ARCHIV FÜR GESCHICHTE DES BUCHWESENS

Herausgegeben von der
Historischen Kommission des Börsenvereins
des Deutschen Buchhandels e.V.

Redaktion: Bertold Hack und Bernhard Wendt

Band III

Buchhändler-Vereinigung GmbH Frankfurt am Main

Die Mitglieder der Historischen Kommission des Börsenvereins:

Horst Kliemann, München, Vorsitzender

Dr. Annemarie Meiner, München

Dr. Josef Benzing, Mainz

Dr. Adalbert Brauer, Bonn

Wilfried Sellin, Heidelberg

Bernhard Wendt, Buch am Ammersee

Prof. Dr. Hans Widmann, Tübingen

DK 082:002(091)

Gesamtherstellung: Johannes Weisbecker, Frankfurt am Main

Klischees: Delta, Frankfurt am Main

Printed in Germany

Inhalt

Verzeichnis der Beiträge nach der Dezimal-Klassifikation

HANS WIDMANN

Friedrich August Wolf und die Tübinger Platon-Handschrift

Randbemerkungen zu einem Entleihungsgesuch vor 150 Jahren

I

Das eben erschienene Werk über Homer bedeute in der Geschichte der Editionen der Homerischen Gedichte wie auch im Hinblick auf deren Interpretation und ästhetische Würdigung »eine neue Epoche«. Mit diesen Worten eröffnete der ungenannte Rezensent der ›Allgemeinen Literatur-Zeitung‹ seine Anzeige über die Vorrede zu Homer, die ›Prolegomena ad Homerum‹, die Friedrich August Wolf, Professor in Halle an der Saale, als Teil einer Homer-Ausgabe 1795 veröffentlicht hatte[1]. Nicht nur Wolfs »glückliches Talent zur Kritik und seine gewiß seltne Verbindung des historischen und philosophischen Blicks in der Ansicht der literarischen Denkmale des Alterthums« wurden dort gerühmt, sondern auch die Art der Darbietung: »Herr Wolf hat unserm Lessing die Kunst abgelernt, den Leser, indem er ihn gleichsam an der Auflösung kritischer Probleme Theil nehmen läßt, in sein Interesse zu ziehen, und so wird man es ... nie müde, ihm ... zu folgen«[2].

Die Diskussion, die Wolf damit aufrührte, ging weit über die engeren Fachkreise, ja über Deutschland hinaus. Goethe, Schiller, Herder, Wilhelm von Humboldt – um nur diese zu nennen – nahmen an der ›Homerischen Frage‹, die durch Wolf neu gestellt worden war, aufs lebhafteste Anteil.

Immer zerreißet den Kranz des Homer und zählet die Väter
Des vollendeten ewigen Werks!
Hat es doch e i n e *Mutter nur und die Züge der Mutter,*
Deine unsterblichen Züge, Natur!

heißt es in Schillers Versen über die Ilias (1795)[3]; Schiller ist es auch gewesen, der Herder (am 17. Mai 1795) aufforderte, in den ›Horen‹ »ein Wörtchen zu sagen« ... »zu dem harten Sturme, den Prof. Wolf in Halle auf Homer gethan«[4]. Goethe – den Wolf am 22. Juni 1795 bat, ihm über das Homerbuch sein Urteil kundzutun »mit der Strenge, die die Sache verdient«[5] – hatte am 17. Mai 1795 an Schiller geschrieben, Wolfs Vorrede zur Ilias sei »interessant genug«, habe ihn aber »schlecht erbaut. ... Und am Ende ist mehr Subjektives als man denkt in diesem ganzen Krame...«. Doch in der Elegie ›Hermann und Dorothea‹ (1796) brachte er die Gesundheit des Mannes aus,

der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn!
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.

Freilich hat Goethe seinen Standpunkt in der Frage noch mehrfach geändert, und im Gedicht ›Homer wieder Homer‹ von 1821 bekennt er,

Daß wir ihn lieber als Ganzes denken,
Als Ganzes freudig ihn empfinden,

ähnlich auch in der Abhandlung: ›Homer, noch einmal‹ (1827). Welchen Widerhall aber Wolfs Thesen gefunden hatten, hat Goethe in den ›Tag- und Jahresheften‹ 1821 in die bedeutsamen Worte gefaßt: »Die gebildete Menschheit war im Tiefsten aufgeregt«[6].

---

[1] Homeri opera omnia... Prolegomena ad Homerum. ... Scripsit Frid. Aug. Wolfius. Vol. I. Halis Saxonum 1795. 280 S.

[2] Allgemeine Literatur-Zeitung (Jena, Leipzig) 1796, Bd 1, Nr. 33, Sp. 257 und Nr. 34, Sp. 272.

[3] Schillers Werke hrsg. v. Ludwig Bellermann. Bd 1. Leipzig o. J. S. 146, Nr. 71 (vgl. ebd. Nr. 151 und 152).

[4] Herders Aufsatz (›Homer, ein Günstling der Zeit‹) erschien — ohne Verfasserangabe — in den ›Horen‹, Jg. 1795, 9. Stück, S. 53–88; siehe darüber zuletzt Paul Raabe: Die Horen. Einführung und Kommentar. Stuttgart (1959), S. 54, sowie Günter Schulz: Schillers Horen. Heidelberg (1960), S. 81–83 und 130f. Im gleichen Stück der Horen (S. 135) veröffentlichte Schiller erstmals das vorhin genannte Epigramm ›Ilias‹.

[5] Friedrich August Wolf. Ein Leben in Briefen. Die Sammlung besorgt und erläutert durch Siegfried Reiter. Bd 1–3. Stuttgart 1935. [Nebst] Erg.-Bd. 1: Die Texte. Aus dem Nachlaß des Verf. hrsg. von Rudolf Sellheim, Halle ‹Saale› 1956. – (Im folgenden zitiert: »Reiter I...« mit Seiten- und Zeilenzahl, ggf. mit der Nr. des ganzen Briefs.) Obiges Zitat: Reiter a. a. O. I 172, 28.

[6] Goethes Werke, Weimarer Ausg., Abt. 1, Bd 42, 2. Hälfte, S. 235f., und Bd 36, S. 189. – Vgl. die Nachweise bei Ernst Grumach: Goethe und die Antike. Bd 1. 2. Berlin 1949. (Über Wolfs Prolegomena s. Bd 1, S. 144f.).

Seitdem gingen im Ringen um die gesuchte Wahrheit anderthalb Jahrhunderte hindurch die Meinungen über die ›Homerische Frage‹ oft weit auseinander, – und ebenso über Wolf selbst. »Es ist in jeder Rücksicht ein großes Werk und muß ein Canon alles Edirens werden« hatte Wilhelm von Humboldt an Wolf nach Erscheinen der ›Prolegomena‹ geschrieben[7]. Neben so bewundernder Anerkennung aber konnten die Stimmen der Kritik an Wolfs Persönlichkeit und philologischer Leistung nicht überhört werden – bis hin zu dem Vorwurf, er habe die entscheidenden Gedanken seiner Homer-Auffassung von Früheren übernommen, ohne diese zu erwähnen. Dem entspricht es, wenn bis heute die Diskussion darüber nicht zur Ruhe gekommen ist, ob von Friedrich August Wolf oder von Christian Gottlob Heyne in Göttingen, Wolfs einstigem Lehrer, die entscheidenden Kräfteströme für eine neue Gewinnung der Antike ausgegangen seien. Die Antwort auf diese Frage – die nicht bloß für die Geschichte der Philologie in *Deutschland* von grundsätzlicher Bedeutung ist – muß verschieden ausfallen je nach dem, was man unter Philologie versteht. In diesem Sinne hat Werner Mettler vor kurzem so differenziert: Wolf sei »der Stifter der modernen klassischen Philologie, wenn sie als diese strenge, vor allem kritische und editorische, mit Schärfe um sich selbst wissende Disziplin verstanden wird«, jedoch dem bisher zu Unrecht durch Wolfs Schatten verdunkelten Heyne gebühre das Verdienst, »das Ganze einer Altertumswissenschaft zunächst schlicht gesehen und unreflektiert ins Werk gesetzt zu haben«[8]. Über Wolfs Persönlichkeit und Wirken hat sich ein klareres Bild gewinnen lassen, seitdem Siegfried Reiter seine Sammlung Wolfscher Briefe, eine Frucht jahrzehntelanger minuziöser Studien, herausgebracht hat. Rudolf Pfeiffer kam nach dem Erscheinen dieser Briefdokumente, ohne Wolfs menschliche Schwächen im geringsten zu beschönigen, zu dem Urteil, daß sich »die epochale Bedeutung« von Wolfs Erscheinung »nicht wegreden läßt«[9], und Werner Jaeger schrieb, »der eine Stoß«, den dieser in seinem Homerbuch geführt habe, habe genügt, »um der Forschung eines Jahrhunderts die Richtung zu geben«[10]. So hat auch Wolfgang Schadewaldt über Wolf geurteilt: er sei zwar nicht »der große Entdecker gewesen, für den er sich hielt und als den man ihn feierte«, aber »zweifellos ein großer Erwecker«, von dem »die nachhaltige, traditionsschaffende Wirkung« ausgegangen sei[11] – Urteile, durch die bezüglich der Wirkung der Prolegomena jene zeitgenössische Rezension in der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1796 in bemerkenswerter Weise bestätigt wird.

Von Wolfs ›Prolegomena ad Homerum‹ liegt nur der eine Band vor. Den »zweiten und letzten Band« dazu wollte Wolf »spätestens zur Ostermesse 1805« gedruckt haben, wie er am 5. April 1803 an Karl Friedrich Conradi schrieb, den Leiter der Buchdruckerei des Waisenhauses zu Halle (wo Band 1 herauskam)[12]. Wenn dieser zweite Band so wenig erschienen ist wie der im ›Intelligenzblatt‹ der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom 24. Oktober 1795 angekündigte deutsche Auszug aus den ›Prolegomena‹[13], so sind dies nur zwei unter zahlreichen Fällen verwandter Art in Wolfs literarischer Produktion. Wer den Versuch macht, die Summe zu ziehen von dem, was Friedrich August Wolf an Plänen gehegt und was er von diesen zur Ausführung gebracht hat, der gerät in ein seltsames Widerspiel der Empfindungen zwischen Bewunderung und Enttäuschung. Man trifft nicht erst in Wolfs Berliner Jahren (d. h. von 1807 bis zum Tod, 1824), sondern schon in der Zeit kraftvollen Wirkens in Halle (von 1783 bis zum Jahr 1806, in dem die Universität Halle durch Napoleon aufgelöst wurde) widersprechende

[7] Wilhelm von Humboldt: Briefe an F. A. Wolf. In: W. v. Humboldts gesammelte Werke. Bd 5. Berlin 1846, S. 12. Vgl. ebd. S. 96. 99. 174f.; ferner S. 119 (über eine zustimmende Äußerung Goethes zu den Prolegomena).

[8] Werner Mettler: Der junge Friedrich Schlegel und die griechische Literatur. Ein Beitrag zum Problem der Historie. Zürich (1955). S. 48 f. – Zum Ganzen vgl. Ernst Howald: Wilhelm von Humboldt. Erlenbach-Zürich (1944) S. 74 f. – Rudolf Sellheim: Fr. Aug. Wolf als Begründer der Altertumswissenschaft. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. 2. (Halle 1952), S. 159–168. – Wolfgang Schadewaldt: Von Homers Welt und Werk. 3. Aufl. Stuttgart (1959). (Darin S. 9–35 der erstmals in der Zeitschrift ›Die Antike‹ 14. 1938, S. 1–21, veröffentlichte Vortrag: ›Homer und die Homerische Frage‹.) – Manfred Fuhrmann: Friedrich August Wolf. Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages am 15. Febr. 1959. (Vortrag.) In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 33. 1959, S. 187–236. (Mit weiterer Lit.) – Hans Ruppert: Goethe und die Altertumswissenschaftler seiner Zeit. In: Forschungen und Fortschritte 33. 1959, S. 230–236. – Peter Bruno Stadler: Wilhelm von Humboldts Bild der Antike. Zürich, Stuttgart (1959). (Über Humboldt und Wolf bes. S. 53–62.) – Dazu die ältere, in vorstehenden Schriften genannte Literatur, z. B. Georg Finsler: Homer in der Neuzeit. Leipzig, Berlin 1912 (wo Wolf ungünstig beurteilt wird, S. 463 f.)

[9] Gnomon 14. 1938, 409.

[10] Deutsche Literaturzeitung 58. 1937, S. 105 (vgl. ebd. Sp. 104: »Was wäre die Philologie ohne sein Auftreten«.).

[11] Schadewaldt a. a. O. 12. Vgl. Albin Lesky: Gesch. d. griech. Literatur. Bern (1957/58), S. 39f.: »Tatsache aber bleibt es, daß die ganze folgende Entwicklung der Homerischen Frage von seinen ›Prolegomena ad Homerum‹ ausging«. Auch Franz Dornseiff hat Fr. Aug. Wolfs ›Prolegomena‹ unter die »epochemachenden Bücher« eingereiht – wenn auch mit dem Zusatz, Wolfs Buch über Homer habe wie das von Lachmann »ganze Generationen auf Holzwege geführt« (Franz Dornseiff: Antike und alter Orient. Interpretationen. 2. Aufl. Leipzig 1959, S. 41, Anm. 12).

[12] Reiter a. a. O. I 338, 33, dazu Reiter a. a. O. III 119.

[13] Nr. 122, S. 979–982. Abgedr. auch in Fr. A. Wolf: Kleine Schriften, hrsg. durch G. Bernhardy. Bd 2. Halle 1869, S. 724. 728. Später schrieb Wolf (am 14. Juni 1823 an Karl August Varnhagen von Ense), diese Ankündigung sei »bloße Maske« gewesen (Reiter a. a. O. II 306, 35). Wolfs ›Ankündigung eines deutschen Auszugs aus Prof. Wolfs Prolegomenis ad Homerum und Erklärung über einen Aufsatz im IXten Stücke der Horen‹ ist neuerdings auch abgedruckt bei Oscar Fambach: Der Aufstieg zur Klassik in der Kritik der Zeit. Die wesentlichen und die umstrittenen Rezensionen aus der period. Literatur von 1750 bis 1795. Berlin 1959 (Ein Jahrhundert deutscher Literaturkritik. Bd 3), S. 664–666; ebd. S. 666–685 Zeugnisse und Literatur über den Widerhall von Wolfs Prolegomena und Herders Aufsatz dazu.

Äußerungen Wolfs, – solche der Selbstsicherheit, ja der Ruhmredigkeit über das ungewöhnlich schnelle Zeitmaß seines Hervorbringens, etwa im Brief an den Philologen Christian Gottfried Schütz (den Begründer der Allgemeinen Literatur-Zeitung) vom 21. Februar 1792, in dem Wolf das Erscheinen einer Edition der Tusculanen und gleichzeitig einer Herodian-Ausgabe auf Ostern ankündigt und fortfährt: »... vielleicht noch mehrers: Denn ich möchte gern sehen, wie viel Alphabet ich schreiben könnte, ehe man in Jena eine Columne recensiren kann. Nun kommen Sie mir dann und sagen, der Zauderer!«[14]; und daneben Zeugnisse aus Phasen, in denen Wolf etwa versichert, »im ersten Feuer« lege er »den größeren Theil der Arbeit zurück«, dann aber bleibe er »an einem kleinen Rest lang sitzen«[15], oder: er sei »nicht im Stande, durch übereilte ... Schriften das Geringste zu gewinnen«[16]. Wohl konnte Wolf in der an die Kgl. Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin gerichteten Erklärung vom 8. April 1812 daran erinnern, daß er »nun beinahe schon dreißig Jahre ununterbrochen und mit Hintansetzung mancher eigener litterarischen Plane für einen unserem Staat wichtigen Beruf gearbeitet habe«[17] – denn das akademische Lehramt und die damit verbundenen Verpflichtungen hat er überaus ernst genommen[18] –, aber er hatte schon am 25. März 1796 (in einem Brief an den Leydener Philologen Ruhnken) geäußert, das Lehren befriedige ihn weit mehr als das Schreiben[19], und in ähnlicher Weise hat er wiederholt bekannt, sein Naturell habe ihn mehr dazu bestimmt, »mündlicher Lehrer einer Wissenschaft« zu sein, sein »Lieblingsgeschäft« sei »das Lehren«[20]. Wie unmittelbar Wolf als akademischer Lehrer auf die Jugend gewirkt hat, bezeugt unter anderen Joseph von Eichendorff, der an Wolf rühmt, daß er mit seinem »divinatorischen Geist ... das ganze Altertum wieder lebendig zu machen wußte«[21]. In gleichem Sinne hat Wilamowitz in der Würdigung zu Wolfs hundertstem Todestag (unbeschadet manch harten Worts, das er über Wolfs Philologie mitunter hatte fallen lassen) von ihm gerühmt, Wolf habe, obwohl auf den Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik berufen, sogleich »Philologie daraus gemacht« und habe in den 23 Jahren in Halle »eine großartige Lehrtätigkeit geübt«. »Lebendige Wissenschaft trat durch Wolfs Lehrweise an die Stelle kümmerlicher Abrichtung. Homer und Platon lehrte er nicht nur verstehen, sondern innerlich erfassen«[22].

II

Homer und Platon nennt Wilamowitz hier nebeneinander, und dies gilt ganz gewiß für Wolf als akademischen Lehrer. Aber während sein Name durch seine ›Prolegomena ad Homerum‹ noch heute in der Forschung lebendig ist, gehörte zu den nie zu Ende geführten Plänen Wolfs[23] der einer Platon-Ausgabe. Die Absicht, eine solche herauszubringen, begleitete ihn Jahrzehnte hindurch. Schon als junger Lehrer am Königlichen Pädagogium zu Ilfeld (Oktober 1779 bis April 1782) gab Wolf Platons Symposion (›mit kritischen und erklärenden Anmerkungen‹) heraus[24] – eine Arbeit, die dem jugendlichen Autor ebensowohl »die Achtung und Aufmerksamkeit der bedeutendsten Gelehrten« wie auch die Anerkennung des vorgesetzten Ministeriums sicherte. Denn wenn Wolf, der 1782 das Rektorat in Osterode erhalten hatte, im Jahre 1783 als ordentlicher Professor an die Universität Halle berufen wurde, so spielte dabei, wie bezeugt ist, der Umstand wesentlich mit, »daß der Minister von Zedlitz

---

[14] Reiter a. a. O. I 126, 40ff.; ähnlich an Schütz am 19. Juli 1791 (Reiter a. a. O. I 112, 23). – Daß Wolf, »der stets Streitlustige«, in Vorlesungen mit seinem »schneidenden Witz ... gegen Schütz und andre, welche die Alten noch immer mumienhaft einzubalsamieren fortfuhren, fast in dramatischer Weise beständig zu Felde lag«, berichtet Jos. Frh. v. Eichendorff, der 1805/06 drei Semester an der Univ. Halle verbrachte (Eichendorff: Erlebtes. In: Sämtl. Werke, hrsg. v. Kosch und Sauer. Bd 10. Regensburg 1911, S. 415f.)

[15] Brief an den damaligen Professor in Frankfurt/Oder Johann Gottlob Schneider v. 25. Sept. 1793 (Reiter a. a. O. I 145, 34ff.).

[16] So im Gesuch an Friedrich Wilhelm III. vom 5. Januar 1808 (Reiter a. a. O. II 27, 7ff.). – Über die seltsame Widersprüchlichkeit in Wolfs Wesen vgl. auch Rudolf Pfeiffer in der oben erwähnten Rezension, Gnomon 14. 1938, bes. S. 410.

[17] Reiter a.a.O. II 144, 12 ff.

[18] Durch Reiters Sammlung und Erklärung von Wolfs Briefen ergab sich – neben manchem Detail, durch das die Schattenseiten stärkere Akzentuierung erhielten – die Berichtigung eines auf Schraders Werk über die Geschichte der Universität Halle (1. 1894, S. 461) zurückgehenden Irrtums: Wolf hat sich nicht, wie bei Schrader zu lesen ist, den Universitätsämtern entzogen, war vielmehr fünfmal Dekan. Reiter hat betont (III 12), daß damit auch die charakterlichen Folgerungen entfallen, die in dieser Hinsicht zu Wolfs Ungunsten gezogen worden waren, und Otto Kern hat dies unterstrichen, indem er seine frühere Darstellung über Wolf (Halle 1924 = Hallische Universitätsreden 25, S. 16) in diesem Punkt ausdrücklich berichtigte (Göttingische Gelehrte Anzeigen 198. 1936, S. 168).

[19] Reiter a.a.O. I 203, 35.

[20] Brief an Johannes von Müller, 9. Dez. 1807, Reiter a.a.O. II 23, 6, und an Friedrich Gottlieb Welcker, 5. Sept. 1811, Reiter a.a.O. II 130, 18.

[21] An der oben, Fußn. 14, zitierten Stelle. Vgl. Herbert Koch, in: 250 Jahre Universität Halle. Halle/Saale 1944, S. 248.

[22] In: Der Tag v. 8. Aug. 1924, beifällig zitiert bei Kern, GGA 198. 1936, 170, vgl. ebd. 166. In gleichem Sinne Wilhelm Süß, Philol. Wochenschrift 56. 1936, 1272 f. – Frühere Urteile von Wilamowitz: s. Fuhrmann a.a.O. 191, Anm. 12.

[23] In der von Wolfs Schwiegersohn Wilhelm Körte verfaßten Biographie: Leben und Studien Friedrich August Wolfs, des Philologen. Bd. 1. 2. Essen 1833, findet sich Bd. 2, S. 216–308 ein Verzeichnis der gedruckten und der handschriftlich hinterlassenen Arbeiten Wolfs. Bei Reiter III 258–260 sind die selbständig erschienenen Schriften zusammengestellt.

[24] Leipzig 1782. Die Vorrede dazu auch in Wolf: Kleine Schriften 1. 1869, S. 131–157. – Übersicht über den Inhalt des ›Symposion‹ in: Vermischte Schriften und Aufsätze. Halle 1802, S. 288–339, auch in Kl. Schr. 2. Halle 1869, S. 593–620.

sich den Verfasser gemerkt und ihn in wohlwollendem Andenken behalten hatte«[25], und Wolf empfand begreifliche Genugtuung darüber, daß die neben den Pflichten des Amtes ausgeübte literarische Tätigkeit als Empfehlung gewertet worden war.

Viele Anzeichen deuten darauf, wie lebhaft der Plan einer Platon-Ausgabe Wolf gleich in den nächsten Jahren beschäftigte. Schon bei Übersendung eines Exemplars des ›Symposion‹ an den Helmstedter Professor der Theologie Henke schreibt Wolf (20. September 1782), die Ausgabe sei als »eine Vorläuferin mehrerer ähnlicher« anzusehen[26]. »Einige Bände Platonischer Dialoge«, darunter die Apologie des Sokrates, wollte Wolf – neben andern Schriften – in einer von ihm geplanten Reihe griechischer Autoren herausgeben; im Brief an Johann Heinrich Voß vom 6. April 1790, in dem er dies mitteilt, erwähnt er auch, er habe die Anmerkungen dazu »seit ein paar Jahren schon fertig«[27].

An Johann Gottfried Herder schreibt Wolf bei Übersendung eines Exemplars seiner Ausgabe der Leptines-Rede des Demosthenes am 24. Juni 1790: »Zunächst kehre ich wieder auf einige Zeit bei unserm Plato ein, und habe ein 6–8 Dialogen gewissermaßen schon zum Druck parat, darunter auch Meno und die beiden Alcibiades...«[28]. Von Johann Christoph Adelung (dem Verfasser des bekannten deutschen Wörterbuchs, der 1787 in Dresden Oberbibliothekar geworden war) erbittet Wolf am 10. Februar 1791 französische Übersetzungen einiger Platonica[29]. Wie Körte berichtet, wurde 1790 in gelehrten Organen angekündigt, daß Wolf eine mehrbändige Ausgabe von Platon-Dialogen vorbereite[30]; daß er diese nicht vergessen hatte, zeigt der Brief an den Berliner Buchhändler Friedrich Franke vom 2. Oktober 1792, und an Ruhnken (in Leyden) berichtet Wolf am 9. Mai 1795, er habe *bonam partem emendationum in Platonem* erledigt[31]. Eine Zeitlang dachte Wolf daran, mit seinem Schüler Heindorf (dem späteren Berliner, dann Breslauer Professor) zusammen eine Platon-Ausgabe herauszubringen; am 12. Mai 1803 schrieb Wolf an den Berliner Buchhändler Nauck[32], er müsse mit ihm »über unsre 4–5 Bände Platonischer Dialogen« sprechen[33]. Doch schließlich brachte Heindorf – wir übergehen hier die einzelnen Stadien[34] – seinen eigenen Platon. Nun faßte Wolf, der 1812 bei dem ebengenannten Nauck die Abhandlung ›Zu Platons Phædon‹ erscheinen ließ[35], den Plan, mit Immanuel Bekker eine Platon-Ausgabe herauszubringen[36]. Bekker, gleichfalls ein Schüler von ihm (der 1810 zu Handschriften-Studien nach Paris gegangen war[37] und im gleichen Jahr Professor an der neugegründeten Universität Berlin wurde), sagte zu. Die Buchhandlung Nauck, bei der die Ausgabe erscheinen sollte, kündigte eine Gesamtausgabe Platons, »griechisch und lateinisch«, an. Einige Monate später erschien bei Nauck ein Bändchen, das Euthyphron, Apologie und Kriton enthält; in dieser Ausgabe geht neben dem griechischen Text auf jeder Seite unten die lateinische Übersetzung einher. Dem Titelblatt folgt die lateinische Widmung an Wilhelm von Humboldt, wobei auf dessen frühere verdienstvolle Mithilfe bei der Besorgung von Handschriften-Kollationen hingewiesen wird[38]; daran schließt sich, unmittelbar vor dem eigentlichen Text, eine von Friedrich August Wolf »zugleich im Namen von Immanuel Bekker und G. C. Nauck, Buchhändler« unterzeichnete programmatische Einführung (gleichfalls lateinisch), in der die geplante Gesamtausgabe, eine größere mit Erläuterungsbänden und eine kleinere Handausgabe, beschrieben wird. »Eine seit etwa 18 Jahren vorbereitete Ausgabe« der Werke Platons erwähnt Wolf auch in dem Brief vom 6. Januar 1812, als dessen Adressat Wilhelm von Humboldt vermutet worden ist[39].

Doch war die 1812 erschienene Auswahl – die nur als erstes Stück gedacht war – alles, was Wolf von diesem Vorhaben ausführte. Zwar hatte er, nachdem schon 1791 und in späteren Jahren Abhandlungen zu Plato-Dialogen erschienen waren[40], 1812 bei Nauck die bereits erwähnte Abhandlung

[25] Körte I 92 und 100. Vgl. Reiter a.a.O. I 264, 28. – Fuhrmann a.a.O. 196.

[26] Reiter a.a.O. I 7.

[27] Reiter a.a.O. I 87, 23–25.

[28] Reiter a.a.O. I 91, 10 ff.

[29] Br. v. 10. Febr. 1791, Reiter a.a.O. I 94, 14 ff.

[30] Körte II 92 f.

[31] Reiter a.a.O. I 134, 36 und I 161, 41.

[32] Gottfried Carl Nauck, der den Buchhandel in der Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle erlernt hatte, erwarb in Berlin 1792 den Hesseschen Verlag; 1818 fügte er seinem Verlag eine Druckerei an (August Potthast: Gesch. d. Buchdruckerkunst zu Berlin im Umriß. Hrsg. v. Ernst Crous. Berlin 1926, S. 64. Vgl. Arthur Georgi: Die Entwicklung des Berliner Buchhandels bis ... 1825. Berlin 1926, S. 129. 131 u. ö.) – In Wolfs Briefwechsel kommt Nauck (als einer seiner Verleger) häufig vor, s. den Namenweiser in der Ausg. von Reiter, III 316.

[33] Reiter a.a.O. I 341, 37.

[34] Vgl. Körte I 228–230 und II 94.

[35] Auch in: Kl. Schr. II 962–992.

[36] Körte II 99.

[37] Während dieses Pariser Aufenthalts traf Bekker mit Ludwig Uhland zusammen, der dort in der Bibliothèque Nationale germanistische Handschriften durcharbeitete, und es entstand zwischen beiden ein enges Freundschaftsverhältnis. (Ernst Immanuel Bekker: Zur Erinnerung an meinen Vater. In: Preuß. Jahrbücher 29. 1872, S. 568. Vgl. Hermann Schneider: Ludwig Uhland. Berlin 1920, S. 133).

[38] Platonis dialogorum delectus. Pars I: Euthyphro. Apologia Socratis. Crito. Ex recensione et cum Latina interpretatione F.A. Wolfii. In usum praelectionum. Berolini, apud G. C. Nauckium 1812. – Zur Mitwirkung Wilh. v. Humboldts, vgl. unten Sp. 17.

[39] Reiter a.a.O. II 134 (Nr. 522). Dazu Rudolf Pfeiffer, Gnomon 14. 1938, 404. Vgl. auch Wolfs Brief an Wieland, dem er im April 1812 schreibt, daß er Platon »so fort ganz übersetzen werde« (Reiter a.a.O. II 148, 12).

[40] Observationes ad Platonis dialogorum aliquot locos. In: Index lectionum. Halae 1791. Auch in: Verm. Schr. und Aufsätze. Halle: Renger 1802, S. 93–113, sowie in: Kl. Schr. I 54–56. – Stellen aus Platons Menon behandeln die Programme vom März und Sept. 1795 (= Verm. Schr. und Aufs., Nr. 19 und 20; auch in: Kl. Schr. I 75–79).

›Zu Platons Phaedon‹ herausgebracht, aber zur Besorgung der Gesamtausgabe verlor Wolf den Mut. Aus dem Bändchen von 1812 ging später lediglich noch die Schulausgabe hervor[41]. »... Bald aber mußte es sich fügen, daß dieser erneute Eifer wo nicht gehemmt, doch unterbrochen und verzögert wurde. Zuerst verschwanden auf einmal viele geschickte Hände aus der Buchdruckerei, die allein, der gewählten Typen halber, den Druck fortsetzen konnte. ... In kurzem verlautete zunächst aus gehäuften Buchhändler-Anzeigen, wie die geschäftigern Pressen zu Leipzig für die Weidmanne und Tauchnitz und Schwickert und Weigel[42] dermaßen mit Platonen besetzt waren, daß schwerlich für die Hälfte der künftigen Ausgaben und Abdrücke Käufer übrig zu bleiben schienen. Voraus war der letzte dieser Sosier[43] geeilt (dessen Ausgabe, laut seiner Ankündigung, nun allernächst vollendet sein wird), mit einem Herausgeber an der Spitze, der die nahe Ausführung meines Vorhabens von mir drei Jahre vorher urkundlich erfuhr, viel früher aber an sich erfahren hatte, daß ich mich mit diesem Schriftsteller vor andern beschäftigte...« – so lesen wir in Band 1 von Wolfs ›Litterarischen Analekten‹ von 1816[44]. Im Anschluß daran äußert sich Wolf – in einer schon von den Zeitgenossen als peinlich empfundenen Weise – über »diesen Heindorf«, seinen Schüler, dem er früher »eine wirklich treffende Edition« bestätigt hatte[45], während er ihm nunmehr die Qualität »bloß zu einer untergeordneten Mitarbeit, etwa zu genauem Excerpiren von Varianten oder zur Fertigung eines tüchtigen Wort-Registers« zuerkennt. Im übrigen habe er, fährt Wolf fort, keinen Verdruß darüber verspürt, daß ihm andere mit Platon-Ausgaben zuvorgekommen seien; »eher hatte ich ja wol einiges Recht, mich des reichen Platonischen Segens zu freuen, und dem jetzigen Zeitalter Glück zu wünschen zu solcher Ergiebigkeit an Bearbeitern, die sich in dem vorigen ... nicht einstellen wollten. Unbequem aber mußte

[41] Apologia Socratis. In usum gymnasiorum. Berlin: Nauck 1820.

[42] Bei Weidmann erschien die Ausgabe von Ast, bei Tauchnitz die von Chr. Dan. Beck, bei Schwickert war die von Joh. Friedr. Fischer erschienen, bei Weigel kam die Ausg. von Stallbaum heraus; dazu kamen die Platon-Ausgaben von Immanuel Bekker bei G. Reimer, Berlin, und die von Schneider bei Teubner, Leipzig, alle im gleichen Zeitraum. Eine genaue bibliographische Übersicht bietet die Bibliotheca scriptorum classicorum, hrsg. von Wilh. Engelmann, 8. Aufl. neu bearb. v. E. Preuß. T. 1: Scriptores Graeci. Hildesheim 1959 (Neudruck), S. 570 ff., 620 f.

[43] Die Sosii waren bekannte Buchhändler im 1. Jhdt. v. Chr. in Rom (Horaz, epist. I 20, 2: Sosiorum pumice mundus; vgl. ders., ars poet. 345). So wird ›Sosier‹ im Sinne von ›Buchhändler‹ früher oft gebraucht, von Wolf z. B. Reiter a.a.O. I 151, 28 und I 164, 5.

[44] Berlin: Nauck, Bd. 1. 1816, S. X f. Abgedr. auch in: Kl. Schr. II, 1021 f. Vgl. Wolf an Friedrich Heinrich von der Hagen am 13. April 1813, Reiter a.a.O. II 158, 15 ff., u. ö. Dazu Fuhrmann 190 und 196, 34.

[45] 15. Juni 1802, Reiter a.a.O. I 311, 23. Vgl. I 249, 6 sowie Reiter a.a.O. III 91 (zu I 245, 11). Heindorf hatte 1802 den ersten Band seiner Platon-Ausgabe dem Lehrer in Worten dankbarer Verehrung dediziert (Reiter a.a.O. III 113).

es mir sein, da kurz darauf die Schranken sich immer mehr anfüllten, mich länger dort finden zu lassen, wo es so gedrang herging und so scharf gelaufen werden sollte; anständiger hingegen, die Zeit abzuwarten, wo alle die rasch betriebenen Vorarbeiten fertig sein würden; auch auf die Gefahr, ob mir vielleicht das Leben versagen dürfte, nach den Letzten noch der Letzte zu sein...«[46]. In weiteren Darlegungen betont er, daß er auf eine neue, erst vor kurzem von Clarke aus Griechenland mitgebrachte Platon-Handschrift, die bisher älteste, habe warten wollen.

Einen »Hang zum Projektemachen« hat man Wolf nachgesagt[47]: dies gilt wie für manches andere so für die wiederholten Anläufe zur Platon-Gesamtausgabe, die auch trotz Wilhelm von Humboldts aufmunterndem Zuspruch nicht zustande kam[48]. Immanuel Bekker aber, mit dem zusammen Wolf eine Platon-Ausgabe hatte edieren wollen, brachte eine solche ebenfalls selbständig heraus; sie erschien bei Reimer (Berlin 1816–1823). Die Auseinandersetzung, die sich in diesem Zusammenhang anschloß, braucht uns nicht weiter zu beschäftigen[49].

III

Eine Episode aus Wolfs vorbereitenden Bemühungen um einen Platon-Text mag – als ein Ausschnitt aus der Überlieferungsgeschichte – im folgenden beschrieben werden. Wolf wandte sich in einem Brief aus Berlin am 21. Februar 1812 mit einem Benutzungswunsch an den Tübinger Anatomen Ludwig Friedrich von Froriep (1779–1847). Die beiden Gelehrten kannten sich aus Halle, wo Froriep von 1804 an gewirkt hatte, sowie aus Berlin, da sich beide nach der im Oktober 1806 durch Napoleon befohlenen Schließung der Universität Halle dorthin begeben hatten. Froriep ging bald danach, im J. 1808, als Professor der Anatomie nach Tübingen; er verließ dieses wieder 1814, um bis 1816 die Stelle eines Königlichen Leibarztes in Stuttgart, dann die eines Großherzoglichen Obermedizinalrats in Weimar zu bekleiden. Schließlich übernahm er 1818 die Leitung des Verlags, den sein Schwiegervater, der ehemalige Geheimsekretär des Herzogs Karl August von Weimar und nachmals so berühmte Buchhändler Friedrich Justin Bertuch (1747–1822), unter der Firma ›Landes-Industrie-Comp-

[46] Litterar. Analekten I (1816) S. XI. – Kl. Schr. II 1869, S. 1022.

[47] Vgl. Fuhrmann 190.

[48] Wilhelm v. Humboldt: Briefe an F. A. Wolf. In: W. v. Humboldts gesammelte Werke. Bd. 5. Berlin 1846, S. 292 f. (Brief aus Burgörner v. 3. Juli 1812).

[49] Vgl. Körte II 106ff. sowie Reiter a.a.O. II 137, 29 und 140,42. Von Fr. Aug. Wolf erschien noch: Πλάτωνος Συμπόσιον. Platons Gastmahl ... hrsg. v. Fr. A. Wolf. Neue, verb. Ausg. Leipzig: Schwickert 1828. (Die frühere Ausg. war 1782 erschienen, vgl. oben, Fußn. 24.)

toir‹ gegründet hatte[50]. Froriep war Verfasser von Arbeiten über Anatomie, Geburtshilfe und über die Schädellehre Galls, Herausgeber der ›Bibliothek für die vergleichende Anatomie‹, der ›Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde‹, der ›Fortschritte der Geographie und Naturgeschichte‹; er führte auch eine Anzahl von Periodica weiter, die Bertuch begründet hatte. (Einen ähnlichen Weg wie der Vater wurde der Sohn, Robert Froriep, 1804–1861, geführt, der von 1832 an Professor der Medizin in Berlin war, 1845 aber, bei Erkrankung des Vaters, das ›Landes-Industrie-Comptoir‹ übernahm[51].)

Der erwähnte Brief Wolfs an seinen früheren Kollegen aus Halle hatte folgenden Wortlaut[52]:

Berlin d. 21 Febr. 12.

Theurer, würdiger Freund,

Indem ich mir schmeichle, von Ihnen seit unserer Trennung noch nicht gänzlich vergeßen zu seyn, wage ich eine Bitte an Sie, wie man sie nur an einen Mann von Credit und Ansehen in seinem neuen Vaterlande thun kann. Herrn Prof. *Conz*[53] habe ich nicht das Vergnügen zu kennen, und weiß also nicht, wie dieser gegen mich denkt: sonst hätte ich freilich ihm, nicht Ihnen, mit der Ehre drohen müßen, vor einem großen kritischen Werke als Mit-Accoucheur in Parade zu stehen. – Nun rathen Sie, was? Es ist dort ein Codex von Plato, den ich wenigstens in einigen Stellen *selbst* zu vergleichen wünschte – wiewohl ich seit 16 Jahren mit einer Menge solcher Kleinodien überhäuft worden bin. Da man mir indeß von *Wien*, von *München* und anderen Orten mit der grösten Bereitwilligkeit Alles sandte, was ich verlangte, so mag ich den Cod. Tübingensem nicht vorbeigehn[54], und ersuche Sie daher, mir (nach dem meinen Wunsch enthaltenden Beiblatte) jenen Codex gütigst und hülfreich bei *der* oder *den* Behörden zu verschaffen. Sollte selbst Se. Majestät, nach Landesbrauch, darob anzugehen seyn, so ist ja – wie ich mit Vergnügen höre – niemand, dem auch dieser Weg so leicht wird, als Ihnen; auch mag ich das Buch niemand lieber als Ihnen verdanken. Im Fall es daher die *geringste* Schwierigkeit damit hätte, muß ich bitten, von dem Verlangen, *als dem meinigen, gar niemand etwas merken zu laßen* und dann mir bald das Beiblatt zurück zu senden: im Gegentheil aber mir den Cod. grade mit der fahrenden Post an Herrn Nauck alhier zu schicken, und, geht es an, oder lohnt es der Mühe, zugleich ein kleines Verzeichniß was denn sonst noch Tübingen von ähnlichen antiken Schätzen verbirgt. Möglich wäre übrigens auch der Fall, daß sich Hr. P[rofessor] *Conz* – oder sonst jemand – *erböte*, den Codex für mich zu vergleichen, oder, da er eigentlich schon verglichen ist, nachzucollation[ier]en, so wäre das zwar höchst dankenswerth, aber dennoch mir nicht *so* lieb, als jenes. Gäbe es jedoch gar keine andere Möglichkeit das Schätzlein zu heben, so wären es fürs erste nur die 3 *zuerst* von mir *genannten* Dialogen, um deren Lesarten mir es zu thun ist. –

Daß Mine[55] froh und glücklich und sehr angenehm in ihrer Verbindung lebt, hören Sie gewiß gern. Ihrer Frau Gemahlin bitte ich mein Andenken hochachtungsvoll zu empfehlen.

Unwandelbar der Ihrige,

Wolf.

Die Tübinger Platon-Handschrift, auf die sich Wolfs Interesse richtete (Univ.-Bibl. Tübingen Mb 14), enthält, von einer Hand des 11. Jhdts., die Dialoge Euthyphron, Kriton, Phaidon, Parmenides, Alkibiades I II und Timaios. Sie wird der Wachsamkeit von Martin Crusius (1526–1607) verdankt, der in Tübingen von 1559 bis zu seinem Lebensende Professor der alten Sprachen war[56] und dessen Bücherei nach seinem Tod zunächst in die Bibliothek der Philosophischen Fakultät, mit dieser Bibliothek später in die Universitätsbibliothek gelangte[57]. Crusius hatte, wie sein Eintrag auf der Innenseite des vorderen Deckels der Handschrift zeigt, diese *a Wolfconrado Schweickero* erworben, indem er dank einem freundlichen Zufall in dem Augenblick hinzukam, wie Schweicker die Handschrift zerschneiden wollte, um deren Pergament zum Einbinden anderer Bücher zu verwenden. Den Tag dieses Glücksfundes trug er in gewohnter Gewissenhaftigkeit ebenfalls in die Handschrift ein. (Auf dem Titelblatt von Bd 4 seiner teils griechisch, teils lateinisch stilisierten Predigtnachschriften – jener berühmten Sammlung von mehr als 6000 Predigten in

[50] Mühlbrecht, ADB 2, 552. – Kapp-Goldfriedrich: Gesch. d. deutschen Buchhandels III (1909) 490 f. und IV (1913) 64.

[51] Albrecht von Heinemann: Ein Kaufmann der Goethezeit. Friedrich Johann Justin Bertuchs Leben und Werk. Weimar 1955. (Dort weitere Lit. S. 189 f. – Das Buch enthält zahlreiche bisher unveröffentlichte archivalische Zeugnisse, deren wissenschaftliche Aufarbeitung in Aussicht gestellt wird.) Vgl. auch ADB 2, 552 f. (Mühlbrecht und A. Froriep), sowie (zu Froriep) Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte, 2. Aufl. von W. Haberling, F. Hübotter und H. Vierordt. Bd. 2. Berlin, Wien 1930, S. 634–636.

[52] Reiter a.a.O. II 141 f., Nr. 527.

[53] Karl Philipp Conz, geb. 1762 in Lorch, der Jugendfreund und Bewunderer Schillers, der Repetent Hölderlins wie auch des späteren Pairs von Frankreich, Karl Reinhard, im Tübinger Stift, erhielt 1804 (als Nachfolger David Christoph Seybolds) die Professur der Klassischen Literatur in Tübingen, 1812 dazu die der Eloquenz. Er stand mit Uhland, Waiblinger, Hölderlin in Verbindung. Conz behandelte Platon mehrfach im Kolleg. Über Conz als Gelehrten und Dichter s. Georg Cless: Der schwäbische Dichter Karl Philipp Conz, 1762–1827. Diss. Tübingen 1913, sowie Herbert Meyer, in: Schwäb. Lebensbilder 5. Stuttgart 1950, S. 107–114 (dort weitere Lit.).

[54] Latinismus (›codicem praeterire‹), vgl. Reiter a.a.O. III 271.

[55] Eine Tochter Wolfs.

[56] Vgl. Hans Widmann in: Neue Deutsche Biographie 3. 1957, 433 f.

[57] Vgl. Bömer – Widmann, in: Handb. d. Bibl.-wiss. 2. Aufl. III 1 (1955), S. 559; dort weitere Literatur.

20 Bänden, Tübinger Hs. Mb 19[58] – vermerkte Crusius unter dem von ihm regelmäßig vorgenommenen Eintrag des Bindelohnes, daß *Wolf Conradus Schweickhard, Bibliopola*, am 21. Juli 1571 in Tübingen *peste grassari incipiente* gestorben sei, und da die Schreibungen *Schweicker, Schweickhard* u. a. in jener Zeit vielfach durcheinandergehen[59], dürfen wir vermuten, daß die beiden von Crusius Genannten, der Buchbinder und der Buchhändler, identisch sind[60]. Eine Kollation der Tübinger Platon-Handschrift nahm Jeremias David Reuß vor, der 1774 als Unterbibliothekar (neben dem Professorenbibliothekar als Leiter) an der Universitätsbibliothek Tübingen angestellt worden war und dort, bis zu seinem 1783 erfolgten Weggang an die Universitätsbibliothek Göttingen, in praktischem Wirken und durch literarische Erschließung der Bestände der Bibliothek eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet hat[61]. Die Reußsche Kollation wurde von Johann Friedrich Fischer, dem Rektor der Thomasschule zu Leipzig, für seine 1783 erschienene Ausgabe von Euthyphron, Apologie, Kriton und Phaidon verwertet[62].

Wolfs Bitte leitete Ludwig Friedrich von Froriep an den Kurator der Universität Tübingen, Carl August Frh. v. Wangenheim[63], am 6. März 1812 mit folgendem Begleitbrief weiter[64]:

Ew. Excellenz

bin ich so frey, unterthänigst anzuzeigen, daß der bekannte Philolog, Geheime Rath F. A. Wolf, in Berlin, sich an mich als seinen ehemaligen Hallischen und Berliner Collegen gewandt hat, um einen auf hiesiger UniversitätsBibliothek befindlichen Codex des Plato auf

[58] Wilh. Schmid: Verzeichnis der griech. Handschr. der Kgl. Univ.-Bibl. Tübingen. Syst.-alphab. Hauptkatalog, Mb. Tübingen 1902, S. 41–43.

[59] Zahlreiche Parallelen dazu im ›Register zu den Matrikeln der Universität Tübingen 1477–1600‹, mit Georg Cramer bearb. v. Heinrich Hermelink. Stuttgart 1931, S. 337.

[60] Wilh. Schmid a.a.O. 37, Fußn. – Wolphgangus Conradus Schuueiker ist 1546 als librorum compaginator in Tübingen immatrikuliert. (Die Matrikeln der Univ. Tübingen, hrsg. v. Heinr. Hermelink. Bd. 1. Stuttgart 1906, S. 327, Nr. 23.) Zu Schweicker s. auch Ernst Kyriss, in: Börsenbl. f. d. Dt. Buchhandel, Frankf. Ausg., 10. 1954, S. 22.

[61] Karl Geiger, in: Zentralbl. f. Bibl.-wesen 22. 1905, S. 465–490. – Eugen Neuscheler, in: Schwäb. Lebensbilder 1. 1940, S. 422–435. – Vgl. auch meinen Beitrag über ›Die Zugänglichkeit der Universitätsbibliothek Tübingen‹ in der im Erscheinen befindlichen Festschrift für Rudolf Juchhoff.

[62] Die von Reuß gegebene Beschreibung der Handschrift nahm Fischer in seine Ausgabe (Leipzig 1783) auf, S. VII, Fußn. 15. In neuerer Zeit ist die Handschr. beschrieben von Martin Schanz: Novae Commentationes Platonicae. Würzburg 1871, S. 158–160 (wo die Tüb. Handschr. als *liber pretiosus* gerühmt wird, S. 158); von Wilh. Sigmund Teuffel, in: Rhein. Museum, N. F. 29. 1874, S. 175–179; von Martin Wohlrab, in: Jahrb. f. class. Philol., Suppl. – Bd. N. F. 15. 1887, 712 f.; von Wilh. Schmid, a.a.O. 37–39. Vgl. dazu Ernst Diehl, in: Rhein. Mus., N. F. 58. 1903, S. 250, 2.

[63] Vgl. Königlich Württembergisches Hof- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1812. Stuttgart. S. 180. – ADB 41 (1896), S. 153–155.

[64] Archiv d. Univ. Tübingen, Acta universitatis V 7, Nr. 18.

8 Wochen, behufs einer von ihm zu veranstaltenden kritischen Prachtausgabe, geliehen zu erhalten. Da nun unser HE. Bibliothekar Prof. Rösler[65] vermöge seiner Verpflichtung kein Werk an Auswärtige weggeben darf, so bin ich so frey Ew. Excellenz unterthänig zu ersuchen, ihm die dazu nöthige Erlaubniß zu ertheilen oder auszuwirken. Man hat Herrn Wolf die in München und Wien befindlichen Materialien zu communicieren keinen Anstand genommen und ich möchte daher schon um des willen wünschen, daß ihm auch von hier aus gewillfahret werden könnte, weil ja sehr leicht einer von uns Dinge gebrauchen kann, die sich nur in Berlin befinden und die man uns von dorther gewiß nicht versagen würde.

Indem ich das Ersuchen des HE. Wolf an die Bibliotheksdirektion und ein Schreiben des angesehenen Buchhändler (*sic*) Nauck in Berlin, was eine Art von Bürgschaft enthält, beilege[66], verharre ich in tiefer Verehrung

Ew. Excellenz
unterthäniger

Tübingen, 6. März 1812 Professor v. Froriep

Das Gesuch, das der Kurator der Universität über das Kgl. Kultministerium an Se. Majestät den König (Friedrich von Württemberg) richtete, hatte folgenden Wortlaut[67]:

»Euer Königliche Majestät

geruhen aus anliegendem von dem Professor Dr. von Froriep an mich erlassenen Schreiben und dessen beiden Beilagen allergnädigst zu ersehen, daß der Geheimerath Wolf in Berlin den auf hiesiger UniversitätsBibliothek befindlichen Codex des Plato, ein Manuscript, zu Behuf einer von ihm zu veranstaltenden kritischen PrachtAusgabe auf acht Wochen zu erhalten wünsche, der Universitäts-Bibliothekar, Professor Rösler, aber sich nicht für ermächtiget halte, ohne Legitimation irgend ein Werk aus der ihm anvertrauten Bibliothek an Auswärtige abzugeben.

Da dieses Buch nur auf kurze Zeit verlangt wird, und der Buchhändler Nauck in Berlin sich für dessen Zurückgabe gleichsam verbürgt hat, so glaube ich, daß in dem gegenwärtigen Falle von der von jeher eingeführten Observanz, nach welcher ohne Legitimation kein Buch aus der Universitäts-Bibliothek außer Tübingen zu verabfolgen ist, eine Ausnahme Statt finden, und der Professor Rösler als Bibliothekar zu Verabfolgung des verlangten Codex allergnädigst zu legitimiren seyn dürfte. Wobei ich jedoch die Sache dem allerhöchsten Ermessen anheimstelle.

[65] Kgl. Württ. Hof- und Staats-Handb. a.a.O. 183 f.

[66] Die beiden Schreiben gingen im Original an den König mit (vgl. das nachstehende Gesuch des Kurators).

[67] Acta universitatis V 7, Nr. 18a. (Entwurf.)

Mich damit ...
Tübingen, den 24. Mart. 1812
Allerunterthänigster Bericht
des Curators der Universität Tübingen
an das Königliche CultMinisterium.
Über das Gesuch des Geheimen
Raths Wolf in Berlin, eine
Verabfolgung des in der
Univ. Bibliothek befindl. Codex
des Plato auf 8 Wochen betreffend.

Auf dieses Gesuch ging nachstehender Bescheid ein[68]:
Seine Königl. Majestaet haben auf die Allerhöchstderselben gemachte Anzeige von dem Ansuchen des Geh. Raths Wolf in Berlin, ihm auf 8 Wochen den auf der Königl. Universität Tübingen befindlichen Codex des Plato zum Behufe der von ihm zu veranstaltenden kritischen Pracht-Ausgabe mitzutheilen, unterm heutigen Tage die allerhöchste Resolution erlassen, daß dieses Ansuchen nicht Statt finden könne, indem kein dergleichen Werk, besonders dermalen, außer Landes gelassen werden könne.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, das Curatorium der Königl. Universität Tübingen auf das Anbringen vom 24. d. M. hievon in Kenntniß zu setzen. Sich damit etc. etc.

Stuttgart, den 30. März 1812 [gez.] Jasmund[69]
Minister
der Geistl. Angelegenheiten

An das Curatorium der
Königl. Universität Tübingen.

Anstelle der erbetenen Handschrift erhielt Wolf von Conz Kollationen der Tübinger Platon-Handschrift[70] mit Briefen vom 20. Juni und 21. August 1812[71].

IV

Durch die Conzschen Kollationen war dem von Wolf geäußerten Wunsche in erreichbarer Weise Genüge getan. Daß Wolf es vorgezogen hätte, die Handschrift im Original zu benützen, ist ganz natürlich, zumal er in diesem Falle einen ihm persönlich nicht bekannten Kollegen nicht hätte zu bemühen brauchen. Mit der Bitte freilich, von seinem Namen keinen Gebrauch zu machen, wenn es mit seinem Ansuchen »die geringste Schwierigkeit hätte«, verlangte Wolf von seinem Vermittler in Tübingen zuviel. Wie hätte Froriep den Wunsch eines Berliner Gelehrten nach Entleihung einer Platon-Handschrift an die zuständige Stelle ohne Nennung des Namens weiterleiten können? Und wenn es sich dabei um einen Professor der Klassischen Philologie und gar um »den bekannten Philologen Geheimen Rath Fr. A. Wolf in Berlin« handelte – der übrigens einmal in einem Schreiben an Johannes von Müller äußerte, daß er »vielleicht ... auch in Tübingen nicht unwillkommen seyn würde«[72] –, konnte dies doch nirgends anstoßen. Einen äußeren Grund jedenfalls sieht man nicht, der zu solcher Geheimhaltung hätte Anlaß geben können.

Wenn aber Wolf in jenem Brief an Froriep davon sprach, daß möglicherweise der Antrag »nach Landesbrauch« dem König selbst vorgelegt werden müsse, so hatte er seine Erfahrungen als Entleiher, und zudem war er in Halle lange genug neben der 1783 übernommenen Professur bibliothekarisch tätig gewesen: von 1789 bis 1802 als »Zweiter Universitätsbibliothekar«, der 1802, beim Wechsel in der Leitung, in diese einrückte und in dieser Funktion bis 1806 als ein »wenn auch autokratischer, so doch hervorragender Verwaltungspraktiker« wirkte[73]. Die Geschäftsordnung, die er 1802 entwarf, fand so viel Anklang, daß sie die Grundlage für das in Halle 1804 eingeführte Reglement bilden konnte[74].

Wolf beruft sich in dem Brief an Froriep darauf, daß ihm »von Wien, von München und anderen Orten mit der größten Bereitwilligkeit« alles gesandt worden sei, was er verlangt habe[75]. Wiederholt nimmt er auch sonst Bezug auf die Liberalität, die er bei Entleihung von Handschriften erfahren habe: in diesem Sinne erwähnt er die Hof-Bibliothek zu München, den Kurfürsten (nachmaligen König) von Bayern, die Hof-Bibliothek von Wolfenbüttel und den Herzog von Braunschweig, auch den Kurfürsten von

[68] Acta universitatis V 7, Nr. 18b.

[69] Vgl. Königlich Württ. Hof- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1812. Stuttgart. S. 129 und 178.

[70] Vgl. Reiter a.a.O. III 189. (Reiter sagt nichts über den Mißerfolg, den Wolfs Ansuchen gehabt hat.)

[71] Die von Reiter ebd. erwähnten 2 Briefe von Conz sowie zwei weitere, die zwischen 1812 und 1817 von Conz an Wolf gingen, lagen in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, der späteren Preuß. Staatsbibliothek, sind jedoch – nach frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Lülfing, dem Direktor der Handschriften- und Inkunabeln-Abteilung der Deutschen Staatsbibliothek Berlin, vom 2. 12. 1959 – mit anderen Beständen »seit der kriegsbedingten Auslagerung vermißt«.

[72] Br. aus Berlin v. 21. Juni 1808, R. II 57. (Johannes von Müller, der Historiker, war seit 1804 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1806 Staatssekretär, 1808 Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts im Königreich Westfalen.)

[73] Karl Bader: Lexikon deutscher Bibliothekare. Leipzig 1925 (Zentralbl. f. Bibl.-wesen, Beih. 55), S. 287. Das Dankschreiben vom 29. März 1789, mit dem sich Wolf bei dem Staatsminister Johann Christoph v. Wöllner für die am 3. März 1789 ausgesprochene Übertragung der »zweiten Bibliothekarstelle« an der Univ.-Bibl. Halle bedankt, bei Reiter a.a.O. I 74 (dazu Reiter III 20). (Auf diese Seite von Wolfs Tätigkeit ist Fuhrmann in seiner Würdigung nicht eingegangen.)

[74] F. A. Wolf: Einige Gedanken über die bessere Einrichtung der Universitätsbibliothek und zur Instruktion der bei ihr einzustellenden Personen. Abgedr. in: Hallesche Univ.-zeitung 1. 1919, S. 176 f. und 257–264. Dazu G. Leyh, in: Handb. d. Bibl.-wissenschaft. 2. Aufl. III 2 (1957) S. 274.

[75] Oben Sp. 11.

Baden[76]. »Der gute König von Bayern«, so schreibt er an den Leipziger Buchhändler Georg Joachim Göschen (1752–1828), »der trotz meiner Abneigung nach München zu gehen mir immer noch ausdrückliche Erlaubniß zu Hersendung seiner Handschriften giebt, hat mir einen sieben Finger starken Folioband handschriftlicher Scholien zur Ilias geliehen«[77]. Zwei Codices für den Menon erwähnt Wolf im Brief an Schütz vom 18. März 1791, die er aus der Kaiserlichen Bibliothek in Wien habe[78]. Von Augsburg ließ er sich »eine herrliche Handschrift der Odyssee« schicken[79].

Das besondere Entgegenkommen, das Wolf u. a. von Hofrat Langer in Wolfenbüttel erfuhr[80], führte freilich dazu, daß er manchmal die Leihfristen weit über das gebotene Maß überschritt. So schreibt er am 2. September 1801 an Langer (der in der dortigen Bibliothek 1781 Lessings Nachfolger geworden war), er habe »der *codices* und *veteres editiones* von Sueton so viele von fremden Orten her«, daß er in der unangenehmen Lage sei, nicht mehr zu wissen, von wem er dies und jenes erhalten habe; darum müsse er anfragen, was er aus der Wolfenbüttler Bibliothek für den Sueton vor drei Jahren bekommen habe, da er »gern sogleich alles zurücksenden« möchte[81].

Wolfs Brief an Froriep vom 21. Februar 1812 zeigt aber auch, daß er nach manchen Erfahrungen auf eine Ablehnung gefaßt war. In solchen Fällen bediente sich Wolf der Vermittlung von Kollationen. Von diesen ist zum Beispiel, mit Bezug auf Wien, im Brief an Langer vom 2. Juni 1792 die Rede: seine Wiener Freunde hätten »mit Collationiren griechischer Handschriften, besonders des Plato« soviel für ihn zu tun, daß er »gern die alten editiones des Cicero darüber vergessen habe«[82]. Gelehrte Helfer waren u. a. Friedrich Jakob Bast (Paris), Franz Karl Alter (Wien), Bartholomäus Kopitar (Wien)[83]. Zu denen, die ihm mit Kollationen ihre Dienste liehen, gehörte auch Wilhelm von Humboldt. Gleich der erste der Briefe Wilhelm von Humboldts an Friedrich August Wolf beginnt mit der Erinnerung daran, daß Wolf ihm in Halle aufgetragen habe, für die »neue Ausgabe einiger Platonischer Dialogen die Stellen im Phädrus aufzuzeichnen«, bei denen er »Schwierigkeiten fände«, und mit der Erledigung des Auftrags verbindet Humboldt die freudige Erwartung, seine »Platonischen Zweifel« bald in Wolfs Ausgabe »gelöst zu finden«[84]. In Wien, wo »der Gebrauch der Bibliothek erstaunlich leicht und bequem gemacht« ist, hat Wilhelm von Humboldt »mehr als 14 Tage Vor- und Nachmittag vier Codices des Pindar verglichen« (wovon er, wie er an Wolf schreibt, diesem die Varianten schicken will)[85]; aus Paris schreibt Wilhelm von Humboldt an Wolf auf dessen Bitte, er werde sich danach erkundigen, was an Platon-, Xenophon- und Sueton-Handschriften vorhanden sei, und er ist dort auch um weitere Kräfte zum Kollationieren besorgt, empfiehlt im übrigen mehrfach, Wolf möge doch einmal selbst eine Reise nach Paris machen[86]. Auch in Italien ist Wilhelm von Humboldt zur Hilfe bereit[87]. Beim Empfang des mit gedruckter Widmung versehenen Platon-Bändchens von 1812 findet Wilhelm von Humboldt warme Worte der Anerkennung, will aber seinen eignen Anteil nicht überbewertet sehen, da er doch nur »leicht zu erhaltende Notizen« mitgeteilt habe[88].

Wie Wolf die Liberalität einzelner Fürsten und Bibliotheken rühmend hervorhebt, so gedenkt er auch gegenteiliger Behandlungsweise. In dem Brief vom 2. Juni 1792 an den schon mehrfach erwähnten Hofrat Ernst Theodor Langer in Wolfenbüttel[89] bedankt sich Wolf für Langers »neues so verbindliches Schreiben«, mit dem er ihm seine Bitte um Benutzung von Handschriften »auf die angenehmste Art von der Welt erleichtert« habe. »Denn bei den so mancherlei, bald geschmiedeten bald ungeschmiedeten, Ketten, woran zuweilen die Bücher in öffentlichen Bibliotheken zu liegen pflegen, gestehe ich Ihnen, daß ich jeden[90] Gesuch solcher Art bei Männern Ihres Standes äußerst schüchtern thue. Ich selbst bin zwar bei meiner Aufsicht über hiesige Universitäts-Bibliothek[91] ... durch nichts eingeschränkt, allein anderwärts bin ich, auch von sehr wohlwollenden und freundschaftlichen Bibliothekaren, so

[76] Reiter a.a.O. I 375, 23 f. (9. März 1805). – Reiter a.a.O. I 396, 33 (9. Juli 1805), dazu Reiter a.a.O. III 138.

[77] Br. v. 28. April 1808, Reiter II 52, 29 ff., dazu Reiter III 166. Vgl. Reiter a.a.O. I 360, 24 ff., wo Wolf (im Brief v. 2. September 1804) bei Frh. v. Aretin anfragt, ob er aus der Münchner Hof-Bibliothek »dergleichen Platonische Codices oder andere von griechischen und lateinischen Schriftstellern gegen die zu bestimmende Sicherheit auf eine Zeitlang zum Collationiren erhalten« könne.

[78] Reiter I 101, 27.

[79] Brief an den Buchhändler Georg Joachim Göschen v. 3. März 1806, Reiter a.a.O. I 409, 24.

[80] Vgl. z. B. die Briefe v. 30. Juli und 11. Aug. 1795, Reiter I 175.

[81] Reiter a.a.O. I 295, 23. Vgl. auch Reiter a.a.O. III 100 zu I 270, 35.

[82] Reiter a.a.O. I 130, 31.

[83] Vgl. z. B. die Briefe bei Reiter a.a.O. I Nr. 269 II Nr. 519, 526, 536, 537, 552, 554.

[84] Wilhelm v. Humboldt: Briefe an F.A. Wolf. In: W. v. Humboldts gesammelte Werke. Bd. 5. Berlin 1846, S. 1–316. (Zitiert: W. v. Humboldt an Wolf.) Obige Stelle aus dem Brief v. 22. Oktober 1792, S. 1 f.

[85] Br. aus Wien v. 20. August 1797, S. 196, sowie vom 2. Okt. 1797, S. 200.

[86] Br. aus Paris v. 1. Dez. 1800, S. 237; dazu die Briefe v. 26. Mai 1800, S. 217; v. 20. Juni 1800, S. 220; v. 7. Juli 1800, S. 224; v. 10. Aug. 1800, S. 233; v. 25. Okt. 1800, S. 234 f.

[87] Br. aus Rom v. 3. Februar 1803, S. 240.

[88] W. v. Humboldt an Wolf, Br. aus Burgörner v. 3. Juli 1812, S. 292 f.

[89] Reiter a.a.O. I 129 f., Nr. 111.

[90] Beispiele für (vereinzelten) masculinen Gebrauch des Wortes ›Gesuch‹ im Sinne des heutigen Neutrums bei Grimm: Dt. Wb. IV 1, 2, 4278 s. v. *Gesuch (masc.)*, Ziff. II 6.

[91] Vgl. oben, Sp. 16.

oft *ad limina Serenissimorum* gewiesen worden, daß ich darüber fast mit den Cod(icibus) gebrochen bin ...«[92]. Für die Entleihung einer Thucydides-Handschrift aus Kassel erbat Wolf von König Friedrich Wilhelm III. eine Empfehlung an den Kurfürsten von Hessen, »gleichsam ein Zeugnis von mir als einem sichern und getreuen Unterthan, dem eine solche litterarische Seltenheit wohl auf einige Zeit anzuvertrauen sey«[93]. Auch der Leydener Professor und Bibliothekar Ruhnken war bezüglich der Verleihung von Handschriften sehr zurückhaltend; in diesem Sinne schrieb Wolf an Niebuhr wegen einer kostbaren Plinius-Handschrift, als dieser im Auftrag der preußischen Regierung nach Holland reiste[94], und bei Erwägungen Wolfs über die Annahme eines Rufs nach Leyden spielte der Gedanke an die dortigen Handschriftenschätze eine verlockende Rolle, wenn sich dann auch der Plan zerschlug[95].

V

Die mancherlei und recht verschiedenartigen Erfahrungen, die der Gelehrte Friedrich August Wolf als Entleiher von Handschriften gemacht hat, fügen sich durchaus in das Bild, das die Praxis der Bibliotheksbenutzung jener Zeit auch sonst bietet. Wenn man im allgemeinen sagen kann, daß Bücherverleihung an Auswärtige »bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts überall eine Ausnahme« war, »die wenigen Bevorzugten zuteil wurde«[96], so war die *Form* der Verleihung von Büchern und Handschriften keineswegs einheitlich. In der kleineren Zahl der Fälle – wie in Greifswald (1820), in Leipzig (1833), in Rostock (1840) – konnte der Bibliothekar aus eigener Machtvollkommenheit Bücher nach auswärts verleihen. In der Regel aber waren Instanzenwege zu durchlaufen: so bedurfte es in Erlangen 1805 der Erlaubnis des Prorektors, in Breslau (1815), Bonn (1819), Halle (1823) der des Kurators. Für die Ausleihung von *Handschriften* vollends war vielfach die Einhaltung besonderer Vorsichtsmaßnahmen vorgeschrieben: nach der Ordnung für Halle (1823) wie für Gießen (1823) war in solchem Falle die Genehmigung des Ministers einzuholen[97]. Was die in Württemberg damals geübte Praxis betrifft, so sieht man sich bezüglich der Universitätsbibliothek Tübingen – von der ein Gesuch wegen Handschriftenverleihung bis zum König gehen mußte – an Wolfs vorhin zitiertes Wort von den *limina Serenissimorum* erinnert, und für die Stuttgarter Bibliothek ist der detaillierten Darstellung von Karl Löffler zu entnehmen, daß noch im Jahre 1828 bzw. 1834 Handschriftenentleihungen als außergewöhnliche Vorkommnisse betrachtet wurden. Und dies, obwohl es sich in beiden Fällen um Entleihung von Stuttgart nach Tübingen handelte, für Professoren der Universität, nachdem die Benutzung der Württembergischen Landesbibliothek über die Universitätsbibliothek 1825 durch einen Ministerial-Erlaß geregelt worden war[98].

Erst von der Mitte des 19. Jahrhunderts an nahm die Versendung von Handschriften im Betrieb der Württembergischen Landesbibliothek größeren Umfang an; doch wurde noch in der Benutzungs-Ordnung der Landesbibliothek von 1861 die Ausleihung von Handschriften von einer ausdrücklichen Genehmigung der ›Direktion der wissenschaftlichen Sammlungen‹ abhängig gemacht[99]. Große Liberalität spricht aus solchen Bestimmungen nicht, und es zeigt sich, daß die Entscheidung von 1812, die auf das Gesuch bezüglich der von Wolf begehrten Platon-Handschrift erging, keinen singulären Fall darstellte. Wenn diese Ablehnung ausgesprochen wurde, obwohl sich der Kurator der Universität für zustimmende Erledigung eingesetzt hatte und obwohl in dem einen der beigefügten Begleitschreiben auf positive Präzedenzfälle – »von Wien, von München und anderen Orten« – hingewiesen war, so wird die Sorge um die Erhaltung der Handschrift unter den besonderen politischen Verhältnissen der Zeit den Ausschlag gegeben haben. Nicht uninteressant ist, daß Ludwig Friedrich von Froriep in dem Schreiben, mit dem er Wolfs Ansuchen an den Kurator der Universität leitete, auf die Konsequenz der Gegenseitigkeit hingewiesen hatte – ein Prinzip, das im modernen Leihverkehr der Bibliotheken zur selbstverständlichen Grundlage geworden ist.

VI

Ludwig Friedrich von Froriep, an den sich Wolf im Jahre 1812 mit der Bitte um Vermittlung der Tübinger Platon-Handschrift gewandt hatte, wurde mit dessen letzter Lebenszeit noch in besonderer Weise verkettet. Als Wolf im Frühjahr 1824 sich vornahm, nach Nizza zu gehen, da er dort Besserung für seine gefährdete Gesundheit zu finden

[92] wohl = »mir vorgenommen habe, auf Codices zu verzichten«; in diesem Sinne jedenfalls geht die Gedankenführung weiter: er halte »das ingenium manchmal nicht um ein Haar schlechter als die misera ars librariorum«. (Reiter a.a.O. III 273 verzeichnet den Ausdruck lediglich als solchen.)

[93] Gesuch v. 9. März 1805, Reiter a.a.O. I 375 f., dazu v. 9. Juli 1805, Reiter a.a.O. I 396.

[94] 8. April 1808, Reiter a.a.O. II 49, 28 ff.

[95] Reiter a.a.O. I 250, vgl. Reiter a.a.O. I 244, 14.

[96] Wilhelm Martin Luther, in: Handb. d. Bibl.-wissenschaft 2. Aufl. II (1959), S. 453.

[97] Georg Leyh, in: Handb. d. Bibl.-wissenschaft 2. Aufl. III 2 (1957), S. 254 f.

[98] Karl Löffler: Gesch. d. Württ. Landesbibliothek. Leipzig 1923 (Zentralbl. f. Bibl.-wesen, Beih. 50), S. 159 f.

[99] Löffler a.a.O. 173 und 169 f.

hoffte, suchte Goethe, von der körperlichen Hinfälligkeit Wolfs betroffen, ihn »von einer so großen, beschwerlichen Reise abzubringen, aber vergebens«[100]. »Dieser Freund« sei »der unverträglichste, unleidlichste Sterbliche durch sein ewiges Negiren«, deshalb sei er »so gut wie zerfallen mit ihm« ist durch den Kanzler von Müller als damalige Äußerung Goethes über Wolf überliefert[101], nachdem Goethe anläßlich eines gemeinsamen Bade-Aufenthalts in Berka im Juni 1814 geschrieben hatte: »Damit mein metallisches Wesen recht geläutert und gediegen werde, bin ich abermals wie in eine neue Össe geworfen, wo die gewaltigsten Blasebälge mich anfauchen. Geheimerat Wolf ist seit mehreren Tagen hier, und dieser wundervolle Mann nimmt mich unter den Amboß der Kritik... Da wird alles aufgeregt, was man besitzt, und einem ein noch ungeheurer Reichtum aufgedrungen; bald weiß ich nicht mehr, wie ich schleppen soll«[102].

Über eine Mittagsgesellschaft, die Goethe dem Gast zu Ehren bei dessen Aufenthalt in Weimar am 19. April 1824 gab[103], und über den dortigen Empfang bei Hofe berichtet

[100] Wilh. Körte: Leben und Studien.... II 161.

[101] Kanzler von Müller: Unterhaltungen mit Goethe. Kritische Ausg., besorgt v. Ernst Grumach. Weimar 1956, S. 113 (Äußerung v. 5. April 1824). In der 1835/36 von Müller vorgenommenen Überarbeitung seiner Aufzeichnungen – die bei Grumach gegenübergestellt ist – hat die Stelle folgenden Wortlaut erhalten: »Dieser Freund ist, äußerte Er, oft der unverträglichste, unleidlichste aller Sterblichen durch sein ewiges Negiren. Deshalb bin ich so oft mit [ihm] zerfallen. ...« (Vgl. dazu Grumach ebd. S. XVII).

[102] Auf diese Stelle (Weimarer Ausg., Abt. 4, Bd. 24, S. 390 f.) hat Reiter III 202 aufmerksam gemacht.

[103] Goethe: Tagebücher, vom 19. April 1824 (Weimarer Ausg., Abt. 3, Bd. 9, S. 207, Z. 23).

Wolf im Brief vom 23. Mai 1824 an Karl August Varnhagen von Ense aus Schlangenbad. (Der Buchhändler Bertuch, Frorieps Schwiegervater, der 1822 gestorben war, wird dabei mit einem freundlichen Wort bedacht[104].) Da Wolf den Zuspruch des seit 1816 als Obermedizinalrat in Weimar tätigen Froriep ebenso in den Wind schlug wie Goethes Warnung vor der Weiterreise, gab Froriep dem Heilung suchenden Kranken einen Brief an den Präsidenten der Société de Médecine zu Marseille, Dr. Ségaud, mit[105]. Dieser französische Arzt nahm sich daraufhin des todkranken deutschen Gelehrten in edler Fürsorge an, und in seinen Armen starb Friedrich August Wolf am 8. August 1824 in Marseille, wo er auch beerdigt wurde. Als Goethe den von Ségaud für Froriep verfaßten Bericht über Wolfs letzte Stunden erhielt (in dem Ségaud voll Hochachtung von Wolfs Gefaßtheit sprach), übersetzte er den Bericht ins Deutsche und gab ihn an den mit ihm seit langem freundschaftlich verbundenen, seit 1810 als Staatsrat in Berlin tätigen Mediziner Johann Gottfried Langermann weiter, indem er am 24. Oktober 1824 dazu schrieb: »...Freilich, wer dem Tod mit solcher Gleichgültigkeit entgegensieht, der darf wohl auch etwas wunderlich leben«[106].

Inwieweit dieses Epitheton für Wolfs Leben galt, haben wir hier nicht weiter zu verfolgen. Auf *ein* Gebiet aber – auf Wolfs Beziehungen zum Buchhandel – werden wir wohl noch zurückkommen.

[104] Reiter II 327–332.

[105] Körte a.a.O.

[106] Goethes Werke, Weimarer Ausg., Abt. 4, Bd. 38, S. 262, dazu Lit. S. 379. – Vgl. Körte a.a.O. II 165–167, Reiter III 252–255 sowie Erg.-Bd. 1 (1956) 167–170.

HILDEGARD HÄRTWIG

Von der alten Reichsgerichtsbibliothek

Seit dem 1957 von Gericke (Berlin) im Zentralblatt für Bibliothekswesen (ZfB) erstatteten Bericht[1] können die sinnlosen, wo nicht böswilligen Gerüchte über den angeblichen Untergang oder eine leichtfertige Verstreuung der Bibliothek des ehemaligen Reichsgerichts zwar in der engeren bibliothekarischen Fachwelt als widerlegt gelten; im allgemeinen aber bestehen noch immer recht unzutreffende Vorstellungen von dem Verbleib dieser großen Bibliothek. Dazu ist festzustellen, daß sich der Gesamtbestand der Reichsgerichtsbibliothek, soweit er nicht durch Kriegs- und Nachkriegsschäden vermindert war, noch geschlossen auf deutschem Boden befindet[2].

Nachdem die Bibliothek schon im Laufe des Jahres 1950 in die Verwaltung des »Obersten Gerichts der Deutschen Demokratischen Republik« übergegangen war, ist sie seit Ende 1950 nicht mehr in Leipzig, sondern mit veränderter Bezeichnung (s. Anm. 1) an dem Sitz dieses Gerichtes in Berlin in dem Gebäude der einstigen Militärärztlichen Akademie[3] untergebracht. Nach den Schlußsätzen des oben genannten Berichtes läßt sich der neue Dienstherr »in Erkenntnis der Bedeutung und des Wertes dieser für Europa einmaligen Bibliothek« deren Pflege und Fortsetzung sehr angelegen sein. Daß die Bibliothek im Augenblick dabei allerdings nicht mehr dem ganzen deutschen Volke nutzbar sein kann, entspricht dem Verhängnis, dem in beiden Teilen des gespaltenen Deutschlands so mancher gesamtdeutsche Kulturbesitz bis zu der erhofften Wiedervereinigung unterworfen sein wird.

Angesichts der gegenwärtig so markant veränderten Lage ist mehrfach schon der Wunsch laut geworden nach einem zusammenfassenden Überblick über das Wesen und über das wechselvolle Geschick der Bibliothek in der vergangenen Schaffensperiode, die mit der Entfernung aus dem ursprünglichen Amtssitz und mit dem Verlust des so lange rühmlich getragenen Namens im Herbst 1950 ausgeklungen ist.

Bei dem skizzenhaften Abriß, der hier gegeben wird, um den Wünschen nach einer solchen Übersicht wenigstens andeutend gerecht zu werden[4], konnte unter anderem für die ersten fünfzig Jahre des Reichsgerichts auch auf die 1904[5] und 1929[6] veröffentlichten Äußerungen zweier ehemaliger Bibliotheksdirektoren zurückgegriffen werden. Dabei wurde aber davon abgesehen, auf verwaltungs- und haushaltsrechtliche, statistische, bibliothekstechnische und sonstige Einzelfragen, wie etwa auch Personalangelegenheiten, denen in den für einen engeren juristischen Fachkreis bestimmten früheren Berichten ein breiter Raum eingeräumt war, mit derselben Ausführlichkeit wie dort auch hier einzugehen. Außerdem ist bei Namensnennungen wesentlich größere Zurückhaltung geübt worden[7]. Nur der Name des ersten

[1] Ulrich Gericke: Zur Geschichte der Bibliothek des Obersten Gerichts der Deutschen Demokratischen Republik. In: ZfB 71. 1957, S. 142–144.

[2] Im Antiquariatsbuchhandel etwa auftauchende Einzelstücke mit dem alten Reichsgerichtsstempel könnten – sofern dieser Stempel nicht durch einen entsprechenden Vermerk entwertet ist – nur auf rechtswidrige Zugriffe zurückgeführt werden, die nach der Zertrümmerung des Reichsgerichtsgebäudes und bei den Zuständen in einigen der Ausweichstellen in den Wirren des Zusammenbruchs nicht allenthalben zu vermeiden waren.

[3] Zum Schicksal der ehemaligen Bibliothek dieser Akademie (»Deutsche Ärzte-Bücherei«), deren Ursprung auf die 1795 gegründete »Pepinière« zurückging, vgl. Georg Leyh: Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg. Tübingen 1947. S. 53

[4] An eine grundlegende und umfassende wissenschaftliche Gesamtdarstellung der mit der Geschichte des Reichsgerichts eng verknüpften Bibliotheksgeschichte wird erst später zu denken sein.

[5] Karl Schulz: Zur Geschichte der Bibliothek des Reichsgerichts. In: Die ersten 25 Jahre des Reichsgerichts. Sächs. Archiv f. Dt. Bürgerl. Recht. Sonderh. zu Bd 14. 1904, S. 203–216. (Hier zitiert als: Festschrift 1904).

[6] Hans Schulz: Die Bibliothek des Reichsgerichts. In: Fünfzig Jahre Reichsgericht am 1. Okt. 1929. Hrsg. v. Adolf Lobe. Berlin 1929, S. 38–53. (Hier zitiert als: Festschrift 1929; im internen juristischen Sprachgebrauch oft schlicht »Lobe-Bibel« genannt.)

[7] Wer einigen von diesen Dingen noch näher nachgehen möchte, findet für das Reichsgericht im allgemeinen das Nötige in den bei Anm. 5 und 6 schon mitgenannten Sammelwerken und neuerdings bei Carl Kirchner in Dt. Richterzeitung. Jg. 37. 1959, S. 107–110 u. 242–245;

Bibliotheksdirektors, Professor Dr. jur. Karl Schulz (1844–1929)[8], der in den reichlich siebenunddreißig Jahren seiner Amtszeit (1. Okt. 1879 – 1. April 1917) der Reichsgerichtsbibliothek ein so unverkennbares Gepräge gegeben hat, kommt in den verschiedensten Zusammenhängen häufiger vor. Schulz' vielfältige literarische Betätigung auf juristischem Gebiete (vom Alpinismus ganz zu schweigen) wird dabei weniger in Erscheinung treten als seine mitunter höchst temperamentvollen Auseinandersetzungen mit buchhändlerischen und bibliographischen Fragen. Ein Teil davon ist in den Berichten über die Tagungen des Vereins Deutscher Bibliothekare, zu dessen Gründern er 1900 in Marburg gehört hatte, im Zentralblatt für Bibliothekswesen festgehalten, wobei hier vor allem auf die Jahrgänge 18. 1901 bis 22. 1905 und 24. 1907 hingewiesen wird. Als Mitbegründer dieses Blattes, bei dessen ersten Jahrgängen (1. 1884 und 2. 1885) er neben Otto Hartwig als Herausgeber zeichnete, hat er aber auch für die übrigen Jahrgänge bis 44. 1927 noch eine ganze Anzahl von weiteren Beiträgen und Rezensionen beigesteuert. Wegen seiner genauen Kenntnis des Verhältnisses zwischen Bibliotheken und Buchhandel wurde Schulz seinerzeit auch bei den kontradiktorischen Verhandlungen über deutsche Kartelle im Reichsamt des Innern 1904 zu den Verhandlungen über den Börsenverein der Deutschen Buchhändler zugezogen[9]. Nicht zu vergessen ist sein unermüdlicher Ruf nach einer deutschen Nationalbibliothek, einer einheitlichen deutschen Bücherei. Das Fehlen einer solchen gesamtdeutschen Büchersammlung hatte auch anfangs schon bei der amtlichen Festlegung des Anschaffungsplanes für die Reichsgerichtsbibliothek eine Rolle gespielt, wie aus der Festschrift 1904 (s. Anm. 5), S. 214 hervorgeht. Bei diesen Bestrebungen hatte Schulz, wie vielen seiner Zeitgenossen, zunächst eine sinngemäße Erweiterung der Königlichen Bibliothek in Berlin vorgeschwebt[10]. Lebhaft scheint Schulz auch im Akademischen Schutzverein mitgewirkt zu haben (vgl. unten Anm. 36), zusammen mit Adolf Wach und Karl Binding, mit denen er befreundet war.

Daß ein Professor der Rechtswissenschaft für den Aufbau der Reichsgerichtsbibliothek berufen wurde[11], beweist, daß der Bibliothek von vornherein viel weitere wissenschaftliche Ziele gesteckt waren als einer Gerichts- und Behördenbücherei im herkömmlichen Sinne[12]. Gebend und nehmend sollte die Bibliothek dabei stets in enger Verbindung mit der lebendigen Rechtswissenschaft und Forschung sein. Wie wichtig das dem ersten Präsidenten des Reichsgerichtes, Eduard von Simson, war, geht unter anderem aus der Sonderstellung hervor, die er bei der Bibliotheksbenutzung von Anfang an der Leipziger Juristenfakultät einräumte, die damals und noch weit bis in das neue Jahrhundert hinein »nach den strengsten Maßen unübertroffenen Ranges war«[13]. Ausdrücklich hatte Simson schon in der grundlegenden, gedruckten »Instruction für die Katalogisirung, Verwaltung und Benutzung der Bibliothek des Reichsgerichts« vom 21. Mai 1880 bei dem Paragraphen 10, der die Ausleihe für die Mitglieder des Gerichts regelte, als einzige Ausnahme verfügt, daß auch »den Lehrern der juristischen Fakultät hiesiger Hochschule ... die Bücher aus der Bibliothek des Reichsgerichts auf ihr Verlangen ... in ihre Wohnungen verabfolgt werden« dürften. Ergänzend fügt später Karl Schulz in der Festschrift 1904 (s. Anm. 5) S. 207 hinzu: »Aber außerdem hat der Präsident des Reichsgerichts gelehrten und praktischen Juristen eine Benutzung der Bibliothek an Ort und Stelle soweit durch die Bibliotheksverwaltung gewährt wissen wollen, als es sich ohne Beeinträchtigung des amtlichen Gebrauches der Mitglieder ausführen läßt«[14]. Aus diesen Voraussetzungen sind zwischen der Universität und der Bibliothek keineswegs Beeinträchtigungen, sondern höchst fruchtbare Wechselbeziehungen erwachsen[15], die nicht nur alle Kriegszeiten überdauert hatten, sondern gerade in den letzten Jahren bis 1950 noch einmal besonders wirkungsvoll aufgelebt sind.

Über die präsidialen Anordnungen hinaus haben aber auch persönliche Verbindungen, wie sie schon bei der Zusammenarbeit von Wach und Binding mit Karl Schulz anklangen und wie sie zu allen Zeiten zwischen Angehörigen der Bi-

für die Bibliothek im besonderen auch in dem seit 1902 erscheinenden Jahrbuch d. Dt. Bibliotheken sowie bei Georg Leyh (s. Anm. 3) S. 143–145 u. 211.

[8] Vgl. Hans Schulz: Karl Schulz (Nachruf). In: ZfB 46. 1929, S. 1–9. – Ders.: Veröffentlichungen von Prof. Dr. jur. Karl Schulz, Direktor d. Bibl. d. RGs, Geh. Reg.-Rat. (Priv. Druck). Köthen i. A. (1929). 12. S.

[9] Verhandlungen H. 7. Berlin 1904. S. 228–231, 245–247, 358–359.

[10] Dazu neuerdings Heinrich Uhlendahl: Vorgeschichte und erste Entwicklung der Deutschen Bücherei. Leipzig 1957 (Neujahrsgabe d. DB 1958). – Betr. K. Schulz s. bes. S. 27, 28, 61.

[11] Die für die Leitung einer großen wissenschaftl. Bibliothek notwendigen bibliothekarischen Fachkenntisse hatte sich Schulz in der Universitätsbibliothek Jena erworben. (Vgl. u. a. Hans Schulz, in: ZfB 46. 1929, S. 4.)

[12] Entsprechend auch das von Hans Schulz (s. Anm. 6) S. 39 zitierte Gutachten v. 8. 4. 1885: »Es ist überhaupt im Auge zu behalten, daß der ganze Betrieb der Reichsgerichtsbibliothek ein ganz anderer ist als der der sonstigen Gerichtsbibliotheken. Er ist vielmehr, wie mehrjährige Erfahrung bewiesen hat, dem der größeren öffentlichen Bibliotheken an die Seite zu stellen.«

[13] So Hermann Jahrreiß in: Gotthold Bohne zum Gedächtnis. Krefeld 1958 (Kölner Universitätsreden. 19), S. 6.

[14] Daß dieses so früh schon verankerte und seitdem stets freudig geübte Gastrecht auch den nach 1933 und nach 1945 aus dem öffentlichen Dienst ausgeschiedenen Geistesarbeitern nicht verkümmert werden durfte, war eine Selbstverständlichkeit für die jeweilige Bibliotheksleitung.

[15] Unvergeßbar ist in diesem Zusammenhang die Rede, die der damalige Dekan der Leipziger Juristenfakultät, Richard Schmidt, dem Reichsgericht am 1. Okt. 1929 hielt. Abgedr. in: Fünfzigjahr-Feier des Reichsgerichts. (Hrsg. v. Otto Georg Schwarz u. Otto Liebmann.) Berlin 1929; darin u. a. S. 39 »die herrliche Bibliothek, die gleich von Anfang an für den Theoretiker ein Anziehungspunkt bedeutsamster Art wurde«.

bliothek und der Universität bestanden haben, die Beziehungen zwischen diesen beiden Institutionen belebt und vertieft. Nach dem Ersten Weltkrieg dehnten sich unter dem Juristen und Buchforscher Erich von Rath (1917–1921)[16] und dem Historiker Hans Schulz (1921–1935)[17], den beiden nächsten Nachfolgern von Karl Schulz, die von jeher mit der Juristenfakultät gepflegten Kontakte immer mehr auch auf die anderen Fakultäten aus. Auch sonst wuchs die Bibliothek – wie das Reichsgericht selbst – allenthalben immer fester in das Leipziger Kultur- und Wirtschaftsleben hinein. Der seit alters für das Wachstum von Bibliotheken und Sammlungen so ergiebige geistige Pflanzboden dieser weltoffenen Stadt erwies sich als ersprießlich auch für das Gedeihen eines wissenschaftlichen Instituts von so besonderer Art, wie es die Bibliothek des Reichsgerichts werden sollte und bald auch geworden war. Was es dabei für die Bibliothek bedeutet hat, in der damaligen Zentrale des deutschen Buchhandels der Quelle des Buchwesens so nahe zu sein, braucht nicht im einzelnen dargelegt zu werden. Von all den günstigen Gegebenheiten, die in dieser Stadt so glücklich zusammenwirkten, war schon 1869 bei den Vorverhandlungen über die Errichtung eines obersten deutschen Handelsgerichtshofes in Leipzig die Rede gewesen, wobei damals vor allem auch an die Vorteile als Handels- und Meßplatz erinnert worden war. Für die endgültige Entscheidung über den Sitz des Bundes- bzw. Reichsoberhandelsgerichts sowie später des Reichsgerichts hatten aber schließlich völlig andere Faktoren den Ausschlag gegeben[18].

Bei seiner Eröffnung am 1. Oktober 1879, dem Tag, an dem die Reichsjustizgesetze als Inbegriff deutscher Rechtseinheit in Kraft traten, hatte das Reichsgericht von dem gleichzeitig erloschenen Reichsoberhandelsgericht[19] eine stattliche Bibliothek von rund 20000 Bänden übernommen. Der neuernannte Leiter der Bibliothek hatte den Auftrag, diese an sich schon sehr reichhaltige und vielseitige, aber bisher doch speziell auf das Oberhandelsgericht zugeschnittene Büchersammlung umzugestalten und auf breitester Grundlage so auszubauen, daß sie als »Bibliothek des Reichsgerichts«, wie sie seitdem hieß, den praktischen und wissenschaftlichen Ansprüchen des höchsten deutschen Gerichts Genüge tun konnte. Wie rasch und erfolgreich der sorgsam geplante Aufbau voranschritt, ist eindrucksvoll durch die bereits 1882 und 1890 erschienenen Kataloge bezeugt[20]. Diese inzwischen höchst selten gewordenen beiden Bände werden auch heute noch, schon um ihrer peinlichen Genauigkeit willen, als bibliographisches Hilfsmittel für ältere Rechtsliteratur geschätzt und gesucht. Die den Katalogen zugrundeliegende Systematik galt seinerzeit weithin als nachahmenswertes Muster eines rechtswissenschaftlichen Bibliothekssystems. Schon bald aber wurde, vor allem im Zusammenhang mit der Einführung des BGB 1900, eine durchgreifende Umarbeitung dieses Systems nötig[21], der noch viele Abänderungen gefolgt sind, bis die Wandlungen der Nachkriegszeit auch die zuletzt benutzte Fassung an den Rand der Unbrauchbarkeit brachten. Obgleich stets beabsichtigt, sind weitere Katalogbände nie mehr veröffentlicht worden; der 1911 bereits begonnene Druck eines Gesamtkatalogs hatte aus Sparsamkeitsgründen abgebrochen werden müssen[22]. Von dem 1929 erschienenen Zeitschriftenverzeichnis (s. Anm. 38) wird im Zusammenhang mit den entsprechenden Erwerbungen noch die Rede sein.

Eindrucksvoll ist die geistige Spannweite, die sich in den Titeln der in den beiden Katalogbänden verzeichneten rund 70000 Bände (einschließlich Kleinschriften und Dissertationen) widerspiegelt[23]. Die Neuerscheinungen der deutschsprachigen Literatur aus allen Rechtsgebieten, mit Ausschluß von populären Schriften und von ausgesprochen für

[16] Vgl. Wieland Schmidt: Erich von Rath †. In: ZfB 63. 1949, S. 327–343. Die als Festgabe (1941) bzw. Gedenkband (1949) für E. von Rath geplant gewesenen »Beiträge zur Inkunabelkunde« N.F. 3, die eine von Maria Möller zusammengestellte Bibliographie seiner Schriften enthalten sollten, sind nicht erschienen. (Unzutreffend Max Arnim: Internat. Personalbibliographie. 2. Aufl., Bd. 2. Stuttgart 1952, S. 328, sowie die Ankündigung in ZfB 63. 1949, S. 333, Anm. 1).

[17] Vgl. (Hildegard Härtwig:) Bibliographie Hans Schulz. (Leipziger Bibliophilenabend) 1930. 35 S. – Eine biographische Würdigung von Hans Schulz (1870–1939), der 1900–1917 schon der RGBibl. angehört hatte und 1921–1935 deren Direktor war, steht noch aus. Die beiden Bibl.-Direktoren zufällig des gleichen Namens Schulz sind nicht, wie oft vermutet und gelegentlich behauptet, miteinander verwandt.

[18] Diese Vorgänge, die ein ungemein charakteristisches Kapitel aus der Geschichte der Reichsgründungszeit darstellen, sind am eindrucksvollsten – wenn auch mühsam – in den Berichten u. Protokollen über die Verhandlungen des Reichstags und des Bundesrats von 1869–1877 nachzulesen. – Kurz zusammengest. von Hans Schulz: Leipzig und das Reichsgericht. In: Schriften d. Vereins f. d. Gesch. Leipzigs. 14. 1929, S. 6–26; verm. Abdr. daraus Lpzg. 1929. 30 S.

[19] »Als Bundesoberhandelsgericht« am 5. 8. 1870 in Leipzig errichtet, seit 16. 4. 1871 »Reichsoberhandelsgericht«.

[20] Katalog der Bibliothek des Reichsgerichts. Bearb. v. K. Schulz. [Bd. 1] Leipzig 1882 (LXIV S., 968 Sp., S. 969–1037). Bd 2. Leipzig 1890 (XXXII S., 1212 Sp., S. 1213–1359). In der von Georg Leyh abgefaßten, monumental gedruckten Glückwunschadresse des ZfB zum 80. Geburtstag von K. Schulz am 31. 10. 1924 wird der Katalog als »ein Meisterstück des Faches« gerühmt, »das durch souveräne Beherrschung eines weitschichtigen Stoffes, verbunden mit unermüdlicher Sorgfalt der Ausführung im Kleinen, zu einem fast kanonischen Ansehen gelangt ist.«

[21] Dieses neue, damals richtunggebende System, das vom RG selbst nie veröffentlicht worden ist, wurde 1913 für die Neubearbeitung des Katalogs d. Bibliothek d. Königl. Kammergerichts in Berlin (bearb. v. Franz Wille) verwendet. 2 Bde. Berlin 1913.

[22] Das Druckmanuskript dazu ist jedoch noch bis weit in das Jahr 1950 hinein fortgeführt worden. Die zwischen 1889 und 1918 in verschiedener Form (teils autographiert, teils gedruckt) zeitweilig für den internen Handgebrauch der RG-Angehörigen ausgegebenen »Neuerwerbungs-« oder »Zugangsverzeichnisse«, die keinen Dauerwert hatten, seien hier nur der Vollständigkeit wegen mit erwähnt.

[23] Die historischen Voraussetzungen, unter denen es damals unerläßlich war, den Anschaffungsrahmen so weit zu spannen, hat K. Schulz in der Festschr. 1904 (s. Anm. 5), S. 214 ausführlich und überzeugend dargelegt.

den Tagesgebrauch bestimmten Druckerzeugnissen, möglichst vollzählig anzuschaffen und für die vorhergehende Zeit etwa bestehende Lücken sinngemäß zu ergänzen, war seit Beginn Grundsatz gewesen. Dabei setzten es die Mitglieder des Reichsgerichts als ganz selbstverständlich voraus, das deutsche Rechtsschrifttum unverzüglich bei Erscheinen ausleihebereit in der Bibliothek vorzufinden, was in der Buchstadt Leipzig ja auch ohne weiteres zu bewerkstelligen war. Allerdings bedurfte es dazu sorgfältiger Vorbestellung und Beachtung aller Vorankündigungen. Ein nicht sofort bei Eingang ausgewertetes Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel wäre in normalen Zeiten in der Reichsgerichtsbibliothek einfach unvorstellbar gewesen. Damit hing es auch zusammen, daß gerade K. Schulz in die Diskussion über den Versuch, den Bibliotheken das Börsenblatt zu entziehen, so lebhaft eingegriffen hat[24].

Das ebenfalls vom Reichsgericht weitgehend gebrauchte Rechtsschrifttum der übrigen Kulturländer erforderte – bei vorausgesetztem Sprachverständnis und der Kenntnis der betreffenden Rechtssysteme – die unablässige Beobachtung auch des außerdeutschen Buchmarktes und der Buchbesprechungen in den in- und ausländischen Zeitschriften, um danach eine wohlausgewogene, durchaus nicht leicht zu entscheidende Auswahl zu treffen. Nur bei der Beschaffung russischer Literatur traten seit dem Ersten Weltkrieg Schwierigkeiten auf, die bis zuletzt nicht behoben werden konnten. Von vornherein hatten, wie in den deutschen, auch in den außerdeutschen Abteilungen die Gesetz- und Urteilssammlungen u. dgl. einen großen Raum in des Wortes handgreiflichster Bedeutung eingenommen und dabei oft den Stellplatz im Magazin ebenso wie den Etat der Bibliothek in die Enge getrieben. Als Beispiel für viele seien nur bei Frankreich das »Journal officiel« mit seinen umfangreichen Abteilungen und bei Großbritannien und bei den Vereinigten Staaten die mit der Besonderheit des anglo-amerikanischen Rechts zusammenhängenden langen Reihen der »Reports« usw. genannt. Eine Genugtuung war es für die Bibliothek, wenn die nicht seltenen ausländischen Besucher entweder in den Katalogen oder im Magazin das Vorhandensein der Gesetzesquellen und der maßgebenden Kommentare, Zeitschriften usw. ihres Heimatlandes freudig und oft überrascht begrüßten. Solche Besuche, die öfters mit längeren Studienaufenthalten und mit intensiven wissenschaftlichen Forschungen an Hand des in der Bibliothek vorhandenen Materials aus allen Rechtsgebieten verbunden waren, gaben wechselweise auch der Bibliothek wertvolle Anregungen und wichtige Einblicke in fremde Rechtsauffassungen und -methoden. Manche von diesen so gewonnenen Kontakten, die zweifellos dazu beitrugen, den Ruf der Bibliothek im Ausland zunächst zu gründen und später zu festigen, haben Jahrzehnte überdauert und sich auch in kritischen Zeiten bewährt. Ähnliches gilt auch für den von jeher mit den Bibliotheken höchster Gerichte und Parlamente in der ganzen Welt gepflegten Austausch von amtlichen Druckschriften, für den die gedruckten Entscheidungen des Reichsgerichts die Grundlage bildeten. Diese Beziehungen waren zum Teil auch während des Zweiten Weltkrieges nicht abgerissen oder konnten bald danach wieder belebt werden, selbst als der Bibliothek keine Tauschwerte mehr zur Verfügung standen.

Über das bis etwa 1800 zurück in einiger Vollständigkeit ergänzte Rechtsschrifttum hinaus waren auch besonders wichtige ältere Werke angeschafft worden, um sofort auf manchmal abgelegen scheinende, aber doch noch nachwirkende oder neu auflebende Rechtsvorgänge und Rechtssysteme aus früheren Zeiten zurückgreifen zu können, ohne erst ein Suchen bei anderen Bibliotheken anheben zu müssen. (Die Segnungen der Auskunftsstellen, Gesamtkatalogisierungen und des Leihverkehrs haben sich ja erst später ausgewirkt.) Wie die beiden Katalogbände zeigen, waren der großen Sachkenntnis der ersten Bibliotheksdirektors[25], der zudem eine überaus glückliche Hand für antiquarische Käufe hatte, gleich in den ersten Jahren sehr beachtliche Erwerbungen zu verdanken gewesen, wie sie dem Reichsgericht aus verschiedenen Gründen[26] auf die Dauer nicht mehr möglich waren. Nennenswerter späterer Zuwachs auf diesen Gebieten ist in der Hauptsache nur noch durch gelegentliche Tauschmöglichkeiten, private Stiftungen, Erbschaften oder dergleichen zu verzeichnen gewesen. Im Lauf der Jahrzehnte haben gerade auch aus diesem zeitlich zurückliegenden Material nicht nur Mitglieder des Reichsgerichts und Professoren der Leipziger Universität, sondern auch Forschungsinstitute und Gelehrte aus den verschiedensten Wissensgebieten und Ländern für ihre Arbeiten reichen Gewinn gezogen. Auch Sammler und Buchhändler haben sich zwecks Vergleichung und Ergänzung gelegentlich damit beschäftigt. Eine besondere Anziehungskraft übte für die Forschung und Rechtsvergleichung zum Beispiel immer wieder die ungewöhnlich reichhaltige Sammlung italienischer Stadtrechte (Statuten) aus[27]. Gerade diese Sammlung samt den

---

[24] Karl Schulz: Die Bibliotheken und der Buchhandel. In: ZfB 19. 1902, S. 410–412. (Dieser Band enthält auch viele anderweitige Äußerungen und Hinweise zu dem Streit um das Börsenblatt.) – Ders.: Zur Geheimhaltung des Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel. In: ZfB 20. 1903, S. 115–133, 145–147.

[25] Vgl. dazu das in Anm. 8 mitgenannte Verzeichn. d. Veröffentl. von K. Schulz; z. B. S. 4 seine Habilitationsschrift Jena 1875: Speculum Saxonicum num latino sermone conceptum sit?

[26] Vgl. K. Schulz Festschr. 1904 (s. Anm. 5), S. 215–216.

[27] Über eine entsprechende Sammlung Hans Paalzow: Einiges über italienische Stadtrechte. In: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie (August Wilmanns zum 25. 3. 1903 gewidm.). Leipzig 1903, S. 371–388.

dazu gehörenden Bibliographien hat später bei der Auslagerung erheblichen Schaden erlitten.

Nachdem es sich als unzweckmäßig herausgestellt hatte, auch die aus früheren Jahrhunderten stammenden Bände wie jedes andere juristische Werk mit in die entsprechenden, allgemein zugänglichen Magazinabteilungen einzureihen, wurden sie in einem eigens dafür vorgerichteten Raum vereinigt. Der Inhalt dieser sogenannten »Schatzkammer«, bei dem unter den wenigen wirklich alten Handschriften[28] ein Decretum Gratiani mit köstlichen Bild-Initialen hervorragte, hat mit seinen 238 Wiegendrucken sowie bemerkenswerten jüngeren Druckwerken (Sachsen- und Schwabenspiegel, Bambergensis, Carolina, Theresiana usw.) nicht nur der Rechtswissenschaft gedient, sondern ist nebenbei auch verschiedentlich zu Ausstellungen, teils juristischer, teils buchgeschichtlicher Natur, herangezogen worden. Charakteristische Einbände, unter denen sich jedoch keine eigentlichen Kostbarkeiten befanden, wurden zur Meldung für die Kommission für Bucheinband-Katalogisierung des Vereins Deutscher Bibliothekare aufgenommen, so wie auch die Inkunabeln für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke erfaßt worden waren[29]. Bei besonderen Anlässen (Gedenkfeiern, Juristentage u. dgl.) wurden auch eigene mehr oder minder große Ausstellungen von der Bibliothek veranstaltet. – Bei der Anschaffung der älteren Juridica sind jedoch stets ausschließlich rechtswissenschaftliche Gesichtspunkte maßgebend gewesen; niemals ist ein Buch nur seiner äußeren Eigenschaften wegen erworben worden. Dabei hat es aber die Bibliothek nicht etwa an liebevoller Pflege der ihr zugewachsenen Buchdenkmäler fehlen lassen. So ließ sie noch kurz vor dem Zweiten Weltkrieg eine große Anzahl altersschwacher und reparaturbedürftiger Stücke von der damals in Leipzig ansässigen, später durch ihre Restaurierungsarbeiten in den altehrwürdigen Klosterbibliotheken von St. Florian und Admont bekannt gewordenen Buchbindermeisterin Eleonore Klee gründlich überholen. Über einige bei dieser Gelegenheit in alten Buchdeckeln gemachte Funde ist seinerzeit schon berichtet worden[30]. Auf den viel früheren Fund von Bruchstücken aus einer alten Handschrift (13. Jh., 1. Hälfte?) des »Servatius« von Heinrich von Veldeke haben schon K. Schulz (s. Anm. 5), S. 216 und Gericke (s. Anm. 1), S. 143-144 hingewiesen[31].

[28] Bei den für das Jahrb. d. Dt. Bibliotheken gemeldeten Handschriftenzahlen handelte es sich zu einem großen Teil um Niederschriften von Juristen usw. aus späteren Jahrhunderten.

[29] Vgl. auch Otto Günther: Die Wiegendrucke d. Leipziger Sammlungen u. der Herzogl. Bibliothek in Altenburg. In: ZfB Beih. 35. 1909.

[30] Hildegard Härtwig: Ein Abc-Druck aus der Werkstatt des Jakob Köbel in Oppenheim. In: Gutenberg-Jahrb. 1938, S. 159–167. – Dies.: Ein Fundbericht aus der Bibliothek des Reichsgerichts. In: ZfB 58. 1941, S. 105–133.

[31] Bedauerlich ist es, daß bei der neuesten und wahrscheinlich für lange Zeit maßgebenden Bearbeitung Heinrichs von Veldeke in den Beiträgen

Einen für sie viel bedeutungsvolleren Besitz als die hier absichtlich etwas ausführlicher behandelten Raritäten hütete die Bibliothek aber in denjenigen Beständen, die unmittelbar aus der eigenen Tätigkeit des Reichsgerichts hervorgegangen waren. An erster Stelle war das die Sammlung sämtlicher Entscheidungen des Reichsgerichts einschließlich des Bundes- und Reichsoberhandelsgerichts[32]. In den weit mehr als 2000, mit eingehenden Registern versehenen Foliobänden dieser Reihe waren die seit 1870 erarbeiteten höchstrichterlichen Erkenntnisse Wort für Wort festgehalten. Die Kriegs- und Nachkriegsgefahren hatte das in seiner Vollständigkeit unersetzliche Exemplar ohne Schaden überstanden. Nach einer von Mitgliedern des Reichsgerichts ausgebildeten Methode war der in diesen Entscheidungen enthaltene Rechtsstoff durch ein »Nachschlagewerk«[33] handlich erschlossen worden. Von diesem ausschließlich für den internen Gebrauch der Richter bestimmten Auskunftsmittel, das in einer besonderen Geschäftsstelle bearbeitet und auf dem neuesten Stand gehalten wurde, waren der Bibliothek zwei Exemplare zugeteilt, die zuletzt je 55 Mappen umfaßten.

Von besonderem dokumentarischen Wert waren die Sammelbände, die von Fall zu Fall zu einzelnen für das Reichsgericht denkwürdigen Ereignissen angelegt wurden, so vor allem auch zu solchen Prozessen, die rechtlich von ungewöhnlich weittragender Bedeutung waren oder für die nachhaltiges historisches Interesse anzunehmen war. Neben Druckschriften, zeitgenössischen Pressestimmen usw. wurden diesen Bänden vielfach auch unveröffentlichte Äußerungen und Stellungnahmen beigefügt. In verschiedenen Rechtsabteilungen hatten sich in beträchtlicher Anzahl auch sogenannte »Materialien« angesammelt, die, wie schon aus den alten Katalogbänden zu sehen, von jeher zu wichtigen Gesetzen – vom ersten Entwurf über alle Parlamentsverhandlungen usw. bis zum Abdruck im Gesetzblatt – für den Handgebrauch zusammengestellt wurden. Diese Übung ist später auch von anderen Spezialbibliotheken übernommen worden.

Außer der in reiflich erwogener Auswahl auf buchhändlerischem Wege zu erwerbender Rechtsliteratur besaß die Bibliothek, wie schon bei den Tauschbeziehungen erwähnt,

z. Geschichte d. dt. Sprache u. Literatur. Bd 68–71 u. 74 (Buchausg. Theodor Frings u. Gabriele Schieb: Heinrich von Veldeke. Bd. 1–4. Halle 1947–1949 u. 1952) nicht die geretteten Fragmente selbst, sondern nur die 1899 von Scharpé veröffentlichten Photographien zugrundegelegt worden sind. Dazu ist auch noch in Bd 4 (bzw. Beitr. 74), S. 3 eine Auskunft der Bibliothek in ihr Gegenteil verkehrt worden: Entgegen Bd 1 (bzw. Beitr. 68), S. 26 ist für die Zeile 555 des Leipziger Fragments die Lesart von Scharpé richtig und nicht die von Frings-Schieb.

[32] Es handelte sich hierbei um Steindruckabzüge, die beim Gericht selbst von jedem Urteil angefertigt wurden. Die Sammlung ist nicht zu verwechseln mit den im Buchhandel erschienenen Entscheidungsreihen.

[33] Vgl. Warneyer in Festschrift 1929 (s. Anm. 6), S. 54–57.

eine Menge von amtlichen Veröffentlichungen mannigfaltigster Art. Dazu kamen noch viele sonstige außerhalb des Buchhandels erscheinende Druckschriften wie Berichte von deutschen, ausländischen und internationalen Kongressen, Institutionen, gelehrten Gesellschaften, Kommissionen, Verbänden usw. Aus Fest- und Programmschriften großer Handels-, Industrie- und Schiffahrtsunternehmungen, Verlage u. dgl., die zunächst vereinzelt aus der Praxis der betreffenden Senate (Handels-, Verkehrs-, Patent-, Urheber- und Verlagsrecht usw.) zugewachsen waren, hatte sich allmählich auch in dieser Richtung ganz beträchtliches Material zusammengefunden, ohne daß dabei jemals auch nur im entferntesten an Vollständigkeit gedacht worden wäre. Systematisch angestrebt wurde dagegen – um aus vielen nur ein einzelnes kleines Beispiel herauszugreifen – die Ergänzung der Juristen-Biographien durch das Sammeln der vielfach als Privatdrucke erscheinenden Nachrufe, Festgaben, Gedächtnisschriften, Bibliographien u. dgl., was mancher nachmaligen Gesamtbearbeitung und manchem Handbuchartikel sehr zustatten gekommen ist. Die früher mitunter recht mühsame Erfassung der außerbuchhändlerischen Schriftengattungen war später – wenigstens für das deutsche Sprachgebiet – durch die »Reihe B« der Nationalbibliographie und durch entsprechende amtliche Verzeichnisse ungemein erleichtert worden. Von rechtswissenschaftlich bedeutsamen Aufsätzen, die gelegentlich in solchen Zeitschriften erschienen, auf welche die Bibliothek nicht abonniert war, wurden entweder Sonderabdrucke bei den Autoren erbeten oder, wenn das nicht tunlich erschien, die betreffenden Hefte einzeln gekauft.

Eine große Gruppe unter den nicht im Buchhandel erworbenen Schriften bildeten die deutschen rechts- und staatswissenschaftlichen Dissertationen, die – soweit gedruckt und für den Austausch bestimmt – das Reichsgericht von den entsprechenden Fakultäten oder Universitätsbibliotheken regelmäßig erhielt. Anfänglich nur mit Auswahl gesammelt, waren sie seit 1905 vollzählig in den Bibliotheksbestand eingereiht worden[34]. Bei besonderem Interesse für das Dissertationsthema wurden in Einzelfällen auch solche Doktorarbeiten, die nur in beschränkter Anzahl verfügbar waren, entweder bei den Fakultäten oder bei den Verfassern selbst, meist mit Erfolg, erbeten. Daß nach dem Zweiten Weltkrieg die Leipziger Juristenfakultät sehr bald schon die Abgabe je eines Durchschlags der damals ausschließlich in Schreibmaschinenschrift vorliegenden Dissertationen an die Bibliothek beschloß, durfte als Gegenleistung dafür begrüßt werden, daß den Doktoranden die Bücherbestände des ehemaligen Reichsgerichts in noch nie dagewesenem Ausmaß zur Verfügung standen. Auch einige Schweizer Universitätsbibliotheken hatten noch bis über den Zweiten Weltkrieg hinaus ihre rechts- und staatswissenschaftlichen Dissertationen gestiftet. Sonstige ausländische Dissertationen, die für das Reichsgericht bedeutsam waren (wie z. B. aus dem internationalen und Völkerrecht), sowie etwa vereinzelt benötigte deutsche und ausländische Doktorarbeiten aus anderen Fakultäten, versuchte man stets mit Hilfe des Buchhandels zu beschaffen. Ebenso, wenn auch ungern, wurden zum mindesten in den letzten Jahrzehnten die auch innerhalb von verlegerischen Reihen oder sonstigen periodischen Sammelschriften erschienenen Dissertationen nicht vom buchhändlerischen Bezug ausgeschlossen[35/36]. Daß sich die in den Dissertationen enthaltenen Literaturzusammenstellungen als »Versteckte Bibliographien« manches Mal als recht nützlich erwiesen haben, sei nebenbei bemerkt.

An die rein rechtswissenschaftlichen Abteilungen, den eigentlichen Kern der Bibliothek, hatten sich ansehnliche Gruppen aus den verschiedensten Wissensgebieten angeschlossen, so Staats-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaft, Geschichte, Geographie (mit den großen amtlichen Kartenwerken 1:100000 und 1:25000), Philosophie, Sprach- und Literaturwissenschaft, Naturwissenschaft, Medizin, Technik und noch sehr vieles mehr. Im Gegensatz zu dem für die Rechtswissenschaften von vornherein gegebenen Plan hatte sich der Anschaffungsrahmen für die nichtjuristischen Abteilungen erst im Laufe der Jahre nach den Bedürfnissen des Gerichts zu formen gehabt. Nahezu jede der auf den ersten Blick manchmal befremdlich erscheinenden Anschaffungen ließ sich aus bestimmten Zusammenhängen genau begründen, was übrigens Sparkommissionen und Rechnungsprüfern gegenüber nicht selten sehr nachdrücklich nötig gewesen ist. Naturwissenschaft und Technik waren für patent-, bau-, verkehrs-, schiffahrtsrechtliche Fälle ebenso unentbehrlich wie Kunst- und Literaturwissenschaft für Urheberrechtsfragen. Daß zur Ergänzung der forensischen Literatur für die Strafsenate und die Reichsanwaltschaft grundlegende Werke aus dem Gebiet der Medizin, Psychologie, Psychiatrie usw. bereitgehalten werden mußten, ergab sich aus der Natur der Sache. Die Beispiele ließen sich nach allen Richtungen hin noch seitenweise vermehren. Mit den beachtlichen Beständen älterer und neuerer gesellschaftswissenschaftlicher und sozialkritischer Literatur konnte die Bibliothek

[34] Die Bibliothek des Reichsgerichts und ihre Benutzung. (Leipzig 1931. 4 S.), S. 3.

[35] Dazu rückblickend, doch stellenweise auch heute noch oder wieder aktuell: Über Mißstände im Dissertationswesen. Referate u. Diskussionen auf d. 8. Versammlung Dt. Bibliothekare in Bamberg. In: ZfB 24. 1907, S. 394–417; insbes. Karl Schulz S. 411–413 u. 415–416. Vorangegangen war bei der 2. Jahresversamml. in Gotha schon ein allgemeineres Referat von K. Schulz: Bibliotheken und Verlagsbuchhandel. In: ZfB 18. 1901, S. 350–366; als Diskussionsergebnis S. 369–370: Wünsche der Bibliothekare an den Verlagsbuchhandel.

[36] Karl Schulz: Dissertationen und Buchhandel. Korrespondenzbl. d. Akad. Schutzvereins. Jg. 2. 1908. Nr. 2. Auch als Sonderdr. (2. Aufl.) Leipzig-Borna 1914.

nach 1945 gleich einspringen, noch ehe die zum Teil erst neu- oder umzugründenden Verlage so weit waren, Neubearbeitungen der alten Ausgaben herauszubringen oder einschlägige neue Zeitschriften ins Leben zu rufen.

Von bewundernswerter Reichhaltigkeit war der enzyklopädische und bibliographische Apparat, mit dem buchstäblich weltumfassend alle Sammelgebiete untermauert waren. Auch hiervon legen schon die Schulzschen Kataloge Zeugnis ab. Als einzige unter den Leipziger Bibliotheken besaß die Reichsgerichtsbibliothek von dem Katalog des Britischen Museums die alte Ausgabe vollzählig (die neue, soweit erschienen, natürlich auch), aus der sie nicht nur selbst bibliographisch schöpfen, sondern auch anderen Stellen vielfach Auskunft erteilen konnte. Daß das deutsche Material vollständig vorlag, galt als selbstverständlich. Nach der Verwüstung des Leipziger Buchhändler-Viertels im Dezember 1943 hat mancher Buchhändler seine erste bibliographische Zuflucht im Reichsgericht gesucht und gefunden, wo die deutschen Nachschlagewerke und Bücherverzeichnisse in einem gesicherten Kellerraum zwar nicht gerade bequem aber doch benutzbar aufgestellt waren.

Außer dem deutschen periodisch erscheinenden Rechtsschrifttum, das – mit Ausnahme von Amts- und Kreisblättern – von Anfang an so gut wie lückenlos gehalten und nach Möglichkeit für die frühere Zeit ergänzt worden war, bezog die Bibliothek mit Auswahl weitgehend auch entsprechende Periodica des Auslandes. Da es für die Mitglieder des Reichsgerichts unerläßlich war, sich über die geistigen Strömungen in allen Lebensgebieten und über die Entwicklung auch der nicht juristischen Wissenschaften auf dem Laufenden zu halten, mußte auch, den genannten »Nebenabteilungen« der Bibliothek entsprechend, eine ganze Anzahl von staats- und sozialwissenschaftlichen, historischen, philosophischen, auch naturwissenschaftlichen und technischen usw. Zeitschriften gehalten werden, dazu auch solche mehr allgemeinen Inhalts aus den verschiedensten politischen und konfessionellen Richtungen. Nach persönlicher Auswahl konnten die Zeitschriften bei der Bibliothek zum Umlauf im Lesezirkel vorgemerkt werden. Von dieser seit 1880 bestehenden Einrichtung ist jederzeit viel Gebrauch gemacht worden. Die Zirkelmappen wurden den Reichsgerichtsmitgliedern durch die Aktenwagen, die ohnehin unterwegs waren, regelmäßig ins Haus gebracht, ebenso wie die aus der Bibliothek bestellten Bücher. Diese entliehenen Bücher mußten übrigens sowohl auf dem Hin- als auch auf dem Rückweg zum Schutz der Bände gut verpackt werden. Die vorsorglich schon in der erwähnten »Instruction« von 1880 enthaltene entsprechende Vorschrift ist durch all die Jahre befolgt worden, bis im Kriege das Packpapier ausging[37].

Die Zahl der laufend gehaltenen Periodica belief sich vor Kriegsausbruch auf mehr als 1300 (wobei die vielfach benötigten Doppelstücke nicht mitgezählt sind). Die bereits druckfertige Neuauflage des Zeitschriftenverzeichnisses der Bibliothek[38] konnte infolge der Kriegsverhältnisse nicht mehr erscheinen. Wie im Vorwort des Verzeichnisses von 1929 hervorgehoben, war damals eine nicht unerhebliche Zahl der darin aufgeführten Veröffentlichungen in Deutschland nur bei der Reichsgerichtsbibliothek vorhanden. Da das bekannt war – vor allem auch durch die Meldungen im GAZ[39] – wurde gerade auf diese Zeitschriften häufig von anderen Bibliotheken zurückgegriffen. Auch in der Trümmerzeit nach 1945 ist in diesem Zusammenhang noch mancher Bücherstapel zu Ehren des »Deutschen Leihverkehrs« umgestapelt worden, dem die Bibliothek ihrerseits gerade auch in jener Zeit zu besonderem Dank verpflichtet war.

Seit Ende der zwanziger Jahre war die Bibliothek dazu übergegangen, einen Teil der Zeitschriften jeweils bei Eingang durch Verzeichnung der wichtigsten rechtswissenschaftlichen Aufsätze inhaltlich zu erschließen. Die so entstehende Kartei, die nicht bloß aus Sparsamkeit, sondern vor allem der Handlichkeit und Elastizität wegen nur auf Papierzetteln und in leichten Pappkästen angelegt war, erfreute sich rasch allerseits größter Beliebtheit. Besonders nützlich aber erwies sie sich nach dem Kriege, als die Entwicklung des politischen und des Rechtslebens zunächst fast ausschließlich in den periodischen Veröffentlichungen ihren Niederschlag fand, während die Buchproduktion erst viel langsamer und spärlicher wieder in Gang kam. Diese Dokumentationsarbeit ist deshalb trotz aller sonstigen Arbeitsüberlastung auf noch breiterer Grundlage unentwegt fortgesetzt worden, sobald überhaupt wieder Zeitschriften erschienen.

Die Zeitungssammlung, die seit langem die hauptsächlichsten politischen Richtungen umfaßte (etwa von der Kreuzzeitung bis zur Roten Fahne und dem Völkischen Beobachter), war in einem eigenen großen Lagerraum außerhalb des Magazins archiviert gewesen. Mag von vielen Bibliotheken der Nutzen einer solchen Zeitungshortung bezweifelt werden, für die Praxis des Reichsgerichts hat sich

[37] Die Bibliothek hat sich überhaupt stets, wie auch oben schon bei der »Schatzkammer« erwähnt, sehr um die pflegliche Behandlung ihrer Bücher bemüht. Dank der Unterstützung durch die Hausverwaltung glänzten die stattlichen Reihen in dem seiner Konstruktion nach ohnehin schon nahezu staubfreien Magazin immer vor Sauberkeit. Um so mehr Kummer bereitete der ja auch den Antiquaren unliebsam bekannte »Rote Verfall«, der die Lederrücken aus den achtziger und neunziger Jahren d. 19. Jh. befallen hatte. Das unvermeidliche Umbinden hat viel Mühe und große Kosten verursacht.

[38] Bibliothek des Reichsgerichts. Verzeichnis der Zeitschriften, Entscheidungssammlungen und Jahrbücher. Hrsg. v. Paul Güntzel. Leipzig 1929 (VIII, 94 S.). (Enthält 1241 Titel.)

[39] Gesamtverzeichnis der ausländischen Zeitschriften »GAZ« 1914–1924. Hrsg. v. Auskunftsbüro d. Dt. Bibliotheken. Berlin: Preuss. Staatsbibl. 1929.

das Vorhandensein auch dieser Druckgattung als Nachweis für oft weit zurückliegende Vorgänge auf jeden Fall sehr bewährt. Nachdem im letzten Kriege viele Verlags- und sonstige Archive zerstört worden oder auf unabsehbare Zeit unzugänglich waren, gewann die sowohl den Verfolgungen des Luftschutzes als auch den Bomben entronnene Zeitungssammlung des Reichsgerichts nicht nur an Seltenheitswert, sondern auch – unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten – an noch lebhafterer Beachtung als früher.

Eine Sonderaufgabe der Bibliothek war die Betreuung der für verschiedene Stellen des Reichsgerichts nötigen, mehr oder minder umfangreichen Handbibliotheken gewesen: außer den allgemeinen Leseräumen vor allem für die Reichsanwaltschaft und das Reichsarbeitsgericht, ferner für die Sitzungssäle, Beratungs- und Präsidentenzimmer, Geschäftsstellen der Senate usw. Die damit verbundene Anschaffung zusätzlicher Exemplare von Nachschlagewerken, Kommentaren u. dgl., die ständig durch Neuauflagen ersetzt werden mußten, wird zunächst dem Sortimentsbuchhandel mehr Freude gemacht haben als der Bibliothek selbst. Aber gerade aus den Überstücken dieser Handbibliotheken konnte nach 1945 nicht nur manches zu Schaden gekommene Magazinexemplar ersetzt, sondern es konnte auch anderen Stellen damit ausgeholfen werden.

Bis zum Herbst 1895 hatte sich das Reichsgericht samt seiner wachsenden Bibliothek mit der von der Stadt Leipzig gemieteten vorläufigen Unterkunft in der »Georgenhalle« an der Goethestraße/Ecke Brühl behelfen müssen, bis das dem Gericht angemessene Reichsgerichtsgebäude bezogen werden konnte[40]. Das ebenso praktisch wie weiträumig angelegte und großzügig mit Arbeitsplätzen ausgestattete Büchermagazin, das mit seinen vier Stockwerken auf 250000 Bände zugeschnitten war, hatte bis 1927 ausgereicht. Danach dehnte sich die Bibliothek auf einige angrenzende Bodenräume aus, in die außer einem neuen, größeren und besonders ruhigen Lesezimmer auch weitere Magazinabteilungen eingebaut wurden. Der letzte Ausbau war genau bei Kriegsausbruch fertig geworden. Kaum bezogen, mußte der Raum aus Sicherheitsgründen alsbald wieder geräumt werden. Eine Ironie des Zufalls, die sich ähnlich 1950 wiederholte, als die Bibliothek das Gebäude in dem Augenblick verlassen mußte, als einige ihrer im Krieg zerstörten Räume baulich wieder instand gesetzt worden waren!

Bei den seit 1943 einsetzenden Luftangriffen, die allerdings schon erhebliche Störungen des Betriebs mit sich brachten, war die Bibliothek im Vergleich zu anderen Leipziger Bibliotheken[41] und Instituten zunächst verhältnismäßig glimpflich davongekommen. Am 6. April 1945 aber, als – während der letzten Sitzungen – das ganze Reichsgerichtsgebäude aufs schwerste beschädigt wurde, verwüsteten Sprengbomben das inzwischen zum größten Teil ausgeräumte Haupt-Büchermagazin. Einige Verwaltungsräume der Bibliothek wurden unbrauchbar, und das ehemalige Katalogzimmer brannte aus. Ein großer Teil der Bibliotheksakten ging damals verloren.

Bei demselben Angriff am 6. April 1945 kam der letzte Direktor der Bibliothek, Paul Güntzel[42], ums Leben. Seiner Umsicht und seiner unermüdlichen Tatkraft ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß der größte Teil der Bücher und der Kataloge gerettet werden konnte[43]. Frühzeitig schon, als bei den Behörden und bei den Bibliotheken die Meinungen über die zu treffenden Maßnahmen noch sehr geteilt waren, begann er mit der Sicherung der Bestände. Nach mühevoll angelegtem Plan setzte er die Büchermassen in Bewegung. Dabei galt es, so lange wie möglich die Sicherheit mit der Benutzbarkeit zu verbinden, was allerdings nur in beschränktem Maße durchführbar war. Für einen großen Prozentsatz der Bände blieb nichts anderes übrig als das »Stapeln«, das nach Möglichkeit in solcher Anordnung geschah, daß notfalls auch erfolgreiche Ausgrabungen innerhalb der Bücherberge nicht ausgeschlossen waren. Da begreiflicherweise ein großer Teil der als einigermaßen sicher anzusehenden Räume des Gebäudes für die Zwecke des Reichsgerichts selbst und des allgemeinen Luftschutzes vorbehalten bleiben mußte, reichte dort bald der Platz für die Hunderttausende von Bänden nicht mehr aus. Immer mehr Bücher mußten an verschiedene Stellen nach auswärts verlagert werden. In der katakombenartigen Tiefe des Völkerschlachtdenkmals, wo inzwischen auch Millionenbestände anderer Leipziger Bibliotheken zu wahren Gebirgen anwuchsen, wurden etwa 100000 Bände und die Hauptkataloge der Reichsgerichtsbibliothek geborgen. Einige Koffer mit besonderen Wertstücken waren rechtzeitig einer Bank in Verwahrung gegeben worden. Von größtem Wert bei den Auslagerungen – wie später auch bei

[40] Vgl. Karl Schulz in Festschr. 1904 (s. Anm. 5), S. 210–211. – Hans Schulz in Festschr. 1929 (s. Anm. 6), S. 39–40. – Ders.: Leipzig u. das Reichsgericht (s. Anm. 18), S. 19 ff. – Paul Windisch: Führer durch das Reichsgerichtsgebäude. Lpz. 1929, S. 19–20.

[41] Z. B. die schöne alte Stadtbibliothek, die am 4. 12. 1943 vernichtet wurde.

[42] Dr. jur. Paul Güntzel (1882–1945) gehörte seit 1914 zur RGBibl., von 1935 bis 1945 als Bibliotheksdirektor. Ihm war das in Anm. 38 näher bezeichnete Zeitschr.-Verzeichn. zu verdanken. Im Verein d. Dt. Bibliothekare gehörte er dem Ausschuß f. Bibliographie usw. (Dokumentation) an. Als Vorsitzender des Ausschusses f. d. rechtswiss. Bibliothekswesen bei d. Akad. f. Dt. Recht hat er wichtige Vorarbeiten für eine einheitliche Regelung der Abkürzungen bzw. Kurztitel für rechtswiss. Zeitschriften usw. geleistet. Eine Biographie u. Bibliographie G.s fehlt noch.

[43] Die Verluste der Bibliothek, deren Summe anfänglich noch höher befürchtet worden war, sind inzwischen vom »Ob. Gericht« in Berlin mit rund 20000 Bänden beziffert worden. Vgl. Gericke (s. Anm. 1), S. 144.

der Rückführung – hat sich die Nachbarschaftshilfe der Universitätsbibliothek erwiesen. Ohne den tatkräftigen Beistand derjenigen Reichsbehörden, denen die Sicherstellung des kriegsgefährdeten deutschen Kulturbesitzes oblag, hätten die Rettungsarbeiten jedoch kaum so zweckmäßig und rechtzeitig durchgeführt werden können. Die größten Verluste traten bei den Restbeständen ein, die im unmittelbaren Bibliotheksbereich bis zuletzt für den dringendsten Bedarf des Gerichts und der Reichsanwaltschaft bereitgehalten werden mußten.

Mit dem Einmarsch der amerikanischen Armee am 18. April 1945 wurde die Tätigkeit des Reichsgerichts auf unabsehbare Zeit lahmgelegt. Durch das Gesetz Nr. 2 der Amerikanischen Militärregierung Deutschland[44], in dessen Artikel I das Reichsgericht zu den »vorübergehend geschlossenen« Gerichten gezählt wird (im Gegensatz zu den laut Artikel II »abgeschafften« Gerichten), wurden ihm »bis auf weiteres« alle Befugnisse entzogen. Für die Bibliothek jedoch, an deren Erhaltung sich die Besatzungsbehörden sehr interessiert zeigten, trat keine Pause ein. Die Wiederherstellungsarbeiten, die sofort nach dem Angriff am 6. April eingesetzt hatten, sind ununterbrochen bis zum Aufbruch der Bibliothek nach Berlin im Herbst 1950 weitergegangen. Zu allererst mußten die verschütteten Bücher aus den Trümmern der Bibliothek ausgegraben und – soweit noch verwendbar – gesäubert und notdürftig anderweit untergebracht werden. Nach der Stillegung des Reichsgerichts beteiligte sich bald auch eine ganze Anzahl von Mitgliedern des Gerichts und der Reichsanwaltschaft an dieser Bergungsarbeit, die nicht nur mühselig und schmutzig, sondern bei der ständig drohenden Einsturzgefahr auch ziemlich gefährlich war. Schon Anfang Juli 1945, als die amerikanische Besatzung von der sowjetischen abgelöst wurde, konnten etwa 30000 Bände als wieder benutzbar festgestellt werden. Ende Juli 1945 begann die Rückführung und Neuordnung der Bestände aus dem Völkerschlachtdenkmal. In der Hauptsache waren die Bücher und die Kataloge dort vor größeren Verlusten und Schäden, vor allem auch vor den an anderen Stellen eingetretenen Wassereinbrüchen, bewahrt geblieben. An Ansehnlichkeit hatten sie allerdings erschreckend eingebüßt. Auch an diesen weiteren Räumungs- und Ordnungsarbeiten beteiligte sich neben dem von der Reichsgerichtsverwaltung dafür eingesetzten sonstigen Personal freiwillig wieder eine ganze Reihe von Senatspräsidenten, Richtern und Reichsanwälten. Mitten in dieser Gemeinschaftsarbeit, die noch einmal alle Kategorien von Reichsgerichtsangehörigen – von den höchsten Dienstrængen bis zu den Reinemachefrauen – zusammengeführt hatte, wurde die Bibliothek durch zahlreiche Verhaftungen von richterlichen Mitgliedern des Reichsgerichts vieler ihrer Helfer beraubt[45]. Aus den außerhalb von Leipzig gelegenen Ausweichstellen konnten die ausgelagerten Bücher erst später nach und nach zurückgeholt werden.

Seit Ende Mai 1945 hatte die Bibliothek einer aus früheren Mitgliedern des Reichsgerichts, der Reichsanwaltschaft, der Rechtsanwaltschaft und der Bibliothek zusammengesetzten Kommission unterstanden, die von der amerikanischen Besatzungsbehörde zur einstweiligen Verwaltung des verwaisten Reichsgerichts[46] berufen und später auch von dem sowjetischen Militärkommandanten bestätigt worden war. Im Oktober 1945 wurde diese Kommission aufgelöst und gleichzeitig nahezu das gesamte bisherige Personal des Reichsgerichts entlassen. Die Bibliothek ging in die treuhänderische Verwaltung der Landesverwaltung (später Landesregierung) Sachsen – Justiz – über, in Leipzig vertreten durch den Präsidenten des Landgerichts.

Bei dem schon durch Kriegsverluste stark verminderten Bibliothekspersonal waren von der Entlassung nur zwei Bibliothekarinnen ausgenommen worden, die beide der Bibliothek schon seit Jahrzehnten angehört hatten. Der einen davon, die die engste Mitarbeiterin des letzten Bibliotheksdirektors gewesen war, wurde die kommissarische Leitung der Bibliothek übertragen. Erst allmählich konnte bis 1947 die Zahl des Bibliothekspersonals auf acht »erhöht« werden[47], darunter zum Teil berufsfremde Hilfskräfte, die sich aber erstaunlich schnell und gut einarbeiteten. Dieser kleine, aber von Aufbauwillen besessene Arbeitstrupp hatte unter den widrigsten äußeren Umständen damit zu kämpfen, die ihres normalen Stellraums beraubten Büchermassen anderweit in dem weitläufigen aber allenthalben schwer beschädigten Reichsgerichtsgebäude provisorisch unterzubringen und so weit zu erschließen, daß die Bibliothek für die andrängenden neuen Benutzer immer brauchbarer wurde. Sehr förderlich für diese Ordnungsbestrebungen war es, daß auch der altbewährte Magazinvorstand seinen Dienst bei der Bibliothek bald wieder aufnehmen konnte. Aus Treue zu seinem Amt, mit dem er seit 1913 verwachsen war, hatte er sich bei der Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft nach Leipzig überweisen lassen, anstatt in seiner westdeutschen Heimat zu bleiben.

[44] Übereinstimmend Gesetz Nr. 2 der Britischen Militärregierung.

[45] Vgl. dazu den Bericht eines der Überlebenden. August Schaefer: Das große Sterben im Reichsgericht. In: Dt. Richterzeitung. Jg. 35. 1957, S. 249–250. – Ferner Hubert Schorn: Der Richter im Dritten Reich. Frankfurt/M. 1959, S. 140–141.

[46] Der letzte Reichsgerichtspräsident, Erwin Bumke, war im April 1945 gestorben; der letzte Oberreichsanwalt, Emil Brettle, befand sich damals in amerikanischem Gewahrsam, wo er im Sommer 1945 starb. Vgl. Carl Kirchner in Dt. Richterzeitung. Jg. 37. 1959, S. 107 u. 242.

[47] Schon vor dem Kriege war die übliche Zahl von 13 Personen, zu denen zeitweilig noch halbtägig ein zum »Nachschlagewerk« gehörender Archivrat kam, längst als unzureichend angesehen worden.

Bei dem allgemeinen Büchermangel wurde die Bibliothek von allen Seiten stark in Anspruch genommen: neben Rechtsanwälten und ratsuchenden Einzelpersonen vor allem durch Behörden und Gerichte, die ihre Büchereien eingebüßt hatten. Auch die angestammten Kommentarschreiber waren nicht lange ausgeblieben. Sehr bald traten die werdenden Volksrichter mit ihrem Literaturbedarf auf den Plan. Für deren Ausbildungskurse wurden in der ersten Zeit, bevor eigenes Schulungsmaterial dafür geschaffen war, körbeweise entbehrliche Doppelstücke aus den früheren Handbibliotheken und aus geretteten Dublettenbeständen der Bibliothek zur Verfügung gestellt. Begreiflicherweise herrschte auch heftige Nachfrage nach solcher Literatur, die vielen während des Dritten Reiches nicht zugänglich gewesen, in der Reichsgerichtsbibliothek jedoch aufbewahrt worden war. (In der Bibliothek ist es zu keiner Zeit üblich gewesen, aus politischen oder weltanschaulichen Gründen Bücher zu vernichten oder zu entfernen.) Wie früher wurde von anderen Leipziger Stellen auch jetzt wieder bei gelegentlichen Ausstellungen auf die Bestände des Reichsgerichts zurückgegriffen. So konnte zum Beispiel zu einer Gedächtnisausstellung für das Jahr 1848 im Alten Rathaus von der Bibliothek eine große Sammlung wenig bekannter zeitgenössischer Bildnis-Lithographien (darunter auch von Simson) beigesteuert werden, die einem vielbändigen Exemplar der Verhandlungsberichte über die National-Versammlung in Frankfurt 1848/49 entnommen war.

Da die juristische Abteilung der schwer getroffenen Universitätsbibliothek lange völlig brachlag und da die erst im Wiederaufbau begriffene Bibliothek des Juristischen Seminars dem Bücherbedarf der Juristenfakultät noch nicht annähernd genügen konnte, ergab es sich ganz von selbst, daß die Professoren und Studierenden der Rechtswissenschaft die Bibliothek immer häufiger aufsuchten. In der Enge des einzigen kleinen Leseraumes, in dem noch dazu verschiedene Bibliothekseinrichtungen und außerdem auch die einzige Schreibmaschinenkraft untergebracht waren, war der Ansturm der Benutzer oft kaum zu bewältigen: an manchem Tag bis zu sechzig Leser, die bloßen Entleiher, die an einer anderen improvisierten Stelle abgefertigt wurden, nicht mitgerechnet. Dabei waren – zwischen Keller und Boden – die Bücher nicht leicht herbeizuschaffen, recht oft auch, vor allem am Anfang, nicht gleich oder gar nicht zu finden. Die Befriedigung der besonders bei den Doktoranden sehr vielfältigen Literaturwünsche geriet mitunter in Konflikt mit den dringend notwendigen Ordnungsarbeiten, deren Fortgang ja gerade den Benutzern zugute kommen sollte. Dem so lebhaft erneuerten Kontakt mit der Fakultät verdankte die Bibliothek aber auch ihrerseits oft recht wertvolle Anregungen und Hinweise auf juristischem und politischem Gebiet.

Über der Turbulenz des Tagesbetriebes hat die Bibliotheksleitung jedoch nie das Ziel aus dem Auge verloren, den Gesamtbestand der ihr anvertrauten Bibliothek, deren Wert seit der Gründung in ihrer wohlausgewogenen Geschlossenheit lag, – koste es, was es wolle – zusammenzuhalten und so fortzusetzen, daß sie, ohne Einbuße ihres Rufes als größte juristische Fachbibliothek Deutschlands, jederzeit auch wieder den Ansprüchen eines höchsten gesamtdeutschen Gerichtshofes genügen könnte. Deshalb wurde nichts unversucht gelassen, den Bestand der Bibliothek, in sinngemäßer Anpassung an die bestehenden Verhältnisse, so aufzufüllen, wie es dem umfassenden Anschaffungsrahmen von jeher entsprach. Neben den deutschen rechtswissenschaftlichen Neuerwerbungen, zu denen auch antiquarische Ersatzkäufe kamen, wurde die Beschaffung fremdsprachiger Literatur vorsichtig wieder in Gang gebracht. Daß sich auch der außerbuchhändlerische Verkehr mit dem Ausland fortsetzte oder wiederbelebte, wurde oben schon erwähnt. Die meisten der neuen Länderparlamente stellten der Bibliothek, wie früher üblich, ihre Drucksachen zur Verfügung. Auch durch persönliche Beziehungen knüpften sich für die Bibliothek neue Verbindungen mit in- und ausländischen Instituten und Rechtsgelehrten an. Mitgliedschaften wurden erneuert, wie zum Beispiel 1948 bei der neu erstehenden Deutschen Gesellschaft für Dokumentation. Zur Ergänzung der eigenen Dokumentationsarbeit wurde auch sofort subskribiert, als der »Dietrich«[48] sein Wiedererscheinen ankündigte. An eine durchgreifende Änderung des überholten Katalogsystems konnte allerdings bei dem katastrophalen Personalmangel nicht gedacht werden.

Obgleich die Reichsgerichtsbibliothek ihrem Umfang und ihrer Herkunft nach gewissermaßen ein Fremdkörper im Bereich der Landesregierung Sachsen war, hat sie sich in der Übergangszeit stets, sowohl von seiten des Justiz- als auch des Volksbildungsministeriums, der sorgfältigsten Betreuung und Förderung zu erfreuen gehabt. Immerhin war ja die Bibliothek mit ihren Bücherschätzen – nach der Deutschen Bücherei, der Universitätsbibliothek Leipzig und der Sächsischen Landesbibliothek, wenn auch in zahlenmäßig beträchtlichem Abstand – die viertgrößte wissenschaftliche Bibliothek im Lande Sachsen. Hilfreiches Verständnis für die vielen Nöte der Bibliothek hatte auch der Präsident des Landgerichts Leipzig, der allerdings seinerseits für sein eigenes Gericht und die ihm nachgeordneten Stellen Nutzen aus der von ihm beschützten Bibliothek ziehen konnte. Auch die im Oktober 1945 eingesetzte »Kommission zur Bewahrung der Sachwerte des Reichsgerichts« hat der Bibliothek, wo sie konnte, Hilfe geleistet, namentlich bei plötzlich im Hause

[48] Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur mit Einschluß von Sammelwerken und Zeitungen. Begr. v. Felix Dietrich, fortgef. v. Reinhard Dietrich. Leipzig (1948 ff.: Osnabrück) 1897 ff.

eintretenden Gefahren, die bei einer derartigen Trümmerstätte so häufig waren, daß sich die Bibliothek eigentlich dauernd in Alarmzustand befand. (Dach- und Mauereinstürze, Wasserrohrbrüche mit anschließender Vergletscherung, Schimmelbildung und drohender Schwamm usw. gehörten zeitweilig zur Tagesordnung, so wie im ersten Nachkriegswinter in den fensterlosen Gängen der Schnee bis zur Schwelle unheizbarer Arbeitsräume.) Von bibliothekarischer Seite zeigte sich vor allem auch der Generaldirektor der Deutschen Bücherei, Heinrich Uhlendahl[49], stets sehr aufgeschlossen für die Probleme, die sich aus der ungewöhnlichen Lage der Reichsgerichtsbibliothek ergaben. Die Beteiligung der Bibliotheksleiterin an den allgemeinen bibliothekarischen Veranstaltungen der sowjetischen Zone und vor allem an den spezielleren Arbeitskonferenzen trug wesentlich zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit mit den anderen wissenschaftlichen Bibliotheken und deren Direktoren bei, zu denen übrigens damals eine beachtliche Zahl von Frauen gehörte.

Weder durch die amerikanische noch später durch die sowjetische Besatzung ist die Bibliothek in ihrem Bestand geschmälert oder in ihrer Tätigkeit behindert worden. Durch einen Dauerbefehl war sie wirkungsvoll gegen jede Entnahme – von welcher Seite auch immer – geschützt. Unverkennbar waren sich beide Besatzungsmächte schon jeweils beim Einmarsch des hohen Wertes dieser Büchersammlung bewußt. Für eine sowjetische Rechtsstelle in Karlshorst mußte sehr bald schon eine umfangreiche Handbibliothek von mehreren tausend Bänden zusammengestellt werden; dafür, sowie für alle späteren Entleihungen von sowjetischen Stellen, sind ordnungsgemäße Leihscheine ausgestellt worden.

Verschiedentlich war die Bibliothek mit sogenannten »Rettungs«-Vorschlägen bedacht worden, die in völliger Verkennung gerade des Gesamtwertes dieser Sammlung deren Zerreißung und Entwertung bedeutet haben würden. Solchen Versuchen konnte jedoch immer rechtzeitig vorgebeugt werden, zum Teil mit Hilfe der ehemaligen Deutschen Zentraljustizverwaltung in Berlin. Wie aus dem Bericht von Gericke (s. oben S. 1) zu schließen, scheint auch das »Oberste Gericht« in Berlin keine Teilungen mehr in Erwägung zu ziehen.

Die Überleitung der Bibliothek nach Berlin begann im März 1950 mit einigen kleineren Büchertransporten und mit der gleichzeitigen Abberufung einer der Bibliothek seit 1947 neu zugehörenden Bibliothekarin an das »Oberste Gericht«. In Leipzig stand die Bibliothek während des Sommersemesters ihren Benutzern noch zur Verfügung. Daneben hatte die Bibliotheksverwaltung die Aufgabe, die nötigen Vorkehrungen für den Gesamtumzug zu treffen und somit die bisherige zähe Aufbauarbeit auf Abbau umzustellen. Bei dem Umzug im Herbst 1950 war zunächst, des größeren Laderaums wegen, die Beförderung mit Eisenbahnwaggons versucht worden. Wegen der Schwierigkeiten, die sich mit der Beschaffung der Wagen und bei deren Einschaltung in den damals noch eingleisigen Bahnverkehr nach Berlin ergaben, kam man davon aber sehr schnell wieder ab. Zweckmäßiger erwies sich nachher der Transport mit motorisierten Möbelwagen von Haus zu Haus. Dabei wurde das mehrfache Umladen vermieden, und die Bücher konnten für die ganze Reise sorgfältig in Wellpappe eingebettet werden (deren Beschaffung war damals allerdings ein Kapitel für sich!), ohne weiterhin den herbstlichen Wettereinflüssen auf den offenen Laderampen ausgesetzt zu werden, was zudem auch dem an der Verladung beteiligten Bibliothekspersonal nicht sehr bekömmlich gewesen war.

Nach den Meldungen im neuesten Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken (Jg. 38. 1959), das die wissenschaftlichen Bibliotheken aus ganz Deutschland erfaßt, ist der Bestand der Bibliothek beim »Obersten Gericht« in Berlin inzwischen auf rund 325000 Bände angewachsen. Bei der letzten Meldung vor Eintritt der Kriegsverluste hatte das Reichsgericht in dem 1943 erschienenen Jahrbuch (Jg. 33) für 1942 den damaligen Bestand mit 308800 Bänden, 276 Handschriften und 238 Wiegendrucken angegeben.

[49] Eine umfassende Würdigung von Uhlendahls Ringen um die Gestaltung des deutschen Buch- und Bibliothekswesens nach dem Kriege ist noch zu erwarten. – Vgl. zunächst Curt Fleischhack: Zum Gedächtnis Heinrich Uhlendahls. In: Libri. Vol. 5. 1955, S. 386. – Ferner Hanns W. Eppelsheimer in: Börsenbl. f. d. Dt. Buchhandel, Frankf. Ausg. – Jg. 15. 1959. Nr. 32a, S. 15–18 und als Entgegnung dazu Josef Stummvoll: Bibliographie und Buchhandel. In: biblos. Jg. 9. 1960, S. 22–29.

FERDINAND GELDNER

Eingemalte und eingepreßte Wappen-Exlibris

I

Johannes Angeli (Engel)

Vor über vierzig Jahren hat Theodor Gottlieb, dessen Arbeiten auf dem Gebiet der Bibliotheksgeschichte und der Einbandforschung heute noch so aktuell sind wie zur Zeit ihres Erscheinens, im 15. Jahrbuch der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft drei gemalte Wappen-Exlibris (von Franz Getzner, Orban von Nagy-Lúcse und Johannes Hinderbach) veröffentlicht[1] und dabei einleitend auf ihre Bedeutung und die Schwierigkeit ihrer richtigen Deutung hingewiesen. Er sagt mit Recht: »Aber das alles darf kein Hindernis bilden, neben den nun einmal als Exlibris bezeichneten, durch mechanische Reproduktion hergestellten Bucheignerzeichen, der zweiten großen Gruppe, den gemalten Stücken, eine umfassende und eingehende Betrachtung zu widmen. Dies um so mehr, als nach den gemachten Erfahrungen die beiden Gruppen einander in den seltensten Fällen berühren, sondern ergänzen.«

Eine Berührung der beiden Gruppen ist schon deshalb nicht häufig möglich, weil ja der Gebrauch gemalter oder gezeichneter Bucheignerzeichen im allgemeinen vor der Verwendung der Holzschnitt- und Kupferstich-Exlibris lag. Ihre Blütezeit fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, also in die druckgeschichtlich weitaus interessanteste Epoche. Ihre genauere Untersuchung und Publikation bildet eine wichtige Sparte der Inkunabelkunde im weiteren Sinn und ist vor allem eine unabdingbare Voraussetzung bei der Bearbeitung der Inkunabelkataloge der einzelnen Bibliotheken, die ja gerade Vorbesitzer, Einband, Besitzeinträge und Besitzermerkmale jeglicher Art klären sollen. Obwohl die Aufforderung Gottliebs sachlich so wohl begründet war, kann man nicht finden, daß sie irgendeinen augenfälligen Erfolg hatte. Gemalte Wappen-Exlibris wurden u. W. nur sporadisch und nur so nebenbei publiziert[2].

Wenn es sich bei den gemalten Besitzerzeichen um die Wappen bekannter Adelsfamilien handelt, ist die Feststellung des ersten Besitzers verhältnismäßig einfach. Sie wird aber sehr schwierig und oft unmöglich, wenn der Eigentümer ein frei erfundenes Zeichen einmalt. Denn nicht immer hat er auch seinen Namen eingetragen.

Das Münchner Exemplar[3] des 1479/80 von einem unbekannten Meister zu Venedig gedruckten »Supplementum Summae Pisanellae« des Nicolaus de Ausmo (Hain 2158, Stillwell, N 56) zeigt auf dem unteren Rand der ersten bedruckten Seite das hier abgebildete Wappen (Abb. 1) und auf der Rückseite des ersten (leeren) Blattes einen handschriftlichen Eintrag (Abb. 2). Der Besitzeintrag lautet: »Iste liber est Jo(hannis) Angeli d(icti) Besicht (medicinae) doctoris«. Mit seiner Hilfe läßt sich auch die Beschriftung zu beiden Seiten des Wappens, eines ockerfarben bemalten Adlers deuten: Io(h)a(nnes) Ang(eli) B(esicht) E(ichacensis).

Johannes Angeli (Engel) aus Aichach[4] wurde am 29. August 1472 an der kurz vorher gegründeten Universität Ingolstadt immatrikuliert und 1474 zum Magister artium promoviert; er hielt dort Vorlesungen über Physik, war 1489 bis 1491 bei dem bedeutenden Augsburger Druckherrn Erhard Ratdolt als Korrektor tätig, ging wieder an die Universität Ingolstadt zurück, siedelte später nach Wien über (Doctor der Medizin) und war zeitweise in Krems als Arzt tätig. Er starb am 29. September 1512 zu Wien.

---

[1] Theodor Gottlieb: Drei gemalte Bucheignerzeichen. In: 15. Jahrbuch der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft, Wien 1917.

[2] Z. B. bei Karl Schottenloher: Der Farbenschmuck der Wiegendrucke. In: Buch und Schrift, 4. Jg. 1930, S. 81 ff.

[3] Der Einband ist wesentlich jünger als der Eintrag; er stammt von dem Heidelberger Buchbinder Jörg Bernhardt.

[4] Bruhns: J. Angelus. In: ADB 1. Bd., S. 457; E. Wickersheimer: Note sur Johannes Engel (Angeli) d'Aichach. In: Festschrift Max Neuburger, Wien 1928, S. 316–22; Enst Zinner: Geschichte und Bibliographie der astronomischen Literatur in Deutschland zur Zeit der Renaissance. Leipzig 1941.

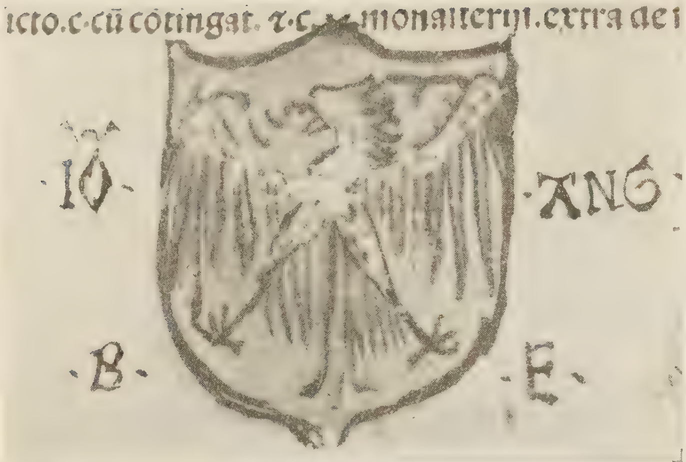


Abb. 1: *Gemaltes Wappen-Exlibris des Johannes Angeli*

Seine Schriften[5], die ihn auch im Auslande berühmt machten, zeigen die für seine Zeit so typische Verbindung von Astronomie (in diesem Fache war der große Regiomontanus sein Lehrer), Astrologie und Medizin. Außer Almanachen und »Praktiken« veröffentlichte er ein Astrolabium, Augsburg, Erhard Ratdolt, 1488, das noch öfter aufgelegt wurde, und medizinische Schriften.

Das etwas schwer leserliche Wort »Besicht« (= Vorsicht, Vorsorge) gibt wohl seinen Beinamen wieder, den er vermutlich dem häufigen Gebrauch dieses warnenden Ausrufes zu danken hatte. Den Adler hat er wohl wegen seines Vornamens als Symbol des Evangelisten Johannes zu seinem Wappenzeichen gewählt.

II

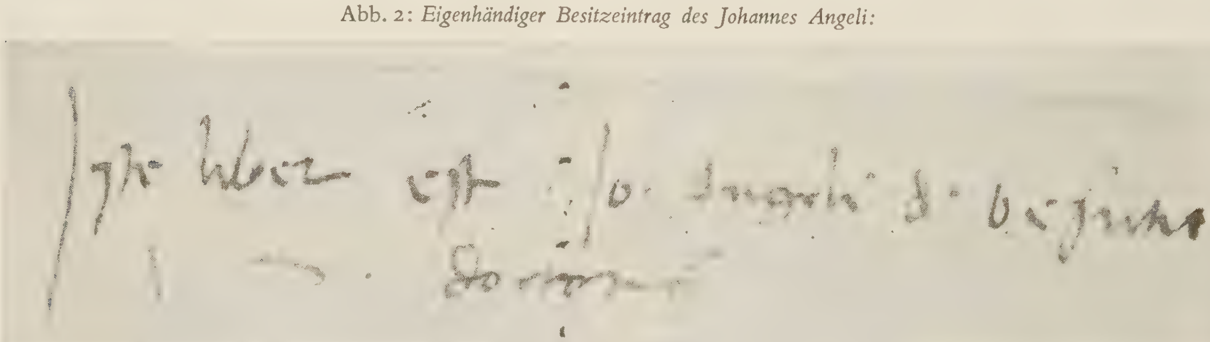
Berthold von Henneberg, Erzbischof und Kurfürst von Mainz

Im 1. Band des »Archivs für Geschichte des Buchwesens« wurde ein gemaltes Wappen-Besitzerzeichen abgebildet[6], das ein Pergament-Exemplar der von Peter Schöffer 1468 gedruckten Institutionen Justitians (Hain 9489) mit größter Wahrscheinlichkeit als Besitz des Johannes Fust, eines Sohnes des Gläubigers und Teilhabers der Gutenbergschen Druckerei der 42zeiligen Bibel, ausweist. Das hier wiedergegebene Wappen (Abb. 3) gehörte einem Manne, der ebenfalls zum frühen Mainzer Buchdruck in engen Beziehungen stand.

Berthold von Henneberg (geb. 1441 oder 1442, gest. 21. Dezember 1504), der siebte Sohn des Grafen Georg I. von Henneberg-Römhild und seiner Gemahlin Joanetta, einer Tochter des Grafen Philipp I. von Nassau-Saarbrücken, erhielt schon in frühester Jugend Domherrenpfründen in Straßburg und Köln, besuchte die Universität Erfurt, wurde 1464 Domherr, 1474 Domdekan und 1484 Erzbischof und Kurfürst in Mainz. Seine Bedeutung als Staatsmann und politischer Gegenspieler des Kaisers Maximilian I. ist vor kurzem von K. S. Bader[7] gewürdigt worden. Bader weist darauf hin, daß die – gewiß unbefriedigende – Reichsreform, die am Ausgang des 15. Jahrhunderts unter vielen Auseinandersetzungen durchgeführt wurde, zu Unrecht nach Kaiser Maximilian benannt ist, da das Hauptverdienst dem Mainzer Kurfürsten zukommt.

Noch stärker wird Erzbischof Berthold als Förderer des Buchdrucks und Freund des schönen Buches von seinem kaiserlichen Zeitgenossen überschattet. Während Maximilian gerade anläßlich der 500. Wiederkehr seines Geburtstages – mit vollem Recht – als der große Bücherfreund auf dem Kaiserthron gefeiert wurde, hat man erst jüngst – sehr zu Unrecht – dem großen Mainzer Kurfürsten »Abneigung gegen die Schwarze Kunst« schlechthin nachgesagt, weil er als der erste Kirchenfürst des Reiches sich verpflichtet fühlte, durch Censuredikte darüber zu wachen, daß der Buchdruck, »eine Art göttliche Kunst«, nicht aus »Verlangen nach eitlem Ruhme oder nach Geld« mißbraucht werde, so daß diese

Abb. 2: *Eigenhändiger Besitzeintrag des Johannes Angeli:*



[5] Vgl. Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Bd. 2, Leipzig 1926, Sp. 263 ff., Nr. 1892–1904.

[6] F. Geldner: Das Fust-Schöffersche Signet und das Schöffersche Handzeichen. In: Archiv f. Geschichte des Buchwesens, Bd. 1, 1958, S. 172.

[7] Karl S. Bader: Ein Staatsmann vom Mittelrhein. Gestalt und Werk des Mainzer Kurfürsten u. Erzbischofs Berthold von Henneberg. Mainz 1954.

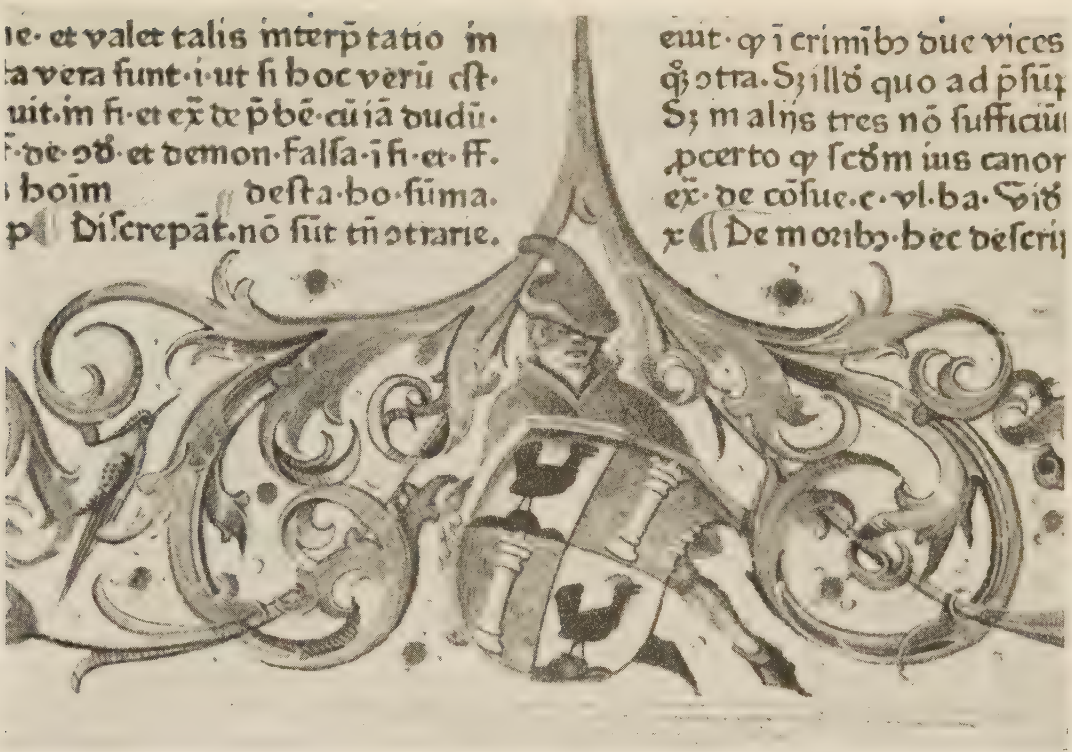


Abb. 3: *Das Wappen Bertholds von Henneberg in einem Pergamentexemplar des von P. Schöffer 1472 gedruckten Decretum Gratiani*

Kunst, die zur sittlichen Bildung der Menschen erfunden wurde, zum Verderben und zum Schlechten führe[8].

Berthold von Henneberg wird mehrfach als Förderer des Buchdrucks bezeugt: die lateinische Ausgabe der berühmten Beschreibung der Pilgerfahrt zum Hl. Lande und zum Sinai von Bernhard von Breydenbach (Mainz 1486 – GW 5075) zeigt sein Wappen[9], und in der Schlußschrift des von Johannes Meidenbach 1491 in Mainz gedruckten »Hortus sanitatis« (Hain 8944) heißt es, daß das Buch gedruckt wurde unter Erzbischof und Kurfürst Berthold, »cuius felicissimo auspicio graditur, recipitur et auctorisatur«.

Berthold hat höchstwahrscheinlich den Erfinder des Buchdrucks noch persönlich gekannt. Als Gutenberg von Erzbischof Adolf (von Nassau) am 17. Januar 1465 zum »Diener und ingesinde« ernannt wurde und eine Altersrente in Naturalien erhielt, hatte Berthold schon Sitz im Mainzer Domkapitel und genoß überdies das besondere Vertrauen Adolfs. Es ist wohl kein Zufall, daß der erste Gedenkstein, der den Ruhm Gutenbergs als Erfinders der Buchdruckerkunst der Nachwelt künden sollte, noch zu Lebzeiten Bertholds, wohl mit dessen Zustimmung, vielleicht in dessen Auftrag gesetzt wurde. Denn Ivo Wittig aus Hammelburg, der den Stein 1504 im Hofe des Geburtshauses Gutenbergs, das damals Eigentum der Mainzer Universität war, errichten ließ[10], war durch die Gunst Bertholds einer der einflußreichsten Männer des Kurstaates geworden (1499 Professor, 1501 und 1502 Kanzler, 1504 Rektor der Universität, seit 1501 auch erzbischöflicher Siegelbewahrer).

Nach dem Tode des ihm sehr freundlich gesinnten Erzbischofs Adolf (1475) konnte Berthold zunächst auch unter dessen Nachfolger (und früherem Gegner) Diether II. von Isenburg noch seine bedeutende Stellung behaupten. Bald kam es aber zum Bruch, Berthold ging außer Landes und lebte mehrere Jahre in Rom. Hier lernte er nicht nur die Zustände und Nöte der Kirche aus nächster Nähe kennen, er wurde auch mit der neuen Bewegung vertraut, die unter dem schillernden Namen »Renaissance« alle Gebiete menschlicher Betätigung und alle europäischen Länder stärker oder nur in abgeschwächter Form ergriff. Daß sich der künftige Erzbischof nicht grundsätzlich ablehnend verhielt, zeigt »die schöne Bibliothek, die er zusammentrug«, und die in über-

[8] Heinrich Pallmann: Des Erzbischofs Berthold v. Mainz ältestes Censuredict. In: Archiv f. Gesch. d. dtsch. Buchhandels, Bd. 9 (1884), S. 238 ff.

[9] Auf Bl. 2a, Anfang der Widmungsvorrede des Bernhard von Breydenbach.

[10] A. Ruppel: J. Gutenberg. 2. Aufl. Berlin 1947, S. 183; F. Geldner: Ivo Wittig aus Hammelburg. In: Die Mainlande (Beilage zur Mainpost) 8. Jg. Nr. 6.

raschender Fülle die Werke des jungen Humanismus enthielt«[11].

Diese Bibliothek »scheint«, wie auch Bader feststellt, »größtenteils verlorengegangen zu sein«. Ein günstiges Geschick hat uns wenigstens ein Prachtwerk aus dieser Büchersammlung erhalten, einen auf Pergament abgezogenen Druck aus der Werkstatt Peter Schöffers, den Berthold so kostbar und künstlerisch wertvoll mit Miniaturen, »die dem Hausbuchmeister nahestehen«[12], mit Initialen in Gold, Silber, Grün, Rot und Blau ausschmücken ließ, daß dieser Band allein uns schon den Beweis liefert, daß der spätere Kurfürst schon zu einer Zeit, als er noch einfacher Domherr war, zu den echten Bibliophilen zu zählen ist. Es ist aber ebenso für die juristisch-kanonistischen Interessen Bertholds bezeichnend, daß er eine Ausgabe des Hauptwerkes des kanonischen Rechtes, das von Peter Schöffer am 13. August 1472 vollendete Decretum Gratiani so kostbar ausstatten und durch sein Wappen als sein Eigentum kennzeichnen ließ.

III

Das Benediktinerkloster Scheyern

Das in der wittelsbachischen Stammburg Scheyern um 1120 gegründete Benediktinerkloster[13] erlebte seine große Epoche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Erzeugnisse seiner Schreib- und Malschule zählen zu Höchstleistungen der deutschen Buchkunst jener noch schöpferisch fruchtbaren Jahrzehnte[14]. Nach zwei stilleren Jahrhunderten setzte um die Mitte des 15. Jahrhunderts – in Auswirkung der Reformwelle, die damals durch die deutschen Benediktinerklöster ging – eine neue Blütezeit ein. Abt Wilhelm Kienperger (1449–1467), vorher Augustinerchorherr in Indersdorf, dann Konventuale in Tegernsee, bereitete der Melker Reformbewegung den Weg. Baukunst und Malerei, Goldschmiedekunst und Buchkunst wurden in gleicher Weise gepflegt. Der bekannte Augsburger Schönschreiber Heinrich Molitor[15] schrieb 1456 bis 1458 das als Bildungswerk und für die Bibelexegese wichtige »Catholicon« des Johannes Balbus und weitere Handschriften für Scheyern und leitete damit eine neue Buchkunstschule ein. Einige allerdings recht einfach gehaltene Lederschnittbände bezeugen, daß auch diese in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts blühende Art des Einbandes in Scheyern geschätzt wurde. Abt Georg I. Spörl (1467–1489) hat viele der riesigen Folianten erworben, die Buchführer aus den ältesten Straßburger, Augsburger und Mainzer Buchdruckereien nach Bayern brachten und in Städten, wie dem benachbarten Landshut[16], feilboten. In der leistungsfähigen Klosterbuchbinderei erhielten sie die soliden Schweins- und Kalbsledereinbände, die mit spätgotischen Stempeln, darunter auch dem Wappenstempel Scheyerns, geschmückt[17], nahezu fünf Jahrhunderte überdauert haben. Dieser Wappenstempel, eine Art Firmenzeichen der Scheyrer Klosterbuchbinderei und zugleich Besitzzeichen des Klosters, findet sich aber nur auf einem Teil der in der Scheyrer Werkstatt gebundenen Einbände.

In der frühesten Zeit des Buchdruckes, als man die gedruckten Bücher noch möglichst den Handschriften anzugleichen suchte, wurden sie besonders sorgfältig rubriziert, mit Rankenwerk und oft auch mit Miniaturen geschmückt. In einigen Fällen findet sich auf der ersten Textseite im Rankenwerk auch das Wappen des Klosters. Unsere Abbildung (4) zeigt das Scheyrer Wap-



Abb. 4: *Gemaltes Wappen-Exlibris des Klosters Scheyern*

[11] K. S. Bader, a. a. O., S. 19 f.

[12] Peter Halm: Das erste Jahrhundert des deutschen Buch- und Bilddrucks, Ausstellung der Staatlichen Graphischen Sammlung und der Bayerischen Staatsbibliothek, München Sept.–Okt. 1957, S. 13; Buchkunst und Bibliophilie, Ausstellung der Bayer. Staatsbibliothek anläßlich des 1. Internationalen Bibliophilenkongresses, München 1959, Nr. 97 u. Abb. 1. Eine Publikation der Miniaturen ist in Vorbereitung.

[13] Michael Hartig: Die oberbayerischen Stifte, Bd. 1, München (1935), S. 51 f.

[14] (Albert Boeckler): Ars sacra, Kunst des frühen Mittelalters. München 1950, Nr. 215 u. 216.

[15] Erich Steingräber: Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500. Augsburg–Basel (1957), S. 14 ff. u. 58 ff.

[16] F. Geldner: Ein unbeachteter Einblattdruck in der Type der 36zeiligen Bibel. In: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 57. Jg. (1940), S. 288 f.

[17] Ernst Kyriß: Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet. Stuttgart 1951, S. 30, Nr. 30 u. 1. Tafbd., Taf. 67 u. 68.

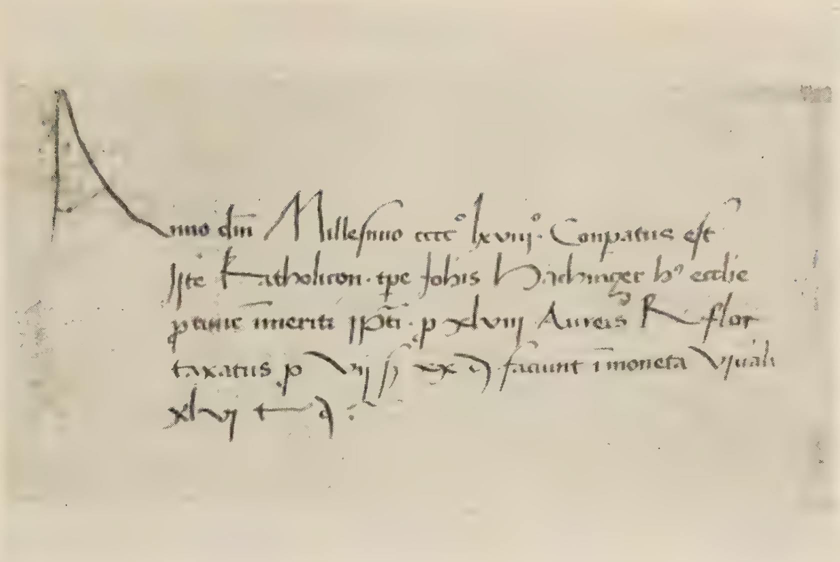


Abb. 5: *Kaufeintrag des Propstes Johannes Hächinger von St. Nicola (Passau)*

pen von der ersten Seite des um 1475 von Adolf Rusch in Straßburg gedruckten »Speculum doctrinale« des Vinzenz von Beauvais[18]. Der Wappenschild zeigt auf blauem Grund den goldenen Zickzackbalken, wie er schon auf einem Siegelabdruck aus dem Jahre 1352 vorkommt. Dieser ist »das älteste Beispiel der Verwendung eines Wappens auf einem bayerischen Klostersiegel« und »ein Beweis für das hohe Alter der Überlieferung des wittelsbach(-scheyerischen) Wappens, den Zickzackbalken, den außerdem noch, und zwar rot auf Silber die Klöster Indersdorf und Ensdorf für Wittelsbach führten«[19]. Das darüber stehende »Scheyrer Kreuz«, ein Hinweis auf die in Scheyern verehrte Kreuzpartikel, wurde als Bild des Konventssiegels verwendet. Von dem damaligen Abt Georg Spörl ist ein persönliches Wappen nicht überliefert.

IV

Johannes Hächinger, Propst des Augustiner-Chorherrnstifts St. Nicola in Passau

Am 30. April 1469 vollendete Günther Zainer, der bedeutende Erstdrucker Augsburgs, sein erstes großes Werk, das »Catholicon« des Johannes Balbus de Janua[20]. Die einzige vollständige Pergamentausgabe dieses über 1000 Folioseiten umfassenden Werkes befindet sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek. Bis zur Säkularisation war sie im Besitz des Augustinerchorherrenstifts St. Nicola in Passau. Propst Joseph Griesmüller (1712–1741), der als ein »Finanzgenie« charakterisiert wird[21], der den Umbau und die neue Innenausstattung der Stiftskirche durchführen und zahlreiche Bauten neu errichten ließ, hat auch viele Bücher der Stiftsbibliothek neubinden und mit seinem Wappen-Exlibris schmücken lassen. Im Zuge der barocken Neugestaltung der Bibliotheksräume war das in vielen Kloster- und Stiftsbibliotheken üblich – zum Bedauern der Liebhaber alter Einbände; denn viele wertvolle Einbände des 15. Jahrhunderts und noch früherer Epochen gingen dadurch verloren und wurden durch die uns heute nicht sonderlich interessierenden weißen Schweinslederbände (mit rein ornamentalen Rollen) ersetzt.



Abb. 6: *Gemaltes Wappen-Exlibris des Propstes Johannes Hächinger von St. Nicola (Passau)*

[18] Copinger 6242; Bayer. Staatsbibliothek: 2° Inc. s. a. 1214 e.

[19] Eduard Zimmermann: Bayerische Klosterheraldik. München 1930, S. 146.

[20] Es ist der zweite Druck nach der berühmten Mainzer Erstausgabe von 1460 (GW 3182 bzw. 3183).

[21] Michael Hartig: Die niederbayerischen Stifte und Klöster. München 1939, S. 203.

Der Buchbinder hatte aber doch soviel historischen Sinn, daß er den Kaufeintrag, der sich wohl auf dem Vorsatzblatt oder Deckelspiegel des »Catholicon« befand, ausschnitt und auf der Innenseite des Vorderdeckels aufklebte. Der Eintrag (s. Abb. 5) lautet: »*Anno domini Millesimo cccc°lxviij°. Conparatus est // jste Katholicon. tempore Johannis Hächinger huius ecclesie // protunc immeriti prepositi. pro xlviij Aureis Rhenanis, florenus // taxatus pro vij sol. xx den. faciunt in moneta vsuali // xlvj talenta denariorum*«[22]. Da von Johannes Hächinger als einem »*immeritus prepositus*« gesprochen wird, ist anzunehmen, daß er den Eintrag eigenhändig geschrieben hat und daß er für seine Nachfolger die Tatsache festhalten wollte, daß er für dieses damals sehr geschätzte Werk eine sehr beträchtliche Summe aufgewendet hat[23].

[22] »Im Jahre des Herrn 1468 (verschrieben für: 1469) wurde dieses Katholicon zur Zeit des Johannes Hächinger, der damals unverdientermaßen Propst dieses Stiftes war, für 48 rheinische Gulden gekauft; der Gulden zu 7 Schillingen 20 Pfennigen gerechnet, machen sie in gebräuchlicher Münze 46 Talente Pfennige.«

[23] 48 rh. Gulden waren damals eine sehr bedeutende Summe; ein Paar Mastochsen kostete in dieser Zeit nur $7^1/_2$ Gulden.

Da das Chorherrenstift St. Nicola damals (und auch noch lange nachher) kein eigenes Wappen besaß[24], hat Propst Johannes Hächinger sein persönliches Wappen (s. Abb. 6) auf den unteren Rand der ersten Textseite malen lassen. Das Wappen selbst ist nur gezeichnet; der Miniaturist war sich offenbar über die Farbgebung im unklaren. Eduard Zimmermann[25] nahm an, daß Hächinger adeliger Abkunft war; vermutlich ist dieses Wappen aber – ebenso wie das seines Vorgängers Johannes Wolf – ein redendes. Das Wappenbild gibt wahrscheinlich eine Flachshächel wieder. Da das Wappen selbst ziemlich unscheinbar wirkt, sind die beiden Engel, die es halten, um so kräftiger koloriert (blau und ocker).

(Wird fortgesetzt)

[24] Eduard Zimmermann: Bayerische Klosterheraldik. München 1930, S. 117.

[25] Ebda.

HERMANN KNAUS

Johann von Valkenburg und seine Nachfolger

Zur Kölner Buchmalerei der frühen Gotik

Auch in der Buchmalerei kommt die Gotik aus dem Westen. Nordfrankreich, Belgien, sicher auch England[1] liefern die Handschriften mit den gotischen Formelementen, um 1300 werden sie am Rhein nachgeahmt, am frühesten in Köln, diesem Umschlagplatz westlicher Einflüsse. Die bedeutendsten Beispiele sind die beiden Gradualien in Bonn (Univ. Bibl. S 384) und Köln (Diözesanmuseum), die aus dem Kölner Minoritenkloster stammen und von einem Mönch dieses Klosters, Johannes von Valkenburg, um die Jahrhundertwende geschrieben, mit Noten versehen und ausgemalt worden sind. Das eigene Bildnis in der Franziskanerkutte hat uns der Meister samt dem Namen und der Datierung 1299 in beiden Handschriften überliefert. Der Stil seiner zarten Figuren, die gotische Architektur, die er den Initialen einfügt, der Bordürenschmuck, den er aus Leisten, aus langgestreckten Drachenleibern mit Menschenköpfen, aus Rankenwerk und Spiralen auf Goldfolie, aus (sparsamen) Drolerien und naturalistischen Tierfiguren zusammensetzt, all das ist einerseits von einer hohen Qualität, wie sie von den Kölner Buchmalern der folgenden Jahrzehnte nur selten wieder erreicht wird, andererseits aber doch in der Motivik, wenn man nur vom Figurenstil absieht, eng verwandt mit dem bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts hier in Köln immer wieder Praktizierten.

Aus diesen späteren Erzeugnissen hebt sich eine Gruppe heraus von etwa zwei Dutzend Handschriften in deutschen und ausländischen Bibliotheken, Erzeugnisse einer zwar sicherlich kölnischen, im übrigen aber anonymen Werkstatt, die besonders liturgische Handschriften ausgemalt hat. Ihr Verhältnis zu Johannes von Valkenburg ist noch ungeklärt. Die Kunstgeschichte, die sich ja gern an Namen hält und darüber zuweilen anonyme Zeitgenossen vernachlässigt, hat zwar öfters von der »Nachfolge des Johannes von Valkenburg« gesprochen, doch wurde neuerdings darauf hingewiesen[2], daß neben und wohl schon vor ihm andere, gleichgerichtete Werkstätten bestanden haben und daß die späteren Kölner Buchmaler durchaus auch ohne sein Vorbild, viel eher in stetiger Anpassung an neue westliche Einflüsse gearbeitet hätten. Nachfolger habe Johannes eigentlich nicht gefunden, jedenfalls nicht in jenem speziellen Atelier, das nicht als klösterliche, vielmehr als weltliche Werkstatt zu gelten habe.

Bei diesen Erörterungen ist auch immer wieder auf Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek verwiesen worden. Sie besitzt aus der Erbschaft des am 1. Januar 1805 verstorbenen Kölner Sammlers Baron Hüpsch annähernd 1000 Handschriften, darunter auch drei Missalien, die um 1330 in Köln geschrieben und illuminiert wurden, also bedeutend jünger als die Valkenburg-Handschriften und keineswegs von seiner Hand gefertigt sind, die aber doch in ihrer mehr oder weniger nahen Verwandtschaft mit ihnen mehrfach gewürdigt worden sind. Bei den Vorarbeiten zum zweiten Band unseres Darmstädter Handschriftenkatalogs[3], der die Liturgica verzeichnen soll, hatte ich mich mit diesen

---

[1] Als Beispiel für die Wanderung englischer illuminierter Handschriften nach Köln nenne ich die Darmstädter Handschrift 858, ein Psalterium mit Initialminiaturen und Bordüren aus dem beginnenden 14. Jahrhundert; es stammt nach nekrologischen Notizen aus York und gehörte später dem Kölner Stift St. Kunibert.

[2] Eberhard Galley: Eine Kölner Buchmalerwerkstatt aus der 1. Hälfte d. 14. Jahrhunderts. In: Düsseldorfer Jahrbuch, 46 (1954), S. 121-36; ders.: Beiträge zur gotischen Buchmalerei am Niederrhein. In: Aus der Arbeit der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf, 1955, S. 23-35. Bei künftigen Zitaten ist, wenn nichts anderes gesagt ist, der erste Aufsatz Galleys gemeint. Dem Kollegen Galley bin ich auch für mündliche und schriftliche Erörterungen dankbar. Daß mich mein Material zu abweichenden Ergebnissen führte, kann diesen Dank natürlich nicht beeinträchtigen. Von älteren Bemühungen um die hier behandelte Werkstatt nenne ich die des Grafen Georg Vitzthum (Die Pariser Buchmalerei, 1907, S. 196ff) und von Alfred Stange (Deutsche Malerei der Gotik, Bd. 1, 1934, u. Zur Chronologie der Kölner Tafelbilder vor dem Klarenaltar. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, N. F. 1, 1940, S. 50.)

[3] Der erste Band ist 1959 bei Röther-Darmstadt erschienen unter dem Titel: Gerard Achten und Hermann Knaus: Deutsche und niederländische Gebetbuchhandschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt.

Handschriften 837, 874 und 876 auseinanderzusetzen. Für eine der drei Handschriften konnte der Meistername eruiert werden, eine weitere in der Literatur bisher unbekannte Handschrift eben dieses Meisters konnte ermittelt und eine bisher gleichfalls unbekannte Fragmentenmappe mit einbezogen werden, welche 33 Blätter aus vier verschiedenen Handschriften enthält. Eine dieser Handschriften, die leider nur durch ein Doppelblatt repräsentiert wird, stammt aus der Werkstatt des Johannes von Valkenburg, die drei übrigen sind um 1330 anzusetzen, und zwar gehört eine davon wieder jenem nunmehr namentlich bekannten Meister. Von anderer Hand, aber doch in gleicher Werkstatt, wurden die beiden letzten Handschriften gefertigt, sie sind Schwesterhandschriften. Da die Zusammenhänge die Bestimmung dieser Werkstatt erlauben und damit auch ein Urteil über Fortdauer oder Erlöschen der Valkenburg-Werkstatt, liegt es nahe, dies zusammenhängende Material zu publizieren und damit den künftigen Katalog zu entlasten, der ja doch mehr aus Einzelbeschreibungen bestehen muß.

Zunächst einmal die bekannten drei Missalien. Sie haben alle, bevor sie an Hüpsch kamen, der Stiftskirche St. Kunibert gehört, aus der Hüpsch mindestens zwanzig Handschriften, lauter Liturgica, erworben hatte durch Vermittlung seines Nachbars Hackenbroich, Exvikar des vor kurzem von den Franzosen aufgehobenen Stiftes St. Kunibert, sein Name taucht zuweilen in diesen Handschriften auf. Die Herkunft aus St. Kunibert läßt sich im Falle unserer drei Codices nicht aus den Kalendarien erkennen (die zwar deutlich kölnisch, im übrigen jedoch atypisch sind), doch gibt es genug andere Anhaltspunkte. So war die Handschrift 837 mindestens im frühen 15. Jahrhundert im Besitz von St. Kunibert, denn aus dieser Zeit stammt ein Vermerk zum Fest des Hl. Swibertus, wonach dieses Fest »in sancto cuniberto« mit neun Lektionen gefeiert wurde. Im 17. Jahrhundert wurde auf ursprünglich leerem Blatt eine Urkunde aus dem Jahre 1389 eingetragen, die eine Stiftung für St. Kunibert enthält. Auch die Handschrift 874, die in der Literatur als »Missale aus St. Severin« bekannt ist, gehörte mindestens seit dem späten 15. Jahrhundert dem Stift St. Kunibert. Das bezeugen die um 1485 angefügten Offizien der Hl. Ewalde, des Hl. Kunibert und des Hl. Papstes Clemens, sämtlich Patrone von St. Kunibert. Auch nach Anfügung des umfangreichen neuen Teils ist das Missale nicht vollständig, es bietet Messen nur für hohe Feiertage des Kirchenjahres und einige Heiligenfeste, dazu aber vollständig Ordo, Kanon und Commune. Der fragmentarische Kernbestand wird immerhin ursprünglich für St. Severin bestimmt gewesen sein; denn das Deckfarbenbild des Hl. Severinus erscheint als Initialminiatur bei seinem Offizium und außerdem auf dem Kanonblatt unter der Kreuzigung und zwar hier in der Mitte zwischen dem Hl. Karl dem Großen und dem Hl. Gangolfus, welch letzterer im Jahre 1401 (und wahrscheinlich schon früher) einen Altar in St. Severin hatte[4]. Auch ist das Offizium dieses Heiligen wieder mit einer Initialminiatur ausgezeichnet.

Die Zugehörigkeit des dritten Missale, Handschrift 876, zu St. Kunibert, wird durch einen Eintrag bestätigt, wonach im Jahre 1346 am Vorabend des Ambrosiustages Herr Heinrich von Wintersbach, Dekan der Stiftskirche von St. Kunibert, gestorben ist, der neben anderen Büchern auch dieses Missale der besagten Kirche gestiftet habe. Dies übrigens die einzige Datierung in allen hierhergehörigen Darmstädter Handschriften, auch sie gibt nur einen Terminus ante quem, das Entstehungsdatum muß aus stilistischen Gründen gut anderthalb Jahrzehnte vor dem Todesjahr des Donators gelegen haben.

Obwohl diese drei Handschriften in St. Kunibert benutzt wurden, sind sie nicht dort entstanden. Schon die Nachricht, daß eine der Handschriften dem Stift geschenkt wird, klingt nicht so, als wäre sie dort geschrieben und gemalt. Eine Schreibstube in diesem Stift ist durch nichts bezeugt, eine solche Tätigkeit hätte wohl auch unter dem Rang der Stiftsherren gelegen. Im Kalendarium erscheinen die Feste der beiden Ewalde und des Papstes Clemens schwarz, Kunibert ist ohne Oktav verzeichnet, während z. B. Gereon mit einer solchen ausgestattet ist. Andererseits erscheinen am Schluß des alten Bestandes, zwar von der gleichen Schreiberhand geschrieben, aber außerhalb der alten Blattzählung, Sequenzen auf die Hl. Ewalde und Kunibert. Wenn also auch bei Beginn der Schreibarbeit die Verwendung in St. Kunibert noch nicht feststand, so wurde sie doch festgelegt, noch ehe der Band die Schreibstube verließ. Heinrich von Wintersbach hat also, als er die Schenkung an St. Kunibert beabsichtigte, eine (ich denke mir: für die Anfertigung liturgischer Handschriften bekannte) Werkstatt aufgesucht, um dort ein schon auf Vorrat angefertigtes, halb oder ganz vollendetes Missale zu erstehen, wobei er dann wenigstens die für Kunibert nötigen besonderen Sequenzen noch anfügen ließ.

Ebensowenig wie in St. Kunibert darf man diese Werkstatt etwa (trotz der Versicherungen von Georg Swarzenski und Rosy Schilling[5]) in St. Severin suchen. Wo sie sich befand, wird erst bei Untersuchung der Fragmentenmappe klar werden. Zunächst wollen wir von der Ausstattung der drei Meßbücher einen Begriff geben. Alle haben als einziges Vollbild ein Kanonblatt mit Kreuzigung auf Goldgrund, überragt von einer Kirchenarchitektur und umgeben von Zierleisten, deren Ecken von Medaillons mit den Evangelistensymbolen ausgelegt sind. Am schön-

[4] Fridolin Mayer: Der Heilige Gangolf, seine Verehrung in Geschichte und Brauchtum, 1940, S. 21 ohne Quellenangabe.

[5] Die illuminierten Handschriften und Einzelminiaturen... in Frankfurter Besitz, 1929, S. 76.

sten und reichsten im Missale »aus St. Severin« (Abb. 1), das an Qualität voransteht und an die Gradualien des Johannes von Valkenburg heranreicht, mit denen es auch gewisse Schmuckmotive gemein hat. So ist die in Buchten ausgezackte Goldfolie, die sich auf vielen Rändern in allen drei Codices findet, hier an den Zacken mit Goldtupfen belegt, genau wie Johannes von Valkenburg dies getan hat. Trotz des Qualitätsunterschiedes, der zwischen 874 und den beiden anderen Missalien besteht und der sich schon in der Wahl des Pergaments, in der Verwendung vieler Goldfolien und in sorgfältiger Ausführung kundtut, ist doch gerade die stilistische Nähe dieser Handschrift etwa zu Handschrift 837 gut erkennbar, worauf schon Robert Freyhan[6] hingewiesen hat.



Abb. 1: *Kanonblatt der Hs 874*

Nun hat man aber beanstandet, daß gerade der Maler dieses »Missale aus St. Severin« (Hs 874), der auf feierliche Ausschmückung Wert legte, an einer besonders auffälligen Stelle einen Fehler gemacht habe[7]. Dem Kanonblatt gegenüber beginnt der Text mit Te igitur, und dem T-Initial ist, wie gewöhnlich, die Miniatur des zelebrierenden Priesters mit dem Ministranten eingefügt (Abb. 2). Das Meßopfer, so wurde ausgeführt, sei im Bilde der Elevatio gezeigt, der Hochhebung der Hostie durch den Priester zur Schau für die ganze Gemeinde. Dabei habe der Maler oder sein Gehilfe die Hostie in der Hand des Priesters vergessen und den Teppichhintergrund über die Hostie der Vorzeichnung hinweggeführt. Darin scheine »ein Beweis dafür zu liegen, daß die Kölner Werkstatt, die die genannten Handschriften ausgemalt hat, nicht in der Hand eines Geistlichen, erst recht nicht in der Hand eines Klosters lag, sondern eine rein weltliche Werkstatt war... An einer so entscheidenden Stelle, wie es die Darstellung des Meßopfers bedeutet, wäre in einer geistlichen Werkstatt die Hostie nicht übermalt worden. Nur einem Laien konnte dieses Versehen unterlaufen, und nur ein Laie als Werkstattleiter konnte das

[6] Die Illustrationen zum Casseler Willehalm-Codex, 1927, S. 30.
[7] Galley, S. 132f.

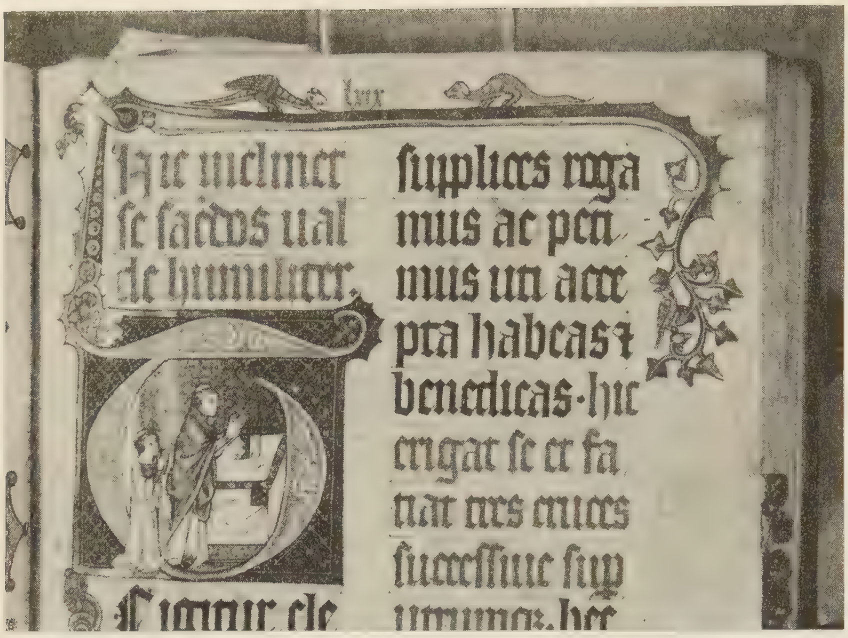


Abb. 2: *Darstellung des Meßopfers in Hs 874*

Fehlen der Hostie später übersehen oder als nicht so wichtig hingehen lassen.«

Wenn hier wirklich ein Versehen vorläge, so wäre es in der Tat blamabel, schwer verständlich für einen Geistlichen, kaum weniger übrigens für einen Laien, der doch über die Bildinhalte im klaren sein mußte, wenn er sich mit dem Ausmalen liturgischer Handschriften befaßte, übrigens nicht nur gelegentlich und dilettantisch, sondern sichtlich mit Routine und gleichsam hauptberuflich. Indessen, es liegt kein Versehen vor. Es sollte nämlich gar nicht die liturgische Geste der Elevatio dargestellt werden, auch die Vorzeichnung kann das nicht beabsichtigt haben. Hätte sie es wirklich gewollt, so müßten die Hände nicht in Gebetshaltung, sondern in der Hochhaltung angelegt gewesen sein. Die Haltung der Arme, der Faltenwurf des Meßgewands, die Geste des Ministranten, der nicht etwa eine Kerze trägt, wie er das bei der Elevatio sollte, sondern die Hände gleich dem Priester zum Gebet aneinandergelegt hat, all das schließt eine Elevatio aus. Wie eine solche ausgesehen hätte, sehen wir sehr gut an der entsprechenden Darstellung im Missale 837 (Abb. 3) oder an dem bei Degering, Die Schrift, als Taf. 95 reproduzierten Kanon aus einem Kölner Missale unserer Werkstatt oder auch anderswo, denn an Gegenbeispielen ist kein Mangel, und darin hat E. Galley recht, daß die Elevatio an dieser Stelle mit Vorliebe gezeigt wird. Obligatorisch war sie indessen nicht. Man nehme nur den Kanon aus dem Meßbuch von Prüm, das nach Ort, Zeit und Stil unserem Meßbuch recht nahe steht (abgebildet bei Albert Böckler, Deutsche Buchmalerei der Gotik, 1959, S. 13). Hier ist wieder ein anderer Moment der Meßhandlung gezeigt, das Stillgebet nämlich, das der Zelebrant in tiefgebeugter Haltung vor dem Altar verrichtet. Ebensowenig wie hier ist im Codex 874 die Darstellung der Elevatio beabsichtigt gewesen. Nicht nur durch ein Versehen fehlt die Hostie in den Händen des Priesters, sie ist vielmehr nach der ganzen Anlage des Bildes gar nicht zu erwarten. Damit entfallen auch die Folgerungen auf den Charakter der Werkstatt.

Die Zahl der Initialminiaturen schwankt in den drei Handschriften zwischen einem halben und einem vollen Dutzend. Zum eisernen Bestand gehören das Ad te levavi, das Weihnachts-, Oster-, Himmelfahrts- und Pfingstbild

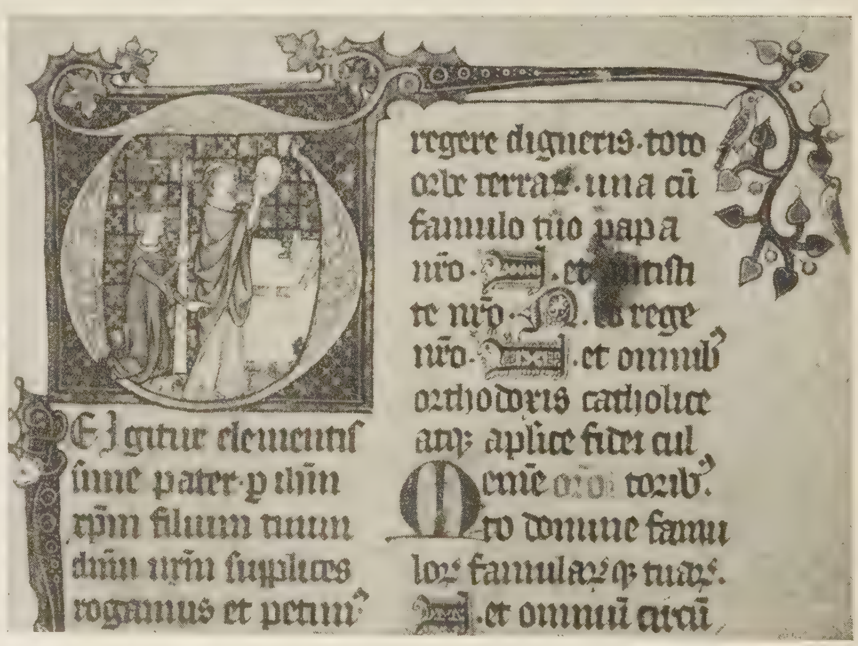


Abb. 3: *Darstellung des Meßopfers in Hs 837 (Elevatio)*

und am Eingang des Sanctorale das Bild der Hl. Lucia. Schon das Meßopfer im Te igitur fehlt der Handschrift 876 – allerdings durch späteren Eingriff, denn der Kanon ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts ausgewechselt worden, wobei eine herrliche, aber nur ornamental gestaltete T-Initiale im Verein mit anderen Indizien die Werkstatt der Kölner Fraterherren verrät, die diese Neufassung geliefert hat. Über diesen Grundbestand geht vor allem wieder die Handschrift 874 hinaus, die noch mehrere Heiligenfiguren hat und zwei (besonders reizvolle) Miniaturen am Unterrand zweier Blätter, die Geburt und die Himmelfahrt der Jungfrau Maria, wobei jedesmal ein Architektur-Baldachin vom Unterrand in die Interkolumnie hinein hochgezogen ist, bei Mariä Himmelfahrt bis in die Nähe der Initiale, in deren Innerem dann die als Kind gemalte Marienseele in den Armen Gottvaters ruht.

Recht gleichartig, wenn auch von verschiedenen Händen ist in den drei Missalien der Motivschatz der Bordüren, die gleichmäßig von der Initiale ausgehen, genauer: von den roten, rosa oder blauen gemusterten Gründen, die den Buchstabenkörper nach außen umgeben. Zierleisten, oft gedoppelt oder von einem Goldstab begleitet und von Goldtropfen unterbrochen, laufen am linken Kolumnenrand entlang und verbreitern oder verzweigen sich am Ober- und Untersteg, hier oft von ausgezackter Goldfolie umgeben. Sie gehen schließlich in eine Efeu- oder Dornblattranke über, die in weißgeränderte, bunte Blätter ausläuft. Auf der Ranke finden Tiere und Groteskfiguren Platz, deren Körper aus ungleichartigen Teilen zusammengesetzt sind. Damit wechseln Jagdszenen und Drolerien von schachspielenden oder Arzt und Patient spielenden Tieren. Die Handschrift 874 hat hier wieder ein Plus in Gestalt von Grätenstäben in Gold, Blau und Rot, die fast alle Ränder begleiten. Der neuere Teil, der dieser Handschrift um 1485 angefügt ist, ahmt diese Ausstattung nach, hat auch wieder eine ganze Reihe von Initialminiaturen von Heiligen und zeigt in einem wiederum qualitätvollen, sich kräuselnden Blattwerk mit gefiederten Goldtupfen einen Stil, der in anderen aus Köln stammenden Handschriften, besonders einem aus St. Gertrud kommenden Horarium wiederkehrt und möglicherweise dort beheimatet ist.

Wie die umfangreichen Zufügungen dieser Handschrift nicht anders erwarten lassen, hat sie damals, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, einen neuen Einband bekommen, der mit Blindstempeln geschmückt ist, während die anderen Codices den ursprünglichen, unverzierten Ledereinband des frühen 14. Jahrhunderts haben.

Neben den Prachtinitialen, die der Maler in Deckfarben der fertigen Handschrift einfügt (ein Dutzend etwa höchstens, wie wir gesehen haben), gibt es fast auf jeder Seite Initialen zweiten Ranges, seien es nun Filigranbuchstaben, die dem blauen oder roten Körper ein Fleuronné in der Gegenfarbe einfügen, oder – mitten in der Zeile – schwarze Lombarden z. T. von hoher Schönheit. Sie sind entweder mit Masken versehen oder mit Blattwerk, das auf schraffiertem Grund ausgespart ist. Die Zierbuchstaben der beiden letzten Gruppen werden in Tinte ausgeführt und gehören, wie wir gleich sehen werden, nicht zum Aufgabenbereich des Malers, sondern des Schreibers. Für jedes der drei Missalien müssen wir einen anderen Schreiber annehmen, Schrift und Fleuronné sind jedesmal anders. Das gilt aber nicht nur für die Darmstädter Handschriften. Nach einer Beobachtung Eberhard Galleys, der etwa zwei Dutzend Codices aus dieser unserer Werkstatt eingesehen hat, weisen die Handschriften nach Ductus und Notenschrift eine ganze Scala von Unterschieden auf. In einzelnen Fällen hat der Besteller die Handschrift wohl selbst geschrieben und vom Maler dessen Werk nur als Zutat erbeten. Für St. Kunibert trifft das, wie wir gesehen haben, nicht zu. Der Text ist nicht von vornherein auf die Eigenmessen der Kirche des Käufers eingestellt, er ist auf Vorrat gearbeitet, ehe die Bestellung eintrifft. Er muß also im Auftrag der Malerwerkstatt hergestellt sein. Auch wird der Besteller nur selten in der Lage gewesen sein, diese Schreibarbeit, die sich auf viele höchst kultivierte Filigranbuchstaben und Lombarden erstrecken müßte, selbst zu leisten. Hier müssen also erfahrene Schreiber, Mönche oder Lohnschreiber, mitgearbeitet haben. Den Namen eines solchen Mitarbeiters kennen wir. Die Legenda aurea des Jakobus de Voragine, die sich in Frankfurt befindet[8], hat am Schluß den (lateinischen) Vermerk, sie sei »von mir« Tilmann von Are geschrieben und zwar habe der Deutschordenspriester Johannes von Duisburg dies Passionale schreiben lassen im Jahre 1324. Daß Tilmann von Are nicht auch die Malarbeit geleistet hat, wurde von E. Galley[9] richtig beobachtet. Ein Malername wird weder hier noch in sonst einer Handschrift genannt, wenigstens so weit bisher beobachtet wurde.

Nun hat aber das Darmstädter Missale 837 im Spiegel des Hinterdeckels, wo ein sonst leeres Pergamentblatt eingeklebt ist, einen zweizeiligen Vermerk, der die Namen von Schreiber und Maler verrät. Daß er bisher noch nicht gelesen wurde, hat seinen guten Grund. Er wurde, noch ehe die Tinte trocken war, wieder ausgewischt. Namentlich die zweite Zeile ist schwer leserlich. Herr Archivrat Dr. Gensicke vom Hessischen Staatsarchiv Darmstadt[10], der freundlicherweise mit mir zusammen den Eintrag unter ultraviolettes Licht gelegt und gelesen hat, mußte gleichfalls vor den letzten Schwierigkeiten dieser zweiten Zeile kapitulieren. Immerhin ist das Wesentliche klar:

---

[8] s. Anmerkung 5.

[9] a. a. O. S. 126.

[10] Hellmuth Gensicke bin ich für vielfache paläographische Beratung bei meiner Katalogarbeit zu besonderem Dank verpflichtet.

Item Johann van esch hefft dyt boych geschreuen
broder gerart d.. schoyn.....

Damit ist sicherlich neben dem Schreiber Johann van Esch nun auch der Maler genannt, ein Bruder Gerart. Keiner von beiden hat den Eintrag geschrieben, er ist in deutscher Sprache abgefaßt von einem Dritten, der die Verhältnisse der Werkstatt gekannt hat und nach Fertigstellung des Einbandes, aber doch vor Ablieferung an den Besteller, seine Weisheit anbringen wollte, um sie gleich danach wieder auszuwischen, vielleicht im Gefühl, damit seine Kompetenzen überschritten zu haben. Am ehesten also der Buchbinder.

Die Handschrift gibt auch an, wie sich Schreiber und Maler in die Arbeit geteilt haben. Auf der Vorderseite des Blattes 116 kommt der Beginn des Osteroffiziums ziemlich tief in die linke Spalte zu stehen. Hier hatte der Maler eine R-Initiale (Resurrexi) anzubringen, eine Auferstehung hineinzumalen und schließlich Rankenwerk anzufügen, das sich auf dem nahen Unterrand verbreiten sollte. Als sich Bruder Gerart dieser Aufgabe zuwandte, hatte Johannes von Esch bereits in der zweiten Spalte, ebenfalls tief unten, einen Filigranbuchstaben angebracht und das dazugehörige Fleuronné unbedachterweise tief in den Unterrand hinabgezogen. Gerart mußte also die R-Initiale mit kurzem Abschwung enden lassen und konnte erst jenseits des Fleuronnés die Ranke neu beginnen lassen. Nur so erklärt sich der isolierte Rankenteil, der nicht wie gewöhnlich mit Initial und Zierleiste in zügiger Verbindung steht[11].

Die Auferstehung, die Gerart in den R-Körper hineinmalte, hat eine Replik auf Blatt 64v der Handschrift 1405, so wie auch das Pfingstbild, das Gerart dem Missale fol 151v einfügte, seine genaue Entsprechung fol 72v der genannten Handschrift 1405 hat. Auch sonst entspricht die Ausmalung dieser Handschrift, die in der Literatur noch unbekannt ist, in Technik und Kolorit dem Missale 837. Das Kolorit ist durch die Vorliebe für ein blasses Karmin bestimmt, das übrigens auch auf der Palette der übrigen Maler der gleichen Werkstatt begegnet, von Gerart aber so gerne angewandt wird, daß ich ihn, ehe ich auf seinen Namen stieß, im stillen den »Rosa-Meister« getauft hatte.

Die Handschrift 1405 ist auch textlich interessant. In eine Reihe kurzer, naturwissenschaftlicher Texte, die schwer zu identifizieren sind, weil das Initienverzeichnis von Thorndike & Kibre keine Entsprechungen bietet, ist eine Predigtsammlung eingebettet, die den Hauptbestand der Handschrift ausmacht und einem »Ballistarius« zugeschrieben wird. Nun gibt es einen Johannes Ballistarius, der dem Predigerorden angehörte, so daß ich mich mit einer Anfrage an das Historische Institut des Dominikanerordens in Santa Sabina-Rom wandte bzw. an den mir hilfreich befreundeten P. Thomas Käppeli O.P., der auch hierfür die Zettelkästen von S. Sabina und der Vatikana zu Rat zog, wobei zwar eine Reihe gleicher Texte in anderen Bibliotheken zutage kam, aber kein Aufschluß über den Verfasser. Nach einer Vermutung P. Thomas Käppelis ist »Ballistarius« gar kein Verfassername, sondern nach Art des »Amicus« ein Spitzname, wie er gerne für Predigtsammlungen verwendet wird und hier also an einen Schützen denken läßt, der seine Waffen für den Prediger bereithält. Die Predigtsammlung, die dem Kirchenjahr folgt, gibt Gelegenheit, sowohl zum Ad te levavi wie zu den hohen Festen, z.B. Ostern und Himmelfahrt, Initialminiaturen anzubringen, die denen des Missale entsprechen. Andererseits fordern die naturwissenschaftlichen Texte Tier- und andere Darstellungen, die dem Themenkreis der Werkstatt sonst fremd sind.

Kehren wir nun vom Ballistarius wieder zum Missale 837 zurück, um die Beobachtungen über die Arbeitsteilung in der Werkstatt auszuwerten, der der Bruder Gerart angehört. Sichtbar wird also eine klösterliche Werkstatt, deren Arbeit sich auf die Prachtinitialen beschränkt, während die eigentliche Schreibarbeit von anderen geleistet wird, wie durch Tilmann von Are und Johann von Esch, von Lohnschreibern offenbar, denn ihr Name wird ohne Angabe der Ordenszugehörigkeit genannt.

Leider gilt dasselbe auch vom Namen Bruder Gerarts. Der Schreiber jenes Eintrags hat in der intimen Sicht des Klosters nicht daran gedacht, den Orden zu nennen. Wir hoffen aber, dieses Rätsel zu lösen, wenn wir uns nunmehr der Fragmentenmappe zuwenden. Sie trägt die Signatur Hs 3116 und enthält 33 Blätter im Folioformat, 10 Doppel- und 13 Einzelblätter, Fragmente aus liturgischen Handschriften. Der typisch kölnische Charakter der Initialen und Bordüren läßt an Zugehörigkeit zur Sammlung Hüpsch keinen Zweifel. Sie läßt sich aber auch in einem alten Verzeichnis dieser Sammlung nachweisen[12] durch den Eintrag: »Mehrere Fragmente in Folio der feinsten Pergamentblätter aus Chorbüchern«.

Hüpsch muß die Blätter von einem Zwischenbesitzer erworben haben, in dessen Hause einige Initialen mit kindlichen Federzeichnungen versehen wurden, Schmierereien, die weder im Kloster noch im Hause des Junggesellen Hüpsch hätten zustande kommen können. Dieser Zwischenbesitzer hat die Blätter aus dem Buchbestand eines von den Franzosen kurz zuvor aufgehobenen Klosters herausgeschnitten. Dafür, daß die Fragmente bzw. die vier Hand-

[11] Ein anderes Beispiel für Behinderung der Ranke durch einen Filigranbuchstaben, dessen Fleuronné den Unterrand beansprucht, bietet Ellen J. Beer: Beiträge zur oberrheinischen Buchmalerei, 1959, auf Tafel 62, wo eine Seite aus der Pariser Handschrift lat 1023 abgebildet ist.

[12] Dieses Verzeichnis, das der Regierungsrat Köster im Jahre 1805 bei Übernahme der Erbschaft Hüpsch in Köln aufgestellt hat, ist als Darmstädter Handschrift 2257 erhalten.

schriften (A, B, C, D), aus denen sie stammen, ein und demselben Kloster gehört hätten, sprechen folgende Umstände: C und D sind Schwesterhandschriften, die nebeneinander entstanden sind und auch die gleiche Besitzgeschichte gehabt haben müssen; es ist unwahrscheinlich, daß sie sich erst wieder als Fragmente zusammengefunden hätten, das wäre nur möglich gewesen, wenn jener Zwischenbesitzer um 1800 kunstgeschichtliche Interessen und Kenntnisse gehabt und ausgerechnet Liturgica der gleichen hier in Rede stehenden Werkstatt gesammelt hätte, wobei er seine Praktiken an verschiedenen Orten hätte üben müssen. Daß beide Handschriften im gleichen Kloster benutzt wurden, dafür spricht auch der Umstand, daß aus beiden schon früher Drolerien herausgeschnitten waren, die an den Ranken gesessen haben und nun kleine, unregelmäßige Löcher hinterlassen haben. Diese Löcher sind so klein, daß sie nicht von einem räuberischen Sammler stammen können, vielmehr von einem Puristen, der unter Schonung des übrigen die Drolerien ausmerzen wollte. Das Kölner Wallraf-Richartz-Museum besitzt unter den Inventar-Nummern 24-63 Graduale-Fragmente, die zweispaltig geschrieben sind und schon deshalb nicht aus einer unserer Handschriften stammen können, die aber die gleichen kleinen Löcher über den Ranken zeigen und offenbar dem gleichen Kloster gehört haben, in dem, wie wir noch sehen werden, im frühen 16. Jahrhundert ein gewandelter Geschmack die Entfernung anstößiger Drolerien verlangt hat. Der Initial- und Rankenschmuck der Wallraf-Richartz-Handschrift verrät die gleiche Hand wie unsere Handschriften C und D und wir notieren, daß also nun schon fünf Handschriften in ihrer Zugehörigkeit zum gleichen Kloster erkannt sind. Denn daß auch die Handschrift A, aus der leider nur ein Doppelblatt in unserer Mappe vorhanden ist, diesem Kloster gehört hat, ergibt sich daraus, daß sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Blattzählung erhalten hat von der gleichen Hand, die die Seitenzählung in Handschrift D besorgt hat. Diese Hand ist gut datierbar, weil sie nicht nur Ziffern, sondern gelegentlich auch einmal eine aus Ziffern und Worten gemischte Randnotiz beigesteuert hat. So fällt uns der Schluß nicht schwer, daß auch Handschrift B, die durch zwei Einzelblätter vertreten ist, dem gleichen Kloster gehört haben wird. Es muß ein Franziskanerkloster gewesen sein, nur so erklärt es sich, daß das Offizium des Hl. Franz, Bl. 9 aus Handschrift C, mit einer Initialminiatur ausgestattet ist, die die Stigmatisation des Heiligen darstellt. Erinnern wir uns, daß all diese Handschriften im Höchstfalle ein Dutzend Prachtinitialen besitzen, wovon nur wenige auf das Sanctorale entfallen und dann besonders ausgezeichneten Heiligen gewidmet sind. Zu der Zahl dieser besonders Verehrten gehört der Hl. Franz nur in einem Franziskanerkloster.

Die gleiche Miniatur stand ursprünglich in Handschrift D. Zwar ist sie da durch einen Eingriff, von dem wir gleich noch handeln müssen, bis auf einen Blattrest getilgt und durch unser Blatt 26 ersetzt worden, doch zeigt dieser Falz, dem jetzt das neue Blatt aufgeleimt ist, die Reste einer Bordüre, die an den gleichen Stellen Ausbuchtungen hatte, wie das erhaltene Franziskusblatt der Handschrift C. Dies alles beweist zunächst nur, daß fünf Prachthandschriften *für* ein Franziskanerkloster angefertigt worden sind, es beweist noch nicht, daß sie auch *in* ihm entstanden sind. Theoretisch wäre denkbar, daß sich auch ein Franziskanerkloster den Luxus leisten konnte, fünf Handschriften von auswärtigen Schreibern und Malern anfertigen zu lassen, so wie sich die Stiftskirche St. Kunibert ihrer drei bestellt hat. Immerhin ist zwischen einem reichen Stift und einem Franziskanerkloster ein Unterschied, und auch die hohe Zahl der Handschriften gibt zu denken.

Nun wissen wir aber zumindestens von der Handschrift A, daß sie nicht nur *für* sondern auch *in* einem Franziskanerkloster entstanden ist, denn sie gehört zur Schule des Johannes von Valkenburg, ist also im Kölner Minoritenkloster entstanden. Da sie aber offenbar in einem Franziskanerkloster auch benutzt wurde, wird sie dort bei den Minoriten verblieben sein, so wie die beiden anderen Werke des Johannes von Valkenburg im Minoritenkloster verblieben sind, ehe sie an das Diözesanmuseum und in die Bonner Universitätsbibliothek gelangt sind. Dann haben aber auch die Handschriften B, C und D dem gleichen Kloster gehört, und wir dürfen annehmen, sie sind auch dort entstanden. In diesem Falle war Bruder Gerart ein jüngerer Mitbruder des Johannes von Valkenburg. Von Gerarts Hand, daran ist kein Zweifel, stammen die beiden miniaturengeschmückten Blätter aus Handschrift B. Hier muß nun eine Beobachtung Platz finden, die E. Galley gemacht hat, ohne sie zu verwerten[13]. Einige Kanonblätter unserer Werkstatt, auch im Missale Bruder Gerarts, zeigen den Typus einer Kreuzigung, der bei der Beinhaltung des Gekreuzigten eine Besonderheit hat, eine Art von Verschränkung mit charakteristischer Linienführung in der Partie um Knie und Lendentuch. Derlei trifft man einerseits wieder in ostenglischen Handschriften vom Beginn des Jahrhunderts, so z. B. im Psalter des Robert de Lisle[14], einer Handschrift, die überhaupt verwandte Züge aufweist, und dann in der deutschen Malerei, abgesehen von unserer Schule, nur in einem Wandgemälde der Kölner Minoritenkirche[15]. Der Typus wurde in die Monumentalmalerei über-

[13] Beiträge zur gotischen Buchmalerei am Niederrhein, S. 33f.

[14] British Museum, Arundel MS 83, abgebildet bei Millar: La Miniature anglaise, II, Pl. 11.

[15] Abgebildet: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd 7, II. Abt. (1929), S. 27.

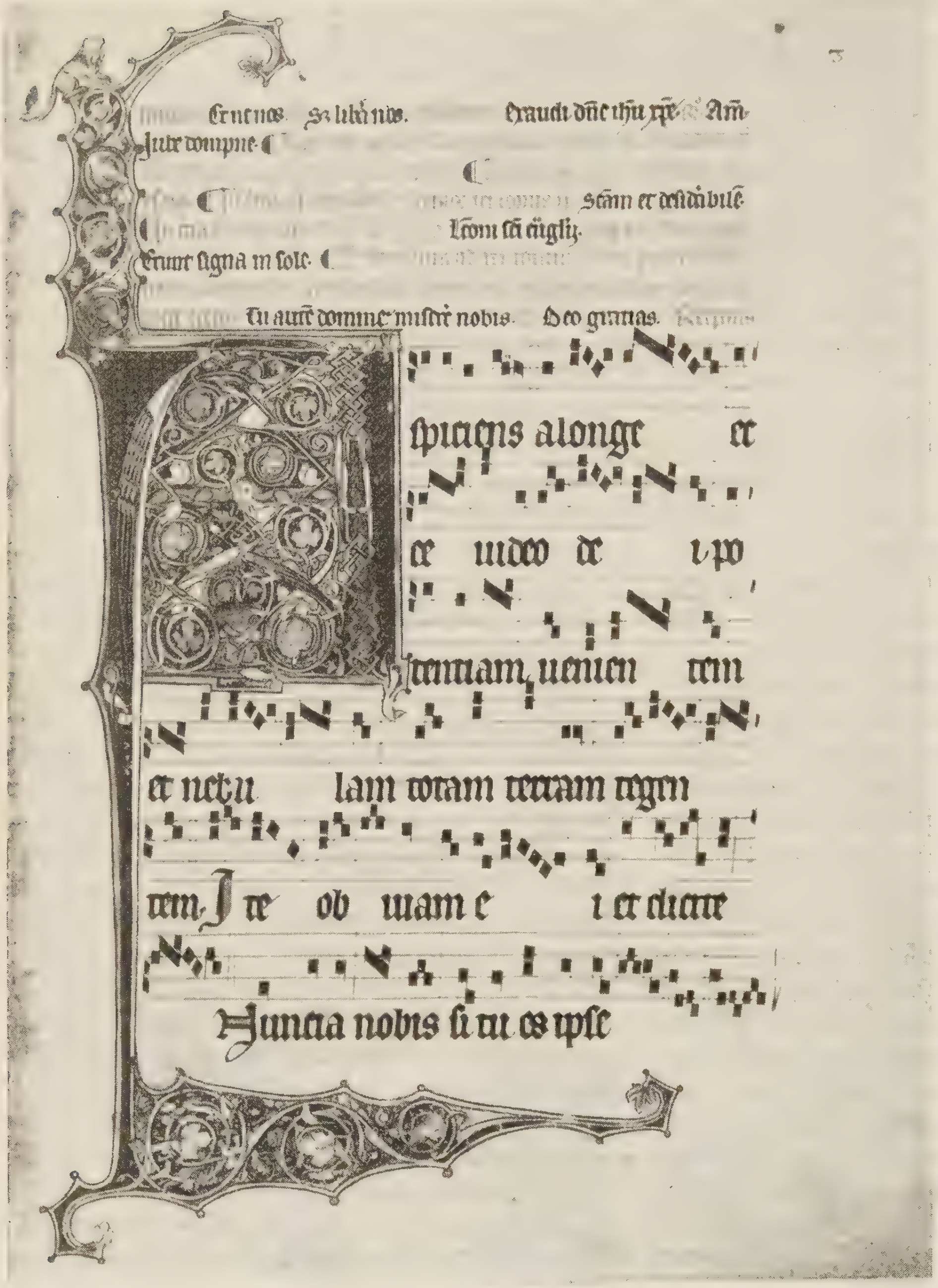


Abb. 4: *Fragmentenmappe 3116, Initiale des Johannes von Valkenburg*

tragen in *dem* Kloster, dessen Skriptorium ihn in der Buchmalerei praktizierte.

Ist dieses Skriptorium auch aus anderen Quellen bekannt, wird es urkundlich bezeugt? Nun, man braucht nur in Merlos Kölner Künstlerverzeichnis[16] zu blättern, um alsbald auf zwei Kölner Minoriten des fraglichen Zeitraums zu stoßen, einen Kalligraphen namens Bruder Wilhelm und einen Maler namens Bruder Heinrich, welch letzterer in dem unvollständigen Nekrolog, den das Kölner Stadtarchiv (geistliche Abteilung 197) aus dem Minoritenkloster verwahrt, mit dem Beisatz »Pictor« verzeichnet ist. Nach einer gütigen Mitteilung von Archivrat Dr. Hans Gerig begegnet in diesem Nekrolog nicht weniger als 17 mal je ein Frater Gerardus, so daß eine Identifizierung unseres Bruder Gerart nicht gelingen konnte. Dafür macht mich aber Herr Gerig auf einen »frater Heynricus scriptor« aufmerksam, dessen Name von einer Hand des ersten Drittels des 14. Jahrhunderts eingetragen ist. Genug, wenn die Minoriten jener Zeit über Schreiber und Maler verfügten, so haben sie sich gewiß nicht die zum eigenen Gottesdienst nötigen Bücher von einem anderen Kölner Kloster bestellt. Die fragliche Werkstatt war die Minoritenwerkstatt.

Die Notenschrift der vier Handschriften ist durchweg die französische Quadrata. Dies entsprach der westlich orientierten Ordenstradition. Demgegenüber hat z. B. das Missale 876, das für die Stiftskirche St. Kunibert erworben wird, die von der Weltgeistlichkeit bevorzugten deutschen Hufnagelnoten (während die beiden anderen Handschriften aus St. Kunibert keine Notation besitzen). Die Höhe der Blätter unserer Fragmentenmappe schwankt zwischen $43\frac{1}{2}$ und 38 cm, denn die Handschriften B und D sind bei einem Neubinden einmal beschnitten worden zum Schaden der Ranken, besonders des Oberrandes. Handschrift A hatte die alten Maße bewahrt. Sie war ein Antiphonale. Die phantasie- und qualitätvolle A-Initiale des daraus stammenden Blattes (Abb.4) wird von langgezogenen Drachenleibern

[16] Johann Jakob Merlo: Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit, hrsg. von E. Firmenich-Richartz u. H. Keussen, 1895.

gebildet, deren Schwänze und langgestreckte Hälse z. T. ornamental miteinander verflochten sind. Auch das Innere der Initiale zeigt auf tiefblauem Grund solche Drachenleiber, deren Schwänze Spiralen bilden und in goldenen Dreiblättern enden. Dazwischen Tierfiguren: Störche, Löwen, Hunde; auch eine kleine menschliche Figur ist dem Rankenwerk eingefügt, sie hat die übergroßen Hände, die für Johanns Figuren typisch sind. Auch die Bordüre entspricht seiner Art. Sie entwickelt sich aus der Zierleiste, die den blauen, gemusterten, die Initiale umgebenden Grund fortsetzt. Die Zierleiste wird von einem Goldstab begleitet, der flache Buchten hat, an den Zacken sitzen Goldtupfen. Der Stab geht in Spiralen über, die Tierkörper und Goldtrifolien enthalten. In der Zeile stehen Filigranbuchstaben mit entweder blauen Körpern, rotem Fleuronné und blauen Augen oder roten Körpern, blauem Fleuronné und roten Augen, daneben schwarze Lombarden mit kammartiger Ornamentik.

Handschrift B, ein Graduale, hat zwei große Initialminiaturen geliefert, ein Ad te levavi und ein Weihnachtsbild. Der kniende David (Abb. 5) erhebt die Seele in Gestalt eines Kindes zum Herrn, der über der Wolkenkrause erscheint. Der Altar zeigt die Marmorfärbung, die die ganze Schule gerne Altären und Sarkophagen verleiht, von unserem Bruder Gerart aber doch etwas abgewandelt wird. Wir finden auch seine Lieblingsfarbe, das blasse Karmin, weiß gemustert, als Initial- und Zierleistengrund. An die Randleiste ist am Ober- und Unterrand eine Ranke angesetzt, die spiralige Ausläufer auf Goldgrund entsendet. Darin verstecken sich Tierfiguren oder auch ein nackter Jüngling bzw. ein Fräulein im Kapuzenmantel. Affendrolerien, Jagdszenen fehlen ebensowenig wie das Bild des Schützen, dessen Pfeil am Blattrand emporfliegt, um den Falken auf der oberen Ranke zu treffen. Dieses Motiv des Schützen ist zwar häufig, zeigt aber hier in Hand- und Beinhaltung einen charakteristischen Zug, der in unserer Handschrift 1405 wiederkehrt und die gleiche Hand am Werk zeigt.
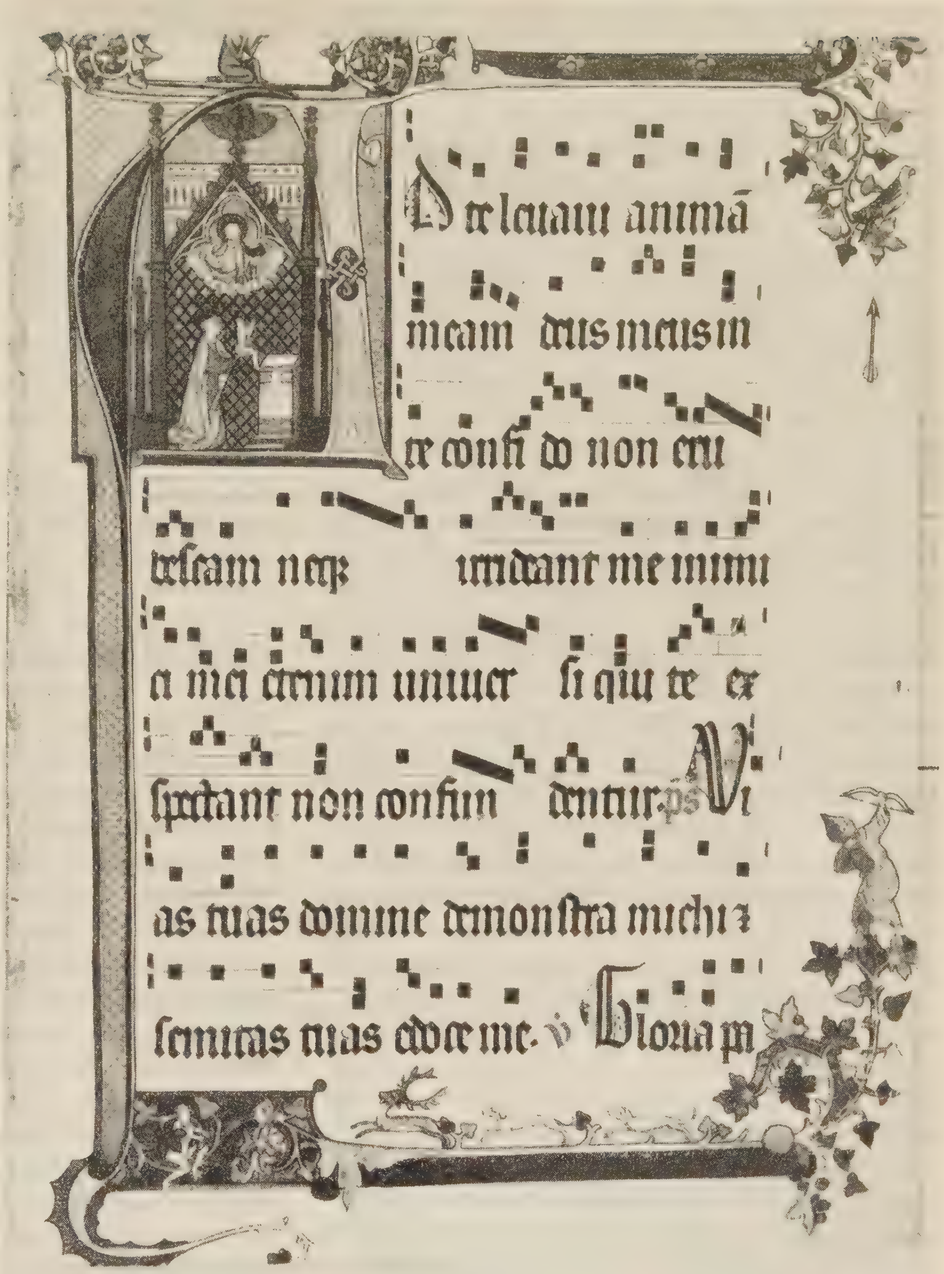


Abb. 5: *Fragmentenmappe 3116, Initiale des Bruder Gerart (beschnitten)*

Handschrift C und D, beides Antiphonare, waren

Schwesterhandschriften. Die Blätter, die sich nebeneinanderlegen lassen, beginnen und enden mit den gleichen Worten, so daß sich die Exemplare offenbar Seite für Seite entsprochen haben. Auch die Initialen sind die gleichen, oder doch nur Variationen mit vertauschten Farben. Allerdings sind bei Handschrift D nur ein Teil der Blätter, 11 von insgesamt 24, im alten Zustand erhalten und zeigen darin eine Initialminiatur und zwei ornamentierte Initialen. Der größere Teil der Blätter begegnet uns in einer Neufassung, die nach Ausschneiden des alten Blattes auf dessen stehengebliebenem Innenrand aufgeklebt ist. Dieser Falz zeigt entweder sichtbar oder wenn man ihn gegen das Licht hält Spuren der alten Bordüre. Beim Herauslösen aus dem Band kam es dem Zerstörer, dem Zwischenbesitzer um 1800, offenbar auf die Initialblätter an, doch löste er sie meist als Doppelblatt heraus, wobei das anhängende Blatt in der Regel ohne Initialschmuck und dann stets im alten Zustand erhalten ist. Daraus geht hervor, daß die Neufassung immer Initialblätter betroffen hat, offenbar weil deren Stil altmodisch oder gar wegen der Drolerien anstößig war. Wir wissen ja vom Zisterzienser- und vom Dominikanerorden, daß Goldbuchstaben in ihren Handschriften verpönt waren, und im Dominikanerorden gab es sogar Visitatoren, die »curiositates in libris« strengstens auszumerzen hatten. Von unserem Standpunkt ist es ja überhaupt verwunderlich, wie diese Mischwesen, diese fröhlichen und teilweise satirischen Tierszenen in gottesdienstlichen Büchern angebracht werden konnten. Nun aber, ums Jahr 1530 (denn diese Datierung gibt die neue Redaktion aus stilistischen Gründen an die Hand), wurden sie beseitigt, sei es, daß man nur das Schlimmste ausschnitt (wofür Handschrift C und D Beispiele zeigen), sei es, daß man wie in Handschrift D die ganze Seite ausschnitt bis auf jenen (verräterischen) Rest, dem man das neue Blatt aufleimte. Als dies geschah, gab es im Minoritenkloster keine Mönche mehr, die die Ersatzblätter liefern konnten. Man ließ sie von den Kölner Fraterherren ausführen. Ihr Stil zeigt sich vor allem im Maiglöckchenfleuronné und in den Strichverzierungen der Filigranbuchstaben. Die Schnörkel, die dabei erscheinen, kehren wörtlich wieder in unserer Handschrift 887, woraus ich im Gutenberg-Jahrbuch 1958, S. 348, bei Darstellung der Fraterherrenwerkstatt eine Seite abgebildet habe. Man kann von H-Schörkeln, von A- und Omega-Schnörkeln sprechen und von einer klammerartigen Zierform, die sich allesamt hier sowohl wie in jener Handschrift 887 finden, die ins Jahr 1530 zu datieren ist. Während dort aber die zugehörigen Deckfarben-Initialen höchste Qualität haben, war hier bei der Neufassung unserer Handschrift D jener besonders fähige Meister der Fraterherrenwerkstatt nicht beteiligt, die neuen Initialen, die den Buchstabenkörper aus Holz- und Rindenwerk auf Muschelgold zusammensetzen, können es mit der Schönheit der alten Prachtinitialen nicht aufnehmen. Solche sind uns immer noch mehrere erhalten. Ihr Kolorit beruht auf einem kräftigen Dreiklang von Blau, Rot und Gold. Ihr Meister hatte zwar auch die gebrochenen Farben des Bruder Gerart zur Verfügung, verwendete sie aber nur sparsam. Rankenwerk und Bordüren zeigen das gewohnte Bild der Minoritenwerkstatt.

Denn daß wir die Kölner anonyme Werkstatt wirklich so taufen müssen, daran hege ich keinen Zweifel. Ich habe zwar bei Erörterung der Provenienz unserer Fragmentenmappe 3116 nur von einer Annahme, einer hohen Wahrscheinlichkeit gesprochen, die aus der Schicksalsgemeinschaft zwischen Handschrift A und den übrigen Handschriften resultiert und durch die nachweisbare Existenz einer Schreib- und Malstube im Minoritenkonvent erhärtet wird, doch ergibt sich die letzte Sicherheit aus dem Bild der Entwicklung, wie es die frühgotische Kölner Buchmalerei nunmehr darbietet nach Einfügung Bruder Gerarts und seiner Werkstatt- und Ordensgenossen in das Minoritenkloster. Diese Maler waren nicht nur Nachahmer Johanns von Valkenburg, sie waren seine jüngeren Mitbrüder. Sie waren keine sklavischen Nachahmer, reichten auch in ihren Fähigkeiten nicht durchweg an die hohe Feinheit des Werkstattbegründers heran, zudem wandelten sie dessen Motivschatz ab durch stetige Aufnahme neuer Vorbilder (mit der Betonung dieser fortschreitenden Entwicklung ist E. Galley durchaus im Recht), brachten auch wieder andere Fähigkeiten mit, die dem ersten Meister fehlten, so ein »neues Gefühl für Masse und Schwere« (nach einer Formulierung von Albert Böckler, Deutsche Buchmalerei der Gotik, 1959, S. 77), das den zarten Figuren Johanns durchaus fehlt. Für die Erforschung der Werkstatt wird noch manches zu tun sein: Festlegung des Zugehörigen, Abgrenzung gegen Nachbarschulen, Scheidung der einzelnen Hände. Im ganzen aber wird man Johann von Valkenburg und seine Nachfolger stärker als bisher zusammensehen müssen als Glieder eines und desselben Ateliers, der Minoritenwerkstatt.

ADALBERT BRAUER

Nachkommen des Leipziger Verlagsbuchhändlers Johann Friedrich Gleditsch

Vorfahren, Verwandtschaftskreis und soziologische Struktur

Unter den deutschen Verlagsbuchhändlern des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts nehmen die Brüder Johann Friedrich und Johann Ludwig Gleditsch eine besonders bedeutsame Stellung ein. Ihr äußerer Lebensweg ist durch die Curricula vitae in ihren in mehreren gedruckten Exemplaren erhaltenen Leichenpredigten gut bekannt, und soll hier nur in Stichworten wiederholt werden:

Johann Friedrich wurde als dritter Sohn seiner Eltern am 15. August 1653 in Eschdorf in der Superintendentur Pirna geboren[1], erlernte bei Schuhmacher in Wittenberg den Buchhandel und kam Ostern 1681 zu Johann Fritsch nach Leipzig, um das Geschäft für die Witwe des Buchhändlers fortzuführen. Am 21. November 1681 heiratete er die aus Frankfurt am Main gebürtige Witwe Fritsch, Catharina Margareta, geb. Götze, und hatte aus dieser Ehe drei Söhne und eine Tochter. 1694 übergab er die Fritschsche Buchhandlung seinem Stiefsohn Thomas Fritsch und gründete einen eigenen Verlag in Leipzig, der sich rasch zu einem der bedeutendsten Deutschlands entwickelte. 1696 erwarb er zusätzlich die Buchhandlung der Hermdorfschen Erben. Er starb am 26. März 1716 in Leipzig, Geschäftsnachfolger wurde sein Sohn Johann Gottlieb. Die Firma bestand 136 Jahre und wurde 1830 von F. A. Brockhaus im Zusammenhang mit der Übernahme von Ersch und Grubers Encyklopädie erworben.

Johann Ludwig wurde als fünfter Sohn seiner Eltern am 24. März 1663 in Eschdorf geboren[2], lernte den Buchhandel seit 1678 bei Johann Fritsch und dann bei dessen Nachfolger, seinem älteren Bruder Johann Friedrich Gleditsch, in dessen Geschäft er bis 1694 tätig war. Im letztgenannten Jahre heiratete er Maria, geb. Sacer, die Witwe des Buchhändlers Moritz Georg Weidmann und führte die Weidmannsche Buchhandlung fort, die er 1713 seinem Stiefsohn Georg Moritz Weidmann übergab, in der er aber noch einige weitere Jahre tätig blieb. Nachdem er am 2. Januar 1724 seine erste Frau durch den Tod verloren hatte, heiratete er am 5. April 1725 Rahel Eleonore Lehmann. Aus dieser zweiten Ehe stammt sein einziger Sohn. Er starb, fast 78 Jahre alt, am 20. Januar 1741 in Leipzig.

In den nachfolgenden Zeilen sollen uns die Vorfahren der Brüder, besonders aber Johann Friedrich Gleditschs einzige Tochter, ihr Verwandtschaftskreis und ihre Nachkommenschaft interessieren.

Die im Buchhandel so erfolgreichen Brüder waren die Söhne des Pfarrers Georg Gleditsch, der am 21. April 1615 in Sayda bei Freiberg zur Welt gekommen war[3]. Pfarrer Gleditsch war ein Sohn des Ratsherrn und Seifensieders Georg Gleditsch in Sayda aus dessen Ehe mit Magdalena, der Tochter des Stadtrichters Nicolaus Lehmann. Er entstammte also der Honoratiorenschicht der kleinen osterzgebirgischen Stadt. In jungen Jahren wurde er nach Absolvierung des Theologiestudiums Hauslehrer bei der Familie von Kiesewetter auf Dittersbach, 1647 Pfarrassistent des Pfarrers Fleischer in Eschdorf und 1653 dessen Nachfolger. Es starb am 10. November 1665, erst 50 Jahre alt. Sehr lange haben seine Nachkommen sein Andenken gepflegt: Bis 1849 hing sein Ölbild am Kanzelpfeiler der Kirche zu Eschdorf, und noch 1860 befand sich sein Grab mit Inschrift in gutem Zustand. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, pietätlos und traditionsfremd, ließ Bild und Grabmal entfernen. Gleditsch heiratete als Pfarrsubstitut am 23. November 1647 Catharina Nicolai, die Enkeltochter seines Vorgesetzten, des Pfarrers Fleischer, und es mag sein, daß manche Nachkommen ihre bedeutenden Geistesgaben von dieser Seite her geerbt haben.

Tobias Fleischer war 1572 in Schlettau geboren[4], wurde 1602 lutherischer Pfarrer in Oberlichtenau in Kursachsen und 1614 in Eschdorf, wo er fast 40 Jahre, bis zu seinem am

---

[1] Leichenpredigt für J. F. Gleditsch 1716 und Taufbuch von Eschdorf.
[2] Leichenpredigt für J. L. Gleditsch 1741 und Taufbuch von Eschdorf.

[3] Sachsens (alte) Kirchengalerie, Ephorie Pirna, 1838, Lief. 2, S. 5f. Neue Sächs. Kirchengalerie, Ephorie Pirna, Sp. 728.
[4] Neue Sächs. Kirchengalerie, Ephorie Pirna, Sp. 727.



Abb. 1: *Johann Friedrich Gleditsch, Verlagsbuchhändler in Leipzig (Stich von Bernigeroth aus dem Jahre 1713)*

28. Januar 1653 im Alter von 80 Jahren erfolgten Tode amtiert hat. Seine in Oberlichtenau geborene älteste Tochter Johanna heiratete am 29. Oktober 1622 in Eschdorf den Bürger und Seifensieder Christoph Nicolai in Pirna; das erste Kind dieser Ehe war der bedeutende Theologe D. theol. Johann Christoph Nicolai, der am 30. Dezember 1623 im großväterlichen Hause, der Pfarre zu Eschdorf, zur Welt kam. Er wurde in jungen Jahren Theologieprofessor an der Universität Leipzig, 1664 Superintendent zu Eilenburg, später fürstl. schwarzburgischer Superintendent zu Sondershausen und ist am 26. August 1681 auf einer Dienstreise in Wittenberg verstorben. Die jüngere Schwester dieses in seinen Tagen bekannten Gelehrten, Catharina Nicolai, wurde die Frau von Georg Gleditsch, brachte ihm also unstreitig ein gutes geistiges Erbe zu.

Von den fünf Söhnen Gleditschs wurden zwei, wie schon erwähnt, Verlagsbuchhändler, Johann Friedrich hat zeitlebens die Pfarrbibliothek von Eschdorf reichlich bedacht, und noch heute gehören die 1709 von Johann Friedrich geschenkten »Summarien« zum Stolz dieser Bücherei. Der vierte Sohn des Pfarrers, Johann Gottlieb, wurde 1688 Pfarrer in Radeburg bei Dresden. Er starb früh 1694. Ein Enkel des Pfarrers wurde Stadtmusikus in Leipzig, dessen Sohn war

der namhafte Botaniker und Begründer der Forstwissenschaft in Preußen Johann Gottlieb Gleditsch, geb. 5. Februar 1714 in Leipzig, gest. 5. Okt. 1786 in Berlin, der 1746 Professor und Direktor des Botanischen Gartens in Berlin wurde und seit 1770 an der neu errichteten dortigen Forstlehranstalt Forstbotanik lehrte. Seine 1774/75 erschienene »Systematische Einleitung in die Forstwirtschaft« war lange ein Standardwerk. Nach ihm ist der Zuckerschotenbaum oder Schotendorn, auch Christusakazie genannt, von Linné lateinisch Gleditschia triacanthos L. benannt worden.

Nach diesem Blick in die Vergangenheit wenden wir uns Johann Friedrich Gleditschs einziger Tochter, ihren Anverwandten und Nachkommen zu.

Catharina Margareta Gleditsch, geboren am 12. Februar 1684 in Leipzig, heiratete neunzehnjährig den jungen Juristen und Historiker Dr. Johann Burchard Mencke, der, am 8. April (27. März a. St.) 1674 in Leipzig geboren, bereits damals durch wissenschaftliche Leistungen hervorgetreten war und seit 1699 die Professur für Geschichte an der Leipziger Universität bekleidete[5]. Diese Eheschließung bedeutete Verbindung zu einer der berühmtesten Gelehrtenfamilien Deutschlands. Catharina Margaretas Schwiegervater ist als der Begründer der ersten wissenschaftlichen Zeitschrift Deutschlands, der »Acta Eruditorum«, in die Geschichte eingegangen.

Otto Mencke oder, wie er lateinisiert geschrieben wurde, Menckenius, war am 22. März 1644 in Oldenburg zur Welt gekommen[6]. Sein Vater Hans Mencke und sein Onkel Helmerich Mencke betrieben einen ausgedehnten Tuchhandel, den wohl der Großvater Otto Mencke, der mit der Tochter des Schneidermeisters Hanffmann verheiratet gewesen war, um 1600 angefangen hatte. Die beiden Brüder Hans und Helmerich hatten Töchter des sehr angesehenen Bürgermeisters von Oldenburg, Lüder Spießmacher, geheiratet; die imposante Grabplatte der Eltern dieses Bürgermeisters auf Oldenburgs Gertrudenfriedhof legt noch heute von der sozialen Geltung dieser Familie Zeugnis ab. Der Bruder der Großmutter, Johann Hanffmann, stieg auch zur Bürgermeisterwürde auf, dessen Sohn wurde Superintendent in Zeitz. Hier zeigt sich bereits die Tendenz, gelehrte Berufe zu wählen, sobald ein gewisser sozialer Standard erreicht war. Otto Mencke zeigte früh solche Neigung zu den Wissenschaften, daß die Eltern jeden Gedanken an die Übernahme des Tuchgeschäftes von sich wiesen und ihn nach Besuch des Gymnasiums in Bremen 1662 auf die Universität Leipzig schickten. Noch im gleichen Jahre wurde er Baccalaureus, 1664 zwanzigjährig Magister. Um sich auf die Universitätslaufbahn vorzubereiten, ging er noch für 7 Monate nach

[5] Stammtafel der Familie Mencke, von Johann Seifert, J. U. C., gedruckt Regensburg 1716.

[6] Leichenpred. f. Otto Mencke 1707, S. 47–49.

Jena, um dort öffentlich zu disputieren, dann nach Wittenberg, Groningen, Franeker und Utrecht. In Kiel erlebte er die Gründungsfeier der dortigen Christian Albrechts-Universität. 1667 wurde er Assessor der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, 1669 Professor der Morallehre. Als Professor erwarb er noch 1670 den Baccalaureus und 1671 den Lizentiatengrad der Theologie. Die Begründung eines »Journal des savants« in Frankreich brachte ihn auf den Gedanken, in Deutschland eine ähnliche Zeitschrift in erweiterter Form und in der damals überall verstandenen lateinischen Sprache zu gründen, die der gelehrten Welt die jeweils neuesten Entdeckungen, Erfindungen und Erkenntnisse bekanntgeben sollte. Im Nachruf des Universitätsrektors und Pastoris Primarii der Thomaskirche zu Leipzig, D. Gottlob Friedrich Seligmann, heißt es[7]: »Zu diesem Ende legte er mit großen Unkosten eine Correspondenz in Italien, Frankreich und an unterschiedenen Orten in Teutschland an und damit er sich sonderlich auch in Holland und Engeland unter denen Gelehrten gute Freunde machen möchte, resolvirte er gar eine Reise in diese Lande vorzunehmen. Er trat also dieselbe Anno 1680 an, ehe noch die die damahlen grassirende Contagion (Pest) unser Land ergriffen hatte, nachdem er von Ihr. Churf. Durchl. gnugsam Erlaubnis bekommen. Und weilen sein Herr Vater damahls in Oldenburg noch am Leben, nahm er seine Liebste und beyde Kinder mit sich, welche sich denn so lange in iztgemeldeter Stadt auffhielten, biß der Hochselige Herr Licentiat wieder mit guter Verrichtung zurückkam...« »...Weilen nun hierauff unterschiedene gelehrte Männer... sich (haben) bewegen lassen zu diesem Preißwürdigen Werke durch ihren Fleiß allen möglichen Beytrag zu thun, ist endlich das erste Stück im Januario 1682 unter dem Nahmen derer *Actorum Eruditorum* publiciret und hernach damit Monatlich durch göttlichen Beystand biß auff gegenwärtigen Monat Februarium (1707) fortgefahren worden, so daß, weil die Supplementa und Indices darzu gekommen, unter des Hochseligen Herrn Licentiaten Direction gantzer Dreyssig Volumina fertig worden, damit er sich, obwohl im gantzen Wercke sein Nahme nirgends zu finden, bey denen Gelehrten einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Um das Werck fernerhin zu continuiren, hat sein Herr Sohn, welcher allbereit bißher bey herannahendem Alter des Herrn Vaters und vielfältigen Zufällen denselben zu subleviren bemühet gewesen, ihm noch auff seinem Tod-Bette versprechen müssen, die Herren Collectores inständigst zu ersuchen, daß sie dieses Werck mit bißheriger dexterität fernerhin befördern und zu glücklichster Continuation, worzu GOTT seinen Segen geben wolle, alles möglichste beytragen möchten...«

Die Familie Mencke hat diese erste wissenschaftliche Zeitschrift Deutschlands wesentlich selbst finanziert und sicher hat Otto Mencke oft den erfahrenen Verlagsbuchhändler Gleditsch um Rat gefragt. So hat der große Gelehrte gewiß die Ehe seines begabten Sohnes Johann Burchard mit Gleditschs einziger Tochter sehr gern gesehen. Otto Mencke ist übrigens fünfmal Rektor der Leipziger Universität gewesen, und siebenmal Dekan der Philosophischen Fakultät.

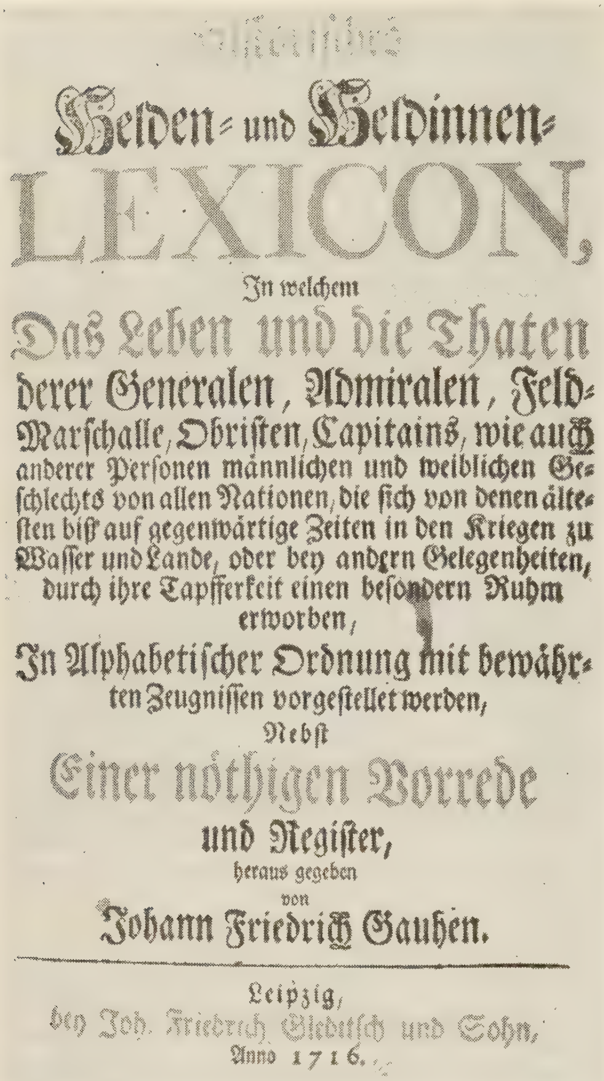
Johann Burchard folgte des Vaters Spuren. Sechzehnjährig wurde er Baccalaureus der freien Künste an der Universität Leipzig, neunzehnjährig Magister; einundzwanzig Jahre alt war er, als ihn die philosophische Fakultät zum Assessor wählte, mit 24 Jahren war er Professor der Geschichte an der Leipziger Universität. Als Universitätsprofessor promovierte er noch 1701 zum Doktor beider Rechte an der neugegründeten Nachbaruniversität Halle a. S., ein Jahr später, am 2. Mai 1702, heiratete er Catharina Margareta Gleditsch. 1708 ernannte August der Starke Johann Burchard Mencke zum königlich-polnischen und kurfürstlich-sächsischen Hofhistoriographen, 1709 zum königlichen Rat, 1723 zum königlichen Hofrat. 1729 wurde er Decemvir der Universität, 1731 ihr Senior. Schon 1700 war er Mitglied der königlich englischen, seit 1707 großbritannischen Akademie geworden, später auch der kgl. preuß. Akademie. An Ehrungen hat es also Gleditschs Schwiegersohn nicht gefehlt, unter dem Namen »Philander von der Linde« erwarb er sich obendrein Dichterruhm in seinen Tagen, und als Freund und Förderer des jungen Gottsched ist er für alle Zeiten in die Literaturgeschichte eingegangen.

Die *Acta Eruditorum* hat er im Sinne des Vaters durch ein Vierteljahrhundert mit beispiellosem Erfolg bis zu seinem am 1. April 1732 erfolgten Tode redigiert, und er erlebte das Glück, daß in seinem Sohn Friedrich Otto zum dritten Mal ein Vertreter des Geschlechtes Mencke Neigung, Fähigkeit und Begabung vereinte, um die *Acta* fortzuführen.

Friedrich Otto Mencke, Enkel von Otto Mencke und von Johann Friedrich Gleditsch, war am 3. August 1708 in Leipzig geboren. Nach Besuch des dortigen Nikolaigymnasiums machte er bereits 15jährig 1723 das Baccalaureat der freien Künstler, 17jährig wurde er Magister der freien Künste an der Universität Leipzig. Nach des Vaters Tod übernahm er 1732 die Redaktion der *Acta*, 1733 promovierte er in Wittenberg zum Doktor beider Rechte. Am 26. August 1743 wurde er Ratsherr in Leipzig, 1750 Mitglied der arkadischen Gesellschaft in Rom und 1752 der lateinischen Gesellschaft in Jena.

Es gab um 1750 in Deutschland kaum eine Gelehrtenfamilie, deren Name mit solchem Glanz umgeben war, wie die Menckes. Wenige Jahre nach Otto Mencke war sein jüngerer Vetter Lüder (14. Dezember 1658–29. Juni 1726), Sohn seines Onkels Helmerich Mencke und seiner Tante Mette, geb. Spießmacher (Otto und Lüder hatten die vier Großeltern gemeinsam) an die Leipziger Universität ge-

[7] Dieselbe, S. 50–51.



Helden- und Heldinnen-
LEXICON,
In welchem
Das Leben und die Thaten
derer Generalen, Admiralen, Feld-
Marschalle, Obristen, Capitains, wie auch
anderer Personen männlichen und weiblichen Ge-
schlechts von allen Nationen, die sich von denen älte-
sten biß auf gegenwärtige Zeiten in den Kriegen zu
Wasser und Lande, oder bey andern Gelegenheiten,
durch ihre Tapfferkeit einen besondern Ruhm
erworben,
In Alphabetischer Ordnung mit bewähr-
ten Zeugnissen vorgestellet werden,
Nebst
Einer nöthigen Vorrede
und Register,
heraus gegeben
von
Johann Friedrich Gauhen.

Leipzig,
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn,
Anno 1716.

Abb. 2: *Das letzte von Johann Friedrich Gleditsch selbst verlegte Werk, am 1. Februar 1716 erschienen. Titel zweifarbig (rot und schwarz)*

kommen, wo er als großer Rechtslehrer bald eine ausgedehnte Tätigkeit entfaltete. Im Todesjahr seines Vetters Otto bekleidete er zum ersten Male das Rektorat. Lüders Sohn Gottfried Ludwig (1683–1744) wurde Ordinarius der Juristenfakultät der Universität Wittenberg, eine Autorität auf dem Gebiet des Lehnsrechtes. Von Gottfried Ludwigs Söhnen wurde Leonhard Ludwig (1710–1762) Bürgermeister von Wittenberg, Gottfried Ludwig (1712–1762) 1749 Professor der Rechte an der Universität Helmstedt. Des letzteren Sohn Anastasius Ludwig Mencke (schrieb sich Menckenius oder Mencken, 1752–1801), der mütterliche Großvater des Reichskanzlers Fürst Otto von Bismarck, hat als preußischer Kabinettsrat 1797 die Ordre verfaßt, durch die die berüchtigten Wöllnerschen Religionsedikte aufgehoben wurden.

Als Friedrich Otto Mencke am 14. März 1754 erst 46jährig in Leipzig starb, fand sich kein Glied seiner eigenen Familie, das die Zeit und die Erfahrung gehabt hätte, die *Acta* fortzuführen. So ging die Redaktion an Professor Bel über, und dessen Tod im Jahre 1782 beendete auch die Existenz dieser ersten und jahrelang einzigen gelehrten Zeitschrift Deutschlands, deren Bedeutung für das wissenschaftliche Leben Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. In 101 Jahren sind insgesamt 117 Bände, mächtige Folianten, erschienen.

Von den drei Schwestern Friedrich Otto Menckes blieb nur die jüngste, die am 23. Dezember 1706 in Leipzig geborene Christiana Sibylla, am Leben. Diese Enkeltochter von Johann Friedrich Gleditsch verdient durch ihre Nachkommenschaft ganz besonderes Interesse. Sie heiratete 1725 den jüngeren Peter Hohmann, dessen Vater, Peter Hohmann der Ältere, am 26. Juli 1663 in Könnern im Saalkreise geboren, einer der erfolgreichsten Großkaufleute seiner Zeit war; sein Name hat sich in »Hohmanns Hof« in Leipzig bis in unsere Tage erhalten. Er erwarb sieben Rittergüter und erhielt am 2. März 1717 als Edler von Hohenthal den erblichen Reichsadel. Von den sechs Söhnen, die ihm Gertrud Sabine, Tochter des wohlhabenden Leipziger Kaufmanns Michael Koch geboren hatte, blieben fünf am Leben, die von Kaiser Karl VI. am 22. September 1736 in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurden. Der Vater war am 2. Januar 1732 verstorben, die Mutter lebte bis zum 20. März 1747[8].

Der älteste Sohn, Peter Ho(h)mann, Freiherr von Hohenthal, 1693 geboren und am 28. Oktober 1763 auf Cossa gestorben, heiratete, wie schon erwähnt, Christiana Sibylla Mencke. Er wurde kursächs. und kgl. polnischer Kriegsrat, widmete sich aber vorwiegend noch kaufmännischen und Bankgeschäften. Seine Frau, die nur knapp 44 Jahre alt wurde, ging ihm schon am 28. September 1750 – sie starb in Trossin – im Tode voran.

Es ist nun sehr interessant zu sehen, wie das einzige Kind dieser Ehe, Peter (III) Freiherr von Hohenthal, seit 7. August 1790 mit seinen Vettern erblicher Reichsgraf von Hohenthal, in Lebensart und Wesensform sich völlig vom kaufmännischen Geist seiner väterlichen Ahnen unterschied. Geboren am 2. September 1726 in Leipzig, wurde dieser Urenkel Johann Friedrich Gleditschs nach Absolvierung des juristischen Studiums kursächsischer Beamter, ein gewissenhafter und treuer Beamter, der verhältnismäßig jung eine bedeutende und verantwortungsvolle Stellung erlangte.

1764 wurde der damals 38jährige kursächsischer Oberkonsistorial-Vizepräsident und zugleich Vizedirektor der Landes-Oeconomie-, Manufactur- und Commerz-Deputation,

[8] Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804, 1. T. Frankfurt a. M., bei Varrentrapp und Wenner, S. 596f.

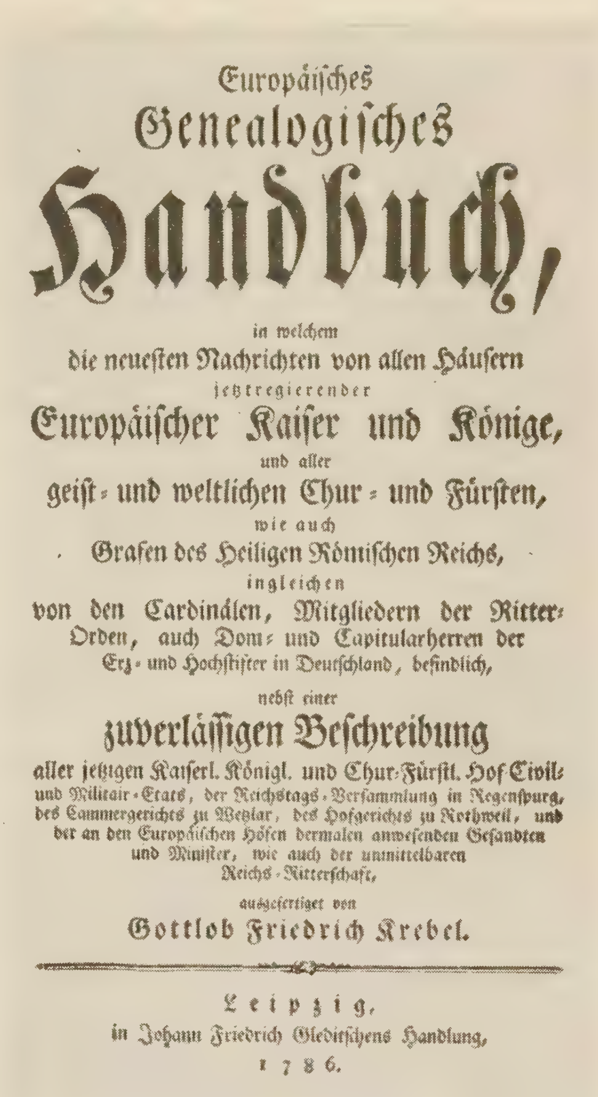
heute würde man sagen, Staatssekretär im Kultus- und im Wirtschaftsministerium. Der Doppelaufgabe ist er durch 14 Jahre in treuester Weise gerecht geworden, besonders die kirchlichen Angelegenheiten lagen ihm sehr am Herzen.

Schon früh hatte er sich zum Lebenswerk des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und zur Brüdergemeine hingezogen gefühlt, zu einem verinnerlichten Christentum tätiger Nächstenliebe. Er verlieh diesen seinen Überzeugungen durch den Rücktritt von seinen Staatsämtern und Beitritt zur Brüdergemeine im Jahre 1778 Ausdruck und lebte hinfort in Herrnhut in der Oberlausitz, wo er auch am 14. August 1794 gestorben ist. In 1. Ehe hatte er am 31. Januar 1747 in Magdeburg Dorothea Elisabeth von Häseler geheiratet, die am 26. Oktober 1767 in Cossa verstarb; in 2. Ehe heiratete er Friederike Henriette von Gersdorf, die seine religiösen Anschauungen teilte und die sich nach seinem Tode in die Brüdergemeinkolonie Klein-Welka bei Bautzen zurückzog, wo sie am 18. April verschied.

Die weltanschaulichen Grundsätze des Vaters und der Stiefmutter bestimmten auch Haltung und Lebensweg des begabten Sohnes. Peter Carl Wilhelm Reichsgraf von Hohenthal, der Ururenkel Johann Friedrich Gleditschs und Otto Menckes, wurde am 20. April 1754 in Trossin geboren, studierte wie sein Vater die Rechte und wurde mit 40 Jahren kursächsischer Appelationsgerichtspräsident, im August 1807 mit 53 Jahren königl. sächs. Konferenz-Minister. An Initiative übertraf er noch seinen Vater, war tätiges Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und Präsident der sächsischen Hauptbibelgesellschaft. Im Gegensatz zu manchem Standesgenossen war er ein Mann von ausgeprägtem sozialen Verständnis. Im Jahre 1803 erwarb er für 246000 Taler die Herrschaft Königsbrück in der Oberlausitz. Hier gründete er 1814 die Königsbrücker Zweigbibelgesellschaft, die bis in unsere Zeit tätig war und führte 1810 die öffentliche Konfirmation der Kinder ein[9]. Am 23. Dezember 1818 gründete er unter persönlicher Garantie die noch bestehende Sparkasse Königsbrück und 1820 auf seinen Besitzungen eine Witwen- und Waisenpflegschaft, die erst nach Einführung der Sozialgesetzgebung des Deutschen Reiches aufgelöst wurde. Graf Peter Carl Wilhelm von Hohenthal, der in 1. Ehe von 1779–1814 mit Sophie von Watzdorf, in 2. Ehe seit 1815 mit der Witwe des Oberhofpredigers Dr. Reinhard, geb. von Charpentier, verheiratet war, starb am 15. Januar 1825. Seine Besitzungen erbte sein Sohn, der Kreishauptmann und Geh. Finanzrat Peter Carl Graf von Hohenthal, geb. am 23. September 1784.

Auch er, seit 1831 als sächsischer Standesherr Mitglied der Ersten Kammer des Königreichs Sachsen, folgte den Spuren des Vaters und Großvaters in tätiger Nächstenliebe. Achtzehn Jahre vor seinem am 23. Juli 1856 erfolgten Tode, im Jahre 1838, überließ er Königsbrück seinem einzigen Sohn Peter Alfred. Dessen und seiner beiden Frauen Andenken blieb lange unvergessen. Erwarb sich Graf Peter Alfred von Hohenthal um den Ausbau der Straßen und die Hebung und Modernisierung der Landwirtschaft dauernde Verdienste, so vermeldet der Ortschronist von Königsbrück von seiner ersten Frau Louise Charlotte Prinzessin Biron von Kurland: »Sie hat, getrieben von ihrem gläubigen, demütigen Sinne, wie ein guter Engel in den Hütten der Armen, an den Betten der Kranken unserer Stadt gewaltet«. Am 2. März 1835 gründete die Gräfin Louise die Kleinkinderschule, am 25. November 1842 das dortige Krankenhaus. Der Tod der Gräfin, die mit 37 Jahren am 14. August 1845 in Braunschweig starb, wurde als schwerer Verlust empfunden; der

9 Neue Sächs. Kirchengalerie. Die Diözese Kamenz. Sp. 376–379.



Europäisches
Genealogisches
Handbuch,
in welchem
die neuesten Nachrichten von allen Häusern
jetztregierender
Europäischer Kaiser und Könige,
und aller
geist- und weltlichen Chur- und Fürsten,
wie auch
Grafen des Heiligen Römischen Reichs,
ingleichen
von den Cardinälen, Mitgliedern der Ritter-Orden, auch Dom- und Capitularherren der Erz- und Hochstifter in Deutschland, befindlich,
nebst einer
zuverläßigen Beschreibung
aller jetzigen Kaiserl. Königl. und Chur-Fürstl. Hof-Civil- und Militair-Etats, der Reichstags-Versammlung in Regenspurg, des Cammergerichts zu Wetzlar, des Hofgerichts zu Rothweil, und der an den Europäischen Höfen dermalen anwesenden Gesandten und Minister, wie auch der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft,
ausgefertiget von
Gottlob Friedrich Krebel.

Leipzig,
in Johann Friedrich Gleditschens Handlung,
1786.

Abb. 3: *Ein sehr bekanntes Werk aus Johann Friedrich Gleditschs Verlag aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts*

Witwer heiratete am 3. Oktober 1846 die von gleicher Herzensgesinnung beseelte Prinzessin Marie von Holstein-Glücksburg, die ältere Schwester des späteren Königs Christian IX. von Dänemark. Graf Peter Alfred, der 1847 Ehrenbürger von Königsbrück wurde und 1848 seine Gerichtsbarkeit an den Staat abtrat, starb kinderlos am 16. November 1860 bei seiner betagten Mutter, die ihn drei Jahre überlebte, in Döbernitz, nachdem er vier Jahre zuvor Königsbrück verkauft hatte. Mit ihm erlosch der Zweig der freiherrlichen, dann gräflichen Familie von Hohenthal, der von Johann Gleditsch und Otto Mencke und über Johann Friedrich Gleditschs Frau auch von Matthäus Merian d. Ä. abstammte.

Die älteste Tochter des ersten Reichsgrafen Peter von Hohenthal, Christiane Dorothea Wilhelmine, geboren am 19. Februar 1748 zu Naundorf b. Wernsdorf, Besitzerin von Cossa, hatte am 28. August 1775 dem Grafen Friedrich Ludwig von Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld die Hand zum Ehebund gereicht – ihre Nachkommenschaft blüht noch in vielen Zweigen. Als Abschluß sei eine Übersicht dieser Nachkommenschaft gebracht, ausgehend vom Ahnherrn Johann Friedrich Gleditsch:

I. *Johann Friedrich Gleditsch*, Verlagsbuchhändler in Leipzig, geb. 15. 8. 1653 in Eschdorf, Ephorie Pirna in Sachsen, gest. 26. 3. 1716 in Leipzig, heir. 21. 11. 1681 in Leipzig Catharina Margareta Götze.

II. *Catharina Margaret(h)a Gleditsch*, geb. 12. 2. 1684 in Leipzig, heir. ebd. 2. 5. 1702 Dr. jur. utr. *Johann Burchard Mencke*, königl. poln., kurfürstl. sächs. Hofhistoriograph, ord. Professor der Geschichte an der Univ. Leipzig, Decemvir der Univ. Leipzig, geb. 8. 4. 1674 n. St. in Leipzig, gest. 1. 4. 1732 ebenda.

III. *Christiana Sibylla Mencke*, geb. 23. 12. 1706 in Leipzig, gest. 28. 9. 1750 in Trossin, heir. 1725 in Leipzig *Peter Hohmann, Freiherrn von Hohenthal*, geb. 1693 in Leipzig, gest. 28. 10. 1763 zu Cossa, kgl. polnischer und kursächs. Geh. Kriegsrat.

IV. *Peter* Reichsfreiherr, seit 7. 9. 1790 *Reichsgraf von Hohenthal*, geb. in Leipzig 2. 9. 1726, gest. in Herrnhut (Oberlausitz) 14. 8. 1794, Herr auf Döbernitz b. Delitzsch, auf Falkenberg, Schmerkendorf, Küpper O. L., See O. L., Ober- und Nieder-Ölsa und Neulöben, kursächischer Oberkonsistorial-Vizepräsident, Vice-Director der kursächs. Landes-Oeconomie-, Manufactur- und Commerz-Deputation, resignierte 1778, heir. in 1. Ehe 31. 1. 1747 in Magdeburg Dorothea Elisabeth von Haeseler, geb. 13. 4. 1725, gest. zu Cossa 26. 10. 1767. Er heir. in 2. Ehe Friederike Henriette von Gersdorf, geb. 8. 9. 1740 in Dresden, gest. 18. 8. 1797 in der Herrnhutersiedlung Kleinwelka bei Bautzen.

V. *Christiane Dorothea Wilhelmine Freiin von Hohenthal*, geb. 19. 2. 1748 in Naundorf b. Wernsdorf, gest. 8. 12. 1789 in Saßleben, heir. 28. 8. 1775 *Friedrich Ludwig Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld*, Herrn auf Saßleben, geb. 2. 9. 1737, gest. 14. 5. 1791 in Saßleben.
Aus dieser Ehe 5 Kinder:

VI. A) Christian Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 21. 2. 1777 in Saßleben, gest. 21. 10. 1859, heir. 25. 7. 1809 Friederike, Tochter des Grafen Peter von Hohenthal (des Bruders von V. und somit wie VI A Enkelkind von IV), geb. 25. 7. 1790 in Döbernitz, gest. 27. 11. 1827.
Kinder: VII a–f

B) Henriette Gräfin zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 8. 1. 1779, gest. ledig 8. 6. 1834.

C) Ludwig Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 14. 7. 1781 in Saßleben, gest. 8. 7. 1860 in See b. Niesky/Oberlausitz. Herr auf See, heir. 24. 6. 1811 Auguste, Tochter des Grafen Peter von Hohenthal (des Bruders von V und somit wie VI A Enkelkind von IV), geb. 16. 8. 1795 in Döbernitz, gest. 31. 10. 1856 in See.
Kinder: VII g–r

D) Marianne Gräfin zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 28. 7. 1783 in Saßleben, gest. ebenda 4. 9. 1783.

E) Wilhelmine Gräfin zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 3. 12. 1788 in Saßleben, gest. 17. 3. 1793 ebenda.

VII. a) Marie Gräfin zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 10. 6. 1810, gest. 14. 9. 1877 in Dresden, heir. 26. 8. 1828 *Albrecht* Edmund Graf von Loeben, geb. 19. 4. 1800 auf Ober-Gerlachsheim, gest. 2. 4. 1875 in Dresden, Landesältester und Vorsitzender des Communal-Landtages des Markgraftums Oberlausitz, Mitglied des preuß. Herrenhauses auf Lebenszeit. Keine Kinder.

b) Klementine, geb. 10. 2. 1815 in Teichnitz, gest. 21. 10. 1895 in Deutsch-Baselitz, heir. 30. 9. 1836 Woldemar von Zezschwitz, geb. 3. 10. 1811, gest. 28. 4. 1859 in Deutsch-Baselitz.
Kind: VIII aa

c) Ida, geb. 16. 1. 1819 in Teichnitz, gest. 18. 3. 1871, heir. 21. 8. 1843 Gustav Grafen zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, Herrn auf Baruth/Oberlausitz, geb. 21. 8. 1805, gest. 17. 1. 1882.
Kinder: VIII bb–cc

d) Franz Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 17. 8. 1820, gest. in Döbernitz 25. 7. 1880, heir. 11. 5. 1859 in Dresden Marie Freiin von Beschwitz, geb. 20. 8. 1836 in Arnsdorf/Sachs., gest. 30. 8. 1921 in Dresden.
Kinder: VIII dd–hh

e) Theodor Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 3. 2. 1822 in Teichnitz, gest. ledig 5. 7. 1894.

f) Lydia, geb. 24. 2. 1824, gest. 22. 4. 1897, heir. 5. 4. 1847 Albert Freiherrn von Oppen, geb. 21. 10. 1810, gest. 17. 12. 1889.

g) Adolf Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 11. 5. 1812 in See, gest. 23. 1. 1888, ledig.

h) Pauline, geb. 26. 8. 1813 in See, gest. 25. 5. 1890, heir. 12. 4. 1837 Ernst von Klengel, geb. 7. 11. 1798, gest. 29. 2. 1868.
Tochter: VIII ii

i) Leopold Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 19. 3. 1815 in See, gest. 8. 12. 1889, ledig.

k) Therese, geb. 23. 7. 1816 in See, gest. das. 7. 1. 1837, ledig.

l) Otto Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 3. 5. 1818 in See, gest. 17. 2. 1893, ledig.

m) Anton Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 29. 12. 1819, gest. 2. 11. 1841, ledig.

n) Mathilde, geb. 31. 7. 1821, gest. 24. 7. 1836, ledig.

o) Ernst Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 21. 2. 1825 in See, gest. ebd. 27. 7. 1909, ledig.

p) Robert Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 30. 3. 1826 in See, gest. 13. 12. 1859, ledig.

q) Sofie, geb. 21. 9. 1827 in See, gest. 30. 4. 1893 in Görlitz, heir. 10. 11. 1852 in See Deodat Grafen von Oriola, geb. 14. 6. 1820 in Berlin, gest. 1. 3. 1873 ebenda.
Kinder: VIII kk–mm

r) Johanna, geb. 6. 12. 1828 in See, gest. 2. 4. 1862 auf Käntchen, heir. 20. 5. 1856 in See Gustav Freiherrn von Zedlitz-Leipe, geb. 18. 1. 1824, gest. 2. 12. 1914 auf Käntchen.
Kinder: VIII nn–oo

VIII. aa) Klementine von Zezschwitz, geb. 19. 4. 1841 in Deutsch-Baselitz, gest. nach 1917 in der Herrnhutersiedlung Gnadenfrei in Schlesien, ledig.

bb) Ferdinand Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, Herr auf Baruth/Oberlausitz, geb. 6. 10. 1844, gest. 11. 4. 1900, heir. 5. 5. 1876 Margarete von Winterfeld, 1900–1903 Herrin auf Baruth, geb. 17. 9. 1858, gest. 11. 7. 1903.

cc) Georg Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, Herr auf Baruth, geb. 27. 5. 1850, gest. 23. 8. 1915, ledig.

dd) Clemens Graf, dann Prinz zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 15. 7. 1860 in Dresden, gest. 29. 4. 1920 in Proschwitz, Herr auf Baruth, heir. 8. 1. 1901 in Proschwitz Johanne Friederike Freiin von Carlowitz, geb. 24. 8. 1878 in Proschwitz, gest. 25. 1. 1942 in Meissen.
Kinder: IX aaa–bbb

ee) Margarete, geb. 18. 6. 1861 in Dresden, gest. 29. 7. 1937 in Schwäbisch Hall, heir. 22. 6. 1882 in Dresden Kurt Grafen von Zedtwitz, geb. 14. 12. 1849 in Asch, gest. 19. 2. 1933 in Duppau.
Kinder: IX ccc–eee

ff) Elisabeth, geb. 1. 7. 1868 in Dresden, gest. 24. 10. 1952 in Schweinfurt, heir. 12. 5. 1890 Wilhelm Fürsten von Hanau, gest. 3. 6. 1902 in Horzowitz. Kinderlos.

gg) Ernst Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 3. 1. 1870 in Dresden, gefallen 11. 9. 1914 bei Goldap, heir. 21. 11. 1911 in Büdingen Anna Prinzessin zu Ysenburg-Büdingen, geb. 10. 2. 1886. (Sie wiedervermählt 26. 4. 1922 mit Leopold IV., Fürsten zur Lippe, gest. 1949.)
Tochter: IX fff

hh) Sofie, geb. 21. 2. 1876 in Dresden, gest. 17. 8. 1949 in Grainau, heir. 29. 9. 1902 in Dresden Adolf Graf von Arnim, Besitzer der Waldgutstiftung Standesherrschaft Muskau/Oberlausitz, geb. 31. 3. 1875 in Berlin, gest. 30. 4. 1931 auf Bühlerhöhe.
Kinder: IX ggg–kkk

ii) Sophie von Klengel, geb. 9. 4. 1857 in Dresden, gest. 18. 2. 1945 in Niesky, heir. 10. 10. 1885 in Dresden Armin *Kurt* Grafen, dann Prinzen zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 5. 3. 1855 in Jena, gest. 10. 10. 1934 in Schliersee (gesch. 1924).
Kinder: IX lll–nnn

kk) Fernando Graf von Oriola, geb. 26. 2. 1855 in Lübben/Spreewald, gest. 21. 2. 1925 in Liegnitz, heir. 20. 5. 1883 in Pschow Lory Gräfin von Wengersky, geb. 22. 9. 1861 in Sagan, gest. 11. 10. 1934 in Liegnitz.
Kinder: IX ooo–ppp

ll) Joachim Graf von Oriola, geb. 12. 5. 1860 in Ober-Ochelhermsdorf, gest. 6. 5. 1930 in Breslau, heir. in 1. Ehe 6. 10. 1891 in Pschow Adele Gräfin von Wengersky, geb. 17. 9. 1869 in Pschow, gest. 5. 9. 1903 in Dresden; er heir. in 2. Ehe 27. 12. 1906 in Breslau Helene Freiin von Strachwitz und Groß-Zauche, geb. 13. 11. 1866 in Bruschewitz, gest. 9. 9. 1919 in Dresden.
Tochter 1. Ehe: IX qqq

mm) Eduard Graf von Oriola, Oberstleutnant, geb. 11. 9. 1863 in Kuchendorf, gest. 28. 8. 1927 in Halberstadt, heir. 19. 5. 1891 in Herischdorf bei Warmbrunn Margarete Freiin von Lüttwitz, geb. 20. 1. 1863 in Simmenau, gest. 23. 1. 1940 in Halberstadt.
Kinder: IX rrr–uuu

nn) Dietz Freiherr von *Zedlitz-Leipe*, Herr auf Käntchen, geb. 5. 4. 1859 in Käntchen, gest. 6. 10. 1946 in Leipzig, unverheiratet.

oo) Elise, geb. 10. 7. 1860 in Käntchen, gest. 1. 10. 1950 in Leipzig, unverheiratet.

IX. aaa) Ferdinand Prinz zur *Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld*, geb. 16. 7. 1903 in Dresden, gefallen 26. 9. 1939 bei Lublin, heir. 5. 9. 1928 Dorothea Prinzessin von Schönburg-Waldenburg, geb. 3. 10. 1905 in Guteborn.
Kinder: X aaaa–bbbb

bbb) Christian Prinz zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 12. 8. 1907 in Döbernitz, Dipl.-Landwirt, heir. 17. 10. 1935 in Bayerhof Pauline Gräfin zu Ortenburg, geb. 3. 12. 1913 in Bayerhof.
Kinder: X cccc–gggg

ccc) Gabriele Gräfin *von Zedtwitz*, geb. 8. 7. 1883 in Duppau, gest. 16. 3. 1947 in Jagsthausen, heir. 6. 2. 1904 in Duppau Karl Graf von Graevenitz, geb. 28. 10. 1866 in Preßburg, gest. 14. 7. 1948 in Jagsthausen.
Kinder: X hhhh–iiii

ddd) Margit, geb. 30. 9. 1886 in Duppau, heir. in 1. Ehe 15. 7. 1920 in Stein b. Nürnberg Alexander Graf von Castell-Rüdenhausen, geb. 6. 7. 1866 in Rüdenhausen, gest. 11. 4. 1928 in Oberstdorf; in 2. Ehe 14. 9. 1933 in München Rüdiger Prinz zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld.
Sohn 1. Ehe: X kkkk

eee) Ada, geb. 18. 4. 1888 in Duppau, heir. 4. 4. 1906 in Dresden Sigmund Freiherrn von Berlichingen, geb. 21. 6. 1876 in Dörnishof, gest. 7. 2. 1954 in Jagsthausen.
Kinder: X llll–mmmm

fff) Eleonore Gräfin, seit 28. 2. 1916 Prinzessin *zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld*, geb. 11. 8. 1913 in Dresden, heir. 16. 5. 1935 Sweder Grafen von Rechteren-Limpurg, geb. 3. 11. 1910 in Rechteren (gesch. 29. 8. 1944).
Kinder: X nnnn–oooo

ggg) Hermann *Graf von Arnim*, bis 1945 Herr der Waldgutstiftung Standesherrschaft Muskau, geb. 2. 9. 1903 in Blumberg, heir. 11. 2. 1933 in Bendeleben Alexandra von Krause Baronesse von Oelsen, geb. 23. 4. 1905 in Gemauerthof in Kurland. Keine Kinder.

hhh) Freda-Antoinette, geb. 19. 4. 1905 in Blumberg, heir. 29. 5. 1926 in Muskau Wilhelm Hermann *Alexander* Richard 3. Fürsten zu Dohna-Schlobitten, geb. 11. 12. 1899 in Potsdam.
Kinder: X pppp–tttt

iii) Franz Adolf, geb. 11. 7. 1907 in Blumberg, gefallen 14. 2. 1943 bei Tschudowo/Wolchow. Ledig.

kkk) Georg Werner, geb. 20. 2. 1913 in Dresden, gest. 1. 9. 1942 in Berlin-Dahlem an Folgen der Kriegsverwundung. Ledig.

lll) Karl Christian Graf, dann Prinz zur *Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld*, Herr auf See, geb. 21. 10. 1889 in Martinswaldau, gest. 18. 9. 1942 in Jauer, heir. 26. 7. 1928 in Dessau Maria von Trotha, geb. 29. 12. 1903 Stefanswalde.
Sohn: X uuuu

mmm) Anna Christine, Gräfin, dann Prinzessin zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 27. 12. 1890 in Martinswaldau, heir. 9. 2. 1920 Wilhelm von Oswald, Handelsgerichtsrat, geb. 14. 7. 1890 in Bonn.

nnn) Kurt Bernhard Graf, dann Prinz zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, geb. 4. 7. 1901 in See, heir. 8. 8. 1941 in Berlin Lilli Zetzsche, geb. 15. 9. 1904 in Berlin.
Sohn: X uuuu/a

ooo) Eleonore Gräfin *von Oriola*, geb. 10. 3. 1884 in Ohlau, heir. 30. 6. 1906 in Liegnitz Gisbert von Ellerts, Landrat, geb. 21. 9. 1875 in Lehe.

ppp) Elisabeth, geb. 17. 5. 1891 in Ober-Eisersdorf, heir. 8. 2. 1918 in Liegnitz Johann Theodor von Ravenstein, geb. 1. 1. 1889 in Strehlen, Generallt. a. D.

qqq) Beate Gräfin von Oriola, geb. 4. 11. 1892 in Strehlen, ledig.

rrr) Jutta Gräfin von Oriola, geb. 29. 8. 1892 in Herischdorf, ledig.

sss) Ralph Graf von Oriola, Generallt. a. D., geb. 9. 8. 1895 in Herischdorf, heir. in 1. Ehe 17. 4. 1928 Elisabeth Trampe-Agner, geb. 12. 4. 1893 in Leipzig (gesch. 1949); in 2. Ehe 5. 2. 1949 in Hannover Edith Gertrud Müller, geb. 12. 6. 1909 in Witten.
Kinder: X vvvv–wwww

ttt) Hubertus Graf von Oriola, Dipl.-Reitlehrer, geb. 2. 10. 1896 in Wehlheiden, verw. von Hildegard, geb. Ahrens.

uuu) Joachim Graf von Oriola, Reichsbankrat i. R., geb. 14. 5. 1899 in Ohlau, ledig.

X. aaaa) Franz Prinz zur *Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld*, geb. 14. 10. 1929 in Dresden.

bbbb) Margarete, geb. 28. 4. 1932 in Dresden.

cccc) Clemens Prinz zur *Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld*, geb. 16. 9. 1937 in Dresden.

dddd) Friedrich, geb. 18. 3. 1939 in Dresden.

eeee) Elisabeth, geb. 8. 12. 1940 in Bautzen.

ffff) Ferdinand, geb. 14. 11. 1942 in Bautzen.

gggg) Christian, geb. 18. 10. 1945 in Teichnitz.

hhhh) Margarethe *Gräfin von Graevenitz*, geb. 4. 2. 1906 in Duppau, heir. 12. 5. 1936 in Baruth Curt Christoph von Schwerin, geb. 14. 8. 1885 in Klein Glien.

iiii) Karl-Victor Graf von Graevenitz, Dr. jur., geb. 14. 1. 1908 in Przemysl, ledig.

kkkk) Radulf *Graf von Castell-Rüdenhausen*, geb. 22. 8. 1922 in Stein b. Nürnberg.

llll) Curt Hans *Freiherr von Berlichingen*, geb. 1. 5. 1907 in Jagsthausen.

mmmm) Friedrich Carl, geb. 22. 6. 1908 in Jagsthausen.

nnnn) Roderich *Graf von Rechteren-Limpurg*, geb. 25. 11. 1938 in Berlin.

oooo) Anna, geb. 27. 9. 1940 in Arnheim.

pppp) Sophie Mathilde *Burggräfin und Gräfin von Dohna-Schlobitten*, geb. 6. 3. 1927 in Königsberg, heir. 15. 10. 1955 in Grenzach/Baden Wolfgang von Buch, geb. 15. 10. 1928 in Wilmersdorf, Krs. Angermünde.

qqqq) Friedrich Burggraf und Graf von Dohna-Schlobitten, geb. 27. 2. 1933 in Wundlacken, Ingenieur.

rrrr) Alexandra, geb. 8. 8. 1934 in Wundlacken, Photographin.

ssss) Ludwig, geb. 10. 12. 1937 in Schlobitten, Gefreiter der Luftwaffe.

tttt) Johanna, geb. 15. 5. 1943 in Elbing.

uuuu) Karl-Christian Prinz *zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld*, geb. 2. 9. 1930 in Dessau.

uuuu/a) Frithjof-Ludwig Prinz *zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld*, geb. 24. 11. 1943 in Oberschreiberhau.

vvvv) Barbara-Elisabeth *Gräfin von Oriola*, geb. 3. 2. 1929 in Leipzig, heir. 14. 3. 1952 in Hannover Horst Haupt.

wwww) Irina, geb. 29. 9. 1945 in Berlin (aus 2. Ehe) [10].

---

[10] Es leben schon einige Vertreter der 11. Generation – ausgehend von Johann Friedrich Gleditsch. Auch war es nicht möglich, alle Nachkommen von V. (Christiane Dorothea Wilhelmine Freiin von Hohenthal) lückenlos zu erfassen. Der Zweck der Zusammenstellung war, die soziologische Gesamtstruktur der Nachkommenschaft des Leipziger Verlagsbuchhändlers erkennen zu lassen: Ein erheblicher Teil mündete über eine Gelehrten- (Mencke) und eine arrivierte Kaufmanns-Familie (Hohmann Freiherrn, dann Grafen von Hohenthal) schließlich fast geschlossen in der Hocharistokratie.

Die Linie Biesterfeld erbte in ihrem älteren Zweige 1905 den Thron von Lippe (-Detmold). Der letzte regierende Fürst Leopold IV. zur Lippe (1905–1918, † 1949) erhob die Mitglieder der Seitenzweige des Hauses Biesterfeld 1916 und 1918 in den Prinzenstand.

Literaturverzeichnis

Leichenpredigt mit Curriculum Vitae für Johann Friedrich Gleditsch. Stolberger Lpr.-Sammlung Nr. 10745 (Düsseldorf).

Leichenpredigt für Johann Ludwig Gleditsch. Göttinger Leichenpredigtsammlung. Nr. V 1, 9; ferner:

Taufbuch der Kirche zu Eschdorf, Jahre 1653 und 1663.

Sachsen (alte) Kirchengalerie, Inspection Pirna, Lieferung 2, S. 5 ff. Verlag von Hermann Schmidt, Dresden (1838), und

Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Pirna, Verlag von Arwed Strauch, Leipzig (1904), Sp. 728.

Neue Sächs. Kirchengalerie, Ephorie Pirna, Sp. 727.

Stammtafel der Familie Mencke, von Johann Seifert, J. U. C., gedruckt Regensburg 1716. 2. Bl.

Leichenpredigt für Otto Mencke: »Einen kurtzen Extract von der höchsten und besten Wissenschaft stellte bey hochansehnlicher Leichen-Bestattung Des HochEhrwürdigen/HochEdlen/ HOCH-Achtbaren und HochGelahrten Herrn Ottonis Menckenii, Der Heiligen Schrifft Hochberühmten Licentiati, Moralium Professoris Publici... den 3. Februarii 1707... zu betrachten dar D. Gottlob Friedrich Seligmann, P. P. zu St. Thomas Pastor, u. d. Z. Academiae Rector. Leipzig, Gedruckt bey Christian Gözen.« S. 47–49.

Lpr. f. Otto Mencke, S. 50–51

Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804. 1. Theil. Frankfurt am Main, bei Varrentrapp und Wenner 1804, S. 596f.

Neue Sächsische Kirchengalerie. Die Diözese Kamenz. Leipzig, Verlag von Arwed Strauch (1905), Sp. 376–379.

Bei Zusammenstellung der Nachkommenschaft der Christiane Dorothea Wilhelmine Freiin von Hohenthal wurde das »Genealog. Handbuch des Adels« (1952ff., C. A. Starke in Glücksburg, jetzt Limburg/Lahn, bisher 20 Bde.) und die »Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten« von W. K. Prinz zu Isenburg (Neudruck im Verlag J. A. Stargardt, Marburg 1956, 2 Bde. in 1) benutzt, ferner der Goth. Kalender von 1922 (Justus Perthes, Gotha). Einzelangaben danke ich Herrn Hans Gläser in Eschdorf.

WOLFGANG BRÜCKNER

Der kaiserliche Bücherkommissar Valentin Leucht

Leben und literarisches Werk

Inhalt

Einleitung[1]

Als am Ausgang des 16. Jahrhunderts die Frankfurter Buchmesse einen Höhepunkt ihrer Bedeutung erreicht hatte, spiegelten sich die geistigen Wirren der Zeit nicht allein in den Büchern selbst. Es begannen gleichzeitig die Machtkämpfe um den Einfluß auf ihre Herstellung und vor allem um die Kontrolle des Vertriebs. Mit der Konsolidierung der konfessionell-territorial bestimmten politischen Blöcke und dem Beginn des katholischen Gegenstoßes auf die Erfolge der Reformation mußte die Tätigkeit der Zensurbehörden auf beiden Seiten an Bedeutung gewinnen. Dies um so mehr als die wirtschaftlichen Erfordernisse des Buchhandels in der Zwischenzeit das Hilfsmittel der Bibliographie hatten entwickeln lassen. Der Meßkatalog war entstanden, aus ihm die verschiedenen Kumulationen[2]. Hier lag für beide Parteien eine der Möglichkeiten, den Vertrieb unliebsamer Literatur zu hemmen. Somit wurde die 1517, 1524 und 1577 rechtlich fixierte Zensurgewalt ein akuter Faktor der geistlichen und landesherrlichen Preßpolizei[3].

In der freien Reichsstadt Frankfurt, deren Stadtrat lutherisch war, deren Stifte jedoch nach dem Schmalkaldischen Krieg rekatholisiert werden mußten, hatte der Mainzer Erzbischof schon 1486 die Errichtung einer Bücherkommission durchgesetzt, an der sich das Bartholomäusstift beteiligte. Jetzt, da der Kaiser 1579 den Fiskal am Kammergericht in Speyer zu seinem Bücherkommissar ernannte, stellte wiederum das Stift den geschäftsführenden Zensor. Auch der Rat ordnete wieder Deputierte ab[4]. 1580 wurde daher der Dechant von St. Bartholomäus mit der Bücherinquisition beauftragt[5]. Hier durfte Kaiser Rudolf seine und die katholischen Interessen vertreten wissen. Diese zu forcieren lag in der Luft. Doch erst unter dem zweiten kaiserlichen Kommissar, der während zwanzig unruhiger Jahre vor Ausbruch des großen Krieges den Bücherumschlag in Frankfurt zu überwachen hatte, flammte der Kampf um Kontrolle und Eingriff, Meßkatalog und Pflichtexemplare heftig auf. Während des Dreißigjährigen Krieges aber erst vermochte der dritte kaiserliche Kommissar die Auseinandersetzungen endgültig zugunsten seines Herrn zu entscheiden. – Der wichtige Mann in den Jahren unausgeglichener

[1] Herrn Bibliotheksoberrat Dr. Josef Benzing, Mainz, schulde ich Dank für bibliographische Hinweise und ständige Förderung der Arbeit, desgleichen Herrn Professor D. Dr. Anton Ph. Brück, Mainz, sowie den im Katalog genannten Bibliotheken, voran der Staatsbibliothek Berlin, der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main und den Stadtarchiven Frankfurt und Neustadt/Saale.

[2] Rudolf Blum: Vor- und Frühgeschichte der nationalen Allgemeinbibliographie. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens II. 1960. S. 233–303.

[3] Friedrich Kapp: Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das 17. Jahrhundert. Leipzig 1886. 9. Kap. Zensur, S. 522–607.

[4] Alexander Dietz: Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. III. Frankfurt 1921, S. 63 ff.

[5] StA Ffm., Zensur 27, Bl. 90 ff.

Verhältnisse betreute sein Amt von 1597 bis zu seinem Tode 1619. Er hieß Dr. Valentin Leucht und war zuletzt Scholaster an St. Bartholomäus.

Soweit reicht unsere Kenntnis nach den Geschichtsschreibern der Messen. Die großen Züge der Entwicklung sind bekannt. Wer aber war Valentin Leucht, und was hat er im einzelnen mit ihnen zu tun? Bevor die Geschichte eines einzelnen Bücherkommissars geschrieben werden kann, ist es notwendig, die Gesamtpersönlichkeit aus dem Dunkel der Vergangenheit herauszuheben. Leben und Werk des gegenreformatorisch gesinnten Kanonikers sind nur zu verstehen im Zusammenhang der Frankfurter Buchmessen und des Mainz-Kölner Druck- und Verlagswesens. Das literarische Schaffen Leuchts kann nicht isoliert betrachtet werden, seine Tätigkeit als kaiserlicher Bücherzensor nicht ohne seine eigenen schriftstellerischen Ambitionen. Somit lege ich hier die Fakten für Leben und Werk vor, wobei vor allem die Wechselbeziehungen öffentlich-politischer Aufgaben und persönlicher Ziele als Autor deutlich werden sollen. Eine geistesgeschichtliche Einordnung des literarischen Oeuvres hoffe ich demnächst in einem weiteren Zusammenhang veröffentlichen zu können. Zur Geschichte von Leuchts direkter Tätigkeit auf den Büchermessen bleibt manches nachzutragen. Die Frankfurter Quellen sind im letzten Krieg stark dezimiert worden. Jedoch versprechen die Archive in Wien[6] und Rom[7] mehr Ausbeute. Schwieriger gestaltet sich die seit Schwetschkes Arbeit vor über hundert Jahren liegengebliebene Suche nach den von Leucht begonnenen sogenannten Katholischen Meßkatalogen[8]. Mir ist trotz intensiven Bemühens ein einziger weiterer Katalog bekannt geworden, und die Originale der von Schwetschke selbst nicht eingesehenen fraglichen Nachweise in Darmstadt sind einschließlich ihrer Titelaufnahme verbrannt.

Stand der Forschung

Wiederentdeckt wurde Leucht jedoch nicht durch die Geschichte der Messen, sondern der verdiente Mainzer Pfarrer Franz Falk, Historiker und Inkunabelforscher[9], hat 1903 einen ersten Werkkatalog veröffentlicht[10] und damit die Aufmerksamkeit auf einen frühen deutschschreibenden Erbauungsschriftsteller auf katholischer Seite gelenkt. Die Daten bei Hurter[11], Buchberger[12] und Kosch[13] gehen auf die Mitteilungen Falks zurück. Sein Verdienst ist nicht klein anzusetzen; denn weder bei Goedeke war etwas zu finden, noch halfen Wellers Annalen oder Grässes Trésor mit einzelnen verstümmelten Titeln. Drei Bücher des Leucht waren aus Meß- und Versteigerungskatalogen in die Anmerkungen zu Janssen-Pastors vielbändiger »Geschichte des deutschen Volkes« eingegangen, bezeichnenderweise in das Kapitel zur Prodigienliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts[14].

Auch Pfarrer Falk ließ als Mann der Kulturkampfzeit in seinen kommentierenden Bemerkungen spüren, daß der von ihm entdeckte Autor nicht ganz seinem theologischen Geschmack entsprach[15]. Daraus zog 1913 der Historiker der Frankfurter Kirchengeschichte, Hermann Dechent, die Folgerung, Leucht habe die seltsamsten Wundergeschichten in ein System gefaßt, um damit die Leichtgläubigkeit seiner Glaubensgenossen zu mißbrauchen[16]. Auch Dechent kannte nur Falk, doch hatte schon 1909 Hans Stahl dieses sogenannte System des Leucht zu erahnen begonnen, als er – von Falks Katalog angeregt – den großen Sammelband der Exempel des Leucht bei seinen Untersuchungen zum »Großen Leben Christi« des Martin von Cochem mit einbezog[17]. Zugleich forderte er weitere Studien zu Leucht, dessen Bedeutung nicht zu verkennen sei. Es folgte jedoch nicht einmal eine systematischere Suche nach dem verschollenen Oeuvre des Autors. Nach dem letzten Krieg hat Friedrich Bothe in einem Aufsatz über die Beziehungen der Stadt Frankfurt zu Kur-Mainz unter Erzbischof Schweikard von Kronberg erstmalig die wichtige diplomatische Tätigkeit Leuchts zur Zeit der politischen und sozialen Revolte des Fettmilchaufstands aufgezeigt[18].

[6] Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Hg. L. Bittner, Wien 1936. Bd. I, S. 314f: Akten zur Bücherkommision 1580–1795 Fasz. 1–6.

[7] Prof. Brück, Mainz, hat mit Erfolg suchen lassen.

[8] Gustav Schwetschke: Codex nundinarius Germaniae literatae bisecularis... Halle 1850. S. XVIIIf.

[9] Anton Ph. Brück: Ein Mainzer Forscherleben. Zum 50. Todestag von Prälat Professor Dr. Franz Falk. In: Mainzer Almanach 1959. S. 20–39.

[10] Franz Falk: Ein in Vergessenheit geratener, fruchtbarer Schriftsteller des 16./17. Jahrhunderts: Valentin Leucht † 1619. In: Der Katholik 83 (1903) S. 216–244.

[11] Hugo Hurter: Nomenclator literarius theologiae catholicae... Tom. III. Oeniponte 1907. c. 444f.

[12] Lexikon für Theologie und Kirche. Hg. Michael Buchberger. Bd. VI. Freiburg 1934. Sp. 533.

[13] Wilhelm Kosch: Deutsches Literaturlexikon. 2. Aufl. Bern 1953, Bd. II S. 1517.

[14] Johannes Janssen und Ludwig Pastor: Geschichte des deutschen Volkes. Bd. VI (15./16. Aufl.) Freiburg 1901, S. 450ff; Bd. VIII (13./14. Aufl.) Freiburg 1903, S. 320ff.

[15] Falk S. 227: »Der Verf. wendet alle Namen des Geschlechtsregisters auf Maria an und verbindet damit Histörchen, wie sie damals im Schwange waren, die jedoch nicht nach unserem Geschmacke sind«. S. 233: »Leucht nahm die Schriftsteller, wie er sie fand, ohne weitere Kritik zu üben. Jedem Wunderberichte geht die Angabe der benutzten Geschichtsquelle voraus«.

[16] Hermann Dechent: Kirchengeschichte von Frankfurt am Main seit der Reformation. Bd. I. Frankfurt 1913. S. 289.

[17] Hans Stahl: P. Martin von Cochem und das »Leben Christi«. Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Volksliteratur. (Beiträge zur Literaturgesch. u. Kulturgesch. d. Rheinlandes 2.) Bonn 1909. S. 31f. u. S. 81.

[18] Friedrich Bothe: Erzbischof Johann Schweikard von Mainz und die Frankfurter Katholiken zur Zeit des Fettmilchaufstandes. In: Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst 5. F. I, 3 (1951) S. 9–40.

Hier, am Ende seines Lebens, verdichtete sich die geistige Situation der Zeit, deren bewußter Mitträger er war, zur politischen Explosion. Eine neue Generation trug mit anderen Mitteln die Gegenreformation weiter. Auf die Wegbereiter, die Männer des Tridentinums von 1545–1563, waren die Aktivisten der geistigen Durchführung gefolgt, die Jesuitengeneration vor und um 1600, nun kamen die politischen Akteure der Liga, denen die kriegerischen Auseinandersetzungen vorbehalten blieben. Prototypisch für die entscheidenden Träger des Reformwerkes steht als Mann der mittleren Generation Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn in Würzburg, geboren im ersten Jahr des Konzils, gestorben bei Regierungsantritt Kaiser Ferdinands II. 1619. In diesem ersten Jahr des böhmischen Krieges vollendete in Frankfurt auch der Franke Valentin Leucht sein Leben.

I. Leben und Werk

1. Herkunft und Wanderjahre

Der Weltpriester entstammt klösterlicher Führung und Förderung. Geboren wurde er um die Jahrhundertmitte zu Hollstadt, an der fränkischen Saale gelegen, kirchlich damals Pfarrdorf des Zisterzienserklosters Bildhausen zwischen Neustadt/Saale und Münnerstadt. Die Äbte dieser Zeit gehören nicht zu den großen ihres Konvents, der nach Edgar Krausens Darstellung »abstoßende Bilder« bot[19]. Sie heißen Valentin II. und Valentin III. Bezeichnenderweise trägt auch Leucht diesen Namen, woraus man zu schließen geneigt ist, er sei als Kind kleiner Leute schon bei Geburt zum geistlichen Beruf bestimmt gewesen und dem Kloster anempfohlen worden. Am Ende des Jahrhunderts lebten sieben Familien mit Namen Leicht oder Leucht in Hollstadt[20]. Valentin Leuchts Verwandtschaft besaß gute Kontakte zum Kloster, wie er später selbst bekennt, daß es seinen »lieben Eltern, Brüdern und Schwagern sehr gönstig und große mechtige wolthat bißhero erzeiget« (Nr. 1). Er wurde der große Sohn der Familie, von dem sich wohl alle etwas erhofften. Noch in seinem Testament werden viele Verwandte in Hollstadt reichlich bedacht, u.a. sein Bruder Georg, Bürger und Gerichtsmann, mehrere Schwestern und deren Kinder, eine Nichte Barbara »so mir etliche Jahr wol gedienet« und eine Nichte Magdalena, »so von Jugent bey mir erzogen«; auch ein Vetter tauchte als Soldat in Frankfurt auf[21]. Zwei seiner Verwandten standen in direkter Beziehung zu Bildhausen und den Zisterziensern. Sein Schwager Johannes Müller in Unsleben, Notar zu Hollstadt, war Präfekt des Klosters. Ein anderer Schwager, Vinzenz Mayer, Schultheiß im mainzischen Kleinwallstadt am Main, wird Präfekt der Frauenzisterze Himmeltal im Spessart genannt. Beide nominierte Leucht Jahre hindurch als Testamentare[22].

Über Jugend und Ausbildung gibt es keine direkten Nachrichten. Im Alter dankt der Schriftsteller an passender Stelle Maria als seiner Schutzpatronin für vielen Beistand in den Mißlichkeiten des Daseins, wobei die Schilderung vor allem Erlebnisse des Landkindes und jungen Studenten wiederzugeben scheint: »Also bin ich von Jugendt auff offtermahls inn großer Gefahr, inn schweren Aengsten vnnd Nöthen, Als inn Gefahr vndter Wilden Thieren, vnnd reißenden Wölffen, In Gefahr der Straßenrauber, Inn Gefahr deß Fewers, Etlichmahl inn höchster Gefahr deß Wassers, vnnd derengleichen Gefährligkeiten mehr gewest«[22a]. Es ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß der aus dem der Reformation stark zuneigenden Norden Frankens stammende Klosterschüler das für den Priesternachwuchs der Diözese 1567 gegründete Jesuitenkolleg in Würzburg besuchte[23]. In einer späteren Widmung an Bischof Julius preist er dieses von dessen Vorgänger geschaffene Institut, »darinnen Järlich so viel Alumni mit vnaußsprechlichem VnKosten... erhalten vnnd aufferzogen werden« (Nr. 4). Erst 1574, ein Jahr nach der Inthronisation des Bischof Julius in Würzburg, tritt Leucht zum erstenmal ins Licht greifbarer Überlieferungen. In Würzburg werden Tonsur und Minores durch Weihbischof Resch verzeichnet, ein Jahr darauf das Subdiakonat, wieder ein Jahr später die Diakonsweihe mit dem Vermerk »paedagogus in monasterio Neustadt«. Noch im gleichen Jahr 1576 erfolgte die Priesterweihe durch denselben Weihbischof[24]. Gemeint war Neustadt am Main, zwischen Lohr und Marktheidenfeld gelegen. Die Widmung eines Opus vom Jahre 1598 an den Abt dieses Benediktinerstifts erinnert an jene Zeit: »Sintemal die drey Jahr, als in E.G. und Ehrw. Kloster vor ein und zwantzig Jaren die Schul ich unwürdiger regiert: unnd deren nach meinem Vermügen vorgestanden«. (Nr. 9c) In der ersten Auflage dieses Werkes heißt es 1590 »vor viertzehen Jaren« (Nr. 9a). Auch das uralte Benediktinerkloster war keine Zierde seiner Zeit. Erst Bischof Julius konsolidierte mit starker Hand die Verhältnisse[25].

[19] Edgar Krausen: Die Klöster des Zisterzienserordens in Bayern. (Bayerische Heimatforschung 7) München 1953. S. 31.

[20] SA Würzburg Stdbuch 117b, Amtssalbuch Neustadt, Pfennigzinsen S. 271–312, Hollstadt 1593 (Mitt. Schulrat Borst, Neustadt).

[21] StA Ffm., Barth. Nr. 4079 S. 10, und s. zu Anm. 182.

[22] StA Ffm., Barth. V 44a. – Müller wird genannt 1591 bis 1601, Mayer 1602 bis 1613. Das Kloster Himmeltal bestand bis 1601 nur aus einer Äbtissin, die aus dem Benediktinerorden stammte. Seit 1595 übertrug der Mainzer Erzbischof die Nutzung den Jesuiten, die jedoch erst 1618 Besitz ergreifen konnten. Krausen, a.a.O., S. 57f.

[22a] Viridarium (Nr. 32) S. 374.

[23] Das Kolleg hatte schon 1568 160 Schüler und wurde 1573 von Bischof Julius durch einen vollständigen Lehrgang auf drei Jahre erweitert. Ludwig Koch: Jesuitenlexikon. Paderborn 1934. Sp.1863. – Auch Leuchts Haltung als Theologe läßt auf diese Ausbildung schließen.

[24] Michael Müller: Franconia Sacra. Würzburg 1899. S. 450.

[25] Josef Hemmerle: Die Benediktinerklöster in Bayern. (Bayerische Heimatforschung 4) München 1951. S. 83 f.

Sein Kaplan Leucht besaß gleichfalls gute Beziehungen zu Würzburger Benediktinern, denn in den Jahren erster geistlicher Tätigkeit durfte er sich der Unterstützung des Abtes Kilian von St. Stephan in Würzburg (1581–1609) erfreuen. 1603 widmete er ihm eine seiner pseudonymen Streitschriften gegen einen lutherisch gewordenen Landsmann, der auch zu Würzburg mit klösterlicher Hilfe eine Priesterausbildung erfahren hatte. Leucht (Cycneus) begründet seine Dedication (Nr. 37): »weil Euwer Gnaden von vielen Jahren hero mein großgünstiger Herr vnd Freundt gewest, ich auch zum öfftern von deren Ew. G. in ihrem Gotteshauß zu Wirtzburg, auch zu Wölfferschhausen in Ew. G. Pfarrhofe, vnnd anderswo vielfältige grosse gutthaten empfangen«.

Dennoch bleibt der Studiengang des jungen Klerikers im Dunkeln. Jedenfalls zollte er dem Wanderdrang aller Scholaren kräftig Tribut und drängte über die Grenzen seiner fränkischen Heimat hinaus. Im Anschluß an die Pädagogenzeit im Kloster Neustadt/Main taucht er wieder in Zisterzienserumgebung auf, jedoch weit entfernt im Kolonisationsland, wo gerade neue Wellen der Reformation im Vordringen waren. Leucht wird 1578 in Bernstadt, zwischen Görlitz und Zittau in der Oberlausitz gelegen, durch das bedeutende Zisterzienserinnenkloster Marienstern als Pfarrer präsentiert. Die alte Reformationsgeschichte dieser Landschaft berichtet: »Es wurde nun in Bernstadt sehr unruhig. Von Seiten der klösterlichen Herrschaft wurde das hiesige Pfarramt Bucharden von Marschlam übertragen; aber die Einwohner wollten ihn schlechterdings nicht annehmen. Sie versperrten ihm mit Gewalt die Kirche, und nahmen im Jahre 1578 den Tobias Siebenhaar zu ihrem Prediger an. Da dies offenbar wider die Patronatsrechte des Klosters war; so ließ sich allerdings erwarten, daß es sich diesen Eingriff in dieselben nicht ohne Widersetzung gefallen lassen würde. Tobias Siebenhaar wurde also bald wieder verdrängt, und die Abbatissin nahm am 2ten May die Kirchenschlüssel an sich. Sie wandte sich überdies an den Kaiser Rudolph den 2ten und wirkte von ihm den Befehl aus, daß man sie bey ihren Patronatrechten lassen, und einen katholischen Pfarrer, wie sie ihn setzen würde, beybehalten sollte. Der Landvogt erhielt zugleich den Befehl, sie dabey zu schützen, und sie berief nun den M. Valentin Leistius, oder Leuchtius als Pfarrer hieher. Dieser war vorher eine geraume Zeit in Frankfurth am Main gewesen, und sein Anzug in Bernstadt erfolgte noch im Jahre 1578. Da sich die Einwohner gegen ihn sehr unruhig bezeigten; so sahe sich das Oberamt genöthigt, ein Kommando Soldaten dahin zu schicken, und ihn durch obrigkeitliche Gewalt auf seinem Posten zu erhalten. Zu seinem Gehülfen nahm er sich Ambrosius Paschitzen oder Putzschitzen als Kaplan an. Wie lange er hier gewesen sey, ist nicht bekannt.«

Diese Darstellung des Theologen Johann Gottlieb Müller vom Jahre 1801 darf zuverlässig genannt werden[62]. Falsch kombiniert ist lediglich die unbelegte Behauptung, Leucht sei zuvor eine geraume (= längere) Zeit in Frankfurt gewesen. Im Jahre 1810 gab Müllers Fachgenosse Rotermund das Gelehrtenlexikon von Jöcher/Adelung neu heraus, worinnen er – mit Bezug auf diese Stelle – jene Annahme ausbaute und Leuchts Leben ganz ins 16. Jahrhundert verlegte[26a]. - Jedoch nicht der hochgestellte Kanonikus des berühmten Reichsstifts St. Bartholomäus hatte sich in die damals böhmische Lausitz verirrt, sondern ein junger Stürmer erlebte seine ersten Lebenserfahrungen im Kampf der vielen Konfessionen gegeneinander. Sein Weg führte augenscheinlich über Prag, die Residenz Kaiser Rudolfs. Durch sein ganzes Leben verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen und persönliche Ambitionen mit dieser Stadt, in der auch eines seiner Werke später ins Tschechische übersetzt wurde (Nr. 33). Seinem Erstlingsdruck von 1582/83 ist ein Pestgebet angehängt, das er Johann Zeidler, Komtur des Spitals zu Porta in Böhmen, widmete (Nr. 1). Lebenslanger Freund und schriftstellerischer Mitstreiter aber wurde der Dompropst von Prag, Georg Barthold Pontanus a Braidenberg, zugleich Kanonikus in Olmütz und Bautzen[27].

Ebenfalls Domherr zu Prag, Olmütz und in Bautzen war der eine Generation ältere Dr. Johann Leisentritt von Juliusberg (1527–1586), seit 1559 Dekan des Kapitels in Bautzen[28]. Die bis 1635 böhmische Lausitz gehörte kirchlich zum Bistum Meißen, dessen letzter Bischof 1577 die Konkordienformel beschwor und 1581 heiratete. Der aus Mähren

---

[26] J. G. Müller: Versuch einer Oberlausitzischen Reformationsgeschichte. Görlitz 1801. S. 528 f. Als Quellen für das Kapitel Bernstadt sind angegeben: »Abraham Richters Acta Bernstadiensa; ein Auszug davon in: Historia ecclesiastica Zittav. oder Kirchen- und Reformationsgeschichte der Churfl. S. Sechs-Stadt Zittau, nebst einer Vorrede Urbani Gottlieb Haußdorfs Budissin 1733. S. 523 ff. – Singularia historico-literaria Lusatica; oder historische und gelehrte, auch andre Merkwürdigkeiten derer beyden Marggr. Ober- und Nieder-Lausitz. Bd. I in 12 Slgn. Leipzig/Budissin 1736. Bd. II 13.–24. Slg., 25.–28. Slg., 1741–43. S. 23 ff. – Eine die Händel in Bernstadt betreffende Handschrift von M. Kloß.«

[26a] Jöcher/Adelung/Rotermund III. Delmenhorst 110, Sp. 1703 f.

[27] Hurter kennt Pontanus nicht. Die ADB 26, S. 412f. bringt wenig mehr als Jöcher/Adelung/Rotermund VI. Bremen 1819, Sp. 607f.: Von bürgerlicher Herkunft aus Brüx, Studium in Prag, dort 1582 Kanoniker im Metropolitankapitel, 1586 Dechant, 1593 Dompropst. Generalvikar des Erzbistums unter vier Bischöfen. Als solcher Edition der Statuten von 1349, Prag 1606. Protonotarius apostolicus. Comes palatinus, Kaiserlicher Rat. Von Rudolf II. 1588 zum Dichter gekrönt. Ca. 20 Werke in Prag, Frankfurt, Köln. Gestorben 20. 2. 1616. – Zuschriften von Pontanus an Leucht ab 1593 (Nr. 12, 21, 22, 25, 27, 30), gemeinsam verfaßt Nr. 18. – Leucht besaß laut Inventar von ihm: Bibliotheca concionem in 9 Tomis, Conciones Funebres in 4°, Panegyrica (theol. in 4°), Rhethorica, Postilla III (?). – Nach den Meßkatalogen verfaßte Pontanus auch »Christengebett wider den Türcken und andere Feind, wider Pestillenz, Theurn, unnd allerley mitlauffende Noth, Wolfgang Eder Ingolstadt, in 12« (HM 1594) – nach Leuchts Widmung zu Nr. 18 »Prage et Ingolstadtadij impressum« – und »Türckenglöcklein wider den Türcken und allerhand widerwertigkeit, Heinrich Breem Mainz« (HM 1595). Draud S. 54 verzeichnet: »Rhetorica diuina, Himmlisch Redekunst. Freyburg in Ychtland, 1597, in 12.«

[28] Wetzer/Welte VIII. 1891², Sp. 1547; LThK VI. 1934, Sp. 475 f.

stammende Leisentritt war daher schon 1561 zum päpstlich-kaiserlichen Administrator für die Lausitz bestellt worden und rettete mit Hilfe der von Prag unterstützten Zisterzienserinnenklöster Marienstern und Marienthal – die bis auf den heutigen Tag bestehen – in einigen Teilen des Landes das katholische Bekenntnis durch persönliche Bemühungen um neue Wege der Seelsorge und eine tolerante Haltung gegenüber den Protestanten. Als geistlicher Schriftsteller wurde er für Pontanus und Leucht Vorbild. Die bewußte Förderung der Volkssprache für die religiöse Unterweisung durch Leucht muß auf Leisentritts Anregungen zurückgeführt werden. Dessen berühmt gewordenes Gesangbuch fand später im Mainzer Cantual eine Nachahmung. Bäumker beschreibt die Ausgabe von 1579: »Am Schluß steht das Bildniß Leisentrits, dann ein Blatt mit einem deutschen Gedichte... von Christophorus ab Hirschberg, Publ. Notar: atque ejusdem Rev. Domini Celeberr. Bibliothecae Registratore... Die Anfangs- und Endbuchstaben sowie die Buchstaben in der Mitte der Verse ergeben den Namen Leisentrits und einen Wahlspruch«[28a]. Eine gleichgebaute Zuschrift findet sich in Leuchts »Dialogus Mysticus« (Nr. 4) von 1583, gezeichnet C. V. H. F., mit der Auflösung: »Valentinus Leuchtius, In te domine speravi confundar in eternum, Christof von Hirschenberg«.

Die Schrift schildert zu Beginn das Los eines katholischen Geistlichen, in dessen Schicksal sich eigene Erfahrungen des Autors offenbaren. Der Priester Johannes klagt: »Vnd wo soll ich mich zu dieser gefährlichen zeit hinwenden, da ich meinen Stand friedtlich volziehen, meinem Ampt trewlich obligen ... auch dann mein leben frölich vnd selig beschließen könde? In welches Land sol ich ziehen, da nicht die gifftige Seuch der... Ketzerey eingerissen... Vnd das am meisten zuerbarmen wie werden die frommen arbeitsamen Priester... veracht, vertrieben, gelestert, geängstiget, gequelt... gar um Leib und Leben gebracht, welches ich dann in warheit nicht mit geringem schaden nun zum drittenmal herztlich vnd schmertzlich genugsam erfahren, dann das ich noch mit dem Leben darvon kommen bin, ist mein Gewinn, sonsten hab ich doch alles was ich an Bücher, Kleider, Hausgereidich vnd gantzer Substantz gehabt, verlieren müssen vnd hinder mir lassen«. Wie weit hier Dichtung und Wahrheit mit einander verquickt sind, läßt sich schwerlich entscheiden. Vier Jahre nach dem belegten Aufenthalt in der Lausitz findet sich Leucht auf Mainzer Boden.

2. Erste Beziehungen zu Mainz

Seine guten Beziehungen zum Erzstift legen die Vermutung nahe, daß Leucht einen Teil seines akademischen Studiums in Mainz absolviert und dort vor allem Magister- und Doktortitel erworben haben könnte[29]. Von Allerheiligen 1582 datiert die Widmung zweier gedruckter Predigten, die ihn als Graduierten und als Pfarrer des Severistifts in Erfurt ausweisen (Nr. 1). Das mainzische Erfurt war protestantisch geworden, und die Pläne der römischen Gegenreformation drängten Mainz zum Vorstoß nach Mitteldeutschland, zur geistigen Rückeroberung von Erfurt[30]. Kein in Mainz Unbekannter dürfte daher aus fremder Diözese gerade nach Erfurt berufen worden sein, zumal an ein Stift, dem er nicht angehört zu haben scheint[31]. Auf Fronleichnam 1581 befand sich Leucht noch nicht in der Stadt. Eine wunderbare Begebenheit nach der Prozession im Severistift fand Eingang in eines seiner Bücher, jedoch nicht aus eigener Anschauung, sondern »ex literis cujusdam viri fide digni ad me datis«[32].

Im vermutlichen Studienort Mainz wurde auch das Erstlingswerk 1583 durch den Universitätsdrucker Kaspar Behem gedruckt (Nr. 1). Die beiden Predigten handeln von der Pest als einer Strafe für menschliche Hoffart und sind in Dankbarkeit den Förderern seiner Jugend gewidmet, zugleich ein Gruß an die beginnende Erneuerung; denn die Adresse gilt Michael Christ, dem soeben eingesetzten Reformabt von Bildhausen. Sicher verband der Autor damit konkrete Hoffnungen, denn der Abt mußte in Ermangelung von Konventualen auch Weltpriester auf vakante Pfarreien des Klosters setzen[33]. Die zweite Publikation Leuchts war wiederum eine Predigt über die letzten Dinge, im gleichen Frühjahr 1583 zu Mainz bei Behem gedruckt (Nr. 2). Er widmete sie: »Adamo Myriciono, der freyen Künsten und Medicin Doctori in Erffordt« und kündigte an: »was noch allhie mangelt, nemblich von der Todten Auferstehung und dem gerechten Sentenz am letzten Gericht... ist in zwoen Predigten verfasset, hat auch ein Eil jetzund so bald, wegen notwendiger Geschäften, nit können mit dem Trucke verfertiget werden, soll aber aufs erst erfolgen«. Im Herbst des

---

[28a] Bäumker III S. 23 f.

[29] Ab 1582 wird er stets Magister genannt und bezeichnet sich selbst so. Die ausgeschriebene Bezeichnung »S. Theol. Doct.« oder »D. theol.« taucht auf Drucken erst ab 1598 im Zusammenhang der Ehrentitel dieser Jahre auf. Die Akten nennen ihn spät »sacrae Theol. Doctor«, das Protokoll der jährlichen Testamentarbestellung erst ab 1602. – In Mainz war es üblich, erst die zu Amt und Würden gelangten Disputanten später feierlich zu promovieren. Mitt. Prof. Brück, Mainz.

[30] Anton Ph. Brück: Das Erzstift Mainz und das Tridentinum. In: Das Weltkonzil von Trient, Hg. G. Schreiber, Bd. II, Freiburg 1951 S. 227.

[31] 1582: »jetziger Zeit Pfarrherr der Stiftkirchen S. Seueri in Erffordt« (Nr. 1). 1583: »concionator catholicus« (Nr. 4). Üblicherweise war das Amt mit dem des Custos verbunden, doch gab es in jenen Jahren in Erfurt weder an der Universität, noch in der Stadt kaum Kleriker mehr. Mitt. Dr. Hannappel, Mardorf.

[32] Speculum... Eucharistiae (Nr. 9c), 33. Hist., S. 124v.

[33] Krausen, a.a.O., S. 31; Otto Staab: Die Pfarrer an der Stadtpfarrkirche Bad Neustadt-Saale. In: Die katholische Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt in Bad Neustadt a.d. Saale. 1955. S. 15.

folgenden Jahres – als Leucht schon nicht mehr in Erfurt war – brachte sie Behem heraus, zugeschrieben einem Erfurter Freund, Hansen von der Weser (Nr. 7).

Dazwischen lagen vier Veröffentlichungen ganz anderer Art und Absicht. Zuerst »Corona sacerdotum« (Nr. 3), seinem geistlichen Herrn, Erzbischof Wolfgang von Mainz, zugedacht, eine historische Apologie des Priesterstandes in deutschen Reimen, »auff das einsmalß die lestermeuler und Abrünnige Secten mögten sich darinnen Spiegeln unnd auffhoren dieselbe (= Priesterschaft) zuschmehen und zu verhönen.« Im gleichen Herbst 1583 erschien ebenfalls in Mainz der erwähnte »Dialogus Mysticus« (Nr. 4), eine Schrift in Dialogform zwischen einem Engel, einem Laien und vier Vertretern verschiedener christlicher Konfessionen, die sich in einer Wirtschaft Frankfurts treffen, einem steinernen Eckhaus, auf der rechten Seite des »Plans«. Der katholische Diskussionsteilnehmer, ein Priester Johannes, hatte zuvor vom Engel Raphael Trost zugesprochen bekommen in dieser Zeit der Verachtung des geistlichen Standes. Er solle sich nach Frankfurt wenden. Die Schrift ist Leuchts Heimatbischof Julius in Würzburg gewidmet und empfahl ihn dort, wie es das Vorwort klar intendiert; denn ab Februar 1584 taufte er als Pfarrer in Neustadt an der Saale, wo der Abt von Bildhausen Patronatsherr war und nun mit Würzburg zusammen die Geistlichen präsentierte[34]. Andererseits stand Leuchts Sinn schon nach Frankfurt, das ihm nicht unbekannt gewesen sein kann. Das der Geistlichkeit feindlich gesinnte Erfurt jedenfalls wollte ihm nicht gefallen[35].

In Neustadt, wo er nach eigener Aussage »funff Jahr Rural Dechant und Pfarrherr gewest«[36], war die Rekatholisierung durch Bischof Julius voll im Gange. Zwischen 1585 und 1591 mußten 90 Haushaltungen nach Schweinfurt oder Thüringen auswandern, weil sie die Rückkehr zur Kirche ablehnten[37].

[34] Taufmatrikel Neustadt Bd. I S. 11: zwischen 24. 1. und 27. 2. 1584 »sub M. Valentino Leuchtio Pastore Baptisati«. Der Nachfolger wurde am 7. 3. 1589 durch Abt Michael und ein Schreiben der Geistlichen Räte von Würzburg präsentiert (StA Neustadt B 38 S. 47 II, Mitt. Schulrat Borst).

[35] Das spricht aus seinen Bemerkungen zu Wunderberichten aus Erfurt, wo sich das Volk vor allem an der Fronleichnamsprozession verlustierte. Dazu Hist. 33 und 75 im »Speculum Eucharistiae« (Nr. 9c). S. 227vff.: »begab sich zu Erffort in Türingen, allda die Geistlichkeit bey den vncatholischen in schlechtem werth gehalten würdt« – »die Catholischen... wolten deß Morgens vor dem Ampt der H. Meß die Procession vnd den Vmbgang mit dem H. Fronleichnam in vnser lieben Frawen Stifftkirchen auff dem Berg halten, kame vnder anderm Spöttischen Gesindt (dessen järlich ein große Anzahl hinauff laufft) ein Thüringischer Edelmann (dessen Nam wirdt mit fleiß außlassen) auch darzu«.

[36] StA Frankfurt, Barth. Stift Nr. 4079, S. 8: »20 fl legir ich der Pfarrkirch zu Neustadt an der Saal, alda ich funff Jahr Rural Dechant vnd Pfarherr gewest zu einem aniversario...« – Widmungsvorrede zur »Vita Christi« (Nr. 13): »die fünff Jar so ich in deren Stadt Newstadt an der Saal gelegen als meinem Vatterlandt Seelsorger gewest«.

[37] Alfons M. Borst: Geschichtsbilder aus der Kath. Pfarrgemeinde Bad Neustadt-Saale. In: Die katholische Pfarrgemeine Mariä Himmelfahrt in Bad Neustadt a. d. Saale. 1955. S. 9.

Leucht wird in Unterebersbach als ein Förderer der Bruderschaft Maria Schnee genannt, im März 1587 als Mitwirkender bei der Rekatholisierung Münnerstadts[38].

Als er schon nach Neustadt übergesiedelt war, wurde 1584 auf der Fastenmesse in Frankfurt ein kleines Gebetbuch »Schadenwach« aus seiner Feder angeboten (Nr. 5). Er hatte es auf der vorangegangenen Herbstmesse schon ankündigen lassen und legte nun dazu ein zweites – auch in Mainz gedrucktes und noch in Erfurt 1583 fertiggestelltes – Gebetbüchlein vor: »Güldnes Himmelwäglein« (Nr. 6). Das erstere enthielt Gebete bei Unwetter, das zweite war allgemeiner gehalten mit Tages- und Standes-, Meß- und Beichtgebeten, Krankenermahnung, den damals unentbehrlichen sieben Bußpsalmen und Gebeten zu bestimmten Heiligen. Die Widmung empfiehlt das mit Holzschnitten gezierte Büchlein der Königin Elisabeth in Frankreich, einer geborenen Österreicherin.

In Neustadt blieb Leucht keine Zeit zu ausgedehnter schriftstellerischer Tätigkeit. Lediglich die Übersetzung einer Kontroversschrift stammt aus jenen Jahren, 1585 wiederum in Mainz bei Behem gedruckt: »Gründtlicher Bericht von der waren Kirchen Gottes« (Nr. 8). Das Vorwort berichtet: »Sintemal aber diese wolgegründe hundert unnd Sieben und siebentzige Theses... So in dem Mußipontanischen Collegio des Hertzogthumbs Lotharingen außführlich vorthediget unnd klärlich erleutert, newlicher weil von einem fürnemlichen Geistlichen Person, in die hohe Teutsche Sprach zubringen mir uberschicket, habe solche arbeit ich mir gern lassen gefallen, unnd nach meinen geringen vermügen neben meinen andern Kirchengeschäfften zuvolziehen mich willig unnd bereit erkennet«. Anlaß und Herkunft der Arbeit zeigen wiederum Leuchts Beziehungen zu Mainz. Zwar hatte ihn sein »Dialogus Mysticus« mit einem eigenen Kapitel über die wahre Kirche zu solcher Arbeit empfohlen, doch ist der hochgestellte Anreger der Übersetzung unter dem Mainzer Stiftsklerus zu suchen, dem der Autor im nördlichen Franken nicht unbekannt gewesen sein konnte. Die theologische Fakultät von Pont à Mousson, vor der die Verteidigung des alten Glaubens gegen die Calvinisten gehalten wurde, war um diese Zeit beliebter Studienort der Kanoniker des Mainzer Domkapitels[39].

3. Schriftstellerische Ambitionen in Frankfurt

Drei Jahre darauf präsentierte der Erzbischof dem Bartholomäusstift in Frankfurt Valentin Leucht fürs Kanonikat »nec non cantoria« anstelle des verstorbenen Kantors Jakob Butsch. Der »clericus Herbipolensis Dioecesis« wird durch Provision

[38] Archiv d. Hist. Ver. f. Unterfranken u. Aschaffenburg 23. 1876, S. 142. – O. Staab, a.a.O., S. 16.

[39] Mitt. Prof. Brück, Mainz.

Stiftsherr, muß also in Mainz gut empfohlen sein. Die Urkunde über die Zulassung zu Kanonikat und Praebende auf Grund der vorgewiesenen erzbischöflichen Papiere datiert in Anwesenheit Leuchts vor dem versammelten Kapitel in der Wahlkapelle des Doms vom 13. Mai 1588 neuer Rechnung[40]. Eine Woche zuvor hatte das Kapitel darüber verhandelt[41]. Es war zu dem Schluß gekommen, daß nur die Hälfte der erzbischöflichen Wünsche verwirklicht werden könne, nämlich die Aufnahme ins Kapitel, nicht aber die Einsetzung in die Kantorei, da es sich nicht in die Rechte des Propstes einmischen wolle. Zudem hatte Leucht »propter gravia negotia« um Dispens von der strikten Residenzpflicht gebeten, was ihm bis »ante festum Catharinae« gewährt wurde. An jenem 24. 11. 1588 erfolgte dann die Aufschwörung[42]. Zugleich bekam er das neue »domus parochialis« gegen einen Mietzins von jährlich 4 fl. zugestanden. Von seiner Pfarrei Neustadt aber erhielt er erst im kommenden Jahr Abschied[43], um in Frankfurt die mit dem Stift verbundene Stadtpfarrei zeit seines Lebens zu übernehmen[44]. Die Einsetzung in das wichtige Stiftsamt des Kantors, das ihn zum »consignator« in der Verwaltung machte, ließ auf sich warten. Vom 31. März 1590 datiert die Praesentationsurkunde des Stiftspropstes von St. Bartholomäus, Cratz von Scharffenstein in Mainz, dem die »collatio... in utroque mense zustendig unnd geburt«[45]. Daraufhin akzeptierte das Kapitel Leucht in der Sitzung vom 4. April 1590[46].

In diesem zweiten Jahr in Frankfurt war er schon fest eingearbeitet, so daß daneben neue Werke in Druck gehen konnten. Sein Predigtamt als Stadtpfarrer, das sich bald ausweitete zum Posten eines Ecclesiasten, dem »concionator supremus« des Stifts[47], mit genauer Vorschrift der jährlichen Festpredigten[48], brachte es mit sich, daß ihn die lateinische Exempelliteratur der Vergangenheit beschäftigte. Die apologetische Literatur seiner Zeit begann sich mancherorts der alten Wundergeschichten zu erinnern, um sie als historische Beweise für den wahren Glauben zu verwenden[49]. Diese Art von Quellen kamen dem Geschmack des breiten Publikums im 16. Jahrhundert entgegen, der sich in zahllosen Publikationen von Prodigien offenbart[50]. Leucht fand ähnliche Stoffe für die Auseinandersetzung mit den anderen Konfessionen. Er suchte die volkstümliche Belehrung durch unterhaltsame Historien. Er begann mit seinem Mainzer Drucker eine Reihe handlicher Exempelbüchlein herauszugeben, die – nach Sachgebieten geordnet – Wundergeschichten in deutscher Sprache von der biblischen Zeit bis auf die Gegenwart vereinigen. Den chronologisch geordneten Historien folgt jeweils ein kurzes Morale. Entsprechend der apologetischen Intention des ganzen Unternehmens stellte Leucht zuerst Mirakel zu dem in der Öffentlichkeit am heftigsten umstrittenen Glaubenssatz zusammen, zu Messe und Eucharistie. 1590 erschien »Speculum illustrium miraculorum ss. Eucharistiae« (Nr. 9). Gleichzeitig gab er eine Meßerklärung in Katechismusform heraus (Nr. 10), einer seiner verschiedenen Beiträge zur florierenden deutschen Gebetbuchproduktion der Zeit[51]. Beide Duodezbüchlein sind – wie das »Güldne Himmelwäglein« (Nr. 6) – mit den gleichen Holzschnitten geziert, deren Stöcke Behem am Lager hatte und mit seiner Offizin über Breem bis zu Albin weitervererbte, wo sie noch für spätere Auflagen Verwendung fanden. Manche von ihnen sprengen den Satzspiegel oder reichen für ihn nicht aus, andere erscheinen auf verschiedenen Bogen des gleichen Drucks noch einmal. – 1591 folgte als zweites Büchlein in der Reihe: »Miracula s. imaginum« (Nr. 11), eine Zusammenstellung von Wundern zum Bilderkult der Kirche. Auch hier finden sich die gleichen Holzschnitte wieder, auch die gleiche Einfassung der einzelnen Seiten. Behem, der bisher für Leucht sauber gedruckt hatte, gab sich hier keine große Mühe. Es ging tatsächlich um billige Volksausgaben. Das Lesepublikum rechtfertigte die schriftstellerische und buchhändlerische Idee. Die Bücher verkauften sich glänzend. Für neue Auflagen sammelte Leucht weitere, vor allem

---

[40] StA Ffm., Barth. 639.

[41] StA Ffm., Barth. VI A 1 S. 153, 6. 5. 1588.

[42] StA Ffm., Barth. VI A 1 S. 155.

[43] StA Ffm., Barth. VI A 1 S. 155. In der Sitzung vom 6. 5. (s.o.) waren 500 fl. »ad aedificia domus parochialis et vicariae S. Margaretae« genehmigt worden. – StA Neustadt B 38 S. 47 I (Stadtgerichtsprotokoll) vom 28. 2. 1589): »Herrn M. Valentin Leichten gewesenen Pfarrherrn allhie ist ein Abschied zugesaget worden« (Mitt. Schulrat Borst). Der Nachfolger kam am 7. 3. 1589, s. Anm. 34.

[44] Am 22. 8. 1600 verpflichtet er sich erneut, weiterhin Kanzel und Pfarrei zu versehen. StA Ffm. Barth. 367. Dafür erhielt er ein weiteres Praebendenhaus. Die Verhandlungen begannen am 22. 2. 1600 »D. Cantori curia parochialis tota traditur certis conditionibus« (VI A 1 S. 179).

[45] StA Ffm., Barth. 303. Philipp Cratz von Scharffenstein war seit 1580 Propst in Frankfurt und entstammte nach alter Gewohnheit dem Mainzer Domkapitel, wo er später auch Dechant und 1595 Dompropst wurde, gest. 1604 als Bischof von Worms. J. C. von Fichard, Wetteravia. Frankfurt 1828. S. 82f. Er stand in guten Beziehungen zu Leuchts Drucker Albin, s. Baader, S. 541.

[46] StA Ffm., Barth. VI A 1 S. 159.

[47] In Drucken seit 1590 »Ecclesiastes« genannt, in den Testamentarprotokollen (s. Anm. 22) ab 1594, dort ab 1605 der neue Kanonikus Gurtner so genannt.

[48] StA Ffm., Barth. VI A 1 S. 219: »Constitutio renovata anno 1608 in capitulo de Festis, in quibus concio habenda«. Die Festtage sind aufgeteilt für Leucht und Conrad Fideler, der die kleineren Feiertage betreut. Leucht muß an 15 Hauptfesten und in der Kar- und Pfingstwoche predigen.

[49] Vgl. dazu eine Sekundärquelle Leuchts: Tilman Bredenbach: Collationum sacrarum libri VIII..., Köln 1584 u.ö.

[50] Vgl. demnächst: Rudolf Schenda, Münchner Romanistische Arbeiten 16 (Nov. 1960) und Aufsatz in der Zeitschrift f. Volkskunde, Stuttgart.

[51] Vgl. die Meßkataloge der Zeit, die nur einen geringen Teil der Produktion dieser Art verzeichnen. Dennoch finden sich jährlich immer wieder aufgelegte Andachtsbücher ähnlichen Inhalts wie die von Leucht, Nr. 5, 6, 10, 14, 15, 16, 31.

aktuelle Beispiele. Die Leser sollten mithelfen: »Als bitt ich, damit die Wunderwerck Gottes... jedermann bekandt vnd offenbaret werden, solche mir mitzutheilen«[52]. Zu anderen Themen bereitete er weitere Specula vor: über wunderbare Erscheinungen (Nr. 21), über Gastfreundschaft und Liebestätigkeit (Nr. 23), über Schlachtenglück im Kampf gegen die Ungläubigen (Nr. 24).

4. Jesuitische Beziehungen nach Köln und Freiburg/Ü

Der Autor verschaffte sich durch seine unermüdliche Tätigkeit einen Namen als Übersetzer, denn diese Art Literatur war bisher nur in lateinischer Sprache abgefaßt und allein für den Gebrauch der Prediger bestimmt gewesen als Nachschlagewerke und Beispielsammlungen oder Erbauungsschriften für klösterliche Gemeinschaften[53]. Leucht wollte, daß sie »den gemeinen Catholischen Leihen, die sich der Lateinischen sprach nicht gebrauchen, zum trost, iha zur seelenheil und seligkeit mitgetheilt... sein mogt«. Er brachte jeweils wohlüberlegte Themengruppen »in disem kleinen format und handbüchlein dem Catholischen gemeinen andächtigen Laien zum nutz, zur aufferbawung Christlicher Pietet unnd Gottes forcht«[54]. Auf solche Weise katechetische Lektüre unters Volk zu bringen, mußte ein Anliegen der jesuitischen Missionsarbeit sein. Jesuiten gründeten daher zu Beginn des 17. Jahrhunderts in München den »Verein vom goldenen Almosen« zur Verbreitung guter Bücher[55]. Am Ausgang des 16. Jahrhunderts setzten ihre Bemühungen um volkstümliche Unterweisung ein. Der Grund hierzu wurde in neuen Quellenwerken gelegt. Sie begannen mit lateinischen Schriften des Petrus Canisius und der Neugestaltung von Heiligenviten. Die Jesuiten vermochten nicht alles selbst zu erledigen, aber sie regten an, unterstützten und förderten, wo es möglich war. So blieb Leucht, der wahrscheinlich in Würzburg ihr Kolleg besucht hatte, mit ihnen in Berührung und wurde für sie ein geschätzter Übersetzer. Die Fäden knüpften sich über das Buchgewerbe von Frankfurt nach Köln. Die großen Kölner Verlagshäuser beschickten zweimal im Jahr die Messen in Frankfurt, unterhielten hier Buchläden und ließen besonders in Mainz bei Behem und seinen Nachfolgern drucken[56]. Mit ihnen standen Jesuiten in engen Geschäftsbeziehungen.

Jesuiten waren die Anreger der einflußreichen Sammlung der »Vitae Sanctorum« des Kölner Karthäusers Laurentius Surius, die in sechs Bänden zu Köln 1570–1575 erstmals erschienen. Es brach bald ein Streit um die Originalität des Werkes aus. Die Italiener erhoben den Vorwurf, Surius habe lediglich das in seinem Titel genannte achtbändige Werk des Veroneser Bischofs und Präsidenten des Trienter Konzils Luigi Lippomano ausgeschrieben und ihm die Ordnung nach den Festtagen des Jahres gegeben[57]. Paul Holt ist in zwei Aufsätzen der viel komplizierteren Arbeitsweise des Surius nachgegangen[58]. Organisatorischer Antrieb des Unternehmens war der für die Ausbreitung der Gesellschaft Jesu rührige Kölner Jesuit Johann Rethius (1553–1574 Rektor der Dreikönigsschule), der mit aller Welt korrespondierte, um Quellen für Surius zu erhalten. Er reiste herum und ließ die Verbindungen seines Ordens spielen, während der Mönch in der Zelle saß und das eintreffende Material verarbeitete. Gervin Calenius, der Inhaber des Verlags Quentel in Köln, sorgte für den Absatz der ausgedruckten Bände. Von vornherein lag es im Plan der Inauguratoren des großen Werkes, dieses für eine breite Öffentlichkeit zu schaffen. Schon früh begannen daher die Bemühungen um eine adaequate Übersetzung. Man wollte den protestantischen Historienbüchern etwas entgegenstellen. Wiederum nahm Rethius, der Jesuit, die Fäden in die Hand. Es wurden verschiedene Übersetzer vorgeschlagen, darunter der rührige süddeutsche Erbauungsschriftsteller Adam Walasser – bis schließlich die Protestanten 1571 mit einer eigenen Martyrergeschichte herauskamen[59]. Rethius beschloß eine Übersetzung in Auswahl. Er wählte aus, ein anderer Karthäuser, Henricus Fabricius, begann 1572 zu übersetzen. Aus Gesundheitsgründen mußte Fabricius jedoch vom Ordensleben dispensiert werden und ging 1574 als Weihbischof nach Speyer. Er stellte seine Mitarbeit ganz ein, als bekannt wurde, daß auf Befehl des Herzogs Albert in München Johann a Via das gesamte Werk übersetzte und 1574–1580 im Druck erscheinen ließ. Dadurch veröffentlichte Fabricius seine Auswahl erst fast zehn Jahre später 1583, zwei Jahre vor seinem Tode. Quentel, der Verleger des Surius, brachte sie heraus. Rethius hatte sich nicht zufrieden gegeben, sondern auch in München auf eine

[52] Nachwort zu Nr. 11a und b; vgl. Anm. 200.

[53] In Leuchts Bibliothek (Inventar zum Testament s. Anm. 101 standen u.a. die bekanntesten Sammlungen des Hoch- und Spätmittelalters: Thomas von Chantimpré, Caesarius von Heisterbach, Jacobus de Voragine, Joannes Vitalis, das Speculum Exemplorum und das Magnum Speculum exemplorum, Promptuarien usw.

[54] Vorrede zum »Stimulus virtutum« (Nr. 22) und »Vita Mariae« (Nr. 19) S. 16. Auch später noch im Viridarium (Nr. 32) S. 202.

[55] Koch: Jesuitenlexikon, a.a.O., Sp. 34.

[56] Josef Benzing und Helmut Presser: 500 Jahre Mainzer Buchdruck. Festgabe zum 70. Geburtstag von Aloys Ruppel. Mainz 1952. – Wolfgang Reuter: Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Buchdruckgewerbes im Rheinland bis 1800 (Köln-Bonn-Düsseldorf). In: Archiv f. Gesch. d. Buchwesens I, 1958, S. 642–736.

[57] In der Vorrede zum 6. Band verteidigt sich Surius gegen diese Anwürfe. Nur ein Drittel stamme von Lippomano.

[58] Paul Holt: Die Sammlung von Heiligenleben des Laurentius Surius. In: Neues Archiv der Gesell. f. ält. dtsch. Geschichtskunde 44. 1922, S. 341–364. – Ders.: Laurentius Surius und die kirchliche Erneuerung im 16. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 6./7. 1925, S. 52–84.

[59] »Historien der Martyrer... durch Ludovicum Rabum... Straßburg 1571«. Holt: Surius S. 77f.

wirkliche Volksausgabe gedrängt. Sie war am schnellsten zu erstellen durch Übersetzung eines schon vorliegenden lateinischen Auszuges. Diesen besorgte jedoch erst 15 Jahre später der den Jesuiten befreundete Utrechter Theologe Franz Haraeus[60]. 1590 lag die Auswahl bei Plantin in Antwerpen vor. Im Jahr darauf kündigte der Meßkatalog eine deutsche Ausgabe bei Gymnich in Köln an. Als Übersetzer zeichnet Valentin Leucht.

Jedoch erst 1593 konnte Gymnich ausliefern (Nr. 12). Er hatte in der Zwischenzeit seinem Autor noch ein weiteres Werk zur Übersetzung zugeschickt, eine »Vita Christi« (Nr. 13) des flandrischen Ratsherrn Johann Boudouinus[61]. Leucht berichtet darüber im Vorwort. 1592 hatte er den Haraeus hinter sich gebracht, nun folgte eilig bis zur Fastenmesse dieser Zusatz, »damit ex vitis Christi et sanctorum ein iust bequeme werck unnd manual werde.« Gymnich ließ daher beide Teile in Quart drucken und erlangte für beide ein fünfjähriges Privileg. – Sein Konkurrent Quentel machte unterdessen gute Geschäfte mit der Auswahlübersetzung des Fabricius. Der Erstauflage von 1583 folgten weitere 1592 und 1599[62]. Dann aber mußte Leucht auch hier eine neue Bearbeitung vornehmen. Sie erschien 1606 und wurde 1613 nochmals aufgelegt (Nr. 28). Da er zu dieser Zeit aber schon mit Gymnich eine Verbesserung seiner eigenen Übersetzung vorbereitete[63], versichert er dem Leser: »Also hab ich diß Werck mit vielen Historijs, besonderen deren Heiligen, so in Hohen und Nidern Teutschlandt gelebt, geleucht und gemartert seynd worden (doch meiner Version compendij des Herrn Francisci Haraei vom leben der Heiligen nichts entzogen oder entnohmen) locupletiert und verbessert.«

Leuchts Beziehungen nach Köln beschränkten sich nicht auf die beiden großen Verlagshäuser der »Officina Quenteliana« und »Zum Einhorn«. Von 1593 datiert die Erstausgabe eines Marianischen Gebetbuches »Rosenkrantz oder der heyligen Jungfrawen Mariae Psalter« bei Gerhard Grevenbroich in Köln (Nr. 14), keine eigene Zusammenstellung Leuchts, sondern eine Übersetzung. »Wie man dann außtrucklich allenthalben sihet... daß von den eyfferigen Gottseligen Geistreichen Personen täglich treffliche herrliche gute Bücher... an Tag kommen, vnder welchen fürwar diser gegenwärtige Rosenkrantz vnnd Psalter nicht der geringsten eins ist. Demnach mir aber solcher behendigt worden, hat er mir so wol gefallen (besonder dieweil er mit schönen Figuren gezieret) daß ich also bald meine Gedancken darauff gehabt, es möcht solcher den einfeltigen Catholischen Leyhen (so dergleichen zuuor noch nie gesehen) zur Andacht reitzendt, ein nützlichs Wercklein seyn, wann er in vnser hohen Teutschen Mutter Sprach an Tag käme... hab derentwegen mich darüber gesetzt, vnd mit Gottes Hülff in wenigen Tagen solches vollendet vnnd vertirt«[64]. Leucht beschreibt einen tatsächlichen Sachverhalt, wenn er die Originalität solcher Gebetbücher fürs Volk rühmt. Grevenbroich mußte daher mehrere Auflagen veranstalten, und Angermayer in Ingolstadt erwarb Rechte daran, ließ sich billigere Holzschnitte stiften und vertrieb diese nochmals vereinfachte Ausgabe durch Hertzroy in mehreren Auflagen (Nr. 14e).

1596 vermittelten die Jesuiten ein weiteres Werk zu einem anderen ihrer Kölner Geschäftspartner, zu Arnold Mylius, der selbst wiederum – wie die beiden großen Verleger – u. a. in Mainz drucken ließ[65]. »Stimulus virtutum« (Nr. 22) heißt die italienische Schrift des Turiner Domherrn Guilelmus Baldesanus, die im Mainzer Jesuitenkolleg ins Latein gebracht worden war und nun durch Leucht für ihre Jünglingssodalitäten am Rhein eine deutsche Übersetzung fand[66], ein stattlicher Oktavband, »mit nächtlicher und täglicher muhe und arbeit, neben meinen anderen Kirchenämptern und offentlichen Predigten« zustandegebracht, 1596 und 1597 in den Meßkatalogen angekündigt und 1598 fertiggestellt. Die Vorlage entsprach dem Geschmacke Leuchts. Es war eine Tugendlehre voller Beispiele, Historien und »schönen spruchen«. – In den beiden Jahren der Arbeit an diesem Werk standen außerdem zwei weitere von Jesuiten geförderte Übersetzungen an. Noch zu Lebzeiten des berühmten ersten Provinzials der deutschen Jesuiten, Petrus Canisius († 1597 in Freiburg/Ü.), lieferte Leucht an dessen Hausdruckerei in Freiburg im Üchtland, Gemperlin und Mäss, eine »Vita D. Mariae Virginis«, erschienen 1596 (Nr. 19), »mehrertheilß auß Herren Doctoris Petri Canisii Werck gezogen«. Gemeint ist die große apologetische Mariologie des Canisius, die als Band II seiner auf Befehl Pius V. verfaßten Verteidigung der kirchlichen Lehre gegen die Magdeburger Centuriatoren 1577 zu Ingolstadt erschienen war[67]. Aus dem 783

[60] Holt: Surius S. 79. – Franz Haraeus aus Utrecht, Licentiat der Theologie zu Douai, hatte den Jesuiten Ant. Possevin nach Rußland begleitet. Gest. zu Löwen 1632. Falk S. 228.

[61] Johann Boudinius (Bouduinus), Ratsmitglied zu Furnes in Flandern. 1590 »de Jesu Christi rerum gestarum, cum in terris versaretur, claritate et gloria; compendium de rebus externis ad vitam Christi pertinentibus« wohl ein zweites Werk, nach Jöcher I, Sp. 1289.

[62] Hurter III Sp. 324.

[63] Schon 1597 kündigte Pontanus in einer Zuschrift (Nr. 21) die neue Arbeit an (Nr. 30), nachdem Haraeus 1594 die zweite vermehrte Auflage hatte erscheinen lassen. Pontanus wünscht Leucht, daß »auch mitlerzeit, wo Gottes Segen, Genad vnd langes Leben verleyhet, Illustria miracula omnium Sanctorum, omnium temporum & locorum durch ihn möchten an Tag kommen«.

[64] Vorrede zu Nr. 14e.

[65] Reuter S. 139.

[66] Die lateinische Ausgabe nach Leuchts Angaben im Vorwort. Sie findet sich nicht bei Draud.

[67] Hurter III Sp. 198: »De Maria virgine incomparabili et Dei genitrice lb. 5, sive t. 2. commentariorum de verbi Dei coruptelis, Ingolstadii 1577, 1583, opus valde rarum, Parisiis 1584«. – Neudruck bei Migne, Summa Aurea de Laudibus BMV. Paris 1862. – Teilübersetzung: Karl Telch: Maria die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebärerin vom heiligen Kirchenlehrer Petrus Canisius ... übersetzt. Warnsdorf 1933.

Seiten starken Foliobande und anderer Lektüre stellte Leucht ein kleinformatiges Büchlein für die Laien zusammen, ebenfalls von apologetischem Charakter, wobei eine Anzahl Legenden zum Leben, den Feiertagen und Heiligtümern Mariens mitgeteilt werden.

Im Jahr darauf – Widmung vom 19. 3. 1597 – folgte eine »Vita D. Annae«, 1598 von Mäss gedruckt in Freiburg/Ü. (Nr. 20). Sie stellt die wörtliche Übersetzung einer 1592 in Antwerpen erschienenen kleinen Schrift des Karmeliterprovinzials und Bischofs von Tournay, Laurentius Cuperus, dar[68]. Seiner Version des seit dem Spätmittelalter heftig umstrittenen Lebens der heiligen Mutter Anna hatte Leucht nichts hinzuzufügen, denn die Auffassung der Karmeliter setzte sich gegenüber der die Immaculatalehre in Zweifel ziehende Version der Dominikaner durch. Frankfurts berühmter Annakult war unter diesen Kämpfen aufgeblüht und von Trithemius beschrieben worden[69]. Cuperus begann sein Werk mit einem Carmen, das in Frankfurts Karmeliterkirche, in der Kapelle der bekannten Kaufmannsbruderschaft der heiligen Anna einst niedergelegt worden war[70].

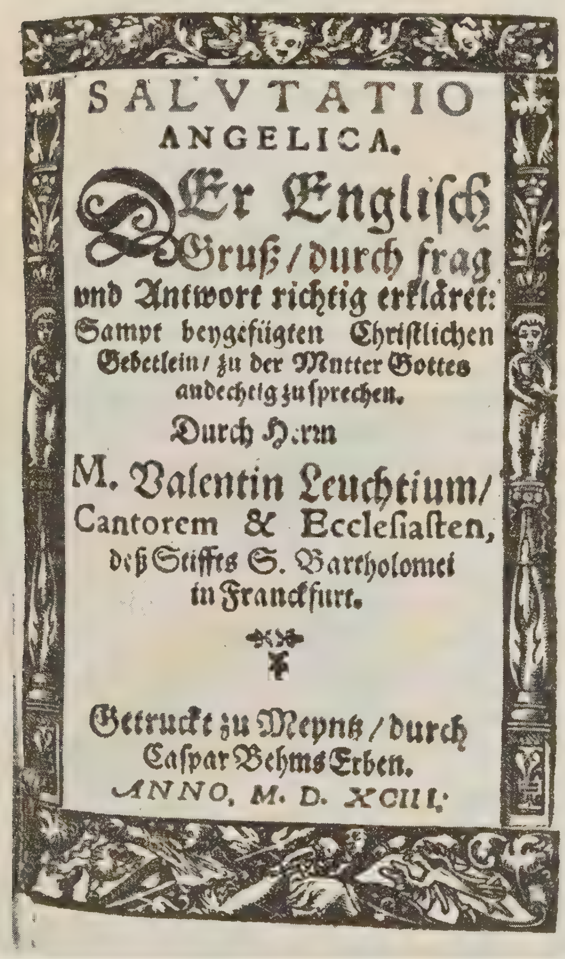

SALVTATIO ANGELICA.
Der Englisch Gruß / durch frag vnd Antwort richtig erkläret: Sampt beygefügten Christlichen Gebetlein / zu der Mutter Gottes andechtig zusprechen.
Durch Herrn
M. Valentin Leuchtium / Cantorem & Ecclesiasten, deß Stiffts S. Bartholomei in Franckfurt.
Getruckt zu Meyntz / durch Caspar Behms Erben.
ANNO, M. D. XCIII.

Abb. 1: *Salutatio Angelica. 1593 (Nr. 15). 6,8 × 11 cm. PB Neuburg/Donau*

5. Weitere Bücherproduktion in Mainz

In Mainz starb 1592 Leuchts erster Drucker Kaspar Behem. Sein Geselle Heinrich Breem hatte die Tochter geheiratet und wurde Nachfolger[71]. Schon 1592 erschien unter diesem neuen Namen die zweite Auflage des Wunderbuchs von der Eucharistie (Nr. 9b)[72] in der alten Aufmachung. 1593/94 druckte Breem Leuchts »Salutatio Angelica« (Nr. 15), eine volkstümliche Mariologie in der Katechismusform von Frage und Antworten, mit einigen Gebeten und Liedern versehen, ansprechend aufgemacht durch figürliche Seitenrahmungen und sauberen Satz im Duodezformat (Abb.1). Ein weiteres Marienbüchlein »Hortulus Liliorum« (Nr. 16) erschien 1595, läßt sich jedoch nur noch als Titel ermitteln. Breem war sichtlich bemüht um gute Ausgaben, denn er führte jetzt auch die begonnene Reihe der Wunderbücher in gediegener Aufmachung weiter. Die zweite Auflage des Buches der Bilder (Nr. 11b) wurde 1595 nicht allein durch den Autor vermehrt, sondern erhielt einen neuen Titel, der sich dem ersten Wunderbuch angleicht und den Charakter der Reihe unterstreicht, und kam in einem »bequemern format« heraus (Abb. 2). Der Band – nun oktav – erhielt eine aufwendigere Seiteneinfassung, das folgende Werk »Speculum... s. visionem« 1597 (Nr. 21) sogar einen Kupfertitel. Er war so ausgeschnitten, daß jeweils nur die sich ändernden Partien im Titel der Specula des Leucht und die Jahrzahl gesetzt zu werden brauchten (Abb. 3). Die Idee blieb jedoch vorerst besser als ihre technische Ausführung.

1595 veröffentlichte Leucht seit langem wieder eine Predigt »Wieder den Erbfeindt der Türcken« (Nr. 17), bei Breem als Quartheft und privilegiert gedruckt. Im folgenden Jahr publizierte sein Freund aus Prag, der Dompropst Georg Pontanus von Braitenberg, in Frankfurt einen lateinischen Dialog »De Statu Hungarico«, zu dem Leucht ein lateinisches Türkengebet »Devota contra Turcos« (Nr. 18) beisteuerte[73]. Johann Collitius war Drucker, Paul Brachfeld Verleger der gelehrten Flugschrift. Die Türkenkämpfe gehörten zu den großen Sorgen des Hauses Habsburg und er-

[68] Ein Exemplar des Cuper in der SB München. Nach Jöcher I Sp. 2254 starb Cuper 1594 im Alter von 68 Jahren.

[69] Beda Kleinschmidt: Die heilige Anna, Ihre Verehrung in Geschichte, Kunst und Volkstum. (Forschungen zur Volkskunde 1/3) Düsseldorf 1930, S. 151.

[70] Leucht druckte das lat. Carmen des Rudolph Agricola Frisius ebenfalls ab.

[71] Benzing-Presser S. 54.

[72] Benzing-Presser kennen solche Drucke erst ab 1593/94, vgl. Nr. 15 mit doppeltem Titel.

[73] Deutsche Türkengebete s. Anm. 76.

regten im Südosten und Süden des Reiches stark das Gemüt des einfachen Mannes. Eine zahllose Flugblatt-Literatur sorgte für neueste Nachrichten[74]. Wiedereroberungsversuche Österreichs im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts hielten das Interesse wach[75]. Leucht vervollständigte seine Wunderbücher laufend mit Türkengeschichten[76].

6. Prälat unter Prälaten und gegenreformatorisches Bemühen

Die Türkenschrift seines Prager Freundes war Kaiser Rudolf II. gewidmet. Dompropst Pontanus – Generalvikar und gekrönter Poet – machte sicher eine gute Verbindung zum kaiserlichen Hof möglich[77]. Seit dem Jahr 1593 führte Leucht den Beinamen »von Falckenberg«[78], wohl in Erwartung der in Gang gebrachten Ernennung zum kaiserlichen Hofpfalzgrafen und zum Pfalzgrafen vom Lateran. »Comes palatinus caesareus« durfte er sich seit 1594 nennen[79], eine Würde, deren Verleihung Geld kostete und der Beziehungen bedurfte, aber auch wegen der damit verbundenen Privilegien bestimmter Legitimationsrechte eine einträgliche Verdienstquelle bot. Die »Vita Annae« (Nr. 20) widmete Leucht einem Helfer der Verleihung, Reichshofvicemeister J. W. Freimonius von Oberhausen. Dieser stammte aus Berchtesgaden, dessen Dechant Leucht 1601 ein Büchlein widmete (Nr. 14e) und war bis 1582 am Reichskammergericht in Speyer tätig gewesen. Von dort aus ließ er zu Frankfurt eine juristische Quellengeschichte drucken, die er unter Benutzung der Bibliothek des Frankfurter Juristen Johann Fichard geschrieben hatte[80]. Freimonius unterzeichnete später die Beauftragung des Kammerfiskals in Speyer zum Bücherkommissar, der wiederum Leucht zu seinem Zensor machte[81]. Andere Helfer in Prag waren der Oberste Hofmeister Wolfgang Rümpfen zum Wülroß (Nr. 21) und der Oberste Magistrat Freiherr von Lichtenstein (Nr. 25), denen Leucht Bücher widmete, weil er mit Recht meinte, daß es »in allweg von noten seyn wil, einen Patronum vnd Promotorem am Keyserlichen Hoff zuhaben«. – Ebenfalls seit dem Jahr 1594 führte er wie Pontanus in Prag und wie einst Leisentritt in Bautzen den Titel »Prothonotarius Apostolicus« (Nr. 15). Hier werden abermals Finanzkraft und Beziehungen deutlich, diesmal nach Rom. Als Apostolischer Protonotar gewann Leucht weitere Unabhängigkeit – auch von der bischöflichen Jurisdiktion – und besaß als infulierter Prälat das Recht der Pontifikalien.

Im Stift hatte er keinen größeren Aufstieg zu Dignitäten zu erwarten. Seine Gönner saßen in Mainz[82], von wo die im Tridentinum geforderte Reform der Stifte ausging[83]. Das Ergebnis der Visitation in Frankfurt 1598 ist leider nicht überliefert[84], aber noch 1610 mußte der Erzbischof »Uffenthalt undt hegung verdächtigen gesindts undt ohngescheute Verubung des hochstraflichen Concubinats« erneut verbieten[85], und die Besetzung von Vikarien erfolgte bisweilen weiterhin an abwesende Studenten, was ausdrücklich verboten und in Frankfurt beanstandet worden war[85a]. Leucht hat wohl vom Standpunkt der Reformer aus gut abgeschnitten. Bei ihm fand sich erstaunlicherweise nicht die übliche cumulatio beneficiorum[86], er hielt die Residenz, zelebrierte und war kein Konkubinarier[87]. 1595/1599 wechselten Dekan und Scholaster[88]. Der erste überlebte Leucht,

[74] Eine gute Sammlung von Flugblättern dieser Jahre zum Thema Türken besitzt die UB Tübingen; unter diesen findet sich auch Nr. 18.

[75] 1591–1596 große Erfolge der Türken in Kroatien, Ungarn und Siebenbürgen (Leucht nimmt in Nr. 17 darauf Bezug). 1598 erfolgreiche Gegenschläge.

[76] z. B. 1598 Wiedereroberung von Raab, sogar im Titel von Nr. 24 vermerkt; darinnen auch Seeschlacht von Lepanto, S. 259; im »Viridarium« (Nr. 32) S. 180 und 183 aus den Jahren 1612/13, anschließend zwei lange Türkengebete; S. 429 eine weitere Türkengeschichte von 1613.

[77] zu Pontanus s. Anm. 27.

[78] Im Titel zu Nr. 12 und 13, Zuschrift zu Nr. 15, 11b.

[79] Erstmals in Zuschrift zu Nr. 15: »D. Valentinum Leuchtium à Falckenberg, Sacri Palatij Aulaeque Lateranensis Comitem et Militem Auratum«. In Nr. 20 nennt er sich selbst: »Aulae Later. et. Caesareae Comes Palatinus«.

[80] ADB VII S. 372.

[81] Prag 1596, StA Ffm. Buchdruck und Zensur Nr. 27, Bl. 94.

[82] Zu Testamentaren bestimmte Leucht meist nur einen aus dem Kapitel, dafür Verwandte (s. Anm. 22), Dignitäre von Liebfrauen oder Mainzer Domherrn (s. u. a. Anm. 142).

[83] Brück S. 234: Visitation der Stifte in der Stadt Mainz 1594 mit niederschmetternden Ergebnissen.

[84] Das Stiftsprotokoll meldet für den 30. 8. 1598 (VI A1 S. 174) die Ankunft der Visitationskommission: »D. Suffraganeus Stephanus Weber... Philippus Craz Praepositus noster... Christianus Agricola SS. Doct. et Sigillifer, D. Wolffgangus Rombardus Notarius sedis. Vna cum nouem famulis et 6 equis«. Dann sind zwei Blätter sauber herausgeschnitten. Die neue Paginierung gibt zu erkennen, daß schon 1599 diese beiden beschrieben gewesenen Blätter entfernt worden sind. Auf S. 174 folgt 178, dann 176ff. mit erstem Eintrag vom 8. 1. 1599. Lersner II, 2, 189 gibt die Visitation der drei Frankfurter Stifte für 30. 8. bis 6. 9. 1598 an.

[85] StA Ffm., Barth. 3503: Die Stiftsherrn gäben dadurch der Katholischen Religion Ärgernis an einem Ort, wo diese »fast mehrertheils erloschen, auch die Uhn Catholische Jederzeit ein sonderlich wachent Auge uf der Christliches Lebens unndt Wandell zuschlagen pflegenn«.

[85a] Bekannt ist der Streit um den in Würzburg studierenden Sohn des Druckers Sigmund Feyerabend, der für die Martinsvikarie präsentiert wurde. Der Scholaster Georg Erstenberger wehrte sich dagegen, weil er nicht in besten Beziehungen zu den Feyerabends stand. Alfred Friese: Die Vikarien St. Thomas und St. Martin im Reichsstift St. Bartholomäus zu Frankfurt am Main. In: Zs. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. 70, Kan. Abt. 49. 1953, S. 254.

[86] Sein Vorgänger als Scholaster, Georg Erstenberger, war z. B. zugleich Propst von Mockstadt und Dekan von St. Leonhard in Frankfurt, sein Nachfolger als Cantor, Ludwig von Hagen, zugleich auch Nachfolger des verstorbenen Scholasters als Dekan von St. Leonhard, zuvor schon Dekan von Mockstadt, dessen Kapitel vereinigt waren. Vgl. L. H. Euler: Beiträge zur Geschichte des Collegiatstifts Moxstadt. In: Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst N.F. 3. 1865, S. 483–503.

[87] Leucht ließ sich im Pfarrhaus von Verwandten betreuen (s. zu Anm. 21); seine Verpflichtungen zu Residenz und Seelsorge s. Anm. 41, 44, zu 137; wie ernst er das Zelebrieren nahm s. zu Anm. 146.

[88] 1595 resignierte Valentin Frorendeck als Scholaster. Es rückte Andreas Weber auf. Dieser wurde 1598 nach dem Tode Joh. Latomus Dekan, dafür der Lic. utr. iur. Georg Erstenberger 1599 Scholaster. Fichard S. 104.

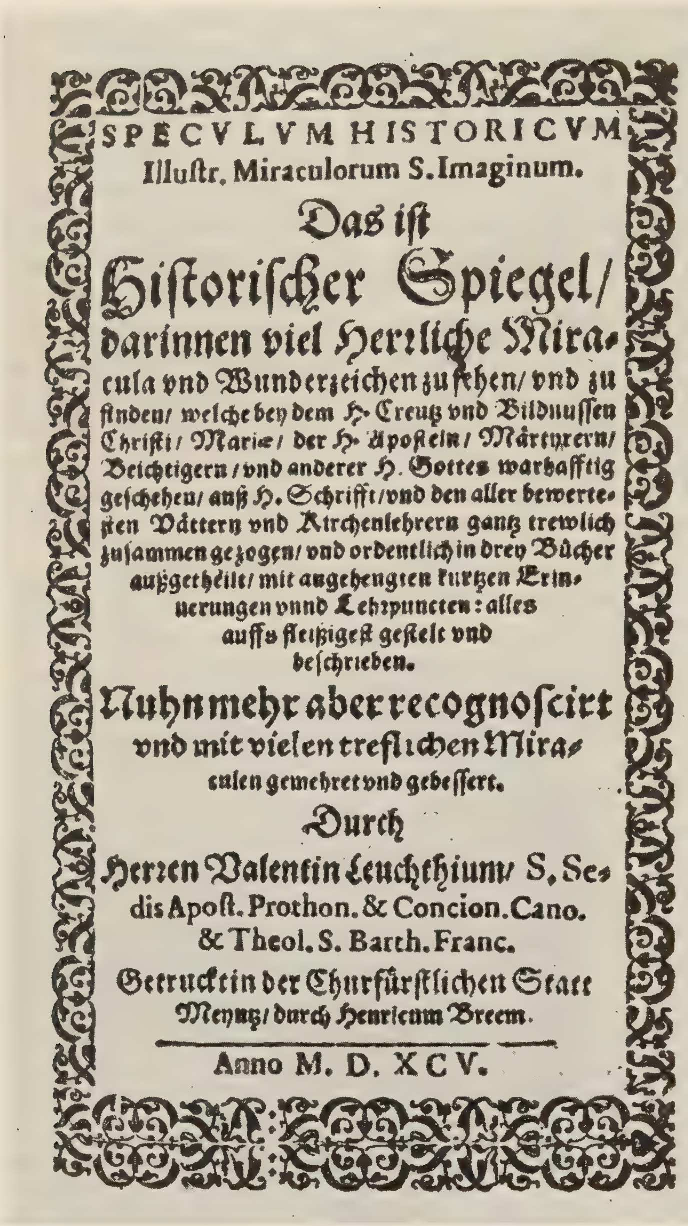

SPECVLVM HISTORICVM
Illustr. Miraculorum S. Imaginum.
Das ist
Historischer Spiegel/
darinnen viel Herrliche Mira-
cula vnd Wunderzeichen zu sehen/ vnd zu
finden/ welche bey dem H. Creutz vnd Bildnussen
Christi/ Mariae/ der H. Aposteln/ Märtyrern/
Beichtigern/ vnd anderer H. Gottes warhafftig
geschehen/ auß H. Schrifft/ vnd den aller bewerte-
sten Vättern vnd Kirchenlehrern gantz trewlich
zusammen gezogen/ vnd ordentlich in drey Bücher
außgetheilt/ mit angehengten kurtzen Erin-
nerungen vnnd Lehrpuncten: alles
auffs fleissigest gestelt vnd
beschrieben.
Nuhn mehr aber recognoscirt
vnd mit vielen treflichen Mira-
culen gemehret vnd gebessert.
Durch
Herrn Valentin Leuchthium/ S. Se-
dis Apost. Prothon. & Concion. Cano.
& Theol. S. Barth. Franc.
Getruckt in der Churfürstlichen Statt
Meyntz/ durch Henricum Breem.
Anno M. D. XCV.

Abb. 2: *Speculum ... Imaginum. 1595 (Nr. 11b). 7,8 × 13,9 cm. UB Freiburg/Breisgau*

dem zweiten folgte er als alter Mann 1612 im Amt[89], nachdem er – der einzige promovierte unter den Kapitularen – über zwanzig Jahre als Pleban und Cantor die Seelsorge in Pfarrei und Stift getragen hatte. Leucht suchte Freunde und Förderer außerhalb Frankfurts. Die Widmungen seiner frühen Schriften gelten pflichtschuldig den vorgesetzten Bischöfen und den Klöstern seiner Ausbildungszeit[90]. In Franken gedachte er später noch eines Verwandten seines Heimatbischofs, der Amtmann in der Nähe Neustadts war: Valentin Echter von Mespelbrunn in Aschach[91]. Wie er in Erfurt zwei katholische Bürger als Patrone ausersah[92], so fand er auch in Frankfurt einen reichen, sich zum alten Glauben bekennenden Kaufherrn, den Textilhändler Johann Pithan, dem er seine kleine Mariologie (Nr. 15) widmete. Die Familie Pithan war besonders dem Dominikanerkloster verbunden. Von der großen Altarstiftung des Jahres 1599 existieren noch im Historischen Museum Frankfurt das Mittelbild der Himmelfahrt Christi und Stifterbilder Johann Pithans und seines vor Gran in Ungarn gefallenen Sohnes, gemalt von Philipp Uffenbach[93]. Die Dominikaner selbst standen nicht in bestem Ruf. Mainz war daher bemüht, Jesuiten in Frankfurt anzusiedeln, und Leucht unterstützte die Wiederaufnahme des Plans 1612–1616. Er scheiterte, jedoch nicht allein am Rat der Stadt, sondern weil die Stiftsherrn von St. Bartholomäus keine Pfründe abtreten wollten[94]. Als einzigem Kleriker der Frankfurter Umgebung widmete Leucht dem Reform-Präzeptor des heruntergekommenen Antoniterhauses im benachbarten Mainzer Städtchen Höchst ein Buch (Nr. 11), wobei er die kirchentreue Gesinnung dessen Kölner Familie auf vielen Seiten schildert[95]. Mit ähnlichen Lobeshymnen auf ihre glaubensstarke Haltung oder reformerische Tätigkeit richtete er in der Folgezeit Widmungen vor allem an die Bischöfe Rhein- und Mainfrankens und wünscht »glückseliges Regiment zu Erhaltung der Kirchen vnnd widerbringung deß Volcks zur einige Warheit deß Catholischen Glaubens« (Nr. 23). Speyer (Nr. 19, 28), Worms (Nr. 29), Bamberg (Nr. 23, 27), Eichstätt (Nr. 24) und Trier (Nr. 25) werden bedacht.

Der Dank der angesprochenen und hochgepriesenen Persönlichkeiten ist an den silbernen Bechern, Gnadenmünzen und wertvollen Kuriosa abzulesen, die das notarielle Inventar beim Tode

[89] Stiftsprotokoll vom 27. 10. 1612. StA Ffm. Barth. VI A 1 S. 238.

[90] Kloster Bildhausen Nr. 1, Kloster Neustadt/Main Nr. 9, Bischof von Würzburg Nr. 4, 13, Erzbischöfe von Mainz Nr. 3, 12, 22, 25, 30.

[91] Nr. 17. Aschach liegt westlich von Münnerstadt und nördlich von Bad Kissingen.

[92] Nr. 2 und 7.

[93] Ausführlich über die Pithans handelt: O. Donner von Richter: Philipp Uffenbach 1566–1636. In: Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst 3. F. VII. 1901, S. 41 u. 44 f.

[94] Nicolay, Reformation, Gegenreformation und Aufklärung in Frankfurt. In: Jakob Herr (Hg.), Bilder aus dem katholischen Leben der Stadt Frankfurt im Lichte der Domweihe. Frankfurt 1939. S. 219 f. – Bothe S. 25.

[95] Georg von Lyskirchen war nach einer Reihe Unwürdiger Praezeptor von 1576–1612 und hatte einen schweren Stand im verwahrlosten Konvent. Jacob Rauch: Geschichte des Antoniterhauses Rossdorf-Höchst, In: Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch. 11. 1959, S. 110 ff.

Leuchts aufzählt[96]. Der Stiftsherr war zu einem ansehnlichen Hausstand gekommen. Für die Verpflichtung zur Seelsorge hatte ihm das Kapitel bei seiner Aufnahme 1588 zur Bewohnung den in jenem Jahr fertig gestellten Neubau des Pfarrhauses zugestanden[97], das sich zwischen anderen Stiftshäusern auf der Ostseite der nördlich vom Dom gelegenen Borngasse befand[98]. Zu diesem Pfarrhof (curia parochiae) gehörte ein Garten und das dahinter liegende Haus am nächsten Binnenhöfchen, wohl die im Inventar erwähnte Sommerwohnung. In der Borngasse folgte südlich ein weiteres Praebendenhaus und dann, vor der Ecke zum Domplatz, ein Kaplaneihaus, das zur Zeit Leuchts als Kornspeicher der vakanten Vikarien diente[99]. Eines der anstoßenden Praebendenhäuser in der Gasse fügte Leucht dem Anwesen ein, indem er sich seine Nutzung für die Mühen als Stiftsprediger zuschreiben ließ und durch Türen mit dem Pfarrhaus verband[100]. Das Inventar seines Vermögens weist eine Vielzahl von Zimmern aus, ein Sommerhaus, Nebengebäude, Hauskapelle, Bilderschmuck und eine beträchtliche Zahl zu vererbender Betten. Besonders reich aber zeigt sich Leuchts persönliche Bibliothek, deren detaillierte Aufstellung ein vortreffliches Bild seines geistigen Hintergrundes entwirft und ihn als einen Theologen zeigt, der auf der Höhe seiner Zeit zu sein bemüht war[101]. Aber auch sein Weinkeller konnte größten Ansprüchen genügen. Voll Behagen schreibt er ins Testament, das nach Stiftsstatuten mit 60 Jahren abgefaßt werden mußte, »diweil ich Gott Lob einen guten Vorrath an wein habe, alß soll mit solchem sparsam umbgangen werden«. Er vermachte fuderweise guten Freunden, wie dem Abt von Fulda, die besten Sorten. Das Inventar verzeichnet beim Ableben 1619: 6 große Faß Wein und 5 kleine, dazu 4 große leere, Schätzwert über 760 fl.

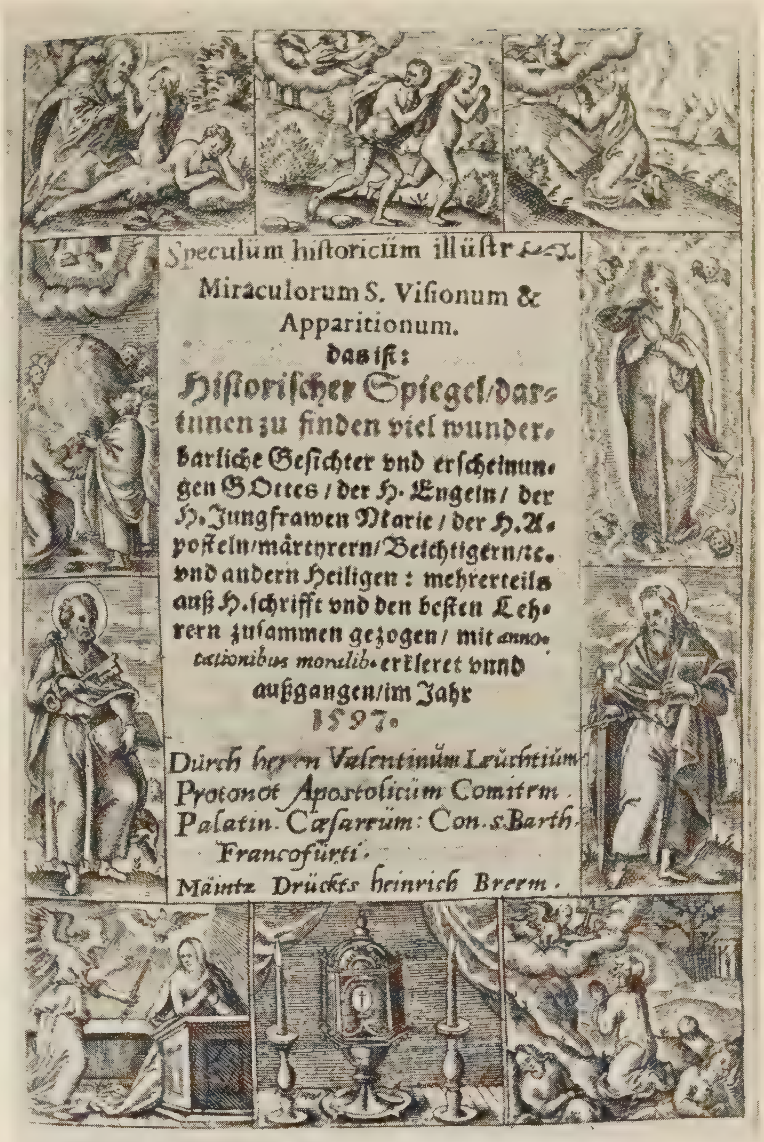

Speculum historicum illustr...
Miraculorum S. Visionum &
Apparitionum.
das ist:
Historischer Spiegel/darinnen zu finden viel wunderbarliche Gesichter vnd erscheinungen GOttes / der H. Engeln / der H. Jungfrawen Marie / der H. Aposteln/märtyrern/Beichtigern/rc. vnd andern Heiligen: mehrerteils auß H. schrifft vnd den besten Lehrern zusammen gezogen / mit annotationibus moralib. erkleret vnnd außgangen/im Jahr
1597.
Durch herrn Valentinum Leuchtium
Protonot Apostolicum Comitem.
Palatin. Caesarrum: Con. s. Barth.
Francofurti.
Maintz Druckts heinrich Breem.

Abb. 3: *Speculum . . . Visionum. 1597 (Nr. 21a). 8,9 × 13,1 cm.*
UB Freiburg/Breisgau

[96] Becher mit Wappen: von Erzbischof Wolfgang von Mainz »wegen der Dedication Vitae Sanctorum« (betrifft Nr. 12), Fürstbischof von Würzburg 1618, vergoldeter Becher vom selben, Becher vom Bischof von Bamberg, von Speyer, vom Propst Cratz von Scharffenstein, ein Stück klares Gold mit dem Wappen von Eichstätt, goldener Becher mit Deckel »wie ein Wein Trawben geschlagen« vom Kanzler von Fulda, ein vergoldetes Silberschiff vom Abt von Bildhausen, Gnadenmünzen vom Bischof von Worms, von den Äbten Balthasar und Joh. Friedrich von Fulda, von Abt Joachim von Hersfeld, Kaiser Rudolf, Bischöfe von Würzburg und Bamberg, ein Straußenei in Silber gefaßt und vergoldet, eine indianische Nuß in Silber mit goldenem Deckel, gefaßte Agnus Dei etc.; im ganzen 21 vergoldete Silberbecher.

[97] s. Anm. 43.

[98] In diesem Hause wohnte noch im 19. Jahrhundert der katholische Pfarrer von Frankfurt. Johann Georg Batton: Örtliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main. Bd. III. Frankfurt 1864. S. 90ff.

[99] Batton, a.a.O., S. 92. Die Borngasse wurde 1904 eingerissen und die heutige Domstraße angelegt. Merians Plan zeigt ihren südlichen Teil mit den Stiftshäusern halbverdeckt, da der Domturm im Bilde bis hierher ragt.

[100] In der Verpflichtungserklärung 1600, s. Anm. 44; dazu Stiftsprotokoll vom 22. 2. 1600 (VI A 1 S. 179).

[101] StA Ffm., Barth. 4079 Bl. 37v–45r, eingeteilt in theologische, philosophische, medizinische, juristische, historische, geographische, poetische (klassische), musikalische Werke.

7. Im Dienste des Kaisers und eigene Interessen

Das weiträumige Anwesen in der Borngasse am Dom entwickelte sich zum Treffpunkt katholischer Buchhändler und Verleger während der Messen, besonders, seitdem Leucht 1597 zum kaiserlichen Kommissar für die Buchmessen bestellt worden war[102]. Die Beauftragung wiederholte sich in den folgenden Jahren, und noch ein Jahr vor seinem Tode zeichnete er Zensurakten als Commissarius. Die Regelung Kaiser Rudolfs bestand weiter, daß der Kammerfiskal in Speyer und ein Stiftsherr berufen wurden[103]. Ab 1597 machte der Fiskal Dr. Johann Vest Leucht zu seinem Beauftragten in Frankfurt und ernannte in jenem Jahr einen zweiten Kommissar, den Wertheimischen Rat Dr. Johann Baptist Disen, der aber sonst nirgends auftaucht[104]. Zensurakten und katholische Meßkataloge von 1606, 1611, 1613, 1614 bezeichnen Leucht als »rei librariae Revisor Commissarius«[105], obgleich der Kaiser 1608 neben Leucht und dem neuen Fiskal in Speyer, Dr. Carl Seiblin, für Frankfurt noch den Scholaster des Stifts, Lizentiat Georg Erstenberger, zum Kommissar ernannte[106]. 1613 übertrug auch Kaiser Matthias Seiblin und Leucht, der sich den Titel eines kaiserlichen Rates verdient hatte, Visitation und Inquisition auf der Buchmesse[107]. Erst 1615 wird wieder ein dritter Mann ausdrücklich für den verstorbenen Erstenberger genannt, Johann Ludwig von Hagen[108]. Er stand Leucht kräftig zur Seite und wurde sein Nachfolger[109].

Die Akten machen Leucht als federführende Persönlichkeit der Bücherkommission deutlich. Wie der Frankfurter Archivalienbestand ausweist, werden erst in den Jahren nach 1606 Inquisitionsmaßnahmen aktenkundig. Als die weittragenden politisch-konfessionellen Blockbildungen als Vorspiel des großen Krieges sich abzuzeichnen begannen, brachten ihre publizistischen Vorboten Unruhe auf die Messe und Mißbehagen dem Frankfurter Rat, der zwischen den Forderungen seiner protestantischen Freunde und dem kaiserlichen Schutzherrn zu lavieren hatte. In den vorangegangenen Jahren kannte die gemeinsame Kommission von Stift und Stadt diese Sorge nicht. Leucht widmete sich daher mehr seinen privaten buchhändlerischen Beziehungen und schriftstellerischen Plänen. Geschäftliche Kontakte zu seinen Druckern und Verlegern in Köln, Ingolstadt und Freiburg im Üchtland konnten am besten im Umschlagsplatz Frankfurt warmgehalten werden, wo vorerst keine ausgesprochen katholische Buchproduktion zugelassen war. Leucht gedachte diesen Zustand für seine Partei zu verbessern, indem er selbst ins Verlagsgeschäft stieg, um anderen Starthilfe zu geben.

1598 starb in Mainz sein Drucker Heinrich Breem, der Tochter und Geschäft des Meisters Behem besessen hatte. Sein Geselle Johann Albin heiratete am 7. 6. 1958 die Witwe Maria[110]. In der durch Breem verbesserten Reihe von Leuchts Specula war gerade die Sammlung der Wundergeschichten zur Gastfreundschaft (Nr. 23) bei der Mainzer Offizin im Satz, obgleich Willerscher und Ratskatalog für die Fastenmesse ankündigten: »Speculum historicum illustrium miraculorum hospitalitatis et liberalitatis... durch Valentinum Leuchtium an tag geben. Cölln in verlegung deß Auctoris und Nicolai Steinij. 8.« Das gleiche Impressum findet sich auf der letzten Seite der überlieferten Ausgabe, die mit zwei verschiedenen Titeln nachgewiesen werden kann, mit einem der Katalogsankündigung und einem: »Liberalitatis Historiae Miracula.... Meyntz durch Balthasarum Lipp, in Verlegung Nicolai Steinij. Anno 1594 (sic!)« (Abb. 4). Dieser Titel gehört ursprünglich zur ersten Lage. Der andere ist in den Breemschen Kupfertitel des Speculum von 1597 (Abb. 3) hineingesetzt, nachdem Name und Impressum aus der Platte gesägt wurden. Der neue Titel ist auf anderem Papier extra ausgedruckt und anstelle des eingebunden gewesenen vorgeklebt. Aber noch ein weiteres Speculum, das der Wunder bei Schlachten (Nr. 24), war auf der Fastenmesse dieses Jahres 1598 bei Willer angekündigt worden: »Cölln in verlegung Nicolai Steinij« und erschien im Ratskatalog der Herbstmesse lediglich unter »Meyntz. 8.«. Widmungsdatum ist Michaelis 1598, das Impressum der überlieferten Exemplare gibt an: »Gedruckt in... Meyntz durch Ioannem Albinum, in verlegung deß Auctoris vnd Nicolai Steinij. Im Jahr, M.D.XCVIII.«, oder »M.D.XCIX.«, einer Titelauflage mit gleichem Titelsatz. Der Druck unterscheidet sich in nichts von den vorangegangenen. Aufmachung und Material entstammen der gleichen Offizin. Sechs Jahre später kündigt der Fastenmeßkatalog 1604 nochmals den Titel »Liberalitatis...« von 1594/98 an (Nr. 23c).

Trotz einiger durch fehlende Mainzer Unterlagen unlösbarer Probleme zeigt sich folgende Situation. Aus dem protestantischen Steinau an der Straße kam der rechtsbeflissene Nikolaus Stein nach Frankfurt[111]. Als Notarius publicus war er Zinseinnehmer des Bartholomäusstifts. Er wohnte im Hause des Leucht und wandte sich Buchhandel und Verlag

[102] StA Ffm., Zensur. 27, Bl. 98ff., 22. 3. 1597.

[103] s. zu Anm. 3–5.

[104] s. Anm. 102.

[105] s. zu Anm. 165ff., auf Buchtiteln 1598 »Commissarius Caesareus« (Nr. 24).

[106] StA Ffm., Zensur 27, 15. 3. 1608 (verbr.).

[107] StA Ffm., Zensur 27, 4. 3. 1613 (verbr.); im katholischen Meßkatalog 1613 zeichnet Leucht u.a. als »S. Caes. Maiest. Consiliarius«.

[108] StA Ffm., Zensur 27, 2. 9. 1615 (verbr.).

[109] StA Ffm., Zensur 31, Bl. 5, 13. 9. 1619 Hagen und Seiblin allein.

[110] Peter Baader: Das Druck- und Verlagshaus Albin-Strohecker zu Mainz (1598–1631). In: Archiv f. Gesch. d. Buchwesens I. 1958, S. 516.

[111] Benzing S. 496: 1588 in Steinau genannt. Er verfaßte ein mehrfach aufgelegtes »Manuale notariorum bipartitum, Notariat-Handbüchlein«, z.B. Frankfurt 1637 in 8° und Frankfurt 1657 (StB Mainz).

zu[112]. Ob er konvertierte, ist nicht klar zu erkennen. Vier zwischen 1610 und 1615 geborene Kinder stehen im evangelischen Taufbuch, nicht der Sohn Johannes Lorenz. Er wuchs mit der erwähnten Nichte Leuchts zusammen im Pfarrhause wie an Kindes statt auf [113]. Auch einer Tochter Anna Lukretia wird später im Testament des Stiftsherrn gedacht. Für das Jahr 1598 können zwei Verlagswerke des Stein in Köln nachgewiesen werden[114]. In Mainz arbeitete er später ständig sowohl mit Lipp, als auch mit Albin zusammen[115].

Balthasar Lipp stammte aus dem Allgäu und heiratete 1590 in Frankfurt, als er dort für Feyerabend Erben druckte. 1594 siedelte er nach Mainz über, wo ab 1598 Drucke nachzuweisen sind[116]. Im Hause Leuchts müssen sich Stein und Lipp kennengelernt haben. Der Tod Breems war für Lipp der Beginn seines Mainzer Geschäfts. Ehe Albin die Witwe heiratete, brachte Lipp einige Privilegien an sich, die bislang die alte Offizin kontinuierlich innegehabt hatte. Aber spätestens im folgenden Jahr einigte man sich anscheinend gütlich, denn das weitere Verhältnis der Konkurrenten war gut[117]. So muß sich auch das Problem der rätselhaften Leucht-Titel vom Jahre 1598 lösen. Der geschäftstüchtige Stein hatte für Lipp und sich die Chance in Mainz gewittert, als der Drucker ihres Frankfurter Patrons starb. Mit einem seiner Werke konnte man einen Versuch bei den Erben wagen. Die Kölner Verlagsanfänge gaben Rückendeckung, obgleich alles in Mainz gedruckt ist. Dort mußte man sich vergleichen. Der ohnehin fehlerhafte Titel, auf dem Lipp mit der Jahreszahl 1594 erscheint, wurde zurückgezogen; aus Albins anderem Material der eigentlich vorgesehene zusammengestellt, bei dem – um das Gesicht zu wahren – der Druckervermerk entfiel. Albins Name erschien dafür auf dem nächsten gleichartigen Druck, zusammen mit Stein. Der Autor scheint als die ausgleichende Persönlichkeit gewirkt zu haben, wie seine weitere Zusammenarbeit mit beiden Druckern nahelegt, die jeder ein wichtiger Faktor im gegenreformatorischen Druckwesen wurden. Valentin Leucht sollte viele fördern und zugleich alle um der Sache willen einen, denn in den folgenden Jahren hatte diese in Frankfurt keinen leichten Stand.

[112] Karoline Valentin: Geschichte der Musik in Frankfurt vom Anfang des 14. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Frankfurt 1906. S. 101. Benzing S. 496 nennt Verlagswerke von 1598–1623.

[113] Im Testament: »den ich von Kindheit aufferzogen vnd lieb gehabt«. StA Ffm. Barth. 4079 S. 11. – Valentin S. 101 vermerkt ohne Namensangaben vier Kinder Steins zwischen 1610/16. Das Taufbuch nennt in dieser Zeit vier, jedoch mit anderen Namen als die im Testament bedachten zwei.

[114] Mitt. Dr. Benzing, Mainz.

[115] Benzing-Presser S. 97f.

[116] Benzing-Presser S. 103f.

[117] Benzing-Presser S. 97f.; Baader S. 521.

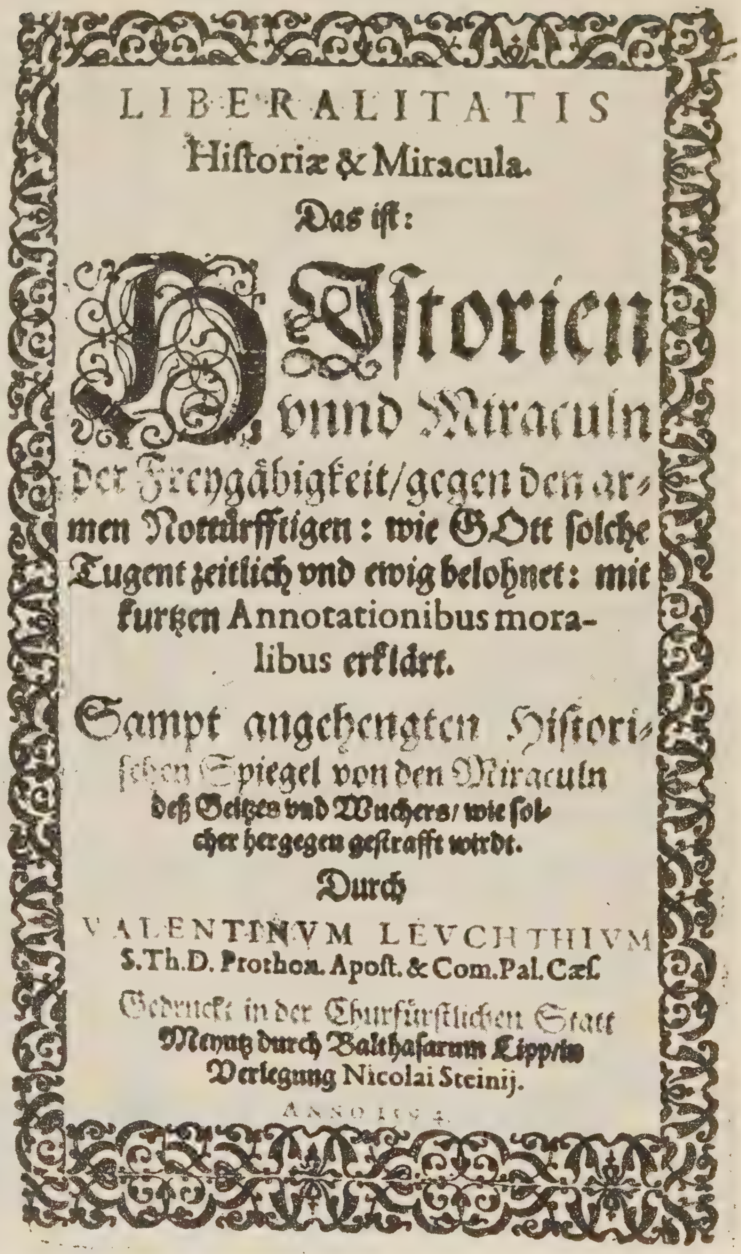

LIBERALITATIS
Historiæ & Miracula.
Das ist:
Historien vnnd Miraculn der Freygäbigkeit/gegen den armen Notdürfftigen: wie GOtt solche Tugent zeitlich vnd ewig belohnet: mit kurtzen Annotationibus moralibus erklärt.
Sampt angehengten Historischen Spiegel von den Miraculn deß Geitzes vnd Wuchers/ wie solcher hergegen gestrafft wirdt.
Durch
VALENTINVM LEVCHTHIVM
S.Th.D. Prothon. Apost. & Com.Pal.Cæs.
Gedruckt in der Churfürstlichen Statt Meyntz durch Balthasarum Lipp/in Verlegung Nicolai Steinij.
ANNO 1594.

Abb. 4: *Liberalitatis . . . Miracula. 1598! (Nr. 23a). 7,8 × 13,1 cm.*
WB Marburg

Als Mitverleger Steins ließ er bei Lipp mehrere neue Werke drucken (Nr. 25, 26, 27), Albin brachte dagegen die Neuauflagen der alten, bei seinen Vorgängern erschienenen Bücher des Autors heraus (Nr. 9c, 9d, 10b, 10c). Beide druckten bis 1613 Leuchts Katholische Meßkataloge[118] und seine pseudonymen Streitschriften in Steins Verlag (Nr. 35 bis 39). Bei den 1602 und 1603 (Nr. 26, 27) herausgekommenen Werken lautet die Verlegerangabe »Stein und Consorten«. Stein eröffnete 1602 zusammen mit dem Drucker Wolfgang Richter, der Pate eines seiner Kinder war und später Leuchts Bücherkatalog druckte, eine »Typographeia musica« in Frankfurt, den ersten Musikalienverlag der Stadt[119]. Zwar erlangte er 1607 das Bürgerrecht, doch gab sein Auftreten zwischen 1610 und 1613 mehrfach Anlaß zur Zitation vor den Rat wegen Injurienklagen[120]. Aber schon im Jahr 1600 mußte sich das Kapitel mit einem durch ihn verursachten nächtlichen Tumult vor Leuchts Pfarrhaus in der Borngasse befassen. Der Rat – Streitigkeiten vor den Stiftshäusern wegen Konfessionshändel gewöhnt – hatte ihn kurzerhand dabei verhaften lassen und gab ihn erst nach Protest des Stifts aus Zuständigkeitsgründen wieder frei[121]. Diese Ereignisse spiegeln sich auch im Testament seines Gönners Leucht, der die Kinder reichlich bedachte, aber den Vater in jenen späten Jahren etwas vorsichtig behandelte. Er sollte die ihm legierten 100 fl. etc. nicht bekommen, wenn »er sich aber widerwerdig soll erzeigen und umgeräumbter sachen verbringen«. Auch das Kapitel verhielt sich nach Leuchts Tod dem »collector vicariarum vacantium« gegenüber reserviert[122]. Die großen Alterswerke des Autors verlegte ein anderer, ebenfalls den Frankfurter Berührungen im Hause des Bücherkommissars entwachsener Geschäftsmann aus Köln, Johann Gymnich IV. Er hatte in Frankfurt gelernt und dort 1597 auch selbständig gearbeitet[123]. Schon sein Vater war 1593 Leuchts Verleger (Nr. 12, 13). Drucker blieb weiterhin Balthasar Lipp. Aber auch Albin bekam noch einmal ein erfolgreiches Werk (Nr. 32), und seine zweite Frau Anna ist im Testament des Leucht bedacht[124].

[118] Vgl. Anm. 168–170. Ab 1606 ist Albin nachzuweisen, ab 1611 Lipp, ab 1614 Richter, 1611/12 Albin und Lipp.

[119] Valentin S. 101; Benzing S. 496.

[120] Valentin S. 110.

[121] Protokoll vom 30. 6. 1600 (VI A 1 S. 180). – 1592 z. B. verletzten der nachmalige Scholaster Erstenberger und seine Leute einen betrunkenen Schlossergesellen abends um zehn Uhr tödlich vor den Stiftshäusern, nachdem dieser eine halbe Stunde lang in der Borngasse den »geistl. Stand und Religion iniuriert« hatte. StA Ffm., Barth. Städt. Akten Nr. 606.

[122] Protokoll vom 24. 7. 1619 (VI A 1 S. 263) und Sitzung vom 7. 9. 1619 (VI A 2 S. 65) über Abrechnungen nach dem Tode Leuchts.

[123] Reuter S. 650.

[124] StA Ffm., Barth. 4079 S. 13: »Annae van Ost Albini haußfrawen« erhält einen Becher mit Deckel; Baader S. 517: 1608 zweite Ehe Albins mit Anna.

8. Römische Kontakte

Verlags- und Druckprogramme der Stein, Gymnich, Lipp und Albin überschnitten sich laufend, ohne einander Schaden zu tun. Sie besorgten die Vermittlung der theologischen Standart- und Quellenwerke aus Spanien und Italien für die geistige Erneuerung der Kirche in Deutschland. Becanus, Bellarmin, Bonaventura, Delrio, Molina, Suarez u. v. a. verließen ihre Pressen[125]. Valentin Leucht in Frankfurt saß an der geeignetsten Stelle, um einen vorzüglichen Marktüberblick zu gewinnen. Er mußte Produktion und Absatzmöglichkeiten kennen, er konnte früh übersehen, was gefragt war und was angeboten wurde, aber auch wer dahinter stand. So ist es nicht verwunderlich, wenn wir ihn kurz vor 1600 im Geschäft mit seinen eifrigen Drucker- und Verlegerfreunden bei der Übersetzung der großangelegten Kirchengeschichte des Baronius finden.

Der Kardinal Caesar Baronius zählt zu den bedeutendsten geistigen Kräften seiner Zeit in Rom. In ihm verbanden sich die Haltung eines erneuerten Klerikerstandes mit politischer Verantwortung und wissenschaftlicher Leistung. Geistiger Sohn und Nachfolger Philipp Neris in der Leitung der Oratorianer, Direktor der vatikanischen Bibliothek, Beichtvater und Berater Clemens VIII., wurde er lediglich durch den politisch bedingten Einspruch Spaniens 1605 nicht selbst Papst[126]. 1588 legte er in Rom den ersten Band seiner »Annales ecclesiastici« vor, denen bis zu seinem Tode 1607 und 1611 weitere folgten, während die ersten Bücher schon in neuen Auflagen nachgedruckt und weitverbreitet wurden. Die epochemachende Bedeutung des großen Werkes liegt in seiner wissenschaftlichen Modernität, dem Beginn einer quellenkritischen Kirchengeschichtsschreibung. Dies war notwendig geworden im Hinblick auf das Ziel der Arbeit. Sie entstand als wissenschaftliche Antwort auf die lateinische protestantische Kirchengeschichte, die Magdeburger Centurien von 1559–1574. Hieraus erklärt sich ein Teil der Wirkungen, die von Baronius bei den deutschen Katholiken ausgingen. Die erwähnte große Apologie des Petrus Canisius war nur langsam vorangekommen und nach dem zweiten Bande 1577 wegen anderer Arbeiten abgebrochen worden[127]. Auch hatte sie den Magdeburgern kein eigenes Geschichtswerk entgegengestellt, so daß Baronius' Arbeit – schon 1568 auf Anregung Philipp Neris begonnen – endlich eine Grundlage für die katholische Apologetik brachte. Baronius bedeutete somit ein Programm.

[125] Benzing-Presser S. 97, 104f.; Baader, Werkverzeichnis S. 548ff.

[126] Karl Bihlmeyer-Hermann Tüchle: Kirchengeschichte. Dritter Teil. 13./14. Aufl. Paderborn 1956. S. 120, 141. H. Jedin: »Baronius« in: LThK2 I, 1270ff. Am besten immer noch: Wetzer/Welte: Kirchenlexikon III, 1884², Sp. 7ff. und I, Sp. 2038 f.

[127] Vgl. Anm. 67.

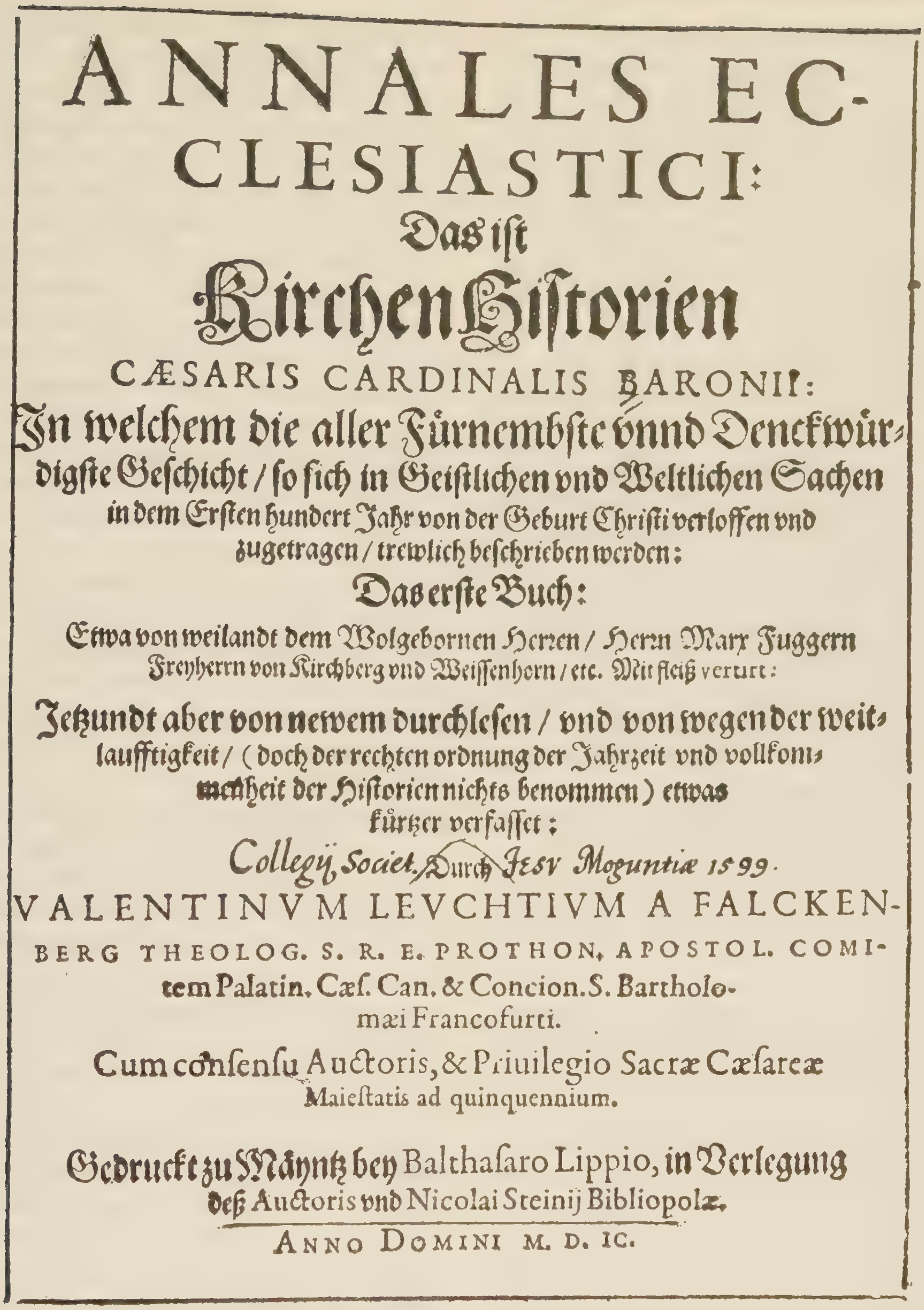

ANNALES ECCLESIASTICI:
Das ist
Kirchen Historien
CÆSARIS CARDINALIS BARONII:
In welchem die aller Fürnembste vnnd Denckwürdigste Geschicht / so sich in Geistlichen vnd Weltlichen Sachen in dem Ersten hundert Jahr von der Geburt Christi verloffen vnd zugetragen / trewlich beschrieben werden:
Das erste Buch:
Etwa von weilandt dem Wolgebornen Herrn / Herrn Marx Fuggern Freyherrn von Kirchberg vnd Weissenhorn / etc. Mit fleiß verturt:
Jetzundt aber von newem durchlesen / vnd von wegen der weitlaufftigkeit / (doch der rechten ordnung der Jahrzeit vnd vollkommenheit der Historien nichts benommen) etwas kürtzer verfasset:
Collegii Societ. Jesu Moguntiæ 1599.
Durch
VALENTINVM LEVCHTIVM A FALCKENBERG THEOLOG. S. R. E. PROTHON. APOSTOL. COMItem Palatin. Cæs. Can. & Concion. S. Bartholomæi Francofurti.
Cum consensu Auctoris, & Priuilegio Sacræ Cæsareæ Maiestatis ad quinquennium.
Gedruckt zu Mäyntz bey Balthasaro Lippio, in Verlegung deß Auctoris vnd Nicolai Steinij Bibliopolæ.
ANNO DOMINI M. D. IC.

Abb. 5: *Annales Ecclesiastici. 1599 (Nr. 25). 13 × 18,6 cm. StB Mainz*

Nachdem Leucht mit dem Werk bekanntgeworden war, zog er es aus für seine Exempelsammlungen und firmierte diese: »auß den allerbewertesten Auctoribus, insonderheit aber den Annalibus Ecclesiasticis Caesaris Cardinalis Baronii ordentlich zusammengetragen und in die hohe Teutsche Spraach vertiert.« Doch erst von 1598 an taucht der zugkräftige Name des Baronius auf den Titelblättern und in den Autorenverzeichnissen von Leuchts Werken auf (Nr. 9c, 23b, 24, 32). Für die Exempelsammlungen fiel bei der begonnenen Übersetzungsarbeit Material ab. Die dritte Auflage des Wunderbuchs von der Eucharistie (Nr. 9c) wurde dadurch um acht Historien gegenüber der zweiten Auflage vermehrt. Der Autor hatte bisher nur die alte byzantinische Kirchengeschichte des Nicephorus Callistus benutzt[128]. Nach ihrer Übersetzung ins Lateinische 1555 war sie ins Deutsche gebracht worden durch Marx Fugger von Kirchberg und Weißenhorn aus Augsburg, gedruckt zu Ingol-

[128] Aufgeführt im Autorenregister zu Nr. 9a, b, 11a, b.

stadt 1588[129]. Davon besaß Leucht ein Exemplar[130]. Da im gleichen Jahr 1588 der erste Band des Baronius in Rom erschienen war, suchte Marx Fugger bei diesem um Übersetzungserlaubnis nach. Sein Schreiben von 1589 ist im ersten Band der zu Antwerpen veranstalteten Neuausgabe der Annales von 1597 abgedruckt. Erst in dieser Edition wurde Baronius dem Leucht bekannt. 1597 ist zugleich das Todesjahr des Marx Fugger, der lediglich einen Band nach der Erstausgabe übersetzen und 1594 zu Ingolstadt erscheinen lassen konnte[131].

Marx Fugger starb am 18. Juni 1597. Am 2. Januar 1598 schrieb Leucht nach Rom an Kardinal Baronius. Der Briefwechsel lief über einen deutschen Kaufmann in Como. Im März traf die zustimmende Antwort ein, so daß mit der Arbeit begonnen werden konnte[132]. Sie bestand beim ersten Band weniger im Übersetzen, als im Auswählen und Umstilisieren, denn Leucht übernahm in gekürzter Form Fuggers Übersetzung von Buch I: »bin abgewichen in den formulis und phrasibus loquendi, vnnd habe etwa zu zeitten gantze sententias, vnd wörter anders vertiert vnnd geben, das ist in warheit nicht darumb geschehen, daß ich wolermeldtes Herren (seliger) Version wolt getaddelt haben«, sondern damit das Gesamtwerk eine einheitliche Diktion bekäme und das erste Buch wie die folgenden »so nach meiner Version vnnd Dolmetschung sollen gegeben werden«[133]. 1599 war dieser Band abgeschlossen, 1600 folgte der zweite, von Leucht allein. Beide Bücher kamen zusammengebunden als Quartband auf den Markt, mit fünfjährigem Privileg versehen und Kaiser Rudolf gewidmet (Nr. 25 und Abb. 5). 1602 erschien das dritte Buch, dann kam nichts mehr, obgleich schon der Meßkatalog 1600 für 1601 zum dritten das vierte Buch versprochen hatte und die zwölf Originalfoliobände in Leuchts Bibliothek bereit zu Auswahl und Übersetzung standen[134].

Um welche Ausgabe es sich dabei handelt, ist leider nicht mehr festzustellen, denn neben der ihm sicher unbekannten römischen von 1588ff. und den beiden Antwerpener Plantin-Editionen (1589–1609 und 1597–1603) hatten inzwischen auch die Kölner Gymnich und sein Stiefvater Hierat 1601–1608 die zwölf Bände in Mainz bei Lipp und z. T. auch bei Albin wörtlich nachdrucken lassen[135]. Leucht bekam damit als Bücherkommissar zu tun, da sich die Konkurrenten aus Antwerpen und Köln auf der Messe mit Privilegienstreitigkeiten die Geschäfte sauer zu machen suchten. Johann Moretus, Schwiegersohn und Erbe Plantins in Antwerpen, erwirkte nachträglich ein Privileg, als die Kölner 1601 ihren ersten Band privilegiert vorlegten. Da jedoch die Urkunde darüber bis zur Fastenmesse nicht ausgestellt werden konnte, bewog er den Erzherzog Albrecht von Österreich in Brüssel zu einer Intervention in Frankfurt, damit ihm die Kölner mit ihrer Ausgabe in »Kleinem Format« nicht schadeten[136]. Da die Köln-Mainzer eine ungekürzte Folioausgabe ist, scheint sich Moretus' Bedenken auf die Ankündigung des Fastenmeßkatalogs 1601 für die Herbstmesse zu beziehen: »Das Compendium Historiae Ecclesiasticae Caesaris Baronii Cardin. Joannis Gabrielis Bisciola Jesuitae Teutsch bey Joan. Gymn. vnd Anton Hierat. zu Cölln«, also zugleich eine Konkurrenz für Leuchts Auswahlübersetzung. Bei Plantin war auch das Compendium der »Vitae Sanctorum« von Haraeus erschienen, das Leucht übersetzt, Lipp gedruckt und Gymnich verlegt hatte. Diesmal aber ging es um konkurrierende Ausgaben eines Werkes. Darum hat wohl Leucht seine Übersetzung der Annalen des Baronius im Selbstverlag zusammen mit Stein bei Lipp drucken lassen, und die Kölner verzichteten zu Gunsten der Großausgabe auf das deutsche Compendium.

Die Streitigkeiten der Verleger um das inzwischen populär gewordene wissenschaftliche Mammutwerk bildeten den Auftakt zur Fastenmesse 1601, zu der Leucht wieder in Frankfurt eingetroffen war. Er hatte zwischen den beiden Messen die große Reise seines Lebens glücklich hinter sich gebracht: eine Fahrt nach Rom zu den Quellen und Autoren seines nachschaffenden Fleißes. Anlaß bot das Heilige Jahr des Jubiläumsablasses 1600. Um zum Abschluß der Feierlichkeiten in Rom zu sein, in Frankfurt aber seine Verpflichtungen nicht zu vernachlässigen, mußte er im Winter auf die Reise gehen. Das Kapitel billigte seinem eifrigsten Mitglied erst am 19. November die Abwesenheit bis zum 2. Februar zu[137]. Er nahm den Weg über die Schweiz und gelangte zu Pferd über Mailand, Piacenza, Parma, Reggio, Modena, Bologna, durch die Apeninnen nach Florenz und Rom[138]. Daß es sich um eine Pilgerreise handelte, berichtet Leucht später selbst: »ego singulari pietate et animi devotione motus ob causam Sacrosancta Limina SS. Apostolorum Petri et Pauli humiliter osculandi, sanctas portas flexis genibus perambulandi, Ecclesias Augustissimas pie visitandi, miracula et monumenta obstupenda sanctorum submisse venerandi, altaria et loca privilegiata religiose tangendi, scalas sanctas

[129] Enciclopedia Cattolica VIII, Vaticano 1952, 1836f.

[130] Laut Inventar (s. Anm. 101) Bl. 43.

[131] Exemplare der verschiedenen Baroniusausgaben in der StB Mainz. Die Übersetzung des Fugger nach Draud S. 244. Jöcher II 798 nennt zwar den Todestag, aber nur die Übersetzung des Nicephorus aus dem Lateinischen.

[132] Abdruck der Briefe in Band I von Nr. 25.

[133] »Erinnerung an den Leser« in Nr. 25 Bd. I.

[134] Laut Inventar, (s. Anm. 101) Bl. 43; Ankündigung HM 1600 für FM 1601: »drittes vnud vierdtes Buch verteutscht.«

[135] Baader S. 521; Exemplare StB Mainz.

[136] StA Ffm., Zensur 79, 28. 3. 1601

[137] StA Ffm., Barth. VI A 1 S. 184. – Die Herbstmesse bewegte sich zur Zeit Leuchts meist um Mariae Geburt herum (8. 9.) und dauerte bis Mariae Himmelfahrt (15. 9.). Dietz Bd. I. 1910, S. 39f.

[138] Viridarium (Nr. 32) S. 373.

geniculatim ascendendi, Sanctissimum D. N. Clementem VIII. Pontificem Max. salutandi, Gloriosissimum Illustrissimorum Cardinalium caetum videndi, et de gratiarum Thesauro atque indulgentiarum plenitudine paululum aliquid consequendi etc. Roman per Dei gratiam feliciter me contulissem«[139]. Dabei lernte Leucht selbstverständlich Baronius und die junge Kongregation der Oratorianer kennen. Zwei Jahre später empfing hier sein gelehrter Bekannter und Freund seines Mainzer Druckers Albin, der Konvertit Justus Calvinus-Baronius, die Firmung durch Clemens VIII. und von Baronius dessen Namen[140]. Calvinus-Baronius war Jurist wie sein wissenschaftlicher Förderer in Mainz, der Offizial und Professor Jakob Campius. Dieser pflegte Verbindungen zu aller Welt und besaß eine große Büchersammlung[141]. Auch Campius gehörte zu den Vertrauten des Leucht[142], so daß es in Rom nicht an Empfehlungen und Aufträgen fehlen konnte. Der berühmte römische Criminalist, Prospero Farinacci († 1618), edierte als erster Rota-Entscheidungen, die danach in Deutschland zu Frankfurt ab 1616 publiziert wurden. Sein »Tractatus de Testibus« erschien bei Palthenius 1606, versehen mit einer als »Carmen« gefaßten Zuschrift des Leucht (Nr. 41). – In jenen Monaten des Aufenthalts in Rom befand sich gerade eine lateinische Lebensbeschreibung des fünf Jahre zuvor verstorbenen und später heiliggesprochenen Gründers der Oratorianer Philipp Neris im Druck. Leucht bat sich ein Exemplar aus, das ihm ein Freund nachschickte, versehen mit der Erlaubnis des Autors Anton Gallonius und der Kongregation für eine Ausgabe in Deutschland[143]. Aber auch schlechte Erfahrungen blieben nicht aus. »Zu Rom inn der heiligen Statt, ist mir ein harter Bissen Brodt inn der Keel stecken blieben, daß ich baldt ersticket wäre, auch allbereyt keinen Athem mehr schöpfen, noch eyniges Wort außsprechen können«[144].

Nach so viel Erlebnissen trat Leucht – wohl nach den Weihnachtstagen – die Heimreise an, jedoch nicht ohne noch andere Heiligtümer aufzusuchen. Trotz der Winterzeit zog er an die Adriaküste, wo er Loreto, einen der berühmtesten Wallfahrtsorte des Barocks mit ganz persönlicher Anteilnahme erlebte: »bin ich im Zuruckreysen mit meinen Gefährten, Herren Magistro Johanne Webero[145], vnnd Magistro Johanne Stumphio Canonicis Erphordensibus, im Monat Januario deß tausendt sechshundert vnnd ersten Jahrs zu Loreto ankommen, vnnd als wir sämptliche Reuerendo Patri Petro Roscio Societatis Iesu Theologo, inn der Lauretanischen Kirchen gebeichtet, vnnd meine zwene Gefährten inn der heiligen Capellen celebriert, habe ich allein auß Andacht nicht Meß lesen, sondern von dem Ordendtlichen Priester Communicieren, vnnd das Hochwürdige Sacrament empfahen wöllen. Derendtwegen dann ich etwas mehrers gesehen, als obgemeldte meine zween Gefährten«[146]. Leucht erlebt nicht allein die Heilung eines Besessenen, sondern darf auch als ausländischer Prälat allein in das Innere des Heiligtums, in die Santa casa, das Haus der heiligen Familie von Nazareth, das Engel hierher gebracht haben sollen und in dem sich das der Legende nach von St. Lukas geschnitzte Gnadenbild der Mutter Gottes befindet. Als er »vnder dem heiligen Bildtnuß Mariae zur rechten Handt, neben dem Camingen in den Stul, darinnen die Vbergebenedeydte Jungkfraw Maria knyendt gebettet, als der Engel Gabriel zu ihr kommen, sie gegrüßet, vnnd verkündiget die Heylsame Menschwerdung vnsers eynigen Erlösers vnnd Seligmachers JESV CHristi, Inn welchem Stul vnnd heiligen Orth ich mit solcher jnniglichen Andacht, Innbrunst vnnd Lieb gegen meinem Heylandt CHristo JESV, vnnd der Hochgelobten Jungkfrawen Mariae vberschüttet worden«, daß er sich von Gottes Stimme angerufen fühlt. »Habe mich darauff deß Weinens nicht endthalten können, vnnd auß jnnerlicher

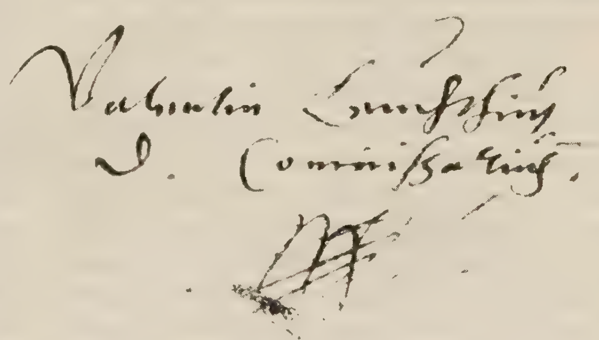


Abb. 6: *Valentin Leucht, StA Ffm., Zensur 27 Bl. 101, aus Verbotsantrag eines Flugblattes an den Rat am 3. 9. 1606*

[139] Widmungsvorrede von Nr. 26.

[140] Heinrich Schrohe: Justus Calvinus-Baronius, ein Konvertit des 17. Jahrhundert. In: Hist. Jb. 47. 1927, S. 297–308. S. 305 f. wird ein Brief an Leucht vom 6. 3. 1604 erwähnt. Schrohe setzt das Todesdatum zwischen 1616 und 1621 an. Beim Tode Leuchts 1619 ist Calvinus noch dessen Testamentar, jedoch bei der Inventur nicht dabei.

[141] Baader S. 541.

[142] Calvinus-Baronius taucht seit 1611 als Testamentar für Leucht auf, Campius von 1606–1611; StA Ffm., Barth. V 44a.

[143] Vorrede zu Nr. 26.

[144] Viridarium (Nr. 32) S. 374.

[145] Dieser erhielt 1601 in Frankfurt eine Praebende. StAFfm., Barth. VI A 1 S. 188.

[146] Viridarium (Nr. 32) S. 373 f.

hertzlicher Frewdt ist mir nicht anders gewest, als wann ich gantz verändert inn dem Irdischen Paradeiß wäre«[147].

Mit solch hochgestimmtem Gottvertrauen begab sich Leucht nun endgültig auf den Heimweg. »Im herauß reysen bin ich zu Miran im Venedischen Gebiet zu Mitternacht, durch Mörder angetastet, aber durch Beschützung der heiligen Jungkfrawen Mariae wider errettet worden. Nachmahls bin ich im Aeschgebirg mit meinem Roß inn höchster Gefahr, vnnd äußerster Noth gewesen, aber wieder Menschliche Vernunfft... errettet, vnnd bey dem Leben erhalten worden.« Die verschneiten Schweizer Pässe machten den drei wagemutigen Stiftsherrn zu schaffen. »Auff dem grawsamen gefährlichen Splugerberg, auff der andern Seythen gegen Compolschin vnnd Cleuen, hat mein Roß mit den hindern Schenckeln ein Fehltrit gethan, daß es allbereydt vber die Helffte nach dem tieffen Schlundt gefallen, Als ich aber geschryehen, JESV MARIA, bin ich vom Roß kommen, welches sich dann auch wieder erholet, daß es nicht zu Grundt gangen«[148]. – Im Kloster Einsiedeln sind die Hauptgefahren überwunden und ein letzter Wallfahrtsort erreicht. Es ist gerade ein neuer Abt gewählt, der die Gäste fürstlich bewirtet. Noch nach 14 Jahren erinnerte sich Leucht gerne daran: »Als ich dann mit meiner Geselschafft glücklichen aldo ankommen... Haben sie mir nicht allein Reliquias S. Meinradi ersten Eynsiedlers desselben H. Orts, sondern auch vieler anderer Heiligen Pignora, vnd Glieder, wie auch die vortreffliche Königliche vnd Fürstliche Oblationes vnd Opffer lassen zeygen, sondern auch auß großer Freygebigkeit ein statliche Malzeit lassen bereiten, vnnd mich samt meinen Gefehrten gantz Fürstlich lasen tactiren, also daß ich mit großen Frewden, vnnd guten Begnügen fortgereyset, vnd meine Vota vnd Gelübnüssen verrichtet«[149].

9. Zusammenarbeit mit Benediktinern

Aus Italien zurückgekehrt, edierte und verlegte Leucht die genannte »Vita Beati P. Philippi Nerii« (Nr. 26) als Handbüchlein. Stein et Consortis und Lipp zeichnen verantwortlich. Diesmal übersetzte Leucht das lateinische Original nicht, sondern besorgte nur Druck und Vorwort, worinnen er berichtet, in Rom eine gute und praktische Ausgabe versprochen zu haben. Mit wissenschaftlicher Sorgfalt fertigte er eine Marginalienspalte, lebende Kolumnentitel – dreigeteilt nach Jahrzahl, Pontifikaten und Lebensaltern Neris – sowie ein umfangreiches Register. Das Vorbild des heiligmäßigen Gründers der Priesterkongregation galt den deutschen Klerikern. – Im gleichen Jahr erschien ein weiteres Werk des selben Autors erstmalig in Deutschland und läßt ebenfalls

[147] Viridarium (Nr. 32) S. 374.

[148] Viridarium (Nr. 32) S. 374.

[149] Viridarium (Nr. 32) S. 438f.

die Vermittlung Leuchts erkennen, da es bei Gymnich im Einhorn verlegt ist und ganz seinem Geschmack entspricht[149a]. Leucht widmete die »Vita Nerii« dem Abt von Weingarten in Schwaben, für dessen Bibliothek er auf den Messen schon Aufträge erledigt hatte und deren Bestände er zu den bedeutendsten Europas zählt. Der Abt ließ sich in Frankfurt theologische Quellenschriften besorgen, gab selbst ein Benediktiner-Brevier heraus und schickte seine Novizen an Universitäten zum Graduieren. Das war Klosterzucht nach dem Herzen Leuchts, und er wußte sie zu rühmen[150]. Auch der erwähnte Abt von Einsiedeln zeigte sich als ein geistesverwandter Autor, dessen Werke in Frankfurt nicht unbekannt blieben[151]. Leucht pflegte diese Kontakte und trat dem Orden näher als in den Jugendjahren seiner geistlichen Laufbahn im Benediktinerkloster Neustadt/Main. Aus dieser frühen Würzburger Zeit rührte die erwähnte Bekanntschaft mit dem Abt Kilian von St. Stephan in Würzburg her, den er 1614 seinen »hochvertrawten alten Bekannten Herrn vnd Freundt« nennt[152]. Auch der Abt von Murbach im Oberelsaß schätzte Rat und Dienstfertigkeit des Frankfurter Kanonikers, die er durch »Remunerationen« zu vergelten suchte[153].

Spätestens ab 1604 stand Leucht in offiziellen Diensten der Fürstabtei Fulda[154]. Er wurde Commissarius des 1602 aus über 25 jähriger Gefangenschaft zurückgekehrten Abtes Balthasar von Dernbach, um die geistlichen Rechte Fuldas bei der nun einsetzenden Restaurierung in der Wetterau zu vertreten. Die Verbindungen nach Fulda mögen wieder Jesuiten geknüpft haben, denn sie waren die einzigen Stützen

[149a] Kupfertitel: »De Sanctorum Martyrum cruciatibus Antonii Gallonii Rev. congregationis Oratorij Presbyteri Liber... Nunc primum in Germania Auctoris concessione editus. Coloniae Anno MDCII. Apud Joan: Gymnicum sub Monocerote. Cum Privilegio«. 8° mit vielen Kupfern, die vorangestellt sind. HM 1600, FM 1603, vorhanden Mainz PS. – Die Titeldarstellungen von Ecclesia und Religio entsprechen genau der gleichen Wiedergabe im Kupfertitel von Nr. 31c.

[150] Vorrede zu Nr. 26.

[151] »Wie sie dann selbsten etliche schöne Opuscula inn Truck lassen außgehen« schreibt Leucht in der Vorrede zum dritten Buch an Abt Augustin, Viridarium (Nr. 32) S. 439. Mir ist bekanntgeworden von Augustin Hoffman, damals noch Dechant in Einsiedeln: «Speculum Poenitentiae. Bußspiegel, In welchem, als zu einem lebendigen Exempel... das Leben der H... Mariae Magdalenae vnd dero Schwester... Getruckt zu Constanz... bey Nicolao Kalt 1597 In verlegung Heinrich Stackers», ein Werkchen in der Art Leuchts. Ein Exemplar findet sich in der UB Freiburg/B., beigebunden der »Vita Annae« von Leucht aus der Bibliothek des ebenfalls deutschschreibenden Erbauungsschriftstellers der Zeit Jod. Lorichius. Dieser ließ nach Ausweis der Meßkataloge in Freiburg im Breisgau drucken. FM u. HM 1603 verzeichnen eine Neuauflage des Speculum, wobei Augustin als Abt zeichnet.

[152] Viridarium (Nr. 32) Buch VIII S. 3.

[153] Viridarium (Nr. 32) Buch II S. 198.

[154] Das Stiftsprotokoll vom 21. 5. 1604 verzeichnet eine Sitzung in Abwesenheit des Kantors Leucht »ab Reverendissimo Abbato Fuldensis vocatus« (VI A 1 S. 198).

des selbst von Würzburg bekämpften Abtes Balthasar[155]. Leucht schätzte besonders ihre Bildungsarbeit und vererbte ihrem Fuldaer Kolleg seine hebräischen und griechischen Bücher sowie die Musikalien. Unter Abt Johann Friedrich wurde er fuldischer Rat. Ihm widmete er 1614 sein letztes und bedeutendstes Opus, besonders Buch I davon (Nr. 32), worinnen er dessen gegenreformatorische Aktivität preist[156]. Aber auch zwei Fuder seines besten Weins vermachte er im Testament dem Abt von Fulda, dazu eine »Bavaria Sancta« und dem Dekan von Fulda »ein großes Blumenbuch«. Mit dem bedrängten Nachbarkloster Hersfeld muß Leucht gleichfalls in guten Beziehungen gestanden haben. Im Inventar findet sich eine Gnadenmünze des letzten Fürstabten Joachim (1592—1606). 1607 nahm Leucht am Generalkapitel der Bursfelder Union der Benediktiner im Kloster Seligenstadt am Main teil. Hier schloß er sich deren Gebetsverbrüderung an[156a] und lernte Benediktineräbte Norddeutschlands kennen. Das große Sammelwerk seines Lebensabends »Viridarium regium« (Nr. 32) ist acht Benediktineräbten gewidmet, darunter dem damaligen Präsidenten der Bursfelder Union, Abt von St. Pantaleon in Köln, dem Compräsidenten, Abt von St. Jakob in Mainz, und dem Abt von Abdinghof in Paderborn, dessen Vorgänger Präsident war, als Leucht der Confraternität beitrat. Fulda gehörte damals noch nicht zur Union, Leuchts süddeutsche Bekannten waren nie angeschlossen. Der Stiftsgeistliche mit seiner weltoffenen Pflege aller Kontakte besaß einen Blick für größere Zusammenhänge.

10. Konfessionelle Polemik

Am Platz konkreter Aufgaben standen die engen Verhältnisse der sich bekämpfenden Konfessionen als harte Realität im Vordergrund der Tagespolitik. Für Leucht, der Böhmen kannte, spielten vornehmlich vier Gruppen rivalisierender Abendmahlsinterpreten eine ernst zu nehmende Rolle und finden sich daher in seinem »Dialogus Mysticus« (Nr. 4): Hussiten, Lutheraner und Calvinisten, denen er die katholische Lehre entgegensetzt. Der Streit der Konfessionen pflegte sich an dieser im Ritus auch für den gemeinen Mann augenfällig werdenden Unterscheidung zu entfachen. Besonders heftig wurde er regelmäßig dann, wenn kämpferisch veranlagte theologische Persönlichkeiten schulbildend wirkten oder durch mancherlei Konversionen genötigt, sich öffentlich zu verteidigen suchten. Frankfurt war hierbei nicht allein durch die Buchmesse Umschlagplatz der Ideen und Ort vieler Möglichkeiten. In der Stadt selbst gab es neben den um diese Zeit von allen Seiten hart bedrängten Juden drei christliche Parteien. Nach einer alten Frankfurter Erkenntnis besaßen dabei die Lutheraner die Macht, die Reformierten das Geld und die Katholiken die Kirchen. Sie kämpften mehr oder weniger um ihre politisch-wirtschaftlichen Positionen innerhalb des Stadtstaates, gemessen an der Existenzbedrohung der jeweils unterdrückten Gruppen in den umliegenden Territorien, wo der erzwungene Wechsel der drei Konfessionen je nach dynastischen Veränderungen zu wiederholten Malen reihum ging. Um 1600 häuften sich diese Ereignisse in Hessen und Rheinfranken.

Es konnte nicht ausbleiben, daß an solchem Platze ein Theologe wie Leucht in die öffentliche Polemik gerissen wurde. Ebenso verständlich ist es, wenn er sich dabei nicht seines eigenen Namens bediente, der dem Amt des kaiserlichen Bücherkommissars vorbehalten blieb. Nicht unwesentlich bei Leuchts Eingreifen in die akuten Diskussionen war wiederum die Existenz des von ihm unterstützten Steinschen Verlagsunternehmens mit seiner engen Verbindung zu den Mainzer Druckern Albin und Lipp.

Der erwähnte Konvertit – und seit 1605 Direktor des Mainzer Konsistoriums – Justus Calvinus-Baronius veröffentlichte 1601 bei seinem Freunde Albin eine im folgenden Jahr nochmals aufgelegte lateinische »Apologia« seines Übertritts vom Calvinismus in Heidelberg zum katholischen Glauben in Mainz[157]. Im selben Jahre feierten die Lutheraner zu Wittenberg einen katholischen Überläufer, der dazu dem geistlichen Stande entstammte und sich nun in einer öffentlichen »Revocationspredigt« als evangelischer Praedicant vorstellte. Diese mit Vorreden über seinen Lebenslauf und mit Lobes-Carmina versehene Predigt des einstigen Augustinermönchs Gottfried Raab, »In welcher er dem Römischen Bapsthumb vrlaub gegeben... widerruffen vnd sich zu den Evangelischen Kirchen bekandt hat«, erschien 1601 als Flugschrift gleichzeitig an mehr als einem halben Dutzend Orten im Druck: zu Leipzig, Magdeburg, Erfurt, Mühlhausen, Hamburg, Nürnberg und Frankfurt am Main[158]. Solcher dem

[155] Christoph Weber: Die Jesuiten in Fulda. In: Fuldaer Gesch. Bl. 34. 1958, S. 11, 13, 60.

[156] »Darzu sie auch Ihre vnderthanen zu keiner andern Religion anweisen lassen, Als zu der einigen wahren Catholischen vnd Seligmachenten, den Gottesdienst ihn ihrem Stiefft steiffe erhalten, vnd da etwas voriger Zeit in abgang kommen wieder auffrichten, ergentzen vnd zum vollkommen Werck vnnd Regul anordnen«. – Hier taucht auch der Ratstitel auf.

[156a] Abdruck der Aufnahmeurkunde im Viridarium (Nr. 32) S. 800f. Desgl. erwähnt bei Paulus Volk: Die Generalkapitels Rezesse der Bursfelder Kongregation Bd. II.: 1531–1653. Siegburg 1957.

[157] 1601 und 1602, Baader Nr. 31 und Nr. 50; vgl. oben Anm. 140.

[158] Gehalten in der Pfarrkirche zu Wittenberg auf Misericordias Domini 1601. Draud S. 375 verzeichnet: »Reuocationpredigt Gottfridi Rabens, Mülhausen durch Martin Spieß, 1601, in 4 Leiptzig bey Thoma Schürern, in 4. Franckfurt bey Matthes Beckern, in 4. Hamburg Frobenius in 4«. Leucht selbst erwähnt u. a. noch Erfurt als Druckort. Die SStB Augsburg besitzt zwei Ausgaben aus Nürnberg und Magdeburg. Die UB Marburg besaß bis zum Krieg ein Exemplar unbekannter Provenienz, evt. also famos gedruckt. – Ob eine weitere Predigt eines »Godefridi Rabens« von demselben Autor stammt, muß noch überprüft werden. Draud S. 336 gibt an: »Predigt vom Gebett, Mülhausen durch

Messekommissar sogleich bekannt werdenden Propagandaaktion stellte sich Leucht auf der Stelle mit einer Antwortflugschrift entgegen, denn er wußte einiges mehr über den Augustiner Raab, seinen Landsmann aus unmittelbarer Nachbarschaft, zu berichten, zumal dieser den Weg nach Wittenberg über Prag genommen hatte, von wo Leucht bald genaue Informationen empfing.

Noch 1601 erschien bei Stein, in Mainz durch Lipp gedruckt: »Kurtzer doch Gründtlicher Gegenbericht auff... Gottfried Raben... Mit welchem die Wittenbergische Theologi so hochprangen, alß ob sie einen vortrefflichen Vogel gefangen, vnd herrlichen Mann bekommen hetten... Durch Theodorum Cycneum Theol. Studiosum« (Nr. 35a). Wellers »Lexicon Pseudonymorum« schreibt mit Recht die Cycneus-Schriften Valentin Leucht in Frankfurt zu. Seine Angaben können sich nicht auf Indizien stützen, da zu seiner Zeit Leucht völlig unbekannt war. Er muß in – mir unerreichbar gebliebenen – Gegenschriften seinen Namen als den des tatsächlichen Verfassers entdeckt haben. Aus den Cycneus-Schriften selbst läßt sich eine erdrückende Fülle von Indizien für die Identität Leucht-Cycneus/Francus erbringen. Gottfried Raab, so heißt es schon im ersten Gegenbericht, stamme aus Neustadt an der Saale, wo die Wittenberger »seine Praeceptores vnnd die ihn gekandt« fragen sollen, was mit ihm und seiner Familie losgewesen sei. Als einstiger Pfarrer von Neustadt fiel es Leucht nicht schwer, dessen Herkunft und geistliche Ausbildung in Würzburg zu beschreiben.

Auf die ersten beiden Ausgaben des »Gegenberichts« (Nr. 35a, b) folgte nach weiteren Auskünften bei den Augustinern bald eine verbesserte Neuauflage (Nr. 35c), in der Leucht zugleich von deren Seite eine genauere Darstellung des klösterlichen Lebenswandels ihres einstigen Mitbruders versprach. Sicher stammte die Anregung dazu von ihm selbst, denn ein Würzburger Augustiner namens Richard Prumbaum ließ den angekündigten Bericht zur Fastenmesse 1602 durch Albin in Mainz drucken, wobei wiederum Stein als Verleger fungierte[159]. Er stellte den Ordensweg Raabs in Würzburg, München, Freising, Prag und Wien ausführlich dar und schilderte ihn als einen oft bestraften Nutznießer und pflichtvergessenen Konkubinarier, dem schließlich nichts als die Flucht übriggeblieben sei.

Natürlich blieb man in Wittenberg nicht müßig, sondern verfaßte eine Verteidigungsschrift: »Gotfried Rabens Bericht, warumb er den Orden Augustini verlassen, vnnd sich gen Wittenberg begeben«[160]. Leucht antwortete umgehend mit einer großen »Replica oder beweißliche Ableinung der nichtwerdigen Defension Schrifft, wegen der schlimmen Lügen Revocation Predigt, mit welcher die Wittenbergische Theologi sampt

CORVINVM MONSTRVM.



Pax negat alma DEI tenebroso fœdera Coruo,
Nullaque cum Cygno symbola Coruus habet.
Sæpe nigras vidi ad furcam crocitare phalanges,
Grata quibus lacerum præda cadauer erat.

Abb 7: *Replica 1602 (Nr. 36a). Titelrückseite. Holzschnitt 7,2 × 10,8 cm. SStB Augsburg*

Martin Spieß, 1601. in 4.«, die SStB Augsburg besitzt: »Ein Christliche Predigt vom Gebett über d. Evangel. am Sontag Vocem Jucund. Joh. 6. Laugingen 1601«.

[159] FM 1602 im Ratskatalog, vorhanden in der Gustav-Freytag-Flugschriftensammlung der StUB Frankfurt/Main (nicht bei Baader) und StB Mainz (Baader Nr. 64): »Eigentliche Vrsach vnd Bericht, Warumb Godfried Raab den süssen Joch deß HErrn, vnd den Orden deß heiligen Augustini verlassen, vnd sich gen Wittemberg begeben... Alles den guthertzigen Christen zur Warnung gestelt, durch Fratrem Ricardum Prumbaum Coloniensem, S. T. B. Augustinerordens ... Getruckt in ... Meyntz, bey Johan Albin, anno 1602«. Widmung Würzburg 20. 10. 1601. 4°, 63 gez. S., 1 ungez. Bl.

[160] »In 4. Leiptzig bey Henning Groß«, Draud S. 21.

ihrem fantastischen Raben abermals brangent daher gedrolt kommen...« (Nr. 36a). S. 69f. berichtet er, daß sie »auff diese Franckfortische FastenMeß, dahero gezott« kommen, »als wann man sonsten zu Franckfort auff den Messen nichts zuthun oder zuschaffen hette, vnd vber ewrem Narren vnnd Lügenwerck muste ligen vnnd die liebe Zeit vnnützlich mit euch vnnützen Tropffen vertreiben vnd zubringen oder als ob sonsten keine so fürtreffliche Bücher... gen Franckfort bracht würden, als was ihr Wittenbergische Vntheologische Gäcken dahin schicket, daran euch nichts mehr mangelt, als daß ihr ewren Röltzen Raaben mit hette geschicket, der nach Art der Zanbrecher vnd Triackskrämern, deren ohn das ein zimbliche Anzahl gen Franckfort auff die Meß kommen, seine mehr als Lucianische Bossen selbst außgeruffen vnd gerühmbt hette«. Hier verrät sich der Bücherkommissar, der es fertig brachte, diese Antwort noch in dem üblicherweise während der Messe erst erscheinenden amtlichen Ratskatalog anzukündigen und wohl auch durch seine Freunde schon gedruckt vorzulegen, denn in einer Schlußprotestatio heißt es: »Habe ich billich auß rechtem Grundt vnd Beweisthumb diese Gegenschrifft thun müssen, zwar in kurtzen Tagen, mit Erbietung, daß alles, was ich hierinnen auffs kürtzest angezeigt, solches viel weitleufftiger außzuführen... so... jemand... solches begehren wirdt«. Gegen die anscheinend nicht gerade zarte Antwort Raabs zog Leucht nun kräftig vom Leder, nachdem er sich in der ersten Schrift noch in einem Epilog für Grobheiten entschuldigt hatte: »Hierauff protestir ich, das was für schmehliche Wörter (alß Abgöttische, Antichristliche Grewel, Feindtselig, vorfluchte Irrthümb, Schlangen, Ottern, seelbetrieger vnnd Teuffel selbst, u.) hierin begrieffen, daß deren keins auß meinem Kopff, sondern alle auß der Wittembergischen Vorrede, vnnd deß Raben Reuocation, genommen...« (Nr. 35a). Diesmal war es mit der Sachlichkeit zu Ende; die kämpferische Lust am grobianischen Zeitstil beherrscht die unter Zeitdruck hingeworfene Flugschrift. Die Rückseite des Titelblattes ist mit einem Holzschnitt geziert (s. Abb. 7), der Raab halb als Mönch, halb als Praedicant vorstellt, begleitet von den Zeichen seines einstigen Strebens, der Kirche und eines zum Himmel weisenden Engels, während sich auf der anderen Seite die Weltlichkeit durch Pfau, Schwein, Ehepaar und Arbeitsgeräte symbolisiert findet. Über seinem Haupte fliegt ein schwarzer Rabe, dessen böses Omen in lateinischen Distichen der Reinheit des Schwans entgegengehalten wird. Dem »tenebroso coruo« steht als ein lichtes Vogeltier der leuchtende Schwan = Cygnus gegenüber, so daß Leucht, der schwanengleich leuchtende sich den Namen Cycneus als Pseudonym zulegen konnte, um dem »Corvinum Monstrum«, dem rabenschwarzen, zu begegnen. Auch Theodorus, das »Gottesgeschenk«, als Vorname will somit folgerichtig mit Gottfried Raab verglichen sein. Die Verse der Bildunterschrift sprechen ihm den Frieden in Gott ab.

Die »Replica« umfaßt trotz der schnellen Abfassung die stattliche Zahl von 123 Quartseiten und vier weiteren Seiten mit dem Abdruck verschiedener lateinischer Carmina aus der bisher erschienenen Streitliteratur zum Fall Gottfried Raabens. Leucht-Cycneus wirft ihm und den Wittenberger Theologen vor, diese Schriften zu ignorieren und lediglich auf seinen kurzen »Gegenbericht« zu antworten, der »nur als ein Vortrab« gedacht war. Darum holte er jetzt ausführlich nach, was der erwähnte Prumbaum beigesteuert und was in der Zwischenzeit ein Hussitischer Prediger Vlatislai Brunitzki von Prag aus über ihre Vorreden geschrieben hatte in einer »Gratulation an die Wittembergische Facultet wegen deß Gottfriedts Raben«, wie der Ratskatalog zur Fastenmesse 1602 ohne Angabe des Verfassers meldet. Leucht berichtet S. 9, daß dieser »solche seine Gratulation in Böhmischer Sprach erstmals lassen öffentlich in Truck außgehen, welche dann jetzunder von einem redlichen Teutschen, der hochlöblichen Teutschen Nation, vnd allen guthertzigen Christen zur guten Nachrichtung verteutscht, vnd in öffentlichem Truck ist außgangen, wirdt auch getruckt funden bey Nicolao Steinio Buchhändlern vnd Stiefftsdiener zu S. Bartholemes in Franckfort, damit sie ja kein Entschuldigung fürwenden können, sie hetten solche Gratulation Schrifft nicht gelesen, vnd bekommen können«. Auf S. 16 verspricht er noch weiter vorzubeugen: »so wil ich obgemeltem Buchhändler Steinio zuentbieten vnd befehlen, das er euch von jedem Exemplar nach Wittenberg zuschicken soll, wie er ... berichtet, das er auß sonderlicher Zuneigung zu euch meinen Gegenbericht die vorige Meß euch auch habe zugeschickt, durch einen Wittenbergischen Bürger«. S. 112 nennt Leucht das Widmungsdatum von Brunitzkis Schrift: 6. 7. 1601. Die Prager Freunde sorgten für schnelle Vermittlung, Leuchts Schützling Stein für prompten Druck.

In der »Replica« nahm er nun kein Blatt mehr vor den Mund. Er weitete die Schrift zu einer Polemik gegen die kirchliche Praxis der Reformatoren aus, indem er ihnen durch vielerlei Historien Unglaubwürdigkeit und Blindheit nachzuweisen suchte. Hier konnte er wohl schon länger angesammelte Geschichten unterbringen, die sich weniger für seine erbaulichen Exempelbücher eigneten. Sie stammen zum Teil aus der hessisch-fränkischen Umgebung, aus der Nähe Erfurts und Bautzens, sind mithin von ihm selbst aufgezeichnet; andere sind der Kontroversliteratur entnommen: Schwänke, Schandtaten unwürdiger oder unwissender Praedicanten, diskriminierende Erzählungen zu Luthers Leben im Stile von Anti-Legenden usw. Zu Luthers Eheschließung druckte Leucht einen Brief des Erasmus von Rotterdam ab, den der genannte Justus Calvinus-Baronius

publiziert hatte. Das Original davon befand sich in Mainz beim Dompropst Cratz von Scharffenstein, dem Kollator Leuchts zum Kantorenamt in Frankfurt. In den folgenden Editionen der »Replica« (Nr. 36c) übersetzte er diese lateinische Epistel zusätzlich für die »gemeine fromme Leser«.

Die dritte Auflage erschien zur Herbstmesse 1603, angehängt an den »Abermal Bericht von der Praedicandten Sacramentischen Form« (Nr. 37). Darinnen wartete Leucht wiederum mit einer Reihe von Historien und einer ausführlicheren Bearbeitung zahlreicher Literatur der Zeit zur Sakramentspraxis bei Lutheranern und Calvinisten auf. Die Doppelschrift ist seinem guten Bekannten in Würzburg, dem Abt Kilian von St. Stephan gewidmet und wie die vorangegangenen bei Stein verlegt. Im selben Jahr brachte Stein eine in diesem Zusammenhang stehende Schrift eines Leucht durch Zuschriften zu seinen »Vitae Sanctorum« wohlbekannten Theologen heraus: »Der reformirte weitbekandte Niemand, darauß zu erkennen, wo die rechte oder vnrechte Kirche jederzeit gewest, vnd jetzt zu finden sey, verteutscht durch M. Johannem Stamphium«[160a]. Der »Niemand« ist eine volkstümliche Flugblattfigur, mit der Kinder und Gesinde angeprangert werden, die leugnen, etwas zerbrochen zu haben. Die Mainzer Drucker förderten eifrig die Publikation der aktuellen Kontroversen auch für das Laienpublikum. Johann Albin druckte z. B. in diesen Jahren neben lateinischen Traktaten des Justus Calvinus-Baronius dessen erwähnte »Apologia« in deutscher Übersetzung durch den Vikar von Liebfrauen in Mainz, Matthäus Kiening[161].

Aus Wittenberg kamen keine Antworten mehr, da Gottfried Raab schon 1603 oder zu Beginn des folgenden Jahres verstorben war[162]. Dafür meldeten sich die Marburger Theologen zu Wort. Der Professor Dr. Johann Winckelmann, sonst bekannt durch den Abendmahlsstreit innerhalb der evangelischen Kirchen, ließ 1604 zu Marburg eine Stellungnahme zum katholischen Ritus drucken: »Einfältiger und gründlicher Bericht auß H Schrift, daß fromme Christen an Bäpstischen Orten nicht mit gutem Gewissen das H. Abendmahl unter einer Gestalt empfangen können«[163]. Hatten die Wittenberger über die katholische Restauration in den österreichischen Erbländern Klage geführt und daher einige Ausgaben der »Revocationspredigt« – wegen Beleidigung des kaiserlichen Hauses – »famos« erscheinen lassen, wie ihnen Leucht ankreidet, so bot diesmal Anlaß zum Streit das 1603 erfolgte öffentliche Glaubensbekenntnis der Fürstabtei Fulda nach der Wiedereinsetzung des Abtes Balthasar, das heißt die Aufhebung der religiösen Unsicherheit durch die im Religionsfrieden vorgesehene Bestimmung der Konfession durch den Landesherrn. Diesem hatten nun die fuldischen Untertanen den Katholizismus zu schwören.

Schon zur Herbstmesse 1604 lag eine Antwort auf Winckelmanns Schrift bei Stein und Albin vor, verfaßt von dem in Fuldaer Diensten stehenden Leucht-Cycneus, gewidmet den fuldischen Untertanen, vornehmlich der Städte Fulda und Hammelburg: »Eigentliche Beweisung ... daß gehorsame Christen gar wol ... das H. Sacrament deß Altars vnder einerley gestalt empfahen können« (Nr. 38). Der erste Teil bringt eine Apologie der Kommunion unter einer Gestalt, der zweite erläutert die Gründe der »Fuldischen Bekehrung«, der dritte sucht einzeln die hundert Punkte des Winckelmannschen Traktates zu widerlegen. Im folgenden Jahr antwortete dieser zu Marburg mit einer »Gründtlichen Gegenbeweisung«[164], der zur Herbstmesse 1605 eine »Abfertigung der Dölpischen... Gegenbeweisung« bei Albin durch die andere Seite folgte (Nr. 39). Dazu veröffentlichte ein Johann Schopf oder Schöffius: »Beweisung auß Gottes Wort, daß niemand ohn grosse Sünd das Sacrament deß Altars bey den Evangelischen empfahen möge, wider den Gegenbericht D. Joh. Winckelmans, Meyntz, durch Joh. Albin vnd Nic. Steinium, 1606. in 4.«[165].

Jedoch schwiegen nun die protestantischen Stimmen aus Marburg. Dort war durch die eingetretene Erbfolge im hessischen Landgrafenhaus 1605 die reformierte Konfession erzwungen worden, was zur Auswanderung der Professoren Winckelmann, Mentzer und Leuchter nach Gießen führte, wo Winckelmann Rektor des neu gegründeten »Gymnasium illustre« wurde, aus dem 1607 die Universität Gießen hervorging[166]. Von hier aus verfochten sie in den nächsten Jahren innerhalb der eigenen Reihen – vornehmlich gegen Tübingen – die Ubiquitätslehre der lutherischen Orthodoxie im Abendmahlsstreit[166a]. Somit fand das Kapitel Leucht-Cycneus contra Wittenberg und Marburg jeweils

[160a] »Mayntz bey Nicolao Steinio, 1603. in 4.«, Draud S. 373. Der Ratskatalog verzeichnet zur HM 1600 für 1601 – zwischen katholischen Vorankündigungen – von einem gleichnamigen Verfasser: »Valetpredigt gehalten zu Hährlein, durch M. Joannem Stamphium Presbyterum«.

[161] FM 1602: bei Albin in 4; Baader Nr. 51.

[162] Leucht vermerkt das kurz in seiner Vorrede 1604 zu Nr. 38.

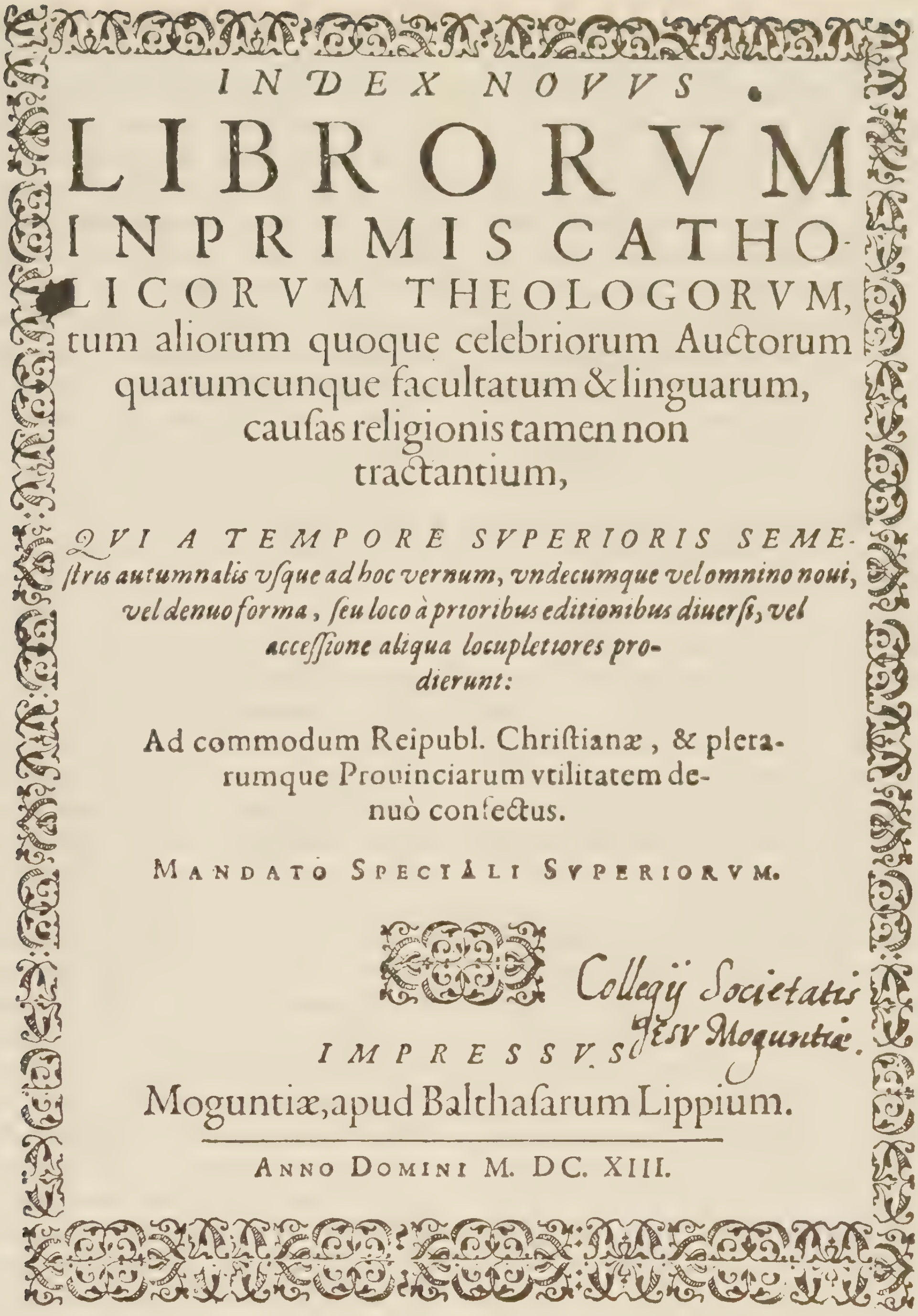
[163] »Marpurg 1604. 4°«, vorhanden in SStB Augsburg (in UB Marburg verbrannt).

[164] So im Katalog der UB Marburg (verbr.). Draud (1611) S. 7 gibt an »D. Jo. Winckelmanni Gegenbericht auß H. Schriff, daß kein Christ mit gutem Gewissen ... das Abendtmal vnter einer Gestalt emphahen könne. Sampt erzehlung 260. grober vnwarheiten, so ein Papist, welcher sich Theodorum Cycneum nennet ... eben wider denselben gerichtet. Marpurg 1605. in 4.«.

[165] HM 1606; Baader Nr. 115 nach Draud S. 19; ein Nachweis findet sich im Brit. Mus.

[166] Realencyklopädie f. protest. Theol. u. Kirche XII, 632ff und XX, 496. – RGG II. 1958³, Sp. 1571.

[166a] An Schriften z. B. HM 1607: »Christlicher Nachbericht, von H. Abendtmal deß Herren, entgegen gesetzt dem Zwinglischen Gegenbericht, so vnter dem Titul vnd Nahmen der Theologen zu Marpurg außgesprengt worden, Durch Balthasar Mentzer, der H. Schrifft D. Gießen bey Nicolaus Hempel. 4.« – Draud S. 7/14 zwei Abendmahlsschriften von Winckelmann, zu Gießen gedruckt, eine 1608.



INDEX NOVVS
LIBRORVM
INPRIMIS CATHOLICORVM THEOLOGORVM, tum aliorum quoque celebriorum Auctorum quarumcunque facultatum & linguarum, causas religionis tamen non tractantium,

QVI A TEMPORE SVPERIORIS SEMEstris autumnalis vsque ad hoc vernum, vndecumque vel omnino noui, vel denuo forma, seu loco à prioribus editionibus diuersi, vel accessione aliqua locupletiores prodierunt:

Ad commodum Reipubl. Christianæ, & plerarumque Prouinciarum vtilitatem denuò confectus.

MANDATO SPECIALI SVPERIORVM.

Collegij Societatis Jesu Moguntiæ.

IMPRESSVS
Moguntiæ, apud Balthasarum Lippium.

ANNO DOMINI M. DC. XIII.

Abb. 8: *Index novus librorum. 1613. 11,9 × 17,1 cm. StB Mainz*

einen natürlichen Schlußpunkt. Auch bei ihm selbst setzten die Gegebenheiten der Territorialpolitik dem theoretischen Geplänkel ein Ende. Im Dienst des Abtes von Fulda warteten konkrete Aufgaben der Restauration auf ihn.

11. Messestreit und politische Wirren

Die Frankfurter Buchmesse ließ als Streitplatz der eifernden Theologen in besonderem Maße – vor allem nach 1600 – die latenten religiös-politischen Spannungen spüren. Mit der Ernennung Leuchts zum Bücherkommissar im Jahre 1597 begann sowohl von kaiserlicher, wie auch von des Frankfurter Rats Seite eine strengere Beaufsichtigung der Buchproduktion und ihres Umsatzes. Die Bücherkommission verhielt sich vorerst zurückhaltend, doch der Rat verbot im gleichen Jahr alle privaten Meßkataloge und gab ab Herbstmesse 1598 durch den Stadtsyndikus Dr. Caspar Schacher einen amtlichen Ratskatalog heraus[167]. Es kann das

[167] Blum S. 240.

Einverständnis der kaiserlichen Kommission vorausgesetzt werden, an der auch der Rat beteiligt und bislang interessiert gewesen war. Bald aber müssen Klagen der katholischen Buchhändler laut geworden sein, daß ihr Angebot nur unvollständig Eingang in den neuen Katalog fände, denn Leucht wurde zum Herausgeber eines eigenen – durch den Erzbischof von Mainz geschützten – Meßkatalogs, der alles außer protestantischer Theologie verzeichnete: »Index novus librorum in primis catholicorum … ex mandato speciali S. Sedis Apost. et Sacrae Caes. Maiest.« Er konnte allerdings nicht in Frankfurt gedruckt werden, sondern mußte in Mainz bei Albin oder Lipp erscheinen.

Dietz setzt den Beginn dieser Reaktion in das Jahr 1611, doch schon Schwetschke hat für 1606 einen von Albin in Mainz gedruckten katholischen Meßkatalog nachgewiesen[168]. Neu nachgewiesen werden kann ein 1613 von Lipp gedrucktes Exemplar, auf der Rückseite des Titels von Leucht mit einem lateinischen Vorwort versehen (Abb. 8)[169]. Nach Schwetschke erschien der Katalog von 1614 bis 1619 in Frankfurt[170]. Ein zusätzlich nachweisbares Exemplar von 1615 hat Wolfgang Richter, den Kompagnon Steins, zum Drucker[171]. Karoline Valentin schreibt Nikolaus Stein Bemühungen zu, den Katalog nach Frankfurt zu ziehen, was erst während des Fettmilchaufstandes habe gelingen können[172]. Tatsächlich markieren die Jahre 1614—1619 die bewegte Zeit bis zu Leuchts Tode. Was jedoch dann geschah, bleibt dunkel. In München tauchen zwischen 1625 und 1627 einige Kataloge auf[173]. Die Privilegierung des Frankfurter Ratskataloges 1618 muß nicht unbedingt darauf Einfluß gehabt haben[174], vielmehr die damit verbundene Stärkung der kaiserlichen Kommission, deren Stellung sich festigte, als die politischen Machtverhältnisse in Frankfurt eindeutiger wurden.

Vorerst konnte ein nur vollständigeres Verzeichnis der katholischen und unverdächtigen Schriften den kaiserlichen Aufsichtsbehörden nicht genügen. Es stellte lediglich die Förderung eines in Frankfurt geschäftlich beeinträchtigten Zweiges unter dem buchhändlerischen Angebot dar, indem Leucht einigen offiziell ignorierten Titeln zur Publizität in einem Katalog verhalf. Von Amts wegen aufgetragen war ihm die Kontrolle der Buchgasse überhaupt, das heißt, er hatte zu verhindern, daß unerwünschte Schriften dort weder gedruckt, noch zu irgendeiner Zeit verkauft wurden. Der Rat sollte seinen Anträgen stattgeben und sie durchführen, was er bei den seltenen und berechtigten Ansuchen Leuchts wohl auch tat. Zur Herbstmesse 1606 bat er um das Verbot eines »famoß« gedruckten – also ohnehin unzulässigen – Flugblattes mit Spottversen »Die Bäbstliche Meß«[175]. Auf der Herbstmesse des folgenden Jahres beanstandete er eine Schmähschrift gegen das Haus Österreich, 1611 vier solcher Pamphlete gegen Kaiser und Geistlichkeit. 1613 ersuchte er am 12. 5. die Entfernung eines am Fahrtor aufgehängten Bildes, das die Kleriker verunglimpfte, zwischen 30. 10. und 8. 11. das Verbot einer Schrift gegen Paul V. sowie anderer antikaiserlicher und antikirchlicher Schriften, desgleichen 1615 eines Druckes gegen den Kaiser und zweier »newer Zeitungen« gegen Kardinal Bellarmin und die Jesuiten[176], 1618 Vertrieb und Singen antikatholischer Lieder[177]. Nicht von Leucht aus gingen kaiserliche Befehle 1614, Autor und Verlag antikatholischer Schriften beim Kaiser anzuzeigen, 1615, den bei Sigmund Latomus erschienenen Traktat Th. Meurers »Historische Relation continuation« zu beschlagnahmen, 1616, die »Dissertatio analyticonomica« des Jenenser Professors Virgilius Pingizer über den Religionsfrieden einzuziehen und im gleichen Jahr auf Veranlassung des Wiener Nuntius Konfiskationsforderungen der Schrift des ehemaligen Erzbischofs von Spalato »Moreus Antonius de dominis consilium sive causas suae profectionis ex Italia«[178].

Die Zusammenarbeit von Kommission und Rat wurde jeweils dann schwierig, wenn die Stadt ihre Gerechtsame durch den Kaiser angetastet wähnte. Dies war der Fall im Jahre 1608. Leucht hatte genaue Anweisungen zur Bücherinspektion bekommen[179]. Der Rat suchte durch eine eigene Verordnung für Drucker und Buchhändler dem kaiserlichen Eingriff zuvorzukommen[180]. Als die Kommission dennoch

[168] Dietz S. 61. Schwetschke S. XIX Anm. 22. In der Meusebachschen Bibliothek: »Index novus«, Joh. Albin Mainz, HM 1606 und FM 1607 (heute SB Berlin, z. Z. UB Tübingen); in Darmstadt: »Catalogus catholicus« Joh. Albin Mainz 1607, 08, 11, 12, nur nach dem Titel zitiert (heute verbrannt).

[169] In der StB Mainz, nicht bei Schwetschke. Er kennt aus der SB Berlin nur einen bei Lipp in Mainz gedruckten für 1612. Im StA Ffm. befand sich bei den verbrannten Zensurakten Nr. 105 ein Exemplar von 1611, ebenfalls bei Lipp in Mainz gedruckt (Rep. B 41a). Kat. Förster (Buxiana) Nr. 4336: HM 1611, Mainz, Vorwort von Leucht.

[170] Meusebachsche Bibliothek: HM 1614, HM 1615, FM 1616, gedruckt bei Wolfgang Richter in Frankfurt. Mit verändertem Titel und bei verschiedenen andern Druckern in Frankfurt FM 1617, HM 1617, FM 1618, FM 1619. Heute alles SB Berlin in Tübingen.

[171] StB Mainz.

[172] Valentin S. 110.

[173] Schwetschke S. XIX Anm. 22, SB Berlin: »Catalogus universalis catholicus« in München bei verschiedenen Druckern, HM 1625, HM 1626, FM 1627, z. Z. in Tübingen ausgelagert.

[174] Blum S. 242.

[175] StA Ffm., Zensur 27, Bl. 101, 3. 9. 1606, Flugblatt liegt bei.

[176] StA Ffm., Zensur 27, 10. 9. 1607, 9. 9. 1611, 12. 5. 1613, 30. 10. bis 8. 11. 1613, 11. 1. 1615 (alles verbrannt).

[177] StA Ffm., Zensur 28, Bl. 15, 18./28. 4. 1618.

[178] StA Ffm., Zensur 27, Bl. 9vf., die Akten dazu alle verbrannt: 17. 1. 1614, 4. 8./3. 9. 1615, 2. 4. 1616, 3. 12. 1616–26. 9. 1617.

[179] StA Ffm., Zensur 27, Bl. 7ff. (alte Auszüge aus jetzt verbrannten Akten zu 15. 3. 1608 u. 31. 7. 1608): Privilegienkontrolle, Pflichtexemplarbestimmungen, Meßkatalogrevision.

[180] StA Ffm., Zensur 27, Bl. 7v (mit Bezug auf Akten von Anfang September 1608): Die Kommission habe »ihr Commissionspatent obigen Inhalts (vgl. Anm. 179) in Truck außgeben und spargirt, und solche Senatui praejudicirlich vorkommen, dieweil der Rath, alß Ordinarius

in der Buchgasse visitierte, beschwerten sich die Betroffenen durch eine Abordnung beim Rat[181]. Besonderer Grund zur Aufregung bestand in der Art des polizeilichen Vorgehens. Die Untersuchung des Rats erbrachte kein klares Bild darüber, ob die Kommissare tatsächlich willens waren, mit Brachialgewalt einzugreifen. »Alß aber der angegebene Soldat [dessen Anwesenheit Drucker und Buchführer vornehmlich empörte] examinirt worden, hat sich befunden, daß er ungefehr der zu kommen und mitgangen, weil Dr. Leucht sein Vetter gewesen«[182]. Hauptgrund der Auseinandersetzung war die letzte der Forderungen des Kaisers, den Ratskatalog durch Leucht »revidieren« und »corrigieren« zu lassen[183]. Dr. Schacher, der Herausgeber, war ein strenger Zensor seiner Partei, der später sogar die Aufnahme des Gebetbuches von Erzbischof Schweikard verweigerte[184]. Andererseits wurden die Protestanten durch Gerüchte gereizt, ein päpstlicher Fiskal Johann Burquis setze sich für scharfe Bücherinspektionen durch die Kommission ein[185]. Der Kurfürst von Sachsen schaltete sich daher für seine Glaubensbrüder ein und verbot im folgenden Jahr seinen Buchführern, der Kommission zu gehorchen, was er dem Frankfurter Rat und dem Kaiser mitteilte[186]. In diesen beiden Jahren konstituierten sich Union (1608) und Liga (1609). Frankfurt trat zwar der Union nicht bei, aber auch der Kaiser konnte im Streit um den Meßkatalog nichts erreichen. 1617 wurde wieder die Forderung laut, die Liste der katholischen Bücher im Meßkatalog vor den protestantischen abzudrucken[187]. Durchsetzen konnte diesen kaiserlichen Wunsch jedoch erst der Kommissar Ludwig von Hagen im Jahr 1629[188].

Im Alltag Frankfurts verschlechterte sich die Situation der wenigen Katholiken. Als Pfarrer bekam Leucht die Last dieser Bedrängnisse immer mehr zu spüren. An seine Wünsche, dem katholischen Buchgewerbe auch auf Frankfurts eigenem Boden den Weg zu ebnen, konnte jetzt gar nicht gedacht werden[189]. Als 1612 Kaiser Matthias in Frankfurt gekrönt wurde und es in der Bürgerschaft ohnehin gegen den Rat kochte, fertigte Leucht auch für die Katholiken eine Denkschrift an, worin ihre Unterdrückung geschildert wird[190]. Sie hatten Schwierigkeiten beim Rat und den Zünften, durften sich nicht auf dem Friedhof ihrer Pfarre – dem Bartholomäusstift – beerdigen lassen. Die Kirche wurde zu Messezeiten vom Grempelmarkt und der Garküche umlagert, so daß die Eingänge vom Wust der Altwaren versperrt waren und das Geschrei der Musikanten und Bänkelsänger den Gottesdienst störte. An katholischen Feiertagen besorgte das die Ratsglocke in der Nähe des Predigtstuhls, während die Kirche selbst nur sonntags mit einer einzigen Glocke läuten durfte, sonst nicht einmal bei Gewitter, wie ausdrücklich beklagt wird[191]. Die verschärfte Haltung gegen die Katholiken erklärt sich zum Teil aus der kompromißlosen Restaurationspolitik des katholischen Territorialnachbars Mainz. Das Kurfürstentum hatte die protestantischen Grafschaften Rieneck und Königstein geerbt und begann ab 1602 – mit Erzbischof Johann Adam von Bicken – zu rekatholisieren. Es ging besonders um Lohr am Main und Oberursel bei Frankfurt. In Frankfurt saßen die juristischen Anwälte der Protestanten. Dazu wanderten Oberurseler nach Frankfurt aus[192]. Leucht selbst war im gleichen Gebiet für den Abt von Fulda tätig. 1606 führte er als dessen Kommissar die Restauration in der Gemeinde Niedermörlen im heutigen Oberhessen durch, indem er an Ort und Stelle einen Vikar des Stifts als Pfarrer einsetzte und den protestantischen des Orts verwies[193]. Als dann der Bürgeraufstand des Lebküchlers Vinzenz Fettmilch gegen den Rat zwischen 1612 und 1614 zu einem Regiment der Handwerker an Stelle des Patriziats führte und man in den Juden neue Sündenböcke fand, hofften die Katholiken auf Besserung, falls Mainz größeren Einfluß gewinnen konnte. Leuchts politische Tätigkeit im Dienste des Erzbischofs wurde während des Aufstandes nach außen nicht sichtbar. Er entfaltete eine kluge diplomatische Aktivität, deren brieflicher Niederschlag archivalisch erhalten ist[194]. Doch der volle Erfolg blieb aus, da die Mächtigen beider Seiten in den eigenen Lagern uneins waren und sich zum Kompromiß gedrängt fühlten, denn die Frankfurter Revolte richtete sich im Grunde gegen beiderlei Obrigkeit.

12. Das Alterswerk

Während der Zeit der Unruhen hatte Leucht nicht allein Kurierpost erledigt und kurfürstliche Missionen erfüllt, sondern auch Muße gefunden für drei große redaktionelle Arbeiten am eigenen schriftstellerischen Lebenswerk, das er

dem jüngsten Kays. Schreiben zu widder, vor der Inspection der Buchgassen excludirt werden wolte, hat Dr. Schacher zu Vorkommung dieser Commission und Edikts ein Concept eines Anschlags aufgesetzt...«.

[181] StA Ffm., Zensur 27, Bl. 8f.

[182] StA Ffm., Zensur 27, Bl. 8v.

[183] StA Ffm., Zensur 27, Bl. 7v.

[184] Bothe S. 15. Baader Nr. 201 (1612) mit Privileg von 1612, Nr. 220, 221, 256, 291 (1617).

[185] StA Ffm., Zensur 27, 26. 9. 1608 (verbr.).

[186] StA Ffm., Zensur 27, 19.7. 1609 (verbr.), vgl. Bl. 9.

[187] StA Ffm., Zensur 27, Bl. 10v (Alte Regesten von Verhandlungsakten).

[188] Dietz S. 61.

[189] 1619 bemühte sich Erzbischof Schweikard um Zulassung katholischer Buchdrucker und Verleger in Frankfurt. StA Ffm., Zensur 135 (fast völlig zerstört).

[190] Bothe S. 19f.

[191] Nur betreffs Garküche und Grempelmarkt wurde später eine »Moderation« zugestanden. Bothe S. 20.

[192] J. Schmidt: Die katholische Restauration in den ehemaligen kurmainzer Herrschaften Königstein und Rieneck. Freiburg/B. 1902. S. 33 ff.

[193] Schmidt, a.a.O., S. 101.

[194] Bothe S. 31 ff.

zwischen 1610 und 1614 sozusagen als gesammelte Schriften von letzter Hand edierte. Als erstes veranstaltete er die vermehrte Ausgabe der »Vitae Sanctorum« und kombinierte sie mit anderen früheren Büchern. Dann folgte 1613 – aus eigenen Werken zusammengestellt – ein großes und erfolgreiches Gebetbuch, »Fons animae« genannt. Schließlich erschien als krönender Abschluß das eigenste aller Werke, die Zusammenfassung seiner Exempelbücher und ähnlicher Schriften, schon 1611 geplant, 1614 gedruckt und als dicker Foliant auf den Markt gebracht.

Bei der Übersetzung des Compendiums der »Vitae Sanctorum« (Nr. 12) von Haraeus in den Jahren 1591–1593 hatte Johann Gymnich (III.) – Vater des nunmehrigen Verlegers Johann Gymnich (IV.) – die Idee gehabt, den Heiligenviten das Leben Jesu voranzustellen, doch war die nachträgliche Übersetzung einer passenden »Vita Christi« (Nr. 13) nicht immer mitverkauft worden. Sie findet sich nur manchen Exemplaren beigebunden. Diesmal setzte Leucht aus seinen früheren Schriften ein eigenes Werk zusammen, das 1610 ausgedruckt vorlag »Decus Angelorum« (Nr. 29), »Vita Annae« (Nr. 20), »Vita Mariae« (Nr. 19) und »Vita Christi« (Nr. 13) in sich vereinigend, wörtliche Abdrucke der alten Übersetzungen, jedoch ohne Quellenangaben. Es findet sich stets beigebunden der neuen Übersetzung einer erweiterten Ausgabe des Haraeus (Nr. 30). Dieser hatte sein Compendium von 1590 schon in der zweiten Auflage 1594 fast verdoppelt. Nachdem es in dieser Fassung mehrfach aufgelegt worden war, wollte Leucht nicht zurückstehen und übersetzte die umfangreichen Ergänzungen[195]. 1611 kam das Doppelwerk als ein dicker Folioband mit gemeinsamem Kupfertitel, auf zehn Jahre privilegiert, heraus. Leucht hinterließ damit seinem Verleger und dessen Erben für fast 150 Jahre ein Opus, mit dem das »Haus zum Einhorn« in jeder Generation eine neue Auflage wagen konnte. An einigen Editionen besserten und mehrten die Hauskorrektoren ein wenig. Sechs Kölner Ausgaben tragen Leuchts Namen (Nr. 30a–f). 1625 erschien zu Prag eine Übersetzung des Doppelwerkes ins Tschechische (Nr. 33). Diese posthume Verbreitung über die deutschen Sprachgrenzen hinaus scheint ein Verdienst von Leuchts Prager Freunden zu sein. Pontanus von Braitenberg war schon 1616 gestorben, doch taucht unter den Zuschriften gerade dieses Werkes 1611 ein weiterer Verehrer der schriftstellerischen Tätigkeit Leuchts auf, der nicht unbeteiligt am Übersetzungswerk gewesen sein dürfte: »Velterus Pontanus aus Böhmen«.

Anschließend an dieses große Unternehmen, das Lipp in Mainz für Gymnich druckte, stellte Leucht für den anderen befreundeten Mainzer Drucker Albin aus seinen bei dessen Vorgängern publizierten eigenen Gebetbüchern ein umfangreiches Andachtsbuch zusammen »Fons Animae« oder »Seelenbronn« (Nr. 31)[196], der Kaiserin im Titel gewidmet und als »ihr Gebetbuch« in vielen Auflagen verbreitet. Erfolg und Wirkung wären es wert, untersucht zu werden. Aus seinen Liedtexten geht hervor, daß Leucht zuvor auch ein Gesangbuch veröffentlicht haben muß[197]. In der Mainzer Erzdiözese begann sich gerade in jenen Jahren der deutsche Kirchengesang trotz Wiederbelebung des lateinischen Chorals durchzusetzen. Das erste Mainzer Cantual, zugleich auch Manual, erschien 1605, als deutscher Gesang während der Messe erneut verboten wurde. Leuchts rein deutsche Gebetbücher und sein verschollenes Gesangbuch dürften nicht ohne Einfluß darauf gewesen sein, zumal die Beziehungen zu Leisentritt und dessen Werk unverkennbar sind[198].

Wiederum für Gymnich in Köln faßte er auf Drängen »von vielen andern ansehenlichen Herren«[199] die frühen Schriften vom Priestertum (Nr. 3) und der wahren Kirche (Nr. 8), die Übersetzung der Tugendlehre (Nr. 22) und seine fünf Exempelbücher (Nr. 9, 11, 21, 23, 24) zu einem großen Foliobande zusammen, der 1614 unter dem Titel »Viridarium regium oder Königlicher Lustgart« erschien. Die »Specula miraculorum« führen das Werk an und bilden seinen Hauptteil. Die anderen Bücher sollen es abrunden. Sie sind unverändert aus ihren Erstauflagen übernommen. Die Wunderbücher hingegen hatten inzwischen zum Teil mehrfache Editionen erlebt und waren bedeutend vermehrt worden. Leucht sammelte ständig neue Beispiele, die ihm noch zu fehlen schienen und solche jüngsten Datums[200]. Auf diese Weise brachte er das erste Buch von den eucharistischen Wundern auf 125 Historien, während die 3. und 4. Auflage nur 90 enthielten. Leucht vermehrte besonders die Ketzer-

[195] Weitere Auflagen des Haraeus 1595 (Lugduni in 8°), 1605, 1630, nach Holt: Surius S. 76 und im PS Fulda sowie in der UB Freiburg/B. vorhandener Exemplare. – Der Plan Leuchts zur Ergänzung seiner ersten Übersetzung war schon 1597 gefaßt, vgl. Anm. 63. – In der Vorrede 1611 heißt es: »Demnach aber gemelter Haraeus sein Compendium vber die Hälfft augirt, vermehret, vnd zu einem rechten Volumen vnnd Buch verfertigt, als hab ich an mir auch nichts ermangeln lassen wollen... vnnd solche letzte Edition in gegenwärtigem Buch nach möglichem Fleiß verteutschet... Daß es nun mehr ein Just Werck ist.«

[196] Das Gebetbuch ist »in zehen Theil außgetheilt«, die Leuchts früheren Gebetbüchern entsprechen: 1. Tägliche Gebete, 2. Meßgebete (vgl. Nr. 6, 10), 3. Gebete auf Sonn- und Feiertage, 4. Gebete zum Leiden Christi (vgl. Nr. 6), 5. Beicht- und Kommuniongebete (vgl. Nr. 6, 10), 6. Bußpsalmen und Litaneien (vgl. Nr. 6, 10, 14), 7. Andacht zu Maria und Heiligen (vgl. Nr. 6, 14, 15), 8. Unwettergebete (vgl. Nr. 5), 9. Türkengebete (vgl. Nr. 17, 18), 10. Sterbegebete.

[197] Falk S. 242.

[198] August Schuchert: Zur Geschichte des Mainzer Gesangbuches. In: Martinusblatt Mainz 81. 1937, S. 4. – Bäumker I S. 87, 163; II. S. 67.

[199] Vorrede zu Buch I von Nr. 32.

[200] Er forderte zur Mitteilung von Historien auf (s. zu Anm. 52) und schrieb nach Orten, die ihm bekannt wurden. In Nr. 9c entschuldigt er sich z. B. für die falsche Einordnung der letzten Geschichte, da sie erst eingetroffen sei, als die Auflage schon im Satz war. »Ad Pium Lectorem« S. 405, bezogen auf die Mitteilung des Augsburger Propstes zum hl. Kreuz; »wollte Gott, daß von gleich eifferigen Herren vnd Prelaten, mir deren mehr würden zugesandt«.



Abb. 9: *Viridarium Regium. 1614 (Nr. 31a). 17,9 × 29,1 cm. StUB Köln*

geschichten, fügte als Neuigkeiten Türkenhistorien dazu und war bedacht, Beispiele bis aufs Jahr 1613 bereitzuhalten. Für 1608 ist eine französische Geschichte verzeichnet, aus Ungarn kommen solche von 1612 und 1613, die teilweise als Briefe seiner Gewährungsleute abgedruckt wurden. Aus der Nachbarschaft Frankfurts stammen 19 Hostienfrevel-Geschichten aus Gerichtsprotokollen von Hexenprozessen am Untermain und im Taubergau der Jahre 1602 bis 1612[201]. – Auch das zweite Buch sollte 125 Historien enthalten, obgleich die vorgegangene 2. Auflage des Speculum der heiligen Bilder nur 112 geboten hatte. Dazu schob Leucht als 76. Historie und Beginn des zweiten Teils dieses Buches ein 62 Folioseiten (313—375) starkes selbständig zu nennendes Buch über die Santa casa von Loreto ein, an welchem Wallfahrtsort er selbst so wunderbare Dinge erlebt hatte, die sich am Schluß des aus mehreren Autoren zusammengestellten Mirakelbuches finden[201a]. Ohne Zweifel handelt es sich um ein echtes Mirakelbuch, in dem außer der Geschichte des Gnadenortes auf jeder Seite zwei bis drei wunderbare Erhörungen, Heilungen und sonstige mirakulose Ereignisse aufgezeichnet sind. – Das dritte Buch von den Erscheinungen enthält 102 Geschichten gegenüber seiner Vorlage von nur 75 Historien. Das vierte Buch von der Gastfreundschaft zählt seine beiden Teile getrennt; der erste beschreibt, wie das Original 99 Exempel, der zweite 29 statt 22. Das fünfte Buch von den Schlachten blieb mit 32 Erzählungen ohne Erweiterung.

Auch dieses große Sammelwerk erbte sich im »Haus zum Einhorn« fort. Ein Rest der ersten Auflage kam nach dem Dreißigjährigen Krieg 1652 auf den Markt (Nr. 32b), neue Editionen lassen sich nur indirekt nachweisen (Nr. 32c, d). Für dieses letzte Opus des Autors ist jedoch die geistige Wirkung des Werkes über seine Zeit hinweg bedeutend gewesen. Martin von Cochems weitverbreitetem »Außerlesenem History-Buch« von 1687 diente es nicht allein als Vorbild, sondern eine beträchtliche Reihe von Geschichten darin sind ihm entlehnt[202].

Es ist verwunderlich, daß der Stiftsprediger außer während seiner schriftstellerischen Anfänge nur noch einmal Predigten veröffentlicht hat. Nach Abschluß seiner vielen Exempelbücher und großen Übersetzungen brachte er 1603 mit Stein zusammen bei Lipp das »Mariale« (Nr. 27) heraus,

[201] Viridarium (Nr. 32) S. 109ff. theologische Einführung zu den folgenden Protokollen S. 113ff., mitgeteilt durch den Mainzer Amtmann in Miltenberg Johann Konrad von Vorburg.

[201a] Unter seinen Quellen findet sich Horatius Turselinus SJ. Zur FM 1602 und 1603 kündigte Gymnich in 8° eine Übersetzung von dessen Werk über Loreto an, Druckort ist Münster.

[202] Stahl S. 32 gibt lediglich die 15., 16., 17., 18. Geschichte von Historybuch Bd. I als »nach eigener Angabe« Cochems gekannt und benutzt an. Cochem zitiert jedoch noch acht weitere Male Leuchts Viridarium und beschreibt darüberhinaus weitere sieben Geschichten, die auch bei Leucht enthalten sind, die der Bibel entnommenen Beispiele nicht mitgezählt.

einen Quartband mit 42 Marienpredigten auf sieben hohe Marienfeste des Jahres verteilt. In einer Ermahnung an die Pfarrer verspricht er, falls »meine geringe Arbeit ihnen gefällig... mit andern Predigen vnd meiner Catholischen Postillen fortzufahren vnnd zu publiciren«. Daß nichts weiter erschienen ist, mag weniger einem eventuell geschäftlichen Mißerfolg zugeschrieben werden, als der Überlastung Leuchts in jenen Jahren mit politischen Missionen und konfessionellen Streitigkeiten. Sein alter Freund Pontanus in Prag hoffte 1614 immer noch auf die Ausgabe einer großgeplanten Predigtsammlung fürs ganze Kirchenjahr: »Der Allmächtige gebe dem Auctori Herrn Doctori Leuchtio sein Genad, vnnd frieste Ihm so lang sein Leben, biß Er einmal seine Postillam Catholicam de tempore & Sanctis an Tag kommen lasse, darauff man lange verhofft hat, vnnd von Ihme vertröste ist worden«[203].

Aber dazu reichte anscheinend die Kraft nicht mehr. Auf den gleichen Seiten vermerkt Leucht selbst in seiner Widmung an den Abt von Fulda, er wolle dessen ergebener Diener Zeit seines Lebens sein, »die gleichwohl nicht lang mehr sein kann«. Zwei Jahre zuvor – 1612 – rückte er nach dem Tode Erstenbergers auf dessen Stelle als Scholaster[204] und bekam dadurch eine Hilfe im neuen Kantor Johann Ludwig von Hagen[205]. Dieser wurde ihm 1615 als Bücherkommissar beigegeben und folgte ihm 1619 im Amt[206]. Leucht entwickelte keinen Ehrgeiz mehr. Aus jener Zeit muß sein Testament stammen, das ihn als »60 Jahr und drüber« bezeichnet. Es war ein »Solemnisch Testament«, wie es die Kapitalstatuten in diesem Alter verlangten[207]. Am 18.4.1618 unterzeichnete er zum letzten Male zusammen mit von Hagen Zensurakten an den Rat[208]. Für den 2. Juli 1619 ist seine Beerdigung überliefert[209]. Das Testament hatte bestimmt: »mein Cörper soll von den Buchdrucker gesellschafft oder schneiderzunfft getragen werden auß meinem Hauß biß in St. Barthlmeßstifftskirchen«. Sein Epitaph ist nicht auf uns gekommen, der ebenfalls von ihm gestiftete Dreikönigsaltar stand noch bis in den letzten Krieg an der Ostwand des südlichen Domquerhauses[210]. – Seine Heiligenleben wurden 1751 zum letzten Male aufgelegt. Dann hörte

[203] Zuschrift zu Buch I von Nr. 32.

[204] Stiftsprotokoll vom 27. 10. 1612 (VI A 1 S. 238).

[205] StA Ffm., Barth. 294.

[206] s. Anm. 108 u. 109.

[207] StA Ffm., Barth. 4079, von Ratten so benagt, daß Abfassungsdatum verloren.

[208] StA Ffm., Zensur 28, Bl. 15.

[209] StA Ffm., Totenbuch (Beerdigungsbuch) 1612/26 S. 265: »Freytags 2. Julii D. Valentinus Leuchtius Catholicus«.

[210] Lersner II, 2 S. 168 überliefert für die Ausstattung des Doms: »1619. An einem Altar. Admodum Reverendi Nobilis & Amplissimi Viri, Domini Valentini Leuchtii SS. Theologiae Doctoris Proton. Apostolici, Comitis Palatini, nec non Commissarii Caesarei, Consiliarii Fuldensis Scholastici, Concionatoris & Ecclesiastae celeberrimi sumptibus Hoc Divini Honoris Ergo Extructum. Anno Domini 1619.« – B. J. Rö-

mit dem Ende des Verlages zum Einchorn die Erinnerung an Leucht auf. Zur gleichen Zeit wußte Jöcher in seinem Gelehrtenlexikon noch einige frühe Bücher Leuchts zu vermerken; sein Leben war unbekannt, und so stempelte er ihn zum Kölner Jesuiten, der in Mainz und Freiburg/Ü. lebte[211]. Das große Lexikon von Zedler kannte 1738 Leucht nur noch als Verfasser des erfolgreichen Gebetbuches »Seelenbronn«[212].

*

Manch kleiner Geschichtsschreiber vermag die Gestalten der Vergangenheit nur nach dem Einfluß zu beurteilen, die ihr Lebenswerk – oder gar ein Teil davon – auf den Lauf kommender Dinge genommen hat. Solches Maßnehmen vom Endpunkt einer Entwicklung her entstellt nicht selten das Bild historischer Persönlichkeiten und versperrt den Blick für sachliche Wertungen. Valentin Leucht war bisher nur dem Namen nach bekannt. Aber seine Funktion als Kommissar von Mächten, die durch Vertretung ihrer Interessen diejenigen anderer schließlich zurückdrängten, ließen bisher seinem Charakter bei parteiischen Betrachtern das Omen einer zwielichtigen Person anhaften. Die Untersuchung hat gezeigt, daß davon keine Rede sein kann. Wir haben einen Menschen vor uns, der, aus dem Volk kommend, durch wissenschaftliche und praktische Leistung zu Ansehen und Wohlstand gelangt. Er begnügt sich damit jedoch nicht, wie manche seiner Zeitgenossen, das Prälatendasein zu genießen. Agil im Geist und von vitaler Lebenskraft getragen, versieht er eine Fülle von Ämtern bis zum Tode selbst und schafft daneben eine umfangreiches literarisches Oeuvre, dessen Art in deutscher Sprache und dessen zielsicheres Programm zu seiner Zeit kaum eine Entsprechung findet. Es zeigt sich ein Mann der Weltklugheit: in der Sache hart und bestimmt – wie seine Schriften ausweisen – im Umgang geschickt und von Maßen. Die Betätigung als zeitgebundener grobianischer Kontroversist bleibt auf einen einzigen, höchst persönlichen – und keinesfalls einseitigen – Fall beschränkt. Es ist nicht die Andeutung einer persönlichen Klage über ihn bekannt. Kein Feind des Diesseits, aber zugleich noch als 50jähriger von asketischer Leistungsfähigkeit am Schreibtisch und zu Pferd, beseelt ihn im Innersten eine kindliche Frömmigkeit und die Sorge um Verwandte ohne Einfluß und Namen. Seinen eigenen Namen hat die Geschichte der Buchmessen bewahrt. Der Literaturgeschichte ist er unbekannt, aber die Wirkungen seines Werkes sind nicht zu übersehen und können offenbar werden.

mer-Büchner: Die Wahl- und Krönungskirche der deutschen Kaiser zu St. Bartholomäi in Frankfurt am Main, Frankfurt 1857, beschreibt diesen Altar S. 44: »von Holz, ohne künstlerischen Werth, im barocken Styl. Das Altarbild der heil. drei Könige ist wohl in der Gesamtanlage tüchtig, doch von handwerkmäßiger Durchführung. Inschrift oben: Ab oriente venerunt magi in Bethleem adorare dominum et apertis thesauris suis preciosa munera obtulerunt. Aurum sicut deo vero, Myrram sepulturae R. V. ejus 1821. Unten: Admodum...« s. o. wie Lersner mit Zusatz: »R. V. 1821.« – Schlechte Abbildungen finden sich bei C. M. Kaufmann, Der Frankfurter Kaiserdom, seine Denkmäler und seine Geschichte. Kempten/München 1914³, Fig. 62 u. 63. – Dehio/Gall: Südliches Hessen München 1950, S. 11: »Dreikönigsaltar 1619 (1821 u. 1880 rest.), Holz, reicher Aufbau mit phantastischem Rollwerk kurz vor Beginn des Knorpelstils. Altarblatt mit Anbetung der Könige von Peter (?) Brandl (zerst.)«

[211] Jöcher II. Leipzig 1750. Sp. 2402.

[212] Zedler XVII. Halle/Leipzig 1738. Sp. 544.

II. Bibliographie

Vorbemerkungen

Erstausgaben von Originalwerken und Übersetzungen sind in chronologischer Reihenfolge der Abfassung nach dem Widmungsdatum durchnumeriert, desgleichen solche Bearbeitungen eigener Werke, die eine völlig veränderte Ausgabe darstellen. Darunter folgen – durch Buchstaben gekennzeichnet – spätere Auflagen. Die Titel sind vereinfacht wiedergegeben, ohne Zeilenschlüsse u. a. drucktechnische Angaben, da es sich um den Werk-Katalog eines Autors, nicht den eines Druckers handelt. Die Formatangaben richten sich nach der historischen Lagenbezeichnung.

Literaturnachweise werden in der Reihenfolge der Erscheinungsjahre aufgeführt. Falks Oeuvrekatalog ist in Klammern vermerkt, wo er lediglich den vorangestellten

Abkürzungen:

BM	British Museum
BN	Bibliothèque nationale
Ex.	Exemplar
FM	Fastenmesse
GM	Gutenbergmuseum
HAB	Herzog-August-Bibliothek
HM	Herbstmesse
Index cath.	Kathol. Meßkatalog
Kat.	Verkaufskatalog
KB	Kantonsbibliothek
KUB	Kantons- und Universitätsbibliothek
LB	Landesbibliothek
LHB	Landes- und Hochschulbibliothek
Mus.	Museum
NB	Nationalbibliothek
PB	Provinzialbibliothek
PS	Priesterseminar
SB	Staatsbibliothek, Staatliche Bibliothek
SStB	Staats- und Stadtbibliothek
StB	Stadtbibliothek
StUb	Stadt- und Universitätsbibliothek
UB	Universitätsbibliothek
verbr.	verbrannt
WB	Westdeutsche Bibliothek
ZB	Zentralbibliothek

Nachweis zitiert. Die Nachweise aus Meßkatalogen sind unvollständig, da nicht für alle Jahre alle Arten von Katalogen erreichbar waren. Nur wo diese ausfallen, ist die Bibliotheca von Draud 1625 zitiert. Seine Drucker- oder Verlegerangaben entstammen zum Teil der fehlerhaften Collectio Bassés und vor allem dem Elenchus von Cless, die daher auch nur dann zitiert werden, wenn kein anderer Beleg vorhanden ist. Sonst unterbleibt die Nennung ihrer irreführenden Abweichungen. Für die Nr. 1, 4, 5, 6, 8 handelt es sich um die fälschliche Angabe des Druckorts Köln, für die Nr. 9, 10, 11 um die von Würzburg, für die Nr. 12, 14b, c, 19, 20, 22, 24, 27 um differierende Erscheinungsdaten, die sich aus den Vorankündigungen der Meßkataloge u. a. erklären. – Werke und Ausgaben, für die kein Nachweis geführt werden kann, sind nach Meßkatalogen oder Literatur zitiert, die an erster Stelle angegeben sind. Abweichende Titelangaben folgen in Klammern und beziehen sich auf den nächstfolgenden Literaturverweis. Fragwürdige Angaben werden in den Anmerkungen diskutiert.

Aus den Abkürzungen und Verweisen bei Bassé, Cless und Draud ergeben sich für Leucht einzelne falsche Zuschreibungen[213]. Für 1565, als er noch nicht in Ausbildung war, wird ein zu Dillingen gedruckter Dialog über die Verachtung der Welt angezeigt, ein Fehler, der sich von Bassés Collectio herleitet. Ebenfalls schon dort schlich sich ein Titel ein, den Willer im Herbst 1575 ohne Autorenangabe brachte, eine Widerlegung der Sakramentsfeinde. Für das Jahr 1595 verzeichnet Cless ein Gebetbuch in Grätz, für das folgende Jahr 1596 eines in Würzburg, dessen Titel auch von Draud übernommen wurde, da der wirkliche Verfasser einen ähnlichen Namen besaß, Valentin von und zu der Heeß, wie Willers Herbstmeßkatalog ausweist. – Wohl aus Georgis Bücherverzeichnis hat Rotermund seine Titel für Leucht bezogen, wobei er auf Grund von Jöchers Angaben zum Leben des Autors die bei Georgi ohne Jahreszahl vermerkten späteren Auflagen ins 16. Jahrhundert zurückverlegt hat, so daß die Verwirrung vollkommen ist[214].

1. Eigene Werke, Übersetzungen, Editionen

1. Zwo Christliche Catholische vnd in Gott (!) reinem wort wollgegründte Predigten vber das Acht vnd zwantzigste Capitel des trewen Propheten Ezechielis, Darinnen die scheinbarliche Hoffart ... als die fürnembste vrsach in stehender Pestilentzischer gefährlicher zeit angezogen vnd erwiesen... Gestellet vnd geprediget. Durch M. Valentinum Leuchthium... Gedruckt in ... Meintz, durch Casparum Behem. Anno. M.D.LXXXIII.

   4°, 54 ungez. Bl., Gedicht an den Leser, Widmungsvorrede an Abt Michael von Bildhausen auf Omnium Sanctorum Erfurt 1582. Am Ende Widmung eines lat. und eines deutschen Pestgebetes an Johann Zeidler, Komtur des Spitals zu Porta in Böhmen.

   FM 1583, Falk 220.

   Augsburg SStB, Düsseldorf LB, Eichstätt SB, Freiburg/B. UB, Mainz StB, München SB, München UB, Neuburg PB, Wolfenbüttel HAB.

2. Ein Christliche Catholische, in Gottes Wort wolgegründte Predigt, von dem ernsten baldkommenden Jüngstengericht, vorhergehenden erschröcklichen zeichen ... was das Jüngstegericht sey, wie es an demselben zugehen werde ... Allen Teutschen Christen zur ... Buß gestellet vnd gepredigt: Durch M. Valentinum Leuchthium ... Gedruckt in ... Meintz, durch Casparum Behem. Anno. M.D.LXXXIII.

   4°, 8 ungez. Bl., 23 gez. Bl., Widmungsvorrede an Adamo Myriciono in Erfurt auf Mariae Reinigung 1583, Gedicht »An die Christliche gemein«.

   FM 1583, Falk 217.

   Augsburg SStB, Freiburg/B. UB, Fulda LB, Mainz StB, München SB, Neuburg PB, Wien NB, Wolfenbüttel HAB, Zürich ZB.

3a. Corona Sacerdotum. Ein feiner kurtzer begriff, von der Würdigkeit der heiligen Priesterschafft: In welchem ... angezeiget würdt, wie Gott ... Landt und Leuth reichlich an Leib Ehr und Gut gesegnet ... wo die Heilige Priesterschafft in gebürlichen Ehren gehalten: Hergegen aber hefftig gestraffet ... wo dieselbige geschmähet ... ist worden ... in schöne Teutsche Reymen gesetzet Mit lieblichen Historien geziehret ... Durch M. Valentinum Leuchthium ... Gedruckt in ... Meyntz durch Casparum Behem Anno 1583.

   4°, 5 ungez. Bl., 39 gez. Bl., Widmungsvorrede an Erzbischof Wolfgang von Mainz auf Pfingsten 1583.

   HM 1583, Grässe IV 187[215], Weller II 152 Nr. 36, 196 Nr. 370, Bäumker I 71, Falk 221.

   Augsburg SStB, Eichstätt SB, Fulda LB, Schloß Harburg, Maria Laach, München SB, München UB, Stuttgart LB, Tübingen UB, Wien NB, Wolfenbüttel HAB.

3b. s. Nr. 32, Buch VIII.

4. DIALOGVS MYSTICVS. Ein newes geistliches Gespräch zwischen einem Engel vnd fünff Personen: Nemblich einem Catholischen, Lutheranen, Hussiten, Caluinisten, vnd einem gemeinen Leyhen ... In welchem klärlich erwiesen ... wo die eynige ware Kirchen Gottes ... wol zu finden: Auß starcker, kräfftiger Biblischer Schrifft vnd der alten heil. Väter Lehr, und Bücher ... Gestellet durch M. VALENTINVM LEVCHTHIVM Francum ... Gedruckt zu Meyntz durch Casparum Behem, Anno 1583.

[213] Bassé S. 231, Cless S. 172, Draud 1611 und 1625 passim.

[214] Jöcher/Adelung/Rotermund vermerkt u. a. Sp. 1703: »Vir darium illustrium virorum. Coln 1578. Fol., Viridarium miraculosum et historicum, d. i. histor. Spiegel seltsamer Gesichter Gottes, der Engeln, St. Mariae und Martyrer. Cöln 1578. Fol., Miracula. V Tomi. Colon. 1578 in Folio«.

[215] Grässe gibt fälschlich 1585 nach Kat. Butsch an. Da die sonstige Beschreibung übereinstimmt, scheint es sich um einen Druckfehler zu handeln.

4°, 8 ungez. Bl., 79 gez. Bl., Titelbordüre, Widmungsvorrede an Bischof Julius von Würzburg auf Peter und Paul 1583 in Erfurt, Vorrede an den Leser, Gedicht an den Leser, gez. C.V.H.F., seine Anfangs- und Endbuchstaben ergeben: Valentinus Leuchtius / In te domine speravi confundar in eternum / Christof von Hirschenberg /

HM 1583, Weller II 349 Nr. 92, Kat. Rosenthal 137 Nr. 2653, Falk 219.

Augsburg SStB, Freiburg/B. UB, Gotha LB, Maria Laach, Mainz StB, München SB, Neuburg PB, Paris BN, Tübingen UB, Wien NB, Wolfenbüttel HAB.

5. Schadenwach. Christliche schöne Gebetlein zur zeit deß Donners, Hagels, Plitzen, Ungewitters und jetzigen Gefährlichkeiten, andechtig zu sprechen. Durch M. Val. Leuchthium. 12. Mayntz.

FM 1584 (»1583«), HM 1584 (»1584«).

6. Güldnes Hĩmelwäglein, Oder Christliches Catholisch Betbüchlein, darinne schöne, außerwelte Geistliche Gebetlein, jetzigen vnsern vnsichern letzten vnd gefährlichen Zeiten, in allen Engsten vnd Nöten nützlich ... zu beten ... zuuor nie auff diese weise gedrucket ... Jetzt aber auffs erste ... außgetheilet. Gestellet Durch M. Valentinum Leuchthium ... Gedrucket zu Mayntz, durch Casparum Behem, Anno 1584.

12°, 9 ungez. Bl., 198 gez. S., 9 ungez. Bl. (davon letztes leer), Widmungsvorrede an Elisabeth, Königin in Frankreich, geborene Ertzherzogin, auf Michaelis 1583 in Erfurt, Titelbordüre, Holzschnitte wie Nr. 9b, 10a, b, Register

FM u. HM 1584

Frankfurt StUB

7. Ein Catholische Predigt von der Todten Aufferstehung, In welcher außtrücklich angezeiget wird, mit welchen Leibern die Todten am Jüngsten Tage werden aufferstehen, vnd wie es vor, in, mit vnd nach derselben Aufferstehung ergehen werde ... Durch M. Valentinum Leuchthium ... Gedruckt in Meyntz, durch Casparum Behem, im Jar M.D.LXXXIIII.

4°, 4 ungez. Bl., 24 gez. Bl., Widmungsvorrede an Hansen von der Weser auf Bekehrung Pauli 1584.

HM 1584.

Augsburg SStB, Fulda LB, Mainz GM, München SB, Neuburg PB, Schloß Harburg, Wolfenbüttel HAB.

8a. Gründtlicher Bericht von der waren Kirchen Gottes, wo vnnd bey welchen sie zu dieser gefährlicher zeit eigentlich zu finden ... sey. Etwa im Collegio Mussipontano deß Hertzogthumbs Lotharingen verthediget ... vnd in offentlichem druck im Latein außgangen: Jetzundt aber in die hohe Teutsche Sprach vertiret: Durch M. Valentin Leucht. ... Gedruckt zu Meyntz durch Casparum Behem Im Jahr M.D.LXXXV.

4°, 62 ungez. Bl., Titelbordüre, Vorrede an den Leser.

FM 1585, Falk 222.

Augsburg SStB, Düsseldorf LB, Fulda PS, Köln StUB, Mainz StB, München SB, Neuburg PB, Schloß Harburg, Stuttgart LB, Tübingen UB, Wien NB.

8b. s. Nr. 32, Buch VI.

9a. SPECVLVM MIRACVlorum SS. Eucharistiae, Oder Historische Beschreibung, vieler vortrefflichen Miraculn vnd Wunderwercken, welche bey dem hochwirdigsten Sacrament deß Altars... geschehen: Zur bestettigung deß Catholischen Röm. Glaubens, Auß ... bewerten Authorn ... in die hohe teutsche Sprach vertirt: Durch M. Valentin. Leuchtium ... Gedruckt zu Mayntz, bey Caspar Behem, im Jahr 1590.

12°, 12 ungez. Bl., 587 gez. S., 5 ungez. Bl., Titelbordüre, Seiteneinfassung wie 9b, c, 10a, 11a, Widmungsvorrede an Abt Martin von Neustadt/Main 1590 in Frankfurt, Autorenkatalog, Vorrede, doppeltes Register.

HM 1589, FM u. HM 1590, Kat. Liebisch 222 Nr. 426.
München SB, WienNB.

9b. Speculum Illustrium Miraculorum ... (weiter wie 9a) ... Nunmehr aber mit vielen herrlichen Miracu lngemehret ... MDLXXXXII. (Letzte Seite:) Gedruckt in ... Meintz durch Henricum Breem 1592.

12°, 24 ungez. Bl., 384 gez. Bl., Seiteneinfassungen wie Nr. 9a, Holzschnitte wie 6, 10a, b, Widmungsvorrede und neues Sendschreiben an Abt Martin 1592, Autorenkatalog, Register

Freiburg/B. UB, München SB.

9c. Speculum illustrium miraculorum SS. Eucharistiae, das ist historischer Spiegel oder Bestimmung vieler gedenckwürdiger Miraculn, welche ... (weiter ähnlich 9a) auß den aller bewertesten Auctoribus, insonderheit aber, den Annalibus Ecclesiasticis Caesaris Cardinalis Baronij ... Nunmehr aber zum drittenmal mit vielen vortrefflichen Miraculn gemehret ... MOGVNTIAE, Anno 1598. (Letzte Seite:) Gedruckt in ... Meintz, Durch Joannem Albinum ... M.D.XCVIII.

12°, 24 ungez. Bl., 405 gez. Bl., 12 ungez. Bl., Einfassungen wie 9a, b, Widmungsvorrede und abermaliges Sendschreiben an Abt Martin 1598, Carmen von Teurici Annaeo, Summarischer Inhalt, Autorenkatalog, Erinnerung an Leser, doppeltes Register.

HM 1598, Georgi I 409, Grässe IV 187[216] nicht bei Baader.

Buchen Mus., München SB, Stuttgart LB, Wolfenbüttel HAB.

9d. (Nachdruck von 9c in gleicher Aufmachung, aber kleinerer Type:) MOGVNTIAE, Anno 1606. (Letzte Seite:) Gedruckt in ... Mäintz, Durch Joannem Albinum ... M.DC.VI.

12°, 17 ungez. Bl., 332 gez. Bl. (Druckfehler »232«), 11 ungez. Bl.

HM 1606, Janssen-Pastor VI 461[217] (Falk), Baader Nr. 113 (nach Draud)

Eichstätt SB.

9e. s. Nr. 32, Buch I.

---

[216] Grässe vermengt die Titel von Nr. 9 und Nr. 23b zu einer Ausgabe »Mayntz 1598 in 8°, 510pp«.

[217] Janssen-Pastor gibt Würzburg als Druckort an, wohl nach Cless 172 oder Draud 446.

10a. CATECHESIS SS. MISSAE. Oder: Kurtze Erklährung der heiligen Meß, beyneben Geistlicher Bedeutung aller Ornaten vnnd Ceremonien, sampt angehengten Gebettlein: So bey Verrichtung derselbigen gebraucht werden: Frag vnd Antworts weiß gestellet, mit schönen Figuren gezieret. Durch M. Valentinum Leuchtium. (Holzschnitt). Gedruckt zu Mentz bey Caspar Behem. (Vorletzte Seite:) Gedruckt in ... Meyntz durch Casparum Böhem. Anno M.D.XC.

12°, 12 ungez. Bl. 171 gez. Bl., 6 ungez. Bl., 1 leeres Bl., Titel und Seiteneinfassung wie Nr. 9a–d, Holzschnitte wie Nr. 6, 9b, 10b, Vorrede an Leser 1590, Register.

FM u. HM 1590, FM 1591.

Freiburg/B. UB.

10b. (Wörtlicher Nachdruck von 10a in gleicher Größe aber 12° und einfacher Titel- und Seitenrahmung:) Getruckt in ... Maintz bey Johan Albin, im Jahr 1604.

12°, 12 ungez. Bl., 280 gez. S., 4 ungez. Bl., gleiche Holzschnitte wie 10a.

FM 1604, nicht bei Baader.

Fulda PS.

10c. (Ohne Autorenangabe:) Meßbüchlein, das ist kurtze erklärung der H.meß, sampt derselben Ceremonien vnd kleydern deß Priesters, ibd. (= Mentz bey Joh. Albin) in 18.

HM 1618, FM 1619, (Baader Nr. 303).

11a. Miracula s. imaginum Oder Historische Beschreibung vieler herrlicher Miraculn vnnd Wunderwercken: Welche bei dem heiligen Creutz vñ Biltnussen Christi, Marie, der Aposteln, Martyrern, Beuchtigern vñ anderer ... geschehen ... zusam̃engetragen, in die hohe Teutsche Sprach vertieret. Durch M. Valentinum Leuchtium ... Gedruckt zu Meyntz durch Caspar Behem. 1591.

12°, 11 ungez. Bl., 1 leeres Bl., 360 gez. Bl. (Druckfehler: zweimal 359), 12 ungez. Bl., Seiteneinfassung wie 9a–d und 10a, diegleichen Holzschnitte, Widmungsvorrede an Antoniterpräzeptor in Höchst, Georg von Lyßkirchen, auf Dreikönig 1591, Autorenkatalog, Register.

FM 1591, Janssen-Pastor VI 461[218], Falk 232.

Freiburg/B. UB, Mainz StB, München SB, Wien NB.

11b. Speculum Historicum Illustr. miraculorum S. Imaginum Das ist Historischer Spiegel, darinnen viel herrliche Miracula und Wunderzeichen zu sehen, und zu finden, welche ... (weiter wie 11a) zusammengezogen, und ordentlich in drey Bücher außgetheilt, mit angehengten kurtzen Erinnerungen ... Nuhnmehr aber recognoscirt und mit vielen treflichen Miraculn gemehret und gebessert. Durch Herrn Valentin Leuchthium ... Getruckt in ... Meyntz, durch Henricum Breem. Anno M.D.XCV. (s. Abb. 2).

8°, 23 ungez. Bl., 1 leeres Bl., 338 gez. Bl., 18 ungez. Bl., Aufwendige Titel- und Seitenbordüre, Neuerliche Widmungsvorrede an Georg von Lyßkirchen 1595, Vorrede an den Leser, Carmen von M. Conrado Dill, Vicario et Praesbytero eiusdem Collegii, Autorenkatalog, doppeltes Register.

Eichstätt SB, Freiburg/B. UB.

[218] Vgl. Anm. 217.

11c. s. Nr. 32, Buch II.

12. VITAE SANCTORVM Das ist, Leben der Fürnembsten Heiligen Gottes: Auff die zwölff Monat deß gantzen Jahrs ordentlich gerichtet: Auß den aller bewehrtesten Authoren ... sonderlich aber Herren SVRIO, Durch den Herren FRANCISCVM HARAEVM Vltraiectinum S. Theologiae Licentiatum, in Latein fein kurtz ... in ein compendium gezogen. Nun mehr ... in die Hohe Teutscher Nation spraach ... vertiert und jetzt erstmahls außgangen Durch Herren VALENTINVM LEVCHTHIVM von Falckenberg ... Gedruckt zu Cölln Durch Johannem Gymnicum, im Einhorn Anno M.D.XCIII. Mit Röm Kays. Mayest. Gnad vnd Freyheit auff fünff Jahr.

4°, 22 ungez. Bl., 877 gez. S., 1 ungez. Bl., Widmungsvorrede an Erzbischof Wolfgang von Mainz auf Palmsonntag 1593, dessen Wappen als ganzseitiges Kupfer, Carmina von Georg Pontanus a Braitenberg, Prag, und M. Conrad Dilaeus, Vic. S. Barth., ganzseitiges Kupfer mit verschiedenen Bildern, Tabula Temporaria 1590–1614, Kalender, Index Sanctorum, (am Ende) Epigramme von M. Joannes Hoffet, Parochus Volcacensis und M. Joannes Stamphius Theologus, Register.

HM 1591 »auf die zukünftige Ostermeß«, FM u. HM 1593, HM 1596, Jöcher II 2402, Kat. Förster (Buxiana) 46 Nr. 839.

Frankfurt St. Georgen, Freiburg/B. UB, München SB, Wolfenbüttel HAB.

13a. Vita Christi. Leben unseres Herren Jesu Christi Oder Kurtzer, doch außführlicher Bericht von den eusserlichen umbstenden und Geschichten zu deß Herren Leben gehörig: Etwa von Joanne Bodvino Flandro in Latein beschrieben. Jetzund aber in die hohe Teutsche spraach transferiert durch Herren D. Valentin Leucht von Falckenberg ... Gedruckt zu Cölln Durch Johanem Gymnicum im Einhorn Anno 1593 Mit Röm. Käys. Mayest. Gnad und Freyheit auff fünff Jahr.

4°, 4 ungez. Bl., 39 gez. S., Widmungsvorrede an Bischof Julius von Würzburg auf Gründonnerstag 1593.

FM 1593, Jöcher II 2402.

München SB (Nr. 12 nachgebunden), Wolfenbüttel HAB (Nr. 12 vorgebunden).

13b. s. Nr. 29 und 30b–f.

14a. (Valentinus Leuchtius, Rosarium, seu Psalterium B. Mariae cum aliis piis exercitiis et imaginibus. Colon. 1593)
Wohl deutsch, nach Roskovany I 448 Nr. 3828[219].

14b. Rosenkrantz oder Christlicher Psalter der heiligen Jungfrauwen Marie, sampt vielen andächtigen vbungen, auß dem Latein vertirt, vnd mit schönen Kupfferstücken gezieret, durch Valentin Leuchtium.

HM 1600 (für »1601«) Kat. Rosenthal 137 Nr. 2654 (Falk). Vgl. Vorrede 1601 von Nr. 14e.

[219] Roskovany gibt fast alle Titel lateinisch wieder, da das ganze Werk in Latein abgefaßt ist. Dazu vergleiche Nr. 16, dessen Titel er ebenfalls übersetzt hat. Falk nahm an, daß Nr. 14e eine Übersetzung von Nr. 14a sei, Leucht also zuerst in Latein geschrieben habe. Dem widerspricht seine Vorrede von 1601, vgl. o. zu Anm. 64.

14c. Rosenkrantz, oder der Jungfrawen Mariae Psalter, durch Herrn Valentin Leuchtium verteutscht. 12. Ingolstatt 1603 HM 1603, Vgl. Vorrede 1603 von Nr. 14e.

14d. Rosenkrantz oder der H. Jungfrawen Mariae Psalter sampt andern andächtigen Vbungen. Verdeutscht durch Valentinum Leuchtium D. Theologum, Cöln bey Gerhardt Grevenbruch 12.

HM 1607.

Karlsruhe LB (verbr., im Kat.: »Köln 1607«)

14e. Rosenkrantz, Oder Der Heyligen Junckfrawen Mariae Psalter. Sampt andern andächtigen Vbungen, vormals zu Cöln getruckt: Jetzt aber vernewert, vnd mit schönen Figuren geziert: Erstlich verteutschet, Durch ... Valentinum Leuchtium ... Getruckt zu Ingolstatt, durch Andream Angermeyer M.DC.XII.

8°, 28 ungez. Bl., 368 gez. S., 1 leeres Bl. (S. 1–8 falsche Zählung, 9 fehlt), Widmungsvorrede von Leucht an Degenhard Neuchinger, Vice-Administrator des Coadjutors von Köln und Dechant von Berchtesgaden, Frankfurt auf Mariä Himmelfahrt 1601, Widmungsvorrede von Angermayer an Georg von Rinderbach, den Stifter der Holzschnitte, vom 12. Juni 1603, Vorrede an den Leser.

HM 1612 (Ingolstatt in Verlegung Johann Hertsroy, in 4.), Index cath. 1613 (Ingolstadt bey Johan Hertzroy in 8.), Weller II 75 Nr. 158 (Münchner Exemplar), Falk 224.

München SB[220].

15. SALVTATIO ANGELICA, Englischer gruß durch frag vnd Antwort, trewlich außgeführt vnd richtig erklärt: Sampt etlichen angehengten Gebetlin zur Mutter Gottes ... Zu nutz ... den einfeltigen Catholischen Leyen, gestellt Durch Herrn Valentin Leuchthium ... Getruckt zu Meyntz, durch Henricum Breem, M.D.XCIV.

Widmungsvorrede an Johann Python (!), Bürger von Frankfurt auf Mariae Verkündung 1594, Carmen Sapphicum von M. Conrado Dill, Vicario eiusdem Collegij, Holzschnitt der Verkündung wie in Nr. 6, 11a, mit deutscher Umschrift.

(Neuer Titel:) SALVTATIO ANGELICA. DEr Englisch Gruß, durch frag vnd Antwort richtig erkläret: Sampt beygefügten Christlichen Gebetlein, zu der Mutter Gottes andechtig zu sprechen. Durch Herrn M. Valentin Leuchtium... Getruckt zu Meyntz, durch Caspar Behms Erben. Anno, M.D.XCIII. (s. Abb. 1)

(Rückseite gleicher Holzschnitt der Verkündigung wie oben mit lateinischer Umschrift)

12°, 18 ungez. Bl. (ein Blatt ausgerissen), 144 gez. Bl. Titel- und Seiteneinfassung mit Bordüren aus Rankenwerk und figürlichen Darstellungen.

Draud 133 (»1593«), FM u. HM 1594.

Neuburg PB.

[220] Der Katalog der SB München führt unter Leuchts Namen eine weitere Auflage von 1622 auf. Dabei handelt es sich jedoch um: »Rosenkrantz oder Coron zu unser Lieben Frawen wider die Todtsünd. Gedruckt zu Ingolstatt Bey Gregorio Hänlein Im Jahr 1622« kl.-8°, 8 Bl., ohne Verfasservermerk. Hat nichts mit Leucht zu tun.

16. Hortulus Liliorum oder Liliengärtlein, Darinnen viel andächtige Gebett zu dieser jetzigen Zeit zu der Himmelkönigin Maria gantz heilsam zu sprechen, begriffen, durch Herrn Valentinum Leuchthium, Meyntz (bey Henrich Brehm) 1595, in 12.

Draud (1611) 297, 316, HM 1595, Roskovany I 345 Nr. 2769: (Valentinus Leuchtius, Hortulus liliorum, in quo multae devotae oratt. Coelorum Reginae salubriter dicandae occurrunt. Mogunt. 1595).

17. Wieder den Erbfeindt der Türcken Ein Christliche warnung vnd Bußpredigt vber das sechste Capitel deß Propheten Jeremie, darinnen klärlich außgeführet ... mit welchen Waffen der Türck könne vberwunden ... werden, sampt zweyen angehengten Gebetten wider den Türcken, alles auß H. Schrifft gepredigt vnd gestellt, Durch Herren Valentin Leüchthium ... (Holzschnitt). Mit Römischer Keys. Mayest. Freyheit. Gedruckt in ... Meyntz durch Heinrich Breem, Im Jahr Christi M.D.XCV.

4°, 46 ungez. Bl., Widmungsvorrede an Valentin Echter von Mespelbrunn, Amtmann in Aschach, auf Dreikönig 1595.

FM 1595, Kat. Heberle-Lempertz 84 Nr. 3408, Falk 234.

Bamberg SB, Düsseldorf LB, Schloß Harburg, Mainz PS, München SB (3 Ex.), Wien NB.

18. AD INVECTISSIMVM ... RVDOLPHVM II... DE STATV HVNGARICO DIALOGVS. Interlocutores Hungaria & Angelus. SCRIPTVS AVCTORE GEORGIO PONTANO à Breitenberg Praeposito Prag. &c. ACCESSIT PIA CONTRA TVRCAS PRAECATIO D. VALENTIni Leuchthii Cano. Franc. &c. HIS SVBIECTA EST MAPPA ... FRANCOFORTI Ex Officina Typographica Iohannis Collitii. M.D.XCVI.

(Neuer Titel S. 15:) DEVOTA CONTRA TVRCAS CRVDELISSIMOS CHRISTIANI NOMINIS HOSTES PRECATIO. AVCTORE D. VALENTINO LEVCHTHIO ... M.D.XCVI.

4°, 23 gez. S., Titelbordüren, S. 17: Epistola Dedicatoria ... Georgio Bartholdo à Braitenberg ... Annunciationis B.M. ... M.D.XCVI.

FM 1596 (»Francofurti, impensis Pauli Brachfeld«).

Bamberg SB, Dresden LB, Karlsruhe LB (verbr.), München SB (verbr.), Tübingen UB (ohne »Mappa«), Weimar, LB.

19a. VITA D. MARIAE VIRGINIS: Das ist LEben der Heiligen Jungfrawen vnnd Mutter Gottes Marie: Beineben kurtzer erklerung welcher gestalt man sie recht ehren ... jre Festtäge, Kirchen, Bilder ... halten vnd bestrachten soll. Auß heiliger Schrifft vnd den aller bewertesten Vättern ... colligiert vnd auffs trewlichest vertiert: Durch Herrn Valentinum Leuchthium ... Gedruckt zu Freiburg inn Vchtland durch Abraham Gemperlin vnd M. Wilhelmum Mäß. M.D.XCVI.

12°, 407 gez. S., Widmungsvorrede an Bischof Eberhard von Speyer auf Mariä Verkündigung 1596.

FM 1596[221], Falk 223, Schnürer 128 Nr. 58

Freiburg/Ü. KUB, München SB.

[221] Cless 172 führt neben dieser Ausgabe noch eine frühere »Meintz 1593« an. Da sich das Vorwort von 1596 auf die »Vita Christi« von 1593 bezieht und die »Vita Mariae« als neues Werk erklärt, dürfte es sich auch hier – wie so oft bei den Kumulationen – um einen Fehler handeln.

19b. s. Nr. 29 u. 30b–f.

20a. Vita D. Annae Daß ist, Leben der heiligen Annae der Großmutter vnseres lieben Herren Jesu Christi: Auß heiliger Göttlicher Schrifft vnd den aller bewertesten Kirchen Lehrern Colligiert, vnnd auffs trewlichst in vnsere Vätterliche sprach vertiert Durch ... Valentinum Leuchthium ... Getruckt zu Freiburg in Vchtland, durch M. Wilhelm Mäß M.D.XCVIII.

8°, 326 gez. S., 1 ungez. Bl., Titelbordüre, Seiten eingefaßt, Widmungsvorrede an Reichshofvicekanzler, J. W. Freimonius von Oberhausen, am 19. 3. 1597, Carmen Rudolphi Agricolae Frisii in laudem S. Annae.

HM 1597, FM 1598, Jöcher II 2402, Falk 230.

Freiburg/B. UB, München SB (ohne Titelbl.), (Aarau KB, Berlin SB, Schloß Harburg).

20b. (Wörtlicher Nachdruck von 20a. Im Titel anders:) Anno M.D.XCVIII[222].

Schnürer 135 Nr. 66.

Freiburg/Ü. KUB.

20c. s. Nr. 29 u. 30b–f.

21a. (Kupfer:) Speculüm historicüm illüstr (typogr.:) Miraculorum S. Visionum & Apparitionum. das ist: Historischer Spiegel, darinnen zu finden viel wunderbarliche Gesichter vnd erscheinungen GOttes, der H. Engeln, der H. Jungfrawen Marie, der H. Aposteln, märtyrern, Beichtigern ... zusammen gezogen, mit annotationibus moralib. erkleret vnnd außgangen, im Jahr 1597. (Kupfer:) Durch herrn Valentinum Leuchtium ... Mäintz Drückts heinrich Breem (s. Abb. 3).

8°, 12 ungez. Bl. 526 gez. Bl., 12 ungez. Bl., Seiteneinfassungen wie Nr. 11b, Widmungsvorrede Wolfgang Rümpfen zum Wülroß am 21. 3. 1597, Zuschrift von Georg Pontanus a Breidenberg, Prag, Inhaltsverzeichnis, Autorenkatalog.

Draud 190, 446, Jöcher II 2402, Grässe IV 187[223].

Augsburg SStB, Freiburg/B. UB, Mainz StB (ohne Titelblatt), München SB, Stuttgart LB (2 Ex.).

21b. s. Nr. 32, Buch III.

22a. STIMVLVS VIRTVTVM, Das ist: Stachel der Tugenten, Mit welchem alle menschē, insonderheit aber die Jugendt, von lastern abgehalten, vnd zu den Tugenten vortgetrieben werden. Mit schönen Spruchen, Exempeln, Historien vnd Miraculn geziret ... Jetzt der Hochlöblichē vnser L. Frawen Geselschafft Theutscher nation zur wolfarth, in vnsere Mutterliche sprach vbergesetzt, durch Herrn VALENTINVM LEVCHTIVM ... Gedruckt zu Collen, In verlegung Arnoldi Mylij. Mit Röm. Kay. M. Freyheit. Im Jahr M.D.XCVIII.

8°, 16 ungez. Bl., 871 gez. S., 5 ungez. Bl., Titel und Seiten mit Bordüren eingefaßt, Widmungsvorrede an Erzbischof Wolfgang von Mainz auf Mariae Geburt 1597, lat. Gedicht von Pontanus a Braidenberg, Prag, Inhaltsverzeichnis, Register.

HM 1596, HM 1597 (»1598«), Jöcher II 2402, Kat. Heberle-Lempertz 108 Nr. 662 (Falk).

Eichstätt SB, Freiburg/Ü. KUB, St. Gallen, München SB, Wien NB.

22c. s. Nr. 32, Buch VII.

23a. LIBERALITATIS Historiae & Miracula. Das ist: HIstorien vnnd Miraculn der Freygäbigkeit, gegen den armen Nottürfftigen ... mit kurtzen Annotationibus moralibus erklärt. Sampt angehengten Historischen Spiegel von den Miraculn deß Geitzes vnd Wuchers ... Durch VALENTINVM LEUCHTHIVM ... Gedruckt in ... Meyntz durch Balthasarum Lipp, in Verlegung Nicolai Steinij. Anno 1594. (!)

(Letzte Seite:) Gedruckt zu Cölln, In Verlegung deß Auctoris, vnd Nicolai Steinij. Im Jahr M.D.XCVIII.
(s. Abb. 4)

8°, 8 ungez. Bl., 393 gez. Bl., 7 ungez. Bl., Titel- und Seiteneinfassung wie Nr. 11b, 21a, Widmungsvorrede an Bischof Neithard von Bamberg auf Misericordias Domini 1598, Inhaltsverzeichnis.

Draud 446

Berlin SB, Marburg WB, Wien NB, Zweibrücken.

23b. (Kupfer:) Speculüm historicüm illüstr (typogr.:) miraculorum hospitalitatis & liberalitatis, Das ist, Historischer Spiegel von den denckwirdigen Miraculn der vortrefflichen Tugendt der Hospitalitet vnd Freygebigkeit gegen den armen Dürfftigen: Vnd wie Gott jederzeit solche ... belohnet, vnd hergegen den Geitz vnd Wucher gestraffet hat: Mehrertheils auß H. Schrifft, vnd den Annalibus Cardinalis Baronij zusammen bracht ... Durch H. Valentinum Leuchthium ... Cölln, In Verlegung deß Auctoris unnd Nicolai Steinij. Anno Christi M.D.XCVIII.

(Titelauflage von Nr. 23a, Titelkupfer wie Nr. 21a.)

FM 1598[224], Georgi I 409, Grässe IV 187[225], Janssen-Pastor VIII 321, Falk 233.

Freiburg/B. UB, Maria Laach, Mainz StB, München SB, München UB, Tübingen UB, Wien NB.

23c. Liberalitatis historiae et miracula, das ist wie Gott die Freygebigkeit gegen den Armen zeitlich und ewig belohnet und hingegen den Geitz und Wucher zu jederzeit gestrafft hat, mit kurtzen Annotationibus moralibus durch Valentinum Leuchtium ... Meintz in verlegung Steinij, in 8.

HM 1604, Draud 26

---

[222] Da mir nur Fotokopien von Titel und Seite 15 mit der Widmungsunterschrift vorliegen, kann lediglich die erste Lage als neuer Satz bestimmt werden. Auch S. 15 weicht sehr von der in Nr. 20a ab: Einfassung, Kolumnentitel und Datum, das den 9. 3. 1597 gibt, während es in Nr. 20a richtig für den Josefstag heißt: 19. 3. 1597.

[223] Grässe gibt – wohl nach Jöcher/Adelung/Rotermund – zwei irrige Daten: Köln 1578 in fol. und Mainz 1598.

[224] Draud führt 1611 S. 477 auf: »Historischer Spiegel von der Freygebigkeit durch Valent. Leuchtium. Franckfurt Nicol. Roth in 8«. Dieser war Verleger von 1590–1622 (Mitt. Dr. Benzing).

[225] Georgi führt nur auf: »Speculum historicum illustr. 1598, 8°, Coln«, wobei es sich auch um Nr. 24a handeln kann. – Grässe vermischt den Titel mit Nr. 9, s. Anm. 216.

23d. s. Nr. 32, Buch IV.

24a. SPECVLVM HIST. MIRACVL. PRAELIORVM Et VICTORIARVM. Das ist, Historischer Spiegel, von den denckwirdigen Miraculn der fürnemstē Schlachten vnd wunderbarlichen von Gott erhaltnen Victorien ... Sampt erzehlung der siegreichen Eroberung der Haupt Vestung Raab ... Auß H. Schrifft, vnd den Annalibus ... Baronij ... Durch D. VALENTINVM LEVCHTIVM ... Gedruckt in ... Meyntz, durch Ioannem Albinum, in verlegung deß Auctoris vnd Nicolai Steinij. Im Jahr, M.D.XCVIII.

8°, 12 ungez. Bl., 264 gez. Bl., Titel- und Seiteneinfassung wie Nr. 11b, 21a, 23, Widmungsvorrede an Bischof Johann Conrad von Eichstätt auf Michaelis 1598, Inhaltsverzeichnis.

FM u. HM 1598, Georgi I 409[226], Kat. Sagoty (Baader Nr. 5).

Düsseldorf LB, Freiburg/B. UB, Gotha LB, London BM, Tübingen UB, Wien NB.

24b. (Titelauflage von Nr. 24a, Titel vom selben Satz, aber:) M.D.XCIX.

Darmstadt LHB, Frauenfeld KB, München SB.

24c. s. Nr. 32, Buch V.

25. (Buch I:) ANNALES ECCLESIASTICI: Das ist Kirchen Historien CAESARIS CARDINALIS BARONII: In welchem die aller Fürnembste vnnd Denckwürdigste Geschicht, so sich in Geistlichen vnd Weltlichen Sachen in dem Ersten hundert Jahr ... zugetragen ... Das erste Buch: Etwa von weilandt ... Marx Fuggern Freyherrn von Kirchberg vnd Weissenhorn ... vertirt: Jetzundt aber von newem durchlesen, vnd von wegen der weitlaufftigkeit ... etwas kürtzer verfasset: Durch VALENTINVM LEVCHTIVM A FALCKENBERG ... Cum consensu Auctoris, & Priuilegio Sacrae Caesareae Maiestatis ad quinquennium. Gedruckt zu Mäyntz bey Balthasaro Lippio, in Verlegung deß Auctoris vnd Nicolai Steinij Bibliopolae. ANNO DOMINI M. D.IC. (s. Abb. 5)

4°, 10 ungez. Bl., 908 gez. S., 10 ungez. Bl., zwei Widmungsvorreden auf Bartholomäi 1600: an Kaiser Rudolf II., an Erzbischof Wolfgang von Mainz, Erinnerung an den Leser, Lat. Brief Leuchts an Baronius, Antwort des Baronius, Carmen von Georg Pontanus a Braidenberg, Prag, Register, Errataentschuldigung.

(Buch II, Titel wie Buch I, aber:) ... so sich in dem andern vnd dritten hundert Jahr ... zugetragen ... Das ander Buch: Jetzundt der gantzen Hochlöblichen Teutschen Nation zur Wolfahrt vertirt vnd ... etwas kürtzer verfasset: Durch (wie Buch I).

4°, 8 ungez. Bl., 751 gez. S., 1 leere S., 4 ungez. Bl., zwei Widmungsvorreden auf Michaelis 1599: an Kaiser Rudolf II., an Erzbischof Lothar von Trier, Carmen wie in Buch I, Register.

(Buch I und II:) HM 1599, Falk 235

Aarau KB, Bamberg SB, Fulda PS, Heidelberg UB, Köln StUB, Mainz StB, München SB, Stuttgart LB, Wien NB.

[226] Georgi bezeichnet den Titel nicht eindeutig, s. Anm. 225.

(Buch III, Titel mit geringen Abweichungen wie Buch I und II, aber:) Das dritte Buch oder Theil. Jetzt in die hohe Teutsche Sprach vertirt, vnd kurtz in ein Epitomen verfast ... M.DC.II.

4°, 10 ungez. Bl., 374 gez. S., 13 ungez. Bl., 1 leeres Bl., zwei Widmungsvorreden am 25./26. 3. 1602: an Kaiser Rudolf II, an Erzbischof Johann Adam von Mainz, Widmungsvorrede vom 8. 4. 1602 an Carl Freiherr von Liechtenstein und Nickelsburg, Privilegien vom 13. 5. 1599, Carmen wie in Buch I und II, Register.

(Buch III:) FM 1602, Falk 236.

Aarau KB, Mainz StB, München SB, Stuttgart LB, Wien NB.

26. Vita Beati P. Philippi Nerii Florentini. Congregationis Oratorii Fundatoris. Qvi Sanctimonia et Miracvlis Nostro Seculo claruit, In Annos Digesta. Auctore Antonio Gallonio Romano Eivsdem congregationis Presbytero. Cum Priuilegiis Summi Pontif. et. Sacr. Caes. Maiest. Mogvntiae Apud Balthasarem Lippium sumptibus Nicolai Steinij et Consortis. M.D.CII.

8°, 8 ungez. Bl., 500 gez. S., 8 ungez. Bl., Titel und Seiten eingefaßt, Widmungsvorrede des Leucht als Herausgeber an Abt Georg von Weingarten auf Georgi 1602, Widmungsvorrede des Autors an Kardinal Alexander Medici, Vorrede an den Leser, Imprimatur der Kongregation in Rom 1600, Register.

FM 1602.

London BM, Mainz StB.

27. MARIALE Oder MArienpredigt, auff alle hohe Fest durchs gantze Jahr, der Hochheyligen vnnd vbergebenedeyten Jungfrauwen vnnd Mutter Gottes Marie gericht. Darinn auff jedes Fest sechs Predigten, vnd fürnemblich das Euangelium, Liber generationis Jesu Christi, in achtzehen Predigten, durch alle Nahmen, so in demselben vermeldt, auß Hebraischem Fundament, erklärdt wirdt, Rhetorice & Methodice gestellt vnd gepredigt, Durch VALENTINVM LEVCHTIVM ... (Vignette) Gedruckt in ... Mayntz, bey Balthasar Lippen, in Verlegung Nicolai Steinij & Cons. Anno Christi M.DCIII.

4°, 8 ungez. Bl., 647 gez. S., 4 ungez. Bl., Widmungsvorrede an Bischof Johann Philipp von Bamberg auf Mariae Geburt 1603, Vorrede an die Prediger, lat. Gedichte von Georg Pontanus a Braidenberg, Prag, und von M. Joan. Laurentius Cuspinianus, Register, Peroratio Auctoris, 7 Kupferstiche sign. 1601.

HM 1603, Falk 225.

Darmstadt LHB, Frankfurt St. Georgen, Freiburg/B. UB, Fulda PS, Schloß Harburg, Maria Laach, Mainz PS, München SB, Wolfenbüttel HAB.

28a. Außzug Bewerter Historien Der Fürnemsten Heiligen Gottes, durch die zwölff Monat des gantzen Jars, auß den sechs Tomis Herrn Laurentij Surij Carthusiani Seligen, vnd andern bewerten Büchern gezogen, zu erbawung Christlicher Andacht vnd Gottseligkeit, in ein Buch gebracht, Durch Henricum Fabricium Bischoffen zu Daualien und Weyhbischoffen zu Speir. Nun auffs new recognosciert vnd mit vilen Historien gemehrt, Durch Herrn Valentinum Leuchtium... (Kupfervignette: Christus) Gedruckt zu Cölln durch Arnol-

dum Quentell im Jarh M.DCVI. Mit Römischer Keyserlicher Mayestat Gnad vnd Freyheit.

2°, 12 ungez. Bl., 1035 gez. S., Widmungsvorrede Leuchts an Bischof Eberhard von Speyer am 25. 4. 1606, Widmungsvorrede des Fabricius an den selben Bischof am 4. 1. 1583, Register.

Freiburg/B. UB, Maria Laach, Mainz StB.

28b. (Wörtlicher Nachdruck von Nr. 28a im Jahr 1613[227]).

FM 1613.

Aarau KB, Berlin SB, Freiburg/B. UB.

29a. DECVS ANGELORVM, Oder Zier vnnd Herrligkeit der Engeln, Welche ist das Leben deß HERREN CHRISTJ, der H. Jungfrawen Mariae, vnd der H. Annae. Nach der Ordnung aber ist erstlich das Leben der H. Annae, darnach ... gesetzt. In drey Bücher ... Beschrieben vnd verteutscht Durch Valentinvm Levchthium... Mit Käyserlicher Mayestät Gnad vnd Priuilegio auff zehen Jahr versehen. (Holzschnitt). Gedruckt in ... Mäyntz, bey Balthasar Lippen, in Verlegung Ioannis Gymnici, Bibliopolae Coloniensis. Anno Christi M.DC.X.

2°, 4 ungez. Bl., 138 gez. S., Widmungsvorrede an Bischof Wilhelm von Worms am 28. 9. 1610.

Draud 716, Georgi Suppl. I 225, Kat. Förster (Buxiana) 46 Nr. 838, Falk 230. Stets beigebunden Nr. 30a, vgl. Titel; zum Inhalt vgl. Nr. 13, 19, 20.

29b–f. s. Nr. 30b–f (jeweils ohne Titelblatt, aber in eigener Zählung).

30a. (Kupfer:) VITAE SANCTORVM. Leben, Geschicht Marter vnd Todt der furnembsten Heiligen, Aller Geschlechten, Ständen, Orden, landen, vnd zeite, Auff alle Tage der Zwölff Monaten durch daß gantze Jahr... ausgetheilet. Wie im gleichen das leben, gschicht, kreutz vnd sterben des Herrn Christi, der Heiligen Jungfrauwen Mariae, vnd der heiligen Annae. Etwa von Francisco Haraeo... in latein beschrieben ... Nachmals auß dem latein... verteutscht, itzt aber widerumb vffs neuw corrigirt vnd vber die helfft verbessert. Durch Valentinum Leuchtium... Mit Kaiserlicher Maiestat priuileg auff zehen Jahre nicht nachzutrucken. Gedruckt in... Maintz durch Balthasarū Lippium in verlagē Ioannis Gymnici Bibliop. Coloniensis. Anno Christi M.DC.XI.

2°, 13 ungez. Bl., davon eins leer, 955 gez. S., 14 ungez. Bl., 1 leeres Bl., Widmungsvorrede an Erzbischof Johann Schweikard von Mainz auf Michaelis 1610, Tabula Temporaria 1600–1634, Kalender, Epigramma von G. Pontanus a Breitenberg, Prag, Anagrammata Anno 1610, Alia Dvo Anagrammata Anno 1610 von Daniel Martin Witz von Görckaw, Acrostichon und Anagramm 1609 von Adam Velterus Pontanus aus Böhmen, Epigramma von M. Joannes Hoffet, Parochus Volcacensis, und von M. Joannes Stamphius, Theologus, Nachwort an Leser, Namen- und Sachregister.

FM 1611, Kat. Förster (Buxiana) 46 Nr. 838, Falk 227.

Bamberg SB, Berlin SB, Darmstadt LHB, Dillingen PS, Freiburg/B. UB, Fulda PS, Heidelberg UB, Köln StUB, Mainz StB, Mainz PS.

[227] Die Anordnung des Satzes ist beibehalten, dennoch sind genügend Abweichungen festzustellen, die den Neusatz erkennen lassen.

30b. (Neuauflage, Titel wie Nr. 30a, aber typogr. und:) ... nachmahls aber auß dem Latein mit besondern fleiß verteutschet und vermehret, Durch VALENTINUM LEUCHTIUM ...Jetzt abermahls mit den newen Sanct- und Beatificirten Heiligen, nemblich, Patrum Societ, Iesu, Ord. S. Francisci de Obs. Capuc. Carmelit. und Discalc. Eremitarum S. Augustini, und andere vermehret, und jegliches an sein Orth hingesetzt. Mit Kayserl. Mayest. Special Privileg. Gedruckt in ... Cöln, In Verlegung Johan Gymnici. ANNO M.DC.XXIX.[228].

2°, 13 ungez. Bl., davon eines leer, 765 gez. S., 9 ungez. Bl. 108 gez. S., Vorrede des Buchführers Gymnich vom 25. 3. 1629, Tabula, Kalender, Kupferstich, Index.

Fulda PS

30c. (Neuauflage, Titel mit leichten Veränderungen wie Nr. 30b, aber:) ... Erstlich von... SVRIO und... HARAEO... beschriben: Nachmalß auß Lateinischer Sprach in die Teutsche ubersetzt Durch VALENTINVM LEUCHTIUM... An jetzo aber: In diser Dritten Edition, Mit mehr als Hundert newen Legenden, underschidlicher Heyligen unnd Seeligen Gottes Freunden, mit sonderbahrem Fleiß vermehret, Und an vielen Orthen mercklich verbessert. Neben einem zweyfachen Register... Alles zum höchsten Lob Gottes... Auch zur Nachfolg... Gedruckt in... Cölln In Verlegung Joannis Busaei Buchhändlers daselbsten. Im Einhorn Anno M.DC.LX. Cum Superiorum consensu.

2°, 10 ungez. Bl., 1004 gez. S., 30 ungez. Bl., 108 gez. S., Widmungsvorrede des Busaeus an Abt Joachim von Fulda, Tabula 1658–1696, Kalender, Register.

Fulda PS, München SB.

30d. (Kupfervortitel Hendricus Herremendts delin., Pet. von Lisebetten sculp.:) VITAE SANCTORUM Das ist LEBEN Der HEILIGEN für alle tag des Jahrs Durch VALENTINVM LEVCHTIVM Cöllen bey Hermann Dehmen ihm Einhorn Anno M.DC. LXXVIII.

(Haupttitel wie Nr. 30c, aber:) ... In dieser Vierter Edition, Mir meht als 100. newen Legenden... (Kupferstich). Cöllen, Bey Herman Dehmen im Einhorn. M.DC.LXXVIII, Mit Keyserlicher Gnad. und Privilegio.

2°, Vortitel und 10 ungez. Bl., 1004 gez. S., 30 ungez. Bl., 108 gez. S., Vorrede, Approbatio Köln 1660, Censura 1660, Privileg 1676, Tabula 1678–1715, Kalender, umfangreiches Namen- und Sachregister.

Georgi I 409.

Frankfurt St. Georgen, Fulda PS, Maria Laach, Köln StUB, Mainz StB, München Franziskaner, Neustadt/Saale Dekanatsbücherei.

30e. (Haupttitel wie Nr. 30d, aber:) ... In dieser Fünffter Edition ... Cöllen, Bey Herman Dehmen M.DCC.VIII. Mit Kayserlicher Gnad und Privilegio.

2°, 12 ungez. Bl., 994 gez. S., 3 ungez. Bl.

Wien NB.

[228] Stahl S. 30 gibt »nach Meßkatalogen« eine Auflage 1619 an. Der Frankfurter Ratskatalog verzeichnet nichts. Es dürfte sich bei Stahl um einen Druckfehler handeln.

30f. (Kupfervortitel von derselben Platte wie Nr. 30d, aber:) ... Cöllen bey Joseph Huisch Anno 1751.

(Haupttitel wie Nr. 30d, aber:) ... Cum Permissu Superiorum & Privilegio. Cölln und Franckfurt, In Verlag bey Joseph Huisch, Buchhändler, auf der breiten Straßen. 1751.

2°, 10 ungez. Bl., 942 gez. S., 3 ungez. Bl., 108 gez. S., Vorrede, Approbatio 1660, Censura 1707, Protestatio Auctoris, Bewegliche Feste 1751–1800, Kalender, Register.

Eutin, Frankfurt St. Georgen, Heidelberg UB.

31a. Valentin Leucht, Fons Animae, Seelen Bronn od. Vollkommenes Catholisches betbuch für alle Ständt, an allen orten, zu allen Zeiten ... 8°. Maintz, Albinus, 1613.

Aarau KB.

31b. Fons animae ... Albin in 8.

FM 1614, Baader Nr. 235 (nach Draud), Baader Nr. 259 (nach Draud für 1615).

31c. (Kupfer:) FONS ANIMAE. Seelen Bronn oder Volkom̃enes Catholisches betbuch Für alle Ständt, an allen orten, zu allen Zeiten, auch zu allen Heiligen, in allen ängsten ... zu gebrauchen ... mit schönen Kupferstücken ... vnd der Röm: gekrönter Kaiserin aller vndthänigst dedicirt Durch VALENTINVM LEVCHtium ... Cum Priuilegio C. S. Maiest. Maintz In Verlegung Joannis Albinij. 1616.

8°, 16 ungez. Bl., 792 gez. S., 6 ungez. Bl., Widmungsvorrede an die Kaiserin auf Mariae Geburt 1613, Kalender, Inhalt, Register.

HM 1616, Zedler XVII 544, Falk 240, Baader Nr. 280.

Bonn UB, Leipzig UB, Mainz StB.

31d. Fons animae Seelen Bronn, oder vollkommenes Catholisches Betbuch für alle Stände: autore Valentino Leuchtio SS. Theol Doct. ibid. in 8.

HM 1631 (Appendix).

31e. Fons animae ... Franckfurt, in 8.

FM 1638.

31f. (Kupfertitel, Text wie Nr. 31c, aber:) Maintz in verlegung Johan Gottfriet Schönwetter 1639.

kl.-12°, 6 ungez. Bl. (davon 3 leer), 863 gez. S., 21 ungez. Bl.

FM 1639, Falk 241, Starp Nr. 168.

Mainz GM.

31g. Das genandte Keyserin Bettbuch Valentini Leuchtii Fons Animae, Seelen-Bronn, Maintz bey Anthoni Strohecker, in 8. (Der Rom. Käyserin Gebettbuch Franckfurt, bey Schönwetter, in 18.)

HM 1642 (»futuris nundinis«), HM 1643, nicht bei Baader und Starp.

32a. (Kupfer:) VIRIDARIVM REGIVM Illustrium miraculorum et historiarum. Daß ist, Koniglicher Lustgart, Darin die aller vortrefflichsten Miraculn vnd Historien, so Gott Zu allen Zeiten, an berumbten orten, bey heiligen sachen, Fürnemlich ... Zur bestettigung deß wahren glaubens, groß-machtig gewirckt ... Allen ... angenehm Zu lesen vnd daruon Zu Discuriren. In acht Bücher außgetheilt ... vnd etlich schonen ... Kupfferstucken illustrirt: Auß H. schrifft ... Besonder aber auß den ANNALIBVS ... BARONY ... Durch VALENTINVM LEVCHTHIVM ... Cum Priuilegio Sac. Caes: Maiest. ad decennium. Gedruckt Zu Maintz in verlegung Ioannis Gymnici, Buchhandlers Zu Coln. ANNO CHRISTI 1614. – (s. Abb. 9.)

Widmungsvorrede des gesamten Werkes und ersten Buches an Abt Johann Friedrich von Fulda 1614, Zuschrift von G. B. Pontanus von Bräidenberg, Prag, Carmen zum ersten Buch von Tevcrio Annaeo, Elenchus Totius Operis.

(Buch I, S. 1–192, Miracula SS. Eucharistiae[229]).
Vgl. Nr. 9.

(Buch II, S. 193–432, neuer Titel:)

Das Ander Buch VIRIDARII REGII MIRACVLORVM. Oder Deß Königklichen Lustgartens der Miraculn, darinne funden werden vortreffliche Miracula ... so bey dem heiligen Creutz ... so wol bey den Bildtnussen der heiligen Jungkfrawen Mariae, der H. Aposteln ... geschehen: Auß heiliger Schrifft, vnnd den Annalibus ... Auch anderen ... Durch VALENTINVM LEVCHTHIVM ... (Vignette, Holz: IHS) Mit Röm. Käys. May. Gnad vnd Freyheit versehen nicht nachzudrucken. Gedruckt in ... Mäyntz, Durch Balthasarn Lippium, In Verlegung Ioannis Gymnici Coloniens Bibliopolae. Anno Christi, M.DC.XIV.

Widmungsvorrede an Abt Johann Georg von Murbach und Ludern 1614, Carmen von Dr. theol. Conrad Dilaeus.
Vgl. Nr. 11.

(Buch III, S. 433–636, neuer Titel:)

Das Dritte Buch Deß Königklichen Lustgartens, Darinnen funden werden viel Wunderbarlicher Gesichter vnd Erscheinungen Gottes ... Mehrer Theils auß heiliger Schrifft, vnd den besten Authorn ... Durch (wie Buch II).

Widmungsvorrede an Abt Augustin von Einsiedeln 1614.
Vgl. Nr. 21.

(Buch IV, S. 637–788, neuer Titel:)

Das Vierte Buch VIRIDARII REGII ... Oder Deß Königklichen Lustgartens ... darinnen funden werden die aller besten Historien vnnd Miracula der herrlichen Tugendt der Hospitalitet vnnd Freygebigkeit ... Auß heiliger Schrifft, vnnd den Annalibus ... (wie Buch II).

Widmungsvorrede an Abt Georg von Weingarten 1614.
Vgl. Nr. 23.

(Buch V, S. 789–884, neuer Titel:)

Das Fünffte Buch VIRIDARII REGII ... Oder Deß Königklichen Lustgartens ... darinnen funden werden die allerbesten Historien, Miraculn, Exempel ... der vornembsten Schlachten vnd wunderbarlichen Victorien ... Auß heiliger Schrifft, vnnd den Annalibus ... Durch (wie Buch II) Gedruckt zu Mäyntz in Verlegung Ioannis Gymnici ... (wie Buch II).

Widmungsvorrede an Abt Heinrich von S. Pantaleon in Köln 1614, Copia Literarum ... Abbatum Vnionis Bursfeldensis ... 1607.
Vgl. Nr. 24.

---

[229] Das erste Buch besitzt kein neues Titelblatt, vgl. die Exemplare StUB Köln, StB Mainz, PS Mainz.

(Buch VI, S. 885–936, neuer Titel:)

Das Sechste Buch VIRIDARII REGII ... Oder Deß Königklichen Lustgartens ... darinnen funden wirdt, gründtlicher Bericht vonn der Wahren Kirchen Gottes ... mehrer theils wieder die Caluinisten gestellt. Darinn auch etwas von den Seltzamen Miraculn vnnd Wunderzeichen Lutheri vnnd Caluini funden wirdt ... Durch ... (wie Buch V).

Widmungsvorrede an Abt Albert von Abdinghofen in Paderborn 1614.
Vgl. Nr. 8.

Register der Bücher 1 bis 6.

(Buch VII, neue Zählung S. 1–226, neuer Titel:)

Das siebende Buch, VIRIDARII REGII .. Oder Königlichen Lustgartens... darinnen funden werden schöne Sprüche, herrliche Exempel ... der Keuschheit, Reinigkeit, Abstinentz vnd Mässigkeit ... Auß Heyliger Schrifft ... mehrer theils aber auß dem Stimulo virtutum verteutscht ... Durch ... (wie Buch V, jedoch neue Vignette mit IHS).

Widmungsvorrede an Abt Jakob vom Jakobsberg in Mainz 1614, Carmen in librum septimum von G. Pontanus a Braidenberg, Prag.
Vgl. Nr. 22.

(Buch VIII, neue Zählung S. 1–29, neuer Titel:)

Das achte Buch VIRIDARII REGII... Oder Deß Königlichen Lustgartens ... darinnen funden werden Historien ... Von der Immunitet, Freyheit vnd Würdigkeit der H. Priesterschafft ... Auß Heyliger Schrifft ... vnd in Teutsche Reymen gesetzt ... Durch ... (wie Buch VII).

Widmungsvorrede an Abt Kilian von St. Stephan in Würzburg 1614.
Vgl. Nr. 3.

Register des 7. Buches.

(Buch I–VIII:) 2°, 6 ungez. Bl., 936 gez. S., 14 ungez. Bl., 226 gez. S., 1 leeres Bl., 29 gez. S., 2 ungez. Bl. = 619 Bl., je ein Kupferstich von Joann Leypolt und Joh. Hogenberg, ein unsignierter.

Draud 729[230], Falk 236.

Aarau KB, Augsburg SStB, Bamberg SB, Berlin SB, Dillingen PS, Fulda LB, Göttingen UB, Köln StUB, Mainz PS, Mainz StB, Marburg WB, München SB, Stuttgart LB, Tübingen UB, Wien NB.

32b. (Titelauflage von Nr. 32a, Titel von derselben Platte, aber:) ... Gedruckt Zu Maintz in verlegung ENGELBERTI GYMNICI, Buchhandlers Zu Coln. ANNO CHRISTI 1652.
Tübingen UB, Wolfenbüttel HAB.

32c. Leucht, Val.: Viridarium miraculosum et historicum regium. Gymnicus, Köln 1678, f., 309 Bog., 3 thl. 12 gr.
Georgi I 409.

32d. etc. Miracula, V Tomi, Köln, Dehmen, f., 8 thl.
Viridarium illustrium Virorum, Köln, Metternich, f., 4 thl.
Georgi I 409.

[230] Draud gibt S. 447 den gleichen Titel mit dem Jahr 1611. Da er sich schon in seiner Ausgabe von 1611 ohne Jahresangabe findet, handelt es sich um eine Vorankündigung.

33. VITA [!] SANCTORVM To gest: Ziwotowé Skutkowé, Vtrpenj a Smrt, Pána Krysta Blahoslawené Panny Marye a neyobzwlásstněgssjch Swatých, ... Wytisstěno w Starém Městě Pražském v Pawl'a Sessya. Léta Páně 1625. (= Prag: Paul Sessua).
2°, 3 ungez., 112 gez., 4 ungez., 433 gez., 1 ungez. Bl.
Knihopis 4822[231]
Bratislava, Prag, Stockholm, Strengnäs, Tabor usw.

34. Gesangbuch, s. zu Anm. 197.

2. Unter Pseudonym erschienene Schriften

35a. Kurtzer doch Gründtlicher Gegenbericht, auff deß Gottfried Raben, eines außgesprungenen Augustiner Münchs Reuocations Predigt. Mit welchem die Wittembergische Theologi so hochprangen, alß ob sie einen vortrefflichen Vogel gefangen, vnd herrlichen Mann bekommen hetten. In welchem so wol deß Raben, als der Wittembergischen Theologen grewel vnnd bawfellige sachen für die Augen gestellt werden. Jetzo ... verfertiget. Durch Theodorum Cycneum Theol. Studiosum ... Gedruckt in ... Maintz, durch Balthasar Lippen. In verlegung Nicolai Stein. M.DCI.
4°, 18 ungez. Bl. (letztes leer)
Draud 22
Augsburg SStB, Marburg UB (verbr.)

35b. (Mit geringen orthographischen Änderungen, wie Nr. 35a)
4°, 16 ungez. Bl.
Frankfurt StUB Fl. Slg.

35c. (Mit geringen orthographischen Änderungen, wie Nr. 35a, aber:) ... Jetzo ... verfertiget. Vnd auß Vrsachen zum drittenmal gebessert. Durch ... (wie Nr. 35a) ... M.D.CII.
4°, Titelblatt und 49 gez. S., Epigramma Gratulatorium, am Ende drei weitere lat. Epigramma gegen Rab.
Augsburg SStB, Konstanz.

36a. REPLICA Oder Beweiszliche Ableinung der Nichtwerdigen Defension Schrifft, wegen der schlimmen Lügen Reuocation Predigt, mit welcher die Wittenbergische Theologi sampt ihrem fantastischen Raben abermals brangent daher gedrolt kommen. Darinnen erstlich jrer der Wittenbergischen Theologen vnzüchtige Bosserey vnd Lügenwerck, dann auch gemeltes Raben döllpische Antwort mit gleichmessigen, doch gewiesern Historien, Exempeln vnd Argumenten, eines vmbs ander, gründtlich abgefertigt werden: Sampt eigentlicher Erklerung, was, wo, wie vnd wer der recht Antichrist sey. Durch Theodorum Cycneum. ... Gedruckt in ... Mäyntz, durch Balthasar Lippen. In verlegung Nicolai Stein. M.DC.II. Saluo per omnia Ecclesiae Catholicae & Romanae iudicio. (Am Ende:) Omnia subijciuntur censurae non sanctae Saxonicae Ecclesiae.

[231] Knihopis českých a slovenskych tisků od doby nejstařší až do konce XVIII. století. D. 2, č. 4, V Praze 1948 Nr. 4822.

4°, 123 gez. S., 2 ungez. Bl., auf der Rückseite des Titelblattes Holzschnitt mit Spottbild auf Rab (s. Abb. 7), am Ende Epigramme gegen die Verfasser der Vorworte zu Rab u. a. Abraham Mezenerus und lat. Parodien auf die Metamorphose des Rab.

FM 1602

Augsburg SStB

36b. Replica, Ableinung der Defentionschrifft wegen der Reuocation Predigt Gottfried Raben, wid' die Wittenbergische Theologen, sampt einer erklärung, was, wo, wie vnd wer der Antichrist sey, durch Theodorum Cygnaeum, editio altera. Meintz bey Steinio in 4.

HM 1602

36c. (Weitere Auflage von 36b unter Nr. 37, aber in eigener Zählung) 1603

37. Abermal Bericht, Von der Praedicandten Sacramentischen Form, so wol jrer Tauff-Ordnung, als auch ihres Nachtmals wunderbarlichen Administration: Wie dann auch von jrem grossen vnd kleinen, alten vnd neuwen Rabengeschrey, der außgesprungenen Mönchen, vnd deß bekandten Antichrists: Mehrentheils auß jhren Büchern vnd Relationen, Historischer weise beschrieben, vnd an Tag gebe. Durch THEODORVM CYCNEVM. Gedruckt zu Mayntz, in Verlegung Nicolai Steinij, Anno Christi M.D.CIII.

4°, 8 ungez. Bl., 48 gez. S., 145 gez. S., 3 ungez. Bl. (davon letztes leer), Widmungsvorrede an Abt Kilian von St. Stephan in Würzburg auf Matthaei 1603, Neunseitiges lat. Gedicht »Ad Germaniam De Quinto Evangelio Et Praedicantibus«. Am Ende Epigramme wie in Nr. 36a (neue Zählung = Nr. 36c)

HM 1603

Augsburg SStB, Mainz StB, Tübingen UB

38. Eigentliche Beweisung Auß H. Schrifft, daß gehorsame Christen, gar wol mit gutem Gewissen in der Catholischen Kirchen, das H. Sacrament deß Altars vnder einerley gestalt empfahen können. Sambt etlichen erheblichen Motiuen, warumb die gehorsamen Vnderthanen in dem Fürstlichen Stifft Fulda ... recht gethan ... daß sie sich von dem blossen Predicantischen Glauben ... abgethan ... Auff vnd wider Die schlechte vnnd geringe Schrifft vnndgrobe vnwarheiten Ioannis Winckelmanni Doctoris, Professoris & Praedicantis Marpurg. Gestelt, durch Theodorum Cycneum Theol. ... Gedruckt In ... Mayntz, durch Johann Albin, in verlegung Nicolai Steinij. ANNO Christi M.DCIV.Saluo Romanae Ecclesiae Iudicio.

(Neuer Titel S. 75:) Eigentliche Beweisung Hundert Vngeheuwreten, vornemen Vnwarheiten, vnd stinckenden Lügen, so Joannes Winckelmann Predicant Professor zu Marpurg, in seiner geringen vnd schlechten Schrifft vermessentlich außgeschüttet, so ihm in Ewigkeit vnbeweißlich sein werden. Außgezogen Durch Theod. Cycneum Theol. ...

4°, 113 gez. S., Widmungsvorrede an die Fuldischen Untertanen auf Mariae Geburt 1604, zwei lat. Gedichte gegen Winckelmann, am Ende ein solches Carmen Eberhardi Cremerii Presbyteri

HM 1604, Baader Nr. 83

Augsburg SStB, Mainz PS (?)

39. Abfertigung der Dölpischen u. Johann Winckelmanns Gegenbeweisung so die einerley gestalt des Nachtmals anficht. Meyntz, bey Johann Albin. 4. 1605

HM 1605, nicht bei Baader

3. Zuschriften, Messkataloge

40. Zuschrift für Ausgabe des Johannes a Jesu Maria, Cantici Canticorum Interpretatio. Moguntiae. Stein/Lipp 1603. Falk 243.

Mainz StB.

41. Zuschrift (Carmen) zu Prosperi Farinacii, Tractatus de testibus in tres titulos distributus ... Frankfurt. Palthenius. 1606.

Wolfenbüttel HAB.

42. (Werke des G. B. Pontanus, vgl. Anm. 27)

43. Katholische Meßkataloge 1606ff., s. zu Anm. 168ff. (s. Abb. 8.)

III. Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Stadtarchiv Frankfurt am Main (zit.: StA Ffm.):

Abt. Zensur, Buchhandel, Buchdruck, Presse (zit. Zensur): Nr. 27, 28, 31, 135

Abt. Bartholomäus-Stift (zit.: Barth.):
Acta und Urkunden: Nr. 294, 303, 367, 639, 4079
Bücher: Series V 44 a, Series VI A 1, VI A 2

Stadtarchiv Neustadt/Saale (zit.: StA Neustadt. Mitt. durch Herrn Schulrat Borst).

Verzeichnis der häufiger zitierten Literatur

Baader, Peter: Das Druck- und Verlagshaus Albin Strohecker zu Mainz (1598–1631). In: Archiv f. Gesch. d. Buchwesens I. 1958. S. 513–569.

Bassé, Nicolaus: Collectio in unum corpus omnium librorum ... Francofurti 1592.

Bäumker, Wilhelm: Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen. 4 Bde. Freiburg/B. 1886–1911.

Benzing, Josef: Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv f. Gesch. d. Buchwesens II. 1960. S. 445–509 (zit.: Benzing)

Benzing, Josef, u. Helmut Presser: 500 Jahre Mainzer Buchdruck. Festgabe zum 70. Geburtstag von Aloys Ruppel. Mainz 1952. (zit.: Benzing-Presser)

Blum, Rudolf: Vor- und Frühgeschichte der nationalen Allgemeinbibliographie. In: Archiv f. Gesch. d. Buchwesens II. 1960, S. 233–303.

BOTHE, Friedrich: Erzbischof Johann Schweikard von Mainz und die Frankfurter Katholiken zur Zeit des Fettmilchaufstandes. In: Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst 5. F. I, 3. 1951. S. 9–40.

BRÜCK, Anton Ph.: Das Erzstift Mainz und das Tridentinum. In: Das Weltkonzil von Trient, Hg. G. Schreiber, Bd. II Freiburg 1951. S. 193–243.

CLESS, Johann: Unius seculi eiusque virorum literatorum monumentis ... Elenchus consummatissimus librorum ... Francofurti 1602.

DIETZ, Alexander: Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. III. Frankfurt 1921.

DRAUD, Georg: Bibliotheca librorum Germanicorum classica. Das ist: Verzeichnuß aller und jeder Bücher, so ... in Teutscher Spraach ... in Truck außgangen ... Franckfurt 1611. (zit.: Draud 1611). Franckfurt 1625 (zit: Draud).

FALK, Franz: Ein in Vergessenheit geratener, fruchtbarer Schriftsteller des 16./17. Jahrhunderts: Valentin Leucht † 1619. In: Der Katholik 83. 1903, S. 216–244.

FICHARD, J. C. von: Wetteravia. Frankfurt 1828.

GEORGI, Theophilus: Europäisches Bücher-Lexicon. Leipzig 1742ff.

GRÄSSE, J. G. Th.: Trésor des livres rares et précieux. Dresden 1853ff.

HOLT, Paul: Die Sammlung von Heiligenleben des Laurentius Surius. In: Neues Archiv d. Gesell. f. ält. dtsche Geschichtskunde 44. 1922, S. 341–364 (zit: Holt: Sammlung).

– Laurentius Surius und die kirchliche Erneuerung im 16. Jahrhundert. In: Jahrbuch d. Köln. Geschichtsvereins 6/7. 1925, S. 52–84 (zit.: Holt: Surius).

HURTER, Hugo: Nomenclator literarius theologiae catholicae ... Tom. III. Oeniponte 1907.

JANSSEN, Johannes u. Ludwig PASTOR: Geschichte des deutschen Volkes. Bd. VI (15./16. Aufl.) Freiburg 1901. Bd. VIII (13./14. Aufl.) Freiburg 1903.

JÖCHER, Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrtenlexicon. Leipzig 1750ff. (Forts. Adelung/Rotermund).

LERSNER, Achill August von: Der Weitberühmten Freyen ... Stadt Franckfurt am Mayn Chronica ... 2 Bde. Frankfurt 1706/34.

REUTER, Wolfgang: Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Buchdruckgewerbes im Rheinland bis 1800 (Köln-Bonn-Düsseldorf). In: Archiv f. Gesch. d. Buchwesens I. 1958, S. 642–736.

ROSKOVANY, Augusto de: Beata Virgo Maria in suo conceptu Immaculata. To. I. Budapest 1873.

SCHNÜRER, Lioba: Die Anfänge des Buchdrucks in Freiburg in der Schweiz 1585–1605. (Freiburger Geschichtsbl. 37). Freiburg/Schweiz 1944.

SCHWETSCHKE, Gustav: Codex nundinarius Germaniae literatae bisecularis ... Halle 1850.

STAHL, Hans: P. Martin von Cochem und das „Leben Christi". Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Volksliteratur. (Beiträge zur Literaturgesch. u. Kulturgesch. d. Rheinlandes 2.) Bonn 1909.

STARP, Hildegard: Das Frankfurter Verlagshaus Schönwetter 1598–1726. In: Archiv f. Gesch. d. Buchwesens I. 1958, S. 38–113.

VALENTIN, Karoline: Geschichte der Musik in Frankfurt vom Anfang des 14. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Frankfurt 1906.

WELLER, Emil: Annalen der Poetischen National Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrhundert. Bd. II. Freiburg 1864.

ERNST KYRISS

Deutsche Buchbinder der Spätgotik und Renaissance

I. Binder der Spätgotik

ABKÜRZUNGEN:

EK	Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet, Textband, 3 Tafelbände. Stuttgart 1951/58
Geldner	Bucheinbände aus elf Jahrhunderten. München 1958
Goldschmidt	Gothic & Renaissance Bookbindings, 2 Bände. London 1928
W-T	Weale-Taylor: Early stamped bookbindings in the British Museum. London 1922
Weale	Bookbindings and rubbings of bindings in the National Art Library South-Kensington II Catalogue. London 1894
Kyster	Bookbindings in Denmark Vol. I. The Royal Library Copenhagen. Copenhagen 1938
Nixon	Broxbourne Library. Styles and designs of Bookbindings. London 1956
Baltimore	The history of bookbinding 525–1950. Exhibition 1957
Diehl	Bookbinding, its background and technique Vol. I. New-York 1946
Fsch Hbl	Wiegendrucke und Handschriften. Konrad Haebler zum 60. Geburtstag. Leipzig 1919
Fsch Lb	Buch und Bucheinband. Hans Loubier zum 60. Geburtstag. Leipzig 1923
Fsch Scho	F. Geldner: Bamberger und Nürnberger Lederschnittbände. Karl Schottenloher zum 75. Geburtstag. München 1953
Fsch Schw	Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen. Paul Schwenke zum 60. Geburtstag. Berlin 1913
GJ	Gutenberg-Jahrbuch
JdE	Jahrbuch der Einbandkunst
AfB	Archiv für Buchbinderei
ZfBf	Zeitschrift für Bücherfreunde
ZfBw	Zentralblatt für Bibliothekswesen
ZfschA	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
NfwB	Nachrichten für wissenschaftliche Bibliotheken
Bde	Zahl der Bände
St	Zahl der Stempel

Der Zusammenstellung liegen Aufnahmen des Verfassers zugrunde, die im folgenden an erster Stelle genannt werden. Die meisten Einbände wurden in den Jahren 1929 bis 1943 aufgenommen; sie fanden in den Jahren 1945 bis 1950 eine Erweiterung durch Arbeiten in Eßlingen, Lindau, Nördlingen und Überlingen. Ein großer Teil dieser Untersuchungen liegt in »Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet« gedruckt vor. Ergänzende Aufnahmen der Jahre 1952 bis 1959 in Stuttgart, Landesbibliothek und Tübingen, Universitätsbibliothek sowie Neuaufnahmen in Heidelberg, Graz und Zürich sind darin nicht enthalten. Diese schließen sich im folgenden an die im Druck erschienenen Angaben unmittelbar an. Einbände der Landesbibliothek Straßburg sind der Sammlung von Abreibungen entnommen, die mir Paul Heitz sen. im Jahre 1933 übergab. Einbezogen wurden außerdem Angaben aus der Literatur, aus Antiquariats- und Auktionskatalogen, sowie eigene Aufnahmen bei Antiquaren und Mitteilungen, die mir über Einbände zugingen. Namen von Buchbindern, von denen kein Einband nachweisbar war, sind nicht verzeichnet. Vielleicht beziehen sich einige Namen nicht auf Buchbinder sondern auf Heilige. Für jeden Binder ist womöglich der Heimatort, die ungefähre Zeit seiner Tätigkeit sowie die Zahl der festgestellten Bände und verschiedenen Stempel angegeben.

	Bde	St
1. ADAM ORDINIS THEUTONICORUM um 1525		
Augsburg SB, Nürnberg StB Will. I 956, je mit »Reformation der Stadt Nürnberg« von 1522	2	6
2. ADAM, Erfurt um 1443/66,9 Bde, 24 St		
Berlin SB Ms. lat. q. 812, 587	2	16
Koburg Gymn. B Msc. 8789 von 1448	1	
Fsch Hbl: S. 141/2 Berlin SB, Cod. Erf. q. 41, Erfurt StB Cod. Amplon. f. 162, Weimar HofB Ms. f. 63, Würzburg UB Mch. f. 35, 36, 115	6	8
JdE 1927 S. 45/7		

Bde St

3. ALBERTHUS, Heidelberg um 1465/82
EK S. 38, Taf. 87, 88 — 18 22
Nachfolger:
EK S. 38/9, Taf. 87 — 29 5
Heidelberg UB Inc. D 4° 2788, 2878, J 4724, Cod. Sal. 8, 109 Heid. Hs. 189 von 1493/4 — 5 1

4. ARGENTINA Conradus de, Erfurt um 1467/75, 13 Bde, 48 St Stuttgart LB Cod. Theol. Phil. 2° 164 von 1472, Berlin SB Ms. theol. lat. Fol. 92 und 233, Germ. Fol.1286 von 1462 — 4 36
Fsch Hbl: S. 143/4 Berlin SB Inc. 2105a, 2145/5, Erfurt StB Cod. Amplon. f. 217, 375, Inc. Ph. lat. f. 939, London Br. Mus. Inc. JC 19519, South Kensington Mus. H 6818 von 1470/3 — 7 7
W-T S. 34 Nr. 84 Inc. JC 19526 von 1471 — 1 2
Die Heftlade 1922 S. 33/9 Würzburg UB Inc. H 2057 von 1473 — 1 3

5. BARTHOLOMEUS, wahrscheinlich Prag um 1478/1490 EK S. 41, Taf. 89 — 58 25

6. BECHSTEIN Henricus, Erfurt um 1465/74
Stuttgart LB Cod. Theol. Phil. 2° 30, 103, Poet. 8° 10, Cod. HB II 11, Inc. 2125, HB 6808 — 6 24
JdE 1927 S. 49/51 Würzburg UB M. ch. f. 114 von 1465 — 1 4

7. BLASIUS Coniugatus, Wien um 1480
Th. Gottlieb: K. K. Hofbibliothek Wien. Bucheinbände, Wien 1910: Nr. 78 Ms. Nr. 3147 von 1469 — 1 13

8. BLOME Petrus
ZfBf 1935 S. 51/3 Hannover StB Inc. H 10292 von 1478 gebunden 1481 — 1 2

9. BORNMANN Valentin, Leipzig um 1500
AfB 1940 S. 50/1 Leipzig StB Stadtkassen Rechnungen — 1 4

10. CEILEIN Johannes, 1. Viertel 16. Jahrhundert
Stuttgart LB Biblia lat. von 1522, Erlangen UB Sammlung Trew G 2° 147 von 1492, Heidelberg UB Q 2° 1062 von 1508 — 3 18

11. CONRADUS, Erfurt um 1460
Berlin SB Ms. lat. fol. 699 — 1 6

12. COSTER Henricus, Lübeck um 1455/86, 11 Bde, 15 St
Nürnberg StB Solg. 2° 1045 von 1473, Prag UB 39 A 17 (2 Bde) von 1473 — 3 13
Kyster Nr. 8 Inc. H 1439 — 1
E. Hannover: Kunstfaerdige gamle bogbind indtil 1850, Kopenhagen 1907: Nr. 2 Inc. HC 3056 von 1475, Nr. 4 ohne Angabe — 2
GJ 1941 S. 111/2 Erxleben Inc. H 13014; 2 um 1473 — 1 2
Archiv für Schreib- und Buchwesen 1928 S. 103/6 Pelplin Priester Seminar Inc. H 3031 um 1454/5 — 1
G. D. Hobson: Blind-stamped panels in the English booktrade, London 1944 S. 20/4. Oxford Library of Corpus Christi College Inc. Cop. 6242; 2 um 1472, Cop. 6246; 1,2 von 1473 — 3

13. DRAPPE Anthonius, Erfurt um 1476
Tübingen UB Inc. Gb 2° 533 — 1 10
AfB 1927 S. 15 Mainz StB Inc. A 180a von 1476 — 1

14. DRUDDE Lulff, Lübeck
Rostock UB Mss. theol. 33 von 1466 — 1 8

15. EILMERER Paul
Rostock UB Mss. theol. 5 — 1 5

16. ERIBER E I, um 1444/62
Augsburg SB Cod. 2° 283, 518, StA Cod. 77 von 1444/9, Donaueschingen HofB Hs. 11 von 1453, Eichstätt SB Hs. 180 von 1462, München SB Cod. lat. 6206, Prag Nat. Mus Cod. XII F 9 von 1437, Stuttgart LB Cod. Hist. 4° 152 — 8 51

17. ERIBER II, um 1480/1511
Donaueschingen HofB Inc. 88 von 1488, Heidelberg UB 4° Inc. D 3041, 8047, Q 539^{4}, 915^{9}, 1616, 8° Q 539^{2}, 635^{2}, 1604, $7629^{0/22}$, 8234, Cod. Sal. 7, 116; 8, 24; 8, 74; 8, 75; 9, 21; 9, 26 von 1480/1511, Stuttgart LB Inc. HB 8475, 15491 B 2 von 1490, Überlingen Leop. Soph B Inc. Bc 2° 90, Cb 2° 1 von 1482 und 1489 — 21 17

18. ESCH Jodocus, vielleicht Basel
Heidelberg UB Inc. Q $300^{1/11}$ 2 Bände um 1475 — 2 10

19. FABRI Johannes, Frankfurt um 1471/83
Stuttgart LB Cod. HB I 166, XIII 3, Inc. 2200; 3, HB 16126 (2. Ex.) von 1473/81 — 4 26
Frankfurt StB Katalog der ständigen Ausstellung Frankfurt 1920 S. 25 Nr. 73 Inc. H 5168, Barth. E 189, Bibl. is. 206 — 3

20. FAUST Hans
Eichstätt SB Hs. 94 — 1 16

21. FOGEL Johannes, Erfurt um 1455/62, 25 Bde, 55 St
Augsburg SB Cod. 2° 274 von 1448, Berlin SB Ms. lat. Fol. 256, 843, 873 von 1458/9, Erlangen UB Ms. 594, München UB Cod. Ms. 2° 676 von 1460, Nürnberg GermM Hs. 28908 — 7 46
Fsch Hbl: S. 129/34 Berlin SB Cod. Erf. 30,90 von 1458, Erfurt StB Cod. 103 um 1456, Eton College Library Inc. H 3031, Lübeck StB Hs um 1458, Münster UB Hs. 138 von 1457, Sondershausen LB Hs, Würzburg UB Ms. chart. f. 147, 190 von 1459 — 9 6
JdE 1927 S. 47 Würzburg UB Ms. ch. f. 2 — 1

	Bde	St
GJ 1955 S. 262/4 Darmstadt LB Hs. 1422 von 1454	1	
GJ 1956 S. 315/8 Düsseldorf LB Ms. 7 von 1460, Bielefeld Gymn. B Cod. 6 von 1461	2	2
AfB 1928 S. 26/7 Wolfenbüttel Hs. 230 Helmst. von 1458	1	
Kyster Nr. 7 Thott 300 fol.	1	
Diehl Nr. 74 New York Pierpont Morgan Library Ms. 528	1	
Goldschmidt S. 132/4 Hs. von 1455	1	1
Karl & Faber München 1937 Auktion XV Nr. 52 Hs. von 1458	1	
22. FORCHEN Fritz, Leipzig		
München SB Cod. lat. 30, Prag Nat. Mus. Ms. XII C 10	2	5
AfB 1939 S. 35/6 Görlitz Ms. fol. 150, Leipzig UB Philos. 31 von 1482, Dresden LB Schneeberger Ms. 24	3	
Gilhofer & Ranschburg Luzern 1933 Auktion XI Nr. 87,3 Inkunabeln um 1481/3	1	1
23. FORSTER Konrad, Nürnberg 1433/61		
E. Kyriß: Nürnberger Klostereinbände der Jahre 1433 bis 1525. Erlanger Dissertation 1940 S. 12/23	156	48
EK S. 23/5, Taf. 47, 48		
24. FRENCKEL Ulrich, Erfurt um 1456/80, 38 Bde, 28 St		
Bamberg SB Msc. Patr. 99 von 1475, Dillingen KreisB Hs. XV 76 von 1469, Erlangen UB Inc. 1259, Heidelberg UB Inc. Q Imp. Fol. 1568 von 1473, Nürnberg LkirchA Fen. IV 328 um 1474, Stuttgart LB Cod. HB III 1 von 1465, III 25, Inc. 1889, HB 2056 um 1468, 1473	9	21
Fsch Lb: S. 176/82 Erfurt StA Cod. Erf. 2° 103, StB Inc. I 363, 394, G 2° 109, Berlin SB Ms. theol. lat. f. 510, Würzburg UB Mch. f. 85, 125 von 1473	7	2
AfB 1926 S. 39/40 Wolfenbüttel LB Jur. 2° 22.3; 1.1; 1,5; 1,6; Eth. 4° 12.1 von 1468/73	5	
AfB 1927 S. 3/6 Gotha LB Chart. 2° 12, Mainz StB Ms. I 522, II 103, Dresden LB Mscr. M 54, C 276, Inc. 1° 1592 von 1473/5	6	2
ZfBw 1926 S. 267/70 Erfurt StB Inc. I 9, 199 I, 246, 365, 385a, 396 von 1470/3, Lorenz KirchA Ms Missale von 1469, DomB Ms. Theol. 18	8	3
JdE 1927 S. 47/8 Würzburg UB M. ch. f. 48 (2 Bde)	2	
GJ 1958 S. 288 Dettelbach KlostB Inc. H 1892	1	
25. FURDERER DE GRA, fr. Johannes um 1479/94		
Heilbronn StB Inc. 7, 2; 7, 4 von 1481/2, Stuttgart LB Inc. 11938 von 1494	3	17
siehe EK S. 127/8, Taf. 319, 320		

	Bde	St
Sotheby & Co Auction 16. 12. 1936 Nr. 393 Inc. H 10984 um 1478	1	
J. Baer & Co Versteigerung 6. 10. 1930 Nr. 53 Inc. H 3173; 1, 2 um 1481	2	6
26. GANGELT Hermann		
Salzburg StudB Hs. V. 1. J. 272 von 1479	1	9
27. GASSNER		
München SB Inc. s. a. 2° 39a um 1478/80	1	8
28. GEYEN Johann van		
Hamburg UB Cod. theol. 1083	1	9
29. GRELLIN I. um 1472/88		
EK S. 41, Taf. 93, 94	18	21
W-T S. 131 Nr. 292 Inc. IB. 25075 von 1483	1	
30. GRIEME Johannes		
ZfBf 1935 S. 49/51 Wolfenbüttel LB Inc. H 10372 um 1479	1	22
31. HADEBER Matias		
Berlin SB Ms. lat. fol. 461	1	12
32. HAGMAYER Johannes, Ulm 1470/87, 45 Bde 36 St		
EK S. 41/2, Taf. 95, 96	39	35
Heidelberg UB Inc. Q 4° 539 von 1475, Graz UB Inc. III 9452 von 1475	2	1
Geldner S. 23 Nr. 23 Cod. lat. 8173	1	
W-T S. 44 Nr. 104 Inc. IB 8920 von 1474	1	
Diehl Nr. 75 New York Pierpont Morgan Libr. Ms. 793	1	
M. J. Husung: Bucheinbände aus der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin, Leipzig 1925 S. 9 Ms. germ. q. 1121	1	
33. HALLERDORFER fr. Conrad, Bamberg		
Bamberg SB Inc. Q II 23, 24 von 1481/2, Nürnberg Germ. Mus. Cod. 81767, München Nat. Mus. 1179 von 1496	4	
In den Bamberger Inkunabeln ist der volle Name auf der Innenseite des Vorderdeckels eingeschnitzt.		
EK S. 12/3, Taf. 11, 12 und NfwB 1953 S. 60		
34. HAVELBERG Nikolaus von, Erfurt um 1478/1506, 32 Bde 27 St EK S. 42, Taf. 97, 98	24	24
AfB 1926 S. 42/3 Wolfenbüttel LB Inc. H 13014 (2 Bde)	2	3
AfB 1927 S. 15 Fulda Kloster Frauenberg Inc. 31 von 1489	1	
W-T S. 149 Nr. 331 Inc. IA 11728 von 1489/1491	1	
JdE 1927 S. 48/9 Würzburg UB Inc. J. t. f. 435; 1, 2, Prov. Nr. 735 von 1487/88	3	
Freiburger Geschichtsblätter (Schweiz) 1945 S. 109, 115 Nr. 44 von 1499	1	
35. HELMUT Nikolaus, Leipzig		
AfB 1940 S. 50 Stadtkassenrechnung von 1485	1	11

Bde St

36. HELMSTATT Johannes, Erfurt 1471/75
Bamberg SB Inc. Q IV 9, Berlin SB Ms. lat. fol. 655, qu. 789, Inc. 397; 5 — 4 25
AfB 1926 S. 40/1 Wolfenbüttel LB Jur. 2° 22. 2. 4. von 1471/72 — 1 1
AfB 1928 S. 27/8 Wolfenbüttel LB Hs. 157 Helmst. von 1471 — 1
W-T S. 161 Nr. 360 Inc. IC 5460 von 1473 — 1

37. HERMAN, Erfurt 1445/49
Augsburg SB Cod. 2° 369, Berlin SB Ms. theol. lat. Fol. 667 von 1447, 596, München SB Cod. lat. 26794 — 4 9
Fsch Hbl S. 127/28 Gießen UB Hds. 709, 710, 713 fol. von 1445/46, Lübeck StB Ms. chart. 58 — 4
AfB 1928 Wolfenbüttel LB Hs. 164 Helmst. — 1

38. HERMANUS fr.
Köln UB 2° GB IV 8427, Ennen 116 von 1478 — 2 5

39. HEROLT Wolfgang, Erfurt um 1472/80
Berlin SB Ms. lat. Fol. 867. Inc. 2154a, Prag Metrop. Kap. Inc. E 26 von 1477 — 3 16
AfB 1927 S. 14 Dresden LB Inc. 2° 1582 (2. Ex.) — 1 1

40. HUGK Paul, nach 1500
Regensburg HofB Inc. 177 von 1496/1503, Kreis B Cas. 4° 81 Patr. 4° 461 von 1502 — 3 11

41. HURTERUS Hermanus, Köln
Köln UB Inc. GB 2° IV 2764 — 1
Archiv f. Geschichte d. Buchwesens II, Lief. 3–5 (1959) S. 231/32
Darmstadt LB Inc. IV 92 — 1
zu EK S. 20 Nr. 18, Taf. 37, 38

42. JERANIMUS fr.
Stuttgart LB Inc. 8350 (1. Ex.) von 1492 — 1 12

43. JOCOB, Basel um 1476/94
Augsburg SB Inc. 8° 80 von 1494, Beuron KlostB Inc. 8° 5 von 1483, Heidelberg UB Inc. J Imp. Fol. 4723, Q 4° 7888½; 3, 4, 7252[1] von 1481/88, Lindau StB Inc. G II 1, Luzern BürgB Inc. S 2° 31 (2 Bde), Stuttgart LB Cod. HB IV 23, Inc. 6931, HB 10450, Zürich ZentrB Inc. K 263, 273, 341 von 1476 — 14 13
W-T S. 115 Nr. 255 Inc. IB 37136 von 1488, S. 116 Nr. 257 Inc. IC 41657 — 2

44. JODOCUS I
Stuttgart LB Cod. HB I 232, Inc. HB 1397 von 1474, Prag Nat. Mus. Inc. 65 D 1 — 3 8
Taeuber & Weil München Liste 30 (1930) Nr. 3 mit drei Drucken um 1474 — 1 5

45. JODOCUS II, Zürich um 1483/1501
Engelberg StiftsB Inc. 129 von 1499, Luzern Kapuz. Klost. Inc. H 4574, 6497 von 1491 und 1494, KantonsB Inc. 4° 355 (2 Bde), 8° 1060 von 1494/95, Rostock UB Inc. Fd 216 von 1488, Stuttgart LB Cod. misc. 4° 13, Sigmaringen HofB 3.134 von 1487, Zürich ZentrB Inc. K 17, 89, 100, 107, 130, 203, 204, 231, 253 von 1478/1501 — 18 17

46. JOHANNES I, Erfurt um 1437/45
Fsch Hbl S. 126/27 Erfurt StB Cod. Amplon. Fol. 192, 303, 334, Oct. 51, Gießen UB Hds. fol. 712, 715 von 1437/45 — 6 9

47. JOHANNES II, Basel um 1478/1501
Bamberg SB Inc. N II 12 von 1484, Erlangen UB Inc. 915, 929, 1373, 1529, 1530, 1741 von 1478/1501, Nürnberg StB Theol. 2° 368 von 1492, Stuttgart LB Inc. HB 8516 um 1478 — 9 16

48. JORDANUS
Nürnberg Germ. Mus. Inc. 19716 — 1 9

49. JÜGER Andreas, Augsburg
München SB Cod. lat. 17481 von 1474 — 1 12
Weale S. 244 Nr. 623 Ms. 21619 von 1470 London Brit. Mus. — 1

50. IVI Johannes
Heidelberg UB Inc. Q 4° 8212, Stuttgart LB Cod. theol. Phil. 2° 145 von 1471, Inc. HB 16095 B 3 um 1480 — 3 6

51. KAPPFLBERGER
Inc. HC 7005; 1, 3 von 1488/89 — 1 9

52. KARSTAT Johannes um 1476/1508
EK S. 42/43, Taf. 99, 100 — 10 13
Inc. HC 5397 von 1495 — 1

53. KELLER Ambrosius, Augsburg 1471/88
EK S. 43, Taf. 101, 102, und GJ 1952 S. 176/79 — 52 35
Zürich ZentrB Inc. K 102, 103 von 1474 — 2 1
Kremsmünster Stift Inc. 2° 48, 343 von 1473 — 2
London Brit. Mus. Inc. IB 6883 — 1

54. KIRSTGEN
Hamburg SB Cod. theol. 1518[c] — 1 5

55. KITSZO Johannes
W-T S. 152 Nr. 339 Inc. IC 8117 von 1499 — 1 5

56. KORSSER Mathias
Prag UB Inc. 39 A 27 von 1474 — 1 7

57. LAURENCIUS, Regensburg?
Regensburg HofB Inc. 548 von 1497, Stuttgart LB Cod. poet. 2° 1 von 1428 — 2 9

58. LAURENTIUS, Leipzig
AfB 1940 S. 50 Leipzig StB Stadtrechnungen von 1476 — 1 2

59. LEHENER Paulus, Erfurt
München SB Cod. lat. 3773 von 1461 — 1 22
Hamburg SB Cod. theol. 8° 2029 — 1

	Bde	St
Fsch Hbl S. 135/36 Erfurt StB Cod. Amplon. f. 134 von 1462	1	3
60. LESSL Petrus, Görlitz 1476/81		
Prag UB Inc. 39 A 38 von 1480, Klost. Strahow Inc. DP I 3 um 1481	2	11
Fsch Schw S. 103/10 Görlitz MilichB Inc. Nr. 1, 11–13, 27, 28, 30, 31, 103, 104, 106, 173 von 1476/79, Nr. 45, 85, 105, 141, 155 von 1481/82	17	2
AfB 1939 S. 33/35 Zittau StB Inc. Theol. fol. 20 um 1481	1	
61. LOYTBUREN Jacobus de, Erfurt		
Stuttgart LB Bibl. lat. H 3064; 2 von 1477	1	17
62. LUTTI Steffanus		
Thomas de Aquino: Opuscula 1508	1	3
Goldschmidt S. 30 Inc. von 1487	1	
63. MAIR BB von 1471/81, Bamberg, 33 Bde 29 St		
EK S. 44, Taf. 103, 104	28	28
Fsch Scho Göttingen UB Cod. msc. jur. 72, Würzburg UB J. t. f. 179 von 1476	2	
Inc. HC 10029 von 1475	1	1
J. Baer & Co 1932 Katalog 780 Nr. 713 HC 13047 von 1481	1	
Maggs Bros. London 1932 Cat. Nr. 574 Nr. 8 Msc. um 1470	1	
Nicht sicher erscheint, ob aus Fsch Scho S. 28 hierher gehören: Bamberg SB Msc. bibl. 148 um 1466, theol. 26 von 1471, theol. 211 von 1466, Inc. A I 3 um 1468		
64. MAIR Leonhardus		
Regensburg HofB Inc. 740 von 1501, Stuttgart LB Inc. 7717 von 1473, Tübingen UB Inc. Gb 2° 823 von 1473	3	9
65. MAIR Nicolaus		
Köln UB Inc. Mev. 10 von 1479	1	17
auch GJ 1954 S. 267/73		
66. MATHIAS, Wien 1452/74		
EK S. 44/5, Taf. 105, 106	24	23
Graz UB Msc. 75, 141, 447, 644 von 1474, Msc. 125, 137, 331, 379	8	5
Baltimore Nr. 164 The John Work Garrett Library HC 9806 von 1465	1	
Goldschmidt S. 135/36 Nr. 4 Msc.	1	
67. MEIEN fr. Johannes de, Bamberg 1472–1524		
EK S. 45, Taf. 107, 108	94	90
nach NfwB S. 60 im Bamberger Karmeliterkloster gebunden		
68. MEIGFOGE Johannes, Ellwangen? 1475–1513		
EK S. 46, Taf. 109, 110	38	36
Stuttgart LB Inc. 8517, SA K. B. 79–84	7	7
69. MEIRINGER Johann, Görlitz		
AfB 1939 S. 36 Görlitz St. Peterskirche Inc. H 3076 von 1480	1	4
70. MEISTER um 1472/87		
Beuron KlostB Inc. 8° von 1487, Heidelberg UB 4° J 200^6, 4780, $4795^1/_2$ (2. Ex.), J $4731^1/_4$ von 1473/83, Luzern KantB Inc. 4° 795, Tübingen UB Hf 2° 106 von 1481 (3 Bde), Zürich ZentrB K 95, 96 von 1474	11	18
Goldschmidt S. 136/37 Nr. 5 HC 9022 um 1472	1	
Nixon S. 242 Inc. H 15693	1	
Sotheby & Co Auction 17. 12. 1936 Nr. 581 H 15693 um 1471	1	
71. MESS fr. Lionardus, Württemberg um 1475–1523		
EK S. 46/47, Taf. 111, 112	33	62
Heidelberg UB Inc. 8° D 10093, Q $7629^{0/53}$ von 1510, 1488	2	
W-T S. 125/26 Inc. IB 10693 von 1484	1	
Goldschmidt S. 142 Nr. 12 H 9329 um 1473	1	
Goldschmidt Cat. I Nr. 55 H 8600 von 1485	1	
72. MOYSES fr. Johannes, Kloster Heilsbronn um 1476–1500		
EK. S. 16/8, Taf. 23, 24	100	
73. NEUPAUER fr. Fridericus, Benediktinerkloster Bamberg		
EK S. 10, Nr. 3, Taf. 5, 6		
In Bamberg SB Msc. Patr. 82 von 1480 eingetragen »Inligatus anno lxxxxij... per Me fratrem fridericum newpaueren«		
74. NICOLAUS, Regensburg?		
München SB Cod. lat. 26893, Stuttgart LB Cod. Theol. Phil. 2° 165 von 1465	2	10
75. OISTERRICHER Hans um 1466/73		
GJ 1938 S. 97/108 Darmstadt LB H 10184, Trier StB H 1385, 4418, 9460 + 3590, 7999, 16116, 12842 von 1472/73	7	16
JdE 1927 S. 37/38 Taf. 11, 12		
76. ORGER Blasius, um 1481/82		
Prag UB Inc. 44 D 29 gebunden 1481, Malt. IV G 73 von 1481, Klost. Strahow Inc. DM II 18 von 1471, Nat. Mus. Inc. 65 A 1 von 1479, Metropol. Kap. Inc. D 21	5	7
J. Rosenthal 1927 Kat. 87 Nr. 80 Inc. H 8006 von 1479 gebunden 1482	1	
77. OTHAMIN, Schweiz um 1478–1503		
EK S. 48, Taf. 115, 116	17	16
Heidelberg UB Q 2° 1518 von 1503, Zürich ZentrB Inc. K 41, 53, 232, 282, 304 von 1481/1499	6	1
78. PANCRACIUS Hochberg, Basel, um 1471–1517		
EK S. 48, Taf. 117, 118, 3. Tafelband S. 32	15	22

	Bde	St
Heidelberg UB Inc. Q 4° 325⁹ von 1485, Zürich ZentrB Inc. K 186 um 1482	2	
Straßburg LB Inc. K 2233 von 1489	1	
Schau-ins-Land 1934 Freiburg UB S. 72 Abb. 3, Inkunabel ohne Angabe um 1500	1	
Karl & Faber 1936 Auktion XIII Nr. 61, 70, 172 von 1473/76	3	
79. PAULUS R, Heidelberg um 1476/99		
EK S. 49, Taf. 119, 120	32	14
Goldschmidt S. 147/48 Inc. Cop. 6413 von 1478	1	
Sotheby & Co Auction 15. 12. 1936 Nr. 157 Inc. H 6190 von 1481, Nr. 531 Inc. H 14565 von 1482	2	
Zweibrücken 600 Jahre Stadt, Festschrift 1952. Zweibrücken Gymnas. B Inc. 1732 von 1493	1	
80. PAULUS		
Eichstätt SB Hs. 693 von 1460	1	6
81. PAWR Ulrich		
Neustadt Aisch KirchB Ms. 25, Nürnberg SA Nürnberger Salbücher Nr. 5 von 1442	2	23
Darmstadt LB Hs. 780	1	4
82. PAWRNFEINT Paulus, Nördlingen um 1474		
Eichstätt SB Hs. 167, München SB Cod. lat. 519 um 1474	2	13
Geldner S. 25 Abb. 35 Cod. lat. 8790 von 1467	1	
83. PETER, Laienbruder Benedikt. Kloster Nienburg 1469/74		
Erlangen UB Inc. 362 von 1474	1	4
AfB 1930 S. 97/101 Dessau LB Hs. 4° 26, gebunden 1470, Zerbst Francisceum Mscr. 1, 3–10	10	5
84. PETRUS		
Fletscher: Foreign bookbindings in the British Museum, London 1896. Ms. 22273 von 1451 Pl. V	1	
85. PFAU Johann, Schwäb. Hall um 1472/85		
EK S. 49, Taf. 121, 122	15	20
Stuttgart LB Cod. poet. 2° 91 mit H 11128 von 1474	1	
86. PULCO Johannes de		
Merseburg StiftsB Ms. I 66 vor 1456	1	7
Fsch Hbl S. 126 Basel UB Ms. II 8 von 1446	1	
Karl & Faber 1951 Auktion XXXVI Nr. 4 Ms. von 1445	1	
87. RAMIN um 1489–1501		
EK S. 50, Taf. 123, 124	30	22
Heidelberg UB Inc. Q 4° 8240 von 1498	1	
Goldschmidt S. 169/70 Nr. 43 Inc. H 15971 von 1500	1	
Baer & Co Auktion 1932 Nr. 451 Inc. H 7314 +7321 von 1499	1	
88. REUSSENHOCK, Straßburg? um 1473/79		
Berlin SB Inc. 2203, Stuttgart LB Cod. HB VI 4 von 1471, Inc. HB 7999, 9599, 12309; 2, Inc. Dubl. 2542 von 1473/79, Tübingen UB Inc. 2° Ga LIII 49, Hf 105 von 1477	8	15
Straßburg LB K 2079 von 1476	1	
Gilhofer & Ranschburg Wien Kat. Nr. 157 Nr. 26 H 12343	1	
Karl & Faber 1933 Auktion VIII Nr. 49 Inc. H 9599 von 1475	1	
89. RICHENBACH Johannes, Geislingen 1468/85		
EK S. 50/51, Taf. 125, 126	36	52
Baltimore S. 65 Nr. 151 The Walters Art Gallery Inc. H 9330 um 1475	1	
Nixon S. 17/19 Nr. 7 Inc. H 8232 um 1485	1	
Der unter Nr. 3 der Liste von Glauning erwähnte Band, dessen Aufbewahrungsort als unbekannt angegeben ist, wird bei Gilhofer & Ranschburg Luzern 1956 Cat. No. 42 unter Nr. 60 beschrieben und abgebildet.		
90. RINCK fr. Johannes, um 1482/83		
München SB Inc. c. a. 2° 1194c von 1482, auch Geldner Nr. 45	1	7
W-T S. 126 Nr. 281 Inc. IB 7297 von 1483	1	1
91. RITTER Philipp, Heilbronn um 1494/98		
Heilbronn Gymnas. B K 2110 q von 1498, StA Inc. 50, 90 von 1496, Tübingen Wilh. Stift Inc. Gb 4° 275 von 1494	4	12
Baer & Co Versteig. Kat. Mai 1932 Nr. 446 HC 3172; 1, 3–6 von 1498	5	2
siehe EK S. 16 Nr. 11, Taf. 21, 22		
92. ROSENCRANS fr. Johannes, Aachen um 1480		
AfB 1928 S. 123/24 Darmstadt LB Hs. 2° 2207	1	14
93. RUCKER Johannes, Heidenheim Bayern um 1477 bis 1513		
EK S. 52, Taf. 127, 128	16	33
Weale S. 251 Nr. 647 München SB Inc. H 3839 von 1483	1	
94. SCHAPF Jörg, Augsburg um 1469/88		
EK S. 52/53, Taf. 129, 130	70	40
Heidelberg UB Inc. 4° Q 7436, 8212 von 1480, 1483, Stuttgart LB Inc. 4037 von 1488	3	
W-T S. 96/97 Nr. 215/17 Inc. IC 1008, IB 20365, 9197, S. 147/48 Nr. 328 Inc. IB 4559 von 1476/1486	4	
95. SCHENK Paul, Leipzig um 1480/99		
J. Hofmann: Kostbare Bucheinbände der Leipziger Stadtbibliothek, Leipzig 1940 S. 26/27 Hs. Rep. IV fol. 1	1	3
96. SEMAN Nikolaus, Erfurt um 1470/77		
JdE 1927 S. 51/53 Würzburg UB M. ch. f. 75 von 1470, Inc. Nr. 1074 von 1477	2	12

	Bde	St
97. SEVERINUS, Böhmen um 1481/89		
Prag Klost. Strahow Inc. DO III 15, V 22, 27	3	8
98. SPINDLER Jacob, Basel um 1485–1500		
EK S. 53, Taf. 131, 132	45	19
Heidelberg UB Inc. J $4733^2/^2$, 8° D 6964, M 619, J 370, Q 1097^1 (1. Ex.) von 1482/1500		
Stuttgart LB Inc. 4564 von 1497	6	3
W-T S. 84 Nr. 189 Inc. IC 37100 um 1476	1	
Goldschmidt S. 208 Nr. 102 Inc. H 2002 von 1487	1	
99. STAINDORFFER Franz, Nürnberg um 1474/86		
EK S. 54, Taf. 133, 134	30	19
P. Schwenke: Zur Erforschung der deutschen Bucheinbände des 15. und 16. Jahrhunderts, S. 115. Pelplin Klerik. Sem. Inc. HC 643; 4 von 1482	1	
Nixon S. 18 Inc. HC 151 von 1481	1	
100. STOSS fr. Rolet, Freiburg Schweiz 1467–1502		
Donaueschingen HofB Inc. 188 von 1481, München UB Inc. 2° 1055a	2	10
ZfschA 1944 S. 207/37	78	53
W-T S. 67 Nr. 152, 153 Add. Ms. 15710 und Inc. IC 34	2	
101. STRACHS Heinricus 1488		
AfB 1927 S. 130 Leipzig UB Jus. can. 19 H 7903 von 1486	1	4
102. STREIT Valentin, Würzburg 1473/80		
AfB 1939 S. 57/60 Würzburg UB I. f. q. X, f. LXXIII, LXXXIV, CXLV, I. f. f. 63, 119, 137, Prov. Ink. 1047, Rp. IX 219 von 1473/80, Aschaffenburg HofB Inc. 37 von 1476, Ochsenfurt Ratsbibl. Schr. 31 Nr. 13 von 1476	11	15
GJ 1958 S. 288/90 Dettelbach Franz. Kloster Inc. H 1456	1	1
103. STRUVE Caspar, Erfurt 1485/95		
Nürnberg LkirchA Fen. IV 4° 195 von 1494	1	3
104. STUMPF Hans, Nördlingen 1468/87		
EK S. 47/48, Taf. 113, 114	58	20
Heidelberg UB Cod. Sal. 7, 90	1	
105. SULCZPACH Johann, Nürnberg 1468/73		
EK S. 54, Taf. 135, 136	31	43
W-T S. 35/36 Nr. 87, 88 Inc. IB 19618, 7026 von 1471 HR 9647, H 2925	2	
106. SWEVIS Johannes		
Hamburg UB Inc. AC Vol. V p. 96 von 1494	1	8
Goldschmidt & Co Cat. 1 Nr. 20 H 2807 von 1486	1	
107. TEODORICUS, Schweiz 1. Viertel 16. Jahrhundert		
Engelberg StiftsB Cod. 160, Heidelberg UB 8° Q 8235, 8236 von 1515, Luzern Kapuz. Kloster Pelbartus 1504+H 7444 von 1489	4	9

	Bde	St
ZfschA 1947 S. 158 Solothurn SA Jahrzeitbuch des Stifts Schönenwerd Anfang 16. Jahrhundert	1	
108. THOM Christofferus, Augsburg		
Augsburg SB Cod. 4° 58 von 1487 ist laut Eintrag auf der Innenseite des Rückdeckels diesem von seinem Bruder geschenkt worden. Für Einband siehe EK S. 74/75 Nr. 87		
109. THOMASIUS, Erfurt um 1476/92		
AfB 1928 S. 28/29 Wolfenbüttel LB H 12309; 1 von 1477	1	9
nicht von ihm gebunden sind der 1. sowie 2. und 3. Teil von Band II		
Erxleben II Cop. 6430 von 1483	1	1
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 1924 S. 12 Erfurt StMus Kirchenbuch, LorenzkirchA Inc. H 13484 von 1481	2	
110. TRNKA Bartholomeus, Krumau um 1485–1527		
EK S. 55, Taf. 151	18	19
111. VALENTINUS dominus um 1480–1500		
Engelberg StiftsB Inc. 4° 214 um 1490, Jsny KirchB Inc. Theol. 50 von 1499, Luzern KantonsB Inc. 4° 775 von 1480	3	7
112. VIRTLE Franz		
Bamberg SB Inc. B V 18, Eichstätt SB Hs 711	2	18
113. VOERER Johannes, München 1488/96		
Stuttgart LB Inc. HB 5385 von 1488, HB 1621 mit 11 Beibänden von 1488/96, Donaueschingen HofB Hs. 744 von 1480, München SB Cod. germ. 28, Prag August. Kloster N III 53 von 1492	5	4
114. VOLDARICUS, Schweiz um 1481/90		
Engelberg StiftsB Inc. 62 von 1482, Luzern KantonsB Inc. 2° 35, 4° 240, 420, 1395 um 1478/90, Kapuz. Kloster Cop. 6423 von 1481, Rostock UB Fl 194, Stuttgart LB Inc. 5079, HB 1603 von 1486/87, Zürich ZentrB Inc. K 33, 191 von 1485, 1489	11	12
115. WETHERHAN, Leipzig um 1467/75		
Bamberg SB Msc. Patr. 56, 57 von 1467, Berlin SB Ms. theol. lat. Fol. 601, Erlangen UB Ms. 523, Graz UB Ms. 476 von 1469, Stuttgart LB Inc. HB 16095 A 27 um 1475	6	19
116. WEYDEMAN, Johannes, Erfurt		
Inc. H 8004 von 1478	1	14
117. WIGANDUS frater, Trier um 1482–1510		
Berlin SB Inc. 4217/5 von 1487, Rostock UB Fd 217 von 1482	2	17
Goldschmidt & Co 1928 Cat. 14 Nr. 263 Italien. Druck um 1510	1	
L. Gruel: Manuel historique et bibliographique		

de l'amateur de reliures, 2 Bände. Paris 1887, 1905. Vol. II S. 169 Inc. HC 154 von 1486 — Bde 1, St 1

118. WINTER Wilhelmus, aus Erfurt um 1470/85
EK S. 55, Taf. 137, 138 — 29 40
Goldschmidt S. 149 Nr. 21 H 6462 um 1479 — 1
Goldschmidt & Co Cat. 4 Nr. 78 Cop 6045 von 1479 — 1
Sotheby & Co Auction 14. 12. 1953 Nr. 549 H 10763+8317 um 1476 — 1
Geldner verlegt seine Tätigkeit in GJ 1952 S. 174/75 nach Bamberg

119. WIRFFEL Jerg, Ingolstatt um 1467/89
EK S. 55/56, Taf. 139, 140 — 131 72
Heidelberg UB Inc. J 4° 200[2] — 1
Inc. HC 6416; 2, 3 von 1477/78 — 2

120. WOLF Pauls, Augsburg um 1474/81
Augsburg SB Inc. 2° 53 von 1475/76, Nürnberg StB Theol. 2° 329 von 1481, Prag Kunstgew. Museum Inc. B 6965 von 1474, Stuttgart LB Inc. 10558 von 1478 — 4 37
Stempel von EK S. 65/66, Taf. 159, 160

121. WOLFGANG, Regensburg um 1462/69
Augsburg SB Cod. 2° 523 von 1462, München SB Cod. lat. 26837, Inc. 2° s. a. 1058, Regensburg Alte Kapelle Hs. 2026 von 1469 — 4 5

122. WOLTMANN Tider, Braunschweig 1433/55
Halle UB Cod. 112 von 1433 — 1 5
H. Herbst: Tider Woltmann, ein Braunschweiger Buchbinder des 15. Jahrhunderts, Braunschweig 1938 — 20 8
E. P. Goldschmidt: Some Cuir-Ciselé Bookbindings in English Libraries. »The Library« 1933 S. 345 Pl. III, Oxford Bodleian Library Hamilton Ms. 31 — 1

123. ZOLL Johann, Tübingen 1477–1501
EK S. 57/58, Taf. 141, 142 — 362 66
Heidelberg UB Inc. D 4° 5011 von 1491 — 1

II. Binder der Renaissance

ABKÜRZUNGEN:

Hbl	K. Haebler: Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts, 2 Bände. Leipzig 1928/29
Sch	I. Schunke: Beiträge zum Rollen- und Platteneinband im 16. Jahrhundert. Leipzig 1937
AAfB	Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien
BfDB	Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe
LüBl	Lüneburger Blätter 1955

(Bde St)

1. BEHEM Hans, Mainz 1561/75
GJ 1954 S. 317/9 — 35 7

2. BERNHARDT Jörg, Heidelberg 1550/58, 163 Bde
Hbl II S. 71/2 St. 1–5, (6=2), 7, I–VII, S. 18:2, S. 30:11
JdE 1931 S. 97/101, AfB 1939 S. 9/10
AfB 1930 S. 133/34 Köln UB Inc. GB IIb 436a, ADbl 522 und GB XI 301a von 1551 gebunden 1556, 1558, 1552 — 3
AfB 1931 S. 79/85 Kaiserslautern LGew Anst. Nr. IX 123 gbd. 1556, Mainz StB 14 Bde gbd. 1550/58, Zweibrücken GymnB Sig. 2774, 1468 gbd. 1558 — 17
Sch S. 11/16 Darmstadt LB — 8 35
GJ 1955 S. 283/90 Mainz StB — 47
GJ 1958 S. 315/16 — 10
Neue Heidelberger Jahrbücher 1938 S. 28/33 — 78

3. BETZ Petrus, Heidelberg 1546/69
Hbl I S. 64/65 St. 1, S. 339: 23, S. 346: XVI, XVII — St 4
Sch S. 17/18 München SB P. Gazaeus 1555 gbd. 1562 — 1
Stuttgart LB HB 1696 von 1553/64 — 1

4. BREWNLING Lorenz, Görlitz 1568–1611
Hbl I S. 58/60 St. II–IV, VII, IX, II S. 305: IIIb
AfB 1939 S. 11 Dresden LB Concil 392 von 1604, Patr. lat. 413 v. 1583, App. bibl. 952a v. 1579 — 3 3
Erlangen UB Theol. II 8° 73 von 1557, Tübingen UB Fn 8° 81p von 1570 — 2 4
AAfB 1957 S. 355/62 Görlitz Milich. B: 9 Bände von 1568–1611 — 9 8

5. CONRAD WOLF Schwickart, Tübingen 1550/90
Hbl I S. 84 St. 2, 3, I, II, S. 337/42: 2, 22, 70, S. 345:35, S. 348/49:5, 6, S. 355 Gr. B: 3, 4, 6, II S. 156/57: 1, 3–5, 7
Augsburg SB 3 Bde von 1551/68 gbd. 1564/1569, Erlangen UB 3 v. 1555/69 gbd. 1555/70, Eßlingen KirchB 1 v. 1564 gbd. 1568, Memmingen StB 2 v. 1549/54 gbd. 1553/54, Nürnberg StB 2 v. 1564/65, 1 gbd. 1565, Stuttgart LB 55 v. 1542/82 gbd. 1550/84, SA 2 Hsch. v. 1561, Tübingen UB 106 v. 1542/90 gbd. 1550/1590 — 174 35

6. DRECHSLER Thomas, Frankfurt 1559/79
Hbl I S. 94/96 St. 1, 2, 4–6, I–III
Sch S. 74/82 Darmstadt LB: Livius, Matthiolus, Psalterium, Hedion, Fronsperger von 1568/1574 — 5 10
Stuttgart LB Theol. 2° 365, HBb 257 v. 1577, 1566 — 2

7. FISCHER Valentin, Frankfurt 1580–1609, Nachfolger von Nr. 6 Hbl I S. 94/96 St. 1, 2, 6, II

	Bde	St
Sch S. 74/82 Darmstadt LB: Frischlin, Erasmus, Eytzinger, Patiens gbd. 1584/88	4	9
Stuttgart LB Ital. Gesch: Guicciardini v. 1574, Sigonius v. 1587/95, Theol. 2° 919, 967, 1419, 1464 (2 Bde) v. 1562/1609, Tübingen UB Ha III 45 (1. Ex.) v. 1582	8	9
8. Freiberger Georg, Würzburg 1570/88		
Hbl I S. 114 St. 2, 3, AfB 1940 S. 34		
GJ 1954 S. 316/17	9	
Erlangen UB Theol. V 4° 123a, Phl. IX 2° 34 v. 1562 u. 1581, Stuttgart LB HBb 32, HB 1072, Geogr. 8° 7357 v. 1534/81, Tübingen UB Ge 8° 112, 409, 4° 352, Gf 4° 940, Gi 8° 2759 v. 1560/83	11	6
9. Fritz Conrad, Stuttgart 1609/35		
Hbl I S. 113 St. I, II S. 118: III		
ZfBw 1953 S. 174	24	2
Tübingen UB Ce 2° 105 v. 1569	1	1
10. Gärtner Mathias, Augsburg 1563/90		
Hbl I S. 150/53 St. 1–6, 10, 12–14, VI, VII, X, XI, XIII–XV Sch S. 138/42	100	28
Stuttgart LB 10 Bde v. 1551/85 davon 7 gbd. 1563/90, SA 1 Hsch v. 1564, Tübingen UB 6 Bde v. 1557/78	17	1
11. Gassmann Melchior, Regensburg		
AAfB 1954 S. 51/52 Regensburg SB Script 2° 347 v. 1570 gbd. 1573	1	9
12. Gastel Caspar, Lauingen 1588–1610		
Hbl I S. 140/41 St. I–IV, Sch S. 8		
Erlangen UB Phl. II 8° 138aa, VII 4° 7 v. 1598 u. 1600, Nürnberg LkirchA Fen. II 4° 515 v. 1599	3	4
13. Gerstenmayr Hans, Tübingen 1569–1601		
Hbl II S. 124 Fleck St. 1, 2, I, S. 317/18: Ia, I S. 72/78: 9, 13, XIX, XXXII, S. 346: VI VII; Sch S. 108		
Kempten KirchB Lit. V 8° 3b 153 v. 1565 gbd. 1571, Stuttgart LB 14 Bde v. 1562/99, 9 gbd. v. 1569/1600, Tübingen UB 84 Bde, 66 gbd. 1569/1601	99	14
14. Gutmann Abraham, Nürnberg um 1565/75		
Th. Gottlieb: Bucheinbände der K.K.Hofbibliothek Wien 1910 Taf. 87. 72 B 62 v. 1571		
A. Schmidt: Bucheinbände in der Landesbibliothek zu Darmstadt Leipzig 1921, Abb. 56 v. 1571		
I. Schunke: Leben und Werk Jakob Krauses, Leipzig 1943, Taf. 25		
Geldner Abb. 106 Th. U. 2° 89 v. 1566, 8 Bde	11	
15. Harder Georg, Marburg 1561/79		
Hbl. I S. 175 St. 1, 2, I–IV, S. 176: 2, 3, I, II, II S. 321: 3, IVa		
Sch S. 47/53 Darmstadt LB 13 Bde v. 1558/79	13	19
Goldschmidt S. 307 Nr. 238, 1 Bd v. 1570 gbd. 1571	1	
J. Baer & Co 1927 Kat. 740 Nr. 46 Biblia latina 1578	1	
16. Hermann Johann, Nürnberg 1574/81		
The Book Collector 1959 S. 28/29	7	
17. Herolt Hans, Würzburg 1569/1613		
Hbl I S. 180/85 St. 3, 6, 19, 20, VI, VII		
AfB 1932 S. 49/51 v. 1579/1603	7	23
Stuttgart LB 7 Bde v. 1576/1613, 1 gbd. 1584, Tübingen UB 1 gbd. 1579, Wilh. Stift 7 Bde v. 1582/1611, 3 gbd. 1596	15	
18. Horneffer Caspar, Augsburg 1562/95		
Hbl I S. 168/70 St. 1, 3, 5–8, S. 167: VII, VIII, S. 464: 1		
Sch S. 143/44 36 Bde v. 1558/79	36	11
Stuttgart LB 6 Bde v. 1557/92, Tübingen UB 13 Bde v. 1561/82	19	2
19. Hunne Georg, Stuttgart 1606/23		
Hbl I S. 187 St. 1–3, II, III		
ZfBw 1953 S. 178/79 Stuttgart 13 Bde v. 1602/1606	13	9
20. Jeger Michael, Frankfurt 1540/59		
Hbl I S. 208/09 St. 1, 3		
Sch S. 93/95 Darmstadt LB Livius 1555 gbd. 1556	1	
Tübingen UB Cd 4° 8780, Gf 4° 299 gbd. 1555 u. 1559	2	4
21. Kalhardt Jobst, Lauingen 1576/1607		
Hbl I S. 240/44 St. I, IV, S. 474/75: 2, II S. 227: 37, S. 270: XXIII, S. 347: III, IV, Sch S. 5/6		
Augsburg SB 7 Bde v. 1576/93, Bamberg SB 1 v. 1580, Erlangen UB 2 v. 1564 gbd. 1576 u. v. 1579, Stuttgart LB 7 v. 1576/1607, Tübingen UB 3 v. 1580/98	20	14
22. Klein Hans, Straßburg 1563/1607		
Hbl I S. 227/28 St. 1–3, 5, I–VI, S. 230: I, II, S. 231/33: 8, VIII, IX		
Heidelberg UB J 8° 1058 gbd. 1579, Stuttgart LB 9 Bde v. 1538/1600, 7 gbd. 1563 u. 1603, Tübingen UB 63 Bde v. 1560/96, 49 gbd. 1563/1565	73	19
23. Lang Werner, Güstrow 1578/1618		
Hbl II S. 199 St. LXXI, LXXII		
Sch S. 254, 263/64		11
24. Lauinger Michael, Stuttgart 1556/81		
Hbl I S. 270 St. 1–4, II S. 110: 27		
ZfBw 1953 S. 184/85 Stuttgart 32 Bde v. 1563/1586	32	14

	Bde	St
Stuttgart LB 7 Bde v. 1561/71, 4 gbd. 1561/81, Tübingen UB 13 Bde v. 1549/80, 7 gbd. 1556/1568	20	
25. Lietz Hans, Augsburg 1588/1629		
Hbl I S. 262/64 St. 2, 3, 7, 8, I, II, IV, V, II S. 232: XXXIX, XL, S. 257: 85		
Sch. S. 148/50 Augsburg SB, Stuttgart LB, Tübingen UB, Wilh. Stift	22	16
Stuttgart LB 7 Bde v. 1594/1616, 1 gbd. 1596, Tübingen UB 1 v. 1592	8	
26. Maier Stephan, Augsburg 1560/75		
Heidelberg UB Cod. Pal. germ. 81 v. 1574 gbd. 1575, Stuttgart LB Cod. hist. 2° 165 gbd. 1560	2	7
Goldschmidt S. 310 Nr. 243	1	
Hbl. I S. 305/06, II S. 99: 27, 28		
27. Mair Jeremias, Augsburg 1563/83		
Hbl I S. 291/93 St. 2, 3, 5, 10, IVa, II S. 104: 5		
Sch. S. 150/52 Augsburg SB, Stuttgart LB	27	9
Stuttgart LB 6 Bde v. 1548/76, Tübingen UB 5 Bde v. 1559/83	11	
28. Meyer Joachim, Lüneburg 1613/29		
Hbl II S. 332 St. III, IIIa		
LüBl S. 23	3	2
AfB 1944 S. 14/15 B. Erxleben I O. III. 26 v. 1607	1	3
29. Michels Levin, Braunschweig 1561/91		
Hbl I S. 294/96 St. 2–6, 8, 11, I–XIII, II S. 332: 10a, IIa, IXa		
Sch S. 278/82		4
AfB 1928 S. 109/15 Wolfenbüttel LB 8 Bde v. 1545/91, 4 gbd. 1564/87	8	23
AfB 1933 S. 88 Braunschweig StB 1 Bd v. 1570	1	
Augsburg SB Th. Lt. E. 4° Kirchenordnung 1569, Heidelberg UB D 2° 7003[4] v. 1582, Köln UB WA VI 4° 338 o. J.	3	1
30. Miller Marx, Augsburg		
Eichstätt SB Lit. B IX 158 mit HC 11249 = AfB 1938 S. 50 gbd. 1514	1	6
31. Ostertag Leonhard, München 1573/1610		
BfDB 1958 S. 1549/60 und GJ 1958 S. 311/12	40	81
BfDB 1959 S. 1148/50		
32. Peisenberg Heinrich, München 1570/91		
Geldner S. 30/32 Abb. 73, 76, 85, 86, 88	5	
BfDB 1959 S. 1146/47 Dresden LB Msc. C 111, München SB Cod. lat. 145, Prag Klost. Strahow Bellarminus v. 1588	3	
Stuttgart LB HBb 416, HB 1525 (2 Bde) v. 1583, 1567, Kirch. Gesch. 4° 1417 v. 1586, Tübingen UB Hn 2° 161a v. 1573	5	9
Hbl. II S. 64/65 St. 1, 2, I, S. 230: 60, S. 268: VIII		

	Bde	St
33. Petersheim Elias, Heidelberg 1576/96		
Hbl I S. 325/26 St. 1, 4, II S. 72/74: 2, III, IV, IX, XII, S. 335: IIIa, IIIb = IX S. 73		
Sch S. 26/30 Darmstadt LB Concordienbuch 1579/80, Eytzinger: De Leone Belgico 1583	2	
GJ 1956 S. 331/40 Mainz StB Iee 2° 379b, IId 2° 318 gbd. 1579 u. 1581	2	1
Heidelberg UB Cod. Pal. Germ. 259, 407, 591, J 8° 1613 v. 1575/82, 3 gbd. 1575/82, Stuttgart LB HB 377 v. 1584, SA L. O. S. 2878, 2879a v. 1572	7	12
34. Pfitzer Hans, Tübingen 1558/85		
Hbl I S. 170/71 St. 1, 2, S. 355: 5, S. 446: VIII, II S. 91: 1, S. 94: I, S. 156: II, S. 159 (1580): 2, S. 255: 71, S. 259: XXII		
ZfBw 1950 S. 115/116 Stuttgart LB, Erlangen UB, Memmingen StB, Eßlingen KirchB, Tübingen UB	31	12
Stuttgart LB 11 Bde v. 1551/82, 4 gbd. 1560/1568, Tübingen UB 26 v. 1543/85, 24 gbd. 1559/85	37	3
35. Preisger Jakob, Würzburg 1576/1613		
Hbl I S. 332/34 St. 1, 2, 6, 9, I, IV, S. 207: I, II S. 96: 3, 4, VI, VII, S. 260: XXXII, (XXXI = S. 96: VI)		
AfB 1943 S. 25/27 Würzburg UB H. p. f. 106, 107, Rp. IX 260 fo, Th. dp. q. 946, J. eccl. f. 242, M. ch. f. 451, SA Lehensbücher Nr. 2 u. 5, Leipzig StB Op. V. fol. 2, J. Can. fol. 58b	10	18
Erlangen UB Hist. 8° 125h v. 1588, Stuttgart LB 28 Bde v. 1555/1613, Tübingen UB 8 Bde v. 1572/1611	37	4
36. Ribeling Bartolt, Lüneburg 1563/1614		
Hbl I S. 363/64 St. 1, I–IV, II S. 339: IIa, IIIb	3	1
LüBl S. 16/20 Lüneburg RatsB Spg 434 gbd. 1573	1	16
Stuttgart LGew. Mus. Nr. 4736 v. 1522	1	
37. Riedlinger Christoph, Straßburg 1552/87		
Hbl II S. 271 St. 3–5, S. 236: 13, S. 304: 6		
Stuttgart LB HBb 519 v. 1544, Biblia graeca 8° v. 1547, Philol. 4° 339 v. 1551, Tübingen UB 92 Bde v. 1508/56	95	9
38. Ritter Kaspar, München 1563/98		
Geldner S. 31 Mss. 2° mus A Abb. 74	1	
BfDB 1959 S. 1143/46 München SB 2° V. SS. C. 129a Bd. 2, 5, 6, Dresden LB Schrot: Wappenbuch 1580 Herald. 72, Insbruck UB 254046, Nürnberg Germ. Mus. Hs. 461 v. 1571, Wien NatB Ebd. Slg. 656	7	
39. Rudolff Simon, Straßburg 1569/87		
Hbl I S. 385/86 St. 4, IV, V, S. 390/91: I, II, Sch S. 70/71		

	Bde	St
Stuttgart LB HBb 291, HB 1908 v. 1568, 1 gbd. 1569, Tübingen UB Ce 8° 432 v. 1564	3	6
40. **Ruel** Hans, Marburg 1585/1612		
Hbl I S. 376 St. 2, I–IV, S. 373: 12. Sch S. 53/55		6
Stuttgart LB Jur. Diss. 4° Obrecht 1603	1	1
41. **Scheiterer** Michael, Rostock 1600/46		
Sch S. 257/58, 269/70 St. 2, IV, V		
Stuttgart LB Biblia graeca 2° Beza: Novum testamentum 1598	1	3
42. **Schenk** Gregor, Würzburg 1571/86		
AfB 1926 S. 14/16, 1928 S. 37/41 Zwickau RatsschulB XVII, VII. 6, 1940 S. 34	1	8
43. **Schinnagl** Kaspar, München 1535/62		
Hbl II S. 9 (1535) St. 2, S. 24: 3, I, S. 224: III, S. 243: 15, 16		
Geldner S. 29 Abb. 65 Cod. germ. 1950, 2800	2	5
Erlangen UB Thl. XIX 12 gbd. 1548, Stuttgart LB Theol. 2° 695 (2 Bde), 344, 1509a, 4° 7008 v. 1518/27, HB 1069 v. 1562, Tübingen UB Hf 2° 67 v. 1517, Cd 2° 3998, Dk 2° II 7 v. 1534 u. 1531	10	10
44. **Schnabel** Hans, Stuttgart 1580/1606		
Hbl I S. 411/12 St. 5, I, VI, XII, II S. 117: 17, 18, S. 229: XXIII, S. 264: LII, LIII		
ZfBw 1953 S. 185/87 Stuttgart LB, SA 78 Bde, Eßlingen KirchB 1 Bd	79	15
Stuttgart LB 4 Bde v. 1580/1604, 1 gbd. 1583, Tübingen UB 3 v. 1583/93	7	
45. **Seidel** Caspar, Görlitz um 1600		
AAfB 1957 S. 356/64 Görlitz MilichB 20b A III v. 1606	1	3
Hbl I S. 58/60		1
Erlangen UB Slg Trew D 749 v. 1587	1	1
46. **Sick** Hans, Augsburg 1553/70		
Hbl I S. 405/07 St. 3, S. 168/69: 7, 8, S. 414: 1 Sch S. 152/53 Augsburg SA, Stuttgart LB, Ulm StB	9	6
Stuttgart LB Theol. 2° 314, HB 1006 v. 1555 u. 1554, Tübingen UB Dk 2° XI 2b, Fo 2° XIIa 12a, Hn 2° 126, 1 gbd. 1564	5	2
47. **Stern** Hans, Lüneburg 1580/1614		
Hbl I S. 407/10 St. 6, S. 427: II, III, II S. 155: II LüBl S. 14/15 Lüneburg StA Kämmereirechnung Band 7, RatsB Spg 536 gbd. 1581, Riccobonus 1579	3	9
Erlangen UB Phil. II 8° 116aa v. 1598	1	
48. **Streler** Samuel, Tübingen 1562/64		
Hbl I S. 427/28 St. 1, I–IV Dresden LB 4 Bde v. 1557/62 JdE 1937 S. 24	4	5
Sch S. 123/24 Graz UB I 54461 gbd. 1562	1	
Augsburg SB 8 Bde gbd. 1562/63, Erlangen UB 5 gbd. 1562/63, MemmingenStB 3 gbd. 1562, Nürnberg StB 1 gbd. 1562, Prag UB 1 gbd. 1562, Stuttgart LB 5 gbd. 1562/64, Tübingen UB 4 gbd. 1562/64	27	6
49. **Syvers** Simon, Wismar 1570/97		
Hbl I S. 428/29 St. 1, III, S. 395: T.R.T.; AfB 1930 S. 111, Sch S. 270/71, 261		21
Stuttgart LB Biblia germ. inf. 2° v. 1574	1	
50. **Vom Lohe** Dietrich, Rostock 1559/90		
Hbl I S. 453/54 St. 1, I, II, II S. 346: 1, Sch S. 266/68		
Köln UB GB IIc 4° 487b gbd. 1570, Nürnberg LKirchA Fen V 8° 331 gbd. 1579, Stuttgart LB Bibl. lat. 2° Concordantiae 1585	3	9
51. **Von Sachsen** Johann, Marburg 1582/1609		
Hbl I S. 462/63 St. 1, 2a, 3, 4, IV, Va, VI, II S. 229: 54, XIX, XX		
Sch S. 41/46 Darmstadt LB 4 Bde v. 1582/1601, Dresden LB 1 Bd v. 1586, München SB Ph. Sp. 551f v. 1569	6	11
52. **Von Sevenhoven** Jakob, Heidelberg um 1586/1613		
Hbl I S. 462/63 St. 2a, 4, I–III, V, Sch S. 46		
Erlangen UB Theol. VI 4° 12a v. 1597, Stuttgart LB Theol. 4° 5530, HBb 643, HB 258 v. 1586/1613	4	8
53. **Weckherlin** Andreas, Kempten um 1572/84		
Hbl I S. 473/74 St. 1, 2, S. 341: 56, II S. 334: 1, Sch. S. 153/54		
Augsburg SB Th. S. 2 Bde v. 1580, Heidelberg UB Q 8° 539, Tübingen UB Gb 8° 452, Gi 4° 82 v. 1572 u. 1576, Ulm StB Slg Schad 2° 197, 7968 v. 1584 u. 1580	7	4
54. **Weinmann** Paul, Schweinfurt 1570/1623		
Hbl I S. 499/500 St. 1–4, I–IV, S. 500/01: 2, 3 AfB 1931 S. 99/102 Würzburg UB 7 Bde v. 1591/1605, Schweinfurt StB 1 Bd gbd. 1618	8	21
Bamberg SB Inc. B VII 6, Q XVII 2, Erlangen UB Thl. IV 4° 5, Slg Trew D 674 v. 1588 u. 1603, Nürnberg LKirchA Fen. V 8° 1091 v. 1599, Stuttgart LB Theol. 2° 1116, 4° 514, 6684, 8° 18147, Bibl. lat. 8° v. 1588 gbd. 1598, HBb 401 v. 1577/1608, Tübingen UB Gf 2° 26 (2 Bde), 8° 1642, Gi 8° 633, 2747 v. 1568/1609	16	2
55. **Weischner** Johann, Jena 1559/85		
Hbl II S. 25 St. II, S 36/37: 10, 12, I, II, S. 37: 1, S. 154: III, S. 196: XLIII, XLIV, S. 197: LIV, LV; Sch S. 231/32		
Schunke: Leben und Werk Jakob Krauses, Leipzig 1943 S. 59 Taf. 13 Kassel LB Theol. Luth. Op. fol. 1 Tom. 4 v. 1558	1	

	Bde	St
Augsburg SB Th. H. Centurien v. 1560, Erlangen UB Thl. V 63a gbd. 1560, Regensburg KrB Theol. syst. 141, 8 Bde v. 1556/60 gbd. 1560	10	20
56. WERNHER Balthasar, Lauingen um 1555/75 Hbl I S. 474/75 St. 1–3, II S. 239: 30 Stuttgart LB Apianus 4° 1534, Lauterbeck 2° 1557, Theol. 8° 8082 v. 1565, Tübingen UB Gf 4° 697, 698, 1045, Gi 8° 1970, Hn 2° 171a v. 1547/65	8	6
57. WOLFF Hans, Gmünd um 1565/91 Hbl I S. 484/85 St. 1–4 Erlangen UB Thl. XV 2° 26 v. 1571, Stuttgart LB 5 Bde v. 1540/82, SA 6 v. 1569/91, Tübingen UB 9 v. 1565/80	21	12
58. ZIMMERMANN Jost, Heidelberg um 1558/91 Hbl I S. 513/14 St. 1, S. 214: V, IX Sch S. 20/25 Darmstadt LB Nizolius 2° 1572, Mantuanus 8° 1560	2	1
Köln UB GB V 253a, v. 1498, Stuttgart LB Theol. 2° 1511, Bibl. lat. 8° v. 1591, Med. 2° Wirsung v. 1568, Tübingen UB Gf 8° 142 v. 1569	5	4

Die eingangs gemachten Angaben gelten sinngemäß auch für diesen Abschnitt. Aufgenommen wurden alle Buchbinder, deren Namen bei Haebler nicht vorkommen, während ihre Stempel zum Teil beschrieben sind. Unter seinen Gruppen, die er nach den Initialen der Formen zusammenstellte, befinden sich häufiger verschiedene Werkstätten. Im folgenden wurden jedoch nur die Stempel angegeben, die unter Zuziehung auch des zweiten Bandes, nachweislich einem bestimmten Binder zugeteilt werden können. Von einer Aufzählung jedes einzelnen Bandes ist bei größeren Werkstätten Abstand genommen, ebenso wie von der Beschreibung der Formen, die in der Literatur bisher unbekannt blieben. Einzelstempel, die im allgemeinen neben Rollen und Platten in kleinerer Zahl Verwendung fanden, wurden wie bei Haebler nicht verzeichnet. In den beiden rechten Spalten der Seiten ist die Zahl der festgestellten Einbände und der zugehörigen verschiedenen Stempel angegeben. Verluste, die nach den Aufnahmen im Zweiten Weltkrieg entstanden, konnten nur bei der Landesbibliothek Stuttgart zum Teil berücksichtigt werden.

ROLF ENGELSING

Der Bürger als Leser

Die Bildung der protestantischen Bevölkerung Deutschlands
im 17. und 18. Jahrhundert am Beispiel Bremens

Vorbemerkung

Die Lesergeschichte – ein Teil der Sozialgeschichte – beschäftigte die historische Forschung in Deutschland wenig, solange die Literatur der Klassik und ihrer Nachfolger im Bewußtsein des Bürgertums kanonische Geltung besaß. Die Lektüre einer Person oder Bevölkerungsschicht erschien als Teilhabe der Gebildeten an der fixen Größe der Kultur. Der Leser figurierte gleichsam als Abfallprodukt der Literatur; Lektüre legitimierte ihn. Neben der Literaturgeschichte, der Biographie und der Institutionengeschichte von Schulen, Universitäten, Bibliotheken usw. blieb kaum Platz für Darstellungen, die die Vorstellung eines verbindlichen »Bildungsguts« nicht zum Fundament ihrer Argumentation machten.

Vom Leser zu sprechen, lohnt sich erst dann, wenn die Lektüre nicht mehr als geziemender Tribut an die Macht des Geistes gilt und der Mensch vor seiner Lektüre interessiert, d. h. wenn diese als zugleich konstitutiver und problematischer, dabei stets selbstverständlicher Bestandteil seiner gesamten Lebenshaltung aufgefaßt wird, der mit den anderen menschlichen Verhaltensweisen in unmittelbarem Zusammenhang steht, Einfluß ausübt und erleidet. Die Lesergeschichte setzt voraus, daß die Lektüre weniger den Feiertag als den Alltag des Menschen angeht und daß er seine Lesestoffe und -methoden in eben dem Maße wählt und prägt wie diese ihn. Sie läßt sich erst schreiben, seit man von einem literarischen und gesellschaftlichen Kanon absieht und deshalb Veränderungen und Unterschiede nicht wertet, sondern charakterisiert, indem man eine Gleichmäßigkeit der jeweils angetroffenen Werte postuliert. Ein starker Einschlag relativierender Betrachtung, der die Sozialgeschichte auszeichnet und belastet, ist auch hier vonnöten. Wo es um die gesellschaftliche Bedeutung der Lektüre geht, muß das Buch durchaus entgöttert werden.

Eine zusammenfassende deutsche Lesergeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts ließe sich heute schwer schreiben. Es fehlt an vorbereitenden Arbeiten; und mit kulturhistorischen Bilderbögen, in denen dieses und jenes Detail zusammengestoppelt ist, befreundet sich die Forschung nur ungern. Die Sozialgeschichte ist eine Feindin der pointierten Blütenlesen.

Die vorliegende Darstellung beschränkt sich darauf, die Verhältnisse einer norddeutschen Reichsstadt von einigen zwanzigtausend Einwohnern zu schildern. Verschiedene Ergebnisse sind offenbar charakteristisch und lassen sich verallgemeinern, andere bleiben nur beispielhaft, solange sie nicht aus dem Zusammenhang gelöst werden. Obwohl daneben genug bleibt, das sich auf andere Gegenden Deutschlands nicht übertragen läßt, darf behauptet werden, daß Bremen sich deshalb eignet, einen Paradefall abzugeben, weil es im 17. und 18. Jahrhundert weder ein Zentrum des deutschen Geisteslebens noch ein Abdera war und weil es durch die Besonderheiten seiner politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse profiliert wird, ohne sich zu isolieren.

Der Verfasser dankt Fräulein Dr. R. Lammers für Hinweise auf archivalische Quellen, die im zweiten Kapitel der Arbeit verarbeitet wurden, den Herren Bibliotheksdirektor Dr. L. Denecke, Bibliotheksrat Dr. H. Jessen und Bibliotheksdirektor Dr. H. Wegener für Anregungen und Ratschläge.

Abkürzungsverzeichnis

BJ	Bremisches Jahrbuch
BM	Bremisches Magazin zur Ausbreitung der Wissenschaften, Künste und Tugend. Bd. 1–7. Hannover, Bremen, Leipzig 1757–1765
HM	Hanseatisches Magazin
MSB	Mitteilungen aus der Stadtbibliothek in Bremen
NBM	Neues Bremisches Magazin zur Ausbreitung der Wissenschaften, Künste und Tugend. Bd. 1–4. Bremen 1766–1772
SA Bremen	Staatsarchiv Bremen
SB Bremen	Staatsbibliothek Bremen

Einleitung

Der Übergang zum Protestantismus, den Bremen in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts vollzog, hinterließ im geistigen und politischen Leben der Stadt geringere Spuren als der Übertritt vom Luthertum zum Calvinismus, der im zweiten Menschenalter darauf folgte. Die Annahme der reformatorischen Lehre bewirkte die Absage an eine Kultur, der nur noch wenig Lebenskraft innewohnte. Dem Namen nach war Bremen zwar die Metropole einer Erzdiözese. Seit aber der Erzbischof vom bürgerlichen Patriziat aus der Stadtherrschaft verdrängt war und seinen Sitz nach außerhalb verlegt hatte, bestand ein kirchenfürstliches Hofleben nicht mehr. Die Erinnerung an seine hochmittelalterliche Blüte war eine historische Reminiszenz ohne Gegenwartswert. Der geistige Betrieb in den städtischen Kirchen und Klöstern wurde durch keine nachhaltige Tradition befruchtet. Die Laien fühlten sich kaum davon angesprochen; und selbst, wenn es nicht so karg um ihn bestellt gewesen wäre, hätte er zu viele taube Ohren gefunden, weil der Gegensatz zwischen Erzbischof und bürgerlichem Stadtregiment die Wirksamkeit der Geistlichen in Mitleidenschaft zog. Es ist bezeichnend, daß der Buchdruck in Bremen – anders als in Hamburg, geschweige denn Lübeck – nicht Fuß gefaßt hatte. Man blieb von Köln und anderen Produktionsplätzen abhängig.

Wie die meisten spätmittelalterlichen Klöster Deutschlands verfügten die kirchlichen Institutionen in Bremen nur über einen bescheidenen Besitz an Büchern[1]. Am besten sah es noch bei den Benediktinern im St. Paulskloster vor den Toren der Stadt aus, wo die Reformideen des Trithemius von Sponheim Einlaß erhalten hatten, als das Kloster der Bursfelder Kongregation beitrat. Es besaß ein Scriptorium und eine Bibliothek, die außer einem guten Dutzend liturgischer Texte immerhin die gängige Literatur, wenn auch nicht mehr enthielt. Ein Katalog aus dem Jahr 1497 zählt 187 Titel handschriftlicher und gedruckter Werke auf[2]. Zunächst gab es einige Bibeln nebst Konkordanzen, Wörterbüchern und exegetisch-lexikalischen Hilfsmitteln, darunter den Johannes-Kommentar des Dominikaners Nikolaus Gorra und die Postillen des Nikolaus von Lyra. Sodann eine vergleichsweise stattliche Reihe von Kirchenvätern: von Ambrosius, Chrysostomus, Augustin und Gregor dem Großen war mehreres, vom heiligen Hieronymus eine Briefsammlung vorhanden. Weiter besaß das Kloster die scholastischen Standardwerke. An die berühmten Sentenzen des Petrus Lombardus reihten sich verschiedene Schriften des Thomas von Aquino und als einziges weniger verbreitetes Buch die Summa de potestate ecclesiastica des Thomasschülers Augustus Triumphus. Die antithomistische nominalistische Richtung vertraten Durandus von San Porciano und Duns Scotus, die Mystik Hugo von St. Viktor und natürlich vor allem Bernhard von Clairvaux, von dem man am meisten gesammelt hatte. Dazu kam das enzyklopädische Speculum triplex des Vinzenz von Beauvais. Die nichtchristliche antike Literatur fehlte völlig; und auch Philosophie und Geschichte waren nur mager besetzt. Avicenna und ein Textus ethicorum überlieferten das aristotelische Gedankengut; eine Abhandlung des Isidor von Sevilla unterrichtete über das summum bonum; wer nach erbaulicher Lektüre verlangte, konnte zu Boethius' beliebter Schrift über die Tröstungen der Philosophie greifen. Historische Interessen befriedigten die anerkannten Handbücher Cassiodors und des Petrus Comestor, eine Arbeit des Antoninus von Florenz sowie Darstellungen über die Geschichte des Trierer Erzstuhls und das Leben Karls des Großen. Die bremische Kirchengeschichte des Magister Adam und die bekannten Viten der namhaftesten nordwestdeutschen Bischöfe sucht man dagegen vergeblich. An modernen Autoren finden sich Juan de Torquemada und wiederholt Johannes Gerson als Vorkämpfer der Kirchenreform.

Reichhaltiger war verständlicherweise die Auswahl neuerer Gebrauchs- und Unterhaltungsliteratur, in der auch deutsche Titel auftauchen. Die Mönche lasen die Gesta Romanorum, eine Moralisatio Bibliae, Lebensbeschreibungen der Kalenderheiligen und im Malogranatus, einer Sammlung von Denksprüchen, vor allem aber zahlreiche Predigten, erbauliche und asketische Traktate. Dabei blieb man jedoch keineswegs bei der eigenen Ordens- und Schulliteratur stehen, sondern berücksichtigte – wie bereits die Beschreibung des wissenschaftlichen Bestands zeigte – stets das Anerkannte und Aktuelle: unter den Predigten also insbesondere die Texte dominikanischer und franziskanischer Herkunft. Hier genügt es, so bekannte Verfasser wie Jacobus a Voragine, Bonaventura, Vinzenz Ferrer, Bernhardin von Siena, Heinrich Seuse sowie schließlich die Franziskanermönche Johannes Nider und Johann von Werden anzuführen.

Wesentlich dürftiger als im St. Paulskloster waren die Büchereien in den städtischen Kirchen beschaffen. Die Bibliothek des Kapitels von St. Wilhadi[3] umfaßte im 15. Jahr-

[1] Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Hrsg. von der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. München 1918–1939, Bd 1 S. 594, Bd 2 S. 23, 147, 149, 390, 430, 451, Bd 3 S. 151. Gustav Kohfeld: Zur Geschichte der Büchersammlungen und des Bücherbesitzes in Deutschland. In: Zeitschr. f. Kulturgesch. 7 (1900), S. 333.

[2] Luise Michaelsen: Die Geschichte des Benediktinerklosters St. Pauli bei Bremen. Göttingen 1953 (Diss. Masch.), S. 72ff., 102ff.

[3] Merzdorf: Beiträge zur Kenntnis älterer Bibliotheken. 1. Bremen. In: Serapeum 10 (1849), S. 49ff. Vgl. Theodor Gottlieb: Über mittelalterliche Bibliotheken. Leipzig 1890, S. 24, 371. Johann Philipp Cassel: Observationes litterariae de bibliothecis Bremensibus. Bremae 1776. Neudruck in: Beitrage 1952, S. 34.

hundert nur 22 Titel, hauptsächlich ein paar theologisch-kirchliche Summen und an Rechtsliteratur wie im St. Paulskloster das Notwendigste: Dekret und Dekretalen samt einigen Erläuterungs- und Spezialhandbüchern. Außerdem hatte man sich Gebrauchsschriften wie eine Ars notaria, ein medizinisches und ein veterinärmedizinisches Buch zugelegt. Daneben verdienen allenfalls eine Ecclesiastica, bzw. Scholastica historia, also der Grundriß des Cassiodor oder Petrus Comestor, ein Register zu Avicenna und je eine Abhandlung von Augustin und Thomas erwähnt zu werden. Die Büchersammlung von St. Ansgarii[4], über die wirre Aufzeichnungen aus dem Jahr 1363 vorliegen, bestand fast ausschließlich aus zahllosen liturgischen Texten, einer Predigtsammlung und ähnlich gearteter kirchlicher Tagesliteratur. Lediglich eine zweibändige Bibel, Isidors Kommentar zum Pentateuch, ein Liber sententiarum, der wohl auf Petrus Lombardus zurückging, und ein Liber pertinens ad organa machten davon eine Ausnahme.

Über die Dombibliothek, die gewiß die größte Bücherei Bremens, wenn auch kaum öffentlich, geschweige denn allgemein zugänglich war, ist in einer Initialhandschrift von 1166, die den Psalmenkommentar des Petrus Lombardus enthält, bisher nur eine Liste aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bekannt geworden. Sie umfaßt zwei Dutzend Titel von Büchern, die durch eine Schenkung des 1168 verstorbenen Erzbischofs Hartwig in den Besitz der Metropolitankirche gelangten. Darunter befanden sich außer einem Glossar und gottesdienstlicher Literatur wie Graduale, Antiphonar und Missale, einer Bibel und verschiedenen, meist kommentierten Teilausgaben dieses Buchs, Schriften, die damals sehr modern waren, so die Werke des Bologneser Kirchenrechtlers Gratian und von Petrus Lombardus außer dem Psalmenkommentar die Erläuterung der Paulusbriefe sowie die Sentenzen. Ferner stiftete Hartwig die Briefe des Hieronymus, Augustins Gottesstaat, Gregors Moralia, Boethius' De sancta trinitate mit Erläuterung, den Psalmenkommentar des Anselm von Laon, eines Schülers des Anselm von Canterbury, einen Liber de differentia mundanae theologiae atque divinae und die Historienbibel des Petrus Comestor – also nichts Ausgefallenes, sondern anerkannte Kirchenväter und Handbücher, die man noch im Spätmittelalter bevorzugte, die begehrtesten sogar in Doppelhandschriften. Privatbüchereien gab es vermutlich erst selten. Aus dem Spätmittelalter berichtet die Überlieferung lediglich von dem Vermächtnis einer Witwe, die mit einem Evangelienbuch, einem deutschen Psalter, einem Brevier, zwei Kalendern sowie einem Buch über Jesu Leidensgeschichte lauter kirchliche Volksliteratur hinterließ. In den drei Schulen an St. Ansgarii, St. Stephani und dem Dom, in denen die

[4] Merzdorf, a.a.O., S. 350 ff.

Kleriker im Spätmittelalter Lesen und Singen, nach Möglichkeit auch Latein und Schreiben lernten, waren als Bildungsmittel Breviarium und Missale in Gebrauch[4a].

Die Hinwendung zum Protestantismus, durch die sich Bremen von Bischof und Geistlichkeit noch unabhängiger machte, als es ohnehin schon war, bedeutete daher für die bürgerliche Führungsschicht der Stadt nur insofern eine Wende, als sie sich nunmehr den Zugang zu einer Bildung verschaffte, die sie vorher nicht oder nur andeutungsweise besessen hatte[5]. 1522, im gleichen Jahr, als Heinrich von Zütphen in Martini als erster lutherischer Prediger auftrat, schickte der Rat einen Buchhändler nach Wittenberg, um Luthers Flugschriften zu besorgen[6]. Ein Triennium später tauchte der erste Drucker, wahrscheinlich ein Wanderdrucker, in der Stadt auf und stellte unter anderem protestantische Merkverse in niederdeutscher Sprache her[7]. Unterdessen beseitigte die Bürgerschaft die katholischen Einrichtungen. Das St. Paulskloster wurde zerstört, der Dom geschlossen, seine Bibliothek zerstreut. Stattdessen entstanden »laikale« Kulturzentren. Unter dem Eindruck von Luthers Sendschreiben an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, »daß sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen« und daß »man fleys und koste nicht spare, gutte librareyen odder bücherheuser sonderlich ynn den großen Stedten, die solichs wol vermögen, zu verschaffen«[8], folgte der Rat dem Vorgehen Magdeburgs und Wernigerodes und schuf 1534 eine Ratsbibliothek, wobei er sich als Grundstock der Bestände des aufgelösten Katharinenklosters der Dominikaner bediente[9]. Die Sammlung blieb anfangs ausschließlich auf die »Schriften der Kirchenlehrer« beschränkt, d. h. auf die theologische Literatur, die protestantischer Herkunft war oder dazu paßte. Eine zweite Bibliothek gründete im gleichen Jahr die bremische Kirchenbehörde, das Ministerium[10]; eine weitere bauten – vielleicht

[4a] Petrus Lombardus: Psalterium cum expositione. Bremen 1166. SB Bremen: Ms. a. 244. S. 263 v. Hermann Entholt: Bremische Kultur gegen Ausgang des Mittelalters. Bremen 1934. (Abhandlungen und Vorträge. Jg. 8. 9.) S. 101. J(ohann) F(riedrich) Iken: Die Bremische Schule von der Reformation bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 6 (1896) S. 250.

[5] Vgl. Werner Fechter: Der Kundenkreis des Diebold Lauber. In: Zentralbl. f. Bibliotheksw. 55 (1938), S. 136, 146 für das Elsaß.

[6] Friedrich Kapp: Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das 17. Jahrhundert. Leipzig 1886. (Geschichte des deutschen Buchhandels Bd 1), S. 416.

[7] Wilhelm Schmidt: Die Bremer Evangelische Messe 1525. In: Hospitium Ecclesiae 1 (1954), S. 52ff., 84f.

[8] Weimarer Gesamtausgabe. Bd 15 (1899), S. 49. Vgl. Bömer-Widmann: Von der Renaissance bis zum Beginn der Aufklärung. In: Handbuch d. Bibliothekswissenschaft. 2. Aufl., Bd 3, 1. 1955, S. 559ff.

[9] Kohfeld, a.a.O., S. 362.

[10] Heinrich Kramm: Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation. Leipzig 1938. (Beiheft zum Zentralblatt f. Bibliothekswesen 70), S. 128.

etwas später – die Elterleute der Kaufmannschaft auf[11]. In den Räumen des Katharinenklosters, das der Rat kaufte, richtete sich nach dem Muster anderer protestantischer Städte 1528 eine bürgerliche Lateinschule, das Pädagogeum, ein.

Dem Calvinismus glückte es, diese Anfänge als Grundlage für die Ausgestaltung eines emsigen geistigen Lebens zu verwenden. Die fortschwelenden Feindseligkeiten zwischen Stadt und Erzbischof begünstigten es, daß Bremen sich in schweren inneren Auseinandersetzungen vom Luthertum löste. Gegen den krassen, dinghaften Ritualismus der lutherischen Orthodoxie entschieden sich Rat und Geistlichkeit für die durchgeistigtere philippistische Auffassung[12]. Bremen blieb dadurch vor einer vom landesherrlichen Regiment garantierten Einförmigkeit bewahrt, in welche die in Rechtgläubigkeit erstarrenden lutherischen Kirchen gerieten. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bildete Bremen in Norddeutschland, wo außerdem nur Emden den Konfessionswechsel mitmachte, eine Enklave und fand sich glücklich damit ab, weil der städtische Unabhängigkeitssinn des Bürgers am Reiz der tätigen Behauptung erstarkte, ja Gefallen fand.

Konfessionell bezog die Stadt indessen eine Mittlerstellung. Der Rat lehnte das Prädestinationsdogma ab; und die Geistlichkeit trat den dementsprechenden Beschlüssen der Dordrechter Synode von 1619 mit wenigen Ausnahmen nicht bei. Man beharrte beim cryptocalvinistischen Bekenntnis, das sich mit den Auffassungen Melanchthons weitgehend deckte. Hierbei spielte mit, daß sich Bremen den förmlichen Anschluß an den Calvinismus gar nicht erlauben durfte, wenn es nicht eine Bedingung seiner Selbständigkeit, die Zugehörigkeit zur Augsburger Konfession, verlieren wollte. Da überdies 1638 die Wiedereröffnung des Doms als lutherischer Kirche – wenn auch auf formell exterritorialem Boden – zugelassen werden mußte, sah sich der Rat zwangsläufig zu einer gewissen Duldung gegensätzlicher Richtungen gezwungen. Ohne die Herrschaft des gemäßigten Calvinismus je zu verleugnen, ging er sogar so weit, in Bremen den Anspruch auf eine beschränkte protestantische Religionsfreiheit nicht gerade zu verkünden, aber gelten zu lassen und ihren Ruf zu genießen[13]. Die Aufhebung der lutherischen Kirchenordnung (1570) und die Abschaffung der Superintendentur (1656) führten zur Errichtung einer Staatskirche unter Jurisdiktion des Rats, die sich kaum weiter als auf die Belange circa sacra erstreckte. Die Gemeinden, vom Ministerium verhältnismäßig locker zusammengehalten, boten Spielraum für verschiedene Ausprägungen des kirchlichen Lebens. Die umfangreiche Kontroversliteratur der Prediger zeugt von einer lebendigen Auseinandersetzung mit den Fragen des Tages; und auch das außerkirchliche Geistesleben fand hierdurch Gelegenheit zur Entfaltung.

Bremen gewann demnach mit seiner Sonderstellung viel. Sie festigte das Selbstbewußtsein der Bürgerschaft, die 1646 die Reichsunmittelbarkeit erlangte und die Freiheit der Stadt nach 1648 durch ihren Widerstand gegen die schwedische Expansion wahrte. Bremen wurde zum Sammelplatz für eine intellektuelle Elite, darunter mancher Emigranten, die durch die Konfessionskämpfe innerlich und äußerlich in Bewegung geraten war. Es gewann schließlich eine enge Verbindung mit dem calvinistischen Holland, das sich zum geistig und wirtschaftlich führenden Staat der Epoche emporschwang[14].

Dabei war der Lebensstil, der kurz vor der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in der Stadt die Herrschaft antrat, keineswegs ein kaufmännischer. Im Gegenteil gestaltete ihn die Zusammenarbeit, zu der sich kirchlich und wissenschaftlich interessierte Politiker aus den Ratsfamilien mit zuwandernden Gelehrten, vornehmlich Predigern, vereinten. Aus ihr ergab sich der gesellschaftliche Primat einer sowohl konfessionell wie literarisch regen Geistlichkeit, welcher in Einrichtungen, die ihm Dauer gewährleisteten, seine Kristallisation gewann. Hinter Rat und Akademikerschaft gehörte der Kaufmann erst zur Mittelklasse; und Bremens Geltung fußte nicht auf seinem Namen als Handelsplatz, sondern als Hospitium ecclesiae.

Von der 1528 erfolgten Gründung des Pädagogeum wurde oben berichtet. Es versteht sich beinahe von selbst, daß sein Lehrplan die Grundsätze des melanchthonianischen Humanismus widerspiegelte[15]. Im Mittelpunkt des Unterrichts standen die Kirchenlehre und die Unterweisung in einer »richtigen«, antischolastischen Latinität, bei der es mehr auf die Form als den Inhalt ankam. Gleichwohl sah man darauf, daß die Schüler wenigstens die beispielhaften Autoren – vor allem Cicero, ferner Vergil, Terenz, Ovid und anfangs auch Horaz – kennen lernten und sich deren Kernsprüche als heilsame Regeln des Betragens merkten. Den Rat, den sich der spätmittelalterliche Kleriker bei den Scholastikern geholt hatte, bezog der junge Protestant aus lateinischen Klassikern. Neu war auch die Einführung des

[11] Karl H(einz) Schwebel: Kunst und Wissenschaft in Bremen. Bremen 1953, S. 35.

[12] Hermann Entholt: Die evangelische Kirche Bremens, ihre Entwicklung und Bedeutung. Bremen (1929), S. 21. Jürgen Moltmann: Christoph Pezel (1539–1604) und der Calvinismus in Bremen. Bremen 1958. (Hospitium Ecclesiae. Bd. 2), S. 16 ff, 106 ff.

[13] Hans Jessen: Vorläufer des Journalismus. In: Jahrbuch der bremischen Wissenschaft 1 (1955), S. 151.

[14] Ludwig Beutin: Bremen und die Niederlande. In: Der Schlüssel 3 (1938), S. 513 ff. Derselbe: Nordwestdeutschland und die Niederlande seit dem dreißigjährigen Kriege. In: Vierteljahrsschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 32 (1939), S. 105 ff.

[15] Hermann Entholt: Geschichte des Bremer Gymnasiums bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Bremen 1899, S. 18, 41 ff.

Griechischen und des Hebräischen, die freilich lässiger betrieben wurden. Man begnügte sich mit der Lektüre Homers, des Demosthenes und ausgewählter Partien der Bibel. Rhetorik, Logik, Mathematik und Musik vervollständigten den Lehrplan.

Dank Initiative der Calvinisten, denen daran lag, die Erwachsenenbildung zu heben, erhielt das Pädagogeum 1584 eine öffentliche Oberklasse, in der man auch die Fakultätswissenschaften zu lehren begann. Aus ihr erwuchs das Gymnasium illustre, das 1610 als erklärt reformierte Hochschule eröffnet wurde[16]. Obwohl diese sämtliche vier Fakultäten besaß, ruhte das Schwergewicht einseitig auf der durch Theologie und Kirchengeschichte gestützten philologia sacra[17]. Sie formte Lehre und wissenschaftliche Interpretation; in ihr drillten sich die Studenten durch Vortrag und Disputation; ihr zu Gefallen wechselte man lateinische Briefe und vergnügte sich mit der Verfertigung lateinischer, griechischer, ja selbst hebräischer Gedichte. Das Gymnasium wurde auf diese Weise zum nordwestdeutschen Eckpfeiler des in Holland, Duisburg und Frankfurt an der Oder gepflegten calvinistischen Wissenschaftsbetriebs. Fern davon, eine Landesuniversität zu sein – dem beugte allein das Fehlen des Promotionsrechts vor –, zog die Hochschule die Studenten aus allen reformierten und Gruppen von Einzelgängern aus verschiedenen lutherischen und katholischen Gegenden Deutschlands an. Der Besuch durch Böhmen und Schlesier war beispielsweise keine Seltenheit[18].

Wie in der Schul- und Kirchenpolitik übernahm der Rat auch im Buchwesen die Führung. Durch einen Vergleich schob er 1603 der Auflösung der Bibliotheken an St. Wilhadi und Stephani einen Riegel vor. Bedeutsamer als derartige Maßnahmen war allerdings der Ausbau seiner eigenen Bibliothek zur vorbildlichen Büchersammlung Bremens. Die ursprüngliche Vernachlässigung der nichtkirchlichen Literatur wurde bald aufgegeben. Durch Stiftungen der Ratsherren – insbesondere des 1628 verstorbenen Syndikus Buxtorf, eines vielgereisten Geschäftsmanns – vermehrte sich der Bestand um historisches und politisch-publizistisches Schrifttum[19]. Alsbald gewann eine auffällige Aufgeschlossenheit für das weltliche Buch die Oberhand.

[16] J(ohann) Fr(iedrich) Iken: Das Bremische Gymnasium Illustre im 17. Jahrhundert. In: BJ 12 (1883), S. 1 ff. Wilhelm von Bippen: Geschichte der Stadt Bremen. Bd. 2. Bremen und Halle 1898, S. 208, 280. Hermann Entholt: Geistiges Leben Bremens in 400 Jahren. Bremen 1936. (Abhandlungen und Vorträge. Jg. 10, 1), S. 8.

[17] Alfred Schmidtmayer: Bremen als Herberge der Kirche im 17. und 18. Jahrhundert. In: BJ 34 (1933), S. 104.

[18] Alfred Schmidtmayer: Die Beziehungen des Bremer Gymnasium Illustre zu J. A. Comenius und den mährischen Brüdern. In: BJ 33 (1931), S. 305 ff.

[19] H. A. Müller: Die Bilderhandschriften des Mittelalters in den Bibliotheken der Stadt und der Hauptschule zu Bremen. In: Intelligenzblatt zum Serapeum 27 (1866), S. 177. Neue deutsche Biographie 3 (1957), S. 84.

Obwohl ihn der Aufkauf immerhin 1300 Taler kostete, entschloß sich der Rat 1646, den Büchernachlaß des Polyhistors und Publizisten Melchior Goldast von Haiminsfeld zu erwerben, in dem das historisch-politische Schrifttum der Renaissance überwog[20]. Damit hatte die Fürsorge für die Bibliothek aber auch ihren Höhepunkt erreicht. Sie fand ihren Abschluß, als der Rat sie 1660 mit der inzwischen entstandenen Sammlung des Gymnasium illustre vereinte und in dessen Gebäude überführen ließ[21]. Was in den Fakultätswissenschaften fehlte, wurde seitens der Hochschule hinzugekauft, Vollständigkeit aber nur in der Patristik angestrebt und erreicht. Trotzdem besaß Bremen nunmehr eine auf der Höhe ihrer Zeit stehende Universalbibliothek, die ihrem ursprünglichen Zweck, der protestantischen Bildung des Bürgertums zu dienen, entfremdet dem gelehrten Benutzer sein Handwerkszeug bereithielt. Ihr Umfang betrug 1711 laut Ausweis des Kataloges etwa 10000 Bände; die Schätzung eines Reisenden, der den Bestand ein Jahr früher auf gut 6000 Bände beziffert hatte, ist offenbar ungenau[22]. Die Aufstellung richtete sich unter Berücksichtigung der Einteilung nach den Fakultäten nach den maßgebenden Lehrfächern, sodann der Menge des jeweils Vorhandenen. Theologie, Philologie und die mäßig besetzte Medizin erhielten je eine Gruppe. Die Rechtsliteratur wurde in Juridici und Jurisconsulti gesondert, die Geschichte in mehrere Abteilungen, darunter eine für Kirchengeschichte, untergliedert[23].

Die Zunahme des allgemeinen Bildungsinteresses, die damit einherging, läßt sich mittelbar mit Händen greifen. Kann man für das ausgehende 15. Jahrhundert in Bremen nur zwei, für Anfang und Mitte des 16. je ein, bzw. zwei Buchbinder namentlich ermitteln, so stieg deren Zahl bis in die achtziger und neunziger Jahre auf fünf und betrug in

[20] Melchior Goldast von Haiminsfeld: Bibliotheca Goldastiana. Francofurti 1641. Verzeichniß deren Bücher, so in E(ines) Edlen Ehrenvesten Hochweisen Raths der Statt Bremen angeordneten Bibliothek erfunden worden. 1646. Ms. SB Bremen: Brem. a. 368. H(einrich) Meyer: Inventarium der Goldastischen Büchersammlung. 1646–1647. Ms. SB Bremen: Brem. a. 814. H. Omont: Notes sur les manuscrits grecs des villes hanséatiques Hambourg, Brême et Lubeck. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 7 (1890), S. 354. Vgl. Heinz Schecker: Melchior Goldast von Haiminsfeld. Bremen 1930. (Bremer Bibliophile Gesellschaft 7).

[21] Iken, Gymnasium S. 23. Hans Kasten (Hrsg.): Bremen in der Erzählung. Bremen 1946, S. 44

[22] Karl Deminatus: Zur Geschichte der Staatsbibliothek Bremen. Hamburg 1952 (Masch. Diplomarbeit der Bibliotheksschule), S. 9. Zacharias Conrad von Uffenbach: Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland. Th. 2. Ulm 1753, S. 174.

[23] Johannes Havighorst: Catalogus Bibliothecae Amplissimi Senatus Bremensis. 1711. Ms. SB Bremen: Brem. a. 53. Vgl. Christian Nicolaus Roller: Versuch einer Geschichte der Kaiserlichen und Reichsfreyen Stadt Bremen. Bremen 1799. Th. 2, S. 188. Burkhard Gotthelf Struve: Introductio ad notitiam rei litterariae et usum bibliothecarum. Ed. 2. Ienae 1706, S. 161.

der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts neun[24]. 1565 begann der ständige Buchdruck[25]. Der ansässige Drucker, dessen Tätigkeit sich allerdings fast ganz in der Anfertigung von Gelegenheitsliteratur und im Akzidenzdruck erschöpfte, erhielt bereits in den achziger Jahren vorübergehend einen Wettbewerber. Die städtische Buchproduktion, die bisher nur auf dem örtlichen Markt ausgeliefert worden war, überstieg seitdem den Eigenbedarf. 1582 tauchte auf der Frankfurter Messe der erste bremische Druck auf; 1584 verzeichnete man schon neun, 1592 siebenundzwanzig, davon siebzehn lateinische, neun deutsche Schriften[26]. Dennoch dauerte es bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, bis die Erben des Erstdruckers Arend Wessel festen Boden unter den Füßen gewannen. Das geschah nicht zuletzt infolge des Eingreifens des Rates, der vordem auswärtige Offizinen, hauptsächlich in Magdeburg, beschäftigt hatte. Um die Jahrhundertwende verlegte sich der Staat auf die Förderung der Wesselschen Firma, die daraufhin allmählich in die Rolle einer Ratsdruckerei hineinwuchs. Als zweiten Drukker berief der Rat 1613 Thomas Villiers nach Bremen, der sein Geschäft auf Staatskosten einrichtete und sich zum Universitätsdrucker spezialisierte. Villiers begann in Bremen mit dem zügigen Druck wissenschaftlicher Literatur. Bereits ein Jahr nach seiner Ankunft beschickte er die Frankfurter Messe, von der die bremischen Drucke in den Jahren um 1600 noch einmal völlig verschwunden waren. 1614 erschienen in den Meßverzeichnissen wieder vierzehn, 1616 einundzwanzig, von denen die meisten bei Villiers, wenige bei Wessel hergestellt waren. Während im inneren Deutschland in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Rückgang der Drucktätigkeit eintrat, nahm sie in Bremen dank der Nachfrage nach calvinistischen Büchern einen erheblichen Aufschwung[27]. Zeitungsdruck und -export erlebten vermutlich eine kurze Blüte[28]; daneben erschien 1638 das erste Lokalblatt. Mit der staatlichen Fürsorge war es damals allerdings schon vorbei. Durch Privilegien, die bis ins 19. Jahrhundert hinein gültig blieben, wurden die beiden bestehenden Druckereien gegen die Konkurrenz von Neulingen geschützt.

Natürlich betrafen diese nur das Handwerk, nicht das kaufmännische Verlagsgeschäft. Es entfaltete sich, als sich der Buchhandel zum Spezialgewerbe ausbildete. Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte er allein in der Hand ansässiger und während des Freimarkts auch reisender Buchbinder gelegen. Zu Beginn der vierziger Jahre ließen sich aber gleich drei »Buchführer« in Bremen nieder[29]. Einer von ihnen suchte schuldenhalber bald wieder das Weite; die anderen, zwei aus Erfurt zugezogene Fachleute namens Wessels und Berger, vermochten sich zu halten. Auch hier schaltete sich der Rat fördernd ein. 1655 wurde den Buchbindern das ausschließliche Recht zum Verkauf von Gesangbüchern, Evangelien und Kalendern entzogen und den Händlern ein freier Handel gestattet, ohne daß die Verordnung den Bindern den Vertrieb gebundener wie ungebundener Schriften entzog[30]. Sie übten ihn bis ins 19. Jahrhundert; einige unterhielten hierzu sogar regelrechte Läden. Daneben beherrschten reisende Buchführer, die besonders die Gelegenheitskäufer aus dem Mittelstand versorgten, Generationen lang das Feld[31], während dem ständigen Lokalhandel vor allem die regelmäßigen Kunden, d. h. die Liebhaber wissenschaftlicher Literatur zufielen. Der Rat duldete zwar, daß die Buchhändler auch die »heterodoxe«, also nichtcalvinistische Literatur auf Lager hielten und in ihren Katalogen führten, unterwarf sie aber für alle Fälle dem Konzessionszwang. Der in der Mitte des Jahrhunderts begonnene Aufschwung setzte sich daher nicht fort. Ein lange anhaltender Zustand, daß zwei ansässige Buchhändler, zeitweise sogar nur einer, in der Stadt arbeiteten, war erreicht.

Der Unternehmungsgeist der Obrigkeit, in dem sich ein aktiver, freiheitlicher Calvinismus mit bürgerlich-repräsentativer Renaissancegesinnung verknüpfte, hatte also in Bremen eine humanistische Kultur reformierter Prägung entstehen lassen, wie sie weder im Ausgang des Mittelalters existierte noch unmittelbar nach der Reformation erwachsen konnte. Noch heute ist die berühmte Schmuckfassade des Rathauses, die Lüder von Bentheim 1609 entwarf, ein sicht-

---

[24] Joh(annes) Focke: Bremische Werkmeister aus älterer Zeit. Bremen 1890, S. 6 ff.

[25] Bruno Claußen: Die Anfänge der Buchdruckerkunst in Bremen (1525–1625). In: Jahrbuch der bremischen Sammlungen, 1, 1 (1908), S. 51 ff. Gerd Reißner: Die Entwicklung der Druckkunst in Bremen von 1525 bis 1900. Bremen 1955.

[26] Gustav Schwetschke: Codex nundinarius Germaniae literatae bisecularis. Halle 1850, S. 19 ff. Hans Jessen: Hospitium ecclesiae pressae. In: Hospitium Ecclesiae 1 (1954), S. 88 über die Ausfuhr nach Schlesien. Gottfried Reichhart: Mittheilungen über Typographie des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Serapeum 17 (1856), S. 19 über bremische Drucke in Göttweig.

[27] Vgl. Conrad Borchling/Bruno Claußen: Niederdeutsche Bibliographie. Neumünster 1931–1936. Bd. 2, S. 1895 f.

[28] Hans Jessen: Wo kommt der Aviso her? In: Gazette 1, 3 (1955), S. 182 ff.

[29] Johann Goldfriedrich: Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der klassischen Literaturperiode (1648–1740). Leipzig 1908. (Geschichte des Deutschen Buchhandels 2), S. 98. Heinrich Tidemann/Friedrich Prüser: 125 Jahre Buchhandlung Arthur Geist. 2. Aufl. Bremen 1954, (Schriften zur bremischen Firmen- und Wirtschaftsgeschichte, H. 1), S. 7. Tidemann: Die Zensur in Bremen von ihren Anfängen bis zu den Karlsbader Beschlüssen 1819. In: BJ 30 (1926), S. 323. Christel Matthias Schröder: Die »Bremer Beiträge«. Bremen 1956. (Abhandlungen und Vorträge, Bd. 21, 2), S. 256.

[30] Goldfriedrich, a.a.O., S. 117 f.

[31] W(ilhelm) Kießelbach: Drei Generationen. In: Deutsche Vierteljahrsschrift 23, 3 (1860), S. 15.

bares Zeugnis des damaligen bürgerlichen Geistes. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann er jedoch zu erlöschen. Dem führenden Rat folgte eine herrschaftliche Ratsclique, die statt Leitung ausschließende Vornehmheit, statt Leistung ein selbstgenügsames Rentnerleben bevorzugte und dabei versuchte, die Sitten des Absolutismus zu kopieren, so gut sich das mit bürgerlichen Mitteln und Maßstäben bewerkstelligen ließ.

Die Lektüre des Bürgers im 17. Jahrhundert

Es heißt gewöhnlich, die Reformation habe den gemeinen Mann durch Luthers Übersetzung mit der Bibel vertraut gemacht; und dementsprechend figuriert sie für das 16. und 17. Jahrhundert eigentlich auch in jedermanns Vorstellung als Hausbuch des Bürgers und A und O seiner Bildung. Gerade weil sich die Verwechslung von Schöpfung und Lektüre eines Buches auf den ersten Blick ziemlich unverfänglich ausnimmt, muß beachtet werden, daß eine andere Entwicklung eintrat. Gewiß trifft es zu, daß sich die obersächsische Kanzleisprache dank der Reformation stärker als zuvor ausbreitete – zunächst weniger durch Luthers Bibel als durch die protestantische Propagandaliteratur. In Bremen konnten sie aber nur wenige Leute verstehen. Dem gemeinen Mann ließ sich das reformatorische Gedankengut nur durch niederdeutsche Übertragungen, d. h. vereinfacht und verballhornt nahebringen: der Erstdrucker von 1525 hatte ja gerade dadurch, daß er dem Bedürfnis nach lesbaren Texten abhalf, seinen Lebensunterhalt verdient. So merkwürdig es klingen mag: Bremen geriet durch die Reformation in eine verzwickte Lage[32]. Die allgemein übliche niederdeutsche Sprache war der modernen Begriffe bar, die zuerst in Wittenberg und dann auch in Oberdeutschland gewonnen und in den dortigen Mundarten formuliert wurden, und scheiterte an dem Versuch, sie sich anzueignen. Sie sah sich damit ihres Bildungsgehaltes mehr und mehr beraubt. Ihre Entwicklung kam zum Stillstand. Bremens Hinneigung zum Calvinismus und zu Holland, dessen Sprache man leichter verstand und woher denn auch der erste reformatorische Prediger der Stadt stammte, mag nicht zuletzt durch das Dialektproblem begünstigt worden sein.

Keinesfalls erledigte es sich auf diese Weise. Aus dem toten Winkel, in den die Stadt gedrängt war, konnte sie nur durch eine Rezeption des Hochdeutschen, d. h. durch die Einbürgerung einer neuen Schriftsprache, die das Niederdeutsche zur Umgangssprache herabdrückte, herauskommen. Auch hier ging der Rat voran[33]. Um 1530 kam das Hochdeutsche im amtlichen Schriftverkehr nach auswärts in Gebrauch, am Ende des Jahrhunderts erschienen die ersten obrigkeitlichen Verordnungen in der neuen Amtssprache. Obwohl die Kirche immer noch eben so gut aufs Lateinische ausweichen konnte, ahmte sie das Vorgehen des Rats alsbald nach[34]. Sie stieß damit offene Türen ein. Die Unterschichten ausgenommen, verbreitete sich das Hochdeutsche als offizielle Schriftsprache sehr rasch in allen Schichten der Bevölkerung. Um 1725 war in Bremen keine plattdeutsche Bibel mehr vorhanden.

Mit der Umgangssprache verhielt es sich freilich anders; und dieser Umstand beeinflußte die Verständnis- und Ausdrucksfähigkeit viel zu sehr, um ohne Auswirkung zu bleiben. Selbst die Verkündigungen vom Rathaus geschahen bis 1756 in plattdeutscher Sprache. Noch 1731 weigerte sich ein junger bremischer Akademiker, hochdeutsch sprechen zu lernen, weil er sich die Kenntnis des Holländischen nicht verderben lassen wollte[35]; noch 1748 gestand der damalige Praeses der Elterleute, also ein maßgeblicher Vertreter der Kaufmannschaft, von einem hochdeutschen Vortrag so gut wie nichts begriffen zu haben[36]. Die Seelsorger mußten sich bequemen, darauf Rücksicht zu nehmen. Von einem Pastoren, der 1760 aus dem niederländischen Dorf Putten nach Bremen übersiedelte, ist sogar überliefert, daß er seinen vorwiegend kleinbürgerlichen Pfarrkindern anfangs auf Holländisch predigte[37]. Kurz (um die Verse eines Gelegenheitsgedichts von 1826 zu wiederholen[38]):

»Vor der Hälfte des vorigen Säkulums sprach man in Bremen Hochdeutsch nicht im Vertraun, im Geschäft, ja kaum auf der Kanzel

Wie in Sachsens Gau und in andern germanischen Ländern.«

---

[32] Heinrich Rump: Einige Gedanken über eine auf Nationalbildung berechnete Büchersammlung für eine deutsche, besonders norddeutsche Stadt. Bremen 1817. Neudruck in: Beiträge 1952, S. 82.

[33] Fr(iedrich) Entholt: Bilder aus der Geschichte des bremischen Volksschulwesens. Ergänzt und fortgesetzt von Hinrich Wulff. Bremen 1928, S. 4. Friedrich Prüser: Bremen. In: Niedersächsisches Städtebuch. Hrsg. von Erich Keyser. Stuttgart 1952. (Deutsches Städtebuch. Bd. 3. Nordwestdeutschland. 1. Niedersachsen und Bremen), S. 56. In der inneren Verwaltung kam die hochdeutsche Sprache in Bremen um 1630 auf.

[34] J(ohann) Fr(iedrich) Iken: Die niederdeutsche Sprache als Kirchensprache zu Bremen im 16. Jahrhundert. In: BJ 17 (1895), S. 74 f.

[35] Wilhelm Olbers Focke: Rückblick auf die Geschichte der Naturforschung in Bremen. In: Abhandlungen, hrsg. vom naturwissenschaftlichen Vereine zu Bremen 11 (1889), S. 4.

[36] H. Entholt: Leben, S. 18

[37] Friedrich Prüser: Achthundert Jahre St. Stephanikirche. Bremen 1940, S. 212. Wilhelm von Bippen: Johann Smidt. Ein hanseatischer Staatsmann. Stuttgart und Berlin 1921, S. 6.

[38] Feyer der fünfundzwanzigjährigen Dauer der Union in Bremen. Bremen 1826, S. 76.

Erst als die Mittelschichten zur deutschsprachigen Belletristik griffen, bahnte sich ein Umschwung an. Ehe dies geschah, wählte auch der belesene Mensch denselben volkstümlichen Umgangston, den der einfache Mann gebrauchte.

Das hinderte nicht, daß sich das bremische Bürgertum spätestens im Anfang des 17. Jahrhunderts die hochdeutsche Literatur so gut wie jede andere deutsche Stadtbürgerschaft zu eigen machte. Den Akten des Staatsarchivs Bremen, das in einigen Nachlaßlisten aus der Zeit zwischen 1628 und 1657 die Bücherverzeichnisse von fünfzehn Bürgern aufbewahrt, läßt sich entnehmen, welchen Umfang die Lektüre in den Mittelschichten damals erreicht hatte[39]. Es steht fest, daß ein Erblasser Bäcker, vier oder fünf Kramer waren. Die restlichen werden ebenfalls zum Mittelstand gehört haben. Die Bücherlisten, die wenigstens z. T. unvollständig sind und nur das verkäufliche Schrifttum enthalten, umfassen 145 Titel, durchschnittlich also 10 Werke. Im einzelnen zeigen sich natürlich Unterschiede. Die Zahl von 1 bis 3 Büchern erscheint sechsmal, von 4 bis 7 dreimal, von 13 bis 18 viermal, die von 24 und 33 je einmal. Dazu kommen die Bibliothek des Ratsherrn Heinrich Surbick[40], der 1673 186 theologische, philosophische, medizinische und arithmetische Werke sowie 9 titelmäßig erfaßte Bücher hinterließ, und ein Rechnungsbuch, in dem der 1688 verstorbene Kunstmaler Simon Peter Tilmann Entleihungen notierte[41]. Das mithin lückenhafte Verzeichnis führt 9 Werke an.

Die Aufgliederung dieser 163 Titel endet mit einem überraschenden Ergebnis. Die Theologie – Wissenschaftliches, Erbauliches und Streitschriften zusammengefaßt – stellt mit 83 Werken zwar den erheblichsten Anteil, steht aber mit wenig mehr als 50 Prozent vom Ganzen in einem für die damalige Epoche erstaunlich ausgeglichenen Verhältnis zur weltlichen Literatur. Hieran war wahrscheinlich vor allem das humanistische Pädagogeum schuld, das im 17. Jahrhun-

[39] Sämtlich SA Bremen: S. 8 u. 2. a. für 1628. Ss. 1. B. d. 1. für 1638–1639. Ss. 1. B. d. 4. b. 3. für 1641–1642. Ss. 1. B. d. 4. b. 5. für 1650. Ss. 1. B. d. 4. b. 6. für 1650. ad. Qq. 4. a. 2. a. Nr. 2. für 1651–1652. Qq. 4. a. 2. a. Sch.-Z. für 1657–1659. Mitgeteilt von Frl. Dr. R. Lammers, Bremen.

[40] SA Bremen: P. 6. b. 2. a. für 1673–1674.

[41] Ludwig Beutin: Simon Peter Tilmann 1601–1668. Bremen 1950, (Bremische Weihnachtsblätter, H. 11), S. 34. Einen Sonderfall bildet die Bibliothek des Bremer Ratsherrn Ladewig Schnelle, auch Ludwig Schnell genannt, der 1618 in sein obrigkeitliches Amt gewählt wurde und 1644 starb (Hermann Post: Fasti consulares et senatorii. Bremae 1726. S. 34.) Laut Verzeichnis des Nachlasses enthielt die Sammlung zwischen 120 und 130 Einzelwerke und Sammelbände (SA Bremen: ad Qq. 4. a. 2. a. Nr. 1. für 1645.) In ihrem Bestand weicht sie von den sonst üblichen Privatbüchereien derart ab, daß es sich empfiehlt, sie an dieser Stelle gesondert zu beschreiben, um zu vermeiden, daß sich das Bild des Durchschnittslesers verwischt.

Wie in andern Häusern beanspruchte die Theologie auch bei Schnelle den Vorrang. Erbauliche Literatur überwog, ohne die wissenschaftliche zu erdrücken. Die Bibel selbst lag in ihren wichtigsten Teilen in mehreren Ausgaben vor. Außer der vollständigen Heiligen Schrift, einem Druck aus Straßburg, gab es drei Neue Testamente, darunter die berühmte griechisch-lateinische Ausgabe die Calvins Nachfolger Theodor Beza in Genf veranstaltet hatte. Die Propheten tauchen zweimal in deutscher Übersetzung, der Psalter siebenmal auf, darunter viermal in Lobwassers, einmal in Luthers Bearbeitung. Ein weiteres Exemplar war katholischer Herkunft. Von Luther besaß Schnelle außerdem nur den Großen Katechismus, von Melanchthon dagegen die Dialektik, das Examen ordinandorum sowie die Dispositio in epistolas ad Romanos, von Calvin eine deutsche Übersetzung der Institutio religionis Christianae nebst den erläuternden Aphorismi des Herborner Calvinisten Johann Piscator (1546–1625). Auch zwei Schriften des bremisch-niederländischen Theologen und Orientalisten Johann Coch (1603–1669) trugen einen mehr philologischen als kirchlichen Charakter. Unter den Streitschriften sind eine Disputatio des aus Sachsen stammenden Lutheraners Hieronymus Weller (1499–1572) und ein der Stadt Bremen gewidmetes »Examen der... Streitigkeiten« erwähnenswert, das der Kryptocalvinist Urbanus Pierius 1602 anläßlich der Hinrichtung des sächsischen Kanzlers Nikolaus Krell verfaßt hatte.

An Erbauungsliteratur gab es zunächst so verbreitete Bücher wie die Postillen von Schultetus und Spindler, das Gebetbuch des Lutheraners Johann Habermann (1516–1590) und eine Praxis pietatis. Die Reichweite des sonst Vorhandenen bezeugen Beispiele. So finden sich eine Postille des Dänen Nikolaus Hemming (1513–1600), die Dialogi sacri des mit den Genfer Calvinisten zerfallenen Schweizer Humanisten Sebastian Castellio (1515–1563), eine Auslegung des Buches Hiob von dem hessischen Theologen Johann Strack (1553–1612), ein 1590 verfaßtes seltenes »Würtz-Gärtlein vor die krancken Seelen« des Hagenauers Michael Bock, Exercitationes theologicae des Sachsen Christian Becmann (1580–1648) und die »Einhelligkeit der vier Evangelisten« des Köthener Superintendenten Daniel Sachse (1596–1699). Bezeichnend ist, daß ausnehmend viele Veröffentlichungen die Psalmen betrafen, zu denen Schnelle Erläuterungen des Emdener Pfarrers Daniel Bernhard Eilshemius, des Heidelberger Professors Bartholomäus Coppenius und des Thorner Geistlichen Peter Zimmermann gesammelt hatte. An sie reihte sich eine stattliche Reihe von Werken, deren Verfasser Bremer waren oder mit Bremen in Verbindung traten. Dazu zählten Konrad Berg, Johann Poliander und Christoph Andrä Raselius mit deutschen Predigten, Matthäus Martini mit einem lateinischen Kommentar zu den Evangelien und Apostelbriefen, Balthasar Wille mit den Praecepta ethica, oeconomica, politica und einer Rede, die sich anscheinend mit der Unterordnung der Philosophie unter die Theologie befaßte. Schließlich trifft man auf ein paar anonyme Bücher wie die Sententiae vel aphorismi patrum oder die Cantica sacra veteris ecclesiae sowie auf Betbücher und Konvolute von Predigten, die unzureichend oder gar nicht charakterisiert sind.

Unter den antiken Autoren ragte Cicero hervor, dessen Epistolae familiares in zwei Ausgaben, davon die eine mit italienischer Übersetzung, vorlagen. Zur Erläuterung gab es den seit 1516 mehrfach verlegten Thesaurus Ciceronianus des Humanisten Marius Nizolius von Bersello. Ein nicht näher bezeichnetes Buch des schlesischen Schulmanns Hieronymus Gürtler von Wildenburg (1464–1558) dürfte sich ebenfalls auf Cicero bezogen haben. Die Dichtung war mit Vergil sowie Ovids Fasten und Tristia besetzt, die Geschichtsschreibung mit einem verdeutschten Sallust. Von Xenophon werden zwei Bände Opera verzeichnet. Daneben verfügte Schnelle über verschiedene sprachkundliche Werke: eine griechische und eine lateinische Grammatik, ein deutsch-lateinisches Wörterbuch, zweimal den Nomenclator Latino-Saxonicus, der vermutlich vor allem für Rechtsgeschäfte benötigt wurde, das polyglotte Wörterbuch des Holländers Hadrianus Junius (1511–1575), die Synonymorum silva Latina des Simon Pelegromius aus Herzogenbusch und eine Rhetorik.

An historischem Schrifttum finden sich mit Johann Renners Bremischer und einer Livländischen Chronik, die wahrscheinlich ebenfalls Renner zum Verfasser hatte, zwei Bremensien. Die Reichsgeschichte behandelte eine seit 1606 mehrfach erschienene Kaiserchronik Michael Sachses. Zur Weltgeschichte lagen Carions Chronicon in deutscher Übersetzung und Sleidanus' Werk De quattuor summis imperiis vor. Außerdem gab es nur noch das gegen den Papst gerichtete kirchenge-

dert keineswegs nur von zukünftigen Akademikern, sondern auch von Kaufmanns- und Handwerkersöhnen besucht wurde, damit sie wenigstens die »fundamenta pietatis, Latinae linguae, Arithmeticae et Musicae« mitbekämen[42]. Sicher fiel ihr Schulbesuch häufig unregelmäßig aus; und viele blieben in Anfangsgründen stecken, die bald wieder vergessen waren. Trotzdem war die höhere Bildung auch für Angehörige des Mittelstandes zugänglich. Das spätere Bildungsmonopol der Oberschichten bestand noch nicht. Wenn ihm daran lag, erreichte der Erwerbsbürger mindestens die Fertigkeit zur Lektüre leichter lateinischer Autoren und erhielt eine Anleitung, wie er sich fortbilden könne.

Es darf daher nicht wundern, daß der Humanismus auch den Bibliotheken des gemeinen Mannes seinen Stempel aufdrückte. Die antiken Profanschriftsteller (ausschließlich Historiker), die – den spätmittelalterlichen Katalogen der bremischen Kirchen nach zu urteilen – dem Kleriker vor der Reformation unbekannt geblieben waren, beanspruchten in den Nachlässen 21 Titel, häufig im Original, selten in Übersetzungen. Noch stärker äußerte sich die Vorliebe für Geschichtsschreiber. Das Fach ist mit 28 Arbeiten besetzt, wovon 11 sich auf die Antike, 8 auf die Kirchengeschichte beziehen. Alles Weitere war weniger wichtig: Geographie, Naturkunde, Rechtswissenschaft, Philosophie und Politik

schichtliche »Zeitregister« des hessischen Theologen Georg Nigrinus (1530–1602) und einen »Teurungsspiegel« des Straußberger Historikers Andreas Angelus (1561–1598).

Daß die Rechtswissenschaft verhältnismäßig gut berücksichtigt war, hing sicher damit zusammen, daß Schnelle in seinem Beruf mehr mit Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten als mit politischen Problemen zu tun hatte. Natürlich herrschten Rechtsquellen und Handbücher vor. Die Bücherei enthielt Eike von Repgows Sachsenspiegel und eine Sonderausgabe des Sächsischen Landrechts (im 17. Jahrhundert ein keineswegs ungewöhnlicher Besitz), Reichsabschiede, Sammlungen holländischer und bremischer Verordnungen und dergleichen, den Thesaurus juris des Niederländers Arnold Reyger (1559–1615), ein Prozeßhandbuch, dessen Verfasser Justus Reifenberg vor seiner Berufung nach Franeker von 1623–1624 am Gymnasium illustre in Bremen unterrichtet hatte, eine Ars notariatus und die mehrfach verlegten Institutionum imperialium erotemata von Konrad Wolff. Ein wenig aus dem Rahmen fiel lediglich die staatsrechtliche Abhandlung De jure quaesito non tollendo per principem, die der venezianische Jurist Petrus Antonius de Petra (1572–1600) geschrieben hatte.

Die Pädagogik betrafen eine Rede des Koburger Superintendenten Johannes Dinckel (1545–1601) und einige Schulprogramme. Es gab ein Kräuter-, ein Münzbuch und zwei Rechenfibeln. Von den bremischen Ärzten Matthias Glandorp und Johannes Sophronius Cozak besaß Schnelle ein Speculum chirurgicum, das 1619, und ein Buch De anatomia vitali microcosmi, das 1636 erschienen war. Aus der Feder von Medizinern stammten weiter »Gunst und Abgunst« des Hamburgers Martin Stelling, ein »Gnad-, Freud- und Trostspiegel« des Leideners Bartholomäus Horn und die »Anagrammata« des Bremers Johann Neander, bei denen es sich allerdings nicht um heilkundliche, sondern schöngeistige Literatur handelte. Diese war außerdem – um einschlägige theologische Titel wie die Psalmen nicht im einzelnen zu wiederholen – nur noch durch zwei Ausgaben der Gedichte des schottischen Humanisten George Buchanan (1506–1582) vertreten. Erwähnenswert sind schließlich ein handgeschriebenes Spruchbuch und einige Kalender.

[42] H. Entholt: Geschichte, S. 49.

erscheinen zwei-, drei- und viermal; vier Bücher gehören zur schönen Literatur. Der Rest setzt sich aus den anscheinend gern benutzten Spruchsammlungen, aus Lexika, Sprachbüchern, einer Verslehre usw. zusammen.

Von den selbstverständlichen, eben geschilderten Ausnahmen abgesehen, umfaßt der Bestand bis auf die pseudoaugustinischen Meditationes, eine erbauliche Kompilation des 12. Jahrhunderts, des Thomas a Kempis Nachfolge Christi und die Theologia teutsch, die jedoch durch Luthers Übersetzung gewissermaßen sanktioniert war, ausschließlich nachreformatorisches Schrifttum. Weder scholastische Summen noch mittelalterliche Rechtshandbücher werden jemals angeführt. Die Bürgerbibliothek bestand nur aus moderner Literatur und zwar nicht, weil die Reformation alles Ältere unterdrückt und vernichtet hatte – träfe das zu, so hätten Rat und Ministerium die mittelalterlichen Autoren gewiß zuerst aus ihren eigenen Sammlungen ausgeschieden, was jedoch keineswegs geschah –, sondern weil der Bürger seine Bildung erst der nachreformatorischen Zeit, insbesondere den Schriftstellern des 16. Jahrhunderts verdankte.

Eine Betrachtung der theologisch-kirchlichen Literatur ergibt, daß die Bibel selbst erst selten vertreten war. Sie erscheint nicht öfter als viermal, dreimal in der sogenannten Herborner Übersetzung des Calvinisten Johann Piscator von 1602, die sich besonders am Rhein und in der Schweiz durchsetzte, einmal in einer englischen Ausgabe. Man begnügte sich häufig mit der Psalmenübertragung des Königsberger Juristen Ambrosius Lobwasser von 1573, die in fünf Exemplaren auftritt; und wenn die bremischen Buchbinder im 17. Jahrhundert unter vier Meisterstücken zwei Bibeln vorzulegen hatten[43], so geschah das deshalb, weil man hier begreiflicherweise eine besonders gute Ausstattung verlangte und die Kirchen sie benötigten, nicht weil im Bürgertum eine große Nachfrage herrschte.

Größerer Beliebtheit erfreute sich die kirchliche Gebrauchs- und Erbauungsliteratur. Und dies nicht nur, soweit es sich um Schriften der gemäßigten reformierten Richtung handelte. Von der lutherischen Orthodoxie bis zum strengen Calvinismus finden sich alle Schattierungen; einige mystische Bücher wie Johann Arnds Paradiesgärtlein fehlten ebensowenig wie die Streitliteratur aller Parteien. Sogar ein Heiligenkalender ist vorhanden. Indes behaupten die Predigtsammlungen, moralische Betrachtungen und Schriftauslegungen, vor allem der Psalmen, ein deutliches Übergewicht. Die reformatorischen Hauptschriften treten dahinter völlig zurück. Luther taucht nur in den beiden ältesten Bibliotheken mit einem Gebetbuch, einer Postille und Tischreden, nirgends mit seiner Bibelübersetzung auf. Einmal trifft

[43] Zur Geschichte des bremischen Buchbindergewerbes. In: Festbuch zum 33. Verbandstage des Bundes deutscher Buchbinderinnungen zu Bremen. Bremen 1912, S. 82, 86.

man auf Melanchthons Corpus doctrinae Christianae, in einer anderen Sammlung steht seine aus dem mittelalterlichen Aristotelismus erwachsene Dialektik. Vom Zwinglianer Heinrich Bullinger wird ein Pamphlet gegen die Wiedertäufer verzeichnet. Kaum besser steht es mit Calvin. Die Institutio religionis Christianae, das systematische Hauptbuch seiner Anhänger, wird in zwei Fällen, sein Evangelienkommentar einmal angeführt; und auch der von Zacharias Ursinus herrührende Heidelberger Katechismus erscheint nicht öfter.

Aus dem übrigen Schrifttum braucht hier nur von den populären Büchern geredet zu werden, die oft oder überall gelesen wurden. Am häufigsten begegnet man zwei Theologen, die als volkstümliche Dichter und Prediger beinahe auf die gesamte protestantische Bevölkerung Deutschlands eine starke Wirkung ausübten: dem mitteldeutschen Lutheraner Cyriakus Spangenberg (1528–1604), dessen Predigten und Ehespiegel neunmal erwähnt werden, und dem hinsichtlich seiner Zugehörigkeit zur lutherisch-orthodoxen oder kryptocalvinistischen Partei umstrittenen Görlitzer Seelsorger Martin Moller (1547–1606,) dessen Postillen, Gebet-, Spruch- und Liedersammlungen in acht Exemplaren vorkommen. Ihnen gegenüber gehörte ein anderer Schlesier, Abraham Schultetus aus Grünberg (1566–1625), zu den entschiedenen Reformierten. Als Teilnehmer an der Dordrechter Synode und Pastor in Emden besaß er Bekanntschaft mit mehreren bremischen Geistlichen. Seine Psalter- und Kirchenpostillen finden sich in sechs Fällen, während die Schriften des Oberpfälzer Kryptocalvinisten Georg Spindler (1525–1605) dreimal verzeichnet werden. Auffällig ist, daß die Erzeugnisse der städtischen Pfarrer keine allzu große Rolle spielten, ein Zeichen, wie wenig das kulturelle Leben in einer lokalen Beschränkung aufging. Mehr als einmal besaß man nur die Postille von Christoph Pezel (1539–1604), die in drei Bibliotheken auftaucht; und in diesem Fall drehte es sich um einen Mann, der als Mitgründer des Gymnasium illustre und als Schlüsselfigur im Einlenken Bremens in den Calvinismus über seinen Sprengel hinaus einen Namen besaß. Schließlich mag noch als dreimal vorhandene anonyme Schrift eine Praxis pietatis scholasticae genannt sein, die mit dem etwa gleichlautenden Lehrbuch Anton Buschers, des Verfassers der von zwei Bürgern aufbewahrten »Hertz- und Hauskirche« von 1638, kaum identisch sein kann. Weitere Beispiele würden nur unterstreichen, was den wichtigsten bereits deutlich genug abzulesen ist: Hausbuch des Bürgers, des vornehmeren wie des geringen, waren die in ihrer theologischen Richtung vielfach unterschiedenen, im Stil einheitlichen Predigtpostillen, Bibelauslegungen und erbaulichen Anthologien, hinter denen Dogmatisches und Kontroversen zwar interessierten, aber erheblich nachhinkten.

Eine geringe, für das 17. Jahrhundert jedoch immerhin erwähnenswerte Aufmerksamkeit galt auch der Dichtung, die sich thematisch ungezwungen an das kirchliche Schrifttum anfügt. In ihrer Unterschiedlichkeit dokumentiert sie bereits die Zufälligkeit ihrer Verbreitung. Zwei Bürger verfügten über lateinische Gedichte des bremischen Lehrers Johann Molanus und des neapolitanischen Dominikaners Gregorius Tarentinus[44]. Die deutschsprachige Poesie repräsentierten der Braunschweiger Dramatiker Marcus Pfeffer mit seiner »Sindtfluth« und der Königsberger Bartholomäus Ringwaldt mit der zuerst 1589 erschienen »Lauteren Wahrheit«, einer Sammlung lehrhafter Sozial- und Kulturszenen, die im Tone eines Sebastian Brant und Johann Fischart verfaßt worden waren.

Antike Literatur stand lediglich in den größeren Bibliotheken, dort aber gehäuft; und diese Tatsache deutet darauf hin, daß sie den eigentlichen Ausweis für die höhere Bildung abgab. Sie setzte sich überwiegend aus lateinischen Autoren zusammen, unter denen Cicero am häufigsten angeführt wird und zwar sowohl mit seinen philosophischen Veröffentlichungen De officiis und De senectute wie mit Briefen und Reden, insgesamt achtmal in Teileditionen, einmal in einer Werkausgabe[45]. Der Einfluß, den der melanchthonianische Humanismus in Bremen ausübte, zeigt sich darin noch einmal deutlich. Gegen Cicero fielen die übrigen Autoren völlig ab. Terenz, die Elegiker, Phädrus, Vergil, Horaz und Persius kommen nur je einmal, z. T. in alten Ausgaben vor. Lieber beschäftigte man sich mit Historikern, vor allem mit der kulturgeschichtlichen Unterhaltungsliteratur. Drei Nachlässe enthalten Livius, zwei Caesar, zwei Gellius, während Polybius, Dionys von Halikarnass, Josephus, Sallust, Tacitus, Sueton, Valerius Maximus, Eusebius und schließlich die Dialogi Lucians einmal verzeichnet sind. Der Beifall, den Sallust erntete, wird dadurch bestätigt, daß 1629 eine deutsche Übersetzung seiner Werke in Bremen erschien, die ein städtischer Obrist verfertigt hatte[46]. Es ist natürlich nicht sicher, ob alle diese Bücher wirklich gelesen wurden oder ob sie z. T. nur als Schullektüre angeschafft waren und später, vielleicht gar durch mehr als eine Generation, einfach mitgeschleppt wurden. Daß auf den Auktionen für die nichttheologische Literatur in der Regel geringe Preise erzielt wurden, spricht vielleicht dafür, jedoch höchstens bedingt, da stets die Versteigerung der gesamten Nachlässe erfolgte und die Käufer nicht ohne weiteres als Durchschnittsleser

[44] Vgl. F. Entholt: Bilder, S. 32 über Beziehungen zwischen Bremen und Neapel.

[45] Johann Hinrich Pratje: Kurzgefaßter Versuch einer Geschichte der Schule und des Athenaei bey dem königlichen Dom zu Bremen. Stade 1771. Bd. 1, S. 35 f. verzeichnet zehn Inkunabeln der am Ende des 17. Jahrhunderts neu aufgebauten Dombibliothek, darunter sechs Werke Ciceros.

[46] Heinz Schecker: Bremer Barock in Wissenschaft und Dichtung. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 12 (1935), S. 83.

angesehen werden können. Außerdem besaßen die kirchlichen Gebrauchsschriften durch Einband, Silberbeschlag und hin und wieder sogar durch einen Edelsteinbesatz einen höheren Materialwert.[47]

In Philosophie und Naturwissenschaften gab es einige aristotelische Literatur, einmal die Physik des Aristoteles selbst, ferner die pseudoaristotelischen Problemata, einen Aristoteles-Kommentar des berühmten Marburger Ramisten Rudolf Göckel und die oft verlegten Miracula occultae naturae des niederländischen Philosophen und Mediziners Laevinus Lemnius. Die Jurisprudenz umfaßte mit einem Prozeßhandbuch, einer deutschen Ausgabe des Corpus juris und einer Einführung in dies Gesetzbuch lediglich Gebrauchsschriften, während an der politischen Literatur nur soviel bemerkenswert ist, daß eine Bibliothek Jean Bodins De re publica enthielt. Seine Forderung nach staatlicher Souveränität und nach Anerkennung religiös-naturrechtlicher Bindungen im öffentlichen Leben mochte in Bremen allerdings einige Aktualität besitzen.

Breiter war wiederum das historische und geographische Fach angelegt. Hier trifft man nicht allein auf Handbücher vom Schlag des Nucleus historiarum aus der Feder des Northeimer Geistlichen Samuel Meiger und des oft gedruckten Theatrum urbium, das der Marburger Jurist Abraham Saur geschrieben hatte, sowie auf kurze Darstellungen über die römisch-deutschen Kaiser, sondern findet auch manches Spezielle: ein Handbuch der Kirchengeschichte, ein Itinerarium des Hannoveraners Heinrich Bünting, das die Tradition der mittelalterlichen Reiseführer Israels fortsetzte, eine alte Kölner Chronik, die Oldenburger Chronik Hermann Hamelmanns, ja sogar das Buch des Caspar van Beerle über die Taten des Moritz von Nassau in Brasilien. Geradezu als Familienbücher müssen drei andere Werke gelten. Die zweimal vorhandene Weltgeschichte des Berliners Johann Carion (1499–1537), eines Freundes Luthers und Melanchthons, der eine spätere Auflage des Buchs selbst überarbeitet hat, vermittelte dem Bürgertum die mit moralischen und astrologischen Ratschlägen aufgeputzte augustinische Lehre von den vier Monarchien[48]. In fünf Sammlungen stößt man auf den Reformationshistoriker Johannes Sleidanus (1506–1556) mit seinen Commentarii de statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare von 1555, die dem Leser eine aktengetreue Darstellung des Glaubenswechsels aus protestantischer Sicht entwarfen. Einige Erblasser scheinen außerdem seine Weltgeschichte besessen zu haben, die ebenfalls auf dem System von der Folge der vier Imperien beharrte. Das dritte Standardwerk war die Kosmographie des »deutschen Strabo« Sebastian Münster (1489–1552), eine im 17. Jahrhundert durch ganz Deutschland verbreitete Erdbeschreibung[49], die sich in drei Bürgerbibliotheken findet. Daß sie das damals vielleicht am häufigsten gekaufte weltliche Buch darstellte, geht aus den Ordnungen der bremischen Buchbinder von 1617 und 1639 hervor, die das Binden der Cosmographia für die Meisterprüfung vorschrieben.

Die Vorliebe für Handbücher und Chrestomathien, die sich in beinahe allen Sparten beobachten ließ, beweist zum Schluß noch einmal das zweimalige Auftauchen der Apophthegmata des Erasmus von Rotterdam, einer Sammlung von Sinnsprüchen und Anekdoten, die Erasmus hauptsächlich aus Plutarch geschöpft hatte, eine französische Anthologie in lateinischer Sprache, die Denksprüche von Herrschern und Philosophen wiedergab, und die Gemma gemmarum des sächsischen Humanisten Adam Siber, die nebst Arzneispiegel, Vogel-, Koch- und Musikbüchern einen Begriff vom Charakter der restlichen Literatur liefern und das Bild abrunden. Es ist bunter, als man gewöhnlich annimmt. Humanistische und allgemeinbildende Interessen, besonders historische, sind trotz des Überwiegens der kirchlichen Literatur ausgebildet und auch keineswegs allzu eng verzweigt. Nur in den kleineren Bibliotheken herrscht diese völlig vor[50].

Der Pietismus

Es wurde bereits bemerkt, daß die Vereinigung von wissenschaftlicher und theologisch-literarischer Rührigkeit, die den bremischen Rat um 1600 auszeichnete, sich gegen Ende des Jahrhunderts verlor. Seit jeher schreibt man die Entfremdung vom kulturellen Leben, die sich nach 1648 nicht nur in Bremen, sondern fast allenthalben offenbarte, der Erschöpfung zu, die das deutsche Bürgertum durch den Dreißigjährigen Krieg erlitt. Wo Gewalt und Geschäftskunst entscheiden, was recht und daseinswürdig sei, werden die Worte feil. Der Mensch lernte, sich angesichts der Konfrontation der Mächte mit eintönigen Formeln abzufinden. Nach den Erregungen des Krieges riß eine Lethargie ein, die sich nicht deshalb schwer beheben ließ, weil der bürgerliche Wohlstand ge-

[47] Vgl. Ludwig Beutin: Alte bremische Handlungsbücher. In: BJ 34 (1933), S. 127 f. Johann Smidt: Der Familientag zur Dungen. Hrsg. von Heinrich Smidt. Bremen 1867, S. 26.

[48] Vgl. Moltmann, a.a.O., S. 167.

[49] Vgl. Franz Schnabel: Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen der Neuzeit. T. 1. Leipzig 1931. S. 109f.

[50] Vgl. Hildegard Neumann: Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger von 1750–1850. Tübingen 1955. (Diss.). Rudolf Stadelmann/Wolfram Fischer: Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800. Berlin 1955, S. 179. Otto Brunner: Österreichische Adelsbibliotheken des 15. bis 18. Jahrhunderts. In: Brunner: Neue Wege der Sozialgeschichte. Göttingen 1956, S. 155 ff.

sunken war, sondern weil sich die konfessionellen und staatlichen Verhältnisse stabilisiert hatten und jedermann nach Fortdauer der Ruhe heischte. Die Auseinandersetzung um die Glaubensfragen verlor an öffentlichem Interesse und glitt in akademische Diskussionen ab, die bloß bekräftigten, was ohnehin feststand.

Es ist aus verschiedenen Beispielen bekannt, daß sich die Mitglieder des bremischen Rats vor dem Dreißigjährigen Krieg auf den Frankfurter Messen lebhaft nach neu erschienenen Büchern umsahen[51]. Aus späterer Zeit ist davon nichts mehr zu hören. Um 1700 wußte der bremische Buchhändler Saurmann, der einzige, den es damals noch gab, seine Vorräte nicht mehr abzusetzen, da er niemand fand, »der rare gelehrte oder sonst kostbare Bücher kauffte«[52]. Einer politischen Gefälligkeit halber verschenkte der Rat bereits 1650 einige der wertvollsten Manuskripte seiner Bibliothek ins Ausland[53]. Seit er sich ihrer zugunsten der Universität entledigt hatte, glaubte er sich der weiteren Verantwortung entbunden. Die Gelegenheit zu Ankäufen wurde versäumt. Schon im Anfang des 18. Jahrhundert galt die Sammlung, die sich zuletzt nur noch aus Gelehrtenvermächtnissen vermehrte, nach dem Urteil eines kritischen englischen Reisenden als wenig bemerkenswert[54]. Wenn sich ein juristischer oder gar kaufmännischer Ratsherr um 1700 für Literatur interessierte, wurde das als Ausnahme gewertet. Die Regel war, daß sie »nach solchen Dingen nicht viel fragten«. Nur der Handel mit Predigtpostillen florierte.

Was sich über die Kulturpolitik der Obrigkeit erfahren läßt, läuft stets auf Lässigkeit gegenüber dem Bestehenden und Widerstand gegen Neuerungen hinaus. Sie wehrte sich gegen das Aufkommen des Pietismus[55], sie unterband die Verbreitung nichtcalvinistischer Literatur, sie verwies Buchhändler, die sich des »Materialismus« verdächtig machten, der Stadt[56], und sie ging sogar soweit, 1711 einen jungen Theologen wegen der Herausgabe eines freisinnigen Buches zu acht Jahren Zuchthaus zu verurteilen[57]. Es ist bezeichnend, daß in die seit 1740 gedruckten Staatskalender noch 1748 astrologische Prognostica aufgenommen wurden[58].

Der Enge staatlicher Auffassung entsprach ein nivelliertes Bildungsbedürfnis der führenden Schichten. Der Unterricht im Pädagogeum sank zum Routinebetrieb herab. Über dem schulmäßigen Training der praecepta, exempla und imitationes geriet die Lektüre lateinischer Klassiker fast in Vergessenheit[59]. »Wissenschaftliche Bildung war nicht gebräuchlich. Sogar deutsch sprach man nicht einmal geläufig, viel weniger richtig«, heißt es in einem Rückblick auf diese Epoche[60]. »Der Unterricht in der Religion galt immer als Hauptsache«. In der griechischen und hebräischen Sprache wurde die Unterweisung dagegen zeitweise beinahe eingestellt.

Seit den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts büßte auch das Gymnasium illustre seine Bedeutung ein. Die Blütezeit war überschritten. »Die Philosophie,« schrieb ein Bremer, der die Hochschule von 1725 bis 1731 besuchte[61], »war scholastisch, die Physik und Medizin mit Aberglauben und eigensinnigen Sätzen und Muthmaaßungen umgeben, die Theologie bestund größtentheils aus der Kunst, die Controversien zu behandeln«. Alles kreiste um die ängstliche oder kühnere Auslegung reformierter Lehrsätze, an denen man sich längst die Hacken abgelaufen hatte; und auch innerhalb der Kirche verfuhr fast niemand anders. Dabei fing die philologia sacra, d. h. die Sprachbeherrschung im Dienst des Glaubens, schon an, sich zu überholen. Die griechischen und hebräischen Gedichte, an denen sich die ältere Generation ergötzt hatte, kamen außer Kurs[62]. Es fehlte nur an modernen Ideen, um aus den ausgefahrenen Gleisen herauszukommen, in denen die öffentliche Gewalt von Staat und Kirche das Geistesleben festhielt.

Wie steht es nun um die Lektüre des Durchschnittsbürgers? Die Verluste, die das Bremer Archiv am Schluß des Krieges in seinen ausgelagerten Beständen erlitten hat, verbieten es, die Entwicklung fortlaufend zu verfolgen. Es ist nötig, einen Sprung zu tun und sich mit einem Kontrast zu der Zeit von 1628 bis 1673 zu begnügen. Erst aus den Jahren 1725–1726 liegen wieder Protokolle über die Versteigerung von Nachlässen bremischer Bürger vor, d. h. aus einer Epoche, in der der Pietismus in der Stadt seine äußerste Entfaltung erreichte.

Sein Schrittmacher war der Duisburger Theologe Theodor Undereyck (1635–1693), der ihn in Frankfurt am Main kennengelernt hatte und an die Weser verpflanzte, als er 1670 einen Ruf an die Martinikirche in Bremen annahm. Er stieß dabei auf den Widerstand der calvinistischen Orthodoxie, die jedoch sein Vordringen trotz aller Hartnäckigkeit kaum zu hindern wußte, weil sich zu viele Angehörige der Ober-

[51] Schecker: Barock, S. 82.

[52] Josef Becker: Altes und Neues von der Bremer Stadtbibliothek. In: Beiträge 1952, S. 152 f. Vgl. Philipp Gottfried Saurmann: Appendix prodromi catalogi universalis 7. Bremen 1708, S. 603.

[53] Johann Nonnen: Entwurf einer Geschichte der Bremischen öffentlichen Bibliothek. Bremen 1775. Struve, a.a.O., S. 157 ff.

[54] Thomas Lediard: The German Spy. 2. Ed. London 1740, S. 67.

[55] W. v. Bippen: Bremische Sectirer des 17. und 18. Jahrhunderts. In: BJ 13 (1886), S. 120 ff. Tidemann, Anfänge S. 338. Gerrit Snijders: Friedrich Adolf Lampe. Utrecht 1954 (Diss.), S. 16.

[56] Hans Wegener: Bremer Bibliotheken der Aufklärungszeit. In: Jahrbuch der bremischen Wissenschaft 1 (1955), S. 395.

[57] Tidemann: Anfänge, S. 327

[58] Otto Veeck: Geschichte der reformierten Kirche Bremens. Bremen 1909, S. 109.

[59] H. Entholt: Geschichte, S. 42, 50. Derselbe: Das bremische Gymnasium von 1765 bis 1817. In: BJ 22 (1909), S. 23.

[60] Bürgermeister C. A. Heineken zitiert nach Entholt: Bilder, S. 25.

[61] Cassel zitiert nach Entholt: Gymnasium, S. 17.

[62] H. Schecker: Barock, S. 107. Derselbe: Bremer Mediziner der Barockzeit. In: BJ 33 (1931), S. 361.

schichten an Undereyck anschlossen. Vergeblich wehrte sich das Ministerium gegen die Einschleppung lutherisch-mystischer Schriften, unter denen Jakob Böhmes »Weg zu Christo« und Johann Arnds »Wahres Christentum« am meisten auffielen[63]. Eine Bereicherung erfuhr das kirchliche Leben ferner durch einen erneuten Aufschwung des Kirchengesangs, den die Reformierten hatten verkümmern lassen, weil er Ernst und Strenge zu widerstreiten schien, während ihn die Pietisten als Ausdruck eines verinnerlichten, persönlichen Gottempfindens schätzten[64]. In Bremen fand er einen begabten Förderer in dem Pfarrer und Liederdichter Joachim Neander (1650–1680), der sich von Undereyck zum Pietismus bekehren ließ[65]. Ihr Erbe trat der aus Detmold gebürtige Prediger Friedrich Adolf Lampe (1683–1729) an, der während seiner zehnjährigen Wirksamkeit an Stephani einen unerhörten Zulauf gewann, bevor er 1720 einen Lehrstuhl an der Universität in Utrecht übernahm, woher er erst unmittelbar vor seinem Tod nach Bremen zurückkehrte[66].

Lampes kirchliche und literarische Bedeutung liegt darin, daß er ein halb mystisches, halb biblizistisches Christentum verkündete, das an »Witz, Einbildungskraft und inniges religiöses Gefühl« seiner Hörer appellierte, mit anderen Worten, die individuelle seelische Situation des Gläubigen anging. Ungeachtet aller Forderungen nach Askese oder – wie es in der Mystik zu geschehen pflegt – gerade in Konsequenz dazu rückte er die Christusliebe in einer »beinahe menschlich-sinnlichen Form« in den Mittelpunkt seines Vortrages. Die Ausgestaltung der Katechese, ebenfalls ein Instrument, um zu persönlicher Prüfung und der Suche nach einer persönlichen Antwort anzuregen, ging damit Hand in Hand. Lampe gelang es, seine Vorstellungen dem gemeinen Mann ebensogut nahezubringen wie den höheren Ständen. Ohne die gelehrte Produktion zu vernachlässigen, wurde er durch eine Unzahl katechetischer und asketischer Flugschriften zum Volksschriftsteller und war in Bremen wahrscheinlich der erste, der sich auf eine Agitation einließ, die weite Kreise erfaßte. Jedenfalls steht fest, daß seine Veröffentlichungen »zu ihrer Zeit hier wie in Holland auf Anfachung des religiösen Lebens bedeutend eingewirkt haben«[67].

Die Geschichtsschreiber lieben es, den Pietismus günstig zu beurteilen. So schwierig es bleibt, Formen und Ergebnisse zu greifen, so gern wird er als Anreger gewürdigt, dessen Impulse über den Verlust seiner anfänglichen Gestalt hinaus ihre Kraft bewahrten und sich sogar der Aufklärung, die ihn verdrängte, mitzuteilen wußten. Daß er aber auch ein Zerstörer war, der mit den überlieferten Bildungsgütern empfindlich aufräumte, zeigen die bremischen Büchernachlässe von 1725–1726, die über Gewinn und Verlust ein unmißverständliches Konto aufmachen[68].

Um das Wichtigste vorwegzunehmen: das Verhältnis zwischen kirchlicher und weltlicher Literatur hat sich zuungunsten der weltlichen, die auf knapp 8 Prozent zusammengeschmolzen ist, völlig verschoben[69]. Von 104 Buchtiteln gehören ihr nur noch acht. Lediglich eine Vergilübersetzung, die 1711 in Bremen zum Druck gelangte, verrät, daß noch eine gewisse Nachfrage nach antikem Schrifttum geherrscht haben muß[70]. Aus den Bücherlisten der Bürger sind alle lateinischen Autoren verschwunden; sie enthalten nichts als ein Reisebuch, eine Geschichtsdarstellung, eine Rechenfibel, ein Gartenbuch, einen Band Geistliche Komödien, eine Cosmographia Münsters sowie an Juristischem eine Publikation des bremischen Rechtskundigen Tilemann Schenck und einige Traktate des Hallenser Professors Justus Henning Böhmer. Dementsprechend entdeckt man auch keine Bibliotheken mehr, die sich an Größe mit denen des vorigen Jahrhunderts messen können. Nach Zurechnung der mehr als 100 Bücher, die ohne Titelangabe, z. T. als Makulatur versteigert wurden, erzielt keine einzelne Sammlung die Zahl von zwanzig Bänden; die Mehrzahl steht auf ein bis zwei.

Trotzdem hat sich die soziale Lage im Vergleich zu den Erbfällen des vorigen Jahrhunderts im Querschnitt eher verbessert als verschlechtert. Ein Erblasser war Sekretär, ein anderer besaß den Doktorgrad, ein dritter stammte aus einer Ratsfamilie. Sonst liegen keine Berufs- oder Herkunftsangaben vor.

Die theologische Literatur zeigt ebenfalls ein gewandeltes Gesicht. Alles Dogmatische, Systematische, überhaupt Wissenschaftliche ist ausgeschieden; man vermißt z. B. sowohl Melanchthon wie Calvin. Ebenso fehlen die Schriftsteller, die im 17. Jahrhundert den maßgeblichen Einfluß genossen: Moller und Schultetus werden wenigstens noch einmal erwähnt; außerdem wiederholt sich nicht ein bereits bekannter Name.

Was dagegen noch an die vergangene Epoche erinnert, sind die Hauspostillen, die – zumeist ohne Verfasserangabe – 15mal aufgezählt sind. Aber die Führung haben sie verloren. Dank der Besinnung des Pietismus auf die Ursprünge der Religion – und hier begegnet man einer seiner erheblichsten Leistungen – ist sie der Bibel zugefallen, die nun zum Haus-

[63] Bippen: Sectirer, S. 127. O(tto) Veeck: Die Anfänge des Pietismus in Bremen. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 25 (1906), S. 302.

[64] Prüser: Stephani, S. 211, 230.

[65] Max Goebel: Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche. Coblenz 1852. Bd. 2, S. 322 ff.

[66] ebd., S. 398 ff. Snijders, a.a.O., S. 15 ff. Dazu die Rezension von Franz Fromme in Hospitium Ecclesiae 1 (1954), S. 123 ff.

[67] A(dam) Storck: Ansichten der Freien Hansestadt Bremen und ihrer Umgebungen. Frankfurt/Main 1822, S. 444.

[68] SA Bremen: Ss. 1. B. d. 4. b. 10. für 1725–1726.

[69] H. Rump: Gedanken, S. 83. Herbert Schöffler: Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1922. (Englische Bibliothek. Bd. 2), S. 187 f. Arnold Hauser: Sozialgeschichte der Kunst und Literatur. Bd. 2. München 1953, S. 45.

[70] Verzeichnis sämtlicher Bremensien der Bremischen öffentlichen Bibliothek. Bremen 1834, S. 23.

buch des Bürgers geworden ist, aus dem sich die Erwachsenen erquicken und an dem die Kinder das Lesen lernen[71]. Die Distraktionsprotokolle führen sie 19mal an, dazu 6 Psalter, 1 in Luthers, 5 in Lobwassers Übersetzung, sowie 5 Neue Testamente. Kennzeichnend ist schließlich, daß das Gesangbuch, darunter das lutherische, und katechetische Kommunions- und Betbücher an Boden gewonnen haben. In den Nachlässen finden sich 17 von dieser, 8 von jener Gattung.

Bis auf eine Gruppe, die pietistische Erbauungsliteratur, ist damit schon alles Wesentliche erfaßt. Wieder brauchen nur die mehrfach vorhandenen Autoren mitgeteilt zu werden, zumal aus der Reihe des Singulären nichts Abweichendes hervorsticht. Es handelt sich um lauter mystische Bücher: Johann Arndt taucht dreimal mit dem »Wahrhaften Christentum«, Philipp Jakob Spener fünfmal mit verschiedenen Schriften, der lutherische Hofprediger Christian Scriver in Quedlinburg (1629–1693) ein- oder zweimal mit einer Postille sowie mit einem Exemplar von »Gottholds zufälligen Andachten« auf. Dazu kommen die Bremer Undereyck (viermal) und Lampe (sechsmal): die örtliche Erbauungsliteratur hat – wie es das pietistische Verlangen nach unmittelbarer Seelsorge nahelegte – der auswärtigen fast den Rang abgelaufen. Der Kontakt zwischen Geistlichem und Bürger ist enger, der Gesichtskreis provinzieller, die Bildung sehr viel einseitiger geworden. Die Aufmerksamkeit hat sich auf die wichtigeren Zeugnisse des Glaubens verengt. Das Emotionelle, die Versenkung ins Ich, in Erleuchtungen und in die offenbarten Wahrheiten oder – der Lektüre nach – Katechismus, Erbauungsbuch, Liedersammlung und Bibel beanspruchen den Vorrang. Der Pietismus hat den Platz von verdorrendem Dickicht gesäubert, die Geister aufgerüttelt und für neue Eindrücke empfänglich gemacht. Aber auch das wertvolle Wissen des Humanismus, das sich namentlich auf wissenschaftliche Theologie, auf Geschichte und auf die antike Literatur erstreckte, hat vor ihm nicht standhalten können.

Der gelehrte Sammler

Unter diesen Umständen wurde die Beschäftigung mit der Bildungstradition zur Sache von einzelnen, die sich in den Elfenbeinturm der Gelehrsamkeit einschlossen. »Der Gelehrte producirt und der Gelehrte consumirt des Buchhändlers Waren,« schreibt 1690 Adrian Beier in seinem »Kurtzen Bericht von der fürtreff lichen Buchhandlung«[72]. »Seine Wahren sind von und vor niemand als Gelehrten«. Ohne noch als Mittelpunkt zu dienen, bot das Gymnasium illustre einen Anhalt, daß sich in Bremen ein Kreis von Akademikern gruppierte, den ein späterer Beurteiler zutreffend als eine Art Kaste bezeichnete. Eine Gelehrtenschicht entstand, die den Widerhall, der ihr mangels eines engeren Zusammenhangs mit den führenden Ständen versperrt blieb, auch zu suchen aufhörte und sich andere Ziele setzte. Das Ideal des zurückgezogenen Forschers und Sammlers wurde maßgebend. Es ist typisch, daß es dem bremischen Theologen Berg noch ausgangs des 18. Jahrhunderts in einem Nachruf geradewegs als Plus angerechnet werden konnte, daß er nicht angestrebt habe, sich durch »entscheidende Wirkungen auf Kirche und Zeitalter« hervorzutun. Lobenswerter erschien, daß er sich damit begnügte, in der »stillen Würksamkeit eines Gelehrten« aufzugehen, »der unaufhörlich sein Ziel verfolgt, in seinem einmal gewählten Fache es zur möglichsten Vollendung zu bringen und in seiner Sphäre möglichst zu nützen«[73]. Gesellschaft und Gelehrte streben voneinander fort. Hier nahm der Bürger nach wie vor am liebsten zur plattdeutschen Sprache Zuflucht, um nicht über seine eigenen Worte zu stolpern; dort gewöhnte sich der Akademiker frühzeitig daran, lateiniche Brocken in der Konversation einzuflechten und sprach schließlich besser Latein als Hochdeutsch[74]. Erst recht schrieb er es und, weil er sich ja doch nur an Fachgenossen wandte, beileibe kein Barbarenlatein wie so viele mittelalterliche Deutsche. Schon der Student versuchte, in einem gedrechselten Stil zu brillieren, dessen Phrasen nach Tacitus oder Juvenal schmeckten. Ließ sich wirklich jemand dazu herab, etwas in deutscher Sprache zu veröffentlichen, so war sie unfehlbar »latinisirend... und hatte einen ciceronianischen Periodenbau«, den der Laie anfangs nicht durchschaute und später auch nicht mehr durchschauen wollte[75]. Daß dabei viel Dünkel unterlief und daß manchen die Sucht leitete, sich dazu abzukapseln, um sich an einem zu jener Zeit fast nur in der Form des erhöhten Selbstgefühls bekannten Selbstbewußtsein zugute zu tun, ist sicher. Aber wer Maßstäbe suchte, traf nun einmal überall auf die lateinischen Klassiker und ihre Nachahmer[76]. Mit ihnen vertraut zu sein, bedeutete, sie in großen Partien auswendig zu wissen; und

[71] J. Smidt: Familientag, S. 19.

[72] Zitiert nach Walter Wittmann: Beruf und Buch im 18. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1934 (Diss. rer. pol.), S. 9.

[73] Anton Wilhelm Peter Möller: Denkschrift zur Ehre des Namens und der Verdienste des Herrn Johann Peter Berg. Duisburg 1801, S. 6 f.

[74] Becker: Altes. S. 153. Arnold Hermann Ludwig Heeren: Schreiben an einen Freund biographische Nachrichten enthaltend. In: Heeren: Historische Werke. Th. 1. Göttingen 1821, S. XIV. Friedrich Lüdecke: Aus Heinrich Kunhardts Leben, In: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik. Abt. 2. Bd. 10 (1902), S. 106.

[75] Möller, a.a.O., S. 46. Rump: Gedanken, S. 83.

[76] Möller, a.a.O., S. 14, 45.

was den Geschmack schulte, teilte sich jedem Ausdruck zwangsläufig mit.

Als Zentrum der Forschung in Numismatik, Orientalistik samt Hilfswissenschaften sowie in einigen Zweigen von Archäologie und Jurisprudenz besaß Bremen zu Beginn des 18. Jahrhunderts an den calvinistischen Universitäten einen recht guten Ruf. Was die städtischen Gelehrten boten, war freilich durchweg unpolitisch und berührte weder grundsätzlich noch persönlich irgendein Interesse, das Staat und Kirche anging. Man pflegte – wie schon die angeführten Hauptfächer dartun – nur »ruhige Forschung und unverdrossenen fleißigen Anbau der der Theologie und dem Kirchen- und Schulwesen angehörigen oder doch naheliegenden« Wissenschaften[77]; und alle Arbeiten atmeten den »ehrwürdigen deutschen Fleiß, der mehr auf Sammlung und Entwicklung von Einzelheiten als auf Resultate losging«[78]. Demgemäß wucherten der Fachegoismus, der sich gelegentlich bis zur Engstirnigkeit steigerte, und die Neigung für gelehrte Quisquilien, die vor einer Ausartung nicht zurückschreckte, wenn sie dem Autor dazu verhalf, seine »ausgebreitete Belesenheit« anzubringen[79]. Man muß in Rotermunds bremischem Gelehrtenlexikon blättern oder die Aufsatzthemen durchgehen, die in der städtischen Deutschen Gesellschaft im Schwange waren, um sich davon einen Begriff zu machen. Übrigens sind die Mängel dieses gelehrten Betriebs bereits von den jüngeren Zeitgenossen aufgedeckt worden. »Man sahe die Verwandschaft der Wissenschaften miteinander nicht ein«, heißt es in einer 1761 formulierten Kritik des Bremers Cassel[80]. »Eine jede wurde als eine besondere betrachtet, deren Cultur die Einsicht in andere hinderte.«

Zu diesem Spezialistentum gesellte sich eine eigentümliche Freude am Summieren und Katalogisieren. Sie äußerte sich in sorgsamer, ja manischer Obacht auf Kleinkram und Seltenheiten, damit nur nichts in Vergessenheit falle, sei es nun, daß der Syndikus Mastricht 1710 gleichzeitig über einem Thesaurus antiquitatum ecclesiasticarum und einem Gesamtkatalog aller hebräischen, griechischen und lateinischen Bücher brütete und dazu noch die Ausgabe des Baronius »cum notis omnium« in Angriff nahm[81], sei es, daß der Dompastor Vogt an einem Catalogus historico-criticus librorum rariorum saß, womit er – im Unterschied zu Mastricht – 1732 fertig wurde[82]. Eine Arbeitsgemeinschaft bremischer Gelehrter faßte damals sogar den Plan, eine Bibliographie aller Drucke anzulegen, die jemals in Bremen, einem Verlagsort zweiten Ranges, erschienen waren. Der Aufbau eines Gesamtmagazins sollte sich daran anschließen[83]. Noch mehr Eifer verwandte man auf die Gelehrtenbiographie. Der »Brema literata« des Arztes Heinrich Iken, die 1708 herauskam und alsbald zwei Neuauflagen erlebte, folgte schon 1726 eine weitere Zusammenstellung aus der Feder des Archivars Hermann von Post. Posts Studien führte Conrad Iken 1741 mit einer »Oratio de illustri Bremensium schola« fort; diesen wiederum ergänzten Johann Philipp Cassels »Bremensia« (1766–1767) und Johann Heinrich Pratjes »Kurzgefaßter Versuch einer Geschichte der Schule und des Athenaei bey dem königlichen Dom zu Bremen« (1771–1774), von begrenzteren Unternehmen ganz zu schweigen[84].

Kein Wunder also, daß in diesem Milieu niemand die »nüchterne Selbstständigkeit« errang, »womit er sich den Verführungen entzog, denen der Überfluß gelehrter Hülfsmittel den gewöhnlichen Kopf aussetzt«. Entweder betätigte sich der Gelehrte als »Literator, der, ohne sich um den Gehalt von Büchern zu bekümmern, Titel, Format, Insignien der Buchdrucker und andere typographische Merkwürdigkeiten dem Gedächtniß aufladet und darüber die Denkwürdigkeiten der Literatur versäumt, kurz ein lebendiger Bücherkatalog« wird, oder es entpuppte sich »ein aufgedunsener Compilator, der höchstens in der Alterthumskunde sich dem kleinen Dienste widmet, um hier und da ein historisches Datum ins klare zu bringen oder ein Häufchen Materialien für einen das Ganze umfassenden Schriftsteller zu bereiten«[85].

Daher ist es wohl auch nicht einseitig geurteilt, wenn man das Wesen dieses Gelehrtentums am sinnfälligsten in einer alle anderen Interessen übertreffenden Sammlerleidenschaft verkörpert findet. Sie war kein Hobby, das nebenher lief, sondern Denkmal des akademischen Kulturempfindens, dem zuliebe der Gelehrte kein Opfer scheute. »Totum sane hominem requirit«, gestand 1729 voll Stolz der Frankfurter Bürgermeister Zacharias Konrad von Uffenbach, vielleicht der namhafteste Repräsentant dieses Typs[86], »si quis bibliothe-

[77] Storck, a.a.O., S. 443. H. Rump: Über die Bremensien der Stadtbibliothek. In: Politisches Wochenblatt für die freye Hansestadt Bremen 1832. Nr. 35. S. 199. Vgl. K(arl) H(einz) Schwebel: Johann Philipp Cassel. In: BJ 43 (1951), S. VII ff.

[78] Goethe: Dichtung und Wahrheit 3, 12. über das Reichskammergericht.

[79] Johann Friedrich Jugler: Beyträge zur juristischen Biographie. Bd. 1, 1, Leipzig 1773–1774, S. 154.

[80] Zitiert nach H. Entholt: Gymnasium, S. 17.

[81] Uffenbach, a.a.O., Bd. 2, S. 193.

[82] Johannes Vogt: Catalogus historico-criticus librorum rariorum. 2. Aufl. Hamburgi 1753. Das Praefamen primae editioni praemissum beginnt: »Rariores libros nosse non postrema eruditionis pars dicitur«. Vgl. W. Albers: Besuche in Bremen. In: BJ 33 (1931), S. 506.

[83] Franz Weber: Die Bremische Deutsche Gesellschaft 1748–1793. Königsberg 1910. (Diss.), S. 72.

[84] Vgl. Heinrich Wilhelm Rotermund: Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben. Bd. 1. Bremen 1818, S. III f.

[85] Formuliert nach J. W. v. Goethe: Winckelmann. In: Goethe: Werke. Bd. 37. Stuttgart und Tübingen 1830, S. 91.

[86] Josef Becker: Die Bibliothek des Zacharias Konrad von Uffenbach. In: Festschrift Georg Leyh. Leipzig 1937. S. 135: »Es fordert sicher den ganzen Menschen, wenn man eine Bibliothek mit wählerischem Ge-

cam cum delectu atque iudicio comparare, augere atque ornare ac, quod praecipuum est, cum bibliothecae non tam visui quam usui esse debeant, non modo sibimet ipsi, sed et aliis hoc adparatu suo prodesse cupit«. Die Leidenschaft der bremischen Gelehrten – und ebenso verhielt es sich an andern Orten – galt indes nicht nur dem Sammeln von Büchern. Conchylien, archäologische Merkwürdigkeiten und gelegentlich eine Gemäldegalerie gehörten – übrigens auch in der Gymnasialbibliothek – zum Programm, obwohl der museale Trieb oder, besser, das Gefallen an Kuriositäten nirgends überwog. Das Hauptaugenmerk richtete sich immer auf das Buch und, wo man die Numismatik betrieb, auf Münzen. In diesen beiden Sparten ließ sich der Besitzhunger ja auch am leichtesten befriedigen, wenngleich die Sammler zwischen ihren verschiedenen Neigungen nicht grundsätzlich unterschieden: hier wie dort regierten »Raritätensucht«[87], Klassifikationslust und überhaupt Freude am Ordnen.

Gleichgültig, welchen Interessen ein bremischer Gelehrter huldigte, war es daher Ehrensache, daß er sich Veröffentlichungen aus allen Zweigen der Wissenschaft zulegte und nicht unterließ, seiner Sammlung ein paar erlesene Stücke einzuverleiben. Auch wenn er nicht eben wohlhabend war, sparte er keine Kosten, um eine »wohlbesetzte« Universalbibliothek nebst einem Bort voll Handschriften und Inkunabeln zusammenzutragen. Daß man dafür die Summe von 5000 bis 6000 Talern springen ließ, war nichts Ungewöhnliches; und es erschien jedermann selbstverständlich, daß ein Gelehrter seine Bildungsreise ins Ausland hauptsächlich dazu benutzte, um in Antiquariaten herumzustöbern und die dortigen Gelehrtenbibliotheken zu besichtigen. Eine erhaltene Reisebeschreibung des bremischen Archivars Post handelt denn auch am häufigsten und eingehendsten von dieser Beschäftigung[88].

Allem Anschein nach entstanden in Bremen größere Gelehrtenbibliotheken nicht vor dem Ende des 17. Jahrhunderts. Aus älterer Zeit erfährt man nur von der Sammlung des Juristen und Ratsherrn Matthäus Chyträus (1579–1640), der sich auch an den Vorverhandlungen um den Erwerb des Goldastschen Nachlasses seitens des Rats beteiligte[89]. Chyträus vermachte hauptsächlich theologische, philosophische und philologische Werke, deren größten Teil anscheinend bereits sein Vater, ein Theologe, angeschafft hatte. Von weiteren Büchereien fehlt jede Kunde. Das beweist zwar nicht, daß es sonst keine gab, läßt aber darauf schließen, daß zumindest größere erst selten waren.

Sicher ist auch, daß die Blüte des Sammeleifers in den Anfang des 18. Jahrhunderts fiel. Ohne ältere Bestände zu erwähnen, verzeichnet eine – wie ihr Verfasser selbst zugibt, lückenhafte – Liste aus dem Jahr 1776 insgesamt fünfzehn Bibliotheken bremischer Gelehrter, die zwischen 1700 und 1770, gehäuft in den Jahrzehnten nach 1710 und 1750, aufgelöst wurden[90]. Von ihnen gehörten fünf Juristen, eine einem Arzt, neun Geistlichen und zwar auffälligerweise vor allem Pietisten. Kleinere, wie z. B. die des Predigers Matthias Boot (1648–1727), der 1710 über mindestens 800 Bände verfügte, sind dabei überhaupt nicht berücksichtigt[91]. Dafür verschweigt die Angabe allerdings auch den Umstand, daß es sich nicht durchweg um gleichzeitigen, sondern z. T. um wandernden Besitz handelte. Sammler war ja immer der einzelne Gelehrte, nicht eine Familie. Sobald er gestorben war, versteigerten seine Nachkommen nach einer aus Holland entlehnten Sitte die Bücherei in öffentlicher Auktion. Ein erheblicher Teil davon blieb gewöhnlich am Ort und wurde von neu entstehenden Gelehrtenbibliotheken geschluckt. »Unius bibliothecae interitus«, sagte man geradezu[92], »est alterius ortus«.

Von der ältesten großen Sammlung des 18. Jahrhunderts, die dem Ratssekretär Johann Heinrich Eggeling (1639–1713) gehörte und fast 2200 Werke umfaßte, ist bekannt, daß sie in Verbindung zu einem »Nummophylacium« insbesondere numismatisch-archäologische Literatur, nächstdem aber »einen schönen Vorrath von... Historicis & Litteratoribus«

---

schmack anschaffen, vermehren und ausstatten und nicht allein sich selbst, sondern auch anderen damit nützlich sein will. Das Letzte ist das Wichtigste, denn Bibliotheken sollen weniger betrachtet als benutzt werden«. Vgl. Georg Leyh: Aus der älteren Bibliothekspraxis. In: Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen. Paul Schwenke... gewidmet. Berlin 1913, S. 159 ff. Bömer-Widmann: Von der Renaissance bis zum Beginn der Aufklärung. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. 2. Aufl. Bd. 3, 1. 1955, S. 595 f.

[87] Johann Jacob Bauer: Bibliotheca librorum rariorum universalis. Nürnberg 1770. Bd. 1, S. 3. Vgl. Möller, a.a.O., S. 18.

[88] Hermann von Post: Diarium itineris sui per Germaniam, Italiam, Helvetiam, Galliam et Belgium. 1718. Ms. SB Bremen: Brem. a. 197.

[89] (Matthäus Chyträus): Catalogus etzlicher schönen... Büchern, weil(and) H(er)rn Magister (Nathanael) Chytraei Bibliothek. Bremen 1643. Das heute verlorene Buch ist in einen älteren Realkatalog der SB Bremen eingetragen. Ebenfalls besaß der Bremer Johann Coch (1603–1669), seit 1650 Professor der Theologie in Leiden, eine bedeutende Privatbibliothek, von der ein Teil später in den Besitz der bremischen Gymnasialbücherei gelangte.

[90] Cassel: Observationes, S. 51. Vgl. Kohfeldt, a.a.O., S. 377, 386. G. A. Bogeng: Die großen Bibliophilen. Leipzig 1922. Bd. 1, S. 255 ff. Bd. 3, S. 121 ff. Georg Leyh: Privatbibliotheken. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. 2. Aufl. Bd. 3, 2. 1957. § 344.

[91] W(ilhelm) O(lbers) Focke: Verzeichnis Bremischer Naturforscher. In: Abhandlungen, hrsg. v. naturwissenschaftl. Vereine zu Bremen 9. (1887), S. 325.

[92] Joh. Philipp Cassel: Unvorgreifliche Gedanken über die öffentliche Bibliothek auf hiesigem Gymnasio und den darüber verfertigten Catalogus. 1752. In: Cassel: Historia literaria Gymnasii Bremensis Bd. 2. 1770, S. 465: »Der Untergang der einen Bibliothek ist der Aufgang einer zweiten«.

enthielt[93]. Besser sind wir über die Bibliothek des Theologen Wilhelm Hieronymus Snabel (1656–1702) unterrichtet[94]. Snabel, selbst Theologensohn, hatte mit dem Studium in Utrecht und Leiden und einer seelsorgerischen Tätigkeit in Holland, England und Frankreich die übliche Ausbildung des damaligen bremischen Akademikers durchgemacht, bevor er 1698 eine Predigerstelle in der Stadt selbst erhielt. Gleichzeitig übertrug man ihm die theologische Professur am Gymnasium illustre, als dessen Rektor er wenige Jahre später starb. Da er es nicht darauf anlegte, sich durch wissenschaftliche Veröffentlichungen besonders auszuzeichnen, konnte er sich ungeteilt der Einrichtung eines Münzkabinetts und einer Bibliothek von etwa 6150 Werken hingeben, über die ein Katalog nähere Auskunft gibt.

Vergleicht man nämlich den Bestand mit Sammlungen, die Weltmänner wie Goldast oder der schwedische Kriegspräsident Alexander von Erskein (1598–1656) hinterließen, der als Erbkämmerer des Herzogtums Bremen derart enge Beziehungen zur Stadt unterhalten hatte, daß sein Büchernachlaß hier 1683 unter den Hammer kam, so zeigen sich charakteristische Abweichungen. Erskeins Bücherei sei als Beispiel herausgegriffen[95]. Obwohl Geschäfts- und Arbeitsbibliothek, verleugnete sie den Einfluß einer barocken Repräsentationslust keineswegs. Im Mittelpunkt standen Geschichte, Philologie und Philosophie einerseits und Jurisprudenz andererseits. Sie beanspruchten je 34 und 27 Prozent, also fast zwei Drittel der Gesamtmasse. Ein Viertel machte die Theologie aus, während sich in den Rest die Medizin und die »exotici libri«, d. h. moderne Literatur aus Frankreich, Italien, Polen, Ungarn, den nordischen Ländern usw. teilten. Dagegen ließ Snabels Bibliothek den höfisch-politischen Charakter, den die Erskeinsche zur Schau trug, ja überhaupt jeden eleganten Firnis völlig vermissen. Alles verschwand hinter der Theologie. Hier war nichts Wichtiges mehr ausgelassen und viel Spezielles hinzugetragen. Mit 2480 Werken bildete sie, gefolgt von der Geschichte mit 1210 und der Philologie mit 1060 Werken, die weitaus größte Gruppe. Dagegen waren Philosophie, Jurisprudenz, Politik und Schöngeistiges zur Reihe der »Miscellanei« verkümmert und preßten sich in einem Anhängsel zusammen, das mit knapp 350 Werken nicht mehr Sorgfalt genoß als die Medizin, die ebenfalls 350 Werke aufwies. Mehr Wert maß Snabel dem chronographischen, archäologischen und numismatischen

[93] Johann Heinrich Eggeling: Catalogus rariorum et selectissimorum ... librorum. Bremae 1713. Derselbe: Nummophylacium Eggelianum. Bremae 1714. Vgl. Uffenbach, a.a.O., Bd. 2, S. 195.

[94] Hieronymus Wilhelm Snabel bzw. Schnabel: Bibliothecae Snabelianae pars prima. Bremae 1705. SB Bremen: Brem. b. 455. Ders.: Bibliothecae Snabelianae pars secunda sive Thesaurus rarissimorum numismatum. Bremae (1705).

[95] Alexander von Erskin, bzw. Erskein: Ilias kalon kai psyches iatreion. Bremae 1683. Vgl. auch Johannes Dieckmann (Superintendent in Verden): Catalogus bibliothecae. Bremae 1721 mit 6300 Büchern.

Schrifttum bei, das es auf 400 Titel brachte. Am Schluß stand ein Haufen ungebundener Literatur aus verschiedenen Fächern.

Dem bürgerlichen Typ der gelehrten Arbeits- und Sammelbibliothek reformierten Stils fügte sich auch die Sammlung des bremischen Senatssyndikus Gerhard von Mastricht (1639–1721), indem sie Snabels Leistung noch überbot. Mastricht war kein geborener Bremer, sondern Sohn eines calvinistischem Geistlichen in Köln, die Familie ursprünglich englischer Abkunft[96]. Nach dem Studium der Rechte in Leiden und Basel trat er 1669 das Lehramt für Jurisprudenz, Geschichte und Griechisch an der Duisburger Universität an; von dort kam er 1687 als Ratssyndikus nach Bremen, blieb aber trotz dieses halbpolitischen Postens seinen wissenschaftlichen Interessen treu. Die Reichweite seiner fachlichen Pläne verführte ihn dazu, häufig mehr zu registrieren als zu durchdringen; sein Mißgeschick, sich in nichts als Genauigkeit zu verfangen, wo er nach unbedingter Sachtreue gestrebt hatte, wird dadurch vergolten, daß er vor dem heutigen Betrachter als einer der profiliertesten Vertreter des damals tonangebenden Polyhistorismus dasteht. In Darstellungen befaßte er sich mit dem geistlichen Recht, mit Kirchen- und Profangeschichte; außer einer Edition des Neuen Testaments vollendete er bücherkundliche Arbeiten wie den Katalog der Duisburger Universitätsbibliothek und verschiedene Abschnitte eines Titellexikons anonymer und pseudonymer Literatur. Dem entsprach die Leidenschaft für das Zusammenschaffen von Manuskripten, von verfasserlosen Schriften, von bibliotheks- und literarwissenschaftlichen Büchern. Besuchte ihn ein Kenner, so lenkte er das Gespräch ungern auf die Berufs- und Fachfragen. Eine vielleicht nebensächliche, aber unveröffentlichte Handschrift seiner Sammlung zu erörtern oder das Titelblatt einer Bibel vorzuzeigen, das in seiner Fassung von den übrigen Exemplaren derselben Ausgabe abwich, verschaffte ihm mehr Vergnügen.

Obschon Mastricht der Ausbildung nach kein Theologe wie Snabel war, unterschied sich die Anlage seiner Bibliothek von der des Kollegen nicht grundsätzlich[97]. Die Jurisprudenz, auf die von insgesamt 9330 Werken gut 1700 entfielen, überwog die anderen Sparten keineswegs. Im Gegenteil, auch bei Mastricht ließen die Theologie und die Geschichte, die – um einen zeitgenössischen Ratgeber für die Einrichtung von Privatbibliotheken zu zitieren – als »Auge der Welt« zum »beträchtlichsten, wichtigsten und kostbar-

[96] Struve, a.a.O., S. 165. Jugler, a.a.O., Bd. 1, 2, S. 328 ff. Bippen: Sectirer, S. 121. Walter Ring: Geschichte der Universität Duisburg. Duisburg 1920, S. 157.

[97] Gerhard von Mastricht: Catalogus bibliothecae. Bremae 1719. Vgl. Uffenbach, a.a.O., Bd. 2, S. 165, der den Umfang auf 6000 Bände beziffert und sich damit wie auch sonst nicht wenig vergreift.

sten Teil« der Sammlung aufgerückt war[98], den restlichen Bestand hinter sich: diese erstreckte sich auf 2250, jene auf 2200 Titel. Beide Fächer verband eine Sonderabteilung für Kirchengeschichte, die 450 Werke enthielt. Wie bei Snabel lagen die »libri philosophici et miscellanei«, zu denen bei Mastricht auch die antiken Profanschriftsteller zählten, mit 850 Nummern am Rande. Der Rest umfaßte neben einer Handbibliothek von 500 Werken die Geographie mit 200, die Bibliothekswissenschaft mit 150, Lexikographie und Grammatik mit 350, Medizin mit 400 Titeln sowie je eine Abteilung für Autoren romanischer und englischer Zunge, deren Bestand sich auf 400 und 150 Nummern belief. Trotz der Aufmerksamkeit, die Mastricht als Pietist den puritanischen Schriftstellern zuwandte, konnte die englische Sprache mit der französischen und italienischen noch keinen Wettbewerb aushalten.

Von den weiteren Bibliotheken der Zeit besitzen wir nur z. T. nähere Nachricht. Eine hauptsächlich Medizin umfassende Sammlung, wenn auch nicht gerade eine Spezialbücherei, scheint der Stadtphysikus Laurentius von dem Busch (1672–1712) besessen zu haben. Berühmter waren die Bibliotheken der Pietisten Lampe und Vater und Sohn Hase. Friedrich Adolf Lampe (1683–1729) spezialisierte sich auf Theologie, Patristik, Geschichte sowie auf die orientalische und klassische Philologie[99]. Bei dem Prediger Cornelius de Hase (1653–1710) nahmen Theologie und Geschichte samt den »Literatores« die vordersten Plätze ein[100]. Unabhängig von der väterlichen Bibliothek, die nach dem Tode ihres Besitzers versteigert wurde, stellte Theodor de Hase (1682–1731) eine eigene zusammen[101]. Nach dem Studium der Theologie in Bremen und Marburg und der üblichen »gelehrten Reise durch Teutschland und die Niederlande« wurde er 1706 Professor für Philologie, theologische Hilfswissenschaften und »schöne Wissenschaften« am Gymnasium in Hanau, kehrte aber schon zwei Jahre darauf nach Bremen zurück, um eine Pfarrstelle an der Liebfrauenkirche, an der auch sein Vater amtierte, zu bekleiden. Seit 1723 versah er außerdem die theologische Professur am Gymnasium illustre. Dank seines bibliophilen Eifers vermehrte er seine Bücherei, die 1710 nur aus »sehr wenigen« Büchern bestanden hatte, bis 1732 auf einen Umfang von 6950 Werken und 420 Bänden Manuskripte, Reden und Dissertationen. Wie bei Snabel und Mastricht standen die Theologie mit 2250 Werken und die Geschichte mit 1810 im Vordergrund. Es folgten philologische Quellen unter dem merkwürdigen Titel »Critica« mit 1130 und die philologische Sekundärliteratur mit 480 Werken. Die Philosophie umfaßte 590 Werke; die Miscellanea, bei Hase fast ausschließlich juristische Literatur, erstreckten sich auf 480 Titel. In den Rest der ungebundenen Schriften teilten sich mehrere wissenschaftliche Sparten. Einen Anhalt für den Wert der Sammlung bietet die Nachricht, daß für die knapp 330 Bände Dissertationen allein 250 Taler bezahlt wurden.

Verhältnismäßig wenig ist wiederum von zwei anderen Gelehrtenbibliotheken überliefert. Der bremische Professor und Prediger Jacob Meier (1679–1741) nahm sich anscheinend vor allem der Orientalistik und Archäologie an; sein Amtsbruder Albert Schumacher (1661–1743) pflegte Theologie – speziell Kirche und Patristik –, Geschichte und Philosophie. In sieben Gruppen gliederten sich die 9000 Bände, die der aus Bremen gebürtige Mediziner Benedict Muhl (1693–1778), der Sohn eines nicht näher bekannten städtischen Apothekers, 1741 in Minden versteigerte, wo er seit 1723 praktizierte[102]. Muhl veräußerte außer drei Dutzend Manuskripten 1020 Bände zu den Humaniora, 350 zur Literarwissenschaft, 2850 zu Theologie und Kirchengeschichte, 980 zur Jurisprudenz, 380 zu Medizin und Naturwissenschaft, 1430 zu Philosophie und Politik, 1850 zu Geschichte und Archäologie nebst einer Sondersammlung von 140 Bänden, die sich auf Pommern bezogen. In seinem Besitz blieb eine Handbibliothek, die 2100 medizinische Bücher umfaßte.

Gleichgültig, welchen Beruf ein Sammler ausübte, unterwarfen sich also fast alle Gelehrtenbibliotheken einem einheitlichen Stil. Soweit die Kataloge noch zur Hand sind, trifft man stets auf Sammel- oder Universalbüchereien, in denen Theologie und Geschichte den Vorrang innehatten. Sonst mögen – z. B. im Fall der Sammlung des Arztes Busch – Varianten mit untergelaufen sein. Daß sie sich nicht mehr klären lassen, ist aber kaum von Schaden, zumal es in diesem Überblick nicht so sehr um die singulären Abweichungen wie um die allgemeine Entwicklung geht.

Für sie waren andere Umstände von Bedeutung.

Unter dem Pietismus erlebte das wissenschaftliche Leben Bremens seinen Höhepunkt durch die Gründung der Zeitschrift »Bibliotheca Bremensis« (1718), die sich unter der Redaktion Lampes und Hases zum Sprachrohr für die »philologisch-historisch-theologische« Forschung machte, die der Stadt das Gesicht gab[103]. In dem Glauben, die Zeitschrift be-

[98] Zitiert nach Franz Götting: Die Bibliothek von Goethes Vater. In: Nassauische Annalen 64 (1953), S. 31.

[99] Friedrich Adolf Lampe: Bibliotheca Lampiana. Bremae 1730, enthält etwa 4120 Werke, davon 1560 zur Theologie, 430 zur Orientalistik, 750 zu Patristik und Kirchengeschichte, 260 zu Profangeschichte und Geographie, 580 zu Altertumskunde, Philologie und Numismatik, 290 zur Philosophie. Vgl. Uffenbach, a.a.O., Bd. 2, S. 173.

[100] Cornelius de Hase: Bibliotheca Hasaeana. Bremae 1711, verzeichnet 3400 Werke, davon 1670 zur Theologie, 870 zu Geschichte und Geographie.

[101] Theodor de Hase: Catalogus bibliothecae Hasaeanae. Bremae 1732.

[102] Benedict Muhl: Catalogus bibliothecae venalis. Hildesiae (1741).

[103] Möller, a.a.O., S. 13. Rump: Bremensien, S. 199. Hubert Wania: Verzeichnis der in Bremen erschienenen Zeitungen und Zeitschriften. In: BJ 27 (1919), S. 141, 146.

stätige die Tendenzen des calvinistischen Wissenschaftsbetriebs, hat man diese Errungenschaft laut gefeiert. Trotzdem läßt sich nicht übersehen, daß sie in Wahrheit ein Symptom für die kaum merkliche Wendung des gelehrten Interesses und des Geschmacks überhaupt darstellte. In Snabels und Mastrichts Bibliotheken hatten sich noch vor allem anderen Quart- und Foliobände angesammelt. Die Bibliotheca, im modernen Oktavformat gedruckt, machte sich dagegen zum erklärten Sammelpunkt für Gedankensplitter und Geistesblitze. Im Vorwort forderten die Herausgeber dazu auf, ihnen »meditationes subcesivae« oder, wie es trotz des für alle Beiträge verbindlichen Lateins hieß, »pensées détachées« und »pierres fugitives« einzusenden, weil man auf die Kenntnis der Detailforschung nicht mehr verzichten dürfe. Die Obacht auf die kleinen guten Einfälle, die man offensichtlich dem Pietismus verdankte, erhielt unter dem Einfluß des französischen Zeistchriftenwesens ihre Form. Überdies drängt sich jedoch ein Vergleich mit den englischen Wochenblättern auf. So wenig die Bibliotheca ihr Vorläufer sein wollte und ihrem Programm nach sein konnte, so steuerte sie doch darauf zu. Bereits ihre erste Fortsetzung, das »Historico-philologico-theologicum Museum« (1728) wurde von einem jungen Verfechter der neueren englischen Literatur, dem Theologen Nicolaus Nonnen (1701–1772), geleitet.

Es ist ferner charakteristisch, daß ungefähr zur gleichen Zeit eine Absage an das scholastisch-aristotelische Schrifttum erfolgte. Obwohl es natürlich vom Protestantismus z. T. längst aus dem öffentlichen Leben verdrängt worden war, hatte der gelehrte Sammler darauf bislang noch keineswegs verzichtet. Auch hier war es nicht erst die Aufklärung, sondern bereits der Pietismus, der die katholische Tradition beseitigte, als er sich mit seiner Opposition gegen die reformierte Orthodoxie ebenfalls gegen die ihr wesensverwandte mittelalterliche Freude am System kehrte. Um 1700 begann der Einfluß des Aristoteles, nach dem man seit dem 16. Jahrhundert im Pädagogeum wie im Gymnasium illustre philosophierte, in Bremen zu schwinden. Anfangs bemühten sich die Gelehrten, ihn mit Hilfe des Descartes von seinen »Verunstaltungen« zu reinigen; bald darauf lernten sie, seine »philosophische Tyrannei« mit der scholastischen zu identifizieren, und verwarfen ihn selbst. Der fortschrittliche Denker, der »nicht nach Begriffen im Abgrund irret«, wünschte sich »fern von dem Wahn scholastischer Grübler« und trug sie zum Altpapierhändler[104]. »Die alten Scholastiker, der Bartolus und Baldus, mit ihren Cameraden« – gemeint sind zwei Bologneser Postglossatoren des 14. Jahrhunderts, Bartolo de Sassoferrato und Baldeschi de Ubaldis – »liegen jezt im Staub«, konstatierte 1752 der Bremer Cassel[105], »und werden aus den Bücher Auctionen von den vendentibus piper, thus et odores angekauft und aus der Welt geschaft«. Dem Thomas von Aquino, dem Bibelkommentar des Nikolaus von Lyra und der Kirchengeschichte des Baronius, auf den noch Mastricht soviel Mühe verschwendet hatte, erging es nicht besser. »Omnia illa minoris momenti volumina et alia minus utilia nunc opera« theologischen Inhalts verschwanden etwa gleichzeitig aus der Bibliothek des Ministeriums, um zeitgenössischen, »nützlichen« Schriften Platz zu machen[106]. Der neue Typ des gebildeten Menschen setzte sich allmählich gegen den gelehrten durch. 1760 geriet die calvinistische Zeitschrift »Museum« ins Stocken: den Lesern behagte die lateinische Sprache nicht mehr, der Verleger drängte zum Abbruch. Mit knapper Not gelang es, ihn hinauszuschieben, indem man den Erscheinungsort des Blattes von Bremen nach Holland und schließlich nach Duisburg verlegte, wo es sich noch bis in die achtziger Jahre hielt. Auch die letzte, nach holländischem Vorbild aufgebaute bremische Gelehrtenbibliothek wanderte 1764 nach Duisburg ab. Es handelte sich um die Sammlung des Orientalisten Johann Peter Berg (1737–1800), der seinen Erben später eine der umfassendsten deutschen Privatbibliotheken hinterließ: 11 000 Bände, 9000 Dissertationen und ungefähr 100 Handschriften[107].

Das Aussehen einer durchschnittlichen Akademikerbibliothek hatte sich in Bremen mittlerweile gehörig geändert. »Sie fangen in Betracht voriger Zeiten schon an, sehr wenig und sehr klein zu werden«, klagte Cassel 1752[108]. »Snabelii, Lampii, Mastrichtii und Hasaei Bibliotheken sind dagewesen; aber keine einzige mehr von der Anzahl Bücher, wie die gemeldten, ist jetzund hier zu finden... Es wächst auch noch keiner wieder an«. Die bremische Forschung zu Numismatik, Archäologie, orientalischer Philologie und Geschichte versiegte, weil die Privatbibliotheken ihre Autarkie verloren hatten. Die jüngere Generation war nicht mehr bereit, für den Besitz von wissenschaftlichen Büchern mehrere tausend Taler auszugeben. Das Gymnasium konnte mit seinen veralteten Beständen schon deshalb nicht einspringen, weil ihm die nötige Spezialliteratur, »die pièces fugitives und volantes«, fehlte. »Wenn ein Gelehrter,« heißt es in Cassels Gutachten, »der etwas ausarbeiten will, viele Bücher von einem Gegenstande, besonders historisch-philologisch-antiquarisch oder patristische zum Nachschlagen nöthig hat und sie selbsten nicht besizzet, so muß die öffentliche Bibliothek dergleichen kleine und seltene Schriften haben; oder ein bremischer Gelehrter, wie leyder schon oft genug geschiehet, wird

[104] Entholt: Geschichte, S. 42. Entholt: Leben, S. 11. Joh. Heinrich Oest: Bremische Gedichte. Hamb. 1751, S. 113. Seedorf: Zur Geschichte d. brem. deutschen Gesellschaft. In: MSB 3 (1911), S. 59. Snijders, a.a.O., S. 105.

[105] Cassel: Gedanken, S. 468: »Von Händlern mit Pfeffer, Weihrauch und Parfum«.

[106] Cassel: Observationes, S. 37: »Alle diese Bände von geringerem Wert und andere weniger nützliche Werke«.

[107] Möller, a.a.O., S. 18 f., 141. Ring, a.a.O., S. 147 f.

[108] Cassel: Gedanken, S. 465.

künftig die Lust zum Schreiben und berühmt zu werden durch Schriften sich vergehen lassen, wenn nicht die halbgelehrten und andern Zeitungs- und Wochenschriften Verfasser samt den Journalisten ihn nachher tadeln sollen, daß der Herr Verfasser dieser kleinen Schrift auch dieses und jenes Buch... notwendig mit hätte aufschlagen und einsehen müssen.«

Die letzte, im alten Stil aufgebaute bremische Gelehrtenbibliothek, deren Katalog erhalten ist, wurde 1754 zerstreut. Ihr Besitzer war der Professor für Orientalistik und Prediger Conrad Iken (1689–1753), der seit 1720 in der Stadt wirkte, nachdem er im Anschluß an seine in Utrecht verbrachte Studienzeit bereits verschiedene holländische Pfarreien verwaltet hatte[109]. Mit insgesamt 2430 Werken konnte sich seine Bücherei mit ihren Vorbildern nicht mehr messen. 770 Titel verteilten sich auf Theologie, Patristik und Kirchengeschichte, 220 auf Orientalistik und 230 auf Philologie und christliche Archäologie. Auf Numismatik und die antiken Klassiker entfielen 310, auf Geschichte und Geographie nebst einer Spezialgruppe für die neuere Gattung der Reisebeschreibungen 280, auf die »Philosophi et Miscellanei« 240 Nummern. Den Rest bestritten Lexika und ähnliche Hilfsmittel, Reden, Bremensien und dergleichen mehr.

Einer anderen Art schlug jedoch schon die Sammlung des Juristen Eberhard Otto (1685–1756) nach[110], die mangels ausreichender Quellen auch für die wahrscheinlich ähnlich gearteten Büchereien zweier anderer Juristen, des Ratsherrn Dethard Düsing (1678–1756) und des Professors Heinrich Lampe (1713–1750), stehen muß. Wie Mastricht begann Otto, der aus einer Kaufmannsfamilie in Hamm stammte, seine Laufbahn als Professor in Duisburg und lehrte anschließend in Utrecht, bevor ihn der bremische Rat 1740 zu seinem Syndikus ernannte. Trotzdem blieb er dem nordwestdeutsch-niederländischen Stil nicht mehr so streng wie sein Amtsvorgänger verhaftet. Durch eine in jungen Jahren ausgeübte Tätigkeit als Hallenser Hofmeister stand er in Verbindung zu Thomasius und hielt mit dem Wandel des dortigen pietistischen und rationalistischen Geisteslebens Schritt, ein Umstand, der ihn in Bremen, wo dieses sonst nicht der Fall war, hie und da in den Geruch eines Atheisten gebracht zu haben scheint. In der wissenschaftlichen Welt galt Otto als Kapazität im römischen Zivilrecht und beschäftigte sich außerdem mit historischen, staatsrechtlichen und philologischen Problemen. Von den älteren Bibliotheken unterschied sich die seinige, die insgesamt 4820 Bände umfaßte, dadurch, daß der Anspruch auf Universalität fallen gelassen war und die Theologie die Herrschaft verloren hatte. Sie diente in erster Linie als Fachbibliothek: 1360 Bände betrafen

[109] Conrad Iken: Pars bibliothecae selectae, Bremae 1754.

[110] Jugler, a.a.O., Bd. 1, 1., S. 151 ff. Ring, a.a.O., S. 162. Eberhard Otto: Bibliotheca selecta. Bremae 1758.

die Jurisprudenz, 990 Geschichte und Staatsrecht. Der Bestand in Theologie, Patristik und Kirchengeschichte war auf 230 vermindert, die Medizin gänzlich ausgefallen, dafür aber die Gruppe für Philosophie und Verschiedenes angeschwollen. In 500 Bänden wies sie neben dem Herkömmlichen die modernen Schöngeister, Moralisten und Naturrechtler auf. Dazu kamen 440 Bände Archäologie und Philologie, 370 Bände antike Schriftsteller und eine Abteilung französischer Bücher, die 350 Bände ausmachten. Am Schluß standen Lexika, Briefsammlungen, Dissertationen usw.; kurz, Ottos Besitz exemplifiziert, was Cassel 1752 an fast allen bremischen Privatbibliotheken wahrnehmen wollte[111]: »Jetzt werden sie mit den neuen wizzigen Schriften angefüllt, welche die gründlichen philologos tam sacros quam profanos mit den Antiquarien verdrängen«.

Noch stärker als bei Otto war dieses allerdings in der Sammlung Hermann von Posts (1693–1762) der Fall, die mit der Ottos manche Verwandtschaft besaß, im ganzen aber in ihrer Mischung aus Universal- und Liebhaberbibliothek einen eigenen neuen Charakter verriet[112]. Post war der Sohn eines ebenso reichen wie vornehmen und einflußreichen bremischen Kaufmanns und gehörte trotz seiner entschiedenen wissenschaftlichen Neigungen nicht in die Gelehrtenkaste, sondern verkörperte den Grandseigneur, dem mehr an gelehrter Muße als an geschäftlichen Erfolgen lag. Gleichviel, ob Cassel Posts Namen in seinem Verzeichnis der bremischen Gelehrtenbibliotheken aus Vergeßlichkeit oder Absicht ausließ, stand dieser bereits auf der Grenze zwischen Gelehrsamheit und Bildung und kümmerte sich als Sammler weniger um das Handwerkszeug als um das Moderne, Kostbare und Repräsentative. Schon sein Studiengang war nicht mehr in den alten Bahnen verlaufen: nach kurzem Aufenthalt in Utrecht immatrikulierte er sich in Leipzig und Erfurt und trat anschließend in Begleitung des Historikers Mascov eine Bildungsreise durch Frankreich, Italien, die Schweiz und Holland an. Nach seiner Rückkehr ließ er sich zum ersten Archivar des bremischen Rats ernennen, um als wirtschaftlich ohnehin unabhängiger Mann ungestört in seinen lokalgeschichtlichen Studien aufgehen zu können. Darin kam er freilich von der gelehrten Aufbereitungslust nicht los: Mit der Fülle der Tatsachen, die er bekanntmachte, hielt ihre geistige Durchdringung nicht Schritt; die Gesichtspunkte, auf die es eigentlich ankam, blieben verschüttet.

Unter den überprüfbaren bremischen Privatbibliotheken war die Postsche dem Umfang nach mit 3120 Bänden zwar eine der kleinsten, dem Wert nach aber die ausgesuchteste:

[111] Cassel: Gedanken, S. 468.

[112] Wilhelm von Bippen: Archivar Hermann Post. In: BJ 21 (1906), S. 128 ff. H. Entholt: Hermann Post. In: BJ 39 (1940), S. VII f. (Hermann von Post): Catalogus... librorum. Bremae 1764. SB Bremen: Brem. c. 232. bis Seite 186 erhalten.

ihre Versteigerung warf 1762 den Erlös von ungefähr 9140 Talern ab, um gut ein Drittel mehr als die große Snabelsche Sammlung, die 1705 die Summe von 5940 Talern erzielt hatte. Laut des beinahe vollständig erhaltenen Katalogs, der sich durch eine peinliche systematische Ordnung auszeichnet, umfaßte die Theologie 240, die Jurisprudenz – Posts Studienfach – 350 Bände, d. h. nur noch so wenig, daß er sie bereits zu einer Gruppe vereinte. 900 Bände betrafen Geschichte, Staatsrecht, Politik, Geographie, Reisebeschreibungen und ähnliches, 250 Bände die antiken Klassiker, Philologie und Archäologie. Zu 130 Bänden Numismatik gehörte eine reichhaltige Münzsammlung. Im Mittelpunkt stand aber die Literatur, die in früherer Zeit unter »Philosophi et Miscellanei« fast nur Nebensächliches geführt hatte. In Posts Bibliothek begriff sie rund 1250 Bände und ordnete sie in mehrere Sparten unter, als deren Überschriften neue Bezeichnungen wie »Poetae recentiores Latini, Itali, Galli, Germani«, »Collectiones«, »Historiae naturalis scriptores« und »Mathematici et technici« auftauchten.

Ein kurzer Rückblick mag diesen Umschwung verdeutlichen. Mastrichts Bibliothek setzte sich noch fast ausnahmslos aus wissenschaftlichem Schrifttum in lateinischer Sprache zusammen. An schöngeistiger Literatur besaß er außer dem »Teutschen Palmbaum« (einer Abhandlung über die Fruchtbringende Gesellschaft in Nürnberg), den Gedichten Philipp Zesens und Daniel Georg Morhofens, Harsdörffers »Poetischem Trichter« und der »Prosodia Germanica« von Opitz nichts Deutschsprachiges. Ebenso verhielt es sich bei Iken, der lediglich T. H. Schubarts Gedichte und Johann Rists »Hausmusik« erworben hatte. Das wird auch niemanden überraschen. Daß ein Gelehrter seine Freistunden für literarische Unterhaltung hergab, war ja noch etwas durchaus Ungewöhnliches. Soweit wissenschaftliche Produktion und Korrespondenz mit Gleichgesinnten sie nicht in Anspruch nahmen[113], verwandte man sie auf die Unterhaltung über politische und wirtschaftliche Angelegenheiten, man besuchte Gesellschaften oder erholte sich bei der den Holländern abgesehenen Blumenzucht, legte sich vielleicht sogar einen Prunkgarten an[114]. Gerade von pietistischen Pfarrern ist bekannt, daß sie die Lektüre von Belletristik ablehnten. Aber auch »elegante Juristen« verunglimpften die Poesie mit Leidenschaft: als Goethe 1765 in Leipzig seinem juristischen Mentor seine Absicht eröffnete, bei Gellert poetische Studien zu treiben, stellte ihm dieser den Syndikus Otto als einen Antipoden alles dessen vor, »was nach schönen Wissenschaften schmeckte«, und riet ihm, lieber solchen Männern nachzueifern[115].

[113] Jugler, a.a.O., Bd. 1, 2., S. 330.

[114] Möller, a.a.O., S. 122. Bippen: Smidt, S. 9. Prüser: Stephani, S. 433.

Dabei entzog sich Otto der schönen Literatur keineswegs mehr in dem Maße wie seine älteren Kollegen. An deutschen Dichtern besaß er immerhin Gottsched, Breitinger und Rabener sowie die drei bekanntesten moralischen Wochenschriften: aus Hamburg den »Patrioten« und den »Vernünftler«, aus Leipzig »Die vernünftigen Tadlerinnen«, dazu viele französische Autoren des 17. Jahrhunderts. Was bei Otto Konzession sein mochte, bildete andernorts bereits die herrschende Tendenz. »Die Dichtkunst«, räumte eine Denkschrift über die Reform der bremischen Gelehrtenschule 1765 ein[116], »ist einem Gelehrten zwar nicht unumgänglich nöthig, gereichet jedoch zu dessen Zierde und zum Vergnügen«. Diesen Vorschlag machte sich Post augenscheinlich zur Richtschnur. In seinem Katalog finden sich – um hier nur einige deutsche Namen anzuführen – nahezu alle bekannten Köpfe der Schlesischen und Leipziger Dichterschule: Canitz, Philander von Sittewald, Opitz, Gryphius, Lohenstein, Hofmannswaldau, Weise usw. Ferner besaß er Brockes' »Irdisches Vergnügen in Gott« und Klopstocks »Messias« nebst einem Kommentar sowie die entsprechende französische und englische Literatur. Die Gestalt des »homo eruditus« hatte sich binnen eines Menschenalters vom Gelehrten, der fast nur in den alten Sprachen zu Hause war, zum Liebhaber »wizziger Schriften« gewandelt. Anstatt der wissenschaftlichen Folianten in lateinischer Sprache nahm in den Bibliotheken die moderne Bildungsliteratur Frankreichs, Englands und Deutschlands überhand. Wie auch immer die Sammlungen aussahen, die die bremischen Theologen Johannes Vogt (1695–1764), Heinrich Heisen (1690–1771)[117], Nicolaus Nonnen (1701–1772)[118], Friedrich Johann Arnold Schumacher (1699–1775) und der schon mehrmals erwähnte Johann Philipp Cassel (1707–1783)[119] hinterließen, die Epoche des Gelehrten alten Stils neigte sich ihrem Ende zu, und mit ihm verschwanden die Bibliotheken, an deren Ausstattung er seinen Stolz gesetzt hatte.

[115] Goethe: Dichtung 2. 6. Der bremische Theologe Theodor de Hase besaß u.a. Sachs, Zesen, Fleming, Opitz, Gryphius, Hofmannswaldau, Brockes, Günther, der Mediziner Muhl Ringwaldt, Rist, Schirmer, Lohenstein.

[116] Zitiert nach Ritz: Geschichte des Bremer Schulwesens. Bremen 1881, S. 66.

[117] (Heinrich) Heisen: Bibliotheca Heiseniana. Ms. SB Bremen: Brem. b. 616.

[118] Burc(hard) Gotthelf Struve/Johannes Friedrich Jugler: Bibliotheca historiae litterariae selectae. Jenae 1754, S. 418.

[119] J(ohann) P(hilipp) Cassel: Catalogus poetarum Latinorum medii et recentioris aevi. 2 Bde. 1755. Ms. SB Bremen: Brem. b. 614. Vgl. Albers, a.a.O., S. 505.

Die Aufklärung

Man hat geglaubt, in den bremischen Naturwissenschaftlern, besonders unter den Medizinern, zu Beginn des 18. Jahrhunderts Vorläufer und Vorbereiter der Aufklärung zu entdecken und das Pferd auf diese Weise an seinem Schwanze aufgezäumt. Denn wenn nicht alles täuscht, brachte nicht die Naturwissenschaft die Aufklärung, sondern diese die Naturwissenschaft zum Zug. Wie die Juristen und Theologen bezogen um 1700 fast alle bremischen Medizinstudenten noch die holländischen Universitäten, vor allem Utrecht, Franeker und Leiden, sowie die Hochburg des westdeutschen Pietismus Duisburg[120]. Neben 36 Ärzten der Zeit, die in den Niederlanden, und 7, die in Duisburg promovierten, finden sich nur 7, die zu diesem Zweck eine andere Hochschule wählten. »Naturbetrachtung unter Leitung der Vernunft als Leitsatz« lag ihnen völlig fern. Gewiß ist es nicht zu leugnen, daß sich unter den Ärzten Interesse für Descartes regte[121]. Aber sie hatten es mit den Theologen gemein; und wenn sie dadurch gelegentlich in Zwistigkeiten mit den herrschenden kirchlichen Ansichten gerieten, so standen sie auch damit nicht allein. Die Wahrheit ist, daß sich die Ärzte nicht von den spekulativen Methoden entfernten, sondern – und auch das nur in Grenzen – sich von einer spekulativen Theologie zu einer spekulativen Philosophie kehrten. Wie bisher huldigten sie Paracelsus; theologische Titel und Fragestellungen blieben in den medizinischen Dissertationen an der Tagesordnung; für Zitate bevorzugte man überall die Bibel und Sätze des römischen und kanonischen Rechts[122]. Nicht die Anatomie, nicht die Chirurgie, nicht die Botanik, sondern die ägyptische Naturlehre und die griechische Ethik seien als Grundlage der Wissenschaft zu betrachten, erklärte am Ende des 17. Jahrhunderts ein bremischer Mediziner[123]; und in diesem Geist arbeitete man im 18. Jahrhundert fort. Noch 1778 verfaßte der Bremer Johannes Pundt eine Dissertation über die »asa foetida« und gab darin Mittel gegen den Teufel an[124]. Ob derartige Vorstellungen absurd waren oder nicht, steht nicht zur Debatte. Jedenfalls paßten sie schlecht zum Gedankengut der Aufklärung, die damals in Bremen längst durchgedrungen war.

Auch literarisch wurden die Naturwissenschaftler keineswegs wegweisend. Sie erfreuten sich an Renaissance- und Barockpoesien in lateinischer, französischer, italienischer und zumeist deutscher Sprache, die einesteils von studentischer Lust am Kauderwelsch und von der Fähigkeit zu Nachahmung und Spielerei zeugten und sich andernteils in nichts von den Gelegenheitsgedichten unterschieden, die in den bremischen Oberschichten im Schwange waren[125]. Derartige, mit gelehrten Anspielungen überladene Verse wurden gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges zuerst in der Stadt heimisch, um sich aber erst in der folgenden Generation wirklich durchzusetzen. Eine Zeitlang gehörten sie regelrecht zur Mode. Dennoch handelte es sich durchweg um Gesellschaftspoesie im engsten Sinne des Wortes. Nur bei offiziellen Ereignissen – Promotionen, Hochzeiten, Todesfällen usw. – machte man davon Gebrauch. Daß die Gedichte ausnahmslos auf einer qualitativ denkbar niedrigen Stufe standen, beleuchtet, wie ungeschult der Geschmack war. Für Huldigungen griff man zum Schwulst, die Leichenklagen klangen geschraubt, die Hochzeitscarmina würzten Zoten und Anspielungen, die an Derbheit nichts zu wünschen übrig ließen. Aufgabe des Dichters war, seinen Zuhörern einen gewissermaßen exotischen Genuß zu bereiten. Wenn sich die Wortführer der zeitgenössischen deutschen Poesie im Hinblick auf diese Gelegenheitspoesie über den »verderbten Geschmack in der Dichtkunst« beklagten, unter dem Bremen leide[126], so gingen sie im Grunde von falschen Voraussetzungen aus: statt eines verderbten Geschmackes lag Geschmacklosigkeit aus Unerfahrenheit vor. Im häuslichen Leben spielte die Dichtung keine Rolle. Die Männer griffen allenfalls zur Zeitung, die Frauen zur Erbauungsliteratur. »Zu den Häusern, wo man frei lebte und mit Kopfschütteln vorüberging,« berichtet Jonas Ludwig von Heß über die Hamburger Verhältnisse in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts[127], »wurden schon diejenigen gerechnet, die sich etwan ein Wochenblatt zutragen ließen oder Umgang mit einem Versemacher pflogen«. Nicht anders als in der Familie ging es im ungezwungenen geselligen Verkehr zu; auch dort wußte man noch nichts von Gelegenheitsgedichten, geschweige denn feinerer literarischer Kost. »Da zechte man vergnügt, nachbarlicher als wir«, heißt es in dem Rückblick eines bremischen Predigers von 1767[128]:

[120] Focke: Mitteilungen aus der Geschichte des bremischen Medizinalwesens. In: BJ 21 (1906), S. 150. Ders.: Rückblick, S. 4. Storck, a.a.O., S. 441. Ring, a.a.O., S. 170, 197.

[121] Entholt: Leben, S. 12. Snijders, a.a.O., S. 17. Schecker: Barockzeit, S. 359, 369.

[122] Schecker: Barockzeit, S. 350, 357, 363.

[123] Schecker: Barockzeit, S. 357.

[124] Schecker: Barockzeit, S. 365.

[125] Schecker: Bremer Mediziner des 18. Jahrhunderts. In: BJ 34 (1933), S. 143 f. Ders.: Barock, S. 88 ff. (Heinrich Seedorf): Bremensien 3. Ein Abschiedslied aus dem Jahre 1694. In: MSB 2 (1909), S. 19 ff. J(ohann) G(eorg) Kohl: Alte und neue Zeit. Bremen 1871, S. 229 ff. Hermann Tardel: Goethes Beziehungen zu bremischen Zeitgenossen. Bremen 1935, (Bremische Weihnachtsblätter. H. 5), S. 17. Aus der Geschichte unserer Vorfahren (Dreier). Bremen 1928, S. 70 ff. bieten Beispiele.

[126] Schröder, a.a.O., S. 119.

[127] Heß: Hamburg topographisch, politisch und historisch beschrieben. Th. 2. Hamburg 1789, S. 389.

[128] Lappenberg: Klage über die gegenwärtigen Zeiten. In: MSB 2 (1909), S. 28. Vgl. Smidt: Familientag, S. 121.

»Da galt noch Bremerwitz, man lebte weit vertrauter.
Man scherzte nicht so fein, allein man lachte lauter.«

Front gegen die Gelegenheitspoesie machten zuerst und ausschließlich Geistliche. Dank ihrer Kritik wandelte sie sich zu empfindsameren Formen und wurde schließlich überwunden, bzw. in die Privatsphäre verbannt. Das vollzog sich nicht zufällig. Wenn nämlich seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts die profane Literatur überhaupt neben der kirchlichen an Boden gewann, so nicht, weil sich die vornehmen Laien vom theologischen Schrifttum abwandten und in anderen Gattungen versuchten, sondern weil sie unter der Protektion von Geistlichen aus der kirchlichen entstand und weil ihr durch Vermittlung der Geistlichen zuging, was aus älterem profanen Geistesgut in sie einfloß. Prediger schufen die Aufklärungsliteratur, Prediger lasen und empfahlen sie. Ihr Vorbild gewann die Laien für die Aufklärung und für die Belletristik, so wie es sie ehemals auf die Erbauungsliteratur verwiesen hatte[129].

Das literarische Publikum, das um 1800 in Bremen existierte, war ein Produkt der Entwicklung, die das kirchliche Geistesleben in den drei vorhergehenden Menschenaltern durchlief. Es mag sein, daß die Gelegenheitspoesie des Barock und der Renaissance die laikale Oberschicht Bremens mehr ansprach als die Pfarrer. Mit Aufklärung hatte sie aber nichts zu tun; und als diese aufkam, ging sie ein. Die Aufklärung war keine Bewegung gegen die Kirche oder neben der Kirche, sondern entsprang in der Kirche; und nichts zwang sie, sich von ihr zu entfernen, es sei denn in Einzelfällen und dann notgedrungen. Sie erwuchs aus der Theologie, formulierte ihre Fragen und Zweifel nach deren Behauptungen, ihre Wünsche und Erkenntnisse mit deren Wortschatz. Dementsprechend blieb sie, halb als Schatten und halb als Stiefkind, mit der Entwicklung der Theologie verknüpft, hängt sich auch dort, wo eine nahezu vollständige Emanzipation erfolgte, deren Mantel um und arbeitete mit entlehnten Werten und Vorstellungen. Nur deshalb hatte ihre Werbung um das Bürgertum Erfolg, das sich gegen Anregungen, die nicht von der Kirche ausgingen, zur Wehr gesetzt hätte, nun aber im Namen der Kirche gleichsam unterlaufen wurde. Mit einem Wort: weil die Aufklärung zunächst die Theologie und am nachdrücklichsten den Predigerstand anging, wurden in Bremen nicht die Mediziner und kaum die Juristen, geschweige denn eine nichtakademische Schicht ihr Träger, sondern die Geistlichkeit. Die Propaganda von der Kanzel ebnete der schönen Literatur und den aufklärenden Wissenschaften – darunter der Naturwissenschaft – den Weg. Auf welche Weise, wird freilich im einzelnen erst nach und nach geschildert werden können.

[129] Vgl. Wittmann, a.a.O., S. 33. Schöffler, a.a.O., S. 109, 181 ff., 204 ff., 228 f. Hauser, a.a.O., S. 45.

Obgleich im Gefolge des Pietismus bereits viel lutherische Erbauungsliteratur in Bremen eingedrungen war, bildete der konfessionelle Gegensatz zwischen Calvinismus und Luthertum zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch eine feste Scheide im sozialen und kulturellen Leben der Stadt, zumal die eingesessene Aristokratie an diesem Maßstab besonders zäh festhielt. »Zu unserer Väter Zeit«, erinnerte sich 1767 der bremische Prediger Lappenberg[130],

»Da ward noch disputirt, da galt noch Unterscheid
Von Genf und Wittenberg, da kämpfte man noch munter,
Man donnerte mit Kraft sich zu der Höll hinunter.
Da freite gleich und gleich, und welche Dickköpfin
gab einem Spitzkopf wohl ihr Hertz so willig hin?«

Im Vergleich zu dieser Epoche, in der man laut Lappenberg »eifriger glaubte«, war um die Mitte des Jahrhunderts bereits »Gleichgültigkeit« eingerissen. Um 1740 ging der Pietismus zu Ende, da die Brücke zu Halle fehlte, wo Thomasius und Francke ihn weiterentwickelten[131]. Auch der holländische Einfluß schwand, teils, weil sich die bremische Wirtschaft allmählich unabhängig von der niederländischen machte, mehr noch, weil man an kirchlich-theologischer Gemeinsamkeit einbüßte. Der Aufschwung des bremischen Handels zog eine ständig wachsende Schar lutherischer Kaufleute in die Stadt, die aufhörten, das früher selbstverständliche Gebot der Anpassung in Kauf zu nehmen, und sich zu ihren »lutherischen Streichen« bekannten[132]. Das wäre kaum möglich gewesen, wenn sie nicht Fürsprecher unter den Geistlichen gefunden hätten. Vergeblich setzte der Rat in den vierziger Jahren drakonische Strafen auf das Schwänzen der sonntäglichen Predigt. Es stellte sich heraus, daß sich die »unverantwortliche Nachlässigkeit verschiedener in der Besuchung des Gottesdienstes« gerade unter der Lehrerschaft verbreitete[133].

An den Schulen wurde das Schwinden des Interesses an einer spezifisch reformierten Bildung auch am ehesten offenbar. Die Zahl der Studenten am Gymnasium illustre, die im Anfang des 18. Jahrhunderts noch etwa 80 bis 100 betragen hatte, ging plötzlich unaufhaltsam zurück[134]. Fanden im Jahr 1700 61 und 1728 67 Immatrikulationen statt, so waren es

[130] Lappenberg, a.a.O., S. 29.

[131] Entholt: Kirche, S. 18. Entholt: Geschichte, S. 57. Armin Reiche: Die Entwicklung des Realschulwesens in Bremen, insbesondere der Realschule in der Altstadt. Bremen 1905. (Beilage zum Programm der Realschule in der Altstadt zu Bremen 1905). (Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Realschule in der Altstadt), S. 9.

[132] Knigge: Über den Umgang mit Menschen. 8. Aufl. Th. 1. Hannover 1805, S. 12.

[133] Entholt: Die »Bremer Wöchentlichen Nachrichten« als Quelle der bremischen Kulturgeschichte. In: BJ 41 (1944), S. 213. Entholt: Gymnasium, S. 13.

[134] Iken: Gymnasium, S. 24, 34, Friedrich Prüser: Das Bremer Gymnasium Illustre in seinen landschaftlichen und personellen Beziehungen. In: BJ 45 (1957), S. 60 ff.

1732 – fünf Jahre vor der Gründung der Göttinger Universität – nur noch 21. 1758 meldeten sich 8, 1784 2 Neuankömmlinge. Wenig später stellte die Hochschule den Unterricht ein; nur nominell fristete sie ihr Bestehen bis 1848 fort. Ihr Verfall war kein isoliertes Ereignis. Duisburg und Frankfurt an der Oder traf das gleiche Geschick. Die Theologie der calvinistischen Orthodoxie besaß nicht mehr den zentralen Einfluß, den sie ehemals auf die Ausbildung des akademischen Nachwuchses ausgeübt hatte. Der an den reformierten Hochschulen gepflegten philologia sacra war damit das Lebenselement entzogen. Welchen Studienort man wählte, bestimmten von nun an nicht die konfessionellen Unterschiede; der Student ging dahin, wo man ihn damit verschonte und ihm die Möglichkeit bot, über die fachliche »Einseitigkeit« hinauszukommen. Auch der bremische Rat gab die vergebliche Opposition gegen den konfessionellen Ausgleich schließlich auf und bequemte sich 1766 in einer Beratung über die Frage, ob eine Schrift des Hamburger Pastoren Göze wegen ihrer Ausfälle gegen den Calvinismus ein Verbot verdiene, zu der Einsicht, daß eine derartige Zensur »dem genio unseres saeculi« nicht mehr angemessen sei. 1771 schritt er zum letztenmal gegen die Aufklärung ein und verwies einen zugereisten Sprachlehrer aus der Stadt[135].

Statt nach Holland strömten die jungen bremischen Akademiker, die der Hallenser Rationalismus Wolffs noch nicht hatte locken können, seit den vierziger und fünfziger Jahren nach Göttingen. Als »erste und beste aller Universitäten« wurde die dortige Hochschule für jeden Aufklärer zum »Tempel der Wissenschaft«[136], gegen den die bisherigen Anziehungspunkte ins Dunkel rückten. Eine Ode, die der bremische Theologe Rückersfelder um 1750 an Michaelis richtete, drückt die Stimmung aus, die fast jeden Studenten beseelte:

»O zu strenges Geschick,
daß ich von Dir entfernt,
Allzu hartes Geschick,
Daß ich Batavien
Suchen und von Dir gehen muß,
Sitz der Weisen, Georgia!«

Göttingen bot, was die holländischen Universitäten versagten: statt systematischer Deduktion »nützliche« Kenntnisse, statt der lateinischen die deutsche Sprache. »Die practischere Tendenz der Vorlesungen, bald auch der Umstand, daß alles deutsch gelesen wurde, entsprachen mehr dem Zeitgeist und den Zeitbedürfnissen«[137]. Eine neue Art universalen geistigen Strebens bürgerte sich ein. Göttingen sorgte für die modernen schöngeistigen Interessen, denen die meisten Professoren aufgeschlossen gegenüberstanden. Es gab literarische Studentenzirkel; einige hatten das Glück, Anschluß an den Hainbund zu finden; in Kassel lockte das Theater. Der Mediziner mochte sich nicht mehr mit Descartes und kirchenrechtlich-theologischen Lehrmeinungen auseinandersetzen, sondern fühlte sich »notgedrungen«, in Haller den Naturwissenschaftler, Philosophen und Dichter kennen zu lernen[138]. Der Jurist wollte sich nicht nur von Pütter und Böhmer unterrichten lassen, sondern auch Logik bei Feder, »dem wahren practischen Weisen«, Geschichte bei Schlözer und Spittler, Physik und Naturgeschichte bei Lichtenberg und Blumenbach hören[139]. Heyne und Michaelis befriedigten den Theologen mehr als Schultens in Leiden. »In jenen Vorlesungen«, schreibt der Bremer Heeren über Heyne, der ursprünglich nach Göttingen gekommen war, um Theologie zu studieren, dann aber bald zur klassischen Philologie und schließlich zur Geschichte überlief[140], »ging mir zuerst eine neue Welt auf, weil ich sah, daß es einst eine andere Welt gegeben hatte. In Manches konnte ich mich freilich nicht finden, aber dessen, was ich verstand, war genug, um mich zu fesseln. Diese Vorlesungen waren es, die zuerst meinem Geist eine andere Richtung zu geben anfingen. Ich sah soviel ein, daß ich mit der Theologie allein nicht ausreichen würde... Die Vorlesungen und Übungen bey Heyne fesselten mich indeß zugleich an die Dichterwelt, in der ich selber am meisten lebte.«

Die Deutsche Gesellschaft

Mittelpunkt des modernen geistigen Lebens wurde in Bremen eine »Deutsche Gesellschaft«, die 1748 für die Pflege von Geschichte, Rhetorik und Poesie entstand[141]. Es handelte sich um eine neuartige Vereinigung gleichgesinnter Studenten; ja, schon der Gedanke genossenschaftlichen Austauschs und gegenseitiger Beurteilung, den sie zum Ideal ihrer Wirksamkeit erhoben, war nahezu ohne Beispiel, will man sich nicht der pietistischen Zirkel erinnern, die immerhin nach ähnlichen Formen gesucht hatten, um unter den

[135] Tidemann: Anfänge, S. 339, 342.

[136] Weber, a.a.O., S. 129. Arnold Wienholt: Bildungsgeschichte als Mensch, Arzt und Christ. Zum Theil von ihm selbst geschrieben, Bremen 1805, S. 46.

[137] Storck a.a.O., S. 453.

[138] Müller: Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense, Briefe von der Universität in die Heimath. Leipzig 1874, S. 201.

[139] Henrich Seedorf: Die Autobiographie des bremischen Theaterfreundes Dr. Daniel Schütte (1763–1850). In: BJ 27 (1919), S. 117 f.

[140] Heeren, a.a.O., S. XX ff.

[141] Sofern nichts anderes angegeben wird, stammen die Zitate aus Weber, a.a.O. und (Henrich Seedorf): Geschichte, S. 5 ff.

Gläubigen ein inniges und geklärtes religiöses Erleben herzustellen. Auch den Gelehrten lag die Idee wenigstens nicht mehr gänzlich fern. So ging der spätere Pastor primarius an St. Stephani Gerhard Meier (1646–1703) 1680 mit dem Plan einer »Niedersächsischen Gesellschaft« um, in der sich die bremischen Mundartforscher zusammenschließen sollten[142]. Leibniz und die wissenschaftliche Akademie in Paris gaben ihm dazu den Anlaß; ausgeführt wurde das Projekt jedoch nicht. Um die Jahrhundertwende gehörten drei bremische Rechenlehrer der seit 1690 bestehenden »Hamburgischen Kunst-Rechnungs-lieb- und -übenden Societät«, einem Ableger der »Fruchtbringenden Gesellschaft« in Nürnberg, an[143]. Schließlich ist zu erwähnen, daß der oben genannte Archivar Post in Gemeinschaft mit anderen Akademikern 1723 »eine Art von literarischer Gesellschaft« gründete, über deren Beschaffenheit allerdings nichts Näheres verlautet[144].

Mit diesen Vorgängern hatte die Deutsche Gesellschaft gemein, daß auch in ihrem Fall die Anregung zur Zusammenarbeit aus dem deutschen Geistesleben stammte. Nach dem Vorbild der gleichnamigen Körperschaften in Leipzig und Göttingen geschaffen, bemühte sie sich, sowohl mit diesen wie mit anderen Tochtergesellschaften einen freundschaftlichen Verkehr anzubahnen. Diese Anlehnung wurde auch keineswegs äußerlich aufgefaßt. Denn die Gesellschaft beabsichtigte ja, »sich in deutscher Beredsamkeit und Dichtung zu üben und den eigenen Geschmack zu bilden«, hierbei aber vor allem »auf die Richtigkeit und Reinigkeit der deutschen Sprache sowohl nach den Regeln einer vernünftigen Sprachkunst als auch nach dem Muster guter deutscher Schriftsteller« zu achten; mit anderen Worten, Latinismen und mundartliche Eigenheiten zu meiden. »Wann werden doch die Deutschen einmal anfangen, ihren eigenen Witz zu gebrauchen und ihren Geschmack nur nach der Vorschrift einer gesunden Vernunft zu bilden!«, heißt es in dem Referat eines Mitgliedes, das die Gewohnheit tadelte, den Stil mit fremdsprachlichen Redewendungen zu verhunzen.

Solche Forderungen klangen derart unerhört, daß sie in Bremen Aufsehen erregten. Die städtischen Oberschichten reagierten beinahe feindselig; und wenn es die Gesellschaft auch nicht mit ihnen anlegen wollte, auf einen Avantgardismus sah sie es allerdings ab. Auf allen Gebieten trat sie der herrschenden Schule entgegen. Sie kam den Lobrednern Hollands und Duisburgs ins Gehege, bemängelte sowohl Aristoteles wie die Scholastik und optierte stattdessen für Göttingen, Leibniz und die moderne englische Philosophie. Gegen die Gelehrten richtete sich der Vorwurf, mit detektivischen Forschungsmethoden und durch Kontroversen über

[142] Prüser: Stephani, S. 227.
[143] Entholt: Bilder, S. 42.
[144] Bippen: Post, S. 135.

nichtige Realien der Altertumskunde einer Nörgelei zu huldigen, die »wenig wahren Nutzen« schaffte und den Sinn für den Bildungswert der Antike erstickte. Weder die akademische Barockpoesie, die »deutsche Ohren« mit Mitteln kitzelte, die »entweder Lateinern oder Frantzosen abgeborget« waren, noch die gemeinen deutschen Hochzeitsgedichte fanden Gnade. All das waren »kahle Possen, abgeschmackteste Einfälle, ungesalzene Scherzreden, allerniederträchtigste Zoten«. Ebenso lächerlich erschienen die Leichencarmina mit ihren »mageren Wiederholungen, abgedroschenen Trostgründen, Sturmglocken«. Die Satzung der Gesellschaft untersagte den Mitgliedern ausdrücklich, sich dazu herzugeben, derartige Stücke zu verfertigen, wie überhaupt keiner etwas veröffentlichen durfte, was nicht zuvor die Zensur der Gesellschaft passiert hatte. Man glaubte, an einem Anfang zu stehen, an dem es des Überkommenen nicht bedurfte, und sprach dieses Selbstgefühl mit unduldsamer Genugtuung aus.

> »Wo man sonst nichts als Wüste sah,
> Da stehn anitzt der Musen Tempel.
> Für Deutschlands Ehr und Lob entbrannt
> Reizt ia ein Land das andre Land
> Zur Nachahmung durch sein Exempel,«

dichtete ein Teilnehmer 1748 anläßlich der Stiftung des Vereins.

Es ist nicht überflüssig, einen kurzen Blick auf den Gründerkreis zu werfen. Die meisten Namen tun wenig zur Sache. Wichtig ist aber, daß sowohl die beiden Anreger wie der Organisator und Vorsteher des Vereins Samuel Christian Lappenberg (1720–1788) Theologen waren und daß bis auf drei Juristen und einen Kaufmann auch die restlichen Mitglieder des zwölfköpfigen konstituierenden Gremiums sich auf den Pfarrerberuf vorbereiteten. Mit Ausnahme des achtundzwanzigjährigen Lappenberg, der das Subrektorat an der Domschule innehatte, handelte es sich durchweg um Studenten des Gymnasium illustre im Alter von dreiundzwanzig Jahren an aufwärts. Unter sechsunddreißig ordentlichen Mitgliedern, die der Gesellschaft in den Jahren von 1749 bis 1769 beitraten, finden sich neben sieben Juristen ebenfalls lauter Theologiestudenten im Alter zwischen siebzehn und einundzwanzig Jahren. Träger des vorwiegend schöngeistig orientierten Zirkels war also fast ausschließlich der geistliche Stand.

Es ist nicht ganz einfach, die Gesinnung der jungen Leute auf eine knappe Formel zu bringen, und offenbar, daß sie dem selbst widerstrebten. Eingangs des Kapitels kam schon zur Sprache, daß sie von allem bloßen Lernen und Klassifizieren, das ihnen ihre Professoren empfahlen, abneigten. Diese Reserve entsprang einem geschärften Gefühl für feinere Bedürfnisse der menschlichen Seele, die sich mit Hilfe des Pietismus aus allzu starren Sach- und Glaubensbindun-

gen befreit hatte und psychologische Verfahren aufgriff, um zu persönlichen Formen des Verstehens und Erlebens vorzudringen. »Es quillt aus Dir, was Dich beglückt,« erklärte einer der Studenten; und wer so empfand, mochte sich nicht mehr in verbindliche Vorschriften schicken. Lappenbergs Eröffnungsrede legte in rücksichtsvoll verhüllenden Worten Rechenschaft darüber ab, worauf man sich unter diesen Voraussetzungen noch berufen dürfe. »Unsere Seele ist an verschiedenen mannigfachen Kräften weit reicher, als es gemeiniglich in unseren philosophischen Handbüchern stehet«, führte er aus. »Was für eine reiche Quelle angenehmer Empfindungen hatte der Schöpfer uns bestimmt und was für eine Glückseligkeit vermissen wir, indem wir die Natur verlassen und durch die gewaltsamsten Vorurtheile die wahren Schönheiten unbemerkt vorbeigehen, da wir dagegen unsern Geist durch die verhärtende Gewonheit dahin bringen, sich an den falschen Spielwerken unnatürlicher Einbildungen zu belustigen?« Entscheidend war, daß der Strahl der Überlieferung vor den neuen Gestirnen »Natur« und »Vernunft« erblaßte, die – zuerst wohl von Descartes erblickt und beschrieben – nun vor aller Augen über dem Horizont aufgingen. Der Gebildete gewahrte plötzlich, daß er in einem »Nebel der Vorurtheile« watete, und suchte sich daraus zu retten, indem er sich durch ausgewählte »gute Muster« eines natürlichen und vernünftigen Urteils zum Licht von Natur und Vernunft leiten oder – um Lappenbergs Ansicht genau zu treffen – zurückführen ließ. In der Absicht, den »Geschmack allmählich in seiner ersten natürlichen, das ist in seiner guten Gestalt wieder her(zu)stellen«, warf er die »Gewalt der Gewohnheit« ab, unter deren Last er sich »mit toten Sprachen gequält« hatte. Daher bestimmte Lappenberg das Los des Menschen auch nicht mehr durch den Gehorsam, den jedermann der vorausgegebenen rechtmäßigen Lehre schuldete, sondern ermahnte eine auserwählte Schar, sich in der Fähigkeit zum Genuß vernunftgemäßer Naturschönheiten zu schulen und sich auf diese Weise Natur und Vernunft selbst zu nähern: »Nichts nimmt einen so geraden Weg zur Seele als die Schönheit!« Er machte kein Hehl daraus, daß er sich nicht etwa an eine Gemeinde lehrbedürftiger Christen wende, sondern daß es ihm nur auf diejenigen ankam, die er imstande sah, mit Hilfe von Vernunft und Übung ihre Seele zum Erfassen der höchsten Schönheiten zu läutern, »zu deren Bemerkung der Gaum des Pöbels viel zu grob und das Gefühl eines Pedanten viel zu verhärtet ist«.

Weit davon entfernt, auf eine Wirksamkeit auszugehen, die weite Kreise ansprach – (wie man von einem Zirkel von Pfarramtsanwärtern zunächst erwarten könnte) –, huldigte die Vereinigung einem exklusiven Eklektizismus, um sich »an den tiefsten Schätzen von jeder Wissenschaft und Kunst nach höhern Sorgen zu ergetzen«. Es ist symptomatisch, daß sie es ablehnte, wie andere Deutsche Gesellschaften Vereinsschriften herauszugeben. Sie fühlte, daß ihre Werturteile mit den gängigen kulturellen Maßstäben nicht übereinstimmten und sich auch nicht auf einen Durchschnitt zuschneiden ließen. Daher zog man sich zurück und wollte nur unter sich sein.

> O laß die Einsamkeit Dich lehren,
> Die Stimme der Vernunft zu hören,
> Die im Gewühl zu schwach Dir ruft!

beteuerte der Jurastudent Johann Abraham Ahasverus in einem Gedicht, das den offiziellen höfischen Ton ebenso scharf verurteilte wie es »der Welt Gepränge, Geld, Wollust, Nachruhm, Stand und Macht« geißelte, dem Bürger und Aristokraten ohne Unterschied nachliefen. Er kannte andere Wünsche:

> Von dem Gewühl der Welt entfernet,
> Wodurch der Mensch den Wert verlernet,
> Den ihm sein Schöpfer eingeprägt,
> Empfind ich alle Seeligkeiten,
> Die uns die Einsamkeit verleiht,
> Wenn sie den leichten Wert der Zeiten
> Abwäget mit der Ewigkeit.

Ähnlich war es dem Theologen Johann Heinrich Oest zumute, als er in der Ode »Die stille Bibliothek« sein Ideal bekundete, »frey und selig und stille« zu leben[145].

Man müßte jedoch das ästhetisierende Auserwähltheitsbewußtsein, dem die Gesellschafter unter dem unverkennbaren Eindruck der platonisierenden Schriften Shaftesburys und seines Schülers Hutcheson nachhingen, falsch einschätzen, wenn sich dieses nicht mit einem Willen zur Aufklärung vertragen hätte, der bald die Oberhand gewann. Unter Berufung auf Gottsched hielt der eben zitierte Ahasverus ausdrücklich darauf, »daß der Nutzen, nicht das Vergnügen der wahre Endzweck des Gedichtes sei«, und dasselbe Bedürfnis, »nicht unnütz zu sein«, erfüllte auch Oest und war ihm wichtiger als Genuß und Schönheitsempfinden:

> Mein alles gäb ich hin und säh in fremder Ruh
> Der besten Ode Brand als wie ein Nero zu,
> Wär nicht vielleicht ein Wort zum Nutzen meiner Brüder,
> Wär Wahrheit und wär Recht doch nicht der Zweck der Lieder.

Diese Bekenntnisse sind nicht gleichgültig. Denn sie verraten, daß der Ästhetizismus, mit dem die Gesellschaft scheiterte, weil er sie unvermutet in eine Sackgasse führte, eine Verlegenheitslösung war und daß der Widerstreit mit dem Aufklärertum, dem sie in Bremen Bahn brach, aus der Unsicherheit hervorging, wie man ihm in einer ablehnenden Umwelt Platz schaffen solle. Die Freude an der Exklusivität

[145] Oest, a.a.O., S. 3, 112 ff.

war nicht so freiwillig, wie es im ersten Augenblick scheinen mochte. Schon in den fünfziger Jahren schwenkte die Gesellschaft um und versuchte, die führenden Schichten Bremens für sich zu gewinnen und die Förderung des Rats zu erhalten. Während dieses Ansinnen Erfolg hatte, mißlang Oests Initiative, durch die Gründung einer rationalistischen »Freyen Gesellschaft zur Aufnahme der Religion« und durch »Blätter zum Nutzen und Vergnügen«, die den Stil der moralischen Wochenblätter nachahmten, weitere Kreise für seine aufklärerischen Ideen und seine hauptsächlich an Pope und Warburton geschulten Dichtungen zu begeistern. Der Rat bezichtigte ihn des »Materialismus«, verbot seine Schriften und entzog ihm 1754 die Erlaubnis zum Aufenthalt in der Stadt[146].

Angelpunkt aller Mühen, welche die Deutsche Gesellschaft auf Lektüre, Redeübungen und poetische Erzeugnisse verwandte, wurde die antike Literatur. »Sollten wir«, heißt es in einem Vortrag, »nicht Grund haben, die Verachtung gegen die Alten als eine Ursache anzusehen, warum Poesie und Beredsamkeit in unseren Zeiten nicht so hoch gestiegen sind, wie es wohl billig zu wünschen wäre?« Angewidert von dem grammatischen Betrieb, der an den Schulen herrschte, trachtete die Gesellschaft danach, die antiken Profanschriftsteller aus ihrer dienstbaren Verquickung mit der kirchlichen Lehre zu lösen und als selbständige Geistesmacht zu würdigen. Bewußt trennte man Kirchlichkeit und profane Poesie.

Wie jede Wiederentdeckung der Antike geschah natürlich auch diese unter einem bestimmten Aspekt. So wenig die Gesellschaft darauf aus war, sie sich mit wissenschaftlichen Mitteln getreu und umfassend zu vergegenwärtigen, so einseitig gehorchte das Bild, das sie sich vom Altertum machte, ihren Problemen und Zielen. Man entdeckte in ihm das eigene Programm: eine Kunst, die nützliche und moralische Zwecke verfolgte und sie in anmutige Formen zu kleiden wußte. »Beredsamkeit und Dichtkunst haben keinen vorzüglichen Werth«, steht in dem Aufsatz eines Mitgliedes zu lesen, »wenn sie nicht zum Nutzen der Menschen angewendet werden. Unter den Alten war dieser Grundsatz der erste Beweggrund, der sie zur Ausübung dieser Künste antrieb. Der Dichter suchte seine Landsleute zu unterrichten und zu edlen Thaten anzufeuern. Sie erteilten Regeln einer guten Polizey. Sie waren bemüht, die Vortheile eines vernünftigen Lebens und die Annehmlichkeiten desselben aufs lebhafteste abzuschildern.«

Diese Tendenz hätte sich fast der gesamten antiken Literatur abgewinnen lassen. Trotzdem ging die Gesellschaft an den Griechen vorbei; und wenn auf den Sitzungen gelegentlich Stücke aus Theophrast, Plutarch und Lukian, d.h. aus

[146] Oest, a.a.O., S. 4 f. Veeck: Geschichte, S. 109 f., 124. Tidemann: Anfänge, S. 335, 339.

»französischen« Modeschriftstellern deklamiert wurden, so verstärkt sich der Eindruck, daß sie mit dem Griechentum nichts anfangen konnten, eher, als daß er sich dadurch abschwächt. Die Studenten konzentrierten sich auf die lateinischen Autoren und unter ihnen vor allem auf Horaz, in dem sie vielleicht auch deshalb, weil die Schule ihn mied, das kongeniale Vorbild eines »nützlichen« Dichters erblickten. Die Aufmerksamkeit, die sich auf Vergil, Ovid, Plinius, Curtius Rufus und Seneca richtete, machte daneben nicht viel aus. Sie dienten gleichsam nur als Trabanten des augusteischen Lyrikers, der ideal zu vereinigen schien, was man selbst erstrebte: edle Abgeschiedenheit, Weltgelassenheit und Genußsucht, Lehrhaftigkeit in gefälliger Gebärde[147].

Um sich die Fata Morgana eines »bremischen Pindus« vorzuspiegeln, erhoben die talentierten Gesellschafter die Kunst, horazische Verse hervorzubringen, zum Inbegriff ihres Ehrgeizes. Unaufhörlich übersetzten sie ihn, unaufhörlich konstruierten sie Oden in seiner Manier. Daß sie es mit ihren Kopien nur zu unfreiwilligen Karikaturen brachten und die verachteten antikisierenden Barockstaffagen in sachgerechterer Vermummung durch die Hintertür wieder hineinschleppten, entging ihnen. Sie übersahen, daß ihnen die lateinischen Klassiker einen Wort- und Begriffsschatz lieferten, der sich mit ihren eigenen Erfahrungen nur vermeintlich deckte. Ebenfalls irrten sie mit der Annahme, sie müßten ein untrügliches Urteil über den Gehalt der modernen deutschen Dichtung gewinnen, sobald sie nur gemäß den »ewigen und unveränderlichen Gesetzen der Vernunft« antike Muster daran legten. Sie standen nämlich nicht darüber, sondern gingen selbst darin auf und orientierten sich frontverkehrt nach Wegmarken, nach denen sie in Wahrheit gar nicht marschierten.

Die dichterischen Arbeiten, welche die Gesellschafter vorlegten, entsprachen denn auch vollkommen dem Zustand der zeitgenössischen deutschen Poesie[148]. Sie waren gleichsam eine »Musterkarte« der damals gangbaren Geschmacksrichtungen. Hielt der eine sich an Gellerts Fabeln und Hagedorns moralische Erzählungen, so dilettierte der andere in Naturschilderungen im Stil von Brockes. Ein dritter eiferte Kleists und Klopstocks Lyrik nach; ein vierter schrieb in Rabeners Manier. Andere wieder folgten Bodmer und Breitinger oder suchten den philosophisch-düsteren Tenor Hallers zu erreichen. Die Anhänger der antikisierenden Dichtung trafen den Ton des Horaz schon deshalb so wenig, weil ihnen Ramlers und Langes Oden in den Ohren lagen. Im religiösen Epos, dem die führenden Köpfe der Gesellschaft huldigten, erhoben diese dem Namen nach zwar auf die

[147] Vgl. etwa Horaz: Ars poetica 343, aber auch Albin Lesky: Geschichte der griechischen Literatur. Bern 1957–1958, S. 421.

[148] Vgl.: Henrich Seedorf: Die Gründung der deutschen Gesellschaft in Bremen. In: Jahrbuch der bremischen Sammlungen 1, 2, (1908), S. 41 ff.

Nachfolge der Äneis Anspruch und wollten als christliche Vergile gelten, in der Praxis stammten die Anregungen aber von Milton, Pope und Klopstock. Manche beschäftigten sich auch noch mit älteren deutschen Schöngeistern wie Canitz, Telemann und Myhlius, obwohl man dem Barock im allgemeinen kühl begegnete und den einen oder andern Barockdichter in Parodien abstrafte. Auch Gottscheds Autorität war bereits umstritten. Als Dichter wagte ihn niemand mehr zu retten. Dagegen tastete die Gesellschaft seinen Ruf als Rhetor und Sprachmeister Deutschlands niemals an, zumal die Mitglieder nur zu gut wußten, daß ihre eigene Tätigkeit ohne seine Pionierarbeit undenkbar gewesen wäre[149]. So verglich man ihn denn mit Cicero und fügte stillschweigend hinzu, daß man sich selbst bereits zur Schule der Augusteer rechnete.

Alles in allem handelte es sich in den Dichtungen der bremischen Deutschen Gesellschaft um eine gelehrte Poesie, die nur akademische Themen anschlug, sie eintönig wiederholte und mit antikisierenden Vokabeln zu meistern suchte. Allenfalls die religiösen Epen Oests und Rückersfelders machten davon eine Ausnahme. Zwar waren sie ziemlich stümperhaft aufgebaut, besaßen aber wenigstens den Vorzug, daß sie sich nicht damit zufrieden gaben, die Formel- und Bilderwelt gelehrter Altertumsfreude zu umkreisen, der die Außenstehenden verständnislos zusehen mußten. Sie stellten stattdessen »zu Nutz und Frommen irrender Seelen« Handlungen »aus dem bürgerlichen Leben« dar, d.h. sie propagierten die Lehrsätze der rationalistischen Theologie und verbreiteten in epischen Predigten anstelle der noch vom Pietismus verkündeten Theorie, wonach sich die Seele des Menschen aus Vernunft und Willen zusammensetzte[150], eine neue Psychologie, die den Christen unter die widerstreitende Herrschaft von Vernunft und Trieb stellte. Die Versuche bedeuteten den Vorstoß in ein bislang ignoriertes Brachland. Die Frage, »wie der Mensch handeln muß«, galt nicht mehr als vorausentschieden, sondern stellte sich als »philosophisches« Problem. Man entdeckte die neue, für die schöne Literatur fruchtbare Kategorie des »Rührenden« und verschaffte dem »bürgerlichen« Epos neben dem ständischen Heldengedicht ein Daseinsrecht. Es ist charakteristisch, daß ein bremischer Beurteiler aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts die Leistungen der Deutschen Gesellschaft darin gipfeln ließ, daß »sie den Schatz des Gefühls in gebildeter Sprache enthüllte«[151]. In der Tat war dieser Anruf an das Gefühl für Bremen etwas Neues und mindestens ebenso folgenreich wie die Tatsache, daß sich die Gesellschaft bemühte, den Umgangston von plattdeutschen Provinzialismen zu reinigen und die Stadt durch die Pflege der gesamtdeutschen gelehrten Poesie aus ihrer kulturellen Isolation zu befreien.

[149] Vgl. Tardel: Zur bremischen Theatergeschichte 1763–1783. In: BJ 38 (1939), S. 138.

[150] Snijders, a.a.O., S. 28.

[151] Feyer der fünfundzwanzigjährigen Dauer der Union in Bremen. Bremen 1826, S. 76.

Daß es nicht sogleich glückte, weite Kreise des bremischen Bürgertums mitzureißen, lag daran, daß die Gesellschaft trotz aller Absagen an das calvinistische Gelehrtentum selbst noch zu viel verklausulierte und chiffrierte. Sie gefiel sich in Vorstellungen, die der Menge fremd waren und den gemeinen Bürger auch nichts angehen konnten. Die führenden Köpfe des Vereins zogen sich daher schon bald resigniert zurück. Man hatte sich von dem Kontakt mit den bremischen Oberschichten manches versprochen. Als die Gesellschaft aber in den fünfziger Jahren unter die Schirmherrschaft des Rates trat, bahnte sich eine verhängnisvolle Entwicklung an. Es war unvermeidlich, daß sich seitdem alles um die nominellen Mitglieder, um Stiftungsfeste und Repräsentationsschmäuse drehte, auf denen nützliche und vernünftige Oden nicht gefragt waren und die Gelegenheitspoesie, die man anfangs verpönt hatte, wieder ihre Triumphe feierte. Ein Teil der tätigen Mitglieder erklärte daraufhin seinen Austritt; andere wandten sich von Dichtung und schöngeistiger Lektüre ab und veranstalteten Redeübungen, die im Stil der Rhetorenschulen des kaiserlichen Roms Nichtigkeiten und Fiktionen behandelten. Ergiebiger verlief die Arbeit einer Gruppe von Wissenschaftlern, die etwa gleichzeitig über die Dichter und Ästheten des Vereins die Oberhand gewann. Sie verengten den ursprünglichen Plan, der »schöne Wissenschaften«, darunter die »vaterländische Geschichte« zu den Aufgabenbereichen der Deutschen Gesellschaft zählte, zu einem philologisch-historischen Forschungsprogramm über die örtliche Vergangenheit und legten als Ergebnis Untersuchungen über die städtische Gelehrten- und Kirchengeschichte sowie ein »Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch« (1767–1771) vor. Das war zweifellos verdienstlich, stand aber im Mißverhältnis zu dem, was man eigentlich gewollt hatte. Die Gelehrtenart, die sich dort als hinderlich erwies und in der die schöngeistigen Unternehmen versandeten, zeigte sich in ihrer Behutsamkeit vor allzu hochfliegenden Projekten auf einem Spezialgebiet noch einmal als die wirksamere und zähere Kraft.

Lesersoziologisch bleibt aber folgendes bemerkenswert. Indem die Deutsche Gesellschaft die Naivität abstreifte, in der die Barockdichter mit den Motiven des Altertums umgesprungen waren, erkannte sie in der lateinischen Dichtung eine von anderen Überlieferungen unterschiedene literarische Gattung von eigentümlicher Autorität. Anders ausgedrückt: sie entdeckte die schöne Literatur. Da sie sich aber eines anerkannten Objektes bediente, bemerkte man kaum, daß sie einen Schritt weiter ging, als die Präambel verhieß. Als sie nämlich die antike schöne Literatur zum Inbegriff moralischer und nützlicher, natürlicher und vernünftiger Be-

lehrung in ästhetischer Form erklärte, entband sie mittelbar zugleich die zeitgenössische von dem Verdikt, dem sie namens der reformierten Kirche und Gesellschaft unterlag. Der Kredit, der der antiken Dichtung als einer selbständigen Gattung zuteil geworden war, ließ sich nun von jedem schöngeistigen Schrifttum beanspruchen, wenn es sich nur als moralisch, nützlich und vernünftig ausgab. Und davon war man gar nicht einmal sehr weit entfernt. Denn die bewußte »Historienmalerei«, in der die Gesellschafter antike Gedichte reproduzierten, zeigt doch sehr plastisch, wie weit man sich davon schon entfernt hatte. Man begriff sie zu deutlich, um wirklich noch in ihnen zu leben. Name und Ruf des antiken Schrifttums fingen bereits an, ohne viel Aufsehen moderne literarische Gattungen zu schirmen, die sich binnen kurzem an die Stelle der lateinischen Klassiker setzen sollten, ohne länger eines Deckmantels zu bedürfen.

Frankreich und England als Anreger

Der müde Beifall, den das Tun und Lassen der Deutschen Gesellschaft erntete, ist beispielhaft für den geringen Einfluß, den die deutsche Literatur auf das bremische Bürgertum besaß. Weder die schlesischen noch die sächsischen und Göttinger Dichterschulen vermochten die Herrschaft des kirchlichen Schrifttums zu brechen. Um die belehrende Prosa stand es nicht besser. Soweit sie moderne Gedanken vortrug, bildete sie das Echo westeuropäischer Vorbilder; und der Kompromiß zwischen lateinischer Gelehrsamkeit und aufgeklärter Belesenheit, zu dem sich die akademischen Schriftsteller in Deutschland durchrangen, mutete das Bürgertum viel zu unbeholfen und schwerfällig an, daß es nicht das Original dem Widerhall vorzog. »Der nach Kenntnissen dürstende und Bildung verlangende Theil der Nation«, heißt es in einem Rückblick des bremischen Bibliothekars Rump aus dem Jahre 1817[152], »wandte sich bald vom deutschen Schriftwesen weg zum ausländischen der Engländer und besonders der Franzosen«, deren »freiere und muntere Gestaltung des geistigen Lebens« ihm eher zusagte. Schon im 17. Jahrhundert hatte mancher junge Bremer im Anschluß an das Studium in Holland eine Bildungsreise nach Frankreich unternommen, gelegentlich auch ein Semester dort verbracht[153]. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als die Verbindungen zum deutschen Binnenland erst locker geknüpft waren, wurde Frankreich zum wichtigsten Handelspartner der Stadt. Zahlreiche bremische Kaufleute siedelten sich in Bordeaux und Bayonne an[154]. Seit 1720 erteilte ein Lektor am Gymnasium illustre französischen Unterricht; französische Floskeln verdrängten die lateinischen aus dem Briefstil[155]. Anfangs geschah dies, ohne daß der geistige Einfluß Frankreichs gegen den reformierten aufkam. Bremen fehlten die Vermittler, die den französischen Lebensrhythmus am lebhaftesten aufgriffen: Fremdenverkehr, Adel, Hof und Garnison. Die Oberschicht dachte zu bürgerlich, um sich ohne Schwierigkeit an die höfisch-aristokratischen Umgangsformen zu gewöhnen. Erst im Siebenjährigen Krieg vollzog sich ein Umschwung[156]. Die Stadt wurde mehrfach von ausländischen Truppen belegt, denen die vornehmen Stände Tracht und Sitte abguckten[157]. Reifrock, Perücke und Haarbeutel bürgerten sich ein; man begann, Gärten nach französischem Muster anzulegen[158]. »Mein Bremen, Du bist nicht das alte Bremen mehr!«, ulkte Lappenberg 1767[159].

»Die junge Welt schämt sich großmütterlicher Tracht,
Die fremde Mode herrscht, Dein Aasbuch wird verlacht.
Des Franzmanns leichter Witz, der Stolz der reichen Briten
Mißbildet mehr und mehr, o Bremen, Deine Sitten«.

Wie reichhaltig die französische Literatur, insbesondere des 17. Jahrhunderts, in den Bibliotheken der Juristen Mastricht, Otto und Post vertreten war, wurde bereits behandelt. Post z.B. besaß, um nur einige Beispiele anzuführen, Rabelais, Scarron, Corneille und Racine, Montaigne, Saint-Évremond, Fénelon, Voltaire und Bayles Dictionnaire. Die Deutsche Gesellschaft, die sich in ihrer Werbung für die deutsche Literatur durch die französische gehemmt fühlte, ließ sich aus Eifersucht zwar dazu verleiten, die Flüchtigkeit der Franzosen, ihre »gezwungene Art zu denken und sich auszudrücken« sowie ihre »Liebe zu Kleinigkeiten« herunterzumachen, aber deshalb entzog sie sich ihrem Einfluß keineswegs. »Den Vierzigen in Paris gleichkommen« zu können, umschloß die kühnste Hoffnung, zu der sich die Mitglieder ermannten[160]. Als Muster der Geschmacksbil-

[152] Rump: Gedanken, S. 83.

[153] Bippen: Geschichte, Bd. 3, S. 205.

[154] Karl H(einz) Schwebel: Bremens Handelsbeziehungen zum Königreich Frankreich. In: Jahrbuch der Wittheit zu Bremen 2 (1958), S. 205 ff.

[155] Entholt: Geschichte, S. 76. Vgl. Iken: Gymnasium, S. 21. Smidt: Familientag, S. 139.

[156] W(ilhelm) von Bippen: Die Epochen der Bremischen Geschichte. In: BJ 14 (1888), S. 23.

[157] Ludwig W. Rose: Bremische Geschichte für das Volk. Bremen 1860, S. 283.

[158] Fr(anz) Buchenau: Ein Bremischer Garten im vorigen Jahrhundert. In: BJ 2 (1865), S. 256. Nicolaus Meyer: Goethes Bremer Freund Dr. Nicolaus Meyer. Briefwechsel mit Goethe und dem Weimarer Kreise. Hrsg. v. Hans Kasten. Bremen 1926, S. 37.

[159] Lappenberg, a.a.O., S. 27.

[160] Weber, a.a.O., S. 37, 70.

dung rangierten daher französische Autoren nächst den Lateinern. Boileau, Bourdaloue und Lafontaine wurden gelesen; immer wieder übersetzte man französische Briefe, Sinngedichte und Akademieschriften. Ähnlich mögen es andere Theologen und Juristen gehalten haben, die der »Francomanie« huldigten[161]. Wenn eine Denkschrift des bremischen Ministeriums aus der Mitte der sechziger Jahre mit Zitaten aus Pascal, Molière, Voltaire und Rousseau argumentierte, als ob das die selbstverständlichste Sache von der Welt wäre, so läßt diese Tatsache wohl den Rückschluß zu, daß sich der durchschnittliche Akademiker recht gut in der französischen Literatur auskannte[162].

Trotzdem duldet es kaum einen Zweifel, daß der englische Einfluß den französischen, dem er zum Teil entsprach und zum Teil widerstand, von Anfang an übertraf. Obwohl der Handelsverkehr zwischen Bremen und Großbritannien sich erst gegen Ende des Jahrhunderts verdichtete[163], obwohl sich städtische Kaufleute erst damals häufiger in London niederließen und obwohl die Oberschichten in der Regel nur französich, nicht aber englisch konnten und die englische Literatur in französischen und deutschen Übersetzungen lesen mußten, lernte Bremen die Aufklärung mehr von den Engländern als den Franzosen kennen. Zugegeben, daß aristokratische Grandseigneurs dem französischen Stil wie die meisten deutschen Hofleute unbesehen den Vorzug gaben und daß auch mancher Akademiker im Hinblick auf die äußere Seite der Erscheinungen an England erst in zweiter Linie dachte, bleibt offenkundig, daß die britische Geistesart das Bürgertum, vor allem aber seine Führer, die Theologen, tiefer und nachhaltiger beeindruckte, gleichgültig, ob dies anfangs bewußt oder unbewußt geschah. Das lag schon deshalb nahe, weil auch die französische Aufklärungsliteratur letzten Endes überall auf die englische zurückging. Viele Anregungen erfuhr man sozusagen auf einem Umweg und dankte den Franzosen, was man den Engländern schuldete. Andere Umstände kamen hinzu. Die französische Literatur setzte nun einmal eine feudal-höfische und keine bürgerliche Welt voraus, wie sie in Bremen bestand. Einige Kreise mochten ihr noch so viel höfische Lebensart aufpfropfen; bestenfalls erwarben sie sich einigen Schliff, den bürgerliche Gewohnheiten überall durchlöcherten. Am stärksten fesselte aber, daß sich der englische Puritanismus mit dem bremischen Calvinismus viel zu eng verzahnte, als daß nicht jeder Schritt, der hier geschah, dort den entsprechenden nach sich gezogen hätte.

[161] Über den wichtigen, allgemein nützlichen Einfluß der Reichsfreyen Hansestädte in die Handlung aller Länder. In: HM 6 (1802), S. 178.

[162] Tardel: Theatergeschichte 1763, S. 81 ff.

[163] Wilhelm Lührs: Die Freie Hansestadt Bremen und England in der Zeit des Deutschen Bundes. Bremen 1958. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 26.)

Schon lange vor der Aufklärung hatte der Pietismus den Zusammenhalt zwischen der anglikanischen und der reformierten Kirche gefestigt. Wie viele seiner bremischen Zeitgenossen weilte z.B. der Pietist Undereyck zeitweise in England und erhielt 1677 den Gegenbesuch William Penns[164]. Andere Kanäle liefen über Holland. Die pietistischen Gelehrten, zumal Mastricht, der aus einer ursprünglich englischen Familie stammte, besaßen stets die Werke von Bayly, Baxter, Bunyan usw. Lampe verarbeitete in seinen pietistischen Volksschriften nicht nur die Veröffentlichungen von Holländern wie Willem Teellinck, Wilhelmus a Brakel, Hermann Witsius und Jod. van Lodenstein, sondern berücksichtigte auch Baxter, Samuel Rutherford, Jos. Hall und William Law[165]. In der folgenden Generation machte sich der gemeine Mann selbst mit der theologischen Literatur Englands vertraut. Durch die Empfehlung des Theologen Nicolaus Nonnen (1701–1772), der in Utrecht studiert hatte und seit den zwanziger Jahren die Professur am Gymnasium illustre und ein städtisches Pfarramt innehatte, wurden die übersetzten Erbauungsbücher John Tillotsons, Isaac Watts', Philip Doddridges und Samuel Clarkes in Bremen so beliebt, daß sie um 1750 »neben den Lampischen zu den sehr gelesenen hier gehörten«[166].

Damit war der Aufklärungsliteratur, die alsbald folgte, der Boden bereitet. Der Syndikus Otto besaß Hume, Post verschaffte sich Miltons »Paradise Lost«, mehreres von Pope, Steele und James Thomsons »Seasons« in der Übersetzung von Brockes. Trotzdem dauerte es im reformierten Bremen länger als im lutherischen Hamburg, wo die englischen Wochenschriften bereits zu Anfang des Jahrhunderts ihren Einzug hielten und Hamburg schlechterdings zum Einfallstor machten, durch das dieser Literaturzweig nach Mitteldeutschland vordrang[167], bis ihnen ein größeres Publikum zuneigte. Als das städtische Anzeigenblatt, die »Bremer Wöchentlichen Nachrichten«, kurz nach seinem Entstehen dazu überging, im Jahr 1745 eine Textbeilage mit Gedichten von Fleming, Hagedorn und Gellert sowie belehrenden Aufsätzen über Erziehungsfragen und dergleichen nach dem Vorbild der moralischen Wochenschriften abzudrucken, fand es keine Resonanz; und dasselbe Ergebnis wiederholte sich, als die Zeitung es 1750 mit einer wöchentlich erscheinenden Nebenausgabe unter dem Titel »Die Bremer Wochenschrift« versuchte, deren Inhalt sich aus den Magazinen

[164] William Penn: Journal of his travels in Holland and Germany in 1677. London 1835, S. 116 ff.

[165] Snijders, a.a.O., S. 8, 101.

[166] Storck, a.a.O., S. 445.

[167] Friedrich Wilhelm: Die ersten moralischen Wochenschriften in Deutschland. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter H. 3. Jg. 7. (1932), S. 14 ff. P(aul) Gehring: Hamburg und die ersten deutschen Zeitschriften. Ebda. H. 3. Jg. 9. (1935), S. 224 ff. Heinrich Reincke: Bremen und Hamburg. Bremen 1936, (Bremische Weihnachtsblätter. H. 6), S. 19.

von Hervey und Hongthons sowie französischen Wochenblättern speiste. Beide Unternehmen mußten alsbald eingestellt werden. Anscheinend deuchte es den Annoncenleser doch noch zu merkwürdig, »zum Vergnügen des Witzes und Verstandes... bald eine Abhandlung aus dem Reiche der Natur, bald eine besondere Anmerkung, die Kaufmannschaft und Handlung in diesen und jenen mit uns verknüpften Ländern betreffend, bald ein gutes und wohlgesetztes Gedicht oder eine Betrachtung zur Sittenlehre« zu genießen und dies erklärtermaßen nicht, um sich zu prüfen und über die Besserung seines religiösen Standes nachzusinnen, sondern um sich angenehm zu unterhalten und aufzuklären[168].

Wer so dachte, sah sich jedoch von den Geistlichen selbst bald eines Besseren belehrt. Denn das Interesse für die nichtkirchliche Literatur war um 1750 nicht mehr allein bei den Theologiestudenten der Deutschen Gesellschaft zu Hause, die übrigens auf ihren Sitzungen gelegentlich auch Schriften aus dem Umkreis der englischen Wochenblätter in die Hand nahmen. Die führenden bremischen Geistlichen versteiften sich darauf, englisch zu lernen, um an die britische Profanliteratur heranzukommen. Ursache war das Bedürfnis nach Aufklärung und Neugier auf die modernen Erfahrungswissenschaften. Im Predigerstand ereignete sich eine Bildungsrevolution, deren Folgen bald zutage traten. 1749 gab Nonnen, von dem man eben als einem Verfechter der englischen Erbauungsliteratur hörte, seine Professur für praktische Theologie auf, um stattdessen praktische Philosophie zu lehren[169]. Der lutherische Domprediger Johann Georg Olbers (1716–1773), der bereits durch die Göttinger Schule gegangen war, erwarb sich den Ruf eines Kenners der Naturwissenschaft, Geschichte, Völker- und Länderkunde[170]. »Aus Liebhabern und Kennern von verschiedenen Wissenschaften« bildete sich eine Gesellschaft von Geistlichen, die Kenntnisse in Geschichte und Naturwissenschaften erwerben wollten und »aus besonderem Triebe zur Verbesserung ihrer Gelehrsamkeit« englische moralische Wochenschriften zur gemeinsamen Lektüre abonnierten. Leiter des Zirkels wurde der Oberneulander Landpastor Johann Henrich Tiling (1712–1770), ein Schwiegersohn des Pietisten Lampe und wie dieser ein Mann, der »der Religion, welche er bekannte und lehrte, im Herzen zugethan war«, ohne aber deshalb ausschließlich Theologe zu sein oder gar »über ererbte Meynungen mit steifem Eigensinn zu halten«[171]. Außer der Theologie, die Tiling und seine Freunde bereits so sehr abfälschten, daß sie die modische Bezeichnung einer »Weltweisheit« durchaus verdiente, hatte er an der Marburger Universität Philosophie, Philologie und Medizin studiert und eine Reihe englischer und französischer Erbauungsbücher ins Deutsche übersetzt. Er fand aber auch nichts mehr dabei, »zur nützlichen Anwendung seiner Nebenstunden« einen englischen Leitfaden für kaufmännische Lehrlinge herauszugeben und damit zu dokumentieren, daß er sich in der Praxis auskannte und den Alltag des Lebens zu würdigen wußte. Ihm zur Seite standen zwei andere Mitglieder des Lesezirkels, Henrich Heisen (1690–1771)[172] und Johann Philipp Cassel (1707–1783). Beide hatten als Prediger angefangen, beide hängten ihre theologischen Lehrämter an den Nagel, um Professuren für Dichtung und Beredsamkeit anzutreten. Cassel bewährte sich außerdem als einer der besten Kenner der englischen Literatur und eröffnete in Bremen eine regelrechte Übersetzungsfabrik, aus der eine Unzahl englischer Erbauungsbücher, Grammatiken, Reisebeschreibungen sowie einige medizinische, völkerkundliche und kirchengeschichtliche Werke hervorgingen.

Tiling, Heisen, Cassel und ihre Freunde überzeugten sich bald, daß sie nicht die einzigen Bremer waren, die englische Magazine lasen. »Sie sind in den hiesigen Gegenden von Niedersachsen bekannt gnug. Die beträchtliche Handlung, die zwischen Bremen und England in vollem Flor ist, machet, daß wir der neuen Schriften, besonders der Magazine, hier bald theilhaftig werden können und auch schon seit vielen Jahren hier sind gelesen worden, davon man in dem ganzen obern Theil des Reichs wenig oder gar keine Kundschaft hat«, stellten sie 1756 fest. Es ließ sich jedoch beobachten, daß »die Magazinen in weit geringerer Anzahl aus England kommen als die dort gedruckten Bücher«, weil ihre Preise übersetzt waren. Infolgedessen entschloß sich die Gesellschaft, nach dem Vorbild des erfolgreichen »Hamburgischen Magazins« in Bremen ein Konkurrenzunternehmen ins Leben zu rufen, und gründete 1756 das »Bremische Magazin zur Ausbreitung der Wissenschaften, Künste und Tugend« – die erste städtische Zeitschrift, die statt der lateinischen die deutsche Sprache benutzte und sich an das Bürgertum, nicht allein die Gelehrten richtete[173].

Die Vorsicht, mit der die Gesellschaft zu Werke ging, beweist, daß sie sich über die Kühnheit ihres Unterfangens nicht täuschte. Sie deutete an, daß sich das Magazin als Fortsetzung der lateinischen Gelehrtenzeitschriften betrachte, und versprach, daß man »eine auserlesene feine Satire« oder »ein schönes moralisches Gedicht« zwar nicht ausschließen werde, wenn sie »zur Ausbreitung des Reiches der Wahrheit

[168] Gustav Sasse: Bremisches Zeitungswesen bis 1848. Leipzig 1932. (Diss.), S. 79. Tidemann: Anfänge, S. 324. Vgl. Hans M. Wolff: Die Weltanschauung der deutschen Aufklärung in geschichtlicher Entwicklung. Bern 1949, S. 49 ff.

[169] Hinrich Knittermeyer: Bremische Wissenschaft. In: Bremen. Lebenskreis einer Hansestadt. Hrsg. v. H(inrich) Knittermeyer und D(iederich) Steilen. 3. Aufl. Bremen 1942, S. 158.

[170] G(eorg) Barkhausen: Bruchstücke aus dem Leben von Dr. Heinrich Wilhelm Matthias Olbers. In: Skizzen 1844, S. 594.

[171] NBM 3,3 (1770) Vorbericht. Rump: Bremensien, S. 200.

[172] Vgl.: Prüser: Stephani, S. 349.

[173] BM 1 (1757), S. 3ff. NBM 1 (1766), S. 4ff., 2 (1767), S. 645f., 3 (1770), S. 307, 317, 322, 4,1 (1772) Vorbericht.

und Tugend« dienten, fügte aber sogleich hinzu, daß »solches selten geschehen soll«. Hatten sich die Herausgeber mit diesem Hinweis gegenüber der reformierten Feindseligkeit gegen die schöngeistige Literatur aus der Affäre gezogen, so gaben sie den Gelehrten zu verstehen, daß sie wohl wüßten, daß es »wichtigere Beschäftigungen« als das Vergnügen gäbe, »ihre Nebenstunden... andern nutzbar zu machen«, und die Angelegenheit daher im wesentlichen als einen würdigen Zeitvertreib bewerteten. Um nicht unangenehm aufzufallen, begann das erste Stück der Zeitschrift daher auch mit der von Heisen verfaßten eingehenden Exegese einer Bibelstelle, an die sich ein englischer Aufsatz über die Zahl 666 in der Offenbarung des Johannes unmittelbar anschloß.

Daß es sich bei alledem nur um Zugeständnisse an die Konvention, ja um ein Ablenkungsmanöver handelte, offenbarte der Fortgang der Zeitschrift. Die einleitenden theologischen Artikel blieben die einzigen, die sie aufnahm. Nach Heisen rückte keiner der Herausgeber mehr einen Beitrag ein. Der Inhalt wurde seitdem ausschließlich aus vier Londoner moralischen Wochenschriften, dem »London Magazine«, dem »Gentlemens Magazine«, dem »Universal Magazine« und dem »New Magazine« bestritten und bot dem bremischen Publikum, das sich für »Witz, Wissenschaften, Tugend« erwärmen ließ, eine beinahe verwirrende Fülle von Nachrichten und Betrachtungen, die ihm einen typischen Einblick in die Denkart des englischen Empirismus vermittelten. So enthielt das erste Stück des Blattes einen Aufsatz »über die Vortrefflichkeit der Vernunft, wenn sie durch Künste und Wissenschaften verbessert wird«, berichtete über Bolingbrokes Philosophie und setzte anhand einer Novelle auseinander, »daß die Beständigkeit in tugendhaften und edlen Handlungen der sicherste Weg zur Erlangung der Glückseligkeit sei«. Der Leser fand einen Passus aus Plinius und Persius erläutert, erfuhr von christlicher Archäologie und den Ausgrabungen in Herculaneum. Er ließ sich sagen, daß es eine spezielle Kinderpsychologie gebe, hörte von den protestantischen Schulen in England, der Redekunst und, damit die Kirche nicht ganz zu kurz kam, etwas über ihre Heizungen. Die Medizin war in Miszellen über Hausmittel, Chirurgen und Apotheker, über den Erstickungstod und durch das Geburts- und Sterberegister von London berücksichtigt. Man erläuterte einen Rechtsfall; an den Kaufmann richtete sich ein Artikel über den Schiffsbau; der Naturfreund konnte sich über die Meteorologie, über Bienen, Wespen und den Tau unterrichten. Geschichtliche Interessen befriedigte ein Beitrag zur Druckgeschichte und ein anderer über den Malteserorden.

Jährlich erschienen drei Hefte dieser Art, jeweils rund 250 Seiten stark; und der Jahrgang schloß mit einer seitenlangen Bibliographie, die den Bezieher ausschließlich über englische Neuerscheinungen informierte.

Die Zeitschrift veränderte ihren Charakter im Laufe ihres Bestehens nicht erheblich. Die »Hauptabsicht« blieb »auf Geschichte, Naturlehre und Haushaltungskunst als Wissenschaften, die man in diesem Jahrhundert am mehrsten liebt, gerichtet«. An die Stelle der Theologie, die man fallen ließ, setzte sich die Philosophie mit Auszügen aus den »Philosophical Transactions« sowie die schöne Literatur, die gegen Ende der sechziger Jahre immer mehr in den Mittelpunkt rückte. Shakespeare, Steele, Swift und Sterne wurden gewürdigt; und es ist bezeichnend, daß der bremische Bürger auf dem Umweg über die englischen Magazine auch von den modernen Franzosen wie Voltaire und Rousseau hörte. Die seit 1770 in eine Fortsetzungsserie über »Bremische Kirchen- und Litterär-Neuigkeiten« eingestreuten Rezensionen besprachen außerdem zusammen mit den englischen neuerdings deutsche Bücher, hauptsächlich zwar theologische und historische Veröffentlichungen städtischer Autoren, aber auch manches Belletristische, z.B. eine Verdeutschung des Corneille, eine Gedichtanthologie, Gerstenbergs »Ugolino« und Klopstocks »Hermannsschlacht.«

Nach dem Tod Tilings, der die Hauptlast der Redaktion getragen hatte, stellte das Magazin 1772 mit dem elften Jahresband sein Erscheinen ein. Das Vorhaben der Herausgeber, »nicht bloß den Gelehrten, sondern auch den unstudirten Liebhabern nützlicher Kenntnisse zu dienen«, war realisiert. Zum erstenmal hatte profanes Schrifttum »ein größeres Publikum auch außer dem gelehrten Stande gefunden«[174]. Die Zeitschrift verstummte, weil sie sich überholt hatte. Dies Schicksal lag in ihrer Vermittlerrolle beschlossen. Das Magazin gehörte gattungsmäßig zu den Chrestomathien; ohne den Hunger, den es weckte, selbst stillen zu können, regte es durch ein Sammelsurium schön- und erfahrungswissenschaftlicher Nachrichten zu einer gründlichen Lektüre an. Wer angeregt war, wandte sich von der Zeitschrift ab. Es ist charakteristisch, daß sie keine Dauerabonnenten, sondern ein wanderndes Publikum besaß, das sie jeweils nur ein paar Jahre lang bezog. Je mehr man in Bremen über England und seine Literatur Bescheid erhielt, desto klarer ließ sich erkennen, daß sich das Magazin für eine nähere Bekanntschaft nicht mehr genügend eignete, zumal seine wissenschaftlichen Beiträge zu sehr auf die Unterhaltung eines Zeitungslesers zugeschnitten waren und es dem Wandel des Zeitgeschmacks zugunsten der Belletristik mit der Methode, die schöne Literatur nur als eine gelehrte Denkwürdigkeit zu behandeln, zu unbeholfen folgte.

Der englische Einfluß wuchs viel zu sprunghaft, als daß eine aufklärende Zeitschrift ihn noch hätte repräsentieren können. Seit den sechziger und siebziger Jahren wurde die Kenntnis des Englischen in der Kaufmannschaft gebräuchlich. Der junge Unternehmer lernte den Briten als »das

[174] Rump: Bremensien, S. 200.

Exemplar der Menschheit in der höchsten Potenz« schätzen[175]. Englische Gartenanlagen, englische Landhäuser, englische Möbel und englische Keramik bürgerten sich in Bremen ein[176]. Milton, Pope, Garrick, Goldsmith, Sterne, Swift, Fielding, Defoe und Franklin waren vielleicht die ersten schöngeistigen und aufklärerischen Autoren, die der Durchschnittsbürger in die Hand bekam[177]. Warum das geschah, mag man den Worten des Bremers Daniel Braubach entnehmen, der, 1767 als Sohn eines Feldmessers geboren, aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammte und als Seemann Englands Sprache und Literatur – Shakespeare, Pope, Sterne, Swift usw. – kennen lernte. »Der englischen Sprache, die ich sehr liebte«, liest man in seiner Erzählung »Der gelehrte Handwerker«[178], »verdanke ich es hauptsächlich, daß ich nach und nach anfing, selbst zu denken, und nicht mehr alles, was von Kathedern kam, ohne alle Untersuchung für Orakelsprüche hielt... Lockens Versuch über den menschlichen Verstand überzeugte mich, daß der Mißbrauch der Wörter und der undeutlichen Begriffe... die vorzüglichsten Quellen unsers Irrthums und unserer Unwissenheit wären... Robertson, Hume und Gibbon lehrten mich, daß das Studium der Geschichte keineswegs darin bestehe, daß man einen Haufen Namen und Begebenheiten seinem Gedächtnis einzuprägen suche.«

Mit einem Wort: Englands Vorbild verhalf der Aufklärung in Bremen zum Durchbruch; es führte den Bürger sowohl an die empirisch-wissenschaftliche wie die schöngeistige Literatur heran. »Unsere Romane, unsere Trauerspiele, woher haben wir sie denn als von Goldsmith, Fielding und Shakespeare?« fragte Goethe die deutschen Schriftsteller[179]. An den deutschen Leser gerichtet wären die Worte nicht minder am Platz gewesen.

Schulreformen

Seit jeher muß die Schule als ein bevorzugter Experimentiersaal der Kulturpolitik herhalten. Es wundert daher nicht, daß auch im 18. Jahrhundert auf diesem Feld die lebhaftesten Auseinandersetzungen um neue Bildungsideale ausgetragen wurden. Zu Beginn der Epoche sah der Lehrplan der reformierten Lateinschule bis auf Hebräisch, wovon man abgekommen war, noch den seit altersher üblichen Unterricht vor: Griechisch, Latein, Religion und Katechetik. Im Griechischen stellte man die lässigsten Ansprüche. Mit Hilfe von Eselsbrücken gelangten die Schüler allenfalls zur Lektüre des Neuen Testaments und des Epiktet; das Fach bedeutete nicht mehr als eine Ergänzung zum Religionsunterricht. In Latein begannen die Buben mit Nepos, Florus und Curtius Rufus; in den oberen Klassen lasen sie insbesondere Terenz, Vergil, Ovids Tristia und in Ciceros Briefen, die ihnen ein auf Würde und Anstand zurechtgestutztes Bild der lateinischen Literatur zu liefern hatten[180]. Unterricht in der deutschen Sprache, geschweige denn in Französisch und Englisch, wurde nicht erteilt. Bei den Kindern, die nicht studieren wollten und gewöhnlich in Tertia abgingen, haperte es daher an allen Ecken und Enden. Sie konnten weder ordentlich rechnen noch schreiben und besaßen lediglich »eine genaue Bekanntschaft mit der Bibel«[181] sowie die Fertigkeit im Lesen. Alles andere war Stückwerk. Es blieb nicht aus, daß daraufhin vor allem die Kaufmannssöhne abwanderten; und dies um so mehr, weil es an der ausgangs des 17. Jahrhunderts neubegründeten lutherischen Domschule, dem Athenäum, die im städtischen Leben ohnehin die geringere Rolle spielte, kaum anders aussah.

Gegen Mitte des Jahrhunderts begannen die aufgeklärten Gelehrten diesen Zustand als unzureichend zu empfinden. Cassel und Nonnen, zwei Anhänger der englischen Literatur, verlangten, den Schülern »einen Vorgeschmack von allen Wissenschaften« statt bloß »denen trockenen humanioribus« zu vermitteln, die ja überhaupt meistens dazu mißbraucht würden, um Fragen nach der »raison« mit sentenzenhaften Denksprüchen zum Schweigen zu bringen[182]. Es komme nicht mehr allein auf die Pflege des Gedächtnisses an; Haupterfordernis sei vielmehr ein »natürlicher« Unterricht, der alle Seelenkräfte des Kindes wecke. Die zweite Blöße entdeckte man im Fehlen des Deutschunterrichts. Weshalb wurde stets Terenz deklamiert, obgleich jeder belesene Akademiker geeignete deutsche Komödien aus dem Stegreif nennen konnte? Weshalb las man nicht Gellert, damit die Schüler endlich vom bäurischen Plattdeutsch herunterkämen und sich an Schönheit und Anstand gewöhnten? Was war die Schule überhaupt noch wert, wenn die Eltern ihre Kinder neuer-

[175] Kurt Detlev Möller: Caspar von Voght. In: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 43 (1956), S. 177.

[176] Gustav Brandes: Aus den Gärten einer alten Hansestadt. Bremen 1939, (Abhandlungen und Vorträge 13), S. 52f. Dettmann: Bremens Stellung in der Kunstgeschichte. Bremen 1930. (Bremische Weihnachtsblätter H. 3), S. 21f.

[177] Vgl. Wegener: Bibliotheken, S. 401.

[178] Daniel Braubach: Der gelehrte Handwerker. 2. Aufl. Bremen o.J., S. 63f.

[179] Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe. 3.12.1824.

[180] Entholt: Gymnasium, S. 27, 103. Vgl. Heeren, a.a.O., S. XVII, XX. Lüdecke: Kunhardt, S. 111ff.

[181] Kießelbach, a.a.O., S. 15. Vgl. Reiche, a.a.O., S. 9.

[182] Reiche, a.a.O., S. 11. Entholt: Gymnasium, S. 17ff. Vgl. Hermann Entholt: Das Gymnasium in Bremen und seine Lehrer. In: Festschrift zur Vierhundertjahrfeier des Alten Gymnasiums zu Bremen. Bremen 1928, S. 9ff.

dings nach lutherischen Städten wie Celle und Hannover schicken müßten, damit sie Französisch und Englisch lernten?[183] Und konnte der Religionsunterricht ausreichen, wo doch jeder Gebildete wußte, daß ohne Sittenlehre ein »glückliches und vernünftig vergnügtes Leben« schwer zu erlangen war? Wer unterwies, ohne aufzuklären, widersprach sich doch selbst!

Nach rechter Aufklärerart machte man sich alsbald daran, das Versäumte auf allen Gebieten nachzuholen, ohne dabei aus dem Modeln heraus und über Halbheiten hinweg zu kommen. Unter Cassels und Nonnens Führung fand eine Neuorganisation statt, die in den fünfziger Jahren eingeleitet und 1765 abgeschlossen wurde[184]. Man traf dabei etwa dieselben Maßnahmen wie das Athenäum, das sich als lutherische Institution leichter entschloß, auf die Aufklärung einzugehen, und infolgedessen in den vierziger Jahren der Schwesterschule vorauseilte[185]. Die alten Sprachen mußten sich erhebliche Abstriche gefallen lassen und sanken zu einem Fach neben andern, ja beinahe zur »Nebensache« herab. Der freien Stunden bemächtigten sich das Französische mit Fénelons Erziehungsroman »Les aventures de Télémaque«, den man besonders als Handbuch der Mythologie schätzte, Logik, Moral und Rhetorik mit Gottscheds »Deutscher Redekunst«, Geschichte mit der von Cassel übersetzten »Biblischen Geschichte« des Engländers Watts. Das rationalistische Werk mußte sich mit einer Überarbeitung von Hübners orthodoxer »Biblischer Geschichte« und den katechetischen Schriften des Pietisten Lampe vertragen, mit deren Hilfe die Lehrer den Religionsunterricht gestalten sollten. Die Reformer erwogen zwar, neben Deutsch, Geographie, Mathematik und Zeichnen auch Englisch einzuführen, unterließen es aber am Ende doch.

Daher fruchteten die Anstrengungen kaum. Das Pädagogeum behielt den Leumund, ein Schlupfwinkel für »abstracte Scholastik«, »strenge, fast klösterliche Gelehrsamkeit« und einen »ausgearteten Humanismus« zu sein[186]. Es ist unerheblich, ob sich die Tadler dabei zu übertriebenen Vorwürfen verstiegen oder das Rechte trafen. Die Wahrheit zu sagen, duldeten die Eltern nämlich überhaupt keinen Humanismus mehr, sondern bestanden darauf, daß die Kinder in

[183] Vgl. Clubleben 1933. – 150 Jahre Bremer Clubleben. Bremen 1933, S. 376.

[184] Nachricht von der verbesserten Einrichtung des stadtbremischen Paedagogei. Bremen 1765. Wienholt: Bildungsgeschichte, S. 15. Storck, a.a.O., S. 451. Ritz, a.a.O., S. 64ff. Entholt: Geschichte, S. 79. Entholt: Gymnasium, S. 16ff.

[185] Ursula Wegener: Die lutherische Lateinschule und das Athenaeum am Dom in Bremen in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung. Bremen 1941. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 16), S. 132f.

[186] Friedrich Wellmann: Das Privatinstitut des Dr. phil. Wilhelm Christian Müller in Bremen. In: BJ 23 (1911), S. 178. Vgl. Mertens: Über die Navigations-Schule in Bremen. In: HM 5 (1801), S. 309.

den Schulen zu »practischer Brauchbarkeit« erzogen würden und ihren Sinn für die »reale Nützlichkeit« schärften. Daher favorisierten sie die Kentnisse, »die am meisten Unterhaltung verhießen«, und forderten, »daß Schule und Wissenschaft einzig dem Leben, d.h. zum Nutzen oder Vergnügen gereichen müsse«[187].

Dieser aus der englischen Aufklärung hergeleitete Gesichtspunkt errang so viel Macht über das Bürgertum, daß es mit Nörgeleien nicht lange sein Bewenden hatte. Basedows Einsatz für die allgemeine Bildung, besonders aber für die Kenntnis der modernen Fremdsprachen fand in Bremen Anklang und nährte die antihumanistischen Erziehungsideale. Begüterte Leute schickten ihre Söhne auf das seit 1774 bestehende Basedowsche Philanthropinum in Dessau oder schossen Gelder zusammen, um in Bremen Privatschulen zu finanzieren, an die man Schüler Basedows engagierte. Eine ganze Schar junger Lehrer strömte von Anhalt nach Bremen[188]. Das Pädagogeum leerte sich in einem Maße, daß es gegen Ende des Jahrhunderts »fast zur Antiquität« wurde. Nicht nur die Kaufmannschaft, sondern auch die Akademiker hatten sich für das privat organisierte philanthropinische Schulsystem entschieden.

Es genügt, die bedeutendste dieser Privatanstalten zu schildern. 1778 gründete der aus Wasungen im Meiningischen gebürtige Theologe Wilhelm Christian Müller (1752–1831) in Bremen ein hauptsächlich von Kaufleuten unterstütztes Erziehungsinstitut, das sich zum Ziel setzte, »der Welt nüzliche, brauchbare Bürger, den Aeltern gute, gehorsame, liebenswürdige Kinder, unsere Eleven selbst zu frölichen, geschikten, in sich selbst glücklichen und einst des Himmels würdigen Menschen zu bilden«. Man sah es nicht auf den frommen, zitatensicheren Humanisten ab, sondern auf den »edlen Weltbürger« mit »feinem moralischen Gefühl« und »gerader Denkungsart«, die aus der Aneignung »nützlicher Kenntnisse« von selbst hervorging[189].

Dementsprechend gestaltete Müller den Entwurf seines Lehrplans[190]. Vom Latein blieb gerade soviel über, daß die Zöglinge Livius mit Hilfe einer Übersetzung lasen. Man verlegte sich stattdessen auf die französische und englische Sprache. Im Französischen nahm Müller nicht mehr bloß Fénelon durch, sondern ließ die Briefe des Grafen de Bussy-

[187] Storck, a.a.O., S. 452. Rump: Gedanken, S. 84.

[188] Friedrich Lüdecke: Lavater in Bremen. In: BJ 20 (1902), S. 80. Henrich Seedorf: Die Autobiographie des bremischen Theaterfreundes Dr. Daniel Schütte (1763–1850). In: BJ 27 (1919), S. 117.

[189] W(ilhelm) C(hristian) Müller: Nachricht von meinem Erziehungsinstitut. Bremen 1787, S. 8. Adolph Müller, a.a.O., S. 10. Hermann A(ugust) Schumacher: Magister Müllers letzte Schrift. In: BJ 38 (1940), S. 117. Vgl. Friedrich Wellmann: Der bremische Domkantor Dr. Wilhelm Christian Müller. In: BJ 25 (1914), S. 1ff.

[190] W.C. Müller, a.a.O., S. 21, 26. Wellmann: Privatinstitut, S. 172ff. Vgl. F. Wellmann: Bremische Dichtungen aus der Zeit um 1800. In: MSB 3 (1911), S. 22ff.

Rabutin, Arnauds moralische Erzählungen, die Jugendmagazine der Madame de Beaumont und den deutschen Schulschriftsteller Peter Villaume rezitieren, verlangte Geläufigkeit sowohl im Schreiben wie im Sprechen. Der Englischunterricht wurde zugleich zum wichtigsten Mittel, um die Kinder moralisch und ästhetisch anzuregen. Müller gab ihnen eine Bearbeitung von Swifts »Gulliver« und die Kyropädie von Ramsay, einem Nachfolger Fénelons, in der englischen Ausgabe von Hooke in die Hand, vor allem aber eine Gedichtauswahl von Thomson, Addisons »Cato«, die moralischen Wochenschriften »Spectator« und »Tatler«. Gelegentlich ließ er sogar englische Zeitungen vornehmen. Im Deutschen veranstaltete er Deklamationen aus den »berühmtesten schönen Schriftstellern«, wie es scheint, hauptsächlich aus Klopstock und den Dichtern des Hainbundes. Die Dessauische und die von Becker in Gotha herausgegebene Deutsche Zeitung sollten gewährleisten, daß die Schüler sich in der Umgangssprache und den Tagesfragen auskennen lernten. Im Geschichtsunterricht ersetzte Müller die Biblische Geschichte durch die Geschichte der Erfindungen, des Vaterlandes und der »Weltgeschichte, hauptsächlich moralisch guter Menschen«. Für nicht weniger wichtig erachtete man die Naturwissenschaften, von denen kein Absolvent der Lateinschulen je etwas gehört hatte. Müller lehrte Physik, Naturgeschichte, Mathematik und Technologie und nahm keinen Anstand, sie als Zentralfächer auszugeben. »Physik und Naturgeschichte«, äußerte er, »ist der vorzüglichste Teil des Jugendunterrichts, insofern er auf Religion, Bereicherung der Seele, gesellschaftliche Unterhaltung, edle Liebhaberei, bürgerliche Gewerbe, Künste und Handlung Einfluß hat.«

Ähnlich ging es in fast allen Privatschulen zu. »Während mehrere öffentliche Schulen beinah leer standen, stieß man fast bei jedem Spaziergange auf zahlreiche Haufen junger Philanthropinisten, die von ihrem Freunde, sonst Lehrer genannt, begleitet, Botanik, Naturgeschichte, gymnastische Übungen... trieben«, schrieb ein älterer Zeitgenosse, der mit sich nicht ganz ins reine kam, ob er eher staunen oder spotten müsse[191]. Im allgemeinen waren die Humanisten fassungslos, auch diejenigen, die sich mit ihren aufgeklärten Gesinnungen brüsteten wie beispielsweise der Freiherr von Knigge. Voll bitterer Ironie zog er über den gepriesenen praktischen Universalismus der »Afterschulen« her und verfluchte die Eltern, die »den großen Mann segnen, der ihre Kinder dahin bringt, daß sie zu Hause über die Begattung der Frösche, über den großen Mogul, den Colibri, die Unsterblichkeit der Seele, über Papiermühlen, über den Himmelskörper und dergleichen plaudern können« und sich nicht in lateinische Klassiker, sondern in »Bilderbücher und Elementarwerke«, wenn nicht gar in Konversationslexika vertiefen[192].

Sicher hat es an Auswüchsen nicht gefehlt. Die Gefahr, in lexikalische Flachheit zu verfallen und die Halbbildung zu züchten, lag nahe. Am deutlichsten scheint der jähe Abfall vom Philanthropinismus, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte, den Kritikern recht zu geben. Aber in seinen Übertreibungen offenbart sich der Mensch und in ihren Irrläufen die Epoche. Der Wandel des Erziehungssystems fand ja nicht deshalb statt, weil sich der Geschmack der bislang tonangebenden Kreise veränderte, sondern weil Bevölkerungsschichten, nach deren Bildung man zuvor weder von ihrer noch von anderer Seite allzu viel gefragt hatte, Anspruch darauf erhoben, daß man dem Rechnung trage, was ihnen wissenswert erschien. Nicht das Urteil erneuerte sich, sondern Neulinge traten mit neuen Urteilen hervor[193].

Wo neue Gruppen sich anschicken, ihr Verlangen nach höherer sozialer Geltung zu realisieren und in die gebildeten Klassen eindringen, wird gewöhnlich ein universales und aktives Bildungsideal dem älteren, das einseitig, spitzfindig und beharrend anmutet, entgegengesetzt. In derartigen Bildungskrisen der Gesellschaft spielt die Gediegenheit und Verfeinerung des älteren Bildungsgutes keineswegs die Rolle, die sein Gehalt zu verdienen scheint. In der Regel kommt den jüngeren Bildungsideen ihr Optimismus und eine robuste Schlagfertigkeit zugute. Die Unbedenklichkeit des Programms besitzt eine werbende Frische, gleichgültig ob das, was dahintersteht, eigentlich hieb- und stichfest ist. Die Geschlossenheit stammt aus dem Impuls, und dieser gehört mehr der Idee als der Sache. Umgekehrt verhält es sich mit der herkömmlichen durchgearbeiteten Bildungswelt. Sie pflegt den Aufstrebenden mehr Schwierigkeiten zuzukehren, die nur der einzelne überwinden kann, ohne für die Gruppe eine propagandistisch einladende Zugänglichkeit zu besitzen. Vor den politischen Ansprüchen und Bedürfnissen verflüchtigt sich aber das Wertgefälle von Bildung und Afterbildung zu einer Fiktion; und die Realität besteht in dem Bild, das sich tonangebende oder aufsteigende Schichten von der Bildung machen und durchsetzen.

Was man in Bremen am Ende des 18. Jahrhunderts brauchte, waren eben »brauchbare Staatsbürger, die keine Gelehrten werden sollten«[194] und ein »gemeinnütziges« Wissen benötigten, das sich im gesellschaftlichen Leben anwenden ließ. Der Mittelstand sah sich vor erhöhte Anforderungen gestellt; aus der Masse der gemeinen Bürger erhoben sich Unternehmer. Eine neue wirtschaftliche Führungsschicht mit eigenartigen elitären Maßstäben und Lebensformen schälte

---

[191] Bürgermeister C. A. Heineken zitiert nach Kühtmann: Bremen und die französische Revolution. In: BJ 15 (1889), S. 203.

[192] Kasten, a.a.O., S. 83. Vgl. Ludwig Tiesmeyer: Georg Gottfried Treviranus. Bremen 1879, S. 10f.

[193] Vgl. Levin L(udwig) Schücking: Die Soziologie der literarischen Geschmacksbildung. 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1931, S. 96.

[194] Reiche, a.a.O., S. 19.

sich heraus[195]. In einer Zeit, als der Handel unerhört zunahm und der Verkehr mit Übersee begann, war es nicht mehr so wichtig, wer im Rathaus amtierte, wie die Rechtskundigen entschieden und worüber sich gelehrte Theologen stritten, sondern ob man Kaufleute, Reeder und Kapitäne besaß, die ihren Aufgaben gewachsen waren. Das gesellschaftliche Leben kulminierte nicht länger in politisch-staatsrechtlichen und kirchlichen, sondern in wirtschaftlichen Problemen. Ehedem war es ein charakteristisches Merkmal der Bildung gewesen, daß eine dünne Oberschicht sie besaß und formte. Der akademische Stand repräsentierte sie für die Gesamtgesellschaft, welche die Konsequenzen über sich ergehen ließ, ohne daran teilzuhaben. Der unstudierte Bürger, der sich aus individuellem Entschluß nicht damit zufrieden gab, geriet in eine Ausnahmesituation. Er begehrte ein Wissen, das er nicht brauchte noch anwenden konnte, um seine Standesgenossen zu überflügeln. Von diesen trennte ihn nichts als der Luxus einer Liebhaberei, die sozialpolitisch ebenso beziehungs- wie wirkungslos bleiben mußte. Weil er sich nur solche Bildungsgüter aneignen konnte, die die akademische Lebensart der Oberschicht widerspiegelten, paßten sie weder zu seiner gesellschaftlichen Stellung, noch stellte sich ein normierbarer Bezug auf Arbeit und Familie her. Er wurde vielleicht ein Weiser oder ein Spintisierer, ein »Stiller im Lande« oder ein spruchgewaltiger »Stoiker« – aber kein Repräsentant, kein Agitator, kein Selfmademan.

Dem bereitete die Aufklärung ein Ende. An die Stelle einer Bildung der Bevorzugten, die sich veränderte, sofern sie muß, setzte sie eine sozialisierte Bildung, die kraft inneren Triebs fortschritt. Sie »veröffentlichte« die Kultur, indem sie sie in die Zwangsjacke der Moralität, Gefälligkeit und Gemeinnützigkeit preßte, abstieß, was nicht allgemein zugänglich war, und insbesondere die geheimwissenschaftlich-spekulativen und selbstzweckhaft-gelehrten Verfahren diskreditierte. Durch ihren Appell wurde der Predigerstand aus dem akademischen Quietismus und der Abgeschlossenheit der Oberschicht herausgerissen und erhielt eine neue Funktion. Er wurde zum Führer des mündig gesprochenen mittelständischen Bürgertums und propagierte die Denkart und das Wissen, die sich als Brücke zwischen Akademiker und Mittelstand eigneten. Die Epoche, in der die höheren Stände eine stellvertretend repräsentierende Kultur für sich besessen hatten, ging ihrem Abschluß entgegen. Die Bildung gewann einen Zuschnitt auf die Bedürfnisse des nichtstudierten Bürgers, den die wirtschaftlichen Umwälzungen in den Brennpunkt des städtischen Lebens zogen. Aus der Nivellierung erhob sich das neue Niveau der »practischen«, »nützlichen« und »natürlichen« Bildung des erwerbstätigen Allerweltsund »Weltbürgers«.

[195] Vgl. Rolf Engelsing: Bremisches Unternehmertum. In: Jahrbuch der Wittheit zu Bremen 2 (1958), S. 7 ff.

Daher erfuhr das Erziehungssystem seine Reform notgedrungen. Es war eine unabweisbare Tatsache, daß »der mannigfaltige, jetzt so sehr erweiterte Verkehr mit fremden Nationen eine genauere Kenntniß ihrer Sprachen zu einem Hauptерforderniß für den Kaufmann machte«[196]. Wenn sich z.B. in der Domschule in den neunziger Jahren unter 50 Schülern nur noch einer fand, der später studieren wollte, so war es schlechterdings unumgänglich, daß »mehr als ehemals für die Bedürfnisse der nichtstudierenden Jugend gesorgt und die Unterweisung in solchen Kenntnissen und Sprachen entweder neu eingeführt oder doch erweitert (wurde), deren kein Bürger des Staats und besonders kein Kaufmann in unsern Zeiten füglich entbehren kann«[197].

Da sich die staatlichen Schulen anfangs sperrten, blühten die privaten aus wilder Wurzel auf, um ihre Methoden nach ein, zwei Dezennien auch den öffentlichen Anstalten aufzuzwingen. Der Theologe Hermann Bredenkamp (1760–1808), der als Sohn eines bremischen Kochs aus den unteren Schichten der Bevölkerung stammte, baute 1794 an der lutherischen Domschule den gelehrten Betrieb fast völlig ab und führte stattdessen Englisch, Französisch, Italienisch, Kunstgeschichte, deutsche Geschichte und Naturlehre ein[198]. Wenig später folgten Erdkunde, Produktenkenntnis, Technologie und kaufmännisches Rechnen. Im Deutschunterricht stützten sich die Lehrer nach dem Vorbild der Philanthropinisten auf die Lektüre von Zeitungen und ließen die Schüler »die beliebtesten Stücke der deutschen Bühnen«, z.B. eine Bearbeitung nach Diderot aufführen[199]. Man verkaufte die wissenschaftliche Schulbibliothek, um 1000 Bände moderner Literatur anzuschaffen[200].

Das Pädagogeum intensivierte den französischen Unterricht und nahm die Lektüre eines vielbeachteten modernen Erziehungsromans, des »Voyage du jeune Anacharsis en Grèce« von Jean Jacques Barthélemy, der »Histoire de l'homme« von Peter Villaume und der »Henriade« Voltaires in den Lehrplan auf[201]. Das Griechische wurde zum Wahlfach degradiert und geriet in die Nachbarschaft der fakultativ eingeführten Disziplinen Englisch und Buchhaltung. Neu war auch der obligatorische Unterricht in den Naturwissenschaften; der Geschichtsunterricht erweiterte sich zur Gesellschafts- und Gewerbekunde. 1802 gliederte die Anstalt der gelehrten eine kaufmännische Abteilung an, die aus einer kaufmännischen Privatschule hervorging, die drei junge bremische Akademiker – der Theologe Johann Smidt (1773–1857), der Altphilologe Henrich Rump (1768–1837) und

[196] F.C. Mertens, a.a.O., S. 309.

[197] H. Bredenkamp: Über den gegenwärtigen Zustand der königlichen lateinischen Domschule in Bremen. In: HM 5 (1801), S. 303.

[198] Bredenkamp, a.a.O., S. 299, 304. Vgl. U. Wegener, a.a.O., S. 140.

[199] Tardel: Theatergeschichte 1763, S. 98, 101.

[200] Bredenkamp, a.a.O., S. 301, U. Wegener, a.a.O., S. 104, 144.

[201] Entholt: Gymnasium, S. 47ff.

der Naturwissenschaftler und Neusprachler Franz Carl Mertens (1764–1831), ursprünglich ebenfalls ein Theologe – 1799 ins Leben gerufen hatten[202]. Man lehrte hier zwar auch Latein, Religionsgeschichte, Logik und Ethik; aber als Hauptsache galten die modernen Sprachen, Geschichte, Anthropologie, Nationalökonomie, Handelsgeographie, kaufmännisches Rechnen, Buchhaltung und Geschäftskorrespondenz. Ferner entstand in den achtziger Jahren eine Navigationsschule, die nach einiger Zeit durch die Kaufmannschaft subventioniert wurde und den Charakter einer öffentlichen Anstalt erhielt[203], in den neunziger Jahren brachten einige städtische Prediger, die Pestalozzi anhingen, eine mittelständische Bürgerschule und ein Volksschullehrerseminar zustande[204].

Die Revolution des bremischen Schulwesens war hiermit abgeschlossen. Aus den Gelehrtenschulen waren Anstalten für den gebildeten Bürger geworden, die Forderung, daß »die Enzyklopädie des Schulunterrichts allgemein erweitert werden muß«, erfüllt. Die aus dem englischen Empirismus erwachsene und hauptsächlich durch Theologen genährte Aufklärung hatte Fuß gefaßt, als die Erwerbsschichten ihren Anspruch auf Bildung anmeldeten und nach Formen suchten, die ihrem Gesichtskreis entsprachen. Die Prediger liehen ihre Hilfe und nahmen als Führer auch die Ausführung in die Hand, wobei sie zugleich notgedrungen von ihren herkömmlichen kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnissen abrückten. Mit den Mitteln des Humanismus und der rationalen Theologie gestaltete sich ein bürgerlich-profanes Bildungsideal, das statt der Theorie Praxis und Verwendbarkeit im Alltag des gesellschaftlichen Lebens betonte. Die neue Figur des gebildeten Erwerbsbürgers trat hervor, dessen Wissen und Denken sich bewußt von dem überlieferten abhob: »Nostro saeculo«, formulierte 1790 ein Lehrer der lutherischen Domschule mit lateinischen Worten ein antihumanistisches Aufsatzthema[205], »non omnino necessaria est homini docto veterum linguarum notio«.

Privatbibliotheken

Es fehlte am Ende des 18. Jahrhunderts in Bremen nicht gänzlich an Akademikern vom Schlage der gelehrten Sammler, die zwei Menschenalter zuvor den Ton angegeben hatten. Der Gelehrte ist ein Typ; und solange historisierende Kulturen existieren, wird es auch Forscher geben, die sich in wunderliche und vielleicht närrische Spezialfragen vergraben, unbekümmert, ob der Zeitgeist sie begünstigt oder nicht. Aber die Geltung der Kaste war im großen und ganzen dahin. Der moderne Gebildete entzog ihr seine Gunst und fühlte sich über den altmodischen Betrieb erhaben. »Die meisten Menschen gefallen mir... gar nicht«, schrieb z.B. der bremische Arzt und Schöngeist Nicolaus Meyer, der seine Studienjahre in Jena und Weimar zugebracht hatte, 1800 an Christiane Vulpius[206]. »Entweder Kaufleute, die nur von Wechseln und Gelde oder von ihren Pferden sprechen, oder Gelehrte, von denen der eine Theil den aimable garçon macht, der andre so studiert und in den Akten arbeitet, daß ihm die Hypochondrie aus den Augen sieht und er vor lauter Gelehrsamkeit kein vernünftiges Wort reden kann.« Auf den Forschern alten Stils lastete der Tadel, daß sie sich »zu sehr vom Volk abgeschlossen« hätten, indem sie, statt es anzuregen, »eine nur ihnen zusagende Form-Behandlung« bevorzugten und ihren Elaboraten das »steife, schulgerechte Gewand« der lateinischen Sprache überwarfen, die für Laien ungenießbar blieb[207]. Der junge Akademiker bediente sich ihrer nur noch widerwillig und höchstens bei offiziellen Anlässen, obwohl ihm der Gebrauch aus den schulischen Disputationsübungen noch durchaus geläufig war. Wenn jemand ohne Not einen wissenschaftlichen Aufsatz in Latein abfaßte, fiel es als »ungewöhnlich« auf. Es ist bekannt, daß studentische Vereine in diesem Fall Probeaufsätze, die jeder Bewerber vor seiner Aufnahme einzureichen hatte, zurückwiesen[208].

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wandte sich der bremische Medizinstudent Adolph Müller sogar schon gegen die übliche Auflage, seine Dissertation für den Druck in die lateinische Sprache zu übersetzen[209]. »Ohne eine unverzeihliche Mißgestaltung des Sinnes und der Hauptanschauungen« glaubte er seine Aufgabe nicht lösen zu können. »Daß man Latein verstehen müsse als Arzt, ist nicht zu läugnen. Daß aber ein todte Sprache, die eben, weil sie nicht mehr lebt, nicht erweitert werden kann, Worte gewähren soll für

[202] Johannes Müller: Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung des kaufmännischen Unterrichtswesens in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der bremischen Verhältnisse. Bremen 1903. (Jahresbericht der Handelsschule der Union 1). Reiche, a.a.O., S. 19. Entholt: Gymnasium, S. 50, 86.

[203] Otto Fulst: Gründung und Entwicklung der Seefahrtsschule in Bremen. In: BJ 19 (1900), S. 36ff.

[204] Hinrich Wulff: Neue Forschungen zur Geschichte des bremischen Volksschulwesens. Bremen 1926. Hinrich Wulff: Pestalozzi und Bremen. Bremen 1927.

[205] Reiche, a.a.O., S. 17: »In unserer Epoche ist die Kenntnis der alten Sprachen für einen gebildeten Menschen nicht unbedingt nötig«.

[206] N. Meyer, a.a.O., S. 2.

[207] Rump: Gedanken, S. 83. Vgl. (Daniel Braubach): Aristoteles und Locke. In: Braubach: Kleine Aufsätze für Bürger. Oldenburg 1796, S. 118ff.

[208] Smidt: Erinnerungen an J.F.Herbart. 1842. In: Herbart: Werke Bd 1, S. XXVII.

[209] A. Müller, a.a.O., S. 367f.

Naturanschauungen, ... muß jedem Vernünftigen als Unmöglichkeit erscheinen«, schrieb er an seinen Vater. Nie lasse sich etwas »Wissenschaftliches« lateinisch formulieren, »wenn schon vielerlei Gelehrtes«.

Denn hinter der Kritik an der Gelehrtensprache steckte die Kritik am Gelehrtengeist. In einem Angriff auf die ältere Schulphilosophie setzte derselbe Müller als Hallenser Student 1805 seine Beweggründe auseinander. »Ehemals«, wendete er ein[210], »nannte man schon den einen Philosophen, der nur eine Reihe von sogenannten Begriffen in sich trug, z.T. ganz falsche Worterklärungen, und diese nach gelernten Gesetzen der Logik in einen Zusammenhang brachte, so daß alles nur nach Dialektik rang. Jetzt ist es umgekehrt. Man hat das alte prächtige Hausgeräth auf einen Wandschrank aufgestellt. Es war ein Spielzeug der Menschen, das ihnen so lange wohlgefiel – als solches kann es daher stehen. Jenes objektive Kunstwerk der damaligen Philosophie – ursprünglich des Aristoteles Erfindung – ist aber untergegangen; und nun steht sich der Philosoph selbst, sein eigenes Subjekt.«

Was Müller an diesem Gegenstand exemplifiziert hatte, wollte er nun auf die gesamte ältere Gelehrsamkeit angewendet wissen. »Ehemals nannte man Wissen und Wissenschaft das, was nichts als Kunde ist«, schrieb er. »Der gelehrte Mann war der wissenschaftliche. Deswegen wurde auch nicht gedacht, sondern gelehrt«. Auf das Zählen, Klassifizieren und Eruieren kam es Müller aber gar nicht an; und er lächelte über die Gelehrten, die Sammlungen von Conchylien anlegten, um diese zu zählen. »Das Wissen ist ein Inneres, und nur die äußere Welt weckt es von allen Seiten. Nur der, welcher im Reich der Ideen steht, weiß; er nur kann aus dem Schatz seiner Intelligenz gebären«.

Ähnlich dachten andere, die im Unterschied zu Müller nicht in der romantischen Literatur aufgingen, sondern sich lieber dem Einfluß von Aufklärung und Klassik unterwarfen. Auch sie schlugen nach Aristoteles und meinten die ältere Gelehrtenschule. Wohin, fragte z.B. der Altphilologe und spätere Stadtbibliothekar Rump[211], hatte das »unablässige und einseitige Studiren« seiner Werke geführt wenn nicht zu einem eifernden und systemhungrigen Philosophastergeist, über dem »andre Gemüthskräfte fast völlig brachlagen und alles übrige geistige Leben fast erstarrte«? Was sollte man mit der Hinterlassenschaft einer derartigen Epoche überhaupt noch anfangen, nachdem sich die Erkenntnis durchgesetzt hatte, daß nicht allein das Denken, sondern die gleichmäßige Pflege aller menschlichen Fähigkeiten den gebildeten Mann ausmachte? »Der wohltätigste Einfluß, der beste Segen entschwindet aus dem Schriftwesen«, bemerkte Rump, von einem Verriß der Scholastik ausgehend, »wenn nur noch der Inhalt, nicht auch die Form und schöne und edle Gestaltung der Schriftwerke anzieht... Wahrhaft bildend für sämmtliche Gemüthskräfte ist nur eine Literatur, wo diese dem Inhalte gleichkommt, wo nicht überwiegt«.

[210] A. Müller, a.a.O., S. 168.

[211] Rump: Gedanken, S. 79.

In dieselbe Kerbe – die Kritik am wissenschaftlichen Fachmenschentum – schlug ein anonymer Aufsatz einer 1795 gegründeten bremischen Zeitschrift, die schon in ihrem Titel »Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger« für einen inneren Nexus von Wissen und ästhetischer Bildung eintrat[212]. Daß es »gewiß nur wenige Menschen giebt, die Geduld genug besitzen..., ein Buch, sey es übrigens noch so unterhaltend, durchzulesen, in welchem neben dem Belehrenden nicht auch auf irgend eine Weise für die angenehme Unterhaltung des Lesers gesorgt wäre«, setzte der Verfasser denn auch als völlig sicher voraus. Ebenso gewiß dünkte es ihn, daß jeder Gelehrte auch außerhalb seiner Fächer »tausend andere Dinge« erfahren müsse, »deren Kenntniß nicht bloß zu einem angenehmen und glücklichen Leben gehöret und mit denen er wenigstens schon darum nicht unbekannt sein darf, um in Gesellschaft mit Anstand zu erscheinen«. Eine ehedem unbekannte Macht, die gebildete Gesellschaft, war auf dem Plan erschienen, vor deren Richterspruch der bloße Ruf der Gelehrsamkeit nicht mehr schützte und deren Interessen und Maßstäben der Akademiker sich fügen mußte, wenn er vor ihr bestehen wollte. Schließlich entsprach dieses, wie die Abhandlung ausführte, ja auch seinem eigenen Bedürfnis. »Wer wird es tadeln, wenn der Mann, der mehrere Stunden des Tages den wichtigsten Dingen aus irgend einem Theile der Wissenschaften nachgedacht hat, nun ein Buch zur Hand nimmt, aus dem er freylich keine wichtigen Wahrheiten lernen kann, das ihm aber doch Vergnügen und Unterhaltung zu gewähren, ihn, wenn man so sagen darf, mit seinen Hauptwissenschaften wieder auszusöhnen imstande ist?«

Die ein Menschenalter zuvor in Bremen verbreitete Gottschedsche Theorie, die Kenntnis der Dichtkunst gereiche zwar zur Zierde und zum Vergnügen, nötig sei sie aber für einen Gelehrten keineswegs, hatte sich überholt. Die bremischen Studenten, die seit den achtziger und neunziger Jahren in Jena studierten, trugen aus den Hörsälen der berühmtesten zeitgenössischen Wissenschaftler andere Lehren heim. Sie erfuhren von Reinhold, daß die Kunst nicht nur eine notwendige Erholung für den Gelehrten darstelle, sondern geradezu dazu anhalte, die Humanität des Menschen zu gestalten[213]. Schiller verkündete in seinen Vorlesungen über

[212] Warum lieset man Bücher? und was hat man dabey zu beobachten? In: Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger. Bd 1. Bremen 1795, S. 5 f., 12.

[213] Max Wundt: Die Philosophie an der Universität Jena. Jena 1932, (Beiträge zur Geschichte der Universität Jena 4). S. 156. (Beiheft zur Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. N.F. 15.)

Ästhetik, daß der ästhetische Zustand auf den moralischen vorbereite. Fichte wies darauf hin, »wie wesentlich die Cultur des ästhetischen Vermögens zur Ausbildung des ganzen Menschen gehört«[214]. Das Echo dieser Sätze ließ nicht auf sich warten. Wohl am prägnantesten drückte sich der bremische Philanthropinist Müller aus, als er die Wissenschaft mit einer Ehefrau, die Kunst mit einer Geliebten verglich[215]. Sein Sohn, der oben zitierte Mediziner, fand den galanten Ausspruch zwar reichlich anstößig, neigte aber in der Sache zu demselben Urteil. »Wer die Kunst veredelt«, schrieb er 1803[216], »der verdient die höchsten Belohnungen, die ein Mensch verdienen kann. Wer sie erniedrigt, der begeht ja den ärgsten Diebstahl. Er stiehlt die Freude am wirklich Schönen und Guten«. Und zwei Jahre später gestand er in einem Bericht über eine von Halle aus unternommene Wanderung: »Was Reisen und Wandern sei, habe ich erst aus dem Sternbald (»Franz Sternbalds Wanderungen« von Ludwig Tieck) gelernt. Die Kunst muß die Führerin auf der Reise sein, dann wird die Reise erst zur Lust. Wer der Wissenschaft wegen reist, der treibt das höhere Vergnügen darin aus.« Gelegentliche Andeutungen verraten, daß die meisten bremischen Akademiker ähnlich dachten. »Wenn man nicht mit voller Kraft der Seele handeln kann«, heißt es z.B. in einem Brief, den der Theologe und Senator Johann Smidt aus schleppenden politischen Verhandlungen heraus an seine Frau schrieb[217], »treibt sich der übrige Theil derselben gern im Felde der Dichtkunst herum«. Zeitraubende Amtsgeschäfte gaben auch dem Arzt Nicolaus Meyer den Stoßseufzer ein[218]: »Die Poesie ist meine doch nur seltene Erholung!« und beinahe beklemmend wirkt der düstere Passus, den der bremische Naturforscher Gottfried Reinhold Treviranus 1813 in einen Brief an seinen Bruder einrückte[219]: »Heiter aber kann ich nicht mehr sein. Die Musen sind noch die einzigen Freundinnen, die mir das Leben erträglich machen.«

Das Interesse hatte sich vom theologisch-wissenschaftlichen und kirchlich-erbaulichen Bereich in den gesellschaftlich-profanen und literarischen wie in kommunizierenden Röhren verlagert, seit durch die aufklärerische Ideologie der Kanal gegraben war, der Religiöses, Wissenschaftliches und Weltliches durcheinanderwirbelte und die kulturellen Lebensströme nach veränderten Mischungsgesetzen ordnete. Die gelehrten und kirchlichen Leidenschaften wurden in demselben Maße der Fülle entleert, in dem sich die schöngeistige Literatur mit Lebenskraft und Ideengewalt anreicherte. »Vorher«, bestimmte der bremische Mediziner Müller 1805 diese »Wendung«[220], »schätzte man Produkte, die nach den engsten Regeln zugeschnitten waren. Man freute sich an schalen Einfällen einer nüchternen Poesie. Es war alles für den Verstand oder einen äußeren Sinnenkitzel berechnet... Jetzt haben wir Kunstwerke..., die wie lebende Wesen in die Menschen eingehen und Sinn und Phantasie gleich stark ergreifen. Es ist, als würde die Welt viel aufgeschlossener und die Menschen darin viel göttlicher, als kehrten die alten Wunderzeiten wieder, wo die Erde mit dem Himmel eins war oder wenigstens durch die Geister der Dichter und Philosophen im höchsten Vereine geschildert und begreiflich gemacht wurde.«

Das Gelehrtentum bekam diesen Szenenwechsel hart zu spüren. Die jungen Akademiker hielten das Sammeln seltener Bücher nur noch für eine Marotte schrulliger Käuze. Sie beherrschte der Optimismus der Aufklärung und ihr Dogma vom Segen der Publizität, wonach man es als ausgemacht ansah, daß das Publikum in höchster Instanz über Wert und Unwert von Büchern entscheide und daß sich die gute Literatur mithin von selbst durchsetze und alles, was die Selektion nicht bestehe, müßig und entbehrlich sei. Der Herausgeber der vierten und letzten Auflage des von dem bremischen Pastoren Vogt kompilierten Catalogus librorum rariorum beklagte sich 1793 bitter über die modernen »Catones, iuventuti ab omni verae solidaeque eruditionis amore avocandae nati, qui uti linguae praesertim Graecae et Latinae ita et bibliognosias doctrinam ex Academiis scholisque exulare iubent vanasque et inanes curas esse dictitant... Nobis obiciunt«, fuhr er fort[221], »studium conquirendorum et recensendorum librorum aliquando in insaniam quandam degenerasse nec paucis eorum collectoribus occini potuisse: Insanit veteres statuas Damasippus emendo«.

Obwohl sich der Gelehrte in seinem Groll dagegen zu dem Aphorismus verstieg, die Kenntnis seltener Bücher bilde geradezu eines der vornehmsten Elemente der Bildung, mußte er aber am Ende selbst einräumen: »Esto, fuerint tempora, quibus in bibliomanian quandam hoc studii genus abierit«. Dem entsprach, daß die bremischen Buchhändler am Ende

[214] Joh. Fr. Herbart: Sämtliche Werke, Hrsg. von Karl Kehrbach und Theodor Fritzsch. Bd 16. Langensalza 1912, S. 10.

[215] A. Müller, a.a.O., S. 162.

[216] A. Müller, a.a.O., S. 46, 185.

[217] Bippen: Smidt, S. 105.

[218] N. Meyer, a.a.O., S. 303.

[219] Hinrich Knittermeyer: Gottfried Reinhold Treviranus 1776–1837. Bremen 1937, (Bremer Beiträge zur Naturwissenschaft Bd 4,1), S. 21.

[220] A. Müller, a.a.O., S. 169.

[221] Johannes Vogt: Catalogus historico-criticus librorum rariorum. 4. Aufl. Francoforti et Lipsiae 1793, S. VIII: »Catonen, die nur dazu da sind, der Jugend die Liebe zu jeder wahren und soliden Ausbildung zu vergällen. Ebenso wie die griechische und lateinische Sprache verbannen sie den Unterricht in der Bücherkunde von den Hochschulen und Gymnasien und bezeichnen sie als eine überflüssige und nichtige Beschäftigung. Uns werfen sie vor, unser Eifer für das Anschaffen und Rezensieren bibliophiler Kostbarkeiten sei zum Wahnsinn ausgeartet und nicht wenigen Sammlern habe man den Vers des Horaz entgegenhalten können: Damasipp ist verrückt im Erschachern von Antiquitäten. – Zugegeben, es mag Zeiten gegeben haben, in denen die Bibliophilie zur Bibliomanie ausartete«.

des 18. Jahrhunderts nur noch über ein kleines Sortiment wissenschaftlicher Literatur verfügten[222].

Mit Cassels »Bremensia« und Pratjes Geschichte der Domschule endete in den siebziger Jahren auch die ehemals so eifrig gepflegte städtische Gelehrtenbiographie. Als der Dompastor Rotermund 1818 sein bremisches Gelehrtenlexikon erscheinen ließ, in dem er das erreichbare Material in vorzüglicher Weise aufbereitete, ließen sich aus dem Verkauf nicht einmal die Druckkosten decken[223]. Aber wo sollten die Kunden auch herkommen, seit die Akademiker den Doktortitel, den die bremischen Honoratioren bis in die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts vielfach nur noch mit Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Reputation erwarben, so gering schätzten, daß gerade die führenden Theologen gern auf ihn verzichteten. Allenthalben erlosch die gelehrte Produktion. Die jüngeren Akademiker beschäftigten sich lieber mit der Schulorganisation, hielten öffentliche Vorträge über allgemeinbildende und »gemeinnützige« Themen »für erwachsene und gebildete Personen beiderlei Geschlechts«, die nicht auf gelehrte, sondern bürgerliche Interessen zugeschnitten waren[224], gründeten staatspolitische und literarische Zeitschriften und verfaßten moralpädagogische oder historisch-politische Flugschriften, Schulbücher, Reisebeschreibungen, Poetisches aller Art usw.[225]. Die Gelehrtensitte, auswärts wissenschaftliche Bibliotheken zu besichtigen, kam aus der Mode, so daß man sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts sogar schon über das »leblose, bücherbelastete Göttingen« lustig machen konnte[226]. Die bremische wissenschaftliche Bibliothek am Gymnasium illustre wurde nur noch selten benutzt, geschweige denn von Reisenden inspiziert: »Quid iuvat aspectus, si non conceditur usus«?[227] Es gehörte beinahe zum guten Ton, daß die Reiseschriftsteller am Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr Bände zählten und den Bibliothekar mit Fragen vexierten, sondern vorzogen, kurzweg einen Witz über diejenigen zu reißen, die »dem Gelehrtenbrauch nach« durch die Säle »galoppieren«. Es ist fraglich, ob die Gymnasialbibliothek in den achtziger und neunziger Jahren überhaupt noch durch regelmäßige Neuzugänge vermehrt wurde. Der Katalog galt schon um 1750 als veraltet; und auch sonst soll nicht die beste Ordnung geherrscht haben[228]. Geöffnet war sie sechs Stunden in der Woche; und damit gab sich jedermann zufrieden, weil es um die öffentliche Bücherei nicht anders stand als um die öffentlichen Schulen. Der Staat rührte sich nicht; und niemand versetzte ihm einen Rippenstoß, weil das studierte wie das unstudierte Publikum im Bewußtsein seiner bürgerlichen Selbständigkeit längst zur Privatinitiative gegriffen hatte und sich um die alten historischen, theologischen und archäologischen Schwarten wenig kümmerte[229]. Man betrachtete sie als einen »zufällig zusammengekommenen alten Bücherschatz«[230]. Es spricht manches dafür, daß die Verwaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts große Gruppen von Literatur aussonderte und vernichtete; denn sowohl eine Schätzung aus dem Jahre 1803, die den Gesamtbestand auf 24000 Bände bezifferte, wie eine Angabe von 1828, die nur noch 16000 Bände aufzählte, erheben Anspruch auf Zuverlässigkeit[231]. Da keine Katastrophen vorfielen, lassen sich die Ausfälle, die der Katalog von 1833–1834 gegenüber älteren Verzeichnissen aufweist, kaum anders erklären.

Bedeutende wissenschaftliche Privatbibliotheken existierten in Bremen – im Unterschied zur Schwesterstadt Hamburg, wo z. B. der Arzt Cropp 1796 einen Besitz von ungefähr 24000 Bänden hinterließ – im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts nicht mehr. Eine der letzten echten Sammelbüchereien befand sich wahrscheinlich in der Hand des Predigers Johannes Vogt, der seinen Erben 1766 insbesondere Werke theologischen und historischen Inhalts nebst einer langen Reihe von Rara, insgesamt 8820 Bände, vermachte[232]. Private Sammlungen, die – wie es früher selbstverständlich gewesen war – systematisch geordnet und aufgestellt wurden, verschwanden völlig. Die Aufklärung liebte es nicht, zu teilen und zu spezialisieren; sie wollte nicht systematisieren, sondern zusammenschließen; und was sich ihrem Begriff der Einheit nicht fügte, mochte wegfallen. Jetzt drang der neue Typ der Fach- und Bedarfsbücherei mäßigen Umfangs durch, die nur noch in Ausnahmefällen den Charakter einer individuellen Liebhaberbibliothek erreichte. Daher war es auch seit den siebziger Jahren durchweg Usus, Büchernachlässe anonym zu versteigern, während man vormals fast nie

[222] Heinz Schecker: Bremen in Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts. In: Festschrift zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft. Bremen 1934. (Abhandlungen und Vorträge, Jg. 8–9), S. 208. Paul Raabe: Der Verleger Friedrich Wilmans. In: BJ 45 (1957), S. 83.

[223] Rotermund, a.a.O., Bd 1, S. VII. Bippen: Post, S. 129.

[224] Storck, a.a.O., S. 455.

[225] Raabe, a.a.O., S. 54.

[226] A. Müller, a.a.O., S. 344.

[227] Schecker: Bremen, S. 196: »Was hilft es, Bücher anzugucken, wenn man sie nicht benutzen darf?« Vgl. A. Müller, a.a.O., S. 260.

[228] Cassel: Gedanken, S. 470. N. Meyer, a.a.O., S. 87.

[229] Kurze Beschreibung. In: Bremisches Magazin. Bremen 1830–1834, S. 659.

[230] Storck, a.a.O., S. 481.

[231] N. Meyer, a.a.O., S. 114. Smidt: Die freie Hansestadt Bremen. Leipzig 1828. (A.F.W. Crome: Geographisch-statistische Darstellung der Streitkräfte von den sämmtlichen zum deutschen Staatenbund gehörigen Ländern Bd 4, 36), S. 468.

[232] Johannes Vogt: Bibliotheca Vogtiana. Bremae 1766 verzeichnet 8820 Bände, davon 38 Manuskripte. Die Theologie umfaßt 2940, die Philologie 580, die Philosophie 70, die Geschichte 2590, die Literärgeschichte 890 Bände. Jurisprudenz und Politik enthalten 210, Physik und Mathematik 380, die Rara 220 Bände. Die »Libri miscellanei et omissi« erstrecken sich auf 930 Bände. An schöngeistiger Literatur finden sich Rist, Weise, Morhofen, Fleming, Zesen, Gryphius, Hofmannswaldau, Gottsched, Brockes, Haller, Lange, Hagedorn, Boileau, Lafontaine, Friedrich der Große, Thomson.

darauf verzichtet hatte, den Besitzer zu nennen. Selbst wenn eine Sammlung ihren besonderen Zuschnitt besaß, fehlte ihrem Bestand die Note des Eigenartigen; und weil den Inhaber nicht nach dem Ruf des gelehrten Sammlers gelüstete, ließ er den Stolz aus dem Spiel und verschwieg seinen Namen. Man rechnete ihm den Besitz von Büchern nicht mehr als Vorzug an, seit ein allgemeiner Lesehunger erwacht war. Infolge des Übergangs zur anonymen Bücherauktion fehlt heute jeder sichere Anhalt, ob die am Ende des 18. Jahrhunderts versteigerten Privatbibliotheken noch immer ausschließlich Akademikern, insbesondere Theologen und nächstdem Juristen gehörten, oder ob inzwischen auch unstudierte Bürger zu den Inhabern größerer Sammlungen aufgestiegen waren. Von mehreren Kaufleuten ist überliefert, daß sie über ansehnliche Büchereien verfügten. Ob es aber am Ende nicht doch noch »die sogenannten Hausbibliotheken mit ihrem allerlei Gemeinnützigen«[233] waren, die erst in den achtziger und neunziger Jahren aus der Mode kamen? Daß sie den Umfang von 2000 Bänden bereits überstiegen, bleibt in jedem Fall zweifelhaft. Wenn der aus Hamburg zugezogene Dispacheur und »gelehrte Kaufmann« Johann Andreas Engelbrecht (1733–1803), der sich als Handelsschriftsteller sowie als Übersetzer von populärwissenschaftlicher und belletristischer Literatur hervortat, eine Bücherei von mehr als 10000 Bänden vererbte, so handelte es sich um einen in jeder Hinsicht einzigartigen Sonderfall[234].

Im Vergleich zu den Summen, die man ehemals aus der Auktion von Gelehrtenbibliotheken erzielt hatte, sank der Verkaufswert am Ende des Jahrhunderts ungemein. Als Faustregel kann gelten, daß der Erlös kaum die Kosten überstieg, die in früherer Zeit der Druck eines repräsentativen Kataloges verschlang. Muhl, dem es darauf ankam, in dem Verzeichnis seiner Sammlung ein Dokument von selbständigem Wert vorzulegen, gab dafür 1741 allein 300 Taler aus. Am Ende des Jahrhunderts stellten Büchernachlässe kein Wertobjekt mehr dar. Der Markt hatte an Intensität verloren, was er an Extensität gewann. Die ältere wissenschaftliche Literatur war nicht mehr gefragt; auf die früher so begehrten Seltenheiten wartete erst recht kein Mensch mehr. Dagegen überholte sich die moderne Unterhaltungs- und Kolportageliteratur sowie das bildende Schrifttum gerade am Ende des 18. Jahrhunderts ungeheuer rasch; in ständig wachsenden Auflagen bot der Handel immer mehr verbilligte Neuerscheinungen an.

Die älteste, nicht nach Systemgruppen aufgestellte Privatbibliothek, deren Katalog erhalten ist, gehörte dem bremischen Juristen Henrich von dem Busch (1708–1773)[235]. Als Wissenschaftler tat er sich nicht hervor; wahrscheinlich hat man es mit einem Geschäftsmann zu tun. Busch hinterließ außer einer Sammlung Kupferstiche und 850 Bänden Abbildungswerke einen Bestand von 5750 Bänden, die zu mehr als zwei Fünfteln ins philologische und theologische Fach einschlugen. Bemerkenswert ist, daß die »libri Gallici« allein über 730 Bände ausmachten, was hauptsächlich aus Buschs Liebhaberei für die französischen Memoiren des 17. Jahrhunderts herrührte. Aber auch Autoren wie Malherbe und Mallebranche, Voltaire und Friedrich der Große fehlten nicht. Häufiger als die Franzosen las Busch aber anscheinend die modernen englischen Schriftsteller, wenn auch ausschließlich in deutschen und französischen Übersetzungen. Er besaß den »Spectator«, Sternes Predigten, viel von Swift, Richardsons »Pamela« und, was für seine aufklärerische Denkart besonders charakteristisch ist, eine Sammlung von sechzehn Robinsonaden englischer, französischer und deutscher Herkunft. Unter den Deutschen verschwanden Ringwaldt, Lobwasser, Zinzendorf und Thomasius neben den schlesischen Barockdichtern und den bekanntesten Literaten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Opitz, Lohenstein, Hofmannswaldau, Philander von Sittewald, Gottsched, Breitinger, Bodmer, Brockes, Günther, Weise, Lange, dazu der Modedichter August Lafontaine befriedigten samt wenigen Zeitschriften die schöngeistigen Neigungen des Juristen. Im Vergleich zu den literarischen Interessen, mit denen die akademisch gebildeten Altersgenossen Buschs in Bremen aufzuwarten pflegten, waren sie ungewöhnlich ausgebildet. Der aus Aurich zugezogene Arzt Bacmeister, der bereits in den zwanziger Jahren Halle als Studienort gewählt hatte und 1775 eine Bibliothek von fast 250 Bänden vererbte, begnügte sich z.B. damit, außer kirchlichen und spezialwissenschaftlichen Büchern nur Molière und Brockes anzuschaffen.

Hauptsächlich Theologie, danach Medizin und Philologie, aber auch einige schöngeistige Literatur enthielt die Bücherei eines Unbekannten, die insgesamt 2550 Bände umfaßte und 1784 aufgelöst wurde[236]. Mehr Obacht verdient ein Versteigerungskatalog aus dem folgenden Jahr. Er verzeichnete nämlich einen Bestand, der mit einer Gelehrtenbibliothek fast nichts mehr gemein hatte[237]. Angeboten wurden 4420 überwiegend deutschsprachige Werke, die nicht mehr nach rohen Sachgruppen geordnet waren wie in den beiden vorstehenden Büchereien, sondern nach dem Alphabet der Verfasser oder innerhalb des Alphabets nach Schlagwörtern, wo die Zeit noch keinen Wert auf den Namen des Autoren legte: in der Belletristik. So erschien eine Gruppe

[233] Kießelbach, a.a.O., S. 31.

[234] Rotermund, a.a.O., Bd 1, S. 114. N. Meyer, a.a.O., S. 162.

[235] Heinrich von dem Busch: Bibliotheca. Bremae 1774. Vgl. Götting, a.a.O., S. 32ff. Goethe: Dichtung 1,1 und 2. SA Bremen: T. 6. 9. 3. a.

[236] Caspar Frese (Auktionator): Catalogus von verschiedenen Büchern. Bremen 1784.

[237] Caspar Frese (Aukt.): Verzeichnis einer beträchtlichen Sammlung ...Bücher. Bremen 1785.

für Fabeln, eine andere für Gedichte, eine dritte für Romane usw. Diese beanspruchten nun auch einen Löwenanteil vom Gesamtbesitz. Die Sammlung stellte die erste vorwiegend schöngeistige Bibliothek dar, die sich in Bremen ermitteln läßt. Allein die Schlagwortgruppe Schauspiele erstreckte sich auf fast 300 Titel, die Romane machten über 200 Nummern aus. Unter den Autoren finden sich beispielsweise Gleim, Matthisson, Lessing, Kästner, Ramler, Wieland, Klopstock, Goethe mit »Stella« und Schiller mit den »Räubern«. Der Erblasser hatte also bis kurz vor seinem Tod mit der deutschen Literatur Schritt gehalten und das Neueste sofort angekauft.

Es wäre überflüssig, die weiteren Bibliotheken ebenso eingehend zu beschreiben. Die beiden gängigen Typen – die Fach- und Gebrauchsbücherei mit einer Auswahl schöngeistigen Schrifttums und die Lesebibliothek mit viel unterhaltender und wenig belehrender Literatur – sind vorgestellt; die späteren Nachlässe brauchen nur aufgezählt zu werden, um einen Begriff davon zu geben, was es in Bremen vor der Jahrhundertwende überhaupt gab. Es ist offenbar, daß dem Schwinden großer Bibliotheken die breitere Streuung mittlerer Sammlungen zur Seite ging. Der bekannte und natürliche Vorgang, daß das Wachstum anonymer Zahlen den Rückgang von Namen und Notabilität begleitet, entsprach den geistigen und gesellschaftlichen Umschichtungen, die den Lebenskreis des Gelehrten beschnitten und den des Bürgers erweiterten.

Unter drei Bibliotheken, die 1791 zerstreut wurden[238], enthielt die erste 2350 Bände, hauptsächlich aus der Theologie und den Geisteswissenschaften, wofür der Auktionator 310 Taler einnahm. 410 Taler erbrachte eine zweite mit 3310 Bänden, die abgesehen davon, daß eine reichere Auswahl juristischer Literatur vorlag, etwa in dieselben Fächer gehörten. Dagegen waren in der dritten, die 3390 Bände mit einem Verkaufswert von 450 Talern umfaßte, neben Theologie, Jurisprudenz und Philologie auch schon die Aufklärungswissenschaften gut berücksichtigt. Mathematik, Physik und Handelswissenschaften verfügten über einen erheblichen Anteil.

Drei Büchereien kamen 1792 und 1795 unter den Hammer[239]. Die eine setzte sich aus 3320 theologischen, juristischen, historischen und philologischen Bänden zusammen und ging für die Summe von 320 Talern fort. Die andere stammte von dem Pastor primarius an Liebfrauen Georg Gottfried Brockmann (1724–1795), der sich, ohne die schöne Literatur zu vergessen, auf die moderne Theologie spezialisiert hatte und 1520 Bände hinterließ. Da das meiste deutschsprachig war, erzielte die Versteigerung mit dem Gewinn von 400 Talern ein auffallend gutes Ergebnis. Ebenfalls 400 Taler kamen auf der dritten Auktion des Jahres 1795 zusammen, in der eine Privatbibliothek mit 3580 Bänden ausgeboten wurde, die wahrscheinlich einem Arzt gehört hatte. Die Medizin, besonders die Chirurgie, war am besten gepflegt, Theologie, Jurisprudenz, Philologie und Geschichte jedoch ebenfalls vertreten. Schließlich existiert ein nicht ganz vollständiges Verzeichnis über den Bücherbesitz des Predigers Johann Smidt (1712–1796), der zwischen 630 und 650 Bänden vererbte[240]. Handelte es sich in diesen Fällen um akademische Fachbibliotheken, so bot der bremische Buchhändler Köhler 1798 wiederum eine ausgesprochen schöngeistig orientierte Sammlung an[241]. Die in seiner Zeitungsannonce beschriebene »vollständige Lesebibliothek, welche aus 2060 Stücken der besten und neuesten Englischen, Französischen und Teutschen Bücher bestehet«, läßt keine andere Auslegung zu.

Viel Mathematisches und Astronomisches soll die Bücherei des Bürgermeisters und Juristen Martin Eelking (1715–1782) und seines Sohnes Johann (1748–1806) enthalten haben[242]; ob diese sonst kaum hervortretende Literatur aber überwog, muß unentschieden bleiben. Fest steht dagegen folgendes: Besitzer größerer Sammlungen blieben vor allem die Akademiker; darin änderte sich gegen die frühere Zeit wenig, und darin konnte sich auch nicht viel ändern. Aus natürlichen Ursachen kam der nichtstudierte Bürger erst in zweiter Linie als Besitzer umfangreicher Bestände in Frage. Das um so eher, weil die mittelbaren Antriebe – spezielle Liebhaberei, Repräsentationslust usw. – durch die Gesellschaft keinen Vorschub erhielten. Der Lesewille allein, und sei er noch so ausgeprägt, schafft gemeinhin keine stattlichen Sammlungen. Was sich jedoch geändert hatte und weiterhin änderte, war die Gestalt der Akademikerbibliothek. Als Durchschnittstyp setzte sich die Bücherei durch, welche die modernere Fachliteratur nebst einer Auswahl wissenschaftlicher Bücher aus verwandten Wissensgebieten mit der Belletristik deutschen, französischen und englischen Ursprungs vereinte[243] – zum Schaden des theologisch-kirchlichen Schrifttums, das beinahe allenthalben mehr und

---

238 Caspar Frese (Aukt.): Catalogus von unterschiedlichen ...Büchern. Bremen 1791. SB Bremen: Brem. b. 460a. Ders.: Catalogus von unterschiedlichen ...Büchern. Bremen 1791. SB Bremen: Bremb. 460b. Ders.: Catalogus von unterschiedlichen ...Büchern, Bremen 1791. SB Bremen: Brem. b. 460.

239 Caspar Frese (Aukt.): Catalogus von unterschiedlichen ...Büchern. Bremen 1792. SB Bremen: Brem. b. 460c. (Georg Gottfried Brockmann): Catalogus einer auserlesenen Sammlung ...Bücher. Bremen 1795. SB Bremen: Brem. b. 460e. Caspar Frese (Aukt.): Catalogus derjenigen ...Bücher ..., welche ... verkauft werden sollen. Bremen 1795. SB Bremen: Brem. b. 460f.

240 SA Bremen: Smidtarchiv Nr. 196.

241 Bremer Wöchentliche Nachrichten 1798. Nr. 95.

242 Wilhelm Olbers: Sein Leben und seine Werke. Hrsg. v. C. Schilling. Bd 2,1, S. 630.

243 C. Mertens: Professor Dr. Carl Mertens. In: Skizzen 1844, S. 384. N. Meyer, a.a.O., S. 247.

mehr an die Seite gedrängt wurde, wo fachliche Interessen es nicht schützten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts besaß die übliche Privatbibliothek bereits den Charakter, den sie in etwa bis auf den heutigen Tag behielt.

Die Organisation der Leser

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzog sich im Bürgertum eine Revolution des Lesestils, die am knappsten als Abkehr von der kirchentreuen Hausbibliothek und patriarchalisch-genossenschaftlicher Familienbildung zu öffentlichen Formen privater Individualbildung mit einem wesentlich verbreiterten Spielraum des Standards zu umschreiben ist. An die Stelle des Buches, das den Bürger in seinem Stand bestätigte und ihm dazu verhalf, so fortzuleben, wie er lebte, trat eine Literatur gärender Erlebnisse, Projekte und Einbildungen, die – statt länger in die Zucht kirchlicher Lehre gebannt und von ihr gleichsam neutralisiert zu sein – eine Wirklichkeit vorspiegelten, die sich zwar mit der des einzelnen Lesers nicht deckte, aber sich irgendwie auf sie bezog: sei es als erhöhte Wirklichkeit, sei es als Ideologie, als Wunschtraum, als phantastisches Spiel oder auf andere Weise. Wie nun tatsächlich, dafür gab es, seit ein überschaubarer Kanon der Lektüre fehlte, keine autoritativen Richtlinien mehr, allenfalls widersprüchliche Ratschläge, die viel empfahlen, wenig bestimmt genug vorschrieben und den Bürger letzten Endes nur auf das Willkürlichste von allem verweisen konnten: den rechten individuellen Geschmack.

Wenn nämlich der Bürger ehemals las, so deshalb, um sich an das zu erinnern, was ohnedies sicher war. Er memorierte und befestigte Wahrheiten; und das konnte nicht zuverlässiger als dadurch geschehen, daß er sich in Formeln übte (die eben deshalb keine bloßen Formeln blieben). Was er las, ließ alle Dinge, die sein weltlich-bürgerliches Erleben betrafen, in einer schattenhaften Einförmigkeit, obwohl oder gerade weil es für alles und jedes klare Verhaltensregeln gab. Nur weil man die Probleme des Weltlichen nicht als vollends gültig begriff, konnte darüber mit wegwerfend mißachtender Gleichgültigkeit entschieden werden. Sie vegetierten wie schwache, farblose Grashalme unter dem Stein der Sitten- und Glaubenskonvention. Liebesleidenschaft, Berufsabgötterei, Kunsterlebnis, politischer Enthusiasmus – diese Vielfalt profanen Engagements gab es für das Gros der Durchschnittsmenschen nicht. Die Lektüre berührte den Bürger innerlich als Christen durchaus und äußerlich insofern überhaupt nicht, als die Erbauungsbücher nur das ewig Abgeschmackte der Welt ins Auge faßten und statt entfaltender Interpretationen stereotype Rezepte anboten.

Der Leser war eigentlich stets ein bedürftiger Leser; und dementsprechend kannte er gewöhnlich nur die intensive Lektüre. Er las, wie Riehl formulierte[244], die Bücher nicht durch, sondern er lebte sie durch und suchte sich immer wieder dasselbe zu vergegenwärtigen, ohne zu meinen, es könne auch anderes, Neues, Unbekanntes geben, das er stattdessen in die Hand nehmen sollte, um seine Bildung zu »erweitern« und seine Persönlichkeit, wenn nicht gar sein »Weltbild« zu »formen«. Er brauchte überhaupt keinen großen Bücherschrank. In einer bremischen Familie hat sich z.B. ein Exemplar der »Nachfolge Christi« von Thomas a Kempis erhalten, in das sein Besitzer, ein Bäckermeister, noch am Ende des 18. Jahrhunderts eintrug, daß er es binnen elf Jahren siebenunddreißigmal gelesen habe[245]. Eine ganze Reihe ähnlicher Beispiele intensiver Lektüre finden sich in Schöfflers Arbeit über den puritanischen Leser in England[246]. Oder man mag sich in Goethes Autobiographie davon überzeugen, daß der Rat Schneider in Frankfurt, »welcher sonst wenig las«, Klopstocks Messias »als das herrlichste Erbauungsbuch betrachtete und solches alle Jahre Ein Mal in der Charwoche, in welcher er sich von allen Geschäften zu entbinden wußte, für sich im Stillen durchlas und sich daran fürs ganze Jahr erquickte«[247].

Diese Intensität des Lesens, die dem zähen Festhalten an Gewohnheiten, Kleidersitten, einmal angeschafftem soliden Besitz usw. entsprach, das den Bürger bis zum Aufkommen der Moden, des »Zeitgeistes« und der Zeitbedürfnisse am Ende des 18. Jahrhunderts selbstverständlich dünkte[248], wich nun der extensiven Lektüre der bildenden und belletristischen Aufklärungsliteratur. Das Buch wurde zu einer unberechenbaren Macht des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens. Die Aufklärung lehrte den Bürger, die Fronten zu wechseln. Indem sie den Alltag der Welt mit Vernunft, Wissenschaft und Moral anging, durchgeistigte und verselbständigte sie ihn. Sie machte ihn lebendig, indem sie ihn mit Attributen des Jenseits ausstattete und die Philosophie, die sie als Vermittlerin zu Hilfe rief, aus den Schulen und Akademien in den Lebenskreis des Bürgertums versetzte, »damit sie« – laut Addisons berühmter Vorrede zum

[244] W.H. Riehl: Die Familie. Stuttgart und Augsburg 1855. (Riehl: Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik, Bd 3), S. 127.

[245] Mitgeteilt von Herrn Dr. C. F. Menke, Bremen.

[246] Schöffler, a.a.O., S. 183f.

[247] Goethe: Dichtung 1,2. Vgl. Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte. Berlin 1850, S. 109.

[248] Vgl. Kießelbach, a.a.O., S. 14.

»Tatler«[249] – »in den Klubs und Gesellschaften, am Teetisch und im Kaffeehaus, im Heim, im Kontor und in der Werkstatt Platz nehme«. 1740 entfielen von der gesamten deutschen Buchproduktion 19 Prozent auf die Erbauungsliteratur, 6 Prozent auf die schönen Künste. Zwei Menschenalter später war es genau umgekehrt: 21 Prozent der Erzeugung betrafen die schönen Künste, 6 Prozent die Erbauungsliteratur[250]. Der Leser ließ sich das Leben nicht mehr aus dem Jenseits bestimmen, sondern orientierte sich vom Diesseits aus über das »Leben nach dem Tode«. Oder ein anderes Beispiel: Dürr und ekelhaft war die pietistische Schau des irdischen Daseins, üppig und sinnlich ihre Verherrlichung Christi. Die mehr philosophischen als theologischen Theoreme der aufklärerischen Kirche wirken dagegen wie ausgelaugt. Sie schützten und rechtfertigten, ohne etwas anderes als einen Überbau abgeben zu können.

Es wird ja auch einleuchten, daß in gebundenen, sozusagen kanalisierten Daseinsverhältnissen, wie sie die Epoche von 1650 bis 1750 für das Bürgertum darstellte, sowohl Bedarf nach weniger Literatur wie weniger Bedarf nach Literatur herrschte als in labilen, richtungssuchenden Zeiten, die durch Ideen bewegt werden, bewußt nach Neuem verlangen oder sich dagegen auf eine Tradition besinnen, die ihnen erst bewußt werden kann, wenn sie nicht mehr selbstverständlich darin zu Hause sind. Dieses aber geschah im Bürgertum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In den früheren Generationen lag eine starke Realitätsbindung vor, die dem Individuum seine Form bereits vorschrieb. Die Literatur, die man las, war ein Kleid, das nichts verriet, was sich nicht auch der Realität hätte entnehmen lassen. Was hätte man sonst auch verraten sollen? Am Ende des Jahrhunderts schwand die Realitätsbindung der Gesellschaft. Die Individualitäten wurden formenreicher und wie stets, wenn die Umstände nur noch schwächer vorprägen, unsicherer. Die Umwelt, mit der sich der Mensch nunmehr auseinandersetzte, bestand nicht mehr allein aus dem, was ihm wirklich begegnete und ihn tatsächlich umgab, sondern auch aus Literatur, will sagen, aus einer vom Himmel auf die Erde verpflanzten Illusion. Sie gestattete ihm, über seine bürgerliche Sphäre unermeßlich hinausgehen, ohne sich in unsinnliche Spekulationen zu verlieren, ja diese beiseitezuschieben.

Seine Individualität, aus den festen Bahnen, welche die Heilslehre vorzeichnete, herausgetrieben, suchte und fand nun in der ästhetisch-philosophischen Illusion eine formierende und quasireale Bindung. Die Illusion lieh ihm Richtungen, Ideologien, Träume, sie gab ihm Bewegungen und

[249] Zitiert nach Treue: Kleine Kulturgeschichte des deutschen Alltags. Potsdam 1942, S. 231.

[250] Rudolf Jentzsch: Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Ostermeßkatalogen von 1740, 1770 und 1800 in seiner Gliederung und Wandlung. Leipzig 1912. (Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte, H. 22), S. 318f. Schöffler, a.a.O., S. 189.

Ziele, die ihn davor bewahrten, in bloßer Realität zu ersticken. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts suchte sich der Mensch aus der Literatur, die sich unendlich verzweigte und ihm in den Aufklärungswissenschaften, in Philosophie und Belletristik, namentlich in Reisebeschreibungen, Romanen und Schauspielen gleichsam Garderoben für die verschiedensten Vorstellungen, Haltungen und Tätigkeiten darbot, das heraus, was zu ihm paßte, worin er sich – und sei es noch so willkürlich entlehnt – erkannte, womit er sich in der Umwelt einrichten oder auf sie einwirken konnte.

Mancher Zeitgenosse hat das nur zu gut gefühlt. »Ich finde immer mehr Menschen, die eigentlich gar nicht der Wirklichkeit angehören. Sie scheinen es aufgegeben zu haben, wahrhaftig zu erscheinen, und an ihnen wird recht sichtbar, wie aus Mangel an Geschichte« – wir sagten: fester Realitätsbindung – »der Roman entstehen mußte, der die Darstellung der Welt von der möglichen, nicht von der wirklichen Seite genannt werden könnte«, schreibt 1808 ein schon oft zu Hilfe gerufener Gewährsmann, der Mediziner Müller[251]. »Die Menschen«, heißt es ähnlich bei dem bremischen Prediger Gottfried Menken, der als strenger Biblizist und Förderer der überlieferten Erbauungsbücher dem aufgeklärten literarischen Treiben feindlich gegenüberstand[252], »...kommen mir oft vor, als ob sie etwas von dem Auge und dem Herzen eines anderen geliehen hätten«. Für den konservativ-orthodoxen Gläubigen stellten sich allerdings auch keine ernsthaften Probleme. Ihm war die Welt, wie sie nun einmal war, und der Mensch Christ oder nicht. Wer in den Bann anderer Vorstellungen geriet, mußte dagegen erst mitformen, was er erkennen, prüfen und akzeptieren wollte. Für ihn gab es eine Welt, die war, und eine, die sein sollte oder durch schönen Schein beglückte. Die Fülle von Ansprüchen, Bedürfnissen und Aufgaben, die sich hieraus ergab, war für ihn wie ein Wechsel, der nicht durch Vorhandenes, sondern durch Ideen und Einbildungen, oder, wie es hier genannt wurde, durch eine Illusion, also mit Hilfe der Literatur gedeckt werden mußte.

»Giebt es Menschen«, ließ der Bremer Braubach 1795 in einer Novelle einen entsetzten Pastoren fragen[253], »die gottlos genug sind, Predigten für Maculatur zu halten? Aber was liest man denn, wenn man keine Predigten lesen will?« »Komödien, Romane und etwas Kannegießerey, die man Politik nennt«, antwortete sein Gesprächspartner und übertrieb nicht. Immerhin traf seine Diagnose nur auf die jüngste Vergangenheit zu. Noch in dem Verlagsprogramm des bremischen Buchhändlers Nathanael Saurmann, des Verlegers der »Bremer Beiträge«, machte die theologische Literatur

[251] A. Müller, a.a.O., S. 475.

[252] C.H. Gildemeister: Leben und Wirken des Dr. Gottfried Menken. Th. 1. Bremen 1861, S. 209.

[253] Braubach, a.a.O., S. 52.

zwischen 1734 und 1758 mehr als die Hälfte aller Artikel aus[254]. Ebenso überwog in den buchhändlerischen Anzeigen der seit 1743 erscheinenden »Bremer Wöchentlichen Nachrichten« erbauliches und verwandtes Schrifttum vorerst die andersartige Produktion[255]. Nur zögernd folgte die Stadt der allgemeinen Entwicklung in Deutschland, die den Anteil der Theologie an den Neuerscheinungen, der im Jahr 1700 43 Prozent von 980 Werken betrug, bis 1750 auf 29 Prozent von 1300 Werken absinken ließ[256]. Breiten Schichten der Bevölkerung saß die Identifizierung von Aufklärung und Irreligiosität in Fleisch und Blut[257]. Hing unter den Predigern seit den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts nur noch eine Minderheit der Orthodoxie an, so sah es im Mittelstand doch anders aus. Die literarischen Interessen des bremischen Bürgermeisters Georg Gröning (1745–1825), der als Kaufmann anfing, um gegen Ende der sechziger Jahre auf das Studium der Jurisprudenz umzusatteln, belegen, wie gering selbst die Ansprüche eines vornehmen Weltmanns waren. Der einzige moderne weltliche Autor, den er wirklich kannte und schätzte, war Gellert, bei dem er als Student in Leipzig gewohnt hatte. »Die Reinheit und Sittlichkeit seines Charakters sowie sein religiöser Ernst fesselten ihn besonders an diesen seinen Lehrer«, lautet die charakteristische Erläuterung, die Grönings Biograph dazu gibt[258]. »Seine Lehrgedichte und Fabeln waren ihm eine Quelle practischer Lebensweisheit, wie er sie besonders liebte«. Dagegen hinterließ die Bekanntschaft Goethes und Wielands keine tieferen Eindrücke. Außer mit Gellert machte sich Gröning nur mit lateinischen Autoren, voran Vergil und Horaz, näher vertraut.

Unter der Ägide aufgeklärter Prediger vollzog sich der entscheidende Umschwung in den siebziger und achtziger Jahren. »Die Zeiten sind ja gottlob mehrentheils vorbei«, konstatierte 1795 eine bremische Zeitschrift[259], »wo man glaubte, alle Bücher, die nicht entweder in das Fach politischer Neuigkeiten oder der Erbauungsschriften gehörten, seyen nur für Gelehrte geschrieben«. Der Widerstand der Orthodoxie war unterhöhlt; selbst ein rigoroser Pietist wie der bremische Pfarrer Johann Smidt schwamm mit dem Strom und duldete, daß Frau und Kinder in den achtziger Jahren die ihm verhaßte schöngeistige Literatur verschlangen. Der Besuch, den Lavater im Jahr 1786 in Bremen abstattete, führte zwar noch einmal zu einem heftigen Aufflackern biblizistischer Religiosität, aber gerade hier erwies es sich, daß mehr Stimmung als überzeugte Gläubigkeit ins Spiel kam. Man begrüßte in Lavater den Matador der Literatur und den magnetistischen Wundermann, nicht den Theologen. Das Strohfeuer der Begeisterung verglühte rasch, weil sie nicht mehr als eine »Influenza«, also eine krankhafte Erscheinung gewesen war[260]. Seit die einflußreichsten städtischen Prediger Johann Jacob Stolz (geb. 1753, von 1784 bis 1811 in Bremen), Johann Caspar Haefeli (geb. 1754, von 1793 bis 1805 in Bremen) und Johann Ludwig Ewald (geb. 1748, von 1796 bis 1805 in Bremen) für den Rationalismus eintraten, war dessen Sieg entschieden. »Steife Orthodoxie ist hier längst in Kirchen, Häusern und äußeren Zeichen selten geworden«, frohlockte 1800 das von dem Theologen Smidt redigierte »Hanseatische Magazin«[261]. Im gesellschaftlichen Leben lasse sich ein Pastor von einem Bürger nicht mehr unterscheiden. Das sei aber auch nur recht und billig, denn »der Bremer fordert von seinem Prediger mehr das Humane als das Amtsmäßige«.

Das Ministerium beschloß 1797, nur noch den Heidelberger Katechismus und das Apostolische Bekenntnis als Bekenntnisschriften gelten zu lassen. Die Bibel hörte auf, das Buch der Bücher zu bleiben. »Die Welt«, höhnte 1797 mit treffendem Sarkasmus der bremische Biblizist Menken, der die Stadt aus einem Hospitium ecclesiae in ein Hospitium Satanae verwandelt glaubte[262], »hält die wahrhaftigen geschichtlichen Urkunden des Christentums für ungefähr ebensoviel als Quinti Curtii Rufi Historia de rebus gestis Alexandri Magni oder als Xenophon's Cyropaedia oder als Lohensteins Arminius«. Gewiß, Menken karikierte, aber er traf das Wesentliche damit sicherer, als es eine lendenlahme Objektivität vermocht hätte. Denn worin gipfelten z.B. Haefelis Predigten? Ihm lag nur daran, »seine Zuhörer zu rechtschaffenen, tugendhaften Menschen zu erziehen«; und daher tummelte er sich fast ausschließlich in der »Sittenlehre« und sagte »dem Wesentlichen nach« nichts, »was nicht auch ein weiser und tugendhafter Heide gelehrt und was ein Professor der Moral in seinem Hörsal auch sagen könnte«[263]. In einem 1794 verfaßten Aufsatz über Nutzen und Nachteil des Predigtamts verwandelte der junge Smidt Christus in eine Art Seminardirektor, der vor dem religiösen Wahn seiner fanatischen Umwelt halt die Augen ein wenig zudrückte, und lehnte sich auf diese Weise an Schillers Abhandlung über Moses an, dem seine weltbürgerlich-philosophische

[254] Schröder, a.a.O., S. 59, 62f. Laut Weber, a.a.O., S. 18 urteilte der Prediger Lappenberg 1748 über die Bremer Beiträge: »Bisher hat noch kein Bremer an diesen Mustern des deutschen Witzes den geringsten Antheil«.

[255] Entholt: Nachrichten, S. 212ff.

[256] Wittmann, a.a.O., S. 19.

[257] H(einrich) Rump: Über die öffentlichen Schulanstalten der freien Reichsstadt Bremen. In: HM 2 (1799), S. 77.

[258] C(arl) H(ermann) Gildemeister: Bürgermeister Dr. Georg Gröning. o.J. Ms. SB Bremen: Brem. a. 826. S. 24ff, 186, 225, 252.

[259] Warum lieset... 1795, S. 9f.

[260] Lüdecke: Lavater, S. 85f, 99. Quintus Aemilius Publicola (d.i.: Johann Heinrich Stoever): Niedersachsen in seinem neuesten politischen, civilen und litterarischen Zustande. Angebl. Rom 1789. Bd 2, S. 40.

[261] Veeck: Geschichte, S. 114.

[262] Gildemeister: Leben Bd 1, S. 175.

[263] Gildemeister: Leben Bd 2, S. 5.

Mission laut Schiller nur deshalb glückte, weil er seine Anhänger genial betrog[264]. Smidt erklärte allen Ernstes, der Pfarrerstand verdiene abgeschafft zu werden, wenn sich der Geistliche, der den orthodoxen Firlefanz abzustreifen verstünde, nicht zum Volkslehrer und Erzieher à la Sokrates eigne. Demgemäß schnitt er seine Kanzelreden auf aufklärerisch-protreptische Ermahnungen zu bürgerlichem Fleiß und gesellschaftlichem Anstand zu. In einer von Ewalds Schriften stößt man endlich auf den Satz, daß »für Wesen, wie wir es sind, ächte Religiosität ein Produkt des Gemüths, der Poesie und der Philosophie sein muß«[265]. Mit anderen Worten, der Bürger sollte wie Ewald Sokrates, Leibniz, Locke, Kant, Herder und Fichte verehren, sich an Rousseau, Wilberforce, Basedow, Pestalozzi erbauen und vor allem Lessing, Hippel, Starke, Lafontaine, Jünger, Goethe, Jean Paul, Iffland usw. lesen, selbst wenn er, wie Ewald sehr wohl wußte, dabei auf Ansichten traf, die sich selbst auf der aufgeklärtesten Kanzel »nicht gut machen« und die Ewald selbst dann vertrat, wenn er den schwarzen Rock ausgezogen hatte[266].

Kein Wunder also, daß das »Christliche Gesangbuch zur Beförderung öffentlicher und häuslicher Andacht«, welches Stolz 1812 gemeinsam mit vier Kollegen, von denen der Jüngste damals das fünfzigste Lebensjahr schon überschritten hatte, in Bremen herausgab, weder mit Christentum noch mit kirchlicher Andacht viel zu tun hatte[267]. Davon zeugten allenfalls Tersteegens und Lavaters Lieder. Was die Bearbeiter, die z.B. Paul Gerhard nicht mehr litten, sonst aufnahmen, war vielleicht moralisch, lehrhaft, ästhetisch, aber nicht christlich. Man begegnet Oest, Gellert, Cramer, Bürger, dem Schweizer Pfeffel, Klopstock, den »Worten des Glaubens« von Schiller, »Wanderers Nachtlied« von Goethe, Kotzebue, Novalis und sogar Heinrich von Kleist, von dem jedermann wußte, daß er ein Selbstmörder war. Einer der Kompilatoren brüstete sich, ein besseres Kirchengesangbuch habe es in Bremen nie gegeben[268]. In Wahrheit bewies die erbauliche Anthologie aber nur, daß es keinen entschiedeneren Verfechter der philosophischen und schöngeistigen Profanliteratur in Bremen geben konnte als den Predigerstand.

Die bewährten Mittel von Schrift und Predigt waren nicht die einzigen Waffen, zu denen die bremischen Pastoren griffen, um Aufklärung und Belletristik zu verbreiten. Sie fügten eine weitere hinzu und schufen mit agitatorischem Spürsinn den neuen Typus der Ringbibliothek, die einer möglichst großen Zahl von Bürgern die Gelegenheit zu extensiver Kettenlektüre und damit den Zugang zu den modernen Bildungsgütern erschließen sollte: die Lesegesellschaft[269].

In der Geistesgeschichte geht es nicht anders zu als unter Gutsituierten: wer ständig mit Tausendern und Zehntausendern wirtschaftet, lernt das Prunken. Infolgedessen fristen die Lesegesellschaften in der bibliothekshistorischen Literatur, die mit dem Scheffel der großen Universalbüchereien mißt, leicht das ärmliche Dasein der Aschenbrödel. Mancher erwähnt sie wie Bastarde, die man nicht gut schimpfen kann, und spricht von Nothilfeorganisationen, die dem hie und da unbefriedigenden Zustand der unzugänglichen öffentlich-wissenschaftlichen Bibliotheken und dem Mangel an bedeutenden Privatbüchereien ihr Entstehen verdankten.

In Wahrheit entstanden die Lesegesellschaften, weil ein Publikum erwuchs, das vordem nie existiert hatte. Sie dienten in erster Linie den »Ständen, welche vorhin weit weniger lasen«[270]. Mit diesem sozialhistorisch-quantitativen Argument erledigt sich jedoch erst wenig. Der Durchschnittsmensch der Aufklärung besaß ein Geschichtsbewußtsein, das die Tradition nur soweit gelten ließ, als er sie anerkannte, und sie nur soweit anerkannte, als sie sich bestimmten moralischen Wertproben fügte. Ihn interessierten lediglich Exempel, die seine Geistesart zu bestätigen schienen. Infolgedessen mißfiel ihm weniger der äußere Zustand als die innere Anlage der öffentlichen Bibliotheken, ihr konservativer Zuschnitt auf unzeitgemäßes, gelehrtes Schrifttum, wovon ihn manches unsinnig und schädlich dünkte. Er versprach sich von ihnen weniges für die Wissenschaft, kaum etwas für die Bildung, gar nichts für den Genuß – nicht zu Unrecht, denn noch seine Enkel sollten Goethes Werke in der bremischen Stadtbibliothek vergeblich suchen. Dagegen repräsentierten die Lesegesellschaften sozialisierte Unterhaltungs- und Bildungsbibliotheken. Akademikern und unstudierten Bürgern lag ausgangs des 18. Jahrhunderts hauptsächlich an der modernen Literatur. Sie verlangten »lauter frische Waaren« und »nur die Produkte der letzten Messen«[271]. Selbst unter den Kennern der alten Sprachen erlahmte das Interesse an der antiken Literatur über dem Eifer für Neuerscheinungen, die

[264] Johann Smidt. Ein Gedenkbuch zur Säkularfeier seines Geburtstags. Bremen 1873, S. 51ff.

[265] J.L. Ewald: Eheliche Verhältnisse und Eheliches Leben. Bd 1. Leipzig 1810, S. 231.

[266] J.L. Ewald: Wie nützt man am besten den Geist seines Zeitalters? Bremen 1799, S. 29, 77, 153, 159f. Vgl. Prüser: Stephani, S. 444.

[267] Vgl. Veeck: Geschichte, S. 123. Fr. Engels: Werke und Schriften bis Anfang 1844. Hrsg. v. D. Rjazanov. Berlin 1930. (Karl Marx/Fr. Engels: Historisch-kritische Gesamtausgabe. Abt. 1,2), S. 481.

[268] Veeck: Geschichte, S. 129f.

[269] Georg Leyh: Lesegesellschaften. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. 2. Aufl. Bd 3,2. 1957. § 345. Vgl. Frolinde Balser: Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1959, (Beiträge zur Erwachsenenbildung), S. 63ff.

[270] Johann Hübner: Zeitungs- und Conversationslexikon. 31. Aufl. Leipzig 1829. Bd 2, S. 525.

[271] J.G. Krünitz: Lesegesellschaft. In: Krünitz: Ökonomisch-technologische Encyklopädie. Bd 77. Berlin 1799, S. 282f.

man über die Lesegesellschaften verhältnismäßig billig beziehen konnte. Man warf sich derart entschieden auf das moderne Buch, daß die öffentlichen Bibliotheken beinahe zu Schlupfwinkeln wurden, in denen das ältere unbenutzte Schriftgut wenigstens zum größten Teil vor dem Untergang bewahrt blieb.

Hinzu kamen politische Motive. Eine zentrale Rolle im Programm des aufgeklärten Bürgers spielte der Anspruch, seine Bildungswünsche nicht länger durch staatliche Fürsorge, die sich von autoritativen Zwangsentscheiden nicht trennen ließ, gängeln zu lassen. Er rechnete das Kulturleben unter die Privatangelegenheiten, in denen er selbstverantwortlich zu schalten hatte, und lehnte es daher auch ab, dem Staat die Kosten aufzubürden. Die Lesegesellschaften entsprangen nicht aus Mängeln, sondern aus dem durchaus positiv gefärbten Gedanken der freiwilligen bürgerlichen Privatassoziation, in der eine Gesellschaft von Gesinnungsgenossen unter der Anleitung selbstgewählter Ratgeber zu Werke ging: »Litterarische Bildung geht in Gemeinschaft einen doppelten Schritt«, heißt es in einem Brief des bremischen Mediziners Müller[272].

Der ungemeine Zulauf, den die Lesegesellschaften erhielten, rührte schließlich daher, daß die patriarchalisch-familiären Formen des gesellschaftlichen Verkehrs am Ende des 18. Jahrhunderts außer Kurs gerieten. Die Suche nach öffentlichen führte aber überall in literarische Formen, weil das Denken und Fühlen des Bürgers um die Entdeckung des Buches kreiste. Es bildete den ersten Gegenstand, an dem sich das Bedürfnis nach einem von Bildung und Gesinnungen getragenen öffentlichen Gemeinschaftsleben entzündete, und erregte im Bürgertum eine ungeteilte Aufmerksamkeit, solange ihm Sport, Musik und Politik noch keine Konkurrenz boten[273]. Am Ende des 18. Jahrhunderts steckten sie kaum in den Kinderschuhen. Die einzige gesellschaftliche Unterhaltung neuen Stils, die dem Buch den Vorrang streitig machen konnte, lieferten seit den neunziger Jahren das Theater und die Herrenklubs; und diese dienten ebenfalls hauptsächlich als Umschlagplätze von Literatur und literarischen Eindrücken. Allenthalben wünschten sich die Bürger als Gebildete miteinander zu verständigen – wen sollten sie also als Dolmetscher wählen, wenn nicht das Buch? Aus ihm stammten die Sprache, die Ideen, die Gefühle, welche die Bürger der simplen Eintönigkeit des familiären Lebens entfremdeten und als Individuen zum Austausch mit frei gewählten Genossen ihrer Denkart trieben.

Wie die meisten Institutionen besaß die Lesegesellschaft Vorläufer und ging aus verschiedenen Wurzeln hervor. Die erste genossenschaftliche Privatbücherei schuf in Bremen im

[272] A. Müller, a.a.O., S. 501.

[273] Rump: Was ist der Geist des Museums und was heißt, in diesem Geist fortgehen? Bremen 1806, S. 17.

Jahr 1751 die oben geschilderte Deutsche Gesellschaft[274]. Jedes ein- oder austretende Mitglied wurde verpflichtet, ein Buch zu stiften. Weitere brachte man durch Kauf zusammen. Als die Gesellschaft sich 1793 auflöste, konnte sie der bremischen Stadtbibliothek einige hundert Bände übereignen, die hauptsächlich die Sprachwissenschaft und das neuere schöngeistige Schrifttum betrafen und zum guten Teil französischer Provenienz waren. Ein Unterschied zur Lesegesellschaft bestand freilich noch darin, daß manche Teilnehmer auch ältere Bücher einbrachten und die Bibliothek nicht den sofortigen, laufenden Konsum bezweckte, wonach man sich des Gelesenen bald wieder hätte entledigen können. Vielmehr war beabsichtigt, eine vorbildliche Sammlung anzulegen, die sich auf lange Sicht für eine ständige Benutzung eignete; und demgemäß verfuhr man auch.

Ebenfalls ähnelten die Lesestuben, welche die bremischen Buchhändler spätestens seit den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts einrichteten, um vor allem Zeitungen für die Stammkundschaft »zum Durchlesen« auszulegen, dem Typ einer Lesegesellschaft oder auch Leihbibliothek. Seit 1751 reiste der bremische Verlagsbuchhändler Hermann Jäger regelmäßig nach Oldenburg, um unter der dortigen Börse ein Bücherlager aufzuschlagen und literarische Neuigkeiten wie Fieldings Roman »Joseph Andrews« zu verkaufen oder gegen eine geringe Gebühr »zum Durchlesen« auszuleihen[275]. Am stärksten wirkte jedoch das englische Vorbild. Als Sprachrohre der bürgerlich-gesellschaftlichen Bildung forderten die moralischen Wochenschriften zuerst zur Gründung von Lesezirkeln auf[276]; und daß von hier aus tatsächlich der entscheidende Anstoß ausging, erweist der Umstand, daß zu Beginn der fünfziger Jahre eine Reihe bremischer Pastoren, die später das »Bremische Magazin« herausgaben, zum gemeinsamen Bezug der englischen Wochenblätter zusammentrat, um »Nebenstunden« angenehm und nützlich auszufüllen. Ohne Zweifel handelte es sich bei diesem Zirkel um eine echte Lesegesellschaft, die älteste, die sich in Bremen antreffen läßt. Weitere entstanden in den sechziger Jahren[277]. Man beschränkte sich vorerst ausschließlich auf diejenige Literatur, um derentwillen die Lesegesellschaften aufkamen, nämlich die schöngeistige. Das belehrende und wissenschaftliche Schrifttum gehörte noch in die Domäne der akademischen Privatsammler und in deren Bibliotheken.

»Nie war wohl ein Zeitpunkt der deutschen Litteratur im Fache der schönen Wissenschaften günstiger wie die Mitte

[274] Katalog der Bücher-Sammlung der Deutschen Gesellschaft in Bremen. Ms. SB Bremen: Brem. a. 62. Rump: Gedanken, S. 91. Weber, a.a.O., S. 33.

[275] Entholt: Nachrichten, S. 211, 214. Jansen, a.a.O., S. 25.

[276] P.E. Schramm: Die Hamburgerin im Zeitalter der Empfindsamkeit. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 41 (1951), S. 235.

[277] Bippen: Geschichte Bd 3, S. 251.

des 18. Jahrhunderts«, berichtete 1812 der Bürgermeister Christian Abraham Heineken (1752–1818) in seiner handschriftlichen Geschichte Bremens aus eigener Erinnerung über die Epoche vom Ende des Siebenjährigen Krieges bis 1778[278]. »Die deutschen Classiker, die damals erschienen, die Schüler, die sie bildeten, fanden bald auch in Bremen ihre Verehrer. Sie erwekten oder befriedigten zuerst den Sinn für Werke des Geschmaks, der vorher auf deutschem Boden nur wenig Nahrung fand. Mit den nach und nach erscheinenden Producten in diesem Fach fortwährend bekant zu bleiben, wünschten viele. Auf eigene Kosten dieses zu befriedigen, erlaubte nicht die Lage eines Jeden. Mit wenigem Aufwand und ohne Mühe, sich jene zu verschaffen, entstanden daher in den sechziger Jahren einige sogenannte Lesegesellschaften in Bremen, deren Mitglieder dergleichen Bücher unter sich wöchentlich circuliren ließen und dann durch Aufgebot unter sich verkauften. Anfangs nur im Fache der Dichtkunst, der Romane und dergleichen, nach und nach in mehr andern, zulezt fast in allen Fächern der Wissenschaften. Und man darf kühn behaupten, daß gegen Ende des Jahrhunderts wohl in wenigen Städten nach Verhältniß der Größe eine so unglaubliche Anzahl solcher Institute gefunden seyn mögten wie hier, wo sie fast in allen Ständen bis auf die dienende Klasse hinzu ihre Mitglieder hatten.«

Heinekens Schilderung wird durch andere Zeugnisse ergänzt. Bis in den Anfang der achtziger Jahre blieb die Zugehörigkeit zu den Lesezirkeln ein Privileg kleiner Kreise, ihre Zahl gering. Dann fand – und sicher nicht zufällig gerade zu der Zeit, als die bremische Kaufmannschaft den Verkehr mit Übersee aufnahm, der den Geschäfts- und Lebensstil der Bürgerschaft von Grund auf umstürzte – ein plötzlicher Aufschwung statt. »Unsere Lesegesellschaften«, heißt es 1782[279], »mehren sich von Tage zu Tage. Da ist keine Stadt, kein Städtchen, wenigstens in unserm Niedersachsen,... ohne Lesegesellschaft... Gelehrte und Ungelehrte, Handelsleute, Handwerker, Oekonomen, Militairpersonen, Alte und Junge, männliches und weibliches Geschlecht sucht einen Theil der Zeit mit Lesen auszufüllen.« 1791 gab es in Bremen bereits sechsunddreißig Lesegesellschaften, »große und kleine,... in allen Fächern und mancherlei Sprachen«[280]; und die Gründerzeit hatte damit noch keineswegs ihren Höhepunkt erreicht. Die Zahl von sechsunddreißig Gesellschaften stellte einen Rekord dar, mit dem wohl kaum eine andere deutsche Stadt Schritt hielt, und läßt sich nur daraus erklären, daß der geistige und soziale Aufstieg des Erwerbsbürgertums sich in den Handelsstädten Hamburg und Bremen am sinnfälligsten zuspitzte und infolge des Fehlens adelig-höfischer Kultur ungeschmälert in autarken bürgerlichen Formen ausprägte. Für Bremen kam als Besonderheit hinzu, daß die calvinistischen Religions- und Bildungsprinzipien durch die ästhetisch-philosophischen der Spätaufklärung radikaler erschüttert wurden als etwa die lutherischen, die dem Geist der Moderne nicht so feindselig begegneten, daß er sie beiseite schob, statt sie einzuschmelzen. In allen deutschen Städten, über die Vergleichsangaben vorliegen, blieb die Anzahl der Lesegesellschaften weit hinter der Bremens zurück. So existierten in Neustrelitz 1793 acht, in Lübeck und Meißen 1795 und 1799 sechs bis acht, in Oldenburg und Frankfurt an der Oder 1778 und 1785 vier, in Speyer 1790 drei, je zwei in Wittenberg (1787), Wien (1799) und Merseburg (1803)[281]. Selbst wenn man zubilligt, daß sich der eine oder andere Berichterstatter nur oberflächlich informierte, läßt sich die Kluft nicht einebnen.

Die übliche Organisation der bremischen Lesegesellschaften erfährt man aus den Gesetzen eines 1797 entstandenen Zirkels, die sich an die Satzungen von zwei älteren anlehnten und ihren Wortlaut fast unverändert wiederholten[282]. Die im folgenden beschriebene Einrichtung kann also als typisch gelten. Grundsatz war natürlich, daß der Leiter der Gesellschaft die Auswahl der Ankäufe nach dem »allgemeinen Interesse« traf. »Das Vorzüglichste und Neueste aus den Fächern der Geschichte und Poesie«, lautete demnach der Hauptparagraph, »Reisebeschreibungen, Biographien, Romane, dramatische Schriften, die gelesensten Journale und bisweilen einzelne kleine französische Brochüren und andere die Geschichte des Tages betreffende politische Brochüren werden hoffentlich jedem willkommen sein«. Die Mitglieder zahlten ein Eintrittsgeld von je einem Taler, wovon man zwei Bücherkästen pro Person anschaffte und den Druck der Gesetze sowie der Mitgliederliste bestritt. Einen Taler im Jahr erhielt der Bote, der alle drei Tage einen Kasten mit Broschüren, alle Woche einen Kasten mit Büchern zur Weitergabe empfing und dafür eine neue Sendung – üblicherweise zwei Bücher pro Woche – aus dem Haus, das er zuvor besucht hatte, mitbrachte. Der erste Empfänger wechselte der Reihe nach. Die durchgelesenen Werke wurden gesammelt und am Jahresende unter die Mitglieder verkauft, indem man dem höchsten Angebot stattgab. Da diese Summe natürlich nicht ausreichte, um Buchhändler und -binder zu bezahlen, forderte der Leiter den Rest durch eine Umlage ein. Ein Teilnehmer der 1797 gegründeten Lesegesellschaft zahlte z. B. 6 Taler für fünf im Jahr 1798 erworbene Werke, 3 Taler und 24 Grote als Umlage für den Journalkasten von 1798

[278] Christian Abraham Heineken: Geschichte der freyen Hansestadt Bremen von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu deren Unterwerfung unter dem französischen Zepter. 1812. Bd 1, S. 105. Ms. SB Bremen: Brem. a. 997.

[279] Krünitz, a.a.O., S. 280. Vgl. Focke, Rückblick, S. 7.

[280] H. Wegener, a.a.O., S. 398f.

[281] Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1937 (Diss.), S. 148ff.

[282] SA Bremen. Smidtarchiv Nr. 56c.

sowie den Bücherkasten vom Oktober 1797 bis Juli 1798. Die Mitgliedschaft und der Kauf einiger Bücher kosteten den einzelnen Teilnehmer folglich pro Jahr durchschnittlich 11 bis 12 Taler.

Wichtiger ist zu hören, wer die Unternehmer der Lesegesellschaften waren, wen sie zu ihren Mitgliedern zählten. Eine 1774 entstandene Historische Lesegesellschaft besaß eine sechsköpfige Direktion, die sich aus Angehörigen verschiedener Stände – einem Prediger, einem kaiserlichen Rat, einem Arzt, einem Weinhändler und einem nicht näher bekannten Nichtakademiker – zusammensetzte. Die Physikalisch-ökonomische Lesegesellschaft entstand 1776 auf Anregung des sechsundzwanzigjährigen Eltermanns und Fabrikanten Nicolaus Kulenkamp jr[283]. Wahrscheinlich in den achtziger Jahren rief der 1753 geborene Prediger Stolz eine allgemeine, d. h. vorwiegend schöngeistig orientierte Lesegesellschaft ins Leben. Von gleichem Schlag war eine zweite, an deren Spitze 1797 der vierundzwanzigjährige Theologe und Philosophieprofessor Johann Smidt, der spätere Bürgermeister, trat[284]. Es ist möglich, daß der zweiunddreißigjährige Jurist Simon Heinrich Gondela, den man als Bewunderer von Iffland, Matthisson und Jean Paul kannte und der auch selbst als Dichter dilettierte, mit ihm gemeinsame Sache machte[285].

Aus einer Übersetzung von Montaignes Essais aus dem Jahr 1793, in deren Einband die Mitgliederliste eines nicht näher bekannten Lesezirkels geklebt wurde, geht hervor, daß diese im Anfang des Jahres neunundzwanzig und später vierzig Mitglieder, darunter acht Frauen, besaß[286]. Unter den Männern finden sich zwei Pastoren, zwei Senatoren und ein Sekretär, die übrigen gehörten fast durchgängig zur Kaufmannschaft. Von den Frauen erhoben vier auf den akademischen oder amtlichen Titel ihres Mannes Anspruch. Die Smidtsche Lesegesellschaft umfaßte 1797 achtunddreißig Teilnehmer, darunter zehn Frauen. Neun Männer und drei Frauen erscheinen mit einer Titulatur; die Kaufleute überwogen also auch in diesem Falle. Ebenso setzte sich die Historische Lesegesellschaft »hauptsächlich aus Kaufleuten« zusammen[287]. Es nimmt also kein Wunder, daß der Bremer Storck 1822 den vergleichsweise hohen Bildungsstand des bremischen Erwerbsbürgertums vornehmlich auf die Existenz der zahlreichen Leseinstitutionen zurückführte, deren Anschaffungsetat den der Stadtbibliothek, der noch in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts nicht mehr als 100 Taler betrug, um ein Vielfaches übertraf[288]. Mutmaßlich organisierten sich zwar nicht in allen Lesegesellschaften eben so viele Menschen, an denen dazu gewöhnlich eine Familie von Mitlesern hing, wie in den beiden eben geschilderten. Wenn es sich aber nicht gerade um eine ausgesprochene Speziallesegesellschaft handelte, kann der Durchschnitt nicht viel tiefer gelegen haben. Der Freiherr von Knigge rechnete in seinem Buch über den Umgang mit Menschen, daß auf ein am Ende des 18. Jahrhunderts gekauftes Buch in der Regel etwa zwanzig Leser kämen[289]. Auf einer ähnlichen Grundlage kalkulierte der Verleger Göschen[290].

Was aber kursierte in den Lesegesellschaften? An Hand der überlieferten Beispiele lassen sich mehrere Haupttypen unterscheiden. Es gab Zirkel, die fast nur die vulgären Ritter- und Räuberromane verschlangen, »zum Theil schlechte Übersetzungen schaler französischer und britischer Produkte oder unglückliche Mißgeburten müßiger deutscher Köpfe«. Sie handelten hauptsächlich von Liebe, »Schwermuth, Verzweifelung, Zweikampf, Entführung, Selbstmord, Blasphemie, Gift und Leichen«[291]. Man hat es also – von einigen rühmlichen Ausnahmen wie selbstverständlich Goethes Werther abgesehen, der ebensogut auf dem Leserepertoire des Akademikers wie eines Dienstmädchens stand – mit den trivialen Rühr- und Schauerstücken zu tun, die am Ende des 18. Jahrhunderts wie Pilze aus dem Boden schossen, darunter manch giftiges Gewächs, das meiste von geringem Gehalt, aber bezeichnend für ein tropisches Wuchern der Phantasie und eine Bereitwilligkeit der Vorstellungsgabe, die keineswegs nur im Mittelstand zu Hause waren, sondern wie ein Heißhunger auch breite Schichten des gebildeten Bürgertums überfielen. In anderen Lesegesellschaften überwog die fremdsprachliche Literatur. Die buchhändlerischen Anzeigen der Bremer Wöchentlichen Nachrichten lassen ahnen, welche erstaunliche Fülle von englischen und französischen Büchern aller Art am Ende des Jahrhunderts auf den Mark gelangte[292]. Bis nach Mitteldeutschland hin genoß Bremen den Ruf, sogar ein Hauptplatz für das Angebot von spanischem Schrifttum zu sein[293]. Die Kenntnis der Fremdsprachen dehnte sich infolge des wachsenden Handelsverkehrs eben auf immer weitere Kreise aus.

Eingehendere und interessantere Nachrichten liegen über die Lesegesellschaften vor, in denen sich die gebildete Welt zusammenfand. So existiert der Plan für eine mustergültige Lesegesellschaft aus dem Jahr 1782, die sich insbesondere an Akademiker wandte[294]. Hier las man vor allem »solche Bü-

[283] Clubleben 1933, a.a.O., S. 59.
[284] SA Bremen. Smidtarchiv Nr. 56c.
[285] Kühtmann, a.a.O., S. 204.
[286] Focke-Museum Bremen: 1793/95: 253.
[287] A. Wienholt: Geschichte des Museums in Bremen. In: HM 2 (1799), S. 177.
[288] Storck, a.a.O., S. 375.

[289] Knigge, a.a.O., Th. 3., S. 111.
[290] George Joachim Viscount Goschen: The life and times of Georg Joachim Göschen. London 1903. Bd 1, S. 305.
[291] Krünitz, a.a.O., S. 281.
[292] Bremer Wöchentliche Nachrichten 1800. Nr. 21, 22, 36, 1801. Nr. 84. 1802. Nr. 55. 1806. Nr. 42 usw.
[293] N. Meyer, a.a.O., S. 93.
[294] Krünitz, a.a.O., S. 282f. Vgl. Horst Kunze: Lieblingsbücher von Dazumal. München 1938. Einleitung.

cher, die bey dem Vergnügen auch Nutzen gewähren«, z. B. neuere Reisebeschreibungen und Werke, die die Naturgeschichte »in lebhaftem Ton« behandelten. Sodann kamen die Zeitschriften »von bekanntem Werth«: Wielands »Teutscher Merkur«, der nach dem Vorbild des »Mercure de France« einer »reiferen und verfeinerten Aufklärung« das Wort redete und hauptsächlich die Poesie der Hainbündler, später auch Goethe propagierte, Reichardts »Olla Potrida«, ein sentimentales Unterhaltungsorgan, das sich mit seiner Mischung von Gedichten, Aufsätzen, Anekdoten, Briefen, Biographien usw. größter Beliebtheit erfreute, und schließlich das von Boie und Dohm redigierte »Deutsche Museum«, das Beiträge über Philosophie, Ästhetik, Kunst, Literatur, Pädagogik und Politik brachte und als meistgekauftes deutsches Journal beim Publikum in der höchsten Gunst stand[295]. Ferner las der Zirkel »Sittenschilderungen, Sammlungen guter Gedichte von bekannten Dichtern«, Schauspiele sowie Romane. Am meisten Geschmack gewann man der Gattung des fast durchweg von Geistlichen geschriebenen sogenannten Gelehrtenromans ab[296]. Bevorzugt wurden solche Erzeugnisse, »die ihre Erdichtungen durch etwas Reelleres, durch Geographie, Naturlehre, Lokalbemerkungen von dieser oder jener Stadt, von diesem oder jenem Hof nahrhaft machen«, diejenigen, »die sich durch ihre treffliche Sittenlehre empfehlen«, und »solche, die mit Witz und satyrischer Laune gewisse Mißbräuche rügen«. Als Beispiele der humoristisch-satirischen Richtung dienten die realistischen englischen »Schelmen«-romane »Tom Jones« von Fielding und »Humphrey Clinker« von Smollet nebst ihren Nachahmungen sowie »Der Roman meines Lebens« des deutschen Aufklärers Adolph von Knigge, der soeben erschienen war. Den deutschen Gelehrtenroman der siebziger Jahre repräsentierten der Berliner Rationalist Friedrich Nicolai mit »Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker«, Johann Gottfried Schummels vielleicht als Satire auf Basedow gemeinte pädagogische Tragikomödie »Spitzbart«, Johann Martin Millers als Studienführer gern gelesener »Briefwechsel dreyer akademischer Freunde« und die gegen Lavater gerichteten »Physiognomischen Reisen« von Karl August Musäus. Aber auch die sentimentalen Wertheriaden und Familienromane wollte man »nicht ganz verbannt wissen«. Denn, so heißt es in dem Plan, »es ist gewissermaßen zur Nothwendigkeit geworden für einen Freund der Literatur, gewisse Modeschriften... zu kennen. Unsere Schönen würden uns für sehr unbelesen halten, wenn wir

[295] J. Kirchner: Das deutsche Zeitschriftenwesen, seine Geschichte und seine Probleme. T. 1. Leipzig 1942, S. 279ff.

[296] Vgl. Eichendorff: Der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts in seinem Verhältnis zum Christenthum. Leipzig 1851, S. 141. Touaillon: Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts. Wien u. Leipzig 1919, S. 19. Schramm. a. a. O., S. 266 bietet ein Einzelbeispiel.

ihren Siegwart (von Johann Martin Miller), ihre Emilie von Burgheim und Karl von Rosenau (gleichfalls von Miller), ihren Ferdimer (von Johann Jakob Dusch), Faramonds Familiengeschichte (von Christian Friedrich Timme), Hermann und Ulrike (von Johann Karl Wezel), Fanny Wilkes (von Johann Timotheus Hermes) und dergleichen nicht kenneten. Das sind just ihre Lieblingsbücher«.

Wir haben also einen Kreis vor uns, welcher – strenger Orthodoxie und schwärmerischer Empfindsamkeit gleich abhold – in der »menschlichen Mitte« zwischen »Phantasterei und Philisterhaftigkeit«[297] stand und wissenschaftliche Literatur, soweit sie unterhielt, schöngeistige, soweit sie bildete und in rationalistisch moralisierender Weise Familien- und Erziehungsprobleme besprach, bevorzugte, kurz den Typus des akademischen Schöngeists, der weder ein reiner Gelehrter sein noch gänzlich der Belletristik verfallen mochte.

In die Themen, die einen anderen Zirkel beschäftigten, gewähren die Listen der Bücher Einblick, welche die 1741 geborene Frau des pietistischen Pfarrers Smidt zwischen 1782 und 1785 als Mitglied einer nicht weiter bekannten Lesegesellschaft bezog und welche ihr und ihren Schwestern,

»Las die Cousine draus vor, die Zeit anmuthig vertrieben,
gleich nach Tische zumal; es schlief dann der Vater ein Stündchen,
und er hörte nicht gern Roman' und Comödien lesen.«[298]

Während dem Prediger die politisch-merkantilen Nachrichten der Zeitung vollkommen zur Zerstreuung genügten, zeigten sich die Frauen für jede Anregung aufgeschlossen. Sie lasen historisch-politische Schriften wie die Memoiren Sullys, die Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe und verschiedenes über die jüngsten englisch-französischen Kriege, besonders über Elliot, den Helden von Gibraltar. Unter den Reisebeschreibungen bevorzugten sie die Schriften Forsters und Nicolais »Reisen durch Deutschland und die Schweiz«. Um sich zu erbauen und moralisch aufzuklären, nahmen sie Predigten und Aufsätze des bremischen Pastoren Stolz, Jung-Stillings dem Pietismus verpflichtete autobiographische Werke, den Roman »Carl von Carlsburg« aus der Feder des philanthropinistischen Pädagogen Salzmann, Johann Jakob Engels »Philosoph für die Welt«, Herders »Ideen zur Philosophie der Menschheit« und Johann Georg Zimmermanns Betrachtung »Über die Einsamkeit« in die Hand. An englischer und französischer Literatur kam vergleichsweise nur wenig ins Haus: Rousseaus »Confessions«, der »Spectator«, Shakespeares »Macbeth«

[297] Formuliert nach einem Urteil Schillers über Wilhelm Meister. Schiller an Goethe am 3.7.1796.

[298] Smidt: Familientag, S. 103, 142.

und »Hamlet«, sämtlich in deutscher Übersetzung. Die deutsche Belletristik besaß das Übergewicht: Unter den Romançiers verkörperte der vielgelesene August Gottlieb Meißner den trivialen Unterhaltungs-, Sophie Laroche den Frauen-, Miller den Gelehrtenroman; aus Wieland lernte man den galanten Geschmack kennen. Die Frauen beschäftigten sich mit Fabeln, Gedichten und Episteln von Ramler, Gleim, Blumauer, Thümmel, Voß, Jacobi, Hölthy, Matthisson, mit Musäus' Volksmärchen sowie Lessings Vermischten Schriften und Theaterstücken. Dazu kamen als weitere Dramen die Lustspiele Jüngers und Weißes, historische Tragödien wie »Agnes Bernauerin«, Schillers »Räuber« und »Kabale und Liebe«, von Goethe jedoch nichts. Alles in allem fanden also deutsche Romane, Gedichte und Schauspiele und zwar fast durchweg die neuesten Erscheinungen die willigste Aufnahme, ohne daß sich die Leserinnen dagegen wehrten, nacheinander die heterogensten Geister vorzunehmen. Was modern aussah und Rang und Namen besaß, wurde ohne Unterschied zur Kenntnis genommen.

Schließlich sei noch ein kurzer Blick auf die 177 Bände geworfen, welche die von dem jungen Smidt geleitete Lesegesellschaft zu Ende des Jahres 1798 unter ihre Mitglieder verkaufte[299]. Auffällig ist das Vorherrschen von Taschenbüchern, Almanachen und Zeitschriften. Insgesamt finden sich neun Taschenbücher, sämtlich von 1798, darunter mehrere Damenkalender, Schillers, Voß', Jacobis und anderer Musenalmanache, ein Roman- und ein historischer Kalender, sodann sieben Zeitschriften wie »Der Genius der Zeit«, das »Deutsche Magazin«, der »Teutsche Merkur«, die »Décade philosophique et littéraire« und Posselts »Neuste Weltkunde oder Allgemeine Zeitung«. Die Liste führt ferner acht historische Werke, acht Reisebeschreibungen, sechs Biographien und drei Briefsammlungen an, wovon sich die Mehrzahl auf die jüngsten Zustände in England und Frankreich bezieht. Man begegnet z. B. zwei umfangreichen Büchern über die Französische Revolution, einer Schrift von Dumouriez, einer Biographie Gibbons, einem Reisebericht über Ostindien und einem andern über Ungarn und die Türkei sowie Briefen von Lavater. Den Rest beanspruchen fast ausschließlich belletristische Erzeugnisse, aus denen Goethes »Hermann und Dorothea«, zwei Romane von Jean Paul, die Gedichte von Salis und Matthisson sowie ein Bestseller des beliebten August Lafontaine hervorstechen. Zwei Broschüren von Kant und der Madame de Staël runden das Bild ab. Daß die Liste nur ein Schlaglicht auf die Interessen der Beteiligten wirft, versteht sich von selbst. Viele unter ihnen besaßen Privatbibliotheken von z. T. erheblichem Umfang und wollten über die Lesegesellschaft nur von der Tagesliteratur und von Aufsehen erregenden Neuerscheinungen hören. Sie sicherte den laufenden Kontakt mit der literarischen Entwicklung der Gegenwart.

Es mag daher zweckmäßig sein, an dieser Stelle die generelle und typisierende Betrachtungsweise zu unterbrechen, um sie durch eine individualisierende zu ersetzen. Die Lebensbeschreibung des Arztes Arnold Wienholt (1749–1804) gestattet es, eine geraffte Leserbiographie zu entwerfen, aus der ein faßlicher Eindruck über die denkwürdigsten literarischen Neigungen eines bremischen Akademikers des 18. Jahrhunderts hervorgeht. Wenn bisher noch nirgends die Gelegenheit zu einer solchen Individualschilderung gesucht wurde, so einzig aus dem Grunde, daß sie sich nicht bot. Die Figur des individuellen bürgerlichen Lesers, ja überhaupt der einzelnen bürgerlichen Persönlichkeit mit besonderem Erleben, Fühlen und Denken existierte am Anfang des 18. Jahrhunderts noch gar nicht. Sie konnte erst erwachsen, als im Gefolge der Aufklärung die erlebnishafte und individualisierende Literatur dem Bürger das Reservoir der Vielseitigkeit erschloß und das befehlshaberisch allgemeine und sozusagen plakatierende Schrifttum der älteren Zeit ablöste. Zwischen Welt und Menschen rückte gleichsam ein Kristall, der den geschlossenen und mithin vereinheitlichenden Lichteinfall brach und durch sein Schillern zur Individualisation menschlichen Ein- und Ausdrucks einlud, wo nicht zwang. Wenn uns Wienholt also als erster individueller bürgerlicher Leser in Bremen begegnet, so deshalb, weil er einer der ersten war. Infolgedessen kann er auch nicht mehr als Typus einer Gruppe stehen. Konservativ-orthodoxe Kreise hielten ihn für einen energischen Aufklärer, weil er zu den Direktoren der Historischen Lesegesellschaft und zu den Gründern des unten beschriebenen Museums zählte. Bei den eingefleischten Aufklärern stand er hingegen im »Ruf eines Religiösen und Mystikers«[300]. Beide Parteien trafen etwas Rechtes und verfuhren gleichzeitig einseitig, weil Wienholts Schicksal nicht mehr in eine typische Rubrik paßte, sondern sich aus der Auseinandersetzung um widersprüchliche individuelle Probleme gestaltete, die er auf keinen endgültigen und einheitlichen Nenner zu bringen wußte. Darin aber bestand seine Individualität.

Schon als Kind lernte Wienholt Romane kennen[301]. Seine erste Lektüre, zu der ihn seine Aufwärterin durch Hexen- und Gespenstermärchen anregte und die er »fast verschlang«, bestand aus einem alten Ritterroman und einer Bearbeitung des Robinson Crusoe. Sie mußte jedoch mit größter Heimlichkeit vorgenommen werden, da Wienholts Vater, ein Kaufmann, eine so liederliche Sache wie das Romanlesen streng verurteilte. Die offizielle literarische Beschäftigung des Knaben bildete noch das sonntägliche Vorlesen aus einer

[299] SA Bremen. Smidtarchiv Nr. 56c.

[300] A. Müller, a.a.O., S. 467.

[301] Wienholt: Bildungsgeschichte, S. 8ff.

Predigtpostille, eine Aufgabe, deren er sich nur mit Widerwillen unterzog. Ebensowenig sprach ihn auf der Schule der Unterricht in den klassischen Sprachen an. Dafür verfolgte er den Deutsch- und Französischunterricht mit dem größten Vergnügen. Der Lehrer verhalf ihm zur Kenntnis der modernen deutschen Literatur. Wienholt berichtet, daß das Verfertigen von Fabeln, fiktiven Briefen und Reden zu seinem liebsten Zeitvertreib wurde. Einblick in die modernen Popularwissenschaften verschaffte ihm die väterliche Bibliothek. Nacheinander wurden Geographie, Reisebeschreibungen, weltgeschichtliche Darstellungen und sogar medizinische Literatur vorgenommen; und »mancher Band ward mehr als einmal... im eigentlichsten Sinne verschlungen«.

Die Folge war, daß sich der Siebzehnjährige in das Studium der Jurisprudenz, das er auf Wunsch seines Vaters 1766 am bremischen Gymnasium illustre begann, schlecht zu finden wußte. Es glückte ihm nicht, den antiken Schriftstellern ein mehr als schulmäßiges Verständnis abzugewinnen. Auch die juristischen Vorlesungen lagen ihm wenig. Er fing an, sich lieber mit der Philosophie des Wolffianers Baumgarten und mit Mathematik zu beschäftigen. So oft es ging, flüchtete er sich mit ein paar Freunden in einen privaten Zirkel. Zusammen mit einem Juristen und zwei Theologiestudenten, die sich vom Schulbetrieb der Universität ebenso angeödet fühlten, gründete er 1766 eine Literarische Gesellschaft. Sie war der erste private studentische Bildungsverein, der in Bremen vielleicht nach dem Vorbild von Einrichtungen an der Göttinger Universität, wo Wienholt zu seiner Freude seit 1769 das Studium fortsetzen durfte, zustande kam. Sein Zweck bestand darin, den Halbwüchsigen das zu verschaffen, was sie am Gymnasium illustre vermißten: die Bildung der Aufklärung. In wöchentlichen Zusammenkünften unterhielt man sich mit Spiel und Musik und trieb einander durch die Produktion von Abhandlungen, Reden, Übersetzungen und Rezensionen zu »Fleiß und Moralität« an. Denn worauf es den jungen Leuten vor allem anderen ankam, war »rechtschaffen und edel«, »geschickt und nützlich« zu werden. Dieser Absicht hatte auch die Lektüre zu dienen. »Bei unseren Zusammenkünften«, erzählt Wienholt, »lasen wir gute, herzerhebende Schriften, die uns edle, würdige Gesinnungen einflößten, die Tugend und ihre Folgen von einer schönen, liebenswürdigen Seite zeigten und uns zu jeder Thätigkeit im Guten ermunterten.« Dieses Treiben setzten die Studenten in Göttingen fort. Man kam sonntags zusammen, um sich gegenseitig Zeitungen und Neuerscheinungen aus den »schönen Wissenschaften« vorzulesen und über das zu sprechen, was man bei Feder in Philosophie und bei Schlözer in Geschichte gehört hatte. Als Fachstudium hatte Wienholt inzwischen die Jurisprudenz mit der Medizin vertauscht. Sie kam seinem Eifer, eine nützliche Wirksamkeit anzustreben, besser entgegen; und Wienholt war glücklich, einen Lehrer zu finden, »der vorzüglich immer auf das sah, was nützte, einen Feind aller Theorien und unfruchtbaren Spekulationen«. In ihren Mußestunden unterzogen sich Wienholt und seine Freunde endlich einer außerordentlich charakteristischen, eben neu aufkommenden Pflicht. Sie führten Tagebücher, eines, das die wesentlichen Eindrücke von Gehörtem und Gelesenem festhielt, ein anderes »über unsern moralischen Wachsthum, das eine treue Erzählung unserer Fehler, der Überwindung unserer Begierden, des jedesmaligen Zustandes unserer Herzen und der Fortschritte im Guten enthalten sollte«. Ähnlich beschrieb ein bremischer Zeitgenosse Wienholts etwas später die Funktion dieser Errungenschaft, die man dem aufklärerischen Drängen auf Individualisation zu verdanken hatte: »Die Führung eines solchen (Tagebuches)«, definierte er[302], »zwingt zu einer ununterbrochenen Controle seiner selbst und giebt einen kräftigen Sporn, Lücken im Wissen auszufüllen, Unterlassungen im Handeln nachzuholen«. Man gab sich nicht mehr damit zufrieden, sich mit Hilfe von Katechismus und Erbauungsbuch schematisch zu prüfen und zu erziehen. Das Individuum meldete seine Rechte an und fand es wert, seine Erfahrungen und Erlebnisse zu dokumentieren, zu erläutern und psychologisch zu zerfasern. Der Mensch lernte, aus sich selbst heraus und auf sich selbst zu zu leben, wobei ihn die aufklärerische Ideologie davor behütete, in einen narzißhaften oder vereinsamenden Zirkel zu geraten. Dafür besaß er noch viel zu viel unwillkürliche Gutgläubigkeit aus der Epoche der Strenggläubigkeit.

Worin bestand nun die Lektüre des Studenten? Es darf nicht verschwiegen werden, daß das Bekenntnis zum Aufklärertum sich für den jungen Mann keineswegs selbstverständlich ergab. Vielmehr widerfuhr ihm kurz nach seinem Eintritt in das Gymnasium illustre ein Pubertätserlebnis, das geradezu als die typische Jugendsituation eines strengkirchlichen Verhältnissen entwachsenden bremischen Bürgersohns gelten muß[303]. Durch den unglücklichen Verlauf seiner Anfangsstudien entmutigt und verzweifelt verfiel Wienholt auf einige offenbar pietistische Schriften, »in denen von der Beschaffenheit des Gnadenstandes... auf eine alt dogmatische Art geredet ward«. Zweifel an den aufklärerischen Programmsätzen, Sündengefühl und Zerknirschung stellten sich ein. Statt nach den Annehmlichkeiten der Tugend und nach Nützlichkeit verlangte den jungen Menschen unversehens danach, Gott wohlzugefallen und seine liebsten Neigungen niederzuzwingen.

Diese Krise löste sich auf eine merkwürdige Weise und befreite Wienholt von seinem Liebäugeln mit dem Schicksal der älteren orthodoxen Gelehrten, das ihm vorüber-

[302] Johann Pavenstedt: Erinnerungen aus den Jahren 1810 bis 1815. Bremen 1859, S. 1.

[303] Rose, a.a.O., S. 327. Bippen: Smidt, S. 14.

gehend als rettender Ausweg erschienen war. Es stellte sich nämlich heraus, daß sich in ihm Gefühl und Phantasie schon mit ästhetisch-individueller Eigenwilligkeit und daher viel zu mächtig regten, um sich auf die Dauer pietistischen Vorstellungen zu fügen, selbst wenn die aufklärerisch-philosophischen Theoreme allein nicht hinlangten, die Seele des Halbwüchsigen von der überkommenen kirchlich-dogmatischen Lehre abzuziehen: »Ich erhielt einige Schriften von Wieland, vornehmlich Musarion und Agathon, und las sie mit der größten Empfindung mehr wie einmal durch. Sie füllten meine Seele mit süßen schwärmerischen Bildern, stimmten meine Phantasie höher, entwickelten neue Gefühle in mir. Triebe in meinem Herzen fingen an, sich zu regen, die unter andern Umständen und Verhältnissen nachtheilig für dasselbe hätten werden können, so aber auf eine wohlthätige Art auf mich wirkten, meine ganze Denkungsart auf einen liebreichern Ton stimmten, den schwachen Nebel verscheuchten, der noch immer um meine Seele schwebte, mein Herz stillern Freuden öffneten, es für die Eindrücke der Schönheit und Harmonie, besonders für die der schönen Natur empfänglich machten.«

Aus dem jungen Büßer, der sich eben noch kasteit hatte, um die unbegreiflichen und gefährlichen Regungen seines Herzens abzutöten, wurde ein »empfindsamer Müßiggänger«. Sooft das Studium es zuließ, floh er mit einigen Freunden die Stadt, um in der Landschaft einen Schauplatz seines »Schwärmens und Tändelns« zu finden, auf dem er sich unbehelligt in seinem ästhetisierenden Überschwang darzustellen vermochte. Die Freiheit und Schönheit der Natur erschien als einzig passende Szene des literarischen Erlebnisses. Dort, wo die Helden der modernen Romane und Gedichte lebten, wollte der Jüngling bei der Lektüre ihr Schicksal nachempfinden. Man sprach von einem »zukünftigen frohen Leben«, von einer Geliebten, an deren Seite man es zu verbringen hoffte, man schrieb einen gefühlvollen Brief, blies sich etwas auf der Flöte vor und genoß »die reinsten Freuden, die Liebe und Freundschaft gewähren können«. Vor allem aber: man schwelgte in Büchern, die hierzu paßten. Ein Stück aus Kleist oder Uz, am ehesten jedoch »Romane, süße tändelnde Schriften wurden... Lieblingslektüre«, gesteht Wienholt in seinen Erinnerungen.

Allzu lange dauerte diese Mauser freilich nicht. Die Halbwüchsigen ernüchterten sich und verlangten nach »ernster Thätigkeit« und der belehrenden Aufklärungsliteratur zurück, die sich zur »Erbauung und moralischen Vervollkommnung« eignete. Wienholt vertiefte sich in Gellert, nach dessen Ratschlägen alsbald der Studiengang geordnet wurde, Spalding, Mendelssohn und Abt. Für die Unterhaltung sorgten anakreontische Gedichte, teils Gleims, teils Übersetzungen aus dem Griechischen.

In Göttingen und Wien, wo Wienholt 1772 das Studium der Medizin abschloß, setzte sich diese Tendenz fort und befestigte seine aufklärerischen Gesinnungen. Welche Literatur er bevorzugte, verraten die Namen der Männer, die Wienholt nach einer gerade aufkommenden Mode[304] auf der Rückreise von Wien nach Bremen in Leipzig, Berlin und Hamburg besuchte. Es waren der Philosoph Engel, der Dramatiker Weiße, Ramler, Spalding, Nicolai und Klopstock.

1773 ließ sich Wienholt als Arzt in Bremen nieder; eine große Praxis fiel ihm zu. Weitere Zeit raubten ihm wissenschaftliche Publikationen[305]. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, die Literatur eifrig zu verfolgen. Neben dem medizinischen Schrifttum las er zur »Erholung« Reisebeschreibungen, statistische und historische Bücher. Dazu kam die Belletristik: einiges von Uz und Haller, gelegentlich etwas von Goethe, Schiller und Novalis, die ihm jedoch nicht derart mundeten, »wie es der Modeton erfordert, mit Ausnahme einiger entschiedener Meisterwerke, die allerdings das höchste Interesse für ihn hatten«. »Ganz und tief« empfand er dagegen für die Dichtung, die den Stil fortsetzte, dem er als Jüngling gehuldigt hatte. Klopstock[306], Tiedge und Kosegarten waren seine Lieblingsautoren, aus denen er gelegentlich »mit überströmendem Gefühl« einige Passagen rezitierte.

Eine wissenschaftliche Kontroverse nötigte den Vierzigjährigen, seine Ansichten erneut zu überprüfen. Wienholt ergriff Partei für den von Lavater propagierten Mesmerismus und magnetisierte Kranke, was ihm von Seiten der Rationalisten heftige Angriffe eintrug. Sein Mißtrauen gegen die rigorose Aufklärung erneuerte sich. Der Streit »theilte seinem philosophischen Kopfe auch das Talent des kindlichen, auf Erfahrung sich stützenden Glaubens mit« und ließ ihn vor derselben »menschlichen Philosophie« und denselben »unabänderlichen Schlüssen der Gelehrsamkeit« zurückschrecken, »wofür er vielleicht vorher zu großen Respekt hatte«.

Der Mann, der bisher »nur religiöse Bücher mit Nebenzwecken« gelesen hatte und sich am liebsten an Klopstocks Messias und Lavaters Messiade und überhaupt nur solchen religiösen Schriften erbaute, »die seinem ästhetischen Sinn und feinem Dichtergefühl Nahrung gaben«, suchte noch einmal nach einer Auskunft über die beiden Prinzipien, zwischen denen der Jüngling hin und her geschwankt hatte.

Er glaubte, recht zu scheiden, indem er Vernunft und aufklärerisches Handeln als Herrscher der sinnlichen Welt uneingeschränkt walten ließ und im Bezug auf das Übersinnliche als ein »an Verstand und Herz aufgeklärter Christ« ein

[304] Seedorf: Autobiographie, S. 120, 122ff. Der 1763 geborene bremische Jurist Schütte besuchte z. B. Goethe, Schiller, Gotter, Schröder, Knigge usw.

[305] J. Wichelhausen: Arnold Wienholt. In: Skizzen 1844, S. 161ff.

[306] Die 1780 in Altona erschienene Ausgabe des Messias verzeichnet in Bd 2, S. 2 insgesamt zwölf bremische Subskribenten.

aus Poesie, Mystik, Biblizismus und Rationalismus zusammengebrautes Glaubenselixier befürwortete, in dem sich christliche Gedanken mit dichterischen Einfällen und Verstandesschlüssen zu vertragen hatten. Er ermahnte sich, »kindlich zu glauben«, konnte aber doch nicht davon lassen, »Vernunftmäßigkeit des Glaubens« zu fordern. Sein Ideal wurde die »schöne Vereinigung« des Denkers und des Christen »in einer Person«, der sich zwischen Schwärmerei und Kopfhängerei auf der einen und konsequenter Kritik auf der anderen Seite hindurchwand. Ihm blieb schließlich nur übrig, die Diskussion, die er als Wissenschaftler vom Zaune gebrochen hatte, als Christ zu fliehen und sich in einen religiösen Glauben einzuspinnen, dessen »erster und letzter Grundsatz Liebe ist« – aber eine Liebe, der der durchdringende Beigeschmack der schönen und poetisch-empfindsamen Liebe à la Kosegarten das herbe, christliche Salz entzog.

Wienholts religiöse Lektüre verdeutlicht dies Dilemma. Er verabscheute die Theologie Lessings und empörte sich über Bahrdt, aber lobte Kants »Kritik der reinen Vernunft« und Bouterwecks Schriften. Ihn erbauten bei seinen täglichen Morgenandachten, die er in seinen letzten Lebensjahren gewissenhaft einhielt, die rationalistischen Veröffentlichungen der oben charakterisierten bremischen Pastoren Stolz, Ewald und Häfeli so gut wie die z. T. mystischen, z. T. orthodox-biblizistischen Traktate Menkens, Sailers, Zollikofers usw. oder die pietistischen Lieder Neanders und Lavaters. Diese Gegensätze ließen sich eben nur durch einen Geist miteinander versöhnen, der zwischen Rationalismus und Strenggläubigkeit eine Brücke poetischer Empfindsamkeit schlug. Die schroffe Radikalität des Vernunftoptimismus und die Bodenlosigkeit des Glaubens umflorte ein ästhetischer Schleier, der ihnen die Entschiedenheit benahm und Wienholt erlaubte, sein individuelles Schicksal in den Bahnen zu halten, die einem tüchtigen, vielseitigen und gebildeten Bürger geziemten.

Wir kehren zu den Lesegesellschaften zurück. War bisher vor allem von allgemeinen literarischen Zirkeln die Rede, so scheinen die Jahre um die Jahrhundertwende ein rasches Wachstum spezieller Interessen gezeitigt zu haben. Das Bürgertum, einmal ans Lesen gewöhnt, ging einen Schritt weiter und bemächtigte sich der Fachliteratur. Eine ganze Reihe neu konstituierter Lesegesellschaften, darunter kleine und kleinste, eroberte das Feld[307]. So hört man 1796 und 1799 von zwei Zirkeln, die ausschließlich Zeitschriften abonnierten. Der eine hielt die von Schütz und Bertuch redigierte evangelische »Allgemeine Literaturzeitung« und Hübners katholische »Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung«, die beiden führenden allgemeinwissenschaftlichen Rezensionsorgane der Zeit. Der andere bezog Cottas Damenjournal »Flora«, zu dem Forster, Kosegarten, Lafontaine, Pfeffel und Hölderlin die meisten Beiträge beisteuerten, und Schillers »Horen«. Außerdem existierte 1797 eine »englische Lesegesellschaft«. Fachwissenschaftliche Interessen verfolgten eine merkantilische und eine politisch-historische Lesegesellschaft, die 1800 und 1801 in den Bremer Wöchentlichen Nachrichten zum Beitritt einluden. Einen medizinischen Lesezirkel gründete 1808 der vierundzwanzigjährige Arzt Adolph Müller[308]; zu einem astronomischen taten sich 1803 als einzige Mitglieder der neunzehnjährige Astronom Wilhelm Bessel, damals noch Lehrling in einer bremischen Handelsfirma, und der siebenunddreißigjährige Lehrer an der Navigationsschule Daniel Braubach zusammen[309]. Um die gleiche Zeit bemühte sich der 1755 geborene, aus Hamburg zugewanderte Volksschullehrer Johann Lange, seine Kollegen für einen Lesezirkel für pädagogische Literatur zu erwärmen. Er fand aber nicht genügend Resonanz, so daß das Unternehmen nach Jahresfrist wieder einschlief[310]. Die Volksschullehrer waren dem Mittelstand noch zu sehr verhaftet, um sich um die Bildungslektüre zu kümmern. Es mag sein, daß damals auch landwirtschaftliche und theologische Lesegesellschaften entstanden, wie sie im weiteren Niedersachsen schon seit den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts anzutreffen waren[311]. Um ein vollständiges Bild zu gewinnen, reichen die Nachrichten, fast durchweg Zufallsfunde, nicht aus. Es steht aber fest, daß noch 1819 in Bremen »wenigstens« sechsunddreißig Lesezirkel bestanden, »die eine große Menge Mitglieder zählten«. Darunter fanden sich viele Fachgesellschaften; bezeugt sind eine historische, eine philosophische, eine medizinische, eine naturhistorische, eine juristische, eine theologische und eine ästhetische[312]. Nimmt man im Schnitt eine Mitgliederzahl von sechsundzwanzig Personen pro Gesellschaft an – d. h. jeweils zwei Drittel der Teilnehmer der oben erwähnten Zirkel von 1793 und 1797 – und teilt jeder ein bis zwei Mitleser zu, so ergibt sich, daß durch die Lesegesellschaften rund 2340 Menschen erfaßt wurden, d. h. etwa 7% der bremischen Bevölkerung, die 1807 36000 Einwohner betrug. Veranschlagt man weiter, daß zwischen 1810 und 1819 von durchschnittlich 48000 Bremern nur 1370 zur höchsten Steuerklasse zählten, die sich aus allen Bürgern zusammensetzte, die ein Vermögen

[307] H. Wegener, a.a.O., S. 398. Kirchner, a.a.O., S. 188, 284f.

[308] Die freie Hansestadt Bremen und ihre Umgebung. Festgabe den Teilnehmern an der 63. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte gewidmet. Bremen 1890, S. 284. Vgl. Gunter Mann: Die medizinischen Lesegesellschaften in Deutschland. Köln 1956, (Arbeiten aus dem Bibliothekarlehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen 11), S. 31.

[309] Hermann A(ugust) Schumacher: Bessel als Handlungslehrling in Bremen. In: BJ 15 (1889), S. 159, 166.

[310] Entholt: Bilder, S. 70.

[311] Krünitz, a.a.O., S. 279.

[312] Storck, a.a.O., S. 363.

von 3000 Talern an aufwärts besaßen, so können diese außerordentlich rohen Schätzungen wenigstens in etwa anschaulich machen, welche entscheidende Rolle die Lesegemeinschaften um 1800 in der Stadt gespielt haben müssen.

Zu den Lesegesellschaften gesellten sich die Leihbibliotheken. Sie kamen in Bremen erst verhältnismäßig spät auf, z. B. viel später als in Frankfurt am Main, wo die erste schon in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts eröffnet wurde[313]. Das mag teils daran liegen, daß die Lesezirkel, die ja den Leihbüchereien organisatorisch nahe verwandt waren, in Bremen unter dem Einfluß Englands früher und zahlreicher als am Main entstanden, teils daran, daß Frankfurts Mittelstand eher und stärker anregenden Einflüssen ausgesetzt wurde. Denn obschon die Oberschichten die Leihbibliotheken keineswegs mieden und wahrscheinlich einen sehr erheblichen Prozentsatz der Kunden stellten, kamen diese in erster Linie auch für den Mittelstand und Teile des Proletariats in Frage, da es billiger war, Leihgebühren zu entrichten als an Lesegesellschaften teilzunehmen. Wer 1796 in Bremen die »Lesebibliothek« von Daniel Braubach benutzte zahlte für zwei Bücher, die er eine Woche behalten durfte, 4 bis 5 Grote oder bezog jede Woche zwei deutsche Bücher für eine Jahrespauschale von 2 Taler 36 Grote, zwei ausländische für die von 3 Taler 36 Grote.

Das Angebot einer Leihbücherei wich von dem einer Lesegesellschaft nur insofern ab, als sie im Durchschnitt weniger wissenschaftliche und bildende und mehr triviale Literatur enthielt. Von einem als Trennungsmerkmal nicht ausreichenden qualitativen Gefälle abgesehen, unterschieden sich aber die hier und dort vorhandenen Schrifttumsgattungen nicht grundsätzlich. Die sozialen Unterschiede der angesprochenen Leserkreise wirkten sich nur sekundär aus. Der Typ des lesehungrigen Bürgers variierte in den verschiedenen Ständen nicht erheblich.

Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß belletristische Erzeugnisse wie Götz von Berlichingen, Werther, Wilhelm Meister, Die Räuber, Der Verbrecher aus verlorener Ehre, Der Geisterseher und anderes mehr in ihrer Thematik, in ihrer Technik und in den von ihnen vorausgesetzten und umkreisten geistig-seelischen Dispositionen den zeitgenössischen Rührstücken und Schundromanen nahestanden. Sie gehörten auch insofern mit diesen zusammen, als sich der Durchschnittsleser der Zeit, gleich welchen Standes, so gut für die einen wie die andern begeisterte. Genie befreit nicht, sondern versklavt tiefer. Die Talente, die die Essenz ihrer Epoche am ausdrucksvollsten und menschlichsten verkörpern, sind nur die Stellvertreter, die auch noch spätere Menschen zur Aufmerksamkeit zwingen können: sonst sind sie gegen begrabenes Schicksal, das nicht das ihre ist, von Natur harthörig. Es hat daher auch nichts Wunderliches an sich, daß die gebildetsten Leute um 1800 häufig genug für moderne Autoren schwärmten, die man später, als die Probleme jener Epoche nicht mehr bissen, sondern allenfalls interessierten, mit Hilfe konstanter, z. T. monumentalischer Wertbegriffe als Schreiberlinge verdammte. Als geschichtliches Phänomen ist die Literatur eben kein Gefilde der Seligen, sondern ein Bereich menschlichen Tuns und Leidens, für das dieselben Gesetze wie für andere gelten. Es gibt keinen Schatz wertvoller Bücher, den der Mensch von seinem Schicksal fortstoßen und sicherstellen könnte. Das vortrefflichste Buch genügt ihm nicht und muß ihm überflüssig oder sogar verhaßt erscheinen, wenn er es nicht braucht und ihm gar ein widriger Atem daraus entgegenschlägt; und das albernste tut ihm genug, wenn es ihn anspricht und auf seine Probleme paßt. D. h., in der Tendenz verfolgten Akademiker, Kaufmann und Handwerker, wenn sie nur lasen, um 1800 etwa die gleichen Lesemethoden, ließen sich von gleichen Bedürfnissen diktieren und achteten auf die gleichen Gesichtspunkte, ohne daß soziale Umstände entscheidend differenzierten. Eine Kritik über den mehr als augenblicklich wirksamen Gehalt und über ästhetische Vorzüge traf der Leser, wenn überhaupt, erst in zweiter Instanz. Primär entschied er dagegen zwischen den Gattungen Katechismus und Schauspiel, Erbauungsbuch und Roman, zwischen Glauben und weltlicher Phantasie, zwischen Unmodernem und Aktuellem. Er las »Rinaldo Rinaldini« und »Ardinghello« aus dem gleichen Antrieb; und wenn er sie verschieden bewertete, so entsprangen daraus lesersoziologisch noch keine ausschlaggebenden Unterscheidungsmerkmale.

Wie die Lesegesellschaften kauften die Leihbibliotheken dementsprechend nur moderne oder – wie z. B. im Falle Shakespeares – aktuelle Literatur älteren Datums, diese jedoch nur selten. Sie führten hauptsächlich Romane, Gedichte, Märchen, Lust- und Trauerspiele, dem Thema nach Liebes-, Gespenster-, Schauer-, Ritter- und Räubergeschichten, in denen Abenteuer und Erotik einen vornehmen Platz einnahmen[314]. Über die Phantastik und Unsittlichkeit der Stoffe erschollen manche Klagen, in denen sich aber nicht so sehr der Gebildete vom Durchschnittsleser wie der Orthodoxe und Aufklärer älteren Stils von der Moderne distanzierte.

Über die wahrscheinlich älteste bremische Leihbibliothek, die 1791 ein Buchhändler eröffnete, ist nur überliefert, daß sie im Jahr 1800 4000 Bände umfaßte. Eine zweite entstand 1794 vermutlich dadurch, daß der schon häufiger erwähnte

[313] J. Smidt: Vortrag bei der Feier... In: BJ 1 (1863), S. 103 über die Zeit um 1785: »Leihbüchereien bestanden noch nicht«. Die Stadt Goethes. Hrsg. durch H(einrich) Völcker. Frankfurt am Main 1932, S. 270.

[314] Warum lieset... a.a.O., 1795, S. 18. Ewald: Verhältnisse Bd 2. S. 104. Tidemann: Anfänge, S. 321. Ders.: Die Zensur in Bremen von den Karlsbader Beschlüssen bis zu ihrer Aufhebung 1848. In: BJ 32 (1929), S. 388.

Kapitän, Lehrer und Schriftsteller Braubach seine aus 1070 Bänden bestehende Privatbibliothek in ein Geschäftsunternehmen einbrachte. Denn der Charakter seiner Sammlung stimmt nicht durchweg mit dem überein, was an allgemeinen Nachrichten über eine durchschnittliche bremische Leihbibliothek vorliegt. Nur etwa 50 Bände enthielten Schauspiele, 40 Gedichte, 310 Erzählungen, Romane und Biographien. Die französische und englische Literatur bot Braubach nicht in Übersetzungen, sondern in Originalausgaben – je 170 und 140 Bände – an. Braubach beherrschte die modernen Fremdsprachen, seine Kundschaft aber kaum so oft und so gut, daß der Anteil sich für eine nach kaufmännischen Überlegungen zusammengestellte Bibliothek ohne weiteres rechtfertigen ließe. Man fragt sich ferner, ob sich 100 Bände Geschichtsschreiber, 60 Reiseschriftsteller und 90 zu Philosophie und Moral rentierten. Schließlich besaß Braubach eine Abteilung von 80 Bänden, die Verschiedenes, darunter die Werke der modernen deutschen Dichter enthielt.

Außer diesen Leihbüchereien entstanden bis 1800 acht weitere, von denen das Adreßbuch vier als Winkelbüchereien nicht mit aufzählt. Diese zehn Unternehmen gehörten Buchhändlern, Buchbindern, Postangestellten, Kommissionären und vor allem Lotterieeinnehmern und Kleinhändlern[315]. Über den Umfang der Bestände ist nichts überliefert. Einen gewissen Anhalt bietet aber die Nachricht, daß 1824 in fünf bremischen Leihbibliotheken insgesamt ungefähr 30000 Bände vorhanden waren[316].

Wir fassen zusammen. Die familiäre Bildung, die man um 1750 aus kirchlicher Unterweisung schöpfte, existierte am Ende des Jahrhunderts nicht mehr. »Das Haus verschwindet vor der Privatperson«, stellt Riehl fest[317]. »Etwas so Reelles wie das Haus bot kein ideales Interesse für die gebildete Welt. Man schob das Haus literarisch in den Winkel.« Die ehedem prägende Kraft des holländisch-niederrheinischen Einflusses erlahmte, anfangs hauptsächlich zugunsten des englisch-französischen, bis die Stadt gegen Ende des Jahrhunderts so sehr allgemeinen kulturellen Strömungen ausgesetzt wurde, die von allen Seiten auf sie einwirkten, daß auch dieser nivelliert und seines eigentümlichen Charakters beraubt wurde[318]. Bremen orientierte sich jetzt an London, Paris, Berlin, Weimar und Jena, Halle, Göttingen und Wien; und für den einzelnen gab es weitere Möglichkeiten, denen er ebensowohl den Vorzug geben konnte. Es

[315] H. Wegener, a. a.O., S. 400, 404. Adreßbuch der Freyen Hansestadt Bremen 1800, S. 135. Daniel Braubach: Verzeichniß einer Sammlung der besten englischen, französischen und teutschen Bücher. Bremen 1796.

[316] Tidemann: Zensur, S. 387.

[317] Riehl, a.a.O., S. 202, 264.

[318] Beutin: Nordwestdeutschland, S. 130, 135. Dettmann, a.a.O., S. 21f.

»verschwanden die strengen Gesetze
Alter Gebräuche, die noch von Urgroßvätern bestanden.
Mit dem neuen Geschlecht erschienen auch neue Gestalten.
Jegliches neuere Feld der Wissenschaften und Künste
Brachte nützliche Frucht. Verstand und schickliche Mode
Scheuchten den thürmenden Putz der künstlich gepuderten Köpfe...
Und des Reifrocks Bügelgespann wich der schlanken Saloppe.
Wahre Symbole der Zeit und der geistigen Wechselerscheinung!
Denn der freiere Kopf litt nicht mehr beengenden Panzer«,

dichtete der Philanthropinist Müller[319]. In der Lektüre so gut wie in Wirtschaft und Lebensstil entledigte man sich der normierenden Tradition. »Was vor dreißig bis vierzig Jahren gefallen konnte, dürfe sich heute nicht mehr denselben Beyfall versprechen«, beobachteten 1766 die Herausgeber des Bremischen Magazins[320]; eine Binsenweisheit, die bis zu einem gewissen Grade auch in früheren Zeiten ihre Gültigkeit besaß. Aber man muß zwischen Wahrheiten unterscheiden, die stillschweigend im Verborgenen wirken, und solchen, zu denen sich der Mensch wissentlich und willentlich bekennt. Entscheidend war, daß der Bürger sie entdeckte und den Prozeß dadurch beschleunigte, noch entscheidender, daß er von den beiden stereotypen menschlichen Verhaltensweisen, die Geschichte als Verfall des vollkommenen Urzustands oder als Fortschritt zum vollkommenen Endzustand aufzufassen, seit der Aufklärung statt der ersten die zweite wählte. Am Ende des 18. Jahrhunderts war die Tendenz der Leser, »nur an dem Neuesten sich erfreuen zu wollen«[321], das charakteristische Merkmal, welches im engsten Zusammenhang mit dem Ausgreifen der Leseinteressen stand. Der orthodoxe Bibelleser fühlte sich mit der ganzen Wahrheit beschenkt; den aufgeklärten Konsumenten von Literaturmassen trieb das Ungenügen an den gewonnenen Erfahrungen, das nicht allein aus der aufklärerischen Ideologie, sondern auch aus der verwirrenden Verschiedenartigkeit seiner Eindrücke resultierte, zu den neuesten fortschrittlichsten Büchern, die ihm um so weniger Ruhe spendeten, je mehr die Fülle des Heterogenen wuchs. So wie die aufklärerische Geschichtstheorie um des unaufhörlichen Fortschritts willen eine Spirale ohne Ende montierte, wurde der aufgeklärte Leser ein Leser ohne Ende. Selten gab es so wenig bloße Unterhaltungsliteratur, die nicht auch bildete,

[319] Feyer... a.a.O., 1826, S. 79.

[320] NBM 1 (1766), S. 2.

[321] Rump: Gedanken, S. 106.

wie am Ende des 18. Jahrhunderts, selten erwies es sich nachdrücklicher, daß der Mensch von den höchsten Kulturgütern nicht leben kann, wenn sie sich nicht aktualisieren und ihm modern wie die banalsten Ereignisse seines Lebens vorkommen.

»Der Deutsche, der unter allen europäischen Nationen wohl am meisten lieset und dabei am wenigsten sich auf das Schriftwesen seiner Nation einschränket, vielmehr gern das Neueste aus der Literatur sämmtlicher gebildeter Nationen Europas... sofort kennen zu lernen sucht, beschränkt sich in der Zeit mehr wie Engländer und Franzose auf die Erzeugnisse der letzten Messen, vergessend der älteren Schriftwerke, wenn sie auch noch so sehr verdienen, nicht vergessen zu werden«, bedauerte 1818 der Bremer Rump und fuhr, ohne zu ahnen, wie modern seine eigene Ansicht der Literatur war, fort[322]: »Der lesende Theil des Volks – von eigentlichen Gelehrten ist hier nicht die Rede – schwimmt... fast nur auf der letzten und vorletzten Woge, welche sich von halbem Jahr zu halbem Jahr von Leipzig herwälzen... So kommt es denn, daß der Deutsche mehr als irgendein anderes Volk in seiner bildenden Literatur der Mode, dem Zeitgeist fröhnt, daß er die älteren Herren derselben nicht wie der Franzose seinen Corneille oder der Engländer seinen Shakespeare, sondern meistens aus Compendien der Literaturgeschichte nur kennet.« Rump ließ in seiner romantischen Kritik freilich außer acht, daß die nationalen Momente im Aufstieg des Bürgertums nur eine sehr geringe Rolle gespielt hatten. Der Bürger erwarb seine Bildung durch die Emanzipation von den älteren Kulturträgern Staat und Kirche, was nur deshalb weniger augenfällig blieb, weil die Mehrheit der Prediger gleichsam unter falscher Flagge mitsegelte. Er lernte die Überlieferung nur als Hindernis einer selbständigen Bildung kennen und suchte seine, wenn man so will, nationale Form, indem er sich nicht an die Vergangenheit, sondern ans Ausland wandte. Daher bestimmten Deutschlands führende Köpfe um 1800 die Essenz der deutschen Nationalität als Kosmopolitismus und Freiheit von nationaler Einseitigkeit, daher nahm sich der Bürger statt der älteren deutschen Literatur Shakespeares und gelegentlich Corneilles an, als ob sie sein urtümlichstes Eigentum darstellten. Was sollte er mit Walter von der Vogelweide oder Wolfram von Eschenbach anfangen, wie Rump es vorschlug? Die neueste deutsche und westeuropäische Literatur bot ihm einen solchen Reichtum an, daß er davon derart absorbiert wurde, als habe ihn ein Goldrausch gepackt. Man glaube doch nicht, der Bürger habe die zeitgenössischen Autoren gelesen, um seine Mußestunden mit feinsinnigem Interesse zu verschönen oder weil er plötzlich gelernt hätte, sich zu bilden, um zu verstehen. Die Lektüre ging ihm tiefer

[322] Rump: Gedanken, S. 85.

unter die Haut. Was etwa in Richardsons »Pamela« oder in des Abbé Raynal »Histoire philosophique et politique des établissemens et du commerce des Européens dans les deux Indes« oder im »Wilhelm Meister« stand, wirkte sich in Haus und Kontor unmittelbar aus und zog zwischen den Generationen manchen schweren, völlig unliterarischen Konflikt nach sich – ähnlich, wie Marx' und Engels' Manifest von 1848 heute in dieser und jener Leipziger Familie ein Zerwürfnis zwischen Eltern und Kindern hervorrufen mag.

Es gibt in der Literaturwissenschaft einen durchaus berechtigten Zweig, der Gipfelpunkte der Literatur mit vorwiegend ästhetisch-philosophischen Methoden würdigt, während das Massiv in die Wolke des Unzureichenden verbannt wird. Es wäre aber ein Unding, dieses Verfahren umzustülpen und sodann als Lesergeschichte auszugeben, d.h. das Publikum zu einem Automaten zu degradieren, der donnert, wenn es in der Literatur geblitzt hat. Vielmehr gilt, »daß die schöne Literatur einer Nation nicht erkannt noch empfunden werden kann, ohne daß man den Komplex ihres« – nämlich der Nation – »ganzen Zustandes sich zugleich gegenwärtigt«[323]. Wie die Meisterwerke am Ende des 18. Jahrhunderts so innig mit der Masse der theologischen, allgemeinbildenden und belletristischen Literatur trivialer Art verwachsen waren, daß dem Zeitgenossen bestimmte, uns geläufige Trennungsmerkmale gar nicht auffallen konnten, so bleibt der damalige Blütestand der Literatur unverständlich ohne den Leser, der neben dem Schriftsteller eine gleichberechtigte Hauptperson abgab.

Hätte sich nicht im Bürgertum am Ende des 18. Jahrhunderts das Bedürfnis geäußert, sich in allen Bereichen seines Lebens vom Buch als einem Teil und Maßstab bestehender, vorstellbarer oder wünschbarer Wirklichkeit leiten zu lassen, hätte in ihm nicht der dringende Trieb gearbeitet, die Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft neu zu regeln und den Zustand der gesellschaftlichen Institutionen zu prüfen, als wären es zufällig auf ein Blatt Papier geworfene Skizzen, hätte sich nicht die ökonomisch-nüchterne Systematik, die menschliche Natur unter die Begriffe Verstand, Wille, Herz, Sünde usw. zu klassifizieren, angesichts einer aus unerhörten Erfahrungen auftauchenden neuen und komplizierten seelischen Welt als unzureichend erwiesen, wo wären die Schriftsteller dann hergekommen? Wo wären sie mit Erzeugnissen geblieben, die niemand verstanden, gewürdigt und bezahlt hätte? Die Fragen beantworten sich von selbst; »alles greift ineinander und leidet, so wie es tätig ist. So auch die reinsten Gedanken des Menschen«.[324]

[323] Goethe: Ferneres über Weltliteratur. 1829.

[324] Hölderlin an seinen Bruder Karl am 24.12.1798. In: Friedr. Hölderlin: Sämtliche Werke. Hrsg. v. Ludwig v. Pigenot. 3. Aufl. Berlin 1943. Bd 3, S. 362.

Das Phänomen der »Lesewut«, das man in Bremen ausgangs des 18. Jahrhunderts immer wieder beobachtete, rührte daher, daß der Bürger intensiv auf eine extensive Literatur einging. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß sich als »Folge der Leserei« häufig »Ekel und Leere und Überdruß an unserer Umgebung und an dem ganzen wirklichen Leben« einstellte[325]. Diese Erscheinungen fielen in Bremen um so mehr auf, weil man früher nichts davon gewußt hatte. »Unglücklich für das folgende Leben... ist gewiß schon mancher gute Jüngling und manches gute Mädchen durch den Aventürengeist und die romanhaften Begriffe geworden«, vermutete 1793 der Freiherr von Knigge in einem Bericht über das bremische Theater[326]. Man kannte Beispiele, daß junge Leute »durch das Lesen und Sehen der Romane und Schauspiele« sich zu tollen Liebesaffären reizen ließen, andere, daß »mit dieser Leserei von denen, die sich ihr ganz hingeben, mitten in den Umgebungen des häuslichen und bürgerlichen Lebens ein wahres Kloster- und Einsiedlerleben geführt« wurde[327]. Oder aber das Ministerium beklagte 1783 den »jetzigen unmännlichen, tändelnden und empfindelnden oder auch überspannten, starken und heftigen Ton, der wie überhaupt so auch in der Religion überhand nimmt«[328]. Kein Zweifel, daß die Kritik sich gegen die nach literarischen Vorbildern gestalteten Lebensstile von Empfindsamkeit und Sturm und Drang richtete, in denen sich die jüngere Generation auslebte.

Die Symptome verraten, wie ernst der Leser seine Lektüre nahm. Überall, wo es darum ging, neue Lebensformen zu gestalten, griff der Bürger zuerst auf das Buch zurück. Das Unsicherheitsgefühl, dem so oft »nicht geregelte, nicht besonnene, keines bestimmten Zweckes sich klar bewußte Leselust« entsprang, »die gerade in solcher Unklarheit am ersten zur wirklichen Lesewuth sich steigert«[329], deutete auf das Orientierungsbedürfnis der bürgerlichen Klasse, die gestützt auf die ungemeine Zunahme ihrer wirtschaftlichen Kraft und den von Frankreich und England ausgehenden Gedanken bürgerlicher Verantwortungsfreiheit und Herrschaftsfähigkeit nach Prototypen und Werkzeugen tastete, um sich ein selbstherrliches und umfassendes Bild ihrer Situation zu entwerfen.

Man mag das arbeitsame, an hausväterliche Regelmäßigkeit und Tugendschläue gebundene Leben des Bürgers von 1750 als bürgerliche Kultur bezeichnen. Im exakten Sinn kann aber von Kultur erst die Rede sein, wenn eine soziale Schicht deren Umkreis und Maßstäbe aus Eigenwilligkeit und Selbstgestaltungstrieb festlegt, wenn sie aus sich heraus zu bestimmen sucht, was sie ist, kann und soll. Es galt zu erkennen, was man wissen müsse, um frei von Unmündigkeit zu sein, und was man zu erwarten und zu versprechen habe, sobald man selbst den Ton angab.

Diese Fragen hat das Bürgertum zu einem wesentlichen Teil durch das Buch gelöst. Reisebeschreibungen, geschichtliche und naturwissenschaftliche Literatur lieferten ihm das Rüstzeug, um den feudalen und dogmatischen Theorien von Adel und Kirche zu entkommen. Die aufklärerische Philosophie, daß der Tüchtige, Anständige und Gebildete alles besitze, was sich für den Menschen zu erwerben lohnt, ließ es die Vorrechte des Standes und die Weisheit der Kirche geringschätzen. In der Belletristik erwarb es sich den Luxus, den sich eine Oberschicht damit leistet, daß sie die Probleme der Welt, der Seele und der Gesellschaft in eigenen Begriffen darstellt und sich ihren Widerstreit zum Genuß und Leiden vergegenwärtigt.

Der Bürger des ausgehenden 18. Jahrhunderts war von anderer Art als sein Vater und Großvater. »Jener Überzeugung des eigenen Werths, mit welcher unbärtige Knaben heutzutage auf alte Männer herabsehen«, lag der Aufstieg eines Standes zugrunde. »Die heutige Jugend ist weit klüger, als ihre Väter waren«, stellte 1788 der Freiherr von Knigge fest[330]. »Unsere Jünglinge werden früher reif, früher klug, früher gelehrt. Durch fleißige Lectüre, besonders der reichhaltigen Journale, ersetzen sie, was ihnen an Erfahrung und Fleiß mangeln könnte.«

Die literarische Gesellschaft

Mit dem Wandel der Literatur veränderte sich die Bedeutung des literarischen Moments im gesellschaftlichen Leben und dadurch die Gesellschaft selbst. Bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus gab es in Bremen noch keine Formen öffentlicher Geselligkeit wie Vereine, Bälle, Theater, Konzerte und ähnliche Veranstaltungen[331], ja es existierte kaum die bürgerliche Kleinfamilie, die sie als Keimzelle hätten voraussetzen müssen. Allenfalls die akademischen Schich-

[325] Rump: Gedanken, S. 106. Vgl. A. Müller, a.a.O., S. 18.

[326] Tardel: Theatergeschichte 1783, S. 192.

[327] Rump: Gedanken, S. 104.

[328] Tardel: Theatergeschichte 1763, S. 145.

[329] Rump: Gedanken, S. 104.

[330] Knigge, a.a.O. Th. 2, S. 7 fährt fort: »Die (Lektüre) macht sie (die Jünglinge) so weise, über Dinge entscheiden zu können, wovon man ehemals glaubte, es würde vieljähriges, ämsiges Studium dazu erfordert.« Vgl. Fritz Brüggemann: Der Kampf um die bürgerliche Welt- und Lebensauffassung in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. In: Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 3 (1925), S. 94ff.

[331] Johann Smidt: Patriotische Mahnungen und Rückblicke. Bremen 1873, S. 90. Clubleben 1933, a.a.O., S. 44.

ten machten davon eine Ausnahme. In der Kaufmannschaft war es dagegen üblich, daß die Familie des Handelsherrn mit Angestellten und Gesinde eine Lebens- und Tischgemeinschaft unterhielt. Man wußte noch von keinen Verständnisschwierigkeiten und verkehrte miteinander, wie man zusammen arbeitete. »Das häusliche Leben war sich... im Wesentlichen in allen Ständen gleich«[332]; der Hausherr redete die gleiche Sprache wie der Knecht; und in der Fessel der »Genügsamkeit« »schienen sich die Abstufungen der Stände zu verlieren«. Die Abhängigkeiten waren mit strenger Patriarchalität geregelt; Ton und Inhalt der Gespräche stimmten mit dieser sozialen Situation überein. Wenn überhaupt jemand das Wort führte, so der Hausherr; und was zur Sprache kam, bezog sich mit Ausnahme des Tischgebets, eines frommen Lieds und einiger handfester Lebensweisheiten ausschließlich auf Haus, Hof und Geschäft. Herrschaft und Gesinde begegneten sich ungezwungen auf einer nüchternen Alltagsebene. Einen gebildeten Verkehr im kleinen Kreis der herrschaftlichen Familie zu suchen, konnte Menschen, die den Luxus privater Themen kaum in seiner spießbürgerlichen Manier kannten, nicht einfallen.

Es gab lediglich ein Treffen, zu dem sich die herrschaftliche Familie abgesondert von der Großfamilie mit ihresgleichen versammelte, nämlich die regelmäßigen Familientage verzweigter bremischer Geschlechter, die in der Stadt allgemeiner Brauch waren. »Man glaubte sich nirgends besser zu befinden als in dem Schooße seiner Familie«, schreibt mit einem Anflug von romantischer Melancholie, welche sich den Menschen angesichts wirksamer Lebensgüter aus Scham vor ihrem prosaischen Realismus leicht aufdrängt, ein jüngerer bremischer Zeitgenosse[333]. »In diesem lebte man; in diesem freute man sich. Die Familie« – gemeint ist das Geschlecht – »hielt fest zusammen.« Das war möglich, weil es sich nicht um freiwillige Zusammenkünfte handelte, die ein jeder nach Lust und Laune besuchte, sondern um Tagungen des Familienclans, auf denen nach einem peinlichen Zeremoniell die Autorität des Geschlechtsoberhauptes die »häusliche Machtvollkommenheit« der einzelnen Hausväter ersetzte. Wohl drehte sich das Gespräch der Männer beim Essen auch um Handel und Politik, will heißen, Zeitungsnachrichten; aber dergleichen lief nur nebenher, wenn es galt, die familiäre Tradition zu bekräftigen und gemeinsame Interessen festzulegen, etwa ein kaufmännisches Geschäft oder eine Heirat zu verabreden. Die Geschlechter waren wesentlich

[332] Über weibliche Häuslichkeit. In: Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger. Bd 1. Bremen 1795, S. 34. Vgl. Clubleben 1933, a.a.O., S. 41.

[333] A.G. Deneken: Was ist von dem Zusammenflusse der Fremden in Bremen zu besorgen und zu hoffen? Bremen 1797, S. 12. H. Tardel: Von bremischen Sitten und Festen. In: Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 13 (1935), S. 16 ff.

Zweckverbände; und niemand fiel es ein, daran Anstoß zu nehmen.

Zu einem geselligen Verkehr außerhalb von Familientagen fehlten dem Bürger die Zeit und das Bewußtsein einer persönlichen Gefühls- und Begriffswelt, um derentwillen man mit Gleichgesinnten gegen Andersgesinnte hätte koalieren müssen. Der durchgängige »Druck der äußeren Formen« und »Mangel an jeder freien Bewegung«[334] erstickten alle Ansätze zu einem öffentlichen Gemeinschaftsleben. Rats-, Gelehrten- und Kaufmannsfamilien verfuhren nach eigenen Sitten und schlossen sich voneinander ab, als ob sie verschiedene Stände wären. Man mußte über anderen stehen und exklusive Privilegien besitzen, um vornehm zu sein. Folglich basierte die soziale Ordnung darauf, daß man sich trennte.

Dieses Gefüge sprengte das Aufkommen der Belletristik und die Zunahme der Lektüre. Die Famlientage fielen großenteils dem Bedürfnis nach literarischer Freiheit zum Opfer, weil diejenigen Leute, »die sich nach einer lebhaften Unterhaltung sehnen«, insbesondere die jüngere Generation, hierbei nicht mehr auf ihre Kosten kamen, zumal der handgreifliche Nutzen familiärer Absprachen sich mit dem Beginn der individuellen Unternehmerwirtschaft verlor. »In den sonst hier gewöhnlichen Familiengesellschaften«, beschwerte sich 1799 ein bremischer Ratsherr[335], »finden wir nicht den ungezwungenen leichten Umgang mit vielen gesitteten und verständigen Menschen von verschiedenem Alter und Stande, der unstreitig am meisten zur Bildung eines jungen Mannes beyträgt«. Noch abfälliger äußerte sich eine städtische Zeitschrift[336]. Familiengesellschaften, argwöhnte sie, hätten für einen jungen, gebildeten Kaufmann »vielleicht eben den Wert, den ein Antiquar wohl einem alten Buche beylegen kann, bloß weil es alt ist«. In der Kaufmannschaft begann sich die bürgerliche Kleinfamilie von der Großfamilie abzusondern; die Handelsfirmen spezialisierten sich und stießen die Haus- und Hofwirtschaft im Wege der Arbeitsteilung ab. In manchen Familien kam die hochdeutsche Sprache auf; man gewann intimen Gesprächsstoff, weil »alles anfing zu lesen«. »Statt daß sonst nur Processe, Familienvorfälle und Schwächen des Nächsten Gegenstände gesellschaftlicher Unterhaltung waren«, bemerkte 1778 der Oldenburger von Halem[337], »sprach man jetzt von Schauspielen und anderen Gegenständen der Literatur«.

[334] Smidt: Vortrag, S. 103.

[335] A.G. Deneken: Etwas über Familiengesellschaften in Bremen. In: HM 1 (1799), S. 233. Vgl. S. 234: »Dieser Zwang drückt fürchterlich den, welcher seine natürliche Freiheit fühlt«. S. 236: »Die mühsam gesuchten Gespräche kriechen meistens an niederen Gegenständen«.

[336] Schreiben an die Herausgeber. In: Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger. Bd 1. Bremen 1795, S. 103.

[337] Karl Biedermann: Deutschland im 18. Jahrhundert. Bd 2,2. Leipzig 1880, S. 1085.

Jederzeit war und ist »die literarische Vereinigung eine der Hauptformen der geselligen Vereinigung schlechthin«[338]. In Bremen forderte sie am Ende des 18. Jahrhunderts den ersten Rang vor allen anderen »Hauptformen«. Die Literatur wurde deshalb zur sozialisierenden Macht, weil sie die äußerlichen Merkmale gesellschaftlicher Gemeinschaft zugunsten innerer entwertete und die Maßstäbe zerbrach, nach denen man sich bisher getrennt und verbunden hatte. Die seelischen Energien, an die sie appellierte, luden allein dadurch, daß sie freigesetzt wurden, dazu ein, daß sich Parteien von Gebildeten gruppierten, um sich mitzuteilen, anzuregen und auszutauschen. Ein produktiver Geist mag gelegentlich ohne Diskussion auskommen; die rezeptiven, die stets in der Mehrzahl auftreten, brauchen einander, um Eindrücke abzureagieren und ihre reproduktive Erregung abzuleiten: dazu verhilft ihnen das Medium eines Vereins, der überall gedeiht, wo man sozusagen aus zweiter Hand erlebt, aber leicht platzt, wenn schöpferische Menschen ihre Arbeit zum Mittelpunkt der Kommunikation ausersehen haben.

Das plötzliche Entstehen einer öffentlichen literarischen Gesellschaft wurde dadurch begünstigt, daß der Pietismus ihr in den Konventikeln, die er ja deshalb schuf, damit die Erweckten einander ihre religiösen Erfahrungen erschlössen, ungewollt vorgearbeitet hatte. Ihnen folgte die Deutsche Gesellschaft. Während sie jedoch gewissermaßen aus dem Sozialverband ausschied, um einen literarischen Standort zu gewinnen, wurden die literarischen Vereine am Ende des 18. Jahrhunderts zu legitimen Repräsentanten der bremischen Gesamtgesellschaft. Der lesende Bürger lernte, die Bildung als Wertmesser sozialen Renommés zu benutzen.

Als sich von Frankreich und den Vereinigten Staaten aus die Idee der Freiheit und Gleichheit der Menschen ausbreitete und als in Bremen der Ruf nach gemeinnützigem Bürgersinn die reichsstädtischen Kastengrundsätze mit ihrem Rattenschwanz der Cliquen und Interessenklüngel übertönte, fand die Absage an die älteren sozialen Usancen ihren Niederschlag nicht in der Gründung von politischen Parteien und gemeinnützigen Gesellschaften. Es gab dazu einige Ansätze: 1788 entstand auf der Grundlage von Franklins Plan zur Errichtung einer Gesellschaft der Humanität eine »Gesellschaft zu Beförderung der Handlung, Schiffahrt, Manufacturen, Landwirtschaft, Künste und Gewerbe, auch allerley gemeinnützlicher Veranstaltungen« oder, wie sie sich kürzer nannte, »Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Endzwekke«, die nicht nur »wissenschaftliche Bildung« fördern, sondern auch durch »gemeinnützige und patriotische« Unternehmen tatkräftig in die Belange von Staat, Wissenschaft, Religion und Wirtschaft eingreifen wollte[339]. Für den überseeischen Handel konstituierten sich Aktiengesellschaften, d.h. bisher unbekannte »gemeinnützige« Organisationen. In den neunziger Jahren bildete sich eine republikanische »Philanthropinische Gesellschaft«, in der sich revolutionäre Tendenzen andeuteten[340]. Samt und sonders gingen sie nach kurzer Zeit wieder ein; stattdessen setzten sich Lesegesellschaften, literarische Zirkel und Bildungsklubs durch. Mit anderen Worten: das Bürgertum geriet in einem derartigen Ausmaß in den Bann der Literatur und des Bildungsideals, daß nicht der politische und gemeinnützig-patriotische, sondern der literarische Bürger die Oberhand gewann. Der fortschrittliche Bürger verstand sich als politischer Mensch, insofern er Leser war. Man hat sich oft gefragt, warum die Französische Revolution nicht auf Deutschland übergriff; und es war klug geantwortet, wenn man darauf hinwies, daß Deutschland die Hauptstadt fehlte und die Vielgliedrigkeit der Nation die Universalität der »Mißstände« verhütete. Es war vielleicht ebenso erheblich, daß Deutschland in den neunziger Jahren eine literarische Revolution erlebte, die die politische ersetzte und hintanhielt. Die Sitze der deutschen Nationalversammlung waren gleichsam durch Goethe, Schiller, Fichte usw. blockiert; und wenn es überhaupt eine Hauptstadt besaß, so mußte sich Deutschland an Weimar und Jena wenden.

Das Aufkommen literarischer Zirkel, in denen sich nicht mehr allein die Angehörigen einer Gesellschaftsklasse, sondern Leute aus den verschiedensten Berufen und »Ständen« zusammenschlossen, fiel in Bremen in die letzten Jahre vor der Jahrhundertwende, nachdem es im Anfang der neunziger Jahre erst kleine Kreise gegeben hatte, »welche Schöngeisterey und Mode-Lectur zu einem Hauptgegenstande ihres Bestrebens machen«[341]. Einem der ersten Zirkel, der sich selbst als »Anfang einer neuen Art geselligen Daseins« ausgab, begegnet man in der »Literarischen Gesellschaft«, die 1797 der bremische Senator Arnold Gerhard Deneken (1759–1836) begründete[342]. Sie setzte sich anfangs aus zwei Senatoren, zwei Predigern – nämlich Stolz und Haefeli –, zwei Juristen, vier Lehrern und einem Kaufmann zusammen, also ausschließlich aus Männern, wenn auch unterschiedlicher

[338] Schücking: Soziologie, S. 47. Vgl. René Wellek/Austin Warren: Theorie der Literatur. Bad Homburg 1959, S. 103.

[339] Ewald: Wie nützt..., S. 175. Storck, a.a.O., S. 458. Clubleben 1933, a.a.O., S. 88f.

[340] Johann Smidt: Herrscht in den Hansestädten eine revolutionäre Gesinnung? In: HM 1 (1799), S. 314. Vgl. allgemein Tidemann: Anfänge, S. 346. Nach Ansicht des bremischen Rats, der die Lesesucht um 1790 auf etwaige politisch unerwünschte Tendenzen hin überprüfte, hatte sie »auch ohne polizeiliche Aufsicht auf Charakter und Denkungsart keinen nachteiligen Einfluß«.

[341] Kasten, a.a.O., S. 78.

[342] SA Bremen. Smidtarchiv Nr. 55. Protokolle der Literarischen Gesellschaft 1797–1811. Ms. SB Bremen: Brem. a. 1153. S. 1–13. Vgl. Noltenius: Zur Erinnerung an Professor W.C. Sanders und seine Zeit. Bremen 1902, S. 6.

Berufssparten. Dem entsprach, daß die Statuten zugunsten einer Gleichheit der Mitglieder Rangstufen verwarfen. Der Zweck dieser Bildungsrepublik bestand »in einer nützlichen und angenehmen Unterhaltung über gelehrte, einem jeden interessante Gegenstände durch Lectüre, Gespräch und Prüfung selbstverfertigter Aufsätze beym socratisch-reinen Genusse ächter geselliger Freuden«. Die Sitzungen fanden allmonatlich einmal statt. Im ersten Jahr nach der Gründung wurden z.B. Philosophen wie Kant, Garve, Reinhard, Herder und Fichte, Theologen wie der Jenenser Paulus und Lavater, Philologen wie Heyne und Historiker wie Heeren, etwas von Lichtenberg über Hogarths Kupferstiche, ein Kommentar zu Goethes »Hermann und Dorothea«, einige Kritiken über Jean Paul und Gedichte von Halem gelesen. Dazu kamen hin und wieder französische Abhandlungen und eine Fülle von Aufsätzen aus neuen Heften der verschiedenartigsten wissenschaftlichen und literarisch-politischen Zeitschriften, aus denen gewöhnlich auch die vorgetragenen Beiträge der angeführten Autoren stammten. Die Aufsätze betrafen hauptsächlich »patriotische« Fragen aus Schule und Gesellschaft, daneben literarische und wissenschaftliche Themen. Der Verein, in dem ein freimaurerischer Freundschaftskult einen breiten Raum einnahm, machte sich anheischig, »ein Samenkorn der Humanität« und eine »Bildungsanstalt des Gemeingeistes« zu verkörpern, wobei man sich offenbar an die von Fichtes Schülern, darunter dem Bremer Smidt, ins Leben gerufene Jenenser »Literarische Gesellschaft« und die aufklärerisch-republikanische »Helvetische Gesellschaft« in der Schweiz anlehnte. Ein weiteres Vorbild bot Halems oldenburgische »Literarische Gesellschaft«.

Neben diesem Verein bildeten sich ausgesprochen schöngeistige Zirkel. Über einen der berühmtesten dieser Art, den die als bremische »Aspasia« apostrophierte Frau des Ratsherrn Deneken um 1800 in ihrem Hause unterhielt, sind Einzelheiten nicht bekannt[343]. Einen anderen gründete der 1754 geborene Richter Georg Oelrichs[344]. Auf seinen »ästhetischen Zusammenkünften«, zu denen sich ein Kreis von Akademikern und Kaufleuten, darunter der damals in Bremen lebende Herbart, versammelte, wurde musiziert und vorgelesen. Ein dritter gruppierte sich um den Dichter Böhlendorff, den einer seiner Studienfreunde nach Bremen zog[345]. Er veranstaltete Dichterlesungen, gab einige seiner Arbeiten in den Verlag des bremischen Buchhändlers Friedrich Wilmans und mußte schließlich nach einem Zerwürfnis mit Herbart, den er bei seinem hauptsächlich weiblichen Publikum auszustechen versuchte, Bremen kurz nach der Jahrhundertwende wieder verlassen. Einen »thé musical« richtete der rührige Philanthropinist Müller in seiner Wohnung ein, in dessen Verlauf auch »ästhetische Vorlesungen« stattfanden[346]. Im kleineren Kreis diskutierte Müller, als Beethovenverehrer einer der maßgebenden Förderer des bremischen Konzertwesens, über Musiker und Dichter, z.B. über Goethe, Schiller, Gerstenberg, Gleim, Hagedorn, Klopstock und Opitz.

Eine außerordentliche Aktivität entfaltete auch der 1775 geborene bremische Arzt Nicolaus Meyer, der in Jena und Weimar die moderne literarische Geselligkeit kennengelernt hatte und sich zum Ziel setzte, diesen Stil nach Bremen zu verpflanzen[347]. Aus seinen Briefen, die er nach der Rückkehr in seine Vaterstadt an Goethe und den Weimarer Kreis richtete, gewinnt man ein Bild, in welch regem Verkehr ein literarisch beschlagener und findiger Kopf stand. Mit einigen Bekannten traf er sich monatlich, um über Kunst zu sprechen und die z. T. stattlichen bremischen privaten Gemäldegalerien kennen zu lernen. Einen anderen Kreis, den sogenannten »hannövrischen Zirkel«, versorgte er laufend mit Nachrichten über Goethe, Schiller, Schelling, Kotzebue, Brentano, Einsiedel, Schlegel usw., die er sich durch seine eifrige Korrespondenz mit C. A. Vulpius verschaffte. Er fungierte dort als regelrechter literarischer Privatjournalist, der Geschäft und Vergnügen miteinander verband. Denn seine belletristische Behendigkeit kam seiner Praxis zugute, wofür er sich Vulpius und dem Goetheschen Haus auch erkenntlich zeigte. »In einigen außerlesenen Zirkeln« las er Neuerscheinungen vor, z. B. Schillers Tell, den er sich sofort nach Erscheinen aus Weimar zuschicken ließ und in Bremen als erster bekannt machte; wieder in einem anderen »gemischten Zirkel« zeigte er sich als Poet nützlich, der ein Schauspiel für eine Liebhaberaufführung und Gelegenheitsgedichte verfertigte. Er übernahm die Direktion des auf seinen Vorschlag eröffneten literarischen Vereins »Casino«, in dem er vor 200 Besuchern Vorlesungen über »die neuere schöne Litteratur«, z. B. über Goethes »Egmont« hielt und aus zusammengeschossenen Geldern eine kleine belletristische Bibliothek erstellte. Als Meyer schließlich 1803 Badearzt in Lilienthal bei Bremen wurde, bewährte er sich auch dort als Mediziner und literarischer Unternehmer zugleich, indem er »Privatgesellschaften« und »jabile Zirkel«, besonders für Damen, einrichtete, um den Besuch des Bades zu heben. Der Erfolg gab ihm recht: die geschäftliche Spekulation profitierte von dem Bildungsbedürfnis des Bürgertums, das sich um so lebhafter regte, weil die belletristischen Zirkel verschiedene gesellschaftliche Rücksichten über Bord warfen und z. B. die

[343] SA Bremen. Smidtarchiv III. C.b. 1. Brief Schütz an Smidt v. 24.12.1795. Doris Focke: Briefe von Doris Focke, geb. Olbers an ihren Bruder. Bremen 1886, S. 38. Focke: Rückblick, S. 23.

[344] Herbart, a.a.O., Bd 16, S. 202. A. Müller, a.a.O., S. 57.

[345] Karl Freye: Casimir Ulrich Boehlendorff, der Freund Herbarts und Hölderlins. Langensalza 1913. (Pädagogisches Magazin, H. 547.) Herbart, a. a. O., Bd 16, S. 204.

[346] A. Müller, a.a.O., S. 520. Wellmann: Dichtungen, S. 28f. Schumacher, a.a.O., S. 121.

[347] N. Meyer, a.a.O., durchgängig bis S. 150. Der geheime Ausrufer. Delmenhorst 1808. S. 27f., 40.

ersten Treffpunkte waren, in denen sich männliches und weibliches Geschlecht ungezwungen begegneten. Zu den frühesten Eifersuchtsszenen, von denen man aus bürgerlichen Häusern hört, gab ein Lesekränzchen den Anlaß[348]. Nicht von ungefähr, denn woher sonst als aus der modernen Belletristik erfuhr das Bürgertum, was Liebe, Freundschaft, Ehebruch, Entführung usw. sei? Gewiß geriet auch in Bremen um 1750 ein galanter Mann vor einem galanten Abenteuer nicht in Verlegenheit. Aber derartige Vorgänge komplizierten sich nicht durch seelische Leidenschaften. Die große Masse des Bürgertums urteilte entsprechend streng und ließ sich von Ehekrisen um so weniger etwas träumen, weil es die Ehe mit der Nüchternheit und Sachlichkeit betrachtete, die eine Arbeits- und Leidensgemeinschaft verdiente. Am Ende des 18. Jahrhunderts schlug diese Nüchternheit in Prüderie um, nicht zuletzt, weil das bürgerliche Sozialinteresse mit dem bürgerlichen Bildungsstandard nicht mehr übereinstimmte. Das Sozialethos der Prüderie oder, um ein zeitgenössisches Homoionym zu verwenden, der »Delikatesse« lieferte ein Palliativ, das den zwischen Leseeindruck und Lebensnorm klaffenden Spalt verschloß.

Nächst den öffentlichen sind die privaten literarischen Zirkel zu erwähnen. So verabredeten sich in Bremen verwandte und befreundete Akademikerfamilien zu regelmäßigen Sonntagsgesellschaften, in denen man zu Spiel, Gespräch und Lektüre zusammentraf[349]. Sie galten als eines der besten Mittel, um die Jugend mit der modernen Literatur vertraut zu machen. Ähnliche Zwecke verfolgten die Mädchenkränzchen. »Wo sich jüngere Frauenzimmer versammeln, da wird viel vorgelesen bei der Handarbeit, und zwar meistenteils ausgesuchte Lectüre«, berichtet ein Zeitgenosse[350]. »Daher sind ihnen die deutschen Klassiker, vorzüglich Schiller, fast bis zum Auswendiglernen vertraut.« In anderen Häusern veranstaltete man private Theateraufführungen[351]; hie und da etablierte sich ein privater Zirkel, in dem Predigten und Erbauungsliteratur gelesen und besprochen wurden[352], wenn auch die belletristischen den kirchlichen Vereinen bei weitem den Rang abliefen. Kurz, die literarischen Zellen, die um 1770 noch beinahe unbekannt gewesen waren, wucherten um 1800 in einer Lebhaftigkeit, wie sie heute wahrscheinlich nicht mehr existiert, obwohl die in Schulen und gebildeten Häusern üblichen Primavereine und Leseabende noch zu derselben Gattung gehören.

[348] Ewald: Verhältnisse, Bd 1, S. 243.

[349] Heinrich Tidemann: Wilhelm Hauff in Bremen. Bremen 1929. (Abhandlungen und Vorträge. Bd 3, 1–2), S. 11, 56.

[350] Storck, a.a.O., S. 375.

[351] Vgl. z.B. Seedorf: Autobiographie, S. 117. Tardel: Theatergeschichte 1783, S. 198ff.

[352] Gildemeister: Leben, Bd 2, S. 101. Entholt: Geistige Bewegungen und Zustände Bremens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1815 bis 1847). Bremen 1932, S. 8.

Eine andere Form literarischer Geselligkeit verkörperten die Herrenklubs, die am Ende des 18. Jahrhunderts nach englischem Vorbild entstanden[353]. Es handelte sich um reine Männergesellschaften, in denen Akademiker und Kaufleute, welche die Mehrzahl bildeten, zusammenkamen, um in republikanisch freien Formen miteinander zu verkehren. Da alle Verbrüderungen ihre Spitze nach oben – in diesem Fall gegen die städtische Ratsaristokratie – und nicht nach unten zu kehren pflegen, schloß dieser Umgangston nicht aus, daß einige dieser Herrenklubs bald exklusiv wurden und Kleinkaufleuten (von kaufmännischen Angestellten und mittelständischen Kleinbürgern gar nicht erst zu reden) den Beitritt erschwerten. Dem Charakter nach bestanden kaum Unterschiede; überall lief das gesellige Vergnügen darauf hinaus, daß man Billard und Karten spielte, sich über Geschäft, Politik und Theater unterhielt und las. Sämtliche Klubs besaßen nämlich geräumige und bequeme Lesekabinette, in denen einige Bücher und Broschüren, vor allem aber eine reiche Auswahl in- und ausländischer Zeitungen und Zeitschriften auslagen. »Die stärkste Lektüre«, berichtet denn auch ein Zeitgenosse[354], »ist die der Journale und besonders der in- und ausländischen Zeitungen. Die Stunde der Ankunft der französischen, englischen und Reichsposten giebt zugleich das Signal zu dem häufigen Fremdenbesuch in dem dann oft zu engen Lesezimmer.« Die großzügigen Ausgaben, die sich ein wohlhabender Klub leistete, verraten, wie stark das Lesen im Vordergrund stand und wie weit die Interessen der Mitglieder reichten. Von der hamburgischen »Harmonie« ist z. B. überliefert, daß sie für ihr Lesekabinett um die Jahrhundertwende einunddreißig Zeitungen, darunter dreizehn deutsche, zwölf französische, drei englische und drei holländische, sowie fünfundfünfzig Zeitschriften bezog, von denen siebenundvierzig, z. B. die »Allgemeine Literaturzeitung« und die »Göttingischen gelehrten Anzeigen« deutscher, sieben französischer und eine englischer Herkunft waren[355]. Man beschränkte sich also keineswegs auf die deutschen Periodika, zumal die Klubs zum üblichen Treffpunkt mit ausländischen Geschäftsfreunden dienten und gern von Durchreisenden und der am Ende des Jahrhunderts in den Hansestädten stattlichen Kolonie von Emigranten und ansässigen Auslandskaufleuten besucht wurden, was vielen ein internationales Gepräge gab.

In Bremen, wo bis in die achtziger Jahre höchstens ein paar reine Spielvereine entstanden, die von gebildeten und sittenstrengen Bürgern durchweg gemieden wurden[356], muß sich am Ende des Jahrhunderts nahezu die gesamte Aka-

[353] Kasten, a.a.O., S. 103. H. Wegener, a.a.O., S. 399.

[354] L. Meyer: Das Lesezimmer der Gesellschaft Harmonie in Hamburg. In: HM 4 (1800), S. 71. Vgl. Ewald: Verhältnisse, Bd 2, S. 99 ff.

[355] L. Meyer, a.a.O., S. 76.

[356] Smidt: Vortrag, S. 103. Clubleben 1933, a.a.O., S. 43.

demiker- und Kaufmannschaft in Herrenklubs organisiert haben. Der erste Verein, dessen Statuten neben Spiel und Unterhaltung den regelmäßigen Bezug von Zeitschriften, Zeitungen, Büchern und Landkarten ausdrücklich vorsahen, trat nach den erhaltenen Nachrichten 1794 mit dem »Schützenwall-Klubb« ins Leben[357]. Aus einem Leseabend von Handlungsgehilfen erwuchs 1796 in der »Union« ein Klub für junge, noch nicht etablierte Kaufleute, der sich zum Ziel setzte, eine »Corporation zu bilden, die es an sittlichem Werth mit den bestehenden der gebildeten Stände aufnehme«[358]. Die »Zurücksetzung«, die die unselbständigen Kaufleute seitens ihrer Brotherren erfuhren, widersprach »der Stufe der Bildung, auf die sich viele von ihnen gehoben hatten«. Ohne Rücksicht auf das Widerstreben der Oberschichten wollte auch der bescheidenste Handlungsdiener »Sittlichkeit, Wissenschaften und Künste, Eintracht und Freundschaft« pflegen und in einem Zirkel verkehren, wo er nicht als Befehlsempfänger, sondern als Gleicher unter Gleichen geachtet wurde.

»Darum gestaltete sich im Geschmack des schönen Jahrhunderts
Auch die gesellige Form und des Lebens freiere Bildung«[359].

Der Zulauf überstieg alle Voraussagen: von 1797 bis 1815 vermehrte sich die Zahl der Mitglieder von 43 bis 400. Man suchte das Ziel,

»zu erhalten und zu erneuern
und zu verbessern auch,
wie die Zeit es lehrt
und das Ausland«[360],

etwa mit denselben Methoden wie die Herrenklubs zu erreichen. Eine »gewählte Bibliothek«, welche auch über die »wichtigsten in- und ausländischen Zeitschriften« verfügte, umfaßte hauptsächlich historische, statistische, ethnographische und handelswissenschaftliche Werke; im Lesezimmer lagen – wenigstens in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts – neben den deutschen holländische, englische, amerikanische, französische und sogar türkische und japanische Zeitungen aus[361].

Ebenso stadtbekannt wie die Union wurde »Die Erholung«, die 1803 als Sammelpunkt der vornehmen Welt entstand[362]. 1803 gehörten dem Klub, der für sein Lesekabinett besonders reichliche Gelder aufwenden konnte, bereits mehr als 140 Mitglieder an. Etwa gleichzeitig etablierten sich in der Absicht, »freundschaftliche Unterhaltung, nützliche und interessante Lektüre und erlaubte gesellschaftliche Karten-, Billard- oder Brettspiele« zu pflegen, drei weitere Männergesellschaften: ein »Klub bey dem Herrn Liborius Schütte«[363], die »Ressource«[364] und der »Gesellschaftliche Verein bei D. H. Finke«[365]. In der Anlage glichen sie wie ein Ei dem andern; über die Teilnehmerzahl ist lediglich überliefert, daß dem Gesellschaftlichen Verein bis 1825 über 200 Mitglieder beitraten. Man muß dabei bedenken, daß es 1814 in Bremen überhaupt erst 284 Handelsfirmen gab, wovon im Durchschnitt vielleicht auf jede zweite mehr als ein Inhaber kamen, um derartige Angaben unbefangen zu würdigen.

Das Museum

Es bleibt schließlich das Institut zu beschreiben, unter dessen Aegide die bremischen Herrenklubs ihre literarische Betriebsamkeit entfalteten. Der Entstehungszeit nach älter als diese und daher ihr Vorbild konzentrierte und verschmolz es beinahe alle literarischen Interessen, welche Privatgelehrte, Lesegesellschaften, belletristische Zirkel und Herrenklubs in Bremen verfolgten. Es war die 1776 gegründete »Physikalische Gesellschaft« oder, um schon hier den treffenderen Titel, der sich in den achtziger Jahren einbürgerte, vorzuziehen, das »Museum«. Seit eh und je steht dieser Name für umfassende Ansprüche. Hier läßt er sich am ehesten so auslegen, daß die Gesellschaft am Ende des 18. Jahrhunderts in wissenschaftlich-literarischer wie in bürgerlicher Hinsicht überhaupt »den Centralpunkt bremischer Cultur«[366] verkörperte, in dem die vielfältigen Neigungen der literarischen Gesellschaft zu ihrem idealen Schnitt gelangten.

Sowohl die Umstände, unter denen das Museum entstand, wie die Art, in der es sich entwickelte, erlauben einem charakteristischen Einblick in den gesellschaftlichen Geist der Epoche. Alle Voraussetzungen, die blühende Institute dieses Schlags gemeinhin bedingen, sucht man vergeblich. Weder

[357] Gesetze des Schützenwall-Klubbs. Bremen 1808.

[358] Feyer der fünfundzwanzigjährigen Dauer der Union in Bremen. Bremen 1826, S. 52. (Richard August Will): Abriß der Geschichte der Union zu Bremen von 1795–1895. Bremen 1895, S. 9.

[359] Feyer der fünfundzwanzigjährigen Dauer..., a.a.O., S. 84.

[360] A. S(chlägel): Bremen im Spiegel seiner Hausinschriften. Bremen 1901, S. 26.

[361] Storck, a.a.O., S. 374. Ph(ilipp) Heineken: Die freie Hansestadt Bremen und ihr Gebiet. Bd 1, Bremen 1836, S. 97. Engels, a.a.O., S. 588.

[362] Verfassung und Gesetze der Gesellschaft Die Erholung in Bremen. Bremen 1803. L. Freiherr von Zedlitz: Die freien Städte. Hamburg 1833, S. 63. Smidt: Bremen, S. 469. Rose, a.a.O., S. 284. Friedrich Beneke, Bericht über eine Reise nach Bremen im Jahre 1808. In: BJ 31 (1928), S. 293.

[363] Gesetze für den Klub, jetzt bey dem Herrn Liborius Schütte in Bremen. Bremen 1808.

[364] Gesetze der Ressource in Bremen, Bremen 1809.

[365] Verfassung und Gesetze des Gesellschaftlichen Vereins bei D.H. Finke. Bremen 1809. Gesetze für den Club bei Herrn D.H. Finke. Bremen 1825.

[366] Briefe eines Hanseaten. In: HM 4 (1800), S. 243.

eine zwingende gründerische Konzeption noch ein einflußreicher Initiator noch ein Mäzen, lassen sich ausmachen. Es gab keinen Entwurf, keine Stiftungsurkunde und kein Einweihungsfest mit den obligaten Programmsprüchen der öffentlichen Würdenträger. Statt daß sich ein klar umrissener Plan nach und nach verwirklichte, überlagerten und durchdrangen sich verschiedenartige Ideen, die z. T. unvorhergesehen und nicht stets sogleich in günstiger Konstellation aufeinandertrafen.

»Diese ausgezeichnete Anstalt«, formulierte ein Zeitgenosse[367], »fand ihre Entstehung in einer Zufälligkeit«; und in der Tat erwuchs sie gleichsam unter der Hand. Man erfährt gerade aus ihren Anfängen fast nur vom Alltag[368]: ein paar Spenden, ein paar Anregungen und vor allem von Geldklemmen, Austritten und Satzungsänderungen. Niemand wußte später noch genau anzugeben, welche Leute man als die tatkräftigsten Köpfe der Anfangszeit zu verehren habe. Zur Wahl stand ein gutes Dutzend Namen; und das nicht zufällig. Denn das Museum war eben nicht das Werk einer Reihe führender und – was nicht weniger wichtig ist – mit festem Gehalt angestellter Männer, sondern der bürgerlichen Gesellschaft selbst. Die Parteien und Widerwärtigkeiten, unter denen es hin und wieder litt und die es zeitweise sogar zu erdrücken drohten, fingen als allzu ehrliche Spiegel nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit ein, welcher seiner Ungeschminktheit halber leicht den täuschenden Anschein erweckt, in ihm erschöpfe sich alle Tätigkeit, obwohl er in Wahrheit nur Ausfluß und Beweis einer kraftvollen Wirksamkeit darstellte, die aus dem stillschweigenden allgemeinen Engagement der Öffentlichkeit hervorging.

Das Museum erwuchs auf folgende Art und Weise. Im Jahre 1774 taten sich einige bremische Kaufleute zusammen, um auf gemeinsame Kosten die soeben in Berlin erschienene Übersetzung von John H. Hawkesworth' dreibändigem »Account of the voyages undertaken by the order of his present Majesty for making discoveries in the southern hemisphere« anzuschaffen, in dem Reisende wie Cook ihre Erlebnisse niedergelegt hatten[369]. Humes Geschichte von England folgte; und alsbald reifte der Entschluß, einen förmlichen Lesezirkel, die bereits erwähnte Historische Lesegesellschaft, zu errichten, der weitere Kaufleute und ein paar Akademiker beitraten. Sie kaufte vor allem Reisebeschreibungen, historische und statistische Literatur, ohne darüber die Belletristik

[367] Storck, a.a.O., S. 196. Vgl. Rump, Was ist..., S. 19.

[368] Clubleben 1933, a.a.O., S. 59ff. Vgl. Franz Buchenau: Zur Geschichte des naturwissenschaftlichen Vereines. In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Vereine 11 (1889), S. 171ff. Karl Kurz: 75 Jahre Naturwissenschaftlicher Verein. Bremen 1939. Thorwald Kruckkow: Über die Anfangszeiten der geologischen Wissenschaften in Bremen. In: Jahrbuch der bremischen Wissenschaft 1 (1955), S. 158ff.

[369] Verzeichniß der Bücher der historischen Lesegesellschaft. Bremen 1786. Vgl. Lüdecke: Lavater, S. 123. Verfassung und Gesetze der physikalischen Gesellschaft in Bremen. Bremen 1786. S. 30ff.

zu vernachlässigen. Man las z.B. Klopstock, Engels »Philosoph für die Welt«, Sternes »Tristram Shandy«, empfindsame Romane wie Millers »Siegwart« oder »Hermann und Ulrike« von Wezel und anderes mehr.

1776 entließ der Zirkel eine Physikalische Gesellschaft aus sich, an die sich eine Physikalisch-ökonomische Lesegesellschaft anschloß[370]. Sie schaffte in rascher Folge physikalische und naturhistorische Werke an, »die damals vornehmlich eine würdige Unterhaltung in den Stunden der Muße anboten«[371]. In alledem lag noch nichts Außerordentliches. Von den üblichen Lesegesellschaften, »wo man bei der Lectüre mehr auf jedesmalige Unterhaltung ausging«[372], wichen die genannten Organisationen aber dadurch ab, daß sie die erworbenen Bücher nicht wieder in private Hände zerstreuten oder an eine Leihbibliothek abgaben, wenn sie den Kreis der Teilnehmer durchlaufen hatten. Man fing an zu sammeln, zu diskutieren, Gelesenes durch Versuche nachzuprüfen und durch Vorträge zu vertiefen. Als schließlich die Physikalische Gesellschaft, die sich 1781 zudem mit der seit 1777 bestehenden bremischen Gesellschaft zur Beförderung der bremischen Geschichte fusioniert hatte, 1785 ein eigenes Gebäude mietete, brachte die Historische Lesegesellschaft 380, die Physikalische Gesellschaft 800 Werke in die Bibliothek ein. Seitens der Physikalischen Gesellschaft, zu der nur etwa vierzig ausgesiebte Teilnehmer der Lesevereine als Mitglieder zugelassen waren, kamen außerdem eine Sammlung physikalischer Instrumente, ein Naturalienkabinett und einige Kunstwerke, fast durchweg Stiftungen der kaufmännischen Gesellschafter, hinzu.

An Stelle der bisherigen Satzung, die die Mitglieder in mehrere Klassen stufte und der besoldeten Direktion alle wichtigen Befugnisse vorbehielt, trat ein demokratisches Statut, das den Gesellschaftern gleiche Rechte und Pflichten zusicherte. Sämtliche leitenden Posten wurden zu ehrenamtlichen umgewandelt. Man beschloß, eine intensive Pflege aller »gemeinnützigen« bürgerlichen Wissenschaften in die Wege zu leiten, d.h. planmäßig Bücher, Anschauungsmaterial und Instrumente zur Geschichte, Erd- und Völkerkunde, Naturlehre, Physik, Mechanik und bildenden Kunst zu sammeln, Experimente durchzuführen und regelmäßig öffentliche Vorlesungen zu veranstalten. Zur Mithilfe forderte das Museum alle Bremer auf, »die an den ernsten Freuden des Mannes Geschmack fänden und darin, daß sie ihre Kenntnisse erweiterten und Fortschritte im Reich der Wahrheit machten, Vergnügen und Erholung fänden«. Die Gesellschafter »wollten Männer einander näher bringen, die Interesse für das Studium der Natur und Kunst hätten und denen dies und ein damit verbundener ungezwungener freund-

[370] Rump: Gedanken, S. 88.

[371] Zitiert nach H. Wegener, a.a.O., S. 393.

[372] Rump: Was ist..., S. 18.

schaftlicher Umgang genügend Ersatz für Spiel und andere gewöhnliche Freuden des gesellschaftlichen Lebens sein konnten. Sie wollten sich selbst dadurch nutzen und auch dem Staat, in dem sie lebten, selbst vorwärts kommen in ihrem Wissen und auch, soviel sie konnten, um sich her verbreiten«[373].

Für dieses aufklärerische Streben, Kenntnisse nicht bei sich zu behalten und zu genießen, sondern sie anzuwenden und in der Gesellschaft zu propagieren, berief man sich auf ein bezeichnendes Vorbild: Benjamin Franklin, den amerikanischen Bürgerkönig. »Der Mann, der den gemeinnützigen Gelehrten, den patriotischen Bürger, den großwirkenden Staatsmann und den innigsten Verehrer der Religion des Herzens in kindlicher Einfachheit vereinigte, wurde, wiewohl im schlichten Bürgerrock bleibend, doch ein hohes Vorbild allen Gebildeten, Patrioten und Biedern«, schreibt ein Zeitgenosse[374]. Angesichts der engen Bande, die den städtischen Handel mit den Vereinigten Staaten verknüpfen, lag es in Bremen besonders nahe, sich auf ihn zu beziehen, um antiaristokratischen gesellschaftlichen Idealen Beifall zu verschaffen. Gerade deshalb muß aber daran erinnert werden, daß etwa gleichzeitig auch in anderen Reichsstädten Organisationen entstanden, die viele Parallelen mit dem Museum aufwiesen. So konstituierte sich in Frankfurt unter der Führung Senckenbergs eine »Naturforschende Gesellschaft«, in Hamburg eine »Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe«[375], in Lübeck eine »Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit«, die ähnliche Ziele verfolgten. Überall bemühte sich das gebildete Bürgertum Deutschlands um die Aufklärungswissenschaften, die ihm unter dem Motto der Gemeinnützigkeit ein selbständiges und universales Weltbild vermittelten und seinem erfinderischen Fleiß den Triumph über die feudalen Kulturwerte und die kirchliche Herrschaft verbürgen sollten. Es ging letzten Endes darum, die Arbeit – wenn auch vielfach auf Umwegen und in verhüllenden Formen – gesellschaftsfähig zu machen und sie aus einem Stand der Notdurft zum herrschenden Maßstab des Lebens, zunächst freilich nur des bürgerlichen Lebens, zu erheben. Denn ohne Selbstzweckhaftigkeit der Arbeit drohte sich sowohl der aufklärerische Wissenschaftsbetrieb als ziellose Progressivität wie die bürgerliche Gemeinnützigkeit als Eigennutz der Klasse zu enthüllen. Nur weil die Arbeit selbst nicht nur Vehikel, sondern Wert war, ließ sich mißachten, daß der gemeine menschliche Gehalt der kulturellen Güter sich verdünnte, je mehr der gemeine Nutzen faszinierte.

373 Zitiert nach H. Wegener, a.a.O., S. 396.
374 Storck, a.a.O., S. 457f.
375 (Lorenz): Meyer Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. In: HM 1 (1799), S. 271ff.

Den überlieferten kulturellen und sozialen Begriffen kehrte das Museum entschieden den Rücken. Es kümmerte sich weder um die Glaubensunterschiede zwischen Calvinismus und Luthertum, die im städtischen Leben, zumal bei Amt, zur Zeit der Gründung noch keineswegs völlig eingeebnet waren, noch beachtete es die Kontroversen zwischen Predigern der orthodoxen und »heterodoxen« Schule. Wie einst die Akademien nahm man die Theologie zusammen mit Recht und Schulmedizin ausdrücklich vom wissenschaftlichen Programm aus und hieß jeden willkommen, der ein tätiges Interesse für »Naturkunde und Geschichte, diese beiden Hauptfeinde des Aberglaubens und der Dummheit«[376], an den Tag legte. Welchem Stand ein Gesellschafter angehörte, ließ die übrigen kalt, wenn er sich nur als aufgeklärter, gemeinnütziger Bürger bewährte. »Nichts zeigte sich hier von dem lästigen, die Freude jedes Umgangs so sehr herabstimmenden Zeremoniel, das man uns Reichsstädtern wenigstens in vorigen Zeiten wohl nicht ganz mit Unrecht vorwarf. Hier herrschte keine Gene, hier schwieg alle Anmaßung... Eine völlige Gleichheit aller... war in diesem kleinen Kreis zu Hause«, beteuert ein Berichterstatter[377]. Es war ausgemacht, daß »kein bürgerlicher Rang oder noch weniger Reichthum oder Geburt den einen vor dem anderen hervorhebt. Alle sehen sich an als Mitglieder einer Gesellschaft mit gleichen Verpflichtungen und gleichen Gerechtsamen«[378].

Dementsprechend stammten die Repräsentanten des Museums aus den verschiedensten Berufen und bekannten sich keineswegs immer zu denselben Interessen. Über einen der eifrigsten, den Arzt Arnold Wienholt (1749–1804)[379], weiß man bereits Bescheid. Neben ihm taten sich die beiden Juristen Gustav Wilhelm Dreyer (1749–1800)[380] und Johann Friedrich Gildemeister (1750–1812)[381] hervor. Gildemeister ging wie Wienholt stark in literarischen Neigungen auf; in Duisburg, wo er bis 1784 als Professor wirkte, gab er eine moralische Wochenschrift heraus, verfertigte ein Gleim gewidmetes Epos »Blondel« sowie religiöse Gedichte und übersetzte Goldsmith' »Deserted village«. Nächst diesen nahmen Johann Christoph Vogt (1727–1798) und Heinrich Erhard Heeren (1728–1811)[382], zwei aufgeklärte lutherische Domprediger, sowie die Kaufleute Peter Wilckens (1735–1809)[383], Nikolaus Kulenkamp (1750–1815)[384] und Johann Gildemei-

376 Wienholt: Geschichte, S. 136.
377 Wienholt: Geschichte, S. 203. Vgl. (Alfred) Pauli: Geschichte des Museums. Bremen 1883, S. 15.
378 Zitiert nach Clubleben 1933, a.a.O., S. 87.
379 Wienholt: Bildungsgeschichte, S. 79.
380 Gildemeister: Leben, Bd 1, S. 5.
381 Ring, a.a.O., S. 167.
382 Feyer der fünfundzwanzigjährigen Dauer..., a.a.O., S. 80.
383 Clubleben 1933, a.a.O., S. 207ff.
384 A(rnold) G(erhard) Deneken: Über den Charakter des Herrn Aeltermann Nikolaus Kulenkamp. Bremen 1815.

ster (1753–1837)[385], die sich besonders mit geodätischen, technischen und naturwissenschaftlichen Themen befaßten, den größten Anteil.

Es erübrigt sich, weitere Namen anzuführen. Es kam nur darauf an zu zeigen, daß nicht mehr allein eine Berufs- und Altersgruppe – wie noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Fall der Deutschen Gesellschaft – Träger eines wissenschaftlich-literarischen Vereins war, sondern daß das Bürgertum als geschlossene Schicht zu Werk ging, ohne konfessionelle, berufliche und ständische Varianten als Trennungsmerkmale gelten zu lassen. Ebenso bunt wie die Reihe der führenden Köpfe sah die Mitgliederliste aus. Pastoren, Lehrer, Mediziner und Juristen waren etwa gleichmäßig vertreten, während die Kaufleute die größte Gruppe stellten. Insgesamt vermehrte sich die Zahl der Teilnehmer, die nach strenger Prüfung kooptiert wurden, bis 1789 auf 200 Mitglieder; viele Bewerber erhielten eine Absage. Die einzigen, die sich bezeichnenderweise anfangs abseits hielten, waren die Senatoren; die Ratsaristokratie suchte das Museum geflissentlich zu übersehen. Wie in den Herrenklubs ließen sich dagegen Ausländer gern in die Gesellschaft einführen[388].

In welche Richtung die Wirksamkeit des Museums ging, verraten die Namen der Schutzheiligen, zu denen es sich bekannte. Es waren – außer Franklin – Newton, Leibniz, Lessing, Cook und Linné. Naturwissenschaften und Geschichte dienten deshalb als Bindeglied, weil »diese Wissenschaften ihrer Natur nach so ganz geeignet sind, nicht blos von Gelehrten studiert, sondern auch von dem größeren gebildeten Publico zu einer ernsten und angenehmen Unterhaltung benutzt zu werden«[387]. Man suchte den Zusammenhalt außerhalb des rein Wissenschaftlichen in den Bildungsgütern, die sich ebensowohl auf das praktische bürgerliche Leben anwenden ließen, wie sie sich für den Akademiker zu Lehr- und Forschungszwecken eigneten. Nicht nur deshalb, weil die Mehrzahl der Teilnehmer nicht imstande war, anders als lernend teilzunehmen, sondern auch, weil die Akademiker es satt hatten, allein unter sich zu verkehren und gelehrte Erkenntnisse zu erarbeiten, die unpopulär blieben. Dem Museum ging es nicht darum, vor einer Kulisse von Laien Gelehrte untereinander, sondern den »gemeinnützigen Gelehrten« mit dem »patriotischen Bürger« zusammenzubringen, deren gemeinsame »Triebfeder« das Verlangen nach »Cultur« und »ächtem, geläutertem Patriotismus« bildete. Der Akademiker verlangte danach, »unter die Nation zu treten«, der Erwerbsbürger wollte »alles Lernenswerthe lernen«. Von beiden Seiten trafen gleich starke Bedürfnisse aufeinander, Theorie und Praxis miteinander zu verzahnen und sie als Einheit zu empfinden. Beide Seiten verlangten nach einem Austausch, der nicht nur anregte, sondern auch berufliche Vorhaben beförderte. Daher gesellten sich Akademiker und Kaufleute als »Freunde gemeinnützlicher Kenntnisse und die das Nihil humani alienum a me puto im Kopf und Herzen trugen«, zueinander.

Über den Kreis des Museums hinaus wirkten die öffentlichen Montagsvorlesungen, zu denen sich gewöhnlich »eine große Zahl von Zuhörern aus allen Classen«, und zwar sowohl Männer wie Frauen versammelten. Die Vortragenden, von denen »jeder vor allen Dingen zu belehren wünschte«, wählten ihre Themen am liebsten aus Geschichte, Naturwissenschaft und Literatur; grundsätzlich ausgeschlossen wurden nur die Theologie und, seit sich nach 1789 eine republikanische Gruppe im Museum zu bilden drohte, Politik, die man ebenso wie Kartenspiel und unterhaltende Konversation fernzuhalten suchte, damit das Ideal des gemeinnützig gebildeten Bürgers unverfälscht blieb[388]. Da sprach, um wenigstens ein paar Beispiele herauszugreifen, der Arzt Wienholt über Magnetismus und Kunst, der Jurist Gildemeister über Tacitus' Germania, der Domprediger Vogt über die geologische Bildungsgeschichte und der Arzt Müller über die Geognosie der Schweiz. Der Pastor Heeren und der Arzt Olbers, der allein insgesamt einige achtzig Vorträge im Museum hielt, beschäftigten sich mit der Astronomie, der Theologe Smidt bot einen Abriß der Weltgeschichte und analysierte die Methoden des Jesuitenordens. Der Biologe Mertens behandelte die deutsche Geschichte und redete über Pflanzen und Tiere, über Humboldts Reisen und die Madame de Staël. Der Pastor Ewald und der Philosoph Herbart empfahlen Pestalozzis Erziehungssystem, der Prediger Haefeli setzte bremische Schulfragen auseinander. Kurzum, es erschien seit dem Ende des 18. Jahrhunderts kaum eine populärwissenschaftliche Veröffentlichung bremischer Akademiker, die sich nicht im Untertitel als eine Vorlesung ausgab, die im Museum veranstaltet worden war.

Innerhalb des Museums gab man sich mit naturwissenschaftlichen Demonstrationen ab, ordnete völkerkundliche Sammlungen und richtete einen Saal mit Statuen antiker Herkunft ein. Einige Kaufleute experimentierten mit Blitz-

---

[385] Eduard Gildemeister: Senator Johann Gildemeister. In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen 8 (1884), S. 143ff.

[386] Deneken: Was ist..., S. 8. Clubleben 1933, S. 90.

[387] Rump: Was ist..., S. 15. Vgl. S. 32. Bessel in W(ilhelm) Olbers F(riedrich) W(ilhelm) Bessel: Briefwechsel, Hrsg. von Adolph Erman. Bd 1. Leipzig 1852, S. XIX: »Diese wissenschaftliche Richtung des mir unvergänglich theuren Bremens erschien mir als der einzige Glanz der Stadt, als das, was sie vor dem größern, in vielen Beziehungen wichtigern Hamburg... hervorhob. Ihre Allgemeinheit wird beigetragen haben, mir den Schritt von dem Comptoirpulte zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung weniger unerhört erscheinen zu lassen.«

[388] Vgl. z.B. Focke: Rückblick, S. 11. Mertens: Mertens, S. 307. Herbart, a.a.O., Bd 1, S. LXVIII. Albers, a.a.O., S. 509. A. Müller, a.a.O., S. 512. Gerd Eilers: Meine Wanderung durchs Leben. Th. 1. Leipzig 1856, S. 380. (Diedrich A. Noltenius): Erinnerungen an Dr. Wilhelm Kulenkampff... Bremen (1913), S. 17.

ableitern, Elektrisiermaschinen und Wasserwerken; andere taten sich zu einer Vermessung des bremischen Gebiets zusammen; eine dritte Gruppe setzte Preise für, wie sich versteht, gemeinnützige Erfindungen aus oder finanzierte eine Versuchsschule.

Das »Hauptaugenmerk« richtete sich jedoch auf die Bibliothek, von der man sich am ersten »Zerstörung des Aberglaubens und der Vorurtheile« und eine »vernünftige Aufklärung« versprach[389]. Da irgendwelche Zuschüsse von staatlicher Seite weder erbeten noch angeboten wurden, blieb das Museum allein auf Stiftungen und Käufe aus den Mitgliedsbeiträgen angewiesen, die pro Person zehn Taler im Jahr betrugen. Die Fakultätswissenschaften, vorübergehend auch die Belletristik, wurden vom Erwerb ausgeschlossen; der Schwerpunkt lag auf den »gemeinnützigen« Werken. Man sammelte vor allem Enzyklopädien – die französische von Diderot und d'Alembert gehörte zu den frühesten Anschaffungen –, Naturgeschichte, Physik, Mechanik, Kunst, Geschichte einschließlich Völker- und Länderkunde, Geographie und Statistik und berücksichtigte in zweiter Linie Anthropologie, Mathematik, Chemie, Nationalökonomie, Politik und Literaturgeschichte. Dazu gesellten sich politische, allgemeinbildende und wissenschaftliche Zeitungen und Zeitschriften deutscher, englischer und französischer Herkunft, z. B. der »Moniteur«, die »Philosophical transactions«, die »Annales et mémoires du Musée«. Weit davon entfernt, bloß dasjenige wissenschaftliche Schrifttum anzuschaffen, das sich für allgemeinbildende Zwecke eignete, sorgte das Museum besonders für die naturwissenschaftlich-astronomische Forschungsliteratur, die Leute wie Olbers, Bessel, Treviranus und Mertens benötigten und sich auf andere Weise kaum hätten verschaffen können. »Der Gelehrte sollte hier finden, was ihm seine Privatbibliothek gewöhnlich nicht gewährt«, nämlich Zeitschriftenreihen und ähnliche Spezialwerke, die für ihn zu teuer waren und von der Stadtbibliothek erst recht nicht gekauft wurden.

Dank der Aufgeschlossenheit der Mitglieder wuchs die Museumsbücherei außerordentlich rasch. Der Bestand, der 1786 knapp 1200 Werke ausmachte, vermehrte sich bis 1799 auf 3000 Werke in 7000 Bänden, deren Katalog auf Wunsch des Publikums im Druck vorgelegt wurde. 1808 besaß man 10000, 1819 16000 Bände[390], durchweg moderne Literatur, die ausschließlich durch freiwillige Einschüsse zusammengebracht worden war und den Vorzug besaß, daß sie sowohl den Forscher wie den Laien interessierte[391]. »Die Bibliothek wird genutzt und nach Verhältniß so sehr wie wohl wenige Bibliotheken«, stellte Wienholt 1799 fest[392]. Kein Wunder, da die bürgerliche Gesellschaft selbst sie geschaffen hatte. Der aufgeklärte Bürger hatte die geduldige Frömmigkeit gegen eine selbstherrliche Bildung eingetauscht und tummelte sich in der Literatur, in Vorträgen und Experimenten, wie sein Vorfahr auf Erbauungsbuch, Predigt und Gebet gehalten hatte.

Die Bildung der Frau

Wenn in den vorigen Kapiteln die weibliche Lektüre kaum behandelt wurde, so langte dieses Verfahren für das 17. und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts deshalb hin, weil die orthodox-kirchliche und gelehrte Kultur dieser Epoche einseitig männliche Züge trug. Solange die Frau kaum als Objekt der Literatur hervortrat und wo, allenfalls als Demonstrations-, nicht aber als Individualtyp, spielte sie auch als Leserin, d. h. als Subjekt eine bescheidene Rolle. Die Produktion der Akademiker richtete sich ausschließlich an Männer; und in der Sammelleidenschaft der Gelehrten äußerte sich eine maskuline Verhaltensweise, der weiblicher Einfluß nicht zu Hilfe kam. Ebenso stand es um die Gelegenheitspoesie. Weder das spannungsreiche und harte Pathos der Barockdichtung noch ihre parodistisch-satirischen Elemente schmeichelten weiblichen Ohren; und die Anzüglichkeiten der Hochzeitscarmina waren ganz und gar darauf eingerichtet, Männer zu belustigen, indem sie lediglich auf deren Lustempfinden spekulierten.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bewegte sich der gebildete Betrieb außerhalb ausgeprägt gesellschaftlicher Geleise. Indem man sich vereinzelte, stachen manche monomanen Eigenheiten hervor. Der Gelehrte gefiel sich in der Achtung der Korporation, ohne geradezu zu wirken. Nicht der Konversationston des Salons regierte, sondern der Stubenhocker wandte sich aus seinem Studierzimmer heraus an eine kleine, bevorzugte Schicht der Spezialkenner. Er rechnete nicht auf ein allgemein gebildetes, dabei aber nicht sachverständiges Publikum, das sich seit jeher überwiegend aus Frauen zusammenzusetzen pflegt. Wo er sich mitteilte, hatte er stets daran zu denken, daß seine Hörer nicht mitgerissen werden wollten, sondern bestenfalls den Tribut kollegialen Beifalls entrichteten. Sofern er nicht ex cathedra belehrte, bestand sein Publikum immer aus Gleichgesinnten und Gleichberechtig-

[389] Wienholt: Geschichte, S. 249.

[390] Verzeichniß der in der Sammlung der physikalischen Gesellschaft befindlichen Bücher. Bremen 1799. Beneke, a.a.O., S. 296. Storck, a.a.O., S. 202, 629. Fritz Valjavec: Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770–1815. München 1951, S. 445. Falsche Angaben über den Umfang der Bibliothek um 1800 finden sich bei Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1937 (Diss.), S. 148 (10000 Bde), und in einer Rezension im HM 3 (1800), S. 345 (12000 Bde).

[391] Mertens: Mertens, S. 278.

[392] Wienholt: Geschichte, S. 256.

ten, die sich zu allererst zur Kritik aufgelegt fühlten. Sein Hörerkreis verkörperte sich zunächst immer in Leuten, die selbst produzierten.

Daher drückte sich der Eindruck, den ein Erzeugnis der Literatur machte, in der Kontroverse sogleich wieder aus. Es wirkte hauptsächlich dadurch, daß es neue Literatur hervorrief, also stets bedingt. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts setzte das Schrifttum mit dem Sachkenner ein Fixum voraus. Es wurde dadurch von vornherein mit einem Gewicht beschwert, das dem Unbefangenen ein Gefühl der Unproportioniertheit desto leichter aufdringen mußte, als er auf der anderen Seite Aussagen vermißte, auf die man gegenüber Eingeweihten tunlichst verzichtete, weil diese sie als überflüssig ansehen mochten. Das führte zur Schulmäßigkeit und läßt die zeitgenössische schöne Literatur heute leicht flach und gleichzeitig übertrieben wirken. Aus demselben Grund blieb sie fast durchweg in Gelehrtenpoesie – denn das meint voraussetzende Poesie – stecken. Wie die wissenschaftliche war eben auch die schöne Literatur eine reine Männerangelegenheit und wurde nach wissenschaftlichen Spielregeln kritisch bearbeitet.

Der Wandel der kulturellen Gehalte, der zwischen Anfang und Ende des 18. Jahrhunderts eintrat, beruhte nun wesentlich darauf, daß die Literatur um 1800 nicht mehr die Rücksicht auf Fachgenossen vorwalten ließ. Statt des kleinen Spezialpublikums der Sachkundigen sprach sie die gebildete bürgerliche Gesellschaft ohne Ansehen wirklicher Zuständigkeiten an. Das geschah vor allem durch die Belletristik, d. h. durch eine literarische Gattung, die es vermied, zwischen Experten und Banausen zu unterscheiden. Sie wandte sich nicht an Berufsleser, sondern an diejenigen, die sich Zeit zum Lesen nahmen oder müßige Stunden ausfüllen wollten. Sie mochte weder den Ungelehrten nach Art der Erbauungsbücher populär unterweisen noch mit Wissenschaftlern in halbwegs politisch-juridischen Formen unterhandeln. Indem sie die Grenzen zwischen Berufen, Ständen und Geschlechtern aufhob, suchte sie das allgemeine und bloße Publikum. Sie forderte den Leser schlechthin.

Dem schöngeistigen Schriftsteller lag daran, in das Gefühl des Lesers und damit total in ihn einzudringen, den Beifall seiner Empfindungen zu erringen, bevor er urteilte. Daher unterließ er es (wie vordem die Hersteller erbaulicher und gelehrter Literatur), Bedingungen und Konsequenzen einzukalkulieren, die außerhalb der bloßen und unmittelbaren Wirkung der Lektüre lagen und diese womöglich beeinträchtigten. In der Belletristik wurde das Lesen aus einem Mittel zum Zweck zum Selbstzweck.

Die Abkehr von der gelehrten und unterweisenden zur bildenden und genießerischen Lektüre, bei der das Publikum das »allgemeinmenschliche« Schrifttum der Spezialliteratur vorzog, leitete sich aber vor allem daraus her, daß durch den Anspruch der Frau auf einen Anteil an der Kultur eine neue Gruppe von Lesern und neue Methoden des Lesens auftauchten, die dem Kulturideal feminine Eigenschaften mitteilten. Die Belletristik setzte sich deshalb durch, weil die Frau als Leserin auftrat und sich zur Richterin des Geschmacks aufschwang. Die schöne Literatur bildete das einzige Mittel, das ihr erlaubte, dem Mann ihr spezifisches Kulturempfinden aufzunötigen. Sie brauchte Bücher, die sich mit seelischem Einfühlungsvermögen passiv bewältigen ließen, ohne daß mannigfache Vorkenntnisse gefordert wurden. Sie erhielt sie geliefert, seit der Schriftsteller ihr zu gefallen suchte. Der Anstieg der Produktion schöngeistiger Bücher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lieferte daher einen unmittelbaren Beweis für den wachsenden Einfluß der Frau auf das kulturelle Leben der Nation.

Diese Entwicklung vollzog sich in einer denkbar kurzen Zeit. Aus naheliegenden Gründen gab es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Bremen noch keine spezifische Frauenbildung, die auf den Zeitgeschmack hätte einwirken können. Die einzige Sphäre, in der sich die Frau bewegte, waren das Haus und die Kirche. Es wurde bereits berichtet, daß der Stadt Hof, Theater, überhaupt ein gesellschaftliches Leben und öffentliche Veranstaltungen fremd waren, wo sie hätte auftreten und wirken können und wozu sie sich hätte vorbereiten müssen. Die Lehren, die ihr die Kirche vermittelte, hatte sie schweigend hinzunehmen. Im Haus kam ihr der Gehorsam gegen den Mann und das Amt der Wirtschafterin im Haushalt zu[393]. Dort hatte sie nicht für eine bürgerliche Kleinfamilie, sondern auch für Gesinde und Kaufmannsdiener zu sorgen. Statt der Arbeitsteilung war eine Autarkie der Hauswirtschaft die Regel. Man schlachtete, spann, nähte, wusch, trieb Landwirtschaft usw.

Die Tätigkeit der Hausfrau ging in ihrer Rolle als Gebärerin und Arbeiterin auf. Zu anderen Beschäftigungen fehlte es ihr an Zeit, Gelegenheit und Antrieb. Anregungen empfing sie kaum, da man sie außer dem Lesen, dem Schreiben, dem Katechismus und der Handarbeit nichts lehrte[394]. Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sprachen in Bremen viele Bürgerfrauen niemals Hochdeutsch, da sie es nicht genügend beherrschten und sich schämten zu radebrechen[395]. Ähnlich sah es in fast ganz Deutschland aus. »Unser Verstand«, schrieb 1725 die Gottschedin in den »Vernünftigen Tadlerinnen«[396], »wird durch keine Wissenschaften geübt;

[393] Kießelbach, a.a.O., S. 13. W.H.Bruford: Die gesellschaftlichen Grundlagen der Goethezeit. Weimar 1936. (Literatur und Leben, Bd 9), S. 228.

[394] J(ohann) G(eorg) Kohl: Alte und neue Zeit. Bremen 1871, S. 334.

[395] Friedrich Wellmann: Der bremische Domkantor Dr. Wilhelm Christian Müller. In: BJ 25 (1914), S. 106.

[396] Max Bauer: Die deutsche Frau in der Vergangenheit. Berlin (1907), S. 399. Vgl. Alwin Schultz: Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1880, S. 133.

und man bringet uns außer einigen, oft übel genug aneinanderhängenden Grundlehren der Religion nichts bei... Wenn man die Schule verläßt, so verläßt man, wofern ich etwa das Gebetbuch ausnehme, zugleich alle Bücher. Oder, wenn man ja etwas lieset, so ist es ein läppischer oder närrischer Roman.«

Dabei gehörten die Romane gewöhnlich bereits zu den verpönten Büchern, zumal in den Hansestädten, wo man ihre Lektüre als sündhaft verschrie[397]. »Außer der Bibel, Schmolkens oder einer anderen Andachtssammlung und dem Calender sah die Hausfrau die Woche über in kein Buch«, berichtet z. B. Jonas Ludwig Heß über die hamburgischen Zustände von 1740[398]. »Am Sonntage vermehrte sie ihre Lectüre mit dem Texte des Hauptpredigers in ihrem Kirchspiele, der Neumeisterischen, auch wol einer anderen Postille und dem Gesangbuch.« Daß man es in Bremen nicht anders hielt, verrät der bremische Prediger Lappenberg mit einem satirischen Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1767, in dem er dem Bräutigam die strengen Sitten der älteren Generation ironisch vorhielt[399]:

> »Ja, liebster Tidemann! ach freitest Du doch
> Zu jener güldnen Zeit, als bremsche Bräute noch
> In jungfräulicher Zucht sich nach dem Takte zierten,
> Sich sittsam neigten und keine Lippe rührten!
> Wer sah nach Aug und Geist? Wer fühlte Zärtlichkeit?
> Welch Bremerkind hat je nach mehr als Geld gefreit?...
> Wer kannte sonst ein Buch als nur den Allmanach
> Und höchstens noch zwei mehr mit Spangen und Beschlag?«

Eine Bildung, die man weder brauchte noch verlangte, konnte auch nicht in den Vorstellungen enthalten sein, die sich die Zeitgenossen von der Frau machten. Der Mann schätzte sie viel zu realistisch ein, um sich überhaupt ein Ideal von ihr zu machen. Indem man ihr lauter zweckmäßige Funktionen zuteilte, unterließ man es, sich mit kulturfähigen Eigenschaften der Frau zu befassen und ihr die Möglichkeit zu geben, sie zu entfalten. Statt dessen wurde von ihr nur gefordert, daß sie genügsam und redlich, kurz, eine brauchbare Schaffnerin sei. Wenn es hochkam, ließ ein begüterter Mann aus den höheren Schichten der Gesellschaft seine Töchter zum Tanzen und Klavierspiel abrichten[400]. Daß es aber eine weibliche Denk- und Gefühlswelt gab, die sich nicht stillschweigend der überlegenen und gleichsam vollständigeren des Mannes unterordnete und dabei in Schwäche und Dumpfheit verhaftet blieb, kam der Frau selbst am wenigsten in den Sinn. Das Leben der Hausfrau und Mutter regelte sich nach den patriarchalischen Maximen, die auf der Auslegung des biblischen Berichts vom Ursprung der Frau aus der Rippe des Mannes und ähnlichen Ansichten fußten. Sie selbst sorgte mit dafür, daß »die deutschen Töchter zu einer gleichen Bestimmung heranwuchsen. Das gute Beyspiel der Mütter entschied frühzeitig die Richtungen ihrer Empfindungen und Wünsche«[401].

Noch aus verhältnismäßig später Zeit spiegelt ein Brief einer bremischen Frau, den 1795 eine bremische Zeitschrift veröffentlichte, die Traditionsgebundenheit wider, die selbst solche jungen Mädchen, die sich gern einen weiteren und freieren Horizont gewünscht hätten, an die strengen und nüchternen Maßstäbe der älteren Generation fesselte, so daß die Verfasserin es nur voller Unsicherheit wagte, sich auf ihre modernen literarischen Bedürfnisse einzulassen[402].

»Meine verstorbenen Ältern«, heißt es in dem Schreiben, »dachten bey aller ihrer Bravheit und Herzensgüte über Gegenstände, die nicht unmittelbar ihr Gewerbe angiengen, mit einer so einseitigen und deswegen so kurzsichtigen Ängstlichkeit, daß sie eine jede Aufklärung der neuern Zeiten schlechterdings als höchst nachtheilig und schädlich verwarfen. Wie konnte dies anders seyn, da sie seit ihrer Geburt niemals ihre Vaterstadt verlassen und in derselben nur in dem engen Kreis ihrer Verwandten gelebt hatten und da sie überhaupt so planloß erzogen waren, wie in den ersten zwanzig Jahren dieses Jahrhunderts die liebe Jugend meistentheils erzogen zu werden pflegte? Auch ich wurde bis zu meinem sechzehnten Lebensjahr nicht viel besser erzogen. Bis dahin waren die Bibel, der Catechismus und einige alte Predigten meine einzige Lectüre. Ich armes Mädchen durfte nicht einmal die (Insel) Felsenburg (von Johann Gottfried Schnabel) lesen. Die gutgemeinte Vorsorge meiner Eltern hatte eine Wagenburg um mich geschlagen, durch welche kein Artikel des Buchhandels bis zu mir gelangen konnte.« Aber, so fährt der Brief charakteristisch genug fort, »was hätten mir auch die faßlichsten und lehrreichsten Schriften nützen können, da ich so ungebildet war, daß ich nicht einmal den vernünftigen Sinn der ersten Catechismus-Fragen anzugeben imstande war?«

Mit der Autorität der Eltern verbündete sich diejenige der Verwandten, die auf den Familientagen mit hartnäckiger Entschiedenheit wiederholten, »daß das Lesen aller... weltlichen Bücher durchaus unchristlich und sündlich sey«. Man ließ Literatur, Schauspiel, Konzert und Bälle gleichsam nur als Beiwerk eines Hexentanzes auf dem Blocksberg gelten

---

[397] Johannes Scherr: Kulturgeschichte der deutschen Frau. Nach der 2. Aufl. hrsg. von Max Bauer. Dresden (1928), S. 153. Max Bauer: Deutscher Frauenspiegel. Bd 2, München und Berlin 1917, S. 206. Chr. Touaillon: Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts. Wien und Leipzig 1919, S. 50.

[398] Heß, a.a.O., Bd 2, S. 388.

[399] H. Wegener, a.a.O., S. 400. Lappenberg, a.a.O., S. 27.

[400] Schramm, a.a.O., S. 233.

[401] Häuslichkeit. – Über weibliche Häuslichkeit. In: Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger. Bd 1. Bremen 1795, S. 34.

[402] Schreiben, a.a.O., S. 101ff.

und verurteilte sie als »Erfindungen eines leidigen Wesens..., das der Welt Verderben geschworen habe«. Nur ein jüngerer Vetter stimmte nicht in diese Schmähreden ein, der als Kaufmann in Westeuropa herumgekommen war und sich dort eine »vernünftige Aufklärung« angeeignet hatte. Er ließ es nicht bei einer vorsichtigen Opposition bewenden, sondern steckte seiner Cousine heimlich Romane, Gedichte, Schauspiele und Reisebeschreibungen zu. »Was ich verstand, schien mir gut gesagt und nützlich zu seyn«, urteilte sie über den Eindruck, den ihr die Lektüre machte. Wie sie aber anfangs die Texte kaum anzunehmen wagte, so blieb sie auch weiterhin im Bann einer fügsamen Ängstlichkeit und besaß nicht die Kraft, die anerzogenen Urteile zu verscheuchen. »Ich bin mißtrauisch gegen meine eigenen Empfindungen«, heißt es am Schluß des Berichts.

Daß der Widerstand gegen eine freiere Frauenbildung insbesondere von den streng kirchlichen Kreisen ausging, ist wenig verwunderlich. Er blieb hier auch am längsten zu Hause. In biblizistisch-orthodoxen Kreisen war es noch im 19. Jahrhundert vielfach üblich, den Töchtern eine Ausbildung zu versagen, die damals im allgemeinen längst als notwendig anerkannt wurde. »Meine Töchter«, schreibt etwa 1824 der bremische Prediger Friedrich Adolph Krummacher, selbst Dichter und in der modernen Literatur gut bewandert[403], »haben das gar nicht empfangen, was man Bildung nennt. Von unserer sogenannten schönen Literatur wissen sie so gut als nichts, verstehen keine einzige fremde Sprache, wissen nicht schön zu reden, sind befangen bei Fremden, lesen aber z. B. Menkens Homilien mit Freuden und singen bei häufiger Arbeit aller Art fröhliche Lieder.« Es kommt aber gewiß nicht von ungefähr, daß Krummachers Darstellung den idyllisch-naiven Ton eines Claudius zu treffen suchte. Die einfache Umwelt, mit der sich die Frau ehedem notgedrungen abgefunden hatte, existierte nicht mehr. Das dienstbare, fromme Mädchen, ehedem eine sozial bedingte Allerweltserscheinung, gehörte jetzt nur noch ins Programm der Konservativen, die es mit einer erkünstelten Poesie verklärten, um sich ungestört in unzeitgemäße Ideen einzulullen.

Den frühesten Einbruch in die hauswirtschaftliche Frauenerziehung nahm der Pietismus vor[404]. Die pietistischen Geistlichen zogen nicht nur Frauen jeden Alters in die Konventikel, sondern ließen sie dort auch zuerst über kirchliche Themen zu Wort kommen und im Spiel von Frage und Antwort eine persönliche Formulierung ihres christlichen Glaubens finden. Die pietistische Lehre legte es ihren Anhängern von selbst nahe, sich eher mit einem weiblichen als einem männlichen Publikum zu umgeben. Sobald das Gnadenerlebnis vor der Gnadenerkenntnis rangierte und statt des dogmatischen Gehalts die weicheren, seelisch-emotionellen Stimmungen der Erweckten verhandelt wurden, konnte ein Prediger eher auf hingebungsvolle Hörerinnen als auf dankbare Hörer rechnen. Indes kamen die Tendenzen zur Verinnerlichung vorerst nur den geistigen Erfahrungen zugute, die der Pietismus selbst voraussetzte, bzw. einführte. Dem Versuch, sie auch außerhalb des religiösen Gemeindelebens anzuwenden, hätte er sich selbst am heftigsten widersetzt, und wo er ihn vorbereitete, geschah dies wider Willen.

Immerhin war nun der Boden bereitet, dessen sich alsbald der englische Frauenroman bemächtigte, um den angebahnten Wandel der weiblichen Kultur zu beschleunigen und das Bürgertum aus seinen patriarchalischen Denkgewohnheiten herauszuziehen. Man hörte, welche Bedeutung die von Steele und Addison geschaffenen moralischen Wochenblätter zu Beginn der Aufklärung für den männlichen Leser in Bremen gewannen. Die entsprechende Wirkung erzielten Richardsons belletristische Erzeugnisse im weiblichen Publikum, indem sie das denkerisch-wissensmäßige Verfahren der Wochenschriften ins Schöngeistig-Gefühlsmäßige transponierten, ja steigerten, weil sie das Fazit des aufklärerischen Programms mit einem emotionellen Eindruck verkoppelten und die Probleme des bürgerlichen Lebens durch unmittelbare Darstellung anpackten. Wie die Wochenschriften den Erwerbsbürger zum Leser schulten, so erzeugte Richardson das weibliche Publikum. Nicht, weil er die Bürgerfrau durch die ästhetischen Vorzüge seiner Werke anregte, sondern weil er sie weit wirkungsvoller ergriff, indem er sie in ihrem Alltag aufsuchte und die Konflikte aufdeckte, über die die Erbauungsliteratur mit herkömmlichen Formeln hinwegfuhr. Er nahm seine Stoffe aus dem Leben, um auf das Leben zu wirken, nicht um darüber zu erheben. Die Frau fand ihre soziale Situation geschildert und mit einer sozialpolitischen Propaganda zu ihren Gunsten verknüpft. Sie las Richardson, weil sie ihn um ihrer selbst willen lesen konnte[405].

Zwar handelten seine Briefromane manche typisch englischen Themen ab, die in Bremen nicht auf der Tagesordnung standen und den Gesichtskreis einer Reichsstädterin überschritten. Aber auch, wer mit der Polemik nichts anzufangen wußte, konnte Richardson folgen, wo er sein Ideal ausmalte und das Bild eines bürgerlichen Familienlebens entwarf, das nicht mehr im Gutdünken des Hausherrn gipfelte, sondern sich im kleinen vertrauten Kreis abspielte, dessen Gedeihen ohne Zusammenwirken der Gatten undenkbar war. Statt Männern stellte er jüngere Frauen in den Mittelpunkt seiner Romanhandlungen, die durch die Schuld tyrannischer Haus-

[403] Friedrich Adolph Krummacher und seine Freunde. Briefe und Lebensnachrichten. Mitgeteilt von A(rnold) W(ilhelm) Möller. Bremen 1849, Bd 2. S. 5.

[404] Th. Lediard: The German Spy. 2. Ed. London 1740, S. 58f. Veeck: Anfänge, S. 298f. Veeck: Geschichte, S. 95. Prüser, Stephani, S. 323. Vgl. Touaillon, a.a.O., S. 46f.

[405] Vgl. Lawrence Marsden Price: English Literature in Germany, Berkeley and Los Angeles 1953, (University of California Publications in modern philology, Vol. 37), S. 164ff.

väter und rücksichtsloser aristokratischer Herrenmenschen zugrundegingen. Der Roman »Clarissa« stellte ein Mädchen vor, das sich dem Befehl ihres Vaters widersetzte, einen Mann zu heiraten, der nicht integer war. In »Pamela« wehrte sich eine Ehefrau dagegen, daß ihr Mann ein Kavaliersverhältnis unterhielt. Intimitäten des Familienlebens wurden realistisch und kritisch dargestellt, an Stelle frommer und ergebener Weiber vernünftige, moralische und entschlußkräftige Frauen, statt allmächtiger Hausherren aufgeklärte Gentlemen beschrieben. Man fand die Beziehungen zwischen den Gatten nicht mehr als ein Verhältnis von Herrschaft und Dienstbarkeit, sondern durch ausgleichende Delikatesse geregelt. Lauter mehr frauliche als männliche, mehr seelen- als dinghafte Verkehrsformen – Empfinden, Zartsinn, Rücksicht, Herzlichkeit – wurden gepriesen, die dem Leser die gebildete Kleinfamilie als Urzelle des bürgerlichen Lebens und die Häuslichkeit als Schule der Tugend nahebrachten[406].

Was Richardson unter der Maske der Wirklichkeit empfahl, gewann seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in den Hansestädten Aktualität, als sich die bürgerliche Kleinfamilie von der großwirtschaftlichen Hausgemeinschaft absonderte und eine fortschreitende Arbeitsteilung die Hausfrau entlastete. Die familiären Beziehungen verlagerten sich vom hauswirtschaftlichen in den persönlichen und gesellschaftlichen Bereich. Man gewann Muße und stieß dabei auf Probleme, von denen sich das Bürgertum nichts hatte träumen lassen, solange es in der Arbeit aufging. Es wurde nicht nur möglich, sondern auch nötig, neue Formen des Auskommens zu finden, das die Notdurft ehemals von selbst erzwungen hatte. Es galt sozusagen, den entstandenen leeren Raum spontan zu überbrücken. Am meisten mußte der Frau daran liegen, keine Fremdheit zum Ehemann und zu den Kindern aufkommen zu lassen. Um den Gatten ans Haus zu fesseln und vom Spielklub oder galanten Abenteuern abzuhalten, benötigte sie aber Fähigkeiten, die man bisher von ihr nicht verlangt hatte. Die Bildung wurde zur Basis ihrer sozialen Stellung. Sie lieferte der Frau Mittel, um ihren Mann zu Liebe und Achtung anzuhalten, Einfluß auf die Jugenderziehung zu gewinnen und die Pflichten gesellschaftlicher Repräsentation zu erfüllen. Sie griff zum Buch, um sich zu behaupten und der bürgerlichen Familie, von deren Geltung ihr Rang abhing, einen maßgebenden Platz im sozialen Leben zu verschaffen.

Richardsons Romane boten ihr dazu die erste und beste Hilfe. Nachdem aber der Stein einmal ins Rollen geraten war, traten deutsche Schriftsteller in seine Fußstapfen. 1746 verfaßte Gellert mit der »Schwedischen Gräfin« den ersten

[406] L. L. Schücking: Die Familie im Puritanismus. Studien über Familie und Literatur in England im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig und Berlin 1929, S. 173ff. Vgl. Schücking: Soziologie, S. 97. David Riesman: Die einsame Masse. Darmstadt 1956. S. 156.

deutschen bürgerlichen Roman, der in der Nachfolge Richardsons die christliche, tugendhafte und empfindsame Bürgerfrau zum Ideal erhob[407]. Gellerts Satz: »Man kann fromm und auch vergnügt sein!« legitimierte die bisher beargwöhnte Gattung des Romans vor dem Einspruch der Kirche und stellte den Freipaß aus, unter dessen Schutz die Belletristik ins Bürgerhaus eindrang. Durch den tugendhaften Ton aufgeklärter pastoraler Wohlanständigkeit beruhigt, fiel die Frau über die schöne Literatur her, um sich mit allen nur denkbaren Themen bis hin zur ärgsten Greuel zu beschäftigen. »Die Wogen sind nur noch durch das obenauf schwimmende Öl der Moral beschwichtigt und niedergehalten«, sagt Eichendorff in einer Studie über den deutschen Roman des 18. Jahrhunderts zu Gellerts »Schwedischer Gräfin«[408]. »Jene sanfte Moral aber, wie sie an sich weibisch ist, wurde daher auch sehr bald ausdrücklich für Frauen und von Frauen debütiert, deren Romanhelden wiederum Frauen sind.«

Tatsächlich war die »Schwedische Gräfin« der erste deutsche Roman, den eine Bürgerfrau ohne Anstand lesen konnte. So berichtet Johanna Schopenhauer in ihren Lebenserinnerungen, daß ihrer Mutter, der Gattin eines Danziger Kaufmanns, vordem kein anderes weltliches Buch in die Hände gekommen sei[409]. Es ist nicht weniger charakteristisch, wenn der Bremer Heeren in einer autobiographischen Skizze von seiner Mutter Margarethe (1738–1770), der Tochter eines städtischen Kaufmanns, lediglich erwähnt, sie sei eine »durch Gellerts Schriften gebildete Frau« gewesen[410].

Gellert und der Theologe Hermes, der um 1770 mit dem vielbändigen Werk »Sophiens Reise von Danzig nach Memel« einen Roman schuf, der ein Jahrzehnt später in Niedersachsen als das »klassische Buch unserer Schönen« galt[411], gaben den Anstoß für eine Flut empfindsamer Familienromane, die letzten Endes samt und sonders auf Richardsons Manier zurückgriffen. Ihre moralische Tendenz, durch die sie sich von den frivolen Romanen französischer Provenienz abhoben, die Herkunft ihrer Verfasser, die gewöhnlich geistlichen Standes waren, das Pastorenhaus, das sie als topisches Milieu für die Schicksale ihrer Helden wählten, boten der Kritik keinen Angriffspunkt. Die Frau ergab sich dieser Lektüre mit fast der gleichen Intensität, mit der sie sich zuvor auf das erbauliche Schrifttum beschränkt hatte, und wurde gerade deshalb, weil sie sonst durch nichts abgelenkt und präokkupiert war, zur Hauptkonsumentin der modernen Belletristik. In den achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahr-

[407] Touaillon, a.a.O., S. 58.
[408] Eichendorff, a.a.O., S. 110.
[409] Johanna Schopenhauer: Jugendleben und Wanderbilder. 2. Aufl. Braunschweig 1848, Bd 1, S. 14.
[410] Heeren, a.a.O., S. XIII.
[411] Krünitz, a.a.O., S. 282.

hunderts lasen die bremischen Bürgerfrauen außer Bibel, Gesangbuch und Erbauungsschriften wie Benjamin Schmolkes Geheiligten Morgen- und Abendandachten durchweg Richardsons und Gellerts Veröffentlichungen, dazu vielfach Youngs' Nachtgedanken, Brockes' Irdisches Vergnügen in Gott, Klopstock, die Dichter des Hainbunds, Johann Jakob Engel, Herders Paramythien und Legenden, vereinzelt auch schon Schiller und Goethe[412]. »Wo ehemals kaum in den höchsten Classen hier und da einige Damen waren, die etwas Gedrucktes außer ihrem Gebetbuch und dem Hauskalender kannten«, stellte Wielands »Neuer Teutscher Merkur« 1791 fest[413], »da ist jetzt das Lesen auch unter der Mittelclasse und bis nahe an diejenigen, die gar nicht gelernt haben, allgemeines Bedürfniß geworden; und gegen ein Frauenzimmer, welches vor fünfzig Jahren ein zu ihrer Zeit geschriebenes Buch las, sind jetzt, um nicht zuviel zu sagen, hundert ..., die alles lesen, was ihnen vor die Hände kömmt und einige Unterhaltung ohne große Bemühung des Geistes verspricht«.

In Deutschland bürgerten sich ähnliche Verhältnisse wie in England ein, wo es sich ein schöngeistiger Literat schon seit der Mitte des Jahrhunderts nicht mehr leisten durfte, die Frau als Publikum zu verachten, wenn er seinen Erfolg nicht verscherzen wollte[414]. Es ist typisch, daß Gellert unter den Frauen Liebhaberinnen fand, bevor die Männer ihn in die Hand nahmen und daß z.B. in Goethes Vaterhaus sich Frau und Kinder an Klopstocks Messias wagten, als der Rat ihn noch ablehnte[415]. Die deutsche Belletristik gewann einen femininen Zuschnitt, weil sie vor allem den Frauen zusagen mußte. Bereits von den Bremer Beiträgen des städtischen Verlegers Saurmann ist überliefert, daß sie sich befleißigten, »den Frauenzimmern zu gefallen und nützlich zu sein«[416]. Wenig später entstand in Deutschland mit den Damenkalendern ein ungemein wichtiger neuer Literaturzweig, der als anerkanntes Sprachrohr der modernen Dichter das Publikum zuerst mit einigen der berühmtesten Erzeugnisse der klassischen Periode bekannt machte. Verleger wie Unger und Cotta, seit 1792 auch der bremische Buchhändler Wilmans erzielten mit ihren Taschenbüchern für Damen, die neben Beiträgen heute vergessener Autoren wie Pfeffel und Lafontaine Arbeiten von Wieland, Goethe, Schiller, Jean Paul, Hölderlin usw. veröffentlichten, glänzende Erfolge[417]. »Unsere Buchhändler speculieren auf nichts eifriger als auf Damenlectüre. Ein Dichter, den die Frauen kaufen, ist ein gemachter Mann.

[412] Kippenberg: Betty Gleim. (2. Aufl.). Bremen 1882, S. 4. Vgl. Hermann Wätjen: Aus bremischen Familienpapieren. Die Memoiren des Senators Dr. Theodor Berck (1784–1850). In: BJ 23 (1911), S. 137.

[413] Touaillon, a.a.O., S. 63.

[414] Schücking: Familie, S. 193, 196.

[415] Treue, a.a.O., S. 252f. Goethe, a.a.O., 1, 2.

[416] Schröder, a.a.O., S. 68. Vgl. Germaine de Staël: Über Litteratur in ihren Verhältnissen mit den gesellschaftlichen Einrichtungen und dem Geiste der Zeit. Deutsch von Karl Gottfried Schreiber. Bd 1, Leipzig 1801, S. 307.

Die Frauen sind jetzt ein Publikum für den Poeten«, urteilte Riehl später[418]. »Die Literatur und Kunst für Frauen und von Frauen wird immer selbständiger... Namentlich ist schier unsere ganze Belletristik geradezu unter den Pantoffel gekommen.« Eichendorff sah es nicht anders[419]. »Gerade die eifrigsten Leser sind die Frauen... Jetzt befindet sich die Unterhaltungsliteratur sowol hinsichtlich des Producenten als der Consumenten in der That zum größten Theil in der Hand der Frauen«.

Es tut der Literaturgeschichte gewiß nicht gut, wenn man aus Voreingenommenheit für den Autor oft nicht wahrhat, daß sich ein Dichter auf ein ganz bestimmtes Publikum einzustellen pflegt. Die Frage näher zu erörtern, müßte aber vom Thema abführen. Hier geht es nur darum zu zeigen, wie dieses Publikum beschaffen war, d.h. inwiefern sich die soziale Situation der Frau veränderte. Es ist offenkundig, daß sie sich verbesserte, je mehr Aufmerksamkeit ihrem Bildungsbedürfnis geschenkt wurde.

»Nein, unsre Jungfernwelt ist nicht die alte mehr,
Nicht so verschämt, so fromm, sie plaudert gar zu sehr.
Die Töchter sollen gar nach Zell und Hamburg reisen!«

stellt der Prediger Lappenberg 1767 fest[420]. Er bemerkte, daß reine Geldheiraten in der Oberschicht in Verruf gerieten, weil man von der Frau neuerdings mehr verlangte als eine stattliche Mitgift: »Jetzt heißt es: Lieset sie? Hat sie Verstand?«

Vor die haushälterischen Pflichten der Ehefrau begann man ihre Aufgaben als Gattin und Mutter sowie als Wahrerin einer gepflegten häuslichen Atmosphäre zu setzen, den intimen Stil des familiären Lebens als »Centrum für alle Tugenden«[421] zu feiern. Eine lebhaft idealisierende Auffassung vom weiblichen Geschlecht griff Platz. »Einsicht, Kenntniß und Geschicklichkeit ohne Anmaßung, warme Empfindung ohne alle Empfindelei, Religiosität ohne Sectengeist, Wohlanständigkeit, Nettigkeit und Ordnung ohne Eitelkeit und Modesucht – das sind die schönste Zierde Ihres Geschlechts«, schrieb z.B. 1798 der bremische Prediger Haefeli in das Stammbuch einer Kaufmannstochter[422]; und der im gleichen Jahr geborene bremische Arzt Barkhausen bezeugte in seiner Autobiographie von seiner Mutter, daß »ein richtiges und tiefes Gefühl für alles Sittliche, Schöne, Wahre, Reine und Erhabene, großes Mitgefühl für die Leiden und Freuden Anderer, ein außerordentlich lebendiger und empfänglicher religiöser Sinn, unbestechliche Redlichkeit die Grund-

[417] Maria Gräfin Lanckorońska und Arthur Rümann: Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit. München 1954, S. 59ff., 71ff. Raabe, a.a.O., S. 88ff.

[418] Riehl, a.a.O., S. 47, 79.

[419] Eichendorff, a.a.O., S. 286.

[420] Lappenberg, a.a.O., S. 28.

[421] A. Müller, a.a.O., S. 323.

[422] Kippenberg, a.a.O., S. 9.

lage eines ächt weiblichen Gemüthes war«[423]. Man ließ das Lob der Frau endlich darin gipfeln, daß man sie zur Hüterin »wahrer Humanität« ausrief und ihr um derentwillen empfahl, sich in erster Linie der Lektüre von Büchern zu widmen, »die ihren Verstand beschäftigen und durch ihn auf ihr Herz wirken, die sie durch die Entwicklung der richtigen Begriffe des Schönen, des Rührenden, des Erhabenen für jeden wahren Genuß des Lebens empfänglicher, die sie froher und glücklicher machen«[424].

Besonders bezeichnend für diese optimistische Idealisierung ist das Aufkommen der Erziehungsbücher für junge Mädchen und Ehefrauen, die man trotz des veränderten Tons als legitime Nachfolger der pietistischen Katechesen anzusehen hat. Ein Prediger, der schon genannte Johann Ludwig Ewald, führte sie kurz vor der Jahrhundertwende nach französischem Vorbild in Bremen ein und machte damit sinnfällig, daß die Geistlichen auch auf dem Gebiet der Frauenbildung zu den fortschrittlichsten Köpfen gehörten. Ewald ging es darum, der Frau die philosophischen und ästhetischen Maßstäbe der Aufklärung an die Hand zu geben, damit sie sie im familiären und gesellschaftlichen Leben anwandte. Dabei ging er von vornherein darauf aus, daß sie fern davon, sich in das Schicksal einer Haushälterin zu schicken, ihr Dasein nach literarischen Erfahrungen und Ansprüchen zu gestalten habe. Er ließ sich nicht mehr von der Realität, sondern von einem Ideal leiten und riet seinen Leserinnen, ebenso zu verfahren. »Malen Sie sich also«, heißt es in seinem Erziehungsbuch »Die Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden«[425], »ein solches Ideal aus... Bereichern Sie Ihre Phantasie durch die Klarissen, Pamelas, Lotten, Julchen Janßens und Klotilden, wo Sie sie finden. ...Dies Ideal mag täglich vor Ihrer Seele schweben«!

Die spezifisch weiblichen Eigenschaften, die man der Frau vormals gerade als Schwäche ausgelegt und zu ihrem Nachteil gedeutet hatte, erhielten plötzlich lauter positive Noten. Ewald gab den gefühlsmäßig-stimmungshaften Anlagen der Frau derart unbesehen den Vorzug, daß er sie inständig warnte, Einflüssen Raum zu geben, die sie energisch und männlich erscheinen lassen konnten. Das bürgerliche Ideal der zarten, empfindsamen, durch und durch weiblichen Frau sollte von keiner Härte der Wirklichkeit verletzt werden. Wolle sie nämlich »eine eigentliche Denkerin, eine Philosophin, eine spekulative Politikerin« aus sich machen, so vernachlässige sie ja nur die anziehende Eigenart ihres ursprünglichen und wahren Charakters, argumentierte Ewald[426]. Ihr höchster Reiz liege doch immer in einer Schamhaftigkeit, die sich nicht verstandesgemäß begründen lasse; und das Gefällige ihrer Sittlichkeit müsse sich verlieren, wolle es sich zur Tugend wandeln, statt naiv und natürlich zu bleiben.

Ähnliche Stimmen wurden in Bremen am Ende des 18. Jahrhunderts allenthalben laut. So pries der bremische Theologiestudent Meister 1796 in einem Brief an einen Freund »das brave, häusliche, stillfrohe, freundliche Mädchen, das nichts prätendirt und doch in ihrem Kreise viel schafft und wirkt«[427]; so mahnte sein Studienkamerad Johann Smidt 1792 seine Schwester: »Auch will ich Dir gar nicht rathen, ein sogenanntes resolutes Frauenzimmer zu werden. Denn dadurch wird die weibliche Natur nur verhunzt und ihr ihre liebenswürdige eigenthümliche Sanftmuth genommen«[428]. Feierlicher drückte sich der junge Arzt Müller aus. »Euch kommt zu«, heißt es in einem Brief, den er 1808 an seine Schwester richtete[429], »recht christlich und fromm zu sein... Für eine strenge, nur einen Gegenstand berücksichtigende Rede seid Ihr gar nicht gemacht, sondern für ein loses, nicht aus dem Wissen, wohl aber aus dem Gefühl entspringendes Gespräch, das in lauter Töne und Gesang übergehen möchte.«

Die Aussagen klingen gefällig. Sie schmecken nach Belletristik, und dies deshalb, weil sie daher stammen. Die am Ende des 18. Jahrhunderts gängige Auffassung der Frau war literarischer Herkunft. Daher enthielt sie so viele literarische Tendenzen. Man projizierte Leseerfahrungen in die Frau hinein und vergegenwärtigte sich eine ideale Figur, die aus dem Nachhall der Lektüre empfindsamer Romane zusammengeflossen war. Indem das Bürgertum in der Wirklichkeit suchte, was es aus der Lektüre kannte, wurde die Literatur zu einem Bestandteil der Wirklichkeit und modelte sie um. Die Frau erschien als literarische Person und als Literaturpriesterin zugleich. »Bei den alten Griechen«, philosophierte der Mediziner Müller[430], »waren sie von der Familie, der Erziehung, der Geselligkeit – Elemente, in denen sie eigentlich die herrschenden sein sollten – ausgeschlossen. Je christlicher die Menschen wurden, desto höher und poetischer wurden die Frauen geachtet; und wo das Christentum alles bewegte und regte, entstand die Minnezeit und die Verehrung heiliger Frauen und überhaupt die romantische Zeit, ... wo eine ganze Welt mit der Poesie ... durchdrungen war ... und neue Dichtungen geschaffen werden konnten. Denn was jetzt Dichtung genannt wird, das ist der dunkle und unverständliche Nachhall von einer jener Zeiten«. Die Theorie macht verständlich, daß der Prediger Ewald das Lesen und Deklamieren als eine »eigentlich weibliche

[423] Georg Barkhausen: Selbstbiographie. Hrsg. v. Ueltzen-Barkhausen. Bremen 1933. (Die Barkhausen und ihre Nachkommen. Ergänzungen zu den Stammtafeln. H. 1), S. 6.

[424] Häuslichkeit, a.a.O., S. 40, 48.

[425] J.L. Ewald: Die Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Bd 1. Bremen 1798, S. 40.

[426] Ewald: Kunst, Bd 1, S. 20. Vgl. Ewald: Verhältnisse, Bd 1, S. 4.

[427] J.C.C. Meister an J. Smidt am 2.2.1796 (SA Bremen: III. C.b.1.)

[428] J. Smidt an K. Smidt am 11.10.1792 (SA Bremen: ad C. II. a.)

[429] A. Müller, a.a.O., S. 285.

[430] A. Müller, a.a.O., S. 277.

Übung« anerkannt wissen wollte und forderte, »jedes Mädchen müßte eben so gewis gut vorlesen können als gut kochen verstehen«[431]. Der Bürger stellte der Frau die Aufgabe, dank ihrer Vertrautheit mit der Literatur »den Gatten erheitern, die Kinder unterhalten, ihren ganzen Kreis beleben« zu können[432]. Das setzte voraus, daß sie sich der schöngeistigen Lektüre wie einer beruflichen Arbeit ergab. »Bilden Sie«, forderte Ewald kategorisch[433], »Ihren Geschmack durch Bekanntschaft mit den besten Dichtern in ihrer Sprache und in jeder fremden Sprache, die Sie kennen!«

Gewiß fehlte es auch nicht an Warnungen vor einer überspannten Romanlesewut, vor schwärmerischer und überschwänglicher Empfindelei. Aber derartige Restriktionen beweisen doch nur desto nachdrücklicher, daß der bürgerliche Mann wünschte, sich das schöngeistige und gefühlvolle Bildungsinteresse, in das sich die Frau eingelebt hatte, dienstbar zu machen und gleichzeitig zu verhüten, daß die Frau sich außerfamiliären Interessen verschrieb und entweder nur in sich selbst aufging oder nach Ausbildung und Emanzipation verlangte. Es ist unverkennbar, daß Ewald es darauf anlegte, einen ganz bestimmten Typus der weiblichen Lektüre durchzusetzen, der eine berufliche Selbständigkeit der Frau ausschloß und sowohl dem männlichen Unterhaltungsbedürfnis wie den Zwecken von Konvention und Sitte in der bürgerlichen Kleinfamilie entsprach. »Sie soll kein Handwerk aus der Litteratur machen!«[434]

Dieser gesellschaftliche Utilitarismus bewährte sich, weil er sich der aus literarischen Quellen gespeisten Idealisierung der Frau ohne Vorbehalt unterwarf. Es ist typisch, daß Ewalds Frauenspiegel jeden Realismus vermieden und weder auf die ökonomische Leistungsfähigkeit der Frau noch auf sexuelle Fragen näher eingingen. Die Frau zum Magneten einer kulturhaften Anziehungskraft, zur Adressatin der Literatur und zur zentralen Figur des Bildungsbetriebes zu wählen, glückte desto leichter, je mehr man diesen Komplex tabuierte. Nicht, daß am Ende des 18. Jahrhunderts geradezu ein weibliches Kulturmonopol entstanden wäre. Aber die Rücksicht auf sie waltete überall vor[435]. Das geistige Leben schöpfte mit Vorliebe aus Kräften, die es dadurch gewann, daß sich die Frau als Leserin, jedoch auch nur als Leserin emanzipierte und als nicht real, sondern ideal eingeschätzte Trägerin von Sitte und Humanität des Mannes Huldigung beanspruchte. Sowohl unter den Schriftstellern wie im Publikum, d.h. in der Gesellschaft wirkte die Frauenverehrung als kulturförderndes Stimulans ersten Ranges. »Aechter, in den Schranken der Weiblichkeit gehaltener Einfluß der Frau«, urteilt daher Riehl ganz zu Recht[436], »tritt fast immer ein in den eigentlich classischen Perioden des Culturlebens der Nation.« Die Tatsache, daß Schillers Verse »Ehret die Frauen« um die Jahrhundertwende von literarischen Zirkeln begeistert aufgegriffen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit rezitiert wurden, beweist, wie genau das Gedicht die Gesinnung der Epoche traf.

Ein paar Zeugnisse über die bremischen Verhältnisse mögen dies näher beleuchten. »Da wir unserm Gefühl nicht ganz trauen«, beteuerte etwa der Naturforscher Benzenberg 1814 in einem Brief an eine bremische Freundin[437], »fragen wir gern das feinere und sicherere der Frauen.« Da er aber das Gefühl gern auf die Belletristik bezog, die es aus seiner Funktion innerhalb der pietistischen Frömmigkeit befreit und gegen männlich-verstandesmäßige Denkweisen durchgesetzt hatte, flocht er in seine Korrespondenz mit der Focke unausgesetzt Anspielungen auf schöngeistige Leseerlebnisse ein. Die Debatte über politische und astronomische Gegenstände blieb dagegen seinem Briefwechsel mit Männern vorbehalten. Entsprechend verfuhr der Bremer Johann Smidt, als er als Jenenser Student seine Schwester an seinen Erlebnissen teilnehmen ließ, soweit sie ihrer Bildung dienen konnten, während er in seinen Briefen an die Eltern alles verschwieg, was ihn innerlich bewegte, und sie nur von seinem äußeren Leben unterrichtete, entsprechend der Mediziner Müller, der drei verschiedene Arten des Tons in seinen nach Hause gerichteten Briefen anwandte. Mit dem Vater diskutierte er wissenschaftlich, die Mutter beruhigte er über die hauswirtschaftlichen Umstände seiner Lebenshaltung, mit der Schwester besprach er persönliche und literarische Themen. Es gebe nämlich, so meditierte er 1805 in einem seiner Briefe[438], nur wenige Männer,» die mit der höchsten Energie des Geistes die weibliche Weichheit des Gemüths einen«. Daher bleibe dem literarisch interessierten Mann kaum etwas anderes übrig, als sich Frauen mitzuteilen: »Wenn man einen schönen Gedanken, eine schöne Idee hat, so soll man sie, das fühl ich recht, den Frauen und den Jünglingen in schönem Gewande geben. Jene fassen unter der Potenz des Schönen die höchsten Wahrheiten auf und formen sie zum ebenmäßigen Gebilde. Diese reißen Wahres und Schönes gleich heftig an sich; und alles bekommt das

[431] Ewald: Verhältnisse, Bd 1, S. 57 f. Vgl. Schücking: Familie, S. 205 ff.

[432] Ewald: Kunst, Bd 1, S. 87.

[433] Ewald: Kunst, Bd 1, S. 34.

[434] Knigge, a.a.O. Th. 2, S. 85.

[435] Alexander von Gleichen-Rußwurm: Geselligkeit (1789–1900). Stuttgart 1910. (Gleichen-Rußwurm: Geschichte der europäischen Geselligkeit. 6.), S. 77.

[436] Riehl, a.a.O., S. 82. Vgl. Adalbert von Hanstein: Die Frauen in der Jugendzeit der großen Volkserzieher und der großen Dichter. Leipzig 1900. (Hanstein: Die Frauen in der Geschichte des deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts. Bd 2), S. 192ff. Josef Mörsdorf: Gestaltwandel des Frauenbildes und Frauenberufs in der Neuzeit. München 1958. (Münchener Theologische Studien. Abt. 2, Bd 16), S. 95 ff.

[437] Julius Heyderhoff: Johann Friedrich Benzenberg und das Fockesche Haus in Bremen. In: BJ 31 (1928), S. 311.

[438] A. Müller, a.a.O., S. 173.

eigentliche innere Leben. Männern mag man reine Wahrheiten bestreiten und besprechen: sie analysieren und theilen; und der Sinn unterliegt dem Verstande, der, indem er ordnen will, so leicht die Gestalt eines antiken Apolls für den steifen, aber zweckmäßigen preußischen Soldaten vertauschen möchte.« Bei anderer Gelegenheit wies Müller darauf hin, wie sehr die Frau zum literarischen Wettstreit anfeuere, indem sie ihm nur zuschaue und sich davon faszinieren lasse[439]. »Soviel wird mir immer deutlicher, daß die Frauen weit eher ihr Ziel der vollendeten Bildung erlangen als die Männer, ja ganz und gar nur dann sich selbst verfehlen, wenn sie anfangen, etwas Bestimmtes zu suchen, nicht bleiben, was sie sind, und die Natur, die sie von je leiten sollte, verwerfend ein eignes Ziel abmessen wollen. Es giebt deswegen nichts Widrigeres als ein nach Grundsätzen und nicht nach Gefühlen und gewissen Winken handelndes Weib.« Immerhin fand Müller »noch viel mehr Frauen, die so ziemlich in ihrer Sphäre geblieben, als junge oder alte Männer, von denen sich je hoffen ließe, daß sie die angewiesene Sphäre erreichten«.

Hiermit hing es zusammen, daß die Köpfe des bremischen Geisteslebens ihr Publikum am liebsten im Umgang mit Frauen suchten. Ihnen hatte es z.B. Lavater zu danken, daß sein Besuch in Bremen 1786 zu einem triumphalen Ereignis wurde. »Damen kamen, wo er weilte, wo er eilte, ihm entgegen, bettelten um Kuß und Segen«, berichtet ein spöttischer Zeitgenosse[440]. Der schöngeistige Zirkel, den der Dramatiker Böhlendorff um die Jahrhundertwende in Bremen um sich versammelte, bestand ebenfalls überwiegend aus Frauen. Ihr Beifall verschaffte ihm zeitweise Zulauf; ihre Ablehnung nötigte ihn, der Stadt schon bald den Rücken zu kehren[441]. Zur gleichen Zeit dozierte Herbart fast ausschließlich vor weiblichen Zuhörern. »Vorzüglich Damen« waren es auch, die sich von dem Arzt Meyer über belletristische Neuigkeiten unterhalten ließen, so daß er geradezu behauptete, »das Vorlesen in weiblichen Zirkeln« müsse ihn für den amusischen Geschäftsgeist der bremischen Männer entschädigen[442]. Einige städtische Lesegesellschaften entschlossen sich nur deshalb dazu, neben der Aufklärungsliteratur auch Romane anzuschaffen, um zu verhüten, daß die Teilnehmer bei Leserinnen in den Geruch gerieten, altmodisch und unmodern zu sein[443]. Wie in Tracht und Sitte, die sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in Bremen mehr nach männlichem als weiblichem Schmuck- und Repräsentationsbedürfnis orientiert hatten, bevor das Aufkommen des schlichten schwarzen Bürgerrocks beinahe ein Monopol der Frau

[439] A. Müller, a.a.O., S. 210.
[440] Lüdecke: Lavater, S. 105. Vgl. Gildemeister: Leben, Bd 1, S. 6.
[441] Smidt: Erinnerungen, S. XXXVI.
[442] N. Meyer, a.a.O., S. 45, 112. Vgl. Gildemeister: Leben, Bd 2, S. 111.
[443] Krünitz, a.a.O., S. 281.

in der Mode herbeiführte, übernahm die Frau auch in der Lektüre die Führung.

Als ihr Lesestoff scheinen sich neben den bereits genannten literarischen Gattungen in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts vor allem Rousseaus Schriften durchgesetzt zu haben. Emil und Heloise wurden beliebte Taufnamen[444]; und von der 1745 geborenen Gattin des Kaufmanns Kulenkamp erzählt ihr Sohn in seinen Lebenserinnerungen, Rousseau habe sie so sehr »entzückt«, daß sie eine Wallfahrt zu den Stätten seines Schweizer Aufenthalts unternahm, um sich von überlebenden Bekannten Einzelheiten über seine Lebensumstände berichten zu lassen. Nach dem Vorbild des »Émile« leitete sie eine naturgemäße Erziehung ihrer Kinder in die Wege, eines schickte sie zeitweise nach Yverdon[445]. Überhaupt leitete sich der Einfluß, den Pestalozzi in Bremen errang, aus der Begeisterung für Rousseaus Veröffentlichungen her. Einen ebenso großen Erfolg erzielte Friedrich Heinrich Jacobi mit seinen Romanen »Aus Eduard Allwills Papieren« und »Woldemar«. Ihre antirationalistische, der Lavaterischen verwandte geistige Haltung wirkte besonders auf solche Kreise, die sich durch Herkunft und Erziehung dem Pietismus verpflichtet fühlten. So wurde in einem Zirkel, der sich um 1800 um die 1775 geborene Tochter des Predigers Smidt bildete und sowohl kirchliche wie literarische Interessen verfolgte, mit Jacobi ein regelrechter Kult getrieben und dieser damit gerechtfertigt, daß man ihn nicht wie einen Romancier, sondern als Lebensführer und »Lieblingsphilosophen« verherrlichte[446]. Außerdem war die gebildete Hausfrau damals durchweg mit Gellert, Hermes, Kleist und Jean Paul vertraut und kannte einige Damenmagazine, zumal französische wie die der Madame de Beaumont und der Madame de Genlis, deren unterhaltsame Moral im weiblichen Publikum die moderne Form der Erbauungsliteratur repräsentierte[447]. Von der 1747 geborenen Gesche Catherine Noltenius, der Tochter eines Brauers und Frau eines Kaufmanns, weiß man, daß sie sich in Plutarch, Gellert und dem Erbauungsschriftsteller Zollikofer auskannte und mit besonderer Vorliebe mit den Werken Ewald v. Kleists und Albrecht v. Hallers vertraut machte. Dagegen erstreckten sich die literarischen Neigungen in der jüngeren Generation auch schon auf Shakespeare, Schiller, Goethe, Tieck und Novalis[448].

[444] Ernst Grohne: Die bremischen Personen- und Familiennamen. In: Jahrbuch der bremischen Wissenschaft 1 (1955), S. 136.
[445] Eduard Gottlieb Kulenkamp: Lebenserinnerungen 1796–1854. Wandsbek 1902, S. 5, 9, 12. Jansen, a.a.O., S. 105.
[446] Eilers, a.a.O., Bd 1, S. 419. Vgl. Ewald: Kunst, Bd 1, S. 82.
[447] Johann Ludwig Ewald: Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Konfessionen. Bd 1, Hannover 1803, S. 176. Noltenius: Sanders, S. 37. Bernhardine Schulze-Smidt: Demoiselle Engel. 2. Aufl. Bremen 1921, S. 44.
[448] A. Müller, a.a.O., S. 245, 262. Vgl. Schecker, Bremen. S. 193. (Bernhard Noltenius): Die ersten Noltenius in Bremen. Bremen (1912). S. 24, 36. Jansen, a.a.O., S. 72 für Oldenburg.

In individuelle Leseinteressen gewährt der Briefwechsel Einblick, den der in Halle weilende bremische Medizinstudent Müller von 1799 bis 1808 mit seiner 1782 geborenen Schwester Elise führte. Ungeachtet der Zufälligkeit seiner literarischen Nachrichten wird deutlich, wie stark sich die junge Frau von Leseeindrücken beherrschen ließ. Der Bruder sagte ihr geradezu eine »Begierde, was Geistiges einzuschlürfen«, nach und warf ihr gelegentlich vor, ihre Korrespondenz atme eine »beinahe hyperpoetische Poesie«[449]. Ohne – wie die Mehrzahl ihrer Zeitgenossinnen – ausschließlich nach den Neuerscheinungen zu greifen, scheint sich Elise Müller allerdings intensiv mit der Belletristik beschäftigt zu haben. Gern las sie klassische Autoren: Ovids und Horazens Verse waren ihr geläufig, den Don Quichote lernte sie in Tiecks Übersetzung kennen, häufig studierte sie Shakespeares Dramen. Unter den modernen Dichtern räumte sie Schiller und Goethe den ersten Platz ein. Als Lyriker gefielen ihr Matthisson und der bremische Dilettant Nicolaus Meyer, als Dramatiker Zacharias Werner, als Weisheitslehrer der Popularphilosoph Johann Jakob Engel. Auf Empfehlung ihres Bruders las sie Novalis und Friedrich Schlegel, die ihr aber nur bedingt zusagten. Ihr Herz hing mehr an der älteren idealisch-protreptischen Literatur, die der Bruder als Anhänger der Romantik z.T. bereits heftig heruntersetzte.

Einen in mancher Hinsicht ähnlichen Eindruck vermitteln die Briefe der Doris Focke (1786–1818), einer Tochter des bremischen Arztes und Astronomen Wilhelm Olbers. Auch sie »las gern und viel, wahrscheinlich oft genug zu viel«[450]; auch sie neigte unter dem Eindruck ihrer Lektüre dazu, ihre Umwelt mit einer empfindsam poetisierenden Stimmung zu umkleiden, die es ihr verbot, eine bewußte Trennung zwischen der nüchternen Sphäre des Alltags und dem getragenen Tenor des Bildungsverkehrs zu vollziehen. Jeder häusliche Bericht ihrer Briefe verwandelte sich unter der Hand in eine elegische Betrachtung. Geschehnisse erlebte sie wie Szenen; als Lieblingsthema wählte sie die Verherrlichung einer Liebe, die ihr Profil dem Reflex schöngeistiger Leseeindrücke verdankte.

Ein charakteristisches Zeugnis ihrer Geistesart liegt in ihren Aussprüchen zu religiösen Fragen vor. Doris Focke nahm nicht mehr zur Bibel oder zu Predigtpostillen Zuflucht, um daraus Trost und Erbauung zu schöpfen. An die Stelle der kirchlichen Literatur hatte sich der »unsterbliche Klopstock« gesetzt. »Seine Oden und Lieder...«, gestand sie einmal[451], »erheben über den Schmerz des Lebens... Schöner kann man die Religion nicht bieten.« Ebensosehr erquickte sie Herders Buch »Über Religion, Lehrmeinungen und Gebräuche«. Denn auch hier begegnete ihr ein Autor, der nicht nur »wahr«, sondern auch »schön« »Aufklärung, Beruhigung und den erhabensten Trost für jeden Schmerz dieses Erdenlebens« gewährte, indem er die Diskussion aus dem Religiösen ins Ästhetische überleitete und in philosophische Auffassungen münden ließ. Die gebildete bürgerliche Frau mutete diese Methode außerordentlich anziehend an. Herder dünkte sie »so ruhig, so schön, so innig wahr – und wenn er auf der einen Seite uns so vieles nimmt, da keine Schwärmerei und kein romantischer Traum des Herzens hier Befriedigung findet, so ist's doch unser eigenstes tiefes Gefühl, was Wahrheit uns und Heil in seinem Wort bestätigt.« Sie benutzte die der Poesie entlehnten Formeln, um die Position des gebildeten Menschen von der des kirchlich Gläubigen abzugrenzen und diesem das Nachsehen zu geben. »Bemühe Dich nicht zu glauben, zu beten! Eine gute Handlung ist das schönste Gebet!« riet sie ihrem Bruder, die Gebote des aufklärerischen Idealismus wiederholend[452]. »Folge Deiner Überzeugung, mein George, aber suche Dir nicht mühsam anzueignen, was so ganz Sache des Gemüths ist... Überlaß Dich keiner Schwärmerei!... Der Glaube, worum man sich bemüht, den man erstrebt, erlangt durch Raisonnement, ist der rechte Glaube nicht. Uns unbewußt, woher und wie, quillt der aus unserm innersten Gemüth lebendig immer neu und ungetrübt – so hier in meiner Brust der Glaube an Gott, den Vater, an Tugend, Liebe, Treue, Unsterblichkeit!«

Zu der Devise, es komme darauf an, »verständig« zu schwärmen[453], paßt es denn auch durchaus, daß Doris Focke Jacobi unter ihre Lieblingsschriftsteller rechnete und einen ihrer Söhne auf den Namen des Romanhelden Woldemar taufen ließ. Daneben befaßte sie sich hauptsächlich mit Herder, Goethe, Schiller und Jean Paul. Von den Dichtungen des Sturm und Drang kannte sie Klingers »Der Weltmann und der Dichter«, unter den Romantikern schätzte sie Fouqué und Werner, mit Zitaten aus Shakespeare und La Rochefoucauld belegte sie ihre Maximen. Auch belehrende Literatur zog sie gern heran, ohne jedoch bei der Auswahl des Lesestoffes methodisch vorzugehen. Was ihr in die Hände fiel, hing häufig von Zufällen ab. So las sie einen Frauenspiegel von Ehrenberg, Beckers und Johannes Müllers Weltgeschichten, Memoiren usw.[454]

Eine kurze Charakteristik verdient sodann eine Briefsammlung, in der der Prediger Ewald im Jahr 1810 seine Erfahrungen und Ansichten über die landläufige weibliche Lektüre zusammenfaßte, indem er an einer Reihe von Familienschicksalen die typischen Beispiele durchhechelte. Der historische Wert dieser Korrespondenzen leidet zwar darunter, daß es sich nicht um wirkliche, sondern fingierte Do-

[449] A. Müller, a.a.O., S. 20, 330. Vgl. Tardel: Wilhelm Christian Müller bei Goethe. In: BJ 41 (1944), S. 309.

[450] D. Focke, a.a.O., S. 7.

[451] D. Focke, a.a.O., S. 73.

[452] D. Focke, a.a.O., S. 171ff.

[453] D. Focke, a.a.O., S. 195.

[454] Vgl. Heyderhoff, a.a.O., S. 310ff.

kumente handelt. Tendenz und Inhalt bleiben dennoch bezeichnend.

Ewald unterschied drei Typen: die ungebildete, die religiöse und die modern gebildete Frau. Als unerquicklich, ja quälend schilderte er die Situation eines Bürgerhauses, in dem die Hausfrau auf dem hergebrachten Stil beharrte und außer der Bibel allenfalls seichte Schriftsteller wie Kotzebue und Lafontaine, kurz, dasjenige, »das ohne Mühe unterhält«, vornahm, ohne begreifen zu können, weshalb sich ihr Gatte mit Jean Paul, Schiller und Zacharias Werner befaßte. Eine vollständige Entfremdung war die Folge. »Jedes vorsätzliche Zurückbleiben hinter dem Manne, der so gerne mit seinem Weibe gemeinschaftlich fortschreiten möchte, ist Ehescheidung von Kopf und Herz, die ärger als eine von Tisch und Bett ist«, erklärte Ewald[455] und gab klipp und klar zu verstehen, daß eine Ehe, in der die Frau Küche und Strickstrumpf für wichtiger hielt als Lektüre, unmöglich gedeihen könne. »Es ist natürlich – und die meisten Männer werden es in dieser Lage thun – daß er sich aus seinem Hause entfernt, seine müßigen Stunden in Klubbs, Ressourcen oder anderen Männerställen zubringt, spielt, trinkt, Zeitungen liest und sich so alle Gelegenheit entzieht, Gatte seines Weibs und Vater seiner Kinder zu sein«, ließ er einen weisen Freund das abweisende Verhalten des Mannes entschuldigen[456]. »Den gebildeten Mann muß sie doch auch unerträglich langweilen und am Ende anekeln, die ganz prosaische Frau, die erste Magd im Hause mit Mägdegemeinheit und Mägdesinn, die sich nie über das Gemeine, Alltägliche erheben kann oder will«.

Nicht viel besser kam die religiöse Frau davon, die mystisch-erbauliche Kirchenschriftsteller wie Thomas a Kempis, Arndt, Fénelon und die modernen Orthodoxen vom Schlage eines Sailer, Dereser und Brunner las. Verdiente sie nicht gerade Tadel, so geriet sie doch leicht in eine schiefe Stellung und belästigte einen aufgeklärten Gatten, wenn sie ihm voller Bekehrungseifer und Sorge um sein Seelenheil ihre Lektüre aufnötigen wollte. Verdiente sie Ehrfurcht, so nur als Persönlichkeit und nicht wegen der wunderlich archaisierenden Art ihrer Persönlichkeit. Damit schuf sie sich selbst nur unnötigen Kummer und schreckte ihren Mann derart ab, daß er ihr am liebsten aus dem Wege ging. Zumindest ließ sich behaupten, daß »das Aufdringen gewisser Erbauungsschriften auf alle Fälle schadet«[457]. Nach Ewald lebte die religiös gebildete Frau in unzeitgemäßen Vorstellungen. Ein ersprießliches Familienleben frommen Stils mußte als Sonderfall gelten.

[455] Ewald: Verhältnisse, Bd 1, S. 86. Vgl. Karl Philipp Moritz: Anton Reiser. Berlin 1952, S. 10f.

[456] Ewald: Verhältnisse, Bd 1, S. 93.

[457] Ewald: Verhältnisse, Bd 2, S. VI.

Nach alledem ließ sich nur die literarische Ehe empfehlen, in der Mann und Frau durch die Gemeinsamkeit ihrer ästhetisch-philosophischen Interessen aneinander gefesselt wurden. Statt sich auseinanderzuleben und aneinander zu reiben, fanden die Gatten dadurch auf einer Basis zusammen, daß sie die Diskussion in die Belletristik verlagerten. Die familiären Probleme verloren an Schärfe, indem sie zu Bildungsproblemen erhöht und im literarischen Gespräch gelöst wurden. Man hielt Ehekrisen deshalb hintan, weil die Frau den Ehemann durch eine gefällige Bildung an sich zu binden verstand: sie deklamierte, sang, tanzte, lernte Französisch und Italienisch und las die anerkannte französische und deutsche Literatur, in der sie die Menschen geschildert fand, »mit denen ich leben mag«. Ewald erwähnt lauter moderne Autoren: Voß, Salis, Klopstock, Schiller, Tiedge, Gellert, Kotzebue, Novalis, Claudius, Krummacher, Goethe, Jean Paul, Jacobi, Baggesen, Delille, de Staël, de Genlis. Außerdem benutzte die Frau Bücher, aus denen sie sich Rat für ihr Verhalten und die Kindererziehung holte, etwa Brandes', Ehrenbergs und Ewalds Frauenspiegel, Luther, Lossius, Pestalozzi und Salzmann, Reisebeschreibungen und dergleichen. Auch an einem Journal, der Zeitschrift für die elegante Welt, fehlte es nicht. Kurz, in Ewalds Augen fußte die glückliche bürgerliche Ehe auf lauter Lektüre. Ein gebildeter Verkehr, in dem Belehrung und Unterhaltung einander die Waage hielten, garantierte das auskömmliche Zusammenleben.

Man wird zugeben, daß die Figur einer derart belesenen Ehefrau manches Puppenhafte an sich hatte. Abseits der gesellschaftlichen Bedürfnisse profitierte ihre Idealisierung auch davon, daß sie sich zum Merkziel eines – mehr geistig als materiell orientierten – funktionslosen Luxus eignete, durch den herrschende Schichten ihrer Repräsentationslust zu genügen pflegen. Sie besitzen die Muße zum Oberflächlichen und flüchten sich vor der Einförmigkeit der Notdurft, die im Innern herrscht, zu zweckfreien, oft unsinnig wirkenden Werten und Veranstaltungen.

Historisch wichtiger – weil weniger selbstverständlich – ist aber ein anderer Umstand. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Frau seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die freie Zeit gewann, die dem Mann nach wie vor fehlte. Infolgedessen begann sie dank ihrer Bildung für die Erziehung der jungen Generation eine Rolle zu spielen und den Einfluß des Mannes und der Schule zu übertreffen. Da sich der allgemeine Zuwachs an Kulturgütern hauptsächlich aus dem Wachstum frauenhafter Kulturgüter herleitete, war es folgerichtig, daß die Jugend seitdem »besonders ihren Müttern in Ansehung ihrer moralischen Bildung und hauptsächlich der religiösen Gefühle für ihr ganzes folgendes Leben so viel zu verdanken« hatte[458]. In Kaufmannsfamilien wurde dieses Ereignis da-

[458] Möller, a.a.O., S. 12.

durch begünstigt, daß die Väter häufig ungeschlachte Selfmademen waren, während die Mütter aus gebildeten Familien stammten. Aber auch für die akademischen Kreise traf zu, daß die Frau den Übergang von der orthodoxen Gelehrtenkultur zur belletristischen Bildungskultur leichter als der Mann vollzog und die Kinder demgemäß leichter ansprach.

So wird von dem 1737 geborenen bremischen Kaufmannssohn Berg, der später als Professor in Duisburg wirkte, berichtet, daß ihm »besonders der wohlthätige Einfluß seiner Mutter auf die frühe Weckung guter Gefühle in seiner Seele in einem stets regen Angedenken war«[459]. In ähnlicher Weise hebt ein Nachruf auf die Hamburgerin Maria Schramm (1734–1777) hervor, daß sie, nicht etwa ihr Gatte, die Kinder anleitete, sich moralisch, literarisch und gesellschaftlich zu bilden. »Alle, besonders auch die Töchter«, wird dort beteuert[460], »hielt sie an zur Arbeit, zur Ordnung, zum gefälligen äußerlichen Anstand und zum Lesen guter deutscher und französischer Bücher, die zur Bildung in der Religion, in Sitten, in der Klugheit des Lebens, in den Anfangsgründen einiger Wissenschaften und in dem wahren Geschmack des Schönen und Witzigen dienten«. Von dem bremischen Prediger Menken ist überliefert[461], daß in seiner Jugend »namentlich einige ältere Frauen auf seinen Bildungsgang einen wesentlichen Einfluß hatten«, der ausglich, was die Schule an Anregungen vermissen ließ. Das erkannte Menken selbst mit überschwänglicher Dankbarkeit an. »In ihr«, schrieb er 1786 als Jenenser Student über eine seiner Gönnerinnen[462], »war mir von Gott ein ewiger Segen bereitet. Sie hat mit wahrhaft übermenschlicher Liebe an mir gehandelt, alle meine Leiden mit mir getragen, mir geholfen, mich unterstützt, erfreut, beglückt wie keiner. Mehr als einmal stand ich an einem Abgrunde, vor dem ich noch schaudre, allein verlassen von Allen, verwaiset – und sie hat mich gerettet. Die Liebe und Herrlichkeit Jesu Christi hab ich in ihr wie in keinem Menschen gesehen. Ihr verdanke ich nächst dem Vater im Himmel das ganze Glück meines Daseins. Sie war und ist mir, was nach ihr mir nie ein Mensch sein kann.« Dabei handelte es sich keineswegs um einen Einzelfall. Es ist bekannt, daß sich die Gattin des Arztes Wienholt kaum weniger intensiv um den jungen Müller, den späteren Mediziner, kümmerte. Um aber die Beispiele nicht über Gebühr zu häufen, mag am Ende nur noch die Kaufmannsfamilie Kulenkampff erwähnt werden, in der die Mutter Johanna (1788 –1863), eine Arzttochter, für die Bildung ihrer Kinder sorgte, während der Mann abseits stand und aufgrund seiner lückenhaften Kenntnisse und der Inanspruchnahme durch kaufmännische Geschäfte auch abseits stehen mußte. Gemeinsam mit ihren Kindern lernte sie Latein und die modernen Fremdsprachen, interessierte sie für das Theater und regte sie dazu an, Musik und Lektüre zu treiben[463].

Eine Variante dieses Zustandes trat ein, wo der Einfluß der Schwester mit dem der Mutter rivalisierte, ihn vielleicht gar aufhob und ersetzte. Durch »Dichtung und Wahrheit« sind die Verhältnisse des Goetheschen Hauses allgemein bekannt. Ähnliches ereignete sich am Ende des 18. Jahrhunderts auch in Bremen. Beispiele bieten die Freundschaften, die zwischen dem Theologen Smidt sowie dem Mediziner Müller und ihren Schwestern bestanden. Die Geschwister verbündeten sich zu einem innigen Austausch, der ihnen über die Fremdheit hinweghalf, die sich seit der Aufklärung zwischen der Denk- und Gefühlswelt der Generationen auftat, und sie für das entschädigte, was die Erwachsenen nicht mehr gewähren konnten. Abseits von ihren Eltern schuf sich die Jugend einen eigenen Bildungskreis und sicherte ihn durch Heimlichkeiten vor Zugriff und Verletzung.

Obschon die Belletristik das eigentliche Arsenal der weiblichen Bildung abgab, blieb diese auf den schöngeistig-erbaulichen Bereich nicht beschränkt[464]. Die Feminisierung der Kultur teilte sich auch den wissenschaftlichen Fächern mit, die bis zur Mitte des Jahrhunderts die Domäne des Mannes gewesen waren. »Es gibt kaum eine Wissenschaft mehr, von der Metaphysik bis zur Maschinenkunde, welche nicht in eigenen Büchern zum besonderen Handgebrauch der Frauen verarbeitet worden wäre«, stellte Riehl 1855 fest[465]. »Von solch literarischer Betriebsamkeit im Frauendienste hat man sich noch nichts träumen lassen, als der Großvater die Großmutter nahm.«

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde es in Bremen üblich, junge Mädchen in Geographie, Geschichte, den modernen Fremdsprachen und in Literaturkunde zu unterrichten. Mehrere häuslich-private Mädchenschulen entstanden, die diese Fächer neben Religion und Handarbeiten in den Lehrplan aufnahmen[466]. Junge Lehrer und Theologen gingen dazu über, ihre Einnahmen durch das Erteilen von Privatunterricht an Bürgertöchter aufzubessern; reiche Leute schickten ihre Töchter in auswärtige Internate. »Großmütterchen könnte von ihren Töchtern manches lernen«, meinte dazu der Bremer Kießelbach[467]. »Das Ei war wirklich klüger als die Henne.« Vor allem vonseiten junger Akademiker erhielt die Tendenz, der Frau eine wissenschaftliche Allgemeinbildung zu verschaffen, manchen Vorschub. Allgemeinverständliche Leitfäden für Leserinnen tauchten in den Buchläden auf. So

459 Möller, a.a.O., S. 11.
460 Schramm, a.a.O., S. 243.
461 Gildemeister: Leben, Bd 1, S. 4, 6.
462 Gildemeister: Leben, Bd 1, S. 22.

463 Noltenius: Leben, S. 36.
464 Gleim, a.a.O., S. 30ff.
465 Riehl, a.a.O., S. 79f.
466 Vgl. z.B. Lüdecke: Lavater, S. 81.
467 Kießelbach, a.a.O., S. 28.

bearbeitete z.B. der bremische Prediger Bekenn zu Beginn der neunziger Jahre in fiktiven Briefen Kants Kritik der praktischen Vernunft, um das Bedürfnis des weiblichen Publikums nach »allerlei verdaulichen Speisen« zu befriedigen[468]; und der junge Theologe Smidt ermahnte 1792 in einem Brief aus Jena seine Schwester, wenn nicht Französisch und Griechisch, wenigstens Geographie und Geschichte zu lernen. Da eine Einwilligung der konservativen Eltern für dieses Unternehmen nicht zu erwarten war, sollte sie das Unterrichtsgeld heimlich seiner Sparbüchse entnehmen. »Ich gebe nichts um gelehrte Frauenzimmer«, lautete Smidts Ansicht[469]. »Aber das bleibt doch immer wahr, daß in dem Kopf eines Menschen beständig eine Art von Einförmigkeit herrscht, wenn er nicht irgend eine Sache ein wenig wissenschaftlich getrieben hat.«

Auch ältere Frauen machten sich daran, die plötzlich empfundenen Lücken ihres Wissens durch die Beschäftigung mit Geschichte, Botanik, Physik, Astronomie usw. auszufüllen[470]. Als Herbart von 1799 bis 1802 in Bremen weilte, veranstaltete er »freie gesellige Abendunterhaltungen« mit mehreren jüngeren, z.T. aber bereits verheirateten Frauen, um sie über Philosophie, Pädagogik, Mathematik, Geschichte und Wissenschaftskunde zu belehren und ihnen Unterricht im Griechischen und in den modernen Fremdsprachen zu erteilen[471]. Unter seiner Anleitung lasen die Frauen Homer, Platon, Schelling, besonders aber Pestalozzi, dessen Ideen ihren eigenen Vorstellungen am besten entgegenkamen. »Vaterländische und pädagogische Interessen waren zu der Zeit, als ich nach Bremen kam, bei allen gebildeten Frauen in Deutschland mehr oder minder lebendig«, teilt der preußische Schulpolitiker Eilers in seinen Erinnerungen mit[472]. »Bei den Bremer Frauen ging es tiefer. Sie studierten förmlich Pädagogik und vaterländische Geschichte... Das Herz war ihnen... fast zu voll von der Erziehung des Menschengeschlechts zum edelsten Leben in Familie, Staat und Kirche. Sie sprachen daher auch unter sich nie von Haushaltungsangelegenheiten, von Tugenden oder Untugenden der Dienstboten und dergleichen und waren überhaupt belebter in Gesprächen mit Männern als unter sich«. Es muß genügen, hier nur auf einen Einzelfall hinzuweisen, die Mutter des 1798 geborenen bremischen Arztes Barkhausen, die aus einer Bauernfamilie in der Umgebung der Stadt stammte, sich mit einem Pastoren verheiratete und früh verwitwete. Ihr Sohn berichtet[473], daß sie sich dank eines »unverkennbaren geistigen Höherstrebens« eine umfassende Bildung erwarb. »Die Religion z.B. war ihr nicht bloße Gefühls- und Gemüthssache, sondern zugleich der Gegenstand eifriger Forschungen und Studien, wozu die von zwey Feuersbrünsten hinterbliebenen Reste unserer väterlichen und großväterlichen theologischen Bibliothek die Mittel gaben... Aber auch von jeder anderen Belehrung ward sie angezogen, besonders von den die Geschichte, Politik, Völker-, Erd- und Länderkunde betreffenden und der darin einschlagenden Lectüre; jedoch auch der der Romane und aller andern Bücher, die ihr vorkamen, gab sie sich oft bis zur Vernachlässigung nöthiger Geschäfte hin.«

Trotzdem dauerte es bis 1806, bevor Bremen es zu einer öffentlichen Privatschule für Mädchen brachte. Ihre Gründerin war der »weibliche Herbart« der Stadt, die Kaufmannstochter Betty Gleim (1781–1819), die sich in den führenden bürgerlichen Schichten ein einzigartiges Ansehen erwarb[474]. Außer Schriften über deutsche Sprache, Literatur und Pädagogik, in der sie sich zu Pestalozzis, Plamanns und v. Türks Lehren bekannte, veröffentlichte sie 1810 ein »Lesebuch zur Übung in der Declamation«, das deshalb bemerkenswert ist, weil es ausschließlich zeitgenössische deutsche Autoren – voran Hippel, Campe, Krummacher, Goethe und Herder – empfahl: das literarische Interesse der Frau erstreckte sich nur auf die Moderne, durch die es geweckt worden war. Außerdem gründete die Gleim 1819 die erste Steindruckerei Bremens und verwirklichte damit ihre Forderung nach einer öffentlichen selbständigen Tätigkeit des weiblichen Geschlechts[475]. Als Schriftstellerin setzte sie sich nämlich lebhaft dafür ein, daß den Mädchen in der Schule nicht nur eine moralisch-ästhetische und intellektuelle Erziehung, sondern auch eine »Erwerbsbildung« zuteil werden müsse. Der Beruf der Lehrerin, der Kindergärtnerin, der Haushälterin und der Krankenschwester wurden als spezifische Frauenberufe empfohlen[476].

Mit derartigen Projekten drang die Gleim im gebildeten Bürgertum jedoch nicht durch; ihr eigenes Beispiel blieb ohne Nachfolge. Die Gesellschaft, die der Frau die literarische Emanzipation gestattet und auch abgefordert hatte, gestand ihr noch nicht die Freiheit zu, den familiären Kreis zu verlassen, um sich auf eigene Füße zu stellen. Man kann beinahe behaupten, daß die literarische Emanzipation, wennschon der erste Schritt zur allgemeinen, vorerst z.T. das Ventil bildete, um Bestrebungen nach beruflicher und bürgerlicher Freiheit auszuschalten. Die wirtschaftliche Sicherheit

[468] (Georg Ludwig Bekenn): Über die kantische Philosophie. Bremen 1791. Vgl. A. Müller, a.a.O., S. 196.

[469] J. Smidt an K. Smidt am 5.11.1792 (SA Bremen: ad C. II. a.)

[470] Noltenius: Sanders, S. 7ff.

[471] Smidt: Erinnerungen, S. XXXIII.

[472] Eilers, a.a.O., Bd 1, S. 367f., 370, 423.

[473] Barkhausen, a.a.O., S. 5f.

[474] Storck, a.a.O., S. 462. Herbart, a.a.O., Bd 19, S. 149. Noltenius: Sanders, S. 38.

[475] Fritz Wiegand: Die Entstehung und Entwicklung des Steindrucks in Bremen. In: Hundert Jahre Druckerei G. Hunckel, Bremen 1826–1926. (Bremen 1926), S. 10ff.

[476] Gleim, a.a.O., S. 104ff. Vgl. Betty Gleim: Über die Bildung der Frauen und die Behauptung ihrer Würde in den wichtigsten Verhältnissen ihres Lebens. Bremen und Leipzig 1814.

des Großbürgertums erlaubte es, daß auch die unverheiratete Frau vor dem Zwang bewahrt blieb, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Solange die gesellschaftliche Nivellierung der Bevölkerung unterblieb, konnte es sich die Oberschicht leisten, der ledigen Frau die Rolle einer gebildeten Müßiggängerin und Familientante aufzuzwingen. Für die verheiratete Frau blieb es angesichts der haushälterischen und repräsentativen Pflichten und des Kinderreichtums der gutsituierten bürgerlichen Familien ohnehin undenkbar, daß sie in der Gesellschaft eine andere Achtung erstrebte, als sie einer Gattin und Mutter zukam. Soziale Wirklichkeit und Sozialethos verwiesen sie auf Haus und Familie. Der Mann wünschte in ihr »die vollkommene Hausfrau und Hausmutter zu sehen: alles was sie werden kann und soll«[477].

[477] J. C. C. Meister an J. Smidt am 3.2.1796 (SA Bremen: III. C. b. 1.) Vgl. Gleim, a.a.O., S. 58.

Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis berücksichtigt lediglich die Werke, die im Text mehrmals zitiert werden und für die ganze Arbeit wichtig sind. Nur einmal zitierte Werke werden dagegen in der betreffenden Anmerkung mit den vollständigen bibliographischen Angaben aufgeführt.

Albers, W.: Besuche in Bremen. In: BJ 33 (1931) S. 502–514.

Altick, Richard D.: The English Common Reader. A social history of the mass reading public 1800–1900. Chicago 1957.

Balet, L. und E. Gerhard: Die Verbürgerlichung der deutschen Kunst, Literatur und Musik im 18. Jahrhundert. Straßburg, Leipzig, Zürich 1936. (Sammlung musikwissenschaftlicher Abhandlungen. Collection d'études musicologiques Bd. 18.)

Barkhausen, Georg: Selbstbiographie. Hrsg. von Ültzen-Barkhausen. Bremen 1933. (Die Barkhausen und ihre Nachkommen. Ergänzungen zu den Stammtafeln. H. 1.)

Becker, Josef: Altes und Neues von der Bremer Stadtbibliothek. In: Beiträge 1952 S. 152–156.

Beiträge zur Geschichte der Staatsbibliothek Bremen. Hrsg. von Hans Wegener. Bremen 1952.

Beneke, Friedrich: Bericht über eine Reise nach Bremen im Jahre 1808. In: BJ 31 (1928) S. 281–304.

Beutin, Ludwig: Nordwestdeutschland und die Niederlande seit dem Dreißigjährigen Kriege. In: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 32 (1939) S. 105–147. (Zitiert: Nordwestdeutschland).

Bippen, Wilhelm von: Geschichte der Stadt Bremen. Bd. 2. 3. Bremen und Halle 1898–1904. (Zitiert: Geschichte).

— Archivar Hermann Post. In: BJ 21 (1906) S. 128–145. (Zitiert: Post)

— Bremische Sectirer des 17. und 18. Jahrhunderts. In: BJ 13 (1886) S. 120–132. (Zitiert: Sectirer)

— Johann Smidt. Ein hanseatischer Staatsmann. Stuttgart und Berlin 1921 (Zitiert: Smidt).

Braubach, Daniel: Der gelehrte Handwerker. 2. Aufl. Bremen o. J.

Bredenkamp, H(ermann): Über den gegenwärtigen Zustand der königlichen lateinischen Domschule in Bremen. In: HM 5 (1801) S. 287–306.

Bruford, W. H.: Die gesellschaftlichen Grundlagen der Goethezeit. Weimar 1936. (Literatur und Leben. Bd. 9).

Cassel, Johann Philipp: Observationes litterariae de bibliothecis Bremensibus. Bremae 1776. Neudruck in: Beiträge 1952 S. 30–66. (Zitiert: Observationes).

— Unvorgreifliche Gedanken über die öffentliche Bibliothek auf hiesigem Gymnasio und den darüber verfertigten Catalogus. 1752. In: Cassel: Historia literaria Gymnasii Bremensis. Bd. 2. 1770. S. 463–480. Ms. SB Bremen: Brem. a. 119. (Zitiert: Gedanken).

Clubleben 1933. – 150 Jahre Bremer Clubleben. Bremen 1933.

Deneken, A(rnold) G(erhard): Etwas über Familiengesellschaften in Bremen. In: HM 1 (1799) S. 228–240. (Zitiert: Familiengesellschaften)

— Was ist von dem Zusammenflusse der Fremden in Bremen zu besorgen und zu hoffen? Bremen 1797. (Zitiert: Was ist...).

Dettmann, Gerd: Bremens Stellung in der Kunstgeschichte. Bremen 1930. (Bremische Weihnachtsblätter. H. 3).

Eichendorff, Joseph Freiherr von: Der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts in seinem Verhältniß zum Christenthum. Leipzig 1851.

Eilers, Gerd: Meine Wanderung durchs Leben. Th. 1. Leipzig 1856.

Engels, Friedrich: Werke und Schriften bis Anfang 1844. Hrsg. von D. Rjazanov. Berlin 1930. (Karl Marx und Friedrich Engels: Historisch-kritische Gesamtausgabe. Abt. 1, 2.)

Entholt, Fr(iedrich): Bilder aus der Geschichte des bremischen Volksschulwesens. Ergänzt und fortgesetzt von Hinrich Wulff. Bremen 1928. (Zitiert: Bilder)

Entholt, Hermann: Geistige Bewegungen und Zustände Bremens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1815–1847). Bremen 1932. (Abhandlungen und Vorträge. Jg. 6, 3.) (Zitiert: Bewegungen).

— Geschichte des Bremer Gymnasiums bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Bremen 1899. (Zitiert: Geschichte)

— Das bremische Gymnasium von 1765 bis 1817. In: BJ 22 (1909) S. 9–120. (Zitiert: Gymnasium)

— Die evangelische Kirche Bremens, ihre Entwicklung und Bedeutung. Bremen (1929). (Zitiert: Kirche)

— Geistiges Leben Bremens in 400 Jahren. Bremen 1936. (Abhandlungen und Vorträge. Jg. 10. 1.) (Zitiert: Leben)

— Die »Bremer Wöchentlichen Nachrichten« als Quelle der bremischen Kulturgeschichte. In: BJ 41 (1944) S. 184–218. (Zitiert: Nachrichten)

Ewald, J(ohann) L(udwig): Die Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Bd. 1. 2. Bremen 1798. (Zitiert: Kunst)

— Eheliche Verhältnisse und Eheliches Leben. Bd. 1. 2. Leipzig 1810. (Zitiert: Verhältnisse)

— Wie nützt man am besten den Geist seines Zeitalters? Bremen 1799. (Zitiert: Wie nützt)

Feyer der fünfundzwanzigjährigen Dauer der Union in Bremen. Bremen 1826.

Focke, Doris: Briefe von Doris Focke, geb. Olbers an ihren Bruder. Bremen 1886. (Zitiert: Briefe)

Focke, W(ilhelm) O(lbers): Mitteilungen aus der Geschichte des bremischen Medizinalwesens. In: BJ 21 (1906) S. 146–160. (Zitiert: Mitteilungen)

— Rückblick auf die Geschichte der Naturforschung in Bremen. In: Abhandlungen, hrsg. vom naturwissenschaftlichen Vereine zu Bremen. 11 (1889) S. 1–38. (Zitiert: Rückblick)

— Verzeichnis Bremischer Naturforscher. In: Abhandlungen, hrsg. vom naturwissenschaftlichen Vereine zu Bremen. 9 (1887) S. 325–333. (Zitiert: Verzeichnis)

Gildemeister, C(arl) H(ermann): Leben und Wirken des Dr. Gottfried Menken. Th. 1. 2. Bremen 1861. (Zitiert: Leben)

Gleim, Betty: Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts. Leipzig 1810.

Goethe, Johann Wolfgang von: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit.

Götting, Franz: Die Bibliothek von Goethes Vater. In: Nassauische Annalen 64 (1953) S. 23–69.

GOLDFRIEDRICH, Johann: Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der klassischen Literaturperiode (1648–1740). Leipzig 1908. (Geschichte des Deutschen Buchhandels. 2.)

Häuslichkeit. – Über weibliche Häuslichkeit. In: Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger. Bd. 1. Bremen 1795. S. 33–54.

Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Hrsg. von Georg Leyh. 2. Aufl. Bd. 3, 1 und 2. Wiesbaden 1955–1957.

HAUSER, Arnold: Sozialgeschichte der Kunst und Literatur. Bd. 2. München 1953.

HEEREN, Arnold Hermann Ludwig: Schreiben an einen Freund biographische Nachrichten enthaltend. In: Heeren: Historische Werke. Th. 1. Göttingen 1821. S. XI–LXXVIII.

HERBART, Joh(ann) Fr(iedrich): Sämtliche Werke. Hrsg. von Karl Kehrbach und Theodor Fritzsch. Bd. 1–19. Langensalza 1887–1912.

(HESS, Jonas Ludwig von): Hamburg topographisch, politisch und historisch beschrieben. Th. 2. Hamburg 1789.

HEYDERHOFF, Julius: Johann Friedrich Benzenberg und das Fockesche Haus in Bremen. In: BJ 31 (1928) S. 305–334.

IKEN, J(ohann) Fr(iedrich): Das Bremische Gymnasium Illustre im 17. Jahrhundert. In: BJ 12 (1883) S. 1–34. (Zitiert: Gymnasium)

JANSEN, G(ünter): Aus vergangenen Tagen. Oldenburgs literarische und gesellschaftliche Zustände während des Zeitraums von 1773 bis 1811. Oldenburg 1877.

JENTSCH, Irene: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Leipzig, Diss. phil. 1937

JUGLER, Johann Friedrich: Beyträge zur juristischen Biographie. Bd. 1, 1 und 2. Leipzig 1773–1774.

KASTEN, Hans (Hrsg.): Bremen in der Erzählung. Bremen 1946.

KIESSELBACH, W(ilhelm): Drei Generationen. In: Deutsche Vierteljahrsschrift 23, 3 (1860) S. 1–57.

KIPPENBERG, A(ugust): Betty Gleim. (2. Aufl.) Bremen 1882.

KIRCHNER, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen, seine Geschichte und seine Probleme. T. 1. Leipzig 1942.

KNIGGE, Adolph Freiherr von: Über den Umgang mit Menschen. Th. 1–3. Hannover, Frankfurt am Main, Leipzig 1798–1805. (6., bzw. 8. Aufl., Erstauflage 1788.)

KOHFELDT, Gustav: Zur Geschichte der Büchersammlungen und des Bücherbesitzes in Deutschland. In: Zeitschrift für Kulturgeschichte 7 (1900) S. 325–388.

KRÜNITZ, Johann Georg: Lesegesellschaft. In: Krünitz: Ökonomisch-technologische Encyklopädie. Bd. 77. Berlin 1799. S. 278–284.

KÜHTMANN, A.: Bremen und die französische Revolution. In: BJ 15 (1889) S. 200–228.

KUNZE, Horst: Gelesen und geliebt. Aus erfolgreichen Büchern 1750–1850. Berlin 1959.

(LAPPENBERG, Samuel Christian): Klage über die gegenwärtigen Zeiten. In: MSB 2 (1909) S. 27–40.

LEDIARD, Thomas: The German Spy. 2. Ed. London 1740.

LÜDECKE, Friedrich: Aus Heinrich Kunhardts Leben. In: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik Abt. 2. Bd. 10 (1902) S. 105–121. (Zitiert: Kunhardt)

— Lavater in Bremen. In: BJ 20 (1902) S. 71–162. (Zitiert: Lavater)

MERTENS, C(arl): Professor Dr. Franz Carl Mertens. In: Skizzen 1844. S. 239–392. (Zitiert: Mertens)

MERTENS, (Franz Carl): Über die Navigations-Schule in Bremen. In: HM 5 (1801) S. 307–317.

MEYER, (Lorenz): Das Lesezimmer der Gesellschaft Harmonie in Hamburg. In: HM 4 (1800) S. 66–84.

MEYER, Nicolaus: Goethes Bremer Freund Dr. Nicolaus Meyer. Briefwechsel mit Goethe und dem Weimarer Kreise. Hrsg. von Hans Kasten. Bremen 1926.

MÖLLER, Anton Wilhelm Peter: Denkschrift zur Ehre des Namens und der Verdienste des Herrn Johann Peter Berg. Duisburg 1801.

MOLTMANN, Jürgen: Christoph Pezel (1539–1604) und der Calvinismus in Bremen. Bremen 1958. (Hospitium Ecclesiae. Bd 2.)

(MÜLLER, Adolph): Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense. Briefe von der Universität in die Heimath. Leipzig 1874.

MÜLLER, W(ilhelm) C(hristian): Nachricht von meinem Erziehungs-Institut. Bremen 1787.

NOLTENIUS, Diedr(ich) A.: Zur Erinnerung an Professor W. C. Sanders und seine Zeit. Bremen 1902. (Zitiert: Sanders)

— Leben und Wirken Dr. Wilhelm Kulenkampff's und seiner Schwester Emmy Kulenkampff. Bremen (1913). (Zitiert: Leben)

(OEST, Johann Heinrich): Bremische Gedichte. Hamburg 1751.

PRÜSER, Friedrich: Achthundert Jahre St. Stephanikirche. Bremen 1940 (Zitiert: Stephani).

RAABE, Paul: Der Verleger Friedrich Wilmans. In: BJ 45 (1957) S. 77–162.

REICHE, Armin: Die Entwicklung des Realschulwesens in Bremen, insbesondere der Realschule in der Altstadt. Bremen 1905. (Beilage zum Programm der Realschule in der Altstadt zu Bremen 1905.) (Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Realschule in der Altstadt.)

RIEHL, W(ilhelm) H(einrich): Die Familie. Stuttgart und Augsburg 1855. (Riehl: Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik Bd 3.)

RING, Walter: Geschichte der Universität Duisburg. Duisburg 1920.

RITZ, C. W.: Geschichte des Bremer Schulwesens. Bremen 1881.

ROSE, Ludwig W.: Bremische Geschichte für das Volk. Bremen 1860.

ROTERMUND, Heinrich Wilhelm: Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben. Bd. 1. 2. Bremen 1818.

RUMP, (Heinrich): Über die Bremensien der Stadtbibliothek. In: Politisches Wochenblatt für die freye Hansestadt Bremen 1832. Nr. 35. S. 197–200. (Zitiert: Bremensien.)

— Einige Gedanken über eine auf Nationalbildung berechnete Büchersammlung für eine deutsche, besonders norddeutsche Stadt. Bremen 1817. Neudruck in: Beiträge 1952, S. 67–113. (Zitiert: Gedanken)

— Über die öffentlichen Schulanstalten der freien Reichsstadt Bremen. In: HM 2 (1799) S. 55–103.

— Was ist der Geist des Museums und was heißt, in diesem Geiste fortgehen? Bremen 1806. (Zitiert: Was ist.)

SCHECKER, Heinz: Bremen in Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts. In: Festschrift zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft. Bremen 1934. S. 193–211. (Abhandlungen und Vorträge Jg. 8–9.) (Zitiert: Bremen.)

— Bremer Barock in Wissenschaft und Dichtung. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 12 (1935) S. 80–110. (Zitiert: Barock.)

— Bremer Mediziner der Barockzeit. In: BJ 33 (1931) S. 348–367. (Zitiert: Barockzeit.)

— Bremer Mediziner des 18. Jahrhunderts. In: BJ 34 (1933) S. 131–161. (Zitiert: Mediziner.)

SCHÖFFLER, Herbert: Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1922. (Englische Bibliothek. Bd 2.)

SCHRAMM, Percy Ernst: Die Hamburgerin im Zeitalter der Empfindsamkeit. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 41 (1951) S. 233–267.

Schreiben an die Herausgeber. In: Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger. Bd 1. Bremen 1795. S. 177–192.

SCHRÖDER, Christel Matthias: Die »Bremer Beiträge«. Bremen 1956. (Abhandlungen und Vorträge. Bd 21, 2.)

SCHÜCKING, Levin L(udwig): Die Familie im Puritanismus. Studien über Familie und Literatur in England im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig und Berlin 1929. (Zitiert: Familie.)

— Die Soziologie der literarischen Geschmacksbildung. 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1931. (Zitiert: Soziologie.)

SCHUMACHER, Hermann A(ugust): Magister Müllers letzte Schrift. In: BJ 39 (1940) S. 116–137.

SCHWONKE, Martin: Vom Staatsroman zur Science Fiction. Göttingen 1957. (Göttinger Abhandlungen zur Soziologie. Bd 2.)

SEEDORF, Henrich: Die Autobiographie des bremischen Theaterfreundes Dr. Daniel Schütte (1763–1850). In: BJ 27 (1919) S. 115–131. (Zitiert: Autobiographie.)

— Zur Geschichte der bremischen deutschen Gesellschaft. In: MSB 3 (1911) S. 5–80

Skizzen 1844. – Biographische Skizzen verstorbener Bremischer Ärzte und Naturforscher. Eine Festgabe für die 22. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Bremen. Bremen 1844.

(SMIDT, Johann:) Die freie Hansestadt Bremen. Leipzig 1828. (A.F.W. Crome: Geographisch-statistische Darstellung der Streitkräfte von den sämmtlichen zum deutschen Staatenbunde gehörigen Ländern. Bd 4, 36.) (Zitiert: Bremen.)

— Erinnerungen an J. F. Herbart. 1842. In: Herbart: Werke Bd 1. S. XXI–XXXXV. (Zitiert: Erinnerungen.)

— Der Familientag zur Dungen. Hrsg. von Heinrich Smidt. Bremen 1867. (Zitiert: Familientag.)

— Vortrag bei der Feier ... In: BJ 1 (1863) S. 94–108. (Zitiert: Vortrag.)

SNIJDERS, Gerrit: Friedrich Adolf Lampe. Utrecht, Diss. phil. 1954.

STADELMANN, Rudolf und Wolfram FISCHER: Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800. Berlin 1955.

STORCK, A(dam): Ansichten der Freien Hansestadt Bremen und ihrer Umgebungen. Frankfurt am Main 1822.

STRUVE, Burkhard Gotthelf: Introductio ad notitiam rei litterariae et usum bibliothecarum. Ed. 2. Ienae 1706.

TARDEL, Hermann: Wilhelm Christian Müller bei Goethe. In: BJ 41 (1944) S. 305–315. (Zitiert: Müller.)

— Zur bremischen Theatergeschichte 1763–1783. In: BJ 38 (1939) S. 75–157. (Zitiert: Theatergeschichte 1763.)

— Zur bremischen Theatergeschichte 1783–1791. In: BJ 39 (1940) S. 169–204. (Zitiert: Theatergeschichte 1783.)

TIDEMANN, Heinrich: Die Zensur in Bremen von ihren Anfängen bis zu den Karlsbader Beschlüssen 1819. In: BJ 30 (1926) S. 311–394. (Zitiert: Anfänge.)

— Die Zensur in Bremen von den Karlsbader Beschlüssen bis zu ihrer Aufhebung 1848. In: BJ 32 (1929) S. 1–110. (Zitiert: Zensur.)

TOUAILLON, Christine: Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts. Wien und Leipzig 1919.

TREUE, Wilhelm: Kleine Kulturgeschichte des deutschen Alltags. Potsdam 1942.

UFFENBACH, Zacharias Conrad von: Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland. Th. 2. Ulm 1753.

VEECK, O(tto): Die Anfänge des Pietismus in Bremen. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 25 (1906) S. 291–307. (Zitiert: Anfänge.)

— Geschichte der Reformierten Kirche Bremens. Bremen 1909. (Zitiert: Geschichte.)

Warum lieset man Bücher? und was hat man dabey zu beobachten? In: Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger. Bd 1. Bremen 1795. S. 1–30.

WEBER, Franz: Die Bremische Deutsche Gesellschaft 1748–1793. Königsberg, Diss. phil. 1910.

WEGENER, Hans: Bremer Bibliotheken der Aufklärungszeit. In: Jahrbuch der bremischen Wissenschaft 1 (1955) S. 393–404.

WEGENER, Ursula: Die lutherische Lateinschule und das Athenaeum am Dom in Bremen in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung. Bremen 1941. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen. 16.)

WELLMANN, Friedrich: Das Privatinstitut des Dr. phil. Wilhelm Christian Müller in Bremen. In: BJ 23 (1911) S. 172–196. (Zitiert: Privatinstitut.)

— Bremische Dichtungen aus der Zeit um 1800. In: MSB 3 (1911) S. 22–40. (Zitiert: Dichtungen.)

WIENHOLT, Arnold: Bildungsgeschichte als Mensch, Arzt und Christ. Zum Theil von ihm selbst geschrieben. Bremen 1805. (Zitiert: Bildungsgeschichte.)

— Geschichte des Museums in Bremen. In: HM 2 (1799) S. 177–264. (Zitiert: Geschichte.)

WITTMANN, Walter: Beruf und Buch im 18. Jahrhundert. Frankfurt am Main, Diss. rer. pol. 1934.

GERHARD PICCARD

Zur Geschichte des Buchdrucks in Konstanz

Nach archivalischen Unterlagen aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Stadtarchiv Konstanz

Buchdrucker im 15. Jahrhundert

In einer Abhandlung: Konstanz – Wiegendruckort? gibt Ferdinand Geldner[1] ein vorsichtiges Resümee über den bisherigen Stand der Quellenforschung zur Geschichte des frühen Konstanzer Buchdrucks, das über bejahende und verneinende Vermutung nicht hinausgekommen zu sein scheint. Den zitierten Adolf Schmidt[2] und Dr. Binder[3] ist, um mit Schmidt zu sprechen »in Konstanz im 15. Jahrhundert keine Druckerei bekannt«. Diese Feststellung ist nicht präzisiert; sie bestände nur dann zu Recht, wenn die Nichtexistenz von gedruckten Büchern gemeint wäre, in welchen der Drucker den Erscheinungsort – Konstanz – vermerkt hätte. Die Existenz von Buchdruckereien hat die Tätigkeit von Buchdruckern zur Voraussetzung. Der Nachweis für deren Anwesenheit in Konstanz wurde bereits von Ph. Ruppert in den Konstanzer Geschichtlichen Beiträgen 1899(!), Heft 5 erbracht, er fand offenbar keine Beachtung, bis Josef Rest diese Mitteilungen in seinem Aufsatz: Die Entwicklung des Buchdrucks in Baden[4] übernahm. Auch dieser Aufsatz scheint »untergegangen« zu sein.

Halten wir uns zunächst an den oben erwähnten Aufsatz von Ph. Ruppert. Dieser schreibt: »Der erste Pariser Buchdrucker Gerung (Ulrich Gering) war ein Konstanzer Kind. Um dieselbe Zeit, wo dieser in Paris auftaucht, gibt ein Layus (Pelagius) Schuler »der Trucker« vor dem Rat zu Konstanz sein Bürgerrecht auf, und ein Hans Rutzer »der Drucker« wird als Bürger aufgenommen«. Ruppert verweist auf die Ratsbücher v. J. 1467 und 1488. Die Durchsicht der erwähnten Ratsbücher ergab die Bestätigung dieser für die Geschichte des frühen Buchdrucks höchst wichtigen Daten. Der Eintrag im Ratsbuch v. J. 1467, p. 363, heißt wörtlich: »Item Loyus Schůler der Trucker hant (hat) sin burger recht vffgeben«. Der Eintrag im Ratsbuch v. J. 1488, p. 267, lautet: »Item Hans Rutzer der Drucker ist burger worden, gitt (gibt) 7ß dn.«

Um der Bedeutung dieser kargen Eintragungen gerecht zu werden, müssen einige Eigentümlichkeiten der Konstanzer Ratsbücher, vor allem Anlaß und Art der Texteintragungen erläutert werden. Die jährlich fortlaufenden Eintragungen verzeichnen u. a. die Bürger-Aufnahmen und -Abgänge durch Abzug (nicht aber durch Tod). In der überwiegenden Mehrzahl beschränken sich diese auf die Niederschrift der Personennamen, d. s. Vor- und Zunamen; die entsprechenden Angaben der Berufe fehlen. Nur gelegentlich wurde den Personennamen die Berufsbezeichnung beigefügt. Wenn auch in den meisten deutschen Ratskanzleien im 15. Jahrhundert der Brauch vorherrschte, daß bei Eintragungen aus gleichen Anlässen die Berufsbezeichnung besonders dann hinzugefügt wurde, wenn solche nicht geläufig war, so ist doch nirgends ein strenges Einhalten dieses Brauchs zu beobachten. Die zitierten beiden Eintragungen in die Konstanzer Ratsbücher, denen die Berufsbezeichnung »Drucker« beigefügt ist, müssen somit nicht die Aussagekraft der Ratsbücher erschöpfen; es können vielmehr die Familiennamen weiterer Buchdrucker verzeichnet stehen, sofern diese das volle Bürgerrecht in Konstanz erworben hatten.

Die nach der Mitte des 15. Jahrhunderts üblichen Bedingungen zur Erwerbung des Bürgerrechtes ausführlicher zu erläutern, ist hier nicht der Raum[5]. Erwähnt sei, daß seine Erwerbung nicht Voraussetzung war zum befristeten oder

[1] Archiv für Geschichte des Buchwesens I, 1958, S. 383–386.

[2] Adolf Schmidt: Beiträge zur älteren Druckgeschichte der Schweiz. Zentralbl. f. Bibliothekswesen, 25. Jg. (1908), S. 129.

[3] Dr. Binder: Konstanz in der Geschichte der Buchdruckkunst. Das schöne Konstanz. Konstanz 1936, S. 195.

[4] Klimschs Druckereianzeiger 57. Jg. Nr. 27, 1930. Die von Geldner zitierte Abhandlung: Von den Anfängen des Buchdrucks in Konstanz in Festnummer zur 200-Jahr-Feier der Konstanzer Zeitung, 1928, ist – wie mir J. Rest seinerzeit mitteilte – nur eine Vorwegnahme seiner umfassenderen späteren Abhandlung v. J. 1930.

Auf die ebenfalls von Geldner zitierten Bemerkungen Otto Fegers brauche ich nicht einzugehen, da diese lediglich in einer Tageszeitung (Südkurier vom 17. 4. 1954) zu einem speziellen Thema – ob das Konstanzer Missale das älteste gedruckte Buch sei – gemacht wurden.

[5] Ausführlicher Peter Meisel: Die Verfassung und Verwaltung der Stadt Konstanz im 16. Jahrhundert. Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, VIII. Konstanz 1957, S. 54–77.

zum dauernden Aufenthalt von (unbescholtenen) Personen in der Stadt und der Erlaubnis zur Gewerbeausübung. Nach den »Bürgern« bildeten die »Insassen« oder »Hintersassen« eine zweite Gruppe von Einwohnern. Diese waren »ihrer rechtlichen Stellung nach Fremde, die vom Rat auf Grund jeweiliger Vereinbarung mit sonst nur den Bürgern zustehenden Rechten ausgestattet worden waren und dafür einen Teil der Bürgerlasten zu tragen hatten...«. »Das Recht zum Betrieb eines Handwerks oder Gewerbes war nicht ipso iure Inhalt der Insassenstellung, sondern mußte ausdrücklich verliehen worden sein...«[6]. Das gilt sowohl im 15. wie im 16. Jahrhundert.

Wie aus den weiteren Ausführungen ersichtlich, erwarb der von Rorschach nach Konstanz übersiedelte Drucker Leonhard Straub dort nicht sogleich das Bürgerrecht, er wurde 1587 ausdrücklich als »Hintersäß« bezeichnet. Die Ratsbücher enthalten jedoch keine Eintragungen der als Insassen oder Hintersassen in die Stadt aufgenommenen Gewerbetreibenden. Hans Rutzer, der i. J. 1488 das Bürgerrecht erwarb, konnte somit schon Jahre vorher als Insasse in der Stadt anwesend und als Buchdrucker tätig gewesen sein.

Aus diesen Erläuterungen ergibt sich der zwingende Schluß, daß nicht gefolgert werden kann, zwischen 1467 und 1488 wären in Konstanz keine Buchdrucker anwesend gewesen, weil solche in den Ratsbüchern nicht als Bürger und mit der genauen Benennung ihres Gewerbes verzeichnet stehen. Zudem sind die Ratsbücher der Jahre 1477 bis 1482 nicht mehr erhalten.

Da aber die Anwesenheit zweier Buchdrucker – als Bürger! – in den Ratsbüchern bescheinigt steht, so bedarf es keines zusätzlichen Beweises, daß diese Drucker ihr Gewerbe in der Stadt, in der sie ihr Bürgerrecht besaßen bzw. erwarben, auch ausgeübt hatten. Es muß demnach als sicher angesehen werden, daß in Konstanz bereits im 15. Jahrhundert – und schon zu Lebzeiten Gutenbergs – gedruckt wurde[7].

Buchdrucker zu Beginn des 16. Jahrhunderts[7a]

Wenn die archivalischen Quellen im 15. Jahrhundert die Anwesenheit von Buchdruckern in Konstanz bestätigen, so wird auch zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Tätigkeit des Johann Schäffler und seines Nachfolgers in den Stadtrechnungen (Stadtarchiv Konstanz, L XII, Ausgabebücher) bescheinigt, jedoch wird hier ausnahmslos von »dem Buchdrucker« gesprochen, der Name erscheint nirgends. Die gedruckten Neujahrswünsche, die der Drucker dem Rat der Stadt verehrte und die ihm ein entsprechendes Geschenk in barem Geld erbrachten, sind von 1506 bis 1522 die einzigen Aufwendungen der Stadt für gedruckte Schriften[8].

Die Texte lauten im einzelnen:

Jg. 1506[9]: Item ußgen (= ausgegeben) 15 ß dem büchtrucker so minen heren die Zedel zum gütten Jar geben hantt.

Jg. 1507[10]: Item ußgen 15 ß dn des büchtruckers folch (Volk = Gesellen) zum gůten Jar von wegen der Zedel so er den heren zum güten Jar geben hat.

Jg. 1508[11]: Item ußgen 1 Guldin des bůchtruckers folck zum gůten Jar von der Lauff zedel wegen so er aim Raut (Rat) schenckt.

Jg. 1509[12]: Item 15 ß dn dem bůchtrucker zů aim gůten Jar umblauff brieff.

Jg. 1510[13]: Item ußgen 1 lb 5 ß dn[14] dem bůchtrucker so man Im schenckt um die lauff zedel wegen.

Jg. 1511[15]: Item ußgen 1 lb 2 ß dn dem bůchdrucher so man Im von wegen der Zedel verert hät.

Jg. 1512[16]: Item ain Briefflein (=Quittung) ain Pfund zehen Schilling pfennig dem Bůchdrucker so man Im uff das núw Jar für die Zedel verertt hatt.

Jg. 1515[17]: Item ußgeben 1 lb 10 ß dn so man dem Büchtrucker für die Las zedel verert hat.

Jg. 1522[18]: Item usgeben 1 lb 10 ß So man dem büchtrucker vereret für die Laß zedel.

Die folgenden Jahrgänge vermerken keine Ausgaben für Buchdrucker. Erst i. J. 1600 heißt es: Item zalt uß Bevelch aines Ehrsamen Raths dem Lienhartt Straubenn umb verehrtte Callender 5 lb[19].

In den Protokollen des Konstanzer Domkapitels, die erst von 1493 ab erhalten sind, ist unter dem 22. November 1498

[6] Meisel a. a. O. 74.

[7] Es dürfte m. E. kaum zweifelhaft sein, daß sich die von Geldner a. a. O. zitierte Urkunde vom 7. Mai 1476 – in welcher Propst Ludwig von Schönenwerd und sein Kapitel allen ihnen unterstellten Klerikern bei Strafe der Exkommunikation verboten, ohne ihre ausdrückliche Erlaubnis die »libros horarum canonicarum Const.(antie) noviter pressos« zu kaufen – auf in Konstanz gedruckte Stundenbücher bezog.

[7a] Das Folgende ist nur Ergänzung zu Bernd Moeller: Die Konstanzer Reformationsdrucker. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens II, 1960, S. 729–741.

[8] Den bisher ältesten gedruckten Neujahrs-Glückwunsch enthält die »Mahnung der Christenheit wider die Türken«, wohl von 1454/55, deren Schluß lautet: Eyn gut selig nuwe Jar. (Bayer. Staatsbibl., Rar. I.)

[9] StadtA Konstanz, L XII 25.

[10] Ebda. L XII 26.

[11] Ebda. L XII 27.

[12] Ebda. L XII 28.

[13] Ebda. L XII 29, bisher irrtümlich L XIII 1.

[14] 1 Pfund (lb) 5 ß dn (Schilling Pfennig) = 15 Schilling = 1 Gulden rhein.

[15] StadtA Konstanz, L XII 29a.

[16] Ebda. L XII 30.

[17] Ebda. L XII 31. Die Ausgabebücher sind nicht lückenlos erhalten. Ab 1500 fehlen die Jahrgänge 1501, 03, 04, 13, 14, 17, 19, 20, 21, 25.

[18] Ebda. L XII 34. Die Jahrgänge 1516 und 1518 enthalten keine solche Eintragungen.

[19] Ebda. L XIII 58.

die Eintragung enthalten: »Der Vertrag des Bischofs mit dem Buchdrucker zu Ogspurg wird verhört und per maiora vota zugelassen«[20]. Krebs a. a. O. Anm. 29 erläutert: »Bischof Hugo hatte am 20. 11. mit dem bekannten Drucker Erhart Ratdolt einen Vertrag über den Druck eines neuen Breviers und Direktoriums abgeschlossen (GLA 67/496,7), dem am 21. 10. 1507 ein weiterer Vertrag über den Druck von 800 Brevieren folgte«. Die Genehmigung des Vertrages von 1507 seitens des Domkapitels ist in den Protokollen nicht enthalten. Spätestens seit 1506 war in Konstanz bereits der Buchdrucker Johann Schäffler tätig.

Leonhard Straub und die Konstanzer Buchdrucker-Ordnung v. J. 1588

Die folgende Wiedergabe der Buchdruckerordnung in Konstanz ist bei Meisel a. a. O. nicht enthalten, sie wurde vom Verfasser in den Korrespondenzen mit der Stadt Zürich (Stadt A Konstanz, Abt. F) aufgefunden. Die Veranlassung zum Erlaß dieser Ordnung gab der Buchdrucker Leonhard Straub, der 1585 in Konstanz (erstmalig) einen Druck erscheinen ließ und der seit 1587 dort tätig war[21].

Straub hatte 1578 in St. Gallen den Buchdruck eingeführt, wurde aber 1584 wegen wiederholter Nichtbeachtung der Zensurvorschriften aus seiner Vaterstadt ausgewiesen. Schon während seiner St. Gallener Tätigkeit hatte er in Rorschach eine Papiermühle errichtet, dorthin zog er sich zurück und ließ seine Pressen weiterarbeiten[22]. Daß Straub bereits 1585 in Konstanz ansässig war, muß nach den folgenden Ausführungen verneint werden, denn 1588, Jan. 2 antwortet die Stadt Zürich dem Rat zu Konstanz[23]:

»Nachdem Ihr uns durch Euer Schreiben nachbarlich angesucht, Euch zu berichten, was für Ordnungen und Eide unsere Buchdrucker von uns haben, damit Ihr Euch darnach besser gegen Euren angenommenen Hintersässen, einem Buchdrucker, zu halten wißt. Haben wir darauf nicht unterlassen wollen, aus unserer Ordnung über den Druck (da wir den Druckern bisher keinen Eid vorgeschrieben) Euch hierbeiliegend einen Auszug zu überschicken...«.

Ordnung über den Druck (der Stadt Zürich):

»Nämlich, daß kein Drucker, weder durch sich selber noch durch seine Diener, ganz und gar nichts im Druck soll herausgehen lassen, es sei denn zuvor durch die drei verordneten Herren: als einen von (den) Gelehrten, einen von dem kleinen Rat und einen vom großen Rat fleißig und ordentlich besehen und gelesen. Und was Inhalt der Gelehrten erbieten mit Heiliger Göttlicher Schrift Neuem und Altem Testament, zu erhalten und zu verantworten sein wird: das wollen meine Herren männiglich zu Nutz und Gutem drucken lassen, darin den vermelten Verordneten ohne weitere Fragen volle Gewalt gegeben ist.

Desgleichen sollen die Buchdrucker (außerhalb der Religion) auch keine Bücher, Lieder, Laßbücher (Laßbüchli) und gar nichts überall drucken, die gedachten Herren hätten denn solches besehen und zu drucken vergönnt und erlaubt.

Sofern aber denselben verordneten Herren, es wäre in Glaubens oder anderen Sachen, etwas Beschwerliches – es sei mit Schand- und Schmachschriften oder in anderer Art – begegnete, daraus meinen Herren oder den Ihren (d. i. der Stadt) Unruhe und Nachteile folgen möchte, sollen sie solches hinterrücks ihnen nicht zu drucken bewilligen, sondern dasselbe abstellen oder es beizeiten einem ehrsamen Rat anzeigen und denselben ferner darin handeln lassen, wie die Gelegenheit und Notdurft (solches) erfordert.

Und was jemals (je zů Zyten) für Bücher zu drucken bewilligt werden, so soll ein jeder Buchdrucker den verordneten Dreien einem jeden allwegen ein Buch eines jeden Drucks für seine Mühe und Arbeit zu geben schuldig sein und darum abfertigen, hingegen sich dem Herrn, der etwas in Druck gibt, gefällig zu zeigen (gfallen staan), die drei Verordenten auch, wie bisher etwa beschehen, zu verehren und sich dankbar zu zeigen.

Und wenn jemand, wer es auch wäre, ohne Wissen und Befragen der genannten Verordneten etwas drucken ließe, derselbe und der Drucker sollen schwerer Strafe und Ungnade gewärtig sein.«

Auf Grund dieser Zusendung der Stadt Zürich erließ der Rat der Stadt Konstanz eine eigene Buchdruckerordnung, die anscheinend nur im Konzept (oder Abschrift?) erhalten ist und zweifellos unmittelbar nach Eingang und Einsichtnahme in die erbetene Züricher Ordnung – Schreiben vom 2. 1. 1588 – verfaßt wurde:

»Nachdem Leonharden Strauben von St. Gallen dem buchtrucker auf sein gethanes billiches anhalten von Herrn Houbtman[24], Bürgermeister und Rathe der Statt Costanntz, so lang es denselben gelegenheit alhie zewonen und die Truckerey zegebrauchen vergúndt und bewilligt, Ist darauf Ime Strauben nachvolgende Ordnung, die Er zehalten schweren soll, gegeben worden.

Namblich, das er nit allain für sich selbent, sonder ouch durch seine diener und gesind, vberal nichtzit, weder klains noch grosses, im truck außern lassen solle, es seye dann zuvor durch die Jenigen, so von ainem Ersamen Rath darzu verordnet werden, fleissig und ordenlich durchgangnen, be-

[20] GLA Karlsruhe, Protok. 7233–7297. Die ältesten Bände hg. Manfred Krebs, ZGO 100, 255.

[21] Rest a. a. O.

[22] Rest a. a. O.

[23] Die schwierige Orthographie (z. B. noch dhein = kein sowie die zahlreichen Umlaute) trägt nicht zur Verständlichkeit des Textes bei, ich gebe daher den vollen Wortlaut in der heutigen Schreibweise wieder.

[24] Stadthauptmann Albrecht Schenk von Staufenberg.

sichtiget und überleßen, und von Inen zetrucken bewilligt und zugelassen.

Fürnamblich und inn sonderhait aber solle er kaine Sectische büecher, und was der alten Catholischen Religion zewider, was Gattung das wärd, und darzu keine Schand: noch schmach lieder und schrifften mit nichten trucken, noch zetrucken annemen. Sonder was dergleichen in truck zebringen an Im begert würdt, dasselbig von stunden abschaffen oder an die verordneten Herrn langen lassen und sich hierunder und sonst überall im trucken dermaßen verhalten, damit Ime keine straff, zuvorderst aber gemainer Statt kein Verweis und nachteil daraus erfolgen könne.

Sonst soll auch Er und sein gesind, wie andere Insassen, gelobt und geschworen, und allen Polecey und ander statuten und Ordnung underwerffen und gehorsam sein.«

Die Abänderung der Ordnung der reformierten Stadt Zürich für die Belange der katholischen Stadt Konstanz ist aufschlußreich: das ausdrückliche Verbot des Druckes »sektischer Bücher« läßt sich auf unmittelbaren obrigkeitlichen österreichischen Einfluß zurückführen. Schon unter dem 19. Dezember 1573 ist eine entsprechende Eintragung in einem Kopialbuch der Vorderösterreichischen Regierung enthalten[25]:

»Uns langt glaublichen an, daß in der Stadt Konstanz, – nicht allein durch die daselbst wohnenden, sondern auch (durch) fremde Buchführer, die dahin kommen – allerlei verführerische sectische Bücher öffentlich feilgehalten und verkauft, über das auch hin und wieder in den Häusern sektische Bücher gebraucht und vorgelesen werden, welches nicht allein ganz ärgerlich und dadurch viele einfältige Christen verführt, sondern auch den hierfür deshalb (von) der Fürstl. Durchl. Erzherzog Ferdinand zu Österreich, unserem gnädigen Herrn ... ausgegangenen Mandaten stracks zuwider ...«

Leonhard Straub hielt sich auch in Konstanz nicht immer an die ihm vom Rat zudiktierte Ordnung. Die Konstanzer Domkapitelsprotokolle berichten 1600, Aug. 25[26]:

»Straub Buchtrucker: Herr Gardian zum Barfüßer lassen durch Herrn Thumbdecan anbringen, das er Straub dem von Freiberg, als er noch luterisch gewesen, ain Schwenckfeldisch buch getruckt, darüber anjezo gefenglich eingezogen, und dann biß künftig Sambstag ain rechtstag angestellt, bitte er in namen sein, Strauben, ain Ehrw. Thumbcapitel welle auch ain werck der Barmherzigkeit erzeigen und für Inne bitten. – Conclus.: Dieweil Straub anjezo Catholisch worden, und dan diese(r) Inquisition Ihr Hochf. Gnaden (= Kardinal Andreas v. Österreich, Sohn Ferdinands II. von Tirol und der Philippine Welser, 1588-1600 Bischof von Konstanz) zugehören solle ... also welle ain Ehrwürd. Thumbcapitel mit dieser protestation ... für ihne bitten ...«.[27]

Straub starb 1601. Seine Druckerei wurde zunächst von seiner Ehefrau weitergeführt, dann von seinem Sohn Leonhard übernommen. Über Leonhard Straubs Vater enthalten die Domkapitelsprotokolle Eintragungen aus den Jahren 1593, 1596, 1598 und 1599[28], ihre Inhalte befassen sich vorwiegend mit dem Kalenderdruck. Die bedeutungsvolleren werden anschließend zitiert:

1593 teilt Straub dem Domkapitel mit, daß sein Sohn zu Augsburg sich erbiete, auf Kosten des Kapitels neue Formen, – d. s. die Druckstöcke mit den Wappen der Domherren – zu schneiden, er wolle auch solche Kalender auf zwei Formen (hier Formate) drucken, dieweil der gemeine Mann lieber kleine Kalender habe. Das Kapitel beschließt: wenn er die Kalender auf seine Kosten drucken lassen will, mag es geschehen.

1596, Jan. 12 wird gesagt: Dieweil Straub die Kalender und Büchlein (an anderer Stelle »Kalendario und Breviarii«) lange aufgehalten, ehe er sie abzuliefern begert und also den Vorverkauf gehabt, sind sie (jetzt) dem Domkapitel alle zu belassen, zumal vorher nur von Kalendern, und nicht von Büchlein geredet worden.

Nikolaus Kalt

Über den Buchdrucker Nikolaus Kalt berichtet J. Rest a.a.O.: »Während Straub nur kleine religiöse Traktätchen druckte, gelang es Kalt sehr bald, Autoren aus dem Kreise der schwäbischen und schweizerischen Klöster zu gewinnen, vor allem aber sich das Vertrauen des Bischofs von Konstanz zu sichern. Nachdem er für diesen i. J. 1599 zwei sehr gut in Schwarz und Rot gedruckte liturgische Bücher herausgebracht hatte, für die fast nur neu geschnittene Initialen, Holzschnitte und Zierleisten Verwendung fanden, erteilte ihm der Bischof den Auftrag zum Druck des großen Konstanzer Missales, das 1603 erschien[29]. Es war ... über ein Jahrhundert lang im Gebrauch der Diözese. Als äußere Anerkennung

[25] GLA Karlsruhe, Kopialbuch 529,25.

[26] In den Konstanzer Ausgabebüchern (StadtA Konstanz, L XIII 39) findet sich 1583 die sichere Benennung eines Buchführers in der Stadt: »Isaac Haman dem buochfuerer umb ain abschid des iungst gehaltenen Augspurgischen Reichstag, zalt 10 ß«. In den Rechnungen v. J. 1571 (L XIII 27) wird Isaac Haman noch als Buchbinder bezeichnet, von dem »ain Reichsabschid anno 70 ußgangen« bezogen wird. 1556 schon wurde (wohl dessen Vater) albano Hamman »bevolhen, den Reichsabschid sampt der newen Cammergerichtsordnung anno 55 zu Augspurg gemacht ... sollichs zukouffen.» Derselbe erhielt vom Rat 4 ß »von des Reichs Abschied zebinden«, war also ebenfalls Buchbinder. (L XIII 13).

In einer Häuserliste der Pfarrei St. Stefan in Konstanz v. J. 1592 ist Isaac Haman wieder als »Buchbinder« geführt (GLA Konstanz-Stadt, fasc. 1303). Man sieht hieraus, daß noch um diese Zeit zwischen Buchführern und Buchbindern nicht streng unterschieden wurde.

[27] GLA Karlsruhe, Protok. 7247,254.

[28] GLA Karlsruhe, Protok. 7246,163,325,329,360; 7247, 271,445,719.

[29] Das Heidelberger Expl. des Konstanzer Missales trägt im Impressum die Jahreszahl 1602.

ward ihm der Titel eines bischöflichen Druckers verliehen«.[30]

Ruppert a.a.O. berichtet noch von einer Klage, welche i. J. 1600 der hochf. bayerische Buchdrucker Adam Berg vor dem Stadtrat gegen Nikolaus Kalt erhob wegen widerrechtlichen Drucks des Gebetbuches »Der große Lustgarten«.

Die Domkapitelsprotokolle vervollständigen:

1598, Mai 29: Buchdrucker Kalt. Dieweil Ihr Hochf. Gnaden (Kardinal Andreas von Österreich) die Breviaria zu drucken lassen bedacht, und aber nicht Anordnung, wie man's drucken oder halten solle (gegeben), ist Ihr hochf. Gnaden Befehl, daß ein Domkapitel etliche dazu verordnen solle. – Beschluß: Daß das Brevier in zwei Teilen gedruckt (werde), und dazu wird verordnet Herr Domdekan und Doktor Bartolome[31].

1600, Dez. 18: Nikolaus Kalt suppliziert, ihm einen Bescheid zu geben, ob er mit dem Missal und Diurnal zu drucken fortfahren solle. – Beschluß: Daß er mit dem Drucken nicht fortfahren solle, sondern dieweil jetzt . . . Feiertage, könne er noch ein wenig . . . mit der Bewilligung, fortzufahren, warten[32].

Noch ergiebiger sind die Rechnungen des Zisterzienserklosters Salmannsweiler (Salem). 1595 ist dort Nikolaus Kalt erstmals genannt, er erhält in diesem Jahr 35 fl 15 kr für »590 Beichtbüchlein, 37 Epitome und 40 Decisiones«, die er dem Abt des Klosters geliefert hat[33].



Benedictiones diuerſæ. xcj

biliter ſeruiéntes, gratos éffici concédas. Per Dóminum noſtrum.
Orêmus.
DOmine Deus omnípotẽs, qui veſtiménta Pontificibus, Sacerdótibus, & Leuítis, in vſum tabernáculi fœderis neceſſária, Móyſen fámulum tuum ágere iuſſiſti, eúmque ſpíritu ſapiéntiæ ad id peragéndum repleuiſti: hæc veſtiménta in vſum & cultum myſtérij tui ſancti ✠ ficâre, bene ✠ dícere, & conſe ✠ crâre dignẽris: atque miniſtros altâris tui, qui ea indúerint, ſeptifórmis Spíritus grátia dignánter repléri, atq; caſtitâtis ſtola, beáta fácias cum bonôrum fructu óperum miniſtérij cõgruéntis immortalitâte veſtiri. Per Chriſtum Dóminum noſtrum. ℟. Amen.
Deinde aſpergat ipſa indumenta aqua benedicta.

FINIS.

CONSTANTIAE,
Ex Officina Nicolai Kalt, Epiſcopi Conſtant.
Typographi ordinarii.
M. DC. II.

Kalt-Druck: Konstanzer Missale, Schlußblatt mit Impressum.

1598/99 werden ihm »von den Edicten der Commiss(ion) halber der eingelegerten Soldaten zudrucken« 3 fl 16 kr bezahlt[34], 1599 von »St. Bernhards Predigen, S. Benedicti-Regel und anderen Tractätlein zudrucken« 57 fl 10 kr erstattet und »seinen Gesellen damals verehrt 1 fl 24 kr«[35].

Die Rechnungen des Jahres 1600 enthalten den Eintrag:

[30] Die Darstellungen von Josef Rest a. a. O. sind lückenhaft. Rest hatte bei dem Studium des Quellenmaterials zur Geschichte des Konstanzer Buchdrucks ein im 18. Jh. angefertigtes Register zu den umfangreichen und zahlreichen Bänden der Domkapitelsprotokolle benutzt, in dem jedoch erst die Bände XX ff., das ist der Zeitraum nach 1636, erfaßt sind. Die Inhalte der vorangegangenen Bände, welche die Jahre 1493–1636 umfassen, blieben ihm daher unbekannt.

[31] GLA Karlsruhe, Protok. 7247,383.

[32] Ebda. 1600/379.

[33] GLA Karlsruhe, Rechnungen 8638.

[34] Ebda. Rechnungen 8641.

[35] Ebda. Rechnungen 8642.

»Niclaus Kalten Buchtruckhern zu Costanntz für ain Jar überschickhter Zeitungen außzahlt 4 fl«[36]. Da ausreichende Belege für die Kosten handgeschriebener Zeitungen aus dieser Zeit vorhanden sind – diese betrugen pro Jahr zwischen 9 und 13 Gulden – so dürfte es ziemlich sicher sein, daß Nikolaus Kalt periodische Zeitungen druckte[37]. Mit dem Jahrgang 1600 reißt die Folge der erhaltenen Salemer Rechnungen ab, um erst mit dem Jahr 1612 seine Fortsetzung zu finden.

Die Rechnungen des Klosters Petershausen bei Konstanz verzeichnen 1590/91: Item den 28. Dezember (1590) dem *Stöckhlin* um Kalender und dann für ein Büchlein, so ihr Gnaden des Kanzlers Tochter verehrt, tut alles zusammen 5 ß 6 dn[38].

In den Rechnungen des gleichen Klosters v. J. 1606/07 heißt es: Niclas Kalt *genannt Stöckhlin* der buechtruckher zue Costanz hat vermög seiner Specification ... bei des alten Herrn Regierung etliche Bücher ins Gotteshaus gegeben, die hab ich ihm an seinen verfallenen Bodenzinsen abgezogen, verrechnet und gutgemacht, tut 11 fl 13 ß 6 dn[39].

Auf der Höhe seines handwerklichen Könnens traf Kalt ein tragischer Schicksalsschlag. Das Kopialbuch der Vorderösterreichischen Regierung enthält das folgende Schreiben der V.Ö.Regierung an den Stadthauptmann zu Konstanz, Maximilian Schenk von Staufenberg: (Betrifft) Hans Jacob Kalt begangener Entleibung an weiland Jacoben Tritterfür. – Welchermaßen an die Fürstl. Durchl. Erzherzog Maximilian zu Österreich ... als Gubernatorn der Ober- und Vorderösterreichischen Landen ... Nikolaus Kalt, Bürger und Buchdrucker zu Konstanz und Margareta Straub(in), seine Ehewirtin, ihres Sohnes Hans Jacob Kaltens halber, der an weiland Jacoben Trittherfür ungefähr vor anderthalb Jahren verschienen, in ermelter Stadt Konstanz begangener Entleibung untertänigst suppliziert und um Erteilung der Landtshuldigung gehorsam angerufen und gebeten, auch der Herr Prälat zu Einsiedeln gedachtem Hans Jakob Kalt wegen, vom 10. dieses Monats an höchstgedachte Ihre Durchl. in Demütigkeit Interendendo gelangen lassen. Das alles habt Ihr aus dem Einschluß zu vernehmen. Hierauf, so ist in der Röm. Kaiserl. Majestät und Fürstl. Durchl.... Namen, hiermit unser Befehl an Euch, daß Ihr uns hierüber Euren förderlichen Bericht, wie sich solche Entleibung zugetragen ... neben angehängtem Eurem Gutachten, was etwa den Supplikanten zu bewilligen sein möchte, ... unverzüglich verfertigt. ... Datum den letzten August anno 1602[40].

[36] Ebda. Rechnungen 8643.

[37] S.a. Karl d'Ester: Um den Erscheinungsort der ältesten Zeitung der Welt. Der Deutsche Verleger, Jg. 5 Nr. 7/8. Augsburg 1950.

[38] GLA Karlsruhe, Berain 6536,54.

[39] Ebda. Rechnungen 9613.

[40] GLA Karlsruhe, Kopialbuch 529,151.

Am 17. Oktober 1602 schrieb die V.Ö.Regierung zu Innsbruck nach Bestätigung des Eingangs des angeforderten Berichtes des Stadthauptmanns an diesen: »... so aber Ihr Fürstl. Gnaden daraus soviel befunden, daß solches ein mutwilliger, vorsetzlicher Totschlag, so ist von dem gedachten Kalt die gebetene Landshuldigung nicht allein abgeschlagen, sondern uns auch gnädigst auferlegt worden, bei Euch die Verfügung zu tun, damit gedachtem Täter nachgetrachtet, und da er zu betreten, eingezogen, über sein Verbrechen erkannt wird, doch aber nicht exequiret, sondern das Urteil (die selbige erkhanndtnus) zuvor hierher berichtet und weitere Resolution von Ihrer Majestät erwartet werden soll...«[41]. Am 27. November 1603 ergeht dann an den Stadthauptmann das folgende Mandat: »Die Fürstl. Durchl. Erzherzog Maximilian zu Österreich... haben sich der durch Hans Jacob Kalt an weiland Jacob Trittherfür zu Konstanz begangenen Entleibung wegen hieran verwürkter Peen und Abstrafung am 18. November dahin gnädigst resolviert, daß von demselben zweihundert Gulden als Strafe eingezogen, Ihr doch dieselben in ein armes Spital oder Gotteshaus (geben) und sonst nirgends andershin verwendet werden sollen. Darauf ist hiermit im Namen der Röm. Kaiserl. Majestät etc. unser Befehl an Euch: daß Ihr die oben benannten 200 fl von des Täters Vater einzieht, und selbige dem Spital zu Konstanz dermaßen überantwortet, daß solche allein den Armen zum besseren Unterhalt angelegt und sonst nirgends anderswohin verwendet werden«[42].

Endlich, am 30. Januar 1604 ergeht das abschließende Schreiben an den Stadthauptmann: »Wir haben Euer Schreiben vom 10. Januar, samt des Pflegers und Meisters des Heiligen Geists großen Spitals zu Konstanz Quittung um die empfangenen 200 fl Strafgeld ... empfangen«[43].

Der aus den Domkapitelprotokollen herauslesbare allmähliche Verlust der guten Beziehungen Nikolaus Kalts zur Konstanzer Geistlichkeit mag zu einem Teil diesem tragischen Vorfall zuzuschreiben sein; andrerseits mag auch der schnelle Wechsel des geistlichen Oberhauptes der Diözese – 1600 starb Kardinal Andreas von Österreich, ihm folgte Joannes Georg von Hallwil 1601–1606, dann Jacob Fugger von Kirchberg-Weissenborn – seinen Teil daran getragen haben.

Die Dompakitelprotokolle berichten 1601, Aug. 23: Es habe des Strauben selige Witwe noch der Herren Stöcke ... daß man die Calendaria drucke, und halte der Kalt, Buchdrucker, darum an. – Conclus.: daß man die Stöcke von der Straubin fordern, und den Kalt die Calendaria fürderhin drucken lassen solle[44].

[41] Ebda. 157.

[42] Ebda. 172.

[43] Ebda. 175.

[44] Ebda. Protokoll 7248,180.

1601, Aug. 31: bittet des Strauben seligen Sohn untertänig, ihm die Calendaria auf ein Jahr oder fünf noch drukken zu lassen, wie sein Vater selig dieselbigen allbereit auf fünf Jahre gestellt. – Ist bewilligt, ihm, Strauben, die Calendaria noch drucken zu lassen[45].

1603, Apr. 4: referiert ihr Gnaden D. Decanus, es habe der Kalt den oberen Stock zu dem Kalender stechen lassen und denselben ihr Gnaden samt einem gedruckten Muster, einem hoch ehrw. Thumcapitel vorzuweisen, übergeben; beineben angemeldet, daß dieser Ihr Gnd. auch gefällig. Weil solcher aber 8 Taler koste, begere Kalt zu wißen, wer solche zahlen werde. Er Kalt sei wohl zufrieden, wolle es gerne zahlen und dann den Stock behalten. Sodann zeigen Ihr Gnd. auch an, daß des Strauben selige Wittib noch eines jeden Herren Wappenstock habe, es sein selbige von ihr abgefordert worden, sie wolle die aber nicht aus den Händen geben, da man ihr noch Geld dafür schuldig; so sie aber ein jeder Herr ... bezahlen werde, wolle sie die Stöcke nicht vorhalten.

Conclus.: Weil etliche Wappen nicht recht gestochen und der Kalt die Kalender von nun ab drucken werde, so solle gedachte Wittib die Stöcke behalten. Kalt aber, weil er aus den Kalendern seinen Nutzen haben werde, solle den oberen Stock bezahlen, auch andere Wappenstöcke machen lassen auf seine Kosten, und diese dann für sich und seine Kinder behalten; und sofern er aber Straubische Kalender mit den Wappen auf den Märkten vorfinde, so möge er selbige aufheben, zerreißen oder sonst nach seinem habenden Privilegio abtun wie er wolle (khinde)[46].

1605, Juni 3: Niclàus Kalt Buchdrucker suppliziert, ihm ein Intercessionsschreiben an Ihr Fürstl. Gnaden (zu erteilen), damit das Decretum wiederum renoviert, daß man allenthalben die Meßbücher kaufen solle. – Ist bewilligt; jedoch dieweil die Meßbücher gar zu teuer und zu hoch angeschlagen, wolle Ihr Fürstl. Gnaden einem Thumbcapitel hierin kein Maß noch Ordnung geben haben[47].

1606, Okt. 22: offeriert Leonhard Strauben Wittib, die Buchdruckerin, einem hochfürstl. ehrw. Thumbcapitel die neugedruckten Calendaria mit der Herren Wappen samt Kalendern in Quart, so distribuiert worden[48].

[45] Ebda. 7248,188.

[46] Ebda. 7248,799 f.

[47] Ebda. 7249,488. Das Kloster Birnau (Bodensee) zahlte 1604 »dem Buchbinder umb 2 meßbiecher Costantz Bistumb 10 fl, item davon einzubinden 2 fl 40 kr, umb Spangen darzu 1 fl«. (GLA, Rechnungen 8383).

[48] GLA Karlsruhe, Protokoll 7249,873. Die Stadtrechnungen verzeichnen 1603: »Bezahlt Anna Streuben, wegen daß sie meinen gn. Herren etliche Dutzend Callender verehrt hat 3 lb«; 1606 »Lienhard Strauben wegen etlicher Docat (Dutzend) Calender, so er meinen gn. Herren zum guoten Jar verehrt hat, 3 lb«; 1607 »Bezahlt auf Befehl des Rats Anna Streubin der Buchdruckerin, wegen daß sie meinen Herrn 2 Dutzend Calender verehrt hat, 1 lb 10 ß.« (StadtA Konstanz, Ausgabebücher L XIII 64, 69, 73.)

1609, Juni 19: Niklaus Kalt, Buchdrucker, läßt untertänig anhalten, es wolle ihm ein hochehrwürdig Thumbcapitel gnädig vergönnen, daß er die Kalender samt der Thumbherren Wappen wiederum drucken dürfe, daß männiglich wohl beweist, mit was Gelegenheit er davon kommen und solches der Straubin zugelassen worden, da er doch Herrn Cardinals von Österreich und Herrn Bischof Halleweils seligster Gedächtnis »wie auch eines Thumbcapituls bestellter Ordinarius Typographus« gewesen sei. Unterdeß referiert auch Herr Suffraganenz, daß bemelter Kalt auch bei Ihr Gnaden gewesen und verlauten lassen, daß er die Calendaria wolle lateinisch, und dazu das Directorium beidrucken.

Conclus.: Weil er solche Calendaria zu drucken begehre, wolle ihm ein Domkapitel solches gerne bewilligen (vergunt haben). Allein soll er sich befleißigen, damit er solche früh und bei guter Zeit im Jahr fertige, damit er solche zu vertreiben bessere Gelegenheit haben könne; wolle er aber auch lateinische Calendaria cum directorio drucken, so stehe es ihm frei[49].

1611, Jan. 28: Nicolaus Kalt, Buchdrucker, offeriert einem hochehrw. Thumbcapitel: Synodj Constantiensis circa 28. octob. anno preterito celebrate abcontrafeit 24 Exemplaria. Ob ihm was dafür zu verehren. – Conclus.: Daß es nicht nötig (von unneten), daß er nichts dagegen begehrt, sondern sich allein kommandiert[50].

Nach 1611 finden sich keine Eintragungen in den Protokollen, die Nikolaus Kalt betreffen.

Die Buchdrucker Leonhard d. J. und Jakob Straub und der Kalenderdruck

Wenn auch in den folgenden Bänden der Domkapitelsprotokolle (1612 ff) die Namen der Konstanzer Buchdrucker fast ausschließlich im Zusammenhang mit dem Kalenderdruck in Erscheinung treten, so wird damit seine besondere Bedeutung offenbar. Es scheint, daß die aus dem privilegierten Kalenderdruck fließenden Einnahmen so erheblich waren, daß diese schon die Existenz des Buchdruckers sicherten. Diese Beobachtung findet ihre Stütze in dem Konkurrenzkampf zwischen Leonhard Straub d.Ä. Nachfolger und Nikolaus Kalt, der zur Folge hatte, daß *beide* mit dem Privileg zum Druck der Kalender ausgestattet wurden[51].

Die Kaltsche Druckerei wurde nach dessen Tod allem Anschein nach (spätestens) 1612 von Jacob Straub übernommen.

[49] GLA Karlsruhe, Protokoll 7250, 381/82, und 7251, 429/30.

[50] Ebda. 7251, 987.

[51] Der erste Nachweis über Konstanzer Kalender ist in der Ausgabenrechnung des Bischofs von Konstanz v. J. 1592 erhalten. Es heißt dort, März 30: »Umb 100 Callender, darin Ir Gnaden als Thumbprobst gesetzt und teils nach Augspurg geschickt worden, zudrucken 7 fl.« (GLA, Rechnungen 8287).

Die Konstanzer Stadtrechnungen verzeichnen

1612: »zahlt *Jakob* Strauben umb Collender 4 lb 5 ß 6 dn«, und (an anderer Stelle) 5 lb [52].

1613: »zalt *Lenhart* Strauben für etliche Bätt büechly 9 lb«; demselben »für verehrte Collender 4 lb« [53].

1614: »zahlt *Jakob* Strauben für seine verehrte Collender die 1614 Jars 4 lb 10 ß«, und »*Leonhard* Straub umb seine 36 verehrte Colender 6 lb 8 ß«[54].

Die Domkapitelsprotokolle berichten

1616, Nov. 10: Dieweil Oberpfleger referiert, daß Lienhard Straub denjenigen Herren, so noch keine Calendaria empfangen haben, verweigere zu reichen, denn er vermeine, nicht mehr schuldig zu sein als der langen- und Schreib-Calendaria je zwei Dutzend zu geben. – Ist Secretario Befehl gegeben worden, gegen Straub des zu enden und darüber anzuhören, daß, soviel man sich zu erinnern, daß jederzeit bräuchig gewesen, jedem Herren jährlich wegen der Stöcke oder Wappen zwei der langen und zwei Schreibkalender zu geben[55].

1623, Juli 14: hat Jacob Straub untertänig anhalten lassen, daß er neben seinem Bruder Lienhard die Kalender mit der thumbcapitlischen Wappen um besserer Hinbringung anderer, seine Kalender um dieser teuren Zeiten willen drukken möchte, mit Anerbietung, daß er nicht allein die Wappen auf seine Kosten schneiden und künftig erhalten, sondern auch jährlich jedem Thumbherren ein paar Kalender, davon einer illuminiert sei, verehren wolle und auch dahin trachtet, daß er diese in zwei oder drei Jahren in Kupfer bringen möchte.– Also hat man es ihm, sonderlich auch in Ansehung, daß zuvor seine Mutter selig solche Kalender neben dem Kalten selig auch gedruckt hat, dieses bewilligt[56].

1623, Aug. 11: Was gestalt Jacob Straub die Calendaria mit den Patronen und Wappen auf eine andere Manier zu bringen vorhat, ist ein Abriß übergeben und nach wenig Änderung zu Gefallen angenommen worden[57].

1625, Febr. 6: läßt Jacob Straub der Buchdrucker untertänig anhalten, ihm wegen der neuen auf seine Kosten gemachten Kalender etwas ... zu verehren. – Conclus.: Weil die heurige Calendaria etwas unfleißig, soll man ihm aufzeigen: bis aufs Jahr, wenn sein Fleiß verspürt werde, man ihm alsdann begegnen werde[58].

1625, Dez. 19: Calendaria sind von Jacob Straub präsentiert und dabei um etwas Renumeration und Ergötzlichkeit, da er mit solchen Kalendern Kosten und Mühe gehabt, angehalten, aber nichts darüber beschlossen worden[59].

1626, Jan. 2 aber heißt es: Jacob Straub dem Buchdrucker, so bei zwei Jahren die Kalender auf seine eigene Kosten ganz neu geschnitten, hat man auf untertäniges Anhalten zu etwas Ergötzlichkeit sechs Viertel Kernen zu geben verordnet[60].

1626, Okt. 30: läßt Leonhard Straub bitten, weil sein Bruder (Jacob) die Druckerei verkauft habe, ihm die Kalender »hinfürter einig«, d.h. in Zukunft alleine zu drucken zu bewilligen, mit dem Anerbieten, daß er die Herren Capitularen mit Calendarien der Notdurft versehen wolle. – Conclus.: Teils solle man es demjenigen lassen, der sie am fleißigsten und saubersten drucke, andererseits könne man Bericht einholen, ob sein Bruder sich deshalb nicht beschweren würde[61]. Die Druckerei war demnach mit dem Kalenderdruck-Privileg verkauft worden.

1626, Nov. 13: Calendaria mit meiner gn. Herren Wappen: Sei Leonhard Strauben auf sein nochmaliges Anhalten und Beschehen Bericht, daß auf den Fall, daß sein Bruder Jacob Straub die Druckerei künftig wiederum annehmen würde, er solche (Kalender) ihm zum halben Teil zu drucken gern wiederum gestatten, auch die Herren Capitulares jährlich mit Kalendern der Notdurft versehen wolle, auf ein Jahr, zwei oder drei »einig (einzig) und allein zu trucken« bewilligt, wenn man seinen Fleiß dabei verspüre. Im widrigen Fall wird man es anderen bewilligen[62].

1627, Febr. 6 heißt es: *Jacob Wolgemuett*, welcher Jacob Strauben – dem von einem Hochehrw. Thumb Capitel hiervor einige Vergünstigung beschehen, daß er neben seinem Bruder Lienhard Straub die Kalender mit der Thumbherren Wappen drucken möge – seine Druckerei samt den Kalenderstöcken oder Wappen der Thumbherren abgekauft, suppliziert, ihm die Lizenz, solche Kalender zu drukken, gleichergestalt zu erteilen. Conclus.: Er wolle über 8 Tage die Kalender, die er dieses Jahr gedruckt habe, capitulariter vorlegen; nach deren Beschaffenheit wolle man sich gegen ihn erklären[63].

1627, Febr. 12: Jacob Wohlgemuett hat beschloßener maßen zwei Dutzend seiner Kalender Capitulariter verehrt und dabei nochmals ... bitten lassen um Bewilligung, daß er selbige künftig, wie auch Lienhard Straub, drucken dürfe. Dagegen hat Lienhard Straub sich anerbieten lassen, wenn man es ihm alleine bewillige, so wolle er die Wappen aufs Jahr in Kupfer bringen. Straub hat dazu einen Abriß, so er von Neuem den oberen Stock richten lassen, übergeben,

[52] StadtA Konstanz, L XIII 79.
[53] Ebda. L XIII 81.
[54] Ebda. L XIII 82.
[55] GLA Karlsruhe, Protok. 7253, 213.
[56] Ebda. 7254, 207.
[57] Ebda. 7254, 229.
[58] Ebda. 7254, 498/99.
[59] Ebda, 7254, 634.
[60] Ebda. 7254, 636.
[61] Ebda. 7254, 823.
[62] Ebda. 7254, 826.
[63] Ebda. 7254, 867.

welcher aber einem ... Thumbkapitel nicht gefallen. Hierüber geschlossen: Weil Lienhard Straub seine Kalender eben unfleißig, dagegen aber Jacob Wohlgemuett die seinigen viel fleißiger und sauberer mache, wolle mans beiden zu drucken bewilligt haben und dadurch ihnen das zu mehrerem Fleiß geben, denn der die saubersten habe, das meiste auch zu Kauf und Vertrieb, consequenter den besten Nutzen bekommen werde[64].

1627, Dez. 30: hat Lienhard Straub der Buchdrucker neben Präsentierung der Kalender Anmeldung tun lassen, wenn ein H. Thumbcapitel etwas Unkosten zu leiden und ihm die Calendaria künftig alleine zu drucken bewilligen werde, so wolle er künftig die Wappen in Kupfer stechen lassen, und neben den jetzigen einem H. Thumbcapitel dergleichen Calendaria verehren wolle[65].

1628, Juli 14: bittet Jacob Wolgemueth, man wolle ihm die Kalender mit der Herren Wappen auch weiterhin drukken lassen, er wolle auch den oberen Stock ändern soviel ihr Fürstl. Gnaden betrifft und des jetzigen Herrn Insignia darein machen lassen. – Conclus.: Ein Thumbcapitel habe seines Teils keine Bedenken[66].

Noch 1637 war Wohlgemuth als Kalenderdrucker tätig. Die Domkapitelsprotokolle von diesem Jahr verzeichnen unter dem 6. Februar: Die Calendaria sind von Jacob Wolgemuet präsentiert und ihm dagegen zwei Viertel Roggen zu geben verordnet[67].

Rest a.a.O. ist Wohlgemuth als Buchdrucker nicht bekannt, wenn er schreibt: »der Vollständigkeit halber soll noch auf folgende Namen ... Jacob Wohlgemuth, 1630–1631, hingewiesen werden, von denen es mir nicht geglückt ist, Drucke ausfindig zu machen oder festzustellen, ob sie nur als Verleger tätig waren.«

Wenn mit dem »Nichtauffinden von Drucken« gedruckte Bücher gemeint sind, so dürfte die Vermutung, daß der Kalenderdruck allein schon die Existenz eines Buchdruckers garantierte, – daß es demnach eine ganze Reihe von Buchdruckern gegeben haben müßte, die außer gelegentlichen Einblattdrucken, vornehmlich aber Kalendern, kaum Bücher gedruckt haben – ihre weitere Stütze finden.

Einen Anhaltspunkt für die Verkaufserlöse von Kalendern bieten die Rechnungen des Klosters Salem v. J. 1620/21[68]:

»Item um 20 lange und 12 Schreibcalender geben 2 fl 12 kr« sowie die Rechnung vom 12. 10. 1639: Jacob Strauben, Bürgern und Buchdruckern zu Konstanz »für 10 lange Calender 1 fl,

item für 2 Dutzet kleine 30 kr,
item für 6 Schreib Calender mit Pappeir underlegt per 48 kr,
und dann 6 ohne Pappier p. 36 kr«[69].

Der Kalenderdruck hatte zweifellos zu allen Zeiten die größten aller Druckauflagen zu verzeichnen. 1787 wurde z.B. seine Auflagenhöhe in Freiburg i. Br. »nach dem Militärkonskriptionsfuß« – d.h. nach den Musterungsrollen von 17000 auf 20000 Stück erhöht. Das auf 20 Jahre erteilte Privileg erbrachte der vorderösterreichischen Regierung jährlich 50 Gulden[70].

1787 privilegierte Markgraf Karl Friedrich von Baden dem Hof- und Canzlei-Buchdrucker Müller zu Kehl die Verlegung »einer teutschen Bibel in Octav und folgender Sorten von Calendern:

Eines Hof- und Staats Calenders, der jedoch jedesmal vorerst zu unserer Approbation einzusenden ist,
Eines Badischen Hinkenden Boten,
Eines öconomischen Wand Calenders,
Eines Schreib Calenders,
Eines Comtoir – und Wand Calenders, und
Eines Taschen Calenders«[71].

Die bischöfliche Buchdruckerei und der Druck der neuen Meßbücher

Wenn J. Rest a.a.O. bezgl. des Kaltschen Druckes des Konstanzer Meßbuches v. J. 1603 (1602) sagt, daß es über ein Jahrhundert im Gebrauch der Diözese war, so ist zumindest nicht darunter zu verstehen, daß innerhalb dieses 17. Jahrhunderts keine Neudrucke von Meßbüchern erfolgt seien. Die Domkapitelsprotokolle berichten 1636, Sept. 29: Wegen der hiesigen Buchdruckerei proponieren Ihre Gnaden Herr Thumbdechant, wie daß Lienhardt Straub, der Buchdrucker willens, selbige Herrn Prälaten nach St. Gallen zu verkaufen und bereits in Tractat stehe, aber schimpflich und nicht wohl zu verantworten sein würde, daß Ihre Fürstl. Gnaden solche aus der Stadt lassen; deretwegen man für gut gehalten, ihr fürstl. Gnaden solches durch ihre Gn. Herrn Wisen zu Gemüt führen zu lassen[72].

1636, Okt. 10 wurde wegen der Buchdruckerei referiert, es habe Ihr Fürstl. Gnaden auf Besichtigung derselben mit dem Strauben handeln lassen, und der Kauf auf 1350 fl – und hiervon dies Jahr 300 fl bar Geld und 6 Pfuder Wein, den Rest künftige zwei Jahr mit Wein, Geld oder Früchten,

[64] Ebda. 7254, 869.
[65] Ebda. 7254, 1136.
[66] Ebda. 7254, 1158.
[67] Ebda. 7257, 234.
[68] GLA Karlsruhe, Rechnungen 8779.

[69] Ebda. 8718.
[70] Ebda. Breisgau-Generalia, fasc. 231.
[71] Ebda. Abt. 207, Büchersache.
[72] Ebda. Protokolle 7257, 156.

je nachdem es ihr fürstl. Gnd. und einem Thumbcapitel am füglichsten sein werde, zu bezahlen abgeredet[73].

Wegen der Druckerei – so heißt es 1637, Juni 5 – haben ihre Gnaden Herr Pappus[74] referiert, was der Buchdrucker allhier wegen der Mayerischen Druckerei zu Dillingen, oder zur Aufrichtung einer ganz neuen Rat tue, und man darauf belieben lassen, hierum mit ihm weiter, wie auch mit Ihr Fürstl. Gnaden zu konferieren. Und weil man nach gemachtem Überschlag befunden, daß mit 1000 oder 1100 fl ein ganz neues Corpus aufzurichten wäre, auch das Missal gleich anfänglich (mit) 4000 fl möchte vorgenommen und gedruckt werden können ... hat man eingewilligt, mit Ihr Fürstl. Gnaden pro mediate dergestalten zu konturieren, daß einen dritten Teil daran von Deposit, das zweite Drittel das Spital herschießen und Herr Pappus auch ein Drittel auf sich zu nehmen sich erklärt, entgegen pro rato künftig von der Nutzung zu partizipieren haben sollen ...[75].

Das Missale war zweifellos 1639 fertig gedruckt, denn es heißt in diesem Jahr, Juni 3: Wegen der Druckerei hat man ein Notdurft befunden, bei Ihr Fürstl. Gnaden durch die die Rechnungen besitzenden Herren erinnern zu lassen, damit das dabei hinterlegte Geld durch Junkern Albaum erst wiederum außgeriplet werde, damit man zu noch bevorstehenden Ausgaben nicht mehr erst Geld auf wenige Zeit – da aus dem Missal wiederum täglich Geld zu machen – etwas aufnehmen müßte[76].

1639, Okt. 10 haben ... Herr Pappus Anregung tun lassen, daß der Kupferstecher könnte abgefertigt werden, dem man aber ungefähr 70 fl schuldig, und kein Geld vorhanden sei. – Conclus.: Man solle sehen, daß aus dem Missale Geld gemacht werde, sonst keine anderen Mittel seien, als daß die Interessenten noch etwas zuschießen würden[77].

Zehn Jahre später, – 1649, Febr. 23 – verzeichnen die Domkapitelsprotokolle: Wegen der Missalien referieren des Herrn Thumdechants Gnaden, wie daß der Buchdrucker von Herrn David Hautt[78] hier sei und ihm ihre, wie auch Herrn Welsern unterschiedliche Mängel, um welcher willen selbige (Missalien) verschrien und unverkäuflich geworden, allein aus Unfleiß der Buchdruckers herkommend vorgewiesen, beineben seinen Vorschlag und Rat gegeben, das selbige wiederum in Kredit und Ruf zu bringen: an Bogen dreißig, sonderlich aber der erste, müssen umgedruckt werden; auch solche zu übernehmen und auf seine eigenen Kosten drucken zu lassen sich anerboten, wenn man ihm 1000 Stück, jedes um 1 Dukaten davon verspreche, wollte auf einmal nicht mehr als 100 nehmen und allewegen bar bezahlen ..., auch solche Bogen hier umzudrucken, seine Leute und alle Notwendigkeiten hierher verordnen. – Worauf man Ihr Gnaden gebeten, neben Herrn Welsern mit ihm weiter zu traktieren und Handlung zu treffen[79].

Die bemängelten Neudrucke, – die dritten im 17. Jahrhundert – waren anscheinend in der bischöflichen Druckerei durch Johann Geng gefertigt. Die Stadtrechnungen führen diesen Drucker noch 1650 auf; wegen Verehrung von Kalendern für die Ratsherren wurden ihm in diesem Jahr 6 lb bezahlt[80].

[73] Ebda. 7257, 167.

[74] Leonhard Pappus, Domherr; 1632, Dez. 17 von Bischof Johann von Konstanz zum Propst von St. Johann ernannt. (GLA, Urkunden: Konstanz 5516.)

[75] GLA Karlsruhe, Protok. 7257, 311.

[76] Ebda. 7257, 820.

[77] Ebda. 7257, 911. Der erste bischöfliche Buchdrucker war Johann Geng. 1639, Dez. 23 werden von ihm die »Calendaria sambt den directoriis« dem Domkapitel präsentiert (Protok. 7257, 968). In den folgenden Jahren ist nur noch von »dem Buchdrucker« die Rede.

[78] David Hautt d. Ä., 1603 in Straßburg geboren, erwarb (1657) die städtische Druckerei in Konstanz. Er wurde dort u.a. als Herausgeber wöchentlicher periodischer Zeitungen bekannt. 1649 war Hautt noch in Luzern tätig, in Konstanz tritt er um diese Zeit offenkundig als Verleger (Verlag-*Herr*) auf.

1666 war bereits Hautts Sohn in Konstanz tätig; dieser wird in den Domkapitelsprotokollen als »Herrn David Hauttens Sohn, der neue Buchtruckher« bezeichnet, der in diesem Jahr den Thumbherrenhof bei der (bischöfl.) Druckerei in Pacht nehmen will (Protok. 7264, 555).

[79] GLA Karlsruhe, Protok. 7260, 231.

[80] StadtA Konstanz, L XIII 118.

HEINRICH GRIMM

Die Matrikel der Universität Frankfurt/Oder aus den Jahren 1506 bis 1648 als urkundliche Quelle für die Geschichte des Buchwesens

Die enge Verbundenheit, ja Zusammengehörigkeit der Buchschaffenden aller Art mit den Hochschulkörperschaften tritt bereits in den Organisationsformen der ältesten Universitäten des Abendlandes an den Tag. Aus Bologna und Paris sind die frühesten, das Schriftwesen, Herstellung, Verleihung und Verkauf von Buchhandschriften an der Hochschule ordnenden Universitätsgesetze schon aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts überliefert, und gerade die ausführlicheren einschlägigen Pariser Bestimmungen von 1316 wirkten auf die Gestaltung des Buchwesens an den nachfolgenden Universitätsgründungen vorbildlich ein[1]. Stationarii und Librarii hießen in der Buchhandschriftenzeit die von der Universität aus dem praktischen Bedürfnis der Bücherbedarfsdeckung für Scholaren und Magister heraus bestellten Personen, die – oft unter Kautionsstellung – in Pflicht und Eid genommen wurden, eine gesetzmäßige Abwicklung des Buchwesens zu überwachen und durchzuführen. Gleich den Normalstudenten unterstanden sie der besonderen, eigenen Jurisdiktion der Universität und galten als »Anverwandte« (propinqui) ihrer Hochschule. Mit der vollen oder teilweisen Übernahme der Pariser Statuten durch die ersten deutschen Universitäten bei ihrer Gründung hielten diese »Buchbeamten« auch an diesen ihren Einzug, sollten dort aber infolge der an deutschen Hochschulen vielfach üblichen »Pronunziationen« (Mitschreiben der Vorlesung nach Diktat des Dozenten, sodaß sich Entleihung oder Erwerb des vorgeschriebenen Lehrbuches erübrigte) keine gleichgroße Bedeutung erlangen. Jedoch war damit für die Unterstellung der Buchschaffenden unter die Jurisdiktion der Universität, mit deren Schutz und Aufsicht in allen ihren Rechtsbelangen besondere Vorrechte verbunden waren, auch an den deutschen Hochschulen der Grund gelegt. Als die Buchhandschrift durch den Buchdruck abgelöst wurde, hatte dieser Zustand im Bereich des allgemeinen Universitätsrechts über einzelstatuarische Festlegung hinaus längst einen gewohnheitsrechtlichen Charakter erworben, so daß eine anschließende analoge Behandlung der Drucker und ihrer Buchführer seitens der Universitäten dem Grunde nach als selbstverständlich galt, wenn auch konkurrierende Hoheitsträger, an erster Stelle die Universitätsstädte, solche Rechtsanwendung ihrer wirtschaftlichen Auswirkungen wegen einzuengen versuchten. Nichts mit der Jurisdiktion der Universitäten hatte – der Rechtswurzel nach – ihre, abgesehen von Anfängen geistlicher Zensur, im 16. Jahrhundert einsetzende, für das Buchwesen recht bedeutsame Ausübung von Buchzensurbefugnissen, die Präventivzensur zu tun. Sie beruhte auf obrigkeitlichem Delegat, zu dem sich der Landesherr in Verfolg der Ausführung der in der Zeit von 1521 bis 1577 ergangenen einschlägigen Reichsgesetze, besonders des Reichstagsabschieds zu Speyer von 1529 und des Titels 35 der Reichspolizeiordnung von 1577, auch in Brandenburg veranlaßt sah. So übte in den brandenburgischen Landen, einschließlich der Residenzstadt Berlin-Cölln, die Universität Frankfurt kraft Generalauftrag ihres kurfürstlichen Landesherrn die Präventivzensur aus[2].

Der Rechtsakt, mit dem sich die als Artisten geltenden Buchschaffenden in die Jurisdiktion einer Universität zu begeben hatten und mit dem sie »cives academici« wurden, war im Ursprung der gleiche wie der, den jeder Normalstudent vollziehen mußte. Es hatte sich dafür eine an allen deutschen Universitäten gültige Form ausgebildet: nach Aufnahme der Personalien, die auf Zetteln erfolgte, und Gebührenregelung hatte der Immatrikuland ein vorgeschriebenes »Iuramentum«, in dem er vor allem Rektor und Senat der Universität als seiner gesetzlichen Obrigkeit Gehorsam und Ehrerbietung heilig versprach, vor dem Rektor als Inhaber der Jurisdik-

[1] Handbuch der Bibliothekswissenschaften I, S. 298, 868 ff. mit Literaturhinweisen auf Savigny, Kirchhoff, Wattenbach.

[2] Z.B. band das vom Kurfürsten Johann Georg I. im Jahre 1594 dem Buchhendler Hanß Werner zu Cöllen an der Spree erteilte Buchhändlerprivileg diesen ausdrücklich an die Präventivzensur der Professoren der Universität Frankfurt/O. Siehe Kapp-Goldfriedrich: Geschichte des Deutschen Buchhandels II, S. 123.

tion[3] abzulegen und es durch Handschlag zu bekräftigen. Von den Personalienzetteln nahm der Rektor oder unter seiner Aufsicht sein Beauftragter die Einschreibung in das »Album studiosorum«, die Rektoratsmatrikel vor. Die Einschreibung in das Album der Universität stellte einen beweiskräftigen Akt des öffentlichen Rechts dar. Hier sei vorgreifend eingeschaltet, daß für die Universität Frankfurt sich nichts über eine besondere Eidesformel für Buchdrucker oder überhaupt für Buchschaffende findet, sie wandten die allgemein vorgeschriebene an. Sachbedingt war, daß die Einschreibungen oder Immatrikulationen im Zeitablauf zu stattlichen Matrikelbänden anwuchsen. Im 16. Jahrhundert bereits wurde die hervorragende Wichtigkeit dieser Matrikeln als urkundlicher Grundlagen für die Universitätsgeschichte wie für die allgemeine Gelehrten- und Literaturgeschichte und als unersetzlicher Quellen für die Familien- und Landschaftsgeschichte anerkannt. Ihre sporadische Benutzung im Einzelfall riß seitdem nicht mehr ab, mehrte sich vielmehr durch Ausbeute für die Kunst- und Musikgeschichte und weitere Disziplinen. Meist ging es den Forschern nur darum, einem Namen durch mehr oder weniger zutreffendes Auffinden in einer Universitätsmatrikel etwas Leben zu verleihen. Geschlossene Auswertung jedoch fanden sie fast nur in Publikationen, deren Verfasser die Studenten nach ihrer landschaftlichen Zugehörigkeit ausmusterten und zusammenstellten. Die vorliegende Veröffentlichung dagegen will dartun, welch reicher Stoff für die Geschichte des Buchwesens in der ersten großen Periode des Buches durch systematische Ausmusterung und Auswertung aller auf das Buchgewerbe als Berufsstand bezüglichen Einträge einer Universitätsmatrikel beigebracht und erschlossen werden kann. Dafür, daß zu solchem Zwecke die Matrikel der Universität Frankfurt an der Oder herangezogen wurde, sprach einmal, daß diese im 16. Jahrhundert eine führende *mittlere* Universität ihrer Besuchsziffer nach war, zum anderen, daß gerade sie trotz jahrzehntelanger zäher Kämpfe um ihre jurisdiktionellen Befugnisse mit Stadt und Ständen es verstand, ihre Jurisdiktion über das Buchgewerbe fast unversehrt über drei Jahrhunderte hin zu erhalten, was den einschlägigen Verhältnissen Gleichmäßigkeit und Sicherheit verschaffte. An anderen Universitäten war bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Jurisdiktion über die Buchschaffenden abgebröckelt, wie z.B. in Jena, oder hatte sich, z.B. in Leipzig, die juristische Zuordnung des Buchgewerbes an die Universität eigentlich nie recht und voll durchgesetzt, wie in letzterem Falle auch durch den relativen Mangel an Einträgen von Buchschaffenden in der Leipziger Universitätsmatrikel dokumentiert ist. In Wittenberg war es gar dem den Bürgereid als Geltungsgrund und Gestaltungsprinzip des Stadtrechtes kräftig betonenden Rat der Stadt bereits im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts gelungen, die ihre Jurisdiktion über die Buchschaffenden schlecht wahrende Universität fast ganz an die Wand zu spielen[4]. Dagegen wahrte die Königsberger Hochschule ihre Jurisdiktion über Drucker und Buchführer, die ihr durch das Privileg der Albertina vom 18. März 1557 nochmals eindeutig unterworfen wurden, voll.

Die 1506 eröffnete Universität Frankfurt war die älteste höhere Bildungsstätte Brandenburg-Preußens, ihrem Gründungsjahr nach die fünfzehnte Volluniversität des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und die letzte vor der Glaubensspaltung errichtete, durch päpstliche und kaiserliche Privilegien konzessionierte deutsche Hochschule. Nach Tübingen, Mainz und Wittenberg zählte sie als vierte zu den Universitäten, bei deren, noch unter Anschauungen des Spätmittelalters geschehenen Errichtung sich doch bereits Einflüsse der wissenschaftlichen Renaissance, des Humanismus, verspüren ließen. An einer ordentlichen Geschichte der Entstehung, der Entwicklung und des Wirkens der Universität fehlt es bisher[5], in erster Linie wohl deshalb, weil sie nach

[3] Die Frankfurter Universitätsstatuten von 1510 umschreiben z.B. die »Iurisdictio rectoris« mit dem Satz: »Iurisdictionem ordinariam Rector habet in omnia universitatis supposita, naciones et facultates in causis civilibus et iniurarium...«.

[4] Siehe z. B. für Jena H. Koch: Aus der Frühgeschichte des Jenaer Buchdrucks. In: Gutenberg-Jahrbuch 1953, S. 101; für Leipzig H. Lülfing: Der kursächsische Buchdruckereid und die Universität Leipzig. In: Gutenberg-Jahrbuch 1956, S. 193f.; und für Wittenberg H. Leonhard: Zur Frage des Gerichtsstandes der Buchhändler, -drucker und -binder in Wittenberg und anderen deutschen Universitätsstädten während der Zeit von ca. 1550–1730. In: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekwesens VII, 1902, S. 15f. Die wenig tief greifenden Ausführungen des von den einschlägigen Leipziger Zuständen voreingenommenen Leonhard werden seiner Themenstellung nicht gerecht, zumal er sich für seine Ansicht, daß die Jurisdiktion über die Buchgewerbler in Wittenberg eindeutig dem Rat zugestanden habe, fast ganz nur auf späte Archivalien der Jahre 1704–1726 stützte. Die Arbeit Leonhards hätte methodisch davon ausgehen müssen, wie der Gerichtsstand der Buchschaffenden bei Gründung der Universität Wittenberg im Jahre 1502 und in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens de facto und de jure war. Erst dann hätte sich auch der im übrigen seinem Inhalt nach nicht wiedergegebene »Vertrag« von 1574 recht einordnen lassen. Mag auch die der Polemik Leonhards ausgesetzte Bemerkung Kapps, daß »in Wittenberg Buchdrucker und Buchhändler völlig der Jurisdiktion der Universität unterworfen wurden« (Gesch. des Dt. Buchhandels, S. 597, Anm.) etwas überspannt sein, so kommt sie doch für die ersten sieben Jahrzehnte der Wittenberger Hochschule bestimmt der Wirklichkeit näher als die durch die späten parteigebundenen Ratsarchivalien zustandegekommene Anschauung Leonhards, der nicht einmal versuchte, den handgreiflichen Widerspruch zwischen seiner These und den tatsächlich vorhandenen Einträgen Buchschaffender in der Universitätsmatrikel zu klären. Für Königsberg schließlich s. P. G. Thielen: Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen, 1953, S. 117.

[5] An Einzelarbeiten zu ihrer Geschichte sei verwiesen auf: I. Ch. Becman: Notitia Universitatis Francofurtanae Frankfurt/O. 1676 u. 1707; Die Acten und Urkunden der Universität Frankfurt/O., hrsg. von G. Kaufmann und G. Bauch, Heft 1–6, Breslau 1897–1906; O. Schwarzer: Das Kanzleramt an der Universität Frankfurt/O., Breslauer phil. Diss. 1900, die späterhin angeführten »Anfänge...« Bauchs und Friedländers Matrikelausgabe. H. Grimm hat in seiner Monographie des frühhumanistischen Bischofs Dietrich von Bülow, dem Erstkanzler der Hochschule, diesen als eigentlichen Schöpfer des Universitätsaufbaus dargestellt. In: Wichmann-Jahrbuch XI. u. XII. Jg., 1957/58, S. 5–98.

1811 keine örtliche oder landschaftliche Nachfolgeeinrichtung hatte, die sich der Pflege der Tradition annahm. In vorliegendem Zusammenhang geht es zuvorderst um die Erfassung der grundlegenden Rechtsverhältnisse, die zwischen der Universität Frankfurt und den Buchschaffenden generell bestanden. Als fürstlicher Gründer des neuen Studiums sah sich der Landesherr Kurfürst Joachim I. von Brandenburg mit Betreiben der sich auf das Universitätsrecht berufenden Förderer und Vertreter der Neugründung noch in deren Gründungsjahr veranlaßt, auf den Rat der Stadt Frankfurt einzuwirken, um von diesem Garantien für gewisse Freiheiten der Universität zu erlangen. Daraufhin gestand der Rat am 27. November 1506 u.a. zu: »Auch sollen vnd wollen wir alle vnd iczliche Buchdrucker, Rubricirer vnd Puchpinder so der Vniuersitet Ghorsam geleistet vnd geschworen, *dieweile solche Hantirung den Glidmasen der Vniuersitet anhendig*, vnter der Iurisdiction des rectoris, des tzur Tzeit seyn wirt, lasen bleiben, sich jm bestn zu gebrauchn, doch also, daß sie alleyn des thuendes zu irem Handtwerk nottorftig gbrauchn. Wurde aber ymants zukunfftiger Tzeit aus itz gemeltn Buchdruckern etc., eigene Hevser ader ligende Grvnde zu sich kouffen, alsdan vnd nicht ehr sollen sie gleich andrn vnsrn Borgern zu thun schuldig seyn, als schossen vnd wachen [vnd andre Vnpflicht zu thun][6]. Zum Wachdienst gehörte »das Thorsitzen vnd arbeiten im graben«. Die Urkunde vermerkte weiter, daß akademische Bürger aber auch dann nicht zu Stadtbürger würden, es sei denn, daß sie sich über den Kauf von Häusern oder liegenden Gründen hinaus »Borgernarung, als braven, koffschlagn [Brauen und Kaufhandel] vnd ander Hanttirung gemeinem Stande anhendig zu gbrauchen vnderstunden«. Dieses Zugeständnis war für die Universität eine volle Anerkennung ihrer ganz autonomen akademischen Gerichtsbarkeit über die dem Buchgewerbe Zugehörigen seitens des Bürgermeisters und Rates der Stadt. Es bedeutete volle Freiheit von Kommunallasten für die »cives academici« und völlige Freiheit von der städtischen Gerichtsbarkeit in Zivil- und Iniuriensachen. Lediglich die Buchschaffenden, die im Stadtbann belegene Immobilien erwarben, hatten die allgemein üblichen darauf liegenden Leistungen abzustatten, ohne daß sie hierdurch in ihrer gerichtlichen Exemtion benachteiligt werden durften. Die akademische Gerichtsbarkeit stand im Ruf, wesentlich milder und toleranter zu handeln als die städtische. Vor allem war bei solchem Rechtszustand der städtischen Gewerbepolizei jede Handhabe entzogen, in die Betriebs- und Arbeitsverhältnisse buchgewerblicher Unternehmen irgendwie einzugreifen, so oblag die einige Male im Jahr stattfindende Inspektion der Druckereien ausschließlich der Universitätsbehörde. Daß dieser Rechtszustand aus der Zeit der Universitätsgründung im großen und ganzen noch ein Jahrzehnt vor der Verlegung der Hochschule nach Breslau bestand, wird durch eine von Maushake angezogene Äußerung des Frankfurter Stadtmagistrats aus dem Jahre 1801 bestätigt[7], nach der »die Ansetzung der Buchdrucker von jeher von seiten der Universität geschehen«. Der Magistrat möchte das Druckerwesen gern der Universität weiter belassen, da »nach den alten Compakten alle Buchdrucker und Buchhändler hieselbst der Gerichtsbarkeit der Universität lediglich unterworfen sind und bey derselben sich als Bürger annehmen lassen müssen, wir aber weiter nichts als in Ansehung der allgemeinen Policey Aufsicht über sie concurriren«. Alle außerhalb der Messen in der Stadt Frankfurt den Buchhandel ausübenden Personen waren zur Immatrikulation verpflichtet. Den Buchschaffenden war es gestattet, zu ihrer beruflichen Weiterbildung Vorlesungen zu hören, auch konnten arme Gesellen in der »Communitaet«, eine Art »mensa academica« mit 100 Plätzen für gering bemittelte Studenten, gespeist werden. Auf den wöchentlich zweimal abgehaltenen Lebensmittelmärkten der Universität hatten die Buchschaffenden gleich den anderen Studenten die Möglichkeit, ihren Bedarf an Fleisch, Gemüse, Obst u. a. billiger als auf den Stadtmärkten einzukaufen, da die Waren der Universität nicht mit der verteuernden städtischen Lebensmittelakzise belegt waren. Die überlieferten »Universitätsstatuten» bieten an einschlägigen Einzelheiten nur Bestimmungen über den Druck von Universitätsschriften und Überwachung des Buchdruckes (siehe unter II, 2 und III, 2). Wie für die ordentlichen Studenten, so galt auch für Drukker- und Buchbindergesellen, daß die, die sich an der Universität nicht einschreiben oder intitulieren ließen, »bey nymands über funffzcehn tag erhalten werden«. Gesellen, die sich auf Erfordern innerhalb von vier Wochen zur Person nicht genügend auszuweisen vermochten, mußte die Arbeit aufgesagt werden. Die Universitätsherren waren offensichtlich Gegner eines Zusammenschlusses der Gesellen. So währte es an dreißig Jahre bis sie ihre Genehmigung zur Errichtung einer Buchbinderinnung erteilten (siehe Abschnitt II, 4). Mit diesem einleitenden generellen Abriß sei zur Matrikel selbst – mit dem Eintrag in sie begründete sich das Rechtsverhältnis der Einzelperson zur Universität – übergeleitet.

[6] Riedel's Codex diplomaticus Brandenburgensis, A XXIII, 1862, S. 334/35.

[7] Frankfurt an der Oder als Druckerstadt 1936, S. 72. – Hier sei eingeschaltet, daß nur in seltensten Fällen Rechtsbeziehungen zwischen der Stadt und Buchdrucker- bzw. Buchbindergesellen bestanden. Das älteste überlieferte Bürgerbuch der Stadt Frankfurt/Oder von 1580 weist aus, daß zwischen 1580 bis 1650 von Drucker- und Buchbindergesellen nur ein einziger Drucker (Michell Schreyer aus Marienberg am 16. August 1591) und ein Klausurmacher (Nr. 212) das Stadtbürgerrecht erwarben, offensichtlich hatten sie im Stadtweichbild belegenen Grundbesitz mit erheiratet.

Aus den um 1935 im Preußischen Staatsarchiv zu Breslau (Rektoratsmatrikel!) und dem dortigen Universitätsarchiv lagernden, zum Teil durch kunstvolle Einbände Frankfurter Provenienz auffallenden Matrikelbänden der alten Universität Frankfurt (nach dem Oderstrom »Viadrina« genannt) war für die Zeit ihres Bestehens – von ihrer Gründung Ende April 1506 bis zu ihrer Verlegung nach Breslau 1811 – eine Gesamtfrequenzziffer von rund 53000 Immatrikulationen zu errechnen. Nach einer infolge der Mitzählung der Knabenimmatrikulationen wohl zu hoch gegriffenen, alten Berechnung des als Polyhistor bekannten Universitätsprofessors Joh. Christoph Beckmann sollen rund 21700 Einschreibungen auf das erste Jahrhundert der Hochschule, 1506 bis 1606, entfallen. Werden zu dieser auf 20500 herabgeminderten Zahl die echten Immatrikulationen der Jahre vom Winter 1606 bis 1648 mit rund 9500 Einschreibungen hinzugezählt, resultiert für die Zeit der Hochschulgründung bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges eine Frequenzziffer von rund 30000. Sie läßt in Beziehung zur Gesamtfrequenzziffer einmal erkennen, daß die Hauptbedeutung der Viadrina im 16. Jahrhundert und vor dem grausigen Krieg der dreißig Jahre lag, und zeigt zum anderen, daß die Hochschule ihrer Frequenz nach im Durchschnitt für die Zeit bis 1648 (ausgenommen die dreißiger Jahre und die Jahre der Pestseuchen) unter den damals 19 deutschen Universitäten an mindestens fünfter Stelle stand. Der Ausgangszeitpunkt für vorliegende Publikation ergab sich von selbst mit dem Jahre der Universitätsgründung, 1506, die nicht von ungefähr mit dem Aufblühen des Humanismus in Deutschland zusammenfiel, wie gerade die ersten zehn Jahre der Geschichte der Universität und die des Buchwesens an ihr dartun[8]. Als Abschlußjahr das als Hauptscheide einer alten und neuen Zeit in fast allen Hinsichten – wirtschaftlich, technisch-gewerblich, kulturell und bevölkerungspolitisch – hervorstechende Jahr 1648 zu wählen, empfahl sich umsomehr, als sein scharfer Einschnitt rein organisationsgeschichtlich im Buchwesen unverkennbar ist. Auch buchhandelsgeschichtlich schloß mit diesem Zeitpunkt die erste große Hauptperiode des Buchwesens (1450–1648) ab, der eine an Verhängnissen reiche Periode des Verfalls des bibliopolischen Deutschlands in »Sachsen« und das »Reich«, in Nord- und Süddeutschland folgen sollte[9]. Aus der Masse der rund 30000 Einschreibungen der umrissenen Zeitspanne galt es, diejenigen Personen zu ermitteln und auszumustern, die als dem Buchwesen zugehörig anzusehen sind, d.h. an Herstellung und Vertrieb des Buches als solchem unmittelbar beteiligt waren. Namentlich konnten um 530 solcher Personen festgestellt werden, weit überwiegend mit Herkunftsort und Berufsangabe. Dieser Ziffer dürften mindestens weitere siebzig Personen hinzuzuschlagen sein, nämlich die Namen derjenigen, die infolge Fehlens der Berufsangabe im ersten Matrikelabschnitt nur zum Teil als Buchschaffende zu erschließen waren, und die der nachweislich beim Umtrag vom Aufnahmezettel in den Matrikelkodex »Verlorenen«[10], so daß sich aus den 30000 Eintragungen etwa 600 Buchschaffende (= an 2%) auf eine Zeit von 142 Jahren ergeben.

Sich bei vorliegender Veröffentlichung etwa auf eine »Auswahl« aus den 532 nunmehr aus der Matrikel für das Buchwesen erschlossenen Personen zu beschränken, erscheint, abgesehen davon, daß jeder vorgenommenen Auswahl stets die Schwäche der Subjektivität anhaftet, auch bisher unbekannte Namensträger, wie die Erfahrung gerade bei den Buchbindern lehrt, durch neue Funde über Nacht zu Ansehen und Geltung gelangen können, aus methodischen Gründen keinesfalls sachdienlich. Die nur in unselbständigen Stellen gesessenen und nie eigene Geschäfte betriebenen Gesellen haben ihre Bedeutung, besonders wenn sie Betrieben zugeordnet werden können. Erst durch die Miterfassung der »Bursch« sind die sozialen und wirtschaftlichen Umstände, die Wanderungsbewegung der Gesellen, die Verpflanzung künstlerischen und kulturellen Bestandes in weitentlegene Gegenden, Wechselbeziehungen überhaupt, soziale Herkunft und Stellung (Meistersöhne!), die den beruflichen Nachwuchs vorzüglich stellenden Landschaften und Städte (so die reiche Mark Meißen, das Erzgebirge und Universitätsorte wie Erfurt und Wittenberg) u.a.m. in allen Verbindungen und Ausstrahlungen zu ergründen. Bestimmt kamen manche aus dem Reich nach dem Osten, weil dorten trotz geringeren Lohnsätzen gerade unter der Jurisdiktion der wöchentlich zwei eigene Lebensmittelmärkte abhaltenden und die Lebensmittelpreise amtlich niedrig haltenden Uni-

[8] Vgl. Gustav Bauch: Die Anfänge der Universität Frankfurt/O. und die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens an der Hochschule. In: Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge, hrsg. von K. Kehrbach, Heft III, 1900; eine schätzenswerte, sich hauptsächlich auf die Viten der Dozenten beschränkende Stoffsammlung, die leider nur eine verkümmerte Darstellung der Universität nach der institutionellen Seite hin bietet. Manchen guten bibliographischen Einzelangaben steht eine zu geringe Bewertung des anfangenden Buchwesens der Universitätsstadt gegenüber, die damit zu erklären ist, daß Bauch ein großer Teil der frühen Frankfurter Drucke unbekannt blieb. Über deren inzwischen ermittelte Anzahl siehe zuletzt H. Grimm: Die Holzschnittillustration in den frühen Drucken aus der Universitätsstadt Frankfurt/O., 1958, S. 38.

[9] Kapp-Goldfriedrich: Geschichte des Deutschen Buchhandels II, 1908, S. 12 u. ö.

[10] Zu ihnen zählte sogar der Sohn und Nachfolger Johann Eichorns, der sicherlich anfangs der siebziger Jahre als Druckergesell vereidigte, spätere Universitätsbuchdrucker Andreas Eichorn († 1615). Auf seiner Gesellenfahrt ließ er sich im November 1575 als Drucker in Tübingen einschreiben. Auch der bei Joh. Eichorn seine Lehr- und Gesellenjahre als Setzer ablegende, spätere Dresdener Hofbuchdrucker Hieronymus Schütz aus Annaberg (Druckerlex., S. 41) fehlt in der Matrikel, die nur einen Hieronymus Schütz aus Sorau, puer, für 1570 (217b, 5) verzeichnet.

versität die allgemeinen Lebensbedingungen bessere und billigere waren. Andere Gesellen wiederum waren durch Verwandtschaft und Verschwägerung angezogen worden. Für die Buchdrucker und Buchbinder jener Zeit hat als Tatsache zu gelten, daß sie fast alle miteinander verwandt und verschwägert gewesen sind. Nicht zuletzt jedoch muß die »Kunst«, der Ruf des guten Druckes und kunstvollen Einbandes, den die Universitätsstadt seit um 1550 genoß, starke Anziehungskraft auf Süd- und Westdeutsche und auf Söhne erster Meister im Reich ausgeübt, auch sie veranlaßt haben, die langen, beschwerlichen Wege nach dem Osten auf sich zu nehmen. Wer die Matrikel zu lesen versteht, erkennt, daß ein gut Teil der durch die Universität aufgekommenen und dann vom Buchgewerbe mitgetragenen kulturellen Hochblüte in der Tatsache des weiten, tief ins Reich sich erstrekkenden »Einzugs- und Ausstrahlungsbereiches« der Viadrina lag, die bekanntlich auch durch ihre Pflege und Förderung des Musikwesens unter den damaligen deutschen Universitäten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit ersten Rang einnahm. Trotz manches unfruchtbaren Dogmatismus der Nachreformatoren erhielt sich die Universität in ihren Hauptträgern bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein eine über jede örtliche, landschaftliche und provinzielle Bindung hinausragende humanistische Weite und geistige Lebendigkeit. Unter solcher Sicht bleibt der organische Zusammenhang des aus der Matrikel gebotenen, notwendigen antiquarisch-statistischen und wertvollen biographischen Materials mit der allgemeinen Kulturentwicklung gewahrter, ersichtlicher und gesicherter, wenn ihre das Buchwesen angehenden Eintragungen vollständig und geschlossen vorgelegt werden.

Die die Übersichtlichkeit erleichternde Aufteilung der 532 Eintragungen auf drei Zeitabschnitte (1506 bis 1540, 1541 bis 1600, 1601 bis 1648) begründet sich sachlich damit, daß das Jahr 1540 der geruhsam gewordenen Universität eine Reform an Haupt und Gliedern im Melanchthonschen Sinne, doch ohne Schärfe in Glaubensfragen brachte[11], die sich auch auf Drucker und Buchbinder auswirkte. Um das Jahr 1600 war der Höhepunkt der buchgewerblichen Entwicklung in der Oderstadt erreicht, wenn auch in den Jahren 1600 bis 1618 noch über 500 Verlagswerke, von denen nur 294 nach Leipzig kamen, erschienen und damit die Oderfrankfurter Buchproduktion hinter Leipzig und Wittenberg für ganz Mittel-, Ost- und Norddeutschland mit an der Spitze stand. Berlin war als Konkurrent im Buchgewerbe bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein für die Oderstadt von geringer Bedeutung[12], erst danach trat es in dieser Hinsicht das Erbe der bisherigen Metropole an.

Lediglich die Tatsache, daß die Frankfurter Universitätsmatrikel in einer unter Leitung von E. Friedländer besorgten Edition im Druck vorliegt[13], veranlaßte, daß an Hand dieser Ausgabe trotz ihrer unleugbar großen Mängel die Ermittlung der Buchschaffenden und ihre Aufführung aus deren Textabdruck vorgenommen wurden. Bei der dreibändigen Ausgabe Friedländers – im dritten, am schlechtesten gearbeiteten Band als Registerband versagt der Index vielfach – konnte sich diesfalls auf die Benutzung des 1887 erschienenen Erstbandes beschränkt werden, da er die Einträge der Zeitspanne von 1506 bis 1648 enthält. Nur auf diesen Erstband gehen unsere, den Matrikeldruck betreffenden Bezugnahmen. Friedländer hatte insofern besonderes Pech, als er in der Annahme, daß der erste Rektoratsmatrikel-Band verloren sei, seiner Ausgabe für die Zeit von 1506 bis Winter 1552/53 eine schlechte, lückenhafte Matrikelabschrift zugrunde legte, bald nach deren Erscheinen aber erleben mußte, daß der vermißte, in rotes Leder gebundene Matrikelprachtband wieder auftauchte. G. Bauch hat verschiedentlich Ergänzungen zu Friedländers Edition veröffentlicht[14]. Seiner Feststellung, daß die auffallenden Differenzen zwischen Originalmatrikel und Matrikeldruck, sowie die zahlreichen ungeklärten Hör-, Schreib- und Lesefehler den Wert der Friedländer-Ausgabe erheblich beeinträchtigten, ist zuzustimmen. Wir haben unter Benutzung aller Verbesserungen Bauchs und durch frühere eigene Einsicht in die Matrikel die erkennbaren Fehler, soweit es irgend möglich war, auszumerzen versucht. Zu den Semesterangaben sei vermerkt, daß die Semester am Sankt Georgstag, 23. April (Sommersemester), und am Sankt Gallustag, 16. Oktober (Wintersemester), begannen. Von den Eingeschriebenen des Buchgewerbes waren es vorzüglich die überwiegend lateinische und griechische Texte absetzenden Schriftsetzer, die ihre Anwesenheit am Universitätsort benutzten, sich durch Teilnahme an einschlägigen Vorlesungen weiterzubilden.

Die nachfolgend in der chronologischen Reihenfolge der Matrikelhandschrift wiedergegebenen Einträge in die Matrikel stehen hier in Kursiv gedruckt, um eine klare Unterscheidung des Matrikeltextes von den ihm nachgestellten,

[11] Das Protokoll über die Reformverhandlungen findet sich in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte VIII, I, S. 213f., abgedruckt, jedoch muß das dortige Datum richtig 9. September 1540 heißen.

[12] Nach Kapp-Goldfriedrich: Geschichte des Deutschen Buchhandels II, S. 527, verzeichnen die (unvollständigen) Meßkataloge in den Jahren 1591–1691 für Frankfurt/O. 561, für Berlin 49 Artikel, in den Jahren 1620–1648 für Frankfurt 121, für Berlin 64 Artikel.

[13] Ältere Universitätsmatrikeln I. Universität Frankfurt/O., hrsg. von E. Friedländer: Bd. I (1506–1648) Leipzig 1887; Bd. II (1649–1811) ebd. 1888; Bd. III Register, ebd. 1891. In: Publicationen aus den Preußischen Staatsarchiven, Bd. 32, 36, 49.

[14] Zusammengefaßt im Anhang des zweiten Teils seiner Ausgabe des ältesten Decanatsbuches der philosophischen Facultät an der Universität Frankfurt a. O., Breslau 1901.

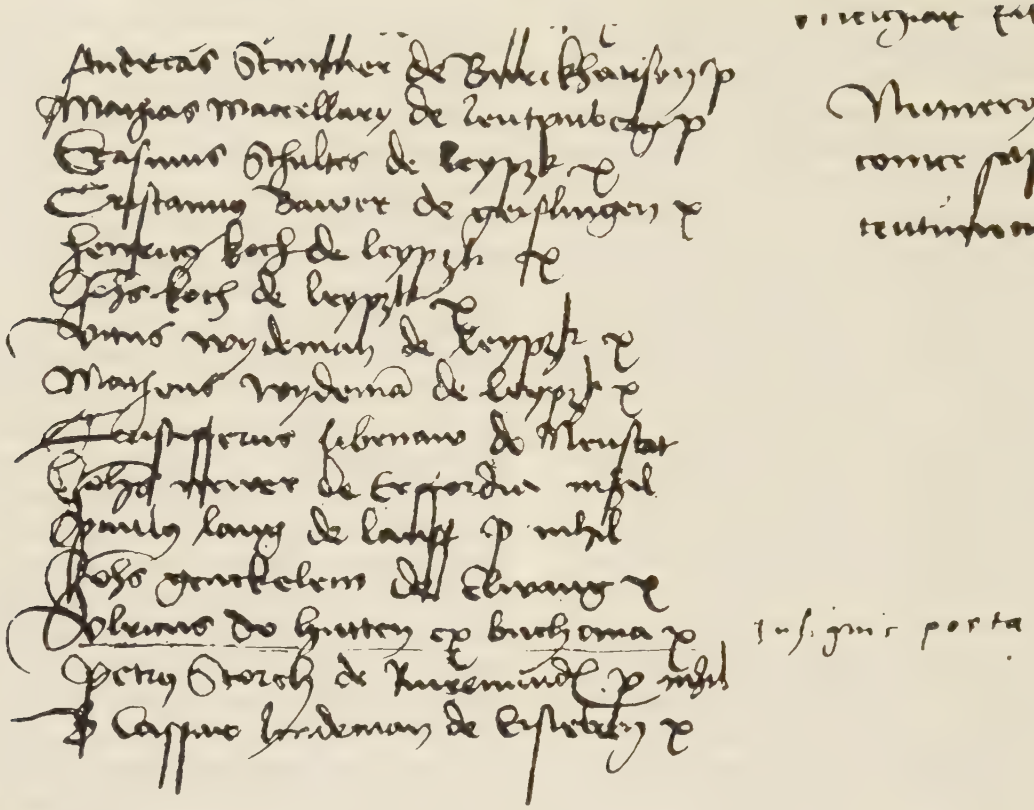


Abb. 1: *Gering vergrößerter Ausschnitt aus einer Spalte der zweispaltigen Rektoratsmatrikel der Universität Frankfurt/Oder vom Jahre 1506. Der unterstrichene Eintrag lautet: »Vlricus de hutten ex buchonia X«. (Breslau. Preuß. Staatsarchiv, 1938)*

zur Lokalisierung und Personenidentifikation nebst Literaturhinweis gemachten Zusätzen zu gewährleisten. Offenbare Fehler der Matrikelschreiber und die berührten der Druckausgabe Friedländers samt ihren zahlreichen unsicheren Konjekturen sind im Text verbessert. Von späterer Hand herrührende Randbemerkungen in der Matrikel sind als solche bei Wiedergabe kenntlich gemacht. In den Rundklammern hinter dem in Kursiv gesetzten Nameneintrag nebst Gebührenvermerk (letzterer, meist in märkischen Groschen, bis zu Nr. 346 angeführt) sind Seitenzahl, Spaltenangabe a oder b und die dem Eintrag nächste der von fünf zu fünf zählenden Zeilenziffern der Ausgabe Friedländers notiert. In gleicher Klammer folgen gegebenenfalls Nationshinweis, wechselnde Schreibformen des Familiennamens und Ortsfeststellung. Erst dann schließt sich die zusätzliche »Einordnung« für die jeweilige Person nebst etwaiger Literaturangabe an. Am Schluß eines jeden Eintrags steht, sich abhebend, seine jeweilige Kennzahl in eckigen Klammern. Die große Anzahl der Buchschaffenden (welcher Begriff *nicht* die literarische Seite des Buches, d.h. seine Verfasser, einschließt) im zweiten (234 Einträge) und im dritten (278 Einträge) der hier behandelten Zeitabschnitte gab Veranlassung, im chronologischen Rahmen die Einträge der Buchschaffenden dieser beiden Abschnitte in vier getrennten Gruppen aufzuführen, nämlich der bibliopolae, der Buchdrucker einschließlich Setzer und Schriftgießer, der Formschneider, Zeichner, Maler und Rubrikatoren und der Buchbinder.

Bei der Lokalisierung und Identifikation der Buchschaffenden konnte, was die Buchdrucker bis 1600 angeht, vielfach mit Erfolg das »Druckerlexikon des 16. Jahrhunderts« von J. Benzing (1952) benutzt werden. In gleichem Maße läßt sich dies hinsichtlich der Buchbinder vom zweiten Band des »Handbuch der Einbandkunde« von H. Helwig (1954) nicht sagen. Mit seinen großen Lücken entbehrt er der systematischen Stoffdurchdringung und kann nur als »Anfang« gewertet werden. In seiner »Topo-Bibliographie der Buchbinder« wird die Universitätsstadt Frankfurt trotz vorhandener Vorarbeiten nicht einmal genannt[15]. Nachstehend

[15] Eine geradezu erschütternde Sachunkenntnis zeigt in gleicher Hinsicht Peter von Gebhard. In: Mitteilungen der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte e. V. 28. Heft, 1924, S. 8, bei seiner Beschreibung des kunstvollen, mit dem Meisterzeichen HH (= Hans Hartmann, Frankfurt/O.) versehenen Einbandes des Bürgerbuches von 1580 der Stadt Frankfurt. Er wollte diesen Einband in Berlin hergestellt wissen, verstand die Signatur nicht aufzulösen (»Dies vermochte auch der beste Kenner dieses Gebietes, Geheimrat Paul Schwenke, nicht zu lösen...«) und behauptete schlankweg: »Von Buchbindern, die sich im 16. Jahrhundert in der Mark Brandenburg aufhielten, sind nur bekannt: 1. ein ›Hans Buchbinder‹, der 1516 in Berlin das Bürgerrecht erwirbt..., 2. Bastian Heyde aus Berlin, Buchbinder, der 1586 daselbst Bürger wird« (!!!).

finden sich Benzings angeführtes Werk mit »Druckerlex.«, Helwigs Band mit »Helwig«, die »Altfrankfurter Buchschätze aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege« von H. Grimm (1940) mit »Buchschätze« und Benzings »Deutsche Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts« (Archiv für Geschichte des Buchwesens II (1960), S. 445–509) mit »Verleger« abgekürzt zitiert. Für weitere abgekürzt angeführte Literatur wird auf das anhängende Literaturverzeichnis verwiesen.

I

Für das Buchwesen einschlägige Matrikeleintragungen aus der Zeit von 1506 bis 1540

Nr. 1–20

Da in der Matrikel dieses Zeitabschnitts den dem Buchwesen zugehörigen Namensträgern keine Berufsbezeichnungen (ausgenommen Nr. 20) beigesetzt sind, konnten die in ihr tatsächlich enthaltenen Buchschaffenden nur insoweit erfaßt werden, als sie mit Hilfe anderer primärer Quellen zu identifizieren waren. Das traf auf alle selbständigen Buchdrucker zu, hingegen nicht auf die Druckergesellen und Rubrizierer und nicht auf die Buchbinder (allein Nr. 20 wieder ausgenommen). Der älteste datierte Oderfrankfurter Druck stammt aus dem Jahre 1502. Eduard Böckings Behauptung, daß Petrus Ravennas »De immunitate ecclesiae« 1499 in Oderfrankfurt gedruckt worden sei, hielt der an Hand eines Exemplars des Druckes aus der Staatl. Bibliothek Bamberg erfolgten Nachprüfung nicht stand. Ravennas Schrift ist in Lübeck gedruckt. Daß es schon vor der Universitätsgründung bürgerliche Buchbinder zu Frankfurt/Oder gab, ist aus der sie einschließenden Jurisdiktionsregelung zwischen Stadt und Universität vom November 1506 ersichtlich. Damals hatten sie sich ebenso wie die Buchdrucker beeilt, der Universität Gehorsam zu leisten und ihr schnell geschworen, um aus der Jurisdiktion des Rates der Stadt in die des Universitätsrektors zu gelangen. Ein Versuch, ihre Namen etwa jetzt noch über städtische Archivalien zu ermitteln, scheint im Hinblick auf den Verlust, den das Stadtarchiv Frankfurt/Oder gerade für vorliegenden Zeitabschnitt durch Kriegseinwirkung 1945 erlitt, aussichtslos. Reiche Ausbeute bot sich für die »gelehrten Korrektoren« dar, von deren Gewissenhaftigkeit der Ruf der Offizinen abhing und von denen der berühmte Pariser Drucker Henricus Stephanus sagte: »Was die Seele für den Leib, das ist die Korrektur für die Druckerei«. Auch in Frankfurt bevorzugte man gute, von der Universität examinierte Korrektoren. Die sie angehenden Einträge wie die der zwar nicht direkt im Buchgewerbe tätigen, aber bereits in der Geschichte des Buchwesens einen Platz einnehmenden und daher mit aufzuführenden Petrus Meyer und Sigfrid Uttensberger bringen über die Buchgeschichte hinaus Material zur Geschichte des Humanismus an den deutschen Universitäten bei. Daß aus der Offizin Hanau, 1509 bis 1540 alleinige Druckerei in den brandenburgischen Landen, 1518 die Wimpina-Tetzelschen Antwortthesen gegen Luthers Wittenberger Ablaßthesen und danach zahlreiche Schriften von Redorfer, Mensing, Anspach u. a. für den alten Glauben hervorgingen, ist von Belang.

Jahr:

1506:

dominus Eberhardus Guttenberger de Hallis Suevie, doctor med. (2a, 10, unter Fränkischer Nation, aus Schwäbisch-Hall, als erster Matrikeleintrag). Der schon vor Universitätsgründung als Stadtphysikus zu Frankfurt/Oder tätige Mediziner bildete mit dem Frankfurter Verleger Peter Schwob (s. Verleger, S. 501, unter Wernitz, Peter) und dem Ratsherrn Steffan Hundertmarck eine Druckgesellschaft, die 1504 die von Johannes Lintholtz bearbeitete »Exposito preclarissima, Tractatuum Magistri Petri Hispani...« (Fol., 354 Bl.; Bamberg Stl.B., Breslau SUB., Frankfurt/Oder Marienkirchbücherei) durch Sebastian Johann von Ingolstadt und Conrad Hertzogaurach laut Impressum zu Frankfurt drukken ließ. Guttenberger wirkte dabei vorzüglich als gelehrter Korrektor. Beschreibung des Drucks: Buchschätze, 1940, S. 17, Nr. 2. Guttenberger lehrte in der medizinischen Fakultät und erhielt 1512 seine Bestellung zum Leibarzt des Kurfürsten Joachim von Brandenburg und seines Bruders Markgrafen Albrecht. 1518 wurde er Ordinarius der medizinischen Fakultät auf Lebenszeit, starb jedoch bald darauf. Siehe H. Grimm, Dietrich von Bülow, Bischof von Lebus, in seinem Leben und Wirken, S. 89. In: Wichmann-Jahrbuch XI/XII, 1957/58. [1]

Wolffgangus Redorffer de Hertzogkaurach 10 grossos (2a, 10, unter Fränkischer Nation, aus Herzogenaurach/Mittelfranken). Sommer 1588 in Leipzig eingeschrieben, war er spätestens 1495 Sekretär des Frühhumanisten Bischofs Dietrich von Bülow, seit 1504 Lebuser Domherr, Dezember 1506 erster Magister der Viadrina, Sommer 1511 Rektor der Universität. Gleich seinem Bischof war er reger Förderer des Druckwesens und leitete z. B. den Druck des »Missale Lubucense« (1509) und des von ihm 1514 herausgegebenen zweibändigen »Viaticum Lubucense« am Druckort Frankfurt/Oder. Beschreibung des Missale: Buchschätze S. 51, Nr. 212, des Viaticum S. 26, Nr. 46a und b. Biographisches über ihn, jedoch mit Irrtum über Geburtsort, bei Wohlbrück, Geschichte des Bistums Lebus II, S. 313, 320ff.; III, S. 376 bis 380. Eigene Schriften: Buchschätze, S. 29, Nr. 54, 55. Siehe ferner Grimm, Die liturgischen Drucke der Diözese Lebus, mit Lit. in: Wichmann-Jahrbuch IX/X, 1955/56, S. 45–51. Redorfer verstarb als Dr. jur. pontificii 1559 zu Fürstenwalde, wohin er sich, unter der Kirchenspaltung leidend, zurückgezogen hatte. [2]

magister Petrus Meyer de Dhuren 10 (2b, 10, unter Fränkischer Nation, aus Walldürn bei Würzburg; ein in der Matrikelausgabe unter dem nachfolgenden Namen eines Magister Johannes Pistoris stehender Vermerk bezieht sich tatsächlich auf den Eintrag Meyer: *sacre theologie baccalarius formatus et plebanus in Dettelbach*). Der bisher unerkannte Eintrag des 1508 in Oderfrankfurt den theologischen Doktorgrad erwerbenden, seit 1509 als Stadtpfarrer in Mainfrankfurt tätigen M. ist in mehrfacher Hinsicht für die Buchgeschichte belangvoll. Meyer war es, der sich auf der Herbstmesse zu Frankfurt/Main im Jahre 1511 gegen den neuerschienenen »Augenspiegel« des sich für das jüdische Schrifttum einsetzenden Johannes Reuchlin wandte und jahrelang fortfuhr, den Vertrieb von Reuchlinbüchern, insbesondere des »Triumphus Capnionis«, auf der Messe zu unterbinden, ja dieserhalb die Verhaftung des »Buchführers Thomas Anshelmi alias Antzel von Hagenau« vom Frankfurter Rat forderte. März 1525 flüchtete der Pfarrer Meyer vor den unruhigen Bürgern der Mainstadt »in einem Schelch« nach Mainz. Siehe Geiger, J. Reuchlin, Leipzig 1871; Pastor, Geschichte der Päpste IV I, S. 218ff.; Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels I, S. 399; W. K. Zülch u. G. Mori, Frankfurter Urkundenbuch zur Frühgeschichte des Buchdrucks, 1920, S. 34; H. Alberts, Reuchlins Drucker Th. Anshelm. In: Festgabe Joh. Reuchlin, 1955, S. 220. Für die zahlreichen literarischen Attacken, die Ulrich von Hutten gegen den ihm wohl aus seiner Oderfrankfurter Studienzeit bekannten Meyer ritt, ist auf die umfangreiche Huttenliteratur zu verweisen. P. P. Albert, in: Freiburger Diözesan-Archiv 69, 3 F. I, Freiburg 1950, S. 117ff., hat mit guten Gründen dargetan, daß Meyer als der vielgesuchte und bisher nicht ermittelte Verfasser der irrtümlich u. a. Wimpina, Hieronymus Dungersheim aus Ochsenfurt und Johannes Pistoris aus Buchen zugeschriebenen »Scriptorum insignium, qui in celeberrimis praesertim Lipsiensi, Wittenbergensi, Francofurdiana academiis floruerunt, Centuria (Helmstedt 1660; ed. Th. Merzdorf, Leipzig 1839) zu betrachten ist. Seine These für Meyer als Autor der hundert Viten der an den Hochschulen Leipzig, Wittenberg und Frankfurt/Oder am Anfang des 16. Jahrhunderts hervorragenden Schriftsteller findet mit Meyers etwa zwei Jahre währendem Frankfurter Aufenthalt eine weitere Stütze. Wintersemester 1506/07 war Meyer Dekan der philosophischen Fakultät. Außer seiner Doktoratsrede gab der Theologieprofessor noch eine Quaestio des Spätscholastikers Gabriel Biel 1506 zu Frankfurt in Druck (Buchschätze, S. 20, Nr. 12). [3]

magister Ambrosius Lacher de Morssburg diocesis Constanciensis 10 (3b, 20, unter Fränkischer Nation, aus Meersburg am Bodensee). Als Sohn des 1494 und 1514 urkundlich auftretenden Meersburger Bürgers und Pflegers des Heiligen Geistspitals Hans Lacher besuchte Ambrosius die Universitäten Basel, Leipzig und Wittenberg (dort 1504 Magister der Artes) und war von 1506 bis zu seinem Tode 1540 erster Mathematiker, Astronom und Astrolog der Viadrina (1506 decret. bacc., 1522 med.Lic.). Von den meist typographisch guten Drucken seiner Hausdruckerei sind als von Ende 1505 bis 1511 in Frankfurt entstandene acht (nicht sieben!) überliefert, darunter das völlig schmucklose »Pestregiment« des Swestermullner, das K. Haebler 1910 in: Aus den ersten Zeiten des Berliner Buchdrucks, S. 1–29, vergeblich als Berlin-Köllner Frühdruck zu inaugurieren versuchte, da J. Collijn es 1925 überzeugend der Druckerei Lachers zuwies (Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen XII, 1925, S. 179–187). Beschreibung der Drucke: Buchschätze, S. 20 bis 22, Nr. 13, 14, 16, 17, 18 abc, 19; über die Holzschnitte darin: H. Grimm, Die Holzschnittillustration in den frühen Drucken aus der Universitätsstadt Frankfurt an der Oder. In: Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft Nr. 66, 1958, S. 16/19. Zu Lachers Person s. Anfänge, S. 94–97; Meister der Renaissancemusik, S. 58 und Register unter Lacher, der vorzüglich das kaufmännische Rechnungs- und das Kalenderwesen Nord- und Ostdeutschlands förderte. In der Geschichte der Buchdruckerkunst gehört die Lacher-Druckerei in die Reihe der Privatdruckereien, wie sie im 16. Jahrhundert gerade von Mathematikern und Astronomen, so Johannes Regiomontanus, Johannes Schöner, Peter Apianus und Tycho de Brahe, eingerichtet und betrieben wurden. [4]

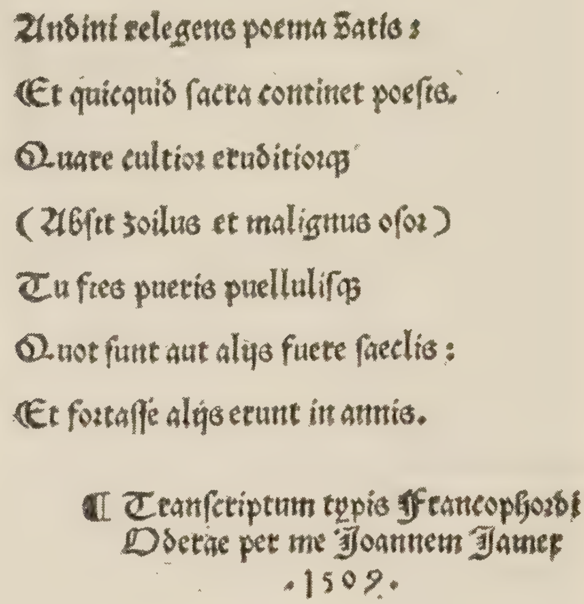
Johannes Huttdich de Strintz 10 totum (5a, 20, auch Huttich, unter Fränkischer Nation, aus Strintz/Nassau; das »totum« weist auf stattgehabtes Examen hin: Huttdich, der mit seinem Lehrer Rhagius Aesticampianus 1506 von Mainz nach der Oderstadt kam, erwarb Februar 1507 zugleich mit dem gelehrten Korrektor Wolfgang Angst, Nr. 7, den Bakkalar). Nach Aufenthalt in Leipzig – Herbst 1508 bis 1511 – kehrte Huttich nach Mainz zurück, wo er als Magister, Examinator, Geistlicher und gelehrter Korrektor auf dem Gebiet der Altertumskunde bei Johann Schöffer wirkte. 1516 stand er auch in näherer Beziehung zum Oppenheimer Drucker Jakob Köbel. Nach Aufenthalt in Spanien seit Sommer 1519 wurde er Februar 1521 Straßburger Bürger, 1527 reich bepfründeter Kanonikus zu St. Thoma, was der Erweiterung seiner Bücher- und Handschriftensammlung zugute kam. In Straßburg war Huttich jahrelang als gelehrter Korrektor für Johann Grüninger tätig. W. Pirckheimer schrieb, sich gelegentlich über die vielen Druckfehler bei Grüninger beklagend: »Ich hätte gemeint, wo ihr etwas nicht verstanden, hättet ihr Meister Hansen Huttich um Rat gefragt« (F.Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels I, 1886, S. 91). Huttich verstarb 4. März 1544 zu Straßburg. Über ihn siehe G. Bauch, Anfänge, S. 103 u. ö. und dortige Lit.; derselbe, Aus der Geschichte des Mainzer Humanismus. In: Beiträge zur Geschichte der Universitäten Mainz und Gießen, 1907,



Hermāni Trebelij Notiani
Poetae Laureati ad Diuum Joachimum Sacri
Romani Imperij Principē Electorē & Marchio
nem Brandenburgensez &c. Et alios Heroas Car
mina Francophordie nup ~~[illegible]~~ deducta.
·1508·

Inter aues omnes haec est dilecta tonanti:
Haec eadez summi Caesaris arma iuuat.
Sed quia magnanimos vincis Joachime tyrannos
Hanc volucrem Caesar cum Joue signa dedit.

Abb. 2a: *Zu Nr. 6: Verkleinerte Wiedergabe des Titelblattes der Carmina des Trebelius, gedruckt zu Frankfurt/Oder durch Joannes Jamer (= Hanau) 1509 (Heidelberg UB)*



Audiui relegens poema vatis:
Et quicquid sacra continet poesis.
Quare cultior eruditiorq;
(Absit zoilus et malignus osor)
Tu fies pueris puellulisq;
Quot sunt aut alijs fuere saeclis:
Et fortasse alijs erunt in annis.

Transcriptum typis Francophordi
Oderae per me Joannem Jamer
·1509·

Abb. 2b: *Zu Nr. 6: Schlußblatt der Carmina (Ausschnitt) mit dem Druckvermerk Joannes Hanaus von 1509 (Heidelberg UB)*

S. 65–70; Roth. In: Beiheft IX, S. 46f. des Zentralbl. für Bibliothekswesen. In Spanien hatte der »Antiquarius Huttich« eine Anzahl die Entdeckung Amerikas betreffenden Schriften gesammelt, die 1532 zu Basel in dem Novis orbis regionum et insularum des Simon Grynäus erschienen. Sebastians von Rotenhan 1521 bei Schöffer zu Mainz aufgelegte und Kaiser Karl V. gewidmete Ausgabe der Chronik des Regino von Prün geschah unter Mithilfe Huttichs. Sein 1525 erstmals zu Straßburg erschienener und mit Medaillonporträts von Fulvio und Weiditz reich illustrierter »Imperatorum Romanorum libellus« (2. Aufl. 1526, erweitert und unter verändertem Titel 1534 u. 1552) beeinflußte auch stark die Gestaltung des deutschen Renaissance-Bucheinbandes (Vgl. Rave, P. Giovio und die Bildnisvitenbücher des Humanismus, 1959, S. 128/29). [5]

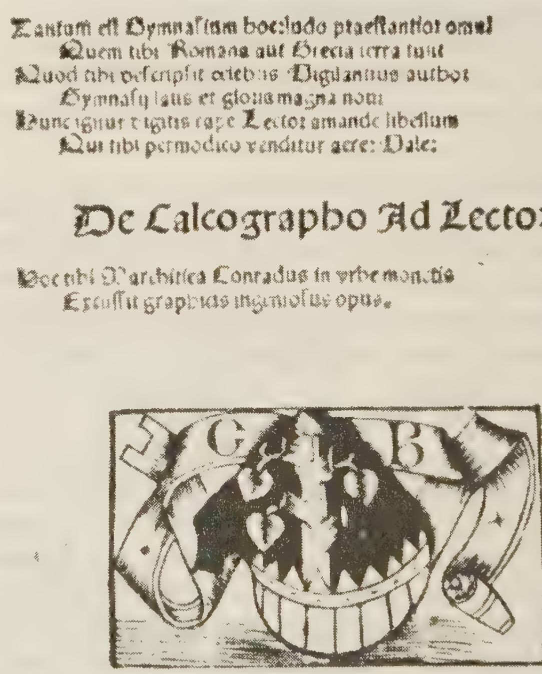
Johannes Jomer de Hanaw 10 (5a, 20, unter Fränkischer Nation, aus Hanau; richtig in Originalmatrikel: *Jamer* nebst Zusatz der Zeit: *impressor*). Hinter der Eintragung verbirgt sich der von 1509 bis 1544 zu Oderfrankfurt wirkende erste Hofbuchdrucker der Kurfürsten zu Brandenburg, der Druckerverleger Johann Hanau, der sich nur im Impressum eines einzigen seiner Drucke, des 1509 von ihm aufgelegten ersten Frankfurter Gedichtsbandes des Humanisten Hermann Trebelius (Buchschätze, S. 24, Nr. 30), mit seinem Familiennamen »Joannes Jamer« nannte. Der von ihm 1510 getätigte Druck der »Querelen« Ulrichs von Hutten hat das Impressum: »Excussa sunt Francophordij cis Oderam per Joannem Hanaw conterraneum Vlrici Hutteni...«. Hanau führte kein eigenes Druckersignet, benutzte hingegen für seine Drucke vielfach das mit dem Kurschildchen belegte Brandenburger Adlerwappen. Seine Druckerei mit Verkaufsladen lag 1512 gegenüber der Burse des Dr. Lintholtz, demnach Ecke Kollegien- und Scharrngasse. 1514 Universitätsbuchdrucker: »hunc temporis Francophordiane studij Calcographum«, nannte er sich seit 1515 auch: »civis Francofordianus«. Zu Hanau siehe Druckerlex., S. 60, 61 und die dort angeführte Lit.; dazu neuerdings H. Grimm, Die Holzschnittillustration in den frühen Drucken aus der Universitätsstadt Frankfurt an der Oder, S. 22–36, und hier Nr. 19. Nach Nicol. Leutinger (Opera omnia, ed. G. G. Küster,

1729, p. 58) sollen auf den Druckerpressen Hanaus in den 1530er Jahren Schriften Caspaers von Schwenckfeld, der 1507 in Frankfurt studierte (19a, 25: Caspar Swengkfeldt de Lignitz), hergestellt worden sein. Schwenckfeld hatte, besonders als Gegner Luthers in der Abendmahlslehre, in Oderfrankfurt zahlreichen Anhang. Angestellte Typenvergleiche brachten für Leutingers Nachricht keine Bestätigung. [6]

Wolfgangus Angst [nicht Augst, wie der Herausgeber irrig las] *de Keysersberg 10* (5a, 25, unter Fränkischer Nation, aus Kaisersberg im Elsaß, Frankfurter Bakkalar vom 17. Febr. 1507). Nach Huttens Urteil aus dem Jahre 1519 einer der geschicktesten humanistischen Korrektoren Deutschlands. Der Plautuskenner Angst war als gelehrter Korrektor tätig: 1507 Frankfurt/Oder bei Lamperter und Murrer, 1510 Straßburg bei M. Schürer, etwa Mitte 1512 Basel, 1514/15 Hagenau bei Gran, wo er den Druck des Erstbandes der »Epistolae obscurorum virorum« arrangierte, 1516 Straßburg, November 1517 bis September 1518 Basel bei Johann Froben, seit Herbst 1518 Mainz bei Johann Schöffer. In Mainz hatte er an der textkritisch und typographisch auffallenden, trefflichen Livius-Ausgabe von 1519 neben Nicolaus Carbach Hauptanteil. In der im April 1519 bei Joh. Schöffer aufgelegten Schrift Huttens »De Guaiaci medicina et morbo Gallico« entschuldigte sich Angst in einer Schlußschrift wegen der Inkorrektheit des Druckes, die er nicht zuletzt auf die aufgespaltete Lieferung des Manuskriptes zurückführte. Er verstarb Frühjahr 1523, bis zu welcher Zeit er wieder in Hagenau gewirkt hatte. Siehe: F. Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels I, 1886, S. 288, 402; NDB. 1, 296 mit Lit. [7]

Conradus Baumgartner de Rotemberg 10 (5b, 15 unter Fränkischer Nation, auch Bomgharten, Baumgart, aus Rothenburg ob der Tauber). Der als wandernder Inkunabeldrucker und Holzreißer von Danzig über Olmütz und Breslau nach der Universitätsstadt gekommene Baumgart hatte bereits 1505 nach Frankfurt vorgefühlt und genoß die Unterstützung des Universitätskanzlers Dietrich von Bülow. In amtlichen Drucksachen der Universität wird er als »honorandus vir« bezeichnet. Die von dem Humanisten Vigilantius Axungia 1507 veröffentlichte Descriptio der Universitätseinweihung mit Beiträgen von Joachim von Bülow, Ulrich von Hutten und weiteren Schülern Aesticampians schließt mit einem lateinischen Distichon ihres Druckers Baumgart an den Leser, darunter sein kleines Signet (Abb. 3). Über die Frankfurter Drucke Baumgartens siehe Buchschätze, S. 16–20; ferner Grimm, Holzschnittillustration in den frühen Frankfurter Drucken, S. 6–9 mit Abbildung seines großen Signets und S. 12–15. Die auf einer nicht belegten Nachricht Panzers nach Leich beruhende Angabe, daß Baumgart noch einmal 1514 in einem Leipziger Impressum auftaucht, läßt sich kaum aufrechterhalten. Es scheint, daß er in Frankfurt/Oder verstarb, denn nicht nur sein Schriftenmaterial nebst Holzstöcken, sondern auch die Stöcke seiner eigenen Signete sind seit etwa Mitte 1509 in seines Gesellen und Nachfolgers Joh. Hanau Besitz. Weitere Lit.: Druckerlex., S. 60, 37; Lexikon des gesamten Buchwesens I, S. 139. [8]

baccalarius Baltasar Murher de Echterdingen 10 (5b, 20, unter Fränkischer Nation, auch Murrer, Morrer). Der bereits 1504 als Oderfrankfurter Bürger auftretende Murher war Gesellschafter und Geschäftsführer der von 1507 bis 1508 in Frankfurt druckenden Offizin Lamperter und Murrer. Über diese und ihre Drucke siehe Nr. 13, Nicolaus Lamperter aus Basel, der bald nach dem Weggang Aesticampians nach Leipzig aus der Frankfurter Druckgesellschaft 1508 ausschied. Murher druckte 1509 selbständig (Buchschätze, S. 23f., Nr. 28, 29), 1511 erscheint er urkundlich als Bibliopola in Frankfurt/Oder. Über ihn siehe Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels I, 24; XII, 77, 78, 106 (17); XIII, 11 (16). Die dort gemachten Angaben sind irrigerweise auf Frankfurt/Main bezogen, gelten jedoch für Frankfurt/Oder. Das Oderfrankfurter Doppelsignet der Lamperter und Murher findet sich versehentlich abgebildet bei Hans Koegler, Basler Büchermarken bis zum Jahre 1550.


Tantum est Gymnasium hoc studio praestantior omni
Quem tibi Romana aut Grecia terra tulit
Quod tibi descripsit celebris Vigilantius author
Gymnasij laus et gloria magna noui
Hunc igitur dignis cape Lector amande libellum
Qui tibi permodico venditur aere: Vale:

De Calcographo Ad Lectorē.

Hoc tibi [illegible] Conradus in vrbe [illegible]
Excussit graphicas ingeniosus opus.

Abb. 3: *Zu Nr. 8: Schlußblatt der Descriptio der Universitätseinweihung des Vigilantius Axungia mit Baumgartens Distichon und seinem kleinen Signet, Frankfurt/Oder, 1507 (Breslau, Staats- und Universitätsbibliothek, 1938)*

In: Zeitschrift für Bücherfreunde XII, 1908/09, S. 283 ff., 24c, dann wieder bei Maushake, Frankfurt/Oder als Drukkerstadt. Siehe auch Anfänge, S. 32 u.ö. Die Offizin ging durch Kauf in den Besitz Johannes Hanaus über. [9]

Iohannes Lanspergk de Leypzk 1 (5b, 24, unter Fränkischer Nation, auch Landsberg). Der die Frankfurter Niederlassung führende Diener und Anverwandte des Leipziger Druckerverlegers Martin Landsberg, 1487–1523, aus Würzburg (Druckerlex., S. 102). Der langjährige Leipziger Drucker des ersten Frankfurter Universitätsrektors Conrad Wimpina richtete, wie er es auch in Wittenberg tat, bereits kurz nach Hochschuleröffnung einen Buchhandel in der Oderstadt ein. Rektor Wimpina machte den Universitätsangehörigen mit Anschlag durch offenen Brief am 11. Juni 1506 bekannt, »daß, nachdem der vorsichtig Baccalaureus Martinus Herbipolis von Leipczk zcu vnserer Hohenschul Franckfordt Erhebung, Nutz vnd Förderung seinen Handell mit Buchern gewant hat vnd hinfur meher zu thun vorpflicht, haben wyr in mitsampt seinen Buchern, Wagen vnd Dynern in vnszer, zo vill vns möglich vnd vnſser Herschaft, Forderung, Schutz vnd Vorsprechung genommen, vleisig von jederman begerende vnd bittend, gnanntem Baccalaureo Martino Furderung, Hilff vnd Vorschwb zu thun, vff das er dester geraumer der Vnſsern vnd seinem Nutz möge geschaffen...« (Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, Acta rectorum, fol 8; G. Bauch, Anfänge..., S. 31). Die Niederlassung Landsbergs war somit der erste unter dem Schutz der Universität stehende Buchhandelsbetrieb zu Frankfurt/Oder. [10]

Laurentius Schreck de Lauda, baccalaureus utriusque 10 (am Rande von späterer Hand: *doctor utriusque iuris et consul Francophordianus;* 3a, 10, unter Fränkischer Nation, aus Lauda in Baden) Der im Liber conclusorum stets als Nürnberger bezeichnete Schreck erwarb in Oderfrankfurt unter dem Ordinarius Blankenfeld, dem späteren Erzbischof von Riga, das Doktorat beider Rechte, wurde Januar 1509 erster Syndikus der Universität und erscheint noch 1523 als bischöflich Lebuser Offizial, wirkte auch mehrfach als Spezialkommissar des Universitätskanzlers und war bis zum Jahre 1514 zweimal Dekan der juristischen Fakultät, Sommer 1536 und Winter 1540/41 Universitätsrektor (Anfänge, S. 28, 67, 68, 91; Grimm, Dietrich von Bülow, S. 56, 70, 88). Er verstarb 1541. Schreck ist der schönste Frankfurter Druck Baumgartens zu verdanken, der April 1509 fertiggestellte offizielle Leitfaden der Universität für ihre Magistranden: »Cursus Philosophicus compendiosissimus super logica, physica, ethica et metaphysica...« (Beschreibung: Buchschätze, S. 18, Nr. 8). Auf dem Schlußblatt des 171 Folioblatt umfassenden Bandes, dessen eigentlicher Verfasser Erasmus Friesner nicht genannt ist, steht: »Id opus impressum est *impensis clarissimi viri Laurentij Schreck*, vtriusque iuris doctoris eruditissimi Necnon labore et cura Conradi Baumgart calcographi ad modum industrij...« [11]

1507:

Sifiridus Uttenspergk artium et utriusque iuris doctor 10 (20b, 40, Natio Franconum, auch Uttensberger, aus Erfurt). Der Sommer 1499 als Rektor der Universität Erfurt und Mitglied dortiger jurist. Fakultät auftretende Jurist war in Bologna ausgebildet, doch doctor iur. Erfordiensis (auch Erfurter Magister von 1492), kam 1506 als Legist zur juristischen Fakultät der Viadrina; mehrfach Dekan seiner Fakultät, bekleidete er Sommer 1510 das Amt des Rektors. Er verstarb 1516 bei einem Aufenthalt in Berlin und schuf durch sein Büchervermächtnis den Grundstock zur Errichtung der Universitätsbibliothek Frankfurt/Oder, die ihm wertvolle Bologneser juristische Literatur und Ausgaben italienischer Humanisten des ausgehenden 15. Jahrhunderts verdankte (Joh. Christoph Beckmann »Catalogus Bibliothecae publicae Univ. Francofurtanae«, Francof. ad Viadr. 1706, und Angaben der Erstausgabe von 1676; F. Milkau, Die Königliche und Universitätsbibliothek zu Breslau, 1911, S. 7, 8; G. C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna, Nr. 3946, wo statt 1513 es 1503 zu heißen hat). [12]

1508

Sommer-S.:

Nicolaus Lamperter de Passilea 10 (22a, 15, Nacio Franconum, auch Lamparter, aus Basel). Der von um 1500 bis 1521 seiner Basler Druckoffizin vorstehende, aus Basel gebürtige Nicolaus Lamparter unterhielt in den Jahren 1507 und 1508 mit Balthasar Murrer, Nr. 9, eine rege tätige Druckgesellschaft zu Frankfurt/Oder (Druckerlex., S. 23, 60). Über die Drucke dieser Gesellschaft, meist lateinische Klassiker, siehe G. Bauch, Drucke von Frankfurt a.O. In: Centralblatt für Bibliothekswesen XV, 1898, S. 241 ff.; Grimm, Buchschätze, S. 17, 22–24, und derselbe, Holzschnittillustration in den frühen Frankfurter Drucken, S. 6 und 20–22. Die Druckgesellschaft druckte seit 1507 in Oderfrankfurt mit Antiqua, wohl von Basler Herkunft, also fünf Jahre vor Einführung der Antiqua in den sächsischen Buchdruck, in dem Lotther als erster 1512 zu Leipzig seinen Horaz in Antiqua druckte. Lamparters Absicht, sich in Leipzig niederzulassen, verwirklichte sich nicht; 1511 wurde er auf der Leipziger Messe gepfändet (Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels XII, S. 77, und X, S. 20). [13]

1511

Sommer-S.:

Hermannus Trebelius de Ysenach poeta 10 (29a, 10, Nacio Franconum, = Herman Syrwint, aus der Nähe von Eisenach, Notianus). Der aus frühen Erfurter Studientagen mit Ulrich von Hutten befreundete und ihm zeitlebens zugetane Trebelius war von dort mit dem bekannten Humanisten Nicolaus Marschalk Thurius, dem Schüler und Freund des

Petrus Thomais von Ravenna, 1502 nach Wittenberg gegangen, wo er mit Marschalks Abgang nach Mecklenburg dessen Privatdruckerei größtenteils übernahm und gleichzeitig in seiner Nachfolge als Lehrer des Griechischen und der Humaniora wirkte. Über die typographischen Leistungen des gelehrten Korrektors Trebelius siehe Centralblatt für Bibliothekswesen XII, 1895, S. 733ff. Nach Eisenach zurückgekehrt, druckte er dort noch ein Werk, bevor er 1507 seine Druckerei an Wolf Stürmer zu Erfurt veräußerte. Seit 1509 lehrte der von Friedrich dem Weisen auf Betreiben Mutians mit dem Lorbeer geschmückte Poet an der Universität Frankfurt Humaniora. Der vorstehende späte Matrikeleintrag war erforderlich, damit er juristische Grade erwerben konnte. 1514 las er als besoldeter Dozent an der Viadrina Zivilrecht. In der Pestzeit 1516 verstarb er in der Oderstadt. Johann Hanau legte mehrfach Dichtungen von ihm auf (Vgl. G. Bauch, Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus und dessen Anfänge, S. 98, 110, 113 bis 119; Druckerlex., S. 43, 181 und die dort auf S. 60 angeführte Ergänzungslit. von Grimm.) [14]

Winter-S.:

Johannes Weysse de Nissa pauper (31b, 15, Nacio Slesitarum, auch Weiß, von Neiße/Schlesien). Aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem von Kurfürst Joachim II. 1540 aus Wittenberg nach Berlin berufenen und auch als Buchhändler privilegierten Berliner Erstdrucker Hans Weiss, der seit 1529 in Wittenberg druckte und dort auch der Stadt Dienste im Geschützwesen leistete. Er verstarb 1543 zu Berlin, seine Witwe führte die Druckerei bis 1547 weiter (Druckerlex., S. 183, 33; ADB. XLI; Schwenke und Voulliéme, Die Berliner Druckerei des Hans Weiß 1540–1547. In: Aus den ersten Zeiten des Berliner Buchdrucks, 1910, S. 31 ff.; Lexikon des gesamten Buchwesens III, 1937, S. 563). Von Weiß ist bekannt, daß er vor Wittenberg in Frankfurt/Oder weilte und 1535 vergeblich versuchte, sich in seiner schlesischen Heimat, zu Breslau, als Drucker niederzulassen. Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer waren damals in Wittenberg schlecht vertreten, dagegen lehrte zu Frankfurt/Oder der primus mathematicus Ambrosius Lacher (Nr. 4, Hausdrucker) auch Ballistik mit. [15]

1512

Sommer-S.:

Michael Adam de Lawenborch 2 (32a, 10, Natio Prutenorum, *Iudaeus baptistatus*, aus Lauenburg in Hinterpommern). Gelehrter Korrektor, von dem 1546 bei Froschauer in Zürich »Josephus, rabinico – germanice versione« erschien. P. Leemann – van Elck, Die Offizin Froschauer, Zürich 1940, S. 136, berichtet von ihm: »Bei der Übertragung und Durchsicht der deutschen Bibelausgaben (1524/25) war als Korrektor mittätig der getaufte Jude Michael Adam, und erhielt dieser dafür von Christoph Froschauer eine ansehnliche Summe. Konrad Pelikan gewährte ihm zudem während vieler Monate Gastfreundschaft.« [16]

1512/13

Winter-S.:

Thomas Müntczer Stolbergensis 10 [Späterer Zusatz:] *seditiosus* (34a, 10, unter Fränkischer Nation). Druckerlex., S. 9: »Allstedt (Thüringen) 1524 Druckerei des Thomas Müntzer« verzeichnet einen Druck. Der ebenda als der eigentliche Drucker genannte Hans Reichardt steht nicht in der Matrikel. Müntzer wurde am 27. Mai 1525 als Führer der aufständischen mitteldeutschen Bauern mit dem Schwerte hingerichtet. (Siehe auch F. Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels I, 1886, S. 428, 441, 571.) [17]

1519

Sommer-S.:

Joannes von Holt [nicht Holtz, wie Herausgeber irrig las; richtig von Holt, vom Holte in: Decanatsbuch der philos. Fakultät der Universität Frankfurt/Oder, S. 65] *Hamburgensis 10* (53b, 25, unter märkischer Nation). Ein gelehrter Drukker wie zahlreiche seiner Art, erwarb er nach dem angezogenen Dekanatsbuch 1520 das Bakkalaureat. 1521 und nachfolgende Jahre stand er der Druckerei des Fraterhauses der Brüder vom gemeinsamen Leben zu St. Michael in Rostock vor (s. G. C. F. Lisch, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, Schwerin 1839, S. 44, 54ff.). [18]

1538

Sommer-S.:

magister Joannes Hanau Francofordianus 10 [Magister ist von späterer Hand geschrieben wie auch der Randeintrag:] *Doctor med.* (77a, 20). Sohn des Oderfrankfurter Universitäts- und Hofbuchdruckers Johannes Jamer, genannt Hanau, Nr. 6, jahrelanger Helfer seines Vaters in dessen Druckerei. Er promovierte zusammen mit Wolfgang Jobst 1559 zum Dr. med. und verstarb als Universitätsdozent 1566. [19]

Franciscus Silo Cotbusianus, librorum compactor 16 (77b, 10, aus Cottbus/Niederlausitz). Die auffallend hohe Immatrikulationsgebühr spricht für einen vermögenden Mann, Silo war Universitätsbuchbinder. Er ist der erste Buchbinder überhaupt, der sich unter ausdrücklicher Nennung seines Berufes in der Matrikel eingetragen findet. [20]

Seit dem Jahre 1527 weist die Matrikel keine Einteilung in Nationen mehr auf, nur 1542/43 lebte dieser alte Brauch noch einmal vorübergehend auf. Sommer 1539 verließen »scholastici et professores« die Akademie wegen der Pest. Das ganze Jahr 1540 wies nur 34 Einschreibungen auf, darunter keine das Buchwesen angehende.

II

Die in der Matrikel der Jahre 1541 bis 1600 verzeichneten Buchschaffenden.

(1 bis 4: Nr. 21–254)

Wenn auch der Hauptgrund für den schnellen Aufschwung des Oderfrankfurter Buchgewerbes in den vierziger Jahren im Einsatz der Universität, die »die Drucker ansetzte«, lag, so sprach doch als besonders günstiger Zeitumstand hierfür die Tatsache mit, daß der die Besetzung Wittenbergs mit sich bringende Schmalkaldische Krieg in seinen Folgen und Luthers Tod Wittenberg auch als Drucker- und Buchbinderstadt zurückgehen ließen. Nicht nur Juristen, wie der bedeutende Hieronymus Schurff, und andere Gelehrte wichen nach der Oderstadt aus, sondern auch ein Buchgraphiker wie Frantz Friderich. Zahlreiche Drucker- und Buchbindergesellen, die ihre Beschäftigung in der Elbstadt verloren hatten oder günstigere wirtschaftliche Vorbedingungen für den Aufstieg ihres Berufes suchten, fanden sich in Frankfurt ein. Von seiten der Universität machte sich ihr mehrfacher Rektor, der tatkräftige, alle Künste fördernder Humanist Jodocus Willich, nicht mit Unrecht »Bannerträger der Viadrina« genannt, besonders um die Förderung des Buchwesens verdient. Lediglich seiner Hilfe war es zu verdanken, daß sich der Nürnberger Druckergesell Johan Eichorn (48) 1549 installieren konnte und sogleich mehrere Werke Willichs druckte[16].

[16] Über Willichs wissenschaftliche Bedeutung und seine Werke, die in Frankfurt/Oder, Leipzig, Basel, Straßburg und Zürich erschienen, siehe ADB. XLIII; Math. Hostus: Willichius Senior, Frankfurt/Oder 1607, und H. Grimm: Meister der Renaissancemusik an der Viadrina, 1942, S. 22ff., 80ff. Sebastian Münster schrieb in seiner Cosmographia von ihm: »Der Hohe Schul steth zu unser Zeit für der weitberhümpt und fürtrefflich gelehrt Mann Jodocus Willichius beyder Rechten Doctor, und hat durch jhn die Schul an gelehrten Leuten sehr zugenommem.«

1. Bibliopolae (Buchführer bzw. Buchhändler und reine Verleger)

(Nr. 21 bis 44)

Die Druckerverleger sind unter »Buchdrucker« aufgeführt, da sie gewerberechtlich nicht als Buchhändler, sondern als Buchdrucker gerechnet wurden. Auf die unter den »Buchbindern« (II, 4) stehenden Buchbinderverleger ist ausdrücklich verwiesen. Die Liste weist Vertreter dreier, recht unterschiedlicher Unterarten des Buchhandels aus: den rein den Laden- oder Wanderhandel betreibenden Buchführer, dann den festansässigen, am Meßhandel im großen beteiligten Buchhändler, teils mit, teils ohne Ladengeschäft, der sich gleichzeitig mehr oder weniger als Verleger betätigte, und schließlich den größeren, reinen Verleger, der persönlich weder Druckerei noch Ladenhandel betrieb, ein Typus, der erst in den letzten zwei Jahrzehnten des Jahrhunderts recht aufkam. Das Verlagssortiment (siehe Hartman) begann sich auszubilden, es sollte im 17. Jahrhundert geschäftlich den Vorrang vor dem Druckerverlag erlangen. Seit den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts hatten sich anläßlich der alten Reminiscere- und Martini-Handelsmessen selbständige Buchhandelssondermessen in Frankfurt/Oder entwickelt. Sie wurden von Buchhändlern und Verlegern aus dem Reich vielfach besucht, da die Oderstadt Mittelpunkt der buchhändlerischen Versorgung der Mark Brandenburg, der Neumark, Pommerns bis Danzig hin, des größten Teils von Schlesien, teilweise Sachsens und vor allem von Polen war. Von nicht immatrikuliert gewesenen ständigen Messebesuchern sind für die Zeit um 1585/1600 aus anderen Quellen die Wittenberger Verleger Samuel Selfisch und Paul Helwig, die Magdeburger Johann Francke und der Briefmaler Friedrich Ortenberg, der Görlitzer Ambrosius Fritsch und die Leipziger Verleger Nickel Nerlich und Wolf Stürmer bekannt (Archiv f. Gesch. des Deutschen Buchhandels XIII, S. 178, 200). Nerlich hatte eine Filiale unter Leitung seines Sohnes Georg in Frankfurt eingerichtet (Nr. 40).

1542/43 Winter-S.: *Valentinus Messerschmidt de Calo, bibliopola 4* (87a, 10, ex natione Schlesitica, aus Kalau). [21]

Casparus Krafft, Dresdensis, bibliopola 4 (87b, 25, ex natione Franconica, aus Dresden). [22]

1550 Sommer-S.: *Joannes Vorborger Ingestatensis, bibliopola, dimidium talerum* (114b, 10, aus Ingolstadt). [23]

1559/60 Winter-S.: *Joannes Hartmann Menygensis 6* (156a, 45, aus Meiningen). Buchführer zu Frankfurt/Oder, siehe »Buchbinder«, Nr. 159.

1560 Sommer-S.: *Tobias Schweiker Tubingensis 4* (161a, 35, aus Tübingen). Buchhändler zu Schwäbisch-Hall, siehe »Buchbinder«, Nr. 160.

1572 Sommer-S.: *Joannes Rhuel, magister Vitebergensis 12* (224a, 25, auch Rühel, Riehell, aus Wittenberg, Wittenberger Magister). Sohn des Wittenberger Verlegers Konrad Rühel und selbst seit 1579 bis zu seinem Tode (†12. Nov. 1597) Verleger zu Wittenberg (Verleger, S. 489). Aus seinem in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Verlag erwarben 1594 die Oderfrankfurter Buchbinder Hartmann, Vater und Sohn, die noch vorhandenen Bestände an hebräischen Bibeldrucken. (Siehe, W. Stieda, Der Büchermarkt an den Hochschulen Erfurt, Wittenberg und Halle..., 1943, S. 21ff.) [24]

1573/74 Winter-S.: *Hieronymus Reinhart Francofordianus 6* (232b, 20, wohl aus Frankfurt/O.). Buchhändler zu Mühlhausen (Thüringen) und Verleger, 1596 bis 1609, vorzüglich Musikdrucke (Verleger, S. 487). [25]

1575/76 Winter-S.: *Ambrosius Kirchnerus Magdeburgensis* (246a, 40). Ambrosius Kirchner II, »mehr Verleger und Buchhändler als Drucker«, Schwager des Andreas Duncker (Druckerlex., S. 116; Wilh. Stieda, Die Entwicklung des Buchhandels in Magdeburg. In: Magdeburgs Wirtschaftsleben in der Vergangenheit, Bd. III, 1928, S. 290, 291, 306 u. fg.; vgl. Verleger, S. 472, zu Emmeran Kirchner; Archiv für Gesch. des Buchwesens I, 1958, Schönwetter, S. 51).
Johannes Koele Schmalkaldensis (246a, 40, auch Kole, aus Schmalkalden/Thüringen). Wohl der Handlungsdiener Kirchners. 21 [26, 27]

1576 Sommer-S.: *Joachimus a Mollen Luneburgensis 12* (253a, 10, aus Lüneburg). Verlegte gemeinsam mit Friedrich Vater zu Braunschweig, 1605 bis 1611 (Verleger, S. 483, 499). [28]

1579 Sommer-S.: *Fridericus Hartman Francofordianus, non iuravit 9* (273b, 45, aus Frankfurt/Oder). Seit 1588 Buchbindermeister, Buchhändler und Verleger, seit 1594 auch Drucker zu Frankfurt/Oder, bis 1631; siehe »Buchbinder«, Nr. 186 und Nr. 159.

1583 Sommer-S.: *Michael Hering Svidnicensis 7* (299b, 25, aus Schweidnitz; mit seinem vier Jahre älteren Schweidnitzer Freund, dem späteren märkischen Generalsuperintendenten und Theologieprofessor Christoph Pelargus immatrikuliert). Maßgebender Verleger zu Hamburg, 1607 bis 1633 (Verleger, S. 467; W. Stieda, Buchhandel in Hamburg. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburg. Geschichte XXIX, 1928, S. 123ff.) [29]

1583/84 Winter-S.: *Joachimus Kruseke Ruppinensis 7* (305a, 45, aus Ruppin/Mark Brandenburg, auch Krusicke). Verleger und Sortimenter zu Halle seit 1600 und noch 1617 nachweisbar (vgl. Verleger, S. 475). »Der für das Hallische Geistesleben maßgebende Verleger« (Stieda, Büchermarkt an den Hochschulen Erfurt, Wittenberg und Halle..., S. 43, 49, 50). [30]

1584 Sommer-S.: *David Abele Ulmensis* (309b, 35, aus Ulm). *4*

bibliopolae

Bernhardus Masman Lubecensis (309b, 35, aus Lübeck). *4*
Ein Buchbinder und Lübecker Bürger Berend Massmann bei Helwig II, S. 61, nach J. Warncke, Verzeichnis der Lübecker Buchbinder. In: Handbuch des Buchbinderhandwerks 1939, S. 30ff. [31, 32]

Laurentius Weber *4*

Johannes Krause *bibliopolae* (310a, 30)
1610 Buchhendler zu Dantzig (Archiv f. Gesch. des Deutschen Buchhandels XIII, S. 194) *4*

Christophorus Wacker
Saß als Buchhändler zu Regensburg und Augsburg *2 arg. 3d* [33, 34, 35]

1589/90 Winter-S.: *David Reichard von Paßewalk, puer 6* (347b, 5, aus Pasewalk). Buchhändler seit spätestens 1607, dann Verleger zu Stettin, 1610–1618 (Verleger, S. 487; Archiv f. Gesch. des Deutschen Buchhandels XIII, S. 198). [36]

1593/94 Winter-S.: *20. Aprilis Joachim Gysaeus Perlebergensis 9* (383b, 35, Giese aus Perleberg). 1 Verlagswerk zu Greifswald 1635 (Verleger, S. 462). [37]

1594 Sommer-S.: *Joannes Thim Waltersensis 10* (385a, 5, auch Thiem, Thiene, Thym, aus Waltershausen/Thüringen). Bibliopola, reiche Verlagstätigkeit in Frankfurt/Oder (z.B. die »Solemnia anni secularis...« von 1606 der Universität, zahlreiche Schriften des Pelargus und des Sethus Calvisius). Nicht identisch mit dem Oderfrankfurter Buchbinder gleichen Namens, Nr. 219, aus Zella-St. Blasien (wie irrig bei Verleger, S. 498). Andreas Eichorn und Nic. Voltz erhielten die meisten Druckaufträge Thiemes, der auch ein Filialgeschäft in Stettin unterhielt. (Grimm, Meister der Renaissancemusik, S. 35, 199, 242; Archiv für Gesch. des Buchwesens I, Schönwetter, S. 51.) Nach dem Frankfurter Neubürger-Buch erwarb Johan Thiene, Buchhändler aus Waltershausen, am 23. August 1595 das Bürgerrecht. »Ende Juni 1625 war Pelargus mit der Universität vor der Pest nach Fürstenwalde geflüchtet; der damalige Bürgermeister aber, Johann Thym, Buchführer, ein reicher, guttätiger Mann, zeigte sich bei dieser Not der Stadt sehr tätig und gegen die Armen sehr hülfreich« (Ch. W. Spieker, Beschreibung und Geschichte der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt an der Oder, Frankfurt/Oder 1835, S. 267). [38]

Paulus Brachfelder, Buchhendler 12 (388b, 35, auch Brachfelt, aus Antwerpen). Verlegte Ende 1591 sein Hamburger Geschäft nach Frankfurt/Main, Begründer der Mainfrankfurter Meßrelationen des Jacobus Francus und Herausgeber eines Konkurrenzmeßkataloges (1595–1598) gegenüber Willer, verstarb wohl 1599 (Verleger, S. 452). Brachfelt hatte den Vertrieb des 1592 von Andreas Eichorn gedruckten »Lautenbuch...« von Matthaeus Waissel, auf dessen Titelblatt steht: »Werden verkaufft bey Paul Brachfelt« (Grimm, Meister der Renaissancemusik, S. 104ff.; hier Abb. 4), brachte auch Poemata des märkischen

neulateinischen Dichters Albert Friedrich Mellemann mitheraus (Gutenberg-Jahrbuch 1930, S. 234). Auf dem Titel seiner Kataloge sagt er ausdrücklich von den verzeichneten Büchern »qui plerique apud Paulum Brachfeld Bibliopolam Francofurtensem, Lipsiae et Francofurti ad Viadrum venales habentur« (F. Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels ... I 1886, S. 483). [39]

1594/95 Winter-S.: *Georgius Nerlich, Bibliopola hat opera Bartoli in die liberei gegeben, rectori consilia Bursati* (390b, 30, aus Leipzig). Führte den Frankfurter Buchladen seines Vaters, des Leipziger Druckers und Formschneiders Nikolaus Nerlich (Druckerlex., S. 106), ließ mehrfach zu Oderfrankfurt Werke bei Andreas Eichorn drucken (Verleger, S. 484), verstarb 1605. Sein Nebengeschäft mit Papier war auch in Oderfrankfurt beachtlich. Buchgeschenke von Druckern, Buchbindern und Buchführern an die seit 1517 bestehende Frankfurter Universitätsbibliothek finden sich des öfteren. Der Vermerk bezieht sich auf die zu Basel 1589 erschienenen Opera des Bartholus a Saxoferrato und des Franc. Bursatus Consiliorum libri IV. (Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels III 158, 200 [1].) [40]

Sebastianus Goltz, bibliopola Wittenbergensis hat die consilia Parisii in die Liberei gegeben, rectori feudalia Schraderi (390b, 30, Sohn des Moritz Goltz [Verleger, S. 462] aus Wittenberg). Bei den consilia Parisii handelte es sich um Petr. Paul Parisius: Consiliorum Tom. IV, Frankfurt/Main, 1590; des früheren Frankfurter Rechtsordinarius Ludolph Schrader: Tract. Feudales war 1594 zu Mainfrankfurt neu herausgekommen. [41]

1595/96 Winter-S.: *Nov. 13. Matthaeus Schiller Landesbergensis Neomarchius 9* (399a, 10, aus Landsberg/Warthe). Buchhändler zu Hamburg, wo er 1623 verlegte (Verleger, S. 491). [42]

1596/97 Winter-S.: *Georgius Becker Magdeburgensis, bibliopola 6* (411b, 5). [43]

1599 Sommer-S.: *Caspar Klosemann Francofurtanus 8* (432b, 25, auch Closemann, der ältere seines Namens aus Frankfurt/Oder). Reiche Verlagstätigkeit zu Leipzig und Frankfurt/Oder bis 1644 (Verleger, S. 473). Die dort gegebene Nachricht seiner Frankfurter Immatrikulation im Jahre 1632 bezieht sich auf den jüngeren Caspar Klosemann, Nr. 269. Leichenpredigt auf den älteren erwähnt bei Grimm, Meister der Renaissancemusik, S. 35. [44]



Abb. 4: *Zu Nr. 39: Titelblatt (verkleinert) des Lautenbuches von Matth. Waissel, Frankfurt/Oder 1592 bei Andreas Eichorn, mit Brachfelts Verkaufshinweis. (Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek)*

2. BUCHDRUCKER (EINSCHLIESSLICH DRUCKERVERLEGER), BUCHSETZER UND SCHRIFTGIESSER
(Nr. 45 bis 129)

Aus der Reihe nachstehender Drucker heben sich als Inhaber eigener Offizinen in der Universitätsstadt ab: Nic. Wolrab (Nr. 47, ständig seit 1547–1549), Johan Eichorn (Nr. 48, 1549–1581 bzw. 1583), Andreas Eichorn (Sohn der Nr. 48, siehe Fußnote 10, seit 1582), Niclaus Voltz (Nr. 96, mit Sommer 1591). Dazu betrieben seit Sommer 1594 die Buchbinder Hartman, Vater und Sohn (Nr. 159, Nr. 186), eine eigene größere Druckerei. Sie haben alle, mit einer gewissen Einschränkung bei dem weitaus mehr im Lohndruck arbeitenden Voltz, als Druckerverleger zu gelten. Die Drucker Nr. 49–95, ausgenommen die Nr. 57 (Rhete), 60 (Magister Hilden) und 91 (Magister Huter), sind als Gesellen der Offizin Eichorn zuzuordnen, da in den Jahren ihrer Einschreibung, 1551 Sommer bis 1590/91 Winter einschließlich, keine andere Druckerei in Oderfrankfurt tätig war. Die Gesellen Nr. 97 bis 129 verteilten sich für die Zeit ab Sommer 1591 bis 1600/01 Winter einschließlich auf die Werkstätten Eichorn, Voltz, Hartmann Vater & Sohn. Der Voltzsche Betrieb war der kleinste, er beschäftigte sicher nicht mehr als bis zu vier Gesellen. Die Gesellen Nr. 106–110, das hebräische Druckerteam, zählten zur Offizin Hartman. Weiterhin entfielen noch die Gesellen Joh. Schlier (116) und der Kölner Druckersohn L.W. Gymnich (126) auf Eichorn. Von 80 eingetragenen Druckergesellen sind somit 50 namentlich bestimmten Druckereien zugeteilt. Unter den vor 1600 bei der Offizin Eichorn arbeitenden Druckergesellen erscheinen als bekanntere spätere Druckerherren: Kaubisch zu Eisleben (52), Gronenberg zu Wittenberg (61), Bergen zu Dresden (62), Runge zu Tham und Berlin (65), Augustinus zu Annaberg (76), Purger zu Regensburg (?77), Agricola zu Nürnberg (78), Meltzer zu Dillingen (90), Joh. Eichorn d. J. (Enkel, 92), Bonnenberger zu Wien (99), Grebius zu Halle (100), Ridinger (101), Seifferlich (102) und Dörfer (105) zu Wittenberg, Schlier, auch Schleer, zu Zerbst (116) und Joachim Fus zu Rostock (127). Ihnen sind noch Andreas Eichorn, Sohn Johann d. Ä., zu Frankfurt/Oder und der Dresdner Hofbuchdrucker Schütz (Fußnote 10) beizuzählen.

Die Druckerei Eichorn war zu damaliger Zeit ein Großbetrieb. Wie einem Schreiben Johan Eichorns selbst, dieses »Druckers aus Leidenschaft«, vom 15. September 1571 an den bekannten Nekromanten und Wunderarzt Thurneysser (Staatsbibliothek Berlin, Thurneysser – Nachlaß) zu entnehmen ist, hatte Eichorn vier Pressen und hielt lange Zeit 18 Druckergesellen. Jede dieser Pressen brauchte vier Mann Bedienung (Drucker und Schriftsetzer), dazu kamen der Schriftgießer, der Korrektor und 1–2 Lehrjungen, sodaß seine Belegschaft rund 20 Mann stark war. Für den Zeitraum von 1549 bis 1600 wurde das Amt des Universitätsbuchdruckers von den Eichorn, Vater Johan und Sohn Andreas, die auch jahr-

zehntelang die landesherrlichen Veröffentlichungen (Gesetze, Edikte, Abschiede und dergleichen) auflegten, versehen, sie sind als angestellte Druckerverleger anzusprechen. Als Universitätsdrucker hatten sie die Intimationen, Disputationen, Lektionskataloge, Festprogramme und -gedichte u. ä. m. herzustellen, wofür ihnen, die im Besitz eines undurchbrochenen Buchdrucksmonopols bis 1591 waren, nicht nur Schutz gegen Nachdruck und Befreiung von öffentlichen Lasten und Zöllen gewährt, sondern auch mietzinsfreie Werkstatt und Wohnung (im ehemaligen Franziskanerkloster bis 1572) eingeräumt worden waren. Reine Anordnungen des Rektors und der Universitätsorgane hatte der Universitätsbuchdrucker gegen Bezahlung des hierfür verwandten Papiers ohne Kostenansatz für den Druck herzustellen. Späterhin kam noch als Verpflichtung für ihn dazu, dem Rektor und jedem Professor ordinarius alljährlich einen Kalender zu liefern. Vorteilhaft für den Betrieb wirkte sich aus, daß die immatrikulierten Gesellen ebenfalls frei von Kommunallasten, vor allem befreit vom Wachdienst waren. Was den Disputationsthesendruck anging, so hatte Kurfürst Joachim II. im Rahmen der Universitätsreform von 1540 dessen Neuregelung durch Erlaß vom Montag nach Palmarum 1540 herbeigeführt, der den vorherigen zur Last für die Disputierenden gewordenen Brauch, den Vertrieb der Thesen selbst besorgen zu müssen, beseitigte. Der Universitätsdrucker erhielt damit den Auftrag, den Druck und den Verkauf der Thesen, gleich wie an anderen Universitäten, auf eigene Rechnung zu übernehmen, wofür ihm die Universität einen bescheidenen Beitrag ex publico zu gewähren hatte. Die »Capita reformationis« von 1564 sprach sich im gleichen Sinne aus, an sie schlossen sich fast wörtlich die Bestimmungen über Druck und Verteilung der Disputationen in den Universitätsstatuten von 1610 an[17]. Der Universitätsdrucker empfing von der Universität für die von ihm verfertigten Thesen je nach deren Umfang eine besondere Geldentlohnung in wechselnder Höhe, wie sie alljährlich in den Jahresschlußrechnungen der Universität ausgewiesen wurde (siehe III, 2).

Große Aufträge im Lohndruck an die Druckerei Voltz vergaben die Buchbinder Hartman, die ihre 1594 begründete Druckoffizin zu einem sehr leistungsfähigen Unternehmen, besonders für den Musikdruck ausbauten[18]. Noch wurde in diesem Zeitabschnitt der Drucker nicht den übrigen Handwerken gleichgesetzt, sondern stand an der Seite der sieben freien Künste. Stolz betonten die Drucker: »Inter Scientias non minima est typographica«. Ein zunft- oder innungsartiger Zusammenschluß der Drucker bestand in der Universitätsstadt bis über das Ende des Dreißigjährigen Krieges hinaus nicht.

---

[17] Die allgemeinen Statuten der Universität Frankfurt a.O., (1510 bis 1610), hrsg. von P. Reh. In: Heft 2 der Acten und Urkunden 1898, S. 53.

[18] Grimm: Der Verlag und die Druckoffizin Hartman... In: Gutenberg-Jahrbuch 1960.

1547/48 Winter-S.: *Joannes Feser Arnstenensis* o
[späterer Zusatz:] *magister ... consiliarius Saxonie Augusti* (aus Arnstein/Unterfranken)
Joannes Polman Czeuglebiensis o
(auch Pulman, aus Zeuzleben/Unterfranken)
} *ministri Nicolai* (102a, 5–10). *Wolrab*

Die beiden Mitarbeiter des geldbedürftigen Wolrab trennten sich kurz darauf von ihm. Feser wandte sich wieder ganz den Studien zu und erwarb Sommer 1557 zu Frankfurt den Magister (G. Bauch, Dekanatsbuch der philos. Fakultät, 1901, S. 46), er war später Sächsischer Rat. [45, 46]

Nicolaus Wolrab Lipsensis 4 (103a, 30, aus Leipzig).
Der Leipziger Drucker und Spekulant Wolrab (Druckerlex., S. 32, 42, 61, 100, 104, 105), der 1545 als Hanaus Nachfolger auftrat und sich 1547, von Leipzig kommend, ständig bis 1549, in welchem Jahre Johan Eichorn nachfolgte, als Drucker in Oderfrankfurt betätigte. Als Druckstätte wies ihm die Universität Räume in dem in Auflösung befindlichen Franziskanerkloster zu. Seine Frankfurter Drucke bei Benzing, Gutenberg-Jahrbuch 1937, S. 137f.; s. ferner Lexikon des gesamten Buchwesens III, 1937, S. 597. [47]

Joannes Eichorn, minister Wolrabi o (103b, 1, in Nürnberg 1524 geboren; Eichorn selbst schrieb seinen Namen stets ohne h). Der

Druckergeselle Wolrabs übernahm 1549 die einzige Frankfurter Offizin und stand ihr, Druckerei und Druckerverlag zu ungeahnter Höhe führend, bis 1581 vor; er verstarb 1583. 1567 Buchdrucksmonopol für die Mark, 1569 Druckerprivileg für Stettin-Pommern. War auch als Holzschneider (s. II, 3, am Schluß) und Schriftgießer tätig. Eine von ihm »gegossene Reynlendische Schrift« (oberrheinische Schwabachertype) ging über N. Wolrab an Matthes Stöckel. Über Eichorn als einen der bedeutendsten deutschen Druckherren seiner Zeit und sein Werk siehe neben Druckerlex., S. 61, zuletzt Grimm in NDB. 4, 1959, und mit weiterer Lit., Bild und Namenszug derselbe in: Archiv für Geschichte des Buchwesens II 1960, S. 564f. [48]

1551 Sommer-S.: *Alexius Kleinhans von Ortrand*
(Ortrand, Reg.-Bez. Merseburg).
Martinus Lagos Stolpensis
(Stolp in Pommern).
Petrus Dierbach Senftensbergis
(Senftenberg/Lausitz).
Urbanus Kaubisch Orthrandensis
(Landsmann von Kleinhans, auch Gaubisch). Ursprünglich Augustiner, stand von 1554 bis 1604 seiner eigenen Druckerei in Eisleben vor. (Druckerlex., S. 44, Lexikon des gesamten Buchwesens I (1935), S. 603; Kapp, Gesch. d. Deutschen Buchhandels I (1886) S. 475; Arch. f. Gesch. des Buchwesens II, 1960, S. 556).
Thomas Gregorius Isenachensis
(Eisenach)
} *calcographi* *unum thalerum* (116a, 30–40). [49, 50, 51, 52, 53]

1551/52 Winter-S.: *Thomas Kramer Libenwerdensis, calographus 6* (118a, 10, aus Liebenwerda, Reg.-Bez. Merseburg). [54]

1557 Sommer-S.: *Johannes Rualt Dresdensis* *10*
(143a, 1, Dresden).
Johannes Radeck Kembergensis *10*
(143a, 5, Kamberg, Reg.-Bez. Merseburg).
P. Leemann-van Elck, Die Offizin Froschauer (1940), S. 158, nennt einen 1580 bei Froschauer zu Zürich tätigen älteren Druckergesellen Hans Heinrich Radegg. Ob identisch?
} *typographi* [55, 56]

1557/58 Winter-S.: *Georgius Rete Greifenbergensis 10* (146a, 45, auch Rhete, Rethe, aus Greifenberg/Pommern). Stettiner Drucker, studierte Theologie in Frankfurt, 1573 Subdiakon an St. Marien zu Stettin, ebenda 1581 Pastor an St. Peter und Paul, richtete 1578 eigene Druckerei zu Stettin ein, die er bis zu seinem Tode, 15. Februar 1586, führte (Druckerlex., S. 157). Bekannt wurde die Offizin vor allem durch den Druck des Herlicius'schen Kalenders. [57]

1565/66 Winter-S.: *Andreas Heine Erphurdiensis, chalcographus* 5 arg. (186a, 1). [58]
Sigismundus Jüngling Berlinensis, typographus 5 (186a, 5). [59]

1566/67 Winter-S.: *magister Guilhelmus Hilden Coloniensis ad Spream 6* (190a, 40, aus Kölln an der Spree, *magister* ist nachträglich vorgesetzt). War Rektor des Berliner Gymnasiums zum Grauen Kloster und nutzte dorten das ihm erteilte kurfürstliche Privileg zur Errichtung einer Privatdruckerei 1584 bis 1586 (Druckerlex., S. 34; E. Crous, Voltz, Hilden, Mellermann. In: Gutenberg-Jahrbuch 1930, S. 226–235). 1586 zum Professor der griechischen Sprache und Mathematik an der Universität Frankfurt berufen, verstarb er zu Frankfurt bereits am 18. September 1587. Zu seiner Geschäftstüchtigkeit s. Archiv f. Gesch. des Deutschen Buchhandels X, S. 143. [60]

1567 Sommer-S.: *Simon Grunenbergius Freienwaldensis Pommeraniae 6* (195b, 45, auch Gronenberg, aus Freienwalde, Krs. Saatzig, i. Pommern; Magister). Angesehener Wittenberger Druckerverleger, 1579 bis 1602 (Druckerlex., S. 185, Nr. 30; Stieda, Der Büchermarkt an den Hochschulen Erfurt, Wittenberg ..., S. 16, 30, 33–35). [61]

1567/68 Winter-S.: *Gimel Bergen Lubecensis, ein buchsetzer 3½* (200b, 10, Gimel = Joachim, aus Lübeck). Von Rostock, wo der als Gehilfe des Universitätsdruckers Jacob Lucius dort tätige Mai 1565 an der Universität eingeschrieben wurde, kam Bergen nach Frankfurt und arbeitete seit spätestens Herbst 1567 als Geselle bei Johan Eichorn. Etwa 1570 trat Bergen als Buchdrucker in den Hofdienst des sächsischen Kurfürsten zu Dresden (Druckerlex., S. 148, 41, 11). Sein »redendes« Signet bei F. Roth-Scholtzius, Thesaurus symbolorum ac emblematum..., Nr. 393. Berühmt als Drucker der »Formula Concordiae«, was ihm manche Schwierigkeiten bereitete (Lexikon des gesamten Buchwesens I (1935), S. 164). Er druckte diese in Gemeinschaft mit Matthes Stöckel 1579 »zu Dreßden/ im Churfürst: Sechs: Hofelager«. [62]

1569 Sommer-S.: *Conradt Rosenburg von Bocksdehuden ienseitt Hamborck, ein buchdruckergesell 5* (209a, 40, aus Buxtehude). [63]

1570 Sommer-S.: *Simon Cisius de Sprembergk, typographus 6* (215b, 30, aus Spremberg/Lausitz). [64]

1571 Sommer-S.: *Georgius Runge* / *Johannes Runge* } *fratres, pueri 1/2 tal* (er) (220a, 45, aus Tham-Neudamm). Söhne des aus Alten Belgern im Kurfürstentum Sachsen stammenden, 1606 nach Berlin berufenen Druckers Christoph Runge zu Tham (Druckerlex., S. 126). Georg Runge druckte von 1611 bis 1639 zu Berlin, war auch der eigentliche Begründer des Berliner Musikdruckes und erster Musikverleger Berlins seit 1616. Siehe auch Nr. 240. Zur Druckerfamilie Runge s. ADB. XXIX; E. Consentius, Der erste Hofbuchdrucker in Berlin. In: Monatsschrift »Deutschland«, hrsg. von Hoensbroech, 1903, S. 593ff.; A. Georgi, Die Entwicklung des Berliner Buchhandels bis zur Gründung des Börsenvereins, 1926, S. 80ff.; E. Crous, Berliner Buchdruck.. In: Fünfzig Jahre Reichsdruckerei, 1929, S. 11ff.; H. U. Lenz, Berliner Musikdruck, 1932, S. 11, 43. [65, 66]

1571/72 Winter-S.: *Simon Hartman von Bartenbruck, ein Buchdruckergesell 6* (222a, 40, wohl Bargenbruck = Bergenbrück bei Fürstenwalde?). [67]

1572/73 Winter-S.: *Christophorus Schultes buchdrucker 6* (227a, 25) (Augsburg oder Ostheim/Rhön?). [68]

1575 Sommer-S.: *Georgius Teufner Weidhemensis Bavarus, chalcopoeius 6* (246a, 5, aus Weiden/Oberpfalz). Wurde am 6. Juni 1580 Bürger zu Leipzig (H. Koch, Regesten zur Leipziger Buchdruckgeschichte im 16. Jhdt., In: Gutenberg-Jahrbuch 1955, S. 177). Drucker zu Leipzig 1580–1587, † vor 11.1.1587 (Druckerlex., S. 107, Nr. 24). [69]

Ambrosius Lisner Nurmbergensis, Typographus 6 (246a, 10, aus Nürnberg). [70]

Georgius Horn Wulferbutensis, Typographus 6 (246a, 15, aus Wolfenbüttel). Sohn des Buchdruckers und Bürgermeisters Konrad Horn, der von 1565 bis 1603 eigene Druckerei zu Wolfenbüttel betrieb (Druckerlex., S. 186). [71]

Salomon Kirchner Cotensis, Typographus 6 (246a, 15, aus Cottbus). [72]

Elias Werner Grefenthalensis, Typographus 6 (246b, 5, aus Gräfenthal im Thüringer Wald). [73]

1575/76 Winter-S.: *Andreas Schmidt Schmiedebergensis, Typographus 7* (246a, 30, aus Schmiedeberg/Schlesien). Helwig II, 45, kennt einen Buchbinder Andreas Schmidt, Nürnberg, 1584, tot 1610; Druckerlex., S. 116, einen 1563–1565 in Magdeburg selbständigen Drucker? [74]

Wolfgangus Hase Lipsensis, Typographus 7 (246a, 35, auch Haas, aus Leipzig). 1583 bei Matthäus Harnisch zu Neustadt a.d. Hardt, erwähnt in der Leichenpredigt des Tosanus vom Oktober 1583 auf Harnischs Frau Anna Wigand (Druckerlex., S. 127). [75]

Jacobus Augustinus Marienbergensis, Typographus 7 (246a, 35, aus Marienberg im Meißenschen). Hatte 1592–1623 eigene Offizin zu Annaberg (Druckerlex., S. 10). [76]

1577 Sommer-S.: *Andreas Purga, typographus 6* (256b, 30, nicht Puga, doch Purger). Es könnte der in Regensburg 1591 bis 1596 druckende Andreas Purger sein? Zu diesem s. Karl Schottenloher, Das Regensburger Buchgewerbe im 15. oder 16. Jahrhundert, 1920, S. 267–271. [77]

1578/79 Winter-S.: *Conradus Agricola Sulensis 9* (269a, 1, aus Suhl/Thüringen, auch Conrad Bauer). Druckerverleger seit spätestens 1597 bis 1607 Nürnberg, ab 1608 Drucker in Altdorf (Verleger, S. 449; Archiv f. Gesch. des Dt. Buchhandels XIII, S. 198. [78]

1579/80 Winter-S.: *Hans Fleischman von Du (n) kelspul, buchtrucker 4* (277b, 5, aus Dinkelsbühl). Bekannte fränkische Druckerfamilie, aus der auch Drucker in Würzburg und Nürnberg wirkten, von denen der 1701 zu Nürnberg geborene Michael Fleischmann, der den Enschede in Haarlem siebzig Schriften schnitt, der beachtlichste war (P. Heichen, Taschen-Lexikon der hervorragenden Buchdrucker, Leipzig 1884, S. 98 fg.). [79]

Jahr	Semester	Eintrag	Nr.
1581/82	Winter-S.:	*Ambrosius Elert Rastenburgensis, typographus 5½* (291a, 5, aus Rastenburg/Ostpreußen).	[80]
1583	Sommer-S.:	*Matthias Teichmann, Buchdruckergesell 6* (300a, 35). Bekannte Leipziger Drucker- und Buchbinderfamilie des 16. Jahrhunderts. Siehe zu W-S. 1601, Nr. 277.	[81]
		Israel Snider Mollerstadensis, typographus 6 (302b, 15, Schneider aus Mellrichstadt/Unterfranken).	[82]
1584/85	Winter-S.:	*Jeronimus Zimmermann Augustanus, druckergesell 3½* (313b, 10, aus Augsburg).	[83]
		Petrus Seitz Witebergensis, buchdruckergesell 3½ (313b, 15, aus Wittenberg). Sohn des Wittenberger Druckerverlegers Peter Seitz d. J. (1558–1593).	[84]
1586	Sommer-S.:	*Frantz Preuer von Trier, ein buchdruckergesell 6* (321a, 30)	[85]
1586/87	Winter-S.:	*Joannes Nösseler Schmalkaldensis, buchdruckergesell 7* (323a, 25, aus Schmalkalden/Thüringen).	[86]
1587	Sommer-S.:	*Christoffel Bude von Wittenberg, ein buchdruckergeselle 3½* (324b, 35).	[87]
		Matz Töpffer von Marienburgk, ein druckergeselle 1 (329a, 5, aus Marienburg/Westpreußen).	[88]
		Hans Hortel von Ostheim (Ostheim/Rhön). *Adam Meltzer von der Newstadt* (Neustadt an der Heidt im Koburgischen). Dillinger Musikaliendrucker seit 1603–1610. Siehe O. Bucher. In: Gutenberg-Jahrbuch 1956, S. 216ff. — *buchdrucker-gesellen 7* (329b, 15)	[89, 90]
1589	Sommer-S.:	*Magister Elias Huterus 12* (339b, 20). Spezialist für hebräischen und syrischen Druck. 1587 waren seine »Biblia hebraica« und 1588 seine »Linguae Hebreae prima elementa« zu Hamburg erschienen. Siehe: Grimm, Verlag und Druckoffizin Hartman. In: Gutenberg-Jahrbuch 1960. S. 243.	[91]
1589/90	Winter-S.:	*Johannes Eichorn Francofordianus, per acetatem non iuravit 7 iuravit prorect. d. Zeysio 23. Decembris Anno 1605* (344b, 35, Enkel Johann des Älteren, Sohn des Andreas Eichorn). Gelernter Drucker. Übernahm nach fünfjähriger Tätigkeit als Buchhändler der Universität Greifswald 1620 die elterliche Offizin und führte sie bis zu seinem Tode 1642 fort; Universitätsbuchdrucker.	[92]
1590	Sommer-S.:	*Bartholomaeus Parchwitz Vratislaviensis* (Breslau) *7*; *Georgius Eberhardt Wittembergensis* (Wittenberg) *7* — *typographi* (348a, 30)	[93, 94]

1590/91 Winter-S.: *Georgius Brenzlinger von Rosenfeldt, ein Buchdruckergesell* $3\frac{1}{2}$ (354b, 20, aus Rosenfeld – am Kl. Heuberg – in Württemberg). [95]

1591 Sommer-S.: *Niclaus Voltze, Buchdrucker allhier* $10\frac{1}{2}$ (358a, 25, überwiegend Voltz, aus Erfurt). Der durch seine Heirat mit der Witwe des Michael Hentzke in den Besitz der ehedem Thurneysserschen Druckerei gelangte und von 1581 bis 1591 in Berlin druckende Voltz gab nicht erst 1593 seine Berliner Offizin auf, sondern druckte bereits im Frühsommer 1591, wie der Eintrag bestätigt, in Oderfrankfurt. Dort druckte er weit überwiegend für den Verlag Hartman dessen Scholastikalia und »deutsche Stücke«; seine eigene Spezialität war der Druck »newer Zeitungen« mit erschrecklichen Nachrichten. Ein Druck in wendischer Sprache von ihm aus dem Jahre 1610 (Tharaeus: Enchiridion Vandalicum) bei Jatzwauk, Wendische Bibliographie, Leipzig 1929, Nr. 3325. Voltz, ein kunstgerechter Drucker, starb zu Frankfurt Spätherbst 1619. Siehe Druckerlex., S. 33, 62, und E. Crous, Voltz, Hilden, Mellermann. In: Gutenberg-Jahrbuch 1930, S. 226–235. Seine Offizin ging durch Heirat an Michael Koch, Nr. 311. [96]

Andreas Klichzer Mariebergensis Misnicus, Buchdruckergesell 6 (358b, 15, auch Klitzscher, aus Marienberg im Meißenschen). Um 1600 Geselle in Zerbst (Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels XIII, S. 170 (29). [97]

1591/92 Winter-S.: *Thomas Donat Berlinensis, typographus 6* (365b, 35). [98]

Ludovicus Bonnenberger Memmingensis, typographus 6 (366a, 5, aus Memmingen/Allgäu). Druckte in Wien von 1603–1613; vgl. Anton Mayer, Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482–1882, Bd. 1, Wien 1883, S. 192/93. [99]

1592/93 Winter-S.: *Paulus Grebius Cotbusianus, typographiae minister 5* (373b, 10, Gräber aus Cottbus). Ward 1603 in Halle Bürger und druckte dort für Johann Francke in Magdeburg, für Henning Groß in Leipzig und seit 1600 für Joachim Krusike in Halle (Stieda, Büchermarkt an den Hochschulen..., S. 42, 43, 49). Er druckte bereits seit 1596 in Halle (Druckerlex., S. 69). [100]

Andreas Riedinger Witebergensis, typographiae minister 6 (373b, 15). Hatte eigene Offizin in Wittenberg 1610–1612 und in Erfurt, 1612–1653 (Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels X, S. 100). [101]

Laurentius Seifferlich von Pirgel 5 (aus Bürgel/Weimar, auch Seuberlich). Benutzte wohl die von Selfisch gekaufte Druckerei in Wittenberg und stellte für diese in den Jahren 1597 bis 1613 zahlreiche Drucke her (Druckerlex., S. 186). 1605 meldete er zwei Bücher für den Meßkatalog an. (W. Stieda, Entwicklung des Buchhandels in Magdeburg, S. 319).

Georgius Richter von Wittenberg 5

} *Buchdrucker* (375a, 10) [102, 103]

1593 Sommer-S.: *Georgius Saxo Solquellensis 9* (379b, 35, auch Sachse, aus Salzwedel/Altmark). Druckte 1599 zu Erfurt (Druckerlex., S. 50, Nr. 29). [104]

1593/94 Winter-S.: *Anno 1593, 4. Novembris. Johannes Dörfer Witebergensis, typographus 3* (383a, 30). Soll mit den Typen des Joh. Krafft 1596 zu Wittenberg (Stieda, Büchermarkt..., S. 31, 38) gedruckt haben; seit 1614/15 Drucker mit eigener Offizin in Beuthen/Oberschlesien (Druckerlex., S. 186, Nr. 37). [105]

1594 Sommer-S.: *Salomon Borner von Hernbergk bei Wittenberg Buchsetzer* (auch Börner, aus Herren-Berg/Thüringen, zum Unterschied von Herrenberg in Württemberg und im Riesengebirge). Seit Frühsommer 1594 Faktor der neu eingerichteten Druckerei Hartman zu Frankfurt/Oder.
Albanus Ros von Weintzer, Buchsetzer (Wanzer/Altmark).
Johannes Jarman von Wittenbergk, Buchdrucker
Victor Schwencker von Wittenbergk, Buchdrucker
Sohn des Wittenberger Druckers Laurentius Schwenck.
Nicoll Seligmahn von Ponicko, Schriftgießer
(Seligmann, aus Ponickau/Sachsen).
(der sechste, *Buchbinder* Steiner, steht unter Nr. 218). Alle sechs bei Hartman beschäftigt, siehe H. Grimm: Der Verlag und die Druckoffizin Hartman. In: Gutenberg-Jahrbuch 1960, S. 244f.
Diese Sechse haben zusammen 27 Arg. gegeben. (384b, 5–15) [106–110]

Peter Pavus von Pribuß Buchdruckergesell 6 (385a, 10, aus Priebus/Oberlausitz). [111]

1594/95 Winter-S.: *Georgius Sartorius Berlinensis, ein Buchdruckergesell 7* (390a, 35, auch Schneider). [112]
Joannes Mangolt Erfordianus, typographus 7 (391b, 30, aus Erfurt). [113]

1595/96 Winter-S.: *Febr. 8. Andreas Brunerus Egranus, Buchdruckergesell 3* (400a, 20, aus Eger). Ist 1597 in Frankfurt/Main und wird am 1. 11. 1615 als Andreas Bronner Druckergeselle von Frankfurt/Main in die Tübinger Matrikel eingetragen. [114]

1596 Sommer-S.: *Joannes Pulman Witebergensis, typographus 3½* (403a, 45, auch Puhlmann). Wittenberg-Märkische Drucker- und Buchbinderfamilie. [115]
Joannes Schlier Regismontanus, typographus 3½ (403b, 35, aus Königsberg i. Pr., auch Schleer). War 1598 Geselle bei Schmidt in Zerbst, kaufte Mai 1598 dessen Druckerei und heiratete Schmidts Witwe, verstarb zu Zerbst um Jahreswende 1607/08 (Druckerlex., S. 190; Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels XIII, S. 171). Schlee führte umfangreiche Druckaufträge für den Magdeburger »Nachdrucker« Johann Francke aus. [116]

1596/97 Winter-S.: *Michael Pulman Witebergensis 6* } *ambo librorum*
Matthaeus Müller Witebergensis 6 } *impressores*
Aus Wittenberger Buchbinderfamilie. } (410a, 35) [117, 118]

1598 Sommer-S.: *Andreas Richter Wittembergensis, ein Buchdruckergesell 3½* (420b, 40) [119]
Georgius Rigler Kyzingensis, ein Buchdruckergesell 3 (423a, 5, aus Kitzingen/Unterfranken). [120]
Thomas Rietzler von Landsperg, ein Buchdruckerjunge 3 (423a, 40, aus Landsberg/Warthe) [121]
Simon Hartman Wittenbergensis, ein Buchdruckergesell 4 (423b, 35) [122]
Balthasar Schuradt Wittenbergensis, ein Buchdruckergesell 4 (423b, 35). [123]

1599 Sommer-S.: *Andreas Berchholtz, Buchdruckergeselle von Britzen 0* (433b, 15, aus Treuenbrietzen/Mark). [124]

1599/1600 Winter-S.: *Wolffgang Reuter von Thornhan im Wirtenberger Landt, ein Buchdruckergesell 3* (438b, 10, aus Dornhan, unweit Freudenstadt, in Württemberg). [125]

1600 Sommer-S.: *Lambertus Winand Gymnicus, ein Buchsetzer 5* (444b, 20, aus Köln). Wohl Sohn des Johann Gymnich III, 1573 bis 1596 (Druckerlex., S. 93), aus der bekannten Kölner Familie der Druckerverleger Gymnich, deren Genealogie noch nicht geschlossen vorliegt. Unterrichtend die Darstellung von Kelchner in ADB. X, S. 244–247. [126]

1600/01 Winter-S.: *Joachim Fus von Gribswald aus Pommern, ein Buchstabensetzer 3* (445b, 40, aus Greifswald). Aus Greifswalder Drucker- und Buchbinderfamilie, s. Nr. 229 zu SS. 1596. Später (1611–1635) Universitätsdrucker zu Rostock. [127]
Christophorus Ewaldt von Moschleben in Düringen, ein Buchdruckergesell 3 (445b, 45, aus Molschleben). [128]
Andreas Steiger von Wien, ein Buchdruckergesell 3 (446a, 45). [129]

3. Formschneider, Zeichner, Maler und Rubrikatoren (Nr. 130–141)

1565 Sommer-S.: *Joannes Gansauge, pictor 6* (185a, 5, aus Tangermünde). Lieferte für die Offizin Eichorn eine Reihe Zeichnungen zu Holzschnitten, darunter den »Hosenteufel« 1555 (Monogramm: IG). Sein Sohn »Ioannes Gansauge iunior, puer Francofordiensis, pictoris filius« steht zu Winter-S. 1569/70 in der Matrikel (214a, 15). Über den Maler s. Grimm, Die deutschen »Teufelbücher« des 16. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens II, S. 560 und Abb. 1 ebenda. [130]

1566/67 Winter-S.: *Jacobus Sabou Lugdunensis Gallus, ein Formschneider in der Drukkerei oder buchstabbgisser 6* (191b, 35, richtig gelesen Sab*on*, aus

Lyon). Berühmter Schriftschneider und Schriftgießer, der seit 1572 mit Judith Egenolff, der Haupterbin des großväterlichen Verlages zu Frankfurt/Main verehelicht war, Egenolf-Luthersche Gießerei (F. Lübbecke, Fünfhundert Jahre Buch und Druck in Frankfurt am Main, 1948, S. 61, 208–211). Von Jacob Sabon stammt die nach ihm benannte große Frakturschrift. Durch die Teilung der Egenolffschen Offizin im Jahre 1572 ist die Entwicklung der Schriftgießerei zum selbständigen Gewerbe dokumentiert. Mit Sabons Tätigkeit für Eichorn lassen sich zwei an französische Schriftart anlehnende Schriften Eichorns aus den Jahren um 1570 erklären. [131]

1575 Sommer-S.: *Georgius Scharffenberg Gorlicensis, Formschneider 6* (246a, 10, Sohn des Druckers und Formschneiders Crispin Scharffenberg–Nagler II, S. 241, Nr. 653, und Druckerlex., S. 37 – zu Görlitz). Von George Scharffenberg, der zahlreiche signierte Stücke für die Offizin Eichorn arbeitete, findet sich ein an Leonhard Thurneysser zum Thurn, den kurfürstl. Brandenburgischen Leibarzt und Nekromanten, etwa 1575 geschriebener Brief vor, worin er die Verzögerung seiner Arbeit für diesen entschuldigt, weil ihm der kurfürstl. Kapellmeister (damals Johannes Wesalius) »sein Konterfait zu schneiden gegeben« (J. C. W. Moehsen, Leben Leonhard Thurneissers zum Thurn, Berlin und Leipzig 1783, S. 106; Thurneysser-Nachlaß in Berlin DSB). Georg Sch. fertigte 1565 in mehreren Blättern eine Abcontrafaitung der Stadt Görlitz an. Bruillot I, Nr. 2257; Nagler III, S. 103; siehe auch hier Nr. 135. [132]

1575/76 Winter-S.: *Adamus Winkler Francofordianus, puer 6* *Ein mhaler, her Math. Winklers sohn, iuravit d. Radtmanno, S.th.d., 10. Jan. anno 1601.*
(248a, 20, aus Frankfurt/Oder). Lieferte Risse für die Offizin Eichorn. Sein Großvater, der Maler Nikolaus Winkler, war um 1528 aus Nürnberg, wo er im Dürerkreise gelernt hatte, nach Oderfrankfurt zugezogen (Grimm, Meister der Renaissancemusik, S. 37). [133]

1577 Sommer-S.: *Petrus de Meier Mechlensis Inferioris Germaniae, rubricarius sive pictor* (257a, 5, auch Meyer, aus Mecheln, nördlich von Brüssel, Vlame). Meyer arbeitete für die Offizin Eichorn und für den kurfürstlichen Hof. Sein Name erscheint mehrfach in Frankfurter Ratsbeschlußbüchern. [134]

1581 Sommer-S.: *Petrus Scharffenberg Libenthalensis 3* (287a, 15, aus Liebenthal in Schlesien, woher auch Georg Scharffenbergs Vater stammte). Ging bei seinem Anverwandten, Nr. 132, in die Lehre. [135]

1582/83 Winter-S.: *Johannes Sauerbier a Stolpen, pictor 27* (298b, 20, wohl Stolp in Pommern). [136]

Christopherus Busse Halberstadensis, pictor 27
(298 b, 30, aus Halberstadt). [137]

1583 Sommer-S.: *Johannes Fullerus, rubricarius 18*
(300 a, 25). Arbeitete für die Offizin Eichorn. [138]

1585/86 Winter-S.: *Andreas Jacob Dresdensis, pictor 7*
(318 b, 5, aus Dresden). War für Eichorn tätig. [139]

1589 Sommer-S.: *Petrus Rolle, Francofordianus, non iuravit 6, iuravit 18. Augusti anno 1598*
(342 b, 5, auch Rolle und Rollos, aus Frankfurt/Oder). War Zeichner und Kupferstecher, auch Kunsthändler und arbeitete in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Berlin (Nagler, Künstler-Lexikon, Bd. XIII, 1843, S. 326; Thieme-Becker VI, S. 151). Der Titelkupfer des bei M. Guth, Berlin 1623, erschienen Werkes »Die Psalter und Psalmen Davids« ist mit seinem vollen Namen signiert. Als Kupferstecher war er an dem Kurfürstenwerk des Cernitius beteiligt (s. hier Nr. 255), das die Porträts der brandenburgischen Kurfürsten von Friedrich I. bis auf den als Kind abgebildeten Großen Kurfürsten und Titelbordüre mit Wappen brandenburgischer Territorien und Städte aufweist. Das recht schlüpfrige »Allemodisch Stammbuch, das ist, Von allerhand kurtzweilige, lustige und possierliche Inventionen allen deroselben Liebhabern zu gefallen an Tag gegeben durch Cornelius Gramhart« stattete er aus. Es erschien ohne Ort und Jahr (Berlin um 1640) »in verlegung Peter Rollos Kupferstechern in Berlin« (Zeitschrift für Bücherfreunde, III. Jahrgang 1899/1900, S. 331). Das die Eroberung seiner Vaterstadt durch die Schweden im April 1631 zeigende Hauptbild (Stadt aus der Vogelschau) trägt die Unterschrift: »Petrus Rollos fecit.« [140]

1597 Sommer-S.: *Wilhelm Hoffmann Erfurdensis 12* (416 a, 35, aus Erfurt). Formschneider, Kupferstecher und Kunstverleger, seit 1602 in Frankfurt/Main (Verleger, S. 470). In Geschäftsverbindung mit der Offizin Hartman, kam aus Leipzig, wo er 18. August 1596 Bürger geworden war (Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels X, 227; XIII, 79, 85 (166). [141]

Der beachtlichste Buchgraphiker dieser Zeitspanne, der von 1549 bis 1584 für die Offizin Eichorn tätig war und Bedeutung für den gesamtdeutschen Bereich besitzt, war Frantz Friderich (über ihn s. Grimm. In: Gutenberg-Jahrbuch 1956, S. 205–215 und 1959, S. 177–183). Er kann nicht in der Matrikel stehen, da er von Beruf Goldschmied war und der seit 1408 nachweisbaren Frankfurter Goldschmiedezunft zugehörte. Er kommt als Plattenstecher für den Bucheinband in Betracht. Der treffliche Holzschneider Peter Hille († September 1574) kam ebenfalls vom Handwerk her. Der von 1549 bis 1581 seiner Offizin vorstehende kunstvolle Drucker Johan Eichorn (48) war auch des Holzschneidens kundig, wie sich aus einem Schreiben seines Schwagers, des Frankfurter Stadtchirurgen Michael Bandelow, vom 9. Dezember 1571 an Thurneysser (in dessen Nachlaß, Berlin SB) ergibt. Bandelow meldet darin, daß sein Schwager Hans Eichorn selbst gerne Thurneissers Bildnis geschnitten hätte, er wäre jedoch noch sehr krank und fehlte es ihm an Kräften, solches auszuführen. Tatsächlich förderte Eichorn den Nekromanten, in dem er einen unangenehmen Konkurrenten sah, der ihm seine besten Kräfte wegengagiere, nicht.

4. Buchbinder und Klausurmacher (ligator librorum, conglutinator librorum, librorum concinnator, colligator lib., compactor, glutinator librorum, bibliopegus, Buchbindergesell)
(Nr. 142 bis 254).

Die Liste der bisher unerschlossenen in Frankfurt tätig gewesenen Buchbinder überrascht damit, daß sie eine Reihe führender Meister der Bucheinbandkunst der deutschen Renaissance aufweist, die als Gesellen in der Universitätsstadt arbeiteten. Neben Christoph Behem (144), dem Zwickauer Lehrmeister Jakob Krauses, einem Münchener Schinagel (145) und dem prächtigen Thomas Stelbogen aus Joachimsthal im Erzgebirge (152) begegnen als Gesellen u. a. der aus Sankt Blasien im Thüringerwald stammende Frankfurter Meister Hans Hartman (159), der aus Marienberg im Meißenschen kommende Severin Rötter (176), der in der Meuserwerkstatt tätige Wittenberger Caspar Kraft d. J. (206), der Hallenser Georg Rumler d. J. (234) und Antoni Streit aus Augsburg (254). Diese Häufung erlesener Namen der Einbandkunst jener Zeit läßt sich nur damit erklären, daß seit den vierziger Jahren in Frankfurt ein besonders kunstvoller Meister gewirkt haben muß, dessen Ruf anzog. Es dürfte sich dabei um die Silo-Werkstatt (20) gehandelt haben. – Der bekannte Wittenberger Klausurmacher Unger (181) wechselte von dort nach der Oderstadt, in der er ein lukrativeres Auskommen erhoffte und auch fand.

Während allgemein sich die Buchdrucker für ihre Niederlassung bevorzugt große Verkehrsmittelpunkte wählten, befanden sich die zahlenmäßig stärksten Buchbindergruppen in den Universitätsstädten, da diese den größten Einbandbedarf hatten. Die Druckerverleger Eichorn waren nicht berechtigt, in eigener Werkstatt binden zu lassen, und mußten ihre Verlagswerke zum Einbinden an selbständige Buchbinder außer Haus geben. In Frankfurt fanden sich um 1580 gegen dreißig selbständige Buchbindereien vor, weit überwiegend Familienbetriebe, meist mit ein oder zwei Gesellen. Als große Betriebe traten nur der von Franz Silo (20) und dann der von Hans Hartman (159) hervor, in den 1588 sein Sohn und Erbe, der Buchbindermeister Friderich Hartman, eintrat. Vier bis fünf gutsituierte Buchbindermeister hielten in der Oderstadt mit ihrer Werkstatt Läden verbunden, in denen sie gebundene Bücher, Papier und Schreibwaren verkauften. Der Anteil dieser Buchbinder am Büchervertrieb war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts allgemein noch so groß, daß ihnen für den Buchhandel außerordentliche Bedeutung zukam. Ihr Handel in der Universitätsstadt beschränkte sich nicht auf sogenannte „Kleine Ware" (Erbauungsliteratur, Katechismen, einfache Schulbücher, Kalender, volkstümliche Traktate u. ä.), sondern umfaßte alle Neuerscheinungen und Antiquariat. Aus mehreren dieser Buchbinderläden erwuchsen große Verlage (z.B. Hartman, 159 und 186). In diesen Läden kamen die ersten »Studentenregister« auf, wie dann in der Fachsprache um 1600 allgemein die Schuldenverzeichnisse der privaten Buchkäufer genannt wurden. Mit Ausnahme der Nr. 177 und 186 mangelte es an Unterlagen, um eine Zuordnung der 110 Gesellen auf einzelne Meister vornehmen zu können. Gegenüber den seßhaften Buchdruckern waren die Buchbindergesellen ein stärker fluktuierendes Element. Es hatte der Bemühungen über drei Jahrzehnte hin bedurft, um unter dem 22. Januar 1596 endlich die erste »Buchbinderhandwerksordnung von vnsern gebietenden herren der löbl. Universitet alhier zu Frankfurt bestätigt« zu erhalten. Sie und damit die reichlich spät ins Leben tretende Frankfurter Buchbinderzunft (die Augsburger Innung bestand seit 1533, Wittenberg 1534, Leipzig 1544 und Magdeburg 1567) waren Hans Hartmans Werk. Mit den 1945 samt dem Anwesen des Obermeisters der Frankfurter Buchbinder durch Feuer vernichteten Memorialbuch und dem Meisterbuch[19], beide 1596 angelegt und beginnend, gingen bis dahin nicht systematisch ausgewertete, unersetzbare und die Matrikel ergänzende Quellen für die Geschichte der deutschen Buchbinderei verloren.

Hinsichtlich der überlieferten Einbände – mit Bilderplatten und Rollen gearbeitete, reich verzierte, meist figürliche Blinddruckbände – sei auf die bei den einzelnen Einträgen gegebene Literatur verwiesen, die auch Meisterzeichen angibt. Auf den Einbänden repräsentiert sich nicht nur der ganze Umkreis der Renaissanceformensprache, sondern auch ihr Verhältnis zur Ikonographie der Zeit. Brandenburgische, auch sächsische Fürsten, Reformatoren und humanistische Gelehrte sind vielfach auf Frankfurter Einbänden in Abbildung vertreten. Die bisherige Annahme, daß die dazu benutzten Platten und Rollen fast ausschließlich Wittenberger Provenienz seien, bedarf kräftiger Korrektur. Die auf den Buchdeckeln erscheinenden brandenburgischen Fürsten und Gelehrte der Frankfurter Universität, wie z.B. Jodocus Willich, Ludolf Schrader, Abdias Praetorius, Heinrich Paxmann u.a., sind sehr häufig nach in Frankfurt angefertigten Zeichnungen von Frantz Friderich gearbeitet, der zudem als Goldschmied von Haus aus sich auf Metallarbeit verstand und Platten und Stempel hergestellt haben kann[20].

[19] Nach frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Frankfurt/Oder. Der Verfasser sah sie noch 1940 ein und machte einige Auszüge.

[20] Der von Haebler, Rollen- und Plattenstempel des 16. Jahrhunderts II, S. 317, angeführte Band mit Willichs Porträt (Aristoteles: Organum, Basel 1566, Leipzig UB.) findet sich unter Abbildung der Porträtplatte durch A. Schmidt im Jahrbuch der Einbandkunst, Bd. 4, 1937, Nr. 21, beschrieben; danach weist der Hinterdeckel dieses Leipziger Bandes ein weiteres Frankfurter Porträt, nämlich das des Prof. an der Viadrina Abdias Praetorius, auf. O. Glaunig: Neues von alter Einbandkunst. In: Buch- und Schrift, Neue Folge, Bd. II, 1939, S. 116, hat darauf aufmerksam gemacht, daß sich das Medaillonporträt des Jod. Willich häufiger auf deutschen Lederbänden des 16. Jahrhunderts vorfindet.

Daß zwischen den Universitäten Wittenberg und Frankfurt – die große Zeit des Erfurter Bucheinbandes war bereits vorüber, als der Frankfurter auftrat – ein ständiger Austausch von Druckern und noch stärker von Buchbindern jahrzehntelang im Gange war, darf nicht zu der irrigen Annahme verleiten, Wittenberg sei dabei stets der gebende Teil gewesen. Solcher Eindruck konnte nur dadurch entstehen, daß sich die Forschung am frühesten und in einseitiger Blickrichtung dem Wittenberger Einband zuwandte, ohne die gleichwertigen Leistungen eines benachbarten Universitätsortes zu sehen, die bei vielen Ähnlichkeiten doch einen unterschiedlichen, eigenen Stil bekunden. In den Bibliotheken des wittenbergisch-sächsischen Kulturkreises finden sich zahlreiche Einbände Oderfrankfurter Provenienz aus dem 16. Jahrhundert vor, wie umgekehrt auch nach Frankfurt gute Einbände aus Wittenberg kamen. Für letzteres sei als Beispiel auf einen von H. Loubier[21] angeführten Einband des Wittenberger Buchbinders Thomas Krüger (früher Schloßmuseum Berlin) verwiesen, der jedoch nicht im Auftrage des Kurfürsten August von Sachsen, sondern für den Oderfrankfurter Professor Jodocus Willichius junior (nicht Wittichius) von Krüger 1565 hergestellt worden ist, wie auf dem Band neben dieser Jahreszahl die Besitzerinitialen J.W.F. und ein analoger handschriftlicher Eintrag Willichs auf dem inneren Vorderdeckel dartun. Willich war der älteste Sohn des Humanisten Jod. Willich und gleich seinem Vater ein großer Liebhaber schöner Bücher.

[21] Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, 2. Auflage, 1926, und H. Herbsts Besprechung dazu im: Archiv für Buchbinderei XXVI, 1926, S. 96.

Die beigegebene Abbildung des Einbandes des Schoßregisters der Stadt Frankfurt von 1594 (Stadtarchiv Frankfurt/Oder) soll eine Vorstellung von dem Frankfurter Bucheinband jener Zeit vermitteln. Absichtlich wird damit eine unsignierte Durchschnittsleistung wiedergegeben, weil erfahrungsgemäß Leistungen guter Mittelmäßigkeit geeigneter sind, kulturelle Auswirkungen zu erkennen und zu verfolgen, als eine einseitige Blickausrichtung auf besonders wertvolle Kunsteinbände gutgestellter »Hofbuchbinder«, deren Werke mehr als Objekte der vergleichenden Kunstgeschichte Beachtung verdienen. An künstlerischen Anregungen hat es den Meistern in der auch von Ausländern, Franzosen, Italienern, Wallonen, Vlamen u.a., aufgesuchten Universitätsstadt keinesfalls gefehlt. Durch den zu Winter 1563 immatrikulierten »Michael Varro Genevensis...« (179a, 25) tauchte selbst ein echter, von dem französischen »Lilienmeister« herrührender und mit dem Namenszug »Jo. Grolierii Ludgd. et amicorum« versehener schwarzblauer Bucheinband aus dem Besitz Jean Groliers (1479–1565), des wirksamsten Förderers des Bucheinbandes als selbständigen Kunstwerks, auf, der von Varro in die Hand des noch 1608 als Senior der medizinischen Fakultät tätigen Medizinprofessors an der Viadrina Dr. Sebastian Moller aus Fürstenwalde gelangte[22]. Frankfurter Gelehrte besaßen große Buchsammlungen, sie gaben den Buchbindern nicht nur Aufträge, sondern boten auch Anschauungsmaterial aus allen Kulturländern.

[22] Ilse Schunke, die dem Schicksal dieses, sich 1950 in der Stadtbibliothek Lüneburg aufbewahrten Grolier-Bandes nachging, beschrieb ihn in: Gutenberg-Jahrbuch 1950, S. 381ff.

1541 Sommer-S.: (nach G. Bauch, Dekanatsbuch der philos. Fakultät, S. 127, soll die Eintragung noch in das WS. 1540 fallen)

Antonius Dusterbach, ligator librorum 10 (80a, 15, aus Wittenberg). Ein Düsterbach, Hans von Wittenberg genannt, ist für »um 1560 bis 1590 als hervorragender Buchbinder, der für den königlichen Hof Johannes III. tätig war, auch Buchhändler in Stockholm« belegt (Lit. bei Helwig II, S. 282). In Hinsicht auf die damalige Gewohnheit der Skandinavier, die Deutschen kurzweg Hans zu nennen, dürfte die Identität des Eingetragenen mit dem Stockholmer Buchbinder wahrscheinlich sein. [142]

1543 Sommer-S.:

Ambrosius Herczberger, conglutinator librorum 4 (88b, 25, wohl aus Frankfurt/Oder?). In einem Erbregulierungseintrag des Frankfurter Ratsbeschlußbuches um 1550 als Krakauer Buchbinder erwähnt. Er könnte wohl als Meister der von I. Schunke (Studien.., S. 29, Note 34a, und S. 30, Note 37) angeführten Einbände in Frage kommen. [143]

Christophorus Behm, conglutinator librorum 4 (88b, 30, aus Annaberg im Erzgebirge). Seit Ende 1544 Buchbindermeister zu Zwickau, verstarb dort 1570. K. Haebler (Ein Beitrag zur Geschichte des Bucheinbands im 16. Jahrhundert. Die Buchbinder

von Zwickau. In: Werden und Wirken... Leipzig 1924, S. 99–122, besonders 106–110) stellte den CB signierenden Behm als einen der Hauptbinder für Stephan Roth und den Zwickauer Rat fest. Der dort abgebildete Einband Behems weist Rollen auf (Cruzifixus, psallierender David, Auferstehung, Johannes der Täufer, ferner die Kardinaltugenden: Fides, Spes, Caritas und Justitia) wie sie in Frankfurt/Oder damals oft verwandt wurden. Die Rollen sind zum Teil mit den Initialen CB, die Fides mit der Jahreszahl 1543 (wohl seinem Meisterjahr) versehen. Behem dürfte sie aus Oderfrankfurt nach Zwickau mitgebracht haben. Haebler blieb ebenso wie I. Schunke Behems Frankfurter Gesellentätigkeit unbekannt. Eine etwaige Verwechselung mit dem 1592 zu Schmölln tätig gewesenen Buchbinder gleichen Vor- und Eigennamens (Archiv f. Gesch. des Dt. Buchhandels XIII, S. 193) scheidet für die Matrikel aus, da der Schmöllner um zehn Jahre jünger war. Behem war 1547 bis um 1550 Lehrmeister des Zwickauer *Jakob Krause* († 9. Juli 1585 zu Dresden), dessen Arbeiten den Höhepunkt der Geschichte des deutschen Bucheinbandes bedeuten. Er schulte Krause trefflich und wurde bestimmend für dessen Bindeweise wie für die Art des Stempeldruckes. Die Medaillonrolle nach antiken Münzbildern römischer Dichter und eine Evangelistenrolle (I. Schunke, Jakob Krause, 1953, S. 12, 9) waren zu Behems Gesellenzeit bereits zu Frankfurt/Oder in Gebrauch. [144]

1544 Sommer-S.: *Melchior Schinagel ex Monaco 5* (91b, 20, aus München). Wenn auch der Eintrag, wie in anderen Fällen des öfteren, der erst seit 1541 überhaupt eingeführten Berufsbezeichnung entbehrt, so tut doch die starke Abweichung von der 10 Groschen betragenden Normalgebühr und das Fehlen des bei niedrigerer Gebühr für den ordentlichen Studenten üblichen Zusatzes »pauper« oder des Vermerks »puer« dar, daß es sich um einen Buchbinder handelt. Ordentliche Studenten aus München gab es vor dem Dreißigjährigen Krieg in Oderfrankfurt nicht. Außer Schinagel wurde nur ein einziger Münchener, 1580, an der Viadrina eingeschrieben. F. Geldners Hervorhebung der Münchner Hofbuchbinder Hans Schinagel und Caspar Schinagel gegenüber hat I. Schunke neuerdings (Archiv für Gesch. des Buchwesens II, 1960, S. 720) auf das in München verwandte »für Ostdeutschland typische Stempelmaterial« ausdrücklich hingewiesen. Es liegt nahe, als Mittler solchen Materials auch Schinagel anzusprechen. [145]

1544/45 Winter-S.: *Nicolaus Caps Grünburgensis Hessus, librorum concinnator 6* (92a, 15, aus Grünberg in Hessen). Arbeitete später in Erfurt, dann Buchbinder des Fürstabtes Balthasar von Dernbach zu Fulda. Er ist offensichtlich der, von dem I. Schunke (Studien.., S. 89, 126) schreibt: ».. N. C. arbeitete noch in den siebziger Jahren mit einer N P-Rolle konventioneller Art (Rolle 26a)«. [146]

Urbanus Wulff Torgensis, Buchbinder und Klausurmacher 6 (92a, 30, aus Torgau). [147]

Thomas Gutgesel Wratislaviensis, librorum colligator 6 (92a, 30, aus Breslau). [148]

Ambrosius de Magdeburg, colligator librorum 6 (93a, 5). Bruder oder Sohn des Magdeburger Druckerverlegers Wolff Kirchner? (Vgl. W. Stieda, Die Entwicklung des Buchhandels in Magdeburg, S. 307). [149]

Bernhartus Treppelin Lantzebergensis, librorum colligator 6 (93b, 20, aus Landsberg/Warthe). [150]

1545 Sommer-S.: *Antonius Gros, librorum compactor 6* (94a, 35, vermutlich aus Wittenberg). [151]

1548/49 Winter-S.: *Thomas Stelbogen auss dem Joachimstal, ein Buchbindergesell 10* (107a, 25, aus Joachimsthal im Erzgebirge). Reiche Lit. über ihn bei Helwig II, S. 47; ferner Gutenberg-Jahrbuch 1955, S. 177. Später in Leipzig. Der 1548 aus Bologna heimkehrende Meißener Domherr Nicol. von Ebeleben »setzte seine Büchersammeltätigkeit in der Heimat fort. Seine deutschen Bücher scheint vornehmlich der Leipziger Meister Thomas Stellbogen in verschiedenartiger Weise gebunden zu haben. Einige Bände zeigen einen ausgesprochenen französischen Stil mit verschlungenem Bandwerk und zierlichen ornamentalen Einzelstempeln in Golddruck auf Maroquin, während andere sich wieder mehr der deutschen Art nähern, jedoch die Vergoldung beibehalten« (Handbuch der Bibliothekswissenschaft 1, 1952, S. 831). [152]

1549/50 Winter-S.: *Andreas Franck Lipsensis 10* (112a, 35, auch Francke, aus Leipzig). Könnte mit dem bei Helwig II, S. 59, verzeichneten Leipziger Buchbinder und Buchführer identisch sein (Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels XV, 53 (29)?) [153]

1550 Sommer-S.: *Wolfgangus Ludewick Heilbergensis, compactor librorum 6½* (114b, 10, aus Heilsberg/Ostpreußen). [154]

1551/52 Winter-S.: *Michael Gisce Magdeburgensis, concinnator librorum 6* (118a, 35, auch Giseke, aus Magdeburg). 1567 Buchbindermeister zu Magdeburg, arbeitete für die Grafen Alvensleben. Lit. Helwig II, S. 31. [155]

Gregoreus Beyer von Goltzen, librorum compactor 3 (118a, 40, aus Golssen, Kreis Luckau). Erscheint 1561 als Meister zu Frankfurt/Oder; über Einbände aus den Jahren 1561 und 1565 mit seinem Meisterzeichen GB siehe Buchschätze, S. 50. [156]

1552/53 Winter-S.: *Michael Franck von Olsnitz, buchbindergeselle 5* (122a, 35, aus Ölsnitz/Sachsen). Nach Matrikeleintrag Kyrn aus Sommer 1569 (Nr. 177) Buchbindermeister zu Frankfurt/Oder, er arbeitete für die Universität. [157]

1555 Sommer-S.: *Joannes Franck, compactor librorum* ((135 a, 35, zahlte mit vier weiteren Immatrikulierten, ohne Berufsangabe, zusammen 25 gr.). Die Identität mit dem Magdeburger Buchbinder und Buchhändler, dem späteren Großverleger Johann Francke (Verleger, S. 460) bleibt zweifelhaft (vgl. W. Stieda, Die Entwicklung des Buchhandels in Magdeburg, S. 292). Der Magdeburger Francke stand mit Andreas Eichorn in enger Verbindung und war ständiger Besucher der Oderfrankfurter Buchmessen. [158]

1559/60 Winter-S.: *Joannes Hartmann Menyngensis 6* (156a, 45, gab mit Meiningen seinen Lehrort an, seine nahe dabei liegende Heimat war Zella-St. Blasien). Der kunstvolle Buchbindermeister und Buchführer Hartmann senior gliederte seinem Unternehmen 1588 einen Verlag und 1594 eigene Druckoffizin an; er verstarb zu Oderfrankfurt im Mai 1607. Siehe H. Grimm, Der Verlag und die Druckoffizin der Buchbinder »Hansen vnd Friderichen Hartman / Vater vnd Sohn / Buchhendlern zu Franckfurt an der Oder«. In: Gutenberg-Jahrbuch 1960, S. 237–254, dort auch Angaben über die HH signierten Einbände. [159]

1560 Sommer-S.: *Tobias Schweiker, Tubingensis, buchbinder 4* (161 a, 35, aus Tübingen). Als Buchbinder und Buchhändler zu Schwäbisch-Hall 1565, 1591. Lit. Helwig II, S. 46; Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels IX 37, 46 (26). [160]

1560/61 Winter-S.:

Name		
Christophorus Zimmermann Annebergensis (Annaberg).		*6*
Cyriacus von Alverslev Hamburgensis (Hamburg). Helwig II, S. 27.	*buchbinder*	*6* (161 b, 10).
Johannes Ernst Olsel Vimariensis (Weimar).		*6* [161–163]
Alexander Behr von Goltzen (Golssen/Kreis Luckau).		*6* (161 b, 35).
Elias Werker [de] Arneburgk (Arneburg/Altmark).	*buchbinder*	*3 Misn.* [164, 165]

Thomas Wolff Vratislaviensis, buchbinder 11 gr. 2 d. (162 b, 5, aus Breslau). [166]

1562/63 Winter-S.: *Zacharias Gedelswalt, compactor 4* (175 a, 1). [167]

Thomas Rochstette Hallensis, compactor 4 (175 a, 5, auch Rockstedt, aus Halle/Saale). 1568 in Halle Meister, tot um 1578. Lit. bei Helwig II, S. 44. [168]

1564 Sommer-S.: *Ioannes Hermannus Laubanensis 3* (184 b, 30, aus Lauban/Reg. Bez. Liegnitz, nach Gebührenmindestsatz Buchbinder). Ob identisch mit dem später in Nürnberg tätigen Buchbinder Hans Hermann, der in der Mitte der siebziger Jahre Schüler Jakob Krauses war? [169]

Andreas Rorensehe Islebius, Buchbinder 3 (182 b, 20, aus Eisleben). [170]

1565/66 Winter-S.: *Stephanus Eier Zuelensis, compactor librorum 10* (185 a, 40, aus Züllichau/Reg. Bez. Frankfurt/Oder). [171]

1566 Sommer-S.: *Ludovicus Weck Annemontanus, Buchbindergesell 5* (190a, 15, aus Annaberg im Erzgebirge). [172]

1567 Sommer-S.: *Hans Lochner von Nurenbergk, buchbinder 6* (198b, 25, aus Nürnberg). Aus bekannter Nürnberger Drucker- und Buchbinderfamilie. [173]

1567/68 Winter-S.: *Georgius Müller Dresdensis, ein buchbinder 6* (201b, 10, aus Dresden). [174]

1568 Sommer-S.: *Christianus Sperber Francofordensis, ein buchbinder 6* (204b, 15, aus Frankfurt/Oder). Sein Sohn Christianus ebenfalls Buchbinder, Nr. 430. [175]

1568/69 Winter-S.: *Severinus Rotter Mariebergensis, ein buchbindergesel 3* (207b, 10, aus Marienberg im Meißenschen, nicht Marienburg, wie Senf angab, auch Roetter). Wurde Juli 1572 in die Wittenberger Innung aufgenommen, er hatte des Buchbinders Hans Schreiber Witwe geheiratet. Rotter war Wittenberger Obermeister 1581, 1588, 1593 und verstarb Mai 1598. Lit. bei Helwig II, S. 44. Aus seiner Werkstatt ging der bei F. Geldner, Bucheinbände aus elf Jahrhunderten (der Bayer. SB. München, München 1958) unter Nr. 107 – Beschreibung S. 35 – abgebildete, von Roetter signierte »Wittenberger Plattenband von 1585« hervor. Haebler, Rollen- und Plattenstempel... I, 387, III, weist in Frankfurt/Oder gebräuchliche Einzelstempel und Rollen auf. Ein weiterer von ihm signierter Einband, die Magdeburgische niederdeutsche Bibel von 1578 umfassend, im Antiquariat Rosen XXVIII, Nr. 542. [176]

1569 Sommer-S.: *Hans Kyrn von Hellprunn, buchbindergesel bei Michael Francken 6* (209a, 25, aus Heilsbronn in Mittelfranken). Vgl. Michel Franken zu WS. 1552/53, Nr. 157. [177]

Simon Karte von Waldenburg, 2 meil von Kemnitz an der Mulde 6 (209a, 35, in Handschrift B als Buchbinder). [178]

1569/70 Winter-S.: *Gregorius Ladenaw von Lyndenaw, ein Buchbindergesel 3* (214b, 30, aus Lindenau – Lyndanus? –). [179]

1570 Sommer-S.: *Marcus Volmer Stettinensis, buchbinder 4* (218b, 20, aus Stettin). [180]

1573/74 Winter-S.: *Jacobus Unger, klausurmacher von Wittenbergk 6* (233a, 25, der Randvermerk der Matrikelausgabe gehört zu dem Vorherstehenden). 1567ff. Klausurmacher und Siegelgräber zu Wittenberg. Lit. bei Helwig II, S. 49. [181]

1574/75 Winter-S.: *Henningk Hedelweych Wernigrodensis 3½* (241b, 35, aus Wernigerode, strittig ob Buchdrucker oder Buchbinder, in Matrikel A ausdrücklich als Buchbinder bezeichnet). [182]

1576 Sommer-S.: *Andreas Beyfuss Vitebergensis* (Wittenberg). 3½
Egidius Richter von Schlieben (Schlieben/Reg. Bez. Merseburg). 3½
Georg Molstorff Erphordiensis (Erfurt). 3½
buchbindergesellen (251b, 10) [183–185]

1579	Sommer-S.:	*Fridericus Hartman Francofordianus, non iuravit 9* (273 b, 45, aus Oderfrankfurt). Sohn des Buchbinders und Buchführers Hans Hartman, der auch sein Lehrherr war. Seit 1588 selbst Buchbindermeister und Mitverleger, seit 1594 auch Drucker. Mit dem Tode seines Vaters, 1607, leitete er bis 1631 Buchbinderei, Buchhandel und Druckerei der Offizin Hartmann. Siehe Nr. 159, dort auch Lit. Einband von ihm abgebildet bei P. Blumenthal, der Kantor Barth. Gesius zu Frankfurt/Oder (Frankfurt/Oder 1926). Das auf dem letztem Blatt der 1631 von ihm aufgelegten Schrift des Herdesianus »Vindiciae ex historica urbis Francof.« stehende Impressum Frid. Hartmanns hat den Zusatz: »Impressor est venditor librorum ac civis academicus Francofurti ad Oderam«.	[186]
1583	Sommer-S.:	*Simon Horningh Nerlingensis, ein Buchbindergesell 2* (300 b, 5, aus Nehrling/Hannover).	[187]
		Christophorus Halbig Cellensis Franco, ein Lehrjunge auf dem Buchbinder-Handtwerckh 1 (300 b, 5, aus Zell in Franken). Frankfurter Geselle und Meister, Einband von ihm, GH gezeichnet, aus dem Jahre 1595 (Buchschätze, S. 50).	[188]
		Wolfgangus Schultes von Nurmberg, Buchbindergesell 3 (302 b, 20, auch Schuldus, aus Nürnberg). Verstarb zu Nürnberg 1587, s. K. Haebler, Rollen und Plattenstempel ... II, 1929, S. 475.	[189]
		Jacob Keck Rawensbergensis, ein Buchbindergesell 2½ (302 b, 40, aus der Grafschaft Ravensberg).	[190]
		Vitus Awer Reinsburgensis, ein Buchbindergesell 2 (303 a, 10, aus Rendsburg?).	[191]
		Hans von Senden von Münster aus Westphalen, ein Buchbindergesell 3 (303 b, 1).	[192]
		Fridrich Walther von der Nawenburg am Queis, ein Buchbindergesell 3 (303 b, 5, aus Naumburg a. Queis/Schlesien).	[193]
		David Frost Dresnensis, ein Buchbindergesell 3 (303 b, 10, aus Dresden).	[194]
1584	Sommer-S.:	*Andreas Herzberg, clausurmacher 0* (310 a, 15, wohl aus Frankfurt/Oder).	[195]
1584/85	Winter-S.:	*Matthias Lubeck Freistadiensis, buchbindergesell 3½* (312 a, 30, Freistadt in Schlesien).	[196]
		Caspar Lincke Corlicensis, buchbindergesell 3½ (312 a, 35, aus Görlitz). 1590 Geselle in Rostock, s. Helwig II, S. 38.	[197]
		Jacob Stube Dramburgensis, buchbindergesell 3½ (312 a, 45, aus Dramburg/Pommern).	[198]
		Johan Simmer Belgardensis, buchbinder 3½ (312 a, 45, aus Belgard/Pommern).	[199]
1586	Sommer-S.:	*Elias Schubart von Dresen, ein Buchbindergesell 3½* (318 a, 20, aus Driesen/Neumark oder Dresden?).	[200]
		Jacob Lucas Stettinensis, buchbindergesell 4 (321 b, 15).	[201]
1587	Sommer-S.:	*Peter von Broel von Aken, ein buchbindergeselle 3½* (325 b, 25, aus Aachen).	[202]

1589/90 Winter-S.: *Johannes Schefendorfius Lubecensis, bibliopegus 4* (347b, 10, aus Lübeck). [203]

1590 Sommer-S.: *Joannes Ramsen von Rigen* (Insel Rügen) 4
Melchior Preiser von Dresin (Driesen/Neumark?). 4
bibliopegi (348b, 20) [204, 205]

1591 Sommer-S.: *Caspar Kraft Witebergensis* (Caspar Kraft junior aus Wittenberg, geb. 24. April 1569, verstarb 9. März 1516). Bruder des Druckers Johann Krafft, Sohn des Wittenberger Buchbinders Caspar Krafft d.Ä., zählt zu den bekanntesten deutschen Renaissancebuchbindern, reiche Lit. über ihn bei Helwig II, S. 36. War auch für Christian II. in der Meuserwerkstatt tätig. Lexikon d. gesamten Buchwesens II, 1936, S. 296). 3½
Wolf Rosenberg von Königssehe (Königsee/Schwarzburg-Rudolstadt). 3½
Erasmus Geldel von Olsnitz auß dem Vogtlande, (auch Göldel, aus Oelsnitz). Um 1600 eigene Werkstatt in Oelsnitz. Helwig II, S. 31, u. S. 57 nennt einen Gödel, Hans und einen Gödel, Nicolaus für die gleiche Zeit zu Oelsnitz. 3½
Buchbindergesellen (358b, 15–20) [206–208]

Mattheus Faustus von Northausen, Buchbindergesell 3½ (363a, 5, aus Nordhausen/Thüringen). [209]

Andreas Guttich von Konigsberg in Preussen, ein Buchbindergeselle 3½ (363a, 15, aus Königsberg i. Pr.). Sohn des Königsberger Hofbuchdruckers und Buchführers Hans Guttich († 1578), über letzteren Helwig II, S. 32. [210]

1591/92 Winter-S.: *Johann Pfeiler Ulmensis, compactor librorum 7* (366b, 10, aus Ulm). [211]

Conrad Kreiss Vitebergensis, ein Klausurmacher 4½ (366b, 40, auch Kress, aus Wittenberg). Erwarb 12. Januar 1599 das Bürgerrecht zu Frankfurt/Oder (nach Neubürger-Buch). [212]

1592/93 Winter-S.: *Johannes Wallenburg Vitebergensis* (Wittenberg). 4
Johannes Fase Luneburgensis (Lüneburg). 4
Wilibaldus Kotschenreuter Noribergensis (auch Kutzschenreuter, aus Nürnberg). 1591 in Danzig, Helwig II, S. 37. 4
Georgius Fischer Ingolstadiensis (Ingolstadt). 4
Buchbindergesellen (375b, 5–10) [213–216]

1593/94 Winter-S.: *Matthaeus Krage Gothanus, ein Clausurmachergesell 4* (383b, 15, auch Krag, Kruck, aus Gotha). Helwig II, S. 60. [217]

1594 Sommer-S.: *Hans Steiner von Brand bei Nürnbergh, Buchbinder* (384b, 15, gibt mit fünf anderen zusammen 27. Arg.). Siehe Nr. 110. [218]

1594/95 Winter-S.: *Johan Thym von der Zell Blasii, Buchbindergesell 3½* (391a, 10, aus Zella-St. Blasien/Koburg, dem gleichen Ort wie Hans Hartman). Nicht mit dem Frankfurter Verleger gleichen Namens (Nr. 38) zu verwechseln; Buchbindermeister zu Frankfurt/Oder. Sein Sohn, ebenfalls Buchbinder; »Johannes Thym bibliopegi filius« zu Sommer 1624 eingeschrieben (Nr. 503). [219]

Caspar Engelhart Noribergensis, Buchbinder 3½ (391a, 10, Nürnberg). [220]

1595/96 Winter-S.: *Nov. 30. Johannes Mohre Hauswricensis Saxo, Buchbindergesell 5* (399b, 25, aus Hauswedel/Hannover). [221]

Daniel Schloß Pomeranus, von Stralsunde, Buchbindergeselle 3 (399b, 45, aus Stralsunder Buchbinderfamilie). [222]

Gallus Schenkel von Penig in Meißen, Buchbindergesell 3 (399b, 45, aus Penig/Sachsen). [223]

Febr. 6. Severinus Thimme, Luneburgensis, Buchbindergesell 3 (400a, 15, aus Lüneburg). [224]

1596 Sommer-S.: *Christianus Ufensted, glutinator 3* (403b, 30). [225]

Georgius Schuterich Laubanus, glutinator 3 (403b, 35, aus Lauban/Oberlausitz). [226]

Mense Julio: Joannes Schmid Sangerhusanus glutinator 3 (403b, 40, aus Sangerhausen/Reg. Bez. Merseburg). 1610 selbständiger Buchbinder zu Sondershausen (Archiv f. Gesch. des Dt. Buchhandels XIII, S. 194). [227]

Georgius Beck vonn Langen-Saltz glutinator 3 (403b, 40, Langensalza/Reg. Bez. Erfurt). [228]

Bartholdus Fuss Gryphiswaldensis glutinator 3 (408b, 25, aus Greifswald; zu WS. 1600/01 steht sein Bruder Joachim, ein Buchstabensetzer, Nr. 127). Helwig II, S. 30. [229]

1597/98 Winter-S.: Bei vier mit je 3 Groschen Gebühr unter der Überschrift »*Buchbindergesellen oder Buchdruckergesellen*« gemachten Eintragungen (*Andreas Kiels*, *Hieronymus Schnerrer*, beide aus Nürnberg, *Christof Meyer* aus bei von Stern beschäftigter Drucker- und Buchbinderfamilie zu Lüneburg und *Laurentius Schulz* aus Leipzig) ist nicht zu erkennen, wer von diesen Buchbinder oder Buchdrucker war (419b, 30–35). [230–233]

1598 Sommer-S.: *Georg Romler von Hall in Sachsen* (aus Halle/Saale). Georg Rumler jun., Sohn des Georg Rumler sen., einem der bedeutendsten Buchbinder seiner Zeit in Halle, auch Buchhändler († 1592), war 1601 wieder in Halle. Lit. bei Helwig II, S. 45 und 64. — *3*

Thomas Marckmus von Kolberg (Kolberg i. Pommern). — *3*

Michel Ludwig von der Schweidnitz (Schweidnitz). — *3*

} *Buchbindergesellen* (421a, 35–40) [234–236]

1598/99 Winter-S.: *Martin Steinkopff Wittebergensis.* — *3*

Hans Pauels Lubecensis (Lübeck). — *3*

Hans Beßemeßer aus Burgund. — *3*

} *Buchbindergesellen* (427b, 35) [237–239]

1599 Sommer-S.: *Christophorus Runge vom Tham in der Neumarck, Buchbinder 3* (428a, 20, aus Neudamm, Reg.Bez. Frankfurt/Oder). Ein Enkel des seit 1571 in Tham druckenden, 1606 nach Berlin berufenen Christoph Runge, (Druckerlex., S. 126). Nicht zu verwechseln mit Georg Runges (65) Sohn Christoph, der von den Erben 1644 die Berliner Offizin Runge übernahm. Letzterer ist als Knabe zum Jahr *1633/34* (725a, 35) eingetragen: *Christophorus Rungius Berlinensis 9;* als ordentlicher Student: *iur. sub rectoratur d. J. Neandri anno Christi 1639*. Siehe zu Nr. 333. [240]

Daniel Bertes v. Luchow Buchbinder 3 (428b, 30, aus Luckau/Lausitz). [241]

Martinus Heupt ex Valle Joachimica, bibliopegus 3 (433b, 1, aus Joachimsthal). [242]

1599/1600 Winter-S.:

Friedrich Otto von Sparnigk *4*
(Sparneck/Oberfranken).
Johann Schubert von Erfurdt *3*
Raphael Bruncno von Stendall *4*
(Stendal/Altmarkt).
Abraham Muller von Wittenberg *2 arg. 3d*
Geboren als Sohn des Wittenberger Buchbinders Nicol. Müller 1578, verstarb 1616 als Meister zu Wittenberg. Lit. Helwig II, S. 41.
Steffen Berlitz von Broumbe in Sachsen *2 arg. 3d.*
(Brumby bei Magdeburg).
Johannes Greiff von Wurmbs *2 arg. 3d.*
(aus Worms).
Hans Beckman von Jehna *2 arg. 3d.*
(auch Beckam, aus Jena). Lit. Helwig II, S. 24.

} *Buchbindergesellen* (437a und b, 15–20) [243–249]



Abb. 5: *Die Universitätsstadt »Frankfurt an der Oder 1548«, unsignierter Holzschnitt aus Sebastian Münsters Cosmographey. Münster schrieb dazu: »... contrafehtet / von einem Ehrsamen vnd Weysen Rhat zu diesem Werck der Cosmographey trewlichen vnnd gantz freundtlich vberschickt / darzu fürderlichen geholffen hat der Hohen Schulen zu derselbigen zeit ein Hochwirdiger Rector / von mir Munstero deshalben ersucht / vnd auff das höchst erbetten. Ich hab der Stett in Teuschlandt nicht viel gefunden die auff mein einfeltiges Schreiben mir in meinem Fürnemen so gutwillig gewesen«. Rektor war »der weitberhumpt vnd fürtrefflich gelehrt Mann Jodocus Willichius ...« (Ausgabe Basel 1550, Bl. DCCCXCII/III).*

1600 Sommer-S.: *Hartman Höpfner von Dreisen* (Driesen/Neumark). *3*
Heiratet 1604 die Witwe des Severin Rotter zu Wittenberg (Nr. 176), Meister zu Wittenberg, verstarb November 1635. Nr. 76 bei M. Senf, Die Wittenberger Buchbinder des 16. Jahrhunderts. In: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 28, 1911, S. 213.
Burghart Döhner von Wurzen *3*
Hans Dytrich von der Lignitz (aus Liegnitz). *3*
} *Buchbindergesellen* (444b, 25) [250–252]

1600/1601 Winter-S.: *Hans Gallart von Breßlaw, ein Buchbindergesell 3* (444b, 45). [253]
Anthonius Streitt von Augspurgk, ein Buchbindergesell 3 (445b, 40) (auch Antoni Streit, Augsburg). Meister zu Augsburg, 1618 bis 1626 nachgewiesen. Siehe Haebler, Rollen- und Plattenstempel II (1929). S. 476, und H. Schreiber, Augsburger Buchbinder der Gotik und Renaissance. In: Das deutsche Buchbinderhandwerk II, 1938, Nr. 34–38. [254]

III

Buchschaffende in der Universitätsmatrikel der Jahre 1601 bis 1648

(1–4: Nr. 255–532)

Bis etwa zum Jahre 1624 scheint die Entwicklung im Buchgewerbe, wie sie sich in der Matrikel widerspiegelt, normal und mit einer gewissen wirtschaftlichen Prosperität verlaufen zu sein, wenn sich auch bereits um 1615 rückläufige Tendenzen feststellen lassen (z.B. Rückgang des Musikdruckes der Hartman, Absatzschwierigkeiten im Osthandel). Ab 1624 bietet sich allein schon ziffernmäßig ein gänzlich umgewandeltes Bild dar: bei den Druckern stehen dem ersten Vierteljahrhundert mit 56 Einträgen ganze 13 für die Zeit von 1625 bis 1648, bei den Buchbindern deren 157 ganze 28 gegenüber. Die Auswirkungen des großen Krieges, der die Universitätsstadt bisher verschont hatte, zeigten sich damit auch im Osten. Der Katastrophenfall, der vollends den Zusammenbruch des Frankfurter Buchgewerbes herbeiführte, trat mit Belagerung, Erstürmung und Plünderung der von den Kaiserlichen verteidigten Stadt durch die Schweden am 3. (13.) April 1631 ein; mehrere nachfolgende Pestseuchen taten das übrige. Die Hartmansche Offizin wurde zerstört, die der Eichorn schwer beschädigt, am besten überstand noch die kleinere Druckerei von Koch, dem Nachfolger Voltzens. Herbst 1633 exulierte die Hochschule samt ihren Professoren in die Festung Küstrin, wo die Vorlesungen notdürftig fortgesetzt wurden. Winter 1634 setzte der Lehrbetrieb in Frankfurt allmählich wieder ein. Das Frankfurter Buchgewerbe brauchte rund achtzig Jahre, um nur ziffernmäßig den Stand der Verlagsproduktion, den es vor Beginn des großen Krieges erreicht hatte, wiederzugewinnen. Dagegen erholte sich die Universität, der es sein Aufblühen zu verdanken gehabt hatte, nie recht wieder.

1. Bibliopolae, Buchhändler, reine Verleger
(Nr. 255 bis 274)

Für den sich durchsetzenden neuen, vom Buchdruckerverleger, Buchbinderverleger und dem bücherhandelnden Buchbinder sich abhebenden Buchhandel dieses Abschnitts, wie er in den brandenburgsichen Landen frei, durch keine Zunft und Ordnung noch Taxen eingeengt, betrieben werden konnte, waren die Herrschaft des Verlegersortimenters, der Tauschhandel und der persönliche Meßverkehr kennzeichnend. Um 1600 wurde das reine Verlagsgeschäft als sehr rentierend erachtet, sodaß es gerade aus akademischen Kreisen neuen Zuwachs erhielt, was sein Ansehen mehrte und es über andere Händler hinaushob. Wo das Buchgewerbe der Universität unterstellt war, galten die Buchhändler, auch die Druckherren, als mit zu den »literati« zählende Personen: in Oderfrankfurt rangierten sie vor der übrigen Kaufmannschaft und stellten vielfach Ratsmitglieder, mehrfach Kämmerer und Bürgermeister der Stadt. Mit Coldebaccius (259) erscheint der buchhändlerische Vertreter einer von nicht wenigen, kleineren Buchhändlern damals als Spezialität gepflegten Literaturgattung: die Dissertationen und Disputationen, deren Handel um 1600 immerhin rund 10000 Nummern umfaßt haben dürfte.

1601 Sommer-S.: *Johannes Cernitius Berolinensis 9* (452a, 30, Zernitz aus Berlin). Der spätere Registrator der kurfürstlichen Kanzlei zu Berlin war als Verleger tätig. »Sein genealogisches Werk: »Decem e familia Burggraviorum Nurnbergensium Electorum Brandenburgicorum eicones..« ließ er 1625 (richtig 1626!) bei Georg Runge zu Berlin drucken und vertrieb es selbst bis nach Leipzig hin.«. Es half ihm der daran beteiligte Kupferstecher Rolle, Nr. 140 (Forschungen zur Brandenburg. u. Preuß. Geschichte, 34. Bd., 1922, S. 200). Zur zweiten Ausgabe des Werks aus dem Jahre 1628 siehe Lipperheide 709. [255]

1601/02 Winter-S.: *Casparus Helwigius Boleslaviensis 9* (459b, 5, aus Bunzlau/Niederschlesien). Verleger zu Wittenberg, 1621 (Verleger S. 467). [256]

1608 Sommer-S.: *Johannes Victor Mohr Jenensis 6* (528b, 5, Victor verbessert aus Victorinus). Verlegte zu Jena 1614 bis 1636. Ab 1632 soll er Faktor der Hofbuchdruckerei zu Weimar gewesen sein (Verleger, S. 482). [257]

1608/09 Winter-S.: *Melchior Closemann Francofortanus Marchicus, pauper gratis inscriptus, non iuravit* (531b, 35). Arbeitete sich vom Kleinbuchhandel zum Verleger empor. 68 Verlagswerke zu Frankfurt/Oder 1637–1667 (Verleger, S. 473). [258]

1612/13 Winter-S.: *6. Mart. 1613 Georgius Coldebaccius, Buchhendler und Diener 6* (572b, 20, Anverwandter des Buchführers Hans Goldbach von Jauer/Schlesien). Disputationenhändler. [259]

18. April. Martinus Janovius von Lübben, Buchdrucker 3 (572b, 46). Siehe »Buchdrucker« Nr. 301, mit 1640 reiner Verleger zu Lübeck.

1614 Sommer-S.: *Johannes Klugius Haynoviensis Silesius 9* (578a, 20, Kluge aus Hainau/Reg.Bez. Liegnitz). Verleger zu Leipzig, 1665, 1667, auch zusammen mit Christian Meisner, Nr. 263, (Verleger, S. 473). [260]

1618/19 Winter-S.: *Gregorius Praetorius Muscoviensis Lusatus, bibliopola, Pauli Helwigii famulus, iuravit 0* (625b, 40, aus Muskau, Bez. Liegnitz). Den Wittenberger Verleger Paul Helwig selbst siehe zu Nr. 267, SS. 1629 (Verleger, S. 467). [261]

1620 Sommer-S.: *Martinus Guedt von Colditz auß Meyssen, Buchführer zu Berlin, iuravit 1 Reichsth.* (640b, 45, meist Guth, aus Kolditz im Meißenschen). Kam als Ladendiener des Magdeburger Buchführers Kirchner nach Berlin, wurde Nachfolger in Hans Werners Buchladen zu Kölln an der Spree und verlegte seit 1615. Drucke auf seinen Namen bis 1648 (Verleger, S. 464); Guth verstarb 1646. Er ließ bei Runge in Berlin, Eichorn und Hartman zu Frankfurt/Oder drucken, zeitweise mit Johann Kalle, dem »bibliopola Berlinensis«, zusammen. Mit zahlreichen Musikalien machte er den Hartman schwere Konkurrenz, zumal er Drucke mit Frankfurt/Oder als Verlagssitz firmieren ließ (Grimm, Meister der Renaissancemusik, S. 244, 130, und H. U. Lenz, Der Berliner Musikdruck von seinen Anfängen bis zur Mitte

des 18. Jahrhunderts, Rostocker phil. Diss., 1932, S. 13; Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels VII, 14, 20, 33, 24, 158; IX, 83, 157, 244; XIII, 199). [262]

1621/22 Winter-S.: *Christianus Meisnerus, Fraustadio-Silesius 9* (654b, 20, aus Fraustadt in Schlesien). Verleger zu Dresden, 1649 bis 1663; 1667 auch 15 Verlagswerke mit Johann Kluge, Nr. 260 (Verleger, S. 480); Archiv für Gesch.des Deutschen Buchhandels IX, 172 (86, 87). [263]

1622 Sommer-S.: *Christophorus Mylius Annabergensis Miscnicus, puer, non iuravit 11* (662a, 5, aus Annaberg/Erzgebirge). Späterer Verleger in Halle, seit 1660 bis 1673 sechzig Verlagswerke (Verleger, S. 483); Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels IV, 220; VIII 78, 79; IX 166 (61, 62), 167, (63). [264]

1628 Sommer-S.: *Samuel Kalle Berolinensis Marchicus 9*
(695b, 45, nicht Ralle, im Register richtig Kalle).
Johannes Casimirus Kalle Berolinensis Marchicus 9
(696a, 1, mit Samuel gleichzeitig eingetragen).
Es bleibt zweifelhaft, ob es sich um »die ersten Buchhändler« Berlins Hans und Samuel Kalle, beide Buchbinder von Haus, die 10. Mai 1614 von Kurfürst Johann Sigismund privilegiert wurden – ein Privileg, das der Anfang der Haude und Spesserschen Buchhandlung war –, oder um Söhne des einen oder beider handelt. Zu Johann Kalle s. Verleger, S. 472; zu Gebrüder Hans und Samuel, Buchhändler in Berlin um 1614 bis 1660, Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels VII, 20–22; XV, 198; XVII, 107. Samuel wandte sich bald vom Verlag ab und wieder ganz der Buchbinderei zu. [265, 266]

1629 Sommer-S.: *Paulus Helwich Wittebergensis Saxo, Buchführer 12* (701a, 5, es ist Wittenberg als Geschäftssitz anstelle des Geburtsortes Schönburg eingetragen). Verlegte seit spätestens 1593 bis in sein Todesjahr 1631 zu Wittenberg (Verleger, S. 467). Siehe Eintragung Praetorius (261) zu WS. 1618; über seinen Besuch der Oderfrankfurter Messen s. Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels XIII, 200 (1). [267]

1629/30 Winter-S.: *Zacharias Hertelius Steina-Silesius 9* (707a, 1, Hertel aus Steinau/Oder). Verleger zu Hamburg. 1634 bis 1677 (Verleger, S. 464). Bis 1650 109 Verlagswerke. Zu seiner Stellung gegen eine feste Büchertaxe in der Frankfurter Messe 1656 siehe F. Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels I, 1886, S. 678. Er verlegte u.a. die Werke des Wedeler Pfarrers Johann Rist, dessen geistliche und weltliche Lyrik und Dramen von überaus starker Wirkung auf seine Zeitgenossen waren. [268]

1632 Sommer-S.: *Caspar Kloseman, Buchführer 0* (713b, 45, Caspar d. J., 1616 bis 1657, Sohn der Nr. 44). Verleger zu Leipzig, übernahm 1650 die Druckerei und Schriftgießerei Georg Baumann d. J. zu Breslau (Verleger, S .473). [269]

Melchior Closeman Francfurtanus Marchicus 9 (714a, 10, Sohn des Frankfurter Verlegers Melchior Closeman, Nr. 258. Melchior der Jüngere führte den Verlag seines Vaters seit spätestens 1666 weiter. Dafür, daß Melchior sen. und Melchior jun. auch Drucker gewesen sein sollen, findet sich kein stichhaltiger Beweis. [270]

1634/35 Winter-S.: *Michael Preusser von Pribuß, Buchhändtler, iuravit* (729b, 10, gratis inscriptus, aus Priebus/Oberlausitz). [271]

1635 Sommer-S.: *Georgius Forsterus Laubensis Lusatus 9* (732a, 10, Forster, Förster, aus Lauban/Lausitz). War als Verleger zu Danzig, 1642(?) bis 1660, tätig (Verleger, S. 459). [272]

1637 Sommer-S.: *Jeremias Mamphrasius Wurcensis Misnicus, Buchhändler 9* (738a, 5, Mamphras, auch Manfraß aus Wurzen/Sachsen). Für 1646 bis 1666 als Verlagsbuchhändler zu Stettin in Pommern nachgewiesen (Verleger, S. 479; Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels IX, 164 (54), 172 (87); XI, 345, 346; XVII, 91). Übertraf mit 279 Artikeln an Produktivität alle Frankfurter und Berliner Verleger der Zeit (Johann Goldfriedrich, Geschichte des Deutschen Buchhandels II, 1908, S. 356). [273]

1643 Sommer-S.: *Michel Rohrlach Schonoviensis Silesius 9* (758a, 10, aus Schönau bei Brieg). Dem von ihm im fortgeschrittenen Lebensalter gegen 1690 zu Liegnitz gegründeten Verlag stand er bis 1695 vor, seine Erben setzten das Verlagsgeschäft fort (Verleger, S. 489). [274]

2. Buchdrucker (Buchdruckergesell, typographus) (Nr. 275 bis 344)

Die Eintragungen konnten hier (wie auch bei folgender Gruppe 4) in vereinfachterer Form gegeben werden, da nicht nur eine geregeltere Schreibung der Herkunftsorte in der Matrikel vorliegt, was die Personenlokalisierung erleichterte, sondern auch die Gebührensätze sich stärker aneinander angeglichen hatten. Die von den Buchdruckern entrichtete Einschreibegebühr schwankte zwischen 3 bis 6, häufiger 4 bis 6 Groschen im Durchschnitt und belief sich damit meist auf 1 bis 3 Groschen höher als die der Buchbinder. Es verblieb auch hier dabei, die Namen der Matrikeleinträge buchstabengetreu in Kursivsatz zu geben; fast alle (Ausnahmen pueri 340, 341 und Richtigstellung 339) fanden sich ausdrücklich als Buchdrucker bezeichnet. In einer Reihe von Fällen war die Lokalisierung der Eingetragenen nicht möglich, weil einige Rektoren bewußt davon abgesehen haben müssen, den Namen der Gesellen die der Heimatorte beizufügen. Mehrfach konnten jedoch mit Hilfe anderer Quellen die Herkunftsorte ermittelt werden. Auch in diesem Zeitabschnitt fand kein Zusammenschluß der Drucker statt. Doch gelangten in ihm Personen zum Eintrag in die Matrikel, die noch bei dem, wohl 1664 unter dem Namen einer »kunstliebenden Gesellschaft« geschehenen ersten Zusammenschluß der Drucker der Kur- und Neumark mit dem Sitz in Frankfurt/Oder wiedererscheinen (z. B. Nr. 339). Über diese »kunstliebende Gesellschaft« und ihr mit dem Jahre 1664 beginnendes Einschreibungsbuch, das ausweist, daß »die bedeutendsten Druckerstädte wie Leipzig, Wittenberg, Nürnberg, Basel, Wien, Magdeburg, Erfurt ihren Nachwuchs nach Oderfrankfurt zur Ausbildung entsandten«, hat W. Maushake eingehend berichtet[23].

Die Universitätsreformation des Kurfürsten Johann Sigismund vom 5. Mai 1611 enthielt Bestimmungen über Zensur von Druckschriften und Überwachung von Buchdruckern. Unter anderem besagte sie:

»46. Undt weill anjezo den buchtruckern durch ein sonderlich decret vorwiesen, das sie bißhero insciis Decanis facultatum etliche sachen getruckt, und ihnen auferleget, hinfuhro weder intimationes, programmata oder carmina noch etwas anders teutzsch oder lateinisch zu trücken, es sey dann solches von einem auß obbenanten, in sonderheit vom Decano appro-

[23] Frankfurt an der Oder als Druckerstadt, 1936, S. 127–132.

biret und zu trucken befohlen, so soll das officium academiae mit vleis darauf acht haben, das demselben also nachgelebt werde, auch uns die vorbrecher alßbald notificieren, wollen wir wieder dieselbe mit ernst zu vorfahren nicht unterlaßen.

47. Eß soll auch einigen profeßorn, er sey wer er wolle, nicht erleubt sein, in negotiis res aut personas academiae concernentibus etwas trucken zu lassen, er habe dann zuvorn in consilio mit andern davon communiciret und ihre approbation erlangt[24].«

Die Bestimmung 47 richtete sich gegen die an allen alten Universitäten zu beobachtende Seuche der Läster- und Schmähschriften, die sogenannten »famoß libell«. Das angezogene kurfürstliche Dekret, datiert Cüstrin 28. Mai 1611, sprach die ausdrückliche Verwarnung aus: »... das nicht allein die getruckte schrifften, sondern auch die ganze truckereyen von ihrer churfürstl. gnaden confisciret und der Vorbrecher, wofern er es nicht an gütern, so doch am leibe ernstlich gestraffet werden solle«. Die Strafandrohung bezog sich auch auf diejenigen, »so die buchtrucker zu dergleichen trucken ohne ersuchung der superiorum bewegen«

In dem »Rechnungsbuch der Universität Frankfurt de anno 1621[25]« sind Ausgaben an Buchdrucker aufgeführt, z.B. für Drucken der Imitation auf Michaeli 1620 (250 Exemplare) 1 Thlr. 5 Sg., für die auf Ostern 1621 mit 1 Thlr. 18 Sg.; desgleichen für die Intimation auf Michael und Pfingsten 1621 mit 4 Thlr. 6 Sg. Die letztere hatte 350 Exemplare und kostete 1 Thlr. 15 Sg. Diese Summen beziehen sich jedoch keinesfalls auf Papier- und Druckkosten, dürften vielmehr die reinen Papierkosten ausmachen, da der Universitätsbuchdrucker, Intimationen etc. kostenlos zu drucken, verpflichtet war.

Die Identifizierung der Drucker war erschwert, weil es an einem Druckerlexikon des deutschen Sprachgebiets für das 17. Jahrhundert fehlt.

[24] Heft 3 der »Acten und Urkunden...«, Breslau 1900, S. 96.

[25] Siehe Urkunden zur Güterverwaltung der Universität Frankfurt/O., hrsg. von E. Vosberg, 1903, S. 58.

1601/02	W.:	*Johannes Homberg*, Sangerhausen/Reg.-Bez. Merseburg (456b, 49).	[275]
		Peter Weint, o.O. (457a, 35).	[276]
		Thomas Teichman, o.O. (wohl aus Leipzig; 457a, 45). Siehe hier Nr. 81 und Helwig II, S. 48. Nach Archiv f. Gesch. des Dt. Buchhandels XIII, 198, ein Buchbinder gleichen Namens 1611 in Leipzig.	[277]
1602/03	W.:	*Joachim Koch*, Altenstettin/Pommern (468a, 15). Dann bis 1626 Drucker zu Lemgo; vgl. E. Weißbrodt, Die Meyersche Buchhandlung in Lemgo u. Detmold, Detmold 1914, S. 70ff.	[278]
		Christoph Zwinger, o.O. (468a, 25).	[279]
1603	S.:	*Andreas Pregel*, Guben a.O. (471a, 20).	[280]
		Jochem Sauer, Stralsund/Vorpommern } (476a, 15).	
		Georgius Lisch, Pegau/Sachsen } (476a, 15).	[281, 282]
1603/04	W.:	*Wendelinus Brand*, Eisleben (480b, 1).	[283]
		Matthaeus Kin, Stettin/Pommern (481a, 45).	[284]
1604/05	W.:	*Mauritz Saxe*, Marienberg/Meißen (489b, 10). Später Güstrow (1617–1623), Rostock (1622–?) und Stralsund (1628–29) (Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels XVII, 192, 198, 202, 220; XIX, 68, 69).	[285]
		Werner Meier, Braunschweig (489b, 15).	[286]
1605	S.:	*Henrich Raquet*, Aachen (491a, 10). Helwig II, S. 63 verzeichnet einen Buchbinder dieses Namens für Heidelberg 1625 und 1630, auch Lit. Der Matrikelabschreiber kann sehr wohl Buchdrucker mit Buchbinder verwechselt haben. In der Heidelberger Matr. (Töpke II, 309 Anm. 6) als Buchdrucker erwähnt.	[287]
		Johannes Bornhenrich, Annaberg/Erzgeb. (495b, 40).	[288]

1605/06 W.: *Caspar Kröle*, Crossen/Oder (498b, 5). [289]

1606 S.: *Georgius Spanshendell*, Wittenberg (510b, 10). [290]
Paullus Schetlerus, Leipzig (510b, 15). Zu Wittenberg selbständiger Drucker und Kleinverleger, so 1617 (Stieda, Büchermarkt..., S. 51, u. Geßner III, S. 380), später (ab 1622) Drucker zu Leipzig (Archiv f. Gesch. des Dt. Buchhandels IX, 153). [291]
Nicolaus Plock, Lübeck (510b, 20). [292]

1606/07 W.: *Franz Buschol*, Strasburg/Mark (511b, 40). [293]
Zacharias Dorffer, Wittenberg (512a, 10). Sohn des Wittenberger Buchbinders Wenzel Dorffler (Nr. 36 bei Senf). Später (1611–1625) Drucker zu Zerbst. [294]

1608/09 W.: *Caspar Rödell*, Würzburg/Main (530a, 19, auch Rötel); begründete 1613 eigene Druckerei in Frankfurt/Main, die noch 1630 arbeitete (Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels XIV, 357, Anm.) [295]

1610/11 W.: *Joannes Schmid*, Mühlberg/Thüringen (549b, 45). Wittenberger Drucker (1602–08), taucht auch 1605–08 dort in Verlagsgeschäften auf (Stieda, Büchermarkt..., S. 51). [296]

1611 S.: *Martinus Bruxer*, Cottbus/Niederlausitz (553a, 25). [297]

1611/12 W.: *Christoph Schmidt*, Erfurt (563b, 30). [298]

1612 S.: *Martinus Feierdinger*, Salzburg (564b, 30). [299]
Andreas Rindfleisch, Reudnitz (bei Greiz oder Leipzig?; 564b, 35). [300]

1612/13 W.: (18. April) *Martinus Janovius*, Lübben/Spreewald (572b, 40). Ab 1630 Drucker zu Lübeck, betätigte sich nach 1640 erfolgtem Verkauf seiner Druckerei als Buchhändler und Verleger (Verleger, S. 471). [301]

1614 S.: *Zacharias Apel*, Buttstedt/Sachsen-Weimar (577b, 25). [302]

1615 S.: *Abraham Lange*, Bautzen/Sachsen (594a, 40). [303]

1617 S.: *Tobias Speckzer*, o.O. (608b, 20). [304]

1617/18 W.: *Andreas Newman*, Langenau/Schles. (615b, 40). [305]
Jacobus Schmidt, Reppen/Sternberg
Jacobus Mann, Erfurt
David Plack, Perleberg/Neumark
Johannes Pfenningk, Augsburg
Ambrosius Wahle, Kemberg/Reg.-Bez. Merseburg
} (616, 5). [306–310]

1618 S.: *Michael Koch*, Frankfurt/Oder (616a, 25). Die Offizin Voltz, Nr. 96, ging nach dessen Tod, Spätherbst 1619, infolge der 1605 erfolgten Heirat seiner Stieftochter Martha Hentzke mit Michael Koch an letzteren über. Koch war 1577 in Pegau geboren, seit 1597 in der Oderstadt tätig und seit etwa 1625 Universitätsbuchdrucker, er verstarb spätestens 1648 (W. Maushake, Frankfurt an der Oder als Druckerstadt, S. 51), nach anderer Nachricht im Januar 1645. [311]
Johan Tetzschman, Frankfurt/Oder (617b, 20). [312]

1618/19 W.:

Sigismundus Rhodius, Frankfurt/Oder
Joannes Schweinburgk, Weimar
Joannes Tauber, Leipzig. Ein Johann Tauber wurde 30. Jan. 1593 Bürger zu Leipzig (H. Koch, in: Gutenberg-Jahrbuch 1955, S. 177).
Bonaventura Etz, Nürnberg
} (625b, 15–20). [313–316]

Hans Dregell, Marburg/Hessen (626a, 5). [317]

Hans Gürge Frosch, Speyer (627a, 20). Er blieb in Frankfurt, sein Sohn Bartolomeus Frosch zeichnete sich 1666 als Drucker in das »Buch der kunstliebenden Gesellschaft« ein. [318]

1619 S.:

Joseph Erhartt, Weinsberg/Württemberg (633a, 5). [319]

Michael Meisner, Jena (633b, 5). Siehe H. Apel, Jenas Einwohner aus der Zeit von 1250–1600, S. 180. [320]

1620 S.:

Hans Bierisch, Lübben/Spreewald (637a, 20). [321]

1621/22 W.:

Matthias Bawstorf, Stettin (653a, 40). [322]

Abraham Meyenburgk, Hamburg.
Gerge Müller, Wittenberg,
} (655a, 5).
letzterer 1630–34 Drucker zu Wittenberg (Geßner III, 381) [323, 324]

1622 S.:

Salomon Aurbach, Meißen (659a, 35). Dann 1625–28 Drucker zu Wittenberg (Geßner III, 381). [325]

Matthaeus Heseler, Breslau (659a, 35). [326]

Caspar Klee, Stettin (659a, 40). [327]

1623 S.:

Christoph Ehewald, o. O. (Frankfurt/Oder, Verwandter des Universitätspedells, 667b, 20). [328]

Jacob de Marne, Frankfurt/Main (671a, 5). Wohl Sohn des Mainfrankfurter Druckers Claude de Marne, Mitnachfolger Wechels (Druckerlex., S. 58, Nr. 36). [329]

1623/24 W.:

Johannes Jungblut, Rheinpfälzer (674b, 25). [330]

1625 S.:

Andreas Boyer, Prag (685a, 5). [331]

1632 S.:

Martinus Gubner, Görlitz (714a, 35). [332]

1633/34 W.:

Jacobus Esker, Erfurt (727b, 25). Buchdrucker in Erfurt, 1638 bis 1667 (Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels X, 103). [333]

Christophorus Rungius, siehe Nr. 240.

1636/37 W.:

Nicolaus Koch
Georgius Koch
} Gebrüder, Frankfurt/Oder, (737b, 35).

Söhne des Michael Koch, Nr. 311, des Nachfolgers von Voltz. Der Juni 1611 geborene Nicolaus Koch übernahm als der ältere die väterliche Druckerei und zeichnete bereits 1648 als Drucker. Nach der Leichenpredigt auf ihn verstarb der »kunstreiche« N. Koch am 16. Januar 1653. (W. Maushake, Frankfurt an der Oder als Druckerstadt, S. 52). Er war Universitätsbuchdrucker. Georgius Koch arbeitete als Drucker im Betrieb des Vaters bzw. Bruders. Er lebte noch 1667 (Eintrag auf Bl. 3 des »Buches der kunstliebenden Gesellschaft«). [334, 335]

1639 W.: *Johannes Seyffert*, Leipzig (744a, 5), *typographus 4 arg. 6d.* Nicht mit dem Wittenberger Verleger gleichen Namens zu verwechseln, druckte 1641–1669 in Oels. [336]

1643/44 W.: *Michael Pfeiffer*, Hamburg, selbständig zu Hamburg (1648–1680). Vier Verlagswerke von ihm, 1659–1667, erwähnt Stieda, Buchhandel und Büchermarkt in Hamburg. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte XXIX, 1928, S. 142.
Georg Carnal, Schönwalde/Mark. } (759b, 40). [337, 338]

1647 S.: *Erasmus Rößner*, Groß-Glogau (785b, 25, steht in der Matrikel irrtümlich als »Buchbinder«). Seit spätestens 1651 eigene Offizin zu Frankfurt/Oder bis 1665, dann in Steinau/Oder und Glogau; trug sich als erster 28. Januar 1664 in das »Buch der kunstliebenden Gesellschaft« ein, (W. Maushake, Frankfurt an der Oder als Druckerstadt, S. 45, 54 u. ö.). Ob er der Erstdrucker von Guben (1662) war, ist noch zu klären. [339]

1647/48 W.: *Michael Koch*, Frankfurt/Oder (ohne Berufsbezeichnung) *o* (787a, 5). Puer; nach 1632 geboren, erlernte er bei seinem Vater Nic. Koch, Nr. 334, die Druckkunst. [340]

1648 S.: *Fridericus Eichhorn*, Frankfurt/Oder (ohne Berufsbezeichnung), *9* (791b, 15). Sohn Johann Eichhorns II und der Catharina Vogler, Tochter des Hofapothekers; um 1640 geboren, 1667 im »Buch der kunstliebenden Gesellschaft« als Losgesprochener eingetragen, druckte bis zu seinem Tode 18. März 1708. Mit ihm erlosch das Druckergeschlecht Eichorn in männlicher Linie (W. Maushake, Frankfurt an der Oder als Druckerstadt, S. 39, 43 u. ö.) [341]

1648 W.: *Jacobus Tiede*, Wriezen/Mark. Blieb in Frankfurt und trug sich 1664 auf der ersten Seite des »Buches der kunstliebenden Gesellschaft« ein.
Joannes Nisius, Lucka/Sachsen-Altenburg. Um welchen Nisius aus der Sachsen-Altenburger Druckerfamilie Nisius es sich hier handelt, muß offen bleiben. Der erfolgreiche Jenaer Druckherr Johann Nisius soll aus Talbürgel stammen (H. Koch, Die Jenaer Schriftgießer 1954, S. 13). (793b, 25)
Jacobus Tile, Raudten/Reg.-Bez. Breslau. [342–344]

3. Formschneider, Zeichner und Maler

(Nr. 345 bis 346)

1601 Sommer-S.: *Martinus Meyer Wittebergensis, ein Mahlergesell 4* (455a, 20). Zeichnete Musiktitel. [345]

1604/1605 Winter-S.: *Thomas Botticher, ein Mahler o* (488b, 5). Arbeitete für die Offizin Hartmann eine Reihe von Holzschnitten, signierte TB so auf der vollen Titelumrahmung des Friderich Hartmann gewidmeten »Schreib Calender auff das Jahr... 1598« (s. H. Grimm, Der Verlag und die Druckoffizin Hartman. In: Gutenberg-Jahrbuch 1960, S. 249). [346]



Abb. 6: *Frankfurter Einband (ohne Meisterzeichen) des Schoßregisters der Stadt aus dem Jahre 1594 (Frankfurt/Oder, Stadtarchiv)*

4. Buchbinder (Buchbindergesell, glutinator, bibliopegus, Klausurmacher)
(Nr. 347 bis 532)

Hinsichtlich der vereinfachten Form der Wiedergabe der Matrikeleinträge gilt hier das gleiche, was im Vorsatz zu III, 2 gesagt wurde. Die Einschreibegebühr der Buchbinder betrug weit überwiegend nur 3 Groschen. Alle Immatrikulierten dieses Zeitabschnittes finden sich in den Einträgen ausdrücklich als Buchbinder bezeichnet, ausgenommen Nr. 451, der Nürnberger Klausurmacher Wild. Das Handwerk der Klausur- oder Bandschließenmacher ging als gesonderter Berufszweig auch in Frankfurt mehr und mehr zurück, was in der fortschreitenden Wandlung der äußeren Erscheinung des Buches vom Holzdeckel- und Pergamentband zum Halbfranz- und Pappband ohne Schließen seinen Grund hatte. Auch in diesem Zeitabschnitt lag der Antiquariatshandel noch ganz in den Händen des selbständigen, ein Ladengeschäft neben seiner Werkstatt betreibenden Buchbindermeisters. Die Personenidentifikation steckt bei den Buchbindern vorliegenden Abschnitts noch im Anfang, da alle einschlägigen Hilfsmittel hierzu allzu oft versagten bzw. ganz fehlen. Die Erschließung wird sich zukünftig durch Spezialarbeiten über die Buchbinder der einzelnen Landschaften am besten bewerkstelligen lassen. Wertvoll bleibt neben vielfacher Feststellung der Herkunftsorte die nunmehr mögliche richtige *zeitliche* Einordnung, die »Zeitunterschiede« von fünfzig Jahren, wie sie z. B. bei dem allzu kombinationsfreudigen Stieda des öfteren vorkamen, künftig ausschaltet. Erwähnt sei noch, daß die Oderstadt im 17. Jahrhundert als einer der sogenannten sechzehn deutschen Gesellen-Examinationsstädte der Buchbinder (Altenburg, Breslau, Frankfurt/Oder, Hamburg, Helmstedt, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Münster, Nürnberg, Posen, Prag, Rostock, Schweidnitz, Wien und Wittenberg) galt. Auch diesen Zeitabschnitt hindurch hielt die Universität streng an ihrer Jurisdiktion über die Buchbinder im Gegensatz zu anderen Universitäten fest, an denen die bibliopegi des öfteren, so in Jena, überhaupt nicht zur Universität zählten (Gesch. der Universitätsbibliothek Jena, 1958, S. 179).

Die Universität deckte ihren Bedarf an Papier und Schreibwaren (Federn) bei ihren Buchbindern, wie ihre jährlichen Rechnungsbücher vielfach belegen. Mit solchen Käufen wurden auch Papiere aus der an der Eilang bei Matschdorf gelegenen, in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts errichteten Papiermühle der Stadt Frankfurt (mit dem Hahn des Stadtwappens als Wasserzeichen) erworben. Über ein Jahrzehnt hin nahm Johan Eichorn die gesamte Produktion der städtischen Papiermühle für seine Offizin ab.

1601	S.:	*Paulus Artzt*, o. O. (450a, 1, aus Königsberg in Pr.).	[347]
		Michael Lange, o. O. (455b, 1).	[348]
1601/02	W.:	*Christophorus Konat* (457a, 30, wohl Prenzlau).	[349]
		Matthaeus Filsch, Freistadt/Schlesien (459a, 1).	[350]
1602	S.:	*Johannes Pace*, Wittenberg (460a, 10).	[351]
		Joannes Glentzinn, Hamburg (460a, 20), Hellwig II, S. 57.	[352]
		Augustinus Thile, Görlitz (460a, 20).	[353]
		Martinus Zimmermann, Meissen (460b, 25), um 1600 in Meißen tätig, Helwig II, S. 69; Archiv für Gesch. des deutschen Buchhandels XIII, 195.	[354]

		Andreas Georgius, Wittenberg (466b, 15).	[355]
		Gregorius Lademann, o. O. (467a, 20).	[356]
		Samuel Schloss, o.O. (467b, 10, aus Stralsund), s. Nr. 222.	[357]
1602/03	W.:	*Georgius Ludleff*, Hamburg (468a, 25), Helwig II, S. 61.	[358]
		Michael Zinß, Luckau/Niederlausitz (471a, 20).	[359]
1603	S. (Sept.):	*Tobias Ludwig*, Schweidnitz (476b, 10).	[360]
		Christian Zeise, Crossen/O. (476b, 10).	[361]
		Matheus Kisling, Görlitz (476b, 30).	[362]
		Mauritius Geisler, Breslau (476b, 30).	[363]
1603/04	W.:	*Johann Eisner*, Leipzig (477a, 30).	[364]
		Simon Becker, o. O. (480b, 5, aus Freistadt/Schlesien), Helwig II, S. 53.	[365]
1604	S.:	*Carolus Steinert*, Dresden (481a, 20).	[366]
		Andreas Hinefelt, Halberstadt (481b, 1).	[367]
		Martinus Nauke, Wittenberg (481b, 10). Meister zu Wittenberg, dort† 1635; Helwig II, S. 62.	[368]
1604/05	W.:	*Michael Höler*, Freiburg/Thüringen (488b, 5).	[369]
		Sebastianus Roch, Leipzig (488b, 5).	[370]
		Gabriel Thyme, Thüringer (488b, 10).	[371]
1605	S.:	*Valentinus Blumiger*, Mellrichstadt/Franken (490a, 30).	[372]
		Melchior Drümmeling, Freistadt/Schlesien (496b, 25).	[373]
1605/06	W.:	*Martinus Hirschhorn*, Berlin (497b, 15).	[374]
		Andreas Heintzsche, Breslau (498b, 5).	[375]
		Barthel Pole, Hirschberg/Schlesien (498b, 30).	[376]
		Hans Seyffert, Jena (501a, 20, auch Seyfferdt). Um 1600 in Eger; Helwig II, S. 65.	[377]
		Valentin Trage, Driesen oder Dresden? (501a, 20).	[378]
		Johannes Freiberger, Leipzig (501a, 20). Aus Leipziger Buchbinderfamilie.	[379]
1606	S.:	*Jakob Wernike*, Stettin (510b, 15).	[380]
		Joannes Hofman, Kronach/Ofr. (510b, 20). Buchbinder in Kulmbach (Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels XIII, 194).	[381]
1606/07	W.:	*Thomas Behem*, Kleberg/Meißen (511b, 30). Um 1600 in Brieg, 1610 dort Meister (Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels XIII, 195).	[382]
		Joannes Winter, Wittenberg (512a, 10). Wird hiermit zeitlich festgelegt, was M. Senf (Zentralbl. f. Bibliothekswesen 28, 1911, S. 208ff., Nr. 78) nicht gelang. Signierte mit H. W. und verwandte Kammerbergische Platten.	[383]
		Hans Reiman, Liegnitz (513a, 20).	[384]
1607	S.:	*Heinrich Diener*, Eisenach (514a, 5). Mehrfach und mit Unterbrechung in Skandinavien; bei Herm. Sulcke zu Stockholm tätig, heiratete er 1612 dessen Witwe, arbeitete für Stadt, König und kgl. Hof bis 1634 zu Stockholm. Handelte mit Buchführer Hering zu Hamburg. Lit. Helwig II, S. 282.	[385]

Georg Kratzer von Mönch (514a, 5, aus Mönchberg = Münchberg, Krs. Lebus). [386]
Hans Waltter, Lübeck (514b, 15). [387]
David Frantze, Schweidnitz (519b, 10). [388]
Wolffgangus Riedell, Penig, Sachsen (519b, 10). [389]
Matthaeus Effmort, Liegnitz (519b, 15, auch Effmurdt). Zu Basel 1612, zünftig und Bürger. Helwig II, S. 55. [390]
Andreas Widemann, Dillingen (519b, 15). [391]
Michael Compe, Hamburg (519b, 25). Helwig II, S. 54. [392]
Michael Pintzer, Liegnitz (519b, 30). [393]
Nicolaus Fritsch, Elfeld/Nassau (520a, 5). [394]

1607/08 W.:
Henrich von Berge, o.O. (wohl aus Rostock?)
Hans Gummersbach, Köln/Rhein
Peter Beuter (Beuther), *von Alverzen in Meißen?* Buchbinder in Grimma (Archiv f. Gesch. d. Deutschen Buchhandels XIII, 195).
Johann Faust, Lübeck
} (521b, 40). [395–398]

1608 S.:
Conradus Munch, Würzburg/Ufr. (522b, 35). [399]
David Krüger, Posen
Gallus Ludwig, Schweidnitz
} (523b, 5). [400, 401]
Tobias Nicolai, Sorau/Lausitz (524b, 10), Buchbinder und Buchführer in Halberstadt (s. Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels IX, 246; XIII, 195; Archiv f. Buchwesen I, 1958, S. 255). [402]
Caspar Seidell, Görlitz (527b, 5), arbeitete zu Görlitz um 1603, 1612; Helwig II, S. 65; Kyriss, Dt. Buchbinder der Spätgotik u. Renaissance, R.-Nr. 45. In: Börsenblatt f. d. Dt. Buchhandel, Frankf. Ausgabe v. 31. März 1960, S. 488. [403]
Petrus Grunenthall, Brandenburg (Stadt)
Hanß Reinhardt, Niederursel/Wetterau
} (527b, 35). [404, 405]
Hanß Pauer, Mainz
Matthias Ludike, Brandenburg (Stadt)
} (527b, 40). [406, 407]

1608/09 W.:
Tobias Hofmann, Steinau/Oder
Johan Patzheimer, Grieskirchen/Österreich
} (530b, 10). [408, 409]
Andreas Sigfridtt von Mebis (= Möbiskruge bei Frankfurt/Oder, 530b, 25). [410]
George Opitz, Hirschberg/Schlesien (532a, 1). [411]

1609 S.:
Georg Behr, o.O. (532a, 15). [412]
Wentzel Freiberger, Mainz (532a, 25). Wohl Sohn des bekannten Mainzer und Würzburger Buchbinders Georg Freyberger (über diesen s. El. Geck, Zwei Mainzer Buchbinder des 16. Jhdts. In: Gutenberg-Jahrbuch 1954, S. 316f.). [413]
Andreas Schumacher, Berlin (533a, 35). [414]
Christoff Schmidt, o.O. (533a, 35). [415]
Herman Holtman, o.O. (538a, 1). [416]
Andreas Schwartze, o.O. (538b, 20, aus Frankfurt/Oder). [417]

1609/10 W.:
Christofforus Weingarten, Schweidnitz (540b, 5). [418]
Peter Vorlop, Helmstedt/Braunschweig (540b, 10), Sohn des bei Helwig II, S. 49, verzeichneten Andreas Vorlop († 1601), Buchbinder zu Helmstedt. [419]

Gabriel Lange, Frankfurt/Oder (540b, 20). [420]
Caspar Kohnadt, Prenzlau (540b, 25). [421]
Joannes Girman, Brieg/Schlesien (541b, 5). [422]
Hans Gurtler, o.O. (541b, 40). [423]
Heinrich Friese, Stade (542b, 5). [424]
Valtinus Ditterich, o.O. (542b, 15). [425]

1610 S.: *Andreas Leffelius*, Frankfurt/Oder (542a, 40). Später Buchbinder in Dresden. Wohl identisch mit dem Dresdener Buchbinder Andreas Löffler, der 12. März 1651 vom Kurfürsten Johann Georg I. das Privileg erhielt, in der Residenzstadt Dresden einen offenen Buchladen und Handel aufzurichten (Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels XX, 111). Auch Verleger (Verleger S. 478). [426]

1610/11 W.: *Laurentius Helm*, Wien (548a, 35). [427]
Joachimus Harder, Pyritz/Pommern (549a, 25), s. Helwig II, S. 57. [428]
Johannes Kuhne, Frankfurt/Oder. (549b, 15). [429]

1611 S.: *Christianus Sperber*, Frankfurt/Oder. (553a, 25). Sein Vater unter Nr. 175. [430]
Hans Wolf, Lübeck (559b, 5), Vater und Sohn waren Buchbinder in Lübeck, Bürger 1608, 1615, 1624. Helwig II, S. 69. [431]
Zacharias Kupfer, Wittenberg (559b, 5). [432]

1611/12 W.: *Georg Friedrich Ußleber*, Kitzingen/Ufr. (561a, 15). [433]
Zacharias Walter, Liegnitz (561a, 50). [434]
Christianus Pazig, Strausfurt/Reg.-Bez. Erfurt }
Georg Augustin Pinzer, Amberg/Oberpfalz } (561b, 5). [435, 436]
Christof Kindelsreitter, Österreich, aus Nußdorf. 1611 in Magdeburg, 1615 in Rostock als Geselle; Helwig II, S. 60. }
Paul Berns, aus Friesland } (561b, 25). [437, 438]
Hanß Schwarz, Wismar (563b, 5). [439]
Simon Wagner, Lauingen (563b, 30). Sohn des Buchbindermeisters Hans Wagner in Lauingen (Helwig II, S. 50, u.a. Schmidt, Abb. 77). Der von Geldner, Bucheinbände der BSB. München aus elf Jahrhunderten, Abb. 96, wiedergegebene Einband von 1600 dürfte wohl dem Vater zuzuschreiben sein. [440]

1612 S.: *Adolf Khune*, Frankfurt/Oder. (564b, 1). [441]
Jacob Res, Krems/Österreich (570a, 25). [442]
Hans Stumpe, Bamberg (570b, 5). [443]
Christuff Naukh, Welmitz/Kreis Guben (571a, 5). [444]

1613 S.: *Bernhardt Masman*, Lübeck (573a, 20). Helwig II, S. 61. [445]
Henricus Goetler, Erfurt (573a, 30). [446]

1613/14 W.: *Pelagius Frölich*, Crossen/Oder (576b, 20). [447]

1614 S.: *Hans Bucher*, aus Kärnten (578a, 15). [448]
Georgius Borckstal (= Georg Burgstaller, 584a, 30). Um 1600 Bautzen; Helwig II, S. 27; Archiv f. Gesch. d. Deutschen Buchhandels XIII, S. 194. Wohl aus Iglau Mähren kommend. [449]

1614/15 W.: *Johannes Gartner*, Erfurt (586a, 1). [450]

Lucas Wild, Nürnberg (der einzige dieses Zeitabschnittes, der sich als Klausurmacher bezeichnete. 586a, 10). Siehe: Archiv für Buchbinderei XLIII, 1943, S. 48. [451]
Georg Koch, Pegau/Meißen (586a, 15). Buchbinder in Caden (Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels XIII, S. 194). [452]
Christophorus Pfeiler, o. O. (aus Frankfurt/Oder, 586a, 15). Am Rande: *Ist rectore Bergio Meister worden* (WS. 1628) *et satisfecit fisco.* [453]

1615 S.:
Georg Maßman, o. O. (wohl Lübeck; 589b, 5). [454]
Martinus Libeck, Brieg/Schlesien (589b, 5). [455]
Hans Philip Bönhofer, Schwäbisch-Hall (589b, 10). [456]
Hans Marckhartt, Reichenbach (Schlesien? 594a, 15). [457]
Georg Fruauff, Wittenberg (594b, 1). [458]

1615/16 W.:
Joannes Wagner, Neuburg (Donau? 596b, 5). [459]
Hans Philip Drechsler, Lauingen (596b, 45). [460]
Georg Schulcs, o. O. (wohl Frankfurt/Oder; 597b, 30). Ein Georg Schultz 1623 Buchhändler in Stettin (Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels XI, 201 (19) u. Verleger S. 493)? [461]

1616/17 W.:
Christianus Raba, Stettin (605a, 15). [462]
Bartel Henow, Frankfurt/Oder (607b, 1). [463]

1617 S.:
Hans Roßwurm, Herrenbreitungen/Thüringen (609a, 10). [464]
Andreas Crystallus, Brieg/Schlesien (612b, 35). [465]
Nicolaus Förster, Crossen/Oder (613a, 5). [466]

1618 S.:
Jacobus Cristannus, Brieg/Schlesien (617b, 15). [467]

1618/19 W.:
Hans Vogell, Staßfurt/Reg.-Bez. Magdeburg (627a, 20). [468]

1619 S.:
Casparus Wagner, Leipzig (633a, 5). Wohl ein Sohn des Leipziger Buchbinders und Papierhändlers Caspar Wagener (Helwig II, S. 50)? [469]
Jacob Haberman, Ellbogen (unweit Regensburg)
Caspar Engeler, Annaberg/Erzgebirge. Zu Leipzig 1629; Helwig II, S. 55.
} (633b, 5). [470, 471]

1619/20 W.:
Matthias Nasser aus dem Elsaß (633b, 30). [472]
Matthaeus Straus, Mährisch-Trübau
Steffen Paull, Barth/Pommern
} (634b, 15). [473, 474]
Andreas Basler, Glatz/Schlesien (634b, 25). [475]
Lorenz Kober, o. O. (aus Weiden?). Scheint versehentlich als Buchbinder bezeichnet zu sein. Ein Lorenz Kober druckte zu Leipzig 1611–1619 (Archiv für Gesch. des Deutschen Buchhandels IX, 153 (13); XIII, 197).
Michael Hoberg
} (o. O., 635a, 15). [476, 477]
Balthasar Lidttman, Schweidnitz/Schlesien
Hans Georg Grezi (n) ger, Stuttgart. Sohn des Stuttgarter Buchbinders Hans Gretzinger, s. E. Kyriss, Stuttgarter Buchbinder der Renaissancezeit 1540–1630. In: Zentralbl. für Bibliothekswesen 67, 1953, S. 173 ff.
} (635b, 25). [478, 479]

1620 S.: *Caspar Hildebrandt*, Frankfurt/Oder (641 a, 15). [480]
Adam Müller, Posen/Polen (641 a, 20). [481]

1621 S.: *Heinrich Pfeill*, Stadthagen/Westfalen (646 a, 30). [482]
Hans George Schuman, Jena (652 b, 10). Siehe H. Helwig, Jenaer Buchbinder des 16. Jahrhunderts (Sammlung bibliothekswissenschaftl. Arbeiten 46, 1937, S. 225 ff.). [483]
Heinrich Eringer, Reutlingen/Württemberg (653 a, 25). [484]

1621/22 W.: *Philippus Fridericus Meisel*, Strasburg/Brandenburg (655 a, 45). [485]

1622 S.: *Simon Reichardt*. Linz/Oberösterreich (659 a, 14). [486]
Casper Scheffer, Liegnitz (662 a, 35). [487]
Michel Rudluf, Eischeidt/Reg.-Bez. Trier (663 a, 15). [488]

1622/23 W.: *Wolf Buchem* (richtig: Buchhorn), Wien (aus Fincklaubruck Österreich, 1611 zu Dillingen)
Paullus Aurich, Chemnitz } (664 a, 30). [489, 490]
Hans George Eberhard, Strasburg/Mark (665 a, 25). [491]
Hans Harwig, Wegeberg/Ostpriegnitz (665 a, 45). [492]
Hanns Linde, Göritz/Sternberg (666 b, 30). [493]
Godfrid Riger, Schweidnitz/Schlesien (666 b, 40). [494]

1623 S.: *Johannes Nicolai*, o. O. (667 b, 40). [495]
Georg Meyer, aus Vogtland (670 a, 40). [496]

1623/24 W.: *Johan Langerman*, o.O. (671 a, 40). [497]
Lorenz Albrecht, o.O. (671 b, 40). Ob ein Sohn des Lübecker Buchführers gleichen Namens (vgl. Druckerlex., S. 113, Nr. 12)? [498]
Hans Schebel, o.O. (672 b, 35). [499]
Joachim Krause, Gartz/Pommern (673 a, 20). [500]
Tobias Rötter, Zwickau (674 a, 1). [501]
Joachim Witte, Stralsund (674 b, 25). [502]

1624 S.: *Johannes Thym, bibliopegi filius*, Frankfurt/Oder (676 a, 10). Seinen Vater s. zu WS. 1594/95, Nr. 219. [503]

1625 S.: *Heinrich Lange*, Schweidnitz/Schlesien. (867 b, 10). Um 1636 bis 1674 Buchbinder zu Königsberg i. Pr. (Helwig II, S. 61). Vgl. auch Verleger, S. 476, unter Christoph Lange. [504]

1625/26 W.: *Claudius Jacobi*, Kopenhagen/Dänemark (687 a, 30). 1645 als Buchbindermeister zu Kopenhagen, wohl identisch mit dem bei Helwig II, S. 287 genannten Jacob, Bogbinder. [505]

1626 S.: *Friedericus Hillebrandt*, Wurzen/Sachsen (689 b, 30). [506]
Hans Paul Leutolff, Sondershausen/Thüringen (690 b, 40). [507]
Hans Wallenburg der jünger, Frankfurt/Oder (690 b, 45). *Und weil er stumb, hatt er gestibus repräsentiret, daß er sich gehorsamb erzeigen wolte, und die Hand dem rectori gereichet.* [508]

1628 W.: *Christian Furtisch*, Annaberg/Erzgebirge
Merten Hartmann, Olmütz/Mähren } (699 a, 35). [509, 510]

1629 S.: *Michael Silberlingk*, Glogau/Schlesien (705 a, 5). Siehe Nr. 516. [511]

1631 S.: Febr. 12: *Andreas Vetter*, Neukirch/Oberlausitz (711 a, 20). [512]

1632/33	W.:	*Michael Eichorn* (Frankfurt/Oder) *Hermann Schirer*, Halberstadt *Simon Jahn*, Leipzig *Tobias Silberling*, Glogau (siehe Nr. 511) Ein Buchbinder T. S. war Drucker zu Kleve 1655–1689. Ob identisch?	(718 b, 30)	[513–516]
1633	S.:	*Hans Werner*, Halberstadt (724 b, 5).		[517]
1634	S.:	*Hans Henrich Zillerode*, Jena (727 b, 19). 1643 in Stockholm, dort Meister 1647, indem er die Witwe des Marcus Sigfridson heiratete. Arbeitete auch für die Stadt Stockholm, verstarb 1657 (Helwig II, S. 291).		[518]
1635/36	W.:	*Johannes Kohl*, Guben (734 b, 15).		[519]
		Martinus Heinecke, Frankfurt/Oder (734 b, 25).		[520]
1636	S.:	*Johannes Hauswaldt*, Meißen (735 a, 10).		[521]
1636/37	W.:	*Gabriel Schubert*, Liebenwerda (737 a, 30).		[522]
1637	S.:	*Johannes Ackermann*, Auma/Sachsen-Weimar (738 a, 40)		[523]
1642	S.:	*Hans Pfeiler* *Christian Wallenburger*	Frankfurt/Oder (749 a, 30).	[524, 525]
1644/45	W.:	*Balthasar Kraseman*, Neubrandenburg/Mecklenburg (764 a, 35). Seit 1645 Hofbuchbinder in Schwerin, auch Buchhändler, 1658 noch tätig. W. Stieda, Studien zur Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels in Mecklenburg, 1894, S. 80, 114, 116, 201; weitere Lit. Helwig II, S. 60.		[526]
1647	S.:	*Nicolaus Tschepen*, Grafschaft Glatz (785 b, 25).		[527]
		Erasmus Rößner, Groß-Glogau (785 b, 25), (ist in der Matrikelausgabe versehentlich unter die Buchbinder geraten, er war Buchdrucker, siehe Nr. 339).		
1647/48	W.:	*Michael Vogt*, Reichenbach/Schlesien (786 a, 10).		[528]
1648	S.:	*Christophorus Kratzman*, Prag *Jakob Wundtman*, Driesen/Neumark *Georg Weinman*, Freiberg/Schlesien	(791 b, 45).	[529–531]
1648	W.:	*Bartelt Zander*, Hamburg (792 b, 20).		[532]

Das Wintersemester 1648/49 wies an der Universität insgesamt nur 69 Einschreibungen auf.

Ergänzend ist noch zu bemerken, daß A. M. Floerke von einem Buchbindergesellen *Levin Kelle* aus *Greifswald* zu berichten weiß, der nach 1594 und vor 1598 in Oderfrankfurt arbeitete[26], doch war dieser in der Matrikel nicht einwandfrei festzustellen. Bei dem 1593 zu Lunschitz in Polen, 1594 zu Danzig arbeitenden Buchbindergesellen Adam Richter aus Frankfurt/Oder (Helwig II, S. 43) muß es offen bleiben, ob es sich um den WS. 1560 eingeschriebenen Knaben dieses Namens (163 b, 25) oder den zum Sommer 1581 eingetragenen *Adamus Richter Francofordensis 6* (289 b, 20) handelt. Zur neuen Zeit leitete die flüchtige Wiederbelebungswelle des Frankfurter Buchgewerbes Mitte der fünfziger Jahre des 17. Jahrhunderts über, aus der zwei Eintragungen Hamburger Buchbinder auffallen: Winter 1654/55 Hans Tose (Dose), der 1684 noch als Buchhändler in Hamburg tätig war, und Sommer 1655 der Hamburger Nicolaus Debuth.

Durch den Dreißigjährigen Krieg und seine Folgen verlor die Hochschule, die bereits vordem durch wenig glückliche

[26] Die ersten Buchbinder in Mecklenburg-Schwerin, (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten 46, 1937, S. 242.)

Professorenauswahl von ihrem Ansehen eingebüßt hatte, gewaltig an Bedeutung. Mit dem Verlust ihres großen, sich über das ganze Reich erstreckenden Einzugsgebietes schwand ihre geistige Weite und sank das kulturelle Gesamtniveau herab, so daß sie im großen und ganzen nur auf der Stufe einer ausgesprochenen Bildungsanstalt für den Beamtennachwuchs Brandenburg-Preußens fortdauerte.

Die somit für die Geschichte des Buchwesens aus der Matrikel einer ostdeutschen Universität der Jahre 1506 bis 1648 beigebrachten rund halbtausend Einträge über *Buchschaffende aus allen Landschaften des deutschen Sprachgebietes* – sichere, das Fundament festigende Bausteine – stellen weit mehr als ein nacktes Gerippe oder Gerüst von Namen dar, gleichviel, ob sie nun sogleich zu verwenden sind, oder erst später in beachtlichen Zusammenhang eingereiht werden. Allein schon unmittelbar steht mit ihrer urkundlichen Datierung in allen Fällen die Beschäftigung des Eingetragenen am Universitätsort fest, und übermitteln sie in den weitaus meisten Fällen die Kenntnis von dessen Berufsgruppe und seinem Herkunftsort. Es lassen sich Schlüsse auf das ungefähre Alter des Eingetragenen ziehen, die Spezialforschung erhält den Hinweis, wo sie seinen Geburtort und etwaige weitere urkundliche Belege über ihn zu suchen hat, gemeinschaftliche Eintragungen legen persönliche Zusammenhänge offen und in mehr als fünfzig Fällen waren Werkstattszuordnungen möglich. Das Wissen um Ort und Zeit der Arbeitsstätten kann gerade für den innerhalb des deutschen Kulturkreises so bedeutsamen Bucheinband des 16. Jahrhunderts manchen bisher undurchsichtigen Zusammenhang künstlerischer Art (Platten- und Rollstempelverwendung), auffallende Qualitäten, ungelöste Meisterzeichen u. ä. m. klären. Der hohe Wert dieses Bucheinbandes liegt darin, daß er im Grunde den künstlerische Gestaltung suchenden visuellen Niederschlag humanistischen Denkens und humanistischer Lehrhaftigkeit darstellt. Daß dieser Niederschlag sich auch auf das Äußere des Buches richtete, ergab sich aus der bedeutsamen Stellung des Buches an sich im Lebensbild der deutschen Humanisten. In an 170 Fällen konnten den Matrikeleinträgen darüber hinaus weitere Angaben zu Person und Werk aus anderen Quellen oder Literaturhinweise mit dem Zweck angefügt werden, den Namensträger konturenreicher aufzuzeigen, eine noch lebendigere Vorstellung von ihm zu schaffen. Am ehesten gelang das angestrebte Persönlichkeitsbild in den Fällen, in denen auf erhaltene Werkleistungen hingewiesen werden konnte. Neben den umrissenen Ergebnissen für die Geschichte des Buchwesens, die mit einen Teil der Geistesgeschichte umfaßt, ja letzten Endes in die Kultur- und Geistesgeschichte mündet, fanden besonders die Geschichte des Humanismus und die der Universitäten einige Bereicherung. Auch die Kunstgeschichte und die Landesgeschichte gingen nicht leer aus. Die letztere hat bisher, obwohl sie doch nach der Verlegung der Frankfurter Universität nach Breslau die bildungsmäßige Versteppung einer universitätslosen Landschaft vor sich sah – Berlin war kein rechter Ersatz –, noch keineswegs erkannt, welche außerordentliche Bedeutung die Viadrina ehedem besaß. Sie sah schier den Wald vor lauter Bäumen nicht; ähnlich ging die Bucheinbandforschung mit mangelnder Witterung an den Schätzen vorbei, ohne sie zu erkennen.

Die Geschichte der Frankfurter Buchschaffenden und ihres gesamten Werkes in der behandelten Zeitspanne erweist sich ganz und gar als Stück der Universitätsgeschichte. Nicht im Rahmen der Aufenthaltsstadt, sondern in dem der autonomen Universität lebten die Typographen und Glutinatoren und gingen mit über die Höhen und durch die Tiefen der Hochschulentwicklung. Die Universität und sie standen gemeinsam Pestseuchen, Türkenbedrohung, Kriegswirren und zuletzt die zunehmende Provinzialität der Hochschule durch, die mit Anlaß gab, daß der bücherschaffende Berufsstand in der Oderstadt von seiner stolzen Höhe herabsank. Einzugsbereich und Ausstrahlungsbereich einer Hochschule stehen in ursächlichem Zusammenhang. Gleich den Studenten kamen die Buchschaffenden der behandelten Zeitspanne aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet. Ja in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hielten die aus Süd-, West- und Mitteldeutschland nebst Schlesien eingeschriebenen Buchschaffenden den einheimischen und anderen ost- und norddeutschen die Waage, wie in Einzelheiten aus dem anhängenden Verzeichnis der Herkunftsorte ersichtlich ist. Die autonomen Universitätsherren achteten auf humanistisches Niveau. Ihre Weitsicht und ihre Toleranz bekundeten sich ausnehmend in der Tatsache, daß bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein auch Buchdrucker und Buchbinder aus katholischen Ländern und Orten unbehindert in der Universitätsstadt Beschäftigung und Weiterbildung fanden. Erst die absterbende kulturelle Wechselwirkung aller deutschen Landschaften untereinander beschleunigte eine gewisse Bildungslethargie.

In der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege war nichts von einem »west-östlichen Kulturgefälle« zu verspüren, dessen Existenz Vertreter eines gefährlichen zivilisatorischen Hochmutes im 19. und 20. Jahrhundert glauben machen wollten[27]. Vielmehr flutete der bereichernde und vertiefende kulturelle Austausch zwischen West-, Süd- und Ostdeutschland in natürlicher Selbstverständlichkeit hin und her. Den damaligen Buchdruckern und Buchbindern – mit die Hauptträger eines solchen breiten und weiten Austausches – muß die tiefe Einsicht zugebilligt werden, daß sie sich im gesamten deutschen Sprachgebiet nicht gegenseitig aus den Augen ließen.

[27] Siehe zu diesem Gedankengang des Göttinger Historikers Hermann Heimpel Schrift: Kapitulation vor der Geschichte? 2. Auflage, 1957, S. 31.

Literaturverzeichnis

ABGEKÜRZT ANGEFÜHRTE LITERATUR:

ADB. = Allgemeine Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Commission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Redakteur: Rochus Freiherr v. Liliencron, F. X. Wegele u.a.; 56 Bde., einschließl. der Nachträge und des Personenregisters von Fritz Gerlich, Sachregister fehlt. Leipzig: Duncker und Humblot 1875–1912.

Anfänge.. = BAUCH, Gustav: Die Anfänge der Universität Frankfurt a. O. und die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens an der Hochschule (1506–1540) (= Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge, hrsg. von Karl Kehrbach, III). Berlin: J. Harrwitz Nachfolger 1900.

Buchschätze = (GRIMM, Heinrich): Altfrankfurter Buchschätze aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege. Frankfurt/Oder: Oberbürgermeister Frankfurt/O. 1940: Trowitzsch.

Druckerlex. = BENZING, Josef: Buchdruckerlexikon des 16. Jahrhunderts (Deutsches Sprachgebiet). Frankfurt am Main: Klostermann (1952).

Helwig = HELWIG, Hellmuth: Handbuch der Einbandkunde. II. Bd. Bio-Bibliographie der Buchbinder Europas bis etwa 1850. Topo-Bibliographie der Buchbinderei, Verzeichnis der Supralibros. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft 1954.

NDB. = Neue Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Schriftleitung: Otto Graf zu Stolberg – Wernigerode. Bisher Bd. I – IV. Berlin – München: Duncker und Humblot 1953–1959.

Meister der Renaissancemusik = GRIMM, Heinrich: Meister der Renaissancemusik an der Viadrina. Quellenbeiträge zur Geisteskultur des Nordosten Deutschlands vor dem Dreißigjährigen Kriege. Frankfurt/Oder und Berlin: Trowitzsch & Sohn 1942.

Verleger = BENZING, Josef: Die Deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. Band II. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1960, S. 445–509.

DRUCKE BIS 1800:

AXUNGIA, Publius Vigilantius Bacillarius: Franckphordiane vrbis ad Oderam et Gymnasij litterarij introductionis, Ceremoniarumque observatarum descriptio. – In vrbe Francphordiana ad Oderam 1507: Conradus Baumgardt.

BECMANUS, Joh. Christophorus: Memoranda Francofurtana Notitia Universitatis, De Initiis, Privilegiis, Ordine, Status ipsius: Catalogus Universalis Librorum Bibliothecae nunc publicae ... Frankfurt/Oder 1676: Friderich Eichorn. Stark erweiterte Zweitauflage Frankfurt/Oder: Jeremias Schrey und Joh. Christoph Hartmann 1707.

CERNITIUS, Joh.: Decem è Familiâ Burggraviorum Nurnbergensium Elector. Brandenburg. eicones ad vivum expreßae (mit Frontispice u. Porträts von Rollo). Berol. Typ. Rungianis 1626.

(FRIESNER, Erasmus:) Cursus Philosophicus compendiossismus super logica, physica, ethica et metaphysica tota denique Aristotelica philosophia secundem ordinem et processum Exercitiorium Repetitionum et assignationum Inclite facultatis artium florentissimi gymnasij Francophordiani. – In alma Francophordianorum academia: Verleger Dr. utriusque juris Laurentius Schreck, Drucker Conrad Baumgart 1509.

GRAMHART, Cornelius: Allemodisch Stambuch, das ist, Von allerhand kurtzweilige, lustige und possierliche Inventionen allen deroselben Liebhabern zu gefallen an Tag gegeben. Berlin: »in Verlegung Peter Rollos Kupferstechern..« o. J. (um 1640).

HOSTUS, Matthaeus: Willichius Senior Sive Narratio De vita, Studijs, scriptis ac morte viri incomparabilis & immortali laude dignissimi Iodoci Willichii Reselliani Borussiaci in Academia Marchica Philosophiae & Medicinae Professoris olim celeberrimi Cui inserta sunt Plurima lectu admodum jucunda & nonnulla scitu necessaria ob primum Academiae Francofurtanae Seculum. Communicante M. Valentino Pistorio Ecclesiae Francofurtanae Archidiacono Hosti Genero. Frankfurt/Oder 1607: Johann Eichorn (d. J.).

LEUTINGER, Nicolaus: Opera omnia, ed. Geo. Godof. Küster. Frankfurt/Oder: Knoch 1729.

LINDHOLTZ, Johannes: Expositio preclarissima Tractatuum Magistri Petri Hispani Secundum viam Doctoris sancti Et domini Alberti ad vnguem emendata Cum textus correccione continens succinte totam Aristotelis principis Philozophorum dyalecticam et ingressum ad omnem eius philozophiam. Frankfurt/Oder: Verlagsgemeinschaft Petrus Schwob, Eberhardus Gutthenberger, Steffan Hundertmarck; Drucker Sebastian Johannes von Ingolstadt und Conrad Hertzogauroch 1504.

MADER, Jo. J.: Centuria scriptorum insignium, qui in Lipsiensi, Wittenbergensi, Francofordiana ad Oderam academiis usque ad. a. 1515 floruerunt. Helmstedt: Henning Müller 1660.

MEYER de Dhurrn, Petrus: Oratio habita in noua achademia franckfordiana cis oderam. Frankfurt/Oder 1508: magister Conradus Baumgarth de Rotenpurga.

MOEHSEN, J. C. W.: Leben Leonhard Thurneissers zum Thurn. Berlin und Leipzig: Decker 1783.

MÜNSTER, Sebastian: Cosmographia. Beschreibung aller Lender .. (deutsche Ausgabe von 1550). Basel: Henrichus Petri 1550.

RAVENNAS, Petrus: Repticio. c. Inter aliade emu. (nitate) eccle. (siae). – Lübeck 1499: Magister Lucas Brandis.

ROTH-SCHOLTZIUS, Fridericus: Thesaurus Symbolorum ac Emblematum i. e. insignia bibliopolarum et typographorum. Norimbergae & Altorfii: Apud haeredes Joh. Dan. Tauberi 1730.

TREBELIUS, Notianus, Hermann: Ad Diuum Joachimum Sacri Romani Imperij Principem Electorem et Marchionem Brandenburgensem etc. Et alios Heroas Carmina Francophordie nuper tumultuanter deducta. 1508. – Transcriptum typis Francophordi Oderae per me Joannem Jamer 1509.

WAISSEL, Matthaeus: Lautenbuch Darinn von der Tabulatur vnd Application der Lauten gründlicher vnd voller Vnterricht:... Franckfurt an der Oder 1592: Andreas Eichorn.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES 19. JAHRHUNDERTS UND BIS ZUR GEGENWART

ACTEN: Die Acten und Urkunden der Universität Frankfurt a. O., hrsg. von G. Kaufmann u. G. Bauch unter Mitwirkung von P. Reh. Heft 1–6:

1. Das älteste Decanatsbuch der philos. Facultät an der Universität Frankfurt a. O. Erster Theil: Die artist.-philos. Promotionen von 1506–40, hrsg. von Gustav Bauch. 1897.
2. Die allgemeinen Statuten der Universität Frankfurt a. O. (1510–1610), hrsg. von Paul Reh. 1898.
3. Facultätsstatuten und Ergänzungen zu den allgemeinen Statuten der Universität Frankfurt a. O., hrsg. von Paul Reh. 1900.
4. Das älteste Decanatsbuch der philos. Facultät .. Zweiter Theil. . von 1540–1596. Mit einem Anhang: Ergänzungen zu E. Friedländer's Matrikelausgabe (S. 119–132), hrsg. von Gustav Bauch. 1901.
5. Urkunden zur Güterverwaltung der Universität Frankfurt a. O., hrsg. von Emmy Vosberg. 1903.
6. Aus dem ersten Jahrzehnt der Universität und die ältesten Decanatsbücher der Juristen und Mediziner, hrsg. von Gustav Bauch. 1906.

Breslau: M. & H. Marcus 1897–1906.

ALBERTS, Hildegard: Reuchlins Drucker Thomas Anshelm, mit besonderer Berücksichtigung seiner Pforzheimer Presse. In: Johannes Reuchlin 1455–1522. Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages. Pforzheim: Selbstverlag der Stadt 1955, S. 205–265.

APEL, Hans: Jenas Einwohner aus der Zeit von 1250–1600. Quellenbuch zur Jenaer Sippengeschichte. Görlitz: Starke 1937.

ARCHIV: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels. Hrsg. von der Hist. Commission des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Bd. I–XX nebst Register. Leipzig: Börsenverein 1878–1898.

— Archiv für Buchbinderei, hrsg. von E. Klette und H. Knapp. Bd. XXVI. Halle: W. Knapp 1926.
— Freiburger Diözesan-Archiv, Schriftleiter Hermann Ginter, 69. 3. F. I. Freiburg: Herder 1950.
Bauch, Gustav: Drucke von Frankfurt a. O. Erweiterungen zu Panzer, Annales typographici VII, 54 und IX, 464. In: Centralblatt für Bibliothekswesen XV. Leipzig: Harrassowitz 1898, S. 241–260.
— Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus. Breslau: M. & H. Marcus 1904.
— Aus der Geschichte des Mainzer Humanismus. In: Beiträge zur Geschichte der Universitäten Mainz und Gießen, hrsg. von Jul. Reinhard Dieterich und Karl Bader. Darmstadt: Histor. Verein f. das Großherzogtum Hessen 1907. S. 3–86.
Benzing, Josef: Der Buchdruck des 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet (= 68. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen). Leipzig: Harrassowitz 1936.
— Der Buchdruck in Frankfurt (Oder) von 1530–1550. In: Gutenberg-Jahrbuch 1937. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1937, S. 131–138.
Bibliothekswissenschaft: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Begr. von Fritz Milkau. 2. vermehr. u. verb. Auflage. Hrsg. von Georg Leyh. Bd. 1–3. Stuttgart: G. F. Koehler 1952–1957.
Böcking, Eduardus: Vlrichi Hvtteni equitis Operum Svpplementum II, 2. Leipzig: Teubner 1870.
Bucher, Otto: Adam Meltzer (1603–1610) und Gregor Hänlin (1610–1617) als Musikaliendrucker in Dillingen/Donau. In: Gutenberg-Jahrbuch 1956. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1956. S, 216–226.
Buchwesen: Lexikon des gesamten Buchwesens. Hrsg. von Karl Löffler und Joachim Kirchner. I. II. III. Leipzig: Hiersemann 1935, 1936, 1937.
Bulling, Karl, und Mitarbeiter: Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1549–1945. Weimar: Böhlaus Nachfolger 1958.
Collijn, Isak: Doktor Konrad Schwestermillers Pestregiment Berlin eller Frankfurt a. d. O.? In: Nordisk Tidskrift för Bok = och Biblioteksväsen .., utgiven av Isak Collijn. Uppsala och Stockholm 1925, S. 179–187.
Consentius, Ernst: Von Druckkosten, Taxen und Privilegien im Kurstaat Brandenburg während des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 34. Bd., hrsg. von M. Klinkenborg und Joh. Schultze. München: Oldenburg 1922, S. 175–238.
— Der erste Hofbuchdrucker in Berlin. In: »Deutschland«, Monatsschrift für die gesamte Kultur, hrsg. von Graf Paul v. Hoensbroech. Berlin: Schwetschke & Sohn 1903, S. 593ff.
Crous, Ernst: Voltz, Hilden, Mellermann. In: Gutenberg-Jahrbuch 1930. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1930, S. 226–235.
— Berliner Buchdruck für Hof und Staat bis zur Begründung der Reichsdruckerei in Berlin. In: Fünfzig Jahre Reichsdruckerei 1879–1929. Berlin: Reichsdruckerei 1929, S. 11 ff.
Dirr, Pius: Buchwesen und Schrifttum im alten München 1450–1800. Kulturgeschichtl. Studien (Festgabe des Bayr. und des Münchner Buchhändlervereins zur Feier ihres 50jährigen Bestehens). München: Knorr & Hirth (1929)
Dumrese, Hans, und Schilling, Friedr. Carl: Lüneburg und die Offizin der Sterne. Lüneburg: v. Stern'sche Buchdruckerei 1956.
Floerke, A. M.: Die ersten Buchbinder in Mecklenburg-Schwerin. In: Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, 46, hrsg. von Erich von Rath. Leipzig: Harrassowitz 1937, S. 242 ff.
Gebhard, Peter von: Verzeichnis der Neubürger der Stadt Frankfurt a. O. von 1580–1699 nach dem ältesten Bürgerbuch zusammengestellt (= 28. Heft der Mitteilungen der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte E.V.). Leipzig: Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte 1924.
Geiger, Ludwig: Johannes Reuchlin, sein Leben und seine Werke. Leipzig: Duncker und Humblot 1871.
Geldner, Ferdinand: Bayerische Staatsbibliothek 1558/1958. Bucheinbände aus elf Jahrhunderten. Ausgewählt und beschrieben von.. München: Bruckmann 1958.
Georgi, Arthur: Die Entwicklung des Berliner Buchhandels bis zur Gründung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Berlin: Parey 1926.
Gessner, Christian Friedrich: Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey. Th. I–IV. Leipzig: Geßner 1740/41, 1745.
Glauning, O.: Neues von alter Einbandkunst. In: Buch und Schrift, Neue Folge, Bd. II. Leipzig: Harrassowitz 1939, S. 116.
Grimm, Heinrich: Ulrichs von Hutten Universitätsjahre und Jugenddichtungen. Frankfurt/O. und Berlin: Trowitzsch & Sohn 1938.
— Von den Druckerzeichen des .. Universitätsbuchdruckers und Buchführers Johann Eichorn. Frankfurt/O. und Berlin: Trowitzsch & Sohn 1939.
— Der Medailleur, Holzschneider und Kupferstecher Frantz Friderich, In: Gutenberg-Jahrbuch 1956. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1956. S. 205–215.
— Die liturgischen Drucke der Diözese Lebus. In: Wichmann-Jahrbuch, IX. u. X. Jahrg. Berlin: Morus-Verlag 1956, S. 45–51.
— Dietrich von Bülow, Bischof von Lebus, in seinem Leben und Wirken. Gleichzeitig ein Beitrag zur Geschichte des Bistums Lebus wie zur Kultur- und Bildungsgeschichte des deutschen Ostens um 1500. In: Wichmann-Jahrbuch, XI. u. XII. Jahrg. Berlin: Morus-Verlag 1958, S. 5–98.
— Die Holzschnittillustration in den Drucken aus der Universitätsstadt Frankfurt an der Oder bis zum Jahre 1528. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1958.
— Zum Werk des ostdeutschen Buchgraphikers Frantz Friderich. In: Gutenberg-Jahrbuch 1559. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1959. S. 177–183.
— Die deutschen »Teufelbücher« des 16. Jahrhunderts. Ihre Rolle im Buchwesen und ihre Bedeutung. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. II. Frankfurt/M.: Buchhändler-Vereinigung 1960. S. 513–570.
— Der Verlag und die Druckoffizin der Buchbinder »Hansen vnd Friderichen Hartman, Vater vnd Sohn, Buchhendlern zu Franckfurt an der Oder«. In: Gutenberg-Jahrbuch 1960. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1960. S. 237–254.
Haebler, Konrad: Doktor Konrad Schwestermiller und sein Pestregiment von 1484. In: Aus den ersten Zeiten des Berliner Buchdrucks. Festgabe der Kgl. Bibliothek Berlin an die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin zum 11. Oktober 1910, hrsg. von K. Haebler, P. Schwenke u. E. Voulliéme. Berlin: Behrend 1910, S. 1–29.
— Ein Beitrag zur Geschichte des Bucheinbands im 16. Jahrhundert. Die Buchbinder von Zwickau. In: Werden und Wirken. Ein Festgruß Karl W. Hiersemann zum 70. Geburtstag .., hrsg. von M. Breslauer und K. Koehler. Leipzig: Hiersemann 1924, S. 99–122.
— Rollen- und Plattenstempel des 16. Jahrhunderts. 1. 2. Leipzig: Harrassowitz 1928. 1929.
Heichen, P.: Taschen-Lexikon der hervorragendsten Buchdrucker. Leipzig: Schäfer 1884.
Heimpel, Hermann: Kapitulation vor der Geschichte? Gedanken zur Zeit. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1957.
Herbst, H.: Bibliographie der Buchbinderei-Literatur 1924–1932, Leipzig: Hiersemann 1933.
Jatzwauck, Jacob: Wendische (serbische) Bibliographie. Slavisches Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Leipzig: Markert & Petters in Komm. 1929.
Kapp, Friedrich, u. Goldfriedrich, Johann: Geschichte des Deutschen Buchhandels, Bd. 1–4, und Registerband. Leipzig: Börsenverein 1886, 1908, 1909, 1913, Registerbd. 1923.
Knod, Gustav C.: Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562). Biographischer Index zu den Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis. Im Auftrag der K. Preuss. Akademie der Wissenschaften bearbeitet. Berlin 1899: R. v. Decker.
Koch, Herbert: Aus der Frühgeschichte des Jenaer Buchdrucks. In: Gutenberg-Jahrbuch 1953. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1953, S. 98–111.
— Die Jenaer Schriftgießer seit dem Jahre 1557. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1954.

KOCH, Herbert: Regesten zur Leipziger Buchdruckgeschichte im 16. Jahrhundert. In: Gutenberg-Jahrbuch 1955. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1955, S. 174–178.
— Die Signete der Jenaer Drucker des 16. Jahrhunderts. In: Gutenberg-Jahrbuch 1958. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1958, S. 188–193.
— Beiträge zum Jenaer Buchhandel und Buchdruck ums Jahr 1600. In: Gutenberg-Jahrbuch 1959. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1959, S. 104–108.
KOEGLER, Hans: Basler Büchermarken bis zum Jahre 1550. In: Zeitschrift für Bücherfreunde, hrsg. von F. v. Zobeltitz, XII. Bielefeld u. Leipzig: Velhagen & Klasing 1908/09, S. 283 ff. u. Fortsetzungen.
KUNSTDENKMÄLER: Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. VI, 2: Stadt Frankfurt/Oder. Berlin: Brandenburgische Provinzialverwaltung 1912.
KYRISS, Ernst: Berichtigungen zu Haebler, Rollen- und Plattenstempel des 16. Jhdts. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen, 64. Leipzig: Harrassowitz 1950, S. 113–121.
— Stuttgarter Buchbinder der Renaissancezeit 1540–1630. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen, 67. Leipzig: Harrassowitz 1953, S. 173–191.
— Deutsche Buchbinder der Spätgotik und der Renaissance. In: Börsenblatt f. den Deutschen Buchhandel, 25a, XIX. Frankfurt/Main: Buchhändler-Vereinigung 1960. S. 478–489.
LEEMANN-VAN ELK, Paul: Die Offizin Froschauer. Zürichs berühmte Druckerei im 16. Jahrhundert (Mittl. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich 33/2). Zürich: Orell Füssli 1940.
LENZ, Hans Ulrich: Der Berliner Musikdruck von seinen Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Rostock: Diss. phil. 1932.
LEONHARD, Hans: Zur Frage des Gerichtsstandes der Buchhändler, -drucker und -binder in Wittenberg und anderen deutschen Universitätsstädten während der Zeit von ca. 1550–1730. In: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens, hrsg. von Karl Dziatzko, VII. Leipzig: Spirgatis 1902, S. 15–22.
LISCH, G. C. F.: Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540. Aus den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburg. Geschichte u. Altertumskunde besonders abgedruckt. Schwerin 1839: Rostock, Stiller.
LORENZ, Hugo: Beiträge zur Geschichte des Leipziger Buchhandels im 16. u. 17. Jahrhundert. Leipzig: Diss. phil. 1915.
LOUBIER, Hans: Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 2. Auflage. Leipzig: Klinkhardt u. Biermann 1926.
LÜBBECKE, Fried.: Fünfhundert Jahre Buch und Druck in Frankfurt am Main. Frankfurt/Main: H. Cobet 1948.
LÜLFING, Hans: Der kursächsische Buchdruckereid und die Universität Leipzig. In: Gutenberg-Jahrbuch 1956. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1956, S. 193-201.
MATRIKELN der Universitäten:
Acten der *Erfurter* Universität. Hrsg. von der Histor. Commission der Provinz Sachsen, bearbeitet von J. C. Hermann Weissenborn. II. Teil, 3 b: Allgemeine Studentenmatrikel, 2. Hälfte (1492-1636). Halle: O. Hendel 1884.
Ältere Universitätsmatrikeln I. Universität *Frankfurt a. O.* Aus der Originalhandschrift [?] unter Mitwirkung von Georg Liebe und Emil Theuner hrsg. von Ernst Friedlaender.
Bd. 1 (1506–1648). Leipzig: S. Hirzel 1887.
Bd. 2 (1649–1811). Ebenda: S. Hirzel 1888.
Bd. 3 Personen- u. Ortsregister. Ebenda: S. Hirzel 1891
(= Publicationen aus den Preußischen Staatsarchiven Bd. 32. 36. 49. Leipzig: 1887, 1888, 1891).
Matrikel der Universität *Heidelberg*, hrsg. von G. Toepke. 1. Bd.: 1386–1553; 2. Bd.: 1554–1668; 3. Bd.: Register. Heidelberg: C. Winter in Komm. 1884–1893.
Die Matrikel der Universität *Jena*, bearbeitet von G. Mentz in Verbindung mit R. Jauering. Erster Band. Jena: Thüringer Historische Kommission 1944.
Die Matrikel der Universität *Leipzig*. Im Auftrage der Kgl. Sächs. Staatsregierung hrsg. von Georg Erler. Bd. 1: Die Immatrikulationen von 1409–1559. Leipzig: Giesecke und Devrient 1895; Bd. 2: Die Promotionen von 1409–1559. Leipzig: ebenda 1897 (= Codex diplomaticus Saxoniae Regiae, Hauptteil 2, Bd. 16 u. 17. Leipzig 1895. 1897).
Die Matrikel der Universität *Tübingen* 1477–1600, hrsg. von Heinrich Hermelink, Bd. II mit Gg. Cramer. 2 Bde. Stuttgart: Kohlhammer 1906, 1931.
Album Academiae *Vitebergensis* ab a. Ch. 1502 usque ad a. 1560. Ex autographo ed. Car. Eduard. Foerstemann. Lipsiae: C. Tauchnitz 1841. Vol. 2 usque ad a. 1602. Halis: M. Niemeyer 1894 (unabhängig davon Register).
MAUSHAKE, Walter: Frankfurt an der Oder als Druckerstadt. Frankfurt/O.: Trowitzsch 1936.
MAYER, Anton: Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482–1882, hrsg. von den Buchdruckern Wiens, Bd. I. Wien: Frick 1883.
MEJER, W.: Bibliographie der Buchbinderei-Literatur. Leipzig: Hiersemann 1925.
MERZDORF, J. Fr. L. Theod.: Wimpinae, A. M. et Prof., Conradi, scriptorum insignium, qui in celeberrimis praesertim Lipsiensi, Wittebergensi, Francofordiana ad Viadrum academiis, a fundat. ipsarum usque ad annum Christi MDXV floruerunt, centuria, quondam ad J. J. Madero.. edita, ex Manuscripto autographo emend., completa, annotat. brevibus ornata, luci publicas tradita a J. Fr. J. Theod. Merzdorf. Leipzig: Wunder 1839.
MILKAU, Fritz: Die Königliche und Universitätsbibliothek zu Breslau. Eine Skizze. Breslau: Hirt 1911.
MUSIK: Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG.). Allgemeine Enzyklopädie der Musik, hrsg. von F. Blume. Bd. I–VIII. Kassel: Bärenreiter 1949/51–1959.
NAGLER, G. K., fortgesetzt von A. Andresen u. C. Clauss: Die Monogrammisten.., 5 Bde., in Neudruck. München: Hirth 1919.
PASTOR, Ludw. Frhr. von: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. IV, 1. 7. Aufl. Freiburg i. B.: Herder 1926.
PRANTL, C.: Geschichte der Logik im Abendlande. 4 Bde. Leipzig: Hirzel 1855/70.
RAVE, Paul Ortvin: Paolo Giovio und die Bildnisvitenbücher des Humanismus. In: Jahrbuch der Berliner Museen. I. Berlin: G. Grote und Gebr. Mann 1959, S. 119–154.
REUCHLIN, Joh.: Briefwechsel, ges. u. hrsg. von Ludwig Geiger. Tübingen: Literar. Verein Stuttgart 1875.
RIEDEL, Adolf Friedrich: Codex diplomaticus Brandenburgensis. Band A. XXIII. Berlin: G. Reimer 1862.
ROTH, F. W. E.: Die Mainzer Buchdruckerfamilie Schöffer während des 16. Jahrhunderts. (= IX. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen). Leipzig: Harrassowitz 1892.
SCHMIDT, Adolf: Bucheinbände aus dem XIV.–XIX. Jahrhundert in der Landesbibliothek zu Darmstadt. Leipzig: Hiersemann 1921.
— Bildnisse auf deutschen Bucheinbänden des 16. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Einbandkunst, hrsg. von E. Klette. Bd. 4. Leipzig: Haessel 1937, S. 21 ff.
SCHOTTENLOHER, Karl: Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jahrhundert. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1920.
— Die Landshuter Buchdrucker des 16. Jahrhunderts. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1930.
SCHREIBER, H.: Augsburger Buchbinder der Gotik und Renaissance. In: Das deutsche Buchbinderhandwerk II, hrsg. vom Reichsinnungsverband des Buchbinderhandwerks. Stuttgart: Hettler 1938, Nr. 34–38.
SCHUNKE, Ilse: Leben und Werk Jacob Krauses. Leipzig: Insel 1943.
— Begegnungen mit Grolier. In: Gutenberg-Jahrbuch 1950. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1950, S. 381–388.
— Jacob Krause. Stuttgart: M. Hettler 1953.
— Studien zum Bildschmuck der deutschen Renaissance-Einbände (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, hrsg. von Carl Wehner, Band 8). Wiesbaden: Harrassowitz 1959.
SCHWARZER, O.: Das Kanzleramt an der Universität Frankfurt a. O. Breslau: Diss. phil. 1900.

SCHWENCKFELD, Caspar von, auf Ossig: Corpus Schwenckfeldianum (Letters and treatises, Edit Ch. D. Hartranft, E. E. S. Johnson...). Bd. 1–15. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1907–1939; Bd. 16. Pennsburg, Pennsylvania: The Board of Publication of the Schwenckfelder Church 1959.

SCHWENKE, Paul, und VOULLIÉME, Ernst: Die Berliner Druckerei des Hans Weiß 1540–47. In: Aus den ersten Zeiten des Berliner Buchdrucks. Festgabe der Kgl. Bibliothek Berlin an die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin zum 11. Oktober 1910. Berlin: Behrend 1910, S. 31–109.

SENF, M.: Die Wittenberger Buchbinder des 16. Jahrhunderts. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen, XXVIII. Leipzig: Harrassowitz 1911, S. 208–214.

SPIEKER, Christ. Wilh.: Beschreibung und Geschichte der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt an der Oder. Frankfurt a. O.: Tempel 1835.

STARP, Hildegard: Das Frankfurter Verlagshaus Schönwetter. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. Band I. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1958, S. 38–113.

STEITZ, G. E.: Reformatorische Persönlichkeiten, Einflüsse und Vorgänge in der Reichsstadt Frankfurt a. M. von 1519 bis 1522. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge IV. Frankfurt/Main: Völcker 1869, S. 57–174.

STIEDA, Wilhelm: Die Entwicklung des Buchhandels in Magdeburg. In: Magdeburgs Wirtschaftsleben in der Vergangenheit, Bd. III. Magdeburg: Handelskammer 1928, S. 281–457.

— Der Buchhandel und der Büchermarkt in Hamburg 1564–1846 (? behandelt nur die Zeit bis 1700). In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 29. Hamburg: Verein für Hamburg-Geschichte 1928, S. 112–163.

— Der Büchermarkt an den Hochschulen Erfurt, Wittenberg und Halle in der Vergangenheit. Köln: Dr. O. Schmidt 1934.

THIELEN, Peter Gerrit: Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen, 1525–1568 (= Heft 12 der Göttinger Beiträge zur Geschichtswissenschaft). Göttingen: Musterschmidt 1953.

THIEME-BECKER: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. (Einzelbände) Leipzig: Seemann 1907ff.

WARNCKE, J.: Verzeichnis der Lübecker Buchbinder. In: Handbuch des Buchbinderhandwerks 1939, hrsg. vom Reichsinnungsverband des Buchbinderhandwerks. Stuttgart: Hettler 1939, S. 30ff.

WEISSBRODT, E.: Die Meyersche Buchhandlung in Lemgo und Detmold und ihre Vorläufer. Festschrift zum 250jähr. Bestehen der Firma. Detmold: Meyer 1914.

WOHLBRÜCK, Siegm. Wilh.: Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus und des Landes dieses Nahmens. 1. 2. 3. Berlin: Selbstverlag des Verfassers, Drucker: Trowitzsch Frankfurt/O., 1829, 1829, 1832.

ZÜLCH, Walter Karl, und MORI, Gustav: Frankfurter Urkundenbuch zur Frühgeschichte des Buchdrucks. Frankfurt/Main: J. Baer & Co. 1920.

Schließlich hat der Verfasser besonders der Staatlichen Bibliothek, Leiter Dr. F. Dreßler, zu Bamberg für manches Entgegenkommen, vor allem aber Dr. Jos. Benzing für fördernde Hinweise zu danken.

Namenregister der Immatrikulanden aus dem Buchwesen 1506—1648

(Die Ziffer hinter dem Namen ist die am Schluß eines jeden Eintrages in eckigen Klammern stehende jeweilige Kennzahl)

A

B

C

D

E

F

G

H

J

K

L

M

N

O

P

R

Verzeichnis ihrer Herkunftsorte

(Insoweit diese in der Matrikel angegeben sind oder anderweitig ermittelt wurden.
Die Ziffern hinter den Ortsnamen entsprechen den Kennzahlen der Einträge.)

N

O

P

R

S

T

U

V

W

Z

WALTER BAUMANN

Die Buchdruckerei Doelle in Halberstadt

Johann Christoph Doelle*

Johann Christoph Doelle erzählte 1805 selbst seinen Werdegang bis zur Übernahme der Druckerei Mevius:

»1779, den Tag vor Pfingsten (15. Mai), trat ich in die Lehre, um die Buchdruckerkunst in Langensalza bei Herrn Braackvogel zu erlernen. Mein Lehrherr war nicht eigentlich Herr von der Druckerei, sondern er war Faktor bei der Mad. Heergertin. Hier sollte ich das seltene Glück haben, zu einem der rechtschaffensten Menschen zu kommen, um die nöthigen Vorkenntnisse zu erlernen, die zu meinem Stande nöthig waren. Ich erlernte nicht nur die ersten Anfangsgründe der Buchdruckerkunst, der ich mich mit Leib und Seele widmete, sondern erhielt auch Anweisung in der Holzschneiderkunst ... Bei meiner großen Liebe zu meinem Metier ... war mir, ich möchte fast sagen, alles gleichgültig, was nicht in das Fach der Buchdruckerkunst einschlug ... Ich widmete mich daher ganz meinem Metier, ließ meine Musik und alles, was Nebensache war, ganz liegen.

1785 auf Ostern (27. März) wurde ich meiner Lehrjahre freigesprochen, und zwar mit solchem Anstande, wie es mein würdiger Lehrherr Herr Braackvogel jedem seiner Lehrlinge, die sich ordentlich geführt, zu thun pflegte ... Ich trat in demselben Jahre 1785 am Jubilate-Sonntag in die Reyhersche Hofbuchdruckerei in Gotha als Setzer, wo ich 2½ Jahre frequentiert.

1787, den 11. August, bin ich aus Gotha gegangen, und zwar auf ungewiß oder keine Condition. Ich blieb 14 Tage bei meinen lieben Ältern und reiste alsdann nach Jena, wo ich den 23. August als Setzer bei Herrn Hofkommissair Maucken in Condition kam, wo ich nur vier Monate gestanden. Den 14. Dezember bin ich als Faktor nach Goslar bei Herrn Buchdrucker W. G. Kircher verschrieben worden, und zwar durch Rekommandation des Herrn Faktor Rückling in Braunschweig.

1788, den 14. Dezember, nahm mich mein Prinzipal Herr Kircher, welcher die braunschweigische Schulbuchdruckerei für Herrn Schulrat Campe angelegt hatte, als Faktor mit nach Braunschweig. In dieser Qualität habe ich vom 14. Dezember 1788 bis zum 6. Mai 1790 gestanden.

Am 8. Mai 1790 kam ich nach Halberstadt zu meinem Antecessor, Herrn Johann Heinrich Mevius, Köln, privilegierter Regierungsbuchdrucker, mit dem Versprechen, weil er keine Kinder hätte, so solle ich nach seinem Tode seine Buchdruckerei erhalten. Dies geschah auch am 12. August 1791, wo er mir solche käuflich überließ, daß ich sie nach seinem und seiner Frauen Tode haben und behalten sollte. Den 17. September 1791 starb Herr J. H. Mevius, die Frau Mevius lebte noch ein Jahr und 11 Monate und starb sanft und selig den 21. August 1793«[1].

So berichtete Johann Christoph Doelle über seinen Lebensgang bis zur Übernahme der Buchdruckerei, die er erst nach dem Tode der Witwe Mevius unter seinem Namen eröffnen konnte. – Der Vertrag, den Johann Christoph Doelle am 12. August 1791 mit Johann Heinrich Mevius abgeschlossen hatte, betraf lediglich den Verkauf der Druckerei und ihrer Privilegien. Dafür hatte der Käufer 600 Th. zu zahlen, die ihm von Mevius mit 5 v. H. verzinst wurden. Die Übertragung des Grundstückes sollte erst nach dem Tode des Verkäufers erfolgen, wie auch dann ein Legat von 200 Th. an die Langeschen Erben fällig wurde[2]. Nach Mevius' Tode überließ seine Witwe am 3. Oktober 1791 die gesamte Habe an Johann Christoph Doelle gegen die Verpflichtung, sämtliche Schulden abzudecken und sie und ihren schwachsinnigen Bruder Nikolaus Martin Lange bis zum Tode zu erhalten[3]. Die durch den Vertrag vom 12. August 1791 für die

* [Anm. d. Red.]: Zur Vorgeschichte der Druckerei Doelle in Halberstadt, die auf die älteste dortige Offizin zurückgeht, vergl. Archiv für Geschichte des Buchwesens Bd I, 1958, S. 245-273.

[1] Archiv C. Doelle & Sohn (künftig zitiert als ACD): H I 1.
[2] ACD: H I 2.
[3] ACD: H I 2.

Langeschen Erben ausgesetzten 200 Th. klagten »Puls, Stange und Consorten« 1793 ein[4]. Wenn sich auch die Höhe der nicht eingetragenen Schulden und die Verpflegungskosten für die Hinterbliebenen des Mevius nicht ermitteln lassen, so kann die Gesamtkaufsumme doch mit mindestens 3000 Th. angenommen werden. Dazu kam, daß das Unternehmen wirtschaftlich brach lag. Doelle schrieb später selbst: »Es waren damals, als ich die Druckerei übernahm, wenig oder gar keine Geschäfte dabei«[5]. Es war eine schwere Last, die sich Johann Christoph Doelle durch die Übernahme der Werkstatt aufgeladen hatte. Diese Last wurde gewiß nicht leichter durch die hochtrabenden Worte, mit denen ihm Mevius die Privilegien übergab: »Hier will ich Ihnen das Heiligtum der allergnädigsten Privilegien einhändigen: es ist der Glücksstern der Buchdruckerei. Suchen Sie die Rechte und Ehren derselben zu erhalten ...«[6].

Gleich nach der Übernahme der Druckerei wurde Doelle gezwungen, sich gegen Angriffe von außen her zu verteidigen. Der Faktor der Druckerei Delius, Heinrich Matthias, plante gemeinsam mit dem Schwager des verstorbenen J. H. Mevius, A. Puls, eine dritte Druckerei in Halberstadt einzurichten. In einer Eingabe an die Kriegs- und Domänenkammer begründeten sie die Notwendigkeit einer dritten Druckerei vor allem mit dem Hinweis auf die Bedeutungslosigkeit und die geringe Ertragsfähigkeit des Unternehmens im Lichtengraben. Doelle, dem das Gesuch zur Stellungnahme vorgelegt wurde, wandte sich energisch gegen solche Unterstellung und bat um Ablehnung des Gesuches. Auf Grund eines eingehenden Berichtes der Kammer kam es dann auch zu einer Abweisung durch königlichen Spezialbefehl am 23. Dezember 1791: »... Die beiden dort befindlichen resp. Mevius und Deliussche Buchdruckereien haben zwar kein Widerspruchs-Recht zur Anlegung einer oder noch mehrerer Buchdruckereien, zumal dies Gewerbe nicht auf eine Stadt oder selbst eine Provinz eingeschränkt ist, sondern eine in gutem Rufe stehende Buchdruckerei ihre Nahrung aus einem großen Theil von Deutschland, ja selbst aus fremden Ländern erhalten kann; indessen muß bei Errichtung einer solchen neuen Buchdruckerei doch auf einen geschickten und mit hinreichenden Vermögen versehenen Mann gesehen werden, der die Absicht, dessen Erwerbszweig vollkommener und ausgebreiteter zu machen, zu erreichen im Stande ist ... Diese Hoffnung läßt sich von dem Puls und dessen Compagnon nicht machen.

Da nun die Witwe Delius bei der Menge ihrer unversorgten Kinder und bei ihrer jetzigen Bemühung nach dem Tode ihres Ehemannes, die Buchdruckerei zu fördern, desgleichen die Witwe Mevius bei ihrem geschickten Compagnon, dem Dölle, der sich so rühmlich auszeichnet, Rücksicht verdienen, und von dem Puls und Matthias sich nichts Nützliches erwarten läßt, so habt ihr solche mit ihrem Gesuch abzuweisen«[7].

Die Privilegien, die Johann Christoph Doelle mit der Druckerei erworben hatte, erwiesen sich in der Folgezeit als wertlos. Gesuche um Bestätigung der alten Privilegien, die Doelle mit Beharrlichkeit von Zeit zu Zeit einreichte, wurden abgewiesen, da die Druckerei nicht im Erbgange, sondern durch Kauf in seinen Besitz gelangt wäre[8]. Endlich nach der Jahrhundertwende waren seine Bemühungen von Erfolg gekrönt. Am 27. Oktober 1802 wurden ihm durch königl. Spezialbefehl die alten Rechte wenigstens teilweise wieder bestätigt:

»Nachdem der Buchdrucker Johann Christoph Dölle in Halberstadt angezeigt, daß er die dortige privilegirte Buchdruckerei von dem Buchdrucker Mevius unterm 12. August 1791 käuflich an sich gebracht, und dabei allerunterthänigst nachgesucht hat, das den Vorbesitzern dieser Druckerei Johann Erasmus Hynitzsch im Jahre 1689 und dem Buchdrucker Lange unterm 8. März 1715 zuletzt ertheilte Privilegium zu erneuern, und auf ihn und seine Erben allergnädigst ausfertigen zu lassen, auch diesem Gesuch von Uns in Gnaden Statt gegeben worden; Als begnadigen Wir gedachtem Buchdrucker Johann Christoph Dölle hiermit dergestalt, daß derselbe sowohl, als seine Erben die gedachte Buchdruckerei fortsetze, jedoch solche mit guten Lettern von allerlei Art, auch anderm Zubehör in zulänglicher Menge versehe und unterhalte, die ihm zum Druck gegebenen Sachen tüchtig und in billigem Preis verfertige, und Niemanden übersetze, auch sich dabei dem Censur-Edikte und Verordnungen gemäß bezeige.

Zugleich wird dem Buchdrucker Johann Christoph Dölle und dessen Erben in Gemäßheit der vorhin über dessen Buchdruckerei ertheilt gewesenen Privilegium, ferner der ausschließliche Druck und Verlag der in den Schulen des Fürstenthums Halberstadt, durch Landesherrliche Verordnungen, oder sonst, eingeführten und künftig einzuführenden geringen Schulbücher, deren Preis sich nicht über Sechs, und höchstens Acht gute Groschen beläuft, welche bei dem Religions-Unterricht außer dem gewöhnlichen Catechismus, und bei dem ersten Unterricht in den Sprachen, zum Grunde gelegt werden, hierdurch dergestalt beigelegt, daß die Buchführer und Buchbinder dergleichen von ihm verlegte auch an andern Orten gedruckte Bücher weder einzukaufen, noch zu verkaufen berechtigt seyn, auch von den Schullehrern oder andern Personen zum Verkauf für die Schulen nicht

[4] ACD: H I 4.

[5] ACD: H I 1.

[6] G. Schmidt: Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerei in Halberstadt. S. 25

[7] ACD: H II 19.

[8] ACD: H III 1. Stadtarchiv Halberstadt: B VI rep. 10 Privilegium des Buchdruckers J. C. Doelle.

eingebracht werden sollen; der etc. Dölle und dessen Erben müssen jedoch diese Schulbücher nicht zu höheren Preisen verkaufen, als wofür sie zu Halle oder Magdeburg zu haben sind.

Wenn nun der etc. Dölle und dessen Erben dem Inhalt dieses Privilegiums gehörig nachkommen werden, so wollen Wir und unsere Nachkommen sie dabei schützen und handhaben ...«[9].

Für die Verleihung dieses Privilegiums mußte Joh. Chr. Doelle 84,5 Th. an die Staatskasse zahlen. Mit goldenen Lettern ließ er über die Haustür setzen: »Königl. Preuß. Allergnädigste privilegierte Regierungs-Buchdruckerei«.

Schon 1792 – also auch in den Jahren, als das Privilegium noch nicht erteilt war – hatte Doelle den Druck der Schulbücher (genau wie seine Vorgänger) fortgesetzt. Allerdings waren ihm die Hände vorerst noch gebunden. Als der Drucker M. Struck-Wernigerode und der Buchbinder M. Hausbrandt, Halberstadt, in den neunziger Jahren Katechismen ohne Erlaubnis druckten und vertrieben, konnte er nicht gerichtlich gegen sie vorgehen. Er mußte sich damit begnügen, den beiden in Handschreiben seine Meinung über ihr Verhalten zu sagen[10].

Zweifellos waren diese beiden Fälle nicht die einzigen, in denen sich Doelle über Nachdruck und Vertrieb seiner Drucke zu beklagen hatte. Oft genug mag er dadurch geschädigt worden sein. Nun war Joh. Chr. Doelle keineswegs der Mann, der sich mit solchen Tatsachen ohne Widerspruch abfand. Er setzte sich mit der Realschulbuchhandlung in Berlin (Besitzer Georg Reimer) in Verbindung und schloß am 10. Juli 1793 mit dem Faktor W. Bruder einen Vertrag ab, nach welchem der Druck der im Fürstentum Halberstadt zu vertreibenden Katechismen durch Joh. Chr. Doelle erfolgen sollte[11]. An dem Reingewinn beteiligte die Realschulbuchhandlung den Drucker mit 50 v. H. Dieser privilegierte Berliner Verlag hatte im preußischen Buchhandel eine einflußreiche Stellung inne. Doelle konnte also mit der Lösung der für ihn nicht unwichtigen Angelegenheit zufrieden sein. Noch im Jahre 1793 wurde die Verbindung zu der Berliner Verlagsanstalt dadurch vertieft, daß Doelle den Druck des für den Religionsunterricht in damaliger Zeit unerläßlichen Buches »Die Christliche Lehre im Zusammenhang« (eines erweiterten Katechismus) übernahm. Zehntausende dieser Bücher wurden im Laufe vieler Jahrzehnte in der Druckerei im Lichtengraben gedruckt. Überhaupt erwies sich die Geschäftsverbindung Doelles zu der Realschulbuchhandlung in der Folgezeit als sehr erfolgreich. Fr. Ph. Wilmsen hatte um die Jahrhundertwende ein Lehr- und Lesebuch für Bürgerschulen geschaffen. Dieses, »Der deutsche Kinderfreund«, lehnte sich in Form und Inhalt dem Rochowschen »Kinderfreund« für Landschulen an und wurde vor allem von städtischen Schulen sehr begehrt. Die Realschulbuchhandlung übernahm den Verlag des Schulbuches und beauftragte J. Chr. Doelle 1802 mit dem Druck und Versand. Von 1802–1811 verließen 85000 Stück die Doellesche Werkstatt[12]. Zuweilen war der Bedarf so groß, daß Doelle wegen Mangels an Personal den Anforderungen des Verlegers nicht gerecht werden konnte. Aus diesen umfangreichen Arbeiten erzielte er natürlich erhebliche Gewinne.

Sicher wären die Erträge aus dem Schulbüchergeschäft noch höher gewesen, wenn das Wöllnersche Zensuredikt vom 19. Dezember 1788 nicht auch in diesen Zweig des Unternehmens eingegriffen hätte. Auf Grund dieses Gesetzes mußten alle Manuskripte vor dem Druck zur Prüfung eingereicht werden; Kontrollen fanden alle sechs Monate statt. Zweimal, 1794 und 1795, mußte sich Doelle gefallen lassen, daß er bestraft wurde[13]. Und dabei handelte es sich in beiden Fällen nur um kleine, harmlose Schulbücher.

Fr. E. von Rochows »Kinderfreund« erschien seit 1773 in Verlag und Druck bei C. Leich in Brandenburg. Im Jahre 1802 druckte nun Doelle 750 Exemplare dieses Lesebuches ohne Berechtigung nach. Das wurde dem Verleger bekannt. Er verlangte von Doelle die Einstellung des Druckes und Vertriebs der Bücher, erlaubte ihm aber, die hergestellten Exemplare zu verkaufen, wenn ihm Doelle eine Buße von 40 Th. zahlen würde. Joh. Chr. Doelle, der einen Prozeß zu fürchten hatte, bequemte sich zur Zahlung und kam so billig davon[14]. Ähnlich erging es ihm zwei Jahre später, als er das Junckersche »Schulbüchlein zur ersten Übung im Lesen und Denken« gedruckt und verkauft hatte. Der Verleger C. Pansa-Magdeburg verlangte die kostenlose Auslieferung des noch vorhandenen Vorrates[15]. Auch in diesem Falle mußte Doelle nachgeben.

Außer den eben genannten Schulbüchern hat J. Chr. Doelle im ersten Jahrzehnt seiner Wirksamkeit noch viele andere gedruckt. So arbeitete er von 1797–1803 des öfteren für den Verlag des Halberstädter Dominikanerklosters[16], dessen Einfluß in Fragen der religiösen Unterweisung besonders in Mitteldeutschland sehr groß war: Katechismus, Fibeln, Religionsbücher, Unterrichts- und Gesangbücher wurden in hohen Auflagen gedruckt. Daneben übernahm Joh. Chr. Doelle den Druck von fremdsprachlichen Lehr- und Wörterbüchern, von Religionsbüchern, Rechenbüchern u. ä. Gebrauchsliteratur für die Verleger Keyser in

9 ACD: H III 1.
10 ACD: H II 15.
11 ACD: H II 15.
12 ACD: H IV 4.
13 ACD: H III 1.
14 ACD: H II 27.
15 ACD: H II 16.
16 ACD: H IV 1.

Erfurt, Ernst in Quedlinburg, Schulze in Celle, Creutz, Hessenland und von Schütz in Magdeburg[17].

Mit diesen immerhin sehr beachtlichen Aufträgen gab sich Joh. Chr. Doelle nicht zufrieden. Immer weiter zog er das Feld seiner Betätigung. Da ihm der Druck von Schulbüchern nicht genügte, bot er den Verlegern wissenschaftlicher Werke seine Dienste an. So trat er in Verbindung zu der Universitätsbuchdruckerei B. Heyer in Gießen, für die er im Jahre 1799 ein juristisches und zwei philosophische Werke druckte. Für J. A. Barth in Leipzig mußten im selben Jahre drei umfangreiche medizinische Werke gedruckt werden. Daneben liefen Arbeiten her, die L. Schröder in Braunschweig, C. Bödner in Schwerin, F. G. Unger in Berlin, G. Reimer in Berlin, W. Gerstenberg in Hildesheim, Breitkopf & Härtel in Leipzig und Campe in Hamburg in Auftrag gegeben hatten[18]. Meistens handelte es sich um den Druck von Werken, die heute noch für die Fachwissenschaft von Wert sind.

Im ganzen überblickt, ergibt sich das erfreuliche Bild einer steten Aufwärtsentwicklung der Buchdruckerei, deren Betrieb im Jahre 1791 nahezu still lag. Der Energie und dem Fleiß Doelles war es zuzuschreiben, daß das Unternehmen zu neuer Blüte geführt wurde. Die oben angeführte Liste deutscher Verleger könnte nach den Kassenbüchern des Doelleschen Archivs bedeutend vermehrt werden, wenn man mit zahlenmäßigen Aufstellungen den Wirkungskreis des Druckers belegen wollte. Mit dem Druck unbedeutender Schulbücher, die nur in begrenztem Raume verlangt wurden, hatte das Geschäft begonnen. Und schon nach einem Jahrzehnt arbeitete Joh. Chr. Doelle für einige der angesehensten Verlagsanstalten Deutschlands. Das war eine Entwicklung, die niemand geahnt hatte, die aber der Druckerei im Lichtengraben die Bedeutung wiedergab, die sie schon einmal besaß. Dazu kam, daß das Absatzgebiet für die in Druck und Verlag bei Joh. Chr. Doelle erschienenen Schulbücher sich ständig vergrößerte. In allen größeren Orten des Harzgebietes wurden diese Bücher durch Buchhändler oder Buchbinder verkauft[19].

Seit der Gründung der »Preußischen Akademie der Wissenschaften« (19. März 1700) erfolgte die Ausgabe von Kalendern jeglicher Art durch staatliche Beauftragte; die Reingewinne aus dem Kalendergeschäft flossen der Akademie zu[20]. Nun war 1794 J. G. Unger Generalkalenderpächter für das gesamte preußische Staatsgebiet geworden. Infolge der immer enger werdenden Geschäftsverbindung gelang es Doelle, sich mit Unger über den Vertrieb der Kalender zu verständigen. Am 20. Dezember 1799 kam es zum Abschlusse eines Vertrages, der Joh. Chr. Doelle den Alleinvertrieb im »Departement Halberstadt« überließ[21]. Zur Sicherstellung der Ungerschen Forderungen war eine Kaution von 800 Th. zu stellen. (Doelle übergab Unger einen Hypothekenbrief über 800 Th., die auf sein Grundstück eingetragen wurden.) Durch diesen Vertrag gewann Joh. Chr. Doelle eine neue, ziemlich risikolose Einnahmequelle. Die unverkäuflichen Kalender brauchten nicht bezahlt zu werden, falls die Stücke bis zum 1. Mai remittiert waren. Soweit sich feststellen läßt, war Joh. Chr. Doelle an dem Kalendergeschäft rein buchhändlerisch interessiert. Ein Druck, auch eines Kalenderteiles, läßt sich in der ersten Zeit nicht nachweisen.

Anders wurde das mit dem Jahre 1803, als Preußen erheblichen Gebietszuwachs durch den Reichsdeputationshauptschluß erhielt. Die vermehrten Druckarbeiten für den Kalender machten es nötig, daß weitere Drucker herangezogen werden mußten. Gegen Stellung einer Kaution von 1200 Th. wurde Joh. Chr. Doelle die Hauptkalenderfaktorei für die Länder zwischen Elbe und Rhein übertragen: in Erfurt, Mühlhausen, Heiligenstadt, Duderstadt, Goslar, Hildesheim, Minden und Cleve vertrieb er die in seiner Werkstatt nach Anweisungen J. G. Ungers gedruckten Kalender, die in fünf verschiedenen Arten herausgebracht wurden[22]. Nur 2 bis 3 Pfennig betrug der Reingewinn an jedem verkauften Stück, dennoch stellte die Endsumme eine beträchtliche Einnahme dar, da ja in Preußen nur diese Kalender vertrieben werden durften. Alle »ausländischen Kalender« verfielen der Konfiskation. Da uns genaue Nachrichten über den Absatz nicht zur Verfügung stehen, die Auflagen sich nach den Eintragungen der Kassenbücher jedoch ungefähr errechnen lassen, kann ein Gesamtumsatz von 120000 Stück für die Jahre 1803–1806 angenommen werden. In welchen Formen sich das Kalendergeschäft späterhin vollzog, wird noch dargestellt werden.

Auf der ersten Seite eines Kassenbuches findet sich von Joh. Chr. Doelle folgende Eintragung: »Am 5. Oktober 1799 wurde die Nonpareil-Oktav-Bibel angefangen zu drucken; Gott segne diese Unternehmung, daß nicht allein diese Auflage, sondern noch viele erscheinen mögen und so der Bibeldruck ein Institut werden, welches mit der Zeit durch sich selbst besteht«[23]. Im August des Jahres 1801 erschien die Bibel, die sich durch klaren Druck und einwandfreies Papier vor vielen anderen Bibelausgaben auszeichnete. Die Nachfrage nach der »Halberstädter Bibel« war derart groß, daß die erste Auflage von 5000 Stück schon nach wenigen Monaten vergriffen war. Bald nach ihrem Erscheinen begann die Verwaltung der Cansteinschen Bibelanstalt in Halle über

[17] ACD: H IV 1 und H IV 3.
[18] ACD: H IV 4.
[19] ACD: H IV 2.
[20] A. Harnack: Der Kalender und die Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. Trowitzsch verbesserter Kalender 1903, S. 53.
[21] ACD: H II 20.
[22] ACD: H II 20.
[23] ACD: H IV 3.

die unbequeme Konkurrenz zu klagen[24]. In demselben Maße, wie Doelles Bibelumsätze stiegen, traten bei dem seit Anfang des 18. Jahrhunderts bestehenden Halleschen Unternehmen erhebliche Absatzstockungen ein. Nicht zuletzt war die steigende Nachfrage der geschickten Reklame Joh. Chr. Doelles zuzuschreiben. Die Art seiner Bibelreklame, wie sie bsp. im »Allgemeinen Anzeiger der Deutschen«[25] eingerückt wurde, zeigt die umsichtige Geschäftsgewandtheit Doelles:

»Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments, nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luther's. Mit einer Vorrede von Christian Ludwig Schäffer, Generalsuperintendenten des Fürstenthums Halberstadt und der dazu gehörigen Graf- und Herrschaften, Zweyte Auflage, wovon vor einigen Jahren in Halberstadt im Dölleschen Verlage die erste Auflage erschien, und von einem Hochwürden Consistorio sämmtlichen Predigern und Schullehrern in hiesiger Provinz empfohlen wurde, fand solchen Beyfall, daß in kurzer Zeit, ehe noch die 2te Auflage vollendet war, 5000 Exemplare vergriffen wurden. Seit anderthalb Jahren hat dieselbe gefehlt; jetzt ist die zweyte Auflage fertig, und ich empfehle solche den Herren Buchbindern vorzüglich, da solche in gewöhnlichem Gesangsbuchformat gedruckt ist, daß sie den meisten Gesangbüchern angebunden werden kann. Wer sich in frankirten Briefen an die Döllesche Buchdruckerei in Halberstadt wendet, erhält 25 Stück für 11 Rthlr. preuß. Courant. Auch sind Exempl. auf besseres Papier 25 Stück zu 15 Rthlr. zu haben. Diese Bibel hat das Vorzügliche, daß sie nach der richtigen Orthographie gedruckt ist, wovon in der Vorrede mehr gesagt wird, und wodurch dieselbe einen vorzüglichen Werth erhält; auch ist gutes Papier und gute Lettern dazu genommen. Damit sie nie wieder fehlt, so habe ich die Einrichtung getroffen, in Zukunft solche mit stehenbleibenden Lettern zu drucken, womit bereits schon der Anfang gemacht ist, indem schon über die Hälfte derselben gesetzt steht.«

Die erste Auflage hatte Joh. Chr. Doelle vor allem in Mitteldeutschland verkauft. Schon beim Absatz der zweiten Auflage, die im Jahre 1803 erschien, begann sich der Abnehmerkreis zu erweitern: aus Schleswig, Hamburg, Osnabrück, Elberfeld, Kassel, Gera, Brandenburg, Stettin und Schwerin bewarben sich die Buchhändler um den Verkauf der »Halberstädter Bibel«[26]. Die ansteigende Entwicklung des Bibelgeschäftes wurde leider wie so manche andere geschäftliche Unternehmung Doelles durch den Krieg 1806 und die nachfolgende Zeit der Fremdherrschaft ungünstig beeinflußt. Zwar kam der Bibelverkauf nicht ganz zum Erliegen, jedoch behinderte die Besetzung des Landes den normalen Absatz der Bibeln. Immerhin konnte Doelle 1808 noch zwei neue Auflagen herausbringen. Aber es dauerte lange, bis diese 10000 Exemplare abgesetzt waren. Erst nach 1816 trat wieder eine Aufwärtsentwicklung des Bibelverkaufs ein.

Im Jahre 1791 hatte Joh. Chr. Doelle mit der herabgewirtschafteten Buchdruckerei eine ansehnliche Schuldenlast übernommen. Nur allmählich konnte er durch seine Zähigkeit dem Unternehmen den guten Ruf, den es einst gehabt hatte, wiedergewinnen. In den ersten Jahren schuf er durch gewissenhafte Ausführung auch der unbedeutendsten Aufträge die Grundlage für sein Geschäft, auf der er weiterbauen konnte. Mit dem Wirkungskreis, der vorzeiten seinen Vorgängern als Absatzgebiet für die Erzeugnisse der Druckerei vorgezeichnet war, gab er sich nicht zufrieden. Rastlos strebte er danach, sein Unternehmen weiter auszubauen. Es gelang ihm, da er mit Umsicht wagte.

Das Grundstück im Lichtengraben, das dem Betriebe seiner Vorgänger fast zwei Jahrhunderte genügt hatte, erwies sich für das vergrößerte Unternehmen Joh. Chr. Doelles bald als zu klein und zu unpraktisch. Ein Umbau, der dem verstärkten Geschäfte Rechnung trug, wurde notwendig. Da warf der unglückliche Ausgang des Krieges im Herbst 1806 alle Voranschläge und Planungen über den Haufen. Die Bauarbeiten mußten ruhen. Sie wurden endlich nach den mannigfaltigsten Schwierigkeiten am 14. August 1808 zu Ende geführt.

Der Zusammenbruch Preußens und die folgende Zeit der Fremdherrschaft schnitt die Aufwärtsentwicklung des Doelleschen Unternehmens jäh ab. Welchen Wert hatten nun die Geschäftsverbindungen, die vor 1806 angeknüpft waren? Die Unsicherheit vor der Willkür der westfälischen und französischen Behörden beeinträchtigte Doelles Beziehungen zu den Verlegern und Buchhändlern sehr stark. Die Grenze des Königreiches Westfalen stellte sich wie ein fast unüberwindliches Hindernis allen normalen Geschäftsverbindungen in den Weg. Aus dem Gebiete Westfalens liefen Aufträge nur spärlich ein.

Die für das Jahr 1807 vorbereitete Ausgabe des Kalenders wurde mit der Besetzung des Verbreitungsgebietes vollständig wertlos. Die aufgewendeten Kosten veranschlagte Joh. Chr. Doelle mit rd. 1000 Th.[27]. Es war nur ein unvollkommener Ersatz, daß die Buchhandlung des Waisenhauses in Halle den Verlag der Westfälischen Kalender übernahm und Joh. Chr. Doelle die Faktorei erneut übertrug[28]. Die Stellung der Kaution von 1000 Th. stand in keinem Verhältnis zu den Erträgen aus dem Geschäfte. Die Bevölkerung kaufte den Kalender nicht, einmal weil sie gegen die Fremdherrschaft eingestellt war, zum andren, weil der Kalender infolge einer

[24] A. Schürmann: Zur Geschichte der Buchhandlung des Waisenhauses und der Canstein'schen Bibelanstalt. Halle 1898, S. 169.

[25] 9. 8. 1807, Nr. 211, 2207-2208.

[26] ACD: H IV 3.

[27] ACD: H II 20.

[28] A. Schürmann, a. a. O., S. 204.

Stempelsteuer teurer war als vorher. Diese Stempelsteuer – 1 Gr. für das Stück – mußte von dem Faktor vor dem Verkaufe entrichtet werden. Joh. Chr. Doelle hat späterhin den Verlust, der ihm durch diese Art der Steuererhebung entstanden ist, auf 250 Th. berechnet. – Wie willkürlich die westfälischen Behörden verfuhren, mag ein Beispiel zeigen: Da die Erträge aus dem Kalendergeschäft sehr gering waren, hob die Regierung in Kassel am 26. November 1808 den Stempelzwang auf. Aber schon am 31. Dezember 1808 wurde diese Befreiung zurückgezogen[29]. Vor 1806 hatte Joh. Chr. Doelle stets mit einem steigenden, zum mindesten gleichbleibenden Kalendergeschäft rechnen können. Jetzt hing der Vertrieb von so vielen Zufälligkeiten der Zeit und so vielen Eigenmächtigkeiten der westfälischen Bürokratie ab, daß an eine ersprießliche Arbeit nicht zu denken war.

Ähnliche Verhältnisse zeigten sich bei dem übrigen Druckgeschäft. Die Willkür der französischen Zensurbehörden machte umfangreiche Druckarbeiten im Handumdrehen wertlos. Die Dehnbarkeit der Bestimmungen des Dekrets vom 5. Februar 1810 warf oft genug alle wohlüberlegten Kalkulationen über den Haufen. Es war daher Joh. Chr. Doelle nicht zu verargen, wenn er sich vorsichtig von unsicheren Geschäften zurückhielt.

Zwar wurde die Bedeutung Halberstadts in der westfälischen Zeit durch die Erhebung zur Hauptstadt des Saaledepartements entscheidend gemehrt. Aber daraus konnte Joh. Chr. Doelle vorerst keinen Nutzen ziehen. Die bislang in seiner Werkstatt ausgeführten Drucksachen für die Akzise- und Zollverwaltung gingen ihm trotz aller Eingaben verloren. Mit ihrer Anfertigung beauftragte das Direktorium der indirekten Steuern für das gesamte Königreich Westfalen C. Vieweg in Braunschweig[30]. Erst mit Beginn des Jahres 1812 wurden ihm die Arbeiten für das Saaledepartement übertragen. Nur seinen unentwegten Bemühungen hatte Doelle diesen Erfolg zu verdanken.

Unter solchen Umständen war an eine Privilegierung des Unternehmens in den ersten Jahren der Fremdherrschaft nicht zu denken. Natürlich versuchte Joh. Chr. Doelle alles nur Mögliche, um das alleinige Verlagsrecht für die Schulbücher zu erlangen. Immer wieder reichte er seine Gesuche ein, selbst die Fahrt zum Innenminister nach Kassel scheute er nicht, denn er war nicht der Mann, der ohne Kampf seine alten Rechte aufgeben wollte. Endlich hatten seine Eingaben Erfolg: am 14 Januar 1810 wurde Doelle ein Privilegium erteilt, das sich ziemlich eng an das letzte preußische vom 18. Oktober 1802 anlehnte[31]:

»... Le Privilège au Sr. Jean Christophe Dölle, Imprimeur à Halberstadt par l'ancien Gouvernement, d'imprimer et devendre exclusivement le petits livres d'Ecole et les Catéchismes dans toute l'étendue de l'ancienne principauté de Halberstadt et des dépendances, est renouvellée et confirmée par le présent décret, pour l'année 1810, sous les mêmes conditions que par le privilège du 27 Octobre 1802....«

Da das Privilegium nur ein Jahr gültig war, wurde es 1811 und 1812 (23. Januar) erneuert, wodurch jedesmal die Zahlung von 18,25 Francs an die Armenkasse nötig wurde.

In einer Eingabe vom 11. Juli 1808 zählte Doelle alle bei ihm in Druck und Verlag erscheinenden Schulbücher auf, für deren Vertrieb er schon vor 1806 privilegiert war[32]:

Das ABC Buch oder Hahnfibel.

Neues ABC Buch mit Bildern.

J. W. Streithorst, Zur Gedächtnishilfe beim Religionsunterricht.

J. W. Streithorst, Christlicher Religionsunterricht für die erwachsene Jugend.

Christliche Lehre im Zusammenhang.

Chr. B. Michaelis, Erläuterter Katechismus.

Vollständiges Spruchbuch.

Schulbüchlein zur ersten Übung im Lesen und Denken.

Der kleine Katechismus D. M. Luthers.

Evangelien und Episteln für alle Sonntage (Zwei Ausgaben für Land- und Stadtschulen).

Lesebuch für die ersten Anfänge in der französischen Sprache.

Der deutsche Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauch in Stadtschulen (2 Teile).

Das Privilegium des westfälischen Staates erwies sich in der Folgezeit als nur schwach wirksam. Das lag wohl daran, daß die westfälischen Behörden an einer wirklichen Bevorzugung Doelles gar nicht interessiert waren. Immer wieder mußte Doelle feststellen, daß Halberstädter Buchhändler und Buchbinder Schulbücher verkauften, die nicht aus seiner Werkstatt kamen. Beschwerden beim Zivil-Tribunal und Klagen beim Friedensgericht waren unwirksam; die straffälligen Buchbinder wurden zu so geringen Geldstrafen verurteilt, so daß auf diese Art keine endgültige Beseitigung des Übelstandes zu erzwingen war[33]. J. C. Doelle mußte so beim Schulbüchergeschäft erleben, daß bedenkliche Absatzstokkungen eintraten. Diese Entwicklung in einem sehr wichtigen Zweige seines Betriebes wirkte natürlich ziemlich stark auf die Finanzlage Joh. Chr. Doelles ein. Um über die Schwierigkeiten hinwegzukommen, mußte er sich zuweilen Geld leihen, dessen Rückzahlung erst nach Jahren erfolgen konnte.

Am 21. September 1794 hatte Joh. Chr. Doelle die Tochter eines Halberstädter Braumeisters Katharine Elisabeth

[29] ACD: H II 20.

[30] ACD: H III 2. E. A. Dreyer: Fr. Vieweg & Sohn in 150 Jahren deutscher Geistesgeschichte. Braunschweig 1936.

[31] ACD: H III 2.

[32] ACD: H III 3.

[33] ACD: H III 6.

Strohkirch geheiratet. Aus der Ehe sind bis 1816 vierzehn Kinder hervorgegangen.

Joh. Chr. Doelle erlebte in der Zeit der Fremdherrschaft Rückschläge und Verluste. Am 29. Dezember 1812 stellte Doelle eine »ohngefähre Übersicht des Verlustes, welchen ich seit der Regierungsänderung erlitten«[34] auf, deren Endsumme mit 27950 Th. wohl zu hoch erscheint, da manche Posten großzügig nach oben abgerundet waren. Doch ist so viel sicher, daß die wirtschaftlichen Schädigungen, die Doelle im ganzen buchen mußte, die Leistungsfähigkeit seines Unternehmens weit überstiegen.

Noch viel härter als alles andere traf Joh. Chr. Doelle das Verhalten seines Bruders Johann Martin Doelle. Als im Jahre 1803 das Eichsfeld preußisch wurde, forderte man Joh. Chr. Doelle auf, die kleine Buchdruckerei in Heiligenstadt zu übernehmen und zu erweitern. Die preußischen Behörden fanden sich bereit, ein Kapital von 1153 Th. 23,5 Gr. gegen eine Verzinsung von 2 v. H. zur Verfügung zu stellen. Gegen eine Zahlung von 300 Th. trat der bisherige Inhaber der Druckerei, Johannes Zeunert, zurück, dem Doelle obendrein noch 200 Th. für die Einrichtung des Unternehmens zahlte. Da sich die Werkstatt als zu klein erwies, mußte ein Haus gekauft werden. Das machte noch einmal eine Ausgabe von 1550 Th. nötig. Mit dem kleinen Betriebe erwarb Joh. Chr. Doelle das Verlagsrecht von sechs Schulbüchern und die Berechtigung zur Herausgabe des »Heiligenstädter Wochenblattes«. Die Leitung der Druckerei übertrug Joh. Chr. Doelle am 18. Juni 1803 seinem einunddreißigjährigen Bruder Johann Martin, der ebenfalls Buchdrucker geworden war[35].

Joh. M. Doelle versuchte als Faktor seines Bruders die kleine Buchdruckerei auszubauen. Aber von Anfang an wurden diese Bemühungen von einem Unstern begleitet. Schon am 1. Januar 1804 entzog ihm das General-Postamt in Berlin das Verlagsrecht des »Wochenblattes« ohne eine entsprechende Entschädigung, lediglich der Druck der Zeitung blieb der Heiligenstädter Druckerei vorbehalten[36]. Wie groß dieser Verlust war, erhellt daraus, daß 1803 allein die Kriegs- und Domänenkammer in einem Vierteljahr an Insertionskosten 1122 Th. bezahlt hatte. Ähnlich erging es mit den amtlichen Drucksachen. Sie wurden zwar weiter bei Doelle gedruckt, doch zahlten die Behörden in der Folgezeit so niedrige Preise, daß kaum ein Gewinn aus diesen Arbeiten zu buchen war.

In der westfälischen Zeit konnte Joh. M. Doelle das Unternehmen nur notdürftig über Wasser halten. Zweifellos hätte er mehr Aufträge bekommen, wenn er ein ehrlicher Treuhänder seines Bruders gewesen wäre. Er arbeitete aber mehr für sich als für die Rechnung seines Bruders, der alle Steuern und anderen Lasten zu tragen hatte. Von den geschäftlichen Vorgängen in Heiligenstadt unterrichtete Joh. M. Doelle den Bruder nur ganz unvollkommen. Ja, am 20. März 1808 schloß er mit der Präfektur des Harzdepartements einen Vertrag über des Departementsblatt (früher Wochenblatt) ab, und zwar auf seinen eigenen Namen, ohne Joh. Chr. Doelle davon nur im geringsten zu benachrichtigen. Dazu kam, daß die festgesetzten Zahlungen bei der Geschäftsleitung in Halberstadt nur spärlich eingingen. Joh. M. Doelle mußte es sich daher gefallen lassen, daß der Bruder ihm bittere und ernste Vorwürfe wegen dieser Lässigkeit machte[37]. Zusehends vergrößerte sich die Entfremdung zwischen den Brüdern. Schließlich blieben die Mahnbriefe Joh. Chr. Doelles ganz unbeantwortet.

Da traf im November 1811 ein anonymer Brief aus Erfurt in Halberstadt ein, in dem mitgeteilt wurde, daß Joh. M. Doelle mit einem großen Teil des Schriftmaterials Heiligenstadt verlassen habe. Wenige Tage später tauchte der ungetreue Bruder wieder in Heiligenstadt auf, brachte das Inventar einer stillgelegten Erfurter Druckerei mit und eröffnete mit Unterstützung des Präfekten B. L. A. von Bülow eine Präfekturbuchdruckerei. Zu gleicher Zeit kündigte das Innenministerium in Kassel die von den preußischen Behörden 1803 vorgestreckte Summe von 1153 Th. Sofort reiste Joh. Chr. Doelle nach Kassel und zahlte die Schuld ab[38].

Joh. M. Doelle hatte für die Einrichtung der neuen Druckerei 500 Th. erhalten. Um diese Summe nun sicherzustellen, verfügte der Präfekt von Bülow die Beschlagnahme des Inventars und eröffnete am 1. Dezember 1811 damit eine Departementsbuchdruckerei, also ein rein staatliches Unternehmen[39]. Dadurch wurde natürlich der Doellesche Betrieb nahezu völlig stillgelegt; denn den Druck des Departementsblattes führte nun die Präfekturbuchdruckerei aus, ohne daß der bis 20. März 1814 laufende Vertrag gekündigt worden wäre. Es blieben dem Doelleschen Unternehmen nur unbedeutende Arbeiten.

Alle persönlichen Vorstellungen bei den Behörden in Heiligenstadt, alle Eingaben an das Ministerium in Kassel konnten nichts an den Verhältnissen ändern[40]. Die Departementsbuchdruckerei blieb bis zum Ende der westfälischen Herrschaft in Betrieb.

Nach Joh. M. Doelles Fortgang übernahm K. E. L. Brunn die Leitung des Heiligenstädter Unternehmens. Er überprüfte die Buchführung der letzten Jahre und stellte fest, daß der ungetreue und pflichtvergessene Bruder von 1803 bis 1811 im ganzen 6997 Th. 23 Gr. 3 Pfg. unterschlagen hatte. Nun hatte Joh. M. Doelle im November 1811 außer anderem

[34] ACD: H III 18.
[35] ACD: H V 1.
[36] ACD: H V 1.

[37] ACD: H V 2.
[38] ACD: H V 3.
[39] W. Kohl: Die Verwaltung der östlichen Departements des Königreichs Westfalen. Berlin, 1937. S. 38.
[40] ACD: H III 2, H V 3.

Material noch 1500 eben gedruckte katholische Gesangbücher fortgeführt. Diese Drucke stellten einen Wert von 462 Th. 12 Gr. dar. Wegen dieses Objektes reichte Joh. Chr. Doelle am 8. Dezember 1811 eine Klage beim Gericht in Heiligenstadt ein. In einer Widerklage verlangte Joh. M. Doelle die Zahlung von 1597 Th., die er angeblich als Arbeitslohn noch zu beanspruchen hätte. Während des Prozesses, der sich durch das Jahr 1812 hinzog, wurde Joh. Martin Doelles Forderung als nicht zu Recht bestehend gestrichen, während Joh. Christoph Doelle mit seinen Ansprüchen durchdrang. Im Dezember 1812 ließ Joh. Chr. Doelle mit Erlaubnis des Gerichts ein zum Erbteil der Frau Joh. Martin Doelles gehörendes Haus in Treffurt beschlagnahmen und versteigern[41]. Natürlich wurden dadurch die Schulden, die sich aus dem Heiligenstädter Unternehmen aufgesammelt hatten, nicht wesentlich niedriger. In der schon erwähnten Übersicht über die Verluste während der Fremdherrschaft bezifferte Doelle seinen Gesamtverlust in Heiligenstadt auf 10150 Th.

Der Leiter der Druckerei in Heiligenstadt, K. E. L. Brunn, heiratete am 20. Januar 1812 Doelles dritte Tochter Luise. Einige Jahre hindurch blieb der nunmehrige Schwiegersohn Vertreter Joh. Christoph Doelles. Vom Jahre 1818 ab trat er als Inhaber der Druckerei auf. Ob er das Unternehmen gekauft hat oder ob es ihm durch den Schwiegervater als Eigentum übergeben wurde, ist nicht mehr festzustellen. Die Verbindung nach Heiligenstadt blieb zwar noch bis nach dem Tode Joh. Christoph Doelles erhalten, nahm allerdings immer mehr familiären Charakter an, das Geschäftliche trat zurück.

Am 11. Mai 1811 war es Joh. Chr. Doelle gelungen, bei einer Versteigerung die Papiermühle zu Ilsenburg in seinen Besitz zu bringen. Das sehr herabgewirtschaftete Unternehmen wurde mit 1200 Th. wohl zu teuer bezahlt. Es mag sein, daß sich Doelle mit dieser Erwerbung lediglich eine gleichbleibende Versorgung mit Papier sichern wollte. Vom 15. September 1812 bis 27. April 1815 pachtete J. Fr. Ahrens die Mühle. Im April 1815 übergab sie Doelle dem Manne seiner ältesten Tochter Wilhelmine, Johannes Kidsteiner, der am 16. Dezember 1816 seinem Schwiegervater das Unternehmen abkaufte. Zur Annahme des Kaufpreises von dem eigenen Schwiegersohn sah sich Joh. Chr. Doelle wohl gezwungen, weil er 1811 erhebliche Mittel für die Instandsetzung des Betriebes aufgewendet hatte[42].

In Hasserode erwarb Joh. Chr. Doelle eine zweite Papiermühle, die sogenannte Mittelmühle. Bewirtschafter dieses Unternehmens war der Papiermüller L. K. Mäckler. Dieser heiratete am 14. Januar 1814 Doelles zweite Tochter Auguste. Am 25. September 1818 gelangte der Betrieb durch Kauf in die Hand der Tochter, die ihn nach dem Tode ihres Mannes (18. März 1826) weiterführte. Sie schloß am 6. Dezember 1835 eine zweite Ehe mit K. F. Märtens. Auch diese Mühle in Hasserode brachte Joh. Chr. Doelle wiederum hohe Ausgaben, ehe sie voll in Betrieb genommen werden konnte[43].

[41] Über den Prozeß: ACD: H V 4-H V 8.

[42] ACD: H II 24.

Das Jahr 1813 befreite das Land von der Fremdherrschaft. Damit wurde eine Zeit abgeschlossen, die Halberstadt sieben Jahre lang bedrückt hatte; hohe Steuerlasten und harte Beschwerungen durch immerwährende Einquartierung hatten von jedem einzelnen große Opfer gefordert. Joh. Chr. Doelle klagte, daß er oft mehr als 20 v. H. seiner Einnahmen an Steuern u. a. abgeführt hätte. Sein Grundstück in Heiligenstadt war besonders stark mit Einquartierung belegt worden. Ohne Rücksicht hatten die landfremden Machthaber hohe Leistungen erpreßt. Auf deren Rechnung kamen auch viele Konkurse, die manchen von Doelles Schuldnern zahlungsunfähig machten. An solchen nicht vollstreckbaren Schuldsummen gingen allein 718 Th. verloren.

Wir hatten schon erwähnt, daß Doelles Verlustberechnung mit 27950 Th. wohl zu hoch angesetzt war. Doch ist so viel sicher, daß die Zeit der Fremdherrschaft ihn hart an den Rand des Ruins gebracht hatte. Mehr als einmal trat die Sorge um das tägliche Brot an ihn heran. Die große Familie, das Personal der Druckereien und der Papiermühlen, alle wollten erhalten sein. Die Buchdruckerei im Lichtengraben, deren Entwicklung vor 1806 einen so erfolgversprechenden Anlauf genommen hatte, war trotz eifrigster Bemühungen nicht immer so vorangekommen, wie es nötig war. Fast schien es, als sollte die gesamte Arbeit Joh. Chr. Doelles seit 1791 umsonst gewesen sein. Doch zeigte sich in der Folgezeit, daß diese Arbeit nicht verloren war.

Auf Veranlassung des Zivilgouverneurs W. A. von Klewitz wurde Doelle zur Anfertigung der amtlichen Drucksachen herangezogen[44]. Die schnelle und einwandfreie Ausführung dieser Arbeiten sicherten ihm das Wohlwollen des Gouverneurs, der dafür sorgte, daß das Amtsblatt seiner Behörde bei Joh. Chr. Doelle gedruckt wurde. Am 1. Mai 1814 erschien die erste Nummer der Behördenzeitung

Gouvernementsblatt
für die Kgl. Preuß. Provinzen
zwischen der Elbe und Weser.

In jeder Woche erschien eine Nummer. Die Schriftleitung lag in den Händen des Gouvernementssekretärs Hermes. Diese Zeitung verfügte natürlich über einen festen Abnehmerkreis, da alle Behörden gehalten waren, das Blatt zu beziehen. Der am 25. April 1814 zwischen Joh. Chr. Doelle und dem Civil-Gouvernement abgeschlossene Vertrag sah

[43] ACD: H II 25. Nähere Nachrichten über beide Mühlen bei O. Zollmann: Familiengeschichte Grove. Ein Papiermüllergeschlecht. 1931. Masch. Aufsatz im Besitze des Familienkundlichen Abends Halberstadt.

[44] ACD: H III 7.

einen Druck von 5500 Exemplaren vor, eine Auflage, die schon im Herbst 1814 auf 6000 erhöht wurde. Die Behördenzeitung ist naturgemäß kein Spiegelbild des kulturellen Lebens jener Zeit, sie hat lediglich einige Bedeutung als Quelle für die Verwaltungsgeschichte. Mit der Auflösung des Gouvernements stellte das Blatt am 31. März 1816 sein Erscheinen ein[45].

Nun trat die preußische neue Provinzial-Einteilung in Kraft. Dadurch verlor Halberstadt seine Stellung als Sitz der Regierungsbehörden, die es seit 1650 innegehabt hatte. Mit der Auflösung der interimistischen Verwaltung traten wieder normale Verhältnisse ein. Diesen Zeitpunkt hatte Joh. Chr. Doelle herbeigewünscht. Nun setzte er alles daran, die alten Privilegien – wenn auch in einer der neuen Zeit angepaßten Form – wieder bestätigen zu lassen.

In verschiedenen Gesuchen an die Regierung (das erste datiert vom 12. Februar 1816, dann folgten solche am 22. Februar, 14. März, 24. April und 19. Oktober desselben Jahres) bat er, ihm den Druck der Steuer-Drucksachen zu überlassen, dann wieder, seine Buchdruckerei von neuem zu einer Königl. Preuß. Regierungs- und Landes-Druckerei zu »creiren« oder wenigstens »seine Druckerei in Halberstadt und Heiligenstadt vorzugsweise« – ... zu beschäftigen. Die nächsten Gesuche enthielten dieselben Bitten mit ausführlichen Begründungen. Aber die Preuß. Regierung – (Staats-Kanzler K. A. v. Hardenberg) – lehnte die Gesuche ab, weil 1. die Steuer-Drucksachen, um Verfälschungen zu verhindern, in Berlin gedruckt werden müßten, und 2. von den gesetzlichen Vorschriften der Gewerbefreiheit keine Ausnahmen gemacht werden könnten. Auf sein letztes Gesuch vom 12. Oktober 1817, das wieder die Privilegierung seiner Druckerei als königl. Landes-Buchdruckerei erbat, blieb Joh. Chr. Doelle drei Jahre lang ohne Antwort. Eine Reise nach Berlin (Ende Juni 1820) hatte nur soweit Erfolg, daß der Staatskanzler den Ministerien der Justiz und der Finanzen sowie dem General-Postamt am 25. Juli empfahl, Doelle bei der Vergebung gewisser Drucksachen vorzugsweise zu bedenken. Aber am 18. Juli 1822 klagte Doelle wiederum dem Staats-Kanzler, daß er nur wenige Arbeiten bekommen habe. Er wiederholte seine Bitte um Anerkennung seiner Druckerei als Staatsdruckerei und um Zuteilung von »herrschaftlichen formellen und materiellen Buchdrucker-Arbeiten in bestimmten Kreisen ...« Es war auch diesmal vergeblich[46].

Inzwischen hatte Joh. Chr. Doelle auch in den Jahren 1814, 1815 und 1816 jeweils 5 Th. an die Armenkasse »für den alleinigen Verkauf von Schulbüchern« gezahlt. Als jedoch alle seine Bemühungen um Privilegierung seines Unternehmens vergeblich waren, stellte er die Zahlungen ein. Statt dessen legte er Wert darauf, sein Unternehmen durch gute Arbeit wirklich zur wichtigsten Bezugsquelle für Schulbücher im Harzgebiet zu machen. Er trat mit manchem bekannten Pädagogen seiner Zeit in Verbindung. Für Joh. Th. Abs (ADB I, 687) druckte Joh. Chr. Doelle nicht nur, als dieser noch in Halberstadt wirkte. Auch von Königsberg aus beauftragte Abs ihn mit dem Druck seiner allerorten begehrten Schulbücher[47]. Daneben druckte Doelle verschiedene Gesang- und Schulbücher für katholische Schulen, deren Herausgabe der Prior des Klosters Huysburg besorgt hatte[48]. (K. von Eß, ADB 6, 377). Um den Absatz der bei ihm verlegten Schulbücher brauchte sich Joh. Chr. Doelle wenig Sorgen zu machen. Sie wurden in vielen tausend Exemplaren verkauft. In diesem Zusammenhang muß noch erwähnt werden, daß neben dieser Verlegertätigkeit auch reine Druckarbeiten für andere Schulbuchverleger herliefen. Bis in die 30er Jahre hinein bildeten die Behördenaufträge für Joh. Chr. Doelles Unternehmen einen festen Grundstock der Druckerei.

Auch das Bibelgeschäft belebte sich wieder. Obwohl der Verkaufspreis der Halberstädter Oktav-Bibel ebenso hoch war wie der der Nordhäuser und der Halleschen Bibel, übertraf der Bibelumsatz des Doelleschen Verlages den der Konkurrenzunternehmen um ein bedeutendes. Von 1817 an dehnte sich das Bibelgeschäft in einer Weise aus, daß es Doelle zuweilen nicht möglich war, die Bestellungen umgehend auszuführen. Nach Gründung der Preußischen Hauptbibelgesellschaft 1805 erfolgte der Vertrieb nach den Befreiungskriegen ausschließlich durch die Zweigstellen der Gesellschaft, die über den ganzen Staat verstreut waren. Die Bestellungen nahm die Berliner Haupt-Bibelgesellschaft vor. Nach ihren Anweisungen hatte Doelle auszuliefern.

Infolge der am 22. September 1809 erfolgten Aufhebung des Kalendermonopols der Akademie der Wissenschaften konnte jetzt jeder private Unternehmer Kalender herausgeben. Einstweilen setzte die Buchhandlung des Halleschen Waisenhauses den Druck und Vertrieb fort. Joh. Chr. Doelle behielt von den einst umfangreichen Arbeiten nur den Druck der Jahrmarktsbogen für das Gebiet zwischen Elbe und Rhein, die er an das Waisenhaus in Halle und nach Stendal an G. Lange auszuliefern hatte[49]. Im März 1820 fand sich die Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn in Frankfurt an der Oder bereit, den Druck und Vertrieb der Kalender in großem Umfange zu übernehmen. Von 1820–1822 arbeitete Joh. Chr. Doelle in der bisherigen Weise für das Frankfurter Unternehmen weiter, bis ihm im Jahre 1822 der Kalenderauftrag endgültig entzogen wurde[50]. Damit wurde eine Arbeit zum

[45] ACD: H III 16.
[46] ACD: H III 18 und H III 19.

[47] ACD: H II 3.
[48] ACD: H II 1.
[49] ACD: H II 21.
[50] ACD: H II 22.

schickte ihn der Vater zur Vervollständigung seiner Ausbildung noch zwei Jahre in die Heiligenstädter Werkstatt des Schwiegersohnes C. Brunn. Im Sommer 1820 schied er aus dem Hause des Schwagers, um ein Jahr als Setzer in der Ratsbuchdruckerei E. W. Kircher und Sohn zu Goslar zu arbeiten. Im Mai 1821 gab er die Stellung auf und wandte sich nach Gotha, wo er aber nur wenige Monate tätig war. Im Anfange des Jahres 1822 trat er bei der A. Coppenrathschen Buchdruckerei zu Münster als Faktor ein. Fünfzehn Jahre widmete C. Doelle hier seine Kraft einem aufsteigenden Unternehmen. Diese Zeit stellte die eigentliche Vorbereitung für das spätere Leben als selbständiger Geschäftsmann dar. Hier in Münster gründete auch Carl Doelle einen eigenen Hausstand, er heiratete am 8. August 1828 Gertrude Wilkens.

Der Tod des Vaters rief Carl Doelle nach Halberstadt zurück. Fast 20 Jahre lang hatte Carl Doelle nicht mehr in der väterlichen Druckerei gearbeitet. Er kannte den Betrieb nicht mehr genau. Daher mußte er seine Arbeit zunächst da fortsetzen, wo sein Vater aufgehört hatte. Um unsicherer Experimente willen durfte er den vorgezeichneten Weg nicht verlassen, schon deswegen nicht, weil er ja erhebliche Mittel für die Geschwister aus dem Unternehmen herausholen mußte. Aus diesem Grunde versagte er sich einstweilen jeder Neuerung in der Betriebsgestaltung und einer Verlagerung des Arbeitsgebietes.

So wurde der Druck und der Vertrieb der Schulbücher in der hergebrachten Form weitergeführt. Die Änderungen in bezug auf die Art der Bücher waren unerheblich. Wohl fielen einige ganz veraltete Bücher fort, dafür kamen andere hinzu. Aber nach und nach traten Absatzstockungen ein. Die Zahl der verkauften Bücher wurde mit jedem Jahre kleiner. Anfangs glaubte C. Doelle diesen Rückgang dem verweigerten Privilegium zuschreiben zu müssen. Er wandte sich daher im Anfange der vierziger Jahre mit entsprechenden Eingaben an den Oberpräsidenten in Magdeburg. Da jedoch eine solche Bevorrechtung mit der Gewerbefreiheit unvereinbar war, wurden diese Gesuche abgelehnt[59]. Nun versuchte C. Doelle das Schulbüchergeschäft durch eine verstärkte Reklame zu beleben. Aber auch dieser Weg führte nicht zu dem erwünschten Erfolge.

Wie stark der Verkauf von Schulbüchern zurückging, erhellt am deutlichsten aus einem Schriftwechsel mit dem Magdeburger Konsistorium. Auf eine Anregung dieser Behörde, die »Christliche Lehre im Zusammenhang« neu aufzulegen, erwiderte C. Doelle, er könne dieser Anregung nicht folgen; bis 1835 habe sein Vater von diesem Buche wohl 8000 bis 10000 Stück abgesetzt, unter seiner Leitung sei der Absatz so zurückgegangen, daß er nunmehr höchstens 20 Stück im Jahre verkaufen könne. Daraufhin sagte

[59] ACD: J III 1.

das Konsistorium zu, daß es durch die Vorsteher der Parochien auf die Einführung des Büchleins an den Volksschulen dringen wollte. Erst nachdem auf diese Art die Möglichkeit zu einem verstärkten Absatz gegeben war, entschloß sich C. Doelle zum Neudruck. Es mag wohl die letzte Auflage des Buches gewesen sein, die aus der Werkstatt hervorging[60].

Nach den vorhandenen Kassenbüchern hörte der Druck und Vertrieb der Schulbücher um 1860 auf. Wie sich bei Joh. Chr. Doelle der Abnehmerkreis von Jahr zu Jahr erweitert hatte, so verkleinerte er sich von 1840 an zusehends. Zuletzt beschränkte sich der Kreis der Verkäufer auf die Halberstädter Buchhändler und Buchbinder. Immerhin verkaufte C. Doelle die vorhandenen Exemplare restlos, was deutlich aus der Korrespondenz zu erkennen ist. Es wäre falsch, wenn man C. Doelle für dieses Absinken des Schulbuchverkaufes verantwortlich machen wollte. Er bemühte sich immer von neuem, die Unterstützung der Kirchen- und Schulbehörden für sein Unternehmen zu gewinnen. Aber alle Versuche in dieser Richtung waren vergeblich. Die Gründe, die zur Einstellung des Schulbuchdruckes zwangen, lagen auf anderem Gebiete. In Leipzig und anderen Orten waren um die Mitte des Jahrhunderts große Schulbuchverlagsanstalten aufgeblüht. Diesen Firmen war es durch starke Steigerung der Einzelauflagen möglich, die Bücher zu einem weit günstigeren Preise herzustellen und zu liefern, als es das Doellesche Unternehmen jemals vermocht hätte. Sie konnten infolge ihrer Spezialisierung auch große Auswahlen, die den Bedürfnissen aller Schularten entgegenkamen, bieten. Die kleineren Schulbuchverleger konnten mit dieser fortschreitenden Entwicklung nicht Schritt halten und mußten den Verlag und Druck aufgeben, auch wenn sie vor Jahrhunderten dafür privilegiert waren wie die Druckerei im Lichtengraben. Daß das Doellesche Unternehmen bei dieser Entwicklung keine empfindlichen Verluste erlitt, war zweifellos der Umsicht C. Doelles zu danken.

Die Lieferung der amtlichen Drucksachen für die Regierung in Magdeburg und die Landratsämter des Bezirks blieb der Buchdruckerei auch nach 1837 erhalten. Aber trotz eifrigster Bemühungen war es nicht möglich, diesen Geschäftszweig aufwärts zu entwickeln. Die Arbeiten nahmen ständig ab. Je mehr sich das staatseigene Druckereiwesen vervollkommnete, um so weniger brauchten private Betriebe dafür herangezogen zu werden. Das zeigte sich auch bei den Aufträgen der staatlichen Postbehörde, für die Postkarten, Stundenzettel, Personenzettel, Frachtscheine, Geldauslieferungsscheine, Extra-Post-Begleitzettel u. a. zu drucken waren. Am 11. November 1837 schloß C. Doelle mit dem Halberstädter Postrat C. Menzzer einen Vertrag, der dem Unternehmen das Recht alleiniger Lieferung der Drucksachen für das Provinzial-Postdruck-Materialien-Magazin in Halber-

[60] ACD: J III 1.

stadt sicherte[61]. Einige Jahre lang brachten diese Arbeiten nicht unbedeutende Erträge. Als aber alle Postdrucksachen in der staatlichen Druckerei zu Berlin hergestellt werden konnten, wurde der Vertrag hinfällig.

Der Druck und Vertrieb der Bibeln wurde durch Carl Doelle fortgesetzt. Ja, der Umsatz konnte sogar noch gesteigert werden. Durch sorgfältige Überwachung des Druckes kam es in den vierziger Jahren zu einem Auftrieb des Geschäftes, wie er selbst unter Joh. Chr. Doelle nicht möglich gewesen war. Obwohl der Preis der Bibel sich höher stellte als bei manchem Konkurrenzunternehmen, stieg die Nachfrage nach der Halberstädter Bibel an[62]. Nicht zuletzt war das einer geschickten Reklame zuzuschreiben. Vor allem im Osten des preußischen Staates wurden viele Bibeln abgesetzt. In den Jahren 1838 und 1839 war die Bibelgesellschaft zu Königsberg in Preußen die beste Abnehmerin. (1. Januar bis 31. März 1838: 939 Exemplare.) Späterhin trat die Danziger Gesellschaft an diese Stelle, ihr wurden bsp. an einem Tage (11. Juli 1846) 700 Bibeln übersandt, eine Menge, die durchaus keine Ausnahme darstellte[63]. Die Nachfrage nach der Bibel war im evangelischen Norddeutschland groß genug, um die Entwicklung des Doelleschen Unternehmens stetig voranzutreiben. Erst gegen 1850 begann sich die Konkurrenz anderer Bibelverlagsanstalten wieder stärker bemerkbar zu machen, so daß sich C. Doelle entschloß, sich allmählich von dem Bibelgeschäft zurückzuziehen. Im Jahre 1859 wurde mit der zweiundfünfzigsten Auflage der Bibeldruck abgeschlossen, der über fünfzig Jahre hindurch eine wichtige Einnahmequelle des Unternehmens gewesen war.

Am 1. Oktober 1818 hatte F. A. Helm in Halberstadt eine Buchhandlung gegründet, die sich bald zum besten Unternehmen dieser Art entwickelt hatte. F. A. Helm legte Wert darauf, seiner Kundschaft ein möglichst großes Lager von Neuerscheinungen bereitzuhalten. Dabei wurde natürlich auch die Gebrauchsliteratur vertrieben. Von 1819 an war Helm der Hauptabnehmer für die in der Doelleschen Werkstatt gedruckten Schulbücher[64]. Die Geschäftsverbindung erwies sich in den Folgezeiten als sehr vorteilhaft für beide Partner. Als F. A. Helm in einzelnen Fällen den Verlag von Büchern übernahm, übertrug er J. Chr. Doelle die Druckarbeiten. Am 3. Juli 1835 erhielt der Buchhändler die Erlaubnis, eine Wochenschrift herauszugeben, wenn »keine Gegenstände der Politik, der Religion, der Staatsverwaltung und der Geschichte gegenwärtiger Zeit« aufgenommen wurden. Das »Halberstädter gemeinnützige Wochenblatt« wurde in der Doelleschen Werkstatt gedruckt, der Vertrieb erfolgte durch die Buchhandlung von F. A. Helm in der Schmiedestraße[65]. Die Zeitung umfaßte acht Quartseiten und wurde für vierteljährlich 7,5 Sgr. frei ins Haus geliefert. Ihre größte Auflage betrug 350 Stück.

[61] ACD: J II 4.

[62] ACD: J II 6. Das Hallesche Waisenhaus lieferte 100 Bibeln für 44 Th. Doelle berechnete dafür 45 Th.

[63] ACD: J II 5.

[64] ACD: H II 8, s. a. J. Goldfriedrich: Geschichte des deutschen Buchhandels, Band IV, S. 364.

Die Schriftleitung besorgten von 1835–1842 Referendar Meves, Oberprediger Rese und Direktor Jung. Im Jahre 1842 übernahm der Verleger F. A. Helm die Redaktion seines Blattes selbst. Es sollte wie manche andere Zeitung jener Jahre der Unterhaltung und Belehrung dienen. Demgemäß wurden Ausschnitte und Auszüge aus Büchern und Journalen geboten, gelegentlich auch kürzere Romane. In bescheidenem Umfange nahm man auch Anzeigen und Angaben über Getreide-, Branntwein- und Ölhandelspreise auf.

Im allgemeinen brachte das Blatt nur Darstellungen aus der Vergangenheit. Sorgfältig wurde jede Beschäftigung mit der Gegenwart vermieden. Naturgemäß änderte sich das mit dem Ausbruche der Revolution von 1848. Die Zeitung wurde zur politischen Wochenschrift, die sich als Organ der »Konstitutionellen« energisch gegen demokratisch gesinnte Kreise der Bürgerschaft wandte. Schon vor dem bewegten Jahre 1848 aber hatte die Leserzahl ständig abgenommen. Und nach dem Sturme sank das Interesse an dem Unterhaltungsblatt so stark ab, daß F. A. Helm seine Zeitschrift am 1. Juli 1849 eingehen ließ. Immerhin erschien das Blatt 14 Jahre hindurch, zuerst von Joh. Chr. Doelle hergestellt, die längste Zeit auch in C. Doelles Werkstatt gedruckt[66].

Viel entscheidender als der Druck dieser Zeitung wurde für die Druckerei C. Doelle die Übernahme des »Halberstädter Intelligenzblattes«. Es muß hier etwas weiter ausgeholt werden, um die Entstehungsgeschichte dieser Zeitung darstellen zu können.

Die Herausgeber der bisher behandelten Zeitungen hatten sich darauf beschränken müssen, Nachrichten von Tagesereignissen oder ähnliche Veröffentlichungen allgemeiner Art zu verbreiten. Mitteilungen von Privatleuten konnten meistens nur in sehr bescheidenem Umfange aufgenommen werden. Hier klaffte eine Lücke, die nach unserer Meinung immer empfindlicher werden mußte, je mehr Wirtschaftskreise ihrer bedurften.

Das empfand im 17. Jahrhundert auch der Pariser Arzt Theophraste Renaudot. Er versuchte, den Wünschen der Käufer und Verkäufer in gleicher Weise gerecht zu werden. Im Jahre 1633 eröffnete er ein Büro, in dem sich die Leute trafen, die etwas mieten, kaufen, tauschen oder verkaufen wollten. Hier konnten sie ihre Wünsche in vorbereitete Listen eintragen. Der Andrang zu der Auskunftsstelle nahm bald so zu, daß die Eintragung der Wünsche in Listen nicht mehr genügte. Die Anschriften und Wünsche der Inter-

[65] F. Eggeling, a. a. O., S. 111.

[66] F. Eggeling, a. a. O., S. 113.

essierten mußten gedruckt werden. Damit waren die »Intelligenzzettel« geboren, die ihren Namen der »Einsichtnahme« in dem Büro des Renaudot verdankten. Der Vertrieb der Inseratenlisten erfolgte ohne Schwierigkeit, so daß sie bald periodisch erscheinen konnten.

Das Beispiel des Pariser Arztes wurde in Deutschland erstmalig 1722 nachgeahmt. In Frankfurt/Main erschienen in diesem Jahre die »Frag- und Anzeigungsnachrichten«, denen wenig später in verschiedenen Teilen Deutschlands Nachfolgerinnen erstanden. Preußen monopolisierte die Inseratenblätter und machte das »Intelligenzwesen« von besonderen staatlichen Privilegien abhängig. Im Jahre 1728 wurde durch königliche Kabinettsorder die Gründung von Intelligenzblättern in Berlin, Königsberg, Magdeburg, Halle und anderen Städten erlaubt. Der Reinertrag aus dem Vertrieb der Inseratenzeitungen mußte an das Militärwaisenhaus in Potsdam abgeführt werden. Im Laufe der Zeit fanden auch Familienanzeigen, behördliche Verordnungen, unpolitische Aufsätze u. a. in den Blättern Aufnahme.

Für Halberstadt ließ sich die Berechtigung zum Drucke einer solchen Zeitung trotz mannigfacher Anträge der interessierten Kreise nicht erreichen. Lediglich eine »Intelligenzkommission« wurde eingesetzt, die sich aus dem Postdirektor und Vertretern der Regierung und der Kriegs- und Domänenkammer zusammensetzte. Sie sammelte die für das »Magdeburger Intelligenzblatt« bestimmten Anzeigen und Nachrichten und leitete sie nach einer entsprechenden Bearbeitung dieser Zeitung zu. Jahrzehnte hindurch erschienen so die Anzeigen aus der Stadt Halberstadt in Magdeburg. Es war selbstverständlich, daß der Wert dieser Anzeigen für die Gewerbetreibenden Halberstadts fragwürdig war. Daher ließen die Bemühungen um Gründung eines besonderen »Halberstädter Intelligenzblattes« niemals nach[67].

Nun wurde Halberstadt im Königreich Westfalen zur Departements-Hauptstadt erhoben. Jetzt war die Gründung eines »Intelligenzblattes« nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig; denn die Behörden mußten ein Organ haben, das die Bekanntmachungen aufnahm. Andrerseits konnte man mit dieser Einrichtung den Bewohnern des Landes entgegenkommen, die ihre privaten Wünsche bekanntgeben wollten.

Am 2. April 1808 erschien die Zeitung erstmalig: Königreich Westphalen. Saal-Departement. Intelligenzblatt für die Distrikte von Halberstadt und Blankenburg.

Über die Erscheinungsweise der Zeitung gab die mit Nr. 1 ausgegebene Vorerinnerung folgende Auskunft:

»Vorerinnerung.

Von dem heutigen Tage an erscheint, nach der Verordnung des Herrn Präfekten des Saaldepartements, ein Intelligenzblatt für die Districte von Halberstadt und Blankenburg. Es werden von demselben wöchentlich zwei Stücke, das eine des Mittwochs und das andere des Sonnabends Morgens auf dem hiesigen Königlichen Postamte ausgegeben. Diejenigen unter den Einwohnern Halberstadts, welchen die Mühe des Abholens zu beschwerlich ist, können dasselbe für eine billige vierteljährige Vergütung, die nur wenige Groschen betragen wird, durch den Briefträger ins Haus gebracht erhalten. In dieses Intelligenzblatt werden alle Arten von öffentlichen Bekanntmachungen aufgenommen, welche für das Mittwochsblatt vor Montags und für das Sonnabendsblatt vor Donnerstags Mittags um 12 Uhr an den Herrn Postsekretär Meinecke abgegeben werden müssen, an welchen auch die Pränumerationsgelder und Insertionsgebühren entrichtet werden. Außerdem wird der Anfang eines jeden Stückes gemeinnützigen Aufsätzen und Nachrichten gewidmet seyn, bei welchen besondre Rücksicht auf das Saaldepartement und dessen Bewohner genommen wird. Mittheilungen dieser Art werden, wenn sie für den Zweck des Intelligenzblattes geeignet sind, mit Vergnügen aufgenommen, und man bittet, sich deshalb in postfreien Briefen an den Domprediger Augustin in Halberstadt zu wenden, der die Redaktion des gegenwärtigen Intelligenzblattes übernommen hat. Halberstadt, am 2. April 1808«[68].

Die Zeitung erschien zweispaltig im Querformat. Den Druck besorgte F. Delius. Das Jahresabonnement kostete 8 Th. Der Reinertrag floß dem Halleschen Waisenhause zu.

Wie nicht anders zu erwarten war, enthielt die Zeitung viele behördliche Verfügungen und Gesetze. Nur ein Teil des Blattes blieb den Anzeigen und Nachrichten von privater Seite vorbehalten. Zuweilen wurden auch Reden hoher Verwaltungsbeamter veröffentlicht, natürlich Lobeshymnen auf die westfälische Herrschaft. Nachdem die Hochflut der neuen Gesetze abgeflaut war, nahm der Anzeigenteil zu. Infolge der Zusammenlegung der Distriktsblätter erfuhr die Zeitung durch die Erhebung zum Departementsblatt am 1. Januar 1811 eine Titeländerung:

»Intelligenzblatt des Saaledepartements«. Unter diesem Titel erschien das Blatt mit nur unwesentlich geändertem Inhalte bis zum Ende des Jahres 1813[69], auch dann noch, als die westfälischen Behörden im Oktober 1813 weggefegt waren. Es ist ungemein interessant, in den erhaltenen Zeitungsbänden zu blättern; in jeder Form wurde dem Leser die Vorzüglichkeit des westfälischen Regimes klargemacht und nahegebracht. Am 23. Oktober 1813 zeigte der Kopf der Zeitung zum letzten Male das westfälische Wappen. Von die-

[67] F. Eggeling, a. a. O., S. 142–144. Staatsarchiv Magdeburg: Rep. A 13, 422a: Rescript wegen eines Intelligenzblattes in Halberstadt, 1728/29.

[68] Intelligenzblatt für 1808.

[69] Selbst für Halle war das »Intelligenzblatt« maßgebend. A. Schürmann, a. a. O., S. 207.

sem Tage an begannen die preußischen Behörden mit der Bekanntmachung ihrer Verfügungen. Zu der notwendigen Titeländerung aber kam es erst am 1. Januar 1814: »Halberstädtisches Intelligenzblatt«. Verschiedentlich kam es in demselben Jahre noch zu Titeländerungen. So erschienen die Nummern 14 und 15 des Jahrgangs als »Amtsblatt für das zweite Departement der Kgl. preuß. Provinzen zwischen der Elbe und Weser«.

Am 23. Februar erhielt die Zeitung die Bezeichnung »Provinzialblatt für das zweite Departement der Kgl. preuß. Provinzen zwischen Weser und Elbe«. Schon am 4. Mai 1814 erfuhr die Zeitung eine weitere Titeländerung; sie hieß nun »Intelligenzblatt für das zweite Departement der Kgl. preuß. Provinzen zwischen der Elbe und Weser«.

Natürlich haben alle diese Titeländerungen den Inhalt der Zeitung, deren Schriftleitung dem Gouvernementssekretär Hermes anvertraut war, nicht wesentlich beeinflußt. Mit dem Anfange des Jahres 1815 jedoch wurde das Blatt den Bedürfnissen des Gerichtswesens angepaßt; es brachte von nun ab auch »öffentliche Vorladungen, Steckbriefe und überhaupt alle gerichtlichen Bekanntmachungen«. Diesen neuen Zweck unterstrich auch der Titel, der vom 1. Januar 1815 ab gebraucht wurde: »Intelligenzblatt für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Halberstadt«.

Die Schriftleitung übernahm der jeweilige Postmeister. Daher befand sich das Kgl. Intelligenzkontor im Postgebäude Westendorf 344 (heute Nr. 32). Während des zweiten Krieges gegen Napoleon wurden in der Zeitung Nachrichten vom Kriegsschauplatze und Verlustlisten veröffentlicht. In der Folgezeit gliederte sich der Inhalt der Zeitung in vier Teile:

1. öffentliche Bekanntmachungen
2. Aufforderungen
3. Ediktalzitationen, und
4. Verkaufsanzeigen.

Infolge einer Vermehrung gerade des letzten Teiles wurde die Anfügung einer besonderen Beilage nötig. Eine weitere Vervollständigung des Blattes trat mit der Aufnahme der standesamtlichen Nachrichten, der Fremdenlisten und der Lebensmittelpreise ein[70].

Wie bereits oben gesagt, wurde die Zeitung anfangs in der Druckerei von Fr. Delius gedruckt. Nach Delius' Tode führte Fr. Wenig den Betrieb weiter. Dieser Drucker arbeitete nicht immer zur Zufriedenheit des Kgl. Intelligenzkontors, er ließ es u. a. an der notwendigen Sorgfalt bei der Abholung der Manuskripte fehlen. Als nun C. Doelle von den Mißstimmigkeiten zwischen dem Schriftleiter und dem Drucker hörte, bewarb er sich um die Pachtung des Blattes. Es kam zu Verhandlungen, die ihren Abschluß in einem Vertrage fanden. Am 22. Juni 1845 schloß der Intelligenz-Rendant und Postmeister Mertens einen Vertrag mit Carl Doelle über den Druck des Blattes ab. Dem Drucker wurde auf drei Jahre der Druck von 395 Exemplaren der Zeitung übertragen: für den Satz sollte er monatlich 27 Th. 6 Sgr. erhalten, die Bezahlung von Druck und Papier erfolgte bogenweise. Besonderen Wert legte der Postmeister auf regelmäßige Abholung der Manuskripte und pünktliche Lieferung der Zeitung. Die Manuskripte sollten nach dem Vertrage nur »durch gut beleumundete Leute« abgeholt werden. Auf Grund dieser Abmachungen wurde Fr. Wenig der Vertrag gekündigt. Am 16. August 1845 kam die erste Nummer des Intelligenzblattes heraus, die in C. Doelles Werkstatt gedruckt war[71].

Einstweilen blieb der Drucker zwar noch ohne Einfluß auf den Inhalt des Blattes. Aber die Zeit kämpfte ja für eine Befreiung der Presse von staatlicher Bevormundung. Und so galten Carl Doelles Bemühungen fortan der Zeitung. Er wurde ja schon durch die Geschäftslage dazu gezwungen, sich nach Ersatz für manchen langsam absterbenden Zweig seines Betriebes umzusehen. Das Jahr 1848 blieb ohne wesentlichen Einfluß auf die innere und äußere Gestaltung der Zeitung. Es war unwesentlich, daß am 11. April 1849 eine Titeländerung erfolgte: »Intelligenzblatt für den Bezirk des Kgl. Appellationsgerichts zu Halberstadt«. Von viel größerer Bedeutung war die Übertragung des Intelligenzkontors an C. Doelle am 1. Juli 1849. Mit dieser Übernahme wurde aus dem Intelligenzblatt ein rein privates Unternehmen, dessen Entwicklung sich nun frei im wirtschaftlichen Leben vollziehen konnte. Mannigfache Unklarheiten veranlaßten C. Doelle, sich gegen Ende des Jahres noch einmal an das Oberpräsidium in Magdeburg zu wenden. Der Bescheid des Oberpräsidenten von Bonin vom 29. Dezember 1894 unterstrich ganz eindeutig die Lösung der Zeitung von jeder staatlichen Bindung: »... Es bedarf daher nicht der von Ihnen nachgesuchten obrigkeitlichen Genehmigung zur Fortsetzung des gedachten Blattes für eigene Rechnung. Vielmehr fällt die Herausgabe desselben lediglich der Bestimmung Art. 24 der Verfassungsurkunde vom 5. Dezember 1848 und den gesetzlichen Vorschriften über die Presse anheim«[72]. Schon am 21. Dezember 1849 hatte eine Kabinettsorder »den bisher zu Gunsten des Militärwaisenhauses zu Potsdam bestehenden Intelligenz-Insertionszwang« aufgehoben. Mit diesen beiden Entscheidungen waren die letzten Schranken gefallen, die das Intelligenzblatt bisher noch vom freien Wirtschaftsleben geschieden hatten.

C. Doelle war nun nicht mehr nur bloßer Drucker, er war auch Verleger und Schriftleiter der Zeitung. Es lag ihm natürlich sehr viel daran, seine Zeitung nun inhaltlich und formell weiter auszubauen, um einen größeren Leserkreis

[70] Über die Entwicklung der Zeitung s. F. Eggeling, a. a. O., S. 144 bis 156.

[71] ACD: J II 2.

[72] ACD: J II 2.

dafür zu gewinnen. Daß sich diese Entwicklung nur langsam vollziehen konnte, darüber war sich niemand klarer als C. Doelle selbst. Es darf nicht vergessen werden, daß sich der Journalismus in diesen Jahren erst heranbilden mußte, nachdem er so lange in seiner freien Entwicklung gehemmt worden war. Daneben mußte die Bürgerschaft allmählich zur Teilnahme am politischen Leben erzogen werden. Das Interesse an der Gemeinschaft war wohl durch die Vorgänge des Jahres 1848 wachgeworden, es ging aber nicht so tief, wie man hätte erwarten können. Was für uns heute das Gesamtbild einer Zeitung ausmacht, das hat sich im Laufe der Jahrzehnte erst allmählich entwickelt. Dieser Entwicklungsgang fand seinen Niederschlag in äußerer und inhaltlicher Gestaltung der Zeitung, die sich in kleinen, scheinbar unbedeutenden Etappen vollzog.

Mit dem Beginn des Jahres 1851 verfügte das Landratsamt, daß das Intelligenzblatt zum Drucke aller Bekanntmachungen der Kreisbehörde herangezogen werden sollte. Die Zeitung wurde dadurch zum Kreisblatt, zu dessen Abonnierung nun alle Landgemeinden der Umgebung verpflichtet waren. Infolge der Aufhebung des Insertionszwanges konnten die Preise für die Anzeigen bedeutend herabgesetzt werden. Damit trat naturgemäß eine Vermehrung des Anzeigenteiles ein. Dazu kamen mannigfache Erweiterungen des Inhalts, so z. B. eine »politische Umschau«. Alle diese Änderungen machten eine Vergrößerung des Formats nötig: Mit dem Jahre 1851 erschien die Zeitung in Folio statt wie bisher in Quart.

Am 30. Januar 1852 zeigte der Titeladler der Zeitung zum ersten Male das Zepter in der rechten und das Stadtwappen in der linken Klaue. Eine Titelvereinfachung brachte das Jahr 1855, nun hieß die Zeitung nur noch »Halberstädter Intelligenzblatt«. Ganz langsam stieg die Zahl der Abonnenten an. Im Jahre 1855 konnte C. Doelle schon 423 Leser verzeichnen[73]. Mit dem 1. April 1857 erschien die Zeitung wöchentlich dreimal, vom 1. Januar 1862 ab sogar fünfmal. Seit dem Jahre 1870 wurde sie als »Halberstädter Intelligenzblatt und Zeitung« herausgegeben.

Zu einer inhaltlichen Umformung des Blattes kam es in den sechziger Jahren. Die Ereignisse der Zeit erzwangen einen Ausbau des redaktionellen Teiles. Der Leser wollte über alles genau unterrichtet werden. Die Folge dieses vermehrten Lesebedürfnisses war eine Steigerung der Auflagen. So wurde schon gegen Ende des Jahrzehnts die Tausender-Grenze überschritten. Die Anforderungen an die Schriftleitung wuchsen von Jahr zu Jahr. Es war nicht unwesentlich, daß C. Doelle durch das Vertrauen seiner Mitbürger zu mannigfachen Ehrenämtern gelangt war. Er übersah die Forderungen der Zeit keineswegs, hielt sich aber den überkommenen

[73] ACD: J II 2. C. Doelle führte stets gewissenhaft Buch über die Abnehmerzahl.

Formen so sehr verpflichtet, daß er es stets vermied, seine Stellung als Schriftleiter zu mißbrauchen. Die Zeitung, die er bis zum 1. April 1870 und dann noch einmal vom Juli 1871 bis zum Juli 1872 verantwortlich leitete, war weit davon entfernt, auf die öffentliche Meinung zersetzend zu wirken. Die Auswüchse der liberalistischen Ideen, die sich allenthalben in der Öffentlichkeit breit machten, vermochten nicht, C. Doelle nur im geringsten zu beeinflussen. Von jedem unangebrachten und ungesunden Radikalismus hielt er sich fern. Stets war er sich der Verantwortung bewußt, die ihm durch seine Stellung im öffentlichen Leben übertragen war.

Die Entwicklung der Zeitung bedeutete eine beträchtliche Vermehrung der Druckarbeiten, denen natürlich die technische Einrichtung der Werkstatt auf die Dauer nicht gewachsen war. Denn bei dem Zeitungsdruck handelte es sich ja nicht nur um eine Arbeit, für deren Herstellung man sich etwa Zeit nehmen konnte. Vielmehr mußte die Herstellungszeit auf immer kürzere Fristen beschränkt werden. Daher sah sich C. Doelle gezwungen, den Betrieb seiner Druckerei den sich steigernden Anforderungen anzupassen. Im Jahre 1856 ließ er eine Siglsche Schnellpresse in seiner Werkstatt aufstellen, die besonders für den Zeitungsdruck bestimmt war[74]. Sie wurde zwar noch durch Menschenkraft in Bewegung gesetzt, genügte aber einstweilen den Anforderungen. Die Einführung der Schnellpresse brachte manche Veränderung des Personals mit sich. Die Einstellung eines technischen Fachmannes, der den Maschinenbetrieb überwachen konnte, wurde nötig. Das Einlegen und Abnehmen der Bogen erforderte nicht mehr die Arbeit eines gelernten Druckers, das konnten auch ungelernte Kräfte ausführen. Infolge der Inanspruchnahme als Schriftleiter konnte sich Carl Doelle nicht mehr so wie sein Vater um jede Kleinigkeit der kaufmännischen Organisation kümmern. Diese Arbeiten mußte er einem Buchhalter übertragen.

Wenn Carl Doelle sein Augenmerk auch vor allem der Entwicklung seiner Zeitung zuwandte, so vernachlässigte er darum keineswegs die Herstellung der anderen Druckarbeiten. Im Anfang hatte er noch zuweilen den Verlag von Büchern übernommen, so z. B. 1838 für ein Lehrbuch der Arithmetik von dem Hauptmann Zerenner[75]. Nachdem C. Doelle jedoch einige üble Erfahrungen gemacht hatte, hielt er sich späterhin als Verleger zurück. Er beschränkte sich auf reine Druckarbeiten. Für F. A. Helm druckte er 1851 und 1853 zwei Arbeiten des Magdeburger Regierungsrates H. Sentrup: »Das Gesetz betr. die Einführung einer Klassensteuer und klassifizierten Einkommensteuer vom 1. Mai 1851« und »Darstellung der Grundsteuerverfassung«[76]. Im übrigen behielt C. Doelle eigentlich nur Verlag und

[74] G. Schmidt, a. a. O., S. 46.

[75] ACD: J II 1.

[76] ACD: J II 7.

Druck zweier Bücher bei, deren Absatz stets gesichert war, und zwar des »Gesangbuches zum kirchlichen und häuslichen Gebrauch der reformierten Gemeinde« und des »Katholischen Gesangbuches Oremus«. Der Vertrieb des katholischen Gesangbuches war dem Drucker durch besondere bischöfliche Genehmigung erlaubt worden.

In den Bahnen, die unter des Vaters Leitung sich entwikkelt hatten, konnte die Druckerei nicht weitergeführt werden. Die Zeit erforderte eine Umstellung auf neue Arbeitsgebiete, da der Halberstädter Betrieb einfach nicht in der Lage war, mit den großen Leipziger Buchdruckereien in Wettbewerb zu treten. Diese Begrenzung seiner Wirksamkeit erkannte C. Doelle ganz deutlich. Als es ihm gelungen war, die Zeitung in seinen Besitz zu bringen, begann er sein Unternehmen zu einem Zeitungsverlag auszubauen. Schritt für Schritt erkämpfte er seinem Blatte inmitten vieler Zeitungsversuche der Konkurrenz die Vorrangstellung in Halberstadt[77]. Die Arbeit, die Carl Doelle der Ausgestaltung seiner Zeitung widmete, kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Seiner Beharrlichkeit war es zu danken, daß sich das Intelligenzblatt zu einer politischen Zeitung entwikkelte. Wenn der Wirkungskreis des Blattes auch anfangs nur bescheiden war und das Niveau keine überragende Höhe aufwies, so wird dadurch Carl Doelles Leistung keineswegs geschmälert[78].

Mit dem 1. Oktober 1859 trat Carl Doelles ältester Sohn Julius in das Geschäft ein. Als ein schweres Asthmaleiden die Arbeitskraft C. Doelles sehr beeinflußte, übergab er den Betrieb am 1. April 1870 seinen beiden Söhnen.

Infolge einer schweren Erkrankung des Schriftleiters mußte der Vater vom Juli 1871 bis Juli 1872 wiederum die Redaktion der Zeitung übernehmen. Am 9. Juli 1872 legte er die Arbeit in die Hände des Sohnes zurück. Bereits am 23. Juli 1872 starb Carl Doelle. Seine Frau war schon am 30. November 1867 verstorben. Er hinterließ zwei Söhne und eine Tochter.

Carl Doelles Lebensstil blieb sich gleich, auch als sein Unternehmen über die handwerklichen Betriebsformen hinauswuchs. Zäh und beharrlich verfolgte er seine Interessen, ebenso wie es sein Vater getan hatte. Da er aber in seiner Art wesentlich ruhiger und ausgeglichener war, hat er nie starr seinen Standpunkt behauptet, wenn man ihn durch Vernunftgründe überzeugte[79]. Daß durch diese Einstellung das Unternehmen nicht litt, das beweisen seine Erfolge. Seinen Erben hinterließ er ein Vermögen von 64764 Th. und einen leistungsfähigen Betrieb.

[77] F. Eggeling, a. a. O., S. 124-142: Über die anderen Zeitungsversuche.

[78] ACD: J I 6.

[79] Dabei gab er auch nicht nach, wenn er im Rechte war. So klagte er bsp. 1845 einen Betrag von 60 Th. vom Fiskus ein, der 1814 bis 1818 an Gewerbesteuern zu viel bezahlt war. ACD: J I 5.

Julius Doelle

Julius Doelle wurde am 14. Dezember 1829 zu Münster geboren. In Halberstadt besuchte er das Domgymnasium, um anschließend in der Werkstatt des Vaters das Buchdruckgewerbe zu erlernen. Seine Militärzeit leistete er als Einjährig-Freiwilliger bei dem damals in Halberstadt liegenden Magdeburger Jägerbataillon Nr. 4 ab. Im Jahre 1850 nahm Julius Doelle in der Leipziger Buchdruckerei von H. Hirschfeld eine Stellung an. Nachdem er kurze Zeit bei dieser Firma gearbeitet hatte, trat er in die Druckerei von Fr. Fischer, ebenfalls in Leipzig, ein, wo er seine Ausbildung vom Februar 1851 bis April 1852 vervollkommnete. Der Aufenthalt in Leipzig hat sehr befruchtend auf Julius Doelles spätere Arbeit eingewirkt. Noch mehr aber ein längerer Aufenthalt in Paris, wohin er im Herbst 1852 ging. Hier arbeitete er neun Monate in einer Buchdruckerei. Nach einem kurzen Aufenthalt in London kehrte er im Sommer 1853 über Holland in seine Heimatstadt zurück. Anschließend arbeitete er wieder einige Jahre in dem väterlichen Betrieb[80].

Am 1. Oktober 1859 nahm Carl Doelle seinen Sohn Julius als Teilhaber und Partner in die Geschäftsleitung auf[81]. Wenn auch Carl Doelle gegen Ende der sechziger Jahre als verantwortlicher Redakteur zeichnete, so war schon damals Julius Doelle maßgebend an der inhaltlichen Ausgestaltung der Zeitung beteiligt. Am 1. April 1870 übernahm Julius Doelle die Schriftleitung selbst. Wie oben schon gesagt, wurde er durch schwere Krankheit gezwungen, seine Tätigkeit als Schriftleiter ein Jahr lang zu unterbrechen. Erst mit dem 10. Juli 1872 konnte er seine Arbeit wieder aufnehmen. Wenn auch die Konjunktur der Gründerjahre sich günstig auf die Entwicklung der Zeitung auswirkte, so ist es doch allein Julius Doelles Verdienst, daß er den inhaltlichen Ausbau des Intelligenzblattes vorantrieb. Die politischen Nachrichten wuchsen unter seiner Schriftleitung über das bloße Wiedergeben politischer Tagesneuigkeiten hinaus; der redaktionelle Teil gewann eine größere Vielgestaltigkeit.

Außenpolitische Betrachtungen und eine innenpolitische Umschau eröffneten die Berichterstattung. Die vermischten, lokalen und neuesten Nachrichten folgten. Romane und Novellen wurden seit dem 1. Oktober 1873 zum Teil in einem besonderen Unterhaltungsblatt abgedruckt, das vorerst wöchentlich einmal erschien. Dieser von der Redaktion betreute Teil der Zeitung wurde dreispaltig gedruckt, während für den Anzeigenteil gewöhnlich eine Sechstelung der Seite erfolgte. Am 25. Oktober 1881 erhielt die Zeitung den Titel »Halberstädter Zeitung und Intelligenzblatt«. Für diese Namensänderung gab Julius Doelle folgende Begründung:

[80] G. Schmidt, a. a. O., S. 36.

[81] G. Schmidt, a. a. O., S. 36.

»... wir möchten daran erinnern, welchen gewaltigen Wechsel das Volksleben seit der Zeit erfahren hat, in welcher unser Blatt ... mit keinem anderen Inhalte, als wie ihn das gewerbliche und Familienleben bieten, erschien ... Der Gesichtskreis der Lesewelt hat sich erweitert und ihr Verlangen nach reicherem Lesestoff hat mit der Entwicklung unserer staatlichen Verhältnisse gleichen Schritt gehalten. Die Politik ist in den Vordergrund des Interesses getreten, und indem wir sonach die Zeitung vor das Intelligenzblatt setzen, empfehlen wir das Blatt, in dessen Richtung keine Änderung stattfindet, auch unter seinem neuen Namen dem Wohlwollen des Publikums.«

Die Krankheit, die Julius Doelle schon 1870 heimgesucht hatte, beeinträchtigte seine Schaffenskraft auch späterhin. Gerade aber jetzt, mitten im Aufbau, mußten die Geschäfte der Schriftleitung besonders wahrgenommen werden. Daher entschlossen sich die Brüder, einen zweiten Redakteur einzustellen, den fünfundzwanzigjährigen Max Fessel, einen Verwandten der Doelleschen Familie. Als die Krankheit Julius Doelles Arbeitskraft immer mehr herabminderte, mußte Max Fessel die Schriftleitung allein übernehmen.

Am 10. August 1882 wurde Julius Doelle im Zeitungskopfe zum letzten Male als verantwortlicher Schriftleiter genannt. Noch über ein Jahr nahm er vom Krankenbette aus voll Interesse an dem Blühen und Gedeihen der Zeitung teil. Am 4. November 1883 starb er nach einem Jahrzehnt schwerer Krankheit.

Wilhelm Doelle

Wilhelm Doelle, geboren am 8. April 1842, war fast vierzehn Jahre jünger als sein Bruder Julius. Nach seiner Schulzeit im Halberstädter Realgymnasium trat er als Lehrling in eine Braunschweiger Papiergroßhandlung (C. F. Bollmanns sel. Witwe) ein. Nach 1867 kehrte er auf Wunsch seines Vaters nicht in das kaufmännische Leben zurück, sondern arbeitete im väterlichen Betriebe. Am 24. Oktober 1869 vermählte er sich mit Agnes Fessel, die ihm am 22. Juli 1870 das erste Kind, eine Tochter, gebar.

Nach seiner Rückkehr aus dem Kriege 1870/71 übernahm Wilhelm Doelle die kaufmännische und technische Leitung der Buchdruckerei, die ihm der Vater schon am 1. April 1870 übertragen hatte. Wilhelm Doelle wandte sich mit Tatkraft dem Ausbau des Betriebes zu, an dessen Modernisierung sein Vater nur zögernd herangegangen war. Die Leistung der 1856 aufgestellten Schnellpresse erwies sich als ungenügend. So wurde 1874 eine größere Siglsche Schnellpresse angeschafft, die nicht mehr durch Menschenkraft betrieben werden konnte. Dem stetigen Anwachsen der Zeitungsauflage genügte auch diese zweite Presse nicht lange. Schon im Dezember 1879 ließ Wilhelm Doelle eine dritte Schnellpresse durch die Firma König & Bauer (Oberzell bei Würzburg) aufstellen. Diesen Anschaffungen folgten 1881 eine Tiegeldruckpresse und eine Papierschneidemaschine. Im Jahre 1884 wurde schließlich eine Doppelschnellpresse mit Falzmaschine in Betrieb genommen, dazu eine einfache Schnellpresse für Akzidenzarbeiten[82].

Die Aufstellung der letztgenannten Maschinen hatte erst nach der Entfernung der beiden Siglschen Pressen erfolgen können. Der Raum in der Werkstatt, die sich im Seitenflügel des Grundstücks Lichtengraben 6 befand, war zu eng geworden. Diesem Mangel mußte abgeholfen werden. Im Jahre 1888 erwarb Wilhelm Doelle das Nachbargrundstück Lichtengraben 5. Er ließ das Haus ganz abreißen und ein größeres und festeres Druckereigebäude errichten. Nun wurde im Erdgeschoß ein großer Maschinensaal angelegt, während im ersten Stockwerk die Setzerei untergebracht wurde. Nach Beendigung der Bauarbeiten ließ Wilhelm Doelle eine zweite Doppelschnellpresse aufstellen. Im nächsten Jahre wurde die Werkstatteinrichtung durch die Anschaffung einer großen Stereotypie-Anlage vervollständigt. Dadurch wurde der Druck der Zeitung von Platten möglich. Alle diese Anschaffungen Wilhelm Doelles zielten darauf hin, den Betrieb leistungsfähiger zu gestalten. Bei aller Fürsorge für die Zeitung vernachlässigte er die privaten Druckaufträge keinesfalls. Die Sorgfalt bei der Ausführung dieser Arbeiten war um so notwendiger, als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Halberstadt verschiedene Druckereien eröffnet waren.

Unter der Schriftleitung Max Fessels nahm die inhaltliche Ausgestaltung der Zeitung einen steten Aufschwung. Von Halberstadt aus war das Nordharzvorland zu erobern. Die ursprüngliche Bestimmung der Zeitung mußte erweitert werden: das Lokalblatt mußte so Schritt für Schritt zu einem Organ der Landschaft werden. Im Zuge dieser Entwicklung lag beiden – Verleger und Schriftleiter – daran, die Nachrichten über Tagesereignisse so schnell wie möglich den Lesern zu vermitteln. So wurde 1887 die Schriftleitung der Halberstädter Zeitung an das Fernsprechnetz einer Nachrichten-Agentur angeschlossen. Damit war sie neben dem Hamburger Fremdenblatt die erste deutsche Zeitung, die sich dieses Nachrichtenmittels bediente. Durch den Fernsprech-Anschluß und die weitgehenden Verbesserungen des technischen Betriebes war es möglich, die Nachrichten, die bis nachmittags 5 Uhr einliefen, um 6 Uhr dem Leser in die Hand zu geben. Die schnelle Übermittlung der Tagesneuigkeiten bewirkte natürlich, daß das Ansehen der Zeitung stetig stieg. – In den siebziger Jahren war das Unterhaltungsblatt nur einmal wöchentlich erschienen. Schon vom 1. Januar 1886 an wurde diese Beilage zweimal in der Woche ausgegeben. Und vom 1. Januar 1895 ab erschien sie täglich.

---

[82] G. Schmidt, a. a. O., S. 47. F. Eggeling, a. a. O. S. 160–163.

Durch die Vergrößerung des redaktionellen Teiles und die beträchtliche Vermehrung der Anzeigen waren Verbesserungen des technischen Betriebes nötig geworden. Aber auch das stete Anwachsen der Auflagen stellte höhere Ansprüche an die Arbeitsleistung der Werkstatt. Von 1880 bis 1891 verdoppelte sich die Leserzahl, so daß im Jubiläumsjahre 1891 täglich 7800 Exemplare abgesetzt werden konnten. Diese Zahl erhöhte sich laufend. Damit ging eine bedeutende Vermehrung des Personals Hand in Hand. Als Carl Doelle 1872 starb, wurden in der Druckerei z. B. nur 8 Setzer beschäftigt. Schon 1885 war die Gesamtzahl des Betriebspersonals auf 26 gestiegen. Und im Jubiläumsjahr 1891 waren in der Druckerei allein 55 Personen beschäftigt, dazu kamen 13 Zeitungsboten. C. Doelle & Sohn entlohnte im Jahre 1891: 1 Geschäftsführer, 1 Buchhalter, 1 Metteur, 1 Korrektor, 30 Setzer, 2 Maschinenmeister, 5 Lehrlinge, 1 Arbeiter, 5 Anlegerinnen, 1 Expedienten und 7 Falzjungen.

Die immer mehr steigende Auflageziffer – bis 1897 8800 – und die Verdoppelung des Zeitungsumfangs bedeutete eine Vervielfachung der Leistung in Umfang und Schnelligkeit, der die bestehenden Betriebseinrichtungen auf die Dauer nicht gewachsen waren. Als sensationelle Neuerung kam im Jahre 1897 eine sechzehnseitige Zwillings-Rotationsmaschine, zu deren Antrieb ein 24-PS-Gasmotor im Keller aufgestellt wurde. Es mag ein Tag besonderer Aufregung gewesen sein, als diese Maschine unter dem von der Fabrik mitgekommenen Maschinenmeister Hans Volkert zum erstenmal ihr gewaltiges Dröhnen im Raum ertönen ließ. Was bis dahin in mühevoller, stundenlanger Arbeit Seite um Seite gedruckt, gefalzt und eingelegt werden mußte, das schaffte nun die gewaltige Maschine in kaum einer Stunde. Dazu war auch die Einrichtung einer Stereotypie notwendig, die allerdings, gemessen an den heutigen Verhältnissen, äußerst primitiv war. Sämtliche Matern mußten mit einer Drahtbürste geklopft werden, und die sonstige Einrichtung bestand lediglich in einem Schmelzofen und einer kleinen Prägepresse. Für weitere Betriebserneuerungen mußte erst Raum geschaffen werden. Im Jahre 1905 bot sich endlich Gelegenheit, das Nachbargrundstück Lichtengraben 4, in dem der Tischlermeister Koch seine Werkstatt betrieb, käuflich zu erwerben. Schon vorher war das Hintergebäude dieses Grundstücks für die Falzstube benutzt worden. Da diese sich nun durch die Rotationsmaschine erübrigte, brauchten nachmittags nur sechs ältere Schuljungen mit dem Einlegen beschäftigt zu werden. In der Falzstube war zugleich die Expedition des Postversands und die Ausgabe der Zeitungen an die Boten. Im Jahre 1906 wurde nun das Grundstück abgebrochen und ein Neubau für den erweiterten Betrieb aufgeführt. Durch diese Neueinteilung war eine stärkere örtliche Zentralisierung des eigentlichen Zeitungsdruckes möglich.

Was an technischen Neuerungen im Druckereiwesen aufkam, wurde geprüft und wenn möglich eingeführt. Eine Setzmaschine zu kaufen, lehnte W. Doelle stets ab, da dadurch die Entlassung von mehreren Setzern notwendig geworden wäre, die er aber auf jeden Fall vermeiden wollte.

Nachdem er 40 Jahre lang an der Spitze des Unternehmens gestanden hatte, starb er am 29. Dezember 1909.

Julius und Walter Doelle

Aus der Ehe Wilhelm Doelles mit Agnes Fessel waren drei Kinder hervorgegangen: eine Tochter, Elisabeth, und zwei Söhne, Julius und Walter. Julius Doelle war am 10. Februar 1873 geboren. Er besuchte das Realgymnasium zu Halberstadt, das er mit dem Zeugnis der Reife verließ. Anschließend studierte er in Tübingen und Halle Nationalökonomie und trat dann in das väterliche Geschäft ein[83]. – Walter Doelle, geboren am 26. März 1876, verließ die Schule mit dem Zeugnis der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst und arbeitete dann praktisch im Betriebe.

Am 18. Oktober 1899 wurden beide Söhne als Teilhaber in die Firma aufgenommen. Während sich Julius mehr der Beaufsichtigung und Betreuung des technischen Betriebes zuwandte, übernahm Walter die Leitung der Vertriebsabteilung. Diese Arbeitsteilung, die sich nach dem Tode des Vaters erst recht auswirken konnte, bewährte sich im Laufe der Jahre aufs beste.

Am 1. Oktober 1910 kamen die ersten beiden Setzmaschinen, Linotype-Eindecker. Zwei Maschinensetzer kamen von der Fabrik mit, zwei weitere wurden aus dem Kreise der Handsetzer angelernt, und so konnte der Handsetzersaal endlich entlastet werden. Immerhin reichten die beiden Setzmaschinen noch nicht aus, und es mußte ein erheblicher Teil im Handsatz dazu gesetzt werden. Das Schwierige war dann stets der Umbruch; denn je mehr man sich an den Maschinensatz gewöhnte, desto schwieriger wurde der Umbruch mit dem Handsatz. Es war daher das Bestreben von Julius und Walter Doelle, die Zahl der Setzmaschinen noch zu vermehren. Einstweilen jedoch konnten sie diesem Plane nicht nähertreten, da vorerst eine größere Rotationsmaschine beschafft werden mußte. Kurz vor dem Weltkriege, im Jahre 1914, wurde eine zweite zweiunddreißigseitige Rotationsmaschine aufgestellt. Ihre Stundenleistung betrug acht Bogen in 12000 Exemplaren. Wie nötig diese erhöhte Leistung war, erhellt am besten aus der Tatsache, daß die Zeitung im Jahre 1914 in 14 Seiten erschien ($8^1/_4$ Seiten Text und $5^1/_4$ Seiten Anzeigen). Zweifellos wäre die Fortentwicklung des technischen Betriebes, für die sich nament-

[83] Julius Doelle mußte auf Veranlassung des Vaters im Betriebe von Grund auf lernen, wie es der Tradition der alten Buchdruckerfamilie entsprach. Er war daher in allen Zweigen des Unternehmens tätig, auch in der Schriftleitung.

lich Julius Doelle einsetzte, ungehemmt weitergegangen, wenn nicht durch den Krieg ein Rückschlag eingetreten wäre. Am Ende des Krieges war es so, daß zum ersten Male seit Bestehen des Betriebes Frauen am Setzkasten angelernt waren. Bald kamen auch schon die Papiersorgen. In den letzten Kriegsjahren war es manchmal so, daß Julius Doelle, der nach der Einberufung Walter Doelles den Betrieb allein leitete, morgens nicht wußte, worauf er abends die Zeitung drucken sollte. Jedoch hat sich auch in den schwierigsten Fällen im letzten Augenblick immer noch Rat schaffen lassen, oft genug durch Ausborgen von Druckpapier bei Nachbardruckereien. Es ließ sich jedoch nicht verhindern, daß die Zeitung zuweilen nur 4 Seiten stark herauskam. Die Zeitereignisse hatten eine Erhöhung der Auflagenzahl auf 14000 bewirkt, davon gingen 900 als Feldpostsendungen an die Front.

Die ersten Nachkriegsjahre brachten dem Doelle'schen Unternehmen schwere wirtschaftliche Erschütterungen. Aber es kamen noch schlimmere Zeiten, die Inflationsjahre. Die Auflagenziffer der Zeitung ging zurück, weil den Leuten das Geld fehlte, eine Zeitung zu halten. Andrerseits mußte es der Verleger mehr als einmal erleben, daß er für die eingenommenen Gelder kein Papier mehr kaufen konnte, da das Geld inzwischen entwertet war. Und dabei kostete die Zeitung im November 1923 halbmonatlich 1,45 Billionen Mark. So sank denn auch die Auflagenziffer auf 7000 herab. Nach der Einführung der Goldwährung gelang es bald wieder, festen Boden unter die Füße zu bekommen. An Neuanschaffungen war natürlich kaum zu denken. Lediglich eine Linotype-Setzmaschine (Multi-Ideal) konnte angeschafft werden. Trotz der scharfen Konkurrenz stieg die Leserzahl bis Januar 1924 auf 11000 an. Und im Juli 1924 konnten schon wieder 12600 Exemplare der Zeitung abgesetzt werden. Manche Sorge brachte die unruhige Zeit nach dem 1. Weltkrieg. Als eines Tages die Stadtwerke von der Streikwelle erfaßt wurden, gab es kein Gas. Julius Doelle ließ im Lichtengraben eine schwere Lokomobile aufstellen, von der ein Treibriemen durchs Fenster in den Maschinensaal führte. Allerdings mußte die Polizei den Lichtengraben an diesem Tage von beiden Seiten absperren, da die Lokomobile quer stand und den ganzen Verkehr abriegelte. Am Ende des Jahres 1918 hatte die »Halberstädter Allgemeine Zeitung« ihre Geschäfts- und Annahmestelle im Hause Fischmarkt Nr. 13 aufgegeben; der »Halberstädter Zeitung« gelang es, diesen an der wichtigsten Verkehrsstelle liegenden Geschäftsraum zu erpachten und dort eine eigene Zweigstelle einzurichten, die für die Weiterentwicklung von größter Bedeutung wurde. Im zweiten Stockwerk des Betriebsgebäudes Lichtengraben Nr. 4 war die Akzidenzsetzerei untergebracht. Infolge starker Vermehrung der Aufträge aber war eine Erweiterung der Räumlichkeiten nötig geworden. Daher wurde im Jahre 1928 das Grundstück Lichtengraben 3 erworben und ein Teil des Hofes zum Anbau einer Buchbinderei benutzt. Hier erfolgte auch die Ausgabe der Zeitungen an die Boten.

Daß die durch die Einrichtung des Pressefunks ermöglichte Beschleunigung der Nachrichtenübermittlung für die »Halberstädter Zeitung« ausgenutzt wurde, war selbstverständlich. Wieder gehörte sie zu den ersten Zeitungen, die sich dieser Neueinrichtung bedienten. Es war ein Ereignis für die Firma Doelle, als am 4. Mai 1924 das erste Rundfunkgerät aufgestellt wurde.

Am 28. Januar 1936 starb Walter Doelle. Er und sein Bruder Julius, der ihm am 8. 2. 1929 im Tode vorausgegangen war, sind stets bestrebt gewesen, mit den Errungenschaften der Zeit mitzugehen und die Technisierung ihres Betriebes zu vervollständigen. Unter ihrer Leitung wurden neue Maschinen angeschafft, ersetzte man die Gasmotoren durch elektrischen Antrieb, wurde manche Neuerung zugunsten der Belegschaft eingeführt. Wenn schwere Zeiten sie auch daran hinderten, alles das auszuführen, was sie planten, so ist doch gerade unter ihrer Leitung der Betrieb um ein gutes Stück vorwärtsgekommen[84].

[84] Niemals haben sie die Akzidenzdruckerei vernachlässigt. So gingen aus der Werkstatt von 1920 bis 1928 verschiedene regelmäßig erscheinende Zeitschriften heraus, von denen u. a. die Zeitschrift des Klamroth-schen Familienverbandes noch heute bei C. Doelle & Sohn gedruckt wird.

Literaturverzeichnis

Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. Leipzig 1878 ff.

Augustin, C. F. B.: Übersicht über die bisherigen Halberstädtischen Zeitschriften. In: Halberstädtische Blätter 1823, S. 3–63

Barge, H.: Geschichte der Buchdruckerkunst. Leipzig 1940

Bauer, K. F.: Aventur und Kunst. Frankfurt/M. 1940

Becker, C.: Von Büchern und Buchwesen in Halberstadt. In: Halberstädter Zeitung und Intelligenzblatt 1934, Nr. 263–265/1934

Bücher, K.: Das Zeitungswesen. Leipzig 1906

Dreyer, E. A.: Fr. Vieweg & Sohn in 150 Jahren deutscher Geistesgeschichte. Braunschweig 1936

Eggeling, Fr.: Das Halbstädter Zeitungswesen. Diss. Greifswald 1925

Goldfriedrich, J.: Geschichte des Deutschen Buchhandels II. Leipzig 1908

Harnack, A.: Der Kalender und die Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. Trowitzsch verbesserter Kalender 1903

Hasse, M.: Beiträge zur Geschichte der Magdeburger Buchdruckerkunst im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Magdeburg 1940

E. J.: Die Offizin Dölle. In: Der goldene Reiter III, S. 161

Kohl, W.: Die Verwaltung der östlichen Departements des Königreichs Westfalen. Berlin 1937

Lütge, Fr.: Geschichte des Buchhandels in Jena. Jena 1929

Maushake, W.: Frankfurt an der Oder als Druckerstadt. Frankfurt/O. 1940

Meiner, A.: Johann Ambrosius Barth. Leipzig 1930

Oschilewski, W.: Der Buchdrucker. Jena 1936

PÖNSCH, E.: Die Betriebsgestaltung im deutschen Buchdruck von der Zeit Gutenbergs bis an die Gegenwart. Masch. Diss. Bln. 1922

SCHMIDT, R.: Deutsche Buchhändler – Deutsche Buchdrucker. Berlin (Eberswalde) 1902–1908

–, –: Die dreihundertjährige Geschichte des Hauses F. A. Lattmann zu Goslar. Goslar 1904

SCHMIDT, G.: Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerei in Halberstadt. Halberstadt 1891

SCHÜRMANN, A.: Zur Geschichte der Buchhandlung des Waisenhauses und der Canstein'schen Bibelanstalt. Halle 1898

STIEDA, W.: Die Entwicklung des Buchhandels in Magdeburg (Magdeburgs Wirtschaftsleben in der Vergangenheit Bd III, S. 281 ff). Magdeburg 1928

–, –: Der Büchermarkt an den Hochschulen Erfurt, Wittenberg und Halle in der Vergangenheit. Köln 1934

WALKHOFF, W.: Das Zeitungswesen des Harzgebietes. Diss. Dresden 1934

ZOLLMANN, O.: Familiengeschichte Grove. Ein Papiermüllergeschlecht. 1931. Masch. Aufsatz im Besitze des Familienkundlichen Abends Halberstadt.

Neue Beiträge zum Alter der Spielkarten

I

Das Alter der Spielkarten und die Papierforschung

Bedenken gegen H. Rosenfelds These. Von Gerhard Piccard

Hellmut Rosenfeld will in seiner Abhandlung: Das Alter der Spielkarten in Europa und im Orient[1] glaubhaft machen, daß die Spielkarten »erstmals 1376/77 in Europa auftauchen.« »Von Ägypten oder Syrien konnten sie auf dem Handelswege nach Italien gelangen, wo sie seit 1377 ihren Siegeslauf über die Alpen und zu allen europäischen Völkern begannen.«

Da »greifbare« Beweisstücke aus früheren Zeiten nicht mehr vorhanden sind – das wohl älteste in Deutschland erhaltene Kartenspiel wurde von mir auf die Entstehungszeit zwischen 1427 und 1431 datiert[2] – so muß sich notgedrungen die Beweisführung zur Frage des Alters der Spielkarten bzw. des Zeitpunktes ihrer Einführung in den christlich-abendländischen Raum auf archivalische Quellen stützen. In erster Linie sind das Satzungen der verschiedenen zeitlich unterschiedlichen Stadtrechte, nicht aber »Rechnungen und Steuerregister«. Letztere können nur Nachweisungen über Kartenmacher enthalten; die Zeitspanne zwischen dem Aufkommen der Spielkarten und ihrer gewerblichen Herstellung in den betreffenden Städten ist überhaupt nicht kontrollierbar.

Es verbleiben also die verschiedenen Stadtrechte, deren Satzungen mehr oder weniger früh sogenannte Spielverbote enthalten.

Rosenfeld druckt eine chronologische Übersicht ab über die jeweils erste Erwähnung der Karten in 41 Orten, von 1377 bis 1500:

u. a. Regensburg	1378
St. Gallen	1379
Nürnberg	1380
Konstanz	1388
Zürich	1389
Augsburg	1391
Frankfurt	1392
Ulm	1397

Er bemerkt dazu: »das angegebene Jahr bildet den Zeitpunkt der frühesten nachweisbaren Erwähnung, aber nicht unbedingt das Jahr, in dem die Spielkarten eingeführt wurden« und folgert: »Man muß diesen« – W. L. Schreiber entnommen – »Angaben entnehmen, daß das Kartenspiel sehr schnell von Italien zum Oberrhein kam (1377), sich ab 1378 in großen Handelsstädten des süddeutschen Gebietes, am Rhein und dem Haupthandelsweg entsprechend rheinabwärts verbreitete, über Flandern nach Frankreich kam ...«

Damit wurden aus der aus angeblich gültigem archivalichen Quellenmaterial resultierenden chronologischen Aufstellung der jeweils frühesten Erwähnung der Spielkarten gültige Schlüsse gezogen. Doch steht das Beweismaterial auf schwachen Füßen: die Durchsicht der älteren Stadtrechte scheint ziemlich oberflächlich erfolgt zu sein wie aus dem Folgenden erhellt; zudem geschah die Niederschrift der (erweiterten) Stadtrechte zum überwiegenden Teil erst im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts – das ist aber zugleich die vermutliche Zeit der »Einführung« der Spielkarten – so daß ihre Satzungen nur mit größter Vorsicht zur Beweisführung herangezogen werden können.

---

[1] Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd II, 1960, S. 778–786. Börsenbl. f. d. Deutsch. Buchhandel Nr. 14a, 22. Febr. 1960, S. 250 bis 258.

[2] Archiv f. Gesch. d. Buchwesens II, 1960, S. 607.

An dieser Stelle sei vermerkt: die ältesten noch erhaltenen Kartenspiele oder Teile davon stammen wohl ohne Ausnahme von Fürstenhöfen, so das Spiel für Karl VI. von Frankreich (1392), das »Stuttgarter Kartenspiel« (1427/31), ein Wiener Spiel (um 1440) u. a. m.

1378 wird – nach Rechnungsbelegen – ein Kartenspiel am brabantischen Hof angeschafft. Der Reichs-Erbkämmerer Konrad v. Weinsberg verzeichnet in seinem Einnahmen- und Ausgabenverzeichnis von seiner Reise zu König Sigmund nach Ungarn im Jahre 1428: Item 1 behem. umb ein kartelspil. (Fürstl. Hohenlohe Archiv Neuenstein. 1 behem. = 1 böhmischer Groschen = ca. 8 dn, etwa 1/18 rheinischer Gulden.) Der geringe Preis macht es wahrscheinlich, daß dieses Spiel irgendwo auf der Reise, auf einem Markt gekauft wurde.

Natürlich hat man auch »bei Hofe« nicht mit dem Kartenspielen aufgehört als dieses längst zur Volkssache geworden war. Doch die Frage: ist das Kartenspielen bei seinem Aufkommen schon eine Angelegenheit des gemeinen Mannes gewesen? möchte ich auf Grund der benannten Zeugen in Zweifel ziehen; die Geschichte zeigt, daß es selten ein »von unten nach oben«, dagegen fast immer ein »von oben nach unten« gegeben hat. Doch mit den wenigen vorhandenen Mitteln läßt sich weder das eine noch das andere beweisen.

Einige Beispiele. Das Ulmer Stadtrecht vom Jahre 1376 hat mit Sicherheit ältere Vorgänger gehabt, doch sind diese nicht mehr (vollständig) erhalten. In diesem Stadtrecht ist zudem kein Wort über das Kartenspielen enthalten, es wird vielmehr nur ganz allgemein vom Verbot von Spielen gesprochen:

> Es sol ouch nieman den andern vahen von spils noch kugluns wegen ...[3]

Erst ein undatierter Nachtrag aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts erwähnt das Kartenspiel:

> Mer haben wir gesetzet von spils wegen, daz das beliben sol in alle dem rechten als daz vor verbotten ist, und darzu versetzen und verbieten wir Karten in dem selben rechten[4].

Entsprechendes in den Stadtrechten von Ravensburg[4], Isny[5] und Leutkirch[6].

Die Konstanzer Satzungen verzeichnen dagegen nicht erst 1388, wie in der Tabelle angegeben, sondern schon 1379, Dez. 29 ein ausdrückliches Spielverbot mit Karten:

> ... und wer es brichet ald spilet mit wúrfel, mit Karten ald fryem markt, der můs 1 lb d. ze bůß geben, als dick so ers tůt[7].

1381, Jan. 13 folgt ein generelles Spielverbot:

> An Sunnentag an sant Hilarientag, do verkunt ich vff dem Hof: Wår spielt, kartat alder mit lidrin Kuglen walat, můs 10 ß d. ze bůss geben, als dick so er es tůt[8].

Im gleichen Sinne die Eintragungen in das Ratsbuch: 1383, Jan. 11[9], 1385, Jan. 8[10], Dez. 20[11], 1387 ohne Tag[12], 1389, Jan. 7[13]. Das Spielverbot, hier das Verbot des Kartenspielens, wurde alle zwei Jahre, jeweils im Januar öffentlich bekanntgegeben. 1425, März 14 heißt es bereits:

> Und will einer Karten, dz er denn karte, als von alter herkomen ist. Wer dz brichet, der sol 5 ß d. ze bůss gen, oder darnach als ainer denn gewunnen het[14].

[3] Das Rote Buch der Stadt Ulm. Hrsg. C. Mollwo. In: Württ. Gesch. Quellen 8, Stuttgart 1904. S. 68.

[4] Ebenda S. 218.

Wer will heute noch unterscheiden, ob Nachtrag, Artikel 218 nur eine Spezifikation des 1397 verkündeten Spielverbots ist, oder ob das Kartenspiel zu den bekannten Spielen neu hinzugekommen ist und nunmehr besondere Erwähnung fand!

[5] K. O. Müller: Die älteren Stadtrechte der Reichsstadt Ravensburg. Stuttgart 1924. In: Württ. Gesch. Quellen 21.

[6] K. O. Müller: Die älteren Stadtrechte von Leutkirch und Isny. Stuttgart 1914. In: Württ. Gesch. Quellen 18.

[7] Otto Feger: Vom Richtebrief zum Roten Buch. Konstanz 1955, S. 14. In: Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen VII.

[8] Ebenda S. 16.

[9] Ebenda S. 22.

[10] Ebenda S. 30.

[11] Ebenda S. 31.

[12] Ebenda S. 37.

[13] Ebenda S. 53.

[14] Ebenda S. 92.

Anscheinend wurde nunmehr mit erheblich höheren Einsätzen gespielt.

Als Ergebnisse aus diesen Zitaten zeichnen sich zwei Sachverhalte ganz klar ab:

1. Die erstmalige Erwähnung des Kartenspiels in Ulm datiert nicht von 1397. Die erstmalige entsprechende Erwähnung in Konstanz geschieht nicht 1388, sondern 1379.

2. Das Konstanzer Ratsbuch, in dem die ältesten Satzungen eingeschrieben stehen, wurde erst 1376 begonnen, es enthält Eintragungen von 1376 bis 1391[15].

Der Artikel gegen das Kartenspielen ist enthalten in einer Verordnung »gegen das Fluchen und Spielen«, diese ist zugleich die älteste erhaltene, d. h. schriftlich fixierte Konstanzer Verordnung gegen das Spielen überhaupt! Man wird nicht behaupten wollen, daß es vor der Anlage des ältesten Ratsbuches 1376 bzw. vor dem Erlaß der Verordnung von 1379 überhaupt keine Spiele gegeben habe, deren übermäßiges Betreiben nicht Gegenstand einer einschränkenden Verordnung gewesen wäre. Die damals übliche mündliche Verkündung der Beschlüsse des Rates muß nicht unbedingt ihren schriftlichen Niederschlag gefunden haben. Feger a.a.O. 48* bemerkt, daß selbst das (später angelegte) sogenannte Rote Buch der Stadt Konstanz »keine Statutensammlung schlechthin« ist, »sondern eine Aufzeichnung der jährlich von der Bürgerschaft zu verlesenden und zu beschwörenden Satzungen, also lediglich eine *Auswahl*, die Satzungen von besonderer Wichtigkeit enthält.«

Um ganz unmißverständlich zu sein: Satzungen, die das Verbot des Kartenspielens zum Inhalt haben, könnten nur dann »Kronzeuge« für das Aufkommen der Karten sein, wenn entsprechende Verordnungen in ebenso spezifizierten früheren Sammlungen von Satzungen nicht enthalten wären. Wenn aber diese Verbote bereits in den heute noch zugänglichen ältesten Satzungen enthalten sind, so läßt sich letzten Endes nur das eine Wesentliche konstatieren: d. i. der nach den Zunftkämpfen oder gerade *durch* die Zunftkämpfe einsetzende Zug zur klareren Festlegung der Gesetze und zur schriftlichen Fixierung überhaupt. Vergleiche mit älteren Texten sind in den meisten Fällen gar nicht möglich, da keine auf uns gekommen sind, und wenn, dann lassen diese Satzungen keine derartigen Vergleiche zu. Der von Rosenfeld gezogene Beweisschluß geht zumindest in diesem, allerdings sehr wesentlichen Punkt, von falschen Voraussetzungen aus. Wenn er schreibt: »es bleibt dabei, daß die Spielkarten sich erst ca. 1376/77 von Italien aus mit epidemieartiger Schnelligkeit über die Schweiz, Deutschland, Frankreich und das übrige Europa verbreiteten«, so ist das eine Annahme, die in den angeführten Begründungen keine überzeugende Stütze findet.

[15] Ebenda S. 45*.

In der weiteren Folge seiner Darlegungen schreibt Rosenfeld: »Charta ist das alte Wort für den aus dem Mark der Papyrusstaude hergestellten ... Beschreibstoff. Da die Papyrusrolle im frühen Mittelalter fast durchweg durch den Pergament-Codex abgelöst wurde, war das Wort charta frei und wurde auf das von den Arabern nach Europa gebrachte Papier übertragen. Da dasselbe Wort auch »Spielkarte« bedeuten kann, muß das Charakteristische an der Spielkarte jener Zeit die Herstellung aus Papier gewesen sein«.

Der Verfasser fährt fort: »Noch ehe das Papier seine Neuheit verloren hatte, wurden offenbar die Spielkarten bekannt; nur so ist es zu verstehen, daß charta »Papier« und charta »Spielkarte« nicht auseinandergehalten wurden. Da die älteste Papiermühle Italiens in Fabriano aus dem Jahr 1276 stammt, haben wir damit einen terminus post quem: alle Spekulationen, die Spielkarten könnten schon während der Kreuzzüge von Arabern übernommen sein, fallen damit in sich zusammen.«

Rosenfeld bezeichnet das Gründungsdatum der ersten christlich-abendländischen Papiermühle 1276 als terminus post quem, er nimmt als selbstverständlich an, daß vor 1276 das Papier im christlichen Abendland unbekannt gewesen wäre oder zumindest noch nicht seine Neuheit verloren hätte. Als Gegenbeweis darf auf die 1154 beginnenden Imbreviaturen des Notars Giovanni Scriba – jetzt im Staatsarchiv Genua – hingewiesen werden, die bereits auf Papier geschrieben sind, und das mehr als ein Jahrhundert *vor* der ersten Papiererzeugung in Italien[16]. Aber schon 1145 läßt der normannische König Roger auf einer Versammlung zu Palermo Urkunden seiner Vorgänger aus den Jahren 1097, 1102 und 1112 erneuern und »de carta cattunea« oder »de sigillo cattunea« »in pergamenum« umschreiben[17].

Aus der Zeit Kaiser Friedrichs II. besitzen wir zwei Mandate von 1228 und 1230, die auf Papier geschrieben sind; von drei anderen haben wir Transsumpte, in denen der Schreibstoff der Originale ausdrücklich als Papier bezeichnet wird[18]. Ebenfalls lange vor Gründung der ersten italienischen Papiermühle legte der Passauer Domdechant Albert Beheim 1246 in Lyon ein Register auf Papier an, das sich heute in der Münchner Staatsbibliothek befindet[19].

Die wenigen heute noch vorhandenen, auf Papier geschriebenen Dokumente aus dem 12. und frühen 13. Jahrhundert lassen immerhin erkennen, daß arabisches Papier im christlichen Abendland nicht nur bekannt war, sondern, besonders in Italien, in staatlichen wie privaten Kanzleien beständigen Eingang gefunden hatte. Der allgemeine Gebrauch von Papier steigerte sich im 13. Jahrhundert so stark, daß im letzten Drittel dieses Jahrhunderts die Gründung von mehreren Papiermühlen in Italien rentabel war. Noch vor 1300 sind bereits eine ganze Reihe von Papiermühlen im Betrieb, und das dort erzeugte Papier hatte – vor 1300 – bereits Eingang in außeritalienische: deutsche wie französische Kanzleien gefunden. Hierfür sei nur an die Tiroler Raitbücher erinnert, deren Jahrgänge 1288, 1292, 1293, 1295, 1297, 1300 u.a.m. im Landesregierungsarchiv Innsbruck aufbewahrt sind. Dort auch das Tiroler Rechnungsbuch unter Hz. Otto und Kg. Heinrich von Böhmen, 1308 ff., und die Rechnungsbücher Kg. Heinrichs von 1320 und 1327.

Im Hauptstaatsarchiv München: Rechnungssachen der Tiroler Amtleute 1289, Steuerbuch von Tirol 1294, Verrechnung von Zinsen und Gülten 1298; ferner das Zinsbuch über das Etschland 1320, Rechnungsablagen über Zolleinnahmen und Salzverschleiß 1322 u. a. m.

Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien: Tiroler Kanzleibücher von 1303 und 1315, Tiroler Urbar 1309, Tiroler Chartular 1327 und das Rationarium der Herzöge von Österreich 1326 ff.

Wenn die These Rosenfelds zu Recht bestände: »noch ehe das Papier seine Neuheit verloren hatte, wurden offenbar die Spielkarten bekannt«, dann geht aus den benannten Archivalien eindeutig hervor, daß bereits im 12. Jahrhundert der Gebrauch des Papiers in Italien allgemeiner wurde, in Deutschland zu Ende des 13. Jahrhunderts, so daß von da ab von einer »Neuheit des Papiers« gar keine Rede mehr sein kann. Die logische Folgerung müßte dann lauten: das Kartenspiel muß spätestens im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts in Italien heimisch geworden sein, das sind aber 200 Jahre vor der ersten Erwähnung in Florenz.

Es sei an dieser Stelle noch vermerkt, daß sich das Papier durchaus nicht »erst allmählich gegenüber dem Pergament durchsetzte«, es hat vielmehr auch in französischen und deutschen Kanzleien wie auch im Privatgebrauch außerordentlich rasche Verbreitung gefunden. Wenn das Pergament noch bis in die Neuzeit als *Urkundsbeschreibstoff* Verwendung fand, so waren dafür technische Erfordernisse maßgebend: die Art der damaligen Besiegelung von Urkunden (Hängesiegel!) mußte sich notwendigerweise der reißfesteren Tierhaut bedienen.

Häufig wurde das Papier mit der Einrichtung der ersten ständigen Kanzleien bereits in diese übernommen. Aus der Vielzahl der Unterlagen dafür seien benannt: das Prager Stadtbuch von 1310[20], das Frankfurter Bürgerbuch 1312[21],

[16] H. Bresslau: Handbuch der Urkundenlehre I 500. Leipzig 1912.
[17] Ebenda I, S. 499.
[18] Ebenda I, S. 500.
[19] Cod. lat. 2547/1.

[20] Viktor Thiel: Papiererzeugung und Papierhandel vornehmlich in den deutschen Landen... In: Archival. Zeitschrift 41, München 1932. S. 106f.
[21] Stadtarchiv Frankfurt am Main.

die Augsburger Baumeisterrechnungen 1318[22], die Münchner Stadtrechnungen 1318[23], die Ravensburger Bürgerliste und das Statutenbuch von 1324[24], ein Konzept aus der Deutschordenskanzlei Marienburg um 1320[25], das Wiener Dienstbuch von 1326[26], das Ratsmemorialbuch der Stadt Neuß von 1327[27], die Protokolle des kaiserlichen Landgerichts Würzburg von 1335 an[28] und die Rechnungen des Klosters Heilsbrunn vom Jahr 1338[29]. Der Fehdebrief des Johann von Buren an die Stadt Aachen vom Jahr 1302[30] und die Kaufbeurer Urkunden von 1318 und 1326 sind Zeuge für den Gebrauch des Papiers als Beschreibstoff auch außerhalb der großen Kanzleien.

Ergebnis: Rosenfeld unterstreicht den »Zusammenhang der Spielkarten mit der Verbreitung des Papiers« und spricht damit kräftig gegen sich selbst. Denn würde ein solcher bestehen, so müßten die Spielkarten in Italien vor 1200, in Frankreich und in Deutschland spätestens um 1300 ihren Einzug gehalten haben. Grade das aber, so wird behauptet bzw. mit unzulänglichen Mitteln zu beweisen versucht, sei nicht der Fall gewesen. Endergebnis: Noch weiß man zu wenig, um zu wissen.

[22] Stadtarchiv Augsburg.
[23] Stadtarchiv München, Kammerrechnungen.
[24] Stadtarchiv Ravensburg.
[25] Staatl. Archivlager Göttingen, Ordens-Briefarchiv.
[26] Thiel a. a. O.
[27] Staatsarchiv Düsseldorf, Kurköln: Stadt Neuß 1.
[28] Staatsarchiv Würzburg, Standbücher.
[29] Staatsarchiv Nürnberg.
[30] R. Pick, in: Ztschr. Aachener Gesch. Ver. IX, S. 63.

II

Die Spielkarten als volkstümliche Massenkunst

Von Hellmut Rosenfeld

1) Der erste Teil von G. Piccards Ausführungen greift meine These an, die Spielkarten seien erst 1376/1377 nach Europa gekommen und hätten sich dann epidemieartig über Europa verbreitet. Diese Polemik richtet sich lediglich gegen zwei Daten, die ich aus W. L. Schreiber: Die ältesten Spielkarten 1937[1], übernommen hatte. Während Schreiber erst für 1388 in Konstanz ein Spielkartenverbot nachweisen konnte, weist Piccard schon seit 1378 Konstanzer Spielkartenverbote nach. Das ist ein erfreulicher Zuwachs unserer Kenntnisse und paßt ganz ausgezeichnet zu meiner Behauptung, daß die Spielkarten sich 1377 schnell von Italien nach dem Oberrhein verbreiteten, wo Johann v. Rheinfelden schon für 1377 die Einführung der Spielkarten bezeugt.

Ferner behauptet Piccard – ohne jeden Versuch eines Beweises – daß ein Zusatz zum Ulmer Stadtrecht von 1376, der erstmals die Spielkarten erwähnt und von Schreiber S. 42 in das Jahr 1397 datiert wird, erst in den Anfang des 15. Jahrhunderts zu datieren sei. Hier steht Aussage gegen Aussage.

Mit diesen beiden Datenkorrekturen will Piccard beweisen, daß mein auf 41 Daten aufgebauter Satz, die Spielkarten hätten sich seit 1377 epidemieartig nördlich der Alpen verbreitet, falsch sei. Wo bleibt da der Beweis? Piccard argumentiert lediglich, daß die Erwähnung der Spielkarten in Konstanz 1378 mit der ersten Kodifizierung von Spielverboten überhaupt zusammenfalle, mithin in älteren nichtkodifizierten Spielverboten die Spielkarten ebenfalls schon erwähnt gewesen sein *könnten*. Das ist aber kein Beweis dafür, daß die Spielkarten wesentlich älter sein *müssen* als diese Kodifizierung. Piccard will nur Spielkartenverbote als beweiskräftig gelten lassen, wenn ältere Spielverbote ähnlicher Art der Spielkarten noch keine Erwähnung tun. Dieser Nachweis ist aber von Schreiber in vielen Fällen geführt, z. B. bei Ulm, wo, wie Piccard selbst zugibt, das Stadtrecht von 1376 die Spielkarten noch nicht unter den erwähnten Spielen nennt. Ähnliche Beweise bringt Schreiber für Straßburg, München, Landshut, Regensburg, Frankreich, Spanien, Italien (Sizilien, Verona, Parma, Padua, Bologna, Siena, Vicenza, Riva, Como, Pisa). Die Korrektur zweier Daten vermag nicht den Gesamteindruck der 41 zusammenstimmenden Daten zu verwischen, die das schnelle Weiterwandern der Spielkarten nördlich der Alpen seit 1377 belegen. Für die Zeit *vor* 1377 ist nicht ein einziger Beleg für Spielkarten vorhanden, nachdem der angebliche Straßburger Beleg für 1296/1337 von mir dem Jahre 1441 zugewiesen werden konnte[2]. Andere noch durch Rijnberk 1947 ge-

[1] Da W. L. Schreiber vor Vollendung seines Buchmanuskriptes starb, mögen sich Irrtümer in den Text eingeschlichen haben. Viele Irrtümer fallen der Drucklegung zur Last. Nicht nur, daß bei der S. 170 Abb. 14 abgebildeten Pause die Provenienz (Bayer. Staatsbibliothek) nicht angegeben wird. Schlimmer ist, daß Abb. 3 (S. VIII) als »Federzeichnung aus Handschrift für Ludwig II., 14. Jh.« bezeichnet wird, während es sich gar nicht um die Londoner, für Ludwig II. v. Neapel geschriebene Handschrift des »Le Roman du roi Meliadus de Leonnoys« handelt, sondern um die Pariser Augustin-Übersetzung »La cité de Dieu« von Raoul de Presles, und um eine Federzeichnung von 1836 nach einer Miniatur des 15. Jahrhunderts, nicht um eine Federzeichnung des 14. Jahrhunderts!

[2] Lore Sporhan-Krempel, Archiv f. Gesch. d. Buchwesens II, 1960, S. 605 nennt noch »1300« als authentischen Beleg für Spielkarten in Deutschland, weil Meister Ingolt 1432/33 in dem Kartenspielkapitel seines

nannte frühe Daten (vgl. Abschn. 3) waren schon durch W. L. Schreiber 1937 widerlegt.

Wir haben aber den ausdrücklichen Florentiner Beleg vom 23. März 1377 über die Neueinführung der Spielkarten »in nostris partibus« und einen ganz ähnlichen Hinweis des Johannes v. Rheinfelden in Basel aus dem Jahre 1377, daß »das Kartenspiel in diesem Jahre, das ist 1377, zu uns gekommen ist.« Andrerseits kennt etwa 10 Jahre früher Petrarca in seiner Beschreibung aller damals üblichen Spiele in seiner Schrift »De remediis utriusque fortunae« das Kartenspiel noch nicht; damit ist erwiesen, daß die Spielkarten erst 1377 oder kurz vorher nach Europa gekommen sein können. Diese Zeugnisse und das Zusammenstimmen aller Daten geben ein so eindeutiges Bild, daß Piccards beide Datenkorrekturen meine These über das Alter der europäischen Spielkarten in keiner Weise berühren.

2) Im zweiten Teil führt Piccard *papiergeschichtliche* Erwägungen gegen meine These an. Seine in diesem Zusammenhang aufgestellte Behauptung *»Rosenfeld nimmt als selbstverständlich an, daß vor 1276 das Papier im christlichen Abendland unbekannt gewesen wäre«* ist ebenso grotesk wie falsch. Schließlich berichten die von jedem Historiker durchgearbeiteten Standardwerke über mittelalterliches Schriftwesen seit vielen Jahrzehnten, daß lange vor bodenständiger Papierherstellung in Deutschland und Italien Papier in den Kanzleien Eingang fand (z. B. H. Bresslau: Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien 1, 1912, S. 499 f.; F. Philippi: Einführung in die Urkundenlehre, 1920, S. 29; A. Bauckner: Einführung in das mittelalterliche Schrifttum, 1923, S. 52 f.). Auch die Belege für frühe Benutzung importierten Papiers in italienischen Kanzleien vor 1276 sind keinerlei Gegenargument gegen mich und rennen offene Türen ein, da ich ja Börsenblatt S. 252 ausdrücklich »von dem von den Arabern nach Europa gebrachten Papier« gesprochen habe. Piccards genaue Angaben über die frühen Urkunden und Handschriften aus Papier in italienischen und deutschen Kanzleien sind zwar interessant, sie haben aber nicht das geringste mit der Geschichte der Spielkarten zu tun; denn die Spielkarten wurden nicht von Kanzleibeamten, sondern von ganz anderen Leuten hergestellt.

Die volkstümlichen Spielkarten, von denen allein ich spreche, wurden weder von kaiserlichen oder fürstlichen noch von städtischen gelehrten Kanzleibeamten gemalt, sondern sind Produkt kleiner für das Volk arbeitender Handwerker. Eine volkstümliche Spielkartenindustrie konnte sich nur entwickeln, wenn eine einheimische Papierindustrie das Papier billig und bequem darbot. Importpapier wäre

»Goldenen Spieles« sagt, er habe *gelesen*, daß das Kartenspiel 1300 nach Deutschland gekommen sei. Es handelt sich aber um eine deutliche Anspielung auf Johannes v. Rheinfelden, nur wurde bei der Abschrift nach »tusend drihundert jar« das ursprünglich folgende »und 77« vergessen.

viel zu teuer gewesen. Wenn sich aus begreiflichen Gründen auch keine frühen volkstümlichen Spielkarten erhalten haben, so ist doch aufschlußreich, daß die ältesten erhaltenen volkstümlichen Spielkarten keinerlei Wasserzeichen aufweisen, also kein Qualitätspapier (Schreibpapier oder Druckpapier) benutzten, sondern wasserzeichenloses Papier minderer Qualität. Das volkstümliche Spielkartengewerbe rentierte sich eben nur, wenn man billiges Papier benutzen konnte. Aus der Tatsache, daß die Spielkarte mit demselben Wort wie das Papier selbst (charta) benannt wurde, habe ich geschlossen, daß das Papier seine Neuheit noch nicht verloren hatte, als die Spielkarten aufkamen. Dieses Argument spricht aber nicht, wie Piccard im Schlußsatz behauptet, für die Zeit vor 1200 als Zeit der Einführung der Spielkarten, denn die Benutzung importierten Papieres in den Kanzleien besagt nicht das geringste über die Zeit, wann das Papier für die große Masse populär wurde.

Vor Einbürgerung des Holzschnittes kamen die Spielkartenhersteller zweifellos aus den Kreisen der Briefmaler, die auch Devotionsbilder und Bilderbogen aller Art[3] herstellten. Der älteste erhaltene Bilderbogen aus Papier, ein Einblatt 28,7 × 20,6 cm groß mit einem illustrierten deutschen Gedicht, stammt aus der Zeit um 1400. Entsprechende Bilderbogen, die den Mystiker Heinrich Seuse auf seinem Lebenswege 1324–1366 begleiteten und die seine Anhänger vervielfältigten, waren noch auf Pergament gemalt. Ein französischer Bilderbogen »La Roe de Mere nature« um 1400 ist noch auf Pergament gemalt, ebenso der aus geistlichen Kreisen kommende Bilderbogen »Defensorium inviolatae virginitatis Mariae« in der Ambraser Sammlung (ca. 1450). Auf dem Altarbild von St. Wolfgang/Oberpfalz sieht man an der Schranktür des Hl. Lucas einen Bildbogen, der allgemein als illuminiertes Pergamentblatt angesprochen wird. Ein ausgesprochen volkstümlicher Totentanzbilderbogen mit niederdeutschen Versen aus Westfalen von ca. 1450 benutzt ebenfalls noch Pergament, und das alles, obwohl Bilderbogen vom Ende des 15. Jahrhunderts noch größeren Formates aus mehreren Papierbogen zusammengeklebt wurden und somit erweisen, daß man für diese Bilderbogen sehr wohl Papier benutzen konnte. Der Schluß ist unausweichlich, daß man in Kreisen der Briefmaler infolge der Konservativität aller Volkskunst das neue Material nur zögernd akzeptierte und daß somit im Jahre 1377 das Papier für die große Menge noch nicht die Neuheit verloren hatte, deshalb also der Name des Papiers auf die damals neu aufkommende Spielkarte aus Papier übertragen werden konnte.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß Gerhard Piccard auf dem Gebiete des Schreibpapieres und der Wasserzeichen Hervor-

[3] Vgl. H. Rosenfeld: Der mittelalterliche Bilderbogen. In: Zschr. f. dt. Altertum 85 (1954), S. 66–75; ders.: Die Rolle des Bilderbogens in der dt. Volkskultur. In: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1955, S. 79–85.

ragendes geleistet hat[4]. Ich kann aber nicht finden, daß seine papiergeschichtlichen Nachweise, die er zur Widerlegung meiner Thesen über das Alter der Spielkarten vorträgt, für die Geschichte der Spielkarten von irgendeiner Bedeutung sind, da wir uns mit den volkstümlichen Spielkarten in einer ganz anderen Sphäre befinden, als sie durch die Wasserzeichenpapiere kaiserlicher, fürstlicher und städtischer Kanzleien gegeben ist. Diese papiergeschichtlichen Betrachtungen vermögen so wenig wie die vorangegangenen beiden Datenkorrekturen meine These zu erschüttern, daß die Spielkarten ca. 1376/1377 aus dem mamelukischen Sarazenenland importiert wurden und sich seit 1377 mit großer Schnelligkeit in Europa diesseits und jenseits der Alpen ausgebreitet haben.

3) Es sei mir gestattet, bei dieser Gelegenheit auf ein von der Forschung bisher unbeachtetes Buch »Le Tarot« von Gerard van Rijnberk, Lyon 1947, hinzuweisen[5]. Die Angaben, die die Spielkarten bereits für das 13. und das ganze 14. Jahrhundert erweisen sollen, bezeichnet Rijnberk selbst z.T. als »douteux«. Sie sind sämtlich indiskutabel und größtenteils bereits von W. L. Schreiber widerlegt. Rijnberk hat Schreibers Buch »Die ältesten Spielkarten«, Straßburg 1937, unbeachtet gelassen und deshalb auch aus dunkler Quelle den Florentiner Provisio vom 23. März 1376 (1377) zwar wörtlich, aber unter dem Datum »23. März 1375« aufgeführt, aber aus andrer Quelle einen angeblich zweiten Provisio vom 23. März 1376 mit irreführender Inhaltsangabe. Einige Daten jedoch, die Rijnberk bringt, können die von mir im Börsenblatt S. 250, im Archiv S. 778 gegebene Übersichtsliste ergänzen und korrigieren, wenn sie der Nachprüfung standhalten.

1377 Paris (Verbot an Werktagen)
1380 Barcelona (Kaufmannstestament)
1381 Marseille (Notariatsinstrument)
1382 Lille (Magistratsverbot der »quartes«)
1382 Barcelona (Dekret)

Es handelt sich 1377 um ein Verbot des »prévôt de Paris«, an Werktagen »paumes, boules, cartes, dés, quilles« zu spielen. In Marseille soll die Urschrift eines Notars Laurent Aycardi vom 30. August 1381 vorliegen, wonach ein passionierter junger Spieler verspricht, während einer Reise nach Alexandrien folgende Spiele nicht zu spielen: aleau, taxilli, *nahipi*, scaqui, paletum. Im Stadtarchiv von Barcelona sollen sich das notarielle Testament eines Kaufmanns von 1380 befinden, in dem ein »ludus de naips« genannt wird, sowie »arretés municipaux« von 1382, die unter anderen Spielen auch »naypes« nennen. Rijnberks Einleitung dieser Daten aus Barcelona mit »il paraît bien assuré« zeigt freilich, daß er seine Angaben aus dritter Hand hat. Alle seine Angaben sind dadurch entwertet, daß er nie seine Quelle angibt. Hoffentlich findet sich ein Wissenschaftler, der die Daten exakt nachprüft (Rijnberk selbst ist inzwischen verstorben). Die oben genannten Daten würden es wahrscheinlich machen, daß die Spielkarten 1377 wie nach Basel so auch bereits nach Paris kamen und, wohl über Marseille, bereits ca. 1380 nach Barcelona. Das spanische Spielkartenverbot von 1476 würde dann nur dafür sprechen, daß die Verbreitung der Spielkarten im übrigen Spanien langsamer vor sich ging.

[4] Piccard konnte auch das nach Farbzeichen und malerischer Ausführung völlig unvolkstümliche luxuriöse Stuttgarter Spiel auf Grund der Wasserzeichen auf 1427/1431 festlegen; durch einen Druckfehler ist dieses Datum im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 14a vom 22. Februar 1960, S. 253 und Archiv für Geschichte des Buchwesens II, 1960, S. 781 leider zu »1327/31« entstellt.

[5] Das Buch ist sichtlich nur in kleiner Auflage gedruckt, in Deutschland nicht vorhanden und beim Verlag vergriffen. Ich wurde darauf aufmerksam dadurch, daß Louis Tummers (»Les cartes a jouer«, Brüssel 1957), der die deutsche Spielkartenforschung unbeachtet läßt, seine Daten Rijnberk entnommen hat. Direktor Hans Reisig, Stuttgart-Leinfelden, beschaffte sich auf meine Anregung ein Teilfoto des Buches von Rijnberk und gab mir dankenswerterweise Einblick.

HERMANN KNAUS

Handschriften der Grafen von Nassau-Breda

Beim genußreichen Blättern in Bogengs Geschichte der großen Bibliophilen mag es auffallen, daß die Niederlande so schlecht wegkommen samt dem heutigen Belgien, und dieses besonders. Unter den Herzögen von Burgund, unter Maria, Maximilian und Margarethe von Österreich blühte dort die Bücherliebe, und sie gab noch lange den Handschriften (etwa Flanderns gemalten Stundenbüchern) den Vorzug vor den Drucken. Dies wird auf zwei Seiten[1] abgehandelt, die Regentennamen werden genannt, wobei unter den Herzögen Verwechslungen unterlaufen, auch der Großbastard Anton von Burgund wird gerühmt, aber mit seinem Halbbruder Raffael de Marcatellis zusammengeworfen, und schließlich wird noch eines (freilich überragenden) Sammlers gedacht, des Ludwig von Brügge, Herrn van der Gruuthuuse, dessen kostbare Sammlung illuminierter Handschriften später in den Besitz König Ludwigs XII. übergegangen ist.

Freilich, Bogengs Werk stammt von 1922, jene Bücher waren noch nicht erschienen, denen wir alle unsere Anschauung von der feinen und reichen Kultur Burgunds verdanken. Huizingas Herbst des Mittelalters lag in niederländischer, noch nicht in deutscher Sprache vor. Winklers Flämische Buchmalerei kam 1925, Cartellieris Am Hof der Herzöge von Burgund 1926 heraus. Cartellieri beschäftigt sich eingehend mit dem Buchwesen besonders des Hofes, nennt aber auch noch andere Sammler und Auftraggeber. Die Herzöge gingen voran, vor allem Philipp der Gute, der das Goldene Zeitalter der burgundischen Literatur begründet hat. Der Adel folgte willig, so die Herren von Borsele, von Horn und von Croy. Einige weitere Namen erfahren wir aus dem Tafelwerk des Grafen Paul Durrieu: La Miniature flamande aux temps de la Cour de Bourgogne, das im Jahr 1921, mit unverändertem Text nochmals 1927 erschien. Für die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert nennt es uns als Sammler und Auftraggeber von Prachthandschriften Antoine Rollin, Philibert de Vère und (»très probablement«) einen Grafen Heinrich von Nassau. Was den letzteren angeht, er war seit 1505 Ritter des Goldenen Vlieses und als Erbe seines Oheims Herr von Breda, so dürfte Durrieu das Richtige getroffen haben, obwohl die Handschriften, die ihn zu dieser Annahme geführt haben, nicht auf Heinrich von Nassau, sondern auf eben jenen Onkel, einen Engelbert II. von Nassau, zurückgehen dürften, mit dem Heinrich das gleiche Wappen führt. Heinrich hat die Bibliothek des Onkels geerbt und gemehrt, freilich auch Teile daraus wieder verschenkt. Engelbert und Heinrich waren Vorfahren der Oranier, des heutigen niederländischen Königshauses.

Was wir von ihnen wissen, will nicht zum Typus des Bibliophilen passen, jedenfalls nicht zum Typus des gelehrten oder schöngeistigen Menschen, dem in unseren Tagen vorwiegend die Büchersammler angehören. Die aristokratischen Sammler aus der Zeit um 1500 gehörten nicht dazu, schon gar nicht jener Engelbert, der uns als energisch zupackender Kriegsmann entgegentritt, hochfahrend und das Urbild eines Stutzers. Man kann übrigens dieses Bild gar nicht so leicht gewinnen[2]. Die Allgemeine Deutsche Biographie begnügt sich mit einigen Sätzen, und die Neue Deutsche Biographie will sich gar nur mit einem Hinweis auf jenen alten Artikel zufrieden geben. Schon Leopold von Ranke hat Engelbert in seiner »Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation« mit einem einzigen Satz abgefertigt: »Graf Engelbert von Nassau stritt bei Nancy an Karls (des Kühnen), bei Guinegat an Maximilians Seite, dafür ward er 1501 Statthaltergeneral der Niederlande: von dieser Zeit an setzte sich die Macht dieses Hauses, das bald darauf Oranien erwarb, in den Niederlanden erst eigentlich fest«. Nun, Engelbert gehört natürlich nicht eigentlich in die deutsche

[1] G. A. E. Bogeng: Die großen Bibliophilen. Leipzig 1922, Bd. I, S. 208 ff.

[2] Eine populäre Darstellung findet sich nebst Reproduktion einer Porträtzeichnung bei Nicolas Japikse: Die Oranier. Deutsche Übersetzung, München 1939; ein anderes Bild mit guter Darstellung ist neuerdings in dem Sammelwerk »Flandria nostra«, Bd IV, Antwerpen, Brüssel usw. 1959, S. 348, enthalten.

Geschichte, sondern in die der Niederlande, hier aber ist seine Rolle kaum zu überschätzen. Maximilian hatte es im wesentlichen ihm zu verdanken, daß er sich nach dem Tod der Maria in Burgund halten und durchsetzen konnte. Nach dem Urteil eines belgischen Historikers[3] war es Engelbert, der während der Minderjährigkeit Philipps des Schönen die Niederlande für die habsburgische Dynastie gerettet hat. Übrigens *hat* es ihm Maximilian auch gedankt, Undankbarkeit war ja nicht seine Sache, es hat an Auszeichnungen, ehrenden Ernennungen und Pensionen nicht gefehlt, auch braucht man nur den Freydall aufzuschlagen, jenes seltsame Werk, das Kaiser Maximilians Turniere verewigt hat, die er mit Freunden und Verwandten bestanden hat, mit Männern, die er nun an seinem Nachruhm beteiligen wollte. Da finden wir den Grafen Engelbert II. von Nassau zweimal als Partner des Kaisers abgebildet, im welschen Gestech und im Kampf mit Hellebarden[4]. Die beiden Herren waren übrigens Vettern: Engelberts Schwiegermutter war eine Schwester Kaiser Friedrichs. Engelbert ist geboren im Jahre 1451 und hat den Namen seines Großvaters erhalten, der als erster Angehöriger des Hauses Nassau-Dillenburg durch die Heirat mit der reichen Erbin Johanna von Polanen und Leck nach Brabant gekommen ist und in der Gegend von Breda, aber auch anderswo, reiche Gebiete erworben hat, die sich durch Erbschaften, Kauf und Tausch in den nächsten Generationen stetig vermehrten. Engelberts II. Eltern, Graf Johann IV. von Nassau (1410–1475) und Gräfin Maria von Loen (Loon) werden uns noch als Büchersammler begegnen. Johann IV. gehörte zu den Räten Philipps des Guten von Burgund und war unter Karl dem Kühnen Gouverneur von Brabant[5]. Selbstverständlich hatte er den Sohn früh am burgundischen Hof eingeführt. Engelbert vermählte sich als Siebzehnjähriger mit einer Markgräfin von Baden, die den ungewöhnlichen Namen Zimburg führt, den manche Autoren in »Limburg« verballhornt haben, der aber nach der polnischen Großmutter gewählt worden war, einer Zimburg von Massovien, der Mutter Kaiser Friedrichs V. und der Katharina von Baden. Die Statue der älteren Zimburg wurde auf Wunsch des kaiserlichen Enkels dem Maximiliansgrab eingefügt. Zimburg die Jüngere, Engelberts Gemahlin, wird uns noch als Büchersammlerin entgegentreten.

Engelbert wurde als Zweiundzwanzigjähriger unter die 31 Ordensritter des Goldenen Vlieses aufgenommen. Schon unter Karl dem Kühnen hat er sich als Truppenführer bewährt, in der Schlacht von Nancy, die dem Herzog das Leben kostete, geriet er in Gefangenschaft. Seinen eigentlichen Aufstieg (und darin folgten ihm die späteren Mitglieder seines Hauses) hat er im Dienst der Habsburger genommen, in stetigem Kampf gegen Frankreich, im Kampf gegen die rebellischen flandrischen Städte, im Kampf gegen die antihabsburgische Partei des Ordens, worunter sich auch der Herr von Gruuthuuse befand, den wir als Bibliophilen kennengelernt haben. Immer im Felde oder in politischen Missionen unterwegs, in besonders ehrenvollen und auch in prekären, einmal als Stellvertreter Maximilians bei dessen Eheschließung (per procurationem) mit Anna von Bretagne, dann bei der Rückholung der Margarethe von Burgund, Maximilians Tochter, die als Verlobte des Königs von Frankreich am französischen Hof erzogen worden war und nunmehr zurückgeschickt wurde, als sich ihr Verlobter (ein doppelter Affront) nicht für Maximilians Tochter, sondern für dessen Braut, bzw. rechtmäßig schon angetraute Gattin entschied.

Engelbert starb 1504 ohne (legitime) Nachkommen. Schon lange hatte er seinen Neffen Heinrich als seinen Nachfolger herangezogen. Heinrich war 1483 als Sohn des Grafen Johann von Nassau zu Siegen geboren. Engelbert führte den Sechzehnjährigen am Hof Philipps des Schönen ein. Heinrich begleitete in den Jahren 1501–03 den Erzherzog auf Reisen durch Frankreich, Deutschland und Savoyen. Als Zwanzigjähriger ist er von seinem Oheim zum Statthalter von Vianden ernannt worden. Nach dessen Tod erbte er einen ansehnlichen Länderkomplex, den er später durch mehrfache Erwerbungen zu vergrößern wußte. Maximilian mochte ihn gern und vertraute ihm die Erziehung seines Enkels Karl an, der ihm dann als Kaiser eine große Anhänglichkeit bewahrte. Schon in Maximilians Diensten hat er sich als General bewährt, unter Kaiser Karl erntete er kriegerische Lorbeeren in Geldern, Frankreich und Italien. Als Diplomat spielte er eine große Rolle, und er wurde mit hohen Staatsämtern und Statthalterposten ausgezeichnet. Gleich dem Onkel wurde er mit der Führung von Gesandtschaften nach Frankreich betraut, so zu Eheberedungen zwischen Karl und Renate, der fünfjährigen Schwägerin des französischen Königs, später zu Besprechungen über eine Heirat von Karls Schwester Katharina mit Johann Friedrich, dem Neffen Friedrichs des Weisen. 1522–29 war er mit dem Kaiser in Spanien, später noch ein zweites Mal, er heitatete dort auch eine spanische Markgräfin und wurde selbst mit dem Markgrafentitel ausgezeichnet.

Er starb im Jahre 1538 zu Breda, und damit könnten wir eigentlich den biographischen Teil unseres Berichts abschließen und zu den Handschriften übergehen, die Engelbert und Heinrich hinterlassen haben, doch läßt sich der Weg, den einige dieser Handschriften zurückgelegt haben, ehe sie in der Darmstädter Bibliothek ihre Bleibe fanden, am besten verfolgen, wenn wir noch einige Zeit bei den Erben

[3] C.-A. Serrure: Notice sur Engelbert II, Comte de Nassau, Lieutenant-Général de Maximilien et de Philippe Le Beau aux pays-bas. Gent 1862.

[4] Freydall: Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien. Hrsg. von Quirin v. Leitner. Wien 1880–1882, Textband S. LXXXVIII.

[5] Allgemeine Deutsche Biographie XIV (1881) S. 251 f.

und Nachfolgern der Bredaer Grafen verweilen. Heinrich III. war, ehe er die spanische Markgräfin heiratete, schon zweimal verheiratet gewesen, in zweiter Ehe mit der Erbin des souveränen Fürstentums Orange (Oranien), eines winzigen, aber unabhängigen Staates in der Gegend von Avignon. René, der Sohn dieser Ehe und einzige Nachkomme des Vaters, nannte sich Graf von Nassau und Fürst von Oranien, und seitdem spricht man von diesem Zweig des nassauischen Hauses als den Oraniern. René war erst 26 Jahre alt, als er im Jahre 1546 in den Laufgräben der Belagerung von St. Dizier fiel im Kriege gegen Franz I. und unter den Augen des Kaisers Karl. Er war verheiratet mit einer Prinzessin Anna von Lothringen, hatte aber keine (legitimen) Nachkommen. Vor Beginn des Feldzugs hatte er auf Wunsch des Kaisers sein Testament gemacht zu Gunsten seines elfjährigen Vetters Wilhelm von Nassau-Dillenburg. Karl V. hatte auf jeden Fall verhindern wollen, daß die bedeutende Erbschaft in die Hände des älteren Wilhelm von Nassau geriete, des Lutheraners, dann schon lieber in die eines Knaben, dessen Religion gegebenenfalls schnell gewechselt war. So kam Wilhelmus, der Schweiger, in die Niederlande. Er sollte der Liebling Kaiser Karls, aber auch der Gründer der niederländischen Unabhängigkeit werden. Es versteht sich von selbst, daß der junge Prinz zunächst kaum sein Erbe überschauen konnte, geschweige denn sich um die französischen Bücher kümmern wollte, die ihm in den einzelnen Schlössern zu Breda, Brüssel, Mecheln und anderswo zugefallen waren. Manches Buch, auch wenn es nicht zum Leibgedinge der Witwe gehörte, wird Anna von Lothringen, selbst eine begeisterte Bibliophile, mit in die zweite Ehe genommen haben, die sie mit Philipp II. von Croy, Herzog von Arschot (1496–1549) einging.

Auch im Hause Croy war die Bücherliebe endemisch. Die beiden größten Bibliophilen, die diese Familie stellte, ein im Jahre 1482 verstorbener Philipp und dessen 1527 verstorbener Sohn Charles, gehörten freilich in die andere der beiden Linien, in die der Grafen von Chimay. Namentlich von Charles zeugen noch viele Handschriften, die er mit seinem Namenszug gekennzeichnet hat. Im Mannesstamm weit von dieser Linie getrennt, durch Heirat aber gleichwohl mit ihr verbunden, blühte die Linie der Herzöge von Arschot, die auch den Titel »Marquis d'Havré« führten, und auch sie hat einen Bibliophilen namens Charles (gestorben 1612) hervorgebracht, der denn auch zuweilen mit seinem Namensvetter und Vorfahren (von Mutters Seite her) verwechselt wird[6]. Väterlicherseits war er ein Enkel jenes Philipp II., der in zweiter Ehe Renés Witwe Anna von Lothringen geheiratet hatte. Ein anderer Enkel war Ernst, Herzog von Croy, Duc d' Havré. Er besaß einen Teil der Herrschaft Finstingen in Lothringen und war mit einer Protestantin verheiratet, Anna, der Tochter des Herzogs Bogislav XIII. von Pommern-Wolgast. In der Eheberedung war ihr und ihren Kindern das protestantische Bekenntnis zugesichert worden. Im zweiten Jahre des Dreißigjährigen Krieges kam ein Sohn zur Welt, der nach dem Vater und dem Muttersbruder Ernst Bogislav genannt wurde. Wenige Monate später starb der Vater, der General in kaiserlichen Diensten war, zu Oppenheim an einer Kriegsseuche, und sein Testament enthielt die Bestimmung, sein Sohn sei katholisch zu erziehen. Dies verweigerte die Mutter und, als sie von der katholischen Verwandtschaft in Finstingen gedrängt wurde, siedelte sie nach Straßburg und bald darauf nach Stettin über an den Hof ihres Bruders Bogislav XIV. Der Oheim nahm sich des Jungen an, sicherte ihm Einkünfte und Erbansprüche zu und machte sich zum Anwalt der Ansprüche auf Finstingen. Auch galt es, dort einen Amtmann einzusetzen, der den katholischen Verwandten gegenüber die Interessen Ernst Bogislavs vertrat. Mit diesem undankbaren Amt wurde im Jahre 1635 der Straßburger Jurist, Magister und Dichter Hans Michael Moscherosch betraut. Damit begann eine Leidenszeit, die Moscherosch in seinen Werken mehrfach geschildert hat. Was er unter den gehässigen Intrigen seiner Kollegen zu leiden hatte, was er unter den furchtbaren Heimsuchungen der Kriegsvölker ausgestanden hat, deren Züge von Hunger und Seuchen begleitet waren, das alles hat Moscherosch in seinen Dichtungen verwertet. Wenn von deutschen Dichtern des Dreißigjährigen Krieges die Rede ist, so nennt jedermann Grimmelshausen und seinen Simplicissimus, und doch wird nach Paul Fechters Urteil dies Werk an packender Realistik übertroffen von den Kriegsszenen in den »Gesichten Philanders von Sittewald«. Mehrfach wurde Moscherosch in Finstingen ausgeplündert, und einmal erzählt er von einer überstürzten Flucht, bei der seine Gattin ihr wenige Wochen altes Töchterchen in der Eile mitzunehmen vergaß. Sein Herr war außer Landes und vermochte ihn in seiner Bedrängnis nicht zu schützen. Nur Anna von Croy war während der bösen Tage in Finstingen anwesend, um ihres Kindes Erbe zu schützen[7]. Auch ihr ist dies auf die Dauer nicht gelungen. Vielleicht war sie es, die dem getreuen Amtmann aus der Croyschen Bibliothek eine größere Anzahl von Bänden überließ, Handschriften und Drucke, um ihn, der sein nicht unbedeutendes Vermögen durch das Kriegselend beinahe aufgezehrt hatte, zu entschädigen. Die reiche Büchersammlung des Dichters verkaufte dessen Sohn nach dem Tode des Vaters im Jahre 1669 dem Landgrafen Ludwig VI. von Darmstadt für 600 Gulden. Der Landgraf war gleich dem Dichter Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft und wußte zusammen mit seiner bücherliebenden

[6] So von Bradley in seinem Dictionary of Miniaturists I. London 1887, p. 262 ff.

[7] Ludwig Pariser: Beiträge zu einer Biographie von Hans Michael Moscherosch. Dissertation München 1891, S. 11 ff.

Gattin die reiche Sammlung zu schätzen[8]. Der Sohn, der den Verkauf tätigte, war in Finstingen geboren und führte nach dem herzoglichen Taufpaten den Namen Ernst Bogislav. Ein anderer Sohn des Dichters, der Sprachmeister Johann Balthasar Moscherosch, wurde später der erste Hofbibliothekar zu Darmstadt.

Die Hofbibliothek von damals wurde später zur Landesbibliothek, in jüngster Zeit zur Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek. Unter den Handschriften, die sie aus der Sammlung Moscherosch besitzt, finden sich mindestens drei, die aus nassauischem Besitze stammen. Sie sind offenbar von Anna von Lothringen mit in ihre zweite Ehe genommen worden und haben sich im Hause Croy vererbt, ehe sie in Moscheroschs Besitz gelangten. Unter der Signatur Hs 132 wird der zweite Band einer Froissart-Handschrift (Chroniques de la France) verwahrt. Er ist noch vor 1480 auf Papier geschrieben und zeigt am Anfang zwei Pergamentblätter mit Titelbild und Eingangsseite. Der Bordüre ist das Wappen von Nassau eingefügt (und zwar ursprünglich, keineswegs nachträglich). Der quadrierte Schild zeigt den goldenen Löwen von Nassau auf blauem Grunde und die rote Binde von Vianden auf Silber und ist von der Kette des Goldenen Vlieses umgeben. Das Wappen kann nur dem Grafen Engelbert von Nassau gehört haben, der im Jahre 1504 gestorben ist und bis dahin der einzige Ordensritter seines Namens gewesen ist. Das gleiche Wappen findet sich (samt der Ordenskette) auf dem Vorsatzblatt der Darmstädter Hs 2524, eines französischen Prosaromans »Isaie le Tristre«, der laut Schlußschrift im Jahre 1449 von einem Chaplain Sire Amoury de Noyelle kopiert worden ist und mit vielen lavierten Federzeichnungen mäßiger Qualität geschmückt ist. Das Wappen wird man wegen seiner spätgotischen Formen »um 1480« datieren. Sein Maler hat als Vorzeichnung den Abdruck eines Stempels benutzt, von dem sich ein zweiter, mißglückter Abdruck auf der Rückseite des gleichen Blattes findet. Helm, Decke und Schildumriß waren im Stempel vorgezeichnet, die Kette des Goldenen Vlieses sicher nicht. Ob der Schild im Stempel leer war oder im mißglückten Abdruck nur nicht sichtbar geworden ist, läßt sich nicht sagen. Im ersten Falle hätten wir eine Art Universal-Exlibris, das von jedem Adligen mit seinen Farben ausgefüllt werden konnte. Übrigens ist der Stempel unmittelbar in die Handschrift hineingesetzt, nicht auf ein eingeklebtes Blatt abgedruckt, so daß man nicht von einem eigentlichen Exlibris reden kann. Wäre es ein echtes Exlibris, so müßte es unter die allerfrühesten Specimina dieser Gattung eingereiht werden.

Daß auch die Darmstädter Handschrift 133, Anciennes Chroniques de Pise, der Bibliothek der Grafen von Nassau entstammt, geht daraus hervor, daß eine Hand um 1500 einige Devisen, darunter Engelberts Ce sera moi eingetragen hat, die sich von gleicher Hand auch in der oben erwähnten Handschrift 132 finden. Die Handschrift dürfte um 1475 im Atelier des David Aubert zu Brügge geschrieben, vielleicht von Lievin van Lathem (früher sagte man Philippe de Mazerolles) ausgemalt sein, die prunkvolle Eingangssseite zeigt auf einem Dedikationsbild den Herzog Karl den Kühnen, in der Bordüre dessen Initialen K.T. und ein ungedeutetes Wappen, so daß Engelbert also nicht der Besteller, frühestens der Zweitbesitzer gewesen sein kann. Der anonyme Text ist in den Jahren um 1473 mehrfach abgeschrieben worden; J. M. P. Raeside, der sich im »Scriptorium« IX, 1955, S. 85 ff. damit beschäftigt, nennt sechs eng zusammengehörige Handschriften aus dieser Zeit und diesem Atelier, die unsrige war ihm unbekannt.

Mit der Bibliothek Moscherosch sind noch einige weitere Handschriften nach Darmstadt gekommen. Einige hat Moscherosch in Straßburg erworben, und diese scheiden hier ohne weiteres aus. Zwei andere müßten aber doch wohl aus der Croyschen Bibliothek stammen und könnten dann vorher den Nassauern gehört haben. Die Hs 714, ein Boethius De Consolatione philosophiae in der französischen Übersetzung des Jean de Meung, ist eine Papierhandschrift ohne Miniaturen und mit unerheblicher Ausstattung, die um 1440 geschrieben wurde »pour noble damoiselle Jehanne de Beaucours dame de Montmartin et du brossay«. Die Dame war vielleicht eine Verwandte der aus den burgundischen Niederlanden stammenden Dichterin Antoinette de Montmartin, die im 16. Jahrhundert Klassiker ins Französische übersetzte. Nach Flandern weist ein Besitzeintrag ebenfalls des 15. Jahrhunderts, der leider radiert, aber noch teilweise lesbar ist: Cest liure est a ... dendermont. Im Hinterdeckel sind Namen notiert, die nicht als Besitzeinträge gelten sollen, aber wegen ihres Nebeneinanders von französischen und niederländischen Formen (Glauchet, lorens vlant) gut zu Flandern passen. Dort kann die Handschrift ebensogut von einem Mitglied der Familie Croy wie von einem Nassauer erworben worden sein.

Das gleiche gilt für die Pergamenthandschrift 2534, eine Histoire du Saint Graal (mit den drei Romanen: Le Grand Saint Graal, Merlin und Roman d' Artus), geschrieben und mit Initialminiaturen geschmückt im frühen 14. Jahrhundert wohl zu Paris für einen Comte de Blois, Seigneur de Beaumont, womit wohl Louis de Chatillon, Comte de Blois, gemeint ist, der 1346 in der Schlacht bei Crécy gefallen ist. Die Handschrift war später (im 15. Jahrhundert) im Besitz des Etienne du chastiel dit de la hovardrie, herzoglichen Rates in der Stadt Mons im Hennegau[9].

[8] Adolf Schmidt: Die Bibliothek Moscheroschs und ihre Kataloge. In: Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 12 (1920) S. 133 ff.

[9] Adolf Schmidt in: Zeitschrift für romanische Philologie 14 (1890), S. 522 f.

Bleibt bei diesen letzten Handschriften die Frage ihrer Zugehörigkeit zur nassauischen Bibliothek offen, so lassen sich doch aus einer ganzen Reihe von Bibliotheken mit Sicherheit Handschriften nachweisen, die ihr angehört haben. Man wird zunächst an die Königliche Bibliothek *im Haag* denken, die ja einen ansehnlichen Bestand von Handschriften und Büchern aus der Bibliothek des Hauses Nassau-Oranien besitzt und auch in besonderem Katalog verzeichnet hat[10]. Der Erbstatthalter Wilhelm V., der spätere König Wilhelm I., dessen Büchersammlung im Jahre 1798 den Grundstock der Königlichen Bibliothek im Haag abgegeben hat, war allerdings kein direkter Nachkomme der Grafen von Nassau-Breda. Auch die Statthalter der älteren Linie Nassau-Oranien waren dies nicht im strengsten Sinne, sie waren aber doch die Erben jener Grafen und haben somit, von entfremdeten Teilen abgesehen, auch deren Bibliothek besessen, bis dieses ältere Haus im Jahre 1702 ausgestorben ist mit Wilhelm III., der nach Vertreibung der Stuarts die Krone Englands erworben hatte. Damals fiel die Bibliothek als ein Teil von Wilhelms III. privatem Nachlaß an den König Friedrich I. von Preußen, Sohn des Großen Kurfürsten und der Oranierin Luise Henriette, der durch diese Erbschaft auch in den Besitz des Fürstentums Neuenburg und der Grafschaft Moers und anderer Gebiete am Niederrhein gekommen ist. Die Bibliothek verblieb im alten Hof zu 's Gravenhage bis zum Jahre 1749, wo sie in öffentlicher Auktion versteigert wurde. Nur ein Teil wurde dabei vom Erbstatthalter Wilhelm IV. für seine Bibliothek im Haag angekauft. Immerhin sind damit eine größere Anzahl von Handschriften, auch illuminierten, aus altem nassauischem Besitz übergegangen in die erbstatthalterliche Bibliothek, die heutige Königliche Bibliothek im Haag. Davon stammen mehrere (mindestens sechs, wahrscheinlich aber neun) Handschriften aus dem Besitz von Engelberts Eltern Johann IV. (1410–1475) und Maria von Loon (1424–1502), zwei stammen wahrscheinlich von Engelbert, eine laut Eintrag von seiner Frau Zimburg und zwar als Erbstück von ihrer Mutter. Diese letzte ist eine Bilderhandschrift des Wilhelm von Orlens aus der Feder des Rudolf von Ems. Die Handschrift stammt aus dem Hagenauer Atelier des Diebold Lauber (76 E 1, alte Signatur Cod. 718) und enthält das Wappen von Baden und Österreich. All diese Handschriften sind in deutscher Sprache geschrieben, die meisten sind Ritterromane. Dagegen bedienen sich der französischen Sprache fünfzehn Handschriften, die wahrscheinlich auf Heinrich III., und siebzehn, die auf Philipp von Cleve zurückgehen, aus dessen Besitz im Jahre 1531 viele Handschriften durch Schenkung an Heinrich gelangt sind[11]. Nur drei Handschriften stammen aus dem Besitz des Prinzen von Oranien, Heinrichs Sohn René.

Die Königliche Bibliothek in *Kopenhagen* besitzt aus der reichen Sammlung des Grafen Thott eine Reihe von Handschriften, die zum Teil die gleichen Vorbesitzer nennen. Eine Historienbibel in deutscher Sprache, die aus der Werkstatt des Diebold Lauber stammt, trägt den Besitzvermerk von Engelberts Eltern (Thott 123 fol)[12]. Dann erscheint wiederum eine Handschrift, die Engelberts Gattin Zimburg gehört hat (Thott 423)[13]. Ferner treffen wir hier fünf Handschriften aus dem Besitz Philipps von Cleve. Im Verein mit den vorher genannten können auch sie nur aus der Bibliothek Nassau-Oranien stammen. Die Vermutung liegt nahe, Graf Thott (1703–83) möchte sie auf der Versteigerung des Jahres 1749 erworben haben, vielleicht mit weiteren Codices aus dem Besitz der Bredaer Grafen.

Ein recht ansehnlicher Bestand nassauischer Handschriften findet sich in der Universitätsbibliothek *Jena*. Seit ihrer Gründung besitzt diese Bibliothek als Geschenk des Stifters, des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen, 20 französische Handschriften. Davon stammen 17 aus der Sammlung Nassau-Breda. Die sieben ältesten hat Walther Dexel eingehend beschrieben[14]. Weitere lernt man kennen durch Winklers Werk über die flämische Buchmalerei und durch Leo Olschkis Tafelwerk: Illuminierte französische Texthandschriften in deutschen Bibliotheken[15]. All diese Jenenser französischen Handschriften tragen das Wappen der Grafen von Nassau-Vianden, das aber wohl bei den meisten erst nachträglich eingemalt wurde. Vorbesitzer lassen sich für eine ganze Reihe ermitteln[16]. Der Boethius De consolatione in der Übersetzung des Jean de Meung (Man. Gallica 85) ist vom Meister der Maria von Burgund gemalt worden

[10] Handschriften en boeken uit der Boekerij van Oranje Nassau ter Koninklike Bibliothek. Haarlem 1898.

[11] A. de Fouw: Philips van Kleef. Een Bijdrage tot de kennis van zijn leven en karakter. Groningen 1937. Darin S. 389 ff.: Bijlage D: Philips van Kleef als Bibliophiel, S. 390 f.: Liste der Handschriften aus dem Besitz von Ph.

[12] Werner Fechter: Der Kundenkreis des Diebold Lauber. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 55 (1938) S. 125.

[13] Werner Fechter: Handschriften aus dem Besitz mittelalterlicher Zähringer. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 89, Neue Folge 50 (1937) S. 702.

[14] Walther Dexel: Untersuchungen über die französischen illuminierten Handschriften der Jenaer Universitätsbibliothek des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, Straßburg 1917 = Zur Kunstgeschichte des Auslandes, Heft 115.

[15] Genf 1932.

[16] Der Kollege Georg Karpe-Jena teilt mir freundlicherweise mit: Als Vorbesitzer sind verbürgt für drei Handschriften Philipp von Cleve mit Wappen und Namenszug (M.s El. f. 81, 90, 92), für zwei Handschriften Charles de Croy mit Wappen und Besitzvermerk (Ms. El. f. 95, 96) und Wolfart de Borselle (Ms. El. f. 80 und 86, Wappen an den Schließenansätzen), für je eine Handschrift Margarete von York (Ms. El. f. 85) und der Herzog von Berry (Ms. El. f. 88). Das Wappen eines Unbekannten (drei rote Vertikalbalken auf goldenem bzw. weißem Grunde) weist Ms. El. f. 87 auf, der Name des Vorbesitzers von Ms. El. f. 91 ist unkenntlich.

für Margaretha von York, die Witwe Karls des Kühnen. Eine andere Handschrift (Man. Gallica f 80) zeigt das Wappen Wolfarts de Borsele, dessen Erbtochter den Sohn des Großbastards Anton von Burgund geheiratet hat, eine dritte trägt das Wappen Philipps von Cleve, das in so vielen burgundischen Prachthandschriften begegnet. Ursprünglich hat man angenommen, diese letzte Provenienz könne den Weg aufzeigen, den die Handschriften nach Jena genommen hatten, denn der Kurfürst war mit einer Sybille von Cleve, einer Nichte Philipps, verheiratet. Andererseits wissen wir aber schon, daß ein großer Teil von Philipps Handschriften im Jahre 1531 an den Grafen Heinrich von Nassau gekommen ist. Dazu erfahren wir, daß einige Jahre später Graf Heinrich siebzehn Handschriften an den Kurfürsten von Sachsen geschenkt hat. Das geht aus dem Briefwechsel hervor, den Heinrich von Nassau mit seinem in Dillenburg residierenden Bruder Wilhelm geführt hat. Da ist uns ein Brief Wilhelms vom 12. März 1536[17] erhalten, worin er den Bruder bittet, er möge »meinem Gnädigen herrn dem churfürsten zur zerung desselben liberei etliche bucher, sie seien Latinisch oder Frantzosisch ... zu schicken«. Graf Heinrich antwortet bedenklich (Breda, 16. März 1536): »Die Frantzoischen bucher, so ich hab, seien meher hubsch von gestalt dan gut von materii oder substanz des inhalts, und ich acht wol, mein gnedigster her, der churfürst, beger meher gute bucher dan hubsche zu haben«. Aber nach längerer Zeit muß er doch eine reiche Sendung zusammengestellt haben, denn im Februar 1538 bedankt sich der Bruder für die »17 stuck bucher«, die den Kurfürsten gewiß erfreuen werden.

Zu den verbreitetsten Geschichtsbüchern der Zeit gehörte die französische Chronik des Froissard. Engelberts Exemplar ist uns schon begegnet. Er hat aber auch die Fortsetzung besessen, die Engerran de Monstrelet gegen Mitte des 15. Jahrhunderts verfaßt hat und die vom burgundischen Standpunkt aus die Weiterentwicklung seit dem Jahre 1400 schildert. Die Handschrift findet sich als Codex Vossianus Gallicus in folio 2 der *Leidener* Universitätsbibliothek und ist nach Durrieus Urteil »superbe« ausgemalt von der Hand jenes Meisters, den Winkler als »Gebetbuchmeister um 1500« bezeichnet hat. Die Bordüre zeigt das Wappen von Nassau-Vianden, das von Durrieu dem Grafen Heinrich zugeschrieben wird, das aber ebensogut das des Onkels sein kann.

Von dem gleichen »Gebetbuchmeister um 1500« stammt der Buchschmuck des bekannten Rosenromans des *Britischen Museums*, Harley ms. 4425, aus dem auch Cartellieri in seinem Buch »Am Hof der Herzöge von Burgund« ein Blatt abbildet. Ein anderes Blatt findet man abgebildet bei Alfred Kuhn,

[17] Otto Meinardus: Der Katzenellnbogische Erbfolgestreit. Bd. 1, Abt. 2. Wiesbaden 1899, S. 364 f., 405.

Die Illustrationen des Rosenromans[18]. Es zeigt in der Bordüre ein Wappen mit der Ordenskette des Goldenen Vlieses. Es gibt aber keinen Ritter des Goldenen Vlieses, dem dieses Wappen gehört haben könnte. Wir haben es mit einer Übermalung zu tun, und Graf Durrieu[19] hat vermutet, hier habe ursprünglich das nassauische Wappen gestanden, wobei er wieder an Heinrich, nicht an Engelbert denkt. Winkler[20] übernimmt Durrieus Beobachtung, er vermerkt bei Heinrichs Namen »Ritter des Goldenen Vlieses seit 1505« und fährt dann fort: »also nicht vorher entstanden«. Man hört aus dieser Datierung ein Unbehagen heraus. Deutet man das Wappen auf Engelbert, so wird man dafür einsetzen: »nicht nach 1504«. Otto Pächt bemerkt dann auch in seiner Arbeit über den Meister der Maria von Burgund[21], die Handschrift sei nicht für Heinrich, wie Durrieu meint, sondern für Engelbert gemacht. Dies soll natürlich nicht bedeuten, daß sie nicht später auch Heinrich gehört haben soll. Im Gegenteil, die spanischen Randbemerkungen, die eine Hand des 16. Jahrhunderts auf einigen Seiten angebracht hat[22], lassen erst recht an den Grafen Heinrich denken, der ja in Spanien geweilt hat und auch mit einer Spanierin verheiratet war.

Des (Quintus) Curtius Rufus Geschichte Alexanders des Großen gehörte gleichfalls zu den Lieblingsbüchern des burgundischen Adels. Man las sie in der Übersetzung des Vasco de Lucerna, eines französierten Portugiesen. Engelberts Exemplar, durch das nassauische Wappen kenntlich, befindet sich nach Pächt zu *Oxford* in der Bodleiana: Laud. Misc. 75. Dort verwahrt man auch, gleichfalls nach Pächt, die Handschrift des französischen Romans »Guiron le Courtois« (Douce 383), sie ist ebenfalls mit dem nassauischen Wappen geschmückt. Eine dritte Handschrift der Bodleiana, das köstliche Gebetbuch Douce 219–20, das vom Meister der Maria von Burgund gemalt ist, zeigt zwar das Wappen Philipps des Schönen, doch ist dies Wappen durch Übermalung hergestellt und läßt sich nicht vereinbaren mit dem Buchstaben E, der in mehrere Bordüren eingestreut ist. Es war eine kühne Vermutung Ulins[23], als Erstbesitzer den Grafen Engelbert von Nassau anzusprechen. Winkler hat sie übernommen[24], aber glänzend bestätigt wurde sie erst, als Pächt bei einer Neuuntersuchung der Handschrift auf Engelberts Devise »Ce sera moi« stieß. Sie findet sich, ins Makabre gewendet, auf einem Spruchband über Totenschädeln, die beim Totenoffizium die Randverzierung bilden.

[18] In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XXI, 1912, Taf. XIV.

[19] La miniature flamande, S. 80 f.

[20] Die flämische Buchmalerei, S. 179.

[21] Note 27 p. 56.

[22] S. 40.

[23] La Vignette, p. 174.

[24] Pantheon 30 (1942) S. 265 ff.

Damit endet die Liste der mir bekannten Handschriften aus dem Besitze der Grafen von Nassau-Breda, ich bin aber überzeugt, daß man noch mehr kennenlernen wird, wenn man erst einmal auf Engelbert und Heinrich aufmerksam geworden ist.

Die Grafen von Nassau-Breda waren gewandte Leute, sie waren offenbar auch sprachgewandt. Daß sie neben der französischen Sprache das Deutsche beherrschten, versteht sich. Engelberts Eltern haben anscheinend vorwiegend deutsche Bücher besessen, Engelberts Gattin brachte solche aus ihrer Heimat mit, Engelbert selbst wird deutsche und französische gesammelt haben, Heinrich anscheinend nur französische. Das ist nicht uninteressant, denn er selbst sprach natürlich deutsch, schrieb auch ein gewandtes Deutsch oder diktierte es seinem aus Herborn stammenden Sekretär Matthias Zimmermann[25]. Daß sich unter den vielen Handschriften, die er von Philipp von Cleve geschenkt bekam, keine deutschen befanden, ist klar, denn Philipp von Cleve verstand kein Deutsch[26]. Graf Wilhelm von Nassau war in Sorge, sein elfjähriger Sohn Wilhelm könnte am burgundischen Hof seine Muttersprache ganz verlernen, und er ließ, um dem entgegenzuwirken, deutsche Bücher beschaffen und dem Prinzen schicken.

Am burgundischen Hof galt die deutsche Sprache als plump und lächerlich, das Hochdeutsche wurde gar nicht verstanden und auch das Niederländische wurde verachtet, obgleich die Herzöge selbst die Sprache ihrer flämischen Untertanen nicht ganz vernachlässigten. Aber Dichtung gab es natürlich nur in französischer Sprache, die französische Literatur gewann ja immer größeres Gewicht und Einfluß auch an deutschen Höfen. Johann Friedrich von Sachsen hatte als junger Mensch Französisch gelernt, als für ihn eine Eheschließung mit Kaiser Karls französisch sprechender Schwester geplant war, wobei übrigens ebenfalls Graf Heinrich von Nassau den Vermittler gespielt hatte.

Insofern wäre also der sächsische Kurfürst zur Lektüre der Handschriften befähigt gewesen, die ihm später Graf Heinrich geschenkt hat. Wieweit allerdings diese aristokratischen Bibliophilen die Bücher auch lasen, die sie bestellten oder erwarben, das bleibt zu fragen. Ihr Leben war natürlich dem Krieg, der Politik, den Reisen, der Jagd und den Festen gewidmet. Johann Friedrich besonders frönte der Jagd und dem Trunk, was hier übrigens nichts besagen will gegen seine menschlichen Qualitäten, die er in den Jahren der Gefangenschaft trefflich bewähren sollte. Für eine ausgebreitete Lektüre, wie man sie doch angesichts solcher Büchersammlungen erwarten sollte, muß es aber ihm und seinen Standesgenossen durchaus an Zeit gefehlt haben. So wirft denn auch Georges Doutrepont gegen Ende seines umfangreichen Buches über die französische Literatur am Hof der Herzöge von Burgund die Frage auf: »Lisait-on à la cour de Bourgogne?« Doch, man hat gelesen, so schließt dann Doutrepont, zumindestens die Herzöge und nach ihnen auch die Herzoginnen seien eigentlich alles »Intellektuelle« gewesen. Man wird das Wort ins Deutsche nicht so einfach übernehmen dürfen. Daß der Intellekt etwa gar das Übergewicht über die ritterlich-vitale Art gewonnen hätte, davon kann bei Engelbert gar keine Rede sein, bei Heinrich eigentlich auch nicht. Daß man Bücher bestellte und auch gelegentlich las, war Mode und gesellschaftliches Spiel; daß es dies werden konnte, ist nicht selbstverständlich.

In diesem Zusammenhang sind die Bedenken interessant, die Heinrich von Nassau äußert, als ihn der Bruder zu einer Bücherschenkung an die Adresse des sächsischen Kurfürsten auffordert. Es ist doch nicht nur Bescheidenheit, wenn er seine Bücher für mehr hübsch an Gestalt denn gut an Inhalt erachtet. Denn er weiß sehr wohl, daß seine Bücherliebe mehr auf Äußerliches gerichtet ist und deshalb vor dem Urteil eines gelehrten Bibliophilen kaum bestehen kann. Immerhin haben sich diese Kriegsleute, die sich so gern mit Caesar und Alexander verglichen, über diese ihre Vorbilder informieren wollen und deshalb zu den alten Historikern gegriffen. Wenn Alexander und Caesar mit noch zwei andern Helden des klassischen Altertums als marmorne Ehrenwache an dem prächtigen Grabmal erscheinen, das Heinrich III. zu Breda dem Oheim durch Thomas von Bologna hat setzen lassen, so ist das doch keine ganz leere Gebärde. Von Karl dem Kühnen wissen wir, wie ihn gerade Alexander als ritterliches Vorbild begeistert und interessiert hat. Nicht umsonst sehen wir des Curtius Rufus Alexander-Biographie in all diesen Bibliotheken, auch in der Engelberts. Es war ja eine leichte Lektüre, man las den Rufus in französischer Übersetzung, und auch nach dem inhaltlichen Gewicht war das meiste dieser Literatur nicht allzu gewichtig. Die Romane waren nur eine Stilisierung des eigenen ritterlichen Fühlens und Treibens. Es bleibt trotzdem bemerkenswert, welch umfassende Rolle das Literarische in dieser Welt hat spielen können. Dergleichen ist nicht jederzeit möglich, es gehört zu den Merkmalen einer hohen Kultur, die das Stadium des Späten und Herbstlichen erreicht hat. Auch von hier aus bestätigt sich die Formel, die Huizinga für das Leben am Hofe der Herzöge von Burgund geprägt hat, es handelt sich nicht nur rein äußerlich um die letzte Epoche des Mittelalters, es ist wirklich sein Herbst, der uns hier entgegentritt.

[25] Nassauische Annalen 68 (1957) S. 108.

[26] Johann Huizinga: Burgund. Eine Krise des romanisch-germanischen Verhältnisses. Deutsche Ausgabe. Tübingen 1955, S. 17.

EBERHARD GALLEY

Noch einige Bemerkungen zur Kölner Buchmalerei der Gotik

Unsere Kenntnis von der deutschen Buchmalerei der Gotik ist bis heute recht gering. Trotz des reichen Materials an illuminierten Handschriften, das sich in Bibliotheken, Museen und Archiven erhalten hat, ist noch wenig davon erforscht. Um so begrüßenswerter ist jede Veröffentlichung, die uns mit neuen noch unbekannten Schätzen bekannt macht, wie die von H. Knaus in der letzten Lieferung des »Archivs«[1]. Allerdings besteht infolge der kleinen Zahl der bisher bekannt gewordenen Miniaturen immer die Gefahr, daß man sich zu Schlüssen führen läßt, die vor neuen bis jetzt noch verborgenen Funden hinfällig werden können.

Wenn hier zu diesem Thema noch einmal Stellung genommen werden soll, so nicht so sehr, um einigen Folgerungen im Aufsatz von H. Knaus zu widersprechen, als um an Hand dieser Fragen Probleme der gotischen Buchmalerei, Fragen der Technik und Organisation ihrer Herstellung der Lösung näher zu führen, bzw. zur Diskussion zu stellen. Ich danke dabei Herrn Knaus und dem Herausgeber für das Entgegenkommen, meiner Entgegnung den Platz zu gewähren. Die Kölner frühgotische Buchmalerei aus der Zeit von etwa 1300 bis 1350 hat sich in einer bemerkenswerten Fülle erhalten. Über 50 illuminierte Handschriften aus dieser Epoche sind heute noch ganz oder in Fragmenten vorhanden. Alle diese Handschriften tragen ein deutlich erkennbares Gepräge, das sie untereinander eng verbindet und sie gegen Erzeugnisse anderer Epochen und anderer Landschaften deutlich abhebt. Der genaue Vergleich auch kleiner und kleinster Züge ermöglicht erst eine gewisse Ordnung und Gruppierung der vielen erhaltenen Handschriften, da äußere Anhaltspunkte im allgemeinen fehlen.

Wie man aus den Handschriften entnehmen kann, stammt eine Reihe von ihnen aus den Franziskaner- und Dominikanerklöstern Kölns, die seit Ende des 13. Jahrhunderts gegründet waren. Einige sind im Auftrag der Pfarren und Stiftskirchen angefertigt. Auch Privatpersonen treten als Auftraggeber auf. Damit haben wir aber noch nicht die Buchmaler. Doch wird dem breiten Auftraggeberkreis wohl auch eine größere Anzahl von Buchmalerwerkstätten entsprechen. Aus den Kölner Schreinsbüchern kennen wir die Namen einiger weltlicher Buchmaler in dieser Zeit. Außerdem wurde sicher in einigen Klöstern der Bedarf an illuminierten Handschriften im eigenen Haus nicht nur geschrieben, sondern auch ausgemalt. Nur in zwei Fällen kennen wir den Namen der Buchmaler: Johann von Valkenburg, ein Franziskaner, der um 1300 gearbeitet hat, und die Klarissin Loppa von Spiegel aus der Zeit um 1350.

Bisher haben sich nun zwei geschlossene Gruppen von illuminierten Handschriften zusammenstellen lassen. Einmal sind es sechs Handschriften aus dem Kölner Klarissenkloster[2], zu denen noch zwei weitere stilgleiche hinzutreten. Da in diesen Handschriften am Rand der Initialseiten betende Klarissen mit Namensnennung der Nonnen des Klosters gemalt sind, ist ihre Zusammengehörigkeit leicht erkennbar. In zwei Fällen wird, wie schon erwähnt, Loppa von Spiegel als Buchmalerin genannt, damit also die vollständige Herstellung dieser Handschriften im Klarissenkloster bezeugt. Bemerkenswert ist ein auffallender Qualitätsunterschied zwischen Miniaturen dieser Handschriften bei gleichbleibendem Darstellungstypus. Da die Schreib- und Malwerkstatt eines solchen Klosters ihre Mitarbeiter nur aus dem Kreis der Klosterinsassen nehmen konnte, hing natürlich die künsterlische Leistungsfähigkeit von dem zufälligen Vorhandensein künstlerisch fähiger Klarissen ab. Ein stärkeres Schwanken in der Qualität ist darum sehr verständlich.

Eine zweite Gruppe von illuminierten Handschriften, die sich an das Missale von St. Severin anschließen ließ[3], ver-

[1] Hermann Knaus: Johann von Valkenburg und seine Nachfolger. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. Bd. III, Lief. 1–3, 1960, Sp. 57–76.

[2] Ein Aufsatz über die illuminierten Handschriften des Kölner Klarissenklosters erscheint demnächst in der Festschrift für Rudolf Juchhoff.

[3] E. Galley: Eine Kölner Buchmalerwerkstatt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In: Düsseldorfer Jahrbuch 46, 1954, S. 121–136.

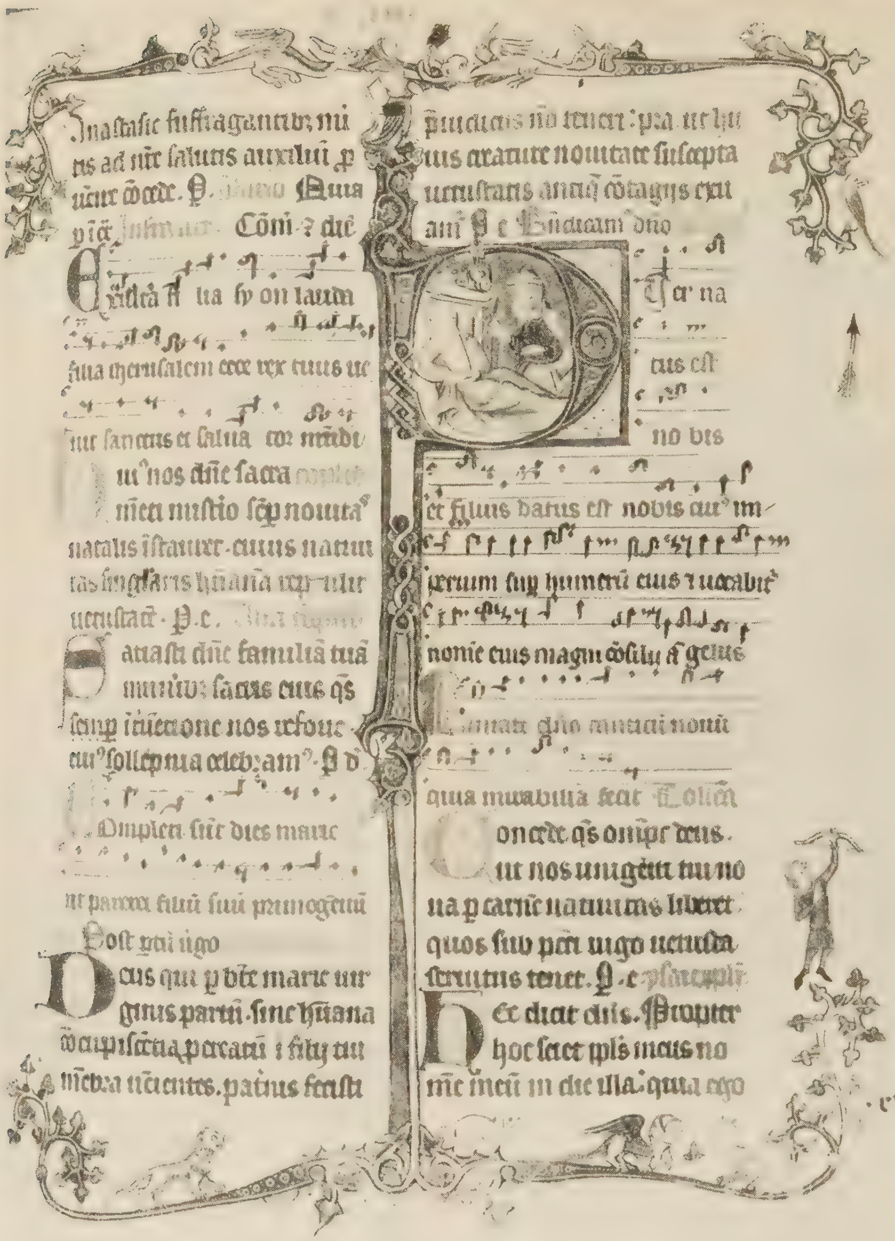


Abb. 1: *Clever Missale. Düsseldorfer Staatsarchiv G III*

einigte Handschriften verschiedensten Inhalts und verschiedenster Auftraggeber: zwei Missale, drei Breviere, ein Jakob von Voragine, ein Blatt aus einem weiteren Missale, und ein Graduale-Fragment. Ob noch einige andere Einzelblätter hinzuzuzählen sind, läßt sich auf Grund der zu geringen Vergleichsmöglichkeit nicht mit Bestimmtheit behaupten. Zu dieser Gruppe hat nun H. Knaus erfreulicherweise eine weitere Handschrift aus der Darmstädter Bibliothek hinzufügen können, den »Ballistarius«.

Die Werkstattzusammengehörigkeit dieser Handschriften erweist sich zwingend aus einer ganzen Reihe fast identischer Miniaturen. So stimmen z. B. die Geburtsdarstellungen (Abb. 1) in der Bildaufteilung, in der Haltung der Figuren bis in die Faltengebung der Gewänder überein. Nur kleine Varianten erlaubte sich der Künstler, etwa die Umstellung von Ochs und Esel, Veränderung der Kopfbedeckung Josephs u. ä. Auch in den Randleisten, in den Formen der Blätter und Drolerien zeigt sich die Gemeinschaft, wenn auch in diesen



Abb. 2: *Graduale-Fragment. Düsseldorf, Städtische Kunstsammlungen*

Beigaben dem Künstler eine gewisse Selbständigkeit im Variieren der ihm zur Verfügung stehenden Vorbilder gegeben ist. Zur Erklärung solch weitgehender Übereinstimmungen kann man das Vorhandensein eines Musterskizzenbuchs vermuten, wie sie sich vereinzelt erhalten haben. In dieses zeichnete der Meister Proben für verschiedene immer wieder darzustellende Themen ein, ebenso für Drolerien, Randleisten usw., also eine Art Bildkanon. Auch dieser Bildkanon war nicht so sehr Erfindung des Künstlers, sondern er schuf ihn nach verschiedenen Vorbildern, die er im Laufe seines Wirkens gesehen hatte. Hiernach wurden dann im Bedarfsfall die Vorzeichnungen für die Miniaturen der Handschriften angefertigt. Diese Art von Schaffen entsprach der mittelalterlichen Auffassung der Kunst als Handwerk und ihrer Ablehnung individueller Bilderfindung nach rein künstlerisch ästhetischen Gesichtspunkten.

Im ganzen erscheinen nun die Figuren dieser Buchmalerwerkstatt gedrungen, schwer, sie wirken auch plastischer als die sonst üblichen überschlanken, zeichnerisch flach gestalteten Figuren in anderen Handschriften. Sie füllen im allgemeinen den größten Teil des für die Miniatur zur Verfügung stehenden Raumes aus. Der Hintergrund wird gern, wenn auch nicht immer, mit Goldfolie bedeckt, statt des sonst üblichen Tapetenhintergrundes.

Eine besondere Eigentümlichkeit dieser Werkstatt besteht darin, daß in ihr offensichtlich gleichzeitig eine Reihe von Mitarbeitern nebeneinander tätig gewesen ist. Einmal fallen gewisse Qualitätsunterschiede auf, etwa zwischen den Kanonblättern aus dem Severins- und Kunibertmissale und einigen Initialminiaturen aus den flüchtiger gearbeiteten Brevieren. Es ist unwahrscheinlich, daß ein einziger Künstler diese unterschiedlichen Werke geschaffen haben kann. Aus einem Graduale-Fragment der Düsseldorfer Kunstsammlungen (Abb. 2) muß sogar geschlossen werden, daß in der Werkstatt den verschiedenen Mitarbeitern nicht nur verschiedene Handschriften, bzw. Miniaturen je nach ihren Fähigkeiten zur Illuminierung übergeben wurden, sondern daß auch an der gleichen Miniatur mehrere Hände mitgearbeitet haben. Die Weihnachtsdarstellung dieses Blattes, die im allgemeinen mit den gleichen Darstellungen der Werk-

statt bis in Einzelheiten übereinstimmt, besitzt zwei Besonderheiten. Einmal bedeckt der Goldhintergrund versehentlich den Stock des Joseph, auf den er sich stützen soll. Das Versehen wurde nachträglich bemerkt und mit Tinte auf der Goldfolie verbessert. Zweitens blickt Maria im Gegensatz zu den übrigen Darstellungen nach rechts vorn statt nach links unten, eine Veränderung, die ursprünglich auch hier nicht geplant war, da die Haltung des Oberkörpers mit der neuen Kopfhaltung nicht übereinstimmt. Die Änderung war dadurch möglich, daß der Maler, der die letzte Hand an die Miniatur zu legen und dabei auch die feinen Gesichtszüge einzutragen hatte, diese willkürlich oder versehentlich ohne Rücksicht auf die Anlage der Vorzeichnung änderte. Wenn Vorzeichnung und Endgestaltung der Miniatur in einer Hand gelegen hätte, wäre eine solche Veränderung und Verfälschung nicht eingetreten. Daß eine solche Aufteilung der Arbeit an der gleichen Miniatur auf mehrere Hände nichts einmaliges ist, sehen wir an den Miniaturen des Kasseler Willehalmkodex[4], in dem infolge des plötzlichen Abbruchs der Arbeit die Miniaturen in einem verschiedenen Stadium der Vollendung auf uns gekommen sind. Wir können dort auch erkennen, daß es die Aufgabe des Meisters der Werkstatt oder wenigstens des fähigsten Mitglieds war, neben der Arbeit an der Prunkseite die Vorzeichnung für die einzelnen Miniaturen anzufertigen, während nicht so befähigte Mitarbeiter oder Gesellen die Fertigstellung auszuführen hatten, also den oft etwas schematischen Auftrag der Farben, die Anlagen des Hintergrunds mit Blattgold oder mit einem Muster und auch die Einfügung der Gesichtszüge in das freigelassene Gesichtsoval.

In einem früheren Aufsatz[5] hatte ich vermutet, daß auch auf der Meßdarstellung des Severinsmissale ein Versehen des Malers, der die Miniatur fertigstellte, vorliege, da er bei der beabsichtigten Darstellung der Elevatio die Hostie in der Hand des Priesters und die Kerze in der Hand des Meßdieners durch das Hintergrundornament verdeckt habe. H. Knaus bestreitet diese Vermutung. Daß die Gebetsdarstellung der beiden Personen, so wie sie die Darstellung jetzt zeigt, in dieser Zeit möglich, wenn auch nicht üblich ist, will ich nicht bestreiten. Auffällig ist aber, daß eine Miniatur dieser Werkstatt eine so auffällige Veränderung des sonst für sie üblichen Typus aufweist – im Kunibertmissale und im Jakob von Voragine wird die Elevatio gezeigt – während es sonst eine Eigentümlichkeit dieser Werkstatt ist, in allen Wiederholungen der gleichen Darstellungen in den verschiedenen Handschriften den Typus bis ins einzelne beizubehalten. Dieses wäre der einzige Fall einer so wesenttlichen Veränderung gegenüber einer Fülle von Übereinstimmungen. Da bei dem Graduale-Fragment nachträgliche Veränderungen der Vorzeichnung durch eine zweite Hand nachweisbar sind, möchte man auch hier an eine solche nachträgliche Veränderung glauben. Wenn sie in diesem Fall an der Miniatur selbst nicht erkennbar ist, braucht das nur auf der im allgemeinen saubereren Fertigstellung der Miniaturen im Severinsmissale beruhen. Natürlich ist das nur eine Vermutung – vielleicht könnte einmal auf photographischem Wege die Vorzeichnung erkennbar gemacht werden – die allein keine Beweiskraft für weitergehende Folgerungen besitzt.

Wie schon hervorgehoben, arbeitete diese Werkstatt nicht für einen, sondern für eine ganze Anzahl von Auftraggebern, z. B. das Severinsstift, den Ordenspriester Johann von Duisburg u. a. Auch die Schriften der verschiedenen Handschriften unterscheiden sich deutlich voneinander. Zwei weltliche Schreiber werden auch genannt, Tilmann von Are und wohl auch Johann von Esch. Und schließlich illuminierte die Werkstatt Handschriften mit den in jener Zeit nebeneinander gebrauchten unterschiedlichen Notation den Quadrat- und den Hufnagelneumen. Aus all diesem muß man m. E. schließen, daß es sich hier um eine reine Buchmalerwerkstatt gehandelt hat, die auf Bestellung Handschriften, die an anderer Stelle geschrieben waren, illuminierte. Wie daraus Komplikationen entstehen können, zeigt H. Knaus an dem Auferstehungsinitial des Kunibertmissale. Auffällig ist übrigens, daß unter den Auftraggebern dieser Werkstatt, soweit sie aus den Handschriften nachweisbar sind, keine Bettelordensklöster erscheinen, deren Bedarf an illuminierten Handschriften so kurz nach ihrer Gründung doch sehr groß gewesen sein mußte. Ist es nun zu voreilig, wenn ich diese Kölner Werkstatt, die mit einem größeren Mitarbeiterstab auf Bestellung von verschiedenen Stellen Handschriften illuminierte, als eine weltliche Werkstatt anspreche?

H. Knaus versucht nun unter Heranziehung einer Reihe von Fragmenten, die er in der Darmstädter Bibliothek gefunden hat und auf Grund einer Eintragung im Kunibertmissale diese Werkstatt entgegen meiner Ansicht in das Kölner Franziskanerkloster zu verlegen. Nun hat sich gerade als ein Charakteristikum dieser Werkstatt erwiesen, daß sie in der Typik der Darstellungen bis in Kleinigkeiten hinein nach einem festen Vorbild arbeitete und jeweils nur in Belanglosigkeiten, die den Stil nicht berühren, Abweichungen zuließ. Die Übereinstimmungen setzten sich auch in den Randleisten in den Ranken, Blättern und Drolerien fort. Gerade aus diesen Übereinstimmungen ergab sich erst der Werkstattcharakter. All diese Eigentümlichkeiten finden sich aber weder in den von H. Knaus herangezogenen Darmstädter Fragmenten noch in andern bisher als Franziskanerbesitz erkennbaren Handschriften. Daß auch das zweite

[4] Freyhan, R.: Die Illustrationen zum Casseler Willehalm-Codex, 1927.

[5] a. a. O. S. 131.

Kunibertmissale (Hs. 876) nicht aus dieser Werkstatt stammen kann, wie zahlreiche auffallende ikonographische und stilistische Abweichungen zeigen, möchte ich nur am Rande erwähnen.

Wenn ich nun behaupte, daß in der gleichen Werkstatt auch andere Handschriften illuminiert wurden, die nicht den gleichen Bildkanon, den gleichen Stil aufweisen, so entziehe ich dieser Werkstatt das einzige entscheidende Argument für die Werkstattgemeinsamkeit der typengleichen Handschriften, die Verbindlichkeit des Beweises, oder ich muß annehmen, daß in der gleichen Werkstatt gleichzeitig oder kurz nacheinander – die Entstehung aller frühgotischen kölnischen Handschriften vollzieht sich in ein paar Jahrzehnten – nach ganz verschiedenen Vorbildern in deutlich unterscheidbarem fremden Stil gearbeitet wurde. Gewiß ist es möglich, daß in jeder Werkstatt, besonders wenn ein größerer zeitlicher Abstand dazwischen liegt, ein Stilwandel und eine Veränderung der Darstellungstypen auftreten kann. Dann muß ich aber für die Behauptung der Werkstattgemeinsamkeit sehr zwingende Beweise anführen können.

Worin sieht nun H. Knaus die Beweise für die Illuminierung sowohl der Handschriften um das Severinsmissale wie auch der Darmstädter Fragmente in der gleichen Werkstatt und zwar im Franziskanerkloster?

Im Kunibertmissale steht im Spiegel des Hinterdeckels in etwa gleichzeitiger aber abweichender Schrift unter der Nennung des Schreibers Johann van Esch: »broder gerart d.. schoyn...«. Der Rest der Zeile ist durch ein Verlöschen der Tinte unleserlich.

Da aber das Blatt mit der Eintragung nicht zum Buchblock gehört, sondern erst beim Einbinden auf den Hinterdeckel aufgeklebt ist, steht nicht mit absoluter Gewißheit fest, daß sich die Eintragung auf das Missale bezieht, zumal das Auslöschen der zweiten Zeile erfolgt sein kann, weil die Eintragung in dieser Form sich nicht auf das Missale bezog. Für solche Klebeblätter nahm man damals sehr gern schon anderweitig benutzte Blätter.

Doch gehen wir einmal davon aus, daß sich diese Eintragung wirklich auf das Missale bezieht, so erscheint es zunächst nicht sehr wahrscheinlich, daß in der zweiten Zeile der Buchmaler genannt werden sollte. Wenn in dieser Zeit überhaupt Namen genannt werden, so wird im allgemeinen neben dem Schreiber der Auftraggeber der Handschrift, der Donator genannt und nicht der Buchmaler, so auch in dem Jakob von Voragine, der in der gleichen Werkstatt ausgemalt wurde. Der Buchmaler galt als reiner Handwerker, wie auch der Buchbinder, den zu erwähnen unnötig war. In den Fällen von Johann von Valkenburg und Loppa von Spiegel erschien ihre Buchmalertätigkeit erwähnenswert, da sie gleichzeitig Schreiber der Handschriften waren. In dem »schoyn« der Eintragung ein Argument dafür zu sehen, daß doch der Buchmaler gemeint sei, also die Zeile etwa »schoyn gezieret« fortzusetzen, ist für das 14. Jahrhundert und noch dazu in einem Missale so gut wie unmöglich.

Herr Dr. Gerig vom Historischen Archiv der Stadt Köln, dem ich für seine Hilfe sehr dankbar bin, schlägt nun eine m.E. überzeugende Ergänzung der unvollständigen Eintragung vor. Ausgehend von dem Gedanken, daß das Wort »schoyn« ein Teil des Namens des Bruders Gerart sei, vervollständigt er den ersten Teil der zweiten Zeile auf »broder gerart dcs (= dictus) schoynwedder«. Die Familie Schönwetter gehörte zum stadtkölnischen Patriziat. Ein frater gerardus schoinweder, Mitglied der Kölner Deutschordenskommende, ist für das Jahr 1335, also in der Zeit der Entstehung der Handschrift, in den Kölner Schreinsbüchern erwähnt. Diese Deutung wird durch zwei Tatsachen unterstützt. Einmal steht die Familie Schönwetter im 13./14. Jahrhundert urkundlich nachweisbar in engen Beziehungen zum Kunibertstift. Zweitens kennen wir schon aus dem Frankfurter Jakob von Voragine den Deutschordenspriester Johann von Duisburg als Auftraggeber einer in der gleichen Werkstatt illuminierten Handschrift. Was liegt näher, als in dem Deutschordensbruder Gerhard von Schönwetter den Stifter des Missale für das Kunibertstift zu sehen.

Ob eine solche Ergänzung der Eintragung möglich ist, ist bei der Unleserlichkeit der zweiten Zeile natürlich nicht einwandfrei zu klären[6]. Man müßte dann auch wissen, warum die letzten Worte ausgelöscht sind, falls das wirklich noch bei nasser Tinte erfolgte. Vielleicht lag ein Schreibfehler vor. Das schlechte Gewissen des seine Kompetenz überschreitenden Buchbinders erscheint mir etwas romanhaft. Auf jeden Fall sollten wir bei der Unsicherheit der Deutung der Eintragung darauf verzichten, den Bruder Gerart in den Kreis der bekannten Buchmaler einzubeziehen.

Kann aber der Buchmaler des Kunibertmissale und der andern Handschriften nicht doch ein Minorit gewesen sein? Knaus behauptet zunächst, daß die Handschrift B der Darmstädter Fragmente von dem gleichen Maler illuminiert sei, wie die Handschriften um das Severinsmissale. In seinem Aufsatz gibt er dafür keinen Beweis; in einer schriftlichen Äußerung weist er auf die Ähnlichkeit einer Drolerie im »Ballistarius« mit dem Bogenschützen auf dem Fragment mit dem Adventsintroitus hin. Wohl zeigen beide Drolerien

[6] Eine neuerliche Überprüfung der Eintragung unter der Quarzlampe nach Fertigstellung des Aufsatzes hat die vorgeschlagene Ergänzung »dcs schoynwedder« als sehr fraglich erscheinen lassen. Doch ergab sich auch keine andere Lesung. Es bleibt aber die Deutung des broder gerart als Buchmaler auf Grund der Zeitgewohnheit nach wie vor unwahrscheinlich. Ihn unter den 17 Gerhard des Minoritenklosters, von denen keiner als pictor bezeichnet wird, trotz der üblichen Beschäftigungsbezeichnung – man denke an den pictor Henricus – zu suchen, besteht kein Anlaß.

eine gewisse Ähnlichkeit: beide tragen Kapuzen und stehen etwas nach links gekrümmt. Doch im einzelnen besteht keine Übereinstimmung, weder in der Gewandzeichnung, in der Faltengebung, noch in der Beinstellung. Aber erst wenn die Figuren so gut wie identisch gezeichnet sind, könnte man von einer Werkstattgemeinschaft reden. Die Bogenschützen sind ein sehr beliebtes Motiv für die Drolerien dieser Zeit. Darum kann man allgemeine Ähnlichkeiten nicht als Beweise heranziehen. Einzelmotive, Einzeltypen können auch von andern Künstlern oder Werkstätten übernommen werden. Es muß schon eine Häufung von Übereinstimmungen vorhanden sein, wenn man an eine gemeinsame Werkstatt denken will. Der stilistische Abstand des Fragmentblattes von einem Blatt aus dem Clever-Missale aus der Severinswerkstatt erweist sich bei einem Vergleich deutlich[7]. Übrigens hält auf einem zweiten Blatt der Fragmenthandschrift B auf dem Weihnachtsbild Maria das Christuskind im Arm, während es in den Werkstattarbeiten hinter ihr in einer erhöhten Krippe liegt.

Schließlich bleibt noch die auffällige Übereinstimmung der Beinstellung des Gekreuzigten in den Miniaturen der Werkstattgemeinschaft mit dem Wandbild der Minoritenkirche, da es, soweit bekannt, die einzige Parallele auf deutschem Boden ist. Doch soweit bisher feststellbar ist, bestanden im allgemeinen in dieser Zeit keine engeren Beziehungen zwischen den Buchmalern und den Wand- bzw. Tafelmalern. Wenn auch hier und da Motive, wie in diesem Fall, von einander übernommen werden, so mag das an der Art liegen, wie der Künstler damals seine Motive in seinen Skizzenbüchern sammelte und sie dann in seine eigenen Werke übertrug. Wer der Nehmende, wer der Gebende war, läßt sich kaum sagen, ebensowenig ob überhaupt eine direkte Beziehung bestand. Auf keinen Fall zwingt das gleiche Motiv zur Annahme, daß die Künstler aus dem gleichen Kloster stammten.

Meines Erachtens genügen also alle angeführten Argumente für die Zusammengehörigkeit der Fragmente mit den Arbeiten der Werkstatt des Severinsmissale nicht. Ich halte sie im Gegenteil für ausgeschlossen.

Eine andere Frage ist es, ob die vier Darmstädter Fragmenthandschriften aus dem Franziskanerkloster stammen. Bei den Handschriften C und D spricht wegen der auffälligen Hervorhebung der Franziskusgestalt manches dafür. Die Handschrift A zeigt gewisse Verwandtschaft zu den Arbeiten von Johann von Valkenburg. Doch genügen diese nicht, um die Handschrift diesem Künstler selbst zuzuschreiben. Johann hat die Graduale in Bonn und Köln, wie er betont, geschrieben, notiert und illuminiert. Die Handschrift A kann dagegen, wie ein genauer Vergleich lehrt, nicht von ihm geschrieben sein. Und für die Buchmalerei genügt zur Stilvergleichung die einzige erhaltene Initialseite nicht, um daraufhin Schlüsse aufzubauen.

[7] Man vergleiche Abb. 1 mit der Abb. 5 im Aufsatz von H. Knaus.

Noch schwächer ist das Argument für die Handschrift B, nämlich daß diese Fragmente aus dem gleichen Klosterbesitz in die Hände des Sammlers Baron Hüpsch gelangt sein sollen. Knaus zieht noch eine weitere Handschrift, ein Missale, heran, von dem eine Reihe von Blättern im Wallraf Richartz-Museum liegen, da auch bei diesen Fragmenten der gleiche Purist wie in den Handschriften C und D anstößige Drolerien herausgeschnitten habe. Knaus übersieht dabei, daß das Missale Hufnagelneumen benutzt anstatt der Quadratneumen der Franziskanerhandschriften. Ich halte es für völlig ausgeschlossen, daß im gleichen Kloster nebeneinander liturgische Handschriften verschiedener Notation geschrieben und benutzt worden sein sollen. Wenn der gleiche Purist die Handschriften »gesäubert« hat, was nach der Art des Herausschneidens möglich ist, so muß es ein Sammler von Handschriften oder Fragmenten gewesen sein, der Ende des 18. Jahrhunderts solche aus verschiedenem Besitz erworben hatte und aus dessen Hand einiges in den Besitz von Baron Hüpsch, anderes auf Umwegen vielleicht in das Wallraf-Richartz-Museum kam. Das Argument der gleichen Herkunft der Fragmente aus ihrem Zusammensein ist also hinfällig, zumal in den Handschriften A und B der Purist nicht gewirkt hat. So ist die Herkunft gerade auch des Fragments B weiter ungeklärt und kann nur durch weitere Vergleichsstudien einer Lösung näher geführt werden. Erwähnen möchte ich nur, daß eine deutliche Stilverwandtschaft zu der Handschrift 173 der Kölner Diözesanbibliothek vorzuliegen scheint.

Zum Schluß möchte ich noch hinzufügen, daß ganz allgemein gegen die Behauptung der Herstellung so vieler verschiedener Handschriften in der Werkstatt des Franziskanerklosters die Erwägung spricht, daß man kaum annehmen kann, daß dort zu dieser Zeit eine große Werkstatt mit mehreren Künstlern bestand, die nebeneinander und nach ganz unterschiedlichen Vorlagen auf Bestellung von verschiedenen Auftraggebern arbeiteten. Das Kloster hatte sicher einen Schreiber und wohl auch einen Buchmaler. Für den eigenen Bedarf genügte das. Ein Bestellbetrieb, wie ihn im 15. Jahrhundert die Fraterherren aufzogen, die auf den Verdienst aus ihrer Hände Arbeit angewiesen waren, ist für ein Franziskanerkloster des 14. Jahrhunderts unwahrscheinlich. Seelsorge, Armen- und Krankenpflege war ihre Aufgabe, nicht Bücherschreiben und Illuminieren.

Was bleibt nun von der Tätigkeit und Wirksamkeit Johanns von Valkenburg für die Kölner Buchmalerei? Nach wie vor kann man ihm nur die beiden Graduale in Köln und Bonn zuweisen, die er nach eigenen Angaben 1299 an-

gefertigt hat. Darüberhinaus besteht eine große Wahrscheinlichkeit, daß im gleichen Kloster auch später noch zu eigenem Bedarf Handschriften illuminiert wurden, darunter die beiden Fragmenthandschriften C und D. Für die Handschriften A und B müßten erst noch weitere überzeugende Vergleichsstücke gefunden werden. Ein Zusammenhang dieser Fragmente mit den Werkstattarbeiten, zu denen das Severins- und das ältere Kunibertmissale gehören, ist nicht nur nicht zu beweisen, sondern entbehrt sogar jeder Wahrscheinlichkeit. Erst wenn das ganze reiche, heute noch vorhandene Material frühgotischer kölnischer Buchmalerei von der Forschung zu Vergleichen herangezogen werden kann, wird man zu weiteren Ergebnissen, zu klareren Abgrenzungen einzelner Werkstätten und vielleicht auch zu Beweisen ihrer Lokalisierung kommen können.

GERHARD PICCARD

Zur Geschichte der Papiererzeugung in der Reichsstadt Memmingen

Die Schicksale der Papiermühlen in der Reichsstadt Memmingen sind durch die Publikation Döderleins-Nachdruck von Friedr. v. Hößle[1] – bekannt geworden.

Zur Errichtung der ersten, d. h. ältesten Werkstätte bemerkt Döderlein, 143:

> »Die erste Papiermühle in Memmingen wurde anno 1478 am Heuenbach gegründet. Da der Rat auf ein solches Unternehmen sich nicht einlassen wollte, so gab Ulrich Frey sein Fischhaus am Heuenbach zur Errichtung einer Papiermühle für zwei Papiermeister her (die Namen sind unbekannt). Dieses Geschäft war nur von kurzer Dauer, da schon 1482 von der Stadt eine eigene Papiermühle erbaut wurde.«

Demnach wurde 1478 eine Papiermühle aus privater Initiative errichtet, nachdem vorherige Verhandlungen mit dem Rat der Reichsstadt zwecks Beteiligung gescheitert waren. Die archivalischen Quellen, die im Stiftsarchiv Memmingen enthalten sind, lassen aber solche Deutungen nicht zu. Die einzige Urkunde, die auf diese Gründung unmittelbaren Bezug nimmt, wurde 1485 Apr. 11 von Ulrich Frey d. Ä., Bürger zu Memmingen, ausgestellt. Ihr wesentlicher Inhalt lautet:

> »Ich Ulrich Fry der elter, bürger zu Memmingen, vergich offenlich für mich und alle mien erben ... (daß ich verkauft habe) an Hansen Vöhlin, bürgermeister und Peter Kellern, bürgermeister und räte der statt Memmingen, och derselben spitaldürftigen und irem huwse (=Spital) .. um 500 rhein. fl der statt zu Memmingen wehrung:
>
> 1) min huwß an dem Hyennbach (Heuenbach) genannt die schleiffmülin, das ytzo zu ainer bappirmülin gericht und gemacht ist, und mülrecht hat ...
>
> 2) item minen brül daby, das 8 tagwerck ist, mitsampt $1^1/_2$ jauchert ackers im brül auf dem berg gelegen, und dem bergstall darzu gehörende, und 4 jauchert ackers, die oben by dem bild am weg anfachen ...«
>
> »... und das auch das hauß und die bappirmülin den bappieren verlyhen ist, inhalt der verlyh- und bestandbrief von 1478, mitwoch nach St. Jörgentag (Apr. 15).«[2]

In dieser Urkunde ist unmißverständlich von der Papiermühle am Heuenbach gesagt, daß diese nicht aus einem »Fischhaus« errichtet, vielmehr ehedem eine Schleifmühle war, die Mühlrecht besaß. Die auch andernorts vielfach üblich gewesenen Umbauten innerhalb einer bereits bestehenden Wassermühle dürften keine technischen Schwierigkeiten bereitet haben. Über vorangehende ergebnislose Verhandlungen mit dem Rat ließ sich kein Wort finden. Die »zwei Papiermeister« konstruierte Döderlein wohl aus dem in der Urkunde gebrauchten Plural: den bappieren[3].

Vier Jahre nach dieser ersten Papiermühlengründung wurde ein zweites Werk – diesmal ein Unternehmen der Stadt – ins Leben gerufen. 1482, Donnerstag nach St. Michelstag (Okt. 3) verleiht die Stadt Memmingen »ir stat bappyrmülin« an »Peter Fort, bappirmacher, bürger zu Memmingen« auf 20 Jahre gegen eine jährliche Pacht von 20 rhein. Gulden. Die ebenfalls im Stiftsarchiv erhaltene Originalurkunde[4] benennt die Lage dieser neuen Papiermühle: »im

> ried ... an der Ach zum walcken by der obern playch.« Der Rat hatte die Mühle »von grund auf núw mit zwain redern, sechsunddryssig stempfelln, ainer werkstuben

[1] Memminger Chronik des Friedr. Clauß, umfassend die Jahre 1826 bis 1892, Memmingen 1894, hg. u. erläutert von Fr. Döderlein. Die Geschichte der Memminger Papiermühlen ist ausschließlich in den Erläuterungen des Herausgebers in Fußnoten enthalten.

Friedr. v. Hößle gab diese Fußnoten – »im Auszug« – in seiner Geschichte der bayerischen Papiermühlen ohne wesentliche Kommentierung wieder. Sonderdruck aus Wochenbl. f. Papierfabrikation 1908, 25.

[2] Stadtarchiv Memmingen: StiftsA, Lade 18,2. Orig. Pergament.

[3] Der in der Urkunde gebrauchte Plural läßt nicht auf die Anwesenheit mehrerer Betriebsleiter (»Meister«) schließen. Da die Papiermacherei in Memmingen erstmalig in Erscheinung trat, so wurde – wie zu dieser Zeit auch andernorts – von seiten der Behörden noch nicht zwischen »Meister« und »Gesellen« unterschieden; man nannte die gesamte Belegschaft »die Papierer«. Dies zu Recht, da die nur von den zünftigen Handwerken zu vergebenden Titel von der nichtzünftigen Papiermacherei erst allmählich übernommen bzw. auf sie übertragen wurden. Einen Meisterbrief hat es in der Papiermacherei nie gegeben.

[4] StadtA Memmingen: StiftsA, Lade 18,3.

und allen andern zugehörigen sachen pauen und machn lassn.«

Der Papiermacher Fort verpflichtet sich »die obgedachte bappyrmülin die vermelten 20 jar gantz auß one absagen, aufgeben, verlassen, selbs besitzen, innhaben und die an gehúwß, redern, trogen, rynnen, stempff blöcken, pressen, werkstuben, ... und allen andern zugehörigen sachen ... púwlich und wesentlich in gutten eern und wirden, one urbuw und wüstung (zu) halten ...«

Von den aufgezählten stadteigenen Einrichtungen zum Papiermachen sind ausgenommen »allain die sail und auch medel[5] und die filtz, die sollen mir oder minen erben zůgehören ...«

Eine dritte, am 10. Dezember 1493 ausgestellte Urkunde erhellt die Beziehungen des Papiermachers Peter Fort zur ersten Papiermühle am Heuenbach:

»Ich Anna Karthenmalerin, weyland Petter Forts von Genf bappirmacher und burgers zu Memmingen seligen verlassen eelich witwe bekenn offenlich ... « (daß ich von dem Hospital der Stadt empfangen habe) »93 lb 6 ß 6 hlr Memminger währung für alle mine und miner erben *recht und gerechtigkeit*, so wir (d. i. sie und ihr ehelicher Sohn Peterlin) an dem hauß, das man nempt (=nennt) die schleiffmilin an dem hyenbach, zwischen der statt Memmingen und dem schottenholtz gelegen, und an der (wir) pappyr in yetzgemelt húwß gemacht und erbuwen haben, (besaßen) nach laut ainß birmitten (=pergamentenen) versiegelten briefs am datum montag vor St. Anthonistag 1487 (=Jan. 15), ... mitsampt allem dem werckzüg zu dem bappyr machen und in das obgemelt húwß und schleiffmülin gehorende, nichts außgenomen ...«[6]

Wenn diese Urkunde überhaupt einer Interpretation bedarf, so doch nur bezgl. des »Werkzeuges zum Papiermachen«. Hierunter wurden alle »in das Haus gehörende« Einrichtungen zur Papiererzeugung, die den in der Urkunde von 1482 aufgezählten entsprechen, verstanden. Der oben zitierte Text besagt also, daß Peter Fort bereits bei dem Umbau der Schleifmühle in eine Papiermühle mitgewirkt und dadurch gewisse Rechte erworben hatte. Diese Rechte wurden nach der Übereignung der Mühle an das Spital 1487 festgestellt und bestätigt; sie wurden nunmehr – 1493 – mit Geld abgelöst. Das erklärt auch die geringe Ablösungssumme von wenig mehr als 93 Pfund, das sind etwa 53 rheinische Gulden. In dem Ablösungsvertrag wird bescheinigt, daß

[5] Medel, Plural von model = Schöpfsiebe, Schöpfformen.

[6] StadtA Memmingen: StiftsA, Lade 18,2. Orig. Perg., 2 Siegel, davon 1 abgefallen. Der Dorsalvermerk lautet: ain brieff von der gerechtikait, so sy an der papirmüll gehapt hant, die papirerin, 1493.

Fort und dessen Nachkommen nunmehr keine Rechte mehr an den technischen Einrichtungen der Papiermühle besitzen[7].

In den folgenden Urkunden ist nur noch von der Papiermühle im Ried die Rede. 1502 wurde diese an Gregory Schütz, Bürger zu Memmingen, gegen einen jährlichen Zins von 40 lb auf 10 Jahre in Bestand vergeben, jedoch schon zwei Jahre später an Dominikus Meyr verpachtet. Die Urkunde v. Jahr 1502 sagt aus, daß die verliehene Papiermühle »vor jahren im ried ... von grund aus neu mit zwayen redern und 36 stempfeln« erbaut wurde, es handelt sich somit um die 1482 von der Stadt errichtete Mühle.

Inwiefern die Papiermühlengründungen im Zusammenhang stehen mit der ersten (und einzigen) Memminger Buchdruckerei des Albrecht Kunne, der angeblich ca. 1480 bis gegen 1519 dort tätig war, bleibt ungeklärt. Kunnes Drucke enthalten Memminger Papier, so z.B. Briquet 15356 in Fasciculus temporum, 1482. Dagegen wurden die drei (!) noch erhaltenen Stadtrechnungen auf Ravensburger Papier geschrieben.

Fol.-Band 461, Ausgabenbuch vom Jahr 1479 verzeichnet:

»15 ß hlr dem stattschriber, hat er dem fůrman geben, der das pappir hergefiert, das Hainrich Lechlin datz raffenspurger pappir kaufft hat, das han ich mit dem stattschriber als abgerait als obstatt am frytag vor Pfingsten.«

Fol.-Band 463, Ausgabenbuch vom Jahr 1488:

»14 lb für 8 gulden, dem Kamerlin um 8 ryß Rauenspurger papyr, schuff der stattschryber fact. an mitwoch nach assumptio marii (=Aug. 15).«

Wahrscheinlich wurde die Papiermühle im Bauernkrieg, 1525, zerstört. Das Datum ihres Wiederaufbaues ist nicht bekannt. Ein am 21. November 1560 ausgestellter Bestandsbrief besagt, daß die (wieder errichtete) Papiermühle »vor dem Kalgstor, am Haienbach« lag. Ihr Pächter war Hans Schreglin, Papierer und Bürger zu Memmingen, sein Vorgänger dessen Vater Peter Schreglin[8]. Auf Hans Schreglin folgte 1579–1598 sein Sohn Christoph; 1598–1627 Hans Christoph Schreglin, 1627–1628 sein Sohn Hans Christoph jun.; dessen Witwe betrieb die Papiermühle noch bis 1630. Die weiteren Daten bei Döderlein a.a.O.

Für die Zeit der letzten Schreglin geben drei Dokumente authentische Aufschlüsse über die technische Einrichtung

[7] Die Döderleinsche und von v. Hößle übernommene Formulierung: »Anna Kartenmalerin ... verkauft 1493 an das Spital ihre Papiermühle (!) samt allen Rechten und allem Werkzeug zum Papiermachen« ist verfehlt; Fort war nie Eigentümer der Mühle, und die von Ulrich Frey d. Ä. dem Spital schon 8 Jahre vorher käuflich übereignete Mühle konnte dem neuen Eigentümer nicht noch einmal verkauft werden!

[8] Wenn Fr. v. Hößle bemerkt, daß »ca. 1540–1560 der Papierer Peter Schräglin die Mühle urkundlich nachweisbar bis zu seinem Tod innehatte«, so ist das erstere Datum eine unbewiesene Vermutung. Möglicherweise sind in den Rechnungen des Spitals noch Aufschlüsse zu erlangen.

einer Papiermühle im ausgehenden 16. Jahrhundert sowie über Memminger Papierlieferungen an die kaiserlichen Kanzleien:

I. 1585 erfolgte von seiten der Stadt ein erforderlich gewordener Neubau der Papiermühle, dieser wurde jedoch an der Buxach errichtet. Allem Anschein nach entsprach der Neubau nicht den Anforderungen, so daß die Mühle 9 Jahre später erneut umgebaut werden mußte; man entschied sich nunmehr dahin, das Papierwerk wieder an den Heuenbach zu verlegen. Zuvor erfolgte auf Anordnung des Rates eine genaue Inventarisierung der bestehenden baulichen und technischen Einrichtungen[9]:

»Anschlag der bapeirmilin, 1594.

Aus befelch meiner gn. herrn spittelpfleger ist meister NN und NN ... uf den augenschein an der buchßach gewesen, und befindt sich an dem haus und gehende zeug oder milwerck dise nachvolgende stück:

erstlich 40 raffen; 40 balcken ..., 8 langen holtz, mauersolen und durchzug ...; 340 bretter uf den böden ...; die stiegen; 30 seül (Seile); 3 dreifachen fensterkreitz in der stuben, die stubendecke und boden[10]; ain zwenfach kreitz im schreibstüble.

Item die thüren sampt den thürkhrüchten, schloß, banden und hagken; 40 tachfenster mitsampt den laden, so beschlagen seind; in der werckstuben und mile 8 nider stock, ramen vergetteret; in der mile 3 zwaifache kreitzfenster, verglast; uf dem tach die blatten und latten[11], auch die negel der mehrer thail; die deichel und deichelbuxen, auch meßhanen.

Item volgt, was der gehend zeug cost[12], so meine gn. herrn (zu bauen) bevor hetten und solche ufs nechst angeschlagen worden:

12 löcher[13]; ain jegliches loch hat ain eyßen blatten, so ungefehr zwen centner wigt, thuot 24 centner (Eisen)... 4 schaufelzapfen und 12 eyße(n)ring, wegen ungefehr 4 centner ... Drei und ain zwenfache breß[14] und zwo haspelkettin, wegen ungefehr 6 centner ...

4 bittinen ring[15], wegen 80 pfund (Eisen) ...

5 pressen, von ainer zu machen 4 fl;

item von zwai geschier[16] zu machen uf 12 wuthen lang, selb(ige)s für speis und lohn 80 fl;

für die seiler und trallen[17] 50 fl; item 3 leimkessel; sampt diese obbemelte stück gehören und bleiben mein(en) gn. herrn allwegen bei der mile.

Summa: 654 fl.«[18]

In einem Nachsatz schreibt der Papiermacher: »sonderlich ist mein unterthenig bitt, das man mir ain stedele baue von wegen der lumpen halber, das ichs nicht im hauß haben derff.«

Aus dem Anschlag des Maurermeisters geht hervor, daß »das hauß, darinn die mile stehn wird, 100 schuoch lang und 46 schuoch brait« ist.

II. Ein anderes, in notariell beglaubigter Abschrift erhaltenes Schriftstück hat das am 17. März 1623 von Kaiser Ferdinand II. in Regensburg erteilte Privileg zum Inhalt, worin der Kaiser erlaubt, alle das reichsstädtische Memminger Gebiet mit Rohstoffen zur Papiererzeugung passierende Fuhren zu Gunsten der Memminger Papiermühle zu beschlagnahmen:

»Wie Ferdinand der ander ..., römischer Kaiser ... bekennen, daß uns ... Hans Christoph Schrögel (=Schreglin), bürger und papierer in unser und des heil. reichs stadt Memmingen ... zu verstehen gegeben, wasmaßen er von viel zeit hero unser reichs hof- und hofcammercantzley mit allerhand schreibpapier versehen, solches auch hinfüro zu tun mit allem fleiß ihme angelegen sein. Weil aber bei jetziger grossen teurung an der zur papiermachung gehörigen materien solcher mangel erscheine, das gleichsam um das bare geld nicht mehr zu bekommen, hat er uns um unser kaiserlich patent: daß er fug und macht haben solle, gedachte materien, so in obgedachter statt Memmingen und selbiger orten *herum, durch und vorüber geführt werden*, gegen gebührliche und bare bezahlung möge und dürfe *anhalten*, in untertänigkeit gehorsam ersucht und gebeten. Wann dann die unumgängliche notdurft erfordert, daß angeregte unsere canzleien an papier kein abgang bilden, als haben wir ihm solches nicht verweigern wöllen ...[19]

III. Ein weiteres Schriftstück enthält genaue Angaben über Art und Menge des 1627/28 an die kaiserlichen Kanzleien gelieferten Memminger Papiers. Da auch dieses Dokument von papier- und wirtschaftsgeschichtlicher Bedeutung ist, wird es im Wortlaut wiedergegeben:

---

[9] StadtA Memmingen: StiftsA, Lade 18,4.

[10] Stubendecke und Boden waren also – auch hier – aus Holz. Ebenso in der Papiermühle in Montbéliard, 1595. Das Märchen von den »feuchten Gewölben«, in denen die Papiermacher schaffen mußten, sollte endgültig ad acta gelegt werden.

[11] Das Dach war mit Schindeln gedeckt.

[12] »Der gehende Zeug« heißt der durch Wasserkraft betriebene bewegliche Teil der Ausrüstung einer Papiermühle.

[13] Löcher = Stampflöcher, Tröge zum Stampfen der Lumpen.

[14] Papierpressen (Naßpressen).

[15] Eisenringe um die hölzerne Schöpfbütte. Zu dieser Zeit wurde in Memmingen an zwei Bütten gearbeitet.

[16] Das gesamte Lumpenstampfwerk, das (je Werk) von einem Wasserrad bewegt wurde, hieß Geschirr.

[17] Seile für den »Hängboden«, zum Aufhängen und Trocknen der geschöpften Papierbogen.

[18] Der Preis für das Eisen ist mit ca. 8 bis 10 Gulden je Zentner berechnet.

[19] Aus dem kaiserlichen Patent, alle durch das Memminger Gebiet geführten Lumpentransporte – ähnlich dem alten Stapelrecht – anhalten und aufkaufen zu dürfen, machte Döderlein a.a.O. »die Erlaubnis, die .. Materien in Memmingens Umgebung (!) überall zu kaufen und zu verführen(!)«.

»Verzeichnus, was mein ehewürth Hans Christoph Schreglin selig und nach seinem ableben ich, Maria, sein hinderlaßene wittib, für die kaiserliche hofcammercanzlei für bestelltes papier verfertiget und *nach und nach* per Ulm gelüfert haben ...

Erstlich 9 faß von no. 1 bis 9. Darin befindet sich, wie hernach folgt, als:

in no. 1 u. 2:
52 ries schildlinpapier zu 108 kr, tut 93 fl 36 kr
30 ries P-papier zu 80 kr, tut 40 fl.

in no. 3:
30 ries schildlin zu 108 kr, tut 54 fl
18 ries P-papier zu 80 kr, tut 24 fl.

in no. 4:
50 ries P-papier zu 80 kr, tut 66 fl 40 kr.

in no. 5:
7 ries regal, das ries per 7 fl, tut 49 fl
11 ries median, das ries per 5 fl, tut 55 fl
7 ries postpapier, das ries per 3 fl, tut 21 fl
7 ries schildlin zu 108 kr, tut 12 fl 36 kr.

in no. 6:
50 ries schildlinpapier zu 108 kr, tut 61 fl 12 kr.
16 ries postpapier, das ries per 3 fl, tut 48 fl.

in no. 7:
50 ries schildlin zu 108 kr, tut 90 fl.

in no. 8 u. 9:
47 ries schildlin zu 108 kr, tut 84 fl 36 kr.
42 ries P-papier zu 80 kr, tut 56 fl

Item fuhrlohn von Memmingen bis nacher Ulm:
von jedem faß 4 fl, tut 36 fl
für die 9 faß und negel dazu 18 fl
meinen gesellen trinkgeld 4 fl
auf die faß zu schreiben und zu malen 2 fl

Summa bringt das für die kaiserliche hofcammer geließerte papier samt allem uncosten: 815 fl 40 kr.

Folgt weiter, was vor vermelter gestalt für die kaiserliche hofkriegscanzlei verfertiget und nacher Ulm geliefert worden: nämlich drei faß unter no. 1–3. Darin befindet sich wie hernach folgt, als:

no. 1:
12 ries schildlinpapier zu 108 kr, tut 21 fl 36 kr
37 ries P-papier zu 80 kr, tut 62 fl 40 kr.

no. 2:
28 ries schildlinpapier zu 108 kr, tut 50 fl 24 kr
3 ries regal zu 7 fl das ries, tut 21 fl
4 ries median, das ries per 5 fl, tut 20 fl
5 ries postpapier, das ries per 3 fl, tut 15 fl.

no. 3:
40 ries schildlinpapier zu 108 kr, tut 72 fl
13 ries P-papier zu 80 kr, tut 17 fl 20 kr.

Fuhrlohn von Memmingen bis nacher Ulm:
von jedem faß 4 fl, tut 12 fl
für die drei faß und negel 6 fl
den gesellen trinkgeld 2 fl
auf die faß zu schreiben u. zu malen 1 fl.

Bringen also diese 3 faß für die hofkriegscanzlei mit dem uncosten zusammen: 287 fl 40 kr.

Summa summarum zusamben (!) 1103 fl 20 kr.

Ich, Maria ... Schreglin ... bekenne hiemit, daß mir vorangeregte summa ... von der röm. kaiserl. hofcammersecretario und registratorn, herrn m(agister) Petro Hoffmann, aus handen ... ihr Maj.rats- und reichspfennigmeisteramts gegenhandlers, herrn Hansen Mair, zu meinem wolbenügen, bar seind bezahlt und entrichtet worden ...

Geschehen in Memmingen, den 13/23 November 1628«[20].

Der Papiermarkenstreit von 1573

Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts entwickelte sich die Papiermacherei im Gebiet Memmingen-Kempten-Kaufbeuren zur zahlenmäßig bedeutendsten im deutschen Reich. Die Existenz von wenigstens 15 selbständigen Betrieben mit ebensoviel Meistern und über 50 Gesellen auf verhältnismäßig engem Raum hatte Rivalitäten zur Folge, deren Austragung eben durch den engen Kontakt der Mühlen hier von vornherein schärfere Formen annehmen mußte als anderswo. Wenn auch die Motive der nachfolgenden Schilderungen – heute – als kleinlich oder nichtig erkannt werden, so darf doch nicht übersehen werden, daß letzten Endes die Sorge um die Existenz des einzelnen oder des gesamten Handwerks das Grundmotiv solcher Kleinkriege war. Diese im Verlauf des 16. Jahrhunderts häufiger geäußerten Sorgen führten schließlich zu dem in der Papiergeschichte hochgerühmten, dennoch tragikomischen »Papierervertrag« von 1586, in welchem – bei biederer Betonung der Ehrbarkeit

---

[20] StadtA Memmingen: StiftsA, Lade 18,5.
Auch dieses Dokument wurde von Döderlein in wesentlichen Punkten falsch zitiert. Es handelt sich nicht um »eine Rechnung für im Jahr 1628 erfolgte Papierlieferungen«, vielmehr um eine Gesamtaufstellung von Memminger Papierlieferungen an die kaiserlichen Kanzleien in dem Zeitraum nach dem 7. April 1627 bis November 1628 einschl. Quittung. Die Papiere, insgesamt 543 (nicht 546) Ries wurden nicht »auf Kosten der Papiermacherin« nach Ulm gebracht, denn die gesamten Unkosten wurden in Rechnung gestellt und erstattet. Auf den Verkaufserlös von 1103 fl für 543 Ries Papier entfallen 81 fl Unkosten für Transport, Verpackung u. a.m., das sind rd. 8%.
Das Ries P-Papier kostete nicht 3 fl, sondern 1 fl 20 kr. (1 rhein. Gulden = 60 Kreuzer).
Die richtigen Papierpreise lauten:
Regalpapier 1 Ries = 7 Gulden
Medianpapier 1 Ries = 5 Gulden
Postpapier 1 Ries = 3 Gulden
Schildlinpapier, d. i. Papier mit dem Memminger Stadtwappen als Wasserzeichen, 1 Ries = 1 fl 48 kr
P-Papier, d. i. Papier mit dem Buchstaben P (darüber das Memminger Stadtwappen im Schild) als Wasserzeichen, 1 Ries = 1 fl 20 kr.

dieses Handwerks – zugegeben werden mußte, daß die andauernden Anpöbeleien zweier Parteien höchst unliebsame und für alle Teile unerträgliche wirtschaftliche Folgen hatten.

Bekanntlich wurden im Mittelalter und bis zur Einführung der Papiermaschine im 19. Jahrhundert Papiere nach ihren Marken oder Wasserzeichen benannt und gehandelt. Dieser Brauch hatte zuweilen die Plagiierung bekannter Marken zur Folge. Wenn auch mit der Kopie anonymer Qualitätsmarken, d. s. solche, deren Erzeugungsort nicht schon durch die Art ihrer Gestaltung erkennbar war, kaum ein zu ahndender Verstoß vorlag, so war das doch der Fall bei der Kopie von Papiermarken, welche das privilegierte Wappen eines Landesherrn, mehr noch das einer Stadt zum Inhalt hatten.

Am 24. Juli 1573 beschwert sich der Rat zu Memmingen in einem Schreiben an die Stadt Kempten, daß der Kemptener Papiermacher Martin Mair das Memminger Stadtwappen widerrechtlich als Papiermarke verwendet:

> »Unser lieber mitbürger Hans Schreglin, pappeirer, hat uns nit allein bericht und beschwernusweys fürgebracht, sonder(n) auch augenscheinlich dargelegt, wie das euer ... mitbürger, Marthin Mair, pappeirer, uf das pappeir, so er ... in seiner werckstatt zeuge und mache, gemainer unser statt Memmingen wappen und schilt – inmaßen dasselb er, unser mitbürger Hans Schreglin nit unbillichen im gebrauch hat – mache und solchs allenthalb unter dem schein und namen, als ob es Memminger pappeir und von ihme, Hansen Schreglin und in seiner werkstatt gemacht worden sei, versende; welches ihm aus allerlei ursachen zum höchsten beschwerlich und mitnichten handwerksgebrauch nach, ungeahndet zu lassen (un)verantwortlich ...
> Haben wir dem unsern sein begehr der billichkeit nach nit allein nit abschlagen sollen, sonder erkennens auch schuldig sein, gemeiner statt wappen und kleinot, so allein *uns* zu führen zuständig, zu erhalten ...«

In dieser Sache ergeht am 4. Oktober 1573 von seiten der Stadt Memmingen eine Mahnung, und am Tag darauf erwidert der Rat der Stadt Kempten:

> »... (der beschuldigte Papiermacher) Mair hat geantwort, daß er, Mair, erst in diesem jahr berirt zaichen uf wenig pappeir gepraucht; aber so weit nit gedacht, daß es was schaden oder nachtail geberen sollte (!); wöll es fürohin genzlich underlassen.«

Der Beschuldigte wußte recht gut, daß der Gebrauch eines Stadtwappens als Papierzeichen stets der besonderen Genehmigung bedurfte und daß diese in die Kompetenz des betreffenden Rates gehörte. Aber auch Schreglin handelte in seiner Beschwerde bezeichnenderweise als »Bürger« und nicht als »Papierer«: sonst hätte der Vorfall seitens der von den Papiermachern so eifrig propagierten eigenen Berufsgerichtsbarkeit entschieden werden können.

In dem gleichen Schreiben klagt der Plagiator nun seinerseits den Memminger an: »daneben aber gebrauche er,

> Schreglin, in machung etlichs pappeirs, aines gantzen adlers, welches die pappeirer alhie – doch in der brust des adlers mit einem kleinen schiltlin, darin ein K– vor lengst und vor vil jarn her gepraucht. Vermeine demnach, er, Schreglin sollte sich des *ganzen adlers* auch enthalten ...«[21]

Am 23. November 1573 ergeht von seiten des Memminger Rates die abschließende Antwort an die Kemptener:

> »... daß sich unser bürger in machung etlich papiers aines gantzen adlers gebraucht, ist dasselbig, wie er uns bericht, daher erfolgt, daß die röm. kaiserl. majestät ... durch ihr majestät rat und taxator derselben reichshofcanzley ... Christof Ungelter von Theyssenhausen an ihme, unseren bürger und pappeyrern ... begeren lassen, nicht allein ein sonder pappeyr für ihr majestät hand, sonder auch etlich regalpappeyr zu verfertigen, und auf diese beede des reichs adler ohn ein schiltlin zu machen; ... auch ihm hernach vergönnt worden, ein ander papeyr mit des reichs adler, doch in der brust desselben mit einem kleinen schiltlin, unser statt Memmingen wappen zu machen ...«

Dem Konzept liegen zwei Papierproben bei mit der Aufschrift: »diß ist ein papeyr, wie es die kaiserl. majestät dem papeyrer alhie zu machen begert«[22].

Der Kaufbeurer Papiervertrag von 1586

Das Motiv der oben erwähnten Übereinkunft der Kemptener Papiermacher ist in dem Text des Vertrages eindeutig benannt[23]. Wie schon 1573, so erging auch diesmal der Streit um die Berechtigung zur Führung einer Papiermarke, hier um das Adlerzeichen mit dem Buchstaben K (=Kempten):

> »Zu wissen und kundt gethan sey allermenniglichen mit dißem brief: Nachdem sich nun ain lange zeit hero zwischen den pappyrermaistern, bürgern zu Kempten,

[21] Schreglin wurde nicht, wie Döderlein berichtet, beschuldigt, daß er die Kemptener Marke: Adler mit dem Buchstaben K kopierte. Vielmehr sollte er den Reichsadler als solchen nicht mehr als Papiermarke führen. In der Folge hat der Memminger Papiermacher auch nicht den Nachweis geführt »daß er zwar den Adler als Zeichen benützt, aber nie ein K hineingemacht habe«. Davon war nie die Rede.

[22] StadtA Memmingen, Lade 413, Kramerzunft.
Die Memminger Papiermacher waren – allerdings erst ab 1573 noch nachweisbar – der Kramerzunft zugeteilt. In Lade 502,4: Verzeichnis aller Kramerzünftigen, ist 1631, Aug. 27 Wolfgang Eiselt, Bapirer, benannt; 1741: Gabriel Homels, Papiers. Die Akten sind nur lückenhaft erhalten.

[23] StadtA Memmingen, Lade 414, Kramerzunft.
Eine zweite Kopie dieses Vertrages ist im StA Neuburg (Donau), Akten des Stifts Kempten, F 357. Davon Abdruck bei Fr. v. Hößle a.a.O. Der Wortlaut stimmt mit der Memminger Kopie überein; lediglich bei der Wiedergabe der Namen der unterzeichneten Gesellen sind einige Unstimmigkeiten zu erkennen, wohl Lesefehler v. Hößles.

und dann den fürstlichen Kemptischen pappyrermaistern und iren beederseits gesellen von wegen füerung des adlers und buchstabens K in irem pappyr – dessen jeder tail befuegsamer und bessere gerechtigkeit zu füeren vermeint – irrung und zwitracht begeben und zugetragen, darüber sy in zwispaltigkeit, unnachbarlichen willen, und mit schelt- oder schmachreden also hindereinander gewachsen, daß kein gesell, so ob iren mülinen gearbait, von kainem andern redlichen maister gefürdert[24] sondern allenthalben uffgetrieben und für unredlich geacht und gehalten worden; dardurch dann nit allain inen den Kemptischen maistern, sondern auch andern umbligenden erbarn pappyrmüllinen wegen befürderung der gesellen allerhand abgang, costen und nachtheil entstanden, welches umbligenden papyrmüllinen und maistern lenger zu gedulden ... nicht wol thonlich und verantwortlich fallen wöllen. Deshalben ... hernach gemelte nechstgesessene erbare maister sambt iren gesellen an dato diß briefs sich in des heiligen reichs statt Kaufbeuren verfüegt, daselbsten auch gemainer statt und fürstliche Kemptische pappyrermaistere neben *etlichen* irer gesellen erschinen, welche in irem fürbringen clagen ... und widerreden von den gemelten benachbarten erbarn maistern[25] und gesellen der notturft nach angehört worden ...«

Die Kemptener erklärten sich bereit, sich dem Schiedsspruch der Versammlung zu beugen. Wenn im Anschluß daran betont wird, die interne Handwerksgerichtsbarkeit sei schon »vor unfürdenklichen jaren im gebrauch gehalten worden«, so muß doch im gleichen Satz zugegeben werden, daß dieser Papiermarkenstreit bereits Gegenstand einer Klage beim Reichskammergericht war!

Die Versammlung kommt schließlich dahin überein, daß die Kemptener die »unainigkeit und schmachreden« einzustellen haben und bis zu dem Entscheid des Reichskammergerichts »das papyr zu beiden seiten der zeichen halben – da (=sofern) sy sich inner der zeit miteinander nit verainigen – wie bishero beraiten und machen.« »Es soll auch kein thail alle fürgeloffene schmachreden in ewig zeiten nit äfern, rechen oder widerhollen, sondern alles todt, ab, hin und vergraben lassen.«

Soweit der Kaufbeurer Schiedsspruch. Er wurde von 16 Papiermeistern aus Augsburg, Kaufbeuren, Kempten, Memmingen und Ronsberg und 50 Gesellen unterschrieben.

Dem Handwerksgebrauch nach durfte kein »redlicher« Geselle länger als 14 Tage bei einem für unredlich erklärten Meister arbeiten: ein äußerst wirksamer und daher gefürchteter Boykott, der den betroffenen Betrieb lahmlegen konnte bis zum völligen Ruin[26]. Gesellen, die in solchen geächteten Betrieben weiterarbeiteten, wurden ebenfalls »unredlich«. Da in dem Kemptener Streit jede Partei die andere »schmähte«, so waren am Ende alle beteiligten Kemptener Papiermacher »unredlich« geworden! Infolge der gegenseitigen Ächtungen der Betriebe machte sich durch die damit verbundenen Abgänge bzw. Ausbleiben der ergänzenden Zuwanderungen ein empfindlicher Gesellenmangel bemerkbar, der auch die benachbarten Papiermühlen treffen mußte.

Betrachtet man die Herkunftsorte der unterzeichnenden Kemptener Gesellen, so fällt die große Anzahl der Einheimischen auf. In den zwei Augsburger Mühlen waren von 6 namentlich benannten Gesellen 4 Auswärtige: zwei von Ravensburg, je einer von Ölsbach und Breslau. In Memmingen waren ebenfalls von 6 Gesellen 4 Auswärtige: je einer von Augsburg, Deggendorf, Kaufbeuren und Kempten. In Kaufbeuren waren von 13 Gesellen 7 von auswärts: zwei von Nürnberg, je einer von Basel, Schwaz, Mühlhausen, Ravensburg und Kempten. Dagegen waren von 21 anwesenden Kemptener Gesellen nur drei Ortsfremde: je einer von Memmingen, Ölsbach und Augsburg. Allerdings wurde von den Kemptenern gesagt, daß »ire maister neben *etlichen* irer gesellen« erschienen waren. Daraus darf geschlossen werden, daß durchaus nicht die gesamten Belegschaften in Kaufbeuren versammelt waren. Eigenartigerweise befand sich weder der in den Stuttgarter Landschreibereirechnungen oft genannte stiftisch-Kemptener Papiermacher Jörg Honolt (Unold) aus Haldenwang bei Kempten, noch dessen Gesellen auf dieser Tagung. Man kann annehmen, daß wohl nur die Majorität der Kemptener Papiermacher in Kaufbeuren anwesend war.

In dem zweiten Teil der Kaufbeurer Vereinbarungen heißt es: die Papiermacher von Iglau hätten Handwerkssatzungen entworfen, die dem Kaiser zur Konfirmation vorgelegt würden[27].

> »Bis zu ausbringung solcher brieffen und kayserlichen confirmation« wurde in Kaufbeuren »ainhellig beschlossen, abgeredt und verhandelt: daß es nit allain des arbeitens mit dem pappyr aus den püttinen (=Bütten), sondern auch mit dem gletten durchaus altem gebrauch nach,

[24] Gefördert = in Arbeit aufgenommen.

[25] Man beachte hier die feinen Unterscheidungen: von den Kemptenern heißt es nur: die Papiermeister, von den Schiedsrichtern aber: die ehrbaren Meister!

[26] Die Frist von 14 Tagen ist zweifellos zugunsten der wandernden Gesellen gewährt worden, damit diese auf jeden Fall eine Unterkunft vorfanden, die sie auch betreten durften, ohne »unehrbar« zu werden.

[27] Das Zustandekommen bzw. die Bestätigung einer reichsgültigen Ordnung für das Papiermacherhandwerk blieb aus. Schon 1561 waren Bemühungen in der gleichen Sache, obwohl besonders von Frankfurt unterstützt, ohne Erfolg. Noch 1700 hört man von »Papierer-Artikeln«, die dem Kaiser durch das Handwerk vergebens zur Konfirmation unterbreitet wurden; allerdings waren diese Artikel in ihren Forderungen derart maßlos, daß ihre Bestätigung letztlich nur den vorzeitigen Untergang des Handwerks bedeutet hätte.

wie es von unfürdenklichen jaren gebräuchig und üblichen gewesen, gehalten; darneben aber die stempff[28] und das weibergletten in allweg gentzlich abgeschafft und verboten; sonsten ainem jeden maister zu ainer jeden pütten, soviel er deren hat, zwen bueben und nit mehr zu halten erlaubt und gestattet sein solle. Im fall aber ain maister eheliche töchtern so noch unverheurat, in seiner zucht, speiß und trank hette, die dem vatter mit arbaiten und gletten dienlichen sein köndte, sollen dieselbigen under obsteenden puncten nicht: und allein diejenige weibsbilder, so um belohnung bestellt werden, gemaint und verstanden sein.«

Wie üblich, war man sich gegen Dritte – diesmal gegen die Beschäftigung von Frauen – einig. Aber der so harmlos eingeflochtene Satz: daß jeder Meister befugt ist, zu jeder Bütte und »sovil er deren hat« zwei Lehrjungen zu halten, hatte in der praktischen Ausübung böse Folgen. Es läßt sich schwer erkennen, ob die Freude über das gelungene Stillhalteabkommen im Papiermarkenstreit die Gemüter derart bewegt hatte, daß die Besitzer der großen Papiermühlen – und nur diese konnten an der Festsetzung der Anzahl der Lehrjungen *je Bütte* ein Interesse haben – eine Änderung des bisherigen Brauchs durchsetzen oder hineinschmuggeln konnten. Bisher galt nämlich, soweit aus den Papiermachersatzungen zu entnehmen ist, der durchaus vernünftige Brauch, nach welchem jeder Meister, unabhängig von der Ausdehnung seines Betriebes, zwei Lehrjungen zu halten berechtigt war. Der Unterschied zwischen dem alten Handwerksbrauch und dem neuen Beschluß wird an dem Beispiel der großen Kaufbeurer Papiermühle deutlich: Während die meisten Kemptener Betriebe mit nur *einer* Schöpfbütte arbeiteten, lassen die 13 Kaufbeurer Gesellen die Annahme zu, daß die dortige Papiermühle mit 4 Bütten ausgestattet war. Das aber bedeutet, daß dort anstelle von zwei Lehrjungen nunmehr ihre vierfache Anzahl zum geschäftlichen Nutzen beschäftigt werden konnte![29]

[28] Die geschöpften, getrockneten und geleimten Papiere mußten geglättet werden. Das Glätten geschah von Hand mit einem »Glättstein«, seit dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts aber auch maschinell durch eine arbeitsersparende »Stampfe«, wobei nun nicht mehr jeder einzelne Bogen von Hand geglättet, sondern das Papier buchweise geschlagen wurde. Diese zwei Fertigungsarten lösten einen hundertjährigen erbitterten Krieg zwischen »Glättern« und »Stampfern« aus.

[29] Erwähnenswert hier noch der weitere Kaufbeurer Beschluß: »Betreffend dann die fürmenmacher, sollen dieselben kainem unredlichen maister ainiche fürmen (=Formen) nicht, weder machen noch verkaufen und allein die redliche maister mit fürmenmachen befürdern; indem aber auch ein aufmerkens haben und tragen, daß mit den zaichen und marken kainer dem andern beschwernus und eintrag, oder sein zaichen nit nachfüeren thue. Alles bey verlust ires handwerks.«

Wie man sieht, war man sich der Stärke und Durchschlagskraft der Boykottwaffe durchaus bewußt, denn nur diese konnte zum »verlust des handwerks«, d. h. zum wirtschaftlichen Ruin führen.

Friedr. v. Hößle entdeckte in dem Kaufbeurer Vertrag »einen wertvollen Beitrag zur Papiergeschichte, da er uns über zahlreiche Gebräuche der alten Papierer berichtet.« Erstaunlich naiv zählt er dann diese Gebräuche auf: [1]) sie nannten sich ein löblich handwerk... das ganze erbare handwerk, [2]) sie ließen sich ihre Articuln bei der Röm. Kais. M. durch Konfirmationsbrief bestätigen(!!).«

Dieser zum Vorteil der großen Papiermühlen gereichende Kaufbeurer Beschluß führte dann 1623/24 zur Fehde der schwäbischen Papiermacher:

1623 wird vor den Kemptener Papiermachern, als deren Wortführer Meister Hans Schachenmair zeichnet, eine Klage bzw. Rechtfertigung des Augsburger »mitmaister des papeirerhandtwerks Matheus Mayr« verhandelt. Mayr war »von einem papeirergesellen (NN) mit worten unlangsten gantz ehrnverletzlich iniuriert und angegriffen worden«, indem dieser behauptete, »er, Mayr, habe nur drey gesellen und vier jungen, und er halte keinen gesellen besser dann für einen schelmen, welcher über 14 tag bey ihme Matheo Mayrn arbeiten tue.« Das ist die typische »Unredlichkeitserklärung«, die Kampfansage gegen den Augsburger Meister und die bei ihm werktätigen Gesellen. Mayr dagegen bezog sich auf den oben behandelten Kaufbeurer Vertrag von 1586. Die angerufenen Kemptener – namentlich benannte 11 Meister und 25 Gesellen – attestierten Mayr, daß dieser »unser hilf und ehrnrettung von handwerks wegen begehret: und nun bey diesem löblichen handwerk von uraltem herkommen (!) und zugelassen worden, daß ein meister zu einer jeden pittin zwen lehrjungen haben, und hingegen gesellen, soviel ihme geliebt, darneben halten möge.«[30]

Weiter wird festgestellt: der Augsburger unterhalte zwei Bütten, infolgedessen sei er berechtigt, vier Lehrjungen aufzunehmen. Die ihm zugefügte Schmähung ist also »unseren wohlhergebrachten alten verträgen und freiheiten (!) stracks entgegen und zuwider. Als erklären wir uns hiemit alle samt und sonders gegen ihme, Matheo Mayrn dahin, ihm von handwerks wegen alle notwendige hilf und assistenz zu erzeigen und ob demjenigen steif und fest zu halten, was in solchen fällen bishero auf unserem handwerk üblich und gebräuchig gewesen.«

[30] Tatsächlich enthalten die von den Papierern entworfenen Ordnungen keine Vorschriften über die Anzahl der zu beschäftigenden Gesellen. Dagegen erlaubt die den deutschen Bräuchen entlehnte polnische Papiermacher-Ordnung von 1546: Der Meister darf zwei Lehrlinge zum Zwecke des Erlernens des Handwerks bei den Gesellen unter der Bedingung annehmen, daß, wer die Arbeit am Gautschstuhl leisten kann, auf vier Jahre, wer aber zur Arbeit am Legstuhl geeignet ist, auf fünf Jahre angenommen werden darf. Abdruck: Toni Schulte in »Papiergeschichte«, Jg. 2 Nr. 3,38.

Die unterschiedliche Lehrzeit gründet sich nicht, wie die Herausgeberin meint, auf die besonderen Anforderungen am Legstuhl: das hieße ja eine spezialisierte Ausbildung der Lehrlinge innerhalb der Papiermacherei vorauszusetzen. Diese hat es nie gegeben. Hier haben wir es vielmehr mit einer Faustregel zu tun: die genannten Stühle waren Maßstab der körperlichen Verfassung der Lehrjungen. Ganz unmißverständlich drückt das die Reutlinger Papiererordnung v. J. 1527 aus: »so er (der Lehrling) an Leib und Jahren unvermögend, höhere Arbeit zu vollbringen dann ungefährlich über den Legstuhl zu stellen, muß mindestens fünf Jahre lernen; wer den Gautschstuhl versehen kann, vier Jahre.«

Die Namen der unterzeichnenden Kemptener lauten:

Meister	Hans Schachenmair	mit 5 Gesellen,
,,	Matheis Gufler	mit 2 Gesellen,
,,	Hans Mayr in der Au	mit 4 Gesellen,
,,	Georg Hurm	mit 1 (!) Gesellen,
,,	Michael Hening	mit 3 Gesellen,
,,	Hans Deufel	mit 1 (!) Gesellen,
,,	Hans Hurm	mit 3 Gesellen,
,,	Hans Reiser	mit 3 Gesellen,
,,	Peter Hurm	mit 1 (!) Gesellen,
,,	Heis(Matheis)Eylimayr	mit 2 Gesellen,
,,	Hans Mayr in der Heck	ohne (!) Gesellen.

Wie man sieht, hatte eine beträchtliche Anzahl von Gesellen nicht unterschrieben bzw. war dem Handwerksspruch ferngeblieben. Zwei der opponierenden Gesellen kündigten ihre Arbeit in Kempten auf und brachten die umliegenden Betriebe zu schriftlichen Erklärungen gegen den Augsburger Mayr und gegen den Kemptener Freispruch. Solche Erklärungen, deren eine als Beispiel im Wortlaut zitiert wird, liegen vor von den Papiermühlen in Memmingen, Moringen-Mering, Landsberg am Lech, Giengen und Heidenheim; ihre Texte sind im wesentlichen gleichlautend. Bezeichnenderweise fehlt Kaufbeuren.

Der in der damals üblichen feierlichen Form von Beurkundungen gefaßte Meringer Text lautet in seinen wesentlichen Punkten:

>»Kund und zu wissen allermenniglich, daß wir, Meister und gesellen des löblichen handwerks der papiermacher zu Moringen den (frei gelassen) anno 1623 in einem handwerk beisammengesessen sein, vor uns erschienen (sind) die erbaren bescheidnen (N N), beede papiermachergesellen von Kempten, uns schriftlich, auch mündlich fürgebracht: wie daß meister und gesellen zu Kempten, die noch in arbeit stehen, den meister Matheus Mayr zu Augspurg über das schelten und schmehen, so ihme von zween papiermachersgesellen nit unlängsten geschehen ... wegen daß er mehr buben als gesellen befördern tut, außer(halb) einer straf für recht und redlich erkannt haben.
>
>Also bei uns bittlich um weiteren bericht angehalten, welches wir ihnen von handwerks wegen der wahrheit zu steuer nit abschlagen können ... daß ... papiermacher von Augspurg dieses jahr sein handwerk mit 4 und 5 (!) buben und nur zween (!) gesellen getrieben, wie sich dann diesen sommer die alherkommenden gesellen dessen auch oftmalen haben beschwert. Dieweilen es nun nit handwerksgebrauch ist, mehr buben als gesellen zu fördern, also wir ... nit befinden, daß solches recht und ihme ohngestraft solle nachgesehen werden. Daß ihm aber meister und gesellen zu Kempten ohne straf für ledig erkannt, ist solches nit bald erhört worden[31], wann einer wider einem handwerk hat gehandelt – es sei gleich: meister oder gesellen – (und) so darüber geschmäht worden, ohne sonder straf hat mögen abgetragen werden: deßwegen wir solches auch nit für recht (an-)erkennen können ...«
>
>Es folgen die Unterschriften des Meisters Michael Mair und 7 seiner Gesellen. Der »einhellig beschlossene« Kaufbeurer Vertrag, der die Rechtsgrundlage für das Vorgehen des Augsburgers und der Kemptener bildete, wurde hier mit keinem Wort erwähnt!

Die gleichen klagenden Gesellen erlangten am 15. Oktober 1623 gleichlautende Erklärungen von der Papiermühle in Landsberg am Lech mit den Unterschriften des Meisters Hans Weydehofer und 9 seiner Gesellen, am 5. November desselben Jahres von der Papiermühle zu Heidenheim (Meister Bartholomäus Meschker und 3 Gesellen), und am 9. Dezember von der Papiermühle zu Giengen (Meister Johann Stainer mit 3 Gesellen). Der Heidenheimer Meister fügte noch hinzu: »es gefügt sich auch nicht und ist nit handwerksgebrauch, wann ein meister immerzu nur jungen aufdingen und hergegen an wandernde gesellen kein arbeit geben wollen.«[32]

Besonders scharf griff der Memminger Papiermacher Hans Christoph Schreglin seinen Augsburger Konkurrenten an, weshalb der Augsburger Rat sich für seinen Bürger verwenden mußte. In einem Schreiben an die Stadt Memmingen wird in scharfem Ton gefordert »Schreglin mit ernst dahin (zu) halten, daß er die unserm bürger vor dem handwerk zugezogene schmach, wie recht ist, genugsamlich erweise und wahrmache, oder in ermanglung dessen, ein(en) gebührlichen widerruf tue und die uncosten trage und erstatte«.

Nachdem der Augsburger Rat unter Berufung auf die Reichspolizeiordnung erneut Schreglins Bestrafung gefordert hatte, antworteten die Memminger endlich am 4. August 1624. Dieses abschließende Schreiben ist ein Meisterstück städtischer Diplomatie:

>»Wiewohl wir nun ob unsers bürgers und papierers Christoph Schreglins precipitanz und frechheit gar keinen gefallen tragen noch ihm solche ungestraft hingehen zu lassen gemeint sind; wiewohl wir uns auch der reichspolizeiordnung erinnern, was von auftreibung und bestrafung der handwerker darinnen versehen: so haben wir doch hiervor mehrmalen erfahren, daß selbige, sonderlich der geschenkten handwerken halben, in geringer observanz gehalten; und daß die schmähungen, so *nit bürgerliche ehr, sondern nur die handwerksgebräuche berühren,*

---

[31] im heutigen Spr[a]uchgebrauch: unerhört!

[32] Das ist deutlich und unterstreicht den geschäftlichen Gewinn, der den größeren Betrieben mit einer vermehrten Anzahl von Lehrjungen erwuchs. Die Gesellen wurden dadurch brotlos.

gemeinlich vor meister und gesellen ausgetragen werden, da man anderst zwischen allerhand unruhe, aufstand und umtrieb verhüten will: wie dann sonderlich die papierergesellen, die ihren freien zu- und abzug haben, ehe ihren pfennig weiter zehren als ihnen (=sich) von ordentlicher oberkeit etwas auferlegen lassen, so sie ihren handwerksgebräuchen im geringsten abbrüchig oder zuwider zu sein vermeinen ...«

Der Memminger Rat empfiehlt daher sehr höflich: »Er, Mayr, sollte auch diese sachen, als welche von den andern dependiert, vor etliche unparteiische meister und gesellen von papierern (bringen, die dort) am allerfüglichsten und schleunigsten zum austrag könnten gelangen[33]«.

[33] StadtA Memmingen, Lade 414, Kramerzunft.

ISABEL HEITJAN

Die Buchhändler, Verleger und Drucker Bencard

1636–1762

Inhalt

*

Die vorliegende Arbeit wurde 1960 von der Philosophischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz als Dissertation angenommen.

A. Familien- und Geschäftsverhältnisse

I. Genealogische Übersicht

Aus Versbach bei Würzburg stammt Nikolaus Bencard, der erste in der Familie, der sich dem Buchhandel und dem Verlagswesen widmete. Er wurde am 4. Dezember 1602 getauft[1] als ältester Sohn »Hans Bangarts des Jungen« und dessen Frau Barbara Ringelmann[2]. Pate war Klaus Höhn, der Müller »vff der obern Müllen zu Verspach«.

Nikolaus folgten noch vier Geschwister: Johann[3], Gertraud[4], Sabina[5] und Margareta[6]. Die Stellung des Vaters läßt sich nicht genau angeben: wahrscheinlich war er Bauer und bekleidete nebenher ein Amt am Versbacher Gericht. Seine drei Trauzeugen werden als »des Gerichts« bezeichnet; er selbst wird bei der Heirat seiner jüngsten Tochter mit Georg Scheffer[7] »Eltister des Gerichts allhie« genannt.

Über die Jugend Nikolaus Bencards ist nichts bekannt. Sein Name taucht Anfang 1631 erst wieder in Köln auf. Zu dieser Zeit wurde Franken von den Schweden heimgesucht, die das Land plünderten und verwüsteten[8]. Würzburg und seine Umgebung blieben nicht verschont. Viele Landesbewohner entzogen sich dem Feind durch Flucht. Auch der Fürstbischof von Würzburg, Franz von Hatzfeld, hielt sich von Oktober 1631 bis Anfang 1632 in Köln auf, ging dann nach Frankreich und kehrte erst gegen Ende des Jahres 1634 zu seinem Bischofssitz zurück. In der Matrikel der Universität Würzburg ist von September 1631 bis Oktober 1636 kein Student eingetragen. Es war demnach denkbar ungünstig, unter diesen Umständen in Franken einen Buchhandel zu beginnen.

Nikolaus Bencard wird sich nicht unabhängig von den Kriegsereignissen nach Köln gewandt haben, das ihm größere Möglichkeiten bot. Sicher hat er auch dort geheiratet[9]. Am 16. Februar 1631 wurde Arnold, sein erstes Kind in der Ehe mit Margareta Bottorfs, aus der Taufe gehoben[10]. Die Wahl des Paten Arnold Hierat, der mit seinem Bruder Anton das Verlagsgeschäft seines Vaters in Köln bis 1634 betrieb, läßt darauf schließen, daß Nikolaus Bencard sich bereits mit dem Buchhandel beschäftigte. Das Kirchspiel St. Laurenz, das den nördlichen Teil der Römerstadt außer dem Hachtbezirk und der Domimmunität umfaßte und eine der drei Altstadtpfarreien bildete, die sich an den Dom anlehnten[11], lag für jeglichen Handel günstig und war von jeher von zahlreichen Buchhändlern und Verlegern bewohnt.

Der zweite Sohn Johann, der später den Beruf seines Vaters wählte, wurde am 25. März 1632 getauft[12]. Ihm folgten die Schwestern Margareta[13] und Agnes[14].

Seit 1637 hat Nikolaus Bencard nachweisbar in Würzburg gelebt. Im ›Cresser Viertel‹[15] zahlte er in diesem Jahr als ›Buchführer‹ dreimal eine Schatzungssteuer, die auf ein Hundertstel des Besitzes festgesetzt war[16]. Demnach besaß er ein Vermögen von etwa fl 700. 1640 wird er mit Angabe seines Alters in der Würzburger Universitätsmatrikel als »Versbacensis« und »Bibliopola Herbipolensis academicus« erwähnt, der einen Imperial bezahlte[17]. Wenn er von nun an seinen Wohnsitz in Würzburg hatte, so war er doch nicht nur dort tätig. Als Jörg Heyl in Versbach ein Sohn geboren wird, sagt die Taufmatrikel von dem Paten Nikolaus Bencard aus, daß er »Buchhändler zu Würzburg und sonsten anderswo zu Cöln, Frankfurt« sei[18]. Als Brautführer bei der Hochzeit seiner Schwester Margareta wird Nikolaus nur »Buchhändler zu Würzburg« genannt[19].

Das letzte Kind aus seiner Ehe mit Margareta war Peter, getauft am 9. September 1641 in Würzburg[20]. Anderthalb Jahre später starb Bencards Frau[21]. 1644 ging Nikolaus

[1] Versbach PfA, Taufreg.

[2] Das Paar wurde am 13. Nov. 1601 getraut; ebd. Heiratsreg.

[3] Ebd. Taufreg. 1604 Sept. 12.

[4] Ebd. get. 1606 Jan. 9.

[5] Ebd. get. 1607 Nov. 10.

[6] Ebd. get. 1612 Nov. 15.

[7] Ebd. Heiratsreg. 1644 Jan. 26.

[8] Vergl. C. G. Scharold: Geschichte der königlich schwedischen und herzoglich sachsen-weimarischen Zwischenregierung im eroberten Fürstbisthume Würzburg. In: Archiv des hist. Vereins f. Unterfr. u. Aschaffenburg, 7 (1843) und 8 (1845).

[9] Die Heiratsregister von St. Laurenz bis zum Jahr 1629 sind nicht erhalten. Bencards Kinder sind in dieser Pfarre getauft. Er dürfte also dort ansässig gewesen sein.

[10] Brühl PStA, Köln St. Laurenz Taufreg. – Jeweils beim ersten Kind aus einer Ehe wird in dieser Matrikel neben dem Vornamen der Mädchenname der Mutter gegeben.

[11] Vergl. Wilh. Fabricius: Die Kölner Kirchenprovinz, 1. Hälfte, Band 5 der Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rhein-Provinz, Bonn 1909 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde), Nr. 10. – Die Kirche wurde 1817 abgebrochen; der größere Teil der Pfarre gehört heute zur Dompfarrei.

[12] Brühl PStA, Köln St. Laurenz Taufreg.

[13] Ebd. get. 1634 Febr. 18.

[14] Ebd. get. 1636 Apr. 4.

[15] = Eines der acht Würzburger Stadtviertel. Vergl. Scharold a.a.O. In: Archiv des hist. Vereins f. Unterfr. u. Aschaffenburg, 8, S. 123.

[16] Würzburg StA, Ratsbuch 123 fol. 67 r: 1. 2 fl 3 × 18h 2. 2 fl 1 × 12h 3. 2 fl 2 × 24h. Bencards Besitz ist nicht wie bei den andern direkt angegeben.

[17] Sebastian Merkle: Die Matrikel der Universität Würzburg, 1. Teil, 1. Hälfte, München u. Leipzig 1922 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, 4, 5), Nr. 4102.

[18] Versbach PfA, Taufreg. 1640 Mai 17.

[19] Ebd. Heiratsreg. 1644 Jan. 26.

[20] Würzburg Dom, Taufreg.

[21] Konrad Eubel: Die in der Franziskaner-Minoritenkirche zu Würzburg Bestatteten aus dem Adels- und Bürgerstande. In: Archiv des hist. Vereins f. Unterfr. u. Aschaffenburg, 27 (1884) S. 52. – gest. 1643 Febr. 27.

Bencard, »civis Coloniensis et academicus Bibliopola Herbipolitanus«, mit der »Edlen und Tugendsamen Jungfrauwen Maria Catharina H. Doctoris Johann Peter Eberheimbs weylandt Churf. Maintzischen Raths nachgelassener dochter« eine zweite Ehe ein[22]. Das Paar wurde im Würzburger Dom proklamiert und im Frankfurter Dom feierlich eingesegnet. Die Trauzeugen waren Bernhard Henning J. U. L., Daniel Leux und Johann Theobald und Johann Gottfried »beyde Schönwetter«[23].

Dieser Ehe entstammten ebenfalls eine Anzahl Kinder, die alle in Würzburg geboren wurden: Baltasar[24], Margareta[25], Maria Katharina[26], (Johann) Kaspar[27] und Johann Melchior[28]. Von den Paten sind besonders zu erwähnen »Frau Cammermeisterin Margareta Schultheisin«, die Ehefrau des Stadtrats Johann Bleickhart, Patin von Margareta, und der »Hochw. Herr Johann Melchior Söllner, Weihbischof und des löbl. Neumünster Stifftes allhier Dechandt«[29], Pate von Johann Melchior. Das erlaubt den Schluß, daß Nikolaus Bencard in Würzburg wohlangesehen war.

Nikolaus' Todesdatum läßt sich nicht ermitteln. Schwetschke[30] gibt für das Jahr 1654 zwei Verlagswerke für Nikolaus Bencard an, für dasselbe Jahr ein weiteres für dessen Erben. Nikolaus ist also wohl im Laufe des Jahres 1654 – vielleicht auf einer Geschäftsreise – gestorben. Am 17. Mai 1656 starb sein Töchterchen Maria Agnes, das bei den Karmelitern begraben wurde[31]. Wahrscheinlich ist es sein letztgeborenes Kind, das auf Johann Melchior folgte.

Drei Söhne Nikolaus Bencards spielen in Buchhandel und Buchverlag der Folgezeit eine Rolle: Johann aus erster und Johann Kaspar und Johann Melchior aus zweiter Ehe. Eine hervorragende Bedeutung erlangte von diesen Johann Kaspar. Auch Nikolaus' Witwe blieb infolge ihrer zweiten Heirat dem Buchwesen nahe. Sie ehelichte am 2. Juni 1656 in Würzburg[32] »Sigefridus leg. filius Dñi Nicolai Heil Typographi Moguntinensis«[33] und gebar ihm in Mainz die Söhne Arnold[34], Heinrich Christian Christoph[35] und Quirin[36]. Arnold und Quirin betätigten sich später buchhändlerisch und verlegerisch wie ihr Vater und ihre Halbbrüder und standen in engerer Beziehung zu ihnen. Die Todesdaten Maria Katharinas, verwitweter Bencard, verheirateter Heil, und Johann Siebert Heils sind unbekannt. Bekannt ist nur, daß Johann Siebert Heil 1679 in Ellwangen Bürger wurde[37].

Zweifellos verbirgt sich Johann, Nikolaus Bencards zweiter Sohn, mit seiner Mutter hinter den Bencard-Erben des von Schwetschke angegebenen Verlagswerkes von 1654. Im folgenden Jahr verlegt er schon allein unter seinem Namen. Als »Coloniensis« und »Rhetor«, der 10 Batzen zahlte, ist er am 3. Dezember 1648 in der Würzburger Universität immatrikuliert[38]. 1657 nahm er Katharina, die Tochter Peter Volckensteins zur Frau[39]. Bei diesem Heiratseintrag ist er im Kirchenbuch als Würzburger Bürger[40] und akademischer Buchhändler bezeichnet. Der Ehe entsprossen Maria Apollonia[41], Johann Franz Siebert[42], Maria Magdalena[43], Johann Albert Melchior[44], Anna Maria Magdalena[45] und Johann Peter[46]. Für Johann Peter stand Johanns Schwiegervater Volckenstein Pate; als Mutter des Kindes ist »Margareta« angegeben[47]. Außer diesen Kindern wird als Sohn Johanns Christoph Wilhelm Bencard mit dem Beruf »Comissarius bellici officialis« genannt, der am 7. März 1707 Anna Maria Brechenmacher heiratete[48] und schon 1687 als »Humanista pauper« in der Würzburger Universitätsmatrikel eingeschrieben war[49].

Als Buchbinder wird Johann Bencard 1659 mehrmals in einer Streitsache mit dem Buchdrucker Hiob Hertz bezeichnet[50], ebenso bei dem Heiratseintrag, der seinen Sohn Christoph Wilhelm betrifft. Buchbinderei und Buchhandel

[22] Würzburg Dom, Heiratsreg. und Frankfurt Dom, Heiratsreg. 1644 Mai 10.

[23] Über die Schönwetter s. Hildegard Starp: Das Frankfurter Verlagshaus Schönwetter 1598–1726. Diss. Mainz 1955. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. Band 1 (1958) S. 653–726.

[24] Würzburg Dom, Taufreg. 1645 Jan. 12.

[25] Ebd. get. 1646 Okt. 8.

[26] Ebd. get. 1648 Okt. 6.

[27] Ebd. get. 1649 Okt. 30.

[28] Ebd. get. 1652 Aug. 5.

[29] 1601–1666. Söllner war dreimal Rektor an der Würzburger Universität. 1649 erhielt er die bischöfliche Weihe. Vergl. N. Reininger: Die Weihbischöfe von Würzburg. In: Archiv des hist. Vereins f. Unterfr. u. Aschaffenburg, 18 (1865), S. 233–245 (Nr. 29).

[30] Codex S. 112.

[31] Würzburg Dom, Sterbereg. – Ausdrücklich als »filiola« bezeichnet ist sie nicht identisch mit Bencards Tochter Agnes aus erster Ehe, geb. 1636.

[32] Ebd. Heiratsreg.

[33] Mainz StA. Sigefridus, der sich auch (Johann) Siebert nannte, wurde am 4. April 1637 in St. Christoph getauft.

[34] Ebd. in St. Quintin get. 1657 Juli 15.

[35] Ebd. get. 1661 Juni 26.

[36] Ebd. in St. Christoph get. 1664 Mai 14.

[37] Josef Benzing: Die Nachkommen der Mainzer Drucker Nikolaus Heil und ihre Rolle im Buchgewerbe der Zeit. In: Mainzer Almanach, Mainz 1960, S. 78.

[38] Merkle Nr. 4597.

[39] Würzburg Dom, Heiratsreg. 1657 Jan. 8.

[40] Theodor Welzenbach: Geschichte der Buchdruckerkunst im ehem. Herzogthume Franken. In: Archiv des hist. Vereins f. Unterfr. u. Aschaffenburg, 14 (1857) S. 210, gibt diese Tatsache erst für das Jahr 1658 an, was hiermit widerlegt ist. Außerdem nennt er 1644 als Jahr der Heirat. 1644 heiratete aber Johanns Vater Nikolaus.

[41] Würzburg Dom, Taufreg. 1658 Juni 4.

[42] Ebd. get. 1660 Mai 13.

[43] Ebd. get. 1661 Okt. 3.

[44] Ebd. get. 1663 Jan. 18.

[45] Ebd. get. 1664 Juli 20.

[46] Ebd. get. 1666 Apr. 22.

[47] Wohl ein Versehen des Schreibers. Jedenfalls findet sich weder das Todesdatum Katharinas noch ein neues Heiratsdatum Johanns.

[48] Würzburg Dom, Heiratsreg.

[49] Merkle Nr. 8882.

[50] Würzburg UB, Acta Univ. Herbip. fol. 81 v.

dürfte seine Hauptbeschäftigung gewesen sein. Seit 1662 war er zudem Universitätsnotar und -pedell[51]. Welzenbach gibt an, daß sich Johann auch als Kupferstecher betätigt habe[52]. Von seinen Kindern ergriff anscheinend keines den Beruf des Vaters. Zwar erschienen 1678 und 1679[53] Johanns letzte Verlagswerke mit dem Vermerk »Frankfurt, zu finden in Bencards Buchladen«, doch ist diese Angabe zu allgemein, als daß man daraus einen Schluß ziehen könnte.

Johann Kaspar Bencard hat sich anscheinend schon in jungen Jahren wie sein Halbbruder dem Buch verschrieben. 21jährig gab er mit Johann 1670 und dann 1672 insgesamt drei Werke in Frankfurt heraus[54]. Er bezeichnete sich als »Bibliopola Herbipolensis« und verlegte 1672 und 1673 allein die ›Architectura nova practica‹ von Franciscus Liser[55]. Zur gleichen Zeit verhandelte er wahrscheinlich schon über den Kauf der akademischen Druckerei in Dillingen, denn in den Frankfurter Meßkatalogen von Fasten und Herbst 1670 kündigte er 13 Verlagswerke unter seinem Namen und dem Herstellungsort Dillingen an. Sie wurden jedoch alle noch von seinem Vorgänger herausgebracht. Wie aus seinen Verlagsvermerken hervorgeht, verlegte er in Dillingen erst gegen Ende des Jahres 1673. Zwei Jahre später, als seine Existenz durch den Erwerb der Druckerei gesichert war, gründete er eine Familie.

Für die Heirat ließ er sich am 25. September 1675 von der Stadt Würzburg einen gesiegelten Brief über seine eheliche Geburt ausstellen[56], in dem er als Buchhändler zu Dillingen bezeichnet ist. Am 18. November dieses Jahres heiratete er in Kirchheim am Ries Maria Magdalena Weinhart[57], nachdem das Paar in Dillingen aufgeboten war. Als Trauzeugen fungierten Johann Stephan Imhof, Schreiber des Zisterzienser Nonnenklosters in Kirchheim und Arnold Heil, Johann Kaspars Halbbruder[58]. Maria Magdalena wurde am 21. Juli 1656 in Kirchheim getauft als Tochter Georg Sebastian Weinharts, des Präfekten an dem schon genannten Kloster, und seiner Frau Apollonia[59]. Bencard lernte seine Frau zweifellos in Dillingen kennen, wo sein Schwiegervater in der Weberstraße[60] in der ›neuen Stadt‹[61] ein Haus besaß, das 1679 den Bencards übertragen wurde[62]. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor: Maria Ursula[63], Maria Anna[64], Maria Regina[65], nochmals Maria Anna[66], Maria Josepha[67] und Johann Joseph Christoph[68]. Der einzige Sohn kostete der Mutter das Leben. Sie starb zwei Tage nach seiner Geburt »omnibus sacramentis munita«[69].

Als Witwer mit fünf kleinen Kindern war Johann Kaspar gezwungen, bald eine neue Ehe zu schließen. Diesmal fand die Trauung ebenfalls nicht in Dillingen statt[70]. Der Name der zweiten Frau ist aus dem Testament von Johann Kaspar ersichtlich[71]: Maria Anna geborene Vöglin. Sie gebar ihrem Gatten 1685 Maria Magdalena[72], 1688 Maria Eleonora[73] und 1690 Maria Felizitas[74], die schon am 3. April des folgenden Jahres starb[75]. Vielleicht an den Folgen dieser letzten Geburt verschied am 30. Mai 1690 die Mutter Maria Anna[76]. Sie hatte gebeichtet, konnte jedoch die letzte Wegzehrung »ob convulsiones« nicht mehr empfangen. Wahrscheinlich entstammte dieser Ehe auch das Kind Johann Kaspar Philipp Ulrich[77].

Die dritte Ehe[78] schloß Johann Kaspar ein halbes Jahr nach dem Tod seiner Frau mit der 25jährigen Maria Jo-

[51] Ebd. fol. 92 r u. v.

[52] Welzenbach a.a.O. S. 214. Dafür konnte jedoch keinerlei Beleg gefunden werden. Sein Name taucht nur bei der Angabe des Verlegers auf Kupferstichtiteln auf.

[53] Anh. Nr. 44–49.

[54] Ebd. Nr. 35, 37 u. 40.

[55] Ebd. Nr. 176 u. 179.

[56] Würzburg StA, Ratsbuch 228 fol. 526.

[57] Dillingen StPfA, Matr. B; auch Kirchheim PfA, Matr. – Vergl. Friedr. Zoepfl: Johann Kaspar Bencard. In: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band II, Berlin 1955.

[58] In der Kirchheimer Matrikel ist der Name ›Heil‹ nach einem durchgestrichenen ›Bencard‹ geschrieben. Johann Kaspar hatte Arnold also als seinen Bruder vorgestellt. – In der Dillinger Matrikel steht statt Arnold Heil der Dillinger Bürger Tobias Zeller, doch dürfte Kirchheim maßgebend sein, weil dort die Trauung vollzogen wurde.

[59] Kirchheim PfA, Matr. – Georg Sebastian Weinhart hatte 1629 das Dillinger Gymnasium besucht (Thomas Specht: Die Matrikel der Universität Dillingen, zwei Bände und Register, Dillingen 1909–1915 [Archiv für Geschichte des Hochstifts Augsburg, Band I, S. 642], auf das er 1661 auch seine drei Söhne von sieben, acht und zehn Jahren schickte (Specht: Matr. I S. 804 u. 807).

[60] Lit. A 89. Vergl. Verzeichnisse zu der neuen Straßenbenennung und Hausnumerierung in der Stadt Dillingen 1884, Dillingen o. J.

[61] Dillingen war bis 1780 eingeteilt in ›alte Stadt, neue Stadt, große Vorstadt und Donauvorstadt‹. Vergl. Johann Dorn: Beiträge zur Geschichte und Topographie von Dillingen. In: Jahrb. des Hist. Vereins Dillingen, XXVII (1914) S. 127.

[62] Dillingen StA, StReg. von 1679.

[63] Dillingen StPfA, Matr. B get. 1676 Sept. 21.

[64] Ebd. get. 1677 Nov. 14. Sie muß vor 1681 gestorben sein, da in diesem Jahr ein Kind Bencards denselben Namen erhält.

[65] Ebd. get. 1679 Nov. 19.

[66] Ebd. get. 1681 März 17.

[67] Ebd. get. 1682 Aug. 23.

[68] Ebd. get. 1684 Apr. 8. Alle in Dillingen geborenen Kinder Johann Kaspar Bencards haben zum Paten den ›Cancellarius aulicus‹ Christoph Servilian Veihelin. Dazu kam als Patin jeweils eine Dame aus schwäbischem Adel: entweder Dña Ephrosina ab Aw (Ow, Au), baronissa Kellerin de Schleitheim, oder Dña Regina Aesther, baronissa de Welden.

[69] Ebd. gest. 1684 Apr. 10, nicht 1690 Mai 30, vergl. Zoepfl in NDB. Dieses Todesdatum gilt für Bencards zweite Frau s. u.

[70] Sie wäre sonst sicher in der Dillinger Matrikel eingetragen. – Auf die Sorgfalt in der Führung der Dillinger Matrikel weist Zoepfl hin. (Friedrich Zoepfl: Geburtsjahr und -ort des Geographen Heinrich Scherer S. J. In: Jahrb. des Hist. Vereins Dillingen, LIII [Jg. 1951] S. 64).

[71] München Bayer. HStA, Test. S. 9.

[72] Dillingen StPfA, Matr. B get. 1685 Juli 21.

[73] Ebd. get. 1688 Juli 1.

[74] Ebd. get. 1690 Mai 5.

[75] Ebd. gest.

[76] Ebd. gest.

[77] Ebd. gest. 1691 Aug. 28. Also gingen aus dieser Ehe ein Sohn und drei Töchter hervor, nicht ein Sohn und vier Töchter, vergl. Zoepfl in NDB.

[78] Nicht die zweite, vergl. Zoepfl in NDB.

hanna Dennenberger aus Dillingen[79]. Wolfgang Wilhelm Pistor, bischöflicher Rat, und Michael Bayer, »der Medicin Doctor und Physicus« in Dillingen, waren Trauzeugen. Maria Johanna, die Tochter Johann Christoph Dennenbergers und seiner Frau Anna Maria, hatte der Dillinger Bürgermeister Johann Thomas 1665 aus der Taufe gehoben[80]. Das erste Kind aus der neuen Verbindung Bencards war Maria Regina Franziska[81]; ihm folgte Kaspar Ignaz[82].

1694 übersiedelte die Familie Bencard nach Augsburg. Ihr dortiger Wohnsitz auf dem Kesselmarkt[83] gehörte zur Pfarre Heilig Kreuz, von der das Tauf-, Heirats- und Sterbebuch für die Jahre 1660 bis 1714 nicht mehr vorhanden ist. Wahrscheinlich fänden sich darin die Geburtsvermerke der Kinder Eugen, Karl, Maria Johanna und Johann Kaspar (II.)[84], wie auch die Angabe des Todes ihrer Mutter. Die Mutter ist sicher vor 1701 gestorben.

Am 8. Juni dieses Jahres nämlich heiratete Johann Kaspar Bencard, der dreifache Witwer, »Handelsherr und bischöfliche Rat«, wiederum und zwar in seiner Geburtsstadt Würzburg[85]. Seine Ehefrau wurde Eva Maria, die Tochter Johann Christoph Würschings und seiner Gattin Anna Maria aus Krautheim[86]. Eingesegnet wurde das Paar vom Vikar des Neumünster Stifts bei den Augustinern, Franz Peter Bencard, einem Neffen Johann Kaspars[87]. Auch Eva Maria schenkte Johann Kaspar mehrere Kinder: Johann Melchior (II.), Maria Ignatia und Joseph Benedikt Anton[88]. Johann Melchior wurde am 26. Juli 1702 in Augsburg geboren[89]. Eva Maria endlich überlebte ihren Gatten. Der breitangelegte Eintrag seines Todes im Kirchenbuch von Heilig Kreuz[90] darf wohl so gedeutet werden, daß eine Persönlichkeit Augsburgs gestorben war, obgleich sich Johann Kaspar nicht um das Bürgerrecht in dieser Stadt bemüht hatte[91]:

[79] Dillingen StPfA, Matr. B geh. 1690 Nov. 6.

[80] Ebd. Matr. A get. 1665 März 1.

[81] Ebd. Matr. B get. 1692 Juli 8.

[82] Ebd. get. 1694 Febr. 10.

[83] Augsburg StA, Steuerbuch von 1694.

[84] München Bayer. HStA, Test. S. 10 u. 11. Also entstammten dieser Ehe vier Söhne und zwei Töchter, nicht drei Söhne und zwei Töchter, vergl. Zoepfl in NDB. Zoepfls Zahl ist erklärlich, s. Test. S. 10. – Kaspar Ignaz ist wohl schon als Kind gestorben.

[85] Würzburg St. Burkard, Heiratsreg. – Unter dem Eintrag des Pfarrers steht: »NB diese Namen hab ich kaum können zusammenbringen«.

[86] Eva Marias Geburt ist weder in Krautheim bei Kitzingen noch in Krautheim / Jagst nachzuweisen.

[87] Franz Peter Bencard, 1680 in der Würzburger Universitätsmatrikel eingetragen (Merkle Nr. 7895) und am 19. September 1693 zum Priester geweiht, ist identisch mit Johann Bencards im Jahr 1666 geborenem Sohn Johann Peter. – Freundlicher Hinweis von Herrn Diözesanbibliothekar Dr. Alfons Schott, Würzburg.

[88] München Bayer. HStA, Test. S. 13.

[89] Albert Haemmerle: Die Canoniker der Chorherrenstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertrud in Augsburg bis zur Saekularisation. (Privatdruck, München) 1938, Nr. 45b.

[90] Augsburg MA, Hl. Kreuz Sterbereg.

[91] Nur Beisitzer, vergl. Augsburg StA, Beis. von 1685 Nr. 23.

»Anno 1720 Die 24. Decemb.[92] piè obdormivit in Dño Nob. ac Strenuus Dñs Joannes Casparus Bencard, Bibliopola August. & Ser^{mi} Principis ac Epi Aug. Consiliarius aetat. 72. ann., et die 28 eiusdem noctu ad antrum Tenebrosum[93] sepultus«.

Nach 13 Jahren folgte ihm seine Frau Eva Maria nach[94]. Inzwischen war der große Glanz des Bencard-Verlags in Dillingen und Augsburg schon erloschen. Unter den zahlreichen Kindern, die Bencard aus seinen vier Ehen hinterlassen hatte, konnten Erbstreitigkeiten nicht ausbleiben. Waren die Erben zunächst mit dem wohldurchdachten väterlichen Testament einverstanden, so war dessen Vollziehung damit noch nicht gesichert. In den Verlagshandel war zu Johann Kaspar Bencards Lebzeiten außer seinem gleichnamigen Sohn keines seiner Kinder eingeführt: die Töchter verheirateten sich, die Söhne traten in den geistlichen Stand, die letzten Kinder waren noch zu jung. Außerdem brauchten sie sich wegen des nicht zu leugnenden Reichtums nicht ernsthaft darum zu kümmern. Ohne eine führende Hand mußte der Betrieb jedoch dem Untergang geweiht sein. Andererseits konnte ein Sohn allein das Geschäft nicht führen, ohne den Neid oder Argwohn seiner Geschwister zu wecken. Immerhin gelang es dieser Generation, die Handlung bis 1762 aufrechtzuerhalten, d. h. 42 Jahre hindurch, eine Zeitspanne, kürzer als die, während der ihr Vater den Betrieb geleitet hatte.

Johann Melchior (I.), Nikolaus Bencards jüngster Sohn, widmete sich ebenfalls dem Verlagsbuchhandel. Das hatte er nicht von Anfang an im Sinn gehabt. Er sei »erstlichen seiner Profession ein Mahler« gewesen, teilten Bürgermeister und Rat der Stadt Frankfurt dem Pfalzgrafen und Deutschmeister Ludwig Anton mit[95a], der ihn 1695 zu seinem Agenten bestellt hatte. Seine Ausbildung ist in Dunkel gehüllt. 1678 taucht sein Name erstmals in Frankfurt auf, wo ihn der Schöffe Jeremias Authäus protegierte[95b], der als einer der beim Neubau der Katharinenkirche 1678–1680 besonders tätigen Ratsherrn Bencard bei der inneren Ausschmückung des Gotteshauses eine Beschäftigung besorgte. Johann Melchior zählt zu den mehreren weniger bekannten Malern, die an den an den äußeren Brüstungen der Emporkirche angebrachten biblischen Historien mitarbeiteten[95c].

[92] Nicht Febr. 1721, vergl. Zoepfl in NDB.

[93] = ›Finstern Gräbt‹, ehemaliger Gottesacker in unmittelbarer Nähe des Augsburger Doms und St. Stephan.

[94] Augsburg MA, Hl. Kreuz Sterbereg. 1733 Dez. 27.

[95a] Frankfurt StA, Räte II fol. 229/230.

[95b] Walther Karl Zülch: Frankfurter Künstler 1223–1700. Frankfurt am Main 1935. S. 576.

[95c] Ph. Friedrich Gwinner: Kunst und Künstler in Frankfurt am Main vom dreizehnten Jahrhundert bis zur Eröffnung des Städel'schen Kunstinstituts. Frankfurt am Main 1862. S. 22.

Am 1. November 1683 heiratete er in der Reichsstadt die um drei Jahre ältere Katharina, verwitwete Zubrod[96]. Katharina war dem Frankfurter Bürger und Kaufmann Daniel Leux von Leuxenstein[97] und seiner Frau Margareta am 21. Juni 1648 geboren worden[98]. In erster Ehe war sie mit dem Verleger Johann Baptist Schönwetter verheiratet[99], Johann Gottfrieds Sohn und Johann Theobalds Enkel, dem sie drei Kinder schenkte. Zwei weitere Kinder, Adolf Gottfried[100] und Johanna Elisabeth[101], gebar sie Johann Peter Zubrod, ihrem zweiten Gatten, der Schönwetters Verlagsgeschäft übernahm. Ihrer Verbindung mit Johann Melchior Bencard entsprossen sechs Kinder: Helena Maria[102], Johann Kaspar[103], Karl Joseph[104], Franz Anton[105], Johann Georg Gottfried[106] und Philipp Heinrich[107]. Schon bei der Geburt des ersten Kindes bezeichnete sich Johann Melchior als »librarius«. Er erwählte sich also mit der Frau zugleich seinen zweiten Beruf. Aber seine Wahl war keine glückliche. In welch zerrütteten Verhältnissen Zubrod sein Geschäft, vor allem den Sortimentsbuchhandel, hinterlassen hatte, davon berichten Dietz[108] und Starp[109]. Johann Melchior Bencard hatte Zeit seines Lebens mit den Gläubigern seines Vorgängers zu kämpfen; zudem wollten die Kinder aus der ersten Ehe seiner Frau ihr Erbe ausgezahlt haben. Das war Bencard nicht möglich, und so begleitete ihn bis an sein Lebensende eine ununterbrochene Kette von Streitigkeiten mit seinen Stiefkindern. Nur mit seinem Stiefsohn Johann Baptist Schönwetter dem Jüngeren, der später nach Wien ging, verstand er sich. 1693 fungierte Johann Melchior als Trauzeuge bei der Hochzeit von dessen Schwester Johanna mit Joseph Martinengo[110].

Der Annahme von Starp[111], daß Johann Melchior die Hilfe seines Bruders in Dillingen und später in Augsburg erwartete, um das Verlagsunternehmen in Frankfurt wieder wie zu Johann Baptist Schönwetters Zeit in Schwung zu bringen, kann man nicht beipflichten. Jedenfalls konnte auf archivalischem Wege keinerlei Stütze dafür gefunden werden[112]. Johann Kaspar war viel zu ehrgeizig, besonnen, ja vorsichtig, um seinem »widerspenstigen, händelsüchtigen« Bruder[113] die Hand zu reichen.

In Frankfurt war Johann Melchior Beisasse[114] ebenso wie sein Bruder Johann Kaspar seit 1685 in Augsburg. Seine Wohnung hatte er in der ›Maintzer Gassen‹ der Karmeliterkirche gegenüber[115], die er sogar auf einem seiner Verlagswerke angibt[116].

Sein Tod ist nicht schon 1707 erfolgt[117], sondern erst im Frühjahr 1711. Danach wird sein Sohn Karl Joseph, mit dem er und seine Stieftochter Johanna Elisabeth Zubrod seit dem Tode seiner Frau[118] allein zusammenwohnte, als sein Erbe bezeichnet[119]. Verträglich und bescheiden von Charakter schlichtete Karl Joseph die von seinem Vater begonnenen Prozesse. Aber zugleich sank unter seinem Namen der Bencard-Buchhandel dieses Zweiges zu völliger Bedeutungslosigkeit herab. Da als Druckort in seinen Verlagswerken meistens Mainz genannt wird, was durch seine Verbindung mit dem Hofbuchdrucker Johann Mayer bedingt ist, wurde angenommen, daß Karl Joseph in Mainz seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe[120]. Er ließ sich jedoch in Köln nieder wie einst sein Großvater. Dort heiratete er auch. Die Mutter seiner Kinder wurde Anna Christina Meucher, die in St.Paul am 28. Oktober 1682 als jüngstes der fünf Kinder des Kölner Buchhändlers Gottfried Meucher und seiner Frau Margareta, geborener Isselburg, getauft wurde[121]. Bei den von Karl Joseph Bencard mit Anna Christina gezeugten Kindern interessieren die Paten: Paten von Anna Margareta Franziska[122] waren ihre Großmutter mütterlicherseits und Peter Kreutzer, kurpfälzischer Obereinnehmer und Gatte[123] der ältesten Tochter aus der dritten Ehe Johann Kaspar Bencards, Maria Franziska. Für den ersten Sohn Johann Baptist[124] standen am 18. Januar 1716 Pate: Johann Baptist

[96] Frankfurt Dom, Heiratsreg. – Starp S. 656 folgt Alexander Dietz: Frankfurter Handelsgeschichte III, Frankfurt 1921, S. 132 in der Meinung, Johann Melchior stamme aus Köln.

[97] = Derselbe, der 1644 mit Johann Gottfried und Johann Theobald Schönwetter Trauzeuge bei der zweiten Heirat Nikolaus Bencards gewesen war.

[98] Frankfurt Dom, Geburtsreg.

[99] Starp S. 656.

[100] Frankfurt Dom, Geburtsreg. 1676 März 29.

[101] Ebd. geb. 1681 Mai 16.

[102] Ebd. geb. 1684 Juli 25.

[103] Ebd. geb. 1685 Juli 22.

[104] Ebd. geb. 1687 Juli 7.

[105] Ebd. geb. 1689 Jan. 17.

[106] Ebd. geb. 1691 Apr. 1.

[107] Ebd. geb. 1693 Jan. 7.

[108] Dietz III S. 132.

[109] Starp S. 675.

[110] Frankfurt Dom, Heiratsreg. 1693 Aug. 18.

[111] Starp S. 676.

[112] Im Gegenteil, schon früh stritten sich die Brüder wegen der Rechte über die Werke ihres gemeinsamen Autors Martin von Cochem, vergl. Sp. 792.

[113] So charakterisiert der Frankfurter Bürgermeister und Rat Johann Melchior 1695. – Frankfurt StA, Räte II fol. 229/230.

[114] Ebd.

[115] Wien HHStA, Dec. A 79 (1). – heute: Alte Mainzer Gasse.

[116] Anh. Nr. 145.

[117] Starp S. 676 nach Dietz III S. 133.

[118] Frankfurt StA, Totenreg. gest. 1706 Dez. 9. Katharina wurde in der Karmeliterkirche begraben wie ihre Gatten Schönwetter und Zubrod.

[119] Erstmals am 2. April 1711, s. Ehrenbreitstein Kap.Kl., Cat. Priv. fol. 12 v; auch Wien HHStA, in Dec. A 79 (1).

[120] Vergl. Der so nöthig als nützlichen Buchdruckerkunst und Schriftgießerey Dritter Theil. Leipzig 1741. Im unpag. Anh.

[121] Brühl PStA, Köln St. Paul Taufreg. – Das Heiratsregister dieser Pfarre von 1696 bis 1727 existiert nicht mehr.

[122] Ebd. get. 1714 Mai 23.

[123] München Bayer. HStA, Test. S. 10.

[124] Brühl PStA, Köln St. Paul Taufreg.

Schönwetter der Jüngere, der jedoch in Köln durch Johann Lavesberg vertreten, und die Schwester der Mutter, Gertrud Meucher, verheiratete Rosiers, die ihrerseits durch ihre Mutter vertreten wurde. Der zweite Sohn erhielt den Namen Johann Kaspar[125] und als Paten Johann Kaspar Bencard[126], für den Joseph de Wallermann eintrat. Johann Heinrich[127], das vierte Kind, bekam gleichfalls einen Verleger und Drucker zum Paten: Johann Mayer aus Mainz. Karl Joseph gibt in seinem Verlagswerk des Autors Carlo Stradiotti[128] seine Adresse ›St. Paulus im Ancker‹[129] an. Er starb 1724, erst 37jährig[130]; danach firmierte seine Witwe allein, die er in Not zurückgelassen hatte. Bereits drei Jahre später folgte sie ihm nach »bis auf den letzten Blutstropfen ausgezehrt«. Ihre schon über 70jährige Mutter nahm sich der Kinder an[131], von denen 1733 nur noch das Mädchen am Leben war, das mit Hilfe des Druckerverlegers Servas Noethen in den Orden der Augustinerinnen in Köln eintreten konnte[132].

Sind die verlegerischen Wirkungskreise der einzelnen Bencard-Zweige auch nicht untereinander verkettet, weil sich Nikolaus' Söhne in verschiedenen deutschen Städten ansässig gemacht hatten, so ist doch ein Gemeinsames für sie festzustellen, das hier vorweggenommen werden soll: ihre Verbindung zu Universitäten (Würzburg und Dillingen), zu einzelnen Orden (Kapuziner und Jesuiten), ja ganz allgemein zur Theologie. Der Schwerpunkt der Verlagsproduktion aller Bencards liegt auf katholisch-theologischem Gebiet zumeist wissenschaftlicher Art. Nikolaus Bencard übertrug seinen Kindern seine Religion; sein Erbe bewahrte sich in deren Schaffen.

II. Nikolaus Bencard und sein Sohn Johann als akademische Buchhändler in Würzburg

1636 zog Nikolaus Bencard mit seiner Familie von Köln nach Würzburg. Was ihn dazu bewogen haben mag, ist nur zu vermuten. Zwar war die Stadt nun von den Schweden befreit und in den Händen der Kaiserlichen, aber ganz Franken war zu sehr ausgebeutet worden, als daß man gleich in ihm eine rege buchhändlerische Tätigkeit entfalten konnte.

Gegen Ende dieses Jahres ließen sich in der Würzburger Universität erneut die ersten Studenten einschreiben. In Verbindung mit dem Wiederaufleben geistigen Schaffens gab es also eine Möglichkeit für Bencard, Bücher einzuführen und zu verkaufen[133].

Doch brauchte er für seine Familie eine besser gesicherte Existenz. Deshalb bewarb er sich – gleichzeitig mit dem Würzburger Drucker und Buchhändler Elias Michael Zinck dem Älteren – um das Amt eines Pedells an der Universität[134]. Aber beide wurden mit der Begründung abgelehnt, daß keiner von ihnen Latein sprechen könne. Das wurde unter anderem nach den Statuten des Bischofs Julius Echter von 1587 gefordert[135]. Zinck und Bencard hielten hartnäkkig ihre Bewerbung aufrecht. Zwei Jahre später, am 23. November 1638, sah sich die Universität gezwungen, einen von beiden einzustellen. Sie entschied sich für Zinck, der das Pedellamt solange ausüben sollte, bis sich einer vorstelle, der die lateinische Sprache beherrsche[136]. Im September 1639 fand die Universität in dem Drucker Heinrich Pigrin endlich den Mann mit den nötigen Kenntnissen, wonach sie Zinck entließ[137]. Inzwischen war Nikolaus Bencard von Fürstbischof Franz von Hatzfeld der Titel ›Bibliopola Academicus Herbipolensis‹ verliehen worden. Damit war er verpflichtet, nur Schriften zu verkaufen und zu verlegen, die die bischöfliche Zensurbehörde gebilligt hatte[138]. Pigrin, der ebenfalls ein akademisches Amt bekleidete, glaubte, Bencard seinen Titel streitig machen zu können[139]. Aus diesem

---

[125] Ebd. get. 1718 Juli 25.

[126] Hierfür kommen in Frage 1. Johann Kaspar Bencard (I.) in Dillingen und Augsburg, 2. dessen Sohn und 3. Karl Josephs Bruder. – Die Wahrscheinlichkeit spricht für den ersten, da Karl Joseph für seine Söhne nur große Verleger und Drucker als Taufpaten wählte.

[127] Brühl PStA, Köln St. Paul Taufreg. 1722 Apr. 27.

[128] Anh. Nr. 166.

[129] St. Paul wurde 1807 abgebrochen. Diese Pfarre bildet heute einen Teil von St. Andreas. Vergl. Fabricius Nr. 17.

[130] Die Sterberegister von St. Paul sind erst ab 1778 erhalten. Der Todestag kann also nicht gegeben werden.

[131] Wien HHStA, Impr. 4. Fasz. fol. 110–128.

[132] Ebd. Im Frühjahr 1733 brachte Noethen »zum Überfluß« dem Kölner Bürgermeistergericht ein Attestat des Pfarrers von St. Paul, in dem zu lesen war, daß sich der inzwischen verstorbene Buchhändler Karl Joseph Bencard dort mit der ebenfalls schon verstorbenen Anna Christina Meucher verehelicht und eine Tochter und drei Söhne gezeugt hatte, von denen nur noch das Mädchen am Leben sei. Weiter führte Noethen aus, daß er dem Mädchen durch Geldmittel den Eintritt ins Kloster ermöglicht habe. – Diese Mühe nahm er auf sich, um das kaiserliche Privileg für François Pomeys Dictionnaire royal zu erhalten, das Bencard bzw. dessen Erben bis 1730 in Besitz hatten, mit dem aber nun die Augustinerin nichts anfangen konnte.

[133] Seufferth: Die Reclamation der im 30jährigen Krieg nach Schweden entführten Bücher u. a. Literalien der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. In: Archiv des hist. Vereins f. Unterfr. u. Aschaffenburg, 10 (1850) II S. 212 f, will beweisen, daß Gustav Adolf für sich und seine Landesbibliotheken sogar die Bücherschätze der Universität und der Jesuitenbibliothek mitgenommen habe. – Franz Xaver von Wegele: Geschichte der Universität Würzburg, 1. Teil, Würzburg 1882, S. 370 und 371 führt dagegen an, daß unter Franz von Hatzfelds Nachfolger, dem Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn (bis 1673), das Fortbestehen der Universitätsbibliothek konstatiert wurde, weshalb sie also durch die schwedische Okkupation wenig oder gar nicht gelitten habe.

[134] Würzburg UB, Mat. Univ. fol. 170 v und Acta Univ. Herbip. fol. 50 v. – Wegele S. 354 liest fälschlich ›Bruckher‹ anstatt ›Benckhert‹.

[135] Vergl. Welzenbach a.a.O. S. 92.

[136] Würzburg UB, Acta Univ. Herbip. fol. 52 r.

[137] Ebd. fol. 53 v u. 54 r. – Vergl. auch F. Herm. Meyer: Würzburger Befreiungen für Buchdrucker. In: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels, XV (1892) S. 10.

[138] Wegele S. 241.

[139] Der Streit als solcher ist von F. Herm. Meyer a.a.O. S. 10 erwähnt. – Die Ausführungen dieses Abschnitts stützen sich auf Würzburg UB, Acta Univ. Herbip. fol. 54 v u. 55 r.

Grunde hatten die beiden Anfang März 1640 eine heftige Auseinandersetzung, die in Schlägerei ausartete. Dabei wurde Bencard verletzt[140]. Er erhob Klage gegen Pigrin beim akademischen Gericht, dem sie als Mitglieder des Universitätskörpers unterstellt waren[141]. Drei Zeugen wurden über die folgenden Punkte verhört: ob Pigrin überhaupt und wohin er Bencard getreten, und ob er tatsächlich einen Kasten über Bencard geworfen habe. Der erste Zeuge war nicht von Anfang an dabei; erst auf das »Getümmel« hin lief er hinzu und sah nur noch, wie Pigrin Bencard an einem Fuß aus der Stube hinauszog. Die Aussage des zweiten Zeugen, eines Buchdruckergesellen, entsprach Bencards Klage. Der dritte gab auf die Frage nur unklare Auskunft, die auf die des ersten Zeugen hinauslief. Die drei konnten unter Eid nichts Eindeutiges aussagen. Sicher war nur, daß Bencard den Schaden davongetragen hatte. Da erklärte Pigrin, wenn es sich herausstelle, daß sich Bencard gar das Bein gebrochen habe, wolle er sich nach Urteil des akademischen Gerichts zu einem Vergleich mit ihm verpflichten. Danach gelobten beide in Anwesenheit des Prokurators und aller Professoren, sich nicht mehr zu beleidigen.

Nikolaus Bencard, der Kölner Bürger blieb, nutzte seine Beziehungen zu dieser Stadt. Schott[142] führt aus, daß er dem Abt des Klosters Bildhausen in Franken Bücher aus Köln beschaffte. Er erhielt sie von Johann Kinckius, dem Druckerverleger zu Köln, der von 1605 bis 1657 mehr als 600 Verlagswerke herausbrachte und 1641 das Geschäft der Hierats übernahm. Am 10. Oktober 1638[143] kamen drei Kisten Bücher auf dem Wasserwege über Mainz und Frankfurt in Würzburg an. Sie hatten mindestens seit April in Mainz gestanden, weshalb sich Bencard dort einschalten mußte[144]. 1641 und 1642 ließ Nikolaus in Köln auch zwei Verlagswerke herstellen. Fast alle anderen wurden in Frankfurt gedruckt.

Aber nicht nur mit Buchhandel und Verlag beschäftigte sich Nikolaus, sondern wahrscheinlich ebenfalls mit Buchbinderei. Da vermutlich in seinem Todesjahr 1654, sicher im folgenden Jahr, sein Sohn Johann das erste Verlagswerk unter eigenem Namen herausbrachte, kann angenommen werden, daß der 22jährige schon einige Zeit mit seinem Vater zusammengearbeitet hat.

Auch Johann Bencard bemühte sich in einer Bittschrift im Januar 1662 um die Stelle des Pedells an der Würzburger Universität[145], da der Pedell Georg Richter krankheitshalber den Verpflichtungen dieses Amtes nicht nachkommen konnte. Der akademische Rat beschloß, Johann einzusetzen, bis Richter wieder gesund sei. Das war bereits nach wenigen Wochen der Fall. Doch Richter, der zu aller Zufriedenheit länger als acht Jahre Pedell gewesen war, verzichtete zugunsten des akademischen Buchhändlers Bencard auf sein Amt. Johann erhielt die Stelle von dem Rektor und den Dekanen der vier Fakultäten mit der Bedingung, daß er an St. Georg in einer Bittschrift nochmals darum einkommen solle. Das geschah, und Bencard wurde sein Amt bestätigt.

Johann war zugleich Universitätsnotar. Im September 1663 ließ der städtische Oberschultheiß dem »Notarius Academicus« Bencard mitteilen, daß »der Stadtknecht ein deutscher, hingegen der Bencard ein lateinischer Stadtknecht sei, wolle er ihn schon lernen«[146]! Bencard hatte nämlich vorgegeben, jenem nicht gehorchen zu müssen, als er auf städtischen Auftrag eingekerkert werden sollte[147]. Die Dekane traten für Bencard ein; sie ließen dem Statthalter sagen, daß er gegen Universitätsmitglieder keine Maßnahmen treffen dürfe[148].

Als Buchhändler, der einige eigene Verlagswerke anzubieten hatte, besuchte Johann die Frankfurter Messe. Für die Herbstmesse 1663 hatte er von dem »Bürger, Hauptmann und Gastgeber zur Schleyen« in Würzburg, N. Wildt, ein Pferd gemietet[149]. Wahrscheinlich überforderte er das Tier auf dem Rückritt, denn es stürzte in Würzburg mitten auf der Straße und verendete. Wildt verklagte Bencard daraufhin bei der fürstlichen Kanzlei auf Schadenersatz. Bencard, der zweifellos von der Universität Unterstützung für seine Sache erwartete, wandte sich an den Rektor. Doch tat ihm die fürstliche Kanzlei den Bescheid, daß er nicht als Pedell, sondern als Bürger angeklagt sei; bei ihr also habe er sich in dieser Angelegenheit zu verantworten.

Zuletzt behielt die Universität die Oberhand. Sie führte dem Statthalter vor Augen, daß dieser Prozeß den ihr erteilten Privilegien, auf denen sie bestehen müsse, nachteilig sei. Die Kanzleiräte, die ihrerseits ebenfalls keinen Prestigeverlust duldeten, schlossen endlich einen Kompromiß: Zurückgehen könnten sie nicht; wenn sich jedoch Bencard von sich aus mit dem Kläger Wildt vergleichen wolle, so seien sie darüber erfreut, und der Fall sei für sie erledigt. Bencard

[140] »Sind darauf in Gezänk und Schlägerei geraten, daß Bencard fürchten täte, er hätt durch einen Tritt gefährlichen Schaden bekommen oder durch einen Casten, den Pigrin über ihn geworfen«.

[141] Wegele S. 240.

[142] Alfons Schott: Julius Echter und das Buch. Diss. Würzburg 1953 (Masch.) S. 180.

[143] Nicht am 19. Nov., vergl. Würzburg Bayer. StA, Standbuch 356 (chron.)

[144] Ebd. Standbuch 356.

[145] Den Ausführungen dieses Absatzes liegen Würzburg UB, Acta Univ. Herbip. fol. 90 v – 92 v zugrunde.

[146] Ebd. fol. 95 r u. v.

[147] Aus welchem Grund Johann Bencard eingesperrt werden sollte, ist unbekannt.

[148] Der Nachsatz »ist aber kein Hülf erfolgt« bezieht sich zweifellos auf den Gegensatz akademisches und fürstliches Gericht. Das letztere griff immer wieder in Universitätsangelegenheiten ein.

[149] Würzburg UB, Acta Univ. Herbip. fol. 97r–98v.

und Wildt wurden sich dann im Beisein des Universitätsnotars[150] und -schreibers einig.

Der Pedell hatte über die Ordnung der Studenten zu wachen[151]. Das war zuweilen mit Schwierigkeiten und Mühen verbunden, da diese nicht immer willig gehorchten. Nachdem Bencard im September 1664 einen Streit unter ihnen geschlichtet hatte, beschwerte er sich und bat, daß ihm für jeden Studenten, den er auf Befehl der Universität vorlade, eine bestimmte Gebühr bezahlt werde[152].

Seine Verlagswerke ließ Johann Bencard wie sein Vater teils in Frankfurt, teils in Würzburg drucken. Nach den Zahlen Schwetschkes waren es durchschnittlich nicht mehr als zwei im Jahr. Nicht einmal bei diesen wenigen Titeln war er der Ehrlichkeit seiner Drucker sicher. So klagte er am 13. September 1659 gegen Hiob Hertz am Universitätsgericht[153]. Hertz hatte ihm gegen Barzahlung ein Werk des Jesuiten Veit Erbermann[154] gedruckt und dabei eine höhere Auflage als nötig hergestellt. Den Zuschuß behielt der Drucker für sich und verkaufte ihn auf eigene Rechnung. Deshalb waren Bencards Exemplare liegengeblieben. Bencard taxierte seinen Schaden auf 12 Reichstaler, die er von Hertz erstattet haben wollte. Hertz leugnete die Beschuldigung bei seiner Verteidigung nicht, ja er gab sogar an, daß er Erbermann schon gesagt habe, ohne Zuschuß hätte er das Büchlein nicht drucken können. Er gestand, 50 Exemplare mehr hergestellt zu haben. Daraufhin erhielt er den Befehl, 8 Reichstaler an Bencard zu zahlen. Damit war Johann zufrieden.

Am 12. März 1660 klagte der Autor Erbermann wiederum gegen Hertz, daß dieser gegen sein Versprechen 15 weitere Exemplare seines Buches verkauft habe[155]. Diesmal wurde der Drucker zu 5 Reichstalern Strafe verurteilt.

1671 erhielten der Pedell Johann Bencard und der Notar Kilian Weissensee den Auftrag, die Universitätsbibliothek zu ordnen und aufzunehmen[156]. Handwerker gibt an, daß die beiden ein Inventar über die Bücher in doppelter Ausfertigung verfaßten. Für ihre Arbeit erhielten sie einen Lohn von

[150] Hieraus ist ersichtlich, daß das Amt des Notars von dem des Pedells wieder getrennt worden war. 1667 wird außerdem in den Acta Herbip. Univ. fol. 120r ausdrücklich gesagt, daß beschlossen worden sei, das Universitätssiegel dem akademischen Notar »pro confirmandum programmatum aut mandatorum« zu übergeben, niemals aber dem Pedell. Bencard war also nicht mehr Notar.

[151] Wegele S. 241.

[152] Würzburg UB, Acta Univ. Herbip. fol. 115r u. v.

[153] Ebd. fol. 81v–82v.

[154] Antimuseus h. e. Parallela Ecclesiae verae et falsae, 4°. Das Werk erschien nur mit dem Druckvermerk von Hertz. Im Frankfurter Herbstmeßkatalog 1659 war es unter dem Namen des Verlegers Bencard angekündigt. – Erbermann war 1637 Professor in Würzburg, wurde 1643 an die Universität Mainz berufen, kehrte aber später nach Würzburg zurück, vergl. Wegele S. 352. – Hertz druckte mehrere Werke Erbermanns.

[155] Würzburg UB, Acta Univ. Herbip. fol. 82v.

[156] Otto Handwerker: Geschichte der Würzburger Universitätsbibliothek bis zur Säkularisation. Diss. Würzburg 1904, S. 49.

24 Gulden und drei Eimern Wein. Vier Jahre später bekam Weissensee für zwei weitere Kataloge erneut eine Geldsumme. Diesmal hatte Bencard wahrscheinlich nicht mitgeholfen.

Johann Bencard handelte mit Büchern, verlegte unter seinem Namen und katalogisierte. – Auch rein handwerklich hatte er mit dem Buch zu tun. Schon in der Streitsache mit dem Drucker Hiob Hertz wurde Bencard in Gegensatz zu ihm »Buchbinder« genannt. Von dieser Tätigkeit gibt Freudenberger einen Beleg[157]. Am 9. Februar 1687 schrieb Johann an die geistlichen Räte zu Würzburg, sicher wüßten sie, daß viele alte Pergamentbücher zu Iphofen in der Kirche St. Martin aufbewahrt lägen und nicht mehr gebraucht würden. Sie stammten aus dem verfallenen Kloster Birklingen. Da er von Iphofen noch 7 Gulden für ein an ihre Kirche geliefertes Buch ausstehen habe, und da außerdem die genannten Bücher verkauft werden sollten, bitte er darum, sie ihm zu überlassen. Sie könnten ihm bei seinem Buchbinderhandwerk nützlich sein. Bencard legte seinem Schreiben eine Aufstellung der Bücher bei[158]. Da diese Bücher heute nicht mehr aufzufinden sind, nimmt Freudenberger an, daß sie tatsächlich an Bencard verkauft wurden.

III. Johann Melchior Bencard als Buchhändler und Verleger in Frankfurt am Main

1. Gesellschaftliche Stellung

Zubrods Sortiments- und Verlagsgeschäft, das Johann Melchior Bencard, Nikolaus' jüngster Sohn aus zweiter Ehe, durch seine Heirat mit Katharina Zubrod übernahm, konnte nicht dazu beitragen, ihm in Frankfurt ein besonderes Ansehen zu geben. Wahrscheinlich erfaßte der junge Bencard nicht die Tragweite seines Schrittes, da er bisher nicht im Buchhandel tätig gewesen war. Vielleicht ließ er sich von den hohen Forderungen an die Zubrodschen Kunden blenden. Sein Mangel an buchhändlerischen Kenntnissen konnte die üble finanzielle Lage des Unternehmens nur verschlimmern. Zudem widmete sich Johann Melchior dem Geschäft nicht ausschließlich. Frankfurt wurde nach dem 30jährigen Krieg allmählich der ständige Sitz der Regierung des kurrheinischen und des oberrheinischen Kreises (zu dem es selbst zählte) und der Abgesandten der hierzu gehörigen Reichsstände. Dazu kamen die in jenen beiden Kreisen beglaubigten deutschen und ausländischen Gesandten[159]. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gab es etwa 30 ständige Gesandte, Residenten und Agenten in dieser Stadt, von denen sich ein Teil aus Frankfurter Juristen, Kaufleuten und anderen Bürgern zusammensetzte. Darunter befand sich als

[157] Theodor Freudenberger: Quellen zur Geschichte der Wallfahrt und des Augustinerchorherrenstiftes Birklingen bei Iphofen/Mainfr. 1457–1546. In: Würzburger Diözesangeschichtsblatt, 5 (1937) S. 192.

[158] Freudenberger gibt diese Aufstellung wörtlich.

[159] Dietz IV 1. Tl S. 37.

Agent des Deutschordensmeisters von 1695 bis 1706 der Verlagsbuchhändler Johann Melchior Bencard[160]. Der Bischof zu Worms, Ludwig Anton, auch Administrator des Hochmeistertums in Preußen, Propst und Herr zu Ellwangen und Koadjutor des Erzstifts Mainz, hatte ihn schon am 19. Oktober 1693 dazu ernannt[161]. Bischof Franz Ludwig, sein Nachfolger, bestätigte Bencard das Amt etwa zwei Jahre später, am 13. August 1695.

Der Deutschordensmeister hatte dem »ehrsamen unserem lieben getreuen Johann Melchior Bencard« aufgetragen[162], daß er »uns getreu und hold sei, unserem Nutzen in solcher nunmehr obhabender Funktion allenthalben, so wie an ihm ist, befördern..., gefolglich dasjenige beobachten solle, was in dergleichen Begebenheiten einem aufrichtigen und qualifizierten Agenten obliegen und gebühren will«. Zugleich ersuchte er die Stadt Frankfurt, Bencard nicht nur als seinen Agenten zu achten und ihm die mit diesem Amt verbundenen Steuererlasse sofort zu gewähren, sondern ihm auch im Notfall völlige Handlungsfreiheit zu lassen. Die Antwort Frankfurts vom 23. Februar 1694 zeigt, daß Bürgermeister und Rat mit guten Gründen nicht sehr davon erbaut waren, Bencard als neuen Agenten zu erhalten[163]. Aber wenn sie auch öfters seiner Schulden oder anderer Dinge wegen ihre Last mit ihm hatten, so erkannten sie ihn doch aus Respekt vor dem Bischof als Agenten an. Hingegen verwahrten sie sich ausdrücklich gegen die von Bencard bereits in Anspruch genommenen Vorrechte, einmal, weil diese bisher kein Agent auf Grund seines Amtes von ihnen erhalten hatte, zum anderen, weil Bencard nur »Schutzangehöriger« d.h. Beisasse war. Deshalb müsse er weiterhin das Schutzgeld und die übrigen Steuern entrichten, oder er werde zur Verantwortung gezogen.

Johann Melchior, der sich im Schutz seines Gönners sicher fühlte, zahlte auch fernerhin das monatliche Soldatengeld und andere Gebühren nicht. Am 4. Juni 1695 ermahnte ihn der Rat ernsthaft aus diesem Grunde[164]. Als zwei Monate später die Bestätigung für Bencards Amt in Frankfurt eintraf, sah sich die Stadt vor der Beantwortung des Schreibens gezwungen, mit Schultheiß und Schöffen zu beratschlagen[165].

Der Bischof hatte nämlich wieder darauf hingewiesen, daß Bencard in seiner neuen Funktion »Personenfreiheit, Praerogation und Exemption nach Recht und Gebrauch« gebührten. Deshalb mußte der Rat am 16. September 1695 Franz Ludwigs Meinung von den Vorrechten seines Schützlings richtigstellen und außerdem Bencards Stellung und Charakter kritisch beurteilen[166]. Das geschah mit aller Deutlichkeit. Da in der Folgezeit Bencards Name in dieser Angelegenheit nicht erneut in den Frankfurter Bürgermeisterbüchern erscheint, ist anzunehmen, daß Johann Melchior sich unzulässige Vorrechte späterhin nicht mehr angemaßt hat.

Als ihm 1706 sein Amt von Franz Ludwig gekündigt wurde[167], wird das nicht ohne Grund geschehen sein. In der 11jährigen Zwischenzeit war dem Bischof möglicherweise einiges von Bencards Prozessen zu Ohren gekommen, so daß er schließlich einsehen mußte, daß der Frankfurter Rat mit seinen Behauptungen nicht unrecht hatte. Vielleicht hatte Bencard auch die Aufgaben seines Amtes nicht zur Zufriedenheit erledigt. Das sind nur Vermutungen. Aus Franz Ludwigs Schreiben vom 12. Dezember 1706 an den Frankfurter Magistrat[168], in dem er seinen Entschluß mitteilte, geht keinerlei Grund für diesen Schritt hervor.

2. Schulden und Streitsachen

An seinem schlechten Ruf trug Johann Melchior Bencard nicht allein Schuld, jedenfalls nicht in den ersten Jahren seiner Ehe. Sein Vorgänger Zubrod hatte die geschäftlichen Interessen seines Verlagsunternehmens vernachlässigt, als er zu hohe Kredite gab. Er glaubte sich seinen zahlreichen geistlichen Kunden gegenüber dazu verpflichtet, denen er durch sein Ansehen beim kurfürstlichen Hof in Mainz verbunden war[169]. Damit war er andererseits gezwungen, Geld aufzunehmen. Dietz[170] gibt nach Zubrods Nachlaßverzeichnis 34 265 Taler Schulden an, für deren teilweise Deckung der Buchführer viele seiner Verlagsbücher an Frankfurter Juden verpfändet hatte. Einblick in die zerrütteten Finanzverhältnisse der von Bencard übernommenen Handlung gibt neben anderem ein Prozeß aus den Jahren 1686 bis 1694, mit dem sich sogar das Reichskammergericht beschäftigen mußte[171].

Gegen Katharina, verwitwete Zubrod, verheiratete Bencard, hatte der Händler Peter Kaspar Glaser von Glasertal

[160] Ebd. S. 43 Nr. 27.

[161] Frankf. Archiv S. 370.

[162] Die Ausführungen des folgenden Abschnitts stützen sich, wenn nicht anders vermerkt, auf Frankfurt StA, Räte II fol. 224–230.

[163] »Obnun zwar wir gegen besagte Bencards Person ein oder anders gar wohl einreden könnten, zumal derselbe nicht weniger vor unserer Bürgermeister Audienz als Schöffenrat öfters verklagt wird und wegen seiner Schuldenlast nicht wenig auch sonst nicht wenig zu schaffen macht,...«

[164] Frankfurt StA, Bürgermeisterbücher 1695/96 fol. 22.

[165] Ebd. fol. 61.

[166] »Nachdem das angeregte Subjekt Bencard... allhier den Buchhandel treibt, allerhand ohntaugliche Händel anfanget und ein recht Widerspenstiger ist, welcher... nichts anders im Schild führt als böse, vielfältige ohnrichtige Händel und gegen uns als seiner ihm vorgesetzten Obrigkeit bisher bezeugten Ungehorsam... desto ungescheuter fortsetzen und ausüben möchte..., so finden Uns höchst gemäßiget, wie bisher also auch hinkünftig keine Freiheit nachzugeben...«

[167] Vergl. Frankf. Archiv S. 370.

[168] Frankfurt StA, Räte III fol. 131.

[169] Starp S. 675.

[170] Dietz III S. 132.

[171] Frankfurt StA, RKGer. (178 Bl.)

1686 wegen einer Summe, die ihm Zubrod schuldete, bei Schultheiß und Schöffen in Frankfurt geklagt. Am 8. Dezember stellte sich Bencards Frau dazu. Aus ihrem Schreiben an den Rat geht hervor, daß Glaser Zubrod nach und nach fl 2604 geliehen hatte. Zubrod hatte dafür aber nicht nur etliche Partien Bücher (100 Ayrer, Processus iuris in Quart zu je fl 1 × 40 = fl 166 × 40 und 100 Neußer, Polyanthea in Folio zu je fl 3 = fl 300), sondern auch Wechsel in Höhe von fl 4142, im ganzen also fl 4608 × 40 zur Versicherung eingesetzt. Von dem geliehenen Kapital hatten er und ebenso Bencard bereits »ein Gutes« zurückbezahlt, so daß außer den Zinsen nicht mehr als fl 385 × 44 restierten. Katharina ließ nun Glaser vom Rat auffordern, ihr Rechenschaft darüber zu geben, was er mit den Büchern gemacht habe, andernfalls solle er sie zurückgeben[172]. Höchst befremdet habe sie vernommen, daß Glaser ohne nähere Angabe von Gründen sie und ihren Gatten[173] zur Zahlung des Restes dränge. Glaser solle ihr mit Angabe der Daten einen vollkommenen Auszug aus seinen Rechnungsbüchern (von dem was er geliehen und wiedererhalten habe) machen, damit sie sich danach richten könne. Für den Rest solle er sich noch einige Zeit gedulden. Acht Tage später brachte Katharina Bencard nochmals vor, daß Glaser nur fl 385 × 44 von ihr zu fordern habe, nämlich das an Zubrod geliehene Kapital in Höhe von fl 2604, zusammengesetzt aus den Summen fl 1479, fl 750 und fl 375, abzüglich des Betrages von fl 2318 × 16, den Glaser bereits von Zubrod und Bencard einschließlich 1500 Exemplare Martin von Cochem, Leben Christi in Oktav zu je 50 × empfangen habe[174].

Glaser hatte gegen ihre Aufstellung verschiedenes einzuwenden; unter anderem gab er an, daß ihm die Exemplare ›Leben Christi‹ zwar versprochen, aber nie ausgehändigt worden seien. Also sei es für ihn unmöglich, ihren Wert bei der Rechnung zu berücksichtigen. Über die Schuldsumme von fl 1002 × 24, die Glaser angab, stritten sich Kläger und Beklagte zwei Jahre, bis Glaser den Vorschlag machte, zwei unparteiische Buchhalter zu nehmen, die die beiderseitigen Kontoauszüge prüfen sollten. Am 8. April 1689 wurden Johann Jost Schelhaffer und Johann Martin Chevus vom Frankfurter Rat dazu ausgewählt. Der Prozeß ging dadurch nicht rascher vonstatten. 1694 endlich revidierten Chevus und der inzwichen statt Schelhaffer eingesetzte Johann Heinrich Henrici die Rechnungsbücher der mittlerweile verwitweten Frau Glaser. Sie errechneten einen Schuldbetrag von fl 834 × 29 auf Bencards Seite, der in den acht Jahren seit 1686 durch Verzinsung auf fl 909 angewachsen war. Am 7. September 1694 erhielt Katharina Bencard die Nachricht, die Schuld innerhalb vier Wochen zu bezahlen. Da sie sich nicht dazu imstande sah, wandte sie sich am 18. September an das Reichskammergericht. Eine Verpfändung, die ihr Frankfurt angedroht hatte, wurde aufgeschoben, da erst Aktenabschriften nach Wetzlar geschickt werden mußten. Doch blieb der Zahlungsbefehl schließlich bestehen.

Inzwischen war Bencard bereits bei anderen Gläubigern so verschuldet, daß zwecks Liquidation im November 1693 auf Befehl der Obrigkeit im Weißfrauenkloster in Frankfurt ein Teil seines Bücherlagers nach öffentlichem Aufruf zu billigsten Preisen abgegeben wurde[175]. Es wurden verschleudert:

40	Aveugle, Conciones[176]	zu je 10 ×	fl 6,67
25	Bevelet, Conciones	10 ×	4,17
50	Buchler, Thesaurus	1,8 ×	1,67
22	Gaill, Consilia (in 2°)	5 b	7,33
25	Goldast	4 b	6,67
629	Martin von Cochem, Gr. Leben Christi	zu je 46, 45 o. 41 ×[177]	472,50
40	Massenius (in 2°)	21 ×	14,–
50	Neußer	10 ×	8,33
			fl 531,34[178]

Von der geringen Summe von fl 531 b 9 × 1 für fast 500 Bücher blieben nach Abzug der Versteigerungskosten nur fl 487 b 14 × 2 übrig. Die Kinder und Erben des Frankfurter Druckers Drullmann hatten auf Grund einer Forderung von fl 668 an den verstorbenen Zubrod bzw. dessen Nachfolger Bencard mit einem Ratsdekret von 1693 diese Verschleuderung erreicht. Sie ersteigerten die Bücher zum Teil selbst. Die Forderung war bereits 1684 erhoben worden. Der Streit um die Auszahlung hatte 1687 seinen Anfang genommen. Seitdem durfte den beiden Zubrodschen Kindern nichts mehr aus ihrem Erbe ausgezahlt werden. Bencard konnte die Gläubiger Drullmann nach diesem Ergebnis der Versteigerung nicht einmal befriedigen. Deshalb strengten sie 1709 erneut einen Prozeß gegen ihn an, der mit dazu beitrug, seine Handlung in den völligen Ruin zu stürzen.

Ende August 1692 beschwerten sich die Frankfurter Buchbinder beim Rat, daß immer wieder in ihr Handwerk eingegriffen werde, d. h. Buchbinderarbeiten nach außerhalb

[172] »... zumal ihm genugsam bekannt worden, wie gar schlecht mein Ehemann der Zubrod seel. mich samt den meinen leider! gesetzt und ich bei die 30000 fl ausstehen habe«.

[173] »... der an sich doch nichts für sich mit Schuld zu tun, sonst sich aber eifrig mit der Handlung befaßt, ja kürzlich in eine schwere Krankheit... dergestalten darnider gelegen, daß er kaum wieder recht genesen war, er vor Bürgermeister Aud. so hart und eifrig verklagt, daß wir mit Einlegung von Soldaten bedroht worden, so wir nicht innerhalb 20 Stunden ihm, Glaser Satisfaction leisten würden.«

[174] Hier liegt ein Rechenfehler auf seiten Katharinas vor. Das Ergebnis müßte fl 285 × 44 lauten, also hätte sie fl 100 weniger zu zahlen brauchen.

[175] Wien HHStA, Dec. A 79 (3).

[176] Es handelt sich hier ausschließlich um Verlags- und Sortimentsbücher Zubrods.

[177] Die Höhe des Preises richtete sich nach der Menge, die gleichzeitig abgenommen wurde.

[178] Fl 10 sind zuviel gerechnet, doch wird diese Summe auch einer späteren Rechnung zugrunde gelegt.

vergeben würden. Sie beschuldigten den Briefmaler und Verleger Johann Georg Walter, den Buchdrucker Johann Jakob Andreae, die mit Bücher handelnden Juden Joseph Trier zum Roten Turm und David zum Schiff sowie den Buchhändler Bencard[179]. Also hatte sich Johann Melchior bei ihnen mißliebig gemacht. Ob er bestraft wurde, ist unbekannt.

Man sieht, bei Bencard riß die Kette von Schuld- und Streitsachen nicht ab.

Am 17. August 1694 traf ein Schreiben aus Stuttgart beim Frankfurter Rat ein[180]. Maria Magdalena, die Witwe des Verlagsbuchhändlers Johann Gottfried Zubrod, wandte sich über Bürgermeister und Gericht in Stuttgart mit der Bitte um Hilfe an die Stadt Frankfurt. Johann Melchior Bencard habe im Namen seiner Frau Katharina für deren verstorbenen Gatten Johann Peter, dem älteren Bruder ihres Mannes, eine Forderung von fl 300 an sie geltend gemacht. Damit hindere er sie, den Erlös der an August Metzler[181] verkauften Verlagshandlung in Stuttgart in Empfang zu nehmen. Auf Bencards Wunsch hatte sie bereits die Meß- und Handlungsbücher ihres Ehemannes und eine beglaubigte Abschrift des Handelskontrakts mit Metzler, demnach ihr nichts mehr aus dem Stuttgarter Geschäft gehörte, bereitgestellt und einen Notar damit beauftragt, mit Bencard zu verhandeln. Der jedoch sei von ihm mit Schimpf abgewiesen worden. Sie bitte nun um eine gewissenhafte und glaubwürdige Rechnungsaufstellung Johann Melchiors, damit sie zu ihrem Recht komme.

Bencard verwahrte sich darauf ganz entschieden gegen den Ton der Schwägerin seiner Frau, wonach es scheine, als habe nicht er an sie, sondern sie an ihn Forderungen zu stellen. Außerdem könne er eidlich beteuern, daß er von dem Auftrag des Notars[182] nicht das geringste gewußt habe. Er habe diesen mit aller Höflichkeit abgewiesen und ihn gebeten zu anderer Zeit wiederzukommen, da er gerade unaufschiebbare Handlungs- und Rechnungsgeschäfte getätigt habe. Was den Verkauf ihrer Handlung betreffe, so habe er sie nie davon abgehalten, das Geld[183] in Empfang zu nehmen. Anscheinend zahlte Maria Magdalena Zubrod nicht, denn in einem der beiden undatierten Kundenverzeichnisse mit Außenständen Bencards[184], die noch 1711 galten, steht ein Posten von fl 344 b 4 h 1 von Johann Gottfried Zubrod offen. Er könnte die Forderung mit den Zinsen sein.

[179] Frankfurt StA, in Rep. B 41 a Ugb C 54 L 3. – Die Originalakten verbrannten im letzten Krieg.

[180] Ebd. Bürger wider Fremde Ugb D 51, Nr. 79 fol. 159–164.

[181] Über Metzler s. Ernst Metelmann: Die Geschichte der J. B. Metzlerschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart 1682–1957 (Stuttgart 1957).

[182] Der »von sonderbarer Impression und Einbildung« sein müsse.

[183] Bencard gibt hierbei den Nettobetrag an, den Maria Magdalena Zubrod von Metzler erhielt: fl 2563 b 19 × 1.

[184] Wien HHStA, Dec. 79 (1) N 8.

Lebhaft ergriff Bencard 1695 für seine näheren Familienangehörigen Partei[185]. Als er sich im April dieses Jahres außerhalb von Frankfurt befand, drangen vier vom Rat beauftragte Soldaten mit Gewalt in sein Haus in der Mainzer Gasse ein. Sie forderten von seinem »Stiefsohn« und seinem »Tochtermann«[186] das Strafgeld von 26 Talern, das diesen auf Veranlassung eines Knechtes namens Metzger zudiktiert worden war. Diese Gewaltmaßnahme bedeutete großen Schimpf für Bencard, der eben sein Amt als Agent antrat. Seine Kinder hatten angeblich bei einem Streit Metzger verwundet, der nun die Arztkosten beanspruchte. Diese Tat leugnete Johann Melchior zugunsten der Seinen. Außerdem – so fügte er hinzu – habe Metzger als erster geschlagen. Falls der Knecht einen Prozeß anstrenge, so sei er erbötig, ihn zu führen. Er wolle es auf die härtere und schwerere Strafe ankommen lassen, die ihm beim Abzug der vier Soldaten von dem Gefreiten angedroht worden war. Am 9. Mai wurde er gezwungen, schnellstens die Strafsumme seiner Stiefkinder zu erlegen[187]. Sein Protest half nichts.

1699 klagte der Mainzer Bürger und Krämer Gerhard Holtzheimb gegen ihn[188]. Auf der vergangenen Frankfurter Herbstmesse hatte Bencard ihm einen Wechsel von fl 200 ausgestellt, den er seinerseits an den Kaufmann Rudolf Passavant zur Bezahlung von Waren weitergegeben hatte. Doch Johann Melchior hatte den Wechsel nicht eingelöst, sondern mit Protest zurückgeschickt. Daraus schloß Holtzheimb, daß Bencard finanziell schlecht stehen müsse. Er drängte ihn nun, die Zahlung »samt Interesse, Kosten und Schaden« vorzunehmen. In der Anlage seines Schreibens sandte er die Kopie des Wechselbriefes, in dem sich Bencard zur Zahlung binnen drei Wochen nach der Messe verpflichtet hatte.

Gleichzeitig forderte von ihm ein gewisser Franz Baßler für sich und die verarmten Erben Paul Meyers aus Basel – vielleicht Papierlieferanten – die Summe von fl 116[189]. Diesen Betrag war ihnen schon Zubrod schuldig, doch wurde er erst jetzt reklamiert.

Bencard mußte mit zahlreichen Forderungen von allen Seiten fertig werden, er hatte selbst zu fordern oder sich mit Streitsachen seiner Stiefkinder abzugeben. Damit nicht genug: Er machte sich 1703/4 eines Vergehens schuldig[190] – oder war zumindesten daran beteiligt –, das Bürgermeister und Rat in Frankfurt nicht leicht nehmen konnten.

[185] Frankfurt StA, Bürger wider Fremde Ugb D 51, Nr 78 fol. 156–158.

[186] Die Namen sind nicht angegeben. Es handelt sich wahrscheinlich um Schönwettersche Kinder.

[187] Frankfurt StA, Bürgermeisterbücher 1695/96 fol. 3.

[188] Ebd. Bürger wider Fremde Ugb D 51, Nr. 95 fol. 298–303. 1699 Sept. 20 bis Okt. 16.

[189] Ebd. Ugb D 51, Nr. 106 fol. 436–440.

[190] Ebd. Bürgermeisterbücher 1702/03 fol. 113.

Es handelte sich um Falschmünzerei. Die Hannoversche Regierung benachrichtigte davon am 24. März 1703 die Stadt Frankfurt. Bencard, Johann Georg Pickel, »Bürger und Pettschierstecher« zu Frankfurt und der junge Sohn des Druckers Steindecker wurden verhört, die beiden letzeren sogar eingesperrt[191]. Ihre Aussagen sind nicht bekannt. Pickel bat Anfang Mai um etwas mehr Milde in seiner Haft; die Bitte wurde abgewiesen. Steindeckers Frau dagegen, die um Freilassung ihres Gatten eingekommen war, hatte im Juni Erfolg. Allerdings mußte sie Bürgschaft für ihn leisten. Am 25. September 1703 verhängte Schultheiß und Schöffen die Strafe über Bencard. Er sollte wählen, ob er lieber 200 Taler zahlen oder vier Wochen im Turm sitzen wollte. Anscheinend war ihm das Vergehen mit Sicherheit nachzuweisen: Am 27. Dezember wurde das Urteil verlesen. Doch schon am 31. Januar 1704 wies Bencard die Zumutung einer Geldstrafe zurück und bat, ihm ein Zeugnis auszustellen, daß er bei dem Münzverbrechen für unschuldig befunden worden sei. Er legte gleich ein Konzept bei. Da das Gericht darauf einging, scheint der Beweis seiner Schuldlosigkeit erbracht. Am 22. Mai 1704 begehrte Bencard eine Änderung in dem inzwischen erhaltenen Attestat. Sein Vorschlag enthielt den ausdrücklichen Zusatz seiner Schuldlosigkeit. Dem stimmten die Schöffen jedoch nicht zu: nur ähnlich lautende Worte[192] wollten sie verwenden. Also haftete Bencard irgendein Makel an; es fehlten die Beweise, daß er an der Falschmünzerei gänzlich unbeteiligt war.

3. Das Ende seines Geschäfts

Bencards finanzielle Lage verschlimmerte sich mehr und mehr. Im Januar 1709 prozessierten wie erwähnt die Drullmannschen Erben in Frankfurt erneut gegen ihn[193]. Nach der Versteigerung von 1693 konnten sie nicht völlig befriedigt werden. Damals belief sich ihre Forderung auf fl 668, fl 200 × 24 Zinsen von 1688 bis 1693 nicht dazugerechnet. Davon hatte Bencard fl 637 × 58 zurückgezahlt, nämlich fl 487 × 58 aus dem Erlös der Versteigerung und dazu noch fl 150. Damit blieb eine Restschuld von fl 230 × 26, die durch die Zinsen von 1693 bis 1708 inzwischen auf fl 404 × 24 angewachsen war.

Bencard wandte sich gleich an den Reichshofrat in Wien, der den Kläger abweisen sollte. Er bezeichnete diese zweite Drullmannsche Forderung als »frevelhaft«. Mit Schrecken erinnerte er sich an 1693, wo so viele Bücher um ein Spottgeld versteigert worden waren, wie z. B. Gaill, Consilia in Folio für nur 5 Batzen das Exemplar. Außerdem wollte er jetzt nichts ohne Zubrods Sohn Adolf Gottfried unternehmen, den die Angelegenheit in erster Linie betraf. Dieser

[191] Ebd. 1703/04 fol. 4, 11, 14, 61, 67 u. 75.
[192] »... andere anerinnernde termini«.
[193] Wien HHStA, Dec. A 79 (3).

aber stand in königlich dänischen Diensten und befand sich zur Zeit als »Capitän Lieutenant« in der Armee vor Gent. Das Erbe der beiden Zubrodschen Kinder in Bencards Handlung war noch unangetastet. Die Drullmannschen Erben sollten von ihrer Forderung absehen, da sie Johann Melchior 1693 schon in genügend großes Unglück gestürzt hätten. Damals habe sich sein Gesamtschaden auf mehrere tausend Gulden belaufen. Am 10. März 1709 traf von Frankfurt ein Schreiben an den Kaiser in Wien ein, daß Bencard abzuweisen sei. Am 27. März wurde im Frankfurter Senat durch ein Dekret bestimmt, wenn er nicht innerhalb acht Tagen seine Schuld tilgen könne, werde sein »in der Buchgaß«[194] gelegenes Haus zugunsten der Drullmannschen Erben und aller übrigen Kreditoren öffentlich verkauft, und man behalte sich vor, auf den Buchladen und die Bücher zurückzugreifen.

Darauf brachte am 1. August 1709 Bencards Anwalt Hörnigk in Wien vor, daß Bencard selbst noch eine Forderung an Drullmann habe[195]. Aber der Reichshofrat wies am 9. September den Einspruch ab.

Auf eine ebenfalls von Zubrod herrührende Schuld pochten im selben Jahr die Erben des Juden Ochs[196]. Seit der Fastenmesse 1673 schuldete ihnen Zubrod fl 217 × 11. Inzwischen waren 36 Jahre verflossen. Wenn die Gläubiger für 20 Jahre nur 5% Zinsen rechneten, wuchs die Summe auf fl 434 × 22 an. Diese Forderung wurde am 29. Oktober 1708 in der Gerichtskanzlei zu Frankfurt als zu Recht bestehend erkannt. Am 17. Juni 1709 wandte sich Bencard wiederum an den Reichshofrat. Von dieser Forderung habe er nie etwas »erträumt«. Einmal sei die Sache bereits verjährt, zum andern habe es mit ihr in dem Ochsschen Handelsbuch nicht seine Richtigkeit. Bencard wurde mit seinen Ausreden in Wien am 3. Dezember auch diesmal abgewiesen.

Inzwischen waren Buchladen, Warenlager, Rechnungsstube, ja fast alle seine Mobilien vom Frankfurter Gericht versiegelt worden[197]. Der Senat hatte das im August 1708 auf Veranlassung zahlreicher Gläubiger Bencards und der eigenen Verwandten beschlossen. Schon seit dem Tod seiner Frau Anfang 1707 hatte er keine völlige Handlungsfreiheit mehr. Drucker, Buchbinder, Buchhändler und Lieferanten konnten mit Ausflüchten und Zahlungsversprechen eine Zeitlang hingehalten werden, wenn auch einzelne ihre

[194] Mit der Mainzer Gasse identisch, vergl. Bertold Hack: Von der »Buchgaß« zum Großen Hirschgraben. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, 9. Jahrg. (1953) Nr. 34 S. 190.
[195] In dem zweiten undatierten Kundenverzeichnis mit Außenständen Bencards, die für ihn noch 1711 Gültigkeit besaßen, hatte Drullmann, »Buchdrucker allhier« tatsächlich eine Schuld von fl 76 × 12 nicht getilgt.
[196] Wien HHStA, Dec. A 79 (2).
[197] Der Inhalt dieses Absatzes ist, wenn nicht anders vermerkt, Wien HHStA, Dec. A 79 (1) entnommen.

Angelegenheit vor Gericht brachten. Bei Bencards Stiefkindern aus der ersten Ehe seiner Frau mit Schönwetter war das nicht möglich. Die drei Schönwetterschen Töchter[198] und ihre Gatten drängten auf die Auszahlung ihres Erbteils. Die treibende Kraft war der Ehemann Johannas, Joseph Martinengo, dessen Trauzeuge Bencard einst gewesen war.

1707 wurde Katharina Bencards Testament[199] eröffnet. Der Inhalt ist nicht bekannt. Im selben Jahr war ein Inventarverzeichnis des Buchverlages aufgestellt worden[200]. Dietz[201] konnte diesem noch entnehmen, daß es 26000 Sortimentsbücher und 121 Verlagswerke in 12400 Exemplaren aufführte. Das Testament befaßte sich zweifellos mit dem Erbe der Schönwetterschen Kinder und war sicher der Anlaß zu dieser Inventur. Bencard erklärte sich nicht zu einer Erbteilung bereit, da er dann mit dem finanziellen Zusammenbruch seiner Handlung rechnen mußte. So sahen sich seine Stiefkinder genötigt, Zwangsmaßnahmen zu ergreifen. Sie glaubten, sonst nicht zu ihrem Erbteil zu kommen. Ihre Klage kam Bencard zwar nicht überraschend, doch erbitterte ihn die Undankbarkeit, die sie damit ihrem Stiefvater bezeugten[202]. Er meinte, sie suchten seinen Ruin, und er hatte den Verdacht, der Frankfurter Rat sei von vornherein gegen ihn eingenommen und ergriffe die Partei seiner Gegner.

Die Versteigerung seines Hauses wurde auf den 15. April 1709 angesetzt, damit seine Kreditoren endlich befriedigt werden konnten. Um dieser Schande zu entgehen, galt es rasch zu handeln. Bencard schrieb nach Wien, daß er von den vielfältigen Klagen der Schönwetterschen Töchter und ihrer Gatten bisher nichts gewußt habe. Zudem seien Buchladen und alle dazugehörigen Papiere bereits 10 Monate unter Verschluß, weshalb er nicht zahlen könne. Die öffentliche Versteigerung wurde einstweilen aufgehoben. Bürgermeister und Rat von Frankfurt hatten zunächst einen Bericht über Bencard und seine Lage an den Kaiser einzureichen. Darin legten sie unter anderem dar, daß Bencard über seine Verhältnisse gelebt habe. Sie sprachen von seinem unordentlichen und liederlichen Haushalt, in dem man stets den Ausbruch eines Feuers befürchten müsse. Ferner sei von Bencard bekannt, daß er sich in Versprechungen sehr erfindungsreich zeige, tatsächlich aber seine Schuldner nie bezahle. Schließlich dürfe er in Frankfurt weder Hausbesitz noch

[198] Starp S. 656 nennt nur zwei Töchter: Margareta geb. 1666 und Johanna geb. 1669.

[199] Frankfurt StA, in Rep. B 96. – Das Original verbrannte im letzten Krieg.

[200] Ebd. 1707 Nr. 45. – Das Original wurde ebenfalls im letzten Krieg vernichtet.

[201] Dietz III S. 133. – Dietz hält dieses Inventar für den Nachlaß Johann Melchiors anstatt Katharinas. Bencard starb aber erst 1711.

[202] »Inmaßen sie sich billich erinnern sollen, wieviel gutes ich ihnen erzeiget, und daß ich sie mit sehr schweren Kosten sambtlich groß erzogen habe.«

Immobilien haben, da er in dieser Stadt nicht Bürger sei. Deshalb hätten sie die Versiegelung veranlaßt. Eine Hypothek von fl 3000 belastete schon das Haus, davon fl 1000 auf Grund von Forderungen Joseph Martinengos. Im Oktober 1708 wurde schon einiges aus Bencards Besitz veräußert, damit die dringlichsten jüdischen Gläubiger beschwichtigt werden konnten. Bencard trauerte besonders einem kostbaren schwarzgebeizten Reservoir mit silbernen Beschlägen und etlichen Partien Büchern nach.

Hart traf ihn, daß Soldaten in sein Haus einquartiert wurden, damit er nichts von den Mobilien zum Privatverkauf wegschaffen konnte. Er hatte die Soldaten auch zu beköstigen. Im Winter 1708/9 verbrauchten sie allein Brennholz für über fl 50 und steckten in ihrer Unvorsichtigkeit beinahe das Haus in Brand. Um sie loszuwerden, befriedigte Bencard neben anderen die Glaserschen Erben mit fl 800 und den Junker Stalburger mit fl 600. Doch Martinengo gab sich damit nicht zufrieden. Er stachelte weitere Kreditoren auf, ihre Forderungen einzuklagen. Die Soldaten blieben in Johann Melchiors Haus. Sie nahmen ihm Raum weg, den er seiner Geldnot wegen gerne vermietet hätte. Der Prozeß hatte ihm bisher fl 400 gekostet, das Begräbnis seiner Frau[203] und anderes an die fl 1000. Nicht einmal an Zinn und Kupfer aus der Küche konnte er gelangen. Und sein stillgelegtes Geschäft brachte ihm nichts ein[204].

Das alles legte Bencard im November 1709 dem Reichshofrat dar und wiederholte es im Dezember. Inständig bat er, die Soldaten aus seinem Haus abzukommandieren und ihn über seine Bücher, wenigstens über Pomeys Dictionnaire royal[205] und Londorps Acta publica, 12. und 13. Band[206], verfügen zu lassen, damit die Pflichtexemplare an den Kaiser und die Bücherkommission in Mainz und Frankfurt geschickt werden konnten. Von den fl 550, die Johann Philipp Andreae auf der letzten Ostermesse beim Verkauf des Dictionnaire royal für ihn eingenommen hatte, verlangte er wenigstens fl 50, so daß die Druckkosten des dazu gestochenen Titelblattes beglichen werden könnten. Sein Stiefsohn Johann Baptist Schönwetter aus Wien stellte sogar eine Kaution für Bencard. Damit verpflichtete er sich, die Schuldner, die in den Prozeß verwickelt waren, zu bezahlen, wenn Bencards Handlung wieder freigegeben werde. Schönwetter dachte dabei vor allem an seinen eigenen Vorteil. Sein ganzes Erbteil befand sich noch in der Handlung[207],

[203] Einschließlich der »Kleider«.

[204] »Das Ärgste aber ist, so mit blutigen Zähren zu beweinen, daß bey allen solchen beschenen Obsigniren über fl 4000 bey drei Jahr lang, daß die Handlung gesperrt worden, verliehren müssen, seither meine Frau seel. todt ist.«

[205] Anh. Nr. 150.

[206] Anh. Nr. 112 u. 147.

[207] Starp S. 675 gibt an, daß bereits Zubrods Hinterlassenschaft seiner Schulden wegen veräußert wurde, wobei die Vormünder seines Stief-

und er wollte bei der Auszahlung allen Kreditoren, auch seinen eigenen Geschwistern, vorgezogen werden. Aber trotz Schönwetters Hilfe und trotz zweier Debitorenverzeichnisse Bencards, die eine Summe größer als die Schuldsumme ausweisen sollten, half Bencard alles Bitten nichts. Die gerichtlich eingesetzten und vereidigten Buchhändler und Verleger Knoch, Oehrling, Andreae und Hermsdorff aus Frankfurt hatten nämlich Anfang des Jahres 1710 festgestellt, daß die Schönwetterschen und Zubrodschen Bücher ballenweise gerechnet fl 42 000 wert gewesen waren, was bei Bencard davon übriggeblieben war, dagegen keine 6000 Taler mehr einbringen konnte. Somit war sein ganzer Kredit erloschen. Wer hätte schon einen Wechselbrief mit »60%« sicherem Verlust von ihm erhandeln wollen.

Im Mai 1710 fuhr Johann Melchior selbst nach Wien. Er versprach sich wohl von einer mündlichen Aussprache am Reichshofrat mehr. Aber er sah bald ein, daß er sich getäuscht hatte. In seiner Abwesenheit wurde seinem Sohn Karl Joseph befohlen, das Haus zu räumen. Joseph Martinengo hatte schon mit dem Buchhändler Friedrich Knoch verhandelt und ihm das Haus, mit dem ja seine Forderung gesichert war, für fl 8000 zugesprochen. Gegen ihre widerrechtliche und gewalttätige Ausweisung protestierten im Namen ihres Vaters Karl Joseph, Johann Baptist Schönwetter und die beiden Zubrodschen Kinder. Bücher und Möbel waren in großem Durcheinander einfach in das gegenüberliegende Karmeliterkloster geschafft worden. Knoch hatte sogleich damit begonnen, das Haus für seine Zwecke herzurichten. Erst am 14. Oktober 1710 wurde ihm Einhalt geboten. Zur selben Zeit wies Johann Melchior nach, daß das Haus wenigstens fl 11 000 bis fl 17 000 wert war. Er machte das Angebot, in zwei Jahren alle Gläubiger zu befriedigen, die Hypothek zu tilgen und seine Stiefkinder auszuzahlen. Aber niemand glaubte ihm mehr. Vermutlich ein halbes Jahr später ist er verstorben.

Im Juni 1712 endlich konnte sein Sohn und Erbe Karl Joseph nach Wien mitteilen, daß er sich vor wenigen Tagen mit den Schönwetterschen Kindern, seinen Halbgeschwistern, in Güte geeinigt habe. Der jetzige Käufer des Hauses in der Mainzer Gasse sei mit dieser Anzeige an die Frankfurter Schöffendeputation allein nicht zufrieden gewesen, weshalb er auch dem Reichshofrat davon Mitteilung mache.

Die Streitsachen waren damit abgeschlossen. Karl Joseph Bencard ließ sich in Köln nieder. Die Bencardsche Handlung in Frankfurt hatte aufgehört zu bestehen.

sohnes Johann Baptist Schönwetter dessen Erbteil gerade noch retten konnten. Das war jedoch anscheinend zunächst nur geplant worden. Erst nach dem Tod Katharinas dürfte Zubrods Hinterlassenschaft zugleich mit Bencards Handlung verkauft worden sein, da Bencard sonst nicht mehr für alle Zubrodschen Schulden hätte aufkommen müssen.

4. Kunden

Eine undatierte Schuldnerliste Johann Melchior Bencards, die für den Frankfurter Buchhändler noch 1711 Gültigkeit hatte, gibt Einblick in die Fülle und Verschiedenheit seiner Kunden[208]. Sie besteht aus zwei Teilen: im ersten Teil sind bis auf wenige Ausnahmen Buchhändler, Buchbinder, Drukker und Verleger in alphabetischer Reihenfolge mit den Schuldbeträgen aufgeführt, im zweiten in der Hauptsache Privatkunden und einzelne Buchhändler. Auf eine nähere Beleuchtung des ersten Teils mit 283 Debitoren kann hier verzichtet werden, da er im Anhang folgt. Dabei wurden Ort und ungefähre Zeit der buchhändlerischen Tätigkeit der Schuldner ergänzt. Der Teil zeigt, wie weit sich Johann Melchior Bencards Kundenkreis rein lokal erstreckte; er umfaßte nicht nur Frankfurt und die umliegenden Städte wie Mainz, Worms, Speyer und Heidelberg, sondern er reichte bis Schwaben, Bayern, Sachsen, Norddeutschland und in das oberrheinische Gebiet. Auch das Elsaß und die Schweiz mit Basel, Bern und Genf waren vertreten. Italienische und französische Buchhändler kauften ebenfalls bei Bencard ein. Namen bekannter Verleger und Drucker aus dem In- und Ausland sind zu finden wie Peter Alstorff, Johann Felix Bielcke, Arnold Cholin, Michael Dehmen, die Endter in Nürnberg, Esaias Fellgiebel, Johann Theodor Fleischer, Wilhelm Friesem, Gottlieb Göbel, Thomas Götz, Gottfried Haut, die Hermsdorffschen Erben, Hiob Hertz, Huguetan & Co., Johann Jäcklin, Jodokus und Wilhelm Kalckoven, Engelbert Theodor Kinckius, Johann Mayer, Paul Metternich, Christian Mylius, Bernhard Raesfeld, Johann Georg Schiele und Elias Michael Zinck. Aus der Zeitspanne ihres Wirkens läßt sich entnehmen, daß sie nicht ausschließlich bei Johann Melchior Bencard Kunde waren, sondern z. T. schon mit Johann Peter Zubrod, wenn nicht sogar mit Johann Baptist Schönwetter dem Älteren, geschäftlich verkehrten. Mit der Eintreibung dieser alten Schulden war deshalb wohl nicht mehr zu rechnen.

Die Summe dieses Registers von fast fl 50000 wird um die fl 11 598 b 4 h 2 des zweiten vermehrt, das 448 oft nur geringe Schuldbeträge von Kunden enthält. Die Gesamtforderung Bencards von über fl 60000 muß als recht hoch bezeichnet werden. Sie hätte alle Schulden Johann Melchiors tilgen und dazu sein Geschäft sanieren können.

Die Schuldenaufstellung der Privatkunden gibt besser als die der Verleger Auskunft über die Interessenten der Bencardschen Bücher. Es läßt sich daraus schon ungefähr ablesen, welches Johann Melchiors Verlagsprogramm war und welche Gebiete er in seinem Sortiment besonders gepflegt haben muß. Daß die meisten Kunden zur Geistlichkeit zählten, ist wegen der von Bencard verlegten theologischen

[208] Wien HHStA, in Dec. A 79 (1) N 8.

Werke vor allem der Kapuziner zu verstehen. Kapuziner waren auch zumeist die Ordensangehörigen, die bei ihm einkauften: Marchand, Lektor zu Antwerpen, Jodokus von Preßburg, Bonifatius von Köln, Bartholomäus und Konstantin von Trier, Emerich, Engelbert und Martin von Cochem, Gregor und Maximin von Dieburg, Barnabas von Bingen, der Guardian von Königstein, Franziskus von Mainz, Cyprian, Jakob und Viktor von Speyer, Florentin von Würzburg, Bonagratia von Augsburg sind nur einige aus der stattlichen Zahl. Auch Mitglieder anderer Orden waren Bencards Kunden: die Benediktiner Maurus Boding in Fulda und Romanus in Neustadt, die Franziskaner Heinrich Emerich in Hammelburg und Bruno Neußer in Frankfurt, die Dominikaner Angelus Baumann und Ulrich Nolz, beide in Frankfurt, ferner Prior und Subprior des Predigerklosters zu Frankfurt und aus dem Karmeliterorden Galliard in Mainz, Konstantin in Straubing, die Prioren in Bamberg und Freiburg und Prior, Prokurator, Lektor und Kustos des Karmeliterklosters gegenüber Bencards Haus. Nicht zuletzt finden sich zahlreiche Jesuiten in der Kundenliste: Damian Mandt, Johann Massenius und Philipp Rottenberger zu Mainz, Kuno Langmesser zu Bamberg, Kaspar Karch und der Regens Lessler zu Fulda, Friedrich Holzmann zu Aschaffenburg, Bruno Greber und Risse zu Würzburg, der Rektor Kersinger zu Speyer und Franz Werner zu Heidelberg.

Eine Anzahl Pfarrer und höherer Geistlicher aus Hessen und den angrenzenden Landstrichen ist als Käufer neben den Ordensleuten verzeichnet: der Pastor im Deutschhaus zu Frankfurt, Pastor Porten von St. Quintin zu Mainz, die Pfarrer zu Lohr, Dieburg, Worms, Speyer, Aschaffenburg, die Pfarrer Bruell zu Oberursel, Appel zu Mannheim, Emans zu Heidesheim, Johann Gronaugen zu Paderborn und Schmidlin im Breisgau, der Kanoniker Haberkorn zu Frankfurt, der Landdechant Betsch zu Miltenberg und der Dechant Johann Götz zu Steinheim, der Vikar Jakob Krebs zu Fritzlar und die Prälaten von St. Peter im Schwarzwald und der Klöster Neustadt und Reiffenstein. Selbst protestantische Kunden hatte Bencard: die Lutherische Kirche in Heidelberg und der evangelische Pfarrer Ritter in Frankfurt. Sie werden hauptsächlich Lehrbücher für den Schulbetrieb erstanden haben. Daneben werden die Professoren Weddenkopff zu Heidelberg, Covejus und Gerlach, das Gymnasium zu Heidelberg und der Schulmeister Schmutzer zu Frankfurt genannt. Peter Knochen und Johann David Ullrich sind als ›studiosi‹ aufgeführt. Für die Arzneibücher Bencards interessierten sich Mediziner und Apotheker. So kauften die Ärzte Faust, Horst, Horesius und Johann Peter Krebs aus Frankfurt bei ihm ein, ferner Kaspar Schweickard aus Mainz, Daniel Widt aus Speyer, Seyfferheldt aus Schwäbisch Hall, Johann Nolde, Medikus bei dem Grafen von Hortenburg, und Osterleib, Medikus beim Bischof von Münster, dann die Apotheker Tobias Brackenheimer, Schannard aus Luxemburg und Müller, der die Apotheke ›im gulden Kopff‹ in Frankfurt besaß.

Für die juristischen Bücher und vor allem für Londorps Acta publica kamen Fürstenhöfe, städtische Behörden, Rechtsgelehrte und Notare aus der näheren und weiteren Umgebung in Frage. Die Reihe dieser Kunden ist recht ansehnlich; Bencard hatte die Beziehungen vielleicht in seinem Amt als Agent angeknüpft: der Hofmeister bei dem Grafen von Hohenlohe namens Marggraf, der kurmainzische Kanzler Meyerhoffen, der Resident Ludolff, die Reichshofräte Lintzing und Hunefeld, die vereidigten Notare Petit und Viktor Henrici, der Stadtsyndikus Gabler, der Hofjunker Munichshauser, der Bürgermeister Bauer, die Doktoren Fischer und Philipp Nikolaus Fleischbein, alle zu Frankfurt, der Rat Bartholomäus Hopf zu Fulda, der Konsulent Leucht zu Nürnberg, ferner der Hofmarschall Hattstein, der Sekretär Anton Friedrich und die Hofgerichtsassessoren Eckert und Emmerich, alle zu Mainz, der kurfürstliche Rat Widermann zu Offenbach, der Schreiber Albrecht, der Vizepräsident Schutz und der Notar Johann Ulrich Celler, alle drei zu Speyer, der Rechtsgelehrte Döhler zu Wetzlar, der Stadtschreiber Steurnagl zu Gelnhausen und Dr. Doibel zu Rostock. Dazu wäre eine Reihe Doktoren beider Rechte zu nennen.

Viele Buchhändler, meist ohne weitere Bedeutung, bezogen bei Bencard wohl vornehmlich die gängige Erbauungsliteratur, die sie an ihre Kunden weiterverkauften. Es kamen die Buchbinder Dietrich Eberhard und Müller aus Mainz, Junker Konrad aus Bingen, Johann Michael Kopff aus Aschaffenburg, Christoph Olffen, Reichert und Schobert aus Speyer, Johann Jakob Geyer aus Duderstadt, Münch aus Kitzingen, Athanasius Vesemer aus Würzburg, Jeremias Stalb, Peter Wilhelm, Johann Dionhauser und Rutticher aus Heidelberg. Es kam Michael Verwild, der Faktor der Moratschen Handlung aus Antwerpen. Es kamen die Drucker Theodor Burggraff aus Koblenz, Johann Thaddäus Mayer aus Salzburg, Nikolaus Humm und Drullmann aus Frankfurt, die Buchdruckergesellen Leonhard Franck, Bastian Hack und Fischer. Käufer waren auch Papierhändler: Friedrich Heußler aus Frankfurt und Hans Jakob Heußler aus Basel. Johann Melchiors Verwandte, die zum Teil dem Buchgewerbe nachgingen, wurden ebenfalls beliefert. Seine Halbbrüder Arnold und Quirin Heil sind mit größeren Schuldbeträgen erwähnt, ferner die Familienangehörigen seiner Frau: Johann Martin Schönwetter[209] und Johann Gottfried Zubrod. Auch in der zweiten Liste finden sich mehrere Verwandte seiner Gattin: Nikolaus Marti-

[209] Vergl. Starp S. 676–678.

nengo[210], Lorenz und Johann Anton Zubrod[211], Anna Barbara Leux[212] in Labach Saargebiet und Johann Blesen, Katharinas Schwiegersohn in Köln[213]. Es schließt sich eine Reihe Händler an, von denen vor allem die Frankfurter Juden, David zum Schiffs Sohn namens Jakob, Isaak zur guldenen Landen und Nathan zum Strauß, genannt werden müssen. Es folgen Privatleute mit den verschiedensten Berufen, die einmal einen Titel in Bencards Sortiment erworben hatten, ohne das Geld dafür bar zu erlegen: Dinges, ein Bauer zu Brautberg; Einhausen, ein Obrist unter Hessen-Kassel; Heinrich Edling, ein Organist; Faber, ein Postangestellter zu Frankfurt; Georg, ein Barbierergesell; Bartholomäus Mayer, ein Bibliothekar zu Gotha; Stenglin, ein Diener; Lielle, ein Perückenmacher; Weiller, ein Brückenzöllner zu Koblenz; Stang, ein Schnürhändler; Rudolf Nagel, ein Musterschreiber; Hochheimer, der Gastwirt im ›Roten Schwert‹ zu Frankfurt; Finck, ein ›Keller‹ im Katharinenkloster ebendort und andere. Auch Frauen fanden sich als Kunden in Bencards Laden ein: »Breidenbachs seel. Baaß oder Schwester; Eberstin Ord. Praed. Priorin in Frankfurt; Anna Margareta Hillerin zu Wormbs; Müllerin, Jungfer in der Thöngaß in Frankfurt; Frau Susanna zu Dibburg« und die schon genannte Anna Barbara Leux.

Die Schulden der zuletzt Aufgeführten sowie der Händler und Juristen machten größtenteils kleine Beträge aus, wohingegen der Klerus wie seinerzeit bei Zubrod sogar große Summen nicht zahlte oder laufend abtrug. Bencard hatte zum Beispiel von Martin von Cochem fl 246 zu fordern, von Bruno Neußer mehr als fl 1600, von Johann Massenius, einem Autor des Schönwetterschen Verlages, über fl 170. Von dem Jesuiten Risse in Würzburg stand eine Schuld von fast fl 400 an. Verwild, der Antwerpener Faktor, folgt mit fl 174 × 52. Daneben finden sich Beträge von weniger als einem Gulden, deren Eintreibung Unkosten verursacht hätte, die die Summe gar nicht wert war. Von den Verwandten schuldeten Anna Barbara Leux fl 155 × 31 und Lorenz Zubrod fl 267 × 33. Vielleicht hat Bencard sie als Familienangehörige nicht gemahnt. Beachtlich ist die Schuldsumme des Juden Nathan zum Strauß von über fl 700. Nathans Forderungen an Johann Melchior dürften jedoch bei weitem höher gewesen sein, ebenso wie die einer Reihe anderer Juden in Frankfurt. Der Heidelberger Buchbinder Peter Wilhelm hatte fast fl 360 zu bezahlen.

[210] Ein Verwandter Joseph Martinengos, der Katharinas Tochter Johanna Schönwetter geheiratet hatte. Die Kaufmannsfamilie Martinengo war mit der Familie Schönwetter mehrfach verschwägert, vergl. Starp S. 656 u. 657.

[211] Vielleicht weitere Brüder Johann Peter Zubrods.

[212] Katharina Bencard war eine geborene Leux.

[213] Vergl. Sp. 797. Welche Tochter Blesen geheiratet hatte, ist nicht bekannt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Johann Melchior Bencards Buchladen nicht unbedeutende Kunden aus Frankfurt selbst und von außerhalb anzog. Das Geschäft hatte einen gewissen Rang, wenn es auch keinen Vergleich mit Johann Kaspar Bencards Handlung aushält.

IV. Johann Kaspar Bencard und seine Erben als Jesuitendrucker und -verleger in Dillingen und Augsburg

Johann Melchiors um zwei Jahre älterer Bruder Johann Kaspar brachte den Namen Bencard durch seine Tätigkeit als Drucker und Verleger zahlreicher theologischer Werke in der Zeit von 1675 bis weit in das 18. Jahrhundert zu großer Bedeutung. Das lag nicht allein daran, daß er in ein gesundes Unternehmen eintrat, sondern vor allem an seinen persönlichen Qualitäten. Tatkraft, Geschäftstüchtigkeit, Zähigkeit und Fleiß zeichneten ihn besonders aus. Sie wirkten noch einige Zeit nach seinem Tod in der von ihm organisierten Handlung weiter. Erst als die Erben sich vor die Aufgabe gestellt sahen, selbst zu planen und zu sorgen, ging das Unternehmen langsam seinem Verfall entgegen. Es stand also einige Jahrzehnte ganz unter dem Eindruck von Johann Kaspar Bencards Persönlichkeit.

1. Die akademische Druckerei in Dillingen vor Bencard

Es ist nicht bekannt, warum sich Johann Kaspar dazu entschloß, von Würzburg nach Dillingen zu ziehen. Wahrscheinlich sind die Gründe in seinem Ehrgeiz und seinem Unternehmungsgeist zu suchen. In Würzburg hätte er nur in die Fußstapfen seines Vaters Nikolaus und seines Halbbruders Johann treten können. Er hatte ja zusammen mit Johann seine ersten Schritte im Beruf getan, als er mit ihm einige gemeinsame Verlagswerke auf den Markt brachte[214]. In Würzburg neben der Zinckschen eine weitere Druckerei zu errichten, die in enger Verbindung mit der Universität stand, hätte sich nicht gelohnt. Außerdem fehlten Johann Kaspar dazu die Geldmittel, denn es ist kaum anzunehmen, daß Nikolaus' Erbe groß, ja daß überhaupt noch etwas davon geblieben war, da Johann Kaspar seinen Vater als fünfjähriges Kind verlor. Nikolaus' Hinterlassenschaft mußte unter seine Frau, die sich mit Johann Siebert Heil verband, sowie seine Kinder aus erster und zweiter Ehe geteilt werden. Aber Johann Kaspar hatte die Buchdruckerkunst erlernt[215]; er wäre jedoch – wenn nicht durch Zufall – wohl nie auf den Gedanken gekommen, eine Druckerei zu leiten.

[214] Vergl. Sp. 619.

[215] Er war zunächst nur in sie eingeführt worden; später erlernte er das Setzen, vergl. Wien HHStA, GewPriv. Bencard fol. 408. Originalwortlaut s. Anm. 321.

Diesen Zufall bot ihm Dillingen. Dort hatten die Jesuiten in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts den Entschluß gefaßt, ihre akademische Druckerei zu verkaufen. Johann Kaspar Bencard bewarb sich als Käufer und bot zunächst fl 8000. Hochachtung vor seinem Wagemut kann ihm nicht versagt werden, denn das Unternehmen in Dillingen war groß und stellte hohe Anforderungen an seine Führung. Andererseits ließ es einem Tüchtigen große Möglichkeiten offen. Mit dem richtigen Spürsinn für den Schutz, den ihm der mächtige Jesuitenorden gewähren würde, lieh Bencard sich vielleicht einen Teil der Kaufsumme, den er zunächst zu zahlen bereit war.

Bucher[216] gibt an, daß die Dillinger Druckerei 1547 zugleich mit der Universität gegründet wurde. Sebald Mayer, ihr erster Drucker, verkaufte sie 1560 wegen schlechter finanzieller Verhältnisse an Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, den Fürsten und Bischof von Augsburg, der sie ihm gleich wieder in Pacht gab. Acht Jahre darauf schenkte der Fürst die Druckerei mit allem Inventar der Universität, die 1563 in die Hände der Jesuiten übergegangen war. Auch die Jesuiten verpachteten die Druckerei an Mayer. Schon in ihren Anfängen erhielt die Offizin durch die zahlreichen Werke, die aus ihr hervorgingen, große Bedeutung und großes Ansehen in Deutschland. Rath[217] nennt für das Jahr 1560 einen Typenvorrat von bereits 30 Schriften, für den der Kardinal an Sebald Mayer fl 800 zahlte.

1620, nach dem Tod der Witwe Johann Mayers, Sebalds Schwiegertochter, wurde die Druckerei von Administratoren verwaltet, die von der Universität angestellt waren. Zugleich wurde zur besseren finanziellen Auslastung des Unternehmens eine Buchhandlung eröffnet. 1640, nach dem Tod des akademischen Buchdruckers Kaspar Sutor, hatte die Universität erstmals die Absicht, die Druckerei zu verkaufen. Schon 1626[218] hatte der oberdeutsche Provinzial der Gesellschaft Jesu, Mundbrot, von dem Ordensgeneral Vitelleschi einen Brief erhalten, daß viele Patres S. J. den Handel mit Büchern in Dillingen mißbilligten, der durch die Buchherstellung in der akademischen Druckerei wesentlich gefördert wurde. Eine Untersuchung über den Bücherverkauf war die Folge. 1628 mußte der Pächter Sutor auf mehr als ein Dutzend verschiedener Vertragspunkte[219] eingehen. Etliche davon betrafen lediglich die Ehrlichkeit bei seiner Arbeit.

Für den Verkauf der Druckerei 1640 sprachen also nicht die Schwierigkeiten ihrer Verwaltung, sondern die Unannehmlichkeiten, die der Handel der Gesellschaft Jesu brachte. Er verstößt nämlich, soweit er für die Ordensleute gewinnbringend ist, gegen das Dekret der 7. Generalkongregation[220]. Mit dem Druck von Schulbüchern und Werken von bekannten Jesuiten wurde immer einiger Gewinn erzielt[221]. Andererseits brauchten die Patres Kapital, um ihre Bücher überhaupt herausgeben zu können. Deshalb kamen sie leicht in die Gefahr, Handel zu treiben. So erwiderte Pater Stengel[222] in Ingolstadt 1645 auf einen Verweis, daß er gern den Verkauf seiner Bücher aufgeben wolle, wenn man ihm die Kosten für die Drucklegung erstatte.

Als 1640 nach Abwägen des Für und Wider der Verkauf der Druckerei beschlossen war, suchte die Universität einen Bewerber. Ein solcher bot ihr fl 10000, etwa die Hälfte des tatsächlichen Wertes. Der Verkauf kam nicht zustande[223]. Daraufhin gestattete der Ordensgeneral den Dillinger Jesuiten 1643, die Druckerei solange zu führen, bis wenigstens ein passender Pächter gefunden sei. Bis 1654 leitete ein Pater des Kollegs die Druckerei. Danach erschienen auf Druckvermerken von Dillinger Büchern die Namen zweier Faktoren: Ignaz Mayer, zuweilen auch ›akademischer Buchdrucker‹ genannt, bis 1669 und dann Johann Federle. Die Ordensleute hatten ihre Last mit ihnen, da sich die Abhängigkeit zwischen Jesuiten und Druckern als zu eng erwies. Ihr Ziel war, für die Druckerei einen Leiter zu bekommen, der völlig selbständig arbeitete und sich doch ihren Aufträgen hörig zeigte.

Am 23. August 1675[224] schrieb der Dillinger Rektor Christoph Meindl an den oberdeutschen Provinzial Georg Muglin, ob er mit dem Verkauf der Buchdruckerei und der Buchhandlung einverstanden sei; er habe sich wie schon sein Vorgänger ein Jahr darum bemüht und einen Käufer gefunden: Johann Kaspar Bencard. Meindl fügte seinem Schreiben eine Aufstellung der Gründe für und gegen den Verkauf bei. Es waren im wesentlichen die gleichen wie 1640[225]. Sie sollen ihrem Inhalt nach kurz folgen[226]. Als Gründe gegen den Verkauf führte der Rektor an:

1. Ehrfurcht vor Kardinal Truchseß, der die Druckerei der Akademie schenkte;
2. Nutzen für das Kolleg aus dem Druck von Schulbüchern;

[216] Die beiden folgenden Absätze stützen sich, wenn nicht anders vermerkt, auf Otto Bucher: Sebald Mayer, der erste Dillinger Buchdrucker. In: Jahrb. des Hist. Vereins Dillingen, LIV (1952) S. 127ff und Thomas Specht: Zur Geschichte der Dillinger Buchdruckerei im 17. und 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen, XXI (1908), S. 36ff.

[217] Erich von Rath: Buchdruck und Buchillustration bis zum Jahre 1600, bearb. von Rudolf Juchhoff. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft begr. von Fritz Milkau. 2. Aufl. hrsg. von Georg Leyh, Band 1, Wiesbaden 1952, S. 513.

[218] Bernhard Duhr: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Band II, 2. Teil, Freiburg 1913, S. 642.

[219] Ebd. abgedruckt.

[220] Ebd. S. 643 (Dekr. 84, c. 3).

[221] Ebd. S. 376.

[222] Ebd. S. 643.

[223] Specht: Buchdr. S. 40/41.

[224] München Bayer. HStA, Jes. 1368.

[225] Vergl. Duhr II 2. Tl S. 377.

[226] München Bayer. HStA, Jes. 1368.

3. Gewinn von jährlich fl 1500 und mehr aus den gängigen Werken der Jesuiten Laymann, Wagnereck und Pirhing;
4. das geringe Kaufangebot von fl 8000, das nur einen Teil des eigentlichen Wertes betrage (allein das Gebäude der Druckerei wurde auf fl 1000 geschätzt, das Druckmaterial gleichfalls auf fl 1000 und die auf Lager liegenden Verlagsbücher auf fl 16000).

Die Gründe, die für den Verkauf sprachen[227], sind zahlreicher; ihnen verlieh Meindl mehr Nachdruck:

1. Der Buchhandel werde dem Kolleg endlich abgenommen. Die Druckerei habe sich nur mit gleichzeitigem Buchvertrieb halten können, der wiederum der Ordenszucht widerspreche.
2. Die laufenden Klagen über zu hohe Preise der Werke aus ihrer Druckerei hätten ein Ende.
3. Die Verwaltungsvereinfachung für die Akademie könne nicht hoch genug eingeschätzt werden, wenn die Aufsicht über die Druckerei fortfalle.
4. Das Risiko, einen zuverlässigen und erfahrenen Administrator auszuwählen (was sie Sutor gelehrt habe!), entfalle.
5. Die Wirtschaftlichkeit des Kollegs werde erhöht, denn
   a) für die laufenden Kosten der Druckerei hätte man schon etliche Jahre zwei bis drei Jesuiten unterhalten können, statt dessen mußten
   b) die Gesellen beköstigt und bezahlt, außerdem
   c) Haus, Brand, Licht, auch Druckerfarbe, Ballenleder usw. zur Verfügung gestellt werden.
   d) Schwer sei jemand zu finden, der sich ernsthaft den Aufgaben des Korrektors widme: die es könnten, wollten nicht; die wollten, könnten es nicht.
6. Für die Zinsen des Kaufpreises, der in mehreren Jahren erlegt werde, könne man zwei unbemittelte Studenten unterhalten.
7. Endlich endigten Pirhings Klagen über die andauernde Verzögerung bei der Herausgabe seiner Bücher, wie z. B. des dritten Bandes seines vollständigen Kirchenrechts. Der Käufer Bencard habe sich schon bereit erklärt, das Buch sogleich auf seine Kosten zu drucken, ebenso wolle er den vierten und fünften Band nach Fertigstellung in seinen Verlag aufnehmen.

Um die Gründe für den Verkauf der Druckerei noch zu unterstreichen, entkräftete Meindl gleich die Gegengründe:

zu 1. Der Kardinal habe mit seiner Schenkung der Akademie nicht schaden, sondern nützen wollen. Der Nutzen liege nun im Verkauf. Für einen vorteilhaften Verkauf und pünktliche Zahlung werde Sorge getragen.

zu 2. und 3. Vom jährlichen Gewinn würden bis zu fl 800 durch die Edition neuer Verlagswerke wieder aufgezehrt. Außerdem stimme auch der Fürst und Bischof für den Verkauf, da er sehe, daß mehr Geld ausgegeben als eingenommen werde.

zu 4. Die angebotene Kaufsumme sei freilich zu niedrig, doch müsse in Betracht gezogen werden, daß viele Verlagsbücher unverkäuflich seien und nur noch Makulaturwert hätten.

Die Gründe für den Verkauf bildeten also bei weitem das Übergewicht[228]. Der Ordensprovinzial gab die erbetene Zustimmung zu der Veräußerung, wenn Bencard sich verpflichten wollte, fl 10000 anstatt der bisher gebotenen fl 8000 innerhalb einer von den Jesuiten festgesetzten Zeit zu zahlen.

2. Die Druckerei unter Bencard

a) Kauf, Bedingungen, Zahlung

Johann Kaspar Bencard unterzeichnete den Kaufvertrag für die Druckerei am 27. Oktober 1675[229].

Schon seit 1670 muß er mit der Dillinger Universität der Offizin wegen verhandelt haben, da er mehrere Verlagswerke mit seinem Namen und dem Ort Dillingen im Frankfurter Herbstmeßkatalog dieses Jahres anzeigen ließ. Mit derselben Ortsangabe erfolgten weitere Ankündigungen in den folgenden Jahren, wenn auch weniger zahlreich. Vielleicht ist die Verzögerung, bis Bencard tatsächlich in Dillingen eintraf, in der Diskussion um die Kaufsumme zu suchen. Johann Kaspar hatte zuerst fl 8000 geboten. Das erschien den Jesuiten zu wenig, doch machten sie ihm möglicherweise Hoffnung, da sich kein anderer Käufer fand. Erst als der Ordensprovinzial den Kaufpreis auf fl 10000 festsetzte, mußten die Dillinger Jesuiten auf diesem Preis bestehen.

1673, wohl Ende des Jahres[230], erschien Bencards Name zum erstenmal auf Dillinger Verlagswerken. Zoepfl bezeichnet Bencard bis 1675 als Pächter[231]. Johann Kaspar hatte also wenigstens zwei Jahre lang vor dem Erwerb Einsicht in den Betrieb genommen, der ihm dann die fl 10000 wert schien. Der Verkauf der Druckerei durch die Jesuiten wurde sogar in der ›Historia Collegii S. J. Dilingani‹ festgehalten[232]. Der Kontrakt, den Johann Kaspar Bencard mit dem

[227] Auch München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18 und Dillingen KSB, Stempfle Man. I, 10; – teilweise gedruckt bei Duhr III S. 295.

[228] »Ad has rationes censemus prorsus esse vendendam typographiam et totam rem librariam«.

[229] Duhr III S. 295.

[230] Da in diesem Jahr noch die meisten Werke allein mit dem Namen des Faktors Johann Federle gezeichnet sind.

[231] In NDB. Das ist nur eine Annahme.

[232] Freiburg/Schw. KUB, Hist. Coll. S. J. Dil. I fol. 198r: Hoc denique anno Collegium nostrum molesta rei typographicae et librariae negotiatione, inito venditionis contractus liberatum est.

Rektor darüber abschloß, gibt über die Zahlungs- und anderen Bedingungen Auskunft[233].

Zunächst erhielt der »Buchführer und wohlgelehrte Herr Johann Caspar Benckhardt« Druckerei und Buchhandlung, d. h. das Gebäude auf dem Platz gegenüber dem Konvikt des hl. Hieronymus zwischen dem Haus des ehemaligen hochfürstlichen Hofrats und Stallmeisters Herrn von Ochs und den Dennenbergerschen Häusern[234]. Die Druckerei lag demnach in der ›alten Stadt‹[235]. Freifrau Maria Anna Spät, geborene von Riedheim, hatte das Haus 1641 den Jesuiten verkauft, die es gleich als akademische Druckerei einrichteten[236].

Dazu bekam Bencard alles, was zu Buchhandlung und Druckerei gehörte, einmal die noch nicht verkauften Bücher, zum anderen die Pressen, Schriften, Kupferplatten und das Papier außer den Ballen, die dem Kolleg jährlich von dem Schretzheimer Papierer frei geliefert wurden. Doch sollten ihm – wie bisher der Druckerei – von diesem jährlich anderthalb Ballen Papier um fl 4 × 30 weniger als es sonst abgegeben wurde sowie alles andere zu günstigen Preisen zugestellt werden[237].

Das Bargeld aus der Handlung nahmen die Jesuiten an sich. Dazu verlangten sie die Außenstände der bis zum 1. September 1675 verkauften Bücher, die Bencard um ein Entgelt eintreiben sollte; wegen sehr alter Schulden brauchte der Buchhändler jedoch kein Risiko einzugehen. Wichtig für Bencard und seine Erben waren schließlich etliche kaiserliche Bücherprivilegien und andere Rechte, Gerechtigkeiten und Freiheiten, die die Universität d. h. deren Angestellte in Dillingen genossen. Darunter fielen die bürgerlichen Steuern und Lasten, von denen die akademische Druckerei befreit war.

[233] Diese sind in drei Punkten erwähnt bei Duhr III S. 295. Die folgenden Abschnitte stützen sich auf eine Kopie des Kontraktes in München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 17.

[234] Eigentum von Bencards drittem Schwiegervater.

[235] Lit. A 106 = Königstr. 45 (Dillingens Hauptstraße), vergl. Verzeichnisse zu der neuen Straßenbenennung und Hausnumerierung in der Stadt Dillingen 1884 a.a.O. – Die Buchhandlung befand sich bis 1949 dort, dann wurde sie in das Nebenhaus = Königstraße 44 verlegt. Ihr Name ist heute ›Hochschulbuchhandlung‹. Sie wird von Wendelin Brenner geleitet und ist traditionsgemäß betont katholisch.

[236] Alfred Schröder: Beiträge zur Häusergeschichte Dillingens. In: Jahrb. des Hist. Vereins Dillingen, XXV (1912) S. 284.

[237] Kardinal Otto Truchseß von Waldburg ließ 1559 die Papiermühle in Schretzheim, einem Dorf bei Dillingen, erbauen; sie wurde vom Hochstift Augsburg in Pacht gegeben. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war sie im Besitz des Dillinger Jesuitenkollegs, das sie 1638 verkaufte. In einem Revers von 1650 mußte sich der Papierer Hans Widemann verpflichten, jährlich zu Pfingsten anderthalb Ballen = 15 Ries gutes Schreibpapier dem ehemaligen Besitzer, d. h. der Dillinger Universität ohne Bezahlung zu liefern; außerdem hatte er die akademische Druckerei vor allen anderen Kunden mit tauglichem Papier zu versehen. Diese Verpflichtungen mußten auch Widemanns Nachfolger übernehmen, die zu Bencards Zeit lebten. Wurde von der Dillinger Druckerei für ein Werk besonders viel und großformatiges Papier gebraucht, so war dies in Schretzheim ein halbes Jahr vorher anzuzeigen, damit sich der Papierer danach richten konnte. Auch mußten jährlich anderthalb Ballen gutes Schreibpapier um fl 3 billiger als die übrigen Ballen an die Druckerei geliefert werden. Vergl. Georg Rückert: Die Papiermühle in Schretzheim. In: Jahrb. des Hist. Vereins Dillingen, XXII (1909) S. 20–25, und XXIII (1910) S. 226–230.

Inhaber und Gesellen der Offizin blieben wie vorher unter akademischer Jurisdiktion. Sie mußten jährlich, meist zu Jahresanfang, die ›Professio fidei‹, auch ›Juramentum typographi‹ genannt, beim Rektor oder beim Kanzler der Universität zugleich mit dem Notar und dem Pedell ablegen[238]. Das Versprechen verpflichtete sie zur Treue dem katholischen Glauben und zum Gehorsam den akademischen Statuten und Satzungen gegenüber. Es schloß ein, daß nichts ohne die akademische Zensur und besondere Erlaubnis gedruckt werden durfte. Wie wichtig die Universität diesen Eid nahm, beweisen die jährlichen Eintragungen in den ›Acta Universitatis‹[239]. In den Jahren 1682, 1684, 1688, 1694, 1708, 1709 und 1713 wird Bencard unter den übrigen summarisch aufgeführten Personen ausdrücklich genannt. Wenn ein neuer Geselle oder Faktor in die Druckerei eintrat, hatte er die Professio fidei sogleich zu leisten, so Anfang November 1675 der Faktor Johann Michael Spörlin[240]. Am 31. Januar 1682 wurde von Bencard zusätzlich die Verpflichtung verlangt, jeden Samstag dem Kanzler die während der Woche gedruckten Bogen vorzulegen[241]. 1688 wurde der Eid wegen besonderer Umstände, vornehmlich aber wegen längerer Abwesenheit Bencards auf den 2. Februar verlegt[242]. Dabei wies man darauf hin, daß es günstiger sei, ihn bereits nach Weihnachten oder gleich nach Neujahr abzunehmen, bevor Bencard zu Geschäften wegreise. Als Johann Kaspar zu Beginn des Jahres 1695 wiederum nicht in Dillingen war, wurden die Druckergesellen eigens ermahnt[243], dem Kanzler stets getreulich anzuzeigen, was für ein Buch sie unter der Presse hätten, damit jeweils das Pflichtexemplar für die Universität gefordert werden könne. Diese Abgabe war nämlich eine Bedingung dafür, daß Bencard die kaiserlichen Privilegien der Dillinger Jesuitenwerke erhalten hatte. Wie aus einem Brief an den Rektor ersichtlich ist, wollte sich Bencard 1713 den Forderungen des Eides nicht unterwerfen, aber er wurde dazu gezwungen[244].

[238] Abgedruckt bei Specht: Univ. S. 650 Nr. 19 (deutsch); in Nr. 20 weitere eidliche Versprechungen.

[239] Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II (chron.) 1675 usf.

[240] Ebd. S. 476. Spörlins Name ist nicht genannt, sondern eine Stelle dafür freigelassen. Mit »novus factor typographiae« kann nur er gemeint sein, da er 1676 an Federles Stelle trat.

[241] Ebd. S. 587: ... D. Bencard noluit excutere hoc onus, sed frustra.

[242] Ebd. S. 629. – Im Directorium Academicum novum (Dillingen KSB, Man. 225) fol. 7, 1693/94 wird die Professio fidei für den Rektor und alle Professoren, die Anfang Dezember abgelegt wurde, exakt unterschieden von der des Notars, des Korrektors, der Drucker usw. im Januar.

[243] Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 685.

[244] Ebd. S. 897.

Johann Kaspar wurde in dem Kaufvertrag ferner aufgetragen, gewisse Bücher für die Gesellschaft Jesu billig herzustellen und abzugeben. Außerdem übernahm er die Verpflichtung zum Druck der weiteren Bände des ›Jus decretalium‹ von Pirhing, die dem Autor so am Herzen lagen. Bis 1678 lagen bereits alle fünf Bände vor.

Zum Schluß sicherten sich die Patres S. J. das Vorkaufsrecht, falls Bencard oder seine Erben die Handlung abgeben wollten, und machten zudem einen etwaigen Weiterverkauf von ihrer Zustimmung abhängig.

Der Universitätsnotar, der den Vertrag aufgestellt hatte, nahm zwei Dillinger, den Buchbinder Mathäus Ehmer und den Schlosser Hans Franz Pfrenner, zu Zeugen, damit der Kontrakt seine Rechtsgültigkeit erhielt.

Johann Kaspar Bencard hatte für die Druckerei und die Buchhandlung fl 10000 zu geben, den Gulden guter Reichswährung zu 15 Batzen gerechnet. Innerhalb von acht Tagen mußte er fl 1000 bar erlegen und weitere fl 2000 vom 24. Dezember 1675 an so lange verzinsen, bis sie entweder in einer einzigen Summe bar oder teilweise in bestimmten Fristen, jedoch nicht mit kleineren Beträgen als fl 500 abgetragen waren. Die restlichen fl 7000 sollten innerhalb von zwölf Jahren, und zwar vom Jahr 1676 angefangen, jeweils am 24. Dezember zinslos abgezahlt werden, was jährlich eine Summe von fl 538 × 20 ergab[245]. Sollte Bencard mit der Bezahlung saumselig sein, so würde diese Summe jeweils wie die fl 2000 mit Zinsen erhoben.

Im Dezember 1707 stellte der Universitätsprokurator fest, daß die Summe bzw. die Zinsen davon noch nicht ganz abgetragen waren[246]. Auf seinen Einwand erstattete er Bencard daraufhin Bericht. Im Februar 1682 seien laut vorliegendem Rechnungsbuch für 1681 fl 500 erlegt worden. Daß aber, wie Bencard vorgab, bereits im Juni desselben Jahres weitere fl 585 bezahlt worden seien, könne er nicht finden. Zwar habe der Rektor eine Hausquittung für diesen Monat ausgestellt, doch sei die vorhergehende von Januar bloß ein Interimsschein gewesen, da im Januar ja noch fl 85 gefehlt hätten. Bencard protestierte dagegen. Er habe die fl 85 zusammen mit den fl 500 bezahlt. Aber der Prokurator entkräftete den Einwand: Die Aufteilung der Summe in fl 500 und fl 85 sei auch 1677 und 1678 vorgenommen worden. Außerdem könne er nicht glauben, daß Bencard in so kurzer Zeit zweimal bezahlte; da er doch die Quittung von Januar in Händen hatte, habe er kaum so bald seine Zahlung vergessen können. Nun brachte der Prokurator seine Forderungen an Bencard vor: 1679 war Johann Kaspar fl 300 schuldig geblieben, die also 1680 hätten verzinst werden sollen, was jedoch nicht geschehen war. 1680 hatte er gar nichts gezahlt. Jetzt mußten schon die Zinsen von fl 883 × 20 entrichtet werden. Diese waren dann bis einschließlich 1690 bezahlt worden. Doch für die Jahre 1685 und 1689 konnte der Prokurator nur je fl 25 anstatt je fl 44 buchen. Von 1691 an bis 1707 waren neben den Zinsen für das Kapital der fl 2000 nur fl 500 verzinst, d.h. von den fl 883 × 20 waren fl 383 × 20 nicht berücksichtigt. Eine Addition der ausstehenden Zinsen ergebe also noch einen »namhaften« Betrag, für den Bencard eine Erklärung schuldig sei, und den er bald entrichten solle[247].

Zweifellos wurde Bencard mit dem Prokurator einig. Der große Aufschwung des Geschäfts ließ keine Zahlungsunfähigkeit fürchten. Daß Johann Kaspar 30 Jahre nach Abschluß des Kontrakts die Kaufsumme noch nicht ganz erlegt hatte, bedeutet eine gewisse Nachlässigkeit, die er sich der Universität gegenüber anscheinend leisten konnte. Kam ihr doch der Ruhm seiner Buchproduktion zugute.

b) Verpflichtungen

Es wird dem Kapitel über die Privilegien nichts vorweggenommen, wenn schon hier das Generalprivileg vom 28. September 1675 des oberdeutschen Jesuitenprovinzials Benedikt Paintner mit Zustimmung des Ordensgenerals Paul Oliva für die Werke der Dillinger Jesuiten an Johann Kaspar Bencard und seine Erben[248] erwähnt wird. Dieses Privileg nämlich ist ein Grundstock für Bencards Verlag. Kaiser Ferdinand III. hatte 1653 ebenfalls wie Rudolf II., Matthias und Ferdinand II. auf Bitten des oberdeutschen Jesuitenprovinzials ein Verbot gegen Nachdruck erlassen: Die von Jesuiten verfaßten Werke einschließlich der Illustrierung mit Kupferstichen usw. durften innerhalb der Erbstaaten des Kaisers weder ganz noch teilweise von niemand anderem gedruckt oder verkauft werden als von den Buchdruckern bzw. Verlegern, die von dem entsprechenden Provinzial dafür privilegiert waren.

Bencard brauchte deshalb bei zahlreichen bereits mit kaiserlichen Privilegien versehenen und früher aufgelegten Büchern nicht mehr um besondere Druckerlaubnis einzukommen. Außerdem war er vor Nachdruck verhältnismäßig gut geschützt, da vornehmlich die Jesuiten eine große Autorität besaßen. Das Privileg[249] zählt 37 Titel, bei denen 18 Auto-

[245] Duhr III S. 295 hat diese Stelle mißverstanden: er gibt an, daß die fl 7000 in 12 Jahren mit fl 583 × 20 zu verzinsen seien! Auch daß die fl 2000 (laut Duhr) mit fl 100 verzinst werden müßten, steht nicht in dem Vertrag.

[246] München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18.

[247] Der Neujahrswunsch des Prokurators für 1708, der sich daran anschließt, klingt besänftigend: »Anbei wünsche ich Ihro Gestreng ein glückseliges, freudenreiches und mit solchen Qualitäten begabtes neues Jahr samt Füll anderen darauffolgenden, ... hoffend Sie werden noch ferneres unseres Collegs und der ganzen Provinz guter Freund verbleiben.«

[248] Erwähnt bei Specht: Univ. S. 173.

[249] Kopie in München Bayer. HStA, Jes. 34; auch Dillingen KSB, Stempfle Man. II, 12. – Auszugsweise ist es in verschiedenen Verlagswerken Johann Kaspar Bencards gedruckt. – Vergl. Anh. I. 1.

ren[250] angegeben sind. Diese Titel brachte Bencard fast alle erneut heraus. Nicht nur bekannte Werke von Jesuiten, wie die von Ehrenreich Pirhing, Heinrich Wagnereck, Paul Laymann, Jakob Bidermann, Lorenz Forer, Tobias Lohner, Matthäus Rader, Johann Bissels und Petrus Canisius enthielt die Aufstellung, sondern auch mehrere Schulbücher wie die von Jakob Spanmüller genannt Pontanus, Jakob Gretser und Emanuel Alvarez, gängige Bücher also, die meist schon in mehreren Auflagen erschienen waren und sich auf den Jesuitenschulen großer Beliebtheit erfreuten.

Hatte Bencard mit den Privilegien besondere Rechte, so hatte er den Dillinger Jesuiten gegenüber auch viele Verpflichtungen. Es wurde ihm eine Liste von Vertragspunkten unabhängig von denen des Kaufkontrakts unterbreitet, die undatiert ist, aber wohl auf die Zeit kurz nach 1675 festgesetzt werden kann[251]. Darin wurde Bencard verpflichtet, die Lehrbücher für die Akademie in Dillingen herauszubringen, die man ihm jährlich in einer Aufstellung[252] nannte. Da das Schulbuchgeschäft gewöhnlich rentabel ist, wird Johann Kaspar gern darauf eingegangen sein. Aber er hatte Verschiedenes beim Druck zu beachten. Er mußte gutes weißes Papier und die besten Typen verwenden. Bei diesen Schulbüchern durfte der gedruckte Bogen, ob der Satz griechisch oder latein war, nicht höher als auf anderthalb Kreuzer veranschlagt werden; bei anderen Büchern durfte der übliche Preis dafür genommen werden. Die Schulbücher konnte Bencard auch in München unter seinem Verlagsnamen herstellen lassen, ausgenommen die von Emanuel Alvarez und Ciceros Epistolae ad familiares, da diese stets von der akademischen Druckerei in Dillingen hergestellt worden waren. Die Schulbücher von Ingolstädter Jesuiten durften in Ingolstadt oder woanders nach Belieben des Autors gedruckt werden. Den drei oberdeutschen Jesuitenkollegien in der Schweiz, Luzern, Freiburg und Pruntrut, war es freigestellt, ihre Schulbücher selbst zu drucken, doch nur soviel wie sie Schüler hatten, damit keine Bücher nach anderen Orten verkauft werden konnten[253]. Für die Auflagenhöhe der Lehrbücher erhielt Bencard zeitig genug die in Frage kommende Schülerzahl mitgeteilt.

Mit den Korrekturen hatte Johann Kaspar einen eigenen Korrektor zu beauftragen, außer wenn die Gesellschaft Jesu ihre Bücher selbst durchsehen wollte. Das lag ganz in ihrem Ermessen. Streitschriften unter 15 oder 16 Bogen und ohne besondere vorherige Ankündigung mußten in 750, andernfalls in 600 Exemplaren aufgelegt werden. Über das Format der Bücher war eine Einigung mit dem Autor vorgeschrieben, ebenso über Auflagenhöhe und Kosten. Das entspricht einer Art Verlagsvertrag. Der Autor sollte für ein neues Werk 25 Freiexemplare, für eine neue, vermehrte und verbesserte Auflage 12 Freiexemplare erhalten. Auch den Korrektor, der sich aus der Gesellschaft Jesu für eine Arbeit bereit erklärte, hatte der Drucker mit Büchern zu entlohnen.

Alle Bücher von Jesuiten waren in den Frankfurter Meßkatalogen und in den eigenen Verlagsverzeichnissen anzukündigen, damit man von ihnen früh genug Kenntnis erhalte und sie einen guten Absatz erzielten. Wenn auf den Messen von Jesuitenkollegien Bücher abgenommen wurden, so durfte Bencard auf die Frankfurter Taxe nicht mehr als 6 Kreuzer schlagen. Er war verpflichtet, ihnen nach den Messen einen eigenen und einen Meßkatalog zu schicken; zudem hatte er beschädigte Bücher auf seine Kosten von ihnen zurückzunehmen. Deshalb solle er ihnen stets tadellose Exemplare zukommen lassen. Bencard besaß zu der Zeit in Augsburg noch keinen Buchladen. Dessen ungeachtet durfte er den Jesuitenkollegien, für deren Belieferung ›Augsburg‹ als Versandort günstiger als ›München‹[254] lag, nur die Versandkosten ab Augsburg berechnen. Aus dem letzten Punkt geht für Kaspar die Wichtigkeit eines Büchergewölbes und einer Buchhandlung in der Reichsstadt hervor. Von 1685 an bemühte sich Bencard nachweislich darum, in Augsburg ansässig zu werden. Hier war ein weitaus günstigerer Umschlagsplatz als Dillingen.

c) *Faktoren*

Die Quellen sagen nichts darüber aus, was sich im einzelnen in der Druckerei Bencards befand und mit wieviel Leuten sie besetzt war. Doch können Papiere über die Ausgaben, welche die Universität für die Druckerei in den Jahren 1621 bis 1625 machte, als Ulrich Rem zu ihrem Faktor bestellt war, einigen Aufschluß geben[255].

Dort werden zwei Pressen erwähnt, auf denen wöchentlich drei Ballen Papier d. i. 15000 Bogen verdruckt werden mußten. 3000 Bogen rechnete die Universität pro Tag. Da man im Jahr ebensoviele Feiertage wie Sonntage zählte, ergaben sich durchschnittlich fünf Arbeitstage in einer Woche. Die Arbeit in der Druckerei hatten neben dem Faktor, meist einem Schriftsetzer, zwei weitere Setzer (mit je 18 Batzen Wochenlohn) und vier Drucker (mit je 16 Batzen Wochenlohn) zu verrichten. Dazu kamen die Lehrjungen, die mit

[250] Die ersten vier aufgezählt bei Duhr III S. 295.

[251] München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18.

[252] Sogen. ›Lektionspläne‹. – Specht: Univ. S. 665 Nr. 31, druckt den Lektionsplan des Jahres 1651/52 ab.

[253] 1611 war schon in einem Vertrag zwischen dem Verlagsbuchhändler Johann Hertzroy aus Ingolstadt und dem oberdeutschen Ordensprovinzial festgelegt worden, daß der Nachdruck von Schulbüchern in diesen drei Städten geduldet werde. Als Grund werden die hohen Transportkosten von Bayern bis dorthin angegeben, die auf die Verkaufspreise der Bücher geschlagen werden müßten. Das würde eine zusätzliche Last für die Schüler bedeuten. – Vergl. Duhr II 2. Tl S. 372.

[254] Es ist nicht Dillingen als Lieferungsort genannt.

[255] München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18.

den ledigen Gesellen Kost[256] und Unterkunft bei dem Faktor hatten. Den Verheirateten war freigestellt, ob sie ihr Essen beim Faktor oder in ihrem Zuhause einnahmen.

Bei dem Glaubensbekenntnis und Berufseid vom 2. Februar 1688 sind »4 typographi« erwähnt[257]. Unter Bencard war in der Druckerei auch ein Berufskorrektor angestellt. Das Amt des Korrektors war ja nicht mehr mit einem Jesuiten besetzt[258]. Sicher war Johann Kaspar bald gezwungen mehr Gesellen zu beschäftigen. Wahrscheinlich kaufte er eine oder zwei weitere Pressen. 1728 erwähnte sein Sohn Johann Melchior zwölf Gesellen einschließlich Faktor, die er neben dem Korrektor und den Lehrjungen bezahlen mußte[259].

Der Faktor wachte über die Gesellen und sorgte für Ordnung in der Offizin. Mit der Druckerei übernahm Bencard den Faktor Johann Federle, der bereits seit 1669 von den Jesuiten angestellt war. Später, 1683, wird Federle auch »typographiae Curator« genannt[260]. Am 11. November 1660 ist Federle, der ›Dilinganus‹, in der Matrikel der Universität Würzburg eingetragen[261]. Er brauchte keine Gebühr zu entrichten. In Würzburg lernte er möglicherweise die Familie Bencard kennen. Der Sohn eines Dillinger Stadtamtmanns hatte in Dillingen 1650 das Gymnasium besucht und auf der Universität am 5. Dezember 1661 das Bakkalaureat erlangt[262]. Aus den Druckvermerken Bencardscher Verlagswerke geht hervor, daß die Faktoren die eigentlichen Hersteller der Bücher waren: ›Typis (et Sumptibus; Formis) Bencardianis‹ oder ›apud Joannem Casparum Bencard‹, aber ›per Joannem Federle‹ oder ›per Fridericum Severinum Groch‹ usw. Federle arbeitete bei Bencard[263] bis einschließlich 1675 und wieder von 1681 bis 1689. Über seine berufliche Tätigkeit der Zwischenzeit von 1676 bis 1680 ist nichts bekannt. Er blieb wohl nicht in Bencards Druckerei, da in diesen Jahren andere Faktoren dort wirkten.

1674[264] wird Pater Henricus Mayr S. J. zwar als ›inspector typographiae‹ bezeichnet, auf dem Faktor jedoch lastete die Verantwortung der Arbeit in der Druckerei. Sie blieb ihm auch[265], als das Unternehmen von Bencard geleitet wurde. Seine angenehmste Aufgabe bestand darin, den Autoren die ihnen zustehenden Freiexemplare zu geben. Vor allem mußte er planen und organisieren können. Er hatte seinem Druckherrn die notwendigen Neuanschaffungen vorzutragen und ihm wöchentlich Rechenschaft über seine Arbeit und die der Gesellen abzulegen. Er mußte der Ordnung wegen Listen führen über Papiersorten, -menge, Auflagenhöhe usf. Erfolgreiche Bücher durfte er nicht ausgehen lassen. Für das rechtzeitige Erscheinen von Thesen und Katalogen mußte er Sorge tragen. Die Bogenkorrektur hatte er meist selbst vorzunehmen. Für einen sauberen Satz und für den richtigen Farbton im Druck trug er die Verantwortung. Wöchentlich hatte er dem Universitätskanzler das Gedruckte einzureichen.

Eine wichtige Aufgabe lag in der Überwachung der Gesellen. Er hatte nicht nur für ihre Kost und ihr Lager im Druckereigebäude zu sorgen, vielmehr mußte er auch auf Frieden untereinander achten. Zecherei, Spiel und Streit[266] durfte er nicht dulden, deshalb mußte er ihnen Vorbild sein. Dann bestimmte er die ganze Arbeitseinteilung im Betrieb. Er wachte sorgsam über Fleiß und Ordnung. Die Typen durften nicht durcheinandergebracht oder gar verlegt werden. Eine Arbeit hatte die andere abzulösen. Geheime Drucke wie Streitschriften gegen die katholische Religion konnte er nicht gestatten. Unerlaubte Zuschüsse zu Verlagswerken, die die Gesellen auf eigene Rechnung verkaufen könnten, mußte er zu verhindern suchen. Unter seiner Führung hatten die Gesellen jährlich den Berufseid vor Rektor oder Kanzler der Dillinger Akademie abzulegen; er mußte sie auch dazu anhalten, daß sie sonn- und feiertags die Kirche besuchten, ja selbst, daß sie Beichte und Kommunion nicht unterließen. Johann Kaspar Bencard konnte sich in seinem großen Betrieb, den er bald nach Augsburg ausdehnen sollte, nicht um alle Einzelheiten kümmern. Sein ausführendes Werkzeug, auf das er sich verlassen können mußte, war deshalb der Faktor.

Nach Johann Federle war von 1676[267] bis 1679 Johann Michael Spörlin bei Bencard als Faktor beschäftigt. Auf Spörlin folgte von 1679 bis 1680 Friedrich Severin Groch. Für neun Jahre kehrte dann Johann Federle als Faktor zu Bencard zurück; 1689 löste ihn Daniel Knab in diesem Amt ab. In der Folgezeit wird außer Johann Samuel Melso, der wahrscheinlich nach Knab kam, kein Bencardscher Faktor mehr namentlich genannt. Die Bedeutung seiner Stellung mußte der des Buchhalters in Augsburg weichen, der die wichtige Kontrolle über Geldeinnahmen und -ausgaben zu führen hatte.

---

[256] Täglich mittags und abends Fleisch und wenigstens dreimal in der Woche Gebratenes.

[257] Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 629.

[258] Vergl. Kap. A IV 2b

[259] Wien HHStA, in Dec. A 81 (1).

[260] Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 600.

[261] Merkle Nr. 5877.

[262] Specht: Matr. II 1650 Nr. 16.

[263] Dem ›dominus typographiae (et bibliopola)‹ laut Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 557.

[264] Freiburg/Schw. KUB, Hist. Coll. S. J. Dil. I fol. 194.

[265] Die beiden folgenden Abschnitte gehen auf München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18 zurück (Kurzer Begriff der Konditionen die ak. Buchdruckereifaktoren betr. 1654 für Ignaz Mayer).

[266] Ein Streit z. B. zwischen einigen Dillinger Studenten und den Druckergesellen erhob sich im Mai 1694, bei dem Bencards Korrektor mißhandelt wurde. Der Universitätsgubernator verpflichtete den Übeltäter zum Schadenersatz. Vergl. Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 673.

[267] Die Ausführungen des Absatzes sind aus der Bibliographie der Verlagswerke Johann Kaspar Bencards im Anhang abzuleiten.

Friedrich Severin Groch war nur etwas länger als ein Jahr Faktor bei Bencard, dann wurde er aus der Stadt Dillingen gewiesen[268]. Am 2. Dezember 1680 hatten nämlich Bürgermeister und Rat sowie Stadtamtmann Kaspar Leimer in Dillingen dem Bischof und Fürsten von Augsburg berichtet, daß Groch mit Frau und Kind lutherisch sei. Die Angestellten der akademischen Druckerei durften durchaus einer anderen als der katholischen Religion angehören[269]. Groch zwang jedoch die sieben katholischen Gesellen, die bei ihm Kost erhielten, alle Tage, selbst an Freitagen, Fleisch zu essen[270]. Zudem verbreitete er ketzerische Reden. Dagegen glaubte der Dillinger Rat einschreiten zu müssen. Habe doch selbst Grochs Söhnchen keinen Respekt mehr vor dem katholischen Glauben[271]. Am 12. Dezember 1680 tagte das Gericht der Universität in dieser Angelegenheit, das für den Faktor als einem Angestellten in der akademischen Druckerei zuständig war. Es wurde beschlossen, mit dem Spruch bis zur Frankfurter Frühjahrsmesse zu warten. Bis dahin sollte dem ernsthaft Ermahnten die Frist gegeben sein, sich eines Besseren zu besinnen. Ende März 1681 mußte Groch jedoch befohlen werden, Dillingen zu verlassen[272]. Groch ließ von seinen ketzerischen Reden nicht ab. Bencard hatte inzwischen erfahren, daß sein Faktor in Amberg zwar katholisch aufgewachsen, aber zum lutherischen Glauben übergetreten war und seine Frau dazu überredete. Nach einem Ratsdekret vom 23. Mai des Jahres wurde Groch endgültig bedeutet, mit seiner Familie aus der Stadt zu ziehen und sich anderswo nach Arbeit umzusehen[273]. Da er bereits seit einem Monat keinen Dienst mehr in der Druckerei versah, hatte die städtische Gerichtsbarkeit die Sache in die Hände genommen.

Als Johann Federle, der als Faktor auf Groch folgte, am 30. Mai 1689 gestorben war[274], erscheint Daniel Knabs Name zwei Jahre lang auf Bencardschen Druckerzeugnissen. Knab versah sein Amt, zumindesten als ›typographus‹, bis 1703, seinem Todesjahr. Auf St. Nikolaus dieses Jahr wurde er in Dillingen beerdigt[275]. Alle Gesellen der Bencardschen Druckerei begleiteten ihn auf seinem letzten Gang.

Wann Knabs Nachfolger Johann Samuel Melso seine Tätigkeit bei Bencard aufnahm, ist nicht bekannt. Dieser Faktor scheint sehr ehrgeizig gewesen zu sein. Er setzte sich zum Ziel, einen eigenen Betrieb zu gründen, obwohl er seinen mächtigen Brotherrn fürchten mußte. Die Stadt Dillingen kam ihm zu Hilfe. Da die Buchproduktion in Dillingen seit vielen Jahrzehnten ausschließlich aus den Händen einer von Jesuiten geleiteten und dann unter Bencard noch ganz von ihnen beeinflußten Buchdruckerei hervorging, glaubten sich die Bürger der Stadt benachteiligt. Sie beschwerten sich deshalb 1701 bei ihrem Fürsten und Bischof Alexander Sigmund von Augsburg[276] und baten, eine städtische Druckerei errichten zu dürfen. Der Fürst gab ihnen die Bewilligung[277]. Am 9. Juli erhielt Melso auf sein Bitten für sich die Erlaubnis, das Unternehmen aufzubauen[278]. Ehe er aber dorthinein Kapital steckte, mußte er sich, wie er selbst angeregt hatte, ein Haus in Dillingen kaufen, damit er sich für das Bürgerrecht der Stadt würdig erwies. Ferner mußte er sich verpflichten, Bencard weder etwas nachzudrucken, noch Bücher herzustellen, die auf das Programm der akademischen Druckerei übergriffen. Alle Werke, die er herauszubringen beabsichtigte, waren der geistlichen Zensur in Augsburg vorzulegen. Schließlich hatte Melso den Gatten seiner Tochter, Blasius Herkher, der zur Zeit noch bei Bencard Buchdrucker war, notfalls in seinen Betrieb einzustellen. Man rechnete also mit der Möglichkeit, daß Herkher sein Brot bei Bencard verlor. Das dürfte ein Beweis dafür sein, daß Bencard nicht sehr über Melsos Selbständigkeit erfreut war, ja daß er sich möglicherweise mit seinem ehemaligen Faktor gestritten hatte. Melso kann jedoch keineswegs als Konkurrent von Bencard bezeichnet werden. Es sind von ihm nur wenige Druckwerke bekannt.

Bereits 1708[279] trat an Melsos Stelle Johann Moritz Körner als bischöflicher und städtischer Buchdrucker. Körner arbeitete bis 1714, die zwei folgenden Jahre war seine Witwe tätig. Dann folgte bis nach 1740 Ferdinand Schwertlen, der etliche Aufträge auch von der Universität erhielt. Zu dieser Zeit war die Bencardsche Druckerei schon sehr zurückgegangen. Ihr Name war nicht mehr alleingültig für Dillinger Druckerzeugnisse.

3. Besitz und Streitsachen in Dillingen

1678 übernahm Johann Kaspar Bencard von der Witwe seines Schwiegervaters Georg Sebastian Weinhart das Wohnhaus in der Weberstraße[280]. Ob er es käuflich erwarb, oder

[268] München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18.

[269] Ebd. Kurzer Begriff der Konditionen... P. 9.

[270] Das Dienstmädchen aß zwar an Freitagen nicht das Fleisch, kostete aber die Fleischsuppe!

[271] »... so soll auch dero Kind, so ein Bub bei ungefehr 5 Jahren, wenn es der Religion halber befragt wird, unzüchtig grobe Reden geben und... den Hintern weisen.«

[272] Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 557 u. S. 561. – Hier wird Groch ›Typotheta et factor‹ genannt.

[273] Dillingen StA, Ratsprot. (chron.)

[274] Dillingen StPfA, Matr. B.

[275] Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 780.

[276] Wilhelm Weiß: Chronik von Dillingen im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg des Königreichs Bayern, Dillingen 2. Aufl. 1886, S. 48.

[277] Ebd.; auch Specht: Buchdr. S. 42.

[278] Dillingen KSB, Stempfle Man. II, 15; auch München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18.

[279] Specht: Buchdr. S. 42.

[280] Dillingen StA, StReg. von 1679 bis 1803 (›neue Stadt‹) – Die Hausnummer ist nicht zu ermitteln, da Lit. A 89 in den ›Verzeichnissen zu der neuen Straßenbenennung und Hausnumerierung in der Stadt Dillingen 1884‹ fehlt. Aus der Streitsache mit Leonhard Memminger (s. u.) geht hervor, daß Bencards Haus Memmingers Besitz (Lit. A 82 = Weberstr. 4) genau gegenüberlag (heute dort = Weberstr. 30).

ob es seiner Frau Maria Magdalena als Erbe zufiel, ist nicht bekannt. Bis 1678 hat Bencard wahrscheinlich in dem Druckereigebäude gewohnt. Als sein Betrieb wuchs, war er gezwungen, sich nach einem eigenen Wohnhaus umzusehen. Das war er außerdem seiner immer größer werdenden Familie schuldig. Das Wohnhaus lag bereits in der ›neuen Stadt‹, doch nur 60 Meter von Bencards Arbeitsstätte entfernt. Johann Kaspar zahlte für dieses Haus von 1679 an jeweils auf St. Nikolaus fl 13×54 Steuer. Von 1729 an wurde die Gebühr etwas verringert: Bencards Erben zahlten jährlich fl 10×56 h 2. 1731 ging der Besitz in die Hände des Hofrats Simon von Heidenfeld über.

Das Gebäude der akademischen Druckerei war nach dem Kaufkontrakt frei von Lasten und Steuern[281]. In der Steuerbeschreibung von 1677 wird gesagt, daß seine Steuern zu den übrigen der Jesuiten in Dillingen geschrieben worden seien[282]. Bis 1695 wurde deshalb in den Steuerregistern der Einfachheit halber Bencards Druckerei als die der Jesuiten geführt[283], damit die Stadt nicht immer erst nach dem Grund der Steuerfreiheit nachzufragen brauchte. Ab 1696 erschien endlich Bencards Name, der inzwischen mit der Druckerei in Dillingen verschmolzen war. Die Bezeichnung ›Bencardsche Druckerei‹ findet sich von 1725 bis 1803 in den Steuerbüchern! Sie wurde also seit 1765, als Bencards Erben nichts mehr mit dem Besitz zu tun hatten, mit der gleichen Hartnäckigkeit weitergeführt wie die Angabe als den Jesuiten zugehörig bis weit in Bencards Zeit hinein. Aus dem Lagebuch der Stadt Dillingen von 1701[284] geht hervor, daß das Gebäude mit fl 700 veranschlagt war. An die Dillinger Heiligenpflegstiftung der Pfarrkirche St. Peter und Paul mußten für die Druckerei 8×4 h und dazu weitere 2× statt der Naturalabgabe eines Huhnes, zusammen 10×4 h, ewigen Grundzins gezahlt werden. Die noch erhaltenen Heiligpflegrechnungen von 1672/73, 1701/02, 1702/03 und 1709/10[285] bestätigen die Zahlungen zunächst von den Jesuiten, dann von Bencard. An das ›große Kloster‹ (der Franziskanerinnen) mußten schließlich 17×1 h jährlich entrichtet werden.

Das Lagebuch der Stadt Dillingen von 1701 beschreibt das Wohnhaus in der Weberstraße näher: Es lag zwischen den Besitzungen von Karl Preißer und Leopold Fendt. 1723[286] werden anstatt Karl Preißer ›Anton Preißer, Buchbinder‹ und anstatt Leopold Fendt ›Anton Fendt, Schulhalter‹ angegeben, wohl jeweils deren Nachkommen. Mit der Rückseite stieß das Haus auf Hofrat Schallers ›Baumgärtl‹. Zu dem Besitz gehörten eine ›Hofreithe‹, ein Garten und zwei ›Plappertmäder‹[287] innerhalb des Streifens bis zur Donaubrücke, die sich zwischen Bürgermeister Greggers und Michael Böckhs Besitzungen befanden. Bencard mußte an das ›große Kloster‹ jährlich fl 1.– ewigen Grundzins für das Wohnhaus geben. Es war für die Steuer mit fl 2000 veranschlagt.

1676/77 wurden für den akademischen Buchhändler in der ›alten Stadt‹ die geforderten Quartiergelder als erhalten gebucht[288], die mit den Steuerzahlungen auf St. Nikolaus nichts zu tun hatten. Von einem Vermögen von fl 100 wurden 40 × verlangt; Bencard zahlte auf St. Sebastian fl 2×40, auf Reminiszere fl 4 und auf Ostern fl 5 × 20, im ganzen fl 12. Das ergibt die für zwei Jahre veranschlagte Summe von fl 1800.

Auf St. Thomas 1730 wurde von fl 100 Vermögen fl 1.– Reichssteuer erhoben[289], auf Dreikönige 1731 30×. Die erste Summe von fl 20 × 16 ist für Bencards Haus in der Weberstraße zwar ausgeworfen, aber nicht mit einem Zahlungsvermerk versehen. Ebenso fehlt die Eintragung des zweiten Betrages. Möglicherweise hängt das mit dem Verkaufsvorhaben der Witwe Bencards, Eva Maria, zusammen[290]. Die Buchdruckerei blieb in diesem Jahr 1730/31, wie auch im folgenden 1732/33 von der Reichssteuer frei.

Das Register über eine halbe Stadtsteuer zur Bestreitung der Quartierslasten für dreieinhalb Jahre[291] nennt 1745 eine Summe von fl 1 × 48 h 4 für die Bencardsche Druckerei. Der Betrag wurde aber wieder gestrichen, da das Gebäude ja von Steuerabgaben befreit war.

Auf zu Unrecht von Bencard geforderte Abgaben gründen sich fast alle Streitsachen Johann Kaspars in Dillingen.

Ende Juni 1676 tagte der akademische Rat Bencards wegen[292], da der Verleger von dem Statthalter in Dillingen beschuldigt worden war, er habe auf ungehörige Weise zu diesem in dessen Haus gesprochen. Das mußte den ganzen Senat kränken. Bencard wurde verhört. Dabei zeigte es sich, daß eine Steuerforderung, die Johann Kaspar zurückgewiesen hatte, der Anlaß seiner Grobheit gewesen war. Man hatte sie zu Unrecht erhoben. Bencard hatte in der heftigen Auseinandersetzung mit dem Statthalter unter anderem gesagt, daß seine Schwägerin einen »Herrn« gehabt, der vor

[281] Ebd. und StBeschr. 1671 u. 1677.

[282] Auch StReg. 1679 (›alte Stadt‹, Druckerei); dazu im Lagebuch von 1701 (›alte Stadt‹) S. 58: »Diese Behausung – hiervor den Jesuiten zuständig – ist vor wenigen Jahren ›freigelassen‹ worden und steht nunmehr dem Herrn Benkard eigentümlich zu und bleibt weiter von Steuern frei«.

[283] Ebd. StReg. 1679 usf.

[284] Ebd. Lagebuch von 1701, S. 58.

[285] Dillingen StA, HPflRechn.

[286] Ebd. Grund- und Lagebuch von 1723. – Die Steuerbeschreibung mit diesen Grundzinsbeträgen ist auch im Grundbuch von ca. 1743 (›alte Stadt‹; Buchdruckerei).

[287] = Wiesen, vergl. Schwäbisches Wörterbuch bearb. von Hermann Fischer. Vierter Band, Tübingen 1914, S. 1372.

[288] Dillingen StA, KrStReg. 1676/77.

[289] Ebd. RStReg. 1730/31 u. 1732/33.

[290] S. Anm. 377.

[291] Ebd. KrStReg. 1745.

[292] Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 483.

keinem aus dem Rat zu Dillingen gewichen sein würde. Anscheinend wollte er mit diesem Hinweis auch seinen eigenen Mut bekunden. Daraufhin hatte ihn der Statthalter zornentbrannt mit »Hund« betitelt und aus seinem Hause geworfen. Später sagte der Stadtschreiber noch aus, Bencard habe ihn einen »Flegel« genannt. Doch konnte Johann Kaspar das gut leugnen. Jener war nämlich nicht imstande, einen Zeugen beizubringen.

Nach dem Spruch der Universität mußte Bencard in Zukunft dem Magistrat seine besondere Ehrerbietung bezeigen. Das versprach er. Er erhielt keine Strafe, nur Abbitte sollte er leisten. Das tat er angeblich aufrichtig.

Am 5. Juni 1680 mußte der akademische Rat im Rektorzimmer über eine ähnliche Sache beratschlagen[293]. Statthalter und Senat hatten Bencard abermals verklagt, eine Bestrafung beantragt und den Fürsten und Bischof von Augsburg davon in Kenntnis gesetzt. Die letzte Entscheidung sollte der Rektor treffen.

Zwei Tage vorher hatte der Amtsbürgermeister Johann Taglang zu Bencard schicken lassen, der Verleger solle das Schutz- und Wachgeld erlegen, eine Abgabe, zu der alle Dillinger Bürger verpflichtet waren. Bencard hatte geglaubt, daß er auf Grund der Vereinbarung zwischen Stadt und Universität von 1645 etwa[294] nichts entrichten müsse, nach der die akademischen Beamten und Bediensteten nichts dergleichen zu bezahlen hatten, wie in seinem Kaufbrief für die Druckerei stand. So wußte er das auch von dem Küchenchef der Akademie, der gleich ihm ein Haus in Dillingen besaß. Bencard hatte nun den Stadtknecht gefragt, wer ihn mit dem Zahlungsauftrag geschickt habe. Auf die Antwort »der Konsul« hatte er erwidert, daß ihn ebenso gut ein »Schelm« gesandt haben könne. Einige aus dem Senat hatten sich dieser Beleidigung wegen zu dem Verleger begeben, damit er die Worte zurücknehme. Dieser aber hatte sie wiederholt und hinzugesetzt, wer ihm vom Rathaus spreche, den nenne er gleichfalls »Schelm«. Während eines längeren Wortwechsels daraufhin hatte er schließlich verlauten lassen, daß er unter den Ratsangehörigen alles »Flegel« verstehe. Da hatten sich diese an den Fürsten in Dillingen gewandt, der nach ihrer Klage sehr über Bencards unverschämte Reden erzürnt war und sie der Universität meldete.

Der Rektor sah sich zu einer Maßnahme gegen Bencard gezwungen, um den Fürsten zu besänftigen. Er war für eine gütliche Versöhnung, die zwischen dem Statthalter und Johann Kaspar in der Akademie stattfinden sollte. Der Fürst und Bischof war jedoch nicht damit einverstanden, daß der Konsul zu dem Beklagten gehe. Vielmehr habe es aus Prestigegründen umgekehrt zu geschehen. Außerdem müsse er eine Entschuldigung Bencards vor dem ganzen Senat verlangen. In der Universität wurde darauf beschlossen, daß Bencard die Abbitte vor drei Stadtdeputierten oder im Hause des Statthalters von Egloff tun solle. Denn daß das auch genüge, hatte der akademische Notar in Erfahrung gebracht. Bencard war damit jedoch nicht einverstanden. Es bedurfte der ganzen Überredungskunst des akademischen Rats und besonders des Professors Joseph Glettl S. J., ihn zu diesem Schritt zu bewegen. Am Morgen des angesetzten 6. Juni erschien Bencard dennoch nicht im Senat, worauf nach dem Mittagessen drei Abgesandte in die Universität gingen, um sich beim Rektor zu beschweren. Vor 6 Uhr solle Bencard endgültig erscheinen, oder er werde mit Gewalt geholt. Inzwischen hatte sich der Präfekt von Egloff einer fürstlichen Angelegenheit wegen nach Höchstadt begeben müssen. Ohne diesen konnte aber nach den Worten des Amtsbürgermeisters Taglang nichts geschehen. Also mußte man bis zum folgenden Tag warten. Dann machte sich Bencard von dem Universitätsnotar begleitet auf den Weg zum Rat. Dort fand die Versöhnung statt. Bencard entschuldigte sich beim Stadtbürgermeister in aller Form: Seine Worte seien ihm leid, er habe sie im Zorn gesprochen. Auf eine Beleidigung des Rates könne er sich allerdings nicht besinnen. Wenn sie jedoch geschehen sei, so tue sie ihm gleichfalls leid, und er bitte die gesamten Ratsmitglieder um Vergebung.

Der Ursprung des Streites, nämlich das Wach- und Schutzgeld, das Bencard gleich den anderen Dillinger Bürgern bezahlen sollte, wurde nicht mehr berührt, wie die ›Acta Universitatis‹ ausdrücklich erwähnen. Der Schreiber gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es mit Hilfe des Fürsten bei der Festsetzung von 1645 bleibe. Die Universität sah sich darin nicht getäuscht, da Bencard hinfort keine derartigen Steuern erlegen mußte. Eine später eingefügte Bemerkung in den ›Acta Universitatis‹ sagt, daß mit Beendigung des Streites Bencard von den gesamten Zahlungen befreit wurde.

Anfang September 1683 erschien Bencard als Kläger gegen seinen Nachbarn, den Schneider Leonhard Memminger[295]. Er gab dem Amtsbürgermeister Johann Thomas an, daß ihm Memmingers dreistöckiger Neubau nicht nur das Licht, sondern auch die Aussicht nehme. Dadurch verliere sein Wohnhaus mehr als fl 500 an Wert. Memminger solle sein Haus doch wieder auf die Höhe bringen, die es zuvor gehabt hatte.

Stadtamtmann Kaspar Leimer, Amtsbürgermeister Johann Thomas, Bürgermeister Johann Taglang und die beiden Bauherren Peter Lauren und Martin Guggenlocher nahmen die Sache selbst in Augenschein und mußten Bencards Klage beipflichten. Dennoch wurde der eine Grund seiner

293 Ebd. S. 539–543. Auch Dillingen StA, Ratsprot. 1680 Juni 6.

294 Specht: Univ. S. 79 Nr. 8; laut S. 151 bereits ab 1606.

295 Dillingen StA, NachbStr., auch Ratsprot. 1683 Sept. 10 u. 18 und Okt. 28.

Beschwerde, nämlich der Ausblick, nicht als so schwerwiegend angesehen, daß Memminger den oberen Stock hätte einreißen müssen. Man wies deshalb Johann Kaspar ab. Als der Verleger den Bescheid von Guggenlocher und von dem Stadtschreiber erhielt, legte er sofort Berufung ein. Er brachte dabei vor, daß Memminger gegen ihn und andere akademische Beamte ehrenrührige Reden geführt habe. Dem Schneider wurde einstweilen verboten, den Bau seines Hauses fortzusetzen. Die hochfürstliche Augsburgische Kanzlei in Dillingen bemühte sich um einen gerechten Urteilsspruch. Stadtamtmann, Bürgermeister und Rat sollten deshalb die Gründe für die Erlaubnis zu Memmingers Bau angeben, ob nämlich ein Gewohnheitsrecht für eine festgesetzte Bauhöhe bestehe, oder ob eine Bestimmung dafür in den bürgerlichen Statuten unter den 36 Satzungen verankert sei. Am 30. September erhielt der Fürst und Bischof Johann Christoph bereits die Antwort von ihnen: In den Statuten finde sich nichts über die Höhe der Häuser. Ein Gewohnheitsrecht dafür gebe es gleichfalls nicht. Doch ohne städtische Bewilligung dürfe kein Haus errichtet werden. Eine solche hatte der Schneider ordnungsgemäß eingeholt. Dann gab der Rat Beispiele von Dillinger Bürgern, die ihre neuen Häuser höher als die alten gebaut hatten. Die Klagen von Nachbarn darüber waren jeweils abgewiesen worden. Nur ein Haus hatte wieder abgerissen werden müssen, aber nicht seiner Höhe wegen, sondern weil es auf fremdem Boden gebaut worden war. Somit wurde Bencards Klage für nichtig erklärt. Am 28. Oktober durfte Memminger weiterbauen. Im Januar 1684 kam Bencard mit einem weitschweifigen Schreiben nochmals um Prüfung der Angelegenheit ein, doch wurde ihm zu schweigen befohlen.

1691 findet in der ›Historia Collegii S. J. Dilingani‹ ein Zwischenfall Aufnahme[296], bei dem Johann Kaspar die Pflichten der Akademie gegen die bürgerlichen eigenen ausspielte.

An Bencards Druckerei war eine Röhre angeschlossen, in die das Wasser ausgeschüttet zu werden pflegte, mit dem die Drucktypen nach Gebrauch gereinigt wurden. Diese Rinne ergoß sich draußen auf einem engen Platz, der einen Durchgang zum fürstlichen Hof bildete. Der öffentlichen Sauberkeit wegen sollte sie nun verlegt werden. Bencard erhielt den Befehl, dafür zu sorgen. Er hatte auch die Kosten zu tragen. Deswegen wandte er sich an die Jesuiten und legte ihnen dar, daß er das Druckereigebäude zwar gekauft habe, es ihnen aber noch zugerechnet werden müsse, da es ja steuerfrei sei. Sie hätten sich um die Sache zu kümmern. Er berief sich auf den Kanzler Heinrich Henrich, der ihm damals, 1675, ausdrücklich gesagt habe, die Druckerei bleibe dem Kolleg untergeordnet. Die Jesuiten hätten ihn also gegen den fürstlichen Hof zu schützen. Keinesfalls wolle er in dieser Angelegenheit das Gebäude für das seine ansehen. Lieber erkläre er den ganzen Kaufkontrakt für ungültig. Mit dieser Drohung, die die Universität schrecken sollte, hatte Bencard keinen Erfolg. Für Dinge, die seine Druckerei beträfen, könne sie nicht mehr aufkommen. Nochmals bestätigte sie ihm die Steuerfreiheit der Offizin. Da er den Nutzen davon habe, solle er sich andererseits dem Wunsche des Magistrats und des Fürsten nicht widersetzen. Der oberdeutsche Ordensprovinzial der Jesuiten wurde sogar herangeholt, und nachdem man ihm die Angelegenheit klar gemacht hatte, wurde Bencard das Haus als das seine zugewiesen[297]. Der Besitzer hatte danach für die Verlegung der Wasserrinne Sorge zu tragen.

Verglichen mit den Streitsachen seines Bruders Johann Melchior in Frankfurt sind die Johann Kaspars harmloser Art. Entweder erschien Bencard selbst als Kläger wie in der Sache Leonhard Memminger, oder er pochte auf seine Rechte. Selbstverständlich suchte er in jedem Fall seinen Vorteil zu wahren. Er machte sich keiner gewichtigen Sache schuldig. Die Beschimpfungen, die er gegen den städtischen Rat ausgestoßen hatte, waren mit Entschuldigungen abgetan und wurden nicht weiter bestraft. Aus Augsburg sind ebenfalls keine Vergehen Johann Kaspar Bencards bekannt. Er war sich also seines Rufes bewußt, den ihm sein Verlag einbrachte. Da er danach trachtete, ihn zu bewahren, durfte er sich nichts zuschulden kommen lassen.

4. Ausdehnung nach Augsburg

a) Besitz und Steuern

1685 sandte Johann Kaspar Bencard von Dillingen aus an die Stadtpfleger und Geheimen Räte der Reichsstadt Augsburg ein Schreiben, in dem er um Besitzaufnahme in dieser Stadt auf Grund eines Anlagegelds bat[298]. Es war in Augsburg eigentlich keinem erlaubt, seinen Wohnsitz aufzuschlagen und zugleich ein offenes Geschäft zu führen, der nicht das Bürgerrecht annahm. Das Bürgerrecht aber hatte Bencard für Dillingen mit dem Erwerb seiner Druckerei erhalten, die er dort weiterzuführen gedachte. Deshalb genügte ihm für Augsburg, Beisasse zu werden.

Der Umzug war für ihn wegen des Büchervertriebs dringend geworden. Von 1675 bis 1685 kündigte er in den Frankfurter und Leipziger Meßkatalogen jährlich durchschnittlich fünf Verlagswerke an[299]. Sein Verlag wuchs ständig. Von 1685 bis 1695 konnte er durchschnittlich schon 10 bis 15 Bücher anzeigen. Die Dillinger Jesuiten ließen bei-

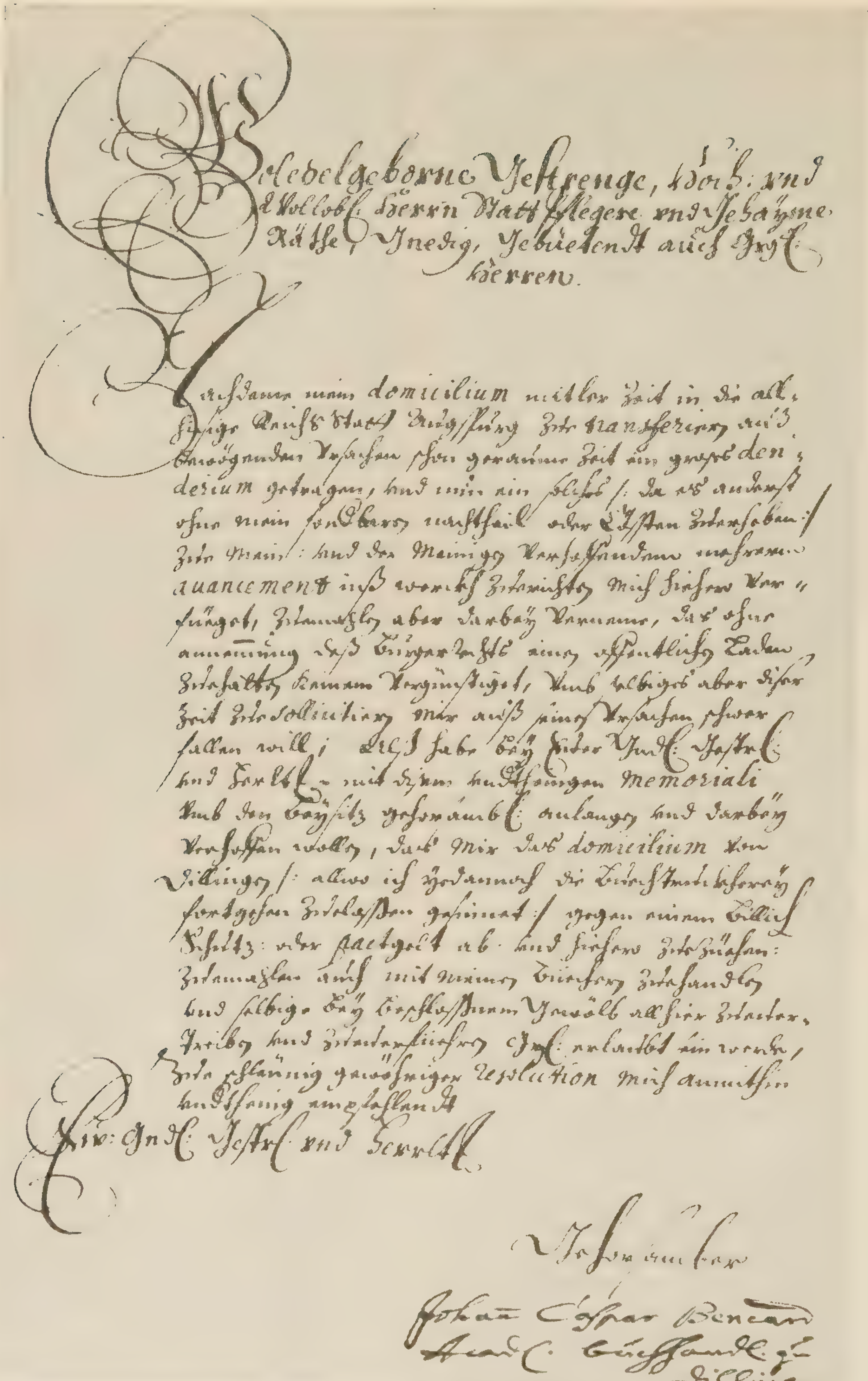
---

[296] Freiburg/Schw. KUB, Hist. Coll. S. J. Dil. I fol. 267v u. 268r. – Der Abschnitt (von 1691) beginnt: »Vendita fuit a nobis ante annos quatuordecim (!) Dño Benckardo domus typographica...«

[297] »... domusque pro sua recepit.«

[298] Augsburg StA, Beisitz von 1685, auch Geh. Ratsprot. 1685 Sept. 20 u. 22.

[299] Nach dem Codex nundinarius (chron.).



Woledelgeborne Vestrenge, Wohl: und Wollöbl: Herrn Stattpflegere und Geheime Räthe, Gnedig, Gebietendt auch Großg. Herren.

Johann Caspar Bencard Acad. Buchhandl. zu Dillingen

Abb. 1: *Johann Kaspar Bencards Bitte an die Stadt Augsburg um Beisitzaufnahme, 1685, mit eigenhändiger Unterschrift (verkleinert)*

nahe ausschließlich ihre Bücher in der akademischen Druckerei herstellen, die rasch und gut arbeitete. Für den Absatz der Bücher kamen außer den Buchführern zahllose geistliche Stellen, vornehmlich Jesuitenkollegien und Klerikalbibliotheken, in Frage. Bis auf die in Dillingens nächster Umgebung war für sie der Versand von Augsburg aus günstiger. Führten doch die süddeutschen Haupthandelsstraßen durch die Reichsstadt hindurch. Außerdem war Augsburg selbst ein guter Absatzmarkt. Wenn auch seit dem Augsburger Interim 1548 alle Stellen in der Stadt paritätisch besetzt wurden, so machten die Katholiken unter den Einwohnern und die katholischen Geistlichen mit vielen Kirchen, Klöstern und Schulen doch noch immer den bedeutenderen Teil aus.

Bencard unterschrieb seinen Bittbrief für die Beisitzaufnahme in Augsburg selbst. Die Steuermeister der Stadt berieten sich im September 1685 darüber und willfahrten dem Verleger für zwei Jahre unter der Bedingung, daß er seine Bücher nur in einem verschlossenen Gewölbe halten und aus der Stadt ausführen solle. Ferner durfte er den Augsburger Buchführern und Buchdruckern, die eine Zunft bildeten, keine Ursache zu irgendeiner Beschwerde geben. Es ist klar, daß jene die Konkurrenz fürchteten. Wahrscheinlich hatte Bencard seit 1685 in Augsburg ein Bücherlager, von dem ein großer Teil des Vertriebs ausging. Der Aufenthalt als Beisasse wurde ihm nach den verstrichenen zwei Jahren verlängert, ja auf Lebenszeit gewährt, zumal die Steuermeister sehen konnten, was für ein blühendes Unternehmen Bencards Buchgeschäft war. Denn ein solches wird durch die steigende Verlagsproduktion, die Studien und Reisen seiner Söhne, die Mitgift seiner Töchter[300] und den Kauf von Häusern offen dokumentiert. Das beste Zeugnis für Bencards Reichtum ist sein Testament.

Erst Ende 1694 verlegte Johann Kaspar mit seiner großen Familie auch seinen Wohnsitz nach Augsburg. Von dieser Zeit an wurden auf seine Verlagswerke stets die beiden Orte Augsburg und Dillingen gedruckt. Die ›Acta Universitatis Dilinganae‹ berichten[301], daß Bencard am 9. November 1694 dem ganzen Dillinger Kolleg ein Abschiedsessen gab, an dem sogar der oberdeutsche Ordensprovinzial der Jesuiten teilnahm. Bencards Verwalter in Dillingen d. h. der Faktor, leitete in der Folgezeit die Druckerei allein weiter, während sich Johann Kaspar vornehmlich um Verlag und Buchhandel in Augsburg kümmerte.

Bencard machte sich in Augsburg zunächst am Kesselmarkt Nr. 1[302] ansässig. Sein Haus – als eine Stiftung der

[300] Vergl. München Bayer. HStA, Test.

[301] Specht: Buchdr. S. 42.

[302] Lit. D 160. Vergl. Aufhebung der Literabezeichnung im Altstadtgebiet von Augsburg (Augsburg 1938). Das Eckhaus lag auf der Westseite in der heutigen Ludwigstraße, früher noch Heilig-Kreuz-Gasse, weshalb es von den Bencards auch vielfach mit dieser Adresse angegeben wurde.

Familie Rehlingen bezeichnet – lag in der mittleren Stadt und gehörte zur Pfarre Heilig Kreuz. Der Kesselmarkt wird von Stetten[303] 1788 als einer der besten Plätze von Augsburg beschrieben. In den Steuerbüchern[304] ist Bencard als zum Viertel ›Heylig Creutzer Thor intra‹ zugehörig aufgeführt. Er zahlte seit 1696 jährlich für sein Haus fl 42 Steuer. Am 2. Juni 1696 erlegte er erstmals fl 30 dafür, dieser Summe folgten dann jeweils im September fl 30 und noch einmal fl 12. Seit 1703 fanden die Zahlungen meist im Januar statt. 1705 wurde der Betrag von fl 12 halbiert und am 2. Mai und 30. Oktober erlegt. 1708 ist in den Steuerbüchern Bencards zweites Haus in der Steingasse genannt, für das er fl 32 (fl 20 und fl 12) Steuer zu zahlen hatte. Am 30. Januar 1709 gab er erstmals fl 20 dafür. 1709 wurde die Steuersumme für das Haus am Kesselmarkt um fl 5 erhöht. Von 1710 an ist noch eine dritte Summe von weiteren fl 30 für Bencard in den Steuerlisten aufgeführt. Dabei ist nicht angegeben, für welchen Besitz sie gilt. Sie war vielleicht für Bücherlager innerhalb des Heilig Kreuz-Viertels bestimmt. Johann Kaspar hatte also seit 1710 in Augsburg jährlich einen Betrag von mehr als fl 100 allein an Besitzsteuer zu entrichten.

Das Eckhaus, das der »Handelsherr und hochfürstlich Augspurgische Rath« Bencard am 10. Februar 1702 in der Steingasse Nr. 13[305] erwarb, stammte von dem verstorbenen Bürgermeister und Geheimen Rat Leonhard Christoph Rehlingen. Die Steingasse beschrieb Stetten als ansehnlich und breit. Das Haus lag außerordentlich günstig. Nur einen Straßenzug vom Kesselmarkt entfernt, hatte es außerdem den Vorzug der unmittelbaren Nähe des Perlachturms und des Rathauses, die der Vorderseite im Osten schräg gegenüberlagen. Damit stieß Bencards Haus an die Reichsstraße[306], die Augsburgs Macht, Reichtum und Stolz verkörperte.

Der Kauf des Hauses ging nicht so rasch vor sich, da es für den »Beisitzer« erst einer städtischen Bewilligung dazu bedurfte. Bereits am 1. Februar 1701 wurde darüber beraten[307]; nach einem Jahr endlich erhielt Bencard die Erlaubnis. Doch war die Bedingung daran geknüpft, daß alle »Trägereien« zu dem Haus und von dorther verboten seien[308]. Augenscheinlich dachte der Rat an Bencards Geschäft, für das der Büchertransport die Regel war. Dieses Verbot wurde am 4. Juni 1709 aufgehoben[309]. Der Besitz war nur an die Person Johann Kaspars gebunden. Bencard wird dieses Haus seiner schönen Lage wegen zu Wohnzwecken verwandt ha-

[303] Paul von Stetten (d. J.): Beschreibung der Reichsstadt Augsburg 1788 (Augsburg 1788); bei den unpag. Erläut. des Stadtplans.

[304] Augsburg StA, Steuerbücher 1694–1717.

[305] Ebd. Grundbuchausz. Lit. D 264.

[306] Heute Maximilianstraße.

[307] Augsburg StA, Ratsprot. 1701 Febr. 1.

[308] Ebd. 1702 Jan. 5 u. Febr. 9.

[309] Ebd. 1702 Febr. 9 (Schlußbemerkung in späterer Zeit eingefügt).

ben, allenfalls für Geschäftsräume zur Repräsentation. Der Besitz auf dem Kesselmarkt war für seine Handlung groß genug. Frau Maria Katharina, geborene Imhoff, verwitwete Rehlingen, schloß mit Johann Kaspar Bencard und dessen Ehefrau Eva Maria am 10. Februar 1702 den Kaufkontrakt über das Haus ab[310]. Fl 3500 An- und fl 300 ›Leykauf‹[311] mußten von dem Käufer bar erlegt werden. Weitere fl 1500, die alljährlich mit 5% zu verzinsen waren, blieben als Schuld auf dem Haus, solange die Witwe Rehlingen lebte. Sie konnte davon den Betrag von jährlich fl 15 für ihre Miete abheben. Da sie den Kaufbrief für das Haus verlegt hatte, wurde ihr vom Rat befohlen, ihn Bencard auszuhändigen, sobald sie ihn wiedergefunden habe. Das muß kurz darauf geschehen sein.

Die hohe Kaufsumme spricht für die Stattlichkeit des Besitzes, hatte Bencard für das eingerichtete Gebäude der Dillinger Druckerei 1675 doch nur fl 1000 bezahlt. Der Besitz in der Steingasse bestand aus einem großen Haus und einem davon abgetrennten kleinen Nebenbau. Dazu gehörten eine steuerfreie Wasseranlage, eine Einfahrt und ein Hof mit einem Pferdestall. Außerdem ist die Rede von großen Kellern und einer Waschküche.

Bencard war es zweifellos möglich, die fl 3500 sogleich bar zu entrichten. 1707 zahlte er Johann Eucharius von Rehlingen zu Schlipsheim, dem Erben der Witwe Rehlingen, ihm fragliche fl 750 nicht aus, die noch einen Teil seiner Schulden ausmachen sollten. Deshalb mußte er im August und September des Jahres dem Ratsherrn Christoph Rad und den Erben Bartholomäus Höflichs, die anscheinend Rehlingens Gläubiger waren, Rechenschaft ablegen[312]. Man hatte Bencard sogar im unteren Stockwerk seines Hauses eine Tür versiegelt, um notfalls den Schuldbetrag sicher zu wissen. Am 6. November 1708 erkannte ein Dekret die Forderung dem von Rehlingen bzw. dessen Gläubigern als zu Recht bestehend zu. Bencard mußte demnach zahlen. 1717 forderte der Schwiegersohn der Frau Maria Katharina Rehlingen, Bürgermeister Anton Ignaz Kammerlander, die noch auf dem Haus liegenden fl 1500 an[313]. Doch konnte ihm am 28. August Bencards Buchhalter Anton Bonaventura Bissoni eine Quittung zeigen, nach der die Summe bereits vor zwei Jahren gezahlt worden war.

[310] Neuburg Bayer. StA, Grundb. Lit. 563, E 55a. – Statt Eva Maria Würsching war zuerst der Name »Maria Johanna Dennenberger« eingesetzt, Bencards dritter Frau, die danach noch nicht lange verstorben sein konnte. – Im Juni 1702 wird das erste Kind aus Bencards vierter Ehe geboren.

[311] Unter ›Leykauf‹ versteht man eine Summe, statt derer der Käufer in früherer Zeit einen Trunk zur Befestigung des Handels gab. mhdt. lît = Wein. Vergl. Karl Gustav Andresen: Über deutsche Volksetymologie. Heilbronn 1876. S. 65 u. 59.

[312] Augsburg StA, Geh. Ratsprot. 1707–1709 S. 306ff.

[313] Neuburg Bayer. StA, Grundb. Lit. 563, E55a.

Am 14. März 1717 verkaufte Bencard Andreas Thiemo Freiherr von und zu Gumpenberg nach einem Vertrag[314], den ihm der Augsburger Rat am 4. Mai des Jahres bewilligt hatte, das große Haus mit Hof und Einfahrt in der Steingasse, das nun der Besitz des Verlegers und Buchführers Georg Schlüter umgrenzte. Bencard forderte fl 3525 An- und fl 175 ›Leykauf‹. Gumpenberg mußte sich beim Magistrat ausdrücklich verpflichten, die jährlichen Steuern zu zahlen und die anderen Lasten wie Einquartierung von Soldaten in Kriegszeiten auf sich zu nehmen. Der Bencardsche Buchhalter und Augsburger Bürger Bissoni bürgte für ihn.

Das kleinere Nebenhaus, das auf der einen Seite an den Besitz des Verlagsbuchhändlers Happach und auf der anderen Seite auf die Reichsstraße stieß, gab Bencard nach einem Kontrakt vom 25. Juni 1717 Bissoni und dessen Gattin Maria, geborener Riedtknecht, für fl 1200 An- und fl 25 ›Leykauf‹ ab. 1724 nahm Bissoni eine hohe Hypothek darauf. 1730 fiel der größte Teil seines Besitzes an Happach.

Es sind keine sicheren Gründe dafür anzugeben, warum Johann Kaspar Bencard sein Haus in der Steingasse verkaufte. 1717 war Bencard schon 66 Jahre alt. Außer seiner Frau Eva Maria Würsching und zwei seiner minderjährigen Kinder aus vierter Ehe lebten nur noch Johann Kaspar (II.) und Maria Eleonora bei ihm. Der 16jährige Johann Melchior, sein ältester Sohn aus letzter Ehe, studierte bereits in Dillingen, wo sich auch Johann Kaspar der Jüngere zu Geschäftszwecken meistens aufgehalten haben wird. Alle anderen Kinder waren verheiratet oder im Kloster. Für die nun kleine Familie genügte eine Wohnung in dem Haus auf dem Kesselmarkt. Außerdem hatte Bencard noch sein Wohnhaus in Dillingen. Notwendige finanzielle Gründe für den Verkauf werden kaum vorgelegen haben.

b) Ruf

Bencard war zweifellos oft auf der Frankfurter Messe. In dem ›Verzeichniß der meistlebenden Herren Buchhändler, welche die Leipziger und Franckfurther Messen insgeheim[315] zu besuchen pflegen‹, wird er neben seinem Bruder Johann Melchior und dessen Sohn Karl Joseph aufgeführt[316]. Zweimal im Jahr trafen sich auf den Messen die Buchhändler und alle, die in Verbindung mit dem Buch Namen und Klang hatten. Da durfte Johann Kaspar Bencard nicht fehlen, zumal dort zahlreiche Geschäfte getätigt und Beziehungen geknüpft werden konnten. Aus dem Dillinger Ratsprotokoll

[314] Ebd. Lit. 567, J 61a u. b; auch Augsburg StA, Geh. Ratsprot. 1715–1719 S. 378 u. 387.

[315] = im allgemeinen.

[316] Der so nöthig als nützlichen Buchdruckerkunst und Schriftgießerey Dritter Theil a.a.O., am Anf. (unpag.)

vom 22. Mai 1685 geht hervor[317], daß Johann Kaspar zu Fasten dieses Jahres einen Ritt zur Frankfurter Messe beabsichtigte. Dafür lieh er sich von einem gewissen Johann Veldt Trompeter wahrscheinlich für sich und einen Begleiter zwei Pferde. Doch zerschlug sich aus einem unbekannten Grund diesmal der Plan.

Seines geschäftlichen Ansehens wegen mußte Bencard 1697 ein Vorfall[318] in Augsburg hart treffen, sah er doch seinen Ruf in Gefahr. Ohne die Gründe dafür und dagegen lange zu prüfen, wandte er sich deshalb um Unterstützung an den Kaiser in Wien. Sein Faktor und seine Drucker und Setzer in Dillingen hatten 1695 zwei sogenannte ›Kornuten‹[319] zu Gesellen gemacht. Davon war der eine namens Christoph Strobel nach Augsburg gegangen, um bei einem Drucker Arbeit zu suchen. Zu Fastnacht 1697 hatten die Augsburger Buchdrucker sechs Kornuten zu Gesellen gemacht. Bei den Zeremonien war es Brauch, nur den Gesellen Salz und Brot zu reichen, die als tüchtig angesehen wurden. Da zeigte sich, daß sie Strobel nicht die Speise gaben. Bencard schloß voreilig daraus, daß sie seinen ehemaligen Gesellen für untüchtig hielten. Bereits im März 1697 traf sein erbostes Schreiben beim Reichshofrat ein, welches die vermeintliche Unverschämtheit der Augsburger Buchdrucker und Gesellen ihm gegenüber schilderte. Johann Kaspar wies auf sein kaiserliches Handelsprivileg vom 25. Januar 1690[320] hin, aus dem hervorgeht, daß ihm Kaiser Leopold den Besitz der Druckerei in Dillingen, die Bencard zuerst geleitet, dann rechtmäßig durch Kauf von den Jesuiten an sich gebracht hatte, mit allen deren Rechten bestätigte. Nach dessen Wortlaut war ferner unter Strafe verboten, daß sich jemand Bencard bei der Führung des Betriebs oder bei der Förderung der Gesellen und Ausbildung der Lehrjungen hinderlich in den Weg stelle. Die Gesellen, die bei Bencard in Brot gestanden hatten, konnten demnach in Augsburg sowie im ganzen Römischen Reich Deutscher Nation bei den Zünften um Arbeit bitten. Diesem Privileg hatten die Augsburger Bencards Meinung nach zuwider gehandelt. Vor allem bestand die Möglichkeit, daß sie nochmals einen seiner Gesellen abwiesen. Er bat den Kaiser, die Frevler, die aus Neid und Mißgunst so unverantwortlich gehandelt hätten, »zur Erhaltung des ruhigen Besitz meiner so alten und bisher (ohne Ruhm zu melden!) zum Nutzen des gemeinen Wesens so löblich geführten Buchdruckerei« ernsthaft zu verwarnen. Für den Schimpf, den sie seinem Betrieb angetan hätten, bedingte er sich eine Strafe für sie aus.

[317] Dillingen StA, Ratsprot.

[318] Wien HHStA, GewPriv. Bencard fol. 385–414; tlw. auch Augsburg StA, Zensuramt (1697); dazu Ratsprot. 1694–1697 fol. 712, 782 u. 789.

[319] = Lehrjungen, vergl. Schwäbisches Wörterbuch bearb. von Hermann Fischer. Vierter Band, Tübingen 1914, S. 654.

[320] S. Anh. I. 2.

Bencard unterzeichnete das Schreiben eigenhändig und heftete ihm das Handlungsprivileg in einer gedruckten Kopie bei. Aber nicht nur das: Aus dem Handlungsprivileg hätte vielleicht nicht klar genug hervorgehen können, daß er die Buchdruckerkunst wohl verstand. Also fügte er ein lateinisches Zeugnis des Dillinger Rektors Friedrich Ininger S. J. vom 15. Januar 1960 hinzu, aus dem ersichtlich ist, daß er erstens im Drucken (vielleicht in Würzburg) eingeführt worden war und zweitens noch das Setzen (wohl ebendort) erlernt hatte[321]. Somit sei Bencard – so führte Ininger aus – in buchtechnischen Arbeiten aller Art außergewöhnlich erfahren. Er stelle in seiner Offizin die Druckwerke zur größten Zufriedenheit seiner Autoren her, und nichts, was Sitten und Glauben verletzen könne, verlasse seine Pressen. Schließlich legte Bencard die Bücherankündigungen für die Frankfurter Fasten- und Herbstmesse 1689 mit der Vorschau auf die Produktion 1690 in einem auf beiden Seiten eng bedruckten Folioblatt als Beweis für seine fruchtbare Tätigkeit bei. Der Kaiser bat daraufhin den Rat der Stadt Augsburg um Prüfung der Angelegenheit, die er ihm fast wörtlich nach Bencards Schreiben zur Kenntnis gab. Über Johann Kaspars rasche und heftige Art waren die Augsburger Drukker empört. Deputierte der Stadt riefen sie nämlich zusammen, damit sie zu der Sache Stellung nehmen sollten. Nicht wegen Untüchtigkeit hatte die Zunft Strobel aus ihrem Kreis ausgeschlossen, sondern weil er zugleich mit einem gewissen Peter Mayer postuliert hatte, der anderswo, auch in Dillingen, aus einem unbekannten Grund nicht als Geselle aufgenommen wurde. Diesem Mayer, seinem Mitgesellen, wollte sie nun eine günstige Gelegenheit für sein Fortkommen geben, indem sie ihn aufnahm. Strobel war auch nicht allein, sondern mit drei anderen Gesellen abgewiesen worden. Der Geselle mußte ihr das am 9. Juli 1697 eigenhändig mit dem Vermerk bezeugen, daß die Absage von Augsburg seinem Stand und seinem Fortkommen nicht geschadet habe. Strobel führte den Auftrag bereitwillig aus. Das alles – so erklärten die Augsburger Drucker – habe Bencard gewußt. Durch seinen falschen Bericht und seine ungerechtfertigten Beschuldigungen jedoch, bei denen er die Hälfte »arglistig« verschwiegen habe, habe er das kaiserliche Reskript »erschlichen«. Außerdem könne er sonst nicht einen nennen, der aus seiner Druckerei keine Arbeit bekommen habe. Sie seien imstande, etliche aufzuführen, die in Augsburg in Brot ständen. Daß sein Faktor und seine Gesellen, die sie in Augsburg wegen ihres Verhaltens zurechtwiesen, von ihnen keine Antwort erhalten hätten, sei

[321] »Postquam Joannes Casparus Bencard... etiam iam antè ea in arte (alibi) institutus, in typothetam (ibidem) promotus est... Praeterea ut est vir honestatis av virtutis studiosissimus, illud opprimè cavit, ut nihil umquam praelo suo subjiceret, quod morum honestatem, fidei puritatem aut famam alienam laedere posset.«

geschehen, weil jene Kläger und Richter zugleich hätten sein wollen, obwohl ihnen Strobels Fall erklärt worden sei. Bencard habe demnach mit etwas gutem Willen alles richtig sehen müssen.

Die Augsburger Buchdrucker baten den Magistrat, ihre Rechtfertigung dem Kaiser bald zukommen zu lassen, damit Bencard für sein unwahres, verleumderisches Schreiben gebührend bestraft werde. Sie konnten sich nicht versagen, gegen den Dillinger Buchdrucker etwas zu hetzen. So widerspreche es der Prager Druckergewohnheit, die ihm in seinem Handlungsprivileg als Muster vorgestellt worden war, seine Gesellen mit Schmähworten zu traktieren. Er nenne sie »Bestien« oder »Schelme, Schurken und Lumpenhunde«, womit er sich selbst lediglich verschrien mache. Auch litten sie seine Ausfälle auf ihre eigenen Gesellen nicht, die ihm ernsthaft zu untersagen seien. Der Bericht der Augsburger Buchdruckerzunft lag im August in Wien vor. Der Reichshofrat akzeptierte die Richtigstellung der Angelegenheit und wies Bencard mit seiner Klage ab.

Etwa im Jahr 1700 verlieh der Fürst und Bischof von Augsburg, Alexander Sigmund, Bencard den Titel eines hochfürstlichen Augsburgischen Rats. Das Datum ist nicht genau anzugeben. Der Titel erscheint erstmals in dem Kaufkontrakt über das Haus in der Steingasse. Er ist als eine Ehrung Bencards für die Verdienste zu werten, die sich Johann Kaspar mit Druckerei und Verlag erworben hatte.

Alexander Sigmund, ein Prinz von Neuburg, war seit 1690 Bischof und Fürst von Augsburg[322]. Seinen Aufenthalt nahm er vielfach in Dillingen, das in hochstiftlich Augsburgischem Besitz[323] und statt Augsburg allmählich Residenz sowie auch Sitz der weltlichen Regierung und der höchsten Landesstellen des Hochstifts geworden war[324]. Der Fürst lernte Bencard wahrscheinlich dort kennen. Der Theaterzettel zu dem Stück ›Alexander Hierosolymitanus Episcopus‹, das die Universität in seiner Gegenwart zum Antritt seines Bischofsamtes am 1. Februar 1691 in Dillingen aufführen ließ[325], wurde in der akademischen Druckerei hergestellt[326]. Noch in anderer Weise war der Bischof Dillingen bzw. der Universität eng verbunden[327]. 1610 hatte Bischof Heinrich auf der Diözesansynode zu Augsburg dem Rektor und den Professoren der Theologie an der Akademie zu Dillingen das Privileg der Bücherzensur verliehen, die danach regelmäßig der Kanzler ausübte. Demnach war der Bischof wie schon vor der Übernahme der Universität durch die Jesuiten die erste Autorität für sie. Mit dem Domkapitel übte er auf ihre Leitung einen großen Einfluß aus, was Studien-, Promotionswesen und anderes betrifft. Für Bencard wiederum, der die Aufträge der Universität ausführte, war es daher außerordentlich günstig, von ihm geschätzt zu werden. Das kam seinem Ruf zugute.

In die Augsburger Zeit fällt Bencards Auseinandersetzung[328] mit der Universität über das Freistück, das der akademische Drucker von jedem in seiner Offizin hergestellten Titel abzugeben hatte. Am 12. Januar 1703 schrieb Bencard einen höflichen Brief an den Rektor. Es wäre ihm zwar eine besondere Freude, ihn bald persönlich aufzusuchen, aber die vielen Geschäfte ließen seine Abwesenheit von Augsburg zur Zeit nicht zu. Nun müsse er schriftlich darum bitten, ihm die Pflichtexemplarabgabe zu erlassen, zumal seine Vorgänger diese Bürde auch nicht gehabt hätten. Zu seinem Glück habe er sich schon nicht damit einverstanden erklärt, der Akademie jährlich für eine bestimmte Summe Bücher zu stellen, wie es der Papierer zu Schretzheim mit seiner Ware tun mußte[329]. Er bedauerte, für die Druckerei nicht fl 1000 mehr geboten zu haben, deren Zinsen er in Büchern nach Wahl des Rektors entrichtet hätte, um ein für allemal die Verpflichtungen der Universität gegenüber los zu sein.

Rektor und Kanzler wiesen in ihrer Antwort an Bencard die Anschuldigung von sich, ihm eine Last aufgebürdet zu haben, die bei seinen Vorgängern noch nicht bestand. Vielmehr sei es von jeher Pflicht der akademischen Druckerei gewesen, dem Kolleg von allem, was gedruckt wurde, ein Exemplar vor der Auslieferung zu übergeben. Zum Beweis dafür führte der Rektor die betreffende Stelle im ›Directorium academicum‹ an[330]. Im Kaufkontrakt mit Johann Kaspar sei darauf hingewiesen worden, daß es bei den alten Verpflichtungen der akademischen Druckerei bleiben solle. Die Pflichtexemplarabgabe sei die erste davon. Sie betreffe auch die Neuauflagen. Dieses eine Exemplar jeweils verdiene der Kanzler um der großen Mühe willen, die er sich beim Zensieren der Werke mache. Da die Verfügung nun einmal bestehe, könne Bencard nicht das Beispiel des bischöflichen Zensors in Augsburg anführen, der kein Exemplar verlange. Zum Schluß gab der Rektor der Verwunderung Ausdruck, daß Bencard, der der Dillinger Universität sonst so gewogen sei, ein solches Aufheben mache, ein Exemplar mehr aufzulegen und es dem auch für ihn so nutzbringenden Kolleg zu überlassen. Der Verwunderung muß man bei-

[322] Bis 1737, vergl. Specht: Univ. S. 95.

[323] Andreas Bigelmair und Friedrich Zoepfl: Stadt und Universität Dillingen. Zwei Festvorträge. Dillingen 1950, S. 21. – Dillingen kam durch Erbe an Graf Hartmann V., der seit 1248 Augsburger Bischof war und es der bischöflichen Kirche schenkte.

[324] Specht: Univ. S. 7.

[325] Ebd. S. 171.

[326] Anh. Nr. 438.

[327] Specht: Univ. S. 95.

[328] München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18.

[329] Vergl. Anm. 237.

[330] »Ibi in manum P. Cancellarii omnes typographi cum Bibliopola renovare debent sequentes promissiones: 1. Quod nihil velint imprimere nisi permissu R. P. Rectoris et subscriptum à P. Cancellario. Item ut constet eos non aliter impressisse, quam concessum fuit, dabunt statim singulorum foliorum unum exemplar eidem Cancellario priusquam distrahatur liber, recognoscendum.« – Vergl. Specht: Univ. S. 650 Nr. 20, 1.

stimmen, gab der Rektor doch weiter an, daß Bencard dieser Verpflichtung wegen lauter Bücher auflege, die nach Meinung des Verlegers keine Zensur nötig hätten! Es ist eine undatierte Bücherliste Bencards erhalten, die wohl aus dieser Zeit stammt. Sie gibt zu einigen Werken die Preise[331], die nicht sonderlich hoch sind, so daß der Hersteller, selbst wenn der Akademie 20 Bücher im Jahr geliefert werden mußten, schätzungsweise nur eine Summe von fl 20 erlegte.

So kosteten zum Beispiel:

G. Biegeisen, Mons myrrhae (2. Aufl. 1688) in 8°	–	24 ×
Th. Gonzalez, Manuductio ad Conversionem Mahumetanorum (2 Teile, 1688 u. 1689) in 4°	1 fl	30 ×
P. Laymann, Jus canonicum, Tomi 3 (2. Aufl. 1698) in 4°	2 fl	–
T. Lohner, Instructio quintuplex (5 Bände) in 8°	–	45 ×
T. Lohner, Der Geistlichen Außfertigung Philotheae (3 Bände 1678) in 8°	1 fl	12 ×
E. Pirhing, Jus canonicum, Tomi 5 (1674–1678) in 2°	13 fl	–
P. Segneri, Conciones in apost. palatio habitae (1. Aufl. 1695) in 4°	–	36 ×
S. Sgambata, Institutio vitae (1686) in 8°	–	18 ×
F. A. Spinola, Dominical- und Festivalbüchlein (1686) in 8°	1 fl	15 ×
F. Verbiest, Astronomia europea (1687) in 4°	–	20 ×

Wird bedacht, welche Beträge Bencard für sein Augsburger Haus in der Steingasse, für die Studien seiner Söhne usf. ausgab, so muß man sich erst recht wundern. Aber Johann Kaspar wäre kein Kaufmann, kein »Handelsherr« gewesen, wenn er nicht schon kleine Ausgaben, die ihm unnütz vorkamen, zu vermeiden gesucht hätte.

1720 erscheint Bencard als Geldgeber. Eine solche Bedeutung hatte sein Name inzwischen erlangt. Er lieh dem Grafen zu Öttingen-Wallerstein, Anton Karl, und seiner Gemahlin Maria Agnes, geborene Gräfin Fugger, fl 750 in Gold[332], den Gulden zu 60 Kreuzer oder 15 Batzen gerechnet. Die Schuldner versprachen, die Summe auf folgende Weihnachten zurückzuzahlen. Für das Kapital samt den Zinsen verpfändeten sie Bencard Vermögen an liegendem und fahrendem Gut, bis er von ihnen befriedigt werde. Den Schuldbrief siegelten beide am 5. Februar 1720.

Das Zahlungsversprechen wurde nicht eingehalten. Die Auseinandersetzung mit dem Grafen aus diesem Grund fiel Bencards Erben zu.

5. Johann Kaspar Bencards Testamentsbestimmungen für seine Frau und Kinder

Zu Weihnachten 1720 starb der 72jährige Johann Kaspar Bencard. Zweieinhalb Jahre früher hatte er mit großer Sorgfalt ein Testament aufgesetzt, in dem er versuchte, eine gerechte Verteilung seines Eigentums durch Erbe und Schenkungen nach seinem Ableben für seine Frau, alle seine noch lebenden Kinder und zahlreiche Bekannten vorzunehmen[333]. Die Summen und Zahlen geben Aufschluß über sein großes Vermögen und die Titel und Namen über den Werdegang und die Heiraten seiner Kinder.

Ein Monat nach Bencards Tod wurde das Testament in Anwesenheit zweier der sieben Testamentszeugen, nämlich Popp und Kölz, und in Anwesenheit des päpstlichen und kaiserlichen Notars Thomas Gugel in Augsburg eröffnet. Zeit und Ort sind aus dem Protokoll Gugels näher zu ersehen. Die Erben kamen am Montag, den 27. Januar 1721, morgens um 10 Uhr in Bencards Haus an der Ecke der Heilig-Kreuz-Gasse zusammen und nahmen in dem großen Wohnzimmer Platz, zu dem man über eine Wendeltreppe gelangte. Die große runde Tafel in dem Raum war mit einem schwarzen Teppich bedeckt worden. Darauf hatte der Notar das versiegelte Testament legen lassen. Um den Tisch waren ein Dutzend schwarzer Sessel gruppiert, auf die sich die Haupterben niederließen. Es fanden sich alle Erben ein: Bencards Witwe Eva Maria, Bencards Söhne, Schwiegersöhne und Töchter, andere nächste Anverwandte und deren Prokuratoren, sowie Veit Joseph Sembler und Georg Schlüter als Testamentsvollstrecker.

Sembler fiel mit Einverständnis sämtlicher Erben die Aufgabe zu, von dem Testament die schwarze seidene Schnur zu lösen, nachdem er sich Bencards Unterschrift und des Siegels und der Siegel der sieben Zeugen versichert hatte. Bencards Testamentszeugen waren: 1. der Benefiziat an St. Servatius, Ferdinand Lill, 2. der Organist zu Friedberg in Schwaben, Johann Georg Beckh, 3. der Kellerverwalter an St. Ulrich und Afra, Emanuel Lingg, 4. der Kanzlist ebendort, Karl Friedrich Kölz, 5. der schon genannte Notar Thomas Gugel, 6. der ehemalige Spitalmeister an Heilig Geist, Hans Georg Weyller, und 7. der Lizentiat beider Rechte und Sekretär von St. Ulrich und Afra, Johann Georg Popp, die alle bis auf Beckh in Augsburg wohnten. Die beiden letztgenannten waren die wichtigsten; sie hatten bei der Testamentsaufsetzung am 2. Mai 1718, nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr dem kaiserlichen Notar Johannes Egg[334] in Semblers Wohnung auf der ›Reichsstraße‹ in Augsburg assistiert. Nach der Entfaltung des Testaments prüfte Sembler Unterschrift und Siegel Bencards auf jedem der 15 zwei-

[331] München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18.

[332] Wallerstein Fürstl. A., Urk. II 3034. – Freundlicher Hinweis von Herrn Professor Dr. Friedrich Zoepfl, Dillingen.

[333] München Bayer. HStA, Test. (Kopie des Testaments des bisch. Rats Johann Kaspar Bencard zu Augsburg vom 2. Mai 1718, S. 1–38; weitere Bestimmungen »ad pias causas« vom 22. Dez. 1720, S. 45–51; über die Testamentseröffnung am 27. Jan. 1721, S. 39–44); dazu Augsburg StA, WArch. G 9/15 (Auszug aus dem Testament für den Sohn Johann Melchior). Den Hinweis auf den Auszug verdanke ich Herrn Professor Dr. Friedrich Zoepfl, Dillingen. – Alles Folgende geht, wenn nicht anders vermerkt, auf den Inhalt des Testaments zurück.

[334] An dessen Stelle trat bei der Testamentseröffnung Thomas Gugel, wahrscheinlich weil Egg inzwischen verstorben war.

seitig beschriebenen Folioblätter. Da er sie unverletzt fand, las er den Inhalt langsam und deutlich vor.

Der »Rath Ihro Hochfurstlichen Durchlaucht Herrn Alexandri Sigismundi Bischoffen zu Augspurg, Pfalzgraffen bey Rhein... Buechhandler zu Dillingen wie auch in Augspurg«, Johann Kaspar Bencard, begann mit der Anrufung der Dreifaltigkeit und den üblichen Eingangsworten eines Testaments, nämlich der Erinnerung an die Unbeständigkeit des menschlichen Lebens. Gott segnete seine Arbeit und seine Ehen. Bencard konnte sein Vermögen eigenen Kindern hinterlassen. Er machte sein Testament aus freiem Willen, ließ es für rechtsgültig erklären, so daß eine Anerkennung als Schenkung wegen Todesfall nicht nötig wurde, und hinterlegte es beim Jesuitenkolleg in Augsburg. Johann Kaspar behielt sich vor, das Testament zu ändern. Doch blieb es im großen und ganzen bei der Fassung[335].

Er wollte auf den sogenannten »Finstern Gräbd« beerdigt werden, wie es tatsächlich geschah. Bei den üblichen Seelenmessen nach seinem Begräbnis waren jeweils fl 50 an die Armen zu verteilen. 30 Tage lang sollten für ihn im Dom Gottesdienste in Gegenwart seiner Kinder und Erben abgehalten werden. Bencard bat darum, daß die Legate laut seiner Testamentsbeilage wirklich verteilt würden. Die Schenkungen zu frommen Zwecken hatte ihm wahrscheinlich sein Beichtvater nahegelegt. Bencards letzter Wille sollte genau befolgt werden. Das weist nicht auf Mißtrauen gegenüber den Erben hin, als vielmehr auf den Wunsch, daß alles richtig nach seinen Bestimmungen ausgeführt werden möge.

Johann Kaspar Bencard zählte nach der Einleitung die Kinder all seiner Ehen mit ihrem Stand auf. Dabei fügte er – meist mit Angabe von Zeugen oder Belegen – hinzu, was er für die einzelnen schon an größeren Summen, zum Beispiel für Mitgift oder Studium, ausgegeben hatte. So konnte er eine gerechte Verteilung des Vermögens erreichen. Die Zusammenstellung gab den Kindern zugleich eine Übersicht, nach der sie keinerlei Einspruch gegen eine etwaige Benachteiligung erheben konnten.

Aus Bencards erster Ehe mit Maria Magdalena Weinhart lebten 1718 bzw. 1720 noch Maria Regina und Johann Joseph Christoph. Außer diesen beiden hatte Bencard zwei Enkel zufriedenzustellen. Seine älteste Tochter Maria Ursula war mit ihrem Mann Bonifatius de Bosso[336], einem kurfürstlichen Hofkammerrat und Verwalter zu Schleißheim, bereits verstorben. Die beiden hatten eine Tochter – wohl nach der um sechs Jahre jüngeren Schwester Maria Ursulas ›Maria Josepha‹ genannt – hinterlassen, die sich mit Joseph Anton von Hoffmüller, einem kurfürstlichen Pflegekommissar zu Wolfratshausen, verheiratete. Maria Ursula hatte von ihrem Vater Bencard als Heiratsgut fl 1300 erhalten, zu denen als eine von ihrem Gatten geliehene, aber dessen Schwiegervater nicht zurückgegebene Summe von fl 200 gezählt werden mußten. Dazu kamen die von Maria Ursula zur Hochzeit »unbedingt verlangten«, mit rotem Damast überzogenen französischen Betten, englischer Zinn, das Brautkleid und Kleinode wie ein Ring und Armbänder, im ganzen fl 1000 und mehr wert. Schließlich hatte Bencard für seine inzwischen verwaiste Enkelin für Kost und Kleidung bei den »Engelendischen Freylen in Münichen« und für ihren Aufenthalt bei ihm selbst in Augsburg mindestens fl 200 ausgegeben und für ihre Aussteuer weitere fl 500, so daß Maria Josepha mit ihrer Mutter bisher zusammen fl 3200 aus Bencards Vermögen empfangen hatte.

Bencards dritte Tochter Maria Regina (die zweite, Maria Anna, war schon als Kind verstorben[337]) hatte am 23. Januar 1690 in Dillingen Johann Philipp von Moraß geheiratet[338]. Diese Verbindung fand sogar in den ›Acta Universitatis Dilinganae‹ Erwähnung[339]. Moraß lehrte nämlich von Pfingsten 1695 bis 1697 das Zivilrecht in Dillingen[340], die einzige Professur, die dort ein Weltlicher erhalten konnte[341]. Er stammte aus Viechtach in Niederbayern, wo er etwa 1664 geboren wurde, und erwarb in Dillingen 1684 und 1686 die beiden akademischen Grade der Philosophie[342]. Nach 1697 ging er mit seiner Frau nach Heidelberg und wurde dort Regierungsrat des pfälzischen Kurfürsten. Maria Regina hatte zu ihrer Hochzeit fl 1950 bar und eine Aussteuer im Wert von fl 600 erhalten, zusammen also fl 2550.

Bencards vierte Tochter Maria Anna lebte nicht mehr. Sie war ins Kloster eingetreten und hatte das ihr zustehende Erbteil schon bekommen. Bencard führte sie auf als »Professin der Löblichen Congregation à Nôtre Madame in Maintz allberaiths vor etlichen Jahren in Gott seelig entschlafen«[343].

Die jüngste Tochter aus erster Ehe, Maria Josepha, die Leopold Karl Winckler, einen geistlichen Ratssekretär des bayrischen Kurfürsten in München, geehelicht hatte, war gleichfalls schon tot. Ihr Gatte hatte für ihren minderjährigen Sohn Karl Joseph am 14. Oktober 1708 im Augsburger Dekanatsamt St. Moritz nach einem Vergleich fl 2300 von Johann Kaspar Bencard auf Konto des Heiratsguts seiner Frau empfangen. Mit Bitterkeit erinnerte sich Bencard weiterer fl 800, die Winckler bei dem Hofratspräsidenten Graf von Haimbhausen mit Zinsen als Rest für die Aussteuer seiner Frau kassierte, obwohl sie dem Grafen von Bencard

---

[335] Zu einer Änderung vergl. Anm. 354.

[336] In dem ›Auszug‹ (Augsburg StA, WArch. G 9/15) stets ›de Bohr‹ genannt.

[337] Vergl. Anm. 64.

[338] Dillingen StPfA, Matr. B.

[339] Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 709.

[340] Specht: Univ. S. 148 u. 292.

[341] Ebd. S. 121.

[342] Specht: Matr. II S. 971: 1684, Nr. 84.

[343] Ihr Todesdatum konnte in Mainz nicht ermittelt werden.

geliehen worden waren und nur ihm hätten zurückgezahlt werden müssen. Johann Kaspar verzieh jedoch seinem Schwiegersohn diesen Schritt »um der Liebe Gottes willen«.

Über Bencards ältesten Sohn Johann Joseph Christoph und seinen Ausbildungsweg ist einiges bekannt: Im Schuljahr 1692/93[344] kam der neunjährige[345] in die unterste Klasse des Gymnasiums zu Dillingen. Aus dieser Zeit ist eine Art Zeugnis oder Qualifikation für ihn erhalten, aus der hervorgeht, daß Johann Joseph Christoph gut begabt, aber wenig fleißig gewesen sei, weshalb er es nur zu mittelmäßigen Leistungen gebracht habe. Anfangs sei er sehr unruhig gewesen, was sich dann etwas gebessert habe. Auf der Dillinger Schule blieb der junge Bencard mindestens bis 1698. Am 20. April 1702 ist er als »Nobilis... Dillinganus Suevus metaphysicae studiosus iuris« in der Freiburger Matrikel eingetragen. Seit Ostern 1701 besuchte er dort die Universität[346]. Am 2. Dezember 1702 zahlte er auf der Universität Salzburg als »nobilis« die Immatrikulationsgebühr von fl 1 ×30[347]. In der Ingolstädter Akademie ließ er sich am 29. Januar 1704 als »iuris utriusque studiosus« eintragen und entrichtete dabei fl 1.–[348]. Am 3. August 1720 erhielt der Lizentiat beider Rechte, Johann Joseph Christoph Bencard, eine Kanonikerstelle am vereinigten Stift zu Spalt (in Franken bei Eichstätt)[349]. Bereits am 24. Januar 1722, 13 Monate nach seinem Vater, starb er in Biberbach bei Augsburg[350].

Johann Kaspar Bencard wies in seinem Testament darauf hin, daß dieser Sohn ihn von 1700 an, als er nicht mehr zu Hause (also nicht mehr in Dillingen oder Augsburg) war, jährlich fl 150, bis 1718 rund fl 2700, trotz seiner mehr als fünfjährigen Stipendien gekostet habe. Für eine längere Reise in die Niederlande hatte Johann Joseph Christoph von seinem Vater fl 1000 erhalten. Für seine Studien in Ingolstadt und für einen Geistlichen namens Büchel, der ihm das erste Recht auf ein freiwerdendes Kanonikat in Spalt überließ, waren seit 1716 weitere fl 1500 nötig gewesen. Die Gesamtausgaben für Christoph beliefen sich in den Registern auf fl 5000 bis fl 6000, die Bencards Buchhalter Bissoni belegen könne. Der Hinweis auf den Zeugen, diese ausdrückliche Vorsicht Johann Kaspars, war anscheinend notwendig, denn aus der Beilage des Testaments, die zwei Tage vor Bencards Tod geschrieben ist, geht aus Punkt 20 hervor, daß sich Bencard mit seinem Sohn – wahrscheinlich um Geld – heftig gestritten hatte: Nun ließ ihm Johann Kaspar ausrichten, daß er alles verziehen habe. Nach der genauen Aufzählung der empfangenen Beträge konnte Johann Joseph Christoph keinesfalls protestieren.

Aus Johann Kaspars zweiter Ehe mit Maria Anna Vöglin starben Johann Kaspar Philipp Ulrich und Maria Felizitas schon als Kind. Nur Maria Magdalena und Maria Eleonora wuchsen auf.

Der Stadtdirektor zu Mannheim, Johann Leopold Lippe, den der pfälzische Kurfürst zu seinem Amt ernannt hatte, nahm Maria Magdalena Bencard zur Frau. Diese hatte von ihrem Vater nach einer Quittung fl 750 für ihre Aussteuer, fl 250 für Hochzeitsgewand und Schmuck und fl 2000 bar erhalten.

Maria Eleonora war 1720 noch ledig. Sie hatte bisher keinerlei Geld von Bencard empfangen. Sie lebte bei ihrer Stiefmutter Eva Maria Würsching, deren drei Kindern und ihrem Halbbruder Johann Kaspar noch anderthalb Jahrzehnte nach dem Tod ihres Vaters im selben Haus und zählte bis in die 50er Jahre des 18. Jahrhunderts zu den Bencard-Erben, die die Verlagsbuchhandlung weiterführten. Ihr ist die einzige Bindung der Stiefgeschwister untereinander zu verdanken. Sie bemühte sich, solange sie lebte, um Versöhnung und Frieden unter ihnen.

Die fünf Kinder, die Maria Johanna Dennenberger Johann Kaspar Bencard gebar, lebten 1718 bzw. 1720 noch alle.

Die älteste, Maria Franziska, hatte sich mit Peter Kreutzer, einem pfälzischen Hofkammerrat und Bankier, ehelich verbunden und aus dem väterlichen Haus, abgesehen von ihrem Hochzeitskleid, bisher fl 3000 bekommen.

Der Sohn Eugen war Franziskanerpater geworden. Er konnte aus der väterlichen Hinterlassenschaft nichts mehr fordern, da er mit einer Summe für seinen Ordenseintritt, mit Summen für Reisen und mit vielen Büchern bereits ausgezahlt worden war.

Eugens Bruder und Bencards »freintlich geliebter Sohn« Karl war ebenfalls in den geistlichen Stand getreten. Bencard nannte ihn »frater à S. Casparo S. ord.^{is} à Monte Carmelo«. Er hatte ihm fl 1300 bar und einen Betrag für Habit, Reisen und anderes gegeben und ihn damit zufriedengestellt.

Bencards Tochter Maria Johanna hatte den Schleier genommen. Sie wird im Testament »Maria Augustina Professin S^{tae} Congregationis à Nôtre Madame zu Eichstätt« genannt. Somit lebte sie in unmittelbarer Nähe von Johann

344 Dillingen KSB, Stegmeyr Nr. 84.

345 Nach Specht: Univ. S. 262 gab es für das Alter der Studenten bzw. der in das Gymnasium Eintretenden keine bestimmte Vorschrift. Das Alter der Schüler der untersten Klasse (Schola rudimentorum) schwankte zwischen 10 und 13, ja zwischen 9 und 16 Jahren. Danach war Johann Joseph Christoph einer der Jüngsten.

346 Friedrich Schaub: Die Matrikel der Universität Freiburg im Breisgau von 1656 bis 1806. Im Auftr. der Archivkommission bearb. u. hrsg. I, Freiburg i. Br. 1944, S. 290 Nr. 121.

347 Virgil Redlich: Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1820. I. Text der Matrikel. Salzburg 1933. Nr. 12. 139. – Die Summe für die ›nobiles‹ lag höher; sonst brauchten nur 45 × gezahlt zu werden.

348 Götz Freiherr von Pölnitz: Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt – Landshut – München. Tl I Ingolstadt, Bd 3 1700–1800, 1. Halbbd. München 1941. Nr. 1707.

349 Nürnberg Bayer. StA, Ansbacher Salbücher Nr. 98 fol. 38. – Freundlicher Hinweis von Herrn Studienrat Willi Ulsamer, Schwabach.

350 Biberbach PfA, Sterbereg.

Joseph Christoph Bencard. Ihrem Kloster hatte sie fl 2000 mitgebracht. Fl 100 hatte sie bei ihrer Einkleidung für das Ordensgewand erhalten. Danach verzichtete sie auf jedes weitere Erbe mütterlicher- oder väterlicherseits.

Bencard mußte danach von den Kindern dritter Ehe nur Maria Franziska und vor allem sein jüngstes Kind mit Maria Johanna Dennenberger, seinen gleichnamigen Sohn Johann Kaspar, mit den anderen geldlich gleichstellen, der bisher wie Bencards unverheiratete Tochter Maria Eleonora und seine drei minderjährigen Kinder mit Eva Maria Würsching keinerlei Geld empfangen hatte. Daraus ist abzuleiten, daß dieser Sohn nicht studierte und wohl nur in das väterliche Geschäft eingeführt worden war. Vielleicht hatte ihn Bencard von vornherein zur Tätigkeit in der Verlagsbuchhandlung bestimmt, die der Sohn später als Verwalter übernehmen sollte.

Die fünf letztgenannten Kinder (Maria Eleonora, Johann Kaspar und die drei minderjährigen) durften sich aus dem ungeteilten Erbe je fl 3000, im ganzen fl 15000, zur ersten Gleichstellung mit ihren Geschwistern nehmen. Welches von Bencards anderen Kindern bisher mehr als fl 3000 erhalten hatte, mußte den Betrag über diese Summe hinaus zum Gesamterbe zurücklegen, bzw. es sollte solange bei Geldzahlungen aus Bencards Hinterlassenschaft zurückstehen, bis den Geschwistern ebensoviel gezahlt worden war.

Da Bencards erste Frau Maria Magdalena Weinhart fl 500 Heiratsgut in die Ehe gebracht hatte, und da für deren Kinder bei Verheiratung oder Veränderung des Standes fl 200 mehr, als der aufgeteilte Betrag ergab, auszuzahlen waren, erhielten Bencards Sohn Johann Joseph Christoph, seine Tochter Maria Regina von Moraß, sein Enkel Karl Joseph Winckler und seine Enkelin Maria Josepha von Hoffmüller je fl 300 statt je fl 100 als mütterliches Erbe. Johann Joseph Christoph wurde der Betrag nicht zugewiesen; er wurde aber von der Summe, die der junge Bencard zurückgeben mußte, abgezogen.

Bencards zweite Gattin Maria Anna Vöglin hatte ebenfalls fl 500 in die Ehe gebracht und später noch fl 400 geerbt. Diese fl 900 brauchten lediglich unter Maria Magdalena und Maria Eleonora geteilt zu werden. Auch zu diesem Betrag kamen fl 200 für jedes Kind dazu, so daß die beiden Töchter aus Bencards ungeteiltem Erbe zuerst einmal je fl 650 erhielten.

Seinen Kindern im Kloster, Eugen, Karl und Maria Johanna aus der dritten Ehe, die ja bereits ausgezahlt waren, dachte Bencard von fl 1200 Kapital die jährlichen Zinsen von 5%, also jedem fl 20 zu; starb einer der drei, so sollte sein Teil an seine drei minderjährigen Halbgeschwister fallen.

Zur ersten Gleichstellung bekamen Eva Maria Würsching und ihre Kinder je fl 200 als väterliches Erbe. Eva Maria hatte ebenfalls fl 500 in die Ehe gebracht und von Bencard als »Morgengabe« eine Summe in gleicher Höhe erhalten, über die sie nach seinem Tod verfügen konnte. Daher sollte ihr aus der Handlung der Betrag von fl 1000 und die für die fl 500 seit ihrem Hochzeitstag aufgelaufenen Zinsen von 5% gegeben werden, die sie eigentlich schon längst hätte bekommen sollen. Es blieben ihr selbstverständlich Kleidung, Schmuck aus Gold, Silber, Edelsteinen und Perlen, Leinen und was ihr Bencard zu Kindbett, Neujahr, Namenstag, zu Markttagen und anderen Festen, endlich für ihre unermüdliche Hilfsbereitschaft während seiner Krankheiten und für die sorgfältige Erziehung seiner Kinder aus allen vier Ehen geschenkt hatte. Bencards Witwe durfte Zeit ihres Lebens in dem Augsburger Wohnhaus bleiben, von dem ihr und ihren Kindern allein das untere große Zimmer mit der nebenan liegenden Kammer oder Schreibstube, wie auch ihr »sonst zur Kindbettstuben gebrauchtes privat Cabinet sambt daran gelegener Kuchl, item das Speisegewölb und dabey stehendes Stüblen« mit einem Keller zustehen sollten; den Hof, den Baderaum und die Waschküche mußte sie mit ihren Stiefkindern gemeinschaftlich benutzen. Wein und andere Vorräte waren hingegen nur für Eva Maria und ihre Kinder bestimmt. Ihre drei Kinder, Johann Melchior, Maria Ignatia und Joseph Benedikt Anton, sollten bis zu ihrem 24. Lebensjahr jährlich 100 Reichstaler oder fl 150 empfangen.

Die Mobilien des Hauses in der Heilig-Kreuz-Gasse sollten Bencards Frau und seinen fünf unversorgten Kindern (Johann Kaspar, Maria Eleonora und den drei jüngsten) zu sechs gleichen Teilen gehören, damit deretwegen nicht Zank und Hader unter allen Erben entstehe. Johann Kaspar zählte auf: »Silbergeschmeidt, Mahlereyen, Tapeten oder andere pretiosen, item... Cästen, Pettstatten, Bett und darzue gehörige Leingewandt wie auch Taflzeug,... Zünn, Kupffer, Messing und übriger Kuchlzeug und in Summa alle Hausfahrnus... außer was zur Handlung nöthig.« Dafür wurden je fl 300 den übrigen sechs Erben vergütet, nämlich Johann Joseph Christoph Bencard, Maria Regina, verheirateter von Moraß, Maria Josepha, geborener de Bosso, verheirateter von Hoffmüller, Karl Joseph Winckler, Maria Magdalena, verheirateter Lippe, und Maria Franziska, verheirateter Kreutzer.

Nach diesen ersten Bestimmungen setzte Bencard die genannten elf Kinder oder Enkel als seine rechtmäßigen Erben ein. Zunächst erhielten sie je fl 100 für Trauerkleidung nach seinem Tod. Er vermachte ihnen die Hälfte seines gesamten Vermögens, das in gleiche Teile geteilt werden sollte, nachdem die Beträge, die einige Kinder über fl 3000 empfangen hatten, dazu gezählt werden mußten. Er wies nochmals darauf hin, daß seine drei Kinder dritter Ehe im Kloster keine Ansprüche mehr an ihn hatten, und daß er sie zufriedengestellt zu haben hoffte. Hierin sah er sich nicht getäuscht, denn bei den jahrzehntelangen Streitigkeiten der Erben untereinander in der Folgezeit erscheinen ihre Namen nicht.

Über die andere Hälfte seines Vermögens wollte Bencard ganz nach seiner Neigung verfügen, da er seiner Pflicht genügt hatte. Seine »Herzallerliebste Ehefrau«, geborene Würsching, erhielt davon zuerst eine Summe in Höhe des Pflichtteils ihrer Kinder (also fl 3000) entweder in bar, an verzinsbarem Kapital oder in anderen Werten, ganz wie sie es wünschte. Das sei ein Betrag, der mindestens bei der ersten Vermögenshälfte für jedes der elf Kinder oder Enkel herauskomme.

Was nach der zweiten Vermögenshälfte nach diesen fl 3000 und den Legaten laut Testamentszusatz übrig blieb, wollte Bencard in acht gleiche Teile geteilt sehen. Diese waren für Maria Regina, seine Tochter aus erster Ehe, für Maria Magdalena und Maria Eleonora, seine Töchter aus zweiter Ehe, für Maria Franziska und Johann Kaspar aus dritter und für seine drei Kinder aus vierter Ehe bestimmt. Es blieben nur Bencards zwei verwaiste Enkel und sein Sohn Johann Joseph Christoph unberücksichtigt. Wer mit der Anordnung nicht zufrieden war, und wer von den acht dagegen Einspruch erhob, sollte wegen Undankbarkeit seinem Vater gegenüber von der Erbschaft bis auf das Pflichtteil ausgeschaltet werden. Diese acht Kinder und seine Frau erwarben seine größere Liebe und Zuneigung, weil sie sich entweder durch ihre Fürsorge um ihn verdient machten oder mehreren Kindern das Leben schenkten.

Aus den Zahlen bisher ist zu ersehen, daß sich Bencards Vermögen seit 1675 wenigstens verzehnfacht hatte. Elfmal rund fl 3000 nannte er die Hälfte seines Vermögens, von dem schon verschiedene Beträge abgezogen waren. Hinzu kommen die Häuser in Dillingen und Augsburg mit Hof, Garten, Wiesen und Mobilien und die Druckerei. Ferner müssen die Ausgaben für die Mitgiften der Töchter und für die Studien, Reisen und Einkleidungen der Söhne gezählt werden usw. Freilich muß man einschränkend sagen, daß ein großer Teil des Vermögens in Verlagsbüchern festlag, d. h. im Geschäftsbetrieb steckte und nicht ohne weiteres zu Bargeld gemacht werden konnte. Auch Schulden und Außenstände machten einen bestimmten Prozentsatz aus. Dennoch kann von Bencard als von einem recht wohlhabenden Mann gesprochen werden.

Der zweite Hauptteil des Testaments umfaßt die Bestimmungen über die Fortführung der Verlagsbuchhandlung. Er ist besonders wichtig, da aus Verlag und Druckerei die Gelder für die Erben fließen mußten.

Für die Zahlungen sollte das Unternehmen nicht aufgelöst werden, vielmehr war es Bencards Wunsch, daß es unter den Erben in dem gleichen gesunden Zustand wie unter seiner Leitung erhalten bleiben und fortgeführt werden sollte. Der finanzielle Stand von 1718 und 1720 ließ zunächst die Verwirklichung des Wunsches zu. Denn die Handlung sei »durch die göttliche Güethe reichlich gesegnet« worden; ihre Produktion sei für eine zahlreiche Leserschaft innerhalb und außerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von größtem Nutzen, so drückte sich Bencard stolz aus. Vortreffliche Autoren verlegten bei ihm ihre Werke.

Sollte er nun – so erklärte Bencard – über kurz oder lang sterben, so war ein genaues und vollständiges Inventar für die Bücherlager in Augsburg und Dillingen, und wo er sonst noch welche besaß, aufzustellen. Dann mußten die Aktiv- und Passivschulden bis auf die kleinsten Beträge aufgeschrieben werden. Dieses Verzeichnis galt keineswegs als Grundlage für eine Erbteilung. Vielmehr sollte es den tatsächlichen Vermögensstand aufzeigen. Die Handlung sollte sechs Jahre lang fortgesetzt und durch seine Bediensteten, die den Betrieb genau kannten und Erfahrung besaßen, unter dem Namen »Johann Kaspar Bencardsche Wittib und Erben« verwaltet werden. Bencard verstand unter den erfahrenen Personen zweifellos den Faktor, den Buchhalter und auch die Testamentsvollstrecker, vor allem Georg Schlüter, wie aus dem folgenden zu ersehen ist. Die einkommenden Gelder bzw. der Gewinn war nach jährlicher Bilanz unter sämtliche Erben zu teilen.

Der Buchhalter Anton Bonaventura Bissoni, zu dem Johann Kaspar großes Vertrauen hatte, sollte nach einem von Bencard 1715 aufgesetzten Kontrakt noch drei Jahre nach Bencards Tod die Buchhaltung des Betriebes führen und alles für die Handlung Bedeutsame getreulich erledigen. Dafür sollte er zu seiner bisherigen jährlichen Besoldung von fl 450 die drei Jahre je fl 100 mehr und, falls die Erben die Handlung weiterbetrieben, sechs Jahre je fl 50 mehr erhalten, damit er Fleiß, Eifer und Treue Bencards Kindern gegenüber, möglichst solange das Unternehmen überhaupt Bestand hatte, zeige. Johann Kaspar ließ ihm an seinem kleinen Haus in der Steingasse die Restschuld seiner Kaufsumme von fl 300 nach, die Bissoni noch nicht getilgt hatte.

Daß Bencard Wert auf die Fortführung des von ihm auf so stattliche Höhe gebrachten Geschäftes legte, ist selbstverständlich. Doch mutet es etwas seltsam an, daß er die ganze Unterstützung allein bei Bissoni sah, den er geradezu im voraus belohnte. Das zeugt wieder nicht für eine Skepsis seinen Erben gegenüber, sondern für die Fürsorge für seine Kinder, die keine Fachleute im Buchwesen waren. Seine Töchter kamen von vornherein durch ihre Heiraten für eine Tätigkeit in der Handlung nicht in Frage. Drei seiner Söhne waren Geistliche geworden, und die beiden, die ihm Eva Maria geschenkt hatte, waren zu jung. Es blieb somit nur sein gleichnamiger Sohn Johann Kaspar. Aber ihn hatte Bencard 1718 noch nicht vorgesehen. Erst zwei Tage vor seinem Tod sprach er von ihm in Verbindung mit der Handlung. Denn von einer gemeinschaftlichen Betriebsführung durch alle Erben konnte er sich nicht viel versprechen. Sie betraf mehr oder minder nur den Namen. Andererseits

konnte der Buchhalter auf die Dauer die Verantwortung für den großen Betrieb nicht allein tragen. Bencard hatte das gesehen, da er fast damit rechnete, daß Bissoni das Ende des Unternehmens erleben würde. Das war zwar nicht der Fall, weil die Bencardschen Erben bald den geldlichen Vorteil daraus schätzen lernten, aber den langsamen Niedergang des Verlages und der Druckerei sah der Buchhalter noch.

Die von Bencard eingesetzten Erben konnten natürlich für Verlag und Vertrieb alter gängiger und neuer Titel ihre eigenen Geldmittel einlegen, wovon sie dann den jährlichen Gewinn zu dem ihnen zustehenden Betrag ihrem Erbteil entsprechend erhielten. Nach den sechs Jahren sollte wieder ein Gesamtinventar aufgestellt werden, das Einsicht in die Forderungen und Schulden gestattete, wonach den Erben, die nicht länger Teilhaber der Handlungsgesellschaft sein wollten, Bargeld und Waren und auch Außenstände und Schulden zugeteilt werden konnten. Diejenigen, die weiterhin in dem Unternehmen blieben, sollten die Bücher, die noch den anderen gehörten, beim Ankauf billiger als sonst bekommen, da die Exemplare ja nicht bereits abgesetzt waren und die Gelder für die Lagerhaltung dazugerechnet werden mußten. Die Steuern für das Wohnhaus in Augsburg und dessen laufende Kosten hatten die Erben die sechs Jahre nach Bencards Tod aus der gemeinsamen Handlungskasse zu bestreiten. Wünschten dann einige aus dem Betrieb auszutreten, so sollten sie ihren Anteil an dem Haus mit dem Gesamtwert von fl 6000 den Miterben käuflich überlassen. Bencard gab den Wert der Buchdruckerei in Dillingen ohne den Papiervorrat, der zum Gesamterbe gehörte, mit fl 2000 an und für das Wohnhaus in Dillingen mit dem Garten und den zwei Wiesen die gleiche Summe. Die beiden Gebäude waren ebenfalls den übrigen Handlungsteilhabern nach den sechs Jahren für die genannten Beträge zu überlassen. Die Bücherprivilegien sollten bei dem Verlag und der Druckerei bleiben. Während der Handlungsgemeinschaft zogen also alle daraus Nutzen, danach nur die restlichen Unternehmer.

Am 22. Dezember 1720 nachmittags, zwei Tage vor seinem Tod, ließ Johann Kaspar Bencard in Gegenwart des fürstlichen Hofkaplans Franz Joseph Hendtl mit Hilfe seines Beichtvaters Pater Amadeus a Jesu aus dem Karmeliterorden zu seinem Testament eine Beilage vornehmlich zu frommen Zwecken aufstellen, deren Wortlaut er diktierte.

In dem Testamentszusatz wird zu Anfang gesagt, daß Johann Kaspar zwar bettlägerig und recht schwach sei, aber bei Besinnung und im Besitz seiner geistigen Kräfte; er spreche noch ganz deutlich. Zwei oder drei Stunden zuvor habe er die letzte Wegzehrung empfangen. Die beiden erwähnten Geistlichen habe er gebeten, die Unterschrift zu leisten, da seine Kraft nicht mehr erlaube, das selbst zu tun.

Bencard sagte dem Dillinger Jesuitenkolleg fl 500 von den fl 750 zu, die er im Februar 1720 Graf Karl Anton von Öttingen-Wallerstein und dessen Gemahlin geliehen hatte, und die auf folgende Lichtmeß fällig seien[351]. Der Rest dieser Forderung sollte zum Gesamterbe kommen. Für weitere fl 500 durfte sich das Kolleg beliebige Bücher aus seinem Lager wählen. Etliche der folgenden Punkte betreffen kleinere Schenkungen an Geistliche und Klöster, wohl zumeist Bencards Kunden, mit der Bitte um Seelenmessen. Bencard vermachte den Jesuiten in Ellwangen ein Exemplar der Predigten von Barcia y Zambrana, den Franziskanern in Augsburg fl 500 bar, Exemplare der Predigten Fordenbachs im Wert von fl 250 und Bücher nach Wahl gleichfalls im Wert von fl 250 für 100 Seelenmessen, den Karmelitern ebendort fl 300 bar und Bücher im Wert von fl 300 auch für 100 Seelenmessen, den Bruderschaften Unserer Lieben Frau, der Sieben Schmerzen und St. Ulrich in Augsburg je fl 50 und anderen Bruderschaften seine Außenstände von dem Geistlichen Dr. Lindtner. Der Kanoniker Schneidt an St. Moritz in Augsburg sollte in drei Jahren dem katholischen Waisenhaus der Stadt die fl 300 abführen, die er Bencard schuldete; für die rückständigen Zinsen von 10 Jahren sollte er Messen lesen und für Bencard beten. Summen von je fl 50 teils für Gottesdienste, teils als Schenkungen ohne weitere Verpflichtung, erhielten das Jesuitenkolleg in Mainz für »Guttaten«, der Autor P. Purselt S. J. als Bencards nächstem »Befreindten«, die Franziskaner des Lechfeld-Kirchleins, die St. Sebastiansbruderschaft in Augsburg und die Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz in Biberbach, sowie der Dekan dort; der letztere mußte etwas von seinem Geld an die »Hauserin« abgeben, die Bencards Sohn Johann Joseph Christoph »aufgewartet« hatte. Fl 80 waren an arme Dillinger Studenten auszuteilen.

Es folgen einige Punkte, die Bencards nähere Familie betreffen. Die Kinder seines Halbbruders Quirin Heil erhielten fl 100 und die Witwe seines Halbbruders Arnold Heil fl 50, damit sie sich manchmal seiner erinnern sollten. Seine Frau Eva Maria sollte mit ihren Kindern Maria Ignatia und Joseph Benedikt, sowie mit seiner Tochter Maria Eleonora und seinem Sohn Johann Kaspar 5000 ›Guldene Himmelschlüssel‹ von Martin von Cochem auf eigene Kosten drukken lassen, deren Gewinn ihnen allein zustand. Starb einer von ihnen, so erhielten die übrigen seinen Anteil. Lebten alle fünf nicht mehr, so fiel das Geld den Waisen der Stadt Augsburg zu. Der Gewinn einer Auflage von 3000 Exemplaren des gleichen Titels in Duodez sollte für einen ewigen Jahrtag der Familie Bencard ausgegeben werden.

Von Wichtigkeit ist folgende Bestimmung: Bencards gleichnamiger Sohn Johann Kaspar sollte, wenn er sich in der Handlung eifrig und geschickt zeigte, so daß die Testa-

[351] In Karl Antons Schuldschreiben war als Frist der Rückzahlung Weihnachten 1720 angegeben worden. Bencard rechnete hier ein volles Jahr als Frist (vom 2. Febr. 1720 bis 2. Febr. 1721).

mentsvollstrecker mit ihm zufrieden waren, jährlich fl 100 bis fl 400 empfangen, solange das Unternehmen gemeinsam geführt wurde. Arbeitete er jedoch schlecht, und gab sein Verhalten zu Klagen Anlaß, so war ihm nicht nur dieser Lohn, sondern auch der Anteil an dem Gewinn der 5000 ›Himmelsschlüssel‹ nicht zu zahlen. Die Verfügung weist einmal auf die Vorsicht und Behutsamkeit Bencards hin, zum anderen läßt der ausdrückliche Hinweis auf eine mögliche schlechte Arbeit des Sohnes die Vermutung zu, daß Bencard vielleicht bereits schlechte Erfahrungen mit ihm gemacht hatte. Immerhin wurde Johann Kaspar II. somit neben Bissoni gleichsam der Handlung vorgesetzt, der einzige von Bencards Söhnen, der einstweilen dafür in Frage kam.

Bencard ernannte den Lizentiat beider Rechte, Kanzler von St. Ulrich und Afra und Syndikus von St. Moritz, Veit Joseph Sembler, und den Bürger und Verlagsbuchhändler Georg Schlüter, beide zu Augsburg, zu seinen Testamentsvollstreckern. Georg Schlüter, den er mit »Hochgeehrtisten Schwager«[352] anredete, vertraute er die Oberdirektion und Inspektion der sechsjährigen Handlungsgemeinschaft nach seinem Tode an. Sembler erhielt für seine Bemühungen mit dem Testament und für seine Mitaufsicht über Bencards Unternehmen drei Jahre lang nach Johann Kaspars Tod je fl 150 und Schlüter in dieser Zeit jährlich fl 100. Was Bencard ihnen zuerst bestimmt hatte, nämlich von 1718 an jährlich zusammen 50 und in den sechs Jahren nach seinem Ableben zusammen 300 Reichstaler, wurde danach aufgehoben.

Bencards Erben hatten auf Befragen des Notars, der Testamentsvollstrecker und der Zeugen hin nichts gegen das Testament einzuwenden. Die Testamentsbeilage wollten sie sich jedoch durch den Kopf gehen lassen. Sie erbaten sich eine beglaubigte Kopie davon, die ihnen der Notar Gugel zugleich mit einer Abschrift des Testaments aushändigte.

6. Das Bencardsche Unternehmen unter den Erben

a) Johann Kaspar II.

Nach Bencards letztem Willen betrieben die Erben das Unternehmen zunächst gemeinsam. Jedoch schon dreieinhalb Jahre später (anstatt der vorgesehenen sechs) trafen sie untereinander einen Vergleich[353]. Danach blieben von 1724 an nur Eva Maria Bencard mit ihren drei leiblichen Kindern und ihren Stiefkindern Johann Kaspar und Maria Eleonora in der Handlungsgesellschaft. Die anderen gaben als Grund für ihren Austritt die weite Entfernung ihrer Wohnsitze von Augsburg und Dillingen an, weswegen sie keine Einsicht in den Betrieb nehmen konnten. Außerdem war Johann Joseph Christoph Bencard inzwischen verstorben und hatte die Hälfte seines väterlichen Erbteils seiner Schwester Maria Regina von Moraß vermacht. Maria Franziska stand als Witwe Peter Kreutzers mit etlichen Kindern allein. So war diesen Erben eine Auszahlung lieber bzw. nützlicher. Johann Kaspar der Jüngere wurde nun statt Bissoni Handlungsadministrator. Die Firma nannte sich unter seiner Leitung »Bencards Wittib und Sohn«. Für die Auszahlung von sechs Erben wurde eine genaue Aufstellung aller Bencardschen Mobilien und Immobilien gemacht und das Ergebnis den Betreffenden mitgeteilt, die eigens dafür nach Augsburg gekommen waren. Man hatte sich auf die Erbteilung durch zwölf geeinigt, wie sie Bencard in seiner Testamentsbeilage Nr. 3[354] vorgeschlagen hatte, damit Streitigkeiten vermieden wurden. Also fiel nicht nur die erste Hälfte seines Vermögens, sondern auch die zweite an zwölf statt an acht Erben.

Die Bencardsche Hinterlassenschaft setzte sich wie folgt zusammen[355]:
(Designation des Bencardschen Vermögens)

Vermög Inventarii vom 2. Junij 1724 erstrecket sich der Werth der Bücher ad	fl 300135	× 57
Die Privilegien der Bücher ad	fl 30000	–
Die zur Handlung gehörige Cupfer ohngefehr	fl 2000	–
Das schöne Haus zu Augspurg	fl 10000	–
Die zwey Häuser zu Dillingen sambt der Drukkerey und anderen daselbst ligenden Güttern	fl 14000	–
Die neu gegossene Schrifften alda ad	fl 400	–
Die auständige Schulden vermög Extracts de Anno 1720	fl 26477	× 37
Die Bibliothec in der Cammer ad	fl 1000	–
Die vorhanden gewesene Wein ad	fl 1500	–
Das im untern Haus gestandene Pappier	fl 400	–
Summa	fl 385913	× 34
Die hinterlassene activ Schulden de Anno 1724, so in der Summ der fl 26477 × 37 nicht begriffen, belauffen sich wenigstens ad	fl 6000	–
Summa	fl 391913	× 34

Jeder der fünf bzw. sechs Auszuzahlenden, also Lippe, Winckler und Hoffmüller für ihre Gattinnen, Moraß für seine Frau und den verstorbenen Johann Joseph Christoph

[352] Schlüter hatte wohl eine Schwester Bencards oder eine Schwester einer der Gattinnen Bencards zur Frau. Es konnte nichts Näheres festgestellt werden.

[353] Augsburg StA, WArch. G 1/13.

[354] Wien HHStA, in Dec. A 81 (1) (Kopie): »... Mit dem Anhang und meinen austruckentlichen Befelch, daß wann Sie von diesem Legat durch ein- oder ander meinen Erben, es wäre unter Vorwandt, so immer seyn möchte, auszuschließen gesucht werden wollte, eben darumb auch mein Herr Sohn Johann Joseph Christoph, wie auch meine beede Einckle Frau Maria Josepha von Hoffmüller und Carl Joseph Winckler nicht nur die legitimam, sondern ein durchaus gleichen Kindestheil mit – und neben meiner obgemelten Herzliebsten Frauen Ehe Consortin genüssen sollen.« – Der Zusatz wurde in Gegenwart Hendtls und Schlüters gemacht. Das Datum ist nicht angegeben; es muß nach dem ersten Testamentszusatz liegen.

[355] Wien HHStA, Dec. A 81 (3) N 13. Die Originalschreibung ist beibehalten; nur die Beträge wurden übersichtlicher gegeben.

Bencard, und die Witwe Maria Franziska Kreutzer, konnte demnach – wie der Vergleich angibt – fl 10000 erhalten. Dafür waren den anderen sechs, die die Handlung fortführten, Häuser, Garten, Hof, Wiesen, Druckerei, Bücherlager, Aktiv- und Passivschulden, Privilegien, Kupferplatten usw. vollständig zu überlassen. Der Gesamtbetrag der Auskaufssumme von fl 60000 mußte nach dem Kontrakt, der am 12. Juni 1724 getätigt wurde, auf folgende Weise aus der Bencardschen Handlung entrichtet werden: 1. fl 5000 jedem der sechs Erben (bzw. Moraß für zwei) sogleich bar noch vor seiner Abreise von Augsburg und 2. die restlichen fl 5000 in zwei Terminen, die eine Hälfte nach drei Jahren und die andere Hälfte nach sechs Jahren, so daß das Unternehmen 1730 frei von allen Forderungen der genannten sechs Erben sein sollte. Das Geld blieb unverzinst, es mußte jedoch auf Kosten der Geschäftsinhaber an den Stichtagen in Frankfurt oder München liegen. Die Handlungsgesellschafter übernahmen auch die Verpflichtung, den ewigen Jahrtag des Vaters bzw. Gatten und Erblassers Johann Kaspar Bencard zu halten d. h. dafür zu bezahlen.

Da die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden mußte, daß Eva Maria Bencard und Konsorten mit der Zahlung der Gelder in den festgesetzten Fristen säumig waren, wurde die Bestimmung getroffen, daß die Handlung den ausgekauften Erben solange Sicherheit bieten sollte, bis sie völlig verglichen und befriedigt seien. Dabei sollten nicht einmal Krieg, Brand oder andere unvorhergesehene Zwischenfälle die restlichen Geschäftsteilhaber der Zahlung entheben. Diese Abmachung gelobten sie einzuhalten, indem sie sie mit ihrer Unterschrift und der ihrer Beistände und Vormünder bestätigten. Jeder von ihnen erhielt eine Abschrift des Vergleichs.

Die Bestimmungen wurden von der Witwe Bencard und den Handlungskonsorten nicht erfüllt. Somit waren sie der Beginn endloser Streitigkeiten unter den Erben. In den Augsburger Ratsprotokollen der Folgezeit sind bis zu 100 Einträge jährlich verzeichnet, die lediglich die Bencardschen Erbschaftsdifferenzen betreffen[356]. Die Auseinandersetzungen wurden bald nicht mehr in Augsburg allein geführt. Die Stadt korrespondierte lebhaft mit dem Reichshofrat in Wien, an den sich die einzelnen Erben um Hilfe gewandt hatten. Doch erreichte sie damit weder eine Einigung unter ihnen, noch eine bessere Führung des Unternehmens. 1730 sandte der Augsburger Magistrat einen Bericht der Bencard-Streitigkeiten seit 1728 einschließlich wichtiger vorausgegangener Geschehnisse mit nicht weniger als 74 teils mehrseitigen Anlagen nach Wien[357].

Am 20. September 1728 hatte nämlich der kurpfälzische Geheime Regierungsrat Johann Philipp von Moraß im Namen seiner Frau gegen die Witwe Bencard und die Handlungskonsorten geklagt, daß sie den vom Juli 1724 über Bencards Hinterlassenschaft aufgerichteten Vertrag mit den ausgekauften Erben nicht einhielten. Bencards Vermögen hatte nach dem Inventar fast fl 400000 ergeben. Mithin gebührten – nach Moraß – jedem der zwölf Erben etwa fl 33333. Die sechs, die aus der Handlung ausgetreten seien, hätten sich nun mit je fl 10000, die zinslos blieben, und auf Termin befriedigen lassen, aber nicht einmal diese Summe werde ihnen zugestellt. In den drei Jahren des gemeinschaftlichen Unternehmens von 1721 bis 1724 waren fl 46506×44 eingegangen[358], die er gar nicht dazugerechnet habe. Nur die erste Zahlung von fl 5000 hatte Moraß erhalten.

1727 stritt sich die Witwe Bencard so mit ihrem Stiefsohn Johann Kaspar, daß eine weitere Zusammenarbeit der beiden unmöglich war. Johann Kaspar hatte demnach nur drei Jahre dem väterlichen Geschäft vorgestanden. Es gelang Eva Maria sogar, ihn völlig aus der Handlung zu drängen. Moraß antwortete sie auf seine Forderung, daß sie mit ihrem Verwalter Johann Kaspar Bencard noch nicht zu einem Rechnungsabschluß gekommen sei, weshalb sie sich nicht auf seine Bitten oder Drohungen einlassen könne. Dann kam sie beim Augsburger Magistrat darum ein, daß ihr Sohn Johann Melchior (für sich und seinen minderjährigen Bruder Joseph Benedikt Anton) und ihre Tochter Maria Ignatia, die sich inzwischen in Bamberg mit dem kurmainzischen Hofrat Diez verheiratet hatte, nach Augsburg zitiert werden sollten, um eine Erklärung abzulegen, ob sie bei den Bestimmungen des väterlichen Testaments oder bei denen des Vergleichs von 1724 blieben. Moraß habe gegen die Anweisungen ihres verstorbenen Gatten gehandelt, zum anderen sei der erwähnte Vertrag ohne die Vormünder der minderjährigen Kinder aufgestellt worden.

Gegen den letzten Punkt konnte Moraß mit Recht protestieren. Er entsann sich, daß damals die Beistände Eva Marias und die ihrer Kinder zugegen gewesen waren; auch gab er an, daß für Johann Melchior, der zu der Zeit Jesuit war, der Rektor und der Prokurator der Jesuiten in Augsburg unterzeichnet hatten. Zudem habe Eva Maria und die übrigen fünf den ausgekauften Erben sogleich die ersten fl 5000 ausgehändigt und Johann Kaspar ihnen im Namen der anderen Geschäftsteilhaber am 3. April 1727 die Zusicherung gemacht, daß sie die am 12. Juni desselben Jahres fällige Summe auf der Frankfurter Herbstmesse zuzüglich 5% Zinsen

[356] Augsburg StA, Ratsprot. von 1728 bis 1765. – Ich nehme im folgenden nur auf sie Bezug, wenn andere Quellen wie Gerichtsakten usw. fehlen.

[357] Diesem Bericht (Wien HHStA, Dec. A 81 (3)) ist, wenn nicht anders vermerkt, alles Weitere entnommen. Bei besonders Wichtigem wird auf die Nr. der Anlage verwiesen, s. Anm. 355: ... N 13.

[358] N 15 = ›Summarischer Extract der Cassa‹. Die Beträge sind monatlich aufgeführt und die Einnahmen aus den Frankfurter Fasten- und Herbstmessen halbjährlich dazugezählt.

für die Zeitspanne der Verspätung erhielten. Also seien sie alle, nicht nur die Witwe Bencard, sondern auch die Handlungskonsorten, mit dem Kontrakt von 1724 einverstanden gewesen. Moraß war nicht gewillt, mit Bencards Witwe endlos weiter zu korrespondieren, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen. Er bat daher über die Stadt Augsburg um die Auszahlung der schuldigen Beträge von den Gesellschaftsteilhabern oder um Versiegelung der Bencardschen Handlung, bis seine Forderungen sichergestellt seien. Darauf bestimmte der Augsburger Magistrat einige Deputierte, darunter den Geheimen Rat von Rehlingen, die sich über die Angelegenheit genauestens zu informieren hatten und möglichst eine gütliche Einigung unter den Streitenden zustande bringen sollten. Rehlingen, der zugleich Eva Marias Beistand war, erklärte Moraß, daß er und die übrigen ausgekauften Erben für ihr Geld nicht zu fürchten hätten. Ihretwegen die Handlung zu sperren, bedeute einen großen Schaden für den Betrieb. Die ihnen zustehenden Summen erhielten sie schon, bürgten nicht zuletzt die in den drei Jahren gemeinschaftlicher Handlung eingegangenen Gelder dafür. In dem Geschäft waren ferner unter Johann Kaspars Verwaltung in der Zeit vom 1. Juli 1724 bis 1. September 1727 fl 38931 × 51,5[359] eingenommen worden, zu denen fl 5000 bar und fl 8000 sofort eingehender Schulden kamen. In den 15 folgenden Monaten hatte der inzwischen erneut angestellte Bissoni etliche Eingänge gebucht, die ebenfalls hinzu gerechnet werden mußten. Auch für die Monate Mai und Juni 1724, der Zwischenzeit von Bissonis und Johann Kaspars Tätigkeit in der Handlung, war ein Gewinn zu verzeichnen gewesen.

Damit hatte Moraß zwar genügend Sicherheit, aber er hätte lieber das Geld bar gesehen. Deshalb hörte er nicht auf, um seine Forderungen einzukommen, und setzte alle Hebel in Augsburg und in Wien in Bewegung, bis endlich die Handlung zu einer Generalinspektion der Bücherlager und Gelder einige Monate von Augsburg geschlossen wurde.

Es muß zunächst auf die Zeit vorher zurückgeblendet werden, damit verständlich ist, warum 1724 der Buchhalter Bissoni die Handlungsverwaltung an Johann Kaspar Bencard abtreten mußte, und warum 1727 Johann Kaspar aus dem Unternehmen ausschied.

Verschiedene Bencard-Erben mißtrauten Bissoni, obwohl er mehr als zwei Jahrzehnte bei ihrem Vater in Diensten gestanden hatte. Am 24. April 1724 hetzte Winckler aus München im Namen seiner Frau Maria Josepha brieflich seine Schwiegermutter gegen den Buchhalter auf[360]. Bissoni fische im trüben. Er arbeite teils für teils gegen die Bencardsche Erben und spiele sie gegenseitig aus, weshalb er Streit untereinander anstifte. Winckler hatte mit seinen Andeutungen nicht unrecht. Bissoni schien in seine eigene Tasche zu arbeiten. Es fand sich eine Rechnung von der Frankfurter Herbstmesse 1723, auf der er einem Buchhändler aus Nürnberg namens Johann Georg Lohner folgende Bücher quittiert hatte[361]:

		zu je	
10	Lohner, Bibliotheca manualis (3 Bde) in 2°	fl 8 –	fl 80 –
9	Ribadeneira, Die triumphierende Tugend (3 Bde) in 2°	fl 12 –	fl 108 –
5	Spanner, Polyanthea sacra in 2°	fl 7 –	fl 35 –
100	›Himmelsschlüssel‹ in 8°	– × 40	fl 66 × 40
8	Barcia y Zambrana, Seelenwecker (6 Bde) in 2°	fl 12 –	fl 96 –
4	Grosez, Heiliges Tagbuch in 8°	fl 1 –	fl 4 –
6	Mayer, Mariä Stammenbuch in 8°	fl 1 –	fl 6 –
4	Rosweyde, Leben der Väter in 2°	fl 1 × 15	fl 5 –
			fl 400 × 40

Der Empfang des Geldes war in dem Meßkornet des Jahres nicht eingetragen; die Bencard-Erben gingen wiederholt alle Posten durch. Schließlich reiste Johann Kaspar eigens nach Nürnberg und befragte Lohner mit zwei Zeugen, darunter der Verlagsbuchhändler Happach aus Augsburg, über den Kauf. Lohner bestätigte die Bücher erhalten und bezahlt zu haben. Vermutlich mußte Bissoni danach seine Tätigkeit in der Bencard-Handlung aufgeben. Er betrieb den Buchhandel unter eigenem Namen weiter und verlegte bis 1727 sogar einige Werke[362]. Wenn Bissoni 1727 nach dem Ende von Johann Kaspars Arbeit in der Handlungsgesellschaft wieder als Administrator angestellt wurde, so wird man zunächst den Verdacht nicht los, daß Johann Kaspar mit Hilfe seiner Geschwister ihn aus dem Geschäft wies, sei es, daß er ihn als den Erfahrenen nicht über sich ertrug, sei es, daß er allein die Leitung haben wollte. Ein Anlaß, Bissoni zu Fall zu bringen, fand sich günstigerweise. Es bleibt dahingestellt, ob der von dem alten Bencard stets als zuverlässig und treu bezeichnete Buchhalter tatsächlich, wie er angab, wegen allzu vieler Arbeit vergessen hatte, den Posten einzutragen. Sicher war Eva Maria 1727 mit ihm ins reine gekommen. Zwei Jahre später wurde der Buchhalter nochmals bei einer Unkorrektheit ertappt. Man entließ ihn sogleich. Bissoni erwarb sich keine Reichtümer bei den Bencards. 1724 wurde ihm wie schon erwähnt fast sein gesamter Besitz verpfändet; in den 30er Jahren war er im Augsburger Leihhaus tätig und wurde schließlich von den Bencardschen Erben abermals zurückgeholt.

Eva Maria war 1727 mehr oder minder gezwungen, Bissoni erneut heranzuholen, nachdem ihr Stiefsohn die Handlung nicht mehr verwaltete. Ihr eigener Sohn Joseph Bene-

[359] N 16.
[360] N 24.

[361] N 17 = Notariatsinstrument darüber vom 15. Sept. 1724.
[362] Anh. Nr. 1226–1229.

dikt war zu jung, und Johann Melchior schied als Geistlicher für das Geschäft aus. Über Johann Kaspars Verwaltung ist nichts Näheres bekannt. Die Zusammenarbeit mit den Gesellschaftern verlief anfangs anscheinend friedlich. Am 19. November 1726 erwähnte der Stadtschreiber von Augsburg[363], daß die Witwe Bencard und die Konsorten am 22. Oktober gegen Johann Kaspar wegen »iniuria« geklagt hätten. Also war Eva Maria mit ihrem Stiefsohn nur zwei Jahre so ausgekommen, daß der Magistrat nicht eingeschaltet werden mußte. Im April 1727 hatte sich der Augsburger Rat zum zweiten Mal mit dem jungen Bencard zu beschäftigen[364]. Der Wirt des Gasthofes ›Zu den drei Mohren‹, Andreas Wahl, und der freiherrliche Stein- und Jettingsche Herr Franz Bonaventura Kreuzer sagten nämlich aus, daß Johann Kaspar einen Stadtgardesoldaten vor dem genannten Gasthaus beschimpft habe. Die beiden Zeugen leisteten einen Eid darauf. Bencard mußte nach Ratsbeschluß vom 14. Juni 1727 die Ehrenerklärung tun, daß er die Wacht als ehrliche und rechtschaffene Leute anerkenne; außerdem hatte er dem beleidigten Soldaten zur Satisfaktion fl 6.– zu entrichten. Danach wurde die Sache ad acta gelegt.

Eva Maria Bencard schloß am 11. August 1727 Johann Kaspar auf Grund eines Streites von jeder weiteren Teilhaberschaft an dem Unternehmen aus. Sie hatte den Augsburger Magistrat um Erlaubnis dazu gebeten. Aus ihrem Brief gehen keine näheren Gründe für den Schritt hervor. Ihrem Wunsch wurde jedenfalls von den zur Prüfung der Angelegenheit eingesetzten Ratsdeputierten willfahrt. Ohne Zweifel war die Witwe Bencard mit Johann Kaspars Handlungsführung nicht einverstanden gewesen, da er zum Beispiel im Sommer 1727 nicht vermochte, das Geld für die ausgekauften Erben bereitzustellen. Eva Maria verglich sich mit ihm in mehreren Punkten[365], bei deren Ausarbeitung ihr der Gatte ihrer Stieftochter Maria Josepha, Karl Leopold Winckler, geholfen hatte:

1. Johann Kaspar mußte alle Gelder, die er aus dem Betrieb an sich genommen hatte, innerhalb von drei Tagen zurückgeben.
2. Er hatte ein vollständiges Handlungsinventar aufzustellen, das mit dem von 1724 verglichen werden sollte. Es bedeutete den Abschluß seiner Verwaltungstätigkeit.
3. Gleich den sechs ausgekauften Erben erhielt er – falls die Handlung noch den Vermögensstand wie 1724 aufwies – fl 10000, zunächst die Hälfte mit den Zinsen von 1724 bis 1727, nach einem Jahr fl 2500 ohne Zinsen und den Rest nach den 1724 bestimmten sechs Jahren wie die anderen Erben.
4. Falls nach den Handlungsinventaren von 1724 und 1727 das Vermögen gewachsen war, erhielt er ein Drittel des Gewinns. Doch mußten dafür die Passiva, zu denen auch die Auskaufssummen gehörten, genauestens untersucht werden.
5. Hatte sich das Vermögen hingegen verringert, erhielt Johann Kaspar kein Geld, und er mußte über den Grund der Verschlechterung Rechenschaft abgeben. Er hatte die Rechnungsposten durchzugehen, nach unverrechneten zu suchen und ein Jahr lang für alles, was die Geschäfte während seiner Verwaltungszeit betraf, Rede und Antwort zu stehen.
6. Mit dem angeführten Datum des Vergleichs endete die Handlungsgemeinschaft mit dem jungen Bencard. Das Unternehmen wurde unter dem Verwalter Bissoni auf Kosten und Risiko von Eva Maria Bencard, ihren drei Kindern und Maria Eleonora weitergeführt.
7. Johann Kaspar mußte beeiden, wenn er künftig ein eigenes Geschäft eröffnen sollte, der Bencardschen Handlung keinesfalls schaden, vielmehr den Konsorten mit Gefälligkeiten entgegenkommen zu wollen, wie sie unter Geschäftsfreunden üblich sind.

Um das finanzielle Ergebnis von Johann Kaspars Geschäftsverwaltung zu erfahren, mußten die Bencardschen Erben nach seinem Austritt zwei Jahre warten. Er hielt es nicht für nötig, sich sogleich darum zu kümmern. Seinen Anteil glaubte er auf jeden Fall sicher. Er hatte sich fl 2000 aus der Handlungskasse mitgenommen, sowie den Hausbrief des Bencardschen Besitztums in Augsburg, den er jedoch bald – allerdings gegen Quittung – bis zum Ausgang der Streitigkeiten beim Bürgermeisteramt der Stadt hinterlegen mußte. Eva Maria Bencard bat darum, daß man ihr den Hausbrief aushändigte. Sie hatte aber keinen Erfolg. Eine Zeitlang kassierte Johann Kaspar noch kleinere Beträge bei Kunden ein, denen so rasch nichts von dem Wechsel der Handlungsführung zu Ohren gekommen war. In den folgenden Jahren stand er mit dem väterlichen Geschäft nur als Forderer in Verbindung. Um Inventare und Abrechnung mochten sich die Gesellschafter sorgen, bis er dazu gezwungen wurde. Solange prozessierte Eva Maria Bencard mit ihm.

Anfang 1729 war es fast so weit, als hörte das Bencardsche Unternehmen auf zu bestehen. Die Stadt Augsburg ließ die Handlung vom 12. Februar bis 18. Juni 1729 versiegeln, damit die Erben zu ihrem Geld kommen sollten. Johann Kaspar Bencard schloß sich mit seinen Forderungen Moraß an, der ja im Namen seiner Gattin auf die Auszahlung des Bencardschen Erbes drängte. Nach dem Vertrag – so behauptete Bencard – gehörten ihm fl 10000. Dabei überging er geflissentlich die Klausel seiner Endabrechnung. Er hatte sich zwar fl 2000 eigenmächtig genommen, die er jedoch am

[363] Augsburg StA, Ratsprot. 1726 S. 929.

[364] Ebd. 1727 S. 244, 256, 314 u. 376.

[365] Augsburg StA, in Akten Bencard gegen Güntz (Brief von Eva Maria Bencard nach Wien vom 9. Okt. 1730); auch Wien HHStA, in Dec. A 81 (1).

5. Juni 1728 quittierte. Dabei bedauerte er, nicht mehr an sich gebracht zu haben, zumal er sah, daß nichts aus der Handlungsgesellschaft herauszuholen war. Er war mit Happach zum ›Tutor‹[366] der inzwischen völlig verwaisten Kreutzerschen Kinder eingesetzt worden und beabsichtigte, sich ebenfalls für deren Erbe mit ganzer Kraft zu verwenden. Doch wurden bald statt seiner und Happach zwei Mannheimer Vormünder bestimmt.

Johann Kaspar brauchte für sich einmal das Geld zum Leben und dann ein Kapital, um ein eigenes Unternehmen aufbauen zu können. War er doch zu jung, nicht mehr zu arbeiten. Er hatte vor, in Dillingen Wohnung zu nehmen und dort unter seinem Namen eine Buchhandlung zu gründen[367]. Im Frühjahr 1729 fragte er bei der hochfürstlichen Augsburgischen Kanzlei um Erlaubnis dazu an. Er sei im Buchhändlerberuf »wohl versiert«, und von dem Unternehmen der Bencardschen Erben habe er sich getrennt. Aber im November des Jahres wurde er mit der Begründung abgewiesen, daß es ungünstig sei, wenn mehrere Buchhändler in Dillingen Handel trieben. Sowohl Augsburg als Ulm befänden sich in der Nähe, die die Universitätsstadt ausreichend mit Bücherlieferungen versorgten. Johann Kaspar hegte noch einen anderen Plan; er dachte nämlich daran, eine Ehe einzugehen[368]. Diese Absicht teilte er seiner Stiefmutter und den Handlungskonsorten mit, die sich daraufhin aber nicht rührten, ihm etwas von seinem väterlichen Erbe zu geben. Die fl 2000 könne er nicht bereits verbraucht haben. Zudem sei er in den drei Jahren seiner Handlungsverwaltung hoch besoldet worden. Da habe er sich gewiß etliches sparen können. Johann Kaspar erwiderte, daß er sich seit 1727 so eben durchgeschlagen habe, und wies auf größere Ausgaben hin: Er erlernte die »welsche Sprach und auswärtige Korrespondenz«, die für einen selbständigen Buchführer unbedingt notwendig seien. Weiter habe er Geld für Reisen nach Frankreich ausgegeben, um dort mit Verlagsunternehmen in Verbindung zu treten und Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen. Dann müsse er das Geld für sein Quartier in den sogenannten ›golden Crämen‹ in Augsburg nennen, weil seine Stiefmutter ihn nicht mehr in ihrem Haus geduldet habe. Für ein Jahr habe er an Zimmer- und Gewölbezins fl 180 zahlen müssen, denn die Büchergewölbe, die für einen Verkauf günstig d. h. in den Hauptstraßen lägen, seien erstens nicht leicht und zweitens nicht billig zu bekommen. Johann Kaspar hatte demnach den Versuch gemacht, auch in Augsburg als Buchhändler Fuß zu fassen. Schließlich führte Bencard Kosten für standesgemäße Kleider, weißes Bettzeug und Einrichtungsgegenstände auf, die für seinen Hausstand bestimmt waren, und die Kosten des Prozesses, den die Bencardsche Handlung mit ihm führte. Da er von Eva Maria Bencard öffentlich als »gewissenlos« gebrandmarkt werde, sei er seiner Ehre und seines Rufes verlustig gegangen, und den Plan seiner Heirat habe er deshalb aufgeben müssen[369]. Sein Geld, von dem nichts geborgt war, da er von den Bencardschen Handlungsgesellschaftern als Schuldenmacher verschrien worden sei, hatte er nun gänzlich verbraucht. Bencards Witwe und Konsorten stellten sich taub und wiesen alle seine Bittschriften so wie die von Moroß ab.

Die Versiegelung der Handlung hatte zahlreiche Protestschreiben der Bencardschen Erben an den Augsburger Magistrat zur Folge. Moroß konnte sich jedoch mit einer Hypothek auf das Augsburger Haus oder mit einer Spezialversicherung auf einen bestimmten Teil der Bücherlager nicht zufriedengeben, da die Erben im ganzen ihre Hand darauf hatten. Eva Maria Bencard und ihre Kinder hatten ja die gleichen Ansprüche. Moroß verlangte dennoch entweder die kontraktmäßige Zahlung oder den Stand wie vor dem Vertrag. Mit Johann Kaspar, der ohnehin der Administration der Bencardschen Witwe und Bissoni mißtraute, war er also mit der »Obsignation der Handlung zur allseitigen Sicherheit« einverstanden, die nach der Generalinventur wieder aufgehoben werden sollte. So werde nicht das ganze Unternehmen »ruiniert«.

Winckler arbeitete insofern gegen Moroß, als er auf die Hälfte der Hinterlassenschaft Johann Joseph Christoph Bencards an die Pfarrkirche Heilig Kreuz in Biberbach hinwies. Diese Schuld müsse zuerst getilgt werden, ehe Moroß etwas aus der Handlung empfange. Daß die Forderung Biberbachs zu recht bestand, bestätigte der Generalvikar Johann Gotthard Vöhelin, der auf die baldige Auszahlung pochte. Zweifellos neidete Winckler seinem Schwager das Erbe von Johann Joseph Christoph.

Mit der Schließung des Geschäfts war selbstverständlich ein großer Schaden für alle Handlungsteilhaber verbunden, denn es lag nicht nur der Büchervertrieb, sondern auch die Produktion in der Druckerei still. Natürlicherweise verbreitete sich rasch das Gerücht von dem schlechten Stand des Betriebes, weswegen gerade in diesem Jahr 1729 mehrere Nachdrucke Bencardscher Verlagswerke aus anderen Pressen hervorgingen. Erhofften sich deren Verleger doch, daß ihre Vergehen im Wust der Bencardschen Erbschaftsdifferenzen nicht bemerkt oder wenigstens nicht übermäßig verfolgt würden. Die Handlungssperre war für die Bencard-Erben, vor allem für Eva Maria, das Entsetzlichste, das geschehen konnte. Sicher mußte sie dabei an das Ende des Unternehmens ihres Schwagers Johann Melchior Bencard in Frankfurt denken; andererseits kamen ihr vermutlich die ruhigen

[366] = Vormund.

[367] München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18.

[368] Wien HHStA, Dec. A 81 (3) N 74.

[369] »... ja soviel ausgewürckt, daß mein bereits schon beschlossene Heurath bisher zu meinem großen Schaden und Praejudiz hinterstellig geblieben.«

und reichen Jahre mit ihrem verstorbenen Gatten als unwiederbringlich ins Gedächtnis. Um der Zwangsmaßnahme der Versiegelung zu entgehen, hatte sie unmittelbar vorher sozusagen zu ihrem letzten Mittel gegriffen. Sie, die von nicht sehr verträglichem Charakter war, wie Maria Eleonora und ihr eigener Sohn Johann Melchior bezeugten, täuschte vor, sich mit ihrem Stiefsohn Johann Kaspar versöhnt zu haben, indem sie am 22. Januar 1729 mit ihren Beiständen unterschrieb, daß er als Handlungsadministrator von 1724 bis 1727 das Unternehmen getreulich und zu ihrer Zufriedenheit geleitet und alles, was ihm anvertraut worden war, zurückgegeben habe[370]. Als sich damit die Versiegelung aber nicht abwenden ließ, widerrief sie. Sie habe nur in der Absicht unterschrieben, eine »Universalharmonie« zu erreichen.

Grund zu Protest gegen die Versiegelung hatte Eva Maria genug: Johann Kaspar hatte boshafterweise erreicht, daß sogar ein Teil ihrer Zimmer verschlossen wurde. Obwohl es jedem der Bencard-Erben verboten war, die versperrten Gewölbe zu betreten, geschweige denn irgend etwas, das mit dem Geschäft in Zusammenhang stand, zu tätigen, gelang es ihm anfangs, bald Bücher wegzugeben, bald Geld einzunehmen. So gab er seiner Schwester zwei ›Himmelsschlüssel‹ in Oktav und zwei Grosez, Heiliges Tagbuch, wobei er gesehen wurde.

Um die Handlungssperre zu einem raschen Abschluß zu bringen, gaben die Bencardschen Erben im März 1729 vor, sich zu zehnt geeinigt zu haben[371]. Sie ständen miteinander in bestem Einvernehmen und verwahrten sich gegen den Ausdruck der »Versiegelung zur allseitigen Sicherheit«, wie ihn Johann Kaspar geprägt hatte. Da praktisch keine Auszahlung für Moraß und die anderen ausgekauften Erben zu den festgesetzten Terminen möglich war, hatte sich Eva Maria mit ihnen zu diesem erneuten Vergleich entschließen müssen, den sie am 15. März 1729 in Anwesenheit von Zeugen für gültig erklären ließ. Lippe, Hoffmüller und Kreutzer sollten von den ihren Gattinnen ausstehenden fl 5000 je fl 1000 Abstand erhalten, Winckler wegen dringlicherer Forderungen das Doppelte. Die Einlagen von Eva Maria, ihren Söhnen Johann Melchior und Joseph Benedikt und ihrer Stieftochter Maria Eleonora im Geschäft waren jetzt gleich hoch. Diez bzw. seine Frau Maria Ignatia blieb mit einer Forderung von fl 5000 Teilhaber der Handlung; fl 5000 waren der Tochter Eva Marias 1724 ausbezahlt worden. Die restlichen fl 4000 für jeden der ausgekauften Erben sollten jeweils mit fl 500 jährlich von der Herbstmesse 1729 an abgetragen werden. Das Pfarramt Heilig Kreuz in Biberbach, das Christoph Bencards Erbteil zur Hälfte beanspruchte, erhielt entsprechend jährlich fl 250. Mit Winckler wurden Sonderbestimmungen getroffen. Diese relativ niedrigen Abschlagzahlungen zeigen, daß die Handlungsgesellschafter vorsichtig geworden waren, oder aber, daß sie die früheren hohen Beträge nicht mehr so rasch aus dem Unternehmen herauszuarbeiten vermochten. Als gemeinsames Vermögen galten Häuser, Grundstücke, Bücherlager, Privilegien, Schulden, Forderungen, Kassengelder. Das alles bildete gleichsam die Hypothek der ausgekauften Erben. Die Handlung wurde nicht länger unter dem Namen »Bencardsche Wittib und Sohn«, sondern unter »Bencardsche Wittib und Consorten« fortgeführt. Die Gesellschafter kamen also nicht zu der Verwandtschaftsbezeichnung ›Witwe und Erben‹ wie nach Bencards Tod zurück, die wesentlich freundlicher klingt, sondern dokumentierten mit der neuen ihre rein geschäftlichen Beziehungen zueinander, die jeder persönlichen Note entbehrten.

Es wurden in dem Vertrag ferner genaue Abmachungen für die jährlichen Unterhaltskosten der einzelnen Handlungsteilhaber getroffen. Aus gemeinschaftlicher Kasse erhielten Eva Maria fl 500, ihre Kinder Johann Melchior fl 500, Joseph Benedikt fl 400, Maria Ignatia, verheiratete Diez, fl 200 und ihre ledige Stieftochter Maria Eleonora fl 400, zusammen fl 2000. Änderte eines der Handlungsmitglieder zum Beispiel durch Heirat seinen Stand, so durfte es sich fl 3000 bar aus dem Geschäft nehmen, die von seinem Einlagequantum abzuziehen waren. Darüber hinaus wurde der Gewinn je nach Geschäftsanteil und -einlage aufgeteilt, sofern alle nach bestem Fleiß mitarbeiten und Streit untereinander vermeiden wollten. Damit waren sämtliche Erben außer Moraß und Johann Kaspar Bencard verglichen. Diesen beiden sollten Handlungseffekten und das Augsburger Haus zugesagt werden, damit eine vollständige Einigung erreicht sei. Aber einer Wiedereröffnung des Bencardschen Geschäfts konnte vorerst nicht stattgegeben werden. Der Augsburger Magistrat setzte der Handlung einstweilen die katholischen Buchhändler Martin Veit und Johann Christoph Hecht als Administratoren vor. Der Reichsstadtvogt Langenmantel fand nämlich Anfang März 1729 das Bencard-Haus mit den Bücherlagern in größter Unordnung[372], zumal Bissoni nicht an der Inventur arbeitete, die man ihm aufgetragen hatte; Johann Kaspar Bencard hinderte ihn angeblich daran. Langenmantel berichtete dem Magistrat über die Zustände: »Bevorab auf dem Boden alles gar verworren und bedaurlich durcheinander gelegen, daß man ohne Beschwerdte über die aus Nachlässigkeit über- und untereinander gefallnen theils complet- theils incomplete Bücher nit hat steigen können,... auch das stattliche Buch, H. P. Scherers Atlas Novus, wovon nur ein einziges Exemplar per fl 40 verkaufft würdt, unterm Dach rangiert und am untern

[370] Wien HHStA, Dec. A 81 (1) N 8 (im Bericht der Stadt Augsburg an den Reichshofrat in Wien vom Juli 1730 mit N 1–23).

[371] Ebd. Dec. A 81 (3) N 31.

[372] Ebd. N 51.

Theil allschon angesteckt, der Verpfäulung und Verderben exponiert gefunden; ... der übrigen sich erwiesenen Unordnung eines großen Cumuli zerstreuter Defectorum brevitas studio gantz zu schweigen«.

Im Frühjahr 1729 mußte geklärt werden, wer von den Bencardschen Erben bzw. Angestellten auf der Frankfurter Fastenmesse die Bencard-Handlung vertreten sollte[373], da sie dort mit ihrer hohen Produktion aus den vergangenen Jahren nicht fehlen durfte. Moraß plädierte neben dem von Augsburg bestimmten Buchhändler Hecht für Johann Kaspar Bencard, der am besten informiert sei und außerdem schon öfters die Messe besucht habe. Aber Eva Maria vermutete die schlimmsten Absichten. Sie glaubte, die beiden »unter einer Decke stecken« zu sehen, da sie durch ihre Forderungen miteinander verbunden waren. Schließlich erklärte sie sich einverstanden, wenn auch ihr Sohn Joseph Benedikt mitfahre. Der Augsburger Magistrat, der das letzte Wort in der Sache hatte, bestimmte jedoch neben Hecht Bissoni für Frankfurt. Während der Messezeit sollte der Schwiegersohn Happachs und ehemalige Bedienstete Bencards, Heinrich Miller, nach der versiegelten Handlung in Augsburg sehen. Die Bücher, die im Bencardschen Verlagsgewölbe in Frankfurt fehlten, und für die eigentlich in Augsburg schon die Versiegelung angesetzt worden war, wurden mit dem nächsten Transport in die Messestadt zum Verkauf gebracht. Die Augsburger Obrigkeit beauftragte die Buchführer Happach und Meyer, eine Instruktion zu verfassen und diese der Bencard-Deputation zu unterbreiten, wie sich die einstweiligen Bencardschen Handlungsadministratoren Veit und Hecht und auch Bissoni bei ihrer Tätigkeit zu verhalten hatten. Mit Johann Kaspar und Joseph Benedikt Bencard auf der Messe hatte es somit sein Bewenden. Hecht und Bissoni wurden die Handlungsbücher und Briefschaften der letzten sechs Messen ausgehändigt. Der Rat in Frankfurt wurde ersucht, die Bencardschen Bücherlager dort Hecht verwalten und keinen der Bencard-Erben etwas daraus holen zu lassen. Hecht mußte nach der Messe einen Bericht über seine Arbeit verfassen und die Gelder, Skripturen und Rechnungen mit den während derselben Zeit in Augsburg eingehenden beim Reichsstadtvogtamt hinterlegen. Dort konnten Eva Maria und Konsorten Einsicht nehmen. Nach der Aufhebung der Handlungssperre sollten sie alles zurückerhalten. Zwar hatte Johann Kaspar Bencard zu Anfang 1729 eine Endabrechnung[374] über seine Administration eingereicht; das Geld zur Auszahlung der Erben wurde damit aber nicht greifbar. Die beiden Inventare von 1724 und 1727[375] zeigen weder Einzelpreise noch Qualität der Bücher an, aber sie weisen auf die Anzahl der Bencardschen Bücherlager. Für Augsburg werden im Bencard-Haus die (Dach-) Böden und eine Kammer als Lagerräume genannt, dazu ein eigenes Verlags- und ein Sortimentsgewölbe in der Stadt und eines, das als »Herrn Hoff gehörig« bezeichnet ist. An auswärtigen Bücherlagern werden aufgezählt: eines zu Nürnberg bei einer Frau Störlin, drei zu Frankfurt, nämlich eines auf dem Kornmarkt bei einer Frau Treutlin, ein zweites bei den Karmelitern und ein drittes, das nicht näher bestimmt ist, schließlich in Dillingen die Kammern des Bencard-Hauses und der Buchladen im Druckereigebäude. 1727 sind es im wesentlichen dieselben. Für das Augsburger Haus werden noch der Stall und ein Stüblein angegeben und in der Stadt ein Gewölbe im Apostelgäßchen.

[373] Ebd. N 53.
[374] Ebd. Dec. A 81 (1).
[375] Ebd. N 3.

Johann Kaspar Bencards Inspektion der Handlungsbücher für die Zeit seiner Administration ergab:

Einnahmen	fl 38931 × 51
Hinterlassene Aktivschulden	fl 10535 × 9
Wert der Bücher nach dem Inventar von 1727	fl 258036 × 25
Wert der noch nicht fertiggestellten Bücher	+ fl 34139 × 35
zusammen	fl 341643 –
Die Aktivschulden zu Beginn der Verwaltung Johann Kaspars beliefen sich auf	fl 7845 × 58
Die Unkosten während seiner Administration wurden aus den Einnahmen bestritten und ergaben mit denen der neuaufgelegten Büchern, die gleichfalls aus den Einnahmen finanziert wurden, im Höchstfall	+ fl 10000 –
Werden diese beiden Beträge von der obengenannten Summe abgezogen, so erhält	— fl 17845 × 58
man	fl 323797 × 2
Im Inventar von 1724 waren ausgeworfen	— fl 300135 × 35
Also konnte Johann Kaspar einen Gewinn verzeichnen von	fl 23135 × 27

Die Makulatur, so beeidete Johann Kaspar, belaufe sich nicht wie zuerst angenommen auf fl 17000, sondern nur auf fl 9842 × 50; er habe sie auch nicht verschenkt oder zu seinem eigenen Profit weggegeben. Nur wenn in zehn Jahren von einem Titel weniger als zehn Exemplare verkauft worden seien, so habe er ihn verschleudert. Warf ihm doch Eva Maria vor, er habe auf einer Messe für drei Stück englisches Tuch Bücher im Wert von mehreren 1000 Gulden gegeben.

Nach Johann Kaspars Endabrechnung wurde von den Handlungskonsorten die Prüfung verlangt, eine Aufgabe, die Bissoni zufiel. Der Buchhalter kam ihr jedoch im ganzen Jahr 1729 nicht nach. Die Bencardschen Erben selbst konnten der Versiegelung wegen keine Einsicht in ihre Lager nehmen. Schließlich wurden von der Stadt Augsburg die Buchführer David Raimund Merz und Johann Jakob Meyer zur Bücheraufnahme gebeten, die Veit und Hecht vorgeschlagen hatten.

Nachdem die Handlungssperre am 18. Juni 1729 endlich aufgehoben war, mußte die aufgelaufene Korrespondenz er-

ledigt und vor allem die Dillinger Druckerei wieder in Gang gebracht werden. Das übernahm Johann von Stetten der Jüngere von Augsburg, dem Hecht Inventare, Journale, Wechselbriefe, Quittungen und anderes von der Frankfurter Fastenmesse übergab[376]. Darunter fielen z. B. die Mietquittungen über fl 25 für das Büchergewölbe bei den Karmelitern, das letzte Meßkornet und die Bücheraufnahmen, die Hecht mit Bissoni in den Frankfurter Gewölben gemacht hatte.

Im August 1729 schwor Johann Kaspar, daß er lediglich noch Geld um acht Tage zu leben besitze. Nach einem Dekret vom 18. August hatten ihn Bencards Witwe und Konsorten klaglos zu stellen; sie legten aber Protest ein: Er habe seinerzeit Geld aus der Handlung genommen und auch etliches danach »in seinen Sack« kassiert. Die Einwände halfen ihnen nichts. Mittlerweile waren zwei Jahre verstrichen. Johann Kaspar hatte seine Endabrechnung gemacht. Der Rat von Augsburg drohte den Bencardschen Erben Exekution an, wenn sie dem jungen Bencard nicht rückwirkend vom 1. Juli 1729 wöchentlich fl 8.– Alimentationsgeld gäben, das bis zur Prüfung seiner Handlungsverwaltung nicht einmal von seiner Auskaufssumme abgezogen werden sollte. Proteste über Proteste folgten, bei denen sich besonders Eva Marias ältester Sohn Johann Melchior, der inzwischen der Handlung vorstand, mit groben Beschimpfungen hervortat.

Der zuerst heimlich getätigte Verkauf des Dillinger Hauses von Eva Maria[377] beweist, daß tatsächlich kein flüssiges Geld mehr in der Bencard-Handlung vorhanden war. Die Witwe Bencard überließ den Besitz samt Hof, Garten und Wiesen dem fürstlichen Augsburgischen Hof- und Regierungsrat Johann Simon Heidenfeld nach dem Kaufprotokoll vom 19. August 1729 für fl 1450 An- und fl 50 ›Leykauf‹. Die Summe hatte Heidenfeld bereits am 11. August bar erlegt. Johann Kaspar, der das Haus für eine eigene Handlung in Dillingen vorgesehen hatte, ehe ihm der Plan zerstört wurde, war über seine Stiefmutter sehr erbost. Aber es gelang ihm nicht, den Verkauf rückgängig zu machen.

Erst im November 1729 erhielt er das wöchentliche Alimentationsgeld tatsächlich. Doch war es ihm damit keineswegs gegönnt. Der von den Bencards gemeinsam bestellte Anwalt von Graeve erhob bis Februar 1730 mehrere Anzeigen gegen den Augsburger Magistrat, daß dieser »en faveur des liederlichen Johann Caspar« handle. Das Geld diene dem »stadtkündigen Debauchant« nur zur Fortsetzung seiner üblen Lebensweise. Der »Ertzmüßiggänger und faullenzer« treibe sich jeden Tag in Bierkneipen und Weinhäusern herum. Die Beschuldigungen waren wohl zum großen Teil falsch. Johann Kaspar hatte immerhin zweimal versucht, ein eigenes Unternehmen zu beginnen. Wenn ihm das weder in Dillingen noch in Augsburg gelang, so lag das weniger an ihm, als an dem Ruf der Bencard-Handlung im ganzen. Ihr Kredit war in den zehn Jahren nach dem Tod des alten Bencard sehr gesunken. Wer wollte schon dem Sohn helfen, der außer Streitigkeiten mit Stiefmutter und -geschwistern nicht viel vorweisen konnte. Sein Austritt aus dem Unternehmen und die lange Hinauszögerung des verlangten Rechnungsabschlusses und der Inventare waren ebenfalls nicht die günstigsten Voraussetzungen für die Gründung eines Geschäfts. Vorsicht und Argwohn mußten ihm demnach von allen Seiten entgegentreten.

Die Aufgabe, endgültige Ordnung in den Bencardschen Büchergewölben in Augsburg zu schaffen, hatten auf obrigkeitliche Verfügung wie oben gesagt Merz und Meyer erhalten[378]. Die Bücheraufnahme ging sehr langsam vonstatten, da die beiden von ihren eigenen Geschäften zu sehr in Anspruch genommen waren und nur morgens jeweils einige Stunden auf die ihnen übertragene Arbeit verwandten. Sie mußten in den dunklen Räumen und Kammern bei einer so großen Winterkälte aufräumen und registrieren, daß die Tinte in der Feder einfror. Auf den gepflasterten Böden hatte sich eine Menge Staub abgelagert, und Merz und Meyer fürchteten für ihre Gesundheit. In 50 Tagen waren sie endlich fertig. Unter ihre Lohnaufstellung von fl 100, also fl 2 pro Tag, schrieben sie die unangenehmen Begleitumstände der Arbeit wie »Kälte« und »Zerreißung der Kleider«, die nicht in Zahlen auszudrücken sind.

Die Kosten der Handlungssperre, der Administration während der Zeit und der Inventur, und die Gebühren für die Deputierten der Stadt Augsburg 1729 betrugen fl 955 × 5[379], in denen die von Meyer und Hecht sowie auch von Georg Schlüter dem Jüngeren geleisteten Dienste bei den Bencards mit mehr als fl 200 berechnet waren.

Bald darauf konnte Bencards Anwalt von Graeve nach Wien melden, daß Johann Kaspar »das Zeitliche in ledigem Stand verlassen« habe. Damit brachen die Streitigkeiten der Bencard-Erben mit ihm von selbst ab. Mit allen anderen Gläubigern wurden sie fortgesetzt. Johann Kaspar war am 12. September 1731, höchstens 35jährig, mit den Sterbesakramenten versehen gestorben[380], ohne daß er noch eine wesentliche Summe seines Erbteils aus der Handlung erhalten hätte. Das Ergebnis der Inventarisierung durch Merz und Meyer lautete wahrscheinlich wie das Johann Kaspars, da er nicht zur Rechenschaft gezogen worden war. Hinzu aber kamen die Kapitalaufnahmen, die er übergangen hatte, und eine neue Aufstellung der Makulatur.

---

[376] Ebd. Dec. A 81 (3) N 66 gibt die Spezifizierung.

[377] Ebd. N 73 = Auszug aus dem Kaufkontrakt; auch München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18.

[378] Ebd. Dec. A 81 (3) N 50.

[379] Ebd. N 52.

[380] Augsburg MA, St. Ulrich Sterbereg.

Der Grund für den plötzlichen Tod Johann Kaspars ist nicht bekannt. Da sein Name im Sterbebuch von St. Ulrich und Afra in Augsburg eingetragen ist, verbrachte Bencard die letzte Zeit seines Lebens sicher in diesem Sprengel.

b) Johann Melchior II.

Vom 1. August 1729 bis zum 15. Mai 1734[381] war Johann Melchior Bencard, der älteste Sohn aus Johann Kaspars letzter Ehe, Administrator der Handlung. Stand diese nach der Verwaltung seines Stiefbruders infolge nicht abgetragener Schulden an die ausgekauften Erben und infolge der mehrmonatigen Versiegelung schon nicht mehr im besten Ruf, so gelang es Johann Melchior, ihr Ansehen durch seine Nachlässigkeit in der Zahlung der Forderungen und durch seinen Diebstahl aus dem gemeinsamen Erbgut völlig zu zerrütten und ihre finanzielle Lage empfindlich zu schwächen.

Der Erfolg seiner Studien hatte zu den besten Hoffnungen berechtigt. Johann Melchior besuchte zunächst die Universität in Dillingen[382] und hörte von 1716 bis 1719 den philosophischen Kurs, also Logik, Physik und Metaphysik. In dieser Zeit wohnte er in dem Kolleg der Gesellschaft Jesu. Am 17. August 1717 erlangte er unter dem Ordinarius der Philosophie, P. Heinrich Meyer S. J.[383] das Bakkalaureat und schnitt dabei als siebenter von 48 ab[384]. Unter demselben Professor erhielt er am 12. Juli 1719 den höchsten Grad der Philosophen, das ›Magisterium‹, wonach er ebenso wie Johann Joseph Christoph Bencard dem wissenschaftlichen Adelsstand angehörte[385]. Diesmal war er unter 28 Prüflingen der zweitbeste[386]. Danach ließ er sich im Jesuitennoviziat zu Landsberg einschreiben, doch trat er dort einige Jahre später wieder aus. Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Er begann nochmals zu studieren und belegte Theologie und Jurisprudenz an der Universität Salzburg[387]. Am 14. Januar 1728 bezahlte er dort als ›nobilis‹ fl 1×30 Immatrikulationsgebühr. Kurz darauf wurde er durch ein päpstliches Breve als Kanoniker von St. Moritz in Augsburg für das Kanonikat Joseph Deocharus Schneidts vorgesehen[388], desselben, der seine Schuldsumme an Johann Kaspar Bencard nach dessen Testament dem Augsburger Waisenhaus zukommen lassen sollte. Bencard wurde indessen dann dazu nicht zugelassen, bzw. des Kanonikats priviert. Am 11. Juli 1733 erhielt es der Geistliche Anton Brigel. Warum Johann Melchior nicht an dessen Stelle gekommen war, wird aus seiner Tätigkeit in der väterlichen Handlung und seinem Verhalten überhaupt verständlich.

1728[389] kritisierte er seine Mutter beim Augsburger Magistrat, daß der Bencardsche Betrieb so übel »fast ohne Namen und Direction« fortgeführt werde. Bei der Gelegenheit bat er gleichzeitig darum, der erneut angestellte Bissoni solle von dem mißtrauischen Moraß nicht gehindert werden, auf der Frankfurter Fastenmesse des Jahres Bencardsche Büchergeschäfte zu tätigen. Damit war jedoch nichts Positives für eine Handlungsadministration getan.

Von dem Dekret vom 8. Januar 1729, daß alle Bencard-Erben in der Augsburger Stadtkanzlei zusammenkommen sollten, um die Forderungen sämtlicher Parteien zu vernehmen und sich darüber zu erklären, ehe die Handlungssperre in die Tat umgesetzt wurde, machte er mit Johann Kaspar und Moraß Gebrauch[390], da er sein Erbteil, und zwar möglichst in einer Summe, ausgezahlt haben wollte. Er gehörte ja zu denen, die bisher noch nichts aus dem Geschäft erhalten hatten. Dann wollte er zu den Bestimmungen des väterlichen Testaments zurückgehen, von denen er sich für seinen Teil mehr versprach. Wahrscheinlich ließ er sich deshalb einen Auszug daraus machen, den er beim Augsburger Jesuitenkolleg aufbewahren ließ, wobei er alle seine Forderungen unterstrich oder am Rand besonders anmerkte[391]. Als er damit nicht weiterkam, zeigte er sich mit dem Vergleich zu zehnt vom 15. März 1729 einverstanden. Zwei Monate später widerrief er, wurde jedoch bald erneut in seinem Entschluß schwankend, so daß er zu einer großen Verwirrung beitrug. Für die inzwischen verwaisten Hoffmüllerschen Kinder war er als Tutor eingesetzt worden; so hatte er auch deren Interessen zu vertreten. In dem Vergleich von 1729 wurde er als »Mitkonsort und Socius« der Bencardschen Handlungsgesellschaft bezeichnet. Noch war er nicht selbst in dem Geschäft tätig[392]. Zu der Zeit schied der Buchhalter Bissoni abermals aus. Die Gesellschafter waren also gezwungen, einen zu suchen, der die Geschäfte weiterführen konnte.

Am 1. August 1729 übernahm Johann Melchior die Verwaltung, obwohl er Geistlicher war. Nur wenige Monate lang gab er Augsburg nicht zu Klagen Anlaß. Als der Magistrat seinem Stiefbruder das wöchentliche Alimentations-

[381] Wien HHStA, Dec. A 81 (1), im Bericht von Augsburg nach Wien Lit. M.

[382] Dillingen KSB, Stegmeyr Nr. 72.

[383] Von 1716 bis 1719, vergl. Specht: Univ. S. 288.

[384] Die Rangordnung ist auch in den ›Nomina DD. Candidatorum‹ mit dem genannten Datum zu ersehen (Dillingen KSB, Prom. Ac. II fol. 191 in 2°; gedruckt bei dem bischöfl. Buchdrucker Johann Ferdinand Schwertlen 1717 in Dillingen).

[385] Die näheren Einzelheiten der Examina dieses Jahres sind beschrieben in der ›Hist. Coll. S. J. Dil.‹ II fol. 108r u. v (Freiburg/Schw. KUB). Dabei ist auch Johann Melchior Bencard aufgeführt.

[386] Auch Dillingen KSB, Prom. Ac. II fol. 193 in 2°: ›Nomina DD. Magistrorum‹.

[387] Virgil Redlich: Nr. 19.335.

[388] Haemmerle Nr. 45b.

[389] Wien HHStA, Dec. A 81 (3) N 23.

[390] Ebd. N 22.

[391] Augsburg StA, WArch. G 9/15; s. Anm. 333.

[392] Wien HHStA, Dec. A 81 (3).

geld bewilligte[393], wurde Johann Melchior sehr ausfallend, und er wurde deshalb verschiedentlich zur Verantwortung gezogen. Betreffende Erlasse beachtete er nicht. Ein Ratsdekret vom 6. Januar 1730 wagte er mit ungezogenen Worten zurückzuweisen. Er konnte aber damit die Stadt von ihrer Bestimmung zugunsten Johann Kaspars nicht abbringen.

Bei Pfleger, Bürgermeister und Rat in Augsburg machte sich Johann Melchior nicht nur durch die weitere Verwirrung der Bencard-Angelegenheiten unbeliebt, da er den Vergleich von 1729 aufheben wollte und so erneute Beschlüsse notwendig waren, sondern vor allem durch sein als »boshaft und impertinent« bezeichnetes Verhalten, das seinen Schatten wieder auf das Unternehmen warf. Der Bencardsche Anwalt von Graeve hatte zu dem Prozeß mit den ausgekauften Erben und mit Johann Kaspar im besonderen von 1729 an einen weiteren zu führen[394], der ebenfalls bis Wien ging, und an dem Johann Melchior die Schuld trug.

Der kaiserliche Notar Johann Gregor Däsch mußte sich nämlich auf Johann Melchiors Anweisung Anfang November 1729 zu dem Pfleger der Reichsstadt Augsburg, Franz Oktavian Langenmantel, in dessen Wohnung auf dem sogenannten ›Hopfner Berglein‹ begeben. Dort sollte er die Summe von fl 400 für Johann Melchior zurückfordern, mit der die Bencard-Konsorten Langenmantel für seine Mitarbeit an ihrer Sache, nämlich Moraß zu beschwichtigen, bestochen hatten. Habe sich dieser doch nicht rührig gezeigt. Johann Melchior selbst hatte dem Pfleger auch etwas gegeben. Dabei kann er nicht gerade großzügig genannt werden: Er schenkte ihm nämlich einen blauen Schlafrock im Wert von fl 6, den er zu seiner Studentenzeit in Salzburg getragen hatte, ein Paar Pantoffeln und eine Nachtmütze.

Als er nun nach Johann Melchiors Auftrag sein Ansinnen Langenmantel vorgetragen habe – gab Däsch später zu Protokoll – da sei dieser wutschäumend von seinem Sessel aufgesprungen, habe ihn an der Brust gepackt und ihm mit seinem Stock eine Tracht Prügel verabreichen wollen. Dazu habe er erklärt, er wolle den unverschämten Johann Melchior um sein Kanonikat bringen und mit den »Bencard-Schelmen« nichts mehr zu tun haben; ihr Vermögen sei ein »vermaledeites« und ihre Differenzen seien ein »Labyrinth«. Nach Langenmantels Verteidigung verhielt sich die Sache etwas anders: allerdings war der Pfleger zornig geworden. Bencards Bestechungsgeld hatte er ohnehin nie annehmen wollen. Dreimal hatte er es der Witwe Eva Maria zurückgeschickt, die es jedesmal abwies. Er hatte es endlich unter Zeugenschaft seiner Frau versiegelt und aufbewahrt. Die Kleidungsstücke hatte er allerdings getragen, weil er sie als Gegenleistung für seine Sonderbemühungen betrachtete. Da er mit einem schmerzhaften Podagra behaftet war, vermochte er sich gar nicht aus dem Stuhl zu erheben. Die Aussagen konnte er durch einen Eid bekräftigen. Er fühlte sich in seiner Ehre verletzt und erwartete eine ausreichende Entschuldigung von Däsch, dessen Aussagen »stockfalsch und mit Unwahrheiten gespickt« seien. Geld und Kleidungsstücke erstattete er sofort zurück.

Johann Melchior schenkte nur Däsch Glauben, weshalb sich der Prozeß lange Zeit hinzog. Als Langenmantel im Herbst 1731 starb, betrachtete Bencard den Tod als Urteil des Höchsten.

Die Bencardschen Konsorten kamen Ende 1730 beim Reichshofrat darum ein[395], die Summe für die ausgekauften Erben um ein Drittel reduzieren zu dürfen. Als Begründung gaben sie an, daß etliches von dem angeblichen Vermögensstand von 1724 mit dem Wert von rund fl 400000 abzuziehen sei. Einmal seien die Privilegien 30% zu hoch gerechnet worden und die Kupferplatten in der Handlung schon miteinbegriffen gewesen. Druckerei und Haus in Dillingen beliefen sich nur auf einen Betrag von fl 5000, und die Bibliothek in Augsburg sei bloß auf fl 300 zu schätzen. Aber selbst wenn es damit zum Teil seine Richtigkeit hatte, so war die Differenz von fl 20000 bei fl 400000 nicht von einem solchen Gewicht, wie ihm von Graeve bzw. die Bencardschen Handlungskonsorten geben wollten.

Nach geistlichem Recht ist es einem Kanoniker d. h. einem Kleriker höheren Ranges nicht erlaubt, sich um Handlungsgeschäfte zu kümmern oder ihnen gar vorzustehen, da dabei nicht mit altruistischen Mitteln allein gearbeitet werden kann. In dem Wust der Bencardschen Streitsachen wurde zwar hin und wieder darauf hingewiesen, aber nicht mit solchem Nachdruck, daß Johann Melchior gleich die Konsequenzen gezogen hätte.

Im Dezember 1729 erhielt der Amtsbürgermeister Daniel Wolff vom Augsburger Magistrat den Auftrag, bei den Bediensteten von Eva Maria Bencard, die gerade auf Reisen war, nachzuforschen, wen sie in ihrer Abwesenheit mit der Verwaltung des Geschäfts beauftragt habe[396]. Jene gaben Wolff keine klare Auskunft. Demnach arbeitete Johann Melchior zu der Zeit noch geheim. Seine Tätigkeit konnte nicht lange verborgen bleiben. Aber erst am 28. Juli 1733 wurde den Bencardschen Handlungskonsorten mitgeteilt, daß ihr Direktor ein »weltlicher« sein müsse, falls sie das Unternehmen weiterzuführen gedächten[397].

[393] Ebd. Dec. A 81 (1).
[394] Ebd. Dec. A 81 (2).
[395] Alles Folgende ist, wenn nicht anders angegeben, Wien HHStA, Dec. A 81 (3) entnommen.
[396] Augsburg StA, Ratsprot. 1729 S. 968.
[397] Ebd. 1733 S. 584.

Im Dezember des Jahres wurde den Steuermeistern befohlen[398], die Aufstellung der alten und neuen Beisitzer zu prüfen sowie die der Frauen, die sich durch Privilegien oder sonst unverbürgte Heiraten das Bürgerrecht in Augsburg vorbehielten, ein Gewerbe trieben und ein stattliches Vermögen besäßen. Anlaß dazu war die Bencard-Handlung mit Eva Maria. Man forschte nach, was es mit dem Beisitz, der dem verstorbenen Johann Kaspar Bencard dem Älteren gewährt worden war, für eine Bewandtnis habe, und ob damit auch seine Gattin einbezogen worden sei. Das letztere war nicht der Fall. Da starb am 27. Dezember 1733 die Witwe Bencard[399]. Ihr Sohn qualifizierte sich im Februar des folgenden Jahres als Weltlicher. Aber da war der Betrieb bereits zum zweiten Male versiegelt, und Johann Melchior galt bis Mai nur noch theoretisch als Handlungsadministrator.

Für Johann Melchior kam 1732 und 1733 alles gleichzeitig. Zwar lebte sein Stiefbruder Johann Kaspar für ihn glücklicherweise nicht mehr, der Forderungen hätte stellen können. Dieser hatte auch nicht allzuviel Schulden hinterlassen, nur etwa fl 500 an Gewölbe- und Hauszins und Kostgeld. Am 6. November 1731 kamen seine Kreditoren gemeinsam um Zahlung aus der Bencard-Handlung ein[400]. Ein Jahr später meldete noch der Augsburger Bürger und Schreiber Franz Sebastian Bittel beim Rat, daß er als ehemaliger Bediensteter Johann Kaspars II. Lohn ausstehen habe[401]. Er beeidete, sein Herr habe ihm wöchentlich fl 2.– versprochen[402]. Johann Kaspars Mobilien wurden verkauft und die Gläubiger am 26. Februar 1733[403] mit einem Teil des Erlöses zufriedengestellt, nachdem sie schwören mußten, daß ihnen außer der in den Akten verzeichneten und von ihnen eingesehenen Habe Johann Kaspars keine bekannt sei.

Auf der anderen Seite aber mußte Johann Melchior zweimal fl 3000 aus der Handlung bereitstellen. Es verheirateten sich nämlich sein Bruder Joseph Benedikt Anton und seine Stiefschwester Maria Eleonora, denen diese Summen nach dem Vertrag von 1729 bei Änderung ihres Standes gegeben werden sollten.

Joseph Benedikt Anton verband sich am 19. Februar 1732 mit Maria Margareta Genofeva Viktoria de Behr[404], die in dem Heiratseintrag von Heilig Kreuz als »praenobilis Domicella Augustana« bezeichnet ist. Auf besondere kirchliche Erlaubnis wurden die beiden in der Kapelle des Vaterhauses der Braut eingesegnet. Genofeva stammte aus dem Heilig-Kreuz-Viertel, in dem die Bencards wohnten. Aus der Verbindung gingen keine Kinder hervor.

Maria Eleonora ehelichte Anfang 1734 einen Arzt namens Ledergerber aus Köln. Ein Jahr später war sie bereits Witwe. Sie heiratete ein zweites Mal und zwar von Ströhl, einen kurfürstlichen bayrischen Hofkammerrat. Auch diesen überlebte sie. 1729 hatte sie durch ihren Beistand beim Augsburger Magistrat erklären lassen, daß sie »es mit ihrer Stiefmutter und ihren Stiefgeschwistern zu halten nit mehr gemeint sei«. Es blieb anscheinend bei der bloßen Drohung. Maria Eleonora wohnte jedenfalls bis zu ihrer Verheiratung im väterlichen Haus. Auch dann lebte sie weiter in Augsburg. Sie blieb kinderlos.

Es gelang Joseph Benedikt und im besonderen Maria Eleonora erst nach vielen Mühen, ihr Geld tatsächlich aus der Handlung herauszubekommen. Ihre Anzeigen und Bitten häuften sich beim Augsburger Magistrat, der sich für sie einsetzte. Johann Melchior wurde erstmals verdächtigt, nicht zum Nutzen aller Erbinteressenten, sondern nur zum eigenen gearbeitet zu haben. Die Brüder stritten sich ernstlich. Joseph Benedikt erhielt wie einst sein Vater vom Augsburger Bischof den Ehrentitel eines hochfürstlichen Rates und arbeitete in der Handlung mit. Johann Melchior war jedoch der Verwalter. Er glaubte allein das Unternehmen zu führen zu verstehen. Die »Weibsbilder« seien sowieso unfähig; damit meinte er Maria Eleonora und seine anderen verheirateten Stiefschwestern, die Handlungskonsorten waren. Sein jüngerer Bruder habe seit seiner Heirat kaum die Schreibstube aufgesucht, Schulden mache er aber bei Juden und Christen. Außerdem sei er »von Natur aus untüchtig oder durch eingewurzelten continuierlichen Müßiggang untüchtig gemacht«, weshalb er, Johann Melchior, alle Arbeit allein habe. Zum besten des Geschäfts lernte er französisch und italienisch. Daneben wünschte er, daß ihm das Kanonikat an St. Moritz in Augsburg endgültig zugesprochen würde. Er wurde ohnehin seit 1729 vom Magistrat als »Canonicus« bezeichnet. Für das geistliche Amt reiste er 1731 und Ende 1733 eigens nach Rom. In Anton Brigel hatte sich nämlich ein Gegner gefunden, der gesonnen war, mit Johann Melchior einen Prozeß um die Kanonikerstelle aufzunehmen[405]. Bencard erklärte sich bereit – sicher weil er an den guten Ausgang seiner Sache glaubte – die Prozeßkosten zu zahlen, im Fall er von Rom abgewiesen werden sollte. Schneidt, dem wegen einer Ungehorsamkeit der Entzug seines Kanonikats angedroht worden war, hatte vorher, am 17. September 1728, zugunsten Johann Melchiors resigniert[406]. Der Generalvikar Vöhelin setzte sich aber für Brigel als neuen Kanoniker ein; als er einige Zeit darauf

[398] Ebd. Geh. Ratsprot. 1733/34 S. 388.

[399] Augsburg MA, Hl. Kreuz Sterbereg. – Zwei Tage darauf wurde sie auf dem ›Antrum tenebrosum‹ wohl neben ihrem Gatten beerdigt. Wie Moraß angab, war sie nach kurzer Krankheit gestorben.

[400] Augsburg StA, Ratsprot. 1731 S. 777; auch 1732 S. 122, 829, 850 u. a. für einzelne Kreditoren.

[401] Ebd. 1732 S. 923.

[402] Ebd. 1733 S. 79.

[403] Ebd. S. 154.

[404] Augsburg MA, Hl. Kreuz Heiratsreg.

[405] Wien HHStA, Dec. A 81 (1) Lit. N.

[406] Haemmerle Nr. 45b.

starb, stand Brigel ohne Protektor Johann Melchior gegenüber. Bencard hatte in Rom hingegen keinen Erfolg und war somit verurteilt, die Prozeßkosten in Höhe von fl 1000 zu zahlen. Er einigte sich mit Brigel in Güte auf die Hälfte. Aber auch diesen Betrag gab er nicht. Er hielt Brigel so lange mit Versprechungen hin, bis dieser, müde geworden, vom Augsburger Magistrat erbat, über einen Teil von Johann Melchiors Vermögen Arrest zu verhängen.

Als Bencard sein Habit ablegte, waren die Handlung und die auswärtigen Bücherlager wieder versiegelt. Moraß bzw. seine Witwe Maria Regina, die Johann Melchior nicht traute, umsomehr als Eva Maria Bencard gestorben war und sich ihre drei Kinder um die restlichen Mobilien stritten, hatte diesen Schritt der Augsburger Obrigkeit veranlaßt. Johann Melchior scheute eine Inspektion der Handlung, die für ihn nicht günstig ausfallen konnte. Er hielt es deshalb für geraten, sich eine Zeitlang aus dem Staub zu machen. In den ersten Märztagen 1734 tat er, als mache er mit Joseph Benedikt einen Spaziergang aus dem Stadttor hinaus. Dabei beabsichtigte er, das Weite zu suchen. Am 6. März wurde er als fluchtverdächtig ergriffen[407], zunächst auf dem ›Schmidtbogen Tor‹ arretiert, dann in einer Kutsche unter Begleitung von zwei Soldaten in das Bencard-Haus gebracht und dort bewacht, nachdem die Ausgänge auf obrigkeitliche Verordnung verriegelt worden waren. Sogleich sah man nach, ob die Bücherlager nicht erbrochen worden seien. Die Geschwister und Stiefgeschwister Bencard, vornehmlich Maria Eleonora, appellierten für Johann Melchior. Die Bencard-Deputierten fertigten über den Zwischenfall ein Gutachten aus, wonach die Arrestkosten von fl 50 bezahlt werden mußten. Johann Melchior hatte dem Magistrat zu versprechen, nicht mehr zu fliehen. Dafür haftete sein Vermögen. Nachdem das geschehen war, zog die Wache ab.

Darauf bat Johann Melchior mit den Handlungskonsorten, die Frankfurter Fastenmesse beschicken zu dürfen. Nach mehreren Beratschlagungen entschloß man sich, den bereits von der Obrigkeit bestellten Buchhalter Christoph Heinrich Glaser unter Hinzuziehung des Frankfurter Buchhändlers Johann Friedrich Fleischer in Frankfurt die Inventur der Bencardschen Büchergewölbe machen zu lassen. Danach durften die beiden die Bücher auf der Messe feilbieten; sie erhielten für diesen Zweck auch Exemplare aus den versiegelten Lagern in Augsburg. Nach Beendigung der Messe mußten wieder dem Reichsstadtvogtamt in Augsburg der Erlös sowie die Handlungsbücher mit einem exakten Bericht über das Ergebnis der Messe ausgehändigt werden. Die restlichen Bücher wurden erneut eingeschlossen. Von dieser Zeit an mußten die Bencardschen Handlungskonsorten jährlich zweimal bei der Stadt Augsburg um die Erlaubnis einkommen, ihre Produktion auf den Messen zu verkaufen. Sie waren also von der Gnade der Obrigkeit abhängig. Aber gerade die Geschäfte, die in Frankfurt getätigt wurden, waren für Absatz und Gewinn maßgebend.

Johann Melchior verlor die Möglichkeit nicht aus dem Auge, Augsburg zu verlassen. Als verschiedene Wechselbriefe einzulösen waren, schien es, als sei der Konkurs des Geschäfts nicht länger aufzuhalten. Johann Melchior narrte den Magistrat, daß die verlangte Endabrechnung für die Jahre 1729 bis 1734 seiner Verwaltungstätigkeit bei ihm bereitläge. Ende Mai 1734 gelang es ihm nach Wien zu entkommen, wo er, abgesehen von zwei kleinen Unterbrechungen, sechs Jahre blieb. 1735 tauchte er kurz in Augsburg auf. Der Senat glaubte ihm die erneute Zusicherung seiner Rechnungsablage[408]. Als Johann Melchior die schlechten finanziellen Zustände sah, in die die väterliche Handlung durch die Versiegelung geraten war, die immer noch andauerte, reiste er wieder ab. Diesmal wurde durch öffentlichen Anschlag bekanntgegeben, daß er sich zu stellen habe. Aber er ließ nichts von sich hören. In Wien machte er Schulden auf das Geschäft, für die er später ins Gefängnis gesteckt werden sollte.

Die Sperrung des Bencardschen Unternehmens erstreckte sich über ein Jahr. Einzelne Verlagsprivilegien begannen zu erlöschen. Aber keiner der Konsorten durfte Einsicht in die Handlungsbücher nehmen, so daß sie für einzelne Titel um Verlängerung des Schutzes hätten ansuchen können. Nachdem Joseph Benedikt die fl 3000 für seine Heirat und das mütterliche Erbteil erhalten hatte, hätte er zunächst jährlich fl 350 bekommen sollen[409], bis nach dem Vertrag von 1729 die ausgekauften Erben ausgezahlt waren. Sein Vermögen wurde aber wegen Schulden und anderer sinnloser Ausgaben beschlagnahmt. Er empfing also gar nichts. Deshalb kam er im Herbst 1734 gleichzeitig mit seinem Bruder um Alimentationsgeld ein. In einem Dekret der Stadt Augsburg vom 26. Oktober wurden ihm wöchentlich fl 4.– aus den Einnahmen des Betriebes bewilligt, und er durfte seine Wohnung im Vaterhaus behalten. Johann Melchior erhielt nur fl 3.– wöchentlich, bis eine kaiserliche Entscheidung eintreffe. Den Brüdern wurde streng untersagt, sich mit dem neuen Buchhalter und Administrator der Handlung, Glaser, in Verbindung zu setzen, noch das Geschäft überhaupt zu betreten. Johann Melchior protestierte nach der Festsetzung des Alimentationsgeldes heftig. Einmal sei die Summe so niedrig, daß selbst der geringste nicht damit auskommen könne, zum anderen sei sein Bruder besser angeschrieben als er und zwar zu Unrecht. Der Magistrat entzog ihm darauf das Alimentationsgeld, das nur

[407] Augsburg StA, Ratsprot. 1734 S. 178–180, 224ff. u. 270ff.

[408] Ebd. 1735 S. 249ff., S. 383 u. S. 405.

[409] Wien HHStA, Dec. A 82 (1) mit N 1–8 von Johann Melchior Bencard; N 5.

aus »Gutherzigkeit« bewilligt worden war, und trug es auf Joseph Benedikts Summe. Johann Melchiors Reaktion war eine Flut von Schmähworten gegen seinen Bruder im Februar 1735. Wie auch dem Magistrat bekannt sei, habe sich doch erwiesen, daß Joseph Benedikt innerhalb des vergangenen Jahres fl 10000 vergeudet habe, wofür sein Kapital in der Handlung mit Arrest belegt worden sei. Trotz der Versiegelung war es Joseph Benedikt nämlich unter anderem gelungen, das Dillinger Bücherlager durch einen Schlosser aufzubrechen und Bücher daraus an den Schretzheimer Papierer zu verkaufen. 150 ›Himmelsschlüssel‹ in Oktav zu je 54× entwendete er ferner aus dem Augsburger Verlagsgewölbe »nebst Chaise zu fl 130«. Er gab dem Buchhändler Jakob Lotter allein einen Bücherposten im Wert von fl 200, was Johann Melchior belegen konnte[410]. Joseph Benedikt habe keinem Menschen über all das eingenommene Geld Rechenschaft gegeben. Schließlich hätten er und ein 24jähriger Gehilfe »zum Erstaunen und Gelächter der ganzen Stadt« die Handlung leiten wollen. Er schade nur und bringe Ärger, erhalte aber dafür wöchentlich fl 7.–!

Was er, Johann Melchior, dagegen vorweisen könne, verdiene eine andere Summe für den täglichen Lebensbedarf. Bencard zeigte seine Arbeit und deren Resultate einige Jahre später mit aller Genauigkeit dem Reichshofrat an. Danach hatte er folgendes getätigt[411]:

1. Von den Erbinteressenten nach dem Vergleich von 1729 erhielt er einen Schuldennachlaß von im ganzen fl 12000.
2. Alles, was zur Handlung gehörte, brachte er in peinliche Ordnung. Darunter fielen nicht nur die Handlungsbücher und Journale, sondern auch die Büchergewölbe, in denen er die Titel jeweils in Pakete mit einer bestimmten Anzahl zusammenstellen ließ.
3. Die Preise älterer Verlagswerke reduzierte er. Dadurch erzielte er einen großen Umsatz, den die Journale ausweisen konnten.
4. Defekte Bücher ließ er komplettieren. Sie machten einen Wert von fl 13000 aus.
5. Eine Forderung von fl 1500 trieb er von dem Buchhändler Johann Gastl aus Stadtamhof ein, die drei Jahre ausstand und entsprechend verloren schien.
6. Außerordentlich hohe Passiva führte er von der Handlung ab, die er im einzelnen angab. Sie beliefen sich im ganzen auf fl 124000[412]. Darunter befanden sich fl 1500 für seinen Schwager Lippe in Mannheim und die fl 3000 für seinen Bruder Joseph Benedikt. Steuerabgaben und kleinere bezahlte Schulden sowie die Unkosten für die Krankheit und das Begräbnis seiner Mutter waren nicht hinzugezählt.
7. Auf der Frankfurter Messe vertrat er die Bencard-Handlung stets selbst und erreichte dabei unter anderem, daß das Kapital für die Verlagswerke Roncaglia, Theologia moralis und Miechow, In Litanias Lauretanias mit 5% Zinsen erst nach einem fünf- bis sechsjährigen Termin zurückgezahlt zu werden brauchte.
8. Zahlreiche Verlagswerke legte er neu auf, für die er eine gesonderte Aufstellung gab[413].
9. Der Bücherabsatz war unter seiner Leitung ausgezeichnet. Seinen gerade erworbenen Sprachkenntnissen schrieb er diesen Erfolg zu. Venedig, Genf, Lyon und Antwerpen zählten abgesehen von zahlreichen deutschen Städten zu seinen guten Kunden. Schulbücher konnte er besonders günstig vertreiben.
10. Die Korrespondenz mit den Erbinteressenten und Handlungskonsorten erledigte er allein.
11. Keine einzige Rechnung, weder für einen kleinen Landkrämer noch für einen bedeutenden Buchhändler, war aufgestellt worden, die er nicht revidiert hätte. Sogar während seiner beiden Aufenthalte in Rom 1731 und 1733 ließ er sich wöchentlich die Briefe, die in der Handlung eingingen, zur Beantwortung nachsenden.
12. Trotz der angestellten Buchhalter Sprengler, dann Willaretz und von 1733 an Joseph Binder kümmerte sich Johann Melchior oft selbst um die Prüfung der Ausgaben und Einnahmen.

Johann Melchior Bencards Aufstellung der von ihm herausgegebenen Verlagswerke soll hier folgen, da sie einen guten Überblick über Auflagenhöhe und Einzelpreise der Bücher gibt[414]. Die 27 Titel sind zumeist Neuauflagen und teils mehrbändig. Die Produktion in den knapp fünf Jahren kann noch als relativ hoch bezeichnet werden:

		zu je
1500	J. Barcia, Manuductio (2°, 2 Bde, 2. Aufl. 1732)	fl 1 × 45
2000	J. I. Bidermann, Vater Unser (4°, 1733, neu)	fl 1 × 12
1500	Bisell, Theologia moralis (neu)	– × 58
1500	J. I. Claus, Spicilegium Concion. in 2° (neu)	fl 5 –
2500	J. I. Claus, Spicilegium Concion. in 4° (neu)	fl 4 –
1000	A. Diotallevi, Mariale (4°, 3 Tle, 1729, neu)	fl 1 × 20
1500	J. S. Grosez, Heil. Tag-Buch (8°, 3 Tle, 7. Aufl. 1732)	fl 1 × 15
200	Isaaci Consultationes, pars prima	fl 1 × 30
1000	Lays Dominicale	fl 1 –
1000	T. Lohner, Bibliotheca Concion. (2°, 3 Tle, 6. Aufl. 1732)	fl 15 –
1000	T. Lohner, Instructio 3^{tia} (8°, wen. die 6. Aufl.)	– × 20

[410] Ebd. Dec. A 81 (1) im Bericht Johann Melchiors nach Wien; Lit. R = Spezifizierung.

[411] Ebd. Dec. A 82 (1) N 2.

[412] Ebd. Dec. A 81 (1) Lit. T = Spezifizierung.

[413] Ebd. Lit. V; folgt unten.

[414] Format, Zahl der Bände, Auflagenzahl und Jahr wurden ergänzt, die Namen der Autoren in alphabetische Reihenfolge gebracht und die Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen hinzugesetzt.

1500	T. Lohner, Instructio 5ta (8°, 7. Aufl. 1733)	– × 15
500	T. Lohner, Instructio 8va (8°, 2 Tle, 4. Aufl. 1732)	fl 1 × 20
1500	T. Lohner, Schatzkämmerlein (8°, wen. die 5. Aufl.)	– × 24
1500	M. von Cochem, Ablaßbüchlein (8°, wen. die 5. Aufl.)	– × 16
1000	M. von Cochem, Historybuch, 1. Tl (4°, wen. die 4. Aufl., 1732)	fl 1 × 30
1200	M. von Cochem, Historybuch, 3. Tl (4°, 2 Bde, wen. die 2. Aufl., 1732)	fl 3 –
200	M. von Cochem, Exempelbuch, 2. Tl (4°, wen. die 2. Aufl.)	fl 1 × 15
1500	J. Miechow, In Litanias Lauretanias (2°, 2 Bde, 1735, neu)	fl 5 –
1000	J. Nadasi, Himmlisches Jahr (8°, 3. Aufl.)	fl 1 –
1000	F. Pomey, Pantheum mythicum cum fig. (kl.-8°, 2. Aufl., 1732)	– × 30
500	W. Rauscher, Zweites Dominicale	fl 2 –
800	P. Ribadeneira, Leben der Heiligen, 1. und 2. Tl (2°, 4. Aufl. 1734)	fl 11 –
1500	C. Roncaglia, Theologia moralis (2°, 2 Bde, 1736, neu)	fl 5 –
5000	Geistliche Sonnenblume in 12°	– × 12
10000	M. von Cochem, Himmelsschlüssel (von 1729 bis 1734 einschließlich)	

Die Bücher hatten die Augsburger Buchhändler Jodokus Müller und Johann Anton Kammerlander, vom Reichsstadtvogtamt beauftragt, inventiert und taxiert[415], und die beiden hatten ihre Aufstellung bereits am 8. März 1734 vorgelegt[416]. Der Wert der besten Verlagsbücher in den Augsburger Lagern zu den geringsten Preisen angesetzt ergab fl 42512×41. Dabei waren schlechte und mittlere Büchersorten nicht eingeschlossen. Für die Exemplare in den auswärtigen Bencardschen Gewölben wie Frankfurt, Nürnberg und Basel, und für die Titel, die unter der Presse lagen, errechneten Müller und Kammerlander eine Summe von fl 103562×41. Zählten sie schließlich den Wert für das Haus, die Druckerei, die Privilegien und Kupferplatten hinzu, so belief sich das Gesamtvermögen auf rund fl 300000; d. h. in den 14 Jahren nach dem Tod Johann Kaspar Bencards des Älteren hatte es sich um 25% verringert. Noch war es beträchtlich. Aber von allen Seiten kamen Forderungen. Am 5. Mai 1734 erhielt die Stadt Augsburg zum Beispiel von dem Rektor der Dillinger Universität, Konrad Vogler, ein Schreiben[417]: Trotz mehrfachen Ersuchens habe die Akademie noch nicht die Summe von fl 500 und die Bücher nach Wahl im gleichen Wert aus der Bencard-Handlung erhalten, die ihr in Johann Kaspars Testament bestimmt worden waren. Im Januar des Jahres hatten die Handlungsgesellschafter bereits beim Reichshofrat geklagt, daß der Graf zu Öttingen-Wallerstein, Anton Karl, das Kapital von fl 750 nicht zurückzahle, das ihm ihr Vater geliehen hatte[418]. Von dieser Summe sollte ja die Schenkung an die Akademie abgeführt werden. Mit den Zinsen von 13 Jahren war die Forderung inzwischen auf fl 1237×30 angewachsen. Vergeblich hatten die Bencardschen Erben den Grafen einige Male angemahnt, der sie jedoch keiner Antwort würdigte. Der kaiserliche Entscheid an Anton Karl vom 1. Februar des Jahres ging dahin, die Handlungskonsorten klaglos zu stellen. Der Öttingen-Wallersteinsche Anwalt Johann Heinrich von Middelburg bat um eine Frist, die er sich nach einer Bewilligung von zwei Monaten noch zweimal verlängern ließ. Im September einigten sich die beiden Parteien in Güte, daß der schlechten Zeiten wegen nur zwei Drittel des Betrages zurückerstattet werden sollten. Am 25. Januar 1735 endlich quittierte der Pflegeverwalter der St. Martinsstiftung zu Augsburg, Kammerlander, als Mandatar von Maria Eleonora Ledergerber, Maria Ignatia Diez und Joseph Benedikt Bencard, die von dem Grafen schuldigen fl 837×20 bar erhalten zu haben. Im April 1736 war der Dillinger Universität die ihr zustehende Summe aber noch nicht gezahlt worden. Erneut meldete sie ihre Ansprüche an[419]. Es bleibt ungewiß, ob sie diesmal Erfolg hatte. Johann Melchior kümmerte sich in Wien selbstverständlich nicht um die Bencardschen Gläubiger. Er strich nur seine Verdienste um die Handlung heraus. Danach stellte er seine »Prätentionen« auf[420]. Nach dem Kontrakt von 1729 waren den ausgekauften Erben ihre Forderungen mit jährlich fl 500 abzuzahlen, die er nun auch für sich beanspruchte. Da seine Mutter gestorben war, erbte er von ihrem Anteil ein Drittel, das also fl 166×40 jährlich ausmachte. Für die Änderung seines Standes rechnete er die fl 3000, die er wie Maria Eleonora und Joseph Benedikt beanspruchen konnte. Dazu kamen die Zinsen. Er schrieb sie schon seit dem Jahr 1729 an. Als Entschädigung seiner Mühen während der Handlungsverwaltung »Tag und Nacht« – so betonte er mehrmals – verlangte er fl 3000 jährlich, für viereinhalb Jahre eine ziemlich hohe Summe. Die Absurdität gerade der letzten Forderung wird offensichtlich, wenn man sich der jährlichen Summe erinnert, die Johann Kaspar Bencard seinem gleichnamigen Sohn als Sold für seine Arbeit, freilich nicht für eine Handlungsadministration, bestimmte[421], nämlich fl 100, höchstens fl 400.

Der Augsburger Magistrat dachte verständlicherweise nicht daran, auf Johann Melchiors Prätentionen aus der Handlung einzugehen. Vielmehr wandte er sich im Mai 1735 nach Wien mit der Bitte, Bencard aus der Stadt zu

[415] Wien HHStA, in Dec. A 82 (1).
[416] Ebd. Dec. A 81 (1) Lit. 8 = Inventar. Text s. Anh. I. 3.
[417] Ebd. in Dec. A 81 (1); auch Augsburg StA, Geh. Ratsprot. 1733 S. 538 u. 567.
[418] Wien HHStA, Dec. A 81 (4).
[419] Augsburg StA, Geh. Ratsprot. 1735/36 S. 627.
[420] Wien HHStA, Dec. A 82 (1) N 6.
[421] Vergl. Kap. A IV. 5

weisen. Er sollte in Augsburg für sein Verhalten in den letzten Jahren zur Rede gestellt werden. Viele Schulden des Bencard-Betriebes waren zu tilgen. Die elternlosen Kreutzerschen und die Hoffmüllerschen Kinder, ein Sohn und drei Töchter, befanden sich in Mannheim bzw. München in Not. Das Ehepaar Lippe mußte ebenfalls befriedigt werden. Eine Untersuchung der Augsburger Rechnungsdeputation ergab, daß Johann Melchior an die fl 5000 Schulden gemacht hatte. Außerdem war er wiederholt zur Zahlung der Kosten seines verlorenen Prozesses in Rom angewiesen worden. Die beim Stadtamt hinterlegten Bencardschen Gelder wurden nur für die notwendigsten Kosten der Handlung freigegeben. Schulden und Steuern wuchsen. Als Joseph Benedikt die restlichen Mobilien Eva Maria Bencards im Januar 1735 erhielt und ein Teil für Johann Melchior versiegelt war, wurde entdeckt, daß der Schrank im Wohnzimmer des Augsburger Hauses, der an der Wand dem Bibliothekszimmer zu stand, an der Rückseite vermutlich mit einem Stemmeisen gewaltsam aufgebrochen worden war. Nur Johann Melchior kam für die Tat in Frage. Er war einige Tage vorher zum zweitenmal in Augsburg gewesen und hatte sich dann heimlich davongemacht. Es fehlten alle Wertgegenstände Eva Marias an Silber, Gold und Juwelen im Gesamtwert von fl 3000 bis fl 4000, die den Erben gemeinsam gehörten. Man forschte im Augsburger Pfandhaus nach ihrem Verbleib, fand jedoch nichts, ein Verdacht mehr, daß Johann Melchior alles mitgenommen hatte. Das Amtssiegel an der Wohnzimmertür war zum Aufbrechen losgelöst und nach dem Einbruch wieder angeklebt worden. Joseph Benedikt machte eine Aufstellung der Sachen, die seine Mutter seines Wissens hinterlassen hatte, und die nun fehlten[422]. Dabei gab er an Silber an: je zwei große Pokale, Kannen, Schalen und Leuchter, drei Becher mit Deckel, eine Kindbettschüssel, drei oder vier Taufschalen, zwei Salzfäßchen, je ein Dutzend Messer, Gabeln und Löffel und dazu passend ein Vorlegelöffel, endlich ein Kruzifix aus Elfenbein mit Silber; an Gold und Edelsteinen: ein Kreuz mit Diamanten für eine Halskette, 100 Dukaten wert, Ohrgehänge, zu denen der Augsburger Juwelier Hertel die Steine im Wert von fl 150 geliefert hatte, ein kleineres Diamantkreuz mit passenden Ohrringen, ein weiteres mit Smaragden und eines mit Topasen verziert, drei bis vier Ringe mit Diamanten und Smaragden besetzt, eine Reihe ungefaßter Steine, die auf Wachs in einer kleinen Schachtel lagen, ein goldener Gnadenpfennig vom Kurfürsten von der Pfalz und ein paar Armreifen mit Diamanten, die die Gräfin von Öttingen Eva Maria geschenkt hatte. Johann Melchior stellte sich keineswegs. Er besaß die Frechheit, in Wien und Augsburg erneut um Geld aus der väterlichen Handlung zu bitten[423] und wagte sogar, den Verdacht des Diebstahls auf seinen Bruder zu lenken. Aber man glaubte ihm nicht. Hatte sich Joseph Benedikt auch einiger Vergehen schuldig gemacht, so hielt er doch augenblicklich Ruhe. Er hatte sich anscheinend mit dem wöchentlichen Alimentationsgeld abgefunden. Freilich war die Summe gering, mit der er und seine Frau auskommen mußten.

Johann Melchiors Diebstahl war unentschuldbar. Auch in den kommenden Jahren sollte dieser Sohn Bencards den Handlungskonsorten und dem Magistrat in Augsburg viel zu schaffen machen.

c) Die Bencardschen Handlungskonsorten. Das Ende des Verlagshauses

In der Hauptsache waren es Deputierte der Stadt Augsburg, die sich in der Zeit der Versiegelung von 1734 an um die Bencard-Handlung, und was damit zusammenhing, kümmerten. Ferner arbeitete Joseph Benedikt Bencard in dem Unternehmen. Außer ihm gehörten noch seine Schwestern Maria Ignatia Diez und Maria Eleonora Ledergerber der Gesellschaft als Teilhaber an. Die Bencard-Erben Moraß, Lippe, Kreutzer und Hoffmüller und dazu die Pfarre Heilig-Kreuz in Biberbach zählten weiterhin zu ihren Gläubigern. Johann Melchior Bencard meinte zwar auch Forderungen an sie für sein angeblich noch ausstehendes Erbteil stellen zu können, aber er wurde eines anderen belehrt.

Als sich Johann Melchior in Wien aufhielt, stand er mit Bissoni als einzigem von Augsburg in Briefwechsel[424]. Zwei Briefe des Buchhalters sind erhalten, aus denen eine gewisse Freundschaft und Höflichkeit zu dem Sohn seines einstigen Herrn spricht. Der erste vom 26. Mai 1735 berichtet, daß im Bencard-Haus auf dem Kesselmarkt »alles beim alten« sei. Johann Melchior werde allerdings von Augsburg öffentlich um Rückkehr gebeten. Den ›Himmelsschlüssel‹ Martins von Cochem hätten sowohl Rausch in Würzburg als die Gebrüder Wolff in Nürnberg nachgedruckt. Der zweite Brief vom 6. Juni 1737 erzählt, daß das Bencard-Haus renoviert werde; die Zimmer seien bereits gegipst, die Fenster modernisiert und drei Haustüren sowie die Fußböden erneuert. Die Außenmauern müßten noch beworfen werden. Dann erwähnte Bissoni wieder etwas vom Geschäft, da er annehmen durfte, daß sich Johann Melchior dafür besonders interessierte: Der erste Teil der ›Auserlesenen und lehrreichen Predigten‹ des französischen Kapuziners Nikolaus von Dijon sei aufgelegt und werde zu je fl 4×30 verkauft. Zwei Teile sollten noch folgen.

Sonst erhielt Johann Melchior keinerlei Nachricht aus seiner Heimatstadt. Er selbst korrespondierte eifrig mit dem

[422] Wien Dec. A 81 (1) Lit. J.

[423] Ebd. Dec. A 81 (1).

[424] Wien HHStA, in Dec. A 81 (1).

Reichshofrat und überhäufte ihn mit Klagen und Anschuldigungen gegen den Magistrat von Augsburg, seine Geschwister und den Bencard-Anwalt von Graeve, die ihm keinen Heller aus der väterlichen Handlung gaben. Im September 1735 teilte er mit, daß er am Hungertuch nage; er müsse Geld zum täglichen Leben aufnehmen, und er erhalte nicht einmal die Bücher aus seiner Studentenzeit von Zuhause. Im Januar 1736 bat er »fußfällig« um Alimentationsgeld. Er habe nichts aus dem gemeinsamen Erbe gestohlen, dieses aber werde durch die Handlungssperre völlig zugrunde gerichtet. Bis 1738 hatte er in Wien viele Schulden gemacht, bzw. hohe Wechselbriefe auf Bücher ausgestellt, die er zu der Zeit seiner Verwaltung zu drucken begonnen oder für die er die kaiserlichen Privilegien erhalten hatte. Die Werke wurden während der Handlungsversiegelung jedoch nicht mehr herausgebracht oder jedenfalls nicht mit seinen Mitteln und seinem Anteil. Johann Melchior war natürlich nicht imstande, die Wechsel einzulösen. Das niederösterreichische Merkantilgericht erbat 1738 von Augsburg[425], aus der Bencard-Handlung einer Frau Theresia von Wernegg den Schuldposten Johann Melchiors von fl 6510 auf zwei Wechselbriefe zu bezahlen. Es wurde darauf geantwortet, daß das unmöglich sei. Bencard habe viel mehr Schulden in dem Unternehmen als Guthaben. Dazu habe er seine Miterben durch einen Diebstahl an Mobilien beträchtlich geschädigt. Da nun die Wechselbriefe nicht eingelöst werden konnten, mußte Johann Melchior anderthalb Jahre auf dem Kärntner Tor in Wien absitzen. Niemand verwandte sich für ihn. Die Bencard-Konsorten gaben sich bei seiner Freilassung nicht mehr der Hoffnung hin, daß er über seine Administration und seinen Raub der Wertsachen von Eva Maria Bencard Rechenschaft abgebe. Sie hielten nun zu dritt zusammen, damit der Betrieb wieder in Gang käme.

Gegen Ende des Jahres 1739 und zu Anfang 1740 wies Johann Melchior in einer Anzahl Bittschriften an den Reichshofrat abermals auf seinen Notstand: Er sei an den Bettelstab gebracht worden. Dabei habe er hohe Forderungen an die Handlung, nicht zuletzt für seine Arbeit darin. Wegen Krankheit bitte er für sich um einen Agenten ex officio. Auch sei er außerstande, auf eigene Kosten weiterzuklagen oder zu prozessieren.

Am 2. Oktober wandte er sich an den kaiserlichen Ratgeber M. le Baron de Haagen in Wien. Er spreche spanisch, französisch und italienisch und habe das Studium beider Rechte absolviert. Es fehle ihm aber eine Berufspraxis. Daher sei ihm der Weg versperrt, seinen Unterhalt selbst zu verdienen. Doch gehöre ihm in der Bencard-Handlung zu Augsburg alles. Jene sei seit 1734 versiegelt. Es seien ihm also die Hände gebunden, und er finde keine Geldgeber. Eine vermeintliche Schuldforderung der Miterben an ihn von mehr als fl 5000 sei aufgestellt worden, ohne daß er sie habe prüfen können. Darum akzeptiere er sie nicht. Trotz der Beweisführung tat de Haagen nichts für ihn.

Um diese Zeit kam Johann Melchior nach Augsburg zurück[426]. Er bat, in den leeren Zimmern des Vaterhauses Wohnung nehmen zu dürfen und ihm seinen Teil der mütterlichen Mobilien geben zu wollen. Sein Bruder Joseph Benedikt und der Amtsbürgermeister Morell willfahrten seinen Wünschen nicht, bis es eine obrigkeitliche Verordnung von ihnen verlange. Dabei blieb es. Also mußte Johann Melchior in Gasthäusern leben. In einem Ratsdekret vom 12. August 1740 wurde ihm etwas Alimentationsgeld versprochen, wenn seine Sache völlig geklärt sei. Das war mit anderen Worten zunächst eine Absage. Er durfte auch nicht Einsicht in die Handlungsbücher von 1734 bis 1740 nehmen. Als Lohn für seine Arbeit in dem Geschäft gab er jetzt fl 1000 pro Jahr an. Seine ›Prätentionen‹[427] aus der Handlung beliefen sich seiner Meinung nach im ganzen auf fl 56575, bei denen sich eine Summe von fl 1000 als »Satisfaktion« für seine Inhaftierung befand. Er legte den Vermögensstand von 1734 zugrunde und bezeichnete sich als vierten Handlungskompagnon. Im Dezember 1738 hatten die von der Augsburger Obrigkeit bestimmten Buchhändler Merz und Müller mit Bissonis Hilfe wieder Inventur in der Bencard-Handlung gemacht[428]. Danach war der Aktivstand nicht bedeutend größer als Johann Melchiors Forderung. Allerdings veranschlagten die beiden von den Verlags- und Sortimentsbüchern nur rund ein Viertel des eigentlichen Wertes und kamen dabei auf fl 47762 × 58. Die Aktivschulden ergaben nach den Registern fl 2100 × 58, die Bücher in Dillingen und die gegossenen Schriften in der Druckerei fl 1640. Das Gebäude der Druckerei setzten Merz und Müller mit fl 600 an, das Haus in Augsburg mit fl 7000, die Kupferplatten mit dem Gewicht von 875 Pfund, von denen nur der Altkupferwert (das Pfund zu 24 ×) gerechnet wurde, mit fl 350. Das machte im ganzen fl 59453 × 56 aus. Von 1739 bis Mai 1740 hatte sich der Aktivstand durch Verkauf von Verlagsbüchern und Neuauflagen in Dillingen von 1000 Spanner, Polyanthea sacra zu je fl 9,–, 1000 Maria de Jesu (von Agreda), Geistliche Stadt Gottes zu je fl 4 × 50, 2500 Martin von Cochem, Himmelsschlüssel zu je fl 1,– und 2000 Bagatta, Admiranda orbis christiani zu je fl 2 × 15 etwas verbessert. Wurde von alledem vorsichtshalber nur etwa ein Drittel gerechnet, so ergab das mit der oben genannten Summe des Aktivstandes fl 72,450. Der Passivstand warf

[425] Augsburg StA, Ratsprot. 1738 S. 446ff.

[426] Wien HHStA, in Dec. A 82 (1).

[427] Ebd. N 6 = Spezifizierung.

[428] Ebd. N 8 = Spezifizierung.

fl 22416 × 29 aus. Er setzte sich aus den Schulden an Lippe, Winckler, Frau von Moraß, die Hoffmüllerschen und die Kreutzerschen Kinder und die Pfarrkirche zu Biberbach zusammen, deren Auszahlungen bisher ja nur zu einem Teil getätigt waren. Johann Melchiors Forderung war demnach völlig widersinnig.

Im April und Mai 1741 bat Bencard erneut um Alimentationsgeld. Der Geheime Rat Joseph Maximilian von Rehlingen aus dem Augsburger Magistrat wollte ihm wöchentlich fl 4.– geben. Johann Melchior hielt ihm jedoch entgegen, daß der Gastwirt ›zum guldenen Sternen‹, Johann Martin Kitzsteiner, in der Jakobervorstadt von ihm wöchentlich fl 11 für Essen und Schlafen verlange. Die städtische Behörde ging nicht darauf ein, sondern sagte Bencard, daß er sein Begehren besser zu begründen und von einem Rechtsbeistand ordnungsgemäß zu unterschreiben habe. Johann Melchior erwiderte, daß ihm ein Agent die Unterschrift versprochen habe, ihn nun aber schon eine Weile hinhalte. Er bitte darum, seine Klagschrift ausnahmsweise so anzunehmen. Dann führte er aus, daß er bereits kein gutes Kleidungsstück mehr besitze und diesen Brief mehr tot als lebendig geschrieben habe. Mit fl 4.– wöchentlich sei einfach nicht auszukommen, besonders nicht bei seinem Gesundheitszustand[429]. Im Oktober klagte er, daß er wie »ein irrendes Schaaff bald dort bald da in denen nachtlagern hausen« müsse. Kurz darauf sprach Franz Christian Ludwig Lang aus dem Augsburger Rat für ihn. Johann Melchior habe tatsächlich nicht einmal mehr Kleidung und Unterwäsche für den Kirchgang in der Adventszeit. Als einem Miterben der Bencard-Handlung könne ihm bis zur Beendigung der Erbschaftsdifferenzen wohl etwas Geld gegeben werden. Lang wies darauf hin, daß Johann Melchiors Vater in hohem Ansehen gestanden habe und hochfürstlich bischöflicher Rat gewesen sei; Johann Melchior selbst habe einst ein Kanonikat innegehabt. Wenn nach dem Kontrakt von 1729 den Erben jährlich fl 500 zugebilligt würden, so ergebe das wöchentlich fl 10, die auch Johann Melchior empfangen könne. Es blieb aber bei den fl 4.–. Am 3. Januar 1742 gaben die Bencard-Konsorten dem Magistrat zu Protokoll, sie hätten »mit absonderlicher Gemütsbestürzung« vernommen, daß ihr Bruder eine Erhöhung seines Alimentationsgeldes verlange.

[429] Der Kuriosität halber sei hier das medizinische Gutachten des Arztes Johann Koch vom 15. Juni 1741 angeführt, das Johann Melchior seiner Bittschrift beilegte. Johann Melchior hatte dem Arzt gesagt, daß er sich sechs Jahre lang in Wien bei Wein stets wohl gefühlt habe, den er von Jugend auf als tägliches Getränk gewohnt war. Nun in Augsburg quälten ihn wegen des Biergenusses »Blehungen, Spannen und Magenweh, Übelkeit, ja Brechen«, wobei er zu jeder geistigen Arbeit untauglich sei. Der Doktor führte die Beschwerden auf die Veränderung in dem täglichen Getränk zurück, die zwangsläufig der Gesundheit schade, und verordnete Johann Melchior Wein. Wein stärke nämlich den Magen. Das Bier brauche Johann Melchior aber nicht völlig aufzugeben, lösche es doch den Durst.

Die wöchentliche Summe sei gar nicht als Alimentationsgeld zu werten. Er erhalte sie nur solange, bis er die Abrechnung zu seiner Handlungsverwaltung geliefert habe. Am folgenden Abend gab der Wirt Kesselmayer, bei dem Johann Melchior seit etwa zwei Monaten logierte, Bencard nicht mehr zu essen, weil seine Rechnung von über fl 100 nicht beglichen war. Bissoni erhielt nun doch von der Augsburger Obrigkeit den Auftrag, sie zu bezahlen. Darin war ein Posten von fl 5×6 ausgeworfen, die der Wirt Johann Melchior zum Erwerb von Beinkleidern ausgelegt hatte.

Joseph Benedikt Bencard war wenigstens seit 1732 in der Handlung tätig, doch scheint er die geschäftlichen Angelegenheiten – wie sein Bruder mehrmals angab – nicht allzu wichtig genommen zu haben. So lief zum Beispiel am 23. Mai 1733 beim Stadtgericht in Augsburg eine Klage gegen ihn ein, daß er zwei Wechselbriefe in Höhe von fl 555 nicht eingelöst habe[430]. Bereits 1728 hatte er nach Bissonis Angaben auf der Frankfurter Herbstmesse übermäßig geborgt und einen höheren Wechselbrief an Wahlberg aus Amsterdam ausgestellt[431], was der Buchhalter im folgenden Frühjahr, als die Handlung gesperrt war, wieder rückgängig machen sollte. Überall machte Joseph Benedikt Schulden. 1733 werden fl 189 für Wein angegeben[432]; auch seinen Schuster bezahlte er nicht. Als auf Moraß' Begehren die Handlungssperre nach 1734 einige Jahre andauerte und er mit Alimentationsgeld abgespeist wurde, verkaufte er unerlaubterweise Bücher aus dem Dillinger Sortiment wie schon angeführt. Er erhielt darauf eine ernstliche Verwarnung von Augsburg[433]. Wegen der finanziellen Verhältnisse des Unternehmens wurde 1735 die Erlaubnis zum Besuch der Frankfurter Fastenmesse nicht erteilt[434].

Die Brüder Joseph Benedikt und Johann Melchior vertrugen sich schlecht. Wie schon erwähnt gönnten sie sich gegenseitig nichts. Als der Diebstahl der Wertsachen 1735 entdeckt wurde, erstattete Joseph Benedikt die Anzeige und verdächtigte seinen Bruder[435]. Aber im Dezember desselben Jahres brach er unter Johann Melchiors Mithilfe selbst in den versiegelten Nebenzimmern seiner Wohnung ein und entnahm ihnen neben Mobilien seiner Mutter viele Kupferplatten, die dort verwahrt wurden[436]. Darauf wurden zunächst sämtliche Bedienstete des Hauses verhört, vornehmlich deshalb, weil ein gefälschtes Siegel des Reichsstadtvogtamtes an den Türen gefunden war. Joseph Benedikt mußte seine Helfershelfer nennen; er mußte angeben, was er genommen hatte, ob das Gestohlene nur ihm und seiner Frau

[430] Augsburg StA, Ratsprot. 1733 S. 372.
[431] Ebd. 1729 S. 277.
[432] Ebd. 1733 S. 314.
[433] Ebd. 1734 S. 480; s. Sp. 711
[434] Ebd. 1735 S. 288.
[435] Ebd. S. 249ff.
[436] Ebd. S. 1013 u. 1036; 1736 S. 27, 32ff., 74, 139 u. 142.

oder allen Erben gehörte, bei wem sein Bruder – nach seinen Aussagen – das Siegel stechen ließ, wann, ob es mit seiner Einwilligung geschehen war und anderes mehr. Auch seine Frau wurde ausgefragt. Bei falschen Aussagen drohte beiden strenge Bestrafung. Im Pfandhaus, bei Händlern, Krämern und Juden in Augsburg wurde nach den Sachen, vor allem nach Kleidern gesucht, die fehlten. Joseph Benedikt schob bei seiner Verantwortung[437] die ganze Schuld auf Johann Melchior, der ja wieder in Wien weilte und also nicht zu erreichen war. Er widersprach sich jedoch – man hatte die Siegelstecher ausfindig gemacht – und zog seine Schwester Maria Ignatia in die Angelegenheit hinein. Immerhin war er imstande, sich einigermaßen reinzuwaschen, umsomehr als er bezeugen konnte, daß zu der Zeit im Bencard-Haus noch nicht alle Zimmer neben seiner Wohnung versperrt waren, oder vielmehr, daß man die Schlüssel mitzunehmen vergessen hatte, an die er aus »Unachtsanmkeit« nicht gedacht habe. Das Alimentationsgeld wurde ihm nur für kurze Zeit entzogen. Es gelang, die Kupferplatten im Mai 1736 zurückzuerhalten, die für Neuauflagen von Verlagsbüchern noch nötig waren. Joseph Benedikt wurde darauf aufmerksam gemacht, daß er mit seiner Gattin aus dem väterlichen Hause ziehen müsse, wenn er nochmals die Versiegelung mißachte.

1737 bemühte er sich mit Kammerlander um eine gütliche Auseinandersetzung der Bencardschen Handlungsdifferenzen[438], denn er benötigte einen Vorschuß auf sein Erbteil. Der Vorschuß wurde ihm zwar nicht bewilligt, aber die Deputierten kümmerten sich bei der Gelegenheit um den Aktiv- und Passivstand des Geschäftes und ließen das Haus instandsetzen[439]. Joseph Benedikt suchte ferner darum an, neue Titel verlegen zu dürfen. Das wurde ihm am 31. Mai 1738 gestattet[440]. Maria Ignatia und Maria Eleonora hatten jedoch den Wunsch vorher zu billigen. Mit 1738 und 1739 sind die beiden einzigen Bencard-Werke datiert, die im Impressum Joseph Benedikts Namen allein tragen[441]. Die Handlungskonsorten baten am 6. August 1739 gemeinsam um Aufhebung der Handlungssperre[442]. Der Augsburger Magistrat war einverstanden, falls sie sich um einen guten Handlungsdirektor bemühen wollten[443]. Sie wählten anscheinend Bissoni wenigstens als Vertreter. Die Handlungssperre wurde zum Teil tatsächlich aufgehoben. Da beantragte Johann Melchior am 27. September 1740 die erneute Versiegelung, da Bissoni totkrank sei[444]. Der Buchhalter widersprach ihm[445] mit Recht, arbeitete er doch in der Handlung fort. Ihm wurde auch vom Senat aufgetragen[446], wöchentlich die fl 4.– an Johann Melchior abzuführen und den Weinwirt Kesselmayer zu bezahlen. Bissoni befand sich dabei in einer nicht einfachen Lage, da die Handlungskonsorten ihn zurückhalten wollten.

Wegen »despektierlicher Aufführung« und neuer Schulden wurde Johann Melchior schließlich verhaftet. Sogleich machte er den Versuch auszubrechen[447]. Die Handlungsinteressenten kamen darum ein, ihn in den Heilig-Kreuz-Turm bringen zu lassen. Joseph Benedikt unterschrieb in ihrem Namen[448]. Der Bitte wurde stattgegeben. Johann Melchior hielt sich also in unmittelbarer Nähe des Bencard-Hauses auf. Mit der Schuldhaft[449], dem Zugriff auf seine Person, sollte sein Widerstand gebrochen und seine Verwandten zur Auslösung bewogen werden. Das geschah jedoch nicht. Die Schuldhaft kam deshalb in Frage, weil die Gläubiger mit seinem Vermögen nicht befriedigt werden konnten. Johann Melchior wurde zunächst »in die Eisen« gesperrt, nach drei Tagen in den Schuldturm gesteckt und dort auf Kosten der Bencardschen Handlungsinteressenten unterhalten. Falls sich die Summe von wöchentlich fl 3.– für ihn als nicht ausreichend erweisen sollte, mußte aus dem Betrieb das fehlende Geld dazugelegt werden. Für Johann Melchiors notdürftigste Bekleidung nahm man den Erlös von einem Teil noch vorhandener Mobilien der verstorbenen Witwe Bencard, die für den Sohn bestimmt waren.

Johann Melchior sollte die Haft Zeit seines Lebens nicht mehr verlassen. Natürlich beantragte er verschiedentlich seine Freilassung, aber auf solch grobe und verletzende Art, daß der Magistrat nicht darauf eingehen konnte. Doch bemühte sich Augsburg darum, ihm zu helfen. Der Amtsbürgermeister ging selbst zum »Turmvater« vom Heilig-Kreuz-Turm und fragte ihn über Bencards Aufführung, Gemüts- und Gesundheitszustand aus, und ob er danach entlassen werden könne. Auch ein Arzt wurde zu dem Inhaftierten geschickt[450]. Die Bencard-Konsorten hatten Arbeit für Johann Melchior zu suchen[451]. Andauernd meldeten sich Gläubiger von ihm[452]; so verging wieder einige Zeit, die Bencard im Turm verbringen mußte. 1744 beabsichtigten die Gesellschafter die Liquidation, um die ausgekauften Erbinteressenten auszuzahlen und die Kreditoren befriedigen zu können[453]. Die Handlung konnte der Schulden wegen nicht völlig geöffnet

[437] Ebd. 1736 S. 143, 177, 345, 428ff., 478/79 u. 606/07.

[438] Ebd. 1737 S. 230 u. 367ff.

[439] Ebd. S. 247 u. 338/39; vergl. Bissonis Brief am Anfang desselben Kap.

[440] Ebd. 1738 S. 392 u. 446ff.

[441] Anh. Nr. 1129 u. 1130.

[442] Augsburg StA, Ratsprot. 1739 S. 834.

[443] Ebd. S. 1104ff.

[444] Ebd. 1740 S. 668 u. 669.

[445] Ebd. S. 675.

[446] Ebd. 1742 S. 88, 106, 148, 217, 295 u. 319.

[447] Ebd. S. 352.

[448] Ebd. S. 347, 406 u. 428.

[449] Darüber Eugen Liedl: Gerichtsverfassung und Zivilprozeß der Freien Reichsstadt Augsburg, Augsburg 1958 (Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg, Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, XII) S. 106ff.

[450] Augsburg StA, Ratsprot. 1744 S. 143.

[451] Ebd. 1745 S. 97.

[452] Ebd. 1742 S. 656, 838; 1743 S. 87 u. a.

[453] Ebd. 1744 S. 141/42.

werden. Außerdem fehlte ein eigentlicher Leiter. Augsburg bestand jedoch auf einer Fortführung. Im November 1746 bat Joseph Benedikt um die restlichen Mobilien Johann Melchiors[454]. Dieser wurde erst darum gefragt. Er erklärte sich dagegen. Es half ihm aber wenig. Die Gegenstände waren bereits Witterungseinflüssen ausgesetzt. Es war also vernünftiger, sie Joseph Benedikt zu überlassen. Am 27. Juli 1747 bat Johann Melchior beim Rat um das Notwendigste zum Schreiben und um eine Schere, damit er sich den Bart schneiden könne[455]. Demnach lebte er in größter Armut.

Im Laufe des Jahres 1747 muß Joseph Benedikt Bencard plötzlich verstorben sein. Im Oktober 1747[456] berichtete der Bürgermeister Schellenberg über dessen hinterlassene Schulden und von einem »verschmitzten« Testament. Das letztere darf wohl so interpretiert werden, daß Joseph Benedikt kein Geld sondern Schulden vermachte. Die Steuermeister hatten sich sogleich zu erkundigen[457], wer nun der Bencard-Handlung vorstehe. Der Gatte Maria Ignatias setzte einen Bevollmächtigten ein. Joseph Benedikts Tod ist in Augsburg nicht nachzuweisen. Seine kinderlose Witwe trat ins Kloster zu den Barfüßer Karmelitinnen in München ein und nannte sich zunächst »Schwester«, dann »Professin« Maria Magdalena a Jesu. Schon am 10. September 1748 stellte der Novizenmeister über den Augsburger Magistrat die Forderung ihres Heiratsgutes aus der Bencard-Handlung[458]. Er mußte noch oft bitten, ehe er den Betrag tatsächlich erhielt. Das Bencardsche Unternehmen gehörte jetzt den Frauen Diez und von Ströhl allein.

Das Anerbieten des Bencardschen Anwalts vom März 1749, Johann Melchior einen Monat in das nahgelegene Waldhausen zu schicken und ihn dort besser verpflegen zu lassen, wurde sogleich vom Senat aufgegriffen[459]. Der Inhaftierte hatte sich nämlich wegen schlechter Kost bei seinem Turmvater beschwert. Johann Melchior blieb dann nicht nur einen Monat, sondern fünf Jahre, bis 1754, in Waldhausen. Danach wurde er wiederum auf dem Heilig-Kreuz-Turm festgehalten, wie die Handlungskonsorten gebeten hatten, und zwar weiterhin auf ihre Kosten[460].

Später steckte man ihn in das Zucht- und Arbeitshaus. 1764 versuchte der 62jährige, dort Feuer anzulegen. Der Direktor der Anstalt legte dem Augsburger Magistrat einen Bericht darüber vor und bat um eine Entscheidung, was mit Bencard zu tun sei, da er nicht länger gewillt war, ihn zu beherbergen. Der unglückliche Johann Melchior machte noch

[454] Ebd. 1746 S. 691.
[455] Ebd. 1747 S. 515.
[456] Ebd. S. 790.
[457] Ebd. S. 933.
[458] Ebd. 1748 S. 672 u. 786.
[459] Ebd. 1749 S. 223.
[460] Ebd. 1754 S. 80 u. 85.

vier weitere Versuche, das Haus in Brand zu setzten[461]. Der Bürgermeister von Kuen rief darauf den Diezschen Bevollmächtigten Schwarzenbeck zu sich, damit eine andere Verfügung mit Bencard getroffen werde, als daß er im Arbeitshaus herumsitze und Menschenleben gefährde. Schwarzenbeck bat in Diez' Namen inständig darum, daß Johann Melchior dort sein Leben verbringen dürfe. Das wurde dem Anstaltsdirektor zur Begutachtung vorgetragen[462], der bei weiterer Zahlung für dessen Unterhalt endlich zustimmte. Am 30. März 1765[463] versuchte Johann Melchior ein letztes Mal aufzubegehren. Wieder entdeckte man ihn, wie er Feuer anlegen wollte. Dann schien seine Kraft gebrochen. Am 31. August des Jahres starb er[464]. Im Totenbuch des Augsburger Doms ist er in fast unleserlicher Schrift als »Binckhart« ohne irgendeinen Titel eingetragen. Mit ihm war die männliche Linie des von Johann Kaspar Bencard begründeten Stammes unrühmlich erloschen.

Die ausgekauften Erben wurden langsam zufriedengestellt. Hin und wieder erhielten die Hoffmüllerschen und die Kreutzerschen Pupillen etwas Geld, aber die Beträge bis fl 150, d. h. die Zinsen ihrer Auskaufssummen waren ihnen zu wenig, so daß ihre Bittschriften nicht aufhörten. Seit 1736 setzte sich Bissoni für die Kreutzerschen Kinder ein, die inzwischen nach Köln gekommen waren, und bat für sie[465]. Auch die Mahnschreiben von Lippe leitete er weiter[466]. Winckler endlich schrieb von München mehrmals um sein Geld[467]. 1739 wurde eine Aufstellung der Schulden an die ausgekauften Erben gemacht[468]. Danach mußten folgende Beträge aus der Handlung gegeben werden

Lippe	fl	1.927 × 20
den Hoffmüllerschen Kindern	fl	3.400 –
den Kreutzerschen	fl	2.468 × 9
Winckler	fl	5.221 –
Regina von Moraß	fl	4.400 –
und der Kirche Heilig Kreuz zu Biberach	fl	5.000 –
	fl	22.416 × 29

Zu den Summen kamen die jährlichen Zinsen und 1747 nach Joseph Benedikt Bencards Tod die Forderung seiner Gattin. Spätestens 1739 war Bissoni wieder allein Buchhalter in der Bencard-Handlung[469]. Der von der Obrigkeit bestimmte Christoph Heinrich Glaser schied aus. Dessen Bücher und Skripturen wurden in Gegenwart des Reichsstadtvogts Langenmantel und des Amtsschreibers durchgesehen

[461] Ebd. S. 523 u. 535.
[462] Ebd. 1765 S. 9 u. 115.
[463] Ebd. S. 236.
[464] Augsburg MA, Dom Sterbereg.
[465] Augsburg StA, Ratsprot. 1736 S. 253; 1737 S. 287 u. 367ff.; 1738 S. 229ff. u. a.
[466] Ebd. 1736 S. 657; 1737 S. 287.
[467] Ebd. 1738 S. 466.
[468] Wien HHStA, Dec. A 82 (1) N 8 = Passivstand.
[469] Augsburg StA, Ratsprot. 1739 S. 1079.

und von dem zum Bencard-Betrieb gehörenden getrennt[470]. Es ist nicht bekannt, ob sich Gläser einer Unkorrektheit schuldig gemacht hatte, oder ob sich die Konsorten von der Zeit an ihren Buchhalter erneut selbst wählen durften. Nicht lange danach muß der mindestens 60 bis 70 Jahre alte Bissoni verstorben sein, denn es ist nie mehr die Rede von ihm.

1742 erinnerte der Augsburger Magistrat die Gesellschafter daran[471], daß, wenn sie der Versiegelung des Unternehmens gänzlich entledigt sein wollten, sie sich innerhalb von zwei Monaten mit den Erben vollständig und zwar auf gütlichem Wege vergleichen müßten. Das war ihnen jedoch nicht möglich. Zudem fanden sie keinen für ihr Unternehmen, der sich sowohl als Augsburger Bürger qualifizieren, als den Besitz unbeweglicher Güter nachweisen konnte, wonach ihm die Leitung anvertraut werden durfte. Erst im März 1747 meldeten die Konsorten, daß sie sich mit allen Bencard-Erben geeinigt hätten[472]. Nun war noch die Bedingung zu erfüllen, daß einer der Handlungsinteressenten das Augsburger Bürgerrecht annahm, um der Gesellschaft vorstehen zu können. Dafür kamen aber nach Joseph Benedikts Tod weder Diez noch von Ströhl in Frage, die nicht in Augsburg ansässig waren, da sie ihre Stellen in Bamberg und München hatten. Sie beabsichtigten also, die Handlung zu verkaufen. Dazu war eine Inventur nötig, bei der sie selbst helfen wollten[473]. Am 24. September 1748 wurde endlich die seit 1734 verhängte Sperre gänzlich aufgehoben[474], die auch für alle auswärtigen Bücherlager gegolten hatte. Vorläufig wurde der Betrieb weitergeführt. Maria Regina von Moraß starb spätestens 1747[475]. Sie hinterließ eine Tochter namens Maria Anna, die den württembergischen Regierungsrat Johann Adam Majer de Crusiano ehelichte. Majer nahm die Klage seiner Schwiegereltern um ihr Erbteil von Johann Kaspar dem Älteren beim Reichshofrat in Wien auf, indem er angab, daß Bencards erste Frau Maria Magdalena Weinhart, die ja Maria Regina, verheiratete von Moraß, geboren hatte, ihrem Gatten viel Geld in die Ehe gebracht habe, im Gegensatz zu Eva Maria Würsching, »so nichts im Vermögen ihm zugebracht haben soll«. Das war freilich eine Verleumdung, die sich jedoch im einzelnen nicht mehr widerlegen ließ, wenn nicht neue Streitigkeiten begonnen werden sollten. Majers Forderung bestand zunächst zu Unrecht. Es stellte sich nämlich heraus, daß der Kanonikus zu Spalt, Johann Joseph Christoph Bencard, im bischöflichen Ordinariat zu Augsburg ein von diesem ordnungsgemäß bestätigtes Testament hinterlegt hatte, nach dem die Schenkung an seine Schwester an die zweite Stelle gesetzt war. So hatte

[470] Ebd. Geh. Ratsprot. 1739/40 S. 9.
[471] Ebd. Ratsprot. 1742 S. 112.
[472] Ebd. 1747 S. 233.
[473] Ebd. 1748 S. 289/90.
[474] Neuburg Bayer. StA, Grundb. Lit. 570 M 366.
[475] Der folgende Abschnitt geht auf Wien HHStA, Dec. A 83 zurück.

bereits am 23. September 1730 ein Bescheid an Moraß gelautet. Die erste Vermögenshälfte gehörte der Wallfahrtskirche zu Biberach. Da Moraß 1724 aus der Handlung fl 5000 erhalten hatte, konnte die Kirche jetzt als erste an die Bencard-Konsorten ihre Forderungen stellen. Moraß oder seine Erben sollten nicht eher etwas empfangen, bis sie vollständig ausgezahlt war. Das wurde Majer mitgeteilt. Er ließ daraufhin von seinen Mahnschreiben ab.

Am 8. Oktober 1750 wurde vom Augsburger Magistrat den Lippeschen Erben in Mannheim ihre Forderung als zu Recht bestehend anerkannt[476] und einige Zeit danach aus der Bencard-Handlung gezahlt. 1758 und 1759 meldeten sich noch immer München und Biberbach für ihr Geld[477]. 1761 war endlich das Haus in Augsburg verkauft. Nun wurden alle Erben befriedigt.

Das Augsburger Haus und die Dillinger Buchdruckerei verdienen für die letzten Jahre unter Bencardschem Besitz eine nähere Betrachtung. Lange hatten sich die Konsorten mit der St. Martinsstiftung von Augsburg-Oberhausen auseinanderzusetzen, die von dem Bencardschen Haus, das in der Heilig-Kreuz-Gasse neben dem St. Martinskloster lag, die Grundsteuern beanspruchte[478]. Wie der Hausbrief vom 30. Oktober 1708 auswies, waren ihr dafür jährlich an St. Georg fl 4.– und für den Bencardschen Garten, den vorher ein gewisser Wolfgang Paller besaß, fl 1×30 zu zahlen. Die Gesellschafter zogen 1734 Anton Bonaventura Bissoni zu Rate. Er attestierte ihnen am 14. Januar mit seinem Siegel, daß in der Zeit von 1698 bis 12. Juni 1724 und vom 12. August 1727 bis März 1729, also in 28 Jahren, in denen er zunächst in der Handlung tätig war – wie die Konsorten bestätigen konnten – nie dergleichen Zinsen abgeführt worden seien. Doch wurde den Bencardschen Erben auf das Zeugnis hin entgegengehalten, daß am 9. Juli 1707 der Senat ein Dekret erlassen habe, nach dem kein Hausbrief ohne Abführung der Grundzinsen ausgestellt werden durfte. Es ist nicht bekannt, ob die Konsorten der Forderung nachgaben. Sie hätten vorbringen können, daß ihr Vater das Haus bereits vor 1707 erworben hatte. Es kam keine Klage mehr gegen sie ein.

Die Steuern an die Stadt waren die Handlungsinteressenten viele Jahre schuldig geblieben[479]. 1742 werden fl 1334 ×27 angegeben, die sie als Hypothek mit 5% Zinsen auf das Haus aufnahmen. Dafür mußten sie nach einem Dekret vom 23. Oktober des Jahres Joseph Anton Kammerlander als dem Verwalter der St. Martinsstiftung einen Schuldbrief ausstellen. 1749 erhielten sie, damit sie die ausgekauften Bencard-Erben nach ihren Kontrakten von 1724, 1727 und 1729 auszahlen und die übrigen Handlungskreditoren be-

[476] Augsburg StA, Ratsprot. 1750 S. 833.
[477] Ebd. 1758 S. 393; 1759 S. 6 u. 607.
[478] Ebd. MartinsSt. Fach 11 Fasz. Lit. S, 1734, Nr. 1–9.
[479] Neuburg Bayer. StA, Grundb. Lit. 570 M 366.

friedigen sollten, ein weiteres Darlehen von fl 7612 von dem Ratsherrn und Steuermeister Franz Niklas Ignaz Precht von Hohenwart, dem Handelsherrn Sigmund von Zabuesnig und dessen gleichnamigem Sohn. Für die Hypothek mußten sie allerdings den Hausbrief aushändigen, und es wurde ein Teil Bücher aus den Lagern in Dillingen, Nürnberg, Frankfurt und Basel verpfändet bzw. sichergestellt. Auf ein zweites Ansuchen um Geld erwiesen ihnen die Oberpfleger der St. Martinsstiftung Georg Karl Holzapfel von Herzheim und Max Christoph Welser die Gefälligkeit[480], die Summe auf fl 10000 vollzumachen, so daß sie die Lippeschen Erben und Joseph Benedikts Witwe in München auszahlen konnten. Die Zinsen für das Kapital waren jährlich auf St. Michael abzuführen.

Die Akten der St. Martinsstiftung ›Kapital und Zinsschuldforderung an die Bencard-Handlung betreffend‹[481] geben einmal eine Aufstellung der zwei geliehenen Summen von zusammen fl 10000 am 24. Oktober 1749 und zum zweiten das Konto der bezahlten Beträge, das bis 1747 fl 7723 auswies. Darunter waren fl 1800 am 24. Dezember 1745 für die Hoffmüllerschen Kinder, fl 600 am 28. Januar 1746 für die Kreutzerschen, fl 1300 am 4. Juli 1747 für Lippe und fl 200 für Joseph Benedikt Bencards Bestattung aufgeführt.

Am 7. Juni 1760 erfolgte in Augsburg der Tod von Maria Eleonora. Die 62jährige hatte die Sterbesakramente empfangen und wurde wie ihre Eltern auf den »Finstern Gräbd« beerdigt[482]. Sie vermachte ihren Anteil an dem Bencard-Erbe ihrer Stiefschwester Maria Ignatia und deren Gemahl[483]. Somit war das Ehepaar Diez Alleinerbe des Bencardschen Besitztums, also auch des Augsburger Hauses. Der Ratsherr und Amtsbürgermeister Jakob Wilhelm Benedikt Langenmantel von Westheim als ihr Bevollmächtigter verkaufte es am 4. April 1761 samt Einfahrt, Hof, Garten und der steuerfreien Wasseranlage dem Tabaksfabrikanten Johann Prunner und dessen Gattin Franziska, die fl 2000 bar und fl 7000 als verzinsliche Restkaufsumme dafür geboten hatten[484]. Als der Verkauf in der Stadtkanzlei zu Protokoll genommen wurde, meldete die St. Martinsstiftung ihre Ansprüche auf das Haus[485], das ihr ja neben anderem für die den Handlungsinteressenten vorgestreckte Summe zur Sicherheit diente. Sie drohte Prunner, der davon nichts zu wissen vorgegeben hatte, mit der öffentlichen Versteigerung des Besitzes. Um einem Streit aus dem Wege zu gehen, einigten sich schließlich die Parteien dahin, daß Prunner der St. Martinsstiftung die Bencardsche Schuldsumme geben sollte, wonach alle deren Prätentionen an die Bencardschen Mobilien und Immobilien in Augsburg und an anderen Orten erloschen und nun von dem Tabaksfabrikanten gestellt wurden. Prunner zahlte und erhielt dafür am 10. März 1764 den Bencardschen Schuldbrief. Am 2. Juni 1764 bereits machte er der Stadtkanzlei Meldung, daß ihm der Augsburger Bürger und Händler Benedikt Wolf das Kapital von fl 5600 gegeben habe, das ihm die Bencards bzw. das Ehepaar Diez noch geschuldet hatten[486].

Diez bemühte sich darum, die Druckerei in Dillingen ebenfalls zu verkaufen. Dabei stieß er auf Schwierigkeiten. In einem Schreiben vom 30. Mai 1761, das der Bencardsche Buchhalter Joseph Hemmerlein verfaßte, ließ er dem Rektor zu Dillingen, P. Johann Baptist Berenstich S. J., mitteilen[487], daß die Bencard-Erben das Druckereigebäude samt Inventar für fl 4000 zu verkaufen gedächten. Der Senator und Hofbuchbinder Schnabel habe sich als Käufer gemeldet, doch böten sie den Besitz – wie ihr Kaufbrief es verlange – zuerst der Universität an. Der Rektor lehnte ab. Auch Schnabel scheint sich die Sache anders überlegt zu haben, denn Jakob Wilhelm Langenmantel schloß am 13. Juli 1761 im Namen des Ehepaares Diez mit Samuel Friedrich Schmid, der bisher Faktor in der Bencardschen Druckerei gewesen war, und dessen Frau Barbara, geborener Bernhard, den Kaufvertrag über die Druckerei ab. Der Kontrakt war mit der Einwilligung des Rektors, des Gubernators und des Notars der Akademie am 22. Dezember des Jahres rechtsgültig[488]. Von der jetzt fl 500 niedriger angesetzten Summe von fl 3500 sollten fl 1000 in 14 Tagen und der Rest auf St. Michael des folgenden Jahres abgeführt werden. Schmid war nicht einmal imstande, sie in drei Jahren abzutragen. Der Vertrag wurde deshalb gelöst und die Druckerei von Diez' neuem Verwalter Schwarzenbeck dem Jesuitenprovinzial der oberdeutschen Ordensprovinz, Ignaz Rhomberg, für nur fl 2000 angeboten. Der Dillinger Rektor hatte daraufhin dem Provinzial ein Gutachten über den Wert der Druckerei und die Vorteile, die ein Erwerb bringe, auszustellen. Da das Rhomberg nicht genügte, ließ Berenstich ein zweites Gutachten folgen. In beiden erklärte er sich in Übereinstimmung mit den akademischen Konsultoren gegen den Ankauf, einmal, weil das Haus baufällig sei und erst fl 800 hineingesteckt werden müßten, ehe man vernünftig darin arbeiten könne, zum anderen, weil bei der Verwaltung der Druckerei – selbst wenn ein Gewinn erzielt werde – Unannehmlichkeiten vornehm-

[480] Ebd. Grundb. Lit. 571 N 165.

[481] Augsburg StA, MartinsSt. Fach 19 Fasz. Lit. M, Nr. 1.

[482] Augsburg MA, Hl. Kreuz Sterbereg. S. 539. Der Schreiber trug sie fälschlich als »de Bencard nata Ströhlin« ein.

[483] Neuburg Bayer. StA, Grundb. Lit. 571 NB 165.

[484] Ebd. Grundb. Lit. 573 P 13; auch Augsburg StA, Grundbuchausz. Lit. D 160.

[485] Augsburg StA, MartinsSt. Fach 19 Fasz. Lit. M, Nr. 2; auch Neuburg Bayer. StA, Grundb. Lit. 573 P 13.

[486] Neuburg Bayer. StA, Grundb. Lit. 573 P 397.

[487] Specht: Buchdr. S. 44; auch erwähnt bei Zoepfl in NDB.

[488] Der von der Universität bestätigte Kaufvertrag: München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18. – Specht: Buchdr. S. 44 gibt fälschlich den 27. Dez. an. – Über das Folgende gibt auch die Hist.Coll. S. J. Dil. III fol. 87v–88v Auskunft (Freiburg/Schw. KUB).

lich von seiten der Buchhändler zu erwarten seien, wenn sie erführen, daß das Dillinger Kolleg den Betrieb wieder Jesuiten überlasse. In Landsberg beriet man sich darüber, wonach der Provinzial dem Dillinger Rektor schrieb, daß seine Gründe stichhaltig seien und er den Kauf ebenso wie die Akademie ablehne.

Als Maria Ignatia und Franz Konrad Maximilian Diez durch Schwarzenbeck Johann Leonhard Brenner als Käufer anzeigten, war die Universität einverstanden. Der Kaufkontrakt vom 26. April 1765[489] nennt Brenner einen »Buchdruckergesellen von Ballenberg Oberamts Krautheim«, der zuletzt in der Bencardschen Druckerei tätig gewesen war. Brenner erhielt für fl 1825 die Druckerei samt dem Inventar, darunter 61 Zentner alte und neue Schriften. Fl 1325 hatte er sogleich zu entrichten und die restlichen fl 500 mit 3% von dem darauffolgenden Jahr an solange zu verzinsen, bis sie abbezahlt waren. Die Akademie wahrte wieder ihre Rechte auf die Druckerei wie Zensur der neuen Verlagsbücher, Wiederverkauf usw.[490]

Leonhard Brenner hielt den Kaufkontrakt ein. Sein Bücherverlag war noch kleiner als der der Bencard-Erben nach 1750. Sein Sortiment ging gleichfalls schlecht. 1799 schilderte er der Universität seine üble finanzielle Lage und bat darum, daß sie ihren Bücherbedarf von ihm beziehen möge. Die große Zeit der Druckerei war mit den Bencards vorüber. Dazu trugen nicht zuletzt die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 und die Neueinrichtung der Dillinger Universität bei. 1763 werden die Bencardschen Effekten und die Handlung mit einem Wert von fl 124000 angegeben[491]. Fielen davon noch das Augsburger Haus und das Restkapital für die St. Martinsstiftung bzw. Prunner weg, erreichte die Dillinger Druckerei samt den Mobilien auch nur einen geringen Erlös, und konnten wahrscheinlich danach die Titel en bloc in den Bücherlagern an anderen Orten nicht günstig verkauft werden, so blieb doch als Erbe und Erinnerung an das blühende Geschäft ihres Vaters Maria Ignatia Diez und ihrem Gatten eine offenbar nicht zu kleine Summe.

B. Verlagsbetrieb

I. Verlagskapazität

Die Aufstellung einer Statistik der Bencardschen Verlagsproduktion in den einzelnen Jahren ist mit verschiedenen Ungenauigkeiten verbunden. Einmal vermittelt die im Anhang beigefügte Bibliographie der nachgewiesenen Drucke nur ein ungefähres Bild, da sie nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Zum anderen gibt der von Schwetschke zusammengestellte Codex nundinarius zum Teil eine so verzerrte Übersicht über das Verlagsschaffen einzelner Verleger wie der Bencardschen, daß man damit kaum arbeiten kann. Die jüngste kritische Zusammenfassung über dieses Werk gibt Benzing[492] mit Literaturangaben älterer Kritiken.

An dieser Stelle soll noch einmal betont werden, daß freilich auch in den Originalmeßkatalogen Fehler enthalten sind. Die Addition der Werke für die Verleger in den einzelnen Jahren aber, die Schwetschke ohne jeden Vergleich der Titel desselben Verlegers aus zurückliegenden oder folgenden Jahren vornahm, macht erst die eigentlichen und gewichtigen Fehler für das Ergebnis der Gesamtproduktion aus. Damals wie heute konnte ein Verleger ein Buch als Vorankündigung oder als Neuerscheinung so oft anzeigen, wie er es für nötig hielt. Wenn Schwetschke ein und denselben Titel zu der Produktion des Verlegers in den betreffenden Jahren zählt, in denen er zu Fasten bzw. Ostern und oft noch im Herbst bzw. zu Michaelis im Meßkatalog steht, so bedeutet das, daß er aus einem Buch zwei, drei, ja vier oder fünf Werke macht. Da ich den größten Teil der Originalmeßkataloge für die Zeit einsah, die für die Bencards in Frage kommt, kann ich das durch einige Beispiele beweisen: Levinus Hulsius' Dictionnaire François – Allemand & Allemand – François (Anh. Nr. 6) wurde viermal angezeigt, Wolfgang Sigismund von Vorburgs Manuale Vivianum dreimal (Nr. 9), der neunte und zehnte Teil der Acta publica je viermal (Nr. 54 u. 60), Paolo Zacchias Quaestionum Medico-Legalium tomi tres dreimal (Nr. 67) usw.

Von eigentlichen Fehlern in den Meßkatalogen darf man nicht sprechen, wenn bei einem Buch ein Verleger angegeben ist, der im Impressum nicht erscheint. Denn wie z. B. Johann Kaspar Bencards Verlagskatalog von 1715 für die Bücher Barclay, Icon amicorum (Nr. 181) und Palazzi, Gesta Pontificum Romanorum (Nr. 376, 390 u. 430) zeigt, übernahm Bencard hier eine ganze Auflage oder zumindesten einen Teil von einem anderen Verleger. Er gab sie im Meßkatalog sogar unter seinem Namen an. Daneben taucht die Möglichkeit auf, daß ein Verleger seinen Plan, ein bestimmtes Buch herauszugeben, aus irgendwelchen Gründen nicht verwirklichte und ein anderer ihn ausführte. Auch dann gibt der Meßkatalog zunächst einen Verlegernamen (nämlich den des ersten Verlegers), der mit dem im Impres-

[489] Der von der Universität bestätigte Kaufvertrag: München Bayer. HStA, KlUrk. Dillingen in Fasz. 18; die Hist. Coll. S. J. Dil. gibt »Typotheta« also ›Schriftsetzer‹ an.

[490] Sie sind bei Specht: Buchdr. S. 44 noch einmal aufgeführt.

[491] Augsburg StA, MartinsSt. Fach 19 Fasz. Lit. M., Nr. 2.

[492] Josef Benzing: Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens II (1960), S. 445.

sum des Buches nicht übereinstimmt[493]. Schließlich finden sich in den Meßkatalogen verständlicherweise eine Anzahl Titel, die nie herausgebracht wurden. So ließ z. B. Johann Kaspar die bereits angekündigte und vom Kaiser privilegierte ›Summa Sabella‹ nicht erscheinen[494]. Andererseits fehlen in den Meßkatalogen zahlreiche Bücheranzeigen. Das alles entspricht den Verhältnissen noch heute. Die dritte Ungenauigkeit einer Statistik zeigt sich in der bloßen Zahlenangabe der Titel eines Jahres, die wenig aussagen kann. Müßte man doch eigentlich jedes Buch so weit untersuchen, daß man auf eine Summe der in einem Jahr bedruckten Papiermenge wenigstens bei denen kommt, die eine eigene Druckerei betrieben. Hierbei wären verschiedene Faktoren zu berücksichtigen: das Format von Folio bis Oktav, der Umfang der Bücher, Kupferstichbeigaben, die Bändezahl eines Titels und die Auflagenhöhe. Es wäre sogar noch weiterzugehen, nämlich wieviel Arbeit mit Satz und Druck eines Buches verbunden war: ob eine große oder kleine Type ein- oder zweispaltig gesetzt verwandt wurde, und ob es sich um einen Neudruck handelte oder um eine Neuauflage, bei der der Satz schon bereitsteht. Selbst die besonderen Schwierigkeiten für den Setzer sind nicht außer acht zu lassen, da er bei einem wissenschaftlichen lateinischen Werk ganz andere Arbeit als bei einem Erbauungsbuch mit glattem Satz hat.

Die Berücksichtigung dieser Faktoren würde wegen des großen Zeitraumes von mehr als 120 Jahren für die Tätigkeit der Bencards ins Uferlose führen, abgesehen davon, daß sich etliches, was zu beachten wäre, nicht mehr feststellen läßt. Es kann daher außer einigen Hinweisen auf Besonderes mehr oder weniger nur mit den Zahlen gearbeitet werden, die aus der Bibliographie abzulesen sind.

Wenn der Codex nundinarius 32 Werke für Nikolaus Bencard in der Zeit von 1640 bis 1654 angibt, in der Bibliographie im Anhang aber nur 17 erscheinen, so beruht die Differenz auf den Additionsfehlern Schwetschkes, auf die eben hingewiesen wurde. 17 Verlagswerke in 14 Jahren bedeutet etwa ein Titel für ein Jahr. Diese kleine Zahl ist als ungefähr richtig anzusehen, da Nikolaus wie sein Sohn Johann sich allein dann verlegerisch betätigten, wenn sich eine günstige Gelegenheit bot. Hauptberuflich waren sie ja Buchhändler und Buchbinder.

Für Johann Bencard gibt der Codex nundinarius 38 Verlagswerke in der Zeit von 1654 bis 1678 an. Nachgewiesen werden konnten 32; das bedeutet etwa ein und ein halbes Werk für ein Jahr. Seine Produktion liegt demnach ein wenig höher als die des Vaters; von den Titeln her ist sie abwechslungsreicher. Zweifellos beabsichtigte Johann noch ein ausgedehnteres Verlagsschaffen gemeinsam mit seinem Halbbruder Johann Kaspar, wie die Meßkataloge angeben. Johann Kaspar gelang es aber, sich bereits als 26jähriger selbständig zu machen.

Alle 17 Verlagswerke Nikolaus Bencards sind in Fremdsprachen abgefaßt, soweit die lateinische darunter in der damaligen Zeit, was wissenschaftliche Werke betrifft, als eine solche bezeichnet werden kann. Die Formate Folio und Quart sind den kleineren gegenüber in der Überzahl. Johann Bencards Verlagswerke umfassen zu einem Teil nur wenige Bogen; die drei Formate Folio, Quart und Oktav verteilen sich gleichmäßig auf seine Produktion. Seine Titel sind zu zwei Dritteln in lateinischer, der Rest in deutscher Sprache geschrieben. Sie waren für weitere Kreise bestimmt als die Bücher, die Nikolaus herauszugeben bevorzugte.

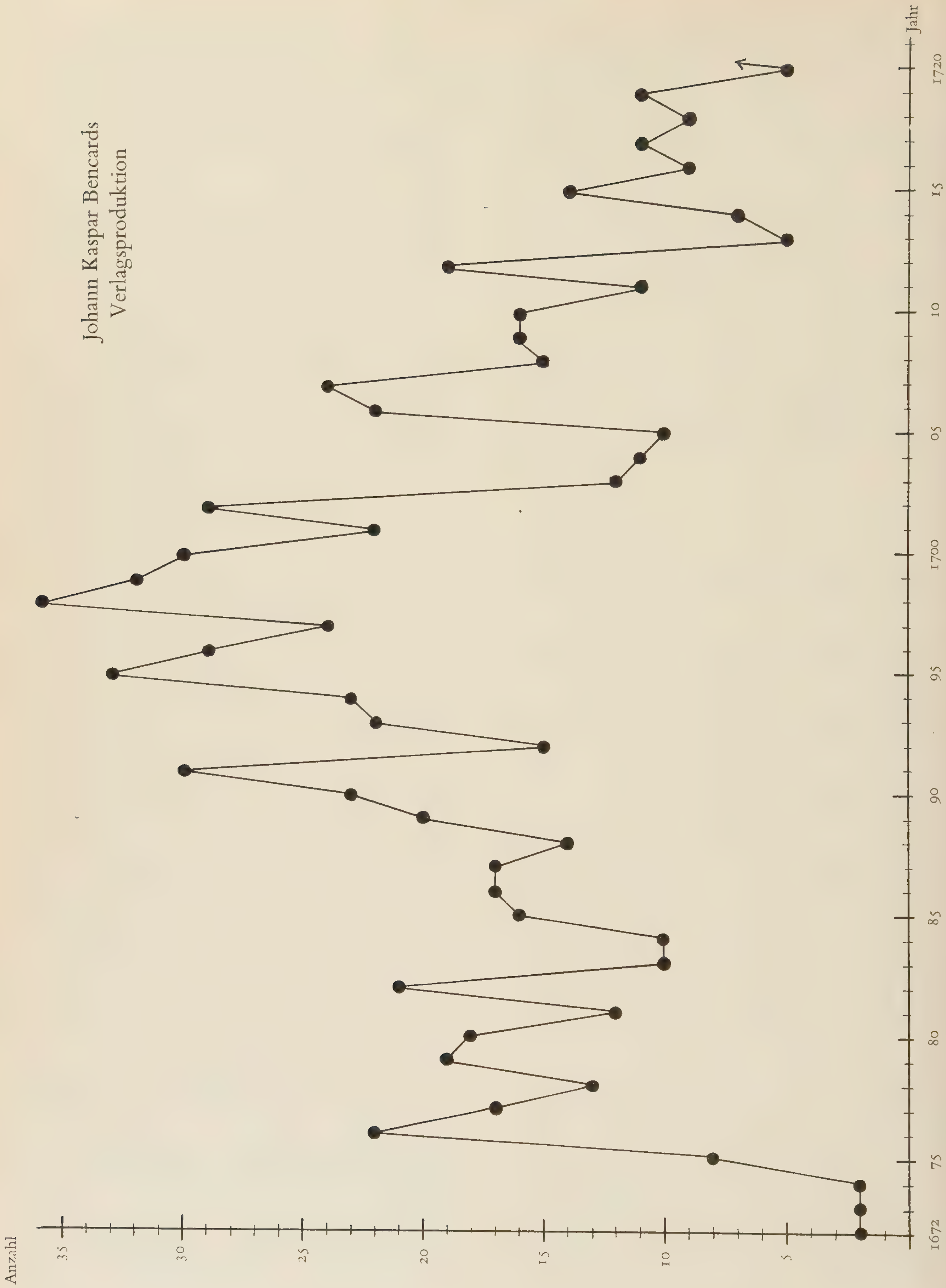
Der Codex nundinarius zählt für die Jahre 1684 bis 1711 76 Werke als von Johann Melchior Bencard in Frankfurt herausgegeben. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die katholischen Verleger seit 1700 bei weitem nicht mehr alle Bücher in den Meßkatalogen anzeigten. 102 Titel konnten für Johann Melchiors Verlag nachgewiesen werden. Dietz[495] spricht auf Grund des Nachlaßinventars der Katharina Bencard von 1705, das ihm noch bekannt war, von 121 Verlagswerken, die dort aufgeführt waren. Es handelte sich – wie Dietz angibt – vornehmlich um die Werke Martins von Cochem, die in zahlreichen Ausgaben den Büchermarkt überschwemmten. Sie waren fast alle in deutscher Sprache abgefaßt und kleineren Formats[496], aber oft sehr umfangreich. Als Foliobände stehen die ›Acta publica‹ und Thulemeyers Tractatio de bulla aurea in Johann Melchior Bencards Verlag fast isoliert. Da Johann Melchior wie sein Halbbruder nicht reiner Verleger war, kann bei ihm gleichfalls nicht von einer kontinuierlichen Verlagsproduktion die Rede sein. Nikolaus Bencard, der 1640 vier, 1641 drei und 1642 zwei Titel herausbrachte, publizierte in allen folgenden Jahren nur einen Titel oder setzte ganz aus. Auch Johann verlegte sehr unregelmäßig in den einzelnen Jahren. Die Jahre 1667 bis 1671 waren seine verlegerisch fruchtbarsten mit vier, drei, zweimal fünf und zwei Titeln; 1678 gab er noch einmal fünf, aber nur schmale in Oktav von ein und demselben Autor heraus. Ebenso unregelmäßig in den einzelnen Jahren ist bei Johann Melchior die Verteilung der Verlagsproduktion. Durchschnittlich drei Titel für ein Jahr, fallen auf 1692 zehn, von denen die Hälfte der Autor Martin von Cochem beisteuerte, auf 1702 sieben und auf 1704 neun als Spitzen. Dafür bringt das Jahr 1703, als zwischen zwei

[493] Zu Fasten 1687 kündigte Johann Kaspar Bencard z. B. die ›Missae breves octo‹ des Komponisten Johann Melchior Caesar an. Das Buch erschien jedoch bei August Sturm (in Augsburg). Solche Beispiele wären fortzusetzen.

[494] Vergl. Kap. B III. 1.

[495] Dietz III S. 133.

[496] Die Formate differenziert Georgi in seinem ›Bücherlexikon‹ genau.


Johann Kaspar Bencards
Verlagsproduktion
Anzahl
35
30
25
20
15
10
5
Jahr
1672
75
80
85
90
95
1700
05
10
15
1720

sehr produktiven gelegen, nur einen, wenn auch neuen Titel, das Jahr 1705 gar keinen. Die letzten Jahre Johann Melchiors etwa von 1707 an mit nur einer oder zwei Neuauflagen wegen seiner Verschuldung und der Handlungssperre sind kaum der Erwähnung wert.

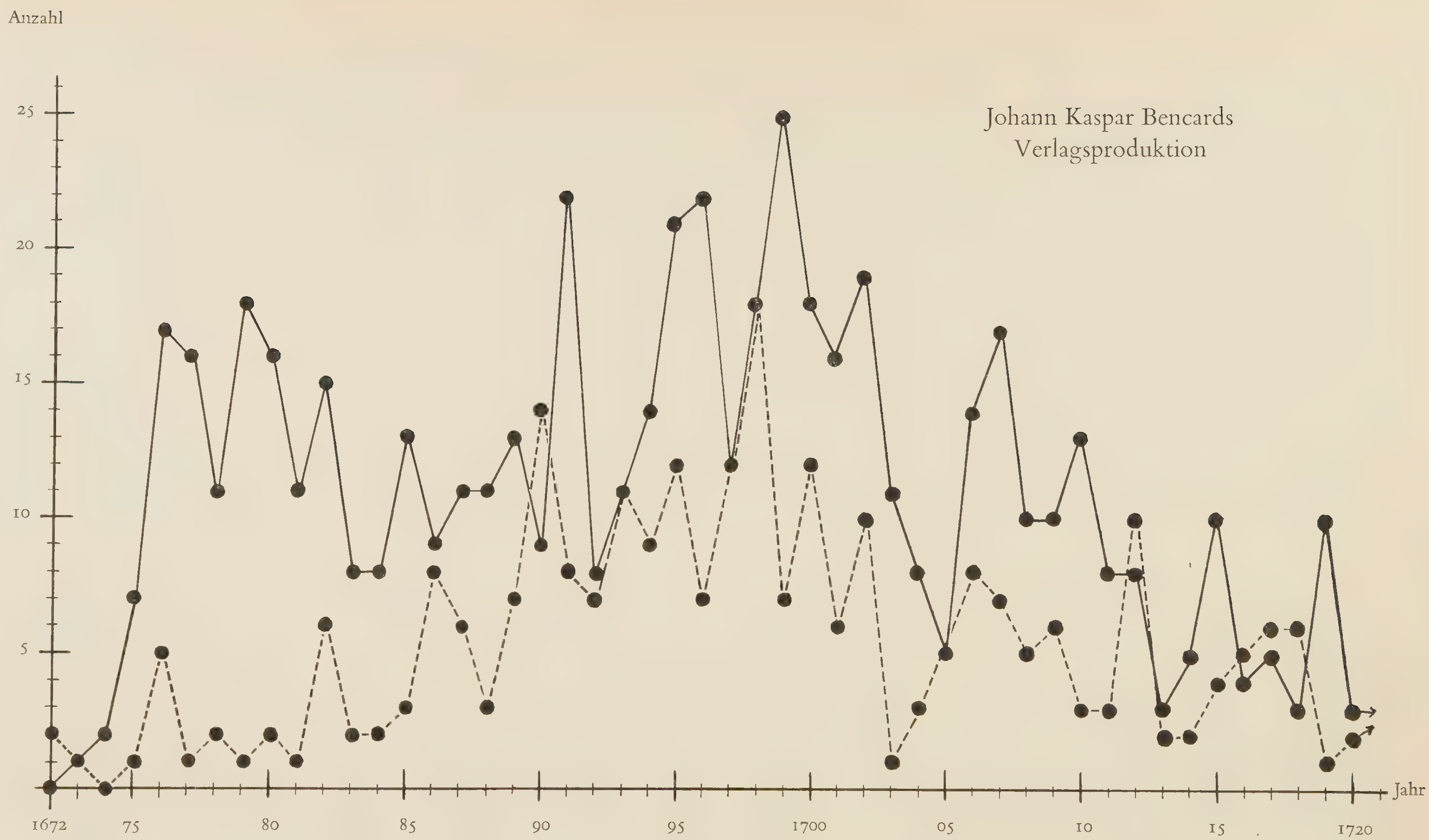
Johann Melchior Bencards Sohn Karl Joseph spielt in der Zeit nach 1710 verlegerisch eine so kleine Rolle, daß auf ihn nicht näher eingegangen zu werden braucht. Von den 20 nachgewiesenen Titeln in 13 Jahren fanden zehn – zum Teil in Verbindung mit Johann Mayer in Mainz ediert – in den Meßkatalogen Aufnahme. Karl Josephs Witwe und Erben, die zweifellos mit Noethens Unterstützung 1726, 1727 und 1730 Neuauflagen von Pomey, Dictionnaire royal, Dionysius von Luxemburg, Legend der Heiligen und Martin von Cochem, Leben Christi anboten, gelang es durch diese verlegerische Aktivität nicht, sich finanziell über Wasser zu halten oder gar zu kräftigen.

In Johann Kaspar erreicht die Familie Bencard ihren Gipfelpunkt, in dessen Erben ihren Niedergang. Johann Kaspar Bencards Verlagsschaffen in 49 Jahren eigener Tätigkeit (von 1672 bis 1720 einschließlich) mit 815 nachgewiesenen Titeln muß – nicht nur für seine Zeit – als außerordentlich hoch bezeichnet werden. Das bedeutet durchschnittlich 16 Titel für ein Jahr. Natürlich war auch bei ihm die Verlagskapazität in den einzelnen Jahren schwankend, wie die erste graphische Darstellung zeigt. Bei Johann Kaspar ist die Diskrepanz der in den Meßkatalogen aufgeführten und der nachgewiesenen Anzahl der Titel am augenfälligsten. Für die Zeit von 1670 bis 1700 gibt der Codex nundinarius 278 Werke an, die Bibliographie bringt 536. Sind auf der einen Seite in den Meßkatalogen einzelne Titel mehrfach verzeichnet, so werden andererseits nicht alle von einem Verleger edierten Werke gebracht. Für Johann Kaspar Bencard entfallen die Periochen, Thesen, Disputationen und ein Teil der Schulbücher, die ja nicht für einen Vertrieb auf der Messe in Frage kamen, sondern nur für einen ganz beschränkten Raum, nämlich den der Dillinger Universität, Bedeutung hatten. Auf die Zahl aus dem Codex nundinarius stützt sich ohne Zweifel Goldfriedrich[497], wenn er 275 Titel als die Verlagsproduktion Johann Kaspar Bencards bis 1700 angibt, die dann nachlasse. Bei der letzten Aussage beachtete er wahrscheinlich nicht, daß die Bücheranzeigen katholischer Verleger seit 1700 fast völlig fehlen. Freilich war Johann Kaspar Bencards verlegerischer Höhepunkt 1700 schon überschritten, doch kann eine Produktion von 22 Titeln 1701, 29 1702, 22 1706, 24 1707 und 19 1712 noch recht hoch genannt werden, die keineswegs ein Absinken der geschäftlichen Lage verrät. Von 1700 bis 1720 brachte Johann Kaspar knapp 300 nachgewiesene Titel heraus, eine Zahl, die höher als die von Goldfriedrich für die Glanzzeit der Bencardschen Buchproduktion angegebene ist. Der Codex nundinarius führt allerdings für diese Zeit nur 52 aus den Meßkatalogen auf. Paul von Stetten der Jüngere[498] sagt von Augsburg voll Stolz, daß die Stadt seit Anfang des 18. Jahrhunderts gleichsam der Sitz des katholischen Buchverlags sei, und erwähnt in diesem Zusammenhang an erster Stelle die »ehemalige Benkardische« Handlung, die »nicht nur... katholische... Andachtsbücher sondern auch viele andere zum Teil große und kostbare, sowohl... theologische als auch historisch nützliche Werke« verlegte. Er bezieht sich also ganz auf das 18. Jahrhundert, in dem er bzw. sein Vater das Bencardsche Geschäft zweifellos kannten. Von dieser Kenntnis her hebt er dessen Bedeutung hervor, die die Persönlichkeit Johann Kaspars überdauerte.

In der Gesamtzahl von 815 unter Johann Kaspar Bencard verlegten Titel sind etwa 7% Namenskataloge für Disputationen und 20 Periochen enthalten, d.h. Drucke mit einem Umfang von einem bis vier Blatt, die in einer Auflage von höchstens 750 Exemplaren hergestellt wurden. Auf der anderen Seite verlegte Bencard zahlreiche mehrbändige Werke, insgesamt 45 mehrbändige in Folio, 22 in Quart und 24 in Oktav, von denen die mit drei und vier Bänden überwiegen. Das Verhältnis der Formate alle Titel von Folio zu Quart zu Oktav entspricht ungefähr dem der Zahlen 2:4:5, oder von elf Drucken sind zwei in Folio, vier in Quart und fünf in Oktav. Allein die Drucke in Folio ergeben die stattliche Anzahl von 152. Das Verhältnis von deutschen und lateinischen Titeln ist in den einzelnen Jahren sehr verschieden, wie aus der zweiten graphischen Darstellung hervorgeht. Im ganzen stehen 549 lateinische 266 deutschen gegenüber, oder von drei Titeln sind zwei in lateinischer und einer in deutscher Sprache abgefaßt. Die deutschsprachigen kommen vornehmlich auf Predigtsammlungen und Erbauungsbücher für das Volk, die zu einem beachtlichen Teil aus lateinischen Übersetzungen resultieren. Alle anderen lateinischen sind wissenschaftlicher Art und fast ausschließlich für die Dillinger Universität bzw. andere Jesuitenkollegien bestimmt. Bis 1695 überragen die lateinischen Titel die deutschen zu einem noch größeren Prozentsatz: neben fünf lateinischen stehen nur zwei deutsche. 218 Titel, also mehr als ein Viertel der Verlagsproduktion Johann Kaspar Bencards, sind von ausländischen Autoren verfaßt, sei es in lateinischer oder in einer modernen europäischen Sprache, aus der dann ins Lateinische oder Deutsche übersetzt wurde. Hier sind besonders die italienischen Jesuiten zu nennen, an deren Spitze Paolo Segneri steht, der in der Bibliographie der Drucke Johann Kaspar Bencards 60mal vertreten ist. Von den Dil-

[497] II S. 375.

[498] Paul von Stetten: Kunst-, Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg, 2. Teil oder Nachtrag, Augsburg 1788, S. 12.



Durchgehende Linie = lateinische Titel

Gestrichelte Linie = deutsche Titel

linger Autoren wurde Tobias Lohner am häufigsten verlegt. Seine elf ›Instructiones practicae‹ erschienen in zahlreichen Auflagen, die erste achtmal, die zweite und dritte je sechsmal, die vierte, sechste, siebente und neunte je fünfmal, die fünfte siebenmal, die achte viermal und die zehnte und elfte je dreimal.

Wenn der Meßkatalog von 1670 13 Werke als von Bencard zu Dillingen herausgebracht anzeigt, so beweist das nur, daß Johann Kaspar bereits fünf Jahre vor dem Kauf der Druckerei mit den Jesuiten zu Verlagszwecken in Verbindung stand. Bis 1673 kamen wie schon gesagt alle die von Bencard vorher angezeigten Titel bei seinem Dillinger Vorgänger heraus.

Der junge Bencard verlegte 1677 bereits 22 Verlagswerke in Dillingen. Durchschnittlich 15 Verlagswerke publizierte er mehrere Jahre hindurch. Seine fruchtbarste Zeit war das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, für das kein Faktor mehr im Impressum seiner Bücher zeichnet. Einige Zahlen mögen das veranschaulichen:

Jahr	Anzahl der Titel
1689	20
1690	23
1691	30
1692	15
1693	22
1694	23
1695	33
1696	29
1697	24
1698	36
1699	32
1700	30

36 Titel im Jahre 1698 sind die Höchstzahl.

Johann Kaspar Bencard ließ einige seiner Verlagswerke außerhalb von Dillingen d.h. nicht in seiner eigenen Werkstatt drucken. Johann Burger zu Amberg erscheint im Impressum der Schriften Johann Bissels'. Johann Mayer in Mainz war Bencards Drucker für einige Werke von Dionysius von Luxemburg und Martin von Cochem und für die Mainzer Bibel von 1705. Matthias Riedl in München, Johann Karl Immel in Freising, Johann Michael Labhart in Augsburg, die Metternichs in Köln und Johann Parè in Venedig tauchen je einmal in Druckvermerken Bencardscher Titel auf. Sie alle trugen dem Dillinger Verleger die sehr niedrige Zahl von etwa 20 Drucken bei. Hinzu kommen zweifellos einige Bücher, bei denen der Name des Druckers fehlt und als Ort ›Augsburg‹ oder ›Frankfurt‹, also nicht Dillingen, angegeben ist. Es fällt auf, daß vor allem in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts Bencardsche Titel nicht in der Dillinger Offizin hergestellt wurden: 1700 und 1701 je einer (Nr. 688 und 723), 1703 zwei (Nr. 766 und 768), 1704 zwei (Nr. 778 und 779), 1705 einer (Nr. 785) und 1706 vier (Nr. 810 bis 813). Dieser Umstand wird weniger an mangelnden Kräften in der Druckerei gelegen haben, als an günstigen Gelegenheiten, an anderen Orten drucken zu lassen, zumal wenn dort die betreffenden Autoren wohnten.

Bencards Pressen in Dillingen druckten bis auf die Zeit der Erben wohl ausschließlich eigene Verlagswerke. Sie waren damit vollauf beschäftigt, wenn drei Pressen und die Auflagenhöhen Johann Melchior Bencards des Jüngeren[499] genommen werden. Möglicherweise ließen auch andere Verleger einzelne Bücher in Dillingen drucken, ohne jedoch im Impressum die Offizin zu nennen, wie das vom Anfang des 18. Jahrhunderts an allmählich nur noch gehandhabt wird. Solche Werke lassen sich nicht als aus einer bestimmten Werkstatt herrührend identifizieren, da Typenvergleiche bei Büchern dieser Zeit zu keinem Ergebnis mehr führen.

Für die Bencard-Erben von 1721 bis 1762, also für 42 Jahre, konnten 237 Titel nachgewiesen werden. Der nur um fünf Jahre kleinere Zeitraum als der der Tätigkeit Johann Kaspar Bencards bringt nicht einmal ein Drittel von dessen Verlagskapazität. Dazu ist zu betonen, daß sich ein beträchtlicher Teil der Zahl aus Namenskatalogen zu Disputationen, mit anderen Worten aus Einblattdrucken zusammensetzt. Immerhin ergibt der Jahresdurchschnitt etwa sechs Titel. Zu berücksichtigen ist, daß nach Joseph Benedikt Bencards Tod 1747 die Druckerei allein in den Händen von Diez lag, der als Nichtfachmann wahrscheinlich in der Hauptsache der Dillinger Universität überließ, Drucke und Neuauflagen zu bestellen, und der kaum selbst Autoren geworben haben dürfte. In den ersten drei Jahren nach Johann Kaspar Bencards Tod wurden 13, 10 und 17 Werke auf den Markt gebracht, eine noch nennenswerte Anzahl; in den folgenden drei Jahren unter Johann Kaspar dem Jüngeren ging die Verlagsproduktion mit vier, acht und sieben Titeln erheblich zurück. Die viereinhalb Jahre unter Johann Melchior dem Jüngeren mit 35 Titeln ergeben einen Jahresdurchschnitt von gut sieben, der in der Folgezeit bleibt und sich nur langsam auf fünf verringert. Von 1758 an, als der Verkauf der Druckerei durch die Bencardschen Erben forciert wurde, erlosch die Verlagsproduktion mit drei, zwei und dreimal einem Titel.

II. Verlagsprogramm und Autoren

1. Bei Nikolaus und Johann Bencard

Die Bibliographie der Bencardschen Verlagswerke im Anhang erlaubt einen Einblick in die Produktionsrichtungen der verschiedenen Verleger. Allerdings kann bei Nikolaus und Johann Bencard nicht von einem eigentlichen Verlagsprogramm gesprochen werden, das einen planvollen Aufbau zeigt, und bei dem sich ein oder mehrere Fachgebiete deutlich abheben. Denn ihr Verlag war mehr oder minder eine

[499] S. Kap. A IV. 6. b.

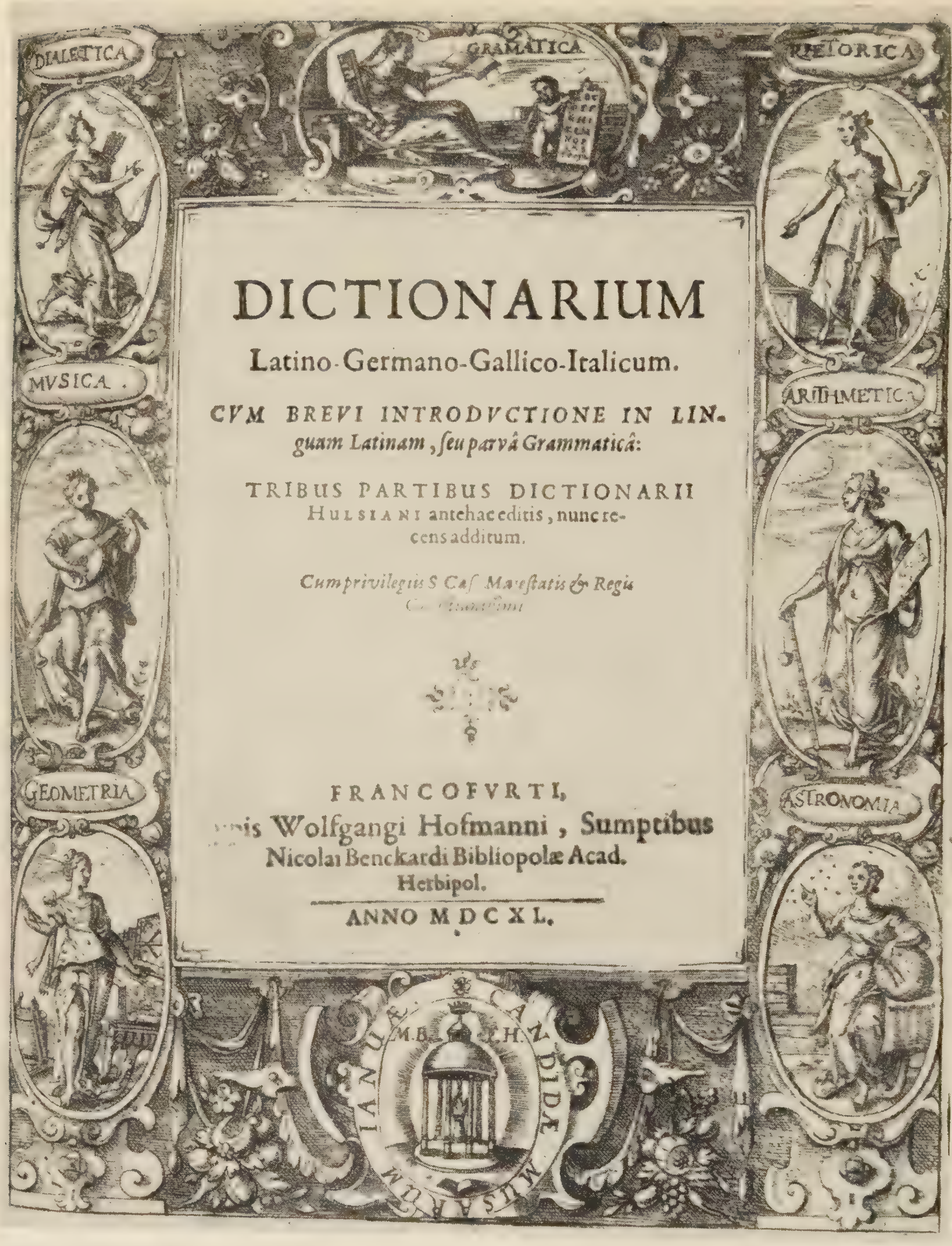


Abb. 2: *Dictionarium Latino-Germano-Gallico-Italicum, verlegt von Nikolaus Bencard, Würzburg 1640 (Titelblatt)*

Nebenarbeit, mit der sie sich als akademische Buchhändler neben Buchvertrieb und Buchbinderei zuweilen befaßten. Diese Behauptung entspricht der in den einzelnen Jahren sehr unterschiedlichen Anzahl ihrer Verlagswerke. Nikolaus und Johann Bencard nahmen in ihre Produktion auf, was sich durch die Umstände ergab: Geschichtswerke, Wörterbücher, Universitätsschriften, bischöfliche Erlasse und Unterhaltungsliteratur, von denen sie sich einen raschen Absatz versprechen konnten, bzw. Drucker boten ihnen zum Vertrieb schon fertiggestellte Werke an, in die sie zuweilen ihren Namen setzten. Auf Grund dieser mehr zufälligen Produktion ist es nicht verwunderlich, daß nicht eine Neuauflage oder Fortsetzung eines Titels, den Nikolaus Bencard verlegt hatte, bei seinem Sohn Johann erschien, der doch das

väterliche Geschäft übernahm. Entsprechend arbeitete auch kein Drucker ständig für die Würzburger Bencards. Vielmehr ließen sie ihre Bücher dort herstellen, wo es gerade preisgünstig war und wo der Druck am schnellsten in Angriff genommen wurde. Dabei tauchen verschiedene Namen auf: Wolfgang Hoffmann, Anton Humm und Johann Friedrich Weiß in Frankfurt am Main. Köln und Würzburg erscheinen gleichfalls als Druckorte, bei denen jedoch nicht die Namen der Drucker erwähnt sind. Zu Köln hatten ja beide nähere Beziehungen[500]; für Würzburg kam in erster Linie der Drucker Hiob Hertz in Frage.

Von Nikolaus Bencards Autoren sind zwei Namen besonders zu nennen: Levinus Hulsius und Johann Philipp von Vorburg. Von beiden verlegte Bencard mehrere Werke bzw. Bände.

Der Genter Sprachlehrer und Notar Levinus Hulsius[501], der 1606 in Frankfurt starb, hatte sich um 1590 in Nürnberg niedergelassen und dort einen Verlag eröffnet, in dem er hauptsächlich seine eigenen Werke wie Länderbeschreibungen, Kaiserbiographien und Schriften über die Mechanik edierte[502]. Sein Hauptverdienst besteht in der Zusammenstellung eines viersprachigen Wörterbuches (Französisch – Deutsch – Lateinisch – Italienisch) und eines zweisprachigen (Französisch – Deutsch, Deutsch – Französisch), das erstmals 1600 in Oktav erschien und bei Bencard 1640, 1641 und 1651 (Anh. Nr. 2, 6 und 14) aufgelegt wurde. Sein Wörterbuch Deutsch – Italienisch, Italienisch – Deutsch brachten 1657 Johann Gottfried und 1686 Johann Martin Schönwetter erneut auf den Markt[503]. 1640 erbat Nikolaus Bencard von Wien für die Wörterbücher die Bestätigung des kaiserlichen Privilegs[504], das er im vergangenen Jahr auf der Herbstmesse von Hulsius Witwe und Erben in Frankfurt abgekauft habe. Er erhielt sie sogleich und brachte noch im selben Jahr das zweisprachige Wörterbuch revidiert und korrigiert heraus (Nr. 2). Ein Jahr darauf bot er ein zweisprachiges an (Nr. 6), das von dem Bücherkommissar Ludwig von Hörnigk verfaßt wurde, dem Doktor der Rechte, der Medizin und der Philosophie, wie auf dem Titelblatt gleichsam als Ausweis für die Güte vermerkt ist. Die Dictionarien geben am Anfang jeweils eine Einführung und einen kleinen grammatischen Abriß. Das zweisprachige Wörterbuch von Hulsius 1640 enthält sogar »einen nothwendigen und gründtlichen Bericht, wie die Frantzosen Teutsch und die Teutschen Frantzösisch recht außsprechen sollen«. Bencard verlegte auch eine französische und eine italienische Grammatik von Hulsius (Nr. 15 und 16).

Johann Philipp von Vorburg[505] ließ 1640 seine ›Encyclopaedia Juris civilis‹ in alphabetischer Ordnung (Nr. 3) und von 1645 an seine ›Historia Romano-Germanica‹ (Nr. 12, 13 und 17) bei Nikolaus Bencard erscheinen, von der sechs Foliobände vorlagen, als der Verleger starb. Die folgenden sechs Bände (7–12) bis zu Vorburgs Tod 1660 haben im Impressum die Namen verschiedener Drucker aus Frankfurt, der siebente zum Beispiel Johann Michael Spörlin[506]; der Verleger ist nicht angegeben. Es ist nicht bekannt, ob Johann Bencard sie zur Edition übernahm. Die ›Historia Romano-Germanica‹ sollte ein universales Geschichtswerk werden. Sie beginnt mit der Erschaffung der Welt und erreicht in den zwölf Bänden das Jahr 875. Nach Ausweis des schriftlichen Nachlasses war Vorburg zeitlich viel weiter vorgedrungen. Der Wert seiner Studien gilt heute als gering, da der Stoff zu breit angelegt, zu wenig gesichtet und geprüft ist und fast überall zusammenfassende und vergleichende Urteile fehlen. Vorburgs eigentliche Verdienste liegen auf dem Gebiet der aktiven Politik. Als kurfürstlich mainzischer und Würzburger Rat genoß er das volle Vertrauen des Bischofs Franz von Hatzfeld und dessen Nachfolgers Johann Philipp von Schönborn in Würzburg, über dessen Vermittlung er Bencard zum Verleger seiner Bücher gewählt haben dürfte. Vorburg wurde von dem Fürsten wegen seines diplomatischen Geschicks und seiner gewissenhaften Arbeit mit verschiedenen politischen Missionen beauftragt. Als leidenschaftlicher Patriot war er der Führer der Vermittlungs- und Friedenspartei im Dreißigjährigen Krieg, die sich zur Aufgabe machte, die deutschen Angelegenheiten von den auswärtigen zu trennen.

Vorburgs Bruder Wolfgang Sigismund ließ bei Nikolaus Bencard ebenfalls eine Arbeit erscheinen. Es handelt sich um das ›Manuale Vivianum Juridico-Theologicum‹ (Nr. 9). Es war aber nur ein Titel aus einer ganzen Anzahl[507].

---

[500] S. Beginn der Arbeit.

[501] Die biographischen und erläuternden Angaben zu den Autoren sind folgenden Werken entnommen: Allgemeine Deutsche Biographie. Band 1–56, Leipzig 1875–1912; Lexikon für Theologie und Kirche hrsg. von Michael Buchberger. Band 1–10, Freiburg 1930–1938; Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik hrsg. von Friedrich Blume. Band 1–7, Kassel und Basel 1949–1958; Augustin et Aloys de Backer – Carlos Sommervogel: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Band 1–10, Bruxelles – Paris 1890–1909; Hubert Becher: Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens. München 1951; Bernhard Duhr: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. II, 2. Teil, München und Regensburg 1913 und III, Freiburg 1921; Thomas Specht: Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen. Freiburg 1902.

[502] Darüber Josef Benzing: Levinus Hulsius, Schriftsteller und Verleger. In: Mitteilungen aus der Stadtbibliothek Nürnberg, 7 (1958) H. 2, S. 3ff.

[503] Starp Anh. Nr. 236 u. 322.

[504] Wien HHStA, Impr. 5. Fasz. fol. 192–195.

[505] Darüber Karl Wild: Johann Philipp von Schönborn. Heidelberg 1896, S. 7–12.

[506] Mainz StB, Wien NB u. a.

[507] Darüber Josef Benzing: Der Aschaffenburger Stiftsdekan Wolfgang Sigismund von Vorburg und seine Schriften. In: Aschaffenburger Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes (1956) S. 112–117.



Abb. 3: *Kalendarium Romanum Perpetuum, verlegt von Johann Bencard, Würzburg 1671*

Johann Bencards Verlagsproduktion ist mannigfaltiger als die seines Vaters. Er verlegte für die Universität Würzburg die Werke verschiedener Jesuiten: einen Titel Veit Erbermanns[508], eine Disputation, die der Theologieprofessor in Mainz und Würzburg, Melchior Cornaeus, verfaßte, und für die Hiob Hertz als Drucker zeichnete (Nr. 19), und eine Arbeit des Franzosen Philippe Labbé (Nr. 18), der nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens auf dem Titelblatt genannt ist. Die Schrift Labbés verteidigt die Ideen des Augustinus über Gnade und Freiheit gegen die Auslegung des Antwerpener Bischofs Cornelius Jansenius und erschien erstmals in Paris. Der Jesuit Jakob Balde, der neulateinische Barockdichter, dem die Literaturgeschichte den Namen eines »deutschen Horaz« gab, gehört mit seinem Poem ›De Vanitate Mundi‹, das im 17. Jahrhundert mehr als zehn Auflagen erreichte, gleichfalls zu Johanns Autoren (Nr. 21). Die Dichtkunst war ferner mit einem Band des englischen Epigrammatikers John Owen vertreten (Nr. 20), der sich großer Beliebtheit erfreute. Johann Bencard hatte in der Auflage,

[508] Vergl. Anm. 154.

die für ›Katholiken‹ bestimmt war, alles ›Anstößige‹ streichen lassen.

In der Absicht, zur Erbauung, Unterhaltung und Erheiterung seiner Kunden beizutragen, legte Johann einige Bücher von zum Teil anonymen Verfassern größtenteils in kleinem Format und nicht sehr umfangreich vor: den ›Sensus devotionis‹ (Nr. 26), den ›Heylsamen Springbrunn für die Krancken und Sterbende‹ (Nr. 26), einen immerwährenden Kalender (Nr. 41), das ›Antidotum melancholiae joco serium‹ in drei Ausgaben (Nr. 27–29) und 500 lustige Geschichten (Nr. 44). Sein Autor Albert Heidenfeld erzählt über die asiatischen Länder, über deren Herrscher, Sitten, Religion und Geschichte (Nr. 45–49). Bencard ließ dessen Bändchen mit vielen Kupferstichen illustrieren. Ein Buch von Severin von Rauenfels (Nr. 39) geißelt den Hochmut der »eingebildeten in der Wissenschaft selber aber recht unverständigen, ungelehrten und eselhafftigen Schreiber«. In Johanns Verlag findet man daneben die ›Taxa und Ordnung der Apotecken‹ (Nr. 22), die Johann Philipp von Schönborn für das Bistum Würzburg angeordnet hatte. Sie verzeichnet auf 80 Seiten Preise und ist sehr unsorgfältig, wahrscheinlich in großer Eile, hergestellt.

Johann Bencards Verlagsschaffen erhält einen besonderen Akzent, da er musikalische Drucke zum Teil gemeinsam mit seinem Bruder Johann Kaspar edierte. Es sind darunter die Noten zu mehreren Konzerten Samuel Capricornus', auch Bockshorn genannt, zu erwähnen, eines angesehenen Komponisten des 17. Jahrhunderts, der seit 1657 württembergischer Hofkapellmeister in Stuttgart war, und dessen geistliche Werke in der protestantischen Kirche noch heute aufgeführt werden (Nr. 30, 31, 35–38). Die Noten sind meistens für Singstimmen und Instrumente gesetzt.

Von der ›Architectura practica nova‹ in Folio, die fast ausschließlich Abbildungen bringt, gab Johann Bencard den fünften und letzten Teil heraus (Nr. 42). Die ersten vier Teile hatte Johann Kaspar Bencard verlegt. Er konnte die Edition des Werkes jedoch nicht zum Abschluß bringen, da es nicht in den Rahmen der Bücherproduktion der Jesuiten und der Universität in Dillingen paßte, wo er inzwischen seine Tätigkeit aufgenommen hatte.

2. Bei Johann Melchior Bencard als verlegerischem Nachfolger von Johann Baptist Schönwetter I. und Johann Peter Zubrod und bei seinem Sohn Karl Joseph

Johann Melchior Bencards Verlagsschaffen ist durch die Produktion seiner Vorgänger vorgezeichnet. Bencard war vornehmlich Sortimenter wie Johann Peter Zubrod, dessen Geschäft, Bücherlager wie Schulden, er infolge seiner Heirat mit dessen Witwe Katharina übernahm. Die Zahl von 26000 Sortimentsbüchern, die die Inventur nach dem Tode seiner Frau ergab, beweist, daß sein Buchhandel ein stattliches Ausmaß gehabt haben muß. Seine verlegerische Tätigkeit daneben nahm einen weit größeren Raum ein als bei seinem Vater und bei seinem Halbbruder. Aber verglichen mit Zubrod, der sich auf ungefähr 100 Werke in zehn Jahren[509] als Verleger nennt, ist Bencards Buchproduktion in mehr als 30 Jahren gering, zumal sich Johann Melchior in der Hauptsache auf Neuauflagen von im Buchhandel bereits bewährten Titeln beschränkte. Das spricht für eine weitere Ausdehnung des Sortiments.

Bencards Buchverlag wird einmal durch die von Michael Kaspar Londorp begonnenen und seit 1629 von verschiedenen Nachfolgern fortgeführten ›Acta publica‹ und zum anderen durch die Erbauungsliteratur charakterisiert. Behält man diese beiden Verlagszweige im Auge, so ergeben sich für Johann Melchior doch nur scheinbar bestimmte Produktionsrichtungen, da man auch naturwissenschaftliche Werke aller Art bei ihm findet. Allerdings ist sein Name vornehmlich mit volkstümlichen Werken bekannter Kapuziner verknüpft. Er selbst betonte stets, daß er ›katholischer‹ Buchhändler sei. Man darf jedenfalls von einer Bevorzugung der religiösen Literatur in seinem Verlag sprechen, die zwar weniger durch Vielfalt an Titeln als durch Anzahl der Auflagen hervorragt. Im Grunde genommen bediente sich Johann Melchior einfach der ihm einerseits von Schönwetter, andererseits von Zubrod überkommenen Privilegien bei den Werken, deren Absatz als gesichert gelten konnte, und brachte nur Neues auf den Markt, dessen Erfolg ebenso garantiert schien.

1626 erhielt Johann Theobald Schönwetter das Privileg[510] für die ›Acta publica‹ des Historiographen Londorp[511], der ein Hauptmitarbeiter in seinem Verlag war. Die Urkundensammlungen, die etwa den heutigen Gesetzes- und Verordnungsblättern entsprechen, waren beim Publikum sehr begehrt. Johann Gottfried Schönwetter wurde das Privileg erneut bewilligt. 1667 kam es an seinen Sohn Johann Baptist den Älteren, der im folgenden Jahr eine vierte Ausgabe in vier Foliobänden erscheinen und außerdem bis 1670 jährlich einen Fortsetzungsband folgen ließ. Londorp war zwar schon seit 1629 tot, doch nahm das Werk unter anderen Kompilatoren mit dem Hinweis als von jenem begonnen seinen Fortgang. Johann Baptist Schönwetters Nachfolger Zubrod ließ sich das Recht zur Herausgabe weiterer Bände in Wien bestätigen und auf einige Jahre verlängern. Er machte es sich aber nicht zunutze. Erst Johann Melchior Bencard, dem die ›Continuatio actorum publicorum‹ 1686 privilegiert wurde[512], setzte die Sammlung in Folio ebenso wie die von

[509] Dietz III S. 132.

[510] Starp S. 690.

[511] Über Londorps Arbeiten eine kurze, übersichtliche Zusammenstellung bei Starp S. 684–687; dort auch nähere Literaturangaben.

[512] Der folgende Absatz stützt sich auf Wien HHStA, Impr. 4. Fasz. fol. 286–288, 196/97 u. 201–204.

Schönwetter 1668 begonnene Numerierung fort. 1686 und 1687 erschienen bei Bencard der neunte bzw. fünfte fortgesetzte und der zehnte bzw. sechste fortgesetzte Teil (Nr. 54 und 60), von denen er je fünf Exemplare der Reichshofratskanzlei pünktlich lieferte, wie ihm von dem kaiserlichen Bücherkommissar Kaspar Engelhardt bescheinigt wurde. Jedesmal wies Bencard auf dem Titelblatt darauf hin, daß die Sammlung mit großem Fleiß, Mühen und Unkosten zustande gekommen war, da die Akten nicht leicht beschafft werden konnten. Der elfte Band erschien 1697 nach zehnjähriger Unterbrechung (Nr. 104).

Selbstverständlich hätten die Landesherren manche Verhandlung lieber geheim gehalten, als daß sie mit Kommentar und Kritik versehen dem Publikum vorgestellt wurde, welches die Meinungen der vielfach geschätzten Schreiber akzeptierte. Oder die Fürsten fürchteten, daß die Gegner aus ihren Tätigkeiten zu viele Schlüsse zogen und diese für ihre Angriffe benutzten. So ersuchte 1695 der Kurfürst Friedrich August von Sachsen[513] durch seinen Vermittler Hiob Ludolf zu verhindern, daß die Verhandlungen zwischen ihm und der Äbtissin von Quedlinburg in die ›Acta publica‹ aufgenommen würden. Er war anscheinend mit seiner Bitte erfolgreich, denn es findet sich in dem zeitlich entsprechenden Band nichts davon.

1699 folgte der zwölfte Band der ›Acta publica‹ (Nr. 112). 1702 erschien ein Register zu den zwölf Bänden (Nr. 121) und 1708 der dreizehnte Band, der die wichtigsten Ereignisse von 1686 bis 1688 brachte (Nr. 147). Das Jahr 1708 bildete zugleich das Ende von Johann Melchior Bencards Tätigkeit.

1715 erbat sein Sohn Karl Joseph das Privileg von Wien, indem er an seinen Vater und dessen »Ehevorfahren« erinnerte. Er beabsichtigte die Reihe fortzusetzen, um dem Inhalt nach wenigstens das 17. Jahrhundert abzuschließen. Er erhielt die Bewilligung dazu und veröffentlichte von 1716 an bis 1719 jährlich einen Band, als deren Bearbeiter Christoph Leonhard Leucht und Johann Joachim Müller bekannt geworden sind (Nr. 158, 160, 162 und 163). Mit der Pflichtexemplarabgabe hatte es Karl Joseph, der »bürgerliche Buchhändler zu Cöln«, nicht eilig. Er mußte sich gleich 1717 deshalb verantworten. Seine Entschuldigung, daß er nämlich Johann Felix Bielcke aus Jena das Privileg »aus erheblichen Ursachen« gegeben habe, die wahrscheinlich in Schulden bestanden, wurde angenommen. Am 13. Januar 1718 erhielt Bielcke, für den Bencard beim Kaiser eingekommen war, das Privileg für sechs Jahre. Schon von dem vierzehnten Band an ist er in den Originalmeßkatalogen als Verleger der ›Acta publica‹ genannt. In den Druckvermerken der Bücher findet man noch bis 1721 Karl Josephs Name.

[513] Frankfurt StA, aus Rep. B 41a Nr. 356; das Original verbrannte im vergangenen Krieg.

Johann Melchior Bencard verlegte außer den ›Acta publica‹ ein historisches Werk, das besondere Erwähnung verdient. Die ›Tractatio de bulla aurea‹ des Historikers und Rechtsgelehrten Heinrich Günther von Thulemeyer wurde 1697 in Folio fertiggestellt (Nr. 106). Das Bemerkenswerte an der Ausgabe ist der Versuch, die Miniaturen und die Titelseite der mittelalterlichen Handschrift mit den damaligen Mitteln, nämlich dem Kupferstich, zu kopieren. Die 45 kleinen Kupferstiche und das große gestochene Faltblatt – alle originalgetreu nachgebildet – stammen von dem Mainzer Kupferstecher Nikolaus Person[514]. Der Text ist in einer großen Type gesetzt, die an die Handschrift erinnern sollte. Das Papier des Buches ist im Gegensatz zu Johann Melchiors anderen Verlagswerken dick und weiß. Ein Exemplar der ›Tractatio de bulla aurea‹ in der Nationalbibliothek in Wien ist sogar ausgemalt und in roten Samt gebunden; das Buch wurde also von vornherein als eine bibliophile Kostbarkeit angeboten. Bencard hatte sich anscheinend damit geldlich übernommen, denn sein Anwalt beantragte bereits 1698, ein Jahr nach der Herausgabe, beim Reichshofrat, das Privileg für zehn Jahre auf fünf zu reduzieren[515]. Es geht aus den Akten nicht hervor, ob dies geschah. Es ist jedoch anzunehmen, da die Restauflage Bencards mit den Jahresangaben 1712 und 1724 unter dem Namen Johann Friedrich Fleischers[516] verkauft wurde, dem sie Bencard möglicherweise abgelassen hatte. Das Werk widmete Thulemeyer Kaiser Leopold I., von dem er zum Rat ernannt und geadelt worden war. Zu Johann Melchiors Zeit versah Thulemeyer in Frankfurt wie sein Verleger Agentendienste, bei denen er ihn vielleicht kennenlernte.

Die Naturwissenschaften waren in Bencards Verlag mit mehreren Titeln vertreten, die alle in den 90er Jahren hergestellt wurden. Johann Melchior brachte die ›Oeconomia ruralis et domestica‹ des Johannes Colerus heraus (Nr. 79), die schon seit 1600 Verbreitung fand. War sie doch das erste vollständige Werk über die Land- und Hauswirtschaft in Deutschland, in dem zwar auf griechische Schriftsteller zurückgegriffen wurde, was sich als brauchbar erwies, daneben aber die wesentlichen Erfahrungen bis zur Zeit des Colerus hinzugesetzt und genaue Preise angegeben waren. Das Buch wurde erstmals in Wittenberg gedruckt, dann in Mainz bei Nikolaus Heil. Johann Martin Schönwetter endlich ließ es 1680 und 1692 in Frankfurt von dem Drucker Baltasar Christoph Wust herstellen[517]. In denselben Jahren 1680 und 1692 ist das Werk unter den Verlegernamen einmal

[514] Darüber Elisabeth Geck: Nikolaus Persons Anteil an der Faksimileausgabe der Goldenen Bulle von 1697. In: Mainzer Almanach. Mainz 1960, S. 109–115.

[515] Wien HHStA, Impr. 4. Fasz. fol 175–188.

[516] Frankfurt StUB u. Mainz StB.

[517] Starp Anh. Nr. 318 u. 326.

enim deberent perire ſupplicio in quibus paterni hoc eſt hereditarii criminis m- eciuntur exempla A materna vel auita omnium eciam proximorum hereditate & ſucceſsione habeantur alieni. Teſtamentis aliorum nichil rapiant ſint perpetue egentes & pauperes infamia eos paterna ſemper comitetur Ad nullum vnquam honorem nulla prorſus ſacramenta perueniant. Sint poſtremo tales ut hys perpetua egeſtate ſordentibus ſit & mors ſolacium & vita ſupplicium. Denique iubemus eos eſſe nota



ſine venia qui pro talibus unquam aput nos interuenire tempta uenire temptauerint Ad filias ſane eorum quolibet numero fuerint falcidia tantvm ex bonis ntr̄is ſiue teſtata ſiue inteſtata defecerit volumus peruenire ut habeant mediocrem pocius filie alimoniam. quam integrum emolimentum aut nomen heredis conſequantur

Abb. 4: *Eine Seite aus der ›Tractatio de bulla aurea‹ von Heinrich Günther Thulemeyer, erschienen bei Johann Melchior Bencard, Frankfurt 1697 (verkleinert)*

Johann Peter Zubrods und zum anderen wie erwähnt Johann Melchior Bencards zu finden. Schönwetter, der das Privileg besaß, hatte sich wohl jeweils zu einer Teilung der Auflage bereitgefunden. Im Frankfurter Herbstmeßkatalog von 1691 sind beide als Verleger des Buches, Johann Martin Schönwetter und Johann Melchior Bencard, genannt. Zwei Büchlein über die Kunst, Bäume und Büsche zu beschneiden, mit etlichen Faltkarten, auf denen Beispiele gezeigt sind, steuerte Georg Liegelsteiner Bencards Bücherproduktion bei (Nr. 121 und 128). Auch ein ›Buch von Lufft- und Wasserkünsten‹ findet sich in Johann Melchiors Verlag (Nr. 83). Sechs Editionen zeugen für Bencards Interesse auf medizinischem Gebiet. Schon 1594 hatte das Arzneibuch Oswald Gabelkhovers großen Erfolg; 1680 brachte es Zubrod verbessert und vermehrt heraus. Von Zubrod übernahm Bencard das Privileg (Nr. 97), wie auch die Druckrechte für Paul Barbettes Chirurgische und anatomische Schriften mit einem Bericht von der Pest (Nr. 94) und für dessen Arzneipraktik (Nr. 89). Zu medizinisch-rechtlichen Fragen nahm Paolo Zacchia Stellung (Nr. 67), über Arzneimittel gab der Engländer Kenelm Digby Auskunft (Nr. 55, 61 und 80). Für das ›Colloquium Physico-medicum‹ zeichnete Zacharias Fürst (Nr. 82).

Wenn Johann Melchior und sein Sohn in vielen Auflagen das ›Grand Dictionaire royal‹ mit den vier Sprachen Deutsch – Lateinisch – Italienisch – Französisch, von dem französischen Jesuiten François Pomey in drei Teilen zusammengestellt, verlegten (Nr. 75, 117, 150, 157, 167 und 174), hatten sie ein Verlagswerk Zubrods übernommen, setzten aber zugleich die Tradition Nikolaus Bencards fort, der mit den Wörterbüchern von Hulsius gängige Titel besaß. Wie begehrt gerade das Privileg für Pomeys Dictionarium war, zeigt das mehrfache Ansuchen Noethens nach dem Tod Karl Joseph Bencards und seiner Erben darum[518]. Neben Pomeys Wörterbuch edierte Johann Melchior 1704 das viersprachige des Italieners Antonio Vidino (Nr. 137). Den Rektor des Heidelberger Gymnasiums, Johann Wilhelm Gerlach, beauftragte Bencard für seinen Verlag mit einem ›Lexicon Proso-Metricum Latino-Graeco-Germanicum‹. Zwei Auflagen wurden davon in Frankfurt bei Wust gedruckt (Nr. 127 und 144).

War auch das Werk Martins von Cochem das umfangreichste und lohnendste in Johann Melchiors Verlag, so sind einige andere religiöse Werke nicht unerwähnt zu lassen. Jakob Ayrers ›Processus iuris zwischen Christo und Lucifer‹, eine Umarbeitung des deutschen ›Belial‹[519], erlebte zahlreiche Auflagen, sieben allein mit den Anmerkungen des Rechtsgelehrten Fritschius. 1656 erschien eine solche bei Schönwetter[520], 1680 eine bei Zubrod, 1691 eine bei Bencard (Nr. 76). Ein römisches Brevier in Folio und ein Missale (Nr. 107, 111 und 148) waren Nachdrucke derjenigen in Duodez, die im Impressum die Namen Johann Peter Zubrod und Johann Baptist Schönwetters Erben tragen[520], ebenso wie das ›Manuale Concionatorum‹ in Oktav (Nr. 110). Die ›Biblische Policey‹ des Kanzelpredigers Reinkingk aus Wellingsbüttel war 1663 und 1670 bei Schönwetter erschienen[520] und fand 1707 in Bencards Verlag Aufnahme (Nr. 146).

Von dem bekannten geistlichen Volksschriftsteller Pater Martin von Cochem[521] publizierte Johann Melchior eine Reihe Gebet- und Erbauungsbücher. Der Kapuziner ließ auch im Verlag von Bencards Bruder in Dillingen und Augsburg eine Anzahl Werke veröffentlichen, doch hatten sie für Johann Kaspar nicht die Bedeutung wie für den Frankfurter. Zwar bildeten sie für ihn gleichfalls eine gute Einnahmequelle; den Ruf des Verlegers aber machten die wissenschaftlichen Werke der Jesuiten aus, die in den gebildeten Kreisen, vor allem des Klerus und des Adels, Aufsehen erregten.

Es lag in der Absicht Martins von Cochem, in die Breite zu wirken. Daher sind alle seine Werke einfach und volkstümlich gehalten und berühren zahlreiche vertraute Dinge des Alltags bei den Darstellungen des Lebens Christi und der Heiligen. Seine Schilderungen mit dem richtigen Einfühlungsvermögen für ein einfaches, gottesfürchtiges Publikum hatten eine solche Wirkung, daß 100000 Exemplare des ›Geistlichen Baumgartens‹ nicht genügten. Bencard brachte nicht weniger als neun Titel von Martin von Cochem zum Teil in zahlreichen Auflagen heraus, deren Höhe nicht mehr festzustellen ist. Der ›Baumgarten‹ und das ›Leben Christi‹ wurden in verschiedenen Formaten, vollständig und gekürzt, mit und ohne Kupferstiche, gedruckt und waren somit für jeden Geldbeutel erschwinglich. Stark gefragt waren auch das ›Kranckengebetbuch‹ und die ›Fürbereitung zu einem seeligen End‹. Erfreute sich der Kapuziner eines großen literarischen Erfolges, so hatte sein Verleger den finanziellen Gewinn. Johann Melchior konnte ihn jedoch seiner unaufhörlichen Schulden wegen nicht beiseite legen und damit arbeiten.

Der Kapuziner Dionysius von Luxemburg, der 1703 als Guardian des Cochemer Konvikts starb, publizierte gleichfalls seine Schriften bei Bencard in Frankfurt. Das ›Leben Antichristi‹ hatte bereits Zubrods Witwe 1683 veröffentlicht. Drei Jahre später gab ihr dritter Gatte eine neue Auf-

[518] S. Anm. 132.

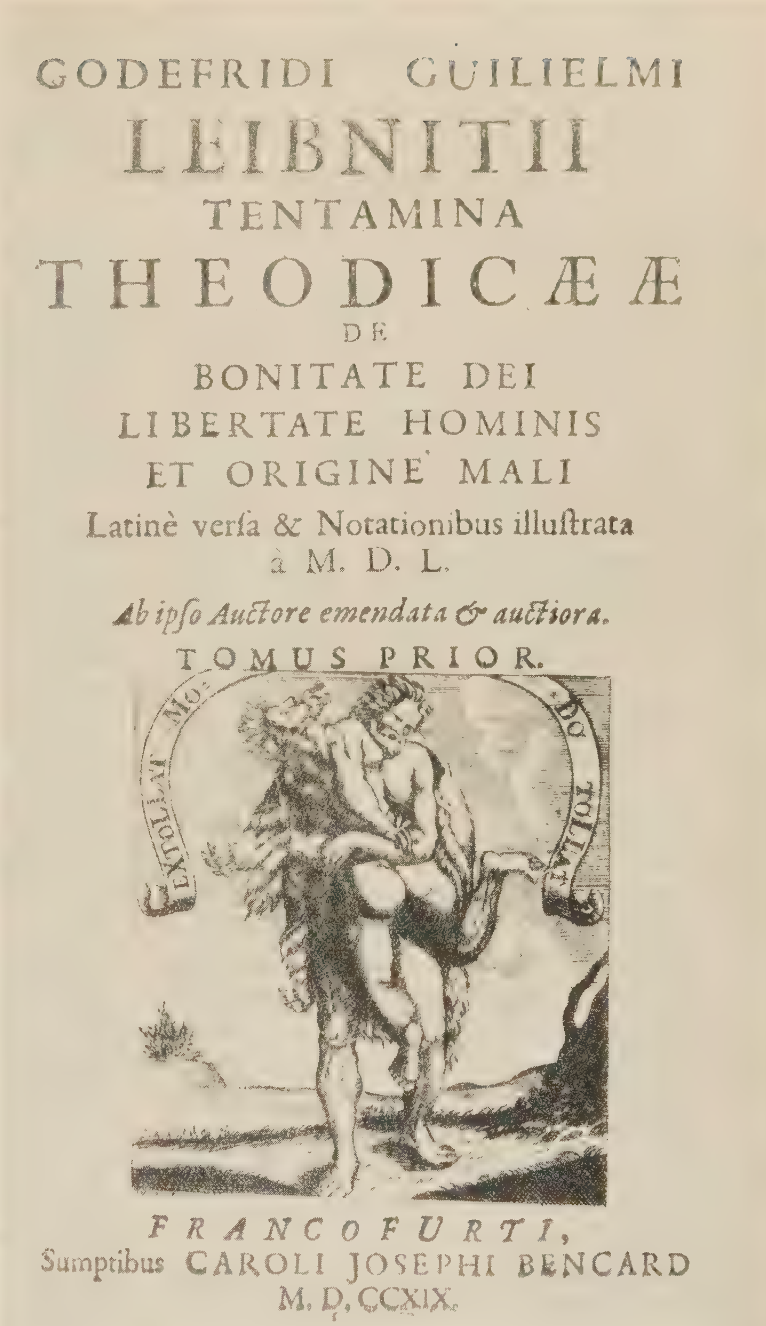
[519] Bei Albrecht Pfister in Bamberg 1462 erschienen.

[520] Nicht bei Starp.

[521] Darüber am präzisesten Joh. Chrysostomus Schulte: Pater Martin von Cochem (1634–1712). Sein Leben und seine Schriften nach den Quellen dargestellt. Freiburg 1910 (Freiburger Theol. Studien, 1). – Die Nr. des Anh. zu den Titeln Martins von Cochem werden nicht im Text gegeben, da sie zu zahlreich sind und außerdem unter dem Verleger Johann Melchior Bencard und seinem Sohn leicht gefunden werden können.

lage davon heraus (Nr. 56). Besonders die Legendensammlungen des Dionysius wurden bekannt, die später Martin von Cochem verbesserte und umarbeitete (Nr. 52, 73, 138, 149, 171 und 172).

Die Zahl der Verlagswerke von Johann Melchiors Sohn in Köln ist nur klein. Karl Joseph übernahm einen Teil der Titel seines Vaters. So edierte er zweimal das ›Dictionaire royal‹ (Nr. 157 und 167), gab die Fortsetzung der ›Acta publica‹ heraus (Nr. 158, 160, 162, 163 und 168) und gemeinsam mit Johann Mayer aus Mainz Werke Martins von Cochem, von denen ihm der geringere Teil des Gewinns zufiel (Nr. 152–155 und 159). 1719 legte er als Besonderheit die ›Theodizee‹ von Leibniz samt einem Anhang des Philosophen vor (Nr. 164), die neun Jahre früher zum ersten Mal publiziert worden war, und deren Bedeutung bis heute unbestritten ist. Im ganzen war Karl Josephs Verlag nur ein kleines Nachspiel des Bencardschen Unternehmens in Frankfurt. Auch sein Sortiment warf nicht viel ab, denn er ließ seine Witwe und Kinder in Armut zurück.


GODEFRIDI GUILIELMI
LEIBNITII
TENTAMINA
THEODICÆÆ
DE
BONITATE DEI
LIBERTATE HOMINIS
ET ORIGINE MALI
Latinè verſa & Notationibus illuſtrata
à M. D. L.
Ab ipſo Auctore emendata & auctiora.
TOMUS PRIOR.

FRANCOFURTI,
Sumptibus CAROLI JOSEPHI BENCARD
M. D. CCXIX.

Abb. 5: *Die ›Theodizee‹ von Gottfried Wilhelm Leibniz, verlegt von Karl Joseph Bencard, Frankfurt 1719 (Titelblatt)*

3. Bei Johann Kaspar Bencard und seinen Erben

Es kann weder von Nikolaus und Johann, noch von Johann Melchior und Karl Joseph Bencard gesagt werden, daß ihr Verlag ihren Namen in Deutschland bekannt gemacht und gar über seine Grenzen hinausgetragen hätte, oder daß ohne sie der deutsche Buchhandel und die Büchermessen jener Zeit nicht zu denken wären. Zweifellos rundeten sie deren Bild ab und machten mit einzelnen Verlagswerken vielleicht eine Zeitlang von sich reden. Doch füllten sie im ganzen nur kleine Lücken. Natürlich darf nicht übersehen werden, daß sie hauptberuflich Sortimenter waren: Nikolaus und Johann Bencard in Diensten der Universität in Würzburg, Johann Melchior Bencard für ein vornehmlich katholisches Publikum in Frankfurt. Ihr Wirkungskreis war mehr oder weniger lokal beschränkt. Bedeutung, selbst über Deutschland hinaus, erlangte hingegen Johann Kaspar Bencard als Verleger für Werke der Theologie, die immer noch als die beherrschende Wissenschaft galt und bis 1690 71% der deutschen Buchproduktion ausmachte[522]. Nicht nur Dillinger Professoren publizierten bei ihm, auch Streitfragen und geistige Auseinandersetzungen ausländischer Jesuiten wurden bei ihm gedruckt, denen er mit feinem Spürsinn und großer Geschäftstüchtigkeit in seiner Produktion Raum gab. Ben-

[522] Friedrich Kapp und Johann Goldfriedrich: Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd II, Leipzig 1908, S. 24.

cards Unternehmen war blühend, und gerade deshalb mußte der Verleger stets darauf bedacht sein, daß ihm keine theologische Besonderheit aus dem In- und Ausland entging, damit sein Ruf blieb. Da Johann Kaspar in erster Linie Drucker und Verleger war und den Vertrieb vor allem mit Büchern anderer Verleger nicht wie sein Bruder in Frankfurt voranstellte, kümmerte er sich sorgfältig um die Buchherstellung in einer Offizin, die es wegen ihrer Größe und Leistungsfähigkeit mit den größten deutschen Druckereien jener Zeit aufnehmen konnte. Eine Anzahl Gesellen, ein Faktor und ein Buchhalter standen ihm zur Seite. Er arbeitete gewissenhaft und vergaß nicht seinen geldlichen Vorteil. So erwarb er sich ein ansehnliches Vermögen. Seine Verlagsproduktion war so umfangreich, daß er keine Werke anderer Verleger in Druck zu nehmen brauchte. Freilich hatte er ein Unternehmen erworben, das eine Reihe Privilegien für bedeutende Verlagswerke einschloß, deren Gängigkeit sich noch Jahrzehnte hindurch behauptete. Doch ist letztlich das beachtliche Verlagsschaffen und dessen Ruhm auf seine Tätigkeit während 45 Jahren allein zurückzuführen.

a) Große wissenschaftliche Werke der Jesuiten

Dillingens Ruf stützte sich hauptsächlich auf seine Universität, die seit 1563 die Jesuiten leiteten. Rektor und Professoren der Theologie hatten das Recht der Bücherzensur; das bedeutete, daß – wenn ein Buch oder eine Schrift aus irgendeiner Fakultät ›typis academicis‹ erscheinen sollte, die Zensur von der Akademie, und zwar regelmäßig vom Kanzler, gehandhabt wurde. Für den Universitätsbetrieb waren zahlreiche Bücher nötig. Durch die Beziehung der Akademie zu anderen Hochschulen, zu Bischof, dem oberdeutschen Ordensprovinzial und dem -general der Jesuiten fand ein lebhafter geistiger Austausch statt, der in Schriften seinen Widerhall fand. Schon in den Anfängen unter Sebald Mayer gelangte deshalb die Dillinger Druckerei zu hervorragender Bedeutung. Später, unter den akademischen Administratoren im 17. Jahrhundert bis zum Ankauf der Handlung durch Bencard, war ihr Ansehen zwar noch beachtlich, doch erst durch Johann Kaspar sollte das Unternehmen wieder ein Zentrum für die Herausgabe theologischen Schrifttums werden, wie nicht nur die Menge seiner Verlagswerke, sondern auch die Namen der Autoren bestätigen, die Bencard in seinen Verlag zu ziehen verstand. Es ist nur natürlich, wenn die Arbeiten der Jesuiten in Dillingen und ein Teil der des nächstliegenden Kollegs Ingolstadt in der akademischen Druckerei publiziert wurden. Für theologische Auseinandersetzungen auf höchster geistiger Ebene wäre eine Beschränkung auf diese jedoch zu eng gewesen. Bencard bemühte sich mit viel Erfolg um jesuitische Werke aus allen europäischen Ländern, die er in Latein oder in deutscher Übersetzung edierte.

Aus der Fülle seiner Autoren können nur die bekanntesten herausgegriffen werden. Unter den Dillinger Persönlichkeiten ragt der Kanonist Ehrenreich Pirhing aus der Diözese Passau hervor, der fünfzehn Jahre lang Professor der Theologie in Dillingen war. Er schuf mit seinem ›Jus canonicum‹ 1674 den ersten Band zu einem vollständigen Kirchenrecht (Nr. 180), dem bis 1678 bei Bencard vier weitere Bände folgten (Nr. 185, 203, 220 u. 235). Die neue Methode seines Werkes bestand darin, den Stoff sachlich geordnet und an Hand einer Reihe Fragen behandelt zu haben. Durch ein lückenloses Quellenmaterial, das sich aber nicht in Details verliert, zählt die Arbeit zu den besten Darstellungen des kanonischen Rechts aus dem 17. Jahrhundert. 1690, elf Jahre nach dem Tod des Verfassers, wurde ein Auszug daraus mit einem Umfang von mehr als 900 Seiten als Handbuch zusammengestellt (Nr. 432).

Unter den asketischen Schriftstellern hatte durch eine Fülle Arbeiten Tobias Lohner aus Neuötting großen Ruf, der in Ingolstadt, Dillingen, Ebersberg und Luzern lehrte, vier Jahre Beichtvater des Fürstbischofs von Freising war und 1697 in München starb, wo er viele Ämter bekleidet hatte. Obwohl er im ganzen zwölf Jahre lang Professor der Theologie und Philosophie war, lag sein Arbeitsfeld weniger auf diesen Gebieten, als auf denen der Askese und Moral. 1678 dedizierte Bencard Lohners ›Geistliche Außfertigung Philotheae‹, die ausschließlich für Ordensfrauen bestimmt war, der Äbtissin des Klosters Ringheim im Ries (Nr. 233). Lohners pastoraltheologische Schriften fanden bis ins 19. Jahrhundert hinein Beachtung, wie Neuauflagen und Übersetzungen bezeugen. Diese ›Instructiones practicae‹, elf Handbücher für Seminaristen und den jüngeren Seelsorgeklerus, behandeln aus der Praxis und für sie die verschiedenen Gebiete des priesterlichen Wissens. Sie waren bei der Geistlichkeit so gefragt, daß Bencard von den einzelnen Bänden bis zu elf Auflagen herstellte[523]. Lohner verwahrte sich gegen die Auffassung einer ausschließlich selbständigen Arbeit. Er nahm für sich kein anderes Verdienst in Anspruch, als das Material aus guten Autoren klar und übersichtlich zusammengetragen und damit weiten Kreisen des Klerus zugänglich gemacht zu haben. Seine ›Instructissima Bibliotheca Concionatoria‹ von 1681 in vier Foliobänden (Nr. 283) war ebenfalls für die Geistlichkeit geschrieben. Sie bringt Predigtthemen und -stoffzusammenstellungen. Die zweite Auflage von 1689 umfaßt nur einen dickleibigen Band, der jetzt aber alphabetisch geordnet war (Nr. 398) 1691 erschien ein Ergänzungsband (Nr. 453), vier Jahre danach die dritte Auflage der ›Bibliotheca‹ (Nr. 533); die Ausgabe des darauffolgenden Jahres war wieder mehrbändig (Nr. 569).

[523] Vergl. in Kap. B 1.

Wenn Duhr dem Dillinger Jesuiten, Geographen und Kartenzeichner Heinrich Scherer, der 1704 in München starb, einen größeren Abschnitt widmet[524], so ist das berechtigt. Der ›Atlas novus‹, Scherers Lebenswerk, das Bencard in sieben Quartbänden von 1702 bis 1710 in seinem Verlag herausbrachte (Nr. 751, 768 u. 882), und das seine Erben nochmals auflegten (Nr. 1068 u. 1120), ist ein geographisches Handbuch mit Karten und Abbildungen und gibt in einer übersichtlichen Darstellung die damaligen Kenntnisse von der Erde wieder. Der erste Band, die ›Geographia naturalis‹ stellt einen Abriß der physikalischen Geographie dar, bei der allerdings das Kopernikanische Weltsystem und die Keplerschen Gesetze noch keine Anerkennung finden, da sie Bibel und Kirchenvätern scheinbar widersprechen, daß nämlich die Erde feststehe. Im siebenten Band, den Zusätze und Verbesserungen aus Scherers Nachlaß füllen, und in dem Ergebnisse neuen geographischen Forschens und Entdeckungen verwertet wurden, die Scherer unbekannt geblieben waren, wird diese Begründung nach den Worten der Schrift gegeben: »Die Sonne geht auf und geht unter und kehrt zu ihrem Ausgangspunkt zurück«. Der zweite Band, die ›Geographia hierarchica‹, bietet einen Überblick über die Organisation und Ausdehnung der katholischen Kirche; sie bringt einmal die episkopalische Einteilung und dann die geographische Verbreitung des christlichen Glaubens auf der Erde, also Missionsverhältnisse, Orden usw. Duhr bezeichnet das Buch als »vielleicht eines der ersten statistischen Jahrbücher der Kirche«. Die Karten dazu mit den Einzeichnungen der Bischofssitze und der Missionsstätten sind besonders hervorzuheben. Der dritte Band, der ›Atlas marianus‹, enthält ein geographisch angeordnetes Verzeichnis der Marienbilder in allen Ländern der Erde und führt die Legenden und Wunderberichte dazu nach dem in vielen Ausgaben verbreiteten gleichnamigen Werk des Jesuiten Wilhelm Gumpenberg an, das zuerst 1657 in Ingolstadt erschien und auch von Bencard herausgebracht wurde, und zwar 1690 in deutscher (Nr. 424) und 1691 in lateinischer Sprache (Nr. 449). Die ›Geographia politica‹, der vierte und umfangreichste Teil des Atlanten mit etwa 900 Seiten und 60 Karten und Tafeln, zeigt die politische Gliederung, Geschichte und Regierungsformen der einzelnen Staaten, Klima, Charakter der Bewohner, Heer- und Verkehrswesen, Steuern, Finanzen usf. mit ausführlichem Personen- und Sachregister auf. Der fünfte Band ist ein Leitfaden der mathematischen Geographie mit einer Kartenentwicklungslehre. Die ›Tabellae geographicae‹ endlich verzeichnen 5000 Orte, Inseln und Gebirge nach Ländern geordnet mit Angabe der geographischen Lage, die allerdings nur zum geringsten Teil auf zuverlässiger Beobachtung beruht.

[524] Duhr III S. 575ff.

Scherer hatte die Kenntnisse von der Erde sorgfältig gesammelt und durchgearbeitet. Er betrachtete die Geographie als selbständige Wissenschaft. Deshalb weist sie bei ihm mehr mathematischen und physikalischen als historischen Charakter auf. Der gesamte Atlas war Bencards teuerstes und vielleicht auch interessantestes Verlagsobjekt.

Christoph Ott aus Freiburg ließ 1676 bei Johann Kaspar Bencard ›Das glorwürdige Rom in seinen 243 Bäpsten‹ veröffentlichen (Nr. 202). Diese Papstgeschichte zeichnete sich in der damaligen Zeit durch eine zwar geübte, aber objektive Kritik aus. Der späteren Ausgabe des Werkes 1686 (Nr. 355) wurde die ›Unvergleichliche Ehren-Cron‹ desselben Verfassers beigegeben (Nr. 354), die eines der ersten und vollständigsten Verzeichnisse berühmter Konvertiten enthält.

Erwähnung verdient das Werk über die Grundsätze der Moral des Jesuiten Jakob Illsung, der lange Jahre Philosophie und Theologie in Ingolstadt las und von 1690 bis 1693 das Kanzleramt in Dillingen ausübte. 1693 bot es die akademische Druckerei unter dem Titel ›Arbor scientiae boni et mali‹ an (Nr. 490). Der Autor suchte in seiner Arbeit den Mittelweg zwischen dem Laxismus, der das christliche Sittengesetz der Auflösung entgegengeführt, und dem Rigorismus, der die von Christus gestellten Aufgaben als eine unerträgliche Bürde hinstellt. Illsung nahm in dem Buch auch Stellung zur Gültigkeit protestantischer Ehen in Gegenden, in denen das Tridentinum publiziert worden war. Zwar entschied er sich nicht positiv für ihre Gültigkeit, doch waren seine Gründe dafür so stichhaltig, daß er sich damit fast dazu bekannte.

Wenn selbst der General des Jesuitenordens von 1687 bis 1705, der Kastilianer Thyrsus Gonzalez, mehrere Werke in Bencards Verlag gab, so zeugt das für das Ansehen, das die Dillinger Werkstatt genoß. Gonzalez war den Vertretern des Probabilismus feindlich gesinnt und äußerte 1673 seine Meinung in der Schrift ›Fundamentum theologiae moralis i. e. tractatio de recto usu probabilium‹. Das Werk wurde im folgenden Jahr von den fünf Generalrevisoren der Gesellschaft Jesu abgelehnt mit der Begründung, daß es bedenkliche Sätze enthalte. Der derzeitige General Paolo Oliva gab deshalb nicht die Druckerlaubnis. Gonzalez hielt jedoch an seiner Ansicht fest und ließ seinen ›Tractatus‹ im Herbst 1691 in Dillingen bei Bencard erscheinen (Nr. 447). Dafür hatte er vorher die Approbation des Augsburger Bischofs verlangt. Jene war in Dillingen nicht üblich, da das Amt der Zensur ja dem Rektor und den Theologieprofessoren der Universität übertragen worden war, deren Bewilligung die des Bischofs einschloß, wenn das Buch mit akademischen Typen gedruckt wurde. Die Akademie, die für ihr Privileg fürchtete, teilte dem General mit, aus welchem Grunde er von seinem Vorhaben ablassen solle. Gonzalez

FUNDAMENTUM

THEOLOGIÆ

MORALIS,

ID EST

TRACTATUS THEOLOGICUS

DE

RECTO USU OPINIONUM

PROBABILIUM.

In quo ostenditur,

Ut quis licitè possit sequi Opinionem probabilem faventem libertati adversùs legem, omninò necessarium esse, & sufficere, quòd post diligentem veritatis inquisitionem, ex sincero desiderio non offendendi DEUM susceptam, opinio illa ipsi appareat, attentâ ratione, & authoritate, vel unicè verisimilis, vel manifestè verisimilior quàm opposita, stans pro lege adversùs libertatem; ac idcirco ab ipso judicetur vera judicio absoluto, firmo, & non fluctuante.

AUTHORE

Adm. R. P. THYRSO GONZALEZ,

Theologiæ Professore Salmanticensi, nunc Præposito Generali Societatis JEsu.

Juxta Exemplar Romæ impressum.

Editio prima in Germania Superiori.

Cum Gratia & Privilegio Sacræ Cæsareæ Majestatis, Et Facultate Superiorum.

DILINGÆ,

Typis & Sumptibus JOANNIS CASPARI BENCARD, Bibliopolæ Acad.

Anno M. DC. XCIV.

Abb. 6: *Fundamentum Theologiae Moralis, id est tractatus theologicus de recto usu opinionum probabilium von Thyrsus Gonzalez, verlegt von Johann Kaspar Bencard, Dillingen 1694 (Titelblatt)*

ging auf ihren Wunsch ein. Sein Werk erhielt die Approbation des Dillinger Kanzlers. Die Zensur des Ordens, die entscheidend war, fehlte hingegen. Da die Assistenten, der Magister Sacri Palatii und der Generalvikar in Rom erneut ein Verbot gegen das Buch aussprachen, durfte es nicht zum Verkauf kommen. Die Auflage wurde wahrscheinlich vernichtet[525], zumal sich im Februar 1692 der berühmte Prediger Paolo Segneri, der von Papst Innozenz XII nach Rom berufen wurde und dort bald höchstes Ansehen erlangte, gleichfalls gegen das Buch aussprach. Gonzalez setzte nun die Höfe in Madrid und Wien in Bewegung, damit sie über den Papst auf die Assistenten zu seinen Gunsten einwirken sollten. Dies gelang. Der Papst wurde überredet, die Assistenten wiederum von ihm, so daß das Buch wenigstens verbessert erscheinen durfte. 1694 kam es in Rom und auch Dillingen unter dem Titel wie 1673 heraus (Nr. 511). Verteidigungsschriften wurden von Gonzalez gefördert, Widerlegungen verboten, da er als General einigen Einfluß ausüben konnte. So unterdrückte er 1695 die ›Controversia theologia tripartita academicae disputationi subjecta de recto usu opinionum probabilium‹ von Christoph Raßler, die ebenfalls bei Bencard erschien (Nr. 520). Die Auflage wurde eingezogen, soweit noch Exemplare vorhanden waren. Bencard machte also mit dem Werk des Ordensgenerals in zweiter Ausgabe ein gutes Geschäft, erlitt mit der ersten Ausgabe und der Arbeit Raßlers jedoch einen finanziellen Schaden, da er als Laie über die behandelten Fragen nicht genau informiert sein konnte. Raßler kämpfte 1706 noch einmal für den Probabilismus. Seine Schrift erschien diesmal anonym unter dem Titel ›Vindiciae Gobatianae‹ (Nr. 807). Darin nahm er Georg Gobat in Schutz, ohne sich dessen Ansicht gänzlich anzueignen. Auch jetzt zeichnete Johann Kaspar als Verleger. Inzwischen war Gonzalez gestorben, so daß Bencard das Buch ohne Befürchtungen für ein Verbot zum Verkauf anbieten konnte.

Es verdient Beachtung, daß in der Bencardschen Druckerei nach Approbation des Papstes die Konstitutionen und Instruktionen des Stifters der Bartholomiten oder des Instituts der in Gemeinschaft lebenden Weltgeistlichen herausgebracht wurden (Nr. 264, 315, 338–340). Sie hatten bald nach Holzhausers Tod 1658 in der Diözese Augsburg Eingang gefunden, wo man sieben Jahre später in Dillingen derartigen Priestern ein Seminar anvertraute. Deshalb war die Edition bei Bencard sicher lokal bedingt. Andererseits hatten die Konstitutionen auf die Jesuiten große Wirkung; so hielt zum Beispiel Lohner die Lebensweise dieser Weltgeistlichen für ideal.

Eine kurze Überschau von Werken ausländischer Jesuiten bei Bencard möge folgen, um anzuzeigen, daß Johann Kaspar die bekanntesten theologischen Vertreter der Zeit verlegte. 1687 erschien in Dillingen als erste Ausgabe in Deutschland die ›Theologia tripartita universa‹, die das Gesamtwerk der Kirchenväter wiedergibt (Nr. 364). Sie wurde von dem Irländer Richard Archdekin zusammengestellt, der längere Zeit in Löwen und Antwerpen lehrte. Der Hagiograph Heribert Rosweyde aus Utrecht erzählte über das Leben der Kirchenväter. Die deutschsprachige Ausgabe bei Bencard 1691 (Nr. 464) hatte einen solchen Erfolg, daß sie mehrmals aufgelegt wurde (Nr. 781, 988, 1062, 1107 u. 1108), darunter zweimal in Auszügen. Der Antwerpener Professor der Exegese Jakob Tirinus machte sich durch seinen Kommentar zum Alten und Neuen Testament einen Namen (Nr. 772 u. 784). In diesem Zusammenhang soll die Bibel von 1705 in deutscher Übersetzung genannt werden, die Bencard verlegte, Mayer in Mainz aber druckte (Nr. 785).

Fast alle Werke Gaspar Druzbickis, der zweimal Provinzial und wiederholt Rektor und Novizenmeister der Jesuiten in Polen war, wurden nach dessen Tod im Jahre 1660 publiziert. Darunter fällt die ›Negotiatio spiritualis‹, die die Bencard-Erben auf den Markt brachten (Nr. 1125).

Viele französische Jesuiten gaben Arbeiten in den Dillinger Verlag. Louis Bourdaloues aufgezeichnete Predigten waren auch in Deutschland gefragt (Nr. 932, 944 u. 1099), hatte sich der Jesuit doch damit am französischen Hof so hervorgetan, daß man ihn »Kanzelredner der Könige und König der Kanzelredner« nannte. Der Verfasser bemühte sich um Läuterung und Umgestaltung des inneren Menschen durch Verstand und Willen, durch Geisteskraft und Würde der Persönlichkeit. Seine Definitionen werden als klar und treffend bezeichnet, seine Sprache als flüssig und leicht faßlich. Seine Predigten entsprachen dem französischen Geschmack und dem Rationalismus der Zeit, die auf Deutschland übergriffen. ›Die dreiteilige Unschuld in drei unterschiedlichen Ständen‹ des René de Cerisiers aus Nantes widmete Bencard der Gräfin Maria Anna Theresia von Öttingen (Nr. 334). Das Werk sprach mit der legendenhaften Darstellung der Jungfrau von Orléans, der Genofeva und der Hirlanda vornehmlich das weibliche Geschlecht an. Das ›Heilig Tag-Buch‹ von Jean Etienne Grosez war zur Erbauung bestimmt. Es war ein gängiger Titel bei den Erben Bencards, bei denen es in mehreren Teilen viermal ediert wurde (Nr. 1004, 1079, 1131 u. 1206). Der Pariser Jesuit Joseph de Jouvancy, der als glänzender Stilist und ausgezeichneter Kenner der klassischen Literatur gilt, machte sich als Geschichtsschreiber, Kritiker und Dichter bekannt. Sein ›Cleander und Eudoxus‹ kam 1696 bei Bencard heraus (Nr. 566), seine ›Litterae ad R. P. Alexandrum‹ erschienen 1700 (Nr. 692). Der französische Ordensprovinzial von 1642 bis 1645, Antoine Millieu aus Lyon, schrieb lateinische Poesie, von der ›Moyses viator‹ in zwei Teilen in Dillingen

[525] Specht: Univ. S. 296 sagt, daß wohl kein Exemplar erhalten sei.


EXERCITIA
SPIRITUALIA
Sancti Patris
IGNATII,
EXPLICATA
Per R. P.
JACOBUM NOÜET
SOC. JESU.
Poſt Editionem Pariſienſem,
Prima in Germania.
Cum Gratia & Privil. Sac. Cæſ. Majeſt.
Et facultate Superiorum.
IHS
DILINGÆ,
Apud JOAN. CASPARUM BENCARD,
Bibliopolam Academicum.
Anno M. DC. LXXXVI.

Abb. 8: *Exercitia spiritualia Sancti Patris Ignatii, explicata per R. P. Jacobum Nouet, verlegt von Johann Kaspar Bencard, Dillingen 1686 (Titelblatt)*

veröffentlicht wurde (Nr. 271). Die Jesuiten Nouet aus Mayenne und Vatier aus Bayeux gaben beide Erklärungen zu den ›Exercitia spiritualia‹ des Ignatius von Loyola, die in Bencards Verlag Aufnahme fanden (Nr. 353, 401, 633 u. 826; Nr. 414). Mehrere Auflagen waren wegen ihrer Nachfrage nötig, da die Exerzitien als eines der wirkungsvollsten Bücher der Weltliteratur bezeichnet werden, von dem »ein jedes Wort Menschen zu Gott bekehrt«[526] habe. Selbstverständlich durfte in der akademischen Druckerei die ›Regel der Sozietät Jesu‹ des Ordensgründers nicht fehlen (Nr. 305).

Die ›Ars metrica‹ des Laurent de Cellières, der aus dem Département Haute Loire gebürtig war, wurde in etlichen europäischen Ländern oftmals gedruckt, doch stets anonym. Bei Bencard erfuhr dieses Hilfsbuch zum Versbau nachweisbar vier Auflagen (Nr. 299, 507, 714 und 1014), ehe die Rechte dafür 1735 an den Verleger Wolff in Augsburg kamen. François Pomey, der 18 Jahre Humaniora und Rhetorik in Lyon lehrte und dort zugleich Studienpräfekt bis zu seinem Tod war, steuerte Johann Kaspars Verlag die ›Flos latinitatis‹, eine Blütenlese lateinischer Redewendungen aus der Antike mit deutschen Übersetzungen bei (Nr. 459, 634 u. 830) sowie das ›Pantheum mythicum‹, eine Darstellung der antiken Götter in Erzählform (Nr. 704 u. 1073). André Semerys ›Triennium philosophicum‹ ließ Bencard 1688 in Köln bei Metternich[527] drucken (Nr. 393). Das war der philosophische Kurs, den der Jesuit im römischen Kolleg las. Semery stammte aus Reims, lebte längere Zeit in Italien, wo er Bücherzensor für Frankreich war, und galt als Vertrauter Gonzalez'. Der Jesuitenmissionar in Peking, Ferdinand Verbiest, erlangte in Deutschland durch seine ›Astronomia Europae‹ Beachtung (Nr. 379). Durch wissenschaftliche Forschungen hatte er das Ansehen der katholischen Kirche in China gefördert. Missionar – allerdings in Brasilien – war auch Antonio Vieyra aus Lissabon, der seine Predigten unter dem Titel ›Maria Rosa mystica‹ 1701 in drei Teilen im Bencardschen Verlag publizierte (Nr. 731). Die iberische Halbinsel brachte viele Männer hervor, die der Lehre des Ignatius von Loyola folgten. Die ›Institutio parochi‹ des Portugiesen Sebastian d'Abreu erlebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts drei Auflagen in Dillingen (Nr. 681, 711 u. 1115). Ribadeneiras Heiligenleben hatten in mehr als 100 Jahren noch nichts von ihrer Lebendigkeit eingebüßt. Bencard ließ das Werk mit vielen ganzseitigen Kupferstichen ausschmücken (Nr. 706, 793 u. 962[528]). Thomas Muniessa aus Alarcón lieferte der akademischen Druckerei sein Buch ›Stimulus conscientiae‹ (Nr. 664).

Eine Anzahl Italiener findet sich ebenfalls in Johann Kaspars Autorenverzeichnis. Die vier Tragödien des Giovanni Battista Giattini aus Palermo wurden ins Deutsche übertragen und fanden von Dillingen aus Verbreitung (Nr. 301). Bonaventura Leonardelli aus Trient, der 1757 in Augsburg starb, lehrte auch in Dillingen, wo er die Bencard-Erben mit der Herausgabe eines seiner Werke beauftragte (Nr. 1160). Giovanni Pietro Pinamonti war während 26 Jahre der Be-

[526] Hubert Becher: Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens. München 1951, S. 27.

[527] Laut Neuburg SB.

[528] = Die drei Bände der ersten Auflage.

gleiter des päpstlichen Predigers Paolo Segneri, der als der italienische Bourdaloue gilt. Pinamonti ließ nur einen Titel bei Bencard erscheinen (Nr. 219 u. 234), Segneri hingegen eine ganze Anzahl: Instruktionen für Geistliche, Predigten und Erbauungsschriften[529]. Die Instruktionen wurden sogar in zwei Formaten in der akademischen Druckerei aufgelegt (z. B. Nr. 672 u. 673; 674 u. 675), da sie ihres ausgezeichneten Stils und nicht zuletzt des Inhalts wegen viele Käufer fanden. Scipione Sgambata aus Neapel ließ in der Dillinger Offizin eine Schrift edieren, in der das Leben und Sterben Christi als Vorbild für das eigene Leben dargestellt war. Giovanni Battista Tolomei, der durch Clemens XI 1712 zum Kardinal ernannt wurde, genoß in Deutschland durch seine ›Philosophia mentis‹ Ansehen (Nr. 645).

Damit sind nur die wichtigsten Namen gegeben. Die Liste wäre auf das Doppelte zu erweitern. Bencards Verlagsproduktion bietet eine thematisch und stilistisch so reiche Auswahl religiöser Werke, daß das Unternehmen zu den größten theologischen Buchwerkstätten der Zeit gerechnet werden muß.

b) Dillinger Thesen, Disputationen, Schulbücher und Periochen

Die Buchherstellung Johann Kaspar Bencards für die Universität nahm einen breiten Raum ein. Einmal war Bencard ja vertraglich verpflichtet, für die Akademie zu drucken und sie preisgünstig mit seiner Produktion zu beliefern[530]. Zum anderen war der Verdienst dabei nicht von der Hand zu weisen, der zwar nicht hoch ausfiel, aber infolge der sicheren Abnahme der Bücher jedenfalls gewährleistet war. Außerdem konnte von dem Stehsatz der Schulbücher zum Beispiel Jahrzehnte hindurch abgedruckt werden.

Die Dillinger Universität als von Jesuiten geführt bestand aus drei Fakultäten, wie die Konstitutionen des Ordens vorschrieben, der linguistischen, in der die Humaniora gelehrt wurden, der artistischen, in der die Philosophie gelesen wurde, und der theologischen. Im 17. Jahrhundert kam die juristische Fakultät hinzu. Der Universitätskanzler war das ausführende Organ des Rektors. Er stand neben diesem an der Spitze der Fakultäten. Er hatte unter anderem die Disputationen bei öffentlichen Akten zu leiten und die Kenntnisse derer zu bewerten, die zu den akademischen Akten und Graden zugelassen werden sollten. Schließlich mußte er – wie mehrfach erwähnt – die von der Universität zum Druck bestimmten Sachen approbieren. Das waren Thesen, sogenannte Promotionskataloge und Disputationen für die beiden höheren Fakultäten, fremdsprachige Lehrbücher und Katechismus für die linguistische.

[529] Die Nr. des Anh. werden nicht im Text gegeben, da sie zu zahlreich sind, vergl. in Kap. B I.

[530] Vergl. Kap. A IV. 2. b.

Die Thesen wurden gedruckt, wenn ein Jesuit öffentlich disputierte, wenn eine Disputation zur Erlangung eines akademischen Grades abgehalten wurde, und wenn sonst ein feierlicher Anlaß zu einer solchen gegeben war. Sie bestehen aus einem Blatt meist in Plakatform, das gefaltet wurde. Die philosophischen Thesen tragen oft eine Aufschrift, eine Widmung und ein Gedicht und umfassen daher ein Blatt mehr. Es bestand nämlich vor allem bei öffentlichen Disputationen die Sitte, die Thesen einer angesehenen Persönlichkeit zu dedizieren, deren Name, Porträt oder Wappen dann an die Spitze des Blattes genommen wurde. Die Defendenten stellten sich vornehmlich unter den Schutz von Adligen, Äbten und Bischöfen, ja unter den Schutz des Kaisers. Die theologischen Thesen, vor allem die mit Streitfragen zeitgenössischer theologischer Probleme, mußten erst vom Jesuitengeneral in Rom auf Grund der von den Provinzialen abgegebenen Zensur zum Druck genehmigt werden.

Die sogenannten Promotionskataloge finanzierten die Kandidaten selbst. Sie dienten vornehmlich zu Repräsentationszwecken. Sie wurden nur für feierliche Disputationen gewöhnlich in 400 bis 500 Exemplaren gedruckt. Der Kanzler heftete ein Exemplar jeweils in den Universitätsakten ab. In der Dillinger Kreis- und Studienbibliothek befinden sich zwei Foliobände, die Promotionskataloge für die Zeit von 1555 bis 1760 enthalten. Die Kataloge tragen den Namen des Promotors, Ort und Datum der Promotion und die Namen der Promovenden in der Rangfolge ihrer Leistungen; am Schluß sind die Thesen aufgeführt, die verfochten wurden. Diese Verzeichnisse sind wie die Thesenblätter gleichfalls Einblattdrucke. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts versah Bencard sie zum Teil mit einer Kupfersticheinrahmung, die aus einem Lorbeerkranz mit Putten besteht; bei anderen verwandte er zum Schmuck einen Holzschnitt. So erhielten die Kataloge ein sehr repräsentatives Aussehen. Unter einigen Abrechnungen in den ›Acta Universitatis Dilingani‹ befinden sich Posten für Johann Kaspar, die einen Einblick in die Auflagenhöhe der Thesen und Promotionskataloge und den Druckerlohn gestatten. Im Juli 1678 erhielt Bencard fl 39×58 für 400 Thesen zu je $1^1/_2$×, für 500 Carmina ebenfalls zu je $1^1/_2$×, für 212 Promotionskataloge mit Kupfersticheinrahmung zu je 4× und für 50 Exemplare desgleichen mit dem Namen eines einzelnen Promovenden ebenfalls zu je 4×[531]. Der Buchbinder bekam für das Beschneiden, Vergolden und Ineinanderstecken der Bogen (nämlich Thesen und Gedicht) fl 3×43. Im Dezember 1684 werden bei den Ausgaben der Universität für das Doktorat des Johann Baptist Stremayr unter dem Promotor Matthäus Drattenberger fl 20 für den Druck von 400 Thesen und 400 Namensverzeichnissen zu je $1^1/_2$× aus Bencards Offizin aufgeführt[532].

[531] Dillingen KSB, Acta Univ. Dil. II S. 515.

[532] Ebd. S. 617.



IHS

NOMINA
DD. MAGISTRORUM
QUOS A VIRTUTE ET DOCTRINA
PER LEGITIMUM EXAMEN PROBATOS
EX DECRETO INCLYTI COLLEGII PHILOSOPHICI
IN ALMA CATHOLICA ET EPISCOPALI UNIVERSITATE
DILINGANA
[illegible] publice
Supremâ LL. AA. & Philosophiæ Laureâ insignivit
P. IGNATIUS PFEITNER SOC. JESU
PHILOSOPHIÆ PROFESSOR ORDINARIUS
Anno Christi M. DC. LXXXI. Die 15. Julij.

I. R. [illegible] JOSEPHUS [illegible] Can. Reg. [illegible] Profess. ad Divum Petrum in Waldsee.
II. JOAN. CLAUDIUS FRANÇOIS, Libemontan*.
III. R. D. ANTONIUS ERATH, Can. & exempti Ord. Præmonstratensis S. Norberti Profess. in Steingaden
IV. JOAN. KOLHUND, Affaltrachensis Franco.
V. JOAN. MATTHÆUS [illegible] S. D. N. Innocentii XI. Alumnus.
VI. JOAN. CHRISTOPHORUS FEND, Landsperg Bojus, Cong. Cleric. Secul. in commune vivent. Stud.
VII. CONRADUS FUX, Lavinganus Neopalatinus.
VIII. R. D. CASPARUS SCHANZ, Can. Reg. Ord. S. Aug. Profess. ad Divum Petrum in Waldsee.
IX. JOSEPH. PETRUS MASCHET, Solodor. Helvet.
X. JO. CHRISTOPH. HAW, Urlaunensis Algoius.
XI. CASPARUS WALTER, Aichensis Bojus.
XII. Nob. D. JO. JAC. ALBRECHT, de Lauterburg Spir.
XIII. MARCUS ANT. PEINLIN, Waldshut. Rauric.
XIV. ANDREAS ZIMERLE, Elvacensis Suevus.
XV. JO. KOHLER, Diling. Suevus, Cong. Cleric. sæcul. in commune viventium Studiosus.
XVI. JOAN. MICHAEL EDLMANN, Rottenburgensis ad Neccarum Suevus.
XVII. JO. MATTHÆUS WEDEL, Amberg. Palat.
XVIII. WOLF. ADAM. WOLFRING, Kemnat. Palat.
XIX. MARCELLUS WURM, Stauffensis Algoius.
XX. BARTHOL. MOSER, Pfaffenhofensis Acronian.
XXI. GEORGIUS BRAUN, Dilinganus Suevus, Se[illegible]
XXII. BLASIUS FLEMMISCH, Gundelfing. Neopalat.
XXIII. [illegible] Bojus, S. D. N. Innocentii XI. Alumnus.
XXIV. JO. BAPT. KNAB, Rottenburg. ad Neccar. Suev.
XXV. LEONARD MAYRLE, Schrezheimens. Suev*.
XXVI. CHRISTOPH. FISCHER, Diling. Suevus.
XXVII. JOANNES KUNDT, Dilinganus Suevus.
XXVIII. [illegible] HAFENBOSCH, Langen[illegible] Suevus.
XXIX. R. D. GEORGIUS MATTHÆUS BECKH, Oettinganus Rhætus.
XXX. JO. MICHAEL EGGENFELDER, Diling. Suev.
XXXI. JOAN. JACOBUS STAIM, Rottenburgensis ad Neccarum Suevus.
XXXII. LEONARD. SCHNELLER, Wembdingan*.
XXXIII. JO. PAULUS AGRICOLA, Werting. Suev*.
XXXIV. JO. MICHAEL SARTOR, Sigmaring. Suev.
XXXV. R. D. JO. SCHLEICHER, Gamund. Suevus.
XXXVI. BARTHOL. HARBANDT, Diling. Suevus.
XXXVII. JO. JOSEPH. SCHELCKHLE, Schögav. Boj*.
XXXVIII. JOAN. SUTOR, Holzhaimensis Suevus.
XXXIX. JUDAS THAD. HAUSMAN, Monac. Bojus.
XL. MICHAEL ARNOLDT, Schrezheimensis Suev*.
XLI. JO. MICHAEL SCHEYBER, Burgaviens. Suev*.
Hi aliunde accesserunt.
R. D. JONAS VERINGER, Manderkingensis Suevus, SS. Theol. Studiosus.
JOAN. GEORGIUS MAYR, Augustanus Suevus, SS. Theol. Studiosus.
JOAN. JACOBUS MOLITOR, Hartmansweillensis Alsata, SS. Theol. Studiosus.

QUÆSTIONES IN ACTU DISCUTIENDÆ.

I. *An Natale [illegible] primis è Philosophia Gradibus?*
II. *An infans [illegible] mensium [illegible] materno clausura [illegible] mentis jam [illegible]?*
III. *Quæ Analecta Philosophiæ Magistros suos relinquat?*
IV. *An usus Tabaci conducat studiis Philosophicis?*

DILINGÆ, Cum facultate Superiorum. *Formis Bencardianis* Per Joannem Federle.

Abb. 8: *Promotionskatalog von 1691, gedruckt bei Johann Kaspar Bencard, Dillingen (verkleinert)*

Der Universitätsbuchbinder empfing diesmal für das Beschneiden und Verzieren fl 3.–.

Die Professoren verfaßten zuweilen eine Abhandlung über Gegenstände ihres Fachgebietes, die ein Disputant verteidigen mußte. Diese Art der Disputation kam selten vor. Mehrere Abhandlungen, auch ›Theses‹ oder ›Dissertationes‹ genannt, deren Umfang einen bis zwanzig Bogen betragen konnte, schrieben die Dillinger Professoren Banholzer, Halden, Simonzin, Söll und Mändl. Es findet sich in Bencards Verlag eine stattliche Anzahl Dillinger Professoren als Autoren von Thesen und Disputationen. Das Amt des Universitätsrektors übten davon Stengel, Prugger, Rhem, Ininger, Spiznagl, Banholzer, Frölich, Raßler, Vogler, Halden, Jacolet, Thierbeck und Berenstich einmal und öfters aus. Als Kanzler der Akademie fungierten folgende Bencard-Autoren: Jakob Illsung, Maximilian Raßler, Matthäus Drattenberger, Konrad Vogler und Franz Schmalzgruber. Von den Professoren der Theologie seien Bidermann, Bissels, Jacolet und Pirhing genannt, von denen der Philosophie Pichler, Pontan, Schallerer, Stengel und Scherer, der Jurisprudenz Laymann, Stoz, Schmalzgruber und Pichler. Es erscheinen teilweise unter den verschiedenen Fächern dieselben Namen, weil die Professoren als Jesuiten nach dem System des Ordens weder eine bleibende Stätte hatten, noch stets dasselbe Fach dozieren durften. Nach dem Willen der Obern wurden sie vielfach versetzt – wenn auch innerhalb derselben Provinz. Sie hatten dann einen Wechsel ihres Lehrfaches vorzunehmen. Zum größten Teil traten sie bei Bencard nicht allein als Verfasser von Thesen und Disputationen auf, sondern dazu als Verfasser von Werken, die außerhalb ihres Faches lagen, wie an den Beispielen Pirhing, Scherer und Illsung gezeigt worden ist.

Die fünf, seit 1636 sechs Klassen des Dillinger Gymnasiums wurden in Latein, Griechisch und Religion unterrichtet, wofür jährlich eine Reihe Schulbücher aus der akademischen Druckerei nötig waren. Für die unterste Grammatikalklasse kam das klassische lateinische Lehrbuch des spanischen Jesuiten Alvarez, die ›Rudimenta grammatices‹, in Frage (Nr. 649, 817, 1012 u. 1056), das in fast allen Jesuitenprovinzen verbreitet war, für die beiden folgenden Klassen dessen ›Institutionum Grammaticarum libri tres‹ (Nr. 278 u. a.). Das ›Progymnasmatum‹ des Latinisten Jacobus Pontanus, das in drei Bänden erstmals in Ingolstadt 1588 bis 1595 erschien, erlebte in Dillingen unter Bencard zahlreiche Auflagen (Nr. 481 u. a.). Die Schüler mußten es ebenfalls durcharbeiten. Als Lektüre in der zweiten und obersten Grammatikalklasse wurden Ciceros Epistolae ad familiares (Nr. 179 u. a.) und Vergils Eklogen gelesen, in den folgenden Klassen unter den poetischen Werken Ovid, Martial und andere, alle jedoch ohne ›unsittliche‹ Stellen, die die Jesuiten nach gründlicher Durchsicht ausgemerzt hatten. Für den Griechischunterricht war schon seit Ende des 16. Jahrhunderts Jakob Gretsers Grammatik in Gebrauch (Nr. 212 u. a.). Zur Lektüre des Griechischen nahm man Äsops Fabeln (Nr. 527). In den Religionsstunden benutzten die Schüler den großen Katechismus des Petrus Canisius in der lateinischen Ausgabe (Nr. 818), obwohl das Buch praktisch in allen europäischen Sprachen herausgebracht worden war.

Die Zahl der Universitätsbesucher war schwankend, denn Kriegsunruhen und Teuerungen mußten sie beeinflussen. Zu Bencards Zeit hielt sie sich in etwa auf einer Höhe von 500; ihr entsprach die Anzahl der Bücher, die Johann Kaspar liefern mußte. Abgesehen von Dillingen verkaufte er den benachbarten Jesuitenkollegien derselben Provinz wie Ellwangen, Ingolstadt und Augsburg Schulbücher. Er besaß ja die Druckprivilegien; die Kollegien waren also auf ihn angewiesen. Die Lehrbücher, traditionsgemäß in Oktav, wurden nicht sehr sorgfältig hergestellt, doch genügten sie den Anforderungen. Die akademische Druckerei stellte auch die Programme oder die sogenannten ›Periochen‹ zu den einzelnen Theateraufführungen in Dillingen her[533]. Die Jesuiten pflegten sehr das Theaterspiel. Dabei ging es ihnen nicht darum, nur die Arbeit in der Akademie zu zeigen und mit dem Können der Schüler zu prunken; vielmehr ging es ihnen um das Werk der Seelsorge, wie Stoffwahl und Tendenz der Stücke beweisen. Die Schauspiele sollten »Predigt, Glaubensbekenntnis und Erheiterung«[534] zugleich sein. Sie wurden zum Teil von Dillinger Professoren verfaßt; auf den Theaterzetteln sind nie die Namen genannt. Die Periochen, meist in Oktav, seltener in Quart, bestehen aus vier Blättern. Darauf sind außer dem Titel die Darsteller namentlich aufgeführt, dann ist kurz auf lateinisch der Inhalt des Stückes angegeben, dem eine deutsche Übersetzung folgt. Schließlich sind einige ausgewählte Szenen des Stückes abgedruckt. Die Theateraufführungen fanden am Anfang oder Ende des Schuljahres in Verbindung mit der Preisverteilung statt, ferner zu Fastnacht und bei außerordentlichen Anlässen. So brachte zum Beispiel die Akademie das Theaterstück ›Alexander Hierosolymitanus Episcopus‹ auf die Bühne, als am 1. Februar 1691 die Konsekration des neuen Augsburger Bischofs Alexander Sigmund in Dillingen nachgefeiert wurde. Im Mai 1747 führte die dritte Klasse des Gymnasiums ›Vir in adolescentia sive Otho Truchessius adolescens‹ auf, zu dessen musikalischer Begleitung allein 15 Studenten beitrugen[535].

[533] Da von Herrn Dr. Otto Bucher, München, eine gesonderte Arbeit über die Dillinger (gedruckten und ungedruckten) Periochen erscheinen soll, konnte ich nicht an alle von Bencard und seinen Erben gedruckten Theaterprogramme gelangen, die sich in der Kreis- und Studienbibliothek zu Dillingen befinden. Das gilt vornehmlich für die Bibliographie im Anhang.

[534] Becher S. 193.

[535] Friedrich Zoepfl: Kleine Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen. In: Jahresbericht des Heimatdienstes Dillingen, LI (1941/42) S. 40f.

Es waren nämlich 200 Jahre vergangen, seitdem der Gründer der Universität, Otto Truchseß von Waldburg, mitgewirkt hatte, den Schmalkaldischen Aufstand niederzuschlagen. Zu beiden Stücken wurden die Theaterzettel »formis Bencardianis« gedruckt (Nr. 438 u. 1173).

c) Predigtsammlungen und Erbauungsschriften

Im 17. und 18. Jahrhundert ragten als Prediger nicht nur die Jesuiten, sondern auch die Kapuziner und Benediktiner hervor. Daher erscheinen ebenfalls eine Reihe jener Ordensleute als Autoren in Bencards Verlag. Wiederum ist Johann Kaspars Verfasserkatalog hierfür so reichhaltig, daß eine Auswahl schwer zu treffen ist.

In Bayern war auf Grund der Farbigkeit seiner Predigten der Jesuit Johann Bissels aus Babenhausen geschätzt. Er machte zwar unbeglaubigte, ja unwahre Geschichten zum Gegenstand seiner Ausführungen, die ihm aber seine unkritischen Zuhörer gläubig abnahmen. In seinen ›De pestiferis peccatoris exempla tragica‹ (Nr. 242), die erstmals 1652 in Dillingen veröffentlicht wurden, zeigte er an drastischen Beispielen die Wirkungen der Todsünde. Dabei mischte er abenteuerliche Züge hinein. Er hatte die Vorlagen dafür Missionsberichten entnommen. Sein ›Digitus Dei‹ (Nr. 262) bringt durch die kritiklose Übernahme eines mittelalterlichen Teufelsglaubens ebenfalls wenig Glaubwürdiges. Bissels machte das durch seine volkstümlich gehaltene Sprache wett, die mit vielen Sprichwörtern und Sentenzen geschickt durchsetzt ist und oft nicht der Derbheit entbehrt. Wenige Wochen vor seinem Tod 1682 brachte er bei Bencard zwei Sammlungen Fastenexempel heraus, die er 15 Jahre vorher in der Dillinger Studienkirche vorgetragen hatte. Die erste, ›Incolarum alterius mundi phaenomena historica‹ (Nr. 280 u. 298), besteht aus einer Anzahl Spukgeschichten, die uns heute nur komisch erscheinen. Damals faßte man sie ernst auf; sie fanden großen Beifall.

Als guter Prediger seiner Zeit gilt der Jesuit am kurpfälzischen Hof zu Neuburg, Johann Bodler, der 1683 eine Predigtsammlung bei Bencard edieren ließ (Nr. 312). Diese ist durch ihren sitten- und zeitgeschichtlichen Inhalt von Interesse. Bodler kämpfte zum Beispiel gegen das Schminken der Frauen, gegen durchsichtige Kleider, »die weder Hitz noch Kälte abwehren, sondern alle Schamhaftigkeit verzehren«[536]. Aber nicht nur die Übertreibungen der Mode geißelte der Jesuit, sondern auch die Kriecherei bei Hofe, die Bestechlichkeit der Richter und die Nachahmung französischer Sitten. Ebenso scharf gegen die höfischen Beamten und die Faulheit und Eitelkeit des Adels wandte sich der Münchner Hofprediger und Jesuit Wolfgang Schallerer in seinem Buch ›Jesu Christi letzte Urlaubsreden‹ (Nr. 310). Die ›Sermones ad sodales‹ auf verschiedene Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres von Johann Baptist Frölich (Nr. 859) sind zwar stilistisch ausgefeilt, im Inhalt aber dürftig[537]. Sie scheinen nur das Ziel zu kennen rhetorisch zu prunken. Um guten Ausdruck bemühte sich gleichfalls der Jesuit Leopold Fueß. Doch ging es ihm dabei um die deutsche Sprache. 1684 gab Bencard die ›Biblischen Geschichten‹ des Priors von Royaumont, Nicolas Fontaine, in der Übersetzung von Fueß heraus (Nr. 323). Fueß hatte sich bemüht, wenig Fremdwörter zu verwenden. Er hatte nur solche genommen, die in angesehenen Büchern belegt waren. Ferner hatte er auf eine einigermaßen einheitliche Orthographie geachtet.

Die Franziskanerin Maria d'Agreda oder Maria von Jesu, die 1650 und 1665 ihre Visionen vom Leben der Gottesmutter auf Befehl ihres Beichtvaters niedergeschrieben hatte, publizierte ihr Buch in Deutschland bei Bencard. Das Werk, ›Mystiva Civitas Dei‹ betitelt, hatte viele Anfechtungen und Kritiken selbst von seiten des Papstes und der spanischen Inquisition erfahren. Auf der anderen Seite besaß Maria d'Agreda eine große Zahl Anhänger. Das Buch (Nr. 936 u. a.) gibt eine erbauliche Darstellung des Marienlebens, die zuweilen in Erstaunen versetzt, doch nichts den Auffassungen der katholischen Kirche Widersprechendes enthält. Es fand eine solche Verbreitung, daß noch 1925 in Deutschland eine illustrierte Volksausgabe davon besorgt wurde.

Bencard gab in seinem Verlag auch der heiteren Seite Raum. Dafür ist der ›Lugenschmied‹ Rupert Ganslers, eines Mönchs im Kloster St. Ulrich und Afra zu Augsburg, zu nennen. Die Ausgabe von 1697 bis 1700 in drei Teilen (Nr. 593, 619 u. 690) besteht aus Traktaten im Geschmack Abrahams a Santa Clara, die sehr humorvoll sind und eine Fundgrube für Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bilden. 1708 gab Bencard die Narrenschiffahrt des berühmten Theologen, Schriftstellers und Predigers Johann Geiler genannt von Kaisersberg, der »Posaune der Straßburger Kirche«, erneut heraus (Nr. 846).

Zu Bencards Autoren aus dem Kapuzinerordens zählt Laurentius von Schnüffis aus Vorarlberg, der zunächst Sänger und Schauspieler war. Unter dem Anagramm Mirant – sein eigentlicher Name war Johann Martin – veröffentlichte er mehrere Gedichtsammlungen religiösen Charakters mit Noten, so 1692 und 1707 bei Johann Kaspar die ›Mirantische Mayen-Pfeiff‹ (Nr. 473 u. 822), die mit Kupferstichen geschmückt ist. Die Musik war in Bencards Verlag ferner mit geistlichen Stücken des Benediktiners Kajetan Kolberer vertreten (Nr. 861 u. 875), mit einer Anleitung zum Komponieren des Karmeliters Justinus, die praktische Beispiele

[536] Zitiert nach Duhr III S. 610.

[537] Darüber Friedrich Zopfl: Dillinger Studentenleben im Lichte der Predigten des Pater Johann Baptist Frölich S. J. In: Jahresbericht des hist. Vereins Dillingen, XXXIV (1921) S. 46–51.

bringt (Nr. 1019), und mit den schon genannten Kompositionen von Samuel Capricornus, die der Verleger gemeinsam mit seinem Halbbruder Johann edierte. In Lohners ›Instructio practica prima‹ befinden sich ebenfalls Noten und zwar 15 Seiten auf rotgedruckten Linien (Nr. 197 u. a.). Geplant hatte Johann Kaspar endlich die Herausgabe acht kurzer Messen von Johann Melchior Caesar[538]. Caesar oder Kayser war um 1683 als Kapellmeister des Bischofs von Würzburg angestellt und von 1687 an am Domstift zu Augsburg, wo ihn Bencard kennengelernt haben kann. Zu den volkstümlichen Schriftstellern, die nur das Gemüt ansprechen, nicht aber tiefschürfende Weisheiten bieten wollten, zählen auch in Johann Kaspars Verlag an erster Stelle Martin von Cochem und Dionysius von Luxemburg. Der ›Guldene Himmelsschlüssel‹ Martins von Cochem fand ungezählte Auflagen in Dillingen. Dessen alphabetisch geordnetes ›History- und Exempelbuch‹ hatte ebenfalls einen ausgezeichneten Absatz. Der dritte Band lag 1697 im Druck vor (Nr. 602). Die Rückkehr des Verfassers aus Günzburg in seine rheinische Heimatprovinz im selben Jahr verzögerte die Fertigstellung des Schlußbandes, weil verschiedene Arbeiten auf ihn warteten[539]. Bencard beauftragte daher einen anderen, ungenannten Pater mit der Arbeit. Dieser lieferte sie zwei Jahre später ab. Das Buch kam jedoch unter dem Namen Martins von Cochem heraus (Nr. 662). Der Kapuziner wies in der Vorrede auf die Demut seines Mitbruders hin, da nicht dessen, sondern sein unwürdiger Name auf dem Titelblatt erscheine. Ablaß- und Gebetbüchlein, eines sogar speziell für Soldaten (Nr. 428), Meßerklärungen, Kirchengeschichten und Heiligenlegenden legte Bencard ferner von Martin von Cochem vor. Von Dionysius von Luxemburg publizierte er Predigten (Nr. 421) und einen Katechismus (Nr. 615 u. 1058). Die Wundererzählungen des Dionysius waren so unkritisch, daß der Kapuzinerorden 1690 beschloß, dem Pater das Bücherschreiben zu untersagen. Doch blieb es dabei. Es war ja die Absicht des Kapuziners, volkstümliche Legendendichtungen und nicht objektive Geschichtsschreibung zu geben. Die Kapuziner Athanasius von Dillingen, Dionysius von Innsbruck und Benignus von Lohr ließen ihre Werke gleichfalls bei Johann Kaspar drucken.

Bei den Bencardschen Erben findet man wenig neue Titel. Das reichhaltige Verlagsverzeichnis ihres Vaters bot ihnen genügend Auswahl. Außerdem war es ihnen in der langen Zeit der Handlungssperre nicht möglich, weitere Autoren zu gewinnen. Nur was von der Dillinger Universität her anfiel, fand in der Hauptsache noch in ihrer Druckerei Aufnahme.

[538] Vergl. dazu Anm. 493.

[539] Schulte S. 119/20.

d) Der Verlagskatalog von 1715

1715 bot Johann Kaspar Bencard seine wichtigsten Verlagswerke in einem Katalog an[540], der als selbständiges Buch bezeichnet werden kann und deshalb eine nähere Betrachtung verdient. Der vollständige Titel lautet: Catalogus librorum sumptibus Joannis Caspari Bencard Bibliopolae Augustano-Dilingani impressorum, In Gratiam Litteratorum plenis suis Titulis pro majori librorum cognitione in lucem datus. Der Katalog ist ein Folioband, der die Originaltitelseiten der Verlagswerke abbildet, zuerst der lateinischen und dann der deutschen. Zoepfl spricht mit Recht davon, daß er daher »wie ein modernes Klischeewerk« anmute. Die Titelwiedergaben sind nach ihrem Format geordnet, also nach Folio, nach Quart, wobei auf einer Seite zwei Titel gegeben werden können, und nach Oktav, wobei vier auf einer Seite Platz finden. Die Paginierung ist durch eine Art Buchstabenzählung auf folgende Weise ersetzt:

bei den lateinischen Titeln	
in 2° A (2 Bl.), B (2 Bl.) usw. bis K (nur 1 Bl.) ohne J; zwischen dem ersten und zweiten Blatt F ist der Kupfertitel zu Raders ›Bavaria sancta et pia‹ eingeschoben	= 20 Bl.
in 4° [A] bis [G]	= 14 Bl.
in 8° [a] bis [g] (nur 1 Bl.)	= 13 Bl.
bei den deutschen Titeln	
in 2° 𝔄 bis 𝔊	= 14 Bl.
in 4° [𝔞] bis [𝔤]; Die Buchstaben sind hier jeweils auf dem Außensteg gesetzt	= 14 Bl.
in 8° [a] bis [d]	= 8 Bl.
	83 Bl.
	+ 1 Titelbl.

In dem Buch sind 337 Titel wiedergegeben: 35 lateinische und 28 deutsche in Folio, 54 lateinische und 56 deutsche in Quart und 104 lateinische und 60 deutsche in Oktav. Aus der Gesamtzahl sind 51 Werke weder bei Bencard gedruckt, noch bei ihm verlegt worden. Es befinden sich demnach in dem Katalog nur 286 Bencard-Titel. Von den 51 stammen 42 aus der akademischen Druckerei in Dillingen. Sie waren von Ulrich Rem, Jakob Sermodi, Kaspar Sutor, Ignaz Mayer, ungenannten Administratoren und Johann Federle herausgebracht worden. Sie gehörten also zu den von Johann Kaspar mit der Offizin erworbenen Verlagsbüchern seiner Vorgänger, die 1715 noch nicht verkauft waren. Es handelt sich vorwiegend um unbedeutendere Schriften in Oktav, von denen sich kein besonderer Gewinn mehr erhoffen ließ. Nur sieben Anzeigen geben Titel von Paralleldruckern oder -verlegern Bencards: drei von Johann Mayer aus Mainz (der zweite Teil der ›Historia ecclesiastica‹ von Martin von Cochem 1706 in Quart, ›Li-

[540] Darüber einiges bei Zoepfl in NDB; erwähnt bei Goldfriedrich II S. 317 und Schulte S. 189 Anm. 1.

lium inter spinas‹ von dem Propst zu St. Moritz in Augsburg, Quirin Kunckel, in Oktav und das ›Sacerdotium romanum‹ von Kaspar Kümmet in Oktav), drei von den Augsburger Konkurrenten Johann Michael Labhart, Matthias Meta und Anton Nepperschmied, und endlich das ›Auctarium Polyantheorum sacrorum‹ des Jesuiten Andreas Spanner, das 1704 in Neuß bei Joseph Schlögel hergestellt worden war. Spanners ›Polyanthea sacra‹ in zwei Bänden publizierte Bencard (Nr. 759 u. a.). Diese Bücher weisen darauf hin, daß Johann Kaspar ein Sortiment unterhielt, welches seine Bücherproduktion ergänzte. Im ganzen gesehen legt der Katalog Bencards verlegerisches Schaffen vor.

Oberflächlich betrachtet sind die Titel nach ihren Formaten getrennt, was außer dem Technischen nichts besagen würde. Die Unterscheidung zwischen deutschen und lateinischen ist hingegen wesentlich und besonders nützlich für den Interessenten, zumal innerhalb der einzelnen Formate eine alphabetische Ordnung der Autoren vorgenommen wurde. Geht man die Bücheranzeigen durch, so findet man alle bedeutenden Editionen bis 1715 wieder. Der ›Codex Mevianus‹ fehlt nicht als eines der wenigen nichttheologischen Werke Bencards (Nr. 663 u. 764). Er wurde samt Supplement 1699 und 1703 von Otto Philipp Zaunschliffer und Christian Leonhard Leucht herausgegeben und als juristisches Werk von hervorragender Bedeutung angesehen. Mevius, ein politischer Agent in den baltischen Ländern, war nach der Mitte des 17. Jahrhunderts in rechtlichen Dingen eine Autorität. Er veröffentlichte chronologisch geordnete Entscheidungen des höchsten Gerichts und gab außer den Urteilen die juristischen Gedanken, die ihnen zugrunde liegen.

Eine besondere Stellung nehmen die ›Gesta Pontificum Romanorum a S. Petro apostolorum principe usque ad Innocentium XI‹ von Giovanni Palazzi mit in Kupfer gestochenen Porträts, Münzen und Siegeln ein, die in Venedig bei Johann Parè (sub Signo Fortunae) hergestellt waren. Im Originalwerk findet sich Bencards Name nicht. Die Auflage wurde anscheinend von ihm aufgekauft. Der erste Band ist von 1687 datiert, der zweite, dritte und vierte von 1688 und der fünfte von 1690 (Nr. 376, 390 u. 430).

Pater Martin von Cochem steuerte dem Katalog nicht weniger als 15 Titel bei. Selbstverständlich hatte Bencard dafür gesorgt, daß 1715 noch die Werke des ehemaligen Ordensgenerals der Jesuiten, Gonzalez, greifbar waren. Segneris weitverbreitete Schriften fanden gleichfalls in dem Katalog Aufnahme. Allein neun in Quart wurden angeführt. Verbiests ›Astronomia europea‹ mußte neben Scherers Atlas, für dessen sieben Teile auf zwei Folioseiten eine Übersicht gegeben wurde, von dem Interesse des Verlegers für die Naturwissenschaften Zeugnis ablegen.

Bei den lateinischen Werken in Oktav ist die alphabetische Reihenfolge in der zweiten Hälfte durchbrochen. Vielleicht war deren Ankündigung anfangs nicht vorgesehen, so daß sie erst nachträglich eingefügt wurden.

Mit dem Verzeichnis gibt der Verleger eine Übersicht, wie sie nicht besser gezeigt werden konnte. Wurde ein Titel gesucht, konnte man ihn auf Grund der alphabetischen Reihenfolge der Autoren leicht aufschlagen. Interessierten die deutschen Werke, so genügte der zweite Teil des Bandes. Andererseits war der Katalog durch die originalgetreue Wiedergabe der Titelseiten so abwechslungsreich, daß ihn der Betrachter gern vom ersten bis zum letzten Blatt durchsehen mußte. Das war sozusagen ein verlegerischer ›Trick‹. Die überladenen barocken Titel geben nämlich eine gute Vorstellung von dem Inhalt des Buches. Bei dem von Christian Ising übersetzten ›Liebes-Pfeil‹ (Nr. 363) kann das anschaulich gemacht werden:

»Liebs- und Lebens-Geschicht der Fräulein von Tournon etc. weiland einer königlichen Hof-Dame in Franckreich etc. warinnen eine nicht weniger Ehrbar- als anmuthig und zugleich nachdencklich warhafftige Begebnuß eines wunderbarlichen Liebes Verlauffs vom Anfang bis zum Ende weitläuffig enthalten, auß sinnreicher Untersuchung der Umbständ beschriben und mit verschiedenen Lehrstucken vermenget gleichsam auf einer Schau-Bühne zu nutz der Jugend vorgestellet wird. Anjetzo erstenmahls aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet und mit einem hoffentlich nit unangenemmen Beysatz einer anderen Neben-Geschicht vermehret. Gesamt einer Vorred an das Hochpreißliche Teutsche Frauenzimmer.«

Dank dieser Ausführlichkeit konnte tatsächlich ein Bild von dem Inhalt gewonnen werden. Es war eine ausgezeichnete Werbung. Mit derlei Versprechungen bereits auf dem Titelblatt mußte Johann Kaspar Käufer für seine Bücher finden. Er verstand es vorzüglich, das Publikum neugierig zu machen. Oft bot er ganze Inhaltsverzeichnisse auf dem Titel. Auf Lohners ›Contrafet-Büchlein‹ von 1695 (Nr. 534) redete er seine Kunden sogar im einzelnen an: »eine Unterweisung, wie ein jeder Stand, sonderlich aber ein Fürstin, Hof-Herr, Hof-Dame, Rath-Herr, Advocat, Leib-Arzt, Richter, Kauffmann, Gastgeb, Ehemann, Wittib, Jungfrau, seinen Beruff vollkommenlich vollziehen könne und soll.«

Selbst Furcht einzujagen, war ein Mittel der Werbung. Dafür sprechen die Zeilen auf dem Titel des ›Höllen-Weegs‹ von Dionysius von Luxemburg (Nr. 383): »Wie der Weeg zur Höllen nicht allein breit und gebahnt, sondern auch finster, krumm, gefährlich und verdammlich sey, darauf sehr viele in Begleitung der Welt und des Fleisches dem laidigen Sathan nachlauffen, sich je länger und mehr in seine Bänd verstricken, Christum verachten, seine

heiligste Gebott mit Füssen treten und letztlich ewig zu Grund gehen.«

Bencard verwandte kein bestimmtes Verlagszeichen. Holzschnittvignetten werden den Titelblättern kleineren Formats gerne beigegeben, z. B. Blumenstücke in verschiedener Ausführung oder ein Oval, in dem sich ein Kreuz, die Buchstaben IHS und ein mit Schwertern durchbohrtes Herz befinden. Die Foliotitel tragen als Zierstücke Kupferstiche von sehr unterschiedlicher Qualität, seltener Holzschnitte. Der Kupferstich, der ein brütendes Huhn umrahmt von einem blumengeschmückten Herz mit dem Spruchband ›Amore et Constantia‹ darstellt, ist zwar sehr auffallend, aber nicht schön gestaltet.

Die Titelwiedergaben in dem Katalog sind auch deshalb interessant, weil die Funktion des Autors, bei den deutschen gleichfalls die des Übersetzers, daneben Bencards Wohnsitz, Druckort und Erscheinungsjahr genannt sind. Ein Hinweis auf Privileg und Approbation wird ebenfalls gegeben.

Wenn Goldfriedrich den Katalog als »eine alles schlagende Prunkleistung der Jesuiten« bezeichnet, so ist damit nur der erste Teil eine treffende Charakteristik für ihn. Die Leistung der Zusammenstellung und sicher auch die Idee sind Bencard zuzuschreiben.

III. Privilegien und Nachdruck

1. Privilegien

Im 17. Jahrhundert gab es kein allgemeingültiges Gesetz gegen Nachdruck. Die Bücherprivilegien waren nur ein unzulänglicher Schutz. Neben den fürstlichen sind die kaiserlichen Druckfreiheiten als die wichtigsten zu nennen. Sie verboten für die Dauer ihrer Gültigkeit, die sich auf einen Zeitraum von drei bis zwanzig Jahren erstrecken konnte, den Nachdruck des betreffenden Werkes innerhalb des Römischen Reiches und der Erblande des Kaisers unter Strafe von mehreren Mark ›lötigen Goldes‹. Für diese Sicherung mußte der Privilegierte eine Gebühr zahlen und eine bestimmte Anzahl Pflichtexemplare liefern. Unzulänglich war die Einrichtung der Privilegien deshalb, weil sich immer wieder Drucker und Verleger darüber hinwegsetzten und selbst das geschützte Werk nachdruckten. Aber auf Grund einer Privilegierung konnte der Geschädigte wenigstens einschreiten, soweit in dieser Zeit des deutschen Partikularismus der Kaiser oder der Fürst, die das Privileg verliehen hatten, in den einzelnen Gebieten Autorität besaßen. Buchhändler und Verleger bemühten sich stets erneut um Privilegien meist vor der Drucklegung eines besonders umfangreichen und kostspieligen Werkes oder solcher Bücher, die ihrem Inhalt nach großen Umsatz erzielen mußten.

Die Jesuiten erhielten am 15. November 1653 von Kaiser Ferdinand III. das von dessen Vorgängern verliehene Generalprivileg bestätigt[541]. Das Privileg bestätigten ferner Leopold I. am 6. Mai 1677, Joseph I. am 12. Dezember 1705 und Karl VI. am 30. Oktober 1712 (die beiden letzteren speziell für die oberdeutsche Ordensprovinz der Jesuiten) und endlich Franz I. am 4. März 1746[542].

Der Provinzial der oberdeutschen Ordensprovinz, Benedikt Paintner, erteilte auf diese kaiserliche Vollmacht Johann Kaspar Bencard nach dem Kauf der Offizin die Erlaubnis, eine Anzahl jesuitischer Werke, vornehmlich Schulbücher, herausgeben zu dürfen, die mit kaiserlichen Privilegien ausgestattet waren[543]. Ohne Bewilligung Bencards oder seiner Erben sollte keines dieser Bücher hergestellt oder verkauft werden. In der Folgezeit kam er in Wien um mehrere 100 Druckprivilegien ein, von denen nur einige herausgegriffen werden können.

Der Reichshofrat sah nach der Gewährung des Schutzes für die Bücher streng darauf, daß ihm die Pflichtexemplare tatsächlich zugeschickt wurden. Am 5. Oktober 1694 wurde Johann Kaspar Bencard auf sein Ansuchen ein Privileg über die ›Summa Sabella diversorum tractatuum‹ verliehen mit der Verpflichtung, fünf gedruckte Exemplare davon abzuliefern[544]. Am 28. April 1699 traf in Augsburg eine Mahnung von Leopold I. ein, daß Bencard die versprochenen Bücher bisher noch nicht gesandt habe. Der Magistrat solle sich bei ihm erkundigen, ob das Buch schon aufgelegt sei, oder wie es damit stehe. Bei dieser Untersuchung stellte sich heraus, daß Johann Kaspar das Werk nicht herausgebracht hatte. Es war von einem Italiener verfaßt worden, enthielt nach Aussagen Fachgelehrter, die der Verleger um Rat gefragt hatte, nur das ›Jus commune‹ und zitierte »lauter ziemlich unbekannte italienische Autores«, weshalb es in Deutschland nicht den gewünschten Erfolg haben konnte. Daher mußte es völlig umgearbeitet werden, eine Aufgabe, die viel Zeit in Anspruch nahm. Bencard hatte 1695 ein Privileg für die Bearbeitung und einen Kommentar erbeten und auch erhalten. Da sein Bearbeiter, der in kurfürstlichen Diensten stand, zu Geschäften abberufen wurde, mußte Bencard den Plan der Herausgabe aufgeben. Es hatte keinen Zweck, das Werk ohne Verbesserungen und Zusätze zu verlegen. So konnte Bencard keinen Gebrauch von der Druckfreiheit machen, wie er nach Wien zur Klärung der Sache meldete.

Die kaiserlichen Mahnungen erfolgten meist rasch. 1704 wurde Johann Kaspar an die Ablieferung mehrerer wich-

541 Duhr II S. 534 u. Specht: Univ. S. 174; vergl. auch Sp. 654.

542 München Bayer. HStA, in Jes. 34.

543 Text des Privilegs s. Anh. I. 1.

544 Augsburg StA, Zensuramt.

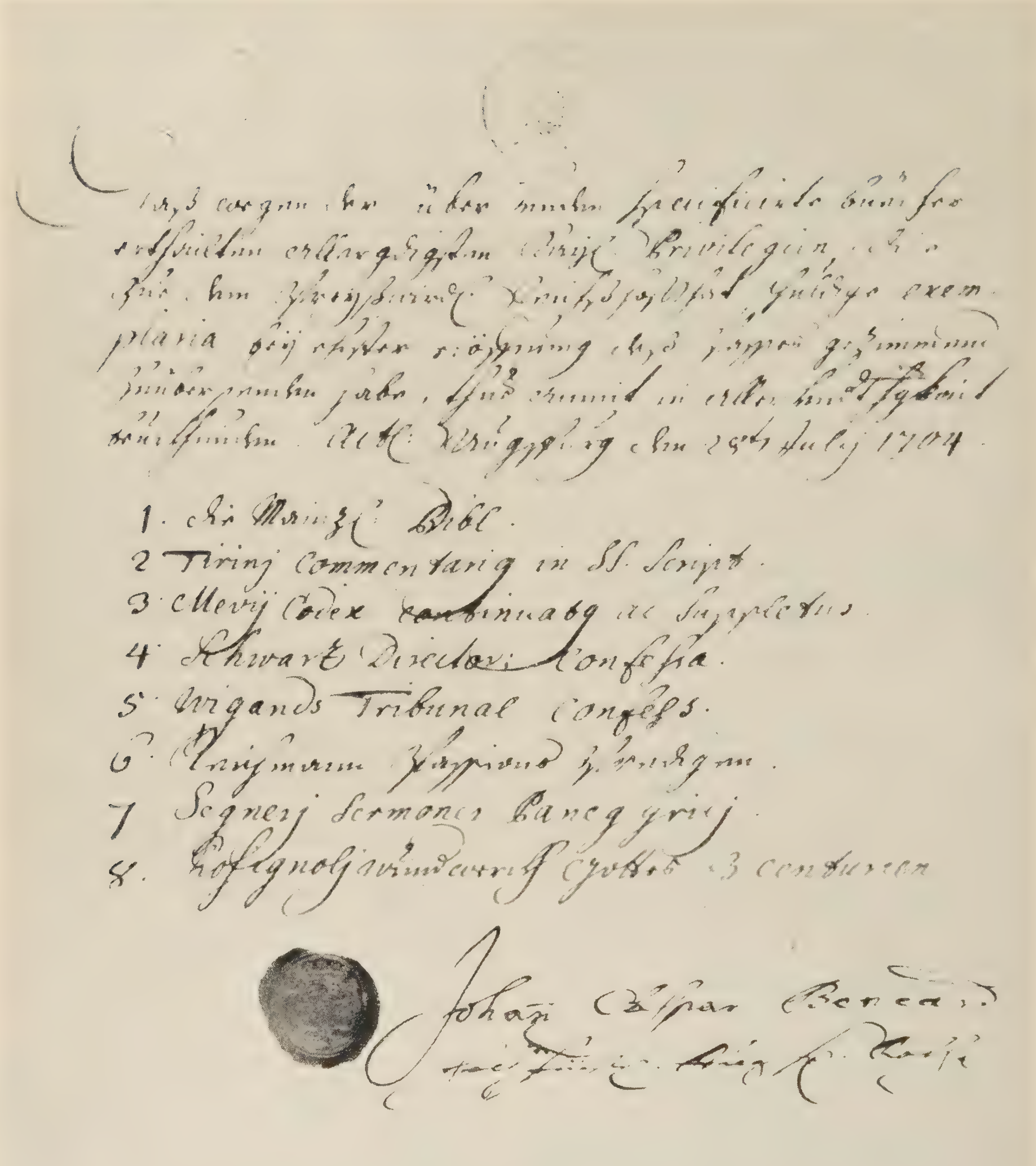


Abb. 9 *Verpflichtung Johann Kaspar Bencards zu einer Pflichtexemplarablieferung nach Wien, 1704 (mit eigenhändiger Unterschrift und Siegel)*

tiger Bücher erinnert[545], unter denen sich die Mainzer Bibel, Segneris Predigten und der Codex Mevianus befanden.

[545] Wien HHStA, Impr. 5. Fasz. fol 90/91.

Im Zuge des spanischen Erbfolgekrieges war Augsburg in diesem Jahr in Feindeshand, so daß nichts über die besetzten Pässe nach Wien gebracht werden konnte. Bencard mußte

sich schriftlich verpflichten, die Bücher zu liefern, sobald es wieder möglich sein würde. Der Verleger war bei den Abgaben im allgemeinen genau und pünktlich.

Sein Bruder Johann Melchior in Frankfurt hingegen hatte es nicht so eilig damit. Da er nicht regelmäßig die Leipziger Messe besuchte, entzog er sich dort zuweilen der Pflichtexemplarabgabe[546]. Seine Verlagswerke gab er dann anderen Buchhändlern zum Verkauf mit. Die Bücherkommission wies jene mehrmals darauf hin, daß kein privilegiertes Buch zum Verkauf kommen solle, wenn es auch dorthin in Kommission geschickt werde, ehe die Pflichtexemplare entweder vom Verleger selbst oder von einem Beauftragten wie dem Kommissionär abgegeben worden seien. Andernfalls war mit einer Bestrafung zu rechnen. Damit spielte sie 1701 auf das ›Dictionaire royal‹ von Pomey an. Bencard wurde das Privileg dafür zwar nicht entzogen, man suchte aber mit allen Mitteln, der Pflichtexemplare habhaft zu werden. Am 18. September 1705 baten Stadt und Universität Leipzig den Frankfurter Magistrat[547], er solle Johann Melchior zur Lieferung des Buches an das sächsische Oberkonsistorium zwingen. Da Bencard und sein Sohn Karl Joseph das Privileg behielten und das Buch weiterhin feilboten, darf der Schluß gezogen werden, daß sie die Abgabe leisteten.

Auf Noethens Bemühungen um das Privileg für das Wörterbuch nach Karl Joseph Bencards Tod ist hingewiesen worden. 1723 erwarb Noethen das Privileg der von Dionysius von Luxemburg verfaßten und von Martin von Cochem verbesserten ›Legend der Heiligen‹, die Originalkupferplatten zu dem Buch und die restlichen Exemplare des Dictionnaires aus Bencards Nachlaß für 2600 Reichstaler[548]. Er zahlte die Summe teils bar teils auf Zinsen an den Kanoniker Neumann, den geistlichen Kommissar des Augustinerinnenklosters, in das Bencards Tochter Anna Margareta Franziska eingetreten war, für deren Aufnahme und die Schulden ihres Vaters. Die 1730 unter dem Namen der Bencard-Erben hergestellte Auflage des ›Dictionaire royal‹ (Nr. 173) fiel demnach wahrscheinlich komplett Noethen zu. Noethens Erben druckten das Buch 1733 mit ihrem Namen d.h. eigenem Privileg.

Die Bewilligung eines Privilegs für ein bestimmtes Buch war nicht selten der Anlaß zu Streitigkeiten. Johann Kaspar Bencard setzte sich nicht nur mit seinen Verwandten, sondern auch mit einer Reihe anderer Verleger Privilegien wegen ernsthaft auseinander. Sein Geschäftssinn trieb ihn dazu.

[546] Die Ausführungen des folgenden Absatzes gehen auf Albrecht Kirchhoff: Die kurfürstlich sächsische Bücher-Commission zu Leipzig. (In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels IX [1884]), S. 129–132 zurück.

[547] Frankfurt StA, aus Rep. B 41a, Nr. 388. Das Original verbrannte im letzten Krieg.

[548] Wien HHStA, Impr. 4. Fasz. fol. 110–118.

Die ›Flores seu Vitae Sanctorum‹ von Pedro de Ribadeneira bildeten 1696 den Anlaß zu einem Konflikt zwischen ihm und seinem Halbbruder Quirin Heil[549]. Der Jesuit Hornig hatte seine deutsche Übersetzung Bencard gezeigt, nicht aber versprochen. Er entschied sich für Heil als Verleger. Bencard hatte sich jedoch bereits um das Privileg bemüht. Da er fürchtete, daß seinem Verlag ein wertvoller Titel entgehe, suchte er sich eilends einen anderen Übersetzer und ließ in kürzester Zeit einen Bogen drucken und auf die Frankfurter Messe bringen. Es ist verständlich, daß darüber sowohl Hornig als Heil erzürnt waren. Nach Beschimpfungen auf beiden Seiten war Bencard erfolgreich. Hornigs Übersetzung erschien bei ihm.

Johann Kaspar verfuhr mit dem Frankfurter Verleger Zunner gleichfalls nicht korrekt[550]. Zunner hatte 1682 ein Privileg auf 10 Jahre für die ›Decisiones summi tribunalis regii‹ des David Mevius erhalten. Da man sich aber von Wien aus eine verbesserte Ausgabe wünschte, suchte sich Bencard einige Bearbeiter dafür und bat beim Reichshofrat um Privilegierung. Diese wurde ihm 1684 zugesagt, wenn das Werk fertig korrigiert sei. Inzwischen war Zunner die Gültigkeitsdauer seines Privilegs für die alte Ausgabe um zehn Jahre verlängert worden. Er ließ das Werk jetzt ebenfalls verbessern, da es sonst nicht hätte abgesetzt werden können. Johann Kaspar verlangte daraufhin, daß dem Frankfurter Verleger das Privileg entzogen und die Exemplare konfisziert werden sollten, weil Zunner nicht die Lizenz zu einer korrigierten Ausgabe besitze. Er erreichte soviel, daß Zunner zwar seine Bücher verkaufen, aber keine mehr drucken durfte[551]. Die Bearbeitung des Mevianischen Codex durch Leucht und Zaunschliffer nahm mehrere Jahre in Anspruch. Infolgedessen konnte das Privileg für Bencard nicht expediert werden, und der Verleger mußte immer wieder um Verlängerung des von ihm zugesagten Termins ansuchen. Zu Ostern 1699 erschienen endlich die beiden Teile des Werkes. Zunner beabsichtigte nun, ein Supplement dazu herauszugeben, aber Johann Kaspar wußte das über den Kaiser zu verhindern. 1703 bot er selbst einen Ergänzungsband an.

Dietz berichtet, daß auch Melchior Bencard zusammen mit seinem Stiefsohn Johann Baptist Schönwetter einem anderen ein Privileg für ein Buch abjagen wollte, dessen Erfolg sicher war[552]. Doch fehlten Bencard die Mittel, das Werk tatsächlich herauszugeben. Die Frankfurter Buchhandelssozietät von 1661 hatte sich zur Aufgabe gemacht, jedes Jahr ein wissenschaftlich ausgezeichnetes und korrektes Buch zu drucken. Ihr drittes war das ›Corpus juris ci-

[549] Benzing: Heil S. 80f.

[550] Das folgende ist Goldfriedrich II S. 548 entnommen.

[551] Wien HHStA, Impr. 5. Fasz. fol. 52–55.

[552] Dietz III S. 141/42.

vilis‹ mit den Anmerkungen des Dionysius Gothofredus; es erschien 1663. Als aus der Gesellschaft mehrere ausschieden bzw. gestorben waren, konnte von deren Erben bei einer Neuauflage keine Mithilfe erwartet werden. Der Frankfurter Drucker Wust entschloß sich daher, das Buch unter dem Namen der Sozietät mit ihrer Erlaubnis erneut herzustellen. 1686 wurde ihm das kaiserliche Privileg dazu bewilligt. Zwei Jahre darauf begann er mit dem Druck. Er machte jedoch bald Schulden. 1696 betraute er wegen fortgesetzter finanzieller Schwierigkeiten seinen Schwager Friedrich Knoch mit der Herausgabe, bei der er den Druck übernahm. Knoch nahm seinerseits Johann Friedrich Gleditsch zur geldlichen Unterstützung hinzu, wonach 1699 der Neudruck erschien. Inzwischen war das Privileg erloschen, und man hatte vergessen, es wieder zu beantragen. Der Buchdrucker Johann Philipp Andreae, an den sich Wust früher um finanzielle Hilfe gewandt hatte und der mit diesem zusammenzuarbeiten schien, versuchte nun, das Privileg für sich zu erlangen. Dabei bediente er sich Johann Melchior Bencards und dessen Stiefsohnes Johann Baptist Schönwetter, der ja Beziehungen zu Wien hatte. Die letzteren erachteten das Unternehmen für sich selbst verheißungsvoll und erbaten die Privilegierung unter ihrem Namen. Sie wurde ihnen zugebilligt, falls das Buch in zwei Jahren gedruckt werden könne. Die Frist verstrich und eine zweite, ohne daß Bencard nur einen gedruckten Bogen nachzuweisen imstande war. Wust bat schließlich den Frankfurter Rat, ihm gegen die Unverschämtheit Bencards und Schönwetters zu helfen, die das Privileg erhalten hatten, ohne es je ausnützen zu können.

Gleditsch brachte 1705 das Buch endlich auf den Markt[553], nachdem er sich für seine Person drei Jahre mit Johann Melchior auseinandergesetzt hatte. Er hatte nämlich vom König von Polen und Kurfürst von Sachsen ein Privileg bekommen, wonach ihm in Leipzig Druck und Absatz erlaubt waren. Zwar war Gleditsch einst auf Bencards Veranlassung hin die kurfürstliche Druckfreiheit für Pomeys ›Dictionaire royal‹ eingezogen worden, denn das kaiserliche Privileg hatte den Vorrang. Bei dem Corpus juris war es jedoch so, daß Bencard und sein Stiefsohn gar nichts zum Druck vorbereitet hatten. Sie besaßen weder Geld, noch hatten sie einen Papiervorrat oder Schriftmaterial besorgt; ja nicht einmal ein revidiertes Exemplar lag ihnen vor. Somit erübrigte sich ihr Privileg.

Konkurrenzneid und der Verdacht eines Nachdrucks ließen Johann Kaspar Bencard in Dillingen zuweilen vorschnell handeln. Das beweist seine Auseinandersetzung mit dem Kölner Verleger Servas Noethen[554]. Noethen erhielt 1719 das Kompendium oder besser eine Kurzfassung der Erbauungswerke von Barcia y Zambrana, die ein vielbegehrtes Verlagsobjekt Bencards waren, auf acht Jahre privilegiert. Johann Kaspar ging dagegen vor in dem Glauben, auf Grund des von ihm verlegten ›Seelenweckers‹ des spanischen Autors auch die Priorität für die Publikation des Auszugs zu haben. Noethens Anwalt Schlösser wandte sich an den Kaiser um Hilfe. Der Verleger sei zu Unrecht verklagt worden, da er keinerlei Privileg verletze. Bencards mehrbändige Ausgabe in Folio hatte mit Noethens Ausgabe in Oktav in der Tat nichts gemeinsam. Jener Traktat Barcias bestand nur aus 80 Bogen. Er war für Leute mit wenig Geld und wenig Zeit zum Lesen bestimmt. Im Frankfurter Frühjahrsmeßkatalog von 1718 wurde er folgendermaßen angezeigt: »Kurtzer Begriff des höchst gerühmten und schon 8 mal nicht ohne großen Nutzen gedruckten Christlichen Seelen-Weckers, die Sünder vom verdammlichen Seelen-Schlaf aufweckend«. Noethens Privileg war nicht wie boshaftermaßen von Bencard angeführt »erschlichen«. Schlösser deckte schriftlich mit aller Deutlichkeit einen Charakterfehler Bencards, den der Habsucht, auf: »Nachdem nun adversarius vernohmen, daß das quästionierte Buch dem Catalogus einverleibt gewesen, ware die Mißgunst schon da, förchtend, es mögte ihme etwas abgehen, wie dann genugsamb bekannt, daß adversarius suchet alles an sich zu scharren«. Der Anwalt warf Bencard ferner vor, daß er bei der Edition von Barcias Gesamtwerk sehr listig vorgegangen sei, denn es bestehe gar nicht aus voneinander abhängigen Teilen, wie Johann Kaspar getan habe, sondern aus völlig verschiedenen, die jeweils einzeln hätten privilegiert werden müssen. Abgesehen davon sei Bencard Privileg von 1697 auf sechs Jahre längst abgelaufen. Schlösser hatte jedoch übersehen, daß das Privileg erst von der Drucklegung an gültig war, die mit den beiden ersten Teilen 1715 begann. 1719 erhielt Bencard die kaiserliche Druckfreiheit für alle sechs Teile auf zehn Jahre[555]. Sein Anwalt kam bald um Verlängerung der Gültigkeitsdauer ein, da die umfangreiche Arbeit noch Jahre in Anspruch nehmen mußte. Mit dem Hinweis auf Johann Kaspars Habsucht hatte Noethens Anwalt nicht unrecht, denn der »Eysgraue Vatter Bencard« war untröstlich, daß ihm Noethen mit der Kurzfassung zuvorgekommen war, zumal der Dillinger Verleger den spanischen Autor für den deutschen Büchermarkt entdeckt hatte.

Es lag im Bereich der Möglichkeit, daß vom Kaiser ein Privileg zweimal vergeben wurde. Das konnte im Falle Johann Kaspar Bencard um so leichter geschehen, als die in seinem Generalprivileg von 1675 aufgezählten Werke in der kaiserlichen Aufstellung der Bücherprivilegien viel-

[553] Wien HHStA, Impr. 4. Fasz. fol. 229–251, 258–268 u. 273/74.
[554] Ebd. 5. Fasz. fol. 132–139, 285–296, 301–367 u. 370–422.
[555] Ebd. fol. 403–407 u. 368/69.

leicht nicht einzeln registriert waren oder unter dem Namen der Jesuiten oder ihrer Administratoren liefen. Pomeys ›Flos latinitatis‹ war als Schulbuch in Bencards Privileg von 1675 einbegriffen. Der Verleger hatte das Werk in den fast 50 Jahren seiner Tätigkeit dreimal aufgelegt. 1720 brachte Franz Metternich aus Köln das gleiche Buch auf die Frankfurter Herbstmesse[556]. Er behauptete, die kaiserliche Druckfreiheit dafür bekommen zu haben, suchte jedoch Ausflüchte, als man ihn bat, sie vorzuweisen. Er habe sie in Köln vergessen. Die Patres S. J. anderer Provinzen wie der rheinischen könnten schließlich auch Privilegien verleihen. Für Pomey als ausländischem Autor müsse ohnehin jeweils die Erlaubnis des Kaisers eingeholt werden. Der ehemalige Jesuitenprovinzial der oberdeutschen Provinz, Paintner, sei jetzt mehr als 30 Jahre tot, und es sei für die Bencards sehr einfach, sich immer auf ihn und ihr Generalprivileg zu berufen. Die Bencardschen Erben verteidigten sich daraufhin: Da Pomeys Buch revidiert war und deutsche Übersetzungen enthielt, war es nicht nötig, um eine besondere Druckfreiheit des Kaisers einzukommen. Dazu zeigten sie eine Bestätigung ihres Generalprivilegs des nun zuständigen Provinzials Franz Xaver Amrhyn mit Konsens des Ordensgenerals Tamburini vom 8. August 1721 vor, in der eine Aufstellung der neu hinzugekommenen Bücher gegeben wurde. Darunter fielen: L. de Cellières, Ars metrica; R. de Cerisiers, Unschuld in drei unterschiedlichen Ständen; A. Forti, Miles rhetoricus et politicus; G. B. Giattini, Tragoediae quattuor; J. E. Grosez, Heiliges Tag-Buch; T. Lohner, Bibliotheca Concionatoria in drei Bänden, dessen elfte Instructio practica und dessen Geistliches Schatzkämmerlein; A. Millieu, Moyses viator, sowie F. Pomey, Flos latinitatis und dessen Pantheon mythicum.

Franz Metternich erkannte die Bestätigung nicht an. 1720 sei zu spät; wenigstens alle zehn Jahre hätten die Bencards um ein neues Privileg bitten müssen. Die beiden Parteien stritten sich zwei Jahre lang. Die Bencardschen Handlungskonsorten wiesen darauf hin, daß es sich um ein Schulbuch handle, für das sie eben die Rechte besäßen. Andererseits verstoße es gegen die Buchhändlergewohnheit, selbst ein unprivilegiertes Buch nachzudrucken. Metternich nehme ihnen, »der Wittib und den vaterlosen Waisen das Stücklein Brot« weg, verursache sein Streit doch mancherlei Kosten. Das war freilich sehr übertrieben. Nachträglich stellte sich heraus, daß Metternich gar kein Privileg für das Buch besaß. Er hatte unbekümmert mit der Ausgabe Bencards summarisches Privileg der Jesuiten abgedruckt und für das seine ausgegeben.

Die Sperre der Augsburger Handlung nach der Verwaltung Johann Melchiors des Jüngeren veranlaßte verschiedene Anfragen und Bitten um Privilegverlängerungen beim Reichshofrat, die mehr oder minder willkürlich geschehen mußten, da selbst der Bencardsche Anwalt nicht dauernd Einsicht in die Handlungsbücher nehmen konnte. So wandte sich dieser 1736 nach Wien mit der Bitte, den Bencard-Erben das Privileg zu Barcia y Zambranas Werk erneut für zehn Jahre auszugeben[557]. Er stellte jedoch nachträglich fest, daß eine Lizenz dafür, 1730 ausgeschrieben, fünfzehn Jahre Gültigkeit hatte. Daher erbat er die neue Konzession erst 1745 anzusetzen. Es blieb aber bei dem von 1730 erteilten Privileg.

1748 kam der Bencardsche Anwalt für die Handlungsinteressenten um die Erneuerung der Druckfreiheit der Werke von Joseph Ignaz Claus in Wien ein[558]. Er habe vernommen, daß jemand um das Privileg nachgesucht habe. Obwohl das Bencardsche erloschen sei – es war zuletzt 1732 für zehn Jahre gegeben worden – hoffe er doch ein Vorrecht auf die Bewilligung zu haben. Der letzte Administrator der Augsburger Handlung, Joseph Benedikt Anton Bencard, sei längere Zeit krank gewesen und im vergangenen Jahr gestorben. Daneben hätten sich die zahlreichen Differenzen mit den ausgekauften Bencard-Erben abgewickelt. Außerdem sei die Handlung jahrelang gesperrt gewesen. Aus diesen Gründen hätte die Gültigkeitsdauer der Privilegien nicht kontrolliert werden können. 1752 wurde den Bencard-Konsorten das erbetene Privileg wiederum auf zehn Jahre gewährt.

Ebenso wie die Jesuiten hatten andere Orden, zum Beispiel die Kapuziner, ein Generalprivileg für die Werke ihrer Ordensangehörigen vom Kaiser bekommen. Da besonders der Nachdruck der so erfolgreichen Bücher Martins von Cochem blühte, waren entsprechend die Privilegien dazu bei der rheinischen Ordensprovinz der Kapuziner sehr gefragt und begehrt. Die Brüder Bencard, Johann Melchior in Frankfurt, der der Verleger des Volksschriftstellers in Anschluß an Zubrod wurde, und Johann Kaspar in Dillingen, der den Pater wahrscheinlich während dessen Aufenthalt 1689 bis 1696 im nahen Günzburg kennenlernte[559], teilten sich in die Privilegien zu Martins Werken, um sich schließlich deretwegen zu verfeinden.

Johann Melchior Bencard erhielt am 3. Januar 1684 von den Kapuzinern das Privilegium perpetuum für den ›Geistlichen Baumgarten‹ und das ›Leben Christi‹ in allen Formaten mit und ohne Kupferstiche[560]. 1705 bestätigte es

[556] Die Ausführungen des Absatzes stützen sich auf Wien HHStA, Dec. A 80.

[557] Wien HHStA, Impr. 5. Fasz. fol. 263–274.

[558] Ebd. fol. 434–439.

[559] So vermutet Schulte S. 110. – Schulte nimmt neben dem ›Hauptgeschäft‹ von Johann Melchior Bencard in Frankfurt ein ›Zweiggeschäft‹ von Johann Kaspar in Dillingen an!

[560] Ehrenbreitstein Kap. Kl., Cat. Priv. fol 2v Nr. 7. – Dem widerspricht jedoch das auf fol. 2r Nr. 3 Gesagte, daß das Privileg für das

Martin von Cochem nochmals schriftlich seinem Verleger[561]. Bencard hatte von sich aus versprochen[562], dem rheinischen Ordensprovinzial von jedem Neudruck sechs Exemplare zu schenken. Mehr als 20 Jahre aber hielt er sich nicht daran und leugnete die Zusage schließlich. Dieser und anderer unliebsamer Erfahrungen wegen hoben die Kapuziner 1708 die verschiedenen Dauerprivilegien auf. Johann Melchior beschwerte sich daraufhin in Wien. Die Reichshofratskanzlei wandte sich an den Dekan von St. Bartholomäus in Frankfurt und forderte ihn auf, einen Vergleich zwischen den Kapuzinern und Bencard herzustellen. Der Vergleich war für Johann Melchior ungünstig[563]. Zwar wurde dem Verleger im selben Jahr das ›Leben Christi‹ für sieben Jahre privilegiert, wenn auch mit der Klausel, daß er nichts in dem Buch verändern, noch sein Privileg an andere Buchführer veräußern dürfe[564]. Daneben wurden aber 1710 Johann Jäcklin in München 1200 Exemplare des ›Lebens Christi‹ in Quart zu drucken bewilligt, und das Privileg für den ›Baumgarten‹ erhielt nun Johann Mayer in Mainz. Mayer sollte von dem Buch einen einwandfreien, dem Manuskript des Autors entsprechenden Neusatz herstellen, wie ihn Johann Melchior, der Verbesserungen, Streichungen und Zusätze als wirksame Werbung für die einzelnen Auflagen vorgenommen hatte, verabsäumte. Auf Bencards Protest hin – hatte er die Druckfreiheit doch mehrere Jahrzehnte bessesen – erhielt sie am 2. April 1711 wenigstens sein Sohn und Erbe Karl Joseph, allerdings gemeinsam mit Mayer. Erst als Karl Joseph gestorben war, konnte sich 1728 der Mainzer Hofbuchdrucker beider Druckfreiheiten erfreuen, der für das ›Leben Christi‹ und der für den ›Geistlichen Baumgarten‹.

Johann Kaspar und Johann Melchior Bencard wurden 1688 von den Kapuzinern gemeinsam die ›Predigen Christi‹ von Dionysius von Luxemburg für sieben Jahre privilegiert[565]. Das Buch ist jedoch nur als von Johann Kaspar ediert nachzuweisen. Wahrscheinlich gab der Dillinger Verleger seinem Bruder eine Anzahl Exemplare ab, eine Vereinbarung, wie sie später mehrmals wechselseitig zum Beispiel zwischen Johann Kaspar Bencard und Johann Mayer getroffen wurde. So sollte Bencard 1704 das ›Heiliger Zeiten Gebet-Buch‹ Martins von Cochem drucken und Mayer davon 200 Stück für andere von jenem hergestellte Bücher geben. Mayer hatte

›Leben Christi‹ des Buchhändlers Hermann von Geldern zu München 1685 erlösche, da es Johann Melchior Bencard ›ad 20 annos‹ gegeben worden sei.

[561] Schwester Maria Bernardina: Pater Martin von Cochem. Sein Leben, sein Wirken, seine Zeit. Mainz 1886, Faksimile im Anh.

[562] Schulte S. 193/94.

[563] Ebd. S. 42 Anm. 2 und dazu Ehrenbreitstein Kap.Kl., Cat. Priv. fol. 10v, 11r u. v, 12v u. 23r.

[564] Die Klausel hatte ihre besondere Berechtigung bei Bencard; vergl. in Kap. B III. 2. a.

[565] Ehrenbreitstein Kap. Kl., Cat. Priv. fol. 4r, Nr. 15.

Bencard 1717 50 Exemplare des ›Breviarium Capucinorum in Prov. Rhen. pro Natione Germanica digestum‹ wohl ebenfalls im Tausch mit Bencardschen Titeln zu liefern[566].

Für den Dillinger Verleger Bencard waren die Titel Martins von Cochem eine Einnahme, auf die er nicht gern verzichtet hätte. Er hatte das Privileg des Kapuzinerordens für den ›Guldenen Himmelsschlüssel‹ erstmals 1689 auf zwölf Jahre erhalten[567]. 1701 wurde es ihm nochmals für die gleiche Dauer gegeben. Um eine erneute Verlängerung zu erreichen, schenkte Johann Kaspar nach der Frankfurter Fastenmesse 1710 dem rheinischen Ordensprovinzial Bücher[568] im Wert von fl 300[569]. Daraufhin konnte ihm jener das Privileg nicht gut entziehen: am 8. Juni 1710 erhielt es Bencard für 20 Jahre. Erst 1736 kam der Titel rechtmäßig an die protestantischen Verleger und Drucker Wolff in Nürnberg.

Die Pflichtexemplarlieferungen an die Ordensprovinz waren zahlenmäßig recht verschieden. Auf Johann Melchior wurde bereits hingewiesen, der die eigene Verpflichtung, sechs Exemplare pro Auflage des ›Lebens Christi‹ und des ›Baumgartens‹ abzugeben, nicht hielt[570]. Von dem ›Krankenbuch‹ Martins von Cochem hatte Johann Melchior dem Provinzial Franz von Bernkastel 1685 bei der ersten Auflage 25 Stück zu geben und bei jeder weiteren Auflage fünf[571], 1690 100 Exemplare der Predigten von Dionysius von Luxemburg; von Johann Kaspar verlangte der Provinzial 1689 gleichfalls je 100 Exemplare von dem ›Soldatengebetbüchlein‹ Martins von Cochem und dessen ›Himmelsschlüssel‹[572]. Johann Mayer hatte für das Privileg des ›Breviarium Capucinorum‹ gar 200 Stück zu liefern, doch zahlte die Provinz die Papierkosten der Exemplare[573]. Auf Grund dieser Abgaben fielen Freiexemplare oder Honorar für den Autor fort.

Wegen des Privilegs für den ›Guldenen Himmelsschlüssel‹ gerieten die Brüder Bencard in heftigen Streit. Johann Melchior gab dazu den Anlaß, da er 1695 die Druckerlaubnis des Buches für sich erbat, wenn das Privileg seines Bruders von 1689, das zwölf Jahre galt, erloschen sei. Die Kapuziner wollten sie ihm tatsächlich geben. Als jedoch Johann Kaspar gegen die unverschämte Forderung seines Bruders energisch protestierte[574], wurde die Bewilligung für Johann Melchior

[566] Ebd. fol. 18v u. 38r.

[567] Ebd. fol. 4v u. 8r.

[568] Schulte S. 191.

[569] Nicht 300 Bücher! S. Ehrenbreitstein Kap. Kl., Cat. Priv. fol. 12r.

[570] Sein Bruder in Dillingen war nicht einmal mit einem Freiexemplar pro Neudruck oder -auflage für die Universität einverstanden gewesen, vergl. in Kap. A IV. 4. b.

[571] Schulte S. 193.

[572] Ehrenbreitstein Kap.Kl., Cat. Priv. fol. 4v.

[573] Ebd. fol. 18v.

[574] Ebd. fol. 5v: ... magnum tumultum inter utrumque Bencard. – Schulte S. 192 gibt nicht die Ursache des Streites an. Er erwähnt nur die Tatsache als solche.

zurückgezogen[575]. Auf dem zur selben Zeit stattfindenden Provinzdefinitorium teilte man unter den Brüdern die Privilegien für die Werke von Dionysius von Luxemburg auf, um die Differenzen mit ihnen beizulegen[576]. Der Frankfurter Buchhändler bekam das der ›Güldenen Legend von Christo‹, der Dillinger das der ›Güldenen Legend von Gott und von Unser Lieben Frauen‹. Zugleich behielten sich die Kapuziner weiterhin das Verfügungsrecht über die Bücher ihrer Ordensangehörigen vor.

2. Nachdruck: Werke Martins von Cochem

Es ist kein Zufall, daß gerade die Werke Martins von Cochem häufig nachgedruckt wurden. Verstand doch jeder aus dem Volk die Geschichten, die der Kapuziner in einfacher und plastischer Sprache zu erzählen wußte, so daß sich seine Erbauungs- und Gebetbücher in zahllosen Häusern fanden. Seine Schriften konnten ebenso auf Jahrmärkten feilgeboten werden wie auf den Büchermessen. Sie setzten sich fast ohne Zutun ab. Daher versuchten verschiedene Drucker, Buchhändler und Buchbinder ohne weitere Bedeutung eine Auflage des ›Baumgartens‹ oder des ›Himmelsschlüssels‹ herzustellen, da sie einen sicheren Gewinn abwarf, und da zudem ihre Existenz in kürzester Zeit geleugnet werden konnte, wenn nämlich die Exemplare verkauft waren. Aber auch bedeutende Drucker scheuten sich nicht, sich mit derartigen Einnahmen zu bereichern. Selbstverständlich wehrten sich die Besitzer der Privilegien gegen die Raubdrucker, die ihnen beim Absatz ihrer Bücher nicht zuletzt ihrer niedrigen Preise wegen schadeten. Sie selbst konnten nicht so billig verkaufen, denn sie hatten einmal dem Kaiser und zum anderen dem rheinischen Kapuzinerprovinzial für ihre Druckfreiheit zu zahlen bzw. Freiexemplare zu liefern. Ihre Prozesse wurden jedoch vielfach erschwert, weil zumeist große örtliche Entfernungen zwischen Kläger und Beklagten bestanden, oder weil ein Verdacht, der nur auf Gerüchte zurückging, schwer bewiesen werden konnte und das Leugnen der Befragten gleichsam Unterstützung fand, da die städtischen Behörden ihre Meldungen unendlich lange hinauszögerten. Sie verliefen deshalb für den Kläger oft ergebnislos und hatten durch die lange Dauer nichts als Kosten und Ärger verursacht.

a) Das ›Leben Christi‹ und der ›Baumgarten‹, privilegiert für Johann Melchior Bencard in Frankfurt

1688 korrespondierte der kaiserliche Fiskal und Frankfurter Bücherkommissar mit der Stadt Augsburg, um Johann Melchior Bencard zu helfen, der sich über einen Nachdruck des ihm privilegierten ›Lebens Christi‹ Martins von Cochem in Augsburg beschwert hatte[577]. Der Münchner Verleger Johann Jäcklin hatte nämlich dem Augsburger Buchdrucker Koppmayer mit einem Druck des Buches beauftragt. Koppmayer, zur Rechenschaft gezogen, sagte aus, daß ein Teil des Druckes auch den Augsburgern Sebastian Hausser, Thomas Bestahl und August Sturm übergeben worden sei. Er erinnere sich jedoch nicht, ob Jäcklin schon ein Privileg habe drucken lassen. Er selbst habe sich darum nicht gekümmert, sondern nur auftragsgemäß geliefert. Am 2. September des Jahres beeidete er, daß sich kein Exemplar des ›Lebens Christi‹ mehr in seinem Hause befinde. Er hatte inzwischen mit dem Neffen Jäcklins Franz Prost geredet, wonach dieser dem Magistrat ein rechtmäßiges kaiserliches Privileg Jäcklins vorwies. Der Münchner Verleger hatte den Konsens des Ordens allerdings übergangen[578]. Dennoch waren die Kapuziner praktisch machtlos. Im März 1698 wandten sie sich nach Wien, legten die Sache dar und baten, daß der Reichshofrat das nunmehr für Jäcklin erlöschende kaiserliche Privileg auf Johann Melchior Bencard übertragen solle. Das wurde bewilligt. Die Witwe des Münchner Buchhändlers Hermann von Geldern aber, von dem die rheinische Ordensprovinz 1685 das Privileg an Bencard übertragen hatte, ließ weiterhin neue Auflagen für sich herstellen. Dagegen war alle Korrespondenz Johann Melchiors vergeblich.

Viele Jahre hatte sich Johann Melchior Bencard mit der Schweiz auseinanderzusetzen, in der der ›Baumgarten‹ nachgedruckt worden war. Um 1700 begann er mit dem Prälaten des Klosters Maria zu Einsiedeln einen Schriftwechsel[579]. Bencard hatte das Privileg für den ›Baumgarten‹ von Zubrod geerbt. Die Einnahmen des Buches waren daher speziell für seine Stiefkinder Johanna und Gottfried Adolf bestimmt, denen er eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ[580], damit nicht später einmal ein Vorwurf auf ihn fallen könne. Nun aber – so schrieb der Frankfurter – werde ein Nachdruck des Buches mit dem Druckort ›Einsiedeln‹ zum Verkauf angeboten. Er bitte um eine Erklärung.

Der Prälat leitete den Brief an den Direktor der Klosterdruckerei, Romanus Diggerlin, und bat ihn um die Beantwortung. Diggerlin teilte Bencard mit, daß bereits seine Vorgänger den ›Baumgarten‹ Martins von Cochem ›cum Licentia Superiorum‹ gedruckt hätten. Das Buch werde jedoch nur innerhalb der Schweiz und zwar hauptsächlich den Pilgern in Einsiedeln verkauft; auf die Frankfurter Messe komme es nicht. Er habe die Druckerlaubnis dafür von dem Einsiedler Abt erhalten. Das kaiserliche Privileg sei ja nicht für die ganze Welt gültig. Die Eidgenossenschaft habe nichts

[575] Die Privilegübertragung auf Johann Melchior Bencard ist im Cat. Priv. fol. 5v durchgestrichen.

[576] Schulte S. 192 und dazu Ehrenbreitstein Kap.Kl., Acta Cap. fol. 95r: »... ad componendas controversias inter duos fratres germ. bibliopolas.«

[577] Augsburg StA, Zensuramt.

[578] Wien HHStA, Impr. 5. Fasz. fol. 205–215 u. 225/26.

[579] Frankfurt StA, Bürger wider Fremde Ugb D 51 Nr. 114, fol. 35–58.

[580] »... ut bonum patrem Familias decet!«

mit dem Römischen Reich und den Österreichischen Erblanden gemein. Bencards Klage sei also nicht fundiert und ignoriere seine Rechte. Im übrigen habe er, Diggerlin, von dem Drucker Schall aus Zürich erfahren, daß der ›Baumgarten‹ in Eger in Böhmen mit dem falschen Druckort ›Einsiedeln‹ hergestellt worden sei. Wilhelm Metternich aus Köln erzählte ihm dazu, ein reformierter Händler habe das Buch, in dessen Impressum ebenfalls ›Einsiedeln‹ zu lesen war, von Haus zu Haus um einen Gulden angeboten. Die Klosterdruckerei stehe jedoch mit keinem lutherischen Kaufmann in Verbindung. Es handle sich hier also offensichtlich um einen Nachdruck.

Bencard betrachtete Diggerlins Hinweis auf das Landrecht als nichtigen Vorwand. Der Druck mit dem fingierten Ort als solcher ging ihn nichts an, er schien ihm eine gerechte Strafe für den Nachdrucker Diggerlin zu sein[581]. Allerdings sei ihm ein näherer Hinweis Schalls wegen der Verletzung seines eigenen Privilegs wichtig. Eine genaue Befragung Metternichs interessiere ihn ebenfalls.

Der Kaiser ordnete in einem Schreiben vom 29. Mai 1702 an Frankfurt die Konfiszierung der Schweizer Exemplare des ›Baumgartens‹ innerhalb des Römischen Reiches an, doch war damit der Befehl nicht vollzogen. Johann Melchior leitete einen langwierigen Prozeß ein, der hauptsächlich in Köln geführt wurde. Einsiedeln hatte betrügerischerweise doch Metternich beliefert, von dem aus die Verteilung an andere deutsche Buchhändler ging. Bencard vererbte seinem Sohn Karl Joseph den Prozeß, der ihn mit Johann Mayer aus Mainz fortsetzte, bis ihn endlich Karl Josephs Witwe zum Abschluß brachte[582]. Die Stadt Köln zeigte sich mit ihrer Hilfe für die Frankfurter Bencards nicht sehr rührig, sicher, weil sie die einflußreiche und bedeutende Verleger- und Druckerfamilie Metternich mit allen Buchführern in ihren Mauern schützen wollte. Immerhin tagten etliche Verhandlungen. Eine stattliche Anzahl Kölner Buchhändler und Buchbinder wurde hineingezogen, deren Namen in der Originalschreibung folgen:

Odendahl, beide Gebrüder an der oberen und in der Rehmerstraßen,
Peter Ketteler, Buchhändler,
Coenen auf dem Kätzenbuch, Buchdrucker,
N. Wolff im gulden Kopf unter Helmschläger, Buchbinder,
N. Metternich an der Hagt, Buchbinder,
Schorn und Steinbüchel, beide Buchhändler unter Teschenmächer,
N. Randenrath unter Helmschläger im Stern, Buchbinder,

[581] »Per quod quis peccat per idem punitur.«

[582] Das folgende stützt sich auf Köln StA, Handel 255 und auf die entsprechenden Einträge in den Kölner Ratsprot. Die Auseinandersetzung als solche ist bei Josef Benzing u. Helmut Presser: 500 Jahre Mainzer Buchdruck, Mainz 1952, S. 174 erwähnt.

Jungfrau Aldenkirchen vor S. Mariae garten, Buchbinderin,
N. Zinsmeister am Thumb, Buchbinder,
Langenbergh in der Bechergaß samt seiner Hausfrau, Buchbinder,
Langenbergh an der Drachen Pforthen, Buchbinder,
Nicolaus Käuffer, Weidenfeldscher Erben Bedienter, Buchhändler,
Dormagen auf S. Marcellistraß, Buchbinder,
Jouffart auf dem Thumbhoff, Buchbinder,
Dussel in der Wewergassen, Buchbinder,
Heinrich Jansen in der Schmierstraßen, Buchbinder,
N. Aubri, Cupferstecher im Oranienbaumgen am Thumbhoff,
Catharina Frantzen,
Heinrich Lintzer in der Schmierstraßen,
N. Sommer in der Feder unter Helmschläger.

Sie alle wurden über folgende Punkte verhört: 1. ob der Betreffende den ›Baumgarten‹ gekauft oder verkauft habe, 2. wer der Verleger oder Drucker des Buches sei, und wo es hergestellt werde, 3. ob es die Brüder Metternich vertrieben, 4. wenn ja, wie lange sie das bereits praktizierten, 5. wer außer dem Befragten damit handle, und 6. wie hoch der Preis des Buches sei. Den Kupferstecher Aubry fragte man außerdem, ob er zum ›Baumgarten‹ oder ›Leben Christi‹ Martins von Cochem Kupfer angefertigt habe, wieviel er, in welcher Größe, für wen, wie oft und endlich auf welche Art er dazu gekommen sei. Die Aussagen der einzelnen Buchhändler und -binder ergaben ebenso wie die der Brüder Franz und Wilhelm Metternich fast nichts. Hin und wieder gestand der eine oder andere, ein Exemplar mit dem Druckort ›Einsiedeln‹ gesehen oder gekauft zu haben. Wilhelm Metternich wußte dem Hinweis auf seine Mitteilung in die Schweiz auszuweichen: Das sei zu lange her; er erinnere sich nicht mehr, was er dem Prälaten oder Diggerlin geschrieben oder erzählt habe.

Johann Melchior Bencard konnte selbst den Beweis bringen, daß Schweizer Nachdrucke des ›Baumgartens‹ und auch des ›Lebens Christi‹ im Rheinland verkauft wurden. Auf einem Jahrmarkt zu Bonn bot die Schwester des Kölner Buchhändlers Georg Aldenkirchen namens Klara beide Titel feil. Bencard bemerkte das zufällig, als er an ihrem Verkaufsstand vorüberging. Er nahm ihr einige Exemplare gewaltsam weg. Aldenkirchen verklagte ihn darauf. Johann Melchior hatte zwei ›große Leben Christi‹ in Oktav, vier ›große Baumgarten‹ in Oktav, davon einer mit Beschlägen, fünf ›mittlere Baumgarten‹ in Duodez, davon zwei mit Beschlägen, vier kleine in Oktodez, davon ebenfalls zwei mit Beschlägen, und fünf ›zarte Baumgärtlein‹ in Oktodez geraubt. Durch die Gewaltmaßnahme erfuhr Bencard wenigstens von der überraschten und völlig aus der Fassung gebrachten Klara Aldenkirchen die Namen der Bücherlieferanten, nämlich Metter-

nich, Johann Sommer und Johann Odenthal, alle drei in Köln wohnhaft. Bis auf den ›Großen Baumgarten‹ in Oktav, der den Druckort ›Baden‹ aufwies, waren alle Bücher in Einsiedeln hergestellt. Neue Vernehmungen wurden durchgeführt, neue Zeugen hatten auszusagen. Einige Frankfurter und Mainzer Buchhändler, zu denen auch Johann Mayer zählte, gaben beim Mainzer Stadtgericht zu, von Metternich beliefert worden zu sein[583]. Ein Teil von ihnen glaubte, es mit Bencardschen Ausgaben zu tun zu haben, da ihnen bekannt war, daß Johann Melchior die Privilegien für die Titel besaß; die anderen hatten sich darüber keine Gedanken gemacht. Franz und Wilhelm Metternich zeigten sich in Ausreden und Einwänden wieder so geschickt, daß ihnen nicht beizukommen war.

Im Februar 1701 brachte der Bencardsche Anwalt in Erfahrung, daß Johann Melchiors ›Stiefeidam‹ Johann Blesen eine vidimierte Kopie von Bencards Kapuzinerprivileg von 1684 für den ›Baumgarten‹ und das ›Leben Christi‹ an sich gebracht und sie dem Kölner Buchbinder Peter Langenberg in der Bechergasse verschachert hatte. Langenberg stellte nun ebenfalls Drucke her. Johann Melchior versuchte darauf teils auf gütlichem teils auf notariellem Wege alles, um den Kontrakt rückgängig zu machen. Der Fall war damit für die Stadt Köln mehr oder minder geklärt. Auf seiten der Bencardschen Familie war ebensoviel Schuld. Der Prozeß wurde einstweilen ad acta gelegt.

1709 begannen neue Streitigkeiten. Johann Melchior ging diesmal gegen den Hofbuchdrucker und hochfürstlichen Kammerrat Johann Mayer in Mainz speziell vor, der den ›Baumgarten‹ nachgedruckt habe, und klagte beim Reichshofrat[584]. Dabei machte er Mayer nach Kräften schlecht: »Aus bösem gewinnsüchtigen Gemüt« habe ihm dieser das angetan. Das sei der Dank dafür, daß er 3000 Missalien bei ihm habe drucken lassen, an denen Mayer eine Menge verdient habe. Die Kapuziner in Ehrenbreitstein ergriffen für den Mainzer Partei. Sie hatten ihm nämlich in demselben Jahr das Privileg für den ›Baumgarten‹ erteilt, da er einmal stets gut für sie arbeitete und zum anderen von dem Mainzer Kurfürsten die besten Referenzen mitbrachte. Es handelte sich also gar nicht um einen »Nachdruck«. Bencard aber hatte sich den Kapuzinern gegenüber mehrerer Dinge schuldig gemacht, obwohl ihm für mehr als 20 Jahre die Nutznießung des Privilegs übertragen worden war. Er hatte zum Beispiel Juden seine Exemplare des ›Lebens Christi‹ vertreiben lassen, ein öffentlicher Skandal, da schimpfliche Nachreden für den Autor und die Kapuziner die Folge waren. Dem Provinzial hatte er einen derart verächtlichen und persönlich anzüglichen Brief geschrieben, daß ihm allein deshalb die Lizenz hätte entzogen werden müssen. Ferner hatte Bencard einzelnen Druckern oder Verlegern einen Druck des Buches unter seinem Namen gestattet, wofür diese ihm jeweils Geld oder Bücher geben mußten. So erhielt Johann Odenthal in Köln von ihm das Privileg für das ›Gertrudis- und Mechthildis-Gebetbuch‹ Martins von Cochem; dafür hatte er Bencard auf jeder Frankfurter Messe 25 Exemplare kostenlos zu liefern. Wilhelm Metternich durfte für fl 325 in bar und fl 50 in Büchern 2000 ›Baumgarten‹ drucken und auf eigene Rechnung verkaufen, ohne daß die Frankfurter Bücherkommission etwas davon erfuhr. Zu dieser Auflage wollte Johann Melchior die Kupfer beisteuern. Er konnte sie jedoch wegen Zahlungsunfähigkeit nicht von dem Stecher auslösen. Nachdem Metternich fl 300 sofort entrichtet hatte, behielt er sich vor, daß Bencard nicht eher eine Neuauflage des ›Baumgartens‹ auf den Markt bringen sollte, bis er die Hälfte der seinen abgesetzt habe. Doch scherte sich der Frankfurter nicht darum, sondern gab sogleich dem Drucker Weinmann gegen einen Vorschuß von fl 210 die Erlaubnis zu einer anderen Auflage. Für die Kapuziner wogen aber zweifellos die angeblichen »Verbesserungen« am schwersten, die Bencard in den Büchern zu Werbezwecken durchgeführt hatte. Er veränderte im ›Baumgarten‹ das Vorwort Martins von Cochem, in das er »ärgerniserregende« Zusätze hineinflocht, ferner den Kalender, die Titel der Gebete, die Litanei von allen Heiligen usw.; das ›Te Deum laudamus‹ setzte er in »ungeraden Reimen« deutsch hinzu. Auf die Bitten und Vorhaltungen Martins von Cochem hörte er nicht. Es kursierten also in der rheinischen Kapuzinerprovinz mehrere 1000 ›Baumgarten‹, die einer dringenden Zensur und Korrektur bedurft hätten. Im August 1709 meldeten die Kapuziner dem Kaiser zornentbrannt, daß in dem ›Baumgarten‹ in Duodez »soghar von des Bencards Haußfrauen einige Gebetter mercklich miteingeflickt« worden seien. Das beweise ein Brief Johann Melchiors an Pater Martin vom 13. Juni 1705, in dem er schreibe, daß es wohl nicht gegen den katholischen Glauben verstoße, wenn er einige Gebete dazusetze, die von seiner Gattin »aus ihrer frommen Andacht« stammten. Bencards Unverschämtheit dem rheinischen Ordensprovinzial der Kapuziner und Johann Mayer gegenüber kannte keine Grenzen. In einer Parabel geißelte er die beiden auf beleidigende Art[585]. Er mußte sich also den Verlust des Privilegs selbst zuschreiben.

[583] Wien HHStA, Dec. A 100c (1a).

[584] Ebd. Dec. A 100c (1b).

[585] Diese Parabel teilte er am 10. Februar 1709 Martin von Cochem mit (Zum Verständnis sei angeführt, daß der Vater des Provinzials zuerst Schiffer zu Lohr am Main war und dann in Würzburg mit Kohlen handelte. Johann Mayers Vater übte den Beruf eines Strohschneiders im Allgäu aus): »Gleich und gleich gesellet sich gern, sprache der Teuffel zum Kohlenbrenner, alß der Strohschneider und Kohlenbrenner zusammen kommen, welche beyde ein so stinckendes Fewer angezündet hatten, daß nit allein des Teuffels stinckenden Gestank gebracht, sondern auch nachgehends mit dem Loschen genug zu thun bekommen; wie der Teuffel solches fewer in die flamm gebracht hatte, so förchte, daß hier auch noch gehen dörffte.«

Bencard ließ sich mit seiner Verteidigung Zeit. Durch die leihweise Überlassung seines Privilegs für einzelne Auflagen verdiente er in einem Jahr über fl 1000. Die Kapuziner gaben ihm deshalb den Spottnamen »kaiserlicher Privilegienhändler«. Er verärgerte sie gleichzeitig mit einem anderen Titel, weshalb sie einen zweiten Prozeß beim Reichshofrat gegen ihn anstrengten. 1708 waren ihm noch einmal die ›Legend der Heiligen‹ von Dionysius von Luxemburg und Martins ›Leben Christi‹ je auf sieben Jahre zum Druck konzediert worden. Bencard erkühnte sich ein Jahr darauf, die ›Legend der Heiligen‹ unter zweierlei etwas voneinander abweichenden Titeln herauszubringen, die ihm zu einem besseren Absatz verhelfen sollten. Martin von Cochem und der Provinzial Pater Benignus von Lohr, den Johann Melchior durch seine Parabel schon so aufgebracht hatte, erschienen dieser Angelegenheit halber persönlich in seinem Haus in Frankfurt. Der Provinzial ereiferte sich während des Gespräches so sehr in seinem Zorn über Bencard, daß »P. Martin aus Forcht er möcht sich vergreiffen zur Seiten trat. Sein Geberden verstellten sich dermaßen, daß alle anwesende beförchten müssen, er würde der Sinnen beraubet werden; als ob die Käuffer der Legent, wann nicht von Wort zu Wort deß P. Martins einfältiger Titul darauff stehet, in Gefahr ihrer Seeligkeit gerathen!« So berichtete Johann Melchior nach Wien nicht ohne gewisse Genugtuung und Schadenfreude, daß sich auch Ordensleute nicht immer in der Gewalt hatten. Bencard wußte sich heuchlerisch zu schützen: Der in schwarz gedruckte Titelbogen, der die Worte ›Verbesserte Legend...‹ aufwies und den beiden in die Hände gefallen war, sei ein Probedruck gewesen, für den er beim Provizial noch die Bewilligung habe einholen wollen. Außerdem müsse er Martin von Cochem tadeln, der, anstatt eigene Ergänzungen hinzuzufügen (er hatte ja nach dem Tod des Dionysius dessen ›Legend‹ verbessert), viel aus der ›Güldenen Legend von Unser Lieben Frauen‹ des Dionysius abgeschrieben habe. Er, Johann Melchior, komme darum mit seinem leiblichen Bruder Johann Kaspar in Dillingen und Augsburg in Konflikt, der ja das Privileg zu diesem Buch besaß. Eine auf solche Weise »verbesserte« neue ›Legend‹ sei nicht so viel Disputierens wert. Geschäfte und Verhandlungen mit Juden wie David zum Schiff, Nathan zum Strauß und anderen habe er nur wenig tätigen können, da die Prozeßkosten längst alle Einnahmen des Buches wieder aufgezehrt hätten. Er wisse aber von vielen namhaften Buchhändlern, daß sie mit Juden in geschäftlicher Verbindung ständen. Bencard legte dem Reichshofrat sozusagen als wirkungsvollen Schluß seiner Verteidigung einen Originalbrief Martins von Cochem vom 25. Juli 1710 bei. Darin hatte der Pater dem Wunsch Ausdruck verliehen, daß die Kapuziner ihren Prozeß mit Johann Melchior verlören. Auch hatte er geäußert, daß das Recht, Privilegien zu erteilen, dem Orden genommen und den Autoren gegeben werden solle. Dann könnten diese selbst die Druckfreiheiten ihren Verlegern erteilen. Martin hatte endlich Bencard »von Herzen favor« gewünscht. Danach mußte der Buchhändler sein Handeln als korrekt ansehen. Über dem Fortgang des Prozesses starb Bencard. Immerhin hatte er soviel erreicht, daß die Kapuziner zu einem Vergleich gezwungen wurden. Sie verliehen 1711 auf kaiserliche Intervention hin das Privileg für das ›Leben Christi‹ und den ›Baumgarten‹ Bencards Sohn Karl Joseph und Johann Mayer gemeinsam[586].

Bei Anton Steinbüchel, Franz Metternich und Johann Langenberg in Köln tauchten gleich wieder Nachdrucke des ›Baumgartens‹ mit den Ortsangaben Luzern und Einsiedeln auf[587]. Diesmal gestanden die Befragten sofort. Durch ihren Vertrieb retteten sie angeblich das Werk aus den Händen der Juden, da Johann Melchior Bencard ja nicht finanzkräftig genug gewesen war, es auf eigene Kosten in Druck zu geben. Deren Machwerke seien ohnehin liederlich und zusammengestümpert gewesen. Die drei Kölner Buchführer weigerten sich, ihre Exemplare herauszugeben. Auf der Frankfurter Herbstmesse 1715 fand eine Durchsuchung der Gewölbe und sogar des Schlafzimmers von Franz Metternich statt, da der Kaiser erneut die Schweizer Ausgabe auf dem deutschen Büchermarkt verbot. Johann Mayer und Karl Joseph Bencard hatten nämlich angezeigt, daß Metternich am 13. September 1715 in Frankfurt einen Bücherballen aus Einsiedeln erhielt. Die Bogen erlitten durch Regen auf dem Transport Schaden und wurden daher nach dem Auspacken zum Trocknen aufgehängt. So konnten die Kläger den Titel lesen und feststellen, daß es sich um den ›Baumgarten‹ Martins von Cochem handelte. Metternich hatte zweifellos die Absicht, ihn in Frankfurt zu verkaufen. Er sollte Bencard und Mayer innerhalb dreier Tage klaglos stellen. Er wollte sich jedoch erst nach seiner Rückkehr in Köln auf einen Vergleich einlassen. Die Verzögerung wurde als verdächtig angesehen. Einen Abstand von fl 100 hielt Metternich für eine zu hohe Summe. Endlich erklärte er sich damit einverstanden, fl 50 bar zu entrichten und Bücher im Wert von ebenfalls fl 50 zu liefern, und er gelobte, nichts mehr aus Einsiedeln zu beziehen und zu verkaufen. Es gelang ihm aber aus Frankfurt abzureisen, ohne gezahlt zu haben. 1716 fand man den Schweizer Nachdruck noch immer zuweilen. Metternich wußte weiterhin seine Zahlung hinauszuschieben. Er gab vor, daß er nicht der einzige Empfänger der Bücher gewesen sei, der Betrag müsse durch sechs geteilt werden. Außer ihm seien Anton Steinbüchel, Johann Langenberg, Konrad Randenrath, Johann Odenthal und Johann Peter Krahn in Köln be-

[586] Vergl. Sp. 791.

[587] Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Köln StA, Handel 255.

teiligt. Niemand von diesen dachte jedoch daran, das Strafgeld zu erlegen. Dabei blieb es.

1724 flackerte der Prozeß wieder auf, da Karl Josephs Witwe infolge ihrer Armut zu klagen und um Geld zu bitten gezwungen war. Um einen Beweis des Nachdrucks zu erhalten, schreckte sie nicht vor Gewalttätigkeit zurück. Sie fiel mit ihrer Mutter und dem Verleger Servas Noethen im August des Jahres in das Haus des Buchführers Odenthal ein, warf dort – wie später zu Protokoll genommen wurde – alle Bücher durcheinander und nahm einige Exemplare des ›Baumgartens‹ mit sich. Das kränkte den bereits hochbejahrten Odenthal so, daß er eigenhändig mit zittriger Schrift den Kaiser um Hilfe anflehte und Genugtuung für die Schmach erbat. Durch die Frechheit fühle er sich dem Tode nahe.

Der Kölner Magistrat befahl am 26. Februar 1725 Franz Metternich, der als Lieferant Odenthals identifiziert wurde, in acht Tagen 20 Goldmark an Bencards Witwe und Mayer auszuzahlen, wie es der Kaiser schon mehrmals – zuletzt am 20. November 1716 – angeordnet hatte. Wiederum weigerte sich Metternich mit Erfolg, diesmal mit dem Argument, daß er ja nicht nachgedruckt habe. Karl Josephs Witwe war inzwischen des zwecklosen Schreibens müde geworden. Ihr Lamentieren, daß sie ihre Kinder nicht ernähren könne, wurde längst nicht mehr gehört. Auch ihre Klagen allgemeiner Art nahm der Reichshofrat stillschweigend hin: Der Nachdruck nehme in den letzten Jahren so überhand, weil es bei den Prozessen, die allein Schreiberei und »langwieriges Federfechten« bedeuteten, nie zu einem positiven Resultat für die Geschädigten komme, selbst wenn man die Schuldigen auf frischer Tat ertappe. Der schnellste »Caperer« sei eben heutzutage der beste Buchhändler.

Nicht immer mußte für den Kläger ein Prozeß so ergebnislos enden. 1720 in Augsburg zum Beispiel kamen Karl Joseph Bencard und Johann Mayer zu ihrem Recht.

Franz Joseph Eisenbarth und die Zeitungsdruckerin Afra Meta, seine Schwiegermutter, hatten den ›Baumgarten‹ nachgedruckt[588]. Ihre Verteidigung, daß das zur Ehre Gottes geschehen sei, da sie in dem Buch viele Fehler ausgemerzt hätten, war so fadenscheinig, daß auf kaiserlichen Befehl ihre gedruckten Bogen sogleich vom Augsburger Magistrat beschlagnahmt wurden. Wenn Mayer und Bencard Papier und Druckkosten für die Auflage ersetzten, sollten sie sie erhalten. Die beiden waren im Mai 1724 damit einverstanden. Mayers Anwalt, der Gewerbe- und Handwerksgerichtsaktuar Joseph Anton Reinweiller, empfing sechs große Stöße gedruckter Bogen und händigte nach deren Taxierung fl 34 aus.

[588] Augsburg StA, Zensuramt; parallel dazu die Einträge in den Augsb. Ratsprot.

b) Der ›Himmelsschlüssel‹, privilegiert für Johann Kaspar Bencard in Dillingen und Augsburg

Wenn Kaiser Leopold im Juni 1699 befahl, daß auf Grund einer Klage Johann Kaspar Bencards dem Brünner Buchhändler Franz Ignaz Sinapi die nachgedruckten Exemplare des ›Guldenen Himmelsschlüssels‹ abgenommen werden sollten[589], so hatte es bis zu dieser Entscheidung längere Zeit gedauert. Wie das Beispiel des Prozesses der Frankfurter Bencards mit Metternich beweist, war damit die Durchführung nicht gewährleistet; sicher bedurfte es hier gleichfalls mehrfacher Schreiben auf seiten des Klägers und des Beklagten.

Als Johann Kaspar Bencard gestorben war, schien es leichter zu sein, eines seiner Verlagswerke nachzudrucken. Es war ohne Zweifel bald in die Buchhändlerkreise Deutschlands gedrungen, daß der Bencardsche Betrieb unter den Erben in wenigen Jahren im argen lag und durch die beiden Handlungssperren die Gültigkeitsdauer der Privilegien nicht mehr genau übersehen werden konnte. Daneben war zu erwarten, daß die Konsorten, mit Differenzen untereinander beschäftigt, nicht lange um einzelne Privilegien oder Nachdrucke zu streiten gedachten. Aber die Bencard-Erben zeigten sich auch darin hartnäckig und ausdauernd.

Im Oktober 1722 verklagten die Bencard-Konsorten den Buchbinder Valentin Ulrich aus Riedlingen wegen Nachdrucks des ›Himmelsschlüssels‹ beim Reichshofrat und baten um Konfiszierung seiner Exemplare[590]. Sie hatten gerade für die Privilegierung des ›Himmelsschlüssels‹ vom 3. Oktober 1721 auf zwölf Jahre die fünf Pflichtstücke und zwölf Gulden nach Wien geliefert[591]. Ulrich verkaufte die Bücher klugerweise nicht selbst an Privatkunden, sondern ließ sie Sortimentern zum Weiterverkauf ab. 1723 konnten Eva Maria Bencard und ihre Kinder mehrere Beweise für den Nachdruck bringen. In Memmingen, Ulm und Lauingen waren ›Himmelsschlüssel‹ verkauft worden, die nicht aus ihrer Offizin stammten. Ein Buchbinder aus Memmingen gab an, er habe dem Augsburger Adolf Scherer eine kleine Anzahl ›Himmelsschlüssel‹ zu je 40 oder 42 × versprochen, die er von Riedlingen beziehe. Ein Buchführer aus Lauingen konnte 300 Exemplare zu je 30 × aus demselben Ort erhalten. Der Bencardsche Korrektor Joseph Wisel, der sich gewundert hatte, daß die Buchbinder von Lauingen für den 4. Januar des Jahres keine ›Himmelsschlüssel‹ in Dillingen holen ließen, obwohl in ihrem Städtchen Markt war, ging der Ursache nach und fand heraus, daß der Buchhändler Wohler aus Ulm seinem ehemaligen Lehrherrn in Lauingen mehrere ›Himmelschlüssel‹ ebenfalls von Valentin Ulrich mitge-

[589] Frankfurt StA, aus Rep. 41a, Nr. 365. – Das Original verbrannte im letzten Krieg.

[590] Wien HHStA, Dec. A 100c (2).

[591] Ebd. Impr. 5. Fasz. fol. 146–150.

bracht hatte. Die Exemplare waren den in Dillingen gedruckten in Schrift, Format usw. völlig ähnlich, nur fehlte der Hinweis auf das kaiserliche Privileg. Außerdem befand sich Ulrichs Name im Impressum. Ein Reskript aus Wien forderte, daß die Buchführer in den genannten Orten über den Nachdruck befragt und ihre Exemplare zur Prüfung eingeschickt werden sollten. Damit ging aber zu viel Zeit verloren. Trotz aller Verhöre und Durchsuchungen mußten die städtischen Behörden dem Reichshofrat schließlich ihre vergeblichen Bemühungen mitteilen. Die Buchhändler hatten die Exemplare inzwischen längst verkauft oder wenigstens versteckt. Die Stadt Ulm zeigte an, daß der Buchhändler Wohler von Ulrich 100 ›Himmelsschlüssel‹ an Zahlungs Statt angenommen, doch alle bis auf fünf bereits abgesetzt hatte. Es wurde entschieden, daß er auch diese behalten dürfe; er sollte aber keine mehr aus Riedlingen beziehen. Damit endete die Angelegenheit ohne ein positives Ergebnis für die Bencardschen Erben.

Mit größerer Hartnäckigkeit versuchten sie daher 1730/31, den Juden Bernhard Güntz aus Steppach bei Augsburg zu einem Geständnis zu bringen[592]. Güntz hatte dem Augsburger Buchhändler Eisenbarth, der in unmittelbarer Nähe der Handlungskonsorten wohnte, 500 ›Himmelsschlüssel‹ zu je 36× angeboten, für den im Bencardschen Geschäft 54× verlangt wurden. Dazu hatte er geprahlt, daß er von derartigen Exemplaren schon viele verkauft habe, aber auch noch viele herbeischaffen könne. Dieser Aussage wegen wurden drei Zeugen vernommen: Eisenbarth, dessen Frau und deren Magd. Der Jude Güntz verstand es vorzüglich, die Bencardschen Erben mit geschickten Gegenfragen und Ausreden hinzuhalten und für seinen Teil so verschwiegen und listig zu sein, daß man ihm nichts anhaben konnte. Zunächst wies er die Klage zurück, weil sie nur in genere und nicht von den einzelnen Teilhabern der Handlung unterschrieben sei; dann seien die Bencardsche Witwe und die Konsorten keine Augsburger. Da der Magistrat der Stadt die Sache nicht voranzutreiben schien, wandten sich die Bencard-Erben nach Wien und baten um Inhaftierung und Bestrafung des Juden. Güntz wehrte sich: Es seien keine verdächtigen Bücher bei ihm gefunden worden. Zudem erkenne er den Geistlichen Johann Melchior Bencard, der im Namen der Bencard-Erben verhandelte, nicht als Kläger an. Johann Melchiors Anzeige sei eine freche, ungerechtfertigte Beschuldigung. Er solle sich erst legitimieren oder er solle bei seinem geistlichen Gericht als einzelner die Klage einreichen. Endlich wisse er, Güntz, daß Johann Melchior und die Konsorten mit ihrem Schwager Moraß und ihrem Stiefbruder Johann Kaspar in einen Prozeß verwickelt seien, den sie wahrscheinlich verlören. Dann gehöre ihnen aber nichts

[592] Augsburg StA, Akten Bencard gegen Güntz; auch Wien HHStA, Dec. A 100c (3).

mehr in der Bencardschen Handlung, und entsprechend könnten sie nicht klagen.

Zwar widersprach Güntz den Zeugen nicht, als sie sein Angebot, 500 ›Himmelsschlüssel‹ herbeischaffen zu wollen, zur Sprache brachten, aber er sagte, daß er die Bücher nie besessen habe. Er habe ihretwegen erst mit den Bencards verhandeln wollen. Er verriet sich jedoch in diesem Punkt beim Augsburger Magistrat, als er aussagte, daß er umsonst für die ›Himmelsschlüssel‹ dort gewesen sei. Außerdem hatte er ja nach seiner Prahlerei Eisenbarth gegenüber schon viele abgesetzt. Der Jude wurde nun eingesperrt, aber er rückte deshalb nicht weiter mit der Sprache heraus: »So wahr ein gerechter Gott, der die Herzen der Menschen kennet«, wisse er nichts außer dem, was bereits zu Protokoll genommen sei. Als die Herrschaft, bei der er in Diensten stand, schriftlich versprach, daß er auf Verlangen vor dem Amt erscheinen dürfe, und für ihn bürgte, wurde er seiner Haft wieder entledigt. Der Kaiser und die Stadt Augsburg betrachteten den Prozeß schließlich mangels Beweise als beendet. Güntz, sicher der Vermittler eines Nachdruckers, kam dank seiner Schlauheit für eine Bestrafung nicht in Frage. 1736 erhielten die Brüder Johann Jonas und Johann Sigmund Wolff in Nürnberg auf zehn Jahre das Privileg für den ›Guldenen Himmelsschlüssel‹[593]. Jahre vorher hatten sie das Buch aber schon auf den Markt gebracht. Daher schrieb der Bencardsche Anwalt an den Nürnberger Magistrat, damit jene Exemplare der »erzfrevelhaften Nahrungsdiebe und Verbrecher« eingezogen würden. Dann meldete er den Vorfall nach Wien[594]. Im Wolffschen Katalog von 1731 war das Buch in Oktav mit Kupferstichen zum Preis von 40× angezeigt worden und derselbe Titel in Duodez zu 24×. Zwar stand die Bencard-Handlung mit der Wolffschen seit etlichen Jahren in geschäftlicher Verbindung, sie hatte jedoch nie mit ihr wegen Werken Martins von Cochem korrespondiert; zudem waren die Preise der Wolffs viel niedriger als die ihren. Der Buchbinder Ignaz Heiß aus Türschenried hatte den ›Himmelsschlüssel‹ in Oktav sogar für 36× erhalten. Johann Gastl aus Stadtamhof gab eine ähnliche Summe zu Protokoll. Ein Buchhändler in Nürnberg namens Göpner schaffte erneut Papier zu einem Druck für die Gebrüder Wolff herbei, und der Drucker Könngott war schon beauftragt, dessen Herstellung zu übernehmen. Das alles hatte der Bencardsche Anwalt in Erfahrung bringen können. Die Beklagten mußten demnach als Nachdrucker bestraft werden.

Die Gebrüder Wolff sagten bei ihrer Verteidigung, daß sich 1710 die Konzession der Kapuziner auf das Buch für Johann Kaspar Bencard nur auf 20 Jahre erstreckt habe. Das Privileg sei jetzt, 1736, also schon mehrere Jahre erloschen. Die Anzeige in ihrem Katalog beweise noch keinen Nach-

[593] Schulte S. 191 Anm. 1.

[594] Wien HHStA, Dec. 100c (4).

druck. Der ›Himmelsschlüssel‹ sei entweder aus dem Bencardschen Laden gewesen oder aus Prag oder Brünn eingeführt worden, woher die Brüder Exemplare »zum Überfluß« zu je 36× und viel sauberer hergestellt als in Dillingen beziehen konnten. Der Bencard-Anwalt von Graeve bewies im Januar 1737 den Druck in Nürnberg, einmal, weil die Brüder Wolff freimütig bekannten, daß sie bisher große Kosten auf den ›Himmelsschlüssel‹ verwandt hatten, zum anderen, weil sie ihn diesmal mit »neuen« Kupferstichen druckten. Dazu hatte von Graeve ein Wolffsches Exemplar von 1731 zu Gesicht bekommen, das folgenden Titel trug: »Gantz Neu-außgefertigter Goldener Himmels-Schüssel zur Himmlischen Schatz-Kammer Göttlicher Gnaden... mit schönen Kupffern ausgezieret. Mit Genehmhaltung Hoher Geistlicher Obrigkeit. Gedruckt zu Sultzbach, Verlegts Johann Peter Wolffs seel. Erben 1731«. Das war Beweis genug. Der Anwalt machte den Augsburger Magistrat wegen der von ihm verhängten Sperre der Handlung dafür verantwortlich, daß die Bencard-Erben die Gültigkeitsdauer ihres Privilegs nicht zeitig verlängern lassen konnten. 1735 waren sie beim Kaiser um Prolongierung der Druckfreiheit eingekommen, die er ihnen bewilligt hatte[595]. Doch war die Konzession bei den Kapuzinern einzuholen vergessen worden, die inzwischen auf die Wolffs übergegangen war. Graeve schrieb aus diesem Grund dem rheinischen Kapuzinerprovinzial in Koblenz. Dieser teilte ihm seine Bedenken in der Angelegenheit mit; er hätte den Bencardschen Konsorten als katholischen Buchhändlern – die Wolffs waren Protestanten – die Bewilligung lieber gegeben, doch hatten sie sich nicht früh genug gemeldet. Er konnte jetzt das Privileg den Brüdern Wolff nicht wegnehmen. 1740 versprach er den Bencard-Erben, daß sie es nach den verflossenen zehn Jahren von 1736 an gerechnet wieder erhielten. Die Wolffschen Erben wußten das aber zu verhindern; sie machten eine Schenkung von fl 100 an die Kapuzinerprovinz und zeigten sich erbötig, den Bencardschen Handlungsgesellschaftern Exemplare zu je 30× zu lassen, die sie überall anbieten dürften. 1746 bekamen sie entsprechend das Kapuzinerprivileg für weitere zehn Jahre[596].

Die Auseinandersetzung 1736 mit dem Würzburger Buchdrucker Nikolaus Rausch wegen des von ihm nachgedruckten ›Himmelsschlüssels‹ verlief für die Bencard-Erben ebenfalls ergebnislos[597]. Rausch stützte sich so auf seine Verbesserungen, durch die geradezu ein neues Buch entstanden sei, daß alle Anklagen und Angriffe gegen ihn ohne Erfolg waren. Daneben plädierte er dafür, daß der ›Himmelsschlüssel‹ der Bencards wenigstens im Würzburger Gebiet verboten werden müsse, weil er »gar viele terminos contra theologiam, contra bonos mores wie auch übel lautende passus« enthalte.

Daß Johann Kaspar Bencard keine juristischen Verlagswerke nachgedruckt wurden, spricht für das Ansehen oder vielmehr für die Macht, die sein Unternehmen besaß. Da es mit den einflußreichsten Stellen des Klerus und des Adels in Verbindung stand, war Vorsicht geboten. Raubdrucker hätten sicher den kürzeren gezogen.

IV. Die Ausstattung der Bencardschen Verlagswerke

Die einzelnen Titel, die von den Verlegern Bencard herausgebracht wurden, sind in das typische Buchgewand des 17. und 18. Jahrhunderts gekleidet. Sorgfalt und Schönheit lassen dabei vielfach zu wünschen übrig. Bei Nikolaus, Johann, Johann Melchior und Karl Joseph Bencard ist das entschuldbar, da sie in der Hauptsache Buchführer waren und als solche in den von ihnen beauftragten Druckereien kaum Einfluß nehmen konnten, zumal sie die Offizinen dauernd wechselten. Erlasse, Schul- und Erbauungsbücher, die für den unmittelbaren Gebrauch bestimmt waren, entsprechen von außen betrachtet nur höchst durchschnittlichen Anforderungen.

Die Papierqualität der Bücher ist recht unterschiedlich. Die großformatigen Werke haben zum Teil ein gutes Papier, das weiß geblieben ist. Die Werke Martins von Cochem weisen ein verhältnismäßig schlechtes auf, das eine bräunliche Färbung angenommen hat. Die Güte des Papiers spielte ja bei der Festsetzung des Preises eine nicht unwesentliche Rolle. Daß Johann Kaspar Bencard und seine Erben das Papier von einem Hersteller bezogen, ist durch die angeführten Lieferungen von Schretzheim bezeugt[598]. Die Papiermühle lag außerordentlich günstig für Dillingen; Transportkosten fielen sozusagen fort. Es fällt auf, daß das Papier der Dillinger Thesen, Promotionskataloge und zumeist auch der Disputationen recht gut, dick und weiß ist, wie es die Bestimmungen der Universität verlangten.

Johann Kaspar und seine Nachkommen in Dillingen und Augsburg sind im Gegensatz zu ihren Verwandten in Würzburg, Frankfurt usw. für die Ausstattung ihrer Verlagswerke verantwortlich zu machen, da sie eine Druckerei betrieben. Es zeigt sich jedoch, daß sie in der Herstellung ihrer Bücher ihre Familienangehörigen nicht sehr übertrafen. Die Werke großer Jesuiten machen oberflächlich gesehen einen besseren Eindruck, der durch die imposante Größe ihres Formats und ihren Umfang bedingt ist. Die Titelblätter von barocker

[595] Ebd. Impr. 5. Fasz. fol. 241–248 u. 426–433.
[596] Ebd. Dec. A 100c (4).
[597] Ebd. Dec. A 100c (5).
[598] Vergl. Sp. 651 u. Anm. 237.



Abb. 10: *›Mirantische Mayen-Pfeiff‹ von Laurentius von Schnüffis, verlegt von Johann Kaspar Bencard, Dillingen 1707*

Überladenheit sagen uns heute bis auf Ausnahmen nicht mehr zu. Überschriften, Anmerkungen, Hinweise und Zahlen nehmen fast den gesamten Inhalt vorweg. Bei mehrbändigen Werken ist das Titelblatt des ersten Bandes jeweils in den zwei Farben rot und schwarz gedruckt. Die Typen sind oft nicht gut eingefärbt worden, da ihre Abdrucke grau erscheinen. Möglicherweise war auch die Druckerschwärze schlecht. Auf der anderen Seite wurde das Papier zu sehr auf den Satz gepreßt. Das ist besonders dann deutlich sichtbar, wenn nicht Register gehalten wurde. Man findet verschiedene Kupferstich- oder Holzschnittvignetten vor dem Impressum, falls der wortreiche Titel Raum dafür ließ. Sie ragen jedoch weder in Geschmack noch Eigenart hervor.

Vom 17. bis 19. Jahrhundert erfreute sich die Schriftmischung großer Beliebtheit. Eine Druckerei suchte ihre Leistung darin kundzutun, daß sie auf kleinstem Raum die größtmögliche Anzahl Schriften bot. Bencardsche Titelblätter weisen bis zu zehn verschiedene Schriftgrade und darunter mehrere Schriftarten auf. In den Gebetbüchern Martins von Cochem ist nach einem Teil zuweilen in einer anderen Schrift ohne ersichtlichen Grund weitergesetzt. Vielleicht übernahm ein neuer Setzer die Arbeit und achtete nicht auf die vorangehende Type. Selbst Antiqua und Fraktur wechselten miteinander und zwar bei den deutschen Ausgaben, deren lateinische Originaltitel in Antiqua und die deutschen in Fraktur gebracht sind. Die deutschen Titel sind besonders unschön und schwer zu entziffern, wenn sie in verschnörkelten Versalien erscheinen. Innerhalb einzelner Sätze in Fraktur im Text sind Fremdwörter oder lateinische Zitate in Antiqua gesetzt. Beinahe jedes Bencardsche Foliowerk hat im Anhang ein Druckfehlerverzeichnis, das zuweilen mehrere Seiten umfaßt. Aber es sind darin nicht einmal alle Fehler des Textes aufgeführt. Auf die letzte Seite der ›Mirantischen Mayen-Pfeiff‹ des Laurentius von Schnüffis von 1692 druckte Bencard eine Art Entschuldigung für die Errata: »Fehler werden meines Erachtens in denen zwey letsteren Theilen wenig eingeschlichen seyn, außgenommen an einem Orth Brätigamb für Bräutigamb. Es möchte auch etwann ein e zuvil, oder eines zu wenig seyn, welcher Fehler leichtlich aus dem Metro zu erkennen«. Danach gewinnt man den Eindruck, daß der Verleger die Fehler als wenig störend empfand und als etwas kaum Erwähnenswertes bei-

seite schob oder zumindest leicht nahm. Korrekturen bedeuteten viel Arbeit und kosteten Zeit, die oft infolge einer nahe bevorstehenden Messe nicht mehr aufgewendet werden konnte. Die Paginierung ist gleichfalls unsorgfältig durchgeführt. Manchmal geht sie durch mehrere Teile oder Bände. Vornehmlich in den Oktavbändchen und noch kleineren Büchern sind Titelblatt, Vorrede, Widmung, Zensur, Approbation und Privileg mitgezählt. Innerhalb der Paginierung findet man verschiedentlich eine falsche Zahl, die schon mehrere 100 Seiten weitergesprungen ist. So zählt zum Beispiel Gonzalez' Manuductio ad Conversionem Mahumetanorum, Pars secunda von 1688 angeblich 514 Seiten; in Wirklichkeit hat das Buch nur 314. Von Seite 307 an ist falsch numeriert. Meistens wird aber nach einem Fehler in der richtigen Zählung fortgefahren. In Boschs Symbolographia von 1701 sind im ersten und vierten Teil am Ende je zwei Seiten zu viel gerechnet. Die Register am Ende (seltener zu Beginn) des Buches von oft mehr als 100 Seiten sind nicht paginiert.

Das Satzbild steht nur in den Foliowerken in einem befriedigenden Verhältnis zu den Stegen. Die Stege sind in den Bänden kleineren Formats vielfach zu sehr beschnitten, was sich insbesondere bei den Titelblättern unangenehm bemerkbar macht. Allerdings fällt das zu Lasten des Buchbinders. Anstatt eines Kolumnentitels werden Schmuckleisten gegeben, die in einem zu engen Abstand vom Text stehen und ihn daher zusammenzupressen scheinen. Dadurch, daß fast alle Bencardschen Verlagswerke selbst in Quart zweispaltig gesetzt sind, entsteht der Eindruck einer großen Fülle und Gedrängtheit im Satzbild. Man war bestrebt, möglichst viel Text auf einem kleinen Raum zu geben, wahrscheinlich um noch höheren Ausgaben für Papier aus dem Wege zu gehen. Dabei mußte die Schönheit eines ausgewogenen Satzbildes zu kurz kommen. Auch der Durchschuß ist beinahe immer zu gering gewählt.

Die zahlreichen Kupferstiche, die die Werke schmücken, verdienen erwähnt zu werden. Sie sind sozusagen als Ausgleich für die genannten Unkorrektheiten und Mängel zu betrachten und sollten mit ihrer Prachtentfaltung jene verdecken.

Eine große Anzahl Druckerzeugnisse Johann Kaspar Bencards hat ein Frontispiz. Dieses gibt zuweilen den Autor (z. B. Segneri) oder den Mäzen (z. B. in Scherers Atlas) wieder, den geistlichen oder weltlichen Fürsten, dem das Werk vom Verfasser gewidmet wurde, da er die Druckkosten bezahlte. Der größere Teil bietet jedoch allegorische Darstellungen oder solche, die in mehr oder minder engem Zusammenhang zu Titel oder Text stehen. Bencard beauftragte dafür eine Reihe Stecher, die ihre Namen und die der Zeichner unter die Kupferstiche setzten. Am häufigsten findet man darunter den Augsburger Leonhard Heckenauer I.[599], der aus einer Goldschmiede- und Kupferstecherfamilie stammte. Heckenauer zeichnet sich durch seine Porträtstiche aus. In seinem Haus eröffnete er eine Zeichenakademie, aus der seine Linienmanier Schule machte. Seine Stiche wurden hauptsächlich Drucken beigegeben. Die anderen Stecher und Zeichner, die für Bencard tätig waren, kamen gleichfalls aus dem Schwäbischen, meistens aus Augsburg, wo ihre Familien seit Generationen den Beruf eines Kupferstechers oder Malers erfolgreich ausübten. Da besonders die Maler öfters in Dillingen für die Jesuiten vornehmlich für die Ausschmückung der Studienkirche zu tun hatten, darf man eine persönliche Bekanntschaft zwischen ihnen und Johann Kaspar annehmen. Für Bencard arbeiteten die Stecher Johann Franck, die Brüder Johann Balthasar und Melchior Gutwein, Elias Heinzelmann, der auch ein angesehener Augsburger Ratsherr war, und Elias Christoph Heiß, ein Maler, Stecher und Kupferstichverleger, dessen Bedeutung auf dem Gebiet der Schabkunst liegt. Auf mehreren Titelkupfern werden als Zeichner genannt: Johann Heiß, der hauptsächlich Bildaufträge schwäbischer Klosterkirchen ausführte, Bartholomäus Kilian der Ältere, der drei Jahre bei Merian in Frankfurt und bei F. Poilly in Paris lernte und sich bei seinen Zeitgenossen großer Wertschätzung nicht zuletzt seiner Produktivität wegen erfreute, und Johann Ulrich Kraus, der ebenfalls aus einer bekannten Maler- und Kupferstecherfamilie stammte, und der zu den meistbeschäftigten und angesehensten Augsburger Stechern seiner Zeit gehörte.

Auf Grund ihrer Thematik sind als besondere Kupferstiche die in Boschs Symbolographia zu nennen. Die 171 Tafeln in Folio, die in zwölf Felder aufgeteilt sind, geben eine Fülle interessanter Embleme wieder. J. C. Schalckh war der Zeichner. Nach seinen Vorlagen stachen die beiden Augsburger Jakob Müller und Johann Georg Wolffgang die Kupfer. Der letztere wurde wegen seiner äußerst geschickten Stechtechnik 1704 mit Elias Christian Heiß als Hofkupferstecher nach Berlin berufen. Auch seine Verwandten Andreas Matthias, Georg Andreas der Ältere und Gottlieb Wolffgang arbeiteten für Bencard, die, ehe sie sich in Augsburg niederließen, in Chemnitz tätig gewesen waren.

Raders ›Bavaria sancta‹ sowie die deutsche von Maximilian Raßler übersetzte Ausgabe ›Heiliges Bayernland‹ weisen gleichfalls eine Reihe Kupferstiche in Folio auf. Es sind Nachstiche des Augsburgers Philipp Jakob Leidenhoffer nach Vorlagen des Antwerpeners Raphael Sadeler des Jüngeren. Sadeler fertigte sie zu der ersten Ausgabe an, die fast 100 Jahre früher in München erschienen war. Die Vorlagen zu den Stichen des ersten Bandes schuf sein Vater Raphael Sadeler der Ältere.

[599] Vergl. Thieme-Becker Bd 16 S. 210f. – Auf Thieme-Becker stützten sich auch die folgenden Ausführungen über die Kupferstecher und Zeichner.

Erwähnung verdient nochmals Scherers Atlas mit den Landkarten im ersten Band, die als frühe Versuche einer orohydrographischen Darstellung der Erdteile hervorzuheben sind. Die Karten nennen den Stecher nicht. Es ist jedoch bekannt, daß sie zum Teil Arbeiten des berühmten Nürnberger Meisters Johann Baptist Homann sind[600]. Homann stach die Karten zu Anfang des Jahres 1700, ehe er zwei Jahre später eine Landkartenoffizin in Nürnberg gründete, die unter seinen Erben bis 1848 in Betrieb war. Die Tafeln zu den anderen Teilen des Atlanten stammen größtenteils von Johann Degler, der in München arbeitete und als Maler bayrischer Altarbilder einen Namen hat. Die Tafeln wurden nach seinen Zeichnungen von Leonhard Heckenauer, Andreas Matthias Wolffgang und Joseph von Montalegre aus Prag in Kupfer gestochen. Von Jakob von Sandrart findet man zwei Karten in Johann Bissels' Palaestinae Topothesia von 1679; Homann hatte in seinen Anfängen bei Sandrart gearbeitet.

Johann Georg Glückher aus Rottweil lieferte die Zeichnungen allegorischer Figuren zu Kupferstichen für das geistliche Liederbuch des Kapuziners Laurentius von Schnüffis.

Im ganzen zeichnen sich die Kupferstecher, die für Bencard tätig waren, nicht durch große Berühmtheit aus. Immerhin sind ihre Illustrationen – vornehmlich die Porträtstiche – befriedigend. Spruchbänder und anderer Zierat sind nur sparsam verwandt.

Dagegen fallen die Illustrationen in denErbauungsbüchern stark ab, die Johann Melchior Bencard in Frankfurt edierte. Das ›Krankengebetbuch‹ und der ›Baumgarten‹ Martins von Cochem sind mit einigen geschmacklosen und künstlerisch durchaus minderwertigen Kupferstichen versehen, die dem Volk zur Veranschaulichung dienen oder zu einem tieferen Verständnis verhelfen sollten. Ihre Wirkung liegt in der realistisch derben Einfachheit, die jedoch mit so primitiven Mitteln erreicht sein will, daß überhaupt von einer ›Wirkung‹ zu sprechen schwerfällt. Es wurden stets dieselben Platten gebraucht. Bei den billigen Ausgaben kleinsten Formats verwandte man auch Holzschnitte. Auswahl und Beschaffenheit des Illustrationsmaterials waren Sache des Verlegers. Johann Melchior übernahm aus finanziellen Gründen sicher zum Teil schon vorhandene Kupferstiche, die er keiner kritischen Prüfung unterzog. So beklagte sich der rheinische Kapuzinerprovinzial 1709 bei ihm[601], daß im ›Baumgarten‹ Antonius im Observanden- anstatt im Kapuzinergewand dargestellt sei. Aber zu der Zeit hatte Johann Melchior nicht mehr die Mittel, Kupferplatten ändern oder gar neu stechen zu lassen.

Die Illustrationen müssen thematisch eine Einheit mit dem Text bilden; sie müssen auch an der richtigen Textstelle erscheinen. Johann Kaspar Bencard hatte das als Drucker und Verleger zu überwachen. Die Kupferstiche wurden den Buchbindern mitgeliefert, die sie beim Falzen und Zusammenheften der Bogen einfügten. Ihnen gab Bencard exakte Anweisungen, wie eine wohl versehentlich miteingebundene Seite in der ›Mirantischen Mayen-Pfeiff‹ von 1692 zeigt, die in der Dillinger Druckerei gesetzt worden war: »Denen Buchbindern zur Nachricht: Zu was für ein Elogi jedes Kupffer gehöre, wird under den Versen der Kupfferstichen zufinden seyn, allwo das erste Ziffer den Theil deß Büchleins, das andere die Elogi bedeutet; ist auch kein große Mühe darbey, weil sie nach der Ordnung nach einandern getruckt seynd.«

Johann Kaspar beschäftigte selbst keine Buchbinder. Die Dillinger Universität hatte für ihren Bedarf zumindest einen. Die Bencardschen Verlagswerke weisen also die mannigfaltigsten Einbände auf, je nachdem in welche Hände sie gelangten: Schweinsleder, Pergament, das über Holz gezogen wurde, oder buntbedrucktes Papier, das noch durch einen haltbaren Einband ersetzt werden sollte. Die Ledereinbände tragen Zierstücke, Wappen oder andere Zeichen des jeweiligen Besitzers, vor allem die von Klöstern, Universitäten und fürstlichen Bibliotheken. Die Bücher sind vielfach unförmig dick, besonders die Predigtsammlungen und Erbauungswerke, deren Verfasser kein Ende mit den Exempeln finden konnten. Sie verfügen jedoch über äußerst kräftige Einbände, die sich durch ihre Haltbarkeit über Jahrhunderte auszeichnen.

Bencard in Dillingen benutzte kein bestimmtes Verlagszeichen, womit er die Tradition der akademischen Druckerei fortsetzte. Seine Verlagswerke haben dennoch ein Gepräge, welches sie als die seinen erkennen läßt. Sie fallen mit der bestimmten Anordnung des Satzes, mit den akademischen Typen und nicht zuletzt mit der Wahl der Autoren auf.

---

600 Thieme-Becker Bd. 17 S. 427.

601 Wien HHStA, in Dec. A 100c (1b).

C. Anhang

I. Akten

1. Johann Kaspar Bencards Generalprivileg für Werke Dillinger Jesuiten von dem Jesuitenprovinzial der oberdeutschen Ordensprovinz, Benedikt Paintner, 1675[602]

Privilegium Caesareum, et Facultas R. P. Provincialis Soc. Jesu, Superioris Germaniae
Cum sacrae Caesareae Maiestatis rescripto, omnibus et singulis Typographis, Bibliopolis ac aliis, quamcumque librarium negotiationem exercentibus serio, firmiterque inhibeatur, ne quisquam libros a Societatis Jesu Patribus editos, vel imposterum edendos, intra S. R. Imperii, Regnorum et Dominorum suae Caesareae Maiestatis haereditariorum fines, simili vel alio caracteris genere aut forma sive in toto, sive in parte recudere, vel alio recudendos mittere, aut alibi iam impressos adducere, vendere, et distrahere dum seu palam, citra consensum ac testimonium supra dictorum Patrum audeat vel praesumat; Ideo Ego Benedictus Painter Societatis Jesu per Superiorem Germaniam Praepositus Provincialis, juxta potestatem mihi ab Adm. Reverendo Patre nostro Joanne Paulo Oliva eiusdem S. J. Praeposito, generali factam, D. Joanni Casparo Bencard Bibliopolae Dilingano Academico, eiusdem Haeredibus seu successoribus, omnes praedictae Typographiae hactenus concessas et usurpatas facultates concedo, libros a Patribus nostrae Societatis conscriptos, singuleriter

R. P. Ernrici Pirhing Commentarium in Jus Canonicum,
R. P. Henrici Wagnereck Commentarium Exegeticum in Jus Canonicum, sive libros V Decretalium,
R. P. Pauli Laymanni Commentarium in Jus Canonicum,
R. P. Laurentii Foreri Leben Christi,
R. P. Tobiae Lohner Instructionem Praedictam primam de SS. Missae Sacrificio celebrando, in 8vo,
Eiusdem Instructionem Practicam secundam de officio divino recitando, in 8vo,
Eiusdem Instructionem Practicam quartam Pastorum,
Eiusdem Instructionem practicam quintam de Confessionibus rite ac fructuose excipiendis,
Eiusdem Instructionem practicam sextam seu Conceptus Concionandi, aliasque adhuc subsecuturas,
Eiusdem geistliche Außfertigung Philotheae oder Gottliebender Seel,
R. P. Joannis Bisselii ruinarum illustrium decades quatuor,
Eiusdem Exempla tragica,
Eiusdem Herzrührender Finger Gottes,
R. P. Jacobi Pontani Dialogorum vol. primum et secundum,
Eiusdem Dialogos selectos sive minores, in usum primae et secundae classis Grammatices,
R. P. Emanuelis Alvari Opus,
Eiusdem Indicem,
Eiusdem Principia, seu Rudimenta Grammatices, Syllabum vocabulorum,
R. P. Cypriani Soarii Rhetoricam,
R. P. Jacobi Gretseri Institutiones linguae graecae,
Eiusdem Syntaxin et Prosodiam,
Eiusdem Rudimenta Graeca,
R. P. Wolfgangi Schönsteder Onomasticon latino-graecum et graeco-latinum,
Eiusdem Promptuarium latino-germanicum, et germanico-latinum,
R. P. Joannis Niess Alphabetum Christi et Diaboli,
R. P. Petri Canisii summam doctrinae Christianae,
Eiusdem Catechismum latinum et germanicum cum figuris,
Eiusdem Catechismum graeco- latinum,
R. P. Jacobi Bidermanni Utopiam,
Eiusdem Epigrammata,
Eiusdem Epistolas Heroidum,
R. P. Raderi Historiam V Curtii,
Evangelia graeco-latina,
Acta Apostolorum latina,
Luciani Dialogos latinos,

Ceterosque omnes tam Scholasticos, quam non Scholasticos antehac Dilingae, cum simili Caesareo Privilegio editos, et in futurum scribendos, cum consensu Societatis Jesu recudendi, vel de novo edendi, liberam potestatem facio. Eidemque et ipsius Haeredibus Privilegium Caesareum Societati nostrae concessum, eatenus indulgeo, ut ipso, ipsiusque Haeredibus invitis nemo supradictos libros recudere, nemo intra Sacri Romani Imperii fines, et haereditarias Sacrae Caesareae Majestatis Provincias importare, aut venum exponere audeat.

Et quia ex praedictis libris iam antea editis, aliquos sine licentia S. J., in grave praedicti D. Joannis Caspari Bencard praeiudicium et detrimentum, nonnulli recudere praesumpserunt; Eidem D. Joanni Casparo Bencard de damnis illatis querenti omnia huius generis Privilegia hactenus illi Typographiae competentia, et a Praedecessore meo in ipsum collata, tribuo et confirmo; ut iisdem omni meliori modo, contra antedictos, et quoscumque alios illius Caesarei Privilegii Violatores utatur, et indemnitati suae consulat, in librorum ante memoratorum, aliorumque cum supra posito Societatis Jesu consensu Dilingae impressorum, ac imprimendorum distractione. In quorum omnium fidem, ac testimonium, hac mea manu subscripsi ac Sigillo mei officii communivi.
Dilingae 28 Sept. 1675.

2. Johann Kaspar Bencards Gewerbeprivileg vom Kaiser, 1690[603]

WIr Leopold / von GOttes Gnaden / Erwehlter Römischer Kayser / zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs / in Germanien / zu Hungarn / Böheimb / Dalmatien / Croatien / und Slavonien &c. &c. König / Ertz-Hertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgund / zu Braband / zu Steyr / zu Cärndten / zu Crain / zu Lützemburg / zu Würtenberg / Ober und Nieder Schlesien / Fürst zu Schwaben / Marggraf deß Heyl. Römischen Reichs zu Burgau / zu Mähren / Ober und Nider Laußnitz / gefürster Graff zu Habspurg / zu Tyrol / zu Pfird / zu Kyburg und zu Görtz / Landgraff in Elsaß / Herr auff der Windischen Marck / zu Portenau und Salins &c. &c.

Bekennen offentlich mit disem Brieff / und thun kund allermänniglich / für Uns und unsere Nachkommen am Heyligen Reiche / auch andern Unsern Erb-Königreichen und Landen / daß Uns unser und deß Reichs lieber getreuer Johann Caspar Ben-

[602] München Bayer. HStA, in Jes. 34; auch Dillingen KSB, Stempfle Man. II, 12. Da es sich um Kopien handelt, fehlen Siegel und Name des Provinzials.

[603] Wien HHStA, GewPriv.; auch Augsburg StA, Zensuramt (chron.)

card / Academischer Buchhandler in der Bischöfflichen Augspurgischen Residentz-Statt Dillingen / in Unterthänigkeit supplicirend zu vernehmen geben. Obwohlen die für unfürdencklichen Jahren zu sonderem Nutzen deß gemeinen Wesens / und Beförderung der freyen Künsten und Wissenschafften / daselbsten auffgerichtete Buchtruckerey zusampt dem offentlichen Buchhandel von denen Patribus Collegij Societatis Jesu allda / als ihr über Menschen Gedencken zuständiges Eygenthumb / wie auch von deren einsmahls lange Zeit gewesenen Bestands Innhaber Caspar Sutor, welcher die Kunst nicht erlehrnet hatte / jederzeit frey und ungehindert / durch die hierzu bestellte Factorn / auch insonderheit dergestalten exercirt und fortgeführet worden / daß eine Zeitlang daselbsten in Arbeit gestandene Gesellen hernach in allen und jeden Truckereyen / aller Enden und Orthen ohne Widerred männiglichs gleich andern / wo sie immer gestanden seyn möchten / passirt / geduldet / respectirt / gehalten und geachtet worden. Und ob zwar Er Johann Caspar Bencard / so verstandene Truckerey / mit allen ihren / denen Academischen gleich gehenden Privilegijs, wohlhergebrachten Freyheiten / Gnaden / Exemptionen / Recht- und Gerechtigkeiten / zusampt dem befreyten Buchhandel / hievor im sechzehen hundert fünff und sibentzigsten Jahr / von obbemeldten Collegio Patrum Societatis, durch gewissen Kauff / auch mit Bewilligung deß Bischoffen zu Augspurg Andacht / als deß Orths und Universitet daselbsten ordentlicher Herrschafft / ohne einigen Menschens Nachtheil / zumahlen ohne Verträngung oder Abtreibung eines andern Buchtruckers / deren keiner selbige zu erkauffen sich einsmahls angemeldet / sondern allein mehr angeregte Patres dieses ihrer Profession und Condition beschwerlichen Gewerbs zu entheben / übernommen / und in würcklichen Besitz bekommen hätte. Dahero er als jetztmahliger rechtmäßiger eigenthumblicher Innhaber so gehörter befreyter Buchtruckerey / billich bey ruhiglichen Genuß aller deren wohlhergebrachter Frey- und Gerechtigkeiten / bevorab in Führung der Gesellen / und was deme mehrers anhängig / in allweg unbetrübt gelassen werden sollte. Dessen gleichwohlen ungeachtet / wolten sich theils Orthen die Buchtrucker und Gesellen / eine Zeit hero anmassen / Ihme hierinn fals Hinderung zuzufügen / und denen bey Ihme in Arbeit gestandenen Gesellen hernach allerhand Beschwerligkeiten zu machen / dergestalten / daß sie in anderwertigen Truckerey Officinen sich zu mehrmahlen mit einiger abgeprester Geld-Erlegung abfindig machen müssen; alles unter dem eitlen nichtigen Vorwand / daß er vielberührter Bencard die Buchtruckerey Kunst nicht erlehrnt. Mit allerunterthänigster Bitt / daß Wir von Unser Kayserl. Macht wegen ihme alle und jegliche seiner nun mehr eigenthumblich innhabenden Trukkerey wohlhergebrachte Privilegia, Gnaden und Freyheiten zu confirmiren / zu bestättigen / und bey derselben ruhiglichen Genuß / vorab in Führung der Gesellen und Lehrung der Jungen / mit ernstlicher Abstraffung deß widrigen Unternehmens / Hand zu haben / zumahlen ihme hierüber Unsern Kayserl. Brieff mitzutheilen gnädigst geruheten. Das haben Wir angesehen / solch sein Supplicantens demüthigste ziembliche Bitte / und beynebenst betrachtet den stattlichen Nutzen / welcher dem gemeinen Wesen zu Widereinführung so wohl / als auffrecht Erhalt- und Fortpflantzung deren Wissenschafften / durch dise sehr alte Dillingische Truckerey von unfürdencklichen Jahren mit fürwehrender Heraußgebung so vieler gelehrter / Geist- und Sinnreicher / jedem Stand und Alter hochnutzlichen Bücher / Reichs- und Landkündiger massen / beygelegt worden; Nit weniger auch die jenige Mühe / Fleiß und Sorgfalt / womit Er Johann Caspar Bencard dise Truckerey und Buchhandel Zeit seines Innhabens fortgeführet / und mit darauff gewandten großen Unkosten immerzu in mehrern Auffnahm zu bringen sich angelegen seyn lassen / zu sampt seinem ehrbarn Handel und Wandel / alles Vermög beygebrachter glaubhaffter Attestation: Uber das ohne dem dergleichen nur auß schändlichem Mißgunst herrührende / von denen Communen, Gesellschafften oder Collegijs machende vermeinte Statuta, oder viel mehr gehässige Einstrewungen / vorhin in Unseren und deß Reichs gemeinen Rechten und Ordnungen / als unzulässig / abgeschafft und verworffen seynd; Mit welchen Wir dise so uhralte dem gemeinen Besten bißhero auch von andern ungelehrnten / und also doch ruhiglich fortgeführte Truckerey / deren Wir auß obbemeldten Ursachen mit Kayserl. Gnaden billigst zugethan / keines wegs beeinträchtigen zu lassen gemeinet seynd. Und darumben mit wohlbedachten Muth / guten Rath / und rechten Wissen / Ihme die Gnad gethan / und alle und jede solcher seiner Truckerey / sampt dem offenen Buchhandel von Rechts wegen anhangende / auch von Uns oder unsern Vorfahren am Reich erlangte / oder sonst von unfürdencklichen Jahren wohlhergebrachte Privilegia, Gnaden und Freyheiten / Ehren / Würden / Rechten und Gerechtigkeiten sampt und sonders confirmirt bestättiget / erneuret und erklähret. Thun auch solches hiermit wissentlich in Krafft dises Brieffs auß Kayserl. Macht Vollkommenheit / also und dergestalten / daß Er offt widerholter Johann Caspar Bencard / auch alle seine Eheleibliche Erben und Nachkommen mehr angezogne Truckerey und Buchhandel mit all erst verstandner Zugehör allenthalben in dem Heyl. Röm. Reich oder Unsern Erb-Königreichen und Landen / ruhiglich innhaben / besitzen / nutzen / nießen / gebrauchen / anstellen / üben / und mit ungehinderter Annehm- und Förderung der Gesellen und Lehrung der Jungen fortführen sollen und mögen / allermassen hievor die Verkäuffer und Antecessores Patres Societatis solche gantz frey geführet haben; und Wir beynebens Ihme Bencard / seine Erben und Nachkommen hiemit dergestalten befreyen und privilegieren thun / wie die in Unserer Königlichen Böheimischen Residentz-Statt Prag angerichte Typographia Carolo Ferdinandea, oder jemand anderes im Reich oder Unsern Erb-Königreichen und Landen / in Führung der Truckerey am allerbesten befreyet / privilegirt oder berechtiget seyn kan oder mag. Gebieten darauff allen und jeden Chur-Fürsten / Fürsten / Geistlichen und Weltlichen Praelaten / Grafen / Freyherren / Rittern / Knechten / Land-Vögten / Haupt-Leuthen / Vitzdomben / Vögten / Pflegern / Verwesern / Amptleuthen / Landrichtern / Räthen / Burgern / Gemeinden / und sonst allen andern Unsern und deß Reichs / auch Unserer Erb-Königreichen und Landen Unterthanen / und Getreuen / in was Würden / Stand oder Wesen die seynd / insonderheit aber allen Buchtruckern und Gesellen ernstlich / daß sie offt gedachten Johann Caspar Bencard / dessen Erben und Nachkommen an dieser von Uns Ihme gnädigst confirmirter / bestättigter / erneuerter und erklärter freyer Fortführung der Trukkerey / sonderlich in Förderung der Gesellen und Lehrung der Jungen / sampt allen angehörigen Stucken in kein Weiß weder mit Worten / noch Wercken / heimblich oder offentlich / directè, noch indirectè, verhinderlich / schädlich oder nachtheilig seyn / sondern sie dessen ruhiglich frewen / genießen und gebrauchen lassen / als lieb einem Jeden seye Unsere Kayserl. Ungnad und Straff / nemblich bey denen Buchtruckern / die gleich mit der That verwürckende Sperrung ihrer Kunst und die Untüchtigkeit ferner darauff arbeiten zu können / auch darzu ein Pöen von zehen Marck löthigen Golds zu vermeyden / die ein jeder / so offt er freventlich darwider thäte / Uns halb in Unserer Kayserl. Cammer / und den andern halben Theil dickernannten Johann Caspar

Bencard / oder seinen Erben und Nachkommen unnachlässig zu bezahlen verfallen seyn solle. Mit Urkund dises Brieffs besigelt mit Unserm Kayserl. anhangenden Insigel / der geben ist in Unser und deß Heyl. Reichs Statt Augspurg / den fünff und zwantzigsten Monaths Tag Januarij nach Christi Unsers lieben HErrn und Seeligmachers Gnadenreicher Geburt im sechzehen hundert und neuntzigsten / Unserer Reiche deß Römischen im zwey und dreyssigsten / deß Hungarischen im fünff und dreyßigsten / und deß Böheimbischen im vier und dreyßigsten Jahr.
LEOPOLD.
V. Leopold Wilhelm Graff zu Königsegg.
Ad Mandatum Sacra Caesareae Maiestatis proprium.
Caspar Florenz Consbruch.

3. Bücherinventar der Bencardschen Handlung in Augsburg, 1734[604]

Aktenmäßige Spezification des obrigkeitlich errichteten Inventars 1734, Mense Febr. um der in der Bencardischen Buchhandlung befindlichen NB besten Verlagsbücher im geringsten Preis angesetzt, ohne Einrechnung der mittleren und schlechten Büchersorten

			à fl	fl ×
424	[d']Agredae	Geistl. Stadt Gottes in 4° [2 Bde]	4.—	1696.—
350		Civitas Dei in 2° [3 Tle]	6.—	2100.—
390	Barziae	Mariale und Sanctorale in 2°	4.—	1560.—
816		Quadragesimale und Eucharistiale in 2°	3.—	2448.—
486		Excitator christianus in 2° [2 Bde]	4.30	2187.—
192	Begnudelli	Bibliotheca Juris in 2°, 4 T.	9.—	1728.—
1440	Bidermanni	Geistl. Vater Unser in 4°	1.—	1440.—
1200	Biselli	Theologia Moralis in 8°	1.—	1200.—
315	Bourdaloue	Conciones per Adv. in 8° [2 Bde]	–.54	283.30
870	Claus	Manuductio in 2°	1.30	1305.—
631		Spicilegium Concionatorium in 2° [2 Tle]	4.—	2524.—
335	Diotalevis	Mariale in 4°	1.—	335.—
650	Grosez	Heiliges Tag-Buch in 8°	1.15	812.30
325	Huebers	Predigen in 2°. 1. Tl	1.30	487.30
360		dto 2. Tl	2.30	900.—
176	Isaaci	Consultationes in 4°. [3 Tle]	5.—	880.—
43	Lohners	Bibliotheca Concionatoria in 2° [3 Bde]	10.—	430.—
240		Instructio 1ma in 8°	–.24	96.—
1010		3^{tia}	–.24	404.—
260		4ta	–.24	104.—
1500		V^{ta}	–.15	375.—
100		VI^{ta}	–.45	75.—
		Latus		23368.30[605]
		Transport		23368.30
100	Lohneri	Instructio 7ma	–.30	50.—
300		8va [2 Tle]	1.30	450.—
490		9na	–.30	245.—
440		10ma	–.20	146.40

			à fl	fl
880		11ma	–.20	293.20
480		Schatzkämmerlein in 12°	–.24	192.—
920	Cochems	Himmelsschlüssel in 8°	–.54	828.—
844		Historybuch in 4°. 1. Tl	1.30	1266.—
1058		3. [2 Bde]	3.—	3174.—
380		4.	–.40	253.20
13		Kirchenhistorien in 4°. 1. Tl	1.15	16.45[606]
30		2.	2.30	75.—
12		Exempelbuch in 4° [4 Tle]	6.—	72.—
200		2. Tl	1.30	300.—
16		4.	1.30	24.—
90	Metzgers	Theologia scholastica in 2° [4 Bde]	7.45	697.30
500	Nadasi	Himmlisches Jahr in 8°	–.50	416.40
30	Ribadeneirae	Leben der Heiligen in 2°. 1. u. 2. Tl	11.—	330.—
808		3. Tl	6.—	4848.—
560	Rosignoli	Grundwahrheiten in 8°	–.30	280.—
680		Wunderwerck Gottes in 8° 1. Tl	–.45	510.—
310		2.	–.45	232.30
340		3.	–.45	255.—
		Latus		38324.15
		Transport		38324.15
194	Segneri	Homo christianus in 4° [3 Bde]	2.15	436.30
816		Concionator apost. in 4°	–.30	408.—
675		Incredulus in 4°	–.50	562.30
466		[Instructio] Poen., Confess., Parochi in 4°	–.36	279.36
370		Manna animae in 4°	1.45	647.30
610		Panegyrici in 4°	–.50	508.20
30	Spanneri	Polyanthea in 2° [2 Bde]	8.—	240.—
184	Tirini	in S. Scripturam in 2° [2 Bde]	6.—	1104.—
				42512.41[607]

dann seynd noch unter der Preß, so bald fertig werden

2500	Claus	Spicilegium in 4°	4.—	10000.—
2500	Cochems	Himmel-Schlüssel in 8°	–.54	2250.—
800	Ribadeneirae	Leben der Heiligen in 2°. 1. u. 2. Tl	11.—	8800.—
1500	Roncagliae	Theologia Moralis in 2° [2 Bde]	5.—	7500.—
1000	Rosweidae	Leben der Vätter in 2°	4.—	4000.—

In Baßel stehen noch

1000	Lohneri	Bibliotheca in 2° [3 Bde]	10.—	11000.—

In dem allhiesigen Verlags Gewölb	per	3000.—
Sortiments Gewölb		5000.—
Franckfurter Carmeliter Gewölb		2000.—
Nürnberger Gewölb		6000.—
Gewölb zu Franckfurt bey der Frauen Dreytlin		1500.—
Summa	fl	103562.41

Dieses ohne Hauß, Buchdruckerei, Privilegien und Kupferblatten.
Augspurg den 8. Martii 1734

Jodocus Heinrich Müller

[604] Wien HHStA, Dec. A 81 (1) Lit. S.
[605] fl 2. – zu wenig gerechnet.
[606] 30 × zu viel gerechnet.
[607] fl 1.– zu wenig gerechnet.

4. Johann Melchior Bencards Schuldnerliste buchhändlerischer Kunden, Frankfurt o. J.[608]

	fl b h
Acken, Heinrich	74. 6.–
Aegidius Lector ord. min. (R.P.)	7. –.–
Adler, Valentin [Leipzig, Verl. von 1684 bis 1686[609]]	1. –.2½
Alberts, Heinrich [Wesel, Bh. um 1670]	3. 4.–
Alstorff, Petrus [Köln, Dr. von 1665 bis 1691]	1. 6.2
Ammon, Christoph	4. 5.1
Ammon, Clementz [Heidelberg, Verl. von 1664 bis 1681]	55.13.2½
Ammon, Reinhard [Brugg bei Basel, Verl. von 1672 bis 1680]	178.16. ½
Andreae, Gottfridt Jacob [Oldenburg, Verl. um 1673]	60.11.–
Arnst, Friedrich [Bautzen, Verl. von 1668 bis nach 1700]	93. 7.1
Bagnulo, Giacomo	–.12.–
Bapst, Joh. Michael [sonst Papst; Wittenberg, Verl. nach 1670]	–. 9.–
Beckenstein und [Christian] Gerlach [Frankfurt/M., Verl. bis nach 1670]	273. 7.2½
Beckenstein, Simon jun. [Frankfurt/M., Verl. bis nach 1690]	113.18.1
Becker, Augustus [Johann; Lübeck, Verl. von 1655 bis 1666]	49.16.2
Bergen, Christian [Dresden, Verl. ab 1660]	8. 1. ½
Berger, Erhard [Bremen, Verl. von 1644 bis 1668]	92. 2. ½
Bergers, Johann [Wittenberg, Verl. von 1631 bis 1648, Wwe bis 1676]	1. 8.1
Bielcke, Johann [Jena, Verl. von 1665 bis nach 1700]	42. 5.2½
Billaine, Ludwig	–.15.–
Birckner, Johann [Erfurt, Verl. von 1612 bis 1658]	36.18. ½
Bitter, Gotthard	445. 3.1
Blaeu, Johann [Amsterdam, Verl. im 17. Jh.]	13.10.1
Blume, Lucas	315. –.1½
Bodmer, Johann Jacob [Zürich, Dr. von 1640 bis 1676]	61.–.–
	1933.19.2
Böncke, Ephraim [Marburg, Dr. ab 1695]	1. 3.1
Booms, Heinrich	4. 3.–
Borde et Comp. [Lyon, Verl. im 17. Jh.]	20. 1.2
Bößkraut, Gottfriedt	9.19.–
Botteli, Petrus	189.10.2
Brandmüller, Johann [Basel, Dr. nach 1675 bis 1700]	64. 5.–
Breving, Johann	94.10.2
Brössel, Peter [Jena, Verl. von 1669 bis nach 1680]	30. –.2
Braun, Samuel [sonst Brown; Heidelberg, Dr. von 1654 bis 1660]	15. 9.–

[608] Wien HHStA, Dec. A 79 (1).

[609] Alle Ergänzungen, die in Klammern gesetzt wurden, stützen sich auf: Josef Benzing: Die deutschen Verleger des 16. u. 17. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, II (1950) S. 455–509. Die Angaben für die Drucker stellte mir Herr Dr. Benzing freundlicherweise aus seinem unveröffentlichten Material zur Verfügung. – Abkürzungen: Verl. = Verleger, Dr. = Drucker, Bh. = Buchhändler, Buchb. = Buchbinder.

	fl b h
Brunn, Philibert [III; Tübingen, Verl. von 1681 bis nach 1690]	1. 3.–
Buxtorff, Johann [Basel, Orientalist]	23.17.1
Caesar, Johann [Bh. um 1674]	567. 2.2
Cellarius, Heinrich	24.10.2
Cholin, [Johann] Arnold [Fürth, Bh. gest. 1683]	47.13.1
Chouet, Anthoine [Genf, Verl. im 17. Jh.]	7.10.–
Christi, Johann	9.18.–
Commelyn, Caspar [Amsterdam, Dr. von 1669 bis 1675]	–. 7.–
Cörner, [Lorenz] Sigmund [sonst Körner; Leipzig, Bh. u. Verl. von 1665 bis 1696]	11.17.2½
de la Costé et Suarez	618. 7.1
Cramer [Charles Philippe] et Peraschon [Genf, im 17. Jh.]	2. 2.–
Cramer, Johann [Nürnberg, Buchb. u. Verl. von 1664 bis 1668]	6.15.1½
Danckersweill, Bonif.	210.10. ½
Dehmen, Michael [Köln, Verl. von 1626 bis 1663]	35.15.2
Dieterlin, Johann	100. 1.2
Digbroch, Heinrich [sonst Diebruch; Herford, Dr. um 1678]	–. 6.2
Dolhopff, Georg Andreas [Straßburg, Dr. im 17. Jh.]	95.17.1½
Dufour, [Johann] Ludwig [Genf, im 17. Jh.]	11.14.–
Dahmer, Nicolaus [Paderborn, Buchb. u. Buchf. im 17. Jh.]	133. 1.2
	2337.15.–
Ellinger, [Johann] Heinrich [Wittenberg, Verl. von 1671 bis 1681]	21.17.–
Endter, Joh. Andreas jun.	334. 6. ½
Endter, Wolff Moritz [Nürnberg, Dr. u. Verl. im 17. u. 18. Jh.; auch die folg.]	333. 1.2
Endter, Georg	232.11.2½
Endter, Johann Andreas	204. 8.–
Endter, Baltasar Joachim	28.12.2½
Endter, Baltasar Joachim	73. 8.1
Erhard, Christoph	7.15. ½
Escheus, Severin [sonst Esch; Wien, Bh. u. Verl. um 1650]	64.14.2
Einsidlen Closter	20.10.2
Faber, Albrecht Otto [Frankfurt/M., Verl. von 1675 bis 1690]	746. 4. ½
Fabritius, Jacob	6. –.–
Falckeimer, Aegidius	–. 7.–
Federer, Paulus	249. 7.–
Fellgiebel, Joachim [Breslau, Verl. zus. mit dem folg. um 1680]	18.15.–
Fellgiebel, Esaias [Breslau, Verl. von 1658 bis 1690, dann Erben]	201.12. ½
Fiecke, Jacob	–. 5.–
Fiecke, [Johann] Simon [sonst Fick; Leipzig, Dr. von 1665 bis 1675]	37. 4.2
Fickwirth, Georg [Frankfurt/M., Verl. von 1656 bis 1667]	39. 4.1½
Fincelius, [Hiob] Wilhelm [Wittenberg, Dr. von 1621 bis 1666]	14. 7.2
Fischer, Matthias	149.16.1
Fischer, Conrad [Marburg, Verl. von 1665 bis 1675]	1.10.–

	fl b h
Fitzer modo Abr. Lüls [Heidelberg, Verl. zw. 1650 1685]	7.19.1
Fivet, Daniel [sonst Fievet; Frankfurt/M., Dr. zw. 1660 u. 1670]	7.13.1
Fivet, Philipp [Frankfurt/M., Dr. von 1642 bis 1666]	527.13.2
	3229. 6. ½
Fleischer, [Johann] Theodor [Jena, Verl. von 1670 bis 1687]	124.10.2
Flerthmann, Johann [Corbach, Dr. von 1688 bis 1721]	30.10. ½
Först, Heinricus	8. –.–
Förster, [Johann] Jacob [Frankfurt/M. u. Leipzig, Verl. um 1685]	2.11.1
Francke, Elias [Kassel, Verl. von 1669 bis 1683]	14. 2.–
Friderici, Nevelin	5. 6. ½
Friesem, Wilhelm [Köln, Dr. im 17. Jh.]	613.11.1½
Fromman, [Georg] Heinrich [Leipzig, Verl. bis 1695, dann Erben]	3. 5. ½
Fuhrmann, Barthold [Osterode, Verl. von 1672 bis 1693]	–. 6.1
Fürst, Paulus [Nürnberg, Verl. gest. 1666, Erben bis 1696]	130. 7.2
R. P. Georgius à S. Laurent	150.17.2½
Göbel, Gottlieb [Augsburg, Verl. von 1665 bis 1688]	165.12.1½
Geyer, Jacob	29.10.1
Gogat und Armand	319.19.2
Görlin [Daniel] modo [Johann Wolfgang] Beurlin [Ulm, Verl. bis 1710]	412. 8.–
Görlein, Jacob	122. 9.2
Götz, Thomas [Michael; Frankfurt/M., Verl. u. Bh. von 1692 bis nach 1713]	37. 1. ½
Le Grand, Pierre	5. 7.1
Grossens, Johann [II., sonst Grosse; Leipzig, Verl. gest. 1691]	9. 1.2½
Gensch [Christian; Halberstadt, Verl. von 1680 bis 1700]	–.18.1
Guth, Christian [Hamburg, Verl. von 1651 bis 1688]	49. 7.1½
Haan, Melchior [Salzburg, Dr. von 1666 bis 1713]	36. 3.1
Hallervordt, Martin [Königsberg, Verl. von 1693 bis 1714]	482. 4.1
Hertmann, Stephan	3082.16.2
Hardmeyer [Johann Kaspar; Zürich, Verl. um 1663]	–.15.–
	5837. 4.1½
Hauenstein, [Thomas] Heinrich [Hannover, Verl. von 1657 bis 1679]	218. 1. ½
Haut, Gottfriedt [Luzern, Dr. von 1657 bis 1689]	315. –.–
Hermsdorff Erben [Frankfurt/M., Verl. von 1688 bis nach 1692]	8. –.–
Hermsdorff, Martin [Frankfurt/M., Verl. von 1679 bis 1698]	2.15.–
Hertel, Zacharias [d. J., sonst Härtel; Hamburg, Verl. von 1681 bis 1710]	12.15.1½
Hertel, [Johann] Adolph [Hamburg u. Riga, Verl. von 1681 bis 1719]	7.15.–
Hertz, Hiob [Würzburg, Dr. bis etwa 1690]	59. 8.2½
Hertz, Joh. Georg [Erfurt, Dr. von 1664 bis 1694]	122.17. ½

	fl b h
Hertz, Johann Jacob [Würzburg, Dr. ab 1660]	890. 5.–
Hertz, Eucharius	166. 9.2
Hertzog, Zacharias	119. 9.1
Heydorn, Joh. Ernst [Minden, Verl. von 1664 bis 1687]	596. 8.1
Heyl, Arnold [Ellwangen u. Bamberg, Verl. bis etwa 1715]	605. 3.1½
Heyl, Quirin [Würzburg u. Mainz, Verl. gest. 1714]	272. 1.1½
Höller, [Georg] Adam [Passau, Dr. von 1696 bis 1700]	6. –.–
Höller, Georg [Passau, Dr. von 1642 bis etwa 1694]	16. –.–
Hillinger, Peter	568. 1.1
Hoffmann, Johann [Nürnberg, Verl. von 1663 bis 1698]	8.12. ½
Dr. Horst, Georg [Frankfurt/M., Arzt]	13. 8.1
Hossing, Nicolaus	475.15.2
Horn, [Johann] Christoph [Nürnberg, Verl. um 1687]	14.18 –
Hueber, Stephan	733.11.2
Hubener, Martin [sonst Hübner; Görlitz, Verl. um 1658]	57.18. ½
Huguetan u. Comp. [Amsterdam, Bh. um 1700]	63. 4. ½
	5343.19.1½
Jäcklin, Johann [München, Verl. u. Dr. von 1656 bis 1710]	709.16.2
Janson, Johann [Danzig, Verl. um 1690]	1.14. ½
Ingelbrandt, Johann [Kassel, Verl. von 1665 bis 1690]	70.11. ½
R. P. Joseph à S. Ther.	1. 3.–
Kalckoven, Jodocus [Köln, Dr. von 1641 bis 1669]	8.11.1½
Kalckoven, Wilhelm	34. –.–
Karger, Friederich [Gießen, Dr. von 1659 bis 1677]	401.11.2½
Kästener, Andreas	63.10.2½
Ketteler, Peter [Köln, Verl. von 1677 bis 1696]	100. 4.–
Kewerb, Bernhard [Köln, Bh. im 17. Jh.]	3406. 9.–
Kinckius, [Engelbert] Theodor [Köln, Dr. von etwa 1686 bis 1708]	116. 8.2½
Kirchner, Christian [Leipzig, Verl. von 1652 bis 1683]	39.14. ½
Klugge, Johann [Leipzig, Verl. von 1665 bis 1667]	71. –.–
Knopp, Johann	8.18.–
Köhler, Jacob [Bremen, Dr. von etwa 1640 bis 1660]	7.14. ½
Köhler, Peter [Bremen, Verl. von 1658 bis 1667]	179. 4.1
Köhler, Jost [Bremen, Verl. von 1662 bis 1664]	29.14.–
König, Eman und Hans Georg [Basel, Dr. u. Verl. im 17. Jh.]	100. 3.–
König und [Johann] Brandmiller [Basel, Verl. von 1680 bis 1686]	7.10.–
König, Johann Ludwig [Basel, Verl. gest. 1711]	29. 3.1
König, [Johann] Rudolph [Basel, Verl. gest. nach 1680]	59.16.2
Köpler, Rupert	74.19.1
Kren, Philibert	297.17.1½
Krinner, Wolfgang	171.13.–
	5991. 8.1½
Küchlers Erben [Mainz, Dr. vor 1691]	9.16.1½
Kühn, Georg Wilhelm [Ulm, Verl. um 1700]	67. 6.2½

	fl b h
Kuntz, Georg [Mainz, Buchb. um 1660]	1.15.–
R. P. Lector ord. Carm. [wahrscheinlich Frankfurt/M.]	14.10.–
R. P. Lector ord. Praed. [wahrscheinlich Frankfurt/M.]	–.15.–
Leisten, Wernerus	165. 9.2½
Libernickel, Gottfried [Hamburg, Verl. von 1690 bis 1707]	2. 6.–
Löffler, Andreas [Dresden, Verl. von 1654 bis 1682, dann Erben]	112. 7.1½
Lochner, [Johann] Christoph [Nürnberg, Dr. von 1676 bis 1696]	15. 6.–
Loschge, Leonhard [Nürnberg, Verl. von 1676 bis 1694]	18. 5.2
Luderwaldt, Johann [Magdeburg, Bh. gest. 1693]	137.16.–
Mamphras, Jeremias [auch Manfraß; Stettin, Verl. von 1646 bis 1666, dann Erben]	20.16.–
Mayer, Mattheus	12.10.–
Mayer, Joh. Baptist [Salzburg u. Laibach, Dr. u. Bh. von 1678 bis 1700]	–. –.–
Mayer, Joseph Thaddeus [Salzburg u. Laibach, Dr. u. Bh. von 1680 bis 1700]	649. 9.1½
R. D. Melamus Richardus	7.10.–
Metternich, Paul [Köln, Dr. u. Verl. im 17. Jh.]	103.14. ½
Mevii Tobiae Erben [Wittenberg, Verl. bis nach 1680]	20. – –
Meursius, Jacob [Antwerpen, Bh. um 1673]	167. 6.1½
Miethe, [Johann] Christoph [Dresden, Verl. von 1674 bis 1695, dann Erben]	37.17.–
Mietter, Georg	4. 2.–
Möser, Caspar [Hannover, Buchf. u. Verl. zw. 1670 u. 1680]	2.10. 2
Müller, Martin [Nauburg, Verl. von 1653 bis 1677]	184. 4.1
Müller Christian	7. 2.1
Münch, Johann Carl [sonst Münich; Köln, Dr. von 1668 bis 1679]	49.12.1½
	1812. 9.1

	fl b h
Mylius, Christoph [Halle, Verl. von 1660 bis 1673, dann Erben]	1. –.1½
Mayer, Johann [Mainz, Dr. von 1690 bis 1725, dann Heidelberg]	133. 5.2
Michaelis und [Johann] Adolph [sonst Michahelles; Nürnberg, Verl. von 1699 bis 1713]	9. –.–
Nagel, Franz [Straßburg, Verl. nach 1650]	17.19.–
Naumann, Johann [Hamburg, Verl. bis 1668, dann Sohn]	90. –.1½
Neuenhan, [Johann] Ludwig [Jena, Verl. von 1652 bis 1675]	714. 2.–
R. P. Neusser, Bruno ord. franc. [Frankfurt/M.]	792.12.–
Nicolaus, Anton	32. 9.–
Nies, [Johann] Balthasar [Frankfurt/M., Verl. von 1686 bis 1694]	15.11.2
Öhler, [Johann] Barthold [Leipzig, Verl. von 1659 bis 1674]	3.12. ½
Öhrling, [Georg] Heinrich [Frankfurt/M., Verl. von 1682 bis 1711]	44. 3.2
Otto, Samuel [Lübeck, Bh. u. Verl. von 1680 bis 1695]	30. 8.–
Palazio, Johannes [Palazzi, Giovanni; Venedig, Historiker um 1700]	56. 2.1
Parival, Peter	1. 6.–
Paris, Marcellus	16.10.–
Pauli, Daniel	20. –.–
R. P. Paulus ab omnibus Sanctis	–. 9.–
Pauchard, Nicolaus [Hamburg, Verl. um 1662]	41.10.2½
Petrinische Erben [Basel, Dr. im 17. u. 18. Jh.]	38.16.1½
de Potter, Lucas	50. 2.–
Prompper, Jacob	–. 9.1
	2109.10. ½

	fl b h
Quartarolli, Johann	168.17.1
Raesfeld, Bernhard [Münster, Dr. von 1628 bis 1659]	9. 1.1
Rauenstein, Johann [sonst Ravestein; Amsterdam, Verl. von 1655 bis 1670]	2. 4.1
Reichart, [Johann] Georg [Speyer u. Frankfurt/M., Verl. von 1660 bis 1687]	9.15.2
Remich, Johann [Lindau, Verl. um 1698]	3.18.–
Reuland, Christoph Wilhelm [Trier, Dr. ab 1661]	2. 5.–
Reyher, Salomon [Gotha, Verl. von 1669 bis 1694]	77.13.2
Reumann, Otto [Stralsund, Buchb. u. Verl. von 1635 bis 1680]	39. 2.2½
Riese, Thobias [Leipzig, Notar u. Verl. von 1651 bis 1668]	5.4.1½
Ritzschens Erben [Leipzig, Dr. ab 1678]	108. 5. ½
Ritter von Geneve	22. 5.–
Roderbusch, Martin	154.17.–
Röschlein, Ulrich	3. 8.2
R. P. Rottenberger [Philipp; Jesuit zu Mainz]	–. 9.1
Rüdiger, [Johann] Michael [Heidelberg u. Berlin, Verl. u. Bh. von 1680 bis nach 1693]	563.13.1
Russwurm, [Johann] Michael [Leipzig, Verl. von 1674 bis 1682, dann Erben]	434. 6.2
Saher, Christoph [von; Erfurt, Verl. von 1643 bis 1668]	1. 4.–
von Sand, [Johann] Adolph [Frankfurt/M., Verl. von 1690 bis 1696, dann Sohn]	11. 1.–
Saurmann, Philipp [Gottfried; Bremen, Verl. von 1691 bis 1730]	1.17.1
Schiele, Johann Georg [Frankfurt/M., Verl. von 1666 bis 1686]	24.15.1
Schiller, Benjamin [Hamburg, Verl. von 1694 bis 1711]	2. 2.1
Schneider, Friedrich [Leipzig, Verl. von 1665]	85.10.1
Schönwetter, [Johann] Martin [Frankfurt/M., später Heidelberg, Verl. ab 1677]	7. 1.1
	1738.19.2

	fl b h
Schrey, [Jeremias] und Meyer [Johann Heinrich; Frankfurt/O., ab 1682]	9.18.2½
Schultheiß, Ambrosius	3. –.–
Schulthes, Gottfried [sonst Schultze; Hamburg, Verl. von 1670 bis 1686, dann Witwe]	68. 8.2
Schumacher, Christian Heinrich [Wittenberg, Verl. von 1684 bis 1690]	–. 13.1
Schürers Erben [Leipzig, Verl. bis 1671]	76. 3.–

	fl b h
Schütz, Johann [Kassel, Buchb. u. Verl. von 1634 bis 1669]	18.10. –
R. P. Schwalbach	1.10.–
Selfisch, Johann [Wittenberg, Verl. bis 1663]	39.17.–
Silberling, Thobias [Kleve, Dr. von 1655 bis 1689, dann der gleichnamige Sohn]	12. 5.–
Simler, [Johann] Wilhelm [Zürich, Buchb. u. Dr. bis 1680, dann Söhne]	36.10.–
Siverts, Jacob [Speyer, Buchb. u. Verl. von 1659 bis 1674]	109.10.2
Sivetius, Reinerus	14.16.1½
Sommern, Johann	15.15.–
Sommer, [Johann] Peter [Bamberg, Verl. um 1675]	45.10.1
Sommer, Johann von Cöllen [Köln, Verl. um 1688]	1. 1.1
Sonnleitner, Georg [Bern, Dr. von 1640 bis nach 1670]	–.16.2
Spaltholtz, Urban [Oldenburg, Verl. von 1667 bis 1669]	800.19.1½
Speckner, [Johann] Michael [Freiburg, Verl. von 1662 bis 1684]	177.13.2½
R. P. Spiridou ord. Carm.	18.15.–
Spoor, Johann Friedrich [Straßburg, Dr. bis 1710]	18.12.–
Städel, Josias (Straßburg, Bh. u. Dr. um 1650]	119. –.–
Stahl, Ferdinand	253. 8.2
Steinmann, Thobias [Jena, Bh. u. Dr. um 1630]	4.19. ½
Stock, Wilhelm Reinhard [Frankfurt/M., Bh. u. Verl. gest. 1672]	50.15.–
Streel, Wilhelm und Georg	188. 4.2
	2086.14. ½

	fl b h
Tauber, Daniel [Nürnberg, Verl. ab 1670]	351.18.2½
Thilemann, Hieron.	116.19.1
Thormann, Gabriel [Bern, Dr. um 1680]	52. –.–
Tierse, Gottfried	2.12.–
de Toürnes, Samuel [Genf, Dr. u. Verl. im 17. Jh.]	5.10.–
Trescher, [Veit] Jacob [Breslau, Verl. von 1659 bis 1686, dann Erben]	143. 3.1
Tschiffeli, Daniel [Bern, Dr. 1690 von bis 1730]	51. –.–
Velstein, Hermann [Gießen, Verl. von 1662 bis 1668]	13.12.1
Verdussen, Johann Baptist [Amsterdam, Bh. im 17. Jh.]	70.18.1
Vffenbach, L.	8. 1.2
Volck, Michael [Lübeck, Verl. von 1650 bis 1674]	37.12.–
Wächtler, Caspar [Frankfurt/M., Verl. von 1650 bis 1676]	156. 4.–
Waisberg und Volck [sonst Waesberge]	151. 6.–
Wagner, Johann [München, Bh. u. Verl. gest. 1685]	57. 5.1
Wagner, Michael [Innsbruck, Dr. von 1639 bis nach 1690]	1. 3.2
Wagner, Thobias [Ulm, Verl. von 1670 bis 1675]	109.17.1½
Walther, [Johann] Georg [Frankfurt/M., Verl. gest. 1697]	21.13. ½
Wege, Rudolph [Passau, Verl. von 1693 bis 1696]	139.15.2
Weidner, [Johann] Christoph [Güstrow, Bh. um 1695]	7.19.–
Weingarten, Adrian [sonst Wyngaerden; Heidelberg, Dr. von 1654 bis 1668]	11.19.1½
	1510.11.2

	fl b h
Westhoffen, Johann [sonst Westhoff; Duderstadt, Dr. von 1666 bis 1687]	364.14.2
Wettstein, Ulrich [Lübeck, Verl. von 1663 bis 1676, dann Witwe]	47. 8. ½
Wettstein, Heinrich	1.15.1
Weger, Hermann	165. 4.–
Weypert, Arnold [Wien, Bh. um 1677]	12825.16.1
Wiedemeyer, Johann [Lübeck, Verl. von 1692 bis 1709]	3. 3.–
Wilde, Joachim [d. Ä.; Rostock, Verl. gest. 1670]	329. 6.2½
Wilde, Joachim jun. [Rostock, Verl. gest. 1737]	2. 2.–
Wildeysen, Johann Georg [Ulm, Verl. von 1645 bis 1666]	38.13.2
Wilhelmi, [Johann] Peter [Heidelberg, Buchb. u. Verl. von 1663 bis 1678]	98.10.–
Winckler, [Johann] Jacob [Dresden, Verl. von 1692 bis 1726]	1. 8.–
Wohler, [Johann] Conrad [Ulm, Bh. bis 1740]	12. 6.2
Wolff, Christian [Frankfurt/M., Verl. von 1672 bis 1674]	47. 4.2½
Zanetti, Car.	127. 6.2
Zezner, [Johann] Eberhard [Straßburg, Verl. u. Dr. gest. 1705]	49. 7. ½
Zilliger, Christoph [Braunschweig, Bh. um 1670]	95. 3.–
Zimmermann, Simon	3. 5.2
Zinck, [Elias] Michael [d. J.; Würzburg, Dr. von 1666 bis 1687, Erben bis 1696]	29. 7.1
Zubrodt, Johann Gottfriedt [Stuttgart, Verl. gest. 1690]	344. 4.1
	14586. 7.2
im ganzen	48518. 6. ½

II. Verzeichnis der Bencardschen Verlagswerke

Die im folgenden aufgeführten Titel der mir bekannt gewordenen Werke, die von den Verlegern Bencard herausgebracht wurden, sind gekürzt. Die Zeilenschlüsse blieben unberücksichtigt. Bibliographische Quellen sind in der Reihenfolge ihres Erscheinens, Bibliotheksnachweise nach dem Alphabet der Orte gegeben. Das Verzeichnis ist unterteilt nach den verschiedenen Verlegern der Familie Bencard, auf die einige Titel des Bencardschen Buchhalters Anton Bonaventura Bissoni folgen; außerdem sind die Werke in chronologischer Reihenfolge aufgeführt. Werke mit mehreren Bänden, die in verschiedenen Jahren ediert wurden, sind also unter den einzelnen Jahren zu finden (zumal es sich zuweilen um verschiedene Auflagen der einzelnen Bände handelt, die dann nicht zu dem ersten Band gerechnet werden können). Wenn ein mehrbändiges Werk im Verlagskatalog Johann Kaspar Bencards von 1715 verzeichnet war, ist dieser bibliographische Nachweis nur beim ersten Band gegeben, unter dessen Jahreszahl man es dort mit einem Hinweis auf die Gesamtzahl der Bände findet. Bei Thesen, Disputationen und Promotionskatalogen, die sich generell auf die Dillinger

Universität beziehen, wurde aus räumlichen Gründen der Promotionsort ›in Universitate Dilingana‹ weggelassen.

Ebenso wie im Textteil wurde auch hier die Verlagsproduktion Johann Melchior Bencards in Frankfurt am Main der Johann Kaspar Bencards in Dillingen und Augsburg vorweggenommen, obwohl sie zeitlich etwas später beginnt, andererseits früher endet. Auf Johann Kaspar Bencard liegt jedoch der Schwerpunkt des Bencardschen Verlagsschaffens und entsprechend der der gesamten Arbeit.

Die Namen der Stecher bei Kupferstichen sind, soweit auffindbar, nach der Schreibung bei Thieme-Becker gegeben. Auf eine Liste der Bücher, die die Verleger Bencard nach Georgi und den Originalmeßkatalogen ankündigten, aber nicht nachweisbar herausbrachten, wurde verzichtet, da sie zu weit führen würde.

Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1–56, Leipzig 1875–1912
B.-S.	Augustin et Aloys de Backer – Carlos Sommervogel: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Bruxelles – Paris, Bd 1–10, 1890 bis 1909
Kat. Bencard 1715	Catalogus Librorum, Sumptibus Joannis Caspari Bencard. Augustae Vindelicorum et Dilingae, 1715
Benzing-Presser	Josef Benzing und Helmut Presser: 500 Jahre Mainzer Buchdruck. Mainz 1952
Bohatta	Hanns Bohatta: Bibliographie der Breviere 1501–1850. Leipzig 1937
Eitner	Robert Eitner: Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Bd. 1–10, Leipzig 1900–1904
Faber du Faur	Curt von Faber du Faur: German baroque literature. New Haven 1958
GK	Deutscher Gesamtkatalog. Bd 1–14, Berlin 1931–1939
Georgi	Theophili Georgi allgemeines europäisches Bücherlexikon. T. 1–5 und Suppl. 1–3, Leipzig 1742–1758
Hayn-Gotendorf	Hugo Hayn und Alfred N. Gotendorf: Bibliotheca Germanorum erotica & curiosa. Bd 1–9, München 1912–1929
Hohenemser	Paul Hohenemser: Flugschriftensammlung Gustav Freytag. Frankfurt/Main 1925
Meßkat. (O. = Ostern; M. = Michaelis)	Catalogus universalis hoc est Designatio omnium Librorum, qui hisce Nundinis Vernalibus (bzw. Autumnalibus) Francof. & Lipsiensibus ab Anno 1639 vel novi vel emendatiores & auctiores prodierunt. Lipsiae 1639 (usw. bis 1700)
MGG	Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik hrsg. von Friedrich Blume. Bd 1–7, Kassel und Basel 1949–1958
Praz	Mario Praz: A Bibliography of Emblem Books (Studies in seventeenth-century imagery, Vol. two). London 1947
Rivière	Ernest-M. Rivière: Corrections et additions à la Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Supplément au ›de Backer – Sommervogel‹. Fasc. 1–3, Toulouse 1911–1913
Schulte	Johann Chrysostomus Schulte: Pater Martin von Cochem. Freiburg 1910
Bibl. Walleriana	Hans Sallander: Bibliotheca Walleriana, Vol. 1–2 (Acta bibliothecae R. universitatis Upsalensis, Vol. 8, 9). Stockholm 1955
Weale-Bohatta	William Henry James: Bibliographia liturgica. Catalogus missalium ritus latini ab anno 1474 impressorum. Iterum edidit Hanns Bohatta. Londini 1928
Weller	Emil Weller: Die Leistungen der Jesuiten auf dem Gebiete der dramatischen Kunst. In: Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur, XXVI und XXVII. Leipzig 1865 und 1866

1. Nikolaus Bencard (1640–1654)

1640

1. Dictionarium Latino-Germano-Gallico-Italicum... Tribus Partibus Dictionarii Hulsiani antehac editis, nunc recens additum... Francofurti, Typis Wolfgang Hofmanni, Sumptibus Nicolai Benckardi... Herbipolae... MDCXL. 4°. Titelbl. mit Kupfersticheinfassung.
   Meßkat. M. 1639.
   München SB (verbrannt). Würzburg UB (nur Titelbl.).
   Der Druck- und Verlagsvermerk ist aufgeklebt, vgl. Abb. 3.

2. Hulsius, Levinus: Dictionaire François-Allemand & Allemand-François... reveu et corrigé... en ceste quatrieme edition... A Francfort, Aux despens de Nicolas Benckard... de Wurzbourg. MDCXL. 4°. 30 Bl., 733 S; 17 Bl., 539 S. Mit deutschem Sondertitel für Teil II.
   Meßkat. M. 1639.
   Köln UStB. München SB.

3. Vorburg, Johann Philipp von: Encyclopaedia Juris publici privatique, civilis, criminalis, feudalis... Francofurti, typis Antonij Hummij, sumptibus Nicolai Bencardi... Herbipol... M.DC.XXXX. 4°. 22 Bl., 729 S.
   Meßkat. O. u. M. 1640. Georgi IV 274 (Wolfgang Sigismund von Vorburg als Verf. u. mit Erscheinungsjahr 1657).
   Erlangen UB. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. München SB. Wien NB. Wiesbaden LB.

4. –: Historiarum libri ab Ottone Primo usque ad Ferdinandum Tertium. Francofurti, apud Nicol. Benckart... Herbipol. 1640.
   Meßkat. M. 1640.

1641

5. Hörnigk, Ludwig von: Dittionario Italiano, Francese, Tedesco, Latino... aggiunto alle tre parti del Dittionario Hul-

siano... in Francoforte appresso Nicolao Bengkart... Herbipolese. 1641. 4°.
Meßkat. O. u. M. 1641, O. 1642.

6. Hulsius, Levinus: Dictionaire François-Allemand & Allemand-François... en ceste cinquiesme edition reveu & augmenté par Philippe Pareus. A Francofurt & Wirtzburg, chez Nicolas Benckart. 1641. 8°.
Meßkat. M. 1640, O. u. M. 1641, O. 1642.

7. Metternich, Peter: Petri Metternich Dasypodius Catholicus, hoc est, Dictionarium Latino-Germanicum & Germanico-Latinum... Coloniae apud Authorem & Herbipoli apud Nic. Benckart. 1641.
Meßkat. M. 1641.

1642

8. Hunnius, Ulrich Helfrich: Encyclopaedia Hunniana iuris universi, opus... Quinque constans Partibus... Editio altera. Cum Vita D. Helfrici Ulrici Hunnii, authore Arnoldo Meshovio. Col. Agrippinae, sumptibus Nicolai Bencardi... Herbip. 1642. 2°. Kupfer, 10 Bl., 680 S., 15 Bl.
Meßkat. M. 1641.
Harburg Fürstl.B. München SB. Paris BN. Wien NB.

9. Vorburg, Wolfgang Sigismund von: Manuale Vivianum Juridico-Theologicum de Magistratibus & Canonizatis Regulis... Francofurti, Sumptibus Nicolai Benckardi... Herbipolensis... 1642. 8°. 38 S., 1 Bl., 196 S., 1 Bl.
Meßkat. M. 1640, M. 1641 (mit Erscheinungsort Köln) u. O. 1642.
Bamberg SB. Basel UB. Frankfurt StUB. Harburg Fürstl.B.

1643

10. Idea Historiae Vorburgicae, Uti imago lineis, ita haec certis capitibus, & Summariis efficta... Francofurti, Prostat apud Nicolaum Benckardum... Herbipolensem... M.DC.XXXXIII. 2°. 2 Bl., XXVII, 170 S.
Köln UStB. Mainz StB.

1644

11. Hulsius, Levinus: Dittionario Italiano, Francese, Tedesco, Latino... sesta stampa... Francofort, Appresso Nicolò Benkkart... in Vurtzburg... M.DC.XLIV. 4°. Titelbl. in Kupfersticheinfassung von Philipp Harpff, 53 Bl., 704 S.
Meßkat. M. 1639 u. M. 1644.
Köln UStB. Mainz StB. München SB. Wien NB.

1645

12. Vorburg, Johann Philipp von: Joannis Philippi Vorburgici... Ex Historia Romano-Germanica Primitiae... ab orbe condito, usque ad annum... CCLXVIII... Francofurti. Typis Joannis Friderici Weissii. Prostat Ibidem, & Herbipoli apud Nicolaum Bencardum... M.DC.XXXXV. 2°. 5 Bl., 568 S.
Erlangen UB. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

1650

13. –: Joannis Philippi Vorburgici... Historiarum Tomus II... Ab Anno 270. ad Annum 373... Francofurti, Typis Joannis Friderici Weissii. Prostat Ibidem, & Herbipoli apud Nicolaum Bencardum... M.DC.L. 2°. 4 Bl., 689 S., 10 Bl.
Volumen Tertium... ab... anno 373. ad 395. 4 Bl., 716 S., 11 Bl.
Meßkat. O. 1650.
Volumen quartum... ab... Anno 395. ad 426. 3 Bl., 347, 232 S., 4 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1650.
Erlangen UB. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

1651

14. Hulsius, Levinus: Dictionaire François-Allemand & Allemand-François... a Francfort, chez Nicolas Benckart. 1651. 8°.
Meßkat. O. 1651.

1652

15. –: Grammaire ou Brieve Instruction de la langue Françoise & Allemande... Imprimé à Franckfort, Impensis Nicolai Bencardi. M.DC.LII. 8° 141 S.
Meßkat. M. 1652 (mit Erscheinungsort Würzburg).
Mainz StB.

16. –: Grammatica Italica, oder gründliche Unterweisung der Italianischen Sprach. Würtzburg, bey Nicol. Bencard. 1652. 8°.
Meßkat. M. 1652.

1654

17. Vorburg, Johann Philipp von: Joannis Philippi Vorburgici... Historiarum Volumen quintum... ab... Anno 423 ad 518... M.DC.LIV. Hannoviae, Typis Johannis Aubry. Prostat Francofurti & Herbipoli apud Nicolaum Bencardum. 2°. 2 Bl., 676 S., 9 Bl.
Meßkat. M. 1650 u. O. 1651.
Volumen sextum... ab Anno 518. ad 560. 2 Bl., 587 S., 6 Bl.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB. Neuburg SB. Wien NB.

2. Johann Bencard (1655–1679)

1655

18. [Labbé, Philippe:] Elogium Divi Augustini. Umbra eiusdem. tumulus novae doctrinae Epitaphium et Antitheses Cornelii Jansenii et Divi Augustini. Authore P. L.... Herbipoli... M.DC.LV. Prostat apud Joannem Bencard... 4°. 30 S.
Meßkat. O. 1656.
Köln UStB. Mainz StB.

1658

19. Cornaeus, Melchior: Anima separata Monopisti sive Disputatio Pitzliputzlii cum anima Monopisti Acatholici... Herbipoli, Ex Officina Typographica Jobi Hertzij. Sumptibus Joannis Bencardi ... M.DC.LVIII. 4° 7 Bl.
Meßkat. M. 1659.
Mainz Pr. Sem.

20. Owen, John: Epigrammatum... Libri X. Editio nova catholica ab... obscoenitate... expurgata. Herbipoli, Typis Jobi Hertzii... 1658. Impensis Joannis Bencardi... 8°. Kupfervortit., 213 S.

Meßkat. M. 1659.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB. Würzburg UB (nur Kupfervortit.).

1659

21. Balde, Jakob: Reverendi Patris Jacobi Balde... Poema. De Vanitate Mundi... Herbipoli, Sumptibus Joannis Bencard... M.DC.LIX. 8°. Kupfervortit. von I. F., 12 Bl., 256 S., 13 Bl.
Meßkat. M. 1659. B.-S. I 818. GK 10.3336. Faber du Faur 991.
Mainz StB. Wien NB. Würzburg UB (nur Kupfervortit.).

1663

22. Taxa und Ordnung Der Apothecken, Deß... Fürsten... Johann Philipsen... zu Mäyntz Ertz-Bischoffen... Wie solche in dem Bistumb Würtzburg ins künfftig gehalten werden solle. Würtzburg, Bey Johann Bencard... 1663. 4°. 80 S., 1 Bl.
München SB. Würzburg UB.

1667

23. Heumen, Jan van: Joseph accrescens, docens conversionem peccatoris ad iustitiam, ac modos & remedia justi ad perfectionem. Herbipoli apud Jo. Bencard. 1667. 8°.
Meßkat. M. 1667.

24. –: Joseph somnians, complectens falsas variorum Imaginationes. Herbipoli, apud Jo. Bencard. 1667. 8°.
Meßkat. M. 1667.

25. Sensus Devotionis. Herbipoli, apud Jo. Bencard. 1667. 8°.
Meßkat. M. 1667.

26. Heylsamer Springbrunn für die Krancken und Sterbende zu brauchen. bey Johann Bencard, Würtzburg. 1667. 2°.
Meßkat. M. 1667.

1668

27. Antidotum melancholiae joco serium. Inspice, volve, vale. Francofurti, Johann Bencard. 1668. 8°. Kupfertit. von 1667, 148 S.
GK 5.3124.
Göttingen UB. Neuburg SB.

28. wie 27. Kupfertit. von 1667, 165 S.
GK 5.3125.
Berlin DSB.

29. wie 27. Kupfertit. von 1668, 165 S.
GK 5.3126.
Berlin DSB. Greifswald UB.

1669

30. Capricornus, Samuel: Flores Musici, voce sola cum duobus instrumentis. Herbipoli, apud Joannem Bencard. 1669. 2°. Noten.
Meßkat. O. 1669. MGG II 820.

31. –: Theatrum musicum quod per duodecim scenas seu sacras cantiones aperuit... Capricornus... Herbipoli, apud Joannem Bencard... M.DC.LXIX. quer-2°. 16 Bl. Noten.
Regensburg Proskesche Musikbibl.
Continuatio Theatri Musici... Pars secunda. 4°. Noten.
Meßkat. O. 1669. Eitner II 319. MGG II 819.
Erlangen UB. Paris NB.

32. Gail, Andreas von: Andreae Gailii Consiliorum volumen secundum sive pars quarta. Herbipoli, apud Joannem Bencard. 1669. 2°.
Meßkat. O. 1669.

33. Fliegende und lauffende Reichsfeder güldener Sendschreiben. Würtzburg, bey Johann Bencard. 1669.
Meßkat. O. 1669.

34. Specialia & Cameralia iuris. Herbipoli, apud Joannem Bencard. 1669. 8°.
Meßkat. O. 1669.

1670

35. Capricornus, Samuel: Opus aureum missarum ad 2, 3, 4, 5, 6, 8 & 12 vocum sonos redactum, cum basso ad organum. Francofurti, apud Joannem et Casparum Bencard. 1670. 2°. Noten.
Meßkat. O. 1670. ADB II 777.

36. –: Sonus redactus c. B. ad Org. Frankfurt 1670. Noten.
ADB II 777. MGG 820.

37. –: Neu angestimmte und erfreuliche Tafelmusik in allerhand lustigen Harmonyen oder ergötzlichen Ehren – Tugend – Lust – Scherz – Liebel – Schäfer – Schmauß – Gassaten... Frankfurt 1670, Johann und Caspar Bencart. quer-2°. Noten.
Meßkat. O. 1670. Eitner II 320. MGG II 820.
Paris BN. Wien NB.

38. –: Theatri Musici pars prima auctior & correctior... Herbipoli, apud Joannem Bencard. 1670. 2°. Noten.
Meßkat. O. 1670. ADB II 777.

39. Rauenfels, Severin von: Der in hochmüthiger Einbildung vermummte, aber in der That selbsten entlarvte Schreiber... Würtzburg, bey Johann Bencard. 1670. 8°. Kupfer, 46 S.
Meßkat. O. 1670.
Frankfurt StUB. London BM.

1671

40. Capricornus, Samuel: Continuation der neuen wohl angestimmten Taffel – Lustmusik mit 3. 4. Instr... Frankfurt 1671, Johann und Caspar Bencart. Noten.
MGG II 820.

41. Kalendarium Romanum Perpetuum. Herbipoli. Apud Joann. Bencard... 1671. 8°. 1 Bl. (Kupferstich)
Würzburg UB.

1674

42. Liser, Franciscus: Francisci Liseri Architecturae Practicae novae fünfftes und letztes Buch. Frankfurt, Johann Bencard, 1674. 2°.
Meßkat. O. 1674. Georgi II 457 (mit Erscheinungsjahr 1672).

1677

43. Beckmann, Nikolaus: Doctrina Juris ex Jure naturae, Jure gentium, canonico, divino, jure civili romano... hausta. Prostat Herbipoli et Francofurti Apud Joannem Bencard... 1677. 4°. Kupfer, 6 Bl., 422 S., 1 Bl.
GK 14.9333.
Bamberg SB. Darmstadt LB. Harburg Fürstl.B. Mainz StB. Paderborn Ak.B. Wiesbaden LB. Würzburg UB.

1678

44. Des neugebohrnen Avicennae 500 lustige Geschichten. Frankfurt im Bencardischen Buchladen. 1678. 8°.
Meßkat. O. 1678.

45. Heidenfeld, Albert: Asiatischer Schauplatz, Das ist... Beschreibung der Türckischen... Beherrscheren; sampt Deren Innwohnern, Sitten, Religion, Vermögen, Macht, Reichthumb und Ordnung... Franckfurt, zu finden im Bencardischen Buchladen... 1678. 8°. 5 Bl., 204 S. Mit 16 Kupfern.
Meßkat. O. 1678. Georgi II 226.
Mainz StB.

46. –: Chinesischer Schauplatz, Das ist... Beschreibung... der König in China... Franckfurt... im Bencardischen Buchladen... 1678. 8°. 84 S. Mit 3 Kupfern.
Meßkat. O. 1978. Georgi II 226.
Mainz StB.

47. –: Moscovischer Schauplatz, Das ist... Beschreibung... der Moßcovischen Groß-Fürsten... Franckfurt... im Bencardischen Buchladen... 1678. 8°. 86 S. Mit 3 Kupfern.
Meßkat. O. 1678. Georgi II 226.
Mainz StB.

48. –: Persianischer Schauplatz, das ist... Beschreibung und Herkommen der König in Persien... Franckfurt... im Bencardischen Buchladen... 1678. 8°. 164 S. Mit 4 Kupfern.
Meßkat. O. 1678. Georgi II 226.
Mainz StB.

1679

49. Verolinus, Theodor: Theod. Verolini kunstreicher Fechter und Ringer. Frankfurt, Bencard. 1679. 2°. 56 Bl.
Georgi IV 253.

3. Johann Melchior Bencard (1684–1711)

1684

50. Benignus von Lohr: Analysis Psalmi CXVIII. d. i. der Geist eines vollkommenen Gottes Menschen... Sonntags-Predigten... Frankfurt, In Verlegung Johann Melchior Bencard... 1684.
Meßkat. O. 1684.

1685

51. Dionysius von Luxemburg: Von den vier letzten Dingen des Menschen. Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1685. 8°.
Meßkat. O. 1685. Georgi II 455 (Augsburg als Verlagsort u. ohne Jahresangabe).

52. –: Legend der Heiligen d. i.... Historien von den lieben Heiligen Gottes... Frankfurt, In Verlegung Johann Melchior Bencards, 1685. 4°. 195 Bg.
Meßkat. M. 1684. Georgi II 455.

53. Martin von Cochem: Infirmitatis humanae Praesidium sive Libellus Infirmorum. Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1685. 8°.
Schulte.

1686

54. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Neundter, oder der Continuation Fünffter Theil... zu... Fortsetzung derer... von Michaele Casparo Londorpio.. (für 1663 bis 1672) Franckfurt am Mayn. In Verlegung Johann Melchior Bencard. M.DC.LXXXVI. 2°. 4 Bl., 907 S.
Meßkat. O. 1683 (Johann Peter Zubrods Witwe als Verleger), M. 1684, O. 1685 u. O. 1686. GK 1.7906.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

55. Digby, Kenelm: Medicina experimentalis Digbeana, das ist: auserlesene und bewährte Artzney-Mittel... (Teil II) Franckfurt am Mayn, Johann Melchior Bencard (gedruckt in Offenbach bei Bonaventure de Launoy) 1686. 8°. 3 Bl., 431 S., 14 Bl. Mit Kupfern.
Georgi I 376 u. Bibl. Walleriana I 2467a mit Erscheinungsjahr 1687.
Offenbach StA. Uppsala UB.

56. Dionysius von Luxemburg: Leben Antichristi. Oder... Beschreibung Von den zukünfftigen Dingen der Welt... Der dritte Truck... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard. M.DC.LXXXVI. 8°. 14 Bl., 474 S., 3 Bl.
Meßkat. O. 1685.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B. Paderborn Ak.B.

57. Martin von Cochem: Das Größere Krancken-Buch... Der erste Truck... Francofurti ad Moenum. Sumptibus Joannis Melchioris Bencard.... M.DC.LXXXVI. 8°. Kupfer, 8 Bl., 360 S. Mit 5 Kupfern.
Meßkat. M. 1685. Georgi I 305 (mit Verlagsort Augsburg u. ohne Jahresangabe). Schulte.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Köln UStB. London BM.

58. –: Libellus Benedictionum et Exorcismorum... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Joannis Melchioris Bencard... M.DC.LXXXVI. 8°. 216 S., 1 Bl.
Meßkat. M. 1685. Schulte.
Augsburg SuStB. Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr. Sem. München SB.
Nach dem Wortlaut des Titels ein Beidruck zu 57.

59. –: Infirmitatis humanae Praesidium... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Joannis Melchioris Bencard... M.DC. LXXXVI. 8°. 96 S.
Meßkat. M. 1685. Schulte.
Augsburg SuStB. Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB.
Nach dem Wortlaut des Titels ein Beidruck zu 57.

1687

60. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Zehend, oder der Continuation Sechster Theil... (für 1673 bis 1679).
Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard. M.DC.LXXXVII. 2°. 6 Bl., 763 S.
Meßkat. M. 1684, O. u. M. 1685, O. 1686. GK 1.7906.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

61. Digby, Kenelm: Medicina experimentalis Digbeana, das ist: auserlesene und bewährte Artzney-Mittel... (Teil I) Franckfurt am Mayn, Johann Melchior Bencard (gedruckt in Offen-

bach bei Bonaventure de Launoy) 1687. 8°. 6 Bl., 211 S., 15 Bl.
Georgi I 376. Bibl. Walleriana I 2467a.
Offenbach StA. Uppsala UB.

62. Martin von Cochem: Der große Baumgarten. Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1687. 8°.
Meßkat. O. 1687. Georgi I 305 (ohne Jahresangabe). Schulte.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Straßburg-Königshofen Kap.Kl.

63. –: Mittlerer Baumgarten... Der erste Druck... in großem Druck... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 8°. Mit Kupfern.
Meßkat. M. 1687. Georgi I 305 (ohne Jahresangabe).

64. –: Kräfftiges Kranckenbuch... Franckfurt an dem Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard... 1687. 8°. Kupfer, 84 S.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.
Nach dem Wortlaut des Titels ein Beidruck zu 62.

1688

65. –: Preces Gertrudianae. Frankfurt, Bencard. 1688. 8°.
Neuburg SB.

66. Il Segretario di Corte oder Hof-Secretarius, d.i. die Art und Weise, einen zierlich- und höflichen Brieff zu schreiben, in Italiänisch- und Teutscher Sprache. Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1688.
Meßkat. M. 1688.

67. Zacchia, Paolo: Pauli Zachiae... Quaestionum Medico-Legalium tomi tres... Olim aucti et emendati à... Johanne Daniele Horstio, nunc... illustrati, emendati atque adaucti a Georgio Franco... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Joannis Melchioris Bencard... M.DC.LXXXVIII. 2°. 20 Bl., 482 S., 28 Bl.
Tomus secundus. 2 Bl., S. 483–825.
Tomus tertius. 3 Bl., 326 S., 17 Bl.
Meßkat. O. 1685, O. 1686 u. M. 1687. Georgi IV 334.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. London BM. München SB. Wien NB. Zürich ZB.

1689

68. Martin von Cochem: Das Größere Kranckenbuch... Der zweyte Truck. Francofurti ad Moenum. Sumptibus Joannis Melchioris Bencard... M.DC.LXXXIX. 8°. Kupfer, 9 Bl., 360 S. Mit 5 Kupfern.
Meßkat. O. 1689.
München SB. Paderborn Ak. B.

69. –: Das Große Leben Christi... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1689. 4°. Mit Kupfern.
Meßkat. O. 1689. Schulte.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

70. wie 69. 2°. Mit mehr als 100 Kupfern. Großdruck.
Meßkat. O. u. M. 1688.

71. Schödius, Justus: Justi Schödii Rudimenta... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1689. 8°.
Meßkat. O. 1689.

72. Wilhelm, Johann Gerlach: Johannis Gerlaci Wilhelmi Lexicon Proso-Metricum Latino-Graeco-Germanicum Et Germanico-Latinum... Revisum, auctum &... repurgatum à S. J. [Albert Otto Faber]... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Joannis Melchioris Bencard. Typis Balth. Christoph. Wustii... M.DC.XXCIX. 8°. 2 Bl., 700, 424 S.
Meßkat. O. u. M. 1688, O. 1689.
Köln UStB. Mainz StB.

1690

73. Dionysius von Luxemburg: Legend der Heiligen... Zweiter Truck... Von neuem übersehen, verbessert, und... vermehret... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard... M.DC.XC. 4°.
Wien HHStA in Dec. A 100 c (nur Titelbl.)

74. Pez, Franz Anton: Geistliche Schildwacht oder kurtze Ermahnung... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1690. 8°.
Meßkat. O. 1690.

75. Pomey, François: Le Grand Dictionaire Royal. I. François – Latin – Allemand. II... corrigé, augmenté & enrichi de nouveau... Francfort sur le Mein, chez Jean Melchior Bencard. 1690. 4°. 12 Bl., 968, 304, 308 S., 28 Bl. Mit lat. u. deutschem Sondertit. für Teil II u. III.
Meßkat. M. 1688 u. O. 1690.
London BM. Mainz StB. München SB.

1691

76. Ayrer, Jakob: Historischer Processus iuris... Auffs neu übersehen... augirt und verbessert... Additiones Ahasveri Fritschii... Franckfurt am Mayn. In Verlegung Johann Melchior Bencard... MDCXCI. 4°. Kupfer, 3 Bl., 860 S., 33 Bl. Mit 3 Kupfern. Meßkat. O. 1691. Georgi I 82 (mit Erscheinungsjahr 1701). GK 8. 12778.
Harburg Fürstl. B. München SB. Wiesbaden LB.

77. Joan. Casp. Mariae Vallensis: Directorium Confessariorum exhibens solidam & selectam Praxim absoluti Confessarii... Francofurti, sumptibus Joannis Melchioris Bencard. 1691. 8°.
Meßkat. O. 1691.

78. Martin von Cochem: Infirmitatis humanae Praesidium... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Joannis Melchioris Bencard... M.DC.LXXXI. 8°. 214 S., 1 Bl.
Mainz Pr.Sem.

1692

79. Colerus, Johannes: Oeconomia Ruralis et Domestica. Darinnen das gantze... Haus-Buch... begriffen... Jetzo... corrigiret, vermehret und verbessert, in zwey Theil... Franckfurt am Mayn. In Verlägung Johann Melchior Bencards. Druckts Balthasar Christoph Wust... MDCXCII. 2°. Kupfer von Caspar Teyman, 3 Bl., 500 S., 15 Bl., 327 S., 12 Bl., 50 S., 2 Bl. Mit 24 Kupfern u. 111 Holzschn. Mit Sondertit. für das Traumbuch.
Meßkat. M. 1691 (Johann Martin Schönwetter u. Johann Melchior Bencard als Verleger). Georgi I 309.
Mainz StB.
Wahrscheinlich teilten sich Schönwetter u. Bencard in die Auflage (vergl. Starp Anh. 326).

80. Digby, Kenelm: Digbii Artzney-Mittel. 3. und 4. Teil. Johann Melchior Bencard, Frankfurt. 1692.
Meßkat. O. 1692.

81. Dionysius von Luxemburg: Historien und Predigen Christi...Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1692. 4°. Mit Kupfern.
Meßkat. O. 1691 u. O. 1692.

82. Fürst, Zacharias: Colloquium Physico-medicum... Francofurti, sumptibus Joannis Melchioris Bencard. 1692.
Meßkat. O. 1692.

83. Hero, Alexander: Buch von Lufft- und Wasser-Künsten. Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 32 Bg.
Meßkat. O. 1692. Georgi I 29 (mit Erscheinungsjahr 1688).

84. Martin von Cochem: Der große Baumgarten... in großem Druck... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1692. Mit Kupfern.
Meßkat. O. 1692.
Ehrenbreitstein Kap. Kl.

85. –: Hoch- nutz- und nothwendige Fürbereitung zu einem Seeligen End... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencards... 1692. 8°. 6 Bl., 414 S., 3 Bl. Mit 1 Kupfer.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

86. –: Kräfftiges Krancken-Buch... Franckfurt an dem Mayn, In Verlägung Johann Melchior Bencards... M.DCC.XCII. 8°. Kupfer, 84 S.
Meßkat. O. 1692.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

87. –: Libellus Infirmorum... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Joannis Melchioris Bencard. 1692. 8°.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

88. –: Infirmitatis Humanae Praesidium... additae sunt selectiores Benedictiones & Exorcismi... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Joannis Melchioris Bencard... 1692. 8°. Kupfer, 6 Bl., 309 S., 2 Bl.
Schulte. Faber du Faur 1082.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. München SB.

1693

89. Barbette, Paul: Pauli Barbette Artzney-Practick, mit beygefügten Anmerckungen Friderici Deckers... Zum drittenmal verbessert heraußgegeben von P[hilipp] J[akob] W[aldschmidt]... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencards... M.DC.XCIII. 8°. 211 S., 14 Bl.
GK 11.2355.
Erlangen UB. München SB. Wien UB.

90. Mansi, Giuseppe: Verus Ecclesiasticus Vocationem suam cognoscendi Avidus... Italica lingua conscriptus... accessit Liber quintus, continens sacrosanctae Missae expositionem Historico-Moralem... operâ R. P. Adriani à S. Francisco... latinitate donatus... Francofurti ad Moenum, Sumpt. Joannis Melchioris Bencard. M.DC.XCIII. 8°. Kupfer gez. von Hermann Boss, gest. von E. N., 12 Bl., 840 S., 12 Bl.
Meßkat. O. 1693. Georgi III 16.
Köln UStB. Mainz StB. München SB. Wien NB.

91. Martin von Cochem: Das Größere Krancken-Buch... Francofurti ad Moenum. Sumptibus Joannis Melchioris Bencard... M.DC.XCIII. 8°. Kupfer, 9 Bl., 360 S. Mit Kupfern.
Ehrenbreitstein Kap. Kl.

92. –: Leben Christi... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1693. 8°. Mit Kupfern.
Meßkat. O. 1693.

93. Stanihurst, William: Historisch-Oratorische Beschreibung des unsterblichen im sterblichen Leib leydenden Gottes... in lateinischer Sprach verfasset, anjetzo in die Teutsche Sprach übersetzet von einem Priester S. J.... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1693. 8°.
Meßkat. M. 1691, O. 1692 u. O. 1693.

1694

94. Barbette, Paul: Pauli Barbette... Chirurgsche und Anatomische Schrifften... Auß dem Lateinischen in das Teutsche von neuem übersetzt und verbessert heraußgegeben von Philippo Jacobo Waldschmidt... zum drittenmal gedruckt... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard... M.DC.XCIV. 8°. Kupfer, 7 Bl., 413 S., 10 Bl.
GK 11.2321.
Erlangen UB. Kiel UB. München SB. Wien NB u. UB.

95. Blöchinger, Peter: Thesauri Eucharistici Tomus quartus. Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1694. 4°.
Meßkat. O. 1694.

96. –: Thesauri Mariani pars prima... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1694. 4°.
Meßkat. O. 1694.

97. Gabelkhover, Oswald: Oswaldi Gaebelkhoveri... Artzney-Buch... von neuem... durchsehen, vermehret und verbessert... zum drittenmahl gedruckt... Franckfurt am Mayn. In Verlegung Johann Melchior Bencards... M.DC.XCIV. 8°. 797 S., 9 Bl.
Meßkat. O. 1692 u. O. 1694. Georgi II 106 (mit Erscheinungsjahr 1697).
Mainz StB. München SB. Wien NB.

98. Martin von Cochem: Der große Baumgarten... in großem Druck... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1694. 8°. Mit Kupfern.
Meßkat. O. 1694.

99. –: Kranckenbuch. Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1694. 8°. Mit Kupfern.
Meßkat. O. 1694.

1696

100. Dionysius von Luxemburg: Die güldene Legend von Christo... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1696. 8°.
Georgi II 455.
Ehrenbreitstein Kap. Kl.

101. Martin von Cochem: Großer geistlicher Baumgarten. Frankfurt – Mainz, Bencard. 1696. 4°. Mit Kupfern.
Georgi I 305.

102. –: Hoch- nutz- und nothwendige Fürbereitung zu einem Seeligen End... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencards... 1696. 8°. 3 Bl., 414 S., 3 Bl. Mit 1 Kupfer.
Ehrenbreitstein Kap. Kl.

103. –: Kranckengebetbuch. Frankfurt, Bencard. 1696. 8°.
Georgi I 305.

1697

104. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Eylffter, oder der Continuation Siebender Theil... (für 1680 bis 1683) Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard. M.DC.LXXXXVII. 2°. 8 Bl., 639 S.
Meßkat. O. 1688, M. 1691 u. O. 1692. GK 1.7906.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

105. Martin von Cochem: Libellus Infirmorum... Editio tertia auctior & emendatior. Francofurti ad Moenum, Sumptibus Joannis Melchioris Bencard. 1697. 8°. 117 S., 1 Bl.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Fulda Pr.Sem. Mainz StB u. Pr. Sem. München SB.

106. Thulemeyer, Heinrich Günther von: Tractatio de bulla aurea, argentea, plumbea et cerea in genere, non in specie de aurea bulla Caroli IV imp... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard... M.DC.XCVII. 2°. Kupfertit., 2 Bl., 10, 76, 38, 99, 40, 33, 23, 20, 14 S. Mit 1 Faltbl. gest. von Nikolaus Person u. 44 kleinen Kupfern [von Nikolaus Person].
Georgi IV 216. L'Art Ancien Cat. 38.306.
Augsburg SuStB. Erlangen UB. Frankfurt StUB. Köln UStB. London BM. München SB. Neuburg SB. Wien NB (1 Expl. ausgemalt). Zürich ZB.

1698

107. Breviarium Romanum, ex decreto ss. Concilii Tridentini restitutum. Moguntiae, Sumptibus Joannis Melchioris Bencard. 1698. 2°.
Bohatta 623.

108. Cordier, Maturin: Maturini Corderii Colloquia Scholastica... Germanica interpretatio... Opera Friderici Rombergii... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard... MDCXCVIII. 8°.
Wien HHStA Impr. 4. Fasz. fol. 221 (nur Titelbl.).

109. Dionysius von Luxemburg: Die güldene Legend von Christo... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1698. 8°.
Ehrenbreitstein Kap. Kl.

110. Manuale Concionatorum sacrae scripturae floribus discretum... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard... 1698. 8°. 3 Bl., 480 S.
Georgi III 17.
Fulda Pr. Sem.

111. Missale Romano-Moguntinum. Moguntiae, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard, Typis Joannis Mayeri. 1698. 2°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 36 Bl., 268, 296, 116, 40 S.
Georgi III 78 (ohne Jahresangabe). Weale-Bohatta 638. Benzing-Presser 174.
Paderborn Ak. B.

1699

112. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Zwölffter, oder der Continuation Achter Theil... (für 1684 bis 1686) Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard. M.DC.XCIX. 2°. 8 Bl., 620 S.
Meßkat. M. 1691 u. O. 1692.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl. B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

113. Martin von Cochem: Der große Baumgarten... Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1699. 8°. 41 Bg. Mit Kupfern.
Georgi I 305 (mit Erscheinungsort Frankfurt u. Mainz).
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

114. –: Kräfftiges Krancken-Buch... Franckfurt an dem Mayn. In Verlegung Johann Melchior Bencard... M.DC.XCIX. Kupfer, 84 S.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

115. –: Libellus Benedictionum et Exorcismorum... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard. M.DC.XCIX. 8°. 327 S., 3 Bl.
Schulte.
Augsburg SuStB. Ehrenbreitstein Kap.Kl. Fulda Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB.

1700

116. Placidus: Pons mysticus, Das ist: Eigentliche und sichere Weiß, alle der Welt, Fleisch und des Satans heimlich- und gefährliche Fallstrick zu übersteigen, in... Sonn- und Feyertäglichen Predigen... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard... 1700. 4°. 4 Bl., 448 S.
... in Feyertäglichen Predigen... 240 S., 4 Bl.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

117. Pomey, François: Le Grand Dictionaire Royal. I. François-Latin-Allemand. II... Edition troisième... A Francfort sur le Mein. Imprimé aux dépens de Jean Melchior Bencard. Par Jean Philippe André... M.DCC. 4°. Kupfer gez. von Hermann Boss, gest. von C. L., 7 Bl., 984, 344, 355 S., 29 Bl. Mit lat. u. deutschem Sondertit. für Teil II u. III.
Georgi V 115 (mit Erscheinungsjahr 1699).
Augsburg SuStB. München SB. Wiesbaden LB.

1701

118. Martin von Cochem: Großer geistlicher Baumgarten in kleinem Druck. Frankfurt, Bencard. 1701. 8°.
Georgi I 305.

119. –: Das größere Krancken-Buch sampt vorhergehender Fürbereitung zu einem Seeligen End... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard... 1701. 8°. Kupfer, 5 Bl., 454 S., 3 Bl. Mit 2 Kupfern.
Köln UStB. Mainz StB.

120. Reinkingk, Dietrich: Biblische Policey das ist... Axiomata... (6. Aufl.) Franckfurth am Mayn, in Verlegung Johann Melchior Bencard... 1701. 4°. 642 S.
Paris BN.

1702

121. [Acta Publica] Vollständiges und nutzliches Register uber die bißhero außgegangene Zwölff Theile der... Actorum Publicorum... Durch einen vornehmen Statisten... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard... M.DCCII. 2°. 628 S.
Meßkat. O. u. M. 1704. Georgi II 435. GK 1.7906.
London BM. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

122. Liegelsteiner, Georg: Wohl fundirter Zwerg-Baum, Oder Courieuser Unterricht, wie die Zwerg-Bäume alle Jahr be-

schnitten... werden... Franckfurt am Mayn. In Verlegung Johann Melchior Bencard... 1702. 8°. Kupfer von Johann Stridbeck, 7 Bl., 324 S. Mit 6 Faltkarten.
Frankfurt StUB. Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz StB. München SB.

123. Martin von Cochem: Großer geistlicher Baumgarten. Frankfurt – Mainz, Bencard. 1702. 4°.
Georgi I 305.

124. –: Kleiner Baumgarten in großem Druck. Frankfurt, Bencard. 1702. 8°.
Georgi I 305.

125. –: Großes Leben Christi, 2 Teile. Frankfurt, Bencard. 1702. 8°. 86 Bl.
Georgi I 305.

126. wie 125. 4°. 218 Bl.
Georgi I 305.

127. Wilhelm, Johann Gerlach: Fasciculus graecus sive Isocratis Orationes III... Plutarchi Libellus de Pueror. Educat. Cum Pythagorae & Phocylidae Carminibus, Versione Latina... Editio nova... Studio Joh. Jacobi Schudt... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard... M.DCCII. 8°. 5 Bl., 444 S.
Georgi II 327.
Köln UStB.

1703

128. [Liegelsteiner, Georg:] Wohlerfahrner Zwerg-Baum-Meister, in sich haltend, wie die Zwerg-Bäume... auf neue Art jährlich künstlich zu beschneiden... Durch G... L... Frankfurt, Johann Melchior Bencard, 1703. 8°. 111 S. Mit Kupfern.
Georgi II 421.
London BM.

1704

129. [Acta publica] Michaelis Casp. Londorpii Supplementum Actorum publicorum, das ist Ersetzung derjenigen Acten... welche in allen den bißherigen getrennten Tomis Londorpii ermanglet. Franckfurt, apud Johannem Melch. Bencard. 1704. 2°.
Meßkat. O. u. M. 1704.

130. Hertzliche Bereuung einer von Gott gerührten Seelen, über den langen Mißbrauch deß Heiligen Vatter Unsers... aus dem Frantzös. ins Teutsche übersetzt. Franckfurt, bey Johann Melchior Bencard. 1704. 8°.
Meßkat. O. u. M. 1704.

131. Dionysius von Luxemburg: Predigen Christi... Franckfurt, bey Johann Melchior Bencard. 1704. 4°.
Meßkat. O. u. M. 1704.

132. Martin von Cochem: Der große Baumgarten. Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1704.
Georgi I 305 (ohne Jahresangabe).
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

133. –: Andächtiges Gebet-Buch, darinnen... Gebet von allen Fest- und Feyer-Tägen und... Sonntägen des gantzen Jahrs zu finden. Franckfurt, apud Johannem Melch. Bencard. 1704. 8°.
Meßkat. O. u. M. 1704.

134. –: R. P. Martini Cap. von Cochem auffs neu übersehene, von vielen Fehlern verbesserte und corrigirte Getrudis und Mechthildis Gebettbuch... Franckfurt, bey Johann Melchior Bencard. 1704. Mit Kupfern.
Meßkat. O. u. M. 1704.

135. Officium de S. Johanne Nepomuceno Martyre... in Moldaviam fluvium ob inviolabiter servatum sigillum Confessionis praecipitato... Franckfurt, bey Johann Melchior Bencard. 1704. 8°.
Meßkat. O. 1704.

136. Verehrung oder andächtige Tag-Zeiten, mit beygefügten Gebettern und Litaney sambt... Leben... Johannis Nepomuceni... Franckfurt, bey Johann Melchior Bencard. 1704. 8°.
Meßkat. O. u. M. 1704.

137. Vidino, Antonio: Nuovo & ampio Dittionario di quatro Lingue, diviso in IV. Part. I. Italiano, Francese, Tedesco, Latino. II.... aumentato novamente... Francofurti, apud Johannem Melch. Bencard. 1704.
Meßkat. O. u. M. 1704.

1705

138. Dionysius von Luxemburg: Verbesserte Legend der Heiligen... (verbessert von Martin von Cochem) Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1705.
Schulte.

139. Martin von Cochem: Hoch- nutz- und nothwendige Fürbereitung zu einem Seeligen End... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard... 1705. 8°. 6 Bl., 414 S., 3 Bl. Mit 1 Kupfer.
Georgi I 305 (mit Erscheinungsort Dillingen). Schulte.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Straßburg-Königshofen Kap.Kl.

140. –: Das Größere Krancken-Buch. Frankfurt, Johann Melchior Bencard. 1705. 8°.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

1706

141. –: Großer geistlicher Baumgarten in kleinem Druck. Frankfurt, Bencard. 1706. 8°.
Georgi I 305.

142. –: Libellus Benedictionum et Exorcismorum... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard. M.DCC.VI. 8°. 284 S., 2 Bl.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Fulda Pr.Sem. Köln UStB. Mainz Pr.Sem.

143. –: Libellus Infirmorum... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard. M.DCC.VI. 8°. Kupfer, 117 S., 1 Bl.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Fulda Pr.Sem. Köln UStB. Mainz Pr.Sem.

144. Wilhelm, Johann Gerlach: Johannis Gerlaci Wilhelmi Lexicon Proso-Metricum Latino-Graeco-Germanicum... revisum, auctum &... repurgatum à Quodam Rev. Patre S. J.... Francofurti ad Moenum, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard... M.DCC.VI. 4°. Kupfer, 9 Bl., 720, 421 S., 1 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1704.
Mainz Pr.Sem. München SB.

1707

145. Martin von Cochem: Das Grosse Leben Christi... Der Zehente Druck... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard... Wohnhafft in der Mayntzergassen gegen der Carmeliter Kirchen über... 1707. 4°. Mit Kupfern.
Schulte.
Wien HHStA in Dec. A 100 c (nur Titelbl.).

146. Reinkingk, Dietrich: Biblische Policey das ist... Axiomata... Die fünffte Edition... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard... 1707. 4°.
Georgi III 281.
Wien HHStA Impr. 5. Fasz. fol. 223 (nur Titelbl.).

1708

147. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Dreyzehender, oder der Continuation Neunter Theil... (für 1687 u. 1688) Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Melchior Bencard. M.DCC.VIII. 2°. 7 Bl., 661 S.
Meßkat. O. u. M. 1704. Georgi II 435 (mit Erscheinungsjahr 1715). GK 1.7906.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

148. Missale Romano-Moguntinum. Moguntiae, Sumptibus Johannis Melchioris Bencard (gedruckt bei Johann Mayer). 1708. 4°. Kupfer von Leonhard Heckenauer.
Benzing-Presser 174.

1709

149. Dionysius von Luxemburg: Legend der Heiligen, Das ist, Eine... Historien-Beschreibung Von den lieben Heiligen Gottes... Von R. P. Martino von Cochem... von neuem übersehen... Franckfurt am Mayn, in Verlegung Johann Melchior Bencard... MDCCIX. 4°. Mit Kupfern.
Ein Teil der Auflage auch mit dem Titel:
Verbesserte Legend der Heiligen. Das ist, Eine... Beschreibung des Lebens... Von den lieben Heiligen Gottes... außgearbeitet... durch P. Martino von Cochem...
Wien HHStA in Dec. A 100 c (nur Titelblätter).

150. Pomey, François: Le Grand Dictionaire royal: I. françois-latin-Alleman [!]. II.... augmenté... Edition quatrième. Francfort-sur-le-Mein, Imprimé aux dépens de Jean Melchior Bencard. Par Jean Philippe André... M.DCC.IX. 4°. Kupfer, 7 Bl., 984, 344, 355 S., 28 Bl. Mit lat. u. deutschem Sondertit. für Teil II u. III.
Georgi V 115.
Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Paris BN (nur Teil I).

1711

151. Martin von Cochem: Leben Christi. Frankfurt, in Verlegung Johann Melchior Bencards und zu finden bey Johann Philipp Andreae. 1711. 8°. Mit Kupfern.
Meßkat. O. 1711.
Johann Mayer u. Karl Joseph Bencard in Mainz u. Frankfurt als Verleger im Meßkat. M. 1711 u. bei Bernardina 6.

4. Karl Joseph Bencard (1712–1724)

1712

152. –: Das Groeßere Krancken-Buch... Mayntz in Verlegung Johann Mayrs [!] und Carl Joseph Bencards... 1712. 8°. Kupfer, 2 Bl., 374 S., 3 Bl.
mit Beidruck: –: Eductio Reorum ad supplicium sive Weiß und Manier mit den Malefitz-Personen umzugehen... 44 S.
Mainz Pr.Sem.

153. –: Das große Leben Christi... vermehrt... Mainz und Frankfurt, in Verlegung Johann Mayers und Carl Joseph Bencards. 1712. 4°. Mit Kupfern.
Meßkat. M. 1712.

154. wie 153. 8°.
Meßkat. M. 1712.

155. –: Libellus Benedictionum et Exorcismorum... Editio quarta. Multo auctior... Moguntiae & Francofurti. Sumptibus Joannis Mayeri, & Caroli Josephi Bincard [!]... 1712. 8°. 288 S., 3 Bl.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Köln UStB. Mainz Pr.Sem.

1714

156. Bibliotheca Lulliana. Moguntiae, Bencard. 8°. 8 Bg.
Georgi I 154.

1715

157. Pomey, François: Le Grand Dictionaire royal: I. françois-latin-allemand. II.... augmenté. Edition cinquième. A Cologne et Francfort, Imprimé aux depenses de Charles Jos. Bencard par Jean Philippe André... 1715. 4°. Kupfer, 7 Bl., 984, 344, 355 S., 29 Bl. Mit lat. u. deutschem Sondertit. für Teil II u. III.
Georgi V 115.
Heidelberg UB. München SB. Paris NB. Wien HHStA Impr. 4. Fasz. fol. 125 (nur Titelbl.).

1716

158. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Vierzehender, oder der Continuation Zehender Theil... (für 1688 u. 1689) Franckfurt und Cölln, In Verlegung Carl Joseph Bencard. M.DCC.XVI. 2°. 12 Bl., 672 S.
Meßkat. O. u. M. 1704. Georgi II 435 (mit Verleger Johann Felix Bielcke in Jena). GK 1.7906.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

159. Martin von Cochem: Das große Leben Christi... überlesen... gereinigt, verbessert... Der eilffte und neu-revidirte Truck... Mayntz und Cöllen, In Verlegung Johann Mayrs und Carl Joseph Bencards... 1716. 4°. 7 Bl., 1382 S. Mit 50 Kupfern.
Mainz Pr.Sem.

1717

160. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Fünffzehender oder der Continuation Eilffter Theil... (für 1688 bis 1690) Franckfurt und Cölln, In Verlegung Carl Joseph Bencard. M.DCC.XVII. 2°. 8 Bl., 628 S.
Meßkat. O. u. M. 1704. Meßkat. O. 1717 u. Georgi II 435 (mit Verleger Johann Felix Bielcke in Jena). GK 1.7906.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

161. Andachts- und Lehr-Büchlein, zu Ehren Deß großen Heiligen... Patriarchen Ignatii... der Societät Jesu... Durch einen Priester gemelter Societät. Cölln. In Verlegung Carl Joseph Bencard, 1717. 8°. 378 S. (unvollständig). Mit 5 Kupfern.
B.-S. IX 937.

1718

162. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Sechzehender oder der Continuation Zwölfter Theil... (für 1688 bis 1690) Franckfurt und Cölln in Verlegung Carl Joseph Bencard. M.DCC.XVIII. 2°. 22 Bl., 640 S.
Meßkat. O. u. M. 1704. Meßkat. O. 1719 u. Georgi II 435 mit Verleger Johann Felix Bielcke in Jena. GK 1.7906.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

1719

163. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Siebenzehender oder der Continuation dreuzehender Theil... (für 1690) Franckfurt und Cölln in Verlegung Carl Joseph Bencard. M.DCC.XIX. 2°. 11 Bl., 647 S.
Meßkat. O. u. M. 1719. Georgi II 435 (mit Verleger Johann Felix Bielcke in Jena u. ohne Jahresangabe). GK 1.7906.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl. B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

164. Leibniz, Gottfried Wilhelm: Godefridi Guilielmi Leibnitii Tentamina Theodicaeae de Bonitate Dei Libertate Hominis et Origine Mali, Latinè versa, et Notationibus illustrata à M. D. L. [Barthélemi des Bosses] Ab ipso Auctore emendata & auctiora. Tomus prior. Francofurti, Sumptibus Caroli Josephi Bencard M.DCC.XIX. 8°. 43 Bl., 408 S., 6 Bl.
B.-S. I 1857.
mit Beidruck: –: Causa Dei asserta.... Sive Synopsis Methodica Tentaminum Theodicaeae... 48 [vielmehr 32] S., 1 Tabelle.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Wiesbaden LB.

165. Leodiensis Facti Series adversus Declamatoris Limburgensis Errores vindicatae ubi Origo Bullae Brabantinae... Bonnae, Sumptibus Caroli Josephi Bencard. M.DCC.XIX. 4°. 64 S.
Köln UStB.

166. Stradiotti, Carlo: Kurtzer Außzug des Lebens... Francisci de Hieronymo... In Italiänischer Sprach... heraußgegeben... verteutscht und verkürtzt... von... Gerardo Graff... Cölln, bey Carl Joseph Bencard vor St. Paulus im Ancker... 1719. 8°. 6 Bl., 377 S., 4 Bl.
B.-S. III 1658.
Mainz StB.

1720

167. Pomey, François: Le grand Dictionaire Royal en trois Langues, François, Latin & Allemand... Frankfurt, Bencard 1720. 4°.
Georgi V 116.

1721

168. Der Römischen Kayserlichen Majestät... Acta Publica... Achtzehender oder der Continuation vierzehender Theil... (für 1690) Cölln und Franckfurt, in Verlegung Carl Joseph Bencard. M.DCC.XXI. 15 Bl., 663 S.
Meßkat. O. u. M. 1720; O. u. M. 1721 mit Verleger Johann Felix Bielcke in Jena. Georgi II 435 (mit Verleger Philipp Andreae in Frankfurt u. ohne Jahresangabe). GK 1.7906.
Augsburg SuStB. Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

169. Martin von Cochem: Der Große Baum-Garten... in großem Druck... Mayntz und Frankfurt. In Verlegung Johann Mayers und Carl Joseph Bencards... 1721. 8°.
Köln StA Handel 255 (nur Titelbl.).

1723

170. Druzbicki, Kaspar: Tractatus de brevissima ad perfectionem via... Coloniae, sumptibus Caroli Josephi Bencard... 1723. 8°. 1 Bl., 132 S.
B.-S. III 215.
Mainz StB.

1724

171. Dionysius von Luxemburg: Verbesserte Legend der Heiligen... (verbessert von Martin von Cochem) Cölln und Frankfurt, In Verlegung Carl Joseph Bencard... M.D.CC. XXIV. 4°. Kupfer, 5 Bl., 1298 S., 2 Bl. Mit 1 Kupfer. Schulte.
Mainz Pr.Sem.

5. Karl Joseph Bencards Witwe und Erben (1726–1730)

1726

172. –: Verbesserte Legend der Heiligen... (verbessert von Martin von Cochem) Cölln und Franckfurth, Bey Carl Joseph Bencards seel. Wittib... M.DCC.XXVI...4°. 4 Bl., 1287 S.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. München SB.

1727

173. Martin von Cochem: Das Große Leben Christi, 2 Teile. Mainz, Benckart. 1727. 90 Bl.
Georgi I 305.

1730

174. Pomey, François: Le grand Dictionnaire Royal en trois langues, François, Latin & Allemand... A Cologne & Francfort, chez les Héritiers de Charles Joseph Bencard... M.DCC. XXX. 4°. 984 S. (Teil I).
Georgi V 116.
Paderborn Ak.B. (nur Teil I)

6. Johann Kaspar Bencard (1672–1720)

1672

175. Liser, Franciscus: Francisci Liseri Architectura practica nova Libri III. Im I. Den beständigen Grund der Geometrie... Zum Erstenmahl an Tag gegeben... Franckfurt, Bey Johann Caspar Bencard... M.DC.LXXII. 2°. 5 Bl. Text, 20 Kupfertaf. mit geom. Fig. zum Teil gefaltet.
Zweyter Theil. 7 Bl. Text, 30 Taf.
Drittes Buch. 5 Bl. Text, 36 Taf.
Georgi II 457.
München SB.

176. Seldius, Michael Theodosius: Mich. Theodos. Seldii Evangelische Offenbahrungsofficin... Würtzburg, bei Caspar Bencart. 1672. 4°.
Meßkat. O. 1672.

1673

177. Laymann, Paul: Juris Canonici... tomus secundus... Dilingae... Per Joannem Federle. Prostat apud Joan. Casparum Bencard... M.DC.LXXIII. 4°. 2 Bl., 626 S., 2 Bl.
Meßkat. M. 1670, O. 1671 u. M. 1672. Georgi II 393. B.-S. IV 1593.
Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Wien NB.

178. Liser, Franciscus: Francisci Liseri Architectura Practica nova. Vierdtes Buch... Zum Erstenmahl an Tag gegeben... Franckfurt, Zu finden bey Johann Caspar Bencardt... in Würtzburg... M.DC.LXXIII. 2°. 4 Bl. Text, 17 Kupfertaf. zum Teil gefaltet mit geom. Fig., 2 Bl. Text, 12 Taf., 2 Bl. Text, 12 Taf., 2 Bl. Text, 12 Taf., 2 Bl. Text, 9 Taf.
Meßkat. O. 1672; M. 1672 u. O. 1673 mit Verleger Johann Bencard. Georgi II 457 (mit Erscheinungsjahr 1672).
Mainz StB.

1674

179. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis Epistolae ad familiares. Dillingen, Bencard. 1674. 8°.
Georgi I 291.

180. Pirhing, Ehrenreich: Jus canonicum in V. Libros Decretalium distributum... Tomus primus... Per Joannem Federle, Prostat apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.LXXIV. 2°. 3 Bl., 867 S.
Meßkat. O. 1674. Kat. Bencard 1715 I F 1a (5 Bde). Georgi III 218. B.-S. VI 853.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Paris BN. Wien NB.

1675

181. Barclay, John: Joannis Barclaii Icon Amicorum. Editio... auctior... Dilingae, Apud Jo. Casparum Bencard... 1675. 8°. Kat. Bencard 1715 III E 2a. GK 11.4009 (mit Verleger Hermsdorff in Frankfurt).
London BM (mit Verleger Hermsdorff in Frankfurt).
Wahrscheinlich hat Bencard die Auflage von Hermsdorff übernommen.

182. Brahe, Tycho: Historia Coelestis Lucii Barretti... sive Observationes Astronomicae ex Commentariis Manuscriptis Tychonis de Brahe. Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard. 2°.
Meßkat. O. 1675.

183. Castner, Albert (Praes.): Conclusionum selectarum ex praelectionibus Cursus philosophici triennalis... Pars prima... proposita a Michaele Fabro. Dilingae, Bencard. 1675. 8°.
Neuburg SB.

184. Gretser, Jakob: Institutionum linguae graecae Liber tertius. De syllabarum Dimensione. Pro Schola Rhetorices... Dillingen, Johann Kaspar Bencard. 1675. 8°.
München SB.

185. Pirhing, Ehrenreich: Jus Canonicum... Tomus secundus... Dilingae... Per Joannem Federle, Prostat apud Joan. Casparum Bencard... 1675. 2°. 3 Bl., 744 S.
Meßkat. O. 1675. Georgi III 218. B.-S. VI 853.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Paris BN. Wien NB.

186. Pistorius, Georg: Allgemeines Klaghauß Oder Catholische Leychpredigen... Editio tertia... Dillingen, Gedruckt bey Johann Federle. In Verlegung Johann Caspar Bencard... M.DC.LXXV. 4°. 2 Bl., 350 S., 3 Bl.
Meßkat. O. 1675. Georgi III 220 (ohne Jahresangabe).
München SB.

187. Zollet, Gregor: Philosophia tripathetica. Dillingen, Johann Kaspar Bencard. 1675. 4°.
B.-S. VIII 1519.

188. Nomina DD. Candidatorum quos a virtute et doctrina per legitimum examen probatos ex decreto inclyti Collegii Philosophici in Alma Catholica et Episcopali Universitate Dilingana Ritu publico Prima LL. AA. & Philosophicae Laureâ insignavit P. Gregorius Zollet S. J. Phil. Prof. Ordinarius... M.DC.LXXV. Die XXVIII. Novemb... Dilingae... Typis Joan. Caspari Bencard... 2°. 1 Bl. Mit Holzschnitteinfassung.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 109.

1676

189. Castner, Albert (Praes.): Quaestiones logicae selectae... quas... proposuit... Ignatius Gugler... Mense Augusto M.DC.LXXVI... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. Kupfer, 2 Bl., 114 S., 1 Bl.
B.-S. IX 8.
München SB. Neuburg SB.

190. –: Tractatus exegetici in universam Aristotelis philosophiam. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard. 1676. 8°.
B.-S. II 852.

191. Nomina DD. Candidatorum quos... insignavit... Albertus Castner... M.DC.LXXVI. Die I. Decembris... Dilingae... Formis Bencardianis. Per Joan. Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl. Mit Holzschnitteinfassung.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 111.

192. Guilielmus Nobilis Hybernus per D. Catharinam V. et M. Morte liberatus. Wilhelm Ein Edelgebohrner Jüngling in Hybernia... vom Todt erlöset. Von der studirenden Jugend der Universität zu Dillingen in einem Schauspiel vorgestellt den 2. und 4. September... 1676. Dillingen, gedruckt bey Johann Caspar Benckard... Durch Johann Michael Spörlin. 4°. 2 Bl.
Weller 540. B.-S. III 77.
München SB.

193. Haidelberger, Georg: Georgius Antilani Wider Georgium Lani. Das ist Römisch-Catholische Widerlegung eines Vncatholischen... Dilingen, Gedruckt in der Bencardischen Truckerey. Durch Johann Michael Spörlin, 1676. Zu finden zu Augspurg, bey Johann Caspar Buecher. 4°. 170 S.
B.-S. IV 22.
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

194. Christlicher Hoelden-Schildt, deß Vnversehenen Gaehen Todts-Pfeil auffzufangen... Gebett... Dillingen, Durch Johann Michael Spörlin. In Verlegung Johann Caspar Bencards... M.DC.LXXVI. 8°. 70 S.
Harburg Fürstl.B.

195. König, Johann (Praes.): Elementaris Institutio Mathematica... propugnata... a... Cosma Damiano Hochholzer... Mense Augusto... M.DC.LXXVI... Dilingae, Typis Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. Kupfer, 6 Bl., 57 S., 2 Bl. Mit 3 Kupfern.
München SB.

196. –: Orbis cosmographicus, sive Globus Mundi mathematicè descriptus... Propugnatus a... Franc. Juliano Thoma... et Joann. Baptista Gerer... Mense Augusto... M.DC.LXXVI... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. Kupfer, 6 Bl., 57 S., 2 Bl. Mit 4 Kupfern.
B.-S. IV 1148.
München SB.

197. Lohner, Tobias: Instructio practica prima de SS. Missae Sacrificio... Editio quarta et haud paulò auctior. Dilingae, typis et sumptibus Joann. Caspari Bencard, per Joan. Michaelem Spörlin, 1676. 8°. 7 Bl., 312 S., 6 Bl. Mit 15 S. Noten.
Meßkat. M. 1675 u. M. 1676. B.-S. IV 1905.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB. Paris BN.

198. –: Instructio practica secunda de horis canonicis... Dilingae, typis et sumptibus Joann. Caspari Bencard... per Joan. Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVI. 8°. 9 Bl., 221 S. 4 Bl.
Meßkat. M. 1676. B.-S. IV 1906.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB. Wien NB.

199. –: Instructio practica tertia de conversatione apostolica... editio prima... Dilingae, Typis et sumptibus Joann. Caspari Bencard... per Joan. Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVI. 8°.
Meßkat. M. 1675. B.-S. IV 1906.
München SB.

200. –: Instructio practica quarta Pastorum continens doctrinas... Editio prima... Dilingae, typis et sumptibus Joann. Caspari Bencard... per Joan. Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVI. 8°.
Meßkat. M. 1676.
Harburg Fürstl.B. München SB.

201. Methodus certi vitae status deligendi practica, A quodam Societatis Jesu Sacerdote... luci publicae alterâ vice auctior, & correctior data... Dilingae, Per Joannem Michaelem Spörlin, Sumptibus Joann. Caspari Bencard... M.DC.LXXVI. 8°. 8 Bl., 152 S.
Meßkat. M. 1676. Kat. Bencard 1715 III F 1a. B.-S. IX 1180.
Mainz Pr.Sem. Neuburg SB.

202. Ott, Christoph: Roma gloriosa, Oder Das glorwürdige Rom In seinen Zweyhundert Vier und Viertzig Päbsten... (von Petrus bis Innozenz XI) Dillingen, Bencard. 1676. 4°.
Duhr III 552.

203. Pirhing, Ehrenreich: Jus canonicum... Tomus III... Dilingae, Typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard... per Joannem Michaelem Spörlin, 1676. 2°. 3 Bl., 828 S.
Meßkat. M. 1675 u. M. 1676. Georgi III 218. B.-S. VI 854.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Paris BN. Wien NB.

204. Scherer, Georg: Catechismus Oder Christlicher Underricht im wahren Catholischen und Apostolischen Glauben... jetzt von neuem übersehen... Getruckt zu Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1676. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI D 1b.
Harburg Fürstl.B.

205. Sonnenberg, Bernhard (Praes.): Meditationum Philosophicarum ex universa Philosophia de Dei opera hexahemeron: pars secunda de opere secundae diei... proposita... a... Joanne Baptista Perfues... M.DC.LXXVI. Mense Januario... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... Per Joannem Mich. Spörlin. 4°. 33 S., 1 Bl.
B.-S. VII 1384.
München SB.
Auch mit dem Defendenten Johann Rudolph Vionet.
München SB.

206. –: Meditationum Philosophicarum... pars tertia... proposita... a... Andrea Schenherr... Mense Aprili... M.DC. LXXVI... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 4°. 22 S.
B.-S. VII 1384.
München SB.

207. –: Meditationum Philosophicarum... pars quarta... proposita... a... Joanne Jacobo Egger... Mense Junio... M.DC. LXXVI... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 4°. 27 S.
B.-S. VII 1384.
München SB.
Auch mit dem Defendenten Stephan Perger.
München SB.

208. –: Meditationum Philosophicarum... pars quinta... proposita... a... Jo. Paulo Gegenbauer et Franc. Störtzinger. Mense Julio... 1686. Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 4°. 18 S.
B.-S. VII 1384.
München SB.

209. –: Meditationum Philosophicarum... pars sexta... proposita... ab Supr. Laureae Phil. Candidatis. XIII. Julii... M.DC. LXXVI... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 4°. 13 S., 1 Bl.
München SB.
Auch mit dem Defendenten Karl Ludwig Demounet.
B.-S. VII 1384.
München SB.

210. Nomina DD. Magistrorum quos signavit... Bernardus Sonnenberg... M.DC.LXXVI. Die XIV. Julij... Dilingae... Typis Jo. Casp. Bencard. Per Jo. Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung von G. H. W.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 110.

1677

211. Bissels, Johann: Joannis Bisselii... Leo Galeatus, anni MDCXX. Hoc est Maximiliani Bavariae Ducis Expeditio, Pugna, Victoria Pragensis... Dilingae, Bencard (gedruckt bei Johann Burger in Amberg) 1677. 8°. Kupfer, 578 S.
Georgi I 161. B.-S. I 1517.
Harburg Fürstl. B. London. BM. München SB. Neuburg SB.

212. Gretser, Jakob: Rudimenta linguae graecae... Dilingae, Johann Caspar Bencard. 1677. 8°.
Wien NB.

213. [Lohner, Tobias:] Brevis instructio de sacramentali confessione rite obeunda conscripta a quodam Societatis Jesu Sacerdote... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, Per Joan. Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVII... 8°. 2 Bl., 126 S., 1 Bl.
B.-S. IV 1907.
Harburg Fürstl.B. Wien NB.

214. [-:] Brevis instructio de ministerio missae rite obeundo. Conscripta a quodam Societatis Jesu Sacerdote... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, Per Joan. Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVII. 8°. 2 Bl., 53 S.
B.-S. IV 1906.
Harburg Fürstl.B. Wien NB.

215. –: Instructio practica tertia de conversatione apostolica... Editio secunda et haud paulo auctior... Dilingae, Typis et sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joan. Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVII. 8°. 4 Bl., 352 S., 5 Bl.
Meßkat. M. 1676. B.-S. IV 1906.
Harburg Fürstl.B.

216. –: Instructio practica quinta de confessionibus... Editio prima... Dilingae. Typis et sumptibus Joann. Caspari Bencard... Per Joan. Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVII. 8.° 6 Bl., 211 S., 4 Bl.
Meßkat. M. 1676. B.-S. IV 1907.
Harburg Fürstl.B. München SB.

217. Metzger, Wratislaus (Praes.): Deo Opt. Max. Auspice ad Posteritatis Memoriam. Admodum... Domini D. Franciscus Mayr... Matthias Wideman... Joannes Vdalricum Blaw (usw.)... omnes SS. Canonum... Juris utriusque Doctores... inaugurati sunt... Die 18. Augusti... M.DC.LXXVII... Dilingae... Formis Bencardianis. Per Joannem Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 113.

218. wie 217. Mit anderen Typen u. Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 114.

219. [Pinamonti, Giovanni Pietro:] Vera Sapientia vel utilissimae Considerationes ad acquirendum Dei timorem... Italicè primùm scripta a quodam Societatis Jesu Religioso. Nunc Latinitate donata [von Maximilian Raßler] Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVII. 8°. 7 Bl., 127 S., 2 Bl.
B.-S. VI 1466.
München SB. Neuburg SB. Paris BN.

220. Pirhing, Ehrenreich: Jus Canonicum... Tomus V... Dilingae, Typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard... per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVII. 2°. 3 Bl., 627 S.
Meßkat. M. 1676 u. M. 1678. Georgi III 218 B.-S. VI 854.
Dillingen Pr. Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Paris BN. Wien NB.

221. Prugger, Jakob (Praes.): Disputatio theologica de certitudine et firmitate actus fidei Quam... proposuit... Eusebius von der Mühl... Mense Augusto... M.DC.LXXVII. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard. Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. 130 S., 1 Bl.
B.-S. VI 1252.
München SB.

222. Symphorianus Comico-Tragoedia... Das ist Glorwürdiger Sig Symphoriani Eines Adelichen vnuberwindlichen Blutzeugen Christi. Von dem... Gymnasio der Societet Jesu zu Dillingen vorgestelt. Den 3. vnd 6. Septembris 1677... Getruckt zu Dillingen in der Bencardischen Truckerey, durch Johann Michael Spörlin. 4°. 4 Bl.
Weller 552. B.-S. III 77.
München SB.

223. Nomina DD. Candidatorum quos... insignavit... Petrus Zendron... M.DC.LXXVII. Die I. Decembris... Dilingae... Formis Bencardianis. Per Joan. Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl. Mit Holzschnitteinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 115.

224. Zollet, Gregor (Praes.): Assertionum philosophicarum... Pars prima Acroamatica de Principiis... corporis naturalis... proposita a... Francisco Deppert... Mense Maio... M.DC. LXXVII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. 2 Bl., 32 S.
B.-S. VIII 1518.
München SB. Neuburg SB.
Auch mit dem Defendenten Johann Gretzel.
München SB. Neuburg SB.

225. –: Assertionum philosophicarum... Pars secunda. Cosmologia de mundo elementari, coelesti et archetypo... quam... proposuit... Mansuetus Koch... Mense Julio... M.DC. LXXVII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. 3 Bl., 70 S., 1 Bl.
B.-S. VIII 1518.
München SB. Neuburg SB.

226. –: Assertionum philosophicarum... Pars tertia... quam... Proposuerunt... Candidati Supr. Laureae Phil... Die XIX. Julii Anna M.DC.LXXVII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. 30 S.
B.-S. VIII 1519.
München SB. Neuburg SB.

227. Nomina DD. Magistorum quos... insignavit... Gregorius Zollet... M.DC.LXXVII. Die XX. Julij... Formis Bencardianis. Per Jo. Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl. Mit Holzschnitteinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 112.

1678

228. Castner, Albert (Praes.): Quastiones Philosophicae de anima, quas... defendent... DD. Candidati. Die 5. Julij... M.DC. LXXVIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. 1 Bl., 56 S.
B.-S. IX 8.
München SB. Neuburg SB.
Auch mit dem Defendenten Johann Ulrich Moser.
München SB.
Auch mit dem Defendenten Gottfried Zörer.
München SB.

229. –: Quaestiones philosophicae de modis... quas... proposuit... Cosmas Damianus Hochholzer... Mense Junio... M.DC.LXXVIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. Kupfer von Georg Andreas Wolfgang, 2 Bl., 126 S., 1 Bl.
B.-S. II 852.
München SB. Neuburg SB.
Auch mit dem Defendenten Gottfried Zörer.
B.-S. IX 8.
Neuburg SB.

230. –: Quaestiones philosophicae selectae... quas... proposuit... Ferdin. Weinmann... M.DC.LXXVIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. 2 Bl., 128 S.
B.-S. IX 8.
München SB. Neuburg SB.
Auch mit dem Defendenten Johann Jakob Zech.
München SB. Neuburg SB.

231. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Albertus Castner... M.DC.LXXVIII. Die 6. Julij... Formis Bencardianis. Per Joannem Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 116.

232. Lohner, Tobias: Instructio practica quarta Pastorum continens doctrinas... Editio altera correctior... Dilingae, Typis et Sumptibus Joann. Caspari Bencard... Per Joan. Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVIII. 8°. 8 Bl., 282 S.
Georgi II 437 (mit Erscheinungsjahr 1680). B.-S. IV 1907.
Mainz Pr. Sem. Neuburg SB.

233. –: Der Geistlichen Außfertigung Philotheae... Drey Theil... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Joh. Caspar Bencards... Durch Johann Michael Spörlin... M.DC. LXXVIII. 8°. 484 S.
... anderer Theil. 3 Bl., 355 S., 3 Bl.
... dritter Theil. 461 S.
Meßkat. M. 1678. Kat. Bencard 1715 VI A 2b. Georgi II 434. B.-S. IV 1912.
Dillingen Pr. Sem. (nur Teil II). Harburg Fürstl.B. München SB.

234. [Pinamonti, Giovanni Pietro:] Vera Sapientia vel utilissimae Considerationes ad acquirendum Dei timorem... Italicè primum scripta a quodam Societatis Jesu Religioso. Nunc Latinitate donata [von Maximilian Raßler] Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVIII. 8°. 6 Bl., 129 S., 2 Bl.
Meßkat. O. 1679.
Mainz Pr. Sem. München SB.

235. Pirhing, Ehrenreich: Jus Canonicum... Tomus IV... Dilingae, Typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard... per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.LXXVIII. 2°. 3 Bl., 246 S.
Meßkat. M. 1676 u. M. 1678. Georgi III 218. B.-S. VI 854.
Dillingen Pr. Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Paris BN. Wien NB.

236. Rhem, Franz (Praes.): Theses theologicae ad primae partis Quaestionem XXIII. De Praedestinatione quas... proposuit... Antonius a Valle... Mense Junio... M.DC.LXXVIII ... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 4°. 2 Bl., 136 S.
Harburg Fürstl.B. München SB.

237. –: Theses ex universa theologia selectae quas... Quarto Idus Julij... propugnabunt... Domini SS. Theologiae Licentiati Georgius Bernardus Walch... Joannes Evangelista Weittenauer... (usw.) M.DC.LXXVIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 117.
Auch mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 118.

238. –: Deo Opt. Max. Auspice... Georgius Bernardus Walch... Joannes Evangelista Weittenauer... (usw.) inaugurati sunt... Quarto Idus Julij... M.DC.LXXVIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 119.

239. Richardus et Selindus juvenes Flandri... Richardus und Selindus zween Flanderische Jüngling. Ein doppeltes Sinn-Bild der Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit Gottes. In einem Trauerspiel vorgestellt Von dem... Gymnasio zu Dillingen. Den 2. und 6. Septembris... 1678.. Gedruckt zu Dilingen in der Bencardischen Truckerey. Durch Johann Michael Spörlin. 4°. 4 Bl.
Weller 558. B.-S. III 78.
München SB.

240. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Christophorus Rottmayr... M.DC.LXXVIII. Die I. Decemb... Formis Bencardianis. Per Joannem Michaelem Spörlin. 2°. 1. Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 120.

1679

241. Bissels, Johann: Joannis Bisselii... Illustrium, ab orbe condito, ruinarum, Decas I... Editio altera... Dilingae, Typis et Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.LXXIX. 8°. Kupfer gez. von Jacob Loots, gest. von M. Küsell, 780 S.
Decas II. Kupfer von Wolfgang Kilian, 600 S.
Decas III. (1. u. 2. Teil) Kupfer gez. von Jacob Loots, gest. von M. Küsell, 1020 S.
Meßkat. M. 1676 u. O. 1679. Kat. Bencard 1715 III A 1a. Georgi I 161. B.-S. I 1515.
Harburg Fürstl.B. London BM. München SB. Neuburg SB. Paris BN.

242. –: Joannis Bisselii... De pestiferis peccatorum mortalium fructibus exempla tragica... Editio altera... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.LXXIX. 8°. Kupfer von Wolfgang Kilian, 19 Bl., 295 S.
Meßkat. M. 1675, M. 1676 u. O. 1679. Kat. Bencard 1715 III A 1b. Georgi I 161. B.-S. I 1515.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB. München SB.

243. –: Joannis Bisselii... Palaestinae, seu terrae-sanctae, Topothesia... Editio altera... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.XXIX. 8°. 158 S. Mit 2 Karten von Jakob von Sandrart.
Kat. Bencard 1715 III A 1b. B.-S. I 1516.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Paris BN.

244. Drattenberger, Matthäus (Praes.): Disputatio theologica de Resolutione Fidei divinae, Quam... suscepit... Athanasius Merz... Mense Augusto... M.DC.LXXIX. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. 141 S., 3 Bl.
B.-S. III 174.
Harburg Fürstl.B. München SB.

245. Henrich, Heinrich (Praes.): Actus initialis sacro concilio Tridentino inhaerens, quo... Henrich... doctorem inauguravit... Augustinum Erath... Postridie Id. Junii... 1679, Dilingae, typis Joan. Caspari Bencard. 8°. 75 S.
B.-S. IV Anh. V.
München SB. Neuburg SB.

246. –: Positiones Theologicae ex Sacris Tridentinae Synodi Canonibus Depromptae... Idibus Junii... M.DC.LXXIX... Dilingae... Formis Bencardianis. Per Joannem Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 121.

247. –: Deo Opt. Max. Auspice... Positiones Theologicae... Idibus Junii... M.DC.LXXIX... Dilingae... Formis Bencardianis. Per Joannem Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom Ac. II 122.

248. Livius, Titus: T. Livii Patavini Historiarum ab urbe condita decas IV in usum scholarum Soc. Jesu... Dilingae. Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.LXXIX. 8°. 536 S.
München SB.

249. Lohner, Tobias: Instructio practica secunda de horis canonicis... Editio quarta... Dilingae, typis et sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.LXXIX. 8°. 9 Bl., 221 S., 5 Bl.
B.-S. IV 1906.

250. –: Instructio practica quinta de confessionibus... Editio altera... Dilingae. Typis et sumptibus Joann. Caspari Bencard ... Per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.LXXIX. 8°. 6 Bl., 211 S., 4 Bl.
Georgi II 437 (mit Erscheinungsjahr 1680). B.-S. IV 1907.
Mainz StB u. Pr.Sem. Neuburg SB.

251. –: Instructio practica sexta. Institutiones quintuplicis theologiae... Editio prima... Dilingae, typis et sumptibus Joann. Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin... M.DC.LXXIX. 8°. 20 Bl., 674 S., 5 Bl.
Georgi II 437 (mit Erscheinungsjahr 1680). B.-S. IV 1909.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

252. –: Instructio practica septima de munere concionandi, exhortandi, catechizandi... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Fridericum Severinum Groch... M.DC.LXXIX. 8°. 7 Bl., 551 S., 6 Bl.
Georgi II 437 (mit Erscheinungsjahr 1680). B.-S. IV 1909.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB. Neuburg SB.

253. Divinae providentiae lusus in Jobo olim exhibitus... Job. Ein augscheinlicher Entwurff Göttlicher Vorsichtigkeit. In einem Schauspill vorgestellt. Von dem... Gymnasio der Societet Jesu zu Dillingen. Den 4. und 6. Herbstmonat... 1679... Getruckt zu Dilingen in der Bencardischen Truckerey, durch Johann Michael Spörlin. 4°. 4 Bl.
Weller 573. B.-S. III 78.
München SB.

254. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Ignatius Pfettner... M.DC.LXXIX. Die 28. Novemb... Formis Bencardianis. Per Fridericum Sev. Groch. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 124.

255. Zendron, Peter (Praes.): Disputatio Philosophica de Corpore coelesti quam... susceperunt... DD. Candidati... Mense Julio... M.DC.LXXIX... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. 32 S.
München SB.

256. –: Disputatio philosophica de ente necessario quam... suscepit Joannes Andreas Plaichshirn... M.DC.LXXIX... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. Kupfer gez. von Johann Zacharias Raidel, gest. von Melchior Hafner, 2 Bl., 56 S., 1 Bl.
München SB. Neuburg SB.

257. –: Quaestiones philosophicae de fine quas... proposuerunt... Dominicus Gatterer... et Michael Sigmund... M.DC.LXXIX ... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. Kupfer gez. von Johann Zacharias Raidel, gest. von Melchior Hafner, 6 Bl., 84 S. Mit 1 Kupfer.
München SB. Neuburg SB.

258. –: Quaestiones philosophicae de magno et parvo mundo quas ... suscepit... Melchior Manz... M.DC.LXXIX... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Michaelem Spörlin. 8°. 2 Bl., 79 S.
München SB. Neuburg SB.

259. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Petrus Zendron... M.DC.LXXIX. Die 19. Julij... Formis Bencardianis. Per Joannem Michaelem Spörlin. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 123.

1680

260. Banholzer, Johann: Judicium Salomonis circa Vinum, Aquam, et Cerevisiam scenicè exhibitum. Dilingae, Bencard. 1680. 4°.
B.-S. I 874.

261. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Joannes Banholzer... M.DC.LXXX. Die 27. Novemb... Formis Bencardianis. Per Frid. Severinum Groch. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.

Dillingen KSB Prom. Ac. II 128.

262. Bissels, Johann: Digitus Dei, Humana Corda Tangens, Das ist, Hertz-berührender Finger Gottes... zum andern mahl in Truck verfertiget... Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Friederich Severin Groch... 1680. 8°. Kupfer von G. H. Wolfgang, 12 Bl., 369 S., 19 Bl. Kat. Bencard 1715 VI C 1a. B.-S. I 1516.

Harburg Fürstl.B. München SB.

263. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis Epistolarum ad Familiares Libri sedecim... M.DC.LXXX... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Fridericum Severinum Groch. 8°. 751 S.

München SB.

264. [Holzhauser, Bartholomäus:] Constitutiones et Exercitia Spiritualia clericorum secularium in commune viventium. Approbata a... Innocentio Papa XI. Juxta Exemplar excusum Romae... Dilingae, Typis Joann. Caspari Bencard... Per Fridericum Sev. Groch... M.DC.LXXX. 8°. 225, 14 S.

Mainz Pr. Sem, München SB. Neuburg SB. Wien NB.

265. Ininger, Friedrich (Praes.): Disputatio theologica de dominio eiusque speciebus, objecto, subjecto et modis acquirendi... quam...suscepit ... Sebastianus Zoller... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, 1680. 8°. 165 S.
B.-S. IV 616.

München SB. Neuburg SB.

266. –: Disputatio theologica de restitutione... quam... susceperunt... Wolfgangus Schmitt... Udalricus Rotheisler et... Theobaldus Leuckart... Mense Augusto... 1680. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard. 8°. 161 S.
B.-S. IV 617.

Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

267. Lohner, Tobias: Instructio practica prima de SS. Missae sacrificio... Editio quinta... Dilingae. Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Fridericum Severinum Groch... M.DCC.LXXX 8°. 7 Bl., 320 S., 6 Bl. Mit 15 S. Noten.

Georgi II 437. B.-S. IV 1905.

Dillingen Pr.Sem. Mainz StB. München SB. Neuburg SB.

268. –: Instructio practica secunda de horis canonicis... Editio quinta... Dilingae, typis et sumptibus Joann. Caspari Bencard... Per Fridericum Severinum Groch... M.DC.LXXX. 8°. 9 Bl., 221 S., 5 Bl.

Georgi II 437. B.-S. IV 1906.

Dillingen Pr.Sem. Mainz StB. München SB. Neuburg SB.

269. –: Instructio practica tertia de conversatione apostolica...Editio tertia... Dilingae, Typis & Sumptibus Jo. Caspari Bencard... Per Fridericum Severinum Groch... M.DC.LXXX. 8°. 4 Bl., 352 S., 5 Bl.

Kat. Bencard 1715 III B 2b. Georgi II 347. B.-S. IV 1906.

Mainz StB. München SB. Neuburg SB.

270. –: Instructio practica octava. Institutiones theologicae mysticae, seu.. Exercitia spiritualia S. P. Ignatii Loyolae... Dilingae, Typis et Sumptibus Joann. Caspari Bencard... Per Fridericum Severinum Groch... M.DC.LXXX. 8°. Kupfer gez. von A. Waldenmair, gest. von Elias Heinzelmann, 15 Bl., 677 S., 5 Bl.

Meßkat. M. 1681. Georgi II 437. B.-S. IV 1910.

Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB. Neuburg SB.

271. Millieu, Antoine: Antonii Milliei.. .Moyses viator seu Imago militantis Ecclesiae... Partes duae... Nunc primùm in Germania... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard.. Per Fridericum Severinum Groch... M.DC.LXXX. 8°. Kupfer gez. von Johann Georg Knappich, gest. von Bartholomäus Kilian, 7 Bl., 421 S. Mit 1 Kupfer gez. von Johann Jakob Posner, gest. von Elias Heinzelmann.

Pars Itineris posterior. Kupfer gez. von Johann Jakob Posner, gest. von Elias Heinzelmann, 5 Bl., 446 [vielmehr 450] S. Mit 1 Kupfer gez. von Johann Georg Knappich, gest. von Bartholomäus Kilian.

Kat. Bencard 1715 III C 2a.

Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB. London BM. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

272. Pistorius, Georg: Geistliche Hauß-Apotheck, Oder Heylsamber Underricht... zum viertenmahl in Truck verfertiget... Dillingen. In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Friderich Severin Groch... 1680. 8°. 6 Bl., 410 S., 5 Bl. Mit 12 Holzschnitten.

Kat. Bencard 1715 VI D 1b. Georgi III 220 (mit dem Format 4°).

Harburg Fürstl.B.

273. Rottmair, Christoph (Praes.): Theses philosophicae de mundo coelesti... expositae... ab... Georgio Roth... M.DC. LXXX. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, per Fridericum Severinum Groch. 8°. 3 Bl., 84 S., 2 Bl.
B.-S. VII 219.

München SB.

Auch mit dem Defendenten Joseph Ignaz Weiß.

München SB.

274. –: Theses philosophicae de mundo elementari... expositae... ab Georgio Bartholomaeo Angermüller... M.DC.LXXX. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, per Fridericum Severinum Groch. 8°. 3 Bl., 58 S., 2 Bl.
B.-S. VII 219.

München SB.

Auch mit dem Defendenten Johann Heinrich Angriener.
München SB.

275. –: Theses philosophicae de mundo magno... expositae... a... Supr. Phil. Laureae Candidatis... M.DC.LXXX... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, per Fridericum Severinum Groch. 8°. 41 S., 2 Bl.

B.-S. VII 219.

München SB.

276. –: Theses philosophicae de mundo mixto meteorico... expositae... a... Joanne Jacobo Planer... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Fridericum Severinum Groch. 8°. 3 Bl., 64 S., 2 Bl.
München SB.
Auch mit dem Defendenten Ferdinand Maximilian Ruoff.
B.-S. VII 219.
München SB.

277. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Christophorus Rottmayr... M.DC.LXXX. Die 16. Julij... Formis Bencardianis. Per Fridericum Sev. Groch. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 125.

1681

278. Alvarez, Manuel: Emmanuelis Alvari Grammaticarum institutionum Libri primi Pars altera. De generibus nominum, declinationibus, verborum praeteritis atque supinis... Editio decima quinta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXI. 8°. 70 S.
Liber II. De constructione octo partium orationis. 166 S.
Liber III. De syllabarum dimensione &c. 108 S.
GK 3. 8413.
Wien NB.

279. Bidermann, Jakob: Utopia Didaci Bemardini, Seu... Sales Musici... Editio tertia... aucta... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.LXXXI. 8°. 394 S.
Georgi I 157. B.-S. I 1454.

280. Bissels, Johann: Incolarum alterius mundi phaenomena historica. Das ist: Der Innwohneren der andern Welt sichtbarliche Erscheinungen... in Fasten-Exempeln... in Verlegung Johann Caspar Bencards... Druckts Johann Burger zu Amberg... 1681. 8°. 232 S.
Kat. Bencard 1715 VI A 1a. B.-S. 1517.

281. Glettle, Bernhard Joseph (Praes.): Tractatus juridicus de Pactis et Contractibus quem... substernit... Franc. Marquardus ... a Stain... Die 23. Julii... M.DC.LXXXI... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 4°. 1 Bl., 163 S., 3 Bl.
Georgi II 148.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Wien NB.

282. Ininger, Friedrich (Praes.): Disputatio theologica de iniuriis et restitutione in specie cum adjunctis conclusionibus ex universa Theologia, quam... suscepit... Mansuetus Koch... Mense Augusto... 1681. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 155 S.
B.-S. IV 617.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

283. Lohner, Tobias: Instructissima Bibliotheca Manualis Concionatoria, in quatuor tomos... Dilingae, typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 1681. 2°. 464, 183, 288, 168 S., 30 Bl.
Meßkat. O. 1681 u. M. 1682. B.-S. IV 1912.
Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB.

284. – Compendium Ritualis pro Administratione Sacramentorum, aliorumque Munerum Pastoralium... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXI. 8°. 232 S.
Georgi II 434 (ohne Jahresangabe). B.-S. IV 1911.
Köln UStB. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB.

285. –: Instructio practica nona de sacerdotii origine et praestantia... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Federle. M.DC.LXXXI. 8°. 279 S., 3 Bl.
Meßkat. M. 1681. Georgi 1. Suppl. 233. B.-S. IV 1910.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB .München SB. Neuburg SB.

286. Pfettner, Ignaz (Praes.): Apocommata philosophica... exhibita a... Casparo Schanz et Josepho Bixell... Pars I... M.DC.LXXXI. 16. Aprilis... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Fridericum Severinum Groch. 8°. Kupfer, 2 Bl., 98 S., 1 Bl.
.... exhibita a... Antonio Erath... Pars II... M.DC.LXXXI. 2. Junij. Kupfer von P. Kilian, 2 Bl., 109 S., 1 Bl.
... exhibita a... Supr. Laureae Phil. Candidatis. Pars III... M.DC.LXXXI. 14. Julij. 95 S.
München SB.

287. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Ignatius Pfettner... M.DC.LXXXI. Die 15. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 127.

288. Rhem, Franz (Praes.): Quaestiones theologicae De Sacramento Poenitentiae disputatae... Respondente... Bertrando Leffelleüthner... M.DC.LXXXI... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 3 Bl., 150 S., 4 Bl.
Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB.

289. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Balthasar Stromair... M.DC.LXXXI. Calend. Decemb... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 2°. 1 Bl. Mit Kupferstícheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 129.

1682

290. Antiochus adolescens... Vnschuldiges Schlacht-Opffer Der Ehrsüchtigen Treulosigkeit in Antiocho dem Jüngeren. Vorgestellt In der... Universitet zu Dillingen. Den 2. und 4. Septemb. 1682... Getruckt zu Dillingen, in der Bencardischen Truckerey. Durch Johann Federle. 4°. 4 Bl.
Weller 600. B.-S. III 78.
München SB.

291. Banholzer, Johann (Praes.): Centuria Conclusionum Philosophicarum quas... proposuerunt... Supr. Laureae Philos. Candidati... M.DC.LXXXII. Mense Julio... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 80 S.
München SB. Neuburg SB.

292. –: Controversiae selectae... propugnatae a... Jo. Casparo Caietano Maysinger... Mense Julio... M.DC.LXXXII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 4°. Kupfer, 3 Bl., 35 S., 1 Bl.
B.-S. I 875.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB.

293. –: Oculus per quaestiones acroamaticas et exotericas explicatus et... propositus... A... Theophilo Götschl... Mense Maio... M.DC.LXXXII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 4°. 2 Bl., 35 S., 1 Bl.
B.-S. I 874.
Dillingen Pr. Sem. Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB.

294. –: Philosophia legalis seu Quaestiones Dialecticae, Physicae et Metaphysicae ad scientiam juris accomodatae quas... proposuit Franciscus Albertus de Oettingen... Mense Aprili... M.DC.LXXXII. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 4°. Kupfer von C. G., 3 Bl., 101 S., 4 Bl.
B.-S. I 874.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB.

295. –: Philosophia naturalis ad obsequium orthodoxae fidei circa grande Eucharistiae Mysterium quam... proposuit... Ferdinandus Conradus Gaist a Wildegg... Mense Junio, Die 19... M.DC.LXXXII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 4°. 3 Bl., 42 S., 1 Bl.
B.-S. I 875.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB.

296. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Joannes Banholzer... M.DC.LXXXII. Die XV. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 130.

297. Bissels, Johann: Mortis patheticae Oder Anmüetige Todt-Fähl... Fasten-Exempeln... Dillingen, In Verlegung Johann Caspàr Bencards. Druckts Johann Burger zu Amberg... 1682. 8°. 180 S.
Meßkat. M. 1682. B.-S. I 1517.
München SB. Paris BN.

298. –: Incolarum alterius mundi phaenomena historica. Das ist: Der Innwohnern der andern Welt sichtbarliche Erscheinungen... Fasten-Exempeln... In Verlegung Johann Caspar Bencards... Druckts Johann Burger zu Amberg... 1682. 8°. Kupfer von Johann Alexander Böner, 2 Bl., 232 S., 7 Bl. Mit 2 Kupfern gez. von Jacob Loots, gest. von Johann Alexander Böner.
Meßkat. O. u. M. 1682. B.-S. I Anh. XI.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB. Paris BN.

299. [Cellières, Laurent de:] Ars Metrica, id est Ars condendorum eleganter versuum, ab uno e S. J... Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard... Per Joannem Federle. M.DC.LXXXII. 8°.
München SB.

300. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis Orationes VII. Pro Licinio Archia poeta. Pro M. Marcello. Pro Q. Ligurio ad Caesarem. Pro lege Manilia ad populum. Pro rege Deiotaro ad Caesarem. Post reditum in Senatu. Post reditum suum ad quirites... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. M.DC.LXXXII. 8°. 145 S.
Neuburg SB.

301. Giattini, Giovanni Battista: R. P. Joannis Baptistae Giattini ... Tragoediae quatuor... editio in Germania prima... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Casp. Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXII. 8°. 353, 51 S.
Meßkat. O. 1682. Kat. Bencard 1715 III E 2b. Georgi II 142. B.-S. III 1399.
Harburg Fürstl.B. London BM. München SB. Neuburg SB.

302. Gonzalez de Santalla, Thyrsus: Veritas Religionis Catholicae, seu Manductio ad convertendum Haereticos. Dillingen, Bencard. 1682. 8°.
Georgi 1. Suppl. 147.

303. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Joannes Baptista Halden... Calendis Decemb... M.DC.LXXXII... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 131.

304. Henrich, Heinrich: Leych- und Lob-Predig, Der... Frauen Margarita Anna gebohrnen von Werdenstein... Gehalten... Den 1. Septembris, deß Jahrs 1681... Gedruckt zu Dillingen, in der Bencardischen Truckerey, Durch Johann Federle... M.DC.LXXXII. 8°. 27 S.
München SB.

305. Ignatius von Loyola: Regel der Societet Jesu. Dillingen, Gedruckt in der Bencardischen Truckerey, durch Johann Federle... M.DC.LXXXII. 8°. 337 S.
B.-S. V 105.

306. Ininger, Friedrich (Praes.): Disputatio theologica de Sacramentis...in genere...quam...suscepit... Joan. Wolfgangus Sollinger... Mense Julio... 1682. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 144 S.
B.-S. IV 617.
München SB. Neuburg SB.

307. Lohner, Tobias: Instructio practica septima de munere concionandi, exhortandi, catechizandi... Editio altera correctior. Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXII. 8°. 7 Bl., 551 S., 5 Bl.
Kat. Bencard 1715 III C 1a. B.-S. IV 1909.
Mainz Pr.Sem. München SB.

308. Pawlowski, Daniel: Locutio Dei ad cor Religiosi in sacra per decem vel octo dies Exercitiorum Spiritualium solitudine...
Dilingae, Bencard. 1682. 8°.
B.-S. VI 397.

309. Pexenfelder, Michael: Hortus Marianus symbolicis S. Scripturae plantis mysticis Deiparae elogiis moralibus LI allocutionibus consitus... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXII. 4°. Kupfer von Elias Heinzelmann, 546 S.

Meßkat. O. u. M. 1682. Kat. Bencard 1715 II D 2b. B.-S. VI 643.

Harburg Fürstl.B. Neuburg SB. Paris BN.

310. Schallerer, Wolfgang: Jesu Christi Des Schmertzhafften Welt-Erlösers... Valete- oder letzte Urlaubs-Reden... 100 Fasten- oder Passions-Predigen... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... M.DC.LXXXII. 2°. 728 S.

Meßkat. O. u. M. 1682, O. 1686. Kat. Bencard 1715 IV F 2b. Georgi IV 27. B.-S. VII 710.

Neuburg Fürstl.B. München SB.

1683

311. Bodler, Johann: Preyß-Würdigiste Ehren-Bildtnuß... Wolfgangi Georgii Friderici Francisci, Pfaltzgrafen bey Rhein... Leich- und Lob-Predig... Den 18. Monats Junij 1683... Getruckt zu Dillingen in Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle. 4°. Kupfer gez. von Johann Jakob Posner, gest. von Philipp Kilian, 2 Bl., 24 S., 8 Bl.

München SB.

312. –: Fest- und Feyrtäglicher Predigen-Curs Als in einem Wett-Rennen Zu dem Ring der glückseeligen Ewigkeit... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Druckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... M.DC.LXXXIII. 2°. Kupfer gez. von Johann Jakob Posner, gest. von Georg Andreas Wolfgang, 7 Bl., 790 S.

Meßkat. O. u. M. 1682, O. 1683. Kat. Bencard 1715 IV A 2a. Georgi I 169.

Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

313. Bompiano, Ignazio: Prolusiones Rhetoricae et Orationes... habitae in Collegio Romano. Dilingae, typis Joannis Caspari Bencard, 1683. 8°.
B.-S. I 1685.

314. Drattenberger, Matthäus (Praes.): Disputatio theologica de peccatis et Dei concursu, quam... suscepit... Mathias Christianus Karg... Mense Julio... M.DC.LXXXIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 4 Bl., 156 S., 2 Bl.
B.-S. III 174.

München SB. Neuburg SB.

Auch mit dem Defendenten Michael Sigmund.
München SB.

315. [Holzhauser, Bartholomäus:] Instructiones de Via Perfectionis & principiis practicis pro statu clericali... juxta Exemplar excusum Romae... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXIII. 8°. 8 Bl., 134 S., 2 Bl.

Dillingen Pr.Sem. Wien NB.

316. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Franciscus Rassler... Decemb... M.DC.LXXXIII... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 4°. 1 Bl.

Dillingen KSB Prom. Ac. II 133.

317. Stromair, Balthasar (Praes.): Auspice Venerabili Patre Petro Canisio... Theses ex Universa Philosophia... Defendente... Francisco von der Weidt... Mense Maio... 1683. Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
B.-S. VII 1647.

318. –: Discursum Physiologicorum pars I. De mundo coelesti, Inge et Aere quam... proposuit... Josephus Antonius Cajetanus Schmidlin... Mense Junio... M.DC.LXXXIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 4 Bl., 87 S., 1 Bl.

... pars II. De terra... quam... proposuerunt... Supr. Laureae Philos. Candidati... M.DC.LXXXIII. Mense Julio... 2 Bl., 85 S., 4 Bl.
B.-S. VII 1647.

München SB. Neuburg SB.

319. –: Dissertatio philosophica de authore mundi... propugnata ab... Andrea Ruestorffer... Mense Maio... M.DC.LXXXIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 4 Bl., 70 S., 1 Bl.
B.-S. VII 1647.

München SB. Neuburg SB.

320. Nomina Magistrorum quos insignavit... Balthasar Stromair... M.DC.LXXXIII. Die 15. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 2°. 1 Bl. Mit Kupferstichei nfassung.

Dillingen KSB Prom.Ac. II 132.

1684

321. Drattenberger, Matthäus (Praes.): Disputatio theologica de Gratia Dei supernaturali, quam... suscepit... Bernardus Engelhardt... Mense Augusto... M.DC.LXXXIV. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. Kupfer von Batholomäus Kilian, 148 S.
B.-S. III 174.

Neuburg SB.

322. –: Theses... quas... propugnabit... Joannes Baptista Stremayr... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXIV. 2°. 1 Bl.

Dillingen KSB Prom. Ac. II 136.

323. [Fontaine, Nicolas:] Biblische Geschichten Deß Alten und Neuen Testaments... Erstlich in Frantzösischer Sprach beschriben Durch Herrn von Royaumont... Nun... in das Hoch-teutsche übersetzet Durch... Leopold Fuess... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1684. 4°. Kupfer von Johann Franck, 5 Bl., 644 S., 2 Bl.

Meßkat. O. 1684. B.-S. 1054.

München SB.

324. Halden, Johann Baptist (Praes.): Avivarium philosophicum... hoc est problema ornithologicum de Phoenice, quod ... proposuerunt... Supr. Laureae Philos. Candidati... Mense Juniv... M.DC.LXXXIV. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 4°. 57 S.
B.-S. IV Anh. II.
München SB. Neuburg SB.

325. –: Vivarium philosophicum hoc est problemata quaedam zoographica de brutis ex historia animalium selecta... proposita a... Josepho Cajetano Gaezin... M.DC.LXXXIV. Mense Junio. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 132 S.
B.-S. IV Anh. II.
Harburg Fürstl.B. München SB.

326. Nomina DD. Candidatorum quos... insignavit... Joannes Baptista Halden... M.DC.LXXXIV. Die 28. Novemb... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 135.

327. Nomina DD. Magistrorum quos... insignavit... Joannes Baptista Halden... Die 13. Julij. M.DC.LXXXIV... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 134.

328. Nadasi, Joannes: Himmlisches Jahr, Das ist: Jesu dem König und Mariae der Königin aller Heiligen Geheiligtes Jahr... Erstlich in Latein... anjetzo aber durch Christophorum Selhamer... in unser Teutsche Mutter-Sprach... übersetzt... Getruckt zu Dillingen, in Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1684. 8°. Kupfer von Melchior Hafner, 21 Bl., 903 S., 13 Bl.
Meßkat. O. 1685. Kat. Bencard 1715 VI B 1b. Georgi III 115 (mit Erscheinungsort Mainz u. Jahr 1685). B.-S. V 1523.
München SB. Neuburg SB.

329. Spiznagl, Georg (Praes.): Quaestiones theologicae de unius Dei existentia, essentia et attributis necessariis... adductae a... Antonio Erath... Mense Julio... 1684. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 3 Bl., 170 S., 3 Bl.
B.-S. VII 1456.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB. Neuburg SB

330. Stoz, Matthäus: Tribunal Poenitentiae seu libri duo. Prior de poenitente vt reo. Posterior de Confessario ut judice... Operâ fratris [Johann Stoz]... perfectum totoque secundo Libro auctum... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXIV. 4°. Kupfer von P. Kilian, 12 Bl., 403, 344 S., 2 Bl.
Meßkat. O. 1684. B.-S. VII 1604.
Dillingen Pr.Sem. Köln UStB. München SB.

1685

331. Bompiano, Ignazio: Historia Pontificatûs Gregorii XIII. Summi Pontificis... Post Editionem Romanam prima in Germania... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXV. 8°. 2 Bl., 265 S., 2 Bl.
Meßkat. O. 1686. Kat. Bencard 1715 III E 1a. Georgi I 180.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Paris BN. Wien NB.

332. –: Orationes Ignatii Bomplani... Post Editionem Romanam prima in Germania... Dilingae, Typis Joann. Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXV. 8°. 2 Bl., 223 S.
Meßkat. O. 1686. Kat. Bencard 1715 III E 1a. Georgi I 180. B.-S. I 1685 u. 1686.
Heidelberg UB. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Paris NB.

333. Bona, Giovanni: Geist-regende Bewegungen Oder Andächtige Schluß-Gebettlein... erstlich... in Latein... nun... in das Hoch-teutsche übersetzt... Gedruckt zu Dillingen in der Bencardischen Truckerey. Durch Johann Federle... 1685. 8°. Kupfer gez. von Johann Jakob Posner, gest. von Georg Andreas Wolfgang, 6 Bl., 346 S., 3 Bl.
Meßkat. O. 1685. Kat. Bencard 1715 VI C 1b. Georgi I 181 (mit Erscheinungsjahr 1684).
München SB.

334. Cerisiers, René de: Die Unschuld In Drey unterschiedlichen Ständen... drey Theil (Jeanne d'Arc, Genofeva u. Hirlanda) Erstlich in Frantzösischer Sprach... Jetzund aber Von einem Priester der Societät Jesu... in das Hoch-teutsche übersetzet ... Getruckt zu Dillingen, in Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1685. 8°. 10 Bl., 312, 360, 392 S.
Meßkat. O. 1685. Kat. Bencard 1715 VI A 1a. Georgi I 271 (mit Erscheinungsort Augsburg u. ohne Jahresangabe).
Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB. Neuburg SB.

335. Cicero, Marcus Tullius: Tusculanae Quaestiones. Dillingen, Bencard. 1685. 8°.
München SB.

336. Drattenberger, Matthäus (Praes.): Disputatio theologica de Christi Merito, quam... suscepit... Mathias Sailer... Mense Julio... M.DC.LXXXV. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 5 Bl., 70 S., 3 Bl.
Dillingen Pr.Sem.
Auch mit dem Defendenten Kaspar Walter.
B.-S. III 174.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

337. Nomina DD. Candidatorum quos... insignavit... Adamus Ehrentreich... M.DC.LXXXV. Die 27. Novemb... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 4°.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 139.

338. [Holzhauser, Bartholomäus:] Breve Apostolicum sanctissimi D. Nostri Innocentii Papae XI. Concessionis Indulgentiarum pro Instituto Clericorum... juxta Exemplar excusum Romae... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXV. 8°. 3 Bl.
Dillingen Pr.Sem. Wien NB.

339. [–:] Breve Apostolicum sanctissimi D. Nostri Innocentii Papae XI. Quo ius ad Beneficia &c. declaratur... juxta Exemplar excusum Romae... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXV. 8°. 4 Bl.
Dillingen Pr.Sem. Wien NB.

340. [–:] Constitutiones pro spirituali et temporali Directione instituti clericorum saecularium in commune viventium approbatae a... Innocentio Papa XI. juxta Exemplar excusum Romae... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. M.DC.LXXXV. 8°. 207 S., 1 Bl.
Dillingen Pr.Sem. Wien NB.

341. Lohner, Tobias: Instructio practica decima succinctam Doctrinarum asceticarum summam comprehendens... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXV. 8°. 8 Bl., 370 S., 1 Bl.
Meßkat. O. 1686. B.-S. IV 1911.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

342. Raßler, Franz (Praes.): Entia superflua... discussa... Defendente... Joanne Josepho Greschbeck... Mense Junio... M.DC.LXXXV. Dilingae... Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 102 S.
B.-S. VI 1464.
München SB. Neuburg SB.

343. –: Problema physicum inter Aristotelem et Empedoclem controversum de Primis Initiis Corporis Generalis... propositum... Defendente... Wernero Kirsner... Mense Junio... M.DC.LXXXV. Dilingae, typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 178 S.
B.-S. VI 1464.
München SB. Neuburg SB.

344. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Franciscus Rassler... M.DC.LXXXV. Die 17. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 138.

345. Scientia Sanctorum collecta ex Meditationum Ludovici de Ponte, Joannis Busaei... (usw.) Tomus primus. Post Editionem Parisiensem prima in Germania... Dilingae, Typis & Sumptibus Jo. Caspari Bencard... M.DC.LXXXV. 8°. 19 Bl., 423 S., 1 Bl.
Tomus secundus. 2 Bl., 592 S., 6 Bl.
Meßkat. O. 1685. Kat. Bencard III D 1b. Georgi IV 77 (mit Erscheinungsort Frankfurt). B.-S. II 430.
Dillingen Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

346. Trauner, Ignaz: Geistliche Seelen-Jagd... Predigen. Erstes Dominicale. Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1685. 4°.
Meßkat. O. 1683, 1684 u. 1685. 1686 Georgi IV 229.

1686

347. Drattenberger, Matthäus (Praes.): Disputatio theologica de SS. Eucharistiae Sacramento, quam... suscepit... Alexius Hochenauer... Mense Augusto... M.DC.LXXXVI. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. Kupfer von Bartholomäus Kilian, 140 S., 4 Bl.
B.-S. III 174.

348. Grosez, Jean Etienne: Heiliges Tag-Buech, Das ist, Betrachtungen von den lieben Heiligen Gottes... erstlich in Frantzösischer Sprach... Dann in das Hochteutsche übergebracht... von... Bernardo Vogl... Erster Theil. In sich haltend die sechs erste Monat deß Jahrs... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1686. 8°. Kupfer gez. von Jakob Heybel, gest. von Leonhard Heckenauer, 7 Bl., 604 S., 6 Bl.
Anderer Theil. In sich haltend die sechs letztere Monat deß Jahrs. 600 S., 7 Bl.
Meßkat. O. 1686, M. 1689 u. O. 1690. Georgi II 177 (mit Erscheinungsort Frankfurt) u. 2. Suppl. 135.
München SB.

349. Halden, Johann Baptist (Praes.): Plantarium philosophicum, hoc est: Problemata quaedam de Plantis ex Historia Plantarum selecta... quae... proposuit... J. Bapt. Wenzl... M.DC.LXXXVI. Mense Junio. Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 175 S.
B.-S. IV 38.
München SB.

350. –: Poecile hoc est varia de variis problemata ac erotemata, quae... proposuerunt... Supr. Laureae Phil. Candidati... Mense Julio... M.DC.LXXXVI. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. 88 S.
B.-S. IV Anh. II.
München SB.

351. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Joannes Baptista Halden... M.DC.LXXXVI. Die 17. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 140.

352. Laurea triumphalis Sancto Fideli martyri adornata... Glorwürdiges Sig- und Ehren-Krantzlein So dem H. Fideli als standhafften Ritter Christi zu Ehren Da sein H. Leib in die Academische Kirchen der Societet Jesu zu Dillingen übersetzet worden Von dem Collegio... geflochten und auf offner Schau-Bine vorgestellet... 1686. Gedruckt zu Dillingen, in Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle. 4°. 4 Bl. Weller 636. B.-S. III 79.
München SB.

353. Nouet, Jacques: Exercitia spiritualia Sancti Patris Ignatii explicata... Post Editionem Parisiensem prima in Germania... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVI. 8°. 125 S.
Kat. Bencard 1715 III F 1b. B.-S. V 1816.
München SB u. Franz.Kl.

354. Ott, Christoph: Unvergleichliche Ehren-Cron... Gedruckt zu Dillingen in Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1686. 4°. 19 S.
B.-S. VI 7.
Harburg Fürstl.B. München SB. Wien NB.

355. –: Roma gloriosa, Oder Das glorwürdige Rom In seinen Zweyhundert Vier und Viertzig Päbsten... (von Petrus bis Innozenz XI) In Druck zum andern mahl gegeben... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... M.DC.LXXXVI. 4°. 4 Bl., 21, 533 S., 29 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1686. Kat. Bencard 1715 V E 2b. B.-S. VI 6.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. München SB. Wien NB.

356. Pawlowski, Daniel: Locutio Dei ad cor religiosi in Sacra per decem vel octo dies Exercitiorum Spiritualium solitudine... Editio quarta. Dilingae, Apud Joan. Casparum Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVI. 8°. Kupfer, 109 S. Meßkat. O. 1686. Georgi III 185 (mit Erscheinungsort Köln). B.-S. VI 397.
Fulda Pr.Sem. München SB u. Franz.Kl. Paderborn Ak.B.

357. Pexenfelder, Michael: Ethica epistolaris seu Epistolae morales... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVI. 8°. 8 Bl., 401 S., 10 Bl.
Meßkat. O. 1686. München SB.

358. Reichwein, Johann Georg: Deliciae sacrae, sive Missae breves à 4 vocibus concertantibus, 2 violinis ad libitum... Ratisbonae, Sumptibus Authoris, prostat Francofurti apud Joannem Casparum Bencard. 1686. 4°. Noten.
Meßkat. O. 1686.

359. –: Marianische Nachtigall oder etliche Teutsche unser Lieben Frauen Arien mit zweyen mehrenteils aber mit einer Sing-Stimm, dann zwey Violinen componirt. Frankfurt, Johann Caspar Bencard. 1686. 4°. Noten.
Meßkat. O. 1686.

360. Sgambati, Scipione: Institutio vitae ad exemplar Passionis Domini et Salvatoris nostri... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC. LXXXVI. 8°. Kupfer, 5 Bl., 324 S.
Kat. Bencard 1715 III D 2a. Georgi IV 100.
Dillingen Pr.Sem. Fulda Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Paderborn Ak.B.

361. Spinola, Fabio Ambrogio: Dominical-Büchlein: Oder Geist- und Trostreiche Betrachtungen Uber die Sonntägliche Evangelien deß gantzen Kirchen-Jahrs... Auß dem... Calender... Spinolae und seines Dolmetschens Sigismund Lanser... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1686. 8°. 3 Bl., 806 S., 7 Bl.
Meßkat. M. 1683, O. u. M. 1686. Georgi IV 127 (ohne Jahresangabe) u. 3. Suppl. 336. Kat. Bencard 1715 VI B 2b.
München SB.

362. –: Festival- oder Fest-Büchlein: das ist: Geist- und Trostreiche Betrachtungen Auff alle und jede Festtäg der glorwürdigsten Mutter Gottes Mariae... Auß dem... Calender... Spinolae und dessen Teutschen Dolmetschens... Sigismundi Lanser... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1686. 8°. Kupfer, 2 Bl., 567 S., 3 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1686. Georgi IV 127 (ohne Jahresangabe) u. 3. Suppl. 336.
München SB.

363. Tournon, Marie Henriette de: Tödtlicher Liebes-Pfeil Oder Liebs- und Lebens-Geschicht Der Fräulein von Tournon... Weiland Einer Königlichen Hof-Dame [der Königin Margarete] in Franckreich... aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt... Durch Christian Ising... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle 1686. 8°. Kupfer gez. von C. Schalck, gest. von Leonhard Heckenauer, 13 Bl., 215 S., 1 Bl.
Meßkat. O. 1686. Kat. Bencard 1715 VI A 2a. Georgi II 327. Hayn-Gotendorf VII 669.

1687

364. Archdekin, Richard: R. P. Richardi Arsdekin... Theologia tripartita universa complectens nunc bibliothecam perfectam viri ecclesiastici... (T. 1–3) Nova et Prima Editione in Germania superiore. Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVII. 2°. 179, 285, 162 S.
Meßkat. M. 1687. Georgi I 69. Graesse I 231. B.-S. I 518. GK 6.1867; 6.1882 (T. 3).
Berlin DSB. Harburg Fürstl.B. London BM. München SB. Neuburg SB.

365. Benignus von Lohr: Kurtze Wider-Abfertigung Dessen Was M. Johann Christoph Holtzhausen... deme von P. Dionysio Luxemb... in Truck außgegangenem Büchlein, genannt Prädicanten-Geschwätz, Gantz unbefugt widerbellen wollen... Dillingen, In Verlegung Jo. Caspar Bencards... Durch Johann Federle M.DC.LXXXVII. 8°. 19 Bl., 231 S., 9 Bl.
Meßkat. O. 1687. Kat. Bencard 1715 VI A 2b. Georgi II 434.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Wien NB.

366. Curtius Rufus, Quintus: Q. Curtii Rufi De Rebus Alexandri Magni Historia cum Commentario Matthaei Raderi. Dillingen, Bencard. 1687. 8°.
Georgi I 350.

367. Dionysius von Luxemburg: Sicherer Himmels-Weeg, Oder Die durch Christum und seine Heiligen gebahnte Creutz-Straß... Sonn- und Feyrtags-Predigen. Annuale Primum... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1687. 4°. Kupfer gez. von Johann Georg Melchior Schmittner, gest. von Leonhard Heckenauer, 17 Bl., 1062 S., 17 Bl.
Meßkat. O. 1687. Kat. Bencard 1715 V B 1a. Georgi II 455.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Paderborn Ak.B.

368. –: Jährlich sechstägige Ubung, oder... Manier, wie ein jeder ... jährlich sechs Tage lang die Exercitia halten... solle... Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1687. 8°. 12 Bl., 352 S.
Meßkat. O. 1687. Georgi II 455 (mit Erscheinungsort Frankfurt).
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B.

369. Drattenberger, Matthäus (Praes.): Disputatio theologica de poenitentia quam... suscepit... Jo. Bapt. Gegg... mense Augusto... M.DC.LXXXVII. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°.
B.-S. III 175.

370. –: Tractatus de Deo uno et trino. Dillingen, Bencard. 1687/88. 4°. 355 S.
B.-S. III 175.

371. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Adamus Ehrentreich... M.DC.LXXXVII. Die 15. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 141.

372. Henao, Gabriel de: R. P. Gabrielis de Henao... Scientia media historice propugnata... Editio post Lugdunensem... Prima in Germania... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVII. 4°. 10 Bl., 527 S.
Meßkat. O. 1687. Kat. Bencard 1715 II C 2a. Georgi II 236.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. München SB. Wien NB.

373. Lohner, Tobias: Instructio practica quarta Pastorum continens doctrinas... Editio tertia... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC. LXXXVII. 8°. 8 Bl., 282 S.
Kat. Bencard 1715 III B 2b. B.-S. IV 1907.
Mainz StB. München SB.

374. Martin von Cochem: Außerlesenes History-Buch, Oder Außführliche anmüthige und bewegliche Beschreibung Geistlicher Geschichten und Historien... Hundert Historien... Das Erste Buch... Getruckt zu Dillingen. In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1687. 4°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 7 Bl., 1032 S., 3 Bl.
Meßkat. O. 1687. Schulte. Heitz-Ritter 167.
Harburg Fürstl.B. München SB.

375. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Franciscus Mouleto... M.DC.LXXXVII. Die 21. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 142.

376. Palazzi, Giovanni: Gesta Pontificum Romanorum a S. Petro Apostolorum Principe usque ad Innocentium XI... Additis Pontificum Imaginibus ad vivum aere exculptis, cum Hieroglyphicis, Numismatibus, Signis, Sigillis, &c... Opus quatuor Voluminibus absolutum quorum primum... Venetiis, M.DC. LXXXVII. Apud Joannem Parè, sub Signo Fortunae... Prostant Augustae Vindelicorum, Apud Joannem Casparum Bencard. 2°. 426 S.
Kat. Bencard 1715 I E 2a.
Das eigentliche Werk (München SB. Neuburg SB. Wien NB) gibt im Impressum keinen Hinweis auf Bencard. Wahrscheinlich kaufte dieser die Auflage von Parè auf.

377. Segneri, Paolo: R. P. Pauli Segneri... Quadraginta Sermones per Verni Jejunij tempus... Ex italico idiomate latinitate donati à... Udalrico Dirrhaimer... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVII. 4°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 5 Bl., 541 S., 13 Bl.
Georgi IV 86.
Fulda Pr.Sem. München SB.

378. Trauner, Ignaz: Gallus cantans, Das ist: Krähender Hauß-Hahn... Buß- und Passions-Predigen... zum drittenmahl in Truck... Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... M.DC.LXXXVII. 4°. Kupfer, 21 Bl., 666 S., 24 Bl.
Meßkat. M. 1687. Georgi IV 229.
mit Beidruck:
–: Sowohl Sicheres Als Schuldiges Seelen-Geleit, Bestehend in etlichen abgelegten Leych-Predigen... 100 S., 1 Taf.
Harburg Fürstl.B. München SB.

379. Verbiest, Ferdinand: Astronomia europaea sub imperatore tartaro sinico Cám Hý appelato... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVII. 4°. Kupfer von Melchior Hafner, 4 Bl., 126 S., 1 Bl.
Meßkat. M. 1687. Kat. Bencard 1715 II F 2b. Georgi IV 250.
Dillingen Pr.Sem. Köln UStB. London BM. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

380. Virtus adulta illustris adolescentis Japonici pro Christo fortiter occumbentis... Mannliche Standhafftigkeit Eines Hoch-Adelichen Knabens, So Vmb Christi willen in Japonia gemartert worden. Vorgestellt in der... Universität zu Dillingen den 3. und 5. Septemb. 1687... Gedruckt zu Dillingen, in Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle. 4°. 4 Bl. Weller 648. B.-S. III 79.
München SB.

1688

381. Banholzer, Jakob (Praes.): Immortalitas Animae Humanae ex Principiis Philosophicis demonstrata... propugnata ab... Augustino John... M.DC.LXXXVIII. Mense Julio... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 4°. Kupfer, 3 Bl., 70 S., 2 Bl.
B.-S. I 873.
München SB. Neuburg SB.
Auch mit dem Defendenten Martin Kappeler.
München SB.

382. Biegeisen, Georg: Mons myrrhae, seu brevis instructio de sacramento Poenitentiae... Editio secunda auctior & emendatior... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVIII. 8°. Kupfer von H. Franck, 7 Bl., 444 S., 1 Bl.
Meßkat. O. 1688. Kat. Bencard 1715 III A 1a.
Harburg Fürstl.B. München SB. Wien NB.

383. Dionysius von Luxemburg: Entdeckter Höllen-Weeg, Allen Sünderen zu fliehen... Sonn- und Feyrtags-Predigen... Annuale secundum... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1688. 4°. Kupfer gez. von M. J. Frommer, gest. von Johann Franck, 16 Bl., 700, 320 S., 12 Bl.
Meßkat. M. 1687 u. O. 1688. Kat. Bencard V B 1a. Georgi II 455.
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB.

384. Drattenberger, Matthäus (Praes.): Disputatio theologica de Scientia Dei, quam... suscepit Joan. Georgius Wender... Mense Augusto... M.DC.LXXXVIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. 8°. Kupfer von Bartholomäus Kilian, 3 Bl., 116 S., 4 Bl.
B.-S. III 175. München SB.

385. [Fontaine, Nicolas:] Biblische Geschichten deß Alten und Neuen Testaments... Erstlich in Frantzösischer Sprach beschriben Durch Herrn von Royaumont... Nun... in das Hoch-teutsche übersetzet Durch... Leopoldum Fueß... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... 1688. 4°. Kupfer von Johann Franck, 5 Bl., 644 S., 2 Bl.
Meßkat. O. 1688. Kat. Bencard 1715 V F 2a. Georgi III 319. B.-S. III 1054.
Mainz Pr.Sem. München SB.

386. Gonzalez de Santalla, Thyrsus: Manuductio ad conversionem Mahumetanorum Pars secvnda... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVIII. 4°. 514 [vielmehr 314] S.
Meßkat. O. 1688. B.-S. III 1592.

387. Gruber, Gregor: De IV. Votis ord. minor. S. Francisci. 1688, Augustae Vind., Bencard. 8°.
Georgi II 181.

388. Lohner, Tobias: Instructio practica nona de Sacerdotii origine et praestantia... Dilingae, Bencard 1688. 8°.
B.-S. IV 1911.

389. –: Instructio practica undecima continens armamentarium seu panopliam spiritualem... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXX VIII. 8°. 7 Bl., 368 S., 8 Bl.
Meßkat. O. 1688. Kat. Bencard 1715 III C 1b. Georgi 1. Suppl. 233. B.-S. IV 1911.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB. München SB. Neuburg SB.

390. Palazzi, Giovanni: Gesta Pontificum Romanorum... Operis Volumen secundum... Venetiis, M.DC.LXXXVIII. Apud Joannem Parè, sub Signo Fortunae... Prostant Augustae Vindelicorum, Apud Joannem Casparum Bencard. 2°. 760 S.
Operis Volumen tertium. 799 S. Mit Kupfern von Giovanni Palazzi.
Operis Volumen quartum. 652 S.
Kat. Bencard 1715 I E 2a.
München SB. Neuburg SB. Wien NB.
Vergl. Anmerkung zu 376.

391. Praxis devotè Missam celebrandi... Adduntur Flores mystici... Dilingae, Apud Joan. Casparum Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXVIII. 8°.
Kat. Bencard 1715 III F 2b. Georgi III 244.

392. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Leopoldus Schlechten... M.DC.LXXXVIII. Die 19. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Joannem Federle. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 143.

393. Semery, André: Triennium philosophicum... Tertia hac editione Quae est prima in Germania correctum. Annus primus... Coloniae Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Dilingani 1688. 8°. 2 Bl., 812 S.
Annus secundus. 4 Bl., 782 S.
Annus tertius. 4 Bl., 804 S.
Meßkat. O. 1688. Kat. Bencard 1715 III G 1a (mit Erscheinungsort Dillingen). Georgi IV 91 (mit dem Autor Segneri u. ohne Jahresangabe).
Heidelberg UB. Köln UStB. München SB. Neuburg SB.

394. Animae à deo aversae & denuo conversae typus... Entwurff Einer von Gott sich abwendenden, Und widerumb Bekehrenden Seel. Durch ein Schau-Spil vorgestellet Von den Herren Convictoribus in dem Collegio deß heiligen Hieronymi. Zu Dillingen den 24. und 27. Hornung 1688. Gedruckt zu Dillingen, In Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle. 4°. 4 Bl.
Weller 649. B.-S. III 79.
München SB.

1689

395. Amicus ad aras. Oder Lebhaffter Abriß Vnverwelckter Freundschafft, Auffgezogen in dem theuren Helden und Ritter Amicus, Seines werthen Freunds Amelius Getreuen Retter, Auff die Schaubine Gebracht von der Studierenden Jugend deß... Gymnasij... zu Ellwangen. Den 5. und 6. Tag 1689. Gedruckt zu Dillingen, In Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Daniel Knab... 1689. 8°. 4 Bl.
Weller 658. B.-S. III 388.
München SB.

396. Athanasius von Dillingen: Argonautica spiritu-moralis... Geistliche und Sittliche Schiffart auß dem sterblichen in das unsterbliche und von dem zeitlichen in das ewige Leben. In 4 Jahrs-Lauff abgetheilet... Predigen... Jahrs-Lauff 1. Dillingen, Bencard. 1689. 4°.
Meßkat. O. 1688, O. u. M. 1689. Georgi I 72 (mit Jahresangabe 1669). GK 7.10666.
Breslau SUB (unvollständig). Harburg Fürstl.B.

397. Gonzalez de Santalla, Thyrsus: Manuductionis ad conversionem Mahumetanorum pars prima. In qua Veritas Religionis Christianae Catholicae Romanae... Editio prima in Germania... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Danielem Knab...M.DC.LXXXIX. 4°.Kupfer von Elias Heinzelmann, 11 Bl., 352 S.
... pars secunda. In qua falsitas Mahumetae Sectae convincitur. 514 [vielmehr 314] S.
Meßkat. O. u. M. 1689. Kat. Bencard 1715 II B 2b. Georgi II 158. B.-S. III 1592.
Köln UStB. London BM. Mainz StB. München SB. Wien NB. Zürich ZB.

398. Lohner, Tobias: Instructissima Bibliotheca Manualis Concionatoria... Editio secunda... ex quatuor tomis in unum... ordine alphabetico... redacta... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle... M.DC.LXXXIX. 2°. 7 Bl., 1092, 50, 30 S.
Meßkat. O. 1688 u. O. 1689. B.-S. IV 1912.
München SB.

399. –: Instructio practica sexta. Institutiones quintuplicis theologiae... Editio altera... Dilingae, Typis et Sumptibus Joan. Caspari Bencard... Per Danielem Knab... M.DC.LXXXIX. 8°. 20 Bl., 674 S., 5 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1689. Kat. Bencard 1715 III C 1a. B.-S.IV 1909.
Mainz StB. München SB.

400. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Franciscus Mouleto... M.DC.LXXXIX. Die 14. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Danielem Knab. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 144.

401. Nouet, Jacques: Exercitia spiritualia Sancti Patri Ignatii explicata... Post Editionem Parisiensem in Germania Editio secunda... Dilingae, Apud Joan. Casparum Bencard... Per Danielem Knab... M.DC.LXXXIX. 8°. 125 S.
B.-S. V 1816.
Köln UStB. München SB.

402. Partharitus Italiae et Langobardorum rex... Partharitus König in Italien und Longobardy Durch Glück und Vnglück hin und wider getriben, letzlich in sein Reich gesetzt, Vorgestellt von der... Vniversitet zu Dillingen. Den 5. und 6. September 1689. Getruckt zu Dillingen, In Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Daniel Knab... 1689. 4°. 5 Bl.
Weller 664. B.-S. III 79.

403. Pawlowski, Daniel: Locutio Dei ad cor religiosi... Editio quinta... Dilingae, Apud Joann. Casparum Bencard... Per Danielem Knab... M.DC.LXXXIX. 8°. 168 S., 15 Bl.
Meßkat. M. 1689. Kat. Bencard 1715 III F 2a. B.-S. VI 398.
München SB.

404. Praxis devotè Missam celebrandi... Adduntur Flores mystici... Dilingae, Typis ac Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Joannem Federle. M.DC.LXXXIX. 8°. Kupfer von Michael Kauffer, 11 Bl., 408 S., 2 Bl. Mit 1 Kupfer von Leonhard Heckenauer.
Meßkat. O. 1689.
München SB.

405. Raßler, Maximilian (Praes.): Quaestiones theologicae selectae quas... proposuit... Joannes Georgius Geymann... 1689 Mense Augusto. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Danielem Knab. 4°. 4 Bl., 88 S., 4 Bl.
B.-S. VI 1467 u. IX 796.
München SB. Neuburg SB.
Auch mit dem Defendenten Johann Martin Klee.
München SB.

406. Rauscher, Wolfgang: Marck Der Cederbäum. Das ist Lobwürdige Thaten, unsträffliche Sitten, heiliger Wandel... Christi, deß Erlösers... Erster Theil (Predigten)... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Druckerey Johann Caspar Bencards... 1689. 2°. 539 S.
Meßkat. O. 1689. B.-S. VI 1495.
München SB.

407. –: Oel und Wein Des Mitleidigen Samaritans Für die Wunden der Sünder... Erster Theil (Predigten)... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1689. 2°. 410 S.
Meßkat. O. 1689. Georgi III 269. B.-S. VI 1495.
München SB.

408. –: Trauben-Press Biß auf den letzten Bluts-Tropffen. Das ist Bitteres Leyden und Sterben... Christi (Predigten)... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1689. 2°. 88 S.
Meßkat. O. 1689. B.-S. VI 1495.
München SB.

409. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Fridericus Rehlinger... M.DC.LXXXIX. Die 22. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. Per Danielem Knab. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 145.

410. Sanctius, Joannes: R. P. Sancti de S. Catharina Ordinis S. Bernardi, Utilissima de Humilitate Documenta... Italico olim idiomate vulgata.... Dilingae, Apud JoannemCasparumBencard... M.DC.LXXXIX. 8°. 2 Bl., 27 S., 2 Bl.
München SB.

411. Stoz, Matthäus: Tribunal Poenitentiae seu libri duo... Operâ fratris [Johann Stoz]... perfectum totoque secundo Libro auctum... Editio secunda. Dilingae, Typis et Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.LXXXIX. 4°. Kupfer von P. Kilian, 12 Bl., 344 S., 2 Bl.
Meßkat. O. 1689. B.-S. VII 1604.
München SB.

412. Syncharisticon, quo... Philippo Saller... Alberto Oswald... gratulantur... Die XVII. Augusti ante Inaugurationem solemnem decimo octavo futuram... M.DC.LXXXIX... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Danielem Knab. 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 146.

413. Trauner, Ignaz: Geistliche Seelen-Jagd, Das ist: Erstes Dominicale Oder Sonntägliche... Predigen... Zum andernmahl in Truck... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Johann Federle... M.DC. LXXXIX. 4°. Kupfer, 5 Bl., 1320 S.
Meßkat. M. 1687, O. 1688 u. O. 1689. Kat. Bencard 1715 V G 2a (2 Teile sonntägl. Pred.).
Harburg Fürstl.B. München SB.

414. Vatier, Antoine: Methodus S. Ignatii de Loyola ducens animam ad perfectionem per Exercitia spiritualia, cum annotationibus... Primùm gallicè edita... nunc ab alio... Societatis Sacerdote latine reddita... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... Per Joan. Federle... M.DC.LXXXIX. 8°. Kupfer, 11 Bl., 815 S., 4 Bl.
Meßkat. O. 1688 u. O. 1689. Kat. Bencard 1715 III D 2a.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1690

415. Athanasius von Dillingen: Ehren-Vest auff einem ohnverwelcklichen Palmbaum. Das ist Leich- und Lob-Predig der... Frauen Erica Margareta von Riedheimb, Wittib... Getruckt zu Dillingen In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1690. 4°.
GK 7. 10668.
Breslau SUB. Münster UB.

416. –: Geistlicher und Sittlicher Schiffart anderer Theil oder zweyter Jahrs-Lauff... (Predigten) Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1690. 4°.
Meßkat. O. 1690.

417. Außführliche Beschreibung Der (Gott Lob) Wahl und Crönungs Verlauff, Ihro Königl. Maj. in Ungarn Josephi zum Römischen König. So geschehen zu Augspurg, in der Kirchen zu S. Ulrich den 24. 14ten Januarij, von gesamtem Churfürstlichen Collegio erwöhlet, und den 26. 16ten dito darauff gecrönt worden... 1690. Dillingen, Johann Caspar Bencard. 4°. 18 S.
Hohenemser 1215.
Frankfurt StUB. München SB.

418. Bodler, Johann: Lebens- und Sterbens-Lauff... deß... Philipp Wilhelm, Pfaltz-Graffen bey Rhein... Getruckt zu Dillingen, In Truckerey Johann Caspar Bencards... 1690. 8°. Kupfer von B. Dennerf., 13 Bl., 112 S.
Meßkat. O. 1691. Kat. Bencard 1715 VI B 1b. B.-S. I 1566.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

419. –: Qualis mors, talis sors. Hayl und Unhayl, Fluch und Seegen, Alles ist am Todt gelegen. Bey der... Einsenckung in das... Ruhe-Bettlein deß abgeleibten Cörpers... Ihro Churfl. Durchl. zu Pfaltz... Traur-Predigt. Auff den 27. Tag... Novembris... 1690... Getruckt zu Dillingen, In Truckerey Johann Caspar Bencards... 1690. 8°. 20 S., 3 Bl.
B.-S. I 1566.
Heidelberg UB.

420. Ceva, Tommaso: Jesus Puer. Poema... Dilingae, Johann Caspar Bencard. 1690. 8°.
B.-S. II 1015.

421. Dionysius von Luxemburg: Historien und Predigten Christi. Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1690. 4°.
Meßkat. O. 1688, O. 1689 u. O. 1690.

422. Dirrheimer, Ulrich: Christliche Leich- und Ehren-Predigt dem weyland Joh. Christophen Bischoffen zu Augspurg bei hochfürstl. Leich-Begängniss aufgestellet. Dillingen, Bencard. 1690. 4°.
B.-S. III 99.

423. Gonzalez de Santalla, Thyrsus: Tractatus theologicus de certitudinis gradu... de immaculata B. Virginis Conceptione... Editio prima in Germania... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Per Danielem Knab... M.DC. LXXXX. 4°. Kupfer von Andreas Matthäus Wolfgang, 232 S.
Meßkat. M. 1691. Kat. Bencard 1715 II C 1a. Georgi II 158. B.-S. III 1594.
München SB. Neuburg SB.

424. Gumppenberg, Wilhelm: Marianischer Atlas, Das ist: Wunderthätige Maria-Bilder... Zwey Bücher... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1690. 8°. Mit Kupfern.
Meßkat. M. 1691. Kat. Bencard 1715 VI C 2a. Georgi II 189.
Harburg Fürstl.B.

425. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Casparus Mändl... M.DC.XC. Die 17. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 148.

426. Martin von Cochem: Guldener Himmels-Schlüssel, Oder Neues Gebett-Buch, Zu Erlösung der lieben Seelen deß Fegfeurs... (3 Teile) Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Trukkerey Johann Caspar Bencards... 1690. 4°. Kupfer, 9 Bl., 710 S. Mit 12 Kupfern.
Meßkat. M. 1689, O. 1690 u. M. 1691. Schulte. Faber du Faur. 1081.

427. –: Außerlesenes History-Buch... Hundert Historien... Das andere Buch... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1690. 4°. Kupfer, 17 Bl., 734, 384 S., 3 Bl.
Meßkat. M. 1687, O. 1688, O. 1689, O. u. M. 1690. Schulte.
Harburg Fürstl.B. München SB.

428. –: Soldatengebetbüchlein sowohl vor die Officirer als gemeine Soldaten in Kriegs- und Friedens-Zeiten zu gebrauchen. Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1690. 8°.
Meßkat. M. 1689. u. O. 1690. Georgi I 306 (ohne Jahresangabe). Schulte.

429. Othmarus, Trajectensis: Itinerarium mentis in Deum ex ipsomet homine... Sumptibus suis imprimi curabat Augustae Vindelicorum Joannes Casparus Bencard... Typis Thomae Astaller... M.DC.LXXXX. 8°. 18 Bl., 432 S. Mit 2 Kupfern von Jeremias Renner.
Kat. Bencard 1715 III C 2b. Georgi III 161 (ohne Jahresangabe).
Ehrenbreitstein Kap.Kl. London BM.
Ein zweiter Teil wurde im selben Jahr bei Astaller gedruckt ohne die Angabe eines Verlegers.

430. Palazzi, Giovanni: Gesta Pontificum Romanorum... Operis volumen quintum... Venetiis, M.DC.LXXXX. Apud Joannem Parè, sub Signo Fortunae. Prostant Augustae Vindelicorum, Apud Joannem Casparum Bencard. 2°. 207 S. Mit Kupfern.
Kat. Bencard 1715 I E 2b.
München SB. Neuburg SB. Wien NB.
Vgl. Anmerkung zu 376.

431. Parentalia Serenissimo, & Potentissimo principi... Philippo Wilhelmo Comiti Palatino Rheni S. R.... persoluta. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 1690. 8°. 56 S.
Heidelberg UB.

432. Pirhing, Ehrenreich: Facilis et succincta SS. Canonum doctrina quam fusioribus tomis in sua nova methodo jus Canonicum explicandi antehac tradidit... Pirhing... Nunc ab alio... Societatis Presbytero in Compendium redacta... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.LXXXX. 4°. 7 Bl., 932 S.
Meßkat. O. 1689. Georgi III 218. B.-S. VI 854.
Mainz StB. Mannheim Wiss.StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

433. Rauscher, Wolfgang: Oel und Wein Des Mitleidigen Samaritans Für die Wunden der Sünder... Der andere Theil... (Predigten) Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1690. 2°. 9 Bl., 584 S., 10 Bl.
Meßkat. O. 1689, O. u. M. 1690. Georgi III 269. B.-S. VI 1495.
München SB.

434. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Leopoldus Schlechten... M.DC.XC. Die 13. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 147.

435. Trauner, Ignaz: Geistliche Seelen-Jagd, Das ist: Anderes Dominicale Oder Sonntägliche... Predigen... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... Durch Daniel Knab... M.DC.LXXXX. 4°. Kupfer von I. A. Halter, 7 Bl., 1454 S. Mit 1 Kupfer.
Meßkat. M. 1687, O. 1688, O. u. M. 1689, O. 1690.
Harburg Fürstl.B. Mannheim Wiss.StB. München SB.

436. Vergilius Maro, Publius: Publ. Virgilii Maronis Poetarum Principis Bucolica, Georgica, Aeneis, Culex. In usum Gymnasiorum S. J. Editio altera... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XC. 8°. 425 S.
Meßkat. O. 1689 u. O. 1690.
München SB.

437. Wahl-Capitulation... Josephi Erwöhlten Römischen Königs ... Beschlossen und auffgerichtet zu Augspurg, den 24. 14ten Monatstag Januarij, 1690... nach dem zu Mayntz... getruckten Exemplar mit Bewilligung also ferners in Truck

gefertiget... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 4°. 55 [vielmehr 45] S.
Hohenemser 1219.
Frankfurt StUB. München SB. Wien NB.

1691

438. S. Alexander Jerosolymitanus Episcopus... Der H. Alexander Bischoff zu Jerusalem, abgebildet In dem... Herrn Alexander Sigmund Bischoff zu Augspurg... Bey Höchstgedachter... Bischöfflicher Weyhung auff offentlicher Schaubühne vorgestellt von einer löbl. Academia zu Dillingen. Getruckt zu Dillingen bey Johann Caspar Bencard... 1691. 4°. 4 Bl.
Weller 679. B.-S. III 79. GK 3. 1448.
Berlin DSB. München SB.

439. Athanasius von Dillingen: Hortus mysticus selectis floribus concionum... exornatus. Das ist: Geistlicher Lust-Garten, Sonn-, Feyertags-, Kirchweyh-, Frohnleichnahms &c. Predigen... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1691. 4°. 1336 S.
Kat. Bencard 1715 V A 1b. Georgi I 72. GK 7. 10668.
Breslau SUB. München SB. Münster UB.

440. Bidermann, Jakob: Utopia Didaci Bemardini, seu... sales musici... Editio tertia... aucta... Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCI. 8°. 394 S., 5 Bl. Mit 1 Karte.
Meßkat. O. 1689 u. O. 1690. Graesse I 419.
London BM. Mainz StB. München SB. Paris BN. Wien NB.

441. Eloi de La Bassée: R. P. Eligii Bassaei Flores totius Theologiae practicae moralis... editio septima... 2 Vol. Dillingen, Johann Caspar Bencard 1691. 2°.
Meßkat. O. u. M. 1691.

442. Forti, Antonio: Miles rhetoricus et poeticus, seu artis rhetoricae et poeticae compendium... primûm Messanae Typis commissum. Nunc in Germania recusum... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.LXXXXI. 8°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 7 Bl., 485 S., 10 Bl.
Meßkat. O. 1690.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB. Neuburg SB.

443. Franz Joseph von Bussmannshausen: Actus interni virtutum ad beatissimam Virginem Mariam... Dilingae, Apud Joan. Casparum Bencard... M.DC.XCI. 8°. Kupfer gez. von Christoph Lienhardt, gest. von Johann Ulrich Kraus, 11 Bl., 98 S.
Meßkat. M. 1691. Kat. Bencard 1715 III F 2b. Georgi 3. Suppl. 132 (mit Erscheinungsjahr 1692).
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B. Köln UStB.

444. –: Innerliche Ubungen Der Tugenden Zu der Allerseeligsten Jungfrauen und Mutter Gottes Maria... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1691. 8°.
Meßkat. M. 1691. Kat. Bencard 1715 VI D 1b. Georgi 3. Suppl. 132.

445. Illustrissimo Domino Josepho Pio Maximiliano Guilielmo Fugger... cum quinquaginta quatuor Sociis pro prima Philosophiae Laurea... primo ex illustr. comitibus Baccalaureo applaudit Universitas Dilingana... M.DC.LXXXXI. Die 20. Augusti... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 151.

446. Gonzalez de Santalla, Thyrsus: Selectissimarum Disputationum Theologicarum Tomi quatuor, Dilingae, Jo. Caspar Bencard. 1691. 2°.
Meßkat. M. 1691.

447. –: Tractatus succinctus de recto usu opinionum probabilium. Dillingen, Bencard. 1691. 4°.
Duhr III 9.

448. –: Veritas religionis catholicae adversus haereticos demonstrata, sive Manuductio ad conversionum haereticorum... Editio separata prima in Germania... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.LXXXXI. 8°. 4 Bl., 448 S.
Meßkat. M. 1691. Kat. Bencard 1715 III B 1b. Georgi II 158. B.-S. III 1593.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB.

449. Gumppenberg, Wilhelm: Atlas marianus sive de imaginibus Deiparae... Quatuor Libris comprehensus & Centum Figuris aeneis adornatus... Dilingae, Apud Joan. Casparum Bencard... M.DC.XCI. 8°.
Meßkat. M. 1691. Kat. Bencard 1715 III E 2b. Georgi II 189. B.-S. III 1953.
Harburg Fürstl.B.

450. Lapide, Cornelius a: R. P. Cornelii à Lapide... Commentaria in S. Scripturam. 2 Vol. Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1691. 2°.
Meßkat. O. u. M. 1691.

451. Leo custos Virginis in lustratione Siderum electus seu Hymen panegyricus in desponsatione... Principis... Alexandri Sigismundi... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC.LXXXXI. 2°. 40 S.
B.-S. III 67.
München SB.

452. Lohner, Tobias: Felix novus annus... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC.LXXXXI. 8°. 8 Bl., 124 S.
B.-S. IV 1903.
Harburg Fürstl.B.

453. –: Auctarium amplissimum Bibliothecae Manualis Concionatoriae, novis Titulis adauctum... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.LXXXXI. 2°. 6 Bl., 976, 79 S.
Meßkat. O. u. M. 1689, O. 1690 u. O. 1691.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. München SB.

454. Mändl, Kaspar: Unzerstörlicher Tugend-Bau Deß Weisen Weibs Von dem Todt angefochten. In dem... Hintritt der... Frauen Catharinae Franciscae von Westernach... In einer Leych- und Lob-Predig... gepriesen... 1691. den 17. Herbstmonat... Getruckt zu Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 4°. 22 S.
München SB. Neuburg SB.

455. Martin von Cochem: Guldener Himmels-Schlüssel. Der andere Truck. Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1691. 4°.
Schulte.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Straßburg-Königshofen Kap.Kl.

456. Missale Romano-Franciscanum, ad usum Trium Ordinum S. Francisci. Dilingae, Joannes Casp. Bencard. 1691. 2°.
Meßkat. O. 1690, O. u. M. 1691.

457. Paulin, René: Das lang-gesuchte Starcke Weib, In Annae Magdalenae Adelhaidis Frey-Frauen von Freyberg und Eysenberg... Leych- und Lob-Predig... 1691, den 30. Julij. Getruckt zu Dillingen, bey Johann Caspar Bencard. 4°. 28 S.
B.-S. VI 381.
München SB.

458. Pirhing, Ehrenreich: Methodus nova Juris Canonici seu Compendium in gratiam adhuc in Academiis versantium pro commodori eorum usu & privatis Repetitionibus in V Partes in forma octava divisum... Dillingen, Bencard. 1691. 8°.
Meßkat. O. 1689. Georgi III 218.

459. Pomey, François: Flos Latinitatis ex Auctorum Latinae linguae Principum monumentis excerptus... Post Lugdunensem Editionem Editio in Germania prima... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.LXXXXI. 8°. 2 Bl., 685 S.
Meßkat. O. 1683. Georgi III 234.
Wiesbaden LB.

460. Rehlinger, Friedrich (Praes.): Disputatio philosophica de toto composito substantiali eiusque principiis quam... proposuit... Martinus Loder... Mense Junio... 1691. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 45 S.
B.-S. VI 1566.
München SB.

461. –: Disputatio philosophica de virtute effectiva rerum creatarum quam proposuit... Joseph. Felix a Stainheil... Mense Junio... 1691. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 57 S.
B.-S. VI 1566.
München SB.

462. –: Vesperiae philosophicae quibus quaternas quaestiones de corpore organico, productione substantiae et viventis cum selectis ex universa physica conclusionibus... quas... proposuerunt... Supr. Laurea Phil. Candidati... M.DC.XCI. 16. Julii. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 25 S.
B.-S. VI 1566.
München SB.

463. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Fridericus Rehlinger... M.DC.XCI. Die 17. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 149.

464. Rosweyde, Heribert: Vitae Patrum, oder Leben der Vätter... aus der Lateinischen in die Teutsche Sprach... übersetzt Durch... M. Matthaeum Rottler... Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1691. 2°. Kupfer, 1088, 50 S.
Meßkat. O. 1690, O. u. M. 1691, O. 1692. Kat. Bencard 1715 IV F 1b. Georgi III 316 (mit Erscheinungsjahr 1695). B.-S. VII 194 (mit Erscheinungsjahr 1692).
Heidelberg UB. Mainz Pr.Sem. München SB. Wien NB.

465. Steill, Friedrich: Ephemerides dominicano-sacrae, Das ist: Heiligkeit und Tugend voller Geruch der... Ehren-Blumen deß... Lust-Gartens Prediger Ordens mit... Historien... Der andere Theil. Begreifend in sich die letztere sechs Monath... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1691. 4°. Kupfer gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Leonhard Heckenauer, 5 Bl., 353 S., 25 Bl., S. 355–736, 405 S., 59 Bl.
Meßkat. O. 1690, O. u. M. 1691, O. 1692. Georgi 3. Suppl. 341.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. London BM. München SB. Paris BN. Wien NB.

466. Stromair, Balthasar (Praes.): Disputatio theologica de Actibus humanis... proposita a... Gaudentio Mayr... Mense Majo... M.DC.LXXXI. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 4 Bl., 194 S., 3 Bl. Mit 2 Kupfern von Elias Heinzelmann nach Andreas Wolf und von Johann Ulrich Kraus.
B.-S. VII 1648.
Köln UStB. München SB. Neuburg SB.

467. Nomina DD. Candidatorum quos... impertivit... Joannes Wiser... M.DC.XCI. Die 20. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung von Leonhard Heckenauer.
B.-S. VIII 1173.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 150.

1692

468. Athanasius von Dillingen: Vinea evangelica Praematuris & Exquisitis Concionum... Das ist: Evangelischer Weinberg mit Trauben... Sonn-, Feyrtäglicher... Predigen... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1692. 4°.
Meßkat. M. 1692. Kat. Bencard 1715 V A 1b. Georgi I 72.
mit Beidruck: –: Dreyfache Ehren-Frag uber den kostbaren und kunstreichen Bau eines weisen Weibs, beantwortet... nach dem... Hintritt auß disem sterblichen Leben der... Frauen Catharinae Franciscae von Westernach...
GK 7. 10669.
Breslau SUB.

469. Benignus von Lohr: Leichenpredigten. Augsburg, Benkart. 1692. 4°.
Georgi I 124.

470. Bidermann, Jakob: R. P. Jacobi Bidermanni... Epigrammatum Libri tres... Editio quarta... Dilingae, Apud Joan. Casparum Bencard... M.DC.XCII. 8°. 4 Bl., 232 S.
Kat. Bencard 1715 III E 1a. Georgi I 157. B.-S. I 1447. Faber du Faur 952.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB. Mainz StB. München SB.

471. Canisius, Petrus: Svmma doctrinae christianae per qvaestiones lvcvlenter conscripta... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCII. 8°. 306 S.
B.-S. II 626.

472. La Figuera, Gaspar de: Summa spiritualis... Adjunctis meditationibus juxta ordinem exercitiorum S. P. Ignatii Soc. Jesu fundatoris... Idiomate Castellano... ab aliis eiusdem Societ. religiosis in... Latinum translata. Editio sexta... Dilingae, Typis & Sumptibus Jo. Caspari Bencard... M.DC.XCII. 8°. Kupfer, 5 Bl., 330 S., 4 Bl.
Meßkat. O. 1692. Kat. Bencard 1715 III A 2b. Georgi II 65. B.-S. III 724.
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. Neuburg SB. Paris BN.

473. Laurentius von Schnüffis: Mirantische Mayen-Pfeiff. Oder Marianische Lob-Verfassung... Dillingen, Bey Johann Cas-

par Bencard... 1692. 8°. Kupfer, 7 Bl., 332 S., 2 Bl. Mit Noten zu den 30 Liedern u. 30 Kupfern gez. von Johann Georg Glyckher, gest. von Johann Ulrich Kraus.
Meßkat. M. 1691. u. O. 1692. Bäumker IV 107. Goedeke III 196. Faber du Faur 1069.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. (ohne die Kupfer). München SB. Zürich ZB.

474. Mändl, Kaspar (Praes.): Antiquarium philosophicum... propugnatum... ab... Hieronymo Cronacher... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCII. 2°. 2 Bl., 22 S.
München SB.

475. –: Emblemata philosophico-moralia... exhibita a... Johanne Henrico Graff... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCII. 8°. 2 Bl., 115 [vielmehr 123] S. Mit 30 Emblemen von Andreas Matthäus Wolfgang u. Johann Georg Wolfgang.
B.-S. V 283. Praz II 102.
Harburg Fürstl.B. München SB.
Auch mit dem Defendenten Servilian Sulpitz Isidor Hueber.
München SB.
Auch mit dem Defendenten Markus Käs.
Praz II 102.
Harburg Fürstl.B. München SB.

476. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Casparus Mändl... M.DC.XCII. Die 15. Jul... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 152.

477. Martin von Cochem: Das allererste zum andernmahl auffgelegte und mit 40 neuen Historien ausgebesserte Historienbuch. Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1692. 4°.
Meßkat. M. 1691 u. O. 1692.

478. –: Das Dritte, In zween Theil abgetheilte, Und zum Erstenmahl auffgelegte History-Buch... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1692. 4°. Kupfer gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Johann Ulrich Kraus, 10 Bl., 838, 1098 S., 2 Bl.
Meßkat. M. 1691 u. M. 1692. Kat. Bencard 1715 V D 2b. Schulte.
München SB u. Kap.Kl. St. Anton.

479. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Josephus Preiss... M.DC.XCII. Die 19. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 153.

480. Schallerer, Wolfgang: Spiegel Der Schmertzen, Oder Verwundtes Hertz Jesu Christi... Fasten- und Passions-Predigen... Drey Theil... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1692. 2°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 6 Bl., 594 S., 13 Bl.
Meßkat. M. 1691 u. O. 1692. Kat. Bencard 1715 IV F 2a. Georgi IV 27. B.-S. VII 710.
München SB.

481. [Spanmüller, Jakob:] Jacobi Pontani... Progymnasmatum latinitatis. Sive Dialogorum Selectorum libri duo cum notis et indice. Ad usum primae & secundae Scholae Grammatices. Editio decima septima... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCII. 8°. 4 Bl., 224 S., 19 Bl.
München SB.

482. Steill, Friedrich: Ephemerides dominicano-sacrae, d. i. Heiligkeit und Tugend voller Geruch der... Ehren-Blumen deß... Lust-Gartens Prediger Ordens mit... Historien... Der erste Theil. Begreiffend in sich die erste sechs Monath... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1692. 4°. Kupfer gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Leonhard Heckenauer, 3 Bl., 719, 441 S., 54 Bl.
Meßkat. O. 1690, M. 1691 u. O. 1692. Kat. Bencard 1715 V G 1a (2 Teile). Georgi IV 138 u. 3. Suppl. 341.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. London BM. München SB. Paris BN. Wien NB.

1693

483. Archdekin, Richard: Apparatus doctrinae sacrae... Editio secunda in Germania superiore... (T. 3 der Theologia tripartita universa) Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIII. 2°. 162 S.
Meßkat. O. 1694. Graesse I 231. B.-S. I 518. GK 6. 1869.
Breslau SUB. München SB.

484. Athanasius von Dillingen: Vinea evangelica praematuris & exquisitis concionum... Das ist: Evangelischer Weinberg mit... Trauben sonntäglicher, feyrtäglicher, Corporis Christi Bruderschaffts- und anderen... Predigen... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1693. 4°.
GK 7. 10670.
Braunsberg Bibl. d. Staatl. Ak.

485. Benignus von Lohr: Concionator tripartitus oder neues in drey Theil abgefaßtes Predig-Buch... Erster Theil. Auxesis Evangelica... Predigen über alle Sonntägliche Evangelia... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1693. 4°. Kupfer, 5 Bl., 264 S., 6 Bl., 224 S., 32 Bl.
Der andere Theil. Apotheosis Sanctorum, Das ist: Seelig-Sprechung Deren lieben Heiligen Gottes. Oder... Jahrs-Predigen uber alle Festtägliche Evangelia. 240 S., 43 Bl.
Der dritte Theil. Apotheosis Evcharistica, Das ist: Lobsprechung Des Hochwürdigsten Sacraments. 4 Bl., 202 S., 36 Bl.
Meßkat. M. 1692 u. O. 1693. Kat. Bencard 1715 V A 2a. Georgi I 124 u. 1. Suppl. 234.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B. München SB. Paderborn Ak.B.

486. Cicero, Marcus Tullius: M. T. Ciceronis de Oratore ad Q. fratrem Libri tres eiusdem de claris oratoribus liber qui dicitur Brutus eiusdem adm. Brutum Orator... Dilingae. Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIII. 8°. 470 S.
München SB.

487. Curtius Rufus, Quintus: Q. Curtii Rufi de Rebus Alexandrini Magni Historia in Libros octo & Capita divisa, nec non Synopsibus Argumentisque illustrata a... Matthaeo Radero... Dilingae, Jo. Casp. Bencard. 1693. 8°.
Meßkat. O. 1693.

488. Gaisser, Matthäus: Archen Noe, Zu Rettung der keuschen Hertzen von dem Sündfluß deß unflättigen Lasters Der Unzucht... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1693. 8°. 744 S.
Meßkat. M. 1693 u. O. 1694. Kat. Bencard 1715 VI A 1b. Georgi II 141 (mit Verf. Wilhelm Geyß u. ohne Jahresangabe). Hayn-Gotendorf II 487.

489. Gretser, Jakob: Institutionum linguae graecae. Liber primus. De octo Partibus orationis. Pro Schola syntaxeos. Editio decima quinta. Cum Indice Graeco-Latino... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIII. 8°. 7 Bl., 298 S., 18 Bl.
München SB.

490. Illsung, Jakob: Arbor Scientiae boni et mali sive theologia practica universa de bono et malo morali... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIII. 2°. Kupfer gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Leonhard Heckenauer, 11 Bl., 812 S.
Meßkat. O. 1694. Kat. Bencard 1715 I C 1b.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

491. –: Arbor vitae sive vita et doctrina Christi ex quatuor Evangeliis in meditationes... Partes duae. Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCIII. 8°.
Meßkat. O. 1694. Kat. Bencard 1715 III B 1b.

492. Lohner Tobias: Instructio practica quinta de confessionibus ... Editio tertia... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.XCIII. 8°. 6 Bl., 221 S., 4 Bl.
Kat. Bencard III C 1a. B.-S. IV 1907.
Mainz StB. München SB.

493. –: Marianische Mutterschafft oder Regeln und Satzungen derer so Mariam zu lieben begehren mit bewehrten Historien erklärt, samt kurtzer Erklärung der Lauretanischen Litaney. Augsburg und Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1693. 8°.
Meßkat. M. 1693 u. O. 1694. Georgi III 24 (ohne Jahresangabe).

494. Martin von Cochem: Neues Ablaß-Büchlein, Darinnen Außführlich erklärt wird, was der Ablaß seye, wie vile Peinen deß Fegfeurs er abtrage, wie nutzlich und nothwendig er seye... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1693. 8°. 8 Bl., 221 S., 2 Bl.
Meßkat. M. 1693. Schulte. Faber du Faur 1083.
Harburg Fürstl.B. Paderborn Ak.B. Straßburg-Königshofen Kap.Kl.

495. –: Das Andere History-Buch. Augspurg und Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1693. 4°.
Schulte.
München Kap.Kl. St. Anton.

496. Pistorius, Georg: Allgemeines Klag-Hauß Oder Catholische Leich-Predigen... Editio quarta... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1693. 4°. 2 Bl., 350 S., 3 Bl.
Meßkat. O. 1693. Kat. Bencard 1715 V F 1 b.
Dillingen Pr.Sem. München SB.

497. –: Unterschiedliche Von der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Einigen lieben Heiligen Gottes, Wie auch Auff Kirch-Weyhung und Raths-Wahl gerichtete Lob- und Ehren-Predigen... zum andern mahl in Druck... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... M.DC.XCIII. 4°. 266 S., 7 Bl.
Meßkat. O. 1693. Kat. Bencard 1715 V F 1a. Georgi III 220 (ohne Jahresangabe).
Harburg Fürstl.B. München SB.

498. –: Himmlisches Wunderwerck Maria, Oder Zwanzig Catholische Lob-Predigen über den herrlichen Ehren-Titel der Lauretanischen Litaney, Wunderbarliche Mutter Bitt für uns... Editio quarta... Gedruckt zu Dilingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1693. 4°. 3 Bl., 405, 5 Bl.
Meßkat. O. 1693. Kat. Bencard 1715 V F 1a. Georgi III 220 (ohne Jahresangabe).
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB.

499. Schutz-Engelhülff oder Englische Gutthaten, so die Heil. Schutz-Engel dem Menschen erwiesen, durch Exemplen und Historien aus dem Alten und Neuen Testament zusammengetragen von einem Priester der Gesellschaft Jesu. Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1693. 8°.
Meßkat. M. 1693. u. O. 1694.

500. Segneri, Paolo: R. P. Pauli Segneri... Quadraginta Sermones per Verni Jejunij tempus, Florentiae, aliisque Italiae Urbibus dicti... Ex italico idiomate latinitate donati à... Udalrico Dirrhaimer... Editio secunda... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIII. 4°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 5 Bl., 541 S., 13 Bl.
Meßkat. M. 1687. Kat. Bencard 1715 II E 1a. Georgi IV 86. B.-S. III 99.
Fulda Pr.Sem. Köln UStB. London BM. München SB. Neuburg SB. Paderborn Ak.B.

501. –: Speculum non fallax. Seu doctrina speculativa et practica... Ex Italico... in Latinum traducta [von Maximilian Raßler]... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIII. 8°. 121 S.
Meßkat. O. 1694. B.-S. VI 1468.
München SB.

502. –: Spiegel so nit betrieget. Das ist, Kunst und Ubung Seiner selbst eignen Erkanntnuß, außgelegt und abgetheilt in siben Betrachtungen Für jeden Tag in der Wochen.. In Italiänischer Sprach, Anjetzo... In die Teutsche überbracht... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1693. 8°. 178 S.
Meßkat. O. 1693. Georgi IV 86.
München SB.

503. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Guilielmus Stinglhain... M.DC.XCIII. Die 11. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 155.

504. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Joannes Wiser... M.DC.XCIII. Die 21. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 154.

1694

505. Archdekin, Richard: R. P. Richardi Arsdekin... Theologia tripartita universa complectens nunc bibliothecam perfectam viri ecclesiastici... Post editionem octavam Antwerpiensem... Editio Secunda in Germania Superiore revisa & additis Opinionibus ab Alexandro VIII. damnatis aucta... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIV. 2°. (T. 1 u. 2) 8 Bl., 179 S., 3 Bl., 287 S., 2 Bl.
Meßkat. O. 1684. Kat. Bencard 1715 I A 1a (3 T.). Graesse I 231. B.-S. I 518. GK 6. 1884.
Breslau SUB. Dillingen Pr.Sem. München SB.

506. Bidermann, Jakob: Jacobi Bidermanni... Heroidum Epistolae. Libri tres... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCIV. 8°., 137 S., 4 Bl.
B.-S. I 1453
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Mainz StB. München SB.

507. [Cellières, Laurent de:] Ars Metrica, id est Ars condendorum eleganter versuum, ab uno e S.J. Editio tertia, Prioribus auctior et emendatior... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCIV. 8°. 7 Bl., 320 S.
München SB.

508. Ceva, Tommaso: Jesus Puer. Poema... Post Editionem Mediolanensem Prima in Germania... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCIV. 8°. 3 Bl., 152 S.
Kat. Bencard 1715 III E 1b. Georgi 1. Suppl. 1750. B.-S. II 1015.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. München SB. Neuburg SB.

509. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis Epistolarum ad Familiares Libri sedecim... Editio secunda. Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIV. 8°. 751 S.
St. Gallen Stiftsbibl. Neuburg SB.

510. Geyss, Wilhelm: Minus de minore. Das Mindere von einem Minderen. Das ist: Ehren- und Lob-Predigen. An denen Sonn-Tägen... Gedruckt zu Constantz, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1694. 4°.
Kat. Bencard 1715 V C 1b. Georgi II 141 (ohne Jahresangabe).
Harburg Fürstl.B.

511. Gonzalez de Santalla, Thyrsus: Fundamentum Theologiae moralis, id est tractatus theologicus de recto usu opinionum probabilium... Juxta Exemplar Romae impressum. Editio prima in Germania Superiori... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIV. 4°. 22 Bl., 460 S., 26 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1694. Kat. Bencard 1715 II C 1a. Georgi II 158. B.-S. III 1595.
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Wien NB. Zürich ZB.

512. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Franciscus Höggmair... M.DC.XCIV. Die 18. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 157.

513. Gehaime Lehr-Stücklein Deß Geistl. Orden-Stands, Einer andächtigen Novitzin eröffnet, Durch ihren Geistlichen Vatter auß der Soc. Jesu, In der Frantzösischen Sprach... auffgelegt: nun aber in der Hoch-Teutschen... zugleich... vermehrt, Durch einen P. gemelter Societät [J. B.], Getruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Truckerey... 1694. 8°. 214 S.
Meßkat. O. 1694. Georgi II 434 (ohne Jahresangabe u. als Verfasser Tobias Lohner). B.-S. IX 1081.
München SB.

514. Martin von Cochem: Köstliches Ablaß-Büchlein... Samt einer außführlichen Beschreibung deß Jubel-Jahrs... Der anderte Truck, Vil vermehrt und verbessert... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1694. 8°. 11 Bl., 612 S., 3 Bl.
Schulte. Faber du Faur 1084.
Köln UStB.

515. –: Das Andere History-Buch... Hundert Historien... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1694. 4°. 678, 354 S.
Kat. Bencard 1715 V D 2a. Georgi I 305.
München SB. Wiesbaden LB.

516. –: P. Martini Cochem... Historiae Ecclesiasticae Ex Baronio desumptae. Das ist: Kirchische Historien I... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1694. 4°. Kupfer gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Andreas Matthäus Wolfgang, 3 Bl., 964 S., 14 Bl.
Meßkat. O. 1694. Kat. Bencard 1715 V E 1a. Georgi I 305. Schulte.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. München Kap.Kl. St. Anton.

517. Petrus, Franciscus: Suevia Sancta bipartita, d. i. Ausführliche Beschreibung: heilig-mäßiger Lebens-Lauff, Tugend und Wunderwerck aller... Stands- und Ordens-Personen... In zwey Bücher abgetheilt. Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1694. 2°.
Meßkat. O. 1694.

518. Preiß, Joseph (Praes.): Quaestiones philosophicae de anima intellectuali... propugnatae... a... Francisco Ignatio Friderico Gasteiger... mense Julio, die 9... 1694. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 2°. 4 Bl., 53 S., 2 Bl.
B.-S. VI 1196.
Dillingen KSB u. Pr.Sem. München SB.

519. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Josephus Preiß... M.DC.XCLV. Die 13. Jul... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 156.

520. Raßler, Christoph (Praes.): Controversia theologica tripartita academica disputationi subjecta de recto usu opinionum probabilium... Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1694. 4°.
Meßkat. M. 1694. B.-S. VI 1462 (mit Erscheinungsjahr 1693).
Specht, Univ. 296.

521. Rauscher, Wolfgang: Marck der Cederbäum. Das ist lobwürdige Thaten, unsträffliche Sitten, heiliger Wandel... Christi deß Erlösers... Der zweyte Theil... Gedruckt zu Dillingen, in Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1694. 2°. 6 Bl., 508 S., 7 Bl.
Meßkat. M. 1693, O. u. M. 1694. B.-S. VI 1495.

522. Regeln und Trost der Podagraischen Bruderschafft, d. i. kurtze und gründliche Unterweisung, wie sich mit schmertzhafften Podagra behaffte Personen in dieser ihrer Kranckheit verhalten und dieselbe ihnen zu Nutz machen sollen... Von einem Bruder der gemelten Bruderschafft... Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1694. 8°.
Meßkat. M. 1694.

523. Schmutzer, Ludwig: Diurnale. Tägliche Zeit-Vertreibung, Oder Predigen... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1694. 4°. Kupfer, 9 Bl., 930 S., 23 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1694. Kat. Bencard 1715 V F 2b. Georgi IV 53.
Harburg Fürstl.B.

524. –: Lucubrationes. Nächtliche Zeit-Vertreibungen, Oder Predigen... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1694. 4°. Kupfer, 9 Bl., 554 S., 8 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1694. Georgi IV 53.
Harburg Fürstl.B.

525. Segneri, Paolo: Homo christianus in sua lege institutus. Sive discursus morales... Post plures Editiones Italicas Latinum reddidit alius ex eadem Societate Sacerdos [Maximilian Raßler]... Pars prima... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIV. 4°. 19 Bl., 452 S. Mit 2 Kupfern gez. von Johann Heiß, gest. von Leonhard Hekkenauer u. gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Gabriel Ehinger.
Pars secunda. 3 Bl., 305 S.
Pars tertia. 4 Bl., 622 S.
Meßkat. O. u. M. 1689, O. 1690, O. u. M. 1691, O. 1693, O. u. M. 1694. Georgi IV 86 (2 T.). B.-S. VI 1469.
Heidelberg UB. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Paderborn Ak.B.

526. [Spanmüller, Jakob:] Jacobi Pontani... Progymnasmatum latinitatis, sive Dialogorum Volumen secundum, Cum annotationibus, De morum perfectione. Editio decima sexta castigatior... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIV. 8°. 8 Bl., 560 S., 19 Bl.
München SB.

1695

527. Aesopus: Aesopi Phrygis Fabularum selectarum Partes duae Graeco-Latinae... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 8°. 2 Bl., 104 S., 2 Bl.
GK 2.1475.
Breslau SUB. München SB.

528. Alvarez, Manuel: Emmanuelis Alvari Grammaticarum institutionum Libri primi Pars altera. De generibus nominum, declinationibus, verborum praeteritis atque supinis... Editio decima septima... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 8°. 70 S.
Liber II. De constructione octo partium orationis. 166 S.
Liber III. De syllabarum dimensione &c. 108 S.
GK 3.8416.
München SB.

529. Bagatta, Giovanni Bonifacio: Admiranda Orbis Christiani quae ad Christi fidem firmandam... Tomus primus... Post Editionem Venetam prima in Germania... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 2°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 10 Bl., 494 S., 21 Bl.
Tomus secundus. 6 Bl., 542 S., 21 Bl.
Meßkat. M. 1695. GK 9.10052.
Breslau SUB. Freiburg UB. Heidelberg UB. Karlsruhe LB. Köln UStB. München UB. Münster UB. Stuttgart LB. Trier StB. Tübingen UB. Wien NB.

530. Estrix, Gilles: Logistica probabilitatum modico specimine proposita discendi studio... quae de recto usu opinionum probilium fusiori tractatu exponunter a... Thyrso Gonzalez... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC. XCV. 4°. 16 S.
Georgi II 35. B.-S. III 474 (mit Jahresangabe 1696).
Harburg Fürstl.B. München SB.

531. Hartung, Philipp: Philippicae sive invective LX in notorios peccatores. Pro singulis totius anni Dominicis... Editio secunda. Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 4°. 3 Bl., 416 S., 7 Bl.
Meßkat. O. 1695. Kat. Bencard 1715 II C 1b.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB. Wien NB.

532. –: Problemata Evangelica Ut plurimùm emblematis coronata. Sive quaestiones curiosae... Editio secunda. Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 4°. 3 Bl., 384 S., 4 Bl.
Kat. Bencard 1715 II C 1b.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB. Wien NB.

533. Lohner, Tobias: Instructissima Bibliotheca Manualis Concionatoria... Editio tertia... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 2°. 7 Bl., 1092, 50, 30 S.
B.-S. IV 1913.
Mainz Pr.Sem. München SB.

534. [–:] Geistliches Contrafet-Büchlein, Das ist: kurtze und gründliche Unterweisung, Wie ein jeder Stand... Seinen Beruff vollkommenlich vollziehen... soll... Von einem Priester der Gesellschaft Jesu... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1695. 8°.
Meßkat. O. 1695. Kat. Bencard 1715 VI C 2b. Georgi II 434 (ohne Jahresangabe).

535. –: Instructio practica octava. Institutiones theologicae mysticae, seu... Exercitia spiritualia S. P. Ignatii Loyolae... Pars prima... Editio secunda, media parte auctior... Augustae Vind. & Dilingae, Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.XCV. 8°. 14 Bl., 572 S., 4 Bl.
Kat. Bencard 1715 III C 1a. Georgi II 434. B.-S. IV 1910.
München SB. Neuburg SB.

536. [–:] Geistliches Zweiffel-Büchlein, Das ist: Gründliche Auflösung derjenigen Zweiffel, welche von Gottseligen Personen geschöpft und ihren Seelsorgern fürgebracht... Von einem... der Gesellschaft Jesu... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1695. 8°. 2 Bl., 228 S.
Köln UStB.

537. Nomina DD. Candidatorum quos... insignavit... Felix Lueger... M.DC.XCV. Die 17. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 159.

538. Martin von Cochem: Kleiner Himmels-Schlüssel in großem Druck. Darinnen allerhand kräfftige und andächtige Gebeter begriffen... Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1695. 8°.
Meßkat. O. 1695.

539. Mayer, Leonhard: Der große Marianische Calender, Das ist: Denckwürdige Geschicht- und anmüthige Historien von... Maria, Welche vor disem in dem... Mariae Stammen-Buch gestanden... Nunmehr aber... verbessert... Durch... Dionysium von Lützemburg... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1695. 4°. Kupfer von Johann Ulrich Kraus, 38 Bl., 800 S.
Deß Großen Marianischen Calenders Anderer Theil... 713 S., 14 Bl.
Meßkat. O. 1695. Kat. Bencard 1715 V B 1b. Georgi II 455.
Harburg Fürstl.B.

540. Mezger, Paul: Theologia scholastica secundum viam et doctrinam D. Thomae Aquinatis... publicè tradita, & in IV Tomos digesta... primus... Augustae Vindelicorum & Di-

lingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 2°. Kupfer gez. von J. F. Perret, gest. von Leonhard Heckenauer, 13 Bl., 302 S., 4 Bl.
... secundus. 8 Bl., 372 S., 13 Bl.
... tertius. 9 Bl., 428 S., 16 Bl.
... quartus. 10 Bl., 514 S., 13 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1694. Kat. Bencard 1715 I C 2a. Georgi III 65.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB (nur T. 1 u. 2). Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Wien NB.

541. Mumford, James: Geistlicher Feur-Zeug, Das ist: Gründliche Unterweisung... Erstlich... in Engelländischer... Sprach beschriben, Anjetzo aber durch einen andern Priester der gemelten Gesellschaft in die Teutsche Sprach versetzt... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1695. 8°. Kupfer, 11 Bl., 442 S., 1 Bl.
Meßkat. O. 1695. Kat. Bencard 1715 VI D 1b. B.-S. V 1400.
Harburg Fürstl.B. München SB.

542. Pirhing, Ehrenreich: Synopsis Pirhingiana seu Compendaria SS. Canonum Doctrina, ex fusioribus qvinqve tomis... in unum volumen redacta ab alio ejusdem Societatis Presbytero, hac secunda editione... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCV. 4°. Kupfer, 9 Bl., 1069 S., 24 Bl.
Meßkat. O. 1693 u. M. 1694. Kat. Bencard 1715 II D 2b. Georgi III 218. B.-S. VI 855.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Paris BN. Wien NB.

543. –: Theses ex Jure Canonico. Dillingen, Bencard. 1695. 8°. Georgi III 218.

544. Rauscher, Wolfgang: Marck Der Cederbäum... Erster Theil (Predigten) Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1695. 2°. 539 S.
Kat. Bencard 1715 IV D 2a.
München SB.

545. –: Oel und Wein Des Mitleidigen Samaritans Für die Wunden der Sünder... Erster Theil... (Predigten) Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1695. 2°. 410 S.
Kat. Bencard 1715 IV D 1b. B.-S. VI 1495.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB.

546. –: Trauben-Preß Biß auff den letzten Bluts-Tropffen. Das ist Bitteres Leyden und Sterben... Christi... (Predigten) Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards ... 1695. 2°. 88 S.
B.-S. VI 1495.

547. –: Zugab Etwelcher Predigen Von der guten und schlimmen Haußhaltung, Von dem Testament der Phileantiae oder eignen Lieb... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1695. 2°. 88 S.
Kat. Bencard 1715 IV E 1a. B.-S. VI 1495.

548. Rosignoli, Carlo Gregorio: Ewige Grund-Wahrheiten aussgelegt und eingerichtet für die geistl. Einsamkeit nach S. Ignatii Anleitung... in das Teutsche übersetzt, aus dem Italiänischen von... Hieronymo Ambrosio Langenmantel... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards ... 1695. 8°. Mit Kupfern.
Meßkat. O. 1695. B.-S. VII 150.

549. Scarlattini, Ottavio: Homo et ejus partes figuratus et symbolicus, anatomicus, rationalis, moralis, mysticus... cum figuris, symbolis, anatomiis... Tomus primus... ex Italico Idiomate Latinitati datum à... Matthia Honkamp... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 2°. 24 Bl., 342 S., 35 Bl. Mit 30 Kupfern.
De Homine indiviso... Liber secundus. 14 Bl., 249 S., 14 Bl.
Meßkat. O. u. M. 1691, M. 1692, M. 1693, O. 1694 u. O. 1695. Kat. Bencard 1715 I F 2a. Georgi IV 25. Praz II 150.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. London BM. München SB. Neuburg SB. Paris BN. Wien NB. Zürich ZB (nur T. 1).

550. Segneri Paolo: Conciones in Apostolico Palatio habitae et... Innocentio Duodecimo Pontifici Maximo nuncupatae... quas latinas fecit... Maximilianus Rassler... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 4°. 4 Bl., 274 S.
Meßkat. M. 1694 u. O. 1695. Kat. Bencard 1715 II E 1b. Georgi IV 85. B.-S. VI 1469.
Dillingen Pr.Sem. Fulda Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Paderborn Ak.B. Wien NB.

551. –: Homo christianus in sua lege institutus. Sive discursus morales... Editio secunda latina, priore multò emendatior et... auctior... Pars prima... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 4°. 19 Bl., 452 S. Mit 2 Kupfern gez. von Johann Heiß, gest. von Leonhard Heckenauer und gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Gabriel Ehinger.
Pars secunda. 3 Bl., 305 S.
Pars tertia. 4 Bl., 622 S.
Kat. Bencard 1715 II E 1a. B.-S. VI 1469.
Fulda Pr.Sem. Heidelberg UB. Mainz Pr.Sem. Neuburg SB. Paderborn Ak.B. Zürich ZB (nur P. 1 u. 2).

552. –: Opera omnia Concionatoria et Ascetica, ex Italico in latinum et germanicum translata... Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1695. 4°.
Meßkat. O. 1695.

553. Sacra solitudo a S. Maria Magdalena poenitente apud Marsilienses quondam obita... Heilige Einsamkeit Der Gottliebenden Büßerin Magdalena Zu Schaubühne... eingericht. In der... Universitet zu Dillingen. Den 5. und 6. September. M.DC.XCV. Gedruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Truckerey... 1695. 4°. 4 Bl.
Weller 729.
München SB.

554. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Guilielmus Stinglhain... M.DC. DieXCV. 14. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 158.

555. Stoz, Johann: Succincta relatio historica de gestis in Sacrosancto Generali Concilio Tridentino... ex variis authoribus, potissimum ex authenticis documentis ab... Cardinale Sfortia Pallavicino productis concionata... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 4°. Kupfer von Johann Ulrich Kraus, 13 Bl., 584 S., 41 Bl.
Kat. Bencard 1715 II F 1b. B.-S. VII 1603.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. Frankfurt StUB. Köln UStB. London BM. München SB. Neuburg SB.

556. Texier, Claude: Impius infelix, seu tres maledictiones peccatoris... Ex Gallico idiomate in latinum translatae ab... Hermanno Settelin... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCV. 4°. Kupfer, 9 Bl., 453 S., 2 Bl.
Meßkat. O. 1695. Kat. Bencard 1715 II F 2a.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

557. Trauner, Ignaz: Gallus cantans, Das ist: Krähender Hauß-Hahn... Buß- und Passions-Predigen... zum vierdtenmahl in Truck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... M.DC.XCV. 4°. Kupfer, 21 Bl., 666 S., 24 Bl.
mit Beidruck: –: Sowohl Sicheres Als Schuldiges Seelen-Geleit. Bestehend in etlichen abgelegten Leych-Predigen... 100 S. Mit 1 Taf.
Kat. Bencard 1715 V G 2b. Hayn-Gotendorf VII 682.
London BM.

558. Baufälliger Wachter-Thurn Gegen den unzerstöhrlichen Felsen-Bau Der Römisch-Catholischen Kirchen aufgeführet. Das ist... Widerlegung Eines Römisch-Catholischen Frag-Büchleins... Von Georg Wachter... 1694. Anjetzo... widerlegt Von einem Liebhaber der Christlichen Wahrheit 1695... Augspurg in Verlag Johann Caspar Bencards. 8°. 2 Bl., 327 S.
Kat. Bencard 1715 VI C 1a.
Harburg Fürstl.B. Mannheim Wiss.StB.

559. Zendron, Peter: Fons sacer e Parnasso saliens in bonum juventutis... Dilingae, Typis & Sumptibus J. Caspari Bencard... M.DC.XCV. 8°. 4 Bl., 172 S., 2 Bl.
Kat. Bencard 1715 III G 1b. Georgi IV 340 (mit Erscheinungsort Frankfurt u. ohne Jahresangabe).
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

1696

560. Arcumenus Sive sua quisque sorte contentus. Vergnügen Mit seinem Stand wie Glückseelig, Im Widerspil erwisen, und vorgestellt Von Der studierenden Jugend deß... Gymnasij Societatis Jesu zu Elwangen. Den 4. und 6. Tag Herbstmonats 1696. Getruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Trukkerey... 1696. 4°. 4 Bl.
Weller 733. B.-S. III 388.
München SB.

561. Briet, Philippe: Annales mundi, sive chronicon universale secundum optimas chronicorum epochas, ab orbe condito ad annum... 1660... in hac vero ultima editione additum... supplementum usque ad annum 1692. Post editionem Parisiensem et Venetam secunda in Germania... purgata... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 2°. 5 Bl., 983 S., 18 Bl.
Meßkat. M. 1696. Kat. Bencard 1715 I B 1a. Georgi I 204 (mit Erscheinungsjahr 1698).
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB. London BM. Mannheim Wiss.StB. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Wien NB.

562. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis epistolarum libri IV. Ad usum Scholarum S. J. selecti. M.DC.XCVI... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... 8°. 124 S.
München SB.

563. –: M. Tullii Ciceronis Orationes VII... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 145 S.
München SB.

564. Geyß, Wilhelm: Minus alterum de minore. Das zweyte Mindere Von einem Minderen. Das ist: Ehren- und Lob-Predigen. An denen Feyer- und Fest-Tägen der Heiligen Gottes... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards ... 1696. 4°. Kupfer, 12 Bl., 604 S., 15 Bl.
Kat. Bencard 1715 V C 2a. Georgi II 141.
Harburg Fürstl.B.

565. Gretser, Jakob: Jacobi Gretseri... Institutionum linguae graecae. Liber secundus. De recta Partium Orationis Constructione. Pro Schola Hum. Editio decima quinta... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 141 S. Liber tertius. De Syllabarum Dimensione. Pro Schola Rhetorices. 3 Bl., 160 S.
München SB.

566. [Jouvancy, Joseph de:] Cleander et Eudoxus seu de provincialibus litteris dialogi... Juxta Editionem Pvteolanam 1695. Prima in Germania [aus dem Französ. übersetzt von Gabriel Daniel]... Augustae Vind. & Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 7 Bl., 476 S.
Kat. Bencard 1715 III A 2a. B.-S. IV 844.
Köln UStB.

567. [Kümmet, Kaspar:]... (hebr.) Sive Sacerdotium Romanvm a Sacrilegis blasphemiis Henrici Horchii Calvino-Ministri Vindicatum... Ab Anonymo Sacerdote Theologo. Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 279 S.
B.-S. IX 558.

568. Le Brun, Laurent: Virgilius christianus Eclogae XII. Psycurgicon sive de cultura animi. Salom. Eccl. Cap. XII. Ignatiados Libri XII. Opuscula selecta XII... Post editionem Parisiensem, prima in Germania... Augustae Vindel. & Dilingae, Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 755 S.
Meßkat. M. 1695. Kat. Bencard III A 1b. Georgi I 210. B.-S. IV 1630.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

569. Lohner, Tobias: Instructissima Bibliotheca Manualis Concionatoria... Editio quarta... adaucta... Tomus primus A–H... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 2°. Kupfer von Johann Ulrich Kraus, 7 Bl., 1035 S.
Georgi II 434. B.-S. IV 1913.
Mainz Pr.Sem. München SB.

570. –: Instructionis practicae octavae pars secunda divisiones varias meditationum, considerationum, et dissertationum... complectens... Augustae Vind. & Dilingae, Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 11 Bl., 712 S., 6 Bl.
Kat. Bencard 1715 III C 1b. B.-S. IV 1910.
Mainz Pr.Sem. Mannheim Wiss.StB. München SB.

571. –: Instructio decima succinctam doctrinarum asceticarum summam comprehendens... Dilingae, Typis & Sumptibus Jo. Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 8 Bl., 370 S., 1 Bl.
Kat. Bencard 1715 III C 1b. Georgi 1. Suppl. 233.
Köln UStB. Mannheim Wiss.StB. München SB.

572. Martin von Cochem: Lehrreiches Historie- Und Exempel-Buch, Nach dem Alphabet beschrieben. Enthaltend lauter denckwürdige, auß tausenden außerlesene, und mit kurtzen Moralitäten erklärte Historien und Exemplen... (1. u. 2. Teil) Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards ... 1696. 4°. 534 Bg. für alle 4 Teile.
Meßkat. M. 1695 (1. Teil). Kat. Bencard 1715 V D 2b (4 Teile). Georgi I 305 (2. Teil ohne Jahresangabe). Schulte. Ehrenbreitstein Kap.Kl. (nur 2. Teil). München SB (nur 2. Teil; verbrannt) u. Kap.Kl. St. Anton.

573. –: Meßbüchlein. Augsburg, Bencard. 1696. 8°.
Georgi I 306.

574. Selectae Orationes panegyricae Patrum Societatis Jesu. Tomus primus... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 467 S., 1 Bl.
Tomus secundus.
Kat. Bencard 1715 III F 2a. Georgi III 155.
Köln UStB. (nur T. 1). München SB. Neuburg SB.

575. Pexenfelder, Michael: Ethica epistolaris seu epistolae morales... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 8 Bl., 401 S., 10 Bl.
Kat. Bencard 1715 III C 2b. B.-S. VI 643.
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. Neuburg SB.

576. Raßler, Christoph (Praes.): Controversia theologica de ultima resolutione fidei divinae a... Serviliano Isodoro Sulpitio Hueber... propugnata Mense Augusto... M.DC XCVI ... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 4 Bl., 415 S., 3 Bl.
B.-S. VI 1463.
Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

577. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Franciscus Schilcher... M.DC.XCVI. Die 17. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 161.

578. Segneri, Paolo: Incredulus non excusabilis liber... Ex italico... latinum reddidit... Maximilianus Rassler... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 4°. Kupfer gez. von Johann Heiß, gest. von Leonhard Hekkenauer, 6 Bl., 670 S.
Meßkat. O. u. M. 1694, O. 1695. Kat. Bencard 1715 II E 1b. Georgi IV 86 (mit Erscheinungsort Köln u. -jahr 1694). B.-S. VI 1470.
Dillingen Pr.Sem. Fulda Pr.Sem. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Paris BN.

579. –: Institutio parochi liber quo pastor animarum id muneris recens aggressus docetur... Ex italico latinum fecit... Maximilianus Rassler... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumpt. Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 10 Bl., 590 S., 3 Bl.
Meßkat. O. 1693, O. u. M. 1694, O. u. M. 1695. Georgi IV 86. B.-S. VI 1470.
München SB. Zürich ZB.

580. wie 579. 4°. 4 Bl., 192 S., 1 Bl.
B.-S. VI 1470.
Dillingen Pr.Sem. Fulda Pr.Sem. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB. Paderborn Ak.B. Wien NB.

581. –: Instructio confessarii sive oposculum, In quo traditur praxis cum fructu administrandi Sacr. Poenitentiae... Italico primùm idiomate conscriptum, nunc verò ab alio... Societatis Sacerdote Latinitati donatum... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 238 S.
Meßkat. M. 1695. B.-S. VII 1058.

582. wie 581. 4°. 78 S.
B.-S. VII 1058.
Dillingen Pr.Sem. Fulda Pr.Sem. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. Paderborn Ak.B. Wien NB.

583. –: Instructio poenitentis sive opusculum, In quo traditur praxis rite peragendi Confessionem Sacramentalem... Italico primùm idiomate conscriptum, nunc verò latinitati donatum... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 210 S., 1 Bl.
Meßkat. M. 1695. Kat. Bencard 1715 III F 2b. B.-S. VII 1055.
München SB.

584. wie 583. 4°. 69 S., 1 Bl.
Dillingen Pr.Sem. Fulda Pr.Sem. Köln UStB. Mainz Pr. Sem. München SB. Paderborn Ak.B. Wien NB.

585. –: Speculum non fallax. Seu doctrina speculativa et practica... Ex Italico... in Latinum traducta [von Maximilian Raßler]... Augustae Vind. & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVI. 8°. 121 S.
München SB.

586. –: Vollkommener Unterricht Eines Wahren Christen, Was Er, Krafft seines Heiligen Glaubens, Gutes zu thun und Böses zu vermeyden verpflichtet seye... nach... in Italiänisch, als Lateinischer Sprach, wiederholtem Druck... in das Teutsche übersetzt Von... Hieronymo Ambrosio Langenmantel... Der Erste Theil... Augspurg und Dillingen. In Verlag Johann Caspar Bencards... 1696. 4°. Kupfer, 25 Bl., 617 S.
Der Andere Theil. 4 Bl., 420 S.
Der dritte Theil. 4 Bl., 725 S., 41 Bl.
Kat. Bencard 1715 V G 1a. Georgi IV 86. B.-S. VI 1075.
Dillingen Pr.Sem. Fulda Pr.Sem. München SB. Paderborn Ak.B.

587. Via mirabilis Divinae providentiae... Wunderbarlicher Weeg Der Göttlichen Vorsichtigkeit Auff welchen sie einstens einen Edlen Jüngling in Teutschland zu seinem Heyl geführet hat... vorgestelt in der... Universitet zu Dillingen den 4. und 6. Septemb. 1696. Getruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Truckerey... 1696. 4°. 4 Bl.
Weller 739. B.-S. III 80.
München SB.

588. [Wachter] Schwache Stützen, Und Vergeblicher Anbau, An dem Bau-fälligen Wachter-Thurn. Das ist: Unerklecklicher Verthaidigungs-Anhang Herrn Georg Wachters... An seine Lutherische Beantwortung Auf das Catholische Frag-Büchlein... Von einem Liebhaber der Wahrheit... 1696... Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards. 8°. 84 S.
Kat. Bencard 1715 VI C 1a.
Harburg Fürstl.B.

1697

589. Bodler, Johann: Die Entlarffte Falschheit, Oder Sonntäglicher Predigen-Curs... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Druckerey Johann Caspar Bencards... 1697. 2°. 894 S.

Meßkat. O. 1694 u. M. 1695. Kat. Bencard 1715 IV A 1b. Georgi I 169. B.-S. I 1566.
Harburg Fürstl.B. Mannheim Wiss.StB. München SB. Neuburg SB.

590. Coccius, Jodocus: Catechismus Sanctorum Patrum, Das ist: Erklärung der Christlichen Catholischen Glaubens-Articul... Gezogen auß dem Thesauro Catholico Controversarium... Ins Teutsche übersetzt Durch Joannem Harscher... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1697. 8°. 8 Bl., 539 S., 4 Bl.
Kat. Bencard 1715 VI A 1a. Georgi II 213 (mit dem Autor Harscher u. ohne Jahresangabe).
Mainz StB.

591. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Emmanuel Dietmann... M.DC.XCVII. Die 20. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 162.

592. Rara fratrum de regno discordia à duobus Principibus Anglicanis Judoco et Judicaelo... producta. Heiliger Zwytracht Zweyer Königlicher Printzen Wegen deß Reichs der Ehrsüchtigen Welt zu einem herrlichen Spiegel auff offentlicher Schaubühne vorgestellt. Von dem... Gymnasio... zu Ellwang. Den 3. und 5. September 1697. Gedruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Truckerey... 1697. 4°. 4 Bl.
Weller 742. B.-S. III 388.
München SB.

593. Gansler, Rupert: Lugenschmid, Das ist: Unter dem Schein der Wahrheit verborgener, anjetzo aber entdeckter Welt-Betrug... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1697. 4°. Kupfer von Jakob Müller, 7 Bl., 464 S., 8 Bl.
Hayn-Gotendorf II 501. Faber du Faur 1137.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB.

594. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Josephus Guldiman... M.DC.XCVII. Die 16. Jul... Dilingae, Formis Bencardianis. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 160.

595. Horatius Flaccus, Quintus Horatius Flaccus Ab omni obscoenitate expurgatus. In Usum Gymnasiorum Societatis Jesu. Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC. XCVII. 8 . 262 S.
München SB.

596. Leytam, Francisco: Impenetrabilis Pontificiae Dignitatis Clypeus... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.D.C.XCVII. 4°. 12 Bl., 725 S., 11 Bl.
Kat. Bencard 1715 II D 1b. Georgi II 413. B.-S. IV 1769.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB. Wien NB.

597. [Lohner, Tobias:] Entschuldigungs-Büchlein, Das ist: Gründliche Widerlegung derjenigen Entschuldigungen, welche von kalten Christen pflegen fürgewandt zuwerden... von einem... Seelen-Eyferer... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1697. 8°. 2 Bl., 201 S.
Köln UStB. München SB.

598. –: Instructio practica prima de SS. Missae sacrificio... Editio sexta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.XCVII. 8°. 7 Bl., 320 S., 8 Bl. Mit 15 S. Noten.
Kat. Bencard 1715 III B 2b. B.-S. IV 1905.
Mainz Pr.Sem. Mannheim Wiss.StB.

599. [–:] Meditationes pro octiduano et triduano in exercitia spiritualia secessu... Augustae Vind. & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVIII. 8°. 217 Bl.
Kat. Bencard 1715 III C 2a. Georgi II 434 (ohne Jahresangabe). B.-S. IV 1910.
Köln UStB. Mainz Pr.Sem.

600. [–:] Geistliches Trost-Büchlein, Das ist: Heylsame Unterweisung, Wie man eine Gott-Liebende... Seel trösten... soll... von einem... der Gesellschaft Jesu... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1697. 8°. 2 Bl., 122 S., 1 Bl.
Meßkat. M. 1694.
Köln UStB.

601. Lucius Saxorerius: Lux in tenebris, Oder: Ein Liecht in den Finsternussen... Predigen... Erster Theil über die Sonntäg... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1697. 4°. Kupfer, 14 Bl., 778 S., 3 Bl.
Zweyter Theil über die Feyertäg.
Kat. Bencard 1715 V D 1b. Georgi II 443.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

602. Martin von Cochem: Lehrreiches Historie- und Exempel-Buch... (3. Teil) Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1697. 4°.
Georgi I 305. Schulte.
Aschaffenburg Kap.Kl. Ehrenbreitstein Kap.Kl.

603. Merlo Horstius, Jakob: Gottliebender Seelen Paradeyß... Vorhero... in Latein... Anjetzo aber... ins Teutsche übersetzt Von Andrea Bresson... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1697. 4°. Mit Kupfern.
Kat. Bencard 1715 V E 2a.
Köln UStB.

604. Michel, August: Jus et justitia juridico-theologice tractata... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVII. 4°. Kupfer gez. von Johann Weidner, gest. von Leonhard Heckenauer, 8 Bl., 702 S., 23 Bl.
Kat. Bencard 1715 II D 1b. Georgi III 71.
Dillingen Pr.Sem. Fulda Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Paderborn Ak.B. (verbrannt). Wien NB.

605. Pawlowski, Daniel: Locutio Dei ad cor religiosi in sacra octiduana Exercitiorum Spiritualium... Editio sexta... Dilingae, Apud Joan. Casparum Bencard... 1697. 8°. Kupfer, 3 Bl., 168 S., 3 Bl.
B.-S. VI 398.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB. Paris BN.

606. Redel, August Kasimir: Annus prolongatus threnis animarum in purgatorii incolatu... Augustae Vindel. Sumptibus Joan. Caspari Bencard... 1697. 8°. Kupfer, 300 Bl.
Kat. Bencard 1715 III F 2b. Georgi III 272.
Harburg Fürstl.B.

607. Saint-Jure, Jean Baptiste: Der Geistliche Mensch. Das ist: Eine Beschreibung Deß Geistlichen Stands. Das andere Buch... Anfangs in Frantzösischer Sprach beschreiben... in

die Hochteutsche Sprach übersetzt Durch... Carl Joseph Reinbrecht... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1697. 4°. 4 Bl., 423 S., 12 Bl.
B.-S. VII 428.
Harburg Fürstl.B. Wien NB.

608. Scheifler, Johann Eberhard: Vita Christi concionatoria tribus libris comprehensa... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVII. 2°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 13 Bl., 1108 S., 51 Bl.
Kat. Bencard 1715 I F 2b. Georgi IV 34.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

609. Schmutzer, Ludwig: Lucubrationes. Nächtliche Zeit-Vertreibungen Oder: Predigen... Der andere Truck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1697. 4°. Kupfer, 9 Bl., 930 S., 23 Bl.
Kat. Bencard 1715 V F 2b.
Harburg Fürstl.B.

610. Tamburini, Tommaso: R. P. Thomae Tamburini... Tractatus quinque in quinque ecclesiae praecepta. Opus posthumum... Editio prima in Germania... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVII. 4°. 4 Bl., 430 S., 16 Bl.
Kat. Bencard 1715 II F 2a. Georgi IV 188.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB.

611. Typus mundi, In quo ejus calamitates et pericula, Nec non Divini, humanique amoris antipathia, Emblematicè... proposita à R. R. C. S. I. A... Dilingae, Apud Jo. Casparum Bencard... M.DC.XCVII. 8°. Kupfervortit., 140 S. Mit 32 Kupfern.
Kat. Bencard 1715 III G 1b. Praz II 166.
München SB. Wien NB.

612. [Wachter] Endlicher Fall, Und Gäntzliche Stürtzung Deß Memmingischen baufälligen Wachter-Thurns. Das ist: Richtiger Zusatz An den Anhang Der Lutherischen Beantwortung Herrn Georg Wachters... Auf das Catholische Frag-Büchlein... Von einem Catholischen Liebhaber der Wahrheit... 1697... Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards. 8°. 161 [vielmehr 162] S., 5 Bl.
Kat. Bencard 1715 VI C 1a.
Harburg Fürstl.B.

1698

613. Braun, Johann Balthasar: Historia augusta, seu vitae Romanorum Caesarum à Cajo Julio Caesare usque ad modernum gloriosissimè Imperantem Leopoldum I... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVIII. 4°. 4 Bl., 295 S., 1 Bl.
Kat. Bencard 1715 II A 2a. Georgi I 196 u. 197.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. London BM. Mainz StB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

614. Clodoaldus Daniae Princeps in orbe terrarum ludentis Dei scopus. Wunderbarlicher Spiegel Göttlicher Vorsichtigkeit In Clodoaldo Fürsten in Dennemarck Vorgestellt Von der studirenden Jugend deß... Gymnasij... in Ellwang... 1698. Den 3. und 5. Herbstmonat. Gedruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Truckerey... 1698. 4°. 4 Bl.
Weller 752. B.-S. III 388.
München SB.

615. Dionysius von Luxemburg: Der Große Katechismus, das ist: Eine in Göttlicher Schrift gegründete, von den Heil. Vättern... Außführliche Erklärung... In fünff Theil... Nach dem Katechismo Canisii... Maintz, In Verlegung Johann Caspar Bencards, Buchführers zu Augspurg und Dillingen. 1698. 4°. 861 S.
Kat. Bencard 1715 V B 1b. B.-S. II 661.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

616. –: Die güldene Legend Von unser lieben Frauen, Das ist: Neue Beschreibung aller Hochheiten und Geheimnussen deß gantzen Lebens dieser allerseeligsten Jungfrauen... Aus einem Frantzösischen geistlichen Scribenten genommen... und ins Teutsche übersetzt... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Caspar Bencards, Buchführers zu Augspurg und Dillingen... M.DC.XCIIX. 4°.
Kat. Bencard 1715 V B 2a.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

617. [Fontaine, Nicolas:] Biblische Geschichten Deß Alten und Neuen Testaments... Durch Herrn von Royaumont... Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1698. 4°.
Georgi III 319. B.-S. III 1054.

618. Friedrich, Melchior (Praes.): Quaestiones canonicae de consanguinitate et affinitate... propugnata a... Martino Seez... Die 28. Julii... M.DC.XCVIII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 4 Bl., 189 S., 2 Bl.
Georgi II 94 (ohne Jahresangabe).
München SB.

619. Gansler, Rupert: Lugenschmid... Anderer Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1698. 4°. Kupfer, 7 Bl., 451 S., 4 Bl.
Georgi II 111. Faber du Faur 1138.
Harburg Fürstl.B. London BM. Wien NB.

620. Duodecim gradus Humilitatis à S. P. Benedicto olim assignati, & nunc efficacissimis motivis... illustrati, à Zeloso quopiam Asceta... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCVIII. 8°. 1 Bl., 29 S.
Dillingen Pr.Sem.

621. Laymann, Paul: Jus Canonicum Commentario perpetuo explicatum... Tomus I seu Commentarius in Librum I Decretalium... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCVIII. 4°. 4 Bl., 862 S., 2 Bl.
Tomus II. 2 Bl., 626 S., 2 Bl.
Tomus III. 2 Bl., 566 S., 11 Bl.
Meßkat. O. 1694 u. M. 1695.
Kat. Bencard 1715 II D 1a. Georgi II 393. B.-S. IV 1594.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB u. Pr.Sem. Mannheim Wiss. StB. München SB. Wien NB.

622. [–:] Commentatiorum... Laymanni Repertorium seu compendiosa per alphabeticum ordinem descriptio in gratiam lectoris facta ab alio ex eadem Societate... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCVIII. 4°. 303 S.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB. Wien NB.

623. Lohner, Tobias: Instructissima Bibliotheca Manualis Concionatoria... Editio quarta... adaucta... Tomus secundus I–P... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVIII. 2°. 2 Bl., 931 S.
Tomus tertius Q–Z. 715 S.
Georgi II 434. B.-S. IV 1913.

Köln UStB (nur T. 2). Mainz Pr.Sem. (nur T. 3). München SB. Wien NB.

624. –: Compendium ritualis Pro Administratione Sacramentorum, aliorumque Munerum Pastoralium... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.XCVIII. 8°. 232 S.
Kat. Bencard 1715 III C 2a.
Harburg Fürstl.B. London BM. München SB.

625. [–:] Geistliches Denck-Büchel, Das ist: Verzeichnuß der jenigen Lehren, welche ein Gottsförchtige Seel auß den Predigen, Geistlichen Büchern oder von ihren Seelsorgern empfangen... zum fünfftenmal in Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1698. 8°. 2 Bl., 106 S.
Köln UStB.

626. –: Instructio practica nona de sacerdotii origine et praestantia... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC. XCVIII. 8°. 279 S., 3 Bl.
B.-S. IV 1911.
Mannheim Wiss.StB.

627. [–:] Geistliches Lehr-Büchlein, Das ist: Kurtze verzeichnus Etlicher sehr heylsamen Lehren... von einem... guten Freund... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1698. 8°. 2 Bl., 104 S.
Köln UStB.

628. [–:] Geistliches Schatzkämmerlein, Das ist: Fünff Lehr-reiche Büchlein... deren Titel seynd, Denck-Büchel, Trost-Büchel, Zweiffel-Büchel, Lehr-Büchel, Entschuldigungs-Büchlein. Von einem guthertzigen Seelen Eyfferer... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1698. 8°. 2 Bl., 106 S.; 2 Bl., 122 S., 1 Bl.; 2 Bl., 228 S.; 2 Bl., 104 S.; 2 Bl., 201 S. Mit 5 Sondertit. für die einzelnen Bücher.
Köln UStB.
Die 5 Bücher erschienen auch einzeln, vergl. 536, 597, 600, 625 u. 627.

629. Martin von Cochem: Köstliches Ablaß-Büchlein... Der vierdte Truck. Etwas vermehrt und verbessert... Augspurg und Dillingen. Bey Johann Caspar Bencard, 1698. 8°. 624 S.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

630. –: Neues Ablaß-Büchlein... Der vierdte Truck... Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard, 1698. 8°. 8 Bl., 221 S., 2 Bl.
Schulte.
Straßburg-Königshofen Kap.Kl.

631. –: Affectus sub Missa eliciendi Oder Schöne Erklärung der Hochheil. Meeß... Augspurg und Dillingen, Verlegts Johann Caspar Bencard. 1698. 8°. 3 Bl., 157 S.
Georgi I 306. Schulte.

632. –: Neues Meß-Büchlein. Augsburg, Bencard 1698. 8°.
Georgi I 306. Schulte.

633. Nouet, Jacques: Exercitia spiritualia S. P. Ignatii explicata... Post Editionem Parisiensem in Germania Editio tertia... Dilingae, apud Joan. Casp. Bencard... M.DC.XCVIII. 8°. 125 S.
B.-S. V 1816.
Dillingen Pr.Sem. München SB. Paris BN.

634. Pomey, François: Flos latinitatis ex Auctorum Latinae linguae Principum monumentis excerptus... Dilingae, Bencard. 1698. 8°.
B.-S. VI 979.

635. Purselt, Konrad: Fons aquae triplici scaturigine salientis in vitam aeternam. Ein Brunn Des Mit dreyfacher Quellen springenden Wassers ins ewige Leben. Das ist: Heilsames Wort Gottes... Erste Quell Sonntäglicher Predigen... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1698. 2°. 4 Bl., 295 S., 3 Bl.
Kat. Bencard 1715 IV C 1a (je 3 Teile sonn- u. feiertägl. Pred.)
Harburg Fürstl.B. München SB.

636. –: Lob- und Danck-Predig wegen des zwischen Ihro Kayserlichen Majestät und der Cron Franckreich aufgerichten Friedens... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1698. 2°. 10 S.
B.-S. VI 1308.

637. –: Lob- und Danck-Predig welche wegen der herrlichen Victori so die Kayserliche Armée wider den Erbfeind in Ungarn den 11. September des verstrichenen 1697. Jahrs erhalten... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards ... 1698. 2°. 11 S.
B.-S. VI 1309.

638. Rauscher, Wolfgang: Oel und Wein Des Mitleidigen Samaritans Für die Wunden der Sünder... Der andere Theil. Zum andern mahl auffgelegt... übersehen und... verbessert... (Predigten) Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1698. 2°.
Der dritte Theil. 568 S.
Kat. Bencard 1715 IV E 1b u. 2b. B.-S. VI 1495.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB.

639. –: Blutiges und unblutiges Opffer Jesu Christi deß Erlösers... (Predigten) Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1698. 2°. 148 S.
Kat. Bencard 1715 IV D 2b. B.-S. VI 1496.
München SB.

640. Rosenberger, Peter Paul: Zodiacus Rosario-Marianus, Das ist: Marianische Lob-Reden. Auf 12. Monath-Sonntäg für jede Bruderschafften de B. V. auf alle Fest-Täg U. L. F. ein Jahr eingerichtet... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1698. 4°. Kupfer, 5 Bl., 484 S., 22 Bl.
Georgi III 314.
Harburg Fürstl.B. München SB. Paris BN.

641. Sanctius, Joannes: R. P. Sancti de S. Catharina Ordinis S. Bernardi, Utilissima de Humilitate Documenta... Italico olim idiomate vulgata... Editio tertia... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCVIII. 8°. 2 Bl., 27 S., 2 Bl.
Dillingen Pr.Sem. München SB. Paris BN.

642. Schilcher, Franz (Praes.): Monarchicum regimen animae in eodem vivente quaestionibus philosophicis stabilitatum et... propositum a... Bernardino Egger... Mense Junio... M.DC. XCVIII. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 76 S.
B.-S. VII 781.
Harburg Fürstl.B. München SB.
Auch mit dem Defendenten Johann Anton Maister.
Neuburg SB.

643. Nomina DD. Magistrorum quos... impertivit... Franciscus Schilcher... M.DC.XCVIII. Die 15. Julij... Dilingae... Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
B.-S. III 80.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 162.

644. Tollenaer, Jan van: Joannis Tollenarii... Speculum vanitatis sive ecclesiastes soluta ligataque oratione dilucidatus. Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVIII. 4°. 696 S.
Kat. Bencard 1715 II F 2b. Georgi IV 194 (ohne Jahresangabe) u. 223. B.-S. VIII 84.
Heidelberg UB. Neuburg SB.

645. Tolomei, Giovanni Battista: Philosophia mentis et sensuum secundum utramque Aristotelis methodum... Editio post Romanam, Prima in Germania, multo auctior & emendatior... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCVIII. 2°. 11 Bl., 839 S., 9 Bl. Mit 5 Falttaf. mit geom. Fig.
Kat. Bencard 1715 I F 1b. Georgi III 254. B.-S. VIII 86.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB u. Pr.Sem.

646. Trauner, Ignaz: Festivale I. Augsburg, Bencard. 1698. 4°.
Georgi IV 229.

647. –: Fragmenta sacra. Das ist: überbliebene Geistliche Brosamen, Oder Sittliche Lob- und Ehren-Predigen... Auß den nachgelaßnen Schrifften... zusammen getragen... Von... Calcidonio Klain... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... M.DC.XCVIII. 4°. 18 Bl., 1500 S.
Kat. Bencard 1715 V G 2a. Georgi IV 229.
München SB.

648. Nomina DD. Candidatorum quos... insignavit... Conradus Vogler... M.DC.XCVIII. Die 16. Aug.... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 163.

1699

649. Alvarez, Manuel: Principia seu rudimenta grammatices, ex Institutionibus... ad commodum iuventutis excerpta. Cum praeceptis aliquot de constructione... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIX. 8°. 109 S.
GK 3.8524.
München SB.

650. Arabia felix... Das ist Glückseeliges Arabia In denen 2. H. Gebrüderen Cosmas und Damian vorgestelt Von Der Studierenden Jugend deß... Gymnasij... In Ellwangen... 1699. den 2. und 4. Herbstmonat. Gedruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Truckerey... 1699. 4°. 4 Bl.
Weller 767. B.-S. III 389.
München SB.

651. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Antonius Baron... M.DC.XCIX. Die 18. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 166.

652. Bidermann, Jakob: Jacobi Bidermanni... Herodiados Libri tres, sive DD. Innocentes Christo-Martyres, Ab Herode Tyranno crudeliter caesi... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCIX. 8°. 148 S., 8 Bl.
Georgi I 157. B.-S. I 1449.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Mainz StB. München SB.

653. Canisius, Petrus: Svmma doctrinae christianae per qvaestiones lvcvlenter conscripta... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DC.XCIX. 8°. 306 S.
B.-S. II 626.
Mainz StB.

654. Cybo Ghisi, Innocenzo: Adm. R. P. Magistri Fratris Innocentii Cibochisii... Commentarius in septem psalmos poenitentiales Davidis. Sive discursus morales... Latinitati donati Per... Leonardum Messen... Tomus primus... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIX. 2°. 20 Bl., 596 S., 84 Bl.
Tomus secundus. 9 Bl., 460 S., 69 Bl.
Kat. Bencard 1715 I B 1b.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. London BM. München SB. Neuburg SB.

655. Drattenberger, Matthäus: Regula liciti et illiciti examinata ... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DC.XCIX. 8°. 2 Bl., 183 S.
Kat. Bencard 1715 III A 2a. B.-S. III 175.
Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB.

656. Faber, Bartholomäus: Wahrhaffte Schul Der Christl. Vollkommenheit... drey Theil... Dillingen, In Verlegung Johann Caspar Bencards... 1699. 4°. Kupfer, 11 Bl., 475 S., 3 Bl.
Kat. Bencard 1715 V B 2b. Georgi II 44.
Mainz Pr.Sem.

657. Gansler, Rupert: Lugenschmid... Erster Theil. Zum andern mahl auffgelegt... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1699. 4°. Kupfer von Jakob Müller, 7 Bl., 464 S., 8 Bl.
Kat. Bencard 1715 V C 1b (3 Teile). Georgi II 111. Hayn-Gotendorf II 501. Faber du Faur 1138.
Breslau SUB. Harburg Fürstl.B. London BM. Wien NB.

658. Julianus Pseudo-Politicus Comoedia... Falsche Policey Juliani In einem Schau-Spiel vorgestellt Von Dem... Gymnasio zu Dillingen. Den 2. und 4. Septembris. Getruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Truckerey... 1699. 4°. 4 Bl.
Weller 769.
München SB.

659. Koch, Ezechiel: Geistliches Wacht-Hauß, Das ist: Sonntägliche Predigen Durch das gantze Jahr... das Erstemal in Druck... Dillingen, In Verlegung Johann Caspar Bencards... 1699. 4°. 83 Bg.
Kat. Bencard 1715 V D 1a.
Fest-Predigen. 95 Bg.
Harburg Fürstl.B.
Georgi II 353.

660. Lihl, Johann Baptist (Praes.): Disputatio de anima rationali quam... sustinuit... Franc. Guilielmus Bernard Schipfensis Franco... Mense Junio... M.DC.XCIX... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard. 4°. 64 S., 1 Bl.
B.-S. IV 1830.
München SB.

661. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Joannes Baptista Lihl... M.DC.XCIX. Die 15. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 163.

662. Martin von Cochem: Lehrreiches Histori- und Exempel-Buch... (4. Teil) Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1699. 4°.
Georgi I 305. Schulte.
München Kap.Kl.St.Anton.

663. Mevius, David: Codex Mevianus hoc est Decisiones summi tribunalis regii... Tomus primus... Moguntiae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Bibliopolae Augustani. Typis Joannis Mayer... M.DC.XCIX. 2°. 43 Bl., 812 S.
Tomus secundus. 1002 S., 102 Bl.
Georgi III 65 (mit Erscheinungsjahr 1701).
München SB. Wien NB.

664. Muniessa, Thomas: R. P. Thomae Muniessa... Stimulus conscientiae... Post Editionem Hispanicam Prima in Germania... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M. DC. XCIX. 4°. 4 Bl. 443 S.
Kat. Bencard 1715 II D 2a. Georgi III 104 (mit Erscheinungsjahr 1698). B.-S. V 1439 (mit 424 S.).
Harburg Fürstl.B. Paris BN.

665. Petrus, Franciscus: Suevia ecclesiastica seu clericalia Collegia... Augustae Vindelicorum, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIX. 2°. 10 Bl., 918 S., 7 Bl.
Meßkat. O. 1694. Kat. Bencard 1715 I E 1a. Georgi III 198.
Dillingen Pr.Sem. St. Gallen Stiftsbibl. Heidelberg UB. London BM. Mainz StB. Paris BN.

666. Rehlinger, Friedrich (Praes.): Disputatio theologica de libera voluntate Dei praedestinantis et reprobantis creaturam rationalem quam... suscepit... Franciscus Antonius Salzer... mense Julio... 1699. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 164 S.
B.-S. VI 1566.
Harburg Fürstl.B. München SB.

667. –: D. O. M. A... Adamus Gressel... Laurentius Deber... (usw.) inaugurati sunt... Nonis Augusti... M.DC.XCIX... Dilingae... Typis Joannis Caspari Bencard... 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 164.

668. –: Theses... quas... propugnabunt... Adamus Gressel... Laurentius Deber... (usw.) Nonis Augusti... M.DC.XCIX ... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 165.

669. Saint-Jure, Jean Baptiste: R. P. Joann. Baptistae Saint-Jure ... Geistlicher Mensch, Das ist: Eine Beschreibung, Von denen Reguln und Gelübden Deß Geistlichen Stands... Anfänglich In Frantzösischer Sprach... beschriben, anjetzo... in die Hochteutsche Mutter-Sprach übersetzt, Durch... Carl Joseph Reinbrecht... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... M.DC.XIC. 4°. Kupfer, 3 Bl., 616 S., 10 Bl.
Kat. Bencard 1715 V F 2a. (2 Tle). B.-S. VII 428.
Harburg Fürstl.B. München SB.

670. Segneri, Paolo: Institutio parochi liber quo Pastor Animarum id muneris recei s aggressus docetur... Ex Italico Latinum fecit... Maximilianus Rassler... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M. DC.XCIX. 8°. 10 Bl., 590 S., 3 Bl.
Kat. Bencard 1715 III G 1a. B.-S. VI 1470.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz StB u. Pr.Sem.

671. wie 670. 4°. 4 Bl., 192 S., 1 Bl.
Kat. Bencard 1715 II E 2b.
Köln UStB. München SB.

672. –: Instructio confessarii sive opusculum, In quo traditur praxis cum fructu administrandi Sacr. Poenitentiae... Italico primùm idiomate conscriptum, nunc... ab alio... Sacerdote Latinitati donatum... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIX. 8°. 238 S.
Kat. Bencard 1715 III G 1a.
Köln UStB.

673. wie 672. 4°. 78 S.
Kat. Bencard 1715 II E 2a. B.-S. VII 1058.
Fulda Pr.Sem. Köln UStB.

674. –: Instructio poenitentis sive opusculum, In quo traditur praxis rite peragendi Confessionem Sacramentalem... Italico primum idiomate conscriptum, nunc... latinitati donatum... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIX. 8°. 210 S., 1 Bl.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB.

675. wie 674. 4°. 69 S., 1 Bl.
Kat. Bencard 1715 II E 2a. Georgi IV 86. B.-S. VII 1055.
Fulda Pr.Sem. Köln UStB.

676. –: Manna animae seu Exercitium... Italicè propositum... Latinè versum ab alio... Theologo... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DC.XCIX. 4°. 5 Bl., 1015 S., 40 Bl.
Kat. Bencard 1715 II E 2b. B.-S. VII 1063.
München SB. Paderborn Ak.B. Wien NB.

677. wie 676. Primum Trimestre. 8°. Kupfer, 10 Bl., 304 S.
Secundum Trimestre. 552 S.
Tertium Trimestre. 576 S.
Quartum Trimestre. 573 S.
Kat. Bencard 1715 III D 2a.
Dillingen Pr.Sem. Fulda Pr.Sem. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

678. –: Speculum non fallax. Seu doctrina speculativa et practica ... Ex Italico... In Latinum traducta [von Maximilian Rassler]... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DC. XCIX. 8°. 121 S.
Kat. Bencard 1715 III G 1a. Georgi IV 86. B.-S. VI 1468.
Fulda Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Paderborn Ak.B.

679. Trauner, Ignaz: Festivale II. Augsburg, Bencard. 1699. 4°.
Georgi IV 229.

680. Vergilius Maro, Publius: Publ. Virgilii Maronis Poetarum Principis Bucolica, Georgica, Aeneis, Culex. In usum Gymnasiorum S. J. M.DC.XCIX... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... 8°. 425 S.
München SB.

1700

681. Abreu, Sébastien de: Institutio parochi, seu speculum parochorum valde utile, ac necessarium. Et Decreto Innocentii XI accommodatum... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC. 4°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 7 Bl., 1348 S.
Kat. Bencard 1715 II A 1a. B.-S. I 24. GK 1.4671.
Breslau SUB. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

682. Alvarez, Manuel: Emmanuelis Alvari Grammaticarum institutionum Libri primi Pars altera... Editio decima octava... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC. 8°. 70 S.
Liber II. 166 S.
Liber III. 108 S.
GK 3.8417.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

683. –: Index in... Grammaticarum institutionum librum I partis alterius de nominum generibus et declinationibus itemque verborum praeteritis & supinis et librum II de constructione octo partim orationis... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC. 8°. 117 S.
GK 3.863.
München SB. Neuburg SB.

684. Bagatta, Giovanni Bonifacio: Admiranda Orbis Christiani quae ad Christi fidem firmandam... Tomus primus... Post Editionem Venetam secunda in Germania... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC. 2°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 12 Bl., 494 S., 21 Bl.
Tomus secundus. 6 Bl., 542 S., 19 Bl.
Kat. Bencard 1715 I A 1b. Georgi I 85 (mit Erscheinungsjahr 1702). GK 9.10053.
Bamberg SB. Breslau SUB. Darmstadt LB. Dillingen Pr. Sem. Harburg Fürstl.B. Karlsruhe LB. London BM. Mainz StB. München SB u. UB. Neuburg SB. Stuttgart LB. Tübingen UB. Wien UB. Würzburg UB. Zürich ZB.

685. Crasset, Jean: Betrachtungen Uber Die vornehmste Stuck Eines Christl. Wandels... auß dem Frantzösischen in das Teutsche übersetzet Von A.R.D.H.L.C.S.M. Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1700. 8°. 463 S.
Kat. Bencard 1715 VI C 1b. B.-S. IX 146.

686. Ad virum nobilem de cultu Confucii philosophi, et progenitorum apud Sinas... Dilingae, Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DCC. 8°.
Kat. Bencard 1715 III E 1b.
München SB. Neuburg SB.

687. Dionysius von Luxemburg: Deß heiligsten Hertzens Christi Gebett-Buch... Augspurg und Dillingen, Verlegts Johann Caspar Bencard. 1700. 8°. 23 Bg.
Kat. Bencard 1715 VI A 1b. Georgi II 455.

688. Engelhardt, Johann Martin: Cursus biennalis Studii Canonici, Sive succincta et methodica sacrorum canonum explanatio... Moguntiae, Typis Joannis Mayeri... Sumptibus... Joannis Caspari Bencard, Bibliopolae Augustani... 1700. 8°.
Kat. Bencard 1715 III A 2a.
Harburg Fürstl.B. Mannheim Wiss.StB. München SB. Neuburg SB.

689. Friedrich, Melchior (Praes.): Emptio et venditio ad legem Dei et humanam formata... a... Placido Ulrici et... Romano Sedlmayr... propugnata Die XXV. Octobris... M.DCC... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 5 Bl., 479 S., 7 Bl.
Kat. Bencard 1715 II B 1a. Georgi II 94. B.-S. III 994.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. München SB.

690. Gansler, Rupert: Lugenschmid... Dritter Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1700. 4°. Kupfer, 7 Bl., 403 S., 4 Bl.
Georgi II 111. Faber du Faur 1138.
Harburg Fürstl.B. London BM. Wien NB.

691. Geyß, Wilhelm: Lapis offensionis et petra scandali adversariis sunt sententiae et genuinae Joannis Duns Scoti... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC. 4°. 7 Bl., 443 S.
Kat. Bencard 1715 II B 1b. Georgi II 141 (ohne Jahresangabe).
München SB.

692. [Jouvancy, Joseph de:] Litterae ad R. P. Alexandrum, in quibus Thomistarum doctrina cum doctrina theologorum Societatis Jesu... [aus dem Französ. übersetzt von Daniel Gabriel] Augustae Vind. & Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DCC. 8°. 344 S.
Kat. Bencard 1715 III B 2a. Georgi II 427. B.-S. IV 846.
Mannheim Wiss.StB.

693. Koch, Ezechiel: Theatrum Victoriosum. Triumphirenter Schau-Platz, Auf welchem Das Lob, Leben, und Leyden der fürnehmsten Heiligen, so in der Catholischen Kirchen feyerlich celebrirt werden... vorgestellt... Das Erstemal in Druck... Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards 1700. 4°.
Kat. Bencard 1715 V D 1a. Georgi II 353.
Harburg Fürstl.B.

694. Le Blanc, Thomas: Heilige Hand-Arbeit, Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Ubung der leiblichen Arbeit zu gewinnen... Beschrieben in Französischer Sprach... vermehrt... in die Teutsche Sprach versetzt, Durch Einen gemelter Gesellschafft Jesu Priestern... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1700. 4°. Kupfer von Jakob Müller, 11 Bl., 800 S.
Anderer Theil. 6 Bl., 776 S., 5 Bl.
Kat. Bencard 1715 V A 2b.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. München SB.

695. Lohner, Tobias: Compendium ritualis Pro Administratione Sacramentorum, aliorumque Munerum Pastoralium... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan, Caspari Bencard... M.DCC. 8°. 232 S. B.-S. IV 1911.
München SB.

696. –: Instructio practica secunda de horis canonicis... Editio sexta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DCC. 8°. 9 Bl., 221 S., 5 Bl.
Kat. Bencard 1715 III B 2b. B.-S. IV 1906.
Mainz Pr.Sem. München SB.

697. –: Instructio practica nona de sacerdotii origine & Praestantia... Editio secunda... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCC. 8°. 279 S., 3 Bl.
Kat. Bencard 1715 III C 1b. B.-S. IV 1911.
München SB.

698. Martin von Cochem: Lehrreiches Histori- und Exempel-Buch... (3. Teil) Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencard... 1700. 4°.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Paderborn Ak.B. (verbrannt)

699. Menochio, Giovanni Stefano: Nutzliche und sehr gelehrte Zeitvertreibung von allerhand Unterweisungen. 12 Teile. Augsburg, Bencard. 1700. 4°.
Georgi III 59.

700. Mezger, Paul: Sacra historia de gentis hebraicae ortu, progressu... Libri V... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC. 2°. 33 Bl., 784 S.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. Köln UStB. Mainz StB. u. Pr.Sem. Mannheim Wiss.StB. München SB. Paris BN.

701. Nadasi, Joannes: Himmlisches Jahr, Das ist: Jesu dem König und Mariae der Königin aller Heiligen Geheiligtes Jahr... Erstlich in Latein... anjetzo aber durch Christophorum Selhamer... in unsere Teutsche Mutter-Sprach... übersetzt... Getruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1700. 8°. 903 S.
Georgi III 115. B.-S. V 1524.

702. Necessitas in Virtutem versa. Noth in Tugend verwechslet. In Clodoaldo Clodomiri Königs in Franckreich minderjährigen Printzen Auff offentlicher Schau-Bühne Vorgestelt Von der studirenden Jugend deß... Gymnasij... zu Dillingen. Den 3. und 6. Herbstmonat... 1700. Getruckt zu Dillingen, In Truckerey Johann Caspar Bencards... 1700. 4°. 4 Bl.
München SB.

703. Outreman, Philippe de: Paedagogus christianus. Das ist: Rechte Unterweisung Eines Christens; Erstlich... In Frantzösischer Sprach beschrieben... Nachmahlen Von... Jacobo Broquart... in die Lateinische, Anjetzo aber Durch... Carolum à S. Anastasio... aus der Lateinischen in die Hoch-Teutsche Sprach übersetzet... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1700. 4°. 5 Bl., 967 S., 36 Bl.
Kat. Bencard 1715 V E 2b. Georgi III 166.
Harburg Fürstl.B.

704. Pomey, François: Pantheum mythicum, seu fabulosa deorum historia... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Jo. Casparum Bencard. M.DCC. 8°. Kupfer, 456 S. Mit 23 Kupfern.
Kat. Bencard 1715 III F 2a. B.-S. VI 976.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. London BM. Mainz StB. München SB.

705. Purselt, Konrad: Fons aquae triplici scaturigine salientis in vitam aeternam. Ein Brünn Des Mit dreyfacher Quellen springenden Wassers ins ewige Leben... Erste Quell Feyertäglicher Predigen... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1700. 2°. 244 S., 3 Bl.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.
Andere Quell Feyertäglicher Predigen. 264 S., 5 Bl.
Harburg Fürstl.B. München SB.
Andere Quell Sonntäglicher Predigen. 5 Bl., 318 S., 5 Bl.
München SB.
Georgi III 256 (ohne Jahresangabe). B.-S. VI 1309.

706. Ribadeneira, Pedro de: Die triumphierende Tugend, Das ist: Die außerleßneste Leben Aller Heiligen Gottes... In Spanischer Sprach beschrieben... ins Latein übersetzt... Anjetzo aber von... Joanne Hornig... In Teutscher Sprach heraus gegeben... Der erste Theil.... Augspurg und Dillingen In Verlag Johann Caspar Bencards... 1700. 2°. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 18 Bl., 914 S., 27 Bl. Mit 30 Kupfern.
Georgi III 298.
München SB.

707. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Ludovicus Simonzin... M.DCC. Die 17. Aug... Dilingae, Formis Bencardianins. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 167.

708. Vogler, Konrad (Praes.): Disputatio de Panspermia et Ortu sponte nascentium quam... suscepit... Joan. Evangelista Necker... Mense Julio... M.DCC... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 4 Bl., 117 S., 3 Bl.
B.-S. IX 905 (mit 124 S.).
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

709. –: Hungaria seu Disputationes miscellaneae de Natura Hungariae... propugnatae ab... Joanne Guilielmo Frid. Tänzel... Mense Aug... M.DCC... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 2°. Kupfer, gez. von Johann Degler, gest. von Leonhard Heckenauer, 3 Bl., 114 S., 4 Bl., Mit 3 Kupfern.
Harburg Fürstl.B. München SB. Wien NB.

710. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Conradus Vogler... M.DCC. Die 13. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 166.

1701

711. Abreu, Sébastien de: Institutio parochi, seu speculum parochorum valde utile, ac necessarium... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.I. 4°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 10 Bl., 1348 S.
Georgi I 4. GK 1. 4672.
Dillingen Pr.Sem. Mainz Pr.Sem. München SB. Wien NB.

712. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Antonius Baron... M.DCCI. Die 14. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 167.

713. Bosch, Jakob: Symbolographia sive De Arte Symbolica sermones septem... Quibus accessit... Sylloge celebriorum symbolorum in quatuor divisa classes sacrorum, heriocorum, ethicorum, et satyricorum... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCI. 2°. 17 Bl., 72 [vielm. 70] S., 5 Bl.; (Classis I) 62 S. u. 40 Kupfertaf. gez. von J. C. Schalckh, gest. von Jakob Müller. (Classis II) 79 S. u. 60 Taf. gez. von I. C. Schalckh, gest. von Johann Georg Wolfgang. (Classis III) 86 [vielm. 84] S. u. 60 Taf. von denselben Künstlern wie Cl. II. (Classis IV) 19 S. u. 11 Taf. von denselben Künstlern wie Cl. II; 308 Bl. Die 171 Taf. sind je in 12 Felder aufgeteilt und bringen zus. 2052 Embleme.
Kat. Bencard 1715 I A 2b. Praz II 27.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Mainz Pr.Sem. München SB. Wien NB. Zürich ZB.

714. [Cellières, Laurent de:] Ars metrica, id est Ars condendorum eleganter versuum, ab uno è Societate Jesu. Editio quarta. Prioribus auctior et emendatior... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCI. 8°. 7 Bl., 320 S.
Kat. Bencard 1715 III A 1a.
Harburg Fürstl.B. München SB.

715. Grimmeisen, Elzearius: Göttlicher Creutz-Garten: Passions-Predigten. Augsburg, Bencard 1701. 4°. 42 Bg.
Georgi II 175.

716. Lohner, Tobias: Instructio practica tertia de conversatione apostolica... Editio quarta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCI. 8°. 4 Bl., 352 S., 5 Bl.
B.-S. IV 1906.
Mannheim Wiss.StB. München SB.

717. –: Instructio practica quarta Pastorum continens doctrinas... Editio quarta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCI. 8°. 8 Bl., 282 S.
B.-S. IV 1907.
Dillingen Pr.Sem. Mainz StB. Mannheim Wiss.StB. München SB.

718. –: Instructio practica quinta de confessionibus... Editio quarta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCI. 8°. 6 Bl., 221 S., 4 Bl.
B.S-. IV 1907.
Mannheim Wiss.StB. München SB.

719. Ludovicus Franciscus: Consultationes theologicae et spirituales christiani verè fidelis & verè devoti de excellentiis Dei. Gallico Idiomate primum editae... Latinitate donatae a... Isaaco Oxoviensi... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCI. 4°. 11 Bl., 847 S., 48 Bl.
Kat. Bencard 1715 II C 2b.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Heidelberg UB. Mainz Pr.Sem. Neuburg SB. Paris BN.

720. Martin von Cochem: Neues Ablaß-Büchlein... Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1701. 8°. 8 Bl., 221 S., 2 Bl.
Mainz Pr.Sem.

721. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Josephus Montenach... M.DCCI. Die 17. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 168.

722. Offizium Defunctorum ad usum Congregationis maioris Academicae beatissimae virginis Mariae annuntiatae Dilingae... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCCI. 8°. 2 Bl., 66 S.
Dillingen Pr.Sem.

723. Palazzi, Giovanni: Fasti Cardinalium Omnium Sanctae Romanae Ecclesiae... Operis Volumen primum. A Sancto Petro Apostolorum Principe usque ad Innocentium VI... Venetiis M.DCCI. Expensis Gasparis Bencardi Bibliopolae Augustani... 2°. 3 Bl., 684 Sp. Mit vielen Wappenabb. (auch in den folg. Vol.)
Volumen secundum. Ab Urbano V... usque ad Hadrianum VI. 726 S.
Volumen tertium. A Clemente VII... usque ad Leonem XI. 846 S.
Volumen quartum. A Paulo V... usque ad Innoc. XI. 499 S.
Heidelberg UB. Köln UStB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.
Sehr wahrscheinlich bei Joannes Parè in Venedig gedruckt, da gleiche Typen u. gleiches Papier wie 376 (auch derselbe Autor).

724. Rehlinger, Friedrich (Praes.): Disputatio theologica de Scientia Dei quam... suscepit... Augustinus Huetter... Mense Junio... M.DCCI. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 338 S.
B.-S. VI 1566.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

725. De ritibus Sinensium erga Confucium philosophum et progenitores mortuos Alexandri Papae VII... Augustae Vindel. & Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DCCI. 8°.
Kat. Bencard 1715 III D 1a. Georgi III 305.

726. Rosignoli, Carlo Gregorio: Geistreiche Betrachtungen, Auf die Vornehmste Fest-Täg deß gantzen Jahrs... in Welscher Sprach beschrieben... Jetzt in das Teutsch übersetzt Durch... Franciscum Xaverium Fleischmann... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... M.DCCI. 8°. 448 S. Mit Kupfern.
Kat. Bencard 1715 VI B 1b. Georgi III 315 (ohne Jahresangabe). B.-S. VII 148.

727. –: Ewige Grund-Wahrheiten aussgelegt und eingerichtet für die geistl. Einsamkeit, nach S. Ignatii Anleitung... in das Teutsche übersetzt, aus dem Italiänischen von... Hieronymo Ambrosio Langenmantel... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1701. 8°. Mit Kupfern.
B.-S. VII 150.

728. Staurophilus ex Apostata Martyr. Staurophilus Nach dem Abfall von dem Glauben Ein Blut-Zeig Christi Auff offentlicher Schau-Bühne vorgestellt Von der Studierenden Jugend deß... Gymnasij... zu Dillingen. Den 2. und 5. Herbstmonath. Getruckt Zu Dillingen, In der Bencardischen Truckerey... 1701. 4°. 4 Bl.
München SB.

729. Stoz, Matthäus: Tribunal Poenitentiae seu libri duo... Operâ fratris [Johann Stoz]... perfectum totoque secundo Libro auctum... Augustae Vind. et Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCI. 4°. Kupfer von P. Kilian, 12 Bl., 403, 344 S., 2 Bl.
Kat. Bencard 1715 II F 1b. B.-S. VII 1604.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

730. Trauner, Ignaz: Fragmenta sacra. Das ist: Überbliebene Geistliche Brosamen, Oder Sittliche Lob- und Ehren-Predigen... Auß den nachgelaßnen Schrifften... zusammen getragen... Von... Calcidonio Klain... Zum andernmahl auffgelegt. Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... M.DCCI. 4°. Kupfer, 17 Bl., 1500 S.
München SB.

731. Vieyra, Antonio: Maria rosa mystica, seu excellentia, vis et virtus... Exposita In triginta Sermonibus Asceticis & Panegyricis super duo Evangelia Solemnitatis Rosarii, novum et antiquum... Pars I... ex Authographo Lusitanico Latinitate donavit... Leopoldus Fuess... Augustae Vindel., Dilingae & Francofurti, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCI. 4°. 504 S.
Pars II. 472 S.
Kat. Bencard 1715 II G 1a. B.-S. III 1055.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

732. –: Xaverius dormiens, et Xaverius experrectus... Latinitate donavit ex Authographo Lusitanico... Leopoldus Fuess... Augustae Vindel., Dilingae & Francofurti, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCI. 4°. 9 Bl., 453 S., 11 Bl.
Kat. Bencard 1715 II G 1b. B.-S. III 1055.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1702

733. Bosch, Jakob: Symbolographia... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCII. 2°. 17 Bl., 72 [vielm. 70] S., 5 Bl.; (Classis I) 62 S. u. 40 Kupfertaf. gez. von I. C. Schalckh, gest. von Jakob Müller. (Classis II) 79 S. u. 60 Taf. gez. von I. C. Schalckh, gest. von Johann Georg Wolfgang. (Classis III) 86 [vielm. 84] S. u. 60 Taf. von denselben Künstlern wie Cl. II. (Classis IV) 19 S. u. 11 Taf. von denselben Künstlern wie Cl. II; 308 Bl. Die 171 Taf. sind je in 12 Felder aufgeteilt u. haben zus. 2052 Embleme.
Georgi I 187. B.-S. I 1826. Praz II 27.
Dillingen Pr.Sem. London BM. Mannheim Wiss.StB. München SB. Neuburg SB. Paris BN.

734. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis epistolarum libri IV. Ad usum Scholarum S. J. selecti. M.DCCII... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... 8°. 124 S.
Neuburg SB.

735. Disquisitiones in novam congregationum de auxiliis historiam... Dilingae, Apud Joann. Casparum Bencard... M.DCCII. 8°. 271 S.
Kat. Bencard 1715 III A 2a. Georgi I 81 (ohne Jahresangabe).
München SB. Neuburg SB. Wien NB.

736. Franz Sebastian von Altorff: Hell-leuchtende Himmels-Fackel... Das ist: Einfältige Aus dem Leben, Leyden und Lehr Unsers Heylands Jesu Christi gezogene Betrachtungen ... Der Winter- und Sommer-Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards. 1702. 4°.
Kat. Bencard 1715 V C 1a. Georgi II 83.

737. Gaisser, Matthäus: Palm-Baum Deß Heiligen Ehestands... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards ... M. DCCII. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI A 1b.

738. Geyss, Wilhelm: Lapis offensionis... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCII. 4°. 7 Bl., 443 S.
Harburg Fürstl.B. München SB.

739. Gretser, Jakob: Jacobi Gretseri...Rvdimenta linguae graecae ... Liber primus. De octo partibus orationis... Editio decima sexta... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCCII. 8°. 298 S.
Liber secundus. De recta partium orationis constructione. 141 S.
Liber tertius. De syllabarum dimensione. 160 S.
B.-S. III 1753.
Neuburg SB.

740. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Antonius Heislinger... M.DCCII. Die 17. Aug... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 169.

741. Martin von Cochem: Extract Auß dem so genannten Guldenen Himmels-Schlüssel... Gedruckt zu Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1702. 8°. 80 S.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

742. Ott, Christoph: Unvergleichliche Ehren-Cron... Gedruckt zu Dillingen in Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1702. 4°. 19 S.
B.-S. VI 7.
Mainz StB. München SB.

743. –: Roma gloriosa, Oder Das glorwürdige Rom in seinen Zweyhundert Vier und Viertzig Päbsten. Das ist, Römische Päpst Angefangen von S. Peter biss auff... Innocentium den Eylfften... In Druck zum drittenmahl gegeben... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... M.DCCII. 4°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 3 Bl., 533 S., 29 Bl.
Georgi 3. Suppl. 256. B.-S. IV 6.
Heidelberg UB. Mainz StB. München SB.

744. Pexenfelder, Micheal: Michaelis Pexenfelder... Censoria virgula veterum Germanorum in degeneres posteros proposita Dramata Saturnalitio a Juventute Academica Dilingae. Dilingae, Typis et Sumpt. Joan. Caspari Bencard... M.DCCII. 8°. 72 S.
B.-S. VI 643.
Harburg Fürstl.B. München SB.

745. –: Michaelis Pexenfelder... Periculum Consortii juvenilis comicè involutum explicatum ludo autumnali a Juventute Academica Dilingae. Dilingae, Typis & Sumpt. Joan. Caspari Bencard... M.DCCII. 8°. 92 S.
B.-S. IV 643.
Harburg Fürstl.B. München SB.

746. Proteus Rex Personatus... Proteus. Der Affter-König, Auff offentlicher Schau-Bühne vorgestellt Von der Studierenden Jugend deß... Gymnasij... zu Dillingen. Den 4. und 6. Herbstmonath 1702. Gedruckt zu Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 4°. 4 Bl.
München SB.

747. Purselt, Konrad: Fons aquae scaturigine triplici salientis in vitam aeternam. Ein Brünn Des Mit dreyfacher Quellen springenden Wassers ins ewige Leben... Dritte Quell Sonntäglicher Predigen... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1702. 2°. 4 Bl., 334 S., 7 Bl.
B.-S. VI 1309.
Dillingen Pr.Sem. München SB.
Dritte Quell Feyertäglicher Predigen. 258 S., 5 Bl.
Harburg Fürstl.B. München SB.

748. –: Tres propagines Evangelicae Veritatis... Das ist drey Reben Evangelischer Wahrheit... Dritte Reben, Oder dritter Theil Sonntäglicher Predigen. Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1702. 2°.
... dritter Theil Feyertäglicher Predigen.
Georgi III 256 (ohne Jahresangabe). B.-S. VI 1310.

749. Rosignoli, Carlo Gregorio: Höchste Gefahr, Ohne Gefahr, Das ist: Seeliger oder unglückseeliger Todt... In Etwelchen Red-Verfassungen vorgetragen in Italienischer Sprach... Jetzt in das Teutsche übersetzt Durch... Francisc. Xaver. Fleischmann... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... M.DCCII. 8°. 469 S.

Kat. Bencard 1715 VI B 2a. Georgi III 315 (ohne Jahresangabe). B.-S. VII 154 (mit Erscheinungsjahr 1701).
München SB.

750. Scheifler, Johann Eberhard: Vita Deiparae concionatoria seu Lux Mariana. Augsburg, Bencard. 1702. 4°. 181 Bg.
Georgi IV 34.

751. Scherer, Heinrich: Atlas novus exhibens orbem terraqueum per naturae opera, historiae novae ac veteris monumenta, artisque geographicae leges et praecepta, hoc est geographia universa in septem partes contracta & illustrata... Atlas marianus, ive praecipuae totius orbis habitati imagines et statuae magnae Dei matris... Pars III. Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCII. 4°. Kupfer ,3 Bl., 130 S. Mit Karten.
B.-S. VII 766.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. London BM. München SB. Paris BN. Wien NB.

752. Schilcher, Franz (Preas.): Quaestiones theologicae cur Deus homo, sive de motivo et causa finali Incarnationis Verbi divini... propugnata a... Rassone Mannhart... Mense Aug. M.DCCII... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 11 Bl., 334 S., 7 Bl.
B.-S. VII 781.
Dillingen Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

753. Segneri, Paolo: Homo christianus in sua lege institutus. Sive discursus morales... Post plures Editiones Italicas Latinum reddidit alius... Sacerdos [Maximilian Raßler]... Pars prima ... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCII. 4°. 19 Bl., 452 S. Mit 2 Kupfern gez. von Johann Heiss, gest. von Leonhard Heckenauer u. gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Gabriel Ehinger.
Pars secunda. 3 Bl., 305 S.
Pars tertia. 4 Bl., 622 S.
B.-S. VI 1469.
Dillingen Pr.Sem. Köln UStB. München SB. Neuburg SB.

754. Simonzin, Ludwig (Praes.): Existentia Dei atheo argumentis philosophicis demonstrata a... Michaele Antonio Hafner... Mense Junio... M.DCCII. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 193 S.
B.-S. VII 1223.
München SB. Neuburg SB.

755. –: Lites philosophicae In Examen Vocatae... Propositae ab... Augustino Rüdorffer... Mense Julio... M.DCCII. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 107 S.
B.-S. VII 1223 u. IX 853.
München SB.

756. –: Controversae quaestiones philosophicae de intellectu humano... quas... subiecit... Claudius Antonius Duding... Mense Julio... M.DCCII. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 143 S.
B.-S. VII 1223.
Neuburg SB.

757. –: Voluntas creata quaestionibus philosophicis... propugnante... Joanne Chrysostomo Moser... Mense Junio... M.DCCII. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 98 S.
B.-S. VII 1223.

758. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Ludovicus Simonzin... M.DCCII. Die 13. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 168.

759. Spanner, Andreas: Polyanthea sacra, ex universae Sacrae Scripturae utriusque Testamenti figuris, symbolis, testimoniis... collecta... Tomus primus... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCII. 2°. Kupfer gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Philipp Jakob Leidenhoffer, 5 Bl., 919 [vielm. 979] S.
Tomus secundus. 1024 S., 1 Bl.
Georgi IV 119. B.-S. VII 1419.
Köln UStB (nur T. 1). München SB. Paris BN (Cat. gén. mit Jahresangabe 1701). Wien NB.

760. Trauner, Ignaz: Fragmenta sacra. Das ist: Überbliebener Geistlicher Brosamen, Anderer Theil. Oder Sittliche Lob- und Ehren-Predigen... auß den nachgelaßnen Schrifften... Gesamlet... und eingerichtet in dises Anderes Festival Von... Calcidonio Klain... vollendet à... Joachimo Miller... Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... M.DCCII. 4°. Kupfer von Jeremias Kilian, 15 Bl., 1251 S.
Kat. Bencard 1715 V G 2b.
Harburg Fürstl.B. München SB.

761. Zaunschliffer, Otto Philipp: Ottonis Philippi Zaunschlifferi ... Commentarius ad Codicem Mevianum Continens Fata Decisionum Mevianarum... Augustae Vind. & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCII. 2°. 174, 64 S., 116 Bl.
Dillingen Pr.Sem. Mainz StB. Wien NB.

1703

762. Berteau, Bartholomé: Director confessariorum in forma Catechismi... Primùm Gallicè editus... Latinitati donatus... auctus... studio... Adalrici Schwarz... Pars I... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIII. 8°. 6 Bl., 164 S.
Pars II. 2 Bl., 310 S.
Pars III. 2 Bl., 276 S.
Harburg Fürstl.B. München SB.

763. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Antonius Franckh... M.DCCIII. Die 19. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 170.

764. Mevius, David: Codex Mevianus hoc est Decisiones summi tribunalis regii, quod est Wismariae super quaestionibus forensibus causarum praecipuarum ad istud delatis... adauctae... à Christ. Leonhard Leuchtio... Tomus primus... Augustae Vindel., Dilingae & Francofurti, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIII. 2°. 58 Bl., 812 S., 53 Bl.
Tomus secundus. 2 Bl., 1002 S., 98 Bl.
Codicis Meviani Supplementum. (T. 3) 62 Bl., 332 S., 1 Bl.
Kat. Bencard 1715 I D 1a u. b (mit dem Kommentar von Otto Philipp Zaunschliffer, vergl. 761). Georgi III 65 (mit Erscheinungsort Mainz u. ohne Jahresangabe).
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Mainz StB (nur T. 2 u. 3). München SB. Wien NB.

765. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Josephus Montenach... M.DCCIII. Die 28. Junij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.

766. Palazzi, Giovanni: Fasti Cardinalium Omnium Sanctae Romanae Ecclesiae... Operis Volumen quintum. Ab Alexandro VIII... usque ad finem... Venetiis M.DCCIII. Expensis Gasparis Bencardi... Bibliopolae Augustani... 2°. 176, 34 S., 1 Bl. Mit vielen Wappenabb.
Heidelberg UB. Köln UStB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.
Vergleiche Anmerkung zu 723.

767. Brevis relatio eorum, quae spectant ad declarationem Sinarum Imperatoris Kam Hi circa caeli, Cumfucii, et avorum cultum, Datam Anno 1700... Operâ P. P. Soc. Jesu, Pekini pro Evangelij Propagatione laborantium. Juxta Exemplar impressum Cantone ex Peckinensi... Augustae Vindelicorum & Dillngae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCIII. 8°. 85 S.
Rivière 286.
München SB. Wien NB.

768. Scherer, Heinrich: Atlas novus... Geographia naturalis sive fabrica mundi sublui aris ab artifice et authore naturae inventa... Pars I. Monachi, Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Bibliopolae Augustani. Typis Mariae Magdalenae Rauchin Viduae... M.DCCIII. 4°. 6 Bl., 137 S., 4 Bl. Mit Karten.
Geographia hierarchica, sive Status ecclesiastici romano-catholici... Pars II. Augustae Vindelicorum, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Kupfer, 257 S. Mit Karten.
Geographia politica, sive Historia geographica... Pars IV. Kupfer, 481 [vielm. 841] S. Mit Karten.
Geographia artificialis sive Globi terraquei geographice repraesentandi artificium... Pars V. Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Kupfer von Leonhard Heckenauer, 7 Bl., 240 S., 4 Bl. Mit 40 zum Teil doppels. Karten.
Tabellae geographicae, hoc est regionum, provinciarum, locorumque memorabibilum in Orbe Terrarum succincta dispositio et ordo politico-geographicus... Pars VI... Kupfer von Leonhard Heckenauer, 309 S., 18 Bl. Mit 14 doppels. Karten.
B.-S. VII 766.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. London BM. München SB. Paris BN. Wien NB.

769. Schilcher, Franz: Sacrosanctae Theologiae secundum methodum D. Thomae... Pars prima, cuius tractatum primum de Deo uno, et secundum de Deo trino... Dilingae, Tpyis Joannis Caspari Bencard... M.DCCIII. 4°. 218 S.
B.-S. VII 781.

770. Segneri, Paolo: Panegyrici sacri... Ex Postrema Editione Italica latinè redditi à... Maximiliano Rassler... Accedit... Eusebii Truchses... Oratio ad... Cardinales... Itèmque dissertationes academicae... Maximiliani Rassler De monarchia summi pontificis... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIII. 4°. 3 Bl., 656 S., 14 Bl.
Meßkat. M. 1695. Kat. Bencard 1715 II F 1a. Georgi IV 86. B.-S. VI 1471.
Dillingen Pr.Sem. Mainz Pr.Sem. München SB. Paderborn Ak.B. Paris BN. Wien NB. Zürich ZB.

771. Teichman, Paul: Liber sapientiae divinae Jesus Christus crucifixus. Das Buch Göttlicher Weißheit Jesus Christus... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencard ... 1703. 4°. 10 Bl., 405 [vielm. 406] S., 5 Bl.
Kat. Bencard 1715 V G 1b.
Harburg Fürstl.B.

772. Tirinus, Jakob: R. P. Jacobi Tirini... Commentariorum in S. Scripturam Tomus secundus quo minores Prophetae et Novum Testamentum explicantur. Post Editiones varias... Prima in Germania... Augustae Vindel., Dilingae & Francofurti, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIII. 2°. S. 791–1293, 174 Bl.
Georgi IV 221 (mit Erscheinungsjahr 1704).
Harburg Fürstl.B. München SB. Wien NB.

773. Wigandt, Martin: Tribunal Confessariorum et ordinandorum declinatio probabilismo... Augustae Vindelicorum, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIII. 4°. 177 Bg.
Kat. Bencard 1715 II G 2a. Georgi IV 315.
Harburg Fürstl.B.

1704

774. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Felix Frigieri... M.DCC.IV. Die 19. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingae KSB Prom. Ac. II 171.

775. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Antonius Heislinger... M.DCC.IV. Die 15. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 170.

776. Martin von Cochem: Heiliger Zeiten Gebett-Buch, Darinn Sehr anmuthige und hertztringende Gebetter... Augspurg und Dillinger, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1704. 8°.
Georgi I 305 (ohne Jahresangabe). Schulte.

777. Mayer, Leonhard: Mariae Stammen-Buch, Oder Täglicher Immerwährender Unser Lieben Frauen Calender, Das ist: Denckwürdige Historien Von... Maria... Drey Theil... Gedruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Druckerey... 1704. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI B 1a. Georgi III 43 (mit Erscheinungsjahr 1655).

778. Rader, Matthäus: Bavaria pia serenissimae qvadrigae Albertinae... M.DC.XXVIII. Monachii olim per Raphaelem Sadeler... Chalcographum... exposita et nunc recusa sumptibu Joannis Caspari Bencard Bibliop. Diling. August... M.DCC.IV. 2°. Kupfer, 6 Bl., 188 S., 3 Bl. Mit 15 Kupfern, darunter mehrere von Raphael Sadeler jun.
B.-S. VI 1379.
Harburg Fürstl.B.

779. –: Bavaria sancta et pia. Centenis quadraginta octo elegantissimis iconismis exornata... Volumen primùm... Olim per Raphaelem Sadeler... exposita, et nunc recusa sumptibus Joannis Caspari Bencard Bibliop. August Diling... M.DCC. IV. 2°. Kupfer, 8 Bl., 399 S. Mit Kupfern von Raphael Sadeler jun.

Volumen alterum. 373 S. Mit Kupfern von Raphael Sadeler jun., nachgest. von Philipp Jakob Leidenhoffer u. Jeremias Kilian.
Volumen tertium. Kupfer, 209 S. Mit Kupfern von Raphael Sadeler jun.
Kat. Bencard 1715 I F 2a u. b (4 Vol.). B.-S. VI 1377.
Harburg Fürstl.B. London BM.

780. Reutlinger, Ignaz (Praes.): Quaestiones exegeticae in Caput 1um Evangelii D. Marci, quas... excepit Marcus Christianus Weickmann... M.DCC.IV. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 45 S.
B.-S. VI 1686.

781. Rosweyde, Heribert: Vitae Patrum, Das ist: Leben der Vätter... Aus dem Lateinischen Tomo... gezogen. In sechs Tractaten... abgetheilt, Und Von einem... Priester In die Teutsche Sprach übersetzet... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1704. 4°. Kupfer, 780 S.
Kat. Bencard 1715 V F 1b. B.-S. VII 194.
München SB (verbrannt).

782. Schilcher, Franz: Sacrosanctae Theologiae secundum methodum D. Thomae... Pars secunda... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCC.IV. 4°. 36 S.
B.-S. VII 781.

783. – (Praes.): Quaestiones theologicae Cur Deus Homo... propugnatae a... Adamo Hamp... Mense April... M.DCC.IV. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 8°. 5 Bl., 245 S., 1 Bl.
B.-S. IX 843.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

784. Tirinus, Jakob: R. P. Jacobi Tirini... in S. Scripturam Commentarius. Duobus Tomis comprehensus quibus explicatur hoc primo post varia prolegomena Vetus fere Testamentum ... Post varias Editiones... Prima in Germania... Augustae Vindel., Dilingae & Francofurti, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.IV. 2°. 8 Bl., 788 S. Mit 5 Faltkarten.
Kat. Bencard 1715 I J 1a (2 T.). Georgi IV 221.
Harburg Fürstl.B. München SB. Wien NB.

1705

785. Biblio sacra, Das ist, Die Heil. Schrifft, Alten und Neuen Testaments, Nach der... allzeit gebrauchten... Übersetzung Auf Befehl... Deß weiland... Fürsten... Johann Philipsen... Durch verschiedene Theologos... revidirt und... verbessert ... M.DCCV... Mayntz, In Verlegung Johann Caspar Bencards, Buchhändlers zu Augspurg und Dillingen. 8°. Kupfer, 38 Bl., 1370 S.
Kat. Bencard 1715 VI B 1a. Georgi I 151 (ohne Jahresangabe).
Mainz StB. München SB (verbrannt). Neuburg SB.
Wahrscheinlich bei Johann Mayer in Mainz gedruckt.

786. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Antonius Franckh... M.DCCV. Die XVI. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 171.

787. Geyss, Wilhelm: Lapis offensionis et petra scandali... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCV. 4°. 7 Bl., 443 S.
Kat. Bencard 1715 II B 2a.
Heidelberg UB. München SB.

788. Gretser, Jakob: Jacobi Gretseri... Rvdimenta linguae graecae... Liber primus... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCC.V. 8°. 298 S.
Liber seundus. 141 S.
Liber tertius. 160 S.
München SB. Neuburg SB.

789. Martin von Cochem: Exercitia annua, Oder Jährliche Ubungen Zur Erneuerung des Geistes... Augspurg und Dillingen, Verlegts Johann Caspar Bencard... 1705. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI B 1a. Georgi 306 (ohne Jahresangabe). Schulte.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

790. Palinodia sive secessio à Religione Christiana ad Idolatriam recantata et in Panchario nobili Martyrio coronata. Oder Sigreicher Widerrueff Das ist: Unglückseeliger Gottes-Dienst zu der Abgötterey Durch Herrliche Martyr wider glückseelig verbessert und gezieret. Von dem... Gymnasio... zu Ellwangen vorgestellt. Den 2. und 4. Herbstmonath. Getruckt zu Dillingen bey Johann Caspar Bencard... 1705. 4°. 4 Bl.
München SB.

791. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Vitus Pichler... M.DCCV. Die XVIII. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 2°. 1 Bl. Mit Kupfersticheinfassung.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 172.

792. Reutlinger, Ignaz (Praes.): Quaestiones scripturariae in librum Genesis quae... propositae... M.DCCV. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 51 S.
B.-S. VI 1686.

793. Ribadeneira, Pedro de: Die Triumphierende Tugend, Das ist: Die außerleßneste Leben Aller Heiligen Gottes... In Spanischer Sprach beschrieben... ins Latein übersetzt... Anjetzo... von... Joanne Hornig... in Teutscher Sprach heraus gegeben... Der andere Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1705. 2°. 5 Bl., 1084 S., 18 Bl. Mit 42 Kupfern.
Georgi III 298 (mit Erscheinungsjahr 1700).
Heidelberg UB.

794. Rosignoli, Carlo Gregorio: Wunderwerck Gottes In seinen Heiligen, Auß ihrem Leben herauß gezogen... Erstlich in Welscher Sprach beschrieben, Dann... in das Teutsche übersetzt, und in drey Centurien abgetheilet... Das erste Hundert... Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1705. 8°. Kupfer von Philipp Jakob Leidenhoffer, 6 Bl., 996 S.
Das andere Hundert. 17 Bl., 798 S., 15 Bl.
Das dritte Hundert. Kupfer von Philipp Jakob Leidenhoffer, 10 Bl., 772 S., 13 Bl.
Kat. Bencard 1715 VI B 2a. Georgi III 315. B.-S. VII 153.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB (nur 2. Teil).

1706

795. Alvarez, Manuel: Index in... Grammaticarum institutionum librum I Partis alterius... et librum II... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.VI. 8°. 117 S.
Neuburg SB.

796. Bidermann, Jakob: Sinn- und Geistreiche, Recht Guldene Helden-Schreiben... Vormals unter dem Namen Epistolae Heroum, et Heroidum. In Lateinischen Versen... Nun aber ... In... Deutsche Reime... übersetzet Von... Georgio Francisco Friebel... Augspurg, Bey Johann Caspar Bencard... 1706. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI A 1a. Georgi 157.

797. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Jacobus Bisselius... M.DCCVI. Die XVII. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 175.

798. Curtius Rufus, Quintus: Q. Curtii Rufi de rebus Alexandrini Magni Hostoria. In libros octo & capita distincta... a... Matthaeo Radero... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCC.VI. 8°. Kupfer, 7 Bl., 493 S., 40 Bl.
Dillingen Pr.Sem.

799. Fischer, Anselm: Tractatus asceticus de tribus votis religionis... Augustae Vindel. & Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCC.VI. 8°. 9 Bl., 524 S., 6 Bl.
Kat. Bencard 1715 III A 2b. Georgi II 68.
München Franz.Kl.

800. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Felix Frigieri... M.DCCVI. Die XIII. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 174.

801. Gehaime Lehr-Stücklein Deß Geistl. Ordens-Stands, Einer andächtigen Novitzin eröffnet, Durch ihren Geistlichen Vatter auß der Soc. Jesu, In der Frantzösischen Sprach... auffgelegt: nun aber zum drittenmahl in der Hoch-Teutschen, Durch Ubersetzung... gerichtet... und vermehrt, Durch Einen P... [J. B.] Augspurg und Dillingen, Verlegts Joh. Caspar Bencard... 1706. 8°. 212 S.
Kat. Bencard 1715 VI C 2b. B.-S. IX 1081.
München SB.

802. [Lohner, Tobias:] Geistliches Schatzkämmerlein, Das ist: Fünff Lehrreiche Büchlein... von einem guthertzigen Seelen-Eyfferer... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1706. 8°. 2 Bl., 106 S.; 2 Bl., 122 S., 1 Bl.; 2 Bl., 228 S.; 2 Bl., 104 S.; 2 Bl., 201 S. Mit 5 Sondertit. für die einzelnen Bücher.
Köln UStB.
Vergl. Anmerkung zu 628.

803. Martin von Cochem: Affectus sub Missa eliciendi, Oder Schöne Erklärung Der Hochheil. Meeß... Augspurg und Dillingen, Verlegts Johann Caspar Bencard... 1706. 8°. 3 Bl., 157 S.
Kat. Bencard 1715 VI D 1a. Georgi I 306 (ohne Jahresangabe).

804. –: Heiliger Zeiten Gebett-Buch, Darinn Sehr anmuthige und hertztringende Gebetter... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1706. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI B 1a.

805. –: Außerlesenes Gar anmuthiges und sehr nutzliches History-Buch... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1706. 4°.
Kat. Bencard 1715 V D 2a. Georgi I 305.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

806. –: P. Martini Cochem... Historiae Ecclesiasticae Ex Baronio desumptae. Das ist: Kirchische Historien I... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1706. 4°. Kupfer gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Andreas Matthäus Wolfgang, 3 Bl., 964 S., 14 Bl.
Kat. Bencard 1715 V E 1a. Georgi I 305 (2 Bde.) Schulte.
Darmstadt LB. Mainz StB.
Der 2. Band erschien im selben Jahr bei Johann Mayer in Mainz.

807. [Raßler, Christoph:] Vindiciae Gobatianae sive examen propositionum, quas ex operibus... Georgii Gobat excerptas à quodam Sacrae Theologiae Doctore edita... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCCVI. 4°.
Kat. Bencard 1715 II B 2a. Georgi II 149. Duhr III 537.
Neuburg SB.

808. Schilcher, Franz (Praes.): Applausus melitensis seu Magnae Dei Matris de Monte Filerno et S. Pauli Doctoris Gentium insulae melitensis tutelarium, erga... Claudium Antonium Duding... Dilingae, Formis Bencardianis... M.DCC.VI. 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 174.

809. –: Deo Optimo Maximo Auspice... inauguratus est... Claudius Antonius Duding... XV. Calendas Junij... M.DCCVI ... Dilingae,.. Typis Joannis Caspari Bencard... 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 173.

810. Segneri, Paolo: Concordia Laboris cvm Qviete in Oratione... Italico Idiomate explicata... in Latinum traducta à... Maximiliano Rassler... Monachii, Sumptibus Joannis Caspari Bencard per Matthiam Riedl... M.DCC.VI. 4°. 3 Bl., 252 S.
B.-S. VI 1472.
Dillingen Pr.Sem. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB. Paderborn Ak.B. Paris BN.

811. –: Expositio Cantici Magnificat... inchoata a... Maximiliano Rassler... latine reddita... Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Typis Matthiae Riedl... Monachii... M.DCCVI. 4°. 62 S.
B.-S. VI 1473.
Dillingen Pr.Sem. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB. Paderborn Ak.B. Paris BN (Cat. gén. mit 45 S.). Wien NB.

812. –: Expositio Psalmi Miserere... Ex Italico Latinam fecit... Maximilianus Rassler... Accedit Praxis conjunctionis inferioris... Impensis Joannis Caspari Bencard... Typis Matthiae Riedl... Monachii... M.DCCVI. 4°. 250 S.
B.-S. VI 1472.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. Paderborn Ak.B. Paris NB. Wien NB.

813. [–:] Infernus apertus Hominibus Christianis ut in illum non descendant, sive considerationes de poenis infernalibus propositae... Italico sermone à quodam Patre Societatis Jesu. Latine redditae à P. Maximiliano Rassler... Sumptibus Joannis Caspari Bencard Bibliop. Augustiani. Typis Matthiae Riedl... Monachii... M.DCC.VI. 4°. 2 Bl., 82 [vielm. 72] S.
B.-S. VI 1472.
Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB. Paris BN. Wien NB.

814. –: Speculum non fallax... Dillingen, Bencard. 1706. 8°. Georgi IV 86.

815. –: Spiegel So nit betrieget. Das ist, Kunst und Ubung Seiner selbst eignen Erkanntnuß... In Italiänischer Sprach, Anjetzo... In die Teutsche überbracht... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1706. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI D 2a.

816. Worpiz, Georg: Cursus annuus praesidis Mariani. In quadriga Solemnium quatuor Antiphonarum... Augustae Vindel. & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.VI. 4°. Kupfer, 5 Bl., 620 S.

Kat. Bencard 1715 II G 2a. Georgi IV 330. B.-S. VIII 1217. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem.

1707

817. Alvarez, Manuel: Principia seu rudimenta grammatices, ex Institutionibus... ad commodum iuventutis excerpta. Cum praeceptis aliquot de constructione... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.VII. 8°. 109 S.

Harburg Fürstl. B. Neuburg SB.

818. Canisius, Petrus: R. P. Petri Canisii... Catechismus Graecolatinus Operâ... Georgij Mayr... editus, atque in gratiam studiosae juventutis denuo recusus... Dilingae... Typis et Sumpt. Joan. Caspari Bencard... M.DCCVII. 8°. 4 Bl., 88 S. Georgi I 248 (ohne Jahresangabe). B.-S. V 812.

Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B.

819. –: Institutiones christianae pietatis, sive parvus Catechismus Catholicorum... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.VII. 8°. 50 S.
B.-S. II 640.
Harburg Fürstl. B.

820. Duodecim gradus Humilitatis à S. P. Benedicto olim assignati, & nunc efficassimis motivis... ilustrati à Zeloso quopiam Asceta... Dillingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.VII. 8°. 29 S.
Köln UStB.

821. Lang, Michael: Seelen-Wand [!] Für die Schäflein Christi, Welche Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit... Zwey Theil... Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1707. 4°.
Kat. Bencard 1715 V D 1b.

822. Laurentius von Schnüffis: Mirantische Mayen-Pfeiff. Oder Marianische Lob-Verfassung... Mit schönen Kupffern und gantz neuen Melodeyen gezihrt... Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1707. 8°.

Kat. Bencard 1715 VI A 2b. Georgi IV 54.
Köln UStB.

823. Lohner, Tobias: Instructio practica prima de SS. Missae sacrificio... Editio septima... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.VII. 8°. 7 Bl., 320 S., 8 Bl. Mit 15 S. Noten.
B.-S. IV 1906.
Mainz Pr.Sem.

824. Massei, Giuseppe: Brevis Historia Vitae V. Patris Pauli Segneri... scripta Italicè... Latine reddita à... Maximiliano Rassler... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.VII. 4°. 6 Bl., 142 S., 1 Bl. Köln UStB. München SB. Paris BN. Wien NB.

825. Michel, August: Theologia canonico-moralis, seu perfecta et practica instructio sacerdotis curati tam pro foro interno, quam externo... Tomus primus... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC. VII. 2°. 11 Bl., 831 S., 20 Bl.

Kat. Bencard 1715 I D 2a (2 T.). Georgi III 71.

Fulda Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB. London BM. München SB. Paderborn Ak.B. (verbrannt). Wien NB.

826. Nouet, Jacques: Exercitia spiritualia S. P. Ignatii explicata ... Post Editionem Parisiensem in Germania Editio quarta... Dilingae, Apud Joan. Caspar. Bencard... M.DCCVII. 8°. 125 S., B.-S. V 1816.
Köln UStB.

827. Pawlowski, Daniel: Locutio Dei ad cor religiosi in sacra octiduana Exercitiorum Spiritualium... Editio septima... Dilingae, Apud Joan. Casparum Bencard... 1707. 8°. Kupfer, 3 Bl., 168 S., 3 Bl.

Georgi III 185 (mit Erscheinungsort Köln). B.-S. VI 398. Köln UStB.

Nach Angabe auf dem Titel sind 826 u. 835 Beidrucke.

828. Pfister, Peter (Praes.): Stromatum theologicorum Pars prima. Immunitas Magnae Dei Matris... propugnata a... Marco Christiano Weickmann... Mense Junio... M.DCCVII... Dilingae, Formis Joannis Caspari Bencard... 8°. 12 Bl., 177 S., 1 Bl.

Pars secunda. Influxus luminis transeuntis fidei Divinae... expositus a... Carolo Antonio Mack... die I. Augusti... 125 S.
B.-S. VI 659 u. 660.

München SB. Neuburg SB.

829. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Vitus Pichler... M.DCC.VII. Die XIV. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.

Dillingen KSB Prom.Ac. II 175.

830. Pomey, François: Flos Latinitatis ex Auctorum Latinae linguae Principum monumentis excerptus... Post Lugdunensem Editio in Germania secunda... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DCC.VII. 8°. 2 Bl., 685 S. Kat. Bencard 1715 III F 2a. Georgi III 234. B.-S. VI 979. Mainz StB.

831. Purselt, Konrad: Fons aquae triplici scaturigine salientis in vitam aeternam. Ein Brunn Des Mit dreyfacher Quellen springenden Wassers ins ewige Leben... Erste Quell Feyertäglicher Predigen... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1707. 2°. 244 S., 3 Bl.

Dritte Quell Feyertäglicher Predigen. 258 S., 5 Bl.

Georgi III 256. B.-S. VI 1309.

Harburg Fürstl.B.

832. –: Lob- und Danck-Predig wegen des zwischen Ihro Kayserlichen Majestät und der Cron Franckreich aufgerichten Friedens... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1707. 2°. 8 S.
Georgi III 256. B.-S. VI 1308.

833. –: Lob- und Danck-Predig welche wegen der herrlichen Victori so die Kayserliche Armée wider den Erbfeind in Ungarn den 11. September des verstrichenen 1697. Jahrs erhalten... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1707. 2°. 8 S.
Georgi III 256. B.-S. VI 1309.

834. –: Tres propagines Evangelicae Veritatis... Das ist drey Reben Evangelischer Wahrheit... Erste Reben, oder Erster Theil Sonntäglicher Predigen. Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1707. 2°.
Erster Theil Feyertäglicher Predigen.
Georgi III 256 (ohne Jahresangabe). B.-S. VI 1309.

835. Sanctius Joannes: R. P. Sancti de S. Catharina Ordinis S. Bernardini, Utilissima de Humilitate Documenta... Italico olim idiomate vulgata... Editio quarta... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.VII. 8°. 2 Bl., 27 S., 2 Bl.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB.

836. Schiara, Antonio Tommaso: Theologia bellica... Tomus primus. Post Editionem Romanam, Prima in Germania... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCVII. 2°. 16 Bl., 330 S., 41 Bl.
Tomus alter. 12 Bl., 384 S., 12 Bl.
Kat. Bencard 1715 I H 1a u. b.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB. London BM. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

837. Segneri, Paolo: R. P. Pauli Segneri... Brevis vitae historia cum eiusdem Concordia quietis et laboris et laboris in oratione, Expositione in Psalmum Miserere, Considerationibus de inferno, Expositione cantici Magnificat inchoatà, ex italicis nunc primùm latinae, interprete... Maximiliano Rassler... Augustae Vindelicorum & Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCVII. 4°. Kupfer, 6 Bl., 142 S., 1 Bl.; 3 Bl., 252 S.; 250 S.; 2 Bl., 62 S.; 62 S. Mit 5 Sondertit. für die einzelnen Bücher.
Kat. Bencard 1715 II F 1a. Georgi IV 86 (opuscula varia). B.-S. VI 1473.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Köln UStB. Mainz Pr. Sem. München SB. Paris BN. Wien NB.
Die 5 Bücher erschienen auch einzeln, vergl. 810–813 u. 824.

838. –: Homo christianus in sua lege instructus. 3 Tomi. Aug. Vind., Bencard. 1707. 4°. 180 Bg.
Georgi IV 86.

839. Walasser, Adam: Kunst wol zu sterben. Ein gar nutzliches und hochnothwendiges Büchlein... widerumb aufgelegt... Dillingen... Bey Johann Caspar Bencard... M.DCCVII. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI C 1a (mit Jahresangabe 1667). Georgi IV 287.

840. Nomina DD. Candidatorum quos insignavit... Christophorus Widenman... M.DCCVII. Die XVIII. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 176.

1708

841. Alvarez, Manuel: Syllabus vocabulorum Grammaticae... in nostram vernaculam conversorum. Cum appendice generum, declinationem, et prosodiae... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCVIII. 8°. 85 S.
Harburg Fürstl.B. Neuburg SB.

842. Nomina DD. Magistrorum quos insignavit... Jacobus Bisselius... M.DCCVIII. Die XII Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 176.

843. Cilia, Gelaso di: Himmlischer Blumen-Garten, Abgetheilet in zwölff Theil... Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1708. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI A 1b.

844. Clarke, Robert: Christiados sive de passione Domini & Salvatoris nostri Jesu Christi, Libri XVII... Augustae Vind. & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCVIII. 8°. Kupfer, 9 Bl., 462 S., 1 Bl.
Kat. Bencard 1715 III A 1b. Georgi I 295.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. London BM. München SB. Neuburg SB.

845. Fischer, Anselm: Vita interna cum Deo. Aug.Vind., Bencard. 1708. 8°. 25 Bg.
Georgi II 68.

846. Geiler, Johann: Fatuo-Sophia Caesare-Montana, Das ist: Die Kaysersbergische Narragonische Schiffahrt oder der sogenannte Sittliche Narren-Spiegel... [Teil 1] Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1708. 4°. Kupfer, 15 Bl., 574 S., 21 Bl.
Geistliche Schiffahrt aus Schlaraffen und Welt-Affen-Land oder aus Narragonien zu dem geliebten und gelobten Land Jerusalem, das ist geistlich-sittliches Buss-Schifflein... [Teil 2] Kupfer, 3 Bl., 170 S., 48 Bl.
Kat. Bencard 1715 V C 2b. Georgi II 335 (mit Erscheinungsjahr 1707).
Harburg Fürstl.B. (nur Teil 2). London BM (nur Teil 1). Mainz Pr.Sem. München SB. Paris BN.

847. Kraus, Johann: Flores gratiarum ex topiario vitae, ac virtutum venerabilis virginis Marinae de Escobar... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCCVIII. 8°. 198 S.
Kat. Bencard 1715 III E 2b. Georgi II 362. B.-S. IV 1220.
München SB.

848. Lohner, Tobias: Instructio practica quinta de confessionibus ... Editio quinta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCVIII. 8°. 6 Bl., 221 S., 4 Bl.
München SB.

849. –: Instructio practica undecima continens armamentarium seu panopliam spiritualem... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCVIII. 8°. 6 Bl., 368 S., 6 Bl.
B.-S. IV 1911.
Mainz Pr.Sem. München SB.

850. Martin von Cochem: Neue Legend der Heiligen, Dergleichen niemal in Teutscher Sprach außgangen... Zwey Theil... Augspurg, Dillingen und Franckfurt, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1708. 4°.
Kat. Bencard 1715 V E 1b. Georgi I 305 (ohne Jahresangabe). Schulte (4 Tle).
Ehrenbreitstein Kap.Kl. (nur Tl 1).

851. Mechtl, Johann Jakob: Umbra Tremendi Judicii Universalis Extremi, Oder: Das allgemein-erschröckliche Jüngste Gericht... Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1708. 4°. 165 Bg.
Kat. Bencard 1715 V E 1b. Georgi III 44.

852. Pfister, Peter (Praes.): Deo Optimo Maximo Auspice... Servilianus Isidorus Hueber... Christophorus Sulpitius Georgius Luz... (usw.) inaugurati sunt... Sexto Idus Julij... M. DCCVIII... Dilingae... Formis Joannis Caspari Bencard... 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 177.

853. –: Quaestiones in scholis Thomistica et Scotistica... propugnatae a... Francisco Flexeder et... Octaviano Panzau... Die XXI. Maij... M.DCCVIII... Dilingae, Formis Joannis Caspari Bencard. 4°. 155 S., 2 Bl.
B.-S. VI 660.
Harburg Fürstl.B. München SB. Neuburg SB.

854. Rubricae Generales Breviarii. Das ist, Allgemeine Unterweisung, Wie und was Weiß das Officium Divinum, Oder die große Tag-Zeiten... einzurichten und zu betten... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1708. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI B 2a.

855. Wex, Jakob: Ariadne Carolino-Canonica, seu doctrina theorico-practica... Carolo Lotharingiae, et Barri Duci... distributa in V partes praecipuas... Augustae Vindel. & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCVIII. 2°. 110 S., 14 Bl.; 240 S., 18 Bl.; 94 S.; 347 S.; 276 S., 30 Bl.
Kat. Bencard 1715 I K 1a. Georgi IV 310. B.-S. VIII 1086. Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB.

1709

856. Arnoldt, Johann Bernhard: Joannis Bernardini Arnoldt... Conciones in omnes anni dominicas selectis Sacrae Scripturae historiis... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCIX. 4°. 361 S.
Kat. Bencard 1715 II A 1b. Georgi I 68. B.-S. I 563. GK 7.2316.
London BM. München SB.

857. –: Janus sacer januam duplicem luci Evangelicae aperiens, sive conciones... Pars I. Continens festa fori ab universa ecclesia indicta... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCVIX. 4°. Pars II. Continens ea sanctorum festa fori.
Kat. Bencard 1715 II A 1b u. 2a. B.-S. I 563. GK 7.2318. London BM. München SB.

858. Berteau, Bartholomé: Director confessariorum in forma Catechismi... Primùm Gallicè editus... Latinitati donatus... auctus... studio... Adalrici Schwarz... Pars I... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIX. 8°. 6 Bl., 164 S.
Pars II. 2 Bl., 310 S.
Pars III. 2 Bl., 276 S.
Kat. Bencard 1715 III A 1a. Georgi I 126.
Mainz Pr.Sem.

859. Frölich, Johann Baptist: Sermones ad Sodales Parthenios academicos... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCIX. 4°. 384 S.
Kat. Bencard 1715 II B 1b. B.-S. III 1028.
Dillingen Pr.Sem.

860. Grienmelt, Lambert: Annus columbinus historico-moralis. Das ist: Jahr-Lauff des H. Geists... Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1709. 4°. 10 Bl., 626 S.
Kat. Bencard 1715 V C 2a. Georgi II 174.
Heidelberg UB. Paderborn Ak.B. (verbrannt)

861. Kolberer, Kajetan: Partus III. Continens 51. breves antiphonas Marianas... Vox prima... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIX. 4°. 39 Bl. Noten.
Vox secunda. Noten.
Vox tertia. 17 Bl. Noten.
Kat. Bencard 1715 II C 2b. Eitner V 411.
München SB u. London BM nur Vox I u. III.

862. Kraus, Johann: Exempla Conversionum ad S. Fidem Catholicam... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M. DCCIX. 8°. Kupfer, 5 Bl., 448 S.
Kat. Bencard 1715 III B 1b. Georgi II 362. B.-S. IV 1220.
München SB.

863. Larson, Valentin: Theatrum dolorosum Jesu Christi Dei-Hominis... Sive Sanctissimum Missae Sacrificium secundùm varia Passionis Dominicae mysteria explicatum... Augustae Vindel. & Dilingae, Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DCCIX. 8°. Kupfer, 6 Bl., 640 S. Mit 1 Kupfer.
Kat. Bencard 1715 III B 2a. Georgi II 385.
Köln UStB (unvollständig). London BM. München SB. Paris BN.

864. Martin von Cochem: Neues Meeß-Büchlein, Darinn Eine überauß kräfftige Weiß, Die H. Meeß andächtiglich zu hören... Mit Zusetzung viler andern Gebettern... Augspurg und Dillingen, Verlegts Johann Caspar Bencard... 1709. 8°. 4 Bl., 381 S., 3 Bl.
Kat. Bencard 1715 VI D 1a. Schulte.
Köln UStB.

865. Pichler, Veit: Lutheranismus constanter errans in primis fidei principiis... Augustae Vindelicorum, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIX. 8°. 154 S.
Georgi III 213 (ohne Jahresangabe).
Heidelberg UB.

866. –: Papatus numquam errans in proponendis fidei articulis. Hoc est: Romanus Pontifex Jesu Christi in terris vicarius... Augustae Vindelicorum, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIX. 8°. Kupfer, 2 Bl., 326 S.
Heidelberg UB.

867. Purselt, Konrad: Tres propagines Evangelicae Veritatis... Das ist drey Reben Evangelischer Wahrheit... Zweyte Reben, oder Zweyter Theil Sonntäglicher Predigen. Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1709. 2°. Kupfer, 288 S.
Zweyter Theil Feyertäglicher Predigen. 335 S.
Georgi III 256 (ohne Jahresangabe). B.-S. VI 1309.

868. Tam, Gottfried Aloys: Agnus Dei Qui tollit peccatum mundi... Das ist: Der unschuldige Schuldner, für die Sünd der Welt, Jesus... Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards, 1709. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI B 2b. Georgi IV 188.

869. –: Der Allerheiligste Nahmen Jesu Zur andächtigen Verehrung... Augspurg, Im Verlag Johann Caspar Bencards. 1709. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI B 2b. Georgi IV 188 (mit Erscheinungsjahr 1710).

870. Himmlischer Weinberg, Darinn Andächtige Morgen- Abend- Meß- Beicht- und Communion-Gebetter... Von einer Gottliebenden Person... zusammen getragen... Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1709. 8°.
Kat. Bencards 1715 VI A 2a. Georgi IV 299 (ohne Jahresangabe).

871. Wigandt, Martin: Tribunal confessiariorum et ordinandorum declinatio probabilismo... Augustae Vindelicorum, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCIX. 4°. 177 Bg.
Georgi IV 315.

1710

872. Fordenbach, Hieronymus: Eigendliche Abbildung Deß Wider Lucifer den Erb-Feind des Christlichen Nahmens in Battalia stehenden und streittenden Christen-Heers. Die Bestürmete und Wider Eroberte Himmels-Burg... Catholischer Predigen Erster Theil... Augspurg und Frankfurt, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1710. 2°. Kupfer von Elias Schaffhauser, 26 Bl., 484 S., 12 Bl.
Geistlicher Vorrath, Für das streitbahre Christen-Heer... Hundert... Catholische Predigen. Anderer Theil 467 S., 13 Bl.
Kat. Bencard 1715 IV A 2b u. B 1a. Georgi II 76 (ohne Jahresangabe).
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem.

873. Holzeisen, Anton (Praes.): Quaesita physica serio-curiosa de variis experimentis ad verisimilem causam, et rationem physicam reductis... defendente... Francisco Ferdinando Mack ... M.DCCX. Mense Junio... Dilingae, Formis Joannis Caspari Bencard... 4°. 170 S.
Kat. Bencard 1715 II C 2a. Georgi II 280. B.-S. IV 448.
München SB. Paris BN.

874. –: Quaesita physica serio-curiosa de rerum naturalium... defendente... Geroldo Benedicto Gerold... M.DCCX. Mense Junio... Dilingae, Formis Joannis Caspari Bencard... 4°. 170 S.
B.-S. IV 448.
München SB. Paris BN.

875. Kolberer, Kajetan: Partus IV in lucem proferens XXX. Offertoria festiva ab Adventu usque ad Pentecosten... à 4. Vocibus C. A. T. B. duobus Violinis Concert. I. Fagotto Concordante ad libitum & aliis 4 Voc. à Capella... producenda... Augustae Vindelicorum, Apud Joannem Casparum Bencard ... M.DCCX. 2°. Noten.
Kat. Bencard 1715 I B 2a u. b.

876. Lohner, Tobias: Instructio practica sexta. Institutiones quintuplicis theologiae... Editio tertia... Dilingae, typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCX. 8°. 20 Bl., 674 S., 5 Bl.
Georgi 1.Suppl. 233. B.-S. IV 1909.
Mainz Pr.Sem. Mannheim Wiss.StB. München SB.

877. Michel, August: Discussio theologica quatuor Dissertationum, quas in puncto contritionis et attritionis posuit... Petrus Lambertus Le Drou... Formata ab... Michel... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCX. 4°. Kupfer gez. von Heinrich Matthäus Mair, gest. von Georg Heinrich Schifflin, 7 Bl., 304 S., 10 Bl.
Kat. Bencard 1715 II D 2a. Georgi III 71 (ohne Jahresangabe).
Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

878. –: Una, et vera Fides... seu pugna decretoria de vera Christi Ecclesia contra Pseudo-Politicos et Secretarios... Augustae & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCX. 8°. Kupfer gez. von I. Asum, gest. von Georg Heinrich Schifflin, 5 Bl., 357 S.
München SB.
Bei Johann Michael Labhart in Augsburg erschien im selben Jahr das Buch, das ein Augsburger namens Johann Baptist Bencard am 18. Aug. 1710 im Augsburger Jesuitenkolleg verteidigte. (Der Titel ist auch im Kat. Bencard 1715 III C 2b gegeben.) Ob es sich bei dem Defendenten um einen Verwandten Bencards handelt, ist nicht gewiß.

879. –: Vera Fides seu Romanae Ecclesiae evidens Credibilitas et Lutheranae, aliarumque Sectarum certa falsitas... Augustae & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCX. 8°. 357 S.
München SB.

880. –: Theologia canonico-moralis, seu perfecta et practica instructio sacerdotis... Volumen secundum continens tomum doctrinae tertium de praeceptis justitiae... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCX. 2°. Kupfer von Elias Christoph Heiss, 5 Bl., 1045 S., 28 Bl.
Kat. Bencard 1715 I D 2a. Georgi III 71.
Fulda Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB. London BM. München SB. Paderborn Ak.B. (verbrannt). Wien NB.

881. Ribadeneira, Pedro de: Die Triumphierende Tugend, Das ist: Die außerleßneste Leben Aller Heiligen Gottes... In Spanischer Sprach beschrieben... Ins Latein übersetzt... Anjetzo aber von... Joanne Hornig... In Teutscher Sprach heraus gegeben... Der erste Theil... Der andere Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards ... 1710. 2°. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 18 Bl., 914 S., 27 Bl. Mit 30 Kupfern.
Kat. Bencard 1715 IV F 1a (2 Tle u. Ankündigung des 3. Tls).
B.-S. IV 461.
München SB. Wien NB.

882. Scherer, Heinich: Atlas novus... Critica quadripartita, in qua plures recens inventa et emendata circa geographiae artificium, historiam, technicam et astrologiam scitu dignissima explicantur. Pars VII... Augustae Vindelicorum, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCX. 4°. Kupfer gez. von Johann Degler, gest. von Andreas Matthäus Wolfgang, 7 Bl., 228 S., 3 Bl., Mit 20 zum Teil doppels. Karten.

Kat. Bencard 1715 I G 1a u. b, 2a u. b (7 Teile mit zus. 200 Karten). B.-S. VII 767.

Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. London BM. München SB. Paris BN. Wien NB.

883. Segneri, Paolo: Conciones in Apostolico Palatio habitae... quas latinas fecit... Maximilianus Rassler... Editio secunda ... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCX. 4°. Kupfer, 10 Bl., 274 S., 3 Bl.
B.-S. VI 1469.
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. Paris BN.

884. Simonzin, Ludwig (Praes.): Disputatio ex universa Theologia... Marquardi Schieß... 23. Julij... M.DCCX... Dilingae, Formis Joannis Caspari Bencard... 4°.
B.-S. IX 853.

885. Spanner, Andreas: Polyanthea sacra, ex universae Sacrae Scripturae utriusque Testamenti figuris, symbolis, testimoniis... collecta... Tomus primus... Augustae Vindelicorum et Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard... M.DCCX. 2°. Kupfer gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Philipp Jakob Leidenhoffer, 5 Bl., 979 S.
Tomus secundus. 1024 S., 1 Bl.
B.-S. VII 1419.

886. Tam, Gottfried Aloys: Ebener Weeg Zur Glückseeligen Ewigkeit, Nach Göttlicher Prophezeyhung... Augspurg, Im Verlag Johann Caspar Bencards... M.DCCX. 4°.
Kat. Bencard 1715 V G 1b. Georgi IV 188.

887. Nomina DD. Candidatorum qui... probati... sunt... Josepho Torresan... M.DCCX. Die XIX. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 180.

1711

888. Bidermann, Jakob: Utopia Didaci Bemardini, seu... sales musici... Editio quarta... aucta... Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.XI. 8°. 394 S., 5 Bl. Mit 1 Karte.
B.-S. I 1454.

889. Dionysius von Innsbruck: Piscina spiritualis, Das ist: Geistlicher Schwemm-Teuch... Auff alle Sonn- und Feyer-Täg durch das gantze Jahr... Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1711. 4°. Kupfer von Georg Heinrich Schifflin, 9 Bl., 556 S., 8 Bl.
Kat. Bencard 1715 V B 2a (2 Jahrg.)
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B.

890. Fordenbach, Hieronymus: Hundert Marianische Lob-Reden. Sechs Jahr-Gäng... In drey Theil... Augspurg und Franckfurt, In Verlag Johann Caspar Bencards Druckts Abraham Gugger... 1711. 2°. Kupfer, 3 Bl., 82 S., 4 Bl., 74 S., 4 Bl., 84 S., 4 Bl., 89 S., 4 Bl., 95 S., 5 Bl., 112 S., 4 Bl., 84 S., 8 Bl.
Kat. Bencard 1715 IV B 1b. Georgi II 76.
Harburg Fürstl.B.

891. Hausmann, Leonhard (Praes.): Quaestiones philosophicae tergeminae publica disputationi propositae... in... Universitate Dilingana... M.DCC.XI...Dilingae, Formis Joannis Caspari Bencard... 4°. 114 S.
B.-S. IV 152.
Harburg Fürstl.B. München SB.

892. Hueber, Jonas Servilian Isidor: Mundus in maligno positus, Das ist: Arg- und Sündhaffte Welt... Erst- und Anderer Jahr-Gang... Augspurg und Franckfurt, In Verlegung Johann Caspar Bencards... 1711. 4°.
Kat. Bencard 1715 V C 2b.

893. Pfister, Peter (Praes.): Majestas divino-humana theologice propugnata... defendente... Joanne Michaele Heisler... Mense Augusto... M.DCC.XI... Dilingae, Formis Joannis Caspari Bencard... 4°. 11 Bl., 121 S., 3 Bl.
Auch mit dem Defendenten Kilian Kögler.
B.-S. VI 660.
Harburg Fürstl.B. München SB.

894. Rauscher, Wolfgang: Marck Der Cederbäum. Das ist lobwürdige Thaten, unsträffliche Sitten, heiliger Wandel... Christi deß Erlösers... Der zweyte Theil... Getruckt zu Dillingen, in Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1711. 2°.
Kat. Bencard 1715 IV E 2a.

895. Segneri, Paolo: Manna animae seu Exercitium... Italicè propositum... Latinè versum ab alio... Theologo... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XI. 4°. 5 Bl., 1015 S., 40 Bl.
B.-S. VII 1063.
Mainz Pr.Sem.

896. Seybold, Joseph (Praes.): Ad maiorem Dei ter Optimi Maximi Gloriam... Franciscus Xaverius Aloysius Herrnpöck... Joannes Achatius Friz... (usw.) inaugurabuntur... Die XVI Julij... M.DCC.XI... Dilingae... Formis Joannis Caspari Bencard... 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 183.

897. Simonzin, Ludwig (Praes.): Libertas creata cum praecipuis theologiae difficultatibus conciliata quae a... Francisco Philippo Falckh... defenditur XII. Augusti... M.DCC.XI... Dilingae, Formis Joannis Caspari Bencard... 4°. 6 Bl., 336 S., 4 Bl.
Auch mit dem Defendenten Johann Michael Miettinger.
B.-S. VII 1224.
Harburg Fürstl.B. München SB.

898. Wiser, Johann (Praes.): Deo Optimo Maximo Auspice... Joannes Jacobus Hennet... inauguratus est... Nonis Julij... M.DCC.XI... Dilingae... Formis Joannis Caspari Bencard ... 2°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 181.

1712

899. Begnudelli Basso, Francesco Antonio: Bibliotheca juris canonico-civilis practica, seu Repertorium quaestionum magis practicarum... Tomus primus... Frisingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Bibliopolae Augustani. Typis Joannis Caroli Immel... M.DCC.XII. 2°. 40 Bl., 688 S., 1 Bl.
Tomus secundus. 35 Bl., 555 S., 1 Bl.
Tomus tertius. 790 S., 50 Bl.
Tomus quartus. 440 S., 167 Bl.
Kat. Bencard 1715 I A 2a. Georgi I 103.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB (nur T. 3 u. 4.) Mainz Pr.Sem. München SB.

900. Zwölff Betrachtungen Von den Heiligen Schutz-Engeln, Auff jede Monat deß Jahrs gericht... auss dem Frantzösischen Eines Priesters Soc. Jesu genommen. Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1712. 8°. 74 S.
B.-S. IX 1388.

901. Considerationes pro peculiari personarum religiosarum usu... Italicâ linguâ à quodam Societatis Jesu Sacerdote propositae, nunc... in Latinum idioma translatae à... Maximiliano Rassler... Dilingae, Typis Bencardianis M.DCC.XII. 8°. 175 S.
Georgi III 268. B.-S. VI 1475.
München SB. Neuburg SB.

902. Fordenbach, Hieronymus: Zweyfacher Jahrgang, Sonn- und Festtägliche Predigen... Für die Auf dem Weeg zum Himmel... Augspurg und Franckfurt, In Verlag Johann Caspar Bencards. Druckts Abraham Gugger... 1712. 2°. Kupfer, 5 Bl., 556 S., 17 Bl.; 5 Bl., 344 S.; (Anhang) 2 Bl., 198 S., 16 Bl.
Kat. Bencard 1715 IV B 2a u. b. Georgi II 77 (ohne Jahresangabe).
Harburg Fürstl.B.

903. Kurtzer Lebens-Lauff und Verehrung deß Seeligen Joannis Nepomuceni... herausgezogen aus dem Buch der... Geistlichen Sonnenuhr deß... Pfaltz- Neuburgischen Chur-Hauß ... Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencard... 1712. 4°.
Kat. Bencard 1715 V E 2a.

904. Lohner, Tobias: Instructissima Bibliotheca Manualis Concionatoria... Editio quinta... Tomus primus A–H... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XII. 2°. Kupfer von Johann Ulrich Kraus, 7 Bl., 1035 S.
Tomus secundus I–P. 2 Bl., 931 S.
Tomus tertius Q–Z. 715 S.
Kat. Bencard 1715 I C 1a. Georgi II 434 (mit Erscheinungsjahr 1703). B.-S. IV 1913.
Harburg Fürstl.B. Köln UStB (nur T. 1 u. 2). Mainz Pr.Sem. Mannheim Wiss.StB. München SB. Neuburg SB (nur T. 1 u. 2). Wien NB (nur T. 1).

905. [–:] Geistliches Schatzkämmerlein, Das ist: Fünff Lehrreiche Büchlein... Von einem guthertzigen Seelen-Eyfferer... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1712. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI C 2b. Georgi II 424 (ohne Jahresangabe).

906. Martin von Cochem: Köstliches Ablaß-Büchlein... Etwas vermehrt und verbessert... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1712. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI D 1a.

907. –: Guldener Himmels-Schlüssel, Oder Neues Gebett-Buch, Zu Erlösung der lieben Seelen deß Fegfeuers... Der vierdte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1712. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI D 1a. Georgi I 305 (in verschiedenen Formaten u. ohne Jahresangabe).

908. Michel, August: Theologia canonico-moralis... Volumen tertium continens tomum doctrinae totius quartum de septem ecclesiae catholicae sacramentis... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M. DCC.XII. 2°. 7 Bl., 784 S., 27 Bl.
Kat. Bencard 1715 I E 1a. Georgi III 71.
Fulda Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. Köln UStB. London BM. München SB. Paderborn Ak.B. (verbrannt). Wien NB.

909. Purselt, Konrad: Duae propagines evangelicae veritatis... Das ist: Zwey Reben Evangelischer Wahrheit... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1712. 2°.
Kat. Bencard 1715 IV C 1b.

910. Reglen und Trost der Podagraischen Bruderschafft... Von einem Bruder der gemelten Bruderschafft... Getruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Truckerey... 1712. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI C 2b.

911. Ribadeneira, Pedro de: Die Triumphierende Tugend, Das ist: Die außerleßneste Leben Aller Heiligen Gottes... Anfangs... In Spanischer Sprach beschrieben... ins Latein übersetzt... Anjetzo... von... Joanne Hornig... in Teutscher Sprach heraus gegeben... Der andere Theil... Der andere Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1712. 2°. 5 Bl., 1084 S., 18 Bl. Mit 42 Kupfern.
B.-S. IV 461 (mit Erscheinungsjahr 1710).
Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Wien NB.

912. Schutz-Engel-Hülff, Oder Englische Gutthaten... Von einem Priester der Gesellschaft Jesu... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1712. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI B 2b.

913. Segneri, Paolo: Homo christianus in sua lege institutus... Post plures Editiones Italicas Latinum reddidit alius... Sacerdos [Maximilian Raßler]... Editio tertia latina... Pars prima... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XII. 4°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 19 Bl., 452 S. Mit 2 Kupfern gez. von Johann Heiss, gest. von Leonhard Heckenauer u. gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Gabriel Ehinger.
Pars secunda. 3 Bl., 305 S.
Pars tertia. 4 Bl., 622 S.
B.-S. VI 1469.
Fulda Franz.Kl. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. Paderborn Ak.B.

914. –: Speculum non fallax... Dillingen, Bencard. 1712. 8°.
Georgi IV 86.

915. [Spanmüller, Jakob:] Jacobi Pontani... Progymnasmatum latinitatis. Sive Dialogorum Selectorum libri duo cum notis et indice. Ad usum primae & secundae Scholae Grammatices. Editio decima nona... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XII. 8°. 4 Bl., 224 S., 19 Bl.
München SB.

916. Stengel, Georg: De Judiciis Divinis, Das ist: Von den Göttlichen Urtheilen, Und Anordnungen... vier Theil... Am Anfang in Lateinischer Sprach beschrieben... Anjetzo... Von einem andern Priester... in die Teutsche Sprach übersetzt... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1712. 2°. 2 Bl., 548 S., 32 Bl.
Anderer Theil. 2 Bl., 796 S., 40 Bl.
Dritter Theil. 2 Bl., 701 S., 35 Bl.
Vierdter Theil. 2 Bl., 711 S., 93 Bl.
Kat. Bencard 1715 IV G 1a u. b; 2a u. b. Georgi IV 140.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. München SB.

917. Verani, Gaetano Felice: Pantheon argutae elocutionis...Opus duobus tomis digestum. Tomus primus... Editio tertia auctior & emendatior. Cui accesserunt aliquot Tractatus antehac inediti... Augustae Vindel. & Francofurti, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XII. 2°. Kupfer von Jan Anton Kump, 10 Bl., 828 S., 21 Bl.
Tomus secundus. 7 Bl., 849 S., 29 Bl.
Kat. Bencard 1715 I J 1b u. 2a. Georgi IV 250.
München SB. Neuburg SB (nur T. 1).

1713

918. Canisius, Petrus: Svmma doctrinae christianae per qvaestiones lvcvlenter conscripta... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.XIII. 8°. 306 S.
B.-S. II 626. Georgi I 247 (mit Verf. Heinrich Canisius u. Erscheinungsort Einsiedeln; ohne Jahresangabe).

919. Grosez, Jean Etienne: Heiliges Tag-Buch, Das ist, Betrachtungen Von den lieben Heiligen Gottes... erstlich in Frantzösischer Sprach... Dann in das Hochteutsche übersetzt... Von... Bernardo Vogl... Drey Theil... Zum fünfften mahl in Truck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1713. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI A 2a. Georgi II 177.

920. Lohner, Tobias: Instructio practica septima de munere concionandi, exhortandi, catechizandi... Editio altera correctior. Dilingae, typis & sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DCC.XIII. 8°. 7 Bl., 551 S., 5 Bl.
B.-S. IV 1909.
München SB.

921. Pirhing, Ehrenreich: Directorium Canonicum sive Rubricarum Breviarii interpretatio. Dillingen, Bencard. 1713. 8°.
Georgi III 218.

922. Rosignoli, Carlo Gregorio: Ewige Grund-Wahrheiten ausgelegt und eingerichtet für die geistl. Einsamkeit nach S. Ignatii Anleitung... In das Teutsche übersetzt aus dem Italiänischen Von... Hieronymo Ambrosio Langenmantel... Augspurg und Dillingen, In Verlag Jo. Caspar Bencards... M.DCC.XIII. 8°. Kupfer, 9 Bl., 500 S., 13 Bl.
Kat. Bencard 1715 VI B 1b. Georgi III 315. B.-S. VII 150.
Harburg Fürstl.B. München SB.
Nach Angabe des Tit. mit Kupfern; diese fehlen jedoch in den beiden von mir eingesehenen Explaren.

1714

923. Bidermann, Jakob: Utopia Didaci Bernardini, seu... sales musici... Editio quarta... Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.XIV. 8°. Kupfer, 2 Bl., 394 S., 5 Bl. Mit 1 Karte.
Kat. Bencard 1715 III E 1a. Graesse I 419.
Dillingen Pr. Sem. München SB.

924. Canisius, Petrus: Institutiones christianae pietatis, sive parvus Catechismus Catholicorum... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.XIV. 8°. 50 S.
B.-S. II 640.

925. Considerationes pro peculiari personarum religiosarum usu... Italicâ linguâ à quodam Societatis Jesu Sacerdote propositae, nunc... in Latinum idioma translatae à... Maximiliano Rassler... Dilingae, Typis Bencardianis M.DCC.XIV. 8°. 175 S.
Kat. Bencard 1715 III D 1a. B.-S. VI 1475.

926. L'Escure de Valderil, Jean François de, und Etienne de Champflour: Decretum et Documentum pastorale... Episcoporum Lucionensis et Ruppelensis... è Gallico latinè redditum. Post Editionem Ruppelensem in Gallia, Prima in Germania... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.IV. 4°. 6 Bl., 382 S., 3 Bl., 51, 8, 16, 14, 28 S.
Kat. Bencard 1715 II G 1a. Georgi I 362.
München SB. Wien NB.

927. Lohner, Tobias: Instructio practica octava. Institutiones theologicae mysticae, seu... Exercitia Spiritualia S. P. Ignatii Loyolae... Pars prima... Editio tertia media parte auctior... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XIV. 8°. 14 Bl., 572 S., 3 Bl.
B.-S. IV 1910.
Mainz Pr.Sem. Mannheim Wiss.StB. München SB.

928. Martin von Cochem: Guldener Himmel-Schlüssel, Oder Sehr kräfftiges, nutzliches und tröstliches Gebett-Buch, Zu Erlösung der lieben Seelen des Fegfeuers... vile neue... Gebetter zugesetzt... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1714. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI A 2b.

929. Rader, Matthäus: Heiliges Bayer-Land, Aus dem Lateinischen... Werck Anjetzo In die Teutsche Sprach übersetzt. Angefangen Von einem andern Priester... In gegenwärtigen Stand gebracht Von... Maximiliano Rassler... Erster Theil ... Augspurg, Auf Unkosten Johann Caspar Bencards... Druckts Johann Michael Labhart... 1714. 2°. 12 Bl., 412 S. Mit 50 Kupfern von Raphael Sadeler jun., nachgest. von Philipp Jakob Leidenhoffer u. Jeremias Kilian.
Zweyter Theil. 3 Bl., 355 S. Mit 42 Kupfern von dens. Künstlern wie der 1. Tl.
Gottseliges Bayer-Land... Deß gantzen Wercks... Dritter Theil, Mit Einem mercklichen Zusatz... 412 S. Mit 30 Kupfern von dens. Künstlern wie der 1. Tl.
Kat. Bencard 1715 IV C 2a u. b; D 1a. B.-S. VI 1475.
Mainz StB. München SB. Neuburg SB.

1715

930. Alvarez, Manuel: Index in... Grammaticarum institutionum librum I partis alterius... et librum II... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCCXV. 8°. 117 S.
GK 3. 8564.
Harburg Fürstl.B. München SB.

931. Barcia y Zambrana, José de: Christ-eyfriger Seelen-Wecker, Oder Lehrreiche Predigen über absonderliche Stellen der H. Schrifft... Aus Spanischer Sprach... in das Hoch-Teutsche... übersetzt von Einem der Hochlöbl. Societet Jesu Priestern [Marcus Fridl]. Erster Theil... Augspurg und Dillingen. In Verlag Johann Caspar Bencards... 1715. 2°. Kupfer von Gottlieb Wolfgang, 13 Bl., 850 S.
Zweyter Theil. 12 Bl., 558 S., 47 Bl.
Kat. Bencard 1715 IV A 1a. B.-S. III 1951. GK 11. 3747.
Breslau SUB. Frankfurt StUB. Freiburg UB. Fulda LB. Gießen UB. Harburg Fürstl.B. Kassel LB. Köln UStB (nur 2. T.). Mannheim Wiss.StB. München SB. Münster UB (nur 1. T.). Paderborn Ak.B. Trier StB. Wien NB. Wien HHStA 5. Fasz. Impr. fol 293 (nur Titelbl.)

932. Bourdaloue, Louis: Concionum in Quadragesimam Tomus primus, interprete... Ludovico de Saligny... Post Editionem Fixensem in Gallia Prima in Germania... Augustae Vindel. & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC. XV. 8°. 512 S., 2 Bl.
Kat. Bencard 1715 III D 2b (2 T.). B.-S. VII 472.
Mainz Pr.Sem. München SB.

933. CATALOGUS // Librorum, // Sumptibus // JOANNIS CASPARI BENCARD // Bibliopolae Augustano-Dilingani // impressorum, // In gratiam Litteratorum plenis suis Titulis // pro majori Librorum cognitione in // lucem datus // M.DCC.XV. 2°. 84 Bl. (Buchstabenzähl. vergl. Kap. B II.d)
London BM. Mainz StB. München SB (verbrannt).

934. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis Orationes VII... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XV. 8°. 145 S.
München SB.

935. Lohner, Tobias: Instructio practica secunda de horis canonicis... Editio septima... Dilingae, Typis & Sumptibus Joann. Caspari Bencard... M.DCC.XV. 8°. 8 Bl., 221 S., 4 Bl.
B.-S. IV 1906.
Mainz StB. Mannheim Wiss.StB. München SB.

936. Maria de Jesu (von Agreda): Mystica Civitas Dei, Miraculum suae omnipotentiae et gratiae Abyssus, Divina Historia, & Vita Virginis Matris Dei... Mariae... Ex Hispanico... Idiomate in Latinum... translata Interprete... Joanne Evangelista Zukmantl... in tres partes divisa... Augustae Vindel. & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC. XV. 2°.
Kat. Bencard 1715 I K 1a (mit dem Zusatz: sub prelo).

937. –: Geistliche Stadt Gottes, Mirackul Seiner Allmacht, und Abgrund der Gnad. Göttliche Histori und Leben, Der Mutter Gottes... Mariae... Erstlich in Spanischer Original-Sprach... Anjetzo... Von einem... Diener Mariae in die Hoch-Teutsche Sprach... übersetzt. Erster Theil... Gedruckt zu Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1715. 4°. Kupfer von I.I.K., 33 Bl., 430 S.
Anderer Theil. 4 Bl., 408 S.
Kat. Bencard 1715 V A 1a (3 T.)
München SB. Neuburg SB.

938. Martin von Cochem: Das vierdte und letzte History-Buch. Augspurg und Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1715. 4°. Schulte.

939. Naisl, Aemilianus: Lineae asceticae sive meditationes quotidianae... Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DCC.XV. 8°. 8 Bl., 528 S., 20 Bl.
Kat. Bencard 1715 III C 2a.
Harburg Fürstl. B. München SB.

940. Nieberle, Aemilianus: Octava seraphica religioso-spiritualia exercitia... Augustae Vindelicorum, Sumptibus Joan. Caspari Bencard... M.DCC.XV. 8°. 348 S., 4 Bl.
Kat. Bencard 1715 III F 1a. Georgi III 136.
Harburg Fürstl.B. München Franz. Kl.

941. Spanner, Andreas: Polyanthea sacra, ex universae Sacrae Scripturae utriusque Testamenti figuris, symbolis, testimoniis... collecta... Tomus primus... Augustae Vindelicorum et Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.XV. 2°. Kupfer gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Philipp Jakob Leidenhoffer, 4 Bl., 979 S.
Tomus secundus. 1084 S.
Kat. Bencard 1715 I H 2a. Georgi IV 119. B.-S. VII 1419.
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB.

942. Veen, Martin van (von Heemskerk), und Jan van der Straet: Acta Apost. elegantiss. monumentis delineata... Graece & Lat. Augsburg, Bencard. 1715. 8°.
Georgi I 7.

943. Ximenez Samaniego, Joseph: Kurtzer Lebens-Begriff Der würdigen Mutter Schwester Mariae von Jesu... In... Agreda... Beschreiberin der geistlichen Stadt Gottes. Verfasset in Spanischer Sprach... Anjetzo... in das Hoch-Teutsche übersetzt... Gedruckt zu Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1715. 4°. Kupfer von G. W., 3 Bl., 219 S.
Kat. Bencard 1715 V A 1a.
München SB.

1716

944. Bourdaloue, Louis: Conciones... habitae per Adventum coram... Rege Ludovico XIV. Tomus primus, interprete... Ludovico de Saligny... Post Editionem Fixensem in Gallia Prima in Germania... Augustae Vindel. et Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.XVI. 8°. Kupfer gez. von Jean Jouvenet, gest. von Melchior Michael Steidl, 8 Bl., 544 S.
B.-S. VII 472.
Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

945. Dionysius von Innsburck: Piscina spiritualis, Das ist: Geistlicher Schwemm-Teuch... Auff alle Feyer-Täg Durchs gantze Jahr... Anderer Jahrgang... Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1716. 4°. 4 Bl., 442 S., 5 Bl.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Harburg Fürstl.B.

946. Grandvillers, Jakob: Ecclesia Romana, sola credibilis et vera... Dilingae, Formis Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XVI. 4°. 2 Bl., 221 S.
B.-S. III 1672.
Neuburg SB.
– (Praes.): Ecclesia Romana, sola credibilis et vera, quam... propugnavit... Pancratius Eisenegger... Mense Julio...
Neuburg SB.
Auch mit dem Defendenten Franz Xaver Sebastian.
Harburg Fürstl.B. München SB.

947. Maria de Jesu: Geistliche Stadt Gottes... Erstlich in Spanischer Original-Sprach... Anjetzo... Von einem... Diener Mariae in die Hoch-Teutsche Sprach... übersetzt. Erster Theil... Der andere Druck. Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1716. 4°. Kupfer von I. I. K., 33 Bl., 430 S.
Anderer Theil. 4 Bl., 408 S.
Harburg Fürstl.B. München SB.

948. Mouleto, Franz: Apis Mystica, Himmlischer Binnen-König, das ist Lob- und Ehren-Red Von dem Heiligen und Hoenigfließenden Ertz-Vatter und Lehrer Bernardino An dessen Jährlichen Fest-Begängnuß... gehalten... den 20. August... 1716. Gedruckt zu Dillingen in der Bencardischen Truckerey. 8°. 25 S.
B.-S. IX 694.

949. Raßler, Maximilian: Kurtze Beschreibung des Lebens, Thaten und Wunderwercken des seligen Joannis Francisci Regis... Aus bewährten Geschicht-Schreibern in Teutscher Sprach verfaßt... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1716. 8°. Kupfer, 164 S.
B.-S. VI 1475.
München SB.

950. Reutlinger, Ignaz: Magnum Matrimonii Sacramentum casibus practicis expositum... Augustae Vindelicorum, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... Constantiae, apud Leonardum Parcus... M.DCC.XVI. 4°. 16 Bl., 878 S., 16 Bl.
B.-S. VI 1686.
Heidelberg UB. München SB.

951. Vergilius Maro, Publius: Publ. Kirgilii Maronis Poetarum Principis Buedica, Georgica, Aeneis, Culex. In usum Gymnasiorum S. J. M.DCC.XVI... Dilingae, Typis & Sumpt. Joannis Casparis Bencard... 8°. 426 S.
St. Gallen Stiftsbibl.

952. Ximenez Samaniego, Joseph: Kurtzer Lebens-Begriff... Mariae von Jesu... Verfasset in Spanischer Sprach... Anjetzo... in das Hoch-Teutsche übersetzt... Der andere Druck. Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1716. 4°. Kupfer von G. W., 3 Bl., 219 S.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1717

953. Blest, Polychronius: Armatura Fortium. Waffen der Starkken. Das ist: Fest- und Feyrtägliche Predigen Durch ein gantzes Jahr... Augspurg, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1717. Druckts Joseph Gruber. 4°. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 19 Bl., 864 S., 27 Bl.
Harburg Fürstl.B.

954. [Dufréne, Maximilian:] Nucleus Exercitiorum Sacrorum Sancti Patriarchae Ignatii de Loyola... Dilingae, Typis Bencardianis nunc secundis... M.DCC.XVII. 8°. 86 S.
Rivière 442.

955. [–:] Triduum sacrum sive Meditationes, Et Considerationes piae, Ad Innovandam Salutis Curam accomodatae... Dilingae, Typis Bencardianis... M.DCC.XVII. 8°. 5 Bl., 78 S., 1 Bl.
B.-S. IX 1346. Rivière 442.
Dillingen Pr.Sem. München SB.

956. Lohner, Tobias: Instructio practica prima de SS. Missae sacrificio... Editio octava... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XVII. 8°. 7 Bl., 320 S., 8 Bl. Mit 15 S. Noten.
B.-S. IV 1906 (mit Jahresangabe 1707).
Dillingen Pr.Sem. München SB.

957. Martin von Cochem: Köstliches Ablaß-Büchlein... Etwas vermehrt und verbessert... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1712. 8°.
Kat. Bencard 1715 VI D 1a. Georgi I 305.

958. –: Heiliger Zeiten Gebett-Buch... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1717 8°.
Schulte.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Straßburg-Königshofen Kap.Kl.

959. –: Das vierdte und letzte History-Buch... Augsburg und Dillingen, Johann Caspar Bencard. 1717. 4°.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. München SB.

960. Nieberle, Aemilianus: Calendarium Seraphicum tam contemplativae Magdalenae pro affectuosa meditatione quam activae Marthae pro fructuosa operatione ad annos perpetuos... Augustae Vindelicorum, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XVII. 8°. 3 Bl., 764 S., 6 Bl.
Georgi III 136.
Fulda Franz.Kl. München Franz.Kl.

961. Pawlowski, Daniel: Locutio Dei ad cor religiosi... conscripta, adjunctis Exercitiis spiritualibus S. P. Ignatii per... Jacobum Nouet explicatis, et brevi dissertatione de humilitate... Joannis Sanctii... Editio octava... Dilingae, apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.XVII. 8°. 168, 127, 27, 29 S.
B.-S. VI 398.
Paris BN.

962. Raßler, Maximilian: Der triumphierenden Tugend Dritter Theil: Oder Zusatz zu denen zweyen Theilen Welche... Ribadeneira... in Spanischer Sprach zusammen getragen und... Joannes Hornig... in die Teutsche Sprach übersetzt... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards ... 1717. 2°. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 10 Bl., 1238 S., 42 Bl. Mit 16 Kupfern.
B.-S. IV 461 (mit Jahresangabe 1710).
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Wien NB.

963. Ximenez Samaniego, Joseph: Kurtzer Lebens-Begriff... Mariae von Jesu... Verfasset in Spanischer Sprach... Anjetzo... in das Hoch-Teutsche übersetzt... Der dritte Druck. Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1717. 4°. Kupfer von G. W., 4 Bl., 219, 86 S.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. München SB.

1718

964. Barcia y Zambrana, José de: Christ-Eyfrigen Seelen-Wekkers Mariale. Das ist: Lehrreiche Predigen Von der Seeligsten Mutter Gottes Maria... auff dero Fest-Täg... Aus Spanischer Sprach... in das Hoch-Teutsche übersetzt... Von Einem der... Societet Jesu Priestern [Marcus Fridl]. Dritter Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1718. 2°. 10 Bl., 401 S., 10 Bl.
Sanctorale, Oder Lehrreiche Predigen über verschiedene Feste der Heiligen... übersetzt... von... Marco Fridl... Vierdter Theil. 16 Bl., 608 S., 11 Bl.
Meßkat. O. 1719. GK 11.3647.
Breslau SUB. Frankfurt StUB. Freiburg UB. Fulda LB. Gießen UB (nur 4. T.). Köln UStB. Mainz Pr.Sem. Mannheim Wiss.StB. München SB. Trier StB. Wien NB.

965. –: Christ-Eyfriger Seelen-Wecker, Oder Lehrreiche Predigen über absonderliche Stellen der H. Schrifft... Aus Spanischer Sprach... in das Hoch-Teutsche übersetzt... von Einem der... Societet Jesu Priestern [Marcus Fridl]. Erster Theil... Der zweyte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1718. 2°. Kupfer von Gottlieb Wolfgang, 13 Bl., 850 S.
Zweyter Theil. 12 Bl., 558 S., 47 Bl.
GK 11.3748.
Breslau SUB. Frankfurt StUB (nur 1. T.). Fulda LB. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. Wien NB.

966. Baussumer, Georg: Catech. Unterricht allgemeiner Catholischen Lehre. Dillingen, Bencard. 1718. 8°. 771 Bg.
Georgi I 106.

967. [Fontaine, Nicolas:] Biblische Geschichten Deß Alten und Neuen Testaments... Erstlich in Frantzösischer Sprach beschrieben Durch Herrn von Royaumont... Nun... in das Hoch-Teutsche übersetzet durch... Leopoldum Fuess... Gedruckt zu Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards... 1718. 4°. Kupfer von Johann Franck, 5 Bl., 644 S., 2 Bl.
Georgi III 319. B.-S. III 1054.

968. Lohner, Tobias: Instructio practica quinta de confessionibus ... Editio sexta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joann. Caspari Bencard... M.DCC.XVIII. 8°. 6 Bl., 211 S., 3 Bl.
B.-S. IV 1907 (mit 357 S.)
Mainz Pr.Sem. Mannheim Wiss.StB. München SB.

969. –: Instructio practica undecima continens armamentarium seu panopliam spiritualem... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XVIII. 8°. 6 Bl., 368 S., 6 Bl.
B.-S. IV 1911.
Dillingen Pr.Sem. Mannheim Wiss.StB. München SB. Paris BN.

970. Maria de Jesu: Christliche Stadt Gottes... erstlich in Spanischer Original-Sprach... anjetzo... Von einem... Diener Mariae in die Hoch-Teutsche Sprach... übersetzt. Erster Theil... Der dritte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1718. 4°. Kupfer von I.I.K., 34 Bl., 408 S.
Anderer Theil. 6 Bl., 556 S.
Dritter Theil. 258, 264 S.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB.

971. Martin von Cochem: Affectus sub Missa Eliciendi, Oder Schöne Erklärung Der Hochheil. Meeß... Augspurg und Dillingen, Verlegts Johann Caspar Bencard... 1718. 8°. 3 Bl., 157 S.
Köln UStB.

972. Höchste Welt- und Krieges-Häupter, welche den Fried-brüchigen Türckischen Hochmuth durch zwey Feld-Züge in Ungaren also gedemüthiget, daß er in dem dritten Frieden bittlich suchen und annemmen müssen... durch Kupffer und Beschreibung... vorgestellet von dem... Collegio S. Hieronymi in Dillingen... 1718... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1718. 2°. 5 Bl., 71 S. Mit 8 Kupfern gez. von Melchior Michael Steidl u. Johann Georg Bergmüller, gest. von Jakob Andreas Fridrich.
B.-S. III 81.
München SB. Neuburg SB. Wien NB.

1719

973. Alvarez, Manuel: Emmanuelis Alvari Grammaticarum institutionum Libri primi Pars altera... Editio vigesima secunda... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XIX. 8°. 70 S.
Liber II. 166 S.
Liber III. 108 S.
GK 3.8420.
München SB. Neuburg SB.

974. Barcia y Zambrana, José de: Christ-eyfrigen Seelen-Weckers Quadragesimale... Erster Theil... Aus dem Spanischen... in das Hoch-Teutsche übersetzt [von Marcus Fridl]... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1719. 2°. Kupfer von Gottlieb Wolfgang, 12 Bl., 252 S., 12 Bl.
Zweyter Theil. 6 Bl., 225 S., 13 Bl.
Dritter Theil... übersetzt von... Marco Fridl. 14 Bl., 308 S., 16 Bl.
Meßkat. O. 1719. GK 11.3747.
Darmstadt LB. Frankfurt StUB. Freiburg UB. Fulda LB. Gießen UB. Köln UStB. Mannheim Wiss.StB. München SB. Trier StB.

975. Lohner, Tobias: Instructio practica decima succinctam doctrinarum asceticarum summam comprehendens... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC. XIX. 8°. 8 Bl., 368 S.
B.-S. IV 1911.
Dillingen Pr.Sem. Mainz Pr.Sem. München SB. Paris BN.

976. Maria de Jesu: Mystica Civitas Dei... Ex Hispanico... Idiomate... in Latinum... translata atque in tres Partes divisa... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard... M.DCC.XIX. 2°. Kupfer, 15 Bl., 76 S., 2 Bl., 93 S., 3 Bl., 180 S., 3 Bl., 198 S., 3 Bl., 218, 276 S., 3 Bl., 248, 83 S.
Meßkat. O. 1719.
Köln UStB. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Neuburg SB. Paris BN.

977. Mezger, Paul: Theologia Scholastica secundum viam et doctrinam D. Thomae Aquinatis... in IV Tomos digesta... Primus... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XIX. 2°. 13 Bl., 302 S., 9 Bl., Tomus secundus. 8 Bl., 372 S., 12 Bl.
Tomus tertius. 5 Bl., 428 S., 15 Bl.
Tomus quartus. 10 Bl., 514 S., 15 Bl.
Heidelberg UB. Köln UStB. München SB.

978. Raßler, Johann (Praes.): Pallas Sagata et Togata Hungariae Servatrix, Serviae Liberatrix... propugnata a... Josepho Vinc. Holland... Jacobo Loeffler... Mense Augusto... M.DCC. XIX... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 2°. 3 Bl., 86 S. Mit 18 Kupfern gez. von Johann Georg Bergmüller und Melchior Michael Steidl, gest. von Jakob Andreas Fridrich.
Georgi III 260 (mit Erscheinungsjahr 1713).
Harburg Fürstl.B. Köln UStB. München SB.

979. Segneri Paolo: Institutio Parochi liber quo Pasto Animarum id muneris recens aggressus docetur... Ex Italico Latinum fecit... Maximilianus Rassler... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC. XIX. 4°. 4 Bl., 192 S., 1 Bl.
B.-S. VI 1470.
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München Franz.Kl. Paris BN. Wien NB.

980. –: Instructio confessarii sive opusculum, In quo traditur praxis cum fructu administrandi Sacr. Poenitentiae... Italico primùm idiomate conscriptum, nunc... ab alio... Sacerdote Latinitati donatum... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XIX. 4°. 78 S.
B.-S. VII 1058.
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München Franz.Kl. Paris BN. Wien NB.

981. –: Instructio poenitentis sive opusculum, In quo traditur praxis rite peragendi Confessionem Sacramentalem... Italico primùm idiomate conscriptum, nunc... latinitati donatum... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XIX. 4°. 69 S.
B.-S. VII 1055.
Mainz Pr.Sem. München Franz.Kl. Paris BN. Wien NB.

982. Söll, Anton (Praes.): Quaestiones canonicae de tributis, quibus causae ad justitiam tributorum requisitae... explicantur ... defendente... Luca Stephano Ferrari... Die 28 Julij... M.DCC.XIX... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 6 Bl., 228 S., 2 Bl.
B.-S. VII 1345.
Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB.
Auch mit dem Defendenten Anton Frickh.
London BM. München SB.

983. [Spanmüller, Jakob:] Jacobi Pontani... Progymnasmatum Latinitatis sive dialogorum Volumen primum cum Annotationibus. De Rebus literariis. Editio decima octava. Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC. XIX. 8°. 8 Bl., 493 S., 14 Bl.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1720

984. Alvarez, Manuel: Index in... Grammaticarum institutionum librum I Partis alterius... et librum II... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... M.DCC.XX. 8°. 117 S.
Neuburg SB.

985. Barcia y Zambrana, José de: Christ-Eyfrigen Seelen-Weckers Tomus divinus und fürnehmlich das Eucharistiale, Das ist: Lehrreiche Predigen Auff verschiedene hohe Fest deß Drey Einigen Gottes und Jesu Christi... Der Sechste und Letzte Theil. In Spanischer Sprach verfasset... in das Hoch-Teutsche... übersetzt von... Marco Fridl... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencard... 1720. 2°. Kupfer von Gottlieb Wolfgang, 16 Bl., 638 S., 25 Bl.
GK 11.3747.
Bonn UB. Breslau SUB. Frankfurt StUB. Freiburg UB. Kassel LB. Köln UStB. München SB u. UB. Trier StB. Wien NB.

986. Clemens XI. Papa: Sanctissimi Domini Nostri... Clementis Papae XI. Constitutio Unigenitus theologicè propugnata. Tomus primus juxta Exemplar Romae... reimpressa. Dilingae... Sumptibus Joannis Caspari Bencard... M.DCC. XX. 2°. 5 Bl., 434 S., 37 Bl.
Tomus secundus. 9 Bl., 1117 S., 41 Bl.
Dillingen Pr.Sem. München SB.

987. Raßler, Franz: Gründliche Lehrstück wohl und christlich zu leben. Aus den Sonn- und Feyertäglichen Evangelien des ganzen Jahres ausgezogen... Dillingen, Bencard. 1720. 8°.
B.-S. VI 1465.
Harburg Fürstl.B.

988. Söll, Anton (Praes.): De judiciis causarum civilium sive tractatus... Propugnatus... a... Ignatio Vötter... Mense Julio... M.DCC.XX... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard... 4°. 449 S.
B.-S. VII 1345.
Harburg Fürstl.B. München SB.

7. Johann Kaspar Bencards Witwe und Erben (1721–1762)

1721

989. Barcia y Zambrana, José de: Christianus animarum excitator... Tomus primus... quo per sacros doctrinales sermones... evocatur... Latinitate donatum (aus dem Span.)... studiô Josephi Ignatii Clausen... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXI. 2°. 340 Bg. mit T. 2.
Tomus secundus. sermones doctrinales... Latinitate donatum... studiô Francisci Salesii Gailler...
Georgi I 101. GK 11.3758.
London BM. München SB (nur T. 1). Münster UB. Paderborn Ak.B. Würzburg UB.

990. –: Christ-Eyfrigen Seelen-Weckers Mariale... Aus Spanischer Sprach... in das Hoch-Teutsche... von Einem der... Societet Jesu Priestern [Marcus Fridl]. Dritter Theil... Der Andere Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1721. 2°. 10 Bl., 401 S., 10 Bl.
Sanctorale... übersetzt... von Marco Fridl... Vierdter Theil. 16 Bl., 608 S., 11 Bl.
GK 11.3748.
Darmstadt LB. Frankfurt StUB. Freiburg UB. Fulda LB (nur 3. T.). Gießen UB. Köln UStB. Münster UB. Paderborn Ak.B.

991. –: Christ-Eyfriger Seelen-Wecker... Aus Spanischer Sprach ... in das Hoch-Teutsche... von Einem der... Societet Jesu Priestern [Marcus Fridl]. Erster Theil... Der dritte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1721. 2°. Kupfer von Gottlieb Wolfgang, 13 Bl., 850 S.
Zweyter Theil. 12 Bl., 558 S., 47 Bl.
GK 11.3749.
Breslau SUB. Darmstadt LB. Frankfurt StUB (nur 1. T.). Freiburg UB (nur 2. T.). Fulda LB. Köln UStB.

992. Blest, Polycarp: Armatura fortium. Sonntags-Predigten. Zwei Jahrgänge. Augsburg, Bencard. 1721. 4°.
Georgi I 164.

993. Bocoldus rex Hircaniae. Das ist: Johann Bocold, der gecrönte und nachmals auff die alte Geyß gesetzte Schneider von Leyden, König der Wider-Täuffer zu Münster. In einem Faßnacht-Spihl vorgestellet von dem... Collegio Hieronymi in Dillingen, den 18. und 19. Hornung... M.DCC.XXI... Gedruckt in der Bencardischen Buch-Truckerey. 4°. 4 Bl.
B.-S. IX 226.
München SB.

994. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis epistolarum libri IV. Ad usum Scholarum S. J. selecti. M.DCC.XXI... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard... 8°. 125 S.
München SB. Neuburg SB.
Der Hinweis auf die Bencardschen Erben fehlt.

995. Gretser, Jakob: Jacobi Gretseri... Rvdimenta linguae graecae... Liber primus... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXI. 8°. 298 S.
Liber secundus. 141 S.
Liber tertius. 160 S.
München SB.

996. Grienmelt, Lambert: Heiliges Benedictiner-Jahr, Das ist: Leben der Heiligen und Seeligen auß dem Orden deß H. Ertz-Vatters Benedicti... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1721. 4°. Kupfer, 8 Bl., 490 S., 3 Bl.
Georgi II 174.
Dillingen Pr.Sem.
Vergl. Anmerkung zu 994.

997. Lohner, Tobias: Instructio practica tertia de conversatione apostolica... Editio quarta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joann. Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC. XXI. 8°. 5 Bl., 352 S., 5 Bl.
B.-S. IV 1907.
Dillingen Pr.Sem. Mainz Pr.Sem. München SB.

998. [–:] Geistliches Schatzkämmerlein, Das ist: Fünff Lehrreiche Büchlein... Von einem guthertzigen Seelen-Eyfferer... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1721. 8°.
München SB.

999. Ribadeneira, Pedro de: Die Triumphierende Tugend... Anfangs in Spanischer Sprach beschrieben... ins Latein übersetzt... Anjetzo... von... Joanne Hornig... in Teutscher Sprach heraus gegeben... Der erste Theil... Der dritte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1721. 2°. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 18 Bl., 914 S., 27 Bl. Mit 30 Kupfern.
B.-S. IV 461.
Dillingen Pr.Sem.

1000. Segneri, Paolo: Incredulus non excusabilis... Ex italico... latinum reddidit... Maximilianus Rassler... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum ... M.DCC.XXI. Kupfer gez. von Johann Heiss, gest. von Leonhard Heckenauer, 6 Bl., 670 S.
Georgi IV 86 (mit Erscheinungsort Köln). B.-S. VI 1470.
Harburg Fürstl.B. London BM. Mainz Pr.Sem. München SB u. Franz.Kl. Neuburg SB. Paris BN.

1001. Spanner, Andreas: Auctarium Polyantheorum Sacrorum ex Manuscriptis... Andreae Spanner a quodam... Sacerdote... editum [Bartholomäus Mayer]... Dictionibus Typis editum Nissae, nunc denuo reimpressum. Augustae Vindel. et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXI. 2°. 235 S.
B.-S. VII 1419.

1722

1002. Alvarez, Manuel: Syllabus vocabulorum Grammaticae... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXII. 8°. 85 S.
München SB. Neuburg SB.

1003. Formae comparandi inflectendique. Nomina, adjectiva per omnes casus, et omnia genera, in gratiam rudiorum latinae linguae Tyronum collecta... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC. XXI. 8°. 26 S.
Neuburg SB.

1004. Grosez, Jean Etienne: Heiliges Tag-Buch... erstlich in Frantzösischer Sprach... Dann in das Hoch-Teutsche übersetzt... Von Bernhard Vogl... Erster Theil, In sich haltend die 6 erste Monat des Jahrs... Zum sechsten mahl in Truck ... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1722. 8°. Frontispiz gez. von Jakob Heybel, gest. von Leonhard Heckenauer.
Wien HHStA 5. Fasz. Impr. fol. 164 (nur Titelbl. u. Frontispiz).

1005. Horatius Flaccus, Quintus: Quinctus [!] Horatius Flaccus Ab omnia obscoenitate expurgatus... Dilingae, Apud Joannem Casparum Bencard Viduae et Haeredum [!]... M.DCC. XXII. 8°. 262 S.
B.-S. IX 408.
München SB.

1006. Stultorum Maximus. Das ist: Der gröste [!] Narr In einem Faßnacht-Spihl Vorgestellet Von dem... Collegio S. Hieronymi In Dillingen Den 10. und 11. Hornung... M.DCC XXXII... Gedruckt in der Bencardischen Buch-Druckerey. 4°. 4 Bl.
München SB.

1007. Ribadeneira, Pedro de: Die Trimphierende Tugend... anfangs... in Spanischer Sprach beschrieben... ins Latein übersetzt... Anjetzo... von... Joanne Hornig... in Teutscher Sprach heraus gegeben... Der andere Theil... Der dritte Druck... Augspurg und Dillingen. In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1722. 2°. 5 Bl., 1084 S., 18 Bl. Mit 42 Kupfern.
B.-S. IV 461.
Dillingen Pr.Sem.

1008. Rosignoli, Carlo Gregorio: Wunder-Werck Gottes In denen Seelen deß Fegfeurs Zu Aufmunterung Der Christlichen Lieb... Anfangs in Welscher Sprach beschriben... nachmahls von einem... Priester... In das Teutsche übersetzt. Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1722. 8°. 13 Bl., 296 S., 14 Bl.
München SB.

1009. Segneri, Paolo: R. P. Pauli Segneri... Quadraginta Sermones... ex italico idiomate latinitate donati à... Udalrico Dirrhaimer... Editio tertia... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXII. 4°. 11 Bl., 541 S., 12 Bl.
B.-S. III 100.
Köln UStB. Mainz StB. Paris BN. Wien NB.

1010. Söll, Anton (Praes.): De praescriptionibus tractatus canonico-civilis, universam materiam de praescriptionibus complectens... propugnatus a... Alberto Kempfel... Mense Julio... M.DCC.XXII. Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, Viduae et Haredum. 4°. 10 Bl., 375 S., 12 Bl.
Georgi IV 115. B.-S. VII 1346.
Harburg Fürstl.B. München SB. Paris BN.

1011. [Spanmüller, Jakob:] Jacobi Pontani... Progymnasmata Latinitatis... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXII. 8°.
Neuburg SB.

1723

1012. Alvarez, Manuel: Principia seu rudimenta grammatices, ex Institutionibus... ad commodum iuventutis excerpta... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXIII. 8°. 109 S.
GK 3.8529.
München SB. Neuburg SB.

1013. Canisius, Petrus: Svmma doctrinae christianae per qvaestiones lvcvlenter conscripta... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXIII. 8°. 306 S.
München SB.

1014. [Cellières, Laurent de:] Ars metrica... ab uno è Societate Jesu. Editio quinta... Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXIII. 8°. 7 Bl., 320 S.
München SB.

1015. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis epistolarum libri IV. Ad usum Scholarum S. J. selecti. M.DCC.XXIII... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae & Haeredum... 8°. 124 S.
München SB.

1016. Clemens XI. Papa: Sanctissimi Domini nostri... Clementis Papae XI. Constitutio unigenitus... Tomus tertius juxta Exemplar Romae... reimpressa. Dilingae... Sumptibus Joannis Caspari Berncard, Viduae & Haeredum... M.DCC. XXIII. 2°. 5 Bl., 1294 S., 13 Bl.
Dillingen Pr.Sem. München SB.

1017. [Dufréne, Maximilian:] Heiliges Triduum, das ist Auf drey Tag eingerichtete Meditationes Und Gottseelige Betrachtungen, zu Erneuerung der Sorg deß ewigen Heyls... aus dem Lateinischen in das Teutsche versetzet... Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1723. 8°. 131 S.
B.-S. IX 1098.

1018. Gretser, Jakob: Jacobi Gretseri... Institutionum linguae graecae. Liber primus... Editio decima sexta... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXIII. 8°. 7 Bl., 298 S., 18 Bl.
Liber secundus. 141 S.
Liber tertius. 3 Bl., 160 S.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1019. Justinus (Karm.): R. P. Justini Carm. Musicalische Arbeith und Kurtz-Weil. Das ist: Kurtze und gute Reguln Der Componier und Schlag-Kunst à 4 Leichte und schwäre Exempelen und Fragen... Augspurg und Dillingen, Bey Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1723. 2°. 7 Bl., 132 S. Noten.
Eitner I 431.
München SB.

1020. Lohner, Tobias: Compendium ritualis Pro Administratione Sacramentorum, aliorumque Munerum Pastoralium... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Haeredum... M.DCC.XXIII. 8°. 232 S.
Georgi II 434 (ohne Jahresangabe).
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Paris BN.

1021. –: Instructio practica quarta Pastorum continens doctrinas... Editio quinta... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXIII. 8°. 9 Bl., 282 S.
B.-S. IV 1907.
Dillingen Pr.Sem. München SB. Paris BM.

1022. –: Instructio practica sexta. Institutiones quintuplicis theologiae... Editio quarta... Dilingae, typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC. XXIII. 8°. 23 Bl., 674 S., 5 Bl.
B.-S. IV 1909.
Mannheim Wiss.StB. München SB. Paris BN.

1023. –: Instructio practica nona de sacerdotii origine et praestantia… Editio tertia… Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum… M.DCC.XXIII. 8°. 9 Bl., 278 [vielm. 279] S., 3 Bl.
B.-S. IV 1911.
Dillingen Pr.Sem. Mainz Pr.Sem. München SB. Paris BN.

1024. Ludovicus Franciscus: Consultationes theologicae et spirituales… Gallico Idiomate primum editae… Latinitate donatae a… Isaaco Oxoviensi… pars prima… Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum… M.DCC.XXIII. 4°. 11 Bl., 847 S., 48 Bl.
…. pars altera. 14 Bl., 1036 S., 22 Bl.
Georgi II 326 (mit Verf. Isaak von Ochsenfurt; ohne Jahresangabe).
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Mainz Pr.Sem. (nur 2. Teil). Neuburg SB.

1025. Nieberle, Aemilianus: Octava seraphica religioso spiritualia exercitia… Editio secunda emendata… Augustae Vindelicorum, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum… M.DCC.XXIII. 8°. 332 S., 4 Bl.
München Franz. Kl.

1026. Rosignoli, Carlo Gregorio: Ewige Grund-Wahrheiten aussgelegt und absonderlich eingerichtet für die geistl. Einsamkeit nach S. Ignatii Anleitung…In das Teutsche übersetzt aus dem Italiänischen Von… Hieronymo Ambrosio Langenmantel… Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben… M.DCC.XXIII. 8°. Kupfer, 9 Bl., 500 S., 13 Bl. Mit Kupfern.
B.-S. VII 150.

1027. –: Wunder-Werck Gottes In seinen Heiligen, So sich in der neuen Christenheit in Indien u.a. der Abgötterey ergebnen Landschafften zugetragen… Auß der Italiänischen in die Teutsche Sprach übersetzt. Das dritte Hundert. Der andere Druck… Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben… 1723. 4°. Kupfer von Philipp Jakob Leidenhoffer, 10 Bl., 772 S., 13 Bl.
München SB.

1028. Segneri, Paolo: Manna Animae seu Exercitium facile simul et fructuosum… Italicè propositum… Latinè versum ab alio… Theologo… Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum… M.DCC.XXIII. 4°. Kupfer, 6 Bl., 1015 S., 40 Bl.
B.-S. VII 1063.
Fulda Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Paris BN.

1724

1029. Alvarez, Manuel: Emmanuelis Alvari… Grammaticarum institutionum Libri primi Pars altera… Editio vigesima tertia… Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Haeredum… M.DCC.XXIV. 8°. 70 S.
Liber II. 166 S.
Liber III. 108 S.
Georgi I 35 (ohne Jahresangabe). GK 3. 8241.
München SB.

1030. Fischer, Anselm: Tractatus asceticus de tribus votis religiosis… Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum… M.DCC.XXIV. 8°. 9 Bl., 524 S., 6 Bl.
München SB.

1031. Rosignoli, Carlo Gregorio: Anderer Theil der Wunder-Werck Gottes in denen Seelen des Fegfeuers. Anfangs in Welscher Sprach beschriben… Nachmahls von einem andern Priester… in das Teutsche übersetzet… Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben… 1724. 8°. 10 Bl., 316 S., 10 Bl.
München SB.

1032. Spanner, Andreas: Auctarium Polyantheorum Sacrorum ex Manuscriptis… Andreae Spanner à quodam… Sacerdote… editum… Dictionibus Typis editum Nissae, nunc denuo reimpressum. Augustae Vindelicorum… M.DCC.XXIV. 2°. 3 Bl., 235 S., 11 Bl.
London BM. Köln UStB.
Da der Name des Druckers oder Verlegers nicht gegeben ist, kann es sich auch um einen Nachdruck handeln; vergl. 1001.

1725

1033. Alvarez, Manuel: Index in… Grammaticarum institutionum librum I partis alterius… et librum II… Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae & Filij [Johann Kaspar Bencard II.]… M.DCC.XXV. 8°. 117 S.
Georgi I 35 (ohne Jahresangabe). GK 3. 8566.
München SB.

1034. –: Syllabus vocabulorum Grammaticae… Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae & Filij… M.DCC.XXV. 8°. 85 S.
Georgi I 35 (ohne Jahresangabe). GK 3. 8550.
München SB.

1035. Barcia y Zambrana, José de: Christ-eyfrigen Seelen-Wekkers Quadragesimale… Zweyter Theil… Aus dem Spanischen… in das Hoch-Teutsche übersetzt von Marcus Fridl… Der dritte Druck… Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Sohn… 1725. 2°. 6 Bl., 225 S., 13 Bl.
GK 11. 3749.
Darmstadt LB. Freiburg UB. Köln UStB.

1036. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis epistolarum Libri IV. Ad usum Scholarum S. J. selecti. M.DCC.XXV. Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae & Filij. 8°. 125 S.
München SB. Neuburg SB.

1037. Clemens XI. Papa: Sanctissimi Domini Nostri… Clementis Papae XI. Constitutio unigenitus… Tomus quartus juxta Exemplar Romae… Dilingae… Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae & Filii… M.DCC.XXV. 2°. 5 Bl., 1409 S., 3 Bl.
Dillingen Pr.Sem. München SB.

1038. Formae comparandi, inflectendique... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae & Filij... M.DCC.XXV. 8°. 26 S.
München SB.

1039. Segneri, Paolo: Homo christianus in sua lege institutus... Post plures Editiones Italicas Latinum reddidit alius... Sacerdos [Maximilian Raßler]... Editio quarta latina, priore multò emendatior... Pars prima... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Filij... M.DCC.XXV. 4°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 19 Bl., 452 S. Mit 2 Kupfern gez. von Johann Heiss, gest. von Leonhard Heckenauer u. gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Gabriel Ehinger.
Pars secunda. 3 Bl., 305 S.
Pars tertia. 4 Bl., 622 S.
Georgi IV 86. B.-S. VI 1469.
Dillingen Pr.Sem. Heidelberg UB. München SB. Paris NB.

1040. –: Panegyrici sacri... Ex Postrema Editione Italica latinè redditi à... Maximiliano Rassler... Accedit Eusebii Truchses... Oratio ad... Cardinales... Itèmque dissertationes academicae... Maximiliani Rassler de monarchia Summi Pontificis. Editio secunda. Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Filij... M.DCC.XXV. 4°. 3 Bl., 656 S., 14 Bl.
B.-S. VI 1471.
Fulda Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Mainz Pr. Sem. Paderborn Ak.B. Paris BN.

1726

1041. Barcia y Zambrana, José de: Christ-eyfrigen Seelen-Weckers Quadragesimale... Erster Theil... Aus dem Spanischen... in das Hoch-Teutsche übersetzt [von Marcus Fridl]... Der dritte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Sohn... 1726. 2°. Kupfer von Gottlieb Wolfgang, 12 Bl., 252 S., 12 Bl.
Dritter Theil... übersetzt von... Marco Fridl. 14 Bl., 308 S., 16 Bl.
GK 11.3 749.
Darmstadt LB. Freiburg UB. Köln UStB.

1042. Bidermann, Jakob: Jacobi Bidermanni... Heroidum Epistolae. Libri tres... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XXVI. 8°. 137 S., 4 Bl.
B.-S. I 1453.
München SB.

1043. Hieber, Gelasius: Gepredigte Religions-Histori, das ist, Jesus Christus und seine Kirchen offenbahrlich dargestellt... Erster Theil... von Adam biß auf Christum... In Verlag Johann Caspar Bencards Seel. Wittib und Sohn 1726. 2°. Kupfer gez. von Johann Georg Bergmüller, gest. von Bartholomäus Sigmund Seletzky. XXIV S., 1 Bl., 415 S., 7 Bl.
Georgi II 253 (ohne Jahresangabe).
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.

1044. Lohner, Tobias: Instructio practica prima de SS. Missae sacrificio... Editio nona... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Filij... M.DCC.XXVI. 2°. 6 Bl., 320 S. Mit 15 S. Noten.
B.-S. IV 1906 u. 1912.
Köln UStB. München SB. Paris BN.

1045. Rosignoli, Carlo Gregorio: Höchste Gefahr, Ohne Gefahr, Das ist: Seeliger oder unglückseeliger Todt... vorgetragen in Italienischer Sprach... Jetzt in das Teutsche übersetzt Durch... Francisc. Xaver. Fleischmann... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Sohn... M.DCC.XXVI. 8°.
B.-S. VII 154.

1046. –: Wunderwerke Gottes in dem allerheil. Mess-Opfer. Augspurg, 1726. 8°.
B.-S. VII 157.

1047. [Spanmüller, Jakob:] Jacobi Pontani... Progymnasmatum latinitatis, sive Dialogorum Volumen secundum... Editio decima octava castigatior... Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Filij... M.DCC.XXVI. 8°. 8 Bl., 560 S., 19 Bl.
B.-S. VI 1010.
München SB.

1727

1048. Barcia y Zambrana, José de: Manuductio ad Excitatorem christianum, hoc est... sermones missionales... (aus dem Span. ins Lat.) studio Josephi Ignatii Claus... Augustae Vindelicorum & Dillingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Filij... M.DCC.XXVII. 2°. 2 Bde.
GK 11. 3765.
Breslau SUB. Darmstadt LB. Harburg Fürstl.B. Kassel LB. München SB. Münster UB. Paderborn Ak.B.

1049. Dionysius von Luxemburg: Die güldene Legend Von Unser Lieben Frauen... Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Sohn... zu Augspurg und Dillingen... 1727. 4°. 182 Bg.
Georgi II 455.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

1050. Jacolet, Franz Xaver (Praes.): Disputatio theologica de dispositione poententis et obligatione ministri ad absolutionem in sacramento poenitentiae, quam... proposuit... Joannes Michael Erth... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard Viduae et Filij... M.DCC.XXVII. 8°. 279 S.
B.-S. IV 714.
München SB.

1051. Martin von Cochem: Köstliches Ablaßbüchlein... Etwas vermehrt und verbessert... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Sohn... 1727. 8°. 624 S.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

1052. Mayer, Leonhard: Der große Marianische Calender... vermehrt... Durch... Dionysium von Lützemburg... Franckfurt und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards... 1727. 4°. 3 Bl., 800, 713 S., 13 Bl.
Mainz Pr.Sem.
Johann Kaspar Bencard II. ist hier wohl der alleinige Verleger.

1053. Outreman, Philippe de: Paedagogus christianus. Das ist: Rechte Unterweisung Eines Christens; Erstlich ... in Frantzösischer Sprach beschrieben ... Nachmahlen Von ... Jacobo Broquart .. in die Lateinische, Anjetzo ... Durch .. Carolum à S. Anastasio ... aus der Lateinischen in die Hoch-Teutsche Sprach übersetzet ... Franckfurt und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards ... 1727. 4°. 5 Bl., 967 S., 36 Bl.
Mainz Pr. Sem.
Vergl. Anmerkung zu 1052.

1054. Segneri, Paolo: Conciones in Apostolico Palatio habitae ... quas latinas fecit ... Maximilianus Rassler ... Editio tertia ... Dilingae, Typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Filij ... M.DCC.XXVII. 4°. Kupfer, 10 Bl., 274 S., 3 Bl.
Georgi IV 85. B.-S. VI 1469.
München SB u. Franz. Kl. Paderborn Ak. B. Paris BN.

1055. –: Incredulus non excusabilis. Aug. Vind., Bencard. 1727. 8°.
Georgi 1. Suppl.339 (Verf. mit dem Vornamen Johann Andreas).

1728

1056. Alvarez, Manuel: Principia seu rudimenta grammatices, ex Institutionibus ... ad commodum iuventutis excerpta ... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae & Cons ... M.DCC.XXVIII. 8°. 109 S.
Georgi I 35 (ohne Jahresangabe). GK 3. 8530.
München SB.

1057. Cicero, Marcus Tullius: M. Tullii Ciceronis Orationes VII ... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae & Cons ... M.DCC.XXVIII. 145 S.
München SB.

1058. Dionysius von Luxemburg: Der Große Katechismus ... In fünff Theil unterschieden, Nach dem Katechismo Canisii ... Franckfurt, In Verlegung Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consort ... zu Augspurg und Dillingen ... 1728. 4°. 861 S.
Georgi II 455.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

1059. Marianischer Gnaden-Himmel Mit zwölff Stern gezieret. Das ist Andächtige Betrachtungen, Tugend-Ubungen, Tagzeiten, Litaneyen u.a. schöne Gebetter zu Maria ... Das erstemahl in Druck ... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten ... 1728. 8°. 534 S.
Georgi III 24. Bäumker III 147.
München SB.

1060. Gretser, Jakob: Rudimenta linguae graecae ex primo libro Institutionum ... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae & Cons ... M.DCC.XXVIII. 8°. 2 Bl., 132 S.
München SB.

1061. Rosignoli, Carlo Gregorio: Wunder-Werck Gottes In denen Seelen deß Fegfeurs ... In Welscher Sprach beschriben ... nachmahls von einem ... Priester ... In das Teutsche übersetzt ... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten ... 1728. 8°.
B.-S. VII 158.

1062. Rosweyde, Heribert: Vitae Patrum Oder Leben der Vätter ... aus der Lateinischen in die Teutsche Sprach ... übersetzt Durch ... M. Matthaeum Rottler ... Der andere Truck. Augspurg und Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consort ... 1728. 2°. Kupfer, 6 Bl., 1088, 50 S.
B.-S. VII 194.
Mainz StB. München SB. Wiesbaden LB.

1729

1063. Diesbach, Augustin (Praes.): Dominium clericorum XII. Dialogis examinatum ... Defendente J. Bapt. Caspar Schnöller ... Dilingae, Formis Bencardianis ... M.DCC.XXIX. 8°. 309 S.
B.-S. III 55.
Harburg Fürstl.B. Heidelberg UB. München SB.

1064. Diotallevi, Alessandro: Marianische Kirchen-Gespräch. Zu Beförderung der Lieb und des Dienstes Der allerseeligsten Jungfrauen und Göttlichen Mutter Maria ... Erstlich in Welscher Sprach in drey Theilen ... Jetzt ins Hochteutsche übersetzt ... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten ... 1729. 4°. 279, 298, 286 S.
Georgi I 380. B.-S. III 91.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1065. [Dufréne, Maximilian:] Cliens eucharisticus ad cultum sanctissimi Sacramenti per meditationes ... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae & Cons ... M.DCC.XXIX. 8°. Kupfer von Johann Melchior Gutwein, 11 Bl., 238 S.
München SB.

1066. Hieber, Gelasius: Gepredigte Religions-Histori, Das ist, Jesus Christus und seine Kirchen offenbahrlich dargestellt ... Zweyter Theil in sich begreiffend Das allerheiligste Leben, Lehr und Leyden Christi, gezogen aus den Vier H. H. Evangelisten ... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten ... 1729. 2°. Kupfer gez. von Johann Georg Bergmüller, gest. von Balthasar Sigmund Seletzky, 13 Bl., 916 S., 15 Bl.
Georgi II 253 (ohne Jahresangabe).
Harburg Fürstl.B. Mainz Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.
Der dritte Teil erschien 1733 bei Johann Gastl, Regensburg und Stadtamthof.

1067. [Lohner, Tobias:] Geistliches Denck-Büchel ... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten ... 1729. 8°. 2 Bl., 106 S.
Köln UStB.

1730

1068. Scherer, Heinrich: Atlas novus ... Geographia naturalis ... Pars I. Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Consort ... M.DCC.XXX. 4°. 6 Bl., 137 S., 4 Bl. Mit Karten.
Georgi 3. Suppl. 313 (mit Erscheinungsjahr 1737).
Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB. Paris BN.

1731

1069. Canisius, Petrus: Svmma doctrinae christianae per qvaestiones lvcvlenter conscripta... Dilingae, Apud Joannis Caspari Bencard Viduam et Consortes... M.DCC.XXXI. 8°. 306 S.
B.-S. II 626.
München SB.

1070. Gretser, Jakob: Rudimenta linguae graecae... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Consort... M.DCC.XXXI. 8°.
Neuburg SB.

1071. Larson, Valentin: Commentarius in Regulam S. Benedicti. Aug. Vind., Bencard. 1731. 8°.
Georgi II 385.

1072. Lohner, Tobias: Felix novus annus... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC. XXXI. 8°. 8 Bl., 124 S.
B.-S. IV 1903.
Dillingen Pr.Sem. Paris BN.

1073. Pomey, François: Pantheum mythicum, seu fabulosa deorum historia... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Apud Joannis Caspari Bencard Viduam et Consort...M.DCC. XXXI. 8°. Kupfer, 456 S. Mit 23 Kupfern.
Georgi III 234. B.-S. VI 976.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB.

1074. Raßler, Maximilian: Der Triumphierenden Tugend Dritter Theil: Oder Zusatz zu denen zweyen Theilen Welche... Petrus Ribadeneira... in Spanischer Sprach zusammen getragen und... Joannes Hornig... in die Teutsche Sprach übersetzt... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencard seel. Wittib und Consorten... 1731. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 5 Bl., 1238 S., 41 Bl. Mit 16 Kupfern.
Mainz Pr.Sem. München SB.

1075. [Spanmüller, Jakob:] Jacobi Pontani... Progymnasmatum latinitatis sive dialogorum libri quatuor... Voluminis tertij pars prior... Editio tertia, a mendis vindicata et locupletior... Dilingae, Typis et Sumpt. Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XXXI. 8°. 912 S.
B.-S. VI 1010.

1076. Verjus, Antoine: Selectae orationes panegyricae Patrum Societatis Jesu [aus Frankreich]... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Consort... M.DCC.XXXI. 8°. 2 Bde. 467, 348 S.
B.-S. VIII 599.

1732

1077. Barcia y Zambrana, José de: Manuductio ad Excitatorem christianum... (aus dem Span. ins Lat.) studio Josephi Ignatii Claus... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Consort... M.DCC.XXXII. 2°. 2 Bde.
GK 1.. 3766.
Breslau SUB. Freiburg UB. München UB. Münster UB.

1078. Gretser, Jakob: Jacobi Gretseri... Institutionum linguae graecae. Liber primus... Editio decima octava... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, Viduae et Consort... M.DCC.XXXII. 8°. 7 Bl., 298 S., 18 Bl.
B.-S. III 1754.

1079. Grozes, Jean Etienne: Heiliges Tag-Buch, das ist Betrachtungen... Beschriben erstlich in Frantzösischer Sprach... dann in das Hoch-Teutsche übersetzt... von Bernardo Vogl... Erster Theil... Zum sibendenmahl in Truck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1732. 8°. 604 S.
Anderer Theil. 598 S., 6 Bl.
Dritter Theil. 168 S.
B.-S. VIII 883.
Mainz Pr.Sem. (2. u. 3. T.)

1080. Lohner, Tobias: Instructissima Bibliotheca Manualis Concionatoria... Editio sexta... Tomus primus A – H... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consortum... M.DCC.XXXII. 2°. 7 Bl., 1035 S.
Tomus secundus I – P. 2 Bl., 931 S.
Tomus tertius Q – Z. 715 S.
Georgi II 434 (mit Erscheinungsjahr 1733). B.-S. IV 1914.
Mainz Pr. Sem. München SB.

1081. –: Instructio practica octava. Institutiones theologicae mysticae, seu... Exercitia spiritualia S. P. Ignatii Loyolae... Pars prima... Editio quarta... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consortum... M.DCC.XXXII. 8°. 14 Bl., 572 S., 3 Bl.
Instructionis practicae octavae pars secunda divisones varias meditationum, considerationum, et dissertationum complectens. 11 Bl., 712 S., 3 Bl.
B.-S. IV 1910 u. 1912.
Dillingen Pr.Sem. Mainz StB. München SB. Paris BN.

1082. Martin von Cochem: Außerlesenes... History-Buch... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1732. 4°.
Das Dritte, In zween Theil abgetheilte und zum andernmahl aufgelegte History-Buch. Kupfer, gez. von Johann Franz Schnabel, gest. von Johann Ulrich Kraus, 3 Bl., 838, 1098 S., 3 Bl.,
Das vierdte und letzte History-Buch.
Schulte (nur 3. B.)
Ehrenbreitstein Kap.Kl. u. Heidelberg UB nur 3. B. München SB. München Kap.Kl. St. Anton (nur 3. B.). Paderborn Ak.B. (3. u. 4. B. verbrannt).

1733

1083. Bidermann, Joseph Ignaz: Die Siben volle, und Siben dünne verbrandte Ähren. Oder: Das... von siben Lehrreichen Bitten... erwachsene... Vatter Unser wollen siben... verbrandte Ähren... verschlingen... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Cons... 1733. 4°. Kupfer von Johann Balthasar Gutwein, 10 Bl., 634 [vielm.] 640 S., 8 Bl.
Georgi I 157.
Wien NB.

1084. Gretser, Jakob: Jacobi Gretseri... Institutionum linguae graecae Liber secundus... Editio decima septima... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XXIII. 8°. 141 S.
B.-S. III 1754.

1085. Lohner, Tobias: Instructio practica quinta de confessionibus... Editio septima... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Consortum... M.DCC.XXXIII. 8°. 6 Bl., 357 S., 7 Bl.
B.-S. IV 1907 u. 1912.
Dillingen Pr.Sem. München SB. Paris BN.

1086. –: Instructio practica septima de munere concionandi, exhortandi, catechizandi... Editio altera correctior. Dilingae, Typis et Sumptibus Joan. Caspari Bencard Viduae et Consortum... M.DCC.XXXIII. 8°. 7 Bl., 551 S., 5 Bl.
B.-S. IV 1909 u. 1912.
München SB.

1087. Piselli, Clemente: Theologia moralis Summa... Pars prima ... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joan. Caspari Bencard Viduae & Consortum. M.DCC. XXXIII. 8°. 8 Bl., 360 S., 8 Bl.
Pars II & III. 4 Bl., 357 S., 7 Bl.
Georgi III 220 (mit Erscheinungsjahr 1736).
Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB. Wien NB.

1734

1088. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Maximilianus Peintner... M.DCC.XXXIV. XIII. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom A.c. II 214.

1089. Ribadeneira, Pedro de: Die Triumphierende Tugend... Anfangs in Spanischer Sprach beschrieben... ins Latein übersetzt... Anjetzo... von... Joanne Hornig... in Teutscher Sprach heraus gegeben... Der erste Theil... Der vierdte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Witib und Consorten... 1734. 2°. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 18 Bl., 914 S., 27 Bl. Mit 30 Kupfern.
Der andere Theil. 5 Bl., 1084 S., 18 Bl., Mit 42 Kupfern.
München SB.

In der Zeit von 1729 bis 1734 hat Johann Melchior Bencard II. laut Wien HHStA Dec. A 81 (1) Lit. V (vergleiche auch in Kap. A IV 6. b) unter dem Namen der väterlichen Firma außer den angeführten noch folgende 8 Titel verlegt.

1090. Claus, Joseph Ignaz: Spicilegium Concionatorium. 4°.

1091. Lohner, Tobias: Instructio practica tertia (wahrscheinlich 6. Aufl.). 8°.

1092. [–:] Geistliches Schatzkämmerlein. 8°.

1093. Martin von Cochem: Ablaßbüchlein. 8°.

1094. –: Himmelsschlüssel.

1095. –: Lehrreiches Historie- und Exempelbuch. 2. Teil. 4°.

1096. Nadasi, Joannes: Himmlisches Jahr (wahrscheinlich 3. Aufl.). 8°.

1097. Geistliche Sonnenblume, d.i. kurtze tägliche Betrachtungen des allerheiligsten Sacraments des Altars. 8°.
Georgi IV 116 (ohne Jahresangabe).

1735

1098. Baruffaldi, Girolamo: Ad Rituale Romanum Commentaria... Post Editionem italicam prima in Germania... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae & Consortum... M.DCC.XXXV. 4°. 13 Bl., 898 S.
Georgi I 97. GK 12. 5163.
Breslau SUB. Bonn UB. Dillingen Pr.Sem. Freiburg UB. Fulda LB. Graz UB. München SB. u. UB. Paderborn Ak. B. Stuttgart LB. Wien NB.

1099. Bourdaloue, Louis: Conciones adventuales & quadragesimales, interprete P. Lud. de Saligny. Aug. Vind., Bencard. 1735. 8°. 2 Bde.
Georgi I 190.

1100. Claus, Joseph Ignaz: Spicilegium Concionatorium, conceptus morales pro cathedra ad instituendam Plebem. Dominicale et Festivale. Aug. Vind., Bencard. 1735. 2°.
Georgi I 297.

1101. Nomina... DD. Magistrorum quos... insignavit... Franciscus Joanneser... M.DCC.XXXV. XIV. Julij... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 214.

1102. Justyn de Miechow: Discursus praedicabilis super Litanias Lauretianas... Mariae... Tomus primus. Post editionem ultima ab Auctore aucta et recognita... Augustae Vindel. & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae & Consortum... M.DCC.XXXV. 2°. 11 Bl., 444 S., 26 Bl.
Tomus secundus. 9 Bl., 581 S., 28 Bl.
Georgi III 72.
Heidelberg UB.

1103. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Leyx... M.DCC.XXXV. XII. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 214.

1104. Lohner, Tobias: Instructio practica secunda de horis canonicis... Editio septima... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae & Consortum... M.DCC. XXXV. 8°. 9 Bl., 221 S., 4 Bl.
B.-S. IV 1906 u. 1912.
Dillingen Pr.Sem. Köln UStB. Mainz Pr.Sem. München SB. Paris BN.

1105. Martin von Cochem: Guldener Himmels-Schlüssel... Der sibende Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencard seel. Wittib und Consorten... 1735. 8°. Mit Frontispiz.
Wien HHStA in Dec. A 100 c (nur Titelbl. u. Frontispiz).

1106. Rosignoli, Carlo Gregorio: Wunder-Werck Gottes In denen Seelen deß Fegfeuers Zu Aufmunterung Der Christlichen Lieb... Anfangs in Welscher Sprach beschriben... nachmahls von einem... Priester... In das Teutsche übersetzt. Erster Theil. Zweiter Druck... Augspurg und Dillingen. In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1735. 8°. Kupfer, 14 Bl., 296 S., 14 Bl.
Georgi III 315. B.-S. VII 158.
Dillingen Pr.Sem.

1107. Rosweyde, Heribert: Vitae Patrum Oder Leben der Vätter... aus der Lateinischen in die Teutsche Sprach... übersetzt Durch... M. Matthaeum Rottler... Der andere Truck. Augspurg und Dillingen, In Verlag und Truckerey Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1735. 2°. Kupfer, 6 Bl., 1088, 50 S.
B.-S. VII 194.
Mainz StB u Pr.Sem. München SB.
Es handelt sich um einen Teil der Aufl. von 1728 (vergl. 1062), über deren Jahreszahl die von 1735 geklebt wurde.

1108. –: Vitae Patrum, Das ist: Leben der Vätter. Aus dem Lateinischen Tomo... gezogen. In sechs Tractaten... abgetheilt, Und Von einem... Priester In die Teutsche Sprach übersetzt... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1735. 4°. Kupfer, 780 S.
München SB.

1109. Segneri, Paolo: R. P. Pauli Segneri... Quadraginta Sermones... ex italico idiomate latinitate donati à... Udalrico Dirrhaimer... Editio quarta... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.CCD.XXXV. 4°. 11 Bl., 541 S., 12 Bl.
Georgi IV 86.
Fulda Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Paris BN.

1110. [Spanmüller, Jakob:] Jacobi Pontani... Progymnasmatum Latinitatis ...Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XXXV. 8°.
München SB.

1736

1111. Maria de Jesu: Mystica Civitas Dei... ex Hispanico... translata. Aug. Vind., Bencard. 1736. 2°. 3 Teile.
Georgi I 18.

1112. –: Geistliche Stadt Gottes... Dillingen, Bencard. 1736. 4°. 3 Teile.
Georgi I 18.

1113. Nieberle, Aemilianus: Octava seraphica religioso spiritualia exercitia... Editio tertia emendatior... Augustae Vindelicorum, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae & Consort... M.DCC.XXXVI. 8°. 332 S., 4 Bl.
Harburg Fürstl.B. Paris BN.

1114. Roncaglio, Costantino: Universa Moralis Theologia, qua non solum Principia speculativa, sed etiam Regulae practicae ad usum Confessariorum explicantur... Tomus primus ... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis. Caspari Bencard Viduae & Consortum... M.DCC.XXXVI. 2°. 4 Bl., 968 S.
Tomus secundus. 692 S.
Consiliorum Moralium Liber singularis. 2 Bl., 89 S., 47 Bl.
Mainz StB. München SB. Paris BN.

1737

1115. Abreu, Sébastien de: Institutio parochi, seu speculum parochorum valde utile, ac necessarium... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XXXVII. 4°.
Georgi I3. B.-S. I 24.

1116. Barcia y Zambrana, José de: Manductio ad Excitatorem christianum... (aus dem Span. ins Lat.) studio Josephi Ignatii Claus... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XXXVII. 2°. 2 Bde.
GK 11. 3767.
Bonn UB. Breslau SUB. Freiburg UB. München SB. Münster UB.

1117. –: Christ-eyfriger Seelen-Wecker... Aus Spanischer Sprach ... in das Hoch-Teutsche... von Einem der... Societet Jesu Priestern [Marcus Fridl]. Erster Theil. Der vierdte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1737. 2°. 12 Bl., 850 S., 23 Bl.
Zweiter Theil.
GK 11.3750
Breslau SUB. München UB.

1118. Nicolas de Dijon: A. R. P. Nicolai de Dijon... Auserlesene und lehr-reiche Predigen uber alle Evangelia in der Fasten... In Frantzösischer Sprach... Nunmehro... In das Hochteutsche übersetzt... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencard seel. Wittib und Consorten... 1737. 26 Bl. 1064 S., 10 Bl.
Georgi III 131.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

1119. Rosignoli, Carlo Gregorio: Guldener Denck-Ring. Das ist: Merckwürdige Begebenheiten, und wunderbarliche Wirkkungen der vortreffliche Exercitien des Heil. Ignatii. Erstlich in Welscher Sprach... Nunmehro... in das Hoch-Teutsche übersetzet von Einem... Priester [Emanuel von St. Maximilian]... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1737. 8°. 15 Bl., 451 S., 16 Bl.
Georgi III 315. B.-S. VII 149.
Mainz Pr.Sem. München SB.

1120. Scherer, Heinrich: Atlas novus... Geographia hierarchica... Pars II. Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC. XXXVII. 4°. Kupfer, 257 S. Mit Karten.
Atlas marianus... Pars III. 3 Bl., 130 S. Mit Karten.
Geographia politica... Pars IV. 481 [vielm. 841] S. Mit Karten.
Geographia artificialis... Pars V. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 7 Bl., 240 S., 4 Bl. Mit 40 z.T. doppels. Karten.
Tabellae geographicae... Pars VI. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 309 S., 18 Bl. Mit 14 doppels. Karten.
Critica quadripartita... Pars VII. Kupfer gez. von Johann Degler, gest. von Andreas Matthäus Wolfgang, 7 Bl., 228 S., 3 Bl. Mit 20 z.T. doppels. Karten.
Georgi 3. Suppl. 313. B.-S. VII 767.
Heidelberg UB. Mainz StB (nur P. V – VII). München SB. Neuburg SB. Paris BN.

1121. Segneri, Paolo: Homo christianus in sua lege institutus... Post plures Editiones Italicas Latinum reddidit alius... Sacerdos [Maximilian Raßler]... Editio quinta latina emendatior et auctior... Pars prima... Augustae Vindelicorum

et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XXXVII. 4°. Kupfer, 19 Bl., 452 S.
Pars secunda. 3 Bl., 305 S.
Pars tertia. 4 Bl., 622 S.
Georgi IV 86. B.-S. VI 1469.
Fulda Pr.Sem. Mainz Pr.Sem. (P. 1 u. 2.) Paderborn Ak.B. Wien NB.

1738

1122. Barcia y Zambrana, José de: Christ-eyfrigen Seelen-Wekkers Tomus divinus und fürnehmlich das Eucharistiale... Der Sechste und Letzte Theil. In Spanischer Sprach verfasset... in das Hoch-Teutsche... übersetzt von... Marco Fridl... Der vierdte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1738. 2°. Kupfer von Gottlieb Wolfgang, 16 Bl., 638 S., 25 Bl.
GK 11. 3750.
Breslau SUB. Freiburg UB. Köln UStB. Wien NB. Würzburg UB.

1123. Canisius, Petrus: Summa doctrinae christianae per quaestiones luculenter conscripta... Ex cessione Bencardiana. Augustae Vindelicorum, Apud Mathiam Wolff... M.DCC. XXXVIII. 8°. 306 S.
Georgi I 247 (ohne Jahresangabe). B.-S. II 626.

1124. Claus, Joseph Ignaz: Spicilegium Concionatorium, hoc est: Conceptus Morales pro Cathedra... Pars prima... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XXXVIII. 2°. 22 Bl., 534 S., 9 Bl.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1125. Druzbicki, Kaspar: Negotiatio spiritualis seu XXX. Industriae per ordinaria piarum actionum exercitia... M.DCC. XXXVIII... Dilingae, Formis Bencardianis. 8°. 81 S., 2 Bl.
B.-S. III 214.
Dillingen Pr.Sem.

1126. Ausgekundtschaffte Heimlichkeiten deß Wunder-reichen Lebens S. Ignatii de Loyola, Stiffters Der Gesellschaft Jesu... Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1738. 8°. Kupfer, 400 S.
Mainz StB.

1127. Lohner, Tobias: Instructio practica septima de munere concionandi, exhortandi, catechizandi... Editio quarta correctior. Augustae Vindelicorum et Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC. XXX.IIX. 8°. 8 Bl., 551 S., 4 Bl.
B.-S. IV 1909 u. 1912.
Dillingen Pr.Sem. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB.

1128. Martin von Cochem: Außerlesenes History-Buch... Hundert Historien... Das andere Buch (2. Aufl.)... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1738. 4°.
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

1129. Officium Defunctorum... Augustae, Sumptibus Joseph Ben. Antonii Bencard... 1738. 8°. 65 S.
München SB.

1739

1130. Calino, Cesare: R. P. Caesaris Calini... Geistliche Discurs Für die Closter-Frauen... Aus dem Welschen ins Teutsche übersetzt... Von... Octaviano Panzau... Vierdter Theil... Augspurg, In Verlag Joseph Ben. Antoni Bencard... 1739. 8°. 4 Bl., 691 S.
Fünfter Theil. 10 Bl., 619 S.
Georgi 1. Suppl. 63. B.-S. II 546.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1131. Grosez, Jean Etienne: Heiliges Tag-Buch... Beschriben erstlich in Frantzösischer Sprach... dann in das Hoch-Teutsche übersetzt... von... Bernardo Vogl... Erster Theil... Zum achten mahl in Truck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencard, seel. Wittib und Consorten... 1739. 8°. 604 S.
Anderer Theil. 598 S., 6 Bl.
Dritter Theil. 168 S.
B.-S. VIII 883.

1132. Lohner, Tobias: Instructio practica prima de SS. Missae sacrificio... Editio decima... Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC. XXXIX. 8°. 6 Bl., 320 S. Mit 15 S. Noten.
B.-S. IV 1906 u. 1912.
Mainz Pr.Sem. München SB.

1133. Nicolas de Dijon: A. R. P. Nicolai de Dijon Auserlesene und lehr-reiche Predigen über alle Evangelia in der Fasten... In Frantzösischer Sprach... Nunmehro... In das Hochteutsche übersetzt... Anderter Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1739. Kupfer, 4 Bl., 702 S., 13 Bl.
Georgi III 131 (mit Erscheinungsjahr 1737).
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

1134. Spanner, Andreas: Polyanthea sacra... Tomus primus... Editio secunda correctior et emendatior... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Consort... M.DCC.XXXIX. 2°. 979 S.
Tomus secundus. 1024 S.
B.-S. VII 1419.
Dillingen Pr.Sem. London BM. München SB. Neuburg SB.

1135. Stoz, Matthäus: Tribunal Poenitentiae seu libri duo... Opera fratris [Johann Stoz]... perfectum totoque secundo Libro auctum... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XXXIX. 4°. 403, 344 S.
B.-S. VII 1604.

1136. Wietrowski, Maximilian: Lehrreiche Weis und Art Ein Stilles und ruhiges Leben in einem Closter zu führen: Geschriben Zu einem Heil. Ordens einzutretten willens... Aus der... Lateinischen Edition... ins Teutsche übersetzt... Von einem Liebhaber Geistlicher Schrifften... Augspurg, bey Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1739. Kupfer, 168 S., (Zusatz) 38 S.
B.-S. VIII 1131.

1740

1137. Calino, Cesare: Schrifftmäßige und Sitten-Lehrvolle Discurs Welche... in Welscher Sprach verfasset in fünff Theil

... anjetzo... in das Teutsche übersetzet. Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten. 1740. 8°. Kupfer von Philipp Gottfried Harder, 4 Bl., 321 S., 1 Bl.
Zweyter Theil. 4 Bl., 527 S., 1 Bl.
Dritter Theil. 8 Bl., 632 S.
Georgi 1. Suppl. 63 (12 Teile). B.-S. II 546.
München SB.

1138. Nicolas de Dijon: Der Geist deß Welt-Geistlichen, gebildet nach dem Geist Jesu Christi. Das ist: Ermahnungen Zur Geistlichen Vollkommenheit... aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencard seel. Wittib und Consorten... 1740. 8°. Kupfer von Gottfried Bernhard Goetz und Joseph Sebastian u. Johann Baptist Klauber, 17 Bl., 438 S.
Zweyter Theil. Kupfer wie 1. T., 5 Bl., 482 S.
Dritter Theil. 6 Bl., 353 S.
Ehrenbreitstein Kap.Kl. Mainz Pr.Sem.

1139. Rosignoli, Carlo Gregorio: Geistreiche Betrachtungen auf die vornehmste Fest-Täg deß gantzen Jahrs... Erstens in Welscher Sprach beschrieben... Jetzt in das Teutsch übersetzt durch... Franciscum Xaverium Fleischmann... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1740. 8°. Mit Kupfern.
B.-S. VII 148.

1140. Schmalzgrueber, Franz: Consilia seu Responsalia Juris... Tomus primus... M.DCC.XL... Dilingae, Typis Bencardianis. Prostat Augustae Vindelicorum et Ratisbonae Sumptibus Strötter & Felsenmayr Bibliopolarum. 2°. 5 Bl., 842 S., 7 Bl.
B.-S. VII 797.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB u. Pr.Sem. München SB. Neuburg SB.
Beim 2. Band aus demselben Jahr fehlt die Angabe der Offizin.

1141. Segneri, Paolo: Panoplia exegetica... in septem partes divisa... I. Concordiam quietis et labooris in oratione. II. Expositionem Psalmi quinquagesimi. III. Speculum non fallax. IV. Praxis conjunctionis interioris cum Deo... V. Infernum apertum per considerationes de poenis. VI. Expositionem inchoatam cantici Magnificat. VII. Historiam vitae et mortis ipsius authoris (a... Josepho Massei scriptam italice) Opus ex idiomate italico in latinum transversum a... Maximiliano Rassler... Augustae Vindel. et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XL. 4°. Kupfer, 2 Bl., 644 S.
B.-S. VI 1473.
Dillingen Pr.Sem. Harburg Fürstl.B. Neuburg SB. Paris BN.

1142. Thun, Romedius (Praes.): Justitia judicis... propugnata... ab... Joanne Labhart... M.DCC.XL, die 22. Junij... Dilingae, Typis Bencardianis. 4°. 8 Bl., 194 S., 4 Bl.
B.-S. VIII 8.
Heidelberg UB. München SB. Neuburg SB. Wien NB.

1741

1143. Bagatta, Giovanni Bonifacio: Admiranda Orbis Christiani ... Tomus primus... Post Editionem Venetam secunda in Germania... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae & Consortum... M.DCC.XLI. 2°. Kupfer von Leonhard Heckenauer, 12 Bl., 494 S., 21 Bl.
Tomus secundus. 6 Bl., 542 S., 19 Bl.
GK 9.10054.
Breslau SUB. Innsbruck UB. Köln UStB. München SB u. UB.

1144. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Joannes Baptista Bernstich... M.DCC.XLI. 21. Julij... Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 217.

1145. Claus, Joseph Ignaz: Spicilegium Concionatorium, hoc est: Conceptus Morales pro Cathedra... Pars secunda... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XLI. 2°. 14 Bl., 538 S., 4 Bl.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1146. Martin von Cochem: Guldener Himmels-Schlüssel... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1741. 4°. 16 Bl., 766 S., 4 Bl. Mit 10 Kupfern.
Mainz StB.

1147. Mayer, Leonhard: Mariae Stammen-Buch, Oder Täglicher immerwährender Unser Lieben Frauen Calender... Der erste Theil... Augspurg und Dillingen, In Druck und Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1741. 8°. Kupfer, 19 Bl., 548 S., 10 Bl.
Der dritte Theil... Gedruckt zu Dillingen, In der Bencardischen Druckerey... 572 S., 50 Bl.
Heidelberg UB.

1148. Nicolas de Dijon: A. R. P. Nicolai de Dijon... Auserlesene und lehr-reiche Predigen über alle Evangelia in der Fasten ... Anfangs In Frantzösischer Sprach... Nunmehro... In das Hochteutsche übersetzt... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1741. 2°. 200 S., 8 Bl., 172 S., 1 Bl., 231 S., 16 Bl.
Dritter Theil. Kupfer von Simon Thaddäus Sondermayr, 7 Bl., 376 S., 8 Bl.
Georgi III 131 (mit Erscheinungsjahr 1737).
Ehrenbreitstein Kap.Kl.

1149. Segneri, Paolo: Manna Animae seu Exercitium facile simul et fructuosum... Italicè propositum... Latinè versum ab alio... Theologo... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XLI. 4°. 6 Bl., 1015 S., 40 Bl.
Paris BN.

1742

1150. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Joannes Baptista Bernstich... M.DCC.XLII. 21. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 217.

1151. Rosignoli, Carlo Gregorio: Wunder-Werck Gottes in seinen Heiligen... Erstlich in Welscher Sprach beschrieben, Dann... in das Teutsche übersetzt... Das andere Hundert... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Ben-

cards seel. Wittib und Consorten... 1742. 8°. 17 Bl., 798 S., 15 Bl.
B.-S. VII 153.
München SB.

1152. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Zwinger... M.DCC.XLII. 1. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 217.

1744

1153. Barcia y Zambrana, José de: Christianus animarum excitator... Tomus secundus... sermones doctrinales... (aus dem Span.) Latinitate donatum... studiô Francisci Salesii Gailler... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XLIV. 2°.
GK 11.3760.
Hannover LB. London BM.

1154. –: Manuductio ad Excitatorem christianum... (aus dem Span. ins Lat.) studio Josephi Ignatii Claus... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC.XLIV. 2°. 2 Bde.
GK 11.3768.
Breslau SUB. Fulda LB. Tübingen UB.

1155. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Dax... M.DCC.XLIV. die 11. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 218.

1156. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Stephanus Löffler... M.DCC.XLIV. die 21. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 218.

1157. Lohner, Tobias: Instructio practica sexta. Institutiones quintuplicis theologiae... Editio quinta... Dilingae, typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Consort... M.DCC. XLIV. 8°. 21 Bl., 674 S., 5 Bl.
B.-S. IV 1909 u. 1912.
Dillingen Pr.Sem. München SB.

1158. Rosignoli, Carlo Gregorio: Anderer Theil der Wunder-Werck Gottes in denen Seelen des Fegfeurs. Anfangs in Welscher Sprach beschrieben... Nachmahls von einem andern Priester... in das Teutsche übersetzt... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1744. 8°. 12 Bl., 316 S., 10 Bl.
B.-S. VII 158.
Dillingen Pr.Sem.

1745

1159. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Franc. Borgia Gözenberger... M.DCC.XLV. die 21. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 218.

1160. Leonardelli, Bonaventura: Religiosus per geminam sacram recollectionem triduanam interius exteriusque reformatus... Augustae Vindelicorum, Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Viduae et Consort... M.DCC.XLV. 8°. 182 S.
B.-S. IV 1701.
München SB.

1161. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Stephanus Löffler... M.DCC.XLV. die 9. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 218.

1162. Lohner, Tobias: Instructio practica octava. Institutiones theologicae mysticae, seu... Exercitia spiritualia S. P. Ignatii Loyolae... Pars secunda... Augustae Vindel. et Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Haeredum... M.DCC.XLV. 8°. 11 Bl., 712 S., 3 Bl.
B.-S. IV 1910 u. 1912.
München SB.

1163. Thierbeck, Ignaz (Praes.): Quaestiones de feudis ecclesiasticis... propugnatae a... Paulo Carolo Gerardo Scherrich ... 1745 die 18. Augusti. Dilingae, Formis Bencardianis. 4° 56 S.
B.-S. VII 1971.
London BM.

1746

1164. Carpani, Giuseppe: P. Josephi Carpani... Tragoediae editae operâ... Cl[aude] Griffet... Augustae Vindelicorum et Dilingae, typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Consort... M.DCC.XLVI. 8°. 2 Bl., 335 S., 8 Bl.
B.-S. III 1814.
Köln UStB. Mannheim Wiss.StB.

1165. Claus, Joseph Ignaz: Spicilegium Concionatorium... Pars prima. Editio tertia... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Haeredum... M.DCC.XLVI. 2°.
Wien HHStA 5. Fasz. Impr. fol. 486 (nur Titelbl.)

1166. Lohner, Tobias: Instructio practica octava. Institutiones theologicae mysticae... Pars prima... Editio quarta media parte auctior... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Typis et Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Haeredum... M.DCC.XLVI. 8°. 14 Bl., 572 S., 3 Bl.
B.-S. IV 1910 u. 1912.
München SB.

1167. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Andreas Oberhueber... M.DCC.XLVI. die 22. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 219.

1168. Porée, Charles: Caroli Porée... tragoediae editae operâ... Cl[aude] Griffet... Augustae Vindelicorum et Dilingae, typis et sumptibus Joannis Caspari Bencard, Viduae et Consort... M.DCC.XLVI. 8°. 12 Bl., 360 S. (ab S. 330 französ. Text)
B.-S. VI 1029.
Harburg Fürstl.B. Mainz StB. München SB. Neuburg SB.

1169. Ziegler, Anton (Praes.): Disputatio theologicae de gratia Christi, quam... proposuit... Berchtoldus Wolff... Mense Julio M.DCC.XLVI... Augustae Vindelicorum. Apud Matthiam Wolff p. m. Viduam et Filium... M. DCC.XLVI. Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 9 Bl., 206 S., 5 Bl.
B.-S. VIII 1499.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1747

1170. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Andreas Oberhueber... M.DCC.XLVII. die 8. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 219.

1171. [Planck, Johann Baptist:] Universae matheseos brevis institutio theorico-practica ex operibus PP. Societatis Jesu collecta... Dilingae, Formis Academicis Bencardianis... M.DCC.XLVII. 4°. 3 Bl., 104 S. Mit 9 Kupfertaf. mit geom. Fig.
B.-S. VI 873.
Dillingen Pr.Sem.

1172. Geistliche Ubungen des Heiligen Ignatii de Loyola... zu Nutzen des Adelichen Frauen-Standts eingerichtet. Erstens von einem Priester der Gesellschaft Jesu in Italianischer Sprach, nachmals von einem eben bemelter Gesellschaft Priesteren in die Teutsche Sprach übersetzet... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten... 1747. 8°. 540 S.
B.-S. V 66.

1173. Vir in adolescentia sive Otho Truchessius adolescens... 1747. Dilingae, Formis Bencardianis. 8° (Perioche).
Dillingen KSB.

1748

1174. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Ignatius Bayr... M.DCC.XLVIII. die 20. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 219.

1175. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Amandus Gronner... M.DCC.XLVIII. die 8. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillinger KSB Prom.Ac. II 219.

1176. Segneri, Paolo: R. P. Pauli Segneri... Quadraginta Sermones... ex italico idiomate latinitati donati à... Udalrico Dirrhaimer... Editio quinta... Augustae Vindel. et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.XLVIII. 4°. Kupfer, 11 Bl., 541 S., 12 Bl.
B.-S. III 100.
Mainz Pr.Sem. München SB. Paderborn Ak.B.

1749

1177. Bayr, Ignaz (Praes.): Positiones ex universa philosophia quas... defendent... Franciscus Xaverius Menzinger... et Franciscus Josephus Rüehl... Mense Julio... M.DCC. XLIX... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 14 S. Mit 2 Kupfern.
B.-S. VIII 1786.
München SB.
Auch mit den Defendenten Johann Joseph Rueff und Johann Martin Binder.
München SB.

1178. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Ignatius Bayr... M.DCC.XLIX. die 5. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 220.

1179. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Antonius Grueber... M.DCC.XLIX. die 19. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 220.

1180. Spanner, Andreas: Auctarium Polyantheorum Sacrorum ex Manuscriptis... Andreae Spanner... a quodam... Sacerdote... editum [Bartholomäus Mayer]... Dictionibus Typis editum Nissae, nunc denuo reimpressum. Augustae Vindel. et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haered... M.DCC.XLIX. 2°. 235 S.
B.-S. VII 1419.

1750

1181. Barcia y Zambrana, José de: Manuductio ad Excitatorem christianum... (aus dem Span. ins Lat.) studio Josephi Ignatii Claus... Augustae... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.L. 2°. 2 Bde.
GK 11. 3769.
Breslau SUB. Paderborn Ak.B.

1182. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Bertholdus Hauser... M.DCC.L. die 20. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 221.

1183. Segneri, Paolo: Instructio confessarii... Italico primùm idiomate conscriptum, nunc... ab alio... Sacerdote... Latinitati donatum... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.L. 4°. 78 S.
Neuburg SB.

1184. –: Panegyrici sacri... Ex Postrema Editione Italica latinè redditi à... Maximiliano Rassler... Accedit... Eusebii Truchses... Oratio ad... Cardinales... Itèmque dissertationes academicae... Maximiliani Rassler der monarchia Summi Pontificis. Editio tertia. Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.L. 4°. 3 Bl., 656 S., 14 Bl.
London BM.

1751

1185. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Bertholdus Hauser... M.DCC.LI. die 12. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 221.

1186. Nadasi, Joannes: Himmlisches Jahr, das ist Jesu dem König und Mariä... gericht... Erstlich in Latein... Nachmals aber durch Christophorum Selhammer... den... Teutschen... übersetzt... Die vierte Auflage... Augspurg und Dillingen, In Verlag Joh. Caspar Bencards seel. Erben... 1751. 8°. 987 S.
B.-S. V 1524.

1187. Pietas quotidiana erga beatissimam virginem Mariam ad vitam pie ducendam... Dilingae, Typis Joannis Caspari Bencard, Viduae et Haeredum... 1751. 8°. 4 Bl., 367 S.
Dillingen Pr.Sem.

1752

1188. Claus, Joseph Ignaz: Spicilegium Concionatorium... Pars secunda... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Hearedum... M.DCC. LII. 2°. 14 Bl., 538 S., 4 Bl.
Wien NB.

1189. Cultus Marianus datus ludis Partheniis... Dilingae, 1752. 8°.
München SB.

1190. Martin von Cochem: Das vierdte und letzte History-Buch ... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Erben... 1752. 4°.
Schulte.
Heidelberg UB. München Kap.Kl. St.Anton.

1191. Peickart, Franz: Exercitia christianae devotionis... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.LII. 8°. 116 S.
Fulda Pr.Sem.

1192. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Ignatius Reisenegger... M.DCC.LII. Die 22. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 221.

1193. Raßler, Maximilian: Der Triumphierenden Tugend Dritter Theil: Oder Zusatz zu denen zweyen Theilen Welche... Ribadeneira... in Spanischer Sprach zusammen getragen und... Joannes Hornig... in die Teutsche Sprach übersetzt ... Der dritte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Erben... 1752. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 7 Bl., 1238 S., 40 Bl. Mit 16 Kupfern.
B.-S. IV 462 (mit 840 S.)
Dillingen Pr.Sem.

1194. Ribadeneira, Pedro de: Die Triumphierende Tugend... Anfangs in Spanischer Sprach beschrieben... ins Latein übersetzt... in Teutscher Sprach heraus gegeben... Der andere Theil... Der fünffte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Erben... 1752. 2°. 5 Bl., 1084 S., 18 Bl. Mit 42 Kupfern.
Dillingen Pr.Sem. Mainz StB. München SB.

1753

1195. Claus, Joseph Ignaz: Spicilegium Concionatorium... Pars prima... Editio quarta... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard Viduae et Haeredum... M.DCC.LIII. 2°. 22 Bl., 534 S., 9 Bl.
Wien NB.

1196. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Graebl... M.DCC.LIII, die 21. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 222.

1197. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Ignatius Reisenegger... M.DCC.LIII. die 8. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom.Ac. II 221.

1198. Rosignoli, Carlo Gregorio: Ewige Grund-Wahrheiten... In das Teutsche übersetzt aus dem Italiänischen Von... Hieronymo Ambrosio Langenmantel... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Erben... 1753. 8°. Kupfer, 9 Bl., 500 S., 13 Bl. Mit Kupfern.
B.-S. VII 150.

1199. Segneri, Paolo: Speculum non fallax... Ex Italico... in Latinum traducta [von Maximilian Raßler]... Augustae Vindel. et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Haeredum... M.DCC.LIII. 8°. 121 S.
B.-S. VI 1468.

1200. Himmlischer Weinberg darinn andächtige Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communion-Gebetter... Der dritte Druck... Augspurg und Dillingen. In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Erben... 1753. 8°. Kupfer, 560 S., 7 Bl.
Dillingen, Privatbes. Studienrat A. Böhm.

1754

1201. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Auer... M.DCC.LIV, die 20. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 222.

1202. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Graebl... M.DCC.LIV, die 8. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 222.

1755

1203. Antonius Steinsies: Aphorismi Juris Praxeos, seu revolutiones theologico-juridico-morales... Augustae Vindelicorum et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Haeredum, 1755. 8°. 7 Bl., 295 S., 2 Bl.
Dillingen Pr. Sem.

1204. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Auer... M.DCC.LV, die 21. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 222.

1205. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Franciscus Borgia Fischer... M.DCC.LV. die 21. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 222.

1206. Grosez, Jean Etienne: Heiliges Tag-Buch... Beschriben erstlich in Frantzösischer Sprach... dann in das Hoch-Teutsche übersetzt... von Bernardo Vogl... Erster Theil... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Erben... 1755. 8°. 604 S.
Anderer Theil. 598 S., 6 Bl.
Dritter Theil. 168 S.
B.-S. VIII 883.

1207. Raßler, Maximilian: Der Triumphierenden Tugend Dritter Theil: Oder Zusatz zu denen zweyen Theilen Welche... Ribadeneira... in Spanischer Sprach zusammen getragen und... Joannes Hornig... in die Teutsche Sprach übersetzt ... Der fünffte Druck... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Erben... 1755. 2°. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 7 Bl., 1238 S., 40 Bl. Mit 16 Kupfern.
B.-S. IV 462.
München SB.

1208. Ribadeneira, Pedro de: Die Triumphierende Tugend... anfangs... in Spanischer Sprach beschrieben... ins Latein übersetzt... Anjetzo... von... Joanne Hornig... in Teutscher Sprach heraus gegeben... Der erste Theil... Der fünffte Druck... Augpurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Erben... 1755. 2°. Kupfer von Balthasar Friedrich Luz, 18 Bl., 914 S., 27 Bl. Mit 30 Kupfern. Dillingen Pr.Sem. Mainz StB. München SB.

1756

1209. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Franciscus Borgia Fischer... M.DCC.LVI. die 12. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom Ac. II 222.

1210. Ledergerw, Joseph: Zureichender Grund Eines feyerlichen Frolockens Deren Kinder Sion In Gott... Zweyte Auflaag... Augspurg und Dillingen, bey Johann Caspar Bencards seel. Erben, 1756. 4°. 36 S.
B.-S. IV 1647.

1211. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Mouret... M.DCC.LVI, die 21. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 223.

1212. Segneri, Paolo: Institutio Parochi... Ex Italico Latinum fecit... Maximilianus Rassler... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Haeredum... M.DCC.LVI. 4°. 5 Bl., 191 S., 1 Bl.
Dillingen Pr.Sem. Neuburg SB.

1213. –: Instructio poenitentis... Italico primùm idiomate conscriptum, nunc... latinitati donatum... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Haeredum... M.DCC.LVI. 4°. 2 Bl., 69 S.
Dillingen Pr.Sem. Neuburg SB.

1214. Seiz, Johann: Acht-tägiges Jubel- und Danck-Fest, Durch acht... Predigen zu Marckt Biberbach... vorgetragen, Als Allda Ein dreyfaches Saeculum Wegen... dem Uralten Heil. Creutz... Den 7ten September angefangen, unb biss den 14ten diss Monats Anno 1755... Augspurg und Dillingen, In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Erben. 1756. 4°. 212 S.
B.-S. VII 1109.

1757

1215. [Dufréne, Maximilian:] Nucleus sacrorum Exercitiorum sancti Ignatii Patriarchae... Dilingae, Typis Bencardianis... M.DCC.LVII. 8°. 86 S.
B.-S. IX 1211. Rivière 442.

1216. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Mouret... M.DCC.LVII. Die 8. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 223.

1217. Weitenauer, Ignaz: Liber Psalmorum, Ex hebraicis graecisque fontibus, ad mentem Vulgatae Latinae et sermonis et latini consuetudinem dilucide explicatus... Augustae Vindel. et Dilingae, Sumptibus Joannis Caspari Bencard. p.m. Haeredum. M.DCC.LVII. 8°. 579 S.
B.-S. VIII 1053.
Harburg Fürstl.B.

1758

1218. [Dufréne, Maximilian:] Cliens eucharisticus ad cultum sanctissimi Sacramenti per meditationes... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Haeredum 1758. Kupfer von Johann Melchior Gutwein, 11 Bl., 238 S.
Rivière 442.
Dillingen Pr.Sem.

1219. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Mouret... M.DCC.LVIII. Die 22. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 223.

1220. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Joannes Ruchte... M.DCC.LVIII. Die 8. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 223.

1759

1221. Lohner, Tobias: Instructio practica prima de SS. Missae Sacrificio... Editio undecima... Augustae Vindelicorum & Dilingae, Typis & Sumptibus Joannis Caspari Bencard p. m. Haeredum... M.DCC.LIX. 8°. 5 Bl., 328 S., 6 Bl. Mit 15 S. Noten.
Dillingen Pr.Sem. Mainz Pr.Sem. München SB.

1222. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Josephus Mouret... M.DCC.LIX. Die VIII. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 223.

1760

1223. Nomina... DD. Candidatorum quos... insignavit... Henricus Zillerberg... M.DCC.LX. Die XXII. Augusti... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 1 Bl.
Dillingen KSB Prom. Ac. II 224.

1761

1224. Zillerberg, Heinrich (Praes.): Theses ex universa philosophia selectae quas... suscipiet... Antonius Hitzlberger... 29. Julii... M.DCC.LXI... Dilingae, Formis Bencardianis. 4°. 11 Bl.
München SB.

1762

1225. Bidermann, Jakob: Utopia Didaci Bemardini, seu... Sales Musici... Editio quinta... Augustae Vindel., Apud Joannem Casp. Bencard p. m. Haeredes, 1762. 8°. 2 Bl., 394 S., 5 Bl.
B.-S. I 1454.
Dillingen Pr.Sem.

8. Anton Bonaventura Bissoni (1725–1727)

1725

1226. Amort, Eusebius: Plena ac succincta informatio de statu totius controversiae, quae de authore libelli de ›Imitatione Christi‹ inter Thomae Kempensis... et Joannis Gersensis... patronos iam a centum annis agitatur... Augustae Vindelicorum, apud A. Bissoni, 1725. 8°. 8 Bl., 334 S., 1 Bl.
München SB. Paris BN.

1227. Rosignoli, Carlo Gregorio: Wunderwerck Gottes In dem Heiligsten Sacrament deß Altars in Welscher Sprach beschriben... Nachmahls von einem... Priester... in das Teutsche übersetzt... Augspurg, Verlegts Anton Bonaventura Bissoni... 1725. Gedruckt bey Frantz Klugheimer. 8°. 9 Bl., 287 S., 6 Bl.
B.-S. VII 157.
Harburg Fürstl.B. München SB.

1726

1228. Thomas von Kempen: Summa Theologiae Mysticae... Ex Quatuor Libris de Imitatione Christi ad hanc methodum redacta... à... Georgio Hesero... Augustae Vindelicorum, Sumptibus Antonii Bonav. Bissoni... M.DCC.XXVI. 8°. Kupfer, 12 Bl., 350 S.
B.-S. IV 334.
Köln UStB. Paris BN.

1727

1229. Pomey, François: Grund-Reglen der Lateinischen Sprach Vermehret in und eine bessere Ordnung eingerichtet Mit angehängtem kurtzen Innhalt der Generum, Declinationum, Praeteritorum und der gantzen Syntaxis &c. Anfänglich In Frantzösischer Sprach... Nun... in das Teutsche übersetzet Von einem... aus der Ges. Jesu... Augspurg, In Verlag Antonii Bonaventurae Bissoni... 1727. 8°. 3 Bl., 394 S.
Mainz StB.

III. Stammtafel der Familie Bencard

Hans Bencard ⚭ Barbara Ringelmann
1601

(1.) Margareta Bottorfs ⚭ Nikolaus Bencard ⚭ (2.) M. Katharina Ebernheim ⚭ (2.) Joh. Siebert Heil
† 1643 — 1602–1654 — 1644 — 1656 — ★ 1637

Johanna ★ 1604 | Getraud ★ 1606 | Sabina ★ 1607 | Margareta ★ 1612, ⚭ 1644 Georg Scheffer

Arnold Bencard ★ 1631 | Johann Bencard ★ 1632, ⚭ 1657 Katharina Volckenstein | Margareta ★ 1634 | Agnes ★ 1637 | Peter Bencard ★ 1641

Arnold Heil ★ 1657 | Heinr. Christian Heil ★ 1661 | Quirin Heil 1664–1714, ⚭ 1692 M. Theresia Billeb

M. Apollonia ★ 1658 | Joh. Franz Siebert Bencard ★ 1660

M. Magdalena ★ 1661 | Joh. Albert Bencard ★ 1663 | A. Maria ★ 1664 | Joh. Peter Bencard ★ 1666 | Christoph Wilhelm Bencard ⚭ 1707 A. Maria Brechenmacher

Baltasar Bencard ★ 1645 | Margareta ★ 1646 | M. Katharina ★ 1648 | Joh. Kaspar Bencard 1649–1720 | M. Agnes † 1656 | Joh. Melchior Bencard 1652–1711 ⚭ 1683 Katharina Leux, verw. (1.) Schönwetter (2.) Zubrod, 1648–1706

Helena M. ★ 1684 | Joh. Kaspar ★ 1685 | Karl Joseph 1687–1724 ⚭ vor 1714 A. Christ. Meucher 1682–1728 | Franz Anton ★ 1689 | Joh. Georg ★ 1691 | Phil. Heinrich ★ 1693

A. Marg. Franziska ★ 1714 | Joh. Baptist 1716 – vor 1728 | Joh. Kaspar 1717 – vor 1728 | Joh. Heinrich 1722 – vor 1728

Joh. Kaspar Bencard ⚭ (1.) 1675 M. Magdalena Weinhart 1656–1684

M. Ursula 1676 – vor 1718 ⚭ Bonifatius de Bohr | M. Anna 1677 – vor 1681 | M. Regina ★ 1679 ⚭ 1696 Joh. Philipp von Moraß | M. Anna 1681 – vor 1718 | M. Josepha 1682 – vor 1718 ⚭ Leopold Karl von Winckler | Joh. Jos. Christoph Bencard 1684–1722

M. Josepha ⚭ Jos. Anton von Hoffmüller — 1 Sohn u. 3 Töchter

M. Anna ⚭ Joh. Adam Majer de Crusiano

Karl Joseph von Winckler

Joh. Kaspar Bencard ⚭ (2.) 1684 M. Anna Vöglin † 1690

M. Magdalena ★ 1685 ⚭ Joh. Leonhard von Lippe | Joh. Kaspar Phil. Ulr. Bencard † 1691 | M. Eleonora 1688–1760 ⚭ (1.) Ledergerber (2.) von Strehl | M. Felizitas 1690–1691

Joh. Kaspar Bencard ⚭ (3.) 1690 M. Johanna Dennenberger 1665–1700

M. Franziska ★ 1692 ⚭ Peter Kreutzer — Kinder | Kaspar Ignaz Bencard ★ 1694, † als Kind | Eugen Bencard | Karl Bencard | M. Johanna | Joh. Kaspar Bencard (II.) † 1731

Joh. Kaspar Bencard ⚭ (4.) 1701 Eva Maria Würsching † 1733

Joh. Melchior Bencard (II.) 1702–1765 | M. Ignatia † nach 1765 ⚭ Franz Konr. Max. von Diez | Jos. Benedikt Anton Bencard † 1746 ⚭ 1732 M. Marg. Genofeva de Behr

IV. Benutzte Archivalien

(Die Fundorte sind alphabetisch geordnet, die Akten nach ihrer Wichtigkeit)

1. AUGSBURG
   a) Stadtarchiv (zit. StA)
   Ratsprotokolle 1694–1765 (zit. Ratsprot.)
   Geheime Ratsprotokolle 1684–1733 (zit. Geh. Ratsprot.)
   Beisitzaufnahmen Fasz. 8 b, Nr. 23 (zit. Beis. von 1685)
   Steuerbücher 1694–1717
   Grundbuchauszüge Lit. D 1–287 (zit. Grundbuchausz.)
   Kath. Wesensarchiv G 1/13, Vermögenserbteilung der Familie Bencard 1724, und G 9/15, Testamentsauszug für Johann Melchior Bencard d.J. 1720 (zit. WArch. G 1/13 und G 9/15)
   St. Martinsstiftung (zit. MartinsSt.) Fach 11, Fasz. Lit. S, 1734 und Fach 19, Fasz. Lit. M, Nr. 2
   Verschiedene Privilegien hiesiger verbürgter Personen, T. 1, 1637–1740 (zit. Akten Bencard gegen Güntz)
   Zensuramt die Buchdrucker betreffend, Fasz. 6, T. 1, 1550–1729, chron. geordnet (zit. Zensuramt)
   b) Matrikelamt (zit. MA)
   Dom Sterberegister 1744–1782 (zit. Dom Sterbereg., usf.)
   Heilig Kreuz Heirats- und Sterberegister 1714–1765
   St. Ulrich Sterberegister 1726–1748

2. BIBERBACH bei Augsburg
   Kat. Pfarramt
   Sterberegister 1719–1784 (zit. Biberbach PfA, Sterbereg.)

3. BRÜHL/Rhein
   Personenstandsarchiv (zit. Brühl PStA)
   Köln St. Laurenz Taufregister 1621–1677
   Köln St. Paul Taufregister 1656–1720

4. DILLINGEN/Donau (zit. Dillingen)
   a) Stadtarchiv (zit. StA)
   Ratsprotokolle (B 1) Sammelband 1680–1694 (zit. Ratsprot.)
   Lagebuch von 1701
   Grund- und Lagebuch von 1723
   Grundbuch von ca. 1743
   Heiligenpflegrechnungen (R) der Pfarrkirche St. Peter und Paul 1672/73, 1701/2, 1702/3 und 1709/10 (zit. HPflRechn.)
   Steuerbeschreibung B 6, 1671 und 1677 (zit. StBeschr.)
   Steuerregister B 4, 1679–1803 (zit. StReg.)
   Kriegssteuerregister B 4 c (zit. KrStReg.), Quartiergeldrechnungen 1676/77 und 1745
   Reichssteuerregister 1730/31 und 1732/33 (zit. RStReg.)
   Gerichts- und Sicherheitswesen, Nachbarrechtsstreitigkeiten A IV, 1 d 2 (zit. NachbStr.)
   b) Kreis- und Studienbibliothek (zit. KSB)
   Actorum Universitatis Dilinganae Volumen II ab Anno 1631 ad Annum 1716 (zit. Acta Univ. Dil. II)
   Directorium Academicum novum 1691–1720, Man. 225
   Promotiones Academicae, Tomus II (zit. Prom. Ac. II)
   Stegmeyr, Josef Anton: Die Studenten an der ehemaligen Universität Dillingen aus den vorhandenen Verzeichnissen zusammengestellt, I 1694–1724, Horgau 1941 (Masch.) (zit. Stegmeyr)
   Stempfle Manuskripte, aus Fasz. I und II (zit. Stempfle Man.)
   c) Stadtpfarramt (zit. StPfA)
   Matrikelband A und B, Taufen, Heiraten und Sterbefälle des 17. Jahrhunderts (zit. Matr. A und B)

5. EHRENBREITSTEIN/Rhein
   Kapuzinerarchiv (zit. Ehrenbreitstein Kap.Kl.)
   Acta Capitulorum Prov. Rhen. ab anno 1669 (zit. Acta Cap.)
   Catalogus Privilegiorum super Impressione librorum Bibliopolis concessorum ad usum RR. PP. Provincialium Prov. Rhen. (zit. Cat. Priv.)

6. FRANKFURT/Main (zit. Frankfurt)
   a) Stadtarchiv (zit. StA)
   Bürgermeisterbücher 1691/92, 1695/96, 1702/3 und 1703/4
   Räte, Residenten, Agenten (zit. Räte), T. II und III
   Reichskammergericht Nr. 2524, Bencard – Glaser (zit. RKGer.)
   Bürger wider Fremde Ugb D 51, Nr. 78, 79, 95, 106 und 114
   aus Repertorium B 41 a, Zensur, Buchhandel, Buchdruck, Presse Nr. 356, 365, 380, 388 und Ugb C 54 L 3 (zit. Rep. B 41 a, Nr. 356, usf.)
   aus Repertorium B 96 (zit. Rep. B 96), Testamenta 1320–1806: Testament 1707 von Johann Melchior Bencards Gattin Katharina; Inventaria 1692–1830: Inventar Nr. 45, 1707 von Bencards Buchverlag
   Totenregister 1705–1709 (zit. Totenreg.)
   b) Dompfarramt (zit. Dom)
   Geburtsregister 1575–1669 und 1671–1717 (zit. Geburtsreg., usf.)
   Heiratsregister 1627–1666 und 1671 bis 1717
   Sterberegister 1671–1698

7. FREIBURG/Schweiz
   Kanton- und Universitätsbibliothek
   Historia Collegii S. J. Dilingani L 89, 3 Bde.: I 1549–1692, II 1693–1771 und III 1726–1771 (zit. Freiburg KUB, Hist. Coll. S. J. Dill. I, usf.)

8. KIRCHHEIM/Ries
   Kath. Pfarramt
   Matrikelband des 17. Jahrhunderts, Taufen und Heiraten ab 1612 (zit. Kirchheim PfA, Matr.)

9. KÖLN
   Stadtarchiv (zit. StA)
   Handel 255
   Ratsprotokolle 1710–1728 (zit. Ratsprot.)

10. MAINZ
    Stadtarchiv (zit. StA)
    (Verzettelung der Mainzer Kirchenbücher) Taufen von St. Christoph und St. Quintin

11. MÜNCHEN
    Bayerisches Hauptstaatsarchiv (zit. Bayer. HStA)
    Jesuitica 34, Verschiedenes über jesuitische Bücher und Privilegien (zit. Jes. 34); 1201, Testament des bischöflichen Rats Johann Kaspar Bencard zu Augsburg (zit. Test.) und 1368, Typographia a Collegio vendita 1675 (zit. Jes. 1368)
    Klosterurkunden Dillingen Jesuitenkolleg (zit. KlUrk. Dillingen), Fasz. 17 und 18

12. NEUBURG/Donau
    Bayerisches Staatsarchiv
    Reichsstadt Augsburg, Grundbücher Lit. 563, 567, 570, 571 und 573 (zit. Neuburg Bayer. StA, Grundb. Lit. 563, usf.)

13. NÜRNBERG
    Bayerisches Staatsarchiv (zit. Bayer. StA)
    Ansbacher Salbücher Nr. 98

14. VERSBACH bei Würzburg
    Kat. Pfarramt
    Tauf- und Heiratsregister 1570–1681 (zit. Versbach PfA, Taufreg., usf.)

15. WALLERSTEIN Kreis Nördlingen
    Fürstliches Öttingen-Wallersteinsches Archiv
    Urkunde II 3034, Schuldforderung des Johann Kaspar Bencard zu Augsburg 1720 (zit. Wallerstein Fürstl. A., Urk. II 3034)

16. WIEN
    Österreichisches Staatsarchiv Abt. 1: Haus-, Hof- und Staatsarchiv (zit. HHStA)
    Decisa A 79 (1–3), 80, 81 (1–4), 82, 83 und 100 c (1 a, 1 b, 2–5) (zit. Dec. A 79 (1), usf.)
    Gewerbe-, Fabriks- und Handlungsprivilegien, Fasz. A–B (zit. GewPriv.)
    Impressorien 4. und 5. Fasz. Bencard (zit. Impr. 4. Fasz., usf.)

17. Würzburg

a) Bayerisches Staatsarchiv (zit. Bayer. StA)
Standbuch 356

b) Stadtarchiv (zit. StA)
Ratsbuch 123 = Schatzungsbelagbuch von 1637 (zit. Ratsbuch 123)
Ratsbuch 127 = Schatzungsbuch für Begüterte und Arbeiter 1679 (zit. Ratsbuch 127)
Ratsbuch 228 = Siegelbuch d.h. Protokollbuch aller bei dem Bürgermeisteramt gesiegelten Briefe und Urkunden Privater 1621–1693 (zit. Ratsbuch 228)

c) Universitätsbibliothek Handschriftenabteilung (zit. UB)
Acta Universitatis Herbipolensis 1589–1680, M. ch. q. 152 a (zit. Acta Univ. Herbip.)
Materialien zur Geschichte der Universität Würzburg, 8, Nr. XLII, Universitätsbuchdrucker und -buchbinder (zit. Mat. Univ.)

d) Dompfarramt (zit. Dom)
Tauf- und Sterberegister 1620–1675 (zit. Taufreg., usf.)
Heiratsregister 1620–1710

e) Kath. Pfarramt St. Burkard (zit. St. Burkard)
Heiratsregister 1564–1715 (zit. Heiratsreg.)

V. Literaturverzeichnis

(Die bibliographischen Angaben der Bücher, die nur einmal zitiert wurden, befinden sich im Text)

Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte hrsg. von J. C. Fichard, gen. Baur von Eyseneck, 2. Teil, Frankfurt 1812 (zit. Frankf. Archiv)

Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Band IX und XV, Leipzig 1884 und 1892

Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Würzburg, Band 7 (1843), 8 (1845), 10 (1850), 14 (1857), 18 (1865) und 27 (1884)

Becher, Hubert: Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens. München 1951 (zit. Becher)

Benzing, Josef: Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, II (1960) S. 445–509 (zit. Benzing: Verleger)

– –: Die Nachkommen der Mainzer Drucker Nikolaus Heil und ihre Rolle im Buchgewerbe der Zeit. In: Mainzer Almanach, Mainz 1960, S. 75–81 (zit. Benzing: Heil)

Benzing, Josef und Helmut Presser: 500 Jahre Mainzer Buchdruck, Mainz 1952 (zit. Benzing-Presser)

Dietz, Alexander: Frankfurter Handelsgeschichte, Band III und IV, 1. und 2. Teil, Frankfurt 1921 und 1925 (zit. Dietz III, usf.)

Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Band II, 2. Teil, Freiburg 1913 und III, München – Regensburg 1921 (zit. Duhr II 2. Tl., usf.)

Fabricius, Wilhelm: Die Kölner Kirchenprovinz, 1. Hälfte, Band 5 der Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rhein-Provinz, Bonn 1909 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde) (zit. Fabricius)

Haemmerle, Albert: Die Canoniker der Chorherrenstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertrud in Augsburg bis zur Saekularisation, (Privatdruck, München) 1938 (zit. Haemmerle)

Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen, Dillingen, Band XXI–XXIII (1908–1910), XXV (1912), XXVII (1914), XXXIV (1921) LI (1941/42), LIII (Jg. 1951, 1952) und LIV (1952)

Kapp, Friedrich und Johann Goldfriedrich: Geschichte des deutschen Buchhandels, Band I und II, Leipzig 1886 und 1908 (zit. Kapp I bzw. Goldfriedrich II)

Liedl, Eugen: Gerichtsverfassung und Zivilprozeß der Freien Reichsstadt Augsburg, Augsburg 1958 (Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg, Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, XII) (zit. Liedl)

Merkle, Sebastian: Die Matrikel der Universität Würzburg, 1. Teil, 1. Hälfte, München und Leipzig 1922 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, 4, 5) (zit. Merkle)

Redlich, Virgil: Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1820, Band I, Text der Matrikel, Salzburg 1933 (zit. Redlich)

Rodenberg, Julius: Der Buchdruck von 1600 bis zur Gegenwart. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft, begr. von Fritz Milkau, 2. Auflage hrsg. v. Georg Leyh, 1. Band: Schrift und Buch, Wiesbaden 1952, S. 534–681

Schnürer, Gustav: Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit, Paderborn und Wien 1937

Schottenloher, Karl: Das alte Buch, Berlin 1919

Schulte, Johann Chrysostomus: Pater Martin von Cochem (1634–1712). Sein Leben und seine Schriften nach den Quellen dargestellt. Freiburg 1910 (Freiburger Theol. Studien, 1) (zit. Schulte)

Schwetschke, Gustav: Codex Nundinarius Germaniae Literatae Bisecularis. Meßjahrbücher des Deutschen Buchhandels von dem Erscheinen des ersten Meß-Katalogs im Jahre 1564 bis zur Gründung des ersten Buchhändler-Vereins im Jahre 1765, Halle 1850 (zit. Codex)

Specht, Thomas: Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804), Freiburg 1902 (zit. Specht: Univ.)

– –: Zur Geschichte der Dillinger Buchdruckerei im 17. und 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen. XXI (1908), S. 36–43 (zit. Specht: Buchdr.)

– –: Die Matrikel der Universität Dillingen, zwei Bände und Register, Dillingen 1909–1915 (Archiv für Geschichte des Hochstifts Augsburg, Band II und III, 1 und 2) (zit. Specht: Matr. I, usf.)

Starp, Hildegard: Das Frankfurter Verlagshaus Schönwetter 1598–1726. Diss. Mainz 1955. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, 1 (1958) S. 653–726 (zit. Starp)

Wegele, Franz Xaver von: Geschichte der Universität Würzburg, 1. Teil Würzburg 1882 (zit. Wegele)

Widmann, Hans: Geschichte des Buchhandels vom Altertum bis zur Gegenwart, neu bearb. und erw. von Ernst Kuhnert, Wiesbaden 1952

Zoepfl, Friedrich: Johann Kaspar Bencard. In: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band II, Berlin 1955 (zit. Zoepfl in NDB)

FRITZ JUNTKE

Die geplante Errichtung eines Buchladens des Hallischen Waisenhauses in Göttingen

In dem Archiv der Franckeschen Stiftungen befindet sich ein Aktenstück (Tit. IX Sect. III Nr. 25 Schr. II Fach 66) mit dem Titel »Acta die dem hiesigen Waysenhause angetragene Etablirung eines Buchladens und Druckerey in Göttingen betr. de 1749-1750«. Es enthält mehrere Briefe des Kurators der Göttinger Universität Gerlach Adolph Freiherrn von Münchhausen, des Professors Gustav Bernhard Beckmann und des Hofrates Christian Ludwig Scheidt an den Direktor der Franckeschen Stiftungen Gotthilf August Francke und die Kopien seiner Antworten und anderer Schriftstücke über die Errichtung eines Buchladens in Göttingen. Soweit ich sehe, ist diese Akte für die Geschichte des Buchhandels noch nicht verwertet worden. Es ist aber nicht ohne Reiz, durch diese Korrespondenz einen kleinen Ausschnitt über den Buchhandel und darüber hinaus über das Universitätsleben in Göttingen in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts kennenzulernen.

Die im Jahre 1734 gegründete Universität Göttingen hatte in der ersten Zeit ihres Bestehens mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. So war es schwer, namhafte Professoren von anderen Universitäten zu berufen, da der unentwickelte Zustand der kleinen Landstadt abschreckte. Auch hatte ein preußisches Mandat schon 1733 den Professoren der Universität Halle verboten, fremde Berufungen anzunehmen. Ähnliche Verbote bestanden auch für die Universitäten Leipzig, Jena und Wittenberg[1]. Andere Sorgen machte das Fehlen einer leistungsfähigen Druckerei und eines gut ausgestatteten Buchladens, wie man damals die Buchhandlungen nannte. Denn die bestehenden Buchläden Vandenhoeck und Schmidt waren so schlecht eingerichtet, daß nicht einmal die nötigsten Kollegienbücher zu erhalten waren. Es fanden auch keine Bücherauktionen statt, auf denen man alte Bücher hätte erwerben können[2]. Daher beschloß die Universität, nachdem ihre Klagen darüber bei der hannoverschen Regierung keine Abhilfe gebracht hatten, selber Schritte zu unternehmen, um diese Mißstände zu beseitigen. Man erwog die Errichtung eines leistungsfähigen Buchladens durch das bekannte Waisenhaus in Halle. Denn in der damaligen Zeit war wohl kaum ein anderer Buchladen so geeignet, die wissenschaftlichen Wünsche der Professoren zu erfüllen, wie der schon 60 Jahre bestehende und sich des höchsten Ansehens erfreuende Buchladen des Hallischen Waisenhauses. Die Wahl ist wohl noch dadurch zu erklären, daß die Männer, die die Errichtung eines Buchladens in Göttingen eifrig betrieben, an der Universität Halle studiert hatten und die werbenden Anstalten des Waisenhauses kannten, vor allem die Druckerei und den Buchladen, von dessen Leistungsfähigkeit sie sich auch für Göttingen große Erfolge versprachen. Diese Männer waren der Großvogt und Kurator der Universität Göttingen Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen, der Begründer und unermüdliche Förderer der Universität, der Dozent und spätere Professor der Jurisprudenz Gustav Bernhard Beckmann und der Geschichtsforscher und seit 1748 auch Bibliothekar der hannoverschen Bibliothek Hofrat Christian Ludwig Scheidt[3], der auch der hallischen pietistischen Bewegung nahe stand. Von ihnen hatte besonders Beckmann[4], der seit 1742 in Halle studiert und nach Erlangung der juristischen Doktorwürde bis zu seiner Berufung nach Göttingen 1749 juristische und philosophische Vorlesungen gehalten hatte, die beste Gelegenheit, die hallischen Universitätsverhältnisse und die Anstalten des Waisenhauses kennenzulernen. Deshalb wurde er mit Zustimmung des Kurators von den Professoren beauftragt, mit dem Direktor des Hallischen Waisenhauses, Professor Gotthilf August Francke in Verbindung zu treten, um über die Bedingungen für die Errichtung eines Buchladens in Göttingen zu verhandeln.

[1] F. W. Unger: Göttingen und die Georgia Augustana. Göttingen 1861, S. 78. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 22, S. 736.

[2] G. B. Beckmann in seinem Briefe an Francke vom 9. 11. 1749.

[3] J. St. Pütter: Versuch einer academ. Gelehrtengeschichte von der Georg August Universität zu Göttingen. 1765. Bd. 1, S. 23 und ADB Bd. 30, S. 710.

[4] Pütter a. a. O. S. 151.

Wir sind durch die Darstellungen von Schürmann, Kramer, Beyreuther und Böhme[5] über August Hermann Francke und seine Gründung des Waisenhauses gut unterrichtet. Hier interessiert uns besonders der Buchladen, der bereits im Jahre 1698 gegründet wurde. Durch die große schriftstellerische Tätigkeit Franckes, dessen Schriften meist in der Druckerei des Waisenhauses gedruckt wurden, und durch die kaufmännische Geschicklichkeit des Inspektors des Buchladens Heinrich Julius Elers nahm der Buchladen durch Tauschhandel und Sortiment einen großen Aufschwung. Frühzeitig wurde auch die Leipziger Messe beschickt und dort ein festes Gewölbe gemietet und ein ständiger Kommissar gehalten. Seit dem Jahre 1699 war das Waisenhaus auch auf der Frankfurter Messe vertreten, da dort die von den Pietisten gewünschten Bücher aus Holland, England und Frankreich gehandelt wurden, auch die neuen im Waisenhausverlag herausgebrachten Schriften Speners in Süddeutschland viel verlangt wurden. Eine weitere Absatzmöglichkeit boten Filialbuchläden. Eine besonders erfolgreiche Filiale des Hallischen Waisenhauses befand sich in Berlin, die im Jahre 1702 privilegiert wurde und bis zum Jahre 1822 bestand. Die Niederlassung in Berlin wurde von August Hermann Francke und Elers eifrig betrieben, da sich dort seit 1691 um Spener und den Freiherrn von Canstein ein ansehnlicher Kreis pietistisch gesinnter Freunde bildete, der bis in die Hofkreise Beziehungen hatte. Es kam Francke auch darauf an, das gute Verhältnis zu dem König Friedrich Wilhelm I. aufrecht zu erhalten, der ihm ein großer Gönner und Unterstützer des Waisenhauses war. Aber nicht nur pietistische Schriften waren in dem Buchladen des Waisenhauses zu finden, auch die bedeutendsten wissenschaftlichen Werke anerkannter Autoren waren vorhanden, und die Geschäftsführung des Buchladens wurde von Francke und Elers mit Tatkraft, Weisheit und Klugheit aber auch mit Vorsicht geführt[6].

So nahmen die Anstalten des Waisenhauses unter Franckes Leitung einen ständigen Aufstieg, der auch nach seinem Tode unter seinem Sohne Gotthilf August und seinem Schwiegersohne Freylinghausen anhielt. Nach Freylinghausens Tode übernahm im Jahre 1739 Gotthilf August allein die Geschäfte. Er war kein schöpferischer Geist, auch kein so angesehener Universitätslehrer wie sein Vater, ebensowenig hatte er dessen Energie und Geschäftsbegabung, doch war er ein tüchtiger, kundiger und wohlinformierter Verwaltungsmann, der mit großer Hingabe und Uneigennützigkeit die Pflichten des Direktors der Anstalten erfüllte.

[5] A. Schürmann: Zur Geschichte der Buchhandlung d. Waisenhauses u. d. Cansteinschen Bibelanstalt in Halle a. S. Halle 1898. G. Kramer: Aug. Hermann Francke. Ein Lebensbild. Halle 1880/82. E. Beyreuther: August Hermann Francke 1663–1727. Marburg 1956. J. Böhme: Heinrich Julius Elers, ein Freund u. Mitarbeiter A. H. Franckes. Diss. Berlin 1956.

[6] Böhme a. a. O. S. 33.

Der Schwung des Unternehmens aber und die Gründerfreudigkeit war einer größeren Vorsicht und Zaghaftigkeit gewichen, ohne dadurch der äußeren Blüte der Anstalten zu schaden, die sich auf Grund der gesunden Basis und des großen Ansehens weiterhin guten Rufes erfreuten[7].

Beckmann schrieb nun am 9. November 1749 seinen ersten Brief im Auftrage der Professoren an den Direktor des Waisenhauses, in dem er auf die Sorgen der Universität wegen des Fehlens eines guteingerichteten Buchladens zu sprechen kam und Francke bat, der Frage der Errichtung eines privilegierten Buchladens in Göttingen näher zu treten. Er machte auch auf die günstige Gelegenheit aufmerksam, dadurch der Universität Göttingen einen guten Dienst zu erweisen, aber auch dem Waisenhause einen geschäftlichen Vorteil zu verschaffen.

Francke sah in dem Angebot eine Ehrung seiner Person und eine Anerkennung für die geleistete Arbeit des Waisenhauses, wofür er dem Kurator und den Göttinger Professoren seinen Dank aussprach. Doch kam in seiner Antwort an Beckmann seine vorsichtige und zögernde Geschäftsnatur zum Ausdruck. Er hatte große Bedenken, mit allen Kräften dieses Geschäft zu betreiben, da er fürchtete durch billige Preise den Göttinger Buchhändlern zu schaden und bei ihnen Anstoß zu erregen. Andrerseits aber nahm er an, daß seine Preise von ihnen unterboten werden könnten, so daß er nur mit Verlust arbeiten müßte. Seine größte Sorge aber war das Fehlen geeigneter Leute für die Führung des Buchladens. Trotz dieser Bedenken aber war er doch bereit, in nähere Verhandlungen zu treten, um diese Schwierigkeiten zu beheben, stellte aber von vornherein die Bedingungen, zusammen mit dem privilegierten Buchladen auch einen Vertrieb der Medikamente aus der Apotheke des Hallischen Waisenhauses betreiben und den Buchladen bei Verlusten jederzeit aufgeben zu dürfen.

Beckmann beruhigte Francke über die von ihm befürchtete Preisunterbietung durch die Göttinger Buchhändler, da es ihnen schwerfallen würde, die Preise zu senken und einen Konkurrenzkampf durchzuführen, was er an dem Preise für das preußische Landrecht, das in Göttingen für 16ggr und in Halle für 10ggr verkauft wurde, anschaulich machte. Da der Universität viel daran gelegen war, das Projekt zu einem guten Erfolg zu bringen, wies Beckmann noch einmal auf die großen Vorteile hin, die durch die Errichtung eines privilegierten Buchladens sich für Göttingen wie auch für die Stiftungen ergeben würden.

Inzwischen hatte zwischen Balcke, dem Sekretär des Kurators, und Göttinger Professoren eine Besprechung stattgefunden, in der die Forderungen und Wünsche der Regierung und der Universität in einem Promemoria fest-

[7] Allgem. Deutsche Biographie Bd. 7, S. 232.

gelegt wurden. Aus ihm geht hervor, daß die hannoversche Regierung bereit war, alle Schwierigkeiten, die der Errichtung des Buchladens entgegenstanden, aus dem Wege zu räumen und auf Franckes Bedingungen einzugehen. So hatte die Regierung der Forderung Franckes, den Laden bei eintretenden Verlusten jederzeit auflösen zu dürfen, zugestimmt, hatte sich aber ihrerseits auch ein Kündigungsrecht vorbehalten. Auf die Vorstellungen Beckmanns verzichtete der Kurator auf das Kündigungsrecht, um Francke keinen Vorwand des Rücktritts zu geben. Das Promemoria enthält aber auch Bestimmungen über die Geschäftsführung des Buchladens. Sie schreiben vor, den Buchladen in allen Wissenschaften gut zu versehen, alle Neuerscheinungen, besonders die periodischen Schriften anzuschaffen und wegen der Neuerscheinungen einen ständigen Briefwechsel mit Sachsen und dem Auslande zu führen, damit die nicht vorhandenen Bücher innerhalb von vier Wochen geliefert werden könnten. Aber noch die schwerwiegende Forderung der Errichtung einer Druckerei wurde auf Wunsch der Professoren in dem Promemoria erhoben. In Göttingen bestanden nur wenige leistungsfähige Druckereien, wie Beckmann an Francke schrieb[8], die zur Drucklegung einer Dissertation von acht Bogen fast ein Vierteljahr brauchten und größere Werke, die die Professoren gern am Ort drukken lassen wollten, um eine Versendung der Manuskripte zu vermeiden und die Korrekturen schneller durchzuführen, nicht drucken konnten. Beckmann lag dieses Projekt auch sehr am Herzen. Er versprach im Auftrage des Kurators große Vorteile für seine Durchführung und empfahl, noch ein Haus für den Buchladen und die Druckerei zu erbauen, wofür eine günstig gelegenen Baustelle unentgeltlich zur Verfügung gestellt und auf 10 Jahre mit »Immunität und sonstigen Vorteilen« begabt werden sollte.

Durch diese Forderungen sah sich Francke vor eine neue Lage gestellt. Bei seiner vorsichtigen und bedächtigen Natur kamen ihm neue Bedenken, ob er diese Forderungen werde erfüllen können, ohne dem Waisenhause zu schaden. Er sah immer wieder Schwierigkeiten, die durch das Personal, den Transport und die teuren Postverbindungen entstehen würden, so daß wegen der großen Unkosten kein großer Verdienst zu erwarten wäre. Auch sah Francke in den Bestimmungen über die Geschäftsführung nicht nur geschäftliche Nachteile, er fürchtete auch gegen die Grundsätze seiner pietistischen Wirtschaftsführung zu verstoßen. Daher bat er den erfahrenen Inspektor des hallischen Buchladens Johann Gottfried Bötticher, zu diesen Forderungen Stellung zu nehmen. Beide kamen überein, daß nicht alle Neuigkeiten und periodischen Schriften angeschafft werden könnten, sondern wie in Halle nur die nützlichen, gangbaren und nicht anstößigen. Auch sollten keine Romane, Komödien und andere unnütze Schriften geführt werden. Ferner sollte der Buchladen bei dem beschwerlichen Bücherversand nicht sofort mit allen wichtigen und verlangten Büchern ausgestattet werden. Francke wollte den Laden nur langsam auffüllen und sich dabei ganz nach dem Vertrieb richten. Er lehnte es auch ab, die gewünschten Werke innerhalb von vier Wochen zu liefern, da es von den Buchhändlern und dem Transport abhänge, um diese Zeitspanne einhalten zu können. Er war der Ansicht, diese Fragen einem geschickten Faktor zu überlassen, der sich schon Mühe geben werde, alle Wünsche zu erfüllen. Francke lehnte aber ausdrücklich die Errichtung einer Druckerei und auch den Bau eines Hauses ab. Er fand dieses Projekt zu teuer und hatte Bedenken, die auswärtige Druckerei durch einen Faktor betreiben zu lassen, da er nach seinen eigenen Erfahrungen dabei mehr Schaden als Vorteile sah.

Francke war nun unter diesen Voraussetzungen, die er Beckmann mitteilte, trotz vieler Bedenken aus Respekt gegen den Kurator von Münchhausen und die Göttinger Professoren bereit, an seiner Zusage festzuhalten und in nähere Verhandlungen darüber zu treten. Zu diesem Zwecke erbot er sich, den Faktor der Berliner Filialbuchhandlung Klüter, dessen Umsicht und Geschäftserfahrung er vertraute, nach Göttingen zu senden, um an Ort und Stelle alles genau zu prüfen und darüber zu berichten. Er gab ihm eine genaue Instruktion über sein Verhalten mit und legte die Punkte fest, die Klüter unbedingt beachten sollte. Doch erlaubte er ihm eine gewisse Verhandlungsfreiheit, wenn er daraus für das Waisenhaus einen Vorteil erlangen könnte, behielt sich aber ausdrücklich seine endgültige Zustimmung vor, wie er auch dem Kurator mitteilte.

Klüter hatte die Verhältnisse in Göttingen untersucht und war mit dem Bevollmächtigten des Kurators, dem Hofrat und Bibliothekar Christian Ludwig Scheidt, in Verbindung getreten. Ob diese Verhandlungen in Hannover oder in Göttingen geführt wurden, geht aus den Akten nicht hervor. Scheidt, der Vertraute und Berater des Kurators, war anfangs gegen den Plan, einen Buchladen in Göttingen durch das Hallische Waisenhaus errichten zu lassen. Er wollte dieses Projekt durch das Moringische Waisenhaus ausgeführt sehen. Die Verhandlungen darüber waren schon längere Zeit geführt worden, doch sah Scheidt schließlich davon ab, weil er keinen geeigneten Faktor für den Buchladen hatte finden können. Diese Tatsache teilte Scheidt Francke mit, als er ihm den Entwurf des Privilegs, der nach den Verhandlungen mit Klüter aufgesetzt war, zur Begutachtung übersandte. Aus diesem ausführlichen Entwurf geht hervor, daß die hannoversche Regierung bereit war, dem Waisenhaus bei der Errichtung eines Buchladens sehr

[8] Brief Beckmanns vom 8. 3. 1750.

entgegen zu kommen. Franckes Bedingungen, betreffend den Schutz des Ladens, den Nachdruck und den Vertrieb der hallischen Medikamente, Postfreiheit u. a. wurden zugestanden. Doch enthält der Entwurf wieder Bestimmungen über die Errichtung einer Druckerei, ja sogar über die Herausgabe eines Intelligenzblattes nach der Art des Hamburger Correspondenten mit gelehrten Artikeln. Es war aber Francke freigestellt, das Intelligenzblatt herauszugeben, da das Moringische Waisenhaus eine Konzession für ein Correspondenzblatt erhalten hatte. Für die Druckerei war bestimmt, sie mit lateinischen, griechischen und auch orientalischen Lettern zu versehen, um alle Werke außer Dissertationen und Disputationen drucken zu können. Der Buchladen und die Druckerei sollten zwischen dem Abschlusse des Vertrages und Michaelis 1750 eröffnet sein. Für den Bau des neuen Hauses, das später beide Anstalten aufnehmen sollte, war eine zehnjährige Freiheit von allen Lasten und außerdem nach eingesandter Rißzeichnung »eine convenable Douceur« in barem Gelde zugesagt.

Francke war über die Festlegung dieser Bestimmungen verärgert und beunruhigt. Nach seiner Ansicht hatte der Faktor Klüter die ausdrückliche mündliche und schriftliche Instruktion nicht eingehalten und seine Vollmacht weit überschritten, wohl in der Annahme, Francke doch noch von den Vorteilen der Vereinbarungen überzeugen zu können. Francke hatte von vornherein die Druckerei nur als eine Nebensache angesehen. Nun war aber gerade die Errichtung einer Druckerei auf Wunsch des Kurators und der Professoren zu einer wesentlichen Forderung geworden, die Francke auf Grund seiner Erfahrungen mit der hallischen Druckerei unter allen Umständen ablehnte. Daher schrieb er am 12. Juni 1750 an Scheidt, daß er mit den Bestimmungen des Privilegs nicht einverstanden sein könne, da das Waisenhaus, wie schon öfter betont, nicht in der Lage wäre, jetzt und künftig eine Druckerei und einen Neubau zu errichten. Zugleich sah er aber in Scheidts früherem Plan, das Moringische Waisenhaus mit der Errichtung eines Buchladens zu beauftragen, einen Weg, um von seiner ihm lästig gewordenen Zusage frei zu kommen. Er erklärte Scheidt, daß er in keiner Weise diesem Plane hinderlich sein wolle und gern von dem ganzen Projekt zurücktrete. Er versprach auch, den Buchladen des Moringischen Waisenhauses mit allen Kräften durch Lieferung von gebundenen und ungebundenen Büchern aus dem Waisenhausverlage zu den niedrigsten Preisen zu unterstützen. Er ging sogar so weit, für die Errichtung dieses Buchladens seinen erfahrenen Faktor Klüter für die erste Zeit zur Verfügung zu stellen.

Durch dieses Schreiben Franckes, aus dem so deutlich seine Abneigung gegen weitere Verhandlungen hervorging, war der Plan der Errichtung eines Buchladens durch das Hallische Waisenhaus in Göttingen hinfällig geworden. Der Kurator verzichtete daher auf weitere Verhandlungen. Francke entschuldigte sich in seinem letzten Brief vom 29. Juli 1750 an Scheidt noch einmal für die Mühen, die er dem Kurator von Münchhausen gemacht habe, dem er für die »hohe Propension gegen das Waisenhaus« zu großem Danke sich verpflichtet fühlte. Er bat aber um Verständnis für sein Handeln, da er nur das Beste für das Hallische Waisenhaus im Auge gehabt und daher die Errichtung einer Druckerei von vornherein hätte ablehnen müssen.

HANNS KLASING

August Klasing – Lebensbild eines deutschen Buchhändlers

Der Verlag Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig beging am 12. August 1885 die Feier seines 50jährigen Bestehens und veröffentlichte hierzu einen Jubiläumskatalog, der auf 190 Seiten 1357 Publikationen aller Wissensgebiete und Literaturgattungen – ohne Neuauflagen – anzeigte. Hierzu kam noch die seit 1864 erscheinende Zeitschrift »Daheim« sowie die Vorankündigung der »Neuen Monatshefte des Daheim«, wie Velhagen & Klasings Monatshefte ursprünglich hießen, die im Jahr nach dem Jubiläum zu erscheinen begannen. Fünfzehn Jahre später zur Jahrhundertwende – drei Jahre nach dem Tode August Klasings – war die Firma Velhagen & Klasing das größte in Privathand befindliche buchhändlerische Unternehmen des deutschen Sprachraumes, dessen Produktion und Umsatz nur noch von den großen Berliner Zeitungskonzernen übertroffen wurde.

Im Vorwort zum Jubiläumskatalog von 1885 warf August Klasing einen Rückblick in die Zeit des Anfangs:

»Die Firma Velhagen & Klasing wurde am 12. August 1835 begründet, indem August Klasing an diesem Tage in das seit zwei Jahren bestehende Geschäft von August Velhagen eintrat.

August Velhagen, Sohn eines Stift-Amtmanns in Quernheim unweit Bielefeld, geboren am 4. Oktober 1809, hatte seine Schulbildung auf dem Bielefelder Gymnasium empfangen und war dann nach vorheriger Absolvierung seines Militärjahres in das geachtete Geschäft von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. in eine dreijährige Lehre (1829–31) getreten, nach deren Ablauf und Erlangung der gesetzlichen Konzession er in Bielefeld eine Buchhandlung unter der Firma August Velhagen begründete.

August Klasing, Sohn einer bemittelten Handwerkerfamilie, geboren zu Bielefeld am 8. Oktober 1809, war ebenfalls ein Schüler des Bielefelder Gymnasiums und erlernte dann den Buchhandel in vierjähriger Lehre (1825–29) bei Wilh. Starke in Chemnitz, dessen kleines und in alternden Formen geführtes Geschäft ihn hauptsächlich in Bindfadenknüpfen, Liniieren, Journalwechseln und anderen ähnlichen Arbeiten beschäftigte, die ihm aber wenigstens viel Zeit ließen, seinem Drange nach literarischer Ausbildung nachzuleben und seine innere Welt auszubauen. Nachdem er dann als Gehilfe 2½ Jahre in dem alten und respektablen Hause Joh. Ambros. Barth in Leipzig gearbeitet, mußte er sein Militärjahr ableisten, worauf er noch ein Jahr bei C. G. Kunze in Mainz und ein halbes Jahr bei A. Marcus in Bonn arbeitete. Entschlossen, nunmehr seinen eignen Herd zu gründen, entschied er sich für Münster, ließ sich aber durch freundliches Entgegenkommen seines ehemaligen Mitschülers Velhagen und durch die dem Westfalen eigne Anhänglichkeit an die Heimat bestimmen, seinen Plan aufzugeben und in das Geschäft seines Freundes als Teilhaber unter der erweiterten Firma: Velhagen & Klasing einzutreten.

Der Entschluß war von beiden Teilen kühn und kaum verständig. Denn Bielefeld war damals ein gar kleiner Ort von etwa 6000 Einwohnern ohne andere Behörden, Anstalten usw. als lokale; seine Haupterwerbsquelle, der Leinenhandel, hatte zwar eine wohlhabende aber wenig literarische Kaufmannschaft gebildet. Dazu bestand bereits seit 18 Jahren eine andere Buchhandlung am Orte, der sich die natürlichen Sympathien älterer Anwartschaft zuwandten. Nur die bevölkerte Umgebung konnte einer energischen Tätigkeit einigen Spielraum geben.

Aber die beiden jungen Anfänger gedachten sich ja auch gar nicht auf das magere Gebiet des Sortimentshandels zu beschränken. Nach dem Verlagshandel und seinen lockenden Früchten stand ihr Sinn, auf dies unbeschränkte Gebiet gedachten sie ihre Kräfte vorzugsweise, wenn auch unter sorgsamer Festhaltung des Sortiments, zu richten. Dies war natürlich noch gewagter. Sie bedachten eben nicht, daß ein Verlagsgeschäft in der Regel nur gedeiht und gedeihen kann in einer literarischen Umgebung, an geistigen Zentralpunkten, also in größeren Haupt- oder in Universitätsstädten. Es war eben eine kleine Stadt, des ent-

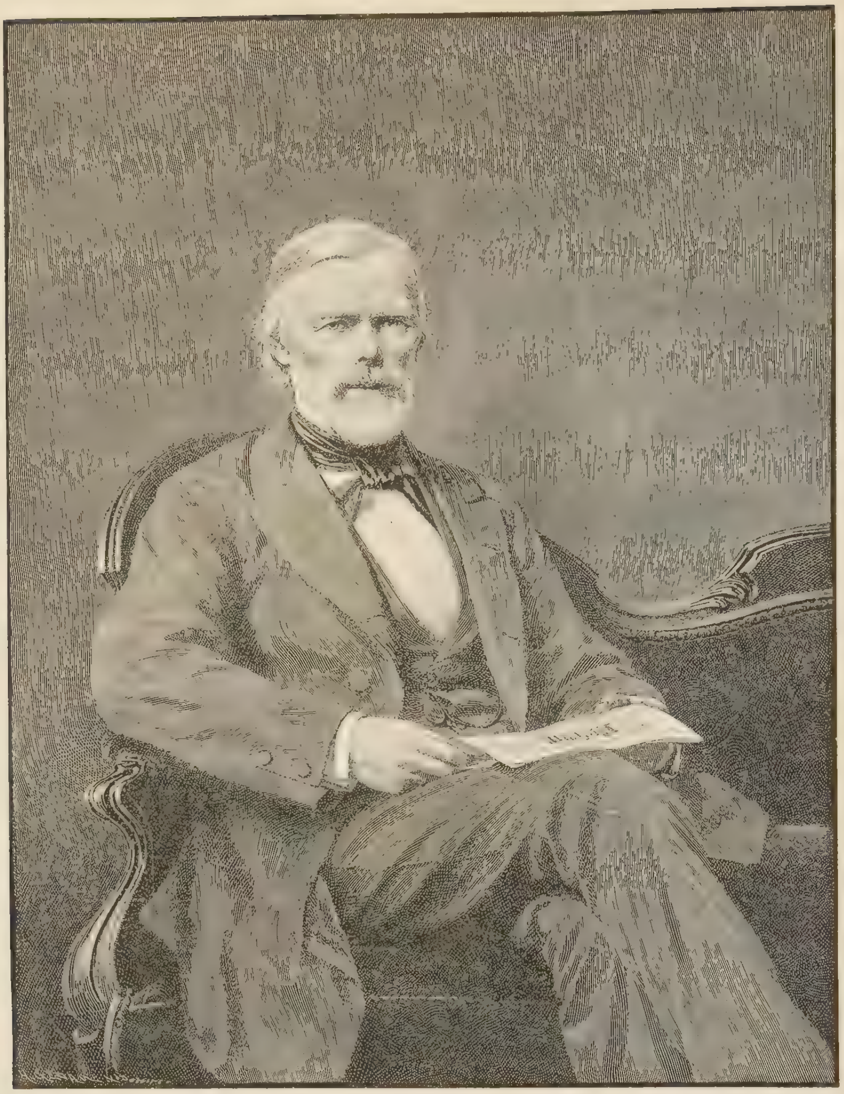


Abb. 1: *August Klasing (1809—1897). Nach dem Gemälde von Bosch, 1881. Familienbesitz*

legenen und unliterarischen Westfalens, wo ein Verlagsgeschäft gegründet werden sollte von zwei zwar strebsamen und literarisch gerichteten, aber in diesem Gebiet herzlich wenig erfahrenen jungen Buchhändlern, denen außerdem auch nur ein mäßiges, wenigstens zum nachhaltigen Verlegen sehr mäßiges Kapital zu Gebote stand.

Aber die Jugend ist mutig und soll es auch sein, und dem Mutigen hilft Gott. Hier mußte er freilich auch helfen, um das offenbare Übermaß von dreistem Mut und von Unkenntnis des Wagnisses wieder gutzumachen.

Zuerst wurde ein guter Teil des zu Gebote stehenden Kapitals zur Anschaffung einer Druckerei verwandt, mit der man die Bielefelder Verlagswerke drucken wollte. Namentlich war es ein Unternehmen, auf das man große und fast unzweifelhafte Hoffnungen setzte. Dies war das »Musée français« unter Redaktion des mit überaus hohem Honorar angeworbenen, aber mit sicherem Takt herausgegriffenen Jenaischen Professors O.L.B.Wolff. Und siehe da, das Unternehmen schlug mit einem alle Erwartung übersteigenden Erfolge ein, mit einem Erfolge, der die junge Verlagshandlung sogleich mit den entlegensten Teilen des deutschen Buchhandels in Verbindung und deren Inhaber in die erfreuliche Lage setzte, schon 1837 die Leipziger Ostermesse persönlich und wohllegitimiert besuchen zu können. Wir haben seitdem gar manches größere und kleinere Verlagsunternehmen gemacht, aber in der Tat keins mehr mit solchem raschen und durchschlagendem Erfolge; und wenn wir bedenken, wie wenig doch eigentlich unsere sichere Zuversicht begründet war, wie nachher so manches mit fester Hoffnung entrierte Verlagsunternehmen fehlgeschlagen ist, einen wie großen Teil unseres Vermögens wir auf dies erste Unternehmen wie auf eine Karte setzten, und wie

sehr dessen Mißlingen uns gefährdet haben würde: dann müssen wir beschämt und dankbar die gnädige Hilfe preisen, die uns durchgeholfen und sogleich vor so vielen unsrer Kollegen bevorzugt hat. Nun wollen wir zwar nicht unterlassen, dies Geständnis als eine Warnung vor ähnlichem unbedachtsamen Wagnis zu bezeichnen und hinzustellen und keineswegs als eine Ermunterung und Vorbild. Aber wir wissen recht gut, daß das nichts hilft, daß sich eben niemand warnen läßt, am wenigsten die Jugend und daß keiner anders klug wird als durch eigenen Schaden.

Die Verlagsunternehmungen gingen nun fort, meistens natürlich von lokalen und nachbarlichen Autoren, meistens mißglückend; bis dann wieder einzelne größere Unternehmungen einschlugen, die fast regelmäßig aus eigner Planung hervorgegangen und durch ausgesuchte autorschaftliche Kräfte aus der Ferne ins Werk gesetzt waren; ein Beweis allerdings, daß die kleinstädtischen Unternehmer nicht ohne verlegerische Anlage waren«.

Diese ersten Abschnitte des von August Klasing als verlegerischem Leiter der Firma verfaßten Überblicks über die Gründung und frühe Geschichte des Verlages geben bereits einen Einblick in sein Wesen unsd lassen Persönlichkeit und Herkunft erkennen.

Die Familie Klasing stammte aus der lippischen Stadt Lemgo und ist dort seit 1444 nachzuweisen. Mehrere Zweige gehörten dort sowie in Herford und Leipzig dem Gelehrten- und Patrizierstande an, andere betrieben in Lemgo und seit ca. 1600 auch in Bielefeld Handwerke und kleine gewerbliche Unternehmungen. Der Knochenhauergehilfe Johann Hillmar Clausing, der sich später auch Klasing schrieb, wanderte 1753 nach Bielefeld, nahm dort Dienst bei einem Meister, heiratete nach dessen Tode die Witwe und übernahm hierbei den Betrieb seines Vorgängers. Er begründete so einen neuen Zweig seiner Familie in Bielefeld. Nach seinem Tode 1796 übernahm der älteste Sohn Johann Friedrich Klasing, geb. 8. März 1758 als zweites von acht Kindern in Bielefeld, den Handwerksbetrieb, dem inzwischen auch ein Kornhandel angeschlossen war. Er heiratete am 26. Februar 1799 in zweiter Ehe Johanne Margarete Friedhoff, Tochter des Handwerkers Johann Christoph Friedhoff aus Bielefeld-Neustadt. Dieser Ehe entsprossen sieben Kinder, von denen Friedrich Adolf *August Klasing* am 8. Oktober 1809 als jüngster Sohn in dem kleinen engbrüstigen Haus Am Bach 46 geboren wurde. Der älteste Bruder Johann Friedrich Christoph übernahm nach dem Tode des Vaters 1832 das Geschäft, der zweite Sohn Heinrich studierte Theologie und war später Pfarrer in der kleinen Diaspora-Gemeinde Friedrichsdorf bei Gütersloh; dessen Tochter Marie heiratete den Hilfsprediger ihres Vaters Wilhelm Zoellner, den späteren D theol. und Generalsuperintendenten der Provinz Westfalen in Münster, der also ein angeheirateter Neffe von August Klasing war. Eine Schwester August Klasings war mit dem Kaufmann August Potthoff in Bielefeld verheiratet, drei weitere Schwestern starben in jungen Jahren.

Der Vater Johann Friedrich Klasing, Knochenhauermeister und Kornhändler in Bielefeld-Neustadt, war ein strebsamer, fleißiger und sparsamer Handwerksmeister, der es verstand, einen überkommenen bescheidenen Wohlstand zu erhalten und zu mehren und seine Kinder in strenger aber liebevoller Zucht zu erziehen. Er war ein treues und aktives Mitglied seiner evangelischen Gemeinde und vererbte diese Eigenschaft in hervorragender Weise auch auf seine Kinder. Da eigene Aufzeichnungen oder andere persönliche Zeugnisse von seiner Hand nicht vorliegen, bleibt das Bild seiner Persönlichkeit weitgehend im Dunklen. Er betrieb sein Handwerk im eigenen Hause, in dem Wohnung und Schlachthaus unter einem Dach vereinigt waren. Seinen Beruf übte er auch außer Haus als sogenannter Hausschlachter aus und begab sich zu Pferde, begleitet von seinem ebenfalls berittenen »Knecht«, bei Sonnenaufgang zu seinen Kunden auf die umliegenden Dörfer und kehrte bei Sonnenuntergang nach Hause zurück. Bei zunehmendem Alter gab er diese Tätigkeit jedoch weitgehend auf, um sich schließlich vorwiegend dem Kornhandel zu widmen. Dieser muß ihm einen nicht unbeträchtlichen Gewinn eingebracht haben, denn ein bei seinem Tode vorhandenes Schuldnerverzeichnis ergab eine nicht unbeträchtliche Zahl angesehener Bielefelder Bürger, denen er Kapitalien ausgeliehen hatte. Johann Friedrich Klasing starb am 21. Juni 1832 in Bielefeld, nachdem ihm seine Frau am 5. April 1817 vorausgegangen war. Seine Hinterlassenschaft ermöglichte es seinem ältesten Sohn Johann Friedrich Christoph, sich nach einigen Jahren der Tätigkeit als Knochenhauer frühzeitig als Rentner zur Ruhe zu setzen und dem jüngsten Sohn August, nach einigen Jahren ein eigenes Buchhandelsgeschäft zu etablieren.

August Klasing besuchte zunächst das Gymnasium seiner Vaterstadt, das er 1825 mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst im Heere verließ, um dann den Beruf eines Buchhändlers zu ergreifen. Die einzelnen Stationen seines Werdegangs sind in dem eingangs zitierten Katalogvorwort bereits angeführt worden. Die Gründe dieser vom Familienherkommen abweichenden und gegen den Wunsch des Vaters getroffenen Berufswahl waren vielfältiger Natur. Seine gründliche, grüblerische Natur, verbunden mit tiefem Empfinden und stark ausgeprägter Religiosität, hatte ihn schon zu seiner Schulzeit dazu geführt, sich mit den ihm in dieser entgegentretenden wissenschaftlichen, künstlerischen und religiösen Problemen eingehender zu befassen. Auch die nach den Freiheitskriegen einsetzende neue nationale und kulturelle Epoche brachte Eindrücke und Anregungen

vieler Art in das bisher abseits gelegene kleine Landstädtchen Bielefeld, denen sich auch die junge Generation des ehrsamen Handwerkerstandes aufgeschlossen zeigte. Das Bestreben, an all diesen Errungenschaften aktiv teilzunehmen, sich ein Tätigkeitsfeld zu schaffen, das über den engen Rahmen einer auf die eigene Heimatstadt beschränkten beruflichen Tätigkeit hinausging, verwies auf einen Beruf, wie den eines Buchhändlers, zu dem am ehesten die vorhandenen Mittel der Familie eine Grundlage geben konnten. Hinzu kam, daß auch andere Freunde und Schulkameraden wie August Velhagen und Wilhelm Crüwell gleiche Pläne hegten, mit denen ein späteres Zusammengehen nicht ausgeschlossen schien. Mit Wilhelm Crüwell hat dann auch später der Verlag Velhagen & Klasing während dessen Zeit in Paderborn mehrere Publikationen gemeinsam herausgebracht, darunter bezeichnenderweise eine Bibelübersetzung für die Katholischen Gemeinden in Westfalen.

Als August Klasing am 17. April 1825 bei W. Starke in Chemnitz in die Lehre trat, begann er ein Tagebuch zu führen unter dem Titel: »Tagebuch meiner Leiden und Freuden und auch meiner ruhigen Tage«, das vom 8. April 1825 bis zum 6. April 1888 mit einigen unwesentlichen Unterbrechungen tägliche Aufzeichnungen enthält und bis 1945 im Familienarchiv Klasing erhalten war. Es begleitet also seinen Verfasser 63 Jahre durch alle Erlebnisse und Ereignisse, Erfolge und Schicksalschläge und reflektiert getreulich die Gedanken und Stimmungen die ihn in dieser langen Zeit bewegt haben. Diese Aufzeichnungen, die von der Zeit der ausgehenden Klassik über die Romantik und das Biedermeier bis zum Naturalismus reichen, sind ein interessantes historisches, wirtschaftliches und soziologisches Dokument nicht nur ihres Verfassers, sondern der ganzen so ereignisreichen Zeit des 19. Jahrhunderts. Sie sind auszugsweise abgedruckt in den »Beiträgen zur Geschichte der Familie Klasing« von Dr. Hermann Klasing, erschienen bei Velhagen & Klasing 1930 und haben auch für diese Darstellung als Quelle gedient.

*

Als die beiden Freunde August Velhagen und August Klasing am 12. August 1835 ihre gemeinsame Tätigkeit begannen, ergab sich sogleich eine gewisse Arbeits- und Aufgabenteilung unter ihnen, die sie während ihrer ganzen Lebenszeit beibehalten sollten, was jedoch nicht ausschloß, daß sie über wesentliche Vorhaben auch gemeinsam befanden.

August Velhagen behielt die Leitung des von ihm bereits 1833 begründeten Sortiments, übernahm Aufbau und Leitung der Druckerei und nahm die Geschäfte der beiden dem Unternehmen angeschlossenen Agenturen der Colonia-Versicherung und der staatlichen preußischen Lotterieeinnahme wahr. Diese beiden Agenturen, die der Firma schon bald nach der Gründung übertragen wurden und die sie bis in die 60er Jahre beibehielt, erwiesen sich in der Anfangszeit als sehr wichtig, da ihre sicheren und regelmäßigen Einnahmen wiederholt erheblich dazu beitrugen, den Inhabern den Lebensunterhalt zu sichern, wenn die buchhändlerischen Unternehmen des Geschäftes keine Mittel hierfür abwerfen konnten.

August Klasing konzentrierte sich von Anfang an fast ausschließlich auf den Aufbau des Verlages; plante die einzelnen Unternehmen, gewann in zahlreichen Reisen die Autoren und Verbindungen zu den Schulen und pflegte durch regelmäßigen Besuch der Leipziger Messe den Kontakt zu den Kunden im Sortiment und zu den Kollegen im Verlag.

Über den Beginn des Verlages mit dem »Musé français«, einem wöchentlich erscheinenden Lieferungswerk, das französische Prosa und Theaterstücke für die Schule und das gebildete Haus brachte, ist bereits berichtet worden. Bald schloß sich das Parallelwerk »The British Museum« ebenfalls mit durchschlagendem Erfolg an, 1839 erschien mit den ersten Bändchen der Sammlung »Theatre français« die erste Schulausgabenserie. Im Jahre 1844 begann mit der »Polyglottenbibel« ein theologisches Bibliothekswerk zu erscheinen, das seinen Markt weit über Deutschland und die Länder deutscher Zunge hinaus fand und den Ruf der Firma als Fachverlag für evangelische Theologie begründete.

In den ersten zwanzig Jahren erschienen zahlreiche weitere Schulbücher und religiöse Schriften, meist kleineren Umfanges, die das Verlagsprogramm zwar oft wirksam ergänzten, den Erfolg der ersten Erscheinungen jedoch nicht wiederholen konnten. Erst mit dem Beginn des Erscheinens von Langes »Theologisch-Homiletischem Bibelwerk« in 36 umfangreichen Bänden, dessen erster Band 1856, dessen letzter 1877 erschien, begann ein ganz großer verlegerischer Erfolg sich abzuzeichnen, der den Namen der Firma in aller Welt bekannt machte und dem Verlag eine seiner Hauptrichtungen gab.

Neben dem intensiven und systematischen Aufbau der beiden tragenden Säulen, dem Schulbuch- und theologischen Verlag, hatte August Klasing jedoch auch offene Augen für andere Verlagsobjekte, die Erfolg versprachen, und so erscheint in den alten Katalogen manche Veröffentlichung eigener Art, die neue Leserschichten ansprechen konnte. Ein Beispiel hierfür ist das berühmte Kochbuch der Henriette Davidis, das seit 1844 bis auf den heutigen Tag in zahllosen Auflagen erschien und einer der größten geschäftlichen Erfolge im Buchhandel überhaupt geworden ist. August Klasing verdankte diese Autorin dem Hinweis seines Kollegen Wilhelm Langewiesche in Barmen, in dessen

Hause sie als Erzieherin tätig war. Sie bot eines Tages ihrem Brotherrn ihre gesammelten Kochrezepte für seinen Verlag an. Als Langewiesche seine Frau um ihren fachlichen Rat anging und zu hören bekam: »Was soll denn das Jettchen groß kochen können?«, lehnte er jedoch ab, riet seiner Hausgenossin aber, um ihr gefällig zu sein, sich an seinen Freund und Kollegen August Klasing zu wenden. Dieser erkannte den Wert des Manuskriptes und kam so zu einem Verlags-



Abb. 2: *Geschäftshaus der Firma Velhagen & Klasing in Bielefeld, Obernstraße 40–42*

objekt, das den Namen des Verlages über die Schule und die Studierstube hinaus auch in die Küche des deutschen Hauses trug.

August Klasing verfolgte jedoch auch die poetische Literatur seiner Zeit mit wachem Interesse. Er unterhielt Verbindungen zu vielen bekannten und hervorragenden Schriftstellern, deren Bekanntschaft er auf seinen vielen Reisen zu machen wußte. So war er mit Ferdinand Freiligrath befreundet, mit Emanuel Geibel, W. H. Riehl und Adele Schopenhauer, der Schwester des Philosophen, bekannt. Abgesehen von einzelnen kleineren Schriften derartiger Autoren, die bei Velhagen & Klasing gelegentlich erschienen, ist es jedoch zu keiner dauernden Verbindung mit schöngeistigen Schriftstellern von Rang gekommen, da der Rahmen des Verlages durch die beiden Hauptgebiete, Schulbuch und Theologie, weitgehend abgesteckt war und August Klasing auch seine Mittel vor allzu großer Zersplitterung wohl zu hüten wußte. Gelegentlich konnte er aber trotzdem einer solchen Verbindung mit Energie und Ausdauer nachgehen, wie seine Bemühungen um Annette von Droste-Hülshoff beweisen. Als er 1838 deren erste Gedichtsammlung, die bei Aschendorff in Münster erschienen war, zu Gesicht bekam und weitere Gedichte in Cotta's Morgenblatt für gebildete Stände las, ließ er ihr zunächst durch Mittelspersonen,

darunter auch Adele Schopenhauer, seine Dienste als Verleger für ihre weiteren Arbeiten anbieten. Überaus bezeichnend ist sein Brief vom 5. April 1842:

»Ew. Hochwohlgeboren vor einigen Jahren erschienene Gedichtsammlung erregte schon damals unsre höchste Aufmerksamkeit, und zwar nicht bloß als Product eines vaterländischen, sondern überhaupt sehr bedeutenden dichterischen Talentes; die Absicht, welche beim Lesen des Bändchens in uns aufstieg, der Verfasserin die Gefühle der Freude und des Danks für so viel Genuß auszusprechen, kam im Drange der Geschäfte nicht zur Ausführung, wurde aber jetzt beim Lesen Ihres Gedichts an die Weltverbesserer, welches im Morgenblatt so wie in der Cölnischen Zeitung stand, wieder angeregt. Sollten Sie, hochverehrte Dame, für fernere litterarische Productionen unsere Dienste als Verleger annehmen wollen, so würden wir uns dadurch geehrt fühlen. Vielleicht darf dieses Anerbieten mit einigem Rechte den Charakter der Uneigennützigkeit ansprechen, da Gedichtsammlungen wohl nur in den seltensten Fällen zu den gewinntragenden buchhändlerischen Unternehmen gezählt werden können. Hier mindestens ist das Motiv persönlicher Genugthuung dasjenige, welches uns geleitet hat. Genehmigen Sie, hochverehrteste Dame, die Versicherung ausgezeichneter Hochachtung, mit der wir verharren Ew. Hochw. gehorsamste Velhagen & Klasing.«

Die Verhandlungen und Korrespondenzen liefen fast über vier Jahre, bis Velhagen & Klasing schließlich doch

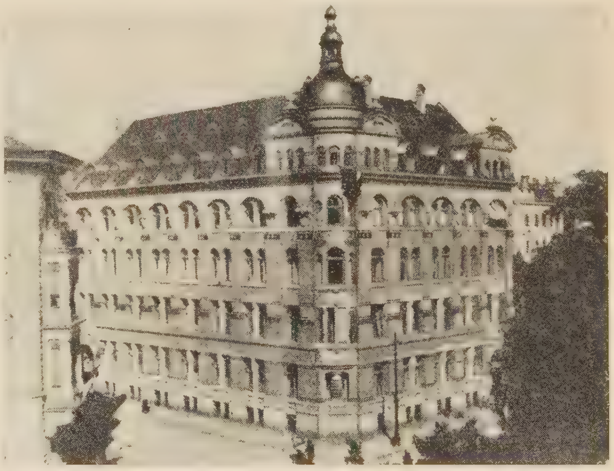


Abb. 3: *Geschäftshaus der Firma Velhagen & Klasing in Leipzig, Hospitalstraße 27*

vor dem Verlag Cotta zurücktreten mußte, den Levin Schücking zur Annahme der Drosteschen Gedichte bewogen hatte. Der Briefwechsel rundet in vieler Hinsicht das Bild des jungen Verlegers ab, der mit dem gesunden Blick für das Wertvolle und Beständige bereit war, ein nicht ge-

ringes kaufmännisches Risiko zu übernehmen und sich für eine Dichterin einzusetzen, deren Rang er frühzeitig erkannt hatte.

Die erste Periode in der Geschichte der Firma Velhagen & Klasing umfaßt die ersten 30 Jahre in Bielefeld bis zur Etablierung der zweiten Niederlassung in Leipzig im Jahre 1864, mit der der Verlag endgültig den Schritt aus der heimatlichen Enge in die große Welt tat. Wie sehr der Verlag in dieser ersten Epoche zu kämpfen hatte und auch von äußeren politischen und wirtschaftlichen Vorgängen abhängig war, geht aus den Ausführungen hervor, mit denen August Klasing wiederum im Katalogvorwort von 1885 die Situation skizzierte, in die die Firma durch die Vorgänge des Jahres 1848 geriet:

»Das verhängnisvolle Jahr 1848 traf das Geschäft in schwerer Bürde. Die wachsenden Verlagsunternehmungen hatten das Anleihen bedeutender Kapitalien nötig gemacht. Dazu kam der Ankauf und Ausbau eines großen Hauses. Das Anleihen jener Kapitalien war, da sich die Geschäftsinhaber eines großen persönlichen Kredites erfreuten, nicht schwer geworden. Als aber jenes erschütternde Jahr hereinbrach, und jeder Kapitalist besorgt werden mußte, traten um so schwerere Sorgen an uns heran, als die idealen Werte von Verlagsartikeln, selbst von guten, bekanntlich schwer zu realisieren sind und sowohl Zeit wie guten Glauben, namentlich aber ruhige Zeitläufte zur notwendigen Voraussetzung haben. Indes das gute Zutrauen unsrer Gläubiger hielt auch in dieser Krise fest, und keiner von ihnen hat, wir müssen es dankbar rühmen, uns in Verlegenheit gesetzt.«

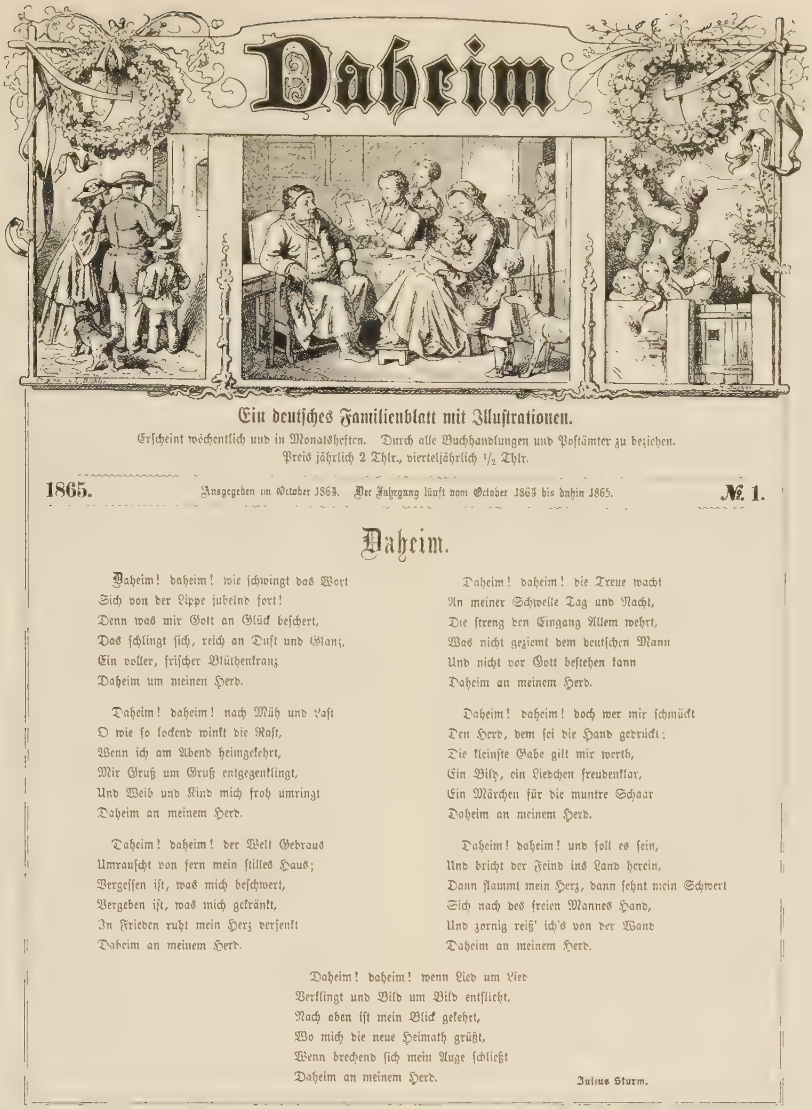
Die Niederlassung in Leipzig war bedingt durch einen Plan, der sich nur von dort aus als dem Zentralpunkt des deutschen Buchhandels ausführen ließ, den Plan der Zeitschrift *Daheim*. Christlich-konservative Kreise des Rheinlandes und Westfalens traten 1861 an Velhagen & Klasing heran, um den Verlag zur Herausgabe einer neuen Familienzeitschrift zu veranlassen. August Klasing vermerkte hierüber:

»Es ist mir die Aufforderung gekommen, eine illustrierte Zeitschrift in Form der Gartenlaube herauszugeben, aber insofern ein Gegensatz zu ihr und ihren Schwestern, als sie auf christlicher Weltanschauung beruhen solle. Sie soll ein Familienblatt sein, in dem zwar aller Schmuck menschlicher Bildung, aber auch die Zucht christlicher Gesittung wohnt. Anfänglich erschrak ich vor dem wirklich kolossalen Unternehmen; aber die Sache ist auf eine Weise an mich herangetreten, daß ich darin eine höhere Zuweisung sehe.«

Als Redakteur wurde Dr. Robert Koenig gewonnen, während August Klasing als Herausgeber des Blattes selbst verantwortlich zeichnete. In Dr. Koenig war ein Mann gefunden, mit dem August Klasing eine lebenslange Zusammenarbeit und persönliche Freundschaft verband. Das erste Zusammentreffen in Bielefeld hat Dr. Koenig treffend gekennzeichnet: »Wie freute ich mich, als mir Herr August Klasing liebevoll entgegentrat und mich wie einen alten Freund mit Handschlag und Kuß begrüßte.« Aus der Zusammenarbeit dieser beiden Männer erwuchs nicht nur das »Daheim«, sondern auch eine große Anzahl weiterer Werke der neu in Leipzig entstehenden Verlagsabteilung. Zum Programm des »Daheim«, zu dem Ludwig Richter den bekannten gemütvollen Titelkopf zeichnete, wurde in der Ankündigung u. a. gesagt, daß es als christliches Wochenblatt »den immer mehr um sich greifenden rein materialistischen und atheistischen Anschauungen der Zeit« entgegentreten solle. Das Bedürfnis nach einer solchen Zeitschrift war richtig erkannt und nach einem großen Anfangserfolg, dann einsetzenden vorübergehenden Rückschlägen, stabilisierte sich die Auflage, die zwar nicht an die der populäreren Gartenlaube heranreichte, aber doch dem Unternehmen das sichere Fundament gab, auf dem es 80 Jahre lang bis 1944 bestehen bleiben sollte.

Aus dem »Daheim« gingen 1886 »Velhagen & Klasings Monatshefte« hervor, die ebenfalls bis 1944 bestanden, dem Zeitpunkt, an dem fast alle deutschen Zeitschriften den Kriegsläuften zum Opfer fielen. Auch ein weiteres Unternehmen erwuchs aus den kunstgeschichtlichen Artikeln der beiden Zeitschriften, die Reihe der Künstlermonographien, zuerst herausgegeben von Professor H. Knackfuß, die einen neuen Buchtyp schufen und eine ganze Literaturgattung begründeten. Das Bestreben August Klasings als Herausgeber des »Daheim« war auch, die Zeitschrift stets besonders aktuell zu halten und ihr dadurch einen Vorsprung zu verschaffen. Als das Erscheinen der ersten Hefte zeitlich mit dem Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges zusammenfiel, kam er auf die Idee, einen Mitarbeiter, den Maler W. Camphausen, als Kriegskorrespondenten auf das Schlachtfeld der Düppeler Schanzen zu entsenden und von ihm wöchentlich Berichte und Zeichnungen aus der unmittelbaren Anschauung zu bringen. Diese aktuellsten Kriegsberichte der Zeit, die die Leser alle Ereignisse unmittelbar miterleben ließen, fanden großen Anklang und trugen wesentlich mit zum Erfolg der Zeitschrift bei. So hat August Klasing den ersten Kriegsberichter in die Journalistik eingeführt, dessen Berichte in Buchform »Ein Maler auf dem Kriegsfeld« zugleich das erste Buch der neu in Leipzig entstehenden vaterländisch-historischen Verlagsgruppe wurde.

Die nun in rascher Folge erscheinenden Bücher dieser Gruppe, die großen Geschichtswerke wie Oskar Jägers Weltgeschichte, Eduard Heyks Deutsche Geschichte, Hiltls »Der Französische Krieg 1870/71«, »Das Buch vom Kaiser Wilhelm« sowie die »Bismarckbriefe« als erstes Buch von und über Bismarck, waren Ausdruck der Epoche des großen nationalen Aufschwunges, erlebten immer neue Auf-



Daheim

Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen.

Erscheint wöchentlich und in Monatsheften. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen.
Preis jährlich 2 Thlr., vierteljährlich 1/2 Thlr.

1865. Ausgegeben im October 1864. Der Jahrgang läuft vom October 1864 bis dahin 1865. **№. 1.**

Daheim.

Daheim! daheim! wie schwingt das Wort
Sich von der Lippe jubelnd fort!
Denn was mir Gott an Glück beschert,
Das schlingt sich, reich an Duft und Glanz,
Ein voller, frischer Blüthenkranz
Daheim um meinen Herd.

Daheim! daheim! nach Müh und Last
O wie so lockend winkt die Rast,
Wenn ich am Abend heimgekehrt,
Mir Gruß um Gruß entgegenklingt,
Und Weib und Kind mich froh umringt
Daheim an meinem Herd.

Daheim! daheim! der Welt Gebraus
Umrauscht von fern mein stilles Haus;
Vergessen ist, was mich beschwert,
Vergeben ist, was mich gekränkt,
In Frieden ruht mein Herz versenkt
Daheim an meinem Herd.

Daheim! daheim! die Treue wacht
An meiner Schwelle Tag und Nacht,
Die streng den Eingang Allem wehrt,
Was nicht geziemt dem deutschen Mann
Und nicht vor Gott bestehen kann
Daheim an meinem Herd.

Daheim! daheim! doch wer mir schmückt
Den Herd, dem sei die Hand gedrückt:
Die kleinste Gabe gilt mir werth,
Ein Bild, ein Liedchen freudenklar,
Ein Märchen für die muntre Schaar
Daheim an meinem Herd.

Daheim! daheim! und soll es sein,
Und bricht der Feind ins Land herein,
Dann flammt mein Herz, dann sehnt mein Schwert
Sich nach des freien Mannes Hand,
Und zornig reiß' ich's von der Wand
Daheim an meinem Herd.

Daheim! daheim! wenn Lied um Lied
Verklingt und Bild um Bild entflieht,
Nach oben ist mein Blick gekehrt,
Wo mich die neue Heimath grüßt,
Wenn brechend sich mein Auge schließt
Daheim an meinem Herd.

Julius Sturm.

Abb. 4: *Titelseite der Zeitschrift »Daheim«*

lagen und fanden den Weg in fast alle Bücherschränke der deutschen Familie. »Das Buch von der Deutschen Flotte« des Admirals von Werner trug in großem Maße zur Popularisierung des Gedankens der deutschen Seegeltung bei und fand besonders bei der Jugend Widerhall. Eines des berühmtesten Verlagswerke dieser Jahre war wohl Koenigs »Deutsche Literaturgeschichte«, herausgegeben vom Redakteur des Daheim, Dr. Robert Koenig, das in immer neuen Auflagen und Bearbeitungen bis in unsere Zeit lebendig blieb. Mit diesem Buch führte August Klasing wiederum eine epochemachende Neuerung in die Buchherstellung ein, die authentische Illustration. War man bisher darauf angewiesen, Bücher ausschließlich durch Wiedergabe von graphischen Illustrationen, wie Holzschnitt oder Kupferstichen, zu illustrieren, so hatte August Klasing schon bald den Wert der jüngst erst entwickelten Photographie für die Buchillustration erkannt und deren technische Mittel zu nutzen gewußt. Koenigs Literaturgeschichte war das erste Buch, dessen Illustrationen und Bildbeigaben auf photographischem Wege reproduziert waren und so eine unmittelbare authentische Wiedergabe der Bildvorlagen ermöglichten; eine Illustrationsart, die heute aus der Buchherstellung nicht mehr wegzudenken ist.

Eine weitere Gründung war die »Geographische Anstalt von Velhagen & Klasing« in Leipzig im Jahre 1873 unter Leitung von Professor Richard Andree, in der 1881 Andrees Handatlas in Lieferungen zu erscheinen begann. Dieser Atlas hatte durch seine neuartigen kartographischen Aufnahmen und die gediegene Herstellung sowie durch einen außerordentlich niedrigen Preis einen solchen Erfolg, daß

alle in Leipzig als der Zentrale der deutschen Buchherstellung ansässigen Lithographie-Anstalten zunächst überhaupt nicht in der Lage waren, die notwendigen Auflagen der einzelnen Lieferungen zu drucken und der Verlag die größte Mühe hatte, durch Hinzuziehung immer neuer Betriebe der Nachfrage nachzukommen. Da dieser Zustand Jahre hindurch anhielt, verfiel man schließlich auf den Ausweg, die Exportauflagen für Frankreich in Paris, für Amerika in New York, für die nordischen Länder in Kopenhagen und Stockholm und für die Länder der Habsburgischen Monarchie in Wien zusammen mit dortigen Verlegern als Lizenzauflagen herstellen zu lassen – ein frühes und erstmalig praktiziertes Beispiel internationaler Zusammenarbeit bei einem großen Verlagsobjekt. Der »Andree« war jahrzehntelang als bestes Atlaswerk der Welt anerkannt und wurde auf der Pariser Weltausstellung mit einer Goldenen Medaille ausgezeichnet. Im Laufe der folgenden Jahre erschienen zahlreiche weitere Atlanten für Schule und Haus, vor allem Putzgers »Historischer Schulatlas«, auch dieser in mehreren fremdsprachigen Ausgaben, ein Werk, das auch heute noch zu den erfolgreichsten Schulatlanten gehört.

Es ist hier der Ort, auf die Mitarbeit hinzuweisen, zu der die Söhne Otto Klasing und Johannes Klasing schon in jungen Jahren von ihrem Vater herangezogen wurden. Otto, geboren am 19. August 1841 als ältester, und Johannes, geboren am 19. Oktober 1846 als dritter Sohn von August Klasing, waren nach dem Besuch des Bielefelder Gymnasiums Buchhändler geworden und hatten ihre Lehrzeit in renommierten Sortimentsbuchhandlungen in Deutschland und im Ausland absolviert. Otto Klasing hatte gerade seine erste Gehilfenstellung in Venedig angetreten, als das Projekt des »Daheim« seiner Verwirklichung entgegenreifte. Da in Bielefeld bald klar wurde, daß zu diesem Unternehmen die Eröffnung einer Niederlassung der Firma in Leipzig notwendig war, beschloß August Klasing unter Zustimmung von August Velhagen, mit der Leitung seinen Sohn Otto zu betrauen. Bei der durch die damals noch unzulänglichen Reise- und Postverhältnisse großen Entfernung der beiden Städte bedingte diese Aufgabe eine nahezu völlig selbständige Tätigkeit des erst 23jährigen. Otto Klasing hat das auf ihn gesetzte große Vertrauen glänzend gerechtfertigt und mit jugendlichem Schwung und einem einzigartigen Ideenreichtum und Improvisationstalent, fast völlig auf sich selbst gestellt und nur durch den tatkräftigen Dr. Koenig unterstützt, den Geschäftszweig in Leipzig mit seltenem Erfolg aufgebaut. Die Tätigkeitsgebiete dieser Niederlassung sind oben bereits eingehend geschildert worden. Fast zu allen diesen Unternehmungen hat Otto Klasing durch eigene Anregungen und Gedanken Entscheidendes beigetragen, immer wieder an den Vater, der noch weitgehend in althergebrachten Formen dachte und bedächtig handelte, neue Pläne und Ideen herangetragen und ihn von deren Wert und Erfolgsaussichten zu überzeugen gewußt. Es ist bezeichnend für August Klasings Aufgeschlossenheit und Wagemut, mit denen er bis ins hohe Alter mit der Jugend mitging, und für sein Vertrauen auf die Fähigkeiten des Sohnes, wie er auf dessen Pläne einging und ihre Durchführung immer wieder ermöglichte. Bei dem Gegensatz, in dem der jugendliche Eifer und das feurige Temperament des Sohnes zur bedächtigen, gründlichen und immer vorsichtigen Art des Vaters stand, war diese Zusammenarbeit nicht immer reibungslos und ohne Konflikte. Oft mußte August Velhagen vermittelnd eingreifen, den Eifer des Sohnes bremsen und das Zutrauen des Vaters bestärken. Auch das Verhältnis Otto Klasings zu Dr. Koenig, dem wesentlich älteren und sich ebenfalls seiner Fähigkeiten bewußten Redakteur und Verfasser zahlreicher Bücher des neuen Leipziger Hauses, war nicht immer ungetrübt, und es bedurfte vielen Ausgleichens hier wiederum August Klasings, um die Zusammenarbeit dieses ungleichen Gespannes auf die Dauer zu sichern. Diese Spannungen, von den umsichtigen Senioren in Bielefeld immer im rechten Maß gehalten, trugen jedoch letztlich dazu bei, dem Aufbau der Leipziger Unternehmungen jene Dynamik zu geben, die sie zu immer neuen Erfolgen emportrug. Otto Klasing waren nur 24 Jahre seiner überaus erfolgreichen, aber auch aufreibenden und oft nicht die notwendige Rücksicht auf seine Kräfte nehmenden Tätigkeit gegeben, denn schon 1888 erlag er im Alter von nur 47 Jahren einer tückischen Krankheit. Sein Tod traf die Firma schwer, und für August Klasing waren diese Stunden die schwärzesten seit dem Tode seiner Frau im Jahre 1866. Er hat den Empfindungen, die ihn beim Eintreffen der Nachricht bewegten, in seinem Tagebuch ergreifend Ausdruck gegeben: »Durch meine Seele aber ging ein Schmerz, wie ich ihn seit dem Tode meiner geliebten Auguste nicht mehr gefühlt.«

Diese Worte sind zugleich Abschluß des Tagebuches, denn nach ihnen fand er keinen Mut mehr, die Aufzeichnungen fortzusetzen, sondern begnügte sich damit, bis kurz vor seinem Tode wichtige Begebenheiten in Notizkalendern festzuhalten.

In die durch Otto Klasings plötzlichen Tod entstandene Bresche sprang nun sein Bruder Johannes, der bereits seit Jahren in Leipzig und Bielefeld in der Firma tätig war, und übernahm die weitere Leitung des Leipziger Hauses und die Weiterführung der zahlreichen von seinem Bruder begonnenen und noch geplanten Unternehmungen. Besonders die Geographische Anstalt sowie das »Daheim« und die gerade erst entstandenen »Velhagen & Klasings Monatshefte« beanspruchten seine vollen Kräfte. Auch weiterhin behielt sich der Vater die Gesamtleitung der Firma an beiden Orten, wozu noch ein weiteres übernommenes Verlags-

unternehmen in Berlin gekommen war, vor. Er begann aber nach 1890, besonders nachdem August Velhagen 1891 gestorben war, sich allmählich zurückzuziehen. Bereits längere Zeit vorher hatte er die Herausgeberschaft des »Daheim« aufgegeben und überließ seinem Sohn Johannes allmählich die alleinige Verantwortung in Leipzig, während er in Bielefeld in der Führung der Geschäfte noch selbst tätig blieb. Als ihm aber seine zunehmende Schwerhörigkeit hierbei immer lästiger wurde, ging die alleinige Geschäftsführung auch in Bielefeld, etwa nach seinem 83. Lebensjahre, immer mehr auf den Sohn über, so daß dieser beim Tode des Vaters 1897 die Gesamtfirma bereits sicher leitete und der Übergang auf ihn ohne jede Schwierigkeit erfolgen konnte. Johannes Klasing entsprach im Gegensatz zu seinem genialeren Bruder Otto in Person und Fähigkeit am ehesten seinem Vater. Seine ruhige, nüchterne und beständige Art ließ ihn zu einem ausgezeichneten Nachfolger werden, der die Bahnen der inzwischen weitverzweigten und ins Große gewachsenen Firma sicher lenken sollte. All die vielen Unternehmungen, die sein Bruder Otto unvollendet hinterlassen hatte, führte er sicher und umsichtig weiter und verstand es vor allem stets, die vielfältigen Unternehmungen der Firma zusammenzuhalten und gut aufeinander abzustimmen. Die vorsichtige, kaufmännisch exakte Art seines Vaters war auch die seine, und so erlebte die Firma unter seiner Leitung die Periode ihrer größten Ausdehnung und ihres gesicherten Wohlstandes. Über die rein geschäftliche Tätigkeit hinaus nahm er am Wohl seines Standes, des Buchhandels und des Druckgewerbes, und an den Fragen des öffentlichen Lebens regen tätigen Anteil. Aus seiner Gründung, der von Fedor v. Zobeltitz herausgegebenen »Zeitschrift für Bücherfreunde«, ging die Gesellschaft der Bibliophilen hervor, noch heute die größte Vereinigung ihrer Art. Er war Mitbegründer des Gutenberg-Museums in Mainz, gehörte dem Gründungsausschuß der »Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften« an und war leitendes Vorstandsmitglied des Deutschen Flottenvereins. Auch im kommunalen Bereich seiner Vaterstadt Bielefeld und auf kirchlichen Gebieten war er aktiv tätig. In Anerkennung seines Wirkens wurde er im Jahre 1900 zum Kgl. Preuß. Kommerzienrat ernannt und einige Jahre später als Vertreter des Buchhandels Mitglied des Preußischen Herrenhauses. Er starb hochbetagt am 27. April 1927 im Alter von 81 Jahren.

Bei der ungeheueren Vielseitigkeit der Verlagsproduktion von Velhagen & Klasing zur Zeit August Klasings und seiner Söhne Otto und Johannes erscheint es oft schwer, in den Veröffentlichungen der Firma eine Linie bzw. ein festes Verlagsprogramm zu erkennen. Ausgehend vom Schulbuch und vom theologischen und Erbauungsbuch umfaßt diese Produktion vor allem das vaterländisch-historische Schrifttum und enthält schließlich neben den beiden Zeitschriften und den Atlanten noch eine Vielzahl sonstiger Erscheinungen. Und doch beruht dieser Bau schließlich auf einer Basis, die durch alle auch scheinbar abseitigen Bauelemente hindurch bei näherer Betrachtung zu erkennen ist. Bestimmt durch die vaterländisch-konservative und religiöse Grundhaltung des Gründers August Klasing stehen alle Verlagswerke letztlich im Dienste des Bestrebens, Bildung, Sitte, Vaterland zu fördern, und alle Pläne lassen sich in ihren Anfängen auf diese Grundtendenz, die man mit dem Begriff des Dienstes an Thron und Altar umreißen kann, zurückführen. Diesen Bestrebungen kam die politische Entwicklung in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entgegen und trug wesentlich zu ihren Erfolgen bei. Das Niederreißen der politischen und wirtschaftlichen Schlagbäume, das dadurch bewirkte Erstarken der geistigen und wirtschaftlichen Kräfte des Bürgertums schuf erst eigentlich den Markt, dessen eine Produktion wie die von Velhagen & Klasing bedurfte.

»Wie Wenige hat die Firma an sich die Einwirkungen erfahren, die die allmähliche Einigung der deutschen Stämme auf die Erweiterung des geistigen Horizontes eines jeden derselben und damit auf die Befreiung des deutschen Literaturmarktes von den abschließenden Schlagbäumen gegenseitiger Vorurteile geübt hat«, konnte Otto Klasing in seiner Jubiläumsrede am 12. August 1885 diese Entwicklung charakterisieren.

Es mag interessant sein, auch im Hinblick auf das Heute, noch kurz darauf hinzuweisen, daß August Klasing überdies das Sortimentsgeschäft, diesen »Ausgangspunkt und Mutterboden unseres Geschäftes«, nicht aus den Augen verlor und sich mit der allgemeinen Lage dieses Buchhandelszweiges wiederholt publizistisch beschäftigt hat:

»Der Sortimentshandel steht dermalen in einer schweren Krisis. Unsre Hauptstädte mit ihren auf Massenabsatz gerichteten großen Geschäften drohen die provinziale Handelsthätigkeit, wie in andern Handelszweigen so auch im Buchhandel, mehr und mehr aufzusaugen, namentlich seitdem sie durch das zwar gutgemeinte aber für den provinzialen Handel verhängnisvolle Fünfkiloporto darin so wirksam unterstützt worden sind. Möge der Sortimentsbuchhandel, dies wichtige Glied unsres deutschen Kulturlebens, das die Erträge der Geistesarbeit in die entlegensten Kanäle des Volkslebens leitet, möge er sich durch diese Krisis hindurchringen. Er wird es thun, wenn wir Berufsgenossen, Verleger wie Sortimenter, uns mit der Überzeugung durchdringen, daß unsre Interessen gemeinsame, daß Wohl und Wehe der einen auch die der andern sind, und daß ein Dahinkränkeln des provizialen Sortiments auch für den Verlag die empfindlichsten Folgen haben würde, Folgen, die durch den Massenabsatz hauptstädtischer Aufsauggeschäfte nicht entfernt aufgewogen werden könnten.«

Als August Klasing am 5. August 1897 im Alter von 88 Jahren starb, konnte er seinem Sohn Johannes und Wilhelm Velhagen, dem Sohn seines Lebensgefährten August Velhagen, der ihm am 22. September 1891 vorausgegangen war, ein Werk hinterlassen, das festgegründet stand und mit seinen Hauptsäulen, dem Schulbuchverlag, dem theologischen Verlag, den Zeitschriften, dem historischen Verlag und der Geographischen Anstalt, eines der stolzesten Gebäude trug, das im deutschen Buchhandel des 19. Jahrhunderts aufgerichtet war.

August Klasing hatte seinem Lebenswerk den Stempel seiner kraftvollen Persönlichkeit aufgeprägt und dem Verlag so nachdrücklich die Bahnen gewiesen, daß auch seine Nachfolger, bestimmt durch Herkunft und Erziehung, in ihnen weiterlaufen mußten und auch zu späteren Zeiten an ihnen festhielten, als die Voraussetzungen, die sie einst bestimmt hatten, nicht mehr gegeben waren. Die Grundtendenz des Verlages war stets die Arbeit im Dienst an »Thron und Altar« gewesen, und wie das Wachsen Preußens und des Norddeutschen Bundes zum größeren Deutschen Reich den Verlag zu seiner Größe mit emporgetragen hatte, so zog der spätere Niedergang des Reiches und der Zusammenbruch der Monarchie auch die Firma Velhagen & Klasing in Mitleidenschaft, indem ihr die weltanschauliche Grundlage und der wirtschaftliche Großraum, in dem er zu arbeiten gewohnt war, entzogen wurden. So wie der Staat sich durch die 20er und 30er Jahre hindurchlavierte, wirtschaftete das nach außen immer noch groß und umfangreich erscheinende, innerlich aber steril gewordene und in seiner Substanz bedrohte Unternehmen unter der Last einer zu großen Tradition sich durch die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg, der noch einmal eine kurze Scheinblüte bringen sollte.

Als die Urenkel August Klasings 1945 aus dem Kriege zurückkehrten, fanden sie in dem großen Trümmerhaufen der Zeit nur noch in Bielefeld einen größtenteils zerstörten Torso vor, der, nachdem alle technischen Anlagen, Liegenschaften, Rechte und Vorräte in Leipzig unerreichbar und verloren waren, kaum noch lebensfähig erschien.

In einem langen, mühsamen Aufbau wurde versucht, mit einer kleingewordenen Druckerei, dem Sortimentsgeschäft und einem neuen kleinen Schulbuchverlag die Zweige wieder aufzubauen, die allein übriggeblieben waren und von denen die Firma einst ihren Ausgang genommen hatte. Nach Krisen und Umwandlungen, denen die technischen Betriebe schließlich doch noch zum Opfer fielen, konnten Schulbuchverlag und Sortimentsbuchhandlung an der Stätte, an der sie vor 125 Jahren gegründet worden waren, erhalten werden und bis zum heutigen Tage ihren Aufgaben im Sinne ihrer Gründer nachgehen.

*

Die Persönlichkeit August Klasings ist bereits deutlich sichtbar geworden. »Im Ringen nach dem Besseren stets ernsten Eifer und feste Thatkraft zu beweisen«, wurde er in jungen Jahren in Mainz Freimaurer und nahm auch später am Leben der Bielefelder Loge regen Anteil. Seine umfassende Bildung konnte das Elternhaus nur wenig fördern, zumal er das Gymnasium schon auf Sekunda verlassen hatte. In der nicht besonders fruchtbaren Lehrzeit hatte er viel gelesen und sich mit Feuereifer, besonders auch in fremden Sprachen, gebildet. Wie sein Vorbild Friedrich der Große ging er in dieser Zeit um 12 Uhr nachts zu Bett und stand um 5 Uhr früh auf, um seinen Privatstudien vor Beginn der Geschäftszeit nachzugehen. Seine ersten Tagebücher, deren andauernde Führung für die Lebensauffassung und den früh entwickelten sittlichen Ernst sehr bezeichnend sind, lassen deutlich erkennen, wieviel Mühe und Energie es ihn gekostet haben muß, des Stiles Meister zu werden, den er später schrieb. Er war auch musikalisch veranlagt, liebte vor allem Beethoven und studierte ihn auf dem Klavier. Auch liebte er Hausmusik und spielte mit seiner Familie später selbst Quartette und andere kleinere Musikwerke. Als Vorsitzender des Musikvereins in Bielefeld veranstaltete er im Jahre 1841 in Bielefeld ein Konzert mit Franz Liszt. In seinem Tagebuch vermerkt er hierzu: »Liszt, der große Clavier-Virtuose hat hier ein Konzert gegeben, und ich als der Vorsitzende des Musikvereins hatte übernommen, die Honneurs zu machen. Nach dem Konzert arangierte ich ein sehr besuchtes Abendessen, zu dem Liszt sich einladen ließ. Liszt war im ganzen recht freundlich und artig, namentlich recht vergnügt beim Essen, wo er den gebrachten Toast zwiefach erwiderte. Über sein Spiel als des größten jetzigen Virtuosen kann ich mich jeder Äußerung enthalten, will jedoch nicht verschweigen, daß dessen Eindruck auf mich nicht minder gewaltig und ergreifend war wie einst der Paganinis.«

In seinen religiösen und politischen Anschauungen traf er mit einer Anzahl gleichaltriger, teils jüngerer Freunde zusammen, mit denen er sich am Ort in einem »Kränzchen«, auf seinen Reisen in deren Häusern zu eingehenden Gesprächen zusammenfand. Zu diesem Kreise gehörten neben Bielefelder Kaufleuten und Geistlichen auch Pastor Friedrich von Bodelschwingh, der Leiter der Anstalt Bethel, und sein gleichaltriger Jugendfreund und Schulgenosse Viktor von Strauß und Torney, leitender Minister des Fürsten von Schaumburg-Lippe in Bückeburg. Als Mitglied eines Kreises religiös geprägter und von der Ravensberger Erwekkungsbewegung stark beeinflußter Männer, die in Ausübung eines tätigen Christentums die Anstalt Bethel bei Bielefeld gegründet hatten, war August Klasing schon früh auf Bodelschwingh aufmerksam geworden und hatte dessen Berufung nach Bethel betrieben. Er unterstützte ihn nach Kräften beim Aufbau der Anstalten und war lange in

deren Vorstand tätig. Eine Enkelin hat später in ihren Erinnerungen anschaulich beschrieben, wie der »alte Bodelschwingh« zu ihrem Großvater kam, die Herren im Erker des Wohnzimmers in den alten Lutherstühlen Platz nahmen und das Wohl der Betheler Unternehmungen besprach. Mit Viktor v. Strauß und Torney verband August Klasing eine enge Freundschaft bis ans Lebensende, die nur vorübergehend getrübt wurde, als beide durch die Ereignisse des Jahres 1848 in einen politischen Gegensatz gerieten, den sie auch in den Spalten der in Elberfeld erscheinenden Rheinisch-Westfälischen Zeitung austrugen, Klasing als »Preußischer Patriot« und Strauß als »Staatsmann«. Bezeichnenderweise verfocht der Bürger und Kaufmann August Klasing mit Eifer den konservativen Standpunkt der preußischen Monarchie, während Strauß als Aristokrat und Minister eines deutschen Fürsten liberale und großdeutsche Ideen vertrat. Das Freundschaftsverhältnis dieser beiden in Herkunft und Lebensstellung so verschiedenen Männer hat Lulu von Strauß und Torney in dem Erinnerungsbuch an ihren Großvater Viktor von Strauß und Torney »Vom Biedermeier zur Bismarckzeit« eingehend geschildert.

Der Politik widmete sich August Klasing besonders in jüngeren Jahren mit leidenschaftlichem Interesse, war lange Stadtverordneter und Mitglied des Magistrates in Bielefeld und nahm jede Gelegenheit wahr, seine Ideen zum Ausdruck zu bringen. Auch sonstigen aktuellen Problemen widmete er seine Aufmerksamkeit und nahm zu ihnen in Zeitungen und Zeitschriften ausführlich Stellung. So sind im Familienarchiv Klasing eine Reihe von Zeitungsnummern mit derartigen Artikeln erhalten, z. B. »Die Großmacht der Presse« in zwei Fortsetzungen im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1868 – dieser Artikel wurde wegen seiner auch heute noch aktuellen Gedanken im Jahre 1960 in einer Bielefelder Zeitung wieder abgedruckt –, »Zur Stellung der Tagespresse in Deutschland« in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung 1868, »Zur Reorganisation der Preußischen Gewerbeschulen« in der Neuen Preußischen (Kreuz) Zeitung 1869, »Zur Schmutz-Literatur« im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1872. Eine Artikelserie über »Internationales Verlagsrecht« erschien im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1852. Der Themenkreis dieser Artikel läßt den Umfang seiner Interessen und die Intensität erkennen, mit der er sich mit einzelnen Probemen des Berufslebens und der Wirtschafts- und Tagespolitik neben seiner umfassenden geschäftlichen Tätigkeit befaßte. Sein Ruf und sein Ansehen als Kaufmann und Mitbürger war groß und blieb es auch, als er sich in späteren Jahren aus der Öffentlichkeit zurückzog und mehr in der Stille, besonders im Bereich kirchlicher Organisationen, wirkte.

Die Kräfte, die August Klasing zu seiner unermüdlichen und durch keine Schwierigkeiten zu erschütternden Tätigkeit befähigten, erwuchsen ihm nicht nur aus seiner tief religiösen Lebensauffassung und dem unerschütterlichen Gottvertrauen im Sinn seines Wahlspruches »Dennoch« (Psalm 73, 24), den er auch in sein Familienwappen aufnahm, sondern beruhten nicht zuletzt auch auf einem glück-



lichen Ehe- und Familienleben. Nachdem er seine buchhändlerische Ausbildung abgeschlossen hatte, seiner Dienstpflicht genügt und an deren Ende zum Reserveoffizier ernannt worden war, nach der Gründung des Geschäftes in Bielefeld und den ersten Jahren der neuen Tätigkeit, sah er sich nach einer Lebensgefährtin um, damit er nun einen eigenen Hausstand gründe. Er fand sie in Auguste Nordsieck, geboren am 29. April 1821 als Tochter des Bielefelder Stadtchirurgus Friedrich August Nordsieck, die er am 25. August 1840 in Bielefeld heiratete. Wenn seine Frau ihm auch in geistiger Hinsicht nicht ebenbürtig war und besonders in späteren Jahren viel kränkelte, während er selbst in seinem ganzen Leben nie ernsthaft krank war, so war sie doch eine ruhige und umsichtige Natur, deren er als Gegenpol zu seinem stets wachen, arbeitenden und viel grübelnden Geist bedurfte und die die seine aufs glücklichste ergänzte. Sie ging ganz in ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter auf und führte ein zurückgezogenes auf ihren Mann und ihre Kinder eingestelltes Leben. Nach 27jähriger Ehe starb sie nach langer, quälender Krankheit am Heiligen Abend 1866 und ließ ihren Mann in tiefster Niedergeschlagenheit zurück, die er lange nicht überwinden konnte. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor, die Söhne Otto 1841 bis 1888, Ernst 1843–1909, Johannes 1846–1927, August 1854–1927, Hermann 1859–1951 und die Töchter Marie 1844–1927 und Clara 1851–1899. Otto und Johannes wurden Buchhändler und Teilhaber der Firma Velhagen & Klasing, Dr. jur. August Klasing, Justizrat und Rechtsanwalt in Bielefeld, war wie sein Vater politisch sehr interessiert und aktiv; er war als konservativer Abgeordneter Mitglied des Preußischen Landtages sowie langjähriger Stadtverordneter in Bielefeld, Dr. jur. Hermann Klasing war ebenfalls Rechtsanwalt in Herford und Detmold und auch als Schriftsteller

tätig. Die Tochter Clara heiratete den Kgl. Preuß. Kommerzienrat und Fabrikbesitzer Wilhelm Siveke in Herford.

Den heute unter der Bezeichnung »Klasings Forst« bekannten Besitz in Uerentrup bei Bielefeld erwarb August Klasing im Jahre 1887, um den Wald vor der Gefahr des Abholzens zu bewahren, der er durch eine geplante Parzellierung ausgesetzt war. An sich entsprach ein solcher Erwerb nicht seiner sparsamen Art und einfachen Lebensführung, die er trotz seines ansteigenden Vermögens stets beibehielt, aber seine Liebe zur Natur und das Bestreben, den unmittelbar vor der Stadt gelegenen Wald zu erhalten, überwand die anfänglichen Bedenken, zumal die Gelegenheit sich auch als eine günstige Kapitalsanlage bot. Nach den Grundsätzen einer kultivierten Waldpflege bewirtschaftete er diesen neuen Besitz und fand hierbei eine neue Aufgabe und Erfüllung seines Alters, als er begann, sich von den Verlagsgeschäften allmählich zurückzuziehen. Alle Tage begab er sich im eigenen Wagen, aber mit gemieteten Pferden und Kutscher nach Uerentrup, um seinen Obliegenheiten, zu denen der Forstbesitz verpflichtete, nachzugehen. Die belebende, fast möchte man sagen verjüngende Einwirkung des Forstes auf August Klasing hat viel dazu beigetragen, ihn den herben Verlust seines ältesten Sohnes verwinden zu lassen, hat auch wohl zur Verlängerung seines Lebens beigetragen. Auf diesem Lebensabend liegt es wie Abendgold und Abendfrieden. Als geliebter und verehrter Patriarch einer großen Familie verlebte er im Kreise seiner Kinder und Enkel die letzten Jahre zurückgezogen von den Geschäften des Alltags. Als er am 5. August 1897 nach nur zweitägiger Krankheit, mitten in den Vorbereitungen zu seiner jährlichen Badereise, plötzlich an einer Luftröhrenentzündung starb, trauerten um ihn sechs Kinder, fünf Schwiegersöhne und -töchter und 22 Enkel sowie die große Zahl der Angehörigen und Mitarbeiter des Hauses Velhagen & Klasing. Einer seiner Söhne schrieb in seine Familienchronik:

»Er war ein tiefgegründeter Christ, ein starker Charakter von unerschütterlicher Selbstzucht und unbeugsamem Willen, strenger noch gegen sich als gegen andere, demütig und bescheiden, einfach und freundlich bei fast beispiellosen Erfolgen, ein ehrwürdiger Patriarch, dem die Liebe und Verehrung seiner Kinder und Kindeskinder, der ganzen Stadt und weiter Kreise außerhalb über das Grab hinaus folgt.«

Sein Tod ließ noch einmal die Öffentlichkeit aufhorchen und die große Leistung dieses Lebens in zahllosen Nachrufen und Betrachtungen sichtbar werden. Eine Zeitung schrieb, daß die Familie Klasing ihren verehrten Patriarchen, die Stadt Bielefeld einen ihrer besten Bürger und der deutsche Buchhandel seinen Nestor verliere.

Der Erfolg dieses erfüllten Lebens kam auch in der Hinterlassenschaft zum Ausdruck. Mit einem ererbten Kapital von 5000 Talern hatte sich August Klasing einst am Geschäft von August Velhagen beteiligt, nach 62jähriger Tätigkeit betrug der Wert des hinterlassenen Vermögens 2,7 Millionen Goldmark, das nach Abzug zahlreicher Legate, besonders zu Gunsten kirchlicher Stiftungen und der Familienstiftung den Hinterbliebenen zufiel. Den Uerentruper Forst vermachte er seiner letzten Stiftung, der Familienstiftung, in deren Besitz er noch heute ist.

Die »August Klasingsche Familienstiftung« wurde testamentarisch im Jahre 1897 errichtet. August Klasing gab ihr eine Satzung, die festlegte, daß ihr Zweck sei: »Im allgemeinen die Pflege und Förderung aller gemeinsamen Interessen der Familie und ihrer Glieder, im besonderen die Unterstützung der einer solchen bedürftigen einzelnen Familienmitglieder, z. B. durch Gewährung von Unterrichtsgeldern, Aussteuern, Renten an ledig bleibende Töchter usw., und zwar namentlich in kinderreichen Familien.«

Außer dem Forst erhielt die Stiftung ein erhebliches Barvermögen, so daß sie diese Aufgaben und die Verwaltung des Forstes durchführen konnte. Als nach der Inflation das Vermögen verloren war, verblieb ihr der Forst, dessen Bewirtschaftung sie sich seitdem ausschließlich widmete. In neuerer Zeit wurde ihr das Familienarchiv Klasing angegliedert, das eine umfangreiche Sammlung alter Familiendokumente und sonstiger Unterlagen enthält und auf dessen Material sich auch diese Ausführungen stützen. Die Versammlungen des Familienrates, dem die Beaufsichtigung der Stiftungsverwaltung obliegt, dienen auch zum Anlaß, alljährlich in der zweiten Oktoberwoche am Geburtstage des Stifters einen Familientag in Bielefeld abzuhalten und hierbei den Kreis seiner Nachkommen, der z. Z. einschließlich der Gatten 179 Mitglieder umfaßt, zu versammeln, um im Sinne August Klasings die Familientradition zu pflegen und des Geburtstages des Ahnen und Stifters des Familienforstes zu gedenken.

Literaturverzeichnis

Familienarchiv Klasing, Bielefeld; Briefe, Aufzeichnungen und Dokumente August Klasings.

Klasing, Hanns: Annette v. Droste-Hülshoff und die Verlage Velhagen & Klasing und J. G. Cotta. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 61/1960.

Klasing, Hermann: Beiträge zur Geschichte der Familie Klasing. Bielefeld 1930.

Klasing, Hilmar: Geschichte der Firma Velhagen & Klasing. Leipzig 1935, Manuskript.

Koenig, Robert: August Klasing, ein Erinnerungsblatt. In: Daheim, Nr. 5/35. Jahrg. 1898

Langewiesche, Karl Robert: Aus Fünfundzwanzig Jahren. Königstein 1919

Verlagskatalog von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig 1835 bis 1885. Bielefeld 1885.

*

Bildnachweis: Familienarchiv Klasing, Bielefeld

URSULA GIESE

Johann Thomas Edler von Trattner

Seine Bedeutung als Buchdrucker, Buchhändler und Herausgeber

Inhalt

Buchdruck und Buchgewerbe im Theresianischen Wien*

Der Dreißigjährige Krieg, die Abwehr der Türken und das erschöpfende Ringen um die Erbfolge, zu dem sich Maria Theresia gezwungen sah, erschöpfte die Kräfte Österreichs. Der Anschluß an die deutsche bereits wieder aufgeblühte Literatur war fast verloren gegangen; die österreichischen Erblande waren in der Mitte des 18. Jahrhunderts literarisch verödet und buchhändlerisch isoliert. Daher galt eine der ersten Bemühungen der Kaiserin bald nach dem Friedensschluß von Aachen dem Versuch, Österreich dem geistigen Leben im Reich wieder anzuschließen und das Buchgewerbe auf eine von Deutschland unabhängige Höhe zu bringen.

Im Jahre 1751 wurde die Niederösterreichische Repraesentation und Cammer des Directoriums in Publicis et Cameralibus, unter Vorsitz des Grafen Haugwitz, »in Erwegung, daß vieles Geld vor gedruckte Bücher ausser Landes gehet, sothaner Ausfluß des Geldes aber durch Erhebung der Innländischen Buchdruckerey merklich verhinderet werden könne[1], dann in näherem anbetracht, daß die hiesige Papier-Sorten, ohnerachtet solche hoch zu stehen kommen, den-

* Es liegt der Verfasserin am Herzen, Herrn Prof. Dr. jur. et phil. Heinrich Benedikt und Frau Univ.-Doz. Dr. Marianne Lunzer für die Anregung zu der vorliegenden Arbeit und für ihre Anteilnahme zu danken.

Die Verfasserin durfte die reichhaltigen Archivbestände der Carl Ueberreuterschen Buchdruckerei und Schriftgießerei (M. Salzer) – einer Firma, deren Ursprung auf das Unternehmen Trattners zurückgeht – benützen. Für die freundliche Erlaubnis dazu und das ihr entgegengebrachte Vertrauen fühlt sie sich der Geschäftsleitung zu großem Dank verpflichtet. Nicht zuletzt möchte die Verfasserin dafür danken, daß ihr in den öffentlichen Bibliotheken, besonders in der Universitätsbibliothek in Innsbruck, der Studienbibliothek und den städtischen Sammlungen in Linz, im Schottenstift in Wien und im Stift Klosterneuburg Gelegenheit gegeben wurde, die Bibliotheksbestände einzusehen.

[1] In Handel und Geldgebarung folgte man damals dem Kommerzial-Prinzip, daß das Geld unbedingt im Land erhalten und jeglicher »Ausfluß des Geldes« ins Ausland vermieden werden müsse.

noch sehr schlecht ausfallen«, beauftragt, »nach Vernehmung deren Werk Verständigen nicht nur bey der Buchdruckerey sondern auch bey denen Papier-Mühlen die fürwaltende Gebrechen gründlich zu untersuchen, und nach reifer der Sachen Überlegung, Mittel und Weeg an Hand« zu geben, »wie der Buchdruckerey aufzuhelffen, auch die Papier-Erzeugung in jene Vollkommenheit zu bringen wäre, wohin sich die auswärtige Fabriquen allschon erschwungen haben. Dieses zu bewürken hat erwehnte Repraesentation die gesammt hiesige Buchdruckere in gleichen auch die hierlandige Papier-Mühlen, sowohl mündlich als schriftlich vernohmen« und verfaßte darüber am 25. Oktober 1751 einen ausführlichen Bericht, der die damalige Lage des Buchgewerbes hervorragend kennzeichnet und die Schwierigkeiten, mit denen die Buchdrucker zu kämpfen hatten[2], charakterisiert.

Zu jedem Punkt dieses Hofberichtes gab die N. Ö. Repraesentation und Cammer ihre »gutächtliche Meinung« ab, ebenso der »Ministerial Banco Deputations Praesident« Graf Chotek und auch »Ihrer Majestät Protomedicus« Gerhard van Swieten »eröffnete seine Gedanken« darüber.

»Die Buchdruckere«, so beginnt der Bericht, »haben folgende Hindernussen, wodurch der Aufnahm (Aufschwung) von der Buchdruckerey gehemmet würde, angeführet; und zwar

1. Seye das Papier allhier (Wien) sehr schlecht, und dennoch weit theurer zu haben, als in andren Ländern, besonders bey der hiesigen Stadt Niederlaag und der Fialischen Fabrique, wo doch diese beyde in Ansehung der näheren Laage, mithin zu bezahlen habende mindere Fracht für die einhandelnde Lumpen die Papier-Sorten weit wohlfeiler, als die entfernteren im Land geben solten; allein es scheine solches von denen dabey bestelten Factoren herzurühren; weilen sie ein freyes arbitrium in der Taxirung gebraucheten.

Das Papier also auf einen ringeren Werth, und in bessere Qualität zu bringen, schlagen dieselben vor, von allen zur Druckerey gehörigen Sorten den Aufschlag auf 10 bis 15 Jahr aufzuheben, auf jede Gattung einen leydentlichen Preys zu setzen, folgbahr denen Factoren die Willkühr in der Taxierung dardurch zu benehmen, die Proben zu obsigniren und in nicht Zuhaltungs-Fall andre Fabrikanten aus fremden Landen zu beschreiben (kommen zu lassen). Die N. Ö. Repraesentation und Cammer findet aber diese Vorschläge nicht thunlich, weilen durch Aufhebung des Aufschlags das allerhöchste Aerarium benachtheiliget würde; das Papier zu taxiren nirgends gebräuchig seye, und wegen der näheren Laag denen obbemelt hiesigen Fabriquen um so weniger ein niederer Preys zugemuthet werden könne, als bekannt wäre, daß diese Beyde gegen die übrige im Land die beste Gattungen erzeugten.

2. melden die Buchdruckere, wäre auch der Anstand, daß das hier Lands fabricirte Papier 3 fl. von dem Ballen Aufschlag bezahlen müsse, mithin die Authores besserer Oeconomie halber ihre Bücher ausser Land drucken liessen, wo die Buchführer, von ihrer hereinbringenden gedruckten Waar für den Centen, so fast eben so viel als ein Ballen betrage, höchstens 1 fl. 45 kr. zu entrichten hätten. Diesem abzuhelffen glauben sie, daß die hereinkommende gedruckte Papiere mehr beleget werden solten.

Die N. Ö. Repraesentation und Cammer erkennet zwar respectu dieser beyden passuum, daß der Unterschied zwischen der Belegung des hiesigen Papier à 3 fl. der Ballen gegen den auswärtigen gedruckten à 1 fl. 45 kr. beträchtlich seye, und erachtet, daß woferne das hereinkommende gedruckte Papier wenigstens bey deme was allhier compilliret (geschrieben), und auswendig zum Druck beförderet wird, wo nicht mit einem höheren, doch mit einem gleichen Aufschlag beleget würde, der allhiesigen Druckerey merklich aufgeholffen werden könnte.«

Diesen Vorschlag der N. Ö. Repraesentation verwarf aber Baron van Swieten, indem er kurz bemerkte: »Die vorgeschlagene Erhöhung des auswertigen Druckes seye dem Aufnahm deren Wissenschaften schädlich, und diejenigen, so sich auf die Studia verlegten, seyen selten bey Mitteln.«

Im Hofbericht lautet es jedoch weiter,

»3. gebreche es hier nicht an der Zierlichkeit und Schönheit des Druckes, doch würde wegen deren hiesig höheren Unkösten alles meistens ausser Landes gedruckt, und wann auch aus denen hiesig Pressen nützliche Werck hervorkommeten, würden solche auswärts nachgedruckt, und der Verschleiß des hiesigen verstopfet. Bey Verminderung des Preyses von dem Papier würde jeder Author erkennen, der Mühe nicht werth zu seyn, seine Opera ausser Land drucken zu lassen, auch solches die Frembde von dem Nachdruck abschrecke.

4. Beschwären sich die Buchdruckere, daß ihnen der Bücherhandel gänzlich benohmen seye, wodurch sie vor-

[2] Die Technik der Buchdruckerkunst und der mechanische Apparat hatten, nachdem die ersten unsicheren Versuche überwunden waren, eine derartige Festigkeit im Prinzip und eine solche Abrundung in der Ausführung gewonnen, daß man trotz der Fortschritte der Technik und der Anwendung wissenschaftlicher Grundsätze auf sie, in der langen Zeit vom Jahre 1500 bis zum Jahre 1750 nicht im Stande war, das Überkommene durch Neues zu ersetzen. Die Pressen waren noch immer aus Holz gearbeitet, die Fundamente aus Holz, Stein oder Messing, der Tiegel bald aus Holz, bald aus Messing, Spindel und Mutter stets aus Messing konstruiert. In kleineren Offizinen (Buchdruckereien) waren eine oder zwei Pressen, in mittleren drei, in größeren vier oder fünf Pressen in Tätigkeit. Trattner hatte in der Blütezeit seines Geschäftes 37 Pressen im Gange.

mahls die hier gedruckte Werk durch Stech-Handel[3] hinausgebracht und ohne Geld-Auslag andere eingeführet hätten, und haben um desselben wiederverleyung allerunterthänigst gebetten;

diesen Bücherhandel siehet die Repraesentation zwar auch als einen besonderen Vorschub an, weilen aber zu beförchten, daß sie sich mehr auf diesen Handel als ihre Kunst verlegen, auch dabey die privilegirte Buchführere wider die geschätzteste Resolutionen beeinträchtiget würden, und dabey zu Grund gehen müßten, wird hierzu nicht eingerathen.« Wieder war es van Swieten, der eine andere Meinung, als die Repraesentation zum Ausdruck brachte. Er befürwortete die Wünsche der Buchdrucker und erklärte, es »wäre nicht ohne, daß allhier bereits schön gedruckte Werk zum Vorschein gekommen seyn. Und könnte zwar der auswärtige Nachdruck nicht verhinderet, jedoch die hiesige Buchdrucker dardurch von aller Benachtheiligung verwahret werden, wann ihnen die Privilegia exclusiva auf 10 bis 15 und mehrere Jahr ertheilet, mithin die Einführung deren Nachdrucken dardurch verhinderet würde.

Welchen Schaden die Buchdrucker und Buchführere auch selbsten vorzubringen vermögten, wann sie mit einem gewöhnlichen Nachlaß denen auswärtigen Buchführeren ihre Bücher überlassen, und nicht auf baares Geld, sondern gegen andere Bücher solche verhandeln wolten, zumahlen dieser Stich-Handel der Grund-Stein des Bücher-Handels seye, auch die auswärtige Buchdrucker von dem Nachdruck selbst abhielte, wann sie andere gute Bücher gegen Vertauschung deren ihrigen haben können. Wobey jedoch die obenangeführte Erhöhung des Aufschlags auf die auswerts gedruckte Bücher dem Commercio höchst schädlich wäre.

4. Siehet er Bar. van Swieten gleichgültig an, und vermeinet nicht, daß die Buchführer sich beschwehren würden, im Fall denen Buchdruckeren der Bücher-Handel gestattet werden solte, wann man nur auch denen Buchführern, wie es auswärts vielfältig gebräuchig wäre, Druckereyen zu halten erlaubte.«

»5. Seye nach weitherer Ausführung deren Buchdruckeren die Lag von dieser Residenz-Stadt selbst dem Bücher-Commercio ebenfalls hinderlich, nicht minder

6. die eingeführte Bücher Censur, wordurch denen Gelehrten aller Lust zum Bücherschreiben benohmen würde.« Die 5. wenig gehaltvolle Ausrede der Buchdrucker tat van Swieten mit der richtigen Folgerung ab, »massen gleichwie die Bücher häuffig eingeführet, also auch wiederumen ausgeführet werden könnten«, und über die Censur schrieb er, sie sei »nicht hinderlich, da hierdurch nur die ärgerliche Scribenten so die Grund-Sätze der Religion untergraben, auch die gute Sitten durch ihre lästerlichen Schriften zu verderben sucheten, abgehalten würden.«

Als nächsten, 7., berührten die Buchdrucker einen sehr wunden Punkt, der damals für ganz Österreich zweifellos zutreffend war. »*Es wären*«, so erklärten sie, »*ausser 5 oder 6 Geistlichen, und etwa ein paar Weltlichen, kein andere Scribenten vorhanden, folglich auch keine Hoffnung, daß wegen derenselben Abgang die Buchdruckerey in Flor kommen könne.*«

So wahr und so schwerwiegend diese Feststellung auch sein mochte, sie wurde von der N. Ö. Repraesentation leichthin verworfen und sie gab »*vielmehr der Unerfahrenheit dieser Leuthen Schuld, daß sie sich nicht auf den Nachdruck ein und anderer nützlicher Werken verlegten.*« Mit diesem hauptsächlich wirtschaftspolitischen Vorschlag begann das eigentliche Zeitalter des Nachdrucks in Österreich.

Im Hinblick auf die nationale Literatur äußerte van Swieten sich zwar optimistisch, es »seye unter der glorreichen Regierung Euer Kayserl. Königl. Majestät nach dem bereits gemachten glücklichen Eingang mit allem Grund zu hoffen, daß die Wissenschaften zu mehreren Aufnahm gelangen werden, wo es dann in denen Druckereyen genug zu thun geben würde, wann nur dieselbe in guten Stand gesezet werden solten.« Aber auch er bestätigte, daß »nützliche fremde Bücher und besonders die Brevier für die Geistliche, deren stäts so viel erforderet würden, nachgedrucket werden könten.«

Diese Gedanken griff sogleich ein außerordentlich ehrgeiziger, intelligenter und begabter junger Buchdrucker auf, verwirklichte sie und wurde dadurch der berüchtigteste Nachdrucker Europas und einer der reichsten Männer Wiens. Es war Johann Thomas Trattner, der sich schon zu Beginn seiner Laufbahn das Wort »*Altius*« – »Höher hinauf« – zur Devise gemacht und sein Buchdruckerzeichen mit der Inschrift »*Labore et Favore*« – »Durch Arbeit und Gunst« – geschmückt hatte.

Mit Recht, denn arbeitsam war Trattner bis an sein Lebensende und die Gunst des Hofes hatte er sich eben durch seine unermüdliche Tatkraft erworben, so daß Trattner all seine Unternehmungen, mochten sie außer Landes rechtmäßig genannt werden oder nicht, unter dem Schutze der Kaiserin ausführen konnte.

Eine bedeutsame und sehr folgenreiche Begegnung – Trattners erste Audienz bei Maria Theresia, hat Franz Gräffer später, zwar in freierfundenem Gespräch, novellistisch ausgebaut, aber doch wohl den Tatsachen entsprechend, geschildert. In diesem Gespräch ermutigte die Kaiserin selbst den jungen Buchdrucker zum, später so angegriffenen, Nachdruck:

[3] Eine eigene Art von Buchhandel mit dem Ausland war der Büchertausch oder sogenannte Stich- oder Baratta-Handel. Er bestand darin, daß den Buchdruckern gestattet wurde, ein bestimmtes Quantum ausländischer Bücher gegen das gleiche Quantum von in den Erblanden aufgelegten Büchern mautfrei umzutauschen.

»Wir lassen unseren Schutz lieber allgemein nützlichen, mehr praktischen Verlagsunternehmungen angedeihen. Wir würden lieber sehen, wenn er solche Bücher druckte, die auf die Befestigung der Moralität, auf die Bildung des Geschmacks, auf die Verbreitung nutzbringender Kenntnisse abzielen.

Trattner bemerkte: Eure allergnädigste Majestät, es fehlt an Autoren. Ich bitte allerunterthänigst um Verzeihung. Die wenigsten verstehen zu schreiben, ihr Deutsch ist abscheulich.

Das wird bald anders werden, sprach die Kaiserin. Der Prof. Sonnenfels wird schon dafür sorgen.

Unterdessen aber, lieber Trattner, sagen Wir Ihm, daß es unser Staatsprinzip sei, Bücher hervorbringen zu lassen, es ist fast gar nichts da, es muß viel gedruckt werden. Er muß Nachdrücke unternehmen, bis Originalwerke zu Stande kommen. Drucke Er nach. Sonnenfels soll ihm sagen Was!«[4]

Auf diese Weise sollte also dem Mangel an österreichischen Autoren abgeholfen und den Druckereien Arbeit gegeben werden.

Aber es gab noch weitere Anstände, über die die Buchdrucker Klage zu führen hatten. »Die P. P. Societatis Jesu halten die Bücher zu lang in der Censur auf und handelten mit denen Büchern, wie die Pasmaniten« (die Theologen des von Peter Pázmány in Wien gegründeten Seminars), so behaupteten sie. »Die N.Ö. Repraesentation siehet aber die eingeführte Censur allerdings als heylsam an, mit dem Beysatz, daß wann die Buchdruckere wider die allzu große Aufenthalt oder Verzögerung der Censur einige Beschwärde hätten, auf derenselben Anzeig solcher, sowohl als den angebentlichen Bücher-Handel der P. P. Soc. Jesu, und denen Pasmaniten, gleiches schon öfters geschehen, die abhelffende Maaß verschaffet werden könnte, und obwohlen die Buchdruckere weiters melden, daß

8. die allhiesige Nahrung überhaubt zu hoch zu stehen komme, mithin sie sich kaum durchbringen können, auch durch die P. P. Soc. Jesu. zu Tyrnau, Kaschau, und Clausenburg, welche eigene Buchdruckerey angesetzet hätten, und damit ganz Hungarn verlegten, sehr beeinträchtiget würden, ein gleiches auch in Steyermarkt, Kärnten, und allhier besorgen; dabey aber weiters anführen, daß in denen hierländigen Buchdruckereyen ausser Wienn meistens unerfahrene und unstudirte Leüthe angestellet seyen, folgbahr öfters alberne wider die Religion und gute Sitten lauffende Bücher in Druck herauskommeten, mithin die Authores ihre Werkh derley übel besorgten Pressen anzuvertrauen Anstand nehmeten; so weiset doch die N. Ö. Repraesentation hiebey keine andere aushilffliche Mittel vorzuschlagen, als daß respectu ultimi mit aufnehmung deren Buchdruckeren künfftighin behutsamer umgegangen, zu dem Ende bey anstellung derenselben vorzüglich auf die genugsam erfahrenen, sprachkündig, und besonders die litterirte Subjecta reflectiret, folgsam diesfalls an die allhiesige Universität, daß sie, und zwar zur Vormeydung alles favors, ohne allerhöchster Einwilligung keinen annehmen sollen, die Verordnung erlassen werden könnte.«

Dazu aber »erachtet Er, Bar. van Swieten nicht, daß die angegebene allhiesige Theuerung deren Lebens-Mitteln an dem Aufnahm deren hiesigen Buchdruckereyen hinderlich seyen, und führet das Beyspiel von Holland an, allwo die Nothwendigkeiten zum täglichen Unterhalt sowohl, als auch der tägliche Sold deren benöthigten Leüthen noch so hoch zu stehen kommen, und die Druckerey dannoch sehr hoch gestiegen wäre.

Daß die P. P. Societatis Jesu Buchdruckereyen hielten, wie wegen Tyrnau und Caschau in Hungarn angeführet würde, wäre der Bürgerlichen Nahrung allerdings nachtheilig; und übrigens gar nicht nöthig, daß die Drucker gelehrt seyn sollen, weilen sie an die Beschaffenheit eines Buchs sich nicht zu kehren, sondern solches denen Censoribus zu überlassen hätten.«

Und in den letzten drei Absätzen erklärten die Buchdrucker:

»9. Ihnen höchst nachtheilig zu seyn, daß die Privilegia Impressoria meistens denen authoribus oder Buchführern ertheilet würden.

10. Steige der Preys des Leinöhls so sie zu ihrer Farbe brauchen, öfters von 15 bis 20 fl.

11. Gebreche ihnen an einem guten Schriften-Giesser, wovon hier kein Meister vorhanden wäre und dahero diese requisita mit grossen Aufwand aus der Fremde hergeholet werden müssen. Bittend, womit ihnen die Privilegia Impressoria allein ertheilet, der Preys des Leinöhls limitiret, ein wohlerfahrner Schriftgießer beschrieben, auch bey sich ereignenden aperturen (freien, unbesetzten Stellen) die Zahl deren Buchdruckereyen im Land in etwas vermindert werden möchte; mit beygefügt allerunterthänigster Versicherung, daß sie mit diesen Vorsehungen ihre Arbeiten in der Schönheit, Zierde und aller accuratesse zu liefern beflissen seyn werden.«

Zu diesen letzten Punkten bemerkte van Swieten:

»9. Wäre das Begehren deren Buchdruckern, daß nur ihnen allein die Privilegia impressoria ertheilet werden solten, seltsam, als welche Privilegia nur dahin dieneten, damit keine fremde Nachdrucke eines Werks eingeführet werden mögten, mithin die Buchdruckere, nachdeme sie durch den Buchführer oder den Authoren, so ein Werk verlegen, für ihre Arbeit bezahlet werden, gleichgültig ist ob die Exemplarien weiters verkauffet werden, oder nicht.

---

[4] Franz Gräffer: Kleine Wiener Memoiren und Wiener Dosenstücke. Wien 1845, 2. Teil, S. 63.

10. Seye der öfters steigende Preis des Lein-Öhls auch kein Objectum, weilen mit einem Pfund viele Abdruck gemacht würden. Und

11. hätte der Abbé Marci bereits Leüthe allhier ausfindig gemacht, welche eine Schriften-Gießerey zu errichten im Stand wären.« – Wieder war es Trattner, der im Ausbau dieses Wirtschaftszweiges ein hervorragendes Geschäft witterte und – natürlich gegen eine entsprechende Subvention – dem Abbé Marci die Errichtung einer Schriftgießerei angeboten hatte. – Vorläufig, so schloß van Swieten sein Gutachten, »müßten aber gute Anordnungen getroffen werden, die Buchdrucker in denen gehörigen Schranken zu erhalten, damit sie nicht allzu oft gebrauchte Buchstaben anwenden, und anderer schädlichen Vortheil mehrer aus Gewinnsucht gebrauchen mögten.

In Holland fange der dermahlige Druck an von seiner ehemaligen Nettigkeit ziemlich nachzulassen, in Frankreich aber bliebe er von darumen mehr in seiner Vollkommenheit, weilen die Drucker zu guter Ordnung verbunden würden, und dörfte dahero nicht undienlich seyn, wann solche durch den zu Paris residirenden Ministre zu Handen zu bringen getrachtet, und in wie weit solche allhier dienlich seyn dörfte, die nähere Unternehmung gepflogen werden wolte.«

Im weiteren Verlauf des Hofberichtes wurde auf den besonders schlechten Stand der österreichischen Papiererzeugung hingewiesen und die Gebrechen auf diesem Gebiete sowie die Beschwerden und Klagen der Papier-Müller geschildert. Die N.Ö. Repraesentation und Cammer brachte auch hierzu ihre mehr oder weniger guten Besserungsvorschläge vor. Baron van Swieten allerdings konnte nicht beratend eingreifen, »weilen ihme allein die Structur deren Windmühlen« bekannt war.

Doch im Gegensatz zur Buchdruckerei, die nun rasch, und besonders infolge Trattners rastloser Tätigkeit, ihren Aufschwung nahm, blieb die Papiererzeugung weiterhin rückständig, das Papier teuer und schlecht. Lange Zeit gab es keinerlei vorteilhafte Änderungen bei den Papiermühlen, bis – Trattner sich auch auf diesem Gebiet erfolgreich zu betätigen begann.

Dem so weitläufigen und gründlichen Referat der N.Ö. Repraesentation über die Einvernahme der Buchdrucker, war noch ein Votum (Vorschlag) angeschlossen. Darin heißt es: »Das Haubt-Gebrechen aber ist doch nicht berührt worden, welichem unmittelbahr abgeholffen werden muß, wann ein und ander Werkh seine Vollkommenheit erreichen solle. Die Haubtgebrechen bestehen nun in deme, und zwar, was die Buchdruckerey anbetrifft, daß allhier mehrern Theils unverständige Leüthe, sogar auch Weiber mit solchen Druker-Gesellen dieses Werk führen, welche nicht einmal Teütsch schreiben können, und noch weniger Lateinisch, oder andere Sprachen verstehen, woraus dann nothwendiger weis folgen muß, daß weder Innländische noch fremde Scribenten wegen vielfältig besorgenden Druck-Fehlern hier Landes das mindeste auflegen lassen. Nach dem guten Beyspiel anderer Länder, wo die Druckerey sehr aufgenommen hat, will nöthig seyn, daß auch allhier zwischen denen Censoribus Librorum et Revisoribus Typorum ein Unterschied gemacht werde.

Wegen deren ersteren ist auf Euer Kayserl. Königl. Majestät allerhöchsten Befehl bereits die behörige Versehung gemacht worden, wobey man nichts anderes zu erinnern weiß, als daß diese Censores librorum die Verlegere nicht aufhalten, sondern sobald als möglich beförderen und in der Censur discret seyen, nicht aber ohne gar politischer Ursach unerhebliche Ausstellungen machen sollen, wo ansonsten die Scribenten abgeschrecket werden, ihre Bücher, Tractaten oder andere Sachen hierlands drucken zu lassen.

Die Revisores Typorum aber seynd hierlands nirgend aufgestellet, sondern nur einige hiesige Buchdrucker lassen ihre erste Abdruck um eine abreichende kleinere Erkentlichkeit dem nächsten Besten Sprach-Verständigen übersehen, andere Buchdrucker hingegen vertrauen sich hierinfalls gar ihren in denen Sprachen, und besonders in der Ortographie sehr unerfahrenen Gesellen, aus welcher Ursach die unzehlige Fehler in dem hierländigen Druck entspringen, wornach sich keinerdings zu bewundern ist, daß kein Fremder allhier etwas drucken lasset, weilen er in seiner Abwesenheit die erste Abdruck zu Verbesserung deren Fehlere nicht selbst einsehen, und sich allhier auf Niemanden verlassen kan, die Post-Spesen aber ebenmässig hoch zu stehen kommeten, wann die erste Abdruck hin und her geschicket werden solten. Diesen Gebrechen abzuhelffen, scheinet unmittelbar nöthig zu seyn, daß mehrere allhier ganz gewiß ausfindig machende Sprachkündige, und in der Litteratur erfahrene Leüthe gegen einen ihnen allenfalls ex fundo publico auswerffenden Gehalt bestellet würden, an welche alle hiesige Buchdruckere dergestalten anzuweisen wären, daß sie denenselben die erste Abdruck von denen schon censurirten Sachen zum übersehen behändigen, und ohne ihrer darauf anmerkenden Unterschrifft bey schwärster Verantwortung nicht das mindeste in Druck herausgeben dörfften.

Die Aussuchung dergleichen dem Werkh gewachsenen Leüthen solten zwar zuvorderist der allhiesigen Universität obgelegen seyn. Es stehet aber nicht zu hoffen, daß die Universität Membra von allen vier Facultäten sich um einen derenselben hievor auswerfenden ringen Gehalt hierzu werden gebrauchen lassen, und dahero würde fast am besten seyn, wann die ausfindigmachung solcher Leüthen denen dermaligen Censoribus librorum aufgetragen würde.«

Dieses Verlangen und den Vorschlag der N. Ö. Repraesentation und Cammer hielt aber Baron van Swieten für unnötig und unbegründet und wenig geeignet, dafür Geld

auszugeben. Er wies darauf hin, »daß weilen jeder Bogen vor dem Abdruck dreymal revidiret, die erste zwey Revisionum auch durch jeden Geistlichen oder Studenten beschehn könne, die dritte aber durch den authorem oder einigen seiner Vertrauten selbst vorgenohmen zu werden pflege, diese Revisores Typorum unnöthig wären. Es seye auch kein Literatur bey denen Druckern erforderlich, weilen die Erfahrenheit zeige, daß diejenige, so gar keine Einsicht haben, mit mehrer Vorsorgung denen Buchstaben nachfolgen. Jedoch könne«, so gab van Swieten schließlich doch zu, »vermög der zu entwerffen-kommenden Ordnung ein Buchdrucker, so ein Buch ohne aller Correctur zu drucken sich gelisten lasse, allerdings bestraffet werden«[5].

In diesen Hofbericht und die dazugehörigen Schriftstücke und Gutachten dürfte Trattner, wahrscheinlich durch Vermittlung des Abbé Marci, Einsicht bekommen haben. Fast jede Bemerkung und jeden Vorschlag, den er aufgezeichnet fand, hat Trattner bei sich überprüft und – wenn er die Richtigkeit und Notwendigkeit dieser oder jener auszuführenden Maßnahme selbst erkannt hatte – sofort zu verwirklichen versucht.

So führte er dann auch die von der N. Ö. Repraesentation so wortreich geforderten Revisores Typorum in seiner eigenen Druckerei ein, über die dann ein Zeitgenosse, Friedrich Nicolai, nach der Besichtigung des Trattnerischen Unternehmens anerkennend berichten konnte: »Es gefiel mir wohl, daß daselbst in einem besonderen Zimmer drey Korrektoren beständig geschäftig waren, das was aus der Druckerey kam, zu korrigieren«[6].

Johann Thomas Trattner hat seinen findigen Kopf und sein handwerkliches Geschick von Beginn seiner Laufbahn an vorbehaltlos in den Dienst der Bestrebungen der Regierung gestellt. Maria Theresia hätte keinen einfallsreicheren, tüchtigeren und, wo es sich um Nachdrucke ausländischer Autoren handelte, skrupelloseren Buchdrucker finden können, als Trattner, der den österreichischen Büchermarkt weit reichlicher belieferte als alle seine Vorgänger und Zeitgenossen.

I.

Johann Thomas Edler von Trattner – die Karriere eines Großunternehmers im 18. Jahrhundert

Jugend- und Lehrjahre

Semper honos, Nomenque tuum, Laudesque manebunt.
Dein Ruhm muß sich durch alle Zeiten,
So wie auch Dein Verdienst verbreiten.

Ode an Trattner, 21. Dezember 1796

Johann Thomas Trattner[7] wurde zu Johrmannsdorf bei Güns in Ungarn am 11. November 1717 geboren. Seine Eltern waren arme Landleute. Seine Mutter starb bei der Geburt, sein Vater zwei Jahre danach. Eine Schwester der Mutter, Therese Weyginger, die mit einem Pulvermüller in Wienerisch Neustadt verheiratet war, nahm den verwaisten Knaben zu sich und sorgte mütterlich für seine Erziehung. Mit 18 Jahren, 1735, ließ sie Johann Thomas bei dem Buchdrucker Samuel Müller in die Lehre treten. Nach vier Jahren wurde der junge Mann freigesprochen und wanderte mit guten Wünschen und Empfehlungen versehen nach Wien. Hier trat Trattner am 8. September 1739 in die bekannte Offizin des damaligen Hofbuchdruckers Johann Peter van Gehlen[8] ein, um sich in seinem Berufe weiter auszubilden. 9 Jahre arbeitete der ehrgeizige junge Mann als Drucker und auch als Setzer in dem großen Fleckhammerschen Hause, gegenüber dem Ballhaus, wo sich die vorzüglich eingerichtete und mustergültig geführte Druckerei, Schriftgießerei und Buchhandlung van Gehlens befand. Auch eine ziemlich umfangreiche Bibliothek gehörte zu dem Unternehmen, in der Trattner seinen Wissensdurst stillen konnte. Außer der geschickten Auswahl, Bearbeitung, Gestaltung und Ausstattung deutscher und fremdsprachiger Bücher und dem Geschäftsgebaren beim Buchhandel lernte Trattner etwas noch für ihn ganz Neues kennen – die Redaktion einer Zeitung, denn im gleichen Hause wurde das »Wiener Diarium« geschrieben, zusammengestellt und gedruckt.

[5] Auszüge aus Aktenstücken im Hofkammerarchiv (HKA) Wien, N.Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[6] Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781 nebst Bemerkungen über die Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. Berlin und Stettin 1784, Bd. 4, Buchdruckereyen.

[7] Die richtige Schreibart des Namens ist Trattner. In den Akten findet man aber auch die damals übliche Dativform Trattnern, z. B. »ihme Trattnern«. Nach der Verleihung des Adelsprädikats taucht häufig der Name im Nominativ »von Trattnern« geschrieben auf.

[8] Verschiedentlich findet man diesen Namen auch in der Schreibweise: Ghelen.



Abb. 1: *Johann Thomas von Trattner. Kupferstich von J. E. Mansfeld (1781) nach einem Gemälde von Joseph Hickel (1770). – Original in der Porträtsammlung der ÖNB*

Alles, was der eifrige und aufgeweckte junge Trattner bei van Gehlen lernte, verwertete er dann später vorzüglich in seiner eigenen Druckerei.

Gelegenheit, selbständig zu werden, ergab sich, als die Landschaftsbuchdruckerin Maria Eva Schilgin die heruntergewirtschaftete Offizin ihres Schwiegersohnes zum Verkauf brachte. Trattner griff zu, obwohl er selbst damals noch völlig mittellos war. Aber das benötigte Kapital von 4000 fl. streckte ihm sein Freund Anton Billizotti, bürgerlicher Gewürzkrämer im Fischhofe, vor. Am 12. Mai 1748 konnte Trattner die ehemalige Jahnische Druckerei im Schottenhofe sein eigen nennen.

AUFSTIEG

Von klein auf war Trattner in katholischem Geiste erzogen worden und auch im Hauswesen der van Gehlen, dem er so lange als Geselle angehörte, hatte er eine streng katholische Gesinnung kennengelernt, die er dann für sich selbst und sein eigenes Unternehmen zum Vorbild nahm.

»Wer Sie immer kannte«, rühmte der Festredner bei Trattners 50jährigem Jubiläum am 12. Mai 1798, als »Druckerherr und Prinzipal, der konnte an Ihnen den echten Christen nicht verkennen. Mit Gott fingen Sie alle Ihre Werke an, und mit Gott endigten Sie selbe. Wie strebten Sie stets in Ihrem Hause die genaueste Religionsbeobachtung zu handhaben! Wenn der Purpur der aufsteigenden Morgenröthe über Ihre gesegneten Pressen sein seliges Licht goß: so haben Sie schon durch ein eigenes, für die Trattnerschen Offizinen verfertigtes Morgengebet mit Ihren Untergebenen die Erstlinge des Tages dem Ewigen geweihet; wenn die anbrechende Dämmerung des Abends dem von Arbeit entkräfteten Geiste und Körper die süßen Stunden der Ruhe und Erholung verkündete, so war immer der Beschluß der Arbeit mit einem rührenden Abendgebet gemacht, welchem der christliche Hausvater selbst jedesmal mit innigster Erbauung seiner Untergebenen beiwohnte. Was könnte ich hier nicht von der Aufmerksamkeit sagen, die Sie verwendeten, daß Ihre Zöglinge nicht auf traurige Abwege der sich verirrenden Jugend geraten, dem Gottesdienst beiwohnten, den Gebrauch der heiligen Sacramente nicht vernachläßigten? Was von den jährlichen zwei Bittgängen nach Maria-Brunn und nach Hernals, die Sie veranstalteten, und durch Ihre rührenden Beispiele mit heiliger Inbrunst beseelten? Ach welche seltene Erscheinung ist in unseren Tagen so eine Gottesfurcht in unseren Haushaltungen!«[9]

Es ist nicht zu verwundern, daß die erste Druckarbeit, die Trattner erhielt, von einem geistlichen Auftraggeber stammte. Es war ein Gebet, welches der damalige Hofmeister, später Abt des Stiftes Melk, Urban Hauer, verfaßt hatte. Davon wurde erzählt, daß Trattner den Druck möglichst sauber ausgeführt, und den Lohn dafür, seinen ersten, aber unter die Armen verteilt habe[10].

Dadurch und auch weil er aus der Hofbuchdruckerei van Gehlens einen guten Ruf mitgebracht hatte, gewann er bald die Gunst des Publikums, namentlich der Geistlichen, die ihm ihre Arbeiten übergaben und seine Werke förderten. Einen Gönner fand Trattner auch in dem »Hausherrn«, dem Abt des Stiftes »zun Schotten«, Robert Stadler, der ihm bis an das Ende seines Lebens ein guter Freund blieb.

Im 2. Jahre seiner selbständigen Drucktätigkeit, 1749, wurde Trattner an der Universität als Universitätsbuchdrucker und civis academicus immatrikuliert[11].

Im folgenden Jahr, 1750, bewirkte wahrscheinlich der Abt von Melk durch seine hervorragende Stellung im Landtag bei den Ständen, daß Trattner die »Expectanz auf die landschaftlichen Buchdruckerei-Arbeiten« erteilt wurde[12].

Auch gelang es Trattner, die Gunst Gerhard Freiherr van Swietens, des Leibarztes und Beraters der Kaiserin, und die Protektion des Hof-Mathematicus und Physicus Abbate Marci zu gewinnen. Durch ihre Fürsprache erhielt Trattner 1750 die für sein ganzes weiteres Leben und Wirken richtunggebende Audienz bei Maria Theresia. Trattner machte auf die Kaiserin einen günstigen Eindruck, und sie versicherte den ehrgeizigen Mann für alle seine Unternehmungen ihrer Unterstützung.

Trotz diesem raschen Aufstieg und solchen allerhöchsten Gnadenbeweisen, oder vielleicht gerade deshalb, verliefen die Anfänge von Trattners Selbständigkeit recht stürmisch. Seine ersten Erfolge riefen sofort Ausbrüche des Neides und der Mißgunst unter den Berufsgenossen hervor.

Sobald die erbeingesessenen Buchdrucker erfuhren, »daß er einige ihrer Kunden an sich gezogen habe, brach ihre Rache aus. Sie legten ihm nicht nur selbst alle möglichen Hindernisse im Wege, sondern hetzten auch sogar die Buchdruckergesellen auf, daß selbe ihn, nach damaliger unter ihnen gewöhnlicher rauhen Sitte, beschimpften, um dadurch zu erzielen, daß diejenigen Gesellen, die bey ihm in Arbeit stunden, solche verlassen mußten, und von den andern keiner in seine tretten durfte, er nothwendigerweise an seinem Verdienste gehindert, und die rückgebliebene Arbeit ohnfehlbar ihnen zu Theil werden würde. Diese schändliche Verfahrensart würde jeden andern in Verlegenheit gesetzt haben; Trattnern aber nicht. Ohne viel zu zaudern, wußte er diese tückische Behandlung seiner Mit-Prinzipalen bei gerichtlicher Behörde so einleuchtend vorzustellen, und derselben Beistand zu erflehen, daß Prinzipale sowohl, als Gesellen, bei schärfster Ahndung von allen ferneren Unfug gegen ihn abzustehen, ermahnet wurden; wodurch er auf einige Zeit Ruhe gewann«[12a].

---

[9] Aus: Feyerliche Rede beym frohen Jubelfeste des fünfzigsten Jahres, welches Johann Thomas Edler von Trattnern, des Heiligen Römischen Reichs Ritter, des Königreiches Hungarn Edelmann, Herr der Herrschaft Ebergässing und Niederösterr. Landsmann, k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler den 12. May 1798 als Druckerherr und Prinzipal feyerte. Von seinen sämmtlichen Kunstverwandten und Hausgenossen mit Ehrfurcht überreichet.

[10] Constantin Ritter von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Wien 1882, Bd. 46, S. 286.

[11] Rudolf Kink: Geschichte der Wiener Universität. Wien 1856 Bd. 1, S. 276.

[12] Anton Mayer: Buchdruckergeschichte Wiens. Wien 1887, Bd. 2, S. 32.

[12a] Conrad Leger: Kurzgefaßte Lebensgeschichte des weiland Hochedelgebohrnen Herrn, Herrn Johann Thomas des H. Röm. Reichs Rittern und des Königreichs Hungarn Edlen von Trattnern, Herrn der

Die ersten Privilegien

Im Jahre 1751 erhielt Trattner das Privilegium als Hofbuchhändler, und das Regierungsdekret vom 28. Jänner 1752 gestattete ihm, einen Buchladen zu eröffnen[13]. Dann kam Trattner der von der Regierung geförderte geistige Aufschwung zugute. Van Swieten war mit seinen Vorschlägen zu einer Unterrichtsreform bei der Kaiserin durchgedrungen. Er hatte Maria Theresia Vorstellungen über die Unzulänglichkeit der Lehrmethode der Jesuiten gemacht. Es gehe mit Diktieren und Schreiben zuviel Zeit verloren, dabei sei weder eine richtige Orthographie noch ein ordentlicher Stil bei den Schülern anzutreffen. Anstelle der endlosen Diktate sollten approbierte Vorlese- und Schulbücher treten.

Mitte des Jahres 1752 konnte unter van Swietens Leitung ein reformierter Studienplan herausgegeben werden und schon am 8. August desselben Jahres wurde vom Directorio in Publicis et Cameralibus zu weiterer Verfügung erinnert, daß »zu Beförderung deren Studien mit dem allhiesigen k. k. Buchführern und Universitäts-Buchdruckern Johann Thomas Trattner wegen Beyschaffung deren dazu erforderlichen Büchern ein Contract dergestalten geschlossen worden ist, daß er solche Bücher alleinig drucken und verkauffen, auch selbe auf eigene Unkosten verlegen, die benötigten Kupfer stechen lassen, und mit denen erforderlichen Exemplarien sowohl den Armen, als auch den Bemittelten um einen billigen Preis versehen könne, möge und solle. Wie dann er Trattner hierauf würklich im Begriff ist, die anverlangte authores classicos, nemblich das Compendium Juris Canonici, et Theologiam Polemicam Patris Viti Pichler, dann Theologiam Moralem Patris Lagmann, und den Quinctilianum in artem oratoriam zum Druck und folglichen Verkauff ehemöglichst zu befördern.

Zummaßen aber besagter Trattner ganz billich besorget, daß gedachte authores classici auch von anderen Buchhändlern in Ö. und das Littorale austriacum eingeführet, und andurch dessen Verschleyß gehemmet, mithin derselbe nach schon gemachten Unkosten in großen Schaden versetzet werden dörffte, und dahero unterthänigst gebeten hat, womit ihm zu Einführung und Verkaufung ermelter Bücher in denen Ö.n Erblanden, und dem Littorali austriaco ein Privilegium privativum erteilet, folglich denen übrigen Buchführern weitherer Verkauff sothaner Bücher unter einem nahmhafften Poenfall eingestellet werden möchte.

Herrschaft Ebergässing, N.Ö. Herrn und Landstand, dann kais. königl. Hof-Buchdruckern und Buchhändlern (Handschrift). Zitiert in: Hermine Cloeter: Johann Thomas Trattner. Ein Großunternehmer im Theresianischen Wien. Graz–Köln 1952, S. 20.

[13] Archiv der Wiener Universität, »Partheyensachen«, Fasc. IV.P.

Als haben Ihro Kayserl. Königl. Maj. allergnädigst resolviret, daß wegen dieses ansuchenden Privilegii privativi von denen betreffenden Repraesentationen der gutächtliche Bericht erstattet, inmittelst aber der Supplicant bey der Einführung und Verkauffung deren von ihm contractmäßig zu liefern übernommenen Schull-Bücher bestens manuteniret, und zumahlen derselbe die diesfällige etwa schon eingeführte Bücher um den erweislichen Kosten abzulösen erbithig ist, denen Buchführern derer weiteren Verkauff alsogleich eingestellet werden solle.

Man hat dahero diese allerhöchste Resolution dem Löbl. K. K. Commercium Directorio zu Nachricht« gegeben und bittet »auf daß beliebig seyn möge, hiernach das behörige nacher Triest und Fiume zu verfügen womit denen alldortigen Buchhändlern der weitere Verkauff sothaner Bücher eingestellet werde«[14].

Der Neid und die Mißgunst der Berufsgenossen, Regungen, die Trattner schon in seinen ersten beiden Jahren als Druckerherr schmerzhaft zu fühlen bekam, hatten bewirkt, daß der kluge Mann nichts unversucht ließ, sich die allerhöchsten Druckaufträge privilegieren zu lassen, um sich so vor der Konkurrenz zu schützen.

Den Büchermarkt beobachtete Trattner scharf und aufmerksam und sobald er das Fehlen dieses oder jenes nützlichen Werkes im Handel bemerkte, reichte er sofort um ein Privileg darauf ein. So erwarb er 1752 eines über Kalender, denn er hatte schon die Wichtigkeit eines periodischen Druckwerkes erkannt, mit dem er seine Pressen füllen konnte, wenn es gerade an Aufträgen fehlte.

Im gleichen Jahre bat er um die alleinige Druckerlaubnis aller Missalien und Breviere auf 15 Jahre. Bei diesem Ansuchen allerdings stellten sich Trattner als Konkurrenten die Buchdrucker Kaliwoda und Bernardi zur Seite. Aber durch seine überzeugende Art und seine einflußreichen Gönner erreichte Trattner fast alle seine Absichten, und so wurde ihm, allerdings erst nach gründlicher Prüfung (3 Jahre) der Angelegenheit, auch dieses Privilegium zuteil[15].

1753 erhielt Trattner das Privilegium privativum für den Druck der Lehrbücher der höheren Schulen und 1754 einen für die Auflage mehrerer katholischer Religionsbücher. Am 24. August 1754 wurde Trattner die »Expectanz auf die künftigen Hofbuchdruckereiarbeiten« erteilt, und gleichzeitig damit erhielt er ein weiteres Privilegium, an dem ihm sehr viel gelegen war, das auf den Druck der sog. »Alt- und neuen Crackauer Schreib-Calender in Groß- und kleinem Format«[16].

[14] HKA, N.Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[15] Schottenbibliothek, Collectio Historico Monastica, Tom. XII. (1708–1757), S. 23 (Handschrift).

[16] s. auch Kap. Kalender.

Aus dem Wortlaut all dieser Privilegien ist zu ersehen, wie sehr Trattner es verstand, die allerhöchsten Stellen, ja die Kaiserin selbst, von seinen Projekten zu überzeugen und für seine Pläne zu begeistern. So beabsichtigte Trattner, neben seinen bereits weitläufigen Unternehmungen in Wien auch eine Filialdruckerei in Triest zu errichten. Dazu wurde ihm von der Regierung, außer dem Erhalt der gewünschten Privilegien, alle erdenkliche Unterstützung zuteil, und bereits im Jahre 1756 konnte die neue Druckerei zu arbeiten anfangen.

In der Zwischenzeit war aber Trattner die vorläufige Krönung seiner rastlosen Bemühungen zuteil geworden. Am 5. Oktober 1754 ließ der Hof den ehrgeizigen Mann wissen: »Es haben Ihro Kays. Königl. Majestät auf allerunterthänigstes Bitten des allhiesigen Hof-Buchhändlers und Universitäts-Buchdruckers Johann Thomas Trattner, und in Erwegung, daß der Supplicant die allhiesige Buchdruckerey mit gar rühmlichem Eyfer immer mehrers zu erheben trachte, zu dem Ende eine kostbare Schriftgießerei errichtet, und viele wichtige Bücher in Verlag genommen, ja noch über mit Aufwendung großer Kosten eine Druckerei in Triest anzulegen sich erbothen, demselben die Besondere Gnade gethan und Ihm zu einigmäßiger Erholung deren hierauf zu verwenden habenden namhafften Unkosten nach der Selbtem allschon ehehin erteilten Versicherung, daß nach nunmehro erfolgtem Todfall des Peter van Gehlen dero bis nun zu gemasten Hofbuchdruckers erledigte Privilegium impressorium auf die Hof-Arbeit mittelst Ausfertigung eines eigenen Freyheits-Briefes dergestalten allermildest zu Verleihen und zu ertheilen geruht, daß er Thomas Trattner als nunmehro allergnädigst ernannter Hofbuchdrucker die jeweils vorkommende Hof-Buchdruckerey-Arbeiten sambt denen darauf beruhenden Gnaden hinfüran besorgen und genissen und dabey die erlassene Landesfürstliche Constitutionen, Generalien, Mandaten und Patenten, Land-Tagsausschreiben, und was sonsten von dero Hof- und geheimen oder anderen Kanzleien, nachgesetzten Stellen und Gerichten ausgehet, in allerhand Sprachen zu drucken, zu führen und zu verkauffen befugt seyn solle«[17].

Mit der Erreichung dieses Ziels, seiner Ernennung zum Hofbuchdrucker, war Trattners Tatkraft noch nicht erschöpft. Im Gegenteil, er fühlte sich durch die erwiesene Gnade eher angespornt – und ermutigt, immer wieder um neuerliche Gnadenbeweise zu bitten. Diese erhielt Trattner im Jahre 1755 als Druck-Privilegien auf Hübners Staatszeitung und Conversations-Lexikon und auf Wagners Phraseologie. Weitere Privilegien wurden dem betriebsamen Mann 1756 noch auf die Sammlung der Staatsschriften[18], auf den Druck des Militärkalenders und für die Schulbücher der unteren 6 Klassen erteilt.

[17] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

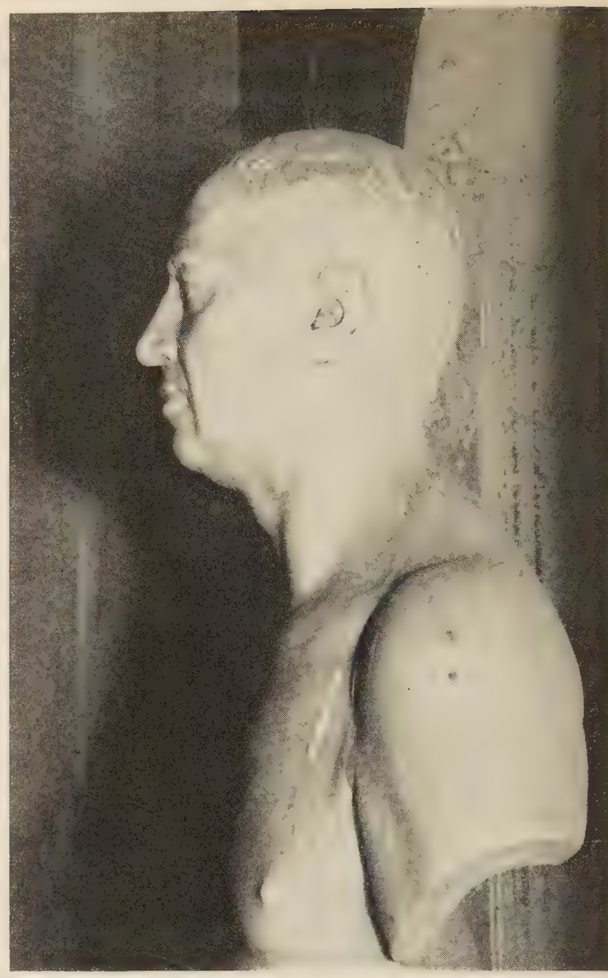


Abb. 2: *Trattners Büste in seinem Mausoleum in Wienerherberg bei Ebergassing*

Diese Privilegien waren allerdings unterschiedlich begrenzt, manche lauteten auf 20, manche auf 15, 10 oder auch nur auf 5 Jahre. Bei zu kurzer Zeitdauer gelang es aber Trattner meistens, eine Verlängerung zu erwirken.

Gründung einer Schriftgiesserei

Laut Erklärung der Buchdrucker Wiens war eines der Haupthindernisse, warum sich die Buchdruckerei nicht entfalten konnte, die Tatsache, daß es an einer ordentlichen und tüchtigen Schriftgießerei in Wien fehlte. Dieses »requisitum belangend«, berichtete bereits am 22. Dezember 1751 Rudolf Graf Chotek an die Kaiserin, »hat sich der Thomas

[18] s. auch Kap. Flugschriften.

Trattner, welcher allhier die stärkste Buchdruckerey führet allschon erkläret, daß er unter Direction und Obsicht des Abbé Marci sothane Schriftgießerey auf eigene Kosten gegen deme errichten wolle, daß ihme auf die ersteren 6 Jahr ein Beytrag von jährlich 500 fl. bewilliget, und annebenst der Buchhandel, um seine hier gedruckte gegen fremde büchere zu baratiren, eingestanden werde.

Gewiß ist, daß zu anlegung einer guten Schrifft-Gießerey sich niemand besser, alß ein verständiger Buchdrucker schickte und daß dieser das Werkh mit viel geringeren Kösten alß man es abseithen des Kayserl. Königl. Aerarij unternehmen würde, zum stand bringen könnte. Ja daß auch das Personale selbsten so darbey nöthig ist, alß die Schrifft-Schneider, Giesser, und die denenselben zu gebende Scholaren unter Obsicht eines Meisters weith leichter bey gehörigem Fleiß und Ordnung zu erhalten seye, wie es der Abbé Marci gar wohl anmerket und dahero auf ihm Trattnern Selbsten dem antrag machet.

Die Beyhülff von jährlich 500 fl. ist umso billicher, als Er Trattner die frembde Meistere biß man allhier zum Schrifft-Schneiden und Giessen einige Leuthe qualificiret hat, sehr hoch bezahlen muß, und von seinen auslegenden nahmhafften Capital, in denen ersteren Jahren fast gar keinen nutzen schöpfen kan.

Ingleichen kan ihme Trattnern der Buch-Handel, um welchen Er bittet ohne allbesorglicher consequenz per modum specialis Privilegii von darumben zugestanden werden, weillen eines Theilß derselbe diese kostbahr Schriftgießerey mit eigenen Mitteln errichtet, und anderen Theilß Er Trattnern alhier der Eintzige ist, welcher verschiedene Werkh auf eigener Gefahr zum Druck beförderet, und dahero auf dem außwendigen Verschleiß, wann er anderst nicht zu Grund gehen will, nothwendig bedacht seyn muß«[19]. Unter diesen Bericht setzte die Kaiserin ihr »Placet« und Trattner erhielt die Erlaubnis zur Errichtung einer Schriftgießerei, die nicht nur die Wiener, »sondern auch alle erbländischen Buchdruckereien mit den zierlichsten und feinsten Schriften von allen Gattungen genugsam versehen« sollte. »Ex fundo camerali« wurden Trattner auch die dazu erbetenen je 500 Gulden auf sechs Jahre bewilligt. Er eröffnete das neue Unternehmen am 1. Januar 1752. Am 17. April wurde die neue Schriftgießerei mit einem Privileg[20] ausgestattet und noch im selben Jahre brachte Trattner seine erste Schriftprobe heraus[21]. Außer neuerdings Trattner, besaß die Schriftgießerei-Freiheit seit 1750, zum Verkaufe von Lettern, noch Kaliwoda, während van Gehlen nur für seinen eigenen Bedarf Typen herstellen durfte.

[19] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[20] Archiv der Wiener Universität, »Partheyensachen«, Fasc. III. T.

[21] Ignaz de Luca: Das gelehrte Österreich. Wien 1789, Bd. 2, S. 448.

In den Jahren 1759 und 1760 gab Trattner seine zweiten Schriftproben heraus. Gleichzeitig damit bat er um eine gesetzliche Verfügung, damit er seine eigenen Erzeugnisse gegen ausländische schützen könne. Diese »seines Orts« erwünschte »privative Freyheit« zielte, wie man bey Hofe sofort richtig bemerkte, »auf ein ordentliches Monopolium ab«. Daher wurden über den Antrag Trattners zuerst die Buchdrucker »Leopold Kaliwoda, Joseph Kurzbeck[22], Johann Jakob Jahn im Namen der Schilgischen Erben, dann der Johann Part Factor der gehlischen Buchdruckerey« einvernommen. Diese Herren haben »in verschiedenen Rubriquen den von Trattner bemerkten Preis billigmäßig befunden, dahin gegen einige als übersetzet zu seyn angegeben«. Aber »wegen in Hinkunft verbiethender Einfuhr der fremden Schriften haben vielermeldte Buchdrucker alhier nichts eingewendet, sondern sich alleine vorbehalten in jedem Falle, wenn der Hofbuchdrucker Trattner selbe mit der Erforderniß an Schriften nicht vergnüglich versehen würde, gegen bewürkender Bewilligung den benöthigten Vorrath aus der Fremde beschreiben zu dörfen«. Außerdem setzte der darüber referierende Beamte hinzu, »scheinet die verbiethende Einführung der fremden Schriften gar keiner Bedenklichkeit zu unterliegen, indem der Hofbuchdrucker Trattner die Erforderniß in quali et quanto zu verschaffen unzweifelbar vermögend ist«[23].

Auf dieses Gutachten hin wurde am 1. Januar 1761, genau nach Trattners Wünschen, folgendes Schriftstück an die zuständigen Stellen versandt:

»1. Wird das Einfuhr-Verboth aller fremden gegossenen Schriften in die gesamte Erbländer erlassen, auch

2. In Hinkunfft nicht gestattet, mehrere Schriftgießereyen in selben zu errichten, wohingegen

3. der Trattner den Preiß seiner Schriften mit den auswärtigen in vollkommener Gleichheit, jedoch mit Zurechnung der Fracht- und Mauth-Gebühr zu sezen und in solchem sie denen Erbländischen Buchdruckereyen hindann zu geben hat, wobey

4. diesen unbenommen, den sich etwa äußernden Abgang bey Hof anzuzeigen, und zu Beyschaffung derselben von auswärts um die erforderliche Pässe anzusuchen. Wie dann auch

5. wegen der in denen Ländern bereits vorfindigen Schriftgießereyen eine genaue Untersuchung angeordnet wird«[24].

Diese angeordnete Untersuchung hatte einen bestimmten Hintergrund. Schon im Oktober 1760 äußerte die Regierung den Gedanken, wahrscheinlich auf Trattners eigene

[22] Häufigere Schreibweise: Kurzböck.

[23] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[24] Ebda.

Anregung hin, die Schriftgießereien van Gehlens und Kaliwodas mit jener von Trattner zu vereinigen, »indem dieser entweder mit den ersteren sich einverstehen solle«, oder van Gehlen und Kaliwoda die ihrigen dem Trattner zur Einlösung überlassen, und wenn nicht, selbst die Trattnerische Schriftgießerei um die bedeutenden Herstellungskosten ablösen sollten, um durch eine einzige wohl eingerichtete Schriftgießerei, es sollte natürlich die Trattnerische sein, schöne und gute Lettern zu schaffen.

Aus diesem Grunde wurde eine delegierte Hofkommission gebildet und der Abbate Marci zugezogen, – die Untersuchung konnte beginnen. Im Dezember 1760 forderte die Kommission von van Gehlen und Kaliwoda »von ihren gesammten allhier gegossenen Schriften einen Abdruck beizubringen, jene Materien, so schlecht und ungleich, folglich zu cassieren wären, wohl anzumerken, auch wenn allenfalls ein gütliches Abkommen zwischen den Inhabern sothaner Gießereien und Trattner getroffen werden könnte, die diesfällige Modalitaet anzuzeigen«[25].

Während die Gehlenschen Erben »sich anfangs auf ihre wohl derzeit nicht gebrauchende Schriftgießerey bezogen« und sich Trattner gegenüber keinesfalls des Rechtes ihrer Vorfahren begeben wollten, sich später doch »dahin geäußert haben, daß sie sothane Schriftgießerey dem Trattner zur Ablösung im billigen Preise vollkommen zu übergeben, erbiethig wären«, scheiterte das Projekt an der Hartnäckigkeit Kaliwodas. Dieser erinnerte, »wie er eine eigene Schriftgießerey noch vor der Trattnerischen mit vielen Kosten angeleget, und die benöthigten Schriften zu seinem Gebrauche wirklich verfertigen ließe, mithin ihm die Abnehmung jener von dem Trattner nicht wohl zuzumuthen wäre«[26].

Über diese brüske Ablehnung gegenüber einer Verschmelzung mit dem Trattnerischen Unternehmen hinaus begann Kaliwoda einen erbitterten Konkurrenzkampf gegen den vom Hofe so begünstigten Gegner zu führen.

Er beschuldigte Trattner, den Buchdruckern seichte und schlechte Lettern zu liefern, die wegen zu kurz dauernden Gebrauches kostspielig wären. Er behauptete weiter, daß die Buchdrucker es vorzögen, aus Prag, trotz höheren Preisen haltbarere Typen kommen zu lassen. Schließlich zeigte Kaliwoda Trattner im Jahre 1769 »ebenfalls wegen unächten den Buchdruckern Kirchberger und Schulz gelieferten Schriften« an. Es wurde eine neuerliche, diesmal gegen Trattner gerichtete Untersuchung anbefohlen. Der niederösterreichische Kommerzienkonseß, der sie durchzuführen hatte, stand auf Kaliwodas Seite und gab am 31. August 1771 der Kaiserin folgende Erklärung über seinen Standpunkt ab:

[25] HKA, N.Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[26] Ebda.

»Da alle Monopolia überhaupt höchst schädlich sind, dieses Trattnerische Monopolium auch nicht anderes nach sich ziehen würde, als daß die Buchdrucker lauter nach eigener Willkür gegossene Schriften abnehmen, und vielleicht damit schlechte Drucke liefern müßten, sodann auch nicht vielleicht geschickte Leute in einer unter einem einzigen Mann eingeschränkten Schriftgießerei dienen würden, wodurch aber die Künste nicht werden emporkommen und wohl gar zuletzt der bisher durch verschiedene hierländische Schriftgießereien, aus Eifer zum Ruhm und Gewinn immer mehr und mehr verbesserte Druck wieder verfallen möchte«, so sei Trattner keine Verlängerung seines Privilegiums zu erteilen[27].

Die niederösterreichische Regierung aber unterstützte Trattner, mit dem Hinweis, daß er viel Geld in die Schriftgießerei gesteckt hätte.

Die oberste Hofstelle endlich entschied darüber durch Resolution vom 21. September 1772 für Trattner. Sein Privileg wurde neuerdings bestätigt, jedoch auf 15 Jahre beschränkt. Die Ausdehnung seines Privilegs auf Ungarn vermochte aber Trattner bei der Ungarischen Hofkanzlei nicht durchzusetzen.

Fortwährend liefen weitere Beschwerden gegen Trattnerische Typen ein, und im Jahre 1773 sah sich die Regierung wieder zu einer Untersuchung genötigt. Dazu legte Trattner, nun zum dritten Mal, eine Schriftprobe vor, und – es blieb weiterhin alles beim alten.

Trattners Konkurrenten jedoch gaben den erbitterten Kampf nicht auf. Sie griffen jetzt eine besonders empfindliche Stelle in Trattners Unternehmen an.

Für die Schriftgießerei hatte Trattner den aus Böhmen gebürtigen Anton Magatsch[28] gewonnen. Dieser Mann war in seinem Fache als Stempelschneider und Schriftgießer als geschickter Künstler anerkannt, und die Buchdrucker Wiens urteilten einstimmig, daß er in den gesamten Erblanden in seiner Kunst nicht seinesgleichen hatte. Diesen Mann versuchten nun Kaliwoda und auch Kurzböck, der 1770 ein »Privilegium impressorium privativum auf illyrische und orientalische Bücher« erhalten hatte, für sich zu gewinnen, denn er allein verstand es, Matrizen für griechische und cyrillische Schrift zu schneiden. Magatsch persönlich aber wollte sich selbständig machen. 1769 hatte Trattner noch das Ansuchen seines Faktors um ein Privileg zur Errichtung einer Schriftgießerei unterstützt. Doch ein Jahr darauf entließ ihn Trattner, da er offenbar zu der Überzeugung gekommen war, daß Magatsch mit seinen Gegnern gemeinsame Sache gemacht hatte.

Magatsch begab sich sogleich zu Kaliwoda in Kondition. Sein zweiter Gönner, Kurzböck – mit dem sich Magatsch

[27] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[28] auch Machatz, Magatz oder Magacz geschrieben.

später auch zerstritt, weil er beschuldigt wurde, dessen orientalische Lettern nachgeschnitten und nachgegossen zu haben, unterstützte 1771 ein Gesuch, damit Magatsch das Bürgerrecht erteilt werde, da er beabsichtige, die Schriftgießerei Kaliwodas zu übernehmen. Bei der Einvernahme darüber, sprach sich Trattner natürlich dagegen aus. Er berief sich sowohl auf sein Privileg vom Jahre 1760, als auch auf die Resolution, laut welcher Kaliwoda nicht befugt war, seine Schriftgießerei an einen anderen abzutreten. Diese Hinweise halfen ihm aber nichts. Seine Gegner waren diesmal zu stark. Sie wiederum wiesen darauf hin, daß Trattner seit dem Austritt des Magatsch keinen Schriftgießer mehr angestellt hätte, sondern nur noch über die Matrizen verfüge, die Magatsch früher für ihn angefertigt hatte. Da nun Magatsch nie mehr in Trattners Dienste zu treten gedenke, so wäre selbst abzusehen, wie wenig Schönes fürderhin, besonders an illyrischen, russischen und griechischen Schriften von Trattner geliefert werden könne. Deshalb befürwortete auch der N.Ö. Kommerzienkonseß Magatschs Gesuch. Er schlug sogar vor, »es wäre dem Magatsch auch ohne Bürgerrecht die Freiheit zu ertheilen, ungehindert für jede Buchdrukkerei Matritzen von allen Gattungen gegen dem zu verfertigen, daß er zwei bis drei eingeborene Subjecta vollständig darin unterrichte«, wogegen er dann auch die Kaliwodaische Schriftgießerei übernehmen könnte[29].

Außerdem »sey es offenbar, daß das von Trattnerische Privativum dem innländischen Buchhandel eine beträchtliche Bedrückung auf lange Zeit beybringen müsse, in dem der von Trattner nie ein motivum haben würde, gute Schriften in billigem Preise zu gießen. Vielminder sey zu hoffen, daß er falls er es auch dahin brächte, gute Schriften zu gießen, jemals noch bessere oder eben so gute und gleiche Schriften wider seinen eigenen Vortheil an andere Buchdrucker abliefern werde«, behauptete der Kommerzienkonseß[30]. Die Universität aber beendete kurzerhand den ersten Teil des Streites, indem sie keinen Anstand nahm, aus eigener Machtvollkommenheit Magatsch ein Privileg auf Kaliwodas Schriftgießerei auszufertigen und ihn, am 28. November 1772, in die Liste der cives academici aufzunehmen. Jetzt war es Trattner, der seine Sache noch nicht verloren gab. Er legte Rekurs ein. »Da die hiesige Universität das Recht und Befugniß Schriftgießereyen unter die Universitäts-Bürger aufzunehmen, zu behaupten suche, ersuchet der von Trattner«, berichtete am 13. Dezember 1773 die N.Ö. Kommerzien-Kommission der Kaiserin, »bey dem ihm verliehenen Privilegio privativo zu schützen, und der hiesigen Universität aufzutragen, daß sie das unbefugt dem Magatsch verliehene Freyheits-Decret zurückfordern solle«[31]. Durch diese Streitigkeiten zwischen den Schriftgießern kam es zu einem regelrechten Autonomie-Konflikt zwischen Universität und Regierung. Keine der beiden Behörden wollte nachgeben, und auch Trattner gab sich nicht zufrieden. Das trug ihm am 25. Juni 1774 einen scharfen Verweis ein, »da er sich sogar erkühnet hat, zwischen den Hof-Stellen Collision zu veranlassen« und es wurde »ihm dieses Benehmen nachdrucklich verboten«[32].

Im Jahre 1775 hatte Magatsch dann endgültig sein Ziel erreicht und Trattner den Kampf verloren. Magatsch übernahm die Schriftgießerei Kaliwodas, was aber tatsächlich keine große Änderung bedeutete. Denn es gab weiterhin nur drei Schriftgießereien in Wien, die des Trattner, des Magatsch und der Gehlenschen Erben. Die Konkurrenz war also gleich geblieben.

Als ein viel bitterer Schlag aber traf Trattner, genauso wie seine Gegner, am 12. März 1782 die allerhöchste Entschließung Josephs II., »Seine Majestät haben den von Trattnern mit der angesuchten Bestättigung seiner Privilegii auf die Schriftgießerey abzuweisen, und zugleich allgemein kund zu machen allergnädigst befohlen, daß jedermann freystehe, wie und wo er will in den Erblanden Schriftgießereyen gleich jedem andern Fabrikanten zu errichten«[33].

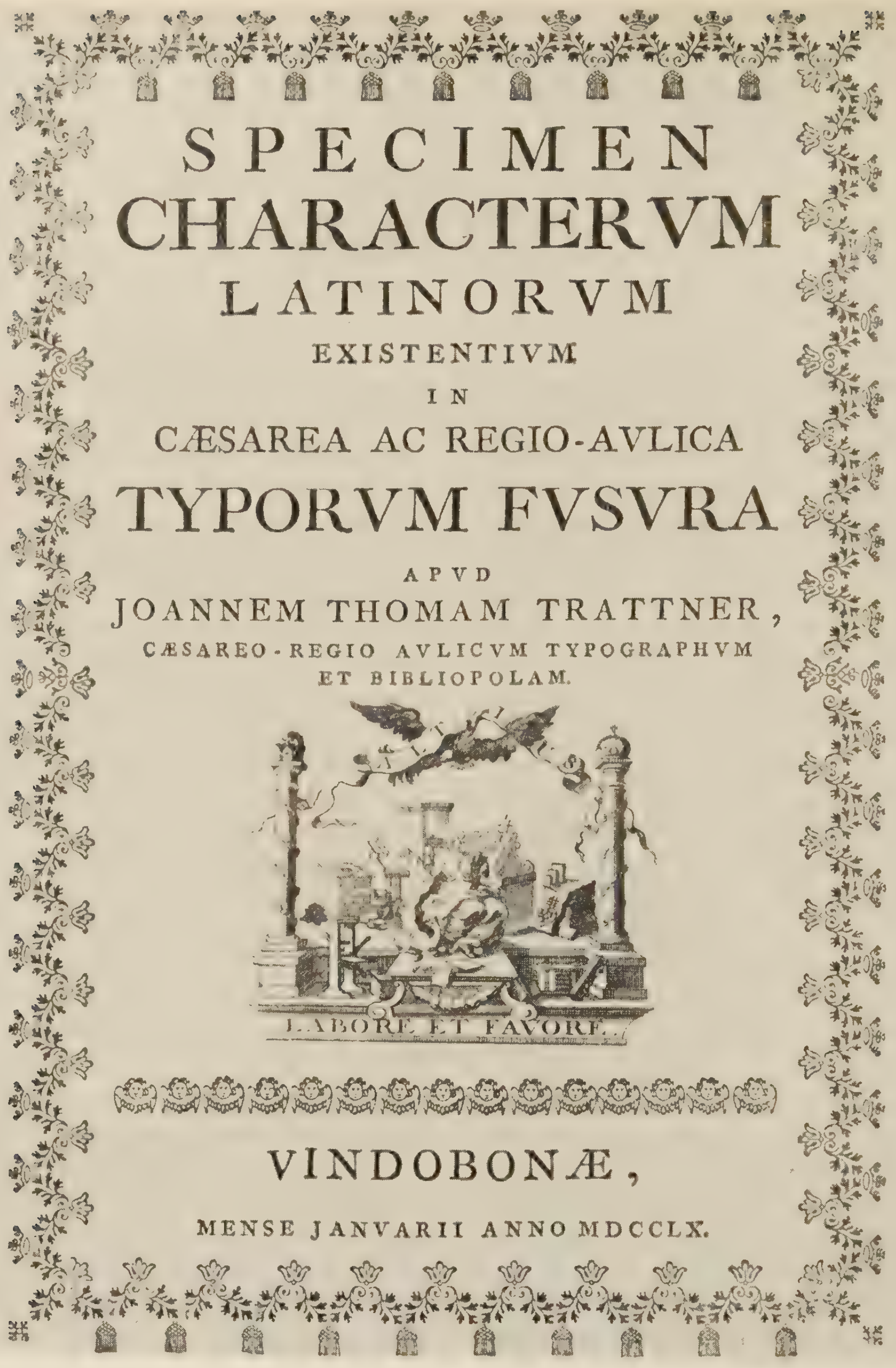
Typen aus Trattners Schriftgiesserei

Für Wien sowohl wie für ganz Österreich war von den drei in Wien bestehenden Schriftgießereien das Unternehmen Trattners zweifellos das bedeutendste.

Seinen Schriftproben nach zu urteilen, besaß Trattner 64 Arten in Antiqua, darunter 21 Versalien, 31 Arten in Fraktur, 11 in Schwabacher, 5 in deutscher und 2 in Antiqua-Schreibschrift; außerdem 11 Arten Griechisch, 8 Hebräisch, 4 in Russisch, 1 in Türkisch (Tertia), 2 in Musiknoten (Choralnoten für Missalbücher und Nonpareille). Dazu kamen noch 138 verschiedene Röslein und Zierraten und 19 Oktavseiten Leisten und Finalien.

Nach einer Prüfung der vorgelegten Schriftproben und der eigenen Druckwerke Trattners ist über seine Typen zu sagen: Die Antiqua von Trattner ist, im ganzen genommen, seiner Fraktur vorzuziehen. Sie ist kräftiger, rein und nach guten französischen und holländischen Mustern ausgeführt. Eine besonders ansprechende Schrift darunter ist die grobe Cicero Cursiv, auch die holländische und französische Tertia Cursiv sowie die Mittel- und Text-Cursiv nach denselben Mustern zählen zu den besten seiner Typen. Abbé Marci, der als Experte die französischen mit den Trattnerischen Schriften sorgfältig verglich, kam zu dem Urteil, daß Trattners Schriften den französischen nicht nur nahekamen,

[29] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.
[30] Ebda.
[31] Ebda.
[32] Ebda.
[33] Ebda.


SPECIMEN
CHARACTERVM
LATINORVM
EXISTENTIVM
IN
CÆSAREA AC REGIO-AVLICA
TYPORVM FVSVRA
APVD
JOANNEM THOMAM TRATTNER,
CÆSAREO-REGIO AVLICVM TYPOGRAPHVM
ET BIBLIOPOLAM.

LABORE ET FAVORE

VINDOBONÆ,
MENSE JANVARII ANNO MDCCLX.

Abb. 3: *Titelblatt des lateinischen Schriftprobenheftes des Jahres 1760*

sondern sie auch in Einzelheiten übertrafen. Weniger gelungen ist die Antiqua nach deutschen Mustern, da sie unruhig und nicht gut zugerichtet ist.

Die Fraktur ist mehr gewöhnlicher Art. Trattners Garmond, von der er vier Gattungen vorwies, ist unschön, und die kleine Missal (als Titelschrift in Frakturbüchern verwendet) manchmal mit Schnörkeln überladen. Trattners Schwabacher ist kaum anders wie Erzeugnisse der übrigen Offizinen. Seine deutsche Schreibschrift trägt durchweg den österreichischen Ductus, wobei der Anschluß der einzelnen Buchstaben – eine besondere Schwierigkeit bei dieser Schriftgattung – mit Sorgfalt beobachtet wurde, was von seiner lateinischen bei weitem nicht gesagt werden kann.

Ein großes Problem für die Schriftgießer und Buchdrukker war die Herstellung der Typen für Musiknoten und deren Druck. 1755 machte in Deutschland Johann Gottlob

Imanuel Breitkopf sein System, Musik mit beweglichen Noten (statt wie bisher als Holzschnitt) zu drucken bekannt. Seine Matrizen für Musiknoten waren daher sehr gesucht, und auch Trattners Nonpareille-Noten sind danach geschnitten. Die in der Partitur von Glucks »Alceste« gebrauchten Musiktypen sind überaus schön und zart, dabei von großer Deutlichkeit, so daß diese Ausgabe Trattners zu den besten seines Verlages gezählt werden muß[34].

Die Buchausstattung

Trattner selbst, der viel typographischen Schönheitssinn und Gefühl für Harmonie besaß, verstand es vorzüglich, bei seinen Druckwerken alle bei ihm hergestellten Typen, Zierschriften und Leisten zweckmäßig zusammenzustellen und zu richtiger Anwendung zu bringen. Dieser Umstand machte nicht zuletzt seine Erfolge aus, denn gerade in der Zeit des Rokoko spielte das dekorative Moment beim Buche eine hervorragende Rolle. Die vielfach weitschweifigen langen Buchtitel boten als erstes Gelegenheit, den Geschmack des Buchdruckers zu beweisen. Entweder wurden die Titel mit Zierschriften gedruckt, wobei allerdings leicht eine gewisse Überladenheit entstehen konnte, oder aus einfachen Typen zusammengestellt. Dabei kam es darauf an, durch Harmonie in der Abwechslung der Form Wichtiges hervorzuheben.

Sehr beliebt war es, die Titelblätter, ja sogar manchmal jede Seite des Buches, durch verschiedenartig zusammengestellte Leisten und Zierraten einzufassen.

Ein Buch ohne Kopfleisten, schwungvolle Initialen und Schlußvignetten war kaum zu denken. Der Phantasie des Buchdruckers war hier freier Lauf gelassen und Trattner brachte dabei seinen Ideenreichtum voll zur Geltung.

Aber die gegossenen Leisten genügten nicht, wenn es hieß, ein Werk besonders prunkvoll auszugestalten. Daher zögerte Trattner nicht, seiner Offizin eine Kupferstech- und -druckereiwerkstatt anzugliedern.

Hier wurden nicht nur die eigentlichen Illustrationen zum Buche, die gesondert hergestellt und dann erst dem Druck beigebunden wurden, angefertigt. Auch besonders schöne Initialen wurden in Kupfer gestochen. Sie übertrafen die gegossenen Typen bei weitem an Schönheit, korrekter Komposition und phantasievoller Gestaltung.

Die für Prunkausgaben verwendeten gestochenen Frakturinitialen trugen meist die verschnörkelten Schreiberzüge, während die gestochenen Initialen der Antiqua-Schriften mit Arabesken geschmückt oder durch allegorische Darstellungen verziert schon auf den Text Bezug nahmen. Auch von den Titel- und Schlußvignetten, die entweder aus gegossenen Zierraten und Röslein zusammengestellt oder schwungvoll und verschnörkelt in Holz geschnitten wurden, erwiesen sich die Kupferstiche als weitaus schöner und beliebter. Bei ihrer Komposition fand die Allegorie besondere Anwendung. Ausgezeichnete Beispiele finden sich bei den Trattner zu den verschiedensten Anlässen von seinen Angestellten überreichten Oden und Gratulationen. Seine drei Buchdruckerzeichen, das kleine, das mittlere und das große, verwendete Trattner auch verschieden. Bei einfacheren Drucken wurden gegossene, bei Prachtwerken in Kupfer gestochene Buchdruckerzeichen angebracht. Um diese Stiche, wie es erforderlich war, in den Text zu drucken, mußte eine besondere Technik angewandt werden. Zuerst wurde der Satz hergestellt, um die Stelle anzumerken, wohin der Stich kommen sollte, dann wurde der Kupferstich gedruckt und zuletzt der Typendruck ausgeführt.

Genau wie bei der Einrichtung der Schriftgießerei und der Anstellung eines Künstlers wie Magatsch bewies Trattner auch bei der Kupferstecherei ein erstaunliches Fingerspitzengefühl für das Aufspüren von Talenten und wirklichen Künstlern. So gewann der erfahrene Mann die Kupferstecher Johann Mansfeld, Martin Weynmann und Leopold Aßner, die besten Österreichs, die durch für Trattner angefertigte Stiche in ganz Europa berühmt wurden, für sich. Aber im Gegensatz zu Magatsch hielten diese drei Männer Trattner die Treue.

Kaiserlicher Kredit

Die Vielfalt seiner Arbeiten konnte Trattner begreiflicherweise nur mit aufgenommenem fremdem Gelde betreiben. Er hatte das Glück, immer Freunde und Gönner zu finden, die Zutrauen in seine Tatkraft hatten und ihm das benötigte Kapital vorstreckten. Der Wert seiner Unternehmen stieg von Tag zu Tag, die Zahl der Aufträge und neu aufgelegten Bücher wurde immer größer. Trotzdem sah sich Trattner Anfang des Jahres 1755 gezwungen, an das Commercien Directorium zu schreiben: »Bey allem diesem Überfluß aber leyde ich mangel, in dem die zu einerley Zeit so häuffig aufgelegte Bücher sich erst nach und nach versilbern, meine treuherzige Gläubiger aber solang nicht in Geduld stehen wollen. Es belauffen sich meine Schulden nicht höher als 25.000 und da mich die alleinige Auflag von der Biblia Sacra in 8 Tomis und des berühmten Menochy in 4 Tomis, wovon noch kein Exemplar hindan gegeben, dann von dem ebenfalls in regal Pappiere erst neu verfertigten Kay. Königl. Münzcabinet über 30.000 fl. gekostet hat. So ist unschwer zu ermessen, daß meine treuherzige Gläubiger keiner Gefahr unterliegen, sondern daß es lediglich auf einen solchen Vorschuß ankommet, wodurch in den Stand gesezet werde,

[34] Anton Mayer, a. a. O., Bd. 2., S. 89/90.

einige derer Creditoren zu befriedigen, und mein großes Werk, bis die Bücher zum Verkauff kommen in ohnunterbrochenem Gang zu erhalten«[35].

Dieses Gesuch Trattners befürwortete Graf Chotek am 7. März in einem alleruntertänigsten Vortrag, in dem er, an Maria Theresias starken Katholizismus appellierend, bemerkte, daß eine der dankenswertesten Taten, neben der Errichtung einer Schriftgießerei und einer Filialdruckerei auf eigene Kosten in Triest, darin bestünde, »daß er selbsten Erbländische Unterthanen zur Buchdruckerei abrichtet und anmit die fast durchaus Lutherische Drucker-Gesellen hindan gehalten werden«. Trattner »triebe seinen Eifer so weit,« führte Graf Chotek weiter aus, »daß er so viele Landeskinder in die Lehr genommen, daß er nunmehro über 100 Personen ernähret.

Gleichwie aber derselbe nebst denen Philosophisch-Theologisch und Juridischen Schull-Büchern viele andere große Werke auf eigene Kosten aufgeleget, die zur Ehre des Hofs und zur Zierde des Study publici gereichen, so ist unschwer zu ermessen, daß er sich des fremden Credit darzu gebrauchen müsse, und daß er folglich dieses große Werk ohne ergebige Unterstützung weiters fortzuführen sich außer Stand befinde.

Es verlanget aber er Trattner keine andere Aushülf, als daß ihm zur Erhebung seines Credits mit einer Anticipation von 20.000 fl. die er nach dreyen Jahren wieder abzahlen wolle an die Hand gegangen werde.

Er beweiset durch eine eingelegte verzeichniß, daß seine vorräthige Bücher ohne dem rohen Papier-Magazin, kostbaren Schriftgießerey und Buchdruckerey sich weit über 100.000 fl. erstrecke, und das seine gesamte Schulden nur 25.000 fl. betragen, die er mit der Anticipation großen Theiles abzutilgen gedenke, so er vermeinet, daß ihm die gebettene Hülf ohne mindester Gefahr oder Nachtheils des Aerariy angedeyen könnte.

Nun muß man dem Supplicanten das Zeugniß geben, daß er alles zur Erfüllung gebracht, was man von seinem mühesamen Fleiß in so kurzer Zeit immer erwarten können. Man erkennet anbey gar wohl, daß derley großes Unternehmen die Kräften eines noch jungen Buchdruckers weit übersteige, und daß nichts schädlicher wäre, als wann man ein Werk, welches sich bereits so hoch erschwungen, und gleichsam eine Lehrschulle vor alle Erbländische Buchdruckereyen abgibt, wollte zu Boden sinken lassen, da bevorab wo es nur um eine solche Aushülf zu thun ist, die nach wenigen Jahren wieder zurückfließet, und wo man einiger Gefahr nicht wohl unterliegen kann.

Aus solchen Bewegnissen und zumahlen er Tradtner auch das Missale und Breviarium Romanum demnächstens auflegen wird, wofür derzeit sovieles Geld nacher Venedig kommet, erachtet man gehorsamst, daß dieselben, mit einem Vorschuß von 15000 fl. aus dem Commercial-Fundo gegen deme willfahret werden könnte, daß vielen oberwähntermassen solcher Vorschuß zu Befriedigung seiner Schuldner verwendet werden solle, selbe von ihm Tradtner nahmhaft gemachet und von dem Aerario selbsten nach Maß denen 15000 fl. abgefertiget, deren Schuldbriefe sodann hereingenommen, und auf diese Art gedachtes Aerarium in der Priorität deren abgestoßenen Schulden eintretten, sohin um so weniger gefährdet, als er Trattner hier auch desto eherden im Stand gesetzt werden könne, die versprochene Rückzahlungsterminen genau zu befolgen, wen annebens er von Jahr zu Jahr einen verläßlichen Statum seines Vermögens und Schulden einlege, der Abbé Marci auch nebst einem Rath des Commercium Collegy auf den guten Fortgang des Werks beständig nachsehe, und endlichen er Tradtner nach dreyen Jahren das Capital anwiederum zurückbezahle«[36].

Unter diesen Vortrag setzte Maria Theresia wohlwollend ihr »Placet«, und Trattner erhielt 15000 Gulden zur Begleichung seiner vordringlichsten Schulden. Auf neuerliches Bitten Trattners wurde die Rückzahlung im Jänner 1760 auf weitere drei Jahre verlängert. Aber auch zu Beginn des Jahres 1764 erhielt die Hofkanzlei nicht das Geld zurück, sondern Trattner reichte mit seinem »geschickt- und actionen Geiste« ein Alleruntertänigstes Promemoria ein:

»Als auf Befehl Euer K.K.A. Majestät beynahe vor 5 Jahren des Polybs Kriegsgeschichte in 7 Median-Quart-Bänden, mit sehr vielen Kupfern und Unkosten von mehr denn 40.000 Gulden baaren Geldes, so bey den harten und schweren Kriegszeiten meine Kräfte sehr überstiege, auflegen mußte, haben Allerhöchst Dieselben zu deßen Beförderung und zum Nutzen des Militaris 500 Exemplarien in dem Praenumerations Preise, jeden Band per 1 Kayl. Ducaten baares Geld zu übernehmen, und laut Allergnädigsten Hof-Decrets mir die Auszahlung nach hergestelltem Frieden zu versichern geruhet. Da nun nach hergestelltem Frieden Euer K.K.A. Maj. Allergnädigsten Intention gemäß vor nunmehr fast 3 Monaten, deshalb meinen Conto mit Allerunterthänigster Bittschrift überreichet, und Allerhöchst Dieselben der Bezahlung wegen das Nöthige, schon damals an das Universal-Haupt-Zahlamt ergehen zu laßen, so muß ich doch zu meinem größten Leidwesen und empfindlichsten Schaden erfahren, daß mir die Zahlung in Papier und noch dazu in dreyen Ratis, jedes Jahr von dem anderen entfernet, geschehen solle. Wenn ich nun Euer Majestät allerunterthänigst vorstellen darf, was es mir für ein großes Capital bey den schwersten Kriegszeiten gekostet, und seit so langen Jahren

[35] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[36] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

hiervon das Interesse verlustig bin, ich auch bey den übrigen, indem zu meinem Bücherhandel 1000 Exemplarien zugelegt, gegen 800 Exemplarien noch in Handen habenden Vorlage, da man es bereits zu Berlin nachgedruckt hat, ein fast todtes Capital habe, zudem mich auch zu dieser Auflage der bloße patriotische Diensteifer angetrieben, so werden Euer K.K.A. Majestät nach Dero Höchsten Einsicht und Gerechtigkeitsliebe vor billig und gerecht erkennen, daß solches mir sehr schwer fallen müsse, indem dieses Quantum im Pränumerations Preise, mithin fast um eigene Kosten erlaßen, und seit 4 Jahren schon das Interesse nur von den 500 Exemplarien, so Allerhöchst Euer Maj. zu übernehmen allergnädigst geruhet haben, sich auf 3600 Dukaten belaufet verlohren; auch die Allerhöchste Versicherung auf baar Geld laute, da doch jetzt in Papier, und noch dazu in dreyen, jeden ein Jahr von dem anderen entfernet seyenden Terminis soll bezahlt werden, wodurch noch mein eigen ausgelegtes baares Geld verliehren müßte.«

Nach dieser Vorrede brachte dann der ausgezeichnete Rechner sein eigentliches Anliegen vor:

»Demnach gelanget an Euer K.K.A.Maj. mein allerunterthänigstes Bitten, Allerhöchst Dieselben wollen gnädigst und gerechtest geruhen, das ganze Quantum der 500 Exemplarien so 14.770 fl. 31 kr. beträgt, an Dero Commercien Haupt Cassa übermachen zu lassen, gegen dem, daß mir die von derselben in Händen habenden Obligation oder Schuldbrief, welcher auf 15.000 Gulden ausgefertiget ist, und Allerhöchst Euer K.K.A.Maj. mir dieses Capital in höchsten Gnaden zu Unterstützung meiner errichteten Werke vor 6 Jahren Allergnädigst haben vorschießen lassen, eingehändiget werden möchte, wo ich so dann die noch abgängige 229 fl. 29 kr. mit allerunterthänigster und demütigster Danksagung baar darauf bezahlen werde, in dieser so billig als gerechten Bittgewährung ich ersterbend beharre.«

Dieses Gesuch Trattners wurde angenommen, doch wurde ihm bedeutet, daß er nicht nur allein den Rest in barem Geld abzuführen habe, »sondern auch nach Verhältnis des von Jahr zu Jahr sich vermindernden Capitals die pro rata temporis zu 4 procento gebührende Interessen in den gewöhnlichen Fristen forthin richtig« zu bezahlen habe[37]. Aber im Jahre 1767 wurden Trattner auch diese Zinsen nachgelassen[38].

Allerhöchster Besuch

Am 27. April des Jahres 1756 erschien in den »Wienerischen Gelehrten Nachrichten«[39], der ersten Zeitschrift, die Trattner in seiner Offizin druckte, ein interessanter und aufschlußreicher Artikel, der nicht nur über einen Besuch der drei jungen Erzherzoge in der Trattnerischen Druckerei erzählt, sondern das ganze weitläufige Unternehmen ausführlich schildert:

»Der gestrige Tag ist ein augenscheinlicher Beweis gewesen, in was für einer vorzüglichen Achtung die Künste an unserm Hofe stehen, was sie für Schutz genießen, und was sie sich ins künftige zu versprechen haben.

Ihre königlichen Hoheiten, die drei Erzherzoge, Joseph, Karl und Leopold begaben sich an eben dem Tage Abends gegen fünf Uhr, in Begleitung seiner Excellenz des Grafen Philipp von Künigl, Viceajo etc. samt den Kammerherren in die k. k. Hofbuchdruckerey Johann Thomas Trattners, wo sich eine große Anzahl hochadelicher Personen, ferner die von ihro Kaiserlichen und königlichen Majestäten dazu bestellte Commission, derselben Vorsitzer Freyherr von Reuschach, Commercienrath, der k. k. Repraesentations- und Cammerrath von Reichmann, und der L'Abbé Marci, ihro kaiserlicher Maj. Mathematiker, außer der Menge des Volkes befanden; denn machte auch der Abt von Schotten seine Aufwartung.

Die königlichen Hoheiten besahen sogleich die mit fünfzehn Pressen besetzte Buchdruckerey, welche insgesamt in voller Arbeit begriffen waren, und beobachteten mit Vergnügen die Fertigkeit der Setzer, welche sich theils mit Setzen, theils mit Ablegen deutscher, lateinischer, hebräischer, französischer, böhmischer und kroatischer Schriften beschäftigten. Hierauf wandten sie sich zu den Druckern, wo schon für einen jeden Erzherzog eine besondere Presse bereit stand, an denen alles was von Höchstdenselben zu berühren, mit Sammt überzogen war und deren jede einen anderen Lobspruch in einer anderen Sprache auf einem Regalpatentformate unter sich hatte. Seine königliche Hoheit der Erzherzog Joseph hatten die höchste Gnade, und druckten zuerst eine nach der römischen Art verfaßte Inschrift mit eigener Hand ab. Eben dieses thaten seine königl. Hoheit der Erzherzog Karl auf der anderen Presse, mit einem deutschen allerunterthänigsten Glückwunsche und Lobgedichte auf alle drey kaiserlichen Prinzen. Endlich folgten seine königl. Hoheit der Erzherzog Leopold diesen gnädigsten Beispielen auf der dritten Presse mit Abdruck einer französischen Prosa. Hiebey war dieses etwas Sonderbahres und Angenehmes, daß die königl. Hoheiten nicht wußten, was in diesen drey Pressen lag, bis nach dem Abdrucke der Deckel aufgehoben worden, da denn Höchstdieselben nebst Sr. Excellens dem Feldmarschall Graf von Batthjani, Ajo, Sr. Excellens Grafen von Künigl, Viceajo, und den anwesenden Kammerherren, sowohl den sinnreichen Inhalt als die Schönheit des Druckes bewunderten.

Nunmehr trafen Ihre königlichen Hoheiten, nachdem auch die Arbeiten des Formschneiders angesehen worden

[37] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.
[38] Ebda.
[39] s. auch Kap. Zeitschriften.

waren, auf das Zimmer, in dessen einem Theile die in die gesetzten Schriften eingeschlichenen Fehler verbessert in dem anderen aber die gedruckten Bogen zusammengetragen, gegeneinandergehalten und also die Auflagen der Bücher vollständig gemacht werden. An eben diesem Orte stellten Höchstdenselben einige Mitarbeiter an diesen Nachrichten allerunterthänigst dar, andre aber verbesserten die Fehler der Schriften und der Pressen. Wie nun die allerhöchsten Herrschaften alles dieses bemerkt hatten, so begaben sie sich in die zweyte gleich daran anstoßende Druckerey, wo ebenfalls alle Pressen in fleißigem Gange waren. Hier bewunderten höchst dieselben die Mühe und die Geschicklichkeit welche sowohl der rothe als der schwarze Druck der Breviere erfordert, würdigten die Kunstverwandten, die fremde Sprachen redeten, eines allergnädigsten Gesprächs, und geruhten sich unter Höchstderoselben Gefolge von dem k. k. Hofbuchdrucker Trattnern in die Schriftgießerei führen zu lassen, wo an drey Gießofen allemal drey Personen an dem Gusse aller Arten von Schriften und Zeichen arbeiteten.

Höchstdenselben erklärte Trattner, als das Haupt der Kunstwerkstätte, theils die Geburtsart des Zeuges zu den Schriften, theils wie er zu der so schnellen Flüssigkeit gebracht, theils wie das Werkzeug, worein der Guß kömmt, verfertiget und zusammengesetzet, theils wie jeder Buchstabe und jedes andere Zeichen mit so vieler Behendigkeit gegossen werden könne.

Von den Gießofen kamen ihre kögl. Hoheiten zu dem Ersten der Gießer, welcher zu eben der Zeit die in Staal geschnittene Stempel der Charaktere in das Kupfer einschlug, sie alsdann in der allerhöchsten Gegenwart zurichtete, und nebst anderen noch allerhand zur Vollkommenheit der Buchstaben nöthige Kunstgriffe zeigte.

Es war alles mit dem gnädigsten Wohlgefallen angesehen worden, als sich ihre kögl. Hoheiten unter Begleitung des erwähnten Besitzers der Kunstwerkstätte Trattners, in die Stube begaben, wo die Bücher gebunden werden, und wo von neun Gesellen jeder eine andere Arbeit vor sich hatte, um die Bekleidung eines Buches vom Anfange bis zum Ende zu zeigen, und wo von Trattnern drey oben erwähnte Gedichte und eben so oft die kürzlich hier herausgekommene Abhandlung von der Kriegszucht und den Kriegsübungen gebunden allerunterthänigst überreicht wurden.

Bey der folgenden Thüre öffnete sich die Kupferdruckerey, wo die Kupferdrucker mit dem Abdrucke verschiedener Tafeln in Bereitschaft standen, und wo der Unterschied dieser Pressen von den Druckerpressen einen besonderen Eindruck machte. Der letzte Arbeitsort war der, wo sich die Kupferstecher und Stempelschneider mit Zeichen Aezen, Auskratzen und Stechen beschäftigten, über welche mannigfaltige Handgriffe ihre königl. Hoheiten kein geringes Wohlgefallen bezeugten. Die zween Stempelschneider, welche die Buchstaben in Staal schnitten, wiesen, wie der Staal erweichet, geputzt, geschnitten und endlich wieder gehärtet werden muß. In dem Stempelkasten selbst fand sich ein großer Vorrat von deutsch-lateinisch-griechisch und hebräischen Buchstaben, von chymischen, Algebraischen und anderen Zeichen, jedes in seinem besonderen Behältnisse, nebst den Aufschriften. Diese Dinge alle wurden nebst den Gußmüttern in allerhöchsten Augenschein genommen; worauf sich ihre kögl. Hoheiten mit einem Gespräche von der Menge und Verschiedenheit dieser künstlichen Werkzeuge, und von der Fertigkeit der Künstler selbst unterhielten, einen allgemeinen Beyfall äußerten, den allergnädigsten Handkuß ertheilten, und unter der obigen Begleitung um halber sieben Uhr in die Kaiserlich Kögl. Burg zurückkehrten.

Unsere drey Kaisl. und kögl. Prinzen haben durch eine so lang anhaltende Wißbegierde die Größe des Verstandes wie auch ein allenthalben scharfsichtiges Auge entdecket, und durch eine preißwürdige Leutseligkeit uns gewiesen, was für heitern und glückseligen Zeiten das späteste Österreich entgegensehen darf«[40].

Die Tradition im Kaiserhause verlangte, daß die Erzherzoge ein Handwerk erlernen sollten. Nach der eingehenden Besichtigung der wohleingerichteten Offizin Trattners war es nicht zu verwundern, daß sich die drei jungen Leute einstimmig für das Studium der Buchdruckerkunst entschieden. Der Kaiser erteilte daraufhin Trattner den Auftrag, in einem der Nebenappartements der Hofburg eine kleine Druckerei einzurichten. Voller Entzücken über diesen allerhöchsten Gnadenbeweis veranlaßte Trattner sogleich alles Nötige. Eine Druckerpresse wurde aufgestellt, dazu ein Pult mit mehreren Setzkasten und alle sonstigen benötigten Geräte herbeigeschafft.

Trattner selbst konnte bei seiner vielseitigen Beschäftigung nicht den Unterricht allein übernehmen und empfahl daher der kaiserlichen Familie als »Instructor« den bei ihm angestellten Gottfried Strauß. Dieser entledigte sich seiner verantwortungsvollen Aufgabe ausgezeichnet und wurde für seine Dienste so reich belohnt, daß es ihm möglich war, eine eigene Druckerei zu errichten[41].

---

[40] Wienerische gelehrte Nachrichten, 1756, Bd. II, XXXVI. Stück, S. 265 ff.

[41] Ausführliche Beschreibung in: Moriz Bermann, Das illustrirte Geschichtenbuch von Kaiser Joseph – Wien 1882, »Erzherzog Joseph ander Buchdruckerpresse«.
Im allgemeinen wird Georg Traßler, späterer Faktor bei Trattner, als Lehrmeister der Erzherzöge angenommen. Jedoch fälschlich, da er erst 1759 geboren wurde, als sie bereits Unterricht in der Buchdruckerkunst erhielten.

Angliederung einer Buchbinderei

Um möglichst wenig auf fremde Werkstätten und Arbeiter angewiesen zu sein, die nie ganz seinen Bedürfnissen und Wünschen entsprachen, gliederte Trattner zu Beginn des Jahres 1756 seinem Wiener Unternehmen auch eine Buchbinderei an, die die Erzherzoge bei ihrem Besuch gleich in Augenschein nehmen konnten. Die Erlaubnis zur Ausübung dieses Gewerbes war Trattner ohne Zögern erteilt worden, und die neue Werkstatt richtete er aufs modernste ein. Es fehlte auch gleich zu Beginn nicht an Aufträgen, was natürlich sofort den Neid und die Mißgunst der Wiener Buchbinder hervorrief, die mehr als alles Trattners scharfe Konkurrenz fürchteten. Sie richteten daher eine Bittschrift an die Kaiserin mit dem Ansinnen, sie möge die Trattner gegebene Erlaubnis widerrufen. Doch die »Resolution Clementissime« vom 3. Juli 1757 antwortete darauf, »daß es ohngeachtet der von den hiesigen Buchbindern erregten, und durch die von Wien unterstützte Beschwerde, wegen des dem Buchdrucker Trattner ertheilten Befugnis, nebst dem Buchhandel auch die Buchbinderei betreiben zu dörffen, zum Verbleiben bey dem ihm dieshalben ertheilten Privilegii haben solle«[42].

Wie immer, erwies sich Trattner auch diesmal Maria Theresias Vertrauen und Gunst würdig. Die Qualität der bei ihm geleisteten Buchbinderarbeiten war schon zu Beginn in dem neuen Betrieb sehr gut und besserte sich weiterhin immer mehr, so daß sie bald den ausländischen Erzeugnissen gleichkamen. 1771 berichtete Trattner selbst der Kaiserin mit Stolz, »durch meine etablirte Buchbinderey habe ich den Klagen und Beschwerden der höchsten Noblesse und Gelehrten, so ihre feinen Bände ehedem beständig aus Frankreich um einen hohen Preis anhero kommen ließen, abgeholfen, da man bey mir eben so feine und schöne Arbeit, wie immer in Paris verfertiget, wodurch denn sehr vieles Geld, welches ehehin als verloren anzusehen war, in dem Staat erhalten wird; nebst diesem begehrt man von dieser Buchbinderey in allen Erblanden, sowohl von der Noblesse, als den Gelehrten die Einbände, um auch in den Erbländern die Buchbinder darnach zu tressiren«[43].

Filiale in Prag

Kaum hatte Trattners Filiale in Triest 1756 zu arbeiten angefangen, begann der von rastlosem Erweiterungsdrang getriebene Mann auch in Prag eine neue Buchdruckerei einzurichten, deren Pressen sich schon zu Beginn des Jahres 1757 in Bewegung setzen konnten.

[42] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 63.

[43] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

Bedeutende Drucke erschienen in dieser Offizin[44]. Unter anderen auch das wichtige Werk des böhmischen Sprachreinigers Jan Václav »Pravopisnost řeči České« – »Rechtschreibung der tschechischen Sprache«, 1786[45]. Auch für Zeitungs- und Zeitschriftenwesen war die Trattnerische Filiale tätig. Verschiedene Nachbildungen von Wiener Zeitschriften brachte Trattner in Prag heraus, druckte viele Broschüren über Zeitprobleme und verlegte schließlich auch 1793 die »Prager Neue Zeitung«[46]. Trattner gliederte seinem Zweigunternehmen 1768 auch eine Buchhandlung an, die schon 1771 nach Trattners eigenen Angaben einen Wert von 50000 Gulden hatte[47]. Die Buchhandlung befand sich in der ehemaligen Jesuitengasse Nr. 497, im Hause »zum goldenen Baum« und »zum goldenen Bären« gegenüber der St. Salvator Kirche. Obwohl das Geschäft des Tomáš šlechtiční Trattnerů, cís. král. dvorní tiskatel (Thomas Edler von Trattner, kaiserl. königl. Hof-Buchdrucker) sich ganz in der Nähe des Edlen von Schönfeldischen Filialunternehmens befand, das ihm eine schwere Konkurrenz bedeutete, behielt Trattner Druckerei und Buchhandlung in Prag bis zu seinem Lebensende[48]. In den Jahren 1775 bis 1783 ließ er die Filiale von Kaspar Widtmann als Faktor führen, der sich dann selbständig machte und die Prager Druckerei des Höchenberger ankaufte[49].

Dependence auf der Wieden

Der Krieg tat Trattners Geschäft keinen Abbruch. Im Gegenteil, er hatte mehr zu tun. Der Druck von Flugschriften, Sammlungen von »Staats- und Gesandschaftsschriften« in mehreren Sprachen, war ein einträgliches Geschäft. Dagegen wuchs der Vorrat gedruckter Bücher, die in diesen schweren Zeiten keinen Absatz fanden, immer mehr an. Schließlich drohte die Ausmietung Trattners, weil der Abt des Schottenstiftes von den mit Büchern vollgepackten Bodenräumen Feuersgefahr für den ganzen Gebäudekomplex befürchtete. Dies führte zu einer eindringlichen Bittschrift Trattners, die zu einer Visitation der Offizin und der Lagerräume Anlaß gab und von der hohen Behörde bei der Kaiserin befürwortet wurde.

»Es hat der Hof-Buchdrucker Trattner bei der ohnlängst vorgenohmenen Visitation seiner Officin angezeiget, und über dieß der Augenschein bestärket, was maßen sothanes

[44] s. Bibliographie.

[45] Josef Volf: Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848. Weimar 1928, S. 195.

[46] A. G. Przedak: Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen. Heidelberg 1904, S. 101. s. auch Kap. Zeitungen.

[47] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[48] wie Anm. 45.

[49] wie Anm. 46, S. 94.

Werk bereits zu einer solchen Weitschichtigkeit erwachsen, daß ohngeachtet derselbe allhier in dem Schottenhof gegen bezahlenden Zins per 1200 fl. eine der geräumlichsten Wohnungen in bestand genommen, ihm dennoch der benöthigte Platz gebreche, ja wegen besorgender Feuer-Gefahr, da alle Böden mit Verlagsbüchern sich bis unter das Dach angefüllt befinden, es wirklich an dem sey, daß ihm der Praelat die Wohnung aufkündigen wolle, gleichwie aber er Trattner in der ganzen Stadt keine andere weite ebenso schicksame Gelegenheit anzutreffen wisse, auch in seiner jezigen Wohnung die Buchdruckerey schon einmahl mit beträchtlichen Kösten eingerichtet habe. Also komme es darauf an, ein solches Ort ausfindig zu machen, wo er seiner vornehmlich durch Verlegung deren Schul-Bücher, Missalien, Breviarien etc., so stark angewachsenen Bücher-Vorrath nebst einem Theil der Geräthschaften, in guter Ordnung reponiren, auch allenfalls, um zur Ausbreitung der Druckerey desto mehr Platz zu gewinnen, die Schriftgießerey dahin transportiren könne. Da nun dermahlen das auf der Wieden belegene Apotheker Laboratorium leersteht, als hat derselbe gebetten, daß ihm solches ohne abreichenden Zinß, jedoch gegen obliegende Unterhaltung quoad sarta recto umsonsten cum omni commando et onere, zu sothanem Gebrauch allermildest eingeräumt, zur Unterbringung der etwa darinnen noch befindlichen wenigen Militärmedicamenten aber, ingleichen zur Wohnung des K. K. Feld-Proto-Medici Doctoris von Wogs ein anderes Ort ausfindig gemacht, und die diesfällige Unkösten oder Vergüttung von der Commercial-Cassa übertragen werden möchten«. Außerdem habe man, so lautete es in dem Gutachten, dem »unermüdlichen und fast allzugroßen Eifer dieses, keine Kosten, Gefahr noch Verlust scheuenden Mannes« sehr viel zu danken. »Umso mehr verdienet derselbe alle nur immer thunliche Unterstützung, dahero man von Seiten des treu gehorsamsten Commercium-Directorii gar kein Bedenken träget, auf die gnädigste Verwilligung seines Begehrens allerunterthänigst einzurathen, wobei er Trattner jedoch mit dem Feldapotheker Doctori von Wogs wegen des dem letzteren anderwärts zu verschaffenden Quartiers ingleichen wegen Unterbringung der eben noch vorhandenen Militärmedicamenten sich selbst abzufinden hätte, man auch überdieß bedacht seyn wird, mit demselben sowohl wegen guter conservation des Gebäudes, als wegen unweigerlicher Wiederabtrettung bey künfftigem selbst eigenem Gebrauch durch die delegierte Commercium-Hof-Commission einen bündigen Contract anstoßen zu lassen«[50].

Auf diese Befürwortung hin wurde Trattners Gesuch bewilligt; er übersiedelte einen Teil seines Verlages und die Schriftgießerei auf die Wieden.

[50] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

Besichtigung der Offizin durch den Kaiser

Die unaufhaltsame Ausdehnung des Trattnerischen Unternehmens und auch die immer wiederkehrenden Bittschriften und Vorschläge des tatkräftigen Mannes erregten in Hofkreisen großes Interesse. Besonders Franz I., der sich intensiv mit dem Auf- und Ausbau der erbländischen Wirtschaft befaßte und so manchem darniederliegenden Handlungszweig oder aufstrebenden Großunternehmen hilfreich, anspornend und belohnend beistand, war auf ihn aufmerksam geworden. Der Kaiser wollte Trattner, seine Werkstatt und seine Arbeiten kennen lernen. Am 2. Oktober 1758 ließ er sich mit einem seiner Söhne und dem Obersthofmeister zum Schottenstift bringen. Über dieses Ereignis schrieb Fürst Khevenhüller-Metsch in sein Tagebuch: »Den 2. accompagnirte ich den Kaiser und Printz Carl bald nach 9 Uhr in die Stadt, allwo wir die Officinam des Buchdruckers und Buchführers Trattner in Augenschein nahmen und, weillen der Kaiser die ganze Manipulation sehen wollen gegen drei Stund zubrachten. Er ware so zufrieden, daß er mir 50 Species Ducaten gabe, um selbe unter die Arbeiter auszutheilen. In der That verdienet dieser Laboriose Mann allbilliges Lob, massen er es durch seine Geschicklichkeit und Activitet dahin gebracht, daß seine Editionen so wohl an der Schönheit als Reinheit denen vornehmsten und berühmtesten Meistern in Europa sehr wenig weichen werden«[51]. Auch der Kaiser äußerte sich sehr anerkennend, über das Gesehene, gegenüber Maria Theresia.

Übersiedlung in die Josephstadt

Durch die Übersiedlung des Hofspitals auf den Rennweg, war dasselbe im Jahre 1759 genötigt, ein Haus samt Garten am äußersten Ende der Josephstadt, worin die Körnerfechsung von Wolkersdorf aufbewahrt worden war, zu verkaufen. Trattner erkannte die sich ihm dadurch bietende günstige Gelegenheit und erwarb die Realität um 8000 Gulden[52].

Hier, im Alt-Lerchenfeld Nr. 12 errichtete er ein Offizinsgebäude, das kaum seinesgleichen in Europa fand. Trattner löste die Dependence auf der Wieden auf, verlegte die Schriftgießerei sogleich in das neue Gebäude; auch der größte Teil seiner Druckerei übersiedelte dorthin. Nur fünf Pressen verblieben im Schottenhofe, wo hauptsächlich noch

[51] Aus der Zeit Maria Theresias, Tagebuch des Fürsten Johann Joseph Khevenhüller-Metsch, Kaiserlichen Obersthofmeisters 1742–1776. Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für Neuere Geschichte Österreichs von Rudolf Graf Khevenhüller und Hans Schlitter. Wien-Leipzig 1911, S. 65.

[52] Karl Weiss: Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien. Wien 1867, S. 110.



M. Denis

Aufsehers der garell. Biblioth. am k. k. Theres. und Lehrers an der k. k. sav. Akad.

Einleitung in die Bücherkunde

Zweyter Theil.

Literargeschicht.

BIBLIOTHECA GARELLIA

k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern. 1778.

Abb. 4: *Das Titelblatt dieses Trattnerdruckes zeigt die Garellische Bibliothek im Theresianum*

die Buchhandlung betrieben wurde. Im »Typographischen Palast«, wie das von Trattner aufgeführte neue Gebäude bald genannt wurde, ließ der Prinzipal den tiefen Keller als geräumiges Papiermagazin und die Seitenflügel als Bücherlager verwenden. Im Hauptgebäude waren die verschiedenen Arbeitsräume äußerst großzügig verteilt und mit technischen Neuerungen versehen, so daß der Berliner Verleger Friedrich Nicolai begeistert darüber schreiben konnte: »Es gefiel mir wohl, daß durch die Kunst, wodurch das Wasser zu den Springbrunnen im Garten in die Höhe getrieben wird, auch das Wasser in das zweyte Geschoß des Hauses gehoben ward, um die Formen der daselbst befindlichen Druckerey zu waschen. Ferner ist daselbst eine Schriftgießerey von 6 Oefen, eine Kupferdruckerey von 6 Pressen, eine Buchbinderey wo 10 Personen arbeiten (außer der Druckerei selbst und dem Korrektorenzimmer). Man findet

nirgends in Deutschland so wichtige Anstalten dieser Art zusammen«[53].

Nach der vollendeten Einrichtung des Gebäudes umfaßte die Buchdruckerei 37 Pressen, bei denen fast 200 Personen beschäftigt waren.

Jeder, der in Wien einiges Interesse für die Buchdruckerei bekundete, pilgerte in die Josephstadt, um den »Typographischen Palast« zu sehen und zu bewundern. Jeder Durchreisende besichtigte dieses »österreichische Wunder«. »Donnerstag – 22. Dezember 1763 – Vormittags haben Se. Majestät der Kaiser geruhet, bey Gelegenheit einer Spazierfahrt in die Josephstadt, die von dem Joh. Thomas Trattner daselbst errichtete Offizin in höchsten Augenschein zu nehmen«[54]. Seine Befriedigung über diesen interessanten Ausflug brachte der Kaiser vor Maria Theresia zum Ausdruck, indem er erklärte, er habe nie geglaubt, ein solches Werk, wie das des Johann Thomas Trattner, in ganz Deutschland anzutreffen, und noch weniger habe er vermutet, daß sich ein solches in der österreichischen Monarchie befände.

Sogar Großfürst Paul Petrowitsch mit seiner Gattin Maria Feodorowna versäumte nicht – am 20. Dezember 1781 – den Typographischen Palast zu besuchen[55].

Auch Maria Theresia selbst mit ihrem ganzen Hofstaat soll Trattners Unternehmen mit ihrer Gegenwart »begnädigt« haben. Außerdem hätte die Kaiserin das Werk nicht verlassen, »ohne Ihr höchstes Wohlgefallen darüber an den Tag gelegt zu haben«[56].

Ode an Daun

Dir, Held von Oesterreich, ist dieses Lied geweihet,
Dir großer Daun, tönt dieses Lied,
Vor dem das Land frohlockt, der unsre Furcht zerstreuet,
vor dem der Feind mit Schrecken flieht[57].

Eine literarische, wie auch typographische Einzigartigkeit stellt eine Ode dar, die Johann Thomas Trattner dem österreichischen Feldherrn nach dem »Finkenfang« bei Maxen zugeeignet hat und die er selbst gedichtet haben soll: »Ode an Seine Excellenz Leopold Grafen von und zu Daun etc. des Oesterreichischen Kriegsheeres Oberbefehlshabern, über Seinen bey Maxen erfochtenen Sieg, von Hochderoselben eifrigstem Verehrer Johann Thomas Trattnern, Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern. Wien 1759.«

Ob Trattner dieses Gedicht aus echtem Patriotismus und ehrlich glühender Bewunderung für den Grafen Daun oder aus Berechnung und Liebedienerei gemacht hat, ist nicht feststellbar. Diese sehr schön und korrekt gedruckten Blätter mit dem sauberen Titelkupfer, das Wappen des besungenen Feldherrn darstellend, sind eine typographische Kostbarkeit.

Trattner und van Swieten

So geschickt Trattner seine Lobpreisungen bei verschiedenen bei Hofe angesehenen Persönlichkeiten anzubringen wußte und sich immer wieder neu die allerhöchste Gunst und Gönnerschaft erbat und errang – durch seine allzugroße Gewinnsucht verscherzte er sich das Wohlwollen van Swietens.

Als Präsident der Zensurkommission überreichte dieser am 14. Dezember 1759 der Kaiserin eine Denkschrift, »sur les Privilèges, qu'on accorde aux Libraires et Imprimeurs«. Darin erklärte van Swieten zuerst den Ursprung dieser Begünstigung und die Notwendigkeit, die Privilegien in früheren Zeiten darstellten, zum Schutze des Verlegers, der bei einem Buche besonders hohe Auslagen zu bestreiten hatte, gegen den Nachdruck. Aber es ereignete sich, so führte der Präsident weiter aus, »daß den Buchhändlern auch in Fällen ein Privilegium bewilligt wurde, wo sie gar keine Unkosten hatten, und die Hofkanzlei, welche ihre Taxen für jedes bewilligte Buch einhebt, verfährt hier mit großer Leichtigkeit; das Publikum aber leidet darunter. Trattner zum Beispiel hat das kleine Werkchen gedruckt, das ich für die Armen geschrieben habe. Er hat hiefür nicht einen Kreuzer ausgegeben; man hat es ins Französische und Italienische übersetzt, die erste Auflage ist bereits vergriffen und der Preis des Buches ist ein ziemlich hoher. Nichtsdestoweniger hat man ihm für die Herausgabe desselben ein Privilegium gegeben.

Er druckt auch die Bücher für die niederen Schulen. Auch hierfür erlangte er ein Privilegium, und zwar nicht nur dafür, um sie allein zu drucken, sondern auch, was bisher ohne Beispiel dasteht, um sie allein zu verkaufen, ein Vorgang, der gegen alle Billigkeit verstößt, und ihm Gelegenheit gibt, das Publicum nach seinem Belieben zu schinden – d'écorcher le public à plaisir.

Ferner ist Trattner auch Hofbuchdrucker, als welcher er alle Verordnungen druckt. Man schlägt dieselben allerdings an den Thüren und Mauern an, aber eine nicht geringe Anzahl von Personen bedarf ein Exemplar zum besonderen Gebrauche; Trattner verkauft dieselben um das Drei-, ja selbst um das Vierfache des gewöhnlichen Preises«[58].

[53] Friedrich Nicolai, a. a. O., Bd. 4.
[54] Wiener Diarium, Nr. 103, 24. Dez. 1763.
[55] Wiener Diarium, Nr. 102, 21. Dez. 1781.
[56] Wie Anm. 12.
[57] Erster Vers aus Trattners Ode an den Grafen Daun.

[58] Die Presse, 1. Juli 1882, Übersetzung der Note van Swietens gegen die Privilegien.

Das konnte sich Trattner anscheinend nie abgewöhnen, und erst Kaiser Joseph II. schritt wirksam dagegen ein. Im »Journal politique de Bruxelles« erschien aus diesem Anlaß im Jahre 1784 ein kleiner schadenfroher Absatz: »De Vienne, le 16. octobre: L'Imprimeur & Libraire de la Cour, Trattner, avoit vendu les Patentes sur les marchandises défendues, au prix de vingt creutzers; un ordre de l'Empereur l'a obligé d'en restituer 14 aux acheteurs«[59]. Eine naheliegende und kluge Entscheidung. —

Diese dauernde Übervorteilung, so setzte van Swieten seine Denkschrift fort, »verbittert die Gemüter, welche sich außer den vorgeschriebenen Taxen noch genöthigt sehen, der Habsucht eines Buchhändlers zu fröhnen, der in einer harten Zeit in einer Equipage daherrollt, Lakaien hält etc. Man könnte diesen Uebelständen leicht vorbeugen«, schlug Präsident van Swieten vor, »wenn sich die Hofkanzlei des Rathes der Censur-Commission bedienen wollte, um zu erfahren, ob die Gründe, derentwillen ein Buchhändler ein Privilegium fordert, auch zutreffend sind; auch könnte dieselbe Trattner sehr leicht verhindern, daß er das Publicum auf eine so unverschämte Weise schinde – Mais la chancellerie pourrait fort bien empêcher Trattner qu'il n'écorche pas le public si impudemment«[60].

Die Kaiserin war mit den in dieser Note entwickelten Ansichten, wie dies fast immer bei den Vorstellungen und Ratschlägen ihres Leibarztes, vertrauten Dieners und Freundes der Fall war, vollkommen einverstanden. Sie verlangte unverzüglich eine Liste aller Trattner »von was Jahr und was Sach« erteilten Privilegien und rescribierte hierauf: »Es solle auch künfftig nach diese wohl und instructive note kein privilegium mehr an einen Buchführer oder Drucker gegeben werden, in nichts ohne ehender die bücher commission zu vernehmen«[61].

So bedrohlich für Trattner diese Note auch klang, es änderte sich an den bestehenden Tatsachen nichts, und auch in Zukunft blieb alles gleich. Trattner erhielt weiterhin Privilegien, 1760 für die mit Kupferstichen gezierte Festbeschreibung anläßlich der Vermählung des Erzherzogs Joseph, 1761 für den Druck der »französischen Fingerkalender« nach deutschem Format, 1763 für die Herausgabe eines Intelligenz-Blattes und 1767 zur »Ausgebung einer Commercial-Zeittung«[62].

Verleihung des Adels

Im Jahre 1764 machte Trattner eine ausgedehnte und für die damalige Zeit sicherlich sehr kostspielige und anstrengende Erkundigungs- und Studienreise. Dabei knüpfte er bedeutende Geschäftsverbindungen an, lernte viel Neues kennen und berichtete dann stolz der Kaiserin: »Habe eine Reise durch das K. K. Reich, Schweiz, Frankreich, Engelland, Holl- und Niederlande, Westphalen, Bremen, Hamburg, Hannover, Magdeburg, Brandenburg und Schlesien zu dem Ende unternommen, um mir eines Theils mit den besten und stärksten Männern von dem Bücher Komerze persönliche Bekanntschaft zu machen, andern Theils aber auch zu sehen, ob in allen diesen Ländern nicht etwa noch ein und andere besondere Arten und Kunstgriffe von der Buchdruckerey, Schriftschneid- und Gießerey, Kupferstich- und Druckerey, wie auch von Erzeugung des Papieres zu finden wäre, und solche auch zum allgemeinen Nutzen und Gebrauche in denen K. K. Erblanden eingeführt werden könnten. Diese meine Versuche sind auch nicht gänzlich leer ausgegangen, da ohne eitlen Ruhm zu melden, befahren, daß ich ein solches Werk allhier in Euer K. K. A. Maj. Haupt- und Residenzstadt Wienn treibe, deme ihren ganzen Begriff gemäß wenige gleichen und welches auch auswärts, das so viele Menschen und Künstler bey mir ihr Brod verdienen, auch viele Landeskinder nutzbar angewendet werden, ja in folgender Zeit durch noch ferneren allergnädigsten und mächtigsten Schutz Euer K. K. Majestät zum großen Nutzen erwachsen können, großes Augenmerk nach sich ziehet«[63].

Das Kaiserpaar konnte also zufrieden sein mit den von Trattner für die Erblande erzielten Fortschritten im Buchgewerbe. Die Belohnung für alle seine bisherigen Bemühungen blieb nicht aus, denn nicht nur im Ausland waren Trattners Unternehmen berühmt, der Kaiser selbst hatte ja alles in »Allerhöchsten Augenschein zu nehmen geruhet« und darüber die »Allerhöchste Zufriedenheit zu verspüren gegeben«. Und da seine Offizinen eben unter die »fürtrefflichste von Europa gezehlet« werden konnten und Trattner sich seit vierzehn Jahren einer so unermüdlichen und rühmlichen »Verwendung zum Besten des Publici und Aufnahme des Commercij« befleißigt hatte, wurde ihm bei der Rückkehr von seiner Reise der Adelsbrief überreicht.

»So haben Wir (Franz I.) mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath, und rechtem Wissen ihm Johann Thomas Trattner die Kaiserliche Gnade gethan und ihn samt allen seinen ehelichen Leibeserben und Nachkommen beyderley Geschlechts absteigenden Stammes in des Heiligen Römischen Reichs Ritterstand gnädigst erhoben, eingesetzet und gewürdiget.« Dazu wurde Trattner ein ritterliches Wappen »hinfüro beständig zu führen und zu gebrauchen gnädigst gegönnet und erlaubet:

[59] Journal politique de Bruxelles, Nr. 44, 30. Okt. 1784.
[60] Wie Anm. 58.
[61] Die Presse, 1. Juli 1882.
[62] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.
[63] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

Ein aufrecht stehendes in Vier gleiche Felder abgetheiltes Schild, in dessen ersten und vierten goldenen Feld ein schwartzer mit denen Sachsen rechts gekehrter Adlersflug auf einem ebenfalls schwartzen und mit denen goldenen Buchstaben F. I. gezeichneten Postiment zu ersehen ist; In dem zweiten und dritten rothen Feld aber ein rechts gekehrter mit einem goldenen Halsband gezierter die rothe Zunge ausschlagender silberner Greif sich darstellt. Auf dem Schild ruhen zwei freye offene, adeliche, gegeneinander gekehrte, blau angeloffene, roth gefütterte, mit anhangenden Kleinodien und rechterseits mit schwartz und Gold, linkerseits aber mit Roth und Silber vermischt herabhängenden Helmdecken versehene, gecrönte Turnier-Helme über deren rechten ein mit den Sachsen links gekehrter schwartzer Adlersflug sich befindet, aus dem linken Helm aber der schon beschriebene silberne Greif hervorwachset.

Wir haben über dieses annoch zu mehrerer Bezeigung Unserer Kaiserlichen Gnade ihm Johann Thomas Trattner des Heiligen Römischen Reichs Rittern, allen seinen ehelichen Leibeserben, und Nachkommen beyderley Geschlechts absteigenden Stammes gnädiglich gegönnet und erlaubet, daß sie nun hinfüro gegen Uns und Unsere Nachkommen am Heiligen Reich Römische Kaiser und Könige, deren Cantzleyen und sonst jedermänniglich in allen ihren Reden Schriften Handlungen und Geschäften sich Edle von Trattnern, wie nicht weniger von allen ihren mit rechtmäßigen Titel besitzenden, oder künftigüberkommenden Gütern nennen und schreiben, von manniglich auch also genennet und geschrieben werden sollen und mögen.

Gegeben zu Wienn, den 23. Mai 1764«[64].

Zu diesem freudigen Anlaß der Verleihung des Adelsprädikats und auch zu Gelegenheit seiner glücklichen Heimkehr wurde Trattner von seinen Angestellten überschwänglich gefeiert und ihm eine lobpreisende Ode überreicht.

»Schon bringt Dich aus entfernten Reichen
Der Roße muntrer Zug den Deinigen zurück:
Wie muß der Kummer nicht, den wir empfunden, weichen?
Dein Ankunft macht nun unser Glück.

Wir sahen einst dem schnellen Wagen,
Der Dich von uns geführt, nicht ohne Schmerzen nach:
Du eiltest muthig hin, wo nach des Rufes Sagen
Man schon von Deinem Namen sprach.

Der Eifer für die schönen Künste
Bestimmte Deinen Weg: Dein kostbar Reisgeräth
Bestand in Fähigkeit, in reichlichem Verdienste,
Dem Wißbegier zur Seite geht.

[64] Adelsarchiv im k. k. Ministerium des Inneren, Fasc. IV. D. 1.

So zogst Du hin, wir durften hoffen,
Der Tag, der Dich uns bringt, wird uns beglücket seyn.
O daß er nur bald käm! O wär er eingetroffen!
So stimmten Mund und Herzen ein.

Der Tag, nun ist er uns erschienen.
Doch welch ein neuer Glanz ergießt sich um ihn her?
Der ADEL, der Dir nun zum neuen Schmuck muß dienen
Verschönert diesen Tag noch mehr«[65].

Zu der Ode entwarf der Kupferstecher Martin Weynmann einen hübschen und schwungvollen Rokoko-Stich, eine Allegorie auf Trattners Buchdruckerkunst dargestellend. Der »vornehmere Theil« allen Trattnerischen Personals erlaubte sich »zum Zeugniß ewiger Treue und Dienstbarkeit« das kleine Kunstwerk zu unterschreiben.

Diese 69 Unterschriften sind von großem Wert, denn durch sie ist es möglich, festzustellen, wen und wieviel Personen Trattner damals in den verschiedenen Werkstätten seines Wiener Unternehmens dauernd beschäftigte.

Es waren 15 Setzer unter den beiden Faktoren Ignatius Mayr und Andreas Neuhold, 16 Drucker unter Aufsicht des Anton Piller, 3 Korrektoren – François Cherrier, Heinrich Resen und Johann Lamboy, der Stempelschneider Martin Mannsfels, 3 Kupferstecher – Johann Mansfeld, Martin Weynmann und Leopold Aßner und 6 Kupferdrucker unter dem Faktor Jacob Landerer. In der Schriftgießerei arbeiteten Anton Magazc als Faktor und 5 Gehilfen. Als Faktor der Buchbinderei unterschrieb Willibaldus Fischer mit 11 Buchbindern. Und schließlich unterzeichneten noch zwei Leute aus der Buchhandlung, ein Rechnungsführer und der Magazinsdiener. – Die vielen bedeutenden Namen, die in dieser Liste erscheinen, beweisen deutlich, wie gewandt und klug Trattner bei der Auswahl seiner Angestellten vorging. Viele von ihnen genossen nicht nur in Österreich und Wien, sondern auch im Ausland einen ausgezeichneten Ruf.

Den unmittelbaren Anlaß zu Trattners Erhebung in den Reichsritterstand hatte Kaiser Franz I. in der Krönung seines ältesten Sohnes Joseph in Frankfurt am Main zum römischen König genommen. Der ihm erwiesenen großen Huld und Gnade blieb Trattner immer eingedenk und dankbar und zeichnete sich bis an das Ende seines Lebens durch eine besondere, oftmals mißverstandene, patriotische Gesinnung aus. Herrscher und Hof begünstigten den tatkräftigen Mann

[65] Verse aus der »Ode auf den Edeln Heil. Röm. Reichs-Ritter Johann Thomas von Trattner, als Er von Seiner Röm. Kaiserl. Majestät zu diesem Stande erhoben, von der nach Frankreich, England, Holland etc. unternommenen Reise glücklich zurücke gekommen, von sämmtlichen unterthänigen Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckerey-Verwandten, und allen übrigen privilegirten Officinen.« Wien 1764.

weiterhin und waren nachsichtig, wenn ab und zu einer seiner gewagten Pläne fehlschlug.

Aus diesem Grunde brachte Trattner auch mit Recht auf seinem großen Buchdruckerzeichen zwei Säulen an, die eine die Kaiserkrone, die andere die ungarische Königskrone tragend. Um die Säulen schlingt sich ein Spruchband mit den Worten »His Inixa Columnis« – »auf diesen Säulen ruhend!« Zusammen mit der Devise »Labore et Favore« ergab diese Inschrift einen deutlichen und dankbaren Hinweis auf Trattners allerhöchste Gönner.

Aber es blieb nicht nur bei der Erhebung zum Reichsritter! Nach 26 Jahren, 1790, bei Gelegenheit seiner Krönung zum König von Ungarn ertheilte Kaiser Leopold II. Trattner auch den ungarischen Adel und noch im gleichen Jahre wurde ihm die Ehre zuteil, in die Versammlung der niederösterreichischen Landstände aufgenommen zu werden[66].

Zweigunternehmen Innsbruck

Trattners Drang nach Ausdehnung und Erweiterung seiner ohnehin schon zahlreichen Betriebe kam der Tod des Innsbrucker Hofbuchdruckers Michael Anton Wagner zu Hilfe. Die Erben dieses Mannes konnten sich nicht sogleich einigen – Wagner hatte einen Sohn aus erster Ehe hinterlassen, den aber seine Stiefmutter verheimlicht haben soll. Dadurch gelang es Trattner, sich mit einer erfolgreichen Bittschrift an die Kaiserin zu wenden, worauf sie »ihme Johann Thomas Edlen von Trattner und seiner ehelichen Nachkommenschaft die sonderbare Gnade, und nicht nur die Freyheit, eine Buchdruckerey und Buchhandlung zu Insprugg zu errichten« erwies, sondern die Kaiserin gestand ihm, außer dem Hoftitel, noch mehrere Begünstigungen zu. »Nemlich 1. daß ihme das Insprugger Universitaets Ballhaus, oder ein anderes taugliches Gebäude, so er jedoch auf seine Kosten vollends herzustellen hat, gratis eingeräumet. 2. Ihme von Trattner der Druck aller Dicasterial-Arbeiten privative, und der Kalender so, wie solchen der verstorbene Buchdrucker Wagner gehabt, zugewendet. 3. die inländische Professores und Gelehrte zwar, in betref der herauszugebenden gelehrten Operum an ihn von Trattner nicht gebunden, jedoch denselben solche außer Landes zum Druck zu versenden untersaget; ebensowenig auch 4. künftig außer denen bey den Haller Märkten, mit Zugab der gewöhnlichen 14 Täge, einigen fremden Buchhändlern, Buchdruckern, Hausierern, oder was es immer sei, einiger Buchverkauf im Land sub poena confiscationis nicht gestattet; dahingegen 5. ihme von Trattner die zollfreye Einfuhr so vieler Centner fremder Bücher, als er im Land gedruckte Bücher ad extra verschleißet, hiemit bewilliget, und endlichen 6. demselben, und seiner ehelichen Nachkommenschaft freystehen solle, dieses Privilegium einem Dritten, der jedoch zur allerhöchsten Beangenehmung anzuzeigen ist, zu cediren, und zu überlassen, wohingegen dieser Cessionarius einer weiteren Abtrettung keineswegs befugt seyn solle«[67].

Mit diesem Dekret vom 22. November 1766 wurde die neue Trattnerische Buchdruckerei und Buchhandlung wirklich mit allem nur möglichen Schutz und Freiheiten ausgestattet. Die Wagnerische Offizin, unter der Verwaltung der Witwe, verlor daher auch bald, dank der Überlegenheit der neuen, bevorzugten Anstalt, die mit großen Kosten aufs leistungsfähigste und modernste eingerichtet worden war, ihre ehemalige Monopolstellung in Stadt und Land.

Trattner entfaltete in Innsbruck eine großzügige Verlagstätigkeit für die Regierung, für die Universität und für die Schriftsteller des Landes. Dissertationen, Schulschriften, sowie philosophische Werke des Aufklärers Güntherod und des Naturforschers Laicharding gab Trattner heraus, ebenso druckte er Weinharts Biographie des Kartographen Peter Anich, Michael Hubers Forschungsergebnisse über das alte Aguntum und die Freisingische Herrschaft Innichen. Auch Werke der didaktischen Poesie, wie »Die notwendige Hächel der christlichen Kinderzucht mit 62 Zähnen beschlagen« und die »Geistlichen Gesänge, in welchen die christkatholischen Glaubens- und Sittenlehren der Schuljugend vorgetragen werden«, erschienen bei Trattner. An schöngeistigen Schriften brachte der Verlag meist Gelegenheitsdichtungen heraus.

Auf dem Gebiete des Zeitungswesens druckte Trattner das »Tirolische Intelligenzblatt«[68] und die »Tyrolischen Monatsblätter«[69]. An Zeitschriften erschienen die »Vermischten Schriften der Ackerbau-Gesellschaft in Tyrol«[70] und die erste medizinische Wochenschrift des Landes, der »Tirolische Arzt« bei Trattner[71].

Durch die Pflege der Wissenschaften unter Maria Theresia blühte die literarische Tätigkeit in Tirol auf, und Trattners Pressen waren immer beschäftigt. Sein Buchhandel gedieh so prächtig, daß er manchmal sogar einer, durch sein Privileg, aufgenommenen Verpflichtung rechtzeitig nachzukommen vergaß. So mußte der Kaiserin im Jahre 1770

[66] Anmerkungen zur Ode »Zum frohen Andenken des fünfzigsten Jahres das Johann Thomas Edler von Trattnern des Heiligen Römischen Reichs Ritter, des Königreichs Ungarn Edelmann, Herr der Herrschaft Ebergässing und Niederösterreichischer Landmann, k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler &c. den 12. May 1798 als Druckerherr und Prinzipal feyerte, dargebracht von seinen sämmtlichen Kunstverwandten Hausgenossen«. Wien 1798.

[67] Innsbrucker Landes-Archiv (ILA), Gubernialakten Kanzlei 2191 ex 1796.

[68] s. auch Kap. Zeitschriften.

[69] s. auch Kap. Zeitschriften.

[70] s. auch Kap. Zeitschriften.

[71] s. auch Kap. Zeitschriften.

berichtet werden, daß das Studium in Innsbruck, »besonders in den niederen Schulen von darumen noch nicht nach der allerhöchsten Vorschrift traktiert werden könne, weil die hiezu erforderlichen Schulbücher in dem dasigen Trattnerischen Verlag nicht zu haben« waren, worauf Maria Theresia »allergnädigst erwiderte, daß künftighin die Bestellungen der Schulbücher bey Zeiten zu machen und wenn die Bücher in der Zeit ungeachtet nicht zu haben seyn sollten, solches sammt der Zeit der beschehenen Bestellung an das allerhöchste Ort anzuzeigen wäre«. Trattner aber wurde zu »zeitlicherer hierhero Beförderung der nöthigen Schulbücheren erinneret«[72].

Gerade mit den Schulschriften, deren Verkauf sich wahrscheinlich doch nicht so rentierte, wie Trattner es sich erhofft hatte, machte er der Regierung auch in einem anderen Teil der Erblande Schwierigkeiten. Im Dezember 1777, mit Beginn der neuen Gymnasialeinrichtung in Böhmen, kam die böhmische Hofkanzlei mit der Übersetzung der lateinischen Schulbücher in die böhmische Sprache in Verlegenheit und berichtete darüber der Kaiserin, Trattner weigere sich dessen, weil der Gewinn so gering sei, daß er weitere Unkosten für die Übersetzung nicht tragen könne. Andererseits habe Trattner das Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. Erbstaaten. Es wären daher vielleicht die Auslagen ex fundo camerali zu bestreiten. Über diesen Vorschlag aber, resolvierte Maria Theresia, eigenhändig: »Trattner soll sehen nach sein privilegium in böhmischer sprach selbe zu liffern, wo nicht kan er nichts dagegen sagen das dem schull fundo selbe überlassen werden weillen es vor dem staat nothwendig ist«[73]!

Auf diese energische Entscheidung hin gab Trattner nach, und im Jahre 1779 erschien »Wedenj k Latinské Ržeči k vžjwánj studyrugicy Mládeže w. cys. Král. Zemjch W. Wjdnj, wytisstěno v Jana Tom vrozen. z. Trattneru«[74]. – Den literarischen Aufschwung in Tirol, der die Innsbrucker Druckerpressen zu keinem Stillstand kommen ließ, nahm die Kaiserin zum Anlaß, am 11. Juli 1772 ein Dekret zu veröffentlichen, das für die Innsbrucker Bibliothek eine ausgezeichnete Neuerung bedeutete: »Es haben a. h. Ihre Majestät allergnädigst anzuordnen geruht, daß die Buchdrucker zu Innsbruck, Bozen und Rovereit in Zukunft angehalten werden sollen, von allen aus der Presse gehenden neuen Büchern einen Abdruck zu dasig Landesfürstlicher Bibliothek unentgeltlich abzugeben.

Welche allerhöchste Entschließung dann der K. K. Studien-Commission mit dem eröffnet werde, daß sowohl der Factor der v. Trattnerischen Buchdruckerey, als der Universitäts-Buchdrucker Wagner hiernach gehörig angewiesen und der K. K. Bibliothecarius und Professor Ethices Priester Grasser nach Inhalt des a. h. Decreti bereits von daraus angewiesen werden, daß er zugleich bedacht seyn solle, womit besagte Landesfürstliche Bibliothek mit unnöthigen und nichtswürdigen Büchern nicht angefüllt und überladen werde«[75].

Das Wagnerische Geschäft war im Jahre 1768 von Michael Anton Wagners Witwe auf ihren Stiefsohn übergegangen, der am 7. Februar 1772 vom O. Ö. Kommerzienkonzeß in seine Rechte als Buchdrucker und Buchhändler eingesetzt wurde. Er begann sofort, sich um die Rückgewinnung der an Trattner verloren gegangenen Privilegien zu bemühen und trat sogar 1777 mit ihm wegen Ankaufs seiner Innsbrucker Zweigniederlassung in Unterhandlung. Trattner forderte für Verlag und Buchhandlung 15000 und für die Buchdruckerei 10000 Gulden. Wagner fand den Preis zu hoch und so zerschlug sich das Geschäft[76].

Als Joseph II. an die Regierung kam, änderte sich die Situation in Innsbruck grundlegend. Die Degradierung der Innsbrucker Landesuniversität zu einem Lyzeum bedeutete für die dortigen Buchdrucker einen schweren Schlag. Da es von nun an immer mehr an Druckaufträgen fehlte, entwickelte sich zwischen der Trattnerischen Hofbuchdruckerei und der Wagnerischen Universitätsdruckerei eine scharfe Konkurrenz.

Da am 12. März 1782 die erteilten Privilegien nicht mehr bestätigt wurden, verlor Trattner seine Sonderrechte und büßte seine Vormachtstellung in Innsbruck ein.

Im Jahre 1789 veräußerte Trattner Buchhandlung und Buchdruckerei an seinen Faktor Franz Märx, nahm aber aus einem unersichtlichen Grunde den Kauf am 17. April 1790 wieder zurück und ließ beide Betriebe durch seinen »Gewalthaber« Josef Kastner unter seiner Firma weiterführen[77].

Vom Gubernium wurden die anfallenden Druckereiarbeiten seit 1782 unter die Rivalen Trattner und Wagner aufgeteilt. Von Trattner erhielt: a) die Arbeiten für das Kreisamt Imst, b) die Arbeiten für das Salz-Oberamt zu Hall, c) die Arbeiten für das Münz- und Direktorat zu Hall, und d) die Hälfte der Innsbrucker Dicasterialarbeiten. Wagner wurden dagegen zugeteilt: a) die andere Hälfte der Innsbrucker Dicasterialarbeiten, b) die Arbeiten für das Kreisamt Schwaz, c) die Arbeiten für das Berg-Direktorat zu Schwaz, d) die Abdruckung der Zolleten-Register und die ohnehin nur selten vorkommenden Arbeiten für die

[72] ILA, Akten der Studien- und Zensur Kommission 1761–76.

[73] HKA, Fasc. 205 d. J. 1777, Stud. Abth.

[74] Joseph Alexander Freiherr von Helfert: Die österr. Volksschule. Prag 1860, Bd. 1, Die Gründung der österr. Volksschule durch Maria Theresia, S. 471.

[75] ILA, Akten der Studien- und Zensur Kommission 1761–76.

[76] Anton Dörrer: Das Innsbrucker Verlagshaus Felizian Rauch und seine Vorgänger von 1673 bis 1929. Ein Beitrag zur Geschichte der Tiroler Drucke. Linz 1929, S. 15.

[77] ILA, Gub. Akten, Publicum 6899 ex 1790.

Buchhalterey und das Zahlamt nebst den Quartals-Summarien[78].

Da sich die Wagnerische Druckerei, eben als ältere Innsbrucker Firma, bei den Ämtern oft größerer Beliebtheit erfreute, wurde die Arbeitsverteilung nicht immer gerecht gehandhabt. Aus diesem Grunde mußte der neue Faktor Trattners, Josef Schiffner gehorsamst aber nachdrücklich bitten, »um die gnädige Verfügung der anhero gelangenden Druckarbeiten, da bereits schon durch mehrere Wochen keine Arbeit anhero gelangte, auch das k. k. Salzamt zu Hall unerachtet des gnädigst erlassenen bestehenden Kontrakts eine Arbeit in der Wagnerischen Buchdruckerey wieder hatte verfertigen lassen«. Daraufhin wurde die »k. k. O. Oe. Expedits-Direktion erinnert, mit Vertheilung der Druckarbeiten sich pünktlich nach dem bestehenden Kontrakt zu benehmen und zu keiner Klage Anlaß zu geben«[79].

Der Konkurrenzkampf zwischen den beiden Buchdrukkern Wagner und Trattner ging jedoch in verschärfter Form weiter. 1794 fiel Trattner plötzlich auf, daß der am 13. Nov. 1782 geschlossene Kontrakt wegen Verteilung der Gubernialarbeiten, der nur auf 5 Jahre befristet worden war, schon lange abgelaufen sei. Er richtete sofort ein Gesuch an die Landestelle mit dem Angebot von 30°/₀ Rabatt für alle Arbeiten und der Bitte, die Dicasterial-Arbeiten von nun an 3 Jahre ihm und dann wieder 3 Jahre dem Buchdrucker Wagner zu überlassen. Der Vorschlag wurde, zur Stellungnahme, Wagner übergeben, der sofort ein scharfes und empörtes Protestschreiben an das K. K. O. Oe. Landes-Gubernium richtete: »Was dem von Trattner im Jahre 1782 mißlang, gedenkt selber nunmehr auszuführen. Schon dortmals scheute er sich nicht einer Hochlöbl. Commission die Art der Versteigerung, nun aber auch die Arbeitsvertheilung zwar unter dem angenommenen Schein zum Besten und prompter Bedienung des allerhöchsten Ärarii vorzuschreiben. Nachdem er die vermittels niedrigster Herabsetzung der Arbeitspreise sicher angehoffte Zugrundrichtung der diesseitigen Druckerey nicht erwartet hat, so will er solches durch seinen neuerlichen Plan, um in der Folge als sich einbildend alleiniger Buchdrucker, davon Vortheil ziehen zu können.

Daß der von Trattner nach erhaltenem oder – Privilegio seine hiesige Buchdruckerey mit großen Kosten errichtet, ist gewiß, indessen wird aber auch eine hohe Landesstelle überzeugt seyn, daß des Unterzeichneten Druckerey ebenfalls mit allen Requisiten zur Lieferung einer reinlich und unklagbaren Arbeit durch Kostspielligkeit versehen sey. Ob die Zurücklassung der 30 procento zum Besten des allerhöchsten Ärarii, oder zu seinem eigenen in der Folge sich ganz sicher versprochenen angewogen war, wird der hohen Beurtheilung überstellt; indessen ist richtig, daß der von Trattner für 1 Rieß Zollregister 10 und auch 14 fl. bezahlt erhalten, welche die diesseitige Druckerey unterm 17. Dez. 1780 für 3 fl. zu liefern versprochen und auch schon unter obangezeigten Dato erhalten; auch wirklich vom 21. November obigen Jahrs an, einschließlich 31. October 1782, mithin in einer Zeit von zwey Jahren 741 fl. in Verdienst gebracht, durch diesen hat das allerhöchste Ärarium, da der von Trattner ab jedem Riß mindestens 10 fl. zusammen aber 2470 fl. aufgerechnet haben würde, bey einem einzigen Arbeits-Artikel schon 2 Jahre früher als der Kontrakt seinen Anfang nahme, ganz rein 1729 fl. ersparet.

Wenn Unterzeichneter durch vorig wahrhaften Zug das Beste des allerhöchsten Ärarii behaupten wollte, so würde es ihme nicht ganz so übel genommen werden können, wie dem von Trattner, der mittelst Zurücklassung der 30 procento sich rühmet, dabey aber wegen vorherig übersetzten Arbeits-Preisen nur sein Gewissen in etwas zu entbürden gesucht hat.

Leicht würde es dem von Trattner seyn die in Wien eingeführte Vertheilungsart anzunehmen. Dort hat jeder Buchdrucker, der die hohe Stelle zu bedienen die Ehre hat, 10 bis 12, auch noch mehrere Pressen, wo eine, oder zwey mit den Arbeiten der Stelle, die übrigen aber mit genugsamen Privat-Arbeiten beschäftigt sind. Trifft nun der Fall ein, daß ihme bey den anderen halben Kontrakt-Jahren eine mindere Arbeit zutheil wird, so ist es ihm nicht so nachtheilig, er wird sich mit der anderen Arbeit den Unterhalt verschaffen können.

Ganz anderst aber verhaltet es dieses hier.

Würde von Trattner den Kontrakt auf 6 Jahre erneuern, und ihme seinen Antrag nach die erstere halbe Kontrakts-Zeit die Circularien, Verordnungen, Patente etc. etc. zu Theil werden, dagegen Unterzeichneten die wenig tabellarischen Arbeiten treffen, so würde er genöthigt seyn, sein Personale bey ohnehin so wenig vorkommenden anderen Arbeiten zu entlassen, und sein Gewerbe in den ersten drey Jahren niederzulegen, wo der von Trattner im gleichen Falle, seine Druckerey von Wien aus, wie er es schon öfters in gleichen Fällen zu thun gewohnt ist, mit Arbeit unterstützen könnte«[80].

»Die Gründe«, die Wagner in diesem, dem Trattnerischen Ansuchen entgegengesetzten, Schreiben anführte, resolvierte das Gubernium, »sind so auffallend wahr, daß denenselben nichts entgegengesetzt, sondern vielmehr auf die bisherige Arbeits-Eintheilung auch für die Zukunft eingerathen werden kann«[81].

---

[78] ILA Gub. Akten, Publikum 6899 ex 1790.

[79] ILA, Gub. Akten, Kanzlei 2191 ex 1795.

[80] ILA, Gub. Akten, Kanzlei 2191 ex 1795.

[81] Ebda.

Daß Trattner dieser so geschickt ausgedachte Schachzug gegen die Wagnerische Konkurrenz so mißglückte, verleidete ihm endgültig die Innsbrucker Filiale. Noch 1795 wurden Verhandlungen aufgenommen und am 4. März 1796 der Kaufvertrag abgeschlossen. Für 9000 Gulden überließ Trattner den Betrieb seinem ehemaligen Faktor Josef Schiffner[82].

Ärger mit den Arbeiten für den kaiserlichen Hof

Auch in Wien gab es Anlaß zu Streitigkeiten, zu langem Schriftwechsel zwischen Trattner und den verschiedenen Kanzleien und zu beiderseitigen Beschwerden bei der Kaiserin.

9 Jahre lang schien Trattner allerdings mit den Hofstellen und Kanzleien gut auszukommen und seine gelieferten Arbeiten sowohl als auch der dafür geforderte Preis in Ordnung gegangen zu sein. Aber mit Beginn des Jahres 1763 nahm diese Harmonie ein Ende.

Im März 1763 wurde Trattner, gegen ein auf gewisse Jahre lautendes Privilegium, der Druck der Wechselordnung angetragen, »mit dem Beding, daß selbter die erforderliche Anzahl von Exemplarien für die Hof- und Länder Stellen ohnentgeltlich abliefere«[83].

Da aber für den Hof im ganzen 1468 Exemplare benötigt wurden, gab Trattner folgende Erklärung ab, die, der hohen Forderung wegen, zwar berechtigt, aber doch etwas zu anmaßend formuliert war:

»1. vermeynet derselbe (Trattner) kein Privilegium privativum nöthig zu haben, weilen ihm als Hof-Buchdrucker diese Hof-Arbeit ohnedem zustehet.

2. könnte derselbe mehr nicht als 100 Exemplarien davon doch bis 1500 Stück erfordert werden, ohnentgeltlich liefern

3. glaubet derselbe, ein Exemplar per 36 kr. dem Publico hindanzugeben«[84].

Obwohl Trattner daraufhin ohne weitere Bemerkungen den Auftrag erhielt, dürfte diese Arbeit der Anlaß gewesen sein, zu den nun folgenden dauernden Unstimmigkeiten zwischen Trattner und den Hofkanzleien. Die Cameral Hauptbuchhalterei erklärte, natürlich aufgestachelt von Trattners Konkurrenten, seine Preise als zu hoch und wandte sich mit dieser Feststellung an die Kaiserin. Diese aber als Gönnerin Trattners hatte darüber »allergnädigst zu resolviren geruhet, daß obschon in Folge der verordneten Licitation über die Preise derer Hof- und Dicasterial Buchdruckerarbeiten pro aerario weit vorträglichere Anerbietungen sich ergeben haben, dennoch bemeldte Arbeiten ihme Trattner in allermildester Betrachtung derer sich erworbenen Verdiensten, mithin zu einer besonderen Gnad noch ferners beygeschlossen werden sollen; gegen deme, daß sein Trattners erbieten gemäß, an der, den im Abris 1759 abgefaßten, aber unrichtig befundenen Preislista 20 percento an jeder Post abgerechnet« würden, und eine neue Preissatzung abzufassen wäre, nach der sich Trattner künftighin zu richten hätte[85].

Zu einer endgültigen Einigung über die Preise kam es jedoch nie. Die erste berichtigte Preisliste wurde schon im April 1763 fertig. Nach fortwährenden Klagen von beiden Parteien wurde im Dezember 1764, dann im Oktober 1767 und schließlich im Mai 1769 wieder eine neue Preissatzung aufgestellt.

Daß viele von Trattner verfertigte Drucksorten in keinem Verhältnis zu den dafür geforderten Preisen standen, bemerkten auch die niederösterr. Stände und entzogen ihm die seit dem 21. August 1759 akkordierten Arbeiten, mit Resolution vom 2. Mai 1769, und übertrugen sie Kurzböck. Darüber beschwerte sich Trattner sofort bei Hofe, und erklärte, daß ihn diese Arbeiten, es handelte sich dabei um Tabellen, Patente, Publikationen, Obligationen, Quittungen und dgl., ohne das geringste Verschulden entzogen worden wären, nur »weilen H. Kurzböckh aus unverschämten Brod-Neyd gedachte Buchdruckerey Arbeiten um einen wohlfeileren Preis zu liefern sich bereit erklärt« hätte[86]. Da man aber gegen seinen Preis nie Beschwerde geführt, noch von ihm verlangt habe, um denselben Preis zu arbeiten, wie ihn Kurzböck angeboten hatte, so sei man »mithin nicht in ordine nach der Menschen Liebe« gegen ihn, sondern bloß »ab executione« vorgegangen und daher sei nun sein, Trattners, Name nicht wenig gekränkt worden. Er bitte also, zur Wiederherstellung seines guten Namens, die landschaftlichen Druckereiarbeiten ihm wieder zuzuwenden, da er sie nun um denselben Preis liefern wolle, wie Kurzböck.

Die Stände erklärten dagegen der Kaiserin, sie hätten nie erwartet, daß Trattner Ihre Majestät »mit einer Beschwerdeschrift zu behelligen, noch weniger darin sogar auf eine anzuordnende Untersuchung anzutragen sich getrauen sollte«, es hätte aber trotzdem mit der erteilten Abweisung sein Bewenden, allerdings stehe es Trattner frei, falls er sich getraue, »viam juris zu suchen«. Außerdem führten die Stände aus, daß Trattner die akkordierten Preise wohl nie überschritten, hingegen die 1768 zu der neu eingeführten Rechnungsmethode erforderlichen, im Akkord nicht begriffenen Journalien, Fürschreibbücher, Abschluß-Bilanzen um einen sehr hohen Preis – bei den Offerten Kurzböcks und Kali-

[82] ILA, Gub. Akten, Kanzlei 1309/208 ex 1796.

[83] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[84] Ebda.

[85] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[86] Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Fasc. A. II. Nr. 16.

wodas würden beim Rieß Papier allein 40 Gulden erspart – gerechnet habe. Dazu komme, daß Trattners Druckerei in einer sehr entlegenen Vorstadt zu finden sei, »mithin die Imprimenda weder dem Factor noch viel weniger Trattner selbst mündlich angegeben werden können, auch die zur Landschaft gehörige Druckerei wegen häufiger Hof-Arbeiten meist durch die Hände ungeübter Lehrjungen zu gehen pflegen, öfters drei bis vier Correcturen bis zur gänzlichen Richtigstellung erfordert werden«. Und überdies sei Trattner der Gnade so wenig eingedenk, daß er sich nicht gescheut hätte, die freie Wahl der Stände, in Verleihung der Arbeiten, streitig zu machen und die Stände sogar höheren Orts verklagt hätte, als wenn es ihm möglich gewesen wäre, »einen mit ihm abgeschlossenen friedlichen Contract aufzuweisen, obgleich nur ein simpler Bescheid aus bloßer Gnade ihm anvertraut worden, er aber dieselbe durch übermäßige Preise mißbraucht« habe[87].

Diese zu Trattners Ungunsten entschiedene peinliche Angelegenheit machte die Hofrechenkammer noch mißtrauischer gegen die Preise des Hofbuchdruckers. Die übrigen Buchdrucker Wiens nahmen jede Gelegenheit wahr, bei Hofe immer erfolgreicher gegen den bisher bevorzugten und so hochmütigen Kollegen zu konspirieren, bis sich Trattner entschloß, der Kaiserin eine ungeheuer lange, aber sehr beredte Bittschrift zu übersenden, um ihr seine so »bedrängt und betrübten Umstände nur einigermaßen zu gemüth zu führen«, und die hohe Gönnerin daran zu erinnern, »mit was harter Mühe, Kummer, Angst und Sorgen« er sich dem »unermüdeten Dienst« der Kaiserin und des Staates seit 21 Jahren gewidmet habe.

»Euer K. K. A. Majestät«, so heißt es in diesem Schreiben aus dem Jahre 1771, »muß ich mit äußersten Schmerzen und bitterster Noth vorstellen, waß massen von Allerhöchstdero unterhabenden hohen Hofstellen, als da sind die k. k. Hofkammer, k. auch k. k. Hof-Kriegsrath, k. k. Cameral-Hauptbuchhalterey zuwider des mir allergnädigst ertheilten Privilegii dann hierüber angeschlossenen Hof-Contracts gehandelt wurde, und jede von diesen obbenannten hohen Hofstellen die vorfallenden Buchdruckereyarbeiten in der Stadt fast bey allen Buchdruckern herumschicken, solche auf das äußerste behandeln und sodann derley Preise mir vorlegen, bey von mir dagegen machenden gegründeten Vorstellungen aber ohne ferner etwas zu melden, oder auf das Privilegium die geringste Rücksicht zu tragen, die Arbeiten in anderen Buchdruckereyen bestellen; wie denn erst jüngsthin die unter Praesidio des Grafen von Wrbna in Bannaticis aufgestellte Hof-Commission von mir den Preis über 1200 Catechismen hat abfordern lassen, welche ich auch vorgeleget, und zu justifizierung meines angesetzten Preises den mit der Kaiserl. auch k. k. Hofkammer abgeschlossenen Contract beygeleget habe: diesem unerachtet hat man diese 1200 Stück Catechismen einer anderen Buchdruckerei zum Druck übergeben. Desgleichen ergiebet sich von Seiten Dero k. auch k. k. Hofkriegs-Rath, daß nachdem gegenwärtig die Regulamentres für das Militare, welche Arbeit sich kaum in 20 Jahren ereignet, dem Vernehmen nach gedrucket werden sollen, von mir der Preiß abgefordert worden, welchen ich dann auch ebenfalls billig und gesetzmäßiger Weise überreichet und vorgelegt habe; allein auch diese Stelle geht zu meiner größten Empfindlichkeit mit jenen Schriften der Cammer nach, und bezieht sich auf Preise von einem anderen Buchdrucker, wo das bloße Papier den nämlichen Preis beträgt. Warum aber die übrigen Buchdrucker so verfahren, werden Euer Majestät nach Dero höchst erleuchteten Einsicht gar leicht erachten, weil nämlich selben nur gar zu wohl bekannt ist, daß vermög Privilegii und Contracts, niemand andern, als mir derley Arbeiten rechtmäßig zugehören, mithin diese dergleichen Arbeiten nur mir zum Torto, ihnen selbst aber zum eigenen Schaden unternehmen.

Ein anderes Schicksal Allergnädigste Kaiserin Königin und Frau widerfährt mir von Seiten dero k. k. Cameral Hauptbuchhalterey, allwo nämlich alle bey denen übrigen Stellen jährlich vorfallenden Buchdruckereyarbeiten examiniert und adjustirt werden; alldorten handelt man ebenfalls dem errichteten Hof-Contract zuwider, da doch alle Arbeiten nach dem Zoll und Maaßstabe accordirt und auf das Klärste vorgeschrieben sind; man weiset mir allda an, was ihnen nur beliebig ist, ohne daß mir einige Mängel angezeiget würden; wie mir denn erst letzthin für die pro Anno 1768 an die k. und k. k. Hof-Cammer, denn an die k. k. Banco gelieferte Buchdruckereynothdurften eine Zuweisung meines Conto per 4734 fl. 15 kr. an die Cammeral Haupt-Cassa von dem Betrag meines Conto per 5441 fl. 41 kr. ein Abzug von 816 fl. zuerkannt worden ist, denn ist mir von der k. k. Böhmischen Hofkanzley ein conto, welcher 2664 fl. beträgt auch nur mit 1776 fl. angewiesen worden, und derley noch mehr. worüber ich zwar bey dero k. k. Hof-Rechenkammer meine Beschwerde vorgebracht habe, was ich aber für eine Unterstützung meines Contracts auch von dort aus zu gewärtigen habe, muß ich mit Zittern erwarten. Wann nun Höchstderoselben untergebene hohe Hofstellen und Buchhaltereyen, welche Euer K. K. Majestät geheiligte Befehle und Contracte gesetzmäßig unterhalten sollen, selbst die Contracte infringiren und nach ihrer Willkuhr interpretiren, so sehe ich wirklich nicht, wie ich mein Recht ohne Euer K. K. Majestät Hülf und Schutz länger aufrecht halten und behaupten könne«[88].

---

[87] NÖLA, Fasc. A. II. Nr. 16.

[88] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

Den letzten Absatz seiner Bittschrift begann Trattner mit der rührenden Feststellung, daß es schwerlich zu verwundern wäre in solcher Bedrängnis, »wenn mich plötzlich eine Krankheit überfiele, und einen gähen Tod verursachte! Wohin sollte und kann ich mich denn in so sehr bedrängten und beklemmten Umständen wenden? als ein Verfolgter ohne Verbrechen, als ein Geächteter ohne Verschulden, als ein von allen Seiten durch Passion und Neid für meine so getreue Euer Majestät, und dem Staate nach meinen äußersten Kräften ersprießlich geleisteten Dienste, Geschlagener?«[89]. Was für hochtrabende Worte!

Aber tatsächlich hatte es Trattner in dieser Zeit nicht einfach. Denn außer den erfolgreichen Intrigen der Wiener Buchdrucker-Konkurrenten bekam Trattner auch schon den Haß der deutschen Original-Verleger, denen er durch eifrig veranstaltete Nachdrucke großen Schaden verursachte, zu spüren.

Doch trotz all dieser Widrigkeiten, so erklärte der rede- und schriftgewandte Mann selbstbewußt zum Abschluß, »gereicht es mir zu meinem größten Trost, daß mir in meinem Leben niemand den empfindlichen Vorwurf machen kann, daß in allen meinen Werken etwas Sträfliches vorgegangen wäre, wodurch man mir von Seiten des Staates den geringsten Fehler zumuthen könnte«[90].

Aber auch Eugenius Graf Wrbna beschwerte sich bei der Kaiserin. Er erklärte, man habe aus Trattners »wegen der für die Hofstelle, Buchhaltereyen und Kanzleyen gelieferten verschiedenen Buchdruckerey Arbeiten, von Zeit zu Zeit eingerichteten Conti, und dem von den betrefenden Buchhaltereyen hierüber verfaßten Entwürfen schon öfters mißfällig ersehen, daß er v. Tr. die mit ihme bedungene Vergütungspreise gar nicht beobachte, und ungemein überschreite; gleichwie solches die folge nach sich ziehe, daß die Buchhaltereyen auf die Adjustirung seiner übersetzten conti durch Verfassung weitschichtiger Entwürfen, und Beyfügung der nöthigen Anmerkungen sehr viele Zeit verwenden müßten«[91].

Daher wurde Trattner wiederholt energisch mitgeteilt, er habe »künfftig von den festgesetzten Vergütungs-Preisen nicht im geringsten abzuweichen. Widrigenfalls man sich in die Nothwendigkeit gesetzt sehen würde, dießfalls andre Maßregeln zu ergreifen«[92].

Trattner hielt sich aber auch weiterhin nicht an die Abmachungen, indem er mit »allerunterthänigstschuldigster Devotion und Friedfertigkeit« den Hof wissen ließ, daß der Verkaufspreis des Papiers »doch den Umständen nach bald steiget, bald fahlet«[93].

[89] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.
[90] Ebda.
[91] Ebda.
[92] Ebda.
[93] Ebda.

Als dadurch die Streitigkeiten immer weiter fortdauerten faßte die Hofbuchhalterei einen äußerst vernünftigen Entschluß: »Es haben sich bey der Adjustirung der von Trattnerischen Buchdruckerei-Conti bis nun so viele Schwierigkeiten ergeben, daß die Hof-Rechenkammer zu derenselben Behebung eine eigene Zusammentrettung zwischen den Buchhaltereyen und dem von Trattner halten, alle Anstände von Wichtigkeit mit seiner Einverständniß erläutern und darüber ein ordentliches Regulativum verfassen werde«[94].

Mit diesem Preisregulativum, das Ende des Jahres 1775 fertiggestellt wurde, nahmen die Streitigkeiten tatsächlich ein Ende.

Trotz der vielen Anstände, die es damit gab, dürften sich die Aufträge des Hofes für Trattner doch recht ertragreich gestaltet haben, denn er bat im Jahre 1773 um die »Expectanz-Ertheilung auf die sammentliche Hof- und Dicasterial-Buchdrucker-Arbeiten für seinen Sohn Joseph Anton. Die Kaiserin schrieb zu diesem Gesuch zustimmend: »Daß dem Sohn des Trattner die Hofarbeiten auch künftig versichert werden, finde billig, in deme der Vater große Sachen übernommen und ausgeführt, doch wäre ehender mit denen andern Stellen, die Preise auszumachen, indeme die jezige noch zu hoch in einigen Stellen sind. Doch«, so setzte die gütige Kaiserin hinzu, »nicht so genau zu rechnen, daß ihm nicht ein raisonabler Gewinn bliebe, um seine große Werke aufrecht erhalten zu können; – verstehet sich nur wann der Sohn in den Sachen Also continuirt«[95].

Die »anderen Stellen« erklärten sich auf Grund dieser kaiserlichen Befürwortung bereit, »dem Sohn ein gnädiges Decret zu geben«, allerdings mit dem Zusatz, »daß man sich von nun an nicht die Hände binden wolle, über die Preise, die dem Hofe und ihme selbsten dermals kunten zu Schaden seyn, wohl aber, daß man ihme versichert, wann er dieses große und schöne Werk im Stande erhält, er caeteris paribus allzeit das Vorrecht haben solle, zu allen Arbeiten, die *dermalen* (derzeit) der Vater inn hat, und bey welchen man selben mit allen Nachdruck und Schutz erhalten solle«[96].

Zur Erfüllung dieser Zusicherung kam es jedoch nicht mehr. Weder die Hofstellen, noch Trattner konnten ahnen, wie viel und Grundlegendes sich nach dem Tode Maria Theresias in bezug auf das Buchgewerbe ändern würde.

Kaiser Joseph II. erließ im März 1782 ein Circular an sämtliche Länderstellen, in dem es hieß: »Seine k. k. Majestät haben das von dem k. k. Hofbuchdrucker von Trattner bisher ingehabte Privilegium auf die hiesigen Buchdruckereyen nicht mehr zu bestätigen geruhet, und aller-

[94] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.
[95] Ebda.
[96] Ebda.

höchst dieselben wollen auch weder deme von Trattner, noch andern Buchdruckern sowohl hier als in den Ländern auf Hof- und Dicasterial-Arbeiten mehr ein ausschließendes Recht ertheilen, sondern es werden diesfalls hier und in den übrigen Erblanden mit jenen Buchdruckern, welcher die besten Conditiones anbiethet, die Contracten künftighin abgeschlossen werden worüber das weitere seiner Zeit nachfolgen wird«[97].

Errichtung einer Papierfabrik

Große Sorgen hatten die Buchdrucker immer mit der Herbeischaffung des benötigten Papiers, denn gerade in Österreich wies die Papierfabrikation erheblich Mängel auf, und die inländischen Erzeugnisse waren teuer und schlecht, weshalb das Papier fast immer vom Ausland her bezogen werden mußte.

Über die Ursachen dieses wirtschaftlichen Mißstandes äußerten sich die Buchdrucker schon in dem mehrmals erwähnten aufschlußreichen Hofbericht 1750/1751. Sie wiesen besonders auf den hohen Papieraufschlag, der noch in der Zeit der Türkenkriege seinen Ursprung hatte, hin, da dieser das inländische Papier schwerer traf als das ausländische. Die Papiermüller ihrerseits dagegen klagten über Wasserentzug durch die Mahlmüller, der sie verhinderte, die Lumpen in der nötigen Feinheit und Güte herzurichten, und über die schlechte Qualität und den hohen Preis der Hadern, für die kein Ausfuhrverbot bestand. Außerdem, so setzte die N. Ö. Repraesentation und Kammer diesen Erklärungen hinzu, »bestehe das Hauptgebrechen in deme, daß die hierländischen Fabricanten den eigentlichen Vortheil von aller Gattung Papier zu machen nicht wissen, welches von daher ganz klar abzunehmen ist, weilen weder das feinste Post-Papier in der behörigen Weisse und Güte, noch weniger das Druck-Papier irgendwo im Land verfertiget wird, wessentwegen noch täglich aus fremden Landen zu denen wenigen Druckereyen das Papier hereingebracht werden muß. Dahero«, schlug die Repraesentation vor, »ist zu Aufnahm deren Papier-Stampfen vor allem nöthig, daß ein oder zwey dieses Werkh vollkommen verständige Fabricanten aus fremden Landen besonders aber aus Holland anhero beruffen werden, welche gegen ihren auswerffenden Gehalt die hierländische Arbeits-Leüthe unter-richten, und derowegen von einer zur anderen solchen Stampf-Mühl sich verfügen, und nicht an nur eine besondere Fabrique angewiesen werden müssen. Anerwogen dem Commercio und ganzen publico daran gelegen ist, daß in einer jeden Stampf des Landes gutes Papier von aller Gattung erzeuget werde. Nach dieser machenden Vorsehung wird mit der Zeit zu überlegen seyn, ob allhier zu Wienn ein allgemeines Papier-Magazin in der Absicht errichtet werden solte, damit das Papier sonderheitlich Ballen- oder doch Rißweis von aller Gattung um einen gleichen billigen Werth zu überkommen seye«[98].

Die Begründung der Papiermüller, es gäbe nur qualitativ schlechte Hadern, ließ die N.Ö. Repraesentation nicht gelten. »Was die Verschaffung des materialis zum Papiermachen anlanget, so ist gantz gewiß in wenig Orthen von Europa ein mehrerer als hier in Wienn zu finden, in deme allhier fast Jedermann vielfältiges Leinzeüg brauchet, und die mehrste auch gemeine Leuthe ziemlich feine Wäsche zu tragen pflegen. Nur allein kommt es darauf an, daß zu Sammlung dieses Materialis eine Vorsehung gemacht werde, welche in deme bestehen könnte, daß im ganzen Land, sonderheitlich aber allhier in Wienn ein gewisses Niederlags-Orth, worzu die von Wienn in dem Althanischen Garten, und auf mehr andren ihrigen Vorstadts Gründen eine Gelegenheit gantz füglich verschaffen könten, bestimmet und jedermann kund gemacht würde, daß alldort aller dahin bringende alte Lein-Zeüg, oder so genannte Lumpen um einen gewissen nach Maß der Reinig- und Feinigkeit in dreyerley Preys absönderen, den Geld-Betrag alldort würden abgelöset werden. Auf solche weis würden viele Leuthe, besonders aber die arme Dienstbothen ihr sammelndes Materiale selbst dahin bringen, und nicht solches denen Unterhandlern übergeben, welche viel zu großen Gewinn dabey suchen, und es sodann großen Theils außer Land verschleißen. Zu erspahrung des allerfeinsten Materialis wäre sehr nöthig, das Zunder-Brennen zu hinderen, weilen hierzu meisten Theils die feinste alte Wäsch genohmen wird, und fast kein Hauß in Wienn zu finden ist, wo nicht in allen Wohnungen unnötiger Zunder zu finden seyn würde. Dieses offensichtlich zu verbiethen wäre ganz gewiß ohne Frucht, weilen hierauf wohl nicht möglich nachgesehen werden könte. Um aber doch indirecte ohne offentliche Verbott dieses obschon zu bewürken, könte auf allen solchen Orthen, welche zu Übernehmung des alten Leinzeugs bestimmt seynd, worzu auch besonders in der Stadt Wienn ein Orth anzuweisen wäre, nebst anmerkenden dreyfachen Preys der Ablösung beigedrucket werden, daß denjenigen, so öffters ein feines Materiale dahinbringen würden, zu Erspahrung deren unnöthigen Zundern, Feuer-Schwammen mit Feuersteinen ohne Bezahlung sollten ausgefolget werden. Welche Feuer-Schwamm, und Stein in allen Wäldern, diese letztere aber besonders auf den Gallenberg (Kahlenberg) nächst an den Caldumenser Kloster häuffig zu überkommen, und gleichsam ohne Werth seynd«[99].

---

[97] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[98] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[99] Ebda.

Wenn alle diese klugen »vorgeschlagenen Abhülffsmittel« befolgt würden, versicherte die Repraesentation, dann werde das inländische Papier sehr bald besser und nicht mehr so teuer sein. »Und werden auch die Arbeits Leuthe im Lohn, und in der Verköstigung fürohin nicht mehr so hoch zu stehen kommen, wann genugsame inländische Leuthe durch die aus fremden Landen anhero bestellende verständige Fabricanten werden abgerichtet seyn. Allermaßen in andren Ländern Tagwerks-Leüthe und Gehülff diese Arbeith so gut als gelernte Papiermachergesellen verrichten, welche Beobachtung hierlandes ebenfalls mit grosser Erspahrung eingeführet werden kan, worauf die Eigenthümere deren Papier Stampfen, wann sie darbey würthschafften wollen selbst zu gedenken haben. In welcher absicht auch denen von Wienn mitzugeben wäre, daß sie anstatt mehreren bezahlenden Taglohnern, oder anderen Arbeitern arme schon gewachsene Buben aus denen Spittälern oder armen Häusern in ihr Papier Mühl um die Kost und Kleydung brauchen sollen«[100].

Nachdem die Regierung diese Auskünfte erhalten hatte, stellte sie am 28. Jänner 1752 alle Papiermühlen unter die Aufsicht einer eigenen Kommission und erließ im Juli 1752 eine Papierordnung nach den oben angeführten Vorschlägen der Repraesentation und Kammer.

In dieser Ordnung wurden auch gegen renitente Meister und Gesellen Strafen angedroht, für verdiente dagegen Prämien ausgeworfen und die Zahl der Privilegien erweitert, außerdem unverzinsliche Vorschüsse zum besseren Betriebe der Fabriken und zur Anschaffung von neuen Maschinen bewilligt.

Nach einigen Jahren, um die ohnedies geringe Anzahl tüchtiger Gesellen und Jungen auf den Papiermühlen in Niederösterreich zu erhalten, machte die k. k. Hofkammer unterm 12. April 1760 die Vorstellung, daß »pro futuro dieselben nur in der größten Noth und wenn dadurch dem Gewerbe kein Abtrag geschieht, zu Rekruten genommen werden«[101].

Aber eine solche Wirkung, wie sie sich die Regierung von den mannigfachen Neuerungen und der Papierordnung versprochen hatte, trat nicht ein. Besonders für Trattners riesenhafte Drucktätigkeit, zu der er gewaltige Mengen Papiers benötigte, reichten die österreichischen Erzeugnisse in Qualität und Quantität immer noch nicht aus. So beantragte 1753 Franz Jakob Pachner bei der Regierung in Wien die Bewilligung zur Ausfuhr von 100 Zentnern Hadern aus Mähren nach Böhmen, für die Papier-Mühlen in »Senftenberg, Priessau und Chotzen«, da er im Auftrage des Universitätsbuchdruckers Trattner Papier liefern solle[102]. Das war zwar erst kurz nach Einführung der Papierordnung. Aber auch im Jahre 1765 war noch keine wesentliche Besserung eingetreten, denn Trattner selbst klagte der Kaiserin, »daß bis auf diese Stunde alleine meine gute Pappiere, deren ich eine große Menge benöthiget bin, aus Mangel einer guten Pappiererzeugnis allhier aus den Sächsischen Grenzen des Königreiches Böheim, einer von 60 bis 70 Meilen weit entlegenen Gegend mit so großen Mäuthen, Aufschlägen und Frachten beziehen muß, welches umsomehr eine große Beschwerde verursacht, als man auch gegen prompter Bezahlung des baaren Geldes nicht nach Genüge bedient wird«[103].

Aber lange zu klagen, war nicht Trattners Eigenschaft. Der geborene Großunternehmer hatte schon früher die außerordentlichen Möglichkeiten erkannt, die in einer horizontalen und vertikalen Durchgliederung seines Betriebes lagen. Wie er bald nach Beginn seiner Drucktätigkeit Bucherzeugung und Buchhandel einerseits vorteilhaft zu vereinen wußte, so ging er nun dazu über, andererseits auch die Erzeugung des wichtigsten Rohstoffes, des Papiers, seinem Unternehmen anzugliedern.

Bei seiner ausgedehnten Reise im Jahre 1764 durch fast ganz Westeuropa hatte Trattner in Holland und auch in Frankreich Gelegenheit gehabt, Eindrücke über die hohe Entwicklung der Papiererzeugung zu sammeln. Das ließ in ihm den Plan zu einer leistungsfähigen Papierfabrik in der Nähe Wiens reifen. Im Jahre 1767, nachdem er zwei seiner Gesellen nach Holland zum Unterricht geschickt hatte, gründete Trattner diese Fabrik in wahrhaft großzügiger Weise.

Auf dem Fürstlich Liechtensteinschen Landgut Ebergassing, an der Fischa, legte er unter Aufwand von 200000 Gulden – 40000 Gulden hatte ihm sein Freund und Gönner Hofrat Joseph Julius Freiherr von Badenthal dazu vorgestreckt – die Papiermühle nach holländischer Art an.

Sie besaß 8 Bütten und erzeugte »eine solche Menge des besten Papiers, daß die häufige Einfuhr des fremden vermindert, die k. k. Erbstaaten damit reichlich versehen wurden und noch ein auswärtiger Verschleiß damit getrieben werden konnte.« Das kaiserliche Privileg für dieses neue Unternehmen erhielt Trattner am 20. Dezember 1771[104].

Im gleichen Jahr führte Trattner, als erster in Österreich, den Stücklohn für die Papiergesellen ein, wodurch der Arbeitsgeist des einzelnen angespornt wurde.

1773 wurde auf seinen Vorschlag den Papiermühleninhabern freigestellt, den Einkaufspreis für Hadern nach ihrem Ermessen zu erhöhen, um hierdurch mehr Anreiz zum Angebot zu geben.

[100] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.
[101] Anton Mayer, a.a.O., Bd. 2., S. 86, Anmerkung 316.
[102] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 105.
[103] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.
[104] Eduard Castle: Geschichte einer Wiener Buchdruckerei. Wien 1948, S. 11.

Trattner erklärte sich auch bereit, seinen Betrieb für die Herstellung großen Regalpapiers einzurichten und zu diesem Zweck den aus Niederwangen (Breisgau) berufenen Gesellen, Gebhart Fricker, welcher der Erzeugung dieses Papiers besonders kundig war, aufzunehmen. Zuvor war ein Versuch der Papiermühle in Rannerdorf, das für Kalender und große Kupferstiche nötige Regalpapier besonderen Formats mit Hilfe von aus Freiburg berufenen Gesellen herzustellen, fehlgeschlagen[105].

Am 18. Februar 1774 wurde Trattner das kaiserliche Privilegium zuteil, eine Papier-Niederlage in Wien, unter der Aufschrift: »Der k. k. privilegirten Papier-Mühle zu Ebergassing privilegirte Niederlage« zu errichten[106].

Trattner hatte, wie auf dem Gebiete des Buchdrucks, großen Erfolg auch bei der Papiererzeugung. Bald konnte man seine Papiergattungen ohne weiteres mit den ausländischen Sorten vergleichen. Als am 20. Dez. 1781 Großfürst Paul Petrowitsch und dessen Gattin Maria Feodorowna anläßlich eines kurzen Aufenthaltes in Wien auch Trattners »Typographischen Palast« mit einem Besuch beehrten, konnte ihnen der Hausherr unter seinen Ebergassinger Erzeugnissen eine Gattung vorweisen, »die nicht ihresgleichen hat, indem der Bogen $5^1/_2$ Schuh enthält«[107].

»Die große Papiermühle des Edlen von Trattnern«, so bemerkten sogar die Wiener selbst, »verdienet besehen zu werden. Sie nimmt ein weitläufiges, aus einigen Höfen bestehendes Gebäude ein, worin immer mehrer hundert Arbeiter beschäftiget sind und unter einem eigenen Fabrik-Director stehen«[108].

Im Jahre 1787 kaufte Trattner von dem regierenden Fürsten Liechtenstein die Herrschaft Ebergassing, mit dem dazugehörigen Schloß, für 60000 Gulden[109].

»Man sagt, Herr von Trattner lege in der Majoratsherrschaft Obergaßing, die er dem Fürsten von Lichtenstein abgekauft, eine Kolonie für Dichter und Schriftsteller an, die sein Nachdruck arm gemacht hat. Ob sichs bestätigen wird?«[110]

Trattner als Lehrherr

Nicht nur auf kaufmännischem und technischem Gebiete, sondern auch in bezug auf soziale Fragen erwies sich Trattner als überaus fortschrittlich gesinnt. Vielleicht deshalb, weil er selbst einmal als Lehrling in eine fremde Offizin eintreten mußte und den ganzen Werdegang eines jungen Buchdruckers und Schriftsetzers kennengelernt hatte, zeigte sich Trattner als sorgsamer Lehrherr. Das religiöse, körperliche und geistige Wohl der ihm anvertrauten Lehrlinge lag ihm sehr am Herzen, und er bemühte sich unermüdlich um die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses. Bei Hofe wurde es Trattner hoch angerechnet, daß er besonders erbländische Untertanen auszubilden versuchte, um die lutherischen Druckergesellen, die aus dem Reiche zuzogen, »hintan« halten zu können. Um einige Ordnung in die Lehrlingsausbildung der Trattnerischen Offizin zu bringen, ließ der Prinzipal schon am 5. Oktober 1759 ein Buch anlegen, in dem die Daten der Lehrlinge genau eingetragen wurden. Bei der Aufdingung waren Vor- und Zuname, Geburtsort, Alter, Vor- und Zuname der Eltern des Lehrlings und deren Beruf, die Wohnung, das Eintrittsdatum, die Dauer der zurückzulegenden Lehrzeit, der Name des Anführgespans und der Name des Bürgen für den Lehrling sowie das Religionsbekenntnis einzutragen. Dieses aufschlußreiche und ohne Unterbrechung vorbildlich geführte Lehrjungenbuch ist bis heute erhalten geblieben.

Trattner erkannte, daß seine Angestellten für Fälle von Krankheit und Arbeitsunfähigkeit versichert werden müßten. Daher richtete er im Jahre 1760 eine »Kasse zum Besten der Gesellen« ein, in die jeder ledige Geselle wöchentlich einen Kreuzer, jeder Verheiratete zwei Kreuzer einzuzahlen hatte. Auch die Aufding-, Freisprech- und Strafgelder kamen in diese Kasse.

Aus der »Krankenkasse« erhielten kranke Gehilfen wöchentlich einen Gulden. Bei Todesfällen wurde ein Begräbnisgeld von 6 Gulden 45 Kreuzern bezahlt und der Witwe durch ein halbes Jahr ein Gulden wöchentliche Unterstützung erteilt. »Wie vielen darbenden Kranken Ihres Personals«, konnten Trattners Angestellte später in der Festrede zu seinem 50jährigen Jubiläum als Prinzipal rühmen, »floß nicht die erwünschte Hilfe durch die Krankenkasse zu, die Sie in Ihrem Hause gründeten und wochentlich durch beträchtliche Beiträge unterstützten?«[111]

Mit diesen Einrichtungen hat Trattner nichts anderes getan, als selbst Verordnungen einzuführen und zu befolgen, die erst 11 Jahre später von der Regierung aus in einer Buchdruckerordnung festgehalten und bei Strafe anbefohlen wurden. Daher ist anzunehmen, daß Trattner selbst maßgeblich an dem Entwurf zu dieser Ordnung beteiligt war. Eine neue Buchdruckerordnung hatte ja schon 1751 Präsident van Swieten in seinen Zusätzen zum Hofbericht angeregt, im Hinblick auf Frankreich, wo die Buchdrucker-

[105] Viktor Thiel: Geschichte der Papiererzeugung im Donauraum. Biberach an der Riß 1940, S. 126/127.

[106] Anton Mayer, a.a.O., Bd. 2, S. 40.

[107] Wiener Diarium. Nr. 102, 21. Dez. 1781.

[108] Spazierfahrten in die Gegenden um Wien. Den Freunden des ländlichen Vergnügens gewidmet von Fr. P. G. Wien 1794, S. 145.

[109] Brünner Zeitung, 1787, Nr. 32, Freitag 30. April.

[110] Der deutsche Zuschauer, 1787, 6. Bd., 16. Heft, S. 381.

[111] Wie Anm. 9.

kunst schon damals auf hoher Stufe stand, und zwar deswegen, wie van Swieten erklärte, »weilen dort die Drucker zu guter Ordnung verbunden« waren. Die nun nach 20 Jahren von den Buchdruckern selbst angestrebte Ordnung war zwar nicht ganz in dem Sinne, in dem van Swietens Vorschlag gelautet hatte, aber sie bedeutete trotzdem einen großen Schritt vorwärts.

Die neue Ordnung galt hauptsächlich für die Buchdruckergesellen und Jungen. Sämtliche Wiener Buchdrucker hatten nämlich die bestehenden Mißbräuche und alten Gewohnheiten unter diesen, bei der Aufdingung und beim Freisprechen, der Regierung angezeigt. Auch waren Klagen über mannigfaltige Ausschreitungen bei Gelagen in Wirtshäusern, sogar in den Offizinen selbst an die Regierung herangetragen worden. Daher lautete gleich die Einleitung zur neuen Ordnung, die am 20. Juni 1771 bei Trattner in Druck ging, folgendermaßen: »Nachdem seit geraumer Zeit unter den Buchdruckerey-Verwandten, besonders bey dem Aufdingen und Freysprechen der Lehrjungen, so viele ungereimte Mißbräuche vorgegangen sind, welche nicht allein Leuten von gesetztem Alter höchst unanständig waren, sondern auch der Jugend sehr üble Beyspiele gegeben haben, übrigens auch solche Mißbräuche gegen alle guten Sitten, bürgerliche Ordnung, und den christlichen Wohlstand streiten; so haben Ihre K. K. A. Majestät unterm 3ten Juni 1771 allergnädigst zu befehlen geruhet, daß alle solche alberne Gebräuche von nun an in allen deutschen Erblanden gänzlich abgeschaffet, und künftig nur allein folgende Artikeln genau befolget werden sollen«[112].

Das »Cornuten, Postulieren und Mahlzeiten, und andere theils ungeziemende, theils verschwenderische bisherige Gebräuche« wurden also »bey schärfsten Bestrafungen« verboten[113].

Ferner wurde für jede Offizin das bei Trattner bereits seit 12 Jahren geführte Protokollbuch über die Aufdingung der Jungen anbefohlen[114].

Auch sollte in allen Druckereien von nun an die seit 1760 bei Trattner bestehende »Büchse« eingeführt werden, »daraus den armen und kranken Kunstverwandten Gesellen eine Beyhilfe abzureichen« und die »bey Handen des Principalen zu verwahren« war[115]. Zu einer Rechnungslegung über den Inhalt der Kasse war der Lehrherr allerdings nicht verpflichtet, eine Gesetzeslücke, die später Anlaß zu Mißtrauen und Beschwerden gab.

Weil die Prinzipale untereinander nicht zusammenhielten und sich gegenseitig bekriegten und viele Konkurrenten gerade dadurch dem sehr beneideten Trattner Schaden zufügen wollten, wurde folgendem Punkt der Buchdrucker-Ordnung selten Folge geleistet: »Wenn ein Gesell sich von einer Officin zur andern, in einer Stadt wo mehrere Buchdruckereyen sind, begiebt, so soll der Principal vermög Landesfürstlicher Verordnung gehalten seyn, keinen in seine Officin aufzunehmen, er bringe dann ein authentisches Zeugniß seines Wohlverhaltens von derjenigen Officin mit, worinn er unmittelbar vorher gedienet hat«[116].

Durch das Nichtbefolgen dieses Befehls wurde in Zeiten, wo gutausgebildete Gesellen sehr gesucht waren, der Liederlichkeit und Unehrlichkeit dieser Leute Vorschub geleistet. Daher konnte man im Jahre 1783 feststellen: »Ein großes Gebrechen der hiesigen Druckereien ist die Unordentlichkeit und Nachlässigkeit der meisten Setzer und Druckergesellen. Die ersteren korrigieren sehr ungern einen Bogen öfter als einmal, lassen oft gezeichnete Fehler aus bloßer Faulheit stehen oder machen bei der Verbesserung des einen zwei neue hinein. Hat der Drucker die Form einmal in der Presse, so druckt er drauf los, ohne sich um viel anderes zu bekümmern, als mit dem Bogen bald fertig zu sein. Manche verschleudern ganze Hände voll Lettern auf die nachlässigste Weise. Nicht selten wird von Gesellen und Jungen in den Kasten geplündert; ja man hat Beispiele aus bekannten Druckereien, daß schon ganze stehende Formen sind gestohlen worden, und dies selbst während dem Drucke, so daß nach geendigtem Schöndruck die Form zum Widerdrucke gar nicht mehr zu finden war und wieder neu mußte gesetzt werden. Ist der Druckerherr etwas genau und scharf mit seinen Leuten, so laufen sie ihm augenblicklich aus der Werkstätte, weil sie wissen, daß sie ungesäumt wieder bei einem anderen Arbeit finden. Dieser Unfug und die daraus entstehenden Unordnungen beim Bücherdruck werden so lange dauern, als sich nicht alle Buchdrucker oder doch die Ansehnlicheren darunter, zusammen einverstehen, keinen Gesellen in ihre Werkstätte zu nehmen, der Liederlichkeit und Nachlässigkeit halber von einem anderen entlassen worden oder selbst weggelaufen ist«[117].

Ein weiteres Gebrechen machte sich als eine natürliche Folge der von Kaiser Joseph II. gewährten Freiheit der Presse und Freigebung der Buchdruckerei bemerkbar. Die Buchdruckereien vermehrten sich und mit ihnen auch die Lehrlinge. Zu Beginn der Neunzigerjahre des 18. Jahrhunderts befand sich daher die Zahl der Setzer- und Druckerjungen in keinem richtigen Verhältnisse mehr zur Anzahl der Offizinen, Pressen und Gesellen, so wie es die Bedürfnisse verlangt hätten. Obwohl sie selbst keine Mittel hatten, gegen

[112] Ordnung für Buchdruckergesellen und Jungen, Original im HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1, Einleitung.

[113] wie Anm. 112, Art. 5

[114] wie Anm. 112, Art. 4.

[115] wie Anm. 112, Art. 5.

[116] wie Anm. 112, Art. 9.

[117] Johann Pezzl: Skizze von Wien. Wien 1786, S. 306.

diesen Mißstand einzuschreiten, gab die Öffentlichkeit nur den Prinzipalen Schuld daran. »Freilich schmeichelts den Buchdruckerherren Wiens, daß sie so viel Lernlinge aufnehmen können, wie sie wollen und als ihnen beliebt; aber sie bedenken nicht, daß unter den 12. bis 70. Jungen, die sie nach Maßgabe der Größe und Bedürfniß ihrer Offizinen, auf einmal oder zu gleicher Zeit in die Lehre nehmen, kaum 3. taugliche Subjekten herausgezimmert werden, die übrigen unglücklich machen, weil sie sich im widrigen Falle zu einem andern Gewerbe verwendet hätten; und folglich hätten die Herren Buchdrucker Wiens dem Staate so viele nützliche Bürger gelassen, als sie ihm entzogen haben. – Der Beweiß, daß die wenigsten etwas lernen, liegt am Tage; die Klage der Faktores über die Wiener Ausgelernten ist allgemein. Und da ein jeder Gesell für sich arbeitet, vornehmlich die Setzer, und die meisten Herren die Lernlinge zu ihrem Vortheile behalten: welcher Gesell wird sich also zu Abrichtung eines Jungen bequemen? Er läßt sie fortsauen, dem Herren, der nur auf augenblicklichen Vortheil sieht, seine Gereitschaft verderben, und denkt: ›Die Herren wollens nicht anders haben‹«[118].

Diese Bemerkungen sollten besonders einen Hieb auf den gehaßten Herrn von Trattner bedeuten, denn sie befanden sich in einer deutschen Zeitschrift, die auch behauptete, daß er »Schuld an der Zerreissung aller Bande der österr. Kunstverwandten mit denen das heil. Röm. Reichs«[119] trage. Aber an diesem Mißstand konnte Trattner wirklich nicht schuldig genannt werden. Zwar ist aus seinen Lehrjungenbüchern zu entnehmen, daß in den Jahren von 1782 bis 1788 jährlich zwischen 20 und 37 Setzerlehrlinge und bis zu 20 Druckerlehrlinge bei Trattner beschäftigt waren, doch bei dem Reichtum an Pressen, der in seiner Offizin herrschte und dem unerhörten Andrang der Jugend zu gerade diesem – weil vom Kaiser so bevorzugten – Gewerbe, waren es nicht zu viel. Schlimmer bestellt war es um die Lernenden in den kleineren und den neu errichteten Offizinen, in denen oft gar keine gelernten Buchdrucker die Aufsicht führten. Doch solange in den Druckereien Vollbeschäftigung herrschte, war auch dies erträglich. Als aber die Freiheit der Presse wegen maßloser Entartung wieder eingeschränkt, der Nachdruck ausländischer Schriften eingeengt wurde und auch Wissenschaft und Kunst, die Brotgeber des Buchgewerbes, unter der Ungunst schwerer Zeiten zu leiden hatten, da stand es bald schlecht um viele Wiener Druckereien, deren Hoffnung auf großen Gewinn zunichte gemacht worden war. Aber viele Prinzipale und auch die jungen Leute, die unbedingt Buchdrucker werden wollten, erkannten den Ernst der Lage nicht. Da entschloß

[118] Der deutsche Zuschauer, 1788, XXII. Heft, Briefe aus Wien über den Zustand der Litteratur und des Buchhandels in Österreich, S. 17–19.

[119] Ebda.

sich am 25. Jänner 1791, im Namen aller Gesellen, der in der Druckerei des Johann David Hummel conditionierende Buchdruckergehilfe Johann Thomas Drexler zu einem Majestätsgesuche, in dem er sich gegen den eingerissenen Mißbrauch der »Auslernung zahlloser Lehrlinge« aussprach. Er wies darauf hin, daß es im allgemeinen Interesse stehe, die Aufnahme und auch die willkürliche Freisprechung von Lehrlingen zu bremsen, da die infolge ihrer Vielzahl – kamen doch in mancher Offizin 16 Jungen auf drei Gesellen – fast gar nicht oder nur notdürftig unterrichteten jungen Leute nur Mangel an Arbeit, Erwerbs- und Brotlosigkeit in Aussicht hätten[120].

Über dieses Gesuch der Buchdruckergesellen wurden sofort auch die Prinzipale einvernommen. Trattner, Kurzböck, Gerold, Schmidt, Jahn und van Gehlen erklärten, daß die Aussagen begründet seien und auf voller Wahrheit beruhten, daß aber keine Verordnung bestehe, die die Anzahl der Lehrjungen, die in eine Offizin aufgenommen werden dürften, vorschreibe. Auch die Prinzipale befürworteten das Gesuch um gesetzliche Einschränkung[121].

Außerdem reichte Trattner, am 26. März 1791, im Namen der Buchdrucker Kurzböck, Schmidt, Hraschansky, van Gehlen, Gerold und Alberti der Regierung den Entwurf einer Offizinsordnung ein. Darin schlug Trattner vor, daß nur gelernte Buchdrucker Lehrlinge ausbilden dürften, und auch nur so viele, als sie Pressen besäßen, und wenn einer acht oder mehr Pressen hätte, um 2 Lehrjungen mehr, welche dann die Korrekturen auszutragen, die Gesellen zu bedienen und alle Gänge zu verrichten hätten. Weiters erklärte Trattner in diesem Entwurfe, von der Angst vor zu großer Konkurrenz in ohnehin so schweren Zeiten beeinflußt, es sollte künftig keinem Individuum oder Gesellschafter, er sei denn gelernter Buchdrucker, die Freiheit erteilt werden, da die bestehenden Buchdruckereien schon um die billigsten Preise dem besten Geschmacke dienten. Falls ein ungelernter Buchdrucker stürbe, sollte sein Buchdrucks-Privilegium als erloschen anzusehen sein und weder an einen gelernten noch ungelernten Buchdrucker vergeben werden. Und nur gelernte Buchdrucker sollten an einen gelernten Buchdrucker ihre Offizinen verkauffen dürfen[122].

Noch mehrere andere Vorschläge ähnlicher Art brachte Trattner ein, doch das Hofdekret vom 20. Juni 1791 äußerte sich dazu, wie auch zu der Beschwerde der Gesellen, ablehnend. Das war eine große Enttäuschung für alle Teile. »Es hat bei demjenigen, was bisher üblich war, sein Bewenden und ist solchem nach jeder Officin frei zu lassen, so viele

[120] Registratur der K. K. N. Ö. Statthalterei (R.K.K.N.Ö.St.), Fasc. A. 15, Nr. 11130 ad 2169.

[121] Wie Anm. 120.

[122] R.K.K.N.Ö.St., Fasc. A. 15, Nr. 11130 ad 2169.

Lehrlinge zu halten, als sie ihr dienlich zu seyn finden wird«[123]. Die Besorgnis wegen übermäßiger Vermehrung der Druckereien durch Ertheilung neuer Befugnisse sei zum Teil durch eine vor kurzer Zeit erlassene Verordnung schon behoben, zum Teil aber werde sich die Zahl der bestehenden Druckereien »durch die Erlöschung der eine Personalbefugnis besitzenden Individuen im natürlichen Wege und ohne weitere Zuthat von selbst vermindern«[124]. Im übrigen hielt die Regierung alle Vorschläge für so unwesentlich, daß kein zureichender Grund maßgeblich war, die schon bestehende Druckerei-Ordnung vom Jahre 1771 »mit einem so unerheblichen Zusatze neu auflegen zu lassen«[125].

Da ihm dieser Rückschlag bzw. die Erfolglosigkeit seiner bisherigen Bemühungen aber noch nicht bekannt war, richtete Johann Thomas Drexler am 9. August 1791, wieder im Namen sämtlicher Buchdruckergesellen Wiens, eine neuerliche Eingabe an die Regierung. In dieser wurde über die Trattnerische Buchdruckereikasse und deren Unterverwalter, den Faktor der Buchbinderei, Franz Fischer, Klage geführt. Seit 30 Jahren sei noch keinem Buchdruckergesellen, und wenn er auch noch so lange in der Trattnerischen Druckerei conditionierte, über den Stand der Kasse das mindeste bekannt geworden, man wisse nicht einmal, wer und ob überhaupt jemand etwas bekommen habe. Der Buchbinder Fischer verweigerte auch ständig die Rechnungslegung. Daher vermutete Drexler, daß mit den eingegangenen Geldern schlecht gewirtschaftet würde. Auch ein Umstand, den Trattner nur zu seinem eigenen Schutze eingeführt hatte und der die Gesellen an seine Offizin fesseln sollte, verbitterte die Gehilfen sehr. In den meisten Wiener Offizinen befanden sich zu dieser Zeit Gesellen, die früher bei Trattner gearbeitet hatten und gezwungen waren, zur Offizinskasse beizusteuern. Sobald aber die Leute die Trattnerische Druckerei verließen, und wenn sie auch lange Zeit dort angestellt gewesen waren, verloren sie jeden Anspruch an die Kasse. Drexler gelang es, alle damals in den 28 Wiener Druckereien arbeitenden 229 Gesellen zu einem gemeinsamen Vorgehen zu bewegen. Sämtliche Gehilfen waren mit seinem Vorschlag einverstanden, daß die Kasse der Trattnerischen Offizin den Grundstock zu einer allgemeinen Unterstützungskasse für sämtliche Wiener Buchdrucker und deren Witwen zu bilden hätte, zu welcher beizusteuern die Prinzipale gebeten werden sollten.

Wie Trattner sich zu dem Projekt der Buchdruckergesellen gestellt hat, ist nicht zu erweisen. Es ist aber als wahrscheinlich anzunehmen, daß er sich ernstlich gegen die Herausgabe des Kapitals gesträubt hat. Auch die Regierung, die sich zwar dem Vorschlag einer allgemeinen Buchdruckereikasse günstig gesinnt erklärte, entschied, daß Trattner den vorhandenen Fonds für die beabsichtigte Kasse nicht auszuliefern habe. Denn jeder Geselle habe in Kenntnis des Zweckes freiwillig beigesteuert, wobei nicht bloß Buchdrucker und Setzer, sondern auch die Schriftgießer und v. Trattner selbst das meiste dazu beigetragen haben. Sollten nun einige Beiträge leistende Gesellen keine Wohltat aus dieser Kasse erfahren haben, so sei es darum, weil keinen derselben in seiner Offizin ein Unglücksfall getroffen; dagegen aber hätten mehrere aus ihr beträchtliche Unterstützungen erhalten, ohne kaum noch einige Kreuzer selber erlegt zu haben.

Nur eines setzte die Regierung dieser Entscheidung noch als besonders wichtig hinzu: wenn eine solche von den Gesellen angestrebte allgemeine Kasse zustande käme, dürfte Trattner in seiner Offizin keine separate Kasse mehr führen[126].

Das Projekt aber verlief im Sand.

Der Trattnerhof

Auf dem Graben, dem vornehmsten und belebtesten Platze Wiens, bestand 1770 noch ein Gebäude, das sein mittelalterliches Aussehen bewahrt hatte, und das, besonders wegen 5 häßlicher kleiner Vorbauten, nicht zur Zierde der sonst schönen und geschlossenen Häuserflucht gereichte. Dieser Bau, einer der ältesten Wiens, gegen 1146 errichtet, gehörte von alters her den Bischöfen von Freising.

Bei der steigenden Wohnungsnot in der inneren Stadt legte die Hofkanzlei am 20. September 1770 den in- und ausländischen Prälaten nahe, ihre Klosterhäuser in Wien »nach Tunlichkeit zu erweitern und auch Mietwohnungen herzustellen«. Für den Freisingerhof kam der Wunsch hinzu, den gegen den Graben gehenden, »ebenso difform als sehr baufälligen Teil« des Gebäudes zur Zierde und besserem Ansehen der Residenzstadt umbauen zu lassen, was allerdings nicht ohne Einbeziehung von den fünf vorgebauten kleinen Bürgerhäusern geschehen konnte.

Alle Risse der neu zu erbauenden Häuser sollten einer »Kommission in Bau- und Verschönerungssachen« vorgelegt werden, welcher der Hofmathematicus Joseph Anton von Nagel beigezogen wurde.

Die auf eine halbe Million Gulden veranschlagten Kosten des Umbaues vermochte das Bistum Freising nicht aufzubringen. Und nachdem mancherlei gewährte Fristen verstrichen waren, kam es zur Zwangsversteigerung. Aber bei den verwickelten Rechtsverhältnissen, die zuvor geklärt

[123] R.K.K.N.Ö.St., Fasc. A 15, Nr. 11130 ad 2169.
[124] Ebda.
[125] Ebda.

[126] R.K.K.N. Ö.St., Fasc. A. 15, Nr. 11130 ad 2169.

werden mußten, konnte es erst bei der 5. Tagsatzung am 9. Februar 1773 zu einer endgültigen Einigung und zum Kaufvertrag kommen. Es war Johann Thomas Edler von Trattnern, der, auf der Höhe seines Lebens und Wirkens, den ganzen Gebäudekomplex erwarb. Er zahlte für den Freisingerhof 19.000 Gulden (ursprünglich auf 57.800 Gulden geschätzt!) und für die 5 Bürgerhäuser 41.000 Gulden (ursprünglich auf 38.400 fl. geschätzt). Dazu verpflichtete sich Trattner der Regierung gegenüber, die Fassade des Neubaues noch im Jahre 1773 zu vollenden[127]. Trattner, der in solchen Dingen ja schon außerordentlich versiert war, suchte sofort bei Hofe um ein Darlehen von 100.000 Gulden an. Dieses Gesuch wurde vom Fürsten Kaunitz befürwortet. »Ein Bürger der Stadt«, schrieb der Ratgeber der Kaiserin, »verdienet bei einem so großen Unternehmen, welches zur Ehre, zur Schönheit und zum Nutzen derselben gereichet, schon an und für sich und dann auch deshalb der Unterstützung, weil andere Bürger dadurch zu ähnlichen Unternehmungen angeeifert werden«[128].

Außerdem streckte ihm wieder der Freiherr von Badenthal am 12. Oktober 1773 ein Darlehen von 150.000 fl. vor, auf zehn Jahre beiderseits unkündbar und mit fünf vom Hundert zu verzinsen.

Trattner ließ sofort das ziemlich verfallene und verwahrloste mittelalterliche Gebäude niederreißen und beauftragte den Baumeister Peter Mollner, ein wuchtiges 5 Stock hohes Zinshaus, mit breiten Durchgängen nach der Goldschmiedgasse hin, einem stattlichen Seitenhof und fünf Stiegen zu errichten. Der 1773 begonnene Bau wurde 1777 vollendet, und der im Barockgeschmack aufgeführte und mit Statuen und Karyatiden verzierte Mietpalast konnte mit Recht das schönste und größte Privatgebäude Wiens genannt werden, worauf Trattner selbst nicht wenig stolz gewesen sein dürfte.

In keiner Beschreibung der Stadt Wien aus der damaligen Zeit fehlt eine bewundernde oder staunende Äußerung über diesen wohlgelungenen Neubau.

»Die vornehmste Zierde des Grabens ist das vor einigen Jahren neuerbaute große Gebäude des Herrn von Trattner Hofbuchdruckers und Buchhändlers. Es begreift sechs ehemalige Häuser, daher es die Nrn. 591–596 führet, und da es ehemals dem Bischof von Freysingen gehörte, so führt es noch den Namen Freysingerhof. Es ist unstreitig das schönste und größte Privatgebäude in Wien. Es hat gegen den Graben vierzehn Fenster in jedem Geschoße, und ist sechs Geschosse hoch. Es hat zwei geräumige Höfe, in deren einem eine besondere dem heil. Georg gewidmete Kapelle ist, welche aber 1783 mit den anderen Privatkapellen geschlossen wurde. Auch sind eine beträchtliche Menge großer und kleiner Wohnungen in diesem Hause, und 119 große und kleine Läden und Buden. Man rechnet die Miethe, welche dieses große Haus jährlich einträgt, auf 27000 Gulden, woraus man allein schon sowohl auf dessen Weitläufigkeit, als auch auf die Theuerung der Miethen in Wien schließen kann«[129]. So lautet die Beschreibung des Berliners Friedrich Nicolai. Ein reisender Franzose dagegen schätzte das Mieterträgnis des Trattnerhofes höher, »gegen jährlich 30000 Gulden oder beynahe 80000 Livres«[130].

Der Wiener Johann Pezzl schrieb über die Sehenswürdigkeit: »Das Trattnerische Haus auf dem Graben ist seiner Populazion von ungefähr 600 Menschen, seines jährlichen Erträgnißes von 32000 Gulden, und seines Besitzers wegen merkwürdig, der vor 30 Jahren als ein noch unbedeutender Buchdrucker aus Ungarn nach Wien kam, und nun ungefähr 300000 Gulden jährlich in Umlauf sezt«[131].

Der Kölner Johann Baptist Fuchs fand besonders bemerkenswert an dem Gebäude, daß »man damals 100 kleine Kinder der Hausbewohner zählte«[132].

Für sich selbst hatte Trattner eine ansehnliche Zimmerflucht im Neubau zurückbehalten und sie prunkvoll ausgestattet und eingerichtet. Gleich nach der Fertigstellung übersiedelte der betriebsame Mann in seinen neuen Besitz. Hier errichtete er auch im Erdgeschoß eine neue Buchhandlung, die wiederum von den Zeitgenossen sehr bestaunt wurde, denn »der Laden war mehr eine Halle: hohe Marmordurchgänge mit zierlichen Eisengittern« nahmen den Blick gefangen. Eine solche Großzügigkeit in der Architektur konnte sich nur Trattner leisten, da er nicht auf den Platz für seinen ganzen Büchervorrat angewiesen war. Sein vollständiges Lager blieb nach wie vor in der Josefstadt und »von dem ungeheuren Verlage waren natürlich nur wenige Exemplare in dem Kaufgewölbe selbst, die Schulbücher ausgenommen«, denn nach ihnen wurde viel verlangt[133].

---

[127] Josef Kraft: Die Versteigerung des Freysinger- bzw. Trattnerhofes in Wien, 1770/1773. In: Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von N.Ö. und Wien, 4. Folge. Wien 1931, Nr. 10.

[128] Eugen Guglia: Geschichte der Stadt Wien. Wien 1891, S. 158.

[129] Friedrich Nicolai, a.a.O., Bd. II, S. 629

[130] Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris. Übersetzt von K. R. (Karl Risbeck) Zweyte beträchtlich verbesserte Ausgabe MDCCLXXXIV, Bd. 1, 20. Brief, S. 195.

[131] Johann Pezzl, a.a.O., S. 28.

[132] Johann Baptist Fuchs 1757–1827, Erinnerungen aus dem Leben eines Kölner Juristen. Auf Veranlassung von Kommerzienrat Albert Heimann in Köln bearbeitet und herausgegeben von Julius Heyderhoff. Köln 1912, S. 147.

[133] Franz Gräffer: Memoiren, a.a.O., Bd. 2, Wiener Buchhandlungen vor ein paar Dutzend Jahren.

VERSORGUNG DES SOHNES

Noch vor dem Umzug in den Neubau starb im »Typographischen Palast« Trattners Gattin Maria Anna (geb. von Retzenheim, vermählt am 9. August 1750).

Einige Tage vor ihrem Tode verheiratete Trattner seinen Sohn Anton, den es als einzigen von 11 Kindern, die aus dieser Ehe hervorgegangen waren, gelungen war durchzubringen und großzuziehen, mit der Tochter Josepha des K. K. N. Ö. Regierungs- und Falkensekretärs Ferdinand Martschläger. Trauzeugen waren der Schriftsteller Staatsrat Tobias Freiherr von Gelber und der Hofrat von Greiner, der Vater der Dichterin Karoline Pichler.[134]

Am gleichen Tag gesellte sich Trattner seinen Sohn »zur Führung seiner Kunstgeschäffte zu«, und zwar vertraute er ihm die Aufsicht über den Buchhandel an »und verstand sich mit ihm seines Auskommens halber ein, ohne ihm jedoch einen Antheil aus der Handlung einzugestehen«[135].

Von diesem Zeitpunkt an arbeitete der junge Mann fleißig und mit Klugheit und Umsicht in des Vaters Unternehmen mit. Weil aber, ein Jahr danach, 1776, »der v. Trattner zur zweyten Ehe geschritten«, als rüstiger Sechziger mit der 18jährigen Tochter des Direktors der philosophischen Fakultät und Hofmathematikus Josef Anton von Nagel, »so wünschte derselbe seinen Sohn in den Stand zu setzen, daß er selbst einen Buchhandel für seine Rechnung treiben, und für die Verbesserung seiner Glücks-Umstände auch selbst bedacht seyn könnte«[136]. Daher richtete Trattner an die Kaiserin eine Bittschrift mit dem Anliegen, sie möge seinem Sohn die Großhandlungsfreiheit, wie sie der gerade verstorbene »alhiesig accatolische Niederlagsverwandte Buchhändler Krauß« innegehabt hatte, zuerteilen, zumal »andurch niemand praejudiciret, und die alhiesige Stadt sohin nur mehrmal mit einer wohl sortirten Buchhandlung bereichert wird«.[137]

Gleichzeitig reichte auch Joseph Anton E. v. Trattner ein Gesuch an die Kaiserin ein, um selbst von ihr die allerhöchste Entscheidung zu erlangen, über Unstimmigkeiten, die sich beim angestrebten Kauf der Kraußischen Buchhandlung ergeben hatten.

»Es ist Hr. Paul Krauß k. k. Niederlagsverwandter verstorben, und hat, weil er keine männliche Erben hinterlassen, in seiner letztwilligen Disposition, dem Vernehmen nach, unter anderen angeordnet, daß dessen Buchhandlungswaaren und Niederlag käuflich hindan gegeben und aus dem erlösten Kaufschilling die Legitima der annoch minderjährigen Tochter sichergestellt und respektive daraus bezahlet werden solle. Obwohl nun in Folge dieser des Hrn. Krauß gemachten letztwilligen Disposition das Waarenlager hindangegeben und die Niederlagsfreiheit als erloschen eingezogen werden sollte, so will sich jedoch das Gerücht verbreiten, daß der Genuesische Legations-Secretaire von Allagretti, so eine Kraußische Tochter zur Ehe hat, die Buchhandlung an sich zu ziehen suche. Gleichwie aber dieses Gesuch eines Theils den Landesfürstlichen Verordnungen, anderen Theils der väterlichen Disposition entgegen stehet; maßen erstere klar vermögen, daß ein Buchhandlungscandidat die Buchhandlung ordentlich müsse erlernet, und sich hierauf Meriten gemacht haben, nechstdem, daß er wenigstens drey Sprachen verstehe und katholischer Religion sey: als ergiebet sich hieraus von selbst, daß Herr Allagretti die erforderliche Requisita zu Uebernehmung dieser Handlung nicht besitze, und auch einen Factor die Buchhandlung administriren zu lassen aber wider das Landesfürstliche Gesetz läuft; hauptsächlich aber auch der Pupillin der allerwenigsten Nuzzen geschaffet werden, und sie bey Verehelichung ihr Recht ganz sicher einem Protestanten zubringen würde, so ebenfalls den Landes Institutis zuwider wäre. Da nun bey dieser der Sache Erschaffenheit gedachte Kraußische Niederlage unfehlbar käuflich hindan gegeben werden dörffte, als erkläre ich mich diese Handlung gegen dem käuflich, indoch der Buchhandlung Gebrauch, d. i. der Ballenschnur nach, zu übernehmen, und hiervor den ausfallenden Betrag sogleich zu berichtigen, dann, daß mir hierauf entweder die Niederlagsfreyheit, oder Großhandlungsgerechtigkeit mit eben dem Recht des alla minuta, oder Sortiments-Handels ertheilet werde, gleichwie solchen Herr Krauß durch 40 Jahre frey und ungehindert exerciret hat. Ich schmeichle mir, daß auf mich diesfalls um so mehr eine gnädige Rücksicht getragen werden würde, als ich für das erste ein allhiesiges Landeskind bin, für das zweyte die Buchhandlung ordnungsmäßig erlernet, übrigens auch, nebst dem besitzenden Fond, drey Sprachen vollkommen rede«.[138]

Die Kaiserin entschied zugunsten des jungen Mannes, und schon nach kurzer Zeit konnte Joseph Anton Trattner die Großhandlung und das Buchwarenlager auf dem Stock im Eisenplatz bei dem »Goldenen Becher« sein eigen nennen. Zum Ankauf und auch als Betriebskapital hatte ihm sein Vater 30000 Gulden übergeben.

Aber kaum zwei Jahre konnte sich Joseph Anton seines Besitzes freuen. Er starb schon am 23. Jänner 1779.

[134] Der Schwager der Karoline Pichler, Anton Andreas Pichler, erlernte bei Trattner die Buchdruckerei 1785–1789 und kaufte im September 1793 die Druckerei des Johann Martin Weimar in Wien und erhielt später auch Buchhändlerbefugnis. s. Caroline Pichler, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, II. Bd., S. 171 und S. 509, Anm. 290.

[135] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/2.

[136] Ebda.

[137] Ebda.

[138] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/2.

Für den am 6. April 1776 geborenen Enkel übernahm Johann Thomas Trattner die Administration der Großbuchhandlung, ohne sie jedoch weiterhin zu betreiben, so daß der ganze Büchervorrat, der auf 6267 Gulden 30 kr. geschätzt worden war, im Jahre 1798 als Makulatur bezeichnet werden mußte.

Filiale in Linz

Genau wie in Triest, Prag und Innsbruck wollte Trattner auch in Linz ein Zweigunternehmen eröffnen. Um dazu die Erlaubnis zu erhalten, richtete er am 17. Juni 1778 ein Gesuch an den Landeshauptmann von Oberösterreich, Christoph Wilhelm Graf Thürheim. »Ich nehme mir die Freiheit«, schrieb Trattner, »nach meinen wenigen Kräften Euer Excellenz meinen Dienst anzubieten, weilen mir bekannt ist, daß das Land ob der Enns noch einen ziemlichen Mangel an denen Büchern hat, welche zur Stabilirung, Verbreitung, und Erhaltung der Litteratur, Künsten und Wißenschaften nöthig sind, daß deßentwegen öffters großer Mangel entstehet, und entstanden ist.

Dahero wäre mein unmaßgeblichster Vorschlag, und wollte mir nun darüber Euer Exzellenz gnädigste Willensmeynung erbitten, ob Hochdieselben nicht vor nothwendig finden, daß ich in Loco Lintz eine Buchhandlung errichten sollte, welche ich mit denen nothwendigsten Büchern versehen werde, so zwar daß nicht nur allein die Lernende, sondern auch jene so sich denen Wißenschaften widtmen reichlich können versehen werden. Im zweyten Falle aber bin ich im Stand alles zu verschaffen, daß nicht leicht einer nachthun kann. Drittens mach ich mich anheischig alles mit denen leichtesten Preißen zu verschaffen, wovon mein gedruckter Catalogus als ein unwidersprechlicher Beweis redet, daß kein Buchhändler irgendwo im Stand ist, dieses zu bewirken, worzu mich nur die Menge meiner Werke in Stand sezen.« Außerdem ist »mein Verlag so weitläufig und groß, daß ich mit den wohlfeilsten Preißen die fremden Bücher-Krämer und Haußirer gar leicht aus dem Land heraustreiben kann, wenn anders die Landesfürstliche Gubernien eine hülfreiche Hand darzu bieten wollen, wodurch einerseits das Geld in den Ländern bleibt und erhalten werden kann, andererseits aber die verbottenen Bücher so wider die guten Sitten und Religion laufen, können hindan gehalten werden«[139].

Aber Graf Thürheim, dem das Wohl seiner Oberösterreicher am Herzen lag, wollte die einheimischen Buchhändler vor der schweren Wiener Konkurrenz schützen und bot weder eine »hülfreiche Hand« noch erteilte er eine Genehmigung. Erst nach vier Jahren, Anfang 1782, wurde Trattner die Erlaubnis zuteil, eine Buchhandlung in Linz zu errichten. Gleichzeitig aber erhielt er einen Konkurrenten. Der Wiener Buchhändler Wappler hatte von dieser Erlaubnis erfahren und reichte augenblicklich, am 25. Februar 1782, das Gesuch ein, in mehreren Städten der k. k. Erblande Buchhandlungen errichten zu dürfen. Einer abschlägigen Antwort auf dieses Ansuchen zuvorkommend, wies er darauf hin, daß Trattner gerade eben diese Erlaubnis erhalten habe. Die Regierung bewilligte das Gesuch ohne Zögern, und Wappler gelang es sogar erstaunlicherweise noch vor Trattner, im Juli 1782 seine neue Buchhandlung in Linz zu eröffnen[140]. Während Trattner erst am 6. Sept. 1782 folgende Nachricht in der »Linzerischen Freytags ordinari Zeitung« bekannt machte: »Einem hohen, und gnädigen Adel, und dem schätzbarsten Publikum dienet zur Nachricht, daß ich mit k. k. allergnädigster Freyheit in Linz eine Buchhandlung errichte. Die Herren Bücherliebhaber sollen mit allen in- und ausländischen, katholischen und protestantischen Büchern auf das Beßte bedienet werden, jene Artikels aber, welche in dieser Buchhandlung nicht vorräthig sind, werde allzeit auf Verlangen von Wien in kurzer Zeit liefern. Da ich in allen Stücken die billigste Preise machen werde, so schmeichle ich mir einen gnädigen Zuspruch«. Die »neueingerichtete Edel von Trattnerische Buchhandlung« befand sich in Linz »beym goldenen Engel N. 47 auf dem Platze«[141]. Auch »die Errichtung einer Buchdruckerey allhier in Linz« war Trattner am 26. Mai 1782 »zur auflegung akatolischer Bücher in deutscher Sprache, jedoch ohne eigenen Privativo allermildest zugestanden« worden[142]. Diese neue Druckerei Trattners wurde aber erst zu Beginn des Jahres 1783 fertig. Sie befand sich ganz in der Nähe seiner Buchhandlung, in der Pfarrgasse. Trattner betrieb darin im Maximum 6 Pressen[143]. Seine Drucktätigkeit erreichte hier keinen solchen Umfang, wie in Innsbruck, doch gelang es Trattner, auch in Linz sofort einen 10jährigen Kontrakt auf Hofarbeiten abzuschließen.

Im Jahre 1785 wurde Trattner schließlich gestattet, eine Papierniederlage in Linz zu errichten[144], die sich bald guten Zuspruchs erfreute.

Den alteingesessenen Linzer Druckereien und Buchhandlungen waren die Erfolge des Wieners in ihrer Stadt ein

---

[139] Linzer Landes Archiv (LLA), Weinberger Archivalien, Bd. 71, Nr. 47.

[140] Carl Junker: Vom Buchführer zur Aktiengesellschaft. Zweihundert Jahre Wiener Buchhändlergeschichte. Wien 1926, S. 19.

[141] Linzer ordinari Zeitung, 6. Sept. 1782.

[142] LLA, Weinberger Archivalien, Hofkanzleidekretabschriften, Sch. 25.21, Nr. 3956.

[143] Die Buchdruckereien Oberösterreichs bis zur Gründung des Fortbildungsvereines für Buchdrucker und Schriftgießer. Linz 1928, S. 15.

[144] Linzer Regesten, B. III. Nr. 1002.

Dorn im Auge. Im Jahre 1790 begannen die Buchdrucker Feichtinger und Ziernwald gegen Trattner anzukämpfen und forderten in einer scharfen Eingabe, ebenfalls mit Hofarbeiten betraut zu werden, worauf die Hofkanzlei den beiden Buchdruckern am 6. Sept. 1790 die salomonische Antwort übermittelte, »daß bei bestehendem Kontrakte mit dem Hofbuchdrucker und Buchhändler v. Trattnern, die Hofarbeiten, und Papierlieferung nicht überlassen werden können; nach geendigten Kontrakte aber soll weder v. Trattner noch die Buchdrucker Feichtinger und Ziernwald, sondern der die Arbeiten in den wohlfeilsten Preisen anbietet auf die Lieferung einiges Vorrecht haben«[145].

Am 6. September 1793 erschien dann in der Linzer Zeitung die Kundmachung, daß der »mit dem Herrn v. Trattnern auf 10 Jahr abgeschlossene Kontrakt mit letzten Oktob. dieß Jahrs zu Ende gehet, als wurde durch eine allerhöchste Entschließung vom 2ten, und hohe Regierungs-Verordnung vom 20ten dieses anbefohlen, nicht nur in Ansehung der Druckerey-Arbeiten, sondern auch wegen der Papier-Lieferungen eine öffentliche Lizitation zu veranstalten; die Druckerey-Arbeiten aber, und die Papier-Lieferungen, jede ins besondere zu versteigern, und dabei in Ansehung der ersteren Arbeiten die Preise, so wie sie in Wien bestehen[146], zum Grund zu legen. In Folge dieser höchsten und hohen Auflage wird die dießfällige Lizitazions-Tagsatzung auf den 28ten künftigen Monats September um 9 Uhr früh im hiesigen kais. kön. Fiskalamte bestimmt: anbei aber zur nöthigen Wissenschaft erinnert, daß die Dauer der neuen Kontrakte auf 8 Jahr festgesetzet, mit denjenigen, welche zu den geringsten Preisen sich einverstehen.«

Das Zweigunternehmen in Linz behielt Trattner bis zu seinem Lebensende. Sein Enkel überließ erst 1806 die Offizin dem verdienten Faktor Josef Kastner für treu geleistete Dienste geschenkweise[147].

Trattners viel bewunderte und oft erwähnte außergewöhnliche Betriebsamkeit und sein unaufhaltsamer Erweiterungsdrang läßt sich aber erst dann richtig erkennen und einschätzen, wenn man die Liste aller seiner neu gegründeten und eingerichteten Filialbetriebe durchliest. So waren durch Trattners Unternehmungsgeist nach und nach in den Provinzen und entlegenen Erblanden entstanden: »Acht blühende Buchhandlungen: zu Agram in Kroatien, zu Brünn in Mähren, zu Grätz in Steyermark, zu Innsprugg in Tyrol, zu Pest in Hungarn, zu Prag in Böhmen, zu Triest im Littorale, und zu Warschau in Pohlen.

Zu diesen geselten sich sich noch fünf Buchdruckereyen: zu Agram, zu Linz, Innsprugg, Pest und Triest, und überdies noch achtzehn Bücherniederlagen: zu Frankfurt am Mayn, zu Leipzig, Cremsier, Grätz, Görz, Hermannstadt, Königgrätz, Klagenfurt, Lemberg, Laibach, Neusohl, Oedenburg, Ollmütz, Presburg, Panczowa, Teschen, Temeswar und Troppau«[148].

Außerdem besaß Trattner auch Papierniederlagen in den verschiedensten Teilen der Erblande. In Wien selbst führte er im eigenen Hause ein Lesekabinett mit Leihbibliothek und soll sogar die Absicht gehabt haben, in Lemberg ein Theater, einen Redoutensaal und ein Gasthaus zu erbauen[149].

Reise nach Siebenbürgen und Ungarn

Im Jahre 1783 unternahm Trattner nochmals eine Reise und zwar diesmal in die südöstlichen Gebiete der Erblande und nach Ungarn. Ob es sich dabei um eine Studien- oder nur um eine Vergnügungs- und Erholungsreise handelte, ist nicht feststellbar. Außer dem folgenden Brief, dem einzigen persönlichen Trattners überhaupt, der – abgesehen von seinen zahlreichen Bittschriften an Kaiserin und Hof – erhalten geblieben ist, sind keine Dokumente mehr darüber auffindbar.

Dieses Schreiben vom 6. September 1783 war an Freiherrn Samuel von Brukenthal, den Gouverneur von Siebenbürgen, gerichtet und lautete: »Hochgeborner Freiherr!

Euer Excellenz werden mir nicht zur Ungnad nehmen, daß ich schon so lang aus Hermanstadt abgereiset bin und noch nicht ehender geschrieben und meine schuldigste Danksagung abgestattet habe, für alle mir in meinem Dortsein erteilt und empfangene Gnaden; ich muß es gestehen, daß, so oft ich darauf gedenke, so erregt es in mir eine Verwunderung wegen der mir und meinem Reisekompagnion, dem Herrn Regierungsrat von Pock, der ebenfalls seine Danksagung erstatten läßt, uns so viele Zeit geschenket und so unverdiente Gnaden erwiesen haben. Ich erstatte in dessen dem allerverbundensten Dank dafür und wünsche eine Gelegenheit zu erlangen, wann Euer Excellenz einmal nach Wien kommen werden, mich nur einigermaßen dagegen zu refundieren. – Mein Reiskompagnion, Herr von Pock, hat in Ungarn zu Füred das Unglück gehabt, in eine Krankheit zu verfallen, wo er bald sein Leben verloren hätte, in-

[145] Archiv des Ministeriums für Inneres, Protokoll für Oberösterreich, Bd. 367, S. 184, Nr. 62 und S. 330, Nr. 26.

[146] Im Anschluß an die Kundmachung, wurde ein Verzeichnis dieser Preise abgedruckt.

[147] Siehe hierzu Ursula Giese: Die Filiale des Edlen von Trattner in Linz. Ein Beitrag zur Geschichte des Buchgewerbes in Oberösterreich. In: Oberösterreichische Heimatblätter. Linz 1960, Heft 3/4.

[148] Wie Anm. 66.

[149] Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler, fortgeführt von Eduard Castle: Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Wien 1914, Bd. 2, S. 1016.

deme er sich eines jüdischen Doktors hat bedienen müssen, der ihme übel traktiret hat. Ich entgegen habe eine Wunden in meinem rechten Bein bekommen, durch ein Bad in Füred, daß ich seit 14 Tägen im Bett derowegen zubringen mußte, allein die Herren chirurgü geben mir Hoffnung, in einigen Tägen vollkommen befreiet zu werden. Ich hoffe und wünsche entgegen, daß Euer Excellenz sich in hohen Wohl befinden werden, und mich wird es freuen, wenn die Providenz Dero hohe Person noch 50 Jahre zum Trost und Nutzen des geliebten Siebenbürgens erhalten möchte; denn dieses Land hat an Euer Excellenz einen Vatern und der Monarch einen Schatz, und glückselig jene Länder, welche das Glück haben, durch ministres regiert und dirigiert zu werden, die das Volk lieben und das Volk entgegen dem Minister schätzet und verehret, weilen er es glücklich macht und auf eine solche Art regiert, daß sie sich zu ihrer Glückseligkeit leiten läßt, gleichwie Euer Excellenz die Kunst inne haben und auch heut zu Tage vielleicht in der ganzen Monarchie der einzige sind, der diese Maximen kennet und in Ausübung bringet. Ich bin nur ein Particulier, ich habe aber alle kaiserlichen Erblanden und Staaten durchreiset und meine Betrachtungen diesfalls gemacht; ich finde Euer Excellenz nur allein unter allen Gouverneurs, dem ich dies Kompliment machen kann, der einen Minister und zugleich Vatern machet, und dieses ist die Ehre, die einem Minister groß machet und der dagegen alle Schätzung und Belohnung verdienet. Ich werde nicht unterlassen, bei allen Gelegenheiten Eure Exzellenz Ehre zu verbreiten, auch dem Monarchen selbsten werde ich über diesen Gegenstand meine wenige Erinnerungen vorstellen. Ich bin indessen mit der wahren Hochachtung und des vollkommensten Respekts Euer Exzellenz unterthänigster Diener Joan. Thomas Edler von Trattnern m. p. des heiligen römischen Reichs Rittern«[150].

Der Formulariendruck

Ein reiches Feld der Betätigung und damit ein gutes Geschäft – für kurze Zeit – eröffnete sich der Trattnerischen Offizin durch den Formulariendruck. Als Kaiser Joseph II. die Konskription in den Erblanden durchführen ließ, brauchte die Regierung Tausende von Formularen und Tabellen. Diese neue Maßnahme erregte großes Aufsehen und wurde viel besprochen. Friedrich Nicolai, der gerade zu dieser Zeit in Wien weilte, berichtete darüber: »Es muß auch an jedem Orte ein Vorrath von den gedruckten Tabellenbogen vorhanden seyn, theils zu den Generaltabellen, theils wenn die Aenderungen neue Bogen erfordern. Es erhellet auch hieraus, daß diese Anstalt bey der ersten Einrichtung nicht nur sehr viele Mühe, sondern auch ungeheure Kosten macht. Die Tabellenbogen werden sämmtlich in Wien auf kaiserliche Kosten gedruckt, und von da in die Provinzen versendet. Für die Konskription im Jahre 1784 von Tyrol und Ungarn wurden die Kosten des Drucks und des Papiers zu den Tabellen von der Hofkammer auf 95000 Gulden angeschlagen. Der k. k. Hofbuchdrucker Herr von Trattner hatte dazu 1200 Ballen großes Schreibpapier nöthig« – um diese herbeizu schaffen, errichtete Trattner 1785 in Ebergassing eine zweite Papiermühle mit wieder acht Bütten – »und er vermehrte hauptsächlich dieser Konscriptionslisten wegen, seine schon 16 Pressen starke Buchdruckerey noch mit 4 Pressen. Es ist leicht einzusehen, daß im Anfange der Einrichtung des Konscriptionswerkes eine ganz ungeheure Menge Tabellen erfordert wurden. Wenn es aber einmal eingerichtet ist, so werden sehr viele weniger erfordert, welches von den mehreren und minderen Aenderungen in jeder Familie abhängt«[151].

Daher hielt die Vollbeschäftigung der Trattnerischen Pressen auch nicht lange an. Überhaupt kamen schlechte Zeiten für die Buchdrucker.

So günstig die von Joseph II. 1781 und 1782 eingeräumte fast unbeschränkte Preßfreiheit sich auf die Menge der Druck- und Verlagsartikel ausgewirkt hatte, so verheerend waren die Folgen in Hinsicht des Wertes und Gehaltes der Druckschriften. Kurz vor und unmittelbar nach dem Tode Josephs wurden daher neue Zensurvorschriften erlassen, die in den nächsten Jahren bis zur General-Zensurverordnung vom 30. Mai 1795 immer mehr verschärft wurden. Die Folge dieser Maßnahmen war, daß die Beschäftigung der Druckerpressen von Jahr zu Jahr geringer wurde, die Magazine der Buchhändler aber sich mit wertloser Makulatur anfüllten.

Außerdem hatte Kaiser Joseph am 5. August 1789, zum großen Nachteil der alten bestehenden Offizinen, die Buchdruckerei freigegeben, indem er zu resolvieren geruht hatte: »Wer sich Lettern, Farbe, Papier und Presse anschafft, kann drucken, wie Strumpfstricken, und wer gedruckte Bücher sich macht oder anschafft, kann selbe verkaufen; jedoch haben alle den öffentlichen Polizei- und Censurs-Gesetzen genauestens zu unterliegen«[152].

Eine große Rolle spielten schließlich auch die nicht endenwollenden Kriegsjahre. Sie machten die Steuerlast immer drückender, das Geld knapper und die Geschäfte stockten. Darunter litten begreiflicherweise auch Trattners große

[150] H. Herbert: Briefe an den Freiherrn Samuel von Brukenthal. In: Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Hermannstadt 1903, Bd. 31, Heft 1.

[151] Friedrich Nicolai, a.a.O., Bd. 6, Nachricht von der Konskription in den österr. Erblanden.

[152] H. Meynert: Kaiser Joseph II. Wien 1862, S. 105.

und weitläufigen Betriebe. Fast alle seiner Druckerpressen standen zu Beginn der 90er Jahre in den Offizinen still.

Aufnahme des Enkels in die Offizin

Ende des Jahres 1793 erlebte der alte, beruflich so erfolgreiche, sonst aber von vielen Schicksalsschlägen heimgesuchte[153] Trattner eine große Freude. Er konnte am 22. November seinen Enkel Johann Thomas von seiner Buchdrucker-Lehrzeit, sie war nur kurz gewesen und hatte ganze 11 Tage gedauert, freisprechen und ihn als Hilfe zur Führung seiner Betriebe aufnehmen und ihn in die Geschäftsgebahrung seines weitläufigen Unternehmens einweihen.

Trattner hatte seinen Enkel ganz kavaliersmäßig in dem k. k. Löwenburgischen adeligen Collegium bei den P. P. Piaristen aufziehen lassen. Vom 27. Juni 1783 bis 6. September 1793 studierte der junge Mann hier die Humaniora und Philosophie. Danach war er vom Großvater in Haus und Geschäft aufgenommen und am 11. November 1793 als Buchdrucker aufgedungen worden[154].

Fünfzigjähriges Jubiläum

Am 13. Mai des Jahres 1798 feierte Trattner sein 50jähriges Jubiläum als selbständiger Buchdrucker, Besitzer und Leiter weitläufiger Betriebe. Dieses Fest wurde prunkvoll begangen. Von nah und fern kamen Angestellte und Freunde, um daran teilzunehmen. Laut dem Bericht in der Wiener Zeitung[155] über dieses Ereignis sollen es mehr als 600 Gäste gewesen sein. Nach einem feierlichen Dankgottesdienst wurde getafelt, getanzt, Festreden gehalten und Oden vorgetragen. Diese erhielt der Jubilar zum Andenken auf feinem Papier kunstvoll gedruckt.

Schon kurze Zeit darauf, am 31. Juli 1798, starb Johann Thomas Edler von Trattner nach einem kurzen Krankenlager, »im 81. Jahre eines verdienstvollen Alters«, mit »Ruhme bedeckt, geschätzt von seinen Zeitgenossen, und betrauert von der großen Zahl derjenigen, denen sein Fleiß Nahrung und Hülffe verschaffet hatte«[156].

Noch am Sterbetage des Edlen von Trattner wurde sein Enkel Johann Thomas von den k. k. Niederösterr. Landrechten für großjährig erklärt[157].

[153] Von Trattners 21 Kindern war nur eine einzige Tochter, Franziska Xaveria, am Leben geblieben, und auch seine zweite Frau war schon gestorben.

[154] Anmerkungen zur Ode »Zur frohen Feyer als Johann Thomas Edler von Trattnern den 12. May im Jahre 1802 die Stelle seines seligen Großvaters als Druckerherr und Prinzipal antrat. Dargebracht von seinen sämmtlichen Kunstverwandten Hausgenossen«.

[155] Wiener Zeitung, 16. Mai 1798, S. 1446.

[156] Wiener Zeitung, 4. August 1798, S. 2335f.

[157] Wie Anm. 154.

Besonderheiten aus Trattners Druckerei

Von den an die 3000 Büchern und sonstigen Druckschriften, die aus Trattners Offizin hervorgegangen sind, seien einige Werke herausgegriffen und beschrieben, teils ihres Inhaltes, teils ihrer interessanten Entstehung oder ihrer prachtvollen Ausführung wegen. Für jedes wissenschaftliche Fach hat Trattner zahllose Werke gedruckt, theologische, philosophische, juridische, medizinische, kriegswissenschaftliche Lehrbücher, Abhandlungen und Dissertationen. Auch für die Bibliothekskunde druckte Trattner wichtige Bücher. Schon 1750 verließ ein Katalog der Gräflich Harrach'schen Büchersammlung seine Presse. Im Jahre 1760 pflegte Trattner Verhandlungen mit dem ersten Kustos der Hofbibliothek Franz Kollar über den Druck einer neuen Auflage der »Commentaria de Aug. Bibliotheca Vindobonensi«. Am 2. September dieses Jahres wurde der Kontrakt abgeschlossen, in welchem die von Seite der Hofbibliothek eingegangene Verpflichtung festgehalten ist, von jedem Bande der Commentarien 100 Exemplare um einen mit gegenseitigem Einverständnis festgesetzten Preis abzunehmen. Da aber die Commentarien des Lambecius, die hier in einer neuen verbesserten Ausgabe erscheinen sollten, sowohl durch den Geist der Zeit, in welcher der Verfasser lebte, als durch dessen eigenen Genius viele Digressionen enthielten, die an sich selbst zwar nützlich, aber nicht am geeigneten Platze, und für das Hauptwerk eher störend als befördernd waren, faßte Kollar den Entschluß, jene eingeschalteten Beigaben, in welche Lambecius einen vorzüglichen Schatz seiner Gelehrsamkeit niedergelegt hatte, und die deßhalb sorgsam bewahrt werden mußten, von dem Hauptwerke zu trennen, in ein abgesondertes Buch, worin sie leichter zu finden und angenehmer zu lesen wären, zu sammeln, mit einigen Anmerkungen zu versehen, durch manche Abhandlung über noch unbekannte Gegenstände zu vermehren, und diese Sammlung den neu, aber gewissenhaft nach dem Plane des Lambecius bearbeiteten Commentarien vorausgehen zu lassen. So entstanden die zwei reichen Foliobände der »Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia«. Der erste erschien 1761, der zweite im darauffolgenden Jahr[158].

In der dem Theresianum einverleibten Garellischen Bibliothek arbeitete als Kustos der hervorragende Bibliophile Michael Denis, der auch als Lektor am Theresianum wirkte. Dieser ließ bei Trattner einen »Grundriß der Bibliographie« und eine »Einleitung in die Bücherkunde« drucken und begründete dieses Unternehmen folgendermaßen: »Wie nothwendig einem jeden, der auch nur auf eine mittelmäßige Gelehrsamkeit Anspruch machen will, Bücherkenntniß

[158] Fr. Edler von Mosel: Geschichte der kaiserl. königl. Hofbibliothek zu Wien. Wien 1835, S. 152f.

sey, wie sehr sie einen Adelichen zieren, dem seine Geburt Bibliotheken selbst oder doch die Mittel verschaffet Bibliotheken anzulegen, und den sein Stand oder Beruff auf Reisen öfter in Bibliotheken führet, ist eben so einleuchtend, als gewiß ist, daß sich bey mangelnden Einsichten in das Bücherwesen Männer zuweilen der Geringschätzung, und dem Spotte preisgegeben haben, die sonst von Seite ihrer Abkunft, ihrer Würden, ihres moralischen Charakters, ja selbst ihrer andern Kenntnisse alle Achtung verdienten«[159].

Auch Denis »Nachtrag zur Buchdruckergeschichte Wiens« erschien im von Trattnerischen Verlage. Alle drei typographisch sehr schön ausgestatteten Werke fanden solchen Absatz, daß Trattner davon noch eine zweite Auflage veranstalten konnte.

Ohne Vorwissen des Kommerzien Konsesses wurde von Trattner ein »Mercantil Schema zum Druck befördert«. Ein wirtschaftsgeschichtlich hochinteressantes Buch, das aber nicht sofort die Billigung der Regierung fand. Die Angaben darin seien unzulänglich und teilweise unrichtig und dem »Publico werde von dem Erbländischen Manufaktur- und Commercien-Wesen« ein falscher Begriff dadurch beigebracht. Außerdem seien »derley Anzeigen und Bekanntmachungen ohne Vorwissen und erhaltene Gutheißung jener Hofstelle, deren Obsorge das Manufactur- und Commercien-Wesen ohnmittelbar anvertrauet ist, weder zu drucken, noch weniger aber unter das Publicum auszuteilen gestattet werden kann«. Daher mußte Trattner den »ferneren Abdruck dieses Schematis sogleich einstellen, die ausgeteilten Exemplaria so viel möglich zurücknehmen und keines mehr davon ausgeben, wie in widrigem nicht nur allein mit der Confiscation, sondern auch mit schärferer Ahndung vorgegangen werden würde«[160].

Ferner wurde Trattner geboten, »eine verläßliche Verzeichniß aller sowohl bürgerlichen, als Schutzverwandten Commercial Profeßionisten, Niederlägern, und Handelleuten zu entwerfen«, auch Vorschläge zu machen, »wie etwa dieses Schema in den übrigen Rubriquen zu verbessern seye« und diesen neuen Entwurf dem Hof zur Begutachtung zu übersenden[161]. Das geschah bald darauf und am 19. März 1767 wurde der Kaiserin folgendes Schriftstück unterbreitet: »Zu Folge Hof-Decreti vom 27. Novembris 1766 überreichet der N. Ö. C. C. (niederösterreichische Commercien-Consess) unterm 5. März nebst Reproducierung der von dem Hofbuchdrucker von Trattner gedruckten und mangelhafft befundenen Mercantil-Schematis ein derley neues von dem Mittels Rath v. Cauben mit vieler Mühe, Vorsicht und möglichster Verläßlichkeit ausgearbeitetes in 109 Seiten bestehendes Wienerisches Mercantil-Schema, wie auch dessen darüber verfaßtes weitschichtiges Referat mit welchem das Plenum durchaus in Verstand seye. In diesem meldet Er von Cauben, daß er ein ganz andere Eintheilung in diesem neuen Schemata gemacht, jene Professionisten, die nicht dem Commerciali zugetheilet, wie auch bey jenen sämmtlich, die auf Preßen oder Stühlen arbeiten, die beysetzung der Anzahl ihrer Stühle und Pressen ausgelassen habe, weil solches unter den Meistern selbsten nur Eifersucht erwecken und etwa Einer, der wenige Stühle und Pressen habe der Verachtung oder dem Mißcredit ausgesetzet werden dörffte, ob Er ansonsten gleich ein geschickter Arbeiter und ehrlicher Mann seyn könne. Zugleich habe Er bey den Fabriquen das Personale am Arbeiten nicht wie der von Trattner, beygesetzt, indem ohnehin jeder vernünftige Mensch sich einbilden könne, daß zu solchen Fabriquearbeiten viele Leute erfordert werden.

Er glaubte also genug zu seyn, wenn das Publicum wisse, wo diese oder jene Fabrique existire und was sie verschaffe.

Überhaupt habe Selbter eben die Niederlagsverwandte, so dann den bürgerl. Handelsstand vorausgesetzet und so wohl bey diesen, als bey den übrigen Künstlern, Comm. Professionisten und Manufacturisten sich nach der alphabetischen Ordnung gehalten, und bey einigen nach Möglichkeit die articeln der Waaren, so Er verarbeite, hinbeyfüget. Soferne nun dieses sein entworffenes neues Schema zur ah. Approbation gewürdiget werden sollte, so machte Er daß,

1. solches nach seinem beyliegenden Entwurf abzudrukken, auch

2. seinem projectirten Voreingang von dem Trattner nichts mehr beyzusetzen,

3. die Correctur ihm von Cauben zu übergeben,

4. alle allschon gedruckte Exemplaria der zweyten Auflage offtbenannter Schematis, damit solche nicht wissentlich oder unwissentlich unter der neuen Auflage mit verkaufet, und das Publicum confundiret werde, von dem v. Trattner zu cassiren und

5. in Hinkunft alle Jahre im Majo die Tabellen zu erheben wären, damit I. M. gleichbaldmöglichst den Statum der hiesigen Fabricanten vom vorhergehenden Jahr ersehen könnten, und nicht allererst ein ganzes oder mehrere Jahre darauf warthen dörffte.

6. Wäre auch fürderhin diese Tabelle von dem dortigen Concipisten mit weit mehreren Fleiß und Verläßlichkeit zu verfertigen, die Straßen, Häuser und Nahmen genauer zu bemerken, und nichts, darinnen unbemerkt zu belassen, was zur Tabelle gehörig und dabey zu wissen nöthig seye. Dieser Fleiß könnte nur desto ordentlicher angewendet wer-

---

[159] M. Denis, Aufsehers der garell. Biblioth. am k. k. Theres. und Lehrers an der k. k. sav. Akad.: Einleitung in die Bücherkunde. Wien 1778, S. 1.

[160] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1, Decretum 13. 9. 1766.

[161] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1, Decretum 27. 11. 1766.


Oesterreichs
Merkwürdigkeiten
die
Bild- und Baukunst
betreffend,
dem
Fürsten Wenzel
von
Kaunitz Rietberg
gewidmet
von
Wilhelm Beyer

Erster Band.

Wien gedruckt, mit von Trattnerischen Schriften.
1779.

Abb. 5: *Titelblatt von »Oesterreichs Merkwürdigkeiten die Bild- und Baukunst betreffend«. 1779*

den, als I. M. diesertwegen die Wägen-Gelder zum Herumfahren bezahle.

7. Soferne aber der von Trattner nach geendigtem Verschleiße dieser neuen Auflage ein abermal neues herauszugeben gesonnen seyn sollte, so wäre solches niemals anderst, als mit Vorbewust und mittels Untersuchung des Consessu geschehen zu lassen, damit sothanes Schema immerdar vollständiger und zuletzt

8. sogar N. Ö. Schema heißen könnte, wenn all- und jedes, was zum Commerciale von N. Ö. gehöre darinnen angezeiget und zu dessen Stoffe die Crayßhauptleute ihm genaue Tabellen einzuschicken angehalten worden wären. Übrigens aber auch

9. sollen O. Ö. Professions, welche unter die N. Ö. gehören, niemals damit vermenget werden, wohl aber weit eher dem von Trattner freystehen, falls Selbter darzu gute

Nachrichten erhielt, solche entweder besonders aufzulegen oder abgesöndert in Theilen und Abschnitten beyzudrucken.

Votum: Es wird immer sehr schwer seyn ein genaues Mercantil Schema zu erhalten, daviele Fabrikanten oft von halb zu halb Jahre ihre Wohnung zu verändern genöthigt werden. Damit man aber von dem Entwurf des Verzeichniß des von Cauben Erlaubnis ertheilen und so viel es thunlich dieses Schema mit Verläßlichkeit zum Druck befördern könne, so ist nöthig, die vermuthlich vorgenommene Verfassung der Tabellen von dem letzten Jahr 1766 abzuwarten und solche mit dem Verzeichniß des v. Cauben endgegen zu halten«[162]. So entstand also ein Wiener und später ein österreichisches »Mercantil-Schema«, ein Vorläufer des heutigen »Industrie- bzw. Handels-Compass«.

Außerordentlich schöne und bedeutende Werke gingen aus Trattners Kupferstecherei hervor. So das heute unauffindbare »Museum Austriacum« mit 137 Figuren, auch die von Scheyb zum erstenmal in der Größe des Originals herausgegebene »Tabula Peutingeriana«[163]. Einzigartig sind die beiden Großfoliobände des Bildhauers Johann Wilhelm Beyer: »Statuen und Wasserspiele in dem Lustgarten zu Schönbrunn» und »Neue Muse, oder der Nationalgarten«. An diesen beiden Werken arbeiteten u. a. die Wiener Kupferstecher Mansfeld, Landerer, Reinsperger, von Driebes und Kreizinger, aber auch Kupferstecher aus Berlin, wie von Glaßbach, Krieger und Rode mit.

Besondere Vorliebe hegte Kaiser Franz I. für sein Münzkabinett. Numismatische Arbeiten wurden daher von ihm mit großer Freude aufgenommen. So entstand 1755 in Trattners Werkstatt der herrliche Band »Numismata cimelii caesarei regii austriaci Vindobonensis, quorum rariora iconismis, cetera catalogis exhibita iussu Mariae Theresiae Imp. et Reginae Austriae«. Die textlichen Erläuterungen zu den behandelten wertvollen römischen und griechischen Münzen besorgten Karl Joseph Graf Paar, Franz Anton Graf Khevenhüller-Aichelberg, Joseph de France, Valentin Jameray Duval, Erasmus Frölich und Joseph Khell. Die unzähligen phantasievollen Initialen, Titel- und Schlußvignetten sowohl, als auch die über 100 Bildtafeln wurden von dem berühmten Wiener Künstler Salomon Kleiner in Kupfer gestochen, der bereits Bücher für den anspruchsvollen Prinzen Eugen von Savoyen mit Illustrationen ausgestattet hatte[164].

In gleicher Größe und ebenso prächtiger Ausführung folgten diesem Buche die »Monnoies en argent qui composent une des différentes parties du cabinet de Sa Majesté l'Empereur depuis les plus grandes pièces jusqu'au florin inclusivement« und die »Monnoies en or, qui composent une des différentes parties du cabinet de S. M. L'Empereur depuis les plus grandes pièces jusqu'aux plus petites«. Beide herausgegeben von dem Direktor des kaiserlichen Münzkabinetts Valentin Jameray Duval. Allerdings fehlen in diesen beiden Bänden die Angaben über die Kupferstecher.

Wer sich im Jahre 1764 eine »Schreibmaschine« kaufen wollte, erhielt dazu ein schöngedrucktes Quartbändchen von 91 Seiten Text in deutscher und französischer Sprache, 2 Blättern Errata und 6 aufschlußreichen Kupfertafeln, mit dem Titel: »Beschreibung der von dem Grafen Leopold von Neipperg dermalig wirklichen Cammerherrn beyder Kaiserl. Königl. Apostol. Majestäten, und Allerhöchst Ihro wirklichem Reichshofrathe, während seiner Gesandtschaft am Königl. Sicilianischen Hofe, seit dem Jahr 1762 erfundenen neuen Maschine, benannt: Jedermanns geheimer Copist, mittelst welcher man ohne Abschreiben sein eigener Copist wird, oder wodurch man mit weniger Mühe seine Briefe und Aufsätze auf einmal doppelt, und nach Belieben drey- und mehrfach, als so viele Urschriften mit bester Verwahrung des Geheimnisses, und großem Zeitgewinne auf einmal zu Papier bringen kann. Nebst der Anweisung zum gemächlichen Gebrauche derselben. Wien, gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern, kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern, 1764«[165]. Ein technikgeschichtlich wertvolles Kuriosum!

Am 9. Mai 1781 erschien in der Wiener Zeitung eine erwähnenswerte Anzeige. »Herr Gonord, Zeichenmeister«, so hieß es darin, »welcher die Ehre gehabt hat, die vornehmste Noblesse in Wien, Prag und von Ungarn in Silhouetten oder in Schatten zu zeichnen, macht bekannt, daß er itzt seine Wohnung verändert hat. Zu gleicher Zeit macht er auch bekannt, daß er ein Hauptverzeichnis aller derjenigen Personen von Distinktion in Druck geben will, welche er zu zeichnen die hohe Ehre gehabt hat und deren Anzahl bis 1000 Silhouetten in sich faßt. Hiezu wird noch eine Abhandlung über die Physiognomie kommen. Dieses Buch wird zu zween Teilen erscheinen. Diejenigen Personen, welche die Namen derer, die in dieser Sammlung enthalten sind, zu wissen wünschen, können das gedruckte Verzeichnis hievon für 7 Kreuzer besitzen. Nach gemachtem Überschlag für den Stich sowie für das übrige wird der Preis dieses Buches 12 Gulden 40 Kreuzer sein. Diejenigen, welche von den ersten Abdrucken zu haben verlangen, werden ersucht, unter der Aufschrift an den Verfasser 4 Gulden vorauszusenden, von welchem sie eine Quittung darüber erhalten, so daß diese 4 Gulden von den 12 Gulden 40 Kreu-

[162] HKA, N. Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[163] Eduard Castle, a.a.O., S. 30

[164] Z. B. verschiedene Blätter Grundrisse und Ansichten des Schlosses Belvedere oder die reizende »Vorbildung aller ausländischen Thiere, so in dem Thiergarten Sr. Hochfürstl. Durchl. Eugenii Francisci ... vor der Stadt Wien aufbehalten werden.« Augsburg 1734.

[165] Heinrich Benedikt: Die Schreibmaschine des Grafen Neipperg. In: Blätter für Technikgeschichte, 11. Heft, Wien 1949.

zer abgerechnet werden. Er fährt indessen fort, in Silhouetten oder Schatten für den nämlichen Preis wie vorher zu zeichnen. Man findet auch in seinem Gewölbe Muster und verfertigte Stücke in gemaltem Papier und Seidenzeug zu Tapeten auf eine ganz neue Art, welche zur ersten Grundlage der Errichtung seiner Fabrik dienen sollen. Gegenwärtig hat er sein Gewölbe im Edlen von Trattnerschen Freihof am Graben im 2. Hof Nr. 17«.

Während die angekündigte Tapetenfabrik nie verwirklicht werden konnte, so erschien das neue Buch wirklich in den ersten Julitagen des Jahres 1781 und sollte ab 9. Juli zum Verkauf gelangen, so verkündete die zweite Zeitungs-Anzeige Gonords, in der der Künstler erklärte, »die Personen, welche in dieser großen Sammlung enthalten sind, verschiedene große Monarchen, große Fürsten, Fürstinnen, Prinzessinnen, die größten Häuser des ersten Adels in Wien und Prag, die Minister, Generale und Botschafter, die sämtlichen Kapitel der Stiftsdamen in Wien und Prag, überhaupt die vornehmsten freiherrlichen Häuser, verschiedene andere große und sehr berühmte Häuser, viele Gelehrte, die berühmtesten Schauspieler und Schauspielerinnen vom Wiener Nationaltheater, viele Damen und Fräulen von Distinktion, die durch ihre Schönheit und ihren Geist berühmt sind, 80 Personen von hohem Stande, sowohl Kavaliere als Damen, die sich haben inkognito abzeichnen lassen und die nicht haben wollen gekannt sein. Dieses Buch wird bei dem Verfasser in dem von Trattnerschen Haus auf dem Graben 17 zu haben sein. Von diesem Buch werden Exemplare in der von Trattnerschen Buchhandlung zu Prag zu haben sein«[166]. Leider ist von diesem für die Nachwelt so interessanten Buch heute nur noch ein Exemplar bekannt[167].

Auch Trattners Notendruckerei sei nicht vergessen, denn sie versorgte die Musikwelt der Barockzeit unter anderem mit zwei bedeutenden Meisterwerken. Mit dem »Gradus ad parnassum« des Johann Joseph Fux und mit der von Raniero da Calzabigi herausgegebenen »Tragedia Alceste. Messa in musica dal signore Cavagliere Christoforo Gluck«[168].

II.

Buchhandel und Nachdruck - Die Quellen von Trattners Reichtum - Sein Verdienst um die Verbreitung des Schrifttums

Trattners Beginn als Buchhändler

»In Trattners Nachdrucken hat das Österreich des 18. Jahrhunderts die große deutsche Literatur aufgenommen.
Auf Trattners Nachdrucken beruht die literarische Bildung des neuen Österreich.
In Trattners Nachdrucken reifte die eigene große Dichtung Österreichs heran.«

Josef Nadler

Schon zu Anfang seiner Karriere, kaum hatte er seine Druckerei im Schottenhof gehörig etabliert, bewarb sich Trattner um die Erlaubnis, den Buchhandel betreiben zu dürfen. Diese wurde ihm auch im Hinblick auf seine Verdienste bei der Einrichtung einer Schriftgießerei sofort gestattet. Schon im Jahre 1751 erhielt Trattner das Privilegium als Hofbuchhändler, und am 28. Jänner 1752 wurde ihm zugestanden, einen Buchladen zu eröffnen[169]. Noch im gleichen Jahr begann sich Trattner mit unerhörter Weitsicht und Unternehmungslust der neuen Aufgabe zu widmen. In Österreich selbst bot sich allerdings nicht ein so ausgedehntes Betätigungsfeld und keine solchen Möglichkeiten, wie sie Trattner für einen interessanten und erwerbsreichen Handel benötigte. Er wandte sich daher sofort nach Deutschland und erschien auf der Leipziger Messe. Dort versuchte er mit den Buchhändlern ein Abkommen zustande zu bringen. Trattner erklärte den Herren, daß er an Transportkosten bis Wien allein 17°/₀ verlöre und ersuche deshalb um »allerwenigstens« $33^1/_3$°/₀ Rabatt. Die deutschen Buchhändler jedoch erklärten, sie gäben ihm, wie allen nur 16°/₀. Trotzdem versuchte Trattner nochmals in einer längeren Diskussion sein Glück. »Als ich aber durch diese Vorstellungen ebensowenig ausrichtete, vielmehr tauben Ohren predigte; so sagte ich ihnen gerade heraus, sie würden mich in die Notwendigkeit setzen, ihnen diejenigen Verlagsartikel, woran mir am meisten gelegen wäre und die sie wegen des starken Abgangs, ohnedem am wohlfeilsten geben könnten, ganz gewiß nachzudrucken«[170].

[166] Wiener Zeitung, 7. Juni 1781 und 11. Juli 1781.

[167] Viktor Klarwill: François Gonords Silhouetten aus dem Jahre 1781. Wien 1922, S. 36.

[168] Bei dieser Gelegenheit ist zu erwähnen, daß Wolfgang Amadeus Mozart eine seiner schönsten Sonaten und eine Phantasie, beide in c-Moll, Trattners zweiter Gattin, seiner jungen Schülerin Therese gewidmet hat. Siehe hierzu Hermine Cloeter: Mozarts Beziehungen zu Johann Thomas und Therese von Trattnern. In: Krakauer Schreib-Kalender für das Jahr 1934.

[169] S. auch Kap. Die ersten Privilegien

[170] Johann Goldfriedrich: Geschichte des deutschen Buchhandels, vom Beginn der klass. Literaturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft, 1740–1804. Leipzig 1919, S. 19.

Hätten die deutschen Buchhändler gewußt, wie ernst Trattner seine Drohung meinte, hätten sie sich vielleicht doch bemüht, eine Einigung mit dem Wiener zustande zu bringen.

Freilich bekamen in den nächstfolgenden Jahren die deutschen Buchhändler noch nichts Aufregendes von Trattners Tätigkeit zu spüren. Der Name des Österreichers tauchte in den Leipziger Meßkatalogen 1753 mit 3 Posten, 1756 mit 17, 1757 mit 33, 1760 mit 28, 1762 mit 24 und 1763 mit 8 auf. Dann aber kam ein erstaunliches und unerwartetes zahlenmäßiges Ansteigen von Trattnerischen Verlagswerken, und zwar handelte es sich bereits hauptsächlich um Nachdrucke. Im Jahre 1764 ließ Trattner 42 und im Jahre 1765 76 Artikel in den Meßkatalog einrücken. »Ein Strohm, der alles überschwemmt!« mußte einer der bedeutendsten deutschen Verleger, Philipp Erasmus Reich, nun erkennen. »Gegen den nun von Kaiserl. Maj. Baronisirten Buchhändler Trattner schützt kein Privilegium mehr!« schrieb er im November 1764. »Von den Geldern des Hofes unterstützet, überschwemmt er ganz Deutschland und scheuet sich nicht, in unßerem eigenen Lande den Meister zu spielen«[171].

Gegen Trattners Geschäftstüchtigkeit konnten tatsächlich keine Privilegien mehr schützen. Darüber erfährt man:

»In vorigen Zeiten scheint es eine allgemeine Regel gewesen zu seyn, daß kayserl. Bücherprivilegien nicht nur auf das ganze Teutsche Reich überhaupt, sondern auch namentlich insonderheit auf die kayserl. Erblande mitgerichtet worden, wodurch die privilegierten Verleger die Sicherheit bekommen, daß wenn ihre Werke auch sonst auf *natürlicher Freyheit* beruhet hätten, die ein kayserl. Privilegium für einzelne Teutsche Staaten nicht in ein Monopolium verwandeln könnte, dennoch auch solche Werke als dann in den Österr. Erblanden nicht nachgedruckt werden durften, oder daß auch von eigentlichen Verlagsbüchern kein österr. Nachdruck zu befürchten war, der vielleicht hätte unternommen werden können, wenn er nur zum Gebrauch der Österr. Erblande und nicht zum Vertriebe auf der Messe und in anderen Reichsländern bestimmt gewesen wäre.

Da aber seit Carls VI. Tode die Regierung der Österr. Erblande nicht mehr mit der Kayserl. Regierung in einer Person verbunden gewesen, so hat es seitdem bis jetzo wenigstens nicht mehr, wie in vorigen Zeiten mit einerley Ausfertigung und Unterschrift geschehen können, aus Kayserlicher Macht und zugleich für die Österr. Erblande einerley Privilegium zu ertheilen. Seitdem hätte also für letztere jedesmal ein besonderes Privilegium gesucht und ertheilt werden müssen, wenn man in Ansehung jener Vortheile auch wegen der Österr. Erblande hätte gesichert seyn wollen, die sonst so wenig als andere chur- und fürstliche Länder ein kayserl. Privilegium als ein Monopolium gelten lassen durften. Solche besondere Österr. Bücherprivilegien haben sich aber seither verschiedene Verleger zu erhalten vergeblich bemühet«[172].

Österreich stand also außerhalb des Schutzbereiches der deutschen Literatur.

Trattner konnte daher ungestört, ja sogar vom Hofe unterstützt, seine großen Pläne auf dem Gebiete des Nachdrucks ausführen.

Trattners größter Gegner und erbittertster Feind, Philipp Erasmus Reich – der Anführer und Sprecher der Buchhändler auf der Leipziger Messe – aber war es selbst gewesen, der den Österreicher direkt zum Nachdruck herausgefordert hatte. Als Leiter der Leipziger Buchhandlung Weidmann, einem Unternehmen von großer geschichtlicher Bedeutung, war Reich der tatkräftigste und schaffensfreudigste aller deutschen Originalverleger und – er zahlte die höchsten Honorare. Seine Handelsbedingungen und Geschäftsgrundsätze waren dagegen ungemein hart und außerordentlich rücksichtslos. Reich gewährte nur geringen Rabatt, bestand auf Barzahlung und nahm auf keinen Fall unverkaufte Bücher zurück.

Auf solche Bedingungen konnte und wollte der viel zu geschäftstüchtige Trattner nicht eingehen und begann daher eifrig von Werken, von denen er sich einen guten Abgang versprach, Nachdrucke zu veranstalten.

Von da an ist Trattner zu *dem* Nachdrucker überhaupt geworden und als solcher bis heute berüchtigt geblieben, nicht aber deshalb, weil er als erster auf die Idee kam, sich diesem wenig ruhmvollen Gewerbe zu verschreiben – denn der Nachdruck war auch schon im 16. Jahrhundert verbreitet gewesen – oder weil Trattner mit dem Nachdruck so unerhörte Erfolge erzielte; solche Erfolge errangen auch andere, weniger bekannt gewordene Nachdrucker. Zu diesen zählten als größter Schmieder (nach dem nachdrucken auch »schmiedern« genannt wurde) in Süddeutschland, Pauli in Berlin, Hechtel in Magdeburg, Traßler in Troppau. Auch in der Schweiz lebten mehrere von den deutschen Verlegern außerordentlich gefürchtete Nachdrucker. Alle diese Buchdrucker hatten schon eine genugsame Praxis in dem angefochtenen Gewerbe, bevor Trattner sich überhaupt dazu entschloß. – Nein, Trattner hat seine traurige Berühmtheit, die seine übrigen Verdienste fast verdunkelt, nur dadurch erlangt, weil er mehr war, als ein Nachdrucker schlechthin. Er war eine Persönlichkeit und, scheinbar im Widerspruch zu seinem Tun, ein schöpferischer Geist[173]!

[171] Goldfriedrich, a.a.O., S. 19

[172] Johann Stephan Pütter: Der Büchernachdruck nach ächten Grundsätzen des Rechts geprüft. Göttingen 1774, S. 203.

[173] Hermine Cloeter, a.a.O., S. 44.

Friedrich Nicolai, dessen Berliner Verlagswerke Trattner ebenfalls nachdruckte, und der deshalb wahrlich nicht sein Freund genannt werden konnte, sich aber trotzdem immer objektiv, ja sogar anerkennend über Trattner geäußert hat, urteilte über dessen Nachdruckstätigkeit: »Es ist zu bedauern, daß er (Trattner) aufs Nachdrucken gefallen ist, und sich dadurch auswärts einen üblen Namen zugezogen hat. Wenn ich auch von der moralischen Seite des Nachdrucks ganz abstrahiren will, so sind doch in seiner Buchdruckerey, in der so große Geschäfte gemacht werden, seine sämmtlichen Nachdrücke zusammengenommen nur ein ganz geringer Theil, und können nie ein so beträchtliches Objekt ausmachen, daß es des Schadens und der üblen Nachrede werth wäre, die daraus erwachsen. Seine Pressen hätten beständig eben so stark gehen können, wenn er auch an keine Nachdrücke gedacht hätte; und was seine Buchhandlung betrifft«, setzte Nicolai hinzu, »so haben derselben die Nachdrücke offenbar zum Nachtheile gereicht. Ich getraue mir durch eine richtige Bilanz der Geschäfte sicher zu beweisen, daß keine Buchhandlung durch Nachdruck emporkommen kann. Sie wird immer von der einen Seite mehr verlieren, als sie von der anderen gewinnte. Die Erfahrung zeigt es auch genugsam«[174].

Bei Trattner nach Nicolais Erfahrung urteilen zu wollen, war allerdings nicht das Richtige, denn seine blendend gehenden Geschäfte mit den Nachdrucken erbrachten den Gegenbeweis. Doch zeigen diese Bemerkungen Nicolais die Achtung, die dem Trattnerischen Unternehmen als solchem, trotz allem, von seiten der Ausländer entgegengebracht wurde.

Schriften für und wider den Nachdruck

Gründe und Gegengründe, Rede und Gegenrede, Drohungen und Rechtfertigungen, wissenschaftliche Abhandlungen, den Nachdruck betreffend, führten zu einer ganzen Literatur von Streitschriften, die dieses Thema aufs erschöpfendste behandelten. Die Verfasser davon waren einesteils die Originalverleger, anderenteils die Nachdrucker und drittens die Autoren nachgedruckter Werke selbst. Von diesen Veröffentlichungen wird in der Folge noch die Rede sein. Hier aber sei eine besonders bemerkenswerte Schrift zitiert, – sie erschien schon im Jahre 1732 – die sowohl die Rechtfertigungsgründe der Nachdrucker angibt, als auch deren Widerlegung klar aufzeichnet. So werden sieben, den Nachdruck begünstigende Tatsachen aufgezählt:

Der Nachdruck ist weder im Jus Civile, noch im Jus Canonicum verboten. Sein Verbot würde eine buchhändlerische Monopolisierung bedeuten. Die Existenz der Privilegien beweist, daß der Nachdruck an sich kein Unrecht ist. Der Nachdruck verbilligt die Bücher. Er dient dem bonum publicum. Geistige Nahrung ist publici juris. Der Nachdruck entspricht dem Herkommen.

Die Widerlegung dieser sieben Beweise der Nachdrucker aber lautet: Gleichviel, ob ausdrückliche Gesetze gegen den Nachdruck bestehen oder nicht, das Verlagsrecht fließt aus dem Eigentumsrechte des Autors und dessen Cession an den Verleger. Das Privileg schafft nicht das Verlagsrecht, sondern hat nur die Bedeutung, den Betrüger durch Androhung der Konfiskation zu warnen. Wenn der Nachdruck die Bücher verbilligt, so bleibt er trotzdem nicht nur Unrecht, sondern auch schädlich. Er dient in Wirklichkeit nicht dem bonum publicum, weil er der soliden Gelehrsamkeit schadet und die Gelehrten abschreckt, gute Bücher zu veröffentlichen. Gegenüber der Behauptung des Nachdruckers, er reguliere übermäßige Preise, ist entgegenzusetzen, daß der Nachdrucker die oft nur schwer zu beurteilenden Kosten des Originalverlegers nicht kennt und daß der Nachdruck, auch wenn dies der Fall ist, trotzdem ein unrechtmäßiges Mittel bleibt[175].

Durch keine dieser Behauptungen, Widerlegungen und Beweise wurde jedoch eine Besserung der allgemeinen kritischen Lage auf dem Gebiete des Buchgewerbes erreicht. Die rücksichtslosen Geschäftsgrundsätze der Leipziger einesteils und die skrupellosen Raubzüge der Nachdrucker anderenteils verhinderten eine Vereinigung beider Parteien zu der notwendigen gemeinsamen Klärung der strittigen Punkte.

Trattner selbst kümmerte sich nicht im geringsten um dergleichen Publikationen. Im Gegenteil, auf persönliche Angriffe hin bewies er schlicht und einfach die unumgängliche Notwendigkeit seines Nachdrucks aus drei Punkten: 1. den übermäßigen Preisen der deutschen Bücher, 2. dem erzwungenen Bargeschäft, und 3. der Leipziger Frachtfreiheit, »als wodurch der ausländische Handelsmann schnurstracks ins Verderben rennen muß«[176].

Trattners erster genialer Schachzug

Während sich die deutschen Verleger noch in Sicherheit wähnten und die Gefahr, die ihren Verlagswerken drohte, noch nicht ahnten, arbeiteten Trattners Buchdruckerpressen ohne Unterlaß, und er selbst machte sich eifrig mit der Berechnung seiner neuen Drucke zu schaffen. Und plötzlich erhielten die deutschen Buchhändler, wie einen Blitz aus

[174] Friedrich Nicolai, a.a.O., Bd. 4.

[175] Charlatanerie der Buchhandlung. 2. Aufl. Sachsenhausen 1732 S. 73ff, 79, 81, 83 (s. Goldfriedrich, a.a.O., S. 2/3).

[176] Goldfriedrich, a.a.O., S. 8/9.

heiterem Himmel, eine unerhörte und aufsehenerregende Ankündigung aus Wien.

»*Avertissement.*

Johann Thomas von Trattnern, des Heil. R. R. Ritters, Kaiserl. Königl. Hofbuchdrucker und Buchhändler, hat nachstehende Bücher auf seine Kosten gedruckt.

Wienn, 2. May 1765.

Gellerts (C. F.) sämmtliche Werke, 5. Theile, mit Kupfern, gr. 12° Wienn 1765

Geßners (S.) Sämtliche Werke, 4. Theile, gr. 12° mit Kupfern, ibid. 1765

Hagedorns (Fr. v.) sämmtliche Werke, 3. Theile mit Kupfern, gr. 12° ibid. 1765

Hallers (Alb.) Gedichte, mit Kupfern, gr. 12° ibid. 1765

Kleists (Ewald von) Werke, 2. Theile, gr. 12° ibid. 1765

Klopstocks (F. G.) Schriften, mit Kupfern, gr. 12° ibid. 1765

Rabeners (C. W.) Satiren, 4. Theile, mit Kupfern, gr. 12° 1765

Zachariä (F. W.) sämmtliche Schriften, 9 Theile, mit Kupfern, gr. 12° ibid. 1765.

Außer dießem sind Gleims, Cronegcks, Günthers, und die übrigen besten deutschen Schriftsteller zum Gebrauche der K. K. Erbländer, alle in einerlei Format, in median 12°, unter der Preße, und werden biß Michaelis-Meße 1765. fertig.«

Die Preise betrugen: Gellert 3 Gulden, Geßner 1 fl. 30 kr., Hagedorn 45 kr., Haller 30 kr., Kleist 30 kr., Klopstock (Messias, Salomon, Tod Adams) 1 fl. 15 kr., Rabener 2 fl. 30 kr., Zachariä 3 fl. 30 kr., *zusammen 13 fl. 30 kr.*, entgegen dem Verkaufspreis der Originale von *37 Gulden*[177]. Und schon im September des gleichen Jahres beschenkte Trattner die Welt mit einer neuen »Nachricht«, die »Fortsetzung der Herausgabe der besten deutschen Schriftsteller betreffend, auf wiederholtes Verlangen des Publikums«. Die meisten »in die deutsche Litteratur einschlagende« Schriften, erklärte die Nachricht, »kommen in der Schweiz, Ober- und Niedersachsen oder dem Römischen Reiche zum Vorschein. Aber sie sind ungleich in Papier und Format, so daß sie nicht zu einer Bibliothek gesammelt werden können, und sie sind zu teuer, so daß der glückliche Fortgang der schönen Wissenschaften in Deutschland gehemmet wird. Der Grund liegt in den Privilegien, kraft deren die Verleger eine Art Monopol ausüben.«

»Dieser willkührlichen Bedrückung, mit dem sonst jährlichen beträchtlichen Ausflusse des Geldes vorzubeugen, zugleich auch Verbreitung des geläuterten Geschmackes und der schönen Wissenschaften, nach seinen Kräften beyzutragen, erbiethet sich er, von Trattnern aus patriotischem Eifer, den Verlag aller Arten Bücher, derjenigen besonders, die zum Geschmacke und zum Wiz gehören, unter dem kräftigsten Allerhöchsten Beystand fortzusezen«[178].

Das Unternehmen war vom Publikum so gut aufgenommen worden, daß Trattner es nun erst ganz auszubauen und auszugestalten begann. Das Groß-Duodez wurde in ein noch bequemeres Median-Duodez verwandelt; gutes Papier, reine und nette Schriften, artige Vignetten, genaue Korrektur wurden versprochen. Um jede Übervorteilung des Käufers zu verhindern, sollte der Preis auf dem Titelblatt des Buches selbst aufgedruckt werden, »klar und mit ausgesetzten Ziffern«. Die Schriften von Gellert, Geßner, Hagedorn, Haller, Kleist, Klopstock, Rabener, Zachariä konnte man auch gebunden haben – Stück für Stück sieben Kreuzer, in Franzband siebzehn.

Alle halbe Jahre sollte noch ein Nachtrag zu dem Verzeichnis der fertigen Schriften erscheinen[179].

Trattner scheute sich nicht, auch die Leipziger Messe selbst mit seinen Nachdrucken zu beschicken und sie dort ungeniert zu verrechnen.

Eine solche Unverfrorenheit konnten sich die deutschen Buchhändler nicht länger tatenlos gefallen lassen. Ein zäher und langwieriger Kampf begann, der fast zu einem persönlichen Zweikampf zwischen dem deutschen Verleger Reich und dem Österreicher Trattner wurde.

Da Österreich und Sachsen gerade die Gebiete der schärfsten literarischen Gegensätze darstellten, wurden auch die beiden Gegner die klassischen Vertreter der Buchhändlerischen Gegensätze im Zeitalter Friedrichs des Großen und Maria Theresias.

Ein Bumerang

Trattner bei seinen Unternehmungen zu hindern, war nicht mehr möglich. Die Fürsten für das Problem des Nachdrucks zu interessieren und womöglich ein allgemeines Verbot zu erwirken, erwies sich ebenfalls als erfolglos. Daher mußten die deutschen Verleger zur Selbsthilfe greifen. Sie wollten durch genossenschaftlichen Boykott den Nachdruck, und in erster Linie dessen Verkauf in Deutschland eindämmen. Noch in der Ostermeßversammlung des Jahres 1765 gründete Reich zu diesem Zweck eine Buchhandelsgesellschaft, in die bedeutende Verleger aus allen Teilen Deutschlands eintraten.

[177] Goldfriedrich, a.a.O., S. 22.

[178] Goldfriedrich, a.a.O., S. 27.

[179] Edda.

So gut ersonnen diese Neueinführung auch war, und so wirkungsvoll sie hätte sein können, sie wies unter anderen geringeren Fehlern einen ganz bedeutenden schwachen Punkt auf. Diese Gesellschaft, die zum Zweck der Verhinderung des Nachdrucks gegründet worden war, sah selbst in ihren Statuten – Nachdruck vor. Auf genossenschaftlicher Basis natürlich und nur als Strafe für renitente Mitglieder. Als »gerechtfertigter Nachdrucker« kommentierte Trattner diesen gefährlichen Passus in den Societätsstatuten beißend: »Reich jauchzete, als er sahe, wie bereit jeder unter den Buchhändlern war, zu unterschreiben. Nach dem aber ein jeder unterschrieben hatte, so lachte er, reisete wieder nach Hause, und veranstaltete vor allen Dingen den ersten besten Nachdruck, wenn ihn die unbillige Aufführung dieses oder jenes Verlegers erforderte«.

Gleich nach der Konstituierung der Gesellschaft wandte sich Reich aus taktischen Gründen auch mit einer Einladung zum Beitritt an Trattner, der ihr natürlich nicht Folge leistete. Im Gegenteil, Trattner schickte, als ob nichts geschehen wäre, im Herbst 1765 mehrere Ballen mit Nachdrucken zur Weiterbeförderung an seinen Leipziger Kommissionär Hilscher. Dieser war jedoch Mitglied der neuen Societät geworden, ebenso wie vier der übrigen Adressaten, an die er die Sendung weiterleiten sollte. Hilscher meldete den Eingang der Bücher Reich, der bei der sächsischen Bücherkommission eine sofortige Beschlagnahme erwirkte. Sie erfolgte am 12. September. Trattner erbat sich gegen diese Maßnahme Hilfe von seiner Regierung, und bereits im Oktober forderte der kaiserliche Gesandte in Dresden die konfiszierten Ballen zurück, jedoch ohne Erfolg[180].

Eine andere Maßnahme, die Reich in der Michaelismeßversammlung durchsetzte, bereitete Trattner ebenfalls großen Ärger. Es wurde nämlich gegen ihn, Pauli, Hechtel in Magdeburg und dessen Bruder in Goslar die Beschränkung des Verkehrs auf Barbezug ohne Rabatt beschlossen. Das war Trattner zuviel! Er nahm den Fehdehandschuh der deutschen Buchhändler auf und wandte sich an die Kaiserin. Ihr legte er in »tiefster Untertänigkeit« dar, »daß die auswärtigen Buchhändler aus ganz Sachsen, Brandenburg, Hannover, Dänemark, Schweden, Holland, und dem ganzen Römischen Reich wider mich einen Unions-Tractat in Leipzig, wo aus allen diesen Landschaften sich mehr als 700 Buchhändler auf der Messe einfinden, geschlossen, und solches in öffentlichem Druck herausgegeben, einzig meinen gänzlichen Untergang zu befördern, aus Ursache, weil ihr Commerz in Euer Majestät Erblanden erschwert wurde, welches doch die hier sich befindliche lutherische Buchhändler beständig unterhalten haben, die gewissermaßen ihre Verleger hier machen, und ihre Bücher verschleißen, dafür alle Jahr das Geld ihnen hinausschicken müssen, und dadurch den Schleichhandel zum offenbaren Schaden des Staates unterhalten haben. Da ich mich denn ganz allein für den Riß gestellet, ihnen ihre besten Bücher nachgedruckt, dadurch das Geld im Lande erhalten, Künste und Wissenschaften verbreitet, und vielen Menschen Arbeit und Brod verschaffet habe. Ich glaube nicht, daß diese meine Unternehmungen anders als wohlgesinnte und patriotische Versuche können betrachtet werden, als die einzig das Wohl des Staats zum Grunde haben«[181].

Außer dieser eindringlich geschilderten Rechtfertigung reichte Trattner der Kaiserin noch eine umfangreiche Bittschrift ein, in der er mehrere genaue Vorschläge zur Verbesserung und Erleichterung des erbländischen Buchhandels machte. Auch die bestehenden Mißstände legte er Maria Theresia klar und suchte von ihr rasche Maßnahmen für eine »schleunige Remedur« zu erreichen.

Zu Beginn des Schriftstückes wiederholte Trattner nochmals den Beweggrund zu diesen ausführlichen Darlegungen, um bei der Kaiserin eine bessere Wirkung und Aufnahme der anschließenden Ausführungen zu erzielen.

»Es empfindet meine Unternehmungen«, schrieb Trattner, »soviel das Bücherkommerz betrift der Zeit fast ganz Deutschland, insonderheit das Khurfürstenthum Sachsen, als welches bereits eine ganz neue Buchhandlungssozietät von den meisten und stärksten Buchhändlern Deutschlands wider mich, einzig und alleine aus der Beysorge errichtet, womit doch eines von ihrer Handelsstadt Leipzig der größte ist, nicht möchte völlig darniedergeschlagen werden, und Sr. Majestät der König von Preußen haben in Schlesien und Dero übrigen Landen auf alle unsere oesterreichische Bücher einen 50 percentigen Zoll geschlagen, entgegen sind aus denen übrigen Ländern alle andere Bücher gänzlich frey.«

»Um diesem Uibel zu steuern und das Geld im Lande zu erhalten«, richtete Trattner an Maria Theresia »das allerunterthänigste Ansinnen, die Veranstaltung, wie es in Frankreich praktiziret wird, dahin treffen zu lassen, daß in Hinkunft von all jenen Werken so allhier zu finden und aufgeleget oder nachgedrucket worden, kein derley auswärtiges Buch mehr einzuführen erlaubet seyn solle, und zwar umsoweniger, als die Liebhaber allhier nicht allein damit in der schönsten Qualität, sondern auch um viel wohlfeileren Preiß, so gegen den auswärtigen Ankauf gegen 20 per Zento beträget, und ein solches der von mir herauskommende Katalogus klar beweiset, bedienet werden können«[182].

[180] Goldfriedrich, a.a.O., S. 28/29.

[181] HKA, N.Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[182] Ebda.

Mit der Bewilligung des Büchereinfuhrverbotes war aber Trattner noch nicht zufrieden. Er wollte es den deutschen Verlegern gründlich zeigen, was es bedeutete, sich gegen einen so begünstigten Buchdrucker zusammenzuschließen und ihn als Gegner herauszufordern. Um auch bessere Handelsbedingungen zu erwirken, fuhr er in seiner Bittschrift, immer wieder auf seine Verdienste für die erbländische Wirtschaft hinweisend, fort: »Habe es dahin gebracht, daß ich indessen nicht nur unentbehrliche für die Erbländer nöthigste Bücher auflegte, sondern auch solche in fremde Länder debitire, und dem von so langer Zeit eingewurzelten Uibel indemo nur in etwas einen Einhalt gethan, daß wir endlichen nicht gar alles aus fremden Landen um baares Geld hereinzubringen bemüßigt seyn, wohl aber uns das nämliche Benefizium der Changirung gleich anderen Ländern zu statten kommen müße«. Daher bat Trattner, ihm zu gestatten, »zu einigmäßiger Erleichterung des Kommerzes und bloß zum Nutzen und Aufnahme der Litteratur und Wißenschaften, um alles nach Möglichkeit mit den leichtesten und wohlfeilsten Preisen auch allhier in dero Haupt- und Residenzstadt Wien und den gesamten Erblanden an die Bücherliebhaber erlassen zu können, und dieselben andurch anlocken zu können und zu vermehren, künfftighin soviele Centner Bücher als ich von hier in fremde Länder hinausführe, eben so viele Centner ohne Maut und Aufschlag fremde Bücher hereinpaßiret werden möchten, und zwar aus jenen billigsten Betrachtungen, als eines Theils ich gnädigstbekanntermaßen der erste, so in Euer M. Erblanden und Staaten den Anfang gemacht hat, Bücher auf seine Unkosten zu verlegen und damit in fremde Länder hinauszugehen, anderen Theils, daß auch allhier denen Kaufleuthen von denen ausführenden Waaren der Rückzoll wirklich eingestanden, ja in anderen Ländern sogar Prämia auf die Ausfuhr gesetzt werden«[183].

Um dieser Bitte Nachdruck zu verleihen, führte Trattner den momentanen Mißstand auf dem Gebiet des erbländischen Buchhandels an. Noch sei es so, beteuerte er, »daß alles was allhier in Wien oder in Dero Erblanden und Staaten gedruckt und verlegt wird, wegen Abgang des in andere Länder ermangelnden Verschleißes, mit sovielen und großen Unkosten, ohne Hoffnung eines Kreuzers baren Geldes dafür zu erhalten, sondern bloß andere dem Staate und den Wißenschaften nutzbare gelahrte Werke von allen Szienzen, die in diesen oder jenen Welttheil erfunden werden, dafür hereinzubringen, müssen verschicket werden, wobey sich ohngehindert dessen, Leider! nicht selten das Schicksal eräußert, daß diese Bücher viele Jahre in dem Gewölbe toderliegen verbleiben, und andurch schon mancher der geschicktesten Buchhändler, ohne seinem Verschulden zu Grunde gegangen, auch dem Bettelstabe für seinen Nutzen oder Gewinn in die Hand erhalten«[184].

Der über diese Ausführungen Trattners befragte Abbé Marci erklärte sich zustimmend und befürwortete sie voll und ganz. Nur meinte er, daß nicht allein Trattner, sondern, »zur Vermeidung alles so sehr den ächten Commerzial-Principiis zuwiderlaufenden Monopolii allen sich um den Baratta-Handel annehmen wollenden inländischen Buchdruckern, ohne sich diesfalls an die niedrigen Einwendungen der Buchhändler zu kehren, den Handel und Verschleiß auch anderer ausländischer und nicht selbst von ihnen gedruckter Bücher freistellen solle, auch gleich wie in Frankreich und in anderen Ländern geschieht, keinem aber, weder Buchdrucker noch Buchführer gestattet werde, fremde Bücher, welche im Lande gedruckt werden, einzuführen«[185].

Mit allerhöchster Resolution vom 1. September 1766 wurde bestimmt, daß jene ausländischen Bücher, die gegen im Erblande aufgelegte Bücher umgetauscht würden, durch drei Jahre von der Maut befreit seien. Nach dem Hofdekrete vom 26. März 1767 wurde zusätzlich verordnet, daß die außer Landes zu versendenden inländischen Bücher wenigstens 50 Pfund im Gewichte zu betragen hätten, wenn sie bei der Maut zur Ausgleichung der Gebühr für fremde Bücher vorgemerkt werden sollten[186].

Trattner aber, der immer gleich aufs Ganze lossteuerte und, einmal in den Angriff übergegangen, nicht mehr aufzuhalten war, hatte in seiner Bittschrift noch nicht das Ende erreicht. Er konnte es sich nicht versagen, die Kaiserin noch über weitere Übelstände aufzuklären und ihr die dafür erforderliche Radikalkur anzuempfehlen, d. h. sie alleruntertänigst darum zu bitten. So zeigte Trattner Maria Theresia an, »daß ohnerachtet der ergangenen so heilsamen Verordnungen und allerhöchsten Befehlen fast in allen Erblanden die aus Schwaben, Salzburg und dem Reiche herumschwärmende Hausirer und Landstreicher noch immer fort das Land Theils mit denen der Religion höchstgefährlich als dem Staate schädlichen Büchern überschwemmen, ja halbe Exploratores des Landes und Pastoren der versteckten Lutheranern und Kalvinern, machen anbey zum größten Nachtheile allerhöchst dero Aerarii die Bücher einschwarzen und hiemit nicht alleine ihre Glaubensgenossen versehen, sondern auch selbe unter den Katholischen ausstreuen«. Außerdem so meinte Trattner, »dürften Euer Majestät mit allerhöchstem Widerwillen ansehen, daß ohngeachtet deren in Dero Erblanden hergestellten fürtrefflichen Buchdruckereyen, alle sowohl von denen auswärtigen, als hiesigen Gelahrten verfassende und von denen allhiesig lutherische zwey

[183] HKA, N.Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[184] Ebda.

[185] Ebda.

[186] Anton Mayer, a.a.O., Bd. 2., S. 106.

Buchhändlern in Verlag genommen werdende Werke meistentheils durch Veranstaltung der obbenannten zwey Buchhändlere in auswärtigen Ländern, nämlich zu Regensburg, Nürnberg, Leipzig und dergleichen Orten, aufgeleget, die Auflage hereingebracht, das Geld aber hiervor hinausgeschleppet, und denen alhiesigen Inwohnern der Nahrungsstande benommen werde«[187].

Daher schloß Trattner sein Schreiben in der Hoffnung, daß so bald als möglich »die höchst schädliche und dem Lande sehr gefährliche Hausirer abgeschaffet und selbe aller Orten angehalten, auch ihre Waren ohne weiteres sogleich bey denen Mautgrenzstazionen, oder wo sie immer sich betreffen lassen konfisziret werden mögten.

Und daß der einige Zeit hero eingerißene Unfug und den Erblanden angethane Schmach indeme gänzlich abgestellet werden wolle, daß die allhiesige Gelahrte sowohl, als die zwey allhier befindliche lutherische Buchhändler ihre in Verlag nehmende Werke bey wirklicher Konfiszirung der Waren, denn Verlustigung ihres Privilegii und respektive Karakters nicht befugt seyn sollen ihre Opera außer den k. k. Erblanden drucken zu lassen, noch weniger selbe allhier oder in einem anderen k. k. Erblande einzuführen, wodurch deme geschehen wird, daß nicht alleine mehrere Innwohner in den k. k. Staaten sich ernähren, das Geld in denen Erblanden erhalten, sondern auch andere geschickte Skribenten sich hierorts ansäßig machen, anmit innländische Subjekta aneifern«[188].

Auch diesen Passus von Trattners Vorstellungen befürwortete der Abbé Marci, und im Jahre 1767 wurde das diesbezügliche, auf Trattners Vorschlägen beruhende, Gesetz erlassen[189].

Trattner hatte also gegen die deutschen Verleger vorläufig einen vollständigen Sieg errungen. Während er Deutschland mehr denn je mit billigen Nachdrucken überschwemmen konnte, war es ihnen mit ihren eigenen Verlagswerken verwehrt nach Österreich vorzudringen.

Eine Fehde mit Trattner erwies sich also als kein leichtes Unternehmen.

Jeder Angriff gegen den vom österreichischen Hofe begünstigten Mann wurde für die deutschen Buchhändler unweigerlich zu einem empfindlichen Rückschlag.

Als der Deutsche, Herr von Bretschneider, sich auf der Durchreise kurz in Wien befand, machte auch er diese Feststellung und schreibt darüber resigniert seinem Freund Friedrich Nicolai nach Berlin, wobei er jedoch vorher seine Anerkennung über die Größe und Ausdehnung der Trattnerischen Offizinen, die »mehr Adel verrieten als sein Nachdrucken« zum Ausdruck zu bringen sich nicht versagen konnte.

»Ich habe verschiedene Male das Vergnügen gehabt«, berichtete Herr von Bretschneider, »Trattners großen Entwurf anzuhören, kraft dessen er es dahin zu bringen gedenkt, daß der Buchhandel in Deutschland, wie in andern europäischen Ländern, durch die Feder, und nicht mehr mit Beziehung der Leipziger Messen, getrieben werden soll. Wehe dir, Berlin! die du schöner bist, als alle deine Schwestern, und dir, Leipzig! die du groß bist durch das Gewerbe der Kaufleute und Krämer!

Held Trattner wird dich demütigen, und besonders deinen Einwohnern, die mit gedruckten Papieren handeln, seine Macht zeigen! –

Versuchen Sie«, so schlägt Bretschneider Nicolai vor, »ob Sie diesen Blitzstrahl abwenden können; vielleicht durch Elektrisieren?«[190]

Das Zustandekommen einer Buchhändlerordnung für Österreich

Nicht nur für die Ausländer war Trattner ein höchst unangenehmer Widersacher. Auch die Wiener Zunftgenossen hatten einen schweren Stand gegen ihn, wenn sie seine Gegnerschaft herausforderten. Fast immer war es Trattner, der als Sieger aus dem Konkurrenzkampf hervorging. Seine Devise »Labore et Favore« bestätigte sich im Laufe seines Lebens zu wiederholten Malen. Da Trattner selbst die Arbeit nicht scheute, so z. B. das schwierige Formulieren weitschweifiger und devoter Bittschriften an Kaiserin und Hofkanzleien, so blieb auch die allerhöchste Gunst selten aus. Denn Trattner wußte Maria Theresia alle strittigen Fragen immer so darzustellen, daß unweigerlich zu seinem Vorteil entschieden werden mußte.

Diese Feststellung zu machen, blieb auch Franz Jakob Bianchi nicht erspart, als er in ruhelosem Erweiterungsdrang, an Trattner gemahnend, sein Unternehmen auszubauen und ihm Geschäftszweig um Geschäftszweig anzugliedern suchte, dadurch diesem aber ins Gehege geriet.

Bianchi hatte 1770 das »Comtoir der Wissenschaften, Künste und Kommerzien« eröffnet und gab hier die »K. K. Allergnädigst privilegirte Realzeitung der Wissenschaften, Künste und Kommerzien« heraus, mit der er viel Erfolg hatte. Dem Komptoir schloß Bianchi 1771 ein »Lekturkabinett« an, eine kleine Bibliothek, in der interessierte Bücherliebhaber, gegen eine geringe Gebühr, die vorhandenen Bücher lesen und auch entleihen konnten. Da sich diese

[187] HKA, N.Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[188] Ebda.

[189] A. Mayer, a.a.O., Bd. 2, S. 106.

[190] Auszug aus einem Brief vom 23. Oktober 1774, zu finden in: Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris, nebst Auszügen aus seinen Briefen an Herrn Friedrich Nicolai. Herausgegeben von L. F. G. v. Göckingk. Berlin und Stettin 1817. S. 268f.

Bibliothek eines reichlichen Zuspruchs erfreute, kam Bianchi auf die Idee, zugleich damit auch eine Buchhandlung zu betreiben. Er richtete daher an die Regierung ein Gesuch um »die Freyheit auf eigene Kosten eine oeconomische, mechanisch und physikalische Handlungs-Bibliothec errichten, und nicht nur die selbst zum Druck befördernde oder in Verlag nehmende Bücher, sondern auch die gegen solche von fremden und Erbländischen Buchhändlern eintauschenden oder beziehenden dießfälligen Bücher, zum Gebrauch in dem Comtoir öffentlich auszustellen und an Liebhaber käuflich hindan lassen zu dörffen«[191].

Der Kommerzialhofrat, zweifellos Bianchi gut gesinnt, erteilte dazu eigenmächtig die Bewilligung, ohne die allerhöchste Entschließung abzuwarten, die aber, natürlich nur auf Grund von Trattners Einspruch, lautete: »Dem Herausgeber der hiesigen Realzeitung, da selber weder ein Niederläger noch bürgerlicher Handelsmann sey, der Bücherverhandel unter keinerley Vorwand oder Beschränkung verstattet werden solle«[192].

Auf diese unerwartete abschlägige Entschließung hin rechtfertigte sich der Kommerzialhofrat, daß er voreiligerweise die Bewilligung Bianchi »umso unbedenklicher« erteilt habe, »als die Universität immer dergleichen kleine Buchhandlungen oder Bücherkrämer vermehret, und man fast alle Durchgänge der Häuser damit angefüllet siehet; daß es nicht geschienen, als ob die Buchhändler sich darüber zu beschwären Ursache haben könnten, da das Absehen des Bianchi sich nur auf den Tausch der von ihm selbst verlegten Bücher erstrecket, welcher also niemals in etwas beträchtliches erwachsen mag, noch das ihm eingeräumte Fach überschreiten darf«. Außerdem habe sich Bianchi durch die Herausgabe und Auflage nützlicher Werke im Inland und die dadurch geleistete Unterstützung der Buchdruckereien vor den meisten sich mit fremden Werken abgebenden Buchhändlern ausgezeichnet und durch sein Anerbieten, die Sammlungen der erbländischen Agrikulturgesellschaften in Verlag und künftigen Vertrieb zu nehmen, besonders unterstützungswürdig gemacht[193]. Und »ein solcher Vorschlag« – nämlich der einer »Handlungs-Bibliothec« – erklärte der Kommerzialhofrat mit unverkennbarer Spitze gegen Trattner, »erfordert einen Verschleiß und dieser den Tausch in auswärtigen Landen, wozu Bianchi freilich mehr Gelegenheit durch gute Correspondenz und billige Preise erhalten dörfte, alß ein oder ander aufgeblasener Buchdrucker, der sich die auswärtige Buchhändler und die Wissenschaften in den Erblanden zinsbar machen will, nachdem er sich dazu auf Rechnung des Aerariums und des Publikums die Kräfte erworben hat«[194].

Der Buchhandel sei übrigens gar kein bürgerliches Gewerbe, sondern werde auf Grund von Universitätskonzessionen oder kaiserlichen Schutzbriefen ausgeübt, durch die z. B. erst vor kurzem »verschiedene Buchdruckereyen, als die trattnerische, gehlenische und kaliwodaische« zu Buchhandlungen gelangt seien[195].

Von der »ruhmvollen Neigung der glorwürdigsten Monarchin zu den Wissenschaften« erhoffte sich der Rat nach diesen Ausführungen eine Änderung der Entschließung – wurde aber bitter enttäuscht. Scharf und ungnädig entgegnete die Kaiserin: »Es hat bey Meiner Resolution ein für allemal zu verbleiben, und ist dem Bianki einiger Buchhandel keinerdings zu gestatten.

Da auch hervorkommt, daß dieser so wichtige Handlungs Zweig derzeit ohne aller Ordnung und Vorschrift sich gleichsam selbst überlassen sey, so ist von dem Commerzien Rath eine förmliche Buchhandlungs-Ordnung zu entwerfen und zu meiner Bestättigung vorzulegen«[196].

Die Buchhändlerordnung

An dem Entwurf zu der neuen Ordnung war wieder Trattner, genauso wie bei der Ordnung für Buchdruckergesellen und Jungen, maßgeblich beteiligt.

Da er, nicht zu Unrecht, behauptete, daß »wohlerwogen« die Buchhandlung »eine der allergrößten, kostbarsten und gefährlichsten Handlungen« sei, »in welcher fast kein Mensch, er mag so gelahrt, klug alß vernünftig seyn, als er immer wolle, alle Zufälle vorhersehen könne, auch öfters ohne Vermuthen, bald wegen des Innhalts in den Zensuren, bald wegen Mangel der Liebhaber an den Verschleiß oder dessen Absatz Gefahr laufet«[197], hielt Trattner es für unumgänglich notwendig, daß der Buchhandel ordentlich zu erlernen sei. Es sollte daher jeder, der sich dem Buchhandel zu widmen gedenke, »gehalten seyn, sechs Jahre bey einem berechtigten Buchhändler in der Lehre zu stehen«[198]. Außerdem sollte niemand »zu dem Recht des Buchhandels gelassen werden, der nicht die Buchhandlung ordentlich gelernet und wenigstens vier Jahre dabey gedienet, auch die genugsame Känntniß von den besten Schriftstellern in den verschiedenen Wissenschaften erlanget hat, weßwegen der Handlungswerber von einer der Kaiserl. Königl. Universitäten zu prüfen ist, und ein

[191] Alois Jesinger: Wiener Lekturenkabinette. Wien 1928, S. 28.
[192] Jesinger, a.a.O., S. 43.
[193] Ebda.
[194] Jesinger, a.a.O., S. 46.
[195] Jesinger, a.a.O., S. 43.
[196] Jesinger, a.a.O., S. 45.
[197] HKA, N.Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.
[198] Art. 1 der Ordnung für die Buchhändler in den Kaiserl.-Königl. Erblanden (Original im ILA, Akten der Studien- und Zensurkommission 1761–1776, Fasc. 1).

schriftl. Zeugniß von seiner Fähigkeit beyzubringen hat. Außerdem soll derjenige, welcher eine Buchhandlung anzutreten gedenket, ein genugsames Handlungsvermögen, und zwar in hiesiger Hauptstadt wenigstens 10000 Gulden, in den übrigen aber nach Beschaffenheit und Bestimmung der Commercial-Stellen solches ausweisen, wovon die eine Hälfte ihm eigenthümlich, die andere aber durch hinreichende Bürgschaft sicher gestellt seyn muß«[199].

Eine weitere wichtige Bestimmung der neuen Ordnung war folgende: »Der Buchhandel solle an keinem Orte an eine gewisse Zahl Buchhändler gebunden seyn, hingegen auch ohne Noth die Buchhandlungen nicht vermehret, sondern vor Errichtung neuer die Bewilligung bey jedes Landes Commercial Consesse angesuchet werden, wie denn auch den berechtigten Buchhändlern, so wie ihren Wittwen bevorstehet, die aufrechte Handlungen entweder selbst fortzuführen, oder aber an einen Sohn, wenn derselbe mit den vorerwehnten gehörigen Eigenschaften versehen ist, oder auch an einen dergleichen Handlungsbedienten mit obrigkeitlicher Bewilligung zu übertragen. Jedoch mit Ausnahme desjenigen Falles, da die Handlungsfreyheit durch ein besonderes Privilegium, folglich nur für die Person wäre erhalten worden«[200].

Zwei Artikel der Buchhändlerordnung beschäftigten sich mit den unbefugten Buchhändlern und den Bücherkrämern, die Trattner, aber auch seinen übrigen großen Buchhändler-Kollegen schon immer ein Dorn im Auge gewesen waren, und deren unkontrollierbaren Buchhandel Trattner bei der Kaiserin zu wiederholten Malen, als dem Staate in keiner Weise förderlich und dem Nationalhandel nicht zuträglich, angezeigt hatte. Darum hieß es in der neuen Vorschrift: »Es bleibet allen unbefugten Buchführern, und Krämern der Handel in Städten, Märkten und Dörfern nach dem Patente dd. 16. Octobris 1766. verbothen. Wie sich denn auch die Buchdrucker, und Buchbinder alles Handels, außer dem ihnen bisher rechtmäßig zugestandenen, und überhaupt jedermann, sowohl geist- als weltlichen Standes, dessen also gewiß zu enthalten hat, als im widrigen der zu einem solchen unbefugten Handel geeignete Vorrath, wo solcher angetroffen wird, eingezogen, den berechtigten Buchhändlern auf gehöriges Anrufen die Assistenz geleistet, und den Denunciauten das Drittel verabfolget, auch die mehrmal betretene Frevler noch außerdem empfindlich gestrafet werden sollen[201]. Die fremde Buchhändler, wenn sie die Hauptjahrmärkte in den Erblanden besuchen, sollen nach verlaufener Marktzeit bey Confiscation der Waare keinen Verkauf üben, sondern die übriggebliebene Bücher, entweder auf andere Hauptjahrmärkte, oder in fremde Lande senden, oder aber solche in die öffentliche Marktniederlagen, oder auch in besondere Gewölber unter dem Verschluße der an demselben Orte befindlichen Buchhändler bis zur nächsten Jahrmarktzeit niederlegen«[202].

Am 28. März 1772 wurde die Buchhändlerordnung von Trattner gedruckt. Und das am 24. April 1772 eingereichte neuerliche Gesuch Bianchis, um Erteilung der Buchhändlerfreiheit, erhielt wieder eine Abweisung, diesmal mit dem Hinweis auf den ersten Absatz der neuen Ordnung[203].

Obwohl der Staatsrat Tobias Freiherr von Gebler, damals bekannt als Schauspieldichter, die Bitte des Bianchi unterstützt hatte, mit dem Bemerken, daß »auch weder Trattner, noch Weingand, noch mehr ander gelernte Buchhändler seien«[204].

Doch auch dieses Argument war erfolglos vorgebracht worden. Trattners Einfluß bei Hofe und sein Ansehen bei der Kaiserin war eben stärker.

Das Lekturkabinett

Da es Bianchi trotz aller Anstrengungen nicht gelungen war, sein Ziel zu erreichen und die Erlaubnis zu erhalten, in seiner Lesebibliothek auch Bücher verkaufen zu dürfen, und damit sein Wunsch nach Ausdehnung und Vergrößerung entschieden verweigert wurde, verlor das ganze Unternehmen für ihn bald an Interesse. Einige Jahre bestand das Lekturkabinett zwar noch unter seiner Leitung, doch es verlor immer mehr an Niveau.

Im Jahre 1776 wurde das Kabinett von Karl von Zahlheim übernommen, aber auch er hatte wenig Glück und Freude damit. Schließlich übersiedelte die Bibliothek im Jahre 1777 an den Graben in den Trattnerhof, wo sich als neuer Besitzer Trattner des Unternehmens erfolgreich annahm. Mit viel Tatkraft und Geschick leitete er die Neueinrichtung und Zusammenstellung der Bibliothek und ließ keine der vielen Möglichkeiten, die ein solches Lesekabinett versprach, außer Acht. Besonders Bianchis Wunschtraum, Kabinett und Buchhandlung zusammenarbeiten zu lassen, wurde von Trattner vollkommen und sehr geschickt verwirklicht. Am 20. August 1777 gab Trattner einen, einem Verlagskatalog sprechend ähnlichen, »Catalogue des livres françois, italiens et anglais, qui servent de premier fonds au cabinet litteraire de Vienne« heraus. Diesem Verzeichnis der französischen, italienischen und englischen Bücher, die als erste Grundlage des Wiener Lekturkabinetts dienten, war

[199] Art. 5 der Buchhändlerordnung.
[200] Art. 6 der Buchhändlerordnung.
[201] Art. 8 der Buchhändlerordnung.
[202] Art. 9 der Buchhändlerordnung.
[203] Jesinger, a.a.O., S. 48.
[204] Jesinger, a.a. O., S. 49.

ein von Trattner verfaßtes Vorwort (Avant-Propos) beigebunden, das den interessierten Lesern die frisch eingerichtete Bibliothek nahebringen und sie mit den Teilnahmebedingungen daran bekannt machen sollte.

»Le Cabinet littéraire de Vienne a tout à fait changé de façe depuis je m'en fui chargé, et je m'occupe fortement a perfectionner une chose aussi utile.

On y trouve les meilleurs Gazettes, Françoises, Allemands, Italiennes, Angloises, et Latines, tant politiques que littéraires, et celles qui regardent les Finances, le Commerce, les Sciences, les Arts et l'Agriculture, ainsi que les Journaux & Feuilles périodiques les plus renommés de toute l'Europe, et les Piéces fugitives du jour, soit nationales ou étrangeres. Pour rendre ce Cabinet plus utile qu'aucun autre en Europe ne l'a été jusqu'ici, j'y ai formé en même temps une Bibliothèque considérable. Ce Dépot renferme plusieurs milliers de Livres choisis anciens et modernes, mais préférablement des derniers. Il n'y aucun objet des Connaissances humaines, ni d'Amusement pour l'Esprit, ou qui puisse toucher le Coeur et le former, auquel je n'aie pensé en faisant cet assemblage. L'état actuel de la Littérature, surtout en Allemagne, m'a déterminé à séparer les Volumes Allemands et Latins des Ouvrages François, Italiens et Anglois. C'est aux Amateurs de la Lecture des trois derniers Langues que je présente ce Catalogue, qui fera suivi dans peu d'un autre des Livres Allemands et Latins.

Pour ne pas retarder l'impression de l'un et de l'autre de ces Catalogues, je n'y ai placé que les Livres qui servent de premier Fonds à cette Bibliothèque jointe au Cabinet littéraire. Les Journaux et Feuilles périodiques n'y sont pas compris, ni les Pièces fugitives. J'en informerai les Amateurs par un avis particulier, outre que l'on trouve chaque jour à l'entré du Cabinet un Affiche qui annonce les Gazettes, Journaux et autres Nouveautés qui viennent d'arriver.

Comme la Bibliothèque du Cabinet sera incessament amplifiée, et que sur-tout il ne paroîtra ni en France ni en Allemagne ni en aucune partie de l'Europe aucun Livre digne d'être lu, dont elle ne soit enrichie le plutôt possible, je ne manquerai pas de faire imprimer toutes les semaines, ou du moins deux fois au mois, des Feuilles qui serviront de suite et de supplément au Catalogue présent, pour donner part au Public de l'augmentation du Fonds.

N'ayant pu ranger les Livres sous les noms de leurs Auteurs, vu le grand nombre d'Auteurs anonymes, que j'ai cependant recherché et débrouillé autant qu'il m'a été possible, j'ai été obligé de garder l'ordre adopté dans la plûpart des Catalogues François, savoir celui des Titres des Volumes. Mais pour remédier à ce que cet arrangement peut avoir d'incommode pour le Lecteur, j'y ai joint une Table des Auteurs, dont les Ouvrages sont contenus dans ce Catalogue, avec la page et le numéro, où l'on pourra les trouver.

J'ai cru faire plaisir à ceux qui aiment la Lecture, en ajoutant une Table des Matières, contenues dans tous ces Volumes. Mon but par rapport à cette Table n'est autre que d'aider la mémoire des Amateurs, qui sont quelquefois curieux de savoir ce qui été écrit sur telle et telle matière, ou qui veulent choisir ce qui peut convenir à leur genre de Lecture favorite: s'ils n'y trouvent pas tout ce qui y a rapport, ils y trouveront pourtant peut-être des articles, auxquels ils ne s'attendoient pas et qui leur étoient inconnus. Les numéros des Volumes qui traitent de plusieurs objets Principaux, ou qui se rapportent à différents articles de cette Table, sont indiqués plusieurs fois dans les endroits où l'on pourroit s'attendre à les voir placés.

La différence des goûts des Lecteurs m'a engagé à fournir toutes sortes de Livres à cette Collection: un Ouvrage, que l'un trouvera de nulle valeur, sera peut-être de quelque utilité pour un autre et recherché par lui.

Tous ces Volumes, dans la plus grande partie est reliée et le reste broché, de même que ceux qui sont compris dans le Catalogue Allemand et Latin, sont destinés à l'usage de MM. les Abonnés du Cabinet Littéraire, à raison de 24 florins par an, de 6 florins pour trois mois ou de 2 florins par mois. Les autres Lecteurs, qui entrent dans le Cabinet moyennant 7 kr. pour chaque entrée, s'en pourront pareillement servir pendant les heures qu'ils trouveront à propos de passer au Cabinet.

MM. les Abonnés qui voudront garder chez eux des Livres appartenants au Cabinet littéraire, jouiront de cette liberté pendant trois jours pour un Volume, en vertu de l'Abonnement, sans aucune dépense ultérieure: mais s'en servant plus long-temps, ils payeront pour chaque jour au-délà de ce terme de trois jours, 1 kr. d'un in-8vo ou indouze, 2 kr. d'un in-4to, et 3 kr. d'un in-folio. Je ne ferai point de difficulté d'accorder la jouissance de cette Bibliothèque même à ceux qui ne se sont pas abonnées, pourvu qu'ils deposent la valeur indiquée du Livre qu'ils souhaitent lire dans leur logis, et qu'ils payent pour chaque jour de Lecture le double de ce que MM. les Abonnés ne payent qu'après les trois premiers jour, savoir 2 kr. d'un in-8vo ou in-douze, 4 kr. d'un in-4to, 6 kr. d'in in-folio.

J'ai mis à chaque Livre le juste Prix, auquel tout Abonné autre Amateur le pourra acheter au Cabinet.

Ce même Cabinet se chargera aussi de procurer à ceux qui s'y adresseront d'autres Livres anciens ou modernes et de Nouveautés, quoique non contenus dans ce Catalogue ni dans les Suites et Supplémens futurs.

La satisfaction du Public étant le seul but que je me suis proposé, je me flatte que des Personnes qui jugent selon l'équité, approuveront la bonne volonté, dont je donne ici une preuve convaincante, et que j'exécuterai dans la suite

plus parfaitement que le premier Essai n'ait paru le per mettre. Jean-Thomas Noble de Trattnern«[205].

In Trattners Lesekabinett wurden Zeitungen und Journale die Hauptsache. Unter ihnen standen die politischen Blätter voran, aber es wurden auch die praktisch-wissenschaftlichen und finanziellen berücksichtigt.

Dieses Zeitungskabinett sollte durch eine damit verbundene ansehnliche Bibliothek ausgewählter älterer und besonders neuerer Werke aller Fächer und Kultursprachen zu einem europäischen Non plus ultra werden. Dem vorliegenden Katalog sollte bald ein zweiter, für hauptsächlich deutsche Werke folgen, während über die Zeitungen, Journale und »Pièces fugitives«[206] eine besondere Nachricht ausgegeben werden sollte. Die einlaufenden Zeitungen und Neuigkeiten fand man täglich am Eingang des Kabinetts angeschrieben, außerdem hatte Trattner die Absicht, den Zuwachs, der sich auf jedes lesenswerte europäische Buch erstrecken sollte, durch halbmonatliche oder gar wöchentliche Verzeichnisse anzuzeigen. Die Gebühren wurden aufs Doppelte erhöht. Die Überschreitung der dreitägigen Leihfrist kostete ein Strafgeld. Bezeichnend für Trattners geschickte Geschäftstaktik war es, daß er so geflissentlich alle Neuigkeiten betonte und bekannt zu machen suchte. Es war auch jedem Buch im Katalog der Verkaufspreis beigegeben, um den man es im Kabinett erwerben konnte. Schließlich wurden die Besucher eingeladen, alle anderen Bücherwünsche durch das Kabinett erledigen zu lassen[207].

Trotz diesem vielversprechenden Beginn brauchte das Kabinett doch längere Zeit, um den Anforderungen und Wünschen des Publikums völlig gerecht zu werden. Und obwohl Trattner sich mit der Neueinrichtung und Organisation so große Mühe gegeben hatte, mußte sich das Lesekabinett viele Ausstellungen und Angriffe gefallen lassen. So erschien im Jahre 1779 in der »Realzeitung«[208] ein Aufsatz über das »hiesige Lekturkabinet«. Darin übte ein Herr P. scharfe Kritik an dem Unternehmen und behauptete, »daß etwas im inneren Triebwerk fehle«, weil das Kabinett nicht recht emporkomme. Denn anders sei das nicht möglich, so stellte Herr P. fest, »betrachtet man die Menge der Einwohner von Wien, den Zusammenfluß der Fremden von allen Ländern und Provinzen, die Begierde, mit welcher Neuigkeiten aus allen Fächern gelesen und insbesondere izo in Kriegszeiten, wo Zeitungen und Staatsschriften heißhungrig verschlungen werden«[209].

[205] Jesinger, a.a.O., S. 111–118.

[206] Ohne die damals, besonders in Frankreich und England (Pamphlets), häufigen Flugblätter, war kein Lesekabinett zu denken.

[207] Jesinger, a.a.O., S. 68.

[208] Die »Kaiserl. Königliche allergnädigst privilegirte Realzeitung der Wissenschaften und Künste« war die bedeutendste Erscheinung der Theresianisch-Josephinischen Epoche. 1770–1786. Von Jakob Bianchi gegründet und von Trattners Konkurrenten Kurzböck gedruckt.

[209] Jesinger, a.a.O., S. 69.

Besonders bemängelte Herr P. die Auswahl der Zeitschriften und Zeitungen, die Trattner für seine Bibliothek getroffen hatte. »So hat man dort keine anderen Journale, als den teutschen Merkur, das teutsche Musäum, das Journal Encyclopédique, Esprit des Journaux und Mercure de France, da doch z. B. Schlözers Briefwechsel, Büschings Magazin, das Verzeichniß der neuen Bücher von Leipzig, das gothaische Magazin, die neuesten Staatsbegebenheiten mit historischen und politischen Anmerkungen, Murrs Kunstjournal, Gatterers historische Bibliothek, Meusels Geschichtsforscher und Betrachtungen, Reichards Theaterjournal, Weißens Bibliothek (da die Berliner Bibliothek ihrer frechen theologischen Rezensionen à la Bunkel wegen verboten ist), der Mercure politique, die Annales Politiques de Linguet, das Journal des Scavans, die Bibliothèque des Romans, Gentlemans Magazine und Annual Registers, so viele periodische Schriften sind, die dem Inhaber wenig Kosten verursachen, und, da sie so viele mit Vergnügen und Nutzen lesen auch gewiß mehrere Personen reizen würden, das Lekturkabinet zu besuchen. An den Zeitungen fehlen hauptsächlich die Augspurger und die Hamburger Addreß-Comtoir-Nachrichten, hingegen könnte von den beiden holländischen de Leide et d'Utrecht eine viel leichter entbehret werden«[210].

Bei der Bücherauswahl habe man zu viel schweres Gepäck mitgenommen und das Lekturkabinett mit einer öffentlichen, den Gelehrten zur Forschung dienenden Bibliothek verwechselt, statt das vollständig zu bringen, »was eigentlich zur Histoire du jour gehöret«.

Die wesentliche Bedeutung »eines wohleingerichteten Lekturkabinets» für die Aufklärung, Bildung und guten Geschmack, sein Nutzen für Fremde könne nicht verkannt werden, ebensowenig, daß dadurch, »der wahre politische Geist gebildet« werde. Wenn es also mit dem Kabinett nicht so gut vorwärts gehen wollte, lautet die Schlußfolgerung des Herrn P., als man nach dem Bedürfnis, den günstigen örtlichen Verhältnissen, der Teilnahme des Adels, dessen rühmliches Verständnis für die Wichtigkeit der Sache man noch aus Zahlheims altem Teilnehmerverzeichnis ersehen könne, erwarten sollte, so liege eben die Schuld an Trattner, der wohl »bei seinem so ansehnlichen Büchervorrate und Bücherhandlung diesem Unternehmen gewiß gewachsen sein würde, wenn er es nicht bei seinen übrigen großen Geschäften als eine Kleinigkeit ansähe, und es der Leitung eines einsichtsvollen Gelehrten überlassen möchte«[211].

Eines aber erkannte Herr P. bei dem Lesekabinett als eine sehr lobenswerte Neuerung an, nämlich die Angliederung einer eigenen Zeitschrift. »Die im vorigen Jahr erschienenen

[210] Jesinger, a.a.O., S. 70.

[211] Jesinger, a.a.O., S. 71.

Lekturkabinetsnachrichten«, so schrieb er, »sind jetzt in ein anderes Journal, »Arbeiten in Kriegszeiten« genannt, umgewandelt worden. So vortrefflich nun auch letztere in ihrer Art sind, und so dienlich es auch ist, daß Herr v. Carrach (der Verfasser derselben) manchmal den Herren Büsching, Schlözer usw. zeiget, daß sie kein ausschließliches Recht zu schimpfen und zu poltern haben, so glaube ich doch, daß Lekturkabinetsnachrichten, ungefähr nach dem Plane von Schlözers Zeitungskollegium, zur Anzeige und Aufbewahrung flüchtiger Werke, zur Aufklärung vieler statistischen, politischen und geographischen Vorfallenheiten, und zur eigentlichen Erläuterung und näheren Bestimmung der Zeitungen sehr nützlich sein könnten«[212].

Aber leider weder die erste Zeitschrift, noch ihre Nachfolgerin wurde im kommenden Jahr mehr fortgesetzt. Verfaßt hatte sie der in der »gelehrten Republik sehr merkwürdige Publizist und Exprofessor des Staatsrechtes Dr. Johann Philipp von Carrach«, der sich in Preußen durch seine Publikationen unmöglich gemacht hatte, sich dann dem Wiener Hof anschloß, und auch eine Zeitlang »ohne alle Bedienung« sich als Korrektor und Hausautor bei dem Edlen von Trattner sein Brot erwarb[213].

Alle Ausstellungen des wenig nachsichtigen Kritikers der Realzeitung nahm sich Trattner zu Herzen und leistete den im Aufsatz enthaltenen Anregungen, soweit es ihm möglich war, Folge.

Am 1. März 1780 erschien ein neuer »Catalogue des livres latins, francois, italiens, anglois et allmands, qui servent de premier fonds au cabinet littéraire privilegie à Vienne de Jean Thomas nob. de Trattnern, dans sa maison au Graben. Verzeichnis aller lateinischen, französischen, italienischen, englischen und deutschen Bücher zur ersten Grundlage des privilegirten Wiener Lekturkabinets von Johann Thomas Edlen von Trattnern, in dessen Freyhofe auf dem Graben«. Darin wurden die nun sehr vergrößerten Lesebibliotheksbestände angezeigt. Diesem Katalog war eine, von dem neuen Aufseher des Kabinets, dem herzogl. Weimarischen Rat Johann Friedrich Schmidt, unterzeichnete »wiederholte Nachricht an das Publikum« vorangesetzt.

»Mannigfaltige, mehrentheils widrige Ereigniße bey dem gegenwärtig seit einigen Jahren bestehenden Lektur-Kabinet, nach dessen ursprünglichen Einrichtung ohnlängst zu Paris das bekannte Cabinet Littéraire wiederhergestellt worden, haben den Eigenthümer nicht zurückgeschreckt, vielmehr ihn in dem patriotischen Vorsatz noch bestärkt, auch ohne Rücksicht auf Vortheile, die selbst bey der allerthätigsten Unterstützung des Publikum noch immer zweifelhaft und weitaussehend bleiben werden, dieser schweren Unternehmung noch größere Vorzüge beyzulegen, unabläßige, thätige Sorgfalt, eine Buchhandlung bey welcher das Lekturkabinet unter allen Erforderniße Unterstützung finden kann und wird: dieß alles sichert das Publikum schon zum voraus, daß der Eigenthümer Wort halten werde, wenn er hiermit feyerlich und öffentlich verspricht: das Lekturkabinet jeder andern seiner zur Ausbreitung der Litteratur in den K. K. Erblanden und Staaten vollbrachten Unternehmungen an Wichtigkeit gleichzustellen.

Der Plann ist einfach und zweckmäßig; er führt das Gepräge der Allgemeinnützlichkeit. Es widmet der Eigenthümer des Lekturkabinets dasselbe allen und jeden Liebhabern litterarischer und politischer Neuigkeiten, folgendergestallt: Das Kabinet ist alltäglich, hohe Festtage ausgenommen, an Werktagen, von 8. Uhr Morgens, bis 8. Uhr Abends, und an Sonntagen, von 10. Uhr Morgens, bis 6. Uhr Abends offen. In einem großen wohleingerichteten Zimmer, worinn die Bibliothek aufgestellt ist, findet man alle Erforderniße zum Lesen und Schreiben und täglich wenigstens 6. neue politische Zeitungen, 2. neue gelehrte Zeitungen, 1. neues gelehrtes, oder politisches Journal, und 1. neues oder zur zweckmäßigen Vermehrung der Bibliothek neuangeschaftes Buch. Davon giebt der Anschlagzettel beym Eintritt Nachricht. Eine zahlreiche Anzahl von Wörterbüchern in allen Sprachen zum Nachschlagen, und die ausgewählte, in Klassen verteilte Bibliothek, stehet nach dem gedruckten Catalogo, der vierteljährig mit einem Anhange vermehret wird, jedem zum Gebrauch, der dem unterzeichneten Aufseher des Lekturkabinets, oder dem Kaßirer das ausgewählte Buch anzeigen und solches beym Weggehen an diese zurückliefern will. Zu Beybehaltung guter Ordnung in der Bibliothek, kann hingegen nicht gestattet werden, daß die gewählten Bücher von andern, als einzig und allein von dem Aufseher und Kaßier aus den Behältnißen abgelangt werden dürfen.

Es wird geliefert oder überkömmt mit der reitenden Post für das Lekturkabinet, und von solchem (was davon zugelaßen) wird ausgegeben:

1. an Journalen:

Die Annales Politiques Civiles et Littéraires de Linguet, das Journal Encyclopédique, der Mercure de France, l'Esprit des Journaux, das Londoner Annual Register, or a View of the History, Politics and Litterature, der deutsche Merkur, das deutsche Museum, die Ephemeriden der Menschheit von Iselin für 1780, Büschings wöchentliche statistische und historische Nachrichten von Büchern und Sachen, die Berliner Litteratur- und Theaterzeitung, Theaterjournal für Deutschland, das Schmidtsche Journal von auswärtigen und deutschen Theatern, die Bibliothek der schönen Wissenschaften, das Leipziger Verzeichniß neuer Bücher, das Lichtenberger Magazin der Künste und

---

212 Jesinger, a.a.O., S. 72.

213 Jesinger, a.a.O., S. 73.

Wissenschaften, das Journal zur Kunstgeschichte und Litteratur von Murr, Meusels neueste Litteratur der Geschichtskunde, Desselben Journal artistischen Inhalts, der Schlözersche Briefwechsel, die musikalische Bibliothek von Forkel u. m. Auch wird im Lekturkabinet von einer Gesellschaft hiesiger angesehenen Gelehrten, deren Name, wollten sie bekannt seyn schon Bürge für das Werk wäre, ein ganz neues gelehrtes Journal unterm Titel: Wiener Verzeichniß neuer Bücher, mit kurzem Anmerkungen, aufs Jahr 1780, ausgegeben werden.

2. an gelehrten Zeitungen:

Das Pariser wöchentliche Bücherverzeichniß, die Gazette littéraire de Deux-Ponts, die Gazette d'Agriculture, die Novelle Letterarie von Florenz, die Hamburger Buchhändlerzeitung, die Göttingische, Gothaer, Erfurter, Frankfurter Zeitungen, wie auch die Wiener-Real-Zeitung, gegenwärtig von Herrn Rath Riedel.

3. an politischen Zeitungen:

Der Courier du Nord, der Courier de Bas-Rhin de l'année 1780, die Gazette de Leide, d'Utrecht, de Collogne, des Pays-bas, London-Chronicle, die Gazetta Universale und Notizie del Mondo von Florenz, die Hamburger Neue Zeitung, der Hamburger Korrespondent, die Hamburger Adreßcomtoir-Nachrichten, der Altonaer Postreuter, die Augsburger, Frankfurter, Berliner, Regensburger (Staatsrelation), Erlanger, Brünner, Preßburger Zeitungen, die Ephemerides Vindobonenses, das Wiener deutsche Diarium, die Gazette de Vienne, welche im Lekturkabinet geschrieben wird.

Die Art und Weise, wie man an dem Gebrauch des Lekturkabinets Theil nehmen kann, ist folgende:

1. Als Abonnent, den Monat für 2. Gulden, das Vierteljahr für 6. das Halbe für 12, das Ganze für 24. Gulden. Dafür stehe dem Abonnenten fry so oft er will ins Lekturkabinet zu gehen und der Journale, Zeitungen und Bücher sich zu bedienen, oder solche zu verabredeter Zeit daselbst ablangen zu lassen. Es bleibt dabey festgesetzt, daß jede Zeitung binnen 2. Stunden, jedes Journal binnen 24. Stunden und jedes Buch, dessen Werth vom Abonnenten, sowie von jedem anderen Teilnehmer am Gelde eingelegt wird, binnen 3. Tagen zurückgeliefert werden müsse. Nach Verlauf von 3. Tagen bezahlt der Abonnent jeden Tag für einen Oktav- oder Duodezband 1. kr., für einen Quartband 2. kr. und für einen Folioband 3. kr. Lesegeld, jeder andere Theilnehmer aber, der Bücher aus dem Lekturkabinet verlangt, gegen Pfandlegung des Werths, das Duplum dieses bestimmten Lesegeldes. Desgleichen kann man am Lekturkabinet Theil nehmen,

2. gegen 7 kr. Lesegeld bey jedesmaligen Eintritt, und so lange man sich von 8. Uhr Morgens bis 8. Uhr Abends verweilsen will, sich aller Vorrechte des Abonnenten im freyen Gebrauch aller Zeitungen, Journale und Bücher bedienen. Auch erbiethet man sich,

3. Auswärtige Theilnehmer, welche sich wegen Zeitungen, Journale und Bücher an das Lekturkabinet addressiren wollen, unter der Bedingung, daß ihre Briefe sie, so viel als möglich, postfry senden, und alle andere Postauslagen tragen, auf das willigste und schleunigste zu bedienen. Wie denn ingleichen,

4. Alle im Lekturkabinets-Bücherverzeichniße angezeigte Bücher an käuffer nach festgesetzten Preisen überlassen, auch alle komplette Jahrgänge von Zeitungen und Journalen, gegen einen billigen Rabat verkauft werden sollen; so wie man auch stets bereit seyn wird,

5. Allen und jeden welche sich für einzelne Journale, oder Zeitungen, jedoch halbjährig, besonders abonniren wollen, die allerbilligsten Bedingungen vorzulegen.

Diese Vortheile alle, welche das Lekturkabinet mit Verwendung beträglicher Kosten und unter so einleuchtend-billigen Bedingungen allen und jeden Gelehrten und Liebhabern litterarischer und politischer Neuigkeiten anbiethet, dergestallt: daß sie in jedem Betracht, alltäglich, das allerneueste und wichtigste an Litteratur und Politik aus der Residenz, aus sämmtlichen kaiserlich-königlichen Erblanden und Staaten, aus allen Gegenden Europens und der Welt, entweder im Lekturkabinet vorfinden, oder Zeitungen, Journale und Bücher daselbst können ablangen lassen, sind zu erweislich, als daß sie nicht einem jeden auffallen sollten, der bisher fremde Journale und Zeitungen mit Verwendung äußerst beträchtlicher Kosten sich kommen lassen, indem z. B. das einzige Abonnement für Linguets Annales und die Gazette de Leide oder de Cologne, jährlich mehr beträgt, als das Abonnement für ein Jahr im Lekturkabinet, woselbst er vorangezeigte Zeitungen und Journale alle, nebst dem freyen Gebrauch einer ausgewählten und zahlreichen Bibliothek für hinlänglich Zeit, auf das sicherste und geschwindeste haben kann. Und dieß sey genug zur Bekanntmachung eines Institutes gesagt, das sich durch seinen eigenen Werth anempfiehlet – dessen Stifter und Erhalter seinen schmeichelhaftesten Lohn in der Erkenntlichkeit seiner Landsleute und in der inneren Ueberzeugung findet, ein wichtiges allgemeinnützliches Werk vollbracht zu haben«[214].

Aus dieser Vorrede zu Trattners zweitem Lekturkabinettskatalog ist zu ersehen, daß die meisten von Herrn P. ausgesprochenen Wünsche erfüllt worden sind. Das Verzeichnis der Zeitschriften und Zeitungen war reichhaltiger geworden. Auch der Forderung nach Leitung durch einen »einsichtsvollen Gelehrten« war entsprochen worden. Denn Johann Friedrich Schmidt war damals ein bekannter Mann

[214] Nach dem Original in der Wr. Stadtbibliothek.

der Feder, der in den siebziger Jahren mehrere, meist nach dem Französischen verfertigte Lust-, Sing- und Märchenspiele geschrieben hatte. Nicolai bezeichnete Schmidt – natürlich schon als »gebürtigen Berliner« – einen »Mann von Einsicht und Geschmack«[215].

»Von einer Gesellschaft hiesiger angesehenen Gelehrten, deren Namen, wollten sie bekannt sein, schon Bürge für das Werk wäre«, sollte im Lesekabinett von nun an »ein ganz neues Journal unter dem Titel: Wiener Verzeichniß neuer Bücher, mit kurzen Anmerkungen, aufs Jahr 1780 ausgegeben« werden[216]. Nach dem Titel dieser neuen Zeitschrift zu urteilen, fügte sie sich viel besser in den Rahmen und die Zwecke des Lekturkabinetts, als ihre beiden obengenannten Vorgängerinnen.

Trattners Unternehmen wurde durch alle diese Neuerungen und Fortschritte bekannt und beliebt und zu einem Anziehungspunkt für Einheimische sowohl als auch für Fremde. Mehrere Zeitgenossen berichteten achtungsvoll darüber und machten in ihren Veröffentlichungen lobende Bemerkungen. Josef Edler von Kurzböck, als Trattners Konkurrent gewiß kein nachsichtiger Beurteiler, erkannte an, daß man im Lekturkabinett »gute Journale und Bücher zu lesen bekommt«. Ein Mitarbeiter des »Deutschen Museums« nannte es 1781 »ein sehr nützliches Institut«, lobte sein bequemes, im Winter gut geheiztes Zimmer, die lange Lesezeit, den geringen Preis, die »gut gewählte Büchersammlung aus allen Fächern der Gelehrsamkeit«, namentlich die zahlreichen Nachschlagewerke und die Menge der »beinahe nur ersinnlichen periodischen Schriften, Zeitschriften in allen Sprachen, neuen Flugblätter und was dergleichen mehr ist«[217].

Friedrich Nicolai erzählte in seiner Reisebeschreibung, daß man im Trattnerischen Lesekabinett »alle Zeitungen und periodischen Schriften, nebst anderen Büchern gegen monatliche oder jährliche Bezahlung lesen kann« und in dieser Anstalt »oft eine interessante Gesellschaft antrifft«[218]. Und der Karlsruher Gymnasialprofessor Sander stellte bei einem Besuch des Kabinetts im April 1782 »eine Last Zeitungen und eine ganz artige Bibliothek aus allen Fächern« fest[219].

So bestand Trattners Lesekabinett einige Jahre hindurch angesehen, beliebt und unangefochten.

Doch im Jahre 1783 machten sich bereits recht unangenehme Neuerungen und Einschränkungen bemerkbar.

Man begann an hohen Stellen die anfangs großgezogene Lesewut des Publikums zu fürchten. Galt die Sorge der Regierung zuerst zwar nur sittlichen und religiösen Werten, so drängte bald auch die Angst vor den zunehmenden politischen Unruhen zu Eingriffen. Daher stellte Hofrat von Sonnenfels, nach dem Grundsatz »quod licet Jovi – non licet bovi«, den Antrag, die bloß tolerierten Schriften nur für die »Sammlungen reicher Particuliers« zuzulassen, nicht aber für die »um wenige Groschen jedermann offen stehenden Lese-Kabinete, massen darinn gerade derley anstößige Theile die Neugierde der Leserlinge reitzen«.

Der Antrag wurde von der Regierung genehmigt und die Hofentschließung vom 29. März 1783 stellte alle Lesekabinette unter eine strenge Zensur. Zwei Jahre später wurde diese Vorschrift wiederholt und für jedes verbotene Buch eine Strafe von 50 Dukaten festgesetzt[220].

Derartige Maßregeln bedeuteten natürlich für die Trattnerische Lese-Bibliothek eine schwere Schädigung und das nun sehr stark beaufsichtigte Unternehmen, das mehr und mehr Teilnehmer verlor, hatte für Trattner keinen besonderen Reiz mehr. Er kümmerte sich nur noch wenig darum und verpachtete es schließlich an einen Herrn Grandmenil.

Dieser Mann hat sich in der Zeitungsgeschichte als äußerst rücksichtsloser Nachdrucker vollständiger Zeitungen einen Namen gemacht. Seine erste Tat nach Übernahme des Trattnerischen Kabinetts war es auch, in die Wiener Zeitung mehrmalig eine »Nachricht« einrücken zu lassen:

»Der gegenwärtige eigenthümliche Unternehmer des k. k. Lekturenkabinets Karl von Grandmenil hat die Ehre den Herrn Liebhabern der Leydener französischen Zeitung bekannt zu machen, daß mit Anfang Juli des jetzt laufenden Jahrs 1786 sie sich diese nämliche Zeitung, Wort für Wort und völlig dem Originale gleich nachgedruckt, bey ihm in besagtem Kabinet im vom Trattnerischen Freyhof für die mäßige Summe von 8 fl. 40 kr. das ist für die Hälfte geringer als sonst der gewöhnliche Preis ist, verschaffen können, nur mit dem Ausnahme, daß die Schrift dabey bequemer zu lesen, und das Papier schöner seyn wird. Er macht sich feyerlichst anheischig, die auf diese Art nachgedruckte französische Leydener Zeitung pünktlich und ohne einigen Fehler denselben Tag und spätestens 6 Stunden nach Ankunft des Originals in Wien zu liefern. Das Abonnement für diesen in dem Lekturkabinet abgeholten Abdruck ist für alle, die bis Ende des kommenden Aprils subscribiren werden, für das Jahr nur 8 fl. 40 kr. und für das halbe Jahr 4 fl. 20 kr. In Ansehung der übrigen Provinzen wird man so ein Abfinden treffen, daß dieser neue Abdruck den Liebhabern wird postfrey jährlich für 12 fl. und halbjährlich für 6 fl. geliefert werden können«[221].

Diese wiederholten Ankündigungen Grandmenils machten aber Trattner gar keine Freude, weswegen er sich ent-

[215] Jesinger, a.a.O., S. 74.

[216] Ob diese angekündigte Zeitschrift dann auch wirklich erschien, ist fraglich, da das »Verzeichniß« weder in den hiesigen öffentlichen Bibliotheken zu finden, noch in Bibliographien angemerkt ist.

[217] Jesinger, a.a.O., S. 76.

[218] Friedrich Nicolai, a.a.O., Bd. 4.

[219] Jesinger, a.a.O., S. 77.

[220] Jesinger, a.a.O., S. 79.

[221] Wiener Zeitung, Jg. 1786, S. 540, S. 563, S. 597.

schloß nun seinerseits auch eine Bemerkung in der Wiener Zeitung erscheinen zu lassen, der sogleich eine Entgegnung von seiten Grandmenils folgte: »Erinnerung.

Da Herr Karl Grandmenil, als sich angebender Eigenthümer des Lektürkabinets in dem v. Trattnerischen Freyhofe durch die öffentliche Wiener Zeitungen unter dem 11. 15. und 18. März d. J. den mit nächstkommenden Monat Juli anfangend in obbemeldten Lekturkabinet auszutheilen und abzugeben antragenden Nachdruck der französischen Leidener Zeitungen dem Publico kundgemacht hat; weil das Lektürkabinet nicht gedachten Herrn Grandmenil sondern dem Unterzeichneten eigenthümlich gehöret, und ihme Grandmenil nur in solang er posttäglich die französischen Wienerzeitungen dem Unterzeichneten als priv. Inhaber desselben nach den paktirten Bedingnissen verfertiget, der Nutzgenuß davon und dazu die Wohnung in bemeldten Lektürkabinet zugestanden und bewilliget worden, so hat Unterzeichneter diesen Gegenstand wegen allen auf das Eigenthum des Lektürkabinets etwa entstehen mögende Bezug kund zu machen für nöthig befunden. Wien, den 5. Mai 1786 Edler von Trattner.

Nachricht:

Da der Edle. Hr. Joh. Thomas v. Trattnern durch eine Einrückung in die Wienerzeitung dem Publikum zu erkennen zu geben beliebt hat, daß er die Ausdrücke des Unterzeichneten in Betreff des Lesekabinets eben so wenig verstanden hat, als er seine eigene verstehen mag, so wird einige Berichtigung hierüber nöthig seyn. Es ist Kraft des bündigsten Kontrakts allerdings mit Recht, daß der Unterzeichnete sich für den itzigen eigenthümlichen Unternehmer dieses Instituts ausgiebt. Er hat selbiges sowohl in Absicht seines gegenwärtigen Büchervorraths, als auch in Absicht seiner Mobilien dergestalt an sich gebracht, daß der Edle Herr Buchhändler vermöge seiner Abtretung an den Unterzeichneten, nie das mindeste davon zurückfordern kann. Dies ist Wahrheit, gleichwohl mögte der Edle Herr von Trattnern das Publikum gern überreden, als ob der Unterzeichnete nur blos der Miethesmann des Kabinets wäre, zu welchem Ende er sich denn des Ausdrucks von zeitwierigem Nutgenuß bedinet. – Alles, was in dieser Rücksicht erweislich behauptet werden mag, besteht darinn, daß der Herr v. Trattnern für alle Zeit der Dauer seines Kontrakts mit dem Unterzeichneten, ein unnutzbares Privilegium besitzt, wovon er zum Nachtheil des Unterzeichneten keinen Gebrauch machen kann. Nach diesen Erklärungen wird sich das Publikum durch die fläschlichen Vorspiegelungen des Herrn von Trattnern nicht irremachen lassen.

Wien, den 13. May 1786, Charles de Grandmenil«[222].

Solchen Streitigkeiten zufolge dürfte der Vertrag zwischen Trattner und Grandmenil nicht allzulange gedauert haben. Trattner selbst nahm das Lesekabinett wieder unter seine Leitung, befaßte sich aber wenig damit.

Ihn nahmen mehr seine Nachdrucks-Geschäfte in Anspruch. Das Niveau des Unternehmens sank, auch der Interesselosigkeit des Publikums wegen, da ja die besonders lesenswerten Zeitungen und Journale im Kabinett aufzulegen die Regierung verboten hatte.

Von nun an findet man bei den zeitgenössischen Schriftstellern nur noch abfällige Bemerkungen über das Unternehmen. »Im Kasino im Trattnerischen Hause«, schrieb ein Herr Röder im Jahre 1789, »ist immer ein Meer von Zeitungen auf den Tischen, aber ohne Auswahl und Geschmack«[223]. Und ein anderer Reiseschriftsteller, Riesbeck, erklärte, in offenkundiger Abneigung gegen den Besitzer des Kabinetts, »der Buchhändler von Trattnern kam auch auf den Einfall, ein gelehrtes Kaffeehaus in seinem großen Pallast zu errichten. Er versprach den Subskribenten, alle Zeitungen, alle periodischen Schriften und alle fliegenden Broschüren der gangbarsten lebenden Sprachen zu liefern. Vielleicht hätte dieser Plan den ersten Grad zu einer Akademie oder gelehrten Gesellschaft gelegt; allein die Subskribenten sahen bald, daß es mehr auf eine feine Beutelschneiderey als auf ein nützliches Institut hinauslief«[224]. Dieser höhnischen und nicht wahrheitsgetreuen Äußerung setzte derselbe Verfasser noch ein paar haßerfüllte Bemerkungen über Trattner selbst hinzu, die dessen »Geschäftstüchtigkeit« charakterisierten: »Dieser Herr von Trattnern ist überhaupt ein sonderbarer Mann. Er zwingt die Professoren, ihm ihre Manuskripte in Verlag zu geben und zahlt ihnen keinen Kreutzer dafür. Als Hofbuchhändler behauptet er das Recht dazu zu haben, und die Gunst der Kaiserin, die er sich auf eine unbegreifliche Art erwerben konnte, machte ihn zu einem kleinen Tyrannen aller hiesigen Buchhändler und Gelehrten. Bey dem großen Ton, den er affektirt, schämt er sich nicht, zu den niederträchtigsten Kniffen seine Zuflucht zu nehmen. Er druckt mit kaiserlichem Privilegium hier Bücher nach, die mit kaiserlichem Privilegium in anderen Provinzen Deutschlands gedruckt werden. Man sagte mir, er habe sogar die Kaiserin bereden können, der Verlag eines noch so gängigen Buches wäre für den Buchhändler kein Gewinn, und man müsse ihm einen Theil der Druckkosten vergüten, welches die gute Monarchin auch bey einigen Werken, deren Druck sie befördern wollte, gethan haben soll. So sehr er der Kaiserin auf einer Seite schmeichelt, so ungehorsam ist er ihr auf der andern. Durch ihn kommen die meisten verbothe-

[222] Wiener Zeitung, Jg. 1786, S. 1123f.

[223] Jesinger, a.a.O., S. 78.

[224] Briefe eines reisenden Franzosen, a.a.O., 29. Brief, S. 289.

nen Bücher in die Stadt. Wenn du es ihm theuer genug bezahlest, so kannst du die Academie des Dames, den Dom B..., die Pucelle d'Orleans, den Portier des Chartreux und die ganze skandalöse Bibliothek bey ihm haben«[225].

Wie lange das Lekturkabinett als solches noch bestanden hat, ist nicht genau feststellbar. Nach 1789 gibt es keinerlei Erwähnung mehr davon. Es kann aber sein, daß das Lesekabinett in das mit »allerhöchster Erlaubnis bewilligte Casino« überging, das sich auch im Trattnerhofe befand, in dem »alle Arten Honoratioren und auch viele Adelige« sich einfaden und wo »Lehranstalt, Traiteurie, Kaffeehaus und Tanzinstitut vereinigt waren«[226].

Jedenfalls dürfte das Kabinett nicht mehr von dem Hofdekret betroffen worden sein, das im Sterbejahr Trattners, am 3. August 1798 erlassen wurde und alle »Lesekabinete, die statt einigen Nutzen zu schaffen, vielmehr schädlich geworden« seien, verbot[227].

Der Kampf gegen den Nachdruck geht weiter

Trotz seiner vielen anderen ebenso lukrativen Beschäftigungen hatte Trattner nicht aufgehört, die gutgehenden deutschen Verlagswerke nachzudrucken und in seinem Netz von Buchhandlungen in den Erblanden, aber auch in Deutschland vertreiben zu lassen. Die vielen Schriften, die gegen den Nachdruck erschienen und seine Unrechtmäßigkeit anprangerten, störten Trattner nicht, obwohl er in den meisten sogar persönlich angegriffen und dringend an seine rechtliche Denkungsart appelliert wurde.

Der Gelehrte Stephan Pütter veröffentlichte im Jahre 1774 ein interessantes und erschöpfendes Werk über seine Untersuchungen, den Nachdruck betreffend. In dem Schlußwort dazu, gab er der Meinung Ausdruck, daß »nichts dabey zu erinnern gewesen wäre, wenn die Wiener Buchhandlungen seit 1740 her durch kayserl. Privilegien sich nicht hätten abhalten lassen, classische Schriftsteller und andere in natürlicher Freyheit jedem gleich nahe zu kommende Bücher von neuem zu verlegen, oder auch gewisse Bücher nur zum Behuf der Österr. Erblande zu drucken, ohne sie in Teutschland weiter ins Verkehr zu bringen. Aber eine offenbare Mißdeutung war es, wenn der edle Herr von Trattner, diese Umstände dahin benutzen wollte, daß er sich berechtigt hielt, auch eigenthümliche Verlagsbücher anderer Verleger ohne Unterschied nachzudrucken, und sogar auch auf der Leipziger Messe sowohl, als durch Versendung an Teutsche Buchhandlungen solche Nachdrücke zum äußersten Nachteile der rechtmäßigen Verleger zu debitiren. Diese Nachdrücke waren desto bedenklicher, da der Herr von Trattner nebst einem ausgebreiteten Buchhandel nicht nur eine der beträchtlichsten Buchdruckereyen besitzt, sondern auch überdies fast alle andere damit in Verbindung stehende Fabriken und Werkstätten als Schriftgießerey, Papiermühle, Kupferdruckerey u.s.f. seiner Buchhandlung zugethan sind, und also das Nachdruckshandwerk, das bisher meist doch nur einzeln und gleichsam verstohlenerweise von anderen getrieben worden, hier recht ins Große gehen könnte; eben deswegen aber auch recht ins Große dem gesammten Teutschen Buchhandel Abbruch thun, wo nicht gar den Untergang drohen« kann. Denn, so setzte Herr Pütter fort, »ich könnte hier ein Verzeichniß von 72 Artikeln liefern, die der Herr von Trattner bisher schon nachgedruckt hat, sodaß wenig beträchtliche Buchhandlungen in Teutschland übrig sind, die nicht Ursache haben über Trattnerische Nachdrücke sich zu beklagen. Ein von ihm selbsten bekannt gemachtes ›Verzeichnis derjenigen neuen Bücher, welche in den Jahren 1771 und 1772 in der kayserl. königl. Hofbuchhandlung des Edlen von Trattner die Presse verlassen und nachgedrucket werden sollen‹, enthielt überhaupt 77 Artikel, worunter 37 Nachdrücke, und also nur 40 eigene Verlagsbücher waren. So weit ist es in Teutschland gewiß noch nie mit Nachdrücken gekommen«[228].

Wenn dieser Zustand noch länger fortdauerte, erklärte der Gelehrte weiter, würde auch der »bisherige Wohlstand der ganzen Teutschen Litteratur untergraben« und bemerkte dazu als Beweis: »Von dem Nachtheile, den die ganze Teutsche Literatur von den Trattnerischen Nachdrücken zu besorgen hat, darf ich nur ein einziges Beispiel anführen. In dem letzteren Verzeichnisse von 1771 und 1772 kündigt Trattner unter anderen auch einen Nachdruck von der Büschingischen Erdbeschreibung an, ein Buch, dessen Verfasser noch lebt und zur wahren Ehre der Teutschen Litteratur unbeschreibliche Mühe angewendet, seinem Werke bey jeder Ausgabe immer größere Vollkommenheit zu geben. Sobald ein Trattnerischer Nachdruck dem rechtmäßigen Verleger seinen Debit vermindert, ist so viel weniger Hoffnung eine weitere Vollkommenheit des Werkes erwarten zu dürfen. Und was sollte nach solchen Beyspielen Verfassern und Verlegern noch für Muth übrig bleiben, Fleiß und Kosten auf gelehrte Werke zu wenden!«[229]

»Doch«, so hoffte Herr Pütter, »wird der Herr von Trattner sich von selbsten noch besinnen, daß Nachdrücke eigenthümlicher Verlagsbücher, sie mögen privilegiert seyn oder

[225] Briefe eines reisenden Franzosen, a.a.O., 29. Brief, S. 289f.
[226] Gräffer, Memoiren, a.a.O., Bd. 2.
[227] Jesinger, a.a.O., S. 81.
[228] Pütter, a.a.O., S. 204.
[229] Pütter, a.a.O., S. 205.

nicht, immer ungerecht sind; daß sie in seinen Händen doppelt ungerecht sind, da gegen seine Nachdrücke nicht einmal Sicherheit durch Privilegien zu erhalten ist, daß aber auch Rechtschaffenheit und Segen damit nicht bestehen kann, und daß am Ende, wenn Buchhandel und Litteratur erst einmal in Teutschland überhaupt zu fallen anfiengen, beydes doch auch in Österr. Erblanden zur weiteren Aufnahme, die doch seine Bestimmung und Absicht mit zu seyn scheint, wenig Hoffnung bleiben würde.

Noch zur Zeit sind wenigstens nicht alle in dem Verzeichnisse von 1771–1772 angekündigte Trattnerische Nachdrücke zum Vorschein gekommen. Eben da ich dieses schreibe (im April 1774) erscheinet in öffentlichen Zeitungen, die Ankündigung einer Trattnerischen Bücherlotterie, die auf mehrere Jahre fortwähren soll. Wenn darunter auch die 72 Verlagsbücher mit inbegriffen seyn sollten, so könnte es vielleicht theils als eine Bestätigung des Satzes angesehen werden, daß beym Nachdrucken kein Segen seyn müsse, wenn man damit zu solchen Operationen, die bey blühenden Buchhandlungen sonst eben nicht gewöhnlich sind, seine Zuflucht nimmt; theils würde es für diejenigen Länder, deren Buchhandlungen in ihrem Verlagseigenthume dadurch gekränkt sind, keine gute Empfehlung sein, um dieser Trattnerischen Bücherlotterie auch in solchen Ländern ihren Lauf zu lassen«[230].

Die bisher für erfolgreiche Buchhändler ungewöhnliche Ankündigung einer Bücherlotterie war jedoch für Trattners Verlag nicht als besorgniserregend anzusehen. Vielmehr handelte es sich bei diesem Einfall Trattners nur um einen neuerlichen Versuch, sich an die Masse der Bevölkerung zu wenden, um sie als Kunden an sich heranzuziehen. Außerdem liegt die Annahme nahe, daß er diese Lotterie zur vorteilhaften Räumung seines Lagers von wenig gefragten Büchern benützte. Diese Einführung scheint sehr erfolgreich gewesen zu sein, denn die Bücherlotterie wurde tatsächlich mehrere Jahre fortgesetzt und auch in den verschiedensten Teilen der Erblande durchgeführt. In der »Linzerischen Freytags ordinari Zeitung« Nr. 30 vom 12. April 1776 befindet sich zum Beispiel folgende Nachricht: »Dem verehrungswürdigen Publico anzudeuten, daß mehrmalen eine vortheilhafte Trattnerische Bücherlotterie, in dreyen Klassen bestehend, vor sich gehen wird, als: die erste Klasse den 6ten May: die zweyte den 10ten Juny: die dritte den 8ten July. Einlaggeld ist in der ersten 1 fl., in der zweyten 40 kr., in der dritten 20 kr., zusammen 2 fl.; zu letzteren zweyen aber allein wird niemand angenommen, es seye dann, er wollte die erstere ersetzen. Es ist auch wohl bey dasiger Ziehung zu merken, daß der Mitspielende nicht mehr dann 50 kr. verliehret, indem selbter bey ereignenden Unglücksfall in der ersten und zweyten nichts, in der dritten doch der Gewinnst 1 fl. 10 kr. werths betraget, und dermalen die nützlichsten Bücher vor jedermanns Gebrauch darinn zu gewinnen sind. Die Loose sind bey denen Herren Collectanten des k. k. privilegirten Lotto vor das baare Geld einzulösen«.

Nach jeder Ziehung wurde eine neuerliche Anzeige veröffentlicht: »Die Ziehung der nützlichen Bücherlotterie ist den 6ten may vor sich gegangen, und kömmt demnach denen so viel Gewinnenden zur Nachricht, daß sie in folgenden Klassen nicht mehr mitspielen, es seye dann, sie lösen mit 1 fl. 40 kr. ein neues Loos, mit welchem sie wieder gewinnen müssen. Die anderen Herren Liebhaber aber, so dermalen nicht gewonnen, können ihre Loose mit 40 kr. renoviren. Die künftige Ziehung ist den 10ten Juny, die dritte alsdenn im 3ten July festgesetzet«[231]. Es war also noch nicht, wie der Rechtsgelehrte Pütter prophezeiht hatte, ein Abstieg der Firma Trattner durch die Bücherlotterie zu erkennen; Trattners Geschäfte gingen besser denn je.

Deshalb sah sich Erasmus Reich gezwungen, als Führer der deutschen Verleger und Buchhändler, selbst zur Feder zu greifen. In seinen »zufälligen Gedanken eines Buchhändlers« bezeichnete er die Nachdrucker Trattner in Wien, Hechtel in Magdeburg, Pauli in Berlin und einige andere für schlimmer als »Schelme, Diebe und Straßenräuber!« Diese Bemerkungen trafen den sehr stolzen und ehrenwerten Herrn von Trattner besonders hart. Denn er behauptete ja immer, »daß in seinen Werken nichts Sträfliches« vorgehe und es sich bei allen seinen Unternehmungen um rein »patriotische, allgemein löbliche und dem Staate vortheilhafte« handle.

Deshalb antwortete Trattner auf die Anwürfe Reichs noch im gleichen Jahre, 1774, mit einer saftigen Broschüre, der er eine besonders boshafte Fiktion des Verlages und Verlagsortes beidruckte und sie hauptsächlich in Deutschland vertreiben ließ. Der Titel lautete: »Der gerechtfertigte Nachdrucker, oder: Johann Thomas von Trattners, des Heil. Römischen Reichs Ritters, wie auch kayserl. Königl. Hofbuchdruckers und Buchhändler in Wien erwiesene Rechtmäßigkeit seiner veranstalteten Nachdrucke. Als eine Beleuchtung der auf ihn gedruckten Leipziger Pasquille. Wien und Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich«[232]. In dieser Schrift setzte Trattner nicht nur die Veranlassung des ganzen Streites auseinander, bei dem es ausschließlich um den Geldnutzen der Buchhändler ging, während von dem Recht und Vorteil der Autoren weder auf der einen

[230] Pütter, a.a.O., S. 206.

[231] Anhang zur Linzerischen Montags ordinari Zeitung Nr. 41 vom 20. May 1776.

[232] Leider war weder diese, noch die folgende Broschüre auffindbar.

noch auf der anderen Seite die Rede war. Außerdem hielt Trattner den Leipzigern ihr ganzes Sündenregister vor und wandte sich mit aller Schärfe gegen die schmutzigen Praktiken des Leipziger Bücherkommissarius Bel, der Bücher konfiscierte, um sie seinerseits zu höheren Preisen unter der Hand in den Handel zu bringen, und von Buchhändlern eingeschickte Rezensionen von ihren eigenen Verlagsartikeln gegen Bezahlung in die »Leipziger Gelehrte Zeitung« aufnahm. Trattner veröffentlichte diese Feststellung in seiner zweiten, 1775 erschienenen Flugschrift: »Der Censor, oder Beweis, daß die Bücher-Censur und alle Einschränkungen des Büchergewerbes, nicht nur der menschlichen Erkenntnis, sondern dem gemeinen Besten überhaupt, höchst nachtheilige Veranstaltungen sind, und gemeiniglich in Schikanen ausarten. Ein kleiner Beytrag zum gerechtfertigten Nachdrucker, Frankfurt und Leipzig«[233].

Da sich die Regierungsstellen um diese Streitigkeiten nicht kümmerten und weder der einen, noch der anderen Partei recht zu geben gewillt waren, fehlte es an einer gesetzlichen Handhabe gegen den Nachdruck. Weswegen Trattner ungescheut seine Tätigkeit als »litterarischer Korsar« fortsetzte und den deutschen Verlegern nichts anderes übrig blieb, als weiterhin großes Geschrei über den skrupellosen Wiener zu machen.

Die Massnahmen Kaiser Josephs II.

Von Kaiserin Maria Theresia war und blieb keine Änderung auf dem Gebiete des Buchwesens und ein Bekämpfen des Nachdrucks zu erwarten, im Gegenteil, sie verlieh ihm ihren Schutz. Daher setzten die deutschen Verleger ihre ganze (und letzte) Hoffnung auf eine tiefgreifende Reform von seiten Kaiser Josephs II. nach seinem Regierungsantritt. Erasmus Reich schrieb in der Vorrede zur Übersetzung von Linguets »Betrachtungen über die Rechte des Schriftstellers und seines Verlegers« im Jahre 1778, es sei vermutlich Joseph vorbehalten, auch im Reich die Rechte des Buchhandels vom Mißbrauche zu reinigen[234].

Diese Hoffnung hegte man in Deutschland, obwohl sich keinerlei Besserung auf diesem Gebiete unter Josephs Mitregentschaft bemerkbar gemacht hatte. Joseph weigerte sich sogar grundsätzlich, was den Schutz des literarischen Eigentums betraf, an den im Auslande gedruckten Schriften ein solches zu respektieren. Ja er versagte anfänglich selbst dem Verbote des Nachdrucks inländischer Schriften seine Anerkennung, als die Bitte darum im Jahre 1775 an ihn herangetragen worden war, aus Anlaß eines Streites zwischen Prof. Riegger und Trattner[235].

Und im Dezember 1780 erklärte der Kaiser ausdrücklich: »Dem Trattner so wie jedem Anderen ist die Nachdruckung ohnschädlicher Bücher als *ein bloßes Negotium* frei zu gestatten«[236].

Waren für die Maßnahmen Maria Theresias kulturpolitische Beweggründe entscheidend gewesen, so kamen für Kaiser Josephs Haltung zum Buchwesen hauptsächlich wirtschaftliche Erwägungen und Grundsätze in Betracht.

Am 5. Jan. 1781 kam die böhm. österr. Hofkanzlei um die Abänderung der 1. Entschließung des Kaisers ein, allerdings auf Kosten ausländischer Verlagswerke.

Als Regel, erklärte die Hofkanzlei, müsse die Unzulänglichkeit des Nachdrucks gelten, soweit Erzeugnisse inländischer Druckereien in Frage kämen. Den Druckschriften des Auslandes gegenüber sei ein solcher Schutz nicht am Platze. Denn, so führte der Referent aus, selbst Privilegien des deutsch-röm. Reiches, welche den Nachdruck bestimmter Werke verbieten, brauche der österr. Landesfürst nicht zu beachten. Dies bringe das Privilegium Fridericianum (das von Kaiser Friedrich III. bestätigte Privilegium majus Rudolfs IV.) mit sich. Wollte aber die fragliche Schutzpflicht ex officio humanitatis imperfecto gefolgert werden, so dürfe man doch nicht übersehen, daß der Staat als persona moralis berechtigt sei, dasjenige vorzukehren, was seinem Nutzen am meisten entspreche, und das sei im vorliegenden Falle die Verhinderung des Geldausflusses zur Bezahlung von im Auslande gedruckten Schriften. Nur dürfe keinem inländischen Drucker das als Vorrecht zugestanden werden, was man den ausländischen da vorenthält, nämlich der Schutz vor weiterem Nachdrucke des von ihm Nachgedruckten im Inlande. Verdienten Schriftstellern und Verlegern des Auslandes dagegen könne und solle immerhin ein spezielles Privilegium, das sie schützt, auch in Zukunft gewähret bleiben.

Der Staatsrat stimmte diesen Ausführungen bei und verwendete sich sogleich für eine Ausnahme, im Sinne der vorerwähnten Privilegierung, nämlich zugunsten der von M. Schmidt herausgegebenen »Geschichte der Deutschen«. Denn das Werk sei eine mühevolle Arbeit, bewährt, nützlich und der Verfasser stehe in österreichischen Diensten, habe obendrein gegen den Verleger in Ulm gewisse Verpflichtungen eingegangen, so daß er, bzw. sein Werk eines besonderen Schutzes wohl würdig wäre.

Der Kaiser billigte die beantragte Ausnahme, statuierte jedoch eben dadurch als Regel die von der Hofkanzlei an-

[233] Goldfriedrich, a.a.O., S. 73.
[234] Goldfriedrich, a.a.O., S. 75.

[235] H. Meynert, a.a.O., S. 104.
[236] Herm. Ign. von Hock, Karl Freiherr und M. Bidermann: Der österreichische Staatsrath 1760–1848. Wien 1879, S. 297.

empfohlene Nichtachtung des literarischen Eigentums, so weit es sich um dessen Verkörperung durch ausländische Druckereien handelte.

Joseph II. befahl also, mit Entschließung vom 12. Januar 1781, Trattner, der schon das Schmidtsche Werk nachzudrucken begonnen hatte, zu seiner Legitimierung, in hoc casu specifico, die Einwilligung des Verfassers beizubringen, widrigenfalls er die von ihm veranstaltete Auflage nicht in den Handel bringen dürfe[237].

Trotz des ziemlich eindeutigen Textes dieses Hofdekretes, das den *Büchernachdruck* als einen den Wissenschaften Verlegern, Buchdruckern und dem Handlungswesen schädlichen Gebrauch *verbot* und *nur den Nachdruck ausländischer Bücher gestattete*, hegte man in Deutschland immer noch schwärmerische Gedanken. »Da Joseph, Vater der Teutschen redet, so würde man sehr unrecht denken, wenn man unter dem Wort: Ausländer, auch diejenigen verstehen wollte, welche keine Österreichischen Erblandsunterthanen sind. Innländisch ist in Teutschland teutsch, und Ausländisch ist, was nicht zu Teutschland gehört«[238].

Aber auch der Verfasser dieser wunderschönen Auslegung des Dekret-Textes wurde bald eines besseren belehrt und mußte einsehen, daß er des Kaisers Größe verkannt hatte. Die Josephinische Toleranz mußte dazu führen, den Nachdruckern einen noch reicheren Stoff zur Verfügung zu stellen. Und am 3. Mai 1783 versandte Trattner ein Circular an die norddeutschen Buchhandlungen, in dem er ihnen anzeigte, daß er bei der gegenwärtigen Religions- und Preßfreiheit zur Verbreitung der Literatur solche Maßregeln ergriffen habe, die ihn in den Stand setzten, in den Hauptstädten der K. K. Erblande neue Buchhandlungen, Druckereien und Papierniederlagen zu errichten. Das Schreiben erklärte vor allem daran erinnern zu müssen, daß man sich nicht etwa nach der Gewohnheit einiger sächsischer und brandenburgischer Buchhändler, welche die oberdeutschen für ihre Krämer ansehen wollten, beigehen lassen sollte, für gute Verlagsartikel bar Geld zu verlangen. Dazu würde er sich jetzt ebensowenig verstehen, als ihn 1765 Reich mit seiner Societät habe bewegen können, obgleich Reich in seinen »boshaften Bemühungen« soweit gegangen sei, seit 1765 keinen seiner Verlagsartikel in den Meßkatalog zu setzen. – Diese Angabe ist aber nicht genau, denn die Meßkataloge von 1766 verzeichnen noch 26, und die von 1768 noch 27 Trattnerische Verlagsartikel. Erst dann verschwindet der Name des Wiener Buchdruckers ganz aus den Meßkatalogen. –

Trattner beendete sein Circular mit den Worten: »Sollten aber EE. diese freundschaftlichen Anerbieten (zu changieren) nicht annehmen, so müssen Sie es sich selber zuschreiben, wenn Sie Ihre Verlagsbücher in unseren Pressen gedruckt in allen Handlungen der kais. königl. Staaten verbreitet finden«[239].

[237] Hock / Freiherr / Bidermann, a.a.O., S. 297/298.

[238] Goldfriedrich, a.a.O., S. 75.

Dieses Rundschreiben Trattners und besonders aber das unerhört skrupellose Vorgehen, des, selbst Trattner noch übertreffenden, Nachdruckers Traßler in Troppau bewirkten, daß sich endlich auch die »Studien- und Zensurs Hofkommission« bewegt fühlte, gegen diese unsauberen Geschäftsmethoden der Buchdrucker einzuschreiten und nachdrücklich für die Bekämpfung des Nachdrucks einzutreten. Deshalb verfaßte Hofrat von Sonnenfels, der Mann, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte Österreich in die Literatur einzuführen, der in seinen Wochenschriften die Schäden seines Landes aufs Schärfste geißelte, und der seine ganze Kraft für die Abschaffung der Tortur einsetzte, für den Kaiser einen »Vortrag wider den Nachdruck«:

»Euer Majestät! Schon lange führet Deutschland, durch die Feder vieler gelehrten Männer, gegen den Nachdruck die wehmütigsten Klagen, ohne irgend Eingang gefunden, und die Gesetzgebung bewogen zu haben, ihre Aufmerksamkeit auf einen so wichtigen Gegenstand zu wenden, weil der Nachdruck meistens als ein einträglicher Handlungszweig angesehen und jede andere Betrachtung einem vermeinten Commercialvortheile aufgeopfert wird. Aber da die Traßlerische Buchhandlung zeiget, wie weit die Gewinnsucht zu gehen sich erlaubt, wenn sie durch das Stillschweigen der Gesetze nicht blos vor Strafe gesichert ist, sondern wohl gar berechtigt zu seyn, wenigstens den Vorwand nehmen kann: so hält die Studien- und Hofkommission sich von Amtswegen bevollmächtigt und verpflichtet, diese angebotene Gelegenheit zu benützen, und durch ihre ehrerbietige Vorstellung über die Unbilligkeit und Schädlichkeit des geduldeten Nachdrucks die Sache der Wissenschaften vor dem Throne zu vertreten.

Der Nachdruck fremder Werke, welcher besonders Wien, mehr als irgend einen Ort in den übelsten Ruf gebracht hat, ist unbillig gegen den Schriftsteller oder gegen den Verleger, meistens aber gegen beyde zugleich.

Das Werk eines Schriftstellers ist die Frucht seiner vieljährigen Verwendung, und wenigstens nicht minder sein wahres Eigenthum, als dasjenige, was der Handelsmann, der Handwerker, der Landmann durch ihre Bemühungen hervorgebracht haben, das Ihrige ist. Wenn nun das Eigenthum aller übrigen Classen durch Verbote und Strafen gesichert ist: kann es billig seyn, gerade denjenigen Stand, den keine Nation, keine Regierung, kein Zeitalter je ungestraft gering geschätzet haben, gleichsam außer den Schutz der Gesetze zu stellen, und es ihm dadurch sogar unmöglich zu

[239] Goldfriedrich, a.a.O., S. 76.

machen, ein Eigenthum zu haben? Der Fleiß des Mannes von Wissenschaften, woferne er der Gesellschaft, der Welt Nutzen bringen soll, muß sich öffentlich mittheilen; dann aber kann Jedermann ein gemein gemachtes Werk nachdrucken, und den Verfasser des Vortheils berauben, den er von seiner Anstrengung, seinen Talenten, sich zu verheißen berechtigt ist. Diese Leichtigkeit, statt einen ungünstigen Unterschied zwischen den wissenschaftlichen, und den Erzeugnissen anderer Classen zu veranlassen, muß vielmehr ein Beweggrund mehr werden, diese kräftiger zu schützen und für diejenigen mit vergrößerter Sorgfalt zu wachen, die, um allgemein nützlich zu seyn, ihren besondern Vortheil wahrzunehmen, und sich selbst vorzusehen außer Stand gesetzt sind, so wie z. B. auf die Abtreibung des Viehes, das der Landmann auf dem Felde weiden lassen muß, größere Strafen verhängt sind, und die Gesetzgebung ihre Strenge gleichsam zum Hüter desjenigen aufstellet, was der Eigenthümer, durch sich, vor Angriffen zu sichern, außer Stand ist.

Zwar fehlet es nicht an Gründen, womit man den Nachdruck fremder Werke, wenn nicht als anständig, dennoch als nicht unzulässig vertheidigen zu können glaubet. Der scheinbarste dieser Gründe war stets: daß man den Nachdruck mit der Nachahmung einer jeden anderen Manufaktur vergleicht, und ihn daher als blosen Handlungswetteifer und ungehinderte Concurrenz angibt.

Bey diesem Vergleiche ist der wesentlichste und entscheidende Unterschied aus dem Gesichte gelassen, daß um dieses durch ein Beyspiel deutlicher zu machen, der Fabrikant, welcher Lionerstoffe nachahmen will, in Geschmack, Zeichnung, Seidenwebery u.s.w. selbst die ganze Geschicklichkeit eines Lionerfabrikanten besitzen muß, sonst ist die Waare, die er liefert nicht Lionerstoff. Hingegen kann ein stummer Buchdrucker die Werke eines Demosthenes nachdrucken.

Man vermenget also Handarbeit mit Arbeit des Geistes; man vermenget Freyheit der eigenen mit Eingriff und Beeinträchtigung fremder Fähigkeit und diese Vergleichung würde nur dann richtig, und der Sache angemessen seyn, wenn es hieße: Büsching hat eine gute Erdbeschreibung geliefert: es sey den österreichischen Geographen unverwehret, über diesen Gegenstand gleich gute, und sind sie es fähig, noch bessere Werke zu liefern.

Der Nachdruck verletzet das Eigenthumsrecht des Autors, wenn dieser sein Werk auf eigene Kosten zum Druck befördert. Überläßt er es einem Verleger, so tritt dieser durch den unter ihnen errichteten Vertrag ganz in die Rechte desjenigen, der ihm sein Eigenthum zu übertragen berechtigt war, und wirklich übertragen hat.

Was daher gegen den Schriftsteller unbillig ist, bleibt Unbilligkeit in gleichem Maaße auch gegen den Verleger und wird es darum gegen beyde zugleich, weil es ihre wechselseitige Bedürfnisse verschlimmert, und ihnen von ihrer Geschicklichkeit, von ihrer Emsigkeit nicht den verhältnißmäßigen Nutzen zu ziehen erlaubt. Denn der Buchhändler wird das Honorarium des Schriftstellers stets nach der je größern oder mindern Aussicht und Wahrscheinlichkeit des Absatzes abmessen. Diese Aussicht aber ist durch die Furcht des Nachdrucks so sehr beschränkt, daß die ursprünglichen Verleger oft die sonderbarsten Umwege und Behutsamkeiten zu Hilfe rufen müssen, um bey den vortrefflichsten gemeinnützigsten Werken nur die erste Auflage ganz abzusetzen, ehe der Nachdrucker zum Vorscheine kommt; der da er den Verfasser des Werkes nicht zahlet, aus eben dem Grunde einen leichteren Preis machen kann, aus welchem der Dieb eine Waare wohlfeiler, als der Fabrikant zu verkaufen fähig ist.

Deutschland entbehret wirklich seit mehreren Jahren den letzten Band des vollständigen und besten Wörterbuchs, weil Adelung in dieser, der Ausbildung der Nationalsprache nachtheiligen Verzögerung das einzige Mittel gefunden zu haben glaubt, die Aussichten gemeinnütziger Nachdrucker zu vereiteln.

Das Verbot, welches den erbländischen Buchhändlern unter sich Werke nachzudrucken untersagt, dient den vorausgehenden Betrachtungen zur Bestätigung.

Dieses Verbot ist offenbar eine Anerkennung von der Unbilligkeit des Nachdrucks, und von dem Schaden, welcher dem ersten Verleger dadurch zugefügt werden würde; die Gesetzgebung nimmt ihn daher gegen diese Unbilligkeit in Schutz, stellt ihn gegen den Schaden in Sicherheit. Was zwischen Nationalbuchhändlern Unbilligkeit ist, nach welchen Grundsätzen kann es gegen Fremde zur Billigkeit werden? Oder sollen die Gesetze, welche den Eingebornen gegen Gewaltthat und Raub sicher Geleit geben, auf der Heerstraße den reisenden Fremden unsicher lassen?

Sobald die Unbilligkeit des Nachdrucks außer Zweifel gesetzt ist, so kann kein Vortheil, so offenbar und groß er auch wäre, demselben zur Rechtfertigung und Empfehlung dienen. Aber hier vereinigt sich mit der Unbilligkeit sogar eine vielfache Schädlichkeit: in Ansehen der allgemeinen Gelehrsamkeit, in Ansehen der inländischen Wissenschaften, und in Beziehung auf den Nationalbuchhandel. So lange Wissenschaften und Gelehrsamkeit einen nützlichen, einen nothwendigen Stand im gemeinen Wesen ausmachen, so lange ist wohl das geringste, was für sie gethan werden kann, daß die Beweggründe, welche zu Ergreifung dieses Standes reitzen, und bey demselben zurückhalten, nicht vermindert werden. Unter diesen Beweggründen wird die Aussicht eines gesicherten Unterhalts immer einer der stärksten bleiben. Einige, welche sich den Studien widmen, finden bey Stellen, bey öffentlichen Ämtern und Privatdiensten Unterkommen; der Lehrstand und die Kirche versor-

gen einige. Theils als Nebenerwerbung, theils als eigene Beschäftigung bleibt einigen endlich die Autorschaft, von welcher ohne Undankbarkeit nicht geläugnet werden kann, daß sie Nationen aufgekläret, der Gesetzgebung manche helle Aussichten eröffnet, Religion und Verstand von Aberglauben und Irrthümern gereiniget, die Rechte des Thrones und der Gesellschaft vertheidiget, Sitten und Sprachen verfeinert, durch unzählige Entdeckungen in der Mathematik, Naturgeschichte, der Chymie, der Weltbeschreibung und hundert anderen Zweigen der Kenntnisse, zur Verbesserung der Manufacturen, der Künste, des Feldbaues, zur Erweiterung der Handlung und Schiffahrt, zur Erhaltung der Volksmenge, Vertheidigung der Staaten und Sicherheit, zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft und der ganzen Menschheit unendlich viel beygetragen hat. Den verdienten Schriftsteller lohnet zwar sein Zeitgenosse, und mehr die Nachwelt durch Ruhm und Unvergeßlichkeit, aber das gegenwärtige Bedürfniß muß ihm den Nutzen schaffen, den seine Werke abwerfen, und es erwecket ohne Zweifel einen sehr schwachen Beruf, sein Leben an dem Schreibpulte zu versitzen, wenn die unbeschränkte Gewinnsucht der Nachdrucker dem Manne von Wissenschaften kein gesichertes Eigenthum zu haben gestattet, ihm die Erwerbung seines täglichen Unterhalts zum dürftigen Lohne des Miethlings herabschmälert, und ihn ohne Hoffnung, etwas zum Überschusse bey Seite legen zu können für die Zeit, da er zu arbeiten nicht mehr fähig sein wird, nur Verlassenheit und Mangel vorhersehen läßt. Was so auffallend zum Hindernisse der allgemeinen Wissenschaften gereicht, wird nach seinem Verhältnisse auch dem besonderen Fortgange der Gelehrsamkeit in den Staaten Euer Majestät entgegenstehen, und in diesem Gesichtspunkte trifft dann der Nachtheil der National-Gelehrsamkeit mit dem Nachtheile des Buchhandels überein.

Die Erweiterung dieses Handlungszweiges hängt erstens von einem bevestigten Zutrauen gegen die Nationalhändler ab, zweytens, daß diese fremde Bücher nicht gegen Baarschaft zu kaufen genöthigt sind; sondern durch Baratiren, oder in sogenannten Stichhandel an sich bringen.

Zutrauen, bevestigtes Zutrauen, die Seele der Handlung, kann unmöglich gegen die Handelsleute eines Staates vorhanden seyn, die durch so viele Beyspiele sich als die allgemeinen Nachdrucker gezeigt haben, und nach dem Ausdrucke der Schriftsteller, die diesen Gegenstand behandeln, als litterarische Straßenräuber ausgerufen sind.

Barathandel, wo Waare gegen Waare gefordert, und angenommen wird, findet eben so wenig statt. Wenn einige österreichische Buchhändler allen fremden Verlag begierig nachdrucken, so kann auch derjenige, der selbst nicht nachgedruckt hat, dennoch von einem Artikel keinen Gebrauch machen, den die Nationalkäufer ohnedieß in Menge, und obgleich meistens in den fehlerhaftesten Ausgaben, wenigstens doch um vieles wohlfeiler finden. Der Nachdrucker hat es nicht nöthig, und der nicht nachdruckende Buchhändler kann keine fremde Werke annehmen, und sieht sich daher gezwungen, nur mit Baarschaft an sich zu handeln, welches auf der einen Seite die Bücher, die heut zu Tage eine Art von Bedürfniß geworden sind, ungemein vertheuert, auf der anderen aber für eine Waare von so verbreitetem Gebrauche, beträchtliche Summen unwiederkehrlich, und ohne einigem Wiederersatze ausfließen macht.

Dieser Wiederersatz müßte durch Verkauf der Nationalwerke an Fremde erwartet, und solchergestalt die Einfuhr des Buchhandels durch die Ausfuhr aufgewogen werden. Auch wenn die Wissenschaften sich bey uns bereits auf einer Stufe befänden, daß wir zur allgemeinen Lectür ansehnliche Beyträge lieferten, auch dann noch würde der auf dem alleinigen Baarverkauf beschränkte Absatz immer sehr unbeträchtlich bleiben. In gegenwärtiger Stellung aber, wo hier geschriebene Werke, die auch für Ausländer wichtig wären, eine seltene Erscheinung sind, ist die Abnahme eines oder andern Exemplars hierländischer Schriften, zur Befriedigung der auswärtigen Neugierde ganz und gar kein Ersatz, unter andern Ursachen auch darum, weil der fremde Buchhändler Baarschaft auszulegen, nicht zur Rechnung schlägt, der, wenn ihm zum Stichhandel die Gelegenheit wäre offen gewesen, auf jeden Fall auch von minder wichtigen Büchern gegen eigenen Verlag einen Theil abgenommen, und wegen des ihm dadurch erleichterten Preises zu verwenden Hoffnung gehabt hätte.

Dergestalt ist die Buchhandlung in Ansehen fremder Werke blos zu einem schädlichen Einfuhrhandel, und in Ansehen der Nationalwerke auf den alleinigen inneren Verkauf herabgesetzt. Und weil in dieser nachtheiligen Lage die vortheilhafteste Erwartung eines inländischen Verlegers sich kaum zu dem Absatze einer nicht starken Auflage erheben kann, so werden Buchdruckerey und Buchhandlung, und die mit diesen beyden in Ansehen des Nutzens und der aufmunternden Bedingnissen eng verknüpfte Schriftstellerschaft sich nie über eine gewisse Mittelmäßigkeit emporschwingen, und solchergestalt ohne durch den freygelassenen Nachdruck einen wahren gegenwärtigen Nutzen zu genießen, wird noch die Verbesserung, die man wenigstens von der Zukunft bey diesen Zweigen hoffen könnte, auf immer aufgegeben. Sollte Eure Majestät diesen über die Unbilligkeit und Schädlichkeit des Nachdrucks angeführten Gründen eben das Gewicht anerkennen, welches die Studien- und Censurhofcommission darin zu finden glaubt, so darf sie den gemeinschaftlichen Wissenschaften von Ihrer Huld das Merkmal eines erklärten Schutzes, und Deutschland von Ihrer Gerechtigkeit das Beyspiel verheißen, daß, gleichwie den inländischen Buchhändlern der Nachdruck bereits unter sich gesetzmäßig verboten ist, Sie dieses Verbot auch auf

den Nachdruck fremder Werke zu erweitern geruhen werden. Ein solches Gesetz wird die Verbreitung der Kenntnisse mehr, als Akademien und Gnadengehalte befördern, und Eure Majestät als den allgemeinen Schutzgott der Wissenschaften verehren machen. Denn bey der einleuchtenden Billigkeit und Nutzen desselben läßt sich mit einiger Zuversicht vorhersehen, daß der preiswürdige Vorgang von Deutschlands Oberhaupte, bald von mehreren deutschen Fürsten, vielleicht auch von den übrigen Staaten nachgeahmet, und der die Gelehrten unterdrückende Nachdruck in der Folge ganz werde ausgerottet werden.

Vielleicht auch, daß Eure Majestät zum Besten der Wissenschaften, und derer, welche sich denselben widmen, bewogen werden, Sich zur Beschleunigung einer so glücklichen Epoche für einen allgemeinen Reichsschluß über diesen Gegenstand wirksam zu verwenden«[240].

Aber durch die wohlgesetzten Worte Sonnenfels' und seine ausführlich behandelten stichhaltigen Beweise der Schädlichkeit des Nachdrucks ließ sich der Kaiser nicht zu dem erbetenen vollständigen Nachdrucksverbot bewegen. Joseph II. erklärte am 7. Mai 1784, im engsten Bannkreise des literarisch-buchhändlerischen Merkantilsystems verharrend: »Sobald als alle unter ihrer Bothmäßigkeit Buchdrucker habenden independenten Fürsten und Republiquen gemeinschafftlich diese besonders für die vor Hunger darbenden Litterateurs zwar billige hier vorgeschlagene Einschränkung eingehen werden, so werde Ich gewiß nicht der Letzte sein;

bis dahin aber möchte Ich auch nicht vielleicht der Einzige sein, welcher, um von Journalisten gepriesen und von Dichtern besungen zu werden (Anspielung auf Sonnenfels' Behauptung, die Genehmigung des erbetenen Gesetzes werde des Kaisers Majestät »als den allgemeinen Schutzgott der Wissenschaften verehren machen«), den geprellten Verbieter eines für Meine Inwohner und Buchdrucker vorteilhaften Handels vorstellte.«

So entschied der Kaiser, »es *verbleibt also bei dem freien Nachdruck ausländischer Werke*, bis diese glücklichen Zeiten eines allgemeinen Einverständnisses einmal erscheinen«[241].

Die Stellungnahme der Autoren

Einer der ersten Schriftsteller, der sich wider den Nachdruck ereiferte und ihn öffentlich anprangerte war ein Mann, »dessen gesunde Vernunft ihn zu wichtigen Dingen geführt hat, und dessen Schreibart dazu aufgelegt war, mit sehr lebhaften Farben zu schildern«.

[240] Journal von und für Deutschland, 2. Jg., 1785, 2. Stück, S. 115–119.
[241] Meynert, a.a.O., S. 104.

Es verdient gelesen zu werden, wie sich schon 1525, in der Vorrede zu seiner Auslegung der Episteln und Evangelien, Martin Luther über das Thema des Nachdrucks geäußert hat: »Was soll das seyn, meine lieben Druckerherren, daß einer dem anderen so öffentlich raubet und stiehlet das seine, und unter einander auch verderbet? Seyd ihr nun auch Straßenräuber und Diebe worden? oder meynet ihr, daß Gott euch segnen und ernähren wird durch solche böse Tücke und Stücke? – Nun wäre der Schaden dennoch zu leiden, wenn sie doch meine Bücher nicht so falsch und schändlich zurichteten. Nun aber drucken dieselben, und eilen also, daß wenn sie zu mir wieder kommen, ich meine eigene Bücher nicht kenne. Da ist etwas außen, da ist versetzt, da verfälscht, da nicht corrigiret, haben auch die Kunst gelernet, daß sie Wittenberg oben auf etliche Bücher drukken, die zu Wittenberg nie gemacht, noch gewesen sind; das sind ja Bubenstücke, den gemeinen Mann zu betrügen, weil von Gottes Gnaden wir im Geschrey sind, daß wir mit allem Fleiß und kein unnutzes Buch auslassen, so viel uns möglich ist. Also treibet sie der Geist und Neid, unter unserem Namen die Leute zu betrügen, und die unseren zu verderben. Es ist ja ein ungleich Ding, daß wir Arbeiten und Kost sollen darauf wenden, und andere sollten den Genieß, und wir den Schaden haben. – Derohalben seyd gewarnet, meine lieben Drucker, die ihr so stehlet und raubet. Denn ihr wisset, was S. Paulus sagt zu den Thessalonichern I. Ep. am 4. Cap.: Niemand vervortheile seinen Nächsten im Handel, denn Gott ist Rächer über das alles. Dieser Spruch wird euch auch einmal treffen, auch so werdet ihr solcher Räuberey nichts reicher, wie Salomo spricht: Im Hause der Gottlosen ist eitel verschließen, aber des gerechten Haus wird gesegnet. Und Essias: Der du raubest, was gilts, du wirst wieder beraubet werden«[242].

Aber schon damals ließen sich die Nachdrucker durch solche Vorwürfe und Drohungen in ihren Bestrebungen nicht irre machen. Über 250 Jahre führten sie mehr oder weniger öffentlich ihr anfechtbares Gewerbe fort und bemerkten dazu unschuldig: »Warum sollte es denn nicht erlaubt seyn, dem Autor sein Manuscript heimlich aus dem Sacke zu ziehen, um es unter seinem Namen, zu seinem Ruhm und Preis – wovon sich ein Schriftsteller ja ohnehin wie die Götter von Weyhrauch und Opferdüften, nähren soll! – und zum Vergnügen und Vortheil des Publicums, ohne seine Erlaubniß drucken zu laßen? Hat er es etwa nicht deßwegen geschrieben, daß es bekannt gemacht werden solle? und gehört es nicht gewissermaßen der Welt an, wenn es der Verfasser vollendet hat?«[243]

[242] Pütter, a.a.O., S. 125.
[243] Teutscher Merkur, Juli 1785, S. 91.

Tolerant gesinnte Schriftsteller und Dichter ließen diese Argumente der Nachdrucker anfangs auch gelten. Denn die Produktion besonders von poetischen Schriften wurde noch als etwas Heiliges angesehen, »und man hielt es beinah für Simonie ein Honorar zu nehmen oder zu steigern. Autoren und Verleger standen in dem wunderlichen Wechselverhältnis. Beide erschienen, wie man es nehmen wollte, als Patrone und als Klienten. Jene, die, neben ihrem Talent, gewöhnlich als höchst sittliche Menschen vom Publikum betrachtet und verehrt wurden, hatten einen geistigen Rang und fühlten sich durch das Glück der Arbeit belohnt; diese begnügten sich gern mit der zweiten Stelle und genossen eines ansehnlichen Vorteils: nun aber setzte die Wohlhabenheit den reichen Buchhändler wieder über den armen Poeten, und so stand alles in dem schönsten Gleichgewicht«[244], das allerdings durch die Nachdrucker immer wieder empfindlich gestört wurde. Dabei betrübte die ohnehin armen Schriftsteller nicht so sehr der Diebstahl ihres geistigen Eigentums, sondern vielmehr die traurige Tatsache, daß ihre Werke von den meisten Nachdruckern verstümmelt und fehlerhaft verlegt wurden. Deshalb beschwerte sich z. B. Klopstock bitter in einem Brief, ddto Kopenhagen am 4. August 1767, an Denis über Trattner, der einen Nachdruck seines »Messias« veranstaltet hatte. »Man hat mir vor wenigen Tagen«, schrieb Klopstock, »Trattners Nachdruck vom »Messias« und die beiden Trauerspiele gebracht. Es graut mir davor, darin zu lesen, weil ich nur bei einigem Durchblättern schon so viele Druckfehler gefunden habe. »Salomo« wird unter allen am meisten dadurch entstellt sein. Die Magdeburger Ausgabe ist schon sehr fehlerhaft und mein dortiger Verleger hat mir den Verdruß gemacht, die von mir sorgfältig angemerkten Druckfehler wegzulassen. Ich wünschte, daß Sie den Herrn Trattner dahin bringen könnten, daß, im Falle er irgend etwas wieder von mir nachdrucken sollte, er mir vorher erst ein paar Worte davon sagte«[245].

In Wien allerdings wurden zuerst kaum Stimmen gegen den Nachdruck laut. Im Gegenteil, man rechnete es Trattner zum nicht geringen Verdienste, daß er für die Volksaufklärung wirkte und durch seine spottbilligen Klassikerausgaben Bildung in breitere Schichten brachte.

Aber auch in Deutschland selbst war die Situation nicht anders. »Ich mußte bemerken,« so lautet Goethes Beschreibung der damaligen mißlichen Lage der Autoren, »daß gerade das so sehr gesuchte und bewunderte Talent in Deutschland als außer dem Gesetz und vogelfrei behandelt werde. Denn nicht allein in Berlin hielt man den Nachdruck für etwas zulässiges, ja Lustiges, sondern der ehrwürdige, wegen seiner Regententugenden gepriesene Markgraf von Baden, der zu so vielen Hoffnungen berechtigende Kaiser Joseph begünstigten, jener seinen Macklot, dieser seinen Edlen von Trattner, und es war ausgesprochen, daß die Rechte sowie das Eigenthum des Genies dem Handwerker und Fabrikanten unbedingt preisgegeben seien.

Als wir uns einst hierüber bei einem besuchenden Badenser beklagten, erzählte er uns folgende Geschichte:

Die Frau Markgräfin, als eine tätige Dame, habe auch eine Papierfabrik angelegt, die Ware sei aber schlecht geworden, daß man sie nirgends habe unterbringen können. Darauf habe Buchhändler Macklot den Vorschlag getan, die deutschen Dichter und Prosaisten auf dieses Papier abzudrucken, um dadurch seinen Wert in etwas zu erhöhen. Mit beiden Händen habe man dieses angenommen«[246].

Die Literaten selbst waren natürlicherweise fast alle große Gegner des Nachdrucks, die allerdings, solange sie selbst nicht betroffen wurden, still schwiegen und gute Miene zum bösen Spiel machten. Aber ihr ganzer Zorn, Wut und Entrüstung brachen auf einmal hervor, als Trattner, unermüdlich wie er war, ein Projekt veröffentlichte, das er sich ausgedacht hatte, um den Büchernachdruck in ganz großem Stil betreiben zu können. Um dieses Projekt vielleicht noch zu verhindern, in den Anfängen zu ersticken und Trattner die Schändlichkeit seiner Handlungsweise vor Augen zu führen, schleuderten sie dem »Edlen von Trattnern, dem impertinentesten Nachdrucker, und noch vielen seiner diebischen Mitkollegen, die täglich eine Million Verwünschungen von Seiten der armen Schriftsteller auf sich luden, denen sie das Brod vom Munde wegkaperten, um ihre Nobilitierungskosten einzubringen«[247] ungescheut ins Gesicht.

Aber es gab auch noch Schriftsteller, freisinnige Ärzte und Wissenschaftler, die die Preßfreiheit im Nachdrucken und die Vervielfältigung verschiedener Ausgaben begünstigt wissen wollten und entschieden verteidigten.

Der berühmte Arzt Anton von Störck, sprach in einer Sitzung der Studien-Hofkommission im September 1790 seine Ansicht über den Nachdruck aus. Die seit mehreren Jahren begünstigte Freiheit des Nachdrucks machte, daß gute und notwendige medizinische und chirurgische Werke schnell verbreitet und auch in jenen Provinzen verteilt würden, wo vorher alles in den Wissenschaften und in der Bücherkunde öde und leer war. Auch versetzte der verringerte Ladenpreis die Schüler, den jungen Arzt, den Land-Physikus und Wundarzt in den Stand, sich die nötigen

[244] Johann Wolfgang von Goethe: Dichtung und Wahrheit, III. Tl., 12. Buch.

[245] A. Mayer, a.a.O., Bd. 2, S. 105.

[246] Goethe, a.a.O., 4. Teil, 16. Buch.

[247] Der Engelfall, ein komisches Gedicht in sieben Gesaengen von K.B.V.H.K. Wien 1793, Anmerkung S. 259.

Werke anzuschaffen. Der Nachdruck erweckte die Leselust und gab Wissenschaften und Heilkunde überhaupt bedeutenden Schwung. Selbst die unentbehrlichen Werke des unsterblichen van Swieten würden gewiß nicht in so vieler Ärzte und Wundärzte Händen sein, wenn sie nicht den Weg des Nachdrucks gewandert wären. Der Nachdruck sei ein Bedürfnis, und wahre gelehrte Ärzte klagten nie über Nachdruck, weil sie nicht aus Gewinnsucht schrieben, sondern lediglich bestrebt seien, das Wohl der Menschheit und die Aufnahme der Wissenschaften zu fördern und einen ausgezeichneten Rang in der gelehrten Welt zu behaupten. Auch erwachse kein Schaden aus dem Nachdruck. Denn die ersten Auflagen würden immer von öffentlichen oder Privatbibliotheken und von wißbegierigen Gelehrten sofort vergriffen, und die nachfolgenden würden, des Nachdrucks ungeachtet, frei zum Verkaufe eingeführt und nur mit dem Nachdrucks-Verlage in Konkurrenz gebracht. Dieser aber sei wohltätig. Der Verleger der Originalausgabe setzte den überspannten Ladenpreis so herunter, daß wieder dem Verleger des Nachdrucks angst und bange wurde. Daher sei der Nachdruck gut gegen den Wucher im Buchhandel. Seine Ausführungen schloß Herr von Störck mit der Vermuthung, es scheine viel mehr der buchstäbliche Nachdruck fremder Zeitungen eine wahrlich qualifizierte Freibeuterei zu sein, die das mit Billigkeit heulende Geschrei über den Nachdruck verursachte. Vielleicht sei durch diesen Weg mancher verderbliche Grundsatz unter das Volk verbreitet worden, welcher den Volksgeist gerüttelt und die Denkungsart verstimmt habe[248].

Trattners Projekt des Büchernachdrucks en gros

Gegen Ende des Jahres 1784 kam es zu einem Ereignis, in welchem, aller Welt sichtbar, weithin in der deutschen Buchhändler- und Schriftstellerwelt das peinlichste Aufsehen erregend, das kaufmännische Interesse des Nachdruckers und die ideale Forderung des Schriftstellers gleichzeitig vor den Stufen des Throns erschienen und der Kaiser wieder den Schriftsteller von sich wies und dem Nachdrukker die Palme reichte.

Im November 1784 versandte Trattner an Gelehrte und Schriftsteller in Wien, zusammen mit einem Verzeichnis von zum Nachdruck projektierten Werken ein Circular, betitelt: »Gehorsamste Nota«, aus folgenden Zeilen bestehend:

»Unterzeichneter Verleger bittet über den anliegenden Entwurf um Dero erleuchtet und patriotische Meinung, sammt Anerkennung jener Bücher, welche zu weiterer Aufklärung in jedem Fache der Wissenschaften zum Gegenstand erforderlich oder zu wünschen wären. Gehorsamer Diener E. v. T.«[249].

Es war offensichtlich, daß Trattner zwar die unnachahmliche Idee zu diesem großangelegten Projekt gehabt hatte, aber zu dem fertigen Plane fehlte ihm, der das Feld der gangbaren norddeutschen Literatur schon so fleißig abgegrast hatte, noch eine neue gut ausgewählte Liste nachdruckbarer Werke. Doch Wiens Gelehrte und Schriftsteller reagierten auf Trattners Ansinnen sauer. Ein großer Sturm der Empörung ergoß sich über den Hofbuchdrucker, der folgende Antworten auf seine »gehorsamste Nota« erhielt.

»P.P. Obschon der Nachdruck auswärtiger Bücher in den k. k. Staaten geduldet ist, so bin ich dennoch überzeugt, daß es eine unleugbare und dem Fortgange der Wissenschaften höchst nachteilige Ungerechtigkeit ist, einem Gelehrten oder auch nur einem Verleger sein rechtmäßig an sich gebrachtes Eigenthum durch Nachdruck zu rauben. Ich würde diese meine Grundsätze verläugnen, und mich als einen Handlanger bey einem öffentlichen Raube ansehen müssen, wenn ich dies Unternehmen unterstützen, und die Gelehrten anzeigen sollte, die nach dem mir eingeschickten Plane geplündert und um ihr Eigenthum gebracht werden sollen. Wenn Ew Hochwohlgeboren die Sache genauer überlegen wollen, so werden Sie gewiß in meine Grundsätze einstimmen, und Ihre Rechtschaffenheit wird sich gegen den Elenden empören, der den Plan zu dieser, unser Vaterland entehrenden Räuberey entworfen hat. In dieser Überzeugung bin ich Euer Hochedelgeboren gehorsamster Ignaz Edler von Born«[250].

Josef von Sonnenfels schrieb: »Ich schmeichle mir durch keine meiner Handlungen verdient zu haben, daß Euer Hochedelgeboren an mir einen Mann zu treffen hofften, der in seinen Grundsätzen mit sich selbst unübereinstimmig sein würde. Als Euer Hochedelgeboren diesen skizzierten Plan Sr. Majestät überreichten, habe ich meine Meinung darüber mit derjenigen Freimütigkeit eröffnet, die ich an dem Mann in Geschäften für Pflicht halte, und die von guten Regenten immer mit größerem Wohlwollen aufgenommen wird, als die vorsichtig zweideutigen Unmaßgeblichkeiten, die für jeden Erfolg auf beide Seiten genommen werden können. Als Lehrer, oder wenn Sie wollen, als Schriftsteller an meinem Pulte denke ich wie der Rath am Ratstische. Wenn Nachdruck ein Beweis patriotischer Gesinnung ist, so muß es Straßenraub, durch den fremde Ware, statt sie zu bezahlen, mit Gewalt genommen wird, nicht weniger sein. Bei-

[248] Archiv des Ministeriums des Inneren, Fasc. IV. D. 7.

[249] Franz Gräffer: Josefinische Curiosa. Wien 1848, Bd. 1, Kapitel XII., S. 163.

[250] Ebda.

des erspart dem Staate den Ausfluß der Barschaft und aller Unterschied liegt in der Förmlichkeit des Benehmens«[251].

Etwas vorsichtiger und höflicher, aber doch entschieden absagend antwortete Michael Denis: »Der beiliegende Entwurf scheint doch am Ende zum Nachtheile der Schriftsteller ausfallen zu müssen. Der Unterzeichnete bittet also um Vergebung, wenn er wider eine Gattung von Menschen nicht sprechen kann, zu welcher er selbst gehört, erbietet sich aber sonst zu allen gefälligen Diensten«[252].

»Ich werde es mit meinen Grundsätzen von Recht und Billigkeit nie vereinigen können«, erklärte der Dichter Alois Blumauer, der sich außerdem noch ein Mittel ausdachte, um Trattner öffentlich zu kränken, »Teil an einer Sache zu nehmen, die ich für eine Beeinträchtigung fremden Eigentums halte, sowie ich das Unternehmen, die Ausländer um ihr Eigentum zu bringen, für die Ehre unseres Vaterlandes schlechterdings nicht patriotisch finden kann. Euer Wohlgeboren werden daher von selbst einsehen, daß ich in diesem und allen dergleichen Fällen nicht sein kann Dero dienstwilliger Diener«[253].

Der Dichter Mastalier aber, im Drange seiner Verachtung nicht nur über die moralische, sondern auch die litterarische Elendigkeit des Planes Ausdruck zu verleihen, schüttete ein ganzes Füllhorn von Schriftstellernamen und Titeln vor Trattner aus. »Euer Wohlgeboren verlangen von mir eine patriotische Meinung über den mir zugeschickten Entwurf, sammt Anerkennung über jene Bücher, welche zur Aufklärung in jedem Fache der Wissenschaften zu wünschen wären. Ich will Ihnen in beiden Stücken ohne Umstände willfahren. Wenn es hier bloß auf die Frage ankäme, durch welche Werke die Aufklärung befördert werden könnte, so wäre die Antwort ganz kurz: durch die besten in jedem Fache der Wissenschaften; dieses ist aber in dem beiliegenden Plane nicht beobachtet worden, denn um mich nur auf ein Fach, das mich näher angeht, einzuschränken, so fehlen bei jenen der schönen Wissenschaften, außer Ramlern, Zachariä und Wielanden, alle großen und berühmten Dichter Deutschlands, als Klopstock, Kleist, Uz, Haller, Gleim, Goethe, Rabener, Weiße, Bürger, Karschin, Stollberg, Nicolai, Gellert, Hagedorn, Lichtwer, Lessing, Schlegel, Michaelis, Blum, Gökingk, Dusch, Jacobi, Hölty, Voß u.s.w.

Es fehlen weiters Mendelsohns philosophische Schriften, Winkelmanns Geschichte der Kunst des Altertums, Graves Abhandlungen und Cicero von den Pflichten, Gerards Versuch über den Geschmack, Meister über die Einbildungskraft, Bettinelli vom Enthusiasmus in den schönen Künsten und Wissenschaften, Burke von dem Ursprung unserer Begriffe, Lessings Laokoon, Du Bos, Harris Webb, Gravina u.s.w., wofür ein paar Werke gesetzt sind, die zwar das schöne Geschlecht, nicht aber die schönen Wissenschaften betreffen. Ist aber die Frage, ob man unter dem Vorwande der Aufklärung die besten und nützlichsten Schriftsteller nachdrucken soll, so gestehe ich's, daß ich einen so ungerechten Plan als Menschenfreund und als Schriftsteller von ganzem Herzen verabscheue«[254]. Nicht im Sinne Mastaliers war es jedoch, daß Trattner mit Freuden dessen Anregungen aufgriff und damit seinen Plan bereicherte und erweiterte. Denn auch die eindeutige Absage des Schriftstellers Lorenz Leopold Haschka brachte Trattner nicht von seinem Vorhaben ab. »Mein edler Herr von Trattner«, schrieb Haschka, »ich achte den Büchernachdruck einem Straßenraub gleich! Schändliche Handlungen dergleichen jeder Straßenraub in sich ist, kann Gott selbst mit aller seiner Gottesmacht nicht unschädlich machen. Ich werde mich also Ihrem Ansinnen so wenig fügen, als ich einem Unglücklichen der da unter die Räuber gefallen, die Hände halten würde, sollte mich auch der Harambassa mit einem allerhöchsten Freibriefe dazu auffordern können. Sie wollen rühmen, etwas recht vaterländisches getan zu haben, dafern Sie an Richtigkeit und Schönheit des Druckes Eckard in Altona, Bohn in Hamburg, Dietrich in Göttingen, Voß in Berlin, Reich in Leipzig und Orell in Zürich, auch nur in weiter Entfernung erreichen werden: ich aber bilde mir ein es so lange mit der Ehre meines Geburtslandes edel und gut zu meinen, als ich dem allverfluchten Nachdrucke widerstreite, was ich auch redlich, mit Mund und Hand tun werde, so lange ich Feder und Zunge bewegen kann. Da haben Sie über Ihr nicht einmal zweideutiges Unternehmen die verlangte patriotische Meinung«[255].

So lauteten die Antworten und Briefe der bedeutendsten Schriftsteller Wiens, die sie Trattner zukommen ließen, die aber den nüchtern denkenden Geschäftsmann nicht irre machen konnten, besonders da der Kaiser selbst, als ihm Trattner den skizzierten Plan vorlegte, keine Einwendung gegen dieses Nachdrucksprojekt machte, trotzdem Sonnenfeld, darüber befragt, offen seine Verurteilung ausgesprochen hatte.

Da alle seine Unternehmungen vom Hofe ruhig geduldet, wenn nicht sogar unterstützt wurden, ließen Trattner die Anwürfe und Verwünschungen der Schriftsteller und Originalverleger kalt. Aber dem sonst gar nicht empfindlichen Mann bereitete eine Idee des »frechen Pasquillanten« Blumauer großes Ärgernis. Gerade zu Beginn des Jahres 1785 ließ der Dichter seine »Äneide« erscheinen. In derem zwei-

[251] Gräffer, Curiosa, a.a.O., S. 164.
[252] Gräffer, Curiosa, a.a.O., S. 164.
[253] Gräffer, Curiosa, a.a.O., S. 165.
[254] Gräffer, Curiosa, a.a.O., S. 166.
[255] Gräffer, Curiosa, a.a.O., S. 167.

ten Band verwendete er ein Titelkupfer, das eine Koppel häßlicher Hunde zeigte, die einen menschlichen Kopf benagten. Jeder der Hunde trug ein Halsband mit Initialen, und einer, der besonders fest zupackte und recht sichtbar im Vordergrunde stand, trug die Buchstaben T. v. T. (Thomas von Trattner). Zur Erläuterung dieses Bildchens dichtete Blumauer noch folgende Verse:

»Wer sind denn diese Bestien«,
Begann der Held zu fragen,
»Die hier zu ganzen Dutzenden
An einem Schädel nagen?« –
»Nachdrucker sind (erwiderte Sybille) diese Hunde,
Das aller unverschämteste Gezücht im Höllenschlunde,
Das stäts nur nach Autoren jagt,
Die armen bei den Köpfen packt,
Und ihr Gehirn verzehret.«

Titelvignette und Spottgedicht trafen Trattner so hart, daß er sich darüber bei der Censur-Hofkommission beschwerte und auch gegen Sonnenfels Klage einreichte, weil dieser ihn als einen »Straßenräuber« bezeichnet hätte. Außerdem bat er, man möge die erbländischen Gelehrten mit Gewalt dazu anhalten, seine mißdeuteten patriotischen Gesinnungen zu unterstützen. Die böhm. österr. Hofkanzlei legte das Sitzungsprotokoll, in welchem die Beschwerde erwähnt wurde, dem Kaiser mit einem Bericht vor, der den entrüsteten Schriftstellern gewissermaßen Recht gab, das von Sonnenfels gebrauchte Prädikat als treffend bezeichnete und Blumauer damit entschuldigte, daß der Name Trattner auf dem Halsbande des von ihm so charakterisierten Hundes mit freiem Auge kaum zu lesen sei. Außerdem beantragte die Kommission »dem Trattner sei wegen der Unverschämtheit, womit er sich über die ihm widerfahrenen Zurechtweisungen beklagt habe, ein Verweis zu erteilen« und mit dieser Beschwerde auf den Rechtsweg zu verweisen. Hiernach entschied auch der Kaiser am 16. Mai 1785[256].

Aber nicht nur die österreichischen Autoren empörten sich über Trattner und sein neues Projekt. Auch die deutschen Schriftsteller, die ja davon selbst betroffen wurden, ließen ihrer Entrüstung und Verbitterung gegen den rücksichtslosen Nachdrucker freien Lauf. Besonders ausfällig äußerte sich Wieland: »Herr von Trattner ist nicht nur mit allen zu einer solchen Unternehmung erforderlichen moralischen Eigenschaften reichlich versehen«, sondern besitzt auch alle Betriebe, die zum Buchgewerbe gehören, »und ist sich der Übermacht, die ihm dieß alles giebt, so lebhaft bewußt, daß er sogar darauf rechnet, mehr als 60 zum Theil sehr ansehnliche Buchhandlungen in den vornehmsten deutschen Städten, mit in seinen großen Plan einzuziehen; in

[256] Hock / Freiherr / Bidermann, a.a.O., S. 299.

einen Plan, der auf nichts Geringeres ausgerechnet ist, als alle deutschen Schriftsteller und Buchhändler entweder auszurauben, oder zu seinen Taglöhnern, Handlangern und Sclaven zu machen. Die Schändlichkeit des ganzen Projectes springt einem jeden ehrlichen Menschen in die Augen, und kann durch keine Vorspiegelung von guten patriotischen Absichten vertuscht noch gemildert werden.« Nach einem sehr starken Ausfall setzte Wieland fort: »Merkwürdiges Beispiel, wie sehr die Begierde nach Alleinherrschaft, die Lust zu großen Speculationen, und die Beeiferung, 26 Pressen in Gang zu erhalten, sogar – den Kopf eines Trattner benebeln kann! Der Edle von Trattner sah so wenig Unedles in dem Plane der unsichtbaren Gesellschaft (diese gab Trattner als Auftraggeberin vor), daß er sich nicht entblödete, die edelsten unter Wiens gelehrten Männern und Schriftstellern zur Theilnehmung an demselben einzuladen«[257].

Allen diesen scharfen Mißfallensäußerungen zum Trotz hielt Trattner in seinen Buchhandlungen Werbebogen bereit, die unentgeltlich an Interessenten abgegeben wurden und auf denen sein großes Projekt aufgezeichnet und erklärt war. Außerdem veröffentlichte Trattner seinen Plan in den in seiner Offizin erscheinenden »Provinzialnachrichten«, ließ ihn aber auch in die »Wiener Zeitung« einrücken. Trattner verstand es ausgezeichnet, seine »rein patriotischen« Bestrebungen populär zu machen. Er wandte sich geschickt an die breitere Masse des Volkes. Welchem wissensdurstigen und lesefreudigen Bürger Wiens und erbländischen Untertanen hätte auch nicht das Herz gelacht, beim Lesen des einzigartigen »Planes zur allgemeinen Verbreitung der Lektüre in den k. k. Staaten, durch wohlfeile Lieferung der Bücher für alle Fächer der Wissenschaften« und bei der Aussicht, alle lesenswerten und interessanten Bücher so schön, so billig und so angenehm bequem geliefert bekommen zu können.

»Wir legen hier dem geehrten Publikum, und besonders den Liebhabern der Literatur einen Plan vor, der zur allgemeinen Aufklärung der großen Unternehmungen unseres menschenfreundlichen Monarchen sehr viel beitragen soll. Eine Gesellschaft von Männern, deren Geschäfte und Vergnügen die Wissenschaften sind, haben aus Liebe zu ihren Mitbürgern den Entschluß gefaßt, Sammlungen aus allen Fächern der Wissenschaften, auch allenfalls mit Anmerkungen herauszugeben; es ist nöthig, uns hierüber bestimmter zu erklären, um zu sagen, was wir geben, und auf welche Art wir es geben wollen.

Die Fächer der Wissenschaften, über die wir Sammlungen der besten und gemeinnützigsten Bücher geben wollen sind: I. Theologie, II. Die beyden Rechte, III. Die weltliche und geistliche Geschichte, IV. Die Medizin mit allen ihren Thei-

[257] A. Mayer, a.a.O., S. 105/106.

len, V. Die Philosophie mit ihren Theilen, VI. Die Kriegswissenschaft, VII. Schriften für das schöne Geschlecht.

Die Werke, die wir aus diesen Fächern abdrucken wollen, zeigt der am Ende gedruckte Katalog, und wir werden aus dieser Ordnung nur dann austreten, wenn etwan neue sehr nützliche Werke zum Vorschein kommen sollten, die wir den Liebhabern der Litteratur zu liefern uns verpflichtet glauben. Wir werden daher mit jedem Quartal insbesondere für jedes Fach der Gelehrsamkeit anzeigen, was für Werke unter der Preße sind.

Sollten Schriftsteller sowohl in als außer den kaiserl. königl. Staaten uns Originalwerke oder gute Übersetzungen gemeinnütziger Bücher zum Druck überlassen, so werden wir ihnen die vortheilhaftesten Bedingnisse machen. Doch müssen wir hier nothwenig erinnern, daß wir uns mit Zeitbroschüren nicht abgeben werden.

Unterzeichneter Verleger haftet für die eingeschickten Manuskripte, und leistet die Bezahlung.

Auch für das schöne Geschlecht werden wir durch eine gute Auswahl ihrer Lieblingsschriftsteller sorgen, und sie ihnen in einem schönen Format auf feinem Schreibpapier liefern. Wir werden dabey so zu Werke gehen, daß wir für ihr Vergnügen und für ihren Nutzen zugleich sorgen. Immer wird ein Schriftsteller zum Vergnügen abwechseln mit einem, der sie unterrichtet.

Wir haben hier jedem Stande ein Fach ausgezeichnet; und nun haben die Liebhaber der Litteratur die Wahl, zu welchen aus diesen Fächern sie sich bekennen wollen. Der Theolog, der auf Massillons Predigten subskribirt, ist nicht gezwungen, Sulzers Theorie der schönen Künste, oder Adelungs Wörterbuch mitzuhalten, will er es, so wird das nur als Zufall betrachtet.

Wir werden mit jenen Schriftstellern zu drucken anfangen, die in dem hier angehängten Katalog in jeder Klasse und derselben Unterabtheilung zu Anfange gesetzt, und mit einem Sternlein(*) bezeichnet sind, auch von dieser Ordnung nicht abgehen, ausgenommen, wenn auf ein Werk in jeden Fach mehr Subskribenten diese schleunige Ausgaben wünschten; welche aber jederzeit zwey Monate bevor den Herrn Subskribenten durch eine bey den Herren Kolekteurs zu erhebende gedruckte Ankündigung bekanntgemacht werden solle.

Die Formate, in denen wir unsere Sammlungen liefern, werden verschieden seyn. Bücher, die man bloß zum Vergnügen liest werden der Bequemlichkeit halber, um sie auf den Spaziergang beystecken zu können, in ordinär Oktavformat, mit sogenannter Garmondschrift abgedruckt. Hingegen Werke, die zum Studiren, zum Nachschlagen dienen, werden in Medianoktav mit Cicerolettern herausgegeben, und deutsch, französische Wörterbücher werden in Regalformat mit Petitlettern abgedruckt. Die Preiße sind nach dem Format und Papier verschieden; jedoch so eingerichtet, daß man von selbst einsehen wird, es sey uns nicht nur um Gewinn, sondern auch um Verbreitung der Lektür zu thun.

Der Bogen im Ordinairoktav auf saubern Druckpapier kostet 1 Kr., auf feinem Schreibpapier 1 1/2 Kr., der Bogen Mediandruckpapier kostet 1 1/2 Kr., Schreibpapier 2 Kr., und auf Regaldruckpapier oder Diktionärformat 2 Kr. Die Sammlung der Schriftsteller für das schöne Geschlecht wird ganz auf Schreibpapier mit schönen Lettern in kleinen Oktavformat der Bogen für 1 1/2 Kr. abgedruckt.

Da bey Werken, die in die Arzneykunde, in die Naturgeschichte, in die Kriegsgeschichte einschlagen, Kupfer vorkommen, so ist es nöthig sich auch hierüber bestimmt zu erklären.

Ueberhaupt werden die Kupferstiche so wie der gedruckte Bogen bezahlt, nämlich zum gewöhnlichen Oktav auf Druckpapier 1 Kr., auf Schreibpapier 1 1/2 Kr., in Medianformat auf Druck 1 1/2 Kr. und auf Schreibpapier 2 Kr. Große Kupfer in Quart, die zuweilen vorkommen, und die von dem Buchbinder eingeschlagen werden müssen, kosten noch einmal so viel, als die in dem Oktav, nämlich in ordinari Oktav auf Druckpapier 2 Kr., auf Schreibpapier 2 1/2 Kr. Zu Median Druck 3 Kr. und auf Schreibpapier 4 Kr. Illuminirte Kupfer kosten noch einmal soviel.

Sollten sich Fälle ereignen, wo Kupfer mit Figuren feinerer Art notwendig wären, so würden wir zwar von dieser Taxe abgehen müssen, jedoch versichern wir, daß wir die Preiße nur nach den Kosten der Platte, also auf die möglichst wohlfeilste Art bestimmen werden.

Wünschte jemand schon das Werk mit dem Einband, so hat sich jeder bey der Subskription zu erklären, ob derselbe kleinere Werke, die 3 Bogen nicht überschreiten in Franzband, steifen Papendeckel oder auf andere noch wohlfeilere Art überkommen, bey größeren Werken aber den Abschluß eines jeden Buches oder Theiles abwarten wolle, so solle derselbe frachtfrey gegen folgenden Betrag seinen Wunsch erfüllet sehen, nämlich in steifen Deckel ordinair Oktav à 6 Kr., in Franzband à 14 Kr., Medianoktav in st. D. à 7 Kr., in Franzband à 17 Kr. Regaloktav in steifen Deckel à 10 Kr., in Franzband 30 Kr. Inmittelst wird man aber alle gedruckte, und monathlich ausgegebene Exemplarien, zur Vermeidung aller Defekten den Hrn. Subskribenten mit einem blauen Umschlage in dem Broschürband gegen dem wohlfeilsten Preiß, nämlich in ordinär Oktav das Alphabeth oder 23 Bogen um 4 Kr., Medianoktav um 5 Kr., Regalformat detto um 6 Kr. liefern etc. etc. wodurch also 23 Bogen ordinär Oktav um 27 Kr. usw. zu stehen kommen, um den Herrn Liebhabern alsogleich das Vergnügen zum Nachlesen zu verschaffen, und den weiteren willkührlichen Band der eigenen Wahl überlassen.

Noch ist uns übrig, die Zeitpunkte zu bestimmen, in denen wir die Herren Subskribenten mit den Exemplarien bedienen werden. Von der Ausgabe in ordinair Oktavformat werden monatlich 23 Bögen, oder ein Alphabeth, von Werken in Medianoktavformat alle zwey Monate 36 Bogen, oder 1½ Alphabeth gedruckt, jedoch wird man sich auf die ledigen 23 und respektive 36 Bogen nicht so genau binden können, weilen keine unkomplete Werke ausgegeben werden; zu diesem Ziele werden eben auf jedem Buch der vorgedruckte Kostenpreis dessen Betrag ausweisen.

Man erhält in allen k.k. Erbländern die Exemplare bis in die Hauptstädte Frachtfrey; als zwar daß der Subskribent zu Prag, Pest, Brünn, Lemberg, Hermannstadt etc. seinen gedruckten Bogen um eben den Preis erhält, wie der in Wien, nämlich den Bogen ordinairen Oktav um 1 Kr. usw. Zu diesem Ende sind in allen kaiserl. königl. Staaten und überhaupt in ganz Deutschland Kollekteurs aufgestellet (wie aus dem unten angehängten Verzeichniße zu ersehen ist), an die sich die Liebhaber der Litteratur zu wenden haben, auf das von ihnen gewählte Werk zu subskribiren, und von ihnen die gedruckten Exemplarien zu erhalten.

Die Kollekteurs in den kleineren Städten haben sich an die Hauptstadt des Landes zu wenden, wo die Hauptniederlage dieser Werke seyn wird; von dieser erhalten sie Frachtfrey die subskribirten Exemplare.

Die Herausgeber überlassen den Herrn Kommissionairs in den kaiserl. königl. Erblanden 15 pr. Cento, die sich mit der Kollektion abgeben, für ihre Mühe, den auswärtigen aber 20 pr. Cento, dagegen haben sie die Frachtkosten aus den Hauptniederlagen selbst zu bestreiten, und den Herren Subskribenten die Exemplarien Frachtfrey auszuliefern. Damit aber diese auf keine Weise bevortheilt werden können, wird man den Subskriptions- und Verkaufspreiß, außer der Subskription auf den Titel drucken lassen. Wer auf einen Band in Ordinairoktav subskribirt zahlet bey dem Empfang des Werkes 23 Kr., vor 23 Bogen, oder broschirt, 27 Kr., auf Medianoktav für 36 Bögen 54 Kr. und brosch. 59 Kr. Damit man aber auch von der anderen Seite oder der Subskription her gesichert sey, so wird dieselbe, wie ein trockener Wechsel ohne aller Rechtsausflucht betrachtet und in voraus angekündiget, daß einem jeden freystehe, sich diesem Rechte zu unterwerfen.

Damit wir unsere Absicht in Betreff der guten und geschwinden Beförderung des Drucks erreichen wählen wir die Druckerey des Herrn Johann Thomas Edlen von Trattner (!), der hier in Wien 26 Pressen im Gange hat, auch mit Papier, Schriftgießerey, Kupferstecherey, Kupferdruckerey und Buchbinderey so eingerichtet ist, wie es unser ausgestrecktes Ziel nothwenig macht.

Um fehlerfreyen Druck zu erhalten, bestellen wir selbst in jedem Fache geschickte Männer, welche die Korrekturen besorgen, und Gelehrte, welche die Bücher hin und her mit Anmerkungen nöthigen Falls erklären. Beym Schluß eines jeden Werkes werden die Namen der Herren Subskribenten beygedruckt.

Hier liegt unser einfacher, aber auch gemeinnützlicher Plan, mit dem wir zugleich die Subskription eröfnen, und bis letzten April, nämlich 3 Monat, offenbleibt. Wird sich bis zu diesem Termin eine hinlängliche Anzahl Subskribenten vorfinden, so wird mit dem Druck der Anfang gemacht werden; so, daß mit letzten Juny 1785 die Exemplarien einer jeden Klasse können ausgeliefert werden.

Wer bis Ende April nicht subskribirt, kann die Werk sodann nicht anders als um 25 pr. Cento, oder um den vierten Theil theurer erhalten. Aufklärung ist unsere Absicht und der Lohn, den wir sicher erwarten, ist daß in einigen Jahren die Lektür guter und nützlicher Bücher in den kaiserl. königl. Staaten verbreitet seyn, und reiche Früchte bringen wird.

Wien, den 22. Jänner 1785, der Verleger Johann Thomas Edler von Trattnern«[258].

Das also war der so stürmisch angegriffene Nachdrucks-Plan Trattners. An diese Einführung und Vorrede schloß sich (in den Nachrichtenblättern in mehreren Fortsetzungen) die Liste aller zu verlegen beabsichtigten und in 7 verschiedene Fächer eingeteilten Bücher an (siehe Anhang). Dazu veröffentlichte Trattner ein Verzeichnis aller Orte und Buchhandlungen, in denen die Interessenten ihre Bestellungen aufgeben konnten und scheute sich dabei nicht, Buchhandlungen anzugeben, deren eigentümliche Verlagsbücher er im Laufe dieses Planes nachzudrucken beabsichtigte, wenn er sie nicht bereits schon früher nachgedruckt hatte. Trattner bezeichnete unverfroren Buchhandlungen als Teilnehmer an diesem Projekt, deren Besitzer und Leiter es vielmehr lieber zu verhindern gewünscht hatten und sicher des Wiener Nachdruckers ärgste und bitterste Gegner genannt werden konnten.

Doch das kümmerte Trattner in keiner Weise. Hauptsache, die angegebene Liste war lang und eindrucksvoll. Weder der harmlose Bürger noch der gemeine Mann konnten ja hinter die Kulissen der Buchhandlungsgepflogenheiten sehen. Wichtig war nur, daß recht viele Teilnehmer und Subskribenten angelockt wurden, ganz gleich auf welche Art und Weise – dieser so sorgfältig ausgearbeitete Plan mußte Erfolg haben.

---

258 Provinzialnachrichten, 1785, Bd. I., S. 136–141.

»In folgenden Orten kann subskribirt werden.

Inner Landes.

Zu	Agram	Edel von Trattnerische Buchhandlung
	Brünn	Edel von Trattnerische Buchhandlung
	Clagenfurt	Hr. Kleinmayer, Buchdrucker
	Cremsier	Hr. Skupina, Buchbinder
	Grätz	Edel von Trattn. Buchhandlung
	Herrmannstadt	Hr. Hochmeister, Buchdrucker und Buchhändler
	Innsprugg	Edel von Trattn. Buchhandlung
	Königgrätz	Hr. Knays, Buchbinder
	Laybach	Hr. Promberger, Buchhändler
	Lemberg	Hr. Gröbel, Buchhandlung
	Linz	Edel von Trattn. Buchhandlung
	Neusohl	Hr. Tummler, Buchdrucker
	Oedenburg	Hr. Pfundtner, Buchbinder
	Ollmütz	Hr. Freund, Buchbinder
	Pest	Edel von Trattn. Buchhandlung
	Prag	Edel von Trattn. Buchhandlung
	Preßburg	Hr. Weber und Korabinsky, Buchdrucker
	Raab	Hr. Müller, Buchhändler
	Steyer	Hr. Holzmayr, Buchhändler
	Temeswar	Hr. Slowatczek, Kaufmann
	Teschen	Hr. Weber, Kaufmann
	Triest	Edel von Trattn. Buchhandlung
	Troppau	Hr. Mayer, Buchhändler

Außer Landes.

Zu	Altenburg	Hr. Richter	Buchhandlung
	Anspach	Hr. Haueisen	Buchhandlung
	Augsburg	Hr. Josef Wolff	Buchhandlung
	Bamberg	Hr. Göbhard	Buchhandlung
	Basel	Hr. Serini	Buchhandlung
	Berlin	Hr. Nicolai	Buchhandlung
	Bern	Hr. Haller	Buchhandlung
	Braunschweig	Hr. Mayer	Buchhandlung
	Bremen	Hr. Forster	Buchhandlung
	Breslau	Hr. Meyer	Buchhandlung
	Carlsruh	Hr. Marklot	Buchhandlung
	Cohburg	Hr. Ahl	Buchhandlung
	Coblenz	Hr. Huber	Buchhandlung
	Cölln	Hr. Metternich	Buchhandlung
	Constanz	Hr. Wagner	Buchhandlung
	Coppenhagen	Hr. Pfroft	Buchhandlung
	Dresden	Hr. Walther	Buchhandlung
	Eisenach	Hr. Wittekind	Buchhandlung
	Erfurt	Hr. Kayser	Buchhandlung
	Erlangen	Hr. Walther	Buchhandlung
	Flensburg	Hr. Korte	Buchhandlung
	Frankfurt	Hr. Garbe	Buchhandlung
	Gera	Hr. Beckmann	Buchhandlung
	Giessen	Hr. Krieger jun.	Buchhandlung
	Gotha	Hr. Ettinger	Buchhandlung
	Göttingen	Hr. Dietrich	Buchhandlung
	Halle	Hr. Gebauer	Buchhandlung
	Hannover	Hr. Hellwig	Buchhandlung
	Heidelberg	Hr. Pfähler	Buchhandlung
	Hamburg	Hr. Bohn	Buchhandlung
	Jena	Hr. Cuno	Buchhandlung
	Königsberg	Hr. Hartung	Buchhandlung
	Lausanne	Hr. Pott. u. Comp.	Buchhandlung
	Lemgo	Hr. Meyers Witw.	Buchhandlung
	Leipzig	Hr. Crustus	Buchhandlung
	Liegnitz	Hr. Siegert	Buchhandlung
	Lübeck	Hr. Donatius	Buchhandlung
	Lüneburg	Hr. Lemke	Buchhandlung
	Magdeburg	Hr. Scheidhauer	Buchhandlung
	Mannheim	Hr. Löffler	Buchhandlung
	Mietau	Hr. Hinz	Buchhandlung
	München	Hr. Strobl	Buchhandlung
	Münster	Hr. Perennon	Buchhandlung
	Nürnberg	Hr. Raspe	Buchhandlung
	Petersburg	Hr. Logan	Buchhandlung
	Potsdam	Hr. Horwath	Buchhandlung
	Regensburg	Hr. Montag	Buchhandlung
	Riga	Hr. Hartknoch	Buchhandlung
	Rostok	Hr. Koppe	Buchhandlung
	Salzburg	Hr. Malers Erben	Buchhandlung
	Straßburg	Hr. Treutel	Buchhandlung
	Stuttgard	Hr. Metzler	Buchhandlung
	Tübingen	Hr. Cotta	Buchhandlung
	Ulm	Hr. Stettin	Buchhandlung
	Upsal	Hr. Suederus	Buchhandlung
	Warschau	Hr. Edel von Trattn.	Buchhandlung
	Weimar	Hr. Hoffmann	Buchhandlung
	Winterthur	Hr. Steiner u. Komp.	Buchhandlung
	Wittenberg	Hr. Ahlfeld	Buchhandlung
	Wolffenbüttel	Hr. Meißner	Buchhandlung
	Würzburg	Hr. Rienner	Buchhandlung
	Zürich	Hr. Fuesly (Kasp.)	Buchhandlung«[259].

Ein imposantes Verzeichnis! Hoffte Trattner wirklich im Ernst, daß sein Unternehmen so weite Kreise ziehen würde, oder war es nur ein gutausgedachter Trick, um das lesefreudige Publikum aufmerksam zu machen und an sich heranzuziehen. Um auf jeden Fall keine Gelegenheit ungenützt zu lassen, auch andere eigene Verlagswerke anzubringen, setzte Trattner dieser Veröffentlichung als Abschluß noch eine »Nachricht an das Publikum« hinzu: »Aus den in den k. k. Erblanden verzeichneten Ortschaften, oder des Verlegers Hauptniederlagen einer jeden Provinz können die Hrn. Bücherliebhaber mit dem Bücherverzeichniß oder Katalog seines ganzen Verlags und Sortiment bedienet werden; außer diesen bleibet nun jedem Hrn. Liebhaber die Wahl mit folgenden Vortheilen seine Wünsche befriedigt zu sehen, und zwar:

1tens Daß jeder jene Bücher, welche der Verleger selbsten verlegt, daß ist: worunter sein Name gedruckt ist (und Verlag genannet wird) eben um den nämlichen Preis, wie er solche in Wien gegen baare Bezahlung erkaufet hätte, ohne dafür einen Fracht oder Bothenlohn zu bezahlen, überkommen wird, weilen dieselben eben an jene Kommissionairs in jedem Kreis oder Komitat mit den subskribirten Büchern beygepackt werden sollen.

---

[259] Provinzialnachrichten, 1785, Bd. I., S. 187/188 u. S. 205.

2tens Was aber das Sortiment, daß ist: jene Bücher, welche der Verleger selbsten aus anderen Buchhandlungen käuflich an sich ziehet, oder verschreibet, betrifft, wird die nämliche Bequemlichkeit in Ansehung der Uebersendung betrachtet, jedoch der Preis nur jenen Unterschied des auf den eigentlichen Erkaufspreis gewöhnliche Handlungs-pro-Cento, wodurch jeder Kaufmann sein Negoze bedecket, mit Zuschlagung der ausländischen Mauth und Fracht zum Gegenstand nehmen, um auf die wohlfeilste und beste Art die Hrn. Liebhaber zu bedienen.

Da nun dieses Geschäft aber meistens den Herrn Kommissionairs, dann den in Verbindung stehenden Buchhändlern, auch allenfalls anderen Kaufleuten, die sich mit dergleichen Verschleiß abgeben wollen, angemessen ist, so bewilliget der Verleger jeden Hrn. Kommissionair von diesem Geschäft 10 pro Cento Nutzgenuß, um nur diese Bücher aus den Hauptniederlagen einer jeden Provintz gegen baare Bezahlung an sich zu ziehen, folgsam die Hrn. Liebhaber, wo dieselben immer wohnhaft sind, ohne weitern Aufwand und Spesen, pünktlich zu bedienen. Vortheile, die gewiß das verehrungswürdige Publikum nicht mißkennen wird, zu allen Zeiten den wohlfeilsten Preis, die geschwindeste und sicherste Bedienung zu finden, ohne erst mit langwierigen Verschreibungen, unsichern Gelegenheiten, zur Unzeit, und mit Ungeduld auf jene Bücher zu warten, welche öfters so geschwind als möglich zur Hand nöthig sind.

Einem jeden Hrn. Kommissionair wird ein Katalog von dieser Art, auch auf ihr Verlangen einige Exemplare beygepacket werden, um jeden Hrn. Liebhaber die Einsicht zu gestatten, und seine Wahl befriedigen zu können«[260].

Um die Geschäfte eines Herrn von Trattner und anderer gleichgesinnter Buchdrucker einzudämmen, bedienten sich die norddeutschen Verleger der ihnen zu Gebote stehenden Mittel zur Beeinflussung der Leserschaft. Sie ließen Bücher, die im Süddeutschen Raum erschienen, in den verschiedenen Literaturzeitungen von gut bezahlten Journalisten abfällig besprechen und verdammen, um so die Käufer von Bestellungen abzuhalten. Das Publikum ließ sich aber nicht lange irreführen, es ließ Stimmen laut werden, die in die Diskussionen zwischen Verleger und Nachdrucker eingriffen. Im Jahre 1791 erschien ein ausführlicher Artikel über die »Grundzüge der falschen Aufklärer und der Monopolisten im Bücherwesen. Zur Warnung vor Täuschung und Betrug.« Ganz anders, als bisher wurde darin die damalige Situation des Buchhandels beleuchtet.

»Schon lange ist von Seiten der Oesterreichischen, Schwäbischen und anderer Reichslande Klage geführt worden, daß man so geflissentlich die Büchermanufakturen in

[260] Provinzialnachrichten, 1785, Bd. I., S. 205/206.

Sachsen unterstützt, und hingegen alles zu verschreyen sucht, was damit auch nur entfernt zu wetteifern scheint. Ein Wiener patriotischer National-Schriftsteller (Pezzel) sagt: ›Es wäre hier wohl der Ort, etwas über die Kniffe und Pfiffe zu sagen, welche die niederdeutschen Buchhändler, Journalisten, Rezensenten etc. treiben, um den oberdeutschen Buchhandel und das ganze Litteraturwesen unsrer Gegenden zu unterdrücken und zu verschreyen. Es ist aber nicht der Mühe werth, diesen schmutzigen Fleck recht in das Licht zu setzen. Der ganze Spuck wird um einiger tausend Thaler willen getrieben, welche die Sachsen und Brandenburger bisher alljährlich auf der Leipziger Ostermesse aus Oberdeutschland erhoben haben, und noch ferner einzustreichen trachten. Sie hatten bis auf die neuesten Zeiten beynahe ein unumschränktes Monopol mit Büchern. Noch vor zwölf Jahren war das Verhältniß der oberdeutschen Artikel in den Leipziger Katalogen gegen die Niederdeutschen wie 1 zu 36, ein paar medizinische Bücher nämlich, und etwan ein historisches oder diplomatisches Werk. Seit einigen Jahren aber, da man in Oberdeutschland etwas freyer denkt, reiner schreibt, und im Fache der Litteratur ebenfalls arbeitsamer wird; da man die Machtsprüche der Niederdeutschen Journalisten und Rezensenten nicht mehr so mächtig anstaunt und tief verehrt, die großentheils schaalen Leipziger Produkte nicht mehr so Centnerweise abnimmt, und auch ansehnliche Ladungen unsrer Schriften ihnen zuführt: seitdem ist es erklärte Fehde. Sie setzen weniger Bücher ab, und nehmen auch weniger baar Geld ein. Dieß ist allerdings ein empfindlicher Stoß; aber die Schritte welche sie thun, um diesen Gang der Sachen zu hemmen, und, wo möglich, wieder umzuwenden, sind auch gar zu gehäßig und auffallend. Freylich muß es schmerzen, diktatorisches Ansehn, und besonders Geld zu verlieren; aber ich kann doch alle Verleger, Schriftsteller, Journalisten und Rezensenten mit der gewissen Versicherung trösten, daß ihr Buchhandel immer einiges Gewicht über den unsrigen behalten wird, weil unsere Landesbeschaffenheit, unsere gesellschaftliche Verfassung, die Lebensart und Bequemkeit unsrer Schriftsteller und Buchhändler, sie nie zu jenem Grad von Arbeitsamkeit und Thätigkeit gelangen läßt, wie die Niederdeutschen. Ihre Meßbilanz wird vielleicht jährlich um ein paar tausend Thaler sinken; aber dieß verdient ja nicht, sich so gar wüthend darüber zu geberden. Das einsichtsvolle Publikum fängt bereits an, darüber zu lachen‹.

Und eben diese Herren klagen beständig und ewig über die Ungerechtigkeit des Nachdrucks, da sie doch sich alle möglichen Schleichwege erlauben, um dem Publikum ihre Waare aufzudringen; sie entziehen andern soliden Buchhändlern die Verlagswerke durch Überbietung des Honorariums; sie ziehen die Autoren aus dem ganzen deutschen Reich

nach Sachsen. Einige Leipziger Buchhändler waren die ersten, die den gedruckten Bogen um ein sechsfaches höher dem Autor bezahlten, als es auf der Buchhandlung vorher nicht erhört war; dies vertheuerte auch die Preise der Bücher, und die Nachdrücke kamen auf. Sie selbst tragen also die Schuld an aller der Unordnung, die jetzt in der litterarischen Welt herrscht, und es ist fast die einzige Nothhülfe des Publikums, sich mit Nachdrücken für die Menge ihrer Spekulationen schadlos zu halten, womit sie die Welt so unaufhörlich bestürmen.

So wenig es also zu erwarten ist, daß Autor und Buchhändler mit dem Publikum immer rechtschaffen umgehen, eben so wenig kann man die gänzliche Ungültigkeit der Nachdrücke beweisen. Keine Regel ist ohne Ausnahme, und ein Unrecht kann in zehn Fällen ein wahres Unrecht seyn, und im eilften Falle kann es nützlich, gut, zweckmäßig und löblich seyn von der Regel abzugehen. Freylich sind die gewöhnlichen Nachdrucker nicht die Leute, die diese Untersuchung allemal genau anstellen, in welchen Fällen sie dem Publikum einen Dienst erweisen und rechtschaffen handeln. Und eben hier ist es, wo ich den Nachdruck, so gut wie jeder andrer ehrlicher Mann, verdamme. Aber niemand sagt ein Wort dazu, wenn sich diese Original-Verleger in der deutschen Litteratur zu Monopolisten machen, und die schändlichste Eigennützigkeit, so wie die gröbste Despotie gegen ihre Mitkollegen im deutschen Reiche und der Schweiz ausüben; sie machen die unvernünftigsten hohen Preise; bey den Zahlungen schwatzen sie immer von vollwichtigen alten Louisd'ors; sie wiegen die Dukaten ab. Von auswärtigen litterarischen Produkten nehmen sie fast gar nichts. Wir können nichts gebrauchen, sagen sie mit einer sehr vornehmen Miene, wenn ihnen das beste Buch in Tausch angetragen wird; aber sie wollen nichts gebrauchen. Es ist kommoder, in der Messe Geld einzustreichen, und die andre Zeit spazieren zu gehen. Wenn man alle Gravamina, die auf einer Leipziger-Messe von solchen Tyrannen begangen werden, öffentlich erzählen wollte, man würde warlich kälter über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks urtheilen lernen. Man siehet doch überall, daß diese Großhansen den grösten Aufwand machen, herrlich und in Freuden leben, Reichthümer sammeln, da indessen die Buchhandlungen im ganzen deutschen Reiche und in der Schweiz nach und nach unter dieser souverainen Herrschaft fallen, und ein so armseliges Ansehen erhalten, daß sie alles Geld aus dem Lande nach Sachsen schleppen, und blos ihre Lohnknechte werden. – Wie lange noch soll ein vernünftiger Buchhändler dies Joch tragen, das alle Industrie, alle Fertigkeit in den Geschäften darniederwirft? Der Nachdruck macht das Uebel nicht gut, weil gemeiniglich die elendesten Kerle sie veranstalten, die sie durch Colporteurs, durch abgesetzte Schulmeister, durch verdorbene Wirthe, durch die Landkartenhändler und dergleichen Leute vertrödeln lassen, wobey der wahre Buchhändler ein müßiger Zuschauer bleibt, weil er mit solchen Krämern und Pfuschern nicht in Gemeinschaft treten kann. Doch ist es noch gut, daß wenn die Wölfe die Schaafe fressen, doch auch noch Schäferhunde da sind, die ihnen den Raub nicht so leicht machen.

Es ist hier nicht der Ort, noch mehr von diesen litterarischen Freybeutern, wo der eine so gut ein Schurke am Publikum wird, als der andere, ausführlicher zu reden.

Mein Urtheil kann nicht partheyisch scheinen, weil alle rechtschaffene Buchhändler und Bücherkäufer einstimmig seit einigen Jahren klagen, daß man nichts mehr von einer Leipziger-Messe erhalten kann. Es ist ja wider alle Klugheit, eine Waare mit baarem Gelde einzukaufen, die man noch nicht kennt, die oft nur einen momentanen sehr prücären Werth hat; eine Waare, wie die Bücher, die vielfältig nach Phantasie gefordert werden, und aus Phantasie wieder die Bessern ungefordert bleiben; eine Waare, wo Verleger und Autor ihre Kunstgriffe brauchen, um das Publikum durch einen lockenden Titel, durch eine täuschende Ankündigung, oder durch sonst ein Meisterstückchen zu überlisten; eine Waare, die durch den unermeßlichen Zuwachs neuer Schriftsteller bald vom Strom der Zeit fortgerissen wird, und durch andre bessere oder schlechtere ersetzt wird; genug, es muß nur immer neu seyn, denn die Neuheit macht heut zu Tage den Werth eines Buches: und kaum ist ein Jahr vorüber, so ist auch dieses Neue schon wieder alt geworden! Warlich, man hat Ursache, mit der Litteratur unzufrieden zu seyn, weil so gar keine Stetigkeit, Festigkeit, Solidität, unter Lesern und Schriftstellern gefunden wird. Und die Kabalen der Zeit machen alles noch unsicherer«[261].

Buchhandel und Werbung

Die von Trattner erdachten und ausgeführten Pläne zeugten von seiner Klugheit, Weitsichtigkeit und Geschäftstüchtigkeit. Mit Geschick erkannte Trattner immer rechtzeitig, welche Werke auf dem Büchermarkt fehlten, welche besonders großen Absatz fanden, für welche Bücher das Publikum augenblicklich aufnahmebereit war und welche Ware zu gewissen Zeiten mehr oder weniger erfordert wurde. Obwohl er den Buchhandel nicht ordentlich erlernt hatte, bewies er schon zu Beginn seiner Karriere ein ausgesprochenes Talent dafür und eine bemerkenswert gute und erfolgreiche Hand. Trotzdem war sich Trattner mit

[261] Bürger-Journal, Bern, Nr. IX, S. 321f.

vielen seiner Berufskollegen im In- und Ausland darüber einig, daß der Buchhandel der »Intrikateste« aller Handelszweige sei, der so viele Kenntnisse und Spekulation erfordere, wie kaum ein zweiter, so daß er sich dadurch und durch das dabei »nie ganz zu entfernende Risico« sehr über den »gemeinen Handel« erhebe. Darum sei es von einem Gelehrten »niedrig und eigennützig« gedacht, dem »edlern Handelsmanne« keinen höhern als »gemeinen handwerksmäßigen Profit«, den leicht jede Eselei abwerfe, zubilligen zu wollen[262]. Maria Theresia hatte solchen Behauptungen auch Glauben geschenkt und sie, sowohl durch Nachsicht gegenüber Forderungen Trattners, als auch durch die oben erwähnte Buchhändlerordnung (s. Anhang), in der u. a. eine genaue Sach- und Literaturkenntnis gefordert wurde, vollkommen anerkannt.

Nicht so Joseph II. Er erkärte: »Die Attestate und Prüfungen der Gelehrsamkeit so von Demjenigen, der eine Buchhandlung führen will«, gefordert werden, »sind ganz absurd. Um aus der Lesung der Bücher einen wahren Nutzen zu ziehen, da braucht es viel Kopf und würden wenige die Prüfung aushalten, ob ihnen das Lesen wahrhaft nutzbar sei. Um aber Bücher zu verkaufen, braucht es keine mehrere Kenntnis, als um Waaren zu verkaufen; nämlich ein jeder muß sich die Gattung von Büchern aller Waren zeitlich anschaffen, die am mehrsten gesucht werden, und das Verlangen des Publikums durch Preise reizen und benutzen«[263].

Zusammen mit der Preßfreiheit wirkte sich die Freigabe dieses Handlungszweiges für die österreichischen Erblande spürbar und sehr günstig aus. Nach einer Angabe aus dem Jahre 1793 soll der österreichische Bücherexport, nachdem er z. B. im Jahre 1773 135.000 fl. betragen hatte, auf 3.260.000 fl. gestiegen sein[264].

Durch die Freigabe des Gewerbes wurde aber auch die Konkurrenz der Buchhändler untereinander größer, die ohne ausgedehnte Werbungsmaßnahmen kaum mehr bestehen konnten. Die erste und einfachste Methode in dieser Beziehung wäre es gewesen, das Publikum durch zuvorkommende, besonders höfliche und angenehme Bedienung in den einzelnen Läden an sich heranzuziehen und zur Stammkundschaft zu gewinnen. Dabei scheint aber Trattner und auch mancher andere Wiener Buchhändler versagt zu haben. Als Beweis dafür läßt sich ein zeitgenössischer Brief anführen, der allerdings vom Haß gegen die Nachdrucker beeinflußt wurde und in dem es heißt: »Fremde beklagen sich mit Recht über die unhöfliche Begegnung der Herren und Diener der Litterarischen Magazine, die oft eine unanständige Sprache führen, und den Mann blos nach dem Kleide, und nach der vollen Börse beurtheilen. Aber freilich giebt es ja auch in dieser Zunft, Edle Herren (den Namen nach), und Ritter des Heiligen Römischen Reiches, die ihre Ritterzüge gegen die Makulaturballen gemacht, und ihre ritterliche Ehre an gutwillige Autoren verpfändet haben. Viele sogenannte Buchhandlungen handeln mit Contrebande und treiben das Gewerbe der Nachdrucker; an ihrer Spitze steht der Edle von Trattner, der sich durch seine Ehrliche Praxis – nach dem Catechismus aller Leute, die sich an fremder Haabe vergreifen – Haus und Hof, Geld und Gut, Kinder und Rinder, und alles, was zu Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, erworben hat. Alle seine Kumpane haben es durch ihre Kniffe nicht so weit als dieser Original-Kniffkopf bringen können, der sogar die Götter des Olimps auf die Zinnen seines Hauses postirt hat«[265]. Trattner, der »Original-Kniffkopf«, wandte dagegen eine andere Werbemethode sehr erfolgreich und wirkungsvoll an. Schon früh hatte er begonnen, das lesefreudige Publikum durch die Veröffentlichung von sauber gedruckten, ausführlichen Verlagskatalogen, durch die Bekanntmachung der Verzeichnisse der Bücherbestände in seinem Lesekabinett das ja mit der Buchhandlung eng zusammenarbeitete und durch Ankündigung und Versand seiner Zirkulare und »patriotischen sowohl als gemeinnützigen« Pläne, zu beeinflussen und aufmerksam zu machen. Auch ließ Trattner wortreiche Anzeigen in verschiedenen Nachrichtenblättern Wiens und der Provinzstädte erscheinen. Doch hatten alle diese Veranstaltungen nicht allein den Zweck der Buchhandlung zu größerer Popularität und besserem Verdienst zu verhelfen, sondern sie sollten auch eine Beschäftigung von Trattners Buchdruckerpressen bewirken. Diese Absicht verfolgte zum Beispiel auch das »Avertissement« Trattners, das am 20. Dezember 1780 erschien: »Der k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler Johann Thomas Edler von Trattnern macht einem verehrungswürdigen Publikum hiemit Folgendes bekannt: Nachdem es dem Allerhöchsten nach seinem unerforschlichen Rathschluße gefallen, unsere allergnädigste Monarchinn weyland allerdurchlauchtigste großmächtigste Kaiserinn und apostolische Königinn in Ungarn und Böhmen etc. aus dieser Zeitlichkeit abzurufen, und die berühmtesten Redner, Dichter und Künstler aller k. k. Erbländer sowohl, als anderer Nationen diesen für jeden Unterthan und Patrioten so betrübten und unvergeßlichen Todesfall in Ihren unsterblichen Werken zu verewigen trachten werden; Da Sie den reichsten Stoff in einer vierzigjährigen mit dem größten Ruhme und christlicher Klugheit geführten Regierung finden können, indem diese unver-

[262] Deutsches Museum, 1777, 11 St., S. 453f.

[263] Meynert, a.a.O., S. 105.

[264] Goldfriedrich, a.a.O., S. 357.

[265] Vertraute Briefe zur Charakteristik von Wien. Görlitz 1793, Bd. 1, 10. Brief, S. 209/210.

gleichliche Monarchinn unzählige Denkmaale eines ächten Christenthums, wahrer Menschenliebe, Großmuth, Güte, Gerechtigkeit, und so vieler andern Tugenden hinterlassen hat: – so hat es sich obbenannter k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler zur Pflicht gesetzt, auch das Seinige nach allen seinen Kräften beyzutragen, und sich aus dankbarem Herzen entschlossen, alles, was über diesen höchstwichtigen Gegenstand in deutscher, lateinischer, französischer und italienischer Sprache Merkwürdiges zum Vorschein kömmt, zu sammeln, um sowohl den Gelehrten und Liebhabern der schönen Litteratur als den treugesinnten Patrioten ein nützliches und trostreiches Werk in seiner ganzen Vollständigkeit zu liefern, da sonst bey so verschiedenen Formaten, und oft nur einzelnen Bogen leicht einige in Verlust und Vergessenheit gerathen können.

Mehrbenannter erbietet sich also, jedem Schriftsteller und Künstler, der über diesen so bedauernswürdigen Todesfall etwas des Publikums Würdiges verfasset hat; seyen es nun Reden, Gedichte, Trauerlieder, Sinngedichte, Grabschriften, Leichengerüste, Innschriften etc., seine Arbeiten zu drucken oder in Kupfer stechen zu lassen. Die in den k. k. Erblanden befindlichen Verfasser belieben sich an seine Buchhandlung in Wien, Prag, Innsbruck, Triest, oder Agram zu wenden: die Fremden belieben aber ihre Arbeiten an ihn einzusenden, wo dieselben, sobald sie des großen Gegenstandes würdig befunden werden, mit aller möglichen Genauigkeit in diese Sammlung eingeschaltet werden sollen.

Das Werk selbst wird folgenden Titel führen: Denkmäler. dem unsterblichen Andenken Marien Theresiens gewidmet,

Und wird auf folgende Art eingetheilet werden:

1. Den Anfang sollen alle Trauerreden in deutscher, lateinischer, französischer und italienischer Sprache machen. 2. Hierauf folgen alle Arten von Trauergedichten in obigen 4 Sprachen. 3. Machen die Leichengerüste, Grabschriften, Gemälde, Innschriften etc. etc. den Beschluß.

Auf diese oben beschriebene Art soll die Sammlung von einer jeden Sprache besonders, und in erst erwähnter Ordnung folgen, damit die respt. Herren Liebhaber nicht genöthiget seyn, alle vier Sprachen zu kaufen, sondern sich auf jene Sprache allein vormerken lassen können, welche Ihnen gefällig ist. Dieses Werk wird in einem Median-Folio erscheinen, wovon der Bogen auf Schreibpapier zu 4 kr., auf holländischem Papier zu 6 kr., der Bogen Kupferstich zu 20 kr., und der halbe zu 10 kr. zu stehen kommen wird. Hierauf nimmt nun obenerwähnter Verleger Subscription an, und wird eines jeden Subscribenten Namen dem Werke vordrucken lassen (ein großer Anreiz für Interessenten!): dieserhalben werden die Herren Subscribenten ersuchet, ihre Namen, Charaktere, und ihren Aufenthalt deutlich anzuzeigen, damit jedem die verlangten Exemplarien können zugeschicket oder gegen das Subscriptionsbillet verabfolget werden. Weil die Auflage aus zweyerley Papier besteht, so bittet man genau zu bestimmen, ob es Median- oder holländisch Papier seyn soll. Ungeachtet sich aber die Vollendung dieses Werkes nicht bestimmen läßt, so erbiethet sich doch der Verleger, jeden Monat etwas abzuliefern.

Pränumeration wird nicht angenommen, sondern nur Subscription, um die Auflage bestimmen zu können. Wer nicht subscribirt, bezahlt um ein Drittel mehr; die Subscription dauert bis Ende Jenner 1781«[266].

Zur Zeit Joseph II. kam mehr und mehr die Gepflogenheit auf, richtige Bücheranzeigen zur Leser- und Kundenwerbung zu verwenden.

Auf solchen Anzeigen waren ein oder mehrere Verlagswerke der Buchhandlung abgedruckt. Die Anzeigen lagen im eigenen Laden und bei den Kommissionären auf, wurden an andere Buchhandlungen versandt und den Lokalblättern, wie auch den bedeutendsten auswärtigen Zeitungen und gelehrten Journalen zur Beilage zugeschickt.

»Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen! Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt verkauft.« – So persiflierte Schiller die Buchhändleranzeige[267].

Ein »Waschzettel« Trattners lautete z. B. so: »In der Trattnerischen Buchhandlung ist ganz neu zu haben: Über die theatralischen Tänze und die Balletmeister Noverre, Muzzarelli und Vigano.

Auf feinem Postpapier broschirt um 20 kr. Wien 1794«[268]. Es gab aber auch noch andere Buchhändleranzeigen, die sehr häufig verwendet wurden und sehr beliebt waren. Anzeigen, die *alle* gerade eingetroffenen Bücher und die Neuerscheinungen auf allen Gebieten, des In- und Auslandes, des eigenen sowohl als auch des fremden Verlages verzeichneten. Diese andere Art von »Waschzetteln« wurde den größeren Zeitungen regelmäßig alle 14 Tage oder wenigstens monatlich beigebunden. Davon konnte man z. B. bei einer Nummer der »Wiener Zeitung«, gleichzeitig je 1–2 Blatt Anzeigen von Trattner, von Kurzböck, Schönfeld und anderen Buchhändlern finden.

Aus dieser Tatsache ist zu ersehen, wie eng damals der Buchhandel mit der Presse verknüpft war. Ganz besonders zu der Zeit, als sich die eigentlichen Buchhändlernachrichten und -zeitungen und auch die periodisch erscheinenden Bücherverzeichnisse noch nicht durchgesetzt hatten und noch nicht über vielerlei Hindernisse hinweggekommen waren. Das ganze Problem erörterte Friedrich Nicolai und schrieb: »Die Kosten und große Beschwerlichkeit der Büchercensur und der Büchermauth sind hier der Buch-

[266] Innsbruckerisches Wochenblatt, Nr. 102, Jg. 1780, Anhang.
[267] Goldfriedrich, a.a.O., S. 552.
[268] Buchanzeigen im 18. Jahrhundert (Originale).

Nachricht.

In der Johann Thomas Edl. von Trattnerischen Hofbuchhandlung auf dem Graben, sind nachstehende neue Bücher um beygesetzte billige Preise zu haben.

Verordnung k. k. wegen Einreichung der Bittschriften, wie dieselben sollen eingerichtet seyn, vom 2. Jenner 1782. . . . . 8 kr.
—— —— im Betreff der Judenschaft. vom 2. Jenner 1782. . 10 kr.

Pro Memoria wichtiges an die weltlichen Regenten; welche der römischen Glaubenslehre zugethan sind, nebst denjenigen standhaften Vertheidigungsedikten und Schreiben, die sowohl des regierenden Durchl. Herzogs von Parma K. H. als von ihren Majestäten der apostol. Kaiserinn Königinn, dem allerchristlichsten Könige, dem katholischen Könige, und dem Könige beyder Sicilien publicirt und öffentlich angeschlagen, theils auch an das Oberhaupt der römischen Kirche zur Behauptung der Majestätsrechte erlassen worden sind. Mit zween Anhängen, betreffend die so gegründeten Anmerkungen über den Wiederruf des Justinus Febronius: und der Vorzüge und Gerechtsame des römischen Kaisers gegen die Behauptungen der römischen Curialisten aus der Geschichte bewiesen. Neue verbesserte u. vermehrte Auflage 8. 1782. . . . . 30 kr.

Beweis das die Ordensgeistlichen und Mönche zur Seelensorge unfähig, und von den Pfarreyen abzurufen seyen. Verfaßt von einem Weltgeistlichen mit Anmerkungen. 8. 1782. 30 kr.

Bedenken und Untersuchung der Frage: Ob man den Ordensgeistlichen die Pfarrey und Seelsorge abnehmen soll oder nicht? dem Projeckte eines Weltgeistlichen der Regensburgerdiöces entgegen gesetzt, als der zweyte Theil des Beweises, daß die Ordensgeistliche und Mönche zur Seelsorge unfähig. 8. 1782. . . . . 17 kr

Vigiliis *Stephani Hieroymi De, à Greuzenfeld*, Bibliotheca chirurgica, in qua res omnes ad Chirurgiam pertinentes ordine Alphabetico, ipsi vero Scriptores quotquot ad annum usque 1779. innotuerunt ad singulas materias ordine chronologico exhibentur, adjecto ad Libri Calcem Auctorum Indice, 2. Vol. maj. 4. 1781. . . . . 12 fl.

Abb. 6: *Bücheranzeigen Trattners als Beilage zur Wiener Zeitung, 1782, Nr. 1*

handlung sehr nachteilig. Die letztere besonders beläuft sich für Buchhändler, deren Geschäfte einigermaßen ins Große gehen, auf eine beträchtliche Summe. Die hiesigen Buchhändler haben auch noch nicht, wie an andern Orten Deutschlands geschiehet, halbjährige Kataloge – seit 1783 fangen einige an, Verzeichnisse von neuen Büchern herauszugeben – von neuen Büchern drucken lassen können. Es ist auch solches wohl nicht möglich, denn sie müssen alle neue Bücher in die Censur geben, aus welcher sie dieselben erst nach einigen Wochen, ja ehemals erst nach einigen Monaten, einzeln zurück bekommen. Sie pflegen also nur den Zeitungen einzelne Zettel beyzulegen, um neue Bücher anzukündigen. Da diese Zettel natürlich nach einigen Tagen mit den Zeitungen vergessen werden, so werden auch die

Bücher vergessen. Dieser Mangel an ordentlichen Katalogen trägt nicht wenig bey, daß viele gute Bücher in Wien nicht so bekannt werden, als es wohl zu wünschen wäre«[269].

Wieder war es Trattner, der als erster Buchhändler Österreichs diesem Übel abzuhelfen versuchte, um sich die Fortschritte auf dem Gebiete des Buchhandels in Deutschland nicht länger untätig mit ansehen zu müssen.

Am 1. Januar 1788 veröffentlichte er einen Aufsatz, der die »Ankündigung der besten brauchbarsten, klassischen und neuesten Bücher aus allen Sprachen und Wissenschaften« betraf. »Johann Thomas Edler von Trattnern kaiserl. Königl. Hofbuchdrucker und Buchhändler in Wien, hat zwar seit vielen Jahren in den k. k. Erblanden sich bemühet, zur Verbreitung der Lektür, Fortsetzung der Wissenschaften und zur Befriedigung der Wißbegierde durch Bekanntmachung der unentbehrlichsten, und nützlichsten Bücher seinen Eifer anzustrengen, womit die Absicht zur Aufklärung, und zugleich die Wege erleichtert werden möchten, diesen so heilsamen Endzweck zu erreichen. Zu diesem Ziel hat er auch in den Hauptstädten aller Provinzen der k. k. Staaten, wo sich Landes-Regierungen oder Gubernien befinden, eigene Buchhandlungen errichtet, auf dem Lande aber haben sich fast in allen Kreisstädten (wo der größere Zusammenfluß von Beamten und anderer Geschäfts-Trägern bey den k. k. Kreisämtern immer abwechselt) eigene Subskripzions-Kollekteurs und Kommissionärs mit besonderem Eifer hervorgethan, welche die Geschäfte aus wahrem Patriotismus besorgen, um diese Gutthat für das Publikum zum allgemeinen Ziel der Aufklärung immerwährend zu unterhalten, welche auch die Wißbegierigen durch Verschreibung der bestellten Bücher mit dem besten Willen bedienen machen, und den Verschleiß der Bücher besorgen.

Nun bleibt noch eines – nämlich die ununterbrochene Bekanntmachung der brauchbarsten Werke übrig, um in jedem Fache die besten, und zugleich auch die neuesten Bücher, welche in allen Ländern und Sprachen erschienen anzuzeigen, um die Leser und Wißbegierigen von allem zu unterrichten, was immer gemeinnüziges in dem litterarischen Fach erschienen ist. Zu diesem Ende wird mit Anfang des 1788. Jahres ein fortlaufender Bücherkatalog wöchentlich in 2 Oktavblättern erscheinen, und jenen Bücherliebhabern, die sich nach und nach Büchersammlungen anschaffen und öfters Bücher ankaufen, unentgeltlich von den Herren Kollekteurs und Kommissionärs zum Gebrauch behändiget werden, worinnen sie alle Neuigkeiten, die in der gelehrten Welt erschienen sind, antreffen sollen. Jene Liebhaber aber, die wegen der Neugierde nur darauf pränumerieren wollen, zahlen jährlich einen Gulden, welchen Sie dem Kollekteur oder Kommissionär zu erlegen haben.

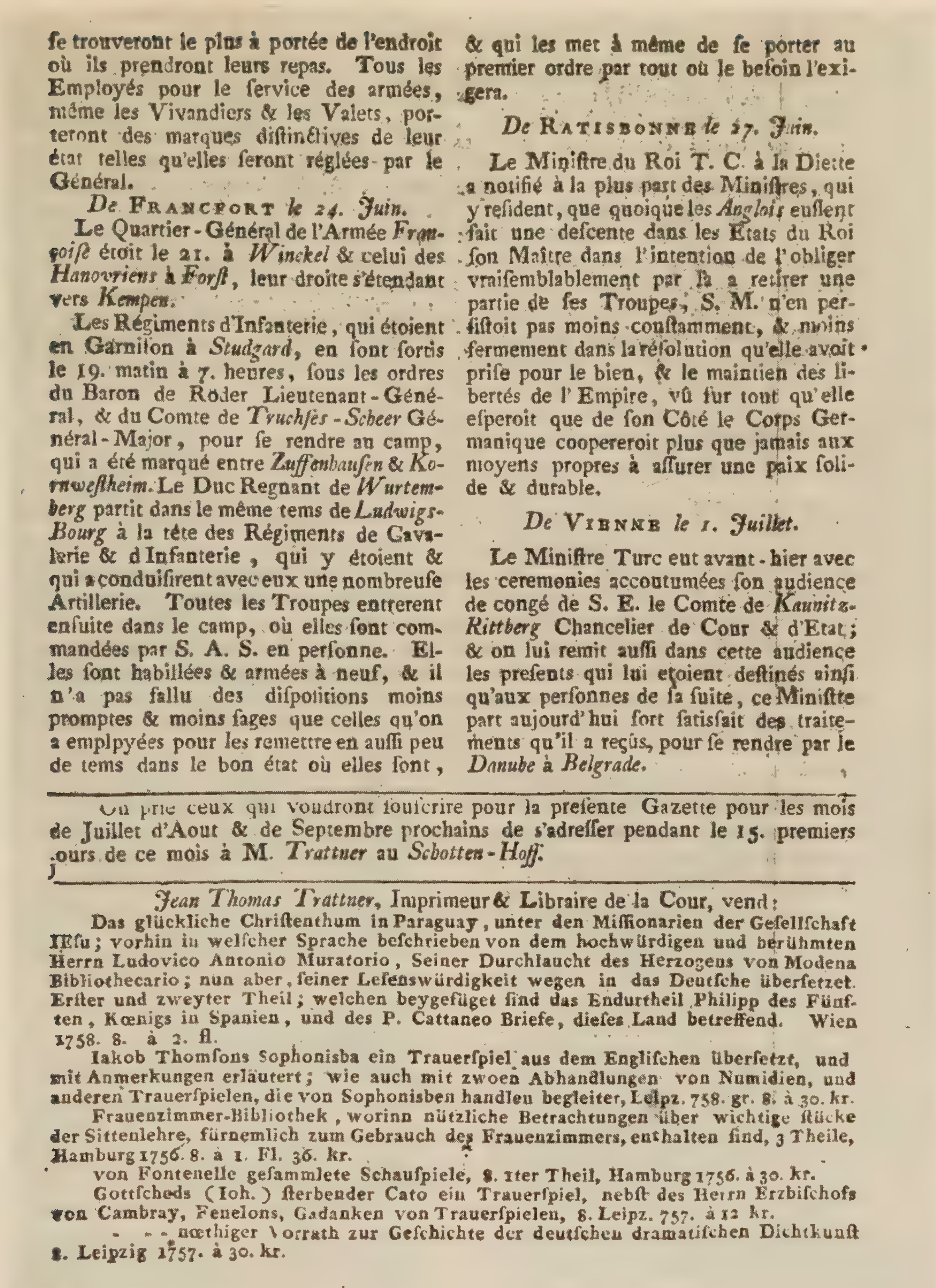
Der doppelte Endzweck bestehet also nicht allein darin, damit man nur die gelehrte Welt und die Fortschritte der Künste und Wissenschaften beurtheilen könne, sondern eine geschwindere Bedienung, und die wohlfeileren Preise sind das Absehen des Verlegers, welches aus diesem gleich zu beurtheilen ist, weilen, da der Herr Kollekteur oder Kommissionär gleich die aus dem Katalog gewählten und bestellten Bücher verschreibet und ihnen mehrere Werke auf einmal zugesandt werden, die Fracht-Kosten für die wohl emballierten Bücher nicht so kostbar ausfallen, als wenn ein Liebhaber das gewunschene Buch erst aus einer Filial-Handlung beziehen müsse. Wozu er nicht immer die Gelegenheit bey Handen hat, und noch der Gefahr ausgesetzet ist, durch Unvorsichtigkeit der Landbothen öfters eine Makulatur statt eines wohlbehaltenen Werks zu überkommen. Sollte nun aber ein – oder andere Gattung von den neuesten auswärtigen Englisch- Französisch- Italienisch- oder anderen Büchern während der Kundmachung in den Provinzen, welche freilich dort etwas später, als in der Residenz-Stadt, wegen der Entlegenheit, erscheinen kann, vergriffen, oder ihre vorräthige Anzahl schon verkauft seyn, folglich von neuem aus fremden Ländern verschrieben werden müssen, so wird der Liebhaber durch den Besteller oder Kommissionär bey einlauffender Antwort wenigstens die bestimmte Zeit erfahren, in welcher er verlässig nach seiner Art Bestellung entweder durch die Diligence, oder eine andere Fracht unmittelbar vom Ort und Land des Verlegers, unter seiner eigenen Adresse oder aus der von Trattnerischen Wiener Haupt- oder Filial-Handlung bedienet werden solle. Auf diese Art glaubet man also, dem Publikum und der Aufklärung den wesentlichsten Dienst zu erweisen, womit jeder auf die wohlfeilste, und verlässigste Art seinen Endzweck erreichen möge«[270].

Wie gut verstand es Trattner doch, allen seinen Unternehmungen ohne Unterschied den Anschein des wahren, uneigennützigen Patriotismus zu geben, dabei trotzdem für sich Reklame zu machen und beinahe verzweifelte Versuche zu unternehmen, immer mehr und mehr neue Kunden zu gewinnen. Aber es ist nicht zu leugnen, daß Trattner besonders das Publikum in den entlegenen Provinzen tatsächlich mit sehr vorteilhaften und günstigen Lieferbedingungen umwarb.

Die einfachen Buchhändlerinserate in den Zeitungen und die periodischen, rein aufzählenden Büchernachrichten und Kataloge blieben nicht lang allein. Als das wirksamste Werbemittel stellten sich für den Buchhändler kleine, lobpreisende Bücherrezensionen heraus. Diese wurden in den redaktionellen Teil einer Zeitung oder Zeitschrift eingeschaltet. Als Beispiel sei ein Artikel erwähnt, der

[269] Friedrich Nicolai, a.a.O., Bd. 4, Handlung.

[270] Provinzialnachrichten, 1788, Bd. I., S. 142–144.



ſe trouveront le plus à portée de l'endroit où ils prendront leurs repas. Tous les Employés pour le ſervice des armées, même les Vivandiers & les Valets, porteront des marques diſtinctives de leur état telles qu'elles ſeront réglées par le Général.

De FRANCFORT *le 24. Juin.*

Le Quartier-Général de l'Armée *Françoiſe* étoit le 21. à *Winckel* & celui des *Hanovriens* à *Forſt*, leur droite s'étendant vers *Kempen.*

Les Régiments d'Infanterie, qui étoient en Garniſon à *Studgard*, en ſont fortis le 19. matin à 7. heures, ſous les ordres du Baron de Röder Lieutenant-Général, & du Comte de *Truchſès-Scheer* Général-Major, pour ſe rendre au camp, qui a été marqué entre *Zuffenhauſen* & *Kornweſtheim.* Le Duc Regnant de *Wurtemberg* partit dans le même tems de *Ludwigs-Bourg* à la tête des Régiments de Cavalerie & d'Infanterie, qui y étoient & qui a conduiſirent avec eux une nombreuſe Artillerie. Toutes les Troupes entrerent enſuite dans le camp, où elles ſont commandées par S. A. S. en perſonne. Elles ſont habillées & armées à neuf, & il n'a pas fallu des diſpoſitions moins promptes & moins ſages que celles qu'on a emplpyées pour les remettre en auſſi peu de tems dans le bon état où elles ſont, & qui les met à même de ſe porter au premier ordre par tout où le beſoin l'exigera.

De RATISBONNE *le 27. Juin.*

Le Miniſtre du Roi T. C. à la Diette a notifié à la plus part des Miniſtres, qui y reſident, que quoique les *Anglois* euſſent fait une deſcente dans les Etats du Roi ſon Maître dans l'intention de l'obliger vraiſemblablement par là a retirer une partie de ſes Troupes, S. M. n'en perſiſtoit pas moins conſtamment, & moins fermement dans la réſolution qu'elle avoit priſe pour le bien, & le maintien des libertés de l'Empire, vû ſur tout qu'elle eſperoit que de ſon Côté le Corps Germanique coopereroit plus que jamais aux moyens propres à aſſurer une paix ſolide & durable.

De VIENNE *le 1. Juillet.*

Le Miniſtre Turc eut avant-hier avec les ceremonies accoutumées ſon audience de congé de S. E. le Comte de *Kaunitz-Rittberg* Chancelier de Cour & d'Etat; & on lui remit auſſi dans cette audience les preſents qui lui etoient deſtinés ainſi qu'aux perſonnes de ſa ſuite, ce Miniſtte part aujourd'hui fort ſatisſait des traitements qu'il a reçûs, pour ſe rendre par le *Danube* à *Belgrade.*

On prie ceux qui voudront ſouſcrire pour la preſente Gazette pour les mois de Juillet d'Aout & de Septembre prochains de s'adreſſer pendant le 15. premiers jours de ce mois à M. *Trattner* au *Schotten-Hoff.*

Jean Thomas Trattner, Imprimeur & Libraire de la Cour, vend:

Das glückliche Chriſtenthum in Paraguay, unter den Miſſionarien der Geſellſchaft JEſu; vorhin in welſcher Sprache beſchrieben von dem hochwürdigen und berühmten Herrn Ludovico Antonio Muratorio, Seiner Durchlaucht des Herzogens von Modena Bibliothecario; nun aber, ſeiner Leſenswürdigkeit wegen in das Deutſche überſetzet. Erſter und zweyter Theil; welchen beygefüget ſind das Endurtheil Philipp des Fünften, Kœnigs in Spanien, und des P. Cattaneo Briefe, dieſes Land betreffend. Wien 1758. 8. à 2. fl.

Iakob Thomſons Sophonisba ein Trauerſpiel aus dem Engliſchen überſetzt, und mit Anmerkungen erläutert; wie auch mit zwoen Abhandlungen von Numidien, und anderen Trauerſpielen, die von Sophonisben handlen begleiter, Leipz. 758. gr. 8. à 30. kr.

Frauenzimmer-Bibliothek, worinn nützliche Betrachtungen über wichtige ſtücke der Sittenlehre, fürnemlich zum Gebrauch des Frauenzimmers, enthalten ſind, 3 Theile, Hamburg 1756. 8. à 1. Fl. 36. kr.

von Fontenelle geſammlete Schauſpiele, 8. 1ter Theil, Hamburg 1756. à 30. kr.

Gottſcheds (Ioh.) ſterbender Cato ein Trauerſpiel, nebſt des Herrn Erzbiſchofs von Cambray, Fenelons, Gadanken von Trauerſpielen, 8. Leipz. 757. à 12 kr.

- - - nœthiger Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt 8. Leipzig 1757. à 30. kr.

Abb. 7: *Bücherinserate Trattners als Abschluß einer Nummer der bei ihm erscheinenden »Gazette de Vienne«, 1. Juli 1758, Nr. 52*

in vier Fortsetzungen im »Wienerischen Diarium« im Jahre 1776 erschien: »Man hat uns mit Beyträgen für das Fach der Gelehrsamkeit beehrt, und wir machen uns auch ein wahres Vergnügen daraus unsere Blätter auch mit Blumen aus diesem Felde zu schmücken, folglich eine Gattung von Lesern mehr unterhalten zu können«. Besprochen wurde: »Johann Alexander Brambilla, Ihrer k. k. Apost. Majestäten Leibwundarztes, und der Akademie der Wissenschaften in Bononien Mitglieds, chyrurgisch-praktische Abhandlung von der Phlegmone und ihren Ausgängen. Aus dem Italiänischen übersetzt von J. G. P. Wien, bey Joh. Thom. Edlen von Trattnern 1775. gr. 8. II Theile.« Die interessante Inhaltsangabe dieses Werkes wurde vielfach mit gut ausgewählten Zitaten aufgelockert und als Abschluß

hieß es: »Aus den angeführten Stellen werden die Leser sehr leicht von den Einsichten und Kenntnissen des Hrn. B. und der Sprache des Uebersetzers sattsam urtheilen können; und wie kann dieses Urtheil anderst als zum Ruhme dieses so gelehrten als geübten Mannes ausfallsen«[271].

Durch solche Buchbesprechungen offenbarte sich die Wechselbeziehung zwischen Presse und Buchhandel am stärksten. Das Publikum liebte rezensierende Zeitschriften. und diejenigen Bücher, die darin lobend erwähnt wurden, fanden guten Absatz.

Für den Buchhändler selbst war es die idealste Lösung, wenn Buchanzeige und Rezension Hand in Hand mit der Herausgabe einer Zeitung oder eines Journals erfolgen konnte. Freilich gab es wenige Buchhändler, denen sich eine solche Gelegenheit bot und die sie richtig zu nützen verstanden. Aber Trattner hatte früh die Bedeutung des periodischen Schrifttums sowohl für seinen Verlag als auch für den Buchhandel erkannt. Deshalb war er nie abgeneigt, den Druck und Verlag neuer Journale zu übernehmen, nicht nur zur Beschäftigung seiner Buchdruckerpressen, sondern um auch damit die notwendige Propaganda für seinen Verlag zu verknüpfen. Auf diese Weise konnte Trattner schon viel früher als andere Buchhändler Bücherinserate bringen. Auch was die Rezensionen betraf, griff Trattner die aus Deutschland kommende Anregung auf, die sich für ihn auch so glänzend bewährte, daß sich die bei ihm erscheinenden Journale mehr und mehr mit Buchbesprechungen füllten, bis Trattner schließlich zu Herausgabe von rein rezensierenden Zeitschriften, wie sie ebenfalls in Deutschland schon längere Zeit beliebt waren, übergehen konnte[272].

Anhang

»Fortsetzung des Artikels von dem Plan zur allgemeinen Verbreitung der Lektüre in den k. k. Staaten durch wohlfeile Lieferung für alle Fächer der Wissenschaften[273].

I. Theologie

1. Dogmatik
   Colberts Katechismus 3 Theile 8°.
   Unterricht, hirtlicher, des Erzbischoffs von Lyon wider die Glaubensspötter gr.-8°.
2. Moral
   Nicols moralische Versuche über die Pflichten des Menschen, 6 Theile gr.-8°.
   – – über die Evangelien 5 Th. gr.-8°.
   Lehren der Weisheit über die Fehler des Menschen. 8°.
3. Predigten
   Massillon sämmtliche Predigten 15 Th. gr.-8°.
   Bourdaloue sämmtliche Predigten 14 Th. gr.-8°.
   Predigten für das Landvolk 2 Th. gr.-8°.
4. Asceten
   Evangelium (das betrachtete) 8 Th. gr.-8°.
   Messangui kurzgefaßte Geschichte des alten und neuen Test. 13 Th. gr.-8°.
   Muratori wahre Andacht gr.-8°.
   Clemens XIV Briefe 6 Th. 8°.
   Geist des Trösters 2 Th. 8°.
   Philotas ein Versuch zur Belehrung und Beruhigung für Leidende, und Freunde der Leidenden 2 Th. 8°.

II. Die beyden Rechte

Gunnerus vollständige Erläuterung des Herrn Hofraths von Daries Natur- und Völkerrecht 8 Th. 8°.
Scheidemantel das Staatsrecht nach der Vernunft, und den Sitten der Völker betrachtet 3 Th. gr.-8°.
Ferguson Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft gr.-8°.
Beccaria von Verbrechen und Strafen mit Anmerkungen von Homel gr.-8°.
Völkerrecht europäisches nach Vernunft, Verträgen, Herkommen, Analogie mit Anwendung auf die deutschen Reichsfürsten gr.-8°.
Gesammelte k. k. Patenten, Verordnungen und Cirkularien in Publico-Politicis, und in Publico-Ecclesiasticis. Fol.

III. Die weltliche und geistliche Geschichte

a) Weltliche Geschichte
   Remer Handbuch der ältern allgemeinen Geschichte, 8°.
   Remer von der Gesch. neuerer Zeiten 8°.
   Benzler Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten in Großen 8 Th. gr.-8°.
   Millot Universalhistorie, 7 Th. 8°.
   Pfeffel chronologischer Auszug der Geschichte von Deutschland 8°.
   Kraft Sitten der Wilden 8°.
   Sitten der Wilden in Amerika 4 Th. 8°.
   Logan Anfangsgründe der Philosophie der Geschichte 8°.
b) Geistliche Geschichte
   Fleury Betrachtungen über die Kirchengeschichte 3 Th. gr.-8°.
   Bossuet Einleitung in die allgemeine Geschichte der Welt und der Religion 6 Th. 8°.
   Le Bret Magazin der Staaten, und Kirchengeschichte 9 Th. gr.-8°.
   Hericoure Kirchenrechte aus der Bibel allein ausgezogen, gr.-8°.
   Royaumont biblische Geschichte 8°.
   Hübners – – detto – – 8°.
   Brougthon historisches Lexikon aller Religionen seit der Schöpfung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten, 2 Th. gr.-8°.
   Heß Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu für Katholiken und Griechen eingerichtet 2 Th. gr.-8°.

IV. Medizinische Bücher

Hallers kleine Physiologie gr.-8°.
Jadelots Lehren von der Natur des gesunden menschlichen Körpers mit Anmerkungen von Starke gr.-8°.

[271] Wienerisches Diarium, 17., 21., 28. Februar und 2. März 1776.
[272] siehe auch Kap. Zeitschriften.
[273] Ad Kap. Buchhandel und Werbung.

2. Anatomie
Sabatie Anatomie gr.-8°.
Mayers Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers mit den wichtigsten anatomischen Entdeckungen 3 Bände gr.-8°.
– – dessen anatomische Kupfertafeln nebst darzu gehörigen Erklärungen 1tes und 2tes Heft gr.-8°.
– – Anatomische Beschreibung der Blutgefäße mit Kpfr. gr.-8°.
3. Materia Medika
Spielmann Anweisung zur Verfertigung der Medikamenten gr.-8°.
Lösecke Materia Medica oder Verzeichniß der vorzüglichsten Arzneymittel 8°.
Lewis Beschreibung der einfachen Arzneymittel gr.-8°.
Landapotheke kleine 8°.
Hausapotheke detto 8°.
Pfingsten allgemeines Dispensatorium oder Apothekerbuch gr.-8°.
4. Pathologie
Gaubius Anfangsgründe der medizinischen Krankheitslehre von Gruner gr.-8°.
Morgagni vom Sitz und Ursachen der Krankheit 5 Th. gr.-8°
5. Praktische Medizin
Störk medizinischer Unterricht für Wundärzte 2 Th. gr.-8°.
Tissot Anleitung für das Landvolk 8°.
Ofterdinger Anleitung für das Landvolk, oder der fortgesetzte Tissot 8°.
Rosenstein Kinderkrankheiten gr.-8°.
Arzt der Mannsperson gr.-8°.
Arzt der Frauenzimmer gr.-8°.
Arzt der philosophische, 4 Th. gr.-8°.
Unzers medizinisches Handbuch gr.-8°.
6. Chirurgie
Ellers Chirurgie, gr.-8°.
Brambilla Abhandlung von der Phlegmone, und ihren Ausgängen 2 Th. gr.-8°.
Steidele Hebammenkunst, gr.-8°.
Chopart und Dessault Anleitung zur Kenntniß chirurgischer Krankheiten und den damit verbundenen Operationen, 2 Th. gr.-8°.
Heisters große Chirurgie, m. K. gr.-8°.
Medizinisch-chirurgisches Lexikon 2 Th. gr.-8°.
7. Botanik und Chemie
Halle die deutschen Giftpflanzen mit 16 illuminirten Kupfern gr.-8°.
Sukow ökonomische Botanik gr.-8°.
Linne Pflanzensystem 10. Th. gr.-8°.
– – Gattungen der Pflanzen gr.-8°.
Morveau Anfangsgründe der Chymie 8°.
Moret detto detto 8°.
Durant detto detto 8°.
Erxleben Chymie, gr.-8°.

V. Philosophie

1. Vernunftlehre
Eberts Vernunftlehre, 8°.
– – Unterweisung in den vornehmsten Wissenschaften 8°.
– – Unterweisung in den philosphischen und mathematischen Wissenschaften 8°.
Baumgarten Logik und Metaphysik 8°.
Plattners philosophische Aphorismen 2 Th. 8°.
Ullrich Anleitung der philosophischen Wissenschaften 2 Th. 8°.
Lockens Versuch vom menschlichen Verstande 8°.
Home Versuch über die ersten Gründe der Sittlichkeit und der Religion 8°.
– – Untersuchungen über die moralischen Gesetze der Gesellschaft 8°.
Lamberts neues Organon 2 Th. gr.-8°.
Meiners philosophische Schriften 3 Th. 8°.
Leibnitz Theodicee 8°.
– – philosophische Werke nach Raspens Sammlung von Ulrich 2 Th. 8°.
Schmid Theorie der moralischen Empfindung 8°.
Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes 8°.
Meiners über die Neigungen 8°.
Feders Untersuchung über den menschlichen Willen 3 Th. 8°.
Cochius Untersuchung über die Neigungen 8°.
Grave Versuch über die Neigung 8°.
Briefe über Thiere und Menschen 8°.
Malebranche von der Wahrheit, oder von der Natur des menschlichen Geistes, 3 Th. gr.-8°.
Reid Untersuchung über den menschlichen Geist 8°.
Bonnets analytische Versuche über die Seelenkräfte 2 Th. 8°.
Daries Weg zur Wahrheit 8°.
Sulzers vermischte philosoph. Schriften gr.-8°.
Eberhard allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. 8°.
Senebier Kunst zu beobachten 2 Th. 8°.
2. Kritik
Home Grundsätze der Kritik 2 Th. 8°.
Grave Sammlung einiger Abhandlungen 8°.
Lessings Dramaturgie, 2 Th. 8°.
St. Albin Schauspieler von Bertuch 8°.
Engels Ideen zur Mimik, 2 Th. 8°.
3. Physik und Naturgeschichte
Hallers natürliche Magie 2 Th. gr.-8°.
Guyot physikalische Belustigungen 7 Th. gr.-8°.
Cavallo von der Elektrizität gr.-8°.
– – Abhandlung über die Natur und Eigenschaften der Luft gr.-8°.
Schelle von der Feuerluft. 8°.
Erxleben Naturlehre 8°.
– – Naturgeschichte 8°.
Bonnet Betrachtungen über die Natur.
Richters Naturlehre 8.
Gablers Naturlehre 8°.
Eberts Naturlehre 8°.
Batteux Geschichte der Meinungen der Philosophen von der ersten Grundursache der Dinge 8°.
Priestley Briefe an den philosophischen Zweifler in Beziehung auf Homes Gespräch, das System der Natur etc. 8°.
Home Versuch über die Geschichte des Menschen 2 Th. 8°.
Zimmermann geographische Geschichte des Menschen 3 Th. 8°.
Thiedemann Versuch über den Menschen 3 Th. 8°.
Martini Geschichte der Natur 4 Th. 8°.
Martinet Katechismus der Natur 2 Th. 8°.
Linne, Natursystem 8. Th. gr.-8°.
de Luc moralisch-physikalische Briefe über die Gebürge 8°.
– – Reisen nach den Eisgebürgen 8°[274].

[274] Provinzialnachrichten, 1785, S. 153–158.

4. Mathematik
   Clemm mathematisches Lehrbuch 8°.
   Eulers Algebra 2 Th. gr.-8°.
   Fontenelle von mehr als einer Welt mit Anmerkungen von Bode gr.-8°.
   Krebs Anfangsgründe der reinen Mathematik 2 Th. 8°.
   Bailly Geschichte der Sternkunde des Alterthums 8°.
   Euklides sechs Bücher der geometrischen Anfangsgründe 8°.
   Karsten Lehrbegriff der gesammten Mathematik 8 Th. m. Kpf. 8°.
   Wolffs mathematische Wissenschaften 6 Th. gr.-8°.

5. Wasserbau
   Silberschlag Abhandlung der Hydrotechnik oder des Wasserbaues gr.-8°.
   Voch Einleitung zur Architektura hydraulica gr.-8°.
   Schemerl von Wasserbau 8°.

6. Mineralogie und Bergbau
   Cronstädt Mineralogie gr.-8°.
   Scopoli Einleitung zur Kenntniß und Gebrauch der Fossilien 8°.
   Werner Anleitung zur Kenntniß der Fossilien 8°.
   Delius Bergbau gr.-8°.
   Maler Geometrie und Markscheidekunst gr.-8°.

7. Staatswissenschaft
   Hornekh Bemerkungen über die österreichische Staatsökonomie gr.-8°.
   Bergius Polizey- und Kameralmagazin 9 Bände gr. 8°.
   Lehrbegriff sämmtlicher ökonomischer und Kameralwissenschaften 4 Th. gr.-8°.
   Verbesserungsvorschläge über Gegenstände des Nahrungsstandes, der Bevölkerung und der Staatswissenschaft 2 Theile gr.-8°.

8. Oekonomie
a) Häusliche Oekonomie
   Bechers kluger Hausvater 8°.
   Hausmutter, in allen ihren Geschäften 8°.
   Ebert kurzer Begriff menschlicher Fertigkeiten zur Erwerbung des Unterhalts 4 Th. 8°.
b) Federvieh
   Buchoz Abhandlung vom Federvieh 8°.
   Reaumurs Anweisung zur Erziehung des Geflügels 2 Th. mit Kupf. 8°.
c) Pferdezucht
   Sind vollkommener Stallmeister gr.-8°.
   – – Von der Rhekrankheit der Pferden 8°.
   Zehentner Unterricht von der Pferdezucht. 8°.
d) Vom Hornvieh und Schaafzucht.
   Bergen Anleitung zur Verbesserung der Viehzucht, 8°.
   Mittel den Hornviehseuchen vorzubeugen, 8°.
   Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau, 8°.
   Geutebrück Unterricht von Schaafen und Schäfereyen, 8°.
   Abildgard Unterricht von Pferden, Kühen, Schaafen, Schweinen, 8°.
e) Gärtnerey
   Adelkofer Gartenschule 8°.
   Du Hamel Abhandlung von Obstbäumen, gr.-8°.
   Hirschfeld Theorie der Gartenkunst gr.-8°
f) Allgemeine Oekonomie
   Mayer Lehrbuch für die Landwirthe, 8°.
   Bork stargardsche Wirthschaft, 8°.
   Hirsch Regeln des Feldbaues für die Jugend, 8°.
   Berliner Beyträge zur Landwirtschaft 7 Bände, gr.-8°.
   Beckmann Beyträge zur Oekonomie 8°.
   Fabroni Versuche von Ackerbau, 8°.
g) Von Wäldern und Hölzern.
   Du Hamel von Bäumen, Stauden und Sträuchern, gr.-8°.
   – – Naturgeschichte der Bäume, nebst Abhandlungen von Wäldern und Hölzern, 3 Th. gr.-8°.
   – – von der Fällung der Wälder, und Anwendung des Holzes, nebst Abhandlung vom Forstwesen, 2. Th. gr.-8°.
   Forstkalender oder Verzeichnis der Verrichtungen für jeden Monat, 8°.
   Du Roi harbkesche wilde Baumzucht nordamerikanischer und anderer Bäume, 2 Theile. gr.-8°.
   Gleditsch Forstwissenschaft, 8°.
h) Jägerey
   Döbel Jägerpraktik, oder wohlgeübter und erfahrener Jäger, mit Kupf. gr.-8°.
   Heppe wohlredender Jäger gr.-8°.
   Göchhausen notabilia venatoria, oder Jagd und Waydwerksanmerkungen, 8°.
   Jäger der gewehrrechte, 8°.
   Jagdkunst (die lustige und vollständige) von Vögeln und Thieren 8°.
   Großkopf Forst- Jagd- und Waydwerkslexikon, 8°.
i) Fischerey
   Fischgeheimnisse, oder Unterricht von der Fischerey 8°.
   Wagner vollkommener Fischer, nebst Beschreibung inn- und ausländischer Fische, 8°.

9. Manufakturen und Fabriken.
   Beckmanns Technologie, 8°.
   Pohlhems politisches Testament, 8°.
   Jakobson technologisches Wörterbuch, 4. Th., Regal 8°.
   – – Schauplatz der Zeugmanufakturen, 4 Th. gr.-8°.
   Hallen Werkstätte der heutigen Künste, 5 Th. gr.-8°.
   Farbenlexikon mit 48 illuminirten Kupfern, Regal 8°.

10. Kommerzialwissenschaft
   May Handlungswissenschaft, 3 Th. 8°.
   Schröckh Handlungswissenschaft, 3 Th. 8°.

VI. Die schönen Wissenschaften

1. Aesthetik
   Du Bos kritische Betrachtungen über Poesie und Mahlerey, 3 Th. 8°.
   Webbs Untersuchung des Schönen in der Mahlerey, 8°.
   Webbs Betrachtungen über die Verwandtschaft der Poesie und Musik, 8°.
   Gerard Versuch über den Geschmack, 8°.
   Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen Grundsatz von Schlegeln, 2 Th. 8°.
   Sulzers Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, 2 Th. gr.-8°.
   Winkelmanns Geschichte der Kunst, 8.
   – – Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, 8°.
   – – Versuch über die Allegorie, 8°.
   – – Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke, 8°.
   – – Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, 8°.

– – Sendschreiben und Nachrichten von den herkulanischen Entdeckungen, 8°.
Burkes philosophische Untersuchungen über den Ursprung unserer Begriffe vom Erhabenen und Schönen, 8°.
Mengs Gedanken über die Schönheit und Geschmack, 8°.
Grundsätze der schönen Wissenschaften und freyen Künste nebst historischen und kritischen Anmerkungen, 8°.

2. Gedichte
Nicolai Gedichte 6 Theile, 8°.
Stollberg – – – 2 Th. 8°.
– – Iliade, 2 Th. 8°.
Göcking Gedichte, 8°.
Weissens kleine lyrische Gedichte, 2 Th. 8°.
Michaelis Gedichte, 8°.
Voß Gedichte, 8°.
– – Odissee, 8°.
Schlegels Werke, 5 Theile, 8°.
Blum vermischte lyrische Gedichte, 8°.
– – Spatziergänge, 2 Th. 8°.
Gleims sämmtliche Schriften, 7 Th. 8°.
Zachariä poetische Schriften, 9 Th. 8°.
Ramler lyrische Gedichte, 8°.
– – – – – – – Blumenlese, 8°.
Wielands goldener Spiegel, 4 Th. 8°.

3. Bildende Künste
Hochstetter Uebereinstimmung der Werke der Künstler 8°.
Klotzens Beyträge zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen über das Studium der Alterthümer, 8°.
Lairesse neueröffnete Schule der Zeichnungskunst, mit K. 8°.
Hagedorn Betrachtungen über die Mahlerey, 8°[275].
Wälder (kritische) oder Betrachtungen der Wissenschaften und des Schönen, 8°.
Lessing Laokoon, 8°.
Weisse alte und neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste 8°.
Picards gestochene und vom Stosch erklärte geschnittene Steine 8°.
Caylus Werke, 8°.

4. Erziehungsschriften
Raff Naturgeschichte für Kinder 8°.
Der Kinderfreund, 24 Theile, 8°.
Campe Kinderbibliothek, 12 Theile, 8°.
Beaumont Magazin für Kinder, 4 Th. 8°.
Campe Sittenbüchlein für die Jugend 8°.
Beaumont neuer Mentor, 12 Th. 8°.
– – – moralische Erzählungen, 2 Th. 8°.
– – – Magazin für junge Leute, 4 Th. 8°.
Lechners Rechenbuch, 8°.
Schlössers detto 8°.
Heynatz Handbuch zur Verfertigung der Briefe, 2 Th. 8°.
Schäfflers Briefe, 8°.
Mayers (Jakob) deutsch-lateinische Briefe, 8°.
Sintenis Reden im Augenblick der Veranlassung, 8°.
Zeplichal Geographie, 3 Theile, 8°.
Büschings Auszug aus der Erdbeschreibung, 2 Th. 8°.
Beaumont Auszug aus der alten Geschichte, 2 Th. 8°.
– – Magazin für Arme 2 Th. 8°.
Resewitz Sammlung von Predigten für die Jugend, 2 Th. 8°.

[275] Provinzialnachrichten, 1785, S. 171–174.

Wörterbücher
Antonini Dizzionario Italiano reg. 8°.
Dictionaire des Passagers reg. 8°.
– – – – – du Voyageur, reg. 8°.
Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart 4 Th. reg. 8°.
Hübners Kunst- Natur- Berg und Gewerks-Lexikon reg. 8°.

Grammatiken
Curas französische Grammaire 8°.
Arnold englische – – – 8°.
Gaballetti Grammatica Italiana. 8°
Veneroni – – – – detto – – – 8°.
Castelli – – – – detto – – – 8°.
la Roche französische Grammatik 8°.
Peplier – – – – – detto – – – 8°.
Stosch Bestimmung gleichbedeutender Wörter in der deutschen Sprache, 3 Th. gr.-8°.

VI. Kriegswissenschaft

a) Situationszeichnungen
Keferstein prakt. geometr. Zeichnungen und Ausmessungen 8°.
b) Militairgeschichtskunde
Geschichte des Prinzen von Conde 4 Th. gr.-8°.
Feldzüge von Türesse gr.-8°
Eosanders von Göthe durch Anweisung und Erfahrung geübter Soldat gr.-8°.
Fronbergers Historie der Kriege gr.-8°.
Hayne Abhandlung über die Kriegskunst der Griechen gr.-8°.
c) Uebersicht des ganzen Zusammenhangs der Kriegswissenschaften.
Nicolai Kriegsschule, gr.-8°.
– – Bildung eines Offiziers, gr.-8°.
Richard Kriegsschule, gr.-8°.
d) Geschützwissenschaft
Gravenitz von der Bahn der Geschützkugeln nebst Tabelle gr.-8°.
Robins neue Grundsätze der Artillerie von Euler übersetzt mit Anmerkungen gr.-8°.
e) Minierkunst
Le Febure Versuch über die Minen gr.-8°.
Tielke Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756–63 mit Kupf. 3 Th. gr.-8°.
f) Kriegsbauwissenschaft
du Feignet Gedanken von Verbesserung der modernsten Fortifikation gr.-8°.
Goulon Bericht von Belagerung einer Festung gr.-8°.
Bellersheim neue Methode regulaire Festungen zu vertheidigen gr.-8°.
Sukow Kriegsbaukunst gr.-8°.
g) Feldbefestigungskunst
Tielke Feldingenieur, gr. 8°.
Unterricht von Befestigung, Angriff und Vertheidigung wichtiger Posten im Felde etc. gr.-8°.
Gaudi Versuch einer Anweisung für Offiziers Feldschanzen zu bauen, und zu vertheidigen gr.-8°.
h) Gränz- und Operationslinien, Kenntniß
Lloyds Abhandlung über die allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst gr.-8°.
i) Verfassung der modernen Kriegsheere

Militärische Briefe und Gedanken über das jetzige Kriegswesen 8°.
Fragmente militärischer Betrachtungen über die Einrichtung des Kriegswesens in mittleren Zeiten 8°.

k) Kriegsoperationen
Des Marschalls von Sachsen Einfälle über die Kriegskunst gr.-8°.
Puysegur Grundsätze und Regeln der Kriegskunst gr.-8°.

l) Taktik
Reglement für die preußische Infanterie 8°.
– – – – – – – – – – – Kavallerie 8°.
Unterricht des Königs aus Preußen an seine Generals 8°.
Maizeroy Einleitung in die Taktik mit Kpfrn 3 Th. gr.-8°«[276].

Ordnung für die Buchhändler in den Kaiserl. Königl. Erblanden[277]

1mo. Ein jeder, welcher sich dem Buchhandel zu widmen gedenket, soll denselben ordentlich gelernet haben, und daher gehalten seyn, sechs Jahre bey einem berechtigten Buchhändler in der Lehre zu stehen.

Wird aber dem Lehrjungen außer der gebührenden freyen Kost, und Lagerstatt auch die benöthigte Kleidung, und freye Wäsche gereichet, so hat sich die Lehrzeit auf sieben Jahre zu erstrecken: Nach solcher soll ein Lehrjung, der sich wohl verhalten, freygesprochen werden.

2do. Binnen der Lehrzeit soll dem Jungen die nöthigste Känntniß des Buchhandels beygebracht werden, und er nebst der deutschen, und lateinischen Sprache, wenigstens noch eine ausländische lernen.

3tio. Wenn ein Jung dem Lehrherrn entläuft, soll kein anderer Buchhändler in den Erblanden denselben aufnehmen, und auslernen können, sondern ihn seinem ersten Lehrherrn zurückstellen. Wird aber ein Jung üblen Verfahrens wegen, aus der Lehre entweichen, oder schlechter Aufführung wegen, aus solcher gestoßen werden, ist die Sache von der den Buchhändlern jedes Orts vorgesetzten Obrigkeit zu untersuchen, und zu entscheiden, jedoch soll vor erfolgter Entscheidung ein solcher Jung von keinem anderen Buchhändler aufgenommen werden.

4to. Die Buchhandlungsbediente sollen bey dem Eintritte in eine Buchhandlung ordentliche Contracte machen, und vor deren Endigung weder den Principalen verlassen, noch von solchem entlassen werden können.

Wenn jedoch der eine, oder der andere Theil genugsame Ursache hätte, den Contract zu verkürzen, soll eine halbjährige Aufkündigung vorausgehen, und das Abreden der Handlungsbedienten bey ernstlicher, nach Beschaffenheit des Vorfalls zu bestimmender Strafe verboten seyn.

5to. Niemand soll zu dem Recht des Buchhandels gelassen werden, der nicht die Buchhandlung ordentlich gelernet, und wenigstens vier Jahre dabey gedienet, auch die genugsame Känntniß von den besten Schriftstellern in den verschiedenen Wissenschaften erlanget hat, weßwegen der Handlungswerber von einer der Kaiserl. Königl. Universitäten zu prüfen ist, und ein schriftl. Zeugniß von seiner Fähigkeit beyzubringen hat. Außerdem soll derjenige, welcher eine Buchhandlung anzutreten gedenket, ein genugsames Handlungsvermögen, und zwar in hiesiger Hauptstadt wenigstens von 10000 Gulden, in den übrigen aber nach Beschaffenheit, und Bestimmung der Commercial-Stellen solches ausweisen, wovon die eine Hälfte ihm eigenthümlich, die andere aber durch hinreichende Bürgschaft sicher gestellet seyn muß.

6to. Solle der Buchhandel an keinem Orte an eine gewisse Zahl Buchhändler gebunden seyn, hingegen auch ohne Noth die Buchhandlungen nicht vermehret, sondern vor Errichtung neuer die Bewilligung bey jedes Landes Commercial-Consesse angesuchet werden, wie denn auch den berechtigten Buchhändlern, so wie ihren Wittwen bevorstehet, die aufrechte Handlungen entweder selbst fortzuführen, oder aber an einen Sohn, wenn derselbe mit den vorerwehnten gehörigen Eigenschaften versehen ist, oder auch an einen dergleichen Handlungsbedienten mit obrigkeitlicher Bewilligung zu übertragen; Jedoch mit Ausnahme desjenigen Falles, da die Handlungsfreyheit durch ein besonderes Privilegium, folglich nur für die Person wäre erhalten worden.

7mo. Die Buchhändler können mit allen Gattungen der Bücher, außer den verbothenen, folglich mit gebundenen, und ungebundenen, alten, und neuen, einzeln Kupferstichen, und Landkarten, so wie mit dergleichen ganzen Werken Verkehr, und Handel treiben, auch selbst Bücher verlegen, und von anderen erkaufen.

Jedoch soll zu Behuf des Publicums in den Hauptstädten auch außer dem, einiger Handel mit alten gebundenen Büchern gestattet, und daher eine gewisse Zahl offener Läden zu deren Verkauf mit Vorwissen, und Bewilligung des Commercien-Consesses festgesetzet, diese aber in der hiesigen Hauptstadt nicht über drey, und in den übrigen nicht über das Verhältnißmäßige erstrecket werden, auch den Bücherkrämern kein Verkauf, oder Verlag neuer Bücher, bey Verlust derselben erlaubet seyn.

8vo. Auf gleiche Weise bleibet allen unbefugten Buchführern, und Krämern der Handel in Städten, Märkten, und Dörfern nach dem Patente dd. 16. Octobris 1766. verbothen: Wie sich denn auch die Buchdrucker, und Buchbinder alles Handels, außer dem ihnen bisher rechtmäßig zugestandenen, und überhaupt jedermann, sowohl geist- als weltlichen Standes, dessen also gewiß zu enthalten hat, als im widrigen der zu einem solchen unbefugten Handel geeignete Vorrath, wo solcher angetroffen wird, eingezogen, den berechtigten Buchhändlern auf gehöriges Anrufen die Assistenz geleistet, und den Denuncianten das Drittel verabfolget, auch die mehrmal betretene Frevler noch außerdem empfindlich gestrafet werden sollen.

9no. Die fremde Buchhändler, wenn sie die Hauptjahrmärkte in den Erblanden besuchen, sollen nach verlaufener Marktzeit bey Confiscation der Waare keinen Verkauf üben, sondern die übergebliebene Bücher, entweder auf andere Hauptjahrmärkte, oder in fremde Lande senden, oder aber solche in die öffentlichen Marktniederlagen, oder auch in besondere Gewölber unter dem Verschluße der an demselben Orte befindlichen Buchhändler bis zur nächsten Jahrmarktzeit niederlegen.

10mo. Den Buchhändlern stehet bevor, für die in Verlag nehmende Bücher Privilegia impressoria anzusuchen, nach deren Erhaltung keinem Buchhändler in den Kaiserl. Königl. Erblanden gestattet ist, ein solches Buch währender Dauer des Privilegii mit oder ohne Zusätzen wieder aufzulegen, oder einige Exemplare von einer fremden, oder anderen erbländischen Auflage zu führen, bey Confiscations- und der in dem Privilegio enthaltenen Strafe.

11mo. Die Buchhändler sollen in personalibus ihrem gewöhnlichen Foro, in Handlungssachen aber den Kaiserl. Königl. Commercial-Consessen, und Wechselgerichtern, gleich anderen Handelsleuten unterworfen seyn.

[276] Provinzialnachrichten, 1785, S. 183–185.
[277] Ad Kap. Die Buchhändlerordnung.

12mo. In Ansehung der Bücher-Licitationen stehet den Gerichtsstellen bevor, geschworne Schätzleute aus den Buchhändlern, oder Bücherkrämern zu wählen, und durch solche die Schätzung, und den öffentlichen Verkauf vollziehen zu lassen, dergestalt jedoch, daß diesen bey Verluste ihres Amtes nicht gestattet seyn solle, bey Licitationen, die durch sie vollzogen werden, für ihre, oder anderer Rechnung zu kaufen.

13^tio. Auch den Buchhändlern ist unbenommen, Licitationen von ihren eigenen Büchern zu halten, hingegen haben sie sich in keinem Falle einiges Einstandrechtes in Ansehung dergleichen öffentlichen Verkaufes, und zwar auch, alsdann nicht zu erfreuen, wenn die Wittwen, oder Uebernehmer einer Buchhandlung einen Theil ihres Vorrathes auf diese Weise an Mann bringen wollten,

14to. An größeren Orten, wo mehrere Buchhändler vorfindig. sollen ordentliche Vorsteher aus ihnen gewählet, und von 2, und 2 Jahren abgewechselt werden; An kleinern hingegen, wo deren nicht mehr, als drey vorhanden, soll einer den übrigen durch gleiche Zeit, nach der Ordnung vorgesetzet seyn, und von solchem nicht nur die geringere Irrungen beygeleget, sondern auch auf dem Vollzug dieser Ordnung gehalten, und deren geschehene Uebertretungen, alsogleich der vorgesetzten Obrigkeit angezeigt werden.

Wien, den 28ten Märzen 1772.

Wien, Gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern, Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern. 1772.

III.

Trattner als Drucker und Herausgeber - Seine Beziehungen zum Tagesschrifttum

Das Tagesschrifttum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Kein erfreuliches Bild boten damals die Wochen- und Tageszeitungen. Ihre Berichterstattung war trocken und wenig interessant, die Nachrichtenübermittlung langsam. Die Obrigkeiten duldeten keine Betrachtungen über das öffentliche Leben und keine Kritik von Regierungsmaßnahmen. So war der Stoff- und Themenkreis des Zeitungsschreibers klein und rasch erschöpft. Außer den amtlichen oder offiziellen Zeitungen, wie z. B. der »Wiener Zeitung«, konnte sich kein Blatt lange halten. Eine Ausnahme war die »Gazette de Vienne«, die als eigentlicher französischer Abklatsch der »Wiener Zeitung« lange Zeit hindurch erscheinen konnte.

Je weniger es der journalistischen Tätigkeit gestattet war, die Politik in den Kreis ihrer Besprechungen zu ziehen, desto eifriger war sie bemüht, das Gebiet der »schönen Wissenschaften« zu kultivieren, und sie tat dies auch in solchem Umfange, daß die Geschichte der periodischen Presse in der theresianischen Epoche eigentlich ganz in der Geschichte der literarischen Presse aufgeht.

Eine Unzahl von »gelehrten Zeitschriften«, literarischen und Unterhaltungsblättern war die Frucht dieser Beschränkung.

In Wien erschienen, als eine der ersten Zeitschriften solcher Art, die von de Luca herausgegebenen »Wienerischen Gelehrten Nachrichten«, aus denen sich später durch Arbeitsteilung die gelehrten und die wissenschaftlichen Fachzeitschriften entwickelten.

Eine damals sehr beliebte Zeitschriftengattung, die ihren Ursprung in England hatte und in Deutschland und den k. k. Erblanden eifrig und erfolgreich nachgeahmt wurde und ein Charakteristikum dieser Epoche genannt werden kann, waren die sog. »Moralischen Wochenschriften«[278]. In Wien erschien die erste davon im Jahre 1762, herausgegeben von dem Korrektor der Trattnerischen Buchdruckerei, Christian Gottlob Klemm. Er nannte die Wochenschrift »Die Welt« und trat darin vor allem für das Recht der Muttersprache ein. Er tadelte die Vornehmen, die sich lieber des Französischen bedienten und deutsche Bücher zu lesen verschmähten und er tadelte die Gelehrten, die meinten, Wissenschaften könnten nur lateinisch vorgetragen werden. Außerdem versuchte er die Wiener mit den besten Dichtungen und Prosaschriften, wie sie damals in Deutschland erschienen, bekannt zu machen und brachte deshalb Proben davon in seiner Zeitschrift. Klemm war es auch, der seinen Prinzipal Trattner auf die Dichtungen Hallers, Hagedorns, Gellerts, Klopstocks, Zachariäs, Kleists und Lessings aufmerksam machte und ihn ermunterte, diese Schriftsteller in schönen Ausgaben herauszugeben, die dann, dank der Einwirkungen von Klemms Zeitschrift auf die Leser, schnell großen Absatz fanden. Auch auf die Verbesserung des Geschmacks im Theater war Klemm bedacht und eiferte besonders gegen die Hanswurstkomödien, die damals neben der italienischen Oper und dem Ballet die Wiener Bühne beherrschten.

Mit der Zeit erschienen weitere Wochenschriften, die alle dieselben Ziele mehr oder weniger talentiert und erfolg-

[278] Die moralischen Wochenschriften sind periodische Publikationen des 18. Jahrhunderts, deren allgemein bildender Inhalt einem bürgerlichen Leserkreis praktische Lebensweisheit, ästhetisches Urteilsvermögen und soziales Ethos vermitteln sollten.

reich vertraten. Eine der wichtigsten war davon der »Mann ohne Vorurtheil«, von Prof. Sonnenfels herausgegeben. Von ihr behaupteten schon die Zeitgenossen: »Nie ist in Wien eine so freimüthige Schrift erschienen, nie hat man die Augen so geöffnet, nie runzelte man die Stirne so in Falten, nie haben die Thoren so treffende Kappen bekommen, nie hat ein Mann die Kühnheit gehabt, dem Adel, dem ganzen Publicum so freimüthig ins Gesicht zu schauen, und die Vorurtheile mit so edlem Muthe zu bestreiten«[279].

Freilich nicht alle der bald zahllos erscheinenden Wochenschriften hatten die Bedeutung und das Niveau der eben angeführten erlangt. Nur den wenigsten gelang es, sich über den gewöhnlichen Tratsch der Großstadt zu erheben.

Ähnlich bestellt war es mit den literarischen Zeitschriften. Die ersten Erscheinungen auf diesem Gebiet waren ausgezeichnet. Doch kaum hatten die Buchhändler die Wirkung von günstigen Rezensionen auf das Publikum bemerkt, als auch schon Zeitschriften erschienen, die mehr von unternehmungslustigen Verlegern und federfrohen und gewinnsüchtigen Herausgebern gemacht wurden und weniger von idealistischen Gelehrten, deren Ziel es gewesen war, nur gute Literatur und Bildung zu verbreiten. Leser solcher rein rezensierender Zeitschriften wurden vielfach zu bequem, um die besprochenen Werke auch noch selbst zu lesen. Es war ja so angenehm, eine Inhaltsangabe, ein paar Zitate und dazu auch die Beurteilung dieses oder jenes Buches vorgelegt zu bekommen und auf diese Weise über den neuesten Stand der Literatur unterrichtet zu sein.

In der »Bibliothek der österreichischen Litteratur« konnte man zu diesem Thema einmal folgende kleine Anekdote lesen: »Es gibt Menschen, sagt Riedel im neunten Briefe an Herrn Kanonikus Gleim, die keinen eigenen Kopf, keinen eigenen Geschmack, kein eigenes Urtheil, und keine eigene Gelehrsamkeit zu haben scheinen; – ihr Kopf, ihr Geschmack, ihr Urtheil, und ihre Gelehrsamkeit – alles gehört den Journalisten zu, von welchen sie es empfangen haben. Sie denken wie diese, sie empfinden, sie richten, wie diese; ihre ganze Kenntniß ist die der periodischen Schriften und der Urtheile, die in diesen gefällt werden.

Was halten Sie von Abbts Buch über das Verdienst?

Es macht eine neue Epoche in der Philosophie; die Schreibart ist vortrefflich, und der gute schlichte Menschenverstand, welcher in dem Buche herrscht, macht es eigentlich zu einer Schrift für den Bürger.

Wie gefällt Ihnen Wielands Uebersetzung von Shakespeare?

Sie ist steif, und geschmacklos, und dieser große englische Dichter wird dadurch völlig entstellt.

Wie der deutsche Pope von Dusch?

Er wimmelt von Schnitzern, und Pope ist in der wässerigten Prose nicht mehr zu erkennen.

Vermuthlich besitzen Sie diese Bücher selbst?

Um Vergebung! – ich habe sie nur recensirt gelesen!«[280]

Den Mitarbeitern solcher Literatur-Zeitschriften wurden ganze Listen von Rezensionsexemplaren zugeschickt, aus denen sie sich die Bücher auswählten. Daß der Rezensent gewissen Versuchen der Beeinflussung ausgesetzt war, ist nur natürlich. Die Buchhändler brauchen immer Leute, die ihre Ware entsprechend anpreisen. Sogar Schiller, der Idealist, ließ in der »Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung« die Hefte der »Horen« besprechen, von Referenten, die direkt von Cotta, dem Verleger der »Horen« bezahlt wurden, ließ sich die bestellte Beurteilung im Manuskript zuschikken und stimmte sie auf den nötigen Ton der Unparteilichkeit um. »Loben wir uns nicht für die Langeweile, da man dem Publikum doch alles vormachen muß«, schrieb Schiller darüber an Goethe[281].

Nach dem Tode Maria Theresias erließ Joseph II. das Zensurpatent (11. Juni 1781). Dadurch wurden die bisherigen Zensurkommissionen in den einzelnen Ländern aufgehoben und nur die Bücherrevisionsämter als untergeordnete Behörden belassen; die Leitung des Zensurgeschäftes wurde dafür den Landesstellen zugewiesen und einer Bücherzensurhauptkommission in Wien untergeordnet, das heißt: die Zensur, soweit sie aufrecht blieb, wurde vollständig in die Hände staatlicher Behörden gelegt, und diese erhielten für ihren Dienst strikte Weisungen, welche nicht leicht Willkür aufkommen ließen: nur Zoten, unsittliche Auftritte und Ungereimtheiten sollten verboten sein, gegen alle übrigen Werke aber, wo Gelehrsamkeit, Kenntnisse und ordentliche Sätze sich vorfinden, sollte man um so nachsichtiger sein. Schriften, welche systematisch gegen Glauben und Religion ihre Angriffe richteten, durften nicht geduldet werden, auch jene nicht, welche die Religion »durch abergläubische Verdrehung der Eigenschaften Gottes und unechte schwärmerische Andächteleien verächtlich machen«. Dagegen »Kritiken, wenn es nur keine Schmähschriften sind, sie mögen treffen, wen sie wollen, vom Landesfürsten an bis zum Untersten, sollen, besonders, wenn der Verfasser seinen Namen dazu drucken läßt und sich also für die Wahrheit der Sache dadurch als Bürge darstellt, nicht verboten werden«.

»Und Joseph gab die Freyheit zu schreiben wider das was Unrecht ist, und zu reden was wahr ist vor allem Volk, zu

[279] Johann Winckler: Die periodische Presse Österreichs. Wien 1875, S. 33/34.

[280] Bibliothek der österreichischen Litteratur. Wien 1769, Bd. 2, S. 145f.

[281] Ludwig Salomon: Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. I. Band: Das 16., 17. und 18. Jahrhundert. Oldenburg 1900, S. 197.

steuern den schädlichen Grundsätzen, den Vorurtheilen, den Misbräuchen und der Unwissenheit:

Und auf daß die Wissenschaften desto besser emporwüchsen, und sich in seinen Landen ausbreiteten mehr und mehr, zur Ehre des Herrn und zur Glückseligkeit des Menschengeschlechtes.

Und man nannte diese Freyheit die Preßfreyheit; doch blieben Aufseher, die da bloß verhinderten, etwas dem Drucke zu übergeben, was der Schriftsteller auf seinem Sterbebette selbst bereuen würde«[282].

Durch diese Pressefreiheit geriet das Wiener Tagesschrifttum in einen Taumel von Betätigungslust. Es regnete unzählige Flugschriften, neue Zeitschriften und Broschüren auf die Donaustadt nieder.

Eine Broschüre, »Über die Stubenmädchen in Wien«[283], rief nicht weniger als 14 Verteidigungen des angegriffenen Standes hervor. Die Broschüren befaßten sich teilweise mit den seltsamsten Themen, und fast alle wurden augenblicklich wieder durch eine Broschüre beantwortet.

»Die Weibsbilder sind keine Menschen« – Antwort: »Beweis, daß die Weibsbilder wahre Menschen sind«, aber

»Die Mannsbilder sind keine Menschen.«

Es wurde über alles und jedes geschrieben: »Über den Adel«, »Über die Bürger«, »Über die Halbfräulein« u.s.w.[284] Anfang des Jahres 1781 erschien in Wien die Broschüre »Über die Begräbnisse in Wien«[285], die wegen ihrer Ausfälle gegen »Vorurteil, Aberglaube, Luxus« auf der einen Seite, »Interesse, Habsucht« auf der anderen Seite großes Aufsehen erregte. Der Kardinal-Erzbischof Christoph Graf von Migazzi klagte, daß er sehr bestürzt gewesen sei, als er am Rande des Titelblattes die Worte »Wien 1781« gelesen habe. »Ich glaube«, schrieb er, »daß man seit mehr den 130 Jahren und seit dem glücklichen Zeitpunkte in welchem Ferdinand II. und III. die Wienerischen Buchdruckereien von protestantischen Satiren gereinigt haben, am Rande eines solchen Titelblattes und vor einem solchen Buche den Druckort Wien nicht mehr gelesen oder gesehen hat«[286].

Gegen diese Schmähschrift erschienen nicht weniger als 21 Verteidigungen der bisherigen Begräbnisart.

Mit unermüdlichem Eifer warfen die Anhänger der Aufklärung eine Schrift nach der anderen auf den Markt. »Was ist der Papst?«, »Was ist ein Bischof?«, »Sieben Kapitel über die Klostergeistlichen«, »Geschichte des Mönchtums«[287] – so und ähnlich lauteten die Titel der verschiedenen Heftchen.

[282] F. A. Zieger: Das Buch Joseph. Geschrieben von einem Seher des achtzehnten Jahrhunderts. Wien 1782, Kapitel 8, Vers 23–25.
[283] s. Bibliographie Nr. 1732.
[284] s. Bibliographie Nr. 1879 und 2099.
[285] s. Bibliographie Nr. 1723, 1733, 1735.
[286] Karl Schottenloher: Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922, S. 333.
[287] s. Bibliographie Nr. 1743, 1797, 1799, 1814 und andre.

Selbst vor der Person des Kaisers machten die Broschürenschreiber keinen Halt. Auch er wurde geschmäht und verteidigt, sein Reformen angegriffen und gutgeheißen.

»Warum wird Kaiser Joseph von seinem Volke nicht geliebt?« – »Kaiser Joseph wird von seinem Volke doch geliebt!« »Was würde ich tun, wenn ich Kaiser wäre.« »Der 42jährige Affe« – »Handbillet eines Hanswursten« etc.[288]

Im Zeitungs- und Zeitschriftenwesen konnte man ebenfalls viele Neuerscheinungen feststellen. Aber inhaltlich waren diese Schriften kaum besser als früher. Die Zeitgenossen urteilten selbst »uiber die Journale« mit dieser Erkenntnis: »Jedes Journal lebt, so zu sagen von Beiträgen und Auszügen, und nach der Güte derselben wird der Werth des Journals beurtheilt. Welcher Herausgeber kann und wird sich die unbelohnte Mühe nehmen, täglich eine Wahl der Besten, ja der so selten guten Beiträge zu machen? – Bei dem so bunt einlaufenden Gemengsel rükt er nach Belieben oder Nothdurft ein, und der Leser erhält Schönheit und Quark, Quark und Schönheit.

Bei der bemüssigten Wohlfeile hat ein Journal Abnehmer verschiedener, selbst der niedrigsten Klassen:

man kauft ohne zu wissen, man liest ohne zu beurtheilen, man beurtheilt ohne zu wissen.

Nach der Partheilichkeit eines Herausgebers oder der Mitarbeiter wird jemand abscheulich gelobt oder erbärmlich geschimpft; der so unbesonnene Leser lobt und schimpft leichtgläubig nach, ohne zu wissen, wen er lobt, ohne den zu kennen, den er schimpft; mit Auszügen aus den besten Büchern macht er sie allgemein, oder nur halb verstehend, und wird zum Nachdrucker; die überhäuften Geschäfte vernachlässigen die Korrektur, und wie oft geschieht es, daß ein junger Autor einer Stelle wegen lächerlich gemacht wird, woran er die wenigste Schuld hat.

Wer wird es übrigens dem Autor, der um Geld schreibt und von Beiträgen lebt, verargen, wenn er heute jemand in Versen lobt, den er gestern in Prosa schimpfen mußte?

Leider wahr, aber ärgerlich«[289].

Bei den meisten der durch die Pressefreiheit hervorgerufenen publizistischen Erscheinungen handelte es sich nur um häßliche und sinnlose Auswüchse öffentlichen Geschreibsels, so daß sich der Kaiser schließlich veranlaßt sah, durch verschiedene Bestimmungen die Bewegungsfreiheit des Tagesschrifttums wieder einzuschränken, bis unter dem Eindrucke der französischen Revolution die Preßfreiheit durch die neue Zensur-Ordnung vom 22. Februar 1795 völlig beseitigt wurde.

Mehr als jeder andere Buchhändler und Buchdrucker im 18. Jahrhundert hat sich Trattner mit dem Verlag von Zeitungen, Zeitschriften, Flugschriften, Broschüren und Ka-

[288] s. Bibliographie Nr. 1857 und 1866.
[289] Joachim Perinet: 29 Ärgernisse. Wien 1786, 1. Tl., S. 39.

lendern beschäftigt und hat dabei vielfach auch als Herausgeber fungiert. Ebenso verband Trattner mit den bei ihm gedruckten periodischen Journalen oft die Propaganda und Werbung für seine Betriebe und Buchhandlungen sowie deren Erzeugnisse und erzielte dabei große Erfolge.

An Hand eines Verzeichnisses der bei Trattner gedruckten publizistischen Erscheinungen läßt sich die Entwicklung des Zeitungswesens in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts vorzüglich rekonstruieren.

Im von Trattnerischen Verlag sind erschienen:

ZEITUNGEN

»GAZETTE DE VIENNE« 1757–1783

Erscheinungsort: Wien.

Herausgeber: Johann Friedrich Schmidt[290].

Format: Quart, 8 Seiten.

Druck: Saubere Garmond Antiqua, bzw. Garmond Kursiv. Titelseite mit Versalia Initialen. Zu den Beilagen wurde auch Cicero Antiqua verwendet.

Ausgabe: »Cette Gazette paraitra régulièrement les Mercredis et les Samedis de chaque semaine. L'on avertit le Public, que ceux, qui la prendront par souscription auront en même tems les feuilles extraordinaires que, suivront les circonstances, l'on pourra donner dans la suite, sans être obligés de les paier à part«[291].

Bezugspreis: 12 fl. jährlich in Wien und 16 fl. postfrei in den k. k. Staaten.

Aufmachung: Allegorische Titelvignette ändert sich immer wieder im Laufe der Jahre. Zweispaltig umbrochen, gute Raumeinteilung. Zwischentitel. Anzeigen sind durch einen Doppelstrich vom Text getrennt und einspaltig gedruckt, ebenso die Beilagen.

Inhalt: Auswärtige Nachrichten und unter der Rubrik Wien fast ausschließlich Hof- und Gesellschaftsnachrichten und solche, die auf die französische Kolonie Bezug nehmen. Auf der letzten Seite entweder nur Buchhändlernachrichten Trattners – »Jean Thomas Trattner, Impr. et Libr. de la Cour vend...« oder »Le Public est averti que le second Volume de Recueil intitulé deutsche Staats Schriften est sortit de la presse et se vend à 4 Florins 10 kr.« – aber auch manchmal Ankündigungen, die die französischen Kreise der Stadt interessieren, wie z. B. die Ankunft eines Kosmetikers aus Paris.

Im verschieden betitelten Beiblatt (»Supplement à la Gazette de Vienne«, »Feuille Extraordinaire« oder »Relation«) wurden die zuletzt eingelaufenen und besonders wichtigen Nachrichten gebracht.

»AUSZUG ALLER EUROPÄISCHEN ZEITUNGEN« 1786–1793

Erscheinungsort: Wien.

Herausgeber: Franz Ritter von Steinsberg.

Redakteur: Franz Xaver Huber.

Format: Oktav, 16 Seiten.

Druck: Verschwommene und unklare Garmond Schwabacher.

Ausgabe: Täglich um 15 Uhr.

Bezugspreis: 3 Kreuzer das Blatt.

Aufmachung: Allegorische Titelvignette mit dem Motto: »Allgemeine Zeitgeschichte«. Geschlossenes, ruhiges Zeitungsbild. Keine Zwischentitel, jede neue Nachricht nur leicht eingerückt.

Inhalt: Wie aus dem Titel schon ersichtlich ist, brachte diese Zeitung keine einzige Eigenmeldung. Die gesamte redaktionelle Leistung bestand im Abschreiben und Zusammenstellen der Nachrichten. Jeder Absatz ist mit einem kleinen Buchstaben versehen, der am Ende oder auch zu Beginn des Blattes die Quelle der Nachricht angibt. Ein Teil der Zeitung behandelte die Neuigkeiten in den »Kaiserl. Königl. Staaten«, der zweite die des Auslandes. Ab und zu wurden ganzseitige Kupferstiche, Portraits oder Schlachtenpläne, dem Blatt beigegeben.

»KROATISCHER KORRESPONDENT« 1789

Erscheinungsort: Agram.

Erscheinungsweise: Zweimal wöchentlich, Mittwoch und Sonntag um vier Uhr.

Bezugspreis: 4 Gulden in der Stadt und sechs auf dem Lande.

Diese Zeitungsgründung Trattners ist zweifellos durch die gesteigerte Teilnahme des Publikums an den kriegerischen Ereignissen im Osten (seit 1788) angeregt worden. Trattner erließ die Abonnementseinladung am 24. März 1789. Versprochen wurde eine völlig objektive Berichterstattung über alle Personalveränderungen sowie über die politischen, kirchlichen und militärischen Begebenheiten, durch eigene Korrespondenten. In erster Linie sollten die kroatisch-slawonischen und die Grenz-Vorfälle berücksichtigt, aber auch die ausländischen Neuigkeiten nicht außer acht gelassen werden. Freiwilligen Mitarbeitern wurde ein Freiabonnement und bei steigender Abonnentenzahl auch Honorierung ihrer Beiträge in Aussicht gestellt.

Durch »außergewöhnliche Begebenheiten« verzögerte sich die Ausgabe der Zeitung, so daß schon Zweifel rege wurden, ob es überhaupt dazu kommen werde. Da verkündete der Verlag am 3. Juni 1789: »Damit sich die Herren Zeitungsliebhaber überzeugen, daß die Zeitung wirklich erscheinen werde, senden wir anstatt der Anzeige gleich die ersten zwei Nummern zur Ansicht.« Die erste Nummer bot nach einer Vorerinnerung »Inländische Nachrichten« – Zuschriften aus Wien, Agram, Karlstadt, Petrinja, Novi, Triest, Semlin, Lemberg, Czernowitz, die zweite Nummer vom 6. Juni enthielt Berichte aus Wien (am 1. Juni), Agram (am 5. Juni), Slawonien, aus der »Grätzer Bauernzeitung«, aus Zengg (vom 24. Mai), aus dem »Hermannstädter Kriegsboten« (vom 21. Mai), ausländische Nachrichten aus Polen und Schweden.

Von dieser Zeitung sind 61 Nummern, bis zum 29. Dezember 1789, erhalten, ob sie dann noch weiter erschien, ist unbekannt[292].

»PRAGER NEUE ZEITUNG« 1793

Erscheinungsort: Prag.

Format: Oktav, einen vollen Bogen stark.

Ausgabe: zweimal wöchentlich auf der »kleinen Post« in der Zeltnergasse in Prag.

Bezugspreis: In Prag auf Druckpapier 1 fl. 30 kr., auf Schreibpapier 1 fl. 45 kr., vierteljährlich. Die Zustellung ins Haus kostete 15 kr. vierteljährlich. Mit der Post wurde das Blatt um 1 fl. 53 kr. auf Druck- und um 2 fl. 8 kr. auf Schreibpapier vierteljährlich versandt.

[290] S. auch Kapitel: Das Lekturkabinett.

[291] Gazette de Vienne, 5. März 1757.

[292] Nagl / Zeidler / Castle, a.a.O., Bd. 2, S. 1070.

Aufmachung: Ruhiges Schriftbild. Seiten fortlaufend numeriert. Die Beilagen dagegen wurden nicht paginiert. Manche hatten einen eigenen Titel und wurden wahrscheinlich auch als Extrablatt verkauft.

Inhalt: Leitartikel, reichliche Lokalnachrichten, Berichte vom Lande, meteorologische Nachrichten. Manchmal Illustration durch Kupferstiche.

Eine ganz eigenartige Einführung traf die Redaktion im Juli 1793. Es kamen »Tägliche Nachrichten« als Anhang zur »Prager Neuen Zeitung« heraus, die einen halben Bogen stark waren. Das Hauptblatt erschien aber weiterhin zweimal wöchentlich. Die »Täglichen Nachrichten« wurden mit der Post ausschließlich mit dem Hauptblatte, also zweimal wöchentlich versandt, so daß nur Prag selbst die täglich erscheinende Zeitung besaß. Vom 1. Oktober ab wurden die »Täglichen Nachrichten« nicht weiter herausgegeben, »da die Kriegsberichte nicht mehr so häufig erschienen«. Doch kam von nun an die Zeitung dreimal wöchentlich, am Montag, Mittwoch und Freitag heraus[293].

Zeitschriften

»Wienerische gelehrte Nachrichten« 1755–1758

Herausgeber: Ignaz de Luca.

Format: Oktav.

Umfang: 8 bis 16 Seiten stark, manchmal mehr.

Druck: Grobe Cicero Fraktur.

Ausgabe: »Diese Blätter werden wöchentlich zweymal, nämlich Dienstags und Freytags, in der Trattnerischen Buchhandlung ausgegeben, in welcher auch die hier angezeigte und künftig anzuzeigende Bücher zu haben sind«.

Vorbericht: »Es muß den Künsten und Wissenschaften vornämlich zur Ehre gereichen, daß das Glück denselbigen neue Reiche zu stiften den Verehrungswürdigsten Beherrschern des menschlichen Geschlechts vorbehalten zu sein scheint. Hat man dahero nicht vollkommene Ursache zu glauben, daß wir jetzt dem allerblühendsten Zustande aller Künste und Wissenschaften nahe sind, da sich beyde unsre bewunderungswürdigsten und höchsterleuchteten Kay. Königl. Majestäten mit der allergnädigsten Sorgfalt um das Wachstum derselbigen bemühen; und da diese ruhmwürdigsten Absichten durch die weisesten Anstalten der erfahrensten und erhabensten Geister unterstützet werden, da wir denselbigen täglich mehr und mehr Pflanzstätte widmen sehen; und da die ansehnlichsten Belohnungen auf diejenigen warten, welche sich durch Fleiß und Eifer Verdienste erwerben (siehe Trattner!).

Wir wagen es, nach so erhabenen Gegenständen auf unser Vorhaben zu kommen. Man hat geglaubt, daß ein Wochenblatt, in welchem man nach den Beyspielen so vieler gelehrten Staaten, von den Bemühungen der vortrefflichsten Schriftsteller unserer Zeiten Nachricht ertheilte, denjenigen nicht nur dienlich seyn könnte, welche sich bey so erwünschten Zeiten auf die Wissenschaften legen. Unsre Gesellschaft ist stark genug, und bestehet, was die Kenntniß eines jeden ins besondere anbelanget, aus so mannigfaltigen Gliedern, daß wir uns in alle Theile der Wissenschaften werden ausbreiten können. Da uns aber daran gelegen seyn muß, den Nutzen unserer Schrift so allgemein zu machen, als es nur möglich ist, so sind wir gesonnen, hauptsächlich unsre Aufmerksamkeit auf Werke des guten Geschmackes zu wenden, und dieses, um so viel mehr, als die Wissenschaften selbst ihre stärksten Waffen von demselbigen entlehnen müssen, wenn ihnen der Sieg über die Unwissenheit gelingen soll.

Unsre Blätter werden zwischen den gewöhnlichen Gelehrten Nachrichten, und zwischen den Monatsschriften sorgfältig die Mittelstraße beobachten. Wir werden uns nicht damit begnügen lassen, von jedem Werke einen Auszug seines Inhaltes zu verfertigen, sondern wir werden unsern Lesern auch öfters die schönsten Stellen vorlegen, die wir hie und da antreffen. Allein der Raum unsrer Blätter wird uns auch nicht erlauben, uns in allzu umständliche Beurtheilung einzulassen, und allzuweitläufige Auszüge zu machen.«

Aufmachung: Übersichtlich. Die einzelnen Nachrichten sind durch fettgedruckte Überschriften, die meist nur aus dem Namen des Ortes bestehen, woher die Nachricht stammt, voneinander getrennt.

Am Ende des 3. Bandes »Verzeichniß der Schriften, welche in diesem dritten Bande angezeigt und untersuchet worden sind.« Im 4. Band zusätzlich auch ein »Verzeichniß der gelehrten Unternehmungen und neuen Stücke, die dieser Band enthält.« Die Verzeichnisse sind alphabetisch angeordnet und mit Seitenangabe versehen. Im 6. und 7. Band befinden sich keine Verzeichnisse mehr.

Inhalt: Interessant und vielfältig. Diese Zeitschrift repräsentiert besonders gut das Verhältnis zwischen Geistesleben, Buch und Presse. In jedem Blatt wurden Buchbesprechungen und Buchauszüge der Trattnerischen Neuerscheinungen gebracht, sowie richtige, mit Preisen versehene Lagerlisten und -kataloge.

»Gelehrte Anzeigen« 1759

Direkte Fortsetzung der »Wienerischen Gelehrten Nachrichten«.

»L'Observateur Hollandois« 1757

Untertitel: Lettre de M. van ... à M. H... de la Haye sur l'état présent des affaires de l'Europe.

Herausgeber: Jacques Nicol. Moreau.

Format: Oktav

Umfang: 1 Brief umfaßt zu Beginn 11 bis 12, später 16 bis 20 Seiten.

Druck: Sehr schöne und klare Cicero Antiqua, auf der Titelseite Versalia Initial.

Aufmachung: Ruhig und klar. Zu Beginn eines jeden Heftes eine hübsche breite Zierleiste.

Inhalt: Besprechung und Beurteilung der politischen Angelegenheiten zur Zeit des 1. Kriegsjahres des Siebenjährigen Krieges. Vom 23. Brief an, wurden Deklarationen und Manifeste des Königs von Preußen, des englischen Königs, des französischen Ministers Mackau etc. beigefügt. 29 Briefe im ganzen.

»Magasin des Enfans« 1759

Untertitel: »Ou Dialogues entre une sage Gouvernante et plusieurs de ses Elèves de la première Distinction.«

Inhalt: »Dans lesquels on fait penser, parler, agir les jeunes Gens suivant le génie, le tempérament, & les inclinations d'un chacun. On y représente les défauts de leur age, & l'on y montre de quelle manière on peut les en corriger; on s'applique autant à leur former le coeur qu'à leur éclairer l'esprit. On y donne un Abrégé de l'Histoire Sacrée, de la Fable, de la Geographie, &c. le tout rempli

[293] A. G. Przedak, a.a.O., S. 100.

de Reflexions utiles, & de Contes moraux pour les amuser agréablement; & écrit d'un stile simple & proportionné à la tendresse de leurs années.«

Herausgeber: Madame Marie le Prince de Beaumont
Format: Kleinoktav
Druck: Garmond Antiqua.
Aufmachung: Nett und übersichtlich, in Dialogform.

»MAGASIN DES ADOLESCENTES« 1759

Untertitel: »Ou Dialogues entre une sage Gouvernante et plusieurs de ses Elèves da le première Distinction«. Wie oben.

»Le bon accueil qu'on a fait au Magasin des Enfans, tant à Londres que dans les Pays étrangers m'a déterminé à donner celui des Adolescentes.«

»INSTRUCTIONS POUR LES JEUNES DAMES« 1759

Untertitel: »Qui entrent dans le monde, se marient, leurs devoirs dans cet état, et envers leurs enfants. Pour servir de suite au Magasin des Adolescentes.« Alle anderen Daten wie oben.

Diese drei Zeitschriften erlebten bei Trattner in den Jahren 1764, 1771/1772 und 1783 eine Neuauflage.

Im Jahre 1775 erschien davon eine Übersetzung:

»LEHRREICHES MAGAZIN FÜR KINDER zur richtigen Bildung ihres Verstandes und Herzens, nach deutscher Art eingerichtet«;

»MAGAZIN FÜR JUNGE LEUTE, besonders für junge Frauenzimmer, zur Fortsetzung des Magazins für Kinder«;

»NÖTHIGE UNTERWEISUNG FÜR JUNGES FRAUENZIMMER, welches in die Welt tritt und sich verheiratet, als der Verfolg des Magazins für junge Leute.«

Am 11. April 1763 wurde Trattner die Erlaubnis und das Privileg auf die Herausgabe eines »Intelligenz-Blattes«, was soviel wie Anzeigenblatt bedeutete, erteilt. Nähere Angaben über das Zustandekommen dieses Projektes sind aber nicht erhalten[294].

»DER MANN OHNE VORURTEIL« 1765–1767

Herausgeber: Joseph von Sonnenfels.
Format: Oktav, 8 Seiten.
Druck: Garmond Fraktur, Anmerkungen in Petit Fraktur.
Ausgabe zweimal wöchentlich, im Trattnerischen Zeitungsverlag im Schottenhof.
Bezugspreis: Stückweise 3 kr., vierteljährlich in Wien 1 fl. 18 kr., in den Erblanden der ganze Jahrgang für 8 fl.
Motto: Wie ein gefärbtes Glas, wodurch die Sonne strahlt,
Des Auges Urtheil täuscht, und sich in allem malt,
So thut das Vorurtheil, es zeigt uns alle Sachen,
Nicht, wie sie selber sind, nur so, wie wir sie machen.
Aufmachung: Ruhig. Nur die Nummer des Heftes ist mit Zierraten umgeben.

Inhalt: Der Verfasser »führet einen Mann auf, der in den Alpen, oder sonst wo in einem Eilande groß geworden, und nun die Stadt sieht, und sich in ihre Sitten nicht findet. Die Anmerkungen eines solchen Mannes müssen ohne Zweifel naif seyn. Sein Wilder hat ein Herz, das keine Verstellung kennet, und man wird ihm unrecht thun, wenn man in seinen Fragen Feinheit suchet. Er wird an der Hand des Verfassers herumwandern, und über alles fragen, und über alles belehret werden. So wird sich der eine fast immer auf die unrechte Seite stellen um eine Sache zu betrachten, und der andere stets ein Apologist der herrschenden Gewohnheiten und Sitten werden. Der Unterricht, da doch einmal jede Wochenschrift unterrichten soll, wird aus dem Kontraste selbst fliessen ohne daß der Schriftsteller in dem predigenden Tone sprechen darf, der das Unglück hat, so manchen Lesern zu misfallen. Er gesteht indessen zu, daß er sich begnügen wird, wenn er bey müssigen Winterabenden die Langweile nur auf einige Augenblicke von sanften Schönen verscheuchen kann.

Was wird der Stoff dieser Betrachtungen seyn? Alles, was die Aufmerksamkeit eines Insulaners bey uns reizen kann, und das ist sehr vieles. Die Augen eines Fremdlings aus einer andern Welt erblicken bey uns lauter ungesehene Gegenstände; alles in unserer Lebensart in unseren Sitten, Handlungen, in unserer politischen und moralischen Verfassung ist ihm neu und unbekannt. Gleich einem Elenden, der die Hälfte seiner Jahre in Blindheit verlebte, und den nun die wunderwirkende Hand eines Cheselden das Licht des Tages erblicken läßt, strauchelt er auf der Ebene und klaget bey dem Glanze der Sonne über Dunkelheit. Der Stoff dieser Blätter wird also mannigfaltig genug und für alle Alter, jedes Geschlecht, für jeden Stand seyn. Der klügelnde Staatsverbesserer und der sich nicht unwichtiger dünkende Sybillenverbesserer, die männliche Puppe, der Sibarit, die neugierige Schöne, der es leid thut, daß die Wände ihrer Nachbarin nicht von Glas sind, der Freydenker, selbst der sauersehende Sittenrichter wird etwas für sich, etwas für seine Leidenschaft finden, und die Reihe zu lachen wird auf jeden kommen, eben wie die Reihe verlacht zu werden«[295].

Zeitgenössisches Urteil: »Mit Sonnenfels »Mann ohne Vorurtheil« fing die Geschmacksreform in Wien an. Jedermann las das Blatt: Alle angegriffene schimpften und verschlangen es: Es war süß im Munde und grimmend im Eingeweide«[296].

»GESAMMELTE SCHRIFTEN ZUM VERGNÜGEN UND UNTERRICHT« 1766–1768

Herausgeber: Christian Gottlob Stephanie
Format: Oktav, 1 Stück ca. 132 Seiten
Druck: Garmond Fraktur.
Ausgabe: Monatlich
Bezugspreis: Einzeln 24 kr., alle 12 Hefte 1 Dukaten.
Aufmachung: Jeder Jahrgang besitzt eine hübsche Titelvignette. Zum ersten Kupfer, das ein Bücherregal von allegorischen Figuren umgeben darstellt, lautet das Motto: »So nahrhaft für den Geist, wie für die Sinnen süß.« Das Motto für den zweiten Jahrgang heißt: »Durch äußern Zierrath schön, am innern Werthe reich«. Auf dem dazugehörigen Kupfer sieht man eine französische Parklandschaft. Jedem einzelnen Heft sind zwei sauber und zierlich gesetzte Musikstücke beigegeben.

Inhalt: »Scherz und Ernst, Poesie und Prosa, Komisches und Tragisches, kleinere und größere Aufsätze, Tändeley und gründliches Herz: wohl überdachte Mannigfaltigkeit soll diese Monatsschrift für Witz und Verstand empfehlenswert machen«[297].

»THERESIE UND ELEONORE« 1767

Herausgeber: Joseph von Sonnenfels.
Inhalt: Gottscheds »Vernünftigen Tadlerinnen« nachgebildet.

[294] HKA, N.Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.

[295] Aus der Vorrede vom 9. Nov. 1765.

[296] Wolfgang Heinrich Beris: Wiener Autoren. Ein Beytrag zum gelehrten Deutschland. Wien 1784, S. 213.

[297] Aus der Einleitung zum 2. Teil.

Berechnet auf weibliche Erziehung und häusliche Moral.

Die von Trattner gedruckte Ausgabe dieser Zeitschrift ist in Wien leider nicht vorhanden, sondern nur die bei Hilscher in Leipzig, 1769, gedruckte zweite Auflage.

»NÜTZLICHE NACHRICHTEN UND ABHANDLUNGEN DAS OEKONOMIE- UND COMMERZWEESEN BETREFFEND« 1767–1769

Titeländerung im 2. Jahrgang auf: »WIENERISCHE OEKONOMISCHE SAMMLUNGEN«.

Herausgeber: Johann Georg Wolf.

Format: Oktav

Druck: Cicero Fraktur, Titel Cicero Schwabacher, Rezensionen Garmond Fraktur.

Ausgabe: Monatlich

Aufmachung: Auf dem Titelblatt hübscher allegorischer Kupferstich. Zu Beginn jedes Heftes eine Inhaltsangabe.

Inhalt: z. B. »Vorschlag zur Verbesserung der Landwirtschaft. – Ein durch viele Proben bewährtes Mittel, schönes Vieh von allen Arten zu ziehen. – Abhandlung von den Leinewandmanufakturen. – Abhandlung von dem Flachsbau. – Von dem Gypse. – Kaiserl. Königl. Wechselordnung. – Anmerkungen über die Handwerker, Künste und Manufakturen. – Oekonomische Neuigkeiten, welche sich auf diese Sammlung beziehen«. – Auch Anzeigen, wie: »Folgende ganz neu angekommene ökonomische Schriften sind bey dem Verleger Edlen von Trattner um beygesetzte Preiße zu haben ...«, oder »Verzeichniß einiger ökonomischer Bücher, welche bey dem Verleger ...« zu erhalten sind, wurden in das Blatt aufgenommen.



Nützliche
Nachrichten und Abhandlungen
das
Oekonomie-
und
Commerzweesen
betreffend.

Vtes Stück im Monat May 1767.

WIEN,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

Abb. 8: »*Nützliche Nachrichten und Abhandlungen das Oekonomie- und Commerzweesen betreffend*«

Am 7. Mai 1767 erhielt Trattner das Privilegium Impressorium zur Herausgabe einer »Commercial-Zeitung« in Prag. Ob dieses Blatt wirklich erschienen ist, läßt sich nicht feststellen[298].

»TIROLISCHES INTELLIGENZBLATT« 1768

Erscheinungsort: Innsbruck

Herausgeber: Anton Roschmann, Historiker und Begründer der Literaturgesellschaft in Innsbruck.

Format: Quart, 8 Seiten.

Druck: Garmond Fraktur.

Ausgabe: Monatlich

Aufmachung: Unruhig, aber übersichtlich. Zweispaltig.

Verwendung von Zierleisten. Jedes einzelne Stück beginnt mit einem von Leisten umrahmten Sinnspruch. Darauf folgt der Titel des Blattes mit dem Zusatz: »Mit hochgnädiger Erlaubniß«. Daran schließen sich bei jeder Nummer sechs gleichbleibende Programmpunkte, die dann einzeln im Text wiederholt werden.

Programmpunkte: 1. Allerhöchste, und hohe Dicasterialverordnungen. 2. Güter, Häuser und Mobilien, die zu kaufen, zu verkaufen, zu miethen, oder zu verpachten; Gelder, die an- oder auszuleihen sind. 3. Unterschiedliche Nachrichten zum Behuf des Nahrungsstandes und der Haushaltungen; neue Erfindung oder Anfragen zum Dienste der freyen Künste, und Oeconomie, wie auch Anzeigen von nützlichen Büchern und Schriften. 4. Veränderungen des allgemeinen Münz- und Boznerischen Wechselcourses. 5. Anzeigen der hieländischen Fracht- und Fuhrtaxen. 6. Allerley Preise von inn- und ausländischen Feilschaften, Eß- und anderen Waaren, auch Gattungen des Getreides.

Inhalt: Gegliedert genau nach den Programmpunkten. Auf der letzten Seite brachte Trattner ab und zu Büchernachrichten und -anzeigen, wie »NB. In dem Verlag des Intelligenzblattes sind auch verschiedene Theologische, Juristische, Medicinische, Philosophische, Oekonomische etc. Bücher für billigen Preis zu haben.«

»TYROLISCHE MONATSBLÄTTER« 1769

Aus dem Intelligenzblatt hervorgegangen.

Erscheinungsort: Innsbruck

Herausgeber: Anton Roschmann.

Format: Quart, 8 Seiten.

Druck: Garmond Fraktur.

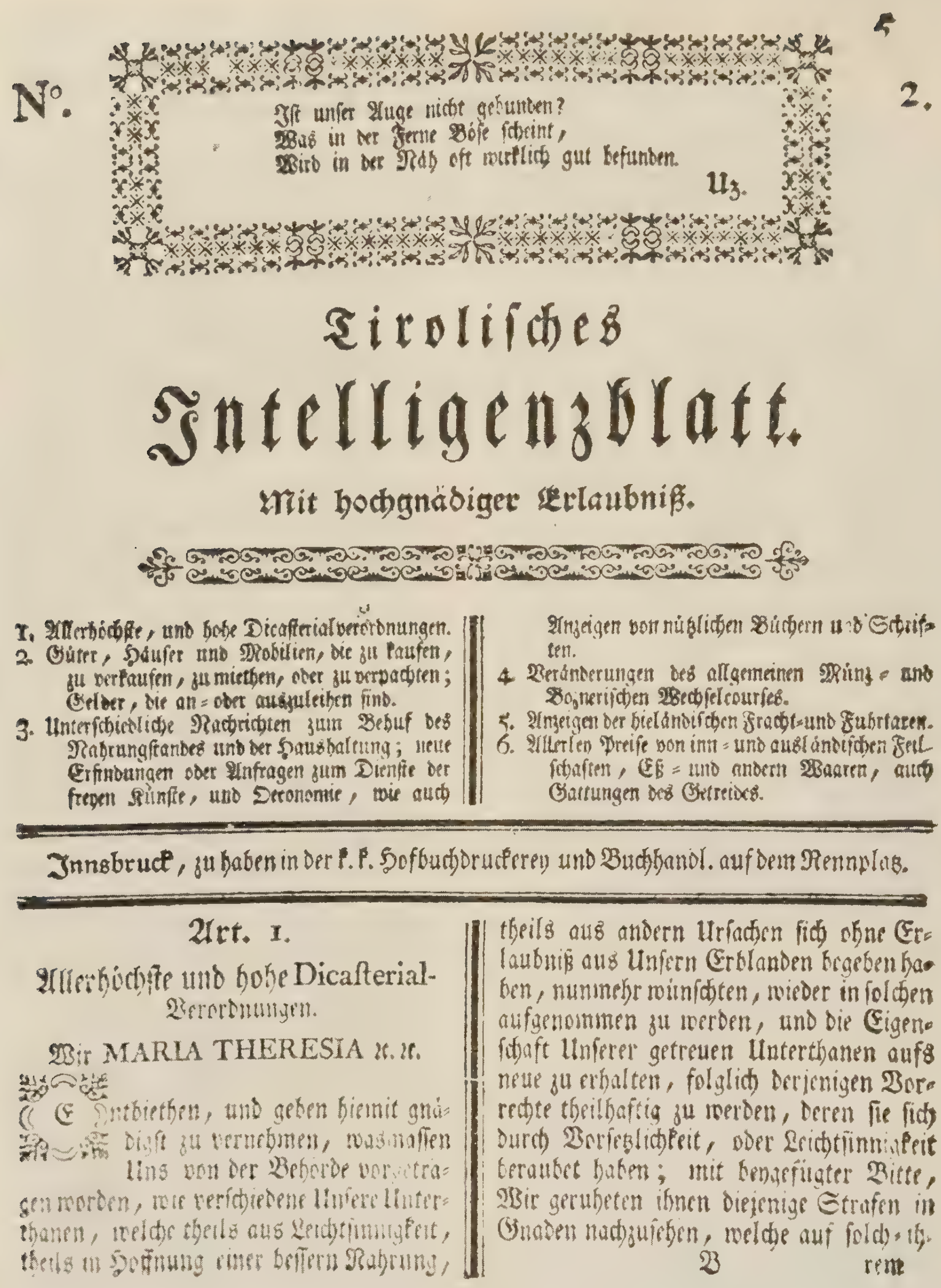
Ausgabe: 14täglich, nicht dem Titel entsprechend! Monatlich erschien dagegen eine besondere Beilage, »Beytrag« genannt.

Bezugspreis: Jährlich 2 fl., stückweise 7 kr.

Vorrede: »An den Leser! Über das vernünftige Urtheil der Kenner wird der Verfasser dieses Blattes allezeit ein großes Vergnügen, über den Tadel des Pöbels aber niemals das geringste Misvergnügen fühlen.

Von dem auswärtigen Leser muß man sich noch überhin Vorsicht erbitten, damit sein Auge bey Durchlesung dieses Blattes stets zugleich auf das Land geheftet verharre, für welches, und in welchem solches aufgelegt wird: weil es noch heut zu Tage Länder

[298] HKA, N.Ö. Kommerz, Fasc. 110/1.


No. 2.

Ist unser Auge nicht gebunden?
Was in der Ferne Böse scheint,
Wird in der Näh oft wirklich gut befunden.
Uz.

Tirolisches
Intelligenzblatt.
Mit hochgnädiger Erlaubniß.

1. Allerhöchste, und hohe Dicasterialverordnungen.
2. Güter, Häuser und Mobilien, die zu kaufen, zu verkaufen, zu miethen, oder zu verpachten; Gelder, die an- oder auszuleihen sind.
3. Unterschiedliche Nachrichten zum Behuf des Nahrungstandes und der Haushaltung; neue Erfindungen oder Anfragen zum Dienste der freyen Künste, und Oeconomie, wie auch Anzeigen von nützlichen Büchern und Schriften.
4. Veränderungen des allgemeinen Münz- und Boznerischen Wechselcourses.
5. Anzeigen der hieländischen Fracht- und Fuhrtaxen.
6. Allerley Preise von inn- und ausländischen Feilschaften, Eß- und andern Waaren, auch Gattungen des Getreides.

Innsbruck, zu haben in der k. k. Hofbuchdruckerey und Buchhandl. auf dem Rennplatz.

Art. I.
Allerhöchste und hohe Dicasterial-Verordnungen.

Wir MARIA THERESIA ꝛc. ꝛc.

Entbiethen, und geben hiemit gnädigst zu vernehmen, wasmassen Uns von der Beho̊rde vorgetragen worden, wie verschiedene Unsere Unterthanen, welche theils aus Leichtsinnigkeit, theils in Hoffnung einer bessern Nahrung, theils aus andern Ursachen sich ohne Erlaubniß aus Unsern Erblanden begeben haben, nunmehr wünschten, wieder in solchen aufgenommen zu werden, und die Eigenschaft Unserer getreuen Unterthanen aufs neue zu erhalten, folglich derjenigen Vorrechte theilhaftig zu werden, deren sie sich durch Vorsetzlichkeit, oder Leichtsinnigkeit beraubet haben; mit beygefügter Bitte, Wir geruheten ihnen diejenige Strafen in Gnaden nachzusehen, welche auf solch-ih-

B rem

Abb. 9: *Zweites Heft des »Tirolischen Intelligenzblattes« im Jahre 1768*

giebt, in welchen jeder Verfasser den von dem aufgeklärten Beaumelle in seinem Schutzbriefe wider den Voltaire erwähnten Wunsch für den Vorspruch seiner Schriften erwählen könnte.«

Motto: (Zum 1. Heft)

Sey niemal durch das Lob des Pöbels so ergötzt,
Als wann ein Kluger dich des Tadels würdig schätzt.

Aufmachung: Zweispaltig, aber ruhiger als das Intelligenzblatt. Die Programmpunkte auf der ersten Seite sind weggelassen.

Inhalt: Gegliedert nach folgenden 9 Artikeln: »1. Allerhöchste, und hohe Dicasterial- Verordnungen. 2. Häuser, die zu kaufen, oder zu miethen sind; und Personen, die Dienste suchen. 3. Anfrag- und Antworten. 4. Nachrichten zum Behuf der Wissenschaften. 5. Beyträge zu den schönen Künsten. 6. Neue Erfindungen, und Nachrichten zum Dienste des Nahrungsstandes, und der Feldwirtschaft. 7. Anzeige von nützlichen Büchern und Schriften. 8. Nachrichten in Betreff der Handlung. 9. Allerley Preise von Eß- und anderen Waaren, auch Gattungen des Getreides, wie solche im Monat... 1769 an nachstehenden Orten öffentlich verkauft werden.«

Die Regierung stand dem Blatte wohlwollend und unterstützend gegenüber und verschaffte dem Herausgeber Roschmann »zum Behuf des Intelligenzblattes« bereitwilligst die Information für den 9. Artikel[299].

Dagegen dürfte eine mehr philosophische Abhandlung »höhere Anstände« verursacht haben. Sie mußte deshalb vorzeitig abgebrochen werden. Es handelte sich um die »Letzten Lehren eines Tyrolischen Bauers an seinen Sohn.« »Wie?« heißt es unter anderem darin, als von den Pflichten des Sohnes gegen Gott die Rede ist, »werden wohl leere Worte, mit sinnlosen Figuren angefüllte Gebetter, lächerliche Zeichen im Stande sein, eine Allmacht zu binden, die tausend Welten wie leichte Stäubchen zerstreuen kann?« Oder »Die dicken Schatten eines verfinsterten Hirns können dir nur die grausamen Schreckbilder der Zauber- und Hexenkunde sichtbar machen« etc. Es stand zwar am Ende des Artikels »Fortsetzung folget«, aber in der nächsten Nummer fand sich an deren Stelle das Wort »Vacat« (bleibt frei) und dazu noch die redaktionelle Bemerkung: »Und es wird vielleicht dem Sohn angenehmer seyn, keine Lehren zu hören und dem Vater rathsamer, zu schweigen.«

In Absatz 7, jetzt also im redaktionellen Teil der Zeitschrift, brachte Trattner öfters Buchanzeigen und Hinweise auf seine Buchhandlung.

»BRIEFE ÜBER DIE NEUERE ÖSTERREICHISCHE LITERATUR« 1768

Herausgeber: Christian Gottlob Klemm.
Format: Oktav
Druck: Cicero Fraktur.
Ausgabe: »Diese Briefe werden alle Samstage in einem ganzen Bogen in dem Schottenhofe, wo die französische Zeitung ausgegeben wird, zu haben seyn.«
Bezugspreis: Im Quartal 1 fl., das Stück 6 kr.
Aufmachung: Ruhig. In Briefform. Die Nummer des Blattes ist mit Zierleisten eingerahmt.

Aus dem ersten Brief an den Freyherrn von L...: »Unsere neue schöne Litteratur hat Ihre Neugierde erregt? Ich soll Sie bekannter mit ihr machen! Sie verlangen meine darüber angestellten Betrachtungen, meine Bemerkungen, mein freymüthiges Urtheil? Mit Freuden, mein bester Freund.

Mit dem Anfange des 1761sten Jahres erblickte die erste Wochenschrift das Licht; sie hieß die Welt. Nun lieber Baron, einen langen Odem; darauf der österreichische Patriot, der Mann ohne Vorurtheil, Theresie und Eleonore, das weibliche Orakel, der Verbesserer, da hatte schon Iris die Zwietracht unter die Musensöhne getragen, man blies zum Kampfe; Schlachten auf Schlachten wurden geliefert, die deutsche Bühne war in einer gefährlichen Gärung. Ferner die Freunde, wider die Langeweile. Mißlungene Ankündigungen. Der Aufseher, der Lehrling, der kluge Rathgeber, drey vier Monatschriften – nun besuchten die Musen unsere Flur. Die deutsche Litteratur wurde in den Klöstern trotz der alten Vorurtheile verehrt, die geschicktesten Männer weihten sich dieser Göttin, und legten zu ihrem Ruhme Beweise davon ab. Was versprechen nicht der Zukunft ein Burkard, ein Denis, dieser vortreffliche Dichter, der Uebersetzer Ossians, Eckhel, Mastalier, Reckelsperger, Uhlich, Wurz und andere? Auch auf das Theater haben die schönen Wissenschaften ihren göttlichen Einfluß verbreitet. Eine Dramaturgie, Briefe über die Wiener Schaubühne. Theatraldichter: Hafner, Heufeld, Klemm. Uebersetzer, oder wie sie sich itzt nennen, Nachahmer. – Welch ein weites Land, das ich durchreisen soll!«

Beurteilung: Diese unter dem Einfluß Lessings stehende Zeitschrift gehört zu den ersten Publikationen ähnlicher Art, die sich um die Hebung des Geschmackes und des Geisteslebens in Österreich verdient gemacht haben. Diese Zeitschrift, die auch für das Theaterleben besonders wichtig ist, gehört zu den großen Seltenheiten[300].

»DER BIENENSTOCK« 1768–1771

Herausgeber: Johann Georg Wolf, Direktor der Realhandelsschule in Wien.
Ökonomische Wochenschrift für Bienenzüchter und Landwirte[301].

»VERMISCHTE SCHRIFTEN DER ACKERBAU-GESELLSCHAFT IN TYROL« 1769

Erscheinungsort: Innsbruck
Format: Oktav
Druck: Cicero Fraktur.
Aufmachung: Ruhig. Auf der Titelseite des ersten Stückes befindet sich ein hübscher Kupferstich des Innsbrucker Künstlers Joseph Prunner: Zwei Medaillons. In dem einen ist die Büste der Kaiserin Maria Theresia, wie auf den gebräuchlichen Silbermünzen, zu sehen, in dem anderen ist eine Landschaft dargestellt, mit einem frisch gepflügten Feld im Vordergrund und einem Ochsengespann vor der Pflugschar.
Inhalt: »Die hochansehnliche Ackerbau-Gesellschaft hat den ruhmvollen Entschluß gefaßt zur Ehre des Vaterlandes, zur Belehrung sowohl als Aneiferung ihrer Mitbürger, die zum Besten der Feldwirtschaft eingelaufenen Schriften monatlich durch den öffentlichen Druck in der k. k. v. Trattnerischen Hofbuchdrukkerey allhier bekannt zu machen. Vorzüglich die preisgekrönte Schrift des Hrn. Johann Zallinger d. G. J. öffentlichen Lehrer der Naturlehre auf hiesiger hohen Schule, und auch wirklichen Mitgliedes der Haupt-Ackerbau-Gesellschaft in Tyrol, auch nach und nach einige andere Ausarbeitungen, die zum obigen Endzwecke beytragen könnten«[302].
Drei Stücke sind noch vorhanden.

»BIBLIOTHEK DER ÖSTERREICHISCHEN LITTERATUR« 1769–1770

Herausgeber: Dominik von Fidler und Christian Gottlieb Klemm.
Format: Oktav.
Druck: Garmond Fraktur.
Ausgabe: »Von dieser Bibliothek, welche auf Kosten der Gesellschaft gedruckt wird, kommen jährlich vier Bände heraus; alle viertel Jahr wird ein Band von 12. oder mehr Bogen stark, auf weiß Papier sauber gedruckt fertig.«

---

[299] Aus dem Gubernial-Rats-Protokoll 1769 im ILA zu ersehen. Im 1. Band 18mal erwähnt, im 2. Band 6mal. Beispiele: 1. Band, S. 468 »Der Herrschaftsverwalter zu Linz v. Schulern, sendet ein dortige Getreid- und Victualienpreiße.« – S. 518 »Der Vice Kreißhauptmann zu Roveredo schließet an die Getreid- und Victualien Preißzedel von Roveredo, Triendt und Mantua.« – S. 629 »Der Pfleger zu Kitzbichl von Frölich sendet ein dortigen Getreid- und Victualien Preißzedel.« Alle diese Zettel wurden unverzüglich dem »Archivarius Roschmann« zum »Behuf des Intelligenzblattes« weitergegeben.

[300] Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Band 1–12. Dresden 1884–1929, Bd. 5, S. 310, 18.

[301] Przedak, a.a.O., S. 41. In Wien nicht mehr auffindbar.

[302] Aus einer Anzeige in den »Tyrolischen Monatsblättern« und der Vorrede zur Zeitschrift.

Bezugspreis: Jährlich 4 fl., jeder einzelne Band 1 fl. 30 kr.

Aufmachung: Sauber und übersichtlich. Hübsches allegorisches Titelkupfer.

Ankündigung: »Was die beyden Leipziger Bibliotheken der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, was die Berliner Litteraturbriefe, was Klozens Bibliothek, was die allgemeine deutsche Bibliothek in Beziehung auf die ganze Litteratur Deutschlands vor Augen hatten und noch haben, dies soll unter den bestimmten Schranken der österreichischen Litteratur, gegenwärtiger periodischer Schrift festgesetzter einziger Gegenstand seyn.

Nun kennet man unsre Absicht, die der vorausgesetzten größern Absicht untergeordnet ist, den Geschmack unserer Landsleute zu reinigen, und zu bilden, die Lektüre in den schönen Wissenschaften zu befördern, Stücke, die es verdienen der Vergessenheit zu entreissen; die es nicht verdienen, ihrem traurigen Geschicke – schon Strafe genug – Preiß zu geben, guten Schriftstellern zu sagen, daß sie gut sind; schlechten, daß sie schlecht sind; denn da wir uns einmal vornahmen, etwas zu sagen; so können wir ja nichts anders sagen, denn die Wahrheit, – oder wir kennen diese nicht. – Das übrige kann man sich hinzudenken.«

Inhalt: Hauptsächlich Buchbesprechungen. Es wurden natürlich vielfach Bücher besprochen, die aus Trattnerischem Verlage stammten. Auch Kupferstiche und Gemälde wurden beurteilt. Außerdem enthält noch ein Kapitel »Nachrichten« und eines »Theatralische Nachrichten.«

»DER MUSIKALISCHE DILETTANT« 1770

Untertitel: »Eine Abhandlung des Generalbaßes durch alle 24 Tonarten, mit untermengten Opernarien etc. Solis, Duetten und Trio für die meisten Instrumenten.«

Herausgeber: Johann Friedrich Daube, »Rath und erster Secretär der kaiserl. Franciscischen Akademie der freyen Künste und Wissenschaften in Wien und Augspurg.«

Format: Quart.

Aufmachung: Wenig Text, hauptsächlich Notenbeispiele.

Inhalt: »Diese Blätter, die wir dem Publikum vorlegen, haben keine andere Absicht, als den angehenden Musikliebhabern damit zu dienen, Ihnen eine Wissenschaft, so leicht als es uns möglich ist vorzutragen. Sie dabey mit verschiedenen Sing- und Instrumentalstücken zu unterhalten: unter denen die Wahl allezeit aufs Leichte, Natürliche und Singbare fallen wird«[303].

Fälschlicherweise wird angenommen, daß Trattner ab 9. Mai 1772 in *Linz* ein »Intelligenzblatt«, in Kleinoktav, wöchentlich einmal herausgegeben habe. Das ist nicht möglich, da Trattner seine Druckerei in Linz erst 1783 eingerichtet hat.

»AUSZÜGE AUS DEN BESTEN LITTERARISCHEN JOURNALEN EUROPENS«

Erscheinungsjahr: 1773.

Herausgeber: Franz de Paula Rosalino.

Druck: Garmond Fraktur.

Ausgabe: Zweimal wöchentlich.

Aufmachung: Ruhig und übersichtlich. Jede Rezension durch einen schmalen Doppelstrich von der anderen getrennt. Pro Monat erschien ein Anhang, pro Quartal ein Register.

Inhalt: Buchrezensionen; seltener von Trattnerischen Verlagswerken. Trattners Anzeigen erschienen im Anhang.

»Nachricht an das Publikum: Die Verfasser dieser Auszüge werden, da die gewöhnlichen Anhangsbogen zu ihrem Endzweck nicht völlig zureichen, noch einige andere von der nämlichen Art und mit den nämlichen Lettern unter folgendem Titel herausgeben: BEYTRÄGE ZU DEN AUSZÜGEN AUS DEN BESTEN LITTERARISCHEN JOURNALEN EUROPENS, oder kurzgefaßte gelehrte Anzeigen von Büchern, welche bey Jog. Thom. Edl. v. Trattner um beygesetzte billige Preise zu haben sind. Diese Bogen, deren Anzahl man noch nicht bestimmen kann, werden den Liebhabern der Auszüge eben so unentbehrlich als der Anhang selbst seyn, in dem man darinnen einige sowohl ältere Schriften, als die neuesten, die viel später in die Auszüge kommen werden, hier sogleich, nebst einem kurzen Inhalte, den Lesern vor Augen legt. Bey dieser Gelegenheit wird man auch von denjenigen Büchern, deren schon in den Auszügen gedacht worden, wenn sie in Wien angekommen sind, und also wegen der Preise abermal angezeigt werden müßten, eine oder andere Anekdote anführen, die damals noch unbekannt war, und dem Publikum doch bekannt zu werden verdienet. Oft haben wir auch in einem anderen Journal von einem Werke lesenswürdige Beobachtungen gefunden, als es in unsern Auszügen schon vorgekommen, und also zu spät war, sie nachzuholen, wozu uns diese Anzeigen vortrefflich dienen. Zugleich wird man darinnen einen kleinen Auszug aus den neusten Werken finden, welche H. v. Trattner selbst verleget hat, und die allererst die Presse verlassen haben, oder nächstens verlassen sollen. Es war unmöglich, alles dieses in die gewöhnlichen Anhangbogen zu bringen, da immer so viele neue Werke an das Licht treten und diese Materie zu sehr anwächst. Jeder von diesen Bogen wird ebenfalls nicht höher als 3 Kreuzer zu stehen kommen. Man ersucht hiemit die H. Pränumeranten es uns nicht zu verargen, wenn wir von ihnen die Bezahlung für diese Bogen besonders fordern, da sie, ob sie gleich mit den Auszügen zusammenhängen, dennoch die bestimmte Anzahl des Anhangs übersteigen. Wir haben sie aber aus der Ursache Anzeigen genennet, weil die darinn enthaltenen Schriften von uns selbst kurz angezeiget, und die Rezensionen nicht, wie in den Anhangbogen, aus Journalen genommen werden. Wir wollen diese Anzeigen derowegen nicht minder interessant zu machen suchen, und nichts außer Acht lassen, was den Liebhabern der Litteratur, und unserer Auszüge nützlich und angenehm seyn kann. Wien, den 12. Juny 1773«[304].

»DER EINSIEDLER« 1774–1775

Untertitel: In seiner Entzückung dargestellt in 14 Vorbildungen während der Fastenzeit.

Herausgeber: Georg Michael Weissenhan.

Eine Fastenwochenschrift[305].

»DAS HANDBUCH« 1775

Eine Wochenschrift[306].

»TAGEBUCH VON DEN BEIDEN K. K. THEATERN IN WIEN« 1775

Herausgeber: Johann Heinrich Müller.

Theaterzeitschrift[307].

---

[303] Das auf der Nationalbibliothek vorliegende Exemplar wurde von Kurzböck gedruckt. Entweder hat Trattner davon sofort einen Nachdruck veranstaltet, oder es wurde die Zeitschrift von beiden Buchdruckern gleichzeitig verlegt. Trattner nennt sie in seinem Verlagskatalog des Jahres 1798.

[304] Auszüge aus den besten Journalen Europens, 2. Quartal, XXI. Stück, S. 335.

[305] In Wien nicht auffindbar.

[306] In Wien nicht auffindbar.

[307] In Wien nicht auffindbar.

»WIENERISCHE DRAMATURGIE« 1775–1776

Herausgeber: Karl von Schelheim.
Format: Oktav, einen halben Bogen stark.
Druck: Cicero Fraktur, den Zitaten entsprechend Cicero Antiqua und Kursiv, bei Anmerkungen Petit Fraktur.
Ausgabe: Freitags im Lekturkabinette auf dem Graben in dem von Trattnerischen Gebäude.
Bezugspreis: Vierteljährlich in Wien 45 kr.
Inhalt: »Als Dramaturgist der Nation werd ich mich nur bey den einheimischen Produkten verweilen können, unsere Schauspieler werd ich beleuchten, endlich den Geschmack unserer Zuschauer rechtfertigen.«

»LITTERARISCHE NACHRICHTEN VON DEN WERKEN DER BESTEN SCHRIFTSTELLER UNSERER ZEIT« 1775

Herausgeber: Franz de Paula Rosalino.
Format: Oktav, 8 Seiten.
Druck: Garmond Fraktur, für Zitate Garmond Antiqua und Kursiv, bei Anmerkungen Petit Fraktur.
Ausgabe: Mittwochs.
Aufmachung: Übersichtlich. Jeden Monat erschien ein Anhang mit Büchernachrichten und kurzen Besprechungen, in Sachgebiete eingeteilt. Pro Quartal ein Register der Autoren und eines über die Materien.
Inhalt: Rezensionen von Werken fast nur ausländischer Schriftsteller. Auch Beurteilung von musikalischen Werken, Notenbeispiele.

»GESCHICHTE UND TAGEBUCH DER WIENER SCHAUBÜHNE« 1776

Herausgeber: Johann Heinrich Müller.
Nur ein Stück erschienen[308].

»GESAMMELTE THEATERFRAGMENTE« 1776–1777

Herausgeber: Franz de Paula Rosalino.
Eine Wochenschrift[309].

»WIENER DRAMATURGIE« 1776

Herausgeber: Karl von Zahlheim.
Wahrscheinlich identisch mit der obenangegebenen »Wienerischen Dramaturgie«[310].

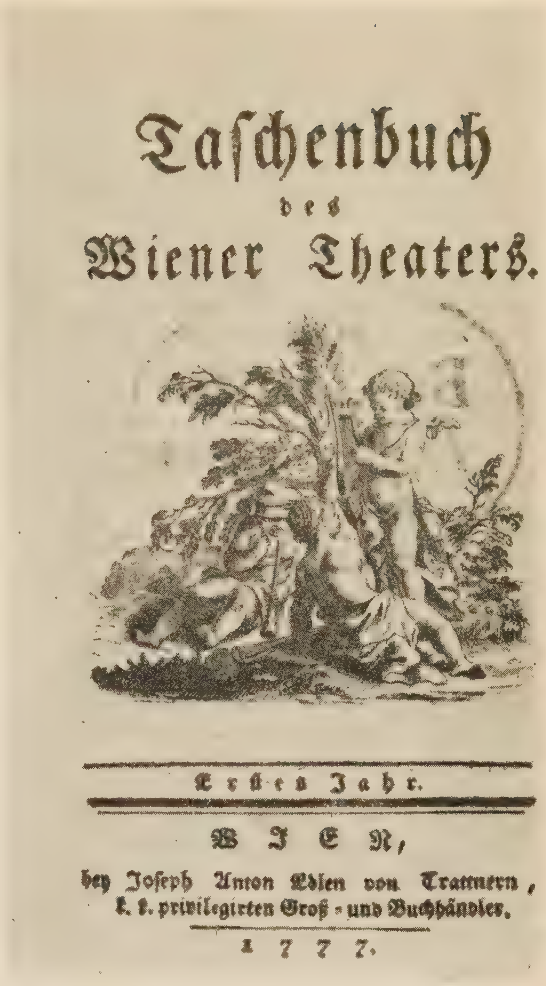
»WOCHENBLATT FÜR DIE ÖSTERREICHISCHE JUGEND« 1777[311]

»WOCHENSCHRIFT FÜR DIE JUGEND« 1777

Erscheinungsort: Prag. Nachbildung der österr. Zeitschrift.
Format: Oktav, 1 Bogen stark.
Ausgabe: Jeden Mittwoch.
Bezugspreis: 1 fl. 15 kr. im Quartal, mit »illuminierten Kupfern« 1 fl. 30 kr.
Inhalt: Religiöse und geographische Aufsätze, kleine Gedichte und Erzählungen, die sich für die heranwachsende Jugend eigneten.

Außer dem ersten Heft sind keine weiteren zu entdecken, und es scheint, wohl infolge der schwachen Beteiligung des Publikums, bei dieser einen Nummer geblieben zu sein[312].

[308] Originale nicht auffindbar.
[309] Originale nicht auffindbar.
[310] Originale nicht auffindbar.
[311] Zeitschrift in der Wiener Universitätsbibliothek in Verlust geraten.
[312] Przedak, a.a.O., S. 53.


Taschenbuch
des
Wiener Theaters.

Erstes Jahr.

Wien,
bey Joseph Anton Edlen von Trattnern,
k. k. privilegirten Groß- und Buchhändler.
1777.

Abb. 10: »*Taschenbuch des Wiener Theaters*«, *diesmal von Trattners Sohn herausgegeben*

»TASCHENBUCH DES WIENER THEATERS« 1777

Herausgeber: Karl von Zahlheim.
Format: Oktav.
Druck: Grobe Cicero Fraktur.
Inhalt: Bericht über die Schauspielerin Madame Sacco, eine geborene Richard aus Prag. Sie durfte den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die erste Salondame des Burgtheaters gewesen zu sein, und es wurde ihr die nie dagewesene Ehre zuteil, zu den Gesellschaften des Fürsten Kaunitz eingeladen zu werden. Auch die Kaiserin ließ sich damals herbei, nach langer Trauer, diese junge und interessante Schauspielerin im Theater anzusehen[313]. Auch über die Geschichte der Schaubühne findet sich im Taschenbuch ein Aufsatz.

Zeitgenössisches Urteil: »Ein Unternehmen, das vieles Lob verdienet, und dessen Ausführung ohne Zweifel in den künftigen Jahren immer mehr gewinnen wird«[314].

[313] Ann Tizia Leitich: Augustissima. Maria Theresia – Leben und Werk. Wien 1954, S. 427.
[314] Litterarische Monate, S. 87.

»LITTERARISCHE MONATE« 1777

Untertitel: Ein Journal von einer Gesellschaft zu Wien.

Herausgeber: Leopold Lorenz Haschka.

Format: Oktav.

Umfang: 1 Stück hat 100–195 Seiten.

Druck: Garmond Fraktur. Gedichte in Petit Fraktur.

Ausgabe: Monatlich. »Man wird mittelst des hiesigen Diarii die Leser jedesmal benachrichtigen, wenn das fertige Stück in der Trattnerischen Buchhandlung abgeholt werden kann«[315].

Bezugspreis: »Man kauft diese Monate entweder einzeln, oder man unterzeichnet für das ganze Jahr. Einzeln müssen sie theurer seyn, weil durch eine solche Distribution ganze Bände und Jahrgänge zerrissen werden. Voraus bezahlt man für einen ganzen Jahrgang von 12 Stücken und wenigstens 72 Bögen einen Kremnitzer Ducaten, oder den Werth desselben nach sächsischen Cours. Ein einzelnes Stück aber kostet 30 Kreuzer, oder einen halben Gulden«[316].

Aufmachung: Unaufdringlich. Zu jedem Heft gab es ein Inhaltsverzeichnis. Vier Stücke wurden zusammengebunden, so daß im Jahr drei Bände herauskamen.

Inhalt: »Das Journal hat eine doppelte Absicht. Erstlich soll es eine Art von poetischer Blumenlese seyn, eine Sammlung von kleineren Gedichten, die entweder vorher noch gar nicht gedruckt waren oder von ihren Verfassern ausgebessert und von neuem überarbeitet wurden. Zweytens haben wir zwar nicht den hohen Gedanken, eine vollständige oder, wie der Modetitel lautet, eine allgemeine kritische Bibliothek zu liefern. Hierzu sind unserer zu wenige; und auch diese wenige haben zu wenige Zeit. Wir wollen nur Beyträge zur Kritik liefern; zuförderst die merkwürdigsten Begebenheiten der deutschen Litteratur und Kunst aufzeichnen; neue wichtige, zuweilen auch unwichtige Bücher beurtheilen, um besonders die Leser in den hiesigen Gegenden mit guten Schriften bekannt zu machen und vor schlechten zu warnen«[317].

»WIENERISCHE LEKTURKABINETS-NACHRICHTEN« 1777–1778

Untertitel: In Abhandlungen und Anmerkungen über mancherley wissenschaftliche Gegenstände.

Herausgeber: Johann Philipp Carrach[318].

»ARBEITEN IN KRIEGSZEITEN« 1778

Untertitel: Über erhebliche Gegenstände aus den Staats- und Kriegswissenschaften.

Direkte Fortsetzung der Lekturkabinets-Nachrichten.

Herausgeber: Johann Philipp Carrach[319].

»DER ERNSTHAFTE« 1778

Herausgeber: »Ich bin nicht Autor von Profession: Ich bin Soldat und meine Abhandlungen waren die Geburten übriger Stunden im letzten Winter«[320].

[315] Aus der Vorrede.

[316] Aus der Vorrede.

[317] Aus der Vorrede.

[318] Schon vor dem Krieg waren die einzigen Exemplare dieser Zeitschriften in der Universitätsbibliothek in Breslau. Auf die Anforderung per Fernleihe wurde mitgeteilt, daß sie während der Belagerungszeit (1945) in Verlust geraten sind.

[319] Wie Anm. 318.

[320] Zitat aus der Schlußbemerkung.

Format: Oktav.

Umfang: 1 Heft ist 30–40 Seiten stark.

Druck: Garmond Fraktur.

Inhalt: Jedes Heft behandelt ein Thema, z. B.: Von dem Umfange der menschlichen Erkenntnis, von der wahren Zufriedenheit, Natur, Vernunft in genauer Übereinstimmung mit der Religion.

Schlußbemerkung: »Für diejenigen, welche meine Blätter nicht nach ihrem Geschmack gefunden, und eines oder das andere daran tadeln, für diese schrieb ich nicht. Eines muß ich noch erwähnen. Ich war neugierig zu erfahren, ob der Spaßvogel, oder der Ernsthafte mehr nach dem hiesigen Geschmack sein würde. Ich hatte nur einige und 50 Pränumeranten; und jener beynahe 800. Der Unterschied ist größer, als ich mir solchen vorstellte.«

»SATIREN NACH DEM GESCHMACKE RABENERS« 1778

Format: Oktav, 8 Seiten.

Druck: Cicero Fraktur.

Ausgabe: Wöchentlich.

Inhalt: Satiren und Anekdoten. Besonders amüsant ist das kleine satirische Wörterbuch in Fortsetzungen, das sich am Schlusse jedes Heftes befindet:

»Kritiker = s. Brodneid. Pope nennt sie Raubvögel.

Erziehung = bedeutet bei vornehmen Leuten die angenommene Art, Natur und Verstand bei dem Kinde entweder zu unterdrücken, oder zu überspannen, weil man es gewöhnt nicht nach der Fordemiß der Natur, sondern nach der Mode zu essen und sich zu kleiden.

Famille = ist eine Versammlung mehrerer Personen, die einen gleichen Stammvatern haben, oft bedeutet es nur den Vater, die Mutter und die Kinder. Wenn der Name schon sehr alt ist, so nennt man es eine gute Familie.«

»JOURNAL VON AUSWÄRTIGEN UND DEUTSCHEN THEATERN« 1778 bis 1779

Herausgeber: Johann Friedrich Schmidt.

Format: Oktav.

Druck: Cicero Schwabacher.

Inhalt: Nachrichten das Theater betreffend, kurze Biographien berühmter Schauspieler.

»MEINE EMPFINDUNGEN IM THEATER« 1781

Untertitel: Niedergeschrieben für Schauspieler und Theaterfreunde.

Herausgeber: »Ein leibhaftiges Mädchen an Körper und Seele«[321]. In Wirklichkeit aber Franz Freiherr von Otterwolf.

Format: Oktav, 16 Seiten.

Druck: Garmond Fraktur (1. Quartal gedruckt bei Schmidt).

Ausgabe: Jeden Freitag.

Bezugspreis: Vierteljährlich 1 fl. 15 kr.

Aufmachung: Übersichtlich. Die Überschrift zu jedem neuen Aufsatz wurde wie eine Randbemerkung rechts oder links neben den einheitlichen Text gedruckt.

Inhalt: Besprechung neuer Stücke und Kritik der Schauspieler, der Arbeit des Dichters, der Vorstellung des Schauspielers und Sängers, des Kostüms, der Täuschung der Bühne, der Harmonie des Orchesters und der Aufmerksamkeit und des Betragens der Zuschauer.

[321] Aus der Vorrede.

»WIENER WOCHENSCHRIFT« 1781

Herausgeber: Jakob Schröckh.

Format: Oktav, 8 Seiten.

Druck: Garmond Fraktur, Zwischentitel Garmond Schwabacher.

Ausgabe: Mittwochs und samstags.

Bezugspreis: Pro Jahrgang 4 Gulden, einzeln 3 Kreuzer.

Aufmachung: Ruhig

Geleitspruch: Vorurtheil der Erziehung, pflegt er zu sagen, das ist der Satan und die Menge derselben, welche wir mit der Muttermilch einsaugen, sind alle Teufel. Wir werden von ihnen verfolgt bey unseren Untersuchungen, und Ausarbeitungen – und wäre ein Mann dumm genug, ihren Zudringlichkeiten, so zahmerweise nachzugeben; was würde aus seinem Buche werden?

Inhalt: »Wir gedenken unsern Blättern eine solche Einrichtung zu geben, daß sie jedem, er sey von welchem Stand er will, der unterrichtende, angenehme und unterhaltende Lektüre liebt, willkommen seyn sollen.« 12 Programmpunkte: »1. Allhiesige allerhöchste Verordnungen den Geistlichen- Militair- und Civil-Stand betreffend, entweder nach ihrem ganzen Inhalte, oder in einem zweckmäßigen Auszuge. 2. Verordnungen der Provinzial-Gouvernements, und Stadtobrigkeiten, und auswärtigen Staaten in Rücksicht aufs Allgemeine, 3. Merkwürdige Vorfallenheiten im Geistlichen- Militair- und Civil-Stande. 4. Landesprodukte, hauptsächlich Getraide, Wein, Wolle, Metalle u.s.w., Preis-Anzeige aus der Residenz, und Erblanden, auch auswärtigen Staaten. 5. Nachrichten von Landes und auswärtigen Fabriken und Manufakturen, und Preis-Anzeigen. 6. Nachrichten vom Ackerbau, inländischen und auswärtigen Handel, Schiffahrt, Bergwerken. 7. Von den Verschiedenheiten des Maaßes und Gewichtes – Verhältniß desselben, und darinnen vorfallenden Verordnungen. 8. Von dem Münzwesen, Cours der Münzen, und Verhältniß derselben mit den auswärtigen. 9. Von den Coursen der Wechsel in und außer Landes, Preise der Waaren usw. 10. Nachrichten von den Staatspapieren und ihrem Course. 11. Nachrichten von allem interessanten, was in dem Fache der Wissenschaften und Künste vorgehet – merkwürdige Erfindungen und Entdeckungen in dem Gebiethe derselben. 12. Oeffentliche in- und ausländische Anstalten, – Nachrichten von gelehrten und nützlichen Gesellschaften – Preisaufgaben, und Auflösungen derselben.«

Im 11. Abschnitt brachte die Wiener Wochenschrift viele Buchbesprechungen und Rezensionen von Broschüren, die oft sehr geistreich und unterhaltsam zu lesen sind. Verschiedentlich wurden Trattnerische Verlagswerke besprochen. Zu Beginn des 2. Quartals der Wochenschrift erschien folgende Ankündigung: »Die gute Aufnahme unserer Bemühungen in dem verflossenen ersten Vierteljahr unserer Wochenschrift ermuntert uns, unsere Arbeiten und Fleiß zu verdoppeln. Da viele unserer Leser den Wunsch geäussert, daß wir bey der Menge täglich allhier und in den übrigen Erblanden, und auswärtigen Staaten herauskommenden Schriften und Büchern mehr Rückschit darauf nehmen, und sie mit allen diesen Produkten bekannt machen möchten; uns aber nichts angelegener als der Beyfall und das Vergnügen unserer Leser ist, so haben wir nunmehro auf eine dieser Erwartung mehr entsprechende Einrichtung den Antrag gemacht. Wir werden also mit Anfang dieses innstehenden Monats dem Publiko wöchentlich einen Bogen, von einem neuen Werke liefern, welches den Titel KRITISCHES BÜCHER-VERZEICHNISS führen wird. In diesem Bücherverzeichniße wird man nicht allein die Titel, Verlagörter und Preise der neu herauskommenden Büchern, Schriften, kleiner Traktätchen, akademischer Dissertationen u. d. g. finden, sondern einer jeden Schrift soll auch sogleich ein kurzes Urtheil über den Werth derselben beygesetzt werden, damit die Liebhaber der Literatur den ganzen neuesten Zustand derselben auf einmal übersehen, und zuverlässige Nachrichten von ihrem wahren Werth erhalten können. Größere und ausführlichere Rezensionen behalten wir unserer Wiener Wochenschrift vor, und in dem ersten Bogen des kritischen Bücherverzeichnisses, welcher unentgeltlich ausgetheilt werden soll, können die Liebhaber von der näheren Einrichtung dieses neuen Journals sich ausführlicher unterrichten. Diejenigen inn- und ausländischen Herrn Gelehrten, Verleger und Buchhändler, die ihre Werke und Verlagsartikel in diesem kritischen Bücherverzeichniß angekündigt wissen wollen, belieben ihre Briefe und Pakete Franko, an die Herausgeber der Wiener Wochenschrift gefälligst zu senden, und sich so dann beßter Versorgung versichert zu halten.«

Dieses neue Blatt sowie auch die Wiener Wochenschrift hatten viel Erfolg und wurden gern gelesen. Doch man stellte damals bedauernd fest: »Schröckh (der Herausgeber), der Weltweisheit Doktor, urtheilt oft gut, allzeit aber bitter und beißend, welches ein Malum komplicatum einiger Recensenten in Wien zu seyn scheint«[322].

»PROVINZIALNACHRICHTEN« 1782–1789

Untertitel: »Aus den Kaiserl. Königl. Staaten und Erbländern, Verordnungen, Policey- Handels- Kunst- Erwerb- und Oekonomie- auch gelehrte Nachrichten enthaltend.«

Direkte Fortsetzung der »Wiener Wochenschrift.«

Herausgeber: Johann Friedrich Schmidt.

Redakteur: Heinrich Wolfgang Beris[323]

Format: Oktav, 16 Seiten.

Druck: Garmond Fraktur, die letzten 2 Quartale sind in einer »größeren auch für Personen von herannahendem Alter leserlichen Schrift«, Cicero Fraktur gedruckt.

Ausgabe: Zweimal wöchentlich, Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: 1 fl. in Wien vierteljährlich und 2 fl. postfrei in den k. k. Erbländern. Jährlich 4 fl. bzw. 8 fl. Stückweise 3 Kr.

Aufgabe und Leserkreis: »Diese Nachrichten für den hohen und Provinzialadel, für sämmtliche Geistlichkeit, Beamte, Güterbesitzer, Kaufleute, Manufakturisten, Professionisten, Landleute und sämmtliche in den k. k. Ländern ansässige Stände, sollen der allgemeinen Erweiterung nützlicher Kenntnisse, der Aufnahme der Wissenschaften, und des daraus quellenden Kunstfleißes und Erwerbes, der Bereicherung unserer Schätze im politischen, physischen, ökonomischen, artistischen und litterarischen Felde, der angenehmen und unterhaltenden Lektüre, besonders aber demjenigen Theil der lesenden und selbstdenkenden Welt gewidmet seyn, die in kurzer Uebersicht den Geist neuer wissenschaftlicher Fortschritte kennenlernen wollen. Sie sollen daher nicht nur Magazin für unsere Staaten in jeder Art des Nützlichen, sondern auch für jede Klasse von Menschen, bey auswärtigen Nationen Beweise erhöhten Menschenwerthes seyn«[324].

---

[322] Beris, a.a.O., S. 204.

[323] W. H. v. Beris verfaßte die »Allgemeine Litteraturgie, welche das Beste aus der alten und das Wissenswerteste aus der neuen Litteratur in alphabet. Ordnung der Wissenschaften anzeigt«. Das war sein größtes Werk, »worauf H. v. Trattner 60 Dukaten Honorar pränumerirte annoch (1784) ungedruckt aufbehält.« So klagte der Schriftsteller in seinen »Wiener Autoren«, a.a.O., S. 27.

[324] Beilage zur Wiener Zeitung 1782, Nr. 100.

Programmpunkte: 1. »Die neuesten allerhöchsten k. k. Verordnungen, Generalien, Patente, den Geistlichen, Militär- und Civilstand betreffend, im Extenso, ingleichen die Verordnungen der Stadt- und Provinzialobrigkeiten, theils auszugsweise, theils unverkürzt abgedruckt, um dem Lehr- Wehr- und Nähr-Stand eine Folge des Wissenswürdigsten, der neuesten Gesetzgebung vorzulegen.

2. Stellenveränderungen, Beförderungen, Abwechslungen, Vorfälle und merkwürdigste Eräugnisse in den k. k. Staaten; - wohin sich in Ansehung der Amtsgeschäfte jeder zu wenden, und was alle Stände intereßirt.

3. Anekdoten auswärtiger Blätter, die einen Einfluß auf das gesammte Menschenwohl haben, oder nützliches Vergnügen der Leser gewähren können. Hiernächst wird insbesondere in Rücksicht der Erziehung

4. Für Lehrer, Unterrichter, Hofmeister, und für die Jugend dasjenige, was zur Sittenverbesserung, Schärfung des Verstandes, und des Witzes, zur Ausbildung des Geschmackes, u.s.w. dienen kann, in eignen Aufsätzen oder in Auszügen aus vortrefflichen neuen grossen und kleinen Schriften beygebracht: denn

5. Für die grosse Klasse der Menschen, nämlich für die Landleute, das Neueste und Beste von ausländischen und einheimischen Entdeckungen, Erfindungen, und deren praktischen Nutzen, Beschreibung neuer Anlagen, verbesserter Kultur, erhöhten Ertrags, bequemerer Einrichtungen; Bestellung des Erdreichs, Pflege des Viehes, Heilung desselben, und andere Verbesserungen im ökonomischen Fach angemerkt, ferner:

6. Für Künstler und Professionisten, Nachrichten vom Fortgang, Verfassung und Verbesserung der Künste gegeben,

7. Für Gelehrte aller Art die Preisaufgaben einheimischer und auswärtiger Gesellschaften, Akademien und Partikularstiftungen angezeigt,

8. Für Theologen, das Neueste von Schriften und geistlichen Anstalten, die die Bekanntmachung erfordern, die neuen getroffenen Anstalten, u.s.w.

9. Für Ärzte, Wundärzte, Hebammen, Stadt- und Landphysiker das Brauchbarste sowohl in litterarischen als theoretischen und praktischen Felde bemerkt,

10. Für Kaufleute der Geldkurs, der Kurs der Obligationen und der öffentlichen Fonds, der Preiß der Waaren, der Früchte, der Städte Maaß und Gewicht, auch die Münzsorten, ihre Balvation, und der Landsproduktenpreiß beygedruckt,

11. Für Statistiker und Historiker, Anekdoten von grossen und würdigen Personen unsrer Zeit, Schilderungen und kleine Biographien verdienstvoller Männer, die zur Aufklärung der Welt, und zum Wohl der Menschlichkeit durch Thaten, Exempel und Schriften des dankbaren Andenkens der künftigen sowohl als der Verehrung des jetztlebenden Menschengeschlechts würdig beytragen, oder beygetragen haben, in Kürze geliefert

12. Für Philosophen, Litteratoren und Belletristen, ein kurzer Auszug aus den Vortrefflichsten neuerer Schriften. Im Original oder Uebersetzungen beygefügt.

13. Für Zeitungsleser, die Berichtigung auswärtiger falscher Nachrichten, die über unsre Staaten in fremden Journalen und Zeitungen standen, angegeben, und das Unwahre wiederrufen, wenn es nöthig, und überhaupt dieser und vorstehende Artikel jedesmal vorhanden sind: endlich,

14. für alle Provinzialisten, und Leser aller Art das Neuerscheinende, und besonders alle herauskommende Wiener Broschüren recensirt, auch für jede obgedachten Gattungen Leser die interessantesten neuen Werke, die einer allgemeinen Bekanntmachung werth sind, unverzüglich angezeigt werden«[325].

Vorwort: »Das, was der Verfasser zu leisten verspricht und was er seinem Plan gemäß wirklich leistet, wird für nichts geachtet: was aber jeder Leser nach der tausendartigen Bestimmung seiner Umstände, seiner Laune und seiner Leidenschaft sucht, das ist das Gradiermaß, nach dem er das vor ihm liegende Blatt beurtheilt. Erzählt der Verfasser nichts als Wahrheiten, so heißt es: Abgedroschene Waare. Hat er nicht jedesmal Neuigkeiten, so heißt es: nicht das geringste steht darinnen. Bringt er Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen vor, so sind es Lügen. Trifft er endlich nicht den Ton, so heißt er ungeschickt, sollt er auch mit des Engels Gabriels erster Schwungfeder immediate geschrieben haben. Die meisten, und zwar allzeit diejenigen, die am wenigsten Talent haben, nennen es schlechtweg elendes Geschmiere. Das, was den Provinzialnachrichten einen kleinen Werth geben kann, läßt sich unter 3 Rubriken leicht übersehen: Wahl der Materien, Vortrag, Beurtheilung litterarischer Neuigkeiten. Die letzten Blätter in unsern Rubriken, sie beurtheilen blos die täglich in Wien herauskommenden Broschüren, die aber bisweilen an Wichtigkeit große Werke übertreffen. Sie liefern bisweilen bloß den Inhalt, um den Leser zur Anschaffung und eigenen Prüfung der empfohlenen oder zur Warnung für den Betrug des Titels einer werthlosen Schrift zu dienen.

Aber auch nur in den Gelehrten Nachrichten und der Anzeige der Waarenpreise darf man Originalität von uns erwarten. In allen andern Artikeln schwimmen wir im Strohme der Journale und Zeitungen mit andern fort, wo es aufs gute Glück ankömmt, wer zuerst ans Land kömmt.«

Aufmachung: Übersichtlich. Viele Zwischentitel. Jedem Quartal ist ein vollständiges Inhaltsverzeichnis beigegeben. Der die rezensierten Werke betreffende Teil davon ist wie ein Buchhandlungskatalog gestaltet: Nummer, Titel, Verfasser, Verleger, Preis und Seite des Buches oder der Broschüre sind angegeben. Ab 1784 Änderung: Nur noch Angabe des Titels, Verfassers und der Seite.

Inhalt: »Alle und jede Staatsbegebenheiten, die ganze österreichische Monarchie, oder jede einzelne Provinz insbesondere betreffend und die für die k. k. Erblande überhaupt oder für jede einzelne Provinz insbesondere publizirten General- und Spezial-Verordnungen. Auch alle und jede Ereignisse und Gegenstände aller Art sind sorgfältig aufgezeichnet und zusammengetragen, welche Religions- Erziehungs- Wissenschaftlichen- Kunst- und Gewerbs-Unterricht, Staatswirthschaft und Privatoekonomie, Kommerz, Manufakturen und Fabriken-Gewerbe aller Art, zum Augenmerke nehmen; kurz, was Aufklärung, Sittenverbesserung, Nahrungsfleiß, öffentlichen und privaten Wohlstand befördern kann.« Ab 1789 erschien zusätzlich noch eine neue Nachrichtenrubik: »Da auch die allgemeine Aufmerksamkeit der Leser jeder Art, gegenwärtig auf den entstandenen Krieg der verbündeten Kaiserhöfe gegen die Pforte, gerichtet ist, so wird die unterzeichnete Hofbuchhandlung, um diese Provinzialnachrichten auch in solchem Betrachte gemeinnützig zu machen, unter der Rubrik: Kriegstheater, die wichtigsten Ereignisse des gegenwärtigen Krieges, in kurzen, bündigen auf Thatsachen gegründeten, aus ächten Quellen geschöpften und zu erweisenden Geschichtserzählungen beflißen seyn; jedoch stets mit Vorbehalt, die Quellen woraus solche geschöpft werden, anzeigen zu können; wo-

[325] Beilage zur Wiener Zeitung 1782, Nr. 100.

bey einem solchen Plane zur Folge, hauptsächlich die in den k.k. Erblanden erscheinende öffentliche Blätter, so wie denn auch sichere glaubwürdige Korrespondenzen, aufs sorgfältigste zu Rathe gezogen werden sollen«[326].

Besonders interessant sind die Rezensionen und Buchbesprechungen. Viele Verlagswerke Trattners wurden beurteilt. Zuerst sind diese kleinen Artikel flüssig und teilweise amüsant geschrieben, werden aber mit der Zeit immer trockener und hören schließlich fast ganz auf. Ab 1786 erschienen an ihrer Stelle hauptsächlich Buchhandlungsinserate. Trattner brauchte dafür meist eine ganze Seite für sich allein, aber auch andere Buchhändler ließen Anzeigen und Lagerlisten einrücken.

Im Mai 1789 brachten die Provinzialnachrichten eine für das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen außerordentlich wichtige Verordnung:

»Die wegen der Winkelschreiber ergangenen Verordnungen haben bisher nicht gefruchtet, vielmehr beweisen die von Zeit zu Zeit sich ergebenen Fälle, daß jene besonders die gemeinen Leute unter verschiedenen eigennützigen Vorspiegelungen zu ungegründeten Bitten, öfters auch muthwilligen Klagen und wiederholten Behelligungen des allerhöchsten Hofes zu verleiten, und in der Folge nicht nur in Zeit- und Verdienstversäumnis, sondern auch in drückende Kosten zu setzen, überhaupt aber ihre habsüchtigen Ränke auf das höchste zu treiben trachten.

Um nun die in Ansehung der Winkelschreiber nur zum eigenen Besten der Partheien selbst bestehenden Verordnungen in die thätige Beobachtung zu bringen, wird in der Folge des herabgelangten allergnädigsten Befehls Sr. Majestät zu jedermans Richtschnur hiemit bekannt gemacht, daß vom 1. Juli dieses Jahrs bei dem Einreichungsprotokoll der vereinigten Hofstellen in allen politischen Partikularangelegenheiten keine Bittschriften, Vorstellungen oder Beschwerden von jemand andern als von einem der admitirten, geprüften, und beeidigten Hofagenten, deren Namen in dem jährlich in Druck erscheinenden Schematismus enthalten sind, werden angenommen werden.

Uebrigens wird auch, auf ausdrücklichen allerhöchsten Befehl, dem Publikum erinnert, daß wenn jemand erweisen kann, von einem Hofagenten überhalten oder aufgezogen worden zu seyn, diesem die Agenzie benommen werden würde.

Wien, den 26. May 1789.

Se. Maj. haben vermög Hofdekrets vom 11 und praes. 17. dieß zu entschließen befunden: *daß alle künftig in Druck erscheinenden Blätter, Zeitungen, Journale und Broschüren mit einem Stempel belegt werden sollen*, und dabei folgende Maßregeln vorgeschrieben:

1. Alle, sowohl in deutschen Erbländern gedruckte, oder aus Ungarn und Siebenbürgen kommende, und in deutschen Erbländern zu verkaufende als auch ausländische Zeitungen, Zeitungsauszüge, Journale, Tag- und Wochenblätter, Broschüren, und einzelne Komödien unterliegen der Stempelung ohne Rücksicht auf ihren innern Gehalt, weil ein Unterschied hierinn zu viel Willkührliches mit sich führen, und die Absicht des Gesetzes vereiteln würde;

2. Also nur ordentliche Werke, das ist: vollständige Schriften und Bücher, worunter auch die Sammlungen mehrerer in einem Bande zusammengedruckter Komödien gerechnet werden, dann die Ankündigungen von Büchern welche keine Einnahme, sondern nur Auslage machen und zur Beförderung des Buchhandels unentbehrlich sind, sind von der Stempelung befreyet. Nebst diesen haben Se. Maj. noch das Wienerdiarium und die Brünnerzeitung, deren Verleger ein Privilegium onorosum haben, von der allgemeinen Verordnung auszunehmen geruhet.

3. In Ansehung der Bestimmung aber, ob eine Schrift unter die Broschüren, oder die ordentlichen Werke gehöre, haben Seine Majestät folgende Richtschnur festgesetzt, die Censoren in jeder Provinz haben bei jeder Schrift, die sie censurieren zu dem admittitur oder toleratur zugleich den Beisatz, ist zu stempeln zu setzen, und es ist nicht in ihrer Vollmacht, eine Schrift eigenmächtig zu befreyen; sondern, wenn sie glaubten, daß diese Schrift ein ordentliches Werk sey, so haben sie dieselbe der Censurshofkommission vorzulegen, welcher Seine Majestät darüber die Entscheidung eingeräumt haben. Glaubte ein Schriftsteller, dessen Schrift die Censoren dem Stempel unterworfen haben, daß sie vielmehr unter die ordentlichen Werke gehöre, so hat er ebenfalls hierüber die Entscheidung von der Censurshofkommission einzuholen.

Dieses vorausgesetzt müssen

4. Alle Buchdrucker und Buchhändler angewiesen werden, daß sie von jeder sowohl im Lande gedruckten, als eingeführten Schrift, wie sie von der Censur kömmt, und die Befreyung vom Stempel nicht erhalten hat, jedes Exemplar bei dem Siegelamte stempeln lassen, und ohne Stempelzeichnung kein Exemplar unter der unten gesetzten Strafe veräußern.

5. Auf eben diese Art sind auch die Postämter in Ansehung der durch die Post eingeschickten auswärtigen Zeitungen, Broschüren und Journale zu verhalten, daß sie solche sie mögen an wen immer gehören, unverzüglich an die Siegelämter abgeben, und erst, wenn solche mit dem vorgeschriebenen Stempel bezeichnet sind, an diejenigen vertheilen, für welche sie eingeschickt werden. Der Stempelbetrag ist von der Post zu bezahlen; welche ihn durch den theurer anzuschlagenden Preis wieder einzubringen hat. Den Stempelämtern aber ist die nachdrückliche Weisung zu ertheilen, diese Zeitungen ohne allen Aufenthalt zu stempeln, damit diejenigen, welche sie bestellen, nicht lange darauf warten müssen;

6. Die Aufsicht über die richtige Stempelung an gedruckten Schriften muß die nämliche seyn, wie bei Censursverboten. Wenn ein Zweifel entstünde, ob eine in das Publikum ohne Stempel kommende Schrift unter die ordentlichen Werke gerechnet worden sey, so ist der Buchhändler oder Verleger von der Landesstelle vorzurufen, und zur Vorweisung der Censur zu verhalten;

7. Zu mehrerer Erleichterung der Aufsicht ist den Siegelämtern von Zeit zu Zeit das Verzeichniß derjenigen Schriften, die entweder zur Stempelung bestimmt, oder von derselben befreyet von der Censur mitzutheilen und an die Censoren dießfalls die nöthigen Aufträge zu erlassen;

8. Zur Strafe für jedes Exemplar einer dem Stempel unterliegenden Schrift, welches nicht gestempelt, oder ohne Stempel verkauft werden sollte, haben Se. Majestät die dreyßigfache Gebühr bestimmt;

9. In Ansehung des Stempelbetrages wird folgendes festgesetzt: von den inn- und ausländischen Zeitungen, Zeitungsauszügen, Wochen- und Tagblättern oder Journalen ist jedes Stück mit einem halben Kreuzer zu belegen; bey Broschüren und Kommödien muß die Belegung nach der Zahl der Bögen geschehen, und für jeden Bogen eines jeden Exemplares ein Kreutzer abgenommen werden. Zu welchem Ende die Zeitungen, Journale, Zeitungsauszüge und Broschüren an die Siegelämter abgegeben werden müssen; die Stempel, die nicht den Betrag der abgenom-

[326] Provinzialnachrichten, 10. Dez. 1788, S. 381.

menen Gebühr anzeigen, sondern nur das österreichische Wappen enthalten, und zum Zeichen dienen, daß die vorgeschriebene Gebühr entrichtet worden, sind nur auf dem ersten Bogen jeder Zeitung und Broschüre oder Kommödie aufzudrucken.

10. Diese Stempelung der gedruckten Schriften und Zeitungen hat mit 1. Julius d. J. anzufangen.

Diese von den gedruckten Schriften eingehenden Stempelgebühren haben Seine Majestät zu einer besonderen Verwendung, nämlich zur Gründung eines Pedagogiums oder Lehranstalt zur Bildung der Schullehrer bestimmt!«[327]

Diese neue Verordnung erfüllte einesteils ihren Zweck vollkommen, indem viele sinn- und nutzlose, nur räsonierende Schriftchen und Broschüren tatsächlich immer seltener im Druck erschienen. Aber leider wurden von dem neueingeführten Stempelzwang auch gute Zeitschriften schwer betroffen, und von diesen gerade eine der besten periodischen Erscheinungen des 18. Jhdts überhaupt, die Provinzialnachrichten. Sie waren genötigt mit der folgenden Anzeige Abschied von ihren Lesern zu nehmen:

»Es wird dem Publikum bekannt gemacht, daß zu Ende dieses Monats die Bekanntmachung dieser Provinzialnachrichten ein Ende nimmt, und dieselben nicht mehr fortgesetzt werden, wegen der durch den Stempel verursachten Auflage. Mit künftiger Woche wird das Register ausgegeben.« Die letzte Nummer erschien am 27. Juni 1789.

»TÄGLICHE VORFALLENHEITEN AUF DEM GRABEN« 1781

Untertitel: »Denen eine interessante Rede des französischen Ingenieurs an den deutschen Uebersetzer seinen Mitgenossen, wegen diesem periodischen Journal vorgeht, auf welches sodann eine komische Anekdote folget, so sich auf dem Graben ereignete; wo eine Menge einfältiger Müßiggänger durch einen verächtlichen Kerl zum Beßten gehabt worden; und welches endlich mit einem ziemlich kurzweiligen Rätsel, nebst einer auf dem Kohlmarkt geschehenen Anekdote, wegen der Vorstellung des Rosenmädchens von Salency, beendigt wird.«

Bezeichnung: »Periodisches Journal, oder Etwas Lustiges und etwas Ernsthaftes zum Zeitvertreib.«

Herausgeber: L.B.D.Q. & A.J.W.M. (Die erste Abkürzung bedeutet: Louis-Boisson comte de Quency).

Format: Oktav

Druck: Garmond Schwabacher

Erschienen sind 13 Stücke.

»LA GAMME DU GRABEN« 1781[328]

Untertitel: »Ou l'apocalypse hetéroclite du Graben, enrichie d'une andecdote comique arrivée à des migands et une anecdote du Kohlmarkt au sujet de la Rosière de Salency,«

Herausgeber: Louis-Boisson comte de Quency

Französische Ausgabe der obigen Zeitschrift. Es erschienen ebenfalls 13 Nummern.

»BIGARRURE« 1781[329]

Untertitel: »Historico-Morale-Satirique, sérieuse, tragibourlesque et critique encyclopédique.«

Herausgeber: Louis-Boisson comte de Quency

Bezugspreis: 15 Kreuzer

Erschienen sind 4 Stücke.

»LA GAMME DES FEMMES« 1781

Untertitel: »Ou le tableau de la malice du beau sexe, entremélé des morceaux de litterature et des poesies sérieuses, comiques et analogues.«

Direkte Fortsetzung der Bigarrure.

Herausgeber: Louis-Boisson comte de Quency

Zeitgenössische Beurteilung: »Dieß Journal periodique enthält in der That bona mixta malis, wie der Verfasser sagt. Der Außerordentlichkeit der Sache halber, einen Franzosen mitten in Teutschland wider das schöne Geschlecht deklamieren zu hören, müssen wir einige Stellen auszeichnen, die wir in der Uebersetzung nur zu schwächen befürchten: Femme jolie et coquette, beauté sans vertu, écueil assuré, meurtre reciproque, brillant prestige, qui, les yeux éblouis fait tourner la tête au precipice, abime brodé des fleurs, sejour de joye tout comblé d'amertume, Traquenard[330] où les plus sages sont pris, doux plaisir remords souvent! o femme! le suppot de Satan à notre ruine de toute facon! Organ du Lucifer, l'Entremetaise d'Astarath[331], la commode de Belzebub, le Tatillon ou le fac totum de tous les Diables ...

Einen Rath könnten wir den schönen Wiener Leserinnen doch auszeichnen, der des Merkens werth ist: Si tu es sage, garde toi bien de la hain d'un Theologien, de l'épée d'un gentilhomme et de la plume d'un écrivain.

Und einen anderen für jemand, der ihn braucht: Tant homme qui parle tant et cherche envain l'art de plaire

Serait plus divertissant s'il savait l'art de se taire«[332].

»DER WELTMANN« 1782

Herausgeber: Otto Heinrich Freiherr von Gemmingen

Format: Oktav, 2 Bogen stark

Druck: Garmond Schwabacher

Ausgabe: Wöchentlich sonnabends

Bezugspreis: 1., 2. und 3. Heft kosten 1 fl. 10 kr., auf das 4. Heft wird mit 40 kr. vorausbezahlt. 1 Heft enthält vier Stücke[333].

Brief an den Verleger: »Warum aber gibt es kein einziges Blatt über und für die höheren Klassen der Gesellschaft? Über diese, für diese muß auch geschrieben werden. Man muß über sie schreiben, von ihren übergüldeten Thorheiten, ihrer überfirnißten Unwissenheit, ihrem ungegründeten Stolze. Aber auch für sie muß man schreiben, in einem Tone, der Leute nicht verscheucht, die an eine gewisse Politur gewöhnt sind.«

Rezension: »Die Absicht des H. Verfassers in dem vorausgeschickten Briefe an den H. Verleger gemäß den höheren Ständen den Spiegel der Wahrheit vorzuhalten, sie aufmerksam zu machen, auf jede ihrer bürgerlichen Pflichten, ihre Kenntnisse zu berichtigen und zu erweitern, durch Bekanntmachung mit klassischen, besonders alten Schriftstellern, und mit vorzüglichen

[327] Provinzialnachrichten, 1789, II. Quartal, S. 321–326.

[328] gamme = Tonleiter, Skala.

[329] Bigarrure = Buntscheckige(s).

[330] Traquenard = Falle.

[331] Entremetaise = Kupplerin.

[332] Provinzialnachrichten 1782, 1. Qu., S. 35/36.

[333] Beilage zur Wiener Zeitung 1782, Nr. 70.



Der
Weltmann.
Eine
Wochenschrift
besonders
für vornehme Leser.
Herausgegeben
von
D. H. Edlen von Hofenheim.
Wien,
im von Trattnerischen Lesekabinet.
1782.

Abb. 11: *»Der Weltmann«. 1782*

Werken der Kunst ihren Geschmack zum Schönen und Guten zu bilden, und Feuer in erkalteten Seelen wieder zu entzünden. Die Absicht ist so würdig als die Ausführung derselben gemäß. In diesem ersten Stück wird die Langeweile, die gewöhnliche Gesellschaften und Modethorheiten zu erwecken pflegen, lebhaft geschildert und als Mittel ihr zu entgehen, die Näherung zu den ächten und reinen Freuden der Natur empfohlen. Die Schreibart ist ungekünstelt neu und angenehm, und die Stände, so verschieden sie die Erziehung oder ihre Bestimmung gemacht haben mag, können hier eine lehrreiche und vergnügende Unterhaltung finden, die keine Reue hinter sich lassen wird. Daß der Verfasser außer mit der großen Welt auch mit dem Heiligthum der Musen in Verbindung stehe, brauchen wir nur eine Stelle anzuführen, die es gewiß werth ist, zweymal gelesen zu werden: Müßte ich, sagt er, ein fröhliches Gesicht beschreiben, ich möchte es dem Abend eines heitern Frühlingstages vergleichen, wenn die ruhige Natur über den letzten Kuß der scheidenden Sonne sanft erröthet; wollte ich als Bild es darstellen, einen von Raphaels Köpfen würde ich aussuchen, kein Muskel in Bewegung, der Mutterblick gerichtet auf das neugebohrne Kind; sollt ich in der Natur es zeigen, zur niedern Hütte des Landmanns würde ich gehen, wo nach vollbrachter Arbeit er unterm selbst gepflanzten Baume sich zum Abendmahl setzt, das seine Frau ihm zubereitete, und entgegenlächelt seinem auf ihn zueilenden krausköpfigen Jungen, während die ältere Tochter ihm von der braunen Stirne des Tages Schweiß abtrocknet«[334].

[334] Provinzialnachrichten 1782, 1. Qu., S. 23/24 (auch S. 81).

»DER SPION IN WIEN« 1784

Untertitel: Berichte von dem, was er im Monate... 1784 ausspioniert hat.
Herausgeber: Dr. Lippert und Prof. Klein
Format: Oktav, 6 Bogen stark.
Druck: Garmond Fraktur
Ausgabe: Monatlich
Bezugspreis: »Es wird kein einzelnes Stück anders als um 30 Kr. gegeben, es sey denn, daß man auf ein halbes Jahr pränumeriert, das Stück mit 24 Kr. In alle Städte Deutschlands werden sie franko gegen 6 Kr. Porto überschickt. Hiesige Liebhaber können durch die kleine Briefpost, Auswärtige auf allen Postämtern Bestellungen machen. Wer 10 Stücke nimmt, erhält das 10te frey; wer 30 nimmt bekömmt 20 procent.«
Aufmachung: Übersichtlich und ruhig. Jeder neue Artikel beginnt gewöhnlich auf einer neuen Seite. Am Schluß jedes Aufsatzes eine kleine Zierleiste.
Inhalt: Uiber die Stadtsäuberung, uiber die Nachtwaechter, uiber die Freymaurerey, Anekdoten, Theater etc.

»MERKUR VON UNGARN« 1786–87

Untertitel: »Oder Litteraturzeitung für das Königreich Ungarn und dessen Kronländer.«
Erscheinungsort: Budapest.
Herausgeber: Martin Georg Kovachich.

»ALLGEMEINE WIENER BÜCHERNACHRICHTEN« 1786

Untertitel: »Oder Verzeichnis neuer und alter Bücher, mit kurzen Anmerkungen auf das Jahr 1786.«
Herausgeber: Johann Thomas Edler von Trattner
Ankündigung des neuen Wochenblattes:

»Allgemeine Litteratur in den k. k. Staaten zu verbreiten, war bey allen Unternehmungen des unterzeichneten Verlegers seine Hauptabsicht. Diesen Zweck zu erreichen ist kein dienlicheres Mittel, als wenn die Liebhaber, so bald als möglich mit den neu erschienenen Büchern und besonders mit dem Inhalt derselben bekannt gemacht werden, damit sie weder ein blendender Titel täusche, noch auch ihnen ein nützliches Buch unbekannt bleibe, welches in entlegenern Provinzen und kleinen Städten sehr oft der Fall ist. In dieser Absicht macht der unterzeichnete Verleger dem verehrungswürdigen Publikum bekannt, daß er entschlossen ist, mit dem Anfange des Jänners kommenden Jahrs unter dem Titel.. ein Wochenblatt herauszugeben, durch welches er sich schmeichelt, die Litteratur in allen k. k. Staaten allgemeiner zu machen.

Dieses Wochenblatt wird den Herrn Bücherliebhabern jedes in den k. k. Staaten neu herauskommende Buch, durch eine getreue Anzeige des Inhalts, so geschwind als möglich, bekannt machen und da der Preis bey dem Ankauf eines Buches immer eine Hauptsache ist, so wird auch dieser nicht vergessen werden.

Der ganze Plan dieses Wochenblattes ist also folgender:

1. Alle in den k. k. Staaten herauskommende Bücher werden bald nach ihrer Erscheinung, ihrem ganzen Inhalte nach, dem Publikum angezeigt werden. Bisweilen dürfte man wohl auch dieser Anzeige eine Beurtheilung beyfügen, die aber immer nach der strengsten Unpartheylichkeit eingerichtet seyn wird. Derjenige Verfasser oder Verleger also, welcher wünscht sein Werk oder Verlagsartikel geschwind bekannt gemacht zu sehen, darf nur ein Exemplar an den unterzeichneten Verleger (Trattner) postfrey einsenden, der ihnen verspricht, daß es alsogleich angezeigt werden soll. Wollten sie hingegen einen wohlfeilern Weg

einschlagen, so dürfen sie nur ein Exemplar an die in den k. k. Erblanden von dem Endesbenannten (Trattner) errichtete Buchhandlungen einschicken, durch welche es, aber freylich etwas später, der Verleger ohne besondere Spesen erhalten kann. Auswärtige Schriften werden auch, doch da sie meistens schon in auswärtigen Journalen recensiret sind, nur kurz angezeigt werden.

2. Da die Absicht dieses Wochenblattes ist, die Litteratur zu verbreiten, so gehören Ankündigungen von Pränumerationen und Subscriptionen nothwendigerweise mit in seinen Plan. Keine also wird übergangen werden, so wie man auch Werke, welche künftig erscheinen werden, oder unter der Presse sind, anzeigen wird, um die Liebhaber im voraus darauf aufmerksam zu machen; und die ausgebreitete Korrespondenz des Verlegers wird ihn in den Stand setzen, dieses zeitiger als ein anderer zu thun.

3. Ebenso wird man es sich zur besonderen Pflicht machen, alle in den verschiedenen Ländern aufgegebene Preisaufgaben bekannt zu machen, um den Herren Gelehrten die Gelegenheit, selbige zu erfahren, zu erleichtern.«

Format: Oktav, ein Bogen stark

Druck: Garmond Fraktur

Ausgabe: Jeden Mittwoch

Bezugspreis: »Das einzelne Stück 3 kr. Wer hingegen auf den ganzen Jahrgang pränumeriert, zahlt dafür nur 2 fl. Die Herren Pränumeranten können sich diesfalls in den k. k. Erblanden an die am Ende benannten Filial-Buchhandlungen, Kommissionärs und Kollekteurs des Verlegers wenden.«

In folgenden Orten konnte pränumeriert werden:

Zu Agram	in der Von Trattnerischen Buchhandlung
Brünn	in der Von Trattnerischen Buchhandlung
Klagenfurt	Herr Walliser, Buchhändler
Kremsier	Herr Skupina, Buchbinder
Grätz	in der Von Trattnerischen Buchhandlung
Hermannstadt	Herr Hochmeister, Buchhändler
Inspruk	in der Von Trattnerischen Buchhandlung
Königgrätz	Herr Knays, Buchbinder
Laybach	Herr Promberger, Buchhändler
Lemberg	Herr Pfarr, Buchhändler
Linz	in der Von Trattnerischen Buchhandlung
Neusohl	Herr Tummler, Buchdrucker
Oedenburg	Herr Pfundtner, Buchbinder
Pest	in der Von Trattnerischen Buchhandlung
Prag	in der Von Trattnerischen Buchhandlung
Preßburg	Herr Weber und Korabinsky, Buchdrucker
Raab	Herr Müller, Buchbinder
Steyer	Herr Rodath, Buchbinder
Temeswar	Herr Slowatschek, Buchhändler
Teschen	Herr Weber, Kaufmann
Triest	in der Von Trattnerischen Buchhandlung
Troppau	Herr Mayer, Buchhändler
Korneuburg	Herr v. Huber
Krems	Herr Landsfürst, Kaufmann
St. Pölten	Herr Lorenz, Buchdrucker
Gmunden	Herr Conrad, Buchbinder
Bozen	Herr Weis, Buchdrucker
Mahrburg	Herr Merzinger, Buchbinder
Cilli	Herr Jenko, Buchhändler
Postegga	Herr Thaler, Commissionär
Wischau	Herr Christeck, Buchbinder
Budweis	Herr Stupaniwsky, Commissionär
Plan	Herr Wunderling, Commissionär
Eger	Herr Neiß, Commissionär

In allen k. k. Staaten kostete der ganze Jahrgang der Büchernachrichten 4 fl. postfrei.

Aufmachung: Übersichtliche Einteilung. Zwischentitel. Fast alle Rubriken und auch die Anzeigen sind durch einen Strich voneinander getrennt.

Inhalt: Buchhandlungsnachrichten und Buchbesprechungen. Einteilung in einzelne Sachgebiete: Theologie, Medizin, Rechtsgelahrtheit, Philosophie, Oekonomie, Pädagogik, Statistik, Kriegswissenschaft, Naturkunde, Sprachkunde, schöne Wissenschaften. Außerdem brachte die Zeitschrift »Vermischte Nachrichten«, »Vermischte Anzeigen« und »Vermischte Nachrichten und Anzeigen«.

Gerade für die Zeitungswissenschaft sind die Büchernachrichten besonders aufschlußreich und interessant, denn darin befinden sich mehrfach Rezensionen, Inhaltsangaben und Ankündigungen von Journalen und Zeitschriften, auch ausländischen, deren Originale vielfach heute gar nicht mehr vorhanden sind.

Im vierten Stück des Blattes hielt es Trattner für notwendig eine Anzeige einzurücken, die die Absichten und Ziele der Wochenschrift genau und ausführlich beschrieb und der allerersten Ankündigung sehr ähnlich war. Nur noch ein neuer Programmpunkt wurde angeführt:

»Auch wird man, so viel es Zeit und Umstände zulassen alle und jede merkwürdige Vorfälle, die Litteratur und schönen Künste, sowie den Buchhandel insbesondere betreffend mittheilen, und dadurch, mittels dieses Wochenblattes, die Fortschritte deutlich bestimmen, welche Litteratur und schöne Künste in dem laufenden 1786sten Jahre, sowohl in den k. k. Staaten, als auch in allen andern auswärtigen Staaten machen werden.«

Trotz ihrer guten und nützlichen Absichten und der sowohl großzügig dazu ausgearbeiteten als auch wirklich ausgeführten Pläne Trattners konnten sich die Büchernachrichten nicht lange halten.

Im Jahre 1788 machte Trattner nochmals den Versuch zu einem ähnlichen Blatte[335], aber wiederum ohne jeglichen Erfolg, so daß er dieses Vorhaben endgültig aufgab, obwohl eigentlich eine gewisse Notwendigkeit dafür bestand. Denn de Luca schrieb nach einigen Jahren: »Ein allgemeines Verzeichniß von Büchern, die jährlich in den Erblanden gedruckt werden, existiert nicht, obschon ein dergleichen Anzeiger, der jedem zu Kunde bringt, was irgend seine Absichten interessieren mag, den Bücherverkehr zu Hause und im Auslande sehr befördern würde. Noch immer müssen wir unsere einheimische Litteratur in fremden Journalen, Bibliotheken etc. kennen lernen«[336].

»DER PHILOSOPHISCHE ARZT« 1787

Erscheinungsort: Linz

Medizinisch-philosophische Vierteljahresschrift.

Format: Oktav

Herausgeber: Adam Melchior Weickard

Druck: Cicero Fraktur, sehr sauber.

Aufmachung: Besonders hübsche Titelvignette, viele Tiere, ferner einen seiltanzenden Mann und Affen darstellend.

---

[335] s. auch Kap. Buchhandel und Werbung.

[336] Ignaz de Luca: Historisch statistisches Lesebuch zur Kenntniß des Oesterreichischen Staates. Wien 1798, Zweyter Theil. Oesterreichische Staatsverwaltungskunde, S. 69.

Inhalt: Soll »entweder gefallen oder unterrichtend und nützlich« sein, das bedeutet, die Leser sollen amüsiert oder besser gemacht werden. »Voraus ersuche ich (Verfasser) Sie allseits den Titel des Buches nicht aus dem Gedächtnisse zu lassen. Ich möchte mir blos Aerzte und Philosophen oder Philosophinnen, wenn es deren einige in Deutschland giebt, oder Leute, welche es der Mühe werth achten, sich um medizinisch-philosophische Kenntnisse zu bekümmern, zu Lesern und Kunstrichtern wünschen. Es wäre Mißverständniß, wenn Sie, Madame, die Kunst Filet zu stricken, oder Sie mein Herr, eine Anweisung zum Protokollmachen, in solchen Werkchen suchen wollten. Sie dörfen also auch nicht mich als Filetstricker oder Protokollverständigen beurtheilen wollen, sondern blos als einen Schriftsteller, der sich Philosophie und Arzneykunst zu vereinigen bemüht« und z. B. folgende Themen behandelte: Auszug aus der Geschichte des Menschen. Von den Unterschiede zwischen Thieren, Menschen und Narren. Ob der Körper dem Geiste im Menschen hinderlich sey? Von der Geschichte der Seele, ihrem Wohnsitze und Eigenschaften. Von den Leidenschaften. Von langer Weile. Von feurigen Köpfen. Von Fehlern und Unordnungen in Nerven, Säften, Temperamenten. Vom philosophischen Genie.

Zeitgenössische Beurteilung: »Über das erste Stück des philosophischen A. ist meines Wissens Standrecht gehalten worden« erzählte der Verfasser des Blattes in der Vorrde zu dem 3. und 4. Stück. »Die Gazette universelle de litterature, die vorzüglichste unter allen deutschen und französischen Zeitungen recensierte ausführlich und günstig. Die hallische Zeitung war dem neuen Geschöpfe ebenfalls sehr geneigt. Der frankfurter Recensent gelehrt und lustig zum Krepiren, und Selbstbeherrscher eines Monopoliums alles dessen, was für Laune gilt, durchgieng jede Abhandlung tadelte die meisten, und sogar jene, die er nicht verstanden hatte, oder wovon er nach seinem bischen Einsicht hätte schweigen sollen. Der leipziger Recensent schwätzte so etwas darüber hin, und ließ sich von dem regenspurger von Wort zu Wort kopiren. Nun erschien das fürchterliche Ding, die allgemeine berliner Bibliothek. – Respekt! Denn das war freilich keine Kleinigkeit, einige Bögen in einem Predigertone herzuschwätzen, und doch kaum einen Punkt des Inhalts genau zu berühren. Von der Erlanger Recension habe ich mir erzählen lassen, daß die ganze Einkleidung aus der Vorrede von Plattners Anthropologie hergeholet sey. Pfui! Herr Erlanger! Stehlen ist auch eine Sünde!«

»DER TIROLISCHE ARZT« 1791

Untertitel: »Eine medizinische Wochenschrift für seine Landsleute von Klaudius Martin Scherer, der Arznei und Wundarzneikunde Doktor, k. k. O.Oe. Gubernialrath, Leibarzt Ihrer königl. Hochheit der Erzherzoginn Elisabeth, Protomedikus im Tirol, Direktor des med. chir. Studiums, Professor der praktischen Arzneiwissenschaft, Phisikus in hiesigem Hauptspital und Mitglied der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues und nützlicher Künste allhier,

und von Franz Niedermaier, der Arzneiwissenschaft Doktor und Lehrer der Vieharzneikunde.«

Erscheinungsort: Innsbruck

Format: Oktav, 16 Seiten

Druck: Schöne und saubere Garmond Fraktur

Ausgabe: Wöchentlich einmal.

Bezugspreis: »Dafür werden jährlich 3 fl. bezahlt, so daß alle halbe Jahr die Hälfte, nämlich $1^1/_2$ fl. vorhinein zu erlegen ist. Nach einem halben Jahr steht es jedem frei, die Wochenschrift aufzugeben, wenn er sie nicht nach seinem Geschmack findet. Hin und wieder beigefügte Kupferstiche von chirurgischen Instrumenten und Maschinen, von gewissen Pflanzen und chemischen Geräthschaften, von wichtigen Erscheinungen in geöffneten Leiden usf. sollen den Preis des Werkes nicht theurer machen«[337].

»Quartalsweise werden diese Bogen gesammelt, und ist der Band von einem Vierteljahr (zusammen mit einem Register und dem Verzeichnis der ›Namen der Herrn Leseliebhaber des Tirolischen Arztes‹) in allen Buchläden, oder nach Verlangen auf jeder Poststation gebunden mit einem schönen blauen Umschlag versehen für 45 kr. zu haben«[338].

Leserkreis: »Diese Schrift ist für jedermann bestimmt, selbst für Unwissende in der Arzneikunde, weil unser Bestreben größtentheils darin besteht lehrreichen Unterricht unter die Leute zu verbreiten, medizinische Litteratur und Kenntnisse im Tirol in Umlauf zu bringen und Vorurtheile und Mißbräuche im Tirol zu untergraben«[339].

Inhalt: Außer medizinischen Abhandlungen, Anzeigen und Auszügen neuer medizinischer Bücher (wie könnte es bei einer, bei Trattner erscheinenden Schrift anders sein), auch Nachrichten besonderer Ereignisse mit beigefügten Bemerkungen, Verordnungen in Sanitätssachen, Verzeichnis der Verstorbenen des Monats und an welchen Krankheiten.

Vorrede zum 2. Quartal: »Wir sind entschlossen, in Zukunft nicht mehr wöchentlich, sondern alle 14 Tage 1 Bogen in Druck zu geben. Wir hoffen dadurch das Publikum vollkommen zu befriedigen.

Um unsern Eifer noch mehr zu beleben, und um nicht den Schein eines Widerspruches zu geben, wenn je zuweilen ein Blatt in gewissen Gegenständen von der Meinung des anderen abgeht, so wird jeder Verfasser der Abhandlung seinen Namen beisetzen. (Scherer und Niedermaier schreiben immer abwechselnd ein Heft.)

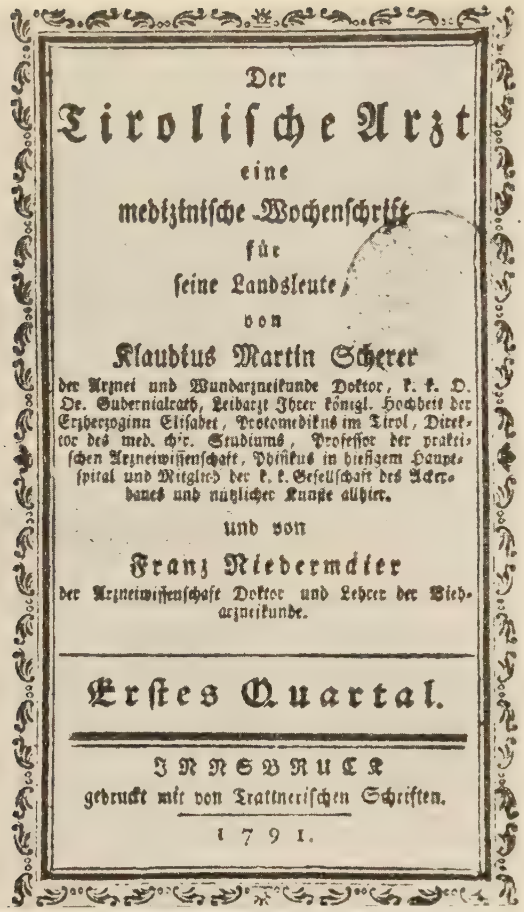
Da das allgemeine Verlangen ist, daß mehr von der Vieharznei und Landwirtschaft gesagt werde, so soll wenigstens jedes zweite Stück davon handeln, auch werde ich nächstens unsern Lesern die Rede als eine Zugabe mittheilen, welche ich (Niedermaier) über die Vortheile der Vieharzneykunde geschrieben habe, als ich aus selber die Lehrkanzel erhielt.

Der Preis wird halbjährig 1 fl. tragen, ebensoviel kostet 1 Halbjahrband. Die nächste Pränumeration wird bloß auf 4 Monate, nämlich bis Neujahr sein, wofür 40 kr. erlegt werden.

Auch ist zu erinnern, daß es sehr unbillig scheinet, daß einige Herrn Postmeister für die simple Abgabe des T. A. für einen Bogen soviel und einige nicht viel weniger fordern, als für die Abgabe eines Briefs, wodurch sie sich mehr Geld zueignen, als wir Verleger, Buchdrucker und das hiesige k.k. Obersthof Postamt zusammengenommen nicht haben. Das hiesige k.k. Obersthof Postamt hat die Billigkeit für seine nicht geringe Arbeit mit Einpacken, Adressenschreiben, Versenden, Geldannehmen etc. fürs Stück das ganze Jahr nicht mehr als 18 kr. zu verlangen.«

---

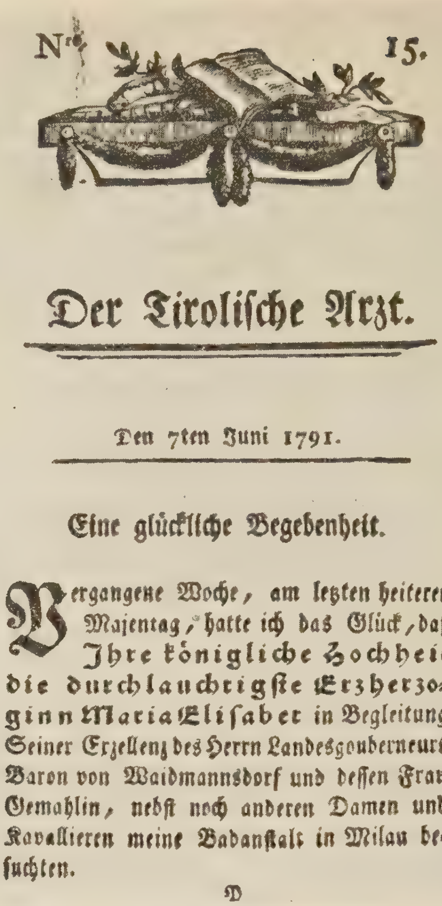
[337] Aus der Vorrede.
[338] Aus der Vorrede.
[339] Aus der Vorrede.



Der
Tirolische Arzt
eine
medizinische Wochenschrift
für
seine Landsleute,
von
Klaudius Martin Scherer
der Arznei und Wundarzneikunde Doktor, k. k. O. Oe. Gubernialrath, Leibarzt Ihrer königl. Hochheit der Erzherzoginn Elisabet, Protomedikus im Tirol, Direktor des med. chir. Studiums, Professor der praktischen Arzneiwissenschaft, Physikus in hiesigem Hauptspital und Mitglied der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues und nützlicher Künste allhier.
und von
Franz Niedermaier
der Arzneiwissenschaft Doktor und Lehrer der Vieharzneikunde.

Erstes Quartal.

INNSBRUCK
gedruckt mit von Trattnerischen Schriften.
1791.



No 15.

Der Tirolische Arzt.

Den 7ten Juni 1791.

Eine glückliche Begebenheit.

Vergangene Woche, am letzten heiteren Majentag, hatte ich das Glück, daß Ihre königliche Hochheit die durchlauchtigste Erzherzoginn Maria Elisabet in Begleitung Seiner Exzellenz des Herrn Landesgouberneurs Baron von Waidmannsdorf und dessen Frau Gemahlin, nebst noch anderen Damen und Kavallieren meine Badanstalt in Milan besuchten.

D

Abb. 12 und 13: *Umschlagseite und Titelseite von »Der Tirolische Arzt«*

»ZUR RELIGIONSLEHRE UND KIRCHENGESCHICHTE NEUESTE BEYTRÄGE«

Erscheinungszeit: 1790–1792

Herausgeber: Markus Anton Wittola

Vorrede: »Daß die sogenannten Predigerkritiken (besonders in den ersteren Bändchen) und die Herausgeber der seit Anfange 1784 bis zu Ende 1789 fortgesetzten Kirchenzeitung in der Sache einige Dienste geleistet haben, davon zeuget der ihnen von vielen gelehrten und redlichen Männern geschenkte Beifall. Nachdem aber diese beyden Wochenschriften geschlossen sind, haben etliche unserer guten Theologen sich einverstanden, in der Hofbuchdruckerey in zweymonatlichen Heften jedesmal zu 9 bis 10 Bögen drucken zu lassen unter dem Titel: Zur Religionslehre und Kirchengeschichte... Gibt Gott seinen Segen dazu, so werden auf solche Weise die Liebhaber der ehemaligen Kirchenzeitung nichts verlieren, ja an dieser periodischen Schrift nebst der schönern Auflage und dem verminderten Preiß (jährlich nur 3 fl.) gewinnen. Wer sich abonnieren will, der kann dieses Heft in einem eigens dazu gedruckten Umschlage gebunden, für 30 kr. erheben, und aufs zweyte Heft, welches mit Ende des Maymonats unfehlbar nachkommen wird, 30 kr. vorausbezahlen. Außer der Pränumeration kostet jedes Heft 40 kr. Man kann in allen Zeiten eintreten, nur daß man die vorigen Hefte allemal mitnehmen muß. Uebrigens steht es in jedermanns Belieben die Vorausbezahlung ganz oder halbjährig oder auch in zweymonatigen Fristen zu leisten. Wer auf ein ganzes Jahr oder auf alle 6 Hefte mit 3 fl. pränumeriert bekömmt zu Ende derselben das Register und Titelblatt sammt einem passenden Kupfer unentgeltlich.«

Format: Oktav

Druck: Garmond Fraktur, sauber und klar.

Aufmachung: Text und Titel sehr übersichtlich und ansprechend angeordnet.

Inhalt: Religiöse und Kirchengeschichtliche Themen.

»MAGAZIN DES SCHÖNEN UND NÜTZLICHEN ZUM VERGNÜGEN UND UNTERRICHT« 1798–1800

Erscheinungsort: Linz

Herausgeber: F. X. Wißhofer

Format: Oktav

Druck: Cicero Fraktur, sehr schöne Notendrucke.

Ausgabe: Monatlich, mit einem Musikstück und ca. 145 Seiten.

Das Magazin wurde gedruckt auf Kosten des Herausgebers und war in Kommission der Karl Schaumburgischen Buchhandlung in Wien und der Münzerischen in Linz.

Motto: Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci
Lectorem delectando pariterque monendo.
Der aber, der das Nützliche

So mit dem Angenehmen zu verbinden weiß,
Daß er den Leser im Ergötzen bessert,
Vereinigt alle Stimmen.
Horaz – Wieland

Inhalt: Verzeichnis des Mayheftes 1798: ueber Natur und Naturgenuß – Graf Lismore (Romanbeschluß) – Der Räuber – Zufriedenheit – Euphrosin und der Greis mit der silbernen Wage – Die Almosen – Einige Gedanken über Gesellschaft und Geselligkeit und das Bedürfniß der Mittheilung – Betrachtungen eines einsamen Denkers im Tempel der Natur – Paul, eine wahre Anekdote. Gesammelt auf einer Reise durch Deutschland – Die Wünsche eines Esels – Die zwey Bäche – Von der Selbstkenntniß – Der Ehrenmann – Bleibender Werth, als ich eine bejahrte Eiche fällen sah – Parabeln – Der Karrenschieber – Hymne bei einem Donnerwetter – Vermischte Gedanken.

Vorrede: »Sollte ich aber in der Auswahl der Aufsätze selbst so unglücklich gewesen seyn, der Erwartung meiner Leser (versteht sich der gebildeteren, denn daß Liebhaber von Roman-Liebeleyen und Feenmärchen, oder anderen Schnurren und Possen, in diesem Werke für ihre Gaumen nichts aufgetischt finden werden, sagte ihnen schon die Ankündigung) nicht entsprochen zu haben, so würde mir dieses zwar sehr leid thun, indem mein ganzes Verdienst nur darin besteht, nebst einem geläuterten Geschmacke in der Lektüre überhaupt hier und da zu verbreiten, eine glückliche Auswahl der Stücke getroffen zu haben: es kann mich dahero von einer solchen Vermuthung nur allein das Bewußtsein lossprechen, daß alle Aufsätze in diesem Hefte, bis auf zwey oder drey, die ersten und besten Schriftsteller Deutschlands zu Verfassern haben, und ich setzte aus guten Gründen keinem Aufsatze den Namen seines Verfassers bey, werde aber dieses am Ende des ganzen Jahrgangs in einem Hauptregister über alle Hefte genau erfüllen (Diese Absicht wurde aber nicht durchgeführt).

Was endlich das Äußere des Werkes selbst betrifft, so hoffe ich, daß für diesen Preis jeder zufrieden seyn werde und könne. Es ist möglich, und es wird sich auch hier und da zugetroffen haben, daß mancher, der in allem Betracht äußerst elend gedruckten Ankündigung wegen, auf dieses Werk schon aus diesem einzigen Grund zu subskribiren Anstand nahme. Ich kann auch deswegen Niemand verdenken, denn Jeder wird in seiner Erwartung betrogen zu werden glauben müssen, wenn er eine solche von Fehlern und Unsauberkeiten des Druckes aller Orten strotzende Ankündigung, die als Vorläufferin des Ganzen das Werk empfehlen sollte, zu Gesicht bekömmt. Daß ich aber an diesem groben und jeden Litteraturfreund beleidigenden Vergehen einer Buchdruckerey nicht die geringste Schuld trage, kann ich stündlich beweisgebend darthun, und die nämlichen in Wien und Salzburg ohne alle Fehler gedruckten Ankündigungen können mich schon zum Theil rechtfertigen, welches aber die Versicherung, nicht einsondern zweymal die Korrektur selbst besorgt zu haben (obgleich das Manuscript für sich schon mit einer sehr leserlichen Hand geschrieben war) vollends thun wird. Ich konnte daher, nach bereits ganz vollendetem Drucke (ob ich gleich den beträchtlichen Schaden nicht angesehen hätte) wegen der Kürze der Zeit keine neue Auflage mehr von dieser Ankündigung veranstalten, und mußte also, wie wohl mit dem herbsten Vorgeschmacke, diese bittere Pille verschlucken. Alles was ich in dieser unangenehmen Lage thun konnte, und auch wirklich gethan habe, war, daß ich sogleich, den Druck des Werkes selbst betreffend, mit einer anderen Buchdruckerey (ein Sieg Trattners!!) – und wie ich hoffe zur Zufriedenheit meiner Leser – akkordirt habe.

Wenn aber nicht zur selbigen Zeit schon dieses erste Heft in Wien bey der Censur gewesen wäre, so würde ich in die Neujahrs-Litaney, S. 5. dieses Hefts, noch haben einfliessen lassen:

O Gott bewahre auch die Werke der Autoren
Vor der Verunstaltung und Sudeley nichtskündiger
Und doch seyn wollender Buchdruckermeister!«

Ende des dritten Heftes wurde eine Liste der P. T. Subskribenten, die Ende jedes folgenden Heftes fortgesetzt wurde, veröffentlicht. Einen großen Leserkreis konnte diese Zeitschrift nicht aufweisen, deshalb sah sich Hr. Wißhofer auch genötigt einrücken zu lassen: »Noch hat der Herausgeber zu erinnern, daß die in der Ankündigung bedingnißweise versprochene Kupferstiche, derzeit noch nicht geliefert werden können, indem die Subskribenten-Anzahl, wie sich jedweder aus vorstehendem Verzeichniße sehr leicht selbst überzeugen wird können, noch nicht so groß angewachsen ist, daß sie die Kösten, die bei Kupferstichen solcher Meister, wie sie der Herausgaber bestimmt hat, sich sehr hoch belaufen, nur einigermaßen decken könnte.«

Kupferstiche konnten aber nie erscheinen.

Flugschriften

Im Gefolge des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) erschien eine Menge von Flugschriften, oder wie man sie damals gern nannte »Staatsschriften«, die, sowohl von Österreich als auch von Preußen veröffentlicht, immer wieder Erklärungen, Beweise und Beteuerungen des Rechtes der einen oder Unrechts der anderen Seite enthielten.

Von solchen Schriften druckte Trattner in dieser Zeit mehr als 140 Stück[340]. Dabei handelte es sich um die österreichischen Originale, oder um Nachdrucke der preußischen Exemplare. Auch die Gesandtschaftsschriften der anderen europäischen Staaten gehörten dazu.

Diese Flugschriften waren, in Quart-Format gedruckt, einzeln in der Buchhandlung zu erwerben, der Preis davon richtete sich nach der jeweiligen Stärke des Heftes. So kostete z. B. die »Natürliche Vorstellung der Wahrheit entgegengesetzet dem Preußischen so genannten Mémoire Raisonné oder gründlichen und überzeugenden Bericht von dem Betragen der Höfe zu Wien und Dresden« 51 kr.

Die »Beantwortung derer sogenannten Anmerkungen über die von Anbeginn des gegenwärtigen Kriegs bis anhero in dem öffentlichen Druck gediehene Königl. Preußische Kriegs-Manifesten, Circularien und Memoiren« 1 fl. 15 kr.

Die »Erklärung des Allerchristlichsten Königes, welche Sie auf dem Reichstag durch Ihren Minister den Freyherrn von Mackau haben bekannt machen lassen«, und die »Erklärung des Königes von Schweden welche Sie auf dem Reichstage durch Ihren Minister den Herrn von Greiffenheim haben bekannt machen lassen«, je 3 kr. etc.

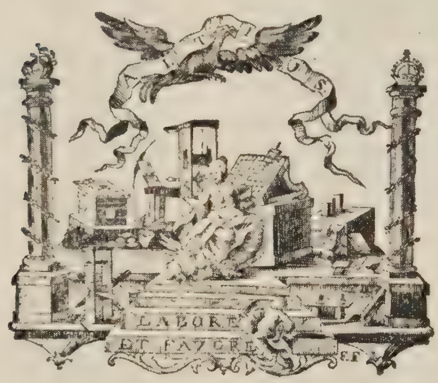
Außerdem aber, einer Idee Trattners zufolge, war es möglich, eine ganze Sammlung solcher Schriften zu erhalten, um sich danach seine Meinung über die gegenwärtige politische Lage bilden zu können.

---

[340] s. Bibliographie, Nr. 142ff.

ACTA PVBLICA,
oder
Sammlung aller Staatsschriften,
welche seit den
im Jahre 1756.
zu London und Versailles
geschlossenen
Allianz-Tractaten
an das Licht gekommen sind, und noch kommen werden.

Zweyter Theil.



mit römisch kaiserlicher, wie auch zu Hungarn und Böhmen königlicher allergnädigster Freyheit

Wien und Prag,
gedruckt und verlegt durch Johann Thomas Trattnern, kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern, 1757.

Abb.14: *Titelblatt der »Acta Publica«. 1757*

»ACTA PUBLICA« 1756–1758

Untertitel: »Oder Sammlung aller Staatsschriften, welche seit den im Jahre 1756 zu London und Versailles geschlossenen Allianz-Tractaten an das Licht gekommen sind, und noch kommen werden. Mit römisch kaiserlicher, wie auch zu Hungarn und Böhmen königlicher allergnädigster Freyheit.«

Format: Quart

Druck: Hauptsächlich Garmond, aber auch Cicero Fraktur. Sehr regelmäßig und schön.

Vorbericht des Verlegers: »Staatsschriften, welche auf Befehl der Großen durch den Druck an das Licht treten, sind in den Weltgeschichten eben dasjenige, zu was man die Landkarten in Reisen gebrauchet. So wenig man ohne dergleichen Wegweiser die Irrgänge vermeidet, so unsicher wandert man in der Untersuchung einer Staatsangelegenheit ohne Staatsschriften. Diese zünden das Licht an, und geben dem Leser von Umständen unverfälschte Nachricht, welche er ohne solche Hülfe niemals erfahren konnte. Wie angenehm und vorteilhaft muß also einem Liebhaber der Staatsgeschichte eine Sammlung seyn, in welcher

man ihm den Zusammenhang aller sonst in lauter Dunkelheit verflochtenen Staatsangelegenheiten der Ordnung nach vor Augen legt, den er anderwärts allezeit mühsam und doch vergebens suchet? Da ich nun meines geringen Orts die Gefälligkeit eingesehen, welche ich den Liebhabern, der Geschichte durch eine solche Sammlung würde erweisen können, so entschloß ich mich, auch ungeachtet der großen hierzu erforderlichen Kosten, mich einem solchen Werke zu unterziehen. Ich eröfnete das Vorhaben allerhöchster Orten, und erlangte nicht nur den allergnädigsten Beyfall, sondern zu desto fürdersamer Ausführung eines so nützlichen und beliebten Werkes auch die zugleich hierunten angefügten allerhuldreichsten Privilegien, vermittels welcher diesem kostbaren Unternehmen aller Vorschub gegeben wird.

Daß ich also den geneigten Leser meines unausgesetzten Fleißes versichern kann, mit welchem ich diese bereits schon auf die vor Augen liegende Stücke angewachsene Sammlung fortsetzen und mich unabläßlich bestreben werde, die etwann ins künftige nachfolgenden so bald es die Möglichkeit zuläßt, mit aller Emsigkeit nachzutragen. Das Titelblatt giebt schon zu verstehen, daß die Absicht nur auf diejenigen öffentlichen Schriften gehe, welche von denen im gegenwärtigen Kriege verwickelten Europäischen Mächten seit denen in diesem 1756. Jahre zu London und Versailles geschlossenen Tractaten, der Welt bereits schon mitgetheilt worden, und noch weiter fort mögen kundgethan werden. Diese aber verspreche ich ganz unpartheyisch, unverändert, unverstümmelt, und so zu liefern, wie sie stückweise im ersten Druck als ihrer Urschrift an das Licht getreten sind. Es wird auch kein Stück mit eingeschaltet werden, welches nicht alle Glaubwürdigkeit, und die sogenannte Autenticität mit sich führt.

Die Ordnung entsteht von selbsten daraus, daß ich alle Schriften ohne Acht einiges besonderen Ranges, nach der Zeit Rechnung, ich sage nach dem Jahr und Tage, an welchem sie zum erstenmal erschienen sind, zusammendrucken, am Ende eines jeden Bandes aber ein Register über den Inhalt aller Stücke beyfügen werde. Ich schmeichle mir demnach billig, ein jeder Liebhaber der Staatsgeschichte werde dieses Werk seines gütigen Beyfalls, und einer vorzüglichen Aufnahm würdig schätzen, mir aber mit seiner Gewogenheit, als dem Lohne meiner Bemühung gewogen verbleiben.«

Kaiserliches Privileg: »Wir Franz von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Herzog zu Lothringen und Bar, Groß-Herzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Markgraf zu Nomeny, Graf zu Falkenstein etc. etc. Bekennen öffentlich mit diesem Brief und thun kund allermänniglich, daß Uns Johann Thomas Trattner, Kaiserl. Königl. Hofbuchdrucker und Buchhändler allhier, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, welcher gestalten er sowohl die, seit Anfang dieses Jahrs bereits zum Druck beförderte, als auch noch weiter an das Licht kommende Staatsschriften, in einer Collection in ein- oder mehr Tomis heraus zu geben entschlossen seye; Uns dahero unterthänigst bittend, Wir ihme zur Verhüttung alles schädlichen Nachdruckes, Unser Kaiserl. Druck-Privilegium über nur gedachte Sammlung auf zehn Jahr zu ertheilen gnädigst geruhen mögten. Wann Wir nun mildest angesehen solch des Supplicantens demüthigste ziemliche Bitte; Als haben Wir ihme die Gnade gethan und Freyheit gegeben, thun solches auch hiemit wissentlich in Kraft dieses Briefs also und dergestalten, daß gedachter Johann Thomas Trattner obbesagte »Sammlung« in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin und wider ausgeben, feil haben und verkaufen lassen möge, auch ihme solche Niemand, ohne seinen Consens, Wissen oder Willen innerhalb zehen Jahren von dato dieses Kaiserl. Privilegii anzurechnen, im Heil. Römischen Reich nachdrucken und verkauffen solle. Und gebiethen darauf allen und jeden Unsern und des heiligen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern, und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Poen von zehen Mark löthigen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserl. Cammer, und den andern halben Theil mehrbesagtem Trattner unabläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, oder jemand von euertwegen, obangeregte Sammlung aller Staatsschriften, innerhalb denen bestimmten zehen Jahren nicht nachdrucket, noch auch anderwerts nachgedruckter distrahiret, feil habet, umtraget oder verkauffet, noch auch andern solches zu thun gestattet, in keinerley Weiß noch Weege, alles bey Vermeidung Unserer Kaiserl. Ungnade und obbestimmter Poen der zehen Mark löthigen Goldes, auch Verliehrung desselben euren Drucks, den vielgemeldter Trattner oder dessen Befehlshabere, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, alsogleich aus eigenem Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu sich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen; Hingegen soll er Trattner schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser Unserer Kaiserlicher Freyheit von dieser herausgebenden Sammlung, wie sie die Presse nach und nach verlassen wird, jedesmahl die gewöhnlichen fünf Exemplarien zu Unserm Kaiserl. Reichs-Hof-Rath zu liefern, und dieses Privilegium andern zur Nachricht und Wahrnung dem Werk voran drucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserm Kaiserl. aufgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Wien den 6ten Tag Monaths Nov. Anno siebenzehenhundertsechs und fünfzig, Unsers Reichs im 12ten. Franz.«

Um für alle Fälle gesichert zu sein, erhielt Trattner auch noch ein zweites Privilegium für die k. k. Erblande. »Wir Maria Theresia von Gottes Gnaden Römische Kaiserin, in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien etc. Königin, Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Ober- und Nieder-Schlesien, zu Steyer, zu Kärnten, zu Crain, Marggräfin des H. Römischen Reichs, zu Mähren, zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Laußitz, gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol und zu Görz, Herzogin zu Lothringen und Bar, Großherzogin zu Toscana: Bekennen offentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns Unser Hofbuchdrucker und Buchhändler, auch lieber getreuer Johann Thomas Trattner allergehorsamst zu vernehmen gegeben, was gestalten derselbe aus eigener Bewegniß zum gemeinwesigen Nutzen des Publici eine Sammlung ... mit nahmhaften Unkosten-Aufwand unternommen und durch einige hierzu eigends bestelte geschickt und tüchtige Männer aus fremden Sprachen in die reine Hochdeutsche übersetzen lassen habe, auch mit diesem angefangenen Werk noch längershin fortzufahren, und solches mit denen etwa in Hinkunft noch zum Vorschein kommenden dergleichen Staatsschriften immerfort zu vermehren gedenke. ... Als haben wir .. mit wohlbedachtem Muth, guten Rath, und rechten Wissen ihme Johann Thomas Trattner auf obbemeldte Sammlung derer Staatsschriften das gebettene Privilegium impressorium privativum auf die nächstfolgende Zehen Jahre gnädigst ertheilet und verliehen.«

Da aber 50% dieser Sammlung bestimmt aus Nachdrucken deutscher Originalschriften bestand, kann man dieses wohl-

erdachte Unternehmen als staatlich privilegierten Raubzug bezeichnen.

»Verzeichniß dererjenigen Orte und Herren Commissionairs, wo diese Staatsschriften sowohl einzeln, als in der Sammlung zu haben sind:

Augsburg	Herrn Wolf
Bamberg	Herr Goebhard
Berlin	Haude und Spener
Breslau	Korn
Brünn	Obladen
Clagenfurt	Probst
Cölln	Metternich
Constanz	Betz
Crembs	Praxel
Dresden	Walther
Frankfurt a. M.	Fleischer
Grätz	Lechner
Heilbronn	Achebrecht
Ingolstadt	Craetz
Laybach	Strauß
Leipzig	Breitkopf
Lintz	Müntzer
Mannheim	Pierron
Mayntz	Haefner
München	Oster
Neustadt	Fellner
Nürnberg	Bauer
Oedenburg	Silß
Passau	Mangold
Pest	Mauß
Prag	Trattner
Preßburg	Landerer
Regenspurg	Neubauer
Rötz	Hueth
Salzburg	Eckebracht
Steyr	Holzmayr
Triest	Trattner
Tübingen	Cotta
Ulm	Wahler
Wienn	Trattner
Würtzburg	Veith
Znaym	Preiß«.

Außer diesen Flugschriften in deutscher Sprache druckte Trattner auch viele fremdsprachige, wie die

»Mémoire raisonné sur la conduite des Cours de Vienne et de Sax et sur leurs desseins dangereux contre Sa Majesté le roi de Prusse, avec les pièces originales et justificales qui en fournissent les preuves. Selon l'exemplaire de Berlin. De Ewald Friedrich Graf Hertzberg.« 1756.

»Declaratio regis christianissimi in comitiis facta, Ratisbonae die 14. Martii 1757. De Baron de Mackau. Secundum originale Ratisbonae impressum« 1757.

»Eclaircissement forcé par le pro memoria distribué de la part de l'ambassade de la Serenissime Maison Electorale de Brunswic-Lunebourg accreditée à la diete de l'Empire le 5. Fevrier 1759« und andere[341].

Zur Erläuterung und Beschreibung der einzelnen großen Schlachten, die im Siebenjährigen Kriege geschlagen wurden, gab Trattner einzelne Flugblätter mit Kupferstichen und mit kurzen Anmerkungen versehen heraus. Zum Beispiel 1758 den »Plan de la bataille de Breslau, gagnée par l'armée de S. M. impériale et royale commandée par le duc Charles de Lorraine etc. sur l'armée prussienne, commandée par le prince de Bevern, qui fut forcé dans ses retranchements le 22. Novembre 1757. Gravé par Mansfeld.« Oder 1760 den »Plan du combat de Maxen donné entre un corps de troupes impériales et royales sous les ordres de son excellence Mr. le Feldmaréchal comte Leopold de Daun et un corps prussien commandé par le général de Finck le 20 Novembre 1759.«

Neben solchen Kriegskarten und Flugblättern konnte man bei Trattner auch die zu den Tagesereignissen passenden Lobreden und Oden bekommen:

»Ode an den Feldmarschall Grafen von Daun auf den über die Preußen erfochtenen Sieg und die Gefangennehmung derselben den 21. Wintermonats 1759.«

»Ode à sa Majesté l'impératrice reine de Hongrie et de Bohême, sur la victoire remporté près de Maxen le 21 Novembre 1759, par les troupes commandées par le Feld-Maréchal Comte de Daun sur l'armée prussienne aux ordres du générale Finck.« u. a.

»BEANTWORTUNG

einer bey der letzten schwäbischen Kreisversammlung gegen die dermaligen Vorderösterreichischen Steuereinrichtungen neuerlich in Vorschein gekommenen Schrift betitelt: Gründe, warum das Allerdurchlauchtigste Erzhaus Oesterreich des hochlöbl. schwäbischen Kreises Stände und Angehörigen, über deren aus den vorderösterreichischen Landen ziehende Einkünften, oder das sogenannte Dominicale, steuerfrey anzusehen haben möge.« 1768

Herausgeber: Tobias Philipp Freiherr von Gebler
Format: Folio
Druck: Mittelfraktur
Aufmachung: 2 spaltig. Auf der einen Seite sind die »Gründe..« auf der anderen die »Beantwortung..« abgedruckt.

»AUSFÜHRLICHE NACHRICHT

von dem am 27ten Hornung dieses laufenden Jahrs 1768 in Wien erlittenen Erdbeben, auf allerhöchsten Befehl überall an Ort und Stelle eingezogen
von Hrn. Joseph Nagel, k. k. Hofmathematico,
und nunmehr dem wißbegierigen Leser mitgetheilet.« 1768
Format: Oktav
Druck: Garmond Fraktur

»SAMMLUNG

aller Staats- Hof- und Gesandschaftsschriften, auch anderer rechtlichen und historischen Abhandlungen, welche die baierische Erbfolge und den darüber entstandenen Krieg betreffen; mit Anmerkungen einer Gesellschaft von Staatsrechtsgelehrten.«

»Mit kaiserl. königlichem allergnädigsten ausschließenden Privilegio für sämtliche Erbländer und Staaten.« 1778–79
Format: Quart
Druck: Schöne, regelmäßige Cicero Fraktur.
Überschriften, Titel und Namen, auch wichtige Worte in Cicero Schwabacher.
Aufmachung: Übersichtlich. Seiten durchlaufend numeriert. Zu Beginn jedes einzelnen Teils eine Inhaltsangabe. Die einzelnen Abhandlungen durch Doppelstriche voneinander getrennt. Ab und zu Vignetten.

[341] Genaue Zusammenstellung siehe Bibliographie ab Nr. 270.

Vorrede: »Dergleichen Sammlungen sind nicht allein überaus nützlich, sondern auch einem jedweden, der die Geschichte gründlich wissen will, schlechterdings unentbehrlich. Zum Dienste derjenigen, welche das deutsche Staatsrecht lernen, lehren, oder in Geschäften wozu eine Einsicht in dasselbe erfordert wird, arbeiten, ist eine vollständige, Sammlung sowohl der Staatsakten, als der rechtlichen und historischen Abhandlungen desto nothweniger, wenn die ansehnlichsten Reichsstände, oder gar das allerhöchste Reichsoberhaupt in denselben, es sey wider auswärtige Mächte, oder unter sich selbst, verwickelt sind, und noch mehr, wenn im letzteren Falle kaiserl. oder reichsständische Gerechtsame, und andere Hauptstücke der Staatsverfassung des deutschen Reichs auf einer oder andern Seite entweder wirklich Veranlassung zum Bruche geben, oder wenigstens dabey zum Vorwande gedienet haben[342].

Der jetzige Krieg erfordert eine solche Sammlung aus einer desto unumgänglichern Nothwenigkeit: je vielfältiger auf einer Seite die Gegenstände sind, welche sich bey der von des Königes in Preußen Majestät zum Vorwande genommenen bairischen Erbfolgesache hervorthun, und jemehr es andererseits anjetzt auf die allerwichtigsten Hauptstücke der deutschen Reichs- oder Staatsverfassung, – nicht bloß auf Ansprüche an Länder – sondern auf Gerechtsame Sr. röm. kaiserl. Majestät, ganz eigentlich als Kaisers und allerhöchsten Reichsoberhauptes, und auf Gerechtsame der vornehmsten Stände des Reichs ankömmt[343].

Beym ersten Blicke, welchen man auf die gegenwärtigen Angelegenheiten wirft, fallen sofort zween Hauptgegenstände in die Augen. Der eine ist die bairische Erbfolgesache an sich[344].

Stoff genug, alle, sowohl Hof-, als Privatschriften, in welchen einer oder mehrere von obbemerkten Gegenständen historisch oder rechtlich abgehandelt werden, für die deutsche Reichsgeschichte, für die österreichische, bairische, pfälzische, und andere einzelne deutsche Ländergeschichte, für das besondere Staatsrecht vieler Länder und Regentenhäuser, für die Kritik und Urkundenwissenschaft, und selbst für das allgemeine deutsche Staatsrecht unentbehrlich zu machen[345].

Der andere Hauptgegenstand, welcher sich hier hervorthut, ist die besondere Theilnehmung des Königs in Preußen an dieser Angelegenheit, und der deshalb angefangene vierte Krieg wider das allerdurchlauchtigste kaiserlich-königliche Erzhaus[346].

Der K. K. Hofbuchdrucker und Buchhändler, Herr Johann Thomas Edler von Trattnern, hat sich entschlossen, dem Publikum den wichtigen Dienst zu leisten, und eine solche Sammlung in seinem Verlage zu veranstalten. Ihre Kaiserlich-königliche apostol. Maj. aber haben allerhuldreichst geruhet, ihn über dieses gemeinnützliche Werk mit einem ausschlißenden Privilegium für Allerhöchstdero sämmtliche Erbländer und Staaten zu begnadigen[347].

Die vorbemerkte Aufschrift giebt einen Begriff von dem ganzen Werke. Dagegen erwarte man in dieser Sammlung keine Reden, Gebete, Predigten, Staatsprophezeyungen, geistliche oder heroische Lieder; kein bloßes Gewäsch, wie z. B. das Gespräch der Madame Politik und eines Philosophen über die Kriegs- und Successions-Aspekten von Baiern ist; auch keine – ohne das meistentheils unrichtige – sogenannte Anekdoten Aufsätze[348].

Alles, was hier eingeschaltet wird, muß einen historischen, rechtlichen, oder in staatsmäßiger Betrachtung erfindlichen Nutzen haben[349].

Sowohl die Hof- und Gesandschafts- als die Privatschriften, denen eine Stelle in dieser vollständigen Sammlung gebühret, werden in chronologischer Ordnung stehen. Bey den Privataufsätzen weiß man zwar nicht allemal den eigentlichen Tag oder die Wochen ihrer ersten Erscheinung. Doch wird man auch hierin sich allermöglichster Pünktlichkeit befleißigen. Nur allsdann muß vernehmlich bey den Privatschriften, die Regel von der Einschaltung nach der Zeitordnung ihrer Angabe einen Abfall leiden, wann die ganz besondere Beziehung einer solchen Abhandlung auf eine andere es entweder nothwendiger oder zum Dienste des Leser schicklicher machet, dieselben näher aufeinander folgen zu lassen[350].

So lange Stoff zu dieser Sammlung vorhanden ist, verläßt alle drey Wochen ein Theil die Presse. Kein Theil wird weniger als ein Alphabet betragen, die meisten werden 30 bis 32 Bögen stark seyn. Vier solche Theile machen einen Band aus. Der Hr. Verleger setzt indessen den Preis eines jeden Theiles, wenn er auch über 30 Bögen enthielte, nicht höher an, als wenn er nur ein Alphabet in sich fasset, so daß alle Theile im Preise einander gleich sind[351].

Die Sammlungen, welche im letzten Kriege herauskamen, hatten noch eine gewöhnliche Unbequemlichkeit. Wünschete ein Leser, die Bestätigung oder Widerlegung der Gründe des einen Theiles zu wissen, oder dasjenige, was jede Partey dabey in gewissen Punkten für sich oder wider den Gegner anführte, gegeneinander zu halten, so mußte er sich selbst die Mühe geben, alle vorhergehende oder folgende Theile und Bände durchzusehen. Um dieser Beschwerlichkeit abzuhelfen, das Lesen, oder den Gebrauch der Staatsschriften zu erleichtern, folglich auch diesem Werke einen größern und allgemeinern Nutzen zu verschaffen, hat eine Gesellschaft von Staatsgelehrten, welche diesen Charakter schon längst sowohl durch Druckschriften, als durch Arbeiten für Höfe behauptet haben, es übernommen, der gegenwärtigen Sammlung hin und wieder Anmerkungen bald kürzer, bald ausführlicher, insonderheit aber Remissionen auf andere in eben dieser Sammlung schon vorhergehende, oder unfehlbar folgende ganze Aufsätze oder einzelne Stellen beyzufügen, die entweder zur Erläuterung oder zur Bestätigung, oder auch zur Widerlegung derjenigen Schriften oder Sätze dienen, bey welchen sie angebracht sind[352].

Diese Anmerkungen sind inzwischen durchaus nichts als ein bloßes Privatwerk, welches ohne die geringste Veranlassung oder Theilnehmung des allerhöchsten Hofes, von oberwähnter Gesellschaft einzig und allein aus wahrem Eifer, dem Publikum bestmöglichst zu dienen, und aus dem redlichsten patriotischen Triebe unternommen worden ist. Die Gesellschaft erkläret also hiemit feierlichst, daß aus ihren hin und wieder geäußerten Privatmeynungen niemals ein Argument wider den kaiserl. königl. Hof oder dessen hohes Ministerium gelten dürfe. Die Warnung vor einem unrechten Gesichtspunkte in Betrachtung dieser Anmer-

342 Vorrede, S. VI.
343 Vorrede, S. VII.
344 Vorrede, S. VIII.
345 Vorrede, S. X.
346 Vorrede, S. XI.
347 Vorrede, S. XIII.
348 Vorrede, S. XIV.
349 Vorrede, S. XV.
350 Vorrede, S. XVI.
351 Vorrede, S. XVII.
352 Vorrede, S. XVIII.

kungen ist um so weniger unnöthig, jemehr man zum Theil mit Gegnern zu thun hat, welche sehr gern die Meynungen der Privatschriftsteller im Lande, dem obersten Landesbeherrscher und seinen Ministern vorwerfen«[353].

Neuerliche »Vorerinnerungen« erschienen im 4. Teil. Darin heißt es: »Es ist kaum nöthig die Vorzüge dieser Sammlung vor derjenigen weitläufigen anzupreisen, welche in sehr kleinen Stücken, deren jedes aus etlichen Oktavbögen besteht, angeblich zu Frankfurt und Leipzig herauskömmt, und unter dem vielversprechenden Titel einer vollständigen Sammlung von Staatsschriften, zum Behuf der baierischen Geschichte nach dem Absterben Kuhrfürst Maximilian III. und dadurch erloschener Wilhelminischer Linie des Hauses Baiern, wirklich sehr wenig enthält; oder vor den – gar uneigentlich also benannten Abhandlungen und Materialien, zum neuesten deutschen Staatsrechte und Reichsgeschichte des Jahres 1778, seit dem Absterben des letzten Kuhrfürsten von Baiern Maximilian Josephs, welche zu Berlin und Leipzig ausgegeben werden«[354].

Trattners Idee hatte also Nachahmer in Deutschland gefunden.

Inhalt: Z. B. Verzeichnis des »dritten Theils zum ersten Bande«:

Memoire des durchl. Fürsten Kaunitz-Rietberg an den Freyherrn von Riedesel, vom 7. May 1778 –

Ausführliche Beantwortung des k. k. Hofes auf die königl. preußische Note vom 9. März 1778 –

Umständliche Antwort des Wiener Hofes vom 7. May 1778, als eine Zergliederung des Aufsatzes des Berliner Hofes vom 9ten März, nebst der Gegenantwort dieses letzten Hofes auf die Zergliederung. –

Widerlegung der wesentlichsten Anmerkungen, womit der Berliner Hof die ausführliche Beantwortung des k. k. Hofes begleitet hat –

Kuhrfürstlich sächsische Vollmacht für den Freyherrn von Zehmen, vom 3. Jänner 1778 –

Instrument über des Freyherrn von Zehmen Protestation im namen Sr. Kuhrfürstl. Durchlaucht zu Sachsen –

Promemoria der Kuhrsächsischen Gesandtschaft zu Wien vom 10. Jänner 1778 –

Antwort des kaiserl. königl. Ministerii an die kuhrsächsische Gesandtschaft vom 23. Januar 1778 –

Rechtssätze über die kuhrbaierische Allodialverlassenschaft –

Kuhrsächsische Gesandschaftspromemoria, an das kaiserlich-königliche Ministerium, vom 7. Febr. 1778 –

Antwort des kaiserl. königl. Ministerii vom 14. Febr. 1778

Kuhrsächsische Gesandschaftspromemoria an das kaiserl. Reichsministerium den 8. Febr. 1778 –

Antwort des kaiserl. Reichsministerii vom 26. Jänner 1778 –

Nochmalige Antwort des kaiserl. Reichtsministerii vom 10. Febr. 1778 etc. etc.

Gesondert von dieser Sammlung erschienen bei Trattner auch einzelne Flugschriften, die auf den bayrischen Erbfolgekrieg Bezug nahmen:

»Beantwortung des Nachtrags zu der von Sr. königl. Majestät von Preußen und kuhrfürstl. Durchl. zu Brandenburg den 3ten July 1778. an Ihre hohe Mitstände des deutschen Reichs gerichteten Erklärung über die Bayerische Successionsangelegenheit.« 1778

[353] Vorrede, S. XIX.

[354] Vorerinnerungen, IV. Teil, 1. Band, S. VI.

»Exposition détaillée des droits et de la conduite des S. M. l'Impératrice reine apostolique rélativement à la succession de la Bavière pour servir de réponse à l'exposé des motifs qui ont engagé S. M. le roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière.« 1778

»Réponse au mémoire pour servir de suite à l'exposé des motifs qui ont engagé S.M. le Roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière.« 1778

»Réprésentation et réquisition de Sa Majesté Imp. et. Roy. Apost. à ses coétats de l'empire au sujet des entreprises illegales et hostiles de Sa Majesté Prussienne à l'occasion de la succession de Bavière.« 1778

»Vorläufige Beantwortung der zwey im Monat December verflossenen Jahrs zu Berlin im Druck erschienenen Schriften:

1. Abfertigung der vom Kaiserl. Königl. Hofe geschehenen Beantwortung des Nachtrages zur Königl. Preußischen unterm 3ten Juli 1778. an die hohen Mitstände des Reichs gerichtete Erklärung über die Bayerische Successionsangelegenheit.

2. Abgenöthigte Anzeige einiger neuen und wichtigen Umstände, welche die Angelegenheit der Bayerischen Erbfolge, besonders den Ursprung der Convention vom 3ten Jänner 1778 und die Verhandlungen Sr. Königl. Majestät von Preußen mit des Herrn Herzogs zu Pfalz-Zweybrücken Durchl. erläutern.«

»Réfutation de l'exposé fidèle de l'ordre de succession dans le margraviats de Brandenbourg en Franconie publiée par la cour de Berlin.« 1779

»Réponse préliminaire à deux écrits publié à Berlin qui ont pour titre: I. Réfutation de la réponse de la Cour impériale et royale au mémoire pour servir de suite à la déclaration, que le roi de Prusse à adressé le 23 juillet 1778 à ses coétats de l'empire concernant la succession de Bavière. II. Exposé de quelques circonstances nouvelles, qui servent à éclaircir l'affaire de la succession de Bavière.« 1779

»Friedenskontrakt zwischen Ihrer Majestät der Kaiserin und Sr. Majestät dem König von Preußen in Betreff der bairischen Erbfolge.« 1779

»Traité de Paix entre S. M. l'Impératrice Reine apostolique de Hongrie et de Bohême, Archiduchesse d'Autriche et S.M. le Roi de Prusse électeur de Brandenbourg fait à Teschen le 13. mai 1779.« 1779

Während des Türkenkrieges 1787–1791 kamen bei Trattner »*Kriegskarten* welche sowohl über die Ereignisse zwischen uns als den Russen gegen die Pforte ein helles Licht verbreiten« zum Vorschein. Es handelte sich dabei um Kupferstiche, die mit einer kurzen Beschreibung der darauf dargestellten Schlacht oder Belagerung versehen waren.

Beispiele: »Die 8. Karte des Kriegstheaters in querquart, illuminirt, um 20 kr.

Die Karte von Chotim und der umliegenden Gegend, 1788, stellt sich auf dieser achten Platte den wißbegierigen Liebhabern auf eine so reizende Art dar, daß der Aufnehmer derselben auch hier wieder eine Probe seiner Genauigkeit und seines dabey angewendeten Fleißes abgelegt hat, so wie sie sich auch der sieben vorhergehenden Karten gleichen Fleißes, im Stiche, im Abdrucke, Illuminieren und im Papiere zu erfreyen hat.

Die Vorstellung derselben ist diese: a) das Schloß, b) die obere Stadt, c) die äussere Stadt Chotim, d) das Jassy Thor, e) Bender Thor, f) das von den k. k. Truppen unter Kommando des Pr. Coburg am 11. May 1788 bezogene Lager, g) Vorrückung derselben,

h) Batterien bey Braha, i) Detachements des G. M. Jordis mit 2 Divisionen Kavallerie, 4 Compagn. Infantrie, k) der Major Quietovsky dekte die linke Flanke, l) der Obristlieutnant Karaiczay dekte den rechten Flügel und bemeisterte sich am 24. May eines großen Mehltransportes, m) russisches Korps. –

Der bey diesen acht Kärtchen keine Kosten sparende Verleger hat nun auch veranstalten lassen, daß die anfangs auf solchen allein in deutscher Sprache befindlich gewesene Erklärung ihrer Vorstellungen nun auch in französischer Sprache beygedrucket werden, damit der Gebrauch derselben allgemein, und diejenige, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind, in den Stand gesezt werden mögen, solche auch nach Polen, Rußland, Spanien, Frankreich, Italien, Holland, England und in ganz Europa versenden zu können«[355].

»Die zwölfte Karte des gegenwärtigen Kriegstheaters, die Belagerung von Novi vorstellend. Alle vorhergehende Eilf Karten über das dermalige Kriegstheater sind auch noch zu haben, eine jede um 20 kr.; auch richtet die gedachte Hofbuchhandlung ihre Aufmerksamkeit dahin, dem wißbegierigen Publikum auch künftig alle merkwürdige Kriegsoperationen, in eben diesem beliebten Formate in einer Fortsetzung solcher Kärtchen auf das accurateste zu liefern«[356].

Broschüren

»Kurzer Unterricht der Oster-Feyer« 1760

Untertitel: »Für den ungelehrten gemeinen Mann samt der gründlichen Wiederlegung einer Schrift, welche Herr Christoph Sigismund Schuhmacher, Calender-Schreiber in Dreßden unter der Innschrift Untersuchung der Oster-Feyer von Anno 1700 bis 2500 verfasset und Anno 1760 in Druk gegeben hat.«

Herausgeber: Maximilian Hell, S.J., der Oesterreichischen Provinz Priestern, Ihro beyder Kaiserl. Königl. Majest. Astronomi bey der uralten hohen Wienerischen Universität.

Format: Quart, 64 Seiten.

Druck: Cicero Fraktur.

Vorrede an den geneigten Leser: »In dem künftigen 1761. Jahr wird die Römisch-Catholische Apostolische Kirche, denen Kirchenregeln gemäß richtig bestimmten Oster-Sonntag am 22sten Merzen feyern. Weil nun dergleichen frühzeitige Ostern gar selten fallen, also, daß von 325 Jahr nach der Nicaeischen Kirchenversammlung bis künftiges 1761stes Jahr, in 1435. Jahren die Ostern nur 11 mal am 22sten Märzen gefeyert wurden: nemlich im Jahr 414, 509, 604, 851, 946, 1041, 1136, 1383, 1478, 1573, 1693, auch von 1693 bis 1761 in 68 Jahren niemals Ostern am 22sten März gehalten worden; So werden sich einige Herren Protestanten dieser seltenen Gelegenheit gebrauchen, um durch Ausstreuung einiger aus schwachen Gründen übel gestellten Schriften die Catholische Oster-Feyer für unrichtig auszuschreien, vorgebende: Die Catholischen würden künftiges 1761stes Jahr schnurgrad wider die geheiligte sogenannte Canones, oder Oster-Regeln der Nicaeischen Kirchenversammlung laufende unrichtige Ostern feyern, weil sie ein Monat vor den Juden, nemlich im letzten Kirchen-Monat des 1760sten Jahrs die Ostern feyerten, das ist: Die Catholischen werden im 1760sten Jahr zweymal, einmal im ersten, das andertemal im letzten Kirchen Monat, im 1761sten Jahr aber gar keine Ostern feyern. Es ist auch schon wirklich von Herrn Schumacher Calender-Schreiber in Dreßden eine dergleichen übel gestellte und aus den alten Tractätlein Herrn Bachmayers meistentheils abgeschriebene Untersuchung der Oster-Feyer und zwar in deutscher Sprach zum Druck befördert, in ganz Sachsen und übrigen Deutschland, in Österreich, Ungarn und Siebenbürgen häufig ausgestreuet worden, wodurch denen mit den Catholischen vermischten Protestanten Feuer und Pulver in die Hände gegeben werden, mit welchen sie den gemeinen ungelehrten catholischen Mann bestreiten, Uneinigkeit und Unruhe anstiften, oder wenigstens eine Geringschätzung gegen den Päbstlichen Stuhl in den Gemüthern der Catholischen erregen könnten. Weil man nun dergleichen Uebeln nicht allenthalben abhelfen kann, so müssen hin wiederum eifrige catholische Christen, als wahre Kinder, um die Ehre ihrer lieben catholischen Mutter der Römisch-Apostolischen Kirche zu verfechten, um die liebe Ruhe und Einigkeit unter dem gemeinen catholischen Mann zu unterstützen und die Hochschätzung des Römischen Pabsten in den Gemüthern der Catholischen zu erhalten, die Feder ergreiffen, und dem gemeinen Mann auch einen zulänglichen Unterricht, eine gründliche Antwort auf die Protestantische Einwürfe in den Munde legen. Diese Ursachen sind es, welche einen jeglichen Eiferer der Catholischen Kirchen anflammen können und müssen, die von Gott verliehene liebe Zeit zur Wiederlegung der Protestantischen Inschriften anzuwenden.«

»Zufällige Gedanken

über die Deutsche Schaubühne zu Wien.

Von einem Verehrer des guten Geschmacks und guter Sitten.« 1760

Herausgeber: Joseph Heinrich Engelschall
Format: Oktav, 60 Seiten
Druck: Garmond Fraktur.

»Gedanken eines Philosophen

von dem Lustspiel: Kritik über den Geburtstag.« 1767

Herausgeber: Joseph Freiherr von Sonnenfels
Format: Oktav
Inhalt: Vertheidigungsschrift des »Mannes ohne Vorurtheil« gegen den die »Kritik über den Geburtstag« eine Schmähung bedeutete, ein Werk, »das dem Verfasser so lang zur Schande seyn wird, so lang die schönen Wissenschaften, und ein geläuterter Geschmack in Europa blühen werden.«

»Schreiben des Philosophen

an den unpartheyischen Mann.« 1767

Herausgeber: Joseph Freiherr von Sonnenfels
Format: Oktav
Inhalt: »Als die Gedanken eines Philosophen von dem Lustspiel: Kritik über den Geburtstag an das Licht traten, wollte der Verfasser des Lustspiels eine Vertheidigung unter dem Titl: Gedanken eines unpartheyischen Mannes über die Gedanken eines Philosophen drucken lassen. Er konnte aber keine Erlaubnis dazu erhalten, und ließ also viele Abschriften davon austheilen. Diese Vertheydigung ist zwar in dem Ton geschrieben, als wenn sie von Einem seiner Freunde wäre aufgesetzet worden, allein da er in Gesellschaft gestand, sie selbst gemacht zu haben, so habe ich mein Schreiben gerade zu an ihn gerichtet.«

Zweite Verteidigungsschrift des »Mannes ohne Vorurtheil«.

355 Provinzialnachrichten, 1788, 2. Quartal, S. 368.
356 Provinzialnachrichten, 4. Quartal, 1788, S. 176.

»HEILSAME ERINNERUNGEN

an den Verfasser der politisch- und ökonomischen Versuche über sein Zweytes Stück.« 1767

Format: Oktav, 16 Seiten

Motto: »Il est certains esprits, dont les sombres pensées
Sont d'un nuage épais toujours embarrassées;
Le jour de la Raison ne les sauroit percer.
Avant donc que d'écrire, apprenés à penser.« Boileau

Inhalt: Wiederum eine Verteidigung Sonnenfels' gegen einen öffentlichen schriftlichen Angriff. »Glauben Sie nicht, mein Herr, daß eine grobe und schmähende Schreibart etwas über vernünftige Leute vermag.«

»BEDENKEN UND UNTERSUCHUNG

der Frage, ob man den Ordensgeistlichen die Seelsorge abnehmen soll oder nicht?« 1769

»BEWEIS,

daß die Ordensgeistlichen und Mönche zur Seelsorge unfähig und von den Pfarreyen abzurufen sind.« 1769

»LETTRE

à Messieurs les Auteurs du Journal de Bouillon sur le compte qu'ils ont rendu d'un livre intitulé

Histoire de la Moldavie, & de la Vallachie avec une dissertation sur l'état actuel de ces deux Provinces approuvée à Paris, imprimée à Yassi aux dépense de la Societé Typographique de Deux-Ponts.« 1779

Vorrede: »Bien loin de vouloir porter la moindre atteinte à l'estime dont vous jouissez en Europe, je ne me propose au contraire, que de vous en donner ici un témoinage non équivoque. Effectivement ce n'est que se sentiment pour vous, Messieurs, qui a pu me déterminer à faire quelques remarques sur un ouvrage, qui sans cela n'auroit mérité que le mépris et l'oubli; & si je n'avois point lu dans vôtre journal un article rempli d'éloges peu mésurés en sa faveur, vous pouvez étre surs, que je n'aurois pas fait ni à l'auteur, ni à son histoire l'honneur de m'en occuper un seul instant.«

Inhalt: Beweis, daß das vom »Journal« lobend rezensierte Buch schlecht ist.

»ZUFÄLLIGE GEDANKEN«

über die Wahl der Hofmeister.« 1780

Unzählige Broschüren erschienen im Jahre 1781.

»Ist der Ablaß das, für was ihn Eibel ausgiebt?« 10 kr.

»Der Advokat des schönen Geschlechts gegen einen Prediger.« 12 kr.

»Über das große Ansehen und Würde der Bischöfe aus den ältern Zeiten.«
Verfasser: Steignitz

»Eine Aussicht bey Josephs Regierung, hauptsächlich für Böhmen, und so viel man will, für alle Erbländer, von einem Böhmen.« 10 kr.
Verfasser: L. A. Hoffmann

»Schreiben an den Verfasser der Schrift: Über die Begräbnisse.« 10 kr.[357]

»Widerlegung der Broschüre über die Begräbnisse in Wien!« 10 kr.

»Antwort an den Verfasser der Kritik über die Begräbnisse in Wien.« 10 kr.

»Freundschaftliche Erinnerungen an den Verfasser über die Begräbnisse in Wien.« 12 kr.

»Censur über die Blätter betitelt die Begräbnisse in Wien.« 10 kr.

»Anmerkungen zu der nöthigen Zugabe über die Begräbnisse in Wien an den Verfasser der freundschaftl. Erinnerungen.« 7 kr.

»Beantwortung der Anmerkungen, welche Hr. Valentin v. Modesti über den Beweis, daß die Ordensgelübde jener Orden, die der Landesfürst in seinen Staaten nicht mehr dulden will, ohne vorhergehende Dispensation ihre Verbindlichkeit verliehren gemacht hat.« 24 kr.[358]
Verfasser: F. X. Gmeiner

»Anekdote der Beyträge zur Schilderung Wiens.« 10 kr.

»Das Bild der ersten Ordensmänner entgegengestellt einer kleinen Abschilderung der Mönche unserer Zeiten mit einem Anhange von den Nonnen.« 14 kr.
Verfasser: I. M. P.

»Einladung in den allen Menschen von ihrem Schätzer gewidmeten Erlustigungsort.« 7 kr.

»Freundschaftliche Erinnerung an die heutigen Kritiker Wiens.« 7 kr.

»Justinus Febronius, Erklärung über seinen Widerruf, der an Pabst Pius VI. den I. Winterm. 1778 eingeschicket worden.« 45 kr.

»UEBER DEN GEBRAUCH DER FREYHEIT DER PRESSE«

Zeitgenössische Beurteilung: »Der Verfasser sagt viel richtiges, und gutes über seinen Gegenstand. Ich nehme, sagt er, für allgemein erkannt an, daß das gemeine Beste der Endzweck der ganzen Gesetzgebung sey; der unmittelbare Gegenstand, der durch die Freyheit der Preßen zu erzielen kam, ist Ausrottung der Vorurtheile, und Verbreitung nützlicher Ideen, dadurch werden diejenigen, so sich der Verwaltung öffentlicher Geschäfte widmen wollen, veranlaßt, zu denken, ehe sie sich zum Ausüben darbieten, manche, so darinn wirklich begriffen sind, werden verhindert, in den Schlummer einer Gedanken ersparenden Praxis hinzusinken; dadurch wird der Bosheit ihr gefährlichstes Werkzeug, nämlich die Macht das menschliche Geschlecht, gegen sein eigenes Interesse zu bewafnen, unbrauchbar gemacht; die Gemüther werden zu nützlichen Einrichtungen vorbereitet; die Ueberzeugung wird hergestellt, ehe noch das Gesetz zum Vorschein kommt, und die Nothwendigkeit der Zwangsmittel wird verhindert; diese Gegenstände sollte jeder billig vor Augen haben, der sich durch seine Schrift, um das Publikum verdient machen will; weichet er davon ab, so läuft er Gefahr, daß sein Werk keine dauerhafte Wirkung, und folglich keinen dauerhaften Nutzen erzeigen wird. Bey allen diesen unschätzbaren Wohlthaten, so die Freyheit der Presse einer Nation zuwegen bringt, sollte man nicht glauben, daß es möglich sey, daß gewisse Leute über diese Freyheit, als über ein großes Uebel Klage führen, allein sie verrathen nur ihre eigennützige Denkungsart. Freylich kann sich nunmehr Vorurtheil und Aberglauben nicht mehr aufhalten, und alle seine Griffe und Bemühungen werden vergeblich angewendet werden, das Licht verbreitet sich unter den ganzen Kreis, und es wird so helle, daß niemand mehr einer Laterne be-

[357] Die 1. Broschüre »Über die Begräbnisse in Wien« erschien bei Kurzbeck.

[358] Auch bei Weingand gedruckt.

darf um sich seines Gesichts zu bedienen. Wir empfehlen jedem Schriftsteller von gewöhnlichem Schlage, daß er diesen Aufsatz zuvor wohl durchlesen und dessen Inhalt beherzige, ehe er seine Ideen auskramet«[359]. 10 kr.

»Prüfung der Gedanken über die Feldwirtschaften der Landgeistlichen.« 6 kr.

»Revision der Gedanken über die Feldwirtschaften der Landgeistlichen und deren Prüfung«[360].

»Gedanken bey den ersten Empfindungen der Liebe.«

»Über den christlichen Glauben, eine Vorlesung.« 8 kr.

»Der Glückshafen für gelehrte Maulaffen.« 7 kr.[361]

»Der Hausball. Eine Erzählung.« 20 kr.

»Über die Schrift der Hausball.« 10 kr.

»Hirtenbriefe an die Prediger in der Wiener Erzdiözese.« 20 kr.

»Hirtenbriefe des Bischofs zu Gurgg.« 12 kr.

»Ideal zur Vorbereitung eines Hof- Staats- und Weltmannes.« 20 kr.

»Joseph II. Ein Traum.« 17 kr.

»Die Josephsaue, oder das Mayenfest im Prater.« 7 kr.

»Für die beleidigten Kammerdiener.« 7 kr.

»Uiber den Kanzleystil.« 12 kr.[362]

»Kasperl, das Insekt unseres Zeitalters, nebst einer Warnung an seine Gönner.« 6 kr.[363]

»Kleiner Staats- Religions- und Reformations Katechismus fürs Jahr 1782.« 12 kr.[364]

»Über die Kleiderpracht im Prater.« 10 kr.

»Die Klostergelübde historisch und sittlich betrachtet.« 17 kr.

»Klägliche Nonnenbriefe über ihr itziges Schicksal in Böhmen, aufgefangen von Schrauzer, sammt einem Bildchen ins Brevier.« 12 kr.[365]

»Noten ohne Text über die Wundersäule auf dem Wischerall bey Prag, nebst dem Glaubensbekenntnisse eines ächten kathol. Christen.« 10 kr.[366]

»Plan in sich enthaltend viele so leichte als untrügliche Mittel, die gesammten österreichischen Erblanden auf die höchsten Stufen der Größe zu erheben, und auf selber zu behaupten.« 30 kr.

»Predigt an die Klosterschaffner und Procurators.« 6 kr.

»Predigt an die Karmeliter am Skapulierfeste.« 12 kr.[367]

»Die wahre Reformation in Deutschland zu Ende des 18. Jahrhunderts.« 15 kr.[368]

»Rede eines alten Novitzenmeisters aus dem Franciscanerorden an seine Zöglinge am Tage ihrer Klosterprofession, bey den heutigen verdorbenen Zeitumständen.« 17 kr.

»Regeln für junge Leute.« 5 kr.

»Religionsklagen gegen H. Peter Trunk, kathol. Pfarrer in der kurpfälzischen Oberamtsstadt Bretten, sammt dessen Beantwortungsschreiben.« 20 kr.[369]

[359] Wiener Wochenschrift, IX. Stück, 1. August 1781.
[360] Przedak, a.a.O., S. 70.
[361] Auch bei van Gehlen und Hartl gedruckt.
[362] Auch gedruckt bei Hartl, Weingand und Wappler.
[363] Auch gedruckt bei Hartl und van Gehlen.
[364] Auch gedruckt bei Sonnleither.
[365] wie Anm. 364.
[366] Auch gedruckt bei von Schönfeld.
[367] Auch gedruckt bei Weingand.
[368] wie Anm. 367.
[369] Auch gedruckt bei von Schönfeld.

»Das Schöne, eine Erzählung von Nicolai.« 15 kr.

»Schreiben eines in Prag sich aufhaltenden Wieners an seinen Freund in Wien.« 10 kr.

»Aufrichtiges Schreiben an einen Freund über die Tranksteuer auf dem Lande in Niederösterreich.
Von einem Landmanne.« 10 kr.

»Der Schwimmer beym Tabor.« 10 kr.

»Seltsam genug.« 10 kr.

»Der Senat auf dem Graben, oder: Was giebt es Neues.« 10 kr.

Zeitgenössische Beurtheilung: »Bey dem ersten Anblick dachten wir wirklich etwa einen feinen launigen Humoristen an dem Verfasser anzutreffen, denn der Gegenstand den er sich wählte, hätte ihm genug Materie dazu gegeben – aber leider hat der gute Herr Autor nicht die geringste Anlage zu einem Humoristen oder feinen satyrischen Schriftsteller. Alle Ideen und Charaktere verunglücken ihm – und wir können ihm unsere Herzensmeynung nicht besser entdecken, als mit seinen eigenen Worten, die er zum Schluß seines Aufsatzes gebraucht hat: wissen Sie, daß Unvernunft, Schwäzsucht, Liebe zum Müssiggange, der Ursprung aller dieser zum Theil sträflichen zum Theil lächerlichen Reden (wir setzen noch hinzu, und abgeschmackten Schmierereyen) sind«[370].

»Ein Wienerstubenmädchen an ihren Gesetzgeber, vormaligen Herrn. Neue Könige, neue Gesetze.« 10 kr.

»Das Trauerspiel nach der Mode, ein komisches Lustspiel in zween persönlichen und einem geistigen Aufzuge mit Gesängen und Maschinen, eine kritische Parodie nach dem neuesten Geschmacke.«

»Verwandlung der Tranksteuer in eine angenehme Gestalt. Gedanken sind zollfrey.« 10 kr.

»Anmerkungen zur vermuthlich zweyten Auflage von der ersten Vorlesung, welche H. Hofrath von Sonnenfels nach dem Tode Marien Theresiens hielt.« 10 kr.[371]

»Rechtfertigung der angegriffenen Vorlesung.« 7 kr.[372]

»Anfrage an den Hrn Wurz, ob denn die Sticheleyen in seiner Trauerrede auf Marien Theresien wirklich die Jesuiten treffen sollen? Nebst einigen anderen interessanten Nachrichten.« 12 kr.[373]

»An die Herren Verfasser des Preises unserer Preisfrage; und: wer hat gewonnen. Von dem Preisauflöser.« 3 kr.[374]

»Vorschlag, das Studium der Sprachen, besonders der lateinischen zu erleichtern.« 7 kr.

»Ursprung des Karthäuser- und Kamaldulenserordens.« 7 kr.

»Biographie des Herzogs von Sully, Oberfinanzaufsehers und Staatsministers Heinrich IV. Königs von Frankreich.« 17 kr.

»Zufällige Gedanken über Zucht- und Arbeitshäuser, über nützliche Feueranstalten und über Gesindordnung. Von einem Patrioten.« 20 kr.

»Metastasio, eine Skizze für seinen künftigen Biographen. Entworfen von Jos. von Retzer.« 10 kr.

»Geschichte aller Feyerlichkeiten und Handlungen, welche bey höchster Gegenwart Sr. päbstl. Heiligkeit Pius VI. in Augspurg vorgefallen.« 24 kr.

»Unterricht von dem Sakrament der Ehe. Aus dem Französischen.« 45 kr.[375]

[370] Rezension aus der Wiener Wochenschrift, 1781.
[371] Die Broschüre: »Die erste Vorlesung ...« erschien bei Kurzböck.
[372] wie Anm. 371.
[373] und [374]: beide Broschüren behandeln das gleiche Thema.

»ÜBER DIE DEUTSCHE LITTERATUR,
die Mängel, die man ihr vorwerfen kann, die Ursachen derselben und die Mittel zu verbessern.« 1781

Aus dem Inhalt: »Werfen wir einen Blick auf unser Vaterland, so finden wir ein Gewirre von Sprache, ohne alle Anmuth, das jeder nach seinen Einfällen behandelt. Man kennt hier keine Wahl der Ausdrücke, man vernachläßigt die eigentlichsten und ausdrücklichsten Worte und man verschwemmt oft allen Sinn und Gedanken in einem Meer von Episoden. Ich (Verfasser) gebe mir alle Mühe, um unsere Homere, unsere Demosthene, unsere Cicerone, unsere Thucydides, unsere Livius, auszuforschen; aber ich finde sie nirgend, alle Mühe ist umsonst.

Ich dächte also, wir wären aufrichtig, und gestünden nur ehrlich, daß bis itzt die schönen Wissenschaft in unserm Boden, noch nicht haben gedeihen wollen. Deutschland hat Philosophen gehabt, welche die Vergleichung mit den Alten aushalten, und sie sogar in mehr als einer Gattung übertreffen. Aber in Absicht der schönen Wissenschaft müssen wir unsere Dürftigkeit nur gestehen.«

Als Mittel zur Besserung dieses Mißstandes gibt der Verfasser an, »alle alten Schriftsteller und auch die interessanten ausländischen zu übersetzen, um daraus und daran lernen zu können.

Die Regenten müßten Geschmack an den Wissenschaften bekommen; diejenigen ermuntern, die sich mit denselben beschäftigen, und denen Lob und Belohnungen erteilen, welche es vorzüglich weit bringen.

Wenn wir Medicis haben, werden auch unsre Genies hervorkeimen; und die Auguste werden schon Virgile machen. Wir werden dann auch unsre klaßischen Schriftsteller bekommen; Jeder wird sie lesen wollen; unsre Nachbarn werden Deutsch lernen und die Höfe es mit Vergnügen reden. Und vielleicht bringen unsre guten Schriftsteller es dahin, daß unsre zur Vollkommenheit gebrachte verfeinerte Sprache noch einst von einem Ende von Europa bis zum andern wird geredet werden.«

»DER VERTRAUTE MÖNCH
an seinen über den entworfenen Reformationsplan bekümmerten Mitbruder«. 1782

Bezugspreis: 17 kr.

Zeitgenössische Beurteilung: »Welcher Stil! und was für barocke Gedanken! Küsse, sagt der Verfasser, küsse mit einer tiefgebeugten und halb ausgeisternden Stellung, mit einer um das Heyl und Leben seines Volks flehenden Esther die goldene Ruthe Josephs (S. 7). Was muß wohl (S. 10) der äffende Putz ihrer sakramentalischen Hauspuppe, – für ein Putz seyn? Wie kann ein jeder Dorfsfuhrknecht um 30 kr. ein schicklicheres Grab, als das papierne verfertigen, ohne daß er sich des überfeinen Witzes eines oft sehr unrichtig schreibenden Fleurys bedient, und fast die ganze Gestalt seines erbärmlichen Grabes aus dessen Schriften erbettelt, (S. 15) dessen beßtes Buch unterschleifig gedruckte Schimpfblätter sind.

Welcher Unsinn steht denn S. 22? Behüte Gott den Heiland Oesterreichs vor solchem Donner! Herziger Bruder, wie lange wirst du denn noch fortfahren, einfältig zu seyn? (S. 24) Wie lange noch wirst Du vermuthen, das – ein bethender Mönch oder eine schwache Klosterjungfrau ein mehreres zu dem erhaltenen Triumpfe beygetragen habe, als der mit dem blanken Säbel ringende Held (S. 28). Deine auf Isidorische Satzungen gegründete (blösliche Gedanken S. 30) dünsten keine Ehrerbietigkeit aus; (S. 32) und man merkt, daß du kein allzustarker Liebhaber vom Studiren im weltlichen Rechte bist, sondern eine altherkömmliche einfältige Denkungsart hast. Auch bewahre dich der Himmel, daß nicht Lehrsätze öffentlich feilgeboten werden, die die Geistlichen auf den Lehrstühlen der Pestilenz (S. 35) mit sich gebracht haben, daß auch nicht etwann elende Religionsknechte (S. 37) ihre Würden einem einfältigen Weibe, theurer als der Ertrag ist, abkaufen müssen«[376].

»DAS GEWISSE MITTEL
wider die Ungerechtigkeit und Untreue der Staatsbedienten.«

Herausgeber: Ignaz Gresser 1782

Bezugspreis: 3 kr.

Zeitgenössische Beurteilung: »aus verschiedenen Beyspielen will der Verfasser erweisen, daß der Mangel an Religion die Quelle der Laster sey, und daß weder der Regent gut bedient, noch der Staat gut verwaltet seyn könne, als dessen Minister wahre Religion besitze: dieß hätte nun keines Beweises bedurft: Erläuterung aber wäre desto nothweniger gewesen, was für Religionsgrundsätze eben für einen Minister nöthig sind, und dieß zu bestimmen, ist die Sache eines Mannes, der selbst Minister ist«[377].

»FÜNF KURZE GESPRÄCHE
eines Christen mit einem Freydenker.« 1782

Bezugspreis: 10 kr.

Zeitgenössische Beurteilung :»Es wird hier dialogisirt, ob es Rechtschaffenheit sey, wenn sich die menschl. Seele unsterblich, ein einfaches folglich unzerstörliches Wesen zu seyn glaubt: ob Gott die Materie, das ist, den Stoff der sichtbaren Welt erschaffen hat: die Freyheit des Willens wird erwiesen und vom Christenthum so gesprochen, wie ein Geistlicher sprechen kann. Ob aber ein Freydenker nicht anders reden, nicht besser fragen und überall dem Antwortenden die Antwort in den Mund legen würde, daran zweifeln wir (Rezensenten) sehr. Wenigstens bekehrt man heut zu tage einen wahren freyen Geist über so verschiedene wichtige und in 48 Seiten unauflösliche Fragen, nicht so geschwind und so leicht, als der Christ es zu thun glaubt«[378].

»NEUE BRIEFE FÜR UND WIDER DAS MÖNCHSWESEN
mit unparteyischer Feder entworfen. Des jetzt regierenden Kaisers Joseph II Majestät zugeeignet.« 1782

»DAS ENDE DES COELIBATS
der Römischkatholischen Geistlichkeit an dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts. In einigen Briefen von einem Weltpriester. Dem Herrn Kardinal von *** zugeeignet.« 1782

»ETWAS VON EINEM MANNE VON VORURTHEIL,
aber ächten Grundsätzen entgegen die Leute ohne Vorurtheil, aber falschen Grundsätzen, nach dem Sinn der vorigen Zeiten.« 1782

[375] Alle bis jetzt aus dem Jahre 1781 angeführten Broschürentitel sind Anton Ferdinand von Geussaus Alphabetischem Verzeichnis derjenigen Broschüren und Schriften, welche seit der erhaltenen Preßfreiheit herausgekommen sind (Wien 1782), entnommen.

[376] Provinzialnachrichten, 1782, 1. Quartal, S. 248.

[377] Provinzialnachrichten, 1782, 1. Quartal, S. 360.

[378] Provinzialnachrichten, 1782, 1. Quartal, S. 88.

Verfasser: Heinrich Fischer.

Bezugspreis: 10 kr.

Vorrede: »Wie? – etwas von einem Manne von ächten Grundsätzen? – erreget Aufmerksamkeit wird mancher denken, dem das Titelblatt zu Gesicht kömmt. Geduld meine Leser! Es ist (ich bin offenherzig in meinem Geständniß) kein angenehmes Geschenk für euch. Nichts für euren Vorwitz, für eure Wißbegierde. Es ist nur ein fliegendes Stück, eine der Ausbeuten der allgemeinen Preßfreyheit, an welchen wir izt so reich sind, daß wir des üppigen Ueberflusses wegen in zahllose Ausschweifungen verfallen müssen, wenn das lodernde Feuer der herrschenden Autorsucht nicht bald verrauchet. – Wenn der eigene Unsinn, oder allgemeinen Beyfall verdienende Widerlegungen sie nicht hindern werden, Ansehen, und Anhang zu gewinnen.

Ich könnte von unzähligen Schrifterlingen und ihren seit der Preßfreiheit herausgegebenen Broschüren sagen, in welchen sie die guten Sitten mit ihren boshaften Anspielungen und Anwendungen nicht nur lächerlich gemacht und herunter gesetzt, sondern sogar sich erfrecht haben, nach ihrer epikurischen Moral Laster und Ausschweifungen zu erheben, und gleichsam anzuempfehlen (S. 15).

Weit entfernt, daß ich die Freyheit der Presse misbilligen sollte. Ich weiß vielmehr zu wohl, was die strenge Bücherbeurtheilung für schädliche Wirkung hervorgebracht. Aber ich kann mich doch nicht überreden, dieses ohne alle Einschränkung gelten zu lassen. Wenigstens sollte man in Religionssachen nicht so nachgiebig und fahrlässig seyn, besonders da es in einem Staate die Politik fordert, keine Religion bekränken zu lassen. Die üblen Folgen, so daraus entstehen, sind unmöglich abzuläugnen, man müßte nur der Erfahrung allen Glauben absprechen wollen. (S.43)«

Format: Oktav, 45. Seiten.

Druck: Garmondfraktur.

Zeitgenössische Beurteilung: »Vaterlandsliebe hat den Verfasser, wie er in der Vorrede sagt, dazu bewogen, die Feder zu ergreiffen, und einen Weg einzuschlagen, der sich eben in dem Zeitpunkt öfnet, da andere verschlagen sind. Der Verfasser findet die jetzige Preßfreyheit gar nicht nach seinem Geschmack und in der Menge der jetzigen Broschüren den Quell der Irreligion, Freydenkerey, und Sittenlosigkeit.

Ihr heutigen Modegelehrten, Philosophen und Naturalisten, die ihr mit einer aynischen Preßfreiheit wider Vorurtheile, Aberglauben und Mißbräuche unsrer Kirche schreyet, – die ihr unter dem Namen Vorurtheil alles dasjenige versteht, was der Religion und dem Staate heilig ist, – gegen den Altar und dessen Minister die Sprache der Verachtung und des Spotts, welcher alles vernichten will, ohne Scheu, ohne Zittern redet; gebt euch keine Mühe – haben ein Celius, Porphyrius, und Julian der abtrünnige nichts gerichtet! Was wollt ihr arme nach so langer Zeit entstandene Blinde?

Bald darauf zeigt der Verfasser seine Raisonnementstärke noch besser: Stürmet, sagt er, S. 31, mit einem Eberhard, Leß Jerusalem, und anderen Feinden der Kirche wider die Offenbahrung, wider die Apostelgeschichte, wider die Wunder, und die ganze Religion! Schreyet, alles ist Widerspruch, alles geht über die Gränze der Vernunft, alles ist wider unsern Begriff. Ihr habt nicht unrecht. Aber eben das Unbegreifliche macht die Religion heilig.

Solches Rodatage geht in einem Tone fort. Eifer und Vorurtheil treiben ihn zu Exklammazionen ohne Ende, und machen ihn gegen die erkanntesten Wahrheiten, und die trefflichsten Schriften blind.

Die Verfertigung der Beyträge zur Schilderung Wiens, des A.B.C.-Buchs für große Kinder, die Toleranzvertheidiger und andere, die wie Watteroth zur Aufklärung des gemeinen Volks gewiß gewirkt haben, heißen bey ihm Schmähschriftsteller; Eberhard, Leß Jerusalem sollen wider die ganze Religion gestürmt haben.

Die Preßfreiheit kann er gar nicht leiden: Man sieht, sagt er, S. 44, lauter übertriebene Freyheit im Denken, verwegene Schlüsse, überkühnes Vernünfteln, Welthändel, feine Ränke, listige Kunstgriffe, witzige und grobe Spöttereyen über Religion und Gottesdienst. –

Schande, demüthige Schande für uns, daß mancher eraltеter Kutscher und graugewordene Leiblaquay in irgend einem Bierhause derley in öffentlichen Blättern rollirende Spottwerke hört, lacht beym ersten, stutzt beym zweyten, raisonniert aber beym dritten Glaßbier so darüber, daß einem die Haare gegen Berge stehen.

Welcher Hackmack von elendem Kram, von Stappeley- und nichtswürdigen Gewäsch?«[379] 10 kr.

»PRAKTISCHER VORSCHLAG

zur Beförderung nützlicher Lektüre in Wien«. 1782

Bezugspreis: 8 kr.

Herausgeber: Freiherr von Widmer

Zeitgenössische Beurteilung: »Eine Apologie und panegyrische Deklamation über Josephs des Weisen Anstalten.

Jetzt spricht er, was er vorlängst dachte,
Und was er spricht, ist für uns groß.
Was er von jeher für uns machte,
Verdient der Weisheit bestes Loos!

Zuerst von der Preßfreiheit und ihren Folgen. Eben als Gelehrte zu Dankbarkeit ihrer Verherrlichung die Feder ergriffen, eben als sie ihre Herzen mit Muth und Stärke waffneten, zu gleicher Zeit drang sich auch der Uebermuth, und Verwegenheit, unter einen Schwarm kleiner Halbgelehrten. Geschwind schrieb jeder dasjenige nieder, was er am beßten wußte, mißbrauchte die goldene Freyheit, den Stoff unserer Zeiten, und brachte frühzeitig eine falsch gemachte Lecture unter dem Publicum in Gewohnheit. Den wenigsten Gelehrten ist das Gemeinnützige recht an Herzen. Mancher schreibt sein Brot zu verdienen, ein anderer groß zu thun, aber nur wenige trachten neben diesen zum hauptsächlichsten Gegenstand, wovon sie schreiben deutlich aufzuklären, eine wirkende Ueberzeugung unter dem Publikum herzustellen, und die Herzen zu guten nützlichen und gleichen Meynungen warm zu machen. So lange und wo dieses nicht geschiehet, kann man eine Schrift in sich selbst zwar gelehrt, aber niemals interessant heißen.

Nachdem der Herr Verfasser in einen Journal-Auszug von S. 12 bis 20 die Geschichte eines Gelehrten, der den Wiener Buchhändlergeschmack zu seinem Unglück nicht studirt hatte, ziemlich komisch geschildert hat, kömmt er auf S. 24 auf den praktischen Vorschlag zur Herstellung der nützlichen Lektüre. Es wäre von höheren Orten aus nöthig durch die Annahme eines Vorschlages eine Art herzustellen, dem gesamten Publikum einen so sichern Fingerzeig zu geben, wodurch niemand bey Ankauf der Schriften zu besorgen hätte, einen blos vielversprechenden Titel, sondern ein Werk zu kaufen, welches seine würdige Neugierde befriedigt, seine Absicht erbaut und ihn hinlänglich Genugtuung verschafft. ›Dieses zu bewerkstelligen wollte ich un-

379 Provinzialnachrichten, 1782, 1. Quartal, S. 7/8.

maßgeblich vorschlagen, demjenigen Verleger, Buchdrucker, Buchbinder u. dgl. welcher sich freywillig am ersten hierzu hervorthäte die ihm allein eigenthümliche Freyheit zu verstatten, vor seinem Verlage an einer zierlichen Tafel folgende Worte öffentlich auszuhängen: In diesem Verlage sind die ausgeschiedene Schriften unserer heutigen Nationalgelehrten zu finden‹. Das ist der Vorschlag. Aber wenn die Verfasser schöner unnützer, witziger Lehren, angenehmer unbedeutender Schriften, deren Ueberhäufung durchgehends ähnlich, mit jenen allgemeinen bewußten Nachtheile für Wissenschaften und Erweiterung des Geistes zu vergleichen ist, welchen der bekannte Romanen Geschmack verbreitet, wenn diese Verfasser die große Schuld insgeheim im Staate tragen, daß das Volk Unwichtiges statt Wichtiges wählet, daß sie sich, meistens aus Eigennutz bemühen ersteres glänzend zu machen, um letzteres zu verdrängen, wenn relative Ursachen sind, warum die Absicht des Monarchen nicht ganz erreicht wird, wie kann der theoretische Vorschlag von Herrn Verfasser ausgeführt werden, ohne der Legion der Skribenten Wiens praktisch Schaden zu thun?«[380]

»Ist es wahr, daß die k. k. Verordnungen in Ehesachen dem Sacramente entgegenstehen?« 1785

»Appellation an die gesunde Vernunft wider den k. k. Hoftheaterausschuß wegen einer schriftlichen satyrischen Erklärung desselben, wider das hiesige Publikum, das k. k. Hoftheater, und sich selbst, bey Gelegenheit eines demselben eingesendeten, neuen ungedruckten Trauerspieles Rudolph von Habsburg.« 1787

»Pathetische Aufforderung an Seine Majestät den Kaiser Joseph II. als obersten Reichsschutzherren und Kirchenvater in gegenwärtiger Gemeinsache der weltlichen wie der geistlichen Fürsten, zur Aufrechterhaltung der deutschen Reichsfreiheit wider die Usurpationen der Römischen Kurie.« 1787

»Über die Eigensucht.« 1788
Verfasser: Raulin

»ÜBER DIE WEIBER.« 1788

Format: Oktav, 157 Seiten,

Inhalt: Für Leute, die glauben, »daß die Weiber der Mittelpunkt, wo nicht der einzige Punkt sind, um den sich alles in der Welt drehet.«

Appell des Verfassers an die Ehemänner: »Bildet Eure Weiber. Suchet sie im Hause angenehm zu beschäfftigen, damit sie nicht genöthigt sind, täglich in fade Gesellschaften zu laufen, aus welchen sie bereichert mit den Thorheiten und Vorurtheilen ihrer Nachbarinnen zurückkehren«. »Nicht angenehmeres kann aber« dem Verfasser »begegnen, als wenn recht viele Männer nach langjährig geprüften Ehen, zu ihrem geliebten Weibe sagen: Diese Blätter sind nicht für dich; die darin durch Worte verzeichnete Bestimmung des Weibes hast du schon längst durch Thaten erfüllt. Was frommt es dir, die Abwege, auf die einmal andere sich verirrten, zu wissen.«

»WAS IST DIE QUELLE
von dem Untergang mehrerer Familien in Oesterreichs Staaten? Nebst denen nöthigen Anleitungen diesem Uebel zu steuern. Von einem Wiener Frauenzimmer.« 1789

Diese Broschüre tritt für gute Erziehung der Kinder, besonders der Mädchen ein und für Tugend, Sparsamkeit, Bescheidenheit etc.

[380] Provinzialnachrichten 1783, 1. Quartal, S. 11/12.

»BETRACHTUNGEN
über alle Theile der neuen landesfürstlichen und obrigkeitlichen Steuerregulierung von Karl Freyherrn von Moser, N. Ö. ständischen Ausschuße.

Zum Besten der im Jahre 1783 durch Feuer, im Jahre 1787 durch den Leitha-Ausbruch, und nun den 27ten August 1789 abermals durch Ausbrechung des Leithaflusses verunglückten Unterthanen der Herrschaft Ebenfurth.« 1789

»Über die Wichtigkeit der Wuchergesetze. Ein Gegenstück zu des Herrn Hofrath von Kees, Abhandlung über die Aufhebung der Wuchergesetze.« 1791

»Unmaßgebliche Vorschläge, der Theuerung sowohl für das gegenwärtige als für das Zukünftige standhaft abzuhelfen, und dafür eine allgemeine Wohlfeilheit einzuführen.« 1791

»Patriotische Gedanken und Vorschläge über den gehemmten Ausfuhr-Handel in den deutschen und Hungarischen Provinzen Österreichs von Joseph von Weinbrenner.« 1792

Kalender und Almanache

»ALTER UND NEUER KRAKAUER SCHREIB-KALENDER« ab 1756

Freibrief: »Wir Maria Theresia von Gottes Gnaden Römische Kaiserin etc. etc. Bekennen öffentlich in diesem Brief und thun kund jedermänniglich, daß bey Unß Unser Lieber getreuer Johann Thomas Trattner Hof-Buchhandler und Universitäts-Buchdrucker zu Wienn sich zu Unserem gnädigsten Wohlgefallen allerunterthänigst erkläret, eine Buchdruckerey auf eigene Unkosten in Triest zum Nutzen des dortigen Publici errichten zu wollen, jedoch hiebey geziemend vorgestellet, was für große Unkosten derselbe hierauf zu verwenden habe, und dahero allerunterthänigst gebetten, Wir geruheten ihme zu deren einigmäßiger Erholung das von dem gleichmäßigen Universitätsbuchdrucker Johann Ignatz Heyinger bishero genossene, und mit dem 18. Octobris des nächst künftigen 1755. Jahrs auslaufende privilegium impressorium privativum auf den von Besagtem Heyinger mit der Alt- und neuen Oesterreichischen Universal-Historie nebst denen Wiennerischen Hohen Kirchen-Festtägen und anderen beygedruckt-nützlichen Anmerkungen vermehrt- und verbesserten sogenannt Alt- und neuen Crackauer Schreib-Calender in Groß- und kleinem Format gnädigst zu verleyhen; Wann wir nun gnädiglich angesehen diese des Supplicantens Bitte, und dabey erwogen, mit was rühmlichen Eyfer derselbe die Buchdruckerey zu Wienn immer mehrers zu erheben, und zu Unseren Allerhöchsten Dienst eine Neue zu Triest auf eigene Kosten zu errichten sich angelegen halte; Als haben Wir mit wohlbedachtem Muth, guten Rath und rechtem Wissen, Ihme Johann Thomas Trattner die sonderbahre Gnad getan, und demselben das, von dem Johann Ignaz Heyiner bishero innegehabte, und mit 18. Octobris 1755. Jahrs erlöschende privilegium impressorium privativum auf ermelten Alt- und neuen Crackauer Schreib-Calender in Groß- und kleinem Format von besagter Zeit an, die nächst folgenden Zehen Jahr hindurch dergestalten allergnädigst verliehen, und ertheilet, daß er Johann Thomas Trattner und seine Erben durch gedachte Zehen Jahr mehrgedachten Crackauer Schreib-Calender bis 18. Octobris 1765. In unserem Erzherzogthum Österreich Unter- und Ob der Ennß allein zu drucken, und zu verlegen befugt und berechtigt seyn solle; Thun das auch, bewilligen und erteilen ihme solches aus Königs- und Erzherzoglicher Vollkommenheit hiemit wissentlich in krafft dieses Brieffs,

mynen, setzen und wollen, daß Er Johann Thomas Trattner, und Niemand anderer, außer deme es derselbe anvertrauen wollte, bey confiscirung des Völligen Drucks, den er Trattner, seine Erben und Nachkommen, oder hierzu bestellte aller orten, wo Sie davon etwas finden werden, mit Obrigkeitlichem Beystand, ungehindert männigliches hinwegnehmen mögen, obigen Alt- und Neuen Crackauer Schreib-Calender in Groß- und kleinem Format (jedoch mit jedesmahlig-vorhergehend-gewöhnlicher Censur) obbewilligte Zeit hindurch in Unserem Erzherzogthum Österreich Unter- und Ob der Enns in Druck verlegen, öffentlich ausgehen lassen, hin und wider gebundener oder ungebundener fail haben, ausgeben und versilbern könne, und möge, keinerdings aber jemand Anderer bey Vermeydung obbemelter Confiscation, und weiters nachgesetzten Poen mehrbedeuten Alt- und Neuen Crackauer Schreib-Calender in gleichem kleiner oder größerem Format in besagt Unerem Erzherzogthum Österreich Unter- und Ob der Ennß auflegen, nachdrucken, als nachgedruckter Heim- oder öffentlich fail haben, und verkauffen zu lassen befugt seyn: sondern Er Trattner, und seine Erben, oder wem Sie es anvertrauen mögten, allein darbey während der Zeit wider männiglich gehandhabet, und geschützet werden sollen; Gebieten darauf N: allen und jeden Unsern nachgesetzten Geist- und weltlichen Obrigkeiten, Praesidenten Unserer Repraesentationen, und Cammern, wie nicht weniger N: Burgermeister, Richter, und Rath, insonderheit aber allen und Befreyten Hof- und Universitätsbuchdruckern, Buchführern, Buchbindern, Krammern, und dergleichen Handels-Leuthen Unserer Stadt Wienn, und sonst all-anderer Orten in mehrberührt Unserem Erzherzogthum Österreich Unter- und Ob der Enns hiemit so gnädig als ernstlich, und wollen, daß Sie ernannten Johann Thomas Trattner, und seine Erben bey obbewilligten privilegio impressorio privativo die vorbestimmte Zeit hindurch bis 18. Octobris 1765: allerdings ruhig bleiben, dabey gehörtermaßen kräfftiglich schützen, schirmen, und handhaben, darwider nicht beschwären, oder bekümmern, noch das anderen zu thun gestatten, in keine Weiß noch Weeg, als lieb einem jedem seye Unsere schwere Ungnad, und Straf, darzu neben obbedeuter Confiscation noch eine Pönn nemlich Zehen Marck löthigen Goldes zu vermeyden, die ein jeder, so offt er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Cammer, und den anderen halben Theil denen Beleydigten unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle. Das meynen Wir ernstlich mit Urkund dieß Briefs besiegelt mit Unserm Kaiserl. Königl. und Erzherzogl. hiervorgedruckten Secret-Insigl, der geben ist ob Unserm Königl. Schloß zu Prag, den 24. Monaths Tag Augusti, im Siebzehn Hundert Vier und Fünfzigsten, Unserer Reiche im Vierzehenden Jahre. Maria Theresia«[381].

Diesen »Alten und Neuen Crackauer Schreib-Calender« gab Trattner »auf das Jahr Jesu Christi MDCCLVI, welches ein Schalt-Jahr von 366. Taegen ist« zum ersten Mal heraus.

Format: Quart

Druck: Cicero Fraktur

Aufmachung: Der Schriftsatz des Titels ist spiegelartig hineingestellt in einen architektonisch reich gegliederten Rahmen von der Art einer hochbarocken Fensterädikula. Auf zwei ornamentierten Pilastern, flankiert von je zwei auf Astronomie und Mathematik hinweisenden mythologischen Gestalten, ruht das Gebälk. Der oberste Teil des Simses ist in der Mitte in einem Kreisbogen nach oben geführt, so daß sich ein annähernd ovales Feld ergibt, in welchem eine Kartusche mit den Himmelszeichen des Jahresregenten angebracht ist, getragen von drei Genien. Der Unterteil des Architravs ist eingebogen; das sich daraus ergebende Gebilde kann nach Gutdünken flächenhaft, aber auch räumlich gesehen werden. Auf dem Gesims ruhen die Gestalten von Frühling und Sommer, vor dem Sockel Herbst und Winter. Zwischen ihnen Chronos mit dem Stundenglas vor sich, der in ein großes aufgeschlagenes Buch die Devise: »Tempus Edax Rerum« mit einer Kielfeder einträgt.

Inhalt: »Die Oesterreichische Historie« in Fortsetzungen, »ein genaues Verzeichniß der Wienerischen Kirchen-Feste auf jeden Monat, mancherley merkwürdige Staats-Prognostica, nach dem Mondeswechsel und Planetenstande; ein Anhang von allerhand lustigen und lehrreichen Erzählungen, wie auch unterschiedene nuetzliche Zins- Lohn- und Wurf-Tabellen.« Die Zusammenstellung des ersten Kalenders besorgte »Josepho Franc. Viennowitz, Crackaueris Prof. Astrol. u. Königl. Math.« Dieser verfaßte auch die Beilage: »Des alten und neuen Crackauer Calender Practica Astronomico-Astrologica, oder aus dem Laufe der Sterne genommene Muthmaßungen, nach dem Wienerischen Horizonte, und der Elevat. Poli., von 48 gr. 13 min. auf das Jahr 1756. welchem diesesmals als Oberregenten vorstehen Jupiter, Saturnus und Venus.«

Schon im Jahre 1757 scheint der Name des Prof. Viennowitz als Herausgeber nicht mehr auf.

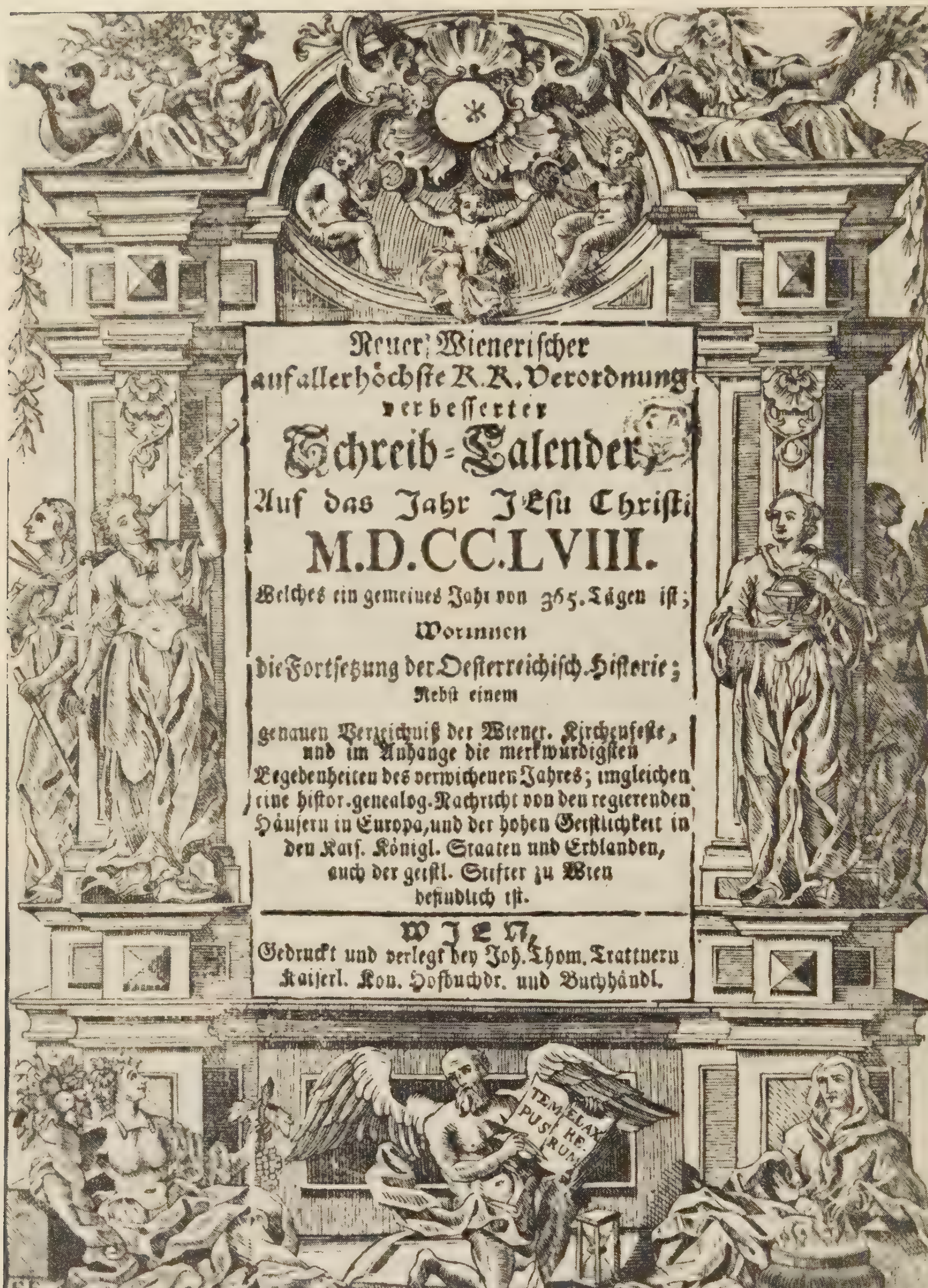
Außerdem änderte Trattner den Titel des Jahrbuches in: »Neuer Wienerischer Schreib-Calender auf das Jahr Jesu Christi MDCCLVII, welches ein gemeines Jahr von 365 Tägen ist, worinnen auf Ihrer Kayserl. Kön. Maj. *allerhöchste Verordnung alle astrologischen Wahrsagereyen und abergläubische Mutmassungen weggelassen*, hingegen nebst der fortgesetzten österreichischen Historie ein genaues Verzeichnis der Wienerischen Kirchen-Feste, der Europäischen Regenten, der sämmtlichen hohen Geistlichkeit in den kais. kön. Erblanden und zum Anfange ein *Geschichts-Calender beigefügt worden, in welchem die merkwürdigsten Begebenheiten bei jedem Tag und Monat angemerkt sind.*«

Trattner hielt es aber dann doch für richtiger, bereits im Jahrgang 1760 die althergebrachte Beziehung zu Krakau wieder aufleben zu lassen und änderte den Titel neuerlich in »Alt- und neuer Crackauer- mit allerhöchstem k. k. Privilegio verbesserter und auf Wien berechneter Schreib-Calender auf das Jahr Jesu Christi MDCCLX.«

Von da ab wurde an der Bezeichnung »Krakauer« Kalender endgültig festgehalten.

Schon die ersten im von Trattnerischen Verlag erschienenen Jahrgänge weisen auf die Entwicklung zum modernen Auskunftkalender hin. Das unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia vorherrschende Streben, das Volk vor allem zu tüchtigen Staatsbürgern zu erziehen, erforderte zunächst eine gewaltige Erweiterung des offiziellen Teiles, der über das Herrscherhaus, die verschiedenen Ämter, Behörden, Gesetze u. dgl. Auskunft gab. Zuerst erschien eine Liste der europäischen Regenten neben der Genealogie des österr. Herrscherhauses, dann der geistlichen und weltlichen Fürsten des römischen Reiches deutscher Nation, der Geistlichkeit in Österreich, der sich bald (1760) ein Verzeichnis der hohen Erbämter im heiligen römischen Reiche und in den Erblanden zugesellte. In der Folge entwickelte sich daraus ein ganzer Hof- und Staatsschematismus, ein Reichs- und Landtags- sowie Gemeinderats-Kalender, der über die Zusammensetzung der verschiedenen Behörden und Ämter, den Rang und das Gehaltsschema der Beamten gewissenhafte Auskunft gab.

[381] HKA, N.Ö. Kammer, Fasc. 110/1.



Neuer Wienerischer
auf allerhöchste K.K. Verordnung
verbesserter
Schreib-Calender,
Auf das Jahr JEsu Christi
M.D.CC.LVIII.
Welches ein gemeines Jahr von 365. Tägen ist;
Worinnen
die Fortsetzung der Oesterreichisch-Historie;
Nebst einem
genauen Verzeichniß der Wiener. Kirchenfeste,
und im Anhange die merkwürdigsten
Begebenheiten des verwichenen Jahres; imgleichen
eine histor. genealog. Nachricht von den regierenden
Häusern in Europa, und der hohen Geistlichkeit in
den Kais. Königl. Staaten und Erblanden,
auch der geistl. Stifter zu Wien
befindlich ist.
WIEN,
Gedruckt und verlegt bey Joh. Thom. Trattnern
Kaiserl. Kön. Hofbuchdr. und Buchhändl.

Abb. 15: *Titelblatt des »Schreib-Calenders« von 1758*

Außerdem wollte der Kalender den Lesern die Kenntnis historischer Begebenheiten vermitteln. Dies geschah im allgemeinen auf zweierlei Weise, indem der Kalender einerseits in regelmäßigen Fortsetzungen die »europäische Geschichtserzählung« brachte, andererseits besondere Denkwürdigkeiten zumeist aus dem Hause Österreich in Chronikform oder auch Biographien österreichischer Herrscher und berühmter Staatsmänner (zumeist Feldherren) einschaltete.

Dabei war natürlich nur an den trockensten Bericht der Staatsangelegenheiten, nicht an eine irgendwie kritische Beurteilung zu denken. Die Schilderung von Krönungs- und Leichenfeierlichkeiten nahmen den Hauptraum ein, was sich aus der Zeit selbst heraus erklärt, wo die Idee vom Volke und Staat dem Volk nur leibhaftig wurde in der Erscheinung des Fürsten und seines Hofes.

Neben der Historie wurden die anderen Disziplinen im Kalender stiefmütterlich behandelt. 1761 wurde ein bescheidener Versuch unternommen, kulturgeschichtlich interessante Themen zu bringen, er blieb aber bei der Mitteilung von Kuriositäten stecken, indem die kleinen Aufsätze unter dem Titel »Angenehme Gemütsergötzungen, bestehend in allerhand Erzählungen und Geschichten, so zum Nutzen und Vergüngen zusammengetragen worden,« nur von »mäßig lebenden hohen Herren«, von kleinen blinden, gelehrten Menschen und »Weibsbildern«, von lahmen Künstlern, Mondsüchtigen etc. zu erzählen wissen; 1766 findet sich ein »kurzer Unterricht von verschiedenen Lichterscheinungen«, wobei die Furcht vor Blitzen und Gewittern noch ausschließlich auf ein schlechtes Gewissen zurückgeführt wird; im Jahre 1768 folgt ein »Anhang von dem Ursprung und Anfang verschiedener Sachen«, der über die Erfindung des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, des Glases, aber auch über die Begründung der Adelsprädikate berichtet; so wie der Jahrgang 1767 über die Form und Beschaffenheit der Erde und der vier Kontinente, wobei allerlei abstruse Fragen aufgeworfen werden, so, ob es noch Mumien in Afrika gibt, Auskunft erteilt. Die Antwort auf die angeführte Frage lautet: »In Ägypten trifft man solche in den Höhlen und Gräbern noch häufig an; man muß sie aber heimlich heraus praktizieren, weil sie der Ägypter nicht gern abfolgen lassen will. Sie werden in den Apotheken zu Arzneien gebraucht. Die Mumien aber sind nichts anderes als Menschenkörper, welche vor etlichen 1000 Jahren mit kostbaren Spezereien sind einbalsamiert und begraben worden.« – Im Zeitalter der Aufklärung wurden derlei Themen durch praktische Ratschläge für die Hauswirtschaft ersetzt[382].

Das Privileg für den Krakauer Kalender ließ sich Trattner immer wieder erneuern und bewarb sich außerdem auch noch um Privilegien für andere Kalender, so daß er schließlich 7 verschiedene in deutscher Sprache herausgab.

Das Wiener Kalenderwesen wurde dadurch beinahe zu einem Monopol Trattners, und dieser Sachverhalt verhinderte tatsächlich – die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien:

»Es ist bekannt, daß Leibnitz 1713 und 14 zu Wien eine Akademie der Wissenschaften errichten wollte, sie kam aber nicht zu Stande. Vor etwa 15 Jahren trug man einem gewissen Gelehrten auf, den Entwurf zu einer solchen Gesellschaft zu machen, welcher um Mitteilung des Leibnitzischen Plans bat, sich auch ausbedung, daß die Jesuiten von der zu errichtenden Akademie ganz ausgeschlossen werden sollten. Jener Plan ward nicht zu finden, und diese Bedingung ward verworfen. Vor 3 Jahren ward dem berühmten Exjesuiten P. Hell anbefohlen, eine Akademie zu entwerfen. Es kam zunächst darauf an, daß man hinlängliche Einkünfte für dieselbe verschafte. Die Stände in den deutschen Erbländern erklärten, daß sie nichts dazu beytragen könnten: hingegen die Ungarischen Stände erboten sich jährlich ein paar tausend Dukaten zu geben, wenn man festsetzen wollte, daß allezeit ein Drittel der Mitglieder aus Ungarn, und die Hälfte dieses Drittels Protestanten, auch Ungarns Altertümer, Geschichte und Sprachen, Gegenstände der Untersuchungen der Akademie seyn sollten. Der Kayserl. Königl. Hof ging diese Bedingung ein; allein es mußte noch zu einigen tausend Dukaten Rath geschaffet werden, weil man glaubte, daß die Akademie wenigstens jährlich 5000 Dukaten nöthig habe. Herr Hell sollte ein Mittel zur Erlangung derselben ausdenken, und er schlug das Kalenderwesen vor, dessen jährlichen Ertrag aus allen Kayserl. Königl. Ländern er auf 4000 Dukaten anschlug. Dieser Gedanke gefiel, und Herr Hell bekam Befehl, denselben auszuführen. Er machte schon 1773 den Anfang, aber nicht so, daß er einzelnen Buchhändlern und Buchdruckern die Kalender auf gewisse Jahre überlassen hätte, sondern er wollte alle Kalender im eigenen Verlage drucken lassen, und den Buchhändlern verkaufen. Diese Unternehmung war aber für ihn zu weitläufig und kostbar, und also konnte er sich schon im vorigen Jahr nicht mehr helfen. Der Edle von Trattner trug zu dieser Verlegenheit nicht wenig durch seinen sogenannten Krakauer Kalender bey, der in den Oesterreichischen Landen sehr beliebt ist. Denn er liße sich das Privilegium, welches er auf denselben hatte, zu rechter Zeit erneuern, den Kalender unter dem Titel des Krakauischen in allen Formaten zu drucken und verkaufte ihn wohlfeiler als Herr Hell seinen Kalender. Er verstund auch den Handel besser, als Herr Hell, und also konnte dieser nicht fortkommen. Auf solche Weise ward auch aus der Akademie der Wissenschaften nichts«[383].

Auf den Krakauer Kalender war Trattner selbst sehr stolz, sowohl wegen dessen großer Beliebtheit, als auch wegen des interessanten und lehrreichen Inhalts. Im Jahre 1797 berichtete er darüber an die Siegelgefällskommission: »Die österreichische Geschichte ist bereits bis 1746 fortgesetzt worden. Diese Geschichte ist so gemeinnützig und wird noch gemeinnütziger werden, weil wir nun baldigst den jetzigen Zeitpunkt erreichen, wo der Patriotismus auf dem höchsten Gipfel gestiegen ist; und es ist zu beweisen, daß viele Bürger und andere Personen, besonders auf dem Lande, von Entstehung dieses Kalenders die Sammlung halten und blos wegen der Geschichte.«[384]

Außer diesem Krakauer Kalender im Quart-Format erschienen bei Trattner:

»ALT UND NEUER KRAKAUER SCHREIB-KALENDER« im 32er Format

Inhalt: Die 12 Monate, die Wienerische Gottesdienstordnung, Wiener Postbericht, Verzeichnis einiger Märkte, Münztabellen. Und

---

[382] Karl Wagner: Der Krakauer Schreib-Kalender, ein Kulturspiegel dreier Jahrhunderte. In: Neuer Krakauer Schreibkalender für das Jahr 1929, Wien.

[383] Unterhaltendes Schauspiel nach den neuesten Begebenheiten des Staats, der Kirche, der gelehrten Welt und des Naturreichs vorgestellt. Im Jahr 1776. Siebenter Aufzug. Erfurt, druckts und verlegts H. R. Nonne, S. 435–437.

[384] HKA, Camerale Fasc. 18, ad. Nr. 222, 1798.

»ALT UND NEUER KRAKAUER SCHREIB-KALENDER FÜR DAS LANDVOLK« im 16er Format.

Inhalt: Die 12 Monate, ökonomische Versuche, Sittensprüche, moralische und physikalische Aufgaben, Wiener Postbericht, Verzeichnis der Jahrmärkte, Münztabelle.

»KLEINES TASCHENBUCH«

16er Format. Inhalt: 12 Monate. Genealogie des Hauses Österreich, und aller hohen regierenden Häuser, Verzeichnis einiger Erfindungen, Entdeckungen, und Merkwürdigkeiten seit verschiedenen Jahrhunderten, Anekdoten, Wiener Postbericht, Münztabellen.

»FINGERKALENDER«

Inhalt: 12 Monate, ein kleiner Postbericht, Münztabellen.

»WANDKALENDER«

mit 12 Monaten.

Auch ein Querblatt mit den 12 Monaten[385].

»EPHEMERIDES ASTRONOMICAE ANNI 1757–1798

ad meridianum Vindobonensem jussu Augustissimi

A Maximiliano Hell, Astronomo Caesareo-Regio Universitatis, ejus adjuncto R. D. Antonio Mayr calculatae.

Cum appendice: Aurorae borealis theoria nova.« (oder, »cum appendice: de Parallaxi Solis ex observationibus Transitus Veneris Anni 1776 cum fig.«)

Später gab Hell die Ephemeriden zusammen mit Francisco de Paula Triesnecker heraus, der sie dann auch nach Hells Tod weiterführte.

Der »Appendix ad Ephemerides astronomicas anni 1789« war besonders reichhaltig: »Complectens Observationes astronomicas et meteorologicas in observatorio Caes. Reg Vindobonensi, et alibi locorum factas, una cum tabulis novissimis planetae martis, atque demonstratione astronomica: Primum Hominem Adamum fuisse etiam primum et maximum astronomum, menses et annos, et cetera astronomica elementa condentem, et determinantem.«

1777 erschien eine Ankündigung der Ephemeriden, in der es nur kurz hieß: »Dies ist schon der ein und zwanzigste Band der Ephemerides, die auch außer Europa bekannt sind und unseres Lobes nicht bedürfen«[386].

FRANZÖSISCHE KALENDER

Solche verlegte Trattner schon seit dem Jahre 1756. Am 24. Dezember 1760 suchte er dafür um ein Privileg nach, das ihm am 5. Februar 1761 auch erteilt wurde, auf 10 Jahre, »anerwogen auch in Paris unerachtet des großen Verschleißes nur einer ist, welcher solche druckte und nur der Supplicant allein diese Sorte von franz. Kalendern hierorts eingeführt hat, zumal aber bestimmtermaßen bekannt ist, daß obgedachter Supplicant die franz. Kalender auf die nämliche Art, wie solche in Paris herauskommen, bereits vor 4 Jahren hierorts zu drucken angefangen er auch durch angewandte viele Spesen, dann hierinfalls besonders gezeigten Eifer und Fleiß dahin gebracht, daß solche denen Parisern nicht nur gleichkommeten, sondern auch nach selbst eigener Geständnis deren hierüber durch Ausschuß Commissionaliter vernommenen hiesigen Univ.-Buchdruckern und Buchbindern in der Qualität übertreteten, anbey sich gedachte Univers.-Buchdrukker dann zugleich erdeuter k. k. Hofbuchdrucker Trattner Commissionaliter schriftlich erkläret, daß sie in Ansehung des von obgedachten Hof-Buchdrucker Trattner ansuchenden Privilegium privativum der drucken wollenden französischen Kallendern wieviele Sorten sie immer seyn wollen, gegen deme, daß er Trattner seines Orts nicht entgegen wäre, wenn allenfalls die hiesige Universitätsbuchdrucker die franz. kleinen Finger-Kallender nach im teutschen Format selbst drucken würden, nichts entgegen einzuwenden hätten«[387].

»ALMANAC DE LA COUR«

im 16er Format

Inhalt: 12 Monate, eine Genealogie vom Hause Österreich und aller hohen regierenden Häuser, alle hohe Botschafter und Gesandte der europäischen Mächte, K. K. Hofstaat, alle Dicasterien und Ämter und das dazu gehörige Personale:

Ankündigung: » Almanac de la Cour pour l'année 1786. In verschiedenem Einbande von 1 fl. bis 8 fl.

Die Materien, welche man in diesem Almanach findet, sind 1. Der gegenwärtige Zustand der hohen regierenden Häuser in Europa, die Bothschaften und Gesandschaften des k. k. wie auch anderer Höfe, nach alphabetischer Ordnung. Das Kardinalskollegium. Den Hofstaat Sr. Majestät des Kaisers. Die Ritter des Ordens vom goldenen Vlies, vom militär. Maria Theresien, vom St. Stephan, und vom Elisabethorden. Die vornehmsten Departements in Wien, die Universität, die gesamte hohe Geistlichkeit in den k. k. Staaten, die auswärtigen hohen Chargen in den übrigen k. k. Staaten. Eine besondere Zierde dieses Kalender ist das sehr wohl getroffene Bildniß des Herrn Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz Rittberg, von Hrn. Adam gestochen«[388].

»ETRENNES POUR LES PASSAGERS CURIEUSES & UTILES«

Ankündigung: »pour l'année 1786. Von 1 fl. 8 kr. bis 8 fl. In diesem Kalender findet man nach alphabetischer Ordnung ein genaues Verzeichniß, wie weit die vornehmsten Oerter von Wien entfernt sind, was für Posten auf diesem Wege liegen, und wie weit jede von der andern entfernt ist, die Ankunft und Abreise der Posten, kurz alles, was einen mit der Post reisenden nur interessiren kann. Ein besonderer Vorzug dieses Kalenders ist es noch, daß man auch die erst neu angelegten Posten, die man auf den Charten vergebens sucht, darinnen findet, und zum erstenmal für dies 1786 Jahr rectificirt dazu gesetzt worden«[389].

»ALMANAC DE JEU«

im 32er Format.

Inhalt: 12 Monate, Spieltabellen für das ganze Jahr, Spielregeln, eine Münztabelle.

Für das Jahr 1786 waren die Regeln de l'Hombre und des Piquetspiels enthalten.

Preis: 45 kr. bis 1 fl. 8 kr.[390]

»ALMANAC DE POCHE«

im Großen Finger-Format.

---

385 HKA, Camerale Fasc. 18, ad Nr. 222, 1798.

386 Litterarische Monate, 1777, Februar, S. 84.

387 HKA, N.Ö. Fasc. 110/1 Kommerz.

388 Allgemeine Büchernachrichten 1786, S. 47/48.

389 Ebda.

390 Ebda.

Ankündigung: »Dans le quel on trouve une table des decouvertes remarquables, qui ont été faites depuis l'ere chretienne jusqu'à nos jours par ordre chronologique.

Um diesen Kalender interessanter zu machen, ist statt der politischen Begebenheiten, die er ehedem enthielt, diesmal ein chronologisches Verzeichniß der Erfindungen in den mancherley Künsten und Wissenschaften geliefert worden.«

Preis: 17 bis 30 kr.[391]

»ALMANAC DE POCHE«

im Finger Format.

Inhalt: Die 12 Monate, ein kleiner Postbericht, Münztabellen.

Wandkalender als Querblatt[392].

»KRIEGSKALENDER

zum Gebrauche der k. k. Truppen für das Jahr 1779.«

Brachte Kupferstiche von Joseph II., Friedrich II., Heinrich Prinz von Preußen, Erzherzog Maximilian, Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen, Lacy, Laudon, Wurmser, Hadik, Karl Fürst Lichtenstein und Nostiz.

»KAISERLICH KÖNIGLICHER HOFALMANACH«

Ankündigung: »für das Jahr 1785, mit einem Titelkupfer und Landkarte von der Schelde, gestochen von Adam.

Es ist dieses nur eigentlich eine Übersetzung von dem französischen Alamanac de la Cour Imp. Roy.

Man glaubt aber denen, die der französischen Sprache nicht kündig sind, einen guten Dienst geleistet zu haben. Er ist in eben dem Format, wie der Gothaer und Göttinger Taschenkalender abgedruckt und überhaupt hat man nichts gespart, demselben sowohl in Ansehung der Niedlichkeit des Druckes, als Schönheit des Papiers alle Zierde zu geben«[393].

Preis: In Papier gebunden 1 fl. 8 kr., in Pergament 1 fl. 20 kr., in Seide 1 fl. 30 kr.

»ALMANACUM PERPETUUM FÜR AERZTE UND NICHTÄRZTE

im Jahre 1787, ad aeternam rei memoriam, dem Herrn D.C.G. Gruner in Jena zugeeignet.«

»ALMANACH FÜR GEISTLICHE«

»Solcher schmeichelt sich vorzüglich den gütigen Beyfall der verehrungswürdigen Geistlichkeit wie auch des schätzbaren Publici um so mehr zu erhalten, als noch keiner dieser Art erschienen ist.

Um solchen zu einem bequemen Taschenbuch gebrauchen zu können, hat der Verleger das 16er Format erwählet und versichert, daß er an Güte des Papiers, wie auch des Druckes nichts habe ermangeln lassen, um sich den vollkommensten Beyfall derselben zu versprechen.

Die erste gütige Aufnahme wird ihn anfeuern, in allen folgenden Jahren denselben mit ebenso interessanten Gegenständen zu schmücken.

Die Preise sind folgende: In feinem steifen Deckel 1 fl. 10 kr. in Pergament mit offenem Futteral 1 fl. 20 kr., in Seidenzeug 1 fl. 30 kr«[394].

Inhalt: (des 2. Almanachs) »Da in dem vorjährigen die Bildnisse des Pabstes und der Erzbischöffe in den k. k. Staaten sich befanden, so enthält der jetzige folgende von den Kupferstechern Hrn. Mark und Adam nach den getreuesten Gemälden sehr wohl gestochene Bildnisse. 1. Des Grafen von Herberstein, Erzbischofs von Laybach, 2. des Baron von Welden, Bischofs von Freysingen, 3. des Grafen von Spauer, Bischofs von Brixen, 4. des Grafen von Thun, Bischofs von Trident. 5. des Grafen Phil. Gotthard von Schafgotsch, Bischofs zu Breslau, 6. des Grafen von Waldstein, Bischofs zu Leutmeritz, 7. des Grafen von Chorinsky, Bischofs zu Brünn, 8. des Grafen von Bathyan, Bischofs von Siebenbürgen, 9. des Grafen von Herberstein, Bischofs zu Linz, 10. des Grafen Procop von Schafgotsch, Bischofs zu Budweis, 11. des Bischofs von Premisl Ant. Wenz. von Betansky, 12. des Bischofs von St. Pölten Heinr. Kerens.

Die Materien, welche dieser sehr interessante Kalender enthält, sind: 1. ein Verzeichniß des jetzt lebenden Kardinalkollegiums, 2. die hohe Geistlichkeit der verschiedenen Religionen in den k.k. Staaten, 3. das Wiener Erzbisthum, und der Prälatenstand in Oesterreich unter der Ens, 4. die geistliche Hofkommission, 5. die geistliche Filialkommission in Oesterreich unter der Ens, 6. das erzbischöflische Konsistorium zu Wien, 7. das militärische Konsistorium, 8. und 9. das Konsistorium der augspurgischen und helvetischen Gemeinde, 10. Eintheilung und Gränzen aller Bisthümer in den k.k. Staaten, doch wird hier nur besonders von Oesterreich ob und unter der Ens, Böhmen, Mähren und Schlesien geredet; die übrigen Länder sollen in den folgenden Jahren folgen. 11. Stand der gesammten Geistlichkeit in den k. k. Staaten, 12. die Fortsetzung des im vorjährigen Kalender bereits angefangenen Elenchus der k. k. Verordnungen in Publico Ecclesiasticis vom 8. Juny 1784 bis 11. Juny 1785. 13. Der Hirtenbrief des ersten Bischofs zu Linz, 14. eine sehr lesenswürdige Biographie des Paul Sarpi, 15. ob das Bibellesen auch in der Volkssprache allen ohne Unterschied erlaubt sey? 16. Ueber die Verminderung der Geistlichen, 17. das Bild eines würdigen Pfarrers; endlich findet man 18. unter der Rubrik Geographie der vornehmsten Religionen, Kirchen und Sekten, ein Verzeichniß der Länder des ganzen Erdbodens, in denen eine oder die andere Religion herrscht.

Sowohl die diesjährigen als auch die vorjährigen Kupfer dieses Kalenders sind auch einzeln das Stück zu 7 kr. zu haben. Die vorjährigen sind: Se. Päbstl. Heiligkeit Pius VI. Die 3 geistlichen Kurfürsten von Maynz, Trier und Köln; Die Kardinäle Graf von Migazzi, Erzbischof von Wien, Graf Bathyani Primas von Hungarn, Graf von Frankenberg Erzbischof zu Mecheln und von Herzan, die Bischöfe Graf von Colloredo zu Salzburg, Graf von Przichowsky zu Prag, Graf Colloredo zu Ollmütz und Graf von Auersperg Bischof zu Passau«[395].

Dieses Taschenbuch wurde vom Publikum sehr gut aufgenommen und Johann Pezzl schrieb anerkennend darüber: »Bei Trattner erscheint seit ein paar Jahren ein Kalender für Geistliche. Es ist zu wünschen, daß er immer fortgesetzt werde, denn er enthält gute Nachrichten aus dem Kirchen- und Religionsfach«[396].

»WIENERISCHER MUSENALMANACH«

auf das Jahr 1780

[391] S. Anm. 390.
[392] HKA, Camerale Fasc. 18, ad Nr. 222, 1798.
[393] Provinzialnachrichten, 1785, 1. Quartal, S. 112.
[394] Provinzialnachrichten, 1785, 1. Quartal, S. 16 (auch 32).
[395] Allgemeine Wiener Büchernachrichten, 1786, S. 46/47.
[396] Pezzl, a.a.O., S. 303.

Herausgeber: Martin Joseph Prandstetter, »einer der glücklichsten Romanziers, dessen Lieder, Erzählungen und Romanzen in den Wiener Musenalmanachen vorzüglich glänzen«[397].

Vorrede: »Das Vorzügliche dieses Almanachs darf ich (Prst.) wohl dreist darein setzen, daß mehrere junge Dichter ihre Produkte darinn zum erstenmale aufstellen; wie schmeichelhaft wäre es dem Institute, wenn die Aufmunterung, wozu dieses Büchlein Gelegenheit gäbe, Nahrung für ihr poetisches Feuer würde, daß es mehr und immer mehr aufloderte, und hell einst leuchtete.

Von der innern Einrichtung des heurigen Almanachs habe ich wenig zu erinnern. Die Theaterkronik ist, wie sonst, vorgesetzt Die kurzen kritischen Anzeigen der in Wien neu aufgeführten Stücke schienen mir völlig wegzulassen zu seyn, vorzüglich, weil sie heuer sehr gleichlautend, mit jenen waren, die von Zeit zu Zeit in der k. k. privilegierten Realzeitung allhier bekannt gemacht wurden.«

Inhalt: Theaterchronik, Darthula, ein Trauerspiel nach Ossian von Friedrich Saam, Gedichte und Lieder, mit 4 zusammenfaltbaren Musiknotenkupfern, Inhaltsverzeichnis. Auch zwei Schattenrisse, vermutlich von Dichtern oder Schauspielern.

IV.

Bibliographie der Trattnerdrucke

Zusammenstellung der in der Bibliographie zitierten Werke und Bibliotheken mit ihren Abkürzungen

AP	Acta Publica oder Sammlung aller Staatsschriften, welche seit denen im Jahre 1756 zu London und Versailles geschlossenen Allianz-Tractaten an das Licht gekommen sind und noch kommen werden. Wien und Prag 1756–1758.
Wiener Autoren	Beris, Heinrich Wolfgang: Wiener Autoren. Ein Beytrag zum gelehrten Deutschland. Wien 1784.
Bb. Aust.	Bibliotheca Austriaca, Verzeichnis von Werken über Österreich, Ungarn, Böhmen, Mähren, Steyermark, Galizien, Tyrol, Illyrien, Lombardey und Venedig etc. welche bey Franz Gräffer in Wien zu haben sind. Wien 1830–1834.
Bibl. d. Oest. Lit.	Bibliothek der Oesterreichischen Litteratur. Wien 1769–1770.
Bohatta	Bohatta, Hanns: Katalog der in den Bibliotheken der regierenden Linie des fürstlichen Hauses von und zu Liechtenstein befindlichen Bücher aus dem XVI. bis XX. Jahrhundert. Im Auftrage Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Franz von und zu Liechtenstein. 3 Bde. Wien 1931.
Chron. Lit.	Chronicum Literarium continens diversa opuscula, quae a R. R. Patribus Benedictino-Scotensibus conscripta typisque mandata vel solummodo ut manuscripta in ipsius Monasterii bibliotheca asservantur congessit P. Meinradus Adolph ejusdem Monasterii Subprior. Viennae. 1874.
Droszt	Droszt, Olga: Les prémiers imprimés en Français de Vienne (1521–1538) avec un supplément à la bibliographie française de Vienne. In: Études françaises publiées par l'Institut Français de l'Université de Szeged. 13. Szeged 1934.
Goed.	Goedeke, Karl: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. 1–12. Dresden 1884–1929.
Helfert	Helfert, Josef Alexander Freiherr von: Die österreichische Volksschule. Geschichte, System, Statistik. Bd. 1: Die Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia. Prag 1860.
Heinsius	Heinsius, Wilhelm: Allgemeines Bücherlexicon. Bd 1–4. Leipzig 1812.
Jesinger	Jesinger, Alois: Wiener Lekturenkabinette. Wien 1928.
	Katalog der Erzherzog Carl Ausstellung zur Jahrhundertfeier der Schlacht bei Aspern Wien 1909.
Kat. Ausst. Mar. Ther. u. Tir.	Katalog der Ausstellung Maria Theresia und Tirol. Innsbruck 1958.
Kat. Theat. S.	Katalog der Theatersammlung der Nationalbibliothek in Wien. Herausgegeben von der Generaldirektion der National-Bibliothek. Bd 1: Die »alte Bibliothek« des Theaters an der Wien.
Cat. Polyt. Inst.	Katalog des Polytechnischen Institutes 1850.
Kat. G. & R.	Katalog des Antiquariats Gilhofer und Ranschburg
Samml. A. M. (= G. Kat.)	Katalog des Antiquariats Gilhofer, Sammlung Arthur Mayer.
Samml. G. E. (= I. S. Kat.)	Katalog des Antiquariats Ignaz Schwarz Sammlung Georg Eckl.
Reichmann Kat. 118	Katalog des Antiquariats Alois Reichmann
Hinterberger Kat.	Katalog des Antiquariats Heinrich Hinterberger
Kayser	Kayser, Christian Gottlob: Vollständiges Bücherlexikon (1750–1910). Leipzig 1833ff.
Kirchner	Kirchner, Joachim: Die Grundlagen des Deutschen Zeitschriftenwesens, mit einer Gesamtbibliographie der deutschen Zeitschriften bis zum Jahre 1790. Leipzig 1931.
Klarwill	Klarwill, Viktor: François Gonords Silhouetten aus dem Jahre 1781. Wien 1922.
de Luca, Journal	de Luca, Ignatz: Journal der Literatur und Statistik. 1. Band. Innsbruck 1782.
Mayer	Mayer, Anton: Wiens Buchdruckergeschichte 1482–1882. Wien 1887.
Nagl / Zeidler / Castle	Nagl, Johann Willibald und Jakob Zeidler fortgeführt von Eduard Castle: Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Wien 1914.

[397] Beris, a.a.O., S. 196.

Oravetz	Oravetz, Vera: Les impressions françaises de Vienne (1567 à 1850) In: Études françaises, publiées par l'Institut Français de l'université de Szeged. 3. Szeged 1930.
Oravetz S.	Oravetz, Vera: Supplément à la Bibliographie des impressions françaises de Vienne (1521–1850). Vienne 1934.
Provinzialnachrichten	Provinzialnachrichten aus den Kaiserl. Königl. Staaten und Erbländern, Verordnungen, Polizey-, Handels-, Kunst-, Erwerb- und Oekonomie-, auch gelehrte Nachrichten enthaltend. Wien 1782–1789.
Przedak	Przedak, A. G.: Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen. Heidelberg 1904.
Cat. T.	Trattner, Johann Thomas Edler von: Catalogue des livres françaises.
Cat. T. 1784	Trattner Johann Thomas Edler von: Catalogus Librorum Latinorum Gallicorum et Italicorum. Typis & Sumptibus Joan. Thom. Nob. de Trattnern, Bibliopolae et Typographi Aulici Caesareo regii in lucem editorum et in officina ejusdem libraria prostantium. Vindobonae MDCCLXXXIV.
Cat. T. 1798	Trattner, Johann Thomas Edler von: Catalogus der von J. T. Edlen von Trattnern kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern auf eigene Kosten verlegten Bücher. Wien 1798.
Wiener Wochenschrift	Wiener Wochenschrift. Wien 1781.
Wurzbach	Wurzbach, Constantin Ritter von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden und darin gelebt und gewirkt haben. Wien 1882.
Zenker	Zenker, E. Viktor: Geschichte der Wiener Journalistik. Wien und Leipzig
Zolnai:	Széphalom 1931
Agram	Universitätsbibliothek in Agram
AUe	Archiv der Carl Ueberreuterschen Buchdruckerei und Schriftgießerei (M. Salzer)
BAcad	Bibliothek der Akademie in Budapest
Bad Ischl	Bibliothek des Museums in Bad Ischl
BE	Bischöfliche Bibliothek in Eger
BEst	Bibliothek des Prinzen Esterhazy in Budapest
BP	Bibliothek der Benediktinerabtei in Pannonhalma (Ungarn)
BT	Bibliothek des Theresianums in Wien
Freiburg UB	Universitätsbibliothek in Freiburg i. B.
Göttingen UB	Universitätsbibliothek in Göttingen
Güssing	Bibliothek des Franziskanerklosters in Güssing im Burgenland
HKA	Hof-Kammer-Archiv in Wien
ILA	Innsbrucker Landesarchiv
IBF	Bibliothek des Ferdinandeums in Innsbruck
ISH	Sammlung von Oberstaatsbibliothekar Hans Hochenegg in Innsbruck
IUB	Universitätsbibliothek in Innsbruck
KB	Kriegsarchiv-Bibliothek in Wien
Klosterneuburg	Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg in Niederösterreich
LiB	Bibliothek der regierenden Linie des fürstlichen Hauses von und zu Liechtenstein. Die meisten Signaturen beziehen sich auf den Bestand der Fideikommißbibliothek in Wien. Die am Schluß der Standziffern angefügten Buchstaben bezeichnen einen anderen Standort: B 1 und B 2 = Wien I, Bankgasse 9, E = Eisgrub, F = Feldsberg, W = Wartenstein
LLA	Landesarchiv von Oberösterreich in Linz
LStB	Studienbibliothek in Linz
LStS	Linzer Städtische Sammlungen
LMusB	Museums Bibliothek in Linz
München StB	Staatsbibliothek in München
NÖLB	Niederösterreichische Landesbibliothek Wien
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek in Wien
ÖNB Port. S.	Portraitsammlung der österreichischen Nationalbibliothek in Wien
SchB	Bibliothek des Schottenstiftes in Wien
StB	Stadtbibliothek Wien
St. Florian	Bibliothek des Stiftes St. Florian in Oberösterreich
StB	Wiener Städtische Sammlungen
SUG	Sammlung von Ursula Giese in Wien
UB	Universitätsbibliothek in Wien
ZIB	Bibliothek des Wiener Zeitungswissenschaftlichen Institutes

Ein Druckerkatalog Trattners soll die Aufgabe erfüllen, darüber auszusagen, was im Bereich deutscher Zunge zur Zeit Maria Theresias, Josephs II. und noch im Biedermeier gelesen wurde, wie weit die fremde, vor allem die französische Literatur eindrang, und wie das deutsche Schrifttum immer mehr an Boden gewann. Kein anderer Buchdrucker hat so viel gedruckt und nachgedruckt wie Trattner und keines anderen Druckerkatalog vermag nur annähernd einen so gründlichen Einblick in das deutsche Geistesleben dieser Zeit zu gewähren.

Eine handschriftliche Liste von Trattnerdrucken wird im Archiv der Carl Ueberreuterschen Buchdruckerei aufbewahrt. Da diese Liste unvollständig ist, wurde in öffentlichen und Klosterbibliotheken Nachsuche gehalten, die sich reichlich lohnte. Ein weiteres Ergebnis zeitigte die Durchsicht von Bibliotheks-, Antiquariats- und Versteigerungskatalogen sowie von Zeitschriften, in denen Neuerscheinungen der Trattnerpresse angekündigt wurden.

Die Bibliographie weist 2363 Drucke auf, die aus Trattners Offizinen hervorgegangen sind. Bei jedem Stück wird angegeben, in welcher Bibliothek, unter welcher Signatur oder in welchem Katalog der Druck oder die Angabe darüber zu finden ist[397a].

[397a] Die Buchtitel aus Trattnerischen Katalogen, besonders die lateinischen und fremdsprachigen, weisen zahlreiche Fehler auf, die in der Wiedergabe nicht geändert wurden.

1748

1. Fuhrmann, Matthias: Dux viae angelicus ad urbem Romam.
Viennae, LiB 25–6–5.
Bohatta II, S. 731, Nr. 13247.
2. Hauer, Urban: Gebet[398].
Wien. Mayer, Bd. II, S. 32.
Wurzbach, Bd. 46, S. 286.
3. Heimb, P. Theophil: Lob- und Ehrenrede über den heiligen Philippum Benitium Stifter Ordin. Serv.
Wien. Cat. T. 1798.
4. Sammlung Österreichischer Gesetze und Ordnungen.
Wien. 1748–1777. LiB 118–1–5.
Bohatta I, S. 430, Nr. 7756.
5. Wogleitner, Joseph: Lob- und Ehren-Rede, in welcher Benedictus der große Ertz-Patriarch ... da eine Löbl. unter seinem Titul: Um ein glückseliges Ende, aufgerichte Bruderschaft in dem Hochlöbl. Stift ... Schotten ... das Titular- und Bruderschaftsfest ... begienge, vorgetragen.
Wien. Klosterneuburg. Bk II, 633 Bd. 57.

1749

6. Amoris et Venerationis Argumentum, quod Sacerdotum Sacerdoti Jubilato, Simeoni Austriaco, Pio, Vigilanti, Fortunato; Eminentissimo ac Celissimo Domino, Domino, Sigismundo, Divina Miserat. Tit. S. Chrysogoni S. R. Ecclesiae Cardinali Presbytero e Comitibus a Kollonitz, Protectori Germaniae, Archi-Episcopo Urbis Caes. Vindobonae, S.R.I. Principi, Domino Dominiorum Freyberg, Grosschützen, et Sibenbrunn, &c. Sac. Caes. et Regiarum Majestatum Consiliario act. int. obtulit Capitulum Canonicorum Eccl. Metropol. ad S. Stephanum Die 19. Octob. Anno Partu Virginis MDCCXLIX. Qui Jubilaei Rom. Quinquagenarii est Prodromus, Dum Quinquagenarius Sacerdos ad Aras Alteram Primitiarum Offerret Hostiam.
Viennae, Austriae. Klosterneuburg Bk III, 19, Bd. 29.
7. Concepten Auf die Confecten, Welche bey der Tafel Ihro Hochfürstlichen Eminenz, Das Hochwürdigst-Hochgebohrnen Herrn, Herrn Sigismund, Aus Denen Grafen von Kollonitz, Von Gottes Gnaden Cardinal, Und Ertz-Bischoffen zu Wienn &c. &c. Offentlich zu sehen aufgesetzt waren, Nachdem Selber, in Höchster Gegenwart Beyder Majestäten, Auch deren Jungen Durchl. Ertz. Hertzoglichen Herrschaften, Sein Anderte Primitz Nach erlebten funfzigjährig-Priesterlichen Stand Hoch-feyerlichst celebrirt hatte, Den 22. Octobris 1749.
Wienn. Klosterneuburg Bk III, 19, Bd. 29.
8. Fetzer, Karl, Abt des Schottenstiftes: Adl. est. Jubilus sacer sacerdoti jubilato, Samueli Austriaco ... D. D. Carolo ... ab ordine religios. S. P. Benedicti ejusdem coenobii in cordibus decontatus dum laudatissimus mystes quinquagenarius alteras celebraret primitias, ipso festorum festivissimo die Dei Tri. Unius.
Viennae. Klosterneuburg Bf III, 86a.
9. Fetzer, Karl: Certamen symphoniacum, per quatuor vocum discrimina quod Reverendissimo Perillustri. ac Amplissimo Domino Carolo ... dum duplicatum ageret jubilaeum, profess. religiosae, et sacerdoti, decantabatur a devotu Conventu B.V. Viennae ad Scotos, ipso festivissimae solemnitatis die unius et trini.
Viennae. Klosterneuburg Bf III, 86a.
10. Hacker, Franz Josef: Altera civium romanorum species, desumpta ex sententia Ulpiani L. 4ff. de his qui sui etc. seu Tractatus de personis Filiorum Fam. Praes. Joan. Ad. Reithorn.
Viennae. ÖNB 127.822–B.
Cat. T. 1784.
11. Khell, Josephus: Autoritas utriusque libri Maccab. canonico-historica et Froelichiani annales Syriae defensi adversus commentationem historico-criticam Gottliebii Wernsdorfii.
Viennae. ÖNB 2. T. 21.
12. Manni, Johann Baptist: Denkring der Ewigkeit, aus 4 Hauptlehren gezogen.
Wien. Cat. T. 1798.

1750

13. Beck, Christian Aug.: Specimen I. juris publici Austriaci, ex ipsis legibus actisque publicis eruti ... defend. Sigism. S.R.J. Com. a Sarau et Nic. S.R.J. Lib. Bar. a Wallhorn.
Viennae. Klosterneuburg L II, 329a.
14. Beschreibung (Kurze) aller Ceremonien und Gebräuche zur Zeit der Jubeljahres.
Wien. Cat. T. 1798.
15. Blasii, R. P. Don.: Palma spiritualis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
16. Catalogus praestantissimae Bibliothecae Harrachianae.
Viennae. SchB 89 h 53.
17. Elementa Mathesis practicae, ad usum Academicorum Univers. Viennens. cum fig.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
18. Justi, Johann Heinrich Gottlob von: Von dem Zusammenhang der Sprache mit dem blühenden Zustand der Wissenschaften.
Wien. ÖNB 134837–B.
19. Khell, Josephus: Dissertatio de Epocha historiae Ruth.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
20. Manhard, P. Franc. Xav.: Dissertationes Theologicae de indole ortu ac progressu & fontibus Sacrae Doctrinae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1751

21. Auguria Felicitatis ad Annum MDCCLI. qui Ecclesiae Viennensi Jubilaeus est. Seu Laudum Ornamenta, quae Illustrissimo, Reverendissimo, ac Amplissimo Domino, Domino Joanni Josepho S.R.I. Comiti de Trautsohn, Eccles. Salisburgensis, Passaviensis, & Wratislaviensis Canonico, Abbati Mitrato de Szexard, Dioec. Strigon. in Hung. Eminentissimi S.R.I. Principis & Episc. Passav. in Urbe Vien. Officiali &c. Quum ab Eminentissimo S.R.I. Principe, Cardinali Presbytero, & Eccl. Vien. Archi-Episcopo Sigismundo, in sacratissima nati Salvatoris nocte Anni proxime elapsi, inter Caeremonias Ecclesiasticas, assistentibus duobus Episcopis, in Archi-Episcopum Carthaginensem Rite & debite consecraretur, ab eodemque Eminentissimo Dioeceseos Vien. Coadjutor Solemniter inaugurararetur; Pro tessera venerationis & observantiae, ad ipsas Januarii Kalendas, quem diem Divinissimus Infans effuso primum sanguine purpuravit & consecravit, Obtulit Clerus S. Petri in Eccl. eidem Principi Apostolorum Viennae dicta & dicata.
Ex Typographia Trattneriana. Klosterneuburg Bk III, 19, E7.

---

[398] Dieses Gebet, das der damalige Hofmeister und spätere Abt des Stiftes Melk verfaßt hat, soll die erste Druckarbeit Trattners gewesen sein.

22. Donsagmiller, P. Joanne Evangelista Maria: Ehren-Rede von dem Großen Indianer-Apostel Heiligen Francisco Xaverio Aus der Gesellschaft Jesu, Da dessen Jährliche Feyer in der Kirchen des Kayserlichen Profess-Haus erwehnter Gesellschaft den 3ten Dec. 1750 prächtig gehalten wurde. Vorgetragen von P. J. Evangelista Maria Donsagmiller, Des Ordens der Diener unsrer lieben Frauen, dermalen gewöhnlichen Fruhe-Prediger bey Mariä-Verkündigung in der Rossau.
Cum Facultate Superiorum.
Wien. Klosterneuburg Bk II, 633, E 12.
23. Fresacher, P. Ed. Mart.: Lobrede von dem heiligen Domitiano, Erzherzog aus Carnthen.
Wien. Cat. T. 1798.
24 Friz, Andreas: Oratio de nobilium collegio a Maria Theresia Augusta Viennae Austriae recens instituto.
Viennae. ÖNB 79.0.29.
LiB 71-1-3.
Bohatta II, S. 722, Nr. 13073.
25. Khambl, M. R. P. Seraphino: Die auf denen Steyermarkischen Gebürgen Veste Stadt Egydius, Das ist: Lob- und Ehren-Rede, Als Eine Hochlöbliche Steyermarkerische Lands-Genossenschaft das Hohe Fest ihres Schutz- und Lands-Patrons AEGYDII in der Kayserlichen Königlichen Hof-Kirchen deren WW. EE. PP. Barfüssern Augustinern in Wien den vierzehenden Sonntag nach Pfingsten, als den fünften Tag des Herbst-Monaths im Jahr 1751. feyerlichst begangen. Verfasset und vorgetragen Von M.R.P.S.Khambl, SS. Theologiae Baccalaureo, Ord. Minorum S.P. Francisci Conventualium p. t. ordinari Feyertags-Predigern bey denen P. P. Minoriten zum Heil. Creutz hinter dem Land-Haus.
Cum Permissu Superiorum.
Wien. Klosterneuburg Bk II, 633, E 13.
26. Khell, Josephus: Physica ex recentiorum observationibus. (Cum tabulis aeneis).
Viennae. ÖNB 71. T. 2.
27. Lambacher, Philippe Jacob: Extrait du Catalogue de la bibliothèque ancienne de la ville de Vienne en Autriche inséré dans les mémoires de Trévoux du mois de mars 1751, avec la réponse de l'auteur du dit catalogue.
Vienne. ÖNB 79. F.40.
Oravetz, S. 72.
28. Maffai, Joan. Petri Historiarum indicarum libri XVII.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
29. Quarini, Jos. Tentamina de cicuta.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
30. Schnell, A.R.D. Joanne Michaele: Wunderthätiger Helfer in der Noth Heiliger Noricenser, oder Oesterreicher Apostel Severinus, Abbt In dem Closter Heiligen Stadt nächst Wienn in Unter Oesterreich, In Einer kurtzen Lob-Rede vorgestellet, Da Die Pfarr Heiligen Stadt das Fest ihres erwehlten Schutz-Patrons den 10. Januarii 1751. hoch-feyerlich begehete, von A.R.D.J.M. Schnell, Der Ertz-Bischöflichen Cur Curato, und dermal gewöhnlichen Feyertag-Predigern bey St. Stephan.
Wien. Klosterneuburg Bk II, 633, E 12.
31. Strakus Orator catholicus.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
32. Tausch, F. B. Soc. J.: Ehren- und Trauer-Rede über den schmertzlichen Hintritt Elisabethae Christinae, Röm. Kayserin, auch zu Hungarn und Böheim Königin etc. in der Hof-Kirchen der PP. Augustiner Baarfüssern ... den 18., 19., 20. Jenner dieses 1751. Jahrs gehalten worden.
Wien. Samml. A. M., T. VI. (= G.Kat. 291) S. 62, Nr. 8391.

1752

33. Beck, Christian Aug.: Specimen II. juris publici Austriaci.
Viennae. IUB 142.C.35 (56781).
LiB 106-1-14.
Klosterneuburg F5 II, 276.
Bohatta I, S. 164, Nr. 2786.
34. Coronini, Rudolph, Freiherr von Cronberg: Tentamen genealogico-chronologicum promovendae seriei comitum et rerum Goritiae.
Viennae. ÖNB 38. T. 13.
IUB 215295.
Kayser I, S. 486.
35. Dalham, Florian: Institutiones physicae. 3 vol.
Viennae. (1752-1755).
LiB 106-2-12.
Bohatta I, S. 483, Nr. 8756.
36. Granelli, Carolus: Germania Austriaca Seu Topographia Omnium Germaniae Provinciarum. Pars prior (unic.) Austriae, Stiriae, Carinthiae, Carnioliae, Goritiae, Tirolis, Sueviae descriptionem complexa.
Viennae. ÖNB 39. R.8.
LiB 100-2-9.
Samml. A. M., T. VI (= G.Kat. 291). S. 30, Nr. 7810.
A. Reichmann Kat. 118, S. 16, Nr. 333.
Bohatta II, S. 819, Nr. 14907.
37. Greneck, Franz Joseph: Anmerkungen wie bei einer Herrschaft in diesem Land Oesterreich unter der Enns die in denen Amts-Canzleyen vorhandene Urbaria, Protocolla und andere nothwendige Bücher eingerichtet, und sodann in guter Ordnung erhalten werden sollen.
Wien. ÖNB 54027-C.
LiB 3656.
Bohatta I, S. 62, Nr. 973.
38. Greneck, Franz Joseph: Theatrum jurisdictionis austriacae, oder: Neueröffneter Schau-Platz Oesterreichischer Gerichtsbarkeit, drinnen zu ersehen die Gerechtsamkeiten welche in den Erz-Herzogthum Oesterreich unter der Enns allen Ständen von dem Allerhöchsten Lands-Fürsten, bis auf den geringsten Haus-Vatter in Ansehung eines jedwederen seinem Gebiet und Herrschaft zustehen, wie weit der Vogt-, Dorf-, Grund- und anderer Obrigkeiten Bothmäßigkeit sich erstrecke, wie durch klugen Gebrauch derselben sowohl das Vaterland insgesamt, als auch eine jedwedere Haushaltung insbesondere könne in blühenden Stand erhalten, der Verfall gehindert, und denen einschleichenden Mißbräuchen gesteuret werden. Deme beygesetzet ein neuer Anhang von Errichtung deren Urbarien, Grund-Büchern und anderen Prothocollen, welche vormals zu Gebrauch erwehnten Erz-Herzogthums in Lateinischer Sprach mein abgeleibter Vatter Adam Joseph Greneck, jedannoch nur in Kürze entworfen, anjetzo aber in teutscher Sprach weitläuftig ausgeführet, mit denen schönsten und zahlreichen Kayserl. König-

lichen Hof-Resolutionibus, Zusätzen und sehr heilsamen neuen Materien vermehret auch hin und wieder mit nothwendigen Anmerkungen erläuteret.
Cum privilegio Sacr. Caes. Reg. Majest.
Wien. ÖNB + 28.C.13.
LiB 327.
AUe I 1006.
Bohatta II, S. 824, Nr. 14999.

39. Herrenleben, Sebastian Gottlieb: Sammlung Oesterreichischer Gesetze und Ordnungen, wie solche von Zeit zu Zeit ergangen und publiciret worden, so viel deren vom Jahr 1721. Bis auf Höchst-traurigen Tod-Fall Der Römisch-Kayserlichen Majestät CAROLI VI. aufzubringen waren. Gesammelt, und in diese Ordnung gebracht von –.
Wien. ZIB 3625.

40. Hevenesi (Gabriel): Speculum innocentiae sive vita Aloysii Gonzagae.
Viennae. Cat. T. 1798
Kayser III, S. 134.

41. Huber, Johann Michael: Beweis, daß ein Mensch, der weltlichen Standes ist, auch in der Mitte des Weltgetümmels ein geistliches Leben führen könne, am Feste des heil. Francisci vorgetragen.
Wien. Cat. T. 1798.

42. Kaschutnig, Johann Baptist: Regni mineralis pars nobilior lapides vitrecentes et gemmae brevi compendio propositae.
Viennae. ÖNB 27. Ll. 147.

43. Khevenhüller, Franz Anton Graf von Aichelberg: Materia tentaminis publici, quod in collegio regio Theresiano Franciscus Antonius comes de Khevenhüller subibit anno 1752.
Viennae. ÖNB C. P. 1. C. 21.

44. Khevenhüller, Franz Anton, Graf von Aichelberg: Regum veterum numismata, anecdota aut perrara, notis illustrata.
Viennae. ÖNB 77. R. 44.
ÖNB C. P 1. C. 21.
LiB 131-1-11.
Cat. T. 1784.
Bohatta II, S. 1052, Nr. 19265.

45. König, Clemens P.: Institutiones philosophicae in universam peripatheticam seu dialectica juxta mentem doctoris subtilis Joannis Duns Scoti. Cum permissu superiorum.
Viennae. AUe I 1.
Cat. T. 1798.

46. König, Clemens P.: Quaestio apologetica de pretiosissimis et extraordinariis Potiunculae Indulgentiis.
Viennae. Cat. T. 1798.
Cat. T. 1784.

47. Molinari, Joannes Baptista: Specimen de apoplexia.
Viennae. ÖNB B.E. 7. P. 47.

48. Officia propria Festivitatum et Sanctorum tum pro universo ordine, tum potissimum pro provinciis familiae Matris Redemptoris Ordinis Discalceatorum SS. Trinitas Redempt. Captiv…
Viennae. Klosterneuburg Bi I, 501.
Cat. T. 1798.

49. Redlhammer, Josephus: Philosophiae Tractatus.
Vindobonae. Güssing 15/131.

50. Rivotorto, Fr. Mar. August von: Collis Paradisi amoenitas, seu Sac. Conventus Assisiensis historiae lib. II (Cum figuris).
Vindobonae. Cat. T. 1798.

51. Rivotorto, Fr. Mar. August von: Lieblichkeit des Paradieshügels, oder Geschichte des Convents zu Assisi, aus dem Lateinischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

52. Schelenberger, C. E.: Disputatio de actuosa hominis nascituri vita seu circulatione foetus ab hominis nati diversa.
Wien. IUB 120583.

53. Scherffer, Carl: Institutiones physicae, seu physica generalis et particularis conscripta in usum auditorum (Cum tabulis aen.).
Viennae. (1752–1753) ÖNB B.E. 5. T. 79.

54. Strugl, P. Marci Mar.: Religio christiana primaeva, seu Theologia scholastico-polemica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

55. Zoll-Ordnung (Verneuerte) und Tarif für das Königreich Böheim, Herzogthum Böhmisch-Schlesien und Markgrafenthum Mähren.
Wien. LiB 18-4-17.
Bohatta III, S. 2168, Nr. 40853.

1753

56. Basilii, P. D. Diarium oder Camaldulensisches Tagebuch, das ist: Lebensbeschreibungen der beyderley Geschlechts fromm abgelebten Seelen aus dem Orden des heiligen Romualdi. 4 Theile.
Wien. (1753–1754) Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 155.

57. Bossuet, Jacques Benigne, Episcopus Meldensis: Expositio doctrinae catholicae de iis argumentis de quibus controversiae sunt expositio.
Vindobonae. Güssing 11/109.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 321.

58. Carl, Jos.: Assertiones Theologica de Angelis et actibus humanis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

59. Clary, Leopold Comitis de: Tentamen historicum de titulo Imperatoris romani.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

60. Coronini, Rudolph, Freiherr von Cronberg: Tentamen genealogico-chronologicum promovendae seriei comitum et rerum Goritiae.
Viennae. IUB 215290

61. Dalham, Florian: Institutiones physicae et mathematicae.
Viennae. (1753–1754) ÖNB + 48. S. 34–36.

62. Erklärung (Kurze) des heil. Meßopfers.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 148.

63. Exegesis Athesium, cum connexis & pro more annecti solitis quaestionibus ad inclyta facultatis juridicae, Universitat. Viennens. receptum modum formatae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

64. Grössing, Ignaz von: Exegeses thesium ad capitulum quae contra jus fiunt ect.
Viennae. LiB M-4-4.
Bohatta II, S. 828, Nr. 15086.

65. Hehel, P. Peter: Christliche Glaubenslehre durch kurze Predigten in 2 Jahrgängen erklärt. 6 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 79.

66. Kircher, Heinrich: Nordstern, Führer zur Seligkeit, das ist gründlicher Unterricht in Glaubenssachen.
Wien. SUG. Cat. T. 1798.
67. Kramer, Wilhelm Heinrich: Theoremata ... de lumbricis corporis humani. Diss. inaug. med.
Viennae. ÖNB 134910-B.
ÖNB 141770-B.
68. Kramer, Wilhelm Heinrich: Elenchus vegetabilium et animalium per Austriam inferiorem observatorum, sistens ea in classes et ordines genera et species redacta. (Cum tabulis).
Viennae. ÖNB 69. X. 14.
LiB 3-6-1.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 1086, Nr. 19942.
69. Laymann, Paulus: Theologiae moralis compendium in quinque libros partitum. Editio novissima.
Viennae. ÖNB 23. K. 26.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 491.
70. L'office de saint Aloyse de Gonzaga, traduit de l'allemand par l'archiduchesse Marie Anne.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 82.
71. Michetta, A.: De generali medicamentorum cognitione et usu.
Vindobonae. IUB 120119.
72. Molinari, Johannes Baptista: De apoplexia specimen.
Vindobonae. ÖNB 76. B. 54.
Cat. T. 1784.
73. Musschenbroek, Petrus van: Binae dissertationes physicae experimentales de tubis capillaribus et attractione sepulcrorum planorum olim Lugduni Batavorum editae nunc vero auditoribus oblatae etc.
Viennae. ÖNB 79. R. 43.
Cat. T. 1784.
74. Officia Ord. Cisterciensis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
75. Perez, Antonius: Institutiones imperiales, Erotematibus distinctae atque ... explicatae. Editio undecima.
Viennae. ÖNB + 28. W. 42.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 317.
76. Pichler, Vitus, S. J.: Candidatus abreviatus jurisprudentiae graecae.
Viennae. Güssing 131 (I. Pars), 132, 133 (II. Pars).
77. Pichleri, R. P. Viti: Historia Imperatorum Romano-Germanicorum, saeculum primum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
78. Pohl, Pet. Jos.: Manuductio ad Historiam Ecclesiasticum, VI Tomi.
Vindobonae. (1753–1759) Cat. T. 1784.
79. Rudolphus I in Romanorum Imperatorum electus variis eloquentiae exercitationibus Monast. Mellicens. Ord. S. Benedicti exhibitus.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
80. Scherffer, Carl: Institutiones logicae.
Viennae. ÖNB 71. Zz. 20.
81. Scheyb, Francisco Christophoro de: Peutingeriana tabula itineraria, quae in Augusta bibliotheca Vindobonensi nunc servatur, accurate exscripta.
Vindobonae. LiB M-1-7.
Bohatta III, S. 1926, Nr. 36261.
82. Schlickenrieder, Joh. Jos.: Chronologia diplomatica celeb. et antiquissimae universitatis Vindobonensis ab anno 1237 ad annum 1384. Cum fig.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Samml. A. M., T. IV (= G. Kat. 289), S. 10, Nr. 3433.
83. Summus Justitiae Honos, Fortunatissimis Sub Auspiciis Inclytissimi Josephi Austriaci, Brabeuta et Arbitro Coram Exc. Et see. D. Com. Carolo de Batthyan, Supr. Aul. Praef. ac Principe Domestico; a Tranquilli Vigoris et Elucescentis Ingenii Viro Juvene, Ill. D. Emerico, S. R. I. Com. a Csaki de Keresztszegh, in Magno Gloriae Circo, sub Ipsam Ridentis Anni Autumnitatem, Observatus a Novo Legislatore Nato MDCCL. Ill. Eid. Oct. Gratuladundo Jo. Carl Nob. a Nevvenstein, S. R. I. Eq. Caes. Aul. Poet. Laur.
J. Barcl. Icon Anim. Incumbit summis Honoribus, fictae & adulteratae virtuti illudere; veram autem industriam, imperitorum praejudicio non obrutam, a justissimis praemiis non arcere.
Viennae Augustae. Klosterneuburg. Bh III, 19, Bd. 29.

1754

84. Althann, Mich. C.S.R.J.Com.: Diplomatarium Garstense.
Vindobonae. IUB 213418.
85. Bencirecchi: L'art d'apprendre la langue italienne.
Vienne. Cat. T., S. 14.
Oravetz, S. 83.
86. Daube, Adrian: Historia universalis romani Imperii.
Vindobonae. (1754–1756) Cat. T. 1798.
87. Draskovics, Nicolaus de: Materia Tentaminis Publici quod in Collegio Regio Theresiano ... subibit.
Viennae. Güssing 12/16.
88. Frölich, Erasmus: Casulae S. Stephani regis Hungariae vera imago et expositio, quas publica luce donavit Franciscus liber baro Balassa de Gyarmath.
Viennae. ÖNB 45. R. 14.
Cat. T. 1784.
LiB 83-2-53.
Bohatta I, S. 129, Nr. 2126.
89. Frölich, Erasmus: Diplomatarium Garstense emendatum, auctum, illustratum ex collectaneis manuscriptis Sigismundi Pusch et aliis monumentis opera Michaelis Caroli comitis ab Althann.
Viennae. ÖNB 38. T. 38.
Cat. T. 1784.
90. Frölich, Erasmus: Dubia de Minnisari aliorumque Armeniae regum nummis et Arsacidarum epocha nuper vulgatis.
Viennae. ÖNB 45. R. 15.
Cat. T. 1784.
91. Frölich, Erasmus: Specimen Archontologiae Carinthiae II Partes.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
92. Frölich, Erasmus: Tentamen historicum de Leopoldo illustri quo tempore Austriae marchionatum adiisse censendus sit, ed. Carolus comes di Althann.
Viennae. ÖNB 38. T. 30.
Cat. T. 1784
93. Hauspostill, Christkatholische, auf alle sonn- und feyertägliche Episteln und Evangelien des Jahrs.
Wien. SUG. Cat. T. 1798.

94. Hehel, P. Peter: Christliche Sitten-Lehr, jedem leicht zu fassen, vorgetragen, und wie darnach zu leben, erkläret durch kurze Predigen, auf alle Sonn- und Feyertäg, durch das ganze Jahr. Fünfter Theil. Handelt von Christlicher Gerechtigkeit, und jenen bösen Werken, die ein guter Christ fliehen und verbessern soll, darzu die vier letztere Ding einen gewaltigen Vorschub geben, gepredigt von R. P. Petro Hehel, Societatis Jesu Theologo.
Wien. AUe.
95. Kempen, Thomas von: Vier Bücher von der Nachfolgung Christi, samt einer Übung und Gebett auf jedes Capitel. Cum speciali privilegio S. Caes. Regiaeque Majest.
Wien. AUe I 1026.
96. Khell, Josephus: Physica.
Vindobonae. IUB 209461.
97. Liesganig, Jos.: Tabulae memoriales praecipue arithmeticae.
Vindobonae. IUB 218427.
98. Locella, Aloys Emmerich Freiherr von: Tria tentamina ad illustrandas leges duodecim tabularum.
Viennae. ÖNB + 28. V. 34.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 577.
99. Lynek, Franz. Jac.: Positiones ex universo jure naturae.
Vindobonae. IUB II 402 D 5507/5.
100. Musschenbroek, Petrus van: Dissertatio physica experimentalis de magnete, Lugduni Batavorum anno 1729 edita, nunc vero auditoribus oblata.
Viennae. ÖNB 36. J. 18.
Cat. T. 1798.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 350.
101. Musschenbroek, Petrus van: Oratio de sapientia divina.
Viennae, Pragae et Tergesti. LiB 131-3-26.
Bohatta II, S. 1398, Nr. 25970.
102. Rudimenta Doctrinae Christianae, latino germanicae. Vindobonae. Cat. T. 1784.
103. Scherfter, Carl: Institutiones metaphysicae.
Viennae. ÖNB 71. Zz. 20 +.
104. Schwarz, Johann: Die Musen im heiligen Schmuck, zu Ehren der allerdurchlauchtigsten Fürstin Maria Theresia, Römischen Kaiserin an deroselben Nahmenstag 1754.
Wien. ÖNB 79. E. 101.
Cat. T. 1798.
105. Soliloque à l'occasion de la mort prématurée de M. de Hagedorn, décédé à Hambourg le 28 octobre 1754.
Vienne. StB A-45932.
Oravez, S. t85.
106. Timon, Samuel: Imago antiqua Hungariae, repraesentans terras, adventus, et res gestas gentis Hunnicae. (Pars prior). Imago nova Hungariae repraesentans regna, provincias, banatus et comitatus ditionis hungaricae. (Pars secundus.) 2 Partes et additamentum in 1 vol.
Viennae. ÖNB 63. G. 29.
IUB 215122.
LiB 5-5-13.
Bohatta III, S. 1967, Nr. 37069.
107. Vectigal für das Königreich Hungarn.
Wien. IUB 137. C. 8. (59754).
108. Zanchi, Josephi Institutiones theologicae de gratia Salvatoris, quas in Universitate Viennensi auditoribus suis exposuit.
Vindobonae. Klosterneuburg, Th. dogm. II, 43.
Cat. T. 1784.
109. Zankl, P. Fabianus: Exegesis meditationum de prima Philosophia Renati des Cartes.
Vindobonae. Klosterneuburg C II, 78.
Cat. T. 1784.

1755

110. Banniza, Johann Petrus: Systema jurisprudentiae criminalis, accessit constitutio criminalis Caroli V.
Viennae. ÖNB + 28. T. 79.
IUB 190. F. 23 (21309).
111. Biblia sacra cum commentario P. Menochii S. J. VII. Ptes.
Viennae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
112. Cosma, D.: Continuatio Chronici Bohemici.
Viennae. IUB 200394.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 489.
113. Frölich, Erasmus: Ad numismata regum veterum anecdota aut rariora accessio nova conscripta, respond. Joanne Udalrico l. b. de Thavonat.
Viennae. ÖNB 77. R. 44.-Adl.
LiB 62-4-22.
Samml. G. E., II. T. (= I. Schwarz XV. Versteig.) S. 117, Nr. 1349.
Bohatta II, S. 723, Nr. 13094.
114. Hansiz, Marcus: Germaniae sacrae, Tomi III de Episcopatu Ratisbonensi prodromus.
Viennae. ÖNB 43. N. 7.
LiB M-4-8. Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 869, Nr. 15872.
115. Hansiz, Marcus: Disquisitio de Valore privilegiorum libertalis Monasterii ad S. Emmeranum.
Viennae. Cat. T. 1798.
116. Hansiz, Marcus: Illustratio apologetica prodromi Episcopatus Ratisbonensis, pro commodo minus assequentium et bonum meritum non agnoscentium.
Viennae. ÖNB 39. R. 3. Cat. T. 1798.
IUB 183. C. 5. (24568).
117. Hansizii Documentum decisorium litis de sede monastica olim Ratisbonae praepositum.
Viennae. Cat. T. 1798.
118. Haus-Postill, Christ-Catholische nützliche, auf alle Fest- und Feyertägliche Episteln und Evangelien des ganzen Jahres eingerichtet, worinnen die wahre Catholisch-Apostolische Glaubens- und Sitten-Lehre aus der H. Schrift und denen H. Kirchen-Vättern, auf eine von jedermann leicht begreifliche Weis und Art vorgetragen, und ein Catholischer Christ in allen Lehrsätzen und Pflichten, die er zu seiner Seligkeit zu glauben und zu beobachten schuldig ist, vollkommen unterwiesen wird. Allen Ihres Heils begierigen und geflissenen Seelen zum Unterricht, Trost, und Nutzen, wie auch allen Pfarr-Herren und Seelsorgern zum Behuf, theils aus einer alten, in sehr vielen Stücken aber verbessert- und geänderten Haus-Postill, theils aus anderen bewährt- und bestgegründeten Catholischen Schriften und Urkunden, auf allergnädigste Landesfürstliche Verordnung, von einem Priester und Gottesgelehrten der Catholischen Kirche mit möglichem Fleiß und Mühe verfasset und zusammengetragen. Cum Speciali Sacrae Caesareae Regiaeque Majestatis Privilegio.
Wien. AUe I 1003, II. Theil I 1004.
Bad Ischl, Museum.

119. Jacquet, Abbé Louis Sébastien, de Malzet: Eléments géographiques ou Description abrégée de la surface du globe terrestre à l'usage des jeunes Cavaliers de l'Académie militaire établie par S.M.J. et R. dans la Ville de Vienne.
Vienne. IUB 76. D. 3. (6054).
BNP G. 10. 411. Zolnai, S. 121.
BEst 5122. Oravetz S., S. 13.
BP 144. H +. IUB 202 156.
120. Jacquet, Abbé Louis Sébastien, de Malzet: Eléments de l'histoire profane tant ancienne que moderne à l'usage des jeunes cavaliers de l'Académie militaire à Vienne.
Vienne. (1755–1756). ÖNB 53. K. 9.
Oravetz, S. 88.
121. Justiniani divi Institutionum sive elementorum libri IV, notis perpetuis illustrati, cura Arn. Vinnii.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
122. Kempis, Thomas von: Vier Bücher von der Nachfolge Christi, samt einer Uebung und Gebet auf jedes Kapitel.
Wien. Cat. T. 1798.
123. Klaus, Michael: Prima ac generalis philosophia, seu metaphysica.
Viennae. Cat. T. 1798.
124. Khautz, Franc. C.: De Scriptura sacra Juris Ecclesiastici fonte.
Vindobonae. IUB 256 053.
125. Klein, Caroli: Analecta poetica Provinciae Austriae, interpraetatione et notis illustrata. Vol. I. Analectorum Epicorum pars prior, vol. II. Analectorum Epigrammaticorum pars 1 et 2. 3 partes in 2 vol. (1755–1757).
Viennae. ÖNB + 48.M. 8-9.
IUB 212 705.
Cat. T. 1798.
126. Liber Litaniarum, orationum & precum, Capellae Caesareo-Regiae aulicae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
127. Liesganig, Joseph: Tabulae memoriales praecipue Arithmeticae, cum fig.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
128. Mauth-Ordnung und Vectigal für das Erz-Herzogthum Oesterreich unter und ob der Enns.
Wien. Samml. Dr. A. M., T. III. (= G.Kat. 288), S. 73, Nr. 2903.
129. Menochio, Giovanni Stefano, pseud. Giovanni Carona: Commentarii totius sacrae scripturae. VIII Tomi.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 83.
130. Moreau, Jacq. Nicol.: L'observateur hollandois, ou lettres de M. van ... à M.H. ... de la Haye, sur l'état presant des affaires de l'Europe.
Vienne. (1755–1757). ÖNB 37. E. 24.
IUB 214 061.
Oravetz S., S. 15.
131. Morot, Hugues: Pratique de la devotion au très-saint sacrement, dans tous nos differens devoirs envers ce très-saint Mystère. Par le R. Père – de la Comp. de Jésus.
Vienne. Droszt, S. 59.
132. Motiva, oder Bewegursache, warum eine Protestantin den Katholischen Glauben angenommen.
Wien. Cat. T. 1798.
133. Numismata cimelii caesarei regii austriaci Vindobonensis, quorum rariora iconismis, cetera catalogis exhibita iussu Mariae Theresiae Imp. et Reginae Austriae.
Vindobonae. ÖNB 44.0.4.
LiB E-1-2.
Bohatta II, S. 723, Nr. 13097.
134. Officia septem dolorum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
135. Ordo historiae Juris civilis praelectionibus Institutio num praemissus.
Viennae. IUB 137. K. 12 (21879).
136. Pichleri, R. P. Viti: Theologia polemica II partes.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
137. Rieggeri, Paul Jos. Exercitatio de Scriptura sacra.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
138. Roys, Franc. Xav.: Ethica et Jus naturae.
Vindobonae. IUB 501 407.
139. Wienerische Gelehrte Nachrichten auf das Jahr 1755 (–58). Bd. 1–7.
Wien. ÖNB 157 236-B. Kirchner S. 81, Nr. 1121.
IUB 203 046. Bohatta II, S. 1403, Nr. 26056.
LiB 130-2-5.
140. Zanchi, Josephus: Tractatus de virtutibus theologicis.
Viennae. Klosterneuburg, Theol. mor. II, 60
141. Zeisl, Jac.: Chronologia diplomatica celeberr. et antiquiss. universitatis Vindobonensis ab anno 1385 ad annum 1399.
Viennae. Cat. T. 1798.
Klosterneuburg, Hist. Austr. II, 293.
Kayser VI, S. 319.
Samml. A. M., T. IV (= G. Kat. 289) S. 12, Nr. 3475.

1756

142. Acta Publica oder Sammlung aller Staatsschriften, welche seit denen im Jahre 1756 zu London und Versailles geschlossenen Allianz-Tractaten an das Licht gekommen sind und noch kommen werden. Mit römisch kaiserlicher, wie auch zu Hungarn und Böhmen königlicher allergnädigster Freiheit.
Wien und Prag. (1756–1758). IUB 214060.
Klosterneuburg, L II, 1 und F 4., II, 1
LiB 62-3-62.
143. Definitif-Friedens-Tractat[399] zwischen Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böheim, Erzherzogin zu Österreich etc. einer, dann Seiner Majestät dem König von Preußen etc. anderer Seits am 28. Julii 1742 zu Berlin gezeichnet und geschlossen worden.
Wien und Prag. AP, Nr. 1,I. T.
144. Friedens-Tractat welcher zwischen Ihro Majestät der Römischen Kaiserin, zu Hungarn und Böheim Königin, Erzherzogin zu Osterreich etc. und Ihro Majestät dem Könige in Preußen, den 25. December 1745 zu Dresden geschlossen worden.
Wien und Prag. AP, Nr. 2, I. T.
145. Defensiv Allianz-Tractat zwischen denen Römisch- und Russisch-Kaiserlichen Höfen, welcher den 22. May 1746 zu Petersburg geschlossen ist.
Wien und Prag. AP, Nr. 3, I. T.

[399] Die in den »Acta Publica« enthaltenen Staatsschriften, die den Beginn des 7jährigen Krieges betreffen, sind alle auch einzeln bei Trattner erschienen. Sie werden aber hier, der Übersicht halber, nicht in alphabetischer Reihenfolge angegeben, sondern dem Zusammenhang nach, wie sie in den »Acta Publica« gesammelt worden sind.

146. Tractat zwischen Engeland und Preußen de dato den 16. Jan. 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 4, I. T.

147. Neutralitäts-Vertrag und Vereinigungs- Freundschafts- und Vertheidigungs-Bündniß, welches zwischen Ihro Majestät der Kaiserin, Königin zu Hungarn und Böheim und Ihro Allerchristlichsten Majestät errichtet, und den 1. May 1756 unterzeichnet worden.
Wien und Prag. AP, Nr. 5, I. T.

148. Allergnädigstes Circular-Rescript an die Kaiserl. Königl. Ministros de dato Wien den 24. Julii 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 6, I. T.

149. Extract Kaiserlich-Königlichen Circular-Rescripts de dato Wien den 13. Aug. 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 7, I. T.

150. Königl. Preußisches Rescript an Dero Comitial Gesandten zu Regensburg d. d. Berlin den 17. Aug. 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 8, I. T.

151. Seiner Königl. Majestät in Preußen allergnädigstes Rescript an Dero Comitial-Gesandten zu Regensburg d. d. Berlin den 21. Aug. 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 9, I. T.

152. Seiner Königl. Majestät in Preußen allergnädigstes Rescript de dato Berlin den 30. Aug. 1756.
Nachdruck des Berliner Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 10, I.T.

153. Declaration Derjenigen Gründe, welche Sr. Königl. Majestät in Preußen bewogen, Mit Dero Armee in Seiner Königl. Majestät v. Pohlen, und Chur-Fürstlichen Durchlaucht zu Sachsen Erblande einzurücken.
Wien und Prag. AP, Nr. 11, I. T.

154. Erklärung, welche die sammentliche Rußisch-Kaiserliche Ministere an denen auswärtigen Höfen zu thun, von Ihrer Monarchin befehliget worden. Petersburg den 4. Sept. 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 12, I. T.

155. Reichs-Hof-Raths Conclusum de Dato 13. Septembris 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 13, I. T.

156. Kaiserlich Allergnädigstes Hof-Decret an eine hochlöbliche allgemeine Reichs-Versammlung zu Regensburg de dato 14. Septembris 1756 den gewaltsamen Einfall in die Chur-Sachsische Lande von denen Chur-Brandenburgischen Völkern betreffend. Nebst 3 Beylagen.
Wien. AP, Nr. 14, I. T.

157. Kaiserlich-Königliches Circular-Rescript de dato den 20. Septemberis 1756.
Wien. AP, Nr. 15, I. T.

158. Ursachen, welche Seine Königl. Majestät in Preußen bewogen, Sich wider die Absichten des Wienerischen Hofes zu setzen, und deren Ausführung vorzukommen.
Wien und Prag, AP, Nr. 16, I. T.

159. Beantwortung des, unter dem Titel: Ursachen, welche Sr. Königl. Majestät in Preußen bewogen, Sich wider die Absichten des Wienerischen Hofes zu setzen und deren Ausführung vorzukommen, kundgewordenen Kriegs-Manifests.
Wien und Prag. AP, Nr. 17, I. T.
ÖNB 79. Bb. 70.
LiB E.tir. 13.
Bohatta I, S. 160, Nr. 2708.

160. Sr. Königl. Majestät in Preußen an alle Dero Höchst- und Hohe Mitstände des Reichs abgelassenes Circulare. Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 18, I. T.
ÖNB 8747-B.

161. Pro-Memoria welches der Chur-Brandenburgische Comitial-Gesandte Erich Christoph Freyherr von Plotho auf dem allgemeinen Reichs-Tag den 4. Oct. 1756 durch öffentlichen Druck kundmachen lassen. Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 19, I. T.
LiB B. tir. 23.

162. Gegen-Pro-Memoria welches der Chur-Sächsische Comitial Gesandte Johann George von Ponickau auf dem allgemeinen Reichs-Tag den 8. Octobris 1756 durch öffentlichen Druck kundmachen lassen. Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 20, I. T.

163. Kurze Verzeichniß einiger aus denen vielfältigen von Seiten des Königlich Preußischen Hofes wider die Berliner- und Dresdener-Tractaten ausgeübten Friedensbrüchigen Unternehmungen.
Wien und Prag. AP, Nr. 21, I. T.
LiB E. tir. 15.

164. Reichs-Hof-Raths Conclusum de Dato 9. Octobris 1756.
Wien und Prag. AP Nr. 22, I. T.

165. Kayserliches Allergnädigstes ferneres Hof-Decret an eine hochlöbliche allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg de dato 10. Octobris 1756 den gewaltsamen Königl. Preußischen, Chur-Brandenburgischen Einfall in die Königlich-Pohlnische Chur-Sächsische Lande, auch weitern Anzug in die Reichs-Lande betreffend. Nebst 2 Beylagen.
Wien und Prag. AP, Nr. 23, I.T.

166. Memoire des Königl. Polnischen und Chursächsischen Ministers Herrn von Kauderbach an Ihro Hochmögenden Herren General-Staaten wegen des Preußischen Einmarsches in Sachsen, den 11ten Octobris 1756. Aus dem franz.
Wien und Prag. AP, Nr. 24, I. T.

167. Memoire zur Rechtfertigung des Verfahrens des Königs in Preußen gegen die falschen Beschuldigungen des Sächsischen Hofes. Aus dem französischen Berliner Exemplar ins Deutsche übersetzt.
Wien und Prag. AP, Nr. 25, I. T.

168. Rescript Sr. königl. Majestät in Preußen an Dero wirklich Geheimden-Staats- und Bevollmächtigten Ministre auf dem Reichs-Tage zu Regensburg, Freyherrn von Plotho, d. d. Berlin den 18. Octobris 1756, in Antwort auf dasjenige Circulare welches die Kaiserin Königin an Dero Ministres an auswärtigen Höfen unter dem 20sten September ergehen lassen. Nach dem Berliner Exemplare.
Wien und Prag. AP, Nr. 26, I. T.

169. Beantwortung des Gegen-Pro-Memoria, welches der Chur-Brandenburgische Comitial-Gesandte Erich Christoph Freyherr von Plotho den 30. October 1756 auf dem allgemeinen Reichstage zu Regenspurg durch öffentlichen Druck bekannt machen lassen.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 27, I. T.

170. Gründliche Memoire über die Aufführung des Wienerischen und Sächsischen Hofes und deren gefährliche Absichten wider Seine Königl. Majestät in Preußen mit beygefügten Originalurkunden.
Aus dem franz. Berliner Exemplar ins Deutsche übers.
Wien und Prag. AP, Nr. 28, I. T.

171. Kurze Abfertigung der sogenannten Beantwortung des Wienerischen Hofes auf das Königlich-Preußische Manifest. Nachdruck des Berliner Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 29, I. T.

172. Königlich Preußisches Schreiben an die Reichs-Versammlung zu Regenspurg, Berlin d. d. 30. Oct. 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 30, I. T.

173. Pro-Memoria welches der Chur-Sächsische Comitial-Gesandte Hr. Johann George von Ponickau auf dem allgem. Reichs Tag den 17. Nov. 1756 durch öffentl. Druck kund machen lassen. Mit 2 Beylagen.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 31, I. T.

174. Pro-Memoria welches der Chur-Brandenburgische Comitial-Gesandte Erich Christoph Freyherr von Plotho auf dem allgemeinen Reichs-Tag den 23. Nov. 1756 durch öffentl. Druck kund machen lassen.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 32, I. T.

175. Gesätzmäßige Anmerkungen gegen die sogenannte Patriotische Gedanken über das wider Sr. Königlichen Majestät in Preußen den 20. Sept. 1756 zur öffentlichen Reichs-Dictatur gekommene Hof-Decret.
Nachdruck des Preßburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 33, I. T.

176. Anmerkungen über die von Anbeginn des gegenwärtigen Kriegs bis anhero in dem öffentlichen Druck gediehene Königlich Preußische Kriegs-Manifesten, Circularien und Memoires.
Wien und Prag. AP, Nr. 34, I. T.
LiB E. tir. 16.
Bohatta I, S. 62, Nr. 972.

(1757)

177. Ausführliche Beantwortung der von dem Wiener Hofe herausgegebenen sogenannten Kurzen Verzeichniß einiger aus den vielfältigen von Seiten des Königl. Preußischen Hofes wider die Berliner und Dresdener Tractaten ausgeübten Friedensbrüchigen Unternehmungen. Nachdruck des Berliner Exemplares.
Wien und Prag. AP, Nr. 1, II. T.
ÖNB 68738-C.

178. Betrachtungen eines Schweitzers über die Ursachen des gegenwärtigen Krieges. Eine freye Übersetzung der Franz. Urschrift.
O. O. AP, Nr. 2, II. T.

179. Vorläufige Umstände von dem am ersten October 1756 von der Königl. Preußischen Armee über die österreichische erfochtenen Sieg.
O.O. AP, Nr. 3, II. T.

180. Königl. Preußisches Rescript d. d. Berlin den 26. October 1756.
O.O. AP, Nr. 4, II. T.

181. Sendschreiben des Herrn von ... an den Herrn N. N. aus dem Lager bey Buchin, vom vierten des Weinmonats 1756. (Leipzig und Dresden).
O.O. AP, Nr. 5, II. T.

182. Copia Königlich-Preußischen Rescripts an Dero Comitial-Gesandten in Regensburg. d. d. Berlin, den 4. Decemb. 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 6, II. T.

183. Kayserlich-Königliches Schreiben an Eine Hochlöbliche allgemeine Reichs-Versammlung zu Regensburg de dato 10. Octobris 1756.
Wien und Prag. AP, Nr. 7, II. T.

184. Königl. Preußisches Patent wodurch Alle Unterthanen und Vasallen Sr. Königl. Majestät, so sich in Oesterreichischen Diensten befinden möchten zurück beruffen werden. Nachdruck des Berliner Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 8, II. T.

185. Kaiserlich-Königliche Avocatoria an alle Allerhöchst Deroselben in Königl. Preußischen Diensten stehende Unterthanen.
Wien und Prag. AP, Nr. 9, II. T.

186. Circular-Rescript des Rußischen Groß-Canzlers Grafen von Bestuchef-Rumin an den Primas, die Senatoren und Ministere der Krone Polen. d. d. Petersburg den 12. Nov. 1756.
O.O. AP, Nr. 10, II. T.

187. Beantwortung der Sächsischen Schrift, welche unter dem Titel: Die gerechte Sache Chur-Sachsens neulich in Druck erschienen. Nach dem Berliner Exemplar.
Wien und Prag. AP, Nr. 11, II. T.
ÖNB + 35. E. 115.

188. Die gerechte Sache Chur-Sachsens. (Erfurt).
O.O. AP, Nr. 12, II. T.

189. Zwey Schreiben eines Vater an seinen Sohn d. d. 13. Novembris von der Heiligkeit der Archive. Welchen beygefüget eine umständliche und gegründete Nachricht von dem Auszuge der Königl. Polnischen und Churfürstlich-Sächsischen Armee aus ihrem Lager bey Pirna und der hierauf erfolgten Capitulation. (Dreßden).
O. O. AP, Nr. 13, II. T.

190. Schreiben eines Reisenden aus Danzig an einen Freund in Stralsund über den in Deutschland entstandenen Krieg.
O. O. AP, Nr. 14, II. T.

191. Antwort eines Schweden auf das Sendschreiben eines Reisenden, der sich jetzt in Danzig aufhält.
O.O. AP, Nr. 15, II. T.

192. Schreiben eines Freundes aus L** an einen Freund in Cölln am Rhein über das Kaiserliche Hof-Decret vom 14ten September und die darinnen befindlichen Avokatorien.
O.O. AP, Nr. 16, II. T.

193. Pro-Memoria welches der Chur-Sächsische Comitial-Gesandte Johann George von Ponickau auf dem allgemeinen Reichs-Tag zu Regensburg den 6. Decembr. 1756 durch öffentlichen Druck kund machen lassen.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 17, II. T.

194. Kaiserl. Reichs-Hof-Raths-Conclusum de dato 9. Dec.
O.O. AP, Nr. 18, II. T.

195. Pro-Memoria welches der Chur-Brandenburgische Comitial-Gesandte Erich Christoph Freyherr von Plotho auf dem allgemeinen Reichs-Tag den 10. Decembr. 1756 durch öffentl. Druck kund machen lassen.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 19, II. T.

196. Abhandlung von Abrufung der in auswärtigen Kriegs-Diensten stehenden Reichsglieder und Vasallen. Unter Sr. Königl. Majestät in Preußen etc. unseres allergnädigsten Königs und Herrn allerhöchsten Approbation und auf Dero Special-Befehl. (Halle).
O.O. AP, Nr. 20, II. T.
197. Abhandlung von Abrufung der in auswärtigen Kriegs-Diensten stehenden Reichs-Glieder und Vasallen mit beygefügten Anmerkungen.
Wien und Prag. AP, Nr. 21, II. T.
198. Abhandlung von dem Unterschiede der Off- und Defensiv-Kriege, worinnen besonders die Frage beantwortet wird: Wer bey einem entstehenden Kriege für den eigentlichen Aggresseur oder angreifenden Theil zu achten?
O.O. AP, Nr. 22, II. T.
199. Pro-Memoria welches der Königl. Polnische und Churfürstlich Sächsische Kriegs-Rath und Resident, Herr von Kauderbach, bey denen General-Staaten auf Befehl seines Hofes den 15. December 1756 übergeben und in öffentl. Druck ergehen lassen.
O.O. AP, Nr. 23, II. T.
200. Kurze und gründlich zusammengefaßte Vorstellung an eine Hochlöbliche allgemeine Reichs-Versammlung, das Reichs-Constitutions widrige Betragen des Kaiserlichen Reichs-Hof-Raths gegen Sr. Königliche Majestät in Preußen die Allerhöchst-Denenselben abgedrungene Maaß-Reguln in Ansehung des Wiener und Dreßdner Hofs betreffend.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 24, II. T.
201. Pro-Memoria welches der Chur-Brandenburgische Comitial Gesandte Erich Christoph Freyherr von Plotho auf dem allgemeinen Reichs-Tag den 12. Januarii 1757 durch öffentlichen Druck kund machen lassen.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 25, II. T.
202. Schreiben eines Vaters an seinen Sohn, den gegenwärtigen Zustand in Sachsen betreffend. (Erfurt).
O. O. AP, Nr. 26, II. T.
203. Großväterliche Erinnerungen über das Schreiben eines Vaters an seinen Sohn den gegenwärtigen Zustand in Sachsen betreffend.
204. Allerunterthänigstes Reichs-Gutachten an Ihro Röm. Kayserl. Majestät de dato 17. Jan. 1757 den gewaltsamen Chur-Brandenburgischen Einfall in die Chur-Sächsische und Chur-Böhmische Lande betreffend.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 28, II. T.
205. Pro-Memoria welches der Chur-Brandenburgische Comitial Gesandte Erich Christoph Freyherr von Plotho auf dem allgemeinen Reichs-Tag den 24. Januarii 1757 durch öffentlichen Druck kund machen lassen. Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 29, II. T.
206. Kaiserlich Allergnädigstes Commissions-Ratifications-Decret, an eine Hochlöblich allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg de dato 29. Jan. 1757 Den gewaltsamen Chur-Brandenburgischen Einfall in die Chur-Sächsische und Chur-Böhmische Lande betreffend.
Wien und Prag. AP, Nr. 30, II. T.
207. Ohnmaßgebliches Bedenken und aus denen ohnläugbaren Reichs-Gesetzen hergenommener kurzer jedoch gründlicher Beweiß, daß das letztere Verfahren des Reichs-Hof-Raths bey Gelegenheit d r jetzigen öffentlichen Unruhe nicht allein ganz illegal, Reichs-Constitutions-widerig, mithin ungültig, sondern auch denen gesammten Reichsständen höchst praejudicirlich sey; dergestalt, daß Sie bey der geringsten dermaligen Nachgiebigkeit und verabsäumender gemeinschaftlicher Vertheidigung Ihrer dadurch auf die empfindlichste und noch nie erhörte Weise angegriffenen Berechtigungen Gefahr lauffen, Ihre so theuer erworbene und dermalen in letzten Zügen liegende Deutsche Freyheit, Hoheit und ganze Reichsverfassung völlig und auf allezeit zu verliehren. Entworfen durch einen die Wahrheit und Deutsche Freyheit liebenden patriotisch gesinnten Weltbürger.
Wien und Prag. AP, Nr. 31, II. T.
208. Unpartheyische Gedanken über diejenige harte Vorwürfe, welche von denen Königl. Preußischen Schrift-Stellern dem Kaiserlichen Reichs-Hofrath neuerlich gemacht worden, mit Beylagen.
Wien und Prag. AP, Nr. 1, III. T.
209. Untersuchung derjenigen Gründe, welche Ihro Königl. Majestät in Preußen zu Folge einer von Denenselben ertheilten Declaration bewogen haben, Dero Kriegs-Völker in die Chursächsischen Lande am 29. Aug. 1756 einrücken zu lassen.
Wien und Prag. AP, Nr. 2, III. T.
210. Standhafte Widerlegung der sogenannten Ausführlichen Königlich-Preußischen Beantwortung der von dem Wiener Hof herausgegebenen kurzen Verzeichnis einiger aus denen vielfältigen von Seiten des Königl. Preußischen Hofs wider die Berliner und Dreßdner Tractaten ausgeübten friedbrüchigen Unternehmungen.
Wien und Prag. AP Nr. 3, III. T.
211. Das System und Verfahren Preußens oder Briefe eines sächsischen Generals an einen Schlesischen Edelmann, unter der preußischen Armee, zu einer Antwort auf die Manifeste, Memoiren und andere dergleichen Schriften des preußischen Ministerii. Aus dem Franz. übersetzt.
O.O. AP, Nr. 4, III. T.
212. Die Freundschaft der Deutschen mit den Franzosen zu nüzlichem Gebrauche unserer Zeiten entworfen.
Nachdruck des Straßburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 5, III. T.
213. Patriotisches Wetterglas, aus gegenwärtigen Zeiten gerichtet.
O.O. AP, Nr. 6, III. T.
214. Unverantwortliches Betragen des Chur-Maynzischen Reichs-Directorii gegen Seine Königliche Majestät von Preußen, die Verweigerung der Dictatur des Königl. Preußischen Schreibens an die Reichs-Versammlung zu Regensburg vom 30. Okt. 1756, Ingleichen des Chur-Brandenburgischen Gesandtschafts Memorials vom 23ten Dec. 1756 betreffend.
O.O. AP, Nr. 7, III. T.
215. Vollständige und Genuine Nachricht desjenigen, was am 11ten Februarii 1757 in dem Churfürstl. Collegio vorgefallen.
O.O. AP, Nr. 8, III. T.

216. Zufällige Anmerkungen über die sogenannte genuine Nachricht desjenigen, was den 11. Febr. 1757 im Churfürstl. Collegio vorgefallen.
O.O. AP, Nr. 9, III. T.
217. Anzeige gegründeter Ursachen, warum die von einigen derer höchsten und hohen deutschen Reichsstände auf dem allgemeinen Reichstage am 10. Januar 1757, wegen des gewaltsamen Churbrandenburgischen Einfalls in die Chursächsischen und Churböhmischen Lande in Vorschlag gebrachte Reichs-Mediation nicht stattfinden könne?
Wien und Prag. AP, Nr. 10, III. T.
LiB G. tir. 16.
Bohatta I, S. 69, Nr. 1078.
218. Die wahre Gestalt und Beschaffenheit des Königlich-Preußischen Betragens bey dem am 29. Aug. 1756 unternommenen feindlichen Einfall in Sachsen, darauf erfolgten und bisjetzo fortgestellten Vergewaltigungen sämmtlicher Chur-Sächsischer Erblande und Unterthanen auch gegen Seine Königliche Majestät in Polen und Dero Königliches Chur-Haus ausgeübten Thathandlungen. Mense Januario 1757.
O.O. AP, Nr. 11, III. T.
219. Eines Polen Beleuchtung der Betrachtungen über das von der Republik Polen bey gegenwärtigen Zeit-Läuften zuhaltende Betragen.
Wien und Prag. AP, Nr. 12, III. T.
220. Copie des Schreibens des Grafen von Flemming an den Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Comitial-Gesandten zu Regensburg, den geheimen Rath von Ponikau d. d. Wien März 1757.
Wien und Prag. AP, Nr. 13, III. T.
ÖNB Prot. S. 7249. LiB G. tir. 17.
Bohatta II, S. 685, Nr. 12354.
221. Schreiben des Enkels an seinen Großvater über die Großväterlichen Erinnerungen bey dem Schreiben eines Vaters an seinen Sohn, den gegenwärtigen Zustand in Sachsen betreffend.
Wien und Prag. AP, Nr. 14, III. T.
222. Aufrichtiges Gespräch zwischen einem Brandenburger und einem Böhmen.
O.O. AP, Nr. 15, III. T.
223. Natürliche Vorstellung der Wahrheit entgegengesetzet dem Preußischen so genannten Memoire Raisonné oder gründlichen und überzeugenden Bericht von dem Betragen der Höfe zu Wien und Dreßden.
Wien und Prag. AP, Nr. 1, IV. T.
224. Beantwortung derer sogenannten Anmerkungen über die von Anbeginn des gegenwärtigen Kriegs bis anhero in dem öffentlichen Druck gediehene Königl. Preußische Kriegs-Manifesten, Circularien und Memoires.
Wien und Prag. AP, Nr. 2, IV. T.
225. Fernerweites Kaiserlich-Allergnädigstes Commissions-Decret an eine Hochlöblich-allgemeine Reichs-Versammlung zu Regenspurg de dato 26. Februarii 1757 den gewaltsamen Chur-Brandenburgischen Einfall in die Chur-Sächsische und Chur-Böhmische Lande betreffend. Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien und Prag. AP, Nr. 3, IV. T.
226. Erklärung des Allerchristlichsten Königes, welche Sie auf dem Reichstag durch Ihren Minister den Freyherrn von Mackau haben bekannt machen lassen.
O.O. AP, Nr. 4, IV. T.

227. Erklärung des Königes von Schweden welche Sie auf dem Reichstage durch Ihren Minister den Herrn von Greiffenheim haben bekannt machen lassen.
O.O. AP, Nr. 5, IV. T.
228. Erklärung welche der Allerchristlichste König wegen des Einmarsches Ihrer Truppen in Deutschland vom 20ten März 1757 auf dem Reichstage durch Ihren Minister den Freyherrn von Mackau haben bekannt machen lassen.
Aus der Regenspurger lateinischen Urschrift übers.
Wien und Prag. AP, Nr. 6, IV. T.
229. Königlich Preußische und Chur-Brandenburgische Gegen-Declaration auf die, so von der Crone Frankreich jüngsthin an den Reichs-Tag gebracht worden.
Nachdruck der Regenspurger Urschrift.
Wien und Prag. AP, Nr. 7, IV. T.
230. Königlich Preußische und Chur-Brandenburgische Gegen-Declaration auf die so von der Crone Schweden jüngsthin an den Reichs-Tag gebracht worden.
Nachdruck der Regenspurger Urschrift.
Wien und Prag. AP, Nr. 8, IV. T.
231. Allerunterthänigstes Reichs-Gutachten an Ihro Römisch-Kaiserl. Majestät d. d. 9. May 1757 den gewaltsamen Chur-Brandenburgischen Einfall in die Chur-Sächsische Lande betreffend.
Wien und Prag. AP, Nr. 9, IV. T.
232. An Ihro Römisch-Kaiserl. Majestät Allerunterthänigste Reichs-Gutachten d. d. Regenspurg den 9. Maji 1757 die Sr. Durchlaucht dem Herrn August Georg Markgrafen zu Baaden-Baaden übertragene Reichs-Generals-Stelle der Cavallerie betreffend.
Wien und Prag. AP, Nr. 10, IV. T.
233. Kaiserl. allergnädigstes Commissions-Ratifications-Decret, an eine hochlöblich allgemeine Reichsversammlung zu Regenspurg, d. d. 19. May 1757, die von Reichs wegen verwilligte 30. Römer-Monate und übrigen Innhalt betreffend.
Wien und Prag. AP, Nr. 11, IV. T.
234. Anderweites Kaiserlich-Allergnädigstes Commissions-Decret, an eine Hochlöblich-allgemeine Reichs-Versammlung zu Regensburg d. d. 9. Junii 1757 den gewaltsamen Churbrandenburgischen Einfall in die Chursächsische und Churböhmische Lande betreffend. Nebst 4 Beylagen.
Wien und Prag. AP, Nr. 12, IV. T.
235. Fernerweites Kaiserlich-Allergnädigstes Commissions-Decret an eine Hochlöblich-allgemeine Reichs-Versammlung zu Regensburg, d. d. 8. Julii 1757 den gewaltsamen Churbrandenburgischen Einfall in die Chursächsische Lande besonders aber die der Königin von Polen Majestät und Churfürstin von Sachsen Königlich-Preußisch-Chur-Brandenburgischer-Seits angemuthete Abziehung aus der Churfürstlichen Haupt-Stadt Dreßden und dasigen Landen betreffend.
Wien und Prag. AP, Nr. 13, IV. T.
236. Fernerweites Kaiserlich-Allergnädigstes Commissions-Decret an eine Hochlöblich-allgemeine Reichs-Versammlung zu Regensburg d. d. 9. Julii 1757 den gewaltsamen Churbrandenburgischen Einfall in die Churmaynzische Stadt Erfurth und dasige Lande betreffend. Nebst Beylage.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 14, IV. T.

237. Pro-Memoria welches der Churbrandenburgische Comitial-Gesandte Erich Christoph Freyherr von Plotho auf dem allgemeinen Reichstag den 11. Julii 1757 durch öffentlichen Druck kundmachen lassen.
Wien und Prag. AP, Nr. 15, IV. T.
238. Pro-Memoria welches der Chur-Maynzische Comitial-Gesandte Philipp Wilhelm Albrecht Freyherr von Lincker und Lutzenwick auf dem allgemeinen Reichs-Tag den 18. Julii 1757 übergeben hat.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 16, IV. T.
239. Pro-Memoria welches der Chursächsische Comitial-Gesandte Johann Georg Freyherr von Ponickau auf dem allgemeinen Reichstag zu Regensburg den 23. Julii 1757 durch öffentlichen Druck kund machen lassen. Mit neuen Beylagen.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 17, IV. T.
240. Pro-Memoria welches der Chur-Brandenburgische Comitial-Gesandte Erich Christoph Freyherr von Plotho auf dem allgemeinen Reichstag den 30. Julii 1757 durch öffentlichen Druck kund machen lassen.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 18, IV. T.
241. Pro-Memoria welches der Chur-Brandenburgische Comitial-Gesandte Erich Christoph Freyherr von Plotho auf dem allgemeinen Reichs-Tag den 4ten Aug. 1757 durch öffentl. Druck kund machen lassen.
Nachdruck des Regensburger Exemplars.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 19, IV. T.
242. Edict Seiner Königl. Hoheit Carl Alexander Herzog von Lothringen und Baar, Marchis Herzog zu Calabrien etc. etc. bey dem Eintritt in die Chursächsische Lande.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 20, IV. T.
243. Disciplinspatent für die Kaiserliche und des Heiligen Römischen Reiches Executionsarmee.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 21, IV. T.
244. Anzeige der gegründeten Ursachen, welche Ihre Kaiserl. Majestät von allen Reußen bewogen, Dero Kriegs-Völker in das Königreich Preußen einrücken zu lassen.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 22, IV. T.
245. Declaration Sr. Königl. Majestät v. Preußen wegen des von Rußland gegen Dero Lande unternommenen feindlichen Anfalls.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 23, IV. T.
246. Manifeste welche im Namen Seiner Majestät der Kaiserin von Rußland durch den Feldmarschall Grafen von Apraxin bekannt gemacht worden.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 24, IV. T.
247. Antwort von Seiten der Kaiserin aller Reußen auf die Erklärung, welche der König in Preußen deswegen bekannt machen lassen, weil Ihre Kaiserliche Majestät dasjenige ins Werk gesetzet, worüber Sie schon öfters Ihre Entschließung zu erkennen gegeben haben, daß Sie Ihren so ungerecht angegriffenen Bundesgenossen Hülfe leisten wollten.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 25, IV. T.
248. Er weiß, daß die Cronen Frankreich und Schweden auf das vollkommenste berechtigt sind, in dem gegenwärtigen deutschen Kriege die übernommene Garantie des Westphälischen Friedens in Wirklichkeit zu setzen.
Wien und Prag. AP, Nr. 26, IV. T.
249. Abbildung des gegenwärtigen Krieges in Deutschland nach seinem eigentlichen Ursprunge und Folgen vorgestellet in dem Briefe eines Bürgers der freyen Reichs-Stadt F. an einen Preußischen Unterthanen.
Wien und Prag. AP, Nr. 27, IV. T.
250. Das gerettete Recht der chursächsischen Sache.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 1, V. T.
ÖNB Port. S. 7249.
251. Zweyter Theil des Memoire Raisonné oder kurzer und mit neuen Gründen bekräftigter Beweiß der Seiner Königl. Preußischen Majestät von den Höfen zu Wien und Dreßden bevorgestandenen Ueberfallsgefahr. Mit neuen Beylagen.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 2, V. T.
252. An eine Hochlöbliche allgemeine Reichsversammlung abgenöthigte Vorstellung der Chur-Cöllnisch- dann Hochfürstlich Paderborn- und Münsterischen Gesandtschaft in Betreff deren in Sr. Churfürstl. Durchl. zu Cölln Hochfürstl. Paderborn- und Münsterischen Landen von Denen Chur-Braunschweigischen Trouppen ausgeübten gewaltsamen Thät- und Feindseligkeiten. Mit beygefügter Specie Facti und Beylagen (25).
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 3, V.T.
253. Citatio ad videndum et audiendum, se declarari in poenam Banni Imperii et privari omnibus feudis, Juribus, gratiis, Privilegiis et expectativis in Sachen den gewaltsamen Königl. Preußischen Chur-Brandenburgischen Einfall in die Königl. Pohlnisch-Chursächsische Lande, auch weitern Anzug in die Reichs-Lande betreffend, in specie Fiscalis Imperialis Aulicus contra den König in Preußen, als Churfürsten zu Brandenburg. Wien den 22ten Augusti 1757.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 4, V. T.
254. Kaiserlich-Allergnädigstes Commissions-Decret an eine Hochlöblich-allgemeine Reichs-Versammlung zu Regenspurg., de dato 23. Nov. 1757 den gewaltsamen Chur-Brandenburgischen Einfall in die Chur-Sächsische und fernern Anzug in andere Reichs-Lande betreffend.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 5, V. T.
255. Pro-Memoria des Chur-Brandenburgischen Comitial-Gesandten Erich Christoph Freyherrn von Plotho an die allgemeine Reichsversammlung d. d. Regensburg, 29. Novembr. 1757.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 6, V. T.

(1758)

256. Unpartheyische Prüfung der Schrift unter dem Titul: Erweis, daß die Kronen Frankreich und Schweden auf das vollkommenste berechtiget sind, in dem gegenwärtigen deutschen Kriege die übernommene Garantie des Westphälischen Friedens in Wirklichkeit zu setzen.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 7, V. T.
257. Gründliche Vorstellung des Herrn Grafen von Bentheim, betreffend die vor der Königl. Großbrittannischen und churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Regierung unrechtmäßige zurückbehaltene jährliche Pension wegen der Pfandweise überlassenen Grafschaft Bentheim, mit 4 Beylagen.
Wien und Prag. AP, Nr. 8, V. T.

258. Anmerkung über die königlich-preußische und churbrandenburgische Gegen-Declaration auf die so von der Krone Schweden jüngsthin an den Reichstag gebracht worden.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 9, V. T.

259. Schreiben eines Buchdruckergesellens aus H. an seinen guten Freund in L. über einige bisher im Druck erschienene Schriften der Preußischen Publicisten.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 10, V. T.

260. Schreiben eines Kaiserlichen Officiers von der Reichs-Armee an einen guten Freund bey der Kaiserl. Königl. Armée in Schlesien d. d. Saalfeld, den 10. Nov. 1757.
O.O. AP, Nr. 11, V. T.

261. Copie d'une Lettre du Général Sibilsky à Sa Majeté l'Imperatrice de Russie à Varsovie le 14. Novembre 1757. Copie eines Schreibens des Generals Sibilsky an I. Kaiserl. Majestät von Rußland d. d. Warschau, den 14. November 1757.
Wien und Prag. AP, Nr. 12, V. T.

262. Kaiserlich-Allergnädigstes Commissions-Decret, an eine Hochlöblich-allgemeine Reichs-Versammlung zu Regensburg, d. d. 20. Febr. 1758 das dem Herrn Pfalz-Grafen Friedrich, Herzogen zu Zweybrücken Durchlaucht übertragene Kommando über die Kaiserliche und Reichs-Armee betreffend.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 13, V. T.

263. Pro-Memoria des Chur-Brandenburgischen Comitial-gesandten Erich Christoph Freyherrn von Plotho d. d. Regensburg den 15. Febr. 1758.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 14, V. T.

264. Pro-Memoria des Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Comitial-Gesandten L. E. Freyherrn von Gemmingen, die Arrestirung des Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Comitial-Gesandtschafts-Canzelisten la Grange betreffend. Dictatum Regensburg den 27. Febr. 1758.
Wien, Prag und Triest. AP, Nr. 15, V. T.

265. Ausführliche Beantwortung der sogenannten unpartheyischen Gedanken über diejenigen harten Vorwürfe, welche von den Königl. Preußischen Schriftstellern dem Kaiserl. Reichs-Hof-Rath neuerlich gemacht worden. Worinnen die Gerechtigkeit der vormahligen und itzigen Maaßregeln des Königl. Preußischen und Chur-Brandenburgischen Hauses erwiesen ingleichen die sämtlichen zur Vertheidigung des Reichs-Hof-Raths vorgetragenen Gründe auf eine überzeugende Art widerleget werden.
Wien und Prag. AP, Nr. 16, V. T.

266. Anleitung (Kurze)[400] zur Erkenntnis und Vertilgung des Pestübels.
Wien. Cat. T. 1798.

267. Bellarmini, Robertus Cardinalis: Erhebungen des Gemüths zu Gott, aus Betrachtungen der Geschöpfe, aus dem Lateinischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

268. Briggs, Heinrich: Canon Logarithmorum pro numeris serie naturali crescentibus a 1 ad 10000.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 359.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 3199.

[400] Fortsetzung der alphabetischen Reihenfolge der Trattnerischen Druckwerke des Jahres 1756. Anschluß an Nr. 142.

269. Cattanio, Cajetan: Briefe aus Amerika in Missionssachen.
Wien. IUB II 206. C. 3978/1.

270. Convention de neutralité et traité d'union et d'amitié defensif, signés entre Sa majesté l'Imperatrice reine d'Hongrie et de Bohème et Sa majesté Très chrêtienne le 1er May 1756.
Vienne. AUE I 1024.

271. Crantz, Heinr. Joh.: Einleitung in die Hebammenkunst.
Wien. IUB 182403.

272. Dalham, Florian: Psychologia seu doctrina de conditione nostrorum animorum.
Viennae. LiB 17-8-2.
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 4.
Bohatta I, S. 483, Nr. 8757.

273. Devotion, La, journalière avec les sept pseaumes de la Pénitence.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 60.

274. Duval, Valentin Jameray: Monnaies en argent qui composent une des différentes parties du cabinet de Sa Majesté l'Empereur depuis les plus grandes pièces jusqu'au florin inclusivement.
Vienne. ÖNB 25. B. 13.
LiB 114-1-3.
Oravetz, S. 87.
Bohatta II, S. 1364, Nr. 25301.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 482.

275. Friz, P. Andreas: Dissertatio de primis S. Mathaei Evangelistae Verbis.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

276. Frölich, Erasmus: Diplomataria sacra Ducatis Styriae, collecta a R. P. Sigism. Pusch. II. Tom.
Vindobonae. ÖNB + 43. E. 24.
Klosterneuburg, Hist. Austr. II, 56.
IUB 215855.
Cat. T. 1784.

277. Frühling, Der. Eine Ode.
Wien. Cat. T. 1798.

278. Guenard: Rede, welche 1755 bey der französischen Academie den Preis der Beredsamkeit erlanget hat.
Wien. Cat. T. 1798.

279. Guenard: Discours qui a remporté le prix d'Eloquence à l'Académie française en l'année 1755.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 87.

280. Haen, Anton von: Ratio medendi in Nosocomio practico, quod in gratiam et emolumentum Medicinae studiosorum condidit Maria Theresia Romanor. Imperatrix etc.
Vindobonae. (1756–1779). ÖNB 68. K. 1.
IUB 182422
IUB 200294.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 24.

281. Hasenöhrl, Johann Georg: De abortu eiusque praeservatione.
Viennae. ÖNB 137. 102-B.

282. Hertzberg, Ewald Friedrich Graf: Mémoire raisonné sur la conduite des Cours de Vienne et de Sax et sur leurs desseins dangereux contre Sa Majesté le roi de Prusse, avec les

pièces originales et justificales qui en fournissent les preuves. Selon l'exemplaire de Berlin.
Vienne et Prague. UB I. 214440.
LiB B. tir. 10. Oravetz S., S. 13.
Oravetz, S. 87. BohattaI I, S. 910, Nr. 16662.

283. [.....]

284. Khautz, Franz Constant. von: Exercitatio academica de scriptura sacra primo juris ecclesiastici fonte.
Vindobonae. LiB 76-3-11.
Bohatta II, S. 1052, Nr. 19260.

285. Khell, Josephus: Dissertatio de Epocha historiae Ruth.
Viennae et Pragae. ÖNB 4. M. 2.

286. Khell, Josephus: Ecloge observationum in novi Testamenti libros, decades II.
Viennae. Cat. T. 1798.

287. Klaus, Michael: Philosophia naturalis seu Physica. II Tomi cum fig.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

288. Laurenti, Ludov. Ant. Michael: De diaeta, aere, medicamentis in morbis acutis. Diss. inaug. med.
Vindobonae. ÖNB 140686-B.

289. Maister, Georgius: Panegyricus Francisco & Mariae Theresiae Augustis, dum senatus, populusque Academicus Vindobonensis Augusta munificentia aedium recens conditorum possessione donaretur.
Vindobonae. IUB 100419.
Cat. T. 1784.

290. Maister, Georges: Traduction du discours latin prononcé devant leurs Majestées impériales et roiales le 5. avril 1756, jour de l'inauguration de l'université par le R. P. Maister de la compagnie de Jesus docteur en theologie, et professeur ordinaire d'éloquence.
Vienne. ÖNB 66. A. 50.
Oravetz, S. 87.
Oravetz S., S. 13.

291. Musae Francisco et Mariae Theresiae Augustis congratulantur, ob scientias bonasque artes eorum iussu et munificentia Vindobonae restitutas.
Vindobonae. ÖNB 48. F. 10.
IUB 207798.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 187.

292. Musarum ab oriente adventus ob studiorum instaurationem iussu auspiciisque Augustorum.
Vindobonae. Kat. 225 G. & R. S. 46, Nr. 1030.
Samml. Dr. A. M., T. IV. (= G. Kat. 289) S. 11, Nr. 3464

293. Musschenbroek, Petrus van: Tentamina experimentorum naturalium captorum in Academia del Cimento.
Viennae. LiB 52-3-7.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 1398, Nr. 25973.

294. Musschenbroek, Petrus van: Dissertationes Physicae de magnete, tuborum capillarium vitreorumque speculorum attractione.
Viennae. LiB 131-3-26.
Bohatta II, S. 1398, Nr. 25971.

295. Musschenbroek, Petrus van: Physica experimentalis et Geometrica cum fig.
Viennae. Cat. T. 1798.

296. Nicolai, Ferdinand Friedrich von: Abhandlungen von der Kriegszucht und den Kriegsübungen.
Wien und Prag. IUB 209601.
LiB B. tir. 71.
Bohatta II, S. 1419, Nr. 26373.

297. Nicolai, Ferdinand Friedrich von: Betrachtungen über die Ursachen, warum sich die meisten Vestungen so kurze Zeit vertheidigt haben.
Wien und Prag. IUB 209470.
LiB 511.
LiB G. tir. 34.
Bohatta II, S. 1419, Nr. 26374.

298. Ode à leurs Majestées impériales à l'occasion du retablissement de l'Université de Vienne.
Vienne et Prague. ÖNB + 35. C. 1.
ÖNB 157538-C.
Oravetz, S. 87.
Oravetz S., S. 14.

299. Ode auf die Cardinalswürde seiner Eminenz ... Joseph von Trautson ... von L.J.H.
Wien. Klosterneuburg Bf II, 104 a.

300. Popa (Anastas.): Βιβλίον ἄριστον καλούμενον Φωσφόρος.
Viennae. LiB 116-2-27.
Bohatta III, S. 1565, Nr. 29178

301. Riedel, P. Christ.: Elementa Architecturae Civilis. Cum figuris.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

302. Rieger, Christian: Universae architecturae civilis elementa. C. figg.
Vindobonae. LiB 131-4-25.
Bohatta III, S. 1669, Nr. 3184.

303. Ritter, Joseph: Vita et virtutes Mariae Annae Portugaliae et Algarbiae Reginae natae principis Hungariae et Bohemiae, archiducis Austriae.
Vindobonae. ÖNB 60. L. 46.
ÖNB Port. S. 30872.
IUB 201192.
IUB 200492.
Cat. T. 1798.
LiB 4-3-13.
Bohatta III, S. 1678, Nr. 31281.

304. Scherffer, Karl: Trigonometrischer Versuch von der Wahl des Standes, aus welchem man die Entfernung zweyer Oerter abmißt, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

305. Schreiber, Jos.: Theses med. de urina.
Vindobonae. IUB 120884.

306. Seelenspeis (Geistliche), bestehend in auserlesenen Meß-, Beicht-, Communion- und anderen Gebeten, nebst geistlichen Lehr- und Buchgesängen.
Wien. Cat. T. 1798.

307. Sonnenfels, Alois Wiener von: Lapis lidius, seu institutiones hebraicae l¹nguae methodo aetiologica propositae.
Vindobonae. ÖNB 73. W. 48.
Cat. T. 1784.

308. Sonnenfels, Alois Wiener von: Oblatio primitiarum ad inaugurationem domus caetus scientiarum quam augustissimi caesares Franciscus et Maria Theresia et fundamentis excitarunt.
Vindobonae. ÖNB + 46. S. 41.

309. Verfassung und Statuten der josephinischen medizinischen chirurgischen Akademie samt der Ordnung bei Beförderung zu Magistern und Doctoren der Chirurgie. Auf Befehl Sr. Kais. Königl. Majestät Joseph II.
Wien. AUe.

1757

310. Arrêt de la cour de parlement, contre Robert François Damiens. Selon l'original de Paris.
Vienne. ÖNB 79. F. 184.
Oravetz S., S. 14.
311. Caille, Nicolas Louis de la: Lectiones elementares astronomicae geometricae et physicae ex editione Parisiana anni 1755 in latinum traductae. Cum figuris.
Viennae et Pragae. ÖNB 72. S. 54.
IUB 218380.
LiB 62-3-58.
Bohatta II, S. 1109, Nr. 20382.
312. Caille, Nicolas Louis de la: Lectiones elementares opticae.
Viennae. (1757-1761) IUB 250109.
LiB 62-3-58.
Cat. T. 1784.
Bahatta II, S. 1109, Nr. 20385.
313. Caryophilus (= pseud. für Blasius Biagio Garosalo): De antiquis Auri, Argenti, Stanni, Aeris, Ferri Plumbique fodinis opusculum.
Viennae. ÖNB 45. Q. 24.
LiB 18-6-32.
Cat. T. 1798.
Bohatta I, S. 367, Nr. 6551.
314. Conseils d'une Dame à sa fille.
Vienne. ÖNB Port. S. 11418.
Oravetz, S. 88.
Oravetz S., S. 14.
315. Constitutiones ordinis velleris aurei, cum fig.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
316. Eberl, Johann Jacob: Exercitatio Academica ad § I. Instit. de Obl. quae quasi ex Contr. quam praeside Carolo Antonio Martini Jc. S.C.R.M. à consiliis Reg. Jur. Nat. ac Inst. P.P.O. Florentinae Apathistarum ac Roboretanae Academiae Socio, una cum examine ex IV. Libris Institutionum Publice Propugnandam Suscepit Josephus Eberl, Austriacus Vindobonensis. In Auditorio Juridico Mense Sept. Die. VI. Hor. III. Pomer. MDCCLVII.
Vindobonae. ÖNB 179670-B.
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 90.
317. Friz, Andreas: Dissertatio de Generationibus quibusdam Matthaei c. I. ommissis.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
318. Friz, Andreas: Dissertatio in illa Thamaris verba: quin potius loquere ad Regem et non negabit me tibi. lib. II. reg. XIII. Viennae et Pragae. ÖNB + 44.J. 50.
SUG.
Cat. T. 1798.
319. Gazette de Vienne.
Wien. (1757-1783.) ÖNB + 48. F. 55.
StB A 24188.
Kirchner S. 81, Nr. 1122.
320. Giusti, Baron de: Ode per il felicissimo ristabilimento di S. M. l'Imperatrice regina apostolica.
Vienna. ÖNB 6918-C.
321. Greiffenheim, de: Déclaration du roy de Suède delivrée à la diète de l'Empire par son ministre Mr. de Greiffenheim. Selon l'originale de Ratisbonne.
Vienne. ÖNB 8757-B.
LiB B. tir. 78.
Oravetz S., S. 14.
Bohatta I, S. 498, Nr. 9023.
322. Guymond, de la Touche: Iphigénie en Tauride, trag.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 61.
323. Haen, Anton von: Quaestiones sapius motae super methodo inoculandi variolas, ad quas directa eruditorum responsa hucusque desiderantur, indirecta minus satisfacere videntur etc.
Vindobonae. ÖNB 68. K. 3.
IUB 200284.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 24.
324. Hell, Maximilian: Ephemerides 1757 ad Meridianum Vindobonensem. Idem anni 1758-1772.
Vindobonae. IUB 208637.
Lib 438.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 894, Nr. 16380.
325. Hell, Maximilian: Physica, II tomi.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
326. Heinecci, Jan. Gottl. Praelectiones accademicae in Sam. Pfaffendorfii, de officio hominis & civis libros II.
Viennae. Cat. T. 1784.
327. Heures nouvelles ou Prières choisies.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 89.
328. Heyden, L.J.: Ode an ... Herrn Christoph Erzbischoffen zu Wien ... Grafen von Migazzi etc. bey seiner am 18ten des Herbstmondes 1757 geschehenen feyerlichen Einführung.
Wien. Samml. Dr. A.M., T. VI. (= G. Kat. 291), S. 63, Nr. 8404.
329. Ignatius, Capuciner: Schluß-Rede vom verträulichen Gebete, und Gnadenreich darauf folgender Hülfe Gottes vorgetragen in der Kirche deren Capucinern ... zu Wien, als ... das jährlich gewöhnliche Vierzig-stündige Gebete der Hochadelichen K. K. Hof- und Staat-Damen beschlossen wurde.
Wien. Klosterneuburg, Bk II, 633, E 20.
330. Klaus, Michael: Introductio in Philosophiam.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
331. Klaus, Michael: Philosophia naturalis seu Physica. II. tom. cum fig.
Viennae. Cat. T. 1798.
332. Les petites anecdotes historiques d'un philosophe voiageur à l'empereur Marc-Aurèle aux champs élisées.
Vienne. ÖNB 137135-B.
Droszt, S. 62.
333. Les preuves évidantes, réponse au mémoire raisonné de la cour de Berlin. Au sujet de la Conduite des Cours de Vienne et de Dresde. A Varsovie 1757.
Vienne. ÖNB 79. F. 187.
Oravetz, S. S. 14.

334. Mackau, Baron de: Déclaration du roy très-chrétien delivrée à la diète de l'Empire par son ministre Mr. le Baron de Mackau. Selon l'originale de Ratisbonne.
Vienne. ÖNB 8758-B.
LiB B. tir. 78.
Oravetz S., S. 15.
Bohatta I, S. 498, Nr. 9024.

335. Mackau, Baron de: Declaratio regis christianissimi in comitiis facta, Ratisbonae die 14. Martii 1757. Secundum originale Ratisbonae impressum.
Vindobonae. ÖNB 8750-B.

336. Martini, Carlo Antonio: Ordo historiae juris civilis.
Vindobonae. IUB 185. E. 4 (24798).

337. Marzani, Karl de: Panegyricus divae Ursulae virgini et martyri dictus, coram ... Univers. Viennensis ... deferente P. Ant. Angerer e Soc. Jesu Philos. Dr.
Vindobonae. Klosterneuburg, Bk III, 19, Bd. 43.

338. Ode auf den bey Chotzemitz durch die kaiserlich-königlichen Waffen über die Preußen am 18. des Brachmonats 1757 erfochtenen Sieg.
Wien und Prag. ÖNB 22404-B.

339. Ode und Parodie über die Bataillen vom 6. Majii und 18. Junii 1757.
Wien. ÖNB 22402-B.

340. Officia universae Germaniae.
Viennae. Cat. T. 1798.

341. Ordonnances, Les, de l'ordre de la Toîson d'or.
Vienne. ÖNB Port. S. 15503.
NÖLB 111.
LiB 4483-F.
LiB 168-4-16.
B. Esterházy 6725.
Oravetz S., S. 14.
Bohatta II, S. 1453, Nr. 27012.

342. Pallucci, Natale Giuseppe: Lithotomie nouvellement perfectionnée avec quelques essais sur la pierre et sur les moiens d'en empêcher la formation. Par M. N. G. Pallucci chirurgien de leurs Majestés impériales et royales; correspondant des Académies Roiales des Sciences, et de Chirurgie de Paris. Membre de la Société botanique de Florence. (Avec 10 planches.)
Vienne. ÖNB + 69. M. 310.
UB I. 201345.
Oravetz, S. 89.
Heinsius IV, S. 525.
Droszt, S. 67.

343. Pallucci, N.G.: Nella prospera guarigione di S.A.R. Giuseppe Benedetto arciduca d'Austria, Gran Principe ereditario di Toscana &c. &c. Al merito incomparabile dell'illustrissimo sig. Barone Gerardo van Swieten proto-medico delle ll. mm. ii. &c. &c.
Vienna. ÖNB 79. E. 103.

344. Psalmi Davidici cum exegesi et phraseologia ad Textum Hebraeum promisso propyleo psalmodico.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

345. Psalterium quotidianum ad usum Austriaci militis.
Viennae. Cat. T. 1798.

346. Reglement für das Kaiserlich Königliche gesammte Feld-Artilleriecorps.
Wien. AUe I 80.
LiB B-7-4.
Bohatta III, S. 1632, Nr. 30409.

347. Riedel, Friedrich: Exercitatio de Conciliis juris Ecclesiastici altero fonte.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

348. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Exercitatio de collectionibus juris ecclesiastici antiqui seu anti-Gratianaei.
Viennae et Pragae. LiB 74-1-15.
Cat. T. 1784.
Bohatta III, S. 1470, Nr. 31103.

349. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Exercitatio de conciliis, altero juris ecclesiastici fonte ... defendente Josepho comite de Bathyan.
Vindobonae. ÖNB 24. R. 48.
IUB 24468.

350. Rieggeri: De Origine.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

351. Shabbear: Le peuple instruit; ou les Alliances dans lesquelles les Ministres de la Grande-Bretagne ont engagé la Nation & l'emploi qu'ils ont fait de ses Escadres & de ses Armées, depuis le commencement de troubles sur l'Ohio, jusqu'à la perte de Minorque, considerés dans une quatrième Lettre au Peuple d'Angleterre. Ouvrage traduit de l'Anglois.
Vienne. ÖNB 79. F. 183.
ÖNB 61. M. 18 (4).
Oravetz S., S. 15.

352. Sonnenfels, Alois Wiener von: Unterricht in der hebräischen Sprache.
Wien. IUB 211581.

353. Störk, Anton: Dissertatio med. de conceptu, partu naturali, difficili et praeternaturali.
Vindobonae. ÖNB 137. 126-B.
Cat. T. 1784.

354. Volkna, Johann = pseud. Fridericus II Borussiae rex: Politisches deutsches Glossarium.
Wien. Cat. T. 1798.

1758

355. Banniza, Josephus Leonardus: Triga disquisitionum ex jure naturae, publico universali nec non ecclesiastico, quam solo deo praeside sub gloriosissimis auspiciis augustissimae Romanorum imperatricis Mariae Theresiae.
Vindobonae. ÖNB 155.586-B.
ÖNB B.E.7.0.42
IUB 203877.
Klosterneuburg L II, 27.

356. Beaulieu: Plan de la bataille de Breslau, gagnée par l'armée de S. M. impériale et royale commandée par le duc Charles de Lorraine etc. sur l'armée prussienne, commandée par le prince de Bevern, qui fut forcé dans ses retranchements le 22. Novembre 1757. Gravé par Mansfeld.
Vienne. ÖNB Port. S. AA. XXVII.14.
Droszt, S. 62.

357. Beschreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am oftesten in dem Feldlager beobachtet worden.
Wien, Prag und Triest. LiB 1293.
Bohatta I, S. 205, Nr. 3517.

358. Bossuet, Jacques Benigne, Episcopus Meldensis: Auslegung der Lehre der katholischen Kirche über die streitig gemachten Glaubenslehren, aus dem Französischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 321.

359. Bossuet, Jacques Benigne, Episcopus Meldensis: Geistliche Betrachtungen über die Vergebung der Sünden zur Zeit eines Jubeljahres, und den Ablässen überhaupt, aus dem Französischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 321.

360. Chiris: Réflexion générales sur l'histoire, principalement par rapport aux avantages que les grands en peuvent retirer, et sur le gout, dans lequel on doit la lire et écrire. Avec une dissertation sur le bonheur. Par M. Chiris.
Vienne, Prague et Trieste. ÖNB Port. S. + 3870
ÖNB Port. S. 11.389.
Oravetz, S. 90.
Oravetz S., S. 15.

361. Colardeau, Charles Pierre: Astarbé, tragédie.
Vienne. ÖNB 128. E.624.
Oravetz, S. 90.

362. Coup d'oeil sur l'Angleterre.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 62.

363. Frölich, Erasmus: Notitia elementaris numismatum antiquorum illorum, quae urbium liberarum, regum et principum ac personarum illustrium appellantur.
Vindobonae. ÖNB 45. Q.9.
LiB 53-4-3.
Bohatta II, S. 723, Nr. 13097.

364. Frölich, Erasmus: Specimen Archontologiae Carinthiae.
Vindobonae. ÖNB + 48.E.5.
ÖNB Port. S. 4805.
IUB 191420.
IUB 215854.
Cat. T.1784.
LiB D-6-5.
Bohatta II, S. 723, Nr. 13098.

365. Gedanken vom Gelde und der Handlung nebst dem Vorschlage, dem Geldmangel in Schottland abzuhelfen, aus dem Englischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

366. Gerichts-Ordnung (Neu verfaßte), welche bey den gesamten Consulat-Gerichtern und Mercantil-Tribunalien in dem Inner-Oesterreichischen Littorali ... zu beobachten ist d.d. Wien 19. Jänner 1750.
Triest. ÖNB +28. K.8.

367. Guymond, de la Touche: Iphigénie en Tauride, tragédie en 5 actes. Représenté pour la première fois par les Comédiens François Ordinaires du Roi le 4 juin 1757.
Vienne, Prague, Trieste. ÖNB 128. D.276.
StB A 49025.

368. Hell, Maximilian: Observationes astronomicae anni 1758 factae in observatorio Caes. Reg. publico universitatis Vindobonensis.
Vindobonae. Samml. A.M., T. IV. (=G.Kat.289), S. 11, Nr. 3461.

369. Klein, Carl: Oratio de laudibus ... comitis Leopoldi Daun exercitusque cui praefuit anno 1757 ad Chocemicium de Borussorum exercitu ... victoris.
Viennae, Pragae et Tergesti. ÖNB 79.Q.12.
Cat.T. 1798.

370. Krankenbüchlein oder Heilige Zubereitung zu einem Seligen Tode in Vereinigung der Seele mit GOTT als ihrer Ewigen Seeligkeit bestehend. In geistreichen Anmuthungen, Tugendübungen, welche in dem Kern aller Gebeter dem heil. Vater unser enthalten sind.
Wien, Prag und Triest. ÖNB 439.725-A.
Cat.T. 1798.

371. Lampredi, Giovanni Maria: A Sua excellenza il sig. Maresciallo Daun, generale dell'armata austriaca, per l'applaudissima sua condotta nella campagna dell anno MDCCLVIII contro Frederigo II rè di Prussia.
Viennae. ÖNB 79. F.165.

372. Lucio, Giovanni: De regno Dalmatiae et Croatiae historiarum lib. sex.
Viennae. ÖNB 64. D.4.
LiB 63-1-1.
IUB 101547.
Bohatta II, S. 1234, Nr. 22812.

373. Manzioli Poetici Componimenti che voste.
Vienna. Cat. T. 1784.

374. Missae propriae Archi-Dioecesis Pragensis.
Viennae. Cat. T. 1798.

375. Missae propriae pro Ord. Carmelitarum.
Viennae. Cat. T. 1798.

376. Missae propriae Regni Hungariae.
Viennae. Cat. T. 1798.

377. Missale Romanum ex Decreto SS. Concilii Tridentini restitutum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

378. Neuer Wienerischer auf allerhöchste k. k. Verordnung verbesserter Schreib-Calender auf das Jahr Jesu Christi MDCCLVIII.
Wien. SUG.

379. Place, Pierre-Antoine de la: Adèle Comtesse de Pontheiu, tragédie.
Vienne. ÖNB 128. D. 279.
Oravetz, S. 90.

380. Rieger, Christian: Universae architecturae militaris elementa. C. figg.
Vindobonae. LiB 131-4-25.
Bohatta III, S. 1669, Nr. 31.085.

381. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Introductio in universum jus ecclesiasticum.
Vindobonae. ÖNB 26.X.40.
Cat. T.1784.

382. Sonnenfels, Alois Wiener von: Controversiae cum Judaeis prodromi libri duo.
Viennae, Pragae et Tergesti. ÖNB + 43.Y.161.
IUB 221716.
Cat. T.1784.

1759

383. Andachtsübungen, Gottgefällige, bey bedrängten Kriegszeiten.
Wien, Prag, Triest. ÖNB 75.342-A.

384. Andachtsübungen, Tägliche, eines frommen Christen samt einer Vorbereitung das heilige Sakrament würdig zu genießen.
Wien. Cat. T.1798.

385. Appendix aux éclaircissements préables d'un imprimé intitulé: Supplément pour constater l'injustice commise par la régence d'Hessen-Cassel, contre l'établissement d'un chariot des postes impériales.
Vienne. ÖNB 36.D.1.
Oravetz, S. 92.

386. Banniza, Josephus Leonardus: Triga Disquisitionum. I ex jure naturae de testamenti validitatae. II ex jure publico de Majestate tempore interregni. III ex jure ecclesiastico de praescriptione juris patronatus.
Vindobonae. IUB 203 876.
Cat. T.1784.
Cat. T.1798.

387. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Magazin des enfans, ou dialogues entre une sage gouvernante et plusieures de ses élèves de la première distinction, dans lesquels on fait penser, parler, agir les jeunes gens suivant le génie, le temperament & les inclinations d'un chacun. On y représente les défauts de leur âge & l'on y montre de quelle manière on peut les en corriger; on s'applique autant à leur former le coeur qu'à leur eclairer l'esprit. On y donne un abrégé de l'Histoire Sacrée, de la Fable, de la Géographie etc. le tout rempli de réflexions utiles, & de Contes moraux pour les amuser agréablement & ecrit d'un stile simple et proportionné à la tendresse de leurs années.
Vienne. BP 90.J.+20.
Cat. T., S. 45.
Oravetz, S. 91.
Oravetz S., S. 81.

388. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Magazin des Adolescents etc.
Vienne. Cat. T., S. 45.
Oravetz, S. 91.

389. Beaumont, Mme le Prince de: Magazin des jeunes Dames, qui entrent dans le monde et se marient.
Vienne. Cat.T., S. 45.
Oravetz, S. 91.

390. Bossuet, Jacques Benigne: Meditations sur la remission des péchés.
Vienne. BT 67.
Oravetz S., S.16.

391. Brabeck, Moritz Freiherr von: Materia tentaminis publici, quod ... subibit in collegio Theresiano etc.
Vindobonae. ÖNB 39. R.1.

392. Briger, P. Cand.: Sinopsis polemica potiores fidei quaestiones imo laesiones disquirens.
Vindobonae. Cat. T.1784.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 359.

393. Caille, Nicolas Louis de la: Lectiones elementares mechanicae, seu brevis tractatus de motu et aequilibrio, ex editione parisina anni MDCLVII in latinum traductus a C.s.e S.J. cum correctionibus ab ipso autore communicatis anno MDCCLIX.
Viennae, Pragae et Tergesti. ÖNB 78.R.141.
LiB 62-3-57.
AUe I 1005.
Cat.T.1784.
Bohatta II, S.1109, Nr. 20384.

394. Contreremarques appuyées sur les loix fondamentales de l'Empire pour répondre à la fausse critique publiée par un auteur anonyme contre le Mémoire donné pour exposer le droit de L'Empereur sur les postes de l'Empire. »Reddite quae sunt Caesaris Caesari«. Supplement: Pièces alléguées par l'auteur des Contreremarques. Traduction des allégations.
Vienne. ÖNB 37.R.7.
UB II.26 34 12.
Oravetz, S.92.

395. Cranz, Heinrich Johann Nepomuk: An condensetur in venis pulmonalibus sanguis? resp. Antonius Krammer. Quaestio academica ex physiologia.
Viennae. ÖNB 136.339-B.

396. Cranz, Heinrich Johann Nepomuk: An merito damnanda in officinis multa? An dispensatoria corrigenda? Deffendente Laurentio Hoffmann, Joanne Georgio Kugler et Leopoldo Haan.
Viennae. ÖNB 134.440-B.

397. Cranz, Heinrich Johann Nepomuk: Num in pulmone praeviae fiant humorum secretiones? resp. Philippus Marherr.
Viennae. ÖNB 136.340-B

398. Crasset, R.P.I.: Considerations ou méditations chrétiennes sur les veritées de l'Evangile.
Vienne. Cat.T.1798.
Kayser II, S. 423.
Oravetz S., S.16.

399. Crasset, R.P.I.: Préparation à la mort, par le R.P. Crasset de la Compagnie de Jésus. Revue et augmentée.
Vienne. Cat. T.1798.
ÖNB Port. S. 11.449.
Oravetz, S.93.
Oravetz S., S.16.

400. Descrizione breve delle maladie che regon nella annata.
Vienna. Cat.T.1798.

401. Duval, Valentin Jameray: Monnoies en or, qui composent une des différentes parties du cabinet de S.M.L'Empereur depuis les plus grandes pièces jusqu'aux plus petites.
Vienne. ÖNB 44.0.3.
LiB B-1-6.
IUB 99118.
Oravetz, S.92.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr.481.

402. Eclaircissement forcé par le pro memoria distribué de la pars del'ambassade de la maison électorale de Brunswic-Lunebourgh accrédité à la diète de l'Empire le février 1759.
Vienne. ÖNB 36.D.1.
Oravetz, S. 92.

403. Essais des remarques préliminaires sur l'imprimé intitulé: Défence fondamentale des droits des postes de la maison électorale de Brunswic-Lunebourg etc.
Vienne. ÖNB 36.D.1.
Oravetz, S. 92.

404. Exercitia quotidiana pietatis ad usum Ferdinandi et Maximiliani Archiduc.
Vindobonae. Cat. T.1784.

405. Exercitia quotidiana pietatis in usum aug. Imperatoris Francisci I. Germaniae et Hierosolymorum regis etc.

Viennae. ÖNB 75.344-A.
Cat. T.1798.

406. Florio, Dan.: La Providenza alla S.I.R.M. di Maria Teresa regina d'Ungheria e di Boemia per li felici progressi delle lei armi. (Auf den Sieg der Österreicher bei Kunnersdorf.)
Vienna. G. &R. Kat. 102, Nr. 1266.

407. Fraydt, Leopold: Christkatholische Hauspostill oder kurze Erklärung der sonn- und feyertäglichen Evangelien. 4 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 256.

408. Freund des Frauenzimmers. Aus dem Französischen übersetzt von Ludwig Jac. Heiden.
Wien. Cat. T.1798.

409. Gasparis, Joannes Baptista de: Oratio de comparata cum disciplinis aliis historiarum praestantia.
Vindobonae. ÖNB 46. S.28.
IUB 157150.
Cat. T.1798.

410. Granelli, Carlo: Topographia Germaniae Austriacae; novis accessionibus locupletata ... a Mauritio l.b. de Brabeck.
Vindobonae. ÖNB 39. R.1.
IUB, Cat. T. 1798.

411. Haen, Anton von: Réfutation de l'inocculation servant de résponse à deux pièces, qui ont apparu cette année 1759, dont la première est une dissertation par M. Charles-Marie de la Contamine et la seconde une lettre de M. Simon-André Tyssot.
Vienne. ÖNB 68. K. 4.
Oravetz, S. 93.

412. Haen, Anton von: Theses pathologicae de haemorrhoidibus, a medicinae studiosis ordine defendendae et oppugnandae etc.
Viennae. ÖNB 68. K.6.
IUB 200284.
Cat. T.1798.
Kayser III, S.24.

413. Hell, Maximilian: Ephemerides anni 1759 ad meridianum Vindobonensem.
Vindobonae. Samml. A.M., T.IV. (=G.Kat.289), S.11, Nr. 3461.

414. Joujou de nouvelle façon ou contes amusants et instructifs à la portée et à l'usage des petits enfans.
Vienne. Cat. T.1798.
Oravetz S. 93.

415. Klage über den Krieg.
Wien. Cat. T.1798.

416. L'année harmonique, ou recueil des meilleurs pièces de musique.
Vienne. Cat. T.1798.
Oravetz, S. 93.

417. Le livre des Enfans, ou idées générales et définitions des choses dont les enfans doivent être instruits. Nouvelle édit.
Vienne. BP 17. I + 15.
Oravetz S., S. 16.

418. Lesungen, Andächtige, christlicher Lehrsätze auf jeden Tag des Monats.
Wien. Cat. T.1798.

419. L'ordinaire de la sainte messe, selon l'usage et l'ordre du Missel romain.
Vienne. Cat. T.1798.
Oravetz, S. 94.

420. Mézéray: Description abrégé des maladies qui règnent dans les armées avec la méthode de les traiter.
Vienne. ÖNB + 70. J. 41.
Oravetz, S.94.

421. Missae propriae pro Ord. Capucinorum.
Viennae. Cat. T.1798.

422. Moline, Pierre-Louis: L'arbre enchanté ou le tuteur dupé, opera-comique mêlée d'ariettes, musique de Gluck.
Vienne. ÖNB 128. E. 525.
Oravetz, S. 94.

423. Mrszka, Nicol. S.J.: De Sacramentis.
Vindobonae. Güssing 17/143.

424. Muratori, Ludwig Anton: Die wahre Andacht des Christen untersuchet und von dem weltberühmten Herrn Muratori, herzoglichen Büchervorsteher zu Modena, unter dem Namen Lamindi Pritanii. In italienischer Sprache beschrieben, nunmehr aber ins reine Deutsche übersetzt, von Johann Georg Wencel von Hoffmann.
Wien, Prag und Triest. AUe.

425. Namenbüchlein, Wahres, für kleine Schulkinder, auch diejenigen, welche die deutsche Sprache nicht recht verstehen, nebst einem Anhange von Briefen und Titulaturen.
Wien. Cat. T.1798.
Kayser IV, S.205.

426. Ode an den Feldmarschall Grafen von Daun auf den über die Preußen erfochtenen Sieg und die Gefangennehmung derselben den 21. Wintermonats 1759.
Wien. ÖNB 22.403-B.

427. Ode à sa Majesté l'impératrice reine de Hongrie et de Bohême, sur la victoire remportée près de Maxen le 21. Novembre 1759, par les troupes commandées par le Feld-Maréchal Comte de Daun sur l'armée prussienne aux ordres du générale Finck.
Vienne. ÖNB 35. M.46.
Oravetz S., S. 16.

428. Officia hebdomadae sanctae et octavae paschalis secundum Missale et Breviarum Romanum.
Viennae. Cat. T.1798.

429. Officia regni Hungariae.
Viennae. Cat. T.1798.

430. Oldendorp, Johann: Elementaris introductio ad studium juris et aequitatis c. praef. de vita a K. A. Martini.
Viennae. Cat. T.1798.
Kayser IV, S.269.

431. Patriotische Gedanken über das von der Hessen-Casselischen Comitial-Gesandtschaft zu Regensburg distribuirte promemoria vom 12. Martii 1759.
Wien. Cat. T.1798.

432. Polyb: Geschichte des Polyb, mit den Auslegungen und Anmerkungen des Ritters Herrn von Folard, französischen Obersten; worinnen derselbe die Kriegskunst nach allen ihren Theilen nebst einer Abhandlung von dem Angriffe der Plätze der Alten deutlich und gründlich abgehandelt und in vielen Kupferstichen vorgestellet hat. Vermehret mit den vortrefflichen Kriegsgedanken des Herrn von Guischardt. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Ihro Römisch-Kaiserlichen Majestät Allergnädigsten Freyheit.
Wien und Prag und Triest. Cat. T.1798.
LiB A-5-3.
Bohatte III, S. 1561, Nr. 29104.

433. Prières choisies. Avec un psalterium quotidianum ad usum austriaci militis.
Viennae. ÖNB 75343-A.
Oravetz S., S.16.

434. Puissieux, Mad. de: L'éducation du Marquis de *** ou Mémoires de la Comtesse de Zurlac.
Vienne. B.Est. 5662.
Oravetz, S. 94.
Oravetz S., S.17.

435. Recueil préliminaire des vérités pour constater le droit universel de l'Exercice des postes de Sa Majesté impériale etc.
Vienne. Oravetz, S.92.

436. Réflexions, Nouvelles, patriotiques sur le nouveau pro memoria distribué à Ratisbon de la part d'Hessen-Cassel le 13 mars 1759.
Vienne. ÖNB 36. D.1.
Oravetz, S.93.

437. Riegger, Joseph Anton Ritter von: De philosophiae naturalis praesentia dialogi. Accedit specimen commentationis de recta inveniendi ratione in philosophia naturali. Acced. Ad. Franciscum Constant. de Khauz epistola de mendis typographicis.
Vindobonae. ÖNB + 48.L.4.
IUB 114553.
Cat. T.1784.

438. Seelenspeis, Geistliche, bestehend in auserlesenen Meß-, Beicht-, Communion- und anderen Gebeten, nebst geistlichen Lehr- und Bußgesängen.
Wien. Cat. T.1798.

439. Stanislaus le Grand dans l'infortune.
Vienne. Cat.T., S. 63.
Oravetz S.95.

440. Statuten des löblichen Marien Theresien-Ordens.
Wien. LiB L-5-6.
Bohatta III, S.1883, Nr. 35414.

441. Störck, Anton: Annus medicus, quo sistuntur observationes circa morbos acutos et chronicos, adjiciunturque eorum curationes et quaedam anatomicae cadaverum sectiones. 2 vol.
Vindobonae. (1759–1761). ÖNB 68.K.12.
IUB 216477.
Klosterneuburg, K.I 499, 500.

442. Swieten, Gerard van: Déscription des Maladies qui règnent dans les armées.
Vienne. Cat. T., S. 20.
Oravetz S. 95.

433. Synopsis polemica potiores fidei quaestiones imo Laesiones disquirens.
Viennae. Cat. T.1798.

444. Tissot, D. N.: Lettre à M. de Haen, en réponse à ses questions sur l'inoculation.
Vienne. BP 95. G + 32/2.
BP 85.J. i/23.
Oravetz, S.95.
Oravetz S., S. 17.

445. Trattner, Johann Thomas: Ode an Seine Excellenz Leopold Grafen von und zu Daun etc. des oesterreichischen Kriegsheeres Oberbefehlshabern, über Seinen bey Maxen erfochtenen Sieg, von Hochderselben eifrigsten Verehrer Johann Thomas Trattner Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
Wien. ÖNB + 35.M.45.

446. Varcilles, Jean-Marie le comte de Labroue: Lettre sur l'Education des Princes.
Vienne. ÖNB Port.S. 10338.
Cat. T.1798.
Oravetz, S. 95.
Oravetz S., S.17.
Droszt, S.67.
Heinsius IV, S.522.

447. Vegetius, Renatus Flavius: Kriegslehren, aus dem Französischen übersetzt von Johann Theobald Bion.
Wien, Prag, Triest. ÖNB 72.Z.17.
LiB 68-2-30.
Bohatta III, S. 2027, Nr. 38167.

1760

448. Adoration perpétuelle du très-saint Sacrement.
Vienne. Cat. T.1784.
Droszt, S. 66.

449. Andacht, Auserlesene, von dem H. Ostertage bis zu dem Fronleichnamsfest.
Wien. Cat. T.1798.

450. Andachtsübungen, Auserlesene, von der heiligen Adventszeit bis zum Aschermittwoch, nebst einigen Betrachtungen der heiligen Fasten.
Wien. Cat.T. 1798.

451. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio ex jure germanico de requisitis perfecti systematis juris germanici civilis communis.
Viennae. ÖNB 27.Tf. 9.
IUB 119805.
Cat. T.1784.

452. Beobachtung über das Wort Oesterreich, dem Herrn Prof. Gottsched entgegengesetzt.
Wien. Cat. T.1798.

453. Bergordnung, Neue, des Königreichs Ungarn, und solcher Cron einverleibten Gold-, Silber-, Kupfer- und anderer Metall-Bergwerken.
Wien. LiB D-5-14.
Bohatta I, S. 191, Nr. 3257.

454. Besuch- und Anbetung, Andächtige, des heiligen Sacraments des Altars auf jeden Tag der Woche.
Wien. Cat. T.1798.

455. Biblia sacra vulgatae editionis Sixti V. Pont. Max. iussu recognita et Clementis VIII auctoritate, edita.
Vindobonae. Cat. T.1784.

456. Caroli, Borromaei Munitiones & Instructiones quas in Cleri sui usum Archiepiscopus Viennensis reducendas mandavit; epistola pastorali ornata.
Viennae. Cat. T.1798.

457. Catalogus remediorum, quae ad usum pauperum in Nosocomio prostant.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

458. Catechismus ex Decreto S. S. Concilii Tridentini ad parochos, ad usum Cleri Archiepiscopatus Vindobonensis cum Epistola pastorali & Prolegominis ornata.
Viennae. Cat. T. 1798.

459. Cheremone, der Roveretaner: Das Blumenparadies, eine Erzählung (in Versen) bey Gelegenheit der Vermählung Jo-

seph Benedikts, Erzherzog zu Österreich und Isabella von Bourbon.
Wien. SchB 6 h 32.

460. Cranz, Heinrich Johann Nepomuk: Quaestio academica ex materia medica et botanica: An plantarum officinalium etiam aliarum recepta nomina recte mutentur? resp. Bernardus Preisinger.
Viennae. ÖNB 138.567-B.
Cat. T. 1798.

461. Cranz, Heinrich Johann Nepomuk: Quaestio proposita pro anno 1760: Quid veri in sententia Stahlii ratione animae? resp. Antonius Krammer.
Viennae. ÖNB 138.568-B.
ÖNB 140.495-B.

462. Cranz, Heinrich Johann Nepomuk: Quid veri in sententia Stahliana ratione animae? resp. Philippus Marherr.
Viennae. ÖNB 138.569-B.

463. Engelschall, Joseph Heinrich: Zufällige Gedanken über die deutsche Schaubühne zu Wien, von einem Verehrer des guten Geschmacks und guter Sitten.
Wien. ÖNB 2.373-B.

464. Epicrisis Censurae Lipsiensis latae in librum Numismata Cimelii.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

465. Exercitia quotidiana pietatis in usum Augustis Imp. & Prières pour la sainte Messe.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

466. Florio, Daniele Conte: Per le nozze dell'arciduca Giuseppe d'Austria e della principessa Isabella di Borbone canti due.
Vienna. ÖNB 79.E.112.
Cat. T. 1784.

467. Gravesande, Wilhelm Jacob: Gulielmi Jacobi's Gravesande philosophiae Newtonianae institutiones in usus academicos. Ex editione Amstelodamensi secunda auctiore reccusae. Cum XVII tab.
Vindobonae. ÖNB 569.853-C.
Cat. T. 1798.

468. Guymont, de la Touche: Iphigénie en Tauride, tragédie.
Vienne. Heinsius IV, S. 300.
Oravetz, S. 96.

469. Haen, Anton von: Theses sistentes febrium divisiones natamque ea de causa de miliaribus ac petechiis caeterisque febribus exanthematibus dissertationem.
Vindobonae. ÖNB 68.K.7.
IUB 304856.
Cat. T. 1784.
Kayser III, S. 24.

470. Hasenöhrl, Johann Georg: Historia medica morbi epidemici sive febris petechialis quae ab anno 1757 fere finiente usque ad annum 1759 Viennae grassata est, cui adjecta notabilium observationum anatomicarum decas.
Vindobonae. ÖNB 76. H.24.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 55.

471. Hell, Maximilian: Kurzer Unterricht der Oster-Feyer für den ungelehrten Mann samt der Widerlegung einer Schrift von Christoph Sigmund Schumacher: Untersuchung der Oster-Feyer von 1700 bis 2500.
Wien. ÖNB + 48. H. 58.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 94.

472. Heures de la journée chrétienne où sont enseignées les voies du salut.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 96.

473. Heures nouvelles en l'honneur du très S. Sacrement.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 90.

474. Horae diurniae Breviarii Romani cum officiis Sanctorum.
Viennae. Cat. T. 1798.

475. Klage, Wehmütige, eines büßenden Sünders.
Wien. Cat. T. 1798.

476. Kollar, Adam Franz: Epistola ad viros a sacra et profana eruditione claros de commentariis in manu exaratos codices augustae bibliothecae Vindobonensis propediem praelum subituris.
Vindobonae. ÖNB 397.071.
LiB E. tir. 9.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 1076, Nr. 19777.

477. L'art de la guerre. Poëme en 6 chants de Main de Maitre.
Vienne. KB Da. 36.
Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 97.
Oravetz S., S. 17.

478. Leonardi, Jos.: De utilitate atque necessitate studii juris germanici civil. commun.
Vindobonae. IUB II. 402. B. Th. 6 (5440/10).

479. Lettres d'un Garçon du comptoir de Hambourg à son maître d'Arithmétique à Berlin.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 97.

480. Maître, R.P.B.Le: Pratiques de piété ou entretiens spirituels, pour tous les jours de l'année sur la conduite à la perfection, selon l'ordre du Breviaire Romain. Par le R.P.B.Le Maître de la compagnie de Jésus. Nouvelle édit.
Vienne, Prague et Trieste. ÖNB Port. S. 101.
BP 7. N. + 7.
Oravetz S., S. 17.

481. Migazzi, Christoph Anton Graf von... von Wall und Sonnenthurn: Johann von Nepomuk, als ein kräftiger Beschützer der Ehre und treuer Bewahrer des Geheimnisses der Beichte, in einer öffentlichen Kanzelrede in der Wiener Hauptpfarrkirche zu St. Stephan am 16ten des Maymondes 1760, als am Festtage dieses großen Blutzeugens, vorgestellet von dem Hochwürdigsten Herrn Christoph, des Heil. Röm. Reichsfürsten und Erzbischofs zu Wien, aus den Grafen von Migazzi von Wall und Sonnenthurn.
Wien. ÖNB 569.966-B.
Cat. T. 1798.

482. Mrszka, Nic.: De actibus humanis.
Vindobonae. IUB 189177.

483. Plan du combat de Maxen donné entre un corps de troupes impériales et royales sous les ordres de son excellence Mr. le Feldmaréchal comte Leopold de Daun et un corps prussien commandé par le général de Finck le 20 Novembre 1759.
Vienne. ÖNB Port. S. 2121.
Droszt, S. 67.

484. Popowitsch, Johann Sigmund Valentin: Entwurf einer Abhandlung von deutschen Briefen, zum Gebrauch seiner Vorlesungen.
Wien. Cat. T. 1798.

485. Réflexions morales sur le Pseaume Miserere.
Vienne. SchB 77 n 28.
Droszt, S. 67.

486. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Corpus juris ecclesiastici novissimi academicum.
Vol. I. Praemissa dissertatione de collectionibus juris ecclesiastici antiqui seu ante-Gratianei etc. resp. Donato Josepho de Mühlendorff.
Vol. II. Jus ecclesiasticum Germaniae, praemisso specimine excursuum historiam corporis canonici illustrantium etc. resp. Procopio comite de Lazanzk.
Vindobonae. ÖNB 25. Z. 20.

487. Riegger, Paul Joseph Ritter von: De decreto Gratiani dissertatio, quam ... defendendam suscepit Nicolaus Leszkoczy de Eadem.
Vindobonae. ÖNB 26. X. 5.
LiB 248.
Cat. T. 1784.
Bohatta III, S. 1670, Nr. 31102.

488. Scopoli, Johannes Antonius: Flora Carniolica exhibens plantas Carniolae indigenas et distributas in classes naturales cum differentiis specificis, synonymis recentiorum, locis natalibus, nominibus incolarum ... viribus medicis.
Viennae. ÖNB 68. X. 3.
Cat. T. 1784.

489. Störck, Anton: Libellus, quo demonstratur: Cicutam non solum usu interno tutissime exhiberi, sed et ipse simul remedium valde utile in multis morbis, qui hucusque curatu impossibiles dicebantur.
Vindobonae. AUe I 3.
ÖNB 68. K. 15.
IUB 210308.
Klosterneuburg, K I, 502.

490. Trattner, Johann Thomas: Specimen characterum latinorum existentium in caesarea ac regioaulica typorum fusura apud Joannem Thomam Trattner caesareo-regio aulicum typographum et bibliopolam.
Vindobonae. ÖNB + 48. E. 13.

491. Trattner, Johann Thomas: Abdruck dererjenigen Teutschen Schriften, welche in der k. k. Hofschriftgießerei bey ... gegenwärtig befindlich sind.
Wien. ÖNB + 48. E. 13.

492. Trattner, Johann Thomas: Specimen characterum graecorum et hebraicorum existentium in caesarea ac regio-aulica typorum fusura etc.
Vindobonae. ÖNB + 48. E. 13.

493. Trattner, Johann Thomas: Abdruck von denjenigen Röslein und Zierrathen, welche sich in der k. k. Hofschriftgießerey bey ... dermalen befinden.
Wien. ÖNB + 48. E. 13.

1761

494. Andachtsübungen, Auserlesene, an dem vornehmsten Festtage des Heiligen Geistes.
Wien. Kayser I, S. 59.

495. Angiolini, Caspar: Le festin de Pierre, balletpantomime, répresenté pour la première fois sur le Théâtre de la Cour de Vienne, Octobre 1761.
Vienne. ÖNB B.E. 8. V. 72 (4).
Oravetz, S. 98.

496. Avrillon, R. P.: Commentaire affectif sur le Pseaume Miserere, pour servir de préparation à la Mort. Par le R. P. Avrillon, Religieux Minime. Nouvelle édit.
Vienne. BP 41. L. + 42.
BT 261.
Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 18.

497. Chelusii, Pauli Institutiones analyticae, earumque usus in geometria, cum appendice de constructione problematum solidorum, cum figuris.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 355.

498. Choiseul-Stainville, Etienne François duc de: Mémoire historique sur la négotiation de la France et de l'Angleterre, depuis le 26 Mars 1761 jusqu'au 20 Septembre de la même année, avec des pièces justificatives. D'après l'édition de Paris.: 1. Déclaration de Leurs Majestés Britannique et Prusienne, 2. Contredéclaration de Sa. Majesté très Chrétienne, 3. Déclaration.
Vienne. ÖNB + 28. W. 47.
UB I.262.805.
IUB 200956.
Oravetz, S. 99.
Oravetz S., S. 18.

499. Cironius, Innoc.: Partalia in III libro Decretalium Gregorii IX tom. Ejusd. Observationes Juriscanon. in libros digestae.
Vindobonae. IUB 133. D. 13 (21440).

500. Concilii Tridentini Paulo III, Julio III, et Pio IV celebrati canones et decreta.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

501. Cranz, Heinrich Johann Nepomuk: De systemate irritabilitatis cordis; resp. Franc. Petrus Leopold Gennzinger.
Viennae. ÖNB 138.565-B.

502. Cranz, Heinrich Johann Nepomuk: Quae sunt causae musculorum motrices, actiones horum, actionum effectus: cordis, auriculorum, arteriarum, diaphragmalis, musculorum abdominalium, vesicae? resp. Philippus Marherr.
Viennae. ÖNB 129. H. 676.

503. Devoirs (Les) et les exercices d'un bon chrétien.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 68.

504. Dussert: Dissertation sur l'origine des étrennes et sur la coutume de saluer ceux qui éternuent. Par Dussert avocat au parlement de Franche-Comité.
Vienne. Oravetz, S. 99.

505. Engel, A.R.P. Ludwig: Jus canonicum. 2 Tomi.
Viennae. Cat. T. 1798.

506. Entretiens avec Jésus-Christ dans le très saint Sacrement de l'autel, contenant diverses exercices de piété pour honorer ce mystère.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 99.
Heinsius I, S. 774.

507. Hasenöhrl, Johann Georg: Historia medica trium morborum, qui anno 1760 frequentissime in nosocomio mihi occurrebant, cui adjecta est notabilium observationum anatomicarum decas.
Vindobonae. ÖNB + 70. G. 24.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 55.

508. Haym, Nicolo Francesco: Thesaurus Britannicus, seu Museum numarium complexum nummos graecos et latinos omnis Metalli &c. cum figuris. Pars IIda.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 71.

509. Hell, Maximilian: Elementa arithmeticae numericae et literalis seu algebrae. Editio tertia.
Viennae. ÖNB 72. L. 47.
Kayser III, S. 94.

510. Hell, Maximilian: Transitus Veneris per discum solis anni 1761 die 5. Junii calculis definitus et methodis observandi illustratus (cum figuris).
Vindobonae. ÖNB 26. Z. 85.

511. Humbourg, Johann Nepomuk von: Observationes de Hydrocelis cura radicali.
Vindobonae. ÖNB 68. K. 21.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 215.

512. Kollar, Adam Franz: Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia. Opera et studio Adami Francisci Kollarii cum tabulis aeneis. 2. Tom.
Vindobonae. (1761–1762). ÖNB 71. A. 66.
ÖNB 395.016-B H. Z.
ÖNB Port. S. 6500.
LiB M-3-4.
Cat. T. 1798.
Bohatta I, S. 53, Nr. 832.

513. Lautter, Franz Joseph: Historia medica biennalis Morborum ruralium, qui a verno tempore 1759 usque ad finem hyemis 1761 Laxemburgi et in vicinis undique oppidis pagisque domnati sunt; complectens memorabilem rarioremque febrium intermittentium et de earum genere remittentium epidemiam.
Vindobonae. ÖNB 76. G. 15.
IUB 206068.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 487.

514. L'ordre des dames de la croix de l'étoile établi par Sa Majesté l'impératrice Eléonore, douarière de Ferdinand III. Par ordre de Sa Majesté Imp. et Roiale Apostolique.
Vienne. ÖNB 168.452-A.
Oravetz, S. 100.
Oravetz S., S. 19.

515. Mac-Laurin, Colinus: Expositio philosophiae Newtonianae in tatinum conversa a Gregorio Falk etc., cum tabulis aeneis.
Viennae. ÖNB 71. V. 68.
Cat. T. 1784.

516. Molinari, Christoph: Epistola ad Antonium Störk, qua mulieris a scirrho curatae historia exponitur.
Vindobonae. ÖNB 76. G. 22.
Cat. T. 1798.

517. Noverre, Jean George: Lettres sur la danse et sur les ballets.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 100.

518. Office de la semaine sainte et des Pâques avec les pratiques, considérations et réflexions sur ce saint tems.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 100.

519. Office de Saint François de Sales avec quelques Maximes et pratiques du même.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 69.

520. Oraison funèbre du très merveilleux André Scheling maître Tailleur de Paris.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 18.

521. Prières choisies et pensées chrétiennes pour les Ames dévotes.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 100.

522. Prières, Méditations et Adorations du très saint Sacrement.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 69.

523. Pope, Alexandre: Oeuvres diverses de A. Pope, traduites de l'Anglois, contenant son Théâtre, augm. de plusieures pièces et de la vie de l'auteur, avec très belles figures en tailledouce.
Vienne. Klosterneuburg E. 24. I. 349.
Droszt, S. 69.

524. Prileszky, Johann Baptist: Theologicorum Prolegomenor. lib. II. in usum scholae Theologicae.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 399.
Klosterneuburg, Th. dogm. I,54.

525. Radunanza, La, nobile e pia della Crociera fondata ... dall'imperatrice Eleonora.
Vienna. ÖNB 53.210-A.
Cat. T. 1798.

526. Scherffer, Karl: Dissertatio physica de Coloribus accidentalibus.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

527. Störck, Anton: Libellus secundus quo confirmatur: Cicutam non solum usu interno tutissime exhiberi, sed et ipse simul remedium valde utile in multis morbis, qui hucusque curatu impossibiles dicebantur. Supplementum necessarium de Cicuta ubi simul jungitur cicuta imago aere excusa.
Vindobonae. ÖNB 68. K. 15.
IUB 210308.

528. Störck, Anton: Traité de Mons Antoine Störck, conseiller aulique et medicin ordinaire de leurs majestés impériales et roiales apostoliques ou il est démonstré qu'on peut non seulement donner la cigue intérieurement sans le moindre danger; mais que c'est un remède très utile pour guérir beaucoup de maladies qui jusqu'ici étoient regardées comme incurables. Traduit du latin de l'auteur par M. Henri Joseph Collin.
Vienne. ÖNB 68. K. 19.
Oravetz S., S. 19.

1762

529. Adam, Andreas: Dissertatio inauguralis medica exhibens partem tertiam formularum.
Vindobonae. ÖNB 70. K. 27.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

530. Andacht, Auserlesene, von dem H. Ostertage bis zu dem Fronleichnamsfeste.
Wien. Cat. T. 1798.

531. Auenbrugger, Franz Leopold: Inventum novum ex percussione thoracis humani ut signo abstruso interni pectoris morbos detegendi.
Vindobonae. ÖNB 70. H. 48.

ÖNB 70.733-B.
Cat. T. 1798.

532. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Éducation complette ou Abrégé de l'histoire universelle à l'usage de la Famille Royale.
Vienne. Cat. T., S. 25.
Oravetz, S. 101.

533. Bianchi, Jacob von: Das Merkwürdigste vom Thermometer und Barometer.
Wien. Klosterneuburg H I, 932a.

534. Bouguer, Pierre: Optica de diversis luminis gradibus dimetiendis. Opus posthumum in latinum conversum a Joachimo Richtenberg.
Vindobonae. ÖNB 48. E. 12.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 325.

535. Caille, Nicolas Louis de la: Lectiones elementares mathematicae, seu elementa Algebrae, et Geometriae in latinum traductus et ad editionem parisinam anni MDCCLIX denuo exactae a C. S. e S. J. anno MDCCLXII.
Viennae, Pragae et Tergesti. IUB 250109.
LiB 62-3-57.
Cat. T. 1784.
Bohatta II, S. 1109. Nr. 20383.

536. Caille, Nicolas Louis de la: Elementa Algebrae et Geometriae cum tab.
Viennae. IUB 38. G. 9 (3036).

537. Catechismo diviso in tre classi con una utile Notizia della congregazione della dottrina Christiana tradotta dal tedesco del. Ant. Ferd. Conte d'Herberstein.
Vienna. Cat. T. 1784.

538. Cheminais, Timoleon ... de Montaigu: Sentimens de Piété. Par le Père Cheminais de la Compagnie de Jésus. Nouvelle édit.
Vienne. ÖNB Port. S. 12329.
BP 7. L. + 28/3.
Oravetz S., S. 19.

539. Cicero, Marcus Tullius: Opera rhetorica.
Viennae. Cat. T. 1798.

540. Cironius, Innoc.: Quinto Compilationis Decretalium, libri prior et duo cum notis.
Viennae. IUB 133. D. 12 (21439).

541. Einleitung zur doppelten Buchhaltung. Aus dem Französischen übersetzt. T. 1.: La Porte: Wissenschaft der Kaufleute und Buchhalter, T. 2: Girandeau: Anwendung der doppelten Buchhaltung auf eine Erbschaftsteilung etc.
Wien, Prag und Triest. ÖNB 48. E. 13.

542. Grenade, Louis: Oeuvres spirituelles du Louis Grenade, traduits en François par Girard.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 101.

543. Grundregeln, Die wahren, nach welchen die Kinder christlicher Eltern sollen auferzogen werden. Aus dem Französischen übersetzt von der Gräfin von Spork.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 447.

544. Instructions théologiques et morales sur l'oraison dominicale, la Salutation angélique, la sainte Messe et les autres prières de l'Eglise.
Vienne. ÖNB Port. S. 12.055.
Droszt, S. 70.

545. Ivanowiz, Czsar Jelim: Feyerliche Dankrede des hochwürdigsten Erzbischof von Groß-Novogrod, oder Neugrod an dem Flusse Wolga in West-Rußland zu Gott und an seine versammelte Kleresey; auf die Abthronung Peters des Dritten, Czaaren in Rußland, zu Oranienbaum in Ingermannland etc. den 28. Junius des alten, und 9. Julius des neuen Stils gesprochen und aus dem Griechischen in die deutsche Sprache übersetzt von C. J. Ivanov.
Wien. ÖNB 441.084-B.
LiB 20-4-2.
Bohatta I, S. 487, Nr. 8839.

546. L'ange conducteur dans la Dévotion chrétienne, reduite en pratique en faveur des âmes devotes.
Vienne. BP 5. M. 45.
Oravetz S., S. 19.

547. L'ange conducteur dans les prières et Exercices de piété.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 100.

548. L'ange conducteur dans les prières et exercices de piété. (Anderes Format).
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 100.

549. Leber, Ferdinand: Abhandlung von der Nutzbarkeit des Schierlings in der Wundarzneykunst.
Wien. ÖNB 70. X. 14.
Klosterneuburg K I, 299.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 501.

550. Locher, Maximilian: Observationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et maniani, his accedunt casus varii, qui cicutae usum ... in morbis curatu dificillimis confirmant.
Viennae. ÖNB 76. G. 17.
IUB 202967.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 577.

551. Mako, Paul ... de Kerek Gede: Compendiaria Physicae Institutio. Cum tabulis aeneis.
Vindobonae. (1762-1763). ÖNB B. E. 12. Z. 18.
IUB 217418.

552. Méditations pour chaque jour du mois, sur les principales qualités de Jésus-Christ dans l'Eucharistie.
Vienne. ÖNB Port. S. 12.329.
BP 7. L. + 28/1.
Oravetz, S. 102.
Oravetz S., S. 19.

553. Muratori, Ludwig Anton, pseud. Lamindus Pritanus: Die wahre Andacht des Christen ... in italiänischer Sprache beschrieben nunmehr aber ins reine Deutsche übersetzt. Dritte Auflage.
Wien, Prag und Triest. ÖNB 6. H. 37.

554. Office, Petit, de la providence. En latin et en François. Augmenté des invocations à la Divine Providence, en forme de Litanies. Tirées de l'Ecriture sainte, et appuiées sur son autorité. Pour l'instruction & la consolation des fidèles.
Vienne. ÖNB Port. S. 12.329.
BP 7. L. + 28/2.
Oravetz S., S. 19.

555. Officia SS. Apostolorum et Evangelistarum juxta Ritum Breviarii Romani.
Viennae. Cat. T. 1798.
Klosterneuburg Bi I, 474a.
556. Officia beatissimae Mariae virginis juxta Ritum Breviarii Romani.
Viennae. Cat. T. 1798.
557. Officia Breviarii Romani de Dominicis & Festis. 4 Partes.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
558. Officia hebdomadae sanctae & octavae Paschalis secundum Missale & Breviarium Romanum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
559. Officia Festorum et Octavarum I. Ascenionis Domini, II. Pentecotes et S. S. Trinitatis, III. S. Sacramenti secundum Ritum Breviarii Romani.
Viennae. Cat. T. 1798.
Klosterneuburg Bi I, 1254.
560. Officia in Nativitate et Epiphania Domini. Cum officiis festorum infra octavas occurentium. Secundum breviarium Romanum. Ad usum Sac. Caes. Reg. Apost. Majestatis.
Vindobonae. Klosterneuburg Bi I, 1253a.
561. Officia quorundam Festorum ac SS. Patronum secundum Ritum Breviarii Romani.
Viennae. Cat. T. 1798.
562. Pallucci, Natale Joseph: Methodus curandae fistulae lacrymalis. Cum tabulis.
Vindobonae. ÖNB 68. M. 5.
Cat. T. 1784.
Kayser IV, S. 294.
563. Plenciz, Marcus Antonius: Opera medico-physica in quatuor tractatus digesta, quorum primus Contagii morborum ideam novam una cum additamento de Lue Bovina anno 1761 epidemice grassante sistit; secundus de Variolis, tertius de Scarlatina, quartus de Terrae Motu etc.
Vindobonae. ÖNB 69. Y. 1.
LiB 43-4-12.
Cat. T. 1784.
Bohatta III, S. 1545, S. 28800.
564. Prières choisies et divers exercices de piété durant le saint sacrifice de la Messe.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 102.
565. Scherffer, Karl: De emendatione telescopiorum diopticorum per vitrum objectivum compositum dissertatione.
Viennae. Cat. T. 1798.
566. Störk, Anton: Libellus, quo demonstratur: Stramonium, Hyoscianum, Aconitum ... esse remedia in multis morbis maxime salutifera. Junguntur simul harum plantarum imagines aere excusae.
Vindobonae. ÖNB 68. K. 17.
Klosterneuburg K I, 498.
567. Timon, Samuel: Imago antiquae Hungariae repraesentans terras, adventus et res gestas gentis Hunnicae. Tom. II. Imago novae Hungariae, repraesentans regna, provincias, banatus et comitatus hungaricae.
Vindobonae. ÖNB 44.245-B.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
568. Ursini, Casp.: De bello pannonico libri decem. Studio & opera Adami Franc. Kollari. Cum fig.
Vindobonae. LiB 106-2-21.
Cat. T. 1784.
Bohatta III, S. 2008, Nr. 37809.

1763

569. Andachtsübungen, Tägliche, zum Gebrauche der k. k. Militaire-Cadeten-Akademie.
Wien. Cat. T. 1798.
570. Angis: Coup d'oeil sur l'Univers. Ode contre le système anarchique de Jean Jacques Rousseau.
Vienne. BP 85. E. 25/29.
LiB B. tir. 37.
Oravetz S., S. 20.
571. Auenbrugger, Franz Leopold: Inventum novum ex percussione Thoracis humani ut signo abstrusos interni pectoris morbos detegendi.
Vindobonae. ÖNB + 70.J. 121.
Cat. T. 1784.
572. Banniza, Josephus Leonardus: Systema Jurisprudentiae criminalis, accessit Constitutio criminalis Caroli V.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
573. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Education complète ou abrégé de l'histoire universelle mélée de géographie et de chronologie à l'usage de la famille royale de S. A. R. la princesse de Galles. 3 Tom.
Vienne. Droszt, S. 72.
574. Begriff, Kurzer, von dem tugendvollen Leben des heil. Johannes von Nepomuk.
Wien. Cat. T. 1798.
575. Betrachtungen, Fünferley geistliche, auf jeden Tag des Monats.
Wien. Cat. T. 1798.
A. R. Kat. 118, S. 90, Nr. 2835.
576. Bianchy, Jacob von: Auserlesenes Cabinet Physicalisch- und und Mathematischer Instrumenten, zum Besten der Liebhaber dieser Wissenschaften zusammen getragen.
Wien. AUe I 1010.
577. Bois, Du: La sainte Bible mise en vers.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 72.
578. Brean, Franz Xaver: Andachten. Enthält die ausbündigsten Gebete nebst Tageszeiten, Litaneyen und Kern aller Gebeter.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 338.
579. Carrières, De: Commentaire littéral sur la sainte Bible contenant les Proverbes de Salomon & l'Ecclesiaste.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 103.
580. Clément, Denis-Xavier Abbé: Elévations de l'âme à Dieu ou prières tirées de la sainte écriture. Pour toutes les différentes situations ou l'on peut se trouver pendant la vie. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée par M. l'abbé Clément.
Vienne. StB A 50923.
Oravetz, S. 103.
581. Clément, Denis-Xavier Abbé: Maximes pour se conduire chrétiennement dans le monde. Par l'abbé Clément. Nouvelle édition, revue et augmentée de l'Eloge historique de feue Madame Henriette de France.

Vienne. ÖNB Port. S. 5985.
Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 103.
Oravetz S., S. 20.

582. Clément, De is-Xavier Abbé: Avis à une personne engagée dans le monde à Mme la Marquise de L***, par l'abbé Clément.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 103.

583. Colin, Heinrich: Dissertatio medica de miliaribus rectaque his medendi ratione.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 470.

584. Collin, Mathaeus sen.: Lettre de M. Collin à M. Haen au sujet des Maladies avec Eruption.
Vienne. ÖNB 76. H. 68.
Oravetz, S. 103.

585. Dalham, Florian: Programmata antiquaria et critica ad illustrationem temporum et nationum pertinentia, quae in Acad. Caesar. Saband. Vindobonae, die 3. Aug. 1763 proponent Ph. L. B. de Thomasis, J. Hajeck de Waldstaetten, F. L. B. de Sala.
Viennae. Samml. A. M., T. IV (= G. Kat. 289), S. 5, Nr. 3336.

586. Discours sur l'Histoire des Juifs.
Vienne. Cat. T., S. 23.
Oravetz, S. 104.

587. Epitaphia ac series annorum natalis et obitus corporum personarum e domo Austriaca Mausoleo Caesareo subtus ecclesiam P. P. Capucinorum Viennae errecto quiescentium. Anno 1763 etc.
Viennae. ÖNB 66. A. 48.
Cat. T. 1798.

588. Gazzaniga, Petrus Maria: Praelectiones theologicae. Vol. I. De Deo ejusque proprietatibus.
Vindobonae. ÖNB + 43. K. 29.
Klosterneuburg, Th. dogm. I, 531.

589. Gervasi: De Sacramentis in genere. Tom. Imus.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

590. Gottsched, Johann Christoph: La grammaire allemande de M. Gottsched ... mise en français par M. G. Quand.
Vienne et Prague. BNP X. 14.957.
Oravetz, S. 89.
Oravetz S., S. 21.
Zolnai, S. 122.

591. Handbüchlein, Geistliches, oder verschiedene Gebetlein in allerley Angelegenheiten.
Wien. Cat. T. 1798.

592. Hebdomada sancta, hoc est meditationes asceticae sacerdotum recollectioni in hebdomadarium manipulum collectae.
Viennae. Cat. T. 1798.

593. Hermann, Johann Heinrich: Schreiben von dem deutschen Justizwesen und dem Charakter der Deutschen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 117.

594. Hymnes du Bréviaire Romain des offices du tems et des Saints de l'année.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 104.

595. Indiculus in opusculum scholasticum Luciani.
Viennae. Cat. T. 1798.

596. Jacquet, Louis-Sébastien, de Malzet: Eléments de l'Histoire ancienne à l'usage des jeunes Cavaliers de l'Académie militaire.
Vienne. Cat. T., S. 26.
Oravetz, S. 104.

597. Krammer: Toskanisch und italienische Grammatik.
Wien. Cat. T. 1798.

598. Locella, Aloisius Emmerich Baron de: Essai sur la Nécessité de conférer les Emplois selon les Talens, par le Baron de Loc***.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 105.
Heinsius I, S. 814.

599. Mannagetta, Johann Wilhelm: Pestbeschreibung und Infectionsordnung; samt der anno 1713 zu Wien in Oesterreich fürgewesten Contagion, mit denen dargegen gemacht und beschriebenen Veranstaltungen.
Wien. ÖNB 44.060-C.
IUB 101852.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 321.

600. Mare, Franz Xaver de: Chemischer Versuch des Niederoesterreichischen Baadener Bades, deßen ... Wirkung und durch Mißbrauch ... ohnfehlbar folgenden Schaden.
Wien. ÖNB 70. G. 9.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 27.

601. Mayer, Tobias: Tabulae lunares ad meridianum parisinum.
Viennae. LiB 3-6-4.
Bohatta II, S. 1304, Nr. 24233.

602. Mrszka, Nic.: De sacramentis novae legis, libri VIII.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

603. Officia Rakoczianum sive varia pietatis Exercitia.
Viennae. Cat. T. 1798.

604. Olahi, Nicolai Hungaria & Attila, sive de Originibus gentis Regni Hungariae, situ, habitu, opportunitatibus & rebus bello paceque ab Attila gestis, libri duo.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Klosterneuburg, Hist. Austr. I, 1512.

605. Pallucci, Natale Josephus: Descriptio novi instrumenti pro cura cataractae. Cum fig.
Viennae. ÖNB 70. G. 8.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 294.

606. Pallucci, Natale Josephus: Ratio facilis tuta narium curandi Polypos.
Viennae. ÖNB 70. G. 7.
Cat. T. 1784.

607. Prières du Matin et du Soir pour la sainte Messe, Confession & Communion.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 73.

608. Proskii, Phil. Caroli Dissertatio inauguralis chemico-medica de nitro.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

609. Rieggeri: Juvenilia hinc atque illinc dispersa collegit Jos. de Laudes.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

610. Roche, Mme de la: Nouvelle Méthode pour traiter la Grammaire Française. Nouv. édit.

Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 105.

611. Scherffer, Karl: Institutiones logicae et metaphysicae.
Viennae. Cat. T. 1798.

612. Scopoli, Johannes Antonius: Entomologia Carniolica exhibens Insecta Carniolae indigena.
Vindobonae. ÖNB 187. F. 9
IUB 217630
Cat. T. 1798

613. Störk, Anton: Libellus quo demonstratur: Colchici autumnalis radicem non solum tuto posse exhiberi hominibus, sed et ejus usu interno curari quandoque morbos difficillimos... jungitur simul planta effigies aere excusa.
Vindobonae. ÖNB 68. K. 18.
IUB 216739.
Cat. T. 1784.

614. Thun, Graf: Der vier Evangelien und Geschichte der Apostel.
Wien. Cat. T. 1798.

615. Trauerrede auf den höchstbetrübten Todesfall ihrer Königl. Hoheit der Erzherzoginn und Infantinn Elisabeth, Seiner Königl. Hoheit des Durchlauchtigsten Erzherzogen und Kronprinzen Josephi Durchl. Gemahlinn; So in öffentlichem Hörsaale der regulirten Ordensmänner der frommen Schulen in der Josephstadt, vor einer zahlreichen Versammlung der allda studirenden Schuljugend gehalten worden, den 5. Tag des Christmondes 1763.
Wien. Klosterneuburg Bk III, 19, T 7.

616. Vers à M. Störck Médecin, sur sa Convalescence.
Vienne. Cat. T. 1784.
Drozst, S. 73.

617. Voisenon, Claude Henri Fusée de: La jeune Grecque, comédie en 3 actes.
Vienne. ÖNB 128. E. 543.
Oraverz, S. 105.

618. Witasse, Carl: De locis theologicis.
Viennae. Cat. T. 1798.
Klosterneuburg, Th. dogm. I, 1171.

619. Wolf, Christian von: Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschaften.
Wien. Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 406.

1764

620. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Magazin des enfants.
Vienne. BT 3780.
Oravetz S., S. 21.

621. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Instructions pour les jeunes dames, qui entrent dans le monde, se marient, leurs devoirs dans cet état & envers leurs enfans. Pour servir de suite au magazin des adolescentes. (4 tom.)
Vienne. ÖNB Port. S. 1861.
Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 106
Oravetz S., S. 21.

622. Bougainville, Louis Antoine de: Calculus integralis seu calculus infinitesimalis. Pars II.
Vindobonae. Cat. T. 1874.
Cat. T. 1798.

623. Bourbon-Parme, Princesse Isabelle de: Méditations chrétiennes.
Vienne. ÖNB. 18. M. 31.
Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 106.
Oravetz S., S. 21

624. Buch, Ein, für Kinder oder allgemeine Begriffe und Erklärungen von Sachen, davon Kinder unterrichtet seyn sollen. Aus dem Franz. übersetzt.
Wien. AUe I 1023.
Cat. T. 1798.

625. Christiani, Aloysius Graf: Der Sommertag in vier poetischen Betrachtungen.
Wien. ÖNB 68. 664-A.

626. Chronica oder Sammlung alter und neuer Nachrichten von den merkwürdigsten Erdbeben.
Wien. Cat. T. 1798.

627. Colin, Heinrich Joseph sen.: Nosocomii civici Pazmaniani annus medicus tertius, sive observationes circa morbos acutos et chronicos.
Vindobonae. (1764–1780). Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 470.

628. Colin, Heinrich: Epistola ad D.E.G. Baldinger, qua demonstratur pustulas miliares male a quibusdam medicis, factitias & symptomicas dici.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 470.

629. Denis, Michael: Freudenbezeigungen des ther. Kollegiums bey der Krönung Josephs II.
Wien. IUB 204 546.

630. Fischer, Leopold: Brevis notitia urbis veteris Vindobonae ex variis documentis collecta Josepho II. Romanorum Regi ab Austriaca Jesu Societate oblata.
Vindobonae. ÖNB + 38. P. 6.
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 224.

631. Fischer, Leopold: Erinnerungen an die Leser der Abhandlung von den historischen Streitfragen, welche unter dem Namen des wohlehrwürdigen Herrn P. Mathias Fuhrmann unlängst an das Licht getreten.
Wien. ÖNB. B. E. 6. R. 73.
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 224.

632. Fraydt, Leopold: Fastenpostill. 2 Theile.
Wien. IUB 123. H. 2 (20789).
Cat. T. 1798.
Kays r II, S. 256.

633. Gazzaniga, Petrus Maria: Praelectiones theologicae. Vol. II. De trinitate, de actibus humanis et de beatitudine.
Vindobonae. ÖNB + 43. K. 29.
Klosterneuburg, Th. dogm. I, 57-59.

634. Gerlach, Friedrich Wilhelm: Anhang zur mechanischen Weisheit.
Wien. Cat. T. 1798.

635. Gervasi, P. August: De Legibus, Peccatis & Peccatorum poenis libri III.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

636. Gottsched, Johann Christ.: Kern der deutschen Sprachkunst aus der ausführlichen Sprachkunst.
Wien. Samml. A.M., V.T. (– G. Kat. 290), S. 36, Nr. 5381.

637. Khell, Josephus: Numismata Imperatorem Romanorum.
Vindobonae. IUB 254 349.

638. Kollar, Adam Franz: De Originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra apostolicorum regum Hungariae libellus singularis.
Vindobonae. ÖNB. 64. L. 28.
ÖNB Port. S. 30. 480.

639. Kutschera, Franc de Paula: Ad Josephum Archid. Austriae, dum iter Francfurtum susciperet ad fumendam Regis Romanorum Dignitatem.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

640. Linnaei, Caroli: Species plantarum, exhibens plantas rite cognitas ad genera relatas.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

641. Manuale hominis Christiani.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

642. Méditations chrétiennes ou retraite annuelle.
Vienne. Kayser IV, S. 16.
Droszt, S. 74.

643. Neipperg, Graf Leopold von: Beschreibung der (von ihm) seit dem Jahre 1762 erfundenen Maschine, benannt Jedermanns geheimer Copist, mittelst welcher man ohne Abschreiben sein eigener Copist wird.
Wien. G. & R. Kat. 283, S. 38, Nr. 363.

644. Ode auf den Edlen Heil. Röm. Reichs-Ritter Johann Thomas von Trattner, als Er von Seiner Röm. Kaiserl. Majestät zu diesem Stande erhoben, von der nach Frankreich, England, Holland etc. unternommenen Reise glücklich zurücke gekommen, von sämmtlichen unterthänigen Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckerey-Verwandten, und allen übrigen privilegirten Officinen.
Wien. AUe.

645. Pallucci, Natale Giuseppe: Lettre à M. de Humelauer sur la cure de la pierre.
Vienne. ÖNB. + 70. J. 40.
UB I 203. 578.
Oravetz, S. 107.

646. Pichleri, R. P. Viti: Candidatus abbreviatus jurisprudentiae sacrae, sive Compendium juris canonici.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

647. Plenciz, Marcus Antonius: Abhandlung oder neuer Vorschlag das Korn, Waitzen und andere dergleichen Waaren durch sehr viele Jahre gut, frisch und unbeschädigt zu erhalten. Aus dem Lateinischen vom Verfasser übersetzt.
Wien. ÖNB 69. Y. 1 + Adl. 2.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 361.

648. Plenciz, Marcus Antonius: Dissertatio physico-oeconomica seu nova ratio frumenta aliaque legumina, quam plurimis annis integra salvaque conservandi.
Vindobonae. ÖNB 69. Y 1 + Adl. 1.
ÖNB 76. H. 173.
LiB 62-5-30.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 361.
Bohatta III, S. 1545, Nr. 28801.

649. Porträt von Joseph II., Kaiser von Oesterreich, 1741–1790, als Kronprinz, stehend, Kniestück. Mansfeld.
Wien. Samml. G. E., III. T. (= I. S. XVI. Verst.) S. 97, Nr. 1338.

650. Porträt von Leopold II., deutscher Kaiser, 1747–1792, stehend, Mansfeld.
Wien. Samml. G. E., III. T. (= I. S. XVI. Verst.) S. 89, Nr. 1349.

651. Pray, Georg: Annales Regum Hungariae. Pars II.
Viennae. Cat. T. 1798

652. Preisinger, Bernardus: Dissertatio de diagnosi morborum capitis.
Viennae. ÖNB 76. H. 52.
IUB 204 652.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 399

653. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Corpus juris publici et ecclesiastici Germaniae academicum. Akademische Sammlung des deutschen Staats- und Kirchenrechts.
Wien. ÖNB 37. K. 25.

654. Rieggeri Oratio de amoenitate juris ecclesiastici.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

655. Rieggeri Prolegomina ad jus ecclesiasticum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

656. Royaumont, De: Histoire du Vieux et du Nouveau Testament avec des explications.
Vienne. Cat. T., S. 38.
Oravetz, S. 107.

657. Securitas Germaniae Josepho II coronato nuper redeuntibus feliciter patriae partibus applausu musico celebrata in monasterio Mellicensi.
Vindobonae. G. & R. Kat. 102, Nr. 1278.

658. Senckenberg, Heinrich Christian Freiherr von: De judicio camerali hodierno ejusque conditione, judice, praesidibus, cancellaria observationes variae.
Vindobonae. ÖNB 28. R. 5.
ÖNB Port. S. 21.198.
IUB 187. E. 38 (28057).
Cat. T. 1798.

659. Sestini, Francesco: Il trionfo d'amore, cantata teatrale dell'abate F. S. P. A. in occasione del celebrato imeneo fra l'altezza reali Pietro Leopoldo, arciduca d'Austria &c. &c. e Louisa Teresa Maria infante di Spagna.
Vienna. ÖNB 79. E. 99.

660. Sestini, Francesco: La gara della gloria. Cantata teatrale dell'abate F. S. P. A. per il giorno natalizio della sagra Cesarea apostolica r. Maestà di Maria Teresa imperatrice e regina.
Vienna. ÖNB 79. E. 100.

661. Störck, Anton Freiherr von: Abhandlung vom Schierling, aus dem lat. übersetzt.
Wien. IUB 206 068.
Cat. T. 1798.

662. Tam, Franz Joseph Freiherr von: In danknehmigst-pflichtmäßiger Liebe immergrünend entsprossenes vierfaches Kleeblatt, worin 300 Hilfsmittel für Horn-, Schaf-, Pferd- und Federvieh aufgezeichnet. Mit Kupfern.
Wien. ÖNB 76. H. 30.
Cat. T. 1798.

664. Voisenon, Claude Henri Fusée de: La jeune Grecque, comédie en 3 actes et en vers. Représentée pour la première fois par les comédiens italiens ordinaires du Roi la 16 décembre 1756, remise au théâtre le lundi 5 juillet 1762.
Vienne. StB A 44 446.
Oravetz, S. 107.

665. Wernischek, Jacob: Tractatus physicam astrorum notitiam ex principiis mechanicae proponens.
Viennae. ÖNB 72. Bb. 93.
Cat. T. 1798.

1765

666. Abrégé de toutes les Sciences à l'usage des Enfants de six ans jusqu'à douze.
Vienne. Cat. T., S. 11.
Oravetz, S. 108.
667. Amants, Les, protégés par l'amour, ballet-pantomime.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 108.
668. Angiolini, Caspar: Dissertation sur les ballets pantomimes des anciens, pour servir de programm au ballet pantomime tragique de Semiramis. Composé par M. Angiolini Maître des Ballets du Théâtre près de la cour à Vienne & représenté pour la première fois sur ce théâtre le 31 Janvier 1765 à l'occasion des fêtes pour le mariage de sa majesté le roi des Romains.
Vienne. ÖNB 31.646-B.
Oravetz S., S. 22.
669. Apotheker Taxordnung, Neue, oder Werth und Preis aller sowohl einfachen, als zusammengesetzten theils chym. theils Galen-Arzneyen welche in den Hof-, Feld- und Bürgerl. Stadt-Wienerischen Apotheken bey ietzigen Zeiten gebräuchlich sind: verfasset nach dem neu aufgelegten Wienerischen Dispensatorio Pharmaceutico.
Wien. Samml. A. M., T. III (= G. Kat. 288), S. 72, Nr. 2890.
670. Belloy, Pierre Laurent Bayrette de: Le Siège de Calais, tragédie dédié au Roi. Représentée pour la première fois par les comédiens français ordinaires du Roi le 13 février 1765, suivi de notes historiques.
Vienne. ÖNB 132.195-A.
Oravetz, S. 108.
671. Belloy, Pierre Laurent Bayrette de: Die Belagerung von Calais, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Aus dem Französischen übersetzt von Johann Jos. Eberle.
Wien. Cat. T. 1798.
Samml. G. E., I.T. (= Dr. I. S. XIV. Verst.). S. 26, Nr. 298.
672. Bewillkommnungsrede an Maria Josepha von den Priestern des Bethhauses St. Philippus Marius zur Heil. Dreyfaltigkeit.
Wien. Klosterneuburg F 5 II 364.
673. Boscovich, Roger Joseph: Abhandlung von den verbesserten dioptischen Fernröhren.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 320.
674. Brignon, Jean: Le Combat spirituel, dans lequel on trouve les moyens très surs pour vaincre ses passions et triompher du vice. Traduit de l'italien.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 109.
675. Burletta per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.
676. Caille, Nicolas Louis de la: Tractatus de motu et aequilibrio, oblatus, dum perillustris ac eruditus dominus Alexander Högyeszi de Högész Hungarus Papensis facti in scientiis mathematico-philosophicis progressus sui specimen publicum ederet.
Vindobonae. AUc I 75.
677. Catalogus librorum a Commissione Aulica prohibitorum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
678. Clément, Denis Xavier Abbé: Exercices et Prières pour remplir saintement les principaux devoirs du christianism.
Vienne. ÖNB Port. S. 11.407.
IUB II. 45. C.R. 2996.
Oravetz S., S. 23.
679. Colas toujours Colas, comédie en 3 actes, mêlée de chant et de danse. Représentée pour la première fois sur le téâtre de Vienne le Février 1765 à l'occasion du mariage de Joseph II avec la serein princesse Marie-Josephs de Bavière.
Vienne. ÖNB 207. G. 68.
StB A 9182.
Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 109.
680. Cranz, Heinrich Johann Nepomuk: Laudatio funebris Joan. Laur. Gasser Phil. et Medicinae Doctoris.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
681. Cristiani, Aloysius Graf: Ein prosaisches Gedicht nach dem Claudianus auf die Verbindung Sr. Majestät des römischen Königs mit der durchleuchtigsten Prinzessin von Bayern.
Wien. SchB 10d 73.
Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. I, Nr. VIII, S. 122.
682. Discours sur l'Histoire ancienne, dédi é à Mgr. l'Archiduc Ferdinand.
Vienne. Cat. T. 1785.
Oravetz, S. 109.
683. Dispensatorium pharmaceuticum Austriaco-Viennense.
Vindobonae. Samml. A. M., III. T. (= G. Kat. 288), S. 72, Nr. 2892.
684. Ehrenreich, Johann Jacob: Glückwünschende Ode auf das höchst beglückte Vermählungsfest des Allerdurchleuchtigsten, Großmächtigsten Römischen Königs, etc. Josephs des zweyten, mit der Allerdurchlauchtigsten Prinzessin Josepha, aus dem Khurfürstenthum Bayern, welches zur allgemeinen Freude, den 23. Jan. 1765 höchstfeyerlichst celebriret, und in tiefster Submission und Veneration besungen wurde, von Johann Jakob von Ehrenreich, Medic. et Chirurg. Studios. von Stuttgard aus dem Herzogthum Würtenberg.
Wien. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. II, Nr. XVII, S. 200.
685. Exercitia quotidiana pietatis ad usum Ferdinandi & Maximiliani Archiduc. Austriae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
686. Favart, Charles Simon: Soliman second, comédie en 3 actes et en vers. Représentée pour la première fois par les comédiens ordinaires du Roi le 9 avril 1761 et remis au théâtre le 19 décembre de la même année.
Vienne. ÖNB 128. E. 335.
StB A 44552.
Oravetz, S. 109.
687. Florio, Daniele conte: In occasione delle nozze del arciduca Leopoldo d'Austria e dell'infanta Maria Luisa di Borbon, celebrate in Inspruck ... canzone.
Vienna. ÖNB 66. F. 42.
688. Fraydt, Leopold: Wallfahrtspredigten.
Wien. Kayser II, S. 256.

689. Friz, Andreas: Trauer- und Lobrede auf Franz I., römischen Kaiser.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 274.

690. Gabaletti, Sigr. de: Grammatica italiana.
Vienna. Cat. T. 1784.

691. Gazzaniga, Petrus Maria: Praelectiones theologicae. Vol. III. De gratia actuali et habituali.
Vindobonae. ÖNB + 43. K. 29.

692. Gedichte auf die Vermählung Sr. Majestät Josephs des zweyten, röm. Königs mit der durchl. Prinzessin Josepha von Bayern. Verfasset in dem k. k. Theresianischen Collegio.
Wien. SchB 6 h 32.
Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. IV, Nr. IV, S. 98.

693. Gessner, Salomon: Schriften. IV Theile.
Wien. AUe.

694. Gömöry, David: Dissertatio inauguralis physicomedica, sistens tentamen de indole aeris hungarici.
Vindobonae. ÖNB 76. G. 18.
Cat. T. 1798.

695. Haen, Anton von: Epistola de cicuta.
Viennae. ÖNB 76. G. 72.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 24.

696. Hagedorn, Friedrich von: Sämmtliche Poetische Werke in dreyen Theilen. Neueste Auflage.
Wien. SUG.

697. Haller, Albrecht von: Gedichte. Neueste Auflage.
Wien. ÖNB 522.431-A.

698. Hilverding, François de Wewen: Le Triomphe de l'Amour, ballet-pantomime. Executé dans les appartements du château de Schönbrunn le 24 janvier 1765 à l'occasion du mariage de Sa Majesté le Roi des Romains et de sa Majesté Sérénissime la Princesse Marie-Josephe de Bavière, par leurs Altesses Royales Messeigneurs les Archiducs Leopold et Maximilian et Madame l'Archiduchesse Antoine.
Vienne. StB.
Oravetz, S. 109.

699. Holz- und Waldordnung im Ober- und Unterinnthal.
Innsbruck. IUB 33.198.

700. Hompeck, Anton: Abhandlung von der elektrischen Abstoßung.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 186.

701. Jacquet, Louis-Sebastien, de Malzet: Elémens de l'histoire de l'Allemagne ou de l'Empire d'Occident renouvelé par Charlemagne l'an 800. 2 tom.
Vienne. (1765–1770). UB I 266.120.
Oravetz, S. 110.

702. Jahr, Geheiligtes, worinnen nebst vielen Gebeten die Festtage der Heiligen, sammt einer kurzen Lebensbeschreibung derselben enthalten.
Wien. Cat. T. 1798.

703. Kaufmannsadel, Der, untersucht.
Wien. IUB 110.486.

704. Khell, Josephus: De numismate Augusti aureo formae maximae ex Ruderibus Herculani eruto.
Viennae. Cat. T. 1798.
LiB G. tir. 20.
Bohatta II, S. 1052, Nr. 19261.

705. Klopstock, Friedrich Gottlieb: Der Messias.
Wien. AUe I 1014, I 1015.

706. L'Avant-Coureur. Feuille hebdomadaire.
Vienne. Cat. T., S. 15.
Oravetz, S. 108.
Heinsius I, S. 156.

707. Lipp, Franz Joseph: ΕΓΧΕΙΡΙΔΙΟΝ sistens delineationes plantae Carl a Linné, definitans exemplis et figuris illustratam. c. Fig. Specimen inaugurale.
Vindobonae. ÖNB 70. H. 8.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 567.

708. Mastalier, Carl: Trauerrede auf Franzen I. römischer Kaiser ... als Sr. Höchstseligen Majestät Leichenbegängnis in der Kirche des kgl. adel. Theresianischen Collegiums vor dessen versammeltem Adel den 7. Sept. 1765 gehalten wurde.
Wien. Cat. T. 1798.
Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. II., Nr. VIII, S. 109.
Samml. A. M., T. III. (= G. Kat. 288), S. 5, Nr. 1596.

709. Mastalier, Carl: Traduction d'oraison funèbre de François I.
Vienne. LiB B. tir. 33.
Oravetz S., S. 23.
Bohatta II, S. 1294, Nr. 24.042.

710. Metastasio, Pietro: Il Parnasso confuso, azione teatrale.
Vienna. Cat. T. 1798.

711. Mrzska, Nic.: De sacramentis in genere.
Viennae. Cat. T. 1798.

712. Pallucci, Natale Giuseppe: Réponse à la lettre de M. Cambon touchant la méthode de F. C. etc.
Vienne. ÖNB 76. H. 154.
Oravetz, S. 110.

713. Pallucci, Giuseppe Natale: La Réponse malgré moi à M. Cambon.
Vienne. BP 85. J. I/1-23.
Oravetz, S. 110.

714. Pensées ou sentimens sur quelques Pseaumes choisies pour servir de Préparation et d'action de Grâce quand on approche à la sainte Table.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 110.

715. Picard: Premières Principes de la langue française, illustrés de beaucoup d'exemples tirés de l'histoire.
Vienne. Cat. T. 1798.
Heinsius III, S. 183.
Oravetz, S. 110.

716. Plenciz, Marc Antoine: Dissertation phisi-économique ou nouvelle façon de conserver le blé, la froment et autres deprées semblables, pendant bien des années, proposée par M. A. P., médicin de Vienne en Autriche. Ouvrage traduit du latin en allemand par l'auteur même, et mis en françois en faveur de ceux qui ignorent ces deux langues.
Vienne. ÖNB 69. Y. 1 +.
Oravetz S., S. 23.

717. Porte, Joseph de la: L'esprit des Monarques Philosophes Marc-Aurèle, Julien, Stanislas et Frédéric.
Vienne. Cat. T., S. 28.
Oravetz, S. 110.

718. Pratiques de piété pour une neuvaine à l'honneur de notre Dame de bon conseil.

Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 77.

719. Prières chrétiennes.
Vienne. ÖNB Port. S.12.581.
Oravetz S., S. 23.

720. Prolusiones habitae ab rhetoricae alumnis in Caesareo Gymnasio.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

721. Redlhammer, Josephus: Philosophia naturalis seu Physica generalis, 2 Tomi, cum fig.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

722. Regimonis, Abbatis Brun: Libri II de Ecclesiasticis Disciplinis.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

723. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Institutiones jurisprudentiae ecclesiasticae.
Vindobonae. (1765–1772). ÖNB 24. R. 49.

724. Rieggeri: Dissertatio de collectionibus juris Ecclesiastici anti-Gratianei.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

725. Rieggeri: Dissertatio de sensu sexti Canonis Nicaeni.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

726. Roys, Franc. Xav.: Ethica & Jus naturae. 3. Aufl.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
IUB 115265.

727. Sagar, Joan. Bapt. Mich.: Libellus de morbo singulari ovium anni 1765 cum appendice de Cultura erandem.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

728. Satzungen für das von Ihro Römisch-Kaiserl. zu Hungarn und Böheim Königl. Apost. Majestät Erzherzogin zu Österreich u. Unserer Allergnädigsten Frauen in Dero gefürsteten Graffschaft Tyrol zu Innsbruck mildreich errichtete adelige weltliche Fräulein Stift.
Wien. ILA Abt. Damenstift.
Kat. d. Ausst. »Maria Theresia und Tirol«.
Innsbruck 1958, S. 95.

729. Scherffer, Karl: Abhandlung von den zufälligen Farben.
Wien. Cat. T. 1798.

730. Sedey, Franc. Nic.: Dissertatio chemico-medica de Sulphure, Spiritu ejus volatili, e acido caustica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

731. Seibt, Carl Heinrich: Trauerode dem höchstseligen Hintritte Franzen des Ersten usw. geweihet von C. H. Seibt auf der Universität zu Prag der schönen Wissenschaften Professorn.
Wien. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. II, Nr. VII, S. 104

732. Sinngedichte.
Wien. SchB 11 a 22.

733. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Gesammelte Schriften.
Wien. ÖNB + 69.0.421.
IUB 111577.

734. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Sätze aus der Polizey-, Handlungs- und Finanz-Wissenschaft. Zum Leitfaden der akad. Vorlesungen.
Wien. (1765–1769) ÖNB 37.K.4.
IUB 191990.

735. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Das Gesicht des Sohns Sela Haschemech, das er gesehen hat über Franzen den Ersten, römischen Kaiser, gesegnetsten Gedächtnisses. Die Gedanken, die ich auf meinem Lager hatte, und das Gesicht meines Haupts bestürzten mich, Daniel VI.
Wien. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. II, Nr. X, S. 133.

736. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Der Mann ohne Vorurteil. Eine Wochenschrift. Bd. 1–3.
Wien. (1765–1767) ÖNB 568.681-B.
Göttingen UB.
Kirchner, S. 107, Nr. 1508

737. Sperges, Joseph von: Tyrolische Bergwerksgeschichte mit alten Urkunden, und einem Anhange worinn das Bergwerk zu Schwatz beschrieben wird.
Wien. ÖNB + 44. W. 132.
Cat. T. 1798.

738. Störk, Anton: Libellus, quo continuantur experimenta et observationes circa nova sua medicamenta.
Vindobonae. ÖNB 68.K.13.
Klosterneuburg K I, 497.
Cat. T. 1784.

739. Stupan, J. V. ab Ehrenstein: Positiones mathematicae et physicae, quas publico tentamini exponit in Caesar.- Ducali Sabaud. Nobilium Academia die 25. augusti, anno 1765.
Viennae. Samml. A. M., T. IV. (= G. Kat. 289), S. 6, Nr. 3353.

740. Thurn, Comte de: Propositions de Mathématiques contenant l'Arithmétique, l'Algébre, la Géométrie etc. & en générale tout ce qu'il y a de plus intéressant a scavoire pour un homme de guerre. Expliqué par le comte de Thurn et Valle-Sassine. Conducteur au corps des ingénieurs de S.I.M.I.R. et Apost. Avril 1765.
Vienne. Bp 126.A.29.
Oravetz S., p. 23.

741. Unterricht für einen angehenden Kaufmann, um sich in seinem Stande glücklich zu machen, aus dem englischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

742. Versuche in politischen und oekonomischen Ausarbeitungen.
Wien. Cat. T. 1798.

743. Zachariä, Fr. W.: Poetische Schriften.
Wien. Klosterneuburg E, 23 I, 3513.
Samml. A. M., T. VI (= G. Kat. 291), S. 84, Nr. 8768.

1766

744. Abrégé de la Théorie Militaire à l'usage de ceux qui suivent le parti des armes, où sont détaillées les Maximes principales de la guerre. On trouvera des exemples anciens et modernes avec des notes instructives pour servir d'éclaircissement aux matères. Par le Comte V.S.G. Au service de LL.MM.J. et R. Apost.
Vienne. ÖNB 72.Z.137.
LiB 108-2-39.
Oravetz, S. 111.

745. Banniza, Josephus Leonardus: Vorbereitung zu der heutigen oesterreichischen gerichtlichen Gelehrsamkeit.
Wien. Cat. T. 1798.

746. Beleucht- und Widerlegung (Vorläufige) der von dem Magistrat der Reichsstadt Nürnberg zum Druck beförderten so rubricirten ausführlich documentirten Geschichtserzählung.
Wien. Cat. T. 1798.

747. Benvenuti, Carl: Dissertatio physica de lumine.
Vindobonae. ÖNB + 48. T. 49.
IUB 255252.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

748. Betrachtungen (Christliche) aus dem franz. übers.
Wien. Cat. T. 1798.

749. Boetii, Eponis De consolatione philosophiae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

750. Boscovich, Roger Joseph: Dissertatio de lumine atmosphaera. Cum fig.
Vindobonae. ÖNB 79. Q. 11.
Lib. 60-4-4.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 320.
Bohatta I, S. 270, Nr. 4768.

751. Boudard, J. B.: Iconologie tirée de divers auteurs.
Vienne. Oravetz, S. 111.

752. Brusati, Valentin: De morbis foeminarum. Diss. inaug. med.
Vindobonae. ÖNB 145.243-B.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 372.

753. Capell, Joseph August von: Cortex pruvianus in dissertatione medica propostus.
Vindobonae. ÖNB 76. H. 47.
Cat. T. 1798.

754. Cerveau, Abbé René: L'esprit de Messire Nicole ou Instructions sur les Vérités de la Religion.
Vienne. BT 855.
Zolnai, S. 121.
Cat. T., S. 28.
Oravetz, S. 112.
Oravetz S., S. 24.

755. Chenodt, Adam: Tractatio de peste.
Vindobonae. ÖNB 70. G. 13.
IUB 210245.
Cat. T. 1798
Kayser I, S. 434.

756. Corvinus, Arnoldus. a Belderen: Justinianus Imperator catholicus.
Vindobonae. ÖNB Port. S. 22054 k.
Cat. T. 1798.

757. Denis, Michael: Der Heldentempel Oesterreichs, zum Nachruhme des Feldmarschalls Grafen Leopold von Daun.
Wien. ÖNB 19. R. 34.

758. Diderot, Denis: Das Theater des Herrn D. D. aus dem Französischen von Gottl. Ephr. Lessing. Bd. 1: Der natürliche Sohn oder die Proben der Tugend. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nebst der wahren Geschichte des Stücks. Bd. 2: Der Hausvater. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von der dramatischen Dichtkunst.
Wien. ÖNB + 28. P. 80.
SchB 5 c 104.
Cat. T. 1798.

759. Dissertationes physicae tres, editae a Josepho lib. Bar. de Penckler. Cum tabulis.
I.: Roger Joseph Boscovich: Dissertatio de lumine.
II.: Carl Benvenuti: Dissertatio de lumine.
III.: Boscovich: Dissertatio de lumine atmosphaera.
Vindobonae. ÖNB + 48. T. 49.
Cat. T. 1798.

760. Entretiens spirituels pour la fête et l'octave de très saint sacrement.
Vienne. Kayser II, S. 133.
Oravetz S., S. 23.

761. Épître du Diable à Ms. de***
Vienne. Kayser II, S. 138.
Droszt, S. 77.

762. Fraydt, Leopold: Christenlehrpredigten, in welchen die Gebote Gottes und der Kirche ausgelegt werden.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 256.

763. Gazzaniga, Petrus Maria: Praelectiones theologicae. Vol. IV. De virtutibus theologicis.
Vindobonae. ÖNB + 43. K. 29.

764. Gebete (Rührende und inbrünstige), worinnen die Evangelien auf alle Sonntage des ganzen Jahres enthalten. Aus dem Französischen. 3 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

765. Gmaidler, Carolus: Diss. inaug. med. de Chlorosi.
Vindobonae. ÖNB 145.183-A.
IUB 216473.
Cat. T. 1798.

766. Haan, Andr. Leop.: Libellus, in quo demonstratur, quod non solum vegetabilia, animalia & mineralia menstruo simplici paucis horis possint solvi, verum etiam extracta purissima & falia effentialia educi.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

767. Haen, Anton von: Elucidatio Aletophilorum necessaria epistolae de Cicuta, quam D. Haenius scripsit ad Tralles.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

768. Hartmann, Franz Xaver von: Primae lineae institutionum botanicarum clarissimi viri Crantz.
Vindobonae. ÖNB + 70. F. 10.
Cat. T. 1798.

769. Hauern, Johann Joseph Edler von: Dissertatio apologetica, qua aenei, et unici Vespasiae Pollae numi, qui in eiusdem museo hic Viennae adversatur, antiquitas, et integritas vindicantur, eversis argumentis, queis ea in II. ad eundem epistola, hic loci typis evulgata, inpugnavit clarissimus e S.J.P. Josephus Khell, in Theresiano nobilium collegio bibliothecae Garellianae, et rei antiquariae docendae praefectus, academiae Retruscae Cortopensis socius.
Vindobonae. ÖNB 44. G. 30.
LiB 43-2-4.
AUe I 77.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 61.
Bohatta II, S. 881, Nr. 16019.

770. Hell, Maximilian, et Weinhart, Ignatius: Elogium rustici tyrolensis Petri Anich.
Vindobonae. LiB N. tir. 38.
Bohatta II, S. 894, Nr. 16379.

771. Home, Francis: Von den Grundsätzen des Feldbaues und des Wachsthums der Pflanzen. Eine gekrönte Preisschrift.
Wien. ÖNB + 46. Y. 41.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 182.

772. Khell, Josephus: Epistolae duae ad D. Equit. Joan. Jos. Haverum de totidem numis aenei numophylacii Haveriani.
Viennae. Cat. T. 1798.

773. Kiesewetter, Aloys Ferdinand: Dissertatio chemico-medica sistens experimenta quaedam de bolo.
Viennae. ÖNB 76. H. 45.

774. Lambeck, Peter: Petri Lambecci commentariorum de augustissima bibliotheca caesarea Vindobonensi. Editio altera. Opera et studio Adami Francisci Kollarii. 9 vol.
Vindobonae. (1766–1790). ÖNB 395.017-D. HZ.
ÖNB Port. S. 15855.
IUB 100194.
Cat. T. 1798.

775. Mako, Paul, de Kerek-Gede: Compendiaria physicae institutio. Editio altera ab autore emendata.
Vindobonae. ÖNB B.E. 8. W. 52.
IUB 217419.

776. Methodus nova super contributione magni principatus Transsylvaniae ratio cinandi.
Viennae. ÖNB Port. S. 1648.

777. [.....]

778. Nieupoort, Gulielmus Henricus: Rituum, qui olim apud Romanos obtinuerunt, succincta explacatio ad intelligentiam veterum auctorum facili methodo conscripta.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 240.

779. Obermeyer, Franc. Anton: Dissertatio inauguralis chemica de sale sedativo Hombergi.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 255.

780. Ode auf den Prater.
Wien. Samml. A. M., T.V. (+ G. Kat. 260), S. 80, Nr. 6335.

781. Osterwald, Peter von, pseud. Veremund von Lochstein: Gründe sowohl für, als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen, mit Anmerkungen begleitet von F. L. W. Straßburg. 4. Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 577.

782. Palma, Franc. Xav.: Heraldicae Regni Hungariae specimen, regia Provinciarum Nobiliumque scuta complectens. Cum Fig.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

783. Parfus, Domicius: Lapis angularis, sive principaliora Christ. Religionis mysteria a Judaeorum perfidia vindicata.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 301.

784. Petavii, Dionysii Dissertatio de Episcopis & eorum Jurisdictione ac Dignitate.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

785. Platner, Chrysanthus: Clavis verborum Domini, sacram illius scripturam quadrupliciter aperiens, id est: I. Grammatica Sacra, II. Rhetorica Sacra, III. Logica Sacra, IV. Arithmetica Sacra.
Viennae. ÖNB 73.0.13.
Cat. T. 1798.

786. Redlhammer, Josephus: De gratia Christi.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

787. Redlhammer, Josephus, S.J.: Institutiones Scholastico-Dogmaticae.
Vindobonae 1766–1767. Güssing 17/141.

788. Restaut: Principes généraux et raisonnés de la Grammaire française, avec des observations sur l'orthographe, les accents, la ponctuation et la prononciation et un abrégé des règles de la versification française. Dédié à Monsiegneur le Duc de Chartres. Huitième édit.
Vienne. BD T. 393. B. T. 2137.
Zolnai, S. 121.
Oravetz S., S. 24.

789. Riedel, Friedrich: Syntagma selectarum Dissertationum Ecclesiasticarum ad illustrationem juris ecclesiastici.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

790. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Syntagma selectarum Dissertationum ecclesiasticarum ad illustrationem juris ecclesiastici pertinentium praemissa dissertatione de juris ecclestiastici origine ejusque variis collectionibus etc.
Vindobonae. ÖNB 26. R. 27.

791. Scheyb, Franz Christoph von: Vindobona romana, das ist die Stadt Wien in Oesterreich vor und zu Zeiten der alten Römer. Nebst einem Anhange von den fünf Lerchen im Österreichischen Wappen.
Wien. ÖNB + 48. M. 57.
ÖNB Port. S. 30902.
IUB 202220.
Cat. T. 1798.

792. Schwandtner, Johann Georg: Scriptores rerum Hungaricarum veteres ac genuini cura et studio Joannis Georgii Schwandtneri. 3 partes.
Vindobonae. (1766–1768) ÖNB 64. E. 21.
Cat. T. 1798.

793. Sedlnitzky, M., von Choltitz: De voto civitatum in cooptatione principum imperii haud necessario dissertatio. Praeside I. A. de Martini.
Vindobonae. Samml. A. M., T. IV. (= G. Kat. 289), S. 5, Nr. 3350.

794. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Ode auf den Tod des Feldmarschalls Grafen von Daun.
Wien. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. II., Nr. XIII, S. 165.

795. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Schreiben an einen Freund in Klagenfurt über die Herabsetzung der Interessen.

796. Stephanie, Christian Gottlob: Gesammelte Schriften zum Vergnügen und Unterricht. Jg. 1–3 (zu je 12 Stücken).
Wien. (1766–1768) ÖNB 189.775-A.
Kirchner, S. 108, Nr. 1514.
SchB 7 k 45–47.
Cat. T. 1798.

797. Stockhauser, Johann Christoph: Sammlung vermischter Briefe.
Wien. ÖNB 54.119-A.

798. Stockhauser, Johann Christoph: Grundsätze wohleingerichteter Briefe, nach den besten Mustern der Deutschen und Ausländer; nebst beygefügten Erläuterungen und Exempeln.
Wien. ÖNB 98.824-A.
Cat. T. 1798.

799. Störck, Anton lib. Bar. de: Dissertatio inauguralis medica exhibens febris irregularis historiam.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

800. Übungen, Geistliche, die Abendzeiten andächtig zuzubringen durch tägliche Erwägungen. 5 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

801. Visitatione, In, Sanctissimo Sabbato sancto.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

802. Wernischek, Jacob: Genera plantarum ad facilius consequendam earum notitiam secundum numerum Laciniarum Corolla disposita.
Viennae. Cat. T. 1798.

803. Wurz, Ignaz: Trauerrede auf ... Berthold Staudinger, der ... Chorherren zu Klosterneuburg Prälaten ..., als dessen Leichenbegängniß ... gehalten wurde.
Wien. ÖNB 63.340-D.

804. Zallinger, Joh. Bapt.: Dissertatio de ortu frugum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1767

805. Abdruck Kaisers Rudolfi II. Bergwerksordnung und Freyheiten in Schlesien.
Wien. Cat. T. 1798.

806. Almanac de la Cour imp. et royale pour l'année 1768.
Vienne. Samml. A. M., T. III., S. 1, Nr. 1525.

807. Anleitung (Öconomisch-praktische) zum Flachsbaue, nebst einem Anhange vom Tabakbaue.
Wien. IUB 115 187.
Cat. T. 1798.

808. Auf die Genesung Ihro K. K. Majestät Marien Theresiens. Von J. F. C. C. ‹SchB 5 c 74 (2e).›
Wien.
Klosterneuburg Fs II, 362a.

809. Auserlesene Andachtsübungen eines Christen, für die Morgen- und Abendzeit, Heilige Meß, Beicht und Communion.
Wien. AUe I 8.
Cat. T. 1798.

810. Ausführlicher und gründlicher Unterricht von denen Böhmen über Zedtwitz zustehenden Gerechtsamen.
Wien. IUB 137. C. 12 (64666).

811. Auszug der Beobachtung des Ackerbaues und der Viehzucht.
Wien. Cat. T. 1798.

812. Auszug aus der Bibliothek der schönen Wissenschaften.
Wien. Cat. T. 1798.
Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. II., Nr. XI, S. 144.

813. Avis salutaires aux pères et aux mères qui veulent se sauver par l'éducation chrétienne, qu'ils doivent à leurs enfants.
Vienne. Cat. T. 1798.
Heinsius I, S. 157.
Oravetz, S. 112.

814. Banniza, Josephus Leonardus: Vollständige Abhandlung von den sämmtlichen oesterreichischen Gerichtsstellen.
Wien. ÖNB 13.144-B.
Cat. T. 1798.

815. Baumann, Martin Nicolaus: Abhandlung von der Verbesserung der niederoesterreichischen Landwirtschaft.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 162.

816. Beddaei, Sam. Dissertatio medica de verme Taenia dicto.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

817. Betrachtungen über den Heiland, bey seiner Geburt, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt in gebundener Rede.
Wien. Cat. T. 1798.

818. Boscovich, Roger Joseph: Dissertationes quinque ad Dioptricam pertinentes. Cum tabulis aen.
Vindobonas. ÖNB + 48. H. 55.
LiB 132-3-11.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 320.
Bohatta I, S. 270, Nr. 4770.

819. Boujart, F. X. de la C. de J.: Ode à sa Majesté l'Impératrice apostolique au sujet de son heureuse convalescence. Par Boujart, au College Royale-Thérésien.
Vienne. BMB »Apro nyomtatványok«.
Oravetz S., S. 24.

820. Burkard, Joseph: Der Triumph Theresiens, als sie nach beglückter Genesung das erste mal öffentlich erschien.
Wien. ÖNB 189. F. 73.
SchB 5 c 74 (2b).
Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. I,. Nr. VI, S.92.

821. Carmina recitata a Poesos Alumnis .. cum juventus praemiis publicae donaretur.
Wien. SchB 5 e 74 (4).

822. Casparii, J. Novomont De historiarum Praestantia cum disciplinis caeteris comparata.
Viennae. Cat. T. 1798.

823. Civrani, A.: De morbis infantum.
Vindobonae. IUB 216468.

824. Coltellini, Marco: Armida, dramma per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

825. Demote, Joh. Bapt.: Sonet über die Genesung unserer Majestät und allerhöchsten Frau Frau Maria Theresias.
Wien. SchB 5 c 74 (2f).

826. Denis, Michael: Ode auf die Genesung Marien Theresiens.
Wien. ÖNB 156.407-A.

827. Der, durch die Hand des Michaelis Rentz gestochene, in dem Hospital in Kuckus-Baad in Böhmen vor Zeiten an dessen Wänden gemalen gewesene Todentanz, mit Reimen versehen durch Patritium Wasserburger.
Wien. ÖNB 31.867-C.
Cat. T. 1798.

828. Eberle, Johann Joseph: Versuche in allerlei Gattungen deutscher Gedichte.
Wien. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. III, Nr. VIII, S. 203.

829. Eckhel, Joseph Hilarius: Ode auf die Genesung Ihrer k. k. Apostol. Majestät Marien Theresien.
Wien. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. I., Nr. VI., S. 92.

830. Empfindungen bey höchstbeglückter Genesung Marien Theresiens.
Wien. SchB 5 c 74 (2a).

831. Fanti, Vincenzio: Descrittione completa di tutto ciò che ritrovasi nella galleria di pittura e scultura di sua altezza Giuseppe Wenzeslav del s. r. i. principe regnante della casa di Liechtenstein.
Vienna. ÖNB + 48. H. 49.
LiB k-6-2.
Bohatta II, S. 651, Nr. 11727.

832. Fauken, Johann Peter Franz Xaver: Dissertatio inauguralis chemico-medica de solutione Reguli et vitri antimonii in diversis vinis hic loco cognitis.
Viennae. ÖNB 76. H. 170
Cat. T. 1798.

833. Favart, Charles Simon: Soliman second, comédie en 3 actes et en vers.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 112.
834. Freundschaftsräthe, Die. Aus dem Franz. übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 262.
835. Graser, Johann Baptist: De philosophiae moralis ad jurisprudentiam necessitate acroasis.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 422.
836. Heilsame Erinnerungen an den Verfasser der politisch- und oekonomischen Versuche, über sein zweites Stück.
Wien. ÖNB 17.321-A.
837. Kapriani, Stephan: Hungaria diplomatica temporibus Mathiae de Hunyad, regis Hungariae. 2 vol.
Vindobonae. (1767-1771). ÖNB 77. D. 16.
IUB 254488.
Cat. T. 1798.
838. Kauz, Constantin Franz Florian Anton von: De cultibus magicis eorumque perpetuo ad ecclesiam et rempublicam habitu libri duo. Cum adjunctis quibusdam eo pertinentibus ad juris prudentiae legislatoriae illustrationem.
Vindobonae. ÖNB + 28. P. 41.
ÖNB + 43. S. 47.
IUB 207784.
LiB 10-6-18.
Bohatta I, S. 386, Nr. 6918.
839. Khell, Josephus: Ad numismata imperatorum Romanorum aurea et argentea a Vallantio edita a Cl. Baldinio aucta ex solius Austriae utriusque, iisque aliquibus museis supplementum a Julio Caesare ad Comnenos se porrigens. Cum fig.
Vindobonae. ÖNB + 44. D. 34.
Cat. T. 1798.
840. Kirchvogl, Andreas Bernard: Dissertatio physicomedica de actione electricitatis aereae in Corpus humanum.
Viennae. ÖNB 76. H. 56.
Cat. T. 1798.
841. Klemm, Christoph Gottlieb: Ode auf die Genesung Maria Theresias.
Wien. SchB 11 a 22.
842. Klemm, Christoph Gottlob: Die Heurath wider die Mode, ein Lustspiel in 3 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.
Samml. G. E., I. T. (= I. S. XIV, Verst.) S. 37, Nr. 425.
843. Klemm, Christoph Gottlieb: Beyträge zum deutschen Theater. I. Bd.
Wien. Cat. T. 1798.
Samml. G. E., I. T. (= I. S. XIV. Verst.) S. 37, Nr. 424.
844. Koermendi, Joannes: Quaedam ex medicina forensi. Diss. inaug. med.
Viennae. ÖNB 145.264-A.
Cat. T. 1798.
845. Koller, L. Baro Franc.: Allocutio ad praesidem & reliqua Regii in Regnis Dalmatiae, Croatiae & Slavoniae consilii commembra.
Viennae. Cat. T. 1798.
846. Kritik über den Geburtstag, ein Lustspiel in 1 A.
Wien. Cat. T. 1798.
847. Langenmantel, K. von: Vom Zusammenflusse. Eine Abhandlung nebst angehängten Lehrsätzen aus der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissenschaft.
Wien. Kat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 2238.
848. Lavie, J. Ch. de: Des Corps politiques et de leurs gouvernemens.
Vienne. Heinsius I, S. 604.
Oravetz, S. 112.
849. Lettre d'un abbé de Vienne à un de ses Amis de Presbourg sur l'Electrophore perpétuel.
Vienne. Cat. T., S. 43.
Oravetz, S. 112.
850. Linnaei, Caroli: Genera plantarum eorumque characteres naturales.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
851. Linnaei, Caroli: Systema naturae per regna tria naturae. III Tomi.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 1395.
852. Locher, Maximilian: Sendschreiben an das Theresianische Collegium über die Genesung Ihrer Kaiserl. Majestät Marien-Theresiens.
Wien. ÖNB 66. G. 37.
853. Makus, P.: Elegia de reddita valetudine Mariae Theresiae Augustae.
Wien. SchB 28 d 25.
854. Mare, Franz Xaver de: Tractatus medico-chirurgico-chemicus de cancro et spina venosa curabilibus per medicamentum hactenus secretum.
Viennae. ÖNB 76. F. 18.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 28.
855. Marikowsky, Mart.: Ephemerides Syrmienses, seu observationes phisico-medicae constitutionum anniversar. inclyti Commitatus Syrmiensis. II partes.
Viennae. (1767–1770) Cat. T. 1798.
856. Martini, Carl Anton von: Exercitatio academica ad § 1 instit. de obl. quae quasi ex contracta recusa et cum annexis corollariis ex L libris pandectarum propugnationi exposita a Joan. B. nob. de Phillipitsch.
Viennae. ÖNB 74.758-B
857. Marmontel, Jean-François: Bélisaire.
Vienne. ÖNB + 46. X. 27.
BD T. 696.
BP 80. M. 19.
Klosterneuburg E 17 I 324.
Oravetz, S. 112.
Oravetz S., S. 24.
858. Mastalier, Carl: Lobrede auf den heiligen Franciscum von Sales, als eine Hochansehnliche Landesgenossenschaft von Savoyen dessen Festtag den 1ten Hornungs im Jahre 1767 man in der Kirche zu St. Peter in Wien feyerlich begieng.
Wien. ÖNB 569.960-B.
Cat. T. 1798.
859. Méditations chrétiennes.
Vienne. Droszt, S. 78.
860. Mercantil-Schema, Oesterreichisches, oder Verzeichniß aller Künstler, Manufakturisten, Fabrikanten und Profeßionisten ... in Wien. Zweyte und vermehrte Auflage.
Wien. ÖNB 204. G. 27.

861. Mills, John: Vollständiger Lehrbegriff der praktischen Feldwirtschaft ... nach der alten und neuen Einrichtung, so wie sie sich auf die Erfahrung gründet, aus dem Engelländischen übersetzt von M. C. F. J. 5 Bände.
Wien. (1767–1769) ÖNB + 70. K. 99.
IUB 217 747.
Cat. T. 1798.

862. Noverre, Jean Georges: Lettre sur la danse et sur les ballets par M. Noverre maître des Ballets de Son Altesse Sérénissime Mgr. le Duc de Würtemberg et ci-devant des Théâtres de Paris, Lyon, Marseille, Londres etc.
Vienne. ÖNB 74. V. 197.
UB I 65 415.
StB A 37 030.
Oravetz, S. 112.

863. Ode auf den Namenstag Josephs des zweyten römischen Kaisers, von einem kaiserlichen Officier.
Wien. Cat. T. 1798.

864. Oden auf Theresias Genesung.
Wien. SchB 6 h 42.

865. Ode auf den feierlichen Zug Ihro k. k. Apostol. Majestät Marien Theresiens nach der Metropolitan Kirche.
Wien. SchB 5 c 74 (2 g).

866. Orationes selectae in usum Augustissimi Imperatoris.
Viennae. Cat. T. 1798.

867. Paccori, Membroise: Avis salutaires aux Pères et aux Mères.
Vienne. Cat. T., S. 15.
Oravetz, S. 113.

868. Petrogali, Joan. Bapt.: Dissertatio inauguralis medica de morbo regio.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

869. Plenciz, Marcus Antonius: Dissertationes physico-oeconomicae, seu nova idea putredinis, rubriginis atque methodi qua frumenta ... a putredine praeservari possint.
Vindobonae. ÖNB 76. H. 172.

870. Pray, Georg: Annales Regum Hungariae. Pars III.
Viennae. Cat. T. 1798.

871. Prière d'un mourant composée et mise par écrit par Sa Majesté François I. Empereur auguste des romains l'an 1754 et trouvée après Sa glorieuse Mort entre ses Prières ordinaires.
Vienne. Droszt, S. 79.

872. Redlhammer, Josephus: de Virtutibus Theologicis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

873. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Institutiones jurisprudentiae ecclesiasticae. 5 vol.
Vindobonae. (1767–1773) ÖNB 24. R. 44.
IUB 21 473.

874. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Opuscula juris ecclesiastici varii argumenti edita a Carl Theopisto Skrbenski.
Vindobonae. ÖNB 26. R. 28.
IUB 210 995.
LiB 62-3-61.
Bohatta III, S. 1670, Nr. 31105.

875. Roman, P. Georgii: Doctrina Theologica, de legibus Peccatis e Peccatorum Poenis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

876. Schosulan, Joan. Mich.: Dissertatio inauguralis medica de vinis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

877. Schreiben des Philosophen an den unpartheyischen Mann.
Wien. StB A 139 141.

878. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Gedanken eines Philosophen von dem Lustspiel »Kritik über den Geburtstag«.
Wien. StB A 139 141.
SchB 36 f 24.

879. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Theresie und Eleonore. Eine Wochenschrift.
Wien. Kirchner, S. 108, Nr. 1521.
(Zweite Auflage bei Hilscher in Leipzig 1769 StB A 11 608.)

880. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Ode auf die Genesung Ihro k. k. Majestät Marien Theresiens.
Wien. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. II., Nr. III, S. 80.

881. Sonnenfels, Joseph Freiherr von: Bey der Danksagungsfeyer über die Genesung unserer geliebten Monarchin.
Wien. SchB 5 c 74 (2 c).
Bibl. d. o. Litt. Bd. II, Nr. III, S. 81.

882. Tergestini, Ant. Ciurani: Dissertatio de morbis infantum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

883. Urbas, Joan. Bapt.: Dissertatio medica de Sanitatis natura.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

884. Vers à l'occasion du Tedeum Solemnel Chanté le 22. Juillet 1767, dans la Métropole de Vienne en action de graces de l'heureuse guérison de l'Impératrice reine apostolique auquel sa majesté à assisté.
Vienne. ÖNB 66. G. 38.
Oravetz S., S. 24.

885. Vers sur la maladie et sur l'heureuse convalescence de sa majesté l'Imperatrice reine apostolique.
Vienne. Droszt, S. 79.

886. Winterl, Jacob Joseph: Dissertatio proponens inflammationis theoriam novam.
Viennae. ÖNB 76. H. 35.
Cat. T. 1784.

887. Wolf, Joh. Georg: Nützliche Nachrichten und Abhandlungen das Oekonomie- und Commerzweesen betreffend. Monatsschrift. Bd. 1-3.
Wien. (1767–1769) IUB 187 406.
Göttingen UB.
Kirchner 108, Nr. 1519.

888. Wührer, Josef: Ode auf die erwünschte Genesung Marien Theresien.
Wien. SchB 5 c 74 (2 d).
Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. I, Nr. VI, S. 92.

1768

889. Alceste. Tragedia messa in Musica dal Cav. Christoforo Gluk, dedicata à S A. R. C. Archiduca Pietro Leopoldo, Gran Duca di Toscana.
Vienna. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. I., Nr. XII., S. 163.
Archiv d. Ges. d. Musikfreunde.

890. Barclay, Wilhelm: Abhandlung von der Macht des Pabstes in zeitlichen Dingen.
Wien. Cat. T. 1798.

891. Baron, Michel: L'homme à bonne fortune, comédie en 5 actes.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 113.

892. Bartling, C. S. von: Briefe über die Donau-Commerz-Schiffahrt. Mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

893. Beaumarchais, Pierre Augustin Caron de: Eugénie, drame en 5 actes et en prose.
Vienne. ÖNB 128. F. 357.
Oravetz, S. 113.

894. Birti, Joseph, von Weinfeld: Dissertatio inauguralis medico physica de vi imaginatrice.
Viennae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

895. Bobs, Joseph Friedrich: Einleitung zur deutschen Rechtschreibung.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 296.

896. Buat, L. Gabr. comte de: Charlemagne ou le triomph des lois. Tragédie.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 113.

897. Canestrini, Ant.: Dissertatio inauguralis chymico-medica de Mercuro.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

898. Chaussée, Pierre-Claude Nivelle de la: Le préjugé à la mode, comédie en vers et en 5 a.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 115.

899. Chinki: Histoire cochinchinoise.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 113.

900. Clément, Denis Xavier Abbé: Exercices et prières pour remplir saintement les principaux devoirs du Christianisme.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 113/114.

901. Colardeau, Charles Pierre: Astarbé, tragédie.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 114.

902. Crantz, Heinrich Johann: Einleitung in die Hebammenkunst.
Wien. IUB 216748.

903. Denis, Michael: Die Geschichte Ossians, eines alten celtischen Dichters, aus dem Englischen übersetzt. 3 Bde.
Wien. (1768–1769). SchB 144 f 16–18. SUG.

904. Destouches, Philippe Néricault: Le philosophe marié ou le mari honteux de l'être, comédie en vers et en 5 actes.
Vienne. ÖNB 128. F. 317.
Oravetz, S. 114.

905. Diderot, Denis: Le père de famille, comédie en 5 actes et en prose.
Vienne. ÖNB 128. E. 336.
Oravetz, S. 115.

906. Eckhel, Joseph: Auf die Abreise Ihrer königl. Hoheit Mariens Charlottens, Erzherzogin von Österreich.
Wien. SchB 5 c 74 (1).

907. Fortsetzung jener Wunder und Gutachten, welche durch Fürbitt der seligsten Gottesgebährerinn Maria ... auf der Waldrast erhalten ... und im 1768sten Jahre in Druck gegeben worden.
Innsbruck. ISH.

908. Gebler, Tobias Philipp Freiherr von: Beantwortung einer bey der letzten schwäbischen Kreisversammlung gegen die dermaligen vorderösterreichischen Steuereinrichtungen neuerlich in Vorschein gekommenen Schrift betitelt: Gründe warum das Erzhaus Oesterreich des schwäbischen Kreises Stände und Angehörigen über deren aus den vorderösterreichischen Landen ziehende Einkünften oder das sogenannte Dominicale steuerfrey anzusehen haben möge.
Wien. ÖNB + 28. E. 34.
Cat. T. 1798.

909. Gerlitz, Franz Edler von: Vollständige Sammlung der ersten Lehrsätze und Aufgaben der Ziffer- und Buchstabenrechenkunst der Geometrie und Trigonometrie, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

910. Hallerstein, Augustin: Oberservationes astronomicae ab anno 1717 ad annum 1752 a patribus societatis Jesu Pekini Sinarum factae. Operis editionem ad fidem manuscripti curante Maximiliano Hell.
Vindobonae. ÖNB 72. W. 30.
LiB 76-2-32.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 862, Nr. 15742.
Kayser III, S. 20.

911. Hermann, Johann Heinrich: Schreiben von dem deutschen Justizwesen und dem Charakter der Deutschen.
Wien. ÖNB Port. S. o 20328 h.

912. Hirsch, Phil.: Anrede an die löbl. Pfarrgemeinde im Lichtenthal in Wien, bey Gelegenheit, als die dasige Pfarrkirche erweitert ward.
Wien. LiB B. tir. 15.
Bohatta II, S. 920, Nr. 16855.

913. Hof- und Landesstellen Schematismus (K. k.) von Ober-Oesterreich.
Innsbruck. IUB 30600.

914. Holz- und Waldordnung, Kaiserlich-Landesfürstliche, im Ober- und Unter- Inn-auch Wippthal in der gefürsteten Grafschaft Tyrol.
Innsbruck. IUB 30272. ISH.

915. Hospital, Guillaume François Antoine de l' ... marquis de Sainte-Mesme: Calculus differentialis in latinum conversus a Francisco de Glanz. (Cum figuris).
Vindobonae. ÖNB 72. F. 100.
LiB 18-6-35.
Bohatta II, S. 1196, Nr. 22032.

916. Huber, Christophorus: Dissertatio inauguralis medica de lue venerea.
Viennae. AUe I 961.

917. Intelligenzblatt, Tirolisches.
Innsbruck. IFB Dip. 448.

918. Klemm, Christian Gottlieb: Briefe über die neuere österreichische Literatur.
Wien. StB A 72318.
Kirchner, S. 108, Nr. 1525.
Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. III, Nr. VI, S. 112.

919. Laurenti, Joseph Nicolaus: Specimen medicum exhibens synopsin reptilium emendatam cum experimentis circa venena et antidota reptilium Austriacorum.
Viennae. ÖNB 76. H. 69.
LiB 76-3-43.
Bohatta II, S. 1145, Nr. 21090.

920. Le livre des Enfans, ou Idées générales et définitions des choses dont les enfans doivent être instruits.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt. S. 80.

921. Locher, Maximilian: Observationes practicae circa inoculationem variolarum in neo-natis institutam.
Vindobonae. ÖNB + 70. F. 21.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 577.

922. Mako, Paul, de Kerek Gede: Calculi differentialis et integralis institutio. (C. tab. aeneis).
Vindobonae. ÖNB 72.S. 120.
IUB 255 023.
AUe I 76.

923. Marmontel: Belisar. A. d. Französ. übersetzt und mit neuen Anmerkungen begleitet. Nebst der glücklichen Familie, einer moralischen Erzählung von eben diesem Schriftsteller. Mit K.
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290) S. 72, Nr. 6152.
Antiquariat Hinterberger Liste 146, Nr. 105.

924. Martini, Carl Anton von: Positiones de jure civitatis in usum auditorii.
Vindobonae. ÖNB 34. X. 10.
IUB 134. J. 3 (21 588).

925. Mercantil-Schema, Wienerisches, oder Verzeichniß aller in Wien befindlicher Niederlagsverwandten.
Wien. LiB 116-2-50.
Bohatta II, S. 1330, Nr. 24 644.

926. Nagel, Joseph: Ausführliche Nachricht von dem am 27. Hornung dieses laufenden Jahrs 1768, in und um Wien erlittenen Erdbeben, auf allerhöchsten Befehl überall an Ort und Stelle eingezogen von Hrn. J. Nagel, k. k. Hofmathematico, und nunmehr dem wißbegierigen Leser mitgetheilet.
Wien. ÖNB 155.411-B.
Cat. T. 1798.

927. Pagliaruzi, Natal.: Dissertatio inauguralis medica de Calculo.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

928. Règles du Jeu des Passes, comme on le joue en Autriche avec les remarques sur celui de Bavière.
Vienne. ÖNB 522.494-A.
Oravetz, S. 117.

929. Regnard, Jean François: Le légatair universel, comédie en 5 actes.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 25.

930. Reinlein, Jacob: Dissertatio physico chemico medica de phosphoris.
Viennae. ÖNB 70. L. 6.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

931. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Specimen corporis jurisprudentiae ecclesiasticae reg. Hungariae et partium eidem adnexarum in quinque libros secundum ordinem decretalium Gregorii IX. digesti ect. 2 vol.
Vindobonae. (1768–1773) ÖNB + 28. L. 76.
ÖNB + 43. Y. 162.
LiB 108-2-38.
Bohatta III, Nr. 31106, S. 1670.

932. Sammlung, Neue, erfundener Kartenkünste.
Wien. Cat. T. 1798.

933. Saurin: Béverlai, tragédie bourgeoise imitée de l'Anglois en 5 actes et en vers libres par M. S. de l'académie française.
Vienne. ÖNB M.S.O.T. 5 Nr. 29.
Oravetz, S. 117.

934. Scherffer, Karl: Institutionum Physicae, 2 Partes, cum Fig.
Viennae. Cat. T. 1798.

935. Schez, Peter: Ungarns Verwandlungen. E. pros. Gedicht aus dem Latein. v. Karl Graf Zichy.
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290), S. 97, Nr. 6689.

936. Schwandtner, Johann Georg: Scriptores Rerum Hungáriae.
Vindobonae. Güssing 11/220.

937. Steinkellner, Caroli: Institutiones philosophiae moralis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

938. Tausch, Franz Borgia: Christliche Erinnerungen über die sonntäglichen Evangelien, verfasset und auf kaiserl. königl. Befehl in Druck gegeben.
Wien und Prag. AUe.

939. Tosetti, Urbano: Leben des heiligen Josephs Calasanz, Stifter der frommen Schulen, aus dem Italienischen.
Wien. LiB 17-11-8.
Cat. T. 1798.
Bohatta III, S. 1976, Nr. 37237.

940. Trabucchi, Aloysius Paulus: Dissertatio inauguralis medica de mechanismo et usu respirationis.
Viennae. ÖNB 76. G. 27.
IUB 216 468.
Cat. T. 1798.

941. Unterricht, Gründlich und vollständiger, von des Erzhauses Oesterreich älteren und neueren Besitze der Markgrafschaft Burgau.
Wien. ÖNB Port. S. 30450.
IUB 101 429.

942. Voltaire: Adélaide du Guesclin, tragédie en 5 acts.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 117.

943. Weinhart, P. Ignatii, und Hell, R.P. Maximiliano: Elogium Rustici Tyrolensis celeberrimi Petri Anich Oberperfussensis coloni, tornatoris, chalcographi, mechanicarum artium magistri, geodetae, geographi, et astrophili ad prodigium excellentis. Nunc recens editum a mendis purgatum appendice auctum.
Oeniponti IFB F. Dip. 412

944. Wiegand, J.: Oekonomische Abhandlungen.
Wien. IUB 209 234

945. Wolf, Johann Georg: Der Bienenstock. Eine ökonomische Wochenschrift. T. 1-3.
Wien. (1768–1771) Przedak, S. 41.
Kirchner, S. 108, Nr. 1524.

946. Zanchellini, Ant. de: Dissertatio inauguralis medico-forensis de signis Vitae aut Mortis recens natorum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1769

947. Andachtsübungen eines Christen zum Gebrauche der k. k. jungen Herrschaften.
Wien. Cat. T. 1798.

948. Assertiones ex universa theologia scholastico-dogmatica ad mentem ss. ecclesiae doctorum Augustini, et Thomae Aquinatis. Honori ac venerationi Admodum Reverendorum, Eximiorum, in Christo Religiosissimorum Almae Provinciae Germano-Bohemicae Fratrum Eremitarum Discalceatorum S. P. Augustini Superiorum venerandissimorum Admodum Reverendi, Eximii, in Christo Religiosissimi P. Macarii a S. Quirino capituli provincialis patris praesidentis generalis; Admodum Reverendi, Eximii, in Christo Religiosissimi P. prioris provincialis, Admodum Reverendor, in Christo Religiosissimorum patrum definitorum, Multum Reverendorum, in Christo Religiosissimorum patrum priorum, Caeterque Reverendorum, in Christo Religiosissimorum patrum discretorum patrum in spiritu sancto congregatorum dedicatae.
Vindobonae. AUe I 10.

949. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de praescriptione locum non habente.
Oeniponti. IUB 32011.

950. Barone, Il, di Torre forte, operetta giocosa per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

951. Beaumarchais, Pierre Augustin Caron de: Eugénie, drame en 5 actes en prose.
Vienne. ÖNB 128. F. 606.
Oravetz, S. 118.

952. Bedenken und Untersuchung der Frage, ob man den Ordensgeistlichen die Seelsorge abnehmen soll oder nicht?
Wien. Cat. T. 1798.

953. Beweis, daß die Ordensgeistlichen und Mönche zur Seelsorge unfähig und von den Pfarreyen abzurufen sind.
Wien. Cat. T. 1798.

954. Briefe von Christian Fürchtegott Gellert und C. W. Rabener. Mit zwei Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

955. Calsabigi, Ranieri de: Alceste. Tragedia messa in Musica dal Signore Christophoro Gluck. Dedicata a S.R.A.I. l'Archiduca Pietro Leopoldo Granduca di Toscana.
Vienna. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

956. Chants et Prières pendant la Messe.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 81.

957. Constitutio criminalis Theresiana oder Ihrer Majestät Mariae Theresiae peinliche Gerichtsordnung.
Wien. IUB 26992.
LiB 3655 u. 43-1-10.
Kat. 277 G. & R., S. 29, Nr. 364.
Bohatta I, S. 449, Nr. 8085.

958. Constitutio criminalis Theresiana aneb Ržjmské Cýsařské ... Milosti Marye Terezye hrdelnj Právnj Ržád.
VeWjdni. LiB 37-1-34.
Bohatta I, S. 449, Nr. 8084.

959. Constitutio criminalis ovvero constituzione criminale di Maria Theresa.
Vienna. LiB 110-1-5.
Bohatta I, S. 449, Nr. 8086.

960. Coret, R. P. Jacques: L'ange conducteur dans la devotion chrétienne, reduite en pratique en faveur des âmes devotes. Avec l'instruction des riches indulgences, dont jouissent les personnes associées dans la confrérie de l'ange gardien. Dernière édition. Corrigé et augmentée de l'office de la sainte Vierge sans renvoi, avec les Vêpres & Complies des Dimanches & des Fêtes, les Hymnes de toute l'année en François & en Latin & l'office des Morts en François.
Vienne. SchB 45 a 6. Droszt, S. 81.

961. Denis, J. N. C. Michael: Auf die Reise Josephs II., gesungen im Mayen 1769.
Wien. ÖNB 117.404-A.

962. Destouches, Philippe Néricault: Le glorieux, comédie en vers et en 5 actes.
Vienne. ÖNB M.S.O.T. 5, Nr. 26.
StB A 19179.
Oravetz, S. 118.

963. Destouches, Philippe Néricault: Le médisant, comédie en 5 actes en vers.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 118.

964. Duval, Valentin Jameray: Catalogue des monnaies en argent, qui composent une des parties du cabinet impérial. Nouvelle édition corrigée et augmentée[401].
Vienne. ÖNB 44.0.2.
LiB G-1-9.
Oravetz, S. 118.
Bohatta II, S. 1364, Nr. 25300.

965. Duval, Valentin Jameray: Monnoies en or qui composent une des parties du cabinet de Sa Majesté l'Empereur avec les suppléments[402].
Vienne. ÖNB 44.0.3.
IUB 99118.
Oravetz, S. 118.

966. Duval, Valentin Jameray: Supplément au catalogue des monnoies en or, qui composent une des différentes parties du cabinet imperial.
Vienne. Oravetz, S. 118.
Droszt, S. 81.

967. Einleitung zu einem verbeßerten Cameral-Rechnungs-Fuße, auf die Verwaltung einer Herrschaft angewandt.
Wien. ÖNB + 48. G. 42.
Cat. T. 1798.

968. Entwurf einer Hausrechnung.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 134.

969. Exercitia quotidiana pietatis ad usum Ferdinandi et Maximiliani Archiduc. Austriae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

970. Exercitium für die sämmtlich-kaiserlich-königliche Infanterie. Mit 19 gefalteten Kupfertafeln.
Wien. Kat. G. & R. 1918, 43. Auktion.
LiB 37-5-12.
Bohatta, I S. 636, Nr. 11455.

971. Fasti Goritienses lib. Imus.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

972. Fidler, Dominik von, und Klemm, Christian Gottlieb: Bibliothek der Oesterreichischen Litteratur. Band 1-4.
Wien. (1769-1770) ÖNB Port. S. 10871.
SchB 89 e 30-32.
SUG.
Cat. T. 1798.
Kirchner, S. 108, Nr. 1529.

[401] Die Auflage bestand lediglich aus 200 Exemplaren, wovon nur 50 in den Handel kamen.

[402] Wie Anm. 401.

973. Franzoni, Jos. Ant.: De Torturae Repetitione
Oeniponti. IUB 30313.

974. Gaspari, Adam Christian: Positiones juridico-historicae de systemate imperii Romano-Germanici.
Vindobonae. ÖNB Port. S. 20890.

975. Gardiniera, La brillante, operetta giocosa per musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

976. Generals-Reglement (K. K. Oesterreichisches).
Wien. LiB 50-2-22.
Bohatta II, S. 763, Nr. 13823.

977. Haller, Albrecht von: Gedichte (mit den verschiedenen Lesarten der vorigen Auflagen).
Wien. ÖNB Port. S. 11931.
SchB 6 a 36.

978. Helsham, Richard: Physica experimentalis, ex editione tertia Londinensi anglica in latinum translata a Georgio Metzburg J. J. Cum figuris.
Viennae. ÖNB 72. T. 86.
IUB 217493.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 98.

979. Indiculus in opusculum scholasticum Luciani.
Viennas. Cat. T. 1784.

980. Indiculus in alterum opusculum graecum.
Viennae. Cat. T. 1784.

981. Indiculus in tertium & quartum scholasticum opusculum Graecum complectens.
Viennae. Cat. T. 1784.
Klosterneuburg, E 20 I, 178.

982. L'isola d'amore, operetta giocoso per musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

983. Jacquet, Louis Sébastien, de Malzet: Elémens de l'histoire d'Allemagne, ou de l'Empire d'Occident renouvelé par Charlemagne l'an 800.
Vienne. ÖNB 53. K. 17.
Oravetz, S. 118.

984. Julie, ein Singspiel in 3 Aufzügen aus dem Französischen.
Wien. Cat. T. 1798.

985. Karschin, Anna Louisa: Auserlesene Gedichte.
Wien. SchB 6 l 42.
Cat. T. 1798.

986. Klopstock, Friedrich Gottlieb: Die Hermanns Schlacht. Ein Bardiet für die Schaubühne[403].
Wien. ÖNB 50938-A.

987. Leben und Wunder des ... Thomas Corsini von Orvieto ... verfasset von einem Priester ... im Jahre 1769.
Innsbruck. ISH.

988. Maffei, Jac. Ant.: De varia Canonum collectionum apud germanos fortuna.
Oeniponti. IUB 30276.

989. Mako, Paul, de Kerek-Gede: Metaphysica.
Viennae. IUB 208318.
Cat. T. 1798.

990. Mako, Paul de Kerek-Gede: Logica.
Viennae. IUB 208313.
Cat. T. 1784.

[403] Früher Nachdruck, im gleichen Jahre erschienen wie die Erstausgabe.

991. Mastalier, Carl: Auf die Wiederkunft des Kaisers.
Wien. ÖNB 40. C. 20.
Cat. T. 1798.
Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. IV., Nr. V, S. 117.

992. Marmontel: Bélisaire, avec figures.
Vienne. Cat. T., S. 15.
Oravetz, S. 118.

993. Marmontel, Jean François: Belisar, mit Anmerkungen begleitet, nebst der glücklichen Familie, einer moralischen Erzählung, m. Kupfern.
Wien. SchB.
Cat. T. 1798.
Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290), S. 72, Nr. 6153.

994. Martini, Caroli Ant. de: Quaestio academica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

995. Nova dispositio sacrae scripturae in ordinem ita redacta, ut quolibet anno commode et cum fructu legi possit, cui addita est tabula hebdomadarum errantium et festorum mobilium. Usque ad annum MDCCLXX.
Vindobonae. AUe I 10.

996. Ordnung, Verbesserte, des Zucht- und Arbeitshauses.
Innsbruck. IUB 30335.

997. Papillotage, Le, ouvrage comique et moral.
Vienne. ÖNB 112263-A.
Oravetz, S. 118.

998. Pazzo, Il Finto, intermezzo per musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

999. Più Briccone più Fortuna, dramma giocoso per M.
Vienna. Cat. T. 1798.

1000. Positiones juridico-historicae de Systemate Imperii Romani Germanici in usum Collegiorum publ.
Viennae. Cat. T. 1798.

1001. Redlhammer, Josephus: De Incarnatione Verbi divini.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1002. Reglement für die sämmtliche K. K. Cavallerie.
Wien. LiB 61-3-7.
Bohatta III, S. 1632, Nr. 30411.

1003. Regole de Iginoco de Passi.
Vienna. Cat. T. 1784.

1004. Regelsperger, Christoph: Gedichte auf die Abwesenheit und Ankunft Sr. kaiserl. Majestät Josephs des zweyten.
Wien. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. III, Nr. X., S. 227.

1005. Rewicki, C. E. comte de: Traité de la tactique au méthode artificielle pour l'ordonnance des troupes. Ouvrage publié et imprimé à Constantinople, par Ibrahim Effendi, Officier Mutte ferrika de la porte Ottomane l'an de l'Hegire 1144. Qui est la première année après la dernière rébellion et la déposition du Sultan Achmet, arrivée l'an 1730 de l'Ere chrétienne. Traduit du turc.
Vienne. ÖNB 72. Cc. 36.
KB Dg. 13.
Oravetz, S. 119.
Oravetz S., S. 25.

1006. Roman, P. Georgii De Sacramentis Christianae legis. Pars I.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1007. Spalding, Johann Joachim: Die Bestimmung des Menschen.
Wien. Cat. T. 1798.

1008. Sposa, La, fedele. Dramma giocoso per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1009. Stockhausen, J. C.: Briefe bey verschiedenen Gelegenheiten und Vorfällen.
Wien. Cat. T. 1798.

1010. Störck, Anton: Libellus, quo demonstratur herbam, veteribus dictam flammulam Jovis posse tuto et magna cum utilitate exhiberi aegrotantibus.
Viennae. ÖNB 70. X. 6.
Cat. T. 1784.

1011. Tacchi, Leopold: De praescriptione ... juridicem ex officio in crimina inquirentem locum non habente.
Oeniponti. IUB 32011.

1012. Tauber, Carl, Freyherr von Taubenfurth: Empfindungen des Büssers, ein Gedicht.
Wien. Cat. T. 1798.

1013. Tyrolische Monatsblätter für das Jahr 1769.
Innsbruck. IBF W 469.

1014. Uz, Johann Peter: Sämmtliche poetische Werke.
Wien. ÖNB Port. S. 13000.
AUe I 9.
Cat. T. 1798.

1015. Vermischte Schriften der Ackerbau-Gesellschaft in Tyrol.
Innsbruck. IUB 30334.
IBF F. Dip. 412.

1016. Voltaire: Olympie, tragédie suivie des remarques historiques. Représentée pour la première fois par les comédiens françois ordinaires du Roi le 14 mars 1764.
Vienne. ÖNB M.S.O.T. 5, Nr. 29.
UB I 424907.
Oravetz, S. 119.

1017. Wiegand, Johann: Anleitung zu einem österreichischen Land- und Hauswirtschafts-Calender.
Wien. LiB 115-2-10.
Bohatta III, S. 2117, Nr. 39919.

1018. Zingara, La; Dramma giocoso per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1770

1019. Abhandlungen aus dem deutschen Staatsrechte, verfaßt von den Zöglingen der k. k. Theresianischen Akademie.
Wien. ÖNB Port. S. 20635.

1020. Abhandlungen, vier, von dem Nutzen der Manufacturen, von dem Gleichgewicht der Nahrungsgeschäfte, von Errichtung einer Haushaltungstabelle über Städte, von den zum Tabellwerk nöthigen Wissenschaften.
Aus dem Schwedischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 15.

1021. Abrégé, Petit, du nouveau Testament, contenant les principales actions de notre Seigneur Jesu-Christ.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 119.

1022. Alceste. Tragedia per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1023. Alceste, tragédie.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 119.

1024. Alceste, ein Trauerspiel aus dem Italienischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

1025. Amor, Der siegende, eine Kinderpantomime in zwey Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.

1026. Asmodeus, der krumme Teufel, eine opera comique in zweyen Aufzügen; der zweyte enthält die Insel der Wilden.
Wien. Cat. T. 1798.

1027. Banniza, Josephus Leonardus: Diquisitio ex jure Germanico de utilitate atque necessitate studii juris Germanici civilis communis.
Vindobonae. ÖNB + 28. P. 12.
Cat. T. 1784.

1028. Barchi, Joseph M.: Lebenswandel der Anna Juliana Erzherzogin zu Österreich ... beschrieben von ... Josepho M. Barchi. Zweyte Auflage.
Innsbruck. ISH.

1029. Bericht, Weiterer, über die neue Paarische Praetension.
Wien. IUB 251409.

1030. Bernardin, Giovanni: Dissertatio inauguralis de Felonia Domini directi.
Oeniponti. IUB.

1031. Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande. (6 Teile).
Wien. (1770–1773). Cat. T. 1798.

1032. Brutus, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.

1033. Calsabigi (Ranieri de): Paride e Elena, dramma per musica.
Vienna. ÖNB 396.429-B MS

1034. Catalogus librorum a Commissione Aulica prohibitorum. Supplementum ab anno 1765-1770.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1035. Champfort, Sébastien Roch Nicolas de: Le Marchand de Smyrne, comédie en 1 acte et en prose.
Vienne. BP 80. K. 7a/17.
Oravetz, S. 119.
Oravetz S., S. 26.

1036. Champfort, Sébastien Roch Nicolas de: Der Sklavenhändler von Smyrna. Ein Lustspiel in 1 Aufzug. Aus dem Franz. übers. v. Moritz von Brahm.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 50.

1037. Contadina, La, in Corte, operetta giocosa per M.
Vienna. Cat. T. 1798.

1038. Contessina, La, Dramma giocoso per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1039. Ciarlone, IL, Dramma giocoso per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1040. Daube, Johann Friedrich: Der musikalische Dilettant. Eine Wochenschrift.
Wien. ÖNB SA. 71. C. 54 MS.
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 17.
Kirchner, S. 109, Nr. 1534.

1041. Denis, Michael: Auf Gellerts Tod. Gesungen im Winter 1769.
Wien. ÖNB 117.403-A.

1042. Der Deserteur, ein Lustspiel in 2 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.

1043. Designatio actorum in peto. d. zwischen d. Reichs.- u. d. Erbländ. Postamt vorgeh. Streit.
Wien. IUB 251409.

1044. Dispensatorium pharmaceuticum Austriaco-Viennense.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1045. Disquisitio inauguralis ex jure naturali. Def. J. C. Baur.
Oeniponti. IUB II. 304. C. 4181.
1046. Don-Gisciotto alle nozze di gamace divertimenti teatrali.
Vienna. Cat. T. 1798.
1047. Dornfeld, Ant.: Discours sur la réunion de la famille impériale.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 82.
1048. Elémens de l'histoire profane tant ancienne que moderne.
Vienne. Cat. T., S. 25.
Oravetz, S. 119.
1049. Evander und Alcinna, ein Schäferspiel in 3 Akten.
Wien. Cat. T. 1798.
1050. Fagan, Chr. B.: Die Uebereilung. Lustspiel in 1 A.
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290), S. 28, Nr. 5227.
1051. Favart, Charles Simon: Soliman der Zweyte, oder die drey Sultaninnen. Ein Lustspiel in 3 Handlungen. Aus dem Französischen übersetzt.
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290), S. 28, Nr. 5232.
1052. Fee, Die dankbare, eine Kinderpantomime.
Wien. Cat. T. 1798.
1053. Fidler, Dominik von: Ode auf den Tod Gellerts.
Wien. Cat. T. 1798.
1054. Garrik, David: Das heyrathmäßige Mädchen, oder allerley Liebhaber. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen.
Wien. ÖNB 392.620-B Bd. 56.
ÖNB 440.778-A Bd. 2.
Cat. T. 1798.
1055. Gazzaniga, Petrus Maria: Praelectionum. Tom. Imus de Deo ejusque Proprietatibus, secundis curis emendatae et auctae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1056. Gebler, Philipp Freiherr von: Das Bindband oder fünf Theresen. Lustspiel in 1 Aufzug.
Wien. Samml. A. M., T.V. (= G. Kat. 290), S. 33, Nr. 5332.
1057. Güntherod, O.: Vindiciae Josmini T. P. in causa Coelestii et Pelojii.
Oeniponti. IUB 30403.
1058. Hell, Maximilian: Observatio transitus veneris ante discum solis die 3 Junii 1769.
Viennae. LiB 69-2-7.
Bohatta II, S. 894, Nr. 16381.
1059. Hymnes et réponses de la procession du très-saint sacrement, pour les jours de la fête et de l'octave. Par ordre de Sa Majesté Imp. et Roy. Apostolique.
Vienne. ÖNB Port. S. 11968.
Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 120.
Oravetz S., S. 26.
1060. Information, Kurze doch gründliche, wider das Graf-Paarischer-Seits praetend. Obrist-Reichs-Hof-Post-Amt.
Wien. IUB 251409.
1061. Insel, Die wüste, ein Schauspiel von einem A.
Wien. Cat. T. 1798.
1062. Instruction zur Theresianischen peinlichen Gerichtsordnung
Wien. Kat. 277 G. & R., S. 29, Nr. 364.
1063. Jubilé universel accordé par le Pape Clément XIV.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 120.
1064. Kopf, Ferdinand: Der unstudirte Schriftgelehrte, oder biblische Unterweisung aus allen Büchern heiliger Schrift, besonders für die Jugend in deutschen Schulen.
Innsbruck. IUB 30575.
de Luca, Journal S. 15.
1065. Kranke, Die verstellte, oder der rechtschaffene Arzt, ein Lustspiel in 3 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.
1066. Krecsowski, Adalbert: De sanguinis missione. Diss. inaug. medica.
Viennae. ÖNB 144.908-A.
IUB 216473.
Cat. T. 1798.
1067. Kurz, Joseph: Bernardon, oder ohne Holz lebendig verbrennter Zauberer.
Wien. Cat. T. 1798.
1068. Kurz, Joseph: Die Judenhochzeit oder Bernardon der betrogene Rabbiner. Ein Singspiel.
Wien. Cat. T. 1798.
Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 35.
1069. Kurz, Joseph: Der unruhige Reichthum, ein Lustspiel in drey Aufzügen nach dem Französischen.
Wien. ÖNB 392.620-A Bd. 105.
Cat. T. 1798.
1070. Kurz, Joseph: La serva padrona, die Dienerin eine Frau, oder die 4 ungleichen Heurathen, ein Lustspiel aus einem italienischen Intermezzo gezogen.
Wien. ÖNB 2250-A.
1071. Kurz, Joseph Felix von, (Bernardon): Paris und Helena, ein Heroisches Singspiel.
Wien. Goedeke V., S. 303, Nr. 9, 11.
Bohatta III, S. 26, Nr. 8335.
1072. Kurzgefaßte Geschichte des alten Testamentes, wo man so viel es möglich war die eigenen Worte der heil. Schrift beybehalten hat; sammt Erklärungen und Gedanken. Aus dem Französischen übersetzt von Marx Anton Wittola. 1. bis 8. Teil.
Wien. AUe I 55-62.
1073. L'accord de la louange et de la verité, Banquet pastoral.
Vienne. Kayser VI, S. 3.
Oravetz S., S. 25.
1074. Laffichard, Thomas et Panard Charles François de: La famille, comédie en 1 acte.
Vienne. ÖNB 128. E. 508.
Oravetz, S. 120.
1075. L'amore innocente pastorale per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.
1076. Lettres sur un Automate, qui joue aux échecs.
Vienne. Cat. T., S. 42.
Oravetz, S. 120.
1077. L'impresa d'opera, Dramma giocoso per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.
1078. Linné, Karl von: Philosophia botanica in qua explicatur fundamenta botanica cum definitionibus partium, exemplis terminorum, observationibus rariorum, adjectis figuris aeneis.
Vindobonae. AUe I 11.
Kayser III, S. 566.

1079. Lob, Immerwährendes, und Liebe Gottes.
Wien. Cat. T. 1798.

1080. Mako, Paul, de Kerek-Gede: De arithmeticis et geometricis aequationum resolutionibus libri duo. Cum tabulis aeneis.
Vindobonae. ÖNB 72. K. 127.
IUB 255 022.

1081. Marivaux, Pierre Carlet Chamblain de: Les Sincères, comédie.
Vienne. Cat. T. 1798.

1082. Marmontel, Jean François: Le Huron, comédie en 2 actes et en vers, mêlée d'ariettes.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 120.

1083. Martini, Carl Anton von: Ordo historiae juris civilis in usum auditorii vulgatus. Editio III.
Viennae. ÖNB 12.537-B.
LiB 131-1-26.
IUB 137. K. 11 (21 878).
Bohatta II, S. 1288, Nr. 23 924.

1084. Mastalier, Carl: Ode auf den Tod Gellerts.
Wien. Cat. T. 1798.

1085. Matrone, Die, von Ephesus, oder sind alle Witwen so? Lustspiel in Versen in 1 Aufzuge.
Wien. ÖNB 440.778-A. Bd. 164.
Cat. T. 1798.

1086. Meßgesänge und Gebete, nebst nothwendigen Glaubensfragen für Soldaten.
Wien. Cat. T. 1798.

1087. Mislei, Johann Baptist: De fructibus horaeis. Diss. inaug. med.
Vindobonae. ÖNB 142.537-A.
Cat. T. 1798.

1088. Monnier, P. R. le: Le Cadi dupé, opéra-comique en 1 acte, mêlé d'ariettes.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 120.

1089. Nagel, Joseph: Grund-Riß der Kay. König. Residenz-Stadt Wien ... Unter der Direktion von J. Nagel aufgenommen von F. Gruß und J. Neußer.
Wien. Samml. G. E., IV. T. (= I.S. XVII. Verst.), S. 67, Nr. 762.

1090. Narren, Vier, in einer Person, Vorspiel in einem Aufzuge.
Wien. Cat. T. 1798.

1091. Nelkenbrecher, Johann Christoph: Taschenbuch eines Banquier und Kaufmanns.
Wien. Cat. T. 1798.

1092. Orfeo & Euridice, azione teatrale per musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1093. Paèse, Il, della Cuccagna, Dramma giocoso per M.
Vienna. Cat. T. 1798.

1094. Paride e Elena, Dramma per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1095. Paris und Helena, ein heroisches Singspiel.
Wien. Cat. T. 1798.

1096. Paris et Hélène. Opéra.
Vienne. BP. 80. M. + 39.
Oravetz, S. 120.
Oravetz, S., S. 26.

1097. Paul, Johann Wenzel: Abhandlung von der Schafzucht nebst einem Anhange vom Tabaksbau.
Wien. Cat. T. 1798.

1098. Pelzl, J. B.: Die Hausplage. Ein Lustspiel in 5 Handlungen.
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290), S. 81, Nr. 6352.

1099. Planch, P. Alex. Mar.: Universa theologia scholastico-dogmatica methodo elaborata. 8 Tomi.
Oeniponti. IUB 32051.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 355.

1100. Raab, Franz Anton von: Der Trost des durchlauchtigsten kaiserl. Hauses bey der höchsten Versammlung in Wien im Heumonate 1770.
Wien. ÖNB + 35. E. 118.
Cat. T. 1798.

1101. Racine, Jean de: Iphigénie, tragédie.
Vienne. ÖNB M. S. O. T. 5, Nr. 29.
Oravetz, S. 120.

1102. Ramler, K. W.: Einleitung in die schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Batteux, mit Zusätzen vermehrt. 2 Bde.
Wien. (1770–1771). SchB 138 b 45-48.
Samml. G. E., II. T. (I. S. XV. Verst.) S. 136, Nr. 1593.

1103. Rebecka, die Braut Israels. Singspiel, welches in Melk vor der Erzherzogin Maria Antoinette aufgeführt wurde, als diese als Braut nach Frankreich zog.
Wien. SchB 11 a 22.

1104. Regelsperger, Chr.: Auf die Ankunft Ihrer kgl. Hoheiten Leopolds und Louisen.
Wien. Samml. G. E., II. T. (= I. S. XV. Verst.), S. 81, Nr. 932.

1105. Roman, P. Georgii: De Sacramentis Christianae legis. Pars secunda.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1106. Saint-Foix, Poullain de: Le financier, comédie en 1 acte et en prose.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 121.

1107. Schäferfeld, Joh. Ant. von: Preisschrift über die im Jahre 1768 aufgegebene Frage wegen der Schafzucht in der Steyermark.
Wien. IUB 4684.

1108. Scherffer, Carl: Institutiones analyticae. De calculo infinitesimali. De calculo differentiali. De calculo integrali. II Partes. Cum tabulis aeneis.
Vindobonae. ÖNB 72. X. 1.
Cat. T. 1798.

1109. Scherffer, Carl: Institutionum geometricarum. Pars prima sive geometrica elementaris, conscripta in usum tironum. Pars secunda sive trigonometria plana, conscripta in usum tironum.
Vindobonae. ÖNB 72. X. 1. +
AUe I 81.
Cat. T. 1798.

1110. Schöne, Die stolze, oder das verwöhnte Kind, ein Lustspiel in einem Aufzuge.
Wien. Cat. T. 1798.

1111. Sedaine, Jean Michel: La gageure imprévue, comédie en prose et en 1 acte.
Vienne. ÖNB 128. E. 577.
Oravetz, S. 121.

1112. Seisser, Jos.: Dissertatio de Plica Polonica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1113. Serena, ein bürgerliches Trauerspiel. Aus dem Französischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.
Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 50.

1114. Serva, La astuda, Dramma giocoso per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798

1115. Sitten, Die, der jetzigen Zeit. Komoedie.
Wien. Cat. T. 1798

1116. Soldatenliebe, Die, ein Lustspiel in 3 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798

1117. Sonnenfels, Josef Freiherr von: Grundsätze der Polizei-, Handlungs- und Finanzwissenschaft.
Wien. (1770–1777) IUB 191 988.

1118. Sposo, Lo, burato, intermezzo in Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1119. Stephanie, Christian Gottlob, der Ältere: Die Liebe in Corsica, oder welch ein Ausgang!
Wien. SchB 29 n 84.

1120. Stephanie, C., der Jüngere: Die Wirtschafterin, oder der Tambour bezahlt alles. Ein Lustspiel in zwey Aufzügen.
Wien. Samml. A.M., T. VI. (= G. Kat. 290), S. 82, Nr. 8743.

1121. Sterzinger, Jos. Nic., de Salzrein: Positiones ex Jure Naturae.
Oeniponti. IUB 32 052

1122. Storchenau, Sigismund: Institutiones Logicae, editio altera.
Vindobonae. IUB 208 320.
Cat. T. 1784.

1123. Synopsis Doctrina jure Ecclesiastico Tentamina.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1124. Tempel in Gnidus, Der, in 4 Gesängen.
Wien. Cat. T. 1798.

1125. Tissot Simon André: Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, oder Gemeinnützliches und sehr bewährtes Haus-Arzneybuch, besonderes für das Volk auf dem Lande. Aus dem Französischen übersetzt durch H. C. Hirzel. Neueste, mit allen Zusätzen, und dem Register über das ganze Werk vermehrte Auflage.
Wien. ÖNB 569.830-B.

1126. Tissot, Simon André: Von den Krankheiten vornehmer und reicher Personen.
Wien, Cat. T. 1798

1127. Tissot, Simon André: Von der Gesundheit der Gelehrten und anderer, die bey ihren Geschäften wenige Bewegung machen.
Wien. IUB 208 030.
Cat. T. 1798.

1128. Trnka, Wenceslaus, de Křzowitz: Dissertatio inauguralis medica de morbo coxario.
Vindobonae. IUB 216 473.
Cat. T. 1784.

1129. Unterricht, Kurzer, von der Nothwendigkeit und Weise die umlaufende Bettler abzuschaffen, und von der christlichen Schuldigkeit und Mittel die würdige Arme zu versorgen.
Wien. ÖNB B. E. 4. S. 89.

1130. Unterricht, Praktischer, zu der verbesserten doppelten Buchhaltung.
Wien. Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 1200.

1131. Valois, Adrien Joseph, d'Orville: Orphée et Euridice. Traduction libre.
Vienne. ÖNB 132.819-A.
Oravetz, S. 121.

1132. Verwechslung, Die, oder wann wird man mich verheiraten? Ein Lustspiel in 2 Aufzügen aus dem Französischen.
Wien. Cat. T. 1798

1133. Villano, Il, geloso, Dramma giocoso per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1134. Waisen, Die, ein Drama in 3 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.

1135. Weinhart, Ignaz: Quaestiones et responsa ex Arithmetica vulgari, Algebra et Geometria.
Oeniponti. IUB 26488.

1136. Weisse, Ch. F.: Eduard der Dritte, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.
Samm. G. E., I. T. (= I. S. XIV. Verst.) S. 49, Nr. 560.

1137. Woerz, Jos.: De unitate Ecclesiae.
Oeniponti. IUB 32 053.

1138. Yariko, ein Trauerspiel in einer Handlung.
Wien. Cat. T. 1798.

1771

1139. Amor non ha bisogno di maestro, dramma giocoso per Musica.
Vienna. Cat. T. 1798.

1140. Anna Boulen. Ein deutsches Originaltrauerspiel in Versen in 5 Aufzügen.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 22.

1141. Andachtsübungen, Tägliche, eines frommen Christen.
Wien. Cat. T. 1798.

1142. Anleitung, wie man bey theuern Zeiten wohlfeil leben kann.
Wien. Cat. T. 1798.

1143. Anleitung zur lateinischen Sprache, zum Gebrauche der studierenden Jugend. I. Theil.
Wien. Cat. T. 1798.

1144. Baluzii Steph. Dissertatio de Capitularium Regum Francorum nomine dignitate, auctoritate et usu tam in rebus ecclesiasticis quam politicis nec non de eorundem collectionibus et editionibus denuo recusa etc.
Vindobonae. ÖNB 24. R. 42.
IUB 190. E. 12 (25285).
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1145. Banniza, Josephus Leonardus: Delineatio Juris Criminalis secundum Constitutionem Theresianam ac Carolinam in usum auditorum adornata. 2 Bde.
Oeniponti. ÖNB + 28. T. 150.
IUB 34 098.
Cat. T. 1784, 1798.

1146. Beaumont, Mme. Marie le Prince de: Auszug aus der alten Geschichte zur Unterweisung der Kinder.
Wien. Cat. T. 1798.

1147. Beaumont, Mme. Marie le Prince de: Magazin des enfants.
Vienne. Droszt, S. 83.

1148. Bertieri, J. L. F. E. A.: De Legibus Libri duo.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1149. Betrachtungen über die Lehre und Anführung in der Kinderzucht; wider die Grundsätze des Herrn Rousseau aus dem Französischen übersetzt von P. Gerdil.
Wien. Cat. T. 1798.

1150. Boehmer, Justus Henning: Introductio in Jus publicum universale ex genuinis juris naturae principiis deductum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1151. Briefe, Freundschaftliche, den bayrischen Hiesel, oder Mathias Klostermeyer betreffend.
Wien. Cat. T. 1798.

1152. Daube, Johann Friedrich: Abhandlung von der Composition, worin zwei-, drei- und mehrstimmige Compositionen beschrieben sind.
Wien. Kayser II, S. 17.

1153. Diderot, Denis: Le fils naturel ou les épreuves de la vertu. Drame en 5 actes et en prose. Représenté par les comédiens françois du Théâtre Impérial au mois de février 1771.
Vienne. ÖNB M. S. O. T. 5, Nr. 18.
Oravetz, S. 121.

1154. Disquisitio ex jure criminali per Frovi.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1155. Dorcey, Mlle.: Niza et Bekir. Drame en prose et en deux actes par Mlle. Dorcey, Actrice française du Théâtre imp. de Vienne. Représenté le 26 Dec. 1770 et remis le 1er Janvier 1771.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 121,
Oravetz S., S. 26.

1156. Dusch, Johann Jacob: Moralische Briefe zur Bildung des Herzens.
Wien. Cat. T. 1798.

1157. Einwilligung, Die abgenöthigte, ein Lustspiel in 1 Aufzuge.
Wien. Cat. T. 1798.

1158. Enchiridion perpetuae adorationis S. S. Sacrament.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 124.

1159. Evangelia samt den Lectionen oder Episteln, auf alle Sonn- und Feyertage des ganzen Jahrs mit K.
Wien. Cat. T. 1798.

1160. Fleury, Claude: Betrachtungen über die Kirchengeschichte und die Rechtfertigung derselben, aus dem Französischen übersetzt von Marx Anton Wittola.
Wien. Cat. T. 1798.
Klosterneuburg, Hist. eccl. I, 78.
Kayser II, S. 229.

1161. Gebler, Tobias Philipp Freiherr von: Die abgenöthigte Einwilligung. Lustspiel in einem Aufzuge. Aus dem Französischen des Guyot von Merville nachgeahmt.
Wien. Samml. G. E., I. T. (= I. S. XIV. Verst.) S. 28, Nr. 314.

1162. Grammatica graeca, in usum Seminarii Patavini.
Viennae. Cat. T. 1798.
Klosterneuburg E 20 I, 93.

1163. Kamenizky: Predigten.
Wien. Cat. T. 1798

1164. Kauz, Constantin Franz Florian Anton von: Ueber das Wort Oesterreich, eine vorläufige Abhandlung zur oesterreichischen Geschichte. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.
Wien. ÖNB 44345-B.
IUB 119 815.

1165. Kirchberger, Leopold: Dissertatio inauguralis medica, sistens historiam morbi chronici et specimen historiae cicutae.
Vienna. Cat. T. 1784.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 1146.

1166. Kirchvogl, Andreas Bernhard: Diarium Medico-Practicum de Febribus intermittentibus, epidemice grassantibus anni 1770 et 1771 de tussi epidemica cum pleuritide et peripneumonia de febri scarlatina, de febribus acutis, de variolis inoculatis et naturalibus, de electricitate.
Vindobonae. ÖNB + 70. F. 12
Cat. T. 1798.

1167. Landwirth, Der wohlunterwiesene, oder Anfangsgründe zur Erlernung einer klugen Haus- und Landwirtschaft, aus dem Französischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 469.

1168. Landwirthinn, Die wohlunterwiesene, oder Anfangsgründe zur Erlernung einer klugen Haus- und Landwirthschaft, aus dem Franz. übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 469.

1169. Lenglet, Nicolas, l'abbé du Frenoy: Géographie abrégée, divisée par leçons pour l'instruction de la jeunesse.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 121.

1170. List über List, ein Lustspiel in 5 Aufzügen.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 39.

1171. Livre, Le, des enfans ou idées générales et définitions des choses dont les enfans doivent être instruits. Nouvelle édition.
Vienne. Droszt, S. 83.

1172. Mako, Paul, der Kerek-Gede: Compendiaria matheseos institutio. Editio tertia ab autore emendata. Cum fig.
Vindobonae. ÖNB B. E. 8. W. 54.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 16.

1173. Mastalier, Carl: Ode an Deutschland wegen ihres Kaisers.
Wien. Cat. T. 1798.

1174. Missae defunctorum, juxta usum ecclesiae Romanae.
Viennae. Cat. T. 1798.

1175. Mitterbacher, Ludwig: Kurzgefaßte Naturgeschichte der Erdkugel zum Behufe der Vorlesungen in der k. k. Academie.
Wien. Cat. T. 1798.

1176. Müller, Johann Heinrich Friedrich: Die unähnlichen Brüder, oder Unglück prüft das Herz. Ein Originallustspiel in 5 Aufzügen.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 24.

1177. Muzelii, Frid.: Introductio in linguam latinam, sive vestibulum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1178. Ordnung für die Buchdruckergesellen und Jungen vom 20. Juni 1771 in Folge des Hofdecretes vom 3. Juni.
Wien. Mayer, 2 Bd., S. 102.
HKA.

1179. Paccassi, Johann Baptist Freiherr von: Einleitung in die sämmtlichen Gesandschaftsrechte.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 290.
Samml. G. E., III. T. (= I. S. XVI. Verst.) S. 43, Nr. 470.

1180. Pensées philosophiques et politiques et morales sur le Monde et bonheur.
Vienne. Cat. T. 1798.
Heinsius III, S. 149.

1181. Pray, Georg: Dissertatio historico-critica de sacra dextra divi Stephani, primi Hungariae regis. Cum figuris.
Vindobonae. ÖNB 3. D. 17.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 391.

1182. Scherffer, Carl: Dissertatio physica de Iride. Cum figuris.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1183. Scherffer, Carl: Institutionum geometricarum. Pars tertia de lineis secundi ordinis sive de sectionibus conicis. Conscripta in usum tironum. Pars quarta de curvis algebraicis altiorum ordinum et locis geometricis. Conscripta in usum tironum.
Vindobonae. ÖNB 72. X. 1+.
AUe I 81.

1184. Sérionne, Jacques Accarias de: La richesse de l'Angleterre, contenant les causes de la naissance et des progrés de l'industrie, du commerce et de la marine de la Grande-Bretagne et les causes de leur décadence et l'état de ses forces actuelles et de ses ressources.
Vienne. ÖNB 62. F. 18.
ÖNB P. N. 102.
LiB 12-1-2.
Oravetz, S. 121.
Bohatta III, S. 1831, Nr. 34385.

1185. Stephanie, Christian Gottlob: Die Liebe in Corsica oder welch ein Ausgang! Drama in 5 Aufzügen.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 38.

1186. Störk, Anton: Abhandlung von der Einpfropfung der Kinds-Blattern.
Wien. ÖNB + 70. H. 18.
Cat. T. 1798.

1187. Stoerck, Anton: Traité de l'inoculation de la petite verole.
Vienne. LiB 27-1-12.
Oravetz S., S. 27.
Bohatta III, S. 1900, Nr. 35753.

1188. Störck, Anton: Libellus de usu medico pulsatilla nigricantis. Cum tabula aen.
Vindobonae. ÖNB 68. K. 16.
IUB 202962.
Cat. T. 1798.

1189. Störk, Antoine baron de: Traité où il est démonstré, qu'on peut non seulement donner la Cigue intérieurement sans le moindre danger; mais que c'est un remède utile pour guérir beaucoup de maladies; traduit de latin par M. Collin.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 122.
Heinsius III, S. 847.

1190. Struven, Gotthelf Burchard: Kurzer Begriff der deutschen Reichshistorie. 4. Aufl.
Wien. Cat. T. 1798.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 1171.

1191. Tauber, Carl Freyherr von Taubenfurth: Regeln der Geschichte aus einem nämlichen Grundsatze abgeleitet.
Wien. Cat. T. 1798.

1192. Treuvé, Simon Michel: Geistlicher Gewissensrath für die, welche keinen eigenen haben. Aus dem Französischen übersetzt von Marx Anton Wittola.
Wien. AUe, Klosterneuburg Bd. I, 354.
Cat. T. 1798.

1193. Tricalet, Abbé: Année spirituelle, contenant une conduite et des exercises pour chaque jour de l'année d'une âme chrétienne, propre à nourrir la piété, Cat. T. 1798.
Vienne.
Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 122.

1194. Voltaire: Repentir ou Confession publique.
Vienne. Cat. T., S. 60.
Oravetz, S. 123.

1195. Warn, J.: De favi criminalis competentia praesent. intuita poenae imponendae.
Oeniponti. IUB 30381.

1196. Weisse, Chr. F.: List über List. Lustspiel in fünf Aufzügen.
Wien. Samml. G. E., I. T. (= I. S. XIV. Verst.), S. 55, Nr. 623.

1197. Zallinger, Joh. Bapt.: Dissertatio de incremento Frugum, ex mechanismo plantarum deducta.
Oeniponti. Cat. T. 1784.
IUB 34096.
Klosterneuburg H I, 68, 69.

1772

1198. Ausführung, Gründliche, der Rechte des Königs von Ungarn auf Pahlen.
Wien. IUB 215904.

1199. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Magazin des jeunes Dames.
Vienne. Heinsius I, S. 206.
Oravetz, S. 123.

1200. Begriff vom historischen Glauben gesammelt von F.J.H. K.H.R. Agent.
Wien. Cat. T. 1798.

1201. Bellet, Abbé: Briefe an einen christlichen Philosophen über die heutigen Ungläubigen und ihre Ausschweifungen, aus den Schriften des Herrn Abbé Bellet, aus dem Französischen v. E. I. S.
Wien. Cat. T. 1798.

1202. Bellot, V. Augustin: Dissertatio inauguralis medica de cera.
Oeniponti. IUB 26284.

1203. Benezur, Joseph: Jurium Hungariae in Russiam min. Explicatio.
Vindobonae. IUB 205976.

1204. Braun, Karl Adolf Freiherr von: Weitere Ausführung des Unterrichts von Böhmen.
Wien. IUB 137. C. 13.

1205. Constitutio criminalis Theresiana, oder peinliche Gerichtsordnung in böhmischer Sprache, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1206. Denis, J. N. C. Michael: Die Lieder Sineds des Barden, mit Vorbericht und Anmerkungen.
Wien. ÖNB + 38. W. 45.
IUB 219001.

1207. Explicatio praevia Jurium Hungariae in Russiam minorem Podoliam Bohemicaeque in Osviensem & Zatoriensem Ducatus.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1208. Fauken, Johann Peter Franz Xaver: Das in Wien im Jahre 1771 und 1772 sehr viele Menschen anfallende Fäulnisfieber. Samt Anhang einer bösartigen Krankheit, welche im Jahre 1770 unter den Kindbetterinnen im Spitale zu St. Marx gewütet hat.
Wien. ÖNB 68. Z. 46.
IUB 209800.
Cat. T. 1798.

1209. Gerlach, Friedrich Wilhelm: Fragen mit einigen Anmerkungen zu dessen mechanischen Weisheit, als dem nun mehr bestimmten Buche seiner kurzgefaßten Weltweisheit.
Wien. Cat. T. 1798.

1210. Gottsched, Johann Christoph: La Grammaire Allemande.
Vienne. SchB 114 a. o 4.

1211. Grammaire, Nouvelle et parfaite, royale françois et allemande. Neue und vollkommene königliche französische grammatica. Bishero unter dem Namen Herrn des Pepliers, akademischen Mitgliedes, vielmals herausgegeben, anjetzo aber alles durchgehends aus des sinnreichen Französischen Jesuiten, Herrn Buffier, und anderer Gelehrten Anmerkungen aufs fleißigste verbessert und mit einem Titularbuch vermehrt. Zweite neue verbesserte Auflage.
Wien. BD T. 386b.
Oravetz S., S. 27.

1212. Grenade, R. P. Louis de: Les oeuvres spirituelles du R. P. L. de G., de l'ordre de S. Dominique divisés en 4 parties, traduits en français par M. Girard.
Vienne. ÖNB Port. S. 11912.
Oravetz, S. 123.
Oravetz S., S. 27.

1213. Grundriß der historischen Staatskunde.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 448.

1214. Herbert, Joseph Edler von: Theoria phaenomenarum electr.
Viennae. IUB 180531.

1215. Hirtenbrief des Bischofs zu Speyer an seine Geistliche.
Wien. Cat. T. 1798.

1216. Kempis-Gonnelieu: L'imitation de Jesus-Christ du vénérable P. Thomas a Kempis. Traduction nouvelle avec une Pratique et une Prière à la fin de chaque chapitre par le R. P. de Gonnelieu de la Compagnie de Jesus. Christ exactement revue et corrigée selon la copie de Paris.
Vienne. BP 6. I. + 30.
BE R. X. 62.
Oravetz, S. 124.
Oravetz S., S. 27.

1217. Lichtwer, Magnus Gottfried: Fabeln in vier Büchern.
Wien. (1772–1773). SchB 7 i 53.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 546.

1218. Mako, Paul, de Kerek-Gede: Physikalische Abhandlung von den Eigenschaften des Donners und den Mitteln wider das Einschlagen. Von Josef Edler von Retzer ins Deutsche übersetzt.
Wien. ÖNB + 46. Mm. 50.
LiB 56-1-2.
Bohatta II, S. 1260, Nr. 2332.

1219. Mastalier, Carl: An Deutschland wegen seines Kaisers.
Wien. ÖNB 63.279-A.

1220. Mergraft: Trauergedicht auf den Fürst Anton Bathian.
Wien. Cat. T. 1798.

1221. Metzburg, Georg Ignaz von: Kleines selbstlehrendes Rechenbüchel, welches die Anfangsgründe der Rechenkunst auf das deutlichste erkläret. Aus dem Lateinischen.
Wien. Cat. T. 1798.

1222. Ordnung für die Buchhändler in den Kaiserl. Königl. Erbländern.
Wien. ILA Akten der Studien- und Zensur-Kommission 1761–1776, Fasc. 1.

1223. Peinagl, Joseph: Wörterbuch über die griechischen Schriftsteller, welche in den österreichischen Schulen vorgelesen werden.
Viennae. ÖNB 40. Y. 15.

1224. Phanor: Egloque par un Autrichien né en France J. R. D. D. S. avec fig.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 85.

1225. Primitiva latina ex libro Christophori Cellarii.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1226. Rabener, G. W.: Satiren. 3. verb. Auflage.
Wien. (1772–1773). IUB 206499.

1227. Renaudot, Claude: Révolution des empires, républiques et autres états considerables du Monde, depuis la Création jusqu'à nos jours.
Vienne. BP. 160. G. + 10.
BEst 4036.
Oravetz S., S. 28.

1228. Rokat: Cantiques spirituelles.
Vienne. Cat. T. 1784.

1229. Sales, Franc. de: Philothea, oder je länger je lieber.
Innsbruck. IUB 26008.

1230. Schaarschmidt, August: Sämmtliche anatomische Tabellen. 1. Die Osteologie nebst Syndesmologie, 2. Mylologie, 3. Angiologie, 4. Neorologie, 5. Adenologie, 6. Splanchnologie.
Wien. IUB 182119.
Cat. T. 1798.

1231. Schule, Die, der Freygeister. Ein deutsches Originallustspiel in Prosa in 3 Aufzügen.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 49.

1232. Sind, J. B. baron de: L'art du manège, pris dans ses vrais principes, suivi d'une nouvelle méthode pour l'embouchure des chevaux et d'une connaissance abrégé des principales maladies auxquelles ils sont sujets.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 124.

1233. Stadler, Franc.: Dissertatio de ventis, cum positionibus philosoph.
Oeniponti. IUB 30265.
Cat. T. 1784.

1234. Störk, Antoine baron de: Traité de l'inoculation. Traduit de l'allemand.
Vienne. Cat. T., S. 73.
Oravetz, S. 124.

1235. Weidmann, Paul: Hababah, oder die Eifersucht im Serail. Ein deutsches Originaltrauerspiel in Versen und 5 Aufzügen.
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290), S. 121, Nr. 7187.

1236. Weidmann, Paul: Mostadhem, oder der Fanatismus. Ein deutsches Originaltrauerspiel in Versen und 5 Aufzügen.
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290), S. 121. Nr. 7189.

1237. Weidmann, Paul: Pizarro, oder die Amerikaner. Ein deutsches Originaltrauerspiel in Versen und fünf Aufzügen.
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290), S. 122, Nr. 7190.

1238. Wurz, Ignaz: Trauerrede auf ... Gerard Freyherrn van Swieten ... Ihrer ... Majestät Hofrath und ersten Leibarzt etc.
Wien. ÖNB 27. Ff. 87.
IUB 203 330.
LiB N. tir. 19.
Bohatta III, S. 2144, Nr. 40424.

1773

1239. Almanac de Vienne à l'usage des étrangers.
Vienne. Cat. T., S. 12.
Oravetz, S. 125.

1240. Anleitung für die 2. Navigations-Divisions-Direction.
Wien. IUB 106117.

1241. Bedekiwichs, Casimir: Sermones ad suos in Theologia Auditores.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1242. Benczur, Joseph: Exposé Préliminaire des droits de la Couronne de Hongrie sur la Russie Rouge et sur la Podolie, ainsi que de la Couronne de Bohême sur les Duchés d'Osiétzim et de Zator.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 125.

1243. Bertieri, Josephus: De verbo dei incarnato libri tres. In usum suorum auditorum. Cum speciali privilegio S.C.R. A. M.
Vindobonae. ÖNB 17. H. 8.
AUe I 1007.
Cat. T. 1784.

1244. Betrachtungen von dem heiligen Sacramente des Altars auf einen jeden Tag des Monats.
Wien. Cat. T. 1798.

1245. Castelli, Giovanni Tommaso di: Grammatica Regia Italiana e Tedesca.
Vienna. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 421.

1246. Clémentine de la Testa, comédie.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 125.

1247. Cuynot: Des Herrn Cuynot Befestigungskunst im Felde, aus dem Französischen, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1248. Delius, Ch. Traugott: Anleitung zur Bergbaukunst, mit Kupfern.
Wien. LiB 100-3-1.
IUB 255111.
Bohatta I, S. 505, Nr. 9137.

1249. Einfälle über die zufälligen Gedanken im Jahre 1773 wider die Begriffe vom historischen Glauben vom Jahre 1772, von F. L. H. K. R. H. R. A.
Wien. Cat. T. 1798.

1250. Entwurf, nach welchem die lateinischen Schulen eingerichtet werden.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 135.

1251. Entwurf, nach welchem die Trivial- und Realschulen in Chur-Mainz sollen eingerichtet werden.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 135.

1252. Exercices de piété, pour les infirmes, les malades, les convalescentes et les mourants, avec diverses prières pour les morts.
Vienne. ÖNB Port. S. 11671.
Gravetz, S. 125.
Oravetz S., S. 28.

1253. Exercitium praeparationis ad mortem.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 180.

1254. Fabri, Gregorii Considerationes rei scholasticae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1255. Ferrari, Guido: Res bello gestae auspiciis Mariae Theresiae Augustae ab ejus regni initio ad annum 1763 inscriptionibus explicatae.
Vindobonae. ÖNB 60. M. 46.
IUB 215397.
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 205.

1256. Fleury, Claude: Catéchisme historique, contenant en abrégé l'Histoire Sainte & la doctrine Chrétienne. Par Mr. Fleury, Prieur d'Argenteuil & Confesseur du Roi. Nouvelle édit.
Vienne. ÖNB Port. S. 11721.
BP 17. I. 4 +.
Cat. T., S. 17.
Oravetz, S. 125.
Oravetz S., S. 28.

1257. Folter, Die, oder der menschliche Richter. Ein deutsches Originaldrama in Prosa und 1 A.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 29.

1258. Gabrielis: Dissertatio de fluxu.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1259. Gellert, C. F.: Sammlung der sämmtlichen Schriften. 10 Bände.
Wien. Cat. T. 1798.
AUe (3. Bd.).
1. Teil SUG.

1260. Gottsched, Johann Christoph: Kern der deutschen Sprache. Neueste Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.

1261. Guide de la Jeunesse.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 125.

1262. Hell, Maximilian: Ephemerides astronomicae Anni 1773 ad Meridianum Vindobonensem, cum Appendice de Parallaxi Solis ex observationibus Transitus Veneris Anni 1769. Cum fig. Idem Anni 1774–1776.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
LiB 438.
Bohatta II, S. 894, Nr. 16380.

1263. Hell, Maximilian: Elementa arithmeticae numericae et literalis seu algebrae. Editio quarta.
Viennae. Kayser III, S. 94.

1264. Herbert, Joseph Edler von: Dissertatio de aquae, aliorumque nonnullorum fluidorum elasticitate.
Viennae. ÖNB 42. X. 44.

1265. Herbert, Joseph Edler von: Dissertatio de igne triplicem illius statum complexa. C. tab.
Viennae. ÖNB 77, K. 3.
IUB 180736.

1266. Kirchvogl, Andreas Bernhard: Physicalisch- und medizinisches Diarium.
Wien. Cat. T. 1798.

1267. Klopstock, Friedr. Gottlieb: Der Messias. Zweyte verbesserte Auflage.
Wien. AUe I 1016.

1268. Kontrast, Der, oder der Geheimnisvolle. Ein Originallustspiel in Prosa von fünf Aufzügen.
Wien. AUe 1 12.

1269. L'accord de la louange et de la vérité, Banquet pastoral.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 125.

1270. Lichtwer, Magnus Gottfried: Das Recht der Vernunft, in 5 Büchern.
Wien. Cat. T. 1798.
Samml. A. M., T.V. (= G. Kat. 290), S. 70, Nr. 6109.

1271. Mako, Paul, de Kerek-Gede: Sätze aus dem Gleichgewichte der Körper, aus der Maschinenlehre und dem Wasserbau.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 16.

1272. Mako, Paul, de Kerek-Gede: Compendiaria logicae institutio. Editio quarta ab auctore emendata.
Vindobonae. ÖNB B.E. 8.W. 50.

1273. Mako, Paul, de Kerek-Gede: Compendiaria metaphysicae institutio. Editio quarta ab auctore emendata.
Vindobonae. ÖNB B.E. 8.W. 53.

1274. Martini, Carl Anton von: Dissertatio medica de inani.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1275. Morot, Hugues: Pratique de la Devotion au très-saint Sacrement.
Vienne. Cat. T. 1798.
Droszt, S. 82.

1276. Neuville, P. de la: Le livre de Tobie.
Vienne. Cat. T., S. 45.
Oravetz, S. 126.

1277. Officia Breviarii Romani ad usum S. C. R. et A. Majestatis.
Viennae. Cat. T. 1798.

1278. Rabener, Gottlieb Wilhelm: Briefe, von ihm selbst gesammelt und nach seinem Tode nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften, herausgegeben von C. F. Weisse.
Wien. ÖNB 220.0.4.
Cat. T. 1798.
Goedeke IV, 3, 41, 4.

1279. Räuber, Die, oder die schwere Wahl, ein Originaldrama in 1 Aufzug.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 45.

1280. Retraite de dix jours en forme de méditations sur l'état de l'homme, sans Jesus-Christ & avec Jesus-Christ. Pour disposer à célébrer saintement la Fête de Noel. Ouvrage posthume du P. D. B. P. D. L. Nouvelle édition.
Vienne. ÖNB Port. S. 12660.
Oravetz, S. 127.
Oravetz S., S. 28.

1281. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Dissertatio de Magia.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1282. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Elem. Speciminis corporis jurisprudentiae eccles. incliti regni Hungariae, et partium eidem adnexarum pars. I.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1283. Rosalino, Franz de Paula: Auszüge aus den besten litterarischen Journalen Europens. Bd. 1–13.
Wien. ÖNB Port. S. 248.
Cat. T. 1798.
Kirchner, S. 150, Nr. 2188.

1284. Satzungen für das von Wail. Frauen Theresia Herzoginn von Savoyn gebohrner Fürstinn von und zu Lichtenstein errichtete adeliche weltliche Freylenstift.
Wien. LiB 65–1–2.
Bohatta III, S. 1748, Nr. 32719.

1285. Scherffer, Karl: Institutionum mechanicarum, pars prima, sive de motu, et aequilibrio corporum solidorum, conscripta in usum tironum. Pars secunda, sive de motu, et aequilibrio corporum fluidorum, conscripta in usum tironum. Cum tabulis aeneis.
Vindobonae. AUe I 78.
ÖNB 72 X. 33.
Cat. T. 1798.

1286. Seivert, Johann: Inscriptiones Monumentorum Romanorum in Dacia mediterranea.
Vindobonae. ÖNB 50. F. 18.
Cat. T. 1798.

1287. Thomas: Essai sur le Charactère, les Moeurs et l'Esprit des Femmes dans les différens siècles. Troisième Edition.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 126.

1288. Traité entre Sa Majesté l'Impératrice Reine de Hongrie et de Bohème et sa Majesté le Roi et la Republique de Pologne.
Vienne. Droszt, S. 87.

1289. Ungeduldige, Der, oder der Geist des Widerspruchs, ein Originallustspiel in Prosa in 5 Aufzügen.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 54.

1290. Veneroni: Italienisch-französisch-deutsche Grammatica oder Sprachmeister. Verbessert von Giov. Tomaso di Castelli.
Wien. Droszt, S. 87.

1291. Versammlung, Hoch-Adelige und Gottselige, vom Sternkreuz genannt.
Wien. Samml. A. M., T. III. (= G. Kat. 288), S. 23, Nr. 1921.

1292. Weidmann, Paul: Der Kontrast oder der Geheimnisvolle. Originallustspiel in 5 Aufzügen.
Wien. Samml. G. E., I. T. (= I. S. XIV. Verst.) S. 54, Nr. 616.

1293. Weidmann, Paul: Die Müller oder: Wie soll man denn euch Mädchen ziehen? Ein Originallustspiel in Prosa und 5 Aufzügen.
Wien. Samml. G. E., I. T. (= I. S. XIV. Verst.) S. 55, Nr. 623.

1294. Weidmann, Paul: Der Selbstmord, oder der unglückliche Lottospieler. Ein deutsches Originaldrama in Prosa und einem Aufzuge.
Wien. Samml. A. M., T. VI (= G. Kat. 291), S. 83, Nr. 8759.

1295. Zallinger, Joanne Bapt.: Dissertatio de morbis plantarum
Oeniponti. IUB 85. D. 45. ISH

1774

1296. Almanac de la cour impériale et royale. Pour l'année 1774. Avec Privilège de Sa Maj. Imp. Roy.
Vienne. Droszt, S. 88.

1297. Alxinger: De judice competente legatorum eorumque comitum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1298. Auszug aus der Theresianischen Criminal Constitution Nr. 2, ad Art. 26 & 27 für die Bader in Städten und auf dem Lande.
Wien. Cat. T. 1798.

1299. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de tortura nec ex integro reprobata, nec ex integro adprobata.
Oeniponti. ÖNB + 28. T. 81.
IUB 34 112.
Cat. T. 1784.

1300. Beaumont, Mme. Marie le Prince de: Neuer Mentor, oder Unterweisung für die Kinder (Knaben) und für diejenigen, welche sie erziehen. 12 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

1301. Belloy, Pierre Laurent de: Die Belagerung von Kalais. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Aus dem Französischen des von Belloy in das Deutsche übersetzt von Johann Joseph Eberle.
Wien. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 29.

1302. Benigni: Dissertatio chemico-pharmazeutico-medica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1303. Bertieri, Josephus L. F. Erasm. Aug.: Breviarium Historiae Ecclesiae. Editio post venetam in Germania.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1304. Bertieri, Josephus L. F. E. A.: De sacramentis in genere Baptismo et confirmatione libri tres. In usum suorum auditorum. Cum speciali privilegio S. C. R. A. M.
Vindobonae. AUe I 74.
Cat. T. 1784
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 230.

1305. Blumenstrauß, Der, am penklerischtoussaintischen Brauttage gesungen von Sined dem Barden und von A. P. einem Verehrer des neuverlobten Paares.
Wien. IBF F. 469.

1306. Coronini, Rud. S. R. J. Comitis: Specimen Genealogico-Chronologicum ad illustrandam Augustam Habsburgo Lotharingicam Prosapiam.
Vindobonae. IUB 254 041.
Cat. T. 1784.

1307. Denis, Michael: Die Stimme des Volkes, nachgesungen von Sined dem Barden.
Wien. Samml. G. E., II. T. (= I. S. XV. Verst.) S. 32, Nr. 329.

1308. Dissertatio de differentia inter jus canonicum & civile romanum circa arbitrio praecipue tertii Electionem obedientibus.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1309. Dissertatio Inauguralis Juridica de iudice competente legatorum eorumque comitum, quam exantlatis ex omnigena iurisprudentia quatuor rigorosis examinibus Authoritate et Consensu Reverendissimorum, et Illustrissimorum, Perillustrium, Magnificorum, Spectabilium, Praenobilium, Clarissimorum ac Consultissimorum Virorum, Reverendissimi Perillustris ac Magnifici Domini Rectoris, Perillustris ac Spectabilis Domini Decani, Inclytae Facultatis Juridice PD Professorum, Seniorum, Sac. Caes. Reg. et Apost. Maiestatis Consiliariorum, Referendiariorum, Assessorum et Doctorum; Adeoque totius Amplissimi PD Jurisconsultorum Collegii in Antiquissima ac Celeberrima Universitate Viennensi. Pro consequenda Doctorali Juris Laurea Publicae Eruditorum Disquisitioni subiicit Joannes Ambros Moravus Auspicensis in Magno Universitatis Palatio Hora III. post meridiem Die 4 Mensis Augusti 1774.
Viennae. SchB 91 ß 26.

1310. Dissertatio juridica de jure Imperantis in personas & bona Civitatis.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

1311. Eisen, Johann Georg, von Schwarzenberg: Unterricht von der allgemeinen Kräuter- und Wurzeltrocknung. I. Theil.
Wien. Cat. T. 1798.

1312. Entwurf der k.k. Haupt- und Normalschule in Innsbruck.
Innsbruck. IUB II. 400. C. (5243).

1313. Fabert: Dissertatio inauguralis juridica de jure determinandi.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1314. Felbinger, Johann Ignaz von: Die wahre Saganische Lehrart in den niedrigern Schulen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II., S. 199.
Helfert I, S. 96.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 377.
IUB 207 765.

1315. Felbinger, Johann Ignaz von: Ein Stück aus der Religionsgeschichte.
Wien. Cat. T. 1798.

1316. Felbinger, Johann Ignaz von: Erläuterung des Katechismus zum Gebrauch der deutschen Stadtschulen in den k. k. Erbländern.
Wien. Kayser II, S. 199.

1317. Felbinger, Johann Ignaz von: Vorlesungen über die Kunst zu katechisieren.
Wien. Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 376.

1318. Felbinger, Johann Ignaz von: Von dem Gebete des Herrn.
Wien. Kayser II, S. 199.

1319. Freyheit, Die, der Rheinschiffahrt aus den wesentlichen Gerechtigkeiten der deutschen Reichsgrundsätze und dem wahren Interesse der Länder, verteidigt von dem Verfasser der wichtigsten Angelegenheiten für das ganze Publicum.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 258.

1320. Geschichte des Grafen von P.
Wien. Cat. T. 1798.

1321. Gessner, Salomon: Schriften.
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290) S. 34, Nr. 5345.

1322. Gervasio, Augustinus: De sacramentis eucharistiae, poenit. extr. functionis, ordinis, et matrimonii libri quinque in usum academ. juventutis brevi methodo adornati praemissa historico-critica dissertatione. Cum Privilegia Sac. Caes. Reg. Apost. Majest.
Viennae. Cat. T. 1784.
AUe I 1011.

1323. Grundsätze der Rechnungs-Wissenschaft auf das Privatvermögen angewendet, zum Gebrauche der öffentlichen Vorlesungen bei den k. k. Ritterakademien und der Realschule allhier. Mit Tabellen.
Wien. ÖNB + 48. B. 3.

1324. Güntherod, O.: Dissertatio de criteriis veri et falsi.
Oeniponti. IUB 23 669.

1325. Güntherod, O.: Theologiae naturalis institutio.
Oeniponti. IUB 23 669.

1326. Handlungsgrundsätze zur wahren Aufnahme der Länder und zur Beförderung der Glückseligkeit ihrer Einwohner, aus der Natur und Geschichte.
Wien. Cat. T. 1798.

1327. Lange, Joachim: Verbesserte und erläuterte lateinische Grammatik mit einem paradigmatischen und dialogischen Tirocinio verbesserte Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.

1328. Lenglet, Nicolas, l'Abbé du Fresnoy: Géographie des Enfans, ou Méthode abrégée de la Géographie.
Vienne. Oravetz, S. 126.

1329. Lenglet, Nicolas, L'Abbé du Fresnoy: Géographie abrégée, divisée par leçons pour l'instruction de la jeunesse. Nouvelle édition.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 126.

1330. Linnaei, Caroli: Materia Medica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1331. Martini, Carl Anton von: Über einige Vorzüge des Naturrechts.
Wien. IUB 134. J. 5. (21590)

1332. Officium Rakoczianum sive varia pietatis exercitia cultui divino, magnae matris Mariae, .. Neujahrsgabe der Bruderschaft Maria Himmelfahrt bei den Jesuiten in Wien.
Viennae. Klosterneuburg Bi I, 480.

1333. Palm, F. K. v.: Abhandlung von den Titeln, welche Maria Theresia in Ungarn führet.
Wien. IUB 184 655.

1334. Pharmacopea Austriaco-provincialis.
Vienna. ÖNB + 70. Y. 59.
IUB 216 824.

1335. Platner, Joachim: SS. Ecclesiae Dictarum Augustini ac Thomae de gratuita Electorum Praedestinatione sententia.
Oeniponti. de Luca, Journal S. 16.

1336. Rechnungsentwurf zu einer Weinhandlung, Gesellschaftshandlung, Verlassenschaft, Steuer und Zahlamt, Schuldenwesen, Haushaltung. 7 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

1337. Règles de Trictrac à écrire.
Vienne. ÖNB Port. S. 12. 631.
Oravetz, S. 126.

1338. Remiz, Anton: Dissertatio inauguralis-juridica, des justitia placeti regii.
Viennae. ÖNB 11.781-A.
AUe I 1020.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1339. Ribbiae Dissertatio chemico-medica de Calce viva.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1340. Riedel, Friedrich: Elementa Juris Eccles. pars I de Religione Eccles. &c. jure Eccles. generatim, nec non Germaniae speciatim.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

1341. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Elemen. Speciminis corporis jurisprudentiae eccles. incliti regni Hungariae, et partium eidem adnexarum pars II.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1342. Scherffer, Karl: Abhandlung von der Wasserschraube, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1343. Scriptores rerum Hungaricum Haueri.
Viennae. IUB 72 C 17.

1344. Sentimens d'une âme penitente, sur le psaume »Miserer mei Deus«. Et le retour d'une âme à dieu, sur le pseaume »Benedic Anima mea«. Avec l'Ordinaire de la Messe, des Réflexions Chrétiennes, les Vêpres du Dimanche et Fêtes de l'année Par Mme D**. Nouvelle édition, avec figures.
Vienne. ÖNB Port. S. 12812.
Oravetz S., S. 29.

1345. Steidele, Johann Raphael: Abhandlung von dem unvermeidlichen Gebrauch der Instrumente in der Geburtshilfe. (Mit Tafeln.)
Wien. ÖNB B. E. 6. V. 4.
Cat. T. 1798.

1346. Steidele, Johann Raphael: Sammlung merkwürdiger Beobachtungen von der in der Geburt zerrissenen Gebährmutter mit Anmerkungen und einem Nachtrag. (Mit Kupfern.)
Wien. (1774–1775) ÖNB B.E. 6.V. 42.

1347. Tangel: Erläuterung über das geschickte und zweckmäßige Katechisiren.
Wien. Cat. T. 1798.

1348. Unterberger, Leopold: Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauche der mathematischen Schule des k. k. Artilleriekorps. 4 Bände.
Wien. (1774–1781) ÖNB B. E. 12. Z. 19.
Cat. T. 1798.

1349. Wagner, Carolus: Analecta Scepusii sacri et profani, sive Diplomata, Scriptores Rerum Scepusicarum catalogi dignitatum cum sacrarum, tum politicarum Tabulae genealogicae illustrium olim Scepusii Familiarum cum nolio et observationibus historicis. Opus universum in tres partes divisum; ac monumentis hactenus fere inedtitis refertum.
Vindobonae. (1774–1778) ÖNB 4. S. 17.
ÖNB B. E. 7. N. 34.
IUB 215 901.
Cat. T. 1798.

1350. Weissenhan, Georg Michael: Der Einsiedler in seiner Entzückung dargestellt in 14 Vorbildungen während der Fastenzeit. T. 1-4.
Wien. (1774–1777) Kirchner, S. 151, Nr. 2202.

1351. Wolf, Johann Christoph: Vollständige Anleitung zur Kaufmännischen Buchführung.
Wien. ÖNB + 48. B. 2.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 2404.

1775

1352. Abend-, Meß-, Beicht- und Communion-Gebete.
Wien. Cat. T. 1798.
1353. Abrégé de toutes les sciences à l'usage des enfans de six ans jusqu'à douze. Edition revue et presque refondue.
Vienne. Droszt, S. 98.
1354. Academia Caes. reg. Theresiana nobilium. Jg. 1775.
Vindobonae. IUB 186 301.
1355. Artikel für die Tuch- und Kotzenmachergesellen.
Wien. SUG.
1356. Auserlesene Andachtsübungen auf alle Tage in der Woche, und wie solche bey jeder Station ausgeübet werden, nebst einer Art und Weise den Rosenkranz zu Ehren der 33 Jahre Jesu Christi zu beten.
Wien. Cat. T. 1798.
1357. Baumeister, Friedrich Christian: Philosophia definitiva.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1358. Baumeister, Friedrich Christian: Elementa philosophiae recentoris usibus juventutis accommodatae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1359. Baumeister, Friedrich Christian: Institutiones philosophiae rationalis methodo Wolfii conscriptae.
Viennae. AUe I 1009.
Cat. T. 1784.
1360. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Lehrreiches Magazin für Kinder zur richtigen Bildung ihres Verstandes und Herzens, nach deutscher Art eingerichtet.
Wien. Cat. T. 1798.
1361. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Magazin für junge Leute, besonders für junge Frauenzimmer, zur Fortsetzung des Magazins für Kinder.
Wien. Cat. T. 1798.
1362. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Nöthige Unterweisung für junges Frauenzimmer, welches in die Welt tritt und sich verheiratet, als der Verfolg des Magazins für junge Leute.
Wien. Cat. T. 1798.
1363. Boerhaave, Abraham Kaan: De cognoscendis et curandis morbis Aphorismis una cum ejusdem de Materia medica et remediorum Formulis libello ad singulos Aphorismos digesto et Scriptorum Boerhaavianorum indice.
Viennae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 303.
1364. Boerhaave, Hermann: Institutiones medicae in usus annuae exercitationis domesticos digestae.
Viennae. ÖNB 569.103-B.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 303.
1365. Bouhours, Dom.: Pensées chrétiennes pour tous les jours.
Viennae. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 127.
1366. Boujart, Fr. Xav. Abbé: Ode présentée à SS. A. A. RR. les Archiducs Ferdinand et Beatrice lors de Leurs arrivée en cette Ville.
Vienne. Droszt, S. 90.
1367. Brambilla, Gian Alessandro: Chirurgisch-praktische Abhandlung von der Phlegmone und ihren Ausgängen. Aus dem Italienischen übersetzt von J. G. P.
Wien. ÖNB B. E. 7. R. 47.
1368. Briefe an eine Freundinn über einige Gegenstände der natürlichen Ordnung in der Politik.
Wien. Cat. T. 1798.
1369. Bruz, Ladislaus: Dissertatio inauguralis de gramine Mannae sive Festuca fluitante.
Viennae. ÖNB 26. Z. 77.
Cat. T. 1784, 1798.
Kayser I, S. 372.
1370. Conseils à la mort de N. S. J. C.
Viennae. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 90.
1371. Considerations à la mort de N. S. J. C.
Viennae. Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 29.
1372. Curas, Hiemar: Erleichterte und durch lange Erfahrung verbesserte Französische Grammatik. Neue verbesserte Auflage.
Wien. BP 115. b. I. 15+
Oravetz S., S. 29.
1373. Cygne, R. P. Mart. du: Fons eloquentiae studiosae juventuti patens, sive Explanatio rhetorica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1374. Dissertatio de Ferro.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1375. Dissertatio de Morsu venenato per N. Haas.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1376. Dissertatio Medica de Mortis Causa.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1377. Dissertatio de Pignoris Hypotheca legalis.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
1378. Dissertatio Medica de Paralysi.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1379. Dissertatio inaug. medica de Depositionibus lacteis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1380. Ehrenstein, Joseph: Dissertatio medica de peste.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 103.
1381. Erköltsi Levelek Mellyeket Nemetböl forditott Barotzi Sàndor Magyar Nemes Testörzö.
Viennae. Cat. T. 1784.
1382. Erköltsi Mesék Mellyeket Frantziàbol forditott Barotzi Sàndor Magyar Nemes Testörzö.
Viennae. Cat. T. 1784.
1383. Felbinger, Johann Ignaz von: Kleine Schulschriften, nebst einer ausführlichen Nachricht von den Umständen und dem Erfolge der Verbesserung der katholischen Land- und Stadttrivialschulen in Schlesien und Glatz mit 2 in den vorigen Ausgaben nicht befindlichen Stücken, vermehrte von dem Verfasser selbst gebilligte Edition.
Wien. IUB 210 818
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 199.
Helfert I, S. 96.

1384. Felbinger, Johann Ignaz von: Über die Handwerksschulen und Handwerksklassen in den Realschulen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 199.
Helfert I, S. 577.

1385. Fellner, Maximilian Johann Nepomuk: Dissertatio inauguralis medica sistens prodromum ad historiam fungorum agri Vindobonensis.
Viennae, ÖNB + 44. J. 74.
ÖNB 145. 078-B.

1386. Feyerliche Wünsche an den Herrn Joseph Anton Edlen von Trattnern, als Er sich mit Fräulein Josephen Martschläger vermählte, und Ihn sein Herr Vater Johann Thomas Edler von Trattnern, des heil. Röm. Reichs Ritter zur Führung seiner Kunstgeschäfte sich zugesellte. Von den sämmtlichen Kunstverwandten der von Trattnerischen Hofbuchdruckerey und allen dazu gehörigen Offizinen und Werken.
Wien. AUE.

1387. Feyerliche Wünsche an den Herrn Joseph Anton Edl. von Trattnern, als Ihn sein Herr Vater Johann Thomas von Trattnern, des heil. Röm. Reichs Ritter zur Führung seiner Kunstgeschäfte sich zugesellte. Von den sämmtlichen Kunstverwandten den vor Trattnerischen Hofbuchdruckerey und allen dazu gehörigen Offizinen und Werken.
Wien. AUe.

1388. Gazzaniga, Petrus Maria: Praelectiones theologicae nunc tertio ab auctore emendatae & auctae in usum suorum Auditorum. Tom. IV. De Virtutibus theologicis. Fide, Spe & Caritate.
Viennae. Cat. T. 1798.

1389. Gellert, Christian Fürchtegott: Briefe nebst einigen damit verwandten Briefen seiner Freunde, nach seinem Tode herausgegeben von Johann Adolph Schlegeln und Gottlieb Leberecht Hayern. 2 Bände mit C. F. Gellerts Leben von Johann Andreas Cramer.
Wien. SchB 15 d 58/59.

1390. Gottsched, Johann Christ.: Vollständige und neuerläuterte Sprachkunst nach dem Muster der Schriftsteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts abgefaßt, neueste Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.
Güssing 12/13.

1391. Haen, Anton von: Tsafari es Apostoli.
Viennae. Cat. T. 1798.

1392. Haen, Anton von: Oktatàsa miképpen lehessen à holyágos fejér himlöket gyogyitani.
Wien. ÖNB 69. Z. 26.

1393. Handbuch, Das, eine Wochenschrift. 1. Quartal.
Wien. Kirchner 152, Nr. 221.

1394. Harmayer: Der Tag des eröffneten Augartens.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 45.

1395. Haschka, Lorenz Leopold: Die Ehre der Tonkunst.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 54.

1396. Hohenhausen: Die Altertümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen. Aus den Zeiten, als dieses schöne Land die Römer regierten.
Wien. ÖNB Port. S. 33. 150

1397. Jans, Severinus: Juridica de natura Civitati in genere, germanice elaboarta
Vindobae. Cat. T. 1798.

1398. Jaquet, Louis Sébastien, de Malzet: Précis de l'Electricité ou extrait Expérimental et Théorétique des Phénomènes électriques. Par l'abbé J. chanoine de St. I. à V.
Vienne. ÖNB + 44. K. 78.
UB I 274.043.
Oravetz, S. 127.

1399. Jaškiewicz, Johann: Dissertatio inauguralis medica sistens pharmaca regni vegetabilis.
Vindobonae. ÖNB 70. H. 3.
Cat. T. 1798.

1400. Klopstock, Friedrich Gottlieb: Der Messias.
Wien. ÖNB Port. S. 12. 103.
Cat. T. 1798.

1401. Klopstock, Friedrich Gottlieb: Salomo. Trauerspiel.
Wien. AUe I 13.
Cat. T. 1798.

1402. Klopstock, Friedrich Gottlieb: Der Tod Adams. Trsp.
Wien. AUe I 13.
Cat. T. 1798.

1403. Matutinum Brev. Rom.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1404. Mehr als 65 pro Centum Gewinn, das ist aufrichtige Entdeckung der beträchtlichen Vortheilen so durch Gebrauch des neu sogenannten Eyerschalenweis ohne geringster Gefahr sich zu erhalten sind. (Anleitung zur Erzeugung einer neuen Art der »Wienerweiß« genannten Farbe).
Wien. Hinterberger, Kat. 17, S. 37, Nr. 268.

1405. Morgen- und Abend-Gebetbuch. Wie auch vor und nach der Beicht- und Communion.
Wien. Cat. T. 1798.

1406. Müller, Joh. Heinr.: Tagebuch von beiden K. K. Theatern in Wien.
Wien. Kirchner, S. 245, Nr. 148 A.

1407. Neuville, P. de la: Le livre de Tobie, avec des réflexions morales sur tous les versets pour servir de règles aux familles chrétiennes et des notes critiques sur les endroits les plus difficiles. Par le P. A. de N.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 128.

1408. Nezbedan: Dissertatio de Colica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1409. Paccassi, Johann Freiherr von: Über die Gesandschaftsrechte.
Wien. ÖNB 112.278-A

1410. Pensées chrétiennes pour tous les jours du mois.
Vienne. Droszt, S. 91.

1411. Roka, J.: Idea Methodi erudienti juventutem in scholis Trivialibus.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1412. Rosalino, Franz de Paula: Litterarische Nachrichten von den Werken der besten Schriftsteller unserer Zeit. Jg. 1-2.
Wien. (1775-1776) ÖNB 61.948-A.
IUB 202 236.
Kirchner 152, Nr. 2222.

1413. Schauspieler, Der, ein Lustspiel in 3 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.

1414. Schelheim, Karl von, d. i. K. Schölhammer von Schölheim: Wienerische Dramaturgie.

Wien. (1775–1776) StB A 12.531.
Kirchner S. 152, Nr. 2220.

1415. Scherffer, Carl: Institutiones opticae. Cum tabulis aeneis.
Vindobonae. ÖNB 72.X.35.

1416. Scherffer, Carl: Briefe an Herrn Maximilian von Moshart.
Wien. Cat. T. 1798.

1417. Schnierer: Dissertatio Austriaco-Viennensis Extispicia Cadaverum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1418. Sermoni due sacri tradotti dal Tedesco in Italiano dal Sign. Ab. Saverio Guida.
Vienna. Cat. T. 1784.

1419. Sterz. Dissertatio de Diaeta Actorum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1420. Störck, Anton: Instituta Facultatis medicae Vindobonensis. Cum tabulis aeneis.
Vindobonae. ÖNB 68. K. 20.
Cat. T. 1784.

1421. Testament, Das neue, unseres Herrn Jesu Christi, mit Anmerkungen. Auf dem Französischen übersetzt von Marx Anton Wittola.
1. Band: Die vier heiligen Evangelien.
Wien. AUe I 66.

1422. Verdier, H.: Kurze und deutliche anatomische Beschreibung des menschlichen Leibes, nach der zweyten verbesserten Auflage aus dem Französischen übersetzt von Joh. Andr. Deisch, dritte mit einigen Anmerkungen versehene Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser VI, S. 50.

1423. Walrant: Rubriques générales du Bréviare de Paris.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 129.

1424. Wasserberg, Franz Xav. von: Fasciculus I operum minorum medicorum et dissertationum.
Viennae. (1775–1776) Cat. T. 1798.
Kayser VI, S. 159.

1425. Winger: Dissertatio des Calculo.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

1426. Zoll-Ordnung und Tarif ihrer Röm. Kaiserl. Majestät für Dero deutsche Erbländer.
Wien. LiB 1359.
Bohatta III, S. 2168, Nr. 40852

1776

1427. Alxinger: Historia morborum de mercurio.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

1428. Andachtsübungen, Tägliche, so in der k. k. Kammerkapelle vor oder nach dem gewöhnlichen Rosenkranz gehalten werden.
Wien. ÖNB 75.333-A.

1429. Apotheker Taxordnung nach dem wienerischen Dispens.
Wien. Cat. T. 1798.

1430. Avrillon, P. J. B. E.: Sentimens et pratiques de piété pour les jours de l'Avent.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 129.

1431. Beaumont, Jeanne le Prince de: Nöthige Unterweisungen für junges Frauenzimmer.
Wien. LiB 1701-W.
Bohatta II, S. 1178, Nr. 21.720.

1432. Consolatis, Philipp. Petr. de: De Origine Forma et Effecta Testamentorum.
Oeniponti. IUB 34 223.

1433. Denis, Michael: (Seine) Empfindung, als ihm des Fürsten Kaunitz-Riedberg Gruß und Geschenk gebracht ward.
Wien. ÖNB 25.739-B

1434. Dissertatio de Eucharistia.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1435. Engelhard: Dissertatio de Effectibus aquae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1436. Entretiens spirituels pour la fête et l'octave du très-saint Sacrement.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 129.

1437. Entwurf einer Daktiliographie oder Gemmenkenntnis, nach welchem Herr Graf Karl Lichnowsky an der k. k. Theresianischen Akademie im Augustmonate 1776 öffentlich geprüfet wird.
Wien. Samml. G. E., II. T. (= I. S. XV. Verst.), S. 112, Nr. 1294.

1438. Erinnerungen, Heilsame, und Betrachtungen über das Leiden und Sterben Jesu Christi.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 146.

1439. Exercices de Piété pour les femmes encintes.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 129.

1440. Gedanken und Uebungen zur Adventszeit.
Wien. Cat. T. 1798.

1441. Gellert, Christian Fürchtegott: Moralische Vorlesungen. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Johann Adolph Schlegeln und Gottlieb Leberecht Hayern.
Wien. ÖNB 569.613-B.
Güssing 17/101.
SchB 5 c 1,2 (auch 12 h 3).

1442. Haas: Dissertatio de morsu venenato.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1443. Hofmanni: Dissertatio de Epilepsia.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

1444. Hopfenstock, Carl Franz: Diss. inaug. med. de Histerotomia.
Vindobonae. ÖNB 145.096-B.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 187.

1445. Jellouschigg, A.: De obestitate.
Vindobonae. IUB 216 470.
Cat. T. 1798.

1446. Kees, Franz Georg von: Lehrsätze aus der Polizey- und Finanzwissenschaft.
Wien. Cat. T. 1798.

1447. Kiesewetter, Aloys Ferdinand: Novissima de bolo experimenta.
Viennae. Cat. T. 1798.

1448. Lamberg, Maximilian Joseph comte de: Mémorial d'un mondain, nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée.
Vienne. Wurzbach, Bd. 14, S. 42.
Oravetz, S. 130.

1449. Lang: Dissertatio de Passione historica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1450. Marmontel: Eine moralische Erzählung, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1451. Mastalier, Carl: Lied eines Kürassiers auf den Kaiser.
Wien. Cat. T. 1798.

1452. Menghin, Joh. Mich.: Exercitatio physiologica.. propugn. Battisti.
Oeniponti. IUB 30362.

1453. Michelitz, Ant.: Dissertatio chemico-medica exhibens salium divisionem.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1454. Momens, Les, perdus, ou histoire d'Adelaide.
Vienne. Cat. T., S. 50.
Oravetz, S. 130.

1455. Monsperger, Joseph Julius: Institutiones hermeneuticae sacrae Test. Praelect. Academ. accommodatae. Due Partes.
Viennae. (1776–1777). IUB 115. H. 3 (202903).
Cat. T. 1798.

1456. Müller, Johann Heinr. Friedrich: Geschichte und Tagebuch der Wiener Schaubühnen. 1 St.
Wien. Cat. T. 1798.
LiB 116-2-31.
Bohatta II, S. 1385. Nr. 26.713.
Kirchner, S. 245, Nr. 150 A.

1457. Muratori, Lajos Antal: A nagy parantsolatnak. (Des großen Gebotes der Nächstenliebe wahre Erklärung. Übersetzt von Fr. Ozdi von Galfalva).
Wien. ÖNB 77.X.54.

1458. Mutzer, Franz: Diss. inaug. med. de Nitro.
Vindobonae. ÖNB 142.550-B.
Cat. T. 1798.

1459. Nepveu, F.: Exercices intérieurs pour honorer les Mystères de Notre Seigneur Jésus-Christ.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 130.

1460. Noverre, Jean Georges: Lettres sur la Danse et sur les Ballets.
Vienne. Cat. T., S. 43.
Oravetz, S. 130.

1461. Noverre, Jean Georges: Recueil des programmes de Ballets de la composition de Mr. J. G. M.
Vienne. ÖNB 66. L. 2.
Oravetz, S. 130.

1462. Oberrauch, Herkulan: Tractatus de lege Dei aeterna.
Oeniponti. de Luca, Journal S. 16.

1463. Oesterreichische Provinzial-Pharmakopee.
Wien. Klosterneuburg K I, 408.

1464. Platner, Joh. Zach.: Gründliche Einleitung in die Chirurgie. 2 Theile mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1465. Prières choisies à l'usage de S. M. J.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 130.

1466. Propre, Le, du tems.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 130.

1467. Rabener, Gottlieb Wilhelm: Satiren. Vierte verbesserte Auflage.
Wien. AUe I 16.
Güssing 17/86.

1468. Rautenstrauch, Franz Steph. von: Synopsis juris Ecclesiastici publici et privati, quod per Terras haereditarias August. Imperat. Mar. Ther. obtinet.
Vindobonae. LiB 1224.
ILA, Akten der Studien- und Zensur-Kommission 1761–1776. Teil 7.
Cat. T. 1784.
Bohatta III, S. 1617, Nr. 30.152.

1469. Reinlein, Jacob: Vorlesebuch über die Anfangsgründe der Arzneywissenschaft für die Wundärzte.
Wien. ÖNB 569.151-B.
Cat. T. 1798.

1470. Roka, J.: Methodus cathechesandi ex germanico in latinum traducta.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1471. Rosalino, Franz de Paula: Gesammelte Fragmente, eine Wochenschrift. Jg. 1.
Wien. (1776–1777) Zenker, S. 148.
Kirchner, S. 152, Nr. 2227.

1472. Scherffer, Karl: Partes IV Institutionum opticarum, conscriptae in usum tironum.
Viennae. Cat. T. 1798.

1473. Scherffer, Karl: Institutiones geometricae, sphaericae conscriptae in usum tironum. Cum Tabulis aeneis.
Vindobonae. AUe I 78.
ÖNB 72.X.34+
Cat. T. 1798.

1474. Scholliner, Hermann: Dissertatio historico-theologica de non commentio eoque gemino, sed excusato lapsu Liberii qua Conciliorum formularumque Sirmiensium numeros et epocha determinatur plures anachronismi emendantur et ipse Pontifex.. ab Arianae haereseos labe vindicatur. Editio secunda ab anonymo aucta.
Vindobonae. ÖNB 24.Z.4.
Cat. T. 1798.

1475. Scholliner, Hermann: Dissertatio historicotheologica de non commentitio eoque gemino sed excusato lapsu Liberii R. P. Editio secunda a (Petro Maria Gazzaniga) multis animadversionibus aucta.
Vindobonae. ÖNB + 43. K. 32.
Cat. T. 1784.

1476. Sérionne, Jacques Accarias de: La Liberté de penser et d'écrire.
Vienne. ÖNB 79.M.24.
LiB 1295.
Oravetz, S. 127.
Bohatta III, S. 1831. Nr. 34.284.

1477. Sprenckel: Dissertatio de Consensu.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1478. Steidele, Johann Raphael: Abhandlung von Blutflüssen, mit Kupfern.
Wien. IUB 216823.
Cat. T. 1798.

1479. Stöger, Ferdinand: Introductio in historiam ecclesiasticam novi testamenti ad usum suorum auditorium.
Vindobonae. ÖNB 33.E.65.
Klosterneuburg, Hist. eccl. I, 181.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1480. Störck, Anton Freiherr von: Libellus, quo demonstratur hioscianum aconitum &c.
Viennae. Vat. T. 1798.

1481. Störck, Anton Freiherr von: Medicinisch-praktischer Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der österreichischen Staaten. 2 Bde.
Wien. ÖNB 35. O. 22.
AUe I 72/73.

1482. Terpin: Dissertatio juridica de Acquisitiones Thesauri.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

1483. Testament, Das neue: unseres Herrn Jesu Christi, mit Anmerkungen. Aus dem Französischen übersetzt von Marx Anton Wittola.

1484. Testament II. Bd: Die Handlungen der Apostel, die Sendschreiben des H. Paulus an die Römer, an die Korinther, an die Galater, an die Epheser und an die Philipper.
III. Band: Die Sendschreiben des H. Paulus an die Kolosser, an die Thessaloniker, an den Timotheus, an den Titus, an den Philemon und an die Hebräer. Die Sendschreiben des H. Jacobus, des H. Petrus, des H. Johannes, des H. Judas und die Offenbarung des H. Johannes.
Sammt einem Register der sonntäglichen und feyertäglichen Episteln und Evangelien.
Wien. AUe I 66.

1485. Unterricht und Lehre der katholischen Kirche von den Ablässen. Und insbesondere von dem Ablasse des Jubeljahres. Aus dem Französischen übersetzt.
Wien. AUe I 14.

1486. Vogel, Samuel: Grundriß der Staatskunde über das Herzogthum Oesterreich und die demselben einverleibten deutschen Erbländer.
Wien. IUB 64. o. 1. (56837).
Cat. T. 1798.

1487. Winkelmann, Johann Joachim: Geschichte der Kunst des Alterthums.
Wien. Cat. T. 1798.

1488. Wittola, Marx Anton: Der betrachtende Christ, oder ein ordentliches und verständiges Betrachtungsbuch auf alle Tage des Jahres.
Wien. Cat. T. 1798.
Klosterneuburg Be I, 175.

1489. Wolfiana Mathesis in usum juventutis, cum figuris.
Viennae. IUB 1990 76.
Cat. T. 1798.

1490. Zahlheim, Karl von: Wiener Dramaturgie.
Wien. Jesinger, S. 138.

1777

1491. Andachtsübungen, Tägliche, zum Gebrauch I. M. der Kaiserin.
Wien. Cat. T. 1798.

1492. Anpreisung Ihro k. k. ap. Maj. allerhöchsten Landesverordnung, wie es mit dem Asylo zu halten sey.
Wien. Cat. T. 1798.

1493. Bertholdi, Joan. Jacobus: Primae lineae nosologicae morborum venae portae. Diss. inaug. med.
Vindobonae. ÖNB 145.244-B.
Cat. T. 1784.

1494. Carrach, Johann Philipp: Thesaurus linguarum latinae ac Germanicae scholastico-litterarius locupletissimus, methodo consueta collectus atque digestus variisque novis commodis auctus & adornatus.
Vindobonae. ÖNB. Port. S. 325.351
Cat. T. 1798.

1495. Carrach, Johann Philipp: Wienerische Lekturkabinets-Nachrichten in Abhandlungen und Anmerkungen über mancherley wissenschaftliche Gegenstände.
Wien. (1777–1778) Kirchner, S. 152, Nr. 2232.

1496. Catalogue des livres françois, italiens et anglois, qui servent de premier fonds au cabinet litteraire privilegie de Vienne. Avec deux Tables, l'une des Auteurs, l'autre des Matièrs.
Wien. LiB A-71163.
Oravetz, S. 131.

1497. Chompré, Pierre: Selecta latini sermonis exemplaria ex scriptoribus probatissimis ad christ. juventutis usum excerpta.
Viennae. IUB 115601.

1498. Codex Austriacus. 6 Teile.
Wien. Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 1199.

1499. Conduite pour passer saintement le jour et l'Octave du Saint Sacrement.
Vienne. ÖNB Port. S. 11.673
Cat. T. 1784.
Oravetz S., S. 30.
Droszt, S. 93.

1500. Cuntira: Dissertatio medica de Nicotina.
Viennae. Cat. T. 1798.

1501. Denis, Michael: Grundriß der Bibliographie.
Wien. ÖNB 117.406-B.

1502. Denis, Michael: Einleitung in die Bücherkunde.
Band 1: Bibliographie. 1. Auflage.
Wien. ÖNB B. E. 7. N. 38.
ÖNB 397.226-C HZ.
ÖNB Port. S. 5360.
SchB 89 b 16.
IUB 252 456
SUG.

1503. Dissertatio de definitione belli.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

1504. Ducreux, Gabriel Marin: Die christlichen Jahrhunderte, oder Geschichte des Christentums in seinem Ursprunge und Fortgange. Aus dem Franz. übers. von Johann Rautenstrauch.
Wien. (1777–1779) ÖNB Port. S. 11.539.
IUB 130. H. 8. (21274).
Bohatta I, S. 565, Nr. 10.209.
LiB 586.

1505. Entretiens spirituels en forme de prières pour la feste et l'octave du très s. sacrement. Avec l'Office du Jour, à l'Usage de Rome & de Paris. Par un Religieux Bénédictin de la Congregation de Saint. Maur.
Vienne. ÖNB Port. S. 11.673.
Oravetz S., S. 30.

1506. Extrait de l'année spirituelle, contenant les Auteurs de la Conduite & des Exercices pour chaque jour de l'Année, propres à nourir la Piété d'une Ame Chrétienne. III. Tom. Par Ordre de sa Majesté I. & R. A.

Vienne. SchB 78 m 37–39.
Droszt, S. 92.

1507. Fournier, Jos. Leopold: Dissertatio chemicomedica de Metallis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1508. Gazzaniga, Petrus Maria: Dissertationes duae de creatione rerum ex nihilo et de angelis.
Vindobonae. ÖNB + 43. K. 34.
AUe I 16.
Klosterneuburg, Th. dogm. I, 568.

1509. Gazzaniga, Petrus Maria: Praelectiones theologicae de Trinitate & de creatione nunc tertio editae et auctae in usum suorum Auditorum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Klosterneuburg, Th. dogm. I, 60.61.

1510. Grammaire, Nouvelle et parfaite, française et allemande. Neue vollkommene französische Grammatica, bishero unter dem Namen des Herrn Pepliers, anjetzo aber durchgehends aus des sinnreichen ehemaligen französischen Jesuiten Herrn Buffier und anderer Gelehrten Anmerkungen aufs fleißigste verbessert und mit einem Titularbuch vermehrt. Dritte neue verbesserte Auflage.
Wien. BD T. 386 a.
BP 115 b. I. 50+.
Oravetz S., S. 30.

1511. Greiderer P. F. Vigilii, Ord. Minor. Reform. Provinc. Tyrolen. D. Leopoldi custodis habitualis: Germania Franciscana seu Chronicon Geographo-Historicum Ordinis S. Francisci in Germania. 2 Tle.
Oeniponti. (1777–1781) IUB 20 282
de Luca, Journal S. 112.

1512. Grosser, Mich. de: Phosphorescentia adamantum, novis experimentis illustrata. Diss.
Viennae. Cat. T. 1784.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 2272.

1513. Grundsätze zur Erlernung der spanischen Sprache, aufs neue übersehen und verbessert von Don Fernandez Navarro.
Wien. Cat. T. 1798.

1514. Güntherod, Karl: Candidus et Nigrellus pridie Kal. Majas.
Oeniponti. de Luca, Journal S. 20.

1515. Haydt, Steph.: Introductio hermeneutica in sacros libros N. Test.
Viennae. IUB 221 199.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 70.

1516. Heinrich, A.: Dissertatio inauguralis medica de Aeris effectu in corpus humanum.
Viennae. Cat. T. 1798.

1517. Hell, Maximilian: Ephemerides astronomicae Anni 1777 ad Meridianum Vindobonensem, cum Appendice de Paralaxi Solis. Idem anni 1778–1786.
Vindobonae. LiB 438.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 894, Nr. 16.380.

1518. Institutiones ad Eloquentiam.
Vindobonae. IUB 115 760.

1519. Institutionum grammaticarum latinae linguae pars tertia. Ad usum scholarum Austriacum.
Vindobonae. Klosterneuburg E 12, I, 363.

1520. Kriegsschule, oder Theorie eines jungen Kriegsmannes in allen militärischen Unternehmungen aus den berühmtesten Kriegsbüchern gezogen, nebst 77 Plans in Kupfer gestochen, von einem Hauptmann der Infantrie.
Wien. Cat. T. 1798.

1521. Lectures pour les enfans, ou choix des petits Contes également propres à les amuser et à leur faire aimer la vertu.
Vienne. Kayser III, S. 503.
Oravetz S., S. 30.

1522. Literarische Monate, ein Journal einer Gesellschaft.
Wien. SchB 36 e 48.
Kirchner, S. 152, Nr. 2229.

1523. Mako, Paul, de Kerek Gede: Rede auf die Errichtung der königl. hohen Schulen zu Ofen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 16.

1524. Malsiner, Jos.: Rhetorica generalis ex principiis philosoph. explicata.
Oeniponti. IUB 32 058.

1525. Memorabilis Peregrinatio.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1526. Metzburg, Georg Ignaz von: Praxis geometrica ex principiis trigonometricis deducta. Cum figuris.
Viennae. ÖNB 72. Cc. 44+.

1527. Metzburg, Georg Ignaz von: Institutiones mathematicae in usum Tironum conscriptae. 7 Tom.
Viennae. (1777–1780) Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 104.

1528. Nepveu, F.: Exercices ou prières pour les fêtes de l'ascension, de la pentecôte, de la sainte trinité et de la fête-Dieu. Tirées des oeuvres du P. F. N.
Vienne. ÖNB Port. S. 11.673.
Oravetz S., S. 30.

1529. Pedemonte, Giovanni de: De felonia domini directi.
Oeniponti. IUB 30 389.

1530. Raab, Franz Anton von: Unterricht über die Verwandlung der k. k. böhmischen Domänen in Bauerngüter.
Wien. ÖNB + 46. E. 5.
LiB 38.
Cat. T. 1798.
Bohatta III, S. 1601, Nr. 19828.

1531. Ratio administrandi rei divinae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1532. Ratio educationis totiusque rei litterariae per Regnum Hungariae & provincias euisdem adnexas. Tomus primus.
Vindobonae. IUB 210 884.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
Helfert, 1. Bd., S. 347.

1533. Regulament wornach v. d. in Ungarn befindl. Geistlichkeit graeci ritus geachtet werden solle.
Wien. IUB 126. B. 8. (59756).

1534. Restaut: Abrégé des principes de la langue française par Monsieur Restaut, traduit en allemand et augmenté d'un Recueil Complet de tous les verbes irréguliers à l'usage de l'Université etc. Auszug der Grundsätze der französischen Sprache von Herrn Restaut.
Wien. BE F. + I. 83.
BP 115 b. I. 58.
Oravetz S., S. 31.

1535. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Institutiones juris ecclesiasticae. Editio nova et emendata. IV. Tom.
Viennae. (1777–1779) ÖNB 24. V. 32.
LiB 115-2-20.
Bohatta III, S. 1670, Nr. 31104.
1536. Roka, J.: Appendix ad Methodum catechisandi ex germanico in Latinum traducta.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1537. Schein, Der, betriegt, oder der liebreiche Ehemann, ein Lustspiel.
Wien.
Cat. T. 1798.
1538. Scherffer, Carl: Institutiones astronomicae theoreticae. Cum tabulis aeneis.
Vindobonae. ÖNB 72. X. 34.
1539. Sentimens d'une âme pénitente sur le pseaume Miserere.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 93.
1540. Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk: De Cicuta, Flammula Jovis, Aconito, Pulsatilla, Gratiola, Dictamno, Stramonio, Hyoscyamo et Colchio. Diss. inaug. med. cum tabulis aeneis.
Vindobonae. ÖNB 144.926-B.
IUB 120858.
LiB 13-7-1.
Cat. T. 1784.
Bohatta III, S. 1865, Nr. 35047.
1541. Steinhauser, Fr. Mich.: Dissert. med. sistens Experimenta Margravana de Terra alumini.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1542. Störk, Anton Freiherr von: Instruzione medicopractica ad uso dei Chirurghi civili e militari dei paesi austriaco-germanici, transportata dal Tedesco da Bartolomeo Battisti di S. Giorgio.
Innsbruck. ÖNB 68. X. 1.
IUB 30407.
1543. Tafel der Sinusse, Tangenten und Secanten, mit ihren Logarithmen, nebst den Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1 bis 20000.
Wien. Cat. T. 1798.
1544. Unterricht über die Verwandlung der k. k. böhmischen Domänen und Bauerngüter.
Wien. ÖNB Port. S. 1697.
IUB 209285.
IUB 205382.
1545. Voyage, Le, mémorable nouvelle historique et poétique.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 93.
1546. Wisner: Dissertatio de consuetudine effectu in corpus humanum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1547. Wochenblatt für die Österreichische Jugend. T. 1–4.
Wien. UB
Kirchner, S. 152, Nr. 2235.
1548. Wochenschrift für die Jugend.
Prag. Przedak, S. 53.
Kirchner, S. 145, Nr. 2113.
1549. Wohlleben, Franz Jos.: Dissertatio inauguralis de Gangranae geratim et in specie de illa, quae est partium externarum a decubitu.
Viennae. Klosterneuburg K I, 570.
1550. Zahlheim, Karl von: Taschenbuch des Wiener Theaters 1 St.
Wien. Göttingen UB.
Kirchner, S. 152, Nr. 2234.
Jesinger, S. 138.

1778

1551. Arbeiten in Kriegszeiten über erhebliche Gegenstände aus den Staats- und Kriegswissenschaften. St. 1–52.
Wien. Kirchner, S. 152, Nr. 2236.
1552. Armenia christiana sive tabula chronologica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1553. Avrillon: Conduite pour passer saintement le Carême, ou l'on trouve des Sentences de la Sainte Ecriture et des SS. Pères. Avec la Collecte de la Sainte Messe. Par A., religieux Minime.
Vienne.
Cat. T. 1798.
Droszt, S. 93.
Oravetz S., S. 32.
1554. Beantwortung des Nachtrages zu der von Sr. königl. Majestät von Preußen den 3. July 1778 an Ihre Mitstände des deutschen Reichs gerichteten Erklärung über die Bayrische Successionsangelegenheit.
Wien. ÖNB 37. Q. 67.
1555. Bourscheid, J. W.: Der erste Feldzug im 4. preußischen Kriege im Gesichtspunkte der Strategie beschrieben.
Wien. ÖNB 38.927-B.
1556. Collé: Partie de Chasse de Henri IV, comédie en 3 actes et en prose.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 93.
1557. Curas, Hilmar: Französische Sprachlehre. Neue verbesserte Auflage.
Wien. Droszt, S. 93/94.
1558. Czenpinsky, Paul de: Dissertatio zoologicomedica sistens totius regni animalis genera.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1559. Delius, Ch. Traug.: Traité sur la science de l'exploitation des mines, par théorie et pratique, avec un Discours sur les principes des finances; Fait pour l'Académie Impériale et Royale de Schemnitz, par Christophe François Delius; Conseiller-Commissaire de la Cour de sa Majesté Impériale, Royale, Apostolique et Romaine, à sa Chambre des Monnoies et Mines.
Traduit en français par M. Schreiber. Dédié à l'Impératrice-Reine, et imprimé à Vienne aux frais de S. M. I. E. R. et imprimé en France par l'ordre du Roi et aux frais de Sa Majesté.
Vienne. BNP S. 5189–5190.
Oravetz S., S. 31.
1560. Denis, Michael: Einleitung in die Bücherkunde. Band 2: Literargeschichte. 1. Auflage.
Wien. ÖNB B. E. 7. N. 38.
ÖNB Port. S. 5360.
ÖNB 397.226-C HZ.
SchB 89 b 17.
IUB 252456.
SUG.

1561. Duguet, Joseph Jacques: Lebensregeln für eine christliche Frau vom Stande, um mitten in der Welt gottselig zu leben.
Wien. Cat. T. 1798.
1562. Einladung zu der öffentlichen Prüfung der 271 Schüler in der k. k. Normalschule bei St. Anna in Wien, den 10. und 11. 1778 stattfindend.
Wien. Kat. G. & R. 102, Nr. 1298.
1563. Ernsthafte, Der, eine Fastenwochenschrift.
Wien. ÖNB 44.509-B.
Jena UB.
Cat. T. 1798.
Kirchner, S. 153, Nr. 2239.
1564. Exposition détaillée des droits et de la conduite de S. M. l'Impératrice reine apostolique rélativement à la succession de la Bavière pour servir de réponse à l'exposé des motifs qui ont engagé S. M. le roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière.
Vienne. ÖNB 37. Q. 14.
Oravetz S., S. 31.
1565. Eybel, Joseph Valentin: Introductio in Jus Ecclesiasticum catholicorum. IV Tomi in duobus vol.
Viennae. (1778–1779) IUB 182. E. 15. (24515).
Güssing 15/175.
Cat. T. 1798.
1566. Gazzaniga, Petrus Maria: Theologiae dogmaticae in systema redactae. Pars prior in usum suorum auditorum edita.
Vindobonae. AUe I 18.
Klosterneuburg, Th. dogm. I, 60.61.
Cat. T. 1798.
1567. Gazzaniga, Petrus Maria: Theologia polemica. Tom. I.
Vindobonae. Klosterneuburg, Th. dogm. I, 901.
1568. Gellert, Christian Fürchtegott: Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung vom guten Geschmack.
Wien. Cat. T. 1798.
1569. Gerechtsamen Ihrer Majestät auf die bairische Erbfolge. Mit Beylagen.
Wien. IUB I 109. B. 5406.
1570. Gerlach, Friedrich Wilhelm: Kurzgefaßte Weltweisheit, zum Gebrauche seiner Vorlesungen.
Wien. Cat. T. 1798.
1571. Hirschauer, Anton: Ehrenrede, welche bey Gelegenheit des 500jährigen Jubelfestes zu Tulln gehalten worden.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 150.
1572. Hungardi, Janos: Elete es Viselt Bolgai.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 217.
1573. Inhalt aller Wissenschaften zum Gebrauch der Kinder von 6 bis 12 Jahr.
Wien. Cat. T. 1798.
1574. Institutiones ad eloquentiam.
Vindobonae. Klosterneuburg E 1 I, 62.
1575. Institutiones grammaticae latinae linguae.
Vindobonae. Klosterneuburg E 12 I, 361.
1576. Instructio v. Cleri Sabariensis, quam R. D. Jaon. Szili de Fese Szabor Episcopus Sabariensis erexit.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1577. Jacquin, Joseph Franz Edler von: Sätze aus der Mathematik, nebst Abhandlungen von Parallellinien.
Wien. Cat. T. 1798.
Cat. Polyt. Inst. 1850. Nr. 2249.
1578. Joseph, ein Drama.
Wien. Cat. T. 1798.
1579. Kanzler, J. S.: Dissertatio de Senum valetudine tuenda.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1580. Kapferer, Sim.: Theoremata philosoph. ex praelectionibus.
Oeniponti. IUB 27182.
1581. Kappus, Aloysius de Pichelstein: Disquisitio de nullitate poenae extraordinariae in crimine plene non probato.
Oeniponti IUB 35774.
1582. Kollonitsch, Franc.: Dissertatio juridica de Legatis Gentium.
Oeniponti. IUB 24921.
1583. Koppe, Joan.: Dissertatio de legatis sub modo relictis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1584. Lachenbauer, Johannes: Lobrede auf den heiligen Domitianus am 8. Febr. 1778 vorgetragen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 455.
1585. Luca, Ignaz de: Das gelehrte Österreich. Ein Versuch. 2. Stück[404].
Wien. ÖNB 67.446-B.
1586. Martini, Carl Anton von: De lege naturali positiones in usum auditorum Vindobonensium.
Viennae. Güssing 15/172.
Cat. T. 1798.
1587. Mesmer, Joseph: Sätze aus den mathematischen Wissenschaften, welche die Herren J. Mesmer, N. Polixmayr und F. Müller erweisen werden.
Wien. Cat. T. Polyt. Inst. 1850, Nr. 2248.
1588. Murani, J.: Dissertatio de fide invita.
Viennae. Cat. T. 1798.
1589. Orvos Könyo mellyet méltosàgos liber Baro Störck Antal. Bétsben.
Viennae. Cat. T. 1798.
1590. Ostoich, H.: Dissertatio medica de duabus constitutionibus Epidemicis Dalmaticis.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
1591. Pancera, C. nob. de.: Dissertatio anatomico-practica de betis humani ex abdomine in crotum descensu.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
1592. Prien Jh. Jo.: Diss. inaug. de concursu creditorum.
Oeniponti. IUB 30275.
1593. Prières choisies à l'usage de Sa Majesté impériale.
Vienne. ÖNB Port. S. 11.670.
Oravetz S., S. 31.
1594. Provincial-Pharmacopea Oesterreichische, auf Befehl I. K. K. Apostol. Majestät.
Wien. Cat. T. 1798.
1595. Rautenstrauch, Franz Stephan von: Tabellarischer Grundriß der in deutscher Sprache vorzutragenden Pastoraltheologie.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser VI, S. 448.
1596. Rautenstrauch, Franz Stephan von: Theologiae pastoralis et polemicae delineatio tabellis proposita.
Viennae. ÖNB + 43. Y. 59.
1597. Rautenstrauch, Franz Stephan von: Theologiae dogmaticae tradendae methodus et ordo.
Viennae. ÖNB + 43. Y. 60.
Cat. T. 1784.

[404] 1. Stück 1776 bei van Gehlen gedruckt.

1598. Reineccius, Christian: Grammatica Hebraeochaldaica.
Viennae. IUB 211 510.
Cat. T. 1798.

1599. Réponse au mémoire pour servir de suite à l'exposé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière.
Vienne. ÖNB 37. Q. 71.
Oravetz, S. 131.

1600. Réprésentation et réquisition de Sa Majesté Imp. et Roy. Apost. à ses coétats de l'empire au sujet des entreprises illegales et hostiles de Sa Majesté Prussienne à l'occasion de la successsion de Bavière.
Vienne. ÖNB 37. Q. 81.
Oravetz S., S. 31.

1601. Restaut: Abrégé des principes de la langue françoise avec un recueil complet de tous les verbes irréguliers, en françois et en allemand.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 131.

1602. Riegger, Paul Joseph Ritter von: Institutionum Jurisprudentiae Ecclesiast. partes IV principis Juris Eccl. & libros decretalium continens.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1603. Roschmann, Kassian Anton von: Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol, zum Gebrauche der studierenden Jugend.
Wien. ÖNB Port. S. 11.865.
ISH.

1604. Runberger, F.: Ciceros oratorische Laufbahn, ein Auszug aus dem Buche Brutus. Aus dem Lateinischen übersetzt, nebst einer Abhandlung über die Deklamation der Alten.
Wien. Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 843.

1605. Sammlung aller Staats- Hof- und Gesandschaftsschriften, auch anderer rechtlichen und historischen Abhandlungen, welche die baierische Erbfolge und den darüber entstandenen Krieg betreffen; mit Anmerkungen einer Gesellschaft von Staatsgelehrten. Mit kaiserl. königlichem allergnädigsten ausschließenden Privilegio für sämmtliche Erbländer und Staaten.
Wien. IUB 200 392.

1606. Satiren nach dem Geschmacke Rabeners.
Wochenschrift. St. 1–13.
Wien. StB A 104 007.
Kirchner S. 153, Nr. 2242.

1607. Scherffer, Carl: Institutiones Astronomicae. C. f.
Viennae. Cat. T. 1798.

1608. Scherffer, Carl: Abhandlung über die geographische und orthographische Projection einer bei dem Pole zusammengedrückten Ellyptoide, wie auch für die Figur des Erdschattens bei Mondesfinsternissen. Mit Figuren.
Wien. ÖNB 72. Y. 94.

1609. Schmidt, Johann Friedrich: Journal von auswärtigen und deutschen Theatern. T. 1–3.
Wien. (1778–1779) Göttingen UB.
Kirchner, S. 153, Nr. 2241.

1610. Schreier, N.: Dissertatio de Sensu communi.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1611. Sentimens d'une âme pénitente sur le pseaume Miserere. Par Mme D***. Traduits en vers.
Vienne. Droszt, S. 94.

1612. Störk, Antoine Baron de: Traité de l'Inoculation, tradui de l'allemand.
Vienne. Heinsius III, S. 848
Oravetz, S. 131.

1613. Swieten, G. L. B.: Oratio de morte dubia.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1614. Thal, V.: Dissertatio physiologia medica de Tactu.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1615. Tschick, Albert: Rede in dem Lager vor dem Feinde, im Heumonate 1778, von A. T. aus dem Prediger-Orden, Feldkaplan des Großherzoglich Toskanischen Dragonerregimentes.
Wien. AUe I 17.

1616. Verzeichnis der in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien befindlichen Gassen, numerierten Häuser, Inhaber und ihre Schilder.
1. Teil: Innere Stadt. 2. Teil: Vorstädte.
Wien. Samml. G. E., IV. T. (= I. S. XVII. Verst.) S. 13, Nr. 143.

1617. Wallenburg, Ad.: De Controversis tractatus generalis contracti.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser VI, S. 143.

1779

1618. Abrégé de toutes les sciences à l'usage des enfans de six ans jusqu'à douze. Edition revue et presque refondue.
Vienne. Droszt, S. 94.

1619. Alter, Franz Carl: Bibliographische Nachrichten von verschiedenen Ausgaben orientalischer Bibeltexte der Kirchenväter.
Wien. ÖNB 5. Z. 4.

1620. Anleitung zur lateinischen Sprache, zum Gebrauche der studierenden Jugend. IV. Theil.
Wien. Cat. T. 1798.

1621. Arbesser, Aloysius: Jurisprudentia naturalis cum christiana collata in Doctrina de Civitatae ac Majestate.
Vindobonae. ÖNB + 70. K. 3.
Cat. T. 1798.

1622. Bartholotti, Johann Nepomuk: Ex Dictatis Goriziensibus. Dissertatio Elenchtica adversus varia Superstitiorum genera.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1623. Beantwortung, Vorläufige, der zwey im Monat Dezember verflossenen Jahrs zu Berlin in Druck erschienenen Schriften: 1. Abfertigung der vom k. k. Hofe geschehenen Beantwortung des Nachtrages zur K. Preussischen Erklärung über die Bayerische Successionsangelegenheit.
2. Abgenöthigte Anzeige einiger Umstände, welche die Angelegenheit der Bayerischen Erbfolge erläutern.
Wien. ÖNB 43.573-B.
LiB 1149.
Klosterneuburg L II, 330.
Bohatta I, S. 160, Nr. 2711.

1624. Beschreibung, Kurze, der großen Pest zu Wien im Jahre 1679.
Wien. Cat. T. 1798.
Samml. A. M., T. III. (= G. Kat. 288). S. 76, Nr. 2972.

1625. Besuch des allerheiligsten Sacraments des Altars.
Cat. T. 1798

1626. Bertieri, Josephus: Theologia Dogmatica in systema redacta. Pars altera in usum suorum Audiotrum edita.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1627. Beyer, Wilhelm: Statuen und Wasserspiele in dem Lustgarten zu Schönbrunn. Aus Marmor gehauen von W. B. und in Kupfer gestochen von verschiedenen Meistern, u. a. Benedicti, Mansfeld, Glasbach, Reinsperger, Landerer, Schlotterbeck, Leybold und Ponheimer.
Wien. Samml. A. M., T. II. (= G. Kat. 285). S. 27, Nr. 1391.
AUe

1628. Biwald, Leopold: Institutiones physicae in usum philosophiae auditorum adornatae nunc succinstiores redditae.
Viennae. AUe I 1012/13.
Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 281.

1629. Bossuet, Jacques Benigne, Episcopus Meldensis: Abhandlung vom Abendmahl, aus dem Franz. v. Besange.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 321.

1630. Brambilla, Gian-Alessandro: Instruction für die bey den K. K. Armeen und in den Feldspitälern angestellten Feldchirurgen.
Wien. LiB E. tir. 8.
Bohatta I, Nr. 5036, S. 284.

1631. Catalogue des livres françois qui se trouvent entre un grand nombre d'autres en latin, allemand, italien, anglois dont on distribue les catalogues séparement etc. à un prix raisonnable.
Vienne. Droszt. S. 94.

1632. Dinzenhofer, Wenzel: Dissertatio inauguralis juridica de decimis.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
de Luca, Journal S. 27.

1633. Dusch, Johann Jacob: Moralische Briefe zur Bildung des Herzens. 2 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

1634. Erinnerungen und Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi, auf jeden Tag der 40tägigen Fasten.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 146.

1635. Fauken, Johann Peter Franz Xaver: Anmerkungen über die Lebensart der Einwohner in großen Städten.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 193.

1636. Friedenskontrakt zwischen Ihrer Majestät der Kaiserinn und Sr. Majestät dem König von Preußen in Betreff der bairischen Erbfolge.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 266.

1637. Gazzaniga, Petrus Maria: De actibus humanis & ultiomo hominis fine. Tom. V.
Viennae. Cat. T. 1798.

1638. Gazzaniga, Petrus Maria: Theologia polemica ad usum auditorum. Tom. II.
Viennae. ÖNB + 43. Y. 175.
AUe I 19.
Klosterneuburg, Th. dogm. I, 901
Cat. T. 1798.

1639. Gebetbuch, Katholisches, von einem Priester S. J.
Wien. Cat. T. 1798.

1640. Gedanken, mit welchen man zur Zeit der Anbetung sich beschäftigen soll.
Wien. Cat. T. 1798.

1641. Goffine, C.: Christkatholisches Unterrichtsbuch oder Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien.
Wien. Cat. T. 1798.

1642. Handbüchlein, Geistliches; oder verschiedene Gebetlein in allerley Angelegenheiten.
Wien. Cat. T. 1798.

1643. Heineccii, Joan. Gottl.: Elementa juris civilis secundum ordinem Pandectarum.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1644. Hupka, Christophori: Positiones juris criminalis secundum Constitutionem Theresianam cum adnexis differentiis Juris Carolini in usum Auditorii Vindobonensis.
Vindobonae. IUB 186. E. 41 (27651).

1645. Kriegskalender zum Gebrauche der k. k. Truppen für das Jahr 1779.
Wien. Kat. G. & R. 1918, 43. Auktion.

1646. L'ange Conducteur dans les Prières et Exercices de Piété.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 131.

1647. Lettre à MM. les auteurs du journal de Bouillon sur le comte qu'ils ont rendu d'un livre intitulé histoire de la Moldavie et de la Valachie.
Vienne. ÖNB 79. J. 44.
Oravetz, S. 132.

1648. L'office de quinzaine de Pâque, selon l'usage de Rome, en latin et en français, traduction nouvelle. Dédié à la Reine. Avec explication des Ceremonies etc.
Vienne. BP 60. B. + 10.
Oravetz S., S. 32.

1649. Maderna, Albertus de: Historia canoniae Sanct-Hippolytanae in II partes divisa. Prima de canoniae fundatione, atque urbis origine. Secunda de successione, ac gestis praelatorum a saeculis VII. continuis. Quae post hac inventis pluribus documentis auctiora fecit, in justam seriem redegit et ab anno 1369ma ex variis monumentis ad haec usque tempora perduxit. Cum permissu superiorum.
Vindobonae. AUe I 79.
Cat. T. 1784.

1650. Martini, Carl Anton von: Positiones de jure civitatis in usum auditorii, editio altera.
Vindobonae. IUB 134. J. 4 (21589).
Cat. T. 1798.

1651. Martini, Carl Anton von: Ordo historiae juris civilis in usum auditorii vulgatus. Edit. Quarta.
Vindobonae. IUB 182027.
Cat. T. 1798.

1652. Menghin, Joh. Mich.: Exercitatio physiologica de maducatione et de glutitione defend. Rosenstihl.
Oeniponti. IUB 34179.

1653. Messbuch, Vollständiges, nach dem neuen römischen Missal übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 91.

1654. Müller, Chr., von Prankenhaimb: Historia canoniae Sanct-Hippolitanae.
Vindobonae. IUB 178. C. 17 (29955).

1655. Nachrichten von den zusammengesetzten Wiener Ritterakademien (nämlich der k. k. theresianischen und der k. k. savoyischen).
Wien. Cat. T. 1798.
Samml. G. E., IV. T. (= I. S. XVII. Verst.). S. 53, Nr. 625.

1656. Obstraet, Joh.: De locis theologicis.
Vindobonae. IUB 219748.

1657. Platner, Joachim: Revelatae Religionis cum recta ratione et sensu universarum gentium consensus dissertatione theologica propositus.
Oeniponti. de Luca, Journal S. 16.

1658. Prandstetter, M. J.: Wienerischer Musenalmanach.
Wien. SchB 7 n 79.
SUG.

1659. Réfutation de l'exposé fidèle de l'ordre de succession dans le margraviats de Brandenbourg en Franconie publiée par la cour de Berlin.
Vienne. ÖNB 37. Q. 27.
Oravetz S., S. 32.

1660. Réponse préliminaire à deux écrites publié à Berlin qui ont pour titre: I. Réfutation de la réponse de la Cour impériale et royale au mémoire pour servir de suite à la déclaration, que le roi de Prusse à adressé le 23 juillet 1778 à ses coétats de l'empire concernant la succession de Bavière. II. Exposé de quelques circonstances nouvelles, qui servent à éclaircir l'affaire de la succession de Bavière.
Vienne. ÖNB 113. B. 105.
Oravetz, S. 132.

1661. Steidele, Johann Raphael: Lehrbuch der Hebammenkunst. Mit 26 Kupfern.
Wien. IUB 216792.

1662. Stern, J. F. C.: Ueber die beglückte Wiedergenesung des hochwohlgeborenen gnädigen Herrn, Herrn Johann Thomas Edlen von Trattnern, des H. R. R. Rittern, k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern, welcher vor kurzer Zeit einen heftigen Anfall einer harten Krankheit überstanden, wollte durch nachstehende Ode in Unterthänigkeit sein wahres Vergnügen an den Tag legen: J. F. C. Stern.
Wien. AUe.

1663. Suspiria animae quaerentis Deum.
Viennae. Cat. T. 1798

1664. Tobenz, Danielis: Institutiones usus & Doctrinam patrum praelectionibus academ. accomodatae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1665. Traité de Paix entre S. M. l'Imperatrice Reine apostolique de Hongrie et de Bohème, Archiduchesse d'Autriche et S. M. le Roi de Prusse électeur de Brandenbourg fait à Teschen le 13. mai 1779.
Vienne. ÖNB 8. 760-B.
IUB 118525.
UB I 37.153.
Oravetz, S. 132.

1666. Ungar, Der tapfere, eine gereimte Erzählung.
Wien. SchB 7065.

1667. Zallinger, Franz zum Thurn, Priester, der Weltweisheit Doktor und öffentlicher Lehrer der Physik an der Universität Innsbruck: Abhandlung von den Überschwemmungen in Tyrol.
Wien. Hinterberger, Liste 153, Nr. 269.

1668. Zallinger, Franz zum Thurn: Abhandlungen von den elektrischen Grundsätzen.
Innsbruck. ISH.

1780

1669. Almanac de la cour Imp. et Roy. pour l'année bissextile. Av. priv. de Sa Maj. Imp. Roy.
Vienne. BP 138. L. + 23.
Oravetz S., S. 32.

1670. Alxinger: Dissertatio inauguralis de Patronatus quaestionum.
Viennae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1671. Andachtsübungen, Tägliche, zum Gebrauch Ihro Maj. der Kaiserinn Königinn.
Wien. Cat. T. 1798.

1672. Anleitung zur lateinischen Sprache zum Gebrauche der studierenden Jugend. (Böhmisch). 2 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

1673. Anleitung zur griechischen Sprache, zum Gebrauch der studierenden Jugend in den k. k. Staaten. II. Th.
Wien. Cat. T. 1798.

1674. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitiones juris plani ac controversi Pandectarum ad Heineccii Elementa juris civilis secundum ordinem Pandectarum. III. Tom.
Oeniponti. (1780–1782) IUB 34099.
Cat. T. 1784.
de Luca, Journal, S. 24.

1675. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de decretis principum jus universale constituentibus.
Oeniponti. IUB 34113.

1676. Begriff von der christlichen Religion, wo in kurzem alles erklärt wird, was zur Seligkeit nothwendig ist, aus dem Franz. übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

1677. Bossicart: Avis concernant les académies de Vienne, savoir l'Académie I. R. Thérésienne et l'Académie I.R. de Savoye.
Vienne. BP. 85. E. 23/4.
Oravetz S., S. 32.

1678. Catalogue des livres latins, françois, italiens, anglois et allemands, qui servent de premier fonds au cabinet litteraire privilegie à Vienne de Jean Thomas nob. de Trattnern, dans sa maison au Graben. Verzeichnis aller lateinischen, französischen, italienischen, englischen und deutschen Bücher, zur ersten Grundlage des privilegirten Wiener Lekturkabinetts von Johann Thomas Edlen von Trattnern in dessen Freyhofe auf dem Graben.
Wien. StB A-6934.

1679. Commenius, Joannes Amos: Orbis pictus, die Welt in Bildern in 82 Abschnitten zum Gebrauch der studirenden Jugend in den k. k. Staaten zusammengetragen.
Wien. Cat. T. 1798.

1680. Dallinger, Johann und Lucchesini, Valentin: Description des tableaux, et des pièces de sculpture, que renferme la gallerie de Son Altesse François Joseph, chef et prince régnant de la maison de Liechtenstein.
Vienne. ÖNB 39. H. 55.
UB I 56.419.
StB A 11. 694.
LiB 72–4–8.
LiB 173–5–49.
LiB 2119–W.
AUe I 22.
Klosterneuburg, Artes I, 83.84.
Oravetz, S. 133.
Bohatta I, S. 484, Nr. 8769.

1681. Dictionnaire, Nouveau, Français-Allemand et Allemand-Français à l'usage des deux Nations.
Vienne, Prague et Brünne. IUB 182 980.
SchB 114 Bd. 13/14.
Klosterneuburg E 17, I, 110–113.
BE T. VI. 48–49.
BP 115 b. C+G.
Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 33.

1682. Dispositio nova sacrae Scripturae in ordinem ita redactae, ut quolibet anno commode et cum fructu legi possit, cui addita Tabula hebdomadarum errantium et festorum mobilium usque ad annum 1780.
Vindobonae. ÖNB 79. X. 16.
Klosterneuburg, Th. dogm. I, 681.
Cat. T. 1798.

1683. Elementa arithmeticae, geometricae et algebrae.
Viennae. ÖNB 72. Cc. 49.
Cat. T. 1798.

1684. Exercices de piété pour honorer les mystères de Notre Seigneur Jesus Christ pour les octaves de pâques, de la pentecôte et du S. Sacrement.
Vienne. ÖNB Port. S. 11.670.
Oravetz S., S. 32.

1685. Gazzaniga, Petrus Maria: Praelectiones theologicae nunc tertio ab auctore emendatae & auctae in usum suorum Auditorum. Tom. III – De gratia actuali et habituali.
Viennae. Cat. T. 1798.

1686. Gedanken, Zufällige, über die Wahl der Hofmeister.
Wien. Cat. T. 1798.

1687. Geist, Der, der Tröster, oder Betrachtungen über einige Worte des heiligen Geistes, zum Troste betrübter Seelen. Aus dem Französischen.
Wien. Cat. T. 1798.

1688. Gruber, Gregor Maximilian: Abriß akademischer Vorlesungen über die synchronistische Universalhistorie. Zum Leitfaden seiner Zuhörer herausgegeben. 2 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

1689. Hagedorn, Friedrich von: Sämmtliche poetische Werke, mit Kupfern. 3 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

1690. Hausser, Mathias: Analytische Abhandlung der Anfangsgründe der Mathematik auf hohen Befehl des Karl Klement Grafen von Pellegrini zum Gebrauche der Kaiserl. Königl. Ingenieursakademie. 3 Bände mit Kupfertafeln.
Wien. (1778–1786) ÖNB B. E. 6. Y. 7.
(1780): Die Meßkunst AUe I 21.

1691. Heister, Lorenz: Kleine Chirurgie. Mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1692. Jellenz, Franz X.: Trauerrede um Maria Theresia.
Innsbruck. IUB 32 976.

1693. Mastalier, Carl: Ode auf den Tod Theresiens.
Wien. Cat. T. 1798.

1694. Meisler, Wenzl.: Psychologische Betrachtungen über den Menschen.
Wien. AUe I 20.
Cat. T. 1798. Kayser IV, S. 70.

1695. Meisburger, Joh. Jac. Bened.: Disquisitio de liberis in conditione positis, in institutione non comprehensis.
Oeniponti. IUB 34 090.

1696. Metzburg, Georg Ignaz: Institutiones mathematicae. Editio tertia. Cum figuris. III. vol.
Viennae. (1780–1783) ÖNB 72. Cc. 44.

1697. Muratori, Ludwig Anton: Die wahre Andacht eines Christen untersucht, aus dem Ital. übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 184.

1698. Olymp, Der neue, oder das Gleichgewicht in Europa. Ein Gedicht.
Wien. SchB 6 h 33.

1699. Plencics, Marc Anton: De Scarlatina.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 361.

1700. Pharmacopea Austriaca Provincialis ad Mandatum S. C. A. Majestatis.
Viennae. Klosterneuburg K I, 410.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 340.

1701. Rastignac, Jac. Ludov.: Unterricht von der christlichen Gerechtigkeit. Aus dem Französischen.
Innsbruck. IUB 30 577.

1702. Rondolini, Lorenzo: Funiculi umbilicalis historia Diss. inaug. phys. med. s. l.
Viennae. ÖNB 144.802-B.
Cat. T. 1798.

1703. Roka: Theologia Catechetica.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1704. Sigand, Jean René, de la Fond: Anweisung zur Experimentalphysik. Aus dem Französischen. 2 Theile mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 296.

1705. Sternbach, Joh. de: De Decretis Principium jus universale constituentibus.
Oeniponti. IUB 34 113.

1706. Störck, Anton Freiherr von: Medizinisch-praktischer Unterricht für die Land und Feldwundärzte der österreichischen Staaten.
Wien. Klosterneuburg K I 503,504.

1707. Tonelli, Carl: De necessitate deligandi funiculum umbicialem in Neo-Natis.
Oeniponti. IUB 26 286.

1708. Trauerrede auf Marien Theresien, weiland Römische Kaiserinn-Wittwe etc. Gehalten am 13. Dez. 1780 in der St. Jakobskirche zu Innsbruck von Pfarrprediger Philipp Ner. von Aigner.
Innsbruck. ILA Abt. Damenstift.
Kat. der Ausstellung »Maria Theresia und Tirol«, 1958, S. 112.

1709. Trauerrede um Maria Theresia »Mutter der schönen Künste und Wissenschaften..« Gehalten am 20. Dez. 1780 von Rector magnificus Franz Xaver Jellenz in Innsbruck.
Innsbruck. ILA Abt. Damenstift.
Kat. d. Ausstellung »Maria Theresia und Tirol«, 1958, S. 112.

1710. Über die Theresia. Trauerlied der Soldaten am Begräbnistage der großen Theresia. Von einem Soldaten.
Wien. SchB 6 ß 42

1711. Unterberger, Leopold von: Anfangsgründe der Mathematik.
Wien. (1780–1781) LiB 300.
Bohatta III, S. 2006, Nr. 37.758.

1712. Unterricht, Hirtlicher, des Hochwürdigen Herrn Erzbischofs zu Lyon, in welchem von den Quellen des Unglaubens und von den Gründen der Religion gehandelt wird. Uebersetzt von Marx Ant. Wittola.
Wien. Cat. T. 1798.

1713. Unterricht, Praktischer, für den Land- und Bauersmann.
Wien. Cat. T. 1798.

1714. Weg- und Brückengeld-Tariffe (Neue) für Tyrol.
Innsbruck. IUB 22 478.

1715. Wurz, Ignaz: Trauerrede auf..Paul Gratschmayer, der Chorherren..Abt zu Geras..als dessen Leichenbegängniß.. begangen wurde.
Wien. ÖNB 63.323-D.

1716. Zallinger, Franciscus: De aestimanda perfectione machinarum ad mechanicum solidorum pertinentium dissertatio.
Oeniponti. Klosterneuburg H I, 1065.

1717. Zoll- und Tarifordnung für Tirol.
Wien. IUB 20 072.

1718. Zubereitung zu einem glücklichen Tod, aus dem Französischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

1781

1719. Achenwall, Gottfried: Geschichte der heutigen vornehmsten europäischen Staaten.
Wien. Cat. T. 1798.

1720. Achenwall, Gottfried: Geschichte der allgemeinen Europäischen Staatshändel des vorigen und izigen Jahrhunderts im Grundrisse, als der Europäischen Geschichte 2ter Theil.
Wien. Cat. T. 1798.

1721. Anleitung zur lateinischen Sprache zum Gebrauche der studierenden Jugend. II. Theil.
Wien. Cat. T. 1798.

1722. Anleitung zur lateinischen Sprache, zum Gebrauche der studierenden Jugend. V. Theil.
Wien: Cat. T. 1798.

1723. Anmerkungen zu der nöthigen Zugabe über die Begräbnisse in Wien, als eine nothwendige Belehrung für den Verfasser derselben.
Wien. Samml. G. E., IV. T. (= I. S. XVII. Verst.) S. 23, Nr. 256.

1723a. Antwort an den Verfasser der Kritik über die Begräbnisse in Wien. Wien S. Kap. Broschüren Sp. 1237ff.

1724. Aufrichtiges Schreiben an einen Freund über die Tranksteuer auf dem Lande Niederösterreich. Von einem Landmann.
Wien. StB A 2570.

1725. Bolla, Jakob Ignatz: Die Josephsaue, oder das Mayenfest im Prater.
Wien. Wr. Wochenschrift, 1. Aug. 1781.

1726. Casari, A. Execitatio physiologica.
Oeniponti. IUB 197 926.

1726a. Censur über die Blätter betitelt: die Begräbnisse in Wien.
Wien SUG.

1727. Chompré, Pierre: Selecta latini sermonis exemplaria ex scriptoribus probatissimis ad christ. juventutis usum excerpta. VI. Vol.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 437f.

1728. Clam, Caroli Comitis de: Dissertatio de origine Caesarearum Capitulationum.
Viennae. Cat. T. 1798.

1729. Concurs-Ordnung, Allgemeine, für Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich ob und unter der Enns etc.
Wien. ÖNB Port. S. 1720.
LiB N. tir. 20.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 1079, Nr. 19.802.

1730. Curas, Hilmar: Erleichterte, vermehrte und ganz neu umgearbeitete französische Sprachlehre, worinnen alles was zur Erlernung der französischen Sprache nöthig etc. zu finden.
Wien. SchB 114 B 133.
Droszt, S. 96.

1731. Der Senat auf dem Graben. oder was giebt es Neues.
Wien. Wr. Wochenschrift, 1. Aug. 1781.

1732. Ein Wiener Stubenmädchen an ihren Gesetzgeber vormaligen Herrn. Neue Könige, neue Gesetze.
Wien. Samml. G. E. IV. T. (= I. S. XVII. Verst.) S. 23, Nr. 257.

1733. Erinnerungen, Freundschaftliche, an den Herrn Verfasser über die Begräbnisse in Wien.
Wien. ÖNB 59. M. 124 (4) (in Verlust).
Cat. T. 1798.

1734. Euler, Leonh.: Theorien der Planeten und Cometen.
Wien. IUB 238 963.

1735. Fast, P.: Widerlegung der Broschüre über die Begräbnisse in Wien.
Wien. Samml. G. E., IV. T. (= I. S. XVII. Verst.) S. 23, Nr. 256. SUG.

1736. Freund, Der, des Frauenzimmers, aus dem Französischen übersetzt von L. J. Heyden.
Wien, Prag und Triest. Samml. G. E., II. T. (= I. S. XV. Verst.) S. 39, Nr. 411.

1737. Gerichtsordnung, Allgemeine, für Böhmen, Mähren, Schlesien, Tyrol, Oesterreich ob und unter der Enns, etc.
Wien. ÖNB Port. S. 1551.
IUB 203 920. Cat. T. 1798.
LiB 72-5-45. Bohatta II, S. 770, Nr. 13.976.

1738. Geschichte des Herzogthums Kärnten.
Wien. Klosterneuburg, Hist. Austr. I, 1251.
Cat. T. 1798.

1739. Gonord, François: Collection de l'illustre noblesse de Vienne, d'Hongrie et de Prague, contenant 1.024 silhouettes dessinées et dediées à la même par F. Gonord, suivi d'une idée sur la phisiognomie.
Vienne. Klarwill.

1740. Hausball, Der, eine Erzählung.
Wien. Cat. T. 1798.

1741. Hübner: Doutes et Questions proposées par Montanus à Batavus sur les droits de la Neutralité.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 134.

1742. Institutionum grammaticarum linguae graecae pars altera.
Vindobonae. Klosterneuburg, E 20 I, 94.
Cat. T. 1784.

1743. J. M. P.: Das Bild der ersten Ordensmänner entgegengestellt einer kleinen Abschilderung der Mönche auf newe Zeiten, mit einem Anhange von der Nonne.
Wien. StB A 15.415.

1744. Lamberg, Maximilien Joseph comte de: Correspondence de l'auteur du Mémorial d'un Mondain avec son ami au sujet de la lettre qu'il a écrit sur une nouvelle méthode d' apprendre à parler à l'occasion de la lettre de M. le Baron de St. D. Directeur de l'académie d'education de B. à Mss. les Comtes de K. et de Z. avec cette même lettre à la tête.
Vienne. Kayser I, S. 487.
Oravetz, S. 135.
Provinzialnachrichten, 1783, I., S. 380.

1745. Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte.
Wien. Klosterneuburg, Hist. univ. I, 120.
Cat. T. 1798.

1746. Le livre des enfans, ou idées générales et definitions des choses dont les enfans doivent être instruits. Nouvelle édition.
Vienne. IUB 110 643.
Droszt, S. 97.

1747. Mascovius, Joannes Jacobus: Principia juris publici imperii Romano-Germanici.
Viennae. Cat. T. 1798.

1748. Meisler, Wenzel: Ligoca in compendium redacta.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 70.

1749. Meisler, Wenzel: Vorschläge, wie man der Philosophie aufhelfen und gute Lehren haben könne.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 70.

1750. Menghin, Joh. Mich., von und Brunnenthal: Dissertat. de longaevitatae.
Oeniponti. IUB 26285.
Cat. T. 1784.
de Luca, Journal S. 29.

1751. Missae propriae pro universa Germania.
Viennae. Cat. T. 1798.

1752. Necker, Jacques: Mémoire de Necker au Roi sur l'établissement des administrations provinciales.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 135.

1753. Necker, Jacques: Compte rendu au Roi par M. Necker, directeur général des Finances, au mois de Janvier 1781. Imprimé par ordre de sa Majesté.
Vienne. KB T. III. d. 6
BEst 9372.
Oravetz, S. 135.
Oravetz S., S. 34.

1754: Necker, Jacques: Rechenschaft dem König abgelegt von Herrn Necker. Aus dem Französischen mit Anmerkungen, Zusätzen und zwei Karten von J. v. Pacassi.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 216.

1755. Nicolay, Ludwig Heinrich von: Das Schöne, eine Erzählung.
Wien. Cat. T. 1798.

1756. Otterwolf, Franz Freiherr von: Meine Empfindungen im Theater[405]. 2. Quartal.
Wien. StB A 12.683.
Kirchner, S. 220, Nr. 3310.

1757. Plan in sich enthaltend viele so leichte, als untrügliche Mitteln die gesammten österr. Erblanden auf die höchsten Stuffen der Grösse zu erheben und auf selben zu behaupten.
Wien. AUe.
Cat. T. 1798.

1758. Quency, Louis-Boisson comte de: Ecole du coeur humain, ou les arrestants civils au chataeu des abus, comédie.
Vienne. LiB 76-4-20.
Oravetz S., S. 34.
Bohatta I, S. 255, Nr. 4470.

1759. Quency, Louis-Boisson comte de: Die täglichen Vorfallenheiten auf dem Graben.
Wien. StB A 10.960
Kirchner, S. 220, Nr. 3317.

1760. Rautenstrauch: Joseph II., ein Traum.
Wien. ÖNB 453.005-B.
Cat. T. 1798.

1761. Regolamento gen. d. procedura giudiz. per le cause civili.
Vienna. IUB 191 020.

1762. Scherffer, Karl: Beyträge zur Mathematik, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1763. Schmid, Jacobi: Dissertatio inauguralis medico practica de cangina.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1764. Schröckh, Jacob: Wiener Wochenschrift.
Wien. StB A 11.971.

1765. Trauerspiel, Das, nach der Mode oder der tödtende Autor. Ein komisches Lustspiel in 2 persönlichen und einem geistigen Aufzuge mit Gesängen, Flugwerk und Maschinen.
Wien. Kat. Theat. S., 1. Bd. 1928, S. 53.

1766. Über die deutsche Litteratur.
Wien. SchB 6 qu 42.

1767. Ueber den Gebrauch der Freyheit der Presse.
Wien. Wiener Wochenschrift, 1. August 1781.

1768. Versuch einer kurzen Schilderung des Lebens und des Todes der unsterblichen Theresie.
Wien. SchB 6 h 42 (3).

1769. Verwandlung der Tranksteuer in eine angenehme Gestalt.
Wien. StB A 4903.

1770. Vigiliis von Creutzenfeld, Stephan Hieronymus de: Bibliotheca Chirurgica in qua res omnes ad Chirurgiam pertinentes ordine alphabetico ispsi vero scriptores, quotquot ad annum usque 1779 innotuerunt ad singulas materias ordine chronologico exhibentur etc.
Vindobonae. ÖNB 69. R. 28.
IUB 253 557.
Cat. T. 1798.

---

[405] 1. Quartal wurde gedruckt bei Mathias Andreas Schmidt.

1771. Weinhart, Ignatz von, zu Thierburg und Volandsegg: Ausgleichungstabellen über die ehvor in Tirol zum Weinmaaß gebrauchte Yhren und den nunmehr eingeführten Wiener-Eimer wie auch über deren beiderseitige Masse. Verfaßt von dem Priester –.
Innsbruck. de Luca, Journal S. 50.

1772. Weisse: Richard der Dritte, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.

1782

1773. Acta a sanctissimo Patre et Domino nostro Pio VI.
Viennae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

1774. Adelung, Johann Christoph: Deutsche Sprachlehre.
Wien. Cat. T. 1798.

1775. Adelung, Johann Christoph: Auszug aus der deutschen Sprachlehre.
Wien. Cat. T. 1798.

1776. Aineth, Joan de: Disquisitio de fructibus rei legatae abadita demum hereditate legatario debitis.
Oeniponti. IUB 34107.

1777. Apfaltern, Leopold Freiherr von: Abhandlung von dem Drucke der Gewölber auf ihre Seitenmauer.
Wien. Cat. T. 1798.

1778. Arnold, Theodor: Grammatica angliana concentrata, ou grammaire angloise.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 97.

1779. Arnold, Theodor: Grammatica Anglicana concentrata, oder kurzgefaßte englische Grammatik.
Wien. Cat. T. 1798.

1780. Auszug von den Sitten und Gebräuchen der alten Römer.
Wien. IUB R. 2823.
Cat. T. 1798.

1781. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de expectatione non numeratae pecuniae post biennium nenitus cessante.
Oeniponti. IUB 34089.

1782. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de liberis in conditione non comprehensis.
Oeniponti. IUB 34090.

1783. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de filio familias testamento factione destituto.
Oeniponti. IUB 34091.

1784. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de inefficatia clausulae codicillaris testamento non adjectae.
Oeniponti. IUB 34092.

1785. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de transactione ab laesionem enormem non rescindenda.
Oeniponti. IUB 34095.

1786. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de tempore constractus intuitu mutationis monetae.
Oeniponti. IUB 34105.

1787. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de negotiorum gestore culpam dum taxat levem regulariter praestante.
Oeniponti. IUB 34106.

1788. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de restitutione in integrum.
Oeniponti. IUB 34107.

1789. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de fructibus re legatae.
Oeniponti. IUB 34108.

1790. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de utroque hereditatis possessore tam ficto quam vero conveniendo.
Oeniponti. IUB 34109.

1791. Banniza, Josephus Leonardus: Disquisitio de jure adcrescendi in omni conjunctionis specie locum habenti.
Oeniponti. IUB 34111.

1792. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Magazin pour les jeunes dames.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 135.

1793. Bourscheid, J. W.: Kurs der Taktik und der Logistik. In allen dem Dienste der Strategie schuldigen Pflichten dieser zwey Künste, gemäß dem System der gegenwärtigen Zeit. Nebst der durch ihn übersetzten Abhandlung des Xenophon von der Reuterey. 4 Theile mit 42 Kupferplatten.
Wien. ÖNB 72. N. 118.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 326.
Provinzialnachrichten 1782, I. T., S. 69.

1794. Buol, Joan. Ant. de: Disquisitio de negotiorum gestore culpam levem regulariter praestante.
Oeniponti. IUB. 34106.

1795. Charpy, C. J. de: Fables ou leçons morales en forme d'apologues à l'usage des jeunes gens.
Vienne. BP 85. J. 7/3.
BT 18. 369.
Oravetz S., S. 34.

1796. Coreth, Franc. Jos. L. Baro a: Disquisitio de jure adcrescendi venditori hereditatis competente.
Oeniponti. IUB 34110.

1797. Der vertraute Mönch an seinen über den entworfenen Reformationsplan bekümmerten Mitbruder.
Wien. Provinzialnachrichten 1782, I., S. 248.

1798. Das gewisse Mittel wider die Ungerechtigkeit und Untreue der Staatsbedienten, herausgegeben von Ignaz Gresser.
Wien. Provinzialnachrichten 1782, I., S. 360.

1799. Die Auferstehung der Bettelmönche.
Wien. Cat. T. 1798.

1800. Fischer, Heinrich: Etwas von einem Manne von Vorurtheil aber ächten Grundsätzen entgegen die Leute ohne Vorurtheil, aber falschen Grundsätzen, nach dem Sinn der vorigen Zeiten.
Wien. ÖNB 68.675-A.
IUB 182. E. 26 7331/8.
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 220.

1801. Fünf kurze Gespräche eines Christen mit einem Freydenker.
Agram. Provinzialnachrichten 1782, I,. S. 88.

1802. Gemmingen, Otto Heinr. Freiherr: Der Weltmann, eine Wochenschrift
Wien. ÖNB 49.575-A.
StB A 11.419.
München StB.
Kirchner, S. 221, Nr. 3333.

1803. Gerlach, Friedrich Wilhelm: Die Bestimmung der Gestalt und der Größe der Erde, wie auch der Vorrückung der Nachtgleichen, Schwankung der Erdachse, Verhältniß der Massen von Sonn und Erd und Mond etc. von Fr. W. Gerlach, historisch- und philosophisch-mechanischer Wissenschaften Lehrer an der k. k. Ingenieursakademie in Wien.
Wien. Cat. T. 1798.
Provinzialnachrichten 1782, I., S. 276.

1804. Grammaire, Nouvelle et parfaite, françoise et Allemande. Neue und vollkommene französische und deutsche Grammatica. Bishero unter dem Namen Herrn des Pepliers, akademischen Mitgliedes, vielmals herausgegeben, anjetzo aber alles durchgehends aus des sinnreichen französischen Jesuiten Herrn Buffier, und anderer Gelehrten Anmerkungen aufs fleißigste verbessert und mit einem Titularbuch vermehrt. Vierte verbesserte Auflage.
Wien. BP 115. b. I. 33+.
Oravetz S., S. 35.

1805. Hallerstein, Ferd. Ernest. de: Disquisitio de transactione oblaesionem enormem non rescindenda.
Oeniponti. IUB 34095.

1806. Hippoliti, Joan. Paul. de Disquisitio de restitutione in integrum.
Oeniponti. IUB 34108.

1807. Institutiones ad Eloquentiam pars prior: Instit. Oratoriae. Pars posterior: Instit. poeticae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1808. Jadelot: Physica hominis sani.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

1809. Kenntniß natürlicher Dinge, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1810. La Fleurier: Die Nacht-Avanture oder die Rache der Weiber.
Wien. Samml. G. E., I. T. (= I. S. XIV. Verst.), S. 40, Nr. 451.

1811. Lango, de: De exeptione non numeratae pecuniae.
Oeniponti. IUB 34089.

1812. Laudons Kriegstheater, besungen von der adelichen Jugend.
Wien. SchB 6 h 42 (5).

1813. Meisburger, Joh. Jac. Bened.: De jure adcrescendi in omni conjunctionibus specie locum habente disquisitio.
Oeniponti. IUB 34111.

1814. Neue Briefe für und wider das Mönchswesen.
Wien. StB A 2762.
Cat. T. 1798.

1815. Nieupoort: Auszug von den Sitten und Gebräuchen der alten Römer zum Gebrauche der studierenden Jugend in den kaiserl. königl. Staaten.
Wien. AUe I 23.

1816. Noailles, Louis Antoine de, Archevêque de Paris: Heilige Tagesordnung des katholischen Christen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 243.

1817. Novarro: Der Weise und die kluge Ehefrau im 18. Jahrhundert.
Wien. Provinzialnachrichten 1782, I., S. 261.

1818. Ordnung für das Landgesind in Böhmen, Mähren, und Schlesien; vom 30ten Tage des Monats September 1782.
Wien. SUG.

1819. Provinzialnachrichten aus den Kaiserl. Königl. Staaten und Erbländern, Verordnungen, Polizey-, Handels-, Kunst-, Erwerb- und Oekonomie-, auch gelehrte Nachrichten enthaltend.
Wien. (1782–1789). ÖNB 397.576.
StB A 14.558.
München StB.
Freiburg UB.
Kirchner, S. 221, Nr. 3327.

1820. Quency, Louis-Boisson comte de: Bigarure Historico-Morale-Satirique, sérieuse, tragibourlesque et critique encyclopaedique. Nr. 1–4.
Vienne. Wiener Autoren, S. 171.
Oravetz, S. 136.
Kirchner, S. 221, Nr. 3320.

1821. Quency, Louis-Boisson comte de: La gamme des femmes ou le tableau de la malice du beau sexe, entremelé des morceaux de littérature, de poésies sérieuses, comiques et analogues. Nr. 5–13.
Vienne. Kirchner, S. 221, Nr. 3323.
Provinzialnachrichten 1782, I., S. 35/36.

1822. Retzer, Joseph von: Metastasio. Eine Skizze für seinen künftigen Biographen.
Wien. ÖNB 74. M. 15.
ÖNB Port. S. 30.824.
Provinzialnachrichten 1782, II., S. 466.

1823. Rezzer, Giuseppe di: Abozzo per servir allo scrittore della vita del fu abbate Pietro Metastasio, poeta Cesareo. Tradotto dal Tedesco.
Vienna. ÖNB 74.M. 15 (2).
Cat. T. 1798.
Provinzialnachrichten 1783, I., S. 110.

1824. Retzer, Joseph de: Essai sur Metastasio pour servir à l'histoire de sa vie. Traduit de l'allemand.
Vienne. ÖNB 74. M. 15 (3).
Oravetz S., S. 35.
Provinzialnachrichten 1783, I., S. 111.

1825. Sammlung der k. k. Landesfürstlichen Gesetze und Verordnungen in Publico-Ecclesiasticis vom Jahre 1767–1782 und 1782–1809. 13 Teile.
Wien. ÖNB Port. S. 6176.
IUB 21366.
LiB 210.
Bohatta III, S. 1733, Nr. 32403.

1826. Schede, K. v.: Was ist Religion? und in welchem Verhältnis stehen die Geistlichen mit d. Religion.
Wien. IUB II 201 E.

1827. Schröck, Prof.: Lesebuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauch der studirenden Jugend in den K. K. Staaten.
Wien. Provinzialnachrichten 1782, I., S. 279.

1828. Schullern, de: Disquisitio de inefficacia clausulae codicillaris testamento non adjectae.
Oeniponti. IUB 34092.

1829. Salignac, François de, de la Motte-Fénelon: Les avantures de Télémaque, fils d'Ulysse, par feu Messire F. de S. de la M. F., oder wunderbare Begebenheiten Telemachs, worinnen zum Nutzen der Jugend durch deutsche Anmerkungen schwere Wörter, Redensarten etc. deutlich erklärt und erläutert werden. Mit Kupfern und einer accuraten Landkarte. Zuerst von Joseph Anton von Ehrenstein, jetzo aber mit vielen Fleiß übersehen und vermehrt ans Licht gestellt

von J. L. K.
Wien. BP 80. L. 6+.
Droszt, S. 98.

1830. Steidele, Johann Raphael: Vom Gebrauch der Instrumente in der Geburtshülfe.
Wien. IUB 216751.

1831. Sterzinger, Ant. zum Salzrein: Angreifung der k. k. Verordnung wegen der neuen Prüfungsart bei Verleihung der Pfarreyen etc.
Innsbruck. IUB 30192.

1832. Vanta, Il, dell'età presente combatutto & differo Componimento in occasione dell'arrivo delle Paulo Petrowitz & Maria Federowna.
Vienna. Cat. T. 1784.

1833. Vega, Georg: Vorlesungen über die Mathematik. 3 T.
Wien. (1782–1788). ÖNB 72. N. 152.
Cat. T. 1798.

1834. Vogelsanger: Rede über Trabucio.
Innsbruck. IUB 24 816.

1835. Widmer, Freyherr von: Praktischer Vorschlag zur Beförderung nützlicher Lekture in Wien.
Wien. Provinzialnachrichten 1783, I., S. 11/12.

1783

1836. Anleitung zur lateinischen Sprache, zum Gebrauche der studierenden Jugend. III. Theil.
Wien. Cat. T. 1798.

1837. Baumberg, Johann Christoph: Zwölf neue deutsche Lieder aufs Klavier, gesammelt aus den neuesten und besten Gedichten unserer Zeit. In Musik gesetzt von J. Ch. B.
Wien. Cat. T. 1798.
Provinzialnachrichten 1783, IV., S. 1069.

1838. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Magazin des enfans.
Vienne. ÖNB Port. S. 1859.
Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 137.
Oravetz S., S. 36.

1839. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Magazin des adolescentes, ou dialoges entre une sage gouvernante et plusieurs de ses élèves de la Première distinction.
Vienne. ÖNB Port. S. 1860
Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 137.
Oravetz S., S. 36.
Kirchner, S. 222, Nr. 3341.

1840. Bibel oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung Dr. Martin Luthers.
Wien. IUB 500 223.
Cat. T. 1798.

1841. Blaskowich, Andreae de Blaskoviz, Presbyteri: Dissertationum pars I. Occasione recens eruti marmoris ab andantoniensi Pannoniae Saviae Republica Imperatori Trajano Decio olim dedicati concinnata.
Zagrabiae. Provinzialnachrichten 1783, I., S. 220.

1842. Blumenlese für das Jahr 1783.
Wien. SchB 6 l 51.
IUB 501 249

1843. Choice of the best poetical pieces of the most eminent english poets, published by Joseph Retzer.
Vienna. (1783–1786) ÖNB Port. S. 509.
Cat. T. 1798.

1844. Colbert, Carl Joachim, Bischof von Montpellier: Allgemeine Unterweisung, in Form eines Catechismus, worin durch die heil. Schrift etc. die rechten Lehren des wahren katholischen Glaubens etc. erklärt werden, zum Gebrauch der Pfarrherrn und Katecheten, übersetzt von Joh. Thom. Bey. 3te verbesserte Auflage. 3 Theile.
Wien. (1783–1786) Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 466.

1845. Constitutio in causis matrimonii.
Vindobonae. IUB 304 506.

1846. Curas, Hilmar: Grammaire françoise avec la Titulature de la Cour Imp. et Roy.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 99.

1847. Feder, Johann Georg Heinrich: Lehrbuch der praktischen Philosophie.
Wien. Cat. T. 1798.

1848. Feder, Johann Georg Heinrich: Logik und Metaphysik.
Wien. Cat. T. 1798.

1849. Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch der evangelischen Gemeinde in den k. k. oesterreichischen Erblanden, nebst den Andachten.
Wien. Cat. T. 1798.

1850. Geschichte des Königreiches Böhmen, zum Gebrauch der studierenden Jugend in den k. k. Staaten.
Wien. Cat. T. 1798.
Provinzialnachrichten 1783, IV., S. 1144

1851. Gessner, Salomon: Schriften. 5 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

1852. Haller, Albrecht von: Alfred, König der Angelsachsen.
Wien. Cat. T. 1798.

1853. Haller, Albrecht von: Fabius und Caton, ein Stück der römischen Geschichte.
Wien. SchB 1 n 6.
Cat. T. 1798.

1854. Hasslehner, Anton Leopold: Richtig berechnete Tabelle über die in den gesammten k. k. Ländern nach der neuesten Verordnung vom 1. September 1783 erhöhten Gold und Silbermünzen, nebst einer Wurftabelle und Interessen. Dienstbothen, Besoldung, Bestandes, oder Zinsberechnung.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 58.

1855. Institutionum grammaticarum linguae latinae pars III.
Vindobonae. Cat. T. 1784

1856. Instruction, Allgemeine, für die Fiskalämter der österreichischen Erblande.
Wien. IUB 181 495.

1857. Josephus II. Romanorum Imperator: Erinnerung an seine Staatsbeamten am Schlusse des 1783ten Jahres.
Wien. ÖNB + 44. Y. 41.
LiB. 1896.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 1010, Nr. 18. 438.

1858. Kästner, Abraham Gotthelf: Anfangsgründe der Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie und Perspectio. I. Theil mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1859. Kästner, Abraham Gotthelf: Anfangsgründe der angewandten Mathematik. II. Theil.
Wien. Cat. T. 1798.

1860. Lesungen, Andächtige christliche, über verschiedene Gegenstände der Frömmigkeit auf alle Tage des Monats.
Wien. Cat. T. 1798.

1861. Linné, Carl von: Philosophia botanica, in qua explicantur fundamenta botanica, cum Fig.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 566.

1862. Manipulationsart bei dem k. k. Appellationsgerichte in dem Erzherzogtume Oesterreich unter und ob der Enns.
Wien. ÖNB Port. S. 1719.

1863. Mantinger, Ignaz: Kleines Gebeth-, Lese- und Betrachtungsbuch für Christen. 4. Auflage.
Innsbruck. ISH.

1864. Mendelsohn, Moses: Philosophische Schriften. 2. Tle.
Wien. AUe I 24/25.
Cat. T. 1798.
Kayser, IV, S. 81.

1865. Mongolfier: Des Herrn Mongolfier ächte Beschreibung der ärostatischen Maschine. Nebst einem Kupferstiche und einem Partikulärschreiben des Pilatre de Rozier.
Wien. Provinzialnachrichten 1784, I., S. 16.

1866. Müller: Und wann der Kaiser dennoch nach Florenz reisete, was sängst Du? Wie sänge ich?
Wien. Provinzialnachrichten 1783, I., S. 379.

1867. Muratori, Ludwig Anton: Gedanken über die Abschaffung des Bettelns und Verpflegung der Armen.
Wien. Cat. T. 1798.

1868. Oesterreichische Provinzial-Pharmacopea auf Befehl I.K.K. Apostel. Majestät.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 340.

1869. Paccassi, Johann Freiherr von: Einleitung in die Theorie des Mondes.
Wien. ÖNB 36. D. 39.
Provinzialnachrichten 1783, IV., S. 1103.

1870. Patente, K.K., und Zirkularien, welche in Publico-Politicis und Ecclesiasticis sind gedruckt worden.
Wien. Reichmann Kat. 118, S. 104, Nr. 3313.

1871. Pfarreinteilung, Neue, in der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien und allen Vorstädten inner der Linien, nach der allerhöchsten Verordnung vom 25ten Hornung 1783.
Wien. ÖNB 117.436-A.
LiB 1217.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 331.
Bohatta III, S. 1516, Nr. 28.234.

1872. Placidus, D.: Paraphrasis Vaticinii Jacoboeide perennitate Sceptri Juda unae assertionibus theologicis.
Oeniponti. IUB 165. D. 11 (22861).

1873. Ramler, Karl Wilhelm: Lyrische Gedichte.
Wien. AUe I 26.
SchB 36 e 52.

1874. Reinlein, Jacob: Über die Anfangsgründe der Arzneywissenschaft für die Wundärzte.
Wien. IUB 202 938.

1875. Scherffer, Carl, Priester, der Philosophie Doktor und öffentlicher Lehrer der höheren Mathematik auf der Universität zu Wien: Beyträge zur Meßkunst auf der Oberfläche der Erde, wenn man sie als eine Ellipsoide betrachtet, deren Verhältnis der Achsen 230:231, sammt einem Anhange über die Quadratur der Oberfläche, einer Ellipsoide auf Logaritmen und Sinus reducirt.
Wien. Cat. T. 1798.
Provinzialnachrichten 1783, III., S. 878.

1876. Störk, Anton Freyherr von: Allgemeine Anleitung zur Vorbeugung sowohl, als zur Heilung der Hundswuth.
Wien. Provinzialnachrichten 1783, IV., S. 1348.

1877. Struensee, Carl August von: Die Kriegskunst des Grafen von Sachsen, aus dem Französischen, mit einer Vorrede übersetzt, mit 25 Kupfertafeln.
Wien. Cat. T. 1798.

1878. Traunpeaur, Chevalier: Epître du souverain Modèle des Monarques dont les grands jours dévroient être sacrés aux Parques, par un ancien Soldat admirant les Projets dont le Plan est voûé au bonheur des sujets, le 18 mars 1783.
Vienne. Provinzialnachrichten 1783, II., S. 670.

1879. Ueber den Dienst. Von einem ehemals unter der preußischen Armee gestandenen, und jetzt unter den Amerikanern dienenden Offizier.
Wien. Provinzialnachrichten 1784, I.

1880. Vega, Georg: Logarithmische, trigonometrische und andere zum Gebrauch der Mathematik eingerichtete Tafeln und Formeln.
Wien. ÖNB 72. N. 153.

1881. Veneroni: Italienisch-, Französisch- und Deutsche Grammatica oder Sprachmeister. Von den häufigen Druckfehlern voriger Ausfertigung gereinigt und mit wichtigen Zusätzen, neuen Anmerkungen etc. vermehrt und aufs fleissigste verbessert von Giov. Tomaso di Castelli.
Wien. IUB 182 886.
Droszt, S. 100.

1882. Viscovich, Franciscus D. de: Ad excellentissimum Virum Jacobum Philippum Comitem de Cobenzl, clavis aureae cubicularium Sac. Caes. Reg. Ap. Maj. a secret, consiliis, status curarum et rerum cum caeteris gerendarum Vice-Cancellarium.
Vindobonae. Provinzialnachrichten 1783, IV., S. 1198.

1784

1883. Beyer, Wilhelm: Die neue Muse, oder der National-Garten der akademischen Gesellschaft. 30 Kupfer.
Wien. LiB 5036.
Bohatta I, S. 212, Nr. 3625.

1884. Biblia sacra, heilige Schrift des alten und neuen Testaments, von Rosalino. 3 Theile.
Wien. IUB 500 203.
Cat. T. 1798.

1885. Bourscheid, J. W. von: Geschichte des ersten Feldzugs der Russen gegen die Türken im Jahre 1769 mit 4 Plans von Feldschlachten und einem Kommentar.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 326.

1886. Brambilla, Gian Alessandro: Instruktion für die Professoren der K. K. chirurghischen Militärakademie.
Wien. ÖNB 59. F. 15.
Cat. T. 1798.

1887. Campe, Joachim Heinrich: Robinson der jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung.
Wien. Cat. T. 1798.

1888. Campe, Joachim Heinrich: Theophron, oder der erfahrene Ratgeber für die unerfahrene Jugend.
Wien. Cat. T. 1798.

1889. Chopart, François, und Desault, Pierre Joseph: Anleitung zur Kenntniß aller chirurgischen Krankheiten und der dabei erforderlichen Operationen. Aus dem Französischen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 438.

1890. Dalham, Florian: Canon dogmatum christianorum etc. Libri duo cum tabulis quibusdam aere incisis rem Christianorum antiquariam illustrantibus.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 4.

1891. Deliberierbüchlein, Auserlesenes, oder geistliches Suchverlohren. Von einem alten Klosterbeichtvater. Noch unverdorbenen Mädchen und Jünglingen ans Herz gelegt.
Wien. ÖNB 452.321-A.
Cat. T. 1798.

1892. Empfindungen und Wünsche der Linzer am Tage der Ankunft des Hochwürdigsten und Hochgebohrnen Herrn Ernst Johann Nepomuk des heiligen römischen Reichs Grafen von Herberstein ersten Bischofs dieser Stadt, der hohen Domstifte zu Passau und Freysing Domkapitularien etc. etc. Vorgetragen von Wenzel Siegmund Heinze.
Linz. LStB I 4817.

1893. Exposé succint de droits imprescriptibles et de prétentions legitimes de Sa Majesté l'Empereur sur plusieurs places Hollandoises.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 137.

1894. Fria, Hieronymus: Institutiones hermeneuticae veteris Testamentis.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

1895. Friedel, Johann: Gesammelte kleine gedruckte und ungedruckte Schriften.
Wien. ÖNB 117.370-B.
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 266.

1896. Gesangbuch, Neues Christliches, nebst einer Anleitung zur Gebetsübung. Nachdruck der andern verbesserten Göttinger Ausgabe.
Wien. Cat. T. 1798.

1897. Gleim, Johann Wilhelm Ludwig: Briefe von J.W. Ludwig Gleim und Friedrich Heinrich Jacobi.
Wien. Cat. T. 1798.

1898. Haller, Albrecht von: Grundriß der Physiologie für Vorlesungen, nach der lateinischen mit den Verbesserungen und Zusätzen des Herrn Prof. Wrisberg vermehrten Ausgabe aufs neue übersetzt und mit Anmerkungen und dreyfachen Verzeichniß versehen.
Wien. Cat. T. 1798.

1899. Hess, Johann Jacob: Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu, sammt dessen Jugendgeschichte zum Gebrauch der Römischkatholischen und Griechen. Mit einer Charte.
Wien. ÖNB B. E. 10. X. 2.
Cat. T. 1798.

1900. Hof-, K. K., dann oberösterreichischer und vorarlbergischer Landes-Stellen Schematismus. Sammt einem Schreibkalender für das Jahr 1784.
Innsbruck. ISH.

1901. Horneck, Johann von: Bemerkungen über die österreichische Staatsökonomie, ganz umgearbeitet, und mit Anmerkungen versehen von Bened. Franz. Hermann.
Wien. Cat. T. 1798.

1902. Huyler, Thomas: Lehrreiches und warnendes Beispiel für alle Staaten, gezogen aus dem Verfall der holländischen Fabriken und Manufakturen, und aus dem jetzigen Zustande der Handlungen in Holland. Aus dem Holländischen.
Wien. Cat. T. 1798.

1903. Josef II: Gesetze und Verordnungen.
Wien. (1784–1787) IUB 205027.

1904. Kees, F. G. v.: Instruction für die ob der Ennsische Landrechte etc.
Wien. IUB 191052.

1905. Kleist, Christian Ewald: Sämmtliche Werke.
Wien. ÖNB Port. S. 12099.
Cat. T. 1798.

1906. Kofler, A. V.: Rede über das Institut der k. k. Generalseminarien.
Innsbruck. IUB 30316.

1907. Krapf, Joseph Anton: Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu, sammt dessen Jugendgeschichte, zum Gebrauche der Römischkatholischen und Griechen. Zwey Bände.
Wien. AUe I 27/28.

1908. Kurzgefaßte Darstellung der unverjährbaren Rechte und gesetzmäßigen Ansprüche Sr. Majestät des Kaisers auf verschiedene holländische Örter, besonders auf die Stadt Maastricht, die Grafschaft Brönhofen, das Land Obermaas, die Dörfer Redemption u.s.w.
Wien. Cat. T. 1798.

1909. Lessing, Gotthold Ephraim: Trauerspiele: Miß Sara Sampson, Philotas, Emilia Galotti.
Linz. LStB I 4746,
Cat. T. 1798.

1910. Linguet, S. N. H.: Ouverture de la navigation sur l'Escant.
Vienne. IUB 213453.

1911. Linguet, S. N. H.: Die Eröffnung der Schiffahrt auf der Schelde. Erörterung der ihrentwegen zwischen Ihrer kaiserl. königl. Majestät und den vereinigten Provinzen der Niederlande entstandenen Streitfrage.
Wien. IUB 213454.
Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 153.

1912. Lippert, Dr., und Klein: Der Spion in Wien, Bericht von dem, was er im Monate ... ausspioniert hat.
Wien. ÖNB 160.302-A.
StB A 11.011.
Kirchner, S. 223, Nr. 3363.

1913. Müller, Franz Reinhold: Denkmäler der unsterblichen Maria Theresia gewidmet.
Wien. LiB 110-1-13.
Cat. T. 1798.
ÖNB Port. S. 947.
Bohatta II, S. 1383, Nr. 25685.

1914. Nachricht an das Publicum über die Einrichtung des Hauptspitals in Wien, bei dessen Eröffnung von der Oberdirektion herausgegeben (J. v. Quarin).
Wien. ÖNB 17.988-B.
Cat. T. 1798.

1915. Nachricht von der neuen Theaterdirection an das Publicum
Wien. ÖNB 22.039-B.
Cat. T. 1798.

1916. Nachrichten, Wienerische, von dem in der k. k. Residenzstadt Wien auf Sr. Maj. allerhöchste Veranlassung eingeführte Armeninstitut.
Wien. Cat. T. 1798.

1917. Ode an den Menschen zum neuen Jahr.
Wien. Provinzialnachrichten 1784, I.

1918. Offterdinger, Geo. Gli.: Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit oder Fortsetzung der Kenntnisse und Heilung von hitzigen und geheimgehaltenen Krankheiten, welche von Herrn Tissot nicht angeführt worden, als der 2te Theil zu Tissots Anleitung, zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.

1919. Plato: Dialogi IV.
Viennae. Cat. T. 1798.

1920. Sammlung, Neue, deutscher Briefe zum Übersetzen ins Französische.
Wien. Cat. T. 1798.

1921. Sammlung der k. k. Gesetze in Publico-Ecclesiasticis.
Wien. (1784–1809) IUB 21367.

1922. Scherffer, Karl: Supplementa ad sex Institutionum mathematicarum volumina.
Viennae. Cat. T. 1798.

1923. Steidele, Johann Raphael: Lehrbuch von der Hebammenkunst, mit Kupfern. 3te verbesserte und vermehrte Auflage.
Wien. ÖNB 67. Y. 2.
IUB 210609.
Cat. T. 1798.

1924. Thucydides: De bello Peloponnesiaco libri.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

1925. Trattner, Johann Thomas Edler von: Catalogus Librorum Latinorum Gallicorum et Italicorum.
Vindobonae. StB A 41673.

1926. Voltaire: Geheime Nachrichten zum Leben des Herrn von Voltaire, von ihm selbst geschrieben, aus dem Französischen.
Wien. Cat. T. 1798.

1927. Wieland, Christoph Martin: Musarion, oder die Philosophie der Grazien. Gedicht in drey Büchern.
Linz. LStB 5058.
Cat. T. 1798.

1928. Wieland, Christoph Martin: Grazien.
Linz. AUe I 1021.
Cat. T. 1798.

1929. Wurz, Ignaz: Trauerrede auf ... Magnus Klein, Abten ... zu Göttweih ... als dessen Leichenbegängniß begangen wurde.
Wien. ÖNB 63.345-C.

1930. Zoll-Ordnung nebst Tariffen für die Königreiche Böhmen und Gallizien und Marggrafenthum Mähren.
Wien. LiB 37-7-42.
Bohatta III, S. 2168, Nr. 40581.

1785

1931. Adelkofer, Marg.: Gründliche Gartenschule, welche in 3 Theilen lehret, wie man einen Blumen- Küchen und Baumgarten, nützlich anlegen und pflanzen solle. Mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1932. Almanach für Geistliche.
Wien. Provinzialnachrichten 1785, I., S. 16 u. 32.

1933. Almanach, Kaiserl. Königl. Hof-, für das Jahr 1785 mit Titelkupfer und Landkarte von der Schelde, gestochen von Adam.
Wien. Provinzialnachrichten 1785, I., S. 112 u. 128.

1934. Antonini, Annibal: Nuovo dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano ora con singolar esatezza migliorato e tradotto in tedesco. Edizione terza. Neues Deutsch-Italienisches Wörterbuch mit vielem Fleiße zusammengetragen. Dritte verbesserte Ausgabe.
Wien. AUe I 32.

1935. Atz, Chr. G., Naturlehre für Frauenzimmer.
Wien. Cat. T. 1798.
Samml. A. M., T. IV. (= G. Kat. 289), S. 2, Nr. 3276.

1936. Bartl, Franz Konrad: Praktische Anleitung zur Bildung des Verstandes.
Wien. Cat. T. 1798.

1937. Beckmann, Johann: Anleitung zur Technologie oder zur Kenntnis der Handwerker, Fabriken und Manufakturen, vornehmlich derer, die mit der Landwirtschaft, Polizey- und Kammeralwissenschaft in nächster Verbindung stehen. Nebst Beyträgen zur Kunstgeschichte. Neue verbesserte, mit Zusätzen und einer Kupfertafel vermehrte Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.

1938. Bergen, Joachim Christian: Anleitung für die Landwirthe zur Verbesserung der Viehzucht.
Wien. IUB 217 746.
Cat. T. 1798.

1939. Bissuti, J. G.: Interessenausrechnung à 3, 3½, 4 und 5 per Cento von 10000 bis 100 fl. und individualiter von 99 bis 1 fl., dann von 59 bis 1 kr., auf 1 bis 15 Täge, weiters auf 1, 3, 6 und 9 Monate, dann auf 1 Jahr. Allen Herren Rechnungsbeamten und Liebhabern gewidmet.
Linz. LStB I 6543.

1940. Boogers, Lukas Johann: Abhandlung von dem Gebrauche und Unentbehrlichkeit des Hebels in der Entbindungskunst.
Wien. Cat. T. 1798.

1941. Borke, Adrian Heinrich Graf von: Beschreibung der Stargardischen Wirtschaft, nebst G. M. Leopold von Wedels Vorlesung in der patriotischen Gesellschaft in Breslau über diesen Gegenstand.
Wien. Cat. T. 1798.

1942. Brand, Johann Gottfried: Grundsätze der Staatsrechnungswissenschaft. 3 Bände.
Wien. (1785–1786). ÖNB 17. L. 14.
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 330.

1943. Briefe, Militärische, oder freye Gedanken über das jetzige Kriegswesen, nach dem Französischen Original übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

1944. Buchoz, Pierre Joseph: Ökonomisch-physikalische Abhandlung vom Federvieh, welches zum Vergnügen in Vorhöfen und Vorwerken pflegt gehalten zu werden. Als ein Unterricht, dieses Geflügel zu erziehen, zu erhalten, zu vermehren und in der Hauswirthschaft zu benutzen, aus dem Französischen übersetzt von I.W. Consbruch.
Wien. Cat. T. 1798.

1945. De Jeney, Capitaine: Der Partheygänger, oder die Kunst den kleinen Krieg zu führen. Aus dem Franz. mit Anmerkungen, nebst den nöthigen Plänen und Anhang.
Wien. Cat. T. 1798.

1946. Denkmäler dem unsterblichen Andenken Marien Theresiens gewidmet. 2 Theile, enthaltend das Prosaische und das Poetische.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 29.
Samml. A. M., T. I. (= G. Kat. 284), S. 17, Nr. 300.

1947. Desarmeaux: Geschichte Ludwigs von Bourbon des zweyten, Prinzen von Conde, ersten Prinzen vom Geblüte, mit dem Zunahmen der Große.
Aus dem Französischen übersetzt.
Wien. IUB 196199.
Cat. T. 1798.

1948. Doebel, Heinrich Wilhelm: Neueröffnete Jäger-Praktik, oder der wohlgeübte und erfahrene Jäger worin eine vollständige Anweisung zur ganzen hohen und niedren Jagdwissenschaft in vier Theilen enthalten ist, mit vielen Kupfern und Grundrissen, und einer Vorrede des Herrn Kanzlers Freyherrn von Wolf, vierte verbesserte, in Forstsachen und mit den linneischen Benennungen der Thiere und Holzungen vermehrte Auflage.
Wien. (1785–1786) Cat. T. 1798.

1949. Ebert, Johann Jacob: Kurze Unterweisung in den Anfangsgründen der Vernunftlehre, neueste, mit Anmerkungen und Zusätzen erläuterte Ausgabe.
Wien. Cat. T. 1798.
LiB 270-E 1.
Bohatta I, S. 545, Nr. 9826.

1950. Erxleben, Johann Christian Polykarp: Anfangsgründe der Chemie, mit Zusätzen vermehrt von F. August von Wasserburg.
Wien. Cat. T. 1798.

1951. Feder, Johann Georg Heinrich: Untersuchungen über den menschlichen Willen, dessen Naturtriebe, Veränderlichkeit, Verhältniß zur Tugend und Glückseligkeit, und Grundregeln, die menschlichen Gemüther zu erkennen und zu regieren. 4 Theile, neueste Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.

1952. Felbinger, Johann Ignaz von: Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in den k. k. Erbländern d. d. Wien d. 6. Dec. 1774.
Wien. Kayser II, S. 199.

1953. Fischgeheimnisse, Wohlbewährte, oder deutlicher Unterricht von der großen Nutzbarkeit der Fischerey, wie auch von der Natur und Eigenschaft der Fische, nebst einer Anweisung, wie sie bequem zu fangen, und zu welcher Zeit man solche am besten halte.
Wien. Cat. T. 1798.

1954. Fleury, Claude: Betrachtungen über die Kirchengeschichte.
Wien. IUB 129. H. 10 (21229).

1955. Gaubius, Hieronymus David: Anfangsgründe der Medizinischen Krankheitslehre. Aufs neue aus dem Lateinischen übersetzt und mit Vorrede und einigen Anmerkungen und dem Leben des Verfassers versehen von D. Christian Gottfried Gruner.
Linz. ÖNB 569.117-B.
AUe I 29.
Cat. T. 1798.

1956. Grandmaison, Hr. von: Der kleine Krieg, oder Abhandlung von dem Dienste der leichten Truppen im Felde, nebst zweien dahin gehörigen Briefen, aus dem Französischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

1957. Gunner, Johann Ernst: Vollständige Erklärung des Natur- und Völkerrechts, nach den Grundsätzen des Hrn. Hofrath Darjes. 8 Theile. Neueste Auflage.
Wien. (1785–1786) Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 458.

1958. Hagedorn, Christian Ludwig von: Betrachtungen über die Malerey.
Wien. IUB 114990.
Cat. T. 1798.

1959. Halle, Johann Samuel: Magie oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden.
Wien. ÖNB 452.604-B.
AUe I 31.
Cat. T. 1798.

1960. Halle, Johann Samuel: Die deutschen Giftpflanzen, zur Verhütung der tragischen Vorfälle in den Haushaltungen nach ihren botanischen Kennzeichen, nebst den Heilungsmitteln. Erster Theil und Zweyter Theil .. nebst dem Giftrepertorium der gesammten Natur und ihren Heilmitteln. Mit 32 illuminierten Kupfertafeln.
Wien. AUe I 30.
AUe I 33.
LiB 48-5-4.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 861, Nr. 15.717.

1961. Herfort u. Klärchen, etwas für empfindsame Seelen. 2 Theile.
Wien. (1785–1786) Cat. T. 1798.

1962. Home, Henry, called Lord Kames: Grundsätze der Kritik, aus dem englischen übersetzt von Joh. Nikolaus Meinhart nach der neuesten englischen merklich verbesserten Ausgabe.
Wien. IUB 218610.
Cat. T. 1798.

1963. Horvath, Joh.: Über Statistik und Mechanik.
Pest. IUB 210721.

1964. Ist es wahr, daß die k. k. Verordnungen in Ehesachen dem Sacramente entgegenstehen.
Wien. Klosterneuburg, Jus. can. I, 510.
Cat. T. 1798.
Cat. Polyt. Inst. 1850, Nr. 451.

1965. Keferstein, Johann Friedrich: Anfangsgründe zu praktisch-geometrischen Zeichnungen und Vermessungen, die zur Anfertigung öconomischer und geographischer Charten &c. nöthig sind, zum Gebrauch für Offiziere und Schüler, die ohne viele Anweisung Charten zeichnen und aufnehmen wollen, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1966. Kirchenordnung für die Stadt Linz und die Vorstädte.
Linz. StA Freistadt Sch 557.
Linzer Regesten B II C 5, Nr. 3456.

1967. Lefebure: Versuch über die Minen, neueste Auflage, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 504.

1968. Lessing, Gotthold Ephraim: Lustspiele. 2 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

1969. Lolid: Abhandlung über die allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst mit 6 illum. Kupfern und 6 Plans.
Wien. Cat. T. 1798.

1970. Massillon, Jean Baptiste: Fastenpredigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Fünfzehnten gehalten worden, aus dem Französischen übersetzt. 15 Bände.
Wien. (1785–1787) IUB 123. E. 1 (20758).
Cat. T. 1798.

1971. May, Johann Karl: Versuch einer allgemeinen Einleitung in die Handlungswissenschaft, theoretisch und praktisch abgehandelt. Neue vermehrte und verbesserte Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.

1972. Mayer, Johann Friedrich: Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe in der pragmatischen Geschichte der gesammten Land- und Hauswirthschaft, mit 10 Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

1973. Mendelssohn, Moses: Phaedon oder über die Unsterblichkeit der Seele.
Wien. Cat. T. 1798.

1974. Nicolai, Ludwig Heinrich von: Vermischte Gedichte. Neueste Auflage. 5 Bände.
Wien. (1785–1786). ÖNB Port. S. 12459.
SchB 7 k 33-36.
Cat. T. 1798.

1975. Nicole: Moralische Versuche, welche verschiedene Abhandlungen über verschiedene wichtige Pflichten in sich enthalten. Aus dem Französischen übers. 6 Theile.
Wien. (1785–1786) Cat. T. 1798.

1976. Paccassi, Johann Baptist Freiherr von: Abhandlung über eine neue Methode zu integrieren.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 290.

1977. Predigten für das Landvolk, nebst einer Vorrede von der Bildung der Jugend an die Seelsorger. 3 Bde.
Wien. Cat. T. 1798.

1978. Pro Memoria, Wichtiges, an die weltlichen Regenten.
Wien. Cat. T. 1798.

1979. Ramler, K. W.: Lyrische Blumenlese.
Wien. SchB 7 d 52/53.

1980. Silberschlag, Johann Esaias: Ausführliche Abhandlung der Hydrotechnik oder des Wasserbaues. 2 Theile nebst einem Anhang. 2te mit Anmerkungen vermehrte Auflage, mit Kupfertafeln.
Wien. (1785–1786). Cat. T. 1798.

1981. Sind, J. B.: Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters, mit einem Lehrbegriff der Pferdearzneykunst, 4 Theile mit vielen Kupfern, neue durchaus und auch mit einem neuen Lehrbegriffe der Pferdearzneykunst vermehrte und verbesserte Auflage.
Wien. (1785–1786). IUB 217744.
Cat. T. 1798.

1982. Stosch, S. J. E.: Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutender Wörter der deutschen Sprache. 4 Theile samt den kritischen Anmerkungen darüber, nebst einigen Zusätzen und beygefügtem etymologischen Verzeichnisse derjenigen Wörter der französischen Sprache, welche ihren Ursprung aus der deutschen haben.
Wien. (1785–1786). IUB 214114.
Cat. T. 1798.

1983. Tielke, Johann Gottlieb: Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763. 6 Theile, mit vielen Plans und Charten.
Wien. Cat. T. 1798.

1984. Tielke, Johann Gottlieb: Unterricht für die Offiziere, die sich zu Feldingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen, durch Beyspiele aus dem letzten Kriege erläutert, und mit nöthigen Plans versehen.
Wien. IUB 199066.
Cat. T. 1798.

1985. Tröltsch, Karl Fr.: Die Frauenzimmerschule oder sittliche Grundsätze zum Unterricht des schönen Geschlechts, wie sich selbiges bey allen Vorfallenheiten auf eine bescheidene Art zu betragen habe, zur Bildung eines edlen Herzens und Führung eines klugen Wandels, neueste Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.
Samml. G. E., II. T. (= I. S. XV. Verst.), S. 98, Nr. 1123.

1986. Vogl, P. Leop.: Neueste Entdeckung aus dem Thierreiche, von den Zeisignestern und ihrer Brut.
Wien. Cat. T. 1798.

1987. Volffich: Cultus veri dei et fundamentalis omnibus hominibus necessarius.
Pestini. SUG.
Hinterberger, Liste 146, Nr. 107.

1988. Wagner, Gottfried Jacob: Der vollkommene Fischer oder Anweisung, wie man Teiche anlegen, abwarten und verbessern soll, auch was man bey dem Fange der Fische zu beobachten hat, nebst Beschreibung vieler in- und ausländischer Fische, neueste Auflage, mit Anmerkungen vermehrt.
Wien. Cat. T. 1798.

1989. Werner, Abraham Gottlob: Von den äußerlichen Kennzeichen der Fossilien.
Wien. IUB 208784.
Cat. T. 1798.

1990. Wieland, Christoph Martin: Oberon, ein Gedicht in 14 Gesängen.
Wien. Cat. T. 1798.

1991. Zeplichal, Anton Michael: Geographie zum Gebrauche der Gymnasien in dem Herzogthum Schlesien und in der Grafschaft Glaz.
Wien. Cat. T. 1798.

1786

1992. Abhandlung über die Einrichtung der leichten Truppen und deren Gebrauch im Kriege. Mit einem Anhange der Feldbefestigungskunst. Aus dem Französischen übersetzt von L. S. v. Brenkenhoff. Mit Anmerkungen begleitet. Nebst 27 Kupfertafeln.
Linz. LStB I 4297.
Cat. T. 1798.

1993. Adams, George: Versuch über die Elektrizität, worin Theorie und Ausübung dieser Wissenschaft durch eine Menge methodisch geordneter Experimente erläutert wird, nebst einem Versuch über den Magnet. Aus dem Englischen. Mit sechs Kupfertafeln.
Wien. ÖNB 76. F. 49.
Cat. T. 1798.

1994. Allgemeine Wiener Bücher-Nachrichten, oder Verzeichnis neuer und alter Bücher, mit kurzen Anmerkungen für das Jahr 1786. Nr. 1–16.
Wien. StB 92733.
Kirchner, S. 225, Nr. 3390.

1995. Almanac de la cour.
Vienne. (1786–1805). Bb. Aust., S. 233.
Oravetz S., S. 38.

1996. Archenholz, Johann Wilhelm von: Die Engländer in Indien, nach R. Orme, mit einer Landkarte von Indostan. 3 Theile in 2 Bänden.
Wien. (1786–1787). ÖNB Port. S. 11.131.
Cat. T. 1798.

1997. Arzt, Der, der Mannsperson, von ihrer Mannbarkeit an bis in das höchste Alter; aus dem Französischen.
Wien. Cat. T. 1798.

1998. Arzt, Der, des Frauenzimmers, oder die Kunst dasselbe gesund zu erhalten, aus dem Französischen.
Wien. Cat. T. 1798.

1999. Beccaria-Bonesana, Marchese Cesare: Unsterbliches Werk von Verbrechen und Strafen. Auf das Neue selbst aus dem Italienischen übersetzt, mit Anmerkungen des Herrn Hofrath Hommels.
Wien. ÖNB 76. F. 48.
Klosterneuburg L I, 254.
Cat. T. 1798.

2000. Berg, Johann Heinrich Ludwig: Polizey und Cameralmagazin, in welchem nach alphabetischer Ordnung die vornehmsten und wichtigsten bey dem Polizey und Cameralwesen vorkommenden Materien nach richtigen und vernünftigen Grundsätzen praktisch abgehandelt und durch landesherrliche Gesetze hin und wieder wirklich gemachte Einrichtungen erläutert worden. Neue verbesserteAuflage, mit Anmerkungen und Anführung der höchsten Verordnungen in den k. k. Erbländern bey jedem wichtigen Gegenstand. 9 Theile.
Wien. (1786–1790). Cat. T. 1798.

2001. Bild, Das, des Todes aufgestellt in einer Rede, welche in der g. g. und v. St. Joan. L. zu den VII. Weisen im O. v. Linz in Oesterreich ob der Ens, als selbe in einer Trauerversammlung das Andenken ihres Verstorbenen W. B. u. Joan. Bapt. H.**** der A. D. und obderensischen Landschaftsphys. am 27ten Tag des XIten Monats im Jahr des L.1786 feyerte, gehalten worden, vom A. v. S.S. der sw. L.
Linz. LLA Sammelband 11/4 (Flugschriften – in diesem Falle handelt es sich aber um Trauerreden).

2002. Bourdaloue, Ludwig: Sämtliche Predigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem XIVten gehalten worden. Aus dem Franz. übersetzt.
Wien. (1786–1787). Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 326.

2003. Brambilla, Gian Alessandro de: Verfassung und Statuten der josephinischen medizinischen chirurgischen Akademie sammt der Ordnung bei Beförderung zu Magistern und Doktoren der Chemie.
Wien. ÖNB 36. R. 2.
LiB 1155.
Cat. T. 1798.
Bohatta I, S. 284. Nr. 5040.

2004. Catalogue des differens arbres fruitiers les plus excellens, les plus rares, les plus estimés tant du pays mais principalement étrangers, qui se cultivent actuellement dans la grande pepinière de Jean Krafft à Weinhaus près du grand chemin qui même par desus le grand pont Imperial aux magasins de poudre sur le rempart des Turcs. Avec la description tant des arbres que des fruits et le tems le plus ordinaire de leur maturité. Französisch und Deutsch.
Vienne. Droszt, S. 102.

2005. Clemm, Heinrich Wilhelm: Mathematisches Lehrbuch oder vollständiger Auszug aus allen zur Mathematik gehörigen Wissenschaften nebst einem Anhang oder kurzen Entwurf der Naturgeschichte mit Anmerkungen und Erläuterungen von Remigius Döttler. Mit Kupfertafeln.
Wien. ÖNB 72. N. 155.
IUB 209038.
IUB 89. D. 9 (7731).
Cat. T. 1798.

2006. Cicero, Marcus Tullius: Quaestiones academicae Tusculanae de finibus bonorum & malorum & de fato ad editionem Gronovii, accedit varietas lectionis a Codicibus Vindobonensibus.
Viennae. Cat. T. 1798.

2007. Ebert, Johann Jacob: Unterweisung in den vornehmsten Künsten und Wissenschaften, zum Gebrauche der Jugend, mit Kupfern und Landkarten, neue, durchaus verbesserte und mit vielen Zusätzen vermehrte Ausgabe.
Wien. Cat. T. 1798.

2008. Ebert, Johann Jacob: Nähere Unterweisungen in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften, für die obern Klassen der Schulen und Gymnasien, mit 13 Kupfertafeln.
Wien. Cat. T. 1798.

2009. Eckhel, Joseph Hilarius von: Sylloge nummorum veterum anecdotorum thesauri Caesarei, cum Commentariis.
Vienne. ÖNB 45. Q. 8.
Cat. T. 1798.

2010. Fleury, Claude: Betrachtungen über die Kirchengeschichte und die Rechtfertigung derselben, übersetzt von Marx Anton Wittola, zweyte verbesserte mit einigen Anmerkungen und vollständigem Register vermehrte Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 229.

2011. Frank, Johann Peter: System einer vollständigen medicinischen Polizey. Dritte verbesserte Auflage. Mit einigen Zusätzen von F. August von Wasserberg. Erster und zweyter Band: Von der Fortpflanzung der Menschen und Ehe-Anstalten, von Erhaltung und Pflege schwangerer Mütter, ihrer Leibesfrucht und der Kindbetterinnen in jedem Gemeinwesen.
Wien. AUe I 67/68.

2012. Gazzaniga, Petrus Maria: Theologia dogmatica in systema redacta.
Viennae. ÖNB + 43. K. 37.
Güssing 11/96.

2013. Genlis, Stéphanie Felicité Ducrest de Saint-Aubin comtesse de: Abendstunden auf dem Lande oder moralische Erzählungen für die Jugend. 4 Theile.
Linz. (1786–1791) LStB I 4741.
Cat. T. 1798.

2014. Gerichtsordnung für alle hohe und niedere Gerichtsstellen des Königsreichs Ungarn und der diesem Königreich einverleibten Ländereyen.
Wien. Cat. T. 1798.

2015. Gerlach, Friedrich Wilhelm: Anfangsgründe der Mechanik.
Wien. ÖNB B. E. 6. Z. 41.

2016. Gesetzbuch, Allgemeines bürgerliches, I. Theil.
Wien. IUB 139. K. 2 (22032).
LiB 108-2-33.
Cat. T. 1798.
Bohatta III, S. 778, Nr. 14.121.

2017. Gmelin, Christian Gottlieb: Grundsätze der Gesetzgebung über Verbrechen und Strafen. Eine der ökonomischen Gesellschaft in Bern zugeschickte und von ihr des Drucks würdig erkannte Abhandlung von C. G. Gmelin, Herzogl. Würtembergischen Rath und der Rechte ordentlichen öffentlichen Lehrer zu Tübingen. Neueste Auflage.
Linz. ÖNB 13.237-B.
LStB I 4847.

2018. Home, Henry, called Lord Kames: Versuche über die ersten Gründe der Sittlichkeit und der natürlichen Religion in 2 Theilen, aus dem englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. G. Rautenberg, neueste Ausgabe.
Wien. IUB 209939.
Cat. T. 1798.

2019. Hommel, Karl Ferdinand: Philosophische Gedanken über das Criminalrecht, aus den Hommelischen Handschriften als ein Beytrag zu dem Hommelischen Beccaria herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Karl Gottlob Rössig. Neueste Auflage.
Wien. ÖNB 35. Q. 28.
Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 185.

2020. Horvath, Joh.: Über Hydrostatik.
Pest. IUB 210721.

2021. Institutio Compendiaria graecae grammatices institutio.
Vindobonae. IUB 115 668.

2022. Kovachich, Martin Georg: Merkur von Ungarn, oder Litteraturzeitung für das Königreich Ungarn und dessen Kronländer. Jg. 1-2.
Pest. (1786–1787) Kirchner, S. 207, Nr. 3102.

2023. Kraft, Joh.: Verzeichnis der verschiedenen hierländischen Gattungen von Obstbäumen, welche in dem großen Baumschulgarten zu Weinhaus gezogen werden.
Wien. ÖNB Port. S. 249.
Oravetz S., S. 38.

2024. Müller, Ludwig: Versuch über die Verschanzungskunst auf Winterpostirungen, mit 15 Kupfertafeln.
Wien.Cat. T. 1798.

2025. Schreiber, A. W.: Emilie Sommer, eine Geschichte in Briefen. 4 Theile.
Wien und Innsbruck. (1786–1787).
Cat. T. 1798.
Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290) S. 102, Nr. 6798.

2026. Schroeck, Johann Matth.: Historia religionis et ecclesiae christianae adumbrata in usum lectionum.
Viennae. IUB 128. J. 1 (21176).
Cat. T. 1798.

2027. Spielmann, Jacob Reinhold: Anleitung zur Kenntniß der Arzneymittel, zu akademischen Vorlesungen eingerichtet, aus dem Lateinischen unter des Verfassers Aufsicht ins Deutsche übersetzt. Mit verschiedenen Verbesserungen und Zusätzen von F. August von Wasserberg.
Wien. Cat. T. 1798.

2028. Störck, Anton Freiherr von: Medicinisch-praktischer Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der österreichischen Staaten.
Wien. IUB 208 286.
Cat. T. 1798.

2029. Tagesordnung, Heilige, der katholischen Christen auf die Verordnung des Kardinals von Noailles, Erzbischofs zu Paris.
Wien. Cat. T. 1798.

2030. Tissot, Simon André: Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, oder Gemeinnützliches und sehr bewährtes Haus-Arzneybuch, besonders für das Volk auf dem Lande. Aus dem Französischen übersetzt durch H. C. Hirzel. Neueste, mit allen Zusätzen, und dem Register über das ganze Werk, vermehrte Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.

2031. Thomas, M. Jac. Ludwig: Glossologie, oder Philosophie der Sprache, in zween Versuchen über die innere Natur der Sprache, über die äußere Darstellung, über die Erlernung der Sprache.
Wien. Cat. T. 1798.

2032. Unterricht des Königs von Preußen Maj. an seine Generals, von der Kriegskunst, nebst kurzen Grundsätzen für die leichten Völker, wie dieselben ihre Unternehmungen in dem kleinen Krieg sicher stellen sollen, herausgegeben von Ge. Rud. Fäsch, mit Anmerkungen und 14 illuminirten Plänen, neueste Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.

2033. Wörndle, Ph. v.: Freye Gedanken von den wesentl. Gaben und Gebrechen der Gerichtsordnung.
Innsbruck. IUB 23 284.

1787

2034. Almanacum perpetuum für Aerzte und Nichtärzte im Jahre 1787, ad aeternam rei memoriam, dem Herrn D. C. G. Gruner in Jena zugeeignet.
Wien. Cat. T. 1798.

2035. Appellation an die gesunde Vernunft wider den k. k. Hoftheaterausschuß wegen einer schriftlichen satyrischen Erklärung desselben, wider das hiesige Publikum, das k. k. Hoftheater, und sich selbst, bey Gelegenheit eines demselben eingesendeten, neuen ungedruckten Trauerspieles Rudolph von Habsburg.
Wien. Provinzialnachrichten 1787, II., S. 32.

2036. Aufforderung, Pathetische, an Seine Majestät den Kaiser Joseph II. als obersten Reichsschutzherrn und Kirchenvater in gegenwärtiger Gemeinsache der weltlichen wie der geistlichen Fürsten, zur Aufrechterhaltung der deutschen Reichsfreiheit wider die Usurpationen der Römischen Kurie.
Wien. Cat. T. 1798.

2037. Bajtay, A.: Oratio habita Budae.
Pestini. IUB 304452.

2038. Böll, Carl Friedrich Philipp: Bemerkungen über den ersten Theil des österreichischen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuchs.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 309.

2039. Brambilla, Gian Alessandro: Statuta ac Constitutiones academicae Caes. Reg. Josefinae medico-chirurgicae adjuncta simul norma in promotione Magistrorum et Doctorum Chirurgiae praescripta.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

2040. Brand: Grundsätze der Staatsrechnungswissenschaft. Dritter Band, welcher Rechnungsentwürfe enthält, so die Anwendung der allgemeinen Rechnungsgrundsätze auf ökonomische und Finanzgegenstände des Staatsvermögens zeigen.
Wien. Provinzialnachrichten 1787, II., S. 224, 240.

2041. Büsching, Anton Friedrich: Auszug aus seiner Erdbeschreibung, welcher Europa und den nördlichen Teil von Asien enthält. 2 Bände. 7. und vermehrte Auflage mit vollständigen Registern.
Wien. Cat. T. 1798.

2042. Cicero, Marcus Tullius: Abhandlung über die menschlichen Pflichten, in drey Büchern, aus dem Lateinischen übersetzt von Christian Grave.
Wien. Cat. T. 1798.

2043. Colland, F.: Unterricht in der Geburtshilfe.
Wien. IUB 117483.

2044. Correspondence familière et amicale de Fréderic second Roi de Prusse avec Mr. de Suhm, Conseiller intime de l'Electeur de Saxe et son Envoyé extraordinaire aux Cours de Berlin et de Petersbourg. Deux Tomes in 12, à laquelle on a joint les deux Avantpropos qui se trouvent à la tête de l'histoire de Fréderic Second et de celle de son temps. D. i. Freundschaftlicher Briefwechsel König Friedrichs des Zweyten von Preußen mit Herrn von Suhm, churfürstl. Sächsischen Minister am Hofe zu Berlin und Petersburg. 2 Theile mit einer Zugabe von 2 Vorreden, die sich bey der Geschichte Friedrichs des Zweyten und der Geschichte seines Zeitalters befinden.
Wien. Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 39.
Provinzialnachrichten 1787, II., S. 110.

2045. Deutsche, italienische, englische und französische Benennung aller Hauptdinge der Welt, ein Lesebuch für die Jugend.
Wien. Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 39.

2046. Elenchus ordinis judiciarii.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 117.

2047. Erxleben, Johann Christian Polykarp: Anfangsgründe der Naturgeschichte. Mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

2048. Feuerordnung für Innsbruck und die übrigen Städte Tirols.
Innsbruck. IUB 22454.

2049. Forster, Johann Reinhold: Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung, Naturgeschichte und sittlichen Philosophie auf seiner Reise um die Welt gesammelt. Übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von dessen Sohn und Reisegefährten Georg Forster, mit Landcharten.
Wien. Cat. T. 1798.

2050. Frank, Johann Peter: System einer vollständigen medicinischen Polyzei. Dritte verbesserte Ausgabe. Mit einigen Zusätzen von F. August von Wasserberg. Dritter Band: Von Speis, Trank und Gefäßen. Von Mäßigkeitsgesetzen, ungesunder Kleidertracht, Volksergötzlichkeiten. Von beßter Anlage, Bauart und nöthiger Reinlichkeit menschlicher Wohnungen.
Wien. AUe I 69.

2051. Gesetz (Allgemeines) über Verbrechen und derselben Bestrafung.
Wien. IUB 190. F. 31 (26397).
LiB 66-1-15.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 778, Nr. 14.114.

2052. Guymond, de la Touche: Iphigenie en Tauride, tragédie.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 142.

2053. Hell, Maximilian: Ephemerides Astronomicae Anni 1787 ad meridianum Vindobonensem. Idem anni 1788–1793.
Vindobonae. LiB 438.
Cat. T. 1798.
Bohatta II, S. 894, Nr. 16.380.

2054. Home, Henry, called Lord Kames: Versuche über die Geschichte des Menschen, aus dem Englichsen übersetzt. 2 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

2055. Landapotheke, nebst einigen Hauskuren, unter der Aufsicht und Beförderung des königlichen Kollegii medici herausgegeben, aus dem Schwedischen übersetzt von Joh. Karl Weber, neue Auflage, durchgesehen und mit Zusätzen versehen von Fr. Aug. von Wasserberg.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 456.

2056. Lessing, Ephraim Gotthold: Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen.
Wien. AUe I 1008.
Cat. T. 1798.

2057. Lichtwer, M. G.: Fabeln.
Wien. SchB 38 h 67.

2058. Lucretii, Titi Cari De rerum Natura, libri sex, ad Codicem Vindobonensem expressi.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

2059. Meidinger, Karl Freiherr von: Versuch einer deutschen systematischen Nomenklatur aller in der letzten Ausgabe des Linneischen Natursystems befindlichen Geschlechter und Arten der Tiere, als eine Beylage zu P. L. Statius Müllers deutschem Kommentar über das linneische Natursystem.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 64.

2060. Nicole, Pierre: Moralische Versuche oder Betrachtungen über die Evangelien und Episteln, vom ersten Sonntage des Advents bis zum Aschermittwoch, aus dem Französischen übersetzt. 6 Bde. Neue durchgängig verbesserte Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 235.

2061. Nicole, Pierre: Theologische und sittliche Unterrichte von den Sacramenten. 2 Theile.
Wien. (1787–1788) Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 235.

2062. Pfeiffer, Christoph Ludwig: Die römische Königswahl nach ihren dermaligen besonderen Erfordernissen, und Schwierigkeiten, samt den Gerechtsamen eines erwählten Königs, historisch und staatsrechtlich dargestellt.
Wien. Cat. T. 1798.

2063. Prüfung der Geschichte von Bayern, für die Jugend und das Volk, mit Urkunden.
Frankfurt. Cat. T. 1798.

2064. Rabener, G. W.: Satiren. 5. verbesserte Aufl. 4 Bde
Wien. Samml. A. M., T. V. (= G. Kat. 290), S. 88, Nr. 6502.

2065. Ring, Der, oder Geschichte der Lady Jemina Guzman, von einer jungen Ladi aus dem Englischen.
Wien. Cat. T. 1798.

2066. Rosen, Nils, von Rosenstein: Anweisung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten aus dem Schwedischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. Andreas Murray. Nebst der Lebensbeschreibung des Herrn Verfassers. Neueste Aufl.
Wien. IUB 207930.
AUe I 34. SUG

2067. Sanctio Universalis de delictis eorumque poenis.
Viennae. IUB 202898.

2068. Schirach, C. B. von: Biographie der Deutschen. 5 T.
Wien. (1787–1789) Cat. T. 1798.

2069. Testamentum novum ad Codicem Vindobonensem graecae expressum varietatem Lectionis addidit Car. Alter.
Viennae. Cat. T. 1798.

2070. Tissot, Simon André: Von der Onanie, oder Abhandlung über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren, nach der fünften beträchtlich vermehrten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

2071. Unger, Johann August: Medizinisches Handbuch. 2 T.
Wien. (1787–1791) Cat. T. 1798.

2072. Vega, Georg: Praktische Anweisung zum Bombenwerfen mittels dazu eingerichteter Hilfstabellen.
Wien. Cat. T. 1798.

2073. Vogel, Samuel Gottlieb: Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft, zum Gebrauch für angehende Ärzte. 4 Bde.
Wien. (1787–1795) Cat. T. 1798.

2074. Vogel, Samuel Gottlieb: Krankenexamen oder allgemeine philosophisch medicinische Unternehmungen zur Erforschung der Krankheiten des menschlichen Körpers.
Wien. Cat. T. 1798.

2075. Weickard, Adam Melchior: Der philosophische Arzt. 4 St.
Linz. SLtB I 5225.
LStS P 539.
Cat. T. 1798.

2076. Zimmermann, Johann Georg: Von der Erfahrung in der Arzneykunst.
Wien. Cat. T. 1798.

1788

2077. Bartl, Franz Konrad: Kurzer Lehrbegriff von der Mechanik, Optik und Astronomie.
Wien. ÖNB + 70. J. 234.

2078. Beaumont, Mme Marie le Prince de: Magazin des enfans.
Vienne. SchB 38 I 6.
Droszt, S. 104.

2079. Cochin, M.: Predigten, oder Freundschaftliche Lehrvorträge über die Episteln und Evangelien des ganzen Jahrs. Aus dem Franz. übersetzt.
Wien. (1788–1790) IUB 176. D. 8 (23880)
Kayser I, S. 465.
Cat. T. 1798.

2080. Curas, Hilmar: Französische Sprachlehre.
Wien. BP 115 b I. 18+.
Oravetz S., S. 39.

2081. Der Geist des Herrn Nicole oder Unterricht in den Religionswahrheiten, der Glauben- und Sittenlehre etc. Ein Auszug aus den Werken dieses großen Gottesgelehrten.
Linz. SLtB I 3332.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 235.

2082. Dreyssigst-Ordnung, Allgemeine, nebst den Dreyssigsttariffen für sämmtliche hungarische Erbländer.
Wien. ÖNB Port. S. 6178.

2083. Feder, Johann Georg Heinrich: Logik und Metaphysik.
Linz. IUB 115036.

2084. Grave, Christian: Philosophische Anmerkungen und Abhandlungen zu Ciceros Büchern von den Pflichten. Anmerkungen zum ersten Buche, zum zweyten Buche und zum dritten Buche.
Wien. AUe I 1017, I 1018, I 1019.

2085. Hagen, Karl Gottfried: Lehrbuch der Apothekerkunst.
Wien. ÖNB 56. J. 18.
Cat. T. 1798.

2086. Hayne, J. C. G.: Abhandlung über die Kriegskunst der Türken, von ihren Märschen, Lägern, Schlächten und Belagerungen etc. – desgleichen derjenigen Völker, welche unter dem Osmanischen Schutze stehen, als: Griechen, Armenier, Araber, Drusen, Jurken, Jesiden, Tataren, Wallachen, Moldauer u. dgl. nebst einer militärischen Geschichte der drey letzten Türkenkriege in Ungarn. In zweyen Theilen, mit Kupfertafeln von J. C. G. Hayne, königl. Preussischen Ingenieur.
Wien. IUB 215720.
Cat. T. 1798.
Provinzialnachrichten 1788, II., S. 160.

2087. Kaempf, Johannes: Für Aerzte und Kranke bestimmte Abhandlung von einer Methode die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie sicher und gründlich zu heilen. 3. Auflage, welcher die Beantwortung der dagegen gemachten Einwendungen angehängt ist.

Wien. IUB 216968.
Cat. T. 1798.
Kat. 17 Hinterberger, S. 13, Nr. 69.

2088. Kriegskarten, die sowohl über die Ereignisse zwischen uns als den Russen gegen die Pforte ein helles Licht verbreiten.
Wien. Provinzialnachrichten 1788, I., S. 317.

2089. Karte, Die 8., des Kriegstheaters in Querformat, illuminiert. Die Karte von Chotim und der umliegenden Gegend[406].
Wien. Provinzialnachrichten 1788, II., S. 368.

2090. Allgemeine Kriminal-Gerichtsordnung. Lateindeutscher Paralleltext.
Wien. Samml. A. M., T. III. (= G. Kat. 288), S. 64, Nr. 2729.
Cat. T. 1798.

2091. Michaeler, Carl Joseph: De origine linguae tum primaria tum et speciali commentatio.
Viennae. ÖNB 27. Gg. 10.
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 104.

2092. Panstingl, Joachim: Vernunft und Glaubenssätze von Erkenntniß Gottes, der natürlichen und wahren geöffenbarten christlichen Religion wider die ungläubigen und irredenkenden Philosophen des jetzigen Jahrhunderts in eine systemmäßige Ordnung zusammengetragen und vertheidiget von J. Panstingl, aus den frommen Schulen Pfarrvikarius, und ordentl. Frühprediger an der Josephstädter Pfarrkirche.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 296.
Provinzialnachrichten 1788, II., S. 157.

2093. Pringl, Ritter Baronet Joh.: Beobachtungen über die Krankheiten der Armee, mit Genehmigung des Verfassers nach der neuesten Ausgabe übersetzt von A. E. Brande.
Wien. Cat. T. 1798.

2094. Raulin: Über die Eigensucht.
Wien. IUB 208282.

2095. Richter, D. August Gottlieb: D. A. G. Richters, Sr. königl. Majestät von Großbritannien Leibarzts und Hofraths, der Arzneygelahrtheit und Wundarzneykunst öffentlichen ordentlichen Lehrers auf der Universität zu Göttingen, des Collegiums der Wundärzte daselbst Präsens, Directors des akademischen Hospitals, des Fürstenthums Göttingen Physikus, Mitglieds der königl. Göttingischen und königl. Schwedischen Akademien der Wissenschaften, wie auch der medizinischen Societät zu Kopenhagen:
Abhandlungen von den Brüchen. Mit 7 Kupfern.
Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe.
Linz. LStB 5226.
IUB 117010.

2096. Schmiedlein, E. von Kleinhammer: Geschichte des Grafen Niclas von Markovich.
Pest. IUB 112629.

2097. Steinsberg, Ritter von, und Huber, Franz Xaver: Auszug aller europäischen Zeitungen.
Wien. (1788–1793) StB A 43634.

[406] Die Karten, die die aktuellen Kriegsereignisse betreffen, werden in den Provinzialnachrichten gleich nach ihrem Erscheinen einzeln angekündigt und auch rezensiert, s. auch Kap. Flugschriften.

2098. Szerdahely, Georg Al.: Historia Uraniae Musae .. carmine exposita.
Wien. SchB 29 b 40 (2).

2099. Über die Weiber.
Wien. StB A 32726.
Cat. T. 1798.

2100. Vollständige Sammlung aller seit Antritt Kaiser Joseph II. ergangenen Verordnungen und Gesetze in chronologischer Ordnung.
Wien. Provinzialnachrichten 1788, I., S. 320.
Provinzialnachrichten 1788, II., S. 156.
Provinzialnachrichten 1788, II., S. 367.

2101. Zimmermann, Ritter von: Über Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm, kurz vor seinem Tode.
Wien. Cat. T. 1798.

1798

2102. Anweisungen, wie die Katechisationen künftig gehalten werden sollen.
Linz. LStB I 4728.
St. Florian VII. 3594.

2103. Bartl, Franz Konrad: Kurzer Lehrbegriff von der Mechanik und Optik, mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

2104. Beckmann, Johann: Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufacturen, vornehmlich derer, die mit der Landwirtschaft, Polizey und Cammeralwissenschaft in nächster Verbindung stehen. Nebst Beyträgen zur Kunstgeschichte. Neue verbesserte und mit Zusätzen vermehrte Ausgabe. Mit einer Kupfertafel.
Wien. AUe I 35.

2105. Beschreibung der allhier errichteten Korndörrmaschine und der damit vorgenommenen Dörrung.
Wien. Cat. T. 1798.

2106. Brambilla, Gian Allessandro: Reglement für die k. k. Feldchirurgen in Friedenszeiten.
Wien. (1789–1794) ÖNB 59. F. 16.
IUB 250277.
Cat. T. 1789.

2107. Cremer, Anton Dominik: Die Kriegserklärung gegen die Pforte, oder der Fürst und seine Feinde. Ein Gelegenheitsstück in zwey Aufzügen.
Linz. LStS P 537.

2108. Curas, Hilmar: Erleichterte, vermehrte und ganz neu umgearbeitete französische Sprachlehre. Auch mit einem ganz neuen Titularbuche vermehret.
Wien. Droszt, S. 106.

2109. Gellert, Chr. F.: Sämmtliche Schriften. Neue verbesserte Auflage. 10 Theile.
Wien. SchB 6 g 60–69.
AUe I 37.
Cat. T. 1798.
SUG.

2110. Hell, Maximilian, und Triesnecker, Franz: Ephemerides astronomicae Anni 1789 ad meridianum Vindobonensem jussu Augustissimi calculatae cum appendice, continente (I) Observationes meteorologicas, et astronom. Vienn. et

alibi locorum factas. (II) Tabulas Martis a Triesnecker emendatas et correctiores (III) elegiam qua demonstratur, Adamus fuisse primum et maximum astronomum, seu Uraniam esse primogenitam Urani, cum notis amplissimis a P. Hell conscriptis.
Viennae. AUe I 38.

2111. Hell, Maximilian: Drey neue Sternbilder, mit 4 Kupfertafeln.
Wien. Cat. T. 1798.

2112. Institutiones grammaticae linguae graecae.
Viennae. Klosterneuburg E 20, I, 95.

2113. Kees, Franz Georg von: Kommentar über Josephs des Zweyten allgemeine Gerichtsordnung.
Wien. ÖNB 114.143-D.
IUB 184. A. 9 (56772).
Cat. T. 1798.

2114. Kroatischer Korrespondent. Nr. 1-61.
Agram. Agram UB.
Nagl/Zeidler/Castle, Bd. II, S. 1070.

2115. Lehren der Weisheit, wegen der Fehler der Menschen. 3 Theile.
Wien. (1789–1790) Cat. T. 1798.
Klosterneuburg C I, 693.

2116. Moser, Carl Freiherr von: Betrachtungen über alle Theile der neuen landesfürstlichen Steuerregulierung.
Wien. StB A 1528.
IUB 117873.

2117. Restaut: Abrégé des principes de la langue française, traduit en allemand et augmenté d'un recueil complet de tous les verbes irréguliers à l'usage de l'Université, ainsi que des Academies Impériales & Royales du Génie, & Réal du Commerce.
Vienne. Klosterneuburg E. 17. 1. 50.
Droszt, S. 106 f.

2118. Rzikovsky, J. R.: Scientia pietatis pro foro poli med.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

2119. Schlüssel oder Hilfstabellen zur Ausgleichung der nach den Patentsperzenten berechneten Urbarialschuldigkeiten und zwar Nr. I von Aeckern, Frischfeldern, den mit Aeckern verglichenen Teichen und Weingärten nach den vorigen Fassionen und Einlagen, und hiernach berechneten, auch allergnädigst begnehmigten Verhältniß.
Linz. LLA G. I. 13. 105. (Landschaftsakte).

2120. Störck, Anton Freyherr von: Medicinisch-praktischer Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der österreichischen Staaten. Dritte Auflage.
Wien. ÖNB 569. 163-B.
AUe I 36
Klosterneuburg K I, 501.

2121. Szerdahely, Georg Al.: Elegia epidictica. (Es wird gezeigt, daß Adam der erste und beste Astronom war..)
Wien. SchB 29 b 40 (1).

2122. Was ist die Quelle von dem Untergang unserer Familien in Österreichs Staaten.
Wien. StB A 2940.

1790

2123. Adelung, Johann Christoph: Vollständige Anweisung zur deutschen Ortographie.
Wien. Cat. T. 1798.

2124. Anleitung zur lateinischen Sprache zum Gebrauche der studierenden Jugend in den kaiserl. königl. Staaten.
Wien. AUe I 39.

2125. Brand, Johann Gottfried: Tabellarische Übersicht über die Grundsätze der Staatsrechnungs-Wissenschaft.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 330.

2126. Campe, Joachim Heinrich: Väterlicher Rath für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophron.
Wien. Cat. T. 1798.
A. R. Kat. 118, S. 116, Nr. 3959.

2127. Dannenmayr, Matthiae: Leitfaden in der Kirchengeschichte. 1.-4. Theil.
Wien. IUB 128. J. 2. (21177).

2128. Der Geist, der Tröster, oder Betrachtungen über einige Worte des heiligen Geistes, zum Trost betrübter Seelen. Eingetheilt auf jeden Tag des Monats. Von einem Priester, aus dem Französischen übersetzt. 3. Auflage.
Linz. LStB I 3748.

2129. Dictionnaire, Nouveau Allemand-Français et Français-Allemand à l'usage des deux Nations. Nouvelle édition corrigée et augmentée.
Vienne, Prague et Brünn. BE Xx. IV. 1-2.
BP 115b. C. + 23.
Oravetz S., S. 41.
IUB 214798.
SchB 2 b 1,2

2130. Frank, Johann Peter: System einer vollständigen medicinischen Polizey. Dritte, verbesserte Auflage. Mit einigen Zusätzen von F. August von Wasserberg. Vierter Band: Von Sicherheitsanstalten, in so weit sie das Gesundheitswesen angehen.
Wien. AUe I 70.

2131. Fuker, Fr. Jak.: Versuch einer Beschreibung des Tokayer Gebürges.
Wien. IUB 202254.

2132. Hölty, Ludwig Heinrich Christoph: Gedichte.
Wien. ÖNB Port. S. 492.

2133. Homeri, Ilias ad Codicem Vindobonensem Graece expressa recensuit F. C. Alter. II Tomi.
Viennae. Cat. T. 1798.

2134. Kollar, Adam Franz: Ad Petri Lambecii commentariorum de bibliotheca caesarea Vindobonensi libros 8 supplementorum liber primus.
Vindobonae. ÖNB B. E. 3. D. 3.
ÖNB Cc. 18. B. 4.
ÖNB Port. S. 15.856.
Cat. T. 1798.

2135. Kovachich, Martin Georg: Solennia inauguralia.. principum utriusque sexus, qui ex augusta stirpe Habspurgo-Austriaco sacra corona apostolica in reges Hungarorum reginasque periodo tertia redimiti sunt.
Pestini. ÖNB 15. C. 3.

2136. Laicharting, Johann Nepomuk von: Vegetabilia Europaea in commodum Botanicorum per Europam peregrinantium ex Systemate Plantarum Caroli à Linné collecta et novis Plantis ac descriptionibus adaucta.
Viennae. (1790–1791) Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 459.

2137. Leitfaden in der Kirchengeschichte. 4 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.
Klosterneuburg, Hist. eccl. I, 116.

2138. Lethenyei, Johann: Anonymus oder Begebenheiten, welche durch den Secretär des Königs Bela beschrieben worden sind.
Pest. ÖNB Port. S. 206.

2139. Nicole: Theologisch und moralischer Unterricht zum Glaubensbekenntnisse. Aus dem Französischen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 235.

2140. Royaumont, Prieur de Sombreval: L'histoire du vieux et du nouveau Testament, avec des explications édifiantes, tirées des saint Pères, pour regler les moeurs dans toutes sortes de conditions. Dédiée à Monseigneur le Dauphin. Avec Approbation & Privilège de sa Majesté.
Vienne. SchB 29 h 44.
Droszt, S. 108.

2141. Vega, Georg: Beylage zum dritten Bande der Vorlesungen über die Mathematik.
Wien. Cat. T. 1798.

2142. Wittola, Markus Anton: Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Jg. 1-3.
Wien. (1790–1792) ÖNB 177.085-B
Klosterneuburg, Period. I, 11.
Cat. T. 1798.
Kirchner, S. 227, Nr. 3340.

1791

2143. Adelung, Johann Christoph: Kleines Wörterbuch für die Aussprache, Orthographie, Biegung und Ableitung, als der 2te Theil zur deutschen Orthographie.
Wien. Cat. T. 1798.

2144. Archenholz, Johann Wilhelm: Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756-1763.
Wien. Cat. T. 1798.

2145. Cirillo, Dominik: Praktische Bemerkungen über die venerischen Krankheiten, nebst einer ausführlichen Anweisung, dieselben durch Sublimateinreibungen gründlich zu heilen. Aus dem Italienischen übersetzt von Dähne.
Wien. Cat. T. 1798.

2146. Comenius, J. A.: Oratio de cultura ingeniorum ed. Theschedik.
Pesthini. IUB 110622.

2147. Dictionnaire, Nouveau, François-Allemand et Allemand-François à l'usage des deux Nations Nouvelle édition corrigé et augmentée.
Vienne, Prague et Brünne. BD T. 46.
Oravetz S., S. 41.

2148. Diplomata, bullae, privilegia, libertates, immunitates, constitutiones et statuta celeberrimae, et antiquissimae universitatis Vindobonensis ab anno MCCLXV primae suae institutionis, ad annum MCCCLXXXIX quo, studio theologico aucta, et completa florebat. Excerpta ex Libro II. Commentariorum Petri Lambecii. Editio tertia Idiomate latino, et Teutonico, cum notis, potissimum Lambecianis. Diplomen, Bullen, Privilegien, Freyheiten, Constitutionen und Statuten der Weltberühmten und Uralten Universität in Wien in Österreich vom Jahre der Stiftung 1365 bis zum Jahre 1389 da sie durch Einverleibung der theologischen Fakultät ihre Vollkommenheit erhalten hat. Ein Auszug aus dem II. Buch der Commentarien des Petrus Lambecius. Aus der dritten lateinischen Ausgabe in das Deutsch übersetzt mit Anmerkungen. (Maximilian Hell).
Viennae. AUe I 41.
Cat. T. 1798.

2149. Feder, Johann Georg Heinrich: Lehrbuch der praktischen Philosophie.
Wien. IUB 115279.

2150. F. J. T.: Principio rationis rei litterariae.
Pestini. IUB 110623.

2151. Kovachich, Martin Georg: Institutum diplomatico-historicum incluti regni Hungariae regnorumque, ac provinciarum sacrae illius coronae juribus obnoxiarum etc.
Pestini. ÖNB 63. Y. 39.

2152. Mendelssohn, Moses: Kleine philosophische Schriften. Mit einer Skizze seines Lebens und Charakters von Jenisch.
Wien. Cat. T. 1798.

2153. Raff, Georg Christian: Naturgeschichte für Kinder. Mit vierzehn Kupfertafeln.
Wien. AUe I 40.

2154. Scherer, Klaudius Martin und Franz Niedermaier: Der Tirolische Arzt, eine medizinische Wochenschrift für seine Landsleute.
Innsbruck. (1791–1792) IUB 26242.

2155. Schwartner, Martin: De gente Croviaca Hungariae Regum stirpis Arpadianae haereditario successionis juri non adversa.
Pestini. ÖNB 49. K. 51.

2156. System der Wundarzneykunst für Feldwundärzte. Nebst einem Anhange, welcher die Grundsätze der medicinischen Kriegspolizey, und des medicinischen Kriegsrechts enthält.
Wien. Cat. T. 1798.

2157. Testa, J.: Bemerkungen über die periodischen Erscheinungen und Veränderungen im kranken und gesunden Zustande des menschlichen Körpers.
Wien. Cat. T. 1798.

2158. Über die Wichtigkeit der Wuchergesetze. Ein Gegenstück zu des Herrn Hofrath von Kees, Abhandlung über die Aufhebung der Wuchergesetze.
Wien. Cat. T. 1798.

2159. Vorschläge, Unmaßgebliche, der Theuerung sowohl für das gegenwärtige als für das Zukünftige standhaft abzuhelfen, und dafür eine allgemeine Wohlfeilheit einzuführen.
Wien. Cat. T. 1798.

1792

2160. Augustini, S. Aurelii: Sermones Inediti e Membranis Sec. XII. Biblioth. Palat. Vindob. descripsit, illustravit, indicibus instruxit Michael Denis.
Vindobonae. IUB 116. Oc. 7. (20334).
Cat. T. 1798.

2161. Comenius, Johann Amos: Orbis pictus. Die Welt in zwey und achtzig Abschnitte zum Gebrauche der kleinsten studirenden Jugend in den kaiserl. königl. Staaten zusammengezogen.
Wien. AUe I 1022.

2162. Curas, Hilmar: Erleichterte, vermehrte und ganz neu umgearbeitete französische Sprachlehre etc.
Vienne. BP 115 b. I. 17 +.
Oravetz S., S. 42.

2163. Dechan, Adam Josef: Abhandlung über den in Österreich unter der Enns verheerenden Mangel des Holzes, und über die in der Residenz- und Hauptstadt Wien bestehende hohe Holzpreise besonders der Brennhölzer.
Wien. StB A 3296.
Cat. T. 1798.

2164. Dechan, Adam Josef: Abhandlung von der Landwirthschaft, von dem Betriebe der Landgeschäfte, von der Beschaffenheit des Landmanns, von den Gebrechen, die bey der Landwirthschaft vorkommen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 20.

2165. Gebethbuch für beschäftigte Christen. Nebst sieben Betrachtungen des Leidens unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi.
Wien. Cat. T. 1798.

2166. Institutiones ad eloquentiam.
Vindobonae. Klosterneuburg E 1 I, 63.

2167. Kovachich, Martin Georg: Institutio grammatophylacii publici pro institutio diplomatico-historico regni Hungariae etc.
Pestini. ÖNB 44. T. 65.

2168. Lorenz, Johann Gotthilf: Gründliche Abhandlung über die Quatemberfasten, oder Art und Weise diese verordneten Zeiten ganz nach den Absichten der Kirche zuzubringen.
Wien. Cat. T. 1798.

2169. Nicole: Sein Leben, samt der Geschichte aller seiner Schriften.
Wien. IUB 121. E. 9. (20653).
Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 235.

2170. Weinbrenner, Joseph von: Patriotische Gedanken und Vorschläge über den gehemmten Aus-Fuhr-Handel in den deutschen und Hungarischen Provinzen Oesterreichs. Zweite, vermehrte und ganz umgearbeitete Ausgabe.
Wien. ÖNB 44. T. 44.
IUB 136. J. 14 (217e).

1793

2171. Campe, Joachim Heinrich: Kleine Seelenlehre für Kinder. Mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.

2172. Denis, Johann Nepomuk Cosmas Michael: Codices manuscripti theologici bibliothecae palatinae Vindobonensis latini aliarumque occidentis linguarum recensuit, digessit, indicibus instruxit.
Vindobonae. (1793–1802) ÖNB 58.153-D.
ÖNB 397.068-D.
IUB 100193.
ÖNB Port. S. 5337.
LiB 268-B 1.
Cat. T. 1798.
Bohatta I, S. 431, 7776.

2173. Denis, Michael: Nachtrag zur Buchdruckergeschichte Wiens.
Wien. ÖNB Port. S. 5363.
AUe I 1025.
Cat. T. 1798.

2174. Erxleben, Johann Christian Polykarp: Anfangsgründe der Naturlehre.
Wien. IUB 210779.
Cat. T. 1798.

2175. Freudige Theilnahme der sämmtlichen Kunstverwandten der von Trattnerischen Hofbuchdruckerey, als Herr Johann Thomas Edler von Trattnern des Heil. Röm. Reichs Ritter &c. &c. seinen von ihm selbst zur Buchdruckerey ordnungsmäßig aufgedungenen Enkel Herrn Joh. Thom. Edlen von Trattnern den 22ten December freysprach, und dann zur Führung seiner Werke, als Mitgehilfen annahm.
Wien. AUe.

2176. Mellin, Christoph Jac.: Prakt. Materia Medica.
Wien. IUB 216826.

2177. Opfer, Das, der Erstlingen. Gesetzt von Johann Thomas Edlen von Trattnern dem Jüngeren. Wien den 20ten November 1793.
Wien. AUe.

2178. Paulitzky, Heinrich Felix: Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege.
Wien. Cat. T. 1798.

2179. Rosalino, Franz de Paula: Biblia sacra, oder die heilige Schrift des alten und neuen Testaments, mit Genehmhaltung und Gutheißen Sr. Eminenz des Fürst-Erzbischofes Kardinals von Migazzi etc. herausgegeben, und von unzähligen Sprachfehlern gereiniget.
Wien. Güssing 15/90.
Cat. T. 1798.

1794

2180. Denis, Michael: Suffragium pro Joanne de Spira, primo Venetiarum typographo.
Viennae. ÖNB 19. Aa. 61.
ÖNB Port. S. 5404.
Cat. T. 1798.

2181. Grammaire, Nouvelle et parfaite, françois et allemande. Neue vollkommene französische Sprachlehre des Herrn Pepliers, nach den Anmerkungen des französischen Jesuiten Buffier und anderer Gelehrten etc. Fünfte, verbesserte Auflage.
Wien. BP 115. B. + I. 32.
Oravetz S., S. 43.

2182. Kleist, C. A. Freyherr von: Trauerrede am Grabe des hochgebornen Herrn Herrn Wenzel Anton des H. R. R. Fürst zu Kaunitz Graf zu Rittberg, Sr. K. K. Majestät Konferenz- und Staatsminister etc.
Wien. Cat. T. 1798.

2183. Primisser, Alois: Difficillima pars Grammaticae Graecae.
Oeniponti. IUB 30318.

2184. Scharndorffer, Leopold: Anleitung für junge Aerzte.
Wien. Cat. T. 1798.

2185. Täubert, Joseph Kalesanz: Heute noch die Verlobung, oder Morgen in ein Kloster. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen.
Linz. LStB I 4549.
Cat. T. 1798.

2186. Täubert, Joseph Kalesanz: Wessen Weib sie war, dessen Weib wird sie bleiben: oder, nicht jeder kennt die Seinigen. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen.
Linz. ÖNB 2.264-A.
Cat. T. 1798.

2187. Triesnecker, Franz: Ephemerides astronomicae anni 1794 ad Meridianum Vindobonensem. Idem ad anni 1795–1799. Vindobonae. Cat. T. 1798.
LiB 438.
Bohatta II, S. 894, Nr. 16.380.

2188. Vicat, P. R.: Der praktische Arzt am Krankenbette.
Wien. Cat. T. 1798.

1795

2189. Abilgaard, Petrus Christianus: Pferde- und Vieharzt, in einem kleinen Auszuge, oder Handbuch von den gewöhnlichsten Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, samt der Art sie zu heilen, nach der zwoten vermehrten Auflage aus dem Dänischen übersetzt.
Wien. Cat. T. 1798.

2190. Denis, Michael: Einleitung in die Bücherkunde. Zweyte verbesserte Ausgabe. Band 1: Bibliographie.
Wien. ÖNB 14. S. 9.
LiB 99–2–23.
SchB 89 b 38.
Cat. T. 1798.
Bohatta I, S. 514, Nr. 9284.

2191. Gnadenbrief für Österreich, Henricus IV Romanorum Imperator, vom Jahre 1058. Gerettet wider den neuesten Anfall des akademischen Versuches, welcher unter dem Vorsitze des .. Corbinian Gärtner von Ignaz Thanner .. aufgestellt worden ist.
Wien. ÖNB 112.069-C.
Cat. T. 1798.

2192. Hober, H. I. H.: Predigt bey Gelegenheit des Dankfestes wegen der glücklichen Befreyung der Stadt Mainz vom Reichsfeinde.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 156.

2193. Lambertus, P. Mich.: Unverwerfliche Zeugnisse und Denkmähler für die Brauchbarkeit der Schriften der heiligen Väter mit Rücksicht auf den öffentlichen Religionsunterricht.
Wien. Chron. Lit. S. 69.

2194. Marmontel: Bélisaire, avec des lettres rélatives, avec figures.
Vienne. UB I 201.123.
Cat. T. 1798, Klosterneuburg 1c I, 536.
Oravetz, S. 149.

2195. Redlichkeit ist lieb und achtungswerth, ein Singspiel in 2 Aufzügen.
Linz. Cat. T. 1798.
Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 46.

2196. Salignac, M. François de de la Motte Fenelon: Les Avantures de Telemaque, Fils d'Ulysse, par feu Messire F. de Salignac de la Motte-Fenelon, etc. etc oder wunderbare Begebenheiten Telemachs, worinnen zum Nutzen der Jugend durch deutsche Anmerkungen schwere Wörter, Redensarten und Constructionen, Gallicismen, Antiquitäten, Mythologie, Historie und Geographie, deutlich erklärt und erläutert werden. Mit Kupfern und einer accuraten Landkarte. Zuerst von Joseph Anton von Ehrenreich, ehemals öffentlichen Lehrer des Herzoglich Würtembergischen Gymnasiums zu Stuttgart, jetzt aber mit vielem Fleiß übersehen, auch um viel verbesserter und vermehrter ans Licht gestellt von J. L. K.
Linz. LStB I 6541.
LStS P 541.

2197. Woller, Johann Jakob Edler von Wollersthal: Vermehrte Sammlung der Lehensrechte, aller Gewohnheiten, Gebräuche und Herkommen, dann allerhöchsten k. k. Resolutionen und Patenten aller k. k. Staaten in Lehenssachen.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser VI, S. 283.

1796

2198. Auf das hohe Nahmensfest des Wohlgebohrnen Herrn Johann Thomas Edlen von Trattnern, des Heiligen Römischen Reichs und des Königreichs Hungarn Ritter, N. Ö. Herr und Landmann, Herr der Herrschaft Ebergässing und der beyden Papierfabriken allda, Inhaber des Freyhof am Graben und der K. K. Hofbuchdruckerei, sammt den dazu gehörigen Offizinen &c. Wien den 21ten December.
Wien. AUe (Auch als Handschrift, gez.: Ganzbitter)

2199. Beantwortung der Apologie des akademischen Versuches über das Vogteirecht im Allgemeinen mit Anwendung auf das hohe Erzstift Salzburg.
Wien. Cat. T. 1798.

2200. Colland, Fr.: Kurzer Inbegriff von dem Ursprunge der Wissenschaften, Schulen, Akademien und Universitäten in ganz Europa, besonders aber der Akademien und hohen Schulen zu Wien.
Wien. IUB 112831.

2201. Denis, Michael: Einleitung in die Bücherkunde. Zweyte verbesserte Ausgabe. Band 2: Literaturgeschichte.
Wien. ÖNB 14. S. 9.
LiB 99–2–23.
SchB 89. b 39.
Cat. T. 1798.
Bohatta I, S. 514, Nr. 9284.

2202. Fahnenberg, Egyd Joseph Carl von, auf Burgheim: Über die völlige Exemtion des Erzherzoglichen Hauses Oesterreich von der Gerichtsbarkeit des Kaiserlichen Reichs-Kammer-Gerichts.
Wien. ÖNB 43.502-C.
ÖNB Port. S. 22.913.
Cat. T. 1798.

2203. Formey, Joh. Heinr. Samuel: Abrégé des toutes les sciences a l'usage des enfans de six ans jusqu'a douze.
VI. edition très augmentée.
Vienne. Klosterneuburg E 17 I, 461.

2204. Gäusberger, Joseph: Campaspe, oder die Wahl der Liebe. Ein Schauspiel in 1 Aufzug.
Wien. Cat. T. 1798.

2205. Gotsch, Marc Anton: Ideen über ein für Oesterreich bearbeitetes Werk unter dem Titel: Geschichte der Cultur der Menschheit.

Wien. ÖNB Port. S. 20.375.
Cat. T. 1798.

2206. Gretsch, Adrian: Fastenpredigten. 2 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

2207. Gretsch, Adrian: Predigt von dem Glauben.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 429.

2208. Hausser, Matthias Freiherr von: Methode, das Lesen und Schreiben ohne Buchstabiren zu lehren.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 68.

2209. Huber, Mich.: Das alte Agunt.
Innsbruck. IUB 30320.

2210. Kleist, C. A. Freyherr von: Sammlung von Oden, Gedichten und Grabinschriften.
Wien. SchB 18 f 53.
Cat. T. 1798.

2211. Meleataon, P.: Neu eröffnete Tugendschule voll lehrreicher und wahrhafter Geschichten zur besseren Geistesbildung und angenehmeren Ergötzung in freyen Stunden.
Wien. Cat. T. 1798.

2212. Muster-Briefe im neuesten Geschmacke zum Gebrauch eines jeden, ohne Rücksicht des Standes noch Geschlechtes.
Wien. Cat. T. 1798.

2213. Polen, Das getheilte, oder Schicksale der unglücklichen Regierung König Stanislaus Augustus.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 371.

2214. Primisser, Joh.: De syntaxi graeca libellus.
Oeniponti. IUB 24732.

2215. Privat-Versuch eines neuen deutsch- und französischen Titularbuchs, aller Stände und Würden des österreichischen Staats, dann französisches aller hohen regierenden Häuser nebst einem deutsch- und französischen Titular-Lexicon, über die Benennung der Aemter, Bedienungen, Professionen, Künstler und Handwerker, über die Taufnamen beyder Geschlechter und über die Namen der Länder und Städte, zur Verfertigung aller Arten von Titeln oder Aufschriften sehr bequem nach dem Alphabet eingerichtet.
Wien. Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 45.
Samml. G. E., III T. (= I. S. XVI. Verst.), S. 36, Nr. 375.

2216. Skizze von Rußland.
Wien. Cat. T. 1798.

2217. Sick, Daniel Wilhelm: Annalen der österreichischen Geschichte von Rudolf II. bis auf Karl V.
Linz. LMusB Depot I 333.

2218. Wustl, Johann Nep.: Predigt am Sonntage Sexagesimae, als die Bürger und Bewohner der Vorstadt Wieden zu Wien, im Beyseyn Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschalls Grafen von Clairfait nach glücklich geendigtem vorjährigen Feldzug ein feyerliches Dankfest begiengen, vorgetragen in der Pfarrkirche zu den heiligen Schutzengeln.
Wien. AUe I 42.

2219. Zamarini, G. Ant.: Theologisch-philosophisch-politische Prüfung der Apologie der unumschränkten Gewalt eines Monarchen in Glaubenslehren.
Wien. Cat. T. 1798.

1797

2220. Gretsch, Adrian: Predigt auf den Neujahrstag.
Wien. Cat. T. 1798.
Chron. Lit. S. 59.

2221. Gretsch, Adrian: Sonntagspredigten. 3 Theile.
Wien. (1797–1798). Cat. T. 1798.
Chron. Lit. S. 62.

2222. Hell, Maximilian: Hist. geneal. chronologisches Handbuch zum Behufe des Gedächtnisses.
Aus dem Lateinischen übersetzt, verbessert, vermehrt und bis auf das Jahr 1797 fortgesetzet von Anton Edlen von Geusau. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.
ÖNB 52. 586-A
ÖNB 569.680-B.
IUB I 10. B. 22 R 1642.

2223. Hildenbrand, Johann Valentin von: Ein Wink zur näheren Kenntniß und sichern Heilart der Hundswuth.
Wien. ÖNB 135.357-B.
IUB 300587.
Cat. T. 1798.

2224. Knoll, Adolf Friedrich: Nationengalerie, oder Beschreibung der Lebensart und der Charactere aller Völker.
Wien. ÖNB Port. S. 12.109.
Cat. T. 1798.

2225. Koller, Josef: Pflicht und Leidenschaft im Kampfe. Schauspiel.
Linz. St. Florian II. 856.

2226. Lambertus, P. Mich.: Rede von den Pflichten der Gläubigen gegen die Priester. Am achten Tage der Primitzfeyerlichkeit des wohlehrwürd. P. Aegidius Grabinger, Professen des Benediktinerstiftes zum Schotten in Wien, den 16. Sonntag nach Pfingsten 1797 in der Schloßkirche der reichsritterlichen von Trattnerischen Herrschaft Ebergassing vorgetragen.
Wien. Chron. Lit. S. 69.

2227. Pállya, Stephan: Orationes octo publice habitae. Edidit ac praefatus est de vi eloquentiae cum probitate conjugenda Alexius Horányi.
Pestini. ÖNB + 28. Q. 90.

2228. Reden, welche im Markte Fischamend an die aufgebothene Mannschaft bey der Vertheilung der von Sr. k. k. Majestät allergnädigst bewilligten Ehren-Medaillen gehalten wurden. Den 16ten Wintermonath 1797. Von einem Patrioten zum Druck befördert.
Wien. Kat. G. & R. 102, Nr. 1433.
Kat. der Erzherzog Carl-Ausstellung, zur Jahrhundertfeier der Schlacht bei Aspern 1909, S. 155.

2229. Seidler, Karl: Kurze Beschreibung des Trentschiner warmen Gesundbades.
Wien. Cat. T. 1798.

2230. Selle, Christian Gottlieb: Medicina clinica oder Handbuch der medicinischen Praxis. Siebente verbesserte Auflage.
Wien. ÖNB 480.345-B.
Cat. T. 1798.

2231. Spangler, Bernhard: Predigt bey Gelegenheit des von Sr. k. k. Majestät angeordneten allgemeinen Gebethes um Segen für die kaiserl. königl. Waffen am zweyten Sonntage in der Faste 1797 vorgetragen.
Wien. AUe I 43.

2232. Zisch, Lorenz: Katholisches Gebeth- und Gesangbuch für das andächtige Landvolk.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser VI, S. 342.

1798

2233. Alter, Franz Carl: Über georgianische Literatur.
Wien. ÖNB 7. Y. 11.
ÖNB Port. S. 6366.
Cat. T. 1798.

2234. Antonini, Annibal: Dizzionario nuovo Italiano Tedesco & Tedesco Italiano. Edizione Quarta.
Vienna. Cat. T. 1798.

2235. Bolla, Johann Baptist: Epicuri hortus.
Vindobonae. ÖNB 7. Y 19.
ÖNB Port. S. 6378.

2236. Borroni, Bartolomeo: Novissima gramatica della lingua tedesca ad uso degli Italiani. Terza edizione, corretta e accresciuta dallo stesso Autore.
Vienna. ÖNB + 38. D. 39.
SchB 114 c 1 (4).
Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 139.

2237. Chenot, Adam: Des Medicin und Philosophie Doctors, gewesenen königl. Sanitäts Physicus in Siebenbürgen hinterlassene Schriften über die ärztlichen und politischen Anstalten bey der Pestseuche.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 434.

2238. Curas. Hilmar: Deutsch-französische Grammatik, mit einem Titularbuch, besonders auch des kais. königlichen Hofes. Neueste, verbesserte Auflage.
Wien. Cat. T. 1798.

2239. Curas, Hilmar: Erleichterte französische Sprachlehre. Neueste, verbesserte Auflage.
Wien. Klosterneuburg E. 17. I. 12.
Droszt, S. 115.

2240. Empfindungen bey der Jubelfeyer des Johann Thomas Edlen von Trattnern, des Heil. Röm. Reichs Rittern &c. als fünfzigjährigen Buchdrucker Prinzipals von dessen Hofbuchdruckerey sämmtlichen Kunstverwandten gesungen den 13. May 1798.
Wien. AUe.

2241. Feyerliche Rede beym frohen Jubelfeste des fünfzigsten Jahres, welches Johann Thomas Edler von Trattnern, des Heiligen Römischen Reichs Ritter, des Königreiches Hungarn Edelmann, Herr der Herrschaft Ebergässing und Niederösterreichischer Landmann, k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler den 12. May 1798 als Druckerherr und Prinzipal feyerte. Von seinen sämmtlichen Kunstverwandten und Hausgenossen mit Ehrfurcht überreichet.
Wien. AUe.

2242. Grabinger, Aegidius: Predigt von der Nothwendigkeit des göttlichen Segens bey allen unsern Unternehmungen, welche bey Gelegenheit, als Johann Thomas Edler von Trattnern, in der Pfarrkirche bey den sieben Zufluchten im Altlerchenfelde dem Allerhöchsten das feyerliche Dankopfer wegen des fünfzigjährigen Segens, dessen er sich als Druckerherr und Prinzipal stets erfreute, entrichten ließ, den fünften Sonntag nach Ostern vorgetragen worden, von Aegidius Grabinger, Professen des Benedictinerstiftes zum Schotten, der Zeit Pfarrkatechet.
Wien. AUe.
Chron. Lit. S. 45.

2243. Gretsch, Adrian: Predigt von der Größe und Herrlichkeit, mit welcher die heilige Gottesmutter auch auf dieser Erde pranget; welche zu Groß-Mariazell in Steiermark vor den von der hohen Metropolitankirche zu St. Stephan angekommenen frommen Wallfahrtern von Wien den 15. Aug. 1798. vorgetragen worden.
Wien. Cat. T. 1798.
Chron. Lit. S. 62.

2244. Gretsch, Adrian: Predigt von der Kraft des allgemeinen Gebeths.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 430.

2245. Gretsch, Adrian: Predigt von der engen und wechselseitigen Verbindung der Priester und Laien, welche am Festtage der heil. Magdalena in der Pfarrkirche zum heiligen Ulrich, als der hochwürdige Herr Laurentius Kurzmann, Weltpriester etc. dem Ewigen sein feyerliches Dankopfer wegen seiner fünfzigjährigen Priesterwürde dargebracht, vorgetragen wurde.
Wien. Cat. T. 1798.
Chron. Lit. S. 61.

2246. I. C. K.: Anleitung für junge Leute zu einem moralisch praktischen Leben, Eltern und Erziehern gewidmet.
Wien. Cat. T. 1798.

2247. Reiter, Josef: Gesundheiten und Tantzlieder in bäuerlicher Sprache.
Linz. St. Florian II. 990.

2248. Sammlung aller im Lande ob der Enns zur Zeit der Anwesenheit Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl, k. k. und Reichsfeldmarschals verfaßten und Höchstdemselben ehrfurchtsvoll überreichten Gedichte und Denkschriften.
Linz. LMusB I 7256 Nr. 2.

2249. Sammlung der bischöflichen Hirtenbriefe in dem ehemaligen Venetianer Staate bey dem Einmarsche der kaiserl. königl. Truppen.
Wien. Cat. T. 1798.

2250. Sartori, Franz: Predigt am feyerlichen Gedächtnistage des österreichischen Aufgebothes, den 17. April 1798.
Wien. AUe I 45.
Cat. T. 1798.

2251. Schwartner, Martin: Statistik des Königreichs Ungarn.
Pest. ÖNB B. A. S. 21042.

2252. Trattner, Johann Thomas Edler von: Catalogus der von Johann Thomas Edlen von Trattnern, Kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern auf eigene Kosten verlegten Bücher.
Wien. ÖNB 68.651-A.

2253. Weber, Johann: Gesinnungen eines Oesterreichers ob der Enns am Tag der Ankunft Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Karl k. k. Reichsfeldmarschalls, in der Hauptstadt Linz.
Linz. LLA 5901.926.

2254. Wißhofer, F. X.: Magazin des Schönen und Nützlichen zum Vergnügen und Unterricht.

Linz. (1798–1800) LStB I 5207.
LStB P 544.
St. Florian II. 1563 A.

2255. Wührer, Joseph: Rede am feyerlichen Gedächtnistage des freywilligen Aufgebothes. Gehalten den 17ten April 1798.
Wien. AUe I 44

2256. Zum frohen Andenken des fünfzigsten Jahres das Johann Thomas Edler von Trattnern des Heiligen Römischen Reichs Ritter, des Königreichs Ungarn Edelmann, Herr der Herrschaft Ebergässing und Niederösterreichischer Landmann, k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler &c. den 12. May 1798 als Druckerherr und Prinzipal feyerte, dargebracht von seinen sämmtlichen Kunstverwandten Hausgenossen.
Wien. AUe.

O. J.

2257. Abrégé historique de l'invocation de S. Donat martyr, contre le Tonnere, le Foudre, la Tempête, la Grêle & les Orages.
Vienne. Droszt, S. 167.

2258. Air de la Fausse Esclave.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 83.

2259. Auszug der Versammlung der Stern-Kreuz-Ordens-Damen.
Wien. Cat. T. 1798.

2260. Avrillon, Jean Baptist Elie: Conduite pour passer saintement.
Vienne. Cat. T. 1798.
Kayser VI, S. 356.
Oravetz S., S. 81.

2261. Banniza, Johann Peter: Disquisitio ex jure criminali.
Wien. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

2262. Baumeister, F. C.: Logica.
Wien. Cat. T. 1798.

2263. Baumgärtlein, Das kleine, im großen Druck: worinnen Morgen- Abend- Mess- Beicht- und Communionsgebeter, Litaneyen, die sieben Bußpsalmen, Officium U. L. F. etc. enthalten.
Wien. Cat. T. 1798.

2264. Bertieri: De Sacramentis in Specie vide Gervasius.
Viennae. Cat. T. 1784.

2265. Boetii, Eponis Antiquitatum ecclesiasticarum syntagmata. IV Theile.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

2266. Boscovich, Joseph Rogerius: Elegia.
Viennae. Cat. T. 1798.
Kayser I, S. 320.

2267. Briefe deutscher Gelehrten an den Herrn geheimen Rat Klotz, herausgegeben von I. A. von Hagen.
Wien. Cat. T. 1798.

2268. Briefe, die zufälligen Gedanken über die deutsche Schaubühne zu Wien, betreffend.
Wien. Cat. T. 1798.

2269. Buch, Das, der Psalmen zum allgemeinen Gebrauch andächtiger Christen.
Wien. Cat. T. 1798.

2270. Calasantius, J.: Oratio habita ad nobilem juventutem academiae sabaudicae et collegii Loewenburgici Viennae.
Vindobonae. Kat. G. & R. 225, S. 42, Nr. 926.
Samml. A. M., T. IV. (= G. Kat. 289) S. 5, Nr. 3334.

2271. Chisciotto alle nozze.
Vienna. Cat. T. 1798.

2272. Coronini, Rudolf, Graf von Cronberg: R.S.R. I.: Epitafio.
Vienna. Cat. T. 1798.

2273. Coronini, Rudolf, Graf von Cronberg: R. S. R. I.: In Funere M. T.
Viennae. Cat. T. 1798.

2274. Crentzin, Anton Adolph von: Der Arme, ein Singspiel in 1 Aufzuge.
Innsbruck. Kat. Theat. S. I. Bd. 1928, S. 22.

2275. Dictionarium heraldicum, oder Wappenbericht von allen Ehrenzeichen, Bildern und Figuren in den Wappen und Fahnen hoher Potentaten, Länder und Städte.
Wien. Klosterneuburg F 1, II, 36.
Cat. T. 1798.

2276. Dissertatio Fungorum historia.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

2277. Dissertatio funiculi umbilicalis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2278. Dissertatio de Gratiola.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

2279. Dissertatio de jure naturali & civili.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2280. Dissertatio de variis Canonum a Maffejo.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2281. Dissertatio de Tortura.
Vindobonae. Cat. T. 1798.

2282. Dissertatio inauguralis ex jure feudali.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2283. Dittman gratulatio . .
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2284. Dunoyer: Sentimens d'une âme pénitente sur le pseaume »Miserere mei Deus« et le retour d'une âme à Dieu, sur le pseaume »Benedic anima«. Avec l'Ordinaire de la Messe, des Réflexions chrétiennes, les Vêpres du Dimanche, & Fêtes de l'Année. Nouvelle édition. Avec figures, par Mme D. .
Vienne. ÖNB Port. S. 12.812.
Droszt, S. 163.

2285. Dusch, Johann Jacob: Stärke der edlen und reinen Liebe. 2 Theile.
Wien. Cat. T. 1798.

2286. Entwurf der Rechnung- und der Fabrikbücher.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 135.

2287. Environs, Les, de Minden, avec l'affaire de Goofeld du l'Aout 1759. Explication de ce combat.
Vienne. ÖNB Port. S. AA. XXVII. 7.
Droszt, S. 168.

2288. Exercices interieurs pour honorer la vie penitente de N. S. J. C.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz S., S. 84.

2289. Exercitatio academica de origine juris civilis.
Viennae.
Cat. T. 1784.

2290. Ferber, Christ.: Reflexiones politicae de regnorum et populorum ortu augmento et singulari fato, nec non de boni principis regimine stylo metrico elucitatae.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
2291. Fontaine, M. de la: Fables choisies mises en vers par Monsieur de la Fontaine, avec la vie d'E,ope. Nouvelle édition augmentée de petites notes pour en faciliter l'intelligence.
Vienne. ÖNB 428.739-A.
Oravetz, S. 193.
Droszt, S. 164.
2292. Franzovius: Dissertatio de clausula codicillari per Franzovium.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
2293. Friz, Andreas: Synopsis historiae Germaniae.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
Kayser II, S. 274.
2294. Fux, Johann Joseph: Gradus ad parnassum.
Vindobonae. Cat. T. 1798.
2295. Gasparis, Joan. Bapt. de: Dispositones. 2 Partes.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
2296. Gedanken, Christliche, auf jeden Tag des Monats.
Wien. Cat. T. 1798.
2297. Gesangbuch, Evangelisches, in böhmischer Sprache, Cythara Sancorum, Pisne duchoconi, od. Girjka Trauswskeho, nebst den Andachten.
Wien. Cat. T. 1798.
2298. Gesetzbuch, Allgemeines, in böhmischer Sprache.
Wien. Cat. T. 1798.
2299. Geschichte Ludwig von Bourbon des zweyten Prinzen von Conde.
Wien. Cat. T. 1798.
2300. Geschmack, Der, der Comedie, ein Lustspiel in 3 Aufzügen.
Wien. Cat. T. 1798.
2301. Graf von Sprykrey.
Wien. Cat. T. 1798.
2302. Grundriß der Bibliographie oder Bücherkunde, nach welchem an der k. k. Theresian. Ritterschule auf Anleitung Mich. Denis die Herren Johann Graf von Brandis etc. 1774 öffentlich geprüfet worden.
Wien. Samml. A. M., T. IV. (= Kat. G. 289) S. 5, Nr. 3340.
2303. Haan, Andr. Leop.: Libellus de Cicuta.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
2304. Hachelberg, Johann Rudolph, von Landau: Abhandlung über den Nutzen und Notwendigkeit der Mathematik bey dem jungen Adel.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 5.
2305. Haller, Albrecht von: Usong, eine morgenländische Geschichte in 4 Büchern.
Wien. Cat. T. 1798.
2306. Hausbüchlein, Geistliches, aus welchem jedermann etwas gutes lernen kann.
Wien. Cat. T. 1798.
2307. Heinecci, Joan. Gottl. Elementa juris civilis secundum ordinem Institutionum.
Viennae. Cat. T. 1798.
2308. Home, Henry, called Lord Kames: Über moralische Gesetze der Gesellschaft.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser III, S. 182.
2309. Katechismus, Der kleine, vom Finanzwesen.
Wien. Cat. T. 1798.
2310. Katechismus, Kleiner Lutherischer.
Wien. Cat. T. 1798.
2311. Kleist, Ewald Christian von: Sämtliche Werke. 2 Theile mit Kupfern.
Wien. Cat. T. 1798.
2312. Klopstock, Friedrich Gottlieb: Lieder.
Wien. Cat. T. 1798.
2313. Klopstock, Friedrich Gottlieb: Oden.
Wien. Cat. T. 1798.
2314. Klopstock, Friedrich Gottlieb: David, ein Trauerspiel.
Wien. Cat. T. 1798.
2315. 6 Kriegskarten, welche merkwürdige Belagerungen, Actionen und Schlachten enthalten, die in den Feldzügen von Seite der oesterreichischen und französischen Armee vorgefallen sind.
Wien. Cat. T. 1798.
2316. 27 Kriegskarten, welche alle merkwürdige Belagerungen, Actionen und Schlachten enthalten, die in den vorletzten Feldzügen von Seiten der oesterreichischen, russischen und türkischen Armee vorgefallen sind.
Wien. Cat. T. 1798.
2317. Lisias.
Viennae. Cat. T. 1798.
2318. Mako, Paul de Kerek Gede: Physica. 2 Tomi c. fig.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
2319. Mastalier, Carl: Lied eines Kurassiers auf den Erzherzog Leopold.
Wien. Cat. T. 1798.
2320. Mastalier, Carl: Ode auf den Tod des Herrn Feldmarschalls Grafen zu Daun.
Wien. Cat. T. 1798.
2321. Meditations sur la Rémission des péchés pour le tems de jubilé et Indulgences.
Vienne. Cat. T. 1798.
Oravetz, S. 94.
2322. Mesangui: Kurzgefaßte Geschichte des neuen Testaments, samt Erklärungen und Gedanken, aus dem Französischen übersetzt von M. A. Wittola.
Wien. Cat. T. 1798.
Kayser IV, S. 90.
2323. Missae propriae pro Ord. Servorum B. M. V.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
2324. Musikalisches Vergnügen für das ganze Jahr in Liedern.
Wien. Cat. T. 1798.
2325. Obstraet, Joan.: Dissertatio theol. I. de verbo Dei scripto, seu scriptura sacra. II. de verbo Dei non scripto, seu Traditionibus. III. de Ecclesia. IV. de Conciliis. V. de summo Pontifice. VI.-X. cum Tractatu de scripturae sacrae sensu multiplici.
Viennae. Cat. T. 1798.
2326. Officia Redemtoris.
Viennae. Cat. T. 1798.
2327. Officia SS. Trinitatis.
Viennae. Cat. T. 1798.
2328. Octave des Méditations de saint François de Sales.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 169.

2329. Oratio gratulatoria de Josepho Cardinali a Trautson, a Provincia Austriae Soc. Jesu duis sacra ex urbe purpurea domaretur.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2330. Oratione Funebre in lode del illustrissimo Signore Gerardo van Swieten, recitata dal P. I. Wurz.
Vienna. Cat. T. 1784.

2331. Ordo sacrificii missae ejusque partes praecipuae juxta Missale Romanum.
Viennae. Cat. T. 1798.

2332. Ordo sacrificii missae ejusque partes praecipuae juxta Missale Romanum. (Anderes Format).
Viennae. Cat. T. 1798.

2333. Pallas, Simon: Praktische Anleitung von der Knochenkrankheit.
Wien. Cat. T. 1798.

2334. Panis quotidianus spiritualis omnibus Sacerdotibus fructus.
Viennae. Cat. T. 1798.

2335. Plan von der Schelde.
Wien. Cat. T. 1798.

2336. Ponte, Luigi de: Compendio delle Meditationi.
Vienna. Cat. T. 1798.

2337. Porte, de la: Einleitung zur doppelten Buchhaltung 1ter Theil, enthält die Wissenschaften der Kaufleute und Buchhalter.
Wien. Cat. T. 1798.

2338. Porträt: Franz I., deutscher Kaiser, Gemahl Maria Theresias (1705–1765). Halbfig. mit Wappen, Mansfeld.
Wien. Samml. G. E., III. T. (= I. S. XVI. Verst.), S. 97, Nr. 1333.

2339. Porträt: Leopold II. und seine Gemahlin Maria Louise 1745–1791. Hüftb. Anon. Kupferst.
Vienne. Samml. G. E., III. T. (= I. S. XVI. Verst.), S. 98, Nr. 1350.

2340. Preces Matutinae & Vespertinae.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2341. Prières pour la sainte messe.
Vienne. ÖNB 75.343-A.
Oravetz S., S. 85.

2342. Prière d'un mourant.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt. S. 170.

2343. Prières et Exercices pour la maladie.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 170.

2344. Probitzer: Dissertatio de Juramentis.
Vindobonae. Cat. T. 1784.
Cat. T. 1798.

2345. Pütter, Johann Stephan: Grundriß der Staatsveränderung des deutschen Reichs.
Wien. Cat. T. 1798.

2346. Recueil préliminaire des vérités pour constater le droit universel de l'Exercice des Postes de S. M. J.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 170.

2347. Reflexions sur L'office divin.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 170.

2348. Regelsperger, Christoph: Idylle auf die Abreise Ihrer königl. Hoheit Marien Charlottens, Erzherzoginn von Oesterreich.
Wien. Bibl. d. oesterr. Litt. Bd. I., Nr. II, S. 24.

2349. Richesses de l'État.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 170.

2350. Représentation de la Grande Sale des Redoutes et du Bal Masqué. Weidmann.
Vienne. Samml. G. E., I. T. (= I. S. XIV. Verst.), S. 108. Nr. 1280.

2351. Satzungen für die k. k. Kupferstecherakademien in Wien.
Wien. Cat. T. 1798.

2352. Sciagraphia vet. & nov. Testamenti.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2353. Scherffer, Karl: Geographische Abhandlung.
Wien. Cat. T. 1798.

2354. Schwanenfeld: Dissertatio de febribus.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2355. Störck, Anton Freiherr von: Allgemeine Anleitung zur Vorbeugung sowohl, als zur Heilung der Hundswuth.
Wien. Cat. T. 1798.

2356. Storchenau, Sigmund von: Institutionum metaphysicarum libri IV. Editio altera emendata.
Viennae. Cat. T. 1798.

2357. Supplementum Codicis Austriaci, oder chronologische Sammlung aller von 20. Oct. 1740 als von Anbeginn der angetretenen glorreichsten Regierung Ihro K. K. Apost. Majest. Maria Theresia, bis ult. Decembris 1770 in Publicis Politicis, erlassenen Generalien, Patenten & C.
Wien. Cat. T. 1798.

2358. Synopsis Historiae Germaniae in usum Collegii Theresiani.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2359. Table d'une nouvelle Disposition de l'Ecriture sainte.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 170.

2360. Thomasi, Jos. Vincent: Dissertatio inauguralis physiologicomedica de Gustu.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2361. Vita ex graeco M. S. Bavarico, S. Pauli Thebaei, & S. Antonii Aegyptii, in inferiori erunt comorantium, graece & latine.
Vindobonae. Cat. T. 1784.

2362. Vive Jesus. Pratique de l'Examen particulier.
Vienne. Cat. T. 1784.
Droszt, S. 170.

2363. Westenberg, Johann Ortwin: Principia juris secundum ordinem digestorum seu Pandectarum.
Viennae. Cat. T. 1784.

Das Verfasserregister zur Bibliographie schließt sich an das Literaturverzeichnis an.

V. Literaturverzeichnis

Alte Wiener Drucker- und Verlegerzeichen. Den Teilnehmern am Deutschen Bibliothekarstag und an der Jubelfeier der Nationalbibliothek in Wien gewidmet vom Verein der Österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler. Wien 1926

Anderthalb Jahrhunderte Rudolf M. Rohrer (1786–1936). Die Geschichte einer Deutschen Drucker- und Verlegerfamilie. Brünn und Baden bei Wien 1937

ARNETH, Alfred Ritter von: Geschichte Maria Theresias. 10 Bände. Wien 1863–1879

Auf das Einscheiden des wohlgebornen Herrn Johann Thomas Edlen von Trattnern &c. &c. den 31. July 1798. Handschrift

Aufdingung (Die) des Joh. Thomas Edlen von Trattnern des Jüngeren am 11ten Nov. 1793 als am Geburtsfeste seines Herrn Großvaters diese feierlich begangen wurde. Handschrift

Beiträge zur Geschichte der ältesten Wiener Buchdruckerei. Wien 1944

BENEDIKT, Heinrich: Die Schreibmaschine des Grafen Neipperg. In: Blätter für Technikgeschichte, 11. Heft 1949. Wien

BERMANN, Moriz: Das illustrierte Geschichtenbuch von Kaiser Joseph. Wien 1882

BLUMAUER, Alois: Virgils Aeneis traverstiert. Zweyter Band. Wien 1785

BÖHM, Karl: Einiges über die Entwicklung des Innsbrucker Zeitungswesens im 18. Jahrhundert. In: Innsbrucker Nachrichten 1904, Nr. 234

BOEHN, Max von: Deutschland im 18. Jahrhundert. Band 1, Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Band 2, Die Aufklärung. Berlin 1922

BOHATTA, Hans: Einführung in die Buchkunde. Wien 1927

Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris. Übersetzt von K. R. (Karl Risbeck) 1. Band, zweyte beträchtlich verbesserte Ausgabe MDCCLXXXIV.

Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Literatur und des Buchhandels in Österreich. Wien 1788

Die Buchdruckerei Oberösterreichs bis zur Gründung des Fortbildungsvereines für Buchdrucker und Schriftgießer. Linz 1928

Buchanzeigen aus dem 18. Jahrhundert (Originale). Wien. 1794

CASTLE, Eduard: Geschichte einer Wiener Buchdruckerei (1548–1948). Wien 1948.

CLOETER, Hermine: Häuser und Menschen von Wien. Wien 1916

– –: Mozarts Beziehungen zu Johann Thomas und Therese von Trattnern. In: Krakauer Schreib-Kalender für das Jahr 1934. Wien

– –: Johann Thomas Trattner. Ein Großunternehmer im Theresianischen Wien. Graz-Köln 1952

COMMENDA, Hans: Materialien zur Landeskundlichen Bibliographie Oberösterreichs. Linz 1891

DÖRRER, Anton: Das Innsbrucker Verlagshaus Felizian Rauch und seine Vorgänger von 1673 bis 1929. Ein Beiträg zur Geschichte der Tiroler Drucke. Linz 1929

D'ELVERT, Christian: Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücherzensur und der periodischen Literatur sowie Nachträge zur Geschichte der historischen Literatur in Mähren und österr. Schlesien. Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und österreichisch Schlesiens. Brünn 1845

Der Engelfall, ein komisches Gedicht in sieben Gesaengen von K. B. V. H. K. Wien 1793

FISCHNALER, Konrad: Innsbrucker Chronik in vier Teilen. 1. Historische Annalen; 2. Kunst und Musik; 3. Wissenschaft und Literatur; 4. Verwaltung, Wirtschaft und Kultur. Innsbruck 1943

– –: Über die ersten Tiroler Zeitungen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. In: Tiroler Tagblatt 1890, 25. Jahrgang, Nr. 90

FLEISCHER, Julius: Das kunstgeschichtliche Material der geheimen Kammerzahlamtsbücher in den staatlichen Archiven. Wiens 1705–1790. In: Quellenschriften zur barocken Kunst in Österreich und Ungarn. Hrsg. von Anton Hekler, Bd. 1, Wien 1932

FORSTER, Georg: Sämmtliche Schriften. Leipzig 1843

FREIHERR, Karl; Herm. Ign. von HOCK und M. BIDERMANN: Der österreichische Staatsrath 1760–1848. Wien 1879

FRITZ, Georg: Geschichte der Wiener Schriftgießereien seit Einführung der Buchdruckerkunst im Jahre 1482 bis zur Gegenwart. Wien 1924

FUCHS, Johann Baptist (1757–1827): Erinnerungen aus dem Leben eines Kölner Juristen. Auf Veranlassung von Kommerzienrat Albert Heimann in Köln bearbeitet und herausgegeben von Dr. Julius Heyderhoff. Köln 1912

Fünfundsiebzig Jahre Buchhandlung Wilhelm Frick. (Festschrift) Wien 1943

GEISLER, Adam Friedrich, der Jüngere: Skizzen aus dem Karakter und Handlungen Josephs des Zweiten iztregierenden Kaisers der Deutschen. Als Beiträge zu einer einstigen vollständigern Lebens- und Regierungsgeschichte dieses Monarchen. Halle 1786/1787

GEUSSAU, Anton Ferdinand von: Alphabetisches Verzeichnis derjenigen Broschüren und Schriften, welche seit der erhaltenen Preßfreiheit herausgekommen sind. Wien 1782

GIESE, Ursula: Die Filiale des Edlen von Trattner in Linz. Ein Beitrag zur Geschichte des Buchgewerbes in Oberösterreich. In: Oberösterreichische Heimatblätter. Heft 3/4, Linz 1960

GOETHE, Johann Wolfgang von: Dichtung und Wahrheit. Sämtliche Werke, Bd. 3. Verlagsanstalt für Literatur und Kunst AG. Leipzig, Wien. o. J.

GOLDFRIEDRICH, Johann: Geschichte des deutschen Buchhandels vom Beginn der Klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft (1740–1804). Leipzig 1919

– –: Kleine Wiener Memoiren und Wiener Dosenstücke. Wien 1845

GRÄFFER, Franz: Neue Wiener Localfresken, geschichtlich, anekdotisch, curios, novellistisch etc. ernst und heiter, alte und neue Zeit betreffend. Linz 1847

– –: Josefinische Curiosa. Wien 1848

GRONER, Richard: Wien, wie es war. Ein Auskunftsbuch für Freunde des Alten Wien. Wien 1934

GUGITZ, Gustav: Quellen zur Geschichte des Buchdruckes, Buchhandels und Buchbindens in Wien. In: Das Antiquariat, Zeitschrift für alle Fachgebiete des Buch- und Kunstantiquariats. Wien 1960. 15. Jahrgang, Nr. 11/12

GUGLIA, Eugen: Geschichte der Stadt Wien. Wien 1891

Handwerk und Technik vergangener Jahrhunderte. 124 graphische Blätter ausgewählt von Hand Schmithals. Einleitung und Erläuterungen von Friedrich Klemm. Tübingen 1958

HERBERT, H.: Die Briefe an den Freiherrn Samuel von Brukenthal. In: Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. Einunddreißigster Band. 1. Heft. Hermannstadt 1903

HOCHENEGG, Hans: Vierhundert Jahre Buchdruck in Innsbruck. In: Biblos, Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie. Jahrg. 5, Heft 3, Wien 1956

HÖGER, Karl: Aus eigener Kraft! Die Geschichte eines österreichischen Arbeitervereines seit fünfzig Jahren. Herausgegeben vom Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgießer-Vereine. Wien 1892

HORMAYR, Jos. Freiherr von: Wien, seine Geschichte und seine Denkwürdigkeiten. Wien 1825

HUBER, Karl: Zeitungswesen in Oberösterreich. In: Unterhaltungsbeilage der Linzer Tagespost, Jahrgang 1904, Nr. 44

– –: Erstlingsdrucke und Entfaltung des Buchdruckereigewerbes in Oberösterreich. In: Unterhaltungsbeilage der Linzer Tagespost, Jahrgang 1903, Nr. 41/42

ILG, Albert: Schloß Ebergassing. In: Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines. Wien 1894, Bd. XXX.

JUNKER, Carl: Ein Vierteljahrtausend die Linzer Druck- und Verlagsanstalt Jos. Feichtingers Erben (Hans Drouot) 1674–1924. Linz 1925

– –: Vom Buchführer zur Aktiengesellschaft. Zweihundert Jahre Wiener Buchhändlergeschichte. Wien 1926

KANKOFFER, Ignaz: Bilder aus der vaterländischen Geschichte. Wien

KHEVENHÜLLER-METSCH: Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, Kaiserlichen Obersthofmeisters 1742–1776. Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für Neuere Geschichte Österreichs von Rudolf Graf Khevenhüller und Hans Schlitter. Wien-Leipzig 1911
KINK, Rudolf: Geschichte der Wiener Universität. Bd. I. Wien
KISCH, Wilhelm: Die alten Straßen und Plätze Wiens und ihre historisch interessanten Häuser. Wien 1883
--: Die alten Straßen und Plätze von Wiens Vorstädten IV.–X. Bezirk. Wien 1895
KÖLESY, Karl Vinzenz: Ungarischer Plutarch. Pest 1815
KRAFT, Josef: Die Versteigerung des Freisinger- bzw. Trattnerhofes in Wien, 1770/1773. In: Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von N. Ö. und Wien. Neue Folge, Jahrgang IV, Nr. 10, Wien 1931
KRALIK, Richard: Geschichte der Stadt Wien. Wien 1933
KRECZI, Hanns: Linzer Häuserchronik. Linz 1941
LANGE, Wilhelm H.: Das Buch im Wandel der Zeit. Hamburg 1943.
LEGER, Conrad: Der zweifache Freudentag. Bei Gelegenheit des Namensfestes des Hoch- Edelgebohrnen Herrn Johann Thomas Edlen von Trattnern des Älteren, dann der Freysprechung nach überstandener Lehrzeit in der Buchdruckerkunst des Enkels Johann Thomas Edlen von Trattnern des jüngeren. Am 21. Decembris 1793. Handschrift
LEITICH, Ann Tizia: Augustissima. Maria Theresia – Leben und Werk. Wien 1954
LÖPER, Christian: Der kaiserl. königl. Residenzstadt Wien Kommerzialschema, nebst Beschreibung aller Merkwürdigkeiten derselben, insbesondere ihrer Schulen, Fabriken, Manufakturen, Kommerzialprofessionisten, dem Handelsstande, der akademischen Bürger, Künstler u. s. w. Erste Abtheilung. Wien 1780
DE LUCA, Ignaz: Oesterreichische Staatenkunde im Grundrisse. Wien 1789
--: Historisch-statistisches Lesebuch zur Kenntniß des Oesterreichischen Staates. Wien 1798
MÄRZROTH, pseud. Moriz Barach: Geister und Gestalten aus dem alten Wien. Bilder, Geschichten und Erinnerungen. Wien 1868
M. H., Stud. Typogr.: Nimm Reichs-Edler Herr von Trattner gnaedig diesen Abdruck an, der zu Deinem Namensfest meinen Wunsch bezeugen kann; welchen Pflicht und Dank begehren, um mein Herz Dir zu erklaeren, das der Wohltat nie vergist, die auf mich geflossen ist. Am Tage der hohen Namensfeyer den 21. Dec. 1771
MEGERLE VON MÜHLFELD, J. G.: Memorabilien des Österreichischen Kaiserstaates, oder Taschenbuch zur Rückerinnerung an die merkwürdigsten vaterländischen Ereignisse seit dem Regierungs-Antritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten, das ist vom 1. März 1792 bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts. Wien 1825
MEYNERT, H.: Kaiser Josef II. Wien 1862
MOSEL, Fr. Edler von: Geschichte der kaiserl. königl. Hofbibliothek zu Wien. Wien 1835
NADLER, Josef: Buchhandel, Literatur und Nation in Geschichte und Gegenwart. Berlin 1932
NICOLAI, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781 nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. Berlin und Stettin. 1784
Nützliches Adreß- und Reisebuch oder Archiv der nöthigen Kenntnisse von Wien für reisende Fremde und Inländer. Wien 1791
Oesterreichische Biedermannskronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach. Erster Theil mit einem Anhange versehen. Der Nachkommenschaft gewidmet. Freiheitsburg bei den Gebrüdern van Redlich 1784
Österreichischer Bürger-Kalender für das Jahr 1847. Ein zu fortwährendem Gebrauche bestimmtes Lese-, Nachschlage- und Bibliotheks-Buch. Wien. Herausgegeben von einer Gesellschaft
Oesterreichische National-Encyklopädie. Wien 1838
Österreich über alles, wenn es nur will, das ist wohlmeynender Fürschlag, wie mittelst einer wohlbestellten Landes-Oekonomie die k.k. Erblande in Kurtzem über alle andern Staaten von Europa zu erheben. Wien 1753
OLBERT, Fritz: Tiroler Zeitungsgeschichte. Innsbruck 1937
PERINET, Joachim: 29 Ärgernisse. Wien 1786
PEZZL, Johann: Skizze von Wien. Wien und Leipzig 1786
PICHLER, Caroline: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. München 1914
PÜTTER, Johann Stephan: Der Büchernachdruck nach ächten Grundsätzen des Rechtes geprüft. Göttingen 1774
RABOISUS, Anselmus: Reise durch Ober-Deutschland. Salzburg und Leipzig 1778
RAUSCHER, Otto: Der Büchernachdruck in Österreich. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. Herausgegeben von Rudolf Buttmann-Georg Leyh unter ständiger Mitarbeit von Joris Vorstius. Leipzig 1937, Jahrg. 54, Heft 5
Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris nebst Auszügen aus seinen Briefen an Herrn Friedrich Nicolai. Herausgegeben von L. F. G. v. Göckingk. Berlin und Stettin 1817
REMMER, Klaus: Die Wiener Presse und der Wiener Buchhandel von ihren Anfängen bis 1848. Wien 1949. Diss.
ROTTER, Hans: Die Josefstadt, Geschichte des 8. Wiener Gemeindebezirkes, Wien 1918
RUPRECHT, Nora: Buchdruck- und Zeitungsgeschichte der Stadt Linz. Von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Ein kulturhistorischer Beitrag zur Stadtgeschichte in Linz. Innsbruck 1953. Diss.
SALOMON, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. 1. Band: Das 16., 17. und 18. Jahrhundert. Oldenburg 1900
Schäfergesang am Tage der Vermählung des Herrn Joseph Edlen von Trattnern mit der Fräulein Josepha von Martschlägerinn. Wien, den 1. Mai 1775. Handschrift
SCHILLER, Friedrich: Gräffer und Trattnern. Zwei Buchhändler aus Alt-Wien. In: Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1914. Wien
SCHIMMER, Karl Eduard: Alt und Neu Wien. Geschichte der österr. Kaiserstadt. Wien und Leipzig 1904
--: Ausführliche Häuserchronik der inneren Stadt Wien. Wien 1849
SCHMIDT, Justus: Linzer Kunstchronik. Linz 1952
SCHOTTENLOHER, Karl: Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922
--: Das alte Buch. Braunschweig 1956
--: Bücher bewegten die Welt. Eine Kulturgeschichte des Buches. Stuttgart 1953
SCHWEIKHARDT, Fr.: Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns
Spazierfahrten in die Gegenden um Wien. Den Freunden des ländlichen Vergnügens gewidmet von Fr. P. G. Wien 1794
THIEL, Viktor: Geschichte der Papiererzeugung im Donauraum. Biberach an der Riß 1940
THUMFART, Franziska: Geschichte der Linzer Zeitung von 1630–1952. Wien 1952. Diss.
Topographie von Niederösterreich. 1. Bd. A-E. Wien 1885
TSCHURTSCHENTHALER, Ursula von: Die Publizistik im Josephinischen Wien und ihr Beitrag zur Aufklärung. Wien 1957. Diss.
Unterhaltendes Schauspiel nach den neuesten Begebenheiten des Staats, der Kirche, der gelehrten Welt und des Naturreichs, vorgestellt. Im Jahre 1776. Siebenter Aufzug. Erfurt, druckts und verlegts H. R. Nonne
UNTERKIRCHER, Carl: Chronik von Innsbruck. Innsbruck 1897
Vertraute Briefe zur Charakteristik von Wien. Görlitz 1793
VOLF, Josef: Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848. Weimar 1928
WAGNER, Karl: Der Krakauer Schreibkalender, ein Kulturspiegel dreier Jahrhunderte. (in: Neuer Krakauer Schreibkalender für das Jahr 1929, Wien)
WEISS, Karl: Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien. Wien 1867
WIESNER, Adolf: Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur vom Zeitalter der Reformation bis auf die Gegenwart. Stuttgart 1847
WINCKLER, Johann: Die periodische Presse Österreichs. Wien 1875
ZIEGER, F. A.: Das Buch Joseph. Geschrieben von einem Seher des achtzehnten Jahrhunderts. Wien 1782

ZOLLER, Franz Carl: Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck und der umliegenden Gegend. Innsbruck 1816–1825

Zur frohen Feyer als Johann Thomas Edler von Trattnern des Heiligen Römischen Reiches Ritter, des Königreichs Ungarn Edelmann &c. &c. den 12ten May im Jahre MDCCCII die Stelle Seines seligen Großvaters als Druckerherr und Prinzipal antrat. Dargebracht von seinen sämmtlichen Kunstverwandten Hausgenossen. Wien 1802

Zeitungen und Zeitschriften, in denen sich Hinweise und Angaben über Trattner befinden

Brünner Zeitung, Jahrgang 1787

Bürger-Journal. Bern 1791

Der deutsche Zuschauer oder Archiv der denkwürdigsten Eräugnisse, welche auf die Glückseligkeit oder das Elend des menschlichen Geschlechts und der bürgerlichen Gesellschaft einige Beziehung haben. Jahrgänge 1787 und 1788.

Gutenberg 1855. Wiener Journal verlegt von M. Auer

Innsbruckerisches Wochenblatt. 1780, Nr. 102

Intelligenzblatt der gefürsteten Grafschaft Tirol. Innsbruck, zu finden bey Michael Anton Wagners sel. Wittib und Erben. 1767

Journal von und für Deutschland, 1785

Journal politique de Bruxelles, 1784

Linzerische ordinari Zeitung 1772, 1773, 1776, 1782, 1783, 1793

Österreichisches Bürgerblatt, Linz 1855

Die Presse. Wien 1882

Reich der Todten, Geheimer Briefwechsel zwischen den Lebendigen und den Todten. 7. Jan. 1806

Sonntags-Blätter für heimatliche Interessen. Redigiert und herausgegeben von Dr. Ludwig August Frankl. Wien 1842, Nr. 28

Teutscher Merkur, 1785

Tiroler Tagblatt, 1890, Nr. 90

Wanderer, Wiener Politisches Blatt, 1868, Nr. 3 und 4

Wiener Früh- und Abend Blatt, 1789, Nr. 135

Wiener Zeitung 1780–1798

Register zur Bibliographie der Trattnerdrucke

A

B

C

D

E

F

G

H

J

S

T

U

V

W

Z

HEINRICH GRIMM

Einiges über Buchdrucker-Signete des deutschen Sprachbereichs im 16. Jahrhundert

Zwei respektheischende Ausstellungen über das Gesamtwerk eines deutschen Malers und Graphikers und einer deutschen Maler- und Graphikerfamilie im 16. Jahrhundert – Ausstellung: Hans Baldung Grien (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe 1959) und Ausstellung: Die Malerfamilie Holbein in Basel (Kunstmuseum Basel zur Fünfhundertjahrfeier der Universität Basel 1960) – tragen mit ihren als gute Hilfsmittel zur weiteren Forschungsarbeit geeigneten, umfassenden Katalogen sehr dazu bei, dem mit seiner großen Wirkung in seiner Zeit immer noch verkannten Buchdrucker-Signet des 16. Jahrhunderts als Meisterwerk der Kleinkunst die Stelle einzuräumen, die ihm – über Buchwissenschaft und Bibliophilie hinaus – nach seiner kunst- und geistesgeschichtlichen Bedeutung hin beizumessen ist. Sie weisen nicht nur den Anteil Baldungs und der Holbein an dem nach geistigem Bildungsgesetz und völlig losgelöst von der Art der Warenmarke und der sogenannten »Hausmarke« gestalteten Drukkerzeichen nach, sondern bringen auch, vielfach berichtigend und ergänzend unter Auswertung der Spezialliteratur, weitere klangvolle Künstlernamen mit der Signetgestaltung in belegte Verbindung[1].

In dem Abschnitt über Buchholzschnitte Baldungs finden sich sieben Druckerverleger-Signete Baldung selbst zugeschrieben, darunter drei in Titelbordüren stehende, nämlich das des Straßburgers Reinhard Beck von zwei »welschen Kindlein« gehaltene Monogramm-Wappen von 1514 (S. 352), das ebenfalls von zwei Putti gehaltene Monogramm-Signet des Tübingers Ulrich Morhard, nach Juni 1522 entstanden (S. 382), und des Straßburgers Johann Schott Monogramm-Wappenschild von 1523 (S. 386). Die vier ausgesprochenen, für sich stehenden Druckerverleger-Signete Baldungs wurden von ihm angefertigt: 1511 für Reinhard Beck in Baden-Baden (Schildhaltender wilder Mann mit Monogramm RB; S. 335/36 mit Abb.), 1515 im Auftrag Matthias Schürers in Straßburg für Leonh. und Lucas Alantse (zwei Greifen halten das Wappensignet der Brüder Alantse zu Wien; S. 354 mit Abb.), 1521 für Joh. Knoblouch zu Straßburg (die aus einer Felsspalte aufsteigende, als nackte Frauengestalt personifizierte Wahrheit; S. 374 mit Abb.) und 1525 für Wolfgang Köpfel in Straßburg (in Portalrahmen hält ein Putto des Druckers Wappenschild, der einen Würfel oder Eckstein zeigt; S. 388 mit Abb.). Was das Druckersignet des Straßburgers Jacob Frölich (Jucundus) von 1535, der dem Apoll heilige Schwan streicht die Geige (S. 392 mit Abb.), als fünftes für sich stehendes Signet Baldungs angeht, neigen wir entgegen der Katalogsmeinung der 1927 erfolgten Zuschreibung von H. Zimmermann an Baldung zu[2]. Das schöne, unter humanistischem Einfluß entstandene, Ulrich Kerns neuem Visierbuch, Straßburg 1531, beigegebene und noch bei Hollstein als Werk Baldungs verzeichnete Druckersignet Peter Schöffers d. J. – ein Hirtenidyll mit des Druckers Wappenschild, dem Drucker selbst und seiner in zweiter Ehe angeheirateten Straßburger Frau Anna Wechter (Abb. bei R. Muther »Die deutsche Buchillustration«, 1884, Tafel 248a, und anderwärts) – scheidet als Werk Baldungs aus und dürfte eine späte Arbeit des Straßburger Monogrammisten HG sein. Ein Eigenbildnis als Druckersignet, wie sie selten sind, findet sich auch bei dem Buchdrucker, Dichter, Maler und Formschneider Heinrich Vogtherr d. Ä., Straßburg 1538, vor. Über die Beteiligung von dem für Adam Petri zu Basel arbeitenden Urs Graf (Baselstab!) und dem in Basel tätig gewesenen, aus Westpreußen stammenden Gabriel Zehender an der Signetgestaltung bedarf es noch eingehenderer Ermittlungen. Als Beispiel dafür, wie andere graphische Blätter Baldungs als Vorlage für Signete dienten, so sein Heiliger

[1] Hans Baldung Grien – Ausstellung Karlsruhe. 2. Aufl., 4°, 401 S., 1959; Die Malerfamilie Holbein in Basel, Kunstmuseum Basel, 4°, 342 S. 1960; beide Werke mit zahlreichen Tafeln und Abbildungsmaterial.

[2] Beiträge zum Werk einzelner Buchillustratoren. In: Buch und Schrift. Jahrbuch des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum, I, 1927, S. 44.

Christophorus (S. 251/52), sei auf eine Variante des Christophorus-Signets des 1580 bis 1621 in Leipzig tätigen Verlegers Henning Grosse d. Ä. verwiesen.

Der Baseler Holbein-Katalog stellt als für sich stehende Signetschöpfungen des Ambrosius Holbein folgende heraus: ein an den Drucker Adam Petri zu Basel 1517 geliefertes Verlegersignet der Brüder Alantse (S. 152), inhaltlich sich mit dem von Baldung 1515 geschaffenen deckend; ein Signet für Johann Froben vom Mai 1517, auf dem vier Knaben an einer Brüstung den Frobenschild tragen, in Säulenarchitektur mit Landschaftsdurchblick (S. 152, Nr. 116), und ein Froben-Signet in Metallschnitt aus Juni 1518, auf dem in einem Säulenbau mit Kuppel und Landschaftsdurchblicken drei Putten den Frobenschild halten (S. 156). Ferner schuf Ambrosius Holbein drei Titeleinfassungen mit Signeten, so 1517 für den Drucker und Dichter Pamphilus Gengenbach in Basel (Titeleinfassung: Weibermacht, S. 154 mit Abb.), auch 1518 und 1519 für Johannes Froben (einmal Arabeskeneinfassung, oben mit Frobenschild und zwei kämpfenden Knaben auf Hippokampen (S. 158), das andere Mal, aus üppigen Arabesken erwachsend, unten ein bärtiger Mann und ein Knabe, die den Frobenschild halten; S. 160). Als von seinem jüngeren, jedoch bedeutenderen Bruder Hans Holbein gearbeitete Druckersignete finden sich neben den allgemein bekannten und bei K. Schottenloher behandelten[3] [– dem aus Caduceus und Taube komponierten, seit 1523 von Froben benutzten Signet (S. 196)[4], dem seit 1525 von Christoph Froschauer in Zürich benutzten, von Lützelburger geschnittenen Weidenbaum mit Fröschen nebst Schriftband und dem seit 1525 bei Johann Bebel in Basel erschienenen, ebenfalls von Lützelburger in Holz geschnittenen Palmbaum, in dessen Krone ein vom Preßtiegel gedrückter Mann liegt (S. 329) –] an weiteren nachgewiesen: eine Titeleinfassung für den Baseler Drucker Thomas Wolff von 1521, deren untere Leiste das von zwei in einem Gewölbe sitzenden Figuren gehaltene Baselstabwappen nebst einen mit dem Druckermonogramm Wolffs verzierten Schild zeigt (S. 299, 312) und eine Titelbordüre von 1521 in Form einer Säulenarkade, in deren Scheitel das Signet des Baseler Druckers Valentin Curio, die Parrhasius-Tafel, steht (S. 300). Schließlich bekunden noch drei, Signete des Adam Petri aufweisende Titeleinfassungen nähere Beziehungen Holbeins zu diesem bedeutenden Baseler Drucker (S. 307/311, 319, 320), darunter an erster Stelle die mit 1523 datierte Foliotiteleinfassung des »Neuw Testament« aus dem Christmond 1522. Sie zeigt unten, in ausgesprochener Renaissance, als Signet Petris einen auf einem Löwen reitenden Knaben mit Fahne, auf der des Druckers Name, sein Monogramm-Signet und die Jahreszahl 1523 stehen (Abb. S. 311).

Mögen auch eine Reihe dieser Zuschreibungen durch Spezialarbeiten bereits bekannt sein, erst durch ihre Überprüfung und Zusammenfassung entsteht das über die Künstler und die kunstgeschichtliche Seite von an 25, fast alle in Holzschnitt ausgeführten Signete der ersten vier Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts Aufschluß gewährende Gesamtbild, das in Hinsicht auf Anzahl und Qualität um so mehr überrascht, als es lediglich aus der monographischen Betrachtung Baldungs und der Holbein gewonnen wurde. In geistesgeschichtlicher Hinsicht läßt sich aus den in den Katalogen aufgeführten und hierorts nur aus Raumgründen nicht mitangeführten Fundstellen und den weiteren Buchverwendungen der Signete der sichere Schluß ziehen, daß sie zum überaus größten Teil Büchern humanistischer Geistesrichtung, zu denen auch die theologischen Schriften des Erasmus zählen, entstammen. Das kunstvolle Signet der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts trug ebenso wie die sich immer stärker durchsetzende Antiquatype, die schmückende Renaissanceornamentik und das Aufkommen kleinerer Buchformate dazu bei, dem Buch ein neues, feingeistigeres und ästhetischeres Gesicht zu verleihen. Das Druckerzeichen war in der Inkunabelzeit, in das zwar geschlossene, jedoch recht begrenzte mittelalterliche Weltbild gebettet, fast ganz im Markenmäßigen befangen und hängen geblieben, erst unter humanistischem Einfluß konnte es sich nach 1500 zu einem Sinnbild geistiger Art, dem der in Blüte stehende Holzschnitt beste künstlerische Gestaltungsmöglichkeit bot, ausbilden und in seiner ganzen Fülle gedanklichen und formalen Reichtums ausbreiten. Es ist bezeichnend, daß aus den großen Sammelplätzen des Humanismus am Oberrhein, aus Basel und Straßburg, die sinnreichsten und künstlerisch besten, auch relativ meisten Buchdrucker-Signete herrühren, vielfach waren sie der Antike oder der italienischen Renaissance entlehnt. So hatte Hans Holbein in Beatus Rhenanus seinen humanistischen Führer und Berater, D. Erasmus Roterodamus stand Joh. Froben bei der ideelichen Gestaltung seines Signets zur Seite. Zu dieser Wahrnehmung paßt die weitere, daß im 16. Jahrhundert auf die Druckoffizinen der deutschen Universitätsstädte, deren Hochschulen mehr oder weniger unter Einfluß des Humanismus standen, relativ mehr Druckersignete entfallen als auf die anderen Druckorte, die Residenz- bzw. Reichsstädte, wie etwa Nürnberg, Ulm und Augsburg.

Zur Erschließung der kunstgeschichtlichen Seite der Signete, die der geistesgeschichtlichen vorangehen muß und dieser wichtigste Hinweise gewährt, hat zuvorderst eine

[3] Das alte Buch, 1919, S. 156ff.

[4] Diese Endfassung von Frobens Signet, wie sie besonders schön auf dem Titelblatt der 1525 von Froben aufgelegten, von D. Erasmus Roterodamus edierten Ausgabe der Historia mundi des C. Plinus secundus erscheint, hat sich, in Tempera auf Leinwand gemalt, im Kupferstichkabinett Basel erhalten. Abgebildet in: Joh. Froben und der Baseler Buchdruck des 16. Jahrhunderts, Gewerbemuseum Basel 1960.

weitgehende Erfassung der deutschen Druckersignete des 16. Jahrhunderts, insbesondere der aus dessen erster Hälfte – danach begann die Signetkunst in den Manierismus zu versinken – stattzuhaben, wobei die Maße der Signete und ihre »Fundstellen« mit Standortangabe genau zu verzeichnen sind. Die von A. Meiner verfaßte geschichtliche Übersicht über »Das deutsche Signet«[5] bietet erstmalig zwar eine treffliche grundsätzliche Ordnung des reichen Materials, das ihr zur Verfügung stand, doch gelangte die kunstgeschichtliche Seite bei ihr bewußt weniger zur Behandlung, da sie primär die Signetgeschichte »in großen Zügen darstellen und die Abhängigkeit ihrer Entwicklung von den verschiedenen Kulturströmungen zeigen« wollte (a. a. O., S. 2). Das darin verarbeitete Material beruht weit überwiegend auf den von Paul Heitz und seinen Mitarbeitern publizierten Signetsammlungen, ferner auf der Weißenbach-Sammlung des Deutschen Museums für Buch und Schrift in Leipzig. Die Heitz'sche Sammlung greift, territorial gesehen, über die Rheinlinie nur mit Mainz und Mainfrankfurt hinaus. Auch die Weißenbach-Sammlung konnte nach Zusammensetzung und Umfang kein ausreichendes oder gar geschlossenes Bild von den Drucker-Signeten des Ostens, des Nordens und weiter Teile des mittleren Deutschlands verschaffen. Hier gilt es weiter auszubauen, wozu viele seit 1922 verstreut erschienene Einzelarbeiten lokaler Art beizutragen vermögen. Wenn Ludwig Volkmann 1923[6] betont auf die Bedeutung der Hieroglyphik und Emblematik der Renaissance für die Kenntnis der Signete hinwies und forderte, daß jede Geschichte des Signets in engem Zusammenhang mit der zeitgenössischen Literatur – diesfalls also der einschlägigen humanistischen – zu schreiben ist, verdient er Zustimmung, ausgenommen des von ihm überschätzten unmittelbaren Einflusses des Andrea Alciatus, da die lateinische Erstausgabe von dessen »Emblemata«, 1531 Augsburg, erst zu einem Zeitpunkt erschien, als die Hauptblüte des deutschen Signets sich bereits ihrem Ende näherte. Die von dem Freisinger Kanzler Wolfgang Hunger besorgte erste deutsche Übertragung der »Emblemata« erschien gar erst 1542 zu Paris (!). Hingegen legt die von Aldus Manutius in Venedig 1505 herausgebrachte editio princeps des Horapoll in Griechisch samt ihrer in Augsburg 1515 gedruckten ersten Übertragung ins Latein auch zeitlich unbestreitbar die mit Willibald Pirckheimer und Conrad Peutinger besonders eng verbundene Auswirkung der Renaissancehieroglyphik als Nebenwirkung des Humanismus auf die deutsche Signetgestaltung offen. Darüber, daß die Abhängigkeit des Druckersignets des 16. Jahrhunderts vom Humanismus weit größer und tiefer greifend gewesen ist, als bisher erkannt wurde, kann erst ein »Gesamtkataster« der Signete vollen Aufschluß bringen, wie auch dann erst eine eingehendere Geschichte des Druckersignets im 16. Jahrhundert mit Nutzen wird geschrieben werden können. Neben dem geringeren italienischen Einfluß auf das deutsche Signet des 16. Jahrhunderts haben die starken französischen Einströmungen, wie sie über Basel und Straßburg kamen, weitgehend Beachtung zu finden.

Für die Signete der Inkunabelzeit liegt eine Darstellung von Ernst Weil vor[7]. Mag Weils Werk als Übersicht bis 1500 auch ausreichen, so läßt sein Buch doch die bedeutsame Frage nach der Entstehung der frühen Buchdruckerzeichen ganz offen und erhellt mit seinem übernommenen, lahmen Hinweis auf die »Hausmarken« keineswegs das darüber lagernde Dunkel. Ebensowenig können die Ausführungen über die sogenannte Allianzmarke Fust-Schöffer von 1462 befriedigen, von der bisher weder erwiesen ist, daß sie überhaupt ein Allianz-Signet war, noch daß es sich bei den Inhalten ihrer beiden Schilde tatsächlich um die »Hausmarken« der Fust und Schöffer gehandelt hat. Mit sicherem Gefühl hat Meiner gegenüber der für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zeitbedingten »Hausmarkenpsychose« eine gewisse Reserve gewahrt, wie sie übrigens auch den Wahrheitsgehalten der Anspielungen, die den Namen Schöffer »in naiver Etymologie zu Schäfer machen« (a. a. O., S. 35), auch zu Signetzwecken eine Dürersche Schäferszene kopieren, skeptisch gegenübersteht. Ohne Klärung der Herkunft der Druckermarke der Inkunabelzeit dürfte sich schwerlich eine Kontinuität in der Entwicklung des Druckerzeichens von seinem frühen Vorkommen bis ins zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erbringen lassen. Die hier mit für die weitere Forschung gemachten Hinweisen gebotenen Wahrnehmungen und Anhaltspunkte seien im Fortgang an Hand von Einzelfällen, wie sie ein Streifzug durch die Geschichte des Signets einbrachte, belegt und illustriert.

Es fällt auf, daß Reichsstädte wie *Nürnberg*, *Augsburg* und *Ulm* nur relativ wenige und qualitativ meist bescheidene Buchdrucker-Signete aus dem 16. Jahrhundert beizubringen vermögen. Das für Buchillustration und Graphik in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts so beachtliche *Ulm* versank mit der Jahrhundertwende in dieser Hinsicht nahezu

---

[5] Veröffentlichung des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum 1922, Nr. 1–3. Ein späterer Aufsatz von A. Meiner, Signete des Humanismus (Imprimatur VII, 1937, S. 31–38), bringt wenig Neues, abgesehen von den zwei im Fortgang berührten humanistischen Signeten Ulharts und Steiners, die sie dort, S. 34, 35, abbildet.

[6] Unter dem Titel »Bilderschriften der Renaissance, Hieroglyphik und Emblematik in ihren Beziehungen und Fortwirkungen« als Meiners »Deutschem Signet« folgende, nächste Veröffentlichung des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum. Leipzig 1923.

[7] Die Deutschen Druckerzeichen des XV. Jahrhunderts, 1924. Zur Berichtigung von Einzelheiten siehe auch Imprimatur VII, 1937, S. 213ff.

in Bedeutungslosigkeit. Außer einigen Druckerzeichen von Hans Varnier dem Älteren seit 1531 und dem Jüngeren seit 1541 und Joh. Anton Ulhart seit 1571 bietet sich dort kaum etwas. Diese Zeichen waren fast stets Varianten des gleichen Motivs: Auf einem Feldstück, auf dem ein Skelett, Totenschädel und ein Beil verstreut liegen, steht der fruchtbehangene Sündenbaum, um dessen Stamm sich eine gekrönte Schlange, einen Totenkopf im Maul tragend, windet – ein ausgesprochen religiös-konfessioneller Vorwurf. Der *Augsburger Buchgraphik* brachte zwar der Jahrhundertbeginn einen gewaltigen Aufschwung, der jedoch nicht von Dauer war, denn mit dem Tode Kaiser Maximilians I. wurde es in künstlerischer Beziehung in Augsburg stiller, viele Künstler wanderten seit etwa 1525 ab, und um die Mitte der dreißiger Jahre verliert die noch einmal in Hans Weiditz aufgelebte Augsburger Buchillustration endgültig. Stärke und Können der Augsburger Renaissance im Druckersignet zeigten sich im ersten Jahrhundertviertel in dem von David Hopfer 1515 geschaffenen »redenden« Wappensignet des Augsburger Druckers Johann Miller, dem von Hans Weiditz 1519 geschnittenen Signet der Druckerei Grimm und Wirsung und dem weiteren Signet von Weiditz für Sigismund Grimm von 1523[8]. Das humanistische Signet des von 1523 bis 1567 in Augsburg druckenden Philipp Ulhart d. Ä., den Pegasus mit musizierenden Musen vor den Tempeln des Helikons und des Parnasses darstellend, wird Jörg Breu d. J. zugeschrieben. Heinrich Steiner, der von 1523 bis 1547 in der Lechstadt druckte, zeigte in seinem Signet eine auf dem beliebten Delphin stehende, antik gekleidete Frau mit Handsegel und Monogramm-Schild. Seit 1560 machten sich in Augsburg bereits Einströme eines hochmanieristischen und frühbarocken Italianismus geltend, die jedoch zu keiner Neugestaltung des Signets führten. Ganz im »altdeutschen« Augsburger Wappenstil finden sich zwei weitere Signete Philipp Ulharts gehalten, dessen großes »redendes« Signetwappen – auf Dreiberg sitzende Eule, mit gleicher Eule zwischen Büffelhörnern als Helmzier[9] – noch zum Druck der »durch Hainrichen Wirre, Teutscher Poet, und Obrister Prütschenmaister inn Oesterreich, und Bürger auff der Zell...« verfaßten Reimerei auf die am 21. Februar 1568 stattgehabte Vermählung Herzogs Wilhelm V. von Bayern mit Renata von Lothringen durch seinen gleichnamigen Sohn, Philipp Ulhart d. J., benutzt wurde. Unter dem am Schluß dieses Buches wiedergegebenen Signetwappen stehen die Reimzeilen:

»Philipp Ulhart ist Er genandt / Die Truckerey im wol erkandt.

Die Er von seim Vatter hat glert / dem dises Wappen zu gehert.«

(Lipperheide 2554, Vinet 706). K. Schottenlohers Unterbewertung der Offizin des älteren Ulhart (»Winkeldruckerei«) läßt sich keinesfalls aufrechthalten. An einer Spezialarbeit über Augsburger Druckersignete des 16. Jahrhunderts fehlt es bisher, doch dürfte auch eine solche schwerlich ein wesentlich gehobeneres Bild schaffen können.

Hinsichtlich *Nürnberg* gelangen wir für das ganze 16. Jahrhundert ebenfalls nur zu einer bei der Bedeutung der Stadt für Druck und Buch kärglichen Ausbeute, nämlich der schmalen Anzahl von acht nachzuweisenden Druckersigneten, die sich bei weiterer Suche noch um wenige Stücke vermehren kann. Vom Jahre 1501 begegnet in den mit den Typen der Offizin des Arztes Vdalricus Pinder zu Nürnberg gedruckten »Opera Hroswitae ..., sub Privilegio Sodalitatis Celticae a Senatu Romani Imperii impetratae« (2°, Bonn UB.) am Schluß ein Holzschnittsignet, auf dem in aufrecht stehendem Rechteck, dessen obere Seite die Form eines flachen Kielbogens hat, auf einem Dreiberg eine Standarte steht, deren Stange von den Buchstaben AP flankiert ist. Das AP wurde mit Artemisius Peypus aufgelöst[10], wie sich Pinders Drucker Friedrich Peypus nach Humanistenart – der Beifuß zählt botanisch zur Gattung der Artemisia – nannte. Da der 1485 zu Forchheim geborene Friedrich Peypus im Jahre 1501 noch zu jung zur Leitung der Offizin war, scheint solche Auflösung nicht vertretbar. Wohl aber könnten es die Initialen des Druckerherrn Udalricus Pinder selbst sein, denn Adalricus war ebenso wie Udalricus gebräuchliche Namensform für Ulrich. Seit spätestens 1512 bis 1534 selbständiger Drucker in Nürnberg, bediente sich Peypus als solcher eines »redenden« Druckerzeichens, nämlich der in einem von einem Rechteck umkleideten Schild auf einem Dreiberg stehenden Beifußstaude, über dem Schild seine Initialen FP. Dieses Signet findet sich u. a. in Andr. Althamers »Diallage...« von 1527 und in des Eobanus Hessus »De Tvmvltibvs, Horum temporum, Querela« von 1528 vor. Es scheint, als ob es von einer italienischen Vorlage angeregt wurde, der Porreepflanze des Genueser Druckers P.P. Porrus. Der bisher zu wenig als Humanisten-Drucker beachtete Weltgeistliche Johannes Weyssenburg, der seit 1502 in Nürnberg druckte und sich nach Mai 1513 als Drucker in Landshut niederließ, verwandte im Frühjahr 1513 in Nürnberg beim Druck der »Epistola D. Schewrli ad Charitatem Pirchame-

[8] Mit Literaturangaben beschrieben unter Nr. 286, 674 und 685 des Ausstellungskatalogs »Augsburger Renaissance«, Augsburg 1955. Meiner bringt noch ein Augsburger »Hausmarkensignet« (Abb. 37).

[9] Uns lagen Drucke des älteren Ulhart von 1557 und 1563 mit dem großen Eulensignet vor.

[10] R. Wallrath: Das schöne gedruckte Buch im ersten Jahrhundert nach Gutenberg, Köln 1959, S. 75 und Abb. S. 76. Siehe ferner J. Benzing: Wer war der Drucker für die Sodalitas Celtica in Nürnberg? (Mitteilungen der Stadtbibliothek Nürnberg 4, 2 (1955), S. 9, Nr. 1,2.

ram« einen von zwei knieenden Engeln gehaltenen Schild, auf dem sich, weiß in ausgespartem Schwarz, der vom Christuszeichen überragte Erdkreis, flankiert von seinen Initialen HHW, zeigt. Das Signet entspricht nach Inhalt und Stil der Zeit um 1490; auch hat Weyssenburg seinen Monogramm-Schild mit dem Erdkreiszeichen allein bereits seit 1503 als Signet benutzt. Das Holzschnittsignet des von 1524 bis 1540 zu Nürnberg druckenden Magisters Johannes Petrejus – nach Peypus Tod der erste Drucker der Stadt – ziert als von einer Legende umgebenes Rund, in dem sich vor einem Baumornament eine aufrecht ein Schwert haltende Hand zeigt, das Titelblatt von »Erasmi Rot. Detectio ...« von 1526, ist auch in »Annotationes Ivsti Ionae ...«, Nürnberg 1524, und in dem von Cochlaeus 1526 herausgegebenen Johanneskommentar des Abts Rupertus zu finden. Ein zweites Signetmotiv benutzte Petrejus selten, einen von Bandornament umgebenen Würfel mit der Schrift: Ratio vincit. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts – so 1582 – gab Leonhardus Heusler zu Nürnberg seinen Drucken ein eine Frau mit Segel darstellendes Signet bei, die mit dem Wind segelnde »Occasio« der italienischen Renaissance, durch die Druckerzeichen des Andreas Cratander in Basel seit 1519 und des Nicolaus Bassaeus in Frankfurt/Main im letzten Jahrhundertviertel hinlänglich bekannt. An der Jahrhundertwende erschien Conradus Agricola in Nürnberg mit dem »redenden« Signet des Sämanns und Ackerers. Das allgemein schmale Ergebnis für die drei Reichsstädte[11] gegenüber den weit besser mit Druckersigneten ausgestatteten Universitätsstädten legt nahe, daß in Universitätsstädten relativ stärkere Impulse zur Signetgestaltung vorgelegen haben müssen. Zum Belege hierfür seien nachfolgend die Druckoffizinen der ihrer Frequenz nach mittleren Universitätsstädte Rostock und Frankfurt/Oder herangezogen. Mit Absicht sind zwei Ostuniversitäten mit ihren Druckereien ausgewählt, weil vordem der deutsche Osten signetgeschichtlich vernachlässigt war. Ein gleicher Beweis ließe sich m. E. jedoch auch mit und für Universitätsstädte wie Erfurt und Leipzig führen.

In der norddeutschen, durch ihre Handelsbeziehungen weit in den Ostseeraum wirkenden Stadt *Rostock* besteht seit 1419 eine Universität. In dem als zweitältesten Druckort Norddeutschlands anzusprechenden Rostock (ältester Lübeck seit 1474) begannen die Brüder vom gemeinsamen Leben, auch Michaelisbrüder genannt, 1476 in ihrer Niederlassung mit dem Buchdruck und druckten bis anfangs 1531. Als erste bürgerliche Drucker Rostocks erscheinen 1507 Bernhard von dem Berge und seit 1509 Ludwig Dietz aus Speyer, der mit dreimaliger mehrjähriger Unterbrechung bis 1559 in der Universitätsstadt dem Buchdruck oblag. In den Jahren 1514 bis 1522 unterhielt der humanistische Professor Nikolaus Marschalk Thurius eine beachtliche Privatpresse, deren zahlreiche Drucke in lateinischer Sprache hauptsächlich humanistischer Zielsetzung dienten. Dann folgten für die Zeit ab 1561 bis zur Jahrhundertwende sechs weitere Buchdrucker[12] mit Signeten, von denen der Siebenbürger Jacob Lucius, 1565–1580, besondere Beachtung verdient[13]. Für Rostock sind im 16. Jahrhundert insgesamt fünfzehn ausgesprochene Buchdrucker-Signete, abgesehen von geringen Varianten derselben, festzustellen; die drei der Michaelisbrüder und zwei Marschalks sind für die Geschichte des Signets am aufschlußreichsten.

Nach den neuesten Forschungen von Carl Meltz[14] liegt der Schwerpunkt der Druckertätigkeit der Fraterherren oder Michaelisbrüder noch in der Wiegendruckzeit. Die von ihnen 1481 in Folio gedruckten »Sermones super Cantica canticorum« des Bernardus Claravallensis weisen auf ihrem Schlußblatt (208 a) ihr erstes Druckerzeichen, in Rot gedruckt und dekorativ wirkend, auf: den aus der Antike (z. B. bei Cicero, Quintilian) überkommenen »Orbis terrarum« oder Erdkreis als volle Rundscheibe, eingeteilt in eine obere (Asia) und untere Hälfte, letztere, in der Mitte senkrecht, wieder unterteilt (Europa und Africa). Die Erdkreisscheibe wird überragt von dem triumphierenden Kreuz der christlichen Kirche, das, mit seinen zwei Querbalken dem Patriarchenkreuz ähnlich, durch Zierformen aufgelokkert seine Bedeutung noch stärker kennzeichnet (5,5 zu 2,5 cm). Druckersignete gleicher oder ähnlicher Art begegnen in der Inkunabelzeit häufiger, vor allem beherrschen sie geradezu die frühen italienischen Drucke[15]. Es

[11] Der Stadtbibliothek Nürnberg, Herrn Dr. Zirnbauer, gebührt Dank für Auskunftserteilung, ebenso der Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg und dem Stadtarchiv Ulm, ferner der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin.

[12] Aufgeführt bei J. Benzing: Buchdruckerlexikon des 16. Jahrhunderts. 1952, S. 147–48. Die Signete der Rostocker Drucker nach 1561 werden vom Verfasser an anderer Stelle näher behandelt und abgebildet.

[13] Siehe H. Zimmermann, Jacob Lucius. In: Thieme-Becker, Allg. Lex. der bildenden Künste 23, 1929, S. 439.

[14] Die Drucke der Michaelisbrüder zu Rostock 1476–1530. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, 8. Jahrgang, 1955/56, Sonderheft mit Abb.

[15] Siehe u. a. Meiner, a. a. O., S. 30; Die italienischen Buchdrucker- u. Verlegerzeichen bis 1525. Hrsg. von P. Kristeller, Straßburg (Heitz) 1893, S. XIII u. ö. Doch kann nicht ungerügt bleiben, daß Kristeller stets von der »*Weltkugel* mit dem Doppelkreuz« (1483!?) schreibt, anstatt von dem flachen Erdenrund, dem Erdkreis, da dieser Fehler sich thematisch fortpflanzt und neuerdings auch Kurt Reichenberger: Das französische Signet im 15. Jahrhundert. Ein methodologischer Beitrag zur Inkunabelkunde (Philobiblon 1959, S. 266–288), von »der vom Kreuz überragten Weltkugel« (S. 268) noch nicht loskommt. Mögen die Antike und Byzanz eine Kugel-Vorstellung von Erde und Universum gekannt haben, im christlichen Denken des 15. Jahrhunderts war für die Lehre von der Kugelgestalt der Erde kein Raum, und erst recht förderte man solche Begriffe nicht mit dahin auszulegenden Bildern. – Ludwig Dietz zu Rostock bediente sich ebenfalls dieses Zeichens.



Abb. 1: *Großes Druckersignet der Fraterherren oder Michaelisbrüder zu Rostock. 1521*

wäre jedoch verfehlt, vorliegendenfalls eine Beeinflussung durch den italienischen Buchdruck anzunehmen, da das Motiv des vom Kreuz überhöhten Erdenrunds im Mittelalter dem ganzen christlichen Abendland gehörte und bereits in der deutschen Buchmalerei vorgotischer Zeit zu finden ist, auch als uraltes Herrschersymbol in Form des vom Kreuz überhöhten »Reichsapfels« zum deutschen Insignienschatz zählte. Offensichtlich scheint das Fraterherrensignet von 1481 mit seiner Grundform des vom Doppelkreuz überragten Erdenrunds der Buchmalerei entlehnt zu sein. Das gleiche Kreis-Kreuz-Zeichen, jedoch das Kreuz nur mit einem Balken, zeigt der Schild des in ein Rund mit der Umschrift: »Rumpere livor edax« gestellten drachentötenden Erzengels Michael, das, in ein Rechteck komponiert, mit dem Schlußblatt (254a) des letzten großen Druckes der Michaelisbrüder, der niederdeutschen Übersetzung des Emserschen Neuen Testaments von 1530, überliefert ist. Dieses zweite kleinere, Lisch unbekannt gebliebene Signet hält zeichnerisch keinen Vergleich mit dem das gleiche Motiv gestaltenden großen Druckersignet der Michaelisbrüder (14,3 zu 7,5 cm) aus, wie es, prachtvoll wirkend auf dem Schlußblatt (119b) der am 28. August 1521 im Druck beendeten »Agenda secundum ritum ecclesiae Swerinensis correcta«, teilweise niederdeutsch, für das Können seines unbekannten Schöpfers zeugt. Meiner (S. 26, Abb. 31) führt dieses Signet nach G. C. F. Lisch[16] kurz an, kunstgeschichtlich reizt es zu näherer Betrachtung, da sein sauberer Formschneider es verstand, aus den zahlreichen zeitgenössischen graphischen Vorlagen gleichen Motivs einige geschickt zu verbinden und auszuwerten. Indem er seinen mit Schwert, Lanzenkreuz und Waage ausgestatteten Erzengel Michael auf das über der oberen Hälfte des dreigeteilten Erdkreises liegende Drachenungeheuer stellte, wahrte er die Verbindung zwischen dem dargestellten Schutzpatron der Michaelisbrüder und ihrem alten ersten Druckerzeichen. Die Lage des Ungeheuers und die in seinen Rachen geführte Lanze klingen ebenso wie der landschaftliche Hintergrund an den Sankt Michael von Albrecht Dürers 1496/98 auf den Holzstock gezeichneten Apokalypse an, doch schwingt der Erzengel Dürers kein Schwert und hält dessen linke Hand keine Waage, das Attribut Michaels als »Seelenwäger«. Dürers heiliger Erzengel zeigt sich ganz und nur mit den ihn umgebenden himmlischen Kämpfern, von deren Schwerthaltung unser Formschneider lernte, als streitbare Gestalt. Lucas

[16] Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, Schwerin 1839, S. 44 und Taf. I, Nr. 5.

Cranachs »Erzengel Michael« – mit der älteren Signatur des Jahres 1506 bezeichneter Holzschnitt – erhebt mit der Rechten drohend das Schwert zum Zuschlagen, um im nächsten Augenblick die höllischen Dämonen zu vernichten, und hält in seiner Linken die Seelenwaage, wie auf unserem Signet, hingegen fehlt ihm die Lanze. Die »Seelenwaage« mit der schwereren Schale des sündigen Menschleins findet sich ähnlich auf einer Zeichnung von Urs Graf aus dem Jahre 1516. Mögen die Blätter dieser Großen auch mehr Geschmeidigkeit in der Gestalt des Erzengels, reichere Innenzeichnung seiner Flügel und charakteristischeren Gesichtsausdruck aufweisen, es genügt diesfalls der Nachweis, wie stark große zeitgenössische Graphik die Gestaltung eines Druckersignets beeinflußte, wobei nicht verkannt werden darf, daß im Grunde auch hier die mittelalterlichen Buchmaler mit ihrer bevorzugten Behandlung des Sankt Michael-Motivs die eigentlichen Mittler solcher Bildvorstellungen für den Holzschnitt um 1500 waren. Auch die in Ingolstadt druckenden Weißenhorn und ihr Nachfolger Wolfgang Eder – so 1592 – hatten Sankt Michael in ihrem Druckerzeichen. Noch im 17. Jahrhundert verwandte der Leipziger Buchdrucker Henning Köler (1630 bis 1656), der Nachfolger Abraham Lambergs, den schwertschwingenden und seelenabwägenden Erzengel als Signetfigur.

Gar nicht selten kam es vor, daß Signetzeichner sich zeitgenössischer graphischer Vorlagen bedienten, ja diese glatt kopierten und durch Teilauslassungen oder geringfügige Änderungen zweckentsprechend machten. So ist die, zwei Genien mit Monogrammschild und Schriftbändern darstellende große Druckermarke eines der bedeutendsten deutschen Humanisten-Drucker, des Thomas Anshelm, Hagenau 1518, die bisher autoritativ nacheinander Baldung Grien, Hans Vischer, Gabriel Zehender und zuletzt Anshelm selbst zugeschrieben wurde, wirklich nichts anderes als eine Kopie nach Dürers Kupferstich B 66, der in die ersten Jahre des Jahrhunderts datiert wird: der Formschneider ließ den in der Luft schwebenden, den Spangenhelm haltenden dritten Genius einfach aus und gab anstatt der Posaunen den beiden stehenden Genien je ein Schriftband.

Der aus Roßla am Harz stammende Humanist *Nicolaus Marschalk* unterhielt, bevor er nach Schwerin und dann *Rostock* kam, schon in Erfurt und Wittenberg Privatdruckereien zwecks Verbreitung des Humanismus. Mit seinen zahlreichen Erfurter humanistischen Veröffentlichungen führte er die dortige Hochschule aus dem Frühhumanismus gewissermaßen zur Hochrenaissance. In seiner Rostocker Druckerei waren, ebenfalls aus Erfurt kommend, seit 1514 der Drucker Günther Hiems (Winter) und der Zeichner und Formschneider Melcher Schwarzenberg, der schon in Erfurt für ihn tätig war, beschäftigt. Letzterer arbeitete in Rostock zwei Marschalk-Signete: ein von einem Herold



Abb. 2: *Druckersignet des Humanisten Nicolaus Marschalk, Rostock. 1514*

gehaltener Wappenschild, der eine gekrönte doppelschwänzige Meerfrau zeigt, als Hauptsignet, am Schluß des von ihm Weihnachten 1514 fertig gedruckten »Decretum aureum« stehend (14 zu 10,3 cm, Berlin DSB.), und eine kleinere Variante davon ohne den Herold. Beide Signete bildete Lisch (a. a. O., S. 111/12, Tab. III) ab, nach ihm wurde die kleinere Variante von Meiner kurz berührt (S. 34) und erneut wiedergegeben. Über den Zeichner Schwarzenberg, der auch für den Rostocker Drucker Ludwig Dietz arbeitete, unterrichtet G. K. Nagler[17]. Marschalk hatte sich mit der die Gabe der Weissagung und Verwandlung besitzenden, auch den Wechsel des zwischen Scylla und Charybdis schwebenden menschlichen Schicksals, dessen Willkürmacht er selbst in Angst so stark erlebte, versinnbildlichenden Meerfrau – in Anlehnung an Vergils Aeneis (III, 426 f.) – ein ausgesprochenes Sujet des Humanismus und der Renaissance gewählt. Vielleicht bestimmte ihn mit dazu ein doppelschwänzige Meerfrauen darstellender Holzschnitt, wie er in der von ihm benutzten Vergilausgabe (Opera Virgilii, Straßburg 1502, bei Johann Gruninger, Bl. XIII r)

[17] Die Monogrammisten, Nr. 21 31, 21 51.

vorlag. Auch des Johannes Meydenbach »Hortus sanitatis«, Mainz 1491 (Kap. 83), wies ein Meerfrauenbild auf. Nicht nur finden sich in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts immer wieder und vielerorts (z. B. von Hutten im »Vadiscus«) die Vergilverse zitiert:



Abb. 3: *Druckersignet des Andreas Eichorn, Frankfurt/Oder. 1588*

»prima hominis facies et pulchro pectore virgo
pube tenus, postrema immani corpore pistrix...«[18],

sondern auch in der bildenden Kunst jener Zeit läßt sich eine besondere Vorliebe für dieses »Meerwunder« feststellen. Für die Buchillustration sei auf die zweischwänzige Nereide auf Feyerabends Drucken[19] und auf den großen, ein Konzert der Meerjungfrau darstellenden Initialholzschnitt in der von Johann Schott in Straßburg 1546 aufgelegten Alb. Krantz'schen »Chronica regnorum aquilonarium Daniae, Suetiae, Norwagiae« hingewiesen, für die Signete speziell auf die von Meiner angeführten Fälle (S. 34), z. B. Valentin Schumann zu Leipzig 1529. Bei dem 1557 in Bietigheim errichteten »Fräuleinsbrunnen« wird die Brunnensäule von einer eine Krone tragenden, in jeder Hand einen der aufwärts gekrümmten Schenkel haltenden »Wasserfrau« gekrönt, die Marschalks Signet entspricht.

Die mit ihrer Hochschule eng zusammen arbeitenden Druckerverleger in *Frankfurt an der Oder* (Benzing, Druckerlex., S. 60/63, Nr. 3 bis 12), wo seit 1502 ständig gedruckt wurde und seit 1506 eine Volluniversität bestand, trugen für das 16. Jahrhundert mit der beachtlichen Anzahl von vierzehn Buchdruckersigneten bei, beginnend mit Conrad Baumgartens prächtigem großen Wappen- und seinem kleinen Baumzaunsignet von 1506/07 bis zu der Verlegermarke der Offizin Hartman am Jahrhundertende[20]. Meiner führt kein Oderfrankfurter Signet an, da die erschließenden Spezialarbeiten erst nach 1922 (zuerst mit W. Maushakes »Frankfurt/Oder als Druckerstadt«, 1936) erschienen. Zusammenfassend berichtet über Oderfrankfurter Druckersignete bis zum Jahre 1528 H. Grimm in seiner »Holzschnittillustration in den frühen Drucken aus der Universitätsstadt Frankfurt an der Oder bis zum Jahre 1528«[21], die Drucker Baumgarten, Marc. Ayrer, Nic. Lamperter und Balthasar Murrer[22], auch Joh. Hanau angehend. Da der gleiche auch die Signete des Johann Eichorn bereits 1939 geschlossen behandelte und zum Teil abbildete[23], dürfte sich hierorts eine nochmalige Signetbeschreibung erübrigen.

Jedoch kann der stattlichen Reihe der sieben Eichorn-Signete ein kürzlich aufgefundenes, eine »neue« Felicitas mit Caduceus und Cornucopia, aber des Eichhorns entbehrend,

[18] »Oben ein menschlich Gesicht und ein schön jungfräulicher Busen, Bis an den Schoß: doch von da an ein Meerdrach grausigen Anblicks.«

[19] Theatrum Diabolorum II, auf Titelblatt, 1587; »Wappen- u. Stammbuch« des Jost Amman, 1589.

[20] Gutenberg-Jahrbuch 1960, S. 240.

[21] Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft Nr. 66, Mainz 1958, S. 6–8.

[22] Das Signet von Lamperter und Murrer wurde erstmalig in: Zeitschrift für Bücherfreunde 12 (1908/09), S. 283, durch H. Koegler abgebildet, jedoch irrig als Basler Marke.

[23] Von den Druckerzeichen des 1549–1581 in Frankfurt an der Oder tätigen Universitätsbuchdruckers und Buchführers Johann Eichorn, Frankfurt/O. 1939, 8°, 27 Seiten. Zusätzlich siehe Gutenberg-Jahrbuch 1956, S. 208, Note 15. – Weitere Literatur bei Benzing, a. a. O., S. 61.



Abb. 4: *Druckersignet des Nicol. Henricus. Ursel 1561*

beigefügt werden, wie es Andreas Eichorn 1588 verwandte[24]. Das frühbarock wirkende Signet (7,1 zu 6,2 cm) darf gleichzeitig als Beleg für die öfters zu machende Beobachtung gelten, wie bei einer Signetneuanfertigung den Veränderungen des Zeitgeschmacks, selbst bei Beibehaltung desselben Motivs, Rechnung getragen wird. Wer das große Eichorn-Signet von 1551, die thronende Göttin Felicitas mit dem Nüsse knackenden Eichhorn zu Füßen[25], und die folgenden Eichorn-Signete bis zu dem des Andreas von 1588, die, abgesehen von dem reinen Siegelsignet und dem Eichhorn in Kartusche und dem im Kranz, alle humanistisch ausgerichtet sind, durchmustert, der erlebt nicht nur augenfällig ein halbes Jahrhundert Stilentwicklung, sondern auch die Nachwirkung des der Antike durch Johann Eichorn d. Ä. auf Rat des Humanisten Professors Iodocus Willich 1550 entlehnten Felicitas-Motivs. Als Formschneider des Signets von 1588 zeichnet ein GB. Hinter diesem Monogramm scheint der Andreas Eichorn gut bekannt gewesene Buchsetzer Gimel Bergen aus Lübeck zu stehen, der seit Mai 1565 bei Jacob Lucius in Rostock, wo er sich auch des Formschneidens befliß, und seit Herbst 1567 als Geselle bei Joh. Eichorn in Frankfurt tätig war, ehe er, etwa 1570, Drucker des sächsischen Kurfürsten in Dresden wurde. Bergen ist als Formschneider zweier anderweitiger Signete aus den Jahren 1579 und 1582 ermittelt.

Zum Abschluß sei noch eines bisher ebenfalls unbekannten Signets des sonst kaum ein Druckerzeichen verwendenden Druckers Nicolaus Henricus, der in dem Taunusstädtchen Oberursel 1557 bis 1597 druckte, gedacht. Schon in der Inkunabelzeit fügten die Drucker gerne ihrem persönlichen Zeichen Wappenattribute der Stadt, in der sie druckten, als Signetbestandteile ein oder benutzten gar voller Stolz das ganze Stadtwappen als Eigensignet[26]. Der ausgesprochen lutherische Drucker Henricus stellte mit seinem »Sankt Ursula mit dem Pfeil in Zeittracht« darstellenden Signet im Jahre 1561 die Stadtheilige als Patronin seines Urseler Druckes heraus, wie sie sich auf dem Urseler Ratssiegel des 15. Jahrhunderts und dem Gerichtssiegel von 1554 als Schutzherrin des Gemeinwesens zeigte. Das von einem unbekannten Formschneider herrührende Blatt (10 zu 6,2 cm) verdient Erwähnung, wenn es auch im Schnitt etwas hart wirkt[27]. –

Mit diesen Ausführungen insgesamt will – alles in allem – zu dem Nachweis beigetragen werden, daß der entscheidende Einschlag für die Gestaltung des deutschen Buchdruckersignets im 16. Jahrhundert von der Wissenschaft, vom Geistigen, vom Humanismus her kam. Wer sich mit den im 16. Jahrhundert vor Eintritt der ausgesprochen konfessionellen Zeitspanne erschienenen theologischen Drucken (abgesehen von liturgischen Werken), insoweit sie mit Druckersigneten ausgestattet sind, inhaltlich vertraut macht, wird selbst da meist eine gewisse Verbindung von Theologie und Humanismus erkennen, ohne die auch im Druck und seiner Ausstattung schwerlich eine Harmonie zwischen guter Form und geistigem Ausdruck hätte zustande kommen können.

---

[24] Schlußblatt (110 r) von des Jac. Ebertus: Historia Iuramentorum…, 8°, Frankfurt/O. 1588 (München SB.).

[25] Abgebildet: Gutenberg-Jahrbuch 1956, S. 208, wo jedoch 1551 als Entstehungsjahr zu stehen hat.

[26] Vgl. Meiner, a. a. O., S. 33.

[27] Auf Rückseite des letzten Blattes von Mattheus Friedrich: Wider den Sauffteufel … Gedruckt zu Vrsel durch Nicolaum Henricum, 1561. 8° (Tübingen UB. Berliner Depot).

LUDWIG SICKMANN

Klopstock und seine Verleger Hemmerde und Bode

Ein Beitrag zur Druckgeschichte von Klopstocks Werken mit Einschluß der Kopenhagener Ausgabe des »Messias«

Inhalt

*

Die vorliegende Arbeit wurde 1957 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster als Dissertation angenommen.

Abkürzungsverzeichnis häufig zitierter Literatur

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1–56. Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1912
Back-Spindler	Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, nebst den übrigen bis jetzt noch ungesammelten Gedichten, Briefen etc.; herausgegeben von A. L. Back und A. R. C. Spindler. Bd. 1–6. Leipzig: Fleischer 1830 (Zugleich gezählt als Bd. 13–18 der 1823 bei Göschen in Leipzig erschienenen Ausgabe: Klopstocks sämmtliche Werke. Bd. 1–12)
Briefe von und an Lessing	Briefe von und an Gotthold Ephraim Lessing. In fünf Bänden. Hrsg. von Franz Muncker. Bd. 1 bis 5. (Zugleich: G. E. Lessings sämtliche Schriften. Hrsg. von Karl Lachmann. 3., aufs neue durchges. u. verm. Aufl., besorgt durch Franz Muncker. Bd. 17–21.) Leipzig: Göschen 1904 bis 1907
Diesch	Carl Diesch: Bibliographie der germanistischen Zeitschriften. (Bibliographical Publications. Germanic Section, Modern Language Association of America. Vol. 1.) Leipzig: Hiersemann 1927

Frels	Wilhelm Frels: Deutsche Dichterhandschriften von 1400 bis 1900. Gesamtkatalog der eigenhändigen Handschriften deutscher Dichter in den Bibliotheken und Archiven Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der CSR. (Bibliographical Publications. Germanic Section, Modern Language Association of America. Vol. 2.) Leipzig: Hiersemann 1934
Goed. III; IV, 1; V	Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen von K. G. Bd. 3: 2. ganz neubearb. Aufl. Dresden: Ehlermann 1887 Bd. 4, Abt. 1: 3. neu bearb. Aufl. Dresden: Ehlermann 1916. – Unveränd. Neudruck: Berlin: Akademie-Verl.; Düsseldorf: Ehlermann 1955 Bd. 5: 2. ganz neubearb. Aufl. Dresden: Ehlermann 1893
Hamel: Klopstock-Studien	Richard Hamel: Klopstock-Studien H. [1]–3. Rostock: Werther (2f.: Meyer) 1879 bis 1880 H. 1. erschien u. d. T.: Hamel, Zur Textgeschichte des Klopstock'schen Messias
Hamel: Messias	Richard Hamel: Einleitung zu »Klopstocks Werke«, T. 1: Der Messias, Bd. 1. (Deutsche National-Litteratur. Bd. 46, 1.) Berlin u. Stuttgart: Spemann o. J. [um 1883]
Kapp-Goldfriedrich	Friedrich Kapp (Bd. 2ff.: Johann Goldfriedrich): Geschichte des Deutschen Buchhandels. Bd. 1–4 u. Reg.-Bd. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1886–1923 (Inhaltsangaben zu den einzelnen Bänden s. Literaturverzeichnis)
Klopstock-Göschen	Ungedruckte Briefe von Klopstock [an Georg Joachim Göschen mit einem Brief an Karl August Böttiger]. Mitgetheilt von Robert Boxberger. – In: Archiv für Litteraturgeschichte 2 (1872) S. 340–373
Klopstock-Hemmerde	Briefwechsel Klopstocks und seiner Eltern mit Karl Hermann Hemmerde und Georg Friedrich Meier. Mitgetheilt von Franz Muncker. – In: Archiv für Litteraturgeschichte 12 (1884) S. 225 bis 288
Lappenberg	Briefe von und an Klopstock. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Mit erläuternden Anmerkungen hrsg. von J[ohann] M[artin] Lappenberg. Braunschweig: Westermann 1867
Meta-Briefwechsel	Meta Klopstock geb. Moller: Briefwechsel mit Klopstock, ihren Verwandten und Freunden. Hrsg. u. mit Erl. vers. von Hermann Tiemann. (3: Mit einem Beitrag »Meta Moller und das 18. Jahrhundert« von Erich Trunz.) Bd. 1–3. (Hamburg): Maximilian-Gesellschaft 1956 Inhalt: 1. 1751–1754 (Nr. 1–189, S. 1–401) 2. 1754–1758 (Nr. 190–356, S. 418–730) 3. Erläuterungen. Mit einem Beitrag von Erich Trunz. (S. 730–1005)
Muncker: Beiträger	Franz Muncker: Einleitung zu: Bremer Beiträger, T. 1. (Deutsche National-Litteratur. Bd. 43.) Berlin u. Stuttgart: Spemann o. J. [um 1889]
Muncker: Klopstock	Franz Muncker: Friedrich Gottlieb Klopstock. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Stuttgart: Göschen 1888. – Neue [unveränderte] Auflage: Berlin: Behr 1900
Muncker: Lessing und Klopstock	Franz Muncker: Lessings persönliches und literarisches Verhältnis zu Klopstock. Frankfurt a/M: Lit. Anst. Rütten & Loening 1880
Muncker: Messias	Franz Muncker: Einleitung zu: Der Messias. Erster, zweiter und dritter Gesang. Von F. G. Klopstock. [= Neudruck nach den »Bremer Beiträgen«.] (Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts. In Neudrucken hrsg. von Bernhard Seuffert. 11.) Heilbronn: Henninger 1883
Muncker-Pawel	Friedrich Gottlieb Klopstocks Oden. Mit Unterstützung des Klopstockvereins zu Quedlinburg hrsg. von Franz Muncker u. Jaro Pawel. Bd. 1. 2. Stuttgart: Göschen 1889
NDB	Neue Deutsche Biographie. Bd. 1ff. Berlin: Duncker & Humblot 1953ff.
Neuß: Gebauer-Schwetschke	(Erich Neuß:) Gebauer-Schwetschke. Geschichte eines deutschen Druck- und Verlagshauses. 1733–1933. (Halle [1933]: Gebauer-Schwetschke)
Schmidlin	F. G. Klopstocks sämmtliche Werke, ergänzt in drei Bänden durch seinen Briefwechsel, lebensgeschichtliche und andere interessante Beiträge von Hermann Schmidlin. Bd. 1–3. Stuttgart: Scheible 1839
Schröder	Christel Matthias Schröder: Die »Bremer Beiträge«. Vorgeschichte u. Geschichte einer deutschen Zeitschrift des 18. Jahrhunderts. (Schriften der Wittheit zu Bremen. Reihe D: Abhandlungen u. Vorträge, Bd. 21, H. 2.) Bremen: Schünemann 1956
Seuffert: Hamel-Rezension	B[ernhard] Seuffert: Besprechung von Klopstock-Studien. Von Richard Hamel. H. 2 und 3. Rostock 1880. – In: Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur 9 (1883) S. 46–61
Thieme-Becker	Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von Ulrich Thieme u. Felix Becker. Bd. 1–37. Leipzig: Engelmann 1907–50
Widmann: Geschichte	Hans Widmann: Geschichte des Buchhandels vom Altertum bis zur Gegenwart. Die Entwicklung in Umrissen. Auf Grund der Darstellung von Ernst Kuhnert neu bearb. u. erweitert. Wiesbaden: Harrassowitz 1952 = Erweiterter Sonderabdruck des gleichnamigen Beitrages aus »Handbuch der Bibliothekswissenschaft«, 2. Aufl., Bd. 1, Wiesbaden 1952

Einleitung

Die Geschichte des Buches ist aufs engste mit der Literärgeschichte verknüpft, vor allem seit der Erfindung des »Drucks mit beweglichen Lettern«. Ein literarisches Werk, dessen Verbreitung vor Gutenberg auf die Hand des Abschreibers angewiesen war, konnte dank der neuen Technik in einer größeren Anzahl von Exemplaren (Auflage) schnell und verhältnismäßig billig vervielfältigt und erst dadurch im eigentlichen Sinne des Wortes »veröffentlicht« werden.

Hatte der Autor vor der Erfindung des Buchdrucks nur selten Einfluß auf Qualität und Aussehen der Abschriften seines Werkes gehabt, so änderte sich das im Laufe der Zeit. Verleger und Drucker erhalten nun von ihm das Manuskript, und sie verhelfen diesem zur Buchgestalt, oft in sehr spannungsreicher Auseinandersetzung mit dem Autor. – Die Beziehungen zwischen Autor und Verleger verdienen daher die besondere Aufmerksamkeit derer, die sich mit der Geschichte der Wissenschaften und Literaturen beschäftigen. In den uns vorliegenden Darstellungen zur Geschichte des Buchhandels ist hierzu manches Material zu finden[1], ebenso in der nützlichen Studie von Walter Krieg[2]. Es fehlt jedoch eine umfassende geschichtliche Untersuchung des Verhältnisses »Autor–Verleger«.

Auch über die Beziehungen *einzelner* Autoren zu ihren Verlegern ist bisher kaum gearbeitet worden. Der Mangel an solchen Einzeluntersuchungen ist vor allem fühlbar in der Geschichte der deutschen Literatur, weil die Kenntnis und Auswertung der Quellen für die Druckgeschichte des dichterischen Werkes bis zum fertigen Buch als unerläßlich für Textkritik und Interpretation gelten müssen. Nur wenige Versuche dieser Art hat man bisher unternommen, z. B. für Grimmelshausen[3], Wieland[4], Lessing[5] und Goethe[6]. Noch immer sind wichtige handschriftliche Quellen nicht erschlossen, wertvolles Material muß man sich aus den Biographien der Dichter und ihrer Verleger (und Drucker) zusammensuchen.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Klopstocks Beziehungen zu seinen Verlegern Hemmerde und Bode – mit der gebotenen Ausweitung des Themas auf die Kopenhagener Ausgabe des »Messias« und auf die Werke Klopstocks, die von Bode nicht verlegt, aber doch gedruckt worden sind. Sie war ursprünglich gedacht als Einleitung zu einer Untersuchung über die Beziehungen zwischen Klopstock und dem Verleger seiner Gesamtausgabe, Georg Joachim Göschen, in deren Anhang die bisher unbekannten Briefe Göschens an den Dichter veröffentlicht und kommentiert werden sollten[7]. Bei der Durchsicht des vorliegenden Materials erwies es sich jedoch als notwendig, Klopstocks Beziehungen zu den Verlegern der wichtigsten Werke, Hemmerde und Bode, darzustellen und die bei ihnen erschienenen Einzelwerke des Dichters genauer zu untersuchen. Im Zusammenhang mit Hemmerde durfte die Kopenhagener Ausgabe des »Messias« nicht unberücksichtigt bleiben, weil sie mit der Entstehung der von Hemmerde verlegten Hallischen Ausgabe des Werkes verknüpft ist. Der Stoff der geplanten Einleitung schwoll schließlich so sehr an, daß die Ergebnisse nun gesondert vorgelegt werden[8].

»Noch immer entbehren wir eine historisch-kritische Gesamtausgabe von Klopstocks Werken«, schrieb Julius Petersen im Jahre 1928[9]. Heute, nach fast 30 Jahren, ist dieser Mangel noch immer nicht behoben. Die während des letzten Weltkrieges von der Deutschen Akademie in München geplante kritische Ausgabe ist über organisatorische Vorarbeiten nicht hinausgekommen[10]. Zur Zeit wird eine neue Edition der »Oden« vorbereitet[11]. Zu den vordringlichen Aufgaben der Klopstockforschung gehört nun aber die Auswertung der im Nachlaß des Dichters befindlichen Briefe (über 1000) und der erhaltenen Handexemplare des »Messias« und der »Oden«, in denen Klopstock Änderungen und Korrekturen vermerkt hat[12]. Zur Vorbereitung einer kritischen Ausgabe ist es vor allem notwendig, den überlieferten Text der Werke zu überprüfen, wie es für Goethe

---

[1] Zur allgemeinen Geschichte vgl. die vorzügliche Darstellung Widmann: Geschichte, für Deutschland die sehr ausführliche Geschichte von Kapp-Goldfriedrich (s. Abk.-Verz.)

[2] Materialien zu einer Entwicklungsgeschichte der Bücherpreise und des Autorenhonorars vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Wien 1953.

[3] Manfred Koschlig: Grimmelshausen und seine Verleger. (Palaestra. 218.) Leipzig 1939.

[4] Karl Buchner: Wieland und die Weidmannsche Buchhandlung. Berlin 1871. – Max Ziegert: Wieland und seine Verleger [Referat eines Vortrages]. In: Berichte des Freien Deutschen Hochstifts NF 3 (1886/87) II: Fachsitzungen, S. 11–26.

[5] Ernst Kundt: Lessing und der Buchhandel. Heidelberg 1907.

[6] Otto Friedrich Vaternahm: Goethe und seine Verleger. Heidelberg, Phil. Diss. v. 1916. – Fritz Adolf Hünich: Goethe und seine Verleger. In: Goethe-Kalender. Auf das Jahr 1925, S. 99–118.

[7] Erhalten im Klopstock-Nachlaß (Nr. 48, 302–351), der 1950 von der Staats- u. Univ.-Bibliothek Hamburg geschlossen erworben werden konnte. Die Edition dieser Briefe ist nach Hermann Tiemann »eine lohnende und dankenswerte Aufgabe« (Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 41, 1951, S. 367).

[8] Eine Veröffentlichung über das Thema »Klopstock und sein Verleger Göschen« (mit Edition des gesamten Briefwechsels) ist geplant.

[9] Nachruf »Franz Muncker«. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 53 (1928) S. 88–98, Zitat S. 91.

[10] Lt. freundlicher Mitteilung von Prof. Heinz Kindermann (Wien), der seinerzeit mit der Herausgabe beauftragt war.

[11] Die erste kritische Ausgabe wurde 1889 von Franz Muncker und Jaro Pawel veranstaltet (s. Lit.-Verz. »Muncker-Pawel«). – Die neue Edition gehört zu den Unternehmungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur, vgl. Klaus Kanzog im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2. Aufl. Bd. 1, 19(55–)58, S. 11, Artikel »Akademien«.

[12] Vgl. Erich Trunz: Der Lehrmeister der deutschen Klassik. In: Die Zeit, Hamburg, Nr. 11 vom 12. März 1953, S. 4.

geschehen ist[13]. Wegen der großen Anzahl von Doppeldrucken, die Hemmerde von den einzelnen Bänden des »Messias« herstellen ließ, stellt sich der Textkritik gerade bei diesem Werk eine lohnende Aufgabe. Auch die Klopstock-Bibliographie Goedekes[14] ist in mancher Hinsicht zu berichtigen.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ist mit Recht als »Sturm- und Drangperiode des deutschen Buchhandels« bezeichnet worden[15]. Der geschäftliche Verkehr zwischen dem herstellenden und dem vertreibenden Buchhandel (Verlag und Sortiment) war noch nicht durch gemeinsame Beschlüsse geregelt. Die »Reichsbuchhändler« und ihre in Leipzig ansässigen Kollegen kämpften erbittert darum, ob in Zukunft Tauschhandel oder Nettohandel gelten sollte; der Konditionshandel wurde von jenen zur Bedingung gemacht, von diesen abgelehnt. Außerdem blühte der Nachdruck, Feind des Verlegers und des Autors, obwohl fast jedes Verlagserzeugnis mit einem Privileg ausgestattet war[16] und damit gegen Nachdruck geschützt zu sein schien[17]. Mehr und mehr wird sich schließlich der Autor seines Wertes bewußt; er fängt an, die Höhe seines Honorars an dem (oft sichtbaren) Gewinn und Erfolg seines Verlegers zu messen, und fühlt sich häufig um die Früchte seiner geistigen Arbeit betrogen. Der Vergleich des »vom Autorhirn gemästeten« Verlegers[18] mit dem Autor, der »von den Brosamen, die von der reichen Herren [= Verleger] Tische fallen«, lebt[19], wird in den Zeugnissen der Zeit oft gebraucht.

[13] Vgl. hierzu Ernst Grumach: Prolegomena zu einer Goethe-Ausgabe. In: Goethe 12, 1950, (1951) S. 60–88.

[14] Goed. IV, 1, S. 154–178 u. S. 1110–1115 (Bearb.: Franz Muncker).

[15] Widmann: Geschichte S. 55. – Zu den folgenden Ausführungen sei nachdrücklich auf diese Darstellung verwiesen (vor allem S. 51–58, ferner S. 62–68), nicht zuletzt auf die im Anhang (S. 173–180) wiedergegebenen Textstellen. – Widmann weist durchgehend auf die entsprechenden Abschnitte bei Kapp-Goldfriedrich hin.

[16] Als die wichtigsten Privilegien galten das kaiserliche, von dem der Verleger Schutz im Reichsgebiet erhoffte, und das sächsische, dessen Erwerb wegen der im Laufe des 18. Jahrhunderts immer bedeutender werdenden Leipziger Messe Vorteile versprach. Das kaiserliche Privileg verlor in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Geltung.

[17] Wie es um den Schutz stand, möge folgendes Beispiel zeigen: Der Wiener Verleger Johann Thomas Edler von Trattner besaß ein kaiserliches Privileg für den Nachdruck, Verlag und Vertrieb »aller zur Beförderung der Studien erforderlichen Bücher« (vgl. Hermine Cloeter, Johann Thomas Trattner. Graz, Köln 1952). – In diesem Zusammenhang mag die gewiß zutreffende Bemerkung Josef Nadlers interessieren: »In Trattners Nachdrucken hat das Österreich des 18. Jahrhunderts die große deutsche Literatur aufgenommen. Auf Trattners Nachdrucken beruht die literarische Bildung des neuen Österreich.« (Buchhandel, Literatur und Nation in Geschichte und Gegenwart. Berlin 1932, S. 23.)

[18] Vgl. Karl August Böttiger: J. J. C. Bode's literarisches Leben. In: Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände. Ins Deutsche übersetzt [von J. J. C. Bode]. Bd. 6. Berlin 1795, S. I – CXLIV, Zitat S. LV.

[19] So äußert sich Herder in einem Briefe an seinen Verleger Hartknoch (Riga) vom 13. Januar 1777. In: Von und an Herder. Ungedruckte Briefe aus Herders Nachlaß. Hrsg. von Heinrich Düntzer u. Gottfr. Herder. Bd. 2. Leipzig 1861, S. 80.

Die Schriftsteller fühlten sich oft auch deswegen betrogen, weil ihre Verleger Doppeldrucke herstellen ließen, um das für eine neue Auflage vereinbarte Honorar zu sparen, und aus demselben Grunde Teilbände gesammelter Werke als vorgeblich separate Ausgaben von Einzelwerken herausbrachten. Nur selten war ein Autor in der Lage, einen solchen Betrug zu beweisen und den Verleger zu einer Nachzahlung zu bewegen.

Welche Probleme auf diese Weise für die Textkritik entstehen können und entstanden sind, liegt auf der Hand. Besonders schwierig ist es, Doppeldrucke vom Originaldruck zu unterscheiden. Als erster hat Gustav Milchsack im Jahre 1896 auf die Existenz von Doppeldrucken hingewiesen und den Begriff definiert[20]. Einige Jahre später untersuchte William Kurrelmeyer »Die Doppeldrucke in ihrer Bedeutung für die Textgeschichte von Wielands Werken« und nannte in der Einleitung zu seiner Abhandlung die verschiedenen Arten[21]. Eine neuere Zusammenfassung findet sich in den Ausführungen von Hans Werner Seiffert in seinem Beitrag »Edition« zur 2. Auflage des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte[22]; um Wiederholungen im Text zu vermeiden, sei der Absatz hier wörtlich zitiert: »Ein Doppeldruck ist der eigene (berechtigte oder unberechtigte) Nachdruck eines Werkes bzw. von Bänden oder Teilen eines Werkes durch den vom Verfasser autorisierten Verlag. Für den Charakter des Doppeldruckes ist es entscheidend, daß der Doppeldruck nicht mehr vom Satz des Originaldrucks des betreffenden Werkes stammt, aber mit ihm sonst in allen wesentlichen Merkmalen (Titelblatt, Verlag, Erscheinungsort und -jahr usw.) übereinstimmt. Seine Bedeutung als Textzeuge wird dadurch bestimmt, daß selbst der Autor häufig nicht weiß, daß er nicht den Originaldruck in Händen hält, so daß er den Doppeldruck als Vorlage für spätere Ausgaben des Werkes benützt, in die sich die Eigenheiten und Fehler des Doppeldruckes fortpflanzen.«

Die latente Spannung in dem Verhältnis Autor-Verleger hat manchen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts zu dem Versuch bewogen, sich bei der Veröffentlichung eines Werkes vom Verleger unabhängig zu machen und den erhofften Gewinn in die eigene Tasche fließen zu lassen. Die Möglichkeit hierzu bot der Selbstverlag. Man kündigte das Werk in Zeitungen und Zeitschriften mit der Aufforderung zu einer Subskription oder Pränumeration[23] an, um die Auflagen-

[20] Gustav Milchsack: Doppeldrucke. Ein Beitrag zur Geschichte des Verlagsrechts. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 13 (1896) S. 537 bis 567. – Vgl. auch das Lit.-Verz.

[21] Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe. Jg. 1913, Nr. 7. Berlin 1913, vor allem S. 3–7.

[22] Bd. I. Berlin 19(55–)58, S. 313 (§ 2 c).

[23] Im Gegensatz zur Subskription, bei der sich der Käufer lediglich zur Abnahme des Werkes *nach* dem Erscheinen verpflichtet, ist bei der Pränumeration eine *Vorauszahlung* erforderlich (in vereinbarter Höhe).

höhe zu berechnen, wie es auch die Verleger taten, und versuchte, den Sortimentsbuchhandel für den Vertrieb zu interessieren. Allerdings mußte der Autor ganz oder – bei Pränumeration – teilweise die Herstellungskosten tragen und das Risiko eines möglichen Verlustes auf sich nehmen. In genossenschaftlichen Unternehmungen dagegen war das Risiko geringer, weil Gewinn und Verlust innerhalb der Gesellschaft ausgeglichen werden konnten. Aber alle Versuche dieser Art schlugen auf die Dauer fehl. Die berühmte »Buchhandlung der Gelehrten« in Dessau, die von Goethe, Herder und Wieland unterstützt wurde, bestand nur wenige Jahre (von 1781 bis 1785), und unter den Einzelunternehmungen gab es nur einen großen Erfolg: Klopstocks Selbstverlag der »Gelehrtenrepublik« (1774).

Klopstock hatte die Zusammenarbeit mit dem Verlagsbuchhandel stets als notwendiges Übel angesehen und z. B. immer wieder versucht, den »Messias« selbst zu verlegen[24]. Die Subskription der »Gelehrtenrepublik« war sehr sorgsam vorbereitet, ebenso der Vertrieb. Seine Erwartungen wurden weit übertroffen; dem fertigen Buch konnte er eine lange Liste von Subskribenten (fast 3600) beifügen, die von seinen »Correspondenten« (den »Beförderern« und »Collecteuren«) geworben worden waren[25]. Die Absicht des Dichters ging jedoch über den Rahmen der damals üblichen Unternehmungen hinaus. In seiner »Nachricht von der Subscription«, die er dem Werk als Abschlußbericht beigab, enthüllte er einen Organisations- und Vertriebsplan für künftige Selbstverlagsunternehmungen, der im Falle des Gelingens den Verlagsbuchhandel ernstlich bedroht hätte: »Ein Gelehrter, der künftig ein Buch nach diesem Plane [d. h. nach Klopstocks Subskriptionsplan für die »Gelehrtenrepublik«] herausgeben, das heist, der die in demselben festgesezten Bedingungen erfüllen will, hat nun weiter nichts zu thun, als daß er sein Buch öffentlich anzeige, dabey erkläre, daß er nach meinem Plane subscribiren lasse, und dann erwarte, was ihm die Correspondenten zu der von ihm bestimten Zeit schreiben werden.« Die bei der Subskription der »Gelehrtenrepublik« entstandene lose Organisation der Vermittler in den verschiedenen Orten sollte in Zukunft allen Schriftstellern nützlich sein und die einmal erprobte Vertriebsform zu einer dauernden Einrichtung werden. Der Plan war so einleuchtend, und seine Durchführung schien so einfach zu sein, daß der Verlagsbuchhandel sofort und energisch protestierte und mit Gegenmaßnahmen drohte: »Gesetzt nun, wenn man der Republik des Herrn Klopstocks eine Republik der [Verlags-]Buchhändler entgegensetzte? Wenn man die brauchbaren Artikel sofort noch correkter und schöner, als die Originale wären, nachdruckte und sie dem Publico um die Hälfte des Preises anböte?«[26] Die Sorgen der Verleger erwiesen sich jedoch im Laufe der Zeit als unbegründet. Klopstocks Beispiel fand kaum Nachahmung, und er selbst konnte diesen einen großen Erfolg nicht wiederholen. Sein letztes selbstverlegtes Werk war die sogenannte Altonaer Ausgabe des »Messias« von 1780. Über die Mühen, die er bei ihrer Herstellung hatte, schrieb er an Johann Arnold Ebert (in seiner neuen Orthographie): »An den *drei* Ausgaben one *alle* Drukfäler arbeite ich mit Henden u. Füß; mit disen, weil ich deswägen oft nach Altona gehe. Wir sind mit der großen Ausgabe im 17ten Ges. u. mit den beiden kleinen im 14ten. Ein Schiff mit notwendigem Papire ligt jezo bei Cuxhaven, u. kan nicht herauf. Doch ir Herren, di ir immer unter den Herren Ferlägern gestanden habt, wist nicht, was alle for Schwierigkeiten dabei sind, wen man selbst drukken läßt.«[27]

Fünfzehn Jahre später hatte Klopstock das Glück, in Georg Joachim Göschen einen Verleger zu finden, der wie er selbst den Ehrgeiz hatte, typographisch vollendete und möglichst fehlerlose Ausgaben zu schaffen. Göschen druckte und verlegte die Gesamtausgabe der Werke, deren Anfang der Dichter noch erleben durfte[28].

Nur wenige Dichter sind für die Geschichte des deutschen Buchhandels von solchem Interesse wie Klopstock. Die folgenden Kapitel mögen zeigen, wie unbequem er Druckern und Verlegern sein konnte. Wegen seiner Bemühungen, der Öffentlichkeit korrekte Texte zu übergeben, darf er im Sinne der philologischen Textkritik als »idealer« Dichter bezeichnet werden.

---

[24] Vgl. hierzu Kap. II, 1 und 5 dieser Arbeit.

[25] Als Beispiele für den Schriftwechsel, den Klopstock wegen der Subskription unterhielt, seien genannt: (a) für Münster (Westf.): Heinz Jansen: Klopstock und der westfälische Hainbunddichter Sprickmann. In: Westfalen 23 (1938) S. 27–47. (b) für Berlin: Klopstock. 2. Juli 1724. Zur Feier seines zweihundertjährigen Geburtstages dem Verein der Freunde der Preußischen Staatsbibliothek gewidmet von der Handschriftenabteilung. Berlin: Preussische Staatsbibliothek 1924. – Man vgl. auch Goethe: Dichtung und Wahrheit, Buch 12.

[26] Nach der 1773 anonym erschienenen Schrift »Zufällige Gedanken eines Buchhändlers über Herrn Klopstocks Anzeige einer gelehrten Republik«, verfaßt vom Verleger Philipp Erasmus Reich, dem Wortführer der Leipziger Buchhändler. – Ein Nachdruck der »Gelehrtenrepublik« erschien noch im selben Jahr, vgl. Kap. III, 6 dieser Arbeit.

[27] Brief aus Hamburg vom 15. Januar 1781, veröffentlicht in: Euphorion 27 (1926) S. 346 f. – Die drei Ausgaben sind demnach nicht 1780, wie auf den Titelblättern angegeben, sondern erst 1781 erschienen. Ein entspr. Vermerk fehlt bei Goed. IV,1, S. 166 (6).

[28] Die ersten 6 Bände erschienen 1798–1800 (»Oden« und »Messias«), der 7. Band folgte 1804, ein Jahr nach Klopstocks Tod.

I

Die Veröffentlichung der ersten drei „Messias"-Gesänge in den „Bremer Beiträgen" (1748) und die Sonderausgabe Hemmerdes (Halle 1749)

Die Entstehung des Planes zum »Messias« und die Formgeschichte der ersten drei Gesänge sind von Muncker[29] und Hamel[30] ausführlich behandelt worden, so daß ich mich auf eine knappe Wiedergabe beschränken kann. Schon auf der Fürstenschule zu Pforta, die Klopstock von 1739 bis 1745 besuchte, faßte er den Plan, sich »an einen noch größern und herrlichern Stoff [als Milton es getan hatte] zu wagen«[31], nämlich ein Epos zu dichten, das die Erlösungstat Christi besingen sollte. »Die Erinnerung in der Pforte gewesen zu seyn, macht mir auch deßwegen nicht selten Vergnügen, weil ich dort den Plan zu dem Messias beynah ganz vollendet habe«, schrieb er am 20. März 1800 an den Rektor von Schulpforta, Carl Wilhelm Ernst Heimbach[32]. Nach dem Abgang von der Schule ließ sich der Dichter zunächst in Jena, dann in Leipzig als Student der Theologie immatrikulieren[33]. Eine Prosaniederschrift der ersten drei Gesänge des »Messias« entstand in Jena; Klopstock schrieb sie um, als er den Hexameter als den epischen Vers für sein Werk und damit zugleich für die deutsche Literatur entdeckt hatte. An eine Veröffentlichung dachte er damals noch nicht. Bald sollte sich jedoch eine günstige Gelegenheit bieten.

In Leipzig hatte sich ein Kreis junger Schriftsteller zusammengefunden, meist Studenten, die seit 1744 eine literarische Zeitschrift mit dem Titel »Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes« herausgaben. Sie wurde nach dem Erscheinungsort kurz »Bremer (auch: ›Bremische‹) Beyträge« genannt, und die Mitarbeiter hießen »Beyträger«. Über die Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung der Zeitschrift liegt seit kurzem die gründliche und umfassende Untersuchung von Christel Matthias Schröder vor[34], der ein reiches Material aus gedruckten und ungedruckten Quellen ausbreitet. – Carl Friedrich Cramer hat nach den Erinnerungen seines Vaters[35] und Klopstocks geschildert, wie dieser im Herbst 1746 mit den »Beiträgern« bekannt wurde[36]. Der ältere Cramer teilte den ersten Gesang des »Messias«, der schon in Hexametern vorlag, dem Kreise mit, und bald darauf erhielt der Dichter eine Einladung, an der Zeitschrift mitzuarbeiten. Den »Gesetzen«, die sich der Kreis gegeben hatte[37], mußte sich auch Klopstock fügen, vor allem dem einen: »alle Mitarbeiter sollen jedes Stück kritisiren, und wenn sich einer nicht entschließen könnte, die von den meisten Stimmen verurtheilten Stellen wegzustreichen, oder zu ändern, es zwar bey ihm stehe, das Stück ganz zurück zu behalten, aber doch dasselbe, so lange es nicht nach der Entscheidung der meisten geändert worden, vom Journale ausgeschlossen bleiben [solle].« Die Befolgung dieser Vorschrift wurde Klopstock sogar zu einer lieben Gewohnheit. Noch lange Zeit nach der Auflösung des Kreises schickte er die Entwürfe zu neuen »Messias«-Gesängen an die Freunde und beachtete ihre Einwände und Änderungsvorschläge[38].

Anfänglich stand der Kreis dem Werk des jungen Dichters unschlüssig und zögernd gegenüber[39]. Es entzog sich den Kriterien, die von den Mitarbeitern aufgestellt worden waren, zu sehr, als daß sie die Freiheit der Phantasie, den Durchbruch der Empfindung und die neue metrische Form rückhaltlos hätten bewundern können, hinzu kamen Bedenken wegen der Gestaltung *dieses* religiösen Stoffes. Sie schickten daher Proben an Haller, Bodmer und Hagedorn und baten um Stellungnahme. Erst als zustimmende, ja begeisterte Urteile eingegangen waren (vor allem von Bodmer), entschloß man sich gegen Ende des Jahres 1747 zur Veröffentlichung der inzwischen vollendeten ersten drei Gesänge des »Messias«. Sie erschienen im vierten und fünften Stück des vierten Bandes der »Beiträge«, einem Doppelheft, das im Frühjahr 1748 herauskam[40].

---

[29] Muncker: Klopstock S. 36 ff.

[30] Hamel: Messias S. CXLI ff.

[31] »Declamatio, qua poetas epopoeiae auctores recenset Frideric[us] Gottlieb Klopstock«, lateinische Abschiedsrede, gehalten am 21. Sept. 1745 in Schulpforta. Zitiert nach der deutschen Übersetzung in: C. F. Cramer: Klopstock. Er; und über ihn. Th. 1: 1724–1747. Hamburg 1780, S. 54–98, Zitat S. 75. – Den Originaltext nach dem Manuskript in Schulpforta hat Schmidlin (Bd. 2, S. 113–138) wiedergegeben, hier ist auch Cramers Übersetzung zu finden (S. 139–160).

[32] Zitiert nach Heimbach: Klopstocks Feyer in Schulpforte. Den 13. April 1800. Grimma [1800]: Göschen, S. 5.

[33] 28. Sept. 1745 bzw. 13. Juni 1746.

[34] Die »Bremer Beiträge«. Vorgeschichte und Geschichte einer deutschen Zeitschrift des 18. Jahrhunderts. (Schriften der Wittheit zu Bremen. Reihe D: Abhandlungen u. Vorträge, Bd. 21, H. 2.) Bremen 1956. (Zitiertitel: Schröder.)

[35] Johann Andreas Cramer, einer der »Beiträger«; vgl. Goed. IV,1, S. 68 f., und ADB 4 (1876) S. 550 f. (P. Pressel), ferner Schröder S. 20 u. ö.

[36] C. F. Cramer: Klopstock. Er; und über ihn. Th. 1: 1724–1747. Hamburg 1780, S. 146–150, abgedruckt bei Schröder S. 142–145 (mit Druckfehler S. 142: F. C. statt richtig C. F. Cramer).

[37] Nach der zeitgenössischen Schilderung von Christian Felix Weiße, in: Gottlieb Wilhelm Rabeners Briefe, von ihm selbst gesammelt und nach seinem Tode nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften hrsg. von C. F. Weiße. Leipzig: Dyck 1772, S. XXX f., Zitat S. XXXI.

[38] s. Sp. 1499 u. 1541 (mit Anm. 318).

[39] Vgl. Muncker: Klopstock S. 67–69, und Schröder S. 146–150, mit Abdruck einiger Urteile.

[40] Neue Beyträge ‖ zum ‖ Vergnügen ‖ des ‖ Verstandes und Witzes. ‖ [Vignette.] ‖ Vierter Band, viertes und fünftes Stück. ‖ Bremen



Abb. 1: *Sonderausgabe der ersten drei Gesänge, Erstdruck mit »Meßias« (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) 10,3×16,6 cm*



Abb. 2: *Doppeldruck der Sonderausgabe der ersten drei Gesänge mit »Messias« (Eigentum des Verfassers) 10,4×17,4 cm*

Wie Muncker nachweist[41], erregte die Veröffentlichung der Gesänge zunächst nicht die Aufmerksamkeit, die sich der Dichter erhofft hatte. Aber Bodmer, der begeisterte Verehrer des Werkes, wirkte unablässig für die Erkenntnis, daß »hier etwas Außerordentliches vorliege«. Auf seinen Rat hin verfaßte Georg Friedrich Meier[42], Professor der Philosophie an der Universität Halle, seine »Beurtheilung des Heldengedichts, der Meßias«[43], eine »maßlose, oft sogar alberne Lobschrift«[44], die aber die Begeisterung des Publikums für die Messiade und ihren Dichter weckte. Von dieser Schrift erschien 1752 (jetzt als »Erstes Stück« gezählt) eine 2. Auflage, um ein »Zweytes Stück«[45] vermehrt; Meier veröffentlichte ferner schon im Jahre 1749 bei Hemmerde eine »Vertheidigung Seiner Beurtheilung des Heldengedichts, der Meßias, wider das 75 Stück der Hallischen Zeitungen«[46].

Mit Nachdruck forderte Meier am Schluß der »Beurtheilung« eine Sonderausgabe der ersten Gesänge: »Vielleicht würde es die Ausbreitung und die Bekanntmachung dieses Heldengedichts befördern, wenn der Herr Verleger der neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, oder ein anderer mit dessen Genehmhaltung, die

und Leipzig, || Verlegts Nathanael Saurmann. || 1748. (Oktavformat, Frakturtype.) Das Doppelstück umfaßt die Seiten 241–400 des 4. Bandes; die »Messias«-Gesänge stehen auf den Seiten 243–378. – Einen Neudruck veranstaltete Muncker im Jahre 1883 (s. Abkürzungsverz.: Muncker: Messias). Hamel druckte sie parallel zur letzten Fassung von 1799 ab (s. Abkürzungsverz.: Hamel: Messias).

[41] Muncker: Klopstock S. 144.

[42] ADB 21 (1885) S. 193–197 (Franz Muncker).

[43] Halle: Hemmerde 1749. 64 S. – Die Schrift war schon im Dezember 1748 ausgedruckt; Meier schickte sie am 23. Dez. 1748 an Bodmer.

[44] Muncker: Klopstock S. 145.

[45] Das 2. Stück der »Beurtheilung« ist den Gesängen 4 und 5 gewidmet, die 1751 im ersten Bande der Hallischen Ausgabe (s. u.) veröffentlicht worden waren.

[46] Zur gesamten literarisch-theologischen Diskussion über den »Messias« vgl. die Bibliographie bei Goed. IV,1, S. 164 ff. – Ausführliche Inhaltsangaben und Würdigungen gibt Paul Großer: Der junge Klopstock im Urteil seiner Zeit. Breslau, Phil. Diss. 1937 (zu Meiers »Beurtheilung« vgl. S. 13–19).

drey ersten Gesänge besonders herausgäbe.«[47] In Wirklichkeit wollte Meier mit diesen Zeilen auf eine bereits im Druck befindliche, von ihm selbst angeregte und wahrscheinlich auch besorgte[48] Sonderausgabe hinweisen. Er hatte nämlich den Verleger seiner eigenen Schriften, Carl Hermann Hemmerde in Halle, schon im Herbst des Jahres 1748 auf die ersten Gesänge des »Messias« aufmerksam gemacht. Dieser richtete Ende November 1748, also noch vor dem Erscheinen der »Beurtheilung« Meiers, an den Verleger der »Bremer Beiträge«, Nathanael Saurmann[49], die Bitte, ihm den Druck einer Sonderausgabe zu gestatten. Saurmann antwortete am 20. Dezember des Jahres:

»HochEdler

HochzuEhrender Herr Hemmerde.

Ew: HochEdl: mir alle Zeit geehrtes vom 27. Nov. habe empfangen [...]

Anitzo diene, daß dero Ansuchen völlig zugestehe, nemlich das Gedichte vom Meßia aus meinen Beyträgen zum Abdruck zu nehmen, und ich meine Einwilligung dazu gebe, ohne Ew. HochEd. jemahlen darüber etwas zuzumuthen. Ich erkenne es als ein wahres Freundschafts-Stük, daß Sie mir die Ehre thun darum geneigt anzufragen, welches andere nicht würden gethan haben; ich bin auch desto ehender geneigt, solches einzugehen.

ich bin ferner mit dem Anerbiethen gerne zu frieden, Theils daß ich soll 30 Exemp. empfangen, theils daß ich den rest dieses Gedichtes, in meine Beyträge darf frey einrücken laßen; so daß weder den Herrn Editor noch den H. Verleger beleydige.

dem Herrn Autor der Critick[50], bitte meine Empfehlung zu machen [...]«[51]

Es ist bemerkenswert, daß mit keinem Wort die Frage berührt wird, wie es um die Rechte des Verfassers stehe, und ob nicht auch dessen Einwilligung notwendig sei[52]. Hemmerde beeilte sich nun mit der Herausgabe des Sonderdrucks. Schon wenige Wochen später, Ende Januar oder spätestens Anfang Februar 1749, erschien die Buchausgabe mit folgendem Titelblatt (Abb. 1):

Der Meßias || ein || Heldengedicht. || [Vignette[53].] || HALLE, || bey Carl Herrmann Hemmerde. || 1749. (136 Seiten, Kleinoktav, Frakturtype.)

Den Druck besorgte wahrscheinlich Johann Christian Langenheim, der Drucker der »Bremer Beiträge«[54]; Type, Format und Zahl der Seiten stimmen mit dem Erstdruck überein, und nur im Satz sind einige Unterschiede festzustellen. Der Setzer hat anscheinend in großer Eile gearbeitet, denn der Text ist voller Druckfehler.

Die Bezeichnung »Heldengedicht« ist die im Barock und noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts übliche für ein episches Gedicht. Meier, der das Wort schon 1746 in einer Abhandlung[55] und dann in seiner »Beurtheilung« benutzt hatte, ließ es wahrscheinlich auf das Titelblatt setzen. Klopstock selbst hat den »Messias« weder im Erstdruck (in den »Bremer Beiträgen«) noch in einer späteren Ausgabe ein »Heldengedicht« genannt.

Da die Sonderausgabe schon im April 1749 »meist gantz vergriffen« war[56], ließ Hemmerde im Herbst des Jahres einen Neudruck herstellen, der von Meier als »dritte Auflage« gezählt wurde[57]. Muncker nimmt an, Meier habe damit »die mit der Jahreszahl 1750 versehene zweite Auflage des vierten Bandes der ›Bremer Beiträge‹« gemeint[58]. Diese Vermutung läßt sich leicht durch die Daten widerlegen – es ist nicht der vierte *Band* der »Bremer Beiträge« in 2. Auflage erschienen, sondern nur einzelne *Stücke* des Bandes. Das Doppelstück 4/5 trägt die Jahreszahl 1751[59], nicht 1750! Saurmann veranstaltete also erst zwei Jahre nach dem Erschei-

[47] Zitiert nach der 2. Aufl. des 1. Stückes, 1752, S. 64.

[48] Vgl. Meiers Brief an Bodmer vom 25. April 1749: »Ich will hoffen, daß Ihnen meine Anpreisung des Messias richtig zu Handen gekommen, und ich kann mich rühmen, daß ich durch diesse wenige Bogen diessen Göttlichen Gedichte viele Verehrer verschaft habe. *Die neue Ausgabe, die ich besorgt habe, hat sich schon meistgantz vergriffen.* So sind unssere Deutschen annoch in den Werken des Geistes beschaffen, dass man auch dem besten Weine einen Krantz aufhängen muss, wenn er abgehen soll.« – Ernst Bergmann: Die Begründung der deutschen Ästhetik durch Alex. Gottlieb Baumgarten und Georg Friedrich Meier. Mit einem Anhang: G. F. Meiers ungedruckte Briefe. Leipzig 1911, S. 263.

[49] Zu diesem bremischen Verleger hat Schröder (S. 52–65) neues Material veröffentlicht. Er scheint weitaus stärker an der Gründung der »Bremer Beiträge« beteiligt gewesen zu sein, als man bisher angenommen hat.

[50] Höchstwahrscheinlich Meiers »Beurtheilung«, deren Erscheinen Hemmerde angekündigt hatte, wie aus dem – hier nicht wiedergegebenen – Schluß des Briefes hervorgeht.

[51] Auszug des Briefes, der bei Klopstock-Hemmerde Nr. 1 (S. 229 f.) vollständig und von Schröder (S. 181) mit geringfügigen Kürzungen abgedruckt ist.

[52] Vgl. hierzu Klopstocks Brief an Hemmerde vom 30. Sept. 1749, wiedergegeben Sp. 1497 f.

[53] Vgl. die Vignette zum 1. Band der Oktavausgabe von 1751.

[54] Zu Langenheim vgl. Schröder (S. 69 u. Anm. 346). Der Drucker war auch für Hemmerde tätig (s. u.)

[55] »Ob in einem Heldengedicht, welches von einem Christen verfertigt wird, die Engel und Teufel die Stelle der heidnischen Götter vertreten können und müssen.« – In: Greifswalder Kritische Versuche. 1746, 15. Stück, S. 179–200.

[56] Vgl. Meiers Brief an Bodmer vom 25. April 1749, zitiert in Anm. 48.

[57] Brief an Bodmer vom 12. Oktober 1749: »Der Messias wird so häufig gelesen und bewundert, dass schon die dritte Auflage der drey ersten Gesänge hat müssen gemacht werden.« – Wiedergegeben bei Ernst Bergmann: Die Begründung der deutschen Ästhetik ..., Leipzig 1911, S. 266.

[58] Muncker: Klopstock S. 146; ihm folgt Hamel, Messias S. CLXXXV

[59] Vorhanden in der Staatsbibliothek Bremen. – Goed. IV,1 nennt im Klopstock-Abschnitt (S. 164) die falsche Jahreszahl (1750), die richtige (1751) dagegen im Abschnitt »Bremer Beiträge« (S. 59).

nen der Sonderausgabe eine 2. Auflage des »Messias«-Heftes[60].

Meiers »dritte Auflage« ist vielmehr ein *Doppeldruck* der beschriebenen Sonderausgabe. Das Titelblatt weicht vor allem an einer Stelle von dem des Originaldrucks ab: das Wort »Messias« ist mit ss, nicht mit ß gesetzt. Die Tatsache, daß es zwei verschiedene Buchausgaben mit der Jahreszahl 1749 gibt, hat die Klopstock-Forschung bisher nicht beachtet oder unkritisch hingenommen[61]. Die Ausgabe mit »Meßias« (Februar 1749) muß man deswegen als Originaldruck ansehen, weil hier ein Druckfehler unverbessert geblieben ist, der auch im Erstdruck (»Bremer Beiträge«) steht und dort erst später, im 6. Stück des 4. Bandes der Zeitschrift, angezeigt wurde. Als der Doppeldruck (mit »Messias«) gesetzt wurde, konnte man die Berichtigung vornehmen, weil das 6. Stück inzwischen erschienen war[62].

Insgesamt 4 Drucke der ersten drei Gesänge sind demnach zu verzeichnen:

1. *Erstdruck* in den »Bremer Beiträgen«, 4. Band, Viertes und fünftes Stück, Frühjahr 1748.
2. Sonderausgabe Hemmerdes (mit »Meßias«), Anfang Februar 1749 (Abb. 1).
3. Doppeldruck der Sonderausgabe (mit »Messias«), etwa September 1749 (Abb. 2).
4. Die zweite Auflage des Doppelstückes der »Bremer Beiträge«, 1751.

Es ist möglich, daß Hemmerde einem Teil der Sonderausgaben die »Beurtheilung« Meiers von 1749 beifügen ließ[63].

Für die Textgeschichte und -kritik dieser Gesänge des »Messias« ist nur der Erstdruck in den »Bremer Beiträgen« von 1748 wesentlich; die Sonderausgabe Hemmerdes hat Klopstock selbst fehlerhaft genannt[64], und die 2. Auflage des Stückes der »Bremer Beiträge« ist ohne Wissens des Dichters veranstaltet worden.

Waren die »Beiträger« zuerst – begreiflicherweise – nur zögernd bereit gewesen, den Anfang des »Messias« in ihre Zeitschrift aufzunehmen: nach der Veröffentlichung hatte das Werk, besonders dank der Bemühungen Bodmers und Meiers[65], einen erstaunlichen Erfolg. Das beweisen uns die Zahlen: 4 Drucke in 4 Jahren[66] – von dem Werk eines erst vierundzwanzigjährigen Dichters, dazu nicht einmal von einem vollständigen Werk, sondern nur von dessen Anfang! Es war eine Dichtung, deren epischer Vers, der Hexameter, neu war und deren Sprache ebenfalls mancherlei Schwierigkeiten bot. Die starke Wirkung beruhte wohl darauf, daß sich ein hoher Stoff, den man als Gegenstand schätzte, mit einer Ausgestaltung verband, die einerseits ein großartiges Weltraumbild zeigte, wie Spätbarock und Aufklärung es liebten, andererseits aber auch Elemente empfindsamen Geistes enthielt, die jener Geisteshaltung entsprachen, die damals in Deutschland im Werden war[67].

---

[60] Sie weist gegenüber dem Erstdruck von 1748 nur geringfügige Änderungen auf, die sich durch den Neusatz erklären lassen.

[61] Die Titelwiedergabe bei Goed. IV,I (S. 164) hat z. B. »Messias«. – Vgl. Abb. 1 und 2.

[62] Am Ende des 6. Stückes: »Druckfehler. Im 3. Ges. des Messias S. 344 Z.3 anstatt Jesus l. Christus.« Die Sonderausgabe hat noch »JEsus«, der Doppeldruck »Christus« (jeweils S. 104, Z.3 v. o.). – Eine handschriftliche Untersuchung der Sonderausgabe und ihres Doppeldrucks findet sich in dem Exemplar (»Meßias«) der Staats- u. Universitätsbibl. Hamburg (Sign.: A/11793), und zwar von dem Vorbesitzer Dr. Friedrich August Cropp, einem scharfen Beobachter und vorzüglichen Kenner der Werke Klopstocks. Es ist zu bedauern, daß Muncker die in diesem und in anderen Bänden der Hamburger Bibliothek handschriftlich niedergelegten Ergebnisse der Forschungen Cropps nicht auswerten konnte. – Zu diesem Hamburger Sammler und Bibliographen (geb. 20. Juni 1805, gest. 19. März 1889) vgl. man den Nachruf von C. Redlich (Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Jg. 12. 1889 = Bd. 4. 1890, S. 380–383, Zitat S. 382): »Seinem scharfen Auge [...] entgingen nicht die unmerklichsten Druckabweichungen, nicht die sorgsamst eingeklebten Cartons, und für eine Menge von bibliographischen Räthselfragen wußte er mit Sicherheit die Lösung zu finden.« Dieses Lob kann man nur bestätigen; s. Kapitel III, 4 dieser Arbeit.

[63] Hamel scheint ein solches Exemplar gesehen zu haben: »Uebrigens ließ Hemmerde ohne Wissen Klopstocks [...] die erste Beurtheilung Meiers vor den Abdruck von 1749 binden.« (Klopstock-Studien H. 3, S. 15.) An einer anderen Stelle bezieht sich Hamel auf diese Bemerkung, schreibt aber hier, daß »die Meier'sche Kritik davor gedruckt ward« (ebda S. 55), und deutet an, Herder (der Sammler aller Ausgaben des »Messias«) habe die Sonderausgabe Hemmerdes *deswegen* als »Meiersche Ausgabe« bezeichnet (Brief Herders an Klopstock vom 5. Dezember 1799, Lappenberg Nr. 223, S. 421). – Abgesehen davon, daß »Vorbinden« nicht identisch mit »Vordrucken« ist, beweist das in Herders Nachlaß befindliche Exemplar die Zufälligkeit der Feststellung Hamels: die Beurteilung Meiers ist – mit anderen Schriften über die ersten drei Gesänge – *angebunden* (der Nachlaß Herders befindet sich zur Zeit in der Universitätsbibliothek Tübingen, dieser Band trägt die Signatur R Yk 9202). Herder hat die Ausgabe anscheinend noch von Klopstock erhalten. Daß er sie die »Meiersche« nannte, läßt sich aus seiner Kenntnis ihrer Vorgeschichte erklären.

[64] S. Klopstocks Brief an Hemmerde vom 30. Sept. 1749, zitiert im 3. Abschnitt des folgenden Kapitels.

[65] Vgl. den Brief Meiers an Bodmer vom 25. April 1749 (zitiert in Anm. 48). Am selben Tage schrieb Meier an Breitinger: »Ich kan mich rühmen, dass ich durch diese wenigen Blätter diesem Heldengedichte sehr viele Verehrer verschaft habe, indem die Ausgabe, die ich veranstaltet habe, schon meist abgegangen ist.« – Ernst Bergmann: Die Begründung ... Leipzig 1911, S. 265.

[66] Von 1748 bis 1751. Zählt man die noch zu behandelnden Hemmerdeschen Ausgaben (eine Quart- und zwei Oktavausgaben) der ersten *fünf* Gesänge vom Jahre 1751 hinzu, so sind es sogar 7 Drucke. – Über die Auflagenhöhe der einzelnen Drucke ist uns nichts bekannt.

[67] Sehr aufschlußreich für die Wirkung der ersten »Messias«-Veröffentlichungen (Ablehnung, Verherrlichung, Nachahmung) ist Lessings Rezension im »Neuesten aus dem Reich des Witzes« vom September 1751, die in den 15., 16. und 17. der »Briefe« übergegangen ist. – Lessings Werke. Hrsg. von Julius Petersen u. Waldemar von Olshausen. Teil 8. Berlin [usw.] o. J. [um 1925/29], S. 81 bzw. S. 135-146.

II

Die Geschichte der Hallischen und der Kopenhagener Ausgabe des „Messias"

1. Selbstverlagspläne für eine Ausgabe der ersten fünf Gesänge (1748/49)

Über die Verhandlungen, die Hemmerde mit Saurmann geführt hatte, war Klopstock – wie schon erwähnt – nicht unterrichtet worden. Bald nach dem Erscheinen der Sonderausgabe der ersten drei »Messias«-Gesänge (Frühjahr 1749), die einen überraschend guten Absatz hatte, wandte sich der hallische Verleger an den Dichter selbst, um die Fortsetzung des Werkes zu erhalten. Klopstock trug sich aber schon im September 1748 mit dem Gedanken, eine Ausgabe der ersten *fünf* Gesänge selbst zu verlegen. Am 27. Sept. des Jahres schrieb er an Bodmer, der ihn zu solchen Überlegungen angeregt hatte: »Ihren Vorschlag mit der Subscription habe ich meinen Freunden nach Leipzig mitgetheilt. Ich getraue mich auf Ostern [1749] mit dem IV. und V. Gesang fertig zu seyn. Die ersten fünf Gesänge könnten einen Band ausmachen«[68]. Doch die Arbeit an den beiden neuen Gesängen wurde unterbrochen; Klopstock erhielt eine Stellung als Hauslehrer in Langensalza, wo er die »Fanny« seiner Oden, Maria Sophia Schmidt, kennenlernte. In dieser Zeit stand die Odendichtung im Mittelpunkt seines Schaffens[69]. Erst im Frühsommer des Jahres 1749, als Hemmerde um die Fortsetzung des »Messias« für seinen Verlag bat, erinnerte er Bodmer an den damals gemachten Vorschlag: »Ich bitte mir von Ihnen und Herrn *Breitingern* [...] Kritiken über meine drei ersten Gesänge aus; ich bin entschlossen, sie[70] mit noch zwei neuen Gesängen, als einen ersten Band, auf Michaelis drucken zu lassen. Was halten Sie jetzo von Ihrem ehemaligen Vorschlage einer Subscription? Und wie ist die Einrichtung derselben zu machen? Verschiedene Buchführer liegen mich an, ihnen die Fortsetzung zu lassen.«[71]

Klopstock war sich über die Durchführung des ihm angeratenen Planes nicht im klaren, weshalb er schon im September 1748 mit der Bitte um Auskunft und Begutachtung des Bodmerschen Vorschlages an die Freunde in Leipzig geschrieben hatte; Brief und Antwort sind nicht erhalten. Jetzt unterbreitete er Johann Andreas Cramer am 17. Juni 1749[72] seine Gedanken über den Selbstverlag: »Von dem Messias ist meine Absicht, itzt mit den ersten 5 Gesängen eine gute Edition anzufangen. Es würde dem Verleger mich deucht, sehr schaden, wenn man den *Hallischen* Nachdruck und das Stück der Beyträge um einen viel geringeren Preis kaufen könnte. *Hemerde* bietet mir 3 rß für den Bogen[73] und ein Buchführer aus Gotha, der reich ist[74], verspricht mir auch sehr viel. Er wird sich bald näher erklären. Meine Absicht wäre wohl, was halten Sie davon? den Messias so zu verkaufen, wie *Pope* seinen Homer. Es versteht sich ohne dieß, daß in Deutschland nur etwas weniges davon angeht[75]. Ich habe auch noch einen Einfall gehabt, den ich auch Ihrer Beurtheilung überlasse. Ich wollte den Messias selbst drucken lassen. Ich ließ pränumeriren. Vielleicht könnte ich von den Pränumeration...[76] bezahlen. Und gäbe einem Buchführer ein gewisses für die Mühe [ihn][77] zu verkaufen. Sie sehen leicht, daß ich mit Vortheil müßte [drucken][78] können, und daß mein Verkäufer ein ehrlicher Mann sein müßte. Meine Absicht wäre in groß 4. wie *Hagedorns* Freundschaft[79] mit solchen Lettern und auf solches Papier drucken zu lassen. Wie hoch halten Sie den Preis eines solchen ersten Bandes? Kupfer und Vignetten verlangte ich nicht. Ueberlegen Sie diese Sache. Wenn es auch nicht ganz so viel Pränumeration trüge, als ich verlangte, so glaubte ich auch hier Rath zu schaffen. Sie werden doch nicht böse, daß ich so lange von Verlegersachen mit Ihnen gesprochen haben[!].« Inzwischen hatte Klopstock den erbetenen Rat Bodmers erhalten und teilte ihn Cramer – ohne dessen Antwort auf den angeführten Brief abzuwarten – am 30. Juni 1794 mit: »Mein Cramer, Sie werden vermuthlich meinen letzten Brief, den ich an *Gellert* eingeschlagen hatte, erhalten haben. Jezo will ich Ihnen nur kurz etwas schreiben, das den Verlag meines Gedichts anbetrifft. [...] *Bodmer* hat vor etlichen Tagen an mich geschrieben, und mir von neuem gerathen, auf Subscription drucken zu lassen. Er meint, die Sache könnte so gemacht werden, daß mir die Verleger 2000 Stück zu meinem Profit geben müßten. [...] Ich wünschte von Ihnen

---

[68] Schmidlin Bd. 1, Nr. 2 (S. 6–13, Zitat S. 8 f.)

[69] Vgl. hierzu den im 3. Abschnitt dieses Kapitels zitierten Brief Klopstocks an Bodmer vom Frühjahr 1750.

[70] Hamel bezieht »sie« auf »Kritiken« statt auf »meine drei ersten Gesänge« (Klopstock-Studien H. 3, S. 13, wiederholt: Hamel, Messias S. CLI) und kommt so zu der abwegigen Annahme, daß die Verzögerung des Erscheinens der ersten fünf Gesänge (1751) auch aus dem Wunsch Klopstocks, diese Kritiken den Gesängen beizufügen, zu erklären sei.

[71] Schmidlin, Bd. 1, Nr. 9 (S. 30), Brief v. 7. Juni 1749.

[72] Lappenberg Nr. 13 (S. 26 f.)

[73] Zu Hemmerdes Angebot vgl. Sp. 1497.

[74] Der Name dieses Buchhändlers wird nirgendwo erwähnt. Kapp-Goldfriedrich, Bd. 3, S. 490, nennt als bedeutendste Verleger Gothas in dieser Zeit Christian und Johann Paul Mevius. Die Buchhandlung von J. P. Mevius erwarb 1749 der ehemalige Seidenhändler Johann Christian Dieterich, der später in Göttingen seinen bekannten Verlag gründete.

[75] Hamel: Klopstock-Studien H. 3, S. 17, glaubt, daß es »abgeht« heißen müsse.

[76] Lücke bei Lappenberg.

[77] Ergänzungen von Lappenberg.

[78] Wie Anm. 77.

[79] Friedrich von Hagedorn: Freundschaft. Hamburg 1748. 30 S. 4°.

den Preis zu erfahren, um den sie *Dyck*[80] oder ein andrer machen würde, ich setze hierbey vilmehr den Vorschlag auf eigene Kosten drucken zu lassen voraus. [...] Ferner: Ist ein kaiserlich privilegium[81] nötig? oder ist ein Churfürstliches zureichend? Was kostet ein kaiserliches auf 10 Jahre? Vielleicht habe ich Gelegenheit, ein kaiserliches mit geringeren Kosten als gewöhnlich oder gar ohne Entgeld zu bekommen. Ich bitte Sie auf diesen und den vorhergehenden Brief bald Nachricht zu geben.«[82]

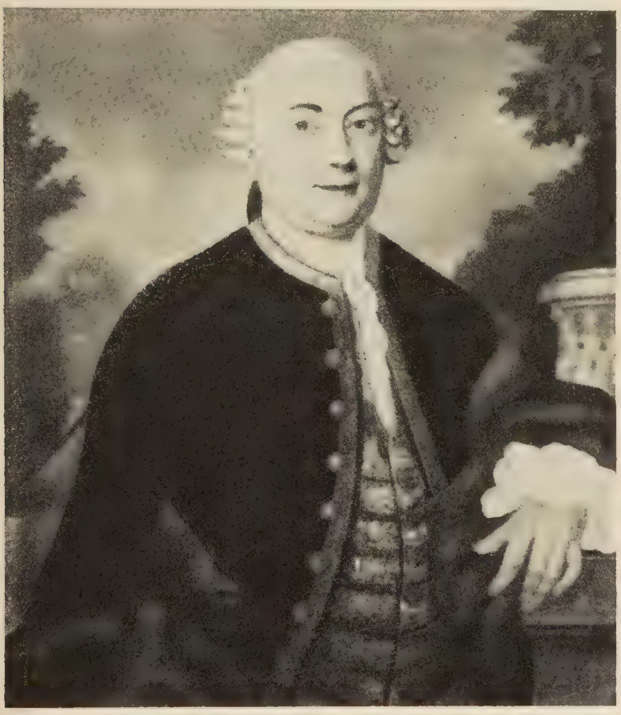


Abb. 3: *Carl Hermann Hemmerde, Verleger. Porträt eines nicht genannten Malers. Nach Tafel VII des Werkes von Erich Neuß: Gebauer-Schwetschke (s. Abk. Verz.)*

Die mit Absicht so ausführlich wiedergegebenen Briefstellen mögen gezeigt haben, wie groß Klopstocks Unerfahrenheit in Dingen des Buchhandels war. Bestärkt durch Bodmer, der ihm eine Erwerbsquelle erschließen wollte[83], träumte er von einem Selbstverlagsunternehmen, ohne jedoch die dazu notwendigen Kenntnisse zu besitzen. Es ist verständlich, daß die Leipziger Freunde abrieten. Das Honorar des Verlegers schien ihnen eine sicherere Einnahme zu sein, als der zwar mögliche, aber doch sehr zweifelhafte Gewinn aus dem Selbstverlag des Werkes. Als Klopstock am 13. September 1749 Bodmer antwortete, hatte er seine Entscheidung getroffen: »Meine Freunde, denen die Buchhändler bekannt sind, widerrathen mir alle die Subscription, weil sie, wie sie sagen, ihr geliebtes Vaterland kennten.«[84] Die Selbstverlagspläne wurden, wenn auch nur vorläufig, zurückgestellt.

Mit wenigstens 2 Verlegern hatte Klopstock Verhandlungen geführt. »*Hemmerde* will mir 5 Thaler für den Bogen geben, und die übrigen Sachen, nehmlich Druck und Papier sind auch so beschaffen, daß ich damit zufrieden seyn kann. Ich glaube kaum, daß *Dyck* mehr thun würde. Wie wohl, wenn er dabey in groß 4. [Quarto] auf das weisseste Druckpapier drucken wollte, so könnte *Cramer* mit ihm tractiren. Ich müßte aber bald Nachricht davon haben. Es müßte auch *Dycken* nichts gewißes versprochen werden, denn wenn *Hemmerde* dies auch thun wollte, so habe ich ihm versprochen, ihm den Vorzug zu lassen«, schrieb der Dichter am 24. September 1749 an Johann Elias Schlegel[85]. Da Dyck anscheinend nicht mehr bot, kam spätestens Ende September 1749 eine Vereinbarung zwischen Klopstock und Hemmerde zustande; dieser sollte nun auch die beiden folgenden Gesänge des »Messias« verlegen, und zwar zusammen mit den inzwischen umgearbeiteten ersten drei Gesängen.

2. Klopstocks Beziehungen zu Hemmerde: Allgemeines

Die Text- und Druckgeschichte des »Messias« ist mit dem Namen des Verlegers Carl Hermann Hemmerde in Halle a. S. eng verknüpft. Von 1749 bis 1773, also fast ein Vierteljahrhundert lang, dauerten die Beziehungen Klopstocks zu diesem Verleger. Glücklicherweise ist der größte Teil des Briefwechsels, darunter fast alle Briefe des Dichters, erhalten geblieben (45 Briefe Klopstocks und 8 Briefe seiner Eltern an Hemmerde; 2 Briefe Hemmerdes an Klopstock in Kopien; 3 Briefe Klopstocks an Georg Friedrich Meier und ein Billet desDichters[86]); die Sammlung wurde vom Sohn des späteren Inhabers des Verlages, Dr. Karl Gustav Schwetschke, der Marienbibliothek in Halle geschenkt und 1884 von Franz Muncker veröffentlicht[87]. Ein bisher nur bruchstückhaft überlieferter Brief Klopstocks an Hem-

[80] Der Verleger Johann Gottfried Dyck in Leipzig stand dem Freundeskreis nahe, weil bei ihm seit Ende 1748 die »Sammlung Vermischter Schriften, von den Verfassern der Bremischen neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes«, die eigentliche Fortsetzung der »Bremer Beiträge«, erschien, vgl. Schröder S. 173–186.

[81] Zur Erteilung von Privilegien und zu ihrem Wert vgl. Anm. 16 u. 17, ferner Widmann: Geschichte S. 35–38.

[82] Lappenberg Nr. 14 (S. 28 f.)

[83] Muncker: Klopstock S. 225.

[84] Schmidlin Bd. 1, Nr. 10 (S. 34).

[85] Lappenberg Nr. 15 (S. 29–31, Zitat S. 31).

[86] Der Adressat ist nicht genannt; zu seiner Ermittlung vgl. Sp. 1557f.

[87] Archiv für Litteraturgeschichte 12 (1884) S. 225–288, zit.: Klopstock-Hemmerde. – Die Sammlung ist erhalten geblieben und befindet sich in der Marienbibliothek in Halle (Saale). Vgl. Bernhard Weißenborn: Der hallische Handschriftenschatz in Auswahl. Halle (Saale) 1939, S. 25–27 (mit Faksimile eines Briefteiles S. 26).

merde, der bis 1929 als verloren galt[88], befindet sich in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund[89].

Hemmerde wurde am 23. November 1708 in Alvensleben (im Magdeburgischen) geboren und zog als Buchhändler nach Halle a. S. Hier heiratete er am 4. Juni 1737 die Tochter seines verstorbenen Prinzipals Johann Georg Klemm, dessen preußisches Privileg zur Führung einer Verlagsbuchhandlung an ihn überging. Die Firma Hemmerdes gehörte im 18. Jahrhundert zu den vier »großen alten Handlungen« in Halle[90]. Von den Verlagswerken sind neben dem »Messias« u. a. Schriften von Alexander Gottlob Baumgarten (Philosoph und Aesthetiker), dem schon erwähnten Georg Friedrich Meier, Johann Salomon Semler (Theologe), Karl Friedrich Barth (Theologe) und Samuel Gotthold Lange (Dichter) zu nennen. – Hemmerde starb am 5. Mai 1782, sein Verlag ging nach einigen Jahren in den Besitz von Karl August Schwetschke über[91].

Die Beziehungen Klopstock zu Hemmerde waren nie persönlicher Natur. Die Briefe behandeln ausschließlich die mit dem Verlag und Druck der »Messias«-Bände zusammenhängenden Fragen. Für die Textgeschichte des Werkes sind sie allerdings deshalb von unschätzbarer Bedeutung. Obwohl sich der Dichter, wie in den Briefen zu lesen ist, oft über Hemmerde ärgerte, blieb er ihm bis zur Vollendung des Werkes im Jahre 1773 treu, nicht zuletzt auch deswegen, weil die Kopenhagener Ausgabe des »Messias« nicht abgeschlossen werden konnte.

Klopstock war gerade 24 Jahre alt geworden, als er von Hemmerde aufgefordert wurde, den »Messias« seinem Verlage anzuvertrauen. Vergleicht man die ersten Briefe, die er an den Verleger schrieb, mit den letzten aus dem Jahre 1773, so muß man feststellen, daß seine bestimmten Auffassungen von der »Zierde« und dem »Wohlstand« des Drucks während der ganzen Zeit, d. h. über 24 Jahre hin, unverändert blieben.

Die typographische Gestaltung der Ausgaben, die Frage der Beigabe von Kupfern und nicht zuletzt die Korrektheit des Druckes verursachten ständig Mißstimmungen zwischen Klopstock und Hemmerde. Die hohe Auffassung, die der Dichter von seinem Beruf als Sänger des »Messias« hatte, bedingte Peinlichkeit in Fragen der Typographie und ästhetischen Anspruch bei der Gesamtgestaltung. Wer diese konsequente, in jener Zeit allerdings ungewöhnliche Sorge eines Dichters beim Druck seines Werkes versteht, der schüttelt nicht »verwundert den Kopf bei den zahlreichen Äußerungen von Kleinlichkeit, die sogar die Zubereitung der Druckerschwärze beachtet, oder lächerlicher Angst, die Ausstattung und Druckfehler mit offenkundiger Aufregung überwacht«[92]. Hemmerde war nun nicht gerade der Partner, bei dem Klopstock Verständnis finden konnte. Autor und Verleger standen auf so verschiedenen Ebenen, daß Mißverständnisse und Auseinandersetzungen nicht ausbleiben konnten; nebenher ging der Streit um die Verlagsrechte, der deswegen so heftig wurde, weil keiner der beiden Partner in der Lage war, den zwischen ihnen geschlossenen Vertrag als Beweismittel vorzulegen.

Um einen Einblick in die Beziehungen des Dichters zu seinem Verleger zu geben, sei die Vorgeschichte des ersten Bandes des »Messias« (1.–5. Gesang) ausführlicher als die der anderen Bände behandelt; die mit dem »Kontrakt« und dem Honorar zusammenhängenden Fragen bedürfen jedoch einer besonderen Darstellung, weil sich die rechtlichen Verhältnisse noch nach dem Ende der Verbindung auswirken sollten[93].

Hemmerde, der keine eigene Druckerei besaß, ließ seine Verlagswerke in Halle oder in Leipzig drucken. Wir dürfen annehmen, daß der »Messias« in der Druckerei von Johann Christian Langenheim, einer der ältesten Firmen in Leipzig, gedruckt worden ist. Denn Klopstocks Vater schrieb am 31. Dezember 1750 an Hemmerde: »Es wird Ihm [Klopstock] ein besonders Vergnügen seyn, daß Ew. Hochwohl-Edlen die bekanten schönen Langenheimischen Preßen erwählet haben.«[94] – Langenheim hat nicht nur die »Bremer Beiträge« gedruckt, sondern anscheinend auch die von Hemmerde veranstaltete Sonderausgabe der ersten drei »Messias«-Gesänge und deren Doppeldruck[95].

3. Der erste Band der Hallischen Ausgabe (1751)

Der erste uns überlieferte Brief aus der Korrespondenz zwischen Klopstock und Hemmerde läßt erkennen, daß mindestens zwei Briefe des Verlegers und ein Brief Klop-

[88] Auszug bei J. G. Gruber: Klopstocks Leben. Leipzig 1832, Anm. zu S. 38; wiederholt von Muncker (Klopstock-Hemmerde, Anm. 1 zu S. 248).

[89] Zürich, 16. Januar 1751. – Als Faksimile veröffentlicht in: Erich Schulz: 1700–1800. Ein Jahrhundert deutscher Dichter-Handschriften. Dortmund 1929, S. 8 f.

[90] Kapp-Goldfriedrich Bd. 3, S. 484.

[91] Vgl. die beiden Festschriften der Druckerei Gebauer-Schwetschke (der Nachfolgefirma), in denen Hemmerdes Tätigkeit dargestellt ist:
a. Albert Berger: Geschichte der Gebauer-Schwetschke'schen Buchdruckerei in Halle a. S. und der damit verbundenen Buchhandlungen. Halle a/S. 1884. Zu Klopstock-Hemmerde bes. S. 23–36.
b. (Erich Neuss:) Gebauer-Schwetschke. Geschichte eines deutschen Druck- und Verlagshauses. 1733–1933. (Halle 1933.) Zu Klopstock-Hemmerde bes. S. 77–90.

[92] So urteilt Hermann Uhde-Bernays über die Bemühungen des Dichters beim Druck der Gesamtausgabe (Göschen) in seinem Begleittext zu »Vier Briefe von Klopstock [an Böttiger]«. In: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München 1904, S. 426.

[93] S. Abschnitt 11 dieses Kapitels.

[94] Klopstock-Hemmerde Nr. 12 (S. 245 f., Zitat S. 246)

[95] S. Anm. 54.

stocks vorausgegangen sein müssen. Denn schon am 17. Juni 1749 hatte der Dichter an J. A. Cramer geschrieben: »Hemmerde bietet mir 3 rß für den Bogen.«[96] Der Verleger wandte sich also spätestens Anfang Juni 1749 an Klopstock mit der Bitte, ihm den Buchverlag des »Messias« zu überlassen. Die uns unbekannte Antwort, die Klopstocks Bedingungen enthalten haben muß, schien Hemmerde falsch verstanden zu haben. Der vom 30. September 1749 datierte Brief (Langensalza), den der Dichter daraufhin schrieb, liegt uns vor:

»Auf Ew. Hochedl. leztes[97] habe dieses zu antworten. Ich habe Ihren Druck des Meß.[98] nicht als einen unerlaubten Nachdruck angesehn, und ich würde damit völlig zufrieden gewesen seyn, wenn er mehr correkt gewesen wäre. Bey meiner letzten Proposition habe [ich] keinen neuen Accord angefangen. Ich hatte noch keinen Accord mit Ihnen gemacht, und ich meinte nur, daß es keine unbillige Forderung wäre, wenn Sie mir für jeden Bogen des Nachdrucks 2 rß gäben[99]. Dieß gieng nur den Nachdruck an, und wir hatten weiter keinen Contrakt mit einander. Auf Ihre Condition habe [ich] Ihnen dieses wenige noch zu sagen, wovon ich im geringsten nicht abgehen werde. Ich überlasse Ihnen die ersten fünf Gesänge jeden Bogen für 5 rß und ich nehme überhaupt Ihre Vorschläge an bis auf diese Aenderungen. 1) machen Sie den Oct [av] so groß, als die deutsche Uebersezung des Longins vom Erhabnen[100] ist 2) Nehmen Sie wirklich weissers Papier, als Langens Oden[101] sind 3) nehmen Sie die Lettern, die zu Gellerts Fabeln[102] sind gebraucht worden. Sie werden vielleicht so gut als ich sehen, daß ein richtiger sauberer Druck mehr Ihr eigner Vortheil als der meinige ist. Eine Kleinigkeit, von der ich in meinem lezten gedachte, daß ich sie mir noch vorbehalten wollte bestehet darinn, daß Sie mir 30 Exemplare zu meinem Gebrauche geben. 10 davon, (wofern ich, wie ich beynah entschlossen bin, noch eine Zuschrift[103] mache) müsten auf das feinste Schreibpapier, und so groß seyn, wie die ersten Ausgaben von Hagedorns Liedern mit Noten[104]. Ich will Ihnen bald nach der Messe die drey ersten Gesänge, mit einigen Aenderungen, wie sie sollen abgedruckt werden, zuschicken, und Ihnen alsdann auch einige Anmerkungen schreiben, die die Zierde und den Wohlstand des Drucks angehen[105]. Jezo ersuche ich Ew. Hochedl. mir 50 rß auf Abschlag zum Voraus zu bezahlen.«[106]

Anscheinend ist Hemmerde auf diese Forderungen eingegangen, denn in den folgenden Briefen erwähnt Klopstock das Honorar nicht mehr und gibt nur genauere Druckanweisungen.

Erst vier Monate später wurde Klopstock mit der Durcharbeitung der ersten drei Gesänge fertig. Am 19. Jan. 1750 schickte er Hemmerde ein »ausgebessertes Exemplar«[107], ferner die Vorschläge für die Kupferstiche zum ersten Bande, die der Verleger erbeten hatte. Die Vollendung der neuen Gesänge verzögerte sich jedoch. »Überhaupt aber bin ich mit mir nicht wenig unzufrieden, daß ich diese zwei Jahre, die ich hier [Langensalza] gewesen bin, noch nicht zween Gesänge vollendet habe. Ich habe mehr mir gelebt als dem »Messias« oder vielmehr bin ich, ich weiß selbst nicht, durch was für eine Allmacht, gezwungen gewesen, den Schmerzen der Liebe zu leben .... Unterdeß hat mein Herz diese Jahre vieles gelernt, welches auf die künftige Gesänge einen großen Einfluß haben wird.«[108] Im Mai 1750 kehrte Klopstock nach Quedlinburg zurück. Die folgenden Wochen widmete er seiner Familie und unternahm mit seiner Mutter und seiner Schwester eine Reise nach Halberstadt, um Gleim kennenzulernen, und von dort nach Braunschweig, wo ihm eine Hofmeisterstelle am Carolinum angeboten worden war. Die Vorbereitungen zu einer Reise nach Zürich, wohin ihn Bodmer schon Anfang des Jahres 1749 ein-

---

[96] Lappenberg Nr. 13 (S. 26).

[97] Vgl. den Brief Klopstocks an J. E. Schlegel vom 24. Sept. 1749 (Lappenberg Nr. 15, S. 31), in dem er einen (offensichtlich gerade erhaltenen) Brief Hemmerdes erwähnt; Zitat s. Sp. 1494.

[98] Hemmerdes Sonderausgabe der ersten drei Gesänge (aus den »Bremer Beiträgen«).

[99] Die Sonderausgabe umfaßt $8^1/_2$ Bogen Oktav = 136 Seiten. Klopstock forderte also 17 Reichstaler.

[100] Dionysius Longin vom Erhabenen Griechisch und Teutsch, Nebst dessen Leben ... Und Einer Neuen Vorrede von einem Ungenannten [d. i. Christian Ludwig Liscow]. Dresden, 1742. Auf Kosten des Uebersetzers [Carl Heinrich Heinecke]. 8° – Die erste Auflage (ohne Liscows Vorrede) erschien Leipzig u. Hamburg 1738.

[101] Samuel Gotthold Lange: Horatzische Oden nebst Georg Friedrich Meiers Vorrede vom Werthe der Reime. Halle: Hemmerde(!) 1747. 24, 274 S. 8°

[102] Christian Fürchtegott Gellert: Fabeln und Erzählungen. Th 1. 2. Leipzig 1746–1748, dann 1751 (u. ö.) 8°

[103] An den Prinzen von Wales, vgl. Muncker: Klopstock S. 226 und Brief Klopstocks an Giseke vom 18. März 1749 (Lappenberg Nr. 9, S. 16 f.) – Am 20. März 1750 schrieb Klopstock an Hemmerde: »Ich werde vielleicht auch das Bildniß des *Prinzen von Wallis* vor die Zuschrift setzen lassen.« (Klopstock-Hemmerde Nr. 4, S. 236.)

[104] Friedrich von Hagedorn: Sammlung Neuer Oden und Lieder. [Mit Musik von Görner.] Hamburg 1742, Th. 2. 1744, Th. 3. 1752 (u. ö.) 8°

[105] S. Exkurs A zu diesem Abschnitt.

[106] Klopstock-Hemmerde Nr. 2 (S. 230–232, Zitat S. 230 f.)

[107] Wie aus Klopstocks Brief an C. F. Meier v. 23. Dez. 1750 (Klopstock-Hemmerde Nr. 11, S. 242) hervorgeht, hatte Klopstock seine Verbesserungen in ein Exemplar der »Bremer Beiträge« eingetragen und schickte dieses an Hemmerde.

[108] An Bodmer; zit. bei Muncker: Klopstock S. 228. Der Brief ist bei Lappenberg und Schmidlin nicht gedruckt; wahrscheinlich hat Muncker ihn im Bodmer-Nachlaß (Zürich) eingesehen. Nach Angabe Munckers ist er kurz vor Klopstocks Abreise von Langensalza geschrieben.

geladen hatte, waren bereits getroffen, als ihn durch die Vermittlung des Grafen Johann Hartwig Ernst Frhr. von Bernstorff (1712-1772) ein Jahresgehalt vom dänischen König in Aussicht gestellt wurde, mit der einzigen Verpflichtung, den »Messias« zu vollenden[109]. Da die endgültige Nachricht aus Kopenhagen jedoch auf sich warten ließ, reiste er mit seinen Begleitern Sulzer und Schultheiß am 13. Juli 1750 nach Zürich ab.

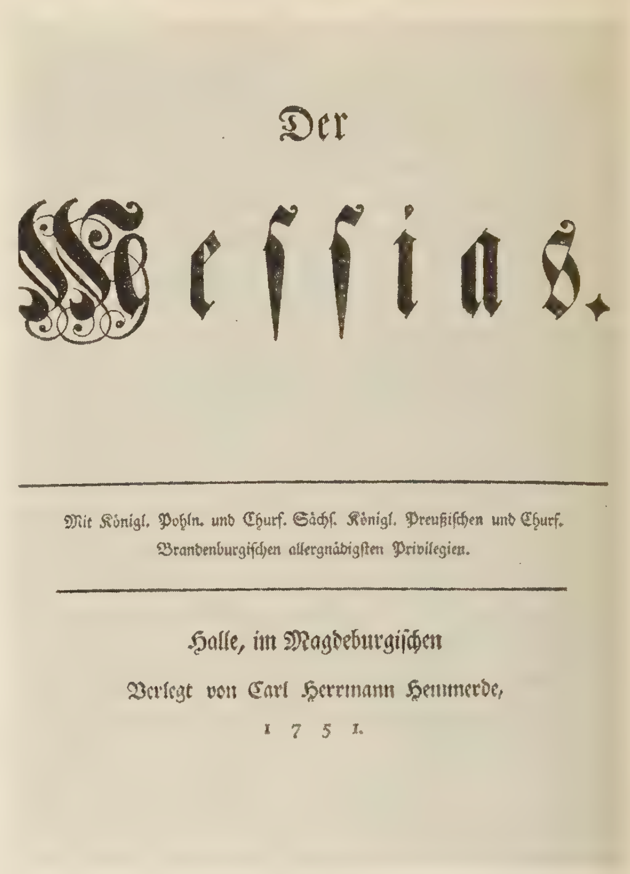
Diese Umstände hinderten den Dichter daran, das Manuskript des 4. und 5. Gesanges abzuschließen und Hemmerde zu senden. Wie ich ausführte, waren die ersten drei Gesänge vor der Veröffentlichung in den »Bremer Beiträgen« von den Leipziger Freunden und anderen Persönlichkeiten (Hagedorn, Haller, Bodmer) begutachtet worden. Auch bei den folgenden Gesängen räumte Klopstock seinen Freunden ein Recht auf Kritik ein; das Manuskript ging von einem zum andern, und jeder machte seine Bemerkungen dazu. Welchen Wert der Dichter dem Urteil derer beimaß, denen er vertraute, geht aus einem Brief hervor, mit dem er Hemmerde wiederum vertröstete: »Die 2 Gesänge, die größten theils fertig sind, haben ich erst vor kurzem von meinen Freunden zurück bekommen. Ich muß nun einige Zeit haben mich der Anmerkungen meiner Freunde zu bedienen. Es wird Ihnen selbst zum Vortheil gereichen, wenn ich nicht zu sehr eile. Denn hierauf wird der Abgang des Gedichts mit beruhen.«[110] Aber auch in Zürich, wo Klopstock vom 21. Juli 1750 bis zum 14. Februar 1751 weilte[111], ging die Arbeit am Druckmanuskript der beiden neuen Gesänge nur langsam voran. Erst am 10. Februar 1751 konnte Klopstocks Vater dem Verleger mitteilen: »Der Vierte und Fünfte Gesang der Meßiade ist angelangt, beyde aber müssen erstlich bey mir abgeschrieben werden, weil diese Abschrift einer Standes Person zugesaget worden, um welche mich mein Sohn gebethen hat, hingegen soll das Manuscript selbst an Ew. HochwohlEdlen instehende Woche überkommen.«[112]

[109] Zur Geschichte der Berufung nach Kopenhagen vgl. Leopold Magon: Ein Jahrhundert geistiger und literarischer Beziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien, 1750–1850. Bd. 1: Die Klopstockzeit in Dänemark. Johannes Ewald. – Dortmund 1926, vor allem S. 59 ff. (Ein 2. Bd. ist nicht erschienen.) – Seinen 2 Jahre vorher veröff. Aufsatz »Aus Klopstocks dänischer Zeit« (in: German.-roman. Monatsschrift, Jg. 12, 1924, S. 264–277) hat Magon in dieses Werk eingearbeitet. – Vgl. auch Muncker: Klopstock S. 230 f. u. S. 258 ff.; seine Darstellung wird z. T. von Magon berichtigt.

[110] Quedlinburg, 3. Juli 1750 (Klopstock-Hemmerde Nr. 6, S. 238). – Klopstock wiederholt fast wörtlich den Rat, den G. F. Meier in seiner »Beurtheilung« (1749) gegeben hatte: »Wenn es mir erlaubt ist, so ersuche ich hiermit Herrn Klopstocken, mit der völligen Ausarbeitung des Meßias langsam zu eilen. Alle Kenner werden mit mir eben dieses sehnlich wünschen[...]« (S. 64.)

[111] Vgl. Muncker: Klopstock S. 231–244.

[112] Klopstock-Hemmerde Nr. 13 (S. 246).


Der Messias.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen und Churf. Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien.

Halle, im Magdeburgischen
Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde,
1751.

Abb. 4: *Erster Band der Hallischen Quartausgabe des »Messias« (Bayerische Staatsbibliothek, München) 19,1×24,1 cm*

Klopstock verbrachte nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, wo ihn der endgültige Ruf an den dänischen Hof erreicht hatte, kaum drei Wochen in Quedlinburg. Am 23. März 1751 reiste er über Hamburg, wo er Meta Moller kennenlernte, nach Kopenhagen ab. Mitte April kam er dort an[113]. Zur Ostermesse 1751, die am 2. Mai begann, erschienen die Gesänge 1 bis 5 mit der Widmungsode an König Friedrich V. von Dänemark »Welchen König der Gott über die Könige...«. Infolge der späten Ablieferung des Manuskriptes wurde ein schon früher geäußerter Wunsch des Dichters erfüllt: »Die Herausgabe kann erst auf die Ostermesse geschehen, und das besonders aus der Ursach, weil ich das Gedicht seiner Majestät, dem König von Dännemark, und das gerne auf Ostern, dediciren will.«[114]

[113] Vgl. Muncker: Klopstock S. 249–259.

[114] Klopstock-Hemmerde Nr. 7 (S. 238 f.). – Wie aus Klopstocks Brief an Giseke vom 19. Juli 1751 (Lappenberg Nr. 45, S. 94) hervorgeht, überreichte er den Band der Quartausgabe dem König persönlich. Er konnte aber erst nach Ostern empfangen werden, da das Schiff an den Festtagen noch auf See war (»auf dem *grossen Belte*«, wie Klopstock in seinem Brief vom »Ersten Ostertag« [= 11. April] 1751 an Fanny Schmidt berichtete; vgl. Lappenberg Nr. 41, S. 86 f.)

Es erschienen folgende Ausgaben:

a) eine Quartausgabe mit dem Titelblatt (Abb. 4):

Der || Messias. || Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen und Churf. || Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien. || Halle, im Magdeburgischen || Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde, || 1751.

(Titelblatt, 3 Bl. »Ode an Ihre Majestät Friedrich den Fünften, König in Dännemark und Norwegen.«, 184 Seiten. Frakturtype.)

b) eine Oktavausgabe mit dem Titelblatt:

Der || Messias. || [Vignette[115]] || Erster Band. || Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen || und Churf. Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien. || Halle, im Magdeburgischen || Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde, || 1751.

(Seiten und Type wie Quartausgabe.)

Die Quartausgabe unterscheidet sich demnach von der Oktavausgabe nicht durch das Format, sondern auch durch die andere Gestaltung des Titelblattes: es fehlen die Titelvignette und die Bezeichnung »Erster Band.«, außerdem ist die Zeileneinteilung beim Privilegvermerk etwas anders.

Die Exemplare der Oktavausgabe sind zum größten Teil mit Kupferstichen ausgestattet (Titelkupfer und 1 Kupfer vor jedem Gesange). Ihnen beigefügt sind noch 2 Bl. mit der Überschrift »Erklärung der Kupfer in dem Gedicht, der Messias. Zum ersten Bande.«; die unpaginierten Blätter stehen meistens am Ende des Bandes.

Die oft zu lesende Angabe, daß die Exemplare mit Kupfern in »groß 8«, die ohne Kupfer dagegen in »gewöhnl. 8« gedruckt seien[116], ist nach den von mir eingesehenen Exemplaren[117] falsch; die Satzspiegel sind gleich groß.

Für die Textkritik ist der Band der Quartausgabe heranzuziehen, da er (auch nach dem übereinstimmenden Urteil von Muncker und Hamel) genauer ist und weniger Druckfehler aufweist.

Mit dem Erscheinen der neuen Ausgabe waren Hemmerdes Sonderausgaben der ersten drei Gesänge (1749) überholt. Trotzdem ließ der Verleger auch die Gesänge 4/5 gesondert erscheinen[118], höchstwahrscheinlich im Format der Sonderausgabe. Er wollte entweder die noch unverkauften Restexemplare des Doppeldrucks komplettieren oder aber, was nicht anzunehmen ist, den Beziehern der Sonderausgaben die neuen Gesänge nachliefern. Schon im März 1750 hatte er dem Dichter vorgeschlagen, einen Sonderdruck der beiden Gesänge zu veranstalten, doch Klopstock hatte abgeraten: »Die zween folgenden Gesänge klein [also im Kleinoktavformat] zu drucken, eh die grössere Ausgabe besorgt werden kann, halte ich nicht für gut, insonderheit auch nicht nüzlich für Sie, weil zu besorgen ist, daß Sie die grössere Ausgabe hernach nicht so gut werden umsezen können.«[119] Auch dieser Separatdruck ist für die Textkritik ohne Bedeutung. Klopstock hat ihn vermutlich nicht gekannt, denn er erwähnt ihn in seinen Briefen nicht.

Bevor ich mich der Druckgeschichte des 2. Bandes zuwende, sei ein kurzer, für alle Bände der Hallischen Ausgabe geltender Einblick in die Bemühungen des Dichters um einen sauberen Druck, um eine genaue Korrektur und um die Beigabe guter Kupferstiche gegeben.

Exkurs A: Die typographische Gestaltung

Die im Brief vom 30. Sept. 1749 angekündigten »Anmerkungen, die die Zierde und den Wohlstand des Drucks angehen«, schickte Klopstock vermutlich erst im November 1750 an Hemmerde[120]. Sie beziehen sich ohne Zweifel auf den Probedruck, um den er schon am 19. Januar 1750 gebeten hatte[121]. Seine Vorschriften sind so genau und zeigen eine so gute Kenntnis der Materie, daß es sich lohnt, sie vollständig wiederzugeben:

»Anmerkungen wegen des Drucks.

1) Die Anfangsbuchstaben jedes Gesangs, ohne Züge, und sonst ohne Zierrathen, mit denen sie gewöhnlich umgeben werden. Von der Art, wie sie auf Hagedorns neuen Oden und L[iedern] oder auf der neuen Ausgabe von Gellerts Fabeln sind[122].

---

[115] Waldlichtung mit einem Buchs- oder Lebensbaum, dessen Krone zu einem gleichseitigen Dreieck beschnitten ist, an den Stamm ist eine Leier gelehnt. In der breiten Arabeske, die sich unter der Lichtung herzieht und noch an den Seiten emporrankt – bis zur Grundlinie des Baumkronen-Dreiecks –, steht der Wahlspruch »LABORUM DULCE LENIMEN«, darunter die Initialen »CHH«. Die Vignette ist von J. C. G. Fritzsch (1720–1802 oder 1803, vgl. Thieme-Becker 12, 1916, S. 502 f.) signiert.

[116] So Goed. IV, 1 S. 164 (1).

[117] Exemplare der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Der Band ohne Kupfer ist verhältnismäßig selten (wahrscheinlich geringere Auflagenhöhe).

[118] Der Messias. Vierter und fünfter Gesang. Halle im Magdeburgischen. Verlegt von Karl Hermann Hemmerde, 1752, 8° VIII unpaginierte und 152 paginierte Seiten. – Die Titelbeschreibung stammt von Muncker (Klopstock-Hemmerde S. 236, Anm. 2), dem dieser Druck bekannt war. Ich habe mich vergebens bemüht, ihn in den größeren deutschen Bibliotheken aufzufinden. Mir scheint die Titelwiedergabe ungenau zu sein: Hemmerde hat seinen ersten Vornamen nie mit »K« gesetzt, sondern nur mit »C«. – Goed. IV, 1, S. 164 (2a) verzeichnet den Druck ebenfalls, aber mit anderem Impressum und ohne unpaginierte Seiten: »Halle bei Hemmerde, 1752. 8. [= Oktav.] 152 S.« Auch diese Angabe beruht wahrscheinlich nicht auf Autopsie (»bei« statt des zu erwartenden »bey«).

[119] Brief vom 20. März 1750 (Klopstock-Hemmerde Nr. 4, S. 236).

[120] Klopstock-Hemmerde Nr. 10 (S. 241), undatiert.

[121] »Ich wünschte, bald von Ihnen einen abgedruckten Bogen [...] zu sehen.« (Klopstock-Hemmerde Nr. 3, S. 232.)

[122] Verzierte Initialen sind in den »Bremer Beiträgen« und in Hemmerdes Sonderausgabe zu finden. – Zu den genannten Werken: (a) Friedrich von Hagedorn: Oden und Lieder in fünf Büchern. Hamburg 1747. (b) Christian Fürchtegott Gellert: Fabeln und Erzählungen. [Neue Auflage.] Th. 1. Leipzig 1748.

2) Keine Holzstiche zu Ende der Gesänge, wenn auch Raum da ist, oder wenn ja nöthig ist so kleine und simple, als möglich ist.

3) Die Nahmen *Gott* und *Jesus*, *Herr* nicht mit zwey grossen Anfangsbuchstaben, sondern nur mit einem.

4) Die Zeilen weit von einander, und soviel möglich ist, jeden Vers in eine Zeile.

5) Von dem Titel bleibt das gewöhnliche Kupfer weg.

6) Die Benennungen: Erster Gesang, Zweiter Gesang, ...werden auf ein besonderes Blatt gedruckt.

7) Der Inhalt eines jeden Gesangs mit kleineren Lettern.

8) Die Buchstaben des Titels auch ohne Züge, wie oben Anm. 1).

9) Wo *izt* steht, muß es allezeit beybehalten werden, und niemals mit: *jezt* verwechselt werden.«

Einige Anordnungen wiederholte Klopstock in den folgenden Briefen. Schließlich gestand er dem Verleger zu, die Oktavausgabe nach seinem Gutdünken herzustellen, nur die Quartausgabe sollte »ohne alle Druckerzierrathen, nichts um die Anfangsbuchstaben, nichts zum Beschlusse der Gesänge«[123] gedruckt werden. Bei der Oktavausgabe fehlen weder die Titelvignette, noch die Initialverzierungen am Anfang der Gesänge, auch die Zierleisten (»Holzstiche«) und Vignetten am Anfang bzw. Ende der Gesänge sind hier zu finden. Auf die »Züge« der hervorgehobenen Kapitalbuchstaben hat Hemmerde bei *keiner* Ausgabe verzichtet.

In den Ausgaben der Werke, deren Herstellung Klopstock selbst beaufsichtigte, fehlt meistens die Verfasserangabe auf dem Titelblatt. »Auf den Titel setzen Sie schlechtweg Der Messias
u dann auf die folgende Seite allein: Erster Gesang.
auf die andere Seite: Inhalt des ersten Gesangs usw.«, schrieb Klopstock dem Verleger vor[124]. Seine Weisungen wurden auch befolgt, nur ist auf den Zwischentiteln vor den einzelnen Gesängen der Titel des Werkes angegeben: »Der Messias. Erster [usw.] Gesang.«

Im 18. Jahrhundert wurde für schöngeistige Literatur gern ein kleines Buchformat gewählt: Duodez oder ein kleines Oktavformat (Beispiele: die »Bremer Beiträge« und Hemmerdes Sonderausgabe). Klopstock wünschte ein größeres Format, damit der Hexametervers in einer Zeile gesetzt werden könnte: »Meine Bitte wäre also, daß Sie 4 Format [Quartformat] nähmen; Mir ist zwar der Format an sich beynah gleichgültig, es kömmt mir nur darauf an, daß die Zeilen nicht gebrochen werden. Wenn diese Absicht auf dem größten Octav, wie etwa Hr. von Hagedorns Lieder mit den Musiknoten[125] sind, kann erreicht werden, so bin ich zufrieden. Ferner wünschte ich, daß die Zeilen eine gute Weite von einander kämen. Ich erbiete mich deßwegen zween Bogen weniger bezahlt zu nehmen.«[126] Auch diese Forderungen hat Hemmerde erfüllt; die Verszeilen sind in seinen Ausgaben – im Gegensatz zum Erstdruck in den »Bremer Beiträgen« und zur Sonderausgabe – nicht gebrochen. Die Lesbarkeit wird bei der Oktavausgabe durch die kleinen Typen zwar erschwert, aber ein ziemlich großer Durchschuß hebt diesen Nachteil fast wieder auf.

Eine grundsätzliche Entscheidung mußte bei der Wahl der Typenart getroffen werden. Während es zuerst als selbstverständlich erschien, daß der »Messias« in Fraktur gesetzt werden sollte (wie der Erstdruck), war Klopstock am 10. Okt. 1750 entschlossen, »das Gedicht mit lateinischen Lettern drucken zu lassen«[127]. Wenig später regte er an, wenigstens die Quartausgabe »mit schönsten lateinischen Lettern« herzustellen[128], und teilte diesen Wunsch auch Georg Friedrich Meier mit, der die Korrektur beaufsichtigen sollte[129]. Hemmerde fürchtete jedoch, ein in Antiqua gesetztes Werk in Deutschland, dem Hauptabsatzgebiet, weniger gut verkaufen zu können. Den Vermittlungsvorschlag eines »großen teutschen Druckes [...] statt Röm. Lettern«, scheint Klopstocks Vater gemacht zu haben[130]. Schließlich lenkte der Dichter ein: »Sie können nun beide Editionen mit deutschen Lettern machen.«[131] Damit war die Drucktype für die Hallische Ausgabe des »Messias« festgelegt.

Der Wunsch des Dichters entsprach nicht der in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch bestehenden Tradition, deutschsprachige Werke in Fraktur, anderssprachige dagegen in Antiqua zu setzen. Auch später ist nicht *ein* Einzelwerk Klopstocks in Antiqua erschienen, obwohl er oft selbst (und allein) die Wahl der Type bestimmen konnte, z. B. bei der Kopenhagener Ausgabe des »Messias«, die er nur wenige Jahre später veröffentlichte. Er plante zwar im Jahre 1763 eine Duodez-Ausgabe dieses Werkes mit »lateinischen Lettern«[132], aber sie kam nicht zustande.

Die Antiquatype setzte sich für deutschsprachige Werke in Deutschland selbst nur langsam durch, obwohl es in der Schweiz – unter italienischem und französischem Einfluß –

[123] Klopstock-Hemmerde Nr. 9 (S. 240).
[124] Brief vom 16. Jan. 1751, s. Anm. 89.

[125] S. Anm. 104.
[126] Brief vom 16. Jan. 1751, s. Anm. 89.
[127] Klopstock-Hemmerde Nr. 7 (S. 239).
[128] 21. Nov. 1750, Klopstock-Hemmerde Nr. 9 (S. 240).
[129] Brief vom 23. Dez. 1750, Klopstock-Hemmerde Nr. 11 (S. 242).
[130] Brief vom 31. Dez. 1750 an Hemmerde, Klopstock-Hemmerde Nr. 12 (S. 246).
[131] D. h. die Quart- *und* die Oktavausgabe. – Brief v. 16. Jan. 1751, s. Anm. 89.
[132] Klopstock-Hemmerde Nr. 30 (S. 264), Brief an Hemmerde vom 6. Dezember 1763.

Vorbilder gab[133]. So glaubte ein Rezensent der »Erzaehlungen« Wielands (Tübingen 1752) der lateinischen Lettern wegen vermuten zu dürfen, »daß wir eine Arbeit eines berühmten Freundes der Schweizer [...] erhalten hätten«[134]. – Als Klopstock die Antiquatype vorschlug, hatte er schon die Einladung, an den dänischen Hof zu kommen, in Händen, und er teilte Hemmerde auch mit, daß er »das Gedicht seiner Majestät, dem Könige von Dännemark, [...] dediciren« wollte[135]. Vielleicht ist *hierin* der Grund für Klopstocks Wunsch zu suchen, und man fühlt sich in dieser Annahme bestärkt, wenn man in einem gleichzeitigen Briefe von Klopstocks Vater an Hemmerde liest: »vieleicht werden auch nur hundert exemplare mit lateinischen Littern verlanget«[136]. – Erst als der Verleger Göschen – 46 Jahre nach der Diskussion über die Type der Hallischen Ausgabe – den Dichter von der Schönheit seiner neuen Antiquaschriften überzeugt hatte, wurde diese Type verwendet: für die vorbildliche Gesamtausgabe von Klopstocks Werken[137].

Exkurs B: Sorge für sorgfältige Korrektur

Die größte Sorge Klopstocks galt dem fehlerfreien Druck und daher der sorgfältigen Korrektur. »Die lezte Correktur bin ich geneigt selbst zu übernehmen; wenn nämlich vorher Sorgfalt genug ist angewendet worden, mir nicht zu viel zu thun zu machen, und wenn Sie mir dieselbe bequem zuschicken können. Seyn Sie ja für einen guten und durchgehends richtigen Abdruck besorgt«, schrieb er am 19. Jan. 1750 an Hemmerde[138]. Da er während der Drucklegung der Gesänge von Zürich nach Quedlinburg und von dort nach Kopenhagen reiste, konnte dieser Arbeitsplan nicht durchgeführt werden. Umso mehr freute sich Klopstock, als er von Hemmerde erfuhr, daß Professor Georg Friedrich Meier und der damalige Adjunct der philosophischen Fakultät in Halle Gottlob Samuel Nicolai[139] »Antheil an der Correktur nehmen« wollten[140]. An Meier, der die Aufsicht führte, schickte er daher auch die letzten Veränderungen der ersten drei Gesänge[141]. Bei den folgenden Bänden scheint Meier jedoch nicht beteiligt worden zu sein. – Klopstock war mit der Korrektur der ersten 5 Gesänge nicht zufrieden gewesen. Daher schlug er Hemmerde beim Angebot der Gesänge 6 – 10 vor, den Druck des neuen Bandes in Kopenhagen zu veranstalten: »Sie haben den Vortheil dabey, daß ich selbst die Correktur besorge.«[142] Es sei hier vorweggenommen, daß Hemmerde diesen Vorschlag ablehnte, der schließlich auch durch die Veröffentlichung der Kopenhagener Ausgabe hinfällig wurde. Von der Hallischen Ausgabe hat Klopstock nur die erste Hälfte des 3. Bandes (1769) und den 4. Band (1773) selbst korrigiert[143].

Exkurs C: Zur Frage der Beigabe von Kupferstichen

Wenn sich ein Verleger entschloß, ein Werk trotz der Erhöhung der Unkosten mit Illustrationen auszustatten, so tat er das aus kaufmännischen Gründen. Illustrationen (in dieser Zeit vorwiegend Kupferstiche) erhöhten den Wert des Buches, boten mehr Anreiz zum Kauf und bildeten zudem einen gewissen Schutz vor dem Nachdruck. Daher war es ganz natürlich, daß Hemmerde für die geplante Ausgabe des »Messias« Kupferstiche vorsah. »Sie wissen, daß Sie die Kupfer zuerst vorgeschlagen haben, nicht ich. Und dieß aus dieser Ursach, weil ich mir zu guten Kupfern keine Hofnung machte«, schrieb Klopstock am 21. November 1750 aus Zürich[144]. Schon Ende 1749 hatte Hemmerde ihn gebeten, zu den geplanten Stichen »Entwürfe«, d. h. genaue Anweisungen für die Darstellungen und die Ausführung zu senden. Diese Textentwürfe legte Klopstock seinem Brief an Hemmerde vom 19. Januar 1750[145] bei, und zwar zum Titelkupfer und zu den Kupfern, die vor jedem der fünf Gesänge stehen sollten. In dem Begleitbrief heißt es: »Ich wünschte, daß die Kupfer von einem grossen Meister gestochen würden. Der Entwurf ist danach gemacht. Es wird dieß zu Ihrem eignen desto grössern Vortheil gereichen. Ich verlange gute Kupfer, die sich allenfalls nicht schämen dürfen vor Ausländer zu kommen, oder ich will lieber gar keine haben.« Gleichzeitig forderte er »einen Riß zu einem der Kupfer« als Probe zu sehen.

Erst im Juli 1750 erhielt Klopstock die eine verlangte Zeichnung und antwortete: »Sie werden aus der Beylage sehen, wie sehr ich mit dem Risse zufrieden bin.«[146] Die Zufriedenheit wandelte sich in tiefe Enttäuschung, als er im November des Jahres die ersten fertigen Stiche (das Titel-

[133] Z. B. die schönen, in dieser Type gesetzten Werke Salomon Gessners, die seit 1753 erschienen. Vgl. P(aul) Leemann-van Elck: Salomon Gessner. (Monographien zur Schweizer Kunst. Bd. 6.) Zürich u. Leipzig (1930).

[134] Jenaische gelehrte Zeitungen v. 24. Jan. 1753 = Stück 7, S. 54 f., zitiert nach August Fresenius: Die Verserzählung des 18. Jahrhunderts. In: Euphorion 28 (1927) S. 519–540, Zitat S. 533.

[135] Brief vom 10. Okt. 1750, Klopstock-Hemmerde Nr. 7 (S. 238 f.)

[136] Brief vom 24. Okt. 1750, Klopstock-Hemmerde Nr. 8 (S. 239).

[137] Seit 1798 erschienen, vgl. Goed. IV,1, S. 177.

[138] Klopstock-Hemmerde Nr. 3 (S. 232).

[139] 1725–1765, Prof. d. Philosophie in Frankfurt an der Oder von 1753 bis 1760.

[140] Klopstock-Hemmerde Nr. 4 (S. 236), Brief v. 20. März 1750.

[141] Am 23. Dez. 1750 (Klopstock-Hemmerde Nr. 11, S. 241–245). – Muncker hat die Verbesserungen textkritisch ausgewertet.

[142] Klopstock-Hemmerde Nr. 18 (S. 250), Brief v. 12. Juni 1754.

[143] Vgl. die Abschnitte 9 und 10 dieses Kapitels.

[144] Klopstock-Hemmerde Nr. 9 (S. 239 f.)

[145] Klopstock-Hemmerde Nr. 3 (S. 232, Entwürfe S. 233–235).

[146] Klopstock-Hemmerde Nr. 6 (S. 237). – Die »Beylage« wird von Muncker nicht erwähnt.

kupfer und die Kupferstiche zu den ersten 3 Gesängen) sah: »Das Titelkupfer geht mit, wiewohl wenig Zeichnung daran ist. Die andern drey haben, ausser der Feinheit des Stichs, ganz und gar nichts, das sich in den *Meß*. schickte.« Nach einer ins einzelne gehenden Kritik an den übrigen Kupfern fährt er fort: »Das Publikum imputirt es dem Verfasser, und nicht dem Verleger, wenn schlechte Kupfer zu einem Werke gemacht werden; und zu keinem schicken sich schlechte Kupfer weniger, als zum *Meß*. Der Lärm der Engel im vierten Kupfer [zum dritten Gesang] ist schlechterdings lächerlich. Sie sehen, mein Herr, daß ich in der Nothwendigkeit bin, Sie zu bitten, daß Sie die Kupfer weglassen. [...] Behalten Sie das Titelkupfer zu der kleinen Edition.«[147]

Nun versuchte Hemmerde, die Einwilligung über Klopstocks Vater zu erhalten[148], und als das mißlungen war, schien er zu resignieren. »Da Sie mir in Ihrem vom 4*ten* dieses die Nachricht geben, daß Sie die Kupfer weglassen wollen«, schrieb ihm der Dichter am 16. Januar 1751, »so muß ich Ihnen sagen, daß ich hierüber sehr vergnügt bin«[149]. Kurz vor der Veröffentlichung machte der Verleger noch einen letzten Versuch, aber Klopstock antwortete: »Ich erinnere mich, daß ich in meinen Briefen schon Anmerkungen genug über die Kupferstiche gemacht habe[150]; wenn man sich dieser *nur* bediente, so werden Sie die Kupfer besonders [d. h. separat] schon gut verkaufen können.«[151]

In den übrigen Briefen ist von der Beigabe der Kupferstiche nicht mehr die Rede. Daher muß es uns überraschen, daß Hemmerde gegen den Willen des Dichters handelte und den größten Teil der Oktavbände mit Kupfern ausstattete[152]. Die Beilage »Erklärung der Kupfer zu dem Gedicht, der Messias« (2 Bl.) enthält fast wörtlich den Text der »Entwürfe«[153].

Die ersten Entwürfe zu den Kupferstichen sind wahrscheinlich vom Kupferstecher Gottfried August Gründler in Halle[154] angefertigt worden, weil Klopstock eine Zeichnung dieses Künstlers anforderte: »Ich bin ungemein vergnügt, daß Sie sich entschlossen haben die von mir entworfenen Kupfer stechen zu lassen. Ich schließe daraus, daß Herr *Gründler* sie für schwer hält, daß er sie gut stechen wird. Bitten Sie sich in meinem Namen die Zeichnung eines von diesen Entwürfen aus. Wenn ich sie sehen werde, werde ich beurtheilen können, ob er die Haupteigenschaften wahrer Künstler hat, die darinn besteht, daß sie mehr um Ehre als um Gewinnst arbeiten.«[155] – Die der Oktavausgabe beigegebenen Kupfer sind jedoch nicht von diesem Künstler gezeichnet oder gestochen, sondern von Johann Christian Gottfried Fritzsch (auch: Fritsch)[156], dessen Signatur »J. C. G. (oder C.) Fritzsch del. et sculps.« – zum Teil mit den Jahreszahlen 1750 und 1751 – auf allen Stichen zu finden ist. Es war gewiß nicht einfach, Klopstocks »Entwürfe« auszuführen. Fritzsch hatte zwar eine zufriedenstellende Technik, aber es mangelte ihm an kompositorischem Geschick und der Fähigkeit, seelische Empfindungen darzustellen.

Die Kupferstiche zum zweiten Bande der Hallischen Ausgabe sollten Klopstock noch mehr enttäuschen; man vergleiche Carl Friedrich Cramers Bericht aus dem Jahre 1792, in dem es heißt, der Dichter habe »die Entwürfe zu den Kupferstichen selbst gemacht. [...] Er liebt Mahlerey und Kupferstecherkunst! so wie Musik. [...] In künftigen Zeiten wenn einmal in Deutschland eine Edition von seinen Werken, wie in Engelland die neueste von Shakespear erscheint, führt vielleicht ein Künstler sie aus. Unter dem Griffel von Crusius[157] etc. misriethen sie ganz. [...] Sie misfielen ihm selber so sehr, daß er sie, weiß ich, einigen Freunden scherzend aus ihren Exemplaren herausgerissen hat.«[158]

Klopstock weigerte sich deshalb auch, den beiden letzten Bänden der Hallischen (Oktav-)Ausgabe Stiche beifügen zu lassen: »Wir wollen zu diesen Gesängen [11 – 15] keine Kupfer machen. Es ist besser, daß wir gar keine, als daß wir schlechte haben.« (Brief vom 9. Juli 1768.) – »Ich wünsche sehr, daß Sie von der Idee Kupfer zum Meß. zu haben, abkommen mögen.« (Brief vom 27. November 1772.) Diese entschiedenen Äußerungen[159] veranlaßten Hemmerde, weder für den dritten noch für den vierten Band seiner Ausgabe Kupfer stechen zu lassen.

Zum Abschluß sei noch bemerkt, daß sich Cramers Erwartung (1792, s. o.) schon nach wenigen Jahren erfüllen sollte. Als der Verleger Georg Joachim Göschen die Ge-

---

[147] Klopstock-Hemmerde Nr. 9 (S. 240), Brief v. 21. Nov. 1750.

[148] Dieser schrieb am 31. Dez. 1750 an Hemmerde: »[...] in beyden Briefen nach Zürch habe ich der Kupffer zum kleinen Format (:wenn sie nemlich etwas geändert seyn werden:) [...] gedacht. Denn es ist gar billig, daß er [Klopstock] Ihnen mit dem kleinen Formate behülflich sey, dem falschen Nachdrucke vorzubeugen, den die Kupffer vermuthlich desto gewißer verhindern können.« – Klopstock-Hemmerde Nr. 12 (S. 246).

[149] Zu diesem Brief vgl. Anm. 89.

[150] D. h. die oben genannten Anweisungen.

[151] Klopstock-Hemmerde Nr. 15 (S. 248), Brief vom 13. März 1751. – Nach Neuß: Gebauer-Schwetschke (S. 85) wurden noch im Hemmerdeschen Verlagskatalog von 1790 angezeigt: »Die Kupfer zum 1sten und 2ten Theil 12 gr.«

[152] Vgl. hierzu die Ansicht von Klopstocks Vater, zitiert in Anm. 148.

[153] S. den Anfang des Exkurses.

[154] Gest. 1775, vgl. Thieme-Becker 15 (1922), S. 129 f.

[155] An Hemmerde, 20. März 1750 (Klopstock-Hemmerde Nr. 4, S. 235 f.).

[156] S. Anm. 115.

[157] Gottlieb Leberecht Crusius, einer von den Stechern der Kupfer zum zweiten Bande, vgl. Thieme-Becker 8 (1913) S. 178 f.

[158] Cramer: Klopstock. Er; und über ihn. Th. 5. Leipzig u. Altona 1792, S. 309–313.

[159] Klopstock-Hemmerde Nr. 32 (S. 266) und Nr. 43 (S. 273).

samtausgabe der Werke Klopstocks (1798 ff.) vorbereitete, verpflichtete er für die Illustrationen der Prachtausgabe in Quart die Zeichner Schnorr von Carolsfeld und Füger und als Stecher John. Gegen die von diesen Künstlern geschaffenen Kupferstiche hatte der Dichter nichts einzuwenden.

4. Die »Zweyte, verbesserte Auflage« des ersten Bandes der Hallischen Oktavausgabe (1760)

Einen von Hemmerde ohne Wissen Klopstocks veranstalteten Doppeldruck des ersten Bandes von 1751 habe ich nicht feststellen können. Als der Dichter die Kopenhagener Ausgabe des »Messias« plante, gab er seinem hallischen Verleger die Erlaubnis, die neue Ausgabe nachzudrucken. Hemmerde scheint sich jedoch geweigert zu haben, die überarbeiteten ersten fünf Gesänge sofort nach Erscheinen des 1. Bandes der Kopenhagener Ausgabe (Anfang 1756) herauszubringen, denn Klopstock schrieb ihm: »Ew. Hochedlen habe ich auf Ihr leztes Folgendes zu sagen [...] 4) Daß ich Ihnen rathe, die veränderten fünf G.[esänge] wegen des vielleicht zu besorgenden Nachdruckes lieber gleich zu drucken.«[160] Die Weigerung des Verlegers darf darauf zurückgeführt werden, daß er damals noch Exemplare der Ausgabe von 1751, vielleicht auch des (1752 vervollständigten) Doppeldrucks der ersten drei Gesänge von 1749 vorrätig hatte[161]. Erst vier Jahre später druckte er diesen Band der Kopenhagener Ausgabe nach, jedoch nur im Oktavformat. Auf dem Titelblatt steht:

Der || Messias. || [Vignette[162]] || Erster Band. || Zweyte, verbesserte Auflage. || Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen || und Churf. Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien. || Halle, im Magdeburgischen. || Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde, || 1760. (Titelblatt, 3 Bl. Widmungsode, 8 Bl. »Von der heiligen Poesie«[163], 184 Seiten. Frakturtype.)

Auch von diesem Bande gibt es Exemplare mit Kupfern (und den 2 Bl. »Erklärung der Kupfer«[164]) und Exemplare ohne Kupfer. – Schon die wenigen Bände, die ich einsehen konnte, zeigen durch abweichenden Satz und Verschiedenheiten der Titelvignetten, daß Hemmerde mehrfach Doppeldrucke hergestellt hat, und zwar ohne Wissen Klopstocks[165]. Die Neuauflage selbst durfte er herausbringen, aber er hatte ein bestimmtes Honorar dafür zu bezahlen. Klopstock, der erst drei Jahre später von dieser Auflage Kenntnis erhielt, mußte ihn jedoch mahnen: »Mein Bruder[166] hat mit Ihnen von dem gesprochen, was Sie mir für die neue Auflage des I^t^ Bandes und für die Vorrede zu demselben noch schuldig sind. Sie schweigen aber ganz stille davon. [...] Ich erwarte also mit nächsten von Ihnen das in dem Contrakt festgesezte (ich besinne mich jezt nicht gleich darauf, wie viel es beträgt) für die neue Auflage, und dann für die von Ihnen zum erstenmale gedruckte Vorrede zum ersten Bande 12 rß für den Bogen.«[167]

Für die Textkritik ist die 2. Auflage des 1. Bandes deswegen bedeutungslos, weil es sich lediglich um einen Nachdruck der Kopenhagener Ausgabe handelt, an dem Klopstock nicht beteiligt war. Um so erstaunlicher ist es, daß der Dichter in ein Exemplar *dieses* Bandes Verbesserungen eingetragen hat; das Handexemplar muß leider als verloren gelten[168].

Die Abhandlung »Von der heiligen Poesie« hat Hemmerde auch als Sonderdruck veröffentlicht. Sie wurde noch im Verlagskatalog der Firma von 1790 zum Preise von 1 Groschen angeboten[169].

5. Selbstverlagspläne für eine neue Ausgabe (1753)

Klopstocks Vertrag mit Hemmerde hatte nur den Verlag der ersten fünf Gesänge des »Messias« betroffen, wenigstens nach Ansicht des Dichters. Er stellte dies ausdrücklich in einer Erklärung fest, die sich unter seinen Briefen an den Verleger befindet:

»Ich habe Hr. Hemmerde, s. t. Buchhändler in Halle, die ersten fünf Gesänge des Messias zum Verlag überlassen.
Quedlinburg den 10*ten* März 1751.
Klopstock.«[170]

---

160 Klopstock-Hemmerde Nr. 20 (S. 251 f.) Das hier fehlende Datum – 24. August 1754 – hat Muncker später genannt (Muncker: Klopstock S. 295, Anm. 2).

161 Vgl. das erste Kapitel dieser Arbeit.

162 Ähnlich der des Bandes von 1751. Signatur: J. D. Philippin geb: Sysangin sc., vgl. die Beschreibungen der Bände 3 und 4.

163 Die Abhandlung war zum erstenmal im ersten Bande der Kopenhagener Ausgabe erschienen, vgl. Abschnitt 6 dieses Kapitels.

164 Wie bei der Ausgabe von 1751, s. den vorhergehenden Abschnitt.

165 Es lohnt nicht, auf Einzelheiten einzugehen; als Kriterium für den Erstdruck mag dienen, daß die emporstrebenden Arabesken rechts und links etwa mit der unteren Linie des Baumkronendreiecks abschließen. – Die Signatur der Künstlerin »J. D. Philipp geb: Sysang sc.« deutet auf einen Doppeldruck hin; vgl. die Ausführungen im Abschnitt 9, Absatz c, dieses Kapitels.

166 Johann Christoph *Ernst* Kl., (1739–1798), der damals als Buchhändler in Leipzig tätig war.

167 Klopstock-Hemmerde Nr. 30 (S. 263 f.), Brief v. 6. Dez. 1763.

168 In der Preußischen (jetzt: Deutschen) Staatsbibliothek in Berlin befanden sich unter der Signatur »Libr. impr. cum not. mss. 4° 5« (zusammengebundene) Exemplare des 1. Bandes der 2. Auflage (1760) und des 2. Bandes (1756). Die in ihnen enthaltenen Gesänge 1–10 waren von Klopstocks Hand durchkorrigiert worden. Der Band, der 1924 in einer Ausstellung der Preußischen Staatsbibliothek zu sehen war (vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen 41, 1924, S. 599), befindet sich nicht mehr in Berlin und auch nicht in den Beständen der Westdeutschen Bibliothek Marburg (lt. Mitteilung der Deutschen Staatsbibliothek v. 4. Mai 1954). – Die Verbesserungen Klopstocks sind m. W. nicht ausgewertet worden.

169 Nach Neuß: Gebauer-Schwetschke S. 85. – Vgl. hierzu das in Anm. 151 erwähnte Sonderangebot der Kupferstiche zu Band 1 und 2.

170 Klopstock-Hemmerde Nr. 14 (S. 247).

Als die folgenden Gesänge (6 – 10) ihrer Vollendung entgegengingen, erhob sich für den Dichter die Frage, ob er nicht angesichts der weiten Geltung, die sein Werk inzwischen gewonnen hatte, seine in den Jahren 1748 und 1749 erwogenen und schließlich aufgegebenen Selbstverlagspläne mit mehr Aussicht auf Erfolg als damals wiederaufnehmen sollte.

Schon im Winter 1752/53 scheint er seine Überlegungen Freunden mitgeteilt zu haben, denn Friedrich von Hagedorn schrieb Mitte Dezember 1752 oder Anfang des Jahres 1753 an Johann Jakob Bodmer: »We expect a new Edition of the Messias from the Author himself who intends to publish Proposals ab[ou]t it & to get Subscribers towards furnishing the Expences & Charges of all Kind, which must attend that Edition.«[171] Und Meta entschuldigte das Schweigen ihres Verlobten Gleim gegenüber am 5. Mai 1753: »Itzt aber hat mein armer Klopstock so viel wegen der Subscription des Messias zu thun, (Giseke hat Ihnen doch Klopstocks Commission deswegen gesagt?) daß er ganz u gar an keinen Menschen schreiben kann.«[172] Der Dichter veröffentlichte in dieser Zeit eine »Nachricht von des Messias neuer correcter Ausgabe«, deren Wortlaut hier zur Kennzeichnung seiner Pläne (und der »Commission«) mitgeteilt sei[173]:

»Es sind bisher vier Ausgaben[174] von dem Messias gemacht worden die aber alle sehr uncorrect sind, weil der Verfasser bey keiner hat zugegen seyn können. Da aber gleichwohl die beyden letzten[175], in Betrachtung der Lettern und des Papiers, gut sind, so wird hiermit erklärt, *daß dem Verleger derselben erlaubt ist, die hinzukommenden Gesänge auf die Art, wie er angefangen hat, nachzudrucken;* und daß diese neue Ausgabe, zu der sich der Verfasser allein bekennt, nur für diejenigen Leser gemacht wird, denen an einer genauen Richtigkeit gelegen ist. Ausser dieser genauen Richtigkeit wird sie auch folgende Vorzüge haben. Sie wird auf feinem Papier; in grossem Octav, mit breitem Rande nach Art der Engelländer; mit Lettern, die dazu nach der neuesten Art gegossen sind; und in solcher Weite der Zeilen, daß zwanzig Verse auf einer Seite stehen, gemacht werden[176], wie davon der besondere Abdruck dieser Nachricht eine Probe giebt. Es kommen drey neue Gesänge hinzu. In den fünf ersten sind beträchtliche Veränderungen gemacht worden, die vorzüglich das Sylbenmaaß, bisweilen den Ausdruck, und nur selten den Inhalt angehen. Diese acht Gesänge machen zween Bände aus. Dem ersten werden zwey prosaische Stücke vorgesetzt. Das eine handelt: »Von der heiligen Poesie« und das andre, »Von der Nachahmung des Griechischen Sylbenmaasses im Deutschen.« Der ganze Messias wird einst aus fünf Bänden bestehen. Da man die Zeit nicht bestimmen kann, wenn die künftigen Bände herauskommen sollen, so wird dies jedesmal den Herren Subscribenten in den Zeitungen vorher bekannt gemacht werden. Da diese Ausgabe unter der Aufsicht des Verfassers gedruckt wird, so dürfte sie vielleicht die correcteste seyn, die jemals gemacht werden wird. Wenn noch künftig etwas in den ersten oder folgenden Gesängen verändert werden sollte, so wird dieß jedem neuen Bande besonders beygefügt werden. Die Herren Subscribenten bezahlen für jeden Band einen Thaler Dänisch Courant oder nach leichtem Gelde einen Thaler und funfzehn Kreutzer. Die Subscriptions-Zeit ist künftige Michaelmesse[177] zu Ende. Da dießmal zween Bände auf einmal herauskommen; so wird ein Thaler bey der Subscription, und noch einer beym Empfange der zween ersten Bände bezahlt. Wer nicht subscribirt, bezahlt künftig einen Drittheil mehr. Die Exemplare werden Ostern 1754 auf der Leipziger Messe ausgeliefert, und von dort auf die Kosten des Verfassers versandt. Die Herren Subscribenten übersenden Ihre Briefe postfrey an die Herren Collecteurs. Die Subscription wird hier bey dem Verfasser dieser Nachrichten angenommen. Coppenhagen im May, 1753.«[178]

Dieser wohlüberlegte Subskriptions- bzw. (Teil-)Pränumerationsplan war durch ideelle und finanzielle Beweggründe bestimmt. Klopstock versuchte einerseits, den Wunschtraum der »correctesten Ausgabe« zu verwirklichen, und sich andererseits den größtmöglichen Gewinn aus ihrem Vertrieb zu sichern. Dabei sollten die Buchhändler in ihrer Eigenschaft als Kommissionäre 10 Prozent des Verkaufspreises als Provision erhalten. Der Hamburger Verleger Johann Carl Bohn[179] war als Hauptkommissionär gewonnen worden. – Klopstock konnte sehr bald feststellen, daß sich gerade die Buchhändler passiv verhielten. Nun war er, sollte der Plan nicht scheitern, allein auf die Mithilfe seiner Freunde angewiesen. Wie er sich die Werbung von Sub-

[171] Meta-Briefwechsel Nr. 149 (S. 327). Der Brief ist m. E. noch später, als Tiemann vermutet, geschrieben worden: etwa Februar oder Anfang März 1753.

[172] Meta-Briefwechsel Nr. 155 (S. 340).

[173] Sie erschien wahrscheinlich rechtzeitig vor Beginn der Leipziger Jubilate-Messe (13. Mai 1753).

[174] Vgl. den Schluß des ersten Kapitels dieser Arbeit und Anm. 66. – Klopstock meint folgende Ausgaben: a) den Erstdruck in den »Bremer Beiträgen« (Ges. 1-3), b) die Sonderausgabe Hemmerdes von 1749, c) die Quart- und d) die Oktavausgabe der Gesänge 1-5 von 1751. Von dem Sonderdruck der Ges. 4/5 (1752) hatte Klopstock keine Kenntnis. – Ich hoffe hiermit die von Seuffert (Hamel-Rezension S. 57) aufgeworfene Frage beantwortet zu haben.

[175] Die Hallische Quart- und Oktavausgabe von 1751.

[176] Die Kopenhagener Ausgabe erschien später im *Quart*format, mit durchschnittlich 27 Versen auf einer Seite.

[177] D. h. am 29. September 1753 bzw. an den folgenden Tagen.

[178] Veröffentlicht in den »Greifswalder Critischen Nachrichten« vom 20. Junius 1753 (Bd. 4, S. 195 f.), zit. nach Hamel: Klopstock-Studien, H. 3, S. 82 f.

[179] Mit Bohn war Klopstock seit seinem Hamburger Besuch im Jahre 1752 befreundet, man vgl. den Meta-Briefwechsel (Register).

skribenten dachte, zeigt sein Brief vom 14. August 1753 an Gleim, einen seiner »Collecteurs«:

»Wenn ich Ihnen sage, daß es jetzt auf Buchhändler ankömmt, ob ich die neuen Stücke des *Messias* früher oder später herausgeben soll, so werden Sie freilich sehr lachen, aber Sie werden sich auch ein Bißchen ärgern. Sie haben vergangene Ostermesse Subscriptionsnachrichten von mir bekommen. Das war der einzige Weg, wenn ich hier selbst eine Ausgabe machen wollte. Und ich hatte viel Ursache, Dieses zu thun. Die Buchhändler, denen ich die Commission für 10 Procent überließ, schienen einen allgemeinen Bund gemacht zu haben, nichts für die Sache zu thun. Ich bin jetzt mit der Entdeckung beschäftigt, wie Das recht zugegangen ist. *Bohn* in Hamburg, der die Hauptcommission hat, ist von Jemanden aus Frankfurt am Main sehr bei mir verklagt worden. Es kömmt jetzt darauf an, daß ich es durch meine Freunde dahin bringe, daß die Herren Buchhändler sich umsonst bemüht haben. In dieser Absicht bitt' ich Sie, mein lieber *Gleim*, bei Ihnen herum, besonders aber in Berlin, die Nachrichten, so die Buchhändler nicht austheilen, so viel möglich ist, sammeln und bekannt machen zu lassen. Denjenigen, denen Sie und unsre Freunde in Berlin die Commissionen besonders auftragen, geb' ich gleichfalls 10 Procent für Ihre Bemühung. Da ich aber viel Zeit verliere, so muß ich den Subscriptionstermin ein Wenig verlängern. Nämlich ich gedenke, auf künftige Ostermesse noch mit dem Drucke fertig werden zu können, wenn ich, spätestens acht Tage vor Weihnachten, die letzten Nachrichten von der Zahl der Subscribenten bekomme. Vielleicht ist es nöthig, daß Einige den Umstand wissen, daß das Format noch größer, als die gedruckte Nachricht, und daß keine Zeile gebrochen werden soll[180]. Es wird gut seyn, wenn die Nachricht auch in der Berliner Zeitung abgedruckt wird. Schreiben Sie mir es bald, mein liebster *Gleim*, was Sie davon halten, wie Dieß gehen werde. Einen Nachdruck (den ich noch dazu erlaubt habe, und den ich wegen Derjenigen, die mich anklagen möchten, mit dem *Messias* etwas gewinnen zu wollen, nothwendig *Hemmerde'n* erlauben mußte), diesen Nachdruck muß ich nothwendig befürchten. Ich muß daher vorher mindstens einige Gewißheit haben, ob ich die Ausgabe, ohne dabei zu verlieren, machen könne.«[181]

In ähnlicher Weise wandte sich der Dichter an andere Freunde. In seinem Brief an Ebert vom 18. September 1753 faßte er sich kürzer: »Sie wissen, wie es mir mit einer Subscription geht und wie sehr lieb mich die Herren Buchhändler haben. Jetzt kömmt es nur darauf an, daß meine Freunde einige dazu geschickte Leute aussuchen, (denen ich zehn Procent für ihre Bemühung gebe,) welche für die

[180] Vgl. Anm. 176.

[181] Schmidlin Bd. 1, Nr. 85 (S. 186 f.).

Subscription sorgen. Ich verlängere die Zeit bis auf Weihnachten; und da, wegen der Größe der Lettern noch größer Papier erforderlich wird, so nehme ich auch dieß, ob ich's gleich nicht versprochen hatte. Ich bitte Sie, daß Sie mir bald sagen, was Sie hierin in Ihrer Gegend zu thun gedenken.«[182]

Welche Aufschlüsse geben uns die »Nachricht« vom Mai 1753 und die beiden zitierten Briefe? – Zum erstenmal machte Klopstock bekannt, daß der »Messias« insgesamt 20 Gesänge enthalten und in 5 Bänden mit je 4 Gesängen erscheinen sollte[183]. Angezeigt wurden zunächst (zur Herbstmesse des Jahres 1753) die ersten beiden Bände mit den Gesängen 1 – 8 (1 – 5: überarbeitet, 6 – 8: neu), später jedoch nannte der Dichter keinen endgültigen Erscheinungstermin, wie der Brief an Ebert zeigt. Er entwickelte ferner einen Selbstverlags- und Subskriptionsplan auf weite Sicht für das gesamte Werk, und zwar – wenigstens für die beiden ersten Bände – auf der Basis einer Teilpränumeration. Da der vertreibende Buchhandel sein Vorhaben nicht unterstützte, sei es der geringen Provision, sei es des Selbstverlages wegen, war der Plan zum Scheitern verurteilt.

Die Freunde Klopstocks waren noch nicht so zahlreich, daß er sich bei der Werbung von Käufern auf sie allein hätte stützen können. Noch fehlten die begeisterten und organisationsbegabten jungen Menschen, die fast 20 Jahre später – vor allem im »Göttinger Hain« – seinem (ähnlichen) Plan für den Vertrieb der »Gelehrtenrepublik« zu dem größten Erfolg verhalfen, den ein derartiges Unternehmen in Deutschland hatte.

6. Die beiden ersten Bände der Kopenhagener Ausgabe (1755)

Da der Subskriptionsaufruf nicht den erhofften Erfolg hatte, wandte sich Klopstock ein Jahr später an Hemmerde, um ihm die Fortsetzung des »Messias« anzubieten (Hamburg, 12. Juni 1754)[184]. Wenigstens ein Versprechen seiner »Nachricht« wollte er dem Publikum gegenüber halten: die Lieferung der »correctesten« Ausgabe, weshalb er es zur Bedingung machte, daß der Druck in Kopenhagen veranstaltet würde: »Ich bin gesonnen, Ihnen die Fortsetzung vom *Meß.*[ias] zu lassen, wofern Sie sich entschliessen wollen in Koppenhagen drucken zu lassen. Sie haben den Vortheil dabey, daß ich selbst die Correktur besorge. [...] Die fünf ersten Gesänge werden von neuem, wegen der Veränderungen, gedruckt. Ich merke wohl, daß Sie nicht gern in 4°

[182] Lappenberg Nr. 65 (S. 126).

[183] Diese Aufteilung der 20 Gesänge wurde später geändert: es erschienen 4 Bände mit je 5 Gesängen; vgl. den folgenden Abschnitt dieses Kapitels.

[184] Zwei Tage nach seiner Hochzeit mit Meta Moller.

drucken lassen möchten. Könnten wir nicht auf eine Art in 4° drucken, daß es auf 8° Art beschnitten werden könnte, wenn es Jemand so haben wollte. [...] auf die Michaelmesse *muß* die Ausgabe fertig seyn. Sie können mir zugleich melden, was Sie mir für den Bogen zu geben gedenken.«[185]

Hemmerde nahm zwar mit einem nicht erhaltenen Brief das Angebot an (er bot 12 Taler für den Bogen), erklärte sich aber mit der Bedingung des Druckes in Kopenhagen nicht einverstanden. Hierauf wollte Klopstock keinesfalls verzichten; er entschloß sich nun, ohne vorher mit den Kopenhagener Druckern verhandelt zu haben, selbst eine Ausgabe in kleiner Auflage in Kopenhagen drucken zu lassen, auf eigene Kosten zwar, aber dafür mit der Möglichkeit, auf ihre Gestaltung unmittelbaren Einfluß zu nehmen. Da der Dichter in Quedlinburg, wohin er mit seiner Frau zum Besuch der Eltern gereist war, erkrankte[186], ließ er Hemmerde durch seinen Vater diesen Entschluß mitteilen, gleichzeitig stellte er ihm eine »Kl.[eine] Sammlung von Oden« in Aussicht. – Hemmerde sollte in folgender Weise seine eigene Ausgabe fortführen können: »Es ist diese [Bedingung]: daß man in Coppenhagen die ersten Bögen abdrucket, und wenn *einer* correct fertig worden ist, alsdenn Ihnen diesen einzeln Bogen *alsofort* mit der Post zusendet, und damit auf solche weise biß ans Ende fortfährt, also, daß Ihr Druck und der Coppenhagische *mit eins* vollendet ist.«[187]

In seinem nächsten Brief gab Klopstock einige Erläuterungen zu seinem Plan, die Hemmerde erbeten hatte: »Ew. Hochedlen habe [ich] auf Ihr leztes Folgendes zu sagen. 1) Daß ich die kleine Koppenhagner Ausgabe auf meine Kosten mache, und nur soviel Exempl. drucken lasse, als erfordert werden, mir nach deren Verkauf die Kosten zu ersezen. 2) Daß ich diese Ausgabe größtentheils in Dännemark zu verkaufen gedenke, und daß nur wenige Stücke davon nach Deutschland kommen werden, deren Verkauf ich Ihnen überlassen will, wofern Sie ihn übernehmen wollen. 3) Daß ich mich, in Betrachtung der Zeit, wenn ich sie herausgebe, an die Messe nicht binden kann. 4) Daß ich Ihnen rathe, die veränderten fünf G.[esänge] wegen des vielleicht zu besorgenden Nachdruckes lieber gleich zu drucken. 5) Daß ich die Bezahlung vor Uebersendung des lezten Bogens erwarte, und Ihnen alsdann zugl. Anweisung geben werde, an wen Sie zu zahlen haben.« Über die Oden könne er noch nichts Bestimmtes sagen, er werde sie ihm gegen ein Honorar von 15 Thalern pro Bogen überlassen,

[185] Klopstock-Hemmerde Nr. 18 (S. 250).

[186] Vgl. Muncker: Klopstock S. 285 f., ferner Meta-Briefwechsel Nr. 193–195 (S. 422–427).

[187] Klopstocks Vater an Hemmerde, Quedlinburg, 24. Juli 1754 (Klopstock-Hemmerde Nr. 19, S. 251).

außerdem eine geplante »kleine Sammlung Prosaischer Stücke« im Duodez-Format[188]. Mit dieser Erklärung gab Hemmerde sich zufrieden.

Vergleicht man Klopstocks Angebot mit der genannten »Nachricht«[189], so muß man die Zähigkeit bewundern, mit der er die Verwirklichung der »korrekten Ausgabe« anstrebte, obwohl seine Hoffnung auf finanziellen Gewinn bereits geschwunden war[190]. Den Druck der neuen Ausgabe sollte Ludolph Henrich (oder Henrik) Lillie in Kopenhagen besorgen[191], mit ihrem Vertrieb beauftragte der Dichter zunächst den Buchhändler Johann Christian Rothe, dann Friedrich Christian Pelt[192], beide in Kopenhagen ansässig[193]. Wie schon erwähnt wurde, blieb es nicht bei der geplanten Aufteilung der 20 Gesänge auf 5 Bände; nun sollten – wie beim ersten Bande der Hemmerdeschen Ausgabe – je 5 Gesänge einen Band bilden und somit insgesamt 4 Bände erscheinen.

Ende 1755 war der erste Band ausgedruckt, zur Auslieferung konnte er jedoch erst Anfang des folgenden Jahres gelangen, weil das Titelkupfer nicht rechtzeitig fertig geworden war[194]. (Vgl. Abb. 5.)

Der || Messias || Erster Band || Koppenhagen || 1755. (Titelblatt, 3 Bl. »Ode an Seine Majestät Friedrich den Fünften, König in Dännemark und Norwegen.« 6 Bl. Abhandlung »Von der heiligen Poesie«, 181 Seiten, 1 Bl. Druckfehlerberichtigungen, nur recto bedruckt. Quartformat, Frakturtype.)

Auf Seite 181 unten steht:

Gedruckt bey Ludolph Henrich Lillie.

Dem Band ist ein unsigniertes Titelkupfer (Siona mit Harfe) beigegeben.

Die Auflagenhöhe des ersten Bandes (und damit wahrscheinlich auch des 2. und 3. Bandes) ist uns aus einem späteren Briefe Klopstocks an Hemmerde bekannt[195]: es wurden insgesamt 418 Exemplare gedruckt, davon 18 auf »Roialpapier«[196]. Mit ziemlicher Sicherheit darf man an-

[188] Klopstock-Hemmerde Nr. 20 (S. 251 f.). Zur Ermittlung des hier fehlenden Datums – 24. Aug. 1754 – vgl. Anm. 160. – Zum Plan der (nicht erschienenen) Prosasammlung vgl. den letzten Abschnitt dieses Kapitels.

[189] Zitiert im vorhergehenden Abschnitt.

[190] Klopstock wußte damals anscheinend noch nicht, daß der König von Dänemark den Druck finanzieren würde, vgl. den folgenden Abschnitt.

[191] Zu Lillie vgl. Meta-Briefwechsel Nr. 225 (S. 476, mit Anm. S. 890).

[192] Pelt verlegte später den »Tod Adams« (1757) und die »Geistlichen Lieder« (1758), vgl. Meta-Briefwechsel Nr. 256 (S. 543, mit Anm. S. 908) und Nr. 307 (S. 644, mit Anm. S. 934).

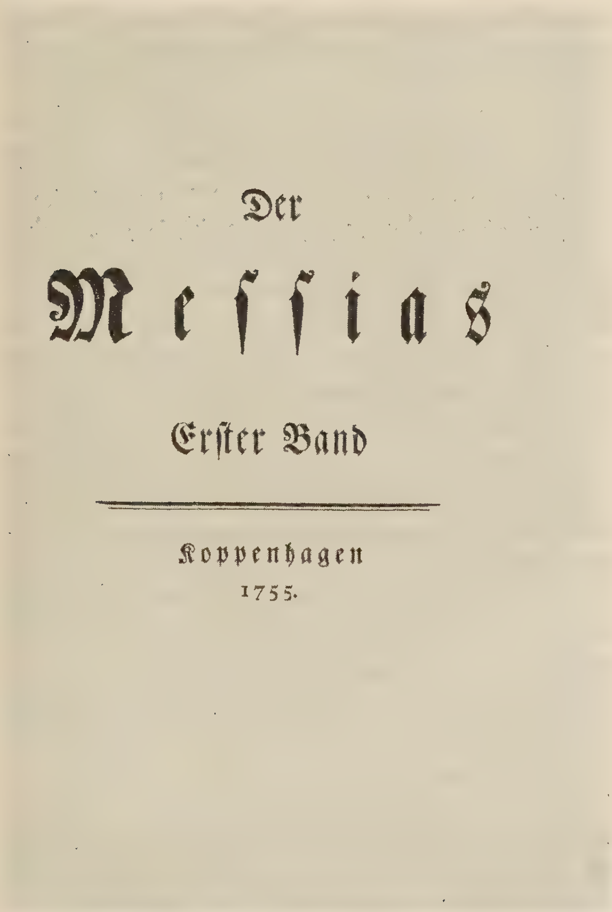
[193] Vgl. Klopstocks Brief an Hemmerde vom 31. Juli 1756, wiedergegeben im Abschnitt 8 dieses Kapitels.

[194] Vgl. die folgenden Ausführungen.

[195] 31. Juli 1756, s. Anm. 193.

[196] Von den (ursprünglich englischen) Royalformaten kommt nur das »Royal-Quarto« in Betracht, weil auch die »ordinairen« Exemplare

nehmen, daß die im »Royal-Format« erschienenen Exemplare mit den »feinen« Exemplaren identisch sind, die in Metas Brief an ihre Schwester Elisabeth Schmidt vom 6. Februar 1756 genannt werden: »Ich hab dirs ja so ausdrücklich geschrieben, ein feines u ein ordinaires Exemplar sollte nach Quedlinb.[urg] geschickt werden. Das hast du vergessen zu bestellen, u nun hat Bohn[197] geglaubt das feine



Der

Messias

Erster Band

Koppenhagen

1755.

Abb. 5: *Erster Band der Kopenhagener (Quart-)Ausgabe des »Messias« (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Universitätsbibliothek Münster) 21,8×27,2 cm (Ex. Hamburg) bzw. 22,6 ×27,4 cm (Ex. Münster)*

wäre für ihn. Laß ers gleich weg schicken, u siehe zu es so gut zu entschuldigen als du kannst. Ihr könnt ja wohl denken wie rar sie seyn müssen, da ihr keine kriegt, ich selbst kriege nicht einmal eins, nur das königliche Haus u die Minister kriegens; u was sie noch rarer macht ist daß der König nicht hat warten wollen bis das Kupfer fertig wäre, sondern Kl[opstock] hat ihm gleich den ersten Band geben müssen, u also muß er nun noch eins haben. Wens aber in der Welt möglich ist; so soll Bohn noch ein feins haben.«[198]

Damit steht fest, daß wenigstens vom ersten Band der Kopenhagener Ausgabe eine sogenannte »Vorzugsausgabe« in 18 Exemplaren hergestellt worden ist, vom selben Satz wie die übrigen 400 Exemplare, aber unter Verwendung größerer Papierbogen[199].

Nach einer Notiz in Klopstocks (unveröffentlichtem) Tagebuch[200] und einem Brief Metas[201] überreichte er den ersten Band der neuen Ausgabe dem König Friedrich V. von Dänemark am 28. Dezember 1755. Es handelte sich, wie wir nun wissen, um ein Exemplar der guten Ausgabe, jedoch ohne Titelkupfer, das wahrscheinlich erst Anfang Februar 1756 fertig wurde. Damit dürften alle Fragen nach dem tatsächlichen Erscheinungsjahr und nach dem Datum der Audienz beim König beantwortet sein[202].

Wie schon ausgeführt worden ist, hat Hemmerde 4 Jahre später einen Nachdruck dieses Bandes als »Zweyte, verbesserte Auflage« des ersten Bandes seiner Ausgabe herausgebracht[203].

Auch der 2. Band der Kopenhagener Ausgabe mit den neuen Gesängen 6 – 10 trägt auf dem Titelblatt die Jahreszahl 1755. Dieser Band ist aber erst im Frühjahr 1756, spätestens Ende März, ausgedruckt worden. »Aber im Ernst, sey nur nicht bange, der 2te Theil kommt gewiß in die Ostermesse«, heißt es in dem oben zitierten Briefe Metas vom 6. Februar 1756. Und Hemmerde, dem der Nachdruck zur Fortsetzung seiner im Jahre 1751 begonnenen Ausgabe erlaubt worden war, erhielt mit einem Briefe Klopstocks vom 13. März 1756 »ein Exemplar vom zweyten Bande«, das jedoch noch unvollständig war. »Die noch fehlenden Bogen sollen Sie so bald sie fertig sind (und der Buchdrucker hat mir versprochen, sie in zehn Tagen fertig zu machen) bekommen.«[204]

Wenn man bedenkt, daß im November des Jahres 1755 schon 9 Gesänge, d. h. auch die Gesänge 6 – 9 des 2. Bandes,

---

im Quartformat erschienen. Nach Helmut Hiller: Wörterbuch des Buches. Frankfurt a. M. (1954), Artikel »Formate«, gelten hierfür folgende Maße (Höhe×Breite): 12½×10 Zoll, d.h. etwa 31,75×25,4 cm. Die von mir eingesehenen Exemplare der normalen Ausgabe haben die Maße 21,8×27,2 cm (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) bzw. 22,6×27,4 cm (Universitätsbibliothek Münster). Die Differenz erklärt sich daraus, daß es damals keine Verlegereinbände gab und die Buchbinder den Buchblock mehr oder weniger beschnitten.

[197] Buchhändler in Hamburg, s. Anm. 179.

[198] Meta-Briefwechsel Nr. 231 (S. 489–491, mit Anm. S. 893 f.).

[199] Exemplare der Vorzugsausgabe sind mir nicht zu Gesicht gekommen.

[200] Im Klopstock-Nachlaß der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg.

[201] Brief vom 28. Dezember 1755 an Elisabeth Schmidt: »Er [Klopstock] muß vorgestern in die Stadt um den König den ersten Band deß Meß. zu überreichen. [...] Es kommt etwas dazwischen, daß der K[önig] ihn nicht sprechen kann, u bestellt ihn auf heute. [...] Er kömmt gestern Mittag heraus u ist diesen Mittag wieder hinein geritten.« (Meta-Briefwechsel Nr. 229, S. 484–486.)

[202] Zu Hamel: Klopstock-Studien H. 3, S. 35 f. – Bei Goed. IV,1, S. 165 (3) ist das tatsächliche Erscheinungsjahr (1756) zu notieren.

[203] S. Abschnitt 4 dieses Kapitels.

[204] Klopstock-Hemmerde Nr. 22 (S. 254).

ausgedruckt waren[205], so bleibt die Verzögerung des Erscheinens bis zum Frühjahr 1756 zunächst unerklärbar. Meta hatte das jedoch in ihrem Brief vom 21. November 1755 vorausgesehen: »Denn da Winter drüber einfällt u mans zu Wasser nicht mehr wird schicken können, so fürchte ich, daß die völlige Ausgabe sich noch bis Ostern verzieht.«[206] Wahrscheinlich benötigte Klopstock auch sehr viel Zeit zur Korrektur bzw. zur Überarbeitung des 10. Gesanges. Es darf jedenfalls als erwiesen gelten, daß der 2. Band der Kopenhagener Ausgabe nicht 1755, sondern im Frühjahr 1756 erschienen ist[207]. Auf seinem Titelblatte steht:

Der || Messias || Zweyter Band || Koppenhagen || 1755.
(Titelblatt, 5 Bl. Abhandlung »Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmasses im Deutschen«[208], 159 Seiten. Quartformat, Frakturtype.)

Der Band stimmt in Ausstattung und Typographie mit dem ersten überein; es fehlt jedoch das Titelkupfer. Auf der letzten Textseite (S. 159) steht unterhalb des Textes der Vermerk:

Gedruckt bey Ludolph Henrich Lillie.

Auf der Rückseite sind die Druckfehler verzeichnet. – Man darf bezweifeln, daß auch von diesem Bande verschieden ausgestattete Drucke existieren, da es in den Briefen und in den anderen mir bekannten Quellen dafür keine Hinweise gibt.

Zum Abschluß sei noch erwähnt, daß sich in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg ein zusammengebundenes Exemplar des 1. und 2. Bandes der Kopenhagener Ausgabe befindet, in dem Klopstock eigenhändig Korrekturen und Ergänzungen zu den Gesängen 1 – 10 des »Messias« vorgenommen hat[209]. Auf der Rückseite des Titelkupfers zum 1. Bande stehen einige handschriftliche Bemerkungen über die Gültigkeit der Korrekturen »letzter Hand«, die durchgestrichen sind. Darüber hat der Dichter den Vermerk gesetzt:

Die Veränderungen dieses Exemplars gelten
bis zum Ende des zehnten Gesangs nicht mehr.
Im März 1778[210].

[205] Brief Metas an ihre Schwester Catharina Margaretha Dimpfel vom 21. November 1755: »Schreib mir doch ob dirs werth ist das Porto zu bezahlen, wenn ich dir schicke was izt vom Mess. gedruckt ist (nämlich 9 Gesänge).« (Meta-Briefwechsel Nr. 228, S. 482 f.).

[206] S. Anm. 205.

[207] Bei Goed. IV,1, S. 165 (3) fehlt ein entsprechender Hinweis.

[208] Goed. (s. Anm. 207) kürzt den Titel; »im Deutschen« fehlt. Er gibt ferner an: »7 Bl., 159 S.«, es sind aber nur 6 Bl. (Titelbl. und 5 Bl. Abhandlung).

[209] Signatur: Scrin 120a. 4° – Aus dem Besitz des Dr. Georg Poelchau, 1847 der damal. Hamburger Stadtbibliothek geschenkt. Muncker und Hamel haben die handschriftlichen Eintragungen Klopstocks für ihre Textausgaben nicht benutzt.

[210] Klopstock hatte wahrscheinlich die Veränderungen mit deutlicher Schrift in ein anderes Exemplar eingetragen, das dann als Druckvorlage diente.

Klopstock hat demnach diese Bände benutzt, um die Ausgabe des »Messias« von 1780 (1781), die sogenannte »Altonaer Ausgabe«, vorzubereiten. In welchem Verhältnis dieses Handexemplar zu dem steht, das sich in der Staatsbibliothek Berlin befand, kann nicht mehr festgestellt werden, weil das Berliner Exemplar als verloren gelten kann[211]. Für die Entstehungsgeschichte der »Altonaer Ausgabe« und für die Arbeitsweise des Dichters bietet das Hamburger Handexemplar mit seinen Korrekturen ein unschätzbares Material, das m. W. noch ausgewertet werden muß.

7. Der zweite Band der Hallischen Ausgabe (1756)

Bei der Nachlieferung der fehlenden Bogen des 2. Bandes der Kopenhagener Ausgabe[212] an Hemmerde waren einige Bogen vergessen worden, die Klopstock am 4. Mai 1756 nachschickte[213]. Trotz dieser Verzögerung konnte der Verleger seinen Druck des 2. Bandes noch während der Jubilatemesse des Jahres ausliefern[214]. »Mindestens ein Paar« der Belegexemplare sollte Pelt, der zur Messe nach Leipzig gereist war, Klopstock mitbringen[213].

Es erschienen wiederum zwei Ausgaben des 2. Bandes mit den Gesängen 5 – 10:

a) die Quartausgabe mit dem Titelblatt:

Der || Messias. || Zweyter Band. || Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen und Churf. || Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien. || Halle, im Magdeburgischen, || Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde. || 1756.
(Titelblatt, 7 Bl. Abhandlung »Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmasses im Deutschen.«, 160 Seiten. Quartformat, Frakturtype.)

b) die Oktavausgabe mit dem Titelblatt:

Der || Messias. || [Vignette[215]] || Zweyter Band. || Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen || und Churf. Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien. || Halle, im Magdeburgischen, || Verlegt von Carl Hermann[216] Hemmerde. || 1756.
(Seiten und Typen wie Quartausgabe[217].)

[211] S. Anm. 168.

[212] S. o.

[213] Für beide Stellen: Klopstock-Hemmerde Nr. 23 (S. 254), Brief vom 4. Mai 1756.

[214] Der Sonntag Jubilate fiel in diesem Jahre auf den 9. Mai.

[215] Sie entspricht der des 1. Bandes (Oktavausgabe) von 1751, Beschreibung in Anm. 115.

[216] Nur mit einem »r«!

[217] Ein Exemplar des bei Goed. IV,1, S. 165 (3) verzeichneten Drukkes mit abweichender Seitenzahl (8 Bl., *143* Seiten) befindet sich in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel (Sign.: Lo 3752, Bd. 2; früher Eigentum von Gustav Milchsack). Es handelt sich um einen *späten Doppeldruck ohne Titelvignette*, der William Kurrelmeyer ebenfalls bekannt war (vgl. S. 4 seiner in Anm. 21 genannten Abhandlung). – Man vgl. auch Abb. 8 (Titelblatt des zu dieser Doppeldruckausgabe gehörenden 4. Bandes, das dem des 2. Bandes gleicht).

Den meisten Exemplaren der Oktavausgabe wurden wiederum Kupfer beigegeben (je 1 Kupferstich vor jedem Gesange, *kein* Titelkupfer), ferner 2 Bl. mit der Überschrift »Erklärung der Kupfer zu dem Gedicht, der Messias. Zum zweyten Bande.«; diese (unpaginierten) Blätter sind meistens angebunden. – Zum angeblichen Unterschied in der Formatgröße bei den beiden Oktavausgaben gilt die Feststellung, die beim 1. Bande getroffen worden ist[218].

Die Quartausgabe des Bandes ist so selten, daß weder Muncker noch Hamel sie gefunden haben. Selbst Klopstock erfuhr erst 13 Jahre später, daß sie gedruckt worden war, und schrieb deswegen an den Verleger: »Ich weis nicht, ob Sie Ihre 4 Ausgabe fortgesezt haben. Wenn es ist, so schicken Sie mir auch ein Paar Exempl. davon«[219]. Auf einem Mahnbrief Klopstocks vom 25. Juli 1769 vermerkte Hemmerde: »Den 8t Aug., durch Hrn. *Haineck* und *Faber*[220] gemeldet, daß der 2te Theil von Meßias Schreip[221] durch H. Haineck *3 mal* [...] senden will.«[222] Diese Notiz kann sich nur auf den zweiten Band der Quartausgabe beziehen, der auch im »Allgemeinen Bücherkatalog ...« von Wilhelm Heinsius aufgeführt ist[223] und noch 1790 im Hemmerdeschen Verlagskatalog verzeichnet war[224]. Je ein Exemplar des Bandes befindet sich in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), und in der Universitätsbibliothek Münster[225]. Obwohl A. Berger das Exemplar der UB Halle schon im Jahre 1884 bekannt gemacht hat[226], ist dieser Band bei Goedeke nicht genannt. Es sei schon hier erwähnt, daß die Quartausgabe Hemmerdes damit ihren Abschluß fand; es sind nur die beschriebenen beiden ersten Bände erschienen.

[218] S. Abschnitt 3 dieses Kapitels.

[219] Brief vom 11. Februar 1769 (Klopstock-Hemmerde Nr. 37, S. 269).

[220] Heineck & Faber, Buchhändler in Kopenhagen, die mit Hemmerde in Geschäftsverbindung standen, vgl. Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels 14 (1891), S. 188 u. 194.

[221] D. h. auf Schreibpapier. Die Quartausgabe ist auf diesem besseren Papier gedruckt.

[222] Klopstock-Hemmerde Nr. 41 (S. 271, vor allem Anm. 3).

[223] [Berichtszeit] 1700–1810, Bd. 2. 1812.

[224] »Klopstock, der Messias, 1ster u. 2ter Theil gr. 4 [1]751. [1]756, jeder 1 thlr.« (Nach Neuss: Gebauer-Schwetschke S. 86.) – Die Klage, die Hemmerde über den schlechten Absatz dieser Quartbände führte und mit der er die Übernahme der Restexemplare der Kopenhagener Ausgabe ablehnte, scheint demnach berechtigt gewesen zu sein. Vgl. seinen Brief an den Dichter vom 23. März 1763 (Kopie): »[...] da Ew. Hoch-Edelgebohrnen ohne dieses Selbst bekant, das eine quarto Auflage gemacht, welche aber gar keinen Abgang finden will, und meist alle Exemplaria noch vorrätig habe.« (Klopstock-Hemmerde Nr. 29, S. 262 f.) Munckers Anmerkung, es sei die Quartausgabe [nur] der ersten fünf Gesänge gemeint, erklärt sich daraus, daß er den zweiten Band nicht gekannt hat.

[225] Halle: Signatur Dd 2470, 4° (gerettet); Münster: Signatur 47 Qu 1021 (mit dem ersten Band zusammengebunden).

[226] Geschichte der Gebauer-Schwetschke'schen Buchdruckerei in Halle a. S. Halle 1884, S. 28, Anmerkung.

Nur zögernd hatte sich Klopstock dazu bewegen lassen, die Beigabe von Kupferstichen (zu Exemplaren der Oktavausgabe) auch für diesen zweiten Band der Hallischen Ausgabe zu gestatten. »Ich sehe wohl ein, daß Sie fortfahren müssen, Kupfer zu liefern. Aber was die Kupfer selbst anlangt; so kann ich Ihnen nicht verheelen, daß es mir verdrüßlich genug ist, daß ich voraussehe, daß diese neuen Kupfer wieder so übel gerathen werden, als die ersten[227]. [...] Ich weis wohl, daß Sie nichts dafür können. Denn ich kann von Ihnen nicht verlangen, daß Sie so viel daran wenden sollten, als man thun muß gute Kupfer zu haben. Sie hätten gleich vom Anfange meinem Rathe folgen, und keine machen lassen sollen. – Meine Entwürfe zu den Kupfern sind diese: [...]«[228]. Nun folgen Textentwürfe, allerdings sehr viel kürzere als zum 1. Band, die Hemmerde wieder den Oktavbänden mit Kupfern als »Erklärungen« beifügte. Es ist seltsam, daß Klopstock auch für diesen Band »Entwürfe« schickte, obwohl er vermuten konnte, daß der Verleger sie (wie 1751) veröffentlichen würde. Mir scheint es dafür nur eine Erklärung zu geben: die Auflage der Kopenhagener Ausgabe war so klein, daß Klopstock auf die Wünsche Hemmerdes einging, um die Fortsetzung der *Hallischen* Ausgabe zu sichern. Darauf deutet auch die vorgebliche Einsicht in die Beweggründe Hemmerdes hin, die Klopstock in dem zuletzt zitierten Brief erkennen läßt. Wie er in Wirklichkeit über den Druck der »Erklärungen« dachte, macht ein viel später geschriebener Brief an Hemmerde (vom 6. Dezember 1763) deutlich: »Sie zwingen mich Ihnen folgendes zu sagen: Wenn Sie noch irgend einmal etwas in Absicht auf die Herausgabe des Meß., ich begreife darunter, Kupferstiche, Erklärung der Kupferstiche, wie Sie meine gar nicht zum Drucke bestimmte Entwürfe genannt haben, irgend eine andre Edition, irgend eine Ankündigung [...] für sich thun, ohne mich vorher zu fragen; so werde ich dergleichen Verfahren, als eine Aufhebung unsers Contracts von Ihrer Seite ansehn [...].«[229]

Über die Kupferstiche selbst hat Klopstock sich nicht mehr geäußert[230]. Bei der Vorbereitung des 3. Bandes, der die Gesänge 11 – 15 des »Messias« enthält, lehnte er jedoch Hemmerdes Wunsch, auch diesen Band mit Kupferstichen auszustatten, entschieden ab[231].

[227] Vgl. Exkurs C zu Abschnitt 3 dieses Kapitels.

[228] Brief an Hemmerde vom 23. Sept. 1755 (Klopstock-Hemmerde, Nr. 21, S. 252).

[229] Klopstock-Hemmerde Nr. 30 (S. 263).

[230] Vgl. aber Cramers Bericht von 1792, zit. im Exkurs C des 3. Abschnittes.

[231] S. Abschnitt 9 b dieses Kapitels.

Während der Absatz der Quartausgabe zu wünschen übrig ließ[232], war die Nachfrage nach den Bänden der Oktavausgaben größer als erwartet. Hemmerde ließ daher nicht nur einen, sondern (im Laufe der Jahre) mehrere Doppeldrucke des 2. Bandes herstellen[233]. Der Originaldruck ist in unseren Bibliotheken kaum zu finden. Von den verschiedenen Kriterien, die für die Feststellung des Originaldrucks von Wert sind, seien nur folgende angeführt[234]:

1. Titelvignette nach der gegebenen Beschreibung[235], mit der Signatur »J. C. G. Fritsch sc.«,

2. auf dem Titelblatt (Impressum) Komma (kein Punkt!) nach »im Magdeburgischen«,

3. Bogensignatur »II Band«, nicht: »II. Band« (mit Punkt), auf den Seiten [1], 17, 33 usf.

Für die Textkritik sind alle Drucke des 2. Bandes der Hallischen »Messias«-Ausgabe bedeutungslos, und deshalb darf man der Feststellung des Originaldruckes (Oktav) nicht zuviel Bedeutung beimessen. Hemmerde hat den 2. Band drucken lassen, ohne den Dichter des Textes wegen zu Rate zu ziehen. Daher sollte man für eine kritische Ausgabe der Gesänge 6 – 10 nur den 2. Band der Kopenhagener Ausgabe benutzen, dessen Druck Klopstock überwacht hat.

8. Klopstocks Auseinandersetzung mit Hemmerde wegen des Verkaufs der Kopenhagener Ausgabe in Deutschland

Über die Auflagenhöhe der Kopenhagener Ausgabe hatte Klopstock in seinem Brief vom 24. August 1754 Hemmerde gegenüber nur Andeutungen gemacht: er nannte sie »klein« und versprach, daß sie »größtentheils in Dänemark« verkauft werden sollte. Im Juni oder Anfang Juli 1756 erfuhr Hemmerde jedoch, daß die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig Exemplare dieser Ausgabe zum Verkauf anbot, und beschwerte sich bei gemeinsamen Bekannten darüber. Darauf erhielt er folgenden Brief Klopstocks: »Eben izt wird mir gemeldet, daß Sie sich, wegen der von mir nach Leipzig überschikten Exemplare von der Kopenhagenschen Ausgabe des Meß., über mich beklagt haben. Sie hätten diese Klagen, an mich selbst, und nicht an andre, richten sollen. Ich bin eben so abgeneigt, Ihnen im geringsten Unrecht zu thun, als ich einen herzlichen Eckel an Verlegerstreitigkeiten habe. Ich verlange daher, daß Sie mir die Ursachen Ihrer Anklage selbst anzeigen. Ich bitte Sie, daß Sie es bald thun. Denn ich will, daß diese Sache sogleich unter uns abgethan werde.«[236] Hemmerde erfüllte den Wunsch am 27. Juli 1756, und Klopstock antwortete 4 Tage später. Der ausführliche Brief ist für Klopstocks Art, geschäftliche Angelegenheiten zu behandeln, sehr bezeichnend; aus ihm erfahren wir wenigstens für die Kopenhagener Ausgabe Einzelheiten über die Auflagenhöhe und über ihren Absatz, weshalb er fast vollständig wiedergegeben sei[237]:

»Wer hat Ihnen denn die Nachricht gegeben, daß 800 Exempl. in Koppenh. gedrukt worden sind? Fragen Sie doch künftig erst bey mir an, ob solche Nachrichten, die Sie sich geben lassen, wahr sind, ehe Sie dieselben glauben; Oder erkundigen Sie sich mindstens auf ein andermal bey denen, die die Sache wissen können. *Rothe*, der im Anfange; *Pelt*, der zulezt die Besorgung des Druks gehabt hat; und *Lillie*, der die Ausgabe gedruckt hat, werden Ihnen Nachricht geben können, daß nicht mehr als 418 Exempl. gedrukt worden sind. Die 18 sind auf Roialpapier, und zu Geschenken bestimmt. Ich kann nicht begreifen, daß Ihnen Jemand diese Nachricht hat geben können. Es ist unterdeß möglich, daß es Rothe gewesen ist, über den ich zulezt, aus gerechten Ursachen, verdrießlich geworden bin. – Sie werden aus dem, was ich Ihnen noch, über den ganzen Zusammenhang unsrer Sache, sagen werde, sehen, wie wenig ich gesonnen sey, Ihnen, auch nur im geringsten, Unrecht zu thun. –

Aus gewissen Ursachen, entschloß ich mich: 200 Exempl. auf meine Kosten drucken zu lassen. Ich schrieb es Ihnen, und sagte Ihnen dabey, daß ich diese Ausgabe *größtentheils* für Dännemark bestimmte. Hierauf wurde mir vom Hof aus befohlen, daß ich 400 Exempl. sollte drucken lassen, und dabey gesagt, daß Se. Majestät mein Allergnädigster König mir ein Geschenk von dieser Ausgabe machten. Ich schrieb Ihnen auch dieses. Ich weis nicht, (denn ich copire meine Briefe nicht) ob ich noch hinzugesetzt habe, daß *auch diese 400 Exempl. größtentheils* für Dännemark bestimmt wären. So viel weis ich, daß ich bey Ihnen anfragte: Ob Sie den Verkauf derer Exemplare, die ich nach Deutschland schicken würde, übernehmen wollen? Hierauf glaubte ich meinem Bruder, der in der Weidemannischen Buchh[andlung] steht[238], einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich die für Deutschland bestimmten Exempl. dieser Buchh. überließ.

[232] S. Anm. 224.

[233] In der späteren Auseinandersetzung mit Klopstock wegen des Eigentumsrechtes am »Messias« gab Hemmerde zu, einen Doppeldruck herausgebracht zu haben (wenigstens *einen* gab er zu): »Wegen den 2ten Band zu Revidiren, hatte dieselben ich gehorsamst gebethen. durch Herrn *Rothe*, er hatte aber keine Antwordt erhalten können. Da ich solchen Bandt nicht fehlen laßen mochte, so ließ ich ihn drucken.« (Kopie des Briefes an Klopstock vom 5. Februar 1773, Klopstock-Hemmerde Nr. 52, S. 281.)

[234] Seuffert: Hamel-Rezension S. 58 f., hat sie zusammengestellt.

[235] S. Anm. 115.

[236] Klopstock-Hemmerde Nr. 24 (S. 255), Brief vom 17. Juli 1756.

[237] Vgl. zum Inhalt auch Abschn. 6 dieses Kapitels.

[238] S. Anm. 166.

Ich hielt zugleich nicht dafür, daß meine Anfrage an Sie ein Contrakt wäre, den ich mit Ihnen wegen für Deutschl. bestimmten Exempl. gemacht hätte. Und da ich mich eines Ihnen gegebnen Versprechens: die *400 Exempl. größtentheils* in Dännemark zu verkaufen, nicht erinnerte; (und auch izt nicht erinnre,) so übersandte ich die 200 Exempl. an die *Weidemannische* Buchh. und 40 Exempl. an Hr. *Bohn* in Hamburg. 100 Exempl. verkaufte ich an Hr. *Pelt* in Koppenhg., und überließ es ihm, damit zu machen, was er wollte. So hängt die ganze Sache zusammen.

Sie erklären sich: daß unsre Klagen unter uns abgethan wären, ob Sie gleich glauben, daß ich 800 Exempl. hätte drucken lassen. Ich danke Ihnen dafür. Ich aber will sie nicht eher für abgethan halten, als bis Sie mir folgende Fragen beantwortet, und wir uns darüber verglichen haben:

1) Sagen Sie mir: Ob ich Ihnen, auch wegen der 400 Exempl. geschrieben habe: daß ich sie *größtentheils* in Dännemark verkaufen lassen wollte? Wenn ich Ihnen dieses geschrieben habe; so kömmt es darauf an, daß wir uns über die Genugthuung, die Sie dießfalls fordern können, vergleichen. Und damit alles in der Ordnung geschehe, so bitte ich mir dabey aus: daß Hr. Professor *Meier*[239], den Auszug aus meinem Briefe mit meinem Briefe zusammenhalte, und die Copie unterschreibe.

2) Beantworten Sie mir: Ob Sie mir eine schriftliche Erklärung geben wollen: daß Sie sich sehr darinn übereilt hätten, indem Sie von mir geglaubt hätten, daß ich 800 Exempl. anstatt der versprochnen 400 hätte drucken lassen; und ob Sie mir überhaupt in dieser Erklärung versprechen wollen, daß Sie künftig, in so fern als wir mit einander wegen des Meß. zu thun haben, Sachen von der Art von mir nicht eher glauben, noch viel weniger davon sprechen wollen, als bis Sie sich mit Gewißheit überzeugt haben, daß sie wahr sind? Es ist dieß das wenigste, was ich, dieser Beleidigung wegen, von Ihnen fordern kann.«

Mit einem Vorwurf, daß Hemmerde ohne Erlaubnis seine »Entwürfe« zu den Kupfern als »Erklärungen« gedruckt und den Bänden beigegeben habe[240], schließt der Brief[241].

Der Verleger antwortete nicht. Mehr als ein Jahr später am 25. November 1757, wandte sich der Dichter an Meier selbst – mit der Bitte, in der Auseinandersetzung zu vermitteln und Hemmerde folgende Fragen vorzulegen:

»1) Ob Er nicht den mir angedichteten Umstand, daß ich nämlich 800 Exempl. hätte drucken lassen, so genau untersuchen wolle (es kann ja durch Briefe geschehen) daß Er mir auf eine andre Art, als Er gethan hat, sagen könne, daß er von der Falschheit desselben überzeugt sey?

2) Ob Er dafür halte, daß Ihm Unrecht geschehe, wenn ich den Preis der nach Deutschland geschikten Exempl. nach meinem Gefallen festsetze? Und ob er also nur in der Betrachtung mit dem Verkauf derselben zufrieden sey, wenn sie, besonders in Leipzig (welches ich izt zulassen muß, da es Anfangs wider meinen Willen so eingerichtet worden ist) übertrieben hoch verkauft werden?[242]

3) Ob Er mir die noch übrigen Exempl. oder eine gewisse Anzahl davon abzunehmen Neigung habe.«[243]

Da sich dieses Schreiben im Nachlaß des Verlegers befindet, hat Meier es weitergegeben, ohne jedoch Klopstock zu antworten. Aber auch Hemmerde ließ nichts verlauten. Nun erhielt Meier fast $2^1/_2$ Jahre später einen zweiten Brief (29. April 1760), wiederum mit einer eingehenden Schilderung, wie es zur Kopenhagener Ausgabe gekommen war und wieviele Exemplare er tatsächlich hatte herstellen lassen[244]. Seine Angaben über die Zahl der zum Verkauf angebotenen Exemplare weichen nun etwas von denen ab, die im Brief an Hemmerde vom 31. Juli 1756 zu finden sind:

Pelt (Kopenhagen)	50	(vorher 100) Exemplare
Bohn (Hamburg)	50	(vorher 40) Exemplare
Weidmann (Leipzig) in Kommission	250	(vorher 200) Exemplare

Den Rest (50, vorher 60 Exemplare) hatte Klopstock selbst behalten, ferner die 18 Exemplare der Vorzugsausgabe.

Drei Jahre später lagen noch 161 von den 250 (oder 200) Exemplaren unverkauft in Leipzig. Das »Geschenk des Königs« konnte also nur langsam zu Geld gemacht werden. Deswegen bot Klopstock den Rest mehrere Male Hemmerde an, zuletzt zum Preise von 1 Thaler pro Band, was dem *Verkaufspreis* der Hallischen Ausgabe entsprach[245]. Hemmerde lehnte jedoch ab, weil seine eigene Quartausgabe »aber gar keinen Abgang finden will, und meist alle Exemplaria noch vorräthig habe«[246]. Das erscheint glaubhaft wegen ihrer Aufführung noch im Hemmerdeschen Verlagskatalog von 1790[247]. Wenn schon die Bände dieser Ausgabe einen so schlechten Absatz hatten, obwohl sie um die Hälfte billiger waren, so braucht man sich über die hohe Zahl der unverkauften Bände der Kopenhagener Ausgabe nicht zu wundern.

[239] Zu Georg Friedrich Meier s. das 1. Kapitel.

[240] S. Exkurs C zum 3. Abschnitt dieses Kapitels.

[241] Klopstock-Hemmerde Nr. 25 (S. 255–257), Brief vom 31. Juli 1756.

[242] Heinsius: Allgemeines Bücherlexikon, gibt auf Grund der Anzeigen in den Meßkatalogen 4 Thaler als Gesamtpreis für die beiden ersten Bände der Kopenhagener Ausgabe an.

[243] Klopstock-Hemmerde Nr. 26 (S. 257–259).

[244] Klopstock-Hemmerde Nr. 27 (S. 259–261).

[245] Brief vom 12. März 1763 – mit Nennung der Zahl der unverkauften Exemplare (Klopstock-Hemmerde Nr. 28, S. 261 f.).

[246] Kopie des Briefes an Klopstock (Klopstock-Hemmerde Nr. 29, S. 263).

[247] Nach Neuß: Gebauer-Schwetschke S. 86.

Zum Thema der Auseinandersetzung ist folgendes zu sagen: Hemmerde war – wenn man nicht annehmen will, daß ein Brief Klopstocks verloren gegangen ist – über die Höhe der Auflage der Kopenhagener Ausgabe im unklaren gelassen worden. »Diese dortige Auflage würde nur in wenigen Stücken bestehen, welche der Ihrigen um des willen mit Zuverläßigkeit nicht schadet, auch nicht nachtheilig sein kan, weil dabey auf nichts weniger, als auf intereße [= Zinsen, als Gewinn] gesehen wird«, heißt es im Brief von Klopstocks Vater vom 24. Juli 1754[248]. Und Klopstock schrieb einen Monat später, daß er nur »soviel Exempl. drucken lasse«, um aus deren Erlös die Herstellungskosten zu decken, und daß er »diese Ausgabe größtentheils in Dännemark zu verkaufen gedenke«. Nur »wenige Stücke davon« würden nach Deutschland kommen, deren Verkauf Hemmerde übernehmen könnte[249]. – Andere Stellen sind in den erhaltenen Briefen nicht zu finden, und es ist nicht wahrscheinlich, daß eine Nachricht Klopstocks mit genaueren Angaben verloren gegangen ist, da sogar seine Briefe an Meier vom Verleger aufbewahrt worden sind.

Die vorhandenen Dokumente stellen also eine Ehrenrettung Hemmerdes dar. Er hatte weder die Höhe jener Auflage erfahren, noch die Anzahl der in Deutschland zum Verkauf kommenden Exemplare. Als ihm berichtet wurde, die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig hätte eine größere Zahl der Bände auf Lager (statt der »wenigen Exemplare«, wie ihm versichert worden war), fühlte er sich betrogen. Daß Klopstock selbst kein gutes Gewissen hatte, zeigen seine Briefe. Es ging ihm eigentlich nur um eine Ehrenerklärung Hemmerdes wegen der vermeintlichen *Höhe* der Auflage (800 Exemplare).

Auch der erwähnte zweite Brief, den Klopstock dieser Auseinandersetzung wegen am 29. April 1760 an Meier schrieb, ist im Archiv Hemmerdes erhalten geblieben. Aber uns ist weder eine Antwort Meiers noch eine Hemmerdes bekannt. Weshalb Meier die beiden an ihn gerichteten Briefe (vom 25. Nov. 1757 und vom 29. April 1760), in denen er aufgefordert wurde, zwischen Klopstock und seinem Verleger zu vermitteln, lediglich weitergab, ohne sie zu beantworten, kann nicht geklärt werden; daß Hemmerde stumm blieb, ist verständlich.

Als Klopstock mit dem schon genannten Brief vom 12. März 1763 die Vollendung der Gesänge 11–15 des »Messias« Hemmerde ankündigte, stellte er ihm zugleich ein Ultimatum für die gewünschte Ehrenerklärung. »Nur im Falle des Wiederrufs [der früheren Behauptung] überlasse ich Ihnen die folgenden Gesänge des Meß. für den unter uns ausgemachten Preis, nämlich für 12 rß den Bogen nach alten Louisd'ors.«[250] Während die vorherigen Bitten und Drohungen keinen Erfolg gehabt hatten, beeilte sich Hemmerde nun, die verlangte Erklärung zu geben: »Auf Ew. HochEdelgebohrnen Vorschrieft und Begehren declarire ich, daß ich, daß Angeben, und von mir geglaubte Vorgeben von 800 Exempl. der Coppenhager Auflage der Meßiade, falsch sey, und daß die Auflage daselbst nur 400 Exemplar gewesen, und sey, wie der H. Legations Rath Klopstock HochEdelgebornen mir meldet, ich nunmehro fest glaube.«[251] Damit war der fast 7 Jahre dauernde Streit zugunsten Klopstocks entschieden.

Entsprach diese »Declaration« der Erwartung des Dichters? Vergleicht man sie mit seinen früheren Forderungen, so muß man die Frage verneinen, denn Hemmerde gab lediglich zu, daß er sich wegen der Auflagenhöhe der Kopenhagener Ausgabe in einem subjektiven Irrtum befunden hätte. Die anderen Streitfragen wurden nun – 1763 – weder von Klopstock noch von Hemmerde aufgegriffen.

War das verletzte Ehrgefühl die einzige Triebfeder für Klopstock, den uns doch recht unerheblichen Streit mit solcher Hartnäckigkeit durchzufechten? Wahrscheinlich nicht. Der Dichter wollte sich vor jedem Anschein einer moralischen Verpflichtung gegenüber seinem Verleger schützen, um unabhängig zu bleiben. Noch trafen sich seine und Hemmerdes Interessen in dem Wunsch, die begonnene Hallische Ausgabe fortzuführen und abzuschließen. Bis zu dem noch nicht bestimmbaren Zeitpunkt der Vollendung des Werkes hatte Klopstock alle Pläne für den Selbstverlag des »Messias« aufgegeben, abgesehen von der verhältnismäßig kleinen Auflage der Kopenhagener Ausgabe. Für eine neue Ausgabe seines Werkes nach der Vollendung hatte er andere Absichten, die jedoch eine Trennung von Hemmerde voraussetzten. Aus diesem Grunde lag Klopstock daran, die rechtlichen Verhältnisse in seinem Streit mit Hemmerde zu klären. Es wird noch zu zeigen sein, daß es dem Dichter später nicht gelang, seine Rechte am »Messias« zu wahren, als er 1778 eine neue Ausgabe vorbereitete[252].

9. Der dritte Band der Kopenhagener und der Hallischen Ausgabe

a) *Kopenhagener Ausgabe (1768)*

Nach dem Erscheinen des 2. Bandes (1755/56) war die Arbeit am »Messias« ins Stocken geraten. »Der Tod derjenigen, die ich so sehr geliebt habe und liebe, hat, meines

[248] Klopstock-Hemmerde Nr. 19 (S. 250 f.).

[249] Brief vom 24. August 1754, vgl. die Wiedergabe der wesentlichen Stellen am Anfang des 6. Abschnitts dieses Kapitels.

[250] Wie Anm. 245.

[251] Klopstock-Hemmerde Nr. 29 (S. 262 f.), Kopie des Briefes an Klopstock vom 23. März 1763.

[252] S. Abschnitt 11 dieses Kapitels.

Bestrebens ungeachtet, solche Einflüsse auf mich gehabt, daß ich, da ich ohnedieß ein langsamer Arbeiter bin, bisher noch langsamer habe arbeiten müssen[253]. Ich kann daher noch nicht mit Gewißheit sagen, wenn ich den folgenden Band herausgeben werde«, schrieb Klopstock am 29. April 1760 an Meier[254]. Drei Jahre später bot er Hemmerde »die folgenden Gesänge des Meß.« an[255]. Der Verleger glaubte, schon bald mit dem Druck beginnen zu können, und zeigte im Meßkatalog des Herbstes 1763 das Erscheinen des Bandes zu Ostern 1764 an. Wie sehr Klopstock über das eigenmächtige Handeln Hemmerdes verärgert war, ist dem zitierten Brief vom 6. Dezember 1763[256] zu entnehmen.

Der Dichter war in dieser Zeit mit anderen Stoffen beschäftigt. »Ehe Sie sich es versehen, werden sie mich für einen Vielschreiber halten. Und das hätten Sie denn freylich nicht von mir gedacht. *Oden* von 1747 an, aber gleichwohl ist ihre Zahl nicht groß[257]. *Geistliche Lieder* 2ter Theil[258]. *David*, eine Tragödie. (Davids Wahl zwischen Hungersnoth, Krieg und Pest)[259]. *Vom Sylbenmaße*[260]. – – *Fünf neue Gesänge des Messias*«, zählte Klopstock in seinem Brief vom 8. September 1767 an Denis auf[261]. An Cäcilie Ambrosius[262] schrieb er einige Tage später: »Ich habe gestern nicht wenig am Messias gearbeitet. Ich hoffe künftige Woche fertig zu seyn. Ich meine mit den fünf neuen Gesängen. *Endlich* fertig. Wie lange hat es nicht gewährt! Ich werde Ihnen bald etwas von dem, was nun bald gedruckt werden wird, schicken, und zwar, wie es *Meta*[263] abgeschrieben hat.«[264] – Für das innere Verhältnis des Dichters zu seinem Werk, vor allem zu den neuen Gesängen, ist folgende Bemerkung aufschlußreich: »Ich will Ihnen eine Hauptschwierigkeit sagen die der Messias vom XI. Gesange an bis zu Ende vor den ersten X Gesängen hat. Sie ist diese: Es ist viel schwerer die Freude als den Schmerz auszudrücken.«[265]

Die neuen 5 Gesänge sollten zuerst als 3. Band der Kopenhagener Ausgabe erscheinen und dann innerhalb der Hallischen Ausgabe nachgedruckt werden. »Auf den Montag über acht Tage lasse ich anfangen am Messias zu drucken«, schrieb Klopstock am 2. Januar 1768 aus Kopenhagen an Cäcilie Ambrosius[266]. Obwohl im Mai des Jahres schon vier Fünftel des 11. Gesanges ausgedruckt waren[267], konnte der 15. und letzte Gesang dieses Bandes erst Anfang Februar 1769 gesetzt werden. Klopstocks Briefe an Hemmerde aus dieser Zeit enthalten eindeutige Beweise dafür, daß der 3. Band der Kopenhagener Ausgabe nicht schon 1768, wie auf dem Titelblatt angegeben ist, sondern erst im Februar 1769 erscheinen konnte[268]:

Der || Messias || Dritter || Band || Kopenhagen[269] || 1768. (Titelblatt, 5 Bl. Abhandlung »Vom deutschen Hexameter, aus einer Abhandlung vom Sylbenmaasse.«, 251 Seiten. Quartformat, Frakturtype.)

In seiner typographischen Gestalt weicht dieser Band kaum von den früher erschienenen Bänden der Ausgabe ab; das Druckbild wirkt im ganzen etwas schlanker, die Typen sind etwas schärfer (Neuguß?). Ein Verzeichnis der »Druckfehler« (mit dieser Überschrift) steht auf der Rückseite von S. 251.

In diesem Bande fehlt die Angabe des Druckers, der in den beiden ersten Bänden auf der letzten Textseite genannt war[270]. Klopstock hat in seinen Briefen an Hemmerde zweimal über die Langsamkeit des »hiesigen Druckers« geklagt[271]. Da die Briefe in Kopenhagen geschrieben wurden, ist es nicht wahrscheinlich, daß der Band »außerhalb Kopenhagens, bei Bode in Hamburg« gedruckt worden ist, wie

[253] Meta war am 28. November 1758 gestorben.

[254] Klopstock-Hemmerde Nr. 27 (S. 261).

[255] Brief vom 12. März 1763 (Klopstock-Hemmerde Nr. 28, S. 261).

[256] S. Schluß des 7. Abschnitts dieses Kapitels.

[257] Die von Klopstock selbst veranstaltete Odenausgabe erschien 1771 bei Bode in Hamburg, vgl. Kapitel 3, Abschnitt 4.

[258] 1769 erschienen.

[259] Erst 1772 bei Bode erschienen, vgl. Kapitel 3, Abschnitt 5.

[260] Zu dieser geplanten Abhandlung vgl. den letzten Abschnitt dieses Kapitels.

[261] Lappenberg Nr. 89 (S. 172).

[262] Zu ihrer Freundschaft mit Klopstock vgl. Muncker: Klopstock S. 372 f.

[263] Hierzu nur *eine* Stelle aus dem Meta-Briefwechsel: »*Wir* arbeiten gar zu fleissig am Mess. Nun lache nur nicht; ich schreibe fürm Druck ab. Diese Arbeit ist mir eine erstaunliche Freude. Sie kann so gar machen, daß ich deutlich schreibe. Ich muß es wohl, so verdrießlich es mir auch ist, daß ich langsam schreiben soll. Daß *ich* abschreibe ist aus vielen Ursachen gut. Denn, ich lese Klopstocks Hand am besten, unter meinen Hrn. Brüdern, den Abschreibern, versteh ich unstreitig den Mess. am besten, u dan habe ich Kl. den ich f[r]agen [kann].« – Meta an ihre Schwester Elisabeth Schmidt, Brief v. 28. März 1755 (Meta-Briefwechsel Nr. 216, S. 461–463).

[264] Brief vom 17./18. September 1767 (Lappenberg Nr. 91, S. 177).

[265] Brief an C. Ambrosius aus dem Jahre 1767 (Lappenberg Nr. 98, S. 190). Der Brief ist nicht genau datiert.

[266] Lappenberg Nr. 99 (S. 194).

[267] Vgl. Klopstocks Brief an C. Ambrosius vom 13. Mai 1768: »Es ist mir sehr verdrießlich, daß Sie die 6 Bogen des XI. Gesanges nicht bekommen haben.« (Lappenberg Nr. 107, S. 208). – Der 11. Gesang umfaßt in der Kopenhagener Ausgabe 60 Seiten = $7^1/_2$ Bogen; C. Ambrosius hatte also die Seiten 1–48 erhalten sollen.

[268] Vgl. die Briefe vom 23. Januar und 11. Februar 1769 (Klopstock-Hemmerde Nr. 36 u. 37, S. 268–270). – Die wenig stichhaltigen Gründe, die Hamel für das Erscheinungsjahr *1768* angeführt hat, sind durch diese Briefe hinfällig geworden. Während Hamel sie bei der Arbeit an den »Klopstock-Studien« (H. 3, S. 49 und S. 85) noch nicht kennen konnte, nimmt er in seiner Einleitung zum »Messias« auf sie Bezug (z. B. S. CLVI u. CLVIII f.). Trotzdem hält er auch hier an dem Erscheinungsjahr 1768 fest (S. CLXXXV). – Eine Berichtigung des Erscheinungsjahres fehlt bei Goed. IV,1, S. 165 (4), wie schon bei den beiden ersten Bänden dieser Ausgabe (vgl. Anm. 202 u. 207.).

[269] Goed. IV,1, S. 165 (4) gibt »Koppenhagen« an!

[270] Ludolph Henrich Lillie.

[271] Am 30. Oktober 1768 und am 23. Januar 1769 (Klopstock-Hemmerde Nr. 35 u. 36, S. 268 f.)

Hamel einem – fahrlässig interpretierten – Brief entnehmen zu können glaubt[272].

b) Hallische Ausgabe (1769)

Klopstock hatte den Druck der beiden ersten Bände der Hallischen Ausgabe nicht überwachen können. Für den ersten Band (1751) war Meier als Korrektor tätig gewesen, der zweite Band (1756) und auch die 2. Auflage des ersten Bandes (1760) wurden nach den ersten Bänden der Kopenhagener Ausgabe gedruckt. Um die Korrektur des dritten Bandes beider Ausgaben lesen zu können, schlug er Hemmerde folgendes vor: Die aus der Presse gekommenen Bogen der Kopenhagener Ausgabe sollten – von ihm korrigiert – als Druckvorlage nach Halle geschickt werden; die ausgedruckten Bogen der Hallischen Ausgabe verlangte er zur Schlußkorrektur zu erhalten. Hiermit war Hemmerde einverstanden.

Dieses Verfahren, das einen ziemlich fehlerfreien Druck der Hallischen Ausgabe zu sichern versprach, konnte jedoch nicht bis zum Ende des Bandes beibehalten werden. In Kopenhagen verzögerte sich der Druck so sehr, daß Klopstock am 22. Oktober 1768 schrieb, er werde Hemmerde »das Uebrige theils gedrukt theils MS.« schicken, d.h. den Teil der fünf Gesänge, den der Verleger zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Händen hatte[273]. Es läßt sich nicht genau feststellen, ob und ab wann das geschehen ist, da kein Brief aus dem folgenden Vierteljahr vorliegt. Am 23. Januar 1769 teilte er dem Verleger mit: »Ich habe nicht Zeit gehabt, eine Abschrift von dem 15ten Ges. machen zu laßen, und sie dann (welches sehr nötig gewesen seyn würde) so genau durchzusehn als zu einem correkten Abdrucke erfodert wird. Ausser dem konnt ich auch hoffen, daß mein hiesiger Drucker eher fertig werden sollte, als er es wird. Gleichwohl sollen Sie nun bald den 15ten Ges. haben. Seyn Sie so gütig, und schicken mir mit nächster Post, was Sie noch fertig haben, und was mir fehlt, damit ich die Druckfehler anmerke, und sie Ihnen mit dem 15 Ges. zuschicken kann.«[274] Die versprochene Sendung erhielt Hemmerde mit dem Brief Klopstocks vom 11. Februar 1769, aus dem eine Stelle zitiert sei: »Endlich bekommen Sie den 15tn Gesang. Ich werde Ihnen die Druckfehler Ihrer Ausgabe, so weit ich die Bogen habe, hinten [d. h. am Schluß des Briefes] anzeigen. Wenn Sie Jemand kennen, der in solchen Sachen genau ist, so laßen Sie die übrigen Bogen mit der 4° Ausgabe [= Kopenhagener Ausgabe] vergleichen, und die Drukfehler, die etwa geblieben sind, mit denen, die ich Ihnen schicke, anzeigen.«[275] Das beigefügte Druckfehlerverzeichnis führt an letzter Stelle einen Fehler auf Seite 121 auf, woraus sich ergibt, daß der Dichter wenigstens die Bogen A–H, auf denen die Gesänge 11 und 12 und etwa die Hälfte des 13. Gesanges stehen, erhalten und durchkorrigiert hat[276]. Es muß angenommen werden, daß er die übrigen Bogen nicht selbst korrigieren konnte.

Die Änderung des ursprünglichen Arbeitsplanes hatte folgenden Grund: Klopstock wollte unbedingt den Band der Hallischen Ausgabe zusammen mit dem der Kopenhagener Ausgabe zur Jubilatemesse 1769[277] erscheinen lassen. Er konnte daher nicht warten, bis der 15. Gesang (der letzte dieses Bandes) in der Kopenhagener Ausgabe ausgedruckt worden war; sein Verleger in Halle hätte dann die Bogen zu spät bekommen.

Schon am 3. April 1769 bestätigte Klopstocks Mutter den Empfang des vollständigen Bandes der Hallischen Ausgabe[278]. Er ist demnach rechtzeitig zur Jubilatemesse erschienen:

Der || Messias. || [Vignette[279]] || Dritter Band. || Mit Königl. Preußischen und Churf. Sächsischen allergnädigsten || und gnädigsten Privilegien. || Halle, im Magdeburgischen. || Verlegt von Carl Hermann Hemmerde, || 1769.
(Titelblatt, 7 Bl. Abhandlung »Vom deutschen Hexameter, aus einer Abhandlung vom Sylbenmaasse«, 254 Seiten[280]. Oktavformat, Frakturtype.)

Der Band enthält keine Kupferstichbeigaben[281], er ist nur im Oktavformat erschienen.

c) Textkritischer Vergleich

Die Frage, welche Ausgabe des 3. Bandes des »Messias« in textkritischer Hinsicht höher zu bewerten sei, ist nicht so eindeutig zu beantworten wie für die ersten Bände. Die Klopstockforschung hat sich die Auffassung Hamels zu eigen gemacht, daß nicht der Quartband der Kopenhagener Ausgabe, sondern der Oktavband der Hallischen Ausgabe

[272] Hamel, Klopstock-Studien H. 3, S. 85, und Hamel, Messias S. CLXIX u. CLXXXV. – Hamel nennt als Beleg den im Auszug wiedergegebenen Brief Klopstocks an Bode vom 19. Januar 1768 (ebda, S. 47 bzw. S. CLXIX). Dieser Brief, der bei Lappenberg (Nr. 100, S. 194–196) vollständig abgedruckt ist, bezieht sich jedoch auf den geplanten Druck der *Oden*, wie gerade die Stellen beweisen, die Hamel in seinen Zitaten *ausgelassen* hat! – vgl. die im Abschnitt 4a des 3. Kapitels dieser Arbeit wiedergegebenen Stellen. Die Erörterung der Wahl der Vignetten und der Typen kann schon deswegen nicht den 3. Band der Kopenhagener Ausgabe betreffen, weil dieser den beiden ersten Bänden angeglichen worden ist.

[273] Klopstock-Hemmerde Nr. 35 (S. 268).

[274] Klopstock-Hemmerde Nr. 36 (S. 268 f.)

[275] Klopstock-Hemmerde Nr. 37 (S. 269 f.)

[276] D. h. bis S. 128.

[277] Der Sonntag Jubilate fiel im Jahre 1769 auf den 16. April.

[278] Der Brief ist von Muncker inhaltlich wiedergegeben worden (Klopstock-Hemmerde Nr. 39, S. 270).

[279] Signiert: »J. D. Philippin geb: Sysangin sc.«; vgl. Thieme-Becker Bd. 32, Leipzig 1938, S. 368 (Ernst Sigismund). – Form und Signatur der Vignette sind für die Bestimmung des Originaldrucks wichtig (s. u.).

[280] Goed. IV,1, S. 165 (4) weist auch von diesem Bande einen Doppeldruck mit abweichender Seitenzahl (8 Bl., 216 S.) nach, den ich jedoch nicht gefunden habe, vgl. aber Anm. 217 und Abb. 8.

[281] Vgl. hierzu Exkurs C zum 3. Abschnitt dieses Kapitels.

maßgebend sei. Hamel stützt sich – statt auf die Ausgaben selbst – auf eine Stelle in Klopstocks Brief vom 6. Mai 1769 an Cäcilie Ambrosius: »Ich sehe aus dem, was Sie mir vom Messias schreiben, daß es Ihr Buchbinder versehen hat. 4 Blätter [des 3. Bandes der Kopenhagener Ausgabe] sind umgedruckt, und da hat er die alten gebunden[282]. Das neudrucken geschah wegen der schlimmen Druckfehler *Ewigkeiten* Ewigtodten[283]. Ich rathe Ihnen daß Sie sich die 8te Ausgabe [d. h. den 3. Band der Hallischen Oktavausgabe] anschaffen.«[284] – Hieraus folgert Hamel: »Der Kritiker hat sich demnach nach dieser [d. h. der Hallischen] Ausgabe zu richten«, und an anderer Stelle: »Für die Kritik ist der dritte Band derselben [d. h. der Kopenhagener Ausgabe] unbrauchbar.«[285] Klopstocks Rat hat gewiß nicht das Gewicht, das Hamel ihm beimißt[286]. – In der folgenden Übersicht über Druckvorlage und Schlußkorrektur sind die wenigen Briefe, die Klopstock wegen des Drucks an Hemmerde gerichtet hat, ausgewertet; sie möge zeigen, wie sich die beiden Ausgaben zueinander verhalten:

	Kopenhagener Ausgabe	Hallische Ausgabe
Druckvorlage	Manuskript Klopstocks	a) mindestens bis zum Bogen H, vielleicht bis zum 14. Gesang einschließlich: Druckbogen der Kop. Ausgabe mit Korrekturen Klopstocks; b) wenigstens für den 15. Gesang: Klopstocks Manuskript *oder* Druckbogen (wie oben).
Schluß-korrektur	von Klopstock	a) mindestens bis zum Bogen H: von Klopstock; b) vom Bogen J bis zum Schluß: wahrscheinlich vom Korrektor Hemmerdes.
Druckfehler-verzeichnis	von Klopstock beigegeben	von Hemmerde nicht beigegeben

Klopstock hatte für die Bogen A–H der Hallischen Ausgabe neun Druckfehler angegeben[287]. Ein Vergleich dieser Fehler mit den vierzehn, die für denselben Textabschnitt im Druckfehlerverzeichnis der Kopenhagener Ausgabe aufgeführt sind, führt zu folgenden Ergebnissen:

1. Nur zwei Druckfehlerangaben sind für beide Ausgaben identisch[288].

2. Neun der von Klopstock im Druckfehlerverzeichnis der Kopenhagener Ausgabe angemerkten Fehler kommen in der Hallischen nicht vor[289].

3. Drei der in der Kopenhagener Ausgabe angezeigten Druckfehler hat Klopstock wahrscheinlich erst später bemerkt, denn sie sind weder in der für Hemmerde bestimmten Liste enthalten, noch in der Hallischen Ausgabe korrigiert[290].

4. Drei Druckfehler, die Klopstock Hemmerde mitgeteilt hat, sind andererseits in der Kopenhagener Ausgabe weder ausgemerzt noch angezeigt[291].

Da auf Grund des Druckfehlervergleichs beide Ausgaben als fehlerhaft zu bezeichnen sind, kann für textkritische Un-

[282] Es handelt sich um folgende Blätter: Seite 81/82, 115/116, 117/118, 119/120 (Blatt 1 der Lage L und Blatt 2–4 der Lage P). Diese Blätter waren anscheinend den (ungebundenen) Exemplaren des Bandes beigegeben worden, mit der Weisung an den Buchbinder, die fehlerhaften Seiten durch sie zu ersetzen. Im Exemplar der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel sind die angeklebten bzw. zusammengeklebten Blätter bei den genannten Lagen leicht festzustellen.

[283] Gesang 13, Vers 454 auf dem neugedruckten Blatt mit den Seiten 115/116.

[284] Lappenberg Nr. 115 (S. 221 f.)

[285] Klopstock-Studien H. 3, S. 86 (dort gesperrt), und Hamel, Messias S. CLXXXV.

[286] Er ist m. E. so aufzufassen: Ihre Ausgabe ist nun einmal verdorben – jetzt kaufen Sie sich am besten den Band der Hallischen Oktavausgabe!

[287] Klopstock-Hemmerde Nr. 37 (S. 270):
S. 6, Z. 13 v. o. Ungefallen : Ungefallnen
S. 31, Z. 4 v. o. ernster : ernste
S. 41, Z. 12 v. o. erhabenen : erhabnen
S. 45, Z. 14 v. u. erblikte : erblikt'
S. 45, Z. 9 v. u. weissagete : weissagte
S. 46, Z. 5 v. o. goldner : goldnen
S. 94, Z. 1 v. o. Maria : Moria
S. 103, Z. 13 v. o. er : und
S. 121, Z. 7 v. u. dann : davon
(Die Angabe der Seiten und Zeilen folgt nicht dem Brief, sondern ist der besseren Übersicht halber normiert.)

[288] goldner : goldnen (Kop. Ausg.: Ges. XI, Vers 1141 = S. 45, Z. 8 v. o.); Maria: Moria (Kop. Ausg.: Ges. XII, Vers 757 = S. 91, Z. 3 v. o.)

[289] Klopstock hatte sie wahrscheinlich schon in den Druckbogen verbessert, die er an Hemmerde sandte.

[290] Es handelt sich um folgende Fehler (Angabe mit der Seiten- und Zeilenzählung der *Hallischen* Ausgabe):
Stufe : Stufen (S. 19, Z. 4 v. u.)
meine : meiner (S. 52, Z. 15 v. o.)
schönere : schönerer (S. 93, Z. 5 v. o.)

[291] Ungefallen : Ungefallnen (Kop. Ausg.: Ges. XI, Vers 80 = S. 5, Z. 1 v. u.); ernster : ernste (Kop. Ausg.: Ges. XI, Vers 739 = S. 30, Z. 11 v. o.); er : und (Kop. Ausg. Ges. XIII, Vers 52 = S. 100, Z. 2 v. u.)

tersuchungen nur der Band maßgeblich sein, dessen Druck vom Anfang bis zum Schluß unter der Aufsicht des Dichters gestanden hat: der Quartband der Kopenhagener Ausgabe. Klopstock hat zwar mindestens die Korrektur des Oktavbandes der Hallischen Ausgabe bis zum Bogen H gelesen, aber Hemmerde hat die mitgeteilten Druckfehler weder verbessert noch dem Bande ein Fehlerverzeichnis beigegeben[292]. Der Dichter hat ferner den letzten Teil des Bandes wahrscheinlich nicht selbst korrigieren können. – Es darf daher mit zureichender Sicherheit gesagt werden, daß der Band der Kopenhagener Ausgabe als Grundlage der Textkritik zu gelten hat. Da der Band der Hallischen Ausgabe mehr als ein bloßer Nachdruck ist, sollte er wenigstens für die erste Hälfte zum Vergleich herangezogen werden.

Auch von dem 3. Band der Hallischen Ausgabe hat Hemmerde später wiederholt Doppeldrucke herstellen lassen, alle mit dem Erscheinungsjahr des Originaldruckes (1769). Die Unterscheidung und Bestimmung des Originaldrucks ist wegen seiner Bedeutung für die Textkritik (s. o.) notwendig. Zunächst können alle Bände ausgeschieden werden, in denen die von Klopstock angegebenen Druckfehler[293] ausgemerzt sind. Die Verbesserung des Textes kann nur bei einem Neusatz und somit bei einem Doppeldruck erfolgt sein. Es lassen sich nun Drucke feststellen, deren Fehler weder verbessert noch angezeigt sind und die damit als Originaldrucke gelten könnten. Vergleicht man diese Drucke miteinander, so bemerkt man jedoch verschiedene Formen der Titelvignette, durch die sich die Bände unterscheiden. Eine eingehendere Beschreibung der Vignettenformen sei deshalb an dieser Stelle eingeschoben:

[292] Klopstock befand sich zuerst im guten Glauben, daß die Druckfehler berichtigt worden wären. Erst 2 Monate nach dem Brief an C. Ambrosius (s.o.) entdeckte er die Unterlassung und schrieb an Hemmerde (25. Juli 1769): »Sie haben zu dem 3t Bande, die Drukfehler, die ich Ihnen zugeschikt hatte, nicht gesezt. Ich sehe nicht, wie Sie dieses bey mir entschuldigen können. [...] Aber da ich mit Recht glaube, daß es zu unserm Contrakt gehöre, daß Sie drucken, was ich Ihnen sage, daß Sie drucken sollen; so erkläre ich Ihnen hierdurch, daß ich Sie, als denjenigen, der ihn aufhebt, ansehn werde, wenn Sie nicht noch ein Blatt beylegen, auf dem die Druckfehler [...] angezeigt werden. [...] ein sicherer Mann hat von mir den Auftrag, bisweilen in Ihrem Laden nachzusehn, ob es geschehn ist. Und wenn es von heut an in einem Monathe nicht geschehen ist; so werde ich es nicht anders nehmen, als wenn Sie es niemals thun wollten.« Von Hemmerde ist auf dem Brief die Antwort notiert: »Die Druckfehler hätte der Buchdrucker versehen, hinten anzudrucken, und wann mehrere solten gefunden werden, so bald solche erhielte, wolte sie gleich drucken laßen.« (Klopstock-Hemmerde Nr. 41, S. 271 f.) – Hemmerde hat sein Versprechen nicht gehalten.

Hamel deutet an, daß er ein Exemplar gesehen habe, das »hinten Verbesserungen« enthielt (Klopstock-Studien H. 3, S. 86, anläßlich einer Bemerkung über den *vierten Band* der Hallischen Oktavausgabe). Ich habe ein solches Exemplar nicht finden können und bezweifle auf Grund des Briefwechsels zwischen Klopstock und Hemmerde die Zuverlässigkeit dieser vagen Angabe.

[293] S. Anm. 287.

Die Titelvignette ist in den Oktavbänden der Hallischen Ausgabe sowohl in einer »Grundform« als auch in einer »Variante« zu finden. Die Grundform zeigt eine Waldlichtung, in deren Mitte ein Buchs- oder Lebensbaum steht. Die Baumkrone ist zu einem gleichseitigen Dreieck beschnitten; an den Stamm ist eine Leier gelehnt. Unter der Lichtung zieht sich eine breite Arabeske mit dem Wahlspruch Hemmerdes »LABORUM DULCE LENIMEN« als Inschrift hin, darunter stehen seine Initialen »CHH«. Die Arabeske rankt sich an beiden Seiten der Lichtung empor und schließt mit der Grundlinie des Baumkronendreiecks ab. Bei der Variante sind die Ausläufer der Arabeske etwas höher gezogen, außerdem steht an der linken und rechten Seite der Lichtung ein Baum, dessen aufstrebende Zweige die Höhe des Baumkronendreiecks erreichen. Während in den untersuchten Exemplaren des ersten Bandes von 1751 nur die Grundform vorkommt[294], sind seit 1756 in allen Bänden Grundform und Variante nebeneinander vertreten[295]. Die textkritische Überprüfung ergab, daß in den festgestellten Doppeldrucken stets die Variante zu finden ist. Es darf daher der vorläufige Schluß gezogen werden, daß die Variante der Titelvignette als Kennzeichen eines vorliegenden Doppeldrucks zu gelten hat. Ein weiteres Hilfsmittel zur Bestimmung der Doppeldrucke bietet die Schreibung des Namens der Künstlerin, die mit »J. D. Philippin geb: Sysangin« seit 1756 die Vignette in beiden Formen signiert. Man findet auch die Signatur »J. D. Philipp geb: Sysang«, diese jedoch nur bei der Variante.

In einem der Doppeldrucke des 3. Bandes ist der Name der Stecherin in der männlichen Form angegeben. Da die Titelvignette des 4. Bandes (1773) wiederum die Movierung des Namens[295a] zeigt, handelt es sich wahrscheinlich um einen Druck, der erst *nach 1773* hergestellt worden ist, keinesfalls aber um den Originaldruck[296]. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Klopstocks Brief an Johann Joachim Christoph Bode vom 11. Mai 1779 auf diesen Nachdruck bezieht: »*Hemmerde* hat den Kontrakt gebrochen, indäm är wenigstens fom 3ten Teile des Meß. eine neue Auflage gemacht hat, one mirs zu sagen, und das für jede neue Aufl. Stipulirte zu bezalen.«[297]

[294] Signatur: »J. C. G. Fritzsch«.

[295] In der Reihenfolge der (tatsächlichen oder angeblichen) Erscheinungsjahre: 2. Bd. 1756, 1. Bd. (in 2. Aufl.) 1760, 3. Bd. 1769, 4. Bd. 1773.

[295a] Schon im 18. Jahrhundert sind männliche Bildungen für Frauennamen verwendet worden, doch ist die Movierung der Familiennamen bis ins 19. Jahrhundert üblich. (Nach Adolf Bach: Deutsche Namenkunde. Bd. 1: Die deutschen Familiennamen. 2. stark erw. Aufl. – Heidelberg 1952, S. 179, § 159.) – Wenn beide Formen nebeneinander auftreten, muß die männliche Form daher als die zeitlich spätere gelten.

[296] Seuffert: Hamel-Rezension S. 58, kennt nur diesen Doppeldruck und sieht ihn als Originaldruck an.

[297] Klopstock-Hemmerde Nr. 64 (S. 288). Zur Ermittlung des im Brief nicht genannten Adressaten vgl. Abschnitt 11 dieses Kapitels.

Als Ergebnis der Untersuchungen darf festgestellt werden, daß der Originaldruck des 3. Bandes der Hallischen Ausgabe folgenden Kriterien genügen muß:

1. Die von Klopstock in seinem Brief an Hemmerde vom 11. Februar 1769 angegebenen Druckfehler[298] müssen im Text stehen,

2. die Titelvignette muß die Grundform mit der Signatur »J. D. Philippin geb: Sysangin« aufweisen[299].

10. Der vierte und letzte Band des Werkes in der Hallischen Oktavausgabe (1773)

Nach dem Erscheinen des 3. Bandes trat wiederum eine Unterbrechung der Beziehungen zwischen Klopstock und Hemmerde ein, die bis zum Herbst des Jahres 1772 andauerte. In der Zwischenzeit hatten sich die Lebensumstände des Dichters wesentlich geändert. Bernstorff, sein Gönner am dänischen Hof, der nach dem Tode Friedrichs V. (1766) zunächst noch das Vertrauen des neuen Königs Christian VII. gehabt hatte, wurde von Struensee gestürzt. Klopstock begleitete ihn, als er am 3. Oktober 1770 Kopenhagen verließ, um in Holstein, wo er Güter besaß, Aufenthalt zu nehmen. Im selben Monat noch siedelte der Dichter nach Hamburg über; dort blieb er – abgesehen von seinem Besuch in Karlsruhe (1775/76) und von kurzen Reisen – bis zu seinem Tode wohnen[300].

Die Ereignisse in Kopenhagen drohten auch finanzielle Folgen für Klopstock zu haben: er mußte eine Zeitlang befürchten, das Gehalt eines dänischen Legationsrates zu verlieren[301]. Auf die Bewilligung von Mitteln zur Fortsetzung der Kopenhagener Ausgabe des »Messias« konnte er daher erst recht nicht hoffen. Die Weiterzahlung des Gehaltes wird von Klopstock und seinen Freunden in den Briefen dieser Zeit ausführlich erörtert, nicht aber das »Geschenk des Königs«, wie der Dichter die Kopenhagener Ausgabe früher genannt hatte[302]. Wahrscheinlich hat sich Klopstock bemüht, die Ausgabe fortzusetzen, jedoch ohne Erfolg[303].

Schon die Quartausgabe Hemmerdes war mit ihren beiden Bänden (Gesang 1–10) ein Torso geblieben – nun bricht mit dem 3. Bande auch die Kopenhagener Ausgabe ab, die daher nur die Gesänge 1–15 umfaßt. Die einzige Ausgabe, die noch zum Abschluß gebracht werden konnte, war die Hallische Oktavausgabe. – Diese Ausgabe hat eine bemerkenswerte Geschichte: Zuerst als Originalausgabe geplant und im Hinblick auf den ersten Band (1751) auch als solche zu bezeichnen, wurde sie mit den beiden folgenden Bänden (1756 und 1769) und der 2. Auflage des 1. Bandes (1760) als Nachdruck der Kopenhagener Ausgabe weitergeführt. Durch den 4. und letzten Band (mit den Gesängen 16–20) erhielt sie wieder den Rang einer Originalausgabe.

»Ich bin nahe daran, den Messias zu vollenden«, schrieb Klopstock am 22. September 1772 an Hemmerde, »und ich gebe Ihnen deßwegen eine vorläufige Nachricht davon, daß Sie Papier zum Abdrucken bereit halten. Denn ich werde für dießmal, nicht die Kopenhagner Ausgabe sondern die Ihrige zuerst herausgeben. Sie müßen auch in Zeiten für einen recht guten Corrector sorgen. Es könnte seyn, daß Sie das M.S. [Manuskript] schon im December bekommen; und so müßten Sie so gleich mit dem Drucke anfangen, und mit der Herausgabe nicht auf die Ostermesse warten.«[304] Am 10. Dezember des Jahres sandte er dem Verleger den ersten Teil des Manuskriptes. Hemmerde wollte diesen letzten Band seiner Ausgabe mit Kupferstichen ausstatten, obwohl dem dritten Bande keine beigegeben worden waren. Wieder lehnte Klopstock ab. »An Correktur ist mir viel mehr gelegen, als an allen möglichen Kupfern, die Sie stechen laßen könnten.«[305] Der Band erschien ohne Kupfer.

Der Verleger wurde von Klopstock mehrfach gebeten, ja beschworen, einen guten Korrektor zu verpflichten, denn »es ist mir (ich wiederhole es Ihnen) nichts so verdrießl. als Druckfehler, besonders solche, die noch einen Verstand haben, ohne den rechten Verstand zu haben.«[306] Die Schlußkorrektur las der Dichter selbst; er ließ sich die fertigen Druckbogen nach Hamburg senden und teilte Hemmerde die gefundenen Druckfehler mit bzw. gab ihm an, welche

---

[298] S. Anm. 287.

[299] Ein Exemplar des Originaldrucks befindet sich in der Lippischen Landesbibliothek in Detmold (Signatur: D 1011, Bd. 3). – Die Universitätsbibliothek Münster besitzt ein Exemplar des 3. Bandes, das zwar die Druckfehler enthält, sich aber durch die Variante der Vignette als Doppeldruck zu erkennen gibt (Signatur: 47 Okt 7230, Bd. 3).

[300] Vgl. Muncker: Klopstock S. 421–423 und S. 427 ff.

[301] Muncker: Klopstock S. 431 f.
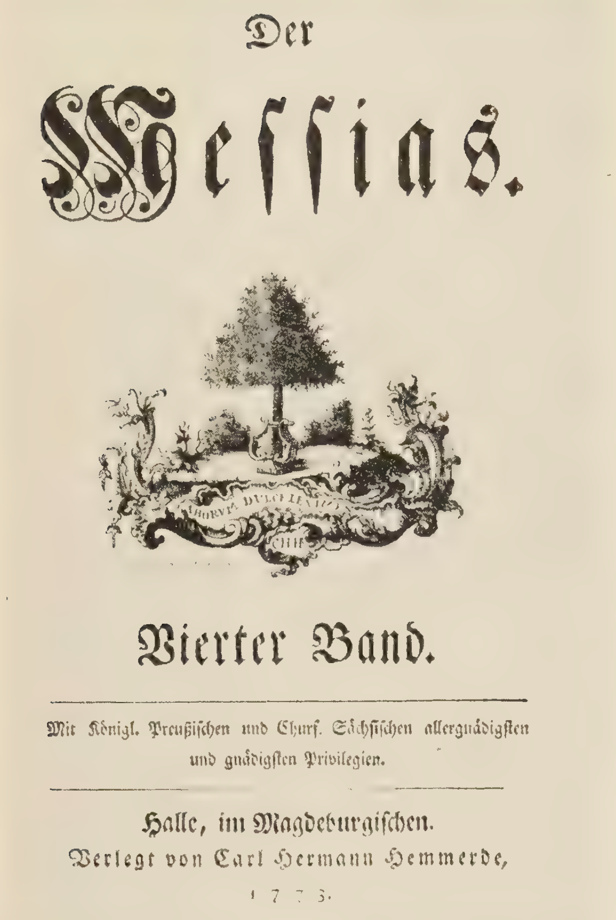
[302] Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß uns kein urkundliches Material über die Gewährung des »Geschenkes« bekannt ist; wir sind ausschließlich auf die zitierten Äußerungen des Dichters angewiesen. Auch L. Magon, der aus den Quellen gearbeitet hat, erwähnt es in seinem Buch »Ein Jahrhundert geistiger und literarischer Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark«, Bd. 1, Dortmund 1926, mit keinem Wort.

[303] Vgl. den unten wiedergegebenen Brief Klopstocks an Hemmerde vom 22. September 1772. – Ernst Consentius hat (Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. 49, 1923, S. 233 f.) einen Brief Klopstocks vom 23. Juni 1773, vermutlich an Pastor Lüdke in Berlin, veröffentlicht, in dem es heißt: »Es ist mir ein wirkliches Vergnügen, Sie zu bitten, ein Exempl. der 4° Ausgabe [d. h. der Kopenhagener Ausgabe] des Messias von mir zum Andenken anzunehmen, das heißt: 3 Theile. Den 4ten bekommen Sie so bald er gedruckt ist«. – Da der 4. Band der Hallischen (Oktav-) Ausgabe zu diesem Zeitpunkt schon vorlag, konnte sich das Versprechen nur auf den noch im Juni 1773 geplanten 4. Band der Kopenhagener (Quart-)Ausgabe beziehen.

[304] Klopstock-Hemmerde Nr. 42 (S. 272).

[305] Brief vom 27. November 1772 (Klopstock-Hemmerde Nr. 43, S. 273).

[306] Brief vom 27. November 1772 (Klopstock-Hemmerde Nr. 43, S. 273). – Vgl. hierzu den im 3. Bande stehenden Fehler »mit Verstand«: Maria (statt richtig Moria), s. Anm. 287.



Der

Messias.

Vierter Band.

Mit Königl. Preußischen und Churf. Sächsischen allergnädigsten und gnädigsten Privilegien.

Halle, im Magdeburgischen.
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde,
1 7 7 3.

Abb. 6: *Originalausgabe des vierten Bandes der Hallischen Oktavausgabe des »Messias« (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg)* *12,3 × 19,8 cm*



Der

Messias.

Vierter Band.

Mit Königl. Preußischen und Churf. Sächsischen allergnädigsten und gnädigsten Privilegien.

Halle, im Magdeburgischen.
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde,
1 7 7 3.

Abb. 7: *Doppeldruck des vierten Bandes der Hallischen Oktavausgabe des »Messias« (Bayerische Staatsbibliothek, München)* *12,2 × 20 cm*

Blätter umgedruckt werden sollten. Johann Arnold Ebert[307] war ihm beim Aufspüren der Fehler behilflich[308]. In einem Briefe an diesen Freund nennt Klopstock den Korrektor, der für Hemmerde tätig war: »Nun hab ich endlich erfahren, wer der Mann ist, der die ewigen Häkchen sezt, wo sie nicht hingehören und gewiß nicht im Manuscript stehen, der sonst noch fast immer: däucht für deucht, immer öffnen für öfnen, und ähnliche Wörter setzt, kurz, der mich gar weislich johannballhornt. Es ist, rathen Sie, es ist M. *Schwabe*. Dieser letzte gehörnte Siegfried aus der gottschedischen Schaar mußte also noch den Mess. wenigstens in diesen Kleinigkeiten ... Aus großer Liebe zu den Häkchen hat er schon Ungeheu'r, und nun in dem Bogen H. *wurd' die* gesetzt.«[309] – Die von Klopstock angemerkten Druckfehler hat Hemmerde bis auf einen[310] verbessern oder anzeigen lassen; 12 Blätter mußten umgedruckt werden, wie aus der Anweisung für den Buchbinder hervorgeht, die uns in dem Exemplar des Bandes erhalten ist, das die Lippische Landesbibliothek in Detmold besitzt[311]. Eines dieser Blätter (Seite

[307] Klopstock hatte Hemmerde angewiesen, die aus der Presse gekommenen Bogen sofort an einige Freunde zu schicken, u. a. auch an Ebert, der seit 1753 Professor am Carolinum in Braunschweig war (vgl. Klopstock-Hemmerde Nr. 44, S. 274).

[308] »Ach Falke! Einmal bist Du über ein ganzes Vogelnest Druckfehler weggeflogen.« – »Denn Sie haben nun wieder einen Bogen, und werden gewiß bald mit Ihrer Aufspürung von Druckfehlern ankommen.« (Lappenberg Nr. 129, S. 242–244, Brief Klopstocks an Ebert vom März 1773.)

[309] Ebda. (Lappenberg S. 243). Mit den Auslassungspunkten ist wahrscheinlich ein kräftiges Wort angedeutet; »Johannballhornt« ist eine Anspielung auf den Namen des Korrektors, Johann Joachim Schwabe, Herausgeber der »Belustigungen des Verstandes und Witzes«, an denen einige der späteren »Beiträger« mitgearbeitet hatten (vgl. Schröder S. 17–34). Zu Schwabe vgl. (außer durchgehend Schröder) ADB 33 (1891) S. 162 – 171 (G. Waniek), ferner Goed. III, S. 374 f.

[310] S. 181, Zeile 12 v. o. her: er (vgl. Klopstock- Hemmerde Nr. 61, S. 286). Der Fehler ist in der Altonaer Ausgabe von 1780 (1781) ausgemerzt worden.

[311] Signatur D 1011, Bd. 4. – Die Anweisung hat folgenden Wortlaut: »An den Buchbinder. Die Blätter 13, 35, 45, 49, 55, 65, 77, 103, 125, 135, 167, werden heraus geschnitten, und die Cortons [!] dafür ein-

167/168) wurde jedoch nicht wegen eines Druckfehlers umgedruckt, sondern wegen einer Textänderung, die Klopstock dem Verleger erst am 11. April 1773 mitteilte: »Seite 168 heißt es unten:

himlische . . . . Cedern
Fuß . . . . vermochten

und muß heißen:

Himlische Jünglinge, Seraphim, die an dem Fusse der Cedern,
Gabriels und Eloa's, wie Blumen blühten, vermochten«

Muncker bemerkt hierzu: »XX, 183–184; Hemmerde ließ das Blatt umdrucken, wodurch uns die frühere Lesart entzogen ist.«[312] Der Buchbinder des Exemplares der Universitätsbibliothek Münster[313] hat die genannten Blätter jedoch nicht ausgewechselt, so daß sich in diesem Exemplar die Blätter mit den Druckfehlern und – mit der verloren geglaubten Leseart befinden; sie lautet (S. 168, Zeile 4 und 3 v. u.):

Himlische Jünglinge, Seraphim, die, an der schattenden Cedern
Fuß, Eloa's und Gabriels, gleich den Blumen blühten, vermochten[314]

In fast jedem Briefe Klopstocks an Hemmerde sind – neben scharfen Äußerungen wegen des Verlagskontraktes[315] – bittere Klagen über die Langsamkeit des Druckers und über das späte Eintreffen der Druckbogen zu lesen. Der Vorwurf, Hemmerde habe die Fertigstellung des Bandes absichtlich bis zur Oster- (Jubilate-)Messe 1773[316] hinausgezögert, ist unbegründet – der Dichter selbst hat die Verzögerung verschuldet. Erst am 9. März 1773 sandte er den Schlußgesang des »Messias« nach Halle[317], die Dankode »An den Erlöser«, die den Abschluß des Bandes bildet, schickte er noch später, am 17. März, an Ebert, der sie lesen und dann nach Halle befördern sollte[318]. Obwohl Hemmerde die Ode frühestens Ende März erhalten haben konnte, bestätigte Klopstock schon am 14. April den Empfang des Korrekturabzugs.

gebunden.« Der von Schwabe verschuldete Fehler »Ungeheu'r« (vgl. den gerade zitierten Brief an Ebert) stand auf Seite 49 (4. Zeile v. u.). Durch das weggelassene »e« war der Vers »kürzer gemacht, als er seyn soll«. (Klopstock-Hemmerde Nr. 51, S. 279.)

[312] Klopstock-Hemmerde Nr. 62, Brief vom 11. April 1773 (S. 287).

[313] Signatur: 47 Okt 7230, Bd. 4.

[314] Klopstock hat anscheinend später gemerkt, daß der zweite Vers zu lang war.

[315] Vgl. den folgenden Abschnitt.

[316] Der Sonntag Jubilate fiel im Jahre 1773 auf den 2. Mai.

[317] Klopstock-Hemmerde Nr. 57 (S. 284).

[318] »Beygelegte Ode müssen Sie nothwendig zuerst sehen, denn Sie haben ihre *frühere* Verfertigung und zugleich das veranlaßt, daß ich mich von neuem entschlossen habe, sie hintenan drucken zu lassen. Schicken Sie sie an *Hemmerde* in meinem Namen. Er weiß schon, daß er sie bekommt, und auch, daß er sie nicht mit paginiren soll.« – Brief Klopstocks an Ebert vom 17. März 1773 (Lappenberg Nr. 129, S. 244). Vgl. auch den entsprechenden Brief des Dichters an Hemmerde vom 19. März 1773 (Klopstock-Hemmerde Nr. 58, S. 285).


Der
Messias.

Vierter Band.

Mit Königl. Preußischen und Churf. Sächsischen allergnädigsten und gnädigsten Privilegien.

Halle, im Magdeburgischen.
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde,
1773.

Abb. 8: *Später Doppeldruck des vierten Bandes der Hallischen Oktavausgabe des »Messias«, ohne Titelvignette und mit abweichender Seitenzahl (Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, früher Eigentum von Gustav Milchsack) 11,8 × 19,4 cm*

Der 4. und letzte Band des »Messias« ist in seiner Gestalt den früher erschienenen Oktavbänden der Hallischen Ausgabe angeglichen (Abb. 6):

Der ‖ Messias. ‖ [Vignette[319]] ‖ Vierter Band. ‖ Mit Königl. Preußischen und Churf. Sächsischen allergnädigsten ‖ und gnädigsten Privilegien. ‖ Halle, im Magdeburgischen. ‖ Verlegt von Carl Hermann Hemmerde, ‖ 1773.

(Titelblatt, S. [3]–24: »Vom gleichen Verse. Aus einer Abhandlung vom Sylbenmaaße.«, S. [25]–208: Text der Gesänge 16–20, 2 ungez. Bl. mit der Dankode »An den Erlöser.«, 1 Bl. [nur recto bedruckt]: »Verbesserungen.« Oktavformat, Frakturtype.)

Wie schon erwähnt wurde, erschien dieser Band nur im Oktavformat, er enthält keine Kupferstiche.

Da es sich bei dem 4. Bande der Hallischen Ausgabe um die Originalausgabe handelt, ist für die Textkritik die Beantwortung der Frage nach dem Originaldruck besonders

[319] Grundform, signiert: »J. D. Philippin geb: Sysangin sc.«

wichtig. Die Überprüfung einer Anzahl von Exemplaren ließ erkennen, daß mehrere Doppeldrucke mit der Jahreszahl 1773 existieren, die sich jedoch voneinander und vom Originaldruck meist nicht unterscheiden[320]. Hemmerde hat auch ihnen das Druckfehlerverzeichnis beigegeben, vielleicht mit der Absicht, den Doppeldruck zu verschleiern. Mit Sicherheit können die Exemplare in Detmold[321] und Münster[322] als Originaldrucke angesehen werden. Denn in den Druckfehlerverzeichnissen dieser Bände ist ein Fehler angegeben, der bei den Doppeldrucken im Text verbessert ist:

S. 147, Z. 8 v. o. Geisse l.[ies] Geissel.

Außerdem sind die Schlußvignetten der Dankode »An den Erlöser« verschieden: das dreieckförmige Blumen- und Früchtearrangement besteht im Originaldruck aus einigen großen Blüten und wird unten durch eine traubenähnliche Zeichnung abgeschlossen, während die Vignetten der Nachdrucke vornehmlich Trauben und Beeren – diese auch als Abschluß – zeigen, auch ist die Schlußvignette des Originaldrucks schmaler als die der Doppeldrucke.

Damit sind zwei Kriterien für den Originaldruck gegeben. Die Titelvignette darf bei diesem Bande nicht als ein Hauptkriterium angesehen werden, weil die allein zu berücksichtigende Grundform mit der weiblichen Namensform der Stecherin[323] auch bei Doppeldrucken zu finden ist.

11. Die vertraglichen Abmachungen zwischen Klopstock und Hemmerde

Fast 25 Jahre hindurch waren Klopstock und Hemmerde durch die gemeinsame Arbeit verbunden gewesen. Ein freundschaftliches Verhältnis hatte aus Gründen verschiedener Art nicht entstehen können. Klopstock vermißte bei seinem Verleger eine echte Anteilnahme an seinem Werk, fühlte sich von ihm nicht verstanden und war besonders wegen der Auseinandersetzung über den Verkauf der Kopenhagener Ausgabe verärgert. Daß er ihn gelegentlich mahnen mußte, das vereinbarte Honorar zu zahlen, trug ebenfalls zur Verschlechterung der Beziehungen bei. Es ist uns auch kein Brief erhalten, in dem der Dichter nach der Vollendung des »Messias« dem Verleger für seine Tätigkeit dankte. Man könnte über den unvermittelten Abbruch der Beziehungen verwundert sein, gäben nicht die im Winter 1772/73 geschriebenen Briefe Aufschluß über einen Streit, der für beide Parteien von größter Bedeutung werden sollte. Es ging um die Frage, ob Hemmerde das Verlagsrecht am »Messias« für immer oder nur für eine gewisse Zeit erworben habe. Darüber hätte zwar der Vertrag Auskunft geben können, der zwischen Klopstock und Hemmerde geschlossen worden war, aber keine Partei konnte – oder wollte – ihn vorlegen.

So kam es zu einer Auseinandersetzung, die für die geschäftlichen Beziehungen zwischen Autor und Verleger in dieser Zeit sehr aufschlußreich sein dürfte. Zum besseren Verständnis sei der Darstellung eine kurze Übersicht über die früheren vertraglichen Abmachungen zwischen Klopstock und Hemmerde vorangestellt.

Die Erlaubnis zum Verlag der Sonderausgabe der ersten drei »Messias«-Gesänge von 1749 hatte Hemmerde von Saurmann, dem Verleger der »Bremer Beiträge«, erhalten[324]. Erst nach ihrer Veröffentlichung wandte er sich an Klopstock, um sie sanktionieren zu lassen und um die Fortsetzung des Werkes für seinen Verlag zu erbitten. Dem Dichter konnte die Anfrage zu diesem Zeitpunkt nur willkommen sein, da seine Selbstverlagspläne und Verhandlungen mit anderen Verlegern fehlgeschlagen waren. Das Bogenhonorar sollte nach dem Vorschlag Hemmerdes 3 Taler betragen; Klopstock forderte aber 5 Taler und 30 Freiexemplare. Er verlangte außerdem für die Sonderausgabe von 1749 nachträglich ein Honorar von 2 Talern für den Bogen, das Hemmerde auch bewilligte; der Dichter erhielt demnach 19 Reichstaler ($8^1/_2$ Bogen zu je 2 Talern). Ein urkundlicher Beleg dafür, daß »der Dichter des ›Messias‹ von seinem Verleger mit zwei Thalern pro Bogen und einem neuen schwarzen Anzug honoriert ward«[325], konnte nicht ermittelt werden. Die Anekdote ist des öfteren – auch ohne Nennung eines Geldbetrages – erzählt worden[326].

[320] Der bei Goed. IV, 1, S. 166 (5) angegebene Doppeldruck mit nur 190 S. befindet sich in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel, vgl. die Kopie des Titelblattes (Abb. 8) und Anm. 217 (Beschreibung des 2. Bandes dieser Doppeldruckausgabe), ferner Anm. 280.

[321] S. Anm. 311.

[322] S. Anm. 313. — Es ist jedoch zu beachten, daß in diesem Exemplar die umzudruckenden Blätter nicht ersetzt worden sind.

[323] Vgl. hierzu die Ausführungen anläßlich der Bestimmung des Originaldruckes beim 3. Bande der Hallischen Ausgabe.

[324] S. den Schluß des 1. Kapitels.

[325] Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Hrsg. v. Robert Prutz. Jg. 3 (1853) Nr. 28 v. 7. Juli 1853, S. 86 (»Notizen«).

[326] Jeremias Gotthelf erwähnte zu Beginn des Jahres 1853 in einem Brief an seinen Verleger Julius Springer in Berlin einen Traum, in dem er sich in neuen Hosen und schöner Weste in Berlin gesehen hatte. Springer antwortete am 4. Februar d. J.: »Oder sollte Hose und Weste mich an das Honorar erinnern, welches Klopstock für seinen Messias von seinem Verleger erhielt? Das bestand nämlich in diesen zwei dem Menschen so wichtigen Gegenständen, und der Verleger führte den großen Meister in dem neuen Anzuge die Stadt herum und brüstete sich allenthalben mit dem großen Honorar! Ja, das waren noch schöne Zeiten für den Buchhändler.« – Der Brief ist veröffentlicht in: Jeremias Gotthelf, Sämtliche Werke in 24 Bänden. Erg.-Band 6 = Briefe. T. 6. Erlenbach-Zürich 1954, S. 17–20, Zitat S. 19. – Vgl. auch Siegfried Wisch: Kleine Chronik großer Geister, Geschichten über deutsche Poeten. Leipzig 1938, S. 37: »Der Tressenrock als Honorar« (ohne Quellenangabe).

Die Honorarforderung Klopstocks für die Überlassung der ersten fünf Gesänge hatte Hemmerde falsch aufgefaßt, wie aus dem Brief des Dichters vom 30. September 1749 hervorgeht[327]. Das Gerücht, Klopstock hätte später mehr gefordert, als ursprünglich vereinbart worden wäre, war wahrscheinlich vom Verleger selbst verbreitet worden. Sulzer berichtete im Spätherbst des Jahres an Bodmer: »Leute, die die Messiade fast anbeten, haben mir vorgeworfen, das schweizerische Lob[328] habe ihn [Klopstock] verdorben. Man hat zum Beweis angeführt, daß er seinem Verleger Hemmerde sehr mitgespielt habe; anfangs habe er z. B. drei Thaler pr. Bogen accordiert, und nachher fünf Reichsthaler gefordert. So erweckt das allzu grosse Lob den Neid, daß man zu tadeln sucht, woran man vorher nicht gedacht hatte.«[329] – Hemmerde war schließlich mit dem geforderten Bogenhonorar einverstanden. Für den 1751 erschienenen Band, der die ersten fünf Gesänge enthält, hat Klopstock wahrscheinlich
60 Reichstaler (je 5 Taler für 12 Bogen im Oktavformat) erhalten. Der Berechnung des Honorars liegt nicht die Quartausgabe des Bandes (24½ Bogen) zugrunde, sondern die Oktavausgabe[330]. Die »Erklärung der Kupfer«, die ¼ Bogen umfaßt, ist vermutlich nicht honoriert worden[331].

Klopstock hat für diesen Band wahrscheinlich keinen förmlichen Vertrag mit Hemmerde geschlossen. Er betonte nur mehrmals, daß er dem Verleger nicht mehr als die ersten fünf Gesänge zum Verlag übergeben hätte[332], und zwar deshalb, weil er damals noch an dem ursprünglichen Plan festhielt, sein Werk in Zukunft selbst zu verlegen. Hemmerde erhielt jedoch am 27. Mai 1750 ein von ihm beantragtes Privileg für Sachsen und Polen auf den »Messiam, ein Heldengedicht von Klopstock gefertigt, aus *etlichen Theilen bestehend*, in groß und klein Octav«, das er zur Michaelis-Messe des Jahres den Buchhändlern bekannt gab; er mußte »zwanzig Exemplaria von jedem Druck und Format an Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Ober-Consistorium« abliefern, das für die Erteilung des Privilegs zuständig war. Am 26. März 1770 ließ er sich das Privileg auf weitere 10 Jahre verlängern, später – 1779 – nochmals[333]. Das auf den Titelblättern seiner Ausgabe ebenfalls genannte preußische Privileg hat er dagegen nicht erworben[334].

Die vertraglichen Beziehungen zwischen Klopstock und Hemmerde waren mit dem Erscheinen des ersten Bandes des »Messias« zunächst beendet. Der Dichter bemühte sich sehr darum, den überarbeiteten ersten Band und die Fortsetzung seines Werkes selbst zu verlegen. Da sich diese Pläne nicht in der von ihm gewünschten Weise verwirklichen ließen, bot er die Fortsetzung Hemmerde an – unter der Bedingung, daß der Druck in Kopenhagen erfolgen sollte. Erst als dieser ablehnte, beschloß er, eine Ausgabe in nur kleiner Auflage in Kopenhagen drucken zu lassen; die Kosten, die er selbst tragen wollte, wurden ihm später durch das »Geschenk des Königs« erstattet.

Da die Kopenhagener Ausgabe des »Messias« fast ausschließlich in Dänemark vertrieben werden sollte, schlug Klopstock Hemmerde vor, einen Nachdruck dieser Ausgabe in Halle zu verlegen und mit ihm die begonnene Ausgabe fortzusetzen. Eine Vereinbarung hierüber kam im Juli 1754 zustande, nachdem Hemmerde ein Bogenhonorar von 12 Talern, fast das Zweieinhalbfache des fünf Jahre vorher gezahlten Betrages, angeboten hatte. Klopstock willigte ein. Obwohl eine Niederschrift des Vertrages nicht gefunden worden ist, muß ein förmlicher »Kontrakt« bestanden haben, denn beide Parteien berufen sich in ihrem späteren Streit auf ihn. Seinen Inhalt können wir aus dem Briefwechsel zwischen Klopstock und Hemmerde ungefähr erschließen; außer den genannten Abmachungen über die Erlaubnis des Nachdrucks der Kopenhagener Ausgabe und über die Höhe der Honorars muß er auch eine Bestimmung darüber enthalten haben, was Hemmerde für etwaige Neu-

---

[327] S. Abschnitt 3 dieses Kapitels.

[328] Es handelt sich um die im ersten Teil des Briefes genannte Schrift »Zufällige Gedanken über das Heldengedicht der Messias« des Pfarrers Johann Casper Heß, die 1749 anonym in Zürich erschien. – Vgl. hierzu auch Klopstocks Brief an Bodmer vom 13. Sept. 1749 (Schmidlin Bd. 1, Nr. 10, S. 33).

[329] Brief von 1749 (nicht genau datiert, vermutlich im November oder Dezember geschrieben), veröffentlicht in: Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Geßner. Aus Gleims litt. Nachlasse, hrsg. von Wilhelm Körte. Zürich 1804, S. 118–122, Zitat S. 121.

[330] Zuerst waren 2 Oktavausgaben (Groß- und Kleinoktav) geplant; vgl. den Wortlaut des sächsischen Privilegs im folgenden Absatz. Hemmerde ging erst später auf Klopstocks Wünsche ein und ließ statt der Großoktavausgabe die Quartausgabe drucken. Die Vereinbarung über das Honorar bezieht sich daher auf die Ausgabe im Oktavformat.

[331] S. hierzu Anm. 352.

[332] »Ich überlasse Ihnen die ersten fünf Gesänge«, heißt es in Klopstocks erstem Brief (30. Sept. 1749). Am 17. Okt. 1750 erinnert er den Verleger daran, daß er ihm »nur die *ersten fünf Gesänge*, und weiter nichts, überlassen habe«. Eine förmliche Erklärung (vom 10. März 1751) ist zu Beginn des 5. Abschnitts dieses Kapitels wiedergegeben.

[333] Nach Berger: Geschichte ..., S. 27 (Anmerkung) und S. 33, ihm folgt Neuß: Gebauer-Schwetschke S. 83. – Da weder Berger noch Neuß ihre Quellen nennen, lassen sich die Angaben nicht nachprüfen. Im Archiv der Stadt Leipzig befinden sich in der I. Sektion unter dem Titel XLVI insgesamt 15 Nummern (mit z. T. mehreren Bänden) mit Privilegienakten und Akten der Bücherkommission, die vermutlich auch Material über die Privilegien enthalten, die Hemmerde beantragt bzw. erhalten hat. Nach Mitteilung des Archivleiters Dr. Müller vom 9. Mai 1955 können vor der Fertigstellung des geplanten Repertoriums keine Auskünfte erteilt werden. – Auch im Sächsischen Landeshauptarchiv in Dresden hat sich »trotz intensiven Suchens leider kein Material über Privilegien für Hemmerde« ermitteln lassen (lt. Mitteilung vom 18. Nov. 1954). Zur zweiten Verlängerung des Privilegs vgl. Sp. 1556f.

[334] Zu diesem vorgetäuschten Privileg s. Sp. 1553.

drucke der Bände zu zahlen hatte. »Sie wißen, daß ich, nach unserem Contrakte, bey jedem wiederholten Abdrucke etwas weniges bekomme. Sie haben, wie ich weis, neue Abdrücke gemacht; aber ich habe nichts bekommen. Ich hoffe, Sie werden nicht ferner anstehn, mir es zu übersenden«, mahnte Klopstock am 22. September 1772[335]. Aus einem späteren Briefe Hemmerdes erfahren wir, daß ein Bogenhonorar von $^1/_2$ Louisdor ($2^1/_2$ Taler) vereinbart worden war[336]. Es ist noch zu erwähnen, daß der Verleger nicht dazu verpflichtet wurde, die Ausgabe in *beiden* Formaten zum Abschluß zu bringen; er ließ seine Quartausgabe – wegen des Erscheinens der Kopenhagener Quartausgabe – mit dem zweiten Bande (1756) eingehen.

Der Streit über den Inhalt des Vertrages flammte erst auf, als der Dichter zum erstenmal an eine neue und »Letzte Ausgabe des Messias« dachte: während der Drucklegung des vierten Bandes (1772/73)[337]. Die Beschäftigung mit dem Selbstverlags- und Subskriptionsplan für die »Gelehrtenrepublik«, der in dieser Zeit ausreifte[338], dürfte neben finanziellen Erwägungen das Aufgreifen des alten Selbstverlagsplanes für eine neue Ausgabe des »Messias« veranlaßt haben. Zuvor aber wollte Klopstock die rechtlichen Verhältnisse klären.

Am 27. November 1772 ersuchte er Hemmerde um eine »von einem Notarius unterzeichnete Abschrift« des Vertrages, zwei Wochen später wiederholte er die Bitte[339]. Da der Verleger nicht antwortete, teilte Klopstock ihm schließlich mit, weshalb er den Vertrag einsehen wollte: »So viel ich weis, so ist in demselben die Zeit nicht festgesezt, wie lange der Meß. Ihnen zugehört. Nun vermute ich zwar wohl, daß Sie die Zeit des Besizes auf immer annehmen werden; hieraus folgt aber nicht, daß dieß: auf immer, der Billigkeit gemäß sey.«[340] Hemmerde, der den Vertrag nun erst recht nicht schickte, pochte auf sein Privileg[341] und rief sogar das Universitätskonzil in Halle als Schiedsrichter an. Er behauptete, Klopstock hätte ihm das Recht, den »Messias« zu verlegen, ohne zeitliche Begrenzung gegeben. Der Dichter wies jedoch nach, daß Hemmerde den Vertrag, auf den er sich berief, bereits gebrochen hatte: weder für die »Zweyte, verbesserte Auflage« des ersten Bandes (1760) noch für einen von ihm selbst festgestellten Doppeldruck des zweiten Bandes hätte der Verleger das vereinbarte Honorar gezahlt. Hemmerde versicherte nun, für die »Revidirung des 1ten Bandes« schon zur Ostermesse 1761 30 Taler durch seinen Markthelfer ausgezahlt zu haben und versuchte, sich wegen des Doppeldrucks des zweiten Bandes zu entschuldigen. Er stellte dem Dichter zusätzlich zum vereinbarten »pro labore«, d. h. dem Honorar, »ein present von hundert Thalern« in Aussicht, um ihn zu entschädigen[342]. Obwohl er damit fast das Doppelte des für die Neudrucke zu zahlenden Honorars[343] versprach, stimmte Klopstock nicht zu. Mit diesem Beweis des Vertragsbruches besaß er eine Waffe gegen den Verleger, die bei einer gerichtlichen Auseinandersetzung entscheidend werden konnte[344]. Sein Gegenvorschlag hatte folgenden Inhalt: Da er den Vertrag nicht finden könne und Hemmerde ihn nicht vorlege, solle von beiden Parteien angenommen werden, daß das Eigentumsrecht des Verlegers für zwei Jahre gelte – vom Erscheinen des im Druck befindlichen vierten Bandes an gerechnet. Er sei auch bereit, diese Frist auf drei Jahre zu verlängern, ja er räume Hemmerde noch ein viertes Jahr des Besitzes ein, falls dieser ihm nachweisen könne, daß man in der Schweiz einen Nachdruck des »Messias« herstelle[345]. Während dieser Frist habe der Verleger genügend Zeit, die Restbestände seiner Ausgabe abzusetzen. – Diesen Vorschlag verband Klopstock mit einem anderen: er wollte dem Verleger das Eigentumsrecht für die Zeit »abkaufen«, die jeweils über die Spanne von zwei Jahren hinausreiche, d. h. für ein oder für zwei Jahre, je nachdem, ob bei Annahme des ersten Vorschlages eine Frist von drei oder von vier Jahren vereinbart werden würde.

Der letzte Vorschlag läßt den Schluß zu, daß der Dichter damals glaubte, eine neue Ausgabe des »Messias« schon zwei Jahre später, nämlich im Frühjahr 1775 herausgeben zu können. Über seine Absicht, dem Verleger für die Rückgabe der Verlagsrechte eine Entschädigung zu zahlen, un-

[335] Klopstock-Hemmerde Nr. 42 (S. 272).

[336] Kopie des Briefes vom 5. Febr. 1773 (Klopstock-Hemmerde Nr. 52, S. 280 f.).

[337] Nachdem die Kopenhagener Ausgabe unvollendet geblieben war, mußte es im Interesse Klopstocks liegen, die Hallische Ausgabe abzuschließen.

[338] Die gedruckte Subskriptionseinladung wurde im Mai 1773 verschickt.

[339] Klopstock-Hemmerde Nr. 43 und 44 (S. 273 f.).

[340] 22. Dezember 1772 (Klopstock-Hemmerde Nr. 45, S. 274 f.).

[341] Klopstock bemerkte dazu mit Recht, daß Privileg und Vertrag »gar nichts mit einander zu thun« hätten (Brief vom 16. Jan. 1773, Klopstock-Hemmerde Nr. 49, S. 276–278).

[342] Kopie des Briefes an Klopstock vom 5. Febr. 1773 (Klopstock-Hemmerde Nr. 52, S. 280 f.).

[343] Es hätte nur 57 Taler, 12 Groschen betragen, vgl. die unten folgende Übersicht über die von Hemmerde gezahlten Honorare.

[344] Klopstock nahm das »Present« später an. Da ihm aber *andere* Doppeldrucke bekannt wurden, die Hemmerde veranstaltet hatte, ohne sie zu honorieren, konnte er den Vorwurf des Vertragsbruchs aufrechterhalten, s. u.

[345] Hemmerde war besorgt, daß der Nachdruck den Absatz seiner Ausgabe beeinträchtigen würde. Er bat daher Bodmer, ihn zu verhindern (vgl. Munckers Anmerkung 1 auf S. 279 des Briefwechsels Klopstock-Hemmerde). – Der Nachdruck ist tatsächlich erschienen (bei Hurter in Schaffhausen, 1773–1774, vgl. Goed. IV, 1, S. 166, Nr. 5).

terrichten uns auch die Briefe, die er in dieser Zeit an den in russischen Diensten stehenden Freiherrn Achatz Ferdinand v. d. Asseburg schrieb[346]. In einem Briefe vom 3. April 1773 legt er zuerst seine finanzielle Lage dar, dann fährt er fort: »Ich habe, nach öftern Herumsinnen, nichts anderes für mich ausfinden können, als meinem Verleger sein ferneres Recht auf den *Messias* abzukaufen, und ihn dann auf Subscription drucken zu lassen [...]. Aber dazu gehört Geld, das ich nicht habe. [...] Können Sie, paßt es zu Ihrer Situation in Ihren jetzigen Diensten, können Sie es veranlassen, daß mir die Kaiserin ein kleines Geschenk, und mich dadurch zum Besitzer meines Gedichts mache?«[347] Am 9. Okt. d. J. berichtet er: »Ich habe den 1. Oct. nach Petersburg geschrieben, und in dem P. M. [Pro Memoria] gesagt, daß ich glaubte mit fünfhundert Thaler meinem Verleger sein Recht auf mein Gedicht abzukaufen.«[348]

Hemmerde antwortete auf die Bitten und Vorschläge Klopstocks nicht, auch die (Schein-)Drohung, daß er bis zum Eintreffen der Vertragsabschrift kein Manuskript mehr erhalten würde, blieb unbeachtet. Bevor der Briefwechsel im April 1773 (nach Vollendung des vierten Bandes) abbrach, hatte der Dichter noch einen letzten Vorschlag gemacht: »Es bleibt dabey daß ich Ihnen, wenn ein Schweizer Nachdruck des Meß. existirt, und Sie mir denselben schikken 1) von diesen Ostern an vier Jahre zum Verkaufe Ihrer Ausgabe des Meß. lasse 2) drey Jahre wenn dieser Nachdruck nicht existirt ferner, daß ich Sie bitte mir zusagen: wie viel Sie entweder für das Eine oder die zwey Jahre über die beyden ersten verlangen. Denn auf die Abkaufung der zu der Zeit [von] denselben übrigen Exemplare kann ich mich aus vielen Ursachen nicht einlaßen. [...] Ich versichere Sie, wenn ich entweder durch den Aufschub, oder durch die Beschaffenheit der Propositionen selbst sehe, daß Sie sich nicht billig finden laßen wollen; so werde ich dann, ohne weiteres Schreiben, meine andern Maaßregeln ergreifen.«[349] Auch dieser Brief wurde nicht beantwortet.

Wie schon erwähnt wurde, hatte Hemmerde 19 Taler für die Sonderausgabe der ersten drei Gesänge (1749) und 60 Taler für den ersten Band (1751) gezahlt. Dann galt der neue Vertrag, in dem ein Bogenhonorar von 12 Talern für Erstdrucke und 2½ Talern für Neudrucke vereinbart worden war. Klopstock hat demnach von 1756 an erhalten[350]:

132 Reichstaler für den 2. Band, 1756 (11 Bogen zu je 12 Talern),

204 Reichstaler für den 3. Band, 1769 (17 Bogen zu je 12 Talern),

159 Reichstaler für den 4. Band, 1773 (13¼ Bogen zu je 12 Talern),

12 Reichstaler in 2½ Louisdors für die Abhandlung »von der heiligen Poesie«, von Hemmerde erstmals in der 2. Auflages des 1. Bandes (1760) abgedruckt (1 Bogen zu 12 Talern[351]),

100 Reichstaler als »Present« (statt der 57½ Taler, die Hemmerde für die von ihm zugegebenen Neudrucke zu zahlen gehabt hätte[352]).

Mit den früher gezahlten Beträgen (79 Taler) beläuft sich das gesamte Honorar, das Klopstock in den Jahren 1749 bis 1773 von Hemmerde erhalten hat, auf 686 Reichstaler. Die Gesamtsumme wäre erheblich höher gewesen, wenn der Verleger alle Doppeldrucke vertragsgemäß honoriert hätte.

Den Plan, eine neue Ausgabe des »Messias« herauszugeben, konnte Klopstock erst fünf Jahre nach dem Abschluß der Hallischen Ausgabe wieder aufnehmen, also drei Jahre später, als er vorgesehen hatte. Die Textrevision beendete er wahrscheinlich im März 1778[353], dann bereitete er die Einladungen zur Subskription vor, bei deren Durchführung ihm der Plan für den Vertrieb der »Gelehrtenrepublik« (1774) als Muster diente. Im Mai des folgenden Jahres (1779) versandte er die Ankündigung der »Ausgabe der letzten Hand« mit Probebogen des Werkes[354]. Drei Buchausgaben wurden gedruckt: eine Quartausgabe und zwei Oktavausgaben (die eine in gewöhnlicher, die andere in Klopstocks neuer Orthographie). Der Druck verzögerte sich so sehr, daß die Bände erst Anfang 1781 fertig vorlagen,

[346] Veröffentlicht von Max Trippenbach in: Euphorion 20 (1913) S. 607–612 u. 21 (1914) S. 139–147.

[347] Ebda, S. 142 f., Zitate S. 143. – Es handelt sich um einen Bittbrief, daher bezweifelte Klopstock *hier* das »fernere Recht« Hemmerdes nicht.

[348] Ebda, S. 144. Die erbetene Summe (von Klopstock wohl absichtlich so hoch angesetzt) beträgt immerhin 5/7 des gesamten Honorars, das Klopstock von Hemmerde erhalten hat, vgl. die folgende Aufstellung. – Der Dichter konnte am 19. Sept. 1774 den Empfang des Betrages bestätigen (ebda S. 146).

[349] Klopstock-Hemmerde Nr. 62 (S. 287), Brief vom 11. April 1773.

[350] Im Briefwechsel sind die Honorare für den 3. Band und für die Abhandlung »Von der heiligen Poesie« genannt, desgleichen das »Present«. Die anderen Beträge sind errechnet.

[351] Vgl. Hemmerdes handschriftliche Notiz auf Klopstocks Brief vom 3. März 1764: »12 rß Ng. in 2½ Luisd'or gesandt, vor die Abhandl. der heiligen Poesie.« (Klopstock-Hemmerde S. 264 f., Anm. 2.)

[352] Hemmerde führt in seinem Brief vom 5. Februar 1773 (Kopie) auf, daß »der 1ste band 12 bogen, und der 2te band 11 Bogen stark seyn, so beträge es nur rß 57, 12 gr.« (Klopstock-Hemmerde Nr. 52, S. 280f.) – Beiden Bänden ist die »Erklärung der Kupfer«, die je 2 Bl. = ¼ Bogen umfaßt, beigefügt. Da Hemmerde sie hier nicht erwähnt, ist es wahrscheinlich, daß er die »Erklärungen« auch sonst nicht honoriert hat. In der Aufstellung sind sie daher nicht berücksichtigt.

[353] Nach Klopstocks handschriftlicher Notiz in dem Hamburger Handexemplar der ersten 10 Gesänge, vgl. den Schluß des 6. Abschnitts dieses Kapitels u. Anm. 209.

[354] Nach Schmidlin Bd. 3, S. 134, ferner Hamel, Klopstock-Studien H. 3, S. 86f. – Vgl. auch Klopstocks Brief an Ebert vom 29. Mai 1779 (Lappenberg Nr. 161, S. 286f.).

obwohl auf den Titelblättern das Erscheinungsjahr 1780 angegeben ist[355]. Da das Werk im Selbstverlag Klopstocks erschien, sind statt der Verlagsangabe Druckort und Drukker genannt: Altona, || gedruckt bey Johann Adam Eckhardt, || 1780. – Diese Ausgabe des »Messias« wird nach dem Drucker auch als »Altonaer Ausgabe« bezeichnet; ihre Geschichte kann im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt werden[356].

Klopstock war es im Jahre 1773 nicht gelungen, sich mit Hemmerde über die Dauer der Eigentumsrechte am »Messias« zu einigen. Statt sich erneut in eine Auseinandersetzung darüber einzulassen, versuchte er jetzt, in seiner Eigenschaft als künftiger Selbstverleger Privilegien für sein Werk zu erhalten. Über den Antrag auf ein preußisches Privileg liegen uns alle Unterlagen vor. Johann Erich Biester[357], der seit 1777 als Privatsekretär des preußischen Staatsministers (Chef der Unterrichtsverwaltung) Karl Abraham Frh. v. Zedlitz-Leipe in Berlin tätig war, richtete am 1. Mai 1778 im Auftrage des Dichters eine Eingabe an den König von Preußen (zu Händen des Staatsministers v. Münchhausen). Der Antrag, den Biester mit Klopstocks Namen unterzeichnete, hat folgenden Wortlaut[358]:

Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

Ich bin gesonnen, das von mir verfertigte Gedicht: *der Messias*, ganz wieder umzuarbeiten, und diese neue Auflage auf meine eigne Kosten drucken zu lassen. Die erste Auflage hatte ich dem Buchhändler Hemmerde in Halle überlassen, welcher sie auch bisher allein verkauft hat. Allein, da diese nach so vielen Jahren vorgenommene Umarbeitung gewissermaßen ein ganz anderes Werk ist, so will ich auch damit eine ganz andere Einrichtung treffen.

Um aber allem Nachdruck vorzubauen, so geht meine allerunterthänigste Bitte an Ewer Königl. Majestät dahin: mir in Höchstdero Landen ein ausschliessendes Privilegium auf den Druck und Verlag des erwähnten Werkes: der Messias, allergnädigst zu bewilligen.

Der ich in tiefster Verehrung ersterbe
Hamburg. den 1 May.
1778.

Ewr Königl. Majestät
allerunterthänigster
der dänische Legationsrath Klopstock.

Münchhausen, der Chef des für die Erteilung von Privilegien zuständigen Lehnsdepartements, wollte seine Entscheidung nicht ohne Anhören Hemmerdes treffen und ersuchte den Magistrat in Halle, den Verleger zu Klopstocks Antrag zu vernehmen. In einer Erklärung vom 15. Juni 1778 gab dieser an, daß Klopstock ihm »den Messias in Druck und Verlag übergeben, ihm auch für jeden Bogen zwölff Thaler bezahlet und dieserhalb einen Contract mit ihm errichtet, nach welchen er mir gedachtes Werck als mein Eigenthum übergeben, deshalb um ein besonder privilegium angesuchet und erhalten, daß keiner gedachten Messias nachzudrucken befugt seyn solle«. Daher dürfe man »aus angeführten Ursachen auf keine Weise mehrgemeldeten Herrn Legations Rath gestatten, daß er die neue Auflage des Meßias auf seine eigene Kosten drucken laßen und debitiren könne«. Diese Erklärung befriedigte den Magistrat nicht; Hemmerde wurde aufgefordert, den »Contract sowohl, als auch das angezogene besondere darüber erhaltene Privilegium originaliter vorzuzeigen, um daraus von dem Grunde seines Anführens urtheilen zu können«. – Eine Abschrift dieses Vertrages hatte auch Klopstock im Frühjahr 1773 mehrfach verlangt; nun stellte sich heraus, daß Hemmerde ihn nicht vorlegen *konnte*. Am 19. Juni d. J. nahm der Stadtsekretär von Halle eine Erklärung des Handlungsdieners Carl Herrmann Hemmerde zu Protokoll, die dieser »Nahmens seines Pricipals des hiesigen Buchführers gleiches Nahmens Carl Herrmann Hemmerde«[359] abgab. Er sagte aus, Hemmerde hatte »zwar mit dem Herrn Legations-Rath Klopstock über den Verlag des Messias einen Contract geschlossen, solchen aber anjetzt nicht auffinden können, weilen sein Principal Alters und Gemüths-Schwachheit halber seine Documenta und Schrifften nachzusehen nicht im Stande wäre, fremden Leu-

[355] Zum Erscheinungstermin vgl. die am Schluß der Einleitung zitierte Stelle aus Klopstocks Brief an Ebert vom 15. Jan. 1781. – Die Ausgaben sind bei Goed. IV, 1, S. 166 (6) verzeichnet, jedoch ohne Vermerk des richtigen Erscheinungsjahres.

[356] Es sei nur erwähnt, daß nach einem ungedruckten Brief Johann Erich Biesters an Klopstock (Berlin, 13. Okt. 1778) die Typen von dem Berliner Schriftgießer Franke gegossen worden sind. Der Brief Biesters befindet sich im Klopstock-Nachlaß der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nr. 66 des Konvoluts 48.

[357] Geb. am 17. Nov. 1749 zu Lübeck, Jurist, 1774 Doktor der Rechte, 1784 Bibliothekar an der Kgl. Bibliothek in Berlin, gest. am 20. Febr. 1816, bekannt als Herausgeber der »Berlinischen Monatsschrift« und ihrer Fortsetzungen (vgl. Diesch Nr. 348), in denen auch Beiträge Klopstocks erschienen sind. Vgl. ADB 2 (1875) S. 632f. (Kelchner) und NDB 2 (1955) S. 234 (Karl H. Salzmann).

[358] Der Antrag und die zugehörigen Akten wurden von Ernst Consentius im Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin (Generaldirektorium Kurmark Tit. CCXXVI, Sekt. d. lit. B, Nr. 45) aufgefunden und in der Zeitschrift für deutsche Philologie 49 (1923) veröffentlicht (S. 236–239: »Antrag Klopstocks auf ein preussisches Privileg für den ›Messias‹« innerhalb seines Beitrages »Briefe von Klopstock«, S. 232–239). – Die folgenden Zitate sind dieser Quelle entnommen.

[359] Consentius schließt aus der Namensgleichheit, daß der Handlungsdiener ein Sohn des Verlegers sei. Es ist eher anzunehmen, daß ein Versehen des Stadtsekretärs vorliegt, denn weder Berger: Geschichte …, noch Neuß: Gebauer-Schwetschke erwähnen ihn. Neuß nennt einen Sohn Jacob Adam (geb. 6. März 1742) aus erster Ehe, den Hemmerde überlebt habe (S. 89). Der Verleger bot zudem im Meßkatalog von 1773 seine Buchhandlung zum Verkauf an, da er »ohne Aussicht auf einen männlichen Erben und Nachfolger« war (Neuß S. 90). Nach seinem Tode (1782, also schon 4 Jahre später) wurde sie von seiner *Witwe* weitergeführt (Neuß S. 94).

ten aber solches schlechterdings nicht erlauben wolle«. Er hätte aber von Hemmerde gehört, daß Klopstock nach dem Vertrage 12 Reichstaler pro Bogen und bei jeder neuen Auflage des Werkes $^1/_2$ Louisdor pro Bogen bekommen sollte. Was das erwähnte Privileg anginge, so hätte »sein Principal ein dergleiches besonderes Privilegium über das Werck nicht erhalten, sondern [...] hierunter nur blos sein Privilegium als Buchführer in Königl. Preuß. Landen verstanden«.

Hemmerde hat also das preußische Privileg, das auf *allen* Titelblättern seiner »Messias«-Ausgabe in *einer* Formel mit dem (tatsächlich erworbenen) sächsischen Privileg genannt ist, nicht besessen, sondern vorgetäuscht. Die dazu vorgebrachte Begründung ist fadenscheinig: Hemmerde mußte wissen, daß die Erlaubnis, als Buchführer (Buchhändler) tätig zu sein, nicht zugleich ein Generalprivileg für die Verlagswerke selbst bedeutete.

Der Magistrat der Stadt Halle sandte am 21. Juni d. J. Abschriften der Erklärungen nach Berlin; in dem beigegebenen Gutachten wies er darauf hin, daß nur der Verlagsvertrag die notwendige Aufklärung geben könnte. Da von Hemmerde »bey deßen angezeigten, auch hiesigen Orts sonst schon bekannten Gemüths-Zustande« die Vorlage nicht zu erwarten wäre, stellte er anheim, »die Edition und Vorlegung dieses Contracts dem Legations-Rath Klopstock aufzugeben«. – Münchhausen fällte seine Entscheidung schon am 3. Juli 1778. Die von dem Geheimen Tribunalsrat Scherer unterzeichnete Resolution enthält die Verfügung, »daß ehe sein [Klopstocks] Gesuch statt finden kan, er sich mit seinem ersten Verleger, dem Buchhändler Hemmerde zu Halle setzen muß. Dann außer dem, daß es ein in der Billigkeit gegründeter Gebrauch ist, daß ein Schriftsteller die zweyte Auflage seines Wercks seinem ersten Verleger nicht entziehen kan, er habe sich dann vorhero wegen der noch unvergriffenen Exemplarien der Ersten [Auflage] mit ihm gesetzet, oder ihm selbige abgenommen; so behauptet auch der Hemmerde aus seinem mit ihm geschloßenen Contract, ein Recht zur zweyten Auflage zu haben.«

Die Gedankengänge, die dieser Resolution zugrundeliegen, wurden später (1794) im Preußischen Landrecht kodifiziert, das in den Paragraphen 1011–1019 über das Recht der Verleger handelt, neue Auflagen ihrer Verlagswerke herzustellen[360]. Nach § 1016 »kann der Schriftsteller keine neue Ausgabe veranstalten, so lange der erste Verleger die von ihm nach § 1013, 1014 rechtmäßig veranstalteten Auflagen noch nicht abgesetzt hat«. Falls der Autor eine Neuausgabe »in einem andern Verlage herausgeben will«, muß er »zuvörderst dem vorigen Verleger alle noch vorräthigen Exemplare der ersten Auflage gegen baare Bezahlung des Buchhändler-Preises abnehmen«. – Es steht fest, daß Hemmerde einen Vorschlag dieser Art im Frühjahr 1773 machen wollte[361]. Klopstock dagegen konnte nichts daran liegen, eine solche Regelung von sich aus anzustreben, denn er wußte damals schon, daß Hemmerde Doppeldrucke hergestellt hatte, ohne ihn darüber zu unterrichten. Ohne auch nur die Möglichkeit einer Kontrolle darüber zu haben, ob und in welcher Anzahl solche Drucke vorlagen, hätte er alle im Verlagslager befindlichen Exemplare der »Messias«-Bände zurückkaufen müssen, wahrscheinlich auch Bände, die aus einem erst vor kurzer Zeit hergestellten Doppeldruck stammten. – Die Berliner Entscheidung und die Bestimmungen des Preußischen Landrechts berücksichtigten, wie man sieht, besonders die Interessen des Verlegers![362]

Die Resolution des Lehnsdepartements wurde nicht an Klopstock geschickt, sondern mit den Abschriften der genannten Akten[363] Biester ausgehändigt. Erst am 10. Oktober 1778, ein volles Vierteljahr später, teilte dieser dem ungeduldig gewordenen Dichter das Ergebnis seiner Bemühungen mit. Aus diesem Brief[364] geht zweifelsfrei hervor, daß Klopstock weder den Wortlaut des Antrages[365] gekannt hat, noch in den Besitz der Antwort gekommen ist; er wurde von Biester lediglich über die Hauptpunkte der Schriftstücke unterrichtet. Wenn man bedenkt, daß die vom

---

[360] Die folgenden Ausführungen sind (auch in den Zitaten) dem wichtigen Aufsatz von Gustav Milchsack: »Doppeldrucke. Ein Beitrag zur Geschichte des Verlagsrechts« (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 13, 1896, S. 537–567, bes. S. 566f.) verpflichtet. Vgl. hierzu auch die Entgegnung von Robert Voigtländer (ebda, Jg. 14, 1897, S. 500–509) und Milchsacks Antwort (ebda S. 509–516). – Nach der Darstellung von Kapp-Goldfriedrich (Bd. 2, S. 454–464) war Friedrich Nicolai (selbst Buchhändler und Verleger in Berlin) an der Fassung der verlagsrechtlichen Bestimmungen des Preußischen Landrechts beteiligt.

[361] Vgl. den aus dieser Zeit stammenden Briefentwurf Hemmerdes (Klopstock-Hemmerde S. 280, Anmerkung), der inhaltlich in manchen Punkten mit dem oben zitierten Brief vom 5. Febr. 1773 übereinstimmt. Am Schluß heißt es: »Sollten Dieselben [Klopstock] nach 3 Jahren, wann der 4te und letzte Band fertig ist, als von Ostern 1773 bis Ostern 1776 Mir meinen Vorrath von allen vier Bänden, Abhandeln belieben, mit 25 pCent rabbat von allen vorrathigen Exemplarien, so will Dieselben ich zu gefallen, den Verlag abtretten, vor baare Bezahlung.« – Da Klopstock den Vorschlag in seinen Briefen nicht erwähnt, hat Hemmerde wahrscheinlich (wie auch Muncker annimmt) diesen Brief nicht abgeschickt und statt dessen das genannte Schreiben vom 5. Febr. 1773 an Klopstock gerichtet.

[362] Milchsack (s. Anm. 360) meint, daß im Preußischen Landrecht von 1794 nur »gewisse von den Verlegern geübte Gewohnheiten« kodifiziert worden seien, nicht aber das geltende Gewohnheits*recht*. Der Vergleich der Resolution mit den Bestimmungen des 16 Jahre später in Kraft getretenen Landrechts läßt aber eine übereinstimmende Rechtsauffassung erkennen.

[363] Erklärung Hemmerdes, Protokoll der Vernehmung des Handlungsdieners und Gutachten des Magistrats von Halle.

[364] Klopstock-Nachlaß, Konvolut-Nr. 48, 65, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, unveröffentlicht.

[365] Consentius (s. Anm. 358) sagt nichts über die Handschrift(en) des Antrages, so daß der Eindruck entsteht, Klopstock selbst habe ihn geschrieben.

Lehnsdepartement dem Magistrat in Halle befohlene Untersuchung die Frage klären sollte, welche Rechte Hemmerde am »Messias« hatte, so scheint nicht ganz sicher zu sein, ob Klopstock mit Biesters Bericht, »Ich erwähnte dabey [im Antrag] ganz ehrlich, u. gewiß nicht gegen Ihre Absicht, daß Hem̃erde den Verlag der ersten Auflage gehabt«, zufrieden war. – Der Dichter hatte seinerseits schon neue Maßnahmen vorbereitet, denn Biester schloß diesen Punkt seines Briefes mit dem Rat ab: »Wen̄ Sie nun, wie Sie mir schreiben, gewilligt sind, H.[emmerde] die lezten Vorschläge zu thun, u. auf bündige Antwort von ihm durch einen Notarius zu dringen; so, denk ich, thäten Sie wol, mir alsdan̄ seine Antworten (in der Abschrift dieses Notars) zu überschicken, damit ich sie in Ihrem Namen dem Lehnsdepartement hier vorlegen kön̄e, um zu zeigen, daß Sie von Ihrer Seite alles gethan um sich mit disem Menschen *zu sezen*, u. um zu erwarten, ob das Lehnsdep. diese Schritte nicht für hinlänglich erklären, oder was es weiter drauf erken̄en wird.« Biester empfahl dieses Verfahren erneut am 13. Oktober 1778[366]. Schon drei Tage später legte Klopstock die »letzten Vorschläge« in einer bisher unbekannten eigenhändigen Erklärung[367] nieder, von der sich eine Ausfertigung im Klopstock-Nachlaß gefunden hat[368]:

[1] Ich Endes Unterschriebener erkläre hierdurch Hr. Carl Hermann Hem̃erden Buchhländler in Halle Folgendes:

1) Ich erbiete mich noch Einmal, Ihm das so genannte pro labore[369], das Er mir für die Messiade bezahlt hat, nebst den beym Schlusse des Werkes noch hinzugefügten Hundert Thalern zurückzugeben; wofern Er seine Ansprüche aufgeben will, die Er auf den fernern Besiz des genanten Buchs noch im̃er zu haben vermeint, ob Er es gleich schon so viele Jahre, seit 1750, besessen hat. Ich wiederhole Ihm hiermit, was ich Ihm schon so oft gesagt habe, u. worauf Er mir nie anders, als durch Anführung seines Privilegiums geantwortet hat, daß, da unser Contrakt *nicht auf im̃er* lauten kan̄, (Er will den seinigen nicht suchen, u. ich kan meinen nicht finden) es der Billigkeit gemäß sey, die bereits verfloßne Zeit, *als lang genug*, zu rechnen. Mein Verfahren bey der Sache ist nicht etwa bloß billig, sondern es ist großmütig. Den̄ Hr. Hem̃erde hat den Kontrakt dadurch gebrochen, daß Er mir die für jede neue Auflage stipulirte Sum̃e nur Einmal, u zwar nur für den ersten Theil der Messiade (vielleicht auch für den Zweyten, aber für mehr ge-[2] wiß nicht) bezahlt[370], u doch wenigstens mehr als Eine Auflage gemacht hat, welches ich, durch Vergleichung der Exemplare, u auch dadurch erweisen kan̄, daß Er nur noch neulich einem Buchhändler (der dieß bezeugen will) geschrieben, Er hätte nur noch wenig Exemplare, die er selbst brauchte, u einige Zeit hernach so viele angeboten hat, als nur verlangt würden.

2) Wen̄ er dieß mein Anerbieten von neuem ausschlägt; so nehme ich es hierdurch auf im̃er zurük, u sehe es als völlig ungethan an.

3) Wofern Er, den achten Tag nach Vorzeigung oder Vorlesung dieses, zu meinem № 1) wiederholten Anerbieten nicht Ja oder Nein sagt, (ich verlange nichts Schriftliches von Ihm, u es ist mir genug, daß der dieß übergebende Notarius die Antwort bezeuge) so sehe ich das an, als habe Er mein Anerbieten von neuem ausgeschlagen.

4) Wen̄ Er es ausschlägt; so verfahre ich nicht allein als einer, der mit Ihm in keinem Contrakte mehr [3] steht: sondern ich verklage Ihn auch, wegen gebrochenes Contrakts, u fordere das mir zugehörige Rückständige für mehr Ausgaben meines Gedichts, als Er mir angezeigt hat, gerichtlich von Ihm.

Hamburg den 16ⁿ Oct. 1778

Friedrich Gottlieb Klopstock,
[Siegel] Königl. dänischer Legationsrath.

Neben den bekannten Vorwürfen und Argumenten enthält die Erklärung einen neuen Vorschlag: Klopstock war bereit, dem Verleger das gesamte Honorar zurückzuzahlen, das er im Laufe der Zeit von ihm erhalten hatte, um über sein Werk frei verfügen zu können. Für Hemmerde war das Angebot nicht sehr verlockend, da er erwarten konnte, daß sein künftiger Gewinn aus dem Verkauf der Doppeldrucke die Summe von 686 Reichstalern[371] übersteigen würde. Es ist für die Genauigkeit Klopstocks sehr bezeichnend, daß er die Doppeldrucke durch Vergleichen verschiedener Exemplare der Hallischen Ausgabe festgestellt hatte.

Die Erklärung sandte Klopstock an Biester, der sie an einen Notar weitergeben sollte[372]. Weitere Unterlagen sind nicht erhalten; es darf aber angenommen werden, daß auch dieser Versuch des Dichters, mit Hemmerde ein Übereinkommen zu erzielen, mißlang. Zu dem angedrohten Prozeß ist es wahrscheinlich nicht gekommen[372a]. Der Verleger ließ

---

[366] Klopstock-Nachlaß Nr. 48, 66, unveröffentlicht.

[367] Sie wird von Klopstock auch in seinem Brief vom 11. Mai 1779 an Bode genannt, der unten wiedergegeben ist.

[368] Sie befindet sich in der Konvolut-Nr. 84: 1 gefalzter Bogen (4 Seiten), 20,6 (20,7) × 32,1 cm, S. 1–3 beschrieben; auf Seite 4 im unteren rechten Viertel Vermerk von fremder Hand: »Klopstocks Handschrift«. – Es handelt sich höchstwahrscheinlich um das *Original*, das der (nicht genannte und auch nicht festzustellende) Notar an Klopstock zurückgeschickt haben wird. – Die Seitenanfänge sind mit [1] usw. bezeichnet.

[369] D. h. das Honorar.

[370] Statt dessen hatte Klopstock jedoch das »Present« Hemmerdes (d. h. die am Anfang der Erklärung erwähnten 100 Reichstaler) erhalten.

[371] Vgl. die o. a. Honoraraufstellung.

[372] »Denn sie ist durch *Biesters* Hende gegangen.« Klopstocks Brief vom 11. Mai 1779 an Bode, s. u.

[372a] Als man im Jahre 1796 erneut eine Auseinandersetzung wegen der Rechte am »Messias« führte (vgl. die folgende Darstellung), schrieb

sich sogar ein halbes Jahr später, zur Jubilatemesse des Jahres 1779, »sein für Chursachsen und Polen erworbenes Privilegium (vom 26. März 1770) auf den Messias, 4 Theile in gr.8°, durch den Leipziger Bücher-Inspektor Simon Gottlieb Mechau gegen Zahlung von 8 Thlr. 13 Sgr. wieder erneuern, obwohl Johann Joachim Christoph Bode aus Hamburg [...] in Klopstock's Namen mit folgenden Worten Verwahrung dagegen einlegte: ›Muss jedoch gegen das von Herrn Hemmerde nachgesuchte anderweitige Privilegium auf fernere zehn Jahre im Nahmen des Herrn Verfassers protestiren, indem laut des letzten allergnädigsten Bücher-Mandats[373], der Consens des Autors ausdrücklich erfodert wird, und der Herr Verfasser nicht zugeben kann, dass Herr Hemmerde ohne seine Einwilligung neue Auflagen mache. Seine Gerechtsame wird er des fördersamsten bey dem Hochlöbl. Kirchen-Rathe in Dresden geziemend deduciren‹«[374]. – Der Sonntag Jubilate fiel im Jahre 1779 auf den 25. April. Bode unterrichtete Klopstock wahrscheinlich sofort über den Einspruch, den er erhoben hatte; die Antwort des Dichters vom 11. Mai d. J. befindet sich seltsamerweise im Nachlaß Hemmerdes[375]:

Hamburg den 11t Mei
–79

Sie sind mit Irem gewis nicht kleinen, sondern Irem Freundschaftsdinste bei mir gerade an den rechten Man gekommen. Nimand schezt so Etwas so sẹr, als ich es scheze. Erwarten Sie Gleiches fon mir, wen, oder wi, oder wo es sein kan.

Ich schreibe heute auch nạch Dresden.

Hemmerde hat den Kontrakt gebrochen, indäm är wenigstens fom 3ten Teile des Meß. eine neue Auflage gemacht hat, one mirs zu sagen, und das fụr jede neue Aufl. Stipulirte zu bezalen. (S. Beilage[376]) Ich kan mich also, selbst nach dem *strengen Rechte*, fon im trennen. Ich habe dis auch schọn in meiner lezten Erklärung an H.[377] gesagt. Sie können Si geläsen haben. Denn si ist durch *Biesters* Hende gegangen. Was halten Si fon der Wolfeilheit meiner Ausgaben[378]? Das Papir zu där in grọs 8 wird mir f [Gulden] 10¹/₂ kosten, wen mein Kommißionär nicht noch etwas abdingt. Doch ich kenne die Hollender; är wird nicht können[379].

Klopstock.

Der Empfänger des Briefes war bisher unbekannt[380]. Aus seinem Inhalt (»Freundschaftsdienst«, ferner die dem Wortlaut des Protestes entsprechende Wendung »Ich schreibe heute auch nach Dresden«) kann mit hoher Sicherheit geschlossen werden, daß er an den Mann gerichtet ist, der in Klopstocks Namen gegen die Verlängerung des Hemmerdeschen Privilegs protestierte: Johann Joachim Christoph Bode. Auch die Erwähnung der Papierkosten für die neue Ausgabe darf als Beweis gelten, denn diese Mitteilung konnte nur einen Fachmann wie Bode interessieren, der selbst Drucker und Verleger gewesen war[381].

Da Hemmerde das Privileg für Sachsen und Polen noch im Besitz hatte und Klopstock das für Preußen nicht erwerben konnte, blieb von den in Deutschland wichtigen Privilegien nur noch das kaiserliche übrig. Als die neue »Messias«-Ausgabe Anfang 1781 ausgeliefert wurde, stand auf den Titelblättern der Vermerk »Mit Allergnädigster Kaiserlicher Freyheit«. Dieses Privileg, über dessen Antrag und Erteilung bisher keine Unterlagen gefunden worden sind, bot anscheinend genügend Schutz; die Ausgabe wurde weder in Sachsen noch in Preußen verboten. Zwar kam Klopstock im November 1779 das Gerücht zu Ohren: »Di Buchhendler haben in Leipzig den Nachdruck des Mess. beschlossen«[382], aber ein Nachdruck aus diesen Jahren ist nicht nachgewiesen worden[383].

Nachdem Klopstock so viele Versuche gemacht hatte, sich mit Hemmerde gütlich zu einigen, setzte er sich schließlich mit der Herausgabe der neuen Ausgabe über den vom Verleger behaupteten Rechtsanspruch hinweg[384]. Der hartnäckig geführte Streit hatte Jahre später noch ein Nachspiel. Als Georg Joachim Göschen im Jahre 1796 das Erscheinen der »Werke« des Dichters in seinem Verlage ankündigte, meldete Carl August Schwetschke, der Nach-

---

Klopstock zwar an Göschen: »Hemmerde zwang mich zu einem Processe« (4. Juni 1796, Klopstock-Göschen S. 340), aber damit ist wahrscheinlich nur eine *Verhandlung* vor dem Universitätsgericht in Leipzig gemeint, die auch in dem unten zitierten Brief von Klopstocks Frau an Clodius vom 24. Sept. 1796 erwähnt wird. Eine Gerichtsentscheidung wäre gewiß von dem Gegner geltend gemacht worden, zu dessen Gunsten sie lautete.

373 Kursächsisches »Mandat, den Buch-Handel betreffend« vom 18. Dez. 1773, vgl. Widmann: Geschichte S. 54, ausführlicher: Kapp-Goldfriedrich 3, S. 42–49.

374 Berger: Geschichte... S. 35. Auf diese Darstellung stützt sich Neuß: Gebauer-Schwetschke, S. 85. – Die Akten, die Berger offensichtlich benutzt hat, ohne sie zu nennen, sind anscheinend nicht mehr aufzufinden, vgl. Anm. 333.

375 Der Brief wurde von Muncker zusammen mit dem Briefwechsel Klopstock-Hemmerde veröffentlicht (als Nr. 64, S. 288).

376 Die Beilage fehlt nach Angabe Munckers.

377 Vom 16. Okt. 1778, s. o.

378 Gemeint sind die 3 Ausgaben des Altonaer »Meßias« von 1780 (1781), zu deren Subskription Klopstock im Mai 1779 aufgefordert hatte.

379 Zur Papierbeschaffung vgl. Klopstocks Brief an Ebert vom 15. Jan. 1781 (zitiert am Schluß der Einleitung).

380 Muncker läßt die Frage nach dem Adressaten offen.

381 Zu Bode s. das folgende Kapitel dieser Arbeit.

382 Brief an Ebert vom 20. Nov. 1779 (Lappenberg Nr. 162, S. 287).

383 Goed. IV, 1, S. 166 nennt nicht einen einzigen Nachdruck der Altonaer Ausgabe!

384 Der Sachverhalt ist bei Kapp-Goldfriedrich Bd. 3, S. 455, ungenau dargestellt.

folger Hemmerdes und Mitinhaber der Firma[385], Ansprüche auf den rechtsmäßigen Besitz des Werkes an. Göschen berichtete Klopstock darüber am 18. Mai 1796[386]. In seiner Antwort legte der Dichter den Streitfall kurz dar: »Die Hauptsache, die ich wider ihn [Hemmerde] zu sagen hatte, war: H. hat wieder eine neue Ausgabe des Mess. gemacht, (die Sache war durch collazionirte Ex. erwiesen), ohne die im Kontrakte ausgemachte Kleinigkeit dafür zu bezahlen. Er hat also den Kontrakt gebrochen.« Mit der Andeutung, daß er Christian August Heinrich Clodius[387] beauftragen wolle, nach Halle zu fahren und an Ort und Stelle eine endgültige Klärung der Angelegenheit herbeizuführen, schließt der Brief[388]. Zwei Monate später wandte sich Klopstocks Frau[389] mit der direkten Bitte an Clodius[390]: »Er [Klopstock] wünscht, daß Sie es mit Ihren freundschaftlichen Gesinnungen gegen ihm, übernehmen möchte, den Hem̄erdeschen Erben in Halle, welcher es sich heraus nim̄t Ansprüche auf den Messias machen zu wollen, zur Ruhe zu verweisen. K. hat seinen Messias nicht auf ewigen Tagen an H. gegeben, wie aber der Contract auch lauten mag, so ist er ganz aufgehoben weil H. ihm betrogen hat, in dem er acht neue Auflagen gemacht hat u nur eine angegeben u bezahlt, da er doch für eine jede, ein bestimmtes bezahlen solte. Er wolte sich wie K seine *neue verbesserte Ausgabe* machte wiedersezen, da ward ihm dieses vor dem Universitäts-Gerichte gesagt, er nahm sich so narrisch dabey, daß die Sache nicht weiter ausgemacht ward, u K gab seinen Messias ganz ungehindert heraus, hätte H würklich recht gehabt, so würde man[391] seine Ansprüche wol haben geltend gemacht, u nun will dieser weitläuftige Erbe nach so vielen Jahren wieder auftreten? Wen ich Ihnen sage, mein bester Clodius, daß die Ausgabe von Klopstocks Werken davon abhängt, daß dieser Bellham̄el zum Schweigen gebracht wird, so bin ich gewiß, Sie werden die Sache mit allen Eifer treiben.« Clodius entledigte sich seines Auftrages mit gutem Erfolg. Schon am 7. Nov. d. J. teilte Göschen dem Dichter mit: »Hemmerdes Ansprüche sind, wie ich höre, so

[385] Schwetschke war seit 1783 (ein Jahr nach Hemmerdes Tode) Faktor und seit 1788 Mitbesitzer der Firma (vgl. Neuß: Gebauer-Schwetschke S. 94).

[386] Unveröffentlichter Brief im Klopstock-Nachlaß der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek (Nr. 48, 307).

[387] Zu Clodius, der auch die Verhandlungen wegen des Verlags der »Werke« mit Göschen als Bevollmächtigter des Dichters geführt hatte, vgl. ADB 4 (1876) S. 334 f. (Prantl).

[388] Klopstock-Göschen S. 340f. – Der Brief ist am 4. Juni 1796 geschrieben, nicht am 4. Januar, wie Boxberger gelesen hat.

[389] Johanna Elisabeth Dimpfel, verwitwete von Winthem. Klopstock war mit ihr in zweiter Ehe seit 1791 verheiratet.

[390] Unveröff. Brief vom 24. September 1796, im Besitz des Kestner-Museums in Hannover. In der Datumsangabe fehlt die Jahreszahl.

[391] »Ich sage man: den wen er verrückt war so würden seine Erben für ihn gehandelt haben.« (Zusatz zu dieser Stelle auf der Seite 2 des Briefes unten.)

wenig Ansprüche, daß ich glaube sie kommen in keine Betrachtung.«[392] Und Klopstocks Frau ließ 2 Monate später Clodius in einem Brief an Göschen den Dank Klopstocks »für die Mühe, die er sich mit dem Hemmerde gegeben« hatte, übermitteln[393].

Von 1751 bis 1773 hatten die geschäftlichen Beziehungen zwischen Klopstock und Hemmerde gedauert; der Streit um die Verlagsrechte am »Messias« zog sich über eine fast ebenso lange Zeitspanne, von 1773 bis 1796, hin. Die Druckgeschichte des großen Werkes, an dessen Verbreitung die Hemmerdeschen Ausgaben in erster Linie beteiligt waren, ist verknüpft mit einer so aufschlußreichen Auseinandersetzung zwischen Autor und Verleger, wie sie die deutsche Literatur- und Verlagsgeschichte sonst kaum aufzuweisen hat.

12. Übersicht über andere Werke Klopstocks, die von Hemmerde verlegt werden sollten

Neben dem »Messias« sind im Briefwechsel Klopstock-Hemmerde noch einige andere Werke Klopstocks genannt, die der Verleger übernehmen sollte. Da die Angebote des Dichters für seine Arbeitspläne von Bedeutung sind, seien sie kurz aufgeführt und erläutert.

a) Eine kleine prosaische Schrift (1750)

Brief Klopstocks an Hemmerde vom 20. März 1750: »Ich werde Ihnen vielleicht bald eine kleine kritische prosaische Schrift in Verlag geben.«[394]

Die Schrift wird in den folgenden Briefen nicht mehr erwähnt. Es handelt sich wahrscheinlich um die Abhandlung »Von der heiligen Poesie«, die jedoch erst 1755 veröffentlicht wurde, und zwar im 1. Bande der Kopenhagener »Messias«-Ausgabe, also nicht als selbständiges Werk. Hemmerde übernahm die Abhandlung in die »Zweyte, verbesserte Auflage« des ersten Bandes seiner Ausgabe (1760) und gab außerdem einen Sonderdruck heraus[395].

b) Sammlung der Oden (1754)

Brief G. H. Klopstocks (des Vaters) an Hemmerde vom 24. Juli 1754: Klopstock sei »entschlossen, seine Kl[eine] Sammlung von Oden Ihnen gleichfals mit Ausschluß Anderer zu überlaßen«[396].

Brief Klopstocks an Hemmerde vom 24. August 1754: »Ew. Hochedlen habe [ich] auf Ihr letzes Folgendes zu sagen.

[392] Klopstock-Nachlaß, Nr. 48, 310, unveröffentlicht.

[393] Klopstock-Göschen S. 343, Brief vom 4. Januar 1797.

[394] Klopstock-Hemmerde Nr. 4 (S. 235–237, Zitat S. 237).

[395] Vgl. Abschnitt 4 dieses Kapitels.

[396] Klopstock-Hemmerde Nr. 19 (S. 250f., Zitat S. 251).

[...] Daß ich wegen der Zeit, wenn ich Ihnen die Oden schicken will noch nichts gewiß bestimmen kann, und daß ich Lust habe eine recht gute Ausgabe davon zu machen, wozu unser *Preisler* in Kopp.[enhagen] die Vignetten stechen würde. Die Oden würden nur eine kleine Sammlung ausmachen, und ich würde sie Ihnen den Bogen zu 15 rß lassen.«[397]

Klopstock hatte sich schon zwei Jahre früher damit beschäftigt, seine »Oden zu übersehen und in Ordnung zu bringen«[398]; nun war die Sammeltätigkeit anscheinend fast abgeschlossen. In den uns bekannten Briefen dieser Zeit wird der Plan, die Oden von Hemmerde verlegen zu lassen, mit keinem Wort erwähnt oder angedeutet. Es sollte noch 17 Jahre dauern, bis die vom Dichter veranstaltete Odenausgabe erschien (1771)[399].

c) Eine kleine Sammlung prosaischer Stücke (1754)

Brief Klopstocks an Hemmerde vom 24. August 1754: »Ew. Hochedlen habe [ich] auf Ihr leztes Folgendes zu sagen. [...] Daß ich gesonnen bin, Ihnen auch eine kleine Samlung Prosaischer Stücke zu lassen, die Sie in Duodez aber mit etwas grössern Lettern als bisher bey unserm Duodez gewöhnlich gewesen ist, drucken sollten. Aber die Zeit, wenn Sie diese Stücke bekämen, kann ich auch noch nicht bestimmen.«[400]

Auch diese Sammlung kam nicht zustande. Muncker schreibt mit Recht, daß man nicht mehr feststellen könne, ob Klopstock »schon damals außer den ›Drei Gebeten‹ noch andere prosaische Aufsätze vollendet hatte«[401]. Andererseits arbeitete der Dichter im August 1754 gewiß schon an der Abhandlung »Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaasses im Deutschen«, die den zweiten Band des »Messias« einleitete (1755 bzw. 1756). Vielleicht sollte sie zusammen mit der Abhandlung »Von der heiligen Poesie« (vgl. oben unter a) den Grundstock für die geplante Sammlung bilden, deren Abschluß ja noch völlig unbestimmt war.

d) Abhandlung vom Silbenmaß (1773)

Brief Klopstocks an Hemmerde vom 5. März 1773: »Ich denke meine Abhandlung vom Sylbenmaasse (die 2 Stücke vor dem 3ten und 4tn Bande des Meß. gehören dazu) bald herauszugeben. Um Sie wenigstens bey dieser Gelegenheit nicht vorbey zu gehn; so biete ich Ihnen diese Abhandlung hierdurch an. Sie wird ein Buch von einiger Grösse ausmachen. Ich überlasse Ihnen dasselbe auf immer, wenn Sie mir 150 rß dafür geben wollen. Hin und her schreiben werde ich darüber nicht viel. Wollen Sie; so ist es gut; wollen Sie nicht; so ist es auch gut.«[402]

Brief Klopstocks an Hemmerde vom 19. März 1773: »Ich kann Ihnen unmögl. sagen, wie viel Bogen die Abhandlung vom Sylbenmaasse ausmachen werde. Genug es wird ein Buch von einer Mittelgröße werden. Wenn Ihnen aber das zu viele Schwierigkeit macht, um sich zu entschließen; so biete ich Ihnen auch folgende Bedingungen an:

1) 12 rß für den Bogen

2) Es muß mit solchen Absäzen, wie vor dem Meß. gedrukt werden, nämlich da, wo eine andre Person redet[403]

3) Es muß (Sie mögen meine erste, oder meine jezige Proposition annehmen) hier [Hamburg], oder in Altona gedrukt werden. Denn ich muß die lezte Correctur notwendig selbst übernehmen.«[404]

Hemmerde beantwortete diesen Brief vom 19. März 1773 eine Woche später; der Inhalt seines Schreibens ist in einer kurzen Notiz auf Klopstocks Brief festgehalten: »d. 26t Marz Beantwortet wann daß Sylbenmaaß in Hamburg in Verlag anbringen könte, wäre es guth, weiln er meldete, daß es müste daselbst gedruckt werden, solches könte ich nicht thun.«[405]

Mit metrischen Fragen hatte sich Klopstock seit dem Jahre 1764 erneut befaßt[406]. Am 22. November 1766 schrieb er an Denis: »Ich habe mich bisher in einigen Nebenstunden damit beschäftigt, eine Abhandlung vom Sylbenmaaße zu schreiben.«[407] Als Bode und Lessing im Herbst des folgenden Jahres an den Verlag einer Zeitschrift »Deutsches Museum« dachten[408], forderten sie auch Klopstock auf, Beiträge zu liefern. In seinem Briefe vom 27. August 1768 an Lessing erwähnte der Dichter auch diese Abhandlung: »Das vom Sylbenmaaße ist noch nicht fertig und liegt jetzt. Mit dem ersten Stücke kann ich am ersten fertig werden. So bald ich das bin, will ich es Boden fürs Museum schicken. – In dem zweyten ist unter andern von den lyrischen Versen der Griechen die Rede. Mich verlangt auch deßwegen nach dem M.S. [Manuskript] des Sachsen[409], weil ich dieses

[397] Klopstock-Hemmerde Nr. 20 (S. 251f.) Zur Ermittlung der fehlenden Datumsangabe s. Anm. 160.

[398] Vgl. Munckers Anmerkung zu Klopstock-Hemmerde Nr. 19 (S. 251), in der er diesen (Schluß-)Satz aus Klopstocks Brief an Gleim vom 19. Februar 1752 zitiert.

[399] Vgl. das folgende Kapitel über Bode.

[400] Klopstock-Hemmerde Nr. 20 (s. Anm. 397).

[401] Muncker: Klopstock S. 295, Anm. 2.

[402] Klopstock-Hemmerde Nr. 56 (S. 283 f.).

[403] Gemeint sind die Abhandlungen in Dialogform, die dem Text der beiden letzten »Messias«-Bände vorangestellt sind.

[404] Klopstock-Hemmerde Nr. 58 (S. 284 f.).

[405] Klopstock-Hemmerde, Anmerkung zu Nr. 58 (S. 284 f.).

[406] Vgl. Muncker: Klopstock S. 485.

[407] Lappenberg Nr. 84 (S. 157–160, Zitat S. 158).

[408] Abschnitt 2 des folgenden Kapitels.

[409] Klopstock hatte die Absicht, eine Sammlung von »alten deutschen Fragmenten« herauszugeben, und bemühte sich, eine Abschrift des »Heliand« aus England zu bekommen; vgl. den ersten Teil dieses Briefes und den Brief an Denis vom 22. Juli 1768 (Lappenberg Nr. 109, S. 209 bis 212, bes. S. 210).

Stück mit einer Beurtheilung seiner Verse vermehren will. – Bode muß mir einen Abdruk der Lettern schicken, mit denen er meine Sachen drucken will, damit ich wenigstens ähnliche Lettern zu den Fragmenten nehme. Ich denke 12 bis 14 Bogen stark in groß 8. Aber wie viel Exempl.? Das mag Bode sagen.«[410] Da die geplante Zeitschrift nicht erschien, veröffentlichte Klopstock das »erste Stück« unter dem Titel »Vom deutschen Hexameter« im 3. Bande des »Messias« (1769). Bald darauf schrieb er an Gleim: »Was sagen Sie von dem Fragmente vor dem 3. Bande des Messias? – So wird meine Abhandlung werden. Ich schriebe sie freilich lieber auf vier Bogen, als daß sie nun wohl zwanzig haben wird; aber alle meine hiesigen Freunde wollen, daß ich so ausführlich seyn soll, weil die Sache noch zu wenig bekannt sey.«[411] – Die »Abhandlung vom Sylbenmaaße« ist nicht als selbständiges Werk erschienen; einige Abschnitte sind – außer in den beiden letzten Bänden des »Messias« – in der Fortsetzung von Gerstenbergs »Merkwürdigkeiten der Literatur« (1770) und im Hauptwerk der Sammlung »Ueber Sprache und Dichtkunst. Fragmente fon Klopstock.« (1779) zu finden[412].

e. Zum Abschluß sei noch eine »ganz *kleine Ausgabe vom Meß.* mit lateinischen Lettern« erwähnt, deren Veröffentlichung Klopstock seinem Verleger am 6. Dezember 1763 empfahl: »Wenn die Lettern nicht allzuklein, Papier und Farbe gut sind, und wenn Sie sie denn so correkt drucken liessen, als ich Sie in den Stand setzen wollte, es thun zu können; so würde diese vielleicht mit der Zeit diejenige Edition werden, von der Sie am meisten absetzten.«[413] Ein Vierteljahr später, am 3. März 1764, legte er Hemmerde seine Absicht und die Vorzüge der neuen Ausgabe noch einmal dar: »Sie scheinen mir Ihren Vortheil nicht genug zu verstehen, wenn Sie die Ihnen von mir vorgeschlagene kleine Edition des Meß. nicht machen wollen. Ich will Ihnen umständlich sagen, was ich eigentlich für eine Ausgabe meine.

1) groß Duodez mit kleinen feinen Lettern, die Sie allenfalls dazu gießen ließen, und sonst gewiß noch gut brauchen könnten.

2) Es kämen alle Druckfehler heraus, die in Ihrer und meiner Edition sind[414].

3) Es kämen kleine Anmerkungen hinzu, die den Meß. aus der Bibel erläuterten.

4) Es würden auch noch einige kleine Aenderungen hinzu kommen.

Glauben Sie mir, alle Leser, die gute Augen haben, würden diese Edition wegen ihrer Kleinheit und Correktion Ihrer andern und meiner vorziehen. Unter deß würde es doch auch noch immer einige geben, die die erste kaufen.«[415]

Hemmerde ließ sich jedoch nicht dazu bewegen, den Vorschlag anzunehmen, und Klopstock wiederholte ihn später nicht mehr. Den Gedanken an eine »kleine Ausgabe« gab er jedoch nicht auf; er verwirklichte seinen Plan beim Druck der Altonaer »Messias«-Ausgabe von 1780 (1781), die allerdings nicht »mit lateinischen Lettern«, sondern in Fraktur gesetzt wurde.

III

Klopstocks Beziehungen zu Bode

1. Allgemeines

Der »Nordische Aufseher«[416] veröffentlichte im Jahre 1759 die Zuschrift eines Lesers, in der eine »patriotischgesinnte Gesellschaft« zur Förderung der dänischen Literatur gefordert wurde. Nach dem Plan, den der Verfasser des Briefes darlegte, sollten nicht nur Literaturpreise gestiftet werden, man würde durch die Gründung der Gesellschaft außerdem »in den Stand gesetzt, in einer periodischen Schrift, solche Aufsätze des Genies und Witzes, die keine weitläufigen Werke ausmachen, [...] dem Drucke übergeben und ihren Verfassern den Gewinn, der aus dem jährlichen Verkaufe derselben entspringen kann, jedem nach dem Antheile, welchen er daran nimmt, überlassen zu können«. Der Brief stammt von dem Herausgeber des »Nordischen Aufsehers« selbst: Johann Andreas Cramer. In der sich anschließenden Antwort, die von Klopstock verfaßt ist, lobt »Der Aufseher« den Plan: »Wie wünsche ich, das [!] Ihnen Ihr Vorhaben gelingen möge!«[417]

[410] Briefe von und an Lessing. Bd. 3, Nr. 238 (S. 266–269, Zitat S. 269).

[411] Brief vom 7./9. Sept. 1769 (Schmidlin Bd. 1, Nr. 171, S. 325–328, Zitat S. 327).

[412] Vgl. Muncker: Klopstock S. 486. – Alle diese Stücke sind von Back-Spindler (Bd. 3) zusammengestellt worden. Über »Klopstocks Dichtungstheorie als Beitrag zur Geschichte der deutschen Poetik« hat zuletzt Karl August Schleiden gearbeitet (Saarbrücken 1954).

[413] Klopstock-Hemmerde Nr. 30 (S. 263 f.).

[414] D. h. in der Hallischen und in der Kopenhagener Ausgabe des »Messias«.

[415] Klopstock-Hemmerde Nr. 31 (S. 264 f.).

[416] Der nordische Aufseher. Bd. 2. Kopenhagen und Leipzig 1759, Hundert und 15tes Stück. Mittwochs, den 14 November 1759 (= S. 469–480 des Bandes). Die beiden im folgenden zitierten Briefe stehen auf den Seiten 474–480.

[417] Die Autoren sind genannt im »Verzeichniß der in den drey Bänden des nordischen Aufsehers enthaltnen Stücke, mit den Namen der Verfasser«, das den Beziehern mit einer abschließenden Vorrede des Herausgebers und dem Titelblatt für den 3. Band im Januar 1761 geliefert wurde.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Veröffentlichung der beiden Briefe von Klopstock veranlaßt wurde – mit der Absicht, den Kopenhagener Hof auf eine Möglichkeit hinzuweisen, wie die dänische Nationalliteratur gefördert werden könnte. – Der Gedanke an eine periodische Schrift dieser Art war nicht neu (die »Bremer Beiträge« dürfen als Vorbild gelten), es ist aber hervorzuheben, daß die geplante Gesellschaft als *Verleger* tätig sein und den Reinertrag – unter Verzicht auf Gewinn – *anteilmäßig* an die Mitarbeiter ausschütten sollte[418].

Das Problem, wie ein Schriftsteller sich aus der Abhängigkeit von den Verlegern lösen und einen gerechten Anteil an dem Gewinn erhalten könnte, der aus dem Verkauf seiner Werke erzielt wurde, beschäftigte Klopstock gerade in seinen Kopenhagener Jahren. Seine eigenen Versuche hatten bisher keinen Erfolg gehabt, weil er die Vorfinanzierung des Druckes nicht leisten konnte; die sogen. Pränumeration lehnte er ab[419]. Nur eine Gesellschaft, die eigens zu diesem Zwecke gegründet worden war, oder ein vermögender Literaturfreund konnte die notwendigen Gelder aufbringen. Über dieses Thema äußerte sich Klopstock nicht nur in seinen Briefen, sondern auch in mündlichen Gesprächen. »Mit Klopstock habe ich vor einigen Jahren schon oft über ein Projekt gesprochen, wie man ein billigeres Verhältniß zwischen Buchhändlern und guten Schriftstellern herstellen könnte. Es blieb indeßen immer wegen verschiedener Hinderungen ein bloß entferntes Projekt. Voriges Jahr aber erlaubten es meine Umstände ernsthaft an seine Ausführung zu denken.« Der Schreiber dieses Briefes vom 16. Dezember 1767[420] ist J. J. C. Bode, der spätere Drucker und Verleger Klopstocks.

Johann Joachim Christoph (eigentlich Johann Conrad Urban) Bode wurde am 12. Januar 1730 als Sohn eines invaliden Soldaten in Braunschweig geboren. Über das Leben dieses vielseitigen Mannes, der als Musiker, Schriftsteller, Übersetzer, Drucker und Verleger tätig gewesen ist und als Freimaurer eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, sind wir gut unterrichtet[421]. Nachdem er eine musikalische Ausbildung in der Stadtpfeiferei in Braunschweig erhalten hatte, verdiente er in dieser Stadt seinen Lebensunterhalt als Regimentsmusikus (Hoboist). Während einer Beurlaubung nach Helmstedt (seit 1750) wurde sein Bildungsstreben geweckt und durch Johann Christian Stockhausen, den Begründer der dortigen Deutschen Gesellschaft, gefördert; hier eignete er sich die ersten Kenntnisse im Englischen,

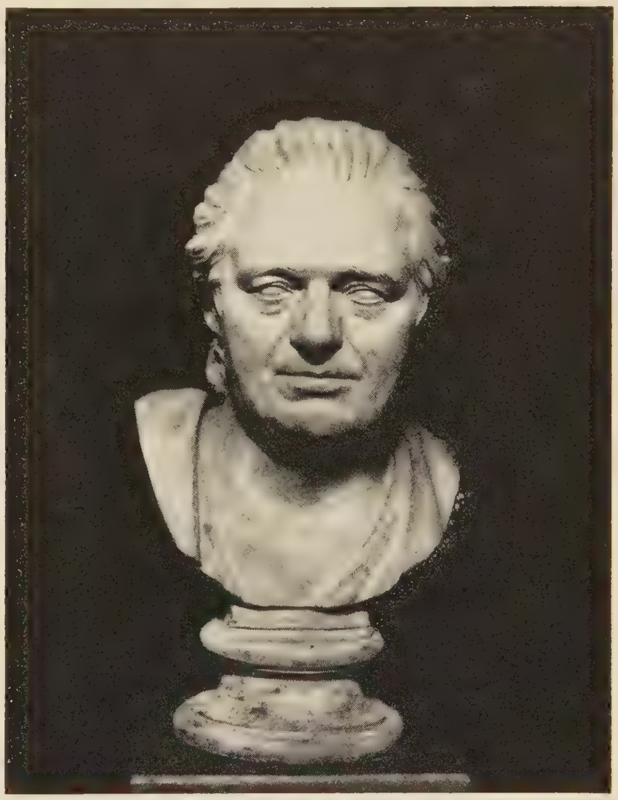


Abb. 9: *Johann Joachim Christoph Bode. Büste des Bildhauers Martin Gottlob Klauer aus dem Jahre 1782 (Bildarchiv Foto Marburg)*

Französischen, Italienischen und Lateinischen an[422]. Als seine Frau, die er als Neunzehnjähriger in Braunschweig geheiratet hatte, und seine drei Kinder aus dieser Ehe gestor-

[418] Max Kirschstein: Klopstocks Deutsche Gelehrtenrepublik (Berlin u. Leipzig 1928 = Germanisch und Deutsch. Heft 3) meint (S. 82), Klopstock habe an dieser Stelle versucht, »den dänischen König zu der Gründung einer Genossenschaftsdruckerei zu bewegen, die den Verlag zugunsten der Autoren übernehmen sollte«. Die Darstellung ist, wie man aus dem Zitat sieht, nur zum Teil richtig; der Verfasser übersieht außerdem, daß der Plan im »Nordischen Aufseher« nicht von Klopstock, sondern von Cramer vorgetragen wird, womit sich sein Hinweis (Anm. 29 auf S. 82), daß »der betreffende Absatz« in der von ihm benutzten Ausgabe der Werke Klopstocks ausgelassen sei, erübrigt: es handelt sich um *Cramers* Beitrag, den man deswegen in keiner Klopstock-Ausgabe findet.

[419] Zu Klopstocks Einstellung vgl. den am Anfang des folgenden Abschnittes zitierten Brief an Denis v. 6./9. Jan. 1767.

[420] An Bachmann, vollständig wiedergegeben im folgenden Abschnitt.

[421] Vgl. NDB 2 (1955) S. 348 f. (Kurt Schreinert) und Erich August Greeven, Johann Joachim Christoph Bode. Ein Hamburger Übersetzer, Verleger und Drucker. In: Imprimatur 8 (1938) S. 113–127. – Die wichtigste zeitgenössische Quelle ist die Biographie des Freundes Carl August Böttiger »J. J. C. Bode's litterarisches Leben«, veröffentlicht in Bodes Übersetzung von »Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände«, Bd. 6, Berlin 1795, S. I – CXLIV. – Auf Böttiger stützt sich die Darstellung Friedrich Schlichtegrolls im Supplementband des »Nekrologs für die Jahre 1790–93«, Gotha 1798, S. 350 ff., die vor kurzem in der Sammlung »Musiker-Nekrologe von Friedrich Schlichtegroll«, neu hrsg. von Richard Schaal, Kassel u. Basel 1954, S. 41–64, wieder abgedruckt worden ist. Schließlich sind noch zu nennen: ADB 2 (1875) S. 795 f. (Hettner) und Goed. IV, 1, S. 585–587 u. ö. (mit umfassender Bibliographie).

[422] Vgl. Schreinerts Biographie (s. Anm. 421).

ben waren, nahm er 1756 seinen Abschied vom Militärdienst und wandte sich nach Hamburg, wo er als Musiklehrer, später auch als Übersetzer wirkte. Nach kurzer Verlobungszeit vermählte er sich am 22. April 1765 mit einer seiner Schülerinnen, Simonetta Tamm[423], der Tochter eines verstorbenen Hamburger Senators, die jedoch schon am 18. Januar des folgenden Jahres starb. »Aus allzugroßer Generosität gegen die Erben seiner Frau, weil er keine Kinder hatte, war er in der That zu großmüthig, er ließ den größten Theil seines Vermögens fahren, welches er nach allen Rechten hätte behaupten können, er wollte aber nicht processiren, und überhaupt gegen die Erben seiner Frau, der er sein ganzes Glück zu danken hatte, großmüthig seyn, und war mit ohngefähr 16000 Rthlr. zufrieden – um etwas damit zu gewinnen, und zwar als schöner Geist, fiel es ihm ein, eine Buchdruckerey anzulegen«, heißt es in einem Brief des Wandsbecker Pastors Hahn an Karl Friedrich Bahrdt[424]. Bode hatte Ende 1766 die Einrichtung der Druckerei von Clermondt auf dem Holzdamm in Hamburg erworben. Am 1. November 1768 heiratete er Metta Maria Bohn, die Tochter des bekannten Hamburger Verlegers. Aber auch diese Ehe brachte ihm kein dauerndes Glück: die vier Kinder starben früh, und 1777 folgte ihnen die Mutter nach. Nun hielt Bode in Hamburg nichts mehr. Als ihn die Witwe des Grafen Bernstorff, der uns als Gönner Klopstocks bekannt ist, ein Jahr später bat, sie als geschäftlicher Berater nach Weimar, ihrem neuen Wohnsitz, zu begleiten, stimmte er zu. Die Druckerei verkaufte er an seinen Setzer Michaelsen, der Rest des Verlagslagers ging 7 Jahre später an den jungen Verleger Georg Joachim Göschen über. Bode war auch in Weimar als Schriftsteller und Übersetzer[425] tätig, er starb dort als Hessen-Darmstädtischer Geheimer Rat, Gothaischer Legationsrat und Meiningischer Hofrat am 13. Dezember 1793. Seine Freunde errichteten auf dem Friedhof in Weimar einen Obelisken mit einem Relief und einer Schrifttafel[426] zu seinem Andenken.

Bodes Tätigkeit als Drucker und Verleger braucht im Rahmen dieser Arbeit nicht dargestellt zu werden, da Greeven sie in einem ziemlich verläßlichen Überblick gewürdigt hat[427]. Auch die Geschichte seiner Partnerschaft mit Lessing, die ihrer Bedeutung für unser Thema wegen kurz geschildert werden muß, ist in den wichtigen Lessing-Biographien[428] und in Einzeldarstellungen[429] ausführlich behandelt worden; nur leichte Korrekturen sind notwendig.

Das Quellenmaterial zu Bodes Druck- und Verlagstätigkeit, insbesondere zu seiner Verbindung mit Klopstock, ist sehr spärlich. Im Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg befindet sich keinerlei Material[430], und auch die Bibliothek des Börsenvereins scheint keine Archivalien in ihrem Besitz gehabt zu haben[431]. Vielleicht würde man bei Durchsicht der Akten des Stadtarchivs in Leipzig, zu denen

---

[423] Das Tagebuch, das Bode anläßlich der Verlobung geführt hat (9 Blatt, im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M.), trägt auf der ersten Seite den irreführenden Titel »Diarium vom 1. Merz 1765 an« und ist so auch von Frels (S. 28) verzeichnet worden (»Diarium 1. 3. 1765 ff.«). Die in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache niedergeschriebenen Aufzeichnungen enden aber schon am 23. März des Jahres! – Greeven (s. Anm. 421) hat das »Diarium« übersehen.

[424] Briefe angesehener Gelehrten, Staatsmänner, und anderer, an den berühmten Märtyrer D. Karl Friedrich Bahrdt. Th. 1. Leipzig 1798, S. 117–123, Zitat S. 118. Der undatierte Brief muß – entgegen seiner chronologischen Einordnung – im November oder Anfang Dezember 1770 geschrieben worden sein (man vgl. Hahns Brief vom 17. Dez. 1770, ebda. S. 79–81).

Dieser erste Teil der Briefe an Bahrdt enthält auch 12 Briefe Bodes, die bei Greeven (s. Anm. 421) nicht genannt sind; Goed. IV, 1 verzeichnet sie zwar, aber nicht im Artikel »Bode«, sondern im Artikel »Bahrdt«.

[425] Zu Bodes nachhaltiger Wirkung als Übersetzer vgl. Josef Witthan: Johann Joachim Christoph Bode als Vermittler englischer Geisteswerke in Deutschland. (Prager Deutsche Studien. H. 3.) Prag 1906; Hans Krieg: J. J. Chr. Bode als Übersetzer des Tom Jones von H. Fielding. Greifswald. Phil. Diss. von 1909. – Vgl. ferner: Mary Bell Price and Lawrence Marsden Price: The Publication of English Literature in Germany in the Eighteenth Century. (University of California Publications of Modern Philology. Vol. 17.) Berkeley, Calif. 1934 (s. Register der Übersetzer, S. 270: »Bode«); Lawrence Marsden Price: English Literature in Germany. (University of California Publications in Modern Philology. Vol. 37.) Berkeley & Los Angeles, Calif. 1953.

[426] Die Inschrift lautet:

HIER RUHT
J. J. C. BODE
RASTLOS UND MUTHIG
BEFÖRDERTE ER WAHRHEIT,
AUFKLÄRUNG UND MENSCHENWOHL.
FREUNDE SETZTEN IHM
DIESS DENKMAHL.
DEM LESER ZUR ERINNERUNG.
FÜR SIE BEDURFTE ES
KEINES.
MDCCLXXXXIII

Sie ist wiedergegeben nach Karl August Böttigers »Erklärung« am Schluß der (anonym erschienenen) »Denkschrift auf Bode. Dem Freunde von Freunden gewidmet.« – Weimar: Industrie-Comptoir 1796. (1 Kupferstich = Abbildung des Denkmals, 13 Seiten, 1 Blatt »Erklärung« [des Stiches].) In der Abbildung ist der Text der Schrifttafel verkürzt. Wie Böttiger schreibt, ist das Relief nach einer Zeichnung von Schurigt (Dresden) von dem Bildhauer Klauer in Weimar ausgeführt worden: »Über der Schrifttafel fliegt die Psyche im holden Bilde des Schmetterlings empor. Blumen und Früchte schüttet der Genius der Unsterblichkeit aus seinem Füllhorne.« – Ein Exemplar der seltenen »Denkschrift«, die in einer Auflage von nur 250 Stücken hergestellt wurde (gedruckt von Göschen in Leipzig), befindet sich in der Thüringischen Landesbibliothek in Weimar (in einem Sammelband »Biographica«).

[427] Vgl. den in Anm. 421 genannten Aufsatz.

[428] Danzel/Guhrauer (s. Anm. 454), S. 204–206; Erich Schmidt: Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. 4. (von Franz Schultz) durchges. Aufl. Bd. 1. Berlin 1923, S. 646–650.

[429] Ernst Kundt: Lessing und der Buchhandel. Heidelberg 1907; Otto Reiner: Lessing als Verleger. In: Imprimatur 1 (1930) S. 18–26. – Reiner stützt sich so sehr auf die Darstellung von Kundt, daß er auch dessen Fehler übernimmt (z. B. durchgehend Karl August Böttischer statt richtig: Böttiger).

[430] Lt. Mitteilung vom 6. Juli 1955.

[431] Im »Katalog der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler«, Bd. 2: Verzeichnis der ... Geschäftsrundschreiben über

noch kein Register angelegt worden ist[432], bisher unbekannte Urkunden und Briefe auffinden. Während Karl Gotthelf Lessing in der Biographie seines Bruders den zwischen Bode und Lessing geschlossenen Vertrag nur inhaltlich wiedergibt, druckt er das kaiserliche »Rescriptum«, mit dem ihr Gesuch um Privilegerteilung und Zensurfreiheit abgelehnt wurde, wörtlich ab[433].

Zu einem brieflichen Verkehr zwischen Klopstock und Bode, die sich vorher schon gelegentlich getroffen und unterhalten hatten[434], kam es erst gegen Ende des Jahres 1767, als Bode den Dichter um Beiträge für die von ihm und Lessing geplante Zeitschrift »Deutsches Museum« bat. Aus dem Briefwechsel, der nur bis zum Herbst 1770 gedauert haben wird[435], sind nur je ein Brief Klopstocks und Bodes erhalten geblieben[436]; sie lassen erkennen, daß Autor und Verleger in Freundschaft verbunden waren. Ein Brief Klopstocks aus späterer Zeit, dessen Adressat bisher nicht bekannt war, ist in anderem Zusammenhang behandelt worden[437].

Zu einer ausführlichen Darstellung der persönlichen Beziehungen zwischen Klopstock und Bode fehlen also die ausreichenden Quellen. Um so lohnender ist es, die Einzelwerke des Dichters zu behandeln, die wir dieser Verbindung verdanken.

2. Veröffentlichungspläne im Jahre 1767 (Selbstverlag – Typographische Gesellschaft – Deutsches Museum)

Als Bode sich in die Lage versetzt sah, mit Lessing einen Verlag zu gründen und die mit Klopstock erörterten Gedanken über die Verbesserung des Verhältnisses zwischen Autor und Verleger zu verwirklichen, bat er Klopstock im Spätherbst des Jahres 1767 um die Überlassung einiger Werke für eine geplante Zeitschrift »Deutsches Museum«. Der Dichter war aber zu diesem Zeitpunkt an einen anderen Verlag, die »Typographische Gesellschaft in Berlin«, gebunden. Daß es schließlich doch zu geschäftlichen Beziehungen zu Bode kam, lag am Zusammentreffen verschiedener Umstände.

Schon im Sommer 1754 hatte Klopstock die Herausgabe einer Odensammlung in Aussicht genommen, die Hemmerde in Halle verlegen sollte[438]. Fast 13 Jahre später erst griff er diesen Gedanken in einem Brief an Denis vom 6./9. Januar 1767[439] wieder auf: »Hätten Sie lieber kein Wort von meinen Oden gesagt, denn nun sollen Sie genug damit zu thun kriegen. Sie [die Oden] sollen keine Arbeiterinnen in den Fabriken der Buchhändler seyn. Ich will sie auf Subscription (die nicht eher als nach einem empfangenen unbeschädigten Exemplar bezahlt wird) drucken lassen.« In der Nachschrift vom 9. Januar entwickelte Klopstock einen Selbstverlags- und Subskriptionsplan, der in den Grundzügen dem entspricht, den er beim Vertrieb der »Gelehrtenrepublik« im Jahre 1773/74[440] ausführen sollte:

»Ich habe Ihnen oben gesagt, daß ich meine Oden herauszugeben gedächte. Meinen Sie, daß ich ein kaiserl. Privilegium *auf immer* (das heißt auch für meine Erben) darauf bekommen könnte? Mich deucht, Buchhändler sollten dergleichen Privilegien niemals, aber wohl die Autoren bekommen können[441]. Unterdeß wenn es nicht angeht, so wird man es doch wohl vorzüglich vor jedem andern, der sich dazu meldete, erneuern können. Ich muß Ihnen doch noch ein Paar Worte von meinem Subscriptionsplane sagen. Kein Buchhändler hat damit das geringste zu thun; er wird auch nicht einmal in die Zeitung gesetzt; sondern verschiedene meiner Freunde schicken gedruckte Briefe (die ich hier drucken lasse) an Ihre[442] Freunde und Bekannte. Euer Hochwürden zeigen mir die Namen derjenigen an, an die ich in Ihrem Namen schreiben soll, so schicke ich diese Briefe entweder selbst an diese Personen, oder lasse sie durch Sie, nachdem Sie das eine oder das andre lieber wollen, schicken.«

Der Dichter befaßte sich in diesem Jahre aber nicht nur mit dem Gedanken, seine Oden herauszugeben. Am 8. September 1767[443] berichtet er – wiederum Denis – über die Werke, an denen er im Winter und im Frühjahr des Jahres »viel gearbeitet« habe, er nennt zunächst »Hermanns

---

Gründung, Kauf, Verkauf usw. buchhändlerischer Geschäfte (Leipzig 1897), ist der Verlag Bodes nicht genannt. Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei zu Leipzig teilte am 14. Juli 1954 mit, daß sich dort keine unbearbeiteten Archivalien über Bode befänden.

432 S. Anm. 333.

433 Gotthold Ephraim Lessings Leben nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse. Herausgegeben von K. G. Lessing. Th. 1–3. Berlin 1793–95. – Einen Neudruck besorgte 1887 Otto F. Lachmann (Reclams Universalbibliothek. Nr. 2408/09), der 1929 noch einmal aufgelegt wurde. Die genannten Dokumente stehen in dieser Ausgabe auf S. 154–156.

434 Vgl. Bodes Brief an Bachmann vom 16. Dez. 1767 (wiedergegeben im folgenden Abschnitt). – Bode verkehrte in Hamburg auch im Schmidtschen Hause, vgl. Meta-Briefwechsel (Register).

435 Klopstock siedelte damals nach Hamburg über.

436 Brief Klopstocks vom 19. Januar 1768 (Lappenberg Nr. 100, S. 194–196). – Brief Bodes vom 11. April 1769, veröff. in: Lessing und Hamburg. Hamburg 1929, S. 36–39.

437 Brief vom 11. Mai 1779, wiedergegeben Sp. 1557f (mit Begründung, weshalb Bode als Adressat gelten darf).

438 S. Kapitel II, Abschnitt 12 b.

439 Lappenberg Nr. 85 (S. 160–166; Zitate S. 162 f. und 165).

440 Vgl. die Einleitung.

441 Das Urheberrecht der neueren Zeit hat sich diesen Standpunkt zu eigen gemacht.

442 Zu lesen: ihre.

443 Lappenberg Nr. 89 (S. 170–173, Zitate S. 170 und 172).

Schlacht« und fährt dann fort: »Ehe Sie es sich versehen, werden Sie mich für einen Vielschreiber halten. Und das hätten Sie denn freylich nicht von mir gedacht. *Oden* von 1747 an, aber gleichwohl ist ihre Zahl nicht groß. *Geistliche Lieder* 2ter Theil[444]. *David*, eine Tragödie. (Davids Wahl zwischen Hungersnoth, Krieg und Pest). *Vom Sylbenmaße*[445]. – – *Fünf neue Gesänge des Messias*[446]. Ich werde David und Hermanns Schlacht in wenigen Tagen zum Drucke wegschicken. Ich überlasse außer dem Messias und den Liedern alles Uebrige einer typographischen Gesellschaft in Berlin und wünsche sehr, daß der Edle von *Trattner*[447] mit seiner Druckfehlerklaue nicht darüber komme.« Wieder einmal hatte also Klopstock seine Selbstverlags- und Subskriptionspläne aufgeben müssen. Die von ihm erwähnte »Typographische Gesellschaft« war von Heinrich Wilhelm Bachmann, dem Sohn des aus Klopstocks Briefen bekannten Magdeburger Kaufmanns gleichen Namens, begründet worden. Bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Unternehmens hatte Gleim mitgewirkt[448].

Bachmann und Gleim gründeten ihren Verlag zu einer Zeit, als Bode und Lessing sich mit ähnlichen Plänen befaßten. Lessing hatte im Dezember 1766 von Berlin aus Hamburg besucht, wo ihm die Stelle eines Dramaturgen am Theater, der Seylerschen Entreprise, angeboten worden war. Nach seiner Rückkehr teilte er am 1. Februar 1767 Gleim mit, daß er zugesagt habe. »Und noch eine andere Aussicht habe ich in Hamburg. Ihnen muß ich hauptsächlich davon schreiben. – Kennen Sie einen gewißen H. Bode daselbst? [...] Dieser Mann legt in Hamburg eine Druckerey an; und ich bin nicht übel in Willens, über lang oder kurz, auf eine oder die andere Weise, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Wie wäre es, wenn Sie ihm Ihre Werke in Verlag gäben? Ich habe ihm schon vorläuffig davon gesprochen. Er ist zu allen bereit. Melden Sie mir also, ob und unter was für Bedingungen ich mit ihm entriren soll? Es ist ein ehrlicher Mann, und kein Buchhändler. Er wird Sie, und Sie werden ihn, folglich auf den Fuß des erstern, und nicht des letztern, behandeln.«[449] Gleims Antwort ist vom 28. März 1767 datiert: »Acht Tage nur ehe, liebster Freund, so hätte ich wegen meiner Werckchen noch freye Hand gehabt; Herr Bachmann (vielleicht wißen sie es schon, wenn sie es noch nicht wißen, so verschweigen sie es noch,) Herr Bachmann zu Magdeb. errichtet eine Buchhandlung, fast auf demselben Fuß wie Herr Bode zu Hamb., er war acht Tage vor Empfang ihres Antrages bey mir, und da wurde ich mit ihm eins, wegen meiner Werckchen. In seinem letzten Briefe bat er mich ihm *Leßings* Wercke in seinem Verlag zu verschaffen! Geben will er auch, nicht als Buchhändler, sondern als Freund! Ich habe ihm geantwortet, daß ich wohl nichts ausrichten würde; er wuste schon von Herr Bodens Vorhaben, es wäre vielleicht für beyde Handlungen sehr nützlich, wenn sie eine Verbindung eingingen[450], um desto beßer zusammen gegen die Buchhändler zu bestehen, die sich ihrem Vorhaben wiedersetzen dürften.«[451]

Die Briefstellen sind so ausführlich zitiert worden, um einen Eindruck von dem Idealismus zu geben, mit dem die angehenden Verleger ans Werk gingen. Während die Typographische Gesellschaft ihre ersten Verlagserzeugnisse schon zur Ostermesse 1767 vorlegte, konnten Bode und Lessing erst im Spätherbst dieses Jahres an die Ausführung ihrer Pläne gehen, da Bode im Frühjahr und Sommer auf Reisen gewesen war. Sie dachten nun an die Herausgabe eines Journals, das den Titel »Deutsches Museum« tragen und »nichts als die Werke der besten deutschen Schriftsteller« enthalten sollte; über den Plan sind wir durch den Briefwechsel unterrichtet, den Lessing deswegen mit dem erfahrenen Verleger Friedrich Nicolai in Berlin führte[452].

Auch Klopstock wurde aufgefordert, seine kurz vor der Vollendung stehenden neuen Arbeiten der Zeitschrift zur Verfügung zu stellen. Der Dichter hatte aber wegen dieser Arbeiten schon ein Übereinkommen mit der »Typographischen Gesellschaft« Bachmanns getroffen, wie bereits erwähnt wurde. Da er von Bachmann anscheinend längere Zeit keine Nachricht erhalten hatte, war er geneigt, den Versicherungen Bodes Glauben zu schenken, daß die »Typographische Gesellschaft« auf den Verlag seiner Schriften verzichtet hätte. Das war jedoch nicht der Fall, wie Klopstock im Dezember 1767 von Gleim erfuhr. Er schrieb sofort an Bode, der sich nun bemühte, das Mißverständnis aufzuklären. Sein Brief an Bachmann vom 16. Dezember 1767, den dieser wahrscheinlich später an Gleim schickte[453], ist nur zum Teil veröffentlicht worden, und

[444] Erschienen 1769, Kopenhagen und Leipzig, bei F. Ch. Pelt, der auch den ersten Teil (1758) verlegt hatte.

[445] Vgl. hierzu Klopstocks Angebot an Hemmerde (Kapitel II, Abschnitt 12 d).

[446] Es handelt sich um die Gesänge 11–15, die als 3. Band des »Messias« in der Kopenhagener und in der Hallischen Ausgabe erschienen.

[447] Vgl. Anm. 17.

[448] Vgl. Kapp-Goldfriedrich 3, S. 132 f. und S. 139. – Bachmann, der von Lappenberg mit dessen Vater verwechselt worden ist (Anm. zu Nr. 24, S. 463), war mit dem Dichter befreundet, vgl. Muncker: Klopstock S. 228 und S. 344.

[449] Briefe von und an Lessing Bd. 1, Nr. 177, S. 227–229, Zitat S. 228.

[450] Bode schlug später Bachmann dasselbe vor; vgl. den unten abgedruckten Brief vom 16. Dezember 1767.

[451] Briefe von und an Lessing Bd. 3, Nr. 199, S. 220–222, Zitat S. 221.

[452] Vgl. hierzu durchgehend die »Briefe von und an Lessing«. Die zitierte Stelle steht in Bd. 1, Nr. 191, S. 241 f. (Inhaltsangabe Nicolais). – Zum Plan vgl. auch Kapp-Goldfriedrich 3, S. 131–133.

[453] Er befindet sich im Gleimhaus zu Halberstadt, Signatur Hs. Bd. 85, Nr. 14,1, S. a–d.

zwar nach einer fehlerhaften Abschrift[454]. Er sei daher an dieser Stelle ganz wiedergegeben:

»Hamburg, den 16 Dec. 1767.

Hochedelgeborner
Hochzuehrender Herr,
Sie erinnern sichs vielleicht nicht mehr, daß ich in der Braunschweiger [unleserliches Wort, darüber »Jubilate«] Meße 1766 die Ehre gehabt habe, Ihnen persönlich bekannt zu werden; ich will mich also lieber als einen gänzlich Fremden anmelden, der seine Empfehlung von unserm gemeinschaftlichen Freunde *Klopstock* zu einer gütigen Aufnahme mitbringt. Weil nun also die Freunde unsrer Freunde geneigt zu seyn pflegen auch die Unsrigen zu werden: so will ich gleich das Steife, was gemeiniglich bey einem ersten Besuche herrscht, zu vermeiden suchen, und den vertraulichern Ton annehmen, zu dem man sonst erst nach mehrerem Umgange kömt. Sie sehen – mein lieber Herr Bachmann – Sie haben eine Epistel zu erwarten. Aber, ich bin auch kein Freund von langen oder leeren Briefen. So kurz ich seyn kann, will ich seyn. –

Mit Klopstock habe ich vor einigen Jahren schon oft über ein Projekt gesprochen, wie man ein billigeres Verhältniß zwischen Buchhändlern und guten Schriftstellern herstellen könnte. Es blieb indeßen immer wegen verschiedener Hinderungen ein bloß entferntes Projekt. Voriges Jahr aber erlaubten es meine Umstände ernsthaft an seine Ausführung zu denken. Ich legte eine Druckerey an; und als Herr Leßing hier kam, trat ich mit ihm in Kompagnie. Da mir um Ostern Herr Leßing sagte, daß auch Sie einen dergleichen Plan hätten, dachten wir gleich darauf, ob wir nicht mit Ihnen auf eine oder die andre Art gemeinschaftliche Sache machen könnten. Ich mußte im Monat Aprill eine Reise machen, von der ich erst zu Ende des Augusts zurück kam, und Herr Leßing übernahm bis dahin die wenigen Geschäfte allein über sich. Bey meiner Zuhausekunft sagte er mir, daß Sie mit dem Buchhandel nichts weiter zu thun haben wollten. Ob der Mann, der es so positiv schrieb, durch einigen Schein verführt ist, oder die Nachricht selbst erfunden hat, kann ich nicht ausmachen; indeßen sagte es mir Herr Bachmann aus Berlin, den ich auf die Sache brachte, eben so gewiß. Diesen Umstand schrieb ich an Klopstock, der Ihnen, wie ich wußte, seinen Hermann versprochen hatte, und bat ihn, *mir nach Ihnen den Vorzug zu geben.* Er versprach mir solches auch, mit Voraussetzung der Wahrheit der vorberührten Nachricht. Leßing und ich haben einen Plan zu einem Journal gemacht, wozu uns Klopstock also seinen Hermann und die Uebrigen Koppenhagener Beyträge zu gesagt haben. Wir machen also dazu die gehörigen Anstalten, daß wir unsre Monatsschrift mit künftigen Jahre anfangen können. Aber siehe Ehegestern empfange ich einen Brief von Klopstock mit einer Beylage von Herrn Gleim, woraus ich sehe, daß Sie den Hermann erwarten, und Ihren Plan gar nicht aufgegeben haben. – Wenn Sie mich kennten, mein lieber Herr Bachmann, so würden Sie meine Antwort an ihn leicht vorhersehen. Doch eine allgemeine Redlichkeit setzen Sie an Klopstocks Freunde voraus, nicht wahr? Also auch wohl, daß ich nicht den Gedanken gehabt habe, Ihnen irgend einen Eintrag zu thun. Aus Gleims Briefe an Klopstock seh ich so viel, daß Sie die Seele der Typographischen Gesellschaft sind; und daß diese Gesellschaft nach einem Plan arbeitet, der im Grunde mit dem Unsrigen einerley ist. Wenn wir uns nicht ganz irren: so kanns Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn wir Ihnen vorschlagen, *auf die billigste Bedingungen mit der Gesellschaft in Verbindung zu treten.* Wenn Ihnen der Vorschlag überhaupt nicht ganz verwerflich vorkom̅t: so bin ich erböthig, so bald Sie es[455] verlangen, selbst zu Ihnen zu kommen, weil sich so was mündlich beßer ausmachen läßt, als durch Briefe; oder auch, wenn Sie nach der Braunschweiger Meße gehen, könnte ich dahin kommen.

Ich will ein paar rohe Gedanken hinzufügen, warum diese Verbindung gut seyn müßte, und auf was Art, ohngefehr sie errichtet werden könnte. Die Typographische Gesellschaft hat viele Bekanntschaft bey unseren guten Deutschen Schriftstellern, und wir auch. Wir könnten uns also, wenn wir separirt bleiben, uns zuweilen, auch bey den freundschaftlichsten Gesinnungen gegen einander und ganz unwißen crochiren. Wir können uns aber, wenn wir auch nur bloß de Concert agiren, in sehr vielen Dingen die Hände bieten. Z. E. nur Eines. Den Nachdruckern muß eine Gesellschaft, deren Fond nicht taxirt werden kann und die gewiße feyerliche Erklärungen gegen diese Herrn von sich giebt, sehr fürchterlich werden. Denn mit einer einzelnen Handlung können sie es immer eher aus halten; als mit einer combinirten, die bey der ersten besten Gelegenheit es sagt und beweiset, daß sie was daran wagen will, etliche oder mehr Nachdrucker zu ruiniren.

Vom Zuwachs des Capitals will ich nichts gedenken, weil Sie gewiß eben so gut vorher calculirt haben als ich. Allein im Debit können wir uns sehr gute Dienste leisten. Die Art der Verbindungen sind mehrerley. Entweder: nur de Concert, oder in einer Maßa pro rata; oder gemeinschaftliche Unternehmungen auf einzelne Werke.

Den ganzen Ernst und die Aufrichtigkeit meines Vorschlags zu beweisen, biete ich Ihnen gleich gemeinschaft-

[454] Th. W. Danzel u. G. E. Guhrauer: Gotthold Ephraim Lessing. Sein Leben und seine Werke. 2. ber. u. verm. Aufl. Hrsg. von W. von Maltzahn u. R. Boxberger. Bd. 2. Berlin 1881 ,S. 656 (als Beigabe zur Textseite 204).

[455] Im Text steht: er.

liche Sache auf unsre Monathsschrift an. Den Vorschuß, den ich darauf schon gethan und noch zu thun habe, will ich zu 5 Pr. C. berechnen; u.s.w.

Ich weiß nicht, ob Sie selbst eine Druckerey haben. Sonst biete ich Ihnen die meinige, welche itzt schon eine ordentlich gute Druckerey ist, aber mit dem ehesten *außer*ordentlich gut werden muß, auf den billigsten Lohn an. In Ansehung des Papier Preises hat man hier, wenn man, wie ich, die rechten Quellen weiß, wegen der Lage des Orts, viele Vortheile u.s.w.

Mit nächsten hoffe ich von Ihnen eine freundschaftliche Antwort. Herr Leßing und ich empfehlen uns beyde Ihre[r] Gewogenheit und beharren

Dero
ergebenste Diener
J. J. C. Bode & Compagnie.

N.S. Leßings Dramaturgie empfehle ich Ihnen als Leßings Buch und unsern Verlag.«

Der Brief stimmt inhaltlich mit Klopstocks Antwort an Gleim vom 19. Dezember 1767 überein: »[Sie müssen] wissen daß Lessing (den ich jezt recht lieb habe) u. Bode eine [Zeitung] herausgeben wollen. Bode versicherte mich mehr als einmal [in Lessin]g's Namen, daß Bachmann seine Idee vom Verlage unsrer [neu]en Schriften aufgegeben hätte. Auf diese Nachricht hin hab ich mich mit L. u. B. eingelassen. Ich kann auch nicht anders denken, als daß Bachmann diesen Entschluß gefaßt hat gehabt, u. ihn nur jezt wieder geändert. Ich habe gleich nach Ankunft Ihres Briefes nach Hamburg geschrieben. Ich habe noch keine Antwort. L. u. B. werden u. können nichts dagegen haben, daß meine frühere Verbindung mit Bachmann gilt. Den Hermann will ich spätestens heut über 14 Tage nach Hamburg an Alberti schicken. Von dem sollen Sie ihn bekommen. Meine Bedingungen mit Bachmann sind: die Hälfte des Profits oder Verlustes (ohne Subscription fürchte ich dieß) u. zweytens bin ich nur auf eine gewisse Zeit engagirt. Laßen Sie uns diese Zeit festsetzen. Was den ersten Punkt anbetrifft, so gehe ich gleich davon ab, so bald Bachmann will, u. bin mit wenigerm zufrieden.« Und in der Nachschrift auf der ersten Seite des Briefes steht: »Ich habe eben da ich dieß vollendet hatte, einen Brief von Boden bekommen. Er wünscht, nebst L. [denke] ich, mit in die typ. Ges. zu treten. Er hat schon deßwegen an B. geschrieben. Ich bitte tragen Sie [dazu] bey was Sie können.«[456]

[456] Der Brief wurde von Klamer Schmidt: Klopstock und seine Freunde. Bd. 2. Halberstadt 1810, S. 193–202 (Nr. CXI) unvollständig veröffentlicht und von Back-Spindler (Bd. 6, Nr. 87, S. 231–236) und Schmidlin (Bd. 1, Nr. 158, S. 302–306) in dieser Form übernommen. – Den fehlenden Teil, dem das Zitat entnommen ist, teilte Muncker: Lessing und Klopstock, S. 183, mit (in Anm. 3 zu S. 182). Da der Rand des Briefes beschädigt ist, ergänzte Muncker einige Wörter in eckigen Klammern.

Die »Bedingungen mit Bachmann«, über die Klopstock hier berichtet, geben Anlaß, kurz auf die Partnerschaft zwischen Autor und Verleger hinzuweisen, durch die sich die »Typographische Gesellschaft« – und vermutlich auch Bode und Lessing – vom gewöhnlichen Verlagsbuchhandel unterscheiden wollten. Statt um die Höhe des Honorars feilschen zu müssen, sollten die Autoren Bachmanns Teilhaber sein, und zwar nur für das zur Veröffentlichung gebrachte Werk. In dieser Eigenschaft hatten sie mit dem Verleger das Risiko zu tragen und den Gewinn zu teilen. Die von den Autoren auch sonst geforderte befristete Überlassung des Werkes hätte es ihnen ermöglicht, nach Ablauf der vereinbarten Zeit mit diesem oder aber mit einem anderen Verleger einen Vertrag über die Neuauflage des Werkes abzuschließen. – Aus den uns erhaltenen Briefen geht nicht hervor, wie Bode und Lessing über die geschäftlichen Beziehungen zu ihren künftigen Autoren gedacht haben; man darf jedoch die Worte, die Bode wegen der Gemeinsamkeit der Anschauungen an Bachmann richtete, wohl so auslegen, daß eine ähnliche Regelung geplant war. Es muß betont werden, daß weder Bachmann noch Bode und Lessing die Absicht hatten, den vertreibenden Buchhandel auszuschalten. Bachmann überließ die eigentlichen Buchhandelsgeschäfte dem (auch als Nachdrucker bekannten) Berliner Verlagsbuchhändler Himburg[457]. Daß auch Lessing mit dem Vertrieb der Verlagsartikel nichts zu tun haben wollte, zeigt ein Brief an Nicolai vom Herbst oder Winter 1767, der uns allerdings nur in Nicolais Zusammenfassung bekannt ist: »Sie wollten die Bücher, welche sie verlegten nicht selbst auf den Messen verkaufen, sondern sie noch vor jeder Messe nach dem bescheinigten kostenden Preise mit 20 p. C. Vortheil an einen Buchhändler verkaufen, welcher über die Summe seine Wechsel auf billige Zahlungstermine gerichtet, geben sollte.« Das bedeutete: Barverkauf ohne Rückgaberecht, ein in dieser Zeit allerdings ungewöhnlicher Geschäftsverkehr. Mit Recht nennt der Herausgeber Muncker den Ton der Bemerkungen Nicolais »selbstgefällig«. Dem Praktiker des Verlags- und Buchhandelswesens gaben die Anfragen Lessings anscheinend willkommene Gelegenheit, den unerfahrenen Neulingen Standespredigten zu halten. Am meisten ärgerte er sich über Bodes und Lessings Plan, »nichts als die Werke der besten deutschen Schriftsteller« drucken zu wollen[458], dazu noch in einer dem Inhalt angemessenen Ausstattung. Die Erwiderungen Nicolais laufen darauf hinaus, daß ein Verleger auch minder gute Werke zum Verkauf anbieten müsse. Lessing aber habe gemeint, »je mehr man von den Werken der besten Köpfe verlege, desto mehr werde

[457] Kapp-Goldfriedrich Bd. 3, S. 133.

[458] Zu den letzten Zitaten: Briefe von und an Lessing Bd. 1, Nr. 188 S. 239, Anm. 2.

man verkaufen«, deswegen nämlich habe er »lauter baaren Verkauf im Sinne«[459].

Weder Bode noch Lessing haben für ihr geplantes Verlagsunternehmen die Bezeichnung »Buchhandlung der Gelehrten« vorgesehen, die sich in einigen einschlägigen Darstellungen findet[460]. Sie geht wahrscheinlich auf Karl August Böttiger zurück, der 1795 in seiner Bode-Biographie[461] schrieb: »Der weitumfassende Plan einer *Buchhandlung der Gelehrten*, die, nun selbst Verleger, nicht mehr mit den Brosamen vorlieb nehmen dürften, die ihnen der vom Autorhirn gemästete Buchhändler von seiner reichbesetzten Tafel zuwürfe, war schon damals[462] in Bodes und Lessings Seele völlig zur Reife gekommen.« Böttiger hat die Bezeichnung wahrscheinlich als Gattungsnamen gebraucht[463].

Die »Typographische Gesellschaft« ging schon 1768 ihrer Auflösung entgegen; Bachmann machte schließlich Bankerott[464]. Klopstocks »Hermanns Schlacht« wurde dadurch wieder frei für den Verlag Bodes und Lessings.

Die Gründung der Zeitschrift mit dem Titel »Deutsches Museum« sollte die erste verlegerische Tat der beiden Partner werden, die vorher unter dem Firmennamen »Bode & Compagnie« nur Druckaufträge ausgeführt hatten[465]. Doch schon Ende September des Jahres 1768 meldete Lessing an Nicolai, daß er »künftigen Februar von Hamburg weg«, und zwar nach Italien reisen werde[466]. Die Hamburger Verpflichtungen sollten gelöst werden: »Von meiner Verbindung mit Boden habe ich mich auch bereits losgesagt, und nichts in der Welt kann mich länger hier halten.«[467] Es mag sein, daß dieser Entschluß Bode bewogen hat, den Plan des »Deutschen Museums« nicht länger zu verfolgen; nur Lessing würde es gelungen sein, für die beiden Bände, die jedes Jahr erscheinen sollten, die Werke heranzuschaffen, die den hohen Ansprüchen genügt hätten. Als Heinrich Christian Boie im Herbst des Jahres 1775 sein »Deutsches Museum«[468] anzeigte, schrieb Bode ihm: »Daß Sie aber meinen Titel, Deutsches Musäum [!] zu einer periodischen Schrift genommen haben, weiß ich, und sage: Glück damit!«[469] Der Titel hat, auf dem Umweg über Boie, wieder nach Hamburg seinen Weg gefunden, wie die »Ankündigung« zum 1. Bande des von Perthes verlegten »Vaterländischen Museums« (1810) beweist[470].

Die Werke, die für das »Deutsche Museum« vorgesehen waren, mußten nun als Einzelausgaben erscheinen. Im Laufe des Jahres 1768 wurde Gerstenbergs »Ugolino« ausgedruckt, es folgte »Hermanns Schlacht«, die im Winter 1768/69 fertig wurde. Die Auslieferung sollte sich jedoch verzögern, weil Klopstock an dieses Werk ganz besondere Wünsche und Hoffnungen geknüpft hatte, auf deren Erfüllung er wartete.

3. Der Druck des Bardiets »Hermanns Schlacht« (Hamburg und Bremen 1769)

Die Beschäftigung mit der germanischen Mythologie und der Wunsch, sie wieder zu erwecken, hatten den Dichter seit 1766 dazu veranlaßt, die früher gedichteten Oden umzuarbeiten und in seinen neuen Oden die Stärke der deutschen Sprache, die alte Zeit der Barden und das deutsche Volk zu besingen[471]. Als die Idealgestalt des Germanentums, die er den Deutschen der Zeit zugleich als Vorbild hinstellte, sah er Hermann den Cherusker an. Seine Befreiungstat, die Schlacht im Harz (wie Klopstock annahm), sollte durch ein dramatisches Stück »für die Schaubühne« dem deutschen Volke in die Erinnerung zurückgerufen werden.

Der Dichter konnte das fertige Drama bereits im Juni des Jahres 1767 den Freunden in Hamburg zu lesen geben[472]. Am 18. Oktober 1768 schrieb Lessing an Johann Arnold Ebert: »Der Ugolino[473] ist fertig, und Sie erhalten mit die-

---

[459] Ebda. Nr. 191, S. 241 f., Anm. 3.

[460] So bei Greeven (S. 119) und Erich Schmidt (Bd. 1, S. 647); zu diesen Werken s. Anm. 421 bzw. 428.

[461] »J. J. C. Bode's litterarisches Leben«, s. Anm. 421. Das Zitat steht auf S. LV.

[462] D. h. als Lessing als Teilhaber in die Druckerei Bodes eintrat.

[463] Vgl. den Firmennamen der späteren »Buchhandlung der Gelehrten« zu Dessau, 1781–85.

[464] Kapp-Goldfriedrich Bd. 3, S. 139.

[465] Vgl. die Zusammenstellung bei Greeven, s. Anm. 421. – Zu Lessings Kampf gegen den Nachdruck der »Hamburgischen Dramaturgie« (Scheinfirma J. Dodsley und Compagnie) vgl. die genannten Lessing-Biographien.

[466] Vgl. Erich Schmidt: Lessing. Bd. 1, S. 651 ff. (s. Anm. 428).

[467] Briefe von und an Lessing Bd. 1, Nr. 207, S. 261–263, Brief vom 28. November 1768, Zitat S. 262.

[468] 1776–1788, Fortsetzung »Neues Deutsches Museum«: 1789–1791. Vgl. Diesch Nr. 1049 und Goed. IV, 1, S. 985.

[469] Brief vom 21. Okt. 1775, veröffentlicht in: Briefe an Heinrich Christian Boie. – Mitteilungen aus dem Litteraturarchive in Berlin. 1904, S. 249–251, Zitat S. 251.

[470] »Den Titel wählten wir mit dankbarer Erinnerung an das *deutsche Museum*, wo trefliche und wackre Männer gleichfalls strebten, deutsche Bildung und Ansicht zu vereinigen.«

[471] Vgl. Muncker: Klopstock S. 375 ff., zu »Hermanns Schlacht« bes. S. 388–396.

[472] »Klopstock ist hier gewesen, und ich hätte manche angenehme Stunde mit ihm haben können, wenn ich sie zu genießen gewußt. Ich fand, daß er mir beßer gefallen müßte, als jemals. Er ist sehr fleißig gewesen. Er hat eine neue Tragödie gemacht, *Hermanns Schlacht*; ein Stük völlig in dem alten deutschen Costume, häuffig mit Bardengesängen untermengt. Es ist ein vortreffliches Werk, wenn es auch schon etwa keine Tragödie seyn sollte.« Lessing an Nicolai, 4. August 1767. – Briefe von und an Lessing Bd 1. Nr. 181, S. 233–235, Zitat S. 234. – Zu Klopstocks Aufenthalt in Hamburg im Juni 1767 vgl. Muncker: Klopstock S. 371 f.

[473] Ugolino. || Eine Tragödie, || in fünf Aufzügen. || [Vignette] || Hamburg und Bremen. || Bey Johann Hinrich Cramer. 1768. – Der

ser Gelegenheit ein Exemplar. [...] Bald schicken wir Ihnen auch die *Schlacht Hermanns*: sie wird über Hals über Kopf gedruckt, und zu einer Absicht, die eine zweyte Messiade wird, wenn sie dem Verfaßer gelingt.«[474]

Die Absicht, von der Lessing spricht, bezieht sich auf den sogenannten »Wiener Plan« Klopstocks, über den er sich in den Briefen der Jahre 1768 und 1769 mehr oder weniger geheimnisvoll äußerte. Durch den Grafen Philipp Wellsperg, den kaiserlichen Gesandten in Kopenhagen, ließ er dem Wiener Hof genaue Vorschläge unterbreiten, wie eine Akademie für Kunst und Wissenschaft begründet werden könnte. Wie Cramer und er schon Jahre vorher im »Nordischen Aufseher« erörtert hatten[475], sollten für die besten Leistungen in den schönen sowie in den philosophischen Wissenschaften Preise ausgesetzt werden, um die begabten Schriftsteller anzuspornen. Die Hauptpunkte des Planes betreffen die Einrichtung einer Nationalbühne, ferner eine Darstellung der Geschichte des Vaterlandes, die in wissenschaftlicher Strenge und künstlerischer Darstellung dem hohen Gegenstand angemessen sein müßte. Der Kaiser selbst sollte an die Spitze der Akademie treten, unter ihm hatten die »Beschützer der Wissenschaften« für die Durchführung des Programmes und für die Verteilung der Preise und Geschenke verantwortlich zu sorgen. Da die ersten Berichte aus Wien günstig lauteten – Fürst Kaunitz war als Vermittler gewonnen worden, entschloß sich Klopstock, das soeben vollendete nationale Schauspiel »Hermanns Schlacht« Joseph II. zu widmen. Er verfaßte eine Zuschrift »An den Kaiser«, die seine Gedanken nur andeutungsweise enthält[476], und bat um die Erlaubnis, sie dem Bardiet voranstellen zu dürfen. Erst im Juli 1769 erhielt er die Nachricht, daß die Widmung gnädigst genehmigt worden war – mit der Auflage, eine Anspielung auf den »großen Mann« (Friedrich II. von Preußen) zu tilgen. Zugleich traf das schon vorher angekündigte Geschenk des Kaisers ein, ein mit Brillanten eingefaßtes Brustbild des Kaisers in Gold. Ein Jahr später mußte Klopstock erkennen, daß sich seine Erwartungen nicht erfüllen würden; seine Wiener Freunde teilten ihm mit, daß die Vorschläge vorläufig nicht realisiert werden könnten[477].

Verfasser ist Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, der Klopstock den Impuls gab, sich mit der »Skaldendichtung« ernsthaft zu beschäftigen, vgl. Muncker: Klopstock S. 379. – Vgl. ferner: Albert Malte Wagner: Heinrich Wilhelm von Gerstenberg und der Sturm und Drang. Bd. 1. 2. Heidelberg 1920–24.

[474] Briefe von und an Lessing Bd. 1, Nr. 210, S. 263–265, Zitat S. 264.

[475] Bd. 2, 115. Stück. 1759. – Vgl. die Wiedergabe der Stellen am Anfang des 1. Abschnitts dieses Kapitels.

[476] »Und ich darf That nennen, was beschlossen ist, und bald geschehen wird. Der Kaiser liebt sein Vaterland, und das will Er, auch durch Unterstützung der Wissenschaften, zeigen. Nur dieß darf ich sagen.«

[477] Zum »Wiener Plan« vgl. die Darstellung bei Muncker, Klopstock S. 411–421 (früher schon Muncker: Lessing und Klopstock S. 184–188), ferner H. M. Richter: Aus der Messias- und Werther-Zeit. I: Klopstock's Wiener Beziehungen. Wien 1882 (mit Briefwiedergaben). – Vgl. besonders auch Klopstocks Bericht und Erläuterung am Schluß der »Deutschen Gelehrtenrepublik« (S. 419–432), mit Zitaten aus dem Briefwechsel. – Im Hamburger Klopstock-Nachlaß befinden sich zahlreiche ungedruckte Materialien.

Der Bardiet, der seit Anfang des Jahres 1769 ausgedruckt vorlag, wurde nicht ausgeliefert, weil Klopstock auf Antwort aus Wien und auf das kaiserliche Privileg wartete. Die Zueignung konnte Anfang Juli gedruckt werden. Am 12. August 1769 schrieb der Dichter an seine Mutter: »Haben Sie u. Gleim denn nun den Hermann vollständig? ich meine mit der Zuschrift[478]. Das noch nicht angekommene Kaiserl. Privilegium hält die Herausgabe noch auf. Unterdeß sind die Exempl. an den Kaiser u. die Kaiserinn-Königinn schon den 15t Jul. nach Wien durch den Grafen Raab Kaiserl. Gesandten in Hamburg abgegangen.«[479]

Bald darauf, wahrscheinlich im September des Jahres, gelangte das Werk in den Buchhandel (Abb. 10):

Hermanns || Schlacht || Ein Bardiet für die Schaubühne || Mit Römischkaiserl. und Churfürstl. Sächsis. allergnädigsten Privilegiis. || Hamburg und Bremen. || Bey Johann Henrich Cramer. 1769.

(Titelblatt, 4 Blatt = 1 Bogen mit der Zueignung »An den Kaiser«, 150 Seiten, davon S. 138–150: »Anmerkungen«[480], Quartformat[481], Frakturtype.)

Das gewählte Bogenformat erlaubte es, den Text der Chorgesänge ohne Zeilenbrechung zu setzen[482]. Die Herkunft des schönen Papiers erwähnt Lessing in seinem Briefe an Nicolai vom 29. November 1768: »Ich wollte diese Woche an dem zweyten Theile der antiquarischen Briefe anfangen lassen[483]: und nun denken Sie, was uns für ein Streich passirt. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß wir Her-

[478] Gleim bestätigte den Empfang der Zuschrift am 17. Aug. 1769 (Brief an Klopstock, Schmidlin Bd. 1, Nr. 168, S. 319 f.).

[479] Mitgeteilt von Muncker: Lessing und Klopstock, S. 215–217, Zitat S. 216.

[480] Die zahlreichen Anmerkungen enthalten vornehmlich Belegstellen aus römischen Schriftstellern. – Vgl. hierzu Klopstocks Brief an Lessing vom 27. August 1768: »Ich habe die Anmerk. zu Herm. Schlacht auf zerstreuten Zetteln, und ich kann sie nicht zusammen finden. Ich bitte Boden, mir eine Abschrift davon zu schiken, ich habe noch dran zu ändern. Sollte ich sie nicht auch verkürzen?« (Briefe von und an Lessing Bd. 3, Nr. 238, S. 266–269, Zitat S. 269.)

[481] »Natürliches« Format: der Bogen ist zweimal gebrochen, so daß eine Lage aus 4 Blatt (8 Seiten) besteht. – Nach den heute üblichen Bezeichnungen des »gemessenen« Formates liegt ein Oktavband vor; die Seitenhöhe beträgt etwa 19,6 cm, die Seitenbreite etwa 14,6 cm.

[482] Daran lag Klopstock sehr, vgl. z. B. den Sp. 1503 f. zitierten Brief an Hemmerde. – Aufschlußreich ist Nicolais Bemerkung: »Ihr witzigen Köpfe [d. h. Bode und Lessing] habt mit Eurem feinen Schreibpapiere, [...] mit Eurem *Quartformat* [...] den Handel vollends verdorben, daß es eine Sünde und Schande ist.« Brief vom 14. Juni 1768 an Lessing. (Briefe von und an Lessing Bd. 3, Nr. 230, S. 257–259, Zitat S. 258.)

[483] Lessings »Briefe, antiquarischen Inhalts« wurden von »Bode & Compagnie« gedruckt und von Friedrich Nicolai in Berlin verlegt; der erste Teil war 1768 erschienen, der zweite folgte 1769.

manns Schlacht drucken; nun hatten wir geglaubt, daß sie höchstens acht oder neun Bogen werden würde; aber sie wird über zwanzig[484]. Das macht einen gewaltigen Unterschied in unserm Papiere. Wir drucken Sie nehmlich auf eben das italiänische Papier, auf welches die Briefe gedruckt sind; und da wir sie einmal darauf angefangen, so müssen wir damit durch. Allein so bleibt uns alsdann zu dem zweyten Theile, der doch ebenfalls wieder sechzehn bis siebzehn Bogen werden würde, nicht genug übrig; und erst auf den März künftiges Jahr bekommen wir eine neue Sendung davon übermacht.«[485]

Wie aus dem Brief hervorgeht, war Lessing – entgegen seiner Äußerung vom 28. September[486] – im November 1768 noch nicht aus der Geschäftsverbindung mit Bode ausgeschieden; er löste sie erst im Sommer 1769. Da die eigentliche verlegerische Tätigkeit Bodes erst später einsetzte, scheint es mir nicht richtig zu sein, von »Lessing als Verleger« zu sprechen[487]; er war lediglich Teilhaber der Druckerei Bodes.

Auf dem Titelblatt der »Hermanns Schlacht« ist als Verleger der Bremer Verlagsbuchhändler Johann Henrich Cramer genannt, nach Böttigers spöttischen Worten »der stets bereitwillige, aber kärglich zahlende Verleger alles dessen, was Bode und Lessing sonst nicht an den Mann bringen konnten«[488]. Da Bode selbst als Gewährsmann Böttigers gelten darf, muß man diese Bemerkung als glaubwürdig ansehen[489]; es ist aber darauf hinzuweisen, daß der Verkauf der gesamten Auflage eines Werkes an einen Buchhändler im Verlagsplan Bodes und Lessings vorgesehen war. Zwischen Klopstock und Cramer haben jedenfalls keine unmittelbaren Beziehungen bestanden.

Im selben Jahr (1769) soll eine Parallelausgabe des Bardiets erschienen sein, in derem Impressum als Verleger nicht Cramer, sondern *Bode* genannt wird. Diese Ausgabe, die bisher zweimal erwähnt worden ist[490], habe ich mittels einer

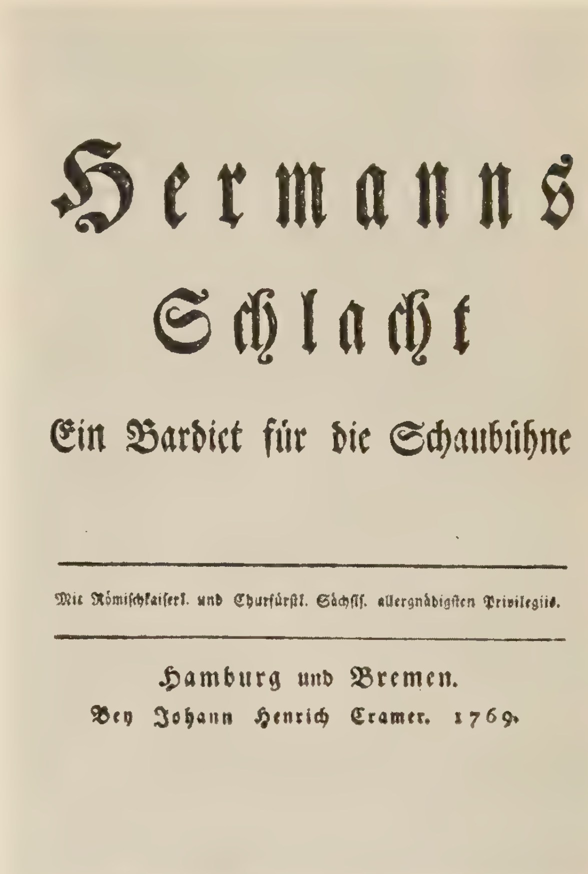

Hermanns Schlacht
Ein Bardiet für die Schaubühne
Mit Römischkaiserl. und Churfürstl. Sächsis. allergnädigsten Privilegiis.
Hamburg und Bremen.
Bey Johann Henrich Cramer. 1769.

Abb. 10: *Originalausgabe von »Hermanns Schlacht« (Eigentum des Verfassers) 14,6×19,6 cm*

Umfrage in 25 größeren deutschen Bibliotheken ohne Erfolg gesucht[491], auch Goedeke verzeichnet sie nicht. Es darf daher als erwiesen gelten, daß sie nicht existiert.

---

[484] Es sind genau 20 Bogen: Titelblatt = 1/4 Bogen, 4 Bl. Zueignung »An den Kaiser« = 1 Bogen (mit Sternchensignaturen) und 150 paginierte Textseiten = 18 3/4 Bogen (mit der Signaturen A–T 3).

[485] Briefe von und an Lessing Bd. 1, Nr. 218, S. 274–276, Zitat S. 274 f.

[486] Brief an Nicolai; vgl. das Zitat Sp. 1577.

[487] So lautet die Überschrift des Aufsatzes von Otto Reiner in: Imprimatur 1 (1930) S. 18–26.

[488] J. J. C. Bode's litterarisches Leben (s. Anm. 421), Zitat S. LXIX.

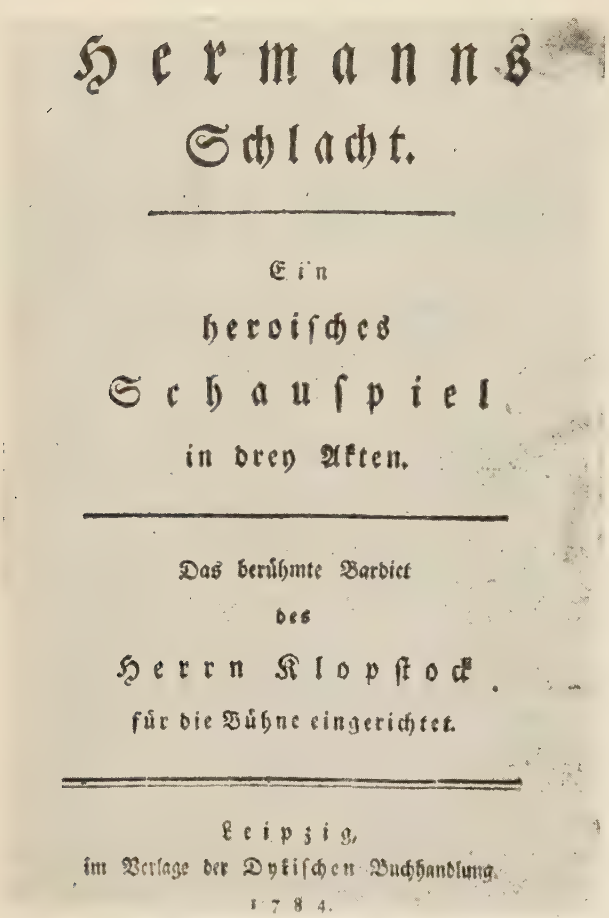
[489] Greeven (s. die folgende Anm. unter b), der auf Cramers verlegerische Tätigkeit eingeht (vgl. dort S. 119 f.), hat in den Bremer Akten keine Hinweise auf die Art des zwischen Bode/Lessing und Cramer abgeschlossenen Vertrages gefunden.

[490] (a) Lothar Brieger, Ein Jahrhundert deutscher Erstausgaben von etwa 1750 bis etwa 1850. (Taschenbibliographien für Büchersammler. Bd. 2.) Stuttgart 1925, S. 109, Nr. 1443: *Hermanns Schlacht.* Ein Bardiet für die Schaubühne. Hamburg und Bremen, Bode, 1769 – Titel, 150 S. 4°/1918 Mk. 40.– / Der Zueignungsbogen ist nicht genannt. Obwohl der Verfasser schreibt, daß »für weitaus die meisten der hier angeführten Bücher die Originalausgaben verglichen wurden« (Vorwort), ist der Titel wahrscheinlich ohne Überprüfung einem Katalog entnommen worden.

(b) Erich August Greeven, Johann Joachim Christoph Bode, in: Imprimatur 8 (1938) S. 120: »Von Klopstocks, Hermanns Schlacht. Ein Bardiet für die Schaubühne, erschienen zwei Ausgaben der Erstauflage von 1769; eine trägt den Vermerk: ›Hamburg und Bremen, bey Johann Henrich Cramer‹ und die andere – zum ersten Male! – die Angabe ›Hamburg und Bremen, bey Bode‹.«

Lt. freundlicher Mitteilung des Verfassers sind ihm sämtliche Materialien zum Bode-Aufsatz verlorengegangen, so daß er die Quelle seiner Information nicht mehr nachweisen kann. – Allerdings ist auch das Impressum der uns bekannten Ausgabe nicht ganz genau wiedergegeben (Komma statt des Punktes, »bey« statt richtig »Bey«).

[491] u. a. in Hamburg, Bremen, Göttingen, München, Berlin, Wolfenbüttel, Halle, Leipzig, Kiel.


Hermanns
Schlacht.

Ein
heroisches
Schauspiel
in drey Akten.

Das berühmte Bardiet
des
Herrn Klopstock
für die Bühne eingerichtet.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1784.

Abb. 11: *Bühnenbearbeitung von »Hermanns Schlacht«, besorgt von Karl Martin Plümicke oder Johann Gottfried Dyk(?) (Eigentum des Verfassers) 9,9 × 16,1 cm*

Exkurs: Ergänzungen und Berichtigungen zur Bibliographie von »Hermanns Schlacht« bei Goedeke (bis 1784)[492]

a) Die Originalausgabe ist ungenau angezeigt: Hermanns Schlacht. Ein Bardiet für die Schaubühne. Hamburg und Bremen bei Joh. Henrich Cramer. 1769. 4 Bl. und 150 S. 4.

Vgl. Titelbeschreibung und Abb. 10: Nach »Bremen« und nach »1769« fehlen die Punkte; »bei« statt richtig »Bey«; »4 Bl.« statt richtig »5 Bl.« (= Titelblatt und 4 Bl. Zueignungsschrift). – Die Vornamen der Verleger und Drucker sind bei Goedeke auch sonst abgekürzt.

b) Das Zitat aus Klopstocks Anmerkung zum Wort »Bardiet« ist nicht nur ungenau, sondern enthält sogar einen sinnentstellenden Druckfehler. Der letzte Satz gehört an den Anfang. Man vergleiche:

Goedeke: »»Bardiet ... barditus. Der Bardiet nimmt die Charaktere und die vornehmsten Theile des Planes aus der Geschichte unserer Vorfahren; seine seltneren Einrichtungen [!] beziehen sich sehr genau auf die Sitten der gewählten Zeit, und er ist nie ganz ohne Gesang. Der Inhalt muß aus den Zeiten der Barden sein und die Bildung so scheinen‹. Anmerk. Klopstocks.«

Klopstock: »Bardiet...) (barditus. Tac. Marcell. Veget.) [...] Wenigstens habe ich kein eigentlicheres und kein deutscheres Wort finden können, eine Art der Gedichte zu benennen, deren Inhalt aus den Zeiten der Barden seyn, und deren Bildung so scheinen muß. Ohne mich auf die Theorie dieser Gedichte einzulassen, merke ich nur noch an, daß der Bardiet die Charaktere und die vornehmsten Theile des Plans aus der Geschichte unsrer Vorfahren nimmt, daß seine seltneren Erdichtungen sich sehr genau auf die Sitten der gewählten Zeit beziehn, und daß er nie ganz ohne Gesang ist.«

c) Die bei Goedeke verzeichnete Ausgabe: Hamburg und Bremen 1784. 8. wurde ohne Erfolg in den größeren deutschen Bibliotheken gesucht. Da sie sonst nirgendwo erwähnt ist, muß ein Irrtum vorliegen. Vielleicht handelt es sich um eine Verwechselung mit der unter d) genannten Bearbeitung.

d) Als Nr. 33 a) führt Goedeke auf: Joh. Gottfr. Dyk, Hermanns Schlacht. Ein heroisches Schauspiel in drey Akten. Das berühmte Bardiet des Herrn Klopstock für die Bühne eingerichtet. Leipzig 1784. 8.

Die Titelbeschreibung ist irreführend; der Name des angeblichen Bearbeiters (s. u.) ist nicht im Buch genannt! Genaue Wiedergabe des Titelblattes (Abb. 11):

Hermanns || Schlacht. || Ein || heroisches || Schauspiel || in drey Akten. || Das berühmte Bardiet || des || Herrn Klopstock || für die Bühne eingerichtet. || Leipzig, || im Verlage der Dykischen Buchhandlung. || 1784.

(159 Seiten: Titelblatt, Vorrede = S. [3]–7, Text = S. [8] bis 152, Anmerkungen = S. 153–159. Oktavformat. Frakturtype.)

Die Bearbeitung erstreckt sich im wesentlichen auf die Bardengesänge, die durch andere ersetzt sind, auch sind sie nicht mehr so zahlreich. Die Zueignung »An den Kaiser« fehlt. Leider hat Muncker in dem von ihm bearbeiteten Goedeke-Abschnitt nicht die Quelle für die Ermittlung von Johann Gottfried Dyk[493] als dem Bearbeiter der Ausgabe genannt. In einem Exemplar, das Gustav Milchsack gehört hat[494], steht am Schluß der Vorrede »Plümicke« (Handschrift der Zeit). Karl Martin Plümicke (1749–1833) hat eine Reihe von Dramen anderer Autoren für die Bühne bearbeitet, u. a. Schillers »Räuber« (1783) und »Fiesko« (1784).

[492] Goed. IV. 1, S. 174 (33).

[493] Vgl. ADB 5 (1877) S. 509, und Goed. V, S. 247–249, wo die Bearbeitung nicht angeführt ist.

[494] Jetzt Eigentum des Verfassers.

»Hermanns Schlacht« ist in seiner Bibliographie jedoch nicht genannt[495].

4. Die »Oden«-Ausgaben (Hamburg 1771)

Der »Messias« hatte den jungen Klopstock berühmt gemacht. Die Vollendung des umfangreichen Werkes verzögerte sich aber so sehr, daß die Anteilnahme des literarischen Publikums langsam abnahm; nur jeweils beim Erscheinen eines neuen Bandes wurden wieder Zustimmung und Begeisterung laut. Allmählich begannen jedoch die nur zum Teil gedruckten Oden, Elegien und Hymnen des Dichters bekannt zu werden; man fing an, sie zu sammeln und nach ihnen zu fahnden. – Klopstock, dem der Wunsch nach einer gedruckten Gesamtausgabe seiner Lyrik wohl bekannt war, entschloß sich ernsthaft erst im Jahre 1767, als er sich mit der germanischen Mythologie beschäftigte, zu der mühsamen Arbeit, die »Oden von 1747 an«[496] zu sammeln, zu sichten – und umzugestalten[497]. Nachdem er den Plan erwogen hatte, die Sammlung selbst zu verlegen[498], war er im Sommer 1767 geneigt, sie mit anderen Werken der jungen »Typographischen Gesellschaft« anzuvertrauen. Wahrscheinlich traf er aber schon im Herbst dieses Jahres ein Übereinkommen mit Bode, daß die »Oden« in der Offizin Bodes und Lessings gedruckt werden sollten. Erst vier Jahre später erschienen sie in zwei Ausgaben, die von Bode nicht nur gedruckt, sondern auch verlegt wurden. Die »Quartausgabe«, die zuerst herauskam, ist als die »offizielle« Ausgabe zu betrachten; die überlieferten Briefe Klopstocks und Bodes werden deshalb bei ihrer Darstellung ausgewertet. Nur kurze Zeit später erschien die »Oktavausgabe«.

a) Die Quartausgabe

Über die typographische Gestaltung der geplanten Ausgabe verhandelten Klopstock und Bode bereits im Winter 1767 bis 1768, wie aus dem Briefe Klopstocks an Bode vom 19. Januar 1768 hervorgeht: »Sie sehen, daß ich die Breite wünsche, damit die Verse so selten als nur mögl. ist, gebrochen werden [...]. Und welche Weite der Zeilen von einander? Ja, wenn Sie mir einige gedruckte Zeilen zuschicken wollten, so könnte ich Ihnen mit meiner Unmaaßgeblich- und Ohnzielsetzlichkeit aufwarten. Und welche Letterngröße? Keine kleine Frage, und die in das Feld der ersten Grundsätze des Schönen dieser Art gehört. [...] Ich glaube nicht, daß Sie jemals einen Anfangsbuchstaben mit dem Unwesen eines Holzschnittes werden mangeln wollen. Aber diesen und jenen leeren Raum ausfüllen? Freylich simple Holzschnitte. Vielleicht bring ich *Preislern*[499] zu Zeichnungen. Aber er hat jetzt so viel zu thun. Er sticht das schönste Pferd, das jemals gezeichnet worden ist. Vignette? Gute näml. aber die sind zu theuer für unsere an die Maculaturpreise gewöhnten Käufer. Und überdieß scheinen mir die recht schönen Vignetten in neuen Zeiten ein übels omen zu seyn. Siehe mit mehrern einige neuere Schriften der Franzosen, die ihr Leben, so vignettirt sie auch sind, doch eben nicht hoch bringen werden.

Sie wissen, *Bode*, daß ich eben kein großer Eiler bin, wenn es auf das Druckenlassen ankommt. Die ersten meiner Oden sind von 47. Unterdeß möchte ich sie nun endlich auch gern bald gedruckt haben. Ich werde also auf die neuen Lettern nicht warten (Sie bekommen mit künftiger Sonnabendpost die Zeichnungen gewiß)[500]. Vielleicht machen Sie einmal eine zweyte Ausgabe. Da können Sie die neuen Lettern brauchen. Die jetzige möchte ich gern in dem genannten groß 8 Formate [Großoktavformat] haben. Und was halten Sie von den Lettern womit der Phädon[501] gedruckt ist? Wenn Sie andere vorziehen, so schicken Sie mir einige gedruckte Zeilen, und zwar mit den Zeichen der langen Sylben darunter.

Aber wissen Sie auch schon aus der Erfahrung, was das heißt, Obercorrektor zu seyn? Und daß das eine sehr mechanische Beschäftigung ist?[502] Ich wollte gern, daß nur anderthalb Druckfehler hinein kämen, ein falscher Buchstabe, und ein falsches Comma. Das M. S. [Manuskript] ist zwar dadurch ein sehr wunderlich Ding, daß es von vielen Händen in kleinem und größerm Format geschrieben ist; aber was die Genauigkeit anlangt so ist es für ein Correktorauge ganz delicieux. Wenn Sie beym Anblicke desselben nicht ein gleiches sagen: so müssen Sie erst bey Lessing in die Schule gehn, ein solches Auge zu bekommen. Denn ich traue seinem Selbstlobe.«[503] – Man vergleiche die Ausführungen mit den Anweisungen, die der Dichter Jahre vorher dem Verleger des »Messias«, Carl Hermann Hemmerde, gegeben hatte – die Übereinstimmung der Gedanken ist auffallend[504].

---

495 Goed. V, S. 261 (2) u. S. 529 (51).

496 Brief an Denis v. 8. Sept. 1767, Zitat s. Sp. 1571.

497 Vgl. Muncker: Klopstock S. 434–438.

498 Brief an Denis v. 6./9. Jan. 1767, Zitat s. Sp. 1570.

499 Johann Martin Preißler (Preisler), 1715–1794, seit 1744 Hofkupferstecher in Kopenhagen, vgl. Thieme-Becker 27 (1933) S. 374. – Klopstock war mit Preißler befreundet (vgl. auch die Ode »Der Eislauf«).

500 Vgl. zu den »neuen Lettern« die Ausführungen auf Sp. 1590f.

501 Moses Mendelssohn: Phaedon oder Ueber die Unsterblichkeit der Seele, in drey Gesprächen. Berlin und Stettin 1767.

502 Im Januar 1768 hatte der Druck des 3. Bandes der Kopenhagener »Messias«-Ausgabe begonnen, dessen Korrektur Klopstock selbst beaufsichtigte.

503 Lappenberg Nr. 100, S. 194–196, Zitate S. 195 f.

504 Vgl. Exkurs A zum 3. Abschnitt des vorigen Kapitels.

Nach diesem Brief hätte man den baldigen Druckbeginn erwarten können. Wie uns der einzige erhaltene Brief Bodes an Klopstock vom 11. April 1769[505] beweist, war jedoch im Frühjahr des folgenden Jahres (1769) noch keine Zeile gesetzt; nicht einmal die Frage, welche »Lettern« gewählt werden sollten, war bis dahin entschieden worden. Aus diesem Brief erhalten wir Kenntnis von Klopstocks Entschluß: »Ich danke Ihnen recht sehr, mein liebster Klopstock, daß Sie mit Ihren Oden bis zu den neuen Lettern warten wollen. Es soll an meinem Antreiben[506] gewiß nicht fehlen, und ich hoffe mit aller Wahrscheinlichkeit, daß Ihre Oden auf die künftige Michael Messe sollen kommen können.« – Warum die »Oden«-Ausgabe nicht zum vorgesehenen Termin (Herbst 1769) erschien, sondern erst zwei Jahre später, ist wahrscheinlich nicht mehr zu klären, da der uns bekannte Briefwechsel Klopstocks aus dieser Zeit keinen Aufschluß gibt.

Klopstocks Freunde warteten sehnsüchtig auf das Erscheinen der angekündigten Sammlung. Noch im Oktober 1771, als der Band schon herausgekommen war, klagte Heinrich Christian Boie: »Noch hab ich *Klopstocks* Oden nicht. Sind wir nicht abermal getäuscht?«[507] Die Verzögerung des Druckes erweckte den Eindruck, daß die Ausgabe nicht erscheinen würde. Nun schritten die Verehrer der Lyrik Klopstocks zur Selbsthilfe: im Frühjahr des Jahres 1771 (Ende März / Anfang April) wurden zwei Ausgaben ohne Wissen des Dichters veröffentlicht:

a) Die sogenannte »Darmstädter Ausgabe«[508]:

Klopstocks || Oden und Elegien. || Vier und dreyssigmal gedrukt[509]. || [Vignette: Mit Blumen gefüllte Vase.] || Darmstadt, 1771.

(Titelblatt, 160 Seiten, Kleinoktavformat, Frakturtype.)

Die Namen der Empfänger sind in deutscher Schreibschrift auf dem Titelblatt (oberhalb der Vignette) eingedruckt; nur das Exemplar der »großen Landgräfin« Caroline von Hessen-Darmstadt, unter derem Protektorat die Sammlung erschien, trägt eine ausführliche Widmung:

Für Ihro Hochfürstliche Durchlaucht ||
die Frau Landgräfin von Darmstadt[510].

Klopstock war gewiß nicht über diese Ausgabe erfreut[511], aber er konnte und wollte sich nicht gegen den Darmstädter Kreis[512] wenden; außerdem war die Auflage so klein, daß die Veröffentlichung als Privatdruck anzusehen ist. Er erhob aber öffentlichen Einspruch[513] gegen die zweite unrechtmäßige Zusammenstellung, die fast gleichzeitig erschienen war:

b) Die Schubartsche Sammlung[514]:

Friedrich Gottlieb Klopstocks || kleine || poetische und prosaische || Werke. || [Vignette: Buschlichtung mit Vögeln verschiedener Art, darüber aufsteigender Adler[515].] || Frankfurt und Leipzig, || im Verlag der Neuen Buchhändler Gesellschaft. || 1771.

(XLVI, 196 Seiten, 4 Bl. und 238 Seiten. Kleinoktavformat. Frakturtype.)

Die erste Paginierung (XLVI, 196 S.) umfaßt das Titelblatt, den »Vorbericht zu den poetischen Werken« und die Sammlung der Oden; die zweite Hälfte des Bandes (4 Bl., 238 S.) enthält »Friedrich Gottlieb Klopstocks kleine Prosaische Werke.« (Zwischentitel), die ebenfalls mit einem »Vorbericht« eingeleitet sind. Der Name des Herausgebers, des »Rhapsoden Klopstockscher Werke« Christian Friedrich Daniel Schubart, ist im Buch nicht genannt.

Auf die möglichen Vorwürfe Klopstocks wird im ersten Vorbericht entgegnet: »Man ist der Begierde, diese Oden beysammen zu besitzen, aus einer zu entschuldigenden Kühnheit zuvor gekommen, und Leser, welche sich nicht blos ergötzen, sondern auch belehren wollen, werden diese Ausgabe auch alsdann noch brauchen können, wann Klopstock eine eigene verbesserte Ausgabe veranstaltet. Denn man studiert gerne die Veränderungen, die die Meister der Kunst zu machen belieben. [...] Man schimpft über

[505] Veröffentlicht in: Lessing und Hamburg. Hamburg 1929, S. 36–39.

[506] Wahrscheinlich in der Schriftgießerei, in der die Typen hergestellt werden sollten.

[507] Brief an Johann Arnold Ebert, Göttingen, 20. Oktober 1771. – In: Unveröffentlichte Briefe an Johann Arnold Ebert. Mitgeteilt von Heinrich Schneider. – Euphorion 27 (1926) S. 334–337, Zitat S. 336. – Vgl. auch Muncker: Klopstock S. 434.

[508] Zum Entstehen der Sammlung vgl. Ernst Consentius: Aus Heinrich Christian Boies Nachlaß (Zeitschrift für deutsche Philologie, 49, 1921, S. 62–78), ferner: Edward Schröder: Klopstock-Studien (Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte, 5, 1892, bes. S. 63–71), Franz Muncker: Die Darmstädter Ausgabe der Oden Klopstocks (Jahrbuch der Sammlung Kippenberg 3, 1923, S. 86–99).

Eine Faksimileausgabe erschien 1924 zum 25. Jahrestage der Gesellschaft der Bibliophilen zu Weimar in 350 Exemplaren (hergestellt von der Universitätsdruckerei Carl Winter in Heidelberg); einen Neudruck legte W. Bulst im Jahre 1948 vor (als Heft 12 der »Editiones Heidelbergenses« im Verlag Carl Winter in Heidelberg).

[509] Goed. IV, 1, S. 170 (14) gibt fälschlich »gedruckt« wieder.

[510] Die Widmung gehört also nicht zum Titel der *Ausgabe*, wie nach den Wiedergaben bei Goedeke (s. Anm. 509) und Muncker-Pawel 1, S. VIII, angenommen werden könnte.

[511] Unter den 47 Stücken befinden sich 5 unechte, die Vorlagen waren nicht immer genau, und die zahlreichen Druckfehler sind nicht angezeigt. Vgl. die in Anm. 508 genannten Untersuchungen.

[512] Vgl. Lilli Rahn-Bechmann: Der Darmstädter Freundeskreis. Ein Beitrag zum Verständnis der empfindsamen Seelenhaltung des 18. Jahrhunderts. Erlangen, Phil. Diss. von 1934.

[513] Hamburger neue Zeitung, 1771, Nr. 57.

[514] Zu dieser Sammlung vgl. Edward Schröder (s. Anm. 508), bes. S. 57–63, ferner Wilhelm Brüstle: Klopstock und Schubart. München, Phil. Diss. von 1917.

[515] Wahrscheinlich nach der Ode »Der Adler« (S. 23–27 des ersten Teiles), auch »Die Verwandlung« überschrieben.

den Nachdruck der Gleimschen Werke; aber weil man keine ächte Ausgabe hat; so werden sie gekauft und gelesen.«[516]

Diese Worte Schubarts sind inzwischen von der Klopstockforschung bestätigt worden; nicht nur die Darmstädter Ausgabe, sondern auch seine fehlerhafte Sammlung ist wegen der Lesarten für die Textkritik außerordentlich wichtig[517]. Hinzu kommt, daß durch das Erscheinen der beiden Sammlungen die Herausgabe der von Klopstock so zögernd vorbereiteten authentischen Veröffentlichung der »Oden« wahrscheinlich beschleunigt wurde[518]. Diese Ausgabe konnte im Herbst des Jahres 1771 ausgeliefert werden:

Oden || Hamburg. 1771 || Bey Johann Joachim Christoph Bode[519].

(1 Titelbogen, unpaginiert, bestehend aus Titelblatt, Widmungsblatt »An Bernstorff.«[520] und 2 Bl. »Inhalt«.[521], 290 Seiten, ein – nur recto bedrucktes – Blatt mit Verzeichnis der »Druckfehler.« und der Anweisung »An den Buchbinder«[522]. Quartformat[523]. Frakturtype. Vgl. Abb. 12.)

Bode hat beim Druck die Ratschläge Klopstocks genau befolgt, und der Band ist ein Meisterwerk der Typographie dieser Zeit zu nennen. An Durchschuß ist nicht gespart worden, das Papier ist von besonders guter Qualität. Schubart berichtete am 7. Dezember 1771 seinem Schwager Böckh, der ihm beim Sammeln der Stücke seiner Ausgabe geholfen hatte: »Klopstok [!] hat seine Oden in Hamburg mit aller tipographischen Pracht *selbst* druken lassen und – ich mach meine tiefe Verbeugung und Schweige.«[524] Vom Kupfer des Widmungsblattes abgesehen, fehlt jeder Schmuck. Die Auszeichnungsschrift auf dem Titelblatt, im Inhaltsverzeichnis und in den Gedichten (Überschriften und die ersten Buchstaben der Gedicht- und Strophenanfänge) enthält keine »Zierrathen«. Daß der Name des Dichters nicht genannt ist, erscheint nach den Beispielen des »Messias« und der »Hermanns Schlacht« fast als selbstverständlich[525].

Die Frage, ob denn nun die in den Briefen Klopstocks und Bodes erwähnten »neuen Lettern« für den Druck der »Oden« verwendet worden seien, kann m. E. nicht eindeutig beantwortet werden. Am 5. Mai 1769 hatte Klopstock an Ebert geschrieben[526]: »Ich sehe beym Durchlesen, daß ich nichts von den Oden gesagt habe. Sie [die Oden] warten auf den Guß neuer Lettern, die ich und *Preisler* gemacht haben, und die Ihnen, wie ich denke, gefallen sollten.« Das Zitat gibt den Inhalt der Nachricht wieder, die Klopstock kurz vorher von Bode erhalten hatte (s. o.). Muncker glaubt auf Grund dieser Äußerungen annehmen zu dürfen, daß Klopstock selbst die Zeichnungen (Vorlagen) zu diesen Typen gemacht habe und daß diese »neuen Lettern« beim Druck der »Oden«-Ausgabe benutzt worden seien[527]. Aber die Briefe Göschens an Klopstock aus dem Frühjahr 1796, als die Wahl der Typen für die Gesamtausgabe der »Werke« erörtert wurde, lassen zumindest Zweifel an dieser Auslegung aufkommen. Am 21. März d. J. schrieb Göschen: »Nicolovius[528] sagte mir einmal, Sie wären im Besitz neuer Formen zu deutschen Lettern von Preißler. Darf ich bitten mir etwas davon mitzutheilen, so will ich Ihnen melden, ob die Sache bey Ihren Werken auszuführen ist, oder nicht.«[529] Wären die »Oden« mit diesen Typen gedruckt worden, so hätte die Antwort Klopstocks, die uns nicht bekannt ist, gewiß einen Hinweis auf diese – Göschen sicherlich zugängliche – Ausgabe enthalten. Göschen schreibt jedoch am 6. April des Jahres: »Ich danke Ihnen verbindlichst für alles, was Ihre beyden gütigen Zuschriften vom 29. 30ten März enthalten. [...] Sie würden mich unendlich durch die Mittheilung der Regeln verbinden, welche Sie ehemals[530] Herrn Preißlern gaben, zur Verfertigung neuer deutscher Schriftformen.«[531] – Kein Wort des Dankes für einen Hinweis auf die Type selbst, mit denen doch die »Oden«-Ausgabe gedruckt sein soll, oder auf die Zeichnungen, die Klopstock zugesprochen werden, statt dessen die Bitte um Übermittlung der »Re-

---

516 S. XXXVII f.

517 Sie sind von Muncker-Pawel ausgewertet worden, eine Nachlese bietet Edward Schröder (s. Anm. 508).

518 Hamels Meinung, der Dichter habe sich erst daraufhin genötigt gesehen, »endlich den seit 1754 gehegten Plan, selbst Hand ans Werk zu legen, auszuführen und 1771 die erste Originalausgabe erscheinen zu lassen«, ist dagegen nicht richtig. (Einleitung zu: Klopstocks Werke. T. 3: Oden [usw.] = Deutsche National-Litteratur. Bd. 47. Berlin u. Stuttgart [1884], S. XXI.) – Es mag hier noch angemerkt werden, daß Hamel (ebda, S. XXII) die »Darmstädter Ausgabe« mit der bibliographischen Notiz »ohne Klopstocks Namen« aufführt!

519 Goed. IV, 1, S. 169 (7) gibt das Titelblatt fehlerhaft wieder: »Oden. Hamburg Bey Johann Joachim Christoph Bode. 1771.«

520 Über dieser Widmung befindet sich ein Kupferstich mit dem Wappen Bernstorffs und seinem Wahlspruch »Integritas et Rectum custodiant me.« – Zur Widmung vgl. das von Carl Friedrich Cramer verfaßte, aber anonym erschienene Werk: Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa. Frankfurt und Leipzig 1773, S. 23–47.

521 Die hier als zweitletzte Ode des 2. Buches angezeigte Ode »Cidli. 1753.« [= »Das Rosenband«, vgl. Muncker-Pawel 1, S. 120] ist – wahrscheinlich infolge eines Versehens in der Druckerei – nicht im Buch enthalten.

522 Text: »Die beyden Blätter, Seite 221 und 222, und Seite 245 und 246, müssen herausgeschnitten und dafür die beyden Cortons [!] eingebunden werden.«

523 »Natürliches« Format, s. Anm. 481. – Gemessene Höhe mal Breite der Seiten: 20,1 (bis 19,2) × 14,3 (bis 13,8) cm, je nachdem, wie sehr der Buchbinder den Buchblock beschnitten hat.

524 David Friedrich Strauß: Christian Friedrich Daniel Schubart's Leben in seinen Briefen. Bd. 1 (= Strauß, Gesammelte Schriften. Bd. 8.) Bonn 1878, S. 182 f.

525 Vgl. auch Klopstocks Brief an Hemmerde vom 16. Januar 1751 (s. oben), in dem er heißt: »Auf den Titel setzen Sie schlechtweg: Der Messias u dañ auf die folgende Seite [...].«

526 Lappenberg Nr. 114 (S. 217–221, Zitat S. 220 f.).

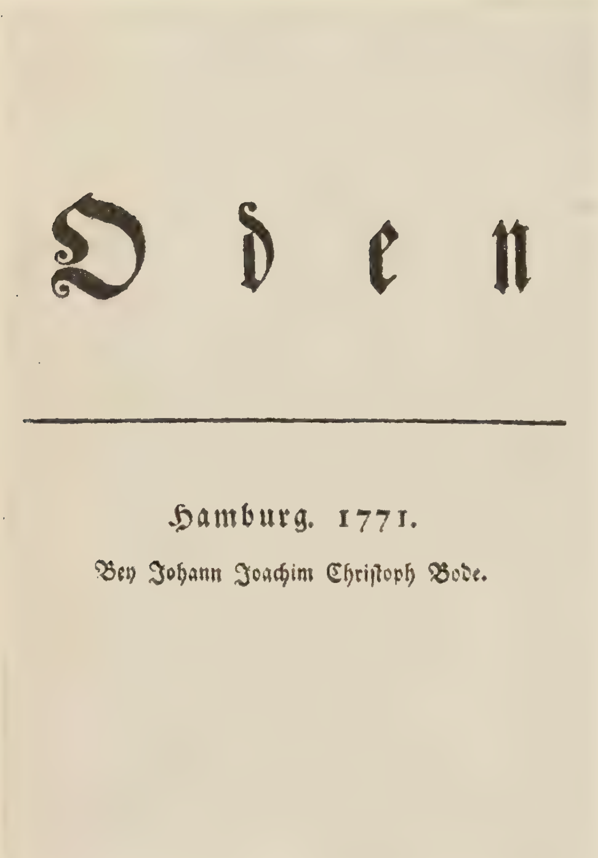
527 Muncker: Klopstock S. 434.

528 Verleger in Königsberg, vgl. Kapp-Goldfriedrich Bd. 3, S. 488.

529 Nr. 48, 304 des Klopstock-Nachlasses der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, unveröffentlicht.

530 D. h. vor geraumer Zeit. Klopstock hat wahrscheinlich dieses Wort in seiner Antwort selbst benutzt.

531 Nr. 48, 305 des Klopstock-Nachlasses, unveröffentlicht.


Oden

Hamburg. 1771.

Bey Johann Joachim Christoph Bode.

Abb. 12: *Quartausgabe der »Oden« (Eigentum des Verfassers)*
13,6 × 19,2 cm


Oden

und

Lieder.

von Fried. Klopstock.

Hamburg. 1772.

Abb. 13: *Quartausgabe der »Oden« mit neu gesetztem Titelblatt*
(Unicum, in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg)
14,3 × 19,9 cm

geln« für Preißler! Geht man fehl bei der Vermutung, daß der Dichter die konkrete Frage Göschens nur mit der *Nennung* der von ihm verfaßten »Regeln« beantworten konnte? Es ist vielleicht zu gewagt, diese Briefstellen so zu deuten, daß die »neuen Lettern« nie existiert haben, sondern nur geplant waren; es kann aber als erwiesen gelten, daß Preißler (und nicht Klopstock) solche Vorlagen für die Typen gezeichnet hat – der Dichter arbeitete nur die »Regeln«[532] aus.

Die nunmehr vorgelegte Sammlung der »Oden« weckte erneut die Anteilnahme des literarischen Deutschlands am Schaffen des Dichters, und »die Begeisterung für Klopstock, die während des vorausgehenden Jahrzehntes zwar keineswegs erloschen war, aber stiller und ärmer an Glanz unter der Oberfläche fortgebrannt hatte, loderte wieder prasselnd, besonders in den Seelen der Jugend, zu hellen Flammen empor.«[533] Wie stark die »Oden« gewirkt haben, wie sehr aber auch ihr »Gewand« gelobt worden ist, davon zeugen die zeitgenössischen Würdigungen und die Briefe der alten und neuen Anhänger und Freunde des Dichters.

Im Klopstock-Nachlaß der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek befindet sich ein in Pergament eingebundenes Exemplar der Quartausgabe der »Oden«, das Klopstock als Handexemplar gedient hat. Auf dem Vorsatzblatt steht der eigenhändige Vermerk:

»Klopstock. 1773.«

Im Inhaltsverzeichnis sind die fehlenden Seitenangaben handschriftlich nachgetragen. Der Dichter hat Verbesserungen und Änderungen der Gedichte vorgenommen; zum Teil sind Neufassungen ganzer Strophen eingetragen. Der für die Klopstock-Forschung äußerst wichtige Band ist meines Wissens noch nicht ausgewertet worden.

Im Jahre 1889 erschien eine kritisch-historische Ausgabe der »Oden«, die von Franz Muncker und Jaro Pawel bearbeitet und herausgegeben wurde[534]. In der Einleitung

[532] Die »Regeln« (wahrscheinlich Leitsätze) sind uns nicht bekannt.

[533] Muncker: Klopstock S. 437. – Muncker hat hier die Aufnahme des Werkes ausführlich geschildert.

[534] Friedrich Gottlieb Klopstocks Oden. Mit Unterstützung des Klopstockvereins zu Quedlinburg hrsg. von Franz Muncker und Jaro Pawel. Bd. 1. 2. Stuttgart 1889.

zum 1. Bande gab Muncker eine Übersicht über die Grundsätze der Edition und eine kritische Betrachtung der verschiedenen Ausgaben, die er herangezogen hatte. Der von Muncker bearbeitete Abschnitt »Klopstock« im Goedeke[535] enthält einige Nachträge.

Exkurs: Die Quartausgabe mit dem Titelblatt »Oden und Lieder. Hamburg 1772.«

Bei Goedeke steht nach der Beschreibung der Quartausgabe der »Oden« von 1771 die Angabe:

»Titelausgabe: Oden und Lieder. Hamburg 1772. 4«[536]. Zum Begriff »Titelausgabe« sei die Definition aus dem »Lexikon des gesamten Buchwesens«[537] angeführt: »Titelausgabe nennt man die unveränderte Ausgabe der Restbestände einer Auflage lediglich mit einem neuen Titelblatt, das durch Änderung des Titels oder ähnliche Maßnahmen den Eindruck eines neuen Werkes oder einer neuen veränderten Auflage erwecken soll. [...]« Eine Umfrage bei den größeren deutschen Bibliotheken ergab, daß nur die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek ein Exemplar dieser Ausgabe besitzt[538], das im folgenden beschrieben und untersucht werden soll (vgl. auch Abb. 13).

Wiedergabe des in Fraktur gesetzten Titelblattes:

Oden || und || Lieder. || [Vignette: Harfenspielender Putto auf baldachinartigem Sitz.] || Hamburg. 1772.

Nach »Lieder.« ist mit Fraktur-Druckbuchstaben handschriftlich ergänzt: »von Fried. Klopstock.« Unterhalb der Vignette ist der Namenszug eines Vorbesitzers Cabesius (Labesius?) zu lesen. Vorn ist ein Schildchen eingeklebt, das die Herkunft des Bandes aus der Bibliothek des Dr. Friedrich August Cropp[539] nachweist. Cropp hat den Band untersucht und seine Beobachtungen handschriftlich auf einem mitgebundenen Blatt mitgeteilt, das sich hinten im Buch befindet:

Vorliegendes Exemplar der »Oden. Hamburg. 1771. Bey Johann Joachim Christoph Bode.« ist, abgesehen von der wahrscheinlich nur zufällig von einem früheren Besitzer in diesem einzelnen Exemplar vorgenommenen Ergänzung und Veränderung des Titels (wogegen das Blatt: »An Bernstorff« mit dessen Wappen: »Integritas et Rectum custodiant me.« sowie 2 Blätter: »Inhalt.« fehlen) dadurch interessant, daß S. 221 u 22 und S. 245 u 46 die auf der letzten Seite unter: »Druckfehler.« erwähnten Cartons die hier auch nach S. 290[540] beigefügt sind, nicht eingeschaltet worden, sondern statt derselben die ursprünglichen Blätter. Hier steht S. 222 Z. 4 statt Hermanns: Herrmanns; und S. 245 letzte Zeile Donnert statt: Dämmert. (Vgl. Wieland: Der Teutsche Merkur. Des zweeten Bandes Erstes Stück April 1773. Weimar Im Verlag der Gesellschaft. S. 87: VII An den Herausgeber des deutschen Merkurs: ... »So würde z. E. der Kunstrichter, der in einem gewissen Journale Klopstocks Oden recensirt, in der letzten Zeile der 245. S. keine zu harte Metapher gefunden haben, wenn er wahrgenommen hätte, daß er anstatt donnert u.s.w. dämmert heissen sollte. Und so heißt es auch auf dem Carton, den man, am Ende des Buchs, in einer Nachricht an den Buchbinder, an die Stelle jenes Blattes zu setzen gebeten, und der vielleicht in dem Exemplare des Recensenten fehlte. ... Unterz. S. 92: Braunschweig, den 2 März, 1773 J. A. Ebert)[541].

Die Beobachtungen Cropps sind exakt. Der eigentliche Textteil dieses Exemplars (S. [1]-290 und das Blatt mit dem Druckfehlerverzeichnis und der Anweisung an den Buchbinder) ist hinsichtlich der Typographie und des Papiers *identisch* mit dem der beschriebenen Quartausgabe. Man hat leider, wahrscheinlich bei einem *späteren* Ein- oder Umbinden die Weisung »An den Buchbinder.«[542] befolgt, denn nach dem heutigen Befund sind die Blätter S. 221/222 und S. 245 bis 246 auch in diesem Bande durch die »Cartons« ersetzt; die alten Blätter wurden vermutlich vernichtet. Ferner ist nunmehr das von Cropp vermißte Widmungsblatt nach dem Titelblatt eingefügt worden: ein sehr beschnittenes Einzelblatt, das vielleicht aus einem anderen (defekten?) Exemplar stammt. Das fehlende Inhaltsverzeichnis wurde von Cropp auf 2 Blättern (getreu der Vorlage in der Quartausgabe) nachgeschrieben, die jetzt dem Titelblatt vorgebunden sind[543]; auf der letzten Seite befindet sich eine hs. Niederschrift der im Buch fehlenden Ode »Cidli. 1753.« (ebenfalls von Cropps Hand), die gegenüber dem gesicherten Text nur kleine Abweichungen in Orthographie und Interpunktion aufweist.

Cropps Vermutung, das neue Titelblatt sei nur für dieses eine Exemplar hergestellt worden, trifft wahrscheinlich zu;

[535] Goed. IV, 1, S. 154–178 u. 1110–1115.

[536] Goed. IV, 1, S. 169 (7).

[537] Hrsg. von Karl Löffler u. Joachim Kirchner, unter Mitwirkung von Wilhelm Olbrich. Bd. 1–3. Leipzig 1935–37. – Der Artikel »Titelausgabe« steht auf S. 403 f. des 3. Bandes (1937); er ist mit »Ol.« [Olbrich] gezeichnet.

[538] Signatur: A/30742.

[539] S. Schluß der Anm. 62.

[540] D. h. nach der letzten Textseite.

[541] Zum Schluß weist Cropp auf eine von ihm (in einem anderen Exemplar der Quartausgabe) gefundene handschriftliche Anmerkung zu S. 125, Z. 5 v. u. hin.

[542] S. Anm. 522.

[543] Der auf die erste Seite des hs. Inhaltsverzeichnisses aufgeklebte schmale Zettel mit Cropps Notizen

»Neunzehn Druckfehler Oden $\left\{\begin{matrix}1771\\1787\end{matrix}\right\}$ 8°«

ist anscheinend versehentlich hierher geraten, denn sein Inhalt bezieht sich nicht auf diese Ausgabe, sondern auf die Oktavausgabe der »Oden« und auf deren Titelausgabe, vgl. den folgenden Abschnitt b.

sie wird gestützt durch das Ergebnis der Umfrage bei den größeren deutschen Bibliotheken. Der Vorbesitzer hatte vielleicht ein defektes Exemplar der Quartausgabe erworben, in dem der ganze Titelbogen (Titelblatt, Widmungsblatt, 2 Bl. »Inhalt.«) fehlte, und ließ daraufhin ein neues Titelblatt setzen – wahrscheinlich ohne das originale Titelblatt genau zu kennen, was die abweichende Titelfassung und das spätere Jahr erklären könnte. Es ist aber auch daran zu denken, daß der Druck des neuen Titelblattes auf Veranlassung eines Buchhändlers erfolgt sein könnte, der ein Exemplar der Quartausgabe, bei dem der Titelbogen fehlte oder verschmutzt war, auf diese Weise an den Mann bringen wollte. Es würde sich lohnen, der Herkunft der Titelvignette und ihrer Verwendung in anderen Drucken nachzugehen; vielleicht könnte man den Drucker des Titelblattes ermitteln.

Liegt nun eine »Titelausgabe« im Sinne der auf Seite 180 zitierten Definition vor? Man muß die Frage verneinen, auch dann, wenn ein defektes Exemplar der Originalausgabe von einem Buchhändler oder vom Verleger selbst in dieser Weise komplettiert worden wäre. Der Begriff »Titelausgabe« kann nicht auf ein »Unikum« angewendet werden, das mit hoher Sicherheit vorliegt, denn sonst könnte jeder Bücherfreund und -narr Titelausgaben dieser Art produzieren, indem er leicht veränderte Titelblätter herstellen läßt und die originalen Titelblätter durch sie ersetzt. – Es bleibt zu fragen, welche Quelle Muncker, der Bearbeiter des Goedeke-Artikels, gehabt hat[544]. Daß er das vorgeführte Exemplar gesehen haben könnte, halte ich für unwahrscheinlich, da er dann auch die Notizen Cropps gelesen hätte. Vielleicht hat er eine ungenaue Nachricht über diesen Band erhalten.

b) Die Oktavausgabe

Im Herbst 1771 wurde im Katalog der Michaelis-Messe eine Oktavausgabe der »Oden« angezeigt, die wahrscheinlich zur selben Zeit wie die Quartausgabe des Werkes fertig geworden war und mit ihr ausgeliefert werden konnte:

Oden || Hamburg. 1771. || Bey Johann Joachim Christoph Bode.

(Titelblatt, 1 recto und verso bedrucktes Blatt »Inhalt.«, 228 Seiten. Oktavformat[545]. Frakturtype.)

[544] Das Exemplar wurde in der 2. Auflage des 4. Bandes (1891) noch nicht genannt, sondern erst in der 3. Auflage; die Lieferungen der 1. Abteilung (IV, 1) erschienen von 1907 bis 1916.

[545] »Natürliches« *und* »gemessenes« Format. Jeder Bogen umfaßt 16 Seiten = 8 Bl. (bis auf den Viertelbogen mit Titelblatt und »Inhalt« und die beiden letzten Lagen (O und P), die nur 6 bzw. 4 Blätter haben). Die Seitenhöhe beträgt ca. 16,6 cm, die Seitenbreite ca. 10,4 cm.

Die Ausgabe ist mit den Typen der Quartausgabe, aber in kompressem Satz und auf schlechtem Papier gedruckt worden; sie darf daher als eine sogenannte »wohlfeile Ausgabe«, die für das breite Publikum bestimmt war, bezeichnet werden. So fehlt das Widmungsblatt mit Kupfer, statt dessen ist das Innere mit kleinen Holzschnitten geschmückt, »um diesen und jenen leeren Raum auszufüllen.«[546] Ein Druckfehlerverzeichnis wurde nicht beigefügt. Auch in dieser Ausgabe fehlt – wie in der Quartausgabe – die im »Inhalt.« genannte Ode »Cidli. 1753«.

Die ziemlich seltene Ausgabe ist der Klopstock-Forschung sehr spät bekannt geworden, obwohl Vetterlein sie schon 1827 im Vorwort seiner »Oden«-Ausgabe erwähnte[547]. In der Ausgabe von Muncker-Pawel ist nur ihre Titelausgabe von 1787 genannt, die fälschlich als »sklavischer Abdruck« der Quartausgabe bezeichnet wird[548]. Bei Goedeke ist sie erst in der 3. Auflage vermerkt, und zwar im Nachtrag[549]. – Die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek besitzt 2 Exemplare, ein weiteres Exemplar befindet sich in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel[550].

Eines der beiden Exemplare in Hamburg stammt aus der Privatbibliothek Friedrich August Cropps[551], der seine Beobachtungen beim Vergleich dieser Oktavausgabe mit der Quartausgabe wiederum schriftlich festgehalten hat[552]. Er weist nach, daß von den insgesamt 26 Druckfehlern, die in der Quartausgabe angezeigt sind, 19 Fehler stehen geblieben sind, während 7 Fehler verbessert wurden. Diese Notizen enthalten nur die unverbesserten Druckfehler der Oktavausgabe; eine Aufstellung der berichtigten Fehler findet sich in dem beschriebenen Exemplar der Quartausgabe mit dem Titel »Oden und Lieder. Hamburg. 1772.«[553] Cropp schreibt hier:

Berichtigt sind sieben
S. 45 Z 12 v u estlichen : festlichen[554]
S. 92 Z 8 v u noch : nach

[546] Vgl. das Zitat auf Sp. 1585 f. (Klopstock an Bode, 19. Januar 1769).

[547] Klopstock's Oden und Elegieen mit erklärenden Anmerkungen und einer Einleitung von dem Leben und den Schriften des Dichters. Von C. F. R. Vetterlein. Bd. 1–3. Leipzig 1827; zit. nach der »Unveränderten, wohlfeileren Ausgabe« von 1833, Bd. 1, S. 40.

[548] Zur Titelausgabe vgl. den folgenden Exkurs.

[549] Goed. IV,1, S. 1113 (zu S. 169,7): »Von der Ausgabe von Hamburg 1771 erschien noch ein zweiter Druck mit gleichen Titel, 2 Bl., 228 S. 8.«

[550] Da diese Exemplare für die Untersuchung ausreichten, ist keine umfassende Umfrage an die deutschen Bibliotheken gerichtet worden.

[551] S. Schluß der Anm. 62.

[552] Das Exemplar trägt die Signatur A/36541 (1. Ex.); die Notizen Cropps befinden sich auf dem Vorsatzblatt am Anfang (2 Seiten) und sind unterschrieben: »(Febr. 1873. F. A. Cropp)«.

[553] Schmaler Zettel, eingeklebt, s. Anm. 543.

[554] Versehen Cropps; es ist verbessert:
estlichem : festlichem.

S. 93 Z 8 v u Dir : Die
S. 185 Z 4 v u entweiht : entweihte
S. 197 Z 2 unter der : den
S. 198 Z 3 v u Wolkenach : Wolkennacht
S. 211 Z 12. dir : die.

Die Ergebnisse der von Cropp durchgeführten Untersuchung haben sich bei genauer Prüfung als richtig erwiesen.

Die Oktavausgabe stellt demnach einen (wenn auch nur zum Teil) verbesserten Neudruck der Quartausgabe der »Oden« dar; sie ist daher für die Textkritik wichtig und bei der Arbeit an einer historisch-kritischen »Oden«-Ausgabe zu berücksichtigen. Dasselbe gilt von ihrer Titelausgabe, die im folgenden Exkurs behandelt wird.

Exkurs: Die Titelausgabe Göschens »Oden. Aechte Ausgabe.« (Leipzig 1787).

Wie schon ausgeführt wurde, gab Bode im Jahre 1778 seine Tätigkeit in Hamburg auf, um nach Weimar zu ziehen. Während er die Druckerei sofort seinem Setzer Michaelsen verkaufte, gingen die von ihm erworbenen Verlagsrechte und sein Verlagslager erst neun Jahre später (1787) an den Leipziger Verleger Georg Joachim Göschen über, der kurz zuvor ein eigenes Verlagsgeschäft begründet hatte. Als Göschen 1793 erfuhr, daß Klopstock eine neue Ausgabe der »Oden« plante, schrieb er an Klopstock: »Ich habe dem Herrn Geheimen Rath Bode seinen Verlag abgekauft und werde von demselben benachrichtigt, daß Dieselben gesonnen sind Ihre Oden neu heraus zu geben. Demnach entsag ich alle Ansprüche darauf anstatt des Herrn Geheimen Rathes Bode und wünsche, daß die Nation sich bald einer neuen Ausgabe ihres unsterblichen Dichters zu erfreuen haben möge.«[555]

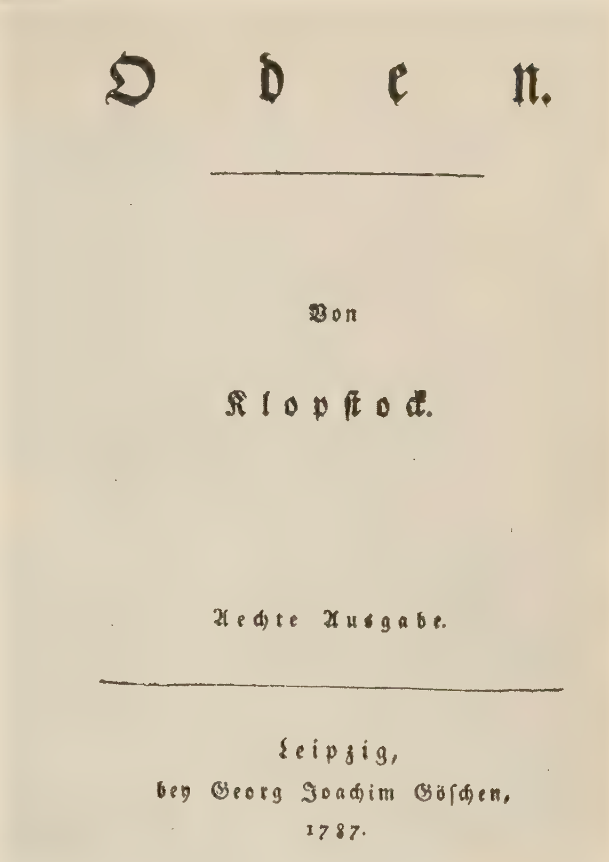
Göschen hatte 1787 nicht nur die Verlagsrechte an den »Oden« von Bode gekauft, sondern auch Restbestände der *Oktav*ausgabe von 1771. Noch im selben Jahre brachte er sie mit einem neuen Titelblatt, d. h. als Titelausgabe, heraus (Abb. 14):

Oden, || Von || Klopstock. || Aechte Ausgabe. || Leipzig, || bey Georg Joachim Göschen, || 1787[556].

[555] Brief vom 19. Oktober 1793 (Klopstock-Nachlaß der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, Nr. 48, 302), unveröffentlicht. – Auf das in diesem Brief gemachte Angebot Göschens, die neue Ausgabe der »Oden« selbst zu verlegen, hat Klopstock damals nicht geantwortet.

Zum Verkauf des Bodeschen Verlages an Göschen vgl. Viscount Goschen: Das Leben Georg Joachim Göschens. Bd. 1. Leipzig 1905, S. 156, und Christian Gottlob Lorenz: Zur Erinnerung an Georg Joachim Göschen (Programm der Kgl. Landesschule zu Grimma von 1861), S. 29. – Goschen führt die »Oden« Klopstocks an, Lorenz dagegen nicht.

[556] Exemplare der Ausgabe befinden sich in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek und in der Niedersächsischen Staats- u. Universitätsbibliothek Göttingen.


Oden.

Von

Klopstock.

Aechte Ausgabe.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1787.

Abb. 14: *Titelausgabe der »Oden« unter Verwendung der Restexemplare der Oktavausgabe von 1771 (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) 9,4×16,7 cm*

Muncker, dem die Oktavausgabe von 1771 damals (1889) noch unbekannt war, schrieb über diese Titelausgabe in der Einleitung zu seiner Ausgabe[557]: »Dabei [d. h. bei der Durchsicht der für seine Edition wichtigen Ausgaben] konnte ich eine der von Klopstock gebilligten [?] ältern Ausgaben völlig unerwähnt lassen, die zu Leipzig 1787 bei Georg Joachim Göschen unter dem Titel ›Oden. Von Klopstock. Ächte[558] Ausgabe‹ erschien. Sie stellte sich bei genauer Prüfung als einen sklavischer Abdruck der von Bode verlegten Hamburger Ausgabe von 1771 heraus, aus der sie sogar die Fehler wiedergibt, die dort im Druckfehlerverzeichnis verbessert sind. Klopstock hat sicherlich ihren Druck nicht überwacht; für die Kritik ist sie ganz und gar wertlos.«

Dieses Urteil beruht auf einer *ungenauen* Prüfung der Ausgabe, denn sonst hätte Muncker feststellen müssen, daß 7 der im Druckfehlerverzeichnis angegebenen Fehler der

[557] Muncker-Pawel I, S. VIII.

[558] Richtig: Aechte!

Quartausgabe in der Ausgabe von 1787 verbessert sind[559]. Cropp stellte in seiner Anmerkung zur Oktavausgabe von 1771 fest: »Gegenwärtige Ausgabe ist, bis auf das vorgeklebte Titelblatt, identisch mit der folgenden: [Es folgt die Beschreibung der Titelausgabe von 1787.]«[560] Auch in diesem Falle stimmen die Angaben Cropps; das neue Titelblatt und das Blatt »Inhalt.«, das vom alten Titelblatt abgetrennt worden war, sind einzeln an den ersten Bogen des Textes (A) angeklebt; die 280 Seiten des Textes sind mit denen der Oktavausgabe von 1771 völlig gleich – in Typographie und Papier.

Es liegt also eine echte Titelausgabe vor, die den Anforderungen der mitgeteilten Definition[561] in jeder Hinsicht entspricht. Daher gelten die Ausführungen über die Bedeutung der Oktavausgabe für die Textkritik auch für sie[562].

5. Das Trauerspiel »David« (Hamburg 1772)

Neben den drei Dramen, in denen Klopstock die Gestalt des »deutschen Befreiers« Hermann verherrlichte[563], stehen drei Dramen mit biblischen Stoffen. 1757 war »Der Tod Adams« erschienen, ihm folgte 1764 »Salomo«. Der »David« war vom Dichter schon damals geplant; er gehört zu den Werken, die er im Herbst 1767 der »Typographischen Gesellschaft« zum Verlag überlassen wollte. Aus den Briefen Klopstocks und seiner Freunde erfahren wir keine Einzelheiten zur Entstehungs- und Druckgeschichte. Am 4. April 1772 schrieb der Dichter an seine Mutter: »In kurzem wird *David* gedruckt erscheinen und Sie und *Gleim* sollen dann gleich Exemplare erhalten.«[564] Daß er das Werk Bode anvertraute, ist verständlich; es konnte wahrscheinlich im Frühjahr des Jahres 1772 ausgeliefert werden:

David || ein Trauerspiel || von || Klopstock. || [Vignette: Geöffnete Schriftrolle mit der Inschrift »Ex utili Gloria«, auf dem Blatt liegt ein Blütenzweig.] || Hamburg, 1772. || Bey Bode.

(Titelblatt und 1 Bl. mit den aufgeführten »Personen« = 1 halber Titelbogen, unpaginiert, 140 Seiten. Quartformat[565]. Frakturtype.)

Der Spruch »Ex utili Gloria« gehörte zum Druckerzeichen der Bodeschen Offizin, wie wir aus der Lessing-Biographie von K. G. Lessing wissen. Der Verfasser berichtet über den zwischen Bode und Lessing abgeschlossenen Vertrag und erwähnt dabei, es sei auch vereinbart worden, daß die »Druckerei das angenommene Zeichen einer Maiblume, mit der Umschrift: Ex utili gloria, behalten solle«[566].

Im Rahmen dieser Arbeit kann zu diesem Werk nichts Bemerkenswertes mitgeteilt werden. Zu erwähnen ist noch, daß Klopstocks Manuskript erhalten geblieben ist und sich zur Zeit in der Westdeutschen Bibliothek in Marburg/Lahn befindet[567].

6. Der Druck der »Deutschen Gelehrtenrepublik« (Hamburg 1774)

Die »Deutsche Gelehrtenrepublik«, die 1774 erschien, ist von Bode nicht verlegt, sondern nur gedruckt worden; sie gehört daher eigentlich nicht mehr in den Bereich des Themas »Klopstock und seine Verleger Hemmerde und Bode«. Mit einiger Berechtigung wurde dagegen die – ebenfalls von Bode nur gedruckte – »Hermanns Schlacht« in die Darstellung einbezogen, weil ihr Verleger Cramer in Wirklichkeit nur für den Vertrieb des Werkes sorgte und nicht in eigentlich verlegerischer Funktion tätig war. Die »Deutsche Gelehrtenrepublik« trägt zwar auf ihrem Titelblatt keinen Verlegernamen, aber wir wissen aus der mitgebundenen »Nachricht von der Subscription«, daß sie im Selbstverlag Klopstocks erschien. Da die Geschichte des Subscriptionsplanes bereits in anderem Zusammenhange behandelt worden ist[568], kann ich mich hier auf die Titelbeschreibung beschränken (Abb. 15):

Die deutsche || Gelehrtenrepublik. || Ihre Einrichtung. Ihre Geseze. Geschich- || te des lezten Landtags. Auf Befehl der Al- || dermänner durch Salogast und Wlemar. || Herausgegeben von Klopstock. || Erster Theil. || Hamburg || gedrukt bey J. J. C. Bode. || 1774.

(Titelblatt, 70 Seiten, davon S. 1–6: »Nachricht von der Subscription«, S. 7–70: »Verzeichnis der Subscribenten, Beförderer, und Collecteur« und 448 Seiten Text. Oktavformat. Frakturtype.)

In der Einleitung zu dieser Arbeit hatte ich ausgeführt, wie sehr der Verlagsbuchhandel den Selbstverlagsplan Klopstocks, den er bei diesem Werk zum erstenmal entwickelt hatte, fürchtete. Die Drohung des Verlegers Philipp Erasmus Reich, die »brauchbaren Artikel« der Selbstverleger sofort nachzudrucken[569], wurde schon kurz nach Erscheinen

[559] Vgl. Cropps oben wiedergegebene Aufstellung.

[560] Vorsatzblatt (S. 2) seines Exemplars der Oktavausgabe von 1771, s. Anm. 552.

[561] s. oben

[562] Bei Goed. IV, 1 ist der Zusammenhang der beiden Ausgaben nicht erkannt worden. Die Ausgabe von 1787 ist auf S. 170 (23) aufgeführt, die Ausgabe von 1771 auf S. 1113 (als Nachtrag zu S. 169,7).

[563] »Hermanns Schlacht« (1769), »Hermann und die Fürsten« (1784), »Hermanns Tod« (1787).

[564] Back-Spindler Bd. 3, Nr. 99, S. 259 f., Zitat S. 260.

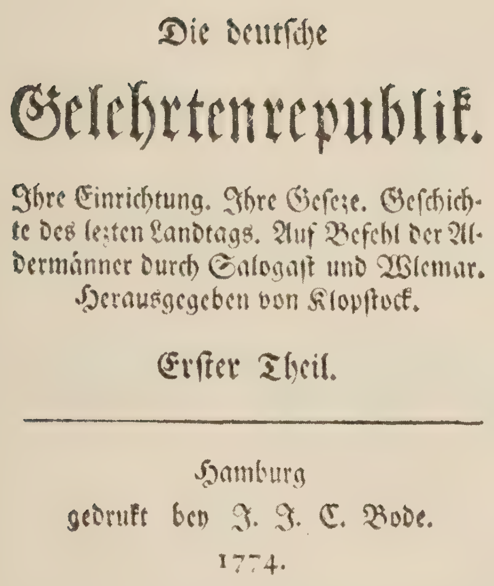
[565] »Natürliches« oder Bogen-Format (vgl. Anm. 481). Die Seitenhöhe beträgt ca. 20,3 cm, die Seitenbreite ca. 15,6 cm.

[566] s. Anm. 433. – Das Zitat steht auf S. 154 der Biographie.

[567] Signatur: Ms. Germ. qu. 342 (aus den Beständen der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek).

[568] s. Einleitung; vgl. zur Vorgeschichte des Planes ferner Sp. 1570.

[569] s. Einleitung Sp. 1482 u. Anm. 26.



Die deutsche

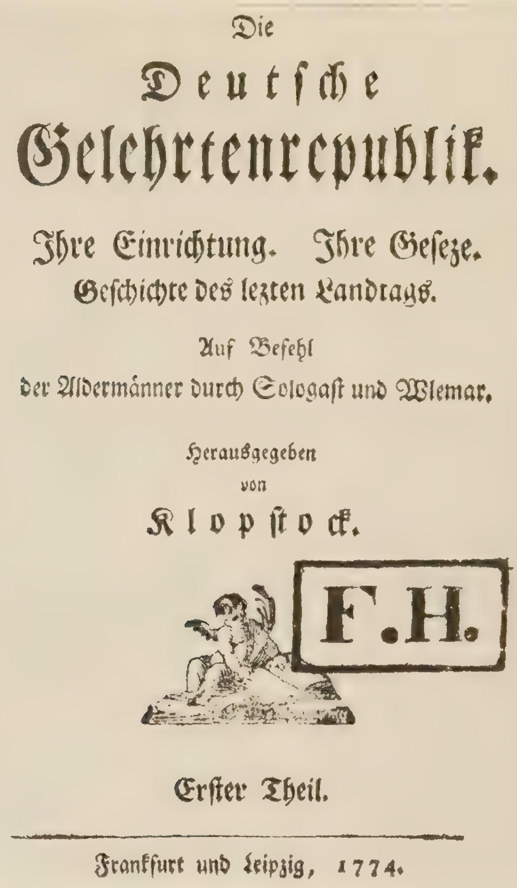
Gelehrtenrepublik.

Ihre Einrichtung. Ihre Geseze. Geschich-
te des lezten Landtags. Auf Befehl der Al-
dermänner durch Salogast und Wlemar.
Herausgegeben von Klopstock.

Erster Theil.

Hamburg
gedrukt bey J. J. C. Bode.
1774.

Abb. 15: *Originalausgabe der »Gelehrtenrepublik« (Eigentum des Verfassers) 10,6 × 17,6 cm*



Die

Deutsche

Gelehrtenrepublik.

Ihre Einrichtung. Ihre Geseze.
Geschichte des lezten Landtags.

Auf Befehl
der Aldermänner durch Sologast und Wlemar.

Herausgegeben
von
Klopstock.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig, 1774.

Abb. 16: *Nachdruck der »Gelehrtenrepublik« (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) 10,1 × 17,2 cm*

der »Gelehrtenrepublik« wahrgemacht – noch im selben Jahr kam ein Nachdruck dieses Werkes heraus (Abb. 16):

Die || Deutsche || Gelehrtenrepublik. || Ihre Einrichtung. Ihre Geseze. || Geschichte des lezten Landtags. || Auf Befehl || der Aldermänner durch Sologast [!] und Wlemar. || Herausgegeben || von || Klopstock. || [Vignette.] || Erster Theil. || Frankfurt und Leipzig, 1774.

(Titelblatt, 414 Seiten. Oktavformat, Frakturtype.)

Daß die triumphierende »Nachricht von der Subscription« hier fehlt, ist sehr verständlich. Der Band scheint selten zu sein, da ich ihn nur in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg finden konnte[570].

Mit dem Druck der »Gelehrtenrepublik«, deren geplanter zweiter Teil nicht erschien, fanden die geschäftlichen Beziehungen zwischen Klopstock und Bode ihren Abschluß. Die kurze Zeit ihrer Zusammenarbeit ist für die Geschichte der deutschen Literatur deswegen so wichtig, weil in schneller Folge einige der Hauptwerke Klopstocks bei diesem Verleger erschienen sind. Obwohl wir nur wenige Dokumente ihrer Verbindung besitzen, können wir die gleichgerichteten Interessen und die Übereinstimmung ihrer Auffassungen aus den schönen Ausgaben erschließen, die sie ihren Zeitgenossen und uns vorgelegt haben. Wie freundschaftlich die beiden Männer miteinander verkehrten, zeigen schon die wenigen erhaltenen Briefe. Als ein Beleg besonderer Art sei eine Stelle aus Bodes Brief vom 11. April 1769 zitiert: »Wenn Sie nur künftigen August, oder so ungefehr, bey uns wären: so hätte ich noch, wie man Sprichwortsweise zu sagen pflegt, eine noch freundlichere Bitte an Sie! Ja, würklich! meine Meta macht mir Hofnung, daß ich gegen die Zeit werde Gevattern bitten müssen. Auch dieser Hofnung wegen, halte ich sie für *Erzgut*. Sie schenken mir unsterbliche Werke, meine Meta mir zwar nur sterbliche Kinder, aber ich weiß doch kaum, wen ich von Beyden am liebsten habe.«[571]

[570] Sign.: A/13450 (früher im Besitz von Friedrich August Cropp).

[571] Der Brief ist veröffentlicht in: Lessing und Hamburg. Hamburg 1929, S. 36–39; »Meta« = Metta Meria Bohn, Bodes dritte Frau.

Zusammenfassung

Die Beziehungen Klopstocks zu seinen Verlegern sind bisher noch nicht im einzelnen dargestellt worden. Die vorliegende Arbeit soll diese Lücke in der Klopstockliteratur für die beiden Verleger Hemmerde in Halle und Bode in Hamburg schließen und die Druckgeschichte der von ihnen verlegten Werke schildern.

Bei der Darstellung der Beziehungen zu Hemmerde mußte die Vorgeschichte der ersten »Messias«-Gesänge einbezogen werden, besonders aber auch die Geschichte der Kopenhagener Ausgabe des »Messias«, die mit der Hallischen Ausgabe des Werkes eng verknüpft ist. Die langdauernde Verbindung zwischen Klopstock und Hemmerde ist reich an Einzelheiten, die bezeichnend für das Verhältnis Autor – Verleger in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind. Darüber hinaus werden grundsätzliche Fragen des Verlags- und Autorenrechts, der Erteilung von Privilegien und der Herstellung von Doppel- und Nachdrucken berührt.

Die Beziehungen zu Bode sind verflochten mit den damals sehr intensiven Bemühungen der Schriftsteller, sich vom Verlagsbuchhandel frei zu machen; sie finden im Selbstverlagsplan Klopstocks für seine »Gelehrtenrepublik« ihren Höhe- und Kulminationspunkt. Im Briefwechsel Klopstocks mit beiden Verlegern wird schließlich das in dieser Zeit ungewöhnliche Streben eines Autors sichtbar, der Mit- und Nachwelt typographisch schöne und textlich einwandfreie Drucke seiner Werke zu übergeben.

Auf Grund der noch als vorläufig zu betrachtenden Ergebnisse muß es als erwiesen gelten, daß die textkritischen Untersuchungen zu Klopstocks Werken noch nicht begonnen worden sind oder (z. B. für die »Oden«) zu lange geruht haben. Es wurde hier der Versuch unternommen, einige Originaldrucke zu identifizieren und damit »Prolegomena« zur sehnlich erwarteten kritischen Gesamtausgabe der Werke Klopstocks zu liefern.

Literaturverzeichnis

(Stand: Mitte 1957)

I. Bibliographien und Kataloge

Berger, Gerda: Klopstock-Bibliographie. – In: Einst und Jetzt. Berichte aus dem Antiquariat Ludwig Röhrscheid. H. 256. Bonn: Röhrscheid 1953, S. 3–6. [Weiterführung des »Goedeke«. Zeitschriften- und Zeitungsaufsätze sind nicht verzeichnet.]

Diesch, Carl: Bibliographie der germanistischen Zeitschriften. (Bibliographical Publications. Germanic Section, Modern Language Association of America. Vol. 1.) – Leipzig: Hiersemann 1927. [Zitiertitel: Diesch]

Frels, Wilhelm: Deutsche Dichterhandschriften von 1400 bis 1900. Gesamtkatalog der eigenhändigen Handschriften deutscher Dichter in den Bibliotheken und Archiven Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der CSR. (Bibliographical Publications. Germanic Section, Modern Language Association of America. Vol. 2.) – Leipzig: Hiersemann 1934. [Zitiertitel: Frels]

Goedeke, Karl: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen
Bd. 3: 2. ganz neubearb. Aufl. Dresden: Ehlermann 1887
Bd. 4, Abt. 1: 3. neu bearb. Aufl. Dresden: Ehlermann 1916; Unveränd. Neudr.: Berlin: Akademie-Verl., Düsseldorf: Ehlermann 1955
Bd. 5: 2., ganz neubearb. Aufl. Dresden: Ehlermann 1893
Bearbeiter der einschlägigen Abschnitte in Bd. 4, Abt. 1:
§ 206 »Bremer Beiträge« (S. 52–60): Edmund Goetze
§ 216 »Klopstock« (S. 154–178 u. 1110–1115): Franz Muncker
§ 224 »Bode« (S. 585–587): Karl Müller-Frauenreuth
[Zitiertitel: Goed. III; IV,1; V]

Katalog der Sammlung Kippenberg. (2. Ausg.) Bd. 1. 2 [u.] Reg.Bd. – Leipzig: Insel-Verl. 1928

Zum 14. März 1903. Katalog der Klopstock-Ausstellung der Stadtbibliothek zu Hamburg. – Hamburg 1903: Lütcke & Wulff.

II. Biographische Nachschlagewerke

Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1–56. – Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1912. [Zitiertitel: ADB]

Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von Ulrich Thieme u. Felix Becker. Bd. 1–37. – Leipzig: Engelmann 1907–50. [Zitiertitel: Thieme-Becker]

Neue Deutsche Biographie. Bd. 1ff. – Berlin: Duncker & Humblot 1953ff. [Zitiertitel: NDB]

III. Klopstock und seine Verleger Hemmerde und Bode

1. Klopstock-Biographien. Allgemeines

Berg, Th.: Neue Mitteilungen über Klopstocks Aufenthalt in Dänemark. – In: Euphorion 24 (1922) S. 331–342 u. S. 562–570

Cropp, Friedrich August: Klopstock. – In: Hans Schröder [u. a.]: Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart. Bd. 4. Hamburg (1858–1866), S. 4–62

Ermatinger, Emil: Klopstock und die Empfindsamkeit. – In: Ermatinger, Deutsche Dichter, 1700–1900. T. 1. Bonn: Univ.-Verl. (1948) S. 103–123

Grosser, Paul: Der junge Klopstock im Urteil seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes im 18. Jahrhundert. Breslau 1937. – Breslau, Phil. Diss.

GRUBER, J. G.: Klopstocks Leben. Aus der neuesten Ausgabe von Klopstocks Oden [Leipzig 1831] besonders abgedruckt. – Leipzig: Göschen 1832

HAMEL, Richard: Einleitung zu »Klopstocks Werke«, T. 1: Der Messias, Bd. 1. (Deutsche National-Litteratur. Bd. 46, 1.) – Berlin u. Stuttgart: Spemann o. J. [um 1883] [Zitiertitel: Hamel: Messias]

KINDT, Karl: Klopstock. (2. Aufl.) – Berlin-Spandau: Wichern Verl. H. Renner (1948)

KOMMERELL, Max: Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik. Klopstock. Herder. Goethe. Schiller. Jean Paul. Hölderlin. (Werke aus dem Kreis der Blätter für die Kunst. Geschichtliche Reihe.) – Berlin: Bondi 1928

KRAMER, Erich: Stammfolge der Familie des Dichters Klopstock sowie der mit ihr verwandten und versippten Geschlechter. Von Erich Kramer u. Mitwirkung von Ascan W[ilhelm] Lutteroth. [Mit] 35 Bildn. – Görlitz-Biesnitz: Starke 1929
Aus: Deutsches Geschlechterbuch. Bd. 63 = Hamburger Geschlechterbuch. Bd. 8

LÜDTKE, Heinrich: Klopstock und unsere niederelbische Heimat. Zum 125. Todestage des Messias-Sängers. (Niederelbingen. Altonaische Heimatbücher. Nr. 2.) – Altona: Lorenzen 1928

MAGON, Leopold: Aus Klopstocks dänischer Zeit. – In: Germanisch-romanische Monatsschrift 12 (1924) S. 264-277.

– –: Ein Jahrhundert geistiger und literarischer Bedingungen zwischen Deutschland und Skandinavien, 1750–1850. Bd. 1: Die Klopstockzeit in Dänemark. Johannes Ewald. – Dortmund: Ruhfus 1926. [Mehr nicht erschienen]

MUNCKER, Franz: Friedrich Gottlieb Klopstock. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. – Stuttgart: Göschen 1888. – Neue [unveränderte] Auflage: Berlin: Behr 1900. [Zitiertitel: Muncker: Klopstock]

SCHLEIDEN, Karl August: Klopstocks Dichtungstheorie als Beitrag zur Geschichte der deutschen Poetik. (Schriften der Universität des Saarlandes. – Publications de l'Université de la Sarre.) – Saarbrücken: West-Ost-Verl. (1954)

SCHMIDT, Erich: [1.] Klopstock. [2.] Ein Höfling über Klopstock. – In: Schmidt, Charakteristiken. Bd. 1. Berlin: Weidmann 1886, S. 119 bis 159 u. S. 160–177.

TRUNZ, Erich: Der Lehrmeister der deutschen Klassik. Zum 150. Todestag Klopstocks am 14. März [1953]. – In: Die Zeit, Hamburg, Nr. 11 vom 12. März 1953, S. 4

VETTERLEIN, C. F. R.: Einleitung und Kommentar zu Klopstocks Oden und Elegieen, mit erklärenden Anmerkungen und einer Einleitung von dem Leben und den Schriften des Dichters. Unveränd. wohlfeilere Ausgabe. Bd. 1–3. – Leipzig: Lehnhold 1833.

2. Briefsammlungen

KLOPSTOCK, Friedrich Gottlieb: Auswahl aus Klopstocks nachgelassenem Briefwechsel und übrigen Papieren. Ein Denkmal für seine Verehrer. (Hrsg.: C. A. H. Clodius.) Th. 1. 2. – Leipzig: Brockhaus 1821

– –: Sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, nebst den übrigen bis jetzt noch ungesammelten Gedichten, Briefen etc.; herausgegeben von A. L. Back und A.K.C. Spindler. Bd. 1-6. – Leipzig: Fleischer 1830
(Zugleich gezählt als Bd. 13–18 der 1823 bei Göschen in Leipzig erschienenen Ausgabe: Klopstocks sämmtliche Werke. Bd. 1-12.). [Zitiertitel: Back-Spindler]

– –: Sämmtliche Werke, ergänzt in drei Bänden durch seinen Briefwechsel, lebensgeschichtliche und andere interessante Beiträge von Hermann Schmidlin. Bd. 1-3. – Stuttgart: Scheible 1839. [Zitiertitel: Schmidlin]

KLOPSTOCK: Briefe von und an Klopstock. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Mit erläuternden Anmerkungen hrsg. v. J[ohann] M[artin] Lappenberg. – Braunschweig: Westermann 1867. [Zitiertitel: Lappenberg]

–, Meta, geb. Moller: Briefwechsel mit Klopstock, ihren Verwandten und Freunden. Hrsg. u. mit Erl. vers. von Hermann Tiemann. (3: Mit einem Beitrag »Meta Moller und das 18. Jahrhundert« von Erich Trunz.) Bd. 1-3. (Hamburg): Maximilian-Gesellschaft 1956.
Inhalt: 1. 1751-1754 (Nr. 1-189, S. 1-409)
2. 1754–1758 (Nr. 190–356, S. 418–722)
3. Erläuterungen. Mit einem Beitrag von Erich Trunz. (S. 730 bis 1005)
[Zitiertitel: Meta-Briefwechsel]

– –: Ungedruckte Briefe von Klopstock [an Georg Joachim Göschen mit einem Brief an Karl August Böttiger]. Mitgetheilt von Robert Boxberger. – In: Archiv für Litteraturgeschichte 2 (1872) S. 340-373. [Zitiertitel: Klopstock-Göschen]

– –: Briefwechsel Klopstocks und seiner Eltern mit Karl Hermann Hemmerde und Georg Friedrich Meier. Mitgetheilt von Franz Muncker. – In: Archiv für Litteraturgeschichte 12 (1884) S. 225–288. [Zitiertitel: Klopstock-Hemmerde]

KOHUT, Adolph: Friedrich Gottlieb Klopstock als Briefschreiber. Ungedr. Briefe und Gedichte derselben an seine Schwester, an Johann Gottlieb v. Herder, Karl August Böttiger u. einen Ungenannten u. zwei ungedr. Briefe seiner zweiten Frau. – In: Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Jg. 27, Bd. 105. Breslau 1903. S. 51-61

SCHMIDT, Klamer: Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel der Familie Klopstock unter sich, und zwischen dieser Familie, Gleim, Schmidt, Fanny, Meta und anderen Freunden. Aus Gleims brieflichen Nachlasse hrsg. von Klamer Schmidt. Bd. [1.] 2. – Halberstadt: Bureau f. Lit. u. Kunst 1810.

Trippenbach, Max: Briefe Klopstocks an den Freiherrn Achatz Ferdinand v. d. Asseburg. – In: Euphorion 20 (1913) S. 607-612 und 21 (1914) S. 139-147

3. Beziehungen zu Hemmerde. – »Messias«

BERGER, Albert: Geschichte der Gebauer-Schwetschke'schen Buchdruckerei in Halle a. S. und der damit verbundenen Buchhandlungen. Festschrift zum 150jährigen Geschäftsjubiläum am 24. Oktober 1883. – Halle a/S. 1884: Gebauer-Schwetschke

Consentius, Ernst: Briefe von Klopstock. – In: Zeitschrift für deutsche Philologie 49 (1923) S. 232-239. [Zu Hemmerde]

HAMEL Richard: Klopstock-Studien. H. [1]-3. – Rostock: Werther (2f.: Meyer) 1879-1880.
H. 1 erschien u. d. T.: Hamel, Zur Textgeschichte des Klopstockschen Messias.
Inhalt:
1: I. Metrische Beobachtungen. [Inaugural-Dissertation.]
II. Aphorismen aus der weiteren noch ungedruckten Arbeit
2: 1. Zur Textgeschichte des Messias: Veränderungen, Sprache und Sinn betreffend. 2. Zur Erkenntniß Klopstockischen Wesens und Wirkens
3: 1. Zur Entstehungsgeschichte des Messias. – Geschichte und Kritik der Ausgaben. – Commentare. 2. Zur Textgeschichte des Messias: Veränderungen aus religiösen und religiös-ästhetischen Rücksichten. – Geschichte des Abbadona.
[Zitiertitel: Hamel: Klopstock-Studien]
Besprechung des 2. u. 3. Heftes von B[ernhard] Seuffert, in: Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur 9 (1883) S. 46-61. [Zitiertitel: Seuffert: Hamel-Rezension]

MUNCKER, Franz: Einleitung zu: Der Messias. Erster, zweiter und dritter Gesang. Von F. G. Klopstock. [= Neudruck nach den »Bremer Beiträgern«.] (Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts. In Neudrucken hrsg. von Bernhard Seuffert. 11.) – Heilbronn: Henninger 1883. [Zitiertitel: Muncker: Messias]

(Neuss, Erich:) Gebauer-Schwetschke. Geschichte eines deutschen Druck- und Verlagshauses. 1733-1933. – (Halle [1933]: Gebauer-Schwetschke) [Zitiertitel: Neuß: Gebauer-Schwetschke]

Pawel, J[aro]: Beiträge zu Klopstocks Messias. I-III. – In: Zeitschrift f. Deutsche Philologie 13 (1882) S. 57-70 u. 21 (1889) S. 190-199

Schröder, Christel Matthias: Die »Bremer Beiträge«. Vorgeschichte u. Geschichte einer deutschen Zeitschrift des 18. Jahrhunderts. (Schriften der Wittheit zu Bremen. Reihe D: Abhandlungen u. Vorträge, Bd. 21, H. 2.) Bremen: Schünemann 1956. [Zitiertitel: Schröder]

4. Zu Bode und Lessing

a) Allgemeines

[Böttiger, Karl August:] Denkschrift auf Bode. Dem Freunde von Freunden gewidmet. Weimar: Industrie-Comptoir 1796: Göschen, Leipzig

– –: J. J. C. Bode's litterarisches Leben. – In: Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände [übersetzt von Bode]. Bd. 6, Berlin: Lagarde 1795, S. I-CXLIV

Danzel, Th[eodor] W[ilhelm], und G[ottschalk] E[duard] Guhrauer: Gotthold Ephraim Lessing. Sein Leben u. seine Werke. 2. berichtigte u. verm. Aufl. Hrsg. von W. v. Maltzahn u. R. Boxberger. Bd. 1.2. – Berlin: Hofmann 1880-81

Greeven, Erich August: Johann Joachim Christoph Bode. Ein Hamburger Übersetzer, Verleger und Drucker. – In: Imprimatur 8 (1938) S. 113-127

Kundt, Ernst: Lessing und der Buchhandel. – Heidelberg: Winter 1907

Lessing und Hamburg. Festgabe zur Zweihundertjahrfeier der Geburt des Dichters, dargebr. von der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek. Hamburg: (Staats- u. Univ.-Bibl.) 1929

Muncker, Franz: Lessings persönliches und literarisches Verhältnis zu Klopstock. – Frankfurt a/M.: Lit. Anst. Rütten & Loening 1880. [Zitiertitel: Muncker: Lessing und Klopstock]

Oehlke, Waldemar: Lessing und seine Zeit. Bd. 1. 2. – München: Beck 1919

Reiner, Otto: Lessing als Verleger. – In: Imprimatur 1 (1930) S. 18-26

Schlichtegroll, Friedrich von: J. J. Ch. Bode. – In: Schlichtegroll, Musiker-Nekrologe. Neu hrsg. von Richard Schaal. Kassel u. Basel: Bärenreiter-Verl. [1954], S. 41-64

Schmidt, Erich: Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. 4., (von Franz Schultz) durchges. Aufl. Bd. 1. 2. – Berlin: Weidmann 1923

Schreinert, Kurt: Johann Joachim Christoph Bode. – In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955) S. 348f.

b) Druck von »Hermanns Schlacht«

Richter, H. M.: Aus der Messias- und Werther-Zeit. I: Klopstock's Wiener Beziehungen. II: Der junge Werther in Wien und Wien in der Werther-Epoche. Wien: Rosner 1882. [Zu Klopstocks »Wiener Plan«]

c) Verlag der »Oden«

Brüstle, Wilhelm: Klopstock und Schubart. Beziehungen in Leben und Dichten. Augsburg 1917. – München, Phil. Diss.

Muncker, Franz: Die Darmstädter Ausgabe der Oden Klopstocks. – In: Jahrbuch der Sammlung Kippenberg 3 (1923) S. 86-99

– –: Einleitung zu: Friedrich Gottlieb Klopstocks Oden. Mit Unterstützung des Klopstockvereins zu Quedlinburg hrsg. von Franz Muncker u. Jaro Pawel. Bd. 1. 2. – Stuttgart: Göschen 1889. [Zitiertitel: Muncker-Pawel]

Pawel, Jaro: Klopstocks Oden. [Leipziger Periode.] Ein textkritischer Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Wien: Gerold 1880

d) Druck und Vertrieb der »Gelehrtenrepublik«

Jansen, Heinz: Klopstock und der westfälische Hainbunddichter Sprickmann. [Mit unveröffentlichten Briefen.] – In: Westfalen 23 (1938) S. 23-47.

Kirschstein, Max: Klopstocks Deutsche Gelehrtenrepublik. (Germanisch und Deutsch. H. 3.) – Berlin u. Leipzig: de Gruyter 1928

Pieper, Arnold: Klopstocks »Deutsche Gelehrtenrepublik«. Marburg 1915. – München, Phil. Diss.

IV. Sonstige Briefsammlungen und Darstellungen zur Literaturgeschichte der Zeit

a) Briefsammlungen

Boie. – Briefe an Heinrich Christian Boie. – In: Mitteilungen aus dem Litteraturarchive in Berlin. 1904, S. 237-379; darin S. 277-284: Briefe Klopstocks an Boie

Ebert. – Ungedruckte Briefe von Cramer, Gleim, Klopstock, Lavater, Ramler, Uz u. A. an J. A. Ebert. Zur Charakteristik ihres literarischen Verkehrs zusammengestellt u. erl. von Adolph Glaser. – In: Westermann's Jahrbuch der Illustrirten Deutschen Monatshefte [Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte] 2 (1857) S. 90ff., 207ff., 562ff.; 3 (1857/58) S. 84ff.

Gleim. – Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Geßner aus Gleims litterarischem Nachlasse, hrsg. von Wilhelm Körte. – Zürich: Geßner 1804

Lessing. – Briefe von und an Gotthold Epharim Lessing. In fünf Bänden. Hrsg. von Franz Muncker. Bd. 1-5. (Zugleich: G. E. Lessings sämtliche Schriften. Hrsg. von Karl Lachmann. 3., auf's neue durchges. u. verm. Aufl., besorgt durch Franz Muncker. Bd. 17-21.) – Leipzig: Göschen 1904-1907 [Zitiertitel: Briefe von und an Lessing]

Rabener, Gottlieb Wilhelm: Briefe, von ihm selbst gesammelt und nach seinem Tode, nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften, hrsg. von C[hristian] F[elix] Weiße. – Leipzig: Dyck 1772

Wieland, Christoph Martin: Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben, und nach der Zeitfolge geordnet. Bd. 1-4. – Zürich: Geßner 1815-16

b) Darstellungen

Benz, Richard: Deutsches Barock. Kultur des 18. Jahrhunderts. – Stuttgart: Reclam 1949

Bergmann, Ernst: Die Begründung der deutschen Ästhetik durch Alex. Gottlieb Baumgarten und Georg Friedrich Meier. Mit einem Anh.: G. F. Meiers ungedruckte Briefe. – Leipzig: Röder & Schunke 1911

Böttiger, Karl August: Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Karl Aug[ust] Böttiger's hs. Nachlasse. Hrsg. von K[arl] W[ilhelm] Böttiger. Bdch. 1. 2. – Leipzig: Brockhaus 1838

Dreyer, Alfred: Johann Matthias Dreyer. 1717-1769. Ein Hamburger satirischer Dichter u. Holstein-Gottorper-Diplomat. Ein Beitr. z. Geistesgesch. Hamburgs um die Mitte des 18. Jh. (Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Bd. 8.) – Hamburg: Christian 1934

Jansen, Heinz: Aus dem Göttinger Hainbund. – Münster: Regensberg 1933

Muncker, Franz: Einleitung zu: Bremer Beiträger, T. 1. (Deutsche National-Litteratur. Bd. 43.) – Berlin u. Stuttgart: Spemann o.J. [um 1889]. [Zitiertitel: Muncker: Beiträger]

Rahn-Bachmann, Lilli: Der Darmstädter Freundeskreis. Ein Beitrag zum Verständnis der empfindsamen Seelenhaltung des 18. Jahrhunderts. 1934. – Erlangen, Phil. Diss.

RASCH, Wolfdietrich: Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts vom Ausgang des Barock bis zu Klopstock. (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft u. Geistesgeschichte. Buchreihe, Bd. 21.) – Halle/Saale: Niemeyer 1936

WAGNER, Albert Malte: Heinrich Wilhelm von Gerstenberg und der Sturm und Drang. Bd. 1. 2. – Heidelberg: Winter 1920-24

WITKOWSKI, Georg: Geschichte des literarischen Lebens in Leipzig. (Geschichte des geistigen Lebens. [2.]) – Leipzig u. Berlin: Teubner 1909

V. DARSTELLUNGEN ZUR BUCHHANDELS- UND DRUCKGESCHICHTE

BUCHNER, Karl: Aus dem Verkehr einer deutschen Buchhandlung [Weidmann] mit ihren Schriftstellern. Mit einem einl. Aufsatze: Schriftsteller und Verleger vor hundert Jahren. (Buchner: Aus den Papieren der Weidmannschen Buchhandlung. Th. 2.) Berlin: Weidmann 1873

CLOETER, Hermine: Johann Thomas Trattner. Ein Großunternehmer im Theresianischen Wien. – Graz, Köln: Böhlau 1952

DIETZ, Alexander: Zur Geschichte der Frankfurter Büchermesse 1462 bis 1792. Anläßl. ihrer Wiedererstehung im Jahre 1921 im Auftrag des Meßamtes dargest. (Schriften des Frankfurter Meßamtes. H. 5.) – Frankfurt am Main (1921): Hauser

ECKARDT, J. H.: Anfeindungen des Buchhandels in früherer Zeit. – In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Jg. 71. Leipzig 1904, Nr. 53, 58 u. 64

FISCHER, Walter: Die Abwanderung des Buchhandels von der Frankfurter Messe nach Leipzig. Bottrop i. W. 1934. – Frankfurt a. M., Wirtschafts- u. sozialwissenschaftl. Diss.

GOSCHEN, [George Joachim] Viscount: The Life and Times of Georg Joachim Göschen, Publisher and Printer of Leipzig, 1752-1828. Vol. 1. 2. – London: Murray 1903
Übersetzung: Das Leben Georg Joachim Göschens von seinem Enkel Viscount Goschen. Deutsche, vom Verfasser bearb. Ausgabe, übersetzt von Th. A. Fischer. Bd. 1. 2. – Leipzig: Göschen 1905

HÜNICH, Fritz Adolf: Goethe und seine Verleger. – In: Goethe-Kalender. Auf das Jahr 1925. Leipzig 1924, S. 99-118

JENTZSCH, Rudolf: Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Ostermeß-Katalogen von 1740, 1770 und 1800 in seiner Gliederung und Wandlung. (Beiträge zur Kultur- u. Universalgeschichte. H. 22.) – Leipzig: Voigtländer 1912

KAPP, Friedrich (2ff.: Goldfriedrich, Johann): Geschichte des Deutschen Buchhandels. Bd. 1-4 u. Reg.-Bd. – Leipzig: Verl. des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1886-1923.
Inhalt: 1. Bis in das 17. Jahrhundert. 1886.
2. Vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der klassischen Litteraturperiode. [1648-1740.] 1908
3. Vom Beginn der klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft. [1740-1804.] 1909
4. Vom Beginn der Fremdherrschaft bis zur Reform des Börsenvereins im neuen Deutschen Reiche. [1805-1889.] 1913.
Reg.-Bd. 1923.
[Zitiertitel: Kapp-Goldfriedrich]

KOSCHLIG, Manfred: Grimmelshausen und seine Verleger. (Palaestra. 218.) – Leipzig: Akad. Verl.-Ges. 1939

KRIEG, Walter: Materialien zu einer Entwicklungsgeschichte der Bücherpreise und des Autoren-Honorars vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Nebst einem Anh.: Kleine Notizen zur Auflagengeschichte der Bücher im 15. u. 16. Jahrhundert. – Wien, Bad Bocklet/Mainfranken, Zürich: Stubenrauch 1953

KURRELMEYER, W[illiam]: Die Doppeldrucke in ihrer Bedeutung für die Textgeschichte von Wielands Werken. (Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe. Jg. 1913, Nr. 7.) – Berlin: Verl. d. Akademie 1913

LAPPENBERG, J[ohann] [Martin]: Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg, am 24. Juni 1840. Hamburg: Meißner 1840

MEYER, F. Herm.: Die genossenschaftlichen und Gelehrten-Buchhandlungen des achtzehnten Jahrhunderts. – In: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels (= Publikationen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. N. F.) 2 (1879) S. 68-124

MILCHSACK, Gustav: Doppeldrucke. Ein Beitrag zur Geschichte des Verlagsrechts. – In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 13 (1896) S. 537-567; Entgegnung von Robert Voigtländer, ebda. 14 (1897) S. 500-509 und Milchsacks Antwort S. 509-516.

NADLER, Josef: Buchhandel, Literatur und Nation in Geschichte und Gegenwart. – Berlin: Junker & Dünnhaupt 1932

OSCHILEWSKI, Walther G.: Der Berufsstand der deutschen Buchdrucker im achtzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kultur- und Gewerbegeschichte. – In: Imprimatur. Ein Jahrbuch f. Bücherfreunde 8 (1938) S. 48-70

SCHWETSCHKE, Gustav: Codex nundinarius Germaniae literatae bisecularis. Meß-Jahrbücher des Deutschen Buchhandels von dem Erscheinen des ersten Meß-Kataloges im Jahre 1564 bis zu der Gründung des ersten Buchhändler-Vereins im Jahre 1765. Mit einer Einleitung. – Halle: Schwetschke 1850. – Fortsetzung für die Jahre 1766-1846: ebda 1877

SEIFFERT, Hans Werner: Edition. – In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 2. Aufl. Bd. 1, Berlin: de Gruyter 19(55-)58, S. 313 bis 320, insbes. § 2c »Doppeldrucke« (S. 313)

VATERNAHM, Otto Friedrich: Goethe und seine Verleger. – Heidelberg, Phil. Diss. 1916

WIDMANN, Hans: Geschichte des Buchhandels vom Altertum bis zur Gegenwart. Die Entwicklung in Umrissen. Auf Grund der Darstellung von Ernst Kuhnert neu bearb. u. erweitert. – Wiesbaden: Harrassowitz 1952. = Erweiterter Sonderabdruck des gleichnamigen Beitrages aus »Handbuch der Bibliothekswissenschaft« 2. Aufl., Bd. 1, Wiesbaden 1952. [Zitiertitel: Widmann: Geschichte]

Miszellen

HANS WIDMANN

»Wer Lernen ohne Buch betriebe ...«

Der Freiburger Universitätslehrer und spätere Augsburger Weihbischof Johannes *Kerer* verfaßte für das von ihm begründete Studentenheim, das ›Collegium Sapientiae‹, Satzungen, die in zwei Pergamenthandschriften aus dem Jahre 1497 (und auch in späteren Abschriften) erhalten sind; diese Satzungen wurden vor kurzem von Josef Hermann Beckmann in Facsimile-Wiedergabe herausgegeben und von Robert Feger ins Deutsche übersetzt[1]. Die dort gegebenen Vorschriften enthalten auch Anweisungen über die Gestaltung des Studiums; diese richten sich zunächst auf das Hören von Vorlesungen. Dort heißt es fol. 37 (Facs.-Ausg. S. 82):

»Cum studium vigeat continuatum discontinuatumque necesse est ad interitum transeat, atque vt Quintilianus autor est non discens dediscat intermissioque omnis honesti studii lethifera sit nouerca. Volumus et statuimus omnem domus nostre sapientie inhabitatorem nisi legitimo impedimento impeditus fuerit suas lectiones maxime ordinarias sollicite absque vlla Intermissione ex libro proprio vel commode ad vsum sibi dato audiat.« Zu deutsch: »Fortgesetztes Studium ist von Erfolg begleitet, ein unzusammenhängendes führt notwendig zum Verderben, und, wie Quintilianus bezeugt, verlernt der, der nicht lernt, und Unterbrechung ist die todbringende Stiefmutter jeden ernsthaften Studiums. Darum wollen und bestimmen wir, daß jeder Inwohner unseres ›Hauses zur Weisheit‹ – soweit er nicht durch einen rechtmäßigen Hinderungsgrund abgehalten ist – seine Vorlesungen, zumal die nach dem ordentlichen Lehrplan, mit Eifer und ohne jede Unterbrechung an Hand eines Buches höre, sei es, daß er ein solches selbst zu eigen hat, sei es, daß es ihm leihweise zum Gebrauch überlassen ist.«

Die *Wichtigkeit des Buches für das Studium* ist hier zwar nicht zum ersten Male, aber vernehmlich statuiert. (Robert Feger hat *commode* hier übersetzt: »... zum bequemen Gebrauch«. Ich möchte vermuten, daß – zumal bei dem vorausgehenden ›ex libro proprio‹ als Gegensatz – für ›commode dato‹ die Bedeutung ›leihweise verabfolgt‹ angenommen werden darf. In diesem Fall stünde hier ›commode dare‹ im Sinne des bei antiken Schriftstellern geläufigen ›commodare‹ = ›leihen‹, vgl. Thesaurus linguae Latinae IV, 1917 ff.).

Als Begründung folgt bei Kerer der Satz: »Haurit enim aquas cribro qui discere uult sine libro.«, zu deutsch: »Es schöpft nämlich Wasser mit dem Sieb, wer ohne Buch lernen will«. Mit Recht sagt Beckmann, daß dieses Wort mehr als andere Bestimmungen zeige, wie der Stifter das Studium habe fundiert sehen wollen[2].

Das Wort vom Sieb, mit dem die Notwendigkeit des Bücherbesitzes für den Lernenden, für den wissenschaftlich Tätigen überhaupt durch einen anschaulichen Vergleich zum Ausdruck gebracht wird, ist alt. Kerer hat hier einen aus dem Mittelalter überlieferten Vers mit *enim* in die Prosa seiner Statuten hereingenommen. Eine häufige lateinische Fassung lautet:

Haurit aquam cribro qui discere vult sine libro,

oder, wie hier: *Haurit aquas...* (usw.). Der wortspielhafte Cäsur-Reim dieses Hexameters *(cribro – libro)* läßt sich in der Übersetzung schwer wiedergeben. Man könnte vielleicht, unter Preisgabe des Hexameters, sagen:

»Wer Lernen ohne Buch betriebe,
Der schöpfte Wasser mit dem Siebe«.

Neben der genannten Fassung (Jakob Werner: Lateinische Sprichwörter und Sinnsprüche des Mittelalters. Heidelberg 1912 = Sammlung mittellateinischer Texte 3, S. 36; vgl. ders.: Beiträge zur lat. Poesie des Mittelalters, 2. Aufl. Aarau 1904, S. 151) begegnet auch

Haurit aquam cribro quicunque studet sine libro

(s. Wilhelm Wattenbach: Schriftwesen im Mittelalter,

[1] Johannes Kerer: Statuta Collegii Sapientiae. Satzungen des Collegium Sapientiae zu Freiburg im Breisgau 1497. Faksimileausg. Mit einer Einf. hrsg. von Josef Hermann Beckmann und ins Deutsche übs. von Robert Feger. Lindau, Konstanz 1957. Vgl. Bertold Hack, in: Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel, Frkf. Ausg., Nr. 98/1957, S. 1486.

[2] Facs.-Ausg. a.a.O. S. 15.

3. Aufl. Leipzig 1896, S. 430,3). Mehrfach findet sich sodann die Abwandlung in Pentameter-Form:

Haurit aquas cribris clericus absque libris,

mit dem gleichen Cäsur-Reim (Nachweise in: Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris Latinorum... Bearb. von Hans Walther. Göttingen 1959 = Carmina medii aevi posterioris Latina 1, S. 387[3]). Wörtlich übersetzt: »Es schöpft Wasser mit Sieben der Kleriker (Gelehrte), der keine Bücher hat«, in Reimform etwa:

»Das Wasser mit Sieben zu schöpfen sich quält
Ein Gelehrter, dem das Schrifttum fehlt.«

[3] In einer Korrespondenz über den Vers ›*Haurit aquam*...‹ und seine Variationen hatte Herr Prof. Dr. Hans Walther, Göttingen, die Liebenswürdigkeit, mir noch eine größere Anzahl weiterer Stellen mitzuteilen. Ich möchte mir nicht erlauben, sie hier zu verwenden, darf aber darauf hinweisen, daß Herr Prof. Walther dabei aus einer von ihm angelegten, rd. 35000 Nummern umfassenden Sammlung lateinischer Sentenzen geschöpft hat.

Die Metapher ›Wasser in ein Sieb leeren‹ oder ›Wasser in dem Sieb tragen‹ im Sinne von ›Vergebliches, Ergebnisloses tun‹ ist schon in der Antike belegt (vgl. Thes. linguae Latinae IV 1190, 15ff.); aus modernen Sprachen hat Samuel *Singer* (Sprichwörter des Mittelalters. Bd 3. Bern 1947, S. 41f.) zahlreiche Wendungen für dieses Bild zusammengetragen, und für den deutschen Sprachgebrauch finden sich Belege im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm (X 1,776, s. v. Sieb, 3b). Der von Singer weiterhin beigebrachte Beleg aus dem ›Alexander‹ des Ulrich von Eschenbach

wer unvernomen wizzen wil,
der schephet daz wazzer mit dem sibe

(27968 f.) bezieht sich auf die Belehrung durch ›guoter liute und gotes wort‹: diesen beiden ist dort die Rolle zugedacht, die sonst – wie in den Statuta Johannes Kerers – dem Buch zuerkannt wird.

ISABEL HEITJAN

Der Sortimentskatalog Franz Wilhelm Joseph Metternichs von 1771

Von den Verzeichnissen des 17. und 18. Jahrhunderts, in denen eine Zusammenstellung der erschienenen Bücher versucht wurde, sind vor allem Draud[1] und Georgi[2] bekannt. In der Literatur wurden sie mehrfach behandelt[3], und trotz ihrer Unzuverlässigkeit kann man sie bei bibliographischen Arbeiten über bestimmte Drucker oder Verleger in der frühen Zeit nicht entbehren; die Schlagworte bzw. die Autorennamen geben zumindest Fingerzeige.

Neben diesen umfassenden gibt es eine Reihe dickleibiger Bücherverzeichnisse großer Sortimente[4]. Sie stehen mit ihren Angaben zwischen unseren heutigen Antiquariats- und Barsortimentskatalogen, da sie einmal Titel bringen, deren Erscheinen zum Teil Jahrzehnte zurücklag, zum anderen solche, die von der letzten Messe mitgebracht worden waren. Sie beschränken sich keineswegs auf deutsche Titel, vielmehr machen die lateinischen noch über 50% aus; andere fremdsprachliche werden gleichfalls hinzugenommen. Auch die eigene Verlagsproduktion findet Aufnahme. Einen bevorzugten Platz erhält sie jedoch nicht. Der Verlag ist zu dieser Zeit nicht mehr Ausgangspunkt eines Sortiments, er ist nur noch Nebengeschäft; deshalb wird auch Verlagskatalogen zunächst keine besondere Aufmerksamkeit mehr gewidmet. – Alle in den Verzeichnissen angeführten Bücher waren nicht in den Sortimenten tatsächlich vorhanden: die Verzeichnisse dienten der Buchhandlung in erster Linie zum Nachschlagen, als Grundkatalog zur Lagerergänzung also, kurz als ›Universalkatalog‹, dessen Vollständigkeit dem Sortimenter über eine spezielle Aufzählung seines (sortierten) Lagers ging[5]. Deswegen waren sie fast immer sehr umfangreich. Dennoch wurden sie bis auf Ausnahmen den Kunden kostenlos mitgegeben. Werden Mühe und Zeitaufwand der Ausarbeitung und die technische Herstellung, die erhebliche Kosten verursachte, in Rechnung gezogen, so steht die Rentabilität des Katalogs scheinbar in keinem Verhältnis zu seinen Vorarbeiten. Der Buchhändler hatte aber den Idealfall seines Lagerbestandes festgehalten (die Neuaufnahmen konnte er leicht in jährlichen Supplementen anzeigen), und zudem erhoffte er sich mit der Werbung durch solch einen Katalog Käufer und neue Kunden.

[1] Georg Draud: Bibliotheca exotica, Bibliotheca classica und Bibliotheca librorum Germanicorum classica, 2. verm. Aufl. Frankfurt 1625.

[2] Theophil Georgi: Allgemeines Europäisches Bücher-Lexicon, Leipzig 1742–1758.

[3] Draud zuletzt von Rudolf Blum: Vor- und Frühgeschichte der nationalen Allgemeinbibliographie S. 248–258. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd II, 1960, S. 233–303; dort weitere Literatur.

[4] Vergl. Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd 2, von Johann Goldfriedrich, Leipzig 1908, S. 304–314.

[5] Goldfriedrich S. 309 ff. zählt die wichtigsten ›Universalkataloge‹ des 17. und 18. Jahrhunderts auf.

CATALOGUS
LIBRORUM UNIVERSALIS

Oder

Vollständiges Verzeichniß
aller Bücher

Es in der
Franz Wilhelm Joseph Metternichs
sel. Witwe ihrer Buchhandlung
zu Cöln am Rheine

Aus allen Facultäten, von verschiedenen
Künsten und Wissenschaften

In deutscher, lateinischer, französischer, englischer, italiänischer,
und holländischer Sprache

Sowohl eigenen als ausländischen Verlags
um beygesetzte billige Preise zu haben sind.

Zween Theile
Nebst drey Fortsetzungen.



Wird für einen Reichsthaler verkauft.

Universal-Catalogus. 335

Musch:nbroeck, Peter von, Grundlehren der Naturwissenschaft, gr. 8. Stockholm 1747. 1 Rthlr. 40 st.

Museum rusticum & commerciale, oder auserlesene Schriften, den Ackerbau, die Handlung, die Künste und Manufacturen betreffend, 9. Bände, mit Kupf. 8. Leipz. 1764-1768. 7 Rthlr.

Musicalia.

Adlungs (Jacob) Musica mechanica organoedi, oder gründlicher Unterricht von der Structur, Gebrauch, und Erhaltung, &c. der Orgeln, Clavicymbel, Clavichordien, und anderer Instrumenten, 2. Theile, 4. Berlin 1767. 3 Rthlr. 20 st

——— Musicalisches Siebengestirn, oder sieben zu der edlen Tonkunst gehörige Fragen, nebst einer Noten Tabelle, 4. ebend. 14 st.

Adlungs (Mag. Jac.) Anleitung zu der musicalischen Gelehrtheit, mit Kupf. 8. Erfurt 1758. 46 st.

Albrecht (Mag. Joh. Lorenz) gründliche Einleitung in die Anfangslehren der Tonkunst zum Gebrauch musicalischer Lehrstunden, 4. Langensalz. 1761. 34 st.

Bachs (C. P. E.) Tonstücke für das Clavier, 4. Berlin 1762. 48 st.

Catalogo delle Sinfonie, che si trovano in Manuscritto nella Officina musica di G. G. J. Breitkopf in Lipsia, Parte 1ma IIda IIIua, gr. 8. *Lipsia* 1763 1 Rthlr.

Daube (Joh. Friedr.) General-Baß in 3. Accorden, 4. Leipz. 1756. 1 Rthlr.

Fischer, *Ferd.* Sei Sonate per Camera à due Violine é Basso, composte per Servizio di S. A. S. Carlo Guilielmo Ferdinando Principe Ereditario di Brunswich Luneburgo &c. fol. *in Brunswig* 1763. 1 Rthl. 20 st.

Fischer,

Titelblatt und eine Seite aus dem Sortimentskatalog F. W. J. Metternichs

Zu den ›universalen‹ Bücherverzeichnissen zählt der Sortimentskatalog Metternichs[6], der 1771 in Köln für einen Reichstaler verkauft wurde, wie die Titelblätter des deutschen und des lateinischen Teils angeben. Metternichs Witwe Adelgunde, geb. Drach[7], legte ihn kurz nach dem Tode ihres Gatten Franz Wilhelm Joseph[8] vor. Erscheint ihr Name auch auf dem Titel, so geht der Katalog doch schon auf Franz Wilhelm Joseph Metternich zurück. In der Vorbemerkung, der ›Erinnerung‹, sagt seine Witwe nämlich, daß sich das Verzeichnis auf die Inventur von 1768 stütze. Bereits damals sei die Aufzeichnung der Bücher auf Lager versprochen worden, die Ausführung des Planes habe jedoch immer wieder Verzögerungen erfahren müssen. In den drei Jahren nach 1768 wurden Ergänzungen mit Nachträgen und den Neuerscheinungen gemacht. Supplemente waren auch für die danach folgenden Jahre vorgesehen, die die Kunden kostenlos erhalten sollten. Der Katalog – so führt Adelgunde Metternich weiter aus – gebe im Gegensatz zu denen ihrer Buchhandelskollegen den tatsächlichen Lagerbestand an; die Bücher, die zwar besorgt werden konnten, nicht aber schon in Metternichs Haus vorhanden waren, seien auch nicht auf-

[6] Von Goldfriedrich S. 311 erwähnt: 5 Bde 1768–1772. In Köln StUB befinden sich nur ein lateinischer und ein deutscher Teil (beide von 1771).

[7] Nach Ludwig von Büllingen: Annales typographici Colonienses, Köln o. J. (Handschrift in Köln StUB), Bd IV 44b und 45a, Stammbaum der Buchhändler Metternich.

[8] Brühl PStA, Köln St. Kolumba Sterbebuch 1745–1791, gest. 1771 Juli 30; nicht Juli 24, s. Wolfgang Reuter: Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Buchdruckgewerbes im Rheinland bis 1800, S. 661 nach Büllingen. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd I, 1958, S. 642–736.

geführt. – Die Vielzahl der Titel würde vielleicht verwundern, aber Metternich konnte sich schmeicheln, »ohne darüber erröthen zu dörfen ... und billige Leser werden es nicht minder zugeben ...«, daß sein Bücherlager »nicht nur allein mit jedermann bekannten so großen als kleinen nützlich und nöthigen, sondern auch raren und schätzbaren Werken so wohl versehen [war] ... als es eine der größten katholischen Buchhandlungen in Deutschland immer seyn kann, und es viele nicht vermuthet hätten«. Aus der Fülle der bei ihm vorliegenden Titel habe Metternich zwar genügend Material für besondere Verzeichnisse mit kostbaren, großformatigen Werken z.B. finden können, wie sonst hauptsächlich zusammengestellt würden[9], doch habe er nicht prahlen wollen.

Der Metternichsche Sortimentskatalog hat Oktavformat und besteht aus zwei Teilen; der erste enthält mit 514 Seiten die deutschen Buchtitel, der zweite mit 619 Seiten die lateinischen und als Anhang von nochmals 72 Seiten die fremdsprachlichen. Wie zu jener Zeit üblich, kündigt schon das typographisch dichtgedrängte Titelblatt in zahlreichen Worten den Inhalt an, um die Universalität des Bücherlagers, die billigen Preise und nicht zuletzt den Firmennamen ins rechte Licht zu rücken. Die Titelei (Titelblatt, Vorbemerkung und ein kleiner Hinweis) nimmt beim deutschen Teil 6 Blatt, beim lateinischen 4 Blatt in Anspruch. Danach beginnt die Paginierung. Jeder Teil ist alphabetisch nach den Autoren geordnet[10]. Zwischen den Namen befinden sich im Alphabet Schlagworte, die typographisch besonders hervorgehoben sind[11]. Sie bilden Überschriften zu wieder alphabetisch vorgenommenen Aufzählungen der bedeutendsten Werke zu diesem Thema. Solche Schlagworte sind z.B.: Abhandlungen[12], Anekdoten, Anleitungen[13], Architectur-Bücher, Artzeney-Bücher, Begebenheiten, Briefe, Garten-Bücher, Gebet-Bücher, Geschichten, Kochbücher, Leben[14], Musicalia, Wörterbücher. Diese ›Unterbrechungen‹ in dem Hauptalphabet sind nicht eine Erfindung Metternichs, vielmehr traditionell[15]. Die Schlagworte haben teilweise eine die Autorennamen noch überragende Bedeutung; so finden sich unter den ›Fabeln‹ die Lessings, die man unter dem Autorennamen vergeblich sucht. Die toten Kolumnentitel der beiden sich gegenüberliegenden Seiten können ihrer grammatischen und somit inhaltlichen Zusammengehörigkeit wegen nur verbunden gelesen werden: ›Metternichscher Universal-Catalogus‹, bzw. ›Catalogus universalis Metternichianus‹. Diese optische Trennung auf zwei Seiten ist eine typographisch nicht sehr glückliche Lösung, aber in der damaligen Zeit keine Ausnahme. Die Autorennamen erscheinen im Genitiv, eine Interpunktion zwischen ihnen und dem Titel ist demnach überflüssig geworden. Bei mehreren Titeln desselben Autors ersetzt wie heute eine Linie den Namen, die jedoch die Länge eines mittleren Wortes hat. Die Vornamen sind hinter den Zunamen in Klammern gesetzt und meist abgekürzt; die Titel sind gleichfalls stark gekürzt wiedergegeben. Nach Bandzahl, Format, Ort und Jahr folgt – zum linken Zeilenende hin ausgeschlossen – der Preis[16]. Für die Preisangabe übernahm Metternich keine Garantie[17]: da eine ganze Anzahl von Leuten an dem Verzeichnis mitgearbeitet hatte, waren Fehler nicht zu vermeiden. Doch seien die Versehen im ganzen wohl unerheblich. Metternich bemühte sich, die Preise so niedrig wie möglich zu halten. Billigkeit und prompte Belieferung lagen in seinem eigenen Interesse, wollte er seine Kundschaft zufriedenstellen.

Beim Durchblättern des Katalogs fällt auf, daß hin und wieder ein Titel zu Beginn der Zeile mit einem Stern versehen ist. Hierzu ist auf Blatt 6b des deutschen Teils (und auf Blatt 4b des lateinischen) die Erklärung gegeben: Es handelt sich um Werke aus dem eigenen Verlag[18]. Wie sich an Hand der Jahreszahlen feststellen läßt, sind die Grenzen des eigenen Verlags weit gezogen. Sie beziehen alle die Bücher ein, die einen der Verleger oder Drucker Metternich im Impressum ausweisen. Franz Wilhelm Joseph führte also nicht nur Bücher z.B. seines Großvaters Wilhelm von der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert, sondern sogar Bücher von dessen Großvater Peter, seines Urgroßvaters, des ersten und zugleich sehr bedeutenden Verlegers Metternich in Köln. Aus der großen Zahl der Metternichschen Verlagswerke war vornehmlich von den älteren verständlicherweise nur noch ein geringer Teil lieferbar, zu dem meist kleinere Erbauungsbücher zählten. Deutscher und lateinischer Teil des Katalogs dürften insgesamt etwa 15000 Titel anführen.

Wichtiger als die Bücher der Verleger Metternich sind die im folgenden aus dem deutschen Teil in einer kleinen Auswahl wiedergegebenen Titel von den verschiedensten Verlegern, die die Dichtung und Philosophie in Europa zur Zeit des Barock und seiner Überwindung, der Aufklärung, und der Vorklassik widerspiegeln.

Zur deutschen Literatur mögen als das »Neueste« die Fabeln von Lessing genannt sein, ›nebst damit einschlagender Untersuchung ... von der Kunst Fabeln zu verfertigen‹, Zürich 1767[19], dessen ›Minna von Barnhelm, oder das Solda-

[9] Goldfriedrich S. 310/11 Aufzählung von Spezialkatalogen.

[10] Im folgenden wird nur auf den deutschen Teil Bezug genommen.

[11] = auf Mitte gebracht, s. Beispiel ›Musicalia‹ in Abb. 2.

[12] ›–, allerhand‹; so bei den meisten anderen.

[13] Die von juristischen Erklärungen bis zu botanischen Untersuchungen reichen.

[14] = Biographien.

[15] Goldfriedrich S. 310 gibt andere Beispiele solcher ›Haupttitel‹.

[16] In Reichstalern und Stübern (1 Rtlr = 60 st).

[17] Laut ›Erinnerung‹.

[18] So schon Henning Grosse in seinen Katalogen von 1587, 1596 und 1600, vergl. Goldfriedrich S. 303/04.

[19] Die Titel sind im folgenden in der Schreibweise des Katalogs wiedergegeben. Ort und Jahreszahl wurden soweit möglich überprüft und wenn nötig (in eckigen Klammern) berichtigt.

tenglück‹, Berlin 1768[20], und mehrere Erstausgaben von Gottsched, darunter: ›[Nötiger] Vorrath zur Geschichte der [deutschen] dramatischen Dichtkunst‹ in zwei Teilen, Leipzig 1757 [–1765], ›Deutsche Schaubühne nach den Mustern der Alten‹ in sechs Teilen, Leipzig 1740–1745, und ›Akademische Redekunst, zum Gebrauch der Vorlesungen auf hohen Schulen‹, Leipzig 1759. Aus den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts stammten die Auflagen der Geistlichen Oden, Elegien, Lieder, Epigramme, Fabeln, Idyllen, Erzählungen, und was der literarischen Gattungen mehr sind, von Gellert, Gleim, Hagedorn, Haller, Hofmannswaldau und Ewald von Kleist. Sie waren zum Teil illustriert und in mehreren Ausgaben bei Metternich vorrätig. Nicht übergangen werden dürfen zwei Titel von nachhaltiger Wirkung, einmal Klopstocks ›Messias‹, für einen Reichstaler zu erhalten in der zweibändigen Ausgabe von 1765 mit Kupferstichen (allerdings noch nicht vollständig), und zum zweiten der ›Ossian‹[21], ins Deutsche übersetzt von dem Jesuiten Michael Denis, Wien 1768 [–1769 (3 Teile)]. ›Anakreontische Gedichte und Sapphische Oden‹ aus dem Griechischen, Karlsruhe 1760, waren lieferbar sowie das Epos ›Cyrus‹ von Wieland, Leipzig 1760, und der Aufsatz ›Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst‹ von Winckelmann, Dresden 1763. Aus der deutschen Barockliteratur gab es in der Metternichschen Buchhandlung ›Gedichte‹ von Opitz in vier Bänden mit Kupferstichen, Frankfurt 1740, und eine ›Sammlung der besten Sinngedichte‹ von den Poeten Opitz, Zeidler, Olearius, Tscherning, Fleming und Gryphius, Riga 1766. Aus dem Kreis der Mystiker standen die bekanntesten Werke des Thomas von Kempen (Vier Bücher von der Nachfolge Christi), des Nikolaus von Kues (Christliche Zuchtschule) und – aus dem 17. Jahrhundert – des Friedrich von Spee (Trutznachtigall) zum Verkauf.

Der große Einfluß Frankreichs auf Deutschland bewirkte, daß nicht nur eine Menge französischer Literatur in der Originalsprache verlangt wurde, sondern daß auch nach deren Übersetzungen eine große Nachfrage war. Alle Schauspiele der drei bedeutenden französischen Klassiker Molière, Corneille und Racine hatte Metternich in deutscher Sprache auf Lager. Werke der Enzyklopädisten waren gleichfalls bei ihm zu bekommen, von d'Alembert die ›Abhandlung von dem Ursprung, Fortgang und Verbindung der Künste und Wissenschaften‹, Zürich 1761, von Diderot ›Theaterstücke‹, Berlin 1760, von Montesquieu ›Briefe‹ und von Voltaire die ›Henriade‹ französisch und deutsch, Mannheim 1761, ›Zadig‹, Leipzig 1762, die ›Abhandlung über die Religionsduldung‹, Leipzig 1764, das ›Leben von Molière‹, Leipzig 1754, und andere vermischte Schriften. Aus der Literatur des 17. Jahrhunderts waren die ›Trauerreden‹ von Bossuet in der Ausgabe Wien 1764 greifbar, die ›Auserlesenen Gedanken über unterschiedliche aus der Sittenlehre herausgenommene Materien‹ von Boileau in der Ausgabe Frankfurt 1737, und die ›Begebenheiten des Telemachs‹ von Fénelon mit Kupferstichen, Nürnberg 1766[22]. Aus der umfangreichen französischen Briefliteratur lagen Briefe der Madame Maintenon vor, ›Briefe... an verschiedene Freunde in Italien‹ von Montesquieu und ›geheime‹ Briefe von Voltaire.

Die Lebensbeschreibungen großer Persönlichkeiten aus der Politik interessieren die Leser stets. Die Biographie über Karl XII. von Voltaire gab es bei Metternich sowie eine über den Prinzen Eugen, eine über Colbert, ferner Biographien über eine Reihe Könige und kirchlicher Fürsten aus dem 18. Jahrhundert, deren Verfasser anonym oder zumindest in dem Katalog nicht genannt sind.

Die Philosophie der Aufklärung fand in zahlreichen Werken ihren Niederschlag. Alle Schriften von Leibniz erhielt man bei Metternich, darunter die ›Theodicee, d.i. Versuch von der Güte Gottes, Freyheit des Menschen und vom Ursprung des Bösen‹ für zwei Reichstaler in der Ausgabe Leipzig 1763; eine Biographie über den Philosophen von 1757 mit der Bibliographie seiner Werke wurde schon für 20 Stüber angeboten. Von den Werken des englischen Empirismus verkaufte man David Hume, Vier Abhandlungen (1. die natürliche Geschichte der Religion, 2. von den Leidenschaften, 3. von Trauerspielen, 4. von der Grund-Regel des Geschmacks), daneben Francis Bacon, ›moralische, politische und oeconomische Versuche‹, dessen ›Geschichte Großbrittanien[s]‹ in zwei Bänden, und von dem niederländischen Gelehrten Hugo Grotius ›drey Bücher von Kriegs- und Friedens-Rechten‹. Auch für Machiavellis ›Regierungskunst eines Fürsten‹, Hannover 1762, wurde geworben. Die schöne Literatur Italiens war vertreten mit Dante[23] ›Von dem Fegfeuer‹ und ›Von der Hölle‹, beide in der Übersetzung von L. Schwalbenschwanz, Leipzig 1768 und 1767, und mit Goldonis Lustspielen. Zur italienischen Kunstgeschichte lieferte Leornardo da Vinci einen Beitrag: ›Tractat von der Mahlerey‹, in einer Ausgabe in Großquart mit Kupferstichen, Nürnberg 1747.

Die Freude am Theaterspiel in Deutschland wußten die Verleger für sich auszunützen, indem sie eine stattliche Anzahl Textbücher produzierten. Dafür wurden bereits die Stücke der französischen Klassiker und die von Diderot, Voltaire und Goldoni erwähnt. Die Komödien Molières erfreuten sich besonderer Beliebtheit; sie lagen in mehreren Ausgaben zum Teil mit Illustrationen vor. Von Goldoni gingen ›Der Cavalier und die Dame, oder die zwey gleich

[20] Das Schauspiel erschien erstmals 1759.

[21] »eines alten celtischen Dichters«!

[22] Zu finden unter ›Begebenheiten‹.

[23] Zu finden unter ›Alighieri‹.

edlen Seelen‹ und ›Der Krieg und das Soldatenleben‹ häufig über die Bühne, so daß die Texte stark verlangt wurden. Die Schauspiele von Fontenelle und das Schauspiel ›Eugenie‹ von Beaumarchais mit einem ›Versuch über das ernsthafte Drama‹ stehen in Metternichs Katalog neben Schäfer- und Singspielen und ›dramatischen Belustigungen‹ aller Art, und Lessings Lustspiele neben Shakespeares ›theatralischen Werken‹ in acht Bänden [22 Dramen], aus dem Englischen von Wieland übersetzt, Zürich 1762–1766, die man für acht Reichstaler erstehen konnte.

Nach wie vor gab es zahlreiche Erbauungsbücher, auf die einzugehen sich nicht lohnt. Martin von Cochem und Dionysius von Luxemburg befinden sich darunter, und Titel ähnlich wie ›Belustigungen in Gott‹ sind keine Seltenheit. In einem so betont katholischen Sortiment wie dem Metternichschen gab es selbstverständlich Gebetbücher, Bibeln und Missalien in großer Auswahl; ihre Aufzählung beansprucht eine stattliche Anzahl Seiten, die allerdings in dem lateinischen Teil noch übertroffen wird. Daneben interessierten Reisebeschreibungen von fernen Ländern, seien es nun Fahrten in den Orient oder in das ›reiche‹ Amerika, ferner Erlebnisberichte wie ›Robinson Crusoe, des weltberühmten Engelländers Leben und ganz ungemeine Begebenheiten‹ (2 Bände mit Kupferstichen, Nürnberg 1765), geschichtliche Stoffe von besonderer Popularität wie das ›Leben des Götzens von Berlichingen, genannt mit der eisernen Hand, eines berühmten Ritters‹ (1768), oder Liebesgeschichten wie die der ›Manon Lescaut und des Ritters des Grieux‹ [1731 von Prévost d'Exiles]. Neben des Don Quixotte von Mancha lustige und sinnreiche Geschichten‹, Leipzig 1753, vorrätig in Ausgaben auf verschiedenen Papiersorten, und ›Tausend und eine Nacht‹, in zwölf Teilen 1759–1761, finden sich auch Rührstücke: ›Angelica, oder die Schöne ohne Hemd‹, ›Amalia, oder das Muster ehelicher Liebe, aus dem Englischen des Herrn Fieldings übersetzt‹ usf. Die ·Amusemens des Eaux de Schwalbach, oder Zeitvertreibe bey den Wässern zu Schwalbach, denen Bädern zu Wißbaden und dem Schlangenbade‹ mit Illustrationen, Lüttich 1739, fanden ebenso Anklang wie die Schriften des Schweizer Arztes Albrecht von Haller, die zahlreichen Berichte über Erfindungen (einer neuen Dreschmaschine z.B.) oder Ergebnisse physikalischer und chemischer Versuche und nicht zuletzt die ›Quadratura oder Viereckung des Circels‹ von Philipp Uffenbach mit Beispielen!

Metternich bot auch mehrere Titel zum Thema Freimaurer an[24]: ›Entdeckung der aller verborgensten Geheimnisse der Freimäurerey, oder der wahre Rosenkreutzer‹, Jerusalem 1738, und ›allerneueerste Geheimniße der Freymaurer, deren Sitten und Gebräuche bey ihren Versammlungen und Aufnehmen der Brüder, Diener, Lehrlinge, Gesellen, Meister und Obermeister‹, 1766.

Für die Hausfrau waren Bücher zur Garten- und Blumenpflege bestimmt, und natürlich Kochbücher, so das ›neue, wohleingerichtete schwäbische, aus mehr als fünfzehn hundert Speisen bestehend [!]‹, Tübingen 1766. – Der Historiker brauchte Michael Londorps ›Acta publica‹, Frankfurt 1669 ff., von denen jeder Band sechs Reichstaler kostete. David Mevius' juristische Werke waren noch lieferbar, und Christian Gottlieb Jöchers ›allgemeines Gelehrten-Lexicon‹ (vier Bände, Leipzig 1750–1751, für 20 Reichstaler), das bis heute Bedeutung hat, sollte gleichfalls Käufer in Köln finden.

[24] Seit 1737 gab es in Hamburg die erste Freimaurerloge.

JOSEF BENZING

Der Zeitungsschreiber Michael von Aitzing und der braunschweigische Hof

Im Stadtarchiv zu Köln, Briefbuch 106, fol. 302 ist ein Brief nachfolgenden Inhalts überliefert:

MENSIS AVGVSTVS | ANNI LXXXX

Unsern Wolff Treusten Graffen zu Stolbergh Konigstein Rutschefort vnd Weringerode hern zu Erbstein Furstlichen Braunschweigischen Stathalteren Auch Cantzleren Vnd Rethe daselbsten.

Vnseren Willigen bereidtten dienst beuohr volgeporner Graeff Auch Erenueste Vnd Hochgelerte insonders Liebe bern Vnd gutte freundtt. Auß E: Edelhen L: vnd g- schreihen so dieselb in nhamen deß Hochwurdigen vnd Hochgepornen Fursten vnd hern Heinrichen Julius postulirten Bischoffen zu Halberstatt Hertzogen zu Braunßweigh Vnd Luneburgh, Vnsers besonderen Lieben hern Vnder dato deß Vierten Vergangen Mhonatz julij an vnß datirt vnd am 30 selbigen Mhonatz alhier in Versambleten Rhadttsitz ankommen haben wir vngern Verstanden daß I:K:G: durch ettliche hier gesessene oder erfindttliche personen schadttlich vnd boßlich diffamirt sein soll.

Vnnd mugens I:K:G: auff E: Edelhn L: vnd gunst: gewißlich dafur haltten daß wir an solchem vnwesenn niet allein kheinen gefallen tragen sondern vor vnd nach vnd

dermassen ernstlich vnd enttwidertt verbotten daß wir vns nicht versehenn gehabtt jemandt sich dem zugegen misprauch wurdtt.

Obdan woll in E: Edelhn L: vnd gunst: vorg- schreiben die diffamation inspern niet exprimirt worden so haben wir gleichwoll alspaldtt nach emphagungh selbigen schreibens die ernste anordttnungh gethaen daß beide personen deren doch einer allein benentlich der drucker Godthart von Kempen ein Burger hieselbst wo sie anzutreffen in hafftungh pracht wurden.

In massen berurten Godthart Von Kempen angetroffen alß ein Burger zu Torn gefordert darinnen derselb auch gehorsam geleistet Vnd sich Leiblich in hafftungh ingesteltt dem vbrigen aber Michell Eitzinger wie ernstlich wir deselben nachtrachten lassen dannoch biß daher nichtt erlangen mogen.

Daruber sich diß werck ettwaß verzogen destoweiniger wir so zeittlich alß vnß lieb gewesen vnsern anthwort vberschreiben kummen Alß wir dan den sachen nachgekundigt Vnd Vernhommen daß gemelter Eitzinger in seiner relatione historica (wie ehr es nennet) newlich ein Caput hochg(eborner) I:K:G: inserirt welcher darfur auszudeutten daß eß schmehen oder schimfflich gedichtet So haben daruber obg(emelter) Godtharden von Kempen ernstlich in der hafftungh zu reden gestellett. Darauff sich derselb vnder anderen ercleret daß ehr bei seinem Leiblichen Eidt bezeugen konne das solchs in seinem abwesen alß ehr derzeit nach Franckfurth gereiset Vnnd also ohn einigh das geringste sein Vorwissen der Auctor selbst sollte habenn Trucken lassen Eß solten auch wahr vnd dha nottigh beweislich sein daß ehr den Auctoren vnd Correctoren oftmalen erinnert vnd gepetten grosseren personen in seinen Relationibus zuuerschoonen.

Wir haben gleichwoll vff sollichs enttschuldigen vnd waß ehr dessen mehr angezeigtt innen der hafftungh noch zurzeit nichtt erlassen ausserhalb weill ehr geclagtt daß eß ime vnd anderen zum hochsten verderblichen schaden gereichen wurdtt da ehr bei dieser zeitt anlauffender Franckfurter missen von hauß vnnd Truckereien soltte abgehaltten werden haben wir ime nach empfangener handtuerstrickung vnd geleister Caution vff erforderen sich wider einzustellen zu seinem hauß vnnd narungh abzugeben biß er weither bescheidt verstattett.

Waß aber den anderen Michaelen Eitzinger belangt welcher hieran wie eß scheinet mehr mochte verschuldt haben demselben wollen wir mitt muglichem vleiß ferner nachtrachttenn lassen wofern ehr hierselbst anzulangen daß ehr auch in sicherheit prachtt werde.

Vnd sein Vrputtigh vnd willigh waß alsdann E: Edelhn L: vnd gunst: wegen Hochg(eboren) I:K:G: gegen dieselb ferner procedieren lassen wollen die anordttnungh zu thun daß daruber geschehen vnd ergehen soll waß rechtt ist.

Welches E: Edelhn L: vnd gunst: welchen vnd zuuorn hochg(eboren) I: K: G: wir in allen muglichen sachen vnd wegen vnderdienstlich zu wilfahren gantz beflissen zu wideranthworth dismall nichtt haben verhaltten sollenn Mitt vnderdienstlichen vleissigen begeren vnß daß vbrigen anmuttens halben mitt einigen vngnaden oder Vnwillen nichtt zuuerdencken weill dasselb dieser Stadt altem herkommen vnd freiheitten dergestaltt zu wider das so winigh vnsern Vorfahren alß wir darinnen Vor diesen gleichen hohen standtz personen zu willen vnd gefallen sein konnen Vnnd thun E: Edl:L: vnd gunst: damitt dem Lieben Gott selighlich zu sparren Empfelen geben am VIII Augusti stylo Correcto.

Was war der Anlaß zu dem Beschwerdebrief des Grafen Wolf von Stolberg vom 4. Juli an den Rat der Stadt Köln und dessen Antwort vom 8. August 1590? Der Zeitungsschreiber Michael von Aitzing – hier Michael Eitzinger genannt[1] – hatte in seiner Relationis historicae continuatio... bis auf den 19. September 1589, gedruckt von Gottfried (hier Gotthard genannt) von Kempen zu Köln 1589 (Stieve 42) Seite 83f. einige Zeilen (oben Caput) mit der Überschrift: Wan der Hertzog Julius von Braunschweig mit todt abgangen | vnd wieuil er Söhn nach jme gelassen. folgenden Inhalts eingerückt: ... Nun hatte der Jung König von Denmarck vnder andern zwo Schwestern | die solten beyde | eine dem obbemelten König auß Schotlandt | vnnd die ander des Hertzogen Julij von Braunschweig Sohn | Henrico dem Bischoffen von Halberstatt | vermählt werden: vnd war der tag schon angestelt sonderlich mit dem Jungen Hertzogen von Braunschweig | das er zu sambt seinem Bistumb | noch ein weib solte haben | vnnd gewislich das beylager auff negsten S. Johanstag | das ist den 24. Junij halten. Es schickht sich aber das der Alt Hertzog Julius des gemelten Bischoffen von Halberstatt Herr vatter | ehe vnd zuuor solches beyleger seines Sohns geschehen | den 13. Maij mit todt abganden [!] dadurch die hochzeitlich freydt wirdt auffgeschoben werden | vnd sich allerley vnder den vier gebrüdern zuetragen | in welchem Landt Braunschweig | wie auch in den Stifften Bremen | Magdeburg vnd Hildesheim... mit anschließenden Berichten über andere Ereignisse. In der darauf folgenden Relationis historicae supplementum ... von August 1589 bis Ende April 1590, gedruckt zu Köln von Gottfried von Kempen 1590 (Stieve 43) Seite 77 kommt Aitzing nochmals auf diese Hochzeit zurück. Eingangs erwähnt Aitzing, daß am 10. Dez. 1590 ein Dr. Knypins mit drei anderen Personen nach Norwegen geschickt wurde,

[1] Vgl. über ihn F. Stieve: Über die ältesten halbjährigen Zeitungen oder Meßrelationen und insbes. über deren Begründer Freiherrn Michael von Aitzing. In: Abhandlungen d. histor. Classe d. Kgl. Bay. Akad. d. Wissenschaften 16,1 (1881) S. 177–265.

um den König von Schottland Jakob VI. mit seiner Gattin Anna, der Schwester des dänischen Königs Christian Friedrich an den Hof nach Kopenhagen zum Besuch der Mutter, Brüder und Schwestern zu geleiten. Bedingt durch die Ungunst der Witterung konnte das königliche Paar die Überfahrt nach Schottland nicht wagen und blieb deshalb bis zum Frühjahr und sogar noch länger »bis auf den tag der Heiligen Dreyfaltigkeit | vmb sich sampt auff der Hochzeitlichen seiner gemahel freyden zu finden welche gehalten solte werden mit seiner gemahel Schwester | dem fräylin Elizabeth auß Denemarck die der Hertzog Henrich von Braunschweig jhme vermaheln vnnd zu der Ehe nemen solte.«

Diese trockenen und sachlichen Berichte müssen den Hof zu Braunschweig schockiert haben. Ob es die Betonung des katholischen Autors war, daß der lutherische Herzog Heinrich Julius auch Bischof von Halberstadt war, wozu er im Jahre 1568 im kindlichen Alter von vier Jahren bestimmt worden war, oder die undurchsichtige Bemerkung, daß sich nach dem Tode des Vaters allerlei unter den vier Brüdern zugetragen habe, können wir nur vermuten. In dem Antwortschreiben des Rates der Stadt Köln findet sich keine Anspielung. Der Kölner Rat unternahm sofort Schritte, um der beiden »Verbrecher«, Autor und Drucker des oder der Berichte, habhaft zu werden. Nur der Drucker Gottfried von Kempen fiel ihnen in die Hände, der sofort in den Turm gesperrt wurde. Bei dem anschließenden Verhör versuchte sich dieser herauszureden, daß er von dem Druck des gerügten Berichtes nichts wisse, der vielleicht während seiner Abwesenheit auf der Messe geschehen sei. Auch habe er immer seine Autoren und Korrektoren gebeten, nicht über hohe Standespersonen zu schreiben. Gegen Stellung einer Kaution und mit dem Versprechen, sich wieder bei Bedarf zu stellen, wurde von Kempen freigelassen, um die bald anlauffende Frankfurter Messe vorzubereiten. Der Autor Aitzing, der in der besonderen Gunst des Kölner Erzbischofs Ernst stand und ihm seine Relationen widmete, war in der Stadt Köln nicht zu finden. Ob er sich verborgen hielt oder bereits nach Bonn, wohin ihn der Kurfürst eingeladen hatte, übergesiedelt war, wissen wir nicht. Es fällt auf, daß er die Herbstrelation 1590 ohne Ort mit dem 15. 9. 1590 datierte (Stieve 44). Die nächste vom Frühjahr 1591 unterzeichnete er mit Bonn den 26. 3. 1591[2]. Aber Aitzing muß doch Kenntnis von dem Braunschweiger Vorgehen gegen ihn gehabt haben. Denn in seiner Herbstrelation von 1590 (Seite 71) berichtete er wieder von der Hochzeit, wie das Eheversprechen zwischen Herzog Heinrich Julius und der dänischen Prinzessin Elisabeth an den Ostertagen zu Cronenburg im Beisein des schottischen Königs und vieler erlauchter Gäste stattgefunden habe, »das heimbführen aber vnd beyschlaffen ist beschehen erst zwey monat darnach zu Wolffenbütel | dauon ich hie weitters nicht sagen | ...« Er war diesmal also vorsichtig und gab keine Einzelheiten, um nicht wieder anzuecken.

[2] Stieves Bemerkung S. 219 Anm. 176 stimmt also nicht, daß er erst ab 1592 seine Berichte mit Bonn unterschrieb.

ADALBERT BRAUER

Zur Geschichte des Buchhandels in Hamburg

In einem Aufsatz »Norddeutscher Buchhandel in den Kirchen«[1] führt Hermann Colshorn am Schluß die Buchhandlungen an, die im 17. und 18., ja, teilweise noch frühen 19. Jahrhundert in den Kirchen ihre Verkaufsstände hatten. Er weist dabei darauf hin, daß die Perioden der einzelnen Firmen noch länger und die Lücken der Zusammenstellung ausgefüllt sein können.

Wenn auch die erheblichen Verluste an Archivalien, die Hamburg beim großen Brande im Jahre 1842 erlitt – u.a. gingen damals die ältesten Bürgerbücher, vom 14. Jhdt. bis zum Jahre 1595, verloren –, für die Erforschung des Hamburger Buchhandels eine Erschwernis bedeuten, so ermöglichen die erhaltenen Quellen doch, einige Unternehmen durch die Jahrhunderte zu verfolgen.

Wer die Adreßbücher des Buchhandels der jüngsten Vergangenheit etwa mit Russells großem Gesamtkatalog von 1881 vergleicht, wird erkennen, daß sich immer mehr die Tendenz durchgesetzt hat, die erste Entstehung einer Firma als Gründungsjahr anzugeben, wie etwa die Gründung der späteren Dürr'schen Buchhandlung durch Christoph Cellarius in Leipzig am 9. Mai 1652. Gelegentlich kann man aber auch die umgekehrte Tendenz beobachten, wobei sicherlich der Gedanke Pate stand, die berühmten Vorgänger, die der Firma besonderen Glanz verliehen, als die Gründer erscheinen zu lassen, besonders dann, wenn das Unter-

[1] Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel, Frankf. Ausg., Nr. 102/1960, S. 2371/74.

nehmen verhältnismäßig lange im Besitz der Nachfahren dieser bedeutenden Buchhändler blieb.

Das gilt in ganz besonderem Maße von der Firma, als deren eigentlichen Gründer man Zacharias Hertel ansehen muß, und die seit 1810 unter dem Namen Hoffmann & Campe bekannt ist; diese Firma hat im alten Russell im J. 1881 wie auch im neuesten Buchhändler-Adreßbuch das Jahr 1781 als Gründungsjahr stehen, was nur insofern Berechtigung hat, als in diesem Jahre Benjamin Gottlob Hoffmann, seines Zeichens Buchhändler, sich als Bürger in Hamburg niederließ; die wirtschaftliche Existenzbasis schuf sich der 34jährige im folgenden Jahr, als er von Friedrich Ludwig Gleditschs Erben, Philipp Hertels Enkeln, deren Buchhandlung erwarb. Die Firma Hoffmann & Campe hat zwar vor fünf Jahren ihr 175jähriges Jubiläum gefeiert, die Anfänge dieses Geschäftes gehen aber auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurück.

Am 14. November 1634 erwarb der Buchführer Zacharias *Hertel* das Bürgerrecht in Hamburg[2]. Die Bürgerbücher jener Zeit sind leider so summarisch geführt, daß aus ihnen der Herkunftsort der Neubürger nicht zu ersehen ist.

Zacharias Hertel ist von 1636–1677 als Buchhändler nachweisbar, er hatte sein Geschäft im Dom. 1678 lebte er nicht mehr[3]. In diesem Jahre erscheinen seine Söhne Johann Adolph und Zacharias jun. als Geschäftsinhaber. 1681 verzog Johann Adolph nach Riga, wo er eine bedeutende Buchhandlung gründete und 1719 starb[4]. Da Colshorn angibt, daß er noch 1681–1700 ein Buchhandelsgeschäft in der Nicolaikirche in Hamburg betrieb, läßt sich das nur so erklären, daß er noch längere Jahre einen Filialbetrieb in seiner Vaterstadt aufrechterhalten hat.

Zacharias Hertel erscheint 1681–1710 als alleiniger Inhaber der Buchhandlung im Dom und des Hertelschen Verlages. Er hat unter anderem 1696 eine Neuauflage von Olearius' Reisebeschreibung veranstaltet. Daß die Firma für Hamburger Verhältnisse sehr bedeutend war, erhellt schon daraus, daß der ältere Zacharias Hertel in rund 40 Jahren nachweislich 235 Bücher verlegte[5].

1714 ist des Zacharias jun. Sohn, Philipp Hertel, Inhaber der Firma. Er heiratete im gleichen Jahre am 7. August Cornelia, Tochter des verstorbenen Hinrich Arens[6]. Die Hochzeit wurde »aufm Pferdemarkt im Bührssen Hauß« gefeiert. Die Trauung fand in der Jacobikirche statt.

[2] Bürgerbuch der Stadt Hamburg, Jahr 1634.

[3] Wilh. Stieda: Der Buchhandel und der Büchermarkt in Hamburg 1564–1864. In: Zs. des Vereins f. Hamburg. Geschichte, Bd 29, 1928, S. 149ff.

[4] Stieda, a.a.O., S. 149ff.

[5] Werner Kayser: Drucker und Verleger in Hamburg 1491–1860. In: Buchhandel in Hamburg, 1960, S. 34. (Ang. n. Codex nundinarius)

[6] Staatsarchiv Hamburg, Hochzeitsbuch der Wedde, Jahr 1714, Bl. 151.

Damals gab es – nach dem Vermögensstand – fünf Klassen von Hochzeiten in Hamburg, die genau festgesetzte Gebühren kosteten und in das »Hochzeitsbuch der Wedde«, einer hierfür zuständigen städtischen Körperschaft, eingetragen wurden. Wer eine ganze Hochzeit bezahlte, konnte 30, wer eine halbe bezahlte, 15 Paare zur Hochzeit einladen. Dann gab es abgestuft noch fünf Paar, zwei Paar und – für die Armen – Gratishochzeiten. Gratishochzeiten erhielten auch alle Juden, unabhängig vom Vermögensstand.

Philipp Hertels Hochzeit war eine »ganze Hochzeit«, ein Beweis, daß er zu den wohlhabendsten Bürgern der Stadt gehörte[7]. Philipp Hertel ist bis 1753 als Buchhändler und Verleger nachweisbar; ein eindeutiger Nachweis, daß sein Bruder Christian Friedrich, der Schwiegervater des namhaften Hamburger Verlegers Johann Carl *Bohn* (Bohn heiratete in zweiter Ehe Catharina Elisabeth Hertel), auch im Buchhandel tätig war, fehlt. Auch Stieda[8] sagt nichts darüber. Das Geschäft ist nach Philipp Hertels etwa 1753 erfolgtem Tode einige Jahre von seiner Witwe fortgeführt worden, bis ihre Tochter Cecilia Maria am 27. Nov. 1759 den Geschäftsführer Friederich Ludwig Gleditsch, einen Großneffen der bekannten Leipziger Verleger Johann Friedrich und Johann Ludwig Gleditsch, heiratete, der zuvor das Bürgerrecht in Hamburg erworben hatte[9].

Der Wohlstand der Familie war etwas zurückgegangen, denn es wurde eine halbe Hochzeit bezahlt[10]. Die Hochzeit fand im Haus der Familie Hertel auf dem Pferdemarkt statt, und das Paar wurde in der Jacobikirche getraut.

Das Geschäft firmierte nun 21 Jahre (1759–1780) »Friederich Ludwig Gleditsch«. Dem Ehepaar Gleditsch-Hertel wurden drei Söhne geboren:

1. Ratje Ludwig, 25. Nov. 1760. Einer der Paten war Johann Ludewig Hertel, mutmaßlich ein Bruder der Mutter.
2. Octavio Friederich, 28. Mai 1762. Hier stand die Frau des Buchhändlers und Verlegers Johann Carl Bohn, Catharina Elisabeth, geb. Hertel, Patin.
3. Johann Ludewig, 4. Okt. 1763.

Wie ein Geschäftsrundschreiben der Erben vom 30. Juli 1780 ausweist[11], ist Friederich Ludwig Gleditsch am 21. Juli 1780 gestorben. Das Schreiben lautet:

»Hochedle
Insonders hochzuehrende (Herren/Firma)!

Wir melden Ihnen mit innigster Betrübniß, daß es Gott gefallen, Herrn *Friederich Ludwig Gleditsch* am 21sten dieses,

[7] Ebd., Bl. 151.

[8] Stieda, a.a.O., S. 152.

[9] Staatsarchiv Hamburg, Hochzeitsbuch der Wedde, Jahr 1759, Bl. 195.

[10] Ebd., Bl. 195.

[11] Original im Besitz der Deutschen Bücherei in Leipzig, Rundschr. Nr. 1691.

nach einer zweytägigen Krankheit, im 60sten Jahre seines Alters aus dieser Welt abzufordern.

Die Gewogenheit und Freundschaft, welche Ew. Hochedlen gegen den Seel. gehabt, läßt uns hoffen, daß sein Andenken Ihnen werth bleiben, und Sie dieselbe auch uns, seinen Erben, nicht versagen werden.

Die Handlung wird nach der untenstehenden Unterschrift fortgesetzt: wozu wir uns Dero gütige Unterstützung erbitten. Wir werden stets beflissen seyn, uns Ihres Vertrauens würdig zu machen, und bey allen Gelegenheiten zu beweisen, daß wir mit wahrer Hochachtung sind

Ew. Hochedlen

Hamburg, ergebenste

den 30sten Julius 1780. F. L. *Gleditsch* seel. Erben.«

Der Ort des Todes ist nicht angegeben. Die Hamburger Zeitungen enthielten keinen Hinweis auf den Todesfall, in den wöchentlichen »Addreß-Comtoir-Nachrichten« erscheint F. L. Gleditsch im Juli 1780 nicht, auch nicht im Anschreibebuch des Marstallkutschers, der die sämtlichen Leichenfuhren in der Stadt Hamburg durchzuführen hatte[12]. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß F. L. Gleditsch auf einer Geschäftsreise, weitab von Hamburg, verstorben ist. Dafür spricht auch, daß die Erben den Tod erst neun Tage später anzeigten.

Die drei jungen Brüder Gleditsch, Enkel von Philipp Hertel und Ururenkel des Firmengründers Zacharias Hertel, hatten trotz der zunächst in dem zitierten Rundschreiben bekundeten Absicht keine Neigung, das Unternehmen fortzuführen. Sie verkauften Michaelis 1782 die Firma an den im Jahr zuvor nach Hamburg gekommenen Buchhändler Benjamin Gottlob Hoffmann aus Steinau an der Oder[13]. Durch Erwerb des altangesehenen Verlages, der fast 150 Jahre in einer Familie geblieben war, schuf sich B. G. Hoffmann erst die Basis, auf der er sein Geschäft aufbauen konnte, das dann unter seinem zweiten Nachfolger Julius Campe weit über Deutschlands Grenzen hinaus Ruhm und Ansehen erwarb.

[12] Mitt. des Staatsarchivs Hamburg 33–60/1 vom 22. 11. 1960.

LITERATURVERZEICHNIS
und Angabe von Einzelquellen

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 102/1960, S. 2371–2374.

Stieda, Wilhelm: Der Buchhandel und der Büchermarkt in Hamburg 1564–1864. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 29, 19828. (Anm.: Die Arbeit blieb infolge Ablebens des Verf. ein Torso und reicht nur bis etwa 1700).

Kayser, Werner: Drucker und Verleger in Hamburg 1491 bis 1860. In: Buchhandel in Hamburg, Festschrift zur 100-Jahrfeier der Gründung des Hamburger-Altonaer Buchhändler-Vereins. Hamburg 1960.

Bürgerbuch der Stadt Hamburg. (Staatsarchiv Hamburg)

Hochzeitsbuch der Wedde. (Staatsarchiv Hamburg)

Taufbuch der Kirchengemeinde St. Jacobi in Hamburg 1760–1763. (Staatsarchiv Hamburg)

Sammlung der Geschäftsrundschreiben von Buchhändlern in der Deutschen Bücherei in Leipzig.

Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels. Band XX, Leipzig 1898. Hierin besonders: Beiträge zur Firmengeschichte des Deutschen Buchhandels aus den Meßkatalogen, mitgeteilt von Konrad Burger.

[13] Archiv f. Gesch. des Deutschen Buchhandels XX., S. 178.

WOLFGANG BRÜCKNER

Eine Meßbuchhändlerliste von 1579 und Beiträge zur Geschichte der Bücherkommission

Bis zum Erscheinen meines Beitrags über Leben und literarisches Werk des kaiserlichen Bücherkommissars Valentin Leucht (im laufenden Band dieses Archivs Sp. 97–180), war es mir nicht möglich, die im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv erhofften Archivalien einzusehen. Das ist inzwischen geschehen. Ich danke der Verwaltung des HHStA, die mir bei einem kürzeren Aufenthalt in Wien erlaubt hat, die entsprechenden Akten selbst zu fotokopieren.

Das »Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs«, hg. v. L. Bittner, Wien 1936, Bd. I, S. 314 f. gibt an: »Akten zur Bücherkommission 1580–1795 Fasc. 1–6«. Vorhanden ist für die uns hier interessierende Zeit ein ungeordnetes kleineres Bündel Akten, bezeichnet: »Fasc. 1, Konv. 1–8, Bücherkommission im Reich 1557–1629«. Die Jahre 1557–1578 sind lediglich mit Revisionsabzügen von Einblattdrucken vertreten, die verschiedene Indices sowie Verlagskataloge von Druckern enthalten. Mit dem Jahr der Neukonstituierung der Frankfurter Bücherkommission 1579 beginnt eine Reihe die dezimierten Bestände des Frankfurter Stadtarchivs ergänzender Dokumente. Besonders der erste Bericht der Kommission aus Frankfurt an den Kaiser stellt eine wichtige Quelle zur Geschichte der Frankfurter Buchmessen dar, indem er nämlich eine statistische Bestandsaufnahme der Frankfurter Verkaufsverhältnisse im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts bietet. In einer Liste sind alle auf der Messe vertretenen in- und ausländischen Druckorte mit ihren Druckern, Verlegern und Händlern verzeichnet. Sie sei daher ohne Kürzungen wiedergegeben.

Aufgeführt werden alle 1579 zu Frankfurt anwesenden und – soweit damals eruierbar – in einem Nachtrag auch

die sonst üblicherweise die Messe besuchenden Bücherproduzenten. Auf drei Fragen muß jeder Rede und Antwort stehen: 1. Sind kaiserliche Druckprivilegien vorhanden? 2. Ist dafür die »Gepuer« entrichtet, d. h. sind die Pflichtexemplare abgeführt? 3. Liegen gedruckte Indices oder Catalogi über die eigene Produktion vor und sind diese vorschriftsmäßig der Zensurbehörde übergeben? Wer lediglich Buchführer oder Buchbinder ist, auf der Messe also nur als eine Art Sortimenter auftritt, muß versichern, sich an die Gewerbeordnung des Reichs halten zu wollen.

»Anno 1579 den 10. 11. 12. 14. 15. 16. Septembris, seind diesse nachfolgende Buchdrucker unndt Handler, zu Frankfurt am Main, vermög Ewer Kayserlichen Maiestat Commission, empfangenen Receß unnd Instruction, in specie verhörtt worden, durch mich Johann Steinmetz Dechand S. Bartholomes Stieffts, Doctorem Reimundum Pium Fichardum, unnd Carlen von Glauburgk von einem Erbarn Rhatt daselbst Zugeordneten.

Volgen die Buchhändler von Cöllen,

Gervinus Calenius, Der Rechten Licentiat, unnd des Rhats daselbst; hatt uffgelegt generale privilegium, quondam fælicissimae recordationis, Ferdinandi Romani Imperatoris invictissimi, concessum hæredibus Quentelianis, ab anno 1560. Dessen Er sich beneben den Erben geprauchtt. Ist ein gedruckte Copia ubergeben sampt einer Verzeichnuß, waß siedher Fasten Meß von inen gedruckt worden. Sol zum forderlichsten die Exemplaria an die Kayserlich Cantzley, oder gen Speyer dem Kayserlichen Fiscal uberschicken.

Maternus Cholinus zeigt ein Privilegium generale quondam fælicissimae memoria, Maximiliani 2. Rom. Imperatoris, datum Anno 1570 Spirae. Ist urpietig zur Kayserlichen Canzley zu schicken, waß noch nicht uberschickt ist. Hatt ein Catalogum seiner Bücher ubergeben.

Arnoldus Milyus, wegen seiner unnd der Bierkmanner, zeigt ein Generale Privilegium Ferdinandi Imperatoris, datum Anno 1560. Hatt die Exemplaria gen Hoeff uberschickt, auch ein Catalogum ubergeben.

Petrus Horst, hatt kein Privilegium, druckt Scholasticalia lauth ubergebenem Catalogi.

Theodorus Baum. Hatt kein Privilegium, hatt zuvor sein Catalogum ubergeben, auch seith der Fasten Meß nicht neweß gedruckt.

Ludovicus Alectorius. Hatt kein Privilegium, soll ein Catalogum ubergeben.

Joannes Gymnicus. Hatt ein Privilegium vonn Ewer Kayserlichen Maiestat, welches er zuvor uffgelegt, auch die Gepuer gen Hoeff geschickt, hat doch kein Recognition, sol noch ein Catalogum ubergeben.

Heinrich von Netteßheim, Johann Waldorff, Rupertus Fabricius, seind allein Buchfürer, haben kein Privilegia, noch Catalogos. Seindt vermandt der Polycey Ordnung sich gemess zu halten, welches sie auch versprochen.

Johann von Linth, Niclas Schreiber, unnd andere von Cöllen, sind diesse Herbstmessen nicht gen Franckfortt kommen.

Strassburgk

Josias Riell, erwartt Confirmationem seiner Privilegien, welche er künfftige Mess soll ufflegen, neben eim Catalogo, hatt die Gepuer gen Hoeff uberschickt, hat doch kein Recognition.

Theodosius Riell, zeigt ein Speciale Privilegium, Maximiliani Imp. de Dato anni 1570 super Commentaria Joannis Schneidweins. Item aliud, super Livio, Josepho et Schleidano: Item aliud super omnes libros quos impressit Samuel Emel Argentinensis: item aliud super libris impressis a patro suo. Hatt zuvor ein Catalogum ubergeben, auch in funff Iharen nicht neweß gedruckt.

Bernhard Jobin, hatt Generale Privilegium, Maximiliani Imp. datum anno 1573. Hatt die Exemplaria gehn Wien geschickt, doch kein Recognition empfangen, hatt zuvor ein Catalogum ubergeben.

Christian Müllers Erben, zeigt Copiam authenticam Privilegii Maximiliani tantum super libris Toxitis, datum anno 1568. Haben nicht newes gedrucktt, hat zuvor ein Catalogum ubergeben.

Niclas Wirrioth, hatt kein Privilegium, hatt zwey Büchle getruckt, Michaelis Toxitae sub privilegio supra dicto. Dedit prius Catalogum.

Theobaldt Berger, hatt kein Privilegium. Druckt allein Calendaria.

Cristoff Rüdiger, Josias Riell der Jünger, Lazarus Setzler [Zetzner], Paulus Grim, Christian Müller der Jung, sind allein Buchfürer, haben versprochen der Policey Ordnung sich gemess zu halten, haben kein Catalogos.

Augspurgk

Georg Willer, zeigt Generale Privilegium Divi Maximiliani Caesaris, ad annos decem, datum anno 1575. Hatt die gepürliche Exemplaria ghen Hoeff geschickt, hat doch kein Recognition, zeigt an, er hab seiner Bücher Catalogium die vorig Mess ubergeben.

Thobias Lutz, Buchhandler, druckt nit, ist vermant sich der Reichs Ordnung gemess zu halten, daß er auch versprochen.

Nürnbergk

Dietrich Gerlachin Erben, zeigt ein Privilegium Maximiliani Imp. generale, datum anno 1568. Hatt zuvor sein Catalogum ubergeben, nicht newes gedruckt. Zeigt an, sie haben die gepürliche Exemplaria an Kayserlichen Hoff, zum Herren von Plawen uberschickt.

Valentin Fuhrman, hat kein Privilegium, hatt nicht newes gedruckt.

Georg Fischer, Bernhard Fischer, Michell Entner, sindt allein Buchfürer unnd Binder, seind vermandt der Gepuer, im Einkauffen unnd Verkauffen sich zuhalten.

MEINTZ

Caspar Behem, zeigt Generale Privilegium Maximiliani Imp. datum Spirae, anno 1570 super libris Catholicis: item aliud speciale, uber des Reichs Abscheidt, unndt waß denen anhangt, datum Spirae anno 1573. Hatt zuvor sein Catalogum ubergeben, unnd waß er Newes gedruckt gen Hoeff geschickt, als er sagt.

FRANCKFURTT

Christian Egenolphs Erben, haben ire Privilegia zuvor gezeigt. Sollen uffs förderlichst an Kayserlichen Hoff schicken was noch nicht uberschickt, haben beigelegten Catalogum ubergeben.

Sigmund Feyrabent, hat zuvor sein Privilegia uffgelegt, soll sein Exemplaria der Gepuer gen Hoff oder Speyr schikken, ist sein Catalogus beigelegt.

Andreas Wechell, sagt, hab sein Privilegia unndt generalem Catalogum zuvor ubergeben, auch die gepurlichen Exemplaria uberschickt.

Nicolaus Basseus, hatt auch zuvor sein Privilegia unndt Catalogos ubergeben, soll noch gen Speyr oder gen Hoff uberschicken, was nit zuvor uberschickt ist.

Georg Rabe, hatt nicht für sich gedruckt.

Johann Feyrabent, hatt kein Privilegium für sich, hat zum andern mal sein Catalogum uberantwortt, auch nicht Newes gedrucktt.

Paulus Reffler, hatt kein Privilegium, unndt nicht Newes gedruckt.

Merten Lechler, hat kein Privilegium, druckt Egenolphs Erben unnd dem Alten Feyrabent.

Peter unnd Hanss Schmit, haben kein Privilegium, drukken Sigmund Feyrabenden.

Hartman Hahn, hat kein Privilegium. Soll ein Catalogum ubergeben.

Hans von Deuren, Thomas Drexsler, Willibaldus Sedelmeyr, Conrad Hochsang, Buchhandler unnd Binder, seind vermant sich des Reichs unnd Policey Ordnung gemess zu halten, als sie auch versprochenn.

BASELL

Ambrosius Frobenius, sagt er hab zuvor seiner Privilegien halben, auch wegen des Talmuts, den er in Hebraica lingua druckt für die Juden, den Herrn Fiscal zu Speyr bericht, soll auch Ire Maiestat an Rhat von Basell derhalben geschrieben haben, hat beygelegte Praefation ubergeben, sonst kein richtig Antwort bekommen, fehrt im Drucken täglich forth.

Petrus Perna, zeigt Privilegium generale Maximiliani Caes. datum anno 1568. Item drey specialia de dato 1565. 1561. 1559. Sagt er hab zuvor aller Bücher drey Exemplaria ad Doctorem Cratonem gen Hoff geschickt, auch sein Indicem librorum ubergeben.

Marx Rossinger, zeigt Copiam Privilegii Maximiliani Imp. datum anno 1570. Soll seine Gepuer zur Kayserlichen Cantzley oder Speyr schicken, auch den Indicem oder Catalogum uff legen.

Thomas Quirin, hat kein Privilegium für sich, sondern für D. Hartmanno Hartmanni hat sein Indicem zuvor uffgelegt.

Sebastianus Petri, erwart ein Privilegium, zeigt daß Decretum, hat sein Indicem ubergeben in den andern Messen.

Nicolaus et Eusebius Episcopy. Haben zeigt Generale Privilegium datum anno 1559. Sagen sie haben die Gepuer gen Hoff geschicktt, ist ir Catalogus beygelegt.

Balthasar Hahn unnd Hieronymus Geb[m]usaeus, successores Oporini, haben beygelegt copias privilegiorum Caroli V. generale ad annos decem, super omnes libros catholicos, datum anno 1554. Item speciale Maximiliani Imp. ad certos libros, de dato anno 1567. Haben den Catalogum zuvor ubergeben, haben nichts newes gedruckt.

ZÜRICH

Christophorus Froschauer, hatt kein Privilegium, hatt ubergeben des Rhats zu Zürich Testimonium, wie sie beygelegt ist. Soll sein Indicem künfftig ubergeben.

Josias Geßnerus, zeigt ein Privilegium, Ferdinandi Imp. concessum Conrado Gesnero, anno 1555, quod dudum expiravit, hat in zehen Jharen nicht newes gedrucktt, hat zuvor sein Catalogum ubergeben.

LOSANA IN SCHWEIZ

Johann de Proer, Buchdrucker hat kein Privilegium, ubergab des Raths zu Bern Urkunt, uff M. Benedicti Arecij Bücher. Ist von der Statt bestelt, hatt sunst allein Scholasticalia.

ANTORFF [= ANTWERPEN]

Christophorus Plantinus, ist nicht zu Franckfort gewesen, hat durch sein Diener ein Catalogum ubergeben. Soll künfftige Meß sein Privilegia zeigen unnd die gepuerliche Exemplaria zur Kayserlichen Canzley fertigen.

Joannes et Petrus Belleri, haben kein Kayserlich Privilegium. Soll ein Catalogum ubergeben, sagt daß die Inspectores librorum zu Antorff in exilio seind, in his tumultibus se testimonium habere non posse.

Philippus Nucius, lest durch sein Diener anzeigen, er hab kein Privilegium Imperiale. Soll ein Catalogum ubergeben, Sagt sunst wie die Belleri.

Jacobus Henricius, hatt kein Privilegium Imp. Soll sein Catalogum künfftig fertigen unnd ubergeben.

HEIDELBERGK

Jacob Müller hat kein Privilegium, hat die ander Meß sein Indicem ubergeben, unnd seither nichts newes gedruckt.

Matthes Harnesch, zeigt ein Privilegium von Ewer Kayß. Maiest. super libro Artzneybuch Wurstings, datum anno 1576. Habs uberschickt unnd kein Recognition bekommen.

LEIPSIG

Andreas Heyll, hat kein Privilegium Imperiale. Zeigt eines vom Churfürsten zu Saxsen uff Ihr Churf. G. Lande, super Promptuario Exemplorum teutsch. Hat ubergeben ein Catalogum manu D. Selneckeri underschrieben, was er sinthero der andern Meß gedruckt.

Henningus Groß, hat kein Privilegium Imp. hat zuvorn den Catalogum ubergeben.

Simon Huther, zeigt ein Privilegium Maximiliani Imp. datum anno 1571. Uber neun unnd funffzig Bücher des Thurweissers, unnd noch ein Churfurstlichs super Tomos Lutheri. Druckt allein Calendaria. Hat sein Catalogum die ander Mess ubergeben.

Nicolaus Mörlin, zeigt ein Kayserlich Privilegium, de dato 1566, unnd noch ein anders, allein super Calendaria, druckt nicht anderst.

Hanss Borner, Jacob Appell, Erasmus Loess. Ambrosius Backoffen, Melchior Wagner, Buchfürer unnd Buchbinder, haben kein Catalogos, seind vermandt des H. Reichs Ordnung unnd Constitution zugeloben, alls sie auch versprochen.

WITTENBERGK

Samuel H[S]eelfisch, unnd Conrad Ruell samptlich, zeigt Privilegium speciale super Concilia Henningi, quod dudum expiravit. Item Electoris Saxoniae super libros Lutheri. Haben ein Catalogum die ander Messen ubergeben.

GENA IN SAXEN [= JENA]

Thomae Rewarts Witbe hat kein Kaysserlich Privilegium sondern allein vom Churfürsten zu Sachsen. Drucktt Lutheri Bücher, unnd sunst nicht anderst, als sie anzeigen last.

Leonhard Weiprecht, unnd Jacob Tröster, Buchfürer, sind vermandt wie bräuchlich.

TÜBINGEN

Georg Rupenbach [Grup(p)enbach], hat kein Privilegium. Exhibuit testimonium Decani Facultatis Theologiae ibidem, super libris noviter impressis.

Alexander Hock, hatt kein Privilegium, noch Testimonium Magistratus, ubergab ein Zettell waß er newlich gedruckt.

ERFFORDT

Georg Bauman, hatt kein Privilegium, hatt ein Catalogum ubergeben, so hie beygelegtt.

MAGDEBURGK

Ambrosius Kirchner, hatt kein Privilegium, ubergab ein Zettell seine Bücher inhaltend.

WIEN IN OSTREICH

Joannes Obri, Buchfürer, ist vermandt wie andere.

BAMBERG

Hans Wagner, Buchandler, druckt nicht, ist vermant, ut supra.

SPEYR

Bernhard Dalwin, Drucker, hatt noch nicht gedruckt, auch kein Privilegium.

NEUSTATT AN DER HÄRTH

Johann Marschall, hatt nicht uffgelegt, sagt man soll seinen Gned. Fürsten unnd Herrn schreiben, wo ein mangell an ihm sey.

HILDESSHEIM

Hans Schlammers, Buchführer, ist vermand wie andere.

BRAUNSCHWEIG

Matthes Weida, Buchfürer, ist vermand wie andere.

HELMSTATT

Wolff Heill, Principalis, hat ein Drucker mit Namen Jacob Lutzen, hat kein Privilegium, hat dies Jahr erst zu drucken angefangen.

URSELL BEY FRANCKFURT

Niclas Heinrich, Drucker, hat kein Privilegium. Sagt sein Bücher werden zu Königstein examinirt, hat kein Urkunth noch Catalogum. Ist ein tauber idiota.

PARIS IN FRANCKREICH

Jacobus de Puiss, iunior, zeigt ein Privilegium Rudolphi Imp. super opera Theophrasti. Hatt sein Catalogum uffgelegt. Druckt itzund opera Cornelii Agrippae, welch nit noch gen Franckfortt ankommen.

VENETIA

Petrus Longius Typographus, erwart diesse Mess ein Kayßerlich Privilegium. Habet paucos libros, sed bonos, quorum nullum habet Catalogum. Ostendit Privilegium super uno tantum auctore.

LEON [= LYON]

Angelus de Gabiano, Drucker, hat kein Privilegium, ubergab sein Catalogum.

Bartholomaeus Vincentius, Antonius de Garsi, Carolus Boesnotus, Buchandler, sollen von Irer Obrigkeit Testimonia ufflegen unnd Catalogos. Sunt admoniti ut alii.

TURIN

Bernhardus Castalion, Druckher, hatt kein Privilegium, hat sein Catalogum zum andern mal ubergeben.

GENFF IN SAFFOYEN

Heinricus Stephani Typographus, hatt sein Privilegia unnd Catalogum uffgelegt zum andern mal, ist persönlich nit hie gewesen, kan der Diener nit anzeigen, ob er einige Bücher gen Hoff geschickt oder nit, ist vermandt solchs fürderlich zu verrichten.

Eustachius Vignon, Typographus, socius Bartholomaei Vincentij, der soll ein Privilegium haben, hat in der ander Visitation sein Indicem ubergeben. Sagt er hab D. Cratoni ettlich Exemplaria gen Wien geschicktt.

Petrus Sanctandreanus et Hieronymus Camelinus [Com(m)elinus] socij, nullum habent Privilegium Imp. nec Testimonium aliud, nec Catalogos. Ist Ihnen ufferlegt bessern Bericht zu thun.

Abwesenden Buchhandler so viell dieselbigen itzund erkundigt werden mögen.

Johann von Linth } zu Cöllen
Niclas Schreiber }
Carolus Sylvius, von Antorff [= Antwerpen]
Conrad Hascher von Basell
Wolff Sunder von Heidelbergk
Heinrich Groeth von Meintz
Wolffgang Eder } von Ingolstatt
David Schneider }
Augustinus Kolb } von Marpurgk
Carolus Winckelman }
Sebastianus Nivellus von Paris
Robertus Cambius, Lugdunensis
Bartholl Vogels Erben von Witteburgk
Eman Hattich [Emund Hatot] } von Trier
Hanss Bereider }
David Biereigen von Erffortt
Claudius Merne von Prag
Georg Guthman von Dunckelspuell
Jacob Breißgawer von Würtzburgk

Demnach nuhn aller Gnedigster Herr Kaysser, fürnemlich in uberschicker Commission vermeldt, daß die Buchdrucker so Kayserliche Privilegia haben, Ire gepuerliche Anzal zur Canzley, oder auch gen Speyr an Herren Fiscall, an new gedruckten Büchern schicken sollen. Aber auß gehaltenem Examen erscheint, das solches wenig unnd selten beschehen, von wegen aller handt Ungelegenheidt, auch noch schwerlich ins Werck zurichten. Ist für rathsam angesehen (dessen sich auch der Buchdrucker mehrteils erpotten) solche Exemplaria jeder Zeit so baldt sie außgangen, zu Franckfortt an Orth unnd ende, do sie hien bescheiden, beneben gepürliche Zalung des Fuhrlonß, zu uberlieffern, alda sie auch derowegen Quittung bekommen mögen.

Zum andern sind hiebey ettliche Tractetlin bey verwart, darunder Bücher inn Niederlendisch Teutscher Sprach, deren Drucker unnd Auctores unbekandt, darin newe Irthumb unnd Secten disseminirt, auch offentliche Blasphemia, wie dan in libello proverbiorum et ... capite 8. zusehen. Deus Coeli, utpote Pater ipse, descendit: ac in ministerio Charitatis suae, seipsum cum suo Christo et Spiritu Sancto, cumque omni quod cum illo Dei est, ad suum obedientem hominem H. N. adducit: atque eundem secum Deificans, cum odem seipsum homini ficavit. Estque eius voluntas, ut postremo iam tempore per suum Ministerium Charitatis, ad se suumque Deificatum hominem, omnes populi sive nationes hominum, qui erga iusticiam sunt benevoli, congregent.

Derowegen sich Ewer Röm. Kayserlich Maiestat, aller gnedigst zu erkleren wiessen.

Solchs zu underthenigstenn Gehorsame hab E. Kays. M. ich zu begertem Bericht nit verhalten sollen, mit auch unnderthenigster demutigster Bitt, wo inn diessem weitlaufftigenn müheseligenn Handell etwas nit der Gepuer verricht, solchs zu keiner Ungnaden uffzunehmen, sondern meiner Einfaldt, Leibsschwacheit unnd geringen Vermögen nachzugeben, auch derohalben forther mich aller gnedigst entschuldigt zu haben, E. Kayserlich Maiestat, welche der Allmechtig seiner bedrangten Christenheit lang inn glücklicher Regierung gefriesten wolle, mich unnderthenigst bevelhende. Datum Franckfurtt, den 28. Decembris, Anno Siebenzigneun.«

*

Das Dokument zählt siebzig im Jahre 1579 zu Frankfurt anwesende Drucker und Verleger auf, daneben noch dreißig Buchhändler und nennt zusätzlich zwanzig Namen solcher, die während anderer Jahre zu kommen pflegten. Es ist interessant zu beobachten, daß aus 36 genannten Orten nicht allein die großen Offizinen und Unternehmen vertreten sind, sondern sich auch Namen finden, die weder in Benzings Druckerlexikon des 16. Jahrhunderts, noch in seinem Verlegerverzeichnis aufgeführt werden, weil sie wohl keine

selbständig tätigen Produzenten waren. Das Messegeschäft zog also auch reine Buchhändler an. Das außerdeutsche Sprachgebiet erscheint nicht allzu stark vertreten, wenn man die anhaltende Weltgeltung des Lateinischen bedenkt. Antwerpen, Paris, Lyon, Genf, Lausanne, Turin, Venedig werden genannt. Das große mitteleuropäische Angebot zeigt sich jedoch von konkurrenzloser Stärke. Besonders hervor tritt der Südwesten des Reichs mit seinen angrenzenden deutschsprachigen Gebieten.

Nach diesem genauen Bericht über die große Befragungsaktion der neugegründeten Kommission verlautet nichts mehr von deren weiterer Tätigkeit. Was schon die Frankfurter Akten vermuten lassen, bestätigt sich auch hier: die großgeplante Kommissionsarbeit scheint schon nach diesem ersten Anlauf wieder eingeschlafen zu sein. Auch die Reichshofratsakten fahren erst viel später mit ausführlichen Nachrichten fort. Ab 1597 sind Briefwechsel und Gutachten erhalten, die von eifrigen Bemühungen Valentin Leuchts Zeugnis geben. Es ist das Jahr, für das in Frankfurter Archivalien zum erstenmal von ihm als Bücherkommissar die Rede ist. Es liegt dort unter dem Datum vom 22. 3. 1597 eine Mitteilung über seine und Dr. Vests Beauftragung durch den Kaiser vor. Daher war bisher in der Literatur angenommen worden, von diesem Jahr an sei Leucht für Dechant Johann Steinmetz (Latomus) Zensor geworden. Stiftsdekan Latomus verstarb im Jahr darauf in hohem Alter, so daß diese Annahme wohl berechtigt schien. Auch ich habe mich dieser Meinung angeschlossen, weil Leucht erst im Jahre 1598 zum erstenmal auf dem Titelblatt seiner eigenen Bücher vermerken läßt: »Commissarius Caesareus«.

Die Wiener Akten bestätigen zwar indirekt die formaljuristische Seite dieses Tatbestands, decken aber zugleich für die Handhabung in der Praxis einige wichtige Differenzierungen auf. Leucht berichtet im Jahre 1601 unter dem 16. 7. an den Kaiser, »wie und welcher maßen dem nutzlichen notwendigen angefangenen und nun in das acht Jahr continuierte Visitations Werck in re libraria auff den Franckfortischen Jahr Messen beständig könne geholffen...« werden. Das heißt also, daß Leucht seit 1594 aktiv bei der Kommission mitgearbeitet hat. Die ausdrückliche kaiserliche Bestellung von 1597 erweist sich als eine Bestätigung im Amt. Sie wurde später des öfteren wiederholt und gab somit den kaiserlichen Kommissaren stets neue Legitimation. Daß diese bisher nicht laufend wiederholt wurde, geht aus Leuchts jeweils ausdrücklichen Bemühungen darum hervor. Er zeigt sich darin als die treibende Kraft, der aus dem kaiserlichen Auftrag ein festgegründetes Amt zu machen trachtete. Sein Dekan hatte ihm Anfang der neunziger Jahre, als Leucht frisch ins Kapitel aufgenommen worden war, die eigene Aufgabe wohl ganz übergeben, denn in dem fraglichen Jahre 1597 schreibt Leucht an den von nun an auch stets als Kommissar genannten Kammerfiskal Dr. Johann Vest in Speyer am 17. 2., dieser möge »nach Prag an unsern genedigen unnd gebietenden Hern Vicecancellarium schreiben und bieten, das meine Commission mit einem Spezial Diplomato genadigst confirmiret werde, darneben auch ein ernstes keiserliches Mandatum an uns beide gericht werde, wieder die Inobedienten unnd Ungehorsame«. Das gilt den Bemühungen in der Buchgasse zur Fasten- und Herbstmesse. Für das eigene Frankfurter Druckwesen hält Leucht einen weitergehenden Vorschlag bereit. Der Kaiser möge »einen Inspectorem et Consiliarum auch extra Nundinas in dieser Stadt Franckfurt, do es biesweilen wunderbarlich durcheinander zugehet, fürnemblich in Religions Sachen« ernennen, wozu der Kaiser »meine Person darzu wollen brauchen«.

Indem Leucht noch nicht direkt mit dem Hof korrespondiert, aber in sehr vertrautem und persönlichen Ton an Dr. Vest schreibt und sich nach dem Wohlergehen von Frau und Kindern erkundigt, wird der Kammerfiskal in Speyer als verantwortlicher Beauftragter deutlich. Dieser berichtet schon wenige Tage später, am 24. 2. 1597, weiter nach Prag an den Reichshofvizekanzler Freimonius von Oberhausen, den er »großgünstiger gepietender Herr Gevatter« anredet. Leuchts Beziehungen zu Freimonius wurden erst durch die im gleichen Jahr erfolgte Widmung und Dankadresse in seinem Anna-Büchlein persönlicher. Dr. Vest legte der Einfachheit halber Leuchts Schreiben seinem Brief bei und unterstützte kurz dessen Begehren, da er selbst nach mehrwöchigem Krankenlager unmöglich die bevorstehende Ostermesse in Frankfurt besuchen könne. Man solle daher auch Leucht direkt antworten: »E.Gn. wollen hierinnen Ordtnung thun und schaffen, was immer möglich sein khan. Und solche Ordnung damit die Buchtruckher und Buchhandler in Forcht gehalten und noch auständige Bücher dest vleißiger eingebracht werden mögen«. Am 22. 3. erging nach Frankfurt die gewünschte Bestätigung. Von nun an entwickelte Leucht bei vorerst steter Gegenzeichnung Dr. Vests einen lebhaften direkten Briefverkehr mit dem Hof.

Schon im nächsten Jahr setzte er sich für eine weitere Festigung der Stellung seiner Kommission ein und überschickte als aufmerksamer Beobachter auch außerhalb der Messen ein Exemplar der bei Sauer frisch aufgelegten Frankfurter Druckerordnung von 1598. Den gewünschten Auftrag zur Inspektion des Frankfurter Druckwesens scheint er nicht ausdrücklich erhalten zu haben, denn der Streit um den Meßkatalogdruck und die Zulassung katholischer Drukker in den folgenden Jahren zeigt, daß die Stadt weiterhin eigenmächtig blieb und das Reich nur durch Leuchts ununterbrochen vorgebrachte Beschwerden und Vorschläge sich ab und zu für einzelne Aktionen entscheiden konnte. 1599 und 1600 stellte er neue Punkte und »Bedenken« der Kommission auf. Für die Messe ging es vor allem darum, die

Impressa zu kontrollieren sowie Verlagslisten anzufordern und Pflichtexemplare einzuziehen, denn von sich aus kamen die Drucker selten diesen Forderungen nach. Leucht organisierte ganze Fuhrladungen von Pflichtexemplaren und schickte sie mit Listen versehen nach Prag.

Diese Punkte ließen sich bei solcher Betriebsamkeit einigermaßen normal durchführen. Schwieriger wurde es mit den politisch-konfessionellen Ansprüchen des Hofs, die Leucht vor allem im Hinblick auf Frankfurt selbst stark vertreten wissen wollte. Wohl auch aus diesem Grunde forderte er öfters für sich und die Kommission neuerliche Bestätigungen an, damit der Rat von des Reichs Seite immer wieder offiziell daran gemahnt würde, wer Forderungen zu stellen habe und durch wen sie in Frankfurt vertreten würden. Alle Initiative ging also von Leucht aus. Das Ziel war klar: Kontrolle des Meßkatalogs und Zulassung katholischer Buchdrucker in Frankfurt.

Unsere Kenntnis von den daraus erwachsenden Spannungen der Jahre 1606–08, wie sie bisher durch die Ausgabe eines eigenen katholischen Meßkatalogs gekennzeichnet wurde und wie sie aus den Tumulten um den Anschlag strengerer kaiserlicher Befehle bekannt waren, erfährt aus den Wiener Akten eine wesentliche Bereicherung. Am 15. 4. 1603 unterbreitete der Reichshofrat dem Kaiser ein Gutachten über die Visitation der Buchmessen, über das er sich schon am 2. 9. des vorangegangenen Jahres »verglichen« hatte »aber bey jeziger Abhörung desselben in Bedencken gezogen«. Grundlage dieses Gutachtens waren Vorschläge des Leucht und seines Schützlings Nikolaus Stein. Sie finden sich als undatierte Schriftstücke unter den Akten, müssen aber ohne Zweifel aus dem genannten Jahre 1602 stammen, da auf sie wörtlich Bezug genommen wird. Erhalten ist eine persönliche Eingabe des »Nicolaus Stainius, Catholisch Buechtruckher zu Franckfurt« an den Kaiser. Er schildert die Behinderungen des Handels durch einseitige Zusammenstellungen der Meßkataloge, in denen die »von der catholischen Religion tractierende Puecher ... zum thail gar ausgelassen oder aber gar schwerlich hinein gesezt werden, aus der Ursach, das ain Ersamer Rath gemelter Statt Frannckhfurth dises Cathalogen zumachen ainen ihrem Advocato D. Schachers genanndt, bevolehen und darmit allerlai Aigennutzigckhait gebraucht wirdt, welliches sowohl unns den Buechtruckhern, als auch der cathollischen Religion selbst zu praejudicio und Nachtl geraicht«. Stein bittet daher um ein Privileg zum Druck des Meßkatalogs und gibt diesem Vorschlag politisches Gewicht, indem er sich erbietet »nit allain den Cathalogum mit Rath und Vorwissen E. Kay. Gn. bestelten Visitatoris, Herrn Valentini Leictij Sacrae Theologiae Doctoris, Chorherrns und Predigers zu Frannckhfurt ... sondern auch E. Kay. Gn. zu dero Kayserlichem Hof jede Meß fünffzig Exemplaria unndterthenigist zubeschickhen«.

Dahinter steht mithin Leucht, der einen praktischen Weg gefunden zu haben glaubt, dem Frankfurter Rat die seit 1598 in eigene Regie übernommene Redaktion der Meßkataloge aus der Hand zu winden. Unter seinem eigenen Acht-Punkte-Vorschlag einer Kommissionsdirektive mit den alten Bestimmungen über Famosschriften, privilegierte Bücher, Zensur, Impressum, Pflichtexemplare und Autorität der Kommission finden sich zwei Abschnitte gleicher Intention wie bei Stein. Punkt sechs sieht vor, daß innerhalb der Meßkataloge die katholischen Bücher »billich den Vorzug haben sollen«, d. h. in der Reihenfolge obenanstehen mögen, und daß der Katalog »allain von den verordneten Commissariis solle dirigirt und zum Truckh verfertigt werden«. Punkt acht lautet: »Das man zu Frannckhfort sowol Cathollische als Protestierende Büecher thruckhen derffe.«

Das ausführliche Gutachten des Reichshofrats sieht durch die letzte Forderung zwischen Frankfurt und dem Reich keine Schwierigkeiten auftauchen, »weil alda baiderley Religion Exercitia getriben werden«, hegt jedoch große Bedenken wegen Punkt sechs und des Antrags von Nikolaus Stein, »weil erstlich wissentlich, das der Willer zu Augspurg gemelte Catalogos Nundinarum schon bey dreißig Jharn her getruckht, Hof Rath auch in Zweifel sezt, ob die Statt Franckfurt ... obangedeute Direction und Verferttigung gern zuegeben werde«. Das Begleitschreiben fragt betreffs Punkt sechs, ob nicht »gleich bey jezt werenden Reichstagsversamblung der protestierenden Ständt halben neue Clagen und Ungelegenhaiten verursacht werden möchten«. Das Fazit des Gutachtens geht dahin, Leucht möge geschrieben werden, »das er sich bey jeziger Franckforter Meß seiner vorigen Comißion geprauchen Ew. Gn. auch ainen gewißen Modum andeuten und zukomen lassen solle, wie die Sach... one große Offension zu Werck zu richten«.

Mit solch leisetretendem Bescheiden einer umständlichen und langsamen Bürokratie im weitentfernten Prag konnte Leucht nichts anfangen, zumal neben der allgemeinen Neigung zur Vorsicht im kalten Krieg zwischen Kaiser und Reichsständen der einzige konkret benannte Grund nicht stichhaltig, weil unrealistisch war. Willers Meßkatalog konnte kein Hindernis für einen kaiserlich privilegierten darstellen, nachdem die Stadt Frankfurt gerade den Willerschen durch ihren eigenen ganz zu ersetzen suchte und ihn mit preßpolizeilichen Maßnahmen monopolisierte. Leucht ließ sich daher etwas anderes einfallen, als im nächsten Jahr mit dem Regierungsantritt des Mainzer Erzbischofs Schweickard von Kronberg eine neue Periode kurfürstlicher Politik einsetzte. Leucht begann unter Schweickards Schutz in Mainz einen eigenen katholischen Meßkatalog herauszugeben. Ob der frühest erhaltene von der Fastenmesse 1606 tatsächlich das erste Exemplar dieses Unternehmens darstellt, muß nun fraglich werden, denn schon im Jahre 1602

war die Idee mit Steins Antrag auf ein kaiserliches Privileg geboren. Dies nun konnte nur ein Provisorium sein und ist es auch, allerdings bis zum Tode des Leucht, geblieben, ließ aber das tatsächliche Ziel nicht aus dem Auge verlieren: Kontrolle eines einzigen offiziellen Meßkatalogs.

Mainz trat jetzt rings um Frankfurt energisch auf. Leucht selbst beteiligte sich 1606 an der Restauration fuldischer Rechte, so daß man sich auch in Prag zu größerer Aktivität geneigt zeigte. Im Jahr der Unions-Gründung 1608 erfolgte der öffentliche Erlaß eines Mandats an die Bücherkommission, wie er fünf Jahre zuvor noch zurückgestellt worden war. Endlich hatte Leucht seine jahrelang vorgetragenen Vorschläge als kaiserliche Befehle in der Hand. Er ließ sie als großes Plakat drucken und in der Buchgasse anschlagen. Ein Belegexemplar dieses Anschlags befindet sich bei den Wiener Akten und ist hier als stark verkleinerte Abbildung wiedergegeben. Der Text lautet:

»WIr Rudolff der ander von Gottes Gnaden, Erwöhlter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmacien, Croacien und Schlauonien, etc. König, Ertzhertzog zu Osterreich, Hertzog zu Burgundt, Steyer, Kärndten, Crain und Württemberg, Graff zu Tyrol, etc. Entbieten den Ersamen vnsern lieben Andächtigen Valentin Leuchtio und Georg Erstenberger vom Freyenthurn respective, der H. Schrifft Doctorn, vnd der Rechten Licentiaten, vnd dem Ehrsamen Gelehrten, vnserm vnd deß Reichs lieben Getrewen Carln Seiblin der Rechten Licentiaten, vnserm Raht vnd vnsers Käyserlichen Cammergerichts Fiscal Procuratorn, vnsere Gnad. Ehrsame liebe Andächtige, auch Gelehrter lieber Getrewer, mit was gemeinen Wesens Nachtheil, die vor diesem von vns verordnete, vnd in guten Gang brachte Bücher Visitationes, ein Zeit hero ersitzen blieben, das ist euch sammentlich bekandt, vnd geben es die täglich an Tag kommende hochsträffliche Schrifften mit mehrerm zu erkennen. All dieweil wir aber solchem vnleidlichem Mißbrauch, vnnd vberhand nehmenden Vnordnung lenger nicht zusehen mögen, hiervmb vnd zu Widerauffrichtung, dero für diesem breuchlichen Visitationen; So haben wir euch sampt vnd sonders zu vnsern Käyserlichen Commissariis gnädigst fürgenommen, Vnd befehlen euch hierauff gnädigst, daß ihr Anfangs allen möglichen Fleiß anwendet, wie die bißhero ersitzende Visitationes fruchtbarlich wider angerichtet, die in großer Menge, alle Messen herfür kommende, hochverbottene Famoß Schrifften gäntzlich abgeschafft, ins künfftig kein Buch getruckt oder im H. Reich distrahirt werde, daß nicht zuvor von der ordentlichen Obrigkeit, darvnter die Buchtrucker seßhafft, censirt, zugelassen, vnd verwilliget, wie in gleichem auff jedes der Author, Trucker und Ort ohne Betrug vnd falsche List gesetzt werde. Welches alles vnd damit es von euch vmb so viel leichter zu Werck gerichtet werden möge: Als wöllen wir, daß ein jedweder Buchtrucker, Führer, oder Buchhändler, ehe vnd zuvor er sein Gewölb oder Laden eröffnet, auch einiges Buch distrahirt, euch aller seiner newen Bücher einen Indicem fürweise, darneben glaublich Anzeige thue, wie vnd welcher Gestalt, jhme solche Bücher zutrucken erlaubt, vnd da er darvber kein Käyserliches Priuilegium hette, alsdann vnserer Käyserlichen Reichs Hoffcantzeley ein Exemplar zu vberschicken, euch zustelle, vnd vnwegerlich vberreiche. Dann demnach vns glaubwürdig dieser Betrug etlicher Buchtrucker, vnd Buchhändler fürkommen, daß sie auff etliche jhre Bücher, diese Wort (cum gratia et privilegio) da doch keines von jhnen gesucht, weniger erlangt worden, zu trucken sich lassen gelüsten: Welches einem Falso nicht fast vngleich, Insonderheit, weil sie wöllen dardurch zuuerstehn geben, quod praedicta verba sonant, das Wort Caesareo aber malitiose außlassen: Vnder welchem Schein viel vngereumbte Sachen eingeschleifft, vñ in Truck verfertigt werden, dardurch sie sich vnderstehen, vnsere Käyserliche reputation zu laediren, vn den gebührenden Taxam zuverschmählern, welches keines Wegs zuzulassen, weniger hinfüro einiger Massen zuzusehen, oder zu gestatten. Wöllen derhalben, daß jr fleißig inquiriert, vnd was jr dermassen befindet, mit Hülff Burgermeister vnd Rahts zu Franckfurt, wo es die Notturfft erfordert, die Confiscation neben weitterer Bestraffung sine respectu, fürnehmet. Dieweil auch bey Verfertigung deß Catalogi nouorum librorum bißhero nicht weniger grosse Vnrichtigkeit befunden, ja viel der Catholischen Bücher gäntzlich außgelassen worden, solchem fürzukommen, ist vnser gnädigster Will vnd Meynung, daß ehe vñ zuvor der Catalogus nouorum librorum gedruckt, von euch ersehen, vnd nach Notturfft corrigirt werde, vnnd damit hierinnen von Burgermeister vnd Rath zu Franckfurt, euch keine Verhindernuß beschehe, so haben wir, bey denselben, wie jhr auß dem Beyschluß zusehen, allbereit die Notturfft verfügt, der Zuuersicht, es werde euch aller Vorschub vnd Beförderung von jnen erwiesen werden: Vnd damit vnsers Käyserlichen Cammergerichts Geheimnussen, Relationes und Vota nicht also ohne einigen Vnterschiedt, ohne vnser, oder vnsers Keyserlichen Cammergerichts Vorwissen, gantz sträfflicher Weiß getruckt, vnd mänigklichen fürgestelt werden. Als befehlen wir euch, daß jhr an vnser statt, vnnd in vnserm Namen, dergleichen ins künfftig, ohn außtrücklichen vnsern, oder vnsers Käyserlichen Cammergerichts Consens vnd Einwilligung zu trucken, allen Buchtruckern, Führern oder Buchhändlern, bey höchster vnserer Vngnadt vnd Straff zutrucken, zuführen, oder offentlich feil zuhaben, vnd zuuerkauffen, ernstlich auch endlich verbietet: Vnd schließlich von allen Priuilegirten Büchern, alten vnd newen, dauon vns die schuldige Exemplaria noch nicht gelieffert, vnuerzüglich gegen einem Recepisse abfordert, vns dieselbe vber-

WIr Rudolff der ander von Gottes Gnaden/ Erwöhlter Römischer Käyser/
zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs/ in Germanien/ zu Hungarn/ Böheim/ Dalmatien/ Croatien vnd Schlauonien/ ꝛc. König/ Ertzhertzog zu Osterreich/ Hertzog zu Buraundt/ Steyer/ Kärndten/ Crain vnd Württemberg/ Graff zu Tyrol ꝛc. Entbieten den Ersamen vnsern lieben Andächtigen *Valentin Leuchtio* vnd Georg Erstenberger vom Freyenthurn *respectiuè*, der H. Schrifft *Doctorn*, vnd der Rechten *Licentiaten*, vnd dem Ehrsamen Gelehrten/ vnserm vnd deß Reichs lieben Getrewen Carln Seiblin der Rechten *Licentiaten*, vnserm Raht vnd vnsers Käyserlichen Cammergerichts *Fiscal Procuratorn*, vnsere Gnad. Ehrsame liebe Andächtige/ auch Gelehrter lieber Getrewer/ mit was gemeinen Wesens Nachtheil/ die vor diesem von vns verordnete/ vnd in guten Gang brachte Bücher *Visitationes*, ein Zeit hero ersitzen blieben/ das ist euch sammentlich bekandt/ vnd geben es die täglich an Tag kommende hochsträffliche Schrifften mit mehrerm zu erkennen. All dieweil wir aber solchem vnleidlichem Mißbrauch vnnd vberhand nehmenden Vnordnung lenger nicht zusehen mögen/ hierumb vnd zu Widerauffrichtung/ dero für diesem breuchlichen *Visitationen*; So haben wir euch sampt vnd sonders zu vnsern Käyserlichen *Commissarius* gnädigst fürgenommen/ Vnd befehlen euch hierauff gnädigst/ daß ihr Anfangs allen möglichen Fleiß anwendet/ wie die bißhero ersitzende *Visitationes* fruchtbarlich wider angerichtet/ die in grosser Menge/ alle Messen herfür kommende/ hochverbottene *Famos* Schrifften gäntzlich abgeschafft/ ins künfftig kein Buch getruckt oder im H. Reich *distrahirt* werde/ daß nicht zuvor von der ordentlichen Obrigkeit/ darvnter die Buchtrucker seßhafft/ *censirt*, zugelassen/ vnd verwilliget/ wie in gleichem auff jedes der *Author*, Trucker vnd Ort ohne Betrug vnd falsche List gesetzt werde. Welches alles vnd damit es von euch vmb so viel leichter zu Werck gerichtet werden möge: Als wöllen wir/ daß ein jedweder Buchtrucker/ Führer/ oder Buchhändler/ ehe vnd zuvor er sein Gewölb oder Laden eröffnet/ auch einiges Buch *distrahirt*, euch aller seiner newen Bücher einen *Indicem* fürweise/ darneben glaublich Anzeige thue/ wie vnd welcher Gestalt/ jhme solche Bücher zutrucken erlaubt/ vnd da er darvber kein Käyserliches *Priuilegium* hette/ alsdann vnserer Käyserlichen Reichs Hoffcantzeley ein *Exemplar* zu vberschicken/ euch zustelle/ vnd vnwegerlich vberreiche. Dann demnach vns glaubwürdig dieser Betrug etlicher Buchtrucker/ vnd Buchhändler fürkommen/ daß sie auff etliche jhre Bücher/ diese Wort (*cum gratia & priuilegio*) da doch keines von jhm gesucht/ weniger erlangt worden/ zu trucken sich lassen gelüsten: Welches einem *Falso* nicht fast vngleich/ Insonderheit/ weil sie wöllen dardurch zuverstehn geben/ *quod prædicta verba sonant*, das Wort *Cæsareo* aber *malitiosè* außlassen: Vnder welchem Schein viel vngereumbte Sachen eingeschleifft/ vñ in Truck verfertigt werden/ dardurch sie sich vnderstehen/ vnsere Käyserliche *reputation* zu *lædiren*, vñ den gebührenden *Taxam* zuverschmählern/ welches keines Wegs zuzulassen/ weniger hinfüro einiger Massen zuzusehen/ oder zu gestatten. Wöllen derhalben/ daß jr fleissig *inquiriret*, vnd was jr dermassen befindet/ mit Hülff Burgermeister vnd Rahts zu Franckfurt/ wo es die Notturfft erfordert/ die *Confiscation* neben weitterer Bestraffung *sine respectu*, fürnehmet. Dieweil auch bey Verfertigung deß *Catalogi nouorum librorum* bißhero nicht weniger grosse Vnrichtigkeit befunden/ ja viel der Catholischen Bücher gäntzlich außgelassen worden/ solchem fürzukommen/ ist vnser gnädigster Will vnd Meynung/ daß ehe vñ zuvor der *Catalogus nouorum librorum* gedruckt/ von euch ersehen/ vnd nach Notturfft *corrigirt* werde/ vnnd damit hierinnen von Burgermeister vnd Raht zu Franckfurt/ euch keine Verhindernuß beschehe/ so haben wir/ bey denselben/ wie jhr auß dem Beyschluß zusehen/ allbereit die Notturfft verfügt/ der Zuversicht/ es werde euch aller Vorschub vnd Beförderung von jnen erwiesen werden: Vnd damit vnsers Käyserlichen Cammergerichts Geheimnussen/ *Relationes* vnd *Vota* nicht also ohne einigen Vnterschiedt/ ohne vnser/ oder vnsers Keyserlichen Cammergerichts Vorwissen/ gantz sträfflicher Weiß getruckt/ vnd männiglichen fürgestelt werden. Als befehlen wir euch/ daß jhr an vnser statt/ vnnd in vnserm Namen/ dergleichen ins künfftig/ ohn außtrücklichen vnsern/ oder vnsers Käyserlichen Cammergerichts *Consens* vnd Einwilligung zu trucken/ allen Buchtruckern/ Führern oder Buchhändlern/ bey höchster vnserer Vngnadt vnd Straff zutrucken/ zuführen/ oder offentlich feil zuhaben/ vnd zuverkauffen/ ernstlich auch endlich verbietet: Vnd schließlich von allen *Priuilegirten* Büchern alten vnd newen/ dauon vns die schuldige *Exemplaria* noch nicht geliefferet/ vnverzüglich gegen einem *Recepisse* abfordert/ vns dieselbe vberschicket/ vnd solches hinfüro von Messen zu Messen also fürnehmet/ haltet/ vnd in vnserm Namen/ den Buchhändlern vnd Truckern/ auch zuhalten/ vnd sich selbsten für Schaden zu hüten/ verkündet. Daran erstattet jhr vnsern Willen vnd Meynung/ vnd wir seynd euch sambt vnd sonders mit Käyserlichen Genaden gewogen. Geben auff vnserm Königlichen Schloß zu Prag/ den fünffzehenden Tag des Monats *Martij, Anno* Sechtzehenhundert Acht/ vnserer Reiche/ deß Römischen/ im dreyvnddreissigsten/ deß Hungarischen im sechsvnd dreissigsten/ vnd des Behaimischen auch im dreyvnddreissigsten/ ꝛc.

Rudolff.

L. von Stralendorff/ *V. C.*

Ad mandatum Sacræ Cæsareæ Maiestatis proprium.

G. Hertell.

Als Anschlag für die Buchgasse gedrucktes Mandat Kaiser Rudolfs II. von 1608. (HHStA Wien, Bücherkommission im Reich, Fasz. 1)

schicket, vnd solches hinfüro von Messen zu Messen also fürnehmet, haltet, vnd in vnserm Namen, den Buchhändlern vnd Truckern, auch zuhalten, vnd sich selbsten für Schaden zu hüten, verkündet. Daran erstattet jhr vnsern Willen und Meynung, vnd wir seynd euch sambt vnd sonders mit Käyserlichen Genaden gewogen. Geben auff vnserm Königlichen Schloß zu Prag, den fünffzehenden Tag des Monats Martij, Anno Sechtzehenhundert Acht, vnserer Reiche, deß Römischen, im dreyvnddreissigsten, deß Hungarischen im sechs vnd dreissigsten, vnd des Behaimischen auch im dreyvnddreissigsten, etc.
Rudolff / L. von Stralendorff, V. C. / Ad mandatum Sacrae Caesareae Maiestatis proprium. / G. Hertell.«

Die Frankfurter Reaktion ist aus den hier verwahrten Akten bekannt geworden. Dr. Schacher, der Ratsbevollmächtigte für den Katalog, setzte in aller Eile selbst einen Anschlag mit Frankfurter Verordnungen auf, doch dazu war es zu spät. Das kaiserliche Mandat gab der Kommission die notwendige Legitimation. Damit waren für Leucht die juristischen Grundlagen gefestigt. Das allein scheint er angestrebt zu haben, denn über die Machtverhältnisse am Ort konnte er sich nicht im unklaren sein und druckte daher weiter in Mainz seinen eigenen Katalog. Dr. Schacher hatte in zehnjähriger ungehinderter Praxis für den Rat eine Art Gewohnheitsrecht erworben, das durch eine verspätete kaiserliche Anordnung nicht sofort aufgehoben werden konnte. Leuchts Taktik war, schrittweise vorzugehen.

1612, als sich in Frankfurt nach der Kaiserkrönung das Blatt während der Bürgerunruhen ohnehin zu wenden schien, setzte er mit neuen Vorstößen ein. Zunächst bestürmte er den neuen Kaiser Matthias in Briefen vom 29. 6. 1612, 26. 10. 1612 und 8. 1. 1613, die Kommission, d. h. ihn selbst und den Fiskal Seiblin, durch eine offizielle Erneuerung des Patents zu stärken: »Damit aber alles mit mehreren Respect und Authoritet sowol Ewer Keyserlichen Maiestet Reputation als unserer selbsten geschehen und angeordnet mögt werden, heischet die höchste Notturfft, das wier einer so wol als der ander mit dem Titulo Consiliarii Caesarei allergnedigst zuvor begabt werden mögten«. Dazu findet sich, von Leuchts Hand korrigiert, ein Exemplar des als Anschlag gedruckten Mandats vom Jahre 1608, hie und da neben den geänderten Namen und Daten ein wenig in den Formulierungen erweitert, der Passus über die der Visitation unterliegenden Druckschriften ergänzt durch »Gedicht und extraliche Bilder und Kupfferstucke«. Bei den Frankfurter Akten wird unter dem 4. 3. 1613 die Mitteilung an den Rat über die Bestellung der Kommission aufbewahrt, in Wien liegt ein Dankesbrief des Leucht vom 22. 4. 1613 für die Verleihung des Ratstitels. Ob das kaiserliche Mandat in der gewünschten Weise abermals gedruckt werden konnte und in der Buchgasse angeschlagen wurde, geht aus den Akten nicht hervor. Tatsache aber ist die Stärkung der Kommission während der Schwäche des Rats zur Zeit des Fettmilchaufstands. Auf Grund der neuerlichen Bestätigung durch den Kaiser konnte es Leucht wagen, seinen Katalog nun in Frankfurt drucken zu lassen. Noch 1613 erschien er bei Balthasar Lipp in Mainz. Ab 1614 druckte ihn Wolfgang Richter, der Kompagnon des Nikolaus Stein, zu Frankfurt.

Der letzte Schritt, die Vereinigung beider Kataloge, sollte wenige Jahre später vollzogen werden, als nämlich der Ratskatalog privilegiert wurde und Leuchts Nachfolger von Hagen auf ihn den Einfluß erhielt, um den Leucht während seiner überzwanzigjährigen Amtszeit unaufhörlich gekämpft hatte. Daß die von Kaiser Rudolf 1579 wiederbelebte Bücherkommission eine feste Institution für die Interessen des Reichs wurde, verdankt diese seinem selbständig handelnden Beauftragten in Frankfurt, der nicht müde wurde, die kaiserliche Bürokratie mit Berichten, Forderungen und eigenen Ideen wachzurütteln.

Vom Standpunkt Frankfurts aus gesehen, war die Gegenwart eines solchen Vorkämpfers der Reichssache ein großer Schaden. Denn hier wurde der Grund gelegt für den späteren Aufstieg Leipzigs zum alleinigen Mittelpunkt des Buchwesens in Deutschland. Der Kurfürst von Sachsen unterdrückte zwar vorerst alle nicht-lutherische Literatur, doch unterlag seine Messe lediglich einem Willen und nicht den hemmenden Kompromissen zwischen städtischen und kaiserlichen Rechten. Als die Entwicklung einer gehobenen deutschen Nationalliteratur im 18. Jahrhundert ohnehin weitgehend aus Kreisen protestantischer Herkunft gefördert wurde, war der Sieg Leipzigs entschieden. Frankfurt und das Reich gehörten einer vergehenden Zeit an.

HERMANN VOGEL

Einiges aus der Vorgeschichte der BAG (1919–1923)

Es war nicht leicht, den seinerzeit neuen Barabrechnungsgedanken in die Praxis umzusetzen. Zwei Kollegen haben sich um den Weg bis zur Gründung der BAG bemüht: *Hermann Vogel* (Kurt Wolff Verlag, Leipzig) und der Verleger *Robert Voigtländer*, Leipzig.

H. Vogel unterbreitete den neuen Plan in allen Einzelheiten Anfang 1919 dem Verein der Leipziger Kommissionäre. Er fand hier aber kein Verständnis dafür. – Mitte 1919 wechselte Hermann Vogel von Leipzig nach München (Delphin-Verlag) über, so daß er die neue Idee nur noch schriftlich an die in Leipzig maßgebenden Stellen herantragen konnte, die aber im allgemeinen negativ reagierten, wie z. B. das Kommissionshaus F. Volckmar in einem vier Seiten langen Brief vom 20. VIII. 1921. H. Vogel ließ sich aber dadurch nicht entmutigen. Am 23. II. 1922 schrieb er wieder an Hans Volckmar selbst und vereinbarte mit ihm ein Treffen zur Frühjahrsmesse 1922 in Leipzig. Die Unterredung mit den führenden Herren des Volckmar-Unternehmens brachte dann wenigstens H. Vogel das Resultat ein (nachträglich von Volckmar schriftlich fixiert), »daß die Durchführung Ihrer Gedanken erfolgreich erscheint«. Dennoch war H. Vogel sehr überrascht, als er im Börsenblatt Nr. 13 vom 16. I. 1923 von der Gründung der BAG las. Diese Tat hat der Verleger R. Voigtländer, Leipzig, vollbracht.

Die beiden hier folgenden Briefe spiegeln die Einzelheiten des Bemühens um die BAG wider.

27. I. 1923 *Hermann Vogel* an Verleger *Voigtländer*: »Gestatten Sie mir, Ihnen den Brief des Herrn Hans Volckmar vom 20. August 1921 zur Durchsicht zu übersenden. Sie werden daraus ersehen, daß der Plan einer Zentralstelle für das Abrechnungswesen der Deutschen Buchhändler bereits seinerzeit von mir bearbeitet wurde. Ich ging von dem Grundsatz aus, daß das frühere Abrechnungswesen des Buchhandels die Vorstufe des heutigen deutschen Postscheckverkehrs war. Die vielen Schwierigkeiten, die hauptsächlich die Sortimenter beim Ausschreiben der Postscheckformulare zu überstehen haben, sollten überwunden, die Zentralabrechnungsstelle in Leipzig – in der Form einer Überbrückung des alten Leipziger Zahlungsverkehrs und des Postscheckverkehrs – aber vereinfacht und verbilligt werden. Als passabler Weg schien mir meine neu einzurichtende Zentralabrechnungsstelle in Leipzig. Millionen und aber Millionen Kapital würden nach Leipzig gezogen, sobald diese Stelle funktioniert. Sortimenter und Verleger würden aufatmen, daß sie von der Last der vielen Postscheckformulare befreit werden und die Zahlungsanweisungen in der neuen angenehmen Buchhändler-Listen-Form vornehmen können etc. – Ich hatte seinerzeit eine Münchener und eine Frankfurter Großbank gefunden, die den Wert des Gedankens sofort erfaßten und mitmachen wollten. – Wenn Sie den Brief des Herrn Hans Volckmar durchgehen, werden Sie finden, daß auf jeder Seite steht: Es geht nicht! Es geht nicht und zum dritten, es geht wieder nicht. Da ich sah, daß ich brieflich nicht durchkomme, fuhr ich später selbst nach Leipzig und verhandelte mit den führenden Herren bei Volckmar persönlich. Aber auch da war das Endresultat: Es geht nicht! – Mein Plan war so weit durchgearbeitet, daß auch der Barpaketverkehr mit eingeschlossen werden mußte. – Zur Einführung der Zentralstelle sollte diese billiger arbeiten als die Postscheckämter und die Banken und die Unkosten decken aus den Zinsen, die sich ergeben, wenn die Zahlungen anstatt innerhalb drei Tagen, erst nach acht Tagen gutgeschrieben werden. In der ersten Zeit freilich wären Zuschüsse nötig gewesen. Ich dachte, daß die Stadt Leipzig aus rein wirtschaftlichen Gründen einen Teil auf sich nehmen würde, jedoch hatten auch diese Kreise absolut für einen derartigen Plan kein Verständnis. Sobald die Zentralstelle in Funktion getreten, die Verkehrskapitalien der Sortimenter nach Leipzig gezogen und das Ganze in den Köpfen der Verleger und Sortimenter festsitzen würde, sobald also ein jeder von der Wichtigkeit dieses Institutes überzeugt wäre, könnte dann immer noch die Spesenberechnung etwas angezogen werden. Billiger und einfacher als alle anderen Institute – und das Unternehmen ist lebensfähig!

Ich freue mich nun, daß mein Plan, den ich schon 1919 durcharbeitete, in Ihrer Abrechnungs-Genossenschaft Wirklichkeit geworden ist. Da und dort weichen wir voneinander ab, das Hauptziel aber ist das gleiche.

Dürfte ich Sie um die Gefälligkeit bitten, mir zu sagen, wer den Vorschlag zu dieser Abrechnungsgenossenschaft vorgebracht hat. Ich möchte nur sehen, ob es sich um eine Parallelerscheinung handelt oder ob mein Plan von einem der Herren, die davon erfahren, weiter gegeben wurde. Ich bin nicht ehrgeizig, um hinauszuposaunen, daß die Idee von mir stammt, nur neugierig, wie die Entwicklungsgeschichte vor sich gegangen ist. Von Herzen gratuliere ich zu dieser Abrechnungsgenossenschaft. Ich selbst ließ seinerzeit den Plan fallen, da ich von allen dortigen Kreisen das »Es geht nicht« als Antwort erhielt und ich dann auch wenig Zeit hatte, weiter mit den Banken zu verhandeln. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mir Auskunft geben wollten. Vielleicht eröffnen Sie eine Propaganda für die

BAG durch den Sprechsaal im Börsenblatt. Wenn Sie dazu meinen Brief verwenden wollen, so bin ich damit einverstanden.«

30. I. 1923 *R. Voigtländer* an *Hermann Vogel*: »Für Ihr gefälliges Schreiben vom 27. Januar kann ich Ihnen nur meinen verbindlichsten Dank sagen. Es ist für mich außerordentlich interessant und ich werde es sofort der Schriftleitung des Börsenblattes zur Veröffentlichung übergeben, die hoffentlich nicht allzulange auf sich warten lassen möge*.

Die Priorität in unserem beiderseits selbständig gefaßten Gedanken darf ich allerdings für mich in Anspruch nehmen. Ich habe den Plan bereits am 2. September 1919 in einer Denkschrift dem Vorstande des Vereins der Buchhändler zu Leipzig unterbreitet und am 9. Dezember 1919 darüber im Verein der Leipziger Kommissionäre einen Vortrag gehalten. Der Gedanke findet sich wieder in der Denkschrift der acht Leipziger Verleger vom 20. April 1920 und in einem Aufsatz von mir im Börsenblatt Nr. 167 vom 29. Juli 1920; er ist zur Ostermesse 1920 in Leipzig, im Verband der Kreis- und Ortsvereine in Marburg am 12. September 1920 verhandelt worden. Auch jetzt nach Hervortreten der Abrechnungs-Genossenschaft setzt der gleiche Widerstand abermals ein und wird wahrscheinlich noch zu einer öffentlichen Auseinandersetzung führen.

* Die Veröffentlichung hat »des Burgfriedens wegen« nicht stattgefunden. Auch spätere Einsendungen wurden deshalb abgelehnt.

Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie Ihren Einfluß zu recht zahlreichen Beitrittserklärungen zu der Genossenschaft einsetzen möchten. Den an Sie gerichteten Brief der Firma Volckmar habe ich der Schriftleitung des Börsenblattes mit übergeben müssen und werde, nachdem ich ihn von dort zurückerhalten habe, Ihnen wieder zustellen.«

Der weitere Briefwechsel endete am 5. III. 1923 mit dem Ersuchen Voigtländers an Vogel: »daß Sie mir gestatten, bei einer etwa kommenden Auseinandersetzung mit den Kommissionären von Ihren Briefen Gebrauch zu machen.«

R. Voigtländer wurde in seiner BAG-Arbeit unterstützt vom Deutschen Verleger-Verein, der Vereinigung der Kunstverleger, dem Verband der Kreis- und Ortsvereine, der Deutschen Buchhändlergilde und einer Anzahl führender Persönlichkeiten aus Sortiment und Verlag. Er hat alle Schwierigkeiten, die ihm Außenseiter bereiteten, aus dem Weg geräumt und die BAG zum Funktionieren gebracht. »Der Betrieb der BAG ist so einfach – und man wird sich wahrscheinlich über nichts mehr wundern, als daß er nicht schon längst eingerichtet worden ist!« Das waren die Schlußworte des Aufrufes R. Voigtländers vom 15. I. 1923.

LORE SPORHAN-KREMPEL

Der Bücherbestand eines Nürnberger Patriziers im 15. Jahrhundert

Wohl nicht gerade häufig erhält man einen Einblick in die Bibliothek eines Bürgers aus dem 15. Jahrhundert und kann sich an Hand der aufgezählten Buchtitel eine ungefähre Vorstellung von den Interessengebieten des Besitzers machen. Weit eher mag man über die Bibliotheken von Klöstern, vielleicht auch von Fürsten unterrichtet sein.

Im »Salbuch« des Hans Tetzel von Nürnberg werden wir nun mit einer bürgerlichen Bücherei in dieser Zeit bekanntgemacht[1].

In der Mehrzahl besitzt Tetzel geistliche Bücher, und zwar deutsche und lateinische, daneben zählt er naturwissenschaftliche und historische Werke auf sowie eine Anzahl Kaufmannsbücher. In vielen Fällen gibt er wenigstens in aller Kürze sogar noch den Inhalt der Bücher an.

Die Liste beginnt auf fol. 62 des Salbuchs, das Datum lautet auf den St. Erhardstag 1464 (= 8. Jan. 1464).

»Dise hinachgeschribene pücher lass ich Hans Tetzel meinen kinder:

[1] B. Staatsarchiv Nürnberg. Rep. 52a. Nr. 305.

Item ein halbs passional auff venedische pogen geschriben in preter gepunden und ubertzogen mit einem prawn leder

Mer ein puch in preter mit rotem lösch übertzogen, sagt von erznei, von krafft der kreutter, von ross erznei, von pawm peltzen, von wein bereitten, von art und bereittung der vederspil und hunt und tochen[2].

Mer ein puch in preter mit swartzem leder ubertzogen, sagt von den czwaien entstörung Troye, und von dem großen allexander und von geschick der römer und ein pebstlich und ein keyserliche kronick, und sust von macnerley hystorien

Mer ein puch in preter mit weissem leder überczogen, sagt von den zehen gepoten und vom leben der veter in der wühst.

Mer ein puch in pretter mit ein praun leder und ist summa iohannis

Mer ein puch in preter mit plabm leder, ist pergamen, sagt von den vierundczweinczig alten,

[2] Doggen.

Mer ein puch in pretter mit einem plabm leder, ist ein kanonick teutsch und latein

Mer ein teutsch petbuch in preter mit rote rauch leder

Mer ein cleins teutsch petpüchlein in preter mit eym lösch überczogen

Item ein lateinisch petpuch in preter mit eym roten lösch

Mer ein puch in preter mit rotem rauchem leder zu confekt

(von anderer Hand) Item daz ander halbteill des passionals ist auch auf venedisch gross pogen geschriben, in preter gepunden mit eim weissen leder überczogen und disse czwey passional kosten mit allen dingen pey 20 gulden.

(ebenfalls von anderer Hand) Item ein gancze teutsche wibell[3] ist auf getruckt auf papir der grosen venedischen pogen und in pretter gepunden.

(erste Schrift)

Item xiiii püchlein, stet in yedem ein kurss von ettlichen heiligen

Mer ein puch mit eym copert mit vil teutschen gepeten und hebt sich an von eym palmpaum

Mer drej teutsche petpüchlein mit copertten

Mer ein püchlein mit einem copert, sagt was ein yeder mensch schuldig zu wissen sey und thun sull, der selig werden wöll, ist teutsch und hebt sich lateinisch an: O bone ihesu esto nobis ihesus etc

Mer ein puch mit eynem copert, sagt von sprüchen der lerer und von der peicht und wenn man unsern herrn verpeut.

Mer ein altz pergameneins puch gereymbt von der heiligen leben

Mer ettwevil sexterner der alten geschafft, vom leben der heiligen gereymbt

Mer ein lateinisch puch mit eym grün copert, sagt von astronomia

Mer ein pergameneins püchlein in einem copert, stet der astojanus dar Inn geschriben

Mer zwei gar gute rechenpüchlein, dar auss ein yder gar wol rechen lernen mag, und ein püchlein von allerlei kauffmanschafft hie, zu Venedig und in andern landen, sind alle drei in copert gepunden

Mer ein puch mit eym copert, ist vil des fischerleins history Innen.

Mer ein puch mit eym lidrem copert, dar Inn stet dy rethoria, und der stilum wye man allerlei brieff machen und schreiben sol

[3] Bibel. Im Sprachgebrauch der damaligen Nürnberger werden oft B und W vertauscht.

Mer ein puch mit eym lidrem copert, dar Inn stet der handel des krigs vom marggraffen und der stat Nüremberg

Mer gar ein guten kalender pogen gross han ich selbs geschriben, und helt sust mancherley hystorien Inn sich

Mer ein puch in pretter mit eym lösch überczogen, ist ein psalter, ein verss latein, der ander teutsch, das dät dy gloss«.

Hans Tetzel, Sohn des Stefan Tetzel und einer Waldstromerin, gehörte einer der führenden Patrizierfamilien von Nürnberg an. Die Tetzel waren nicht nur im Dienst der Stadt tätig und hatten Sitz und Stimme im Rat, sondern trieben auch Handel und Kaufmannschaft, wie es damals bei den Nürnberger Patriziern durchaus üblich war. Hans selbst berichtet im Salbuch über seine Ahnen und über die Herkunft seiner Frau sehr ausführlich und fährt dann fort:

»Item ich Hans Tetzel Steffan Tetzels seligen sun ward geporn als man zalt nach Christs unsers herrn gepurt 1427 iar, an sandt Mathias tag, der was an einem sampstag, als es eins auff den tag schlug... Item so verlubt man mir mein wirtin dy Brigitta, Conradt Paumgartners tochter, und was dy lautmerung am pfinztag[4] vor aller heiligen tag anno 1450, also zoh (zog) ich darnach gen Rom in dem gnadenreichen iar und als ich wider kom, do het ich hochzeit, das waz an sandt Agatha abend anno 1451 und kam darnach desselben iars zum newen Rat...

Item mein wirtin, die Brigitta, ... was geporn am oberst tag umb verspertzeit anno 1434 ... und sie starb zu Bamberg im Albrecht Swartzmans hauß im sannt, wann sye den sterben (die Pest) von hynn hiniber geflohen het, anno 1462, adi 8 octobr ... und ich lyß sie her gen Nuremberg furen, und zu sandt Egidien in unser liebe Frauen Capeln begraben, unter den stein, so mein und ir schilt auf stet ...«

Mit der Mutter zusammen starb das älteste Töchterchen, noch nicht zehn Jahre alt. Vorher schon waren dem Ehepaar von einer großen Kinderschar verschiedene Kleine weggerafft worden.

Der Verlust von Frau und Tochter traf Hans Tetzel schwer, ja, bis ins Lebensmark. Denn nur so kann man es wohl erklären, daß er, noch keine vierzig Jahre alt, der Welt entsagte und in den Predigerorden zu Nürnberg eintrat, der nach der Regel des hl. Dominikus lebte. Seine kleinen Kinder befahl er in die Obhut seines Schwagers, der ihr Vormund sein sollte. Am Vorabend von seinem Profess – seiner Einkleidung – machte er eine Aufstellung seiner fahrenden und liegenden Habe für seine Kinder.

In diesem »Salbuch« gibt er auch die oben abgedruckte Aufstellung seiner Bibliothek.

[4] Pfinztag = Donnerstag.

Nachwort der Redaktion

Der dritte Band des »Archiv für Geschichte des Buchwesens«, der in einer Zeit politischer Unruhe in der Welt abgeschlossen wurde, ist wie seine Vorläufer ein Zeichen, daß die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete des Buchwesens nicht nur besteht, sondern sich unverändert und fruchtbar ausweitet. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis und Register vermittelt eine Vorstellung von der Fülle des Materials, das von namhaften Sachkennern gesammelt, gesichtet und bearbeitet wurde, um zu neuen Ergebnissen auf Teilgebieten und damit auch neuen Zusammenhängen des gesamten Buchwesens zu gelangen. Beiträge zur Geschichte der Handschriften, des Buches, Papiers, Druckgewerbes, Buchhandels, Rechts, der Zensur und Leserkunde u. a. bietet auch der vorliegende Band in bunter Folge: teils die darin aufgegriffenen Probleme klärend, teils neue aufzeigend, die weiterer emsiger Forschung bedürfen.

Die Historische Kommission des Börsenvereins und die Redaktion des Archivs konnten aus öffentlichen Würdigungen und persönlichen Zuschriften folgern, daß der eingeschlagene Weg, die Geschichte des Buchwesens immer mehr als eine internationale Angelegenheit herauszustellen, richtig ist und ständig Anhänger gewinnt, obgleich ein übermächtiges Tagesgeschehen scheinbar historische Aufgaben einengt oder gar verdrängt.

Die Historische Kommission als Herausgeberin des Archivs hofft auch in den kommenden Bänden zu beweisen – die bereits vorliegenden Manuskripte berechtigen dazu –, daß das Buchwesen als kulturelle Erscheinung ohne Rückblick auf sein Entstehen und seine Entwicklung seine gegenwärtige und künftige Rolle nicht erfüllen kann.

Zur Redaktionsgeschichte und Statistik des dritten Bandes ist zu bemerken:

Der vorliegende Band vereinigt 29 Beiträge mit 86 Abbildungen. Die Lieferung 1–3 (Sp. 1–544) erschien am 23. 8. 1960, Lieferung 4–6 (Sp. 545–992) am 30. 12. 1960, Lieferung 7–9 (Sp. 993–1472) am 17. 2. 1961. Mit der Lieferung 10/11 war der Band im November 1961 abgeschlossen.

Auch der dritte Band wäre nicht zustandegekommen, ohne die Mitwirkung vieler Autoren, Kritiker und Leser, denen wir Anregungen verdanken. Die Historische Kommission des Börsenvereins, die um zwei Mitglieder vermehrt wurde, hat am Schicksal des »Archivs« selbstverständlich den lebhaftesten Anteil genommen und unsere redaktionellen Arbeiten durch Anregungen und Mitarbeit selbstlos unterstützt. Dem Vorstand des Börsenvereins werden alle historisch interessierten Leser dafür dankbar sein, daß er ein durchaus nicht lukratives Verlagsunternehmen verständnisvoll fördert. Das umfangreiche Register, das den Inhalt des Bandes erst erschließt, verdanken wir Dr. Elisabeth Geck in Mainz. Schließlich gilt der Dank der Redaktion unserer ständigen Mitarbeiterin Dr. Marietta Kleiß, die uns bei Redaktion und Herstellung des Archivs in jeder Weise unterstützt hat.

Frankfurt am Main und Buch am Ammersee

Bertold Hack *Bernhard Wendt*

Register

Die Zusammenstellung des Registers ist im wesentlichen geblieben wie im ersten und zweiten Band, aber es ist grundsätzlich nur dann ein Stichwort gewählt worden, wenn es eine Beziehung zu einem größeren Zusammenhang hat. Die Namen der Städte sind nur erwähnt, wenn eine ganz bestimmte Aussage dahintersteht. Im übrigen wurde versucht, durch erklärende Beigaben zu den Fundstellen, mehr Übersicht zu gewinnen. Die Drucke bis 1550, soweit sie mit vollständigem Titel im Text erwähnt werden, sind durch die Angabe des Verfassers oder mit kurzer Titelfassung aufgenommen worden, da wir uns von dem Gedanken leiten ließen, daß bei dem Mangel an Bibliographien aus dieser Zeit jeder Hinweis nützlich sein kann.

A

C

D

E

F

G

H

I

J

K

L

M

N

O

P

Q

R

S

T

Berichtigungen

Sp. 1104, Anm. 170 wäre zu ergänzen: »Bd 3, Leipzig 1909«, nicht »1919«.

Sp. 1146, Anm. 247: statt »Pütter, a.a.O., S. 125« lautet die Originalquelle »Martin Luther: Auslegung der Episteln und Evangelium von der heiligen Drei Könige Fest bis auf Ostern (Fastenpostille 1525). (M. Luthers Werke, Weimarer Ausg., Bd 17, Abt. 2, Weimar 1927, S. 3f.)«

★

Bd II, S. 732, Anm. 22: Herr Privatdozent Dr. Bernd Moeller, Heidelberg, stellt fest, daß seine kritische Bemerkung weder die Ehre noch die wissenschaftliche Gesamtleistung von Herrn Dr. M. Binder, Konstanz, herabsetzen sollte.